Das ärgerliche Leben
und
schreckliche Ende
deß viel / berüchtigten
Ertz-Schwartzkünstlers
D. JOHANNIS FAUSTI,
Erstlich / vor vielen Jahren / fleissig beschrieben /
von
Georg Rudolph Widmann;
Jetzo / aufs neue überſehen /
und ſo wol
mit neuen Erinnerungen / als nachdencklichen
Fragen und Geſchichten /
der heutigen bösen Welt / zur Warnung /
vermehret /
Durch
JOH. NICOLAUM PFITZERUM,
MED. DOCT.
Nebſt vorangefügtem Bericht /
Conradi Wolff: Plazii /
weiland der heiligen Schrifft Doctorens /
von der greulichen Zauberey-Sünde;
und einem
Anhange /
von den Lapponiſchen Wahrſager-Paucken /
wie auch ſonſt etlichen zaubriſchen Geſchichten.

Nürnberg /
In Verlegung Wolfgang Moritz Endters / und Johann
Andreä Endters Sel. Erben.
M. DC. LXXII

Vorrede
an den günstigen Leser.

WIr zweiffelt gar nicht/ freundlicher lieber Leser/ es werden sich deren nicht wenige finden lassen/ die dieses Buch/ von D. Fausti gottlosen ärgerlichen Leben und Wandel / welches doch mit grossem Fleiß / Mühe und Arbeit / als dem rechten Original gemäß / ist zuwegen gebracht worden/ ihrem frühzeitigen judicio und verkehrtem Verstand nach/ straffen/ und auf andere Meinung ziehen und deuten werden / nach jetzigem Welt-Brauch/ indeme sie vielleicht vorgeben und sagen mögen/ man hätte solche Histori / von wegen der Jugend/ die hieraus etwan Böses ziehen und sich ärgern möchte/ wol unterlassen können.

Nun ists nicht ohne/ daß man/ dem Sprüchwort nach/ den Teuffel nicht über die Thüre mahlen / oder ihm sonsten Ursach geben soll; denn er für sich selbst gerne bey und um uns zu wohnen/ und uns in alle Sünde / Schand und Laster einzuführen / begehret / also / daß wir vielmehr vor dem Teuffel und allen so ihm anhängig und zugehörig / fliehen sollen / sonderlich so wir uns / wie es doch stündlich geschehen soll / erinnern wollen/

wie wir in der H. Tauffe dem Teuffel / all seinem Anhang und Wercken / durch die Wiedergeburt deß Heiligen Geistes / renunciret und abgesagt haben: Welches denn D. Faustus gantz und gar in Vergessenheit gestellet / und fahren hat lassen.

Derohalben ich dieser Meinung nicht bin / daß ich hiedurch und hiemit eine Anreitzung zur Schwartzenkunst geben wolle / vielmehr aber das Widerspiel darzu legen begehre; damit männiglich möge treulich gewarnet und ermahnet werden / sich für dergleichen Nachstellungen und Stricken deß Teuffels um so viel besser vorzusehen / und zu hüten.

Denn kan er die Gottsfürchtigen / auf Gottes Zulassung / hindergehen und bezaubern / massen die Exempel ins künfftige weisen werden / wie vielmehr wird er sich unterstehen / sich an die Unglaubige und Wanckelmütige zu machen / dieselbe zu verführen / weiln er doch Tag und Nacht / deß Apostels Petri Worten nach / seiner 1. Epist. im 5. herum gehet / wie ein brüllender Löw / zu suchen / welchen er möge verschlingen: mit welchen Worten denn eben der Apostel / sonderlich mit seinem beygefügten / Seyd nüchtern und wachet / nicht allein die Unglaubigen / sondern auch andere glaubige Christen-Hertzen treulich will erinnert und vätterlich ermahnet haben / sich ja fleissig und augenblicklich vorzusehen / damit sie der schlaue und zugleich unverdrossene Geist nicht zu Fall brin-

bringen/und in seine Stricke/ja in das ewige Verderben führen / und stürtzen möge.

Unter vielen Listen und Tücken aber/mit welchen der verdamte Geist dem Menschen nachstellet/ist die Zauberey/und so genante Hexerey/nicht der geringsten eine. Denn der Teuffel / welcher sich auch in einen Engel deß Liechts gar meisterlich verstellen kan / locket durch solche die Leute zu sich/ verspricht ihnen/ so sie sich ihme mit Leib und Seele ergeben wollen / Kunst / Geschicklichkeit / Ehre und Ansehen / Reichtum und allerley zeitliche Freude/ Wolluſt und Kurtzweil / zu verschaffen: welches er ihnen auch bisweilen leistet/ aber letzlich müssen sie es theuer genug bezahlen/ in dem er sie/nach einer offt nicht gar langen Genieſſung solcher Wollüsten/ in die ewigwährende Höllen-pein versetzet.

Daß aber Zauberey seye / ist nicht nur aus der Heyden / bey welchen sie vorzeiten gar gemeine gewesen / (als / da Protheus, deß Iapeti Sohn/ sich durch Zauberey in alle Gestalten verwandeln können: Gyges der Zauberer/ hat sich können unsichtbar machen: Cynops ein Zauberer/ hat dem Evangelisten Johanni in der Insul Pathmo widerstanden: item Moſes Cretensis, die Circe, die Medea, und viel andere) hinterlassenen Schrifften/sondern auch aus der H. Schrifft/ welche der H. Geist selbst hat aufzeichnen lassen / bekandt und offenbar. Denn es wird daselbst gedacht der Wahrsager/ die Pharao hat lassen beruffen / ihm

ſeine Träume auszudeuten/ Geneſ. 14. v. 8. der Zauberer in Egypten/ die dem Moſi ſeine Wunder durch ihre Beſchwerungen haben nachgethan/ Exod. 7. 11. 22. Ferner wird gedacht deß Bileams, Numer. 22. v. 5. der Zauberin zu Endor/ 1. Sam. 28. v. 7. der König Manaſſe iſt auch ein Hexenmann geweſen / der gezaubert hat / 2. Chron. 33. Es hat ingleichen Zauberer gegeben zu deß Propheten Daniels Zeiten / ſeines Buchs im 2. v. 2.

Im Neuen Teſtament wird Actor. 8. 9. gedacht Simons / deß Zauberers zu Samaria, der ſelbſt Zauberey getrieben: wie auch deß Zauberers Barjehu / welcher auch Elimas geheiſſen wird / Actor. 13. v. 6. einer Magd zu Philippis, die einen Wahrſager-Geiſt gehabt / Actor. 16. v. 16. der ſieben Söhne deß Juden Sceväe, deß Hohenprieſters / Actor. 19. v. 14.

Und wäre nochmaln zu wünſchen / daß ſolche vermaledeyte Kunſt nur bey den aberglaubiſchen Unglaubigen verblieben wäre / nimmermehr aber auf die Chriſten / pfui der Schande! transferiret und gebracht worden: immaſſen denn ſolches leider! nicht nur vorige von unſern Vättern hingelegte / ſondern auch unſere Zeiten beglaubet / und mit Entſetzen erfahren müſſen / viel / ach! ſehr viel der verführten verſtockten Leute / Zauberer / Hexen und Unholden / welche man ihrem Verdienſt nach / meiſtentheils lebendig / verbrennet.

Auch

Auch unter den H. Päpſten haben ſich etliche mit dieſer Kunſt/wenn es anderſt eine mit Recht zu cituliren / angeſehen und bekandt gemacht ; als Sylveſter der ander / Benedictus der IX. Johannes der XIII, der XIX, der XX, der XXI, Gregorius der VII, und XI, Clemens der II, Damaſus der II, Leo der IX, Paulus der II, Alexander der VI.

Jngleichen ſchreibet man von dem Biſchoff Heinrich von Baſel / Johanne Teutonico, von dem Abbt zu Fulda / Erlolffo , Apollonio Thyanæo , Johanne Trithemio , Cornelio Agrippa, Doct. Johanne Fauſto, ſeinem Famulo, Chriſtoph Wagner / Anton. Moro, Petro Apon. Joh, de Luna, Scoto, und andern; welche alleſamt hierinnen excelliret / und den Meiſter geſpielet haben.

Gleichwie nun nicht allein wenn in Heiliger Göttlicher Schrifft/ ſondern auch anderen Hiſtoriſchen Schrifften / mancher Gottloſer/ Verruchter / in abſcheulichen Sünden und Laſtern lebender Leute gedacht / und deren ärgerliches Leben und Wandel beſchrieben / und gleichſam mit lebendigen Farben abgemahlet wird / nicht eben zu dem Ende beſchehen / oder etwan noch heutiges Tages beſchihet/ daß wir uns daran ärgern / böſe Exempel nehmen / oder viel weniger ihnen nachfolgen ſollen / ach nein / nimmermehr ; viel lieber daß wir uns daran ſpiegeln/und dadurch von dergleichen Ubelthaten abgehalten/

abgeſchrecket werden mögen : als haben auch/ und zwar eben zu dem Ende / unſere liebe Vorfahren / unter andern die Hiſtori deß berühmten Schwartzkünſtlers / D. Johannis Fauſti, beſchrieben / der Nachwelt hinterlaſſen.

Und obwol beſagter D. Fauſti abentheuerlicher Lebenswandel / und deſſen hernachmals erfolgtes erſchrecklichs Ende / vor dieſem mehr als einmal zum öffentlichen Druck kommen / und gelanget ; ſo iſt doch gleichwol auch dieſes wahr / daß in denſelbigen Exemplarien viel unwahres mit eingemiſchet / viel auch unterlaſſen worden ſeye : in dieſer Edition aber / als welche dem rechten Original, ſo Chriſtoph Wagner / der Famulus D. Fauſti guten und ſpecial Freunden / namentlich / Thomas Wolhaldt / Thomas Hanner / Chriſtoph Hallinger / Caſpar Moir, Friderich Brenauer / Gabriel Renner / Johann Victor, auf D. Fauſti Befehl / kurtz nach ſeinem Tod / zu handen geliefert / und in einer alten Bibliothec nachmals aufbehalten worden / allerdings gemäſſe iſt / deren keines anzutreffen.

Uber das iſt auch dieſe Edition mit vielen Chriſtlichen Erinnerungen / welche obbeſagter Author vor Jahren darzu gethan / ſtattlich / und hoffentlich erbaulich verſehen : anjetzo aber faſt durch und durch vermehret / verbeſſert / und mit vielen merckwürdigen Begebenheiten und Exempeln / nachdencklichen Fragen / und deren kurtzer Erörterung / aus berühmter Leute / die von dergleichen

gleichen Materie geſchrieben / hinterlaſſenen Schrifften / ausgezieret: daß alſo verhoffentlich nichts deſideriret werden mag / was ſo wol zur Gemüts-Ergötzung dem günſtigen Leſer / bey habender Zeit und Gelegenheit dienen / als ſelchem zugleich einige Warnung und Unterricht abgeben könne.

Der grundgütige GOtt und Vatter im Himmel / der ſeinen lieben Sohn JEſum Chriſtum darum in dieſe Welt geſandt hat / daß Er deß Teuffels Wercke zerſtöre / der wolle uns insgeſamt / und einen jeden inſonderheit / für allen Liſten und Tücken deß Teuffels / oder wie der Apoſtel redet / für den feurigen Pfeilen deß Böswichts / behüten / und ſeine liebe Frongeiſterlein / die Heiligen Engel / uns zu ordnen / die uns bewahren in unſerm Thun und Leben / auf daß ja der böſe Feind keine Macht an uns finden / und haben möge / um ſeines hochgeprieſenen Namens willen / Amen!

:(o):

Verzeichniß so wol der Capitel deß gantzen Buchs / als aller daselbst befindlichen Anmerckungen.

Erstes Theils / erstes Capitel.

Wie Johannes Faustus, als er zu Ingelstadt gestudiret / durch böser Gesellschafft Verführung / mit abergläubischen Characteren / und erfolgenden Beschwerungen / umgegangen. Blat 1

Anmerckung.

I. Wenn GOtt gute Ingenia und Verstand verliehen / daß man solchen üben / und zu GOttes Ehren anwenden solle. 4

II. Sonderlich sich für böser Gesellschafft hüten. 5

III. Daß die jenigen / die sich in das Zauberwesen begeben / beydes zeitlich und ewig gestraffet werden. ibid.

IV. Wie die Schwartzkünstlerey anfangs so gering scheinet / gleich als wenn es keine grosse Sünde wäre. 7

Das ander Capitel.

Wie D. Faustus, durch Uebelleben und Müssiggang / zur Zauberkunst kommen. 8

Anmerckung.

I. Daß manchmal die jungen Leute auf Universitäten ihre Zeit übel anwenden. 9

II. Was der Müssiggang sey / und was er zuwegen bringe. 11

III Daß

III. Daß man das Rubestündlein zu GOttes Ehren anwenden solle. 12

Das dritte Capitel.

Wie D. Faustus sich einen Vorrath von allerhand Zauber-Schrifften und Büchern geschaffet / und darinnen mit grossem Ernst und Fleiß gestudiret hat. 13

Anmerckung.

I. Daß zauberische Schrifften und Bücher / sonderlich den einfältigen und jungen Leuten / nicht zu lesen verstattet / viel lieber mit Feuer verbrennet werden sollen. 14
II. Ob der Aberglaub für eine Zauberey-Sünde zu halten? 17
III. Von wem die Zauberey ursprünglich herkomme / und durch was Gelegenheit solche aufkommen? 18

Das vierdte Capitel.

Wie D. Faustus seine Complexion erforschet / ob sie ihm zu seinem Vorhaben werde förderlich seyn / oder nicht: 21

Anmerckung.

I. Der Jugend Sinn und Natur ist zu erforschen / wozu sie geneiget sey / daß man sie bey Zeiten entweder dazu halten / oder davon abhalten möge. 22
II. Ob auch Gespenster seyen? 24

Das fünffte Capitel.

Wie D. Faustus von einem beschreyten Cristall-Seher den Geist deß Cristalls überkommen / womit er ihm viel Geld verdienen gemacht / ehe und bevor er noch zur völl-

völligen Beſchwerung deß Satans getretten. 32

Anmerckung.

I. Was davon zu halten / daß die Heren und Schwartzkünſtler / wenn man etwas verloren / oder ſonſten Schaden geſchehen / den Thäter im Criſtall oder Zauber-Spiegel zeigen? 33

II. D. Fauſtus hat ſich allhie beholffen mit der Käiſer / Könige / ja der H. Päpſte Exempeln / welche gleicher Geſtalt in dieſer Kunſt excelliret / und ſich der Welt bekandt gemacht haben. 38

III. D. Fauſtus iſt auch durch dieſes / ſeiner Bekentniß nach / hierinn geſtärcket worden / daß gleichwol die Schwartzkünſtler jederzeit hoch geſtiegen / und vor der Welt ein groſſes Anſehen erlanget. 40

Das ſechſte Capitel.

Wie D. Fauſtus ſich unterſtehet den Teuffel zu beſchweren. 43

Anmerckung.

I. Daß D. Fauſtus ſeine Beſchwerung eben an dem Creutzweg oder Wegſcheide / und nicht anderswo angeſtellet. 45

II. Nigromantia warum ſie die Schwartzekunſt genennet werde? 46

III. Ob die heiligen Wort / derer ſich D Fauſtus allhie bey ſeiner erſten Beſchwerung gebrauchet / einige Krafft an und für ſich ſelbſt gehabt: wie man etwan noch heut zu Tage glauben möchte / daß ſie dieſes und jenes auswürcken und verrichten könnten? 47

Das

Das ſiebende Capitel.

Dem D. Fauſto erſcheinet der Satan in ſeiner Behauſung. 49

Anmerckung.

I. Daß man den Teuffel nicht einladen ſolle / er kommt wol ungebeten. 50

Das achte Capitel.

Von dem Geſpräche D. Fauſti mit dem Teuffel. 52

Anmerckung.

I. Daß ſich der Teuffel in eines zottichten Bären-Geſtalt dem D. Fauſto gezeiget / daß iſt ihme leicht zu thun geweſen. 54
II. Daß Teuffel ſeyn / iſt gewiß. 56
III. Was eigentlich die böſen Geiſter ſey. 57

Das neundte Capitel.

Von etlichen Articuln und Puncten / welche der Satan dem D. Fauſto vorgehalten hat. 58

Anmerckung.

I. Von dem Bund D. Fauſti mit dem Teuffel. 62
II. Ob dieſer Bund D. Fauſti mit dem Teuffel / wie auch anderer Zauberer und Hexen / ein wahrhafftiger Bund zu nennen ſeye? 63
III. Ob ſolcher Bund mit dem Teuffel wieder könne gebrochen / aufgelöſet und umgeſtoſſen werden? 66

Das zehende Capitel.

Von der ſchröcklichen Obligation und Handſchrifft / ſo D. Fauſtus dem Satan / in München-Geſtalt verkappet / hat übergeben. 69

Anmer-

Anmerckung.

I. Nicht nur allhie D. Fausto, sondern auch andern hat der Teuffel gleichmässige Articul angemutet. 71

II. Daß der Teuffel mit eigenem Blut will unterschrieben haben / ist ihme nichts neues / weiln ihn ohn Unterlaß nach Christen Blut dürstet. 73

Das eilffte Capitel.

Wie hierauf dem D. Fausto der Geist in voriger Gestalt erschienen / ihme treulich zu dienen verheissen / und wie sein Nam gewesen. 78

Anmerckung.

I. Von den Spiritibus familiaribus oder Gemein-Geistern etwas zu reden gibt Anlaß D. Fausti Geist / der sich allhier einen Spiritum familiarem will genennet wissen. 79

II. Ob einer einem andern könne einen Spiritum familiarem zuweisen und überlassen / verehren / vertauschen / und gar verkauffen? 84

III. Was von dem Alraun zu halten? 85

IV. Daß auch die bösen Geister ihre Namen haben / als Mephostophiles, u. s. f. 87

Das zwölffte Capitel.

D. Faustus vertrauet nicht allerdings seinem Geist Mephostophili. 88

Anmerckung.

I. Daß dem Geist so bald D. Fausti Gedancken wissend gewesen. 91

II. Daß der Geist eben in eines Münchs-Gestalt erschienen. 92

III. Der

III. Der Teuffel iſt ein hoffärtiger Geiſt / läſſt ſich nicht gern verſpotten. 93

Das dreyzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus durch Hülffe ſeines Geiſtes / ſeine Haushaltung angerichtet / auch Speis und Tranck / nur nach Belieben / zuwege gebracht hat. 96

Anmerckung.

I. Wenn manchmal das Gütlein durch Spielen / Freſſen / Sauffen / u. ſ. w. iſt durchgebracht worden / kommt man in die Armut / welche denn eine Urſach wird / daß man ſich dem Teuffel ergibt. 98

II. Wegen der Wolluſt deß Fleiſches / damit er nur immer gute Tage und alles vollauf haben möge / ergibt ſich D. Fauſtus dem Teuffel. 99

III. Ob Speis und Tranck / ſo der Geiſt dem D. Fauſto täglich zugebracht / natürlich geweſen? 103

Das vierzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus fort und fort im Luder gelebet / und ſich alſo gar um nichts bekümmert; auch was für ein Geſpräch er mit dem Geiſt gehalten. 106

Anmerckung.

I. D. Fauſtus ergibt ſich gantz und gar dem Freſſen und Sauffen / u. ſ. f. 109

II. Was von den Haus-Götzen / Erdmännlein / zu halten? 110

III. Von den Spiel-ſüchtigen. 113

Das funffzehende Capitel.

Wie der Geiſt Mephoſtophiles dem D. Fauſto

verboten/ von Glaubens-Sachen zu disputiren / auch etliche Bücher in der H. Schrifft zu lesen untersaget. 115

Anmerckung.

I. Warum der Geist dem D. Fausto solches verboten? 117

II. D. Faustus will seinen Geist für seinen Prædicanten und Lehrer annehmen/ da er doch wissen sollen/ daß er ein Lügengeist seye von Anfang. 119

Das sechszehende Capitel.

D. Fausti erste Frag an seinen Geist: was er anfangs für ein Geist gewesen? 121

Anmerckung.

I. Daß Lucifer sey ein Fürst dieser Welt / und ein mächtiger Geist. 122

II. Daß der Teuffel den Menschen nichts Gutes gönne/ wie freundlich er sich stellet. 123

Das siebenzehende Capitel.

D. Fausti andre Frag an seinen Geist: ob der bösen Geister viel seyn? 124

Anmerckung.

I. Daß zwar der Teuffel eine unzehliche Menge um uns her / jedoch hergegen der Schutz der H. Engel mächtig gnug seye / die Frommen zu beschützen. 125

Das achtzehende Capitel.

D. Fausti dritte Frag an seinen Geist: aus was Ursach die Teuffel von GOtt aus dem Himmel seyen verstossen worden? 127

Anmer-

Anmerckung.

I. Aus was Urſachen Lucifer gefallen / und aus dem Himmel verſtoſſen worden? 1-9
II. Daß nicht Lucifer allein gefallen / immaſſen der Geiſt allhier vorſchwätzet / ſondern auch alle böſe Geiſter. 131

Das neunzehende Capitel.

D. Fauſti vierdte Frag an ſeinen Geiſt: von dem Himmel / und den Engeln. 132

Anmerckung.

I. Daß die Teuffel zwar eine Erkenntniß Gottes haben/ GOtt aber läſſt nicht zu / daß ſie ſeine Herrlichkeit offenbaren / allermaſſen allhier Mephoſtophiles ſelbſt bekennet. 134
II. Daß die H. Engel ausgetheilete Aemter haben. 135

Das zwantzigſte Capitel.

D. Fauſti fünffte Frag an ſeinen Geiſt: von dem Paradis. 135

Anmerckung.

I. Was die H. Kirchenlehrer von dem Paradis gehalten. 144
II. Von dem verbotnen Baum im Paradis. 148

Das ein und zwantzigſte Capitel.

D. Fauſti ſechſte Frag an ſeinen Geiſt: von der Ordnung der Teuffel. 149

Anmerckung.

I. Daß die Teuffel ihre beſondere Ordnung und Regiment haben. 152
II. Neun ſonderliche Fürſten werden allhier von dem Geiſt namhafft gemacht. 154

Das zwey und zwantzigste Capitel.
D. Fausti siebende Frag an seinen Geist: was er/ der Geist/ thun wolte / wenn er an seiner/ D. Fausti, Stelle gewesen wäre? 157

Anmerckung.
I. Daß wir uns nicht mutwillig in die Sünde einflechten/ noch auch in derselben verzagen noch verzweiffeln sollen. 160

Das drey und zwantzigste Capitel.
D. Fausti achte Frage an seinen Geist: ob er in Hoffnung stünde / daß er und andere Teuffel endlich selig werden. 161

Anmerckung
I. Was von obiger Frag zu halten / da der Geist in Hoffnung stehet/ endlich noch selig zu werden. 164

Das vier und zwantzigste Capitel.
D. Fausti neundte Frag an seinen Geist: von der Hölle. 166

Anmerckung.
I. Ob eine Hölle sey/ oder nicht? 167

Das fünff und zwantzigste Capitel.
Von D. Fausti Hund/ Præstigiar genannt: 170

Anmerckung:
I. Von etlichen Schwartzkünstlern die ebenmässig ihren Geist in Gestalt eines Hunds bey sich gehabt haben. 171

Das sechs und zwantzigste Capitel.
Von deß D. Fausti lustbarer Behausung. 173

Anmer-

Anmerckung.

I. Daß solche Lustbarkeiten der Behausung D. Fausti, eitel Verblendungen gewesen. 175

Das sieben und zwantzigste Capitel.
Von D. Fausti gezauberten Lust-Garten. 178

Anmerckung.

I. Von etlichen Schwartzkünstlern / welche auch dergleichen Lust-Gärten durch ihre Kunst zuwegen gebracht haben. 181

Das acht und zwantzigste Capitel.
D. Faustus ist ein berühmter Astrologus und Mathematicus zur selben Zeit gewesen. 182

Anmerckung.

I. Was von der Astrologia und Sternsehern von der Calender-Schreiberey / und dem Nativität-stellen zu halten seye? 184

Das neun und zwantzigste Capitel.
Von D. Fausti Wahrsagerey. 198

Anmerckung.

I. Von der Chiromantia oder Wahrsagung aus der Hand. 199

II. Von den Zigeunern. 201

Das dreissigste Capitel.
D. Faustus fraget seinen Geist / ob ihn der Teuffel / wie andere Gottlose / vorlängst auch geregiret und besessen hätte? 206

Anmerckung.

I. Welcher gestalt der Teuffel der Gottlosen Hertz regire und besitze / und ihnen allerhand

böſe Gedancken eingebe / und ſolcher Geſtalt ſein Werck in ihnen habe. 207
II. Daß der Teuffel der Gottloſen Sinn und Gedancken deß Hertzens kenne und wiſſe; aber der frommen Glaubigen mit nichten. 209
III. Was der frommen Glaubigen Gebet vermöge wider den Teuffel. 210

Das ein und dreiſſigſte Capitel.

Von drey jungen Baronen / welche D. Fauſtus auf ihr Begehren gen München / das Fürſtliche Beylager zu ſehen / auf dem Mantel dahin brachte. 212

Anmerckung.

I. Daß manche junge Leute aus lauterm Fürwitz / und begierlicher Leſung Schwartzkünſtleriſcher Bücher / in groſſe Gefährlichkeit / ja gar in das Zauber-Weſen gerathen. 217
II. Was von der Mantelfahrt D. Fauſti zu halten: auch obs zu glauben ſey / daß noch heutiges Tags die Zauberer / Hexen und Unholden / an ferne abgelegene Oerter leibhafftig fahren / oder gebracht werden? 220

Das zwey und dreiſſigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus Geld von einem Juden entlehnet / und ihme ſeinen Fuß zum Unterpfand eingeſetzet. 226

Anmerckung.

I. Ob man die Juden / weiln ſie ja ebenmäſſig noch heutiges Tags ſo wucheriſch gegen die Chriſten geſinnet ſeynd / wie allhie dieſer gegen

gen dem D. Fausto, solle dulten oder nicht? 230

II. D. Fausti abgeschnittener Fuß ist nur eine blosse Verblendung gewesen. 233

Das drey und dreissigste Capitel.
Wie D. Faustus einen Roßtäuscher betreuget. 235

Anmerckung.

I. Von etlichen gleichmässigen Exempeln. 236

Das vier und dreissigste Capitel.
D. Faustus verkaufft fünff fette Schweine/ eins um 6. Gulden. 240

Anmerckung.

I. Ob nach Anleitung dieser und anderer Verwandlungen D. Fausti, noch heutiges Tags durch deß Teuffels Hülffe die Zauberer/ Hexen und Unholden/ nicht allein sich selbst/ sondern auch andere Menschen / können nach ihrem Gefallen/ in einem Augenblick in Katzen / Hunde / Wölffe / und andere unvernünfftige Thiere verwandeln? 241

Das fünff und dreissigste Capitel.
Wie D. Faustus zu Leipzig mit gar leichter Mühe ein sehr grosses Faß Wein aus dem Keller brachte / und solches durch Wettung gewanne. 251

Anmerckung.

I. Was davon zu halten/ wenn einem/ wie allhie dieser Gesellschafft bey ihrer Abreise / ohngefehr / ein Haas oder Wolff / u. s. f. über den

Weg laufft; oder frühmorgens einem ein altes Weib begegnet? 253
II. Vom Bock-holen. 256

Das sechs und dreissigste Capitel.

Wie D. Faustus zu Erffurt den Studenten etliche Griechische Helden / samt einem ungeheuren Riesen / vorgestellet hat. 258

Anmerckung.

I. Ob einer sich mit gutem Gewissen möge fest oder Schuß- und Stich- frey machen? 261
II. Von den ungeheuren Riesen / auch ob sie jemaln gewesen? 264

Das sieben und dreissigste Capitel.

Wie D. Faustus, als man seiner bey einer Gasterey verlanget / er aber von dar weit entfernet gewesen / unversehens sich bey den Gästen eingefunden. 268

Anmerckung.

I. Ob denn der Teuffel alles wisse. 273
II. Von einem dergleichen gezauberten unersättlichen Pferd. 275

Das acht und dreissigste Capitel.

D Faustus verschaffet durch seine Kunst/ daß die blöckenden Kühe alsobald stille worden. 276

Anmerckung.

I. Daß auch noch heutiges Tags den Dieben und Räubern die Kunst die Hunde zu beschweren/daß sie nicht bellen noch beissen/ damit sie

also ungehindert einbrechen und stehlen mögen / bekant seye. 277
II. Von dem Schlangen-beschweren oder bannen / daß sie ihren Gifft und Wut fahren lassen. 278

Das neun und dreissigste Capitel.

D. Faustus ergreifft einen Regenbogen mit seiner Hand. 281

Anmerckung.

I. Ob solches Regenbogen-fassen dem Teuffel / als einen Herrn der in Lüfften herrschet / natürlicher weise müglich seye? 283
II. Von dem Regenbogen / und was dieser sey? ibid.

Das viertzigste Capitel.

D. Faustus verzaubert einem groben Bauren / der in die Stadt gefahren / und ihn nicht auf den ledigen Wagen sitzen lassen / die Räder von dem Wagen in die Lufft. 285

Anmerckung.

I. Ob dieser Schwindsüchtige in der Histori recht gethan / daß er sich der Magischen Cur D. Fausti untergeben? Oder / ob noch heutiges Tags ein rechtschaffener Christ mit gutem Gewissen der Zauberer und Hexen zauberische Mittel könne gebrauchen? 287
II. Daß die Zauberer und Hexen bey Curir- und Heilung der Kranckheiten einig und allein haben wollen / man soll nur ihnen vertrauen / und daran fest glauben / so werde es gewißlich helffen. 293

III. Die Zauberer und Hexen werden vielmal durch den Teuffel dahin angehalten/ daß/ wann sie durch Zauberey jemand wollen gesund machen / sie dieselbe Kranckheit so bald einem andern wieder müssen anzaubern/oder wo sie solches nicht vermögen / so bald selbst darüber umkommen. 295

IV. Was von dem Büssen / oder Segensprechen über die Krancken / zu halten seye? 297

Das ein und vierꝛigste Capitel.

Von einer seltzamen Begebenheit vier verwägener Schwartzkünstler / wie sie einander die Köpffe abhieben / und wieder aufsatzten / deren einem aber D. Faustus die Kunst aufgetban. 301

Anmerckung.

I. Was von dem Kopff abhauen der Schwartzkünstler zu halten? 303

II. Vom Unsichtbar machen. 306

Das zwey und vierꝛigste Capitel.

D. Faustus frisst einem Bauren sein Fuder Heu / samt dem Wagen und Pferden. 307

Anmerckung.

I. Was aus der täglichen Füllerey und Trunckenheit zu mancher Zeit für Unglück und Hertzeleid entstehen könne. 309

Das drey und vierꝛigste Capitel.

D. Faustus frisst zu andrer Zeit einem Bauren ein halbes Fuder Heu auf. 313

Anmerckung.

I. Von einer gleichmässigen Begebenheit. 314

Das

Das vier und viertzigste Capitel.

D. Faustus fraß einsten einen Wirthsjungen samt den Kleidern / der ihm alleweg zu voll einschenckte. 317

Anmerckung.

I. Von etlichen dergleichen Exempeln. 318

Das fünff und viertzigste Capitel.

Von einem Hader etlicher trunckenen Studenten / den D. Faustus durch Verblendung stillete. 319

Anmerckung.

I. In welch Unglück und Schaden zu mancher Zeit die Jugend gerathe / wenn sie sich zu den Huren S. V. gesellet. 320

Das sechs und viertzigste Capitel.

Wie D. Faustus bey einem Gelache in einem Wirthshaus die vollen schreyenden Baure stillte / daß keiner kein Wort mehr reden kunte. 321

Anmerckung.

I. Daß die Zauberer und Hexen den Menschen auf Gottes Zulassung / Kranckheiten zufügen / Lähme zuschicken / Nadeln / Haar / Lumpen und dergleichen in den Leib hinein zaubern können / ja machen / daß manche von dem bösen Geist gar besessen werden / den sie in sie bannen. 323

Anderes Theils / Erstes Capitel.

D. Faustus will sich bekehren / wird aber von dem Geist wendig gemacht / daß er sich ihme aufs neue verschrieben. 330

Anmerckung.

I. Ob die Zauberer / Heren und Unholden / bekehret und seelig werden können? 332

Das andre Capitel.

Was für einen Danck und belohnung dieser fromme Alte / seiner treuen Warnung halber von dem D. Fausto bekommen. 343

Anmerckung.

I. Daß fromme gottsfürchtige Leute manchmal schlechten Lohn verdienen / wenn sie die gottlosen und in beschreyten Lastern lebende straffen / und von solchen abmahnen. 346

II. Daß einer Christlichen Obrigkeit gebühre und zustehe auf die Zauberer und Heren gute nachforschung anzustellen / und dazu die ihnen in Rechten geweisete zulässige Mittel ohne Verzug zu gebrauchen. 347

III. Welcher Gestalt und auf was Weise und Art die Zauberer / Heren und Unholden / den Menschen un dem Viehe Schaden thun. 351

Das dritte Capitel.

D. Faustus machet aus Rachgierigkeit einem Wirth einen Polter-Geist in seine Behausung. 356

Anmerckung.

I. Daß ohne den Willen Gottes / weder der Teuffel / noch seine Werckzeuge / die Zauberer und Heren / wie gerne sie es auch thun wolten / den Menschen an seinem Leib und Leben schaden mögen. 359

II. Was denn eigentlich solche Geister und Gespenster seyn? 360

III. Von

III. Von den Urſachen der Geſpenſter / woher ſie kommen / und vorauß ſie beſtehen. 363

Das vierdte Capitel.

D. Fauſtus nimmt einen jungen Schuler zu einem famulo auf / mit namen Chriſtoph Wagner. 368

Anmerckung.

I. Von der verbottenen Prieſter-Ehe im Papſtum / was Unheil zu mancher Zeit daraus erfolge. 369

II. Was von den Baſtarden oder Hurenkindern zu halten? 373

Das fünffte Capitel.

D. Fauſtus verſchencket ſeinen zottichten ſchwartzen Hund / Præſtigiar genant. 374

Anmerckung.

I. Was bey den Heyden die Oracula geweſen. 376

II. Ob und wie der Teuffel die Warheit ſagen könne? und ob man ihm glauben ſolle / wenn er ſchon die Warheit redet? 377

Das ſechſte Capitel.

Von zweyen Adelichen Perſonen / die D. Fauſtus durch ſeine Zauberey zuſammen gekuppelt hat. 381

Anmerckung.

I. Ob einer / der ſich in dieſe oder jene Weibs Perſon verliebet / bey ſolcher aber keine Gegenliebe verſpüret oder wol zu hoffen hat / verſchaffen kan / daß ſolche durch einen beygebrachten Liebetranck / oder andere Verzauberung / zur

zur Gegenliebe gebracht/und gleichſam hierzu genötiget werden möge? 383
II. Daß ſolcher und dergleichen durch Zauberiſche Zuſammenkuppelung zuwege gebrachter Eheſtand nimmer gut thue/ und gemeiniglich ein böſes End neme. 388

Das ſiebende Capitel.

Hält in ſich eine Copey eines Schreibens eines Edelmans an D. Fauſtum, von wegen eines Geſpenſtes in einem Schloß. 389

Anmerckung.

I. Ob man die Geſpenſter befragen / wer ſie ſeyn/ und was ſie wollen / oder gar beſchwören ſolle? 391
II. Wie und auf was Weiſe man der Geſpenſter/ und ihres Polterns in dieſem oder jenem Ort/ los werden könne? 394

Das achte Capitel.

Von einem Schatz den D. Fauſtus gegraben. 400

Anmerckung.

I. Welch eine ſchwere Sünde es ſeye / Geld vergraben / damit nur die Freunde und Nachkommen nichts darvon genieſſen. 401
II. Daß nicht allein die Erhebung deß Schatzes allhie eine feurige Schlang / und andere Geſpenſter haben verwehren wollen / ſondern auch daß das Silber und Gold zu lauter Kolen worden; dieſes iſt wol mehr geſchehen / wie die Erfahrung lehret. 402

Das

Das neundte Capitel.

D. Fauſtus ſtellet einem Cardinal zu Ehren eine Lufft-Jagt an. 405

Anmerckung.

I. Dieſer Jagteuffel D. Fauſti gibt Anlaß etwas zu melden von dem täglichen Jagen / wie auch deſſen Mißbräuchen. 407

II. Der Teuffel und ſeine Geſpenſte laſſen ſich offt bey Nacht mit Hetzen und Jagen ſehen und hören. 410

Das zehende Capitel.

D. Fauſtus erwecket dem Käiſer Maximiliano I. den Weltbezwinger Alexandrum Magnum, nebenſt ſeiner Gemahlin. 412

Anmerckung.

I. Ob dieſe Erweckung und Vorſtellung Alexandri M. und ſeiner Gemahlin / wahrhafftig geweſen? 414

Das eilffte Capitel.

Von einem ſchönen Saal / den D. Fauſtus durch Zauberey dem Käiſer Maximiliano zugerichtet hat. 418

Anmerckung.

I. Hält in ſich eine Warnung / ſich für ſolcher teuffliſcher Verblendungs-Kunſt zu hüten. 420

Das zwölffte Capitel.

Von einem ſchönen Gewölcke / und bald darauf erfolgtem ſchweren Donnerwetter / welches abermal D. Fauſtus auf dem Käiſerl. Saal angerichtet. 423

Anmer-

Anmerckung.

I. Was es für eine Beſchaffenheit habe mit dem Wettermachen / ſo den Zauberern und Hexen zugeſchrieben wird; ob ſie nemlich nach ihrem Gefallen Donner / Hagel / Wetter machen / die Früchte auf dem Felde und an den Bäumen verderben mögen? 424

Das dreyzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus einem Ritter ein Hirſchgeweih an den Kopff angezaubert hat. 436

Anmerckung.

I. Von etlichen gleichmäſſigen Exempeln. 437

Das vierzehende Capitel.

Wie gemeldter Ritter ſich an D. Fauſto, wegen angethaner Schmach uñ Beſchimpffung / hat wieder rächen wollen. 439

Anmerckung.

I. Von denen die zu mancher Zeit einen Hauffen Reuter ins Feld gezaubert / und alſo ihrem Feind / wo nicht allzeit obgeſieget / jedoch entgangen ſeynd. 441

Das funffzehende Capitel.

D. Fauſtus verſchafft durch ſeine Kunſt einem Freyherrn eine ſchöne Luſt von vielerley Vögeln. 443

Anmerckung.

I. Von den Auguration ibus, oder Weiſſagungen und Deutungen die von den Vögeln hergenommen werden. 446

II. Was davon zu halten ſey / daß Hund / Katzen / Eulen / heulen / wenn jemand ſterben ſoll? 452

Das

Das sechszehende Capitel.

Wie D. Faustus der Gräfin von Anhalt zeitige Trauben / Aepffel und Birn zuwegen gebracht. 457

Anmerckung.

I. Daß solches alles dem Teuffel / als einem sehr geschwinden und zugleich mächtigen Geist / wol müglich und thunlich gewesen. 458

Das siebenzehende Capitel.

Wie D. Faustus bey seinem Abschied vom Hof / ein schönes Castell oder Schloß vor der Stadt heraus / dem Grafen zu Ehren aufgerichtet / und in solchem ein herrliches Frühmahl angestellet hat. 460

Anmerckung.

I. Daß abermal nicht allein dieses herrliche Schloß / sondern auch das in demselben stattlich zubereitete und eingenommene Frühmahl nur eine Verblendung / massen der Ausgang erwiesen. 462

Das achtzehende Capitel.

D. Faustus führet einen in der Türckey gefangenen Edelmann durch seinen Geist wieder nach Haus / da sich dessen Weib bereits in anderwärtige Ehe begeben hatte. 466

Anmerckung.

I. Was zu halten sey von denen / die ohne Schlüssel und andern Gewalt / Schlösser und verwahrte Gefängnisse eröffnen wollen? 470

II. Ob die ehliche Beywohnung/ sonderlich bey denen neugetrauten Personen / durch Nestelknüpffen / Schloß-zuschliessen / und andere zauberische Wort und Wercke / könne gehindert und zu nichte gemachet werden? 471

III. Der Gutthat / die uns in Zeit der Noth ist erwiesen worden/ sollen wir nimmermehr vergessen. 474

Das neunzehende Capitel.

Wie D. Faustus auf eine Zeit Faßnacht gehalten / und mit etlichen Studenten in deß Bischoffs zu Salzburg Keller gefahren. 479

Anmerckung.

I. Daß allhie die Studenten durch die Kunst D. Fausti, nicht verblendeter Weise / sondern leibhafftig in den Keller deß Bischoffs von Salzburg kommen. 482

II. Wie doch D. Faustus allhie / und noch heutiges Tags an manchen Orten die Zauberer und Hexen in die Wein- und Bierkeller / durch versperrte Thüre / so enge Löcher / u. s. w. fahren und kommen? 485

III. Warum doch GOtt nicht allein hie dem D. Fausto verstattet / daß er den guten Kellermeister mit sich hinweg führen mögen / und in so grosser Lebens-Gefahr sitzen lassen / sondern noch heut zu Tage zu mancher Zeit den Zauberern und Hexen verhänget / daß sie manchem frommen Menschen durch ihr Zauberwerck allerley Schaden thun? 486

Das

Das zwantzigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus mit obbemeldten Studenten die Bacchanalia celebrirt / und Faßnacht gehalten. 493

Anmerckung.

I. Von der Faßnacht / und deren Urſprung. 498

Das ein und zwantzigſte Capitel.

D. Fauſtus will ſich verehlichen. 499

Anmerckung.

I. Vom Epicuriſchen Leben D. Fauſti, und anderer ruchloſen Leute mehr. 501

II. Daß der Teuffel jederzeit ein abgeſagter Feind ſey deß H. Eheſtands. 507

III. Allhie an dem D. Fauſto ſihet mans / gibts auch die Erfahrung / wenn etwan die Hexen und Zauberer wider ihren Bund und ihr Verſprechen in demſelben / oder nur im geringſten wider den Willen ihres Meiſters / handlen / wie er ſie martere und peinige. 509

Das zwey und zwantzigſte Capitel.

Wie ſich D. Fauſtus, weiln er ja ſich nicht verheurathn dörffen / die ſchöne Helenam aus Griechenland / zu einer Beyſchläfferin durch Vermittelung ſeines Geiſts geſchaffet / und mit welcher er einen Sohn erzeuget. 511

Anmerckung.

I. Ob der böse Geist unter der Gestalt eines Succubi, oder Incubi, vermöge auf natürliche Weise sich zu vermischē/und einige Schwängerung hieraus aus zu würcken / oder nicht? §13

Drittes Theils/ Erstes Capitel.

D. Faustus, als er seines Lebens Ende herbey rucken sahe / verfertiget ein Testament/ darinn er seinen Famulum, Christ. Wagner / zu einen Erben seiner Verlassenschafft verordnet / ihme auch seine Zauberbücher/ja die Kunst selbsten zum höchsten recommendiret. §20

Anmerckung.

I. Daß Zauberey insgemein keine Kunst zu nennen seye. §22

II. Was für eine erschröckliche / greuliche und abscheuliche Sünde die Zauberey sey. §23

Das andre Capitel.

D. Faustus verschaffet seinem Famulo einen Geist / der sich Auerhan nennen liesse. §27

Anmerckung.

I. Welcher Gestalt sich vor der Zauberey zu hüten. §28

Das

Das dritte Capitel.

D. Fauſtus propheceyet / was künfftig geſchehen werde. 531

Anmerckung.

Ob dem Teuffel/ ſo wol auch durch deſſen Vermittelung den Zauberern und Schwartzkünſtlern/ die Wiſſenſchafft der zukünfftigen Dinge bekandt / und ſie zuvor ehe ſie geſchehen / davon reden können / daß ſie geſchehen werden? 540

Das vierdte Capitel.

Der Teuffel gibt dem D. Fauſto ſeinen Dienſt und Bund auf / als er nur noch einen Monat zu ſeinem elenden Ende hatte. 541

Anmerckung.

Dem D. Fauſto mutzet allhie der Teuffel ſeine Sicherheit / und rohes Epicuriſches Leben gewaltig auf. 543

I. Der Teuffel citiret allhie den D. Fauſtum für das allgemeine Gericht/ der doch ſelbſt nichts anders zu gewarten hat. 545

II Was das böſe Gewiſſen vermöge. 546

V. D. Fauſtus führet zur Klage ein die Cainiſche Verzweifflungs-Wort : meine Sünde ſeynd gröſſer/ denn daß ſie mir können vergeben werden. 549

Das fünffte Capitel.

Ein Theologus kommt zu dem D. Fauſto, ihn zu tröſten. 551

Anmerckung.

I. Gibt einen herrlichen Troſt für die jenigen / die ſich gleicher Geſtalt an GOtt höchlich verſündiget haben / und in deß Teuffels Bund getretten ſeynd. 554

Das ſechſte Capitel.

Der Satan erſcheinet dem D. Fauſto bey der Nacht / und hält ein Geſpräche mit ihm. 555

Anmerckung.

I. Eine Warnung für die Schwartzkünſtler und Zauberinnen / daß ſie in ihren ſchweren Sünden nicht beharrlich fortfahren bis in ihr Ende. 558

Das ſiebende Capitel.

Von D. Fauſti Schwermütigkeit und verzweiffelten Gedancken / ſeiner Seligkeit halber. 559

Anmerckung.

I. Daß D. Fauſtus allhie ſaget / daß ſein teuffliſch geführtes Leben und Weſen eine ſolche Sünde ſey / die nimmermehr könne vergeben werden; fraget ſichs / ob denn die Zauberey ſey eine Sünde in den H. Geiſt? 562

Das achte Capitel.

D. Fauſtum fichtet der Teuffel an wegen der Verſehung GOttes. 565

Anmer-

Anmerckung.

I. Was man eigentlich halten und glauben soll von der ewigen Versehung? 570

Das neundte Capitel.

Dem D. Fausto träumet von der Hölle. 572

Anmerckung.

I. Was von den Träumen zu halten / und ob sie alle ohn Unterscheid zu verachten / und aus der Acht zu lassen? 574

Das zehende Capitel.

Wie D. Faustus sich daheim gantz still und einsam gehalten hat / ja deß vorigen Zusprechens sich gantz und gar entzogen. 584

Anmerckung.

I. Wie sich fromme Christen / wenn sie in Anfechtung und Traurigkeit ihres Hertzens / durch Verhängniß GOttes vom Satan getrieben werden / verhalten sollen. 585

Das eilffte Capitel.

Ein Gespräch D. Fausti mit seinem Famulo, wegen seines bald folgenden Endes. 587

Anmerckung.

I. Von dem trefflichen Gedächtniß etlicher Leute. 589

II. Wie wir allezeit unſer Ende bedencken ſollen. 591

Das zwölffte Capitel.

Eine bittere Klag D. Fauſti, von der Ewigen Qual und Verdamniß. 598

Anmerckung.

I. Daß kein Sünder / wie groß der auch ſey / an Gottes Gnad und Barmhertzigkeit verzweifflen ſolle. 595

Das dreyzehende Capitel.

D. Fauſtus als er ſeiner Seeligkeit halber in Verzweifflung gefallen / unterſtehet ſich die Hand an ſich zu legen / damit er ſeines böſen Gewiſſens abkommen möchte. 598

Anmerckung

I. Was und wie mancherley die Verzweifflung ſeye? 599

II. Ob denn die jenigen / ſo ihnen ſelbſt den Tod anthun / ſtracks und allerdings zu verdammen ſeyn? 601

Das vierzehende Capitel.

Wie der Teuffel dem D. Fauſto ſeines Lebens Ende hat angekündet. 604

Anmerckung.

I. Was es für eine Beſchaffenheit mit den Verdamten in der Hölle haben werde. 607

U. Von

II. Von dem ſeligen Stand der Auserwehlten im Himmel. 610

Das funffzehende Capitel.

D. Fauſtus erkläret ſich vor denen beruffenen Freunden / warum er ſie habe zu ſich erfordern laſſen. 611

Anmerckung.

I. Hält in ſich die Antwort offtgedachtes Theologi, unter den beruffenen Freunden oder Gäſten / wegen der kläglichen Bekenntniß D. Fauſti, wie ihn der Satan dieſe Nacht holen werde. 614

Das ſechszehende Capitel.

Was deß D. Fauſti letzte Bitte geweſen. 621

Anmerckung.

I. Wie jederzeit die zu ſpate Reue / der begangen Sünden wegen / das Verdamniß nach ſich ziehe. 622

Das ſiebenzehende Capitel.

Von dem erſchrecklichen Ende deß D. Fauſti 623

Anmerckung.

I. Exempel anderer Zauberer und Schwartzkünſtler / die gleiche Belohnung mit D. Fauſto

ſto von dem Teuffel bekommen haben. 626

Das achtzehende Capitel.

D. Fauſtus wird begraben. 629

Anmerckung.

I. Ob die Verzeiffler und Selbſt-Mörder ehrlich zu begraben? 630

Das neunzehende Capitel.

D. Fauſti Sohn verſchwindet zuſamt ſeiner Mutter / nach D. Fauſti Tod. 632

Anmerckung.

I. Von etlichen dergleichen Exempeln. ibid.

Erstes Theils der Historien/von dem weitberühmten Schwartzkünstler/ D. JOHANNE FAUSTO:

Erstes Capitel.

Wie Johannes Faustus, als er zu Ingolstadt studiret / durch böser Gesellschafft Verführung / mit abergläubischen Characteren/ und teuffelischen Beschwerungen / umgangen sey.

Johannes Faustus, **ist gebürtig gewesen** / aus der Grafschafft Anhalt / (nicht zu Roda bey Weimar gelegen/ wie sich der Author hierinn/in der vorigen diesem gedruckten D. Faustii Historia / verstossen) und haben seine Eltern gewohnet in dem Marckt oder Flecken / Sondwedel : Diese waren nur arme fromme Bauersleute. Er hatte aber einen wolbeaüterten Vettern zu Wittenberg / welcher seines Vatrern Bruder gewesen / derselb: hatte keine Leibes-Erben / darum er denn diesen seinen jungen Vettern / Johannem Faustum, welchen er von wegen seines fähigen Kopffs/ und guten Ingenii zu sich genommen / an Kindes Statt auferzo-

gen / und zur Schul fleiſſig gehalten ; da er denn mit zunehmenden Alter ſo wol zugenommen/daß er von da auf die Hohe Schul zu Ingolſtadt verſchickt worden. Als er nun daſelbſt in ſeinen Studiis ſolcher Geſtalt zuname / daß er endlich tüchtig erfunden wurde/ den Titul eines Magiſtri zu erlangen/ erhielte er ſolchen mit gutem Lobe / nebenſt eilff andern. Ob welchem Beginnen und Wolverhalten denn ſein Vetter zu Wittenberg nicht geringe Freude empfunden/nicht minder auch/wie leichtlich zu glauben / ſeine Eltern ; welche auch beederſeits/ ſonderlich der Vetter zu Wittenberg / nicht wenige Unkoſten darauf gehen lieſſen / der Hoffnung / daß ſie dermaleins an ihm/ als einem Geiſtlichen/ (denn auf dieſes Studium ſolte er ſich einig und alleine begeben) Ehre und Freud erleben wolten.

Damals aber / als vor Lutheri ſel. Reformation / da das alte Päpſtiſche Weſen annoch überall/ im Schwang ware / und man hin und wieder viel Segenſprechen / exorciren und Teuffelsbannen/ und ander aberglaubiſches Thun triebe / beliebte auch ſolches dem Fauſto ſehr wol. Weiln er denn zu böſer und gleichgeſinneter Geſellſchafft / ja an ſolche Burſch geriehte / welche mit dergleichen aberglaubiſchen Characteren oder Zeichen-Schrifften umgiengen/ die Studia aber auf die Seiten ſetzeten/ ware er gar bald zur Folge gebracht / und verführet. Zu dieſem kame noch dieſes / daß er ſich zu denen damaligen umſchweiffenden Zigeunern fleiſſig hielte/ und von ihnen die Chiromantiam, wie man nemlich aus den Händen wahrſagen oder weiſſagen möge / erlernete ; ingleichen gebrauchte er auch an hohen Feſttägen / wenn die Sonn Morgends

gends frühe aufgienge / daß ſo genannte crepuſcu-lum matutinum, und andere aberglaubiſche Sachen mehr.

Als er nun in dieſen Dingen gantz und gar erſoffen war/ und ſich alſo den Teuffel gar lieſſe verleiten/ ſetzte er ſein bisher getriebenes Studium Theologicum beyſeits / legte ſich mit Fleiß auf die Artzney-Kunſt/und unter ſolchem Vorwand befleiſſigte er ſich zu erforſchen den Himmelslauff / lernete Nativität-ſtellen/und den Leuten/was ſie von ihrer Geburts-Zeit an / für Glück und Unglück erleben ſolten/ u. ſ. f. verkündigen : nach und nach ward er ein guter Prognoſticant, und wuſte mit Calender oder Almanach ſchreiben wol umzugehen.

Welches alles denn ſeinen gewiſſen Weg gehabt hätte / wenn er nicht deſſen vielfältig gemißbrauchet / und darinnen zu fern gegangen wäre. Er ließ es aber darbey nicht verbleiben/ſondern kam gar auf die Beſchwörungen der Geiſter / welchen er dergeſtalt nachgrübelte / und darinnen dermaſſen zunahme / daß ihme etliche anhiengen und zuſchlugen.

Alldieweiln er ſich nun bey ſeinen Eltern und Vettern zu Wittenberg nothwendig entſchuldigen/ und ihnen anzeigen muſte/aus was Urſachen er von dem Studio Theologico abgelaſſen hätte / wandte er unter andern ein / daß ihm die Medicina und Aſtronomia viel eher und beſſer / als zu welchen er gleichſam von Natur geneiget wäre / eingiengen / weder die Theologia, u. ſ. w. Er brachte auch von der Univerſität zu Ingolſtadt / ein gutes Zeugniß und Teſtimonium, ſeines bisherigen Studirens / aus ; darum muſte es auch ſein Vetter ein gutes

Werck seyn lassen / war ihm also darzu in allem behülfflich / daß er nach dreyen Jahren den gradum Doct. in Medicina erlangte: (welches aber Herr Freudius, in den Gewissens-Fragen von Zaub. p. 265. nicht glauben noch zugeben will.)

Anmerckung.

1. Aus Bisherigem hat die liebe studirende Jugend erstlich zu lernen / wenn ihnen GOTT der HERR seine Ingenia, und guten Verstand verliehen / daß sie sollen bedencken / solches sey eine grosse Gabe und Gnade GOttes / solche auch nicht liederlich versäumen / verderben lassen / noch mißbrauchen; daß sie nicht gleich werden einem ungebaueten Acker / der keine Früchte bringet / sondern nur Unkraut / Distel und Dornen heget / deß Poeten Worten nach l. 5. de Trist.

Adde quod ingenium longa rubigine læsum
torpet, & est multo, quàm fuit ante, minus.
Fertilis assiduo si non renovetur aratro,
Nil nisi cum spinis gramen habebit ager.

Und so denn ferner die Eltern mit ihrem Fleiß / und Aufwendung der Unkosten / damit sie um so viel besser studiren mögen / viel darauf gehen lassen / daß sie auch solches erkennen / das Ihrige thun / und alles zu GOttes Ehren anwenden sollen: sonderlich aber sich für groben wissentlichen Sünden und Lastern hüten / und die Gelegenheit zu sündigen bestes Fleisses vermeiden. Daher Anna Rémers in ihren Sinn-Poppen zu mahlen pflegen einen Damm zwischen zweyen Wassern / welcher mit einem Schlagbaum verwahret stunde / mit dieser Uberschrifft: Principiis obsta, verbute den Anfang / oder Eingang: verstehend / daß die Sünde alsdenn vermeidet werde / wenn man derselben Gelegenheit aus dem Wege gehet, und spricht der Poet gar recht:

Du kanst dich der Sünden leid /
meidend die Gelegenheit /
leicht entziehen.
Tritst du auf der Laster Bahn /
so gelangst du Hollen an
in dem Fliehen.

II. Vor allen Dingen aber / ſich für böſer verführeriſcher Geſellſchafft hüten / nach dem tauſendmal wahrgemachten Wort: Wer ſich zu rechten Leuten geſellet / dem gehet es auch recht. Es iſt eben wenn ſich der Wolff zum Schaf geſellet / als wenn ein Gottloſer ſich zum Frommen geſellet / ſagt der Tugendlehrer Sirach / im 13. Capitel / und der weiſe Salomon / in ſeinen Sprüchen im 1. 4. 6. 20. und 29. Cap redet auch von der böſen verführiſchen Geſellſchafft gar vernünfftig / da er unter andern alſo Warnungsweiſe lehret: Mein Kind / wenn dich die böſen Buben locken / ſo folge nicht / komme nicht auf der Gottloſen Pfad / und tritt nicht auf den Weg der Böſen: Laſſe ihn fahren / gehe nicht darinnen / weich von ihm / und gehe vorüber / denn ſie ſchlaffen nicht / ſie haben denn Schaden gethan / und ſie ruhen nicht / ſie haben denn Ubels gethan.

Denn es pflegt alſo zuergehen / daß böſe Geſchwätze gute Sitten verderben / 1. Cor. 15. v. 34. und böſe Exempel verführen und verderben einem das Gute / Sap. 4. v. 12. Ein räudiges Schaf kan andere mehr anſtecken; bey den Verkehrten wird man verkehrt; ſtehet das Schaf neben dem Wolff / ſo ſtehets in groſſer Gefahr; liegt Stroh und Flachs nahe beym Feuer / ſo wirds leichtlich angezündet: Sic enim habet rerum natura, ut quoties bonus malo conjungitur, non ille bono malus melioretur, ſed ex malo bonus contaminetur, ſagt der alte Kirchenlehrer Chryſoſtomus, in Matth. Das iſt: Zu der Welt gehets ſo zu / daß wenn ein Frommer / mit einem Böſen umgehet / ſo wird von dem Frommen der Böſe nicht gebeſſert / ſondern von dem Böſen wird der Fromme angeſtecket und verderbet.

III. Zum dritten / drohet GOtt der HErr in ſeinem Wort und Geſetze / den jenigen / die ſich durch böſe Geſellſchafft / oder anderwärtige Verurſachung / zur Zauberey und Segenſprechen verführen laſſen / beydes den zeitlichen und denn auch dem ewigen Tod.

So viel den zeitlichen Tod betrifft / ſaget zwar die Heilige Schrifft an vielen Orten / daß man die Zauberer und Zauberinne ſolle tödten und ausrotten / als Exodi 22. Levitic. 20. und Mich. im 5. zu leſen. Beym Propheten Jeſaia drohet GOtt der HErr dem groſſen Babylon / und meldet / er wolle ſie laſſen umkehren / um ihrer Zauberey willen. Und im 47. Cap. erſtgedachtes Propheten / erzürnet er über die Iſraeliten der maſſen / da ſie mit Weiſſagern und Zauberern umgiengen / daß er befihlet / man ſolle ſie von ſeinem Angeſicht hinweg thun: Maſſen

denn von allen hernach nichts mehr als der einige Stamm Juda überbliebe/ 2. Reg. 21.

Plutarchus ſchreibet von den Perſern / daß die Zauberer bey ihnen aufs greulichſte ſeyen hingerichtet worden / als die ihnen die Köpffe zwiſchen zweyen Steinen zerſtoſſen/ Carpzov. qu. Crimin.

Die Römer haben die Zauberer / Valerii Maximi Zeugniß nach l. 6. c. 3. theils den Thieren vorgeworffen / theils gecreutziget/ theils verbrennet / theils von den Felſen herunter geſtürtzet/ theils auch und zwar die geringſten enthauptet.

Und bezeugen ſowol die Hiſtorien / als die Exempel ſo ſich zugetragen / daß wenn gleich zu weilen die Obrigkeit hat verſchonen wollen / und alſo ihr Amt hierinnen nicht gethan und verrichtet / daß der Teuffel ſelbſt zum Hencker an ihnen worden.

In der Peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung Käiſer Caroli V. im 109. Articul ſtehen dieſe Wort: So jemand den Leuten durch Zauberey Schaden oder Nachtheil zugefüget/ ſoll man ihn ſtraffen vom Leben zum Tod / und man ſoll ſolche Straff mit dem Feuer thun.

Und obwol gleich darauf dieſe Wort geſetzet folgen: Wo aber jemand Zauberey gebrauchet/ und darmit niemand Schaden gethan hätte / ſoll ſonſten geſtrafft werden nach Gelegenheit der Sachen / ſo iſt doch gewißlich ſolches dahin zuverſtehen/ wofern die Heren oder Zauberer keinen ausdrücklichen oder heimlichen Pact mit dem Teuffel gemacht / von GOtt abgefallen / und dem Teuffel ſich mit Leib und Seele zu eigen gegeben: Denn wenn dieſes geſchehen / ſo / ſollen und müſſen ſie nichts deſto weniger / wo ſie auch ſchon ſonſten niemand/ weder an Menſchen noch Viehe / Schaden zugefüget / am Leben geſtraffet werden/ D. Carpzov. 1. qu. Crim. 49. n. 7.

Es haben ſich zwar Leute gefunden / die dieſe Straffen der Zauberey für unbillich und unrecht gehalten / immaſſen Bodinus zweyer Geiſtlichen gedencket / deren der eine Wilhelmus Lvranus, Theologiæ Doctor, der andre aber Montanus geheiſſen / die dieſe Straffen für unrecht gehalten / und vorgegeben es ſey nur eine Fabel und Gedicht / was man von den Zauberern und Heren ſage / und ſey gar zu grauſam und blutgierig gehandelt / wenn man ſie zum Todt verdamme. Dieſes haben ſie aber darum gethan / weil ſie beyde ſelbſten Zauberer / Exorciſten und Teuffelsbanner geweſen; denn der eine / nemlich

Wilhel-

Wilhelmus Luranus, iſt hernach zu Poictirs in Franckreich/ wegen ſeiner Zauberey/ zum Todt verdamt worden/ und hat ſelbſten bekennet/ daß er in ſeinem mit dem Satan aufgerichteten Bund/ GOtt abgeſaget/ und dargegen dem Teuffel verſprochen zu predigen/ daß alles was man von Zauberey und Hexen ſage/ lauter Fabelwerck und Gedicht wäre/ und daß es unrecht und blutdürſtig gehandelt/ wenn die Obrigkeit ſie zum Todt verdamme. Wordurch er es auch dahin gebracht/ daß die Abſtraffung derſelben eine Zeitlang unterlaſſen worden/ und daß Reich deß Teuffels/ indem unterdeſſen der Hauff dieſes ſeines Geſchmeiſſes ſich gemehret/gewaltig zugenommen hatte. Der andre aber/ nemlich Montanus, iſt ein Zauberer und berühmter Exorciſt und Teuffels Austreiber geweſen/ von welchem ſich der Satan in den Beſeſſenen vernemen laſſen/ er wolle keinem andern/ als dieſem Montano zugefallen ausfahren.

Andere/ unter denen ſonderlich Alciatus Pouzinibus und Wierus ſeynd/ haben nicht nur mit offentlichen Schrifften/ die Zauberer und Hexen/ daß man ſie nicht ſtraffen ſolle/ vertheidiget/ ſondern auch gar übel und faſt läſterlich von der Obrigkeit geredet/ und ſie Schinder und Heucker genennet/ die ſie am Leben abgeſtrafft haben. Es hat aber bey dieſen das Anſehen gehabt/ daß ſie mehr dem Teuffel zugefallen/ und daß ſein Reich möchte gemehret werden/ haben reden/ als für GOttes Ehre/ der Menſchen Wolfahrt/ und die Adminiſtration der Gerechtigkeit/ ſtreiten wollen.

Darnach ſtraffet auch GOtt die Zauberey mit dem ewigen Todt: Denn S. Paulus zählet ſie in ſeiner Epiſtel an die Galater im 5. unter die Wercke deß Fleiſches/ und ſaget/ daß die ſolches thun/ dieſelben das Reich GOttes nicht ererben werden. Und im 21. Capitel der hohen Offenbarung/ ſchreibet Johannes der Theologus, daß der Zauber und Abgötter Theil ſeyn werde in dem Pful der mit Feuer und Schwefel brennet/ welches iſt der andere Todt.

IV. Man ſihet letzlich am D. Fauſto alhie/ wie dieſe groſſe Sünde der Schwartzkünſtlerey bey ihm einen ſo gar geringen und kleinen Anfang gehabt.

Solches iſt auch deß Teuffels Weiſe/ die er beſtändig pfleget zu halten/ wenn er die Leute zu verführen und in das Verderben zu ſtürtzen ſich hat unterſtanden; denn er giebet den Sachen/ ſo an ſich ſelbſt geringe und ſchlecht zu ſeyn ſich anſehen laſſen/ einen feinen Schein und Anſtrich/ als daß er ſie

erſtlich lehret ſegnen und büſſen / und darbey GOttes Namen und Wort gebrauchen : Wenn er nun die verblendeten ſichern Leute darmit bethöret und eingenommen / daß ſie vermeinen und auch glauben / ſolches ſeye ja keine Sünde / allbieweilen ja GOttes Wort darbey geführet werde / u. ſ. w. ſo gehet er denn weiter per gradus und gleichſam ſtaffelweiſe / machet ſie vorwitzig / daß ſie zukünfftige Dinge zu wiſſen begehren : So ſie auch hierinnen etwas ergriffen und thöret ſeynd / ſtürtzet er ſie gar / ehe ſie es vermeinen / in das verdamliche Zauber-Weſen bis über die Ohren hinein.

Das andere Capitel.

Wie D. Fauſtus durch Wolleben und Müſſiggang zur Zauberkunſt iſt verurſacht worden.

WEiln nun D. Fauſtus ſolchem teuffeliſchen Weſen / durch obbemeldte Veranleitung / ſich ſo gar ergeben / hat er dieſem je mehr und mehr nachgedacht / hat dabey GOtt und ſeines Worts vergeſſen ; und weiln er durch den Tod ſeines Vettern zu Wittenberg / zu einem Erbenzimlicher Verlaſſenſchafft eingeſetzt und gemacht worden / hat er daſelbſt bald ſeines gleichen Geſellſchafft gefunden : bey welcher Gelegenheit er ſich denn alſo umgewendet und verkehret / daß er von dieſer Zeit an / wie von ihm ein Theologus zeuget / der damals um ihn geweſen / nimmer viel nüchtern geweſen / ja zu allem faſt unluſtig und verdrüſſig worden. Und obwol / weiln die Baarſchafft deß Vettern / wegen täglichen Freſſens / Sauffens / Spielens / in Abnahme gerahten / er ſich in etwas der Geſellſchafft entſchlagen / und ſich innen gehalten hat / ſo iſt er doch darum bey ſolchem Otio und Müſſiggang nicht ſo viel beſſer geworden / ſondern hat deme ſtetigs nachgeſonnen / und getrachtet / wie er anderer Geſellſchafft / nemlich

nemlich der Teuffel und böſen Geiſter Kundſchafft/ und durch ſolcher Hülffe/ zeitliche Freude und tägliches Wolleben/möchte überkommen und erlangen: Welches er denn auch erlanget / und mehr als zu viel überkommen/ allermaſſen aus der Continuation und Fortſetzung der Hiſtori mit Mehrerm zu vernehmen ſeyn wird.

Anmerckung.

I. Es bezeugets leider! die tägliche Erfahrung/ wie es offters ſo gar übel mit jungen Leuten / ſo dieſe auf Univerſitäten oder an andere fremde Ort / etwas redliches zu lernen und zu erfahren / verſchicket werden / gerathe und ausſchlage / ob ſie ſchon von ihren lieben Eltern gantz treulich gemeinet/ auch mit aller Nothdurfft vätterlich verſorget und verſehen werden / beverab wenn ſie nunmehr daſelbſt ihres freyen Willens leben / und keiner Aufſicht unterworffen ſeynd ; da es denn bey ihnen heiſſet : quod libet, licet : Worzu auch manchmal die Eltern ſelbſt / ſonderlich die Mütter / ſtattlich helffen / und eine Urſach ihres Verderbens ſeynd / wenn ſie den Söhnen einen Wurel über den andern zu machen / ſie noch darbey erinnern/ ſich dem Stande / dem Vermögen nach/ zu halten / und vor andern ſich hervor zuthun / u. ſ. f. Da ſie denn an Statt der Bücher/ die Damen aufgeblättert / weilen genugſame Mittel hierzu verhanden / wie etliche lebendige Exempel können beygebracht werden / mit denen es alsdenn ſchlecht iſt abgelauffen / ſo es vonnöthen wäre / ſed Exempla ſunt odioſa : Und wer heutiges Tags auf der Paſſacigen die Warheit ſtreichen will/ dem ſchlägt man den Fiedelbogen auf den Kopff.

Auf einer hohen Schul in Flandern hat ein ſolcher junger Student / von Geldern bürtig / die Geſetze ſtudiren / und ein Rechtsgelehrter werden ſollen / in dem Alter / welches den Geſetzen nicht will unterworffen ſeyn / und keinem Recht Statt geben.

Dieſer Apion / weilen er nun genugſame Mittel von den Eltern erlangte / verwendete ſolche mehrentheils auf Amee, ſeiner Wirthin Tochter / die er an Statt der Bücher ſehr liebte; und weil er der Jungfrauen Willen nach und nach gewonnen/ ſich auch mit einem Eheverſprechen mit ihr eingelaſſen / hat er

gegenwärtig erhalten / was beyde lang hernach zu ſpat bereuet. Es war ihnen leicht ihrer Mutter Augen zu blenden / welche ihrer Tochter getrauet / und ihrem Hausweſen abgewartet. Beyde waren unter einer Bedachung / und machten es wie die Karten / wenn ſie bey Tags lang miteinander geſtritten / ſo liegen ſie deß Nachts beyſammen.

Caride ihre Magd verweiſt der Amee ihre Ungebühr / mit Bedrohen ſie zuverrahten Was kan aber das Silber nicht? Apion verehret ſie ſo reichlich / daß ſie ihnen zu ihren böslichen Leben hülfliche Hand bietet / ſo ſtarck ſie iſt.

Dieſes Gewerb lieſſe ſich nicht lange ohne Gewinn treiben / und gabe Apion der Amee ſo viel zu trincken / daß ſie die Jungfräuliche Waſſerſucht bekommet / und ſchwanger wird. Apion aber / ſo bald er vermerckt / daß dieſe Sache einen gefährlichen Ausbruch nemen möchte / ziehet er heimlich darvon / und vergiſſet alles gethanen Verſprechens / welches gleich geweſen einem Steinmetzen-Gerüſt / das er wieder abbricht / wenn der Schwibbogen ausgemauret iſt Apion kommt nach Haus / und läſſet es mit Amee geben wie es kan.

Was dieſe verlaſſene Ariadn- für Klagen geführet / iſt leichtlich zu erachten. Sie hätt ſich ihren Augen gerne verborgen / Gifft genommen / und ſich in einen Brunnen geſtürtzet / wenn Caride ſolches nicht verhütet hätte / welche ſie getröſtet / daß Apion wieder kommen / und ſie nicht in Schanden laſſen würde.

Die Mutter konte ihr aus Apions Flucht / und ihrer Tochter Traurigkeit leichtlich die Rechnung machen / wie es unter ihnen zugegangen / und kommet in Erfahrung / daß ihre Beſorge leider wahr / und viel zu ſpat eingewendet. Caride verſchricht ſie wolle Apion ſein Kind bringen / man ſoll es nur verſchwiegen halten ; welches denn wiederum ein kleiner Troſt war für Amee.

Sie kommt darnider / bringet eine Tochter zur Welt / und hatte Amee und Caride die Abrede genommen / das Kind zu erſtecken und in dem Garten unter einen Baum zu begraben / wie denn auch geſchehen. Die Mutter aber wuſte nicht anderſt / als daß Apion das Kind ziehen lieſſe und wiederkommen würde / die Geſchwächte zu freien. Apion aber war in Teutſchland verreiſet.

Nach zwey gantzen Jahren / ziehet dieſe Mutter mit ihrer Tochter aus dem Hauſe / und ein anderer beſtehet es / der den

Garten

Garten lässet umarbeiten / und wird der Amee Kind gefunden / so frisch und unverwesen / als wenn es vor zweyen oder dreyen Tagen begraben worden wäre. Es wird Amee mit ihrer Mutter in das Haus beruffen / und so bald sie deß Kindleins ansichtig wird / fängt sie an zu erblassen / ihr Hertz zu beben / und alle Glieder zu zittern ; der kleine Leichnam aber durch die Nase / Augen und den Mund zu bluten.

Der Obrigkeit kunte dieses nicht verborgen seyn / und war die gantze Nachbarschafft bey solchen zugegen. Hierüber wird die Mutter und Tochter in Verhafft genommen / und nach Entdeckung dieses Meuchel- und Kinder-Mords / die Caride auch eingezogen / und diesen beyden die Häupter für die Füsse gelegt / die Mutter aber / weil sie ihrer Tochter nicht besser gehütet / der Stadt verwiesen. Dn. Harsd. im 1. Theil deß grossen Schaupl. Jämmerl. Mordgeschichte / Hist. 24.

11. Nicht ohne Ursach aber wird der Müssiggang ein Hauptküssen deß Satans genennet / alldieweil aus solchem / als aus einer bösen Wurtzel / viel Sünde / Schand und Laster hervor sprossen mögen : Otia dant vitia, Müssiggang bringet Laster mit sich. Item / homines nihil agendo male agere discunt, durch nichts thun / lernet man nur Böses thun.

Es fragte einer einsmals den tapffern Fürsten Ieomenem, warum doch die Spartaner nicht hätten die Argiver / als ihre Todtfeinde / bey jüngster Gelegenheit und gehaltenem Treffen / gäntzlich vertilget und ausgerutet ? Hierauf sprach der Fürst : Das solten wir uns nicht wünschen / daß sie gar ausgerottet wären ; denn wir müssen jemand haben / daran sich unsere Jugend zu üben und zu gebrauchen habe. Perspexerat scil. Egregius Dux, sagt Erasmus, corrumpi Juventutem Otio & luxu, malorum omnium magistris.

Dannenhero auch der Faustus, weiln er dem Müssiggang ergeben / und täglich in Wollüsten lebte / in deß Teuffels Kundschafft ist gerathen und kommen / da ihme doch als vor diesem einen gewesenen Theologo, bekandt gewesen seyn solte / was der H. Hieronymus spricht : Semper aliquid facito, ut te Diabolus non inveniat otiosum, das ist : Du solst immerdar etwas vorhaben / damit der Teuffel dich nicht müssig finde. Und Augustinus spricht / ad fratres in Eremo : quid Otium est ? nisi vivi hominis sepultura ; was ist doch der Müssiggang anders / denn eine Vergrabung und Einscharrung eines lebendigen Menschens !

Man-

Mancher ſiehet das tägliche Wolleben / Freſſen und Saufen / Schlemmen und Demmen von Jugend auf in ſeiner Eltern Haus / gewehnet ſich daran / und lernets bey Zeiten / hält ſich zu leichtfertiger / liederlicher / verſoffener Geſellſchafft / ſtiehlet ab was er kan und mag / und trägt ſolches naſſer Burſche zu / oder aber / er iſt ſein ſelbſt nicht mächtig / er verſetzet und verpfandet alles / damit er nur zu Saufen habe / wie es ſolcher heilloſen Leute aller Orten viel giebt: Wenn aber zu letzt nichts mehr vorhanden iſt / und man dem Schnabel ſoll abbrechen / ſo fällt man alsdenn in Kleinmütigkeit / und will verzagen. Da kommt denn etwa eine alte Hexe und gibt Raht / wie man die Sach ſoll angreiffen; oder es erſcheinet wol der böſe Geiſt ſelbſt / und verheiſt einem ſolchen Menſchen ein tägliches Wolleben / und das nimmet er denn gerne und willig an / begibt ſich gar ins Teuffels Dienſt / nur damit er deß verheiſſenen Wollebens immerdar / darzu ohne ſeine Mühe / genieſſen möge.

Demnach ſo ſoll ein jeder Menſch / und ſonderlich die Jugend / ihr Leben alſo anſtellen / damit ſie die Zeit und ihre junge Jahre / welche denn dahin fahren / wie das flieſſende Waſſer / und nimmermehr wiederkommen / nicht mit Müſſiggehen zubringen.

III. Wenn auch der liebe GOtt / der ſelbſten am ſiebenden Tage von aller ſeiner Arbeit geruhet hat / einem in ſeinem Beruff und Stand etwas Ruhe gönnet / daß er zu Zeiten müſſig ſeyn kan / denn wie der Poet ſaget:

Quod caret alterna requie, durabile non eſt,

Soll er ſolches Otium nicht mißbrauchen / und nicht auf unehrliche und teuffeliſche / ſondern nutzliche und erbauliche Sachen wenden; wie denn der weiſe Plato ſeine Schüler / wenn er von ihnen gegangen iſt / hat pflegen zu ermahnen und zu ſagen: Videte Pueri, ut Otium in re quapiam honeſta collocetis, meinete hiermit / ſie ſolten ihre Zeit zu ehrlichen und nutzlichen Dingen gebrauchen und anwenden.

:(o):

Das

Das dritte Capitel.

Wie D. Faustus sich einen Vorraht von allerhand Zauber- Schrifften und Büchern geschaffet/ und darinnen mit grossem Ernst und Fleisse gestudiret hat.

ES hat sich / wie gemeldet / D. Faustus von der Gesellschafft / damit man es nicht anmercken solte / abgesondert / und einig und allein dahin getrachtet / wie er zu seinem Vorhaben möchte gelangen ; weßwegen er hin und wieder bey leichtfertiger und seines gleichen Leuten allerhand teuffelische Bücher/ aberglaubische Characteres, Gottsvergessene Beschwörungen/ u. s. f. zusammen geraffet/zum öfftern abgeschrieben/ und sich vorsetzlich darinnen geübet : massen denn unter solchen viel Dinges beysammen nach seinem Tod gefunden worden / welches nicht allein Juden und Heiden von Zauberey geschrieben/ sondern auch von Segensprechen / die Kranckheiten zu vertreiben/ so damals/ als noch im Papstthum/ nicht ungemein war / wie dieser Tituli und Uberschrifften ausgewiesen: Als/Astrologici, von den Influentien und Einfluß deß Gestirns/und wie man künfftige Dinge/ Glück und Unglück/ dem Menschen daraus erforschen und verkündigen möge: Welches auch thun sollen die Chiromantici. da man nemlich aus den Linien der Hand dem Menschen künfftiges Glück oder Unglück / Kranckheit und anders mehr/ pfleget zu verkündigen: Sortilegi, welche mit seltzamen Figuren und Characteren wunderbarliche und abentheurliche Dinge zuwegen bringen: Incantatorii, da man sich unterstehet den Teuffel zu beschwören/ und zu überkommen; in welchem

chem Stuck ſich D. Fauſtus erſtlich am allermeiſten geübet/ als hernach folgen wird: Divinatorii, da man aus Göttlichen Wercken künfftige Dinge durch Hülffe deß Teuffels auslegen/ und weiſſagen will: Pythonici und Necromantici oder Nigromantici, darinnen iſt nemlich die gantze Kunſt anzutreffen geweſen/ wornach ſeinem Hertzen ſo lange Zeit verlanget hat/ als/ wie die Todten zu beruffen/ wie Eſſen/ Trincken/ und anders mehr/ leichtlich/ obs ſchon unmüglich/ und auſſer der Zeit zu ſeyn ſcheine/ zu überkommen: wie man die Teuffel in die Cryſtall/ Gläſer/ Spiegel/ Steine/ Holtz/ Waſſer/ und ſo fortan/ möge beſchwören. Und was endlich mehr von dergleichen Büchern und Schrifften anzutreffen geweſen/ als/ Hydromantici, Geomantici, Pyromantici, Aëromantici, welche alle man/ wie oben gemeldet/ nach ſeinem erſchrecklichen Ende hat gefunden.

Anmerckung.

I. Zu wünſchen wäre es/ daß dergleichen ſchwartzkünſtleriſche/ zauberiſche/ Schrifften und Bücher nicht noch heutiges Tages geſehen würden/ allein der Teuffel hat es leider dahin gebracht/ daß deren viel und mancherley/ in Teutſcher und Lateiniſcher Sprach/ mit erdichteten Namen heimlich umgetragen/ und in hohen groſſen Wehrt/ gleich als ein Heiligthum/ gehalten werden/ nicht allein ihres Alters/ als ſonderlich der theuren Männer wegen/ die ſie gemachet haben ſollen.

Denn ſie geben vor jedoch mit Unwarheit) Adam/ Enoch/ Abraham/ Salomon und Raziel/ den ſie Adams Engel nennen; ingleichen der Engel Raphael/ der Tobiam die Geiſter vertreiben lehrte; wie auch der Engel Uriel/ der Eſram verborgene hohe Geheimniß gelehret/ haben ſie beſchrieben: So unverſchämt iſt freylich der Teuffel/ daß er nicht allein heilige Menſchen/ ſondern auch die Engel im Himmel mit Lügen belegen

belegen darff. Doch weil er ſich in einen Engel deß Liechts zu mancher Zeit verſtellet / und ſeine Boten / falſche Prediger / ſich für Chriſti Apoſtel und Lehrer der Gerechtigkeit ausgeben: Iſts kein Wunder / daß er ſeine Lügen mit ſchönen Namen zieret / und ſcheinbar machet / damit ſie bey den Unglaubigen ein Anſehen erlangen und behalten.

Und diß ſeynd die Bücher / deren ſich die Wahrſager / Beſchwörer und Geiſterbanner behelffen. Offentlich findet man feyl / in Lateiniſcher Sprach / drey Wunder-Bücher Hermetis, etliche Bücher Joh. Trithemii, der ein Abbt zu Spanheim / auf dem Hundsrück / weiland geweſen / von ſubtilen Geheimniſſen / Steganographia intituliret: (davon Carolus Bovillus ſchreibt / daß er ohngefehr bey einer Stunde darinnen geleſen habe / aber es ſey ihm unterdeſſen ein ſolch Grauen ankommen / und die Haar zu Berge geſtanden / daß ers von Stund an aus den Händen geworffen) item / ein Kunſtbuch deß Mönchs Rabani Abbatis Fuldenſis. Drey Zauber-Bücher Henrici Cornelii Agrippæ, (von denen Libavius im Bedencken von der Fama und Confeſſion der Fraternität deß Roſen-Creutzes c. 7. alſo ſchreibt: Agrippæ Occulta Philoſophia iſt ſo angenehm / daß man ſie verbotten hat / im Buchladen feyl (zu haben) und noch viel andere mehr.

In Teutſcher Sprach ſeynd ebenmäſſig bekandt etliche Zauberey-Bücher / welche man fürwitziger Leute Nachfragens halber nicht nennen mag. Zu welchen nicht gar unfüglich gezählet werden können etlicher Sibyllen Bücher / Traum-Bücher / Planeten-Bücher / und andere dergleichen / ſonderlich auch dieſe / in welchen man vermeintlich lernet / wie der Menſchen Sinn und Gemut / Glück und Unglück / gegenwärtig und zukünfftig zu erkennen / aus der Haar- und Augen-Farbe / an der Naſen / aus der Stimm und Sprach / bey den Lineamenten der Hände / der Stirn / am Gang / an der Gröſſe oder Kleine der Leibs-Glieder.

Dieſer Schrifften und Bücher etliche lehren gründlich Zaubern; etliche lehrens zwar nicht ſo vollkommen / geben aber Urſach und Anleitung darzu / daß fürwitzige / müſſige Leute / dieſen und jenen natürlich unbekandten Dingen immermehr nachforſchen: Dardurch denn dem Schwartzenmeiſter Thür und Thore aufgethan / freyer Zugang bereitet / ja wol er ſelbſt dazu gelocket und beruffen wird. Derhalben nutzlich und rahtſam wäre / daß ſie alleſamt / es geſchehe gleich aus freyem Willen oder

aus

aus Zwang ausgeforſchet / zuſammen getragen / und nach Inhalt der Käiſerlichen Geſetze / mit Feuer öffentlich verbrennet würden / wie jene Zauber-Bücher zu Epheſo / als zu leſen in der Apoſtel Geſchichte im 19. v. 18. und dieſe / welche der Käiſer Auguſtus verbrennen laſſen / derer über zwey tauſend / in Griechiſcher und Lateiniſcher Sprach beſchrieben / geweſen / wie bey dem Suetonio davon zu leſen / in Auguſto c. 31.

Hätte dieſes Ludwig Goſſredus in Acht genommen / wäre er nicht ſowol in das zeitliche Verderben (wegen öffentlicher Verbrennung ſeines Leibs / ſo geſchehen Anno 1611. zu Marſilien in Franckreich) als vielmehr in das Ewige / der Seelen nach / geſtürtzet worden / von welchem M. Zeiller, Theatr. Tragiſt. 3. alſo ſchreibet:

In dem Frantzöſiſchen Gebürge / nahend Grace, iſt ein Dorff / ſo man Belvezer nennet / da ein Prieſter / Namens Peter Goſſredy / wegen ſeines erbarn Lebens / für einen heiligen Mann gehalten worden. Dieſer ließ ſeines Brudern Sohn / Ludwig Goſſredus / etwas ſtudiren / damit er ihme mit der Zeit / auf ſeiner kleinen Pfarr / nachfolgen könte. Und da er dem Todt nahend war / verſchaffte er ihme auch ſeine Sachen und Bücher.

Als aber einsmals Abends dieſer Ludwig deß verſtorbenen Pfarrers Bücher durchſahe / fande er ein kleines geſchriebenes Büchlein / darum lauter Characteren und teuffeliſche Beſchwörungen waren. Dieſes Büchlein nun / wolte er Anfangs in das Feuer werffen: Bald aber reuete es ihm / und brachte ihn der Vorwitz ſo weit / daß er den Beelzebub berufft. Dieſer erſcheint ihm alſobald in menſchlicher Geſtalt / und fragte ihn / warum er ihn aus ſeiner finſtern Wohnung berufen hab? Goſſredus erſchrickt Anfangs etwas; gleichwol ſo fragt er den Teuffel / wer er ſey? Dieſer vermeldet ihm / daß er der Fürſt der gantzen Welt wäre / und daß er den Lufft / das Meer / die Erden / und die Hölle nach ſeinem Gefallen regiere: Wer ſein Gebot thue / und ſich ihm ergebe / den könne er vortreflich machen in allem dem / ſo er von ihm begehre.

Goſſredus ſagt / dieſes wäre wol gut / wenn nicht nur einer nach dem Todt ſo erbärmlich in der Hölle geplaget würde. Du biſt einfältig / antwortet der Teuffel / weil du dieſes glaubeſt. Es ſeynd lauter Einbildungen und erdichtete Sachen / ſo man den Leuten / ihnen damit eine Furcht einzujagen / von uns ausgabet. Wer den Teuffel dienet / der wird von ihnen ſtattlich wieder belohn-

belohnet. Wenn du deñ dich auch mir gantz und gar ergeben willst/ so will ich dir auf dieser Welt alles das geben / so du vonmir begehren wirst/und nach deinem Tod/solst du der Vornemsten einer unter uns seyn. Goffredus wurd durch solche Zusag verblendet/ und nam einen Tag zum Termin/sich darüber zu bedencken: Deß andern Tags aber in der Nacht widerholte er aus dem vorigen Büchlein seine Beschwörung / und erschiene ihm darauf der Teuffel wieder in voriger Gestalt / und fragte ihn / ob er sich bedacht hätte? Ja/sagte Goffredus / ich will dein seyn / so fern du mir folgende drey Stücke versprichst: Als erstlich / daß du mich zu einen der Vornemsten und Ansehnlichsten unter allen Priestern deß Landes Provence in Franckreich machen. Zum andern / mich ohne Kranckheit und Unglück vier und dreissig Jahr in solcher Ehre leben lassen. Und zum dritten/ mir zu wegen bringen wollest / daß ich von den Weibsbildern möge geliebet werden/und die jenige so ich begehre / zu meinen Diensten haben. Hergegen so übergib ich dir meinen Leib / meine Seel/ und all mein Thun und Lassen. Der Accord wird getroffen/ und schreibet Goffredus seinen Revers mit seinem eigenen Blut: Satan aber den seinigen mit seiner Hand/in welchem er aber an Statt der vier und dreyssig Jahr nur vierzehen setzet / und also dem Goffredus die Augen verblendet/daß er eins für drey liesel.

Ist also dieser Goffredus in die Zahl der Zauberer kommen/ und unter denselben einer der Vornemsten selbiger Zeit worden/ einig und allein veranlasset hierzu durch Lesung obgedachtes geschriebenes Zauber-Büchleins/ u. s. w.

II. Zum andern / möchte jemand fragen wollen / ob denn der Aberglaub für eine Zauberey-Sünde zu halten? Hierauf antwortet M. B. Waldschmid, Pyth. Endor. p. 149. daß der Aberglaub und Zauberey einander nahe verwandt seyn / und sey darzwischen kein anderer Unterscheid / denn daß sich bey der Zauberey eine Explicata und offentliche / bey dem Aberglauben aber eine Implicata und heimliche Verbündniß mit dem Teuffel befindet: Zum Exempel/ eine Art der Zauberey ist es mit/wenn der Mensch ihm gewisse Tage erwählet/und derselbe/ wie auch anderer Geschöpffe GOttes/anderst brauchet/oder aus Aberglauben ihnen andere Würckung zuschreibet/ und darinnen suchet/als worzu sie Gott verordnet hat. Denn was mit der Zauberey nahe verwandt ist/ist auch mit dem Teuffel nahe verwandt; was aber mit ihm nahe verwandt ist/ soll sich unter uns nit finde.

Aberglaub ist gleichsam der erste Grad zur Zauberey. Darum wenn

um wenn du einen abergläubischen Menschen siehst / der so leichtgläubig ist / daß er bald diesem bald jenem Narrenwerck Glauben zustellet / so gedencke / daß es bald um ihn geschehen seye / daß er könne ein Zauberer und Schwartzkünstler werden.

III. Woher aber und durch was Gelegenheit die Zauberey aufkommen und fortgepflantzet worden? Berichtet Prætor. im gründlichen Bericht von Zauberern c. 3. Daß es unschwer zu erachten / der leidige Teuffel / der listige alte Drach / der in der Warheit nicht bestanden / sondern ein Lügner und Mörder worden / Joh. 8. v 44. wie aller anderer Laster / also auch der Zauberey / seye die erste Quelle / Anführer und Vollender: und hat dieselbige erdacht und herfür gebracht / GOtt / der ihn verstossen / zum Verdruß / daß er dadurch seiner Ehre abbreche / und den Menschen zum Nachtheil / sie auf solche Weise von GOTT abzuführen. Es haben ihm aber die Menschen selbst hiezu Anlaß gegeben / nemlich welche seines Theils seynd / die Kinder deß Unglaubens / in welchen er sein Werck und Wohnung hat / und kräfftig ist / Ephes. 2. v. 2.

Was die Menschen erstlich gereitzet / und wie der Satan die Zauberey zu lehren Gelegenheit ersehen und genommen / ist in Heiliger Schrifft nicht ausdrücklich vermeldet. Methodius schreibet in Revelat. quæ ab initio Mundi Contig. F. 2 daß im dreyhundert und viertzigsten Jahr deß Jareds / die Nachkommen deß Cains / Jobeth und Tholuscob / die Söhne Lamechs / gewesen seyn Variæ malæ artis inventores, solche Männer / die böse Künste / nemlich die Zauberey / haben erfunden / und nachdem Cains Nachkommen alle in der Sündflut umkommen / hab der Teuffel durch den Cham / den Sohn Noe / dieselbige wieder herfür gebracht; welcher Cham von vielen für den Zoroastrem gehalten wird / wiewol andere vorgeben / es habe Cham die Zauberkunst seinen Sohn Mesraim gelehret / welchen Mesraim sie den Zoroastrem nennen. Den Plinius, Herodus, wie auch Augustinus, für den ersten Zauberer halten / der die Zauber- und Heren-Künste zu erst erfunden habe.

Dem sey nun also oder nicht / so ist doch gewiß / daß böse Lüste deß Fleisches und hoffärtiges Leben dieses verdamliche Laster gezeuget haben. Denn Wollust und Hoffart / der alten liebe Braut / empfänget leichtlich und bald / und wenn sie empfangen hat / gebieret sie die Sünde / die Sünde aber wenn sie geboren ist / läßet sie nicht ab den Verstand deß Menschen / der sie gezeuget und geboren hat / zu verblendern / daß er je länger je mehr

mehr durch Lüſte in Irꝛthum ſich verderbet / Jacob. 1. v. 15. Was hat Evam unſere erſte Mutter / zu dem ſchändlichen Ungehorſam und Abfall anders innerlich gereitzet und getrieben / denn Wolluſt und Hoffart / daß ſie möchte mehr wiſſen und GOtt gleich werden / wie ſie die Schlang überredet hatte? Wie nun Eva zur erſten Sünde / gleicher maſſen ſeynd andere Menſchen zu andern Sünden / und alſo auch zur Zauberey kommen / durch unerſättliche Begierde hohe Dinge zu wiſſen / und klüger denn klug zu ſeyn. Welches denn daraus erſcheinet / daß erſtlich nur die Gelehrteſten unter den Menſchen das Zauberwerck getrieben / wie denn der Prophet Daniel im 2. v. 27. die Zauberer Gelehrte nennet; und Elymas, ein gelehrter Jud und Prophet darmit umgangen / Actor. 13. v. 6.

Es ſeynd aber nicht zugleich alle Geſchlechte der Zauberey aufgeſtanden / ſondern erſtlich nur das Weiſſagen / zu welchem der Ehrgeitz und Ruhmſucht die Gelehrten gelocket hat / damit ſie mehr gülten denn andere / und andern vorgezogen würden: Da ſie aber aus ordentlichen Mitteln heimliche und künfftige Dinge nicht erkennen kunten / hat der Teuffel ihnen ins Hertz gegeben / oder auch / wie heutiges Tags / in Menſchen-Geſtalt ſich zu ihnen gemacht / und ſie gelehret an den Sternen / und der Vögel Geſchrey / oder aus ihren und ander Leute Träumen / oder von auferweckten Todten / oder auch andern ſeltzamen Mitteln / heimliche / verborgene / vergangene und gegenwärtige / ja auch zukünfftige Dinge zuerfahren / und andern zu offenbaren.

Bald hat er ſie auch geſchwinde Künſte und Wunder gelehret / wie die Egyptiſchen Zauberer hierinn mächtig waren: Bald haben ſie ſich auch unterfangen zu Segnen und zu Fluchen / Glück und Unglück zu erwecken / darvon ſie denn ſtattlich Schwätzen und Diſputiren kunten: Daher ſie bey hohen und niedrigen Ständen bey allerley Volck groß und herꝛlich gehalten worden / als weiſe Leute / Prieſter und Propheten / bey denen man Raht und That geſuchet hat in wichtigen Sachen / und faſt nichts ſonderliches ohn ihr Gutachten angefangen. Sie haben auch ſolches ihnen ſelbſt zu Nutz gemacht / und Geld und Gut dardurch geſamlet / wie Bileam der Weiſſager / (den Bartius Magnus für einen Zauberer hält) ſich unterſtund um Geldes willen Iſrael zu verfluchen / und ihm der Wahrſage-lohn gebracht ward / Num. 22. v. 7. Alſo verhieß Nebucad Nezar ſeinen Zaubrern Geſchencke und Gaben / Dan. 2. v. 6.

und denen zu Philippis dienete der Wahrſager-Geiſt zu ihrem Genieß/ Act. 16. v. 16. 19.

Aus welchem allen erhellen mag / daß die Begierde mehr zu wiſſen/die Wolluſt/ Hoffart und Geitz/die Menſchen erſtlich zur Zauberey / den unordentlichen Weg zu lernen / verurſachet habe. Hernach ſeynd andere Urſachen mehr darzu kommen/ als Mißtrauen gegen GOTT/ Traurigkeit und Ungedult in Unglück und Armut / item Rachgierigkeit / Uppigkeit und Unzucht/ u. ſ. f.

Dieſe und dergleichen Zauberey iſt anfänglich bey denen/ die ſie konten / heimlich gehalten ; mit der Zeit aber durch Geſellſchafft und Geſpräch geoffenbaret ; endlich mit offentlicher Ubung ohne Scheu fortgeflantzet worden / erſtlich unter Männern/darnach auch unter Weibern/die alles mit wiſſen und thun wollen. Und ſolches zwar iſt anfänglich nicht geſchehen in aller Welt/ ſondern allein unter den Heiden: Denn bey Moſis Lebzeiten iſt noch kein Zauberer in Jacob / und kein Wahrſager in Iſrael geweſen/wie etliche den Spruch Bileams verſtehen. Und Moſe ſpricht zu jenem Volck / Deuter 18. v 9. Wenn du in das Land kommeſt / das dir dein GOTT geben wird / ſo ſolliſt du nicht lernen thun die Greuel dieſer Völcker / daß nicht unter dir funden werden Weiſſager und Zauberer. Denn um ſolcher Greuel willen vertreibt ſie der HERR dein GOTT für dir her.

Nachdem aber Iſrael mit den Heiden in Gemeinſchafft ſich eingelaſſen / mit ihnen gebuhlet / und die Götzen verehret/ haben ſie ſich / wie in andern heidniſchen Greueln / alſo auch an der Zauberey verunreiniget / und nicht allein den Heiden gleich/ ſondern auch viel ärger denn ſie / gehandelt : Wie GOTT der HERR hin und wider hefftig darüber klaget. Und iſt alſo folgends die Zauberey in die gantze Welt ausgebreitet/ daß nun faſt kein Volck / Land / Stadt oder Dorff iſt / darinn nicht dieſe oder jene Zauberey gefunden werde.

:(o):

Das vierdte Capitel.

Wie D. Fauſtus ſeine Complexion und Natur erforſchet/ob ſie ihm zu ſeinem Vorhaben werde förderlich ſeyn/ oder nicht?

M. Thomas Wolhalt von Torgau/ ſchreibet/ daß er damals nach dem Tod Fauſti, in einem Memoriali, welches D. Fauſtus mit ſeiner Hand geſchrieben/ geleſen habe / daß/ ehe er zu ſolcher Kunſt gelanget und kommen/ er / deme nicht unbekandt war/daß ein Menſch immer glückſeliger/ oder auch unglückſeliger wäre / als der andere/ ja öffters einer Geiſter und Geſpenſter ſehe / der andere aber nicht/ u. ſ. f. ſeye er vorhabens geweſen/ſeine Complexion und Natur zu erkündigen / und zu vernehmen/ ob ihm auch dieſelbe in ſeinem Vorhaben widerig ſeyn und fehl ſchlagen/oder aber geneigt und beförderlich ſeyn würde?

Wie er nun um deß willen ſich beſter Maſſen bearbeitet / und emſig in dem Zoroaſtre, von den aſcendenten und deſcendenten-Geiſtern/und andern mehr geforſchet/ und ſeine Geburt-Stund mit denen damaligen Geſtirns-Einflüſſen / wol erwogen/ hat er befunden/ daß er nicht allein mit einem herrlichen Ingenio begabet wäre/ſondern auch/daß die Geiſter eine ſonderliche Inclination und Zuneigung zu ihm haben ſolten. Welches ihn denn noch mehr und mehr in ſeiner Meinung bekräfftigte und ſtärckte / da er nemlich etliche mal nach einander in ſeiner Stuben einen ſeltzamen Schatten an der Wand vorüber fahren geſehen / auch darauf offtmals / wenn er aus ſeiner Schlafkammer bey Nacht geſehen/ viel Liechter hin und wieder bis an

ſeine Bettſtatt gleichſam fliegen geſehen / und zugleich darbey als ob Menſchen miteinander leiſe redeten / gehöret; deſſen er ſich denn höchlich erfreuet hat / und dieſe für Geſpenſt und Geiſter gehalten / jedoch noch nicht ſo viel Muts gehabt / ſolche anzuſprechen.

Anmerckung.

I. Anlangend das jenige / daß D. Fauſtus ſeine Complexion und angeborne Zuneigung zu dieſem oder jenem hat wiſſen wollen / daran hat er eben an und für ſich ſelbſt ſo gar unrecht nicht gethan. Er hat es aber wiſſen wollen / und zu dem Ende gethan / damit er hernachmals in ſeinem unchriſtlichen Vorhaben deſto getroſter fortfahren konte / ſo er ſeine Natur dazu tüchtig und geſchickt zu ſeyn befände; oder widrigen Falls / da ja dieſelbe nicht allerdings hierzu geneigt / er denſelben mit gröſſerem Ernſt zu hülffe kommen möchte; welches aber nicht wol und recht gethan war.

Sonſten mag zwar wol ein jeder auf ſeine Natur Achtung haben / wozu er geneiget oder nicht geneiget ſey / jedoch jederzeit zu dieſem Ende / daß er der Zuneigung zum Guten helffe / aber zum Böſen / ſteure und wehre: Welches denn ſonderlich den Eltern zuſtehen und gebühren will / damit ſie ihrer Kinder Art und Natur wahrnemen / auf daß ſie bey Zeiten zu dem Guten angewieſen / von dem Böſen aber / dazu ſie vorhin immermehr geneigt ſeynd / möchten abgewendet und abgehalten werden / ſie ja nicht wider ihren Willen zu dieſem oder jenem nöthigen und treiben / zum Exempel / zu dem Studiren / da doch das Ingenium nicht da iſt / u. ſ. f.

Daher gar recht jener ſinnreiche Poet ein Sinnbild vorgeſtellet / nemlich einen eiſernen Ring / woran und an welchem viel zubereitete Schlüſſel anhiengen / mit dieſer Uberſchrifft:

Ein jeder ſperret,

nebenſt folgender Erklärung:

Ein jeder Schlüſſel ſperrt zu dem er iſt gemacht:
Nimſt du den rechten nicht / wirſt du das Schloß verdrehen;
So nimm zu rechter Zeit deß Knabens Sinn in Acht /
Worzu ihn die Natur / nicht deine Kuhr verſehen.

Man

Man kan einen Baum in der Jugend wachsend machen / wie man will/und so lang man ihn seiner Zartheit halber regen kan; so bald er aber starck und hart worden / läst er sich nirgends zu lencken / man brauche gleich Mittel wie man wolle : Also ist es auch mit der Jugend beschaffen / wird dieselbe nicht bald Anfangs wol erzogen / so wird schwerlich auf die verhärtete und angeborne Laster / nur eine gute Tugend können gepflantzet werden.

Denn einmal gewiß ist/ wenn ein und ander Laster bey der Jugend eingewurtzelt / daß daraus / so zu reden / ein Fels werde / darauf die böse Natur ihre Wohnung bauet / die hernach nicht so leichtlich einfällt : Diß alles und jedes / worzu einer geneigt ist / weiß der schlaue Geist gar wol / sihet fleissig zu / und freuet sich / wenn solche Lüste und Begierden bey dem Menschen wachsen und zunemen / bis er mit einem solchen auf den höchsten Grad kommet. Wenn er denn befindet / daß ihm solcher Mensch dienstlich / und ein taugliches Instrument zu aller-Bosheit seyn kan / so gibt er ihm nach allerhand Gelegenheit ein / Rachgier/ Hoffart/ Unzucht/ zauberischer Wercke Beliebung / nach Art und Gelegenheit der Personen / und sündlichen Zuneigungen / bis ihm der Streich gelinget/ und den Spieß in die Hand erwischet. Ist nun der Mensch neidisch gesinnet / so bewegt er ihn zur Rache ; ist er hoffärtig/ reitzet er ihn zu weltlicher Ehre Begierde ; ist er aberglaubisch/ und hat Belieben an dem Zauberwesen / er kan ihm bald Butter zu der Suppen bringen / durch gleichgesinnete Gesellschafft/ und dergleichen Bücher-Lesung / wie allhier D. Fausto widerfahren ; ist er unkeusch / und heget gleiche Gedancken in seinem Hertzen / verführet er ihn zu unreinen Wercken : Wie er jenen Fürstlichen Bischöfflichen Cantzler zu Bamberg verführet hat / der sich einsten mit solchen geilen Gedancken / nach Erzehlung Rimphot. Drachen-König p. 118. geschleppet ; daß sich der Satan bald sehen lassen vor seinem Logement / in Gestalt einer schönen Jungfrauen / und er der Cantzler gewünschet / daß er diese möchte bey sich haben. Satan ist bald fertig vor seinem Gemache / und gibt sich diese verstellte Jungfrau in menschlicher Gestalt an / und sagt der Herr Cantzler hätte ihrer begehret.

Er nimmt die Jungfrau mit Freuden an / buhlet mit ihr und befindet mit Schmertzen / daß es nicht recht ist / will gern vom Satan abseyn ; aber der Satan mercket bald seine Ge-

dancken / und ſagt / woſern der Cantzler bey ihm verbleiben wolle / ſo wolle er alle Tage bey ihm ſeyn / und ſich gantz freundlich bey ihm ſtellen. Da er nicht ſo bald will / verſtellet er ſich in einen grauſamen Drachen / drohet ihn alſobald zu verſchlingen / und in hundert tauſend Stücke zu reiſſen / wo er nicht bey ihm verbleibe. Der Cantzler entſetzet ſich / und machet einen Bund mit dem Satan / wird darüber melancholiſch. Der Satan wird als ein Herenmeiſter / tröſtet ihn / führet ihn auſſer dem Thor / und muß ſich da ins Teuffels Namen tauffen laſſen / wird endlich juſtificiret.

11 Zum andern / daß allhier gedacht wird / wie daß dem D. Fauſto bey nächtlicher Weile zum öfftern Liechter / Schatten-Geiſter / die leiſe untereinander geredet / u. ſ. f. zu Geſichte kommen / gibt Anlaß und Gelegenheit zu fragen : Ob auch Geſpenſte ſeyen ?

Welche Frag billig mit Ja beantwortet : (M. Wald-ſchmid, Pyth. Endor. p. 481.) Denn daß warhafftig Geſpenſte ſeyn / das wird bewieſen und zwar aus den Worten deß 3. Verſiculs im 17. Capitel deß Büchlein der Weisheit / daß die Egyptier durch Geſpenſte ſeyn erſchröcket worden / und ſeyn ihnen ſcheußliche Larven erſchienen / darvor ſie ſich entſetzet haben : Verſ. 15. aber / und ſeyn durch grauſame Geſpenſt umgetrieben worden. Ingleichen ſtehet im Buch Tobiæ im 6. v. 8. daß der Engel zum jungen Tobia geſprochen : Wenn er ein Stücklein von dem Hertzen deß Fiſches / den er gefangen / nemen / und es auf glüende Kolen lege / ſo vertreib ſolcher Rauch allerley Geſpenſt von Mann und Frauen. Wenn nun keine Geſpenſte wären / ſo hätte er nicht vonnöthen gehabt dieſes zu ſagen.

Und obwol dieſe beyde Bücher keine Canoniſche Bücher der H. Schrifft deß alten Teſtaments ſeynd / ſo finden wir doch auch Beweiß hiervon in den Canoniſchen Büchern ſelbſten. Im fünfften Buch Moſis im 18. v. 11. verbeut GOTT der HErr den Iſraeliten / daß ſie keine Todten fragen ſollen / und wer es thue / ſey für ihm ein Greuel. Durch dieſe Todte aber werden anders nichts als die Geſpenſte der Todten verſtanden / bey welchen die Heiden dazumal in zweiffelhafften Sachen Rath gefragt : Wenn nun keine Geſpenſte wären / wie hätte man ſie fragen können ? und was hätte es GOTT verbieten dörffen. Matthæi 14. v. 26. und Marci 6. v. 49. leſen wir / daß / als die Jünger den HErrn Chriſtum bey der Nacht auf dem Waſ-

ſer

ſer gehen geſehen / ſeyn ſie erſchrocken / und haben geſprochen / es ſey ein Geſpenſt / und haben für Furcht geſchryen. Und da der HErr Chriſtus bey verſchloſſener Thür zu ihnen kommen / ſeynd ſie auch ſehr erſchrocken / und haben gemeinet / ſie ſehen einen Geiſt / Lucæ 24. v. 37. Was hätten ſie nun aber das dörffen meinen / ſie ſehen einen Geiſt oder Geſpenſt / wenn keine Geſpenſte wären.

Uber das bekräfftigen auch dieſes die Exempel heiliger Schrifft / als da iſt das Exempel deß Geſpenſts / welches in der Geſtalt deß Propheten Samuels dem König Saul iſt erſchienen / wie zu leſen im 1. Buch Samuels 28. v 8. Von guten Geſpenſten / alſo zu nennen / oder Geſichten haben wir auch Exempel in heiliger Schrifft / als da im 2. Buch der Könige im 7. v. 6. geleſen wird / daß als die Syrer Samariam belägert / hat der HErr deß Nachts hören laſſen ein Geſchrey von Wagen / Roſſen und groſſer Heers-Krafft / und hab ſie damit in die Flucht geſchlagen.

Als Heliodorus den Tempel zu Jeruſalem berauben wolte / erſchiene ihm ein wolgeſchmücktes Pferd / auf welchem ein erſchrecklicher Reuter mit einem gantz güldenen Harniſch ſaß / der ritte mit aller Macht auf ihn zu / und ſtieß ihn mit den fordern zweyen Füſſen zu boden. Sie ſahen auch zween junge Geſellen / die ſtarck / ſchön und wol bekleidet waren / welche zu beyden Seiten auf Heliodorum zugeſchlagen / 2. Maccab. 3. v. 25. 26.

In der Schlacht / die Judas Maccabæus mit den Juden gehalten / ſeynd den Feinden vom Himmel erſchienen fünff herrliche Männer auf Pferden / mit güldenen Zäumen / ſo für den Juden hergezogen / und zween die neben dem Juda gehalten / und ihn mit ihren Wehren geſchützet / daß ſie niemand überwinden können / 2. Maccab. 10. v. 29. Welches ohne Zweiffel gute Engel und Geiſter geweſen.

2. Wird auch dieſes bewieſen aus vielerley Hiſtorien. Die Kirchen-Hiſtorien betreffend / ſo ſchreibet Sozomenus von dem abtrünnigen Käyſer Juliano, daß / als er in eine Götzenhöle hineingangen / und darinnen das Oraculum rahtfragen wollen / ſeyn ihm unverſehens grauſame Geſpenſte erſchienen / die ihn zum höchſten erſchrecket. Er ſchreibet auch / daß in der Nacht zuvor / da die Leut zu Antiochia deß Käyſers und der Käyſerin aufgerichtete Bildniß herunter geſtürtzet / ſey ein Geſpenſt in Geſtalt eines Weibs / von unſäglicher Gröſſe

und abscheulicher Gestalt / durch die Gassen gefahren / und hab mit einer Geissel ein erschröcklich Gekuall gemacht. Er schreibet ebenmassig von Arelie, einem Schmid / daß / als er vor der Aesse gestanden und gearbeitet / sey ihm bey der Nacht ein Gespenst in Gestalt eines schönen Weibs erschienen / und hab ihn zur Unzucht angereitzet / er hab aber das glüend Eisen / das er im Feuer gehabt / heraus genommen / und dasselbe unversehens dem Gespenst in das Gesicht geschossen / und es verbrennet / daruber es mit grossen Geheul und Brummen verschwunden.

Die weltlichen Historien belangend / so wird unter andern / nach Anzeigung Suetonii, von Julio Cæsare gelesen / als er mit seinem Kriegsheer aus Gallien an den Fluß Rubiconem gezogen / seye er gewahr worden eines Gespensts in Gestalt eines grossen Manns / so am Wasser gesessen / und auf einer Pfeiffen gepfiffen ; welches er für ein gutes Omen und Zeichen gehalten / und daraus abgenommen / an den Ort würde es gut seyn über das Wasser zu setzen / habs auch gewaget und gesagt : Eatur quo Deorum Ostenta, & iniquitas hostium vocat, jacta est alea ; last uns gehen / wohin uns der Götter Wunder-Gesicht und der Feinde Unbillichkeit nöthiget / es will gewaget seyn.

Da Marcus Brutus sein Heer aus Asia führen wolte / erschien ihm deß Nachts ein erschröcklich Gespenst / das zu ihm in sein Gemach gieng / und stillschweigend sich neben ihm stellete / und da er es fragte : Quisnam Deorum aut Dæmonum es ? Wer bist du ? bist du einer aus den Göttern oder Geistern und Teuffeln ? da antwortete es : Tuus sum Brute malus Genius, in Philippis me videbis, das ist : Brute ich bin dein Geist / zu Philippis wirst du mich sehen. Hierauf sagte Brutus unerschrocken zu ihm : Sine metu te iterum videbo ; Ja ich will dich ohne Furcht und Entsetzen wieder sehen : Welches auch hernach geschehen. Plutarch. in vita Bruti.

Der Philosophus Athenodorus kaufte zu Athen ein stattlich Haus / in welchen ein Gespenst umgieng / in Gestalt eines alten Manns / mit einem magern Gesicht / langen Bart / scheußlichen Haaren / mit Fuseisen an den Schenckeln / und einer Ketten an den Händen. Da er nun die erste Nacht im Haus war / ließ er ihm gegen Abend eine Schreibtafel / Griffel und Liecht bringen / saß / und meditirte und schriebe etwas / bald hörte er von weiten eiserne Ketten klingen / name sich aber nichts an /

an / hub seine Augen nicht auf / sondern schrieb immer fort: Bald kam das Gethön ins Gemach hinein / er wendete sich herum / und sahe es da stehen / welches ihm mit einem Finger winckete / er aber winckete ihm wieder mit der Hand / es solte ein wenig warten / und schrieb wieder fort. Das Gespenst kam ihm näher / klingelte ihm mit den Ketten vor dem Kopff / und winckete ihm wie zuvor / da stund er auf und gieng mit ihm; es führete ihn aber unten an ein Ort deß Hauses / und verschwand allda: Er zeichnete den Ort / ließ Morgends nachgraben / und fand man allda etliche Todtengebeine mit Ketten gebunden / die nam man heraus und begrub sie an dem Ort / da man andere hin zu begraben pflegte / darauf erschien das Gespenst nicht mehr.

Wir wollen auch auf diesen unsern Schauplatz führen (schreibt Herr G. P. Harsdörf. im 2. Theil deß grossen Schauplatzes Jämmerl. Mordgeschichte / Hall u. c.) ein Gespenst / welches einem Frantzösischen Edelmann Robert genannt / in Welschland bey Nacht als er irre geritten / erschienen / und ihn in ein Wirtshaus gewiesen / in welchem der Wirt und Gäste Mördern und Strassenräubern gleich gesehen / deßwegen sich Robert zum Feuer gesetzet / seinen Degen in Acht genommen / seine Pistol fertig gehalten / und in einem Buch gelesen.

Zu Mitternacht kommt das Gespenst wieder / und weiset ihm / er solte folgen / welches er auch gethan / und in einen Garten zu einen Brunnen geführet worden / allda das Gespenst verschwunden; er will nicht wieder zurück in das Haus kehren / sondern erwartet mit grossen Verlangen deß Tages / mit welches Morgenröte er wiederum verreiset / und der Obrigkeit deß Orts darbey angezeigt / was ihm begegnet: Da denn so bald nachgesuchet / und ein Kauffmann / der neulich ermordet / in dem Brunnen gefunden worden: Deßwegen etliche von den Thätern ergriffen / ihre gebührende Strasse ausstehen müssen.

Zween Tage hernach erscheinet dieses Gespenst Robert wiederum / und verspricht / ihn drey Tage vor seinem Todt zu warnen / weil er gethan was recht gewesen: verschwindet darauf und lässet ihn in düstern Gedancken nachsinnen / ob es ein guter oder böser Geist; massen er sich bestürtzt / und ohne Trost / welchen sonsten die guten Geister hinder sich lassen / wie auch ohne Furcht / so die bösen Geister in die Gemüter drucken / befunden.

Nachdem er wiederum in Franckreich gekehret / ſich verheuratet und in allem Wolergehen lebte / kommet das Geſpenſt wiederum / und ſagt ihm / er ſolte ſein Haus beſchicken / und ſich zum Todt bereiten / in dreyen Tagen werde er dieſe Welt verlaſſen müſſen.

Robert läſſet dieſe Erinnerung nicht auſſer der Acht / und ſchicket ſich zum letzten Abſchied / wiewol er nach und nach zweiffelte an der Erfolgung / weilen die drey Tage verfloſſen / und er ſich bey guter Geſundheit und aller Sicherheit befande. Die Nacht zu Ende der drey beſtimmten Tage fängt der Hund / welchen Robert in ſeiner Kammer ſchlaffen laſſen / an zu bellen: er ſpringt aus dem Bette / ergreifft den Degen / eröffnet die Kammer / und will das Geſind aufwecken / indem wird er auf der Stiegen durch und durch geſtochen / daß ihm der Degen in dem Leib ſtecken verbleibt / und der Thäter über ſeinen halbtodten Leichnam darvon ſpringt.

Wer dieſer Meuchelmörder geweſen / kunte niemand wiſſen / allein wurde der Degen erkandt / daß er Sarmont / einem ſeiner beſten Freunde zuſtändig / der ſich damals in Holland aufgehalten. Robert verzeihet ſeinem Mörder von Hertzen / und befiehlt man ſoll deßwegen keine Nachfrage halten / verſtirbt alſo folgenden Tages ſehr Chriſtlich.

Sarmont / deß Verſtorbenen Freund / hatte um Nerinam vor Robert gebuhlet / und war in dem Hauſe vor ſeinem Verreiſen in Niederland wol bekandt geweſen: Daher name Falſia / die Magd im Hauſe / Urſach auszugeben / Sarmont hätte ihren Herrn / den Robert umgebracht / und hielte ſich heimlich in der Gegend auf / wie der Degen bekandt / oder hätte ihn verrätheriſcher Weiſe ermorden laſſen durch einen andern / Nerinam die hinterlaſſene Wittib zu freyen.

Dieſe Verleumdung wurde hernach offenbar / als Falſia ſich auf ſchweren Fuß befand / und in Kinds- und Todes-Nöthen bekennete / Morin Sarmonts Diener / welchen er Wehrhafft gemacht / und mit ſeinen Degen beſchencket / wäre Vatter zu ihren Kind / und Roberts Mörder: allermaſſen auch beſagter Morin ſolche Warheit durch ſeine Flucht beſtätiget.

Zu Stockholm hat ſichs begeben / daß ein Metzger daſelbſt ſich in ſeine ſchöne Dienſtmagd verliebet / welche aber in ſeinen unehrlichen Willen nicht willigen wolten / es ſterbe denn ſein Weib / und daß er ſie eheliche. Weil nun die Alte nicht

fahren

fahren wolte / und ihm das Warten zu lang werden / hat er auf Mittel gedacht / ihr der Marter abzuhelffen / und zu dem Ende einen Sarg machen lassen / weil damals die Pest regierte / und hat ihr im Schlaff mit seinem Schlachtbeil das Haupt zerspaltet / und sie in den Sarg geleget / mit Vorgeben / sie wäre an der Pest gestorben.

Nach ihrer Begräbniß hat er ihm die Magd trauen lassen / und ist solcher Mord niemand als ihm / dem Thäter bewust gewesen. Darauf hat ein erschröcklich Gespenst ihm im Haus grosse Unruhe gemacht / ihn auch endlich dahin bracht / daß er aus dem Haus weaziehen / dasselbe leer stehen / und sich in ein anders begeben müssen / in welchen er zwar für dem Gespenst / aber nicht in seinen Gewissen Ruhe gehabt.

Es hat sich aber begeben / daß als ein Reichstag zu Stockholm ausgeschrieben worden / und eine Adeliche Wittib dahin verreiset / ihrer Rechts-Sache halben / sie aber wegen grosser Menge deß Volcks keine Herberg bekommen können / ist sie / ob man ihr schon die Beschaffenheit deß Hauses wegen deß Gespenstes angedeutet / dennoch in demselbe eingekehret / mit Vorwenden / daß sie sich nicht scheuete / sondern ihrem GOtt trauete. Zu Mitternacht ist das Gespenst mit grossen Gepolter in die Stuben kommen / [illegible] Gebräber die Wittib zu GOtt gebetet / und ihr Angesicht zur Wand zu gewendet / bis das Gespenst verschwunden / welches sie ein wenig ruckwarts erblicket / und in eines Weibes Gestalt mit zerspaltenem Haupt gesehen. Dieweil ihr nun kein Leid widerfahren / ist sie die folgende Nacht / als das Gespenst wieder erschienen / beherzter gewesen / und hat nach ihrem Gebet es also angeredet: Alle gute Geister loben GOtt den HErrn. Worauf das Gespenst in der vorigen Gestalt ihr geantwortet: Ich bin ein guter Geist / und lobe GOtt den HErrn. Als nun die Wittib hierauf gefragt / warum denn dieser Geist sich in dem wüsten Haus aufhalte? hat nach der Erzehlung der begangenen Mordthat der Geist ihr zuverstehen gegeben / der Leib könne nicht ruhen / bis ihr Mann von der Obrigkeit zu verdienter Straff gezogen würde.

Hierauf soll nun die Wittib ihren Wappenring von dem Finger abgezogen / und denselben zwischen die zwey Theil deß Haupts geworffen / und sie also den zerspaltenen Schädel mit ihrem Haartuch wieder zusammen gebunden haben. Darauf das Gespenst verschwunden. So bald der Tag angebrochen / hat die Wittib der Obrigkeit alles angedeutet: und weil

man

man ihr nicht glauben wollen iſt das Grab eröffnet/ das Haar-tuch / in welchem der Name genehet / ſamt dem Ring wieder gefunden / und der Mörder zur gebürlichen Straff gezogen worden Idem lib. cit. part. 3. Hiſt. 75

Dieſes alles nun beweiſet genugſam / daß warhafftig Geſpenſte ſeyn : und obwoln nicht ohne iſt / daß offtmals Menſchen-Betrug mit unterlaufft / da ein und anderer durch ein zugerichtes Geſpenſt den andern geäffet und geſchröcket / maſſen folgende Exempel/ unter vielen / beglauben mogen / jedoch aber ſo folget nicht / daß darum warhafftig keine Geſpenſte ſeyn ſolten/oder daß es nur lauter Betrug damit ſeye.

Baleus ſchreibt vom Papſt Bonifacio dem VIII. er habe durch ein Rohr dem Papſt Cœlſtino in ſeine Schlafkammer ſchreyen laſſen/ als wenn es ein Engel thäte : Cœlſtine cede, & ſalvus eſto cupis, d. i. Cœleſtine weiche vom Päpſtlichen Stul / und laß ihn fahren / wenn du ſelig werden wilt : Durch welches betrugliche Geſpenſt der einfaltige Mann ſich dahin hat bewegen laſſen/ daß er zur Stund reſigniret hat.

Erasmus Rodorodamus in Epiſt. gedencket eines Meßpfaffen / der lebendige Krebs genommen / ihnen brennende Lichtlein angebunden / ſie auf dem Kirchhof herum kriechen laſſen / und hab das Volck offentlich beredet / es ſeyn Seelen der Verſtorbenen / ſo Meß und Allmoſen begehrten / damit ſie aus dem Fegfeuer möchten erlöſet werden : der Betrug ſey aber offenbar worden/ daß man etliche Krebs mit Licht-Stümpfflein auf dem Kirchhof deß Tags gefunden / die er nicht aufgeleſen hatte.

Lavaterus p. 1. de Spectris, c 9. gedencket eines Jeſuiten zu Anaſpura/ der eine Evangeliſche Beckers Magd zum Abfall bewegen wollen / und hab ihr deßwegen als ein Geſpenſt zugeſetzet und ſie ſehr erſchröckt und geplagt / mit Vermelden/ wenn ſie von der Lutheriſchen Ketzerey nicht würde ablaſſen / ſo würde folgende Nacht der Teuffel ſelbſt kommen / und ſie holen ; es habs aber die Magd dem Knecht geklagt / und gebeten ihr beyzuſtehen. Was geſchicht ? folgende Nacht verſtecket ſich der Knecht in der Magd Kammer / der Geiſt aber kommt / fangt ein machtiges Gepolter an / allem der Knecht wiſcht mit ſeinem Gewehr herfür / dieſes der Jeſuiter erſehende / gehet auf ihn mit außgereckten Händen / ihm alſo mit ſeinem Teuffels-Habit einen Schrecken einzujagen ; aber der Knecht nicht faul/ ſtieß ihm das Gewehr in den Leib / daß der Geiſt niederfiel und

ſtarb

ſtarb todt war. Der Knecht wecket behend jederman im Haus auf/ mit Vermeldung/wie er den Geiſt erſtochen habe; als man aber recht zuſahe/ ſihe/ da war es der Jeſuiter geweſen.

Faſt dergleichen erzehlet Chytraus, l. de Mort. & vic. xter. p. 2 p. 56 von einem Pfaffen/ Herrn Hanſen/ welcher zu einem reichen Weib/ ſo ihm verwand geweſen/ bey der Nacht in Geſtalt eines Geſpenſts/ in ihr Schlafkammer kommen/ und ſie übel geängſtiget. Sie hat aber einen bekandten Freund zu ſich in die Kammer verſteckt/ welcher einen guten Prügel zu ſich genommen/ ihm einen guten Rauſch getruncken/ damit er ein Hertz haben möchte. Da nun das Geſpenſt herbey kommen/ gebrüllet und ſich ungebärdig geſtellet/ ſey er mit ſeinem Prügel herfür gewiſcht/ hab zum Geſpenſt geſprochen: Biſt du der Teuffel/ ſo bin ich ſeine Mutter/ und hab tapffer auf ihn zugeſchlagen/ hätte ihn auch noch härter getroffen/ wenn nicht der Pfaff gerufft hätte: Parce, non ſum Anima, ſed Dominus Johannes, ſchone/ ich bin keine Seel oder Geiſt/ ſondern Herr Hanns.

Ein ſolch Geſpenſt iſt auch geweſen im Cloſter Salmonsweil/ nahe bey Uberlingen/ da ein Mönch ſich geſtellet/ als ob er der Teuffel wäre/ und die Geiſte tribuliret/ den aber ein Graf von Montfort/ ſo daſelbſt eingekeret/ mit dem Degen erſtochen hat/ wie Rubus Part. 2. Annal. Suev. l. 9. c. 19. ſchreibet: und daſelbſt ein anders Exempel erzehlet von einem Schreiber der zu Beichlingen ſich zum Geſpenſt gemacht/ und zu Nacht ſeines Herrn/ deß von Werther/ Mägde Brüſte mit ſeinen kalten Händen angerühret hat; aber endlich von einem Edelmann über die Stiegen hinunter geworffen/ und deß andern Tags/ wegen ſeines durch den Fall übel zugerichteten Angeſichts und Stirn/ jedermans Geſpött/ und von ſeinem Herrn abgeſchafft worden iſt.

Die Hiſtorien/ die ſich nur vor etlicher Zeit begeben/ mit dem Pfaffen zu Clavenna; mit dem Geſpenſt zu Orleans; mit den Mönchen zu Bern/ die Anno 1509. den 31. May/ weil ſie durch zauberiſche Teuffels-Kunſt/ Geſpenſte gemachet/ offentlich verbrennet worden/ ſtehen am hellen Tag.

Das

Das fünffte Capitel.

Wie D. Faustus von einem berühmten Crystall-Seher / den Geist deß Crystalls überkommen / wormit er ihm viel Geld verdienen gemacht / ehe und bevor er noch zur endlichen Beschwörung deß Satans getretten.

IM ob angeregten Memoriali D. Fausti ist gleicher Weise befindlich gewesen / daß Faustus von einem / Namens Christoph Hayllinger / einem berühmten Exorcisten / wie auch Crystall-Seher / der aus gerechtem Verhängniß GOttes dazumal in voller Weise auf der Gassen auf einem Abend / von einem Bergknappen ist erstochen worden / nicht lang vorher den Geist im Crystall überkommen / und darinnen wunderbarliche Sachen / welcher ihme sehr nutz und dienstlich zu seinem Vorhaben zu seyn vermeinete / gesehen: durch welches Mittel er auch viel Gelds zuwegen gebracht. Weil ihn aber Tag und Nacht verlangte ein viel Grössers in der Kunst zu erfahren / und nachdeme er nun die bekräfftigsten Beschwörungen deß Satans / seiner Meinung nach / zuwege gebracht / hat er sich endlich vorgenommen solche zu probiren / und in das Werck zu stellen. Und ob er sich zwar Anfangs darüber entsetzen wollen / weiln er besorget / es möchte ihm der Streich nicht gerahten / oder so ihm die Kunst fehl schlüge / würde er vielleicht eines andern erwarten müssen; hat er sich doch bald wieder aufgerichtet / und sonderlich mit diesem getröstet / daß gleichwol die Nigromantia und schwartze Kunst nicht jedermanns Thun seye / auch ein schönes Ansehen vor der Welt habe;

habe; wie denn mancher hierdurch sehr berühmt gemacht / hervor gezogen / von jedermann hohes und niedriges Stands groß gehalten worden: Zudeme / so sehe ja von Anfang der Welt und zu allen Zeiten besagte Schwartze Kunst im Schwang gangen / und haben sich solcher Käiser / Könige / ja die Heiligen Päpste selbsten / allermassen die Historien bezeugen und ausweisen / bedienet.

Anmerckung.

1. Auch noch heutiges Tags / wenn mancher etwas verlohren hat / so gehet er hin zum Wahrsager / der zeiget ihm in seinem Crystall oder Spiegel eine Gestalt dessen und dessen / der es gestohlen soll haben. Nun kan dieses nicht natürlich zugehen / der Spiegel kan solche Gestalt nicht von sich geben / sonst müste es ein jeder Spiegel oder Crystall thun; sondern mit dem Teuffel / der niemal in der Warheit bestanden / Joh. 8. v. 44. Wo will denn jemand gewiß seyn / daß die Gestalt recht sey / daß kein Betrug dahinter sey? Ist derowegen eine abergläubische Blindheit / solche nichtige abergläubische Mittel / die doch keiner ohne grausame Sünde gebrauchen kan / gebrauchen; (denn er tritt auch implicite und heimlicher Weise in den Bund mit dem Teuffel / hat Gefallen an seinen Wercken / die er durch solche Wahrsager treibet / und setzet sein Vertrauen auf den Teuffel / er werde ihm durch sie die Wahrheit eröffnen / und ihm helffen) zumaln die Erfahrung hundert fär einmal gewiesen / daß der Teuffel entweder die Leute geäffet / und hintergangen / oder aber unschuldige in dem Crystall gezeiget / und dardurch viel Jammer und Hertzenleid angerichtet hat.

Herr Lutherus gedencket in seinen Tischreden / p. 208. Daß der Teuffel auf eine Zeit einen armen Gesellen in sichtbarer Gestalt erschienen / und hab ihm grossen Reichthum versprochen / wenn er die Tauff / und die Erlösung durch Christum geschehen / verlaugnen / und unniemehr Buß thun wolte. Als er nun eingewilliget / hab er ihm einen Crystall gegeben / daraus er Wahrsagen können / und dardurch hab er einen grossen Zulauff und Namen bekommen / daß er reich darüber worden. Endlich hab ihn der Teuffel meuterlich betrogen / daß er unschuldige Leute aus dem Chrystall Diebstals halben angegeben / darauf

er eingezogen worden / hat seinen Bund/den er mit dem Teuffel gemacht / bekennet / hat ernstlich Buß gethan/ und ist mit Feuer verbrennet worden.

Zeillerus erzehlet in Dialog. 99. daß ihrer zween miteinander gereist seyn : der eine hab den andern vexiret / sein junges Weib werde vielleicht unterdessen zu Haus mit einem anandern buhlen ; dieser aus Fürwitz / zuerfahren was sein Weib zu Haus jetzt mache / gehet zu einer Zauberin / und begehret/ sie soll in ihrem Spiegel sehen / was sein Weib der Zeit thue. Die Zauberin läst ihr Kind in denselben sehen / das sagt / sie sehe eine junge Frau / so und so gestaltet und bekleidet / und stehe ein junger Gesell vor ihr / nur in Hosen/ und ohne Wammes / der oben sein Hemd entblösse. Der Mann befindet aus der Beschreibung deß Kindes / daß es seine Ehefrau seye : kehret im Zorn wieder nach Haus / darüber seine Frau erschrickt / und fraget / ob er seine Sach so bald verrichtet habe ? der Mann aber führet sie beyseits / ziehet den Degen aus und sagt / ob nicht auf die und die Zeit ein junger Gesell oben entblöst vor ihr gestanden sey ? die Frau fällt ihm zu Füssen / und bittet / er soll sich nicht an ihr in der Gähe vergreiffen : es sey wahr / daß auf erzehlte Zeit und Weise dergleichen vorgangen/ es sey aber ihr Bruder gewesen / welcher zu ihr kommen / und sich beklagt / wie ihm ein Aysse auf der Schulter so wehe thue/ und sie gebetten / daß sie darzu sehen wolte ; da er denn deßwegen das Wammes abgezogen / und das Hemd ein wenig herab gestreifft habe : dieweil denn die Kleidung und anders/ wie es der Zauberin Kind beschrieben / mit seines Schwagern Kleidung und anderm zugetroffen / so hat er seine Frau um Verzeihung gebetten / und ist fro gewesen / daß er seine Hände nicht in unschuldigem Blut gewaschen.

D. Fausti Famulus, Christoff Wagner / war einsmals gen Neapolis kommen/ und hatte vernommen / daß ein reicher Kauffmann auf dem Meer wäre beraubt und umgebracht worden / und die Güter ihm genommen / welche um viel tausend Gülden seynd geschätzet worden. Und als seine Erben gern gewissen Grund erfahren hätten / wie es doch darum bewandt/ und wer der Thäter gewesen wäre / boten sie groß Geld aus/ wenn einer etwas davon entdeckte und offenbarete. Da dachte Wagner / es wolte ein gut Ding für ihn seyn / vermeinte ein stattlich Geld davon zubekommen / und gab sich an / wie er die Kunst köndte/und offt versucht und probiret hätte.

Nun

Nun waren die Leute auch abergläubisch / wie denn die Welschen viel darauf halten / lieſſen den Wagner ſeine Kunſt gebrauchen / verhieſſen ihm zwey hundert Thaler. Da nam er eine Cryſtall / beſchwur ſie / und hielt ſie gegen der Sonne ; da ſahe man eines reichen Kauffmanns zu Neapolis Bildniß darinnen / welche ſie wol kannten / der ſolte die That an dem andern auf dem Meer begangen haben.

Nun war das wahr / daß er mit ihm ausgefahren war / und kamen doch gleichwol nicht miteinander wieder. Er ward verklagt bey der Obrigkeit / und gefragt / ob er nicht wüſte / wo der Kauffmann geblieben ? dieſer gab zur Antwort : er wäre vor ihm hergeſchiffet / ob er wäre verſuncken / oder verſchlagen worden / oder aber irre gefahren / köndte er nicht wiſſen. Gleicher Geſtalt wurden auch ſeine Diener gefragt / die ſagten alle alſo. Und da man es dabey nicht wolte bleiben laſſen / zog man ſie alle gefänglich ein / und marterte ſie / fiengen an einem Knecht an / der bekandte / als er gepeiniget ward / daß ſie ihn ermordet hätten ; darauf zogen ſie den Herrn auch ein / der bekandte gleichfalls aus Pein / wie der Knecht / er hätte es gethan : worauf das Urtheil gefället wurde / man ſolte ſie als Meerrauber zum Tod bringen.

Unterdeſſen kommt der Kauffmann / den man vermeinet erſchlagen zu ſeyn / wieder zu Land / friſch und geſund / ohn allen Schaden / und war verſchlagen worden / daß er an einem Ort fünff Wochen hatte ſtill ligen müſſen. Da ſahen die andern / daß ſie von dem Wagner waren betrogen worden / namen ihn derwegen für / er ſolte das Geld wieder heraus geben : er aber wolte nicht / ſondern gieng davon. Da lieſſen ſie etliche der Scherganten ihn verfolgen / ihn zu ergreiffen / und erwiſchte ihn einer beym Arm / und hielte ihn gar veſt : aber Wagner fuhr in die Höhe / und nam den Schergantẽ mit ſich hinauf / und als er ihn zimlich weit erhoben hatte / ließ er ihn wieder auf die Erde fallen / daß er ein Bein zerbrach. Als dieſes die andern ſahen / grauete ihnen für der Speiſe / und wolte keiner mehr daran / und ihme nacheilen. Alſo kam Wagner darvon / und hätte der Teuffel bald ein ſchön Spiel anrichten ſollen. Hildebr. in Goet. p. 143

Eine traurige Begebenheit erzehlet auch hiervon Herr G. P. Harsdörff. in der 151 Hiſt. deß 2. Theils Jämmerl. Mordt-Geſchichte / dieſes Lauts : Alcirea, eine Witib hatte ihre Treue lange Jahr über bey einer Fürſtin in Franckreich / mit wolge-

leisten Diensten / als eine Silberbeschlieſserin / beglaubet / und ihr viel schöne Pfennige zusammen gesparet / daß sie also bey Hof in allem Uberfluß gelebt / und ihr nichts ermangelt / als die Kunst gute Tage ohne Laster und Sünde zu ertragen.

Dieses alte und verdorrte Holtz begunte sich mit neuer Liebe anzufeuren / und ob sie wol so schön / als ein kranker Spanier / und so freundlich / als ein gesunder Aff / vermeinte sie doch / daß sie noch wol liebwürdig / und so klug / daß sie fremdes Wasser auf ihre Mühle leiten könte. In diesem Wahn richtet sie ihre Neigung auf einen jungen Schrifftling / genannt Mastick / welcher ein sehr schöner und wolgeberdiger Jüngling war ; dabey aber arm / daß er keine andere Mittel hatte / sich hoch zu schwingen / als die Schreibfeder / so nach und nach stärcker werden solten.

Valdrea gab diesem Mastick viel gute Wort / er aber ihr hergegen wenig Gehör / daß sie ihn auf Begebenheit in ihr Zimmer führet / und ihre Gewapnete (die Ducaten) in der Gefängnüß werfet / der Hoffnung / sich durch solcher Glantz zu verschönen / und diesen Jüngling zu verblenden / daß er sie zu ehelichen willigen solte. Die Versucherey aber richtete nichts aus / weil dieser Mastick ein Abscheuen für diesem lebendigen Grab / und alltäglichen Fegfeuer hatte ; wol wissend / daß wer sich durch Geld überwunden lasset / von seiner Knechtschafft Fesseln nicht frey werden kan / als durch den Tod / und daß viel darzu gehöret / bis ein alte Frau stirbt.

Als nun dieser Jüngling die alte Megæram, mit höhnischen Scheltworten unbescheiden verlacht und verachtet / hat sie die Liebe in Haß / die Freundschafft in Feindschafft / ihre Holdseligkeit in Grimm und Zorn verwendet / daß sie Tag und Nacht gedacht / sich an diesem närrischen und undanckbarn Gesellen zu rächen.

Es fügte sich aber nachgehends / daß etliche Nacht-Diebe mit falschen Schlüsseln / in das Zimmer kamen / in welchem das Silber-Geschirr verwarlich aufbehalten worden / und dasselbe in grosser Anzahl entwenderen. Hierüber wolte Valdrea fast verzweifflen / wiewol sie ausser allem Verdacht / und nicht daran schuldig war. Man forschet aller Orten nach / die Schergen wenden grossen Fleiß an / können aber nichts erfundschafften / und diesen Gesellen auf die Spur kommen.

Valdrea hatte eine alte Gevattern / Namens Ginetta / welche eine berühmte Hexenmeisterin / und das Vergangen

und

und Künfftige in ihrem Crystall oder Zauberspiegel sehen liesse. Zu dieser name Valdrea ihre Zuflucht / und nachdeme sie auf eine gewisse Zeit beschieden worden / hat sie ihr vorgewiesen etliche gantz unbekandte Angesichter / wie sie das Silbergeschirr entwenden. Hiermit aber war ihr nicht gedienet / weil sie nicht wuste wo sie zu betretten.

Was beginnet aber dieses rachgierige Weib? sie saget / daß ihr dadurch nicht geholffen / und daß dieser Streich nicht geschehen mögen / sonder Hülff und Raht eines von ihren Hausgenossen / welcher sonder allen Zweiffel Mastick sey; solte deßwegen seine Gestalt auch darbey erscheinen machen.

Ginetta hinterbringt solches ihrem Meister / dem Teuffel / und wird deßwegen (ihrem Vorgeben nach) von ihm geschlagen / daß sie die Wahrheit mit der Unwahrheit vermachtheilen wollen.

Also nemlich kan sich der böse Feind bergen / und ihme Glauben und Trauen auswürcken.

Ginetta aber verspricht die Gestalt Mastichs / in einem Spiegel darbey / fürzuweisen / darmit Valdrea auch zu frieden / und solches ihrer Fürstin unverzögert angedeutet / daß sie doch eine Dienerin mitschicken / und wolte sehen lassen / wie Mastick im den neulichen Diebstal gute Wissenschafft und Antheil gehabt. Ob nun wol die Fürstin Anfangs darein nicht willigen / und den Satan gleichsam um Raht fragen wollen / hat ihr doch Valdrea die Sache so leicht gemachet / und daß sie auch ihren Spiegel / wegen deß gebräuchlichen Schmucks zu raht ziehe / daran weniger gelegen / u. s. w. geantwortet.

Nachdem nun die Fürstin eine Dienerin / Ramberta genannt / dahin gesendet / und die Sach besagter Massen angehöret / daß nemlich Mastick Wissenschafft und als ein Beystand der Diebe seinen Antheil von dem entwendten Silbergeschirr habe / hat sie den unschuldigen Schrifftling in Verhafft nemen / und an die Folter oder peinliche Frage werffen lassen. Dieser Jüngling war zart / und bekendte aus Schmertzen / was er nie zu Sinne genommen zu thun. Kein Verdacht konte wider ihn (weil man von den Zauberspiegel nichts melden dorffte) gebracht werden / ausser dem / daß er offt zuspielen pflegte / und keine Mittel darzu habe. Ob er wol sich Anfangs entschuldigte / daß er vom gewonnenen Geld spielte / wolte es doch nichts helffen / und wurde ihm auch aufgerucket / daß er aus Gasconien /

da die Kinder mit langen und pichichen Fingern geboren wer-
den / und er ſonder Zweiffel nicht aus der Art geſchlagen wäre.

Kurtz zu ſagen / der arme unſchuldige Maſtick wurde zum drittenmal peinlich gefraget / und als ein Haus-Dieb zu dem Strang verurtheilet. Seinem Beichtvatter bekennte er / daß er ſolchen Diebſtal noch begangen noch begehen laſſen / mit Bitte ſolches nach ſeinem Tod anzuſagen / und daß er ſolches aus Marter bekennet u. ſ. f. Valdrea ſahe ihn hinrichten / und erfreuete ſich / daß ſie nunmehr ihre Verachtung mit ſeinem Tod gerächet. Seine Unſchuld aber muſte bald über ihren Kopff kommen.

Wenig Tage hernach wird ein Mörder eingezogen / welcher bekennt / daß er beſagtes Silbergeſchirr entwenden helffen / und daß ſeine Geſellen in Engelland entwichen / ihme aber ſeinen Antheil zuvor zugeſtellet. Maſtick / ſagte er beſtändig / wäre dieſes unwiſſend geweſen / und auf dieſe Bekäntniß wolte er ſein Leben enden / wie denn auch erfolgt. Über dieſes ſchwätzete Ramberta von der Sinetta Kunſt / oder vielmehr Zauberſpiegel / und wurde Valdrea benebens der Heren und Ramberta in das Gefängniß geſetzet: da denn der gantze Verlauff ſich eröffnet / und die zwo Alten gehenckt / und verbrennet / Ramberta aber / weil ſie aus Einfalt ihrer Fürſtin gehorſamt / der Gefängniß erlaſſen worden.

Der verfluchte Zauber-Spiegel /
iſt der Falſchheit wahres Siegel;
wer mit dem zu Rahte geht /
Seel und Leib in Wagniß ſetzt /
ja die höchſte Majeſtät
hat ein ſolcher Menſch verletzt;
Darum dort der Höllen-Flammen
ſchlagen über ihn zuſammen.

II. Zum andern / hat D. Fauſtus ſich bebolffen / neben andern / mit der Käyſer / Könige / ja der Päpſte böſen Exempeln / welche in dieſer Kunſt excelliret / und ſich faſt berühmt gemacht / als die Hiſtorien und in denſelben ihr beſchriebener Lebens-Wandel / ausweiſen.

Als Sylveſter der Andere / oder Hildebrand / gar inn nach Orleans in ein Cloſter kame / da fande er allda andere fromme Mönche / die mit Teuffels-Beſchwörungen umgiengen / von denen er auch die Kunſt erlernet.

Von dem Papſt Johanne dem XIII. wäre viel zuſchreiben/ wenn es die beliebte Kürtze zugeben wolte / welcher ſich über alle maſſen in der Magia und Zauber-Künſten vertiefft; derſelbe damit er den Teuffel deſto eher und mehr an ſich bringen möchte / ſoll er / wenn er acopffert/ und anders an den heiligen Stätte verrichtet/ diß alles unter dem Schein deß Gottes-Dienſts dem Teuffel verrichtet / ihn auch in ſolchem Namen erwidert/ und angeruffen haben.

Deßgleichen Johannes der XIX. von welchem Benno, ein Cardinal/ viel ſchreibet / der ſoll einen Spanier / einen Cryſtall-Seher/um ſich gehabt haben/ und ſo viel von ihm erlernet / daß er hernach / laut der Verbündnüß mit dem Teuffel / und ſeines Beyſtands/ zum Päpſtlichen Stul gelanget.

Ebenmäſſiges ſchreibet ermeldter Benno vom Papſt Johanne dem XX. welcher auch ein groſſer Schwartzkünſtler geweſen : wie nicht minder vom Papſt Johanne dem XXI. einem Portugieſen/bürtig aus Liſabon/welcher erſtmals in einem Cloſter ſeine Teuffels-Beſchwörungen trefflich triebe/ (als ein Sennſcher Abt von ihm ſchreibt) vermittels welcher Ubung ward er bald zum Toſculaniſchen Biſchoff / hernachmals gar zum Papſt erwählet.

So iſt Gregorius der Siebende/ein Ausbund aller Zauberer geweſen.

Und damit wir nicht allzuweit ausſchweiffen / ſollen von obgedachten Sylveſtro II. an / bis auf dieſen Gregorium VII. achtzehen Päpſte geweſen ſeyn / welche die Zauberey und Teuffels-Beſchwörung nicht allein geübet / ſondern auch ſich dem Teuffel gantz und gar ergeben haben.

Hernachmals haben ſich ihrer noch mehr hierinnen der Nachwelt bekandt gemacht / als Gregorius der XI Benedictus der IX. Paulus der II. Alexander der VI. welcher von den Papiſten ſelbſten Peſtis maxima genennet worden.

Wohin denn ohne Zweiffel D. Fauſtus wird geſehen / und vermeint haben : iſt das ſolchen groſſen und heiligen Leuten der Chriſtlichen Kirchen Vorſtehern / billich und recht geweſen/ wie viel mehr wird es mir recht ſeyn/alldieweil man doch ſagt / daß ſie nicht irren können ? u. ſ. w.

Galerius Maximus der Käiſer / iſt ein groſſer Tyrann und Schwartzkünſtler geweſen / welcher nichts hat angefangen ohne Rahtfragung der Teuffel ; hat die Zauberer und Schwartz-

Künſtler in groſſen Ehren gehalten / und zu groſſen Herren gemacht.

Maxentius, der Römiſche Käiſer / iſt auch ein groſſer Zauberer geweſen / hat bisweilen ſchwangere Weiber aufgeſchnitten / und der neugebornen Kindlein Eingeweide beſehen / und Vertrauen auf den Teuffel und die Zauberer geſetzet.

Julianus, der hernach Käiſer worden / und vom Glauben abgefallen / hat jenen Præceptorem den Maximum, der ein groſſer Zauberer geweſen / für ſeinen vornemſten Raht gehalten: Er hat gantz Griechenland durchzogen / und die Zauberer und Wahrſager von ſeinem Reich rahtgefraget.

Der Römiſche Käiſer Valens hat durch Beſchwörung den Teuffel gefraget / wer nach ihm würde zur Käiſerlichen Würde gelangen? aber der Teuffel hat ihm nicht richtige / ſondern dunckele Antwort gegeben / welche denn ein Urſach geweſen / daß viel Leute darüber ſeynd ertödtet worden.

Zoroaſtres, der erſte König der Bactrianer / wolte deßwegen gar für einen GOtt angeſehen und gehalten werden. Denn er kondte die Sternen / gleich als Funcken / zu ſich bringen / daß er damit / als durch ein Miracul und Wunderwerck / die Unverſtändigen deſto mehr ſich über ihn zu entſetzen und zu verwundern / an ſich brächte. Endlich iſt er vom Teuffel / dem er zuviel Plage angelegt / mit ſeiner Zauberey verbrannt worden; welches ſeine Jünger mit einem herrlichen Schertze alſo ausgeleget und gedeutet / daß er / als ein ſonderlicher Freund der Götter / in einem feurigen Wagen gen Himmel genommen worden: derhalben er den Namen Zoroaſtres, das iſt / vivens Aſtrum, bekommen. Er hat gelebet zur Zeit deß Königs Nini, mit dem er auch gekrieget.

Daß der König Manaſſe ein groſſer Zauberer geweſen / iſt auſſer allem Zweiffel; denn von ihm wird ausdrücklich geleſen im andern Buch der Chronica im 33. Cap. v. 6. daß er habe Tage gewählet / und auf Vogelgeſchrey geachtet / und hab gezaubert / und Wahrſager und Zeichendeuter geſtifftet.

III. Daß dieſes ſo ſchändliche Laſter auch bey den Römern ſehr gemein geweſen / haben auch hierdurch geſtärcket worden / daß gleichwol die Zauberer ein ſolches Thun ſere / wordurch die jenigen ein herrunen hochgeſtiegen / vor der Welt ein ſehr groſſes Anſehen überkommen haben.

Alſo ward der Cardinal Bazanus etlichen Päpſten / welcher Præceptor er in der Nigromantia und Schwartzenkunſt geweſen /

geweſen / ſo angenehm und lieb / daß er von ihnen auch für ihren GOtt iſt angeruffen worden.

Simon der Zauberer / mit welchem der Apoſtel Petrus zu Rom viel zuthun hatte / war bey dem Käyſer Nerone in ſolch hohem Anſehen / daß er gleich einem Gott gehalten wurde; und / da ihm der heilige Petrus ſeine Zauberey niederlegte / dazumal als er vorgabe / er wolle in das Geſtirn zu den Göttern fliegen / und auf das Wort Petri herab fiel / ward der Käyſer dermaſſen darüber entrüſtet / daß der liebe Apoſtel daher das Leben verlieren muſte.

Dieſer Zauberer Simon / rühmete ſich ſehr ſeiner groſſen Thaten und Wercke / und ſagte: Ich kan mich für denen unſichtbar machen / welche mich greiffen wollen / und wiederum wenn ich will / laß ich mich ſehen: wenn ich entrinnen will / kan ich Berge und Steine durchdringen / als weichen Koth: wenn ich mich von einem hohen Berg herabſtürtze / komme ich unverletzt auf die Erde / als wenn ich geflogen wäre: bin ich gebunden / ſo will ich mich ſelbſt ledig machen / und die / welche mich gebunden haben / kan ich binden. Werde ich in einen Kercker geworffen / ſo ſollen die Thüren ſelbſt aufgehen: die Bilder und Götzen will ich lebendig machen / daß man ſoll vermeinen / ſie ſeyn lebendige Menſchen. Ich will machen / daß plötzlich Bäume und Sträuche ſollen aufwachſen: wenn ich ins Feuer geworffen werde / werde ich nicht brennen: mein Angeſicht verwandele ich / daß man mich nicht kennet; und zeige mich den Leuten / als ob ich zwey Angeſichter hätte. Ich kan zu einem Schaf / Geyſe / und andern Thier werden: ich fliege in die Lufft / gleich als ein Vogel: ich kan Gottes genug ſehen laſſen. Und was iſts vonnöthen / daß ich viel ſage? alles was ich will / das kan ich thun / denn ich habe ſchon viel Dinge vorhin verſuchet und vollbracht.

Einsmals als mich meine Mutter Rachel hieß auf den Acker gehen und ſchneiden / hab ich allda die Sichel ſehen liegen / ihr von Stund an gebotten / daß ſie hingienge und ſchnitte; ſie ſchnitte auch zehenmal mehr weder die andern.

Dieſes und noch ein mehrers ſchreibet von ermeldtem Simone Mago, Clemens, der Jünger deß Apoſtels Petri / lib. 2. Recog.

Bodinus erzehlet folgende Geſchicht Dæmonom. Teutſch. l. 2. c. 7. p. 133. Zu Cordua in Andalusia iſt eine junge Dirne von ſechs Jahren / in ein Nonnen-Cloſter geſtoſſen worden /

welcher der Satan in Gestalt eines Mohren erschienen/ und hat mit ihr als einem Kind gespielet und geschertzt / ihr doch allezeit hochverboten / sie solte niemand von seiner gemachten Kundtschafft mit ihr Meldung thun. Diese nun erwiese bald einen trefflichen Verstand in allen Sachen / daß sie deßwegen von den andern hochgehalten worden. Als sie nun zu dem zwölfften Jahr gelanget / hat sie der Teuffel beschwätzt / sie solte sich mit ihm vermahlen / er wolte sie für die allerheiligste Nonne in gantz Hispanien / an Statt deß Heirathsguts machen / und zu übergrossen Ehren bringen. Diese unberichte Magdalena (also hiesse sie) willigte in sein Begehren / und indeme ihr der unreine Geist beywohnete / hat ein anderer Teuffel in ihrer Gestalt/in der Kirchen betend sich sehen lassen.

Diese Magdalena sagte / was in der gantzen Welt geschahe/und kame darüber in den Ruff/ daß sie eine Prophetin wäre/ wurde auch deßwegen zu der Aebtesin deß Closters erwählet/ob sie wol das sonst darzu erforderte Alter noch nicht erlanget. Zu Oesterlicher Zeit verlor der Priester eine Hostie / und selbe hatte die abwesende Abbtesin Magdalena in dem Munde / als ob sie ihr von einem Engel gegeben worden. Die grossen Herren schrieben ihr zu / daß sie bey GOtt für sie bitten möchte/ und fragten sie auch in wichtigen Sachen zu Raht. Und dieses triebe sie bey 30. Jahren ; weiln sie aber befürchtet / sie möchte endlich von etlichen ihren Schwestern verrathen werden / hat sie sich selbst angeklaget/ und von Papst Paulo III. Perdon erlanget.

Gewiß aber ist dieses / daß offtermals weltliche Ehr und Hoheit die Hertzen verblendet/und Ursach und Anlaß zur Zauberey gibt. Mancher ist verachtet für der Welt/ lebt in einem geringen Standt / ist aber darmit nicht zu frieden / er will höher hinaus und über andere steigen / und sihet gar nicht auf GOtt und dessen Willen : und dieweil er an seiner Hülffe verzaget / und meinet GOtt werde ihn nicht erhöhen zu seiner Zeit ; es wäret auch etwas lang damit/er sihet/wie immer andere höher und grösser werden als er / so nimmt er denn den Teuffel zu hülff / ergibt sich demselben / treibet Zauberey/ und wird durch Mittel derselben und deß Teuffels Hülff/ der jenige/ der er gern langst aus Hochmut gewesen wäre ; wie solches die Exempel unterschiedlicher Päpste bezeugen/ die durch Zauberey und Hulff deß Teuffels / auf den Päpstlichen Stul erhöhet worden. Hilaeb and. in Goet. p. 267.

Das

Das sechste Capitel.

Wie D. Faustus sich unterstehet den Teuffel zu beschwören.

ALs nun D. Faustus in dieser seiner vorhabenden teufflischen Kunst so viel erlernet und erstudiret/ so viel ihm nemlich zu seinen Sachen/ und das jenige zu überkommen dienstlich seyn würde / was er lang zuvor begehret hatte/ sihe / da gehet er einsten an einem heitern Tage aus der Stadt Wittenberg / um zu suchen und zu finden einen bequemen und gelegenen Ort / allwo er füglich seine incantationes und Teuffels-Beschwörungen möchte bewähren / und dermaleinst in das Werck setzen: findet auch endlich ungefehr einer halben Meilen Wegs von der Stadt gelegen / einen Wegscheid / welcher fünf Ausfahrten und Gänge hatte / darbey auch groß und breit / und also ein erwünschter Ort war. Bey diesem Wegscheid verbliebe er den gantzen Nachmittag / und nachdeme der Abend herbey kommen/ Faustus aber gesehen/ daß keine Fuhr mehr/ oder jemand anders / durchgienge / nahme er einen Reif/ wie die Küfer / Büttner oder Bänder haben/ machte daran viel wunderseltzame Characteres, nebens diesem auch setzte er noch zween andere Circkel oder Ründe.

Und da er solches alles nach Ausweisung der Nigromantia bestermassen angestellet und verrichtet hatte/ gieng er in den Wald / der allernechst darbey gelegen war / der Spessers-Wald genannt / und erwartet mit Verlangen der Mitternachts-Zeit / zu welcher Zeit er wol wuste/ daß der Mond sein volles Liecht und Schein haben würde: kaum aber ist die

Zeit

Zeit herbey kommen / ſo hat er ſich aus dem Wald in den mittlern Reif oder Circkel gemacht; beſchwur alſo gleich Anfangs mit Mißbrauchung Göttliches Namens und Verläſterung / den Teuffel zum erſten / und andern / und dritten mal.

Kaum waren die Wort recht ausgeredet / da ſahe er alſobald / alldieweil der Mond ſchon helle ſchiene / eine feuerige Kugel anher kommen / die gieng dem Circkel zu mit ſolchem Knallen / gleich ob eine Muſqueten wäre los gebrannt worden / fuhre aber gleich darauf mit einem feuerigen Strahl in die Lufft; ob welchem allen dem der D. Fauſtus ſehr erſchrack / ſo / daß er auch aus dem Circkel lauffen wolte / jedoch gedachte er dieſes dabey / gehe er gleich aus dem Circkel / ſo werde er doch nicht mehr lebendig anheim kommen : faſſete derwegen wieder einen Mut / beſchwure den Teuffel aufs neue auf obige Weiſe; aber da wolte ſich nichts mehr regen / noch ein Teuffel ſehen laſſen. Nam derhalben eine härter lautende Beſchwörung zur Hand ; alsbald entſtunde im vorerwehnten Wald ein ſolcher ungeſtümmer Wind und Winds-Brauſen / daß es das Anſehen hätte / als ob alles zu Grund gehen wolte : und kurtz hierauf rannten aus dieſem Wald etliche Wägen mit Roſſen beſpannet / her / bey dem Circkel in einer Furi vorbey / welche einen ſolchen Staub machten / daß Fauſtus bey dem hellen Mondes-Schein nichts nicht ſehen kunnte.

Da nun dieſes alles ein Ende hatte / dabey aber D. Fauſtus, wie leichtlich zu glauben / ſo erſchrocken und verzagt ware / daß er ſchier auf ſeinen Füſſen nimmer ſtehen kunnte / und wol mehr als hundert mal wünſchte / daß er 100. Meilen Wegs von dar wäre /

wäre / sahe er wider alles Verhoffen / gleich als unter einem Schatten ein Gespenst oder Geist um den Circkel herum wandern : zur Stund fassete er wiederum einen Mut und beschwur den Geist / er solte sich erklären / ob er ihm dienen wolte oder nicht ? Er solte nur frey reden. Der Geist gab bald zur Antwort / er wolle ihm dienen / jedoch mit diesem Bedinge / daß so er anderst etlichen Artickuln und Puncten / welche er ihm vorhalten wolle / werde nachkommen / so wolle er die Zeit seines Lebens nicht von ihm scheiden.

D. Faustus vergaß auf dieses alles seines vorigen Leides / und gehabten Schreckens / und war in seinem Gemüte recht frölich / und zu frieden / daß er dermaleinst / nach so vielen ausgestandenen Sorgen / das jenige erlangen und überkommen solte / wornach seinem Hertzen so lange Zeit verlanget hat / und sagte getrost zum Geist : wolan / dieweil du mir dienen wilt / so beschwöre ich dich nochmals zum ersten / andern und dritten mal / daß du morgen in meiner Behausung erscheinen wolleſt ; allwo wir denn von allem dem daß ich und du haben wollen / zur Genüge reden und handeln wollen.

Dieses saget der Geist dem D. Fausto zu : alsobald zertratt er den Circkel mit Füssen / und gienge mit Freuden herausser / erwartete mit sehnlichem Verlangen deß bald ankommenden Tages / nach deme er in die drey Stunden lang mit solchem Beschwörungs-Werck zugebracht hatte.

Anmerckung.

I. Aus was Ursachen D. Faustus seine Teuffels-Beschwörungen eben an den Wegscheiden und Creutzwegen / und nicht anderswo getrieben / auch solche Weise noch heutiges

Tages

Tages von den Zauberern in Acht genommen werde / und solte eines wol wissen wollen.

Der Prophet Ezechiel / seiner Weissagung im 21. v. 21. spricht also: Der König zu Babel wird sich an die Wegscheidestellen / fomē an den zweyen Wegen daß er ihme Wahrsagen lasse / mit den Pfeilen an das Los schiesse / seinen Abgott frage / un̄ schaue die Leber an.

Aus welchen Worten denn abzunemen ist / weiln damaln in Egypten / Chaldæa und Persia die Zauberey sehr im Schwang gieng / daß sie ihre Beschwörungen und andere Zauber-Stücke an den Wegscheiden müssen getrieben haben. Massen denn auch Cardanus saget l. 18 de Subtilit. daß die Zauberer ihre Mittel / mit welchen sie den Leuten Schaden zufügen wollen / zu graben pflegen unter die Thürschwellen / oder an die Wege / welche Creutzweise übereinander gehen / oder in die Regenflüsse: auch treiben solches etliche auf den Todtengräbern / nach den Worten Ovidii:

Per tumulos errat sparsis discincta capillis,
certaque de tepidis colligit ossa rogis,

II. Zum andern / ist bey dem Wörtlein Nigromantiæ allhier zu mercken daß Nigromantia, Necromantia, die Schwartzekunst zwar insgemein genennet werde / theils weil solche von dem schwartzen Cäsperle / dem Teuffel selbst gelehret und gelernet wird / welcher / weil er ein Fürst der Finsterniß / wie er genennet wird in der Epistel an die Ephesier / im 6. v. 12. gemeiniglich auch in schwartzer scheußlicher Gestalt erscheinet / darneben auch zu den Wercken der Finsterniß Lust hat / und sie treibet / der Schwartze genennet / und gemeiniglich schwartz gemahlet wird: theils weil sie solche Zauberkunst in der Schwartze oder Finsterniß heimlich und verborgen / durch Hülffe der schwartzen Teuffel / üben und treiben / ita D. Dieterich. Tom. 2. Sap. Conc. 5. p. 1025.

Jedoch schreibet Goldastus, von Confisc. der Herengüter / p. 77. daß dieses barbarisch geredt sey / und von den Ungelehrten erstlich erdacht worden / die nicht gesehen / daß es kein Lateinisch / sondern ein Griechisches Wort ist / von νεκρός, welches einen Todten heisset / und von μαντεία, welches soviel heisset als Divinatio oder Weissagung. Und kan wol seyn / daß diese Art der Zauberey die älteste sey / denn auch von Alters her die Zauberer Necromantici allein seynd genennet worden: und soll dieser Greuel Anfangs von den Heiden herkommen seyn / von denen gelesen wird / daß sie gewisse Opffer gethan / die Erden

und

und Gräber mit Wein / Waſſer und Milch begoſſen / und ihre zauberiſche Beſchwörung gebraucht / wordurch ſie die Todten aus der Erden hervor zu bringen vermeint / von ihnen zukünfftige Ding zu erfahren ; welcher Greuel auch bey dem Volck Gottes/den Juden im Alten Teſtament/ eingeriſſen.

III. Drittens/iſt auch in der Hiſtori gedacht und erwehnet worden / daß D. Fauſtus erſtlich den Teuffel mit heiligen Worten und Nuſſung GOttes Namens beſchworen habe / zu letzt aber / wie auf ſolche Beſchwörung zum andernmal kein Geiſt mehr erſcheinen wollen/ (oder vielmehr ſich alſo geſtellet) habe er eine hartlautende Beſchwörung zur Hand genommen/ und gebrauchet.

Solches gehet leider ! annoch bey unſern Zeiten im Schwang / und bezeugets die Erfahrung an hohen und niedrigen Stands-Perſonen / welche ihnen kein Gewiſſen machen / viel heilige Namen / unter andern den Namen deß Allerhöchſten Tetragrammaton, welcher iſt Jehovah, (mit welchem die Juden viel Wunderenen getrieben haben) item/ Adonai, JEſus Chriſtus/ die Heilige Dreyfaltigkeit / S. Johannis Evangelium abgeſchrieben / die Sieben Wort Chriſti am Creutz geſprochen / und viel anders mehr / auf Papier oder Pergament gezeichnet / bey ſich oder am Hals / auch wol auf dem bloſſen Leib zu tragen / nicht anderſt meinende / es könne ihnen alsdenn nicht allein keine Zauberey nichts anhaben / ſondern unterſtehen ſich noch wol unter ſolchem Schein/es werden ja gute Chriſtliche Wort und heilige Namen darbey gebraucht und ausgeſprochen / übernatürliche Sachen zu verrichten ; wie denn D. Fauſtus auch darfür gehalten und gemeinet / daß ſolche Namen und Wörter ſo heilig und ſo kräfftig wären/ daß auch die Teuffel und Geiſter darfür erzittern / und ſich fürchten müſten/und gleichſam gezwungen würden/auf derer Meinung/ dem Menſchen zu erſcheinen/ u. ſ. w.

Aber hierauf iſt die Antwort / daß ſie ſolche heilige Wort und Namen zu ſolchem Affenſpiel gebrauchen / iſt unverantwortlich / ja verdamlich. Denn je heiliger dieſe Wörter ſeynd/ je gröſſere Sünde ſie begehen/daß ſie das Heiligthum ſo ſchändlich für die Hunde werffen und mißbrauchen/ ja läſtern den heiligen Namen GOttes auf das greulichſte / welches doch im andern Gebot mit Ernſt und Eifer verboten wird.

Wenn dieſe und dergleichen Brieflein/darauf gewiſſe Characteres und Worte / oder wenn gleich ſolche völlig / ja zum

öfftern

öffters ausgesprochen werden / solche starcke Würckung haben solten / so würden freilich die jenigen Personen noch mehr für dem Satan / der Zauberey / u. s. f. geschützet seyn / welche täglich mit der H. Schrifft umgehen / ja gantz mit sich in Händen und Ermeln herum tragen ; da doch dieselbe / wo sie nicht durch wahren Glauben in der Menschen Hertzen eingewurtzelt / und sich durch gute Früchte mercken lässet / nichts nichts denn ein todter Buchstab ist / und bleibet / ob sie gleich tausendmal angehänget / angebunden / umher getragen / oder aufs Papier / Siegel und Ring / gedrücket wird. Wie solches der alte Kirchenlehrer Chrysostomus, Homil. 43. in Matth. bezeuget : Es tragen etliche Priester (sagt er) einen geschrieben Theil deß Evangelii am Hals / aber sage an / du Unverständiger / wird nicht das Evangelium alle Tage in der Kirchen gelesen / daß es jederman hören kan? so nun einem die Evangelia nicht nutzen / dem sie in die Ohren gelegt seynd / wie sollen sie ihm denn helffen / wenn ers nur um den Hals träget ? darnach / Lieber / worinn bestehet die Krafft und Würckung deß Evangelii ? ist sie in dem äusserlichen Buchstaben / oder in dem innerlichen eigentlichen Verstande? Stehet nun die in dem rechten Verstande / so wäre es viel nützlicher / daß man das Evangelium ins Hertz hinein legete, als daß mans nur äusserlich um den Hals hänget.

Die heiligen Wort betreffend / die man spricht oder anhänget / sagt unter andern Prator. im Gründl. Bericht von Zaub. p. m. 65. die haben an ihren selbst keine Heiligkeit / oder seynd also gebraucht mehr heilig : denn sie werden solcher Gestalt ohne GOttes Befehl / ja wider GOttes Verbot / und wider GOtt geführet. Und der Teuffel weiß und ziehet selbst GOttes Wort an aus dem 91. Psalm vor dem HErrn Christo. Er nennet GOtt / nennet die H. Engel / er bekennet / sie müssen aus GOttes Befehl den HErrn bewahren / beym Evangelisten Matth. 4. v. 6. Er nennet auch JEsum den Sohn Gottes / Matth. 8. v. 29. ja er ist in der Predigt zugegen / und nimt das Wort aus vieler Menschen Hertzen hinweg / Luc. 8. v. 12. darum fürchtet und fleihet er weder GOttes und Christi Namen noch Wort / also / und wie gesagt / gebraucht.

Und wenn er das scheuete / wie solte er denn einigen Christen anlauffen dürffen ? denn sie ja alle im Namen GOttes deß Vatters / und deß Sohns und deß H. Geistes getaufft seynd / nach Christi Ordnung und Befehl / Matth. 28. v. 19. Hohne derowegen nichts wider den Teuffel / wenn man auch 10. Bybeln

fr ſſe/und zwantzig um ſich bündete; will geſchweigen / daß ein kleines Zeitlein mit wenig Worten/an den Hals gebunden/ helffen ſolte. Was hierbey geſchihet / iſt eitel Spiegelfechten und Betrug deß Teuffels / der ſich ſo ſcheu ſtellet gegen den Aberglaubiſchen und Unverſtändigen / damit er durch ſolchen Mißbrauch deß Namens GOttes / dieſen in ſeinem Strick behalten/und jenen auch hinein locken und fangen möge.

Sihe aber in der Apoſtel Geſchichten / wie der Teuffel die bezahlet / die ihn alſo im Namen JEſu vertreiben wolten/ Actor. 19. v. 16.

Das ſiebende Capitel.

Dem D. Fauſto erſcheinet der Geiſt in ſeiner Behauſung.

D. Fauſtus hat indeſſen mit groſſem Verlangen die Eröffnung der Stadt-Pforten mit angebrochenem Tage erwartet / und bey ſich wol tauſenderley verwirzte Gedancken geführet / welche mehrentheils dahin gerichtet geweſen / ob ihn nicht etwan der Teuffel nur äffen möchte / ob der Geiſt ſein Verſprechen leiſten und halten würde/ und ihme in ſeiner Behauſung erſcheinen / in welche er ihn doch eingeladen hatte? u. ſ. w. Mit welchen verboſten Gedancken er ſich bis in ſeine Behauſung geſchleppet / allwo er ſich von Stund an in ſein Studir-Stüblein verfüget / deß Geiſtes mit ſehnlichem Verlangen erwartende.

Ein / zwey / und mehr Stunden lauffen vorbey/ der Geiſt will doch nicht erſcheinen / hinter / vor ſich und neben ſich ſihet ohn Unterlaß D. Fauſtus, ob er noch nichts vom Geiſt erblicken möge; aber alles vergebens / ſo / daß Fauſtus ſich faſt deß Geiſtes und ſeiner Erſcheinung verzeihen wolte: aber kurtz hierauf / da erſihet er gleich zur Mittags-Zeit einen Anblick nahe bey dem Ofen/gleich als einen Schat-

ten hergehen / und dünckte ihn doch es wäre ein Mensch; bald aber sihet er solchen auf eine andere Weise; weßwegen er zur Stunde seine Beschwörung aufs neue anfienge / und den Geist beschwure / er solte sich recht sehen lassen. Da ist alsobald der Geist hinter den Ofen gewandert / und hat den Kopff als ein Mensch hervor gestrecket / sich sichtbarlich sehen lassen / und vor dem D. Fausto sich zum öfftesten gebücket / und Reverentz gemachet.

Anmerckung.

1. Bey dieser Einladung deß Teuffels von D. Fausto in seine Behausung ist dieses Erinnerungs-Weise zubehalten / daß man denselben nicht eben zu Gast laden darff / er kommt sonst wol ungebetten: denn er ist ein schlauer / listiger / zugleich auch mächtiger Feind / sihet und höret alles / was wir thun und vorhaben / und wenns ihme GOtt verhänget und zulässet / so verderbet er alles was gut ist / er wolte auch / daß nicht ein Gräslein oder Lauölein wüchse / geschweige denn daß ein Mensch geboren würde / und leben möchte; so er denn seinen Vortheil und Gelegenheit ersiehet / diese nimmt er gar bald in Acht.

D. Luther erzehlte einsten unter andern bey einer Mahlzeit / da auch von dergleichen teuffelischer Einladen / durch grausames Verschwören oder Fluchen [illegible] geredet wurde / daß da etliche von Adel auf eine Zeit von einer Gasterey anheim gekehret / und miteinander in die Wette gerennet / und unter dem Rennen einer dem andern zugeschrieen / der letzte deß Teuffels / habe der jenige / so wegen zweyer Pferde / sonderlich deß jenigen so er dazumal an der Hand führte / nicht sowol fortkommen können / das eine Pferd verlassen und den andern nachgerennet / das ledige Pferd aber seye zurück geblieben; welchen denn der Teuffel genommen und vor ihren Augen in die Lufft geführet.

Fincelius gedencket l. 2 Mir[illegible] folgender Begebenheit: Dreyzehen Meilen von Görlitz / sagt er / hatte auf eine Zeit ein Edelmann Gäste eingeladen und beruffen / da sie aber aussen blieben wird er darüber zornig / und spricht: Ey wollen sie nicht kommen / so mögen alle Teuffel kommen. Von Stund an seynd

sie

sie zugegen da/die er auch empfangen/weiln er sie für seine Gäste angesehen/ doch hat er sie bald an den Klauen erkannt / deßwegen er denn hefftig erschrocken / und mit Weib und Kindern eilends aus dem Schlosse gelauffen. Unterdessen haben die Teuffel im Hause panquetiret/ allen Mutwillen getrieben / und mit scheußlichen Rüsseln zu den Fenstern heraus gesehen / und gefrolocket.

Ein kleines Kind aber war im Schrecken vergessen worden/ welches die Teuffel haben ergriffen / und einer dem andern zugereichet/ bis ihnen solches ein beherzter Diener / der es gewaget hat / und in die Stube getretten ist / in GOttes Namen genommen.

Eine Jungfrau hatte einen Junggesellen die Ehe zugesaget / und sich hoch verschworen / wo sie einen andern würde nemen/solle sie der Teuffel auf der Hochzeit wegführen. Was sie nun gewünschet/ ist ihr auch begegnet / und da sie mit einem andern Hochzeit gehalten/ hat sie der Teuffel in Gegenwart der Hochzeit-Gäste lebendig davon geführet/als Bodinus berichtet/ l. 3 Dæmonom. c. 1.

Zu Forst in Nieder Laußnitz wird Anno 1638. von denen daselbst liegenden Reutern ein Fleischer oder Metzger im Holtz beraubet/und ihme hundert Thaler abgenommen.

Als nun der Metzger / welcher den räuberischen Soldaten gekennet / beym Commendanten selbiges Orts die Sache anbringt und klaget / wird der Soldat gefordert / und darüber vorgenommen. Wie er aber nichts gestanden / sondern offt und vielmal bey Teuffel holen sich vermessen und verschworen/ sihe / da kommt der Teuffel endlich / einen Allamodo Rock anhabende/in deß Commendanten Stube hinein getretten ; und als er von dem Commendanten gefraget wurde / wer er seye? und warum er also unangemeldet herein kommen wäre ? hat er geantwortet / er sey eingeladen und geruffen worden. Darauf seinen Rock auf der Commendanten Tisch werffende / den Soldaten bey dem Kopff erwischet / und ihn mit sich hinweg geführet : da denn die hundert Thaler vom Soldaten hinweg gefallen seynd/ist er der Soldat deß andern Tags eben an dem Ort im Holtze / da er den Fleischer angegriffen und beraubet hatte/ tod gefunden worden.

Johann Georg Gebelmann von Rostock / erzehlet in seinem Buch von den Hexen folgende Geschicht/ welche sich in Sachsen-Land soll begeben haben.

Ein Jüngling hatte ſich in eine Jungfrau verliebet / und weil er beſürchtete / daß ſie gegen ihm in gerühmter Gegenliebe nicht beſtändig verbleiben möchte / hat er ſolches Mißtrauen ihrem Verſprechen entgegen geſetzet / darauf ſie betheuerlich ſich vernemen laſſen : Sie wünſche / daß ſie am erſten Tag ihrer Hochzeit der Teuffel holen ſolte.

Nachgehends vergiſſet ſie ihres Schwurs / und verlobet ſich mit einem andern / ungeacht ſie deßwegen von ihrem erſten Buler etlichmals erinnert worden. Als nun der Hochzeit-Tag herbey gekommen / und die Hochzeit-Gäſte alle frölich zu Tiſche ſaſſen / wachet der Braut das Gewiſſen auf / daß ſie ſich ſehr traurig erwieſen.

Indem kamen zween Fremde in das Hochzeit Haus geritten / welche man freundlich empfangen / und zu dem Tantz / der damals angefangen / geführet / dem Aelteſten auch die Braut / einen Reyen mit ihr zu thun / nach üblichen Lands-Gebrauch / höflich anbefohlen.

Dieſer Gaſt / oder vielmehr dieſer Geiſt / führte erſtlich die Braut in dem Saal auf und nieder / darnach umfaſt er ſie / wiſchet zur Thür hinaus / und führet ſie in den Lüfften hinweg : ſeine Diener und Pferde verſchwanden / daß niemand wiſſen mögen / wo ſie hingekommen. Die Befreundte ſchickten aus auf alle Straſſen / den Leichnam zum wenigſten zu finden und zu begraben ; aber vergeblich.

Folgenden Tages kamen zween von den fremden Gäſten wieder / und brachten die Hochzeit-Kleider der Braut / ſagende / daß GOtt ihnen Macht gegeben über dieſer Hochzeiterin Leib und Seele / weil ſie ſich freywillig ihnen ergeben ; aber nicht über ihre Kleider. Nach ſo gethanen Bericht ſeynd ſie verſchwunden / nicht ohne Entſetzen aller / die ſolches geſehen / und als eine wahre Geſchicht haben angehöret.

Das achte Capitel.

Von dem Geſpräche D. Fauſti mit dem Geiſt.

DA nun D. Fauſtus den Geiſt hinter dem Ofen erſehen / begehret er nach wenigem Bedencken / daß er ſolle hervor gehen / und ihme / ſeinem Verſprechen nach / die jenigen Artickul oder Puncten vor-

vorhalten / mit was Condition und Bedinge er ihme dienen wolle.

Der Geist schlug hierauf ihme solches erstlich ab/ mit dem Vermelden / er seye so gar weit nicht von ihm/ er könne dennoch mit ihme von allerhand nöhtigen Sachen Unterredung pflegen. Da ereiffe rte sich hierüber Faustus, und wolte aufs neue seine Beschwörung anfangen/ und ihn noch härter beschwören; welches aber dem Geist nicht gelegen war/ (oder sich also stellte) und gieng hinter dem Ofen hervor.

Allhier aber sahe D. Faustus mehr als ihme wol lieb war/denn die Stube ward in einem Augenblick voller Feuerflammen / die sich hin und wieder ausbreiteten / und der Geist hatte zwar einen natürlichen Menschenkopff / aber sein gantzer Leib war gar zotticht / gleich als ein Bär / und mit feurigen Augen blickete er Faustum an / worüber denn dieser sehr erschrack/ und ihme befahl / er solte sich wiederum hinter den Ofen machen / wie er auch thate. Darauf fragte ihn D. Faustus, ob er sich nicht anderst denn in einer so abscheulichen und greulichen Gestalt zeigen könnte ? Der Geist antwortete Nein; Denn/ sagte er/ er wäre kein Diener / sondern ein Fürst unter den Geistern/ wenn er ihm das jenige leisten und halten wolle / was er ihme werde vorhalten/ so wolle er ihm einen Geist zuschicken/ der ihme bis an sein Ende dienen werde/ und nicht von ihm weichen/ ja in allem und jeden willfahren / was nur seinem Hertzen würde belieben zu wünschen/ und zu begehren.

Anmerckung.

1. Erſtlich / daß ſich der Satan allhier in eines zottichten Baren oder Bocks Geſtalt D. Paulo gezeiget / das iſt ihme leicht zu thun geweſen; und befinden wir aus GOttes Wort und den Hiſtorien / daß der Teuffel mancherley Geſtalt / den Menſchen zu erſcheinen angenommen / in Geſtalt der Thiere / wie er Eve in Schlangen Geſtalt erſchienen / und ſie zu Fall gebracht / Geneſ. 3. in der Geſtalt eines zottichten Bocks / Katzen / Hundes / Hauſen / u. ſ. f. Luther in den Tiſchreden / c. 9 berichtet. Männer / Eſa. 13. v. 21. & 34 v. 14. item eines Jungen / einer Weibsperſon / eines Bottens / wie dem Hiob: (denn etliche alte Kirchenlehrer halten dafür / daß die Botten / die dem Hiob den groſſen Schaden / den ihm der Satan zugefüget / ſo geſchwind nach einander verkündiget / nicht Menſchen / ſondern böſe Geiſter und Teuffel geweſen ſeyn. den Hiob dadurch zu quälen.)

Bodinus ſagt hiervon in dieſem Stuck alſo / Dæmonom. Teutſch l. 2. c. 6. p. 118. Jedoch muß man diß nun hierbey anregen / daß dennoch ein fremdes Anſehen hat / daß der Satan ſo ſonſt im Brauch hat / allerley Leiber / wie es ihm gefällig / anzuziehen / doch mehrentheils und gemeiniglich / wenn er keine Menſchen-Geſtalt annimmet / in Bocks-Geſtalt ſich erzeiget und verſtellet: es geſchehe denn vielleicht aus dieſer Urſach weil es ein ſtinckend und geiles Thier iſt. Daher man in der Heiligen Schrifft erfahret / daß die Teuffel Böcke heiſſen: inmaſſen denn der Chaldäiſche Ausleger über den Jeſaiam dieſes Wort Sair, welches einen Bock heiſſet / verdolmetſchet. Denn der Prophet ſagt im 13. und 34. Cap. Die Drachen und Böcke werden in dem Babel tantzen / und der Lamia (andere leſen Leviathan) oder Satyrus wird ſeinen Geſellen rufen: (andere haben's gegeben) für Luſtwehnung der Drachen / für Böſe der Straußen Eulen und Weiber: für tauſende Waldmännlein / für Feld-Teuffel und Geißmännlein / die einander begegnen und einander laden. Und der Zelim würde ſich da lägern und ihre Häuſer voll Hohim ſeyn. Alſo ſagen etliche Zelim halten für allerley Ziegen oder Geiß-Geſchlecht / und Hohim für allerley hoch einfliegende Vögel: gleichwol nichts deſto weniger denken ſie alle mit den Geißmännlein die gedachten Teufe an. Bis hieher Bodinus.

Zu Wilster in Holstein / ist einem ehrlichen Burger folgende Geschicht warhafftig widerfahren : Als auf eine Zeit dessen eheliche Hausfrau gesessen und gesponnen / ist ihr der Teuffel in Gest[illegible] einer Maus auf das Spinnrad gelauffen kommen. Der ungewöhnlichen Kühnheit der Maus bey hellem Tage / hat sich die Frau zu erst nicht genug verwundern können / weil sie nicht anderst gedacht / denn es wäre eine rechte gemeine Maus. Als nun selbige Maus verschwunden / wird sie gewahr / daß ihr Garn auf der Spule klein zerschnitten ist / und von einander fället / als wäre es zerhacket / und mit Messern zerschnitten. Daraus denn weiter erfolget / daß den Leuten im Hause ihre Leinwad in ihrem Kasten und draussen / auch ihre Kleider und was sie am Leibe trugen / in kleine Stück zerschnitten wurden / es war alt oder neu / daß es von einander fiel.

Auch wenn sie zu Tische sassen / und gute Leute bey sich hatten / und ein gantz Tischtuch auflegten / ob sie gleich nichts sahen oder höreten / wurd es doch vor ihren Augen in kleine Stücklein zerschnitten. Und diß geschahe nicht allein an deß Wirts und der Wirtin Kleidern und leinen Geräthe / sondern auch an ihres Gesindes / auch an dem / was sie verschlossen hatten / an Kleidern und Leinen ; wenn sie vermeinet dasselbige unversehret heraus zu nemen / so hieng es Stückweise wie Wolle zusammen / und fiel von einander. Und das hat eine geraume Zeit gewäret / und ist von vielen Ehrlichen Predigern daselbst in Holstein GOTT fleissig angeruffen worden / daß er solch Unglück und Straffe von den Leuten gnädiglich abwenden wolle ; welches GOtt endlich erhöret / und dem bösen Feind gesteuret / daß solch Creutz zu letzt aufgehöret.

Das dienet uns nun zu unserer Gewissens Information / sagt Herr M. Freudius, in den Gewiss. Fragen von Zaub. p. 71. also / daß wir uns vom Wort nicht lassen abführen : Christus will mit uns handeln durchs Wort und Sacramenta / diß und kein anders : wer sich daran nicht genügen lässet / was ists Wunder / daß sie vom Teuffel verführet und betrogen werden ? Item / daß wir uns nicht mit solchen Gedancken und Einbildungen bethören / der Teuffel erscheine alle wegen in seiner scheußlichen und greulichen Gestalt / wenn er die Menschen versuchen und verführen wolle / nein ; der Teuffel /

als ein tauſendkünſtiger Protheus weiß und kan mancherley Form und Manier gebrauchen / gleichwie auch die falſchen Propheten und reiſſende Wölffe unter Schafskleidern ſich verbergen / wie der HErr Chriſtus lehret Matth. 7. 15. Ja wo er nicht von der höhern Gewalt GOttes gehindert wird / ſo kan er in der jenigen Form und Geſtalt erſcheinen / in welcher er will; doch erſcheinet er gemeiniglich in der jenigen Geſtalt / in welcher er ſeinen Zweck am meiſten gedencket zu erreichen / und deß Menſchen Eigenſchafften / Temperament und Inclinationen oder Neigungen vermeinet am gleichſten zu werden / ihm zu ſchaden / und ihn je länger je mehr in ſein Netz zu ziehen: denn wie der Menſchen Hertzen ſtehen / darnach erſcheinen auch die Geſicht und Offenbarung / ſagt Herr Lutherus an einem Ort.

Wir haben aber auch hiebey die Providentz und Güte GOttes zu erkennen / in dem gelehrte und wolerfarne Leute obſerviret haben / daß der Teuffel gemeiniglich in vili & horrenda figura, in verächtlicher und abſcheulicher Geſtalt dem Weibes-Volck ſonderlich erſcheine / daß ſolche Weiber hernacher die Entſchuldigung nicht vorwenden können / ſie hätten gedacht / es wären Engel / und nicht Teuffel / weil ſie in ſchöner lieblicher Geſtalt ihnen vorkommen wären.

I. Zum andern / daß Teuffel ſeyn / ſo man Diabolos nennet / in genere. Die Sadducæer zwar glaubten weder Engel noch Teuffel; aber das Buch Moſis weiſet ein anders: und im Neuen Teſtament finden wir / daß der HErr Chriſtus Teuffel ausgetrieben habe / Matth. 8. 9. 12. 17. Marci 1. 3. 5. 7. 9. 15. Luc. 4. 8. 9. 11. Ja er ſelbſt der HErr Chriſtus iſt vom Teuffel in der Wüſten verſuchet worden / Matth. 4.

Das Wort Diaboli (welches die Teutſchen Teuffel genennet / wiewol es etliche vom tieffen Fall herziehen) iſt Griechiſch / διάβολος, und heiſt zu Latein Calumniator, ein Verleumder: denn er uns Menſchen immer vor GOTT verleumdet / und machts vor ſeinem Gericht gleichſam wie die böſe Juriſten / die mit Lügen und Calumnien ihre Gegenpart ſuchen ſchwartz zu machen. Alſo machte er es vor GOtt deß unſchuldigen Hiobs halber / den er alſo verleumdete / als ob ihm ſeine Gottesfurcht kein Ernſt wäre / ſondern daß er nur GOTT dienete um ſeines eigenen Nutzens willen / Job. 1. v. 9. 10.

Dannen-

Dannenher haben ihn die Ebreer Satan/das iſt/Feind/ Häſſer / oder Widerſacher genennet ; welchen Namen er mit Recht hat ab effectu, von ſeinem Thun und Vornehmen / da er in allen ſeinem Wercken GOtt und Menſchen zu wider iſt. Gleichwie es auch Salomon im Buch der Weisheit am 2. v. 24. andeutet / da er ſpricht : GOtt hat den Menſchen geſchaffen nach ſeinem Bild/daß er unſterblich ſeyn ſolte / aber durch deß Satans Neid iſt der Tod in die Welt kommen Deſſen denn auch ſonſt an andern Orten mehr in Heiliger Schrifft gedacht wird.

Ja nicht allein die Heilige Schrifft / ſondern auch allerley Geſchlechte der Philoſophen / die Academici, Peripatetici, Stoici, und Arabiſche ſtimmen hierinn / daß Geiſter und Teuffel ſeyen/überein : Alſo/daß wer es in Zweiffel ziehen wolte(gleichwie die Epicuriſche Atheiſten thun) der müſte gantz ungereimt die Principia Metaphyſica verneinen / ja daß ein GOtt ſey laugnen : welches doch vom Ariſtotele iſt bewieſen worden/ ſamt der Bewegung der Himmliſchen Cörper / die er den Geiſtern und Intelligentiis, oder verſtändigen Kräfften / zugibt. Denn diß Wort Geiſt / verſtehet ſich beydes von Engeln und von den Dæmonibus oder Teuffeln. Und wiewol Plato, Plutarchus, Porphyrius, Jamblichus, Plotinus, dafür halten/ daß es gute und böſe Dæmones habe : jedoch verſtehen billich die Chriſten das Wort der Dæmonum ſtets für unſaubere böſe Geiſter.

Auch die Theologiſche Facultät in der Sorbon zu Paris/ hat in ihrer Determination Anno 1398 den 19 Septembris/ nach der Meinung der alten Lehrer / die jenigen für Ketzer erkandt/ſo da halten/ daß auch gute Dæmones ſeyen. Gleichwie hingegen die Engeliſchen Geiſter allezeit für gut werden gehalten. Welches denn ein nothwendiger Unterſcheid iſt / damit man den jenigen / die unter der Vermäntelung der guten Dæmonum, die Teuffel erfordern und anruffen / ihre gottloſe Entſchuldigung benemen möge. Bodinus, l. 1. Dæmonom. c. 1.

III. Es ſeynd aber die Teuffel böſe Geiſter/ und von GOTT verſtoſſene Engel/ welche freilich von GOTT dem HErrn erſtlich reine / verſtändig und mit einem freyen Willen/ gleich andern guten Engeln zur Ehre GOttes geſchaffen / und mit groſſen Gaben gezieret worden : aber dieweil ſie ſolcher Gnaden-Gaben gemißbrauchet / ſich alſo ſelbſt willig von GOtt abgewendet / und den dem gefallenen menſchlichen

Geschlechte zu guten versprochenen Erlöser und Heiland trotzlich verachtet haben / seynd sie ihrer vorigen Gerechtigkeit und Frömmigkeit beraubet / unflätige Geister und Feinde GOttes und deß gantzen menschlichen Geschlechtes worden; wider welchen sie auch täglich mit grossem Grimm / Haß und Toben/wuten: darum sie denn auch von GOTT verstossen/und zur ewigen Verdammiß aufbehalten seynd.

Und zwar ist in diesem Stück die Meinung der Alten der sicherste Weg: denn dieselbigen haben gelehret und darfür gehalten/daß GOtt alle Geister in der Gnaden/und ohne Sünde geschaffen habe / aber als etliche unter ihnen sich wider ihren Schöpffer auflänen wollen / darüber seyen gestürtzet worden. Welche sie auch ziehen deß Drachen Fall / der eine grosse Anzahl Sternen mit ihm herab gezogen: dardurch in der Offenbarung S. Johannis im 12. Cap. der Oberste oder Fürst aller Demonum oder bösen Geister / samt seinen Unterthanen bedeutet wird.

S. Augustinus redet gleichfalls auch also darvon im 22. Capitel deß 8 Buchs von der Stadt GOttes. Derowegen solche Meinung / als die älteste und ansehnlichste auch von den Christen mehr für glaubhafft angenommen Bodin. cit. loc.

Das neundte Capitel.

Von etlichen Articuln und Puncten / welche der Geist dem D. Fausto vorgehalten hat.

Auf sothanen Vorschlag deß Satans antwortete D. Faustus, er solle ihm nur sein Begehren eröffnen und vorhalten; der Teuffel spricht / so schreibe sie denn von Wort zu Worten auf/und gib alsdenn hierauf richtigen Bescheid / es wird dich nicht gereuen. Ich will dir hiermit fünff Articul verschreiben/ nimst du sie an/ wol und gut / wo aber nicht/ solst du mich hinfüro nicht mehr zwingen zu erscheinen / wenn du auch gleich alle deine Kunst zu rahte ziehen/ und dich deren gebrauchen würdest.

Alsonam D. Faustus seine Feder zur Hand / und verzeichnete solche/ wie folget:

1. Er

I. Er ſolle GOTT und allem himmliſchen Heer abſagen.

II. Er ſoll aller Menſchen Feind ſeyn / und ſonderlich derjenigen/ ſo ihn ſeines böſen Lebens wegen würden ſtraffen wollen.

III. Clericis und Geiſtlichen Perſonen ſolle er nicht gehorchen/ ſondern ſie anfeinden.

IV. Zu keiner Kirchen gehen / die Predigten nicht beſuchen/ auch die Sacramenta nicht gebrauchen.

V. Den Eheſtand haſſen / ſich in denſelben nicht einlaſſen/ noch verehlichen.

Und wenn er dieſe fünff Articul und Puncten wolle annehmen/ ſo ſolle er ſie zur Confirmation mit ſeinem eigenen Blut bekräfftigen/ und ihm eine Obligation/ mit ſeiner eigenen Hand geſchrieben/ übergeben / alsdenn wolle er ihn zu einem Mann machen/ der nicht allein allerhand erdenckliche Luſt und Freude haben / und die Zeit ſeines Lebens über genieſſen ſolle/ ſondern auch das ſeines gleichen in der Kunſt nicht ſeyn werde.

D. Fauſtus faſſe hierüber in ſehr tieffen Gedancken / und je mehr und öffter er dieſe greuliche und Gottsvergeſſene Articul überſahe und überlaſe / je ſchwerer ſie ihme zu halten fallen wolten: jedoch bedachte er ſich endlich / und gedacht bey ſich ſelbſt/ alldieweiln doch der Teuffel ein Lügner ſeye/ und ihme ſchwerlich alles das jenige / wornach etwan ſeinem Hertzen verlangen würde/ ſeiner Zuſage nach/ ſchaffen und zu wege bringen ſolte / ſo wolle er auch alsdenn noch wol anders Sinnes werden.

Und wenn es ja mit der Zeit dahin käme / daß er ihn/ als ſein wahres Unterpfand / haben und hinnemen

nehmen wolte/ so wolte er wol beyzeiten ausreiſſen/ und ſich wiederum mit der Chriſtlichen Kirchen verſöhnen : Würde ihm denn über alles Verhoffen/ die Zeit und Raum zu kurtz/ ſich zu bekehren/ ſo habe er gleichwol nach ſeines Hertzens Luſt und Begierde in dieſer Welt gelebet : Halte der Geiſt etwan in einem und andern keinen Glauben / laut ſeiner Zuſagung / ſo ſeye er ihm auch hinwiederum nicht Glauben zu halten ſchuldig. Derohalben er folgender Geſtalt geantwortet :

Mit deinen obſchon wenigen Articuln und Puncten verurſacheſt du mir / Geiſt / nicht geringe Bangigkeit ; Jedoch alldieweil du von mir derentwegen eine runde Reſolution haben willſt / ſo nimm ich den erſten Articul an / dieweil ich doch jederzeit an der Auferſtehung der Todten gezweiffelt / noch anjetzo ein Jüngſtes Gericht glaube.

Der andere Articul will mir etwas ſchwerer fallen / daß ich aller Menſchen Feind ſeyn ſolle; daraus denn folgen müſte / daß ich auch die jenigen haſſen und anfeinden ſolte / die mir niemals Leides gethan hätten ? So habe ich ja jederzeit die Beywohnung der Leute geliebet / und kan deren nicht wol entberen oder entrahten : mit wem hätte ich ſonſt meine Freud und Ergötzlichkeit ? Dieſes aber will ich wol zuſagen und verſprechen/ wer mich wird anfeinden / und mir übel wollen / deſſen Feind will ich ſeyn und bleiben. Begehrte derohalben / man ſolte ihm dieſen Articul zu ſeiner Willkühre und Gefallen anheim ſtellen/ er würde ſich ſchon hiemm vorzuſehen wiſſen.

Was aber den dritten Articul belangte/ ſagt er/ ſo ſey er allezeit vorhin ein Pfaffen-Feind geweſen: zu dem

dem Ende auch und wegen der wenigen Zuneignng darzu / habe er von der Theologia gantzlich abgelassen.

Den vierdten Articul köndte er auch wol halten ; er achte doch ohne das nicht viel auf die Predigten / noch andere Ceremonien und Sacramenta der Kirchen / da wolle er gute Gewerschafft thun / deren müssig zu gehen.

Letzlich / daß er den Ehestand vermeiden solle / dessen trage er ja noch allerley Bedenckens ; doch gleichwol wenn er betrachte / daß in dem Ehestand allerhand Creutz / Unruhe / Sorgen / ewige Verbündniß / uñ offtmals deß Weibes böse Sitten und Untugenden vorfallen / habe er nicht Willens sich zu verehlichen : er könne sich doch wol mit Köchinnen und Concubinen behelffen.

Auf welche deutliche Erklärung / hat der Geist nichts weiter eingewendet / sondern geschwiegen / und diesen Bescheid ertheilet : So komme dem / so viel dir immer müglich ist / nach / aber deine eigene Handschrifft mit deinem Blut bezeichnet / wirst du mir geben ; stelle es also an / und lege sie auf den Tisch / so will ich sie holen.

D. Faustus antwortet / wolan es ist gut : aber eines bitte ich dich zur Letze / daß du mir nicht mehr so greulich / und in jetziger Gestalt erscheinen wollest / sondern etwan in eines verkleideten Menschen Gestalt : welches denn der Geist dem Fausto zu sagte / und also verschwande.

Anmer-

Anmerckung.

1. Hilff lieber GOtt / welch ein groſſer und abſcheulicher Greuel iſt dieſer / daß dieſer elende Menſch in ſolche teuffeliſche Articul und Puncten einwilliget / und ſich alſo wider GOTT / Engel und Menſchen / wie auch wider beſſeres Wiſſen und Gewiſſen / mit ſeinem und aller Menſchen / ja GOttes und der heiligen Engel abgeſagtem Feinde vertrüget / und in eine verdamliche Bündnis einläſſet: es muß ja ein Chriſtliches Hertz ob dieſer dem Original gemäſſer Erzehlung erzittern und erſtaunen.

Alſo nemlich und ſolcher Geſtalt gehet es / wenn man GOttes Wort fahren läſſet / GOtt aus den Augen ſetzet / den H. Geiſt aus dem Hertzen mutwilliglich vertreibet / und ſeinem eigenen Sinn / und fleiſchlichen Begierden und Luſten immerdar folget / auch ſich durch nichts / weder Warnen noch Straffen / nicht will einreden laſſen.

Und diß iſt eben die rechte und einige Urſach / warum dieſer Menſch ſo tieff gefallen / ja in die ewige Verdammnis gefallen: denn die Schuld iſt nicht an GOtt / als wenn er ihn alſo hätte geſchaffen und darzu verſehen / darum er auch nicht anderſt habe werden können / allermaſſen D. Lauterus ſelbſt hiervon alſo geredet.

Denn als er auf eine Zeit nebens etlichen Magiſtris, die ihn nach Gelegenheit wegen ſeiner beſchrienen Zauberey und ärgerlichen Lebens-Wandel mit Ernſt ſtraffeten / zu Tiſche ſaſſe / und eben von dergleichen Materie zureden vorfiele / ſagte er hierauf / daß der Menſch nachdem als nemlich ſeine Materie und Weſen wäre / gut oder böſe / bekehret oder nicht bekehret werden kondte. Denn ſo er zum Ersten von guter Materie herkommen wäre / ſo könte er auch / wer da er ſchon verführet worden / kondte er leichtlich wiederum zum Guten gebracht werden: da im Gegentheil / ſo er aus einer böſen Materie entſproſſen / kondte er nimmermehr zum Guten bekehret werden.

Er von ſich ſelbſten müſſe ihnen doch bekennen / wäre ja wol einer halb guten Materi / jedoch wäre dagegen die böſe Materi bey ihme ganz und voll / und wäre mit ihm gleichwie mit einem guten Gewächſe / welches gerne heraus ſolagen / und gute Früchte tragen wolte / könte aber vor dem täglich wachſendem Unkraut nicht wachſen noch zuziehen / ſondern müſte erſticken: alſo auch hätte es eine Bewandnis mit ihme / denn

denn was anfänglich Gutes an ihme geweſen / das wäre nunmehr bey ihm erſticket / um daß ſeine böſe Materie über Hand genommen hätte / u. ſ. w.

Diß iſt aber eine erdichtete / falſche / böſe / ja Gottesläſterliche Meinung ; nach welcher auch folgen müſte / daß Pharao / Saul / Judas / Achitophel / und andere / ſeyen von boſer Materie geweſen / darum ſo habe es alſo und nicht anderſt ſeyn müſſen zu ihrer Verſtockung und Verzweiflung : da hergegen David / Petrus / Maria Magdalena / der Schächer am Creutz / und viel tauſend andere gefallene und wiederum aufgerichtete Sünder / von holo böſer Materie müſſen geweſen ſeyn / über welche die gute Materie habe die Oberhand gewonnen / derohalben ſo ſeye auch etwas Gutes daraus herkommen / und haben bekehret werden müſſen.

Behüte GOtt jedermann durch ſeinen Heiligen Geiſt für ſolcher Unſinnigkeit ! Es hätte ſolte dem Heiligen Geiſtes-Trieb / und dem Wort Gottes gefolget / auch wider ſolch Eingeben deß Satans emſig gebetet / und denn den Heiligen guten Geiſt nicht alſo vorſätzlich von ſich getrieben haben / ſo wäre er ohne Zweiffel durch die Gnade und Barmhertzigkeit GOttes erhalten worden. Aber da da hat es gefehlet. Darum iſt er auch alſo tieff in den Abfall / um GOtt und alle ſeiner armen Seelen Wolfart und Seligkeit kommen

II. Zum andern : Ob zwar etliche ſeynd / die nicht geſtehen wollen / daß Barbeyrac und deren Mithelffer GOtt abſagen / und mit dem Teuffel einen Bund machen / und das / was zwiſchen dem Satan und den Menſchen hierinnen vorgehe / nur eine Convention oder Pact / eine ſolche Vereinigung / dorzu die Menſchen durch Betrug gebracht werden / nennen / und ſagen / ſie ſeyen ihnen zu verzeihen und zu gut zu halten : denn es könte der Teuffel mit ihnen keinen wahrhafftigen Bund machen / weil er keine Macht und Gewalt über die Menſchen hab / habe auch keine Rede und Sprach / damit er was von ihnen begehren und fordern / und hinwieder ihnen verheiſſen könte / ſo ſeyen auch die Sachen und Stücke / in welchen ſie ſich mit einander verbinden / ſo ſchwer / ſo gottlos und ſchändlich / daß kein vernünfftiger Menſch ſie begehren oder thun ſolte : jedoch aber ſo iſt dieſes Einwenden von ſo groſſer Wichtigkeit nicht / (ſchreibt gar recht und wol D. M. Waldſchmid, Tyr. mal. lo. c. p. 20) daß um deß willen kein warhafftiger Bund zwiſchen ihnen ſolte oder könte gemacht werden ;

den; denn obwol der Teuffel keine Macht oder Gewalt über die Menſchen hat / ſo nimt er ihme doch / wenn es ihme GOtt zulaſſet / groſſe Macht und Gewalt über ſie / und hat ſie an ſeinen Stricken / daß ſie von ihme gefangen ſind zu ſeinem Willen / 2 Timoth. 2. v. 25. Und ob er zwar aeuſſerlicher und von Natur keine Sprach und Rede hat / die ihm natürlich wäre gegeben worden / ſo gebrauchet er ſich dennoch derſelben / wie aus dem Fall Adams und Evæ / Geneſ. 3. aus der Hiſtori Hiobs / Cap. 1. und 2. und den Verſuchungen / damit er dem HErrn Chriſto zugeſetzet hat / Matth. 4. offenbar iſt.

Ferner / ſo können auch die ſchwere / gottloſe und ſchändliche Stück und Sachen / darüber der Bund aufgerichtet wird / denſelben nicht hindern / denn was den Menſchen zu ſchwer iſt / das kan der Teuffel nach ſeiner groſſen Macht ins Werck ſetzen. Oder wenn es von ihme nicht geſchihet / oder er es auch nicht thun kan / ſo unterläſſet er es mit Fleiß / zu dem Ende / daß er der Menſchen damit ſpotte / und mit ſeinen Lügen äffe. Was gottlos und ſchändlich iſt / hält auch die Menſchen ſo wenig von ſolchem Bund ab / als wenig die Abſcheulichkeit deß Mords / Diebſtals / Ehebruchs / Mörder / Diebe und Ehebrecher davon abhalt.

Um deß willen kan nun derjenigen Meinung nicht beſtehen / die nicht zugeben wollen / daß ein warhafftiger Bund zwiſchen dem Teuffel und den Zauberern und Hexen aufgerichtet werde.

Die gantze Sach beſtehet in Facto, daher iſt hierinnen den Zauberern und Hexen billich zu glauben / welche bekennen und geſtehen / wenn ſie eingezogen werden / daß ſie einen Bund mit dem Teuffel gemacht haben. Und ſeynd auch nicht allein aus den Patribus, Cypriano und Auguſtino dieſer Meinung / daß ein ſolcher Bund zwiſchen ihnen aufgerichtet werde / ſondern es hat auch ſolches Grund und Beweis in heiliger Schrifft ſelbſten. Denn ſo leſen wir im 5. Buch Moſ. im 18. Cap. v. 10. Es ſoll unter dir / Iſrael / nicht gefunden werden maleficus, jungens ſuaſionem, oder percutiens conſoederationem, der einen Bund machet / oder ſich meinen Bund verbindet / mit den unreinen Geiſtern; worinn denn auf dieſen teuffeliſchen Bund geſehen wird.

Es beſtehet aber dieſer Bund / nach der Zauberer und Hexen gethanen eigenen Ausſage und Bekentnüß darinnen / daß 1. ein Menſch / der den Bund mit dem Teuffel aufrichtet

GO

GOtt seinem Schöpffer absagt / den HErrn Christum verläuguet / seine Wolthaten verfluchet / schändet und lästert / auch die wahre Christliche Religion und Glauben verschwöret / und dargegen all sein Vertrauen auf den Teuffel setzet / seinen Befehl und Willen stets vollbringet / GOttes Creaturen und Geschöpffe zum Schaden und Verderb der Menschen gebrauchet / auch sich dem Teuffel mit Leib und Seele zu eigen ergibt. II. Muß er dieses / wenn er nicht schreiben kan / mit einem Eidschwur / durch eines andern bekandten Teuffels Namen / oder wenn er schreiben kan / mit eigener Handschrifft / die auch wol mit seinem eigenen Blut von ihm geschrieben werden muß / bekräfftigen / und solches entweder auf gewisse Zeit und Jahre / oder die gantze Zeit seines Lebens / die der Mensch zu leben vor sich hat. III. Wenn etwan der Teuffel besorget / es möchte der Mensch / als sein Bundsgenoß / wiederwendig werden / und von ihm abfallen / so macht er ihm ein Stigma oder Merckmahl an den Leib / ihn damit dieses Bunds und deß versprochenen Dienstes stets zu erinnern / und zur Beständigkeit anzumahnen; und solches Merckmahl pfleget er ihm zu machen entweder an oder hinter den Ohren / oder wo er sonsten will / zwischen den Lefftzen / oder unter den Augbrauen / oder auf der rechten Achsel / oder unter der Achsel / oder an der Brust / oder auf dem Rucken / oder Hüfften / oder heimlichen Oertern / welches Merckzeichen sich findet / wenn man ihn ausziehet. Und ist der Ort / da dieses Merckzeichen ist / ein wenig erhaben / und wegen der Narben etwas hügelicht / auch gantz ohne Blut und unempfindlich / daß ein solcher Mensch daran nichts fühlet / wenn gleich mit Nadeln darein gestochen wird. Daher auch erfahrne Scharffrichter am ersten nach solchen Merckzeichen fragen / dieselbe suchen / und damit die Tortur gemeiniglich anfangen / wie Bodinus schreibt l. 2. Dæmonom. c. 4. Teutsch. p. 100. meldet aber doch auch dabey / daß der Teuffel dieses Merckzeichen an Zauberern und Hexen bisweilen hinweg und ausgethan habe / damit sie bey und an derselben nicht möchten erkant werden. IV. Geschihet auch dieses / daß zu Bekräfftigung dieses Bunds / Zauberer und Hexen sich im Namen deß Teuffels tauffen lassen / auch andere Namen darbey empfangen / daß also ein Zauberer zween Namen hat / nemlich seinen ersten Tauffnamen / darnach seinen Zaubernamen. V. Verspricht dagegen der leidige Teuffel ihnen auf ihr Ansuchen stets Hülffe zu leisten in allen Nöhten / auch

Raht und That in allen Sachen zu geben / ihnen allerley Wollust / auch Reichthum / Geld und Gut / ohne ihre Arbeit / zu verſchaffen / erbeut ſich auch ihr leibeigener Knecht zu ſeyn / ihren Willen in allem zu thun / und fleiſſig zu verrichten / was ſie ihm werden befehlen. VI. Wenn dieſes alles richtig gemacht und verglichen / ſo lehret er alsdenn einen ſolchen Menſchen ſelbſten / oder ſonſten durch ſeine Werckzeuge / allerley Mittel zur Zauberey zu gebrauchen / ſie zu machen / und auf mancherley Weiſe damit Schaden zu thun / u. d. g. In dieſen Stücken nun beſtehet der Bund ſelbſten.

Damit aber derſelbe deſto mehr ſteiff und feſt auch unverbrüchlich gehalten werden möge / als pfleget auch der Teuffel ſeine Zuſammenkunfften fleiſſig mit den Zauberern und Hexen anzuſtellen / ſolchen Bund immer mit ihnen zu verneuren und zu beſtättigen; zu welchen Zuſammenkunfften er ſie pflegt abzuholen / und ſie durch die Lufft hindurch zu führen.

III. Letzlich / ſo jemand allhie fragen wolte / ob ſolcher Bund mit dem Teuffel wiederum könne gebrochen / aufgelöſet und umgeſtoſſen werden? Deme antwortet Herr Freudius, in ſeinen Gewiſſens-Fragen von Zauberey / p. 47. aus Praetorii gründlichem Bericht von Zauberey p. m. 79. & ſeq. Daß zwar erſtlich geſagt wird / die Hexen und Zauberer haben mit dem Teuffel einen Bund gemacht: der Bund mag unter andern darinn beſtehen / daß er ihnen rahten und gebieten ſolle / ſo wollen ſie ſeinem Raht und Befehl folgen / und den vollbringen mit allem Fleiß.

Es iſt aber ein ſchröcklicher / unbilliger / ehrloſer und ſchändlicher Bund und Vertrag / und kaum deß menſchlichen Namens werth / der ſich alſo verbindet. Wenn es nun jemand gereuet / und folget nicht / bleibt denn auch der Bund beſtehen? ich achte / er ſey gebrochen / und möchte derwegen der vor im Bund geweſen / ſich nun wiederum begeben in einen andern Bund / nemlich in den Bund GOttes. Und daß ſolche einen Zugang wiederum zu GOtt haben können / iſt daraus offenbar / daß der HErr ſelbſt die Spötter / welche in des Todes Bund und im Verſtand mit der Hollen noch ſicher blieben und trotziglich fortfuhren / zur Buß ermahnet / darbey denn Verheiſſung der Gnaden allezeit verſtanden wird / wie zu leſen beym Eſaia im 28. v. 14.

Zum andern wird geſagt: Sie haben ſich dem Satan ergeben / ſolches kan ihnen nicht vergeben werden; ich antworte

Nu

Niemand kan eines andern Gut vergeben / welches so wahr / und von Natur so bekandt / daß auch alle Verheissung derer Dinge / die nicht in deß Verheissenden Gewalt stehen / in Käiserlichen Rechten unnütz genennet werden / Instit. Justin. lib. 3. tit. 19. Ein Vatter kan seiner Tochter / ein Mann seines Weibes / und ein Haushert deß Gesünds Gelübd und Verbündniß / das sie GOtt dem HErrn selbst gethan / bekräfftigen oder umstossen / und wills GOtt selbst gut heissen / 4. Buch Mos. 30. v. 4. Nun seynd ja alle und jede / böse und gute Menschen / nicht ihrer selbst / sondern GOttes mit Leib und Seelen erblich eigen / und unmittelbar unterworffen: Er hat sie geschaffen / ernähret und erhalten; derowegen hat solches der Hexen ergeben keine Krafft / GOTT übergebe sie denn. Und wenn es schon Krafft hätte / und sie nun deß Teuffels eigen wären / könten sie denn nicht wiederum erlöset werden von der Höllen Gewalt? Wie sind wir denn daraus entgangen / die wir auch Kinder deß Zorns gewesen / und unter der Obrigkeit der Finsterniß / wie Paulus redet / zun Ephes 2. und warum kan es ihnen nicht vergeben werden? Mangelts an der Allmacht und Güte GOttes? Du wirst das nicht sagen dürffen. Oder mangelts an ihnen / daß sie es nicht begehren? ich glaub es kaum; denn ihrer viel ruffen GOtt an / bitten um Gnad / und glauben Vergebung der Sünden: und die ken ihnen auch / wenn sie sich von Hertzen bekehren / wiederfahren.

Zum dritten wendet man vor: der Hexen Bund mit dem Teuffel sey mit Zeichen und gehabter Gemeinschafft bestättiget / und derentwegen unauflöslich. Ich antworte: Der Bund ist betrüglich / von denen / die ihrer selbst nicht mächtig / unordentlicher Weise / und zu verbottenem Ende aufgericht / und deßwegen an ihm selbst nicht bündig. Es stehet allein bey GOTT dem HERRN / ob Er deß Teuffels und der Menschen Bund will gelten lassen / oder nicht. Ihr Will gilt nichts ohn seinen Willen. Wenn nun GOtt dem Menschen Buß und Besserung / auch Hoffnung zu seiner Gnaden schencket / so hat Er den höllischen Bund umgestossen / daß er so wenig gilt / als wäre er nie gemacht. Der erste Glaub / den wir GOtt und unserm Erlöser JEsu CHristo / in der heiligen Tauffe versprochen / der gilt

Zu dem hat auch der Teuffel selbst den Beding deß Bundes nicht gehalten / wenn er den Hexen Pferdmist / Scherben / Stein und Bein für Geld bringet / und sie in Noth stecken

läſſet / wider ſeine Zuſage. (Was für groſſen Betrug der Teuffel mit dem Gelde treibe iſt weltkündig / indem er ſeinen Leibeigenen deſſen viel gibt / das aber zu Hauſe / und in dem Kaſten zu Scherben / zu Kolen / oder gar zu Pferdmiſt wieder wird / wie es anfangs geweſen: Immaſſen D. Reinck. in Reſponſ de Sagis, bezeuget / wie ſonderlich erhellen mag auß dem von ihme angezogenen Protocoll. de 23. & 24. die Jan. zu N: ihr Buhl / der verhaffteten Dirne / bringe ihr Perlen und Gold / wenn ſie es weg lege / ſey es ein Knoche oder Strohalm; Wo nun die Vertrags-Puncten nicht erfolgen / ſo iſt der Vertrag ſelbſt zerſchnitten. Derowegen die Hexen aller ihrer Pflicht ledig und los ſeynd / wenn ſie ihnen ſonſt nur wollen helffen laſſen

Die Zeichen / die an ihrem Leibe ſeyn ſollen / beſtättigen den Bund nichts. Denn die Beſtättigung muß zu beyden Seiten / oder an beyder Partheyen geſchehen; ſie haben aber dem leiblosen Geiſt kein Gegenzeichen machen können.

Die Gemeinſchafft der Hexen und deß Teuffels kan zweyerley verſtanden werden: entweder vom Dienſt und Nachfolge; oder vom Zechen / Tantzen und Buhlen Sie kan aber die Buß nicht unmüglich machen / Jerem. 1. v 1.

Iſt alſo der Hexen Bund mit dem Satan auflöslich / und kan ihnen / nach deß HErrn gnadigem Willen / Buß und Seligkeit wiederfahren.

Soll derowegen niemand den armen Teuffels- und Menſchen-gefangenen Leuten die Seligkeit ſo liederlich abſprechen / und zur Verzweifflung Urſach und Anlaß geben: ſondern vielmehr das Gericht dem gerechten Richter heimſtellen / die betrübten Hertzen troſten / die Kleinmütigen ſtarcken / die Zerſchlagenen verbinden / den Verzagten GOttes Hülffe verkündigen / und dahin brüderlich arbeiten / daß ſie ihre Sünde recht erkennen und bewenen / mit hertzlichem Vertrauen auf die Barmhertzigkeit GOttes / in ſeinem

Sohn Chriſto JESU /

u. ſ. w.

:(o):

Das zehende Capitel.

Von der schrecklichen Obligation und Handschrifft / so D. Faustus dem Teuffel / in eines Münchs Habit verkleidet / hat übergeben.

NAchdeme nun der höllische Geist von Fausto abgewichen / vielleicht die Zeit zugewinnen / um die versprochene Obligation oder Handschrifft zu verfertigen / hätte er wol noch Zeit gehabt seinen Abfall von GOtt mit reuigem bußfertigem Hertzen zu verbessern: allein D. Faustus trachtete nur dahin / wie er seine Wolluſt und Mütlein in dieser Welt recht abkülen möchte / und war eben auch dieser Meinung / welcher jener vorneme Herr gewesen / der unter andern auf dem Reichstage zu etlichen gesaget hat: Himmel hin / Himmel her / ich nemm hier das Meinige / mit dem ich mich auch erlustige / und lasse Himmel Himmel seyn; wer weiß / ob die Auferstehung der Todten wahr sey?

Name derhalben ein spitziges Schreibmesserlein / und öffnete ihm an der lincken Hand ein Aederlein / das ausfliessende Blut faste er in ein Glästein / satzte sich nieder / und schrieb mit seinem Blut und eigener Hand / nachfolgende erschreckliche Obligation und Verbündniß: und saget man für warhaftig / daß in solch seiner lincken Hand einige eingegrabene Schrifft von ihme dazumal sey gesehen worden: ô homo fuge, O Mensch fliehe für diesem Greuel und thue recht.

Die Obligation lautet also:

ICh Johannes Faustus, Doctor, bekenne hie öffentlich am Tag / nachdem ich jederzeit zu

Gemüt gefasset / wie diese Welt mit allerley Weisheit / Geschicklichkeit / Verstand und Hoheit begabet / und allezeit mit hochverständigen Leuten geblühet hat; dieweil ich denn von GOtt dem Schöpffer nicht also erleuchtet / und doch der Magiæ fähig bin / auch darzu meine Natur von himmlischen Influentien geneigt / zu deme auch gewiß und am Tage ist / daß der irrdische GOtt / den die Welt den Teuffel pflegt zu nennen / so erfahren / mächtig / gewaltig und geschickt ist / daß ihme nichts unmüglich / so wende ich mich nun zu dem / und nach seiner Versprechung soll er mir alles leisten und erfüllen / was mein Hertz / Gemüte / Sinn und Verstand begehret und haben will / und soll an nichts Mangel erscheinen / und so denn dem also seyn wird / so verschreibe ich mich hiermit mit meinem eigenen Blut / welches / wie ich gleichwol bekennen muß / daß ichs von dem GOtt deß Himmels empfangen habe / daß ich dasselbe und auch diesen meinen Leib und Gliedmassen / so mir durch meine Eltern gegeben / und alles was an mir ist / samt meiner Seelen / hiemit diesem irrdischen Gott feil trage / und verspreche mich ihm mit Leib und Seel.

Dargegen sage ich / vermöge der mir vorgehaltenen Articul / ab / allem himmlischen Heer / und was GOttes Freund seyn mag. Zur Bekräfftigung meiner Verheissung / will ich diesem allen treulich nachkommen; und dieweil unser aufgerichte Bündniß vier und zwantzig Jahr wären soll / so soll er denn / wenn diese verschienen und verloffen / dieses sein Unterpfand / Leib und Seele angreiffen / und darüber zu schalten und zu walten Macht haben: soll auch kein Wort Gottes / auch nicht die solches predi-

predigen und vortragen / hierinnen einige Verhinderung thun/ob sie mich schon bekehren wolten.

Zu Urkund dieser Handtschrifft/ habe ich solche mit meinem eigenen Blut bekräfftiget / und eigenhändig geschrieben.

Als er nun solche greuliche/ erschreckliche/Gottes- und Ehr- und Seligkeit- vergessene Verschreibung verfertiget hatte / ist bald darauf der Teuffel in eines grauen Münchs Gestalt erschienen / und zu ihm getretten; da denn D. Faustus ihm seine Obligation und Verschreibung eingehändiget / darauf er gesaget: Fauste, dieweil du denn mir dich also verschrieben hast / so sollst du wissen / daß dir auch soll treulich gedienet werden; sollst aber benebens wissen / daß ich als der Fürst dieser Welt/ keinem Menschen diene / und alles was unter dem Himmel ist/ das ist mein/ darum diene ich niemand: aber Morgenden Tags will ich dir einen gelehrten und erfahrnen Geist senden/ der soll dir die Zeit deines Lebens dienen und gehorsam seyn; sollst dich auch für ihme nicht fürchten / noch entsetzen / er soll dir in der Gestalt eines grauen Münchs/wie ich anjetzo/erscheinen und dienen.

Hiermit neme ich diese deine Handtschrifft/und gehabe dich wol. Also ist er verschwunden.

Anmerckung.

1. Nicht nur D. Fausto allhie/sondern auch andern vor und nach ihm hat der leidige Teuffel gleichförmige Articul und Puncten / welche meistentheils zur Schändung deß Göttlichen Namens / Verachtung dessen geoffenbarten Worts und aller Göttlichen Wolthaten / ingleichen zum Verderb und Schaden deß Nebenmenschens gerichtet gewesen / sei-

nen Bund-Genossen angemutet / allermassen die Historien uns berichten.

Unter vielen nur eines oder deß andern zu gedencken: so hat Papst Johannes der XII. sich mit unterschiedlichen Articuln dem Teuffel verlobet / damit er zum Päpstlichen Hohen gelangen möchte / welches auch erfolget.

Johannes der XIX. verschriebe sich dem Teuffel / unter andern / daß er an keinem Freytag / da man billich das schmertzliche Leiden und Sterben JEsu Christi hätte betrachten sollen / zu keiner Kirchen gehen / noch einiges Gebet verrichten solte.

Von Gregorio VII. melden die Historici, daß er in dieser Kunst die Egyptischen Zauberer / Jannem und Jambrem weit übertroffen habe: denn dieser Gregorius wagte es frisch / er hatte bey sich einen Ertzpriester / Namens Laurentium, der ein grosser Schwartzkünstler war / und als den der Teuffel auch abgefertiget / fande er einen andern / den Theophylactum: die Bündniß aber / die er mit dem Teuffel gemacht / war diese / daß er allen denen zu wider seyn wolte / die ihn wegen seines bösen Lebens straffeten / und sie mit Brand / Gifft und Mord verfolgen und angreiffen / sich auch nimmer verehlichen. Es trug ihm dannenher sein Spiritus familiaris, den er täglich bey sich hatte / stetigs zu Ohren / wer die jenigen waren / die sich ihme widersetzen wolten: welches er denn so fleissig in Acht name / daß er mit Beyhülffe seines getreuen Lehrmeisters Gerhardi Brazuti, etlichen Päpsten die Hälse abbisse / als Clemenri II. Damaso II. Leoni IX. Victori II. Stephano IX. Nicolao II. ungesehen daß sie doch alle von der Kunst waren / und ein Teuffel den andern austriebe.

So ist am Tage vom Papst Alexandro dem Sechsten / einem Hispanier / aus Valentia bürtig / dessen Nam zuvor war Rodericus Borgia; dieser hatte sich bey ihm / als er zu Bononia anfänglich auf der hohen Schul studiret / zween Vettern / so heimliche Crystall-Seher und Teuffels-Beschwörer waren / von welchen er soviel erlernet / daß er vermittels eines Spiritus familiaris, zu grosser Geschicklichkeit / nachmals gar zu dem Cardinalat kame: da er denn Tag und Nacht dahin trachtete / wie er möchte höher steigen. Derohalben er einsten aus seiner Nigromantia in seinem Pallast auf dem Saal einen Circkel angestellet / und den Teuffel beschworen: (wie Modena sein geheimster Rabi von ihm meldet) da denn der Teuffel erschienen / und Bündniß mit ihm gemacht / daß er sich mit Leib und

Seele

Seele verſchreiben ſolle / dagegen wolle er ihm die Zeit ſeines Lebens dienen / und zu der dreyfachen Cron verhelffen / welches auch geſchehen.

Von einem Maſconiſchen Graven ſchreibt einer / mit Namen Peter Abt zu [illegible], daß in der Stadt Majeon / in der Lyoniſchen Provinz / an dem Fluß Araris gelegen / ein Grav gewohnet / der ein groſſer Schwartzkünſtler war / der pflegte ſeine Kunſt ſehr heimlich ; aber nach ſeinem Tod befand man / wie und welcher Geſtalt er ſich mit dem Teuffel verbunden hatte / nemlich ein Durchächter der Geiſtlichen zu ſeyn : daher er auch in eine ſolche Wüterey gerahten / daß er / ſo viel er vermocht / ihnen mit Gewalt / oder durch geſuchte Urſach / all ihr Haab und Güter genommen / verjagte und austrieſſe dieſelben ohne alle Barmhertzigkeit aus den Kirchen / gieb für / was ihr Schreyen und Geplerr nutz wäre / dieweil doch nach dieſem Leben kein anders folgen würde.

Deßgleichen ſchreibt auch Petr. Mamorius in ſeinem Flagello Maleſic. von Wilhelmo Lurano , welcher der H. Schrifft Doctor / und berühmter Prediger in Franckreich / darneben auch ein groſſer Zauberer und Schwartzkünſtler geweſen / daß / als er wegen ſeines Zauberweſens Anno 1457. den 12. Decemb. zu Poictirs verdamt / er mit ſeinem eigenen Mund bekandt / daß er nicht allein alle Religion müſſen verſchweren / ſondern auch ein beſonders Inſtrument einer ſchrifftlichen Obligation oder Verbündnüß von ſich geben / darinnen er ſich mit dem Teuffel / und der Teuffel wieder mit ihm / auf gewiſſe Puncten verglichen / unter andern / daß er GOtt verläugnen / und dem Teuffel opffern wolle : Er hat ihm auch gelobet und verheiſſen zu predigen und zu lehren (wie er denn auch gethan) es ſey alles diß was man von Zauberey und Hexerey ſage / eitel Fabelwerck / und man verübe eine grauſame Tyranney / wenn man jemands darum am Leben ſtraffe; und durch dieſes Mittel / ſagt der Author / ſey die Straff der Zauberer und Hexen aufgehoben / und deß Satans Reich vermehret worden / ſintemal hierauf die Zauberer mit Macht in eine Zahl zugenommen. Er habe auch offt den Teuffel angetretten / der ſich zu Zeiten in Geſtalt eines Menſchen / zu Zeiten eines Bocks / ſehen laſſen : welche ſeine Bekändtniß noch zu Poictirs unter den Gerichts-Actis zu finden / wie Bodinus erzehlet / in Præfat. Dæmonom. p. 10. 11.

11. Zum andern aber / daß der Teuffel gleichwol von D.

Fausto eine Obligation und Handtschrifft mit seinem eigenen Blut bezeichnet / begehret / ist dem Teuffel nichts neues ; weiln ihn ohne das allezeit nach Christen-Blut dürstet.

Also schreibet man vom Papst Paulo II. der sich gleicher Weise dem Teuffel mit Leib und Seele / und zwar mit seinem eigenen Blut soll verschrieben / und als das Blut aus der eröffneten Ader heraus gesprungen / gesagt haben : So wahr dieses mein Blut ist / so wahr ist der Teuffel mein / und ich bin sein ; darauf alsobald der Satan nach dem gesprützten Blut gegriffen / und geantwortet / so wahr will ich dir auch Glauben halten.

Solche und dergleichen Verschreibung mit eigenem Blut / hat auch gethan Gerhardus Braunius, ein Cardinal / item Henricus Cornelius, Hertes Hennensis, der Wildtfeuer zu Nordhausen / Johannes Teutonicus, und Laurentius ein Ertzpriester zu Rom : ingleichen D. Fausti Famulus Joh. Wagner, und andere mehr.

So hat Anno 1571. ein Advocat zu Paris bekandt / er habe nicht allein mit einer ordentlichen Handschrifft sich dem Teuffel zu eigen ergeben / und GOtt verläugnet / sondern dieselbe noch darzu mit seinem eigenen Blut signiret und bezeichnet / Bodin. l. 2. Dæmon. c. 4.

Anno 1587 ist eine Hex zu Dillingen gefänglich eingezogen worden / die soll 31. Jahr in ihrem Wittibstand gelebet haben als eine Hebamme / dieser hat der Teuffel versprochen / sie in keiner Armut stecken zu lassen Nun ist der Teuffel zum andern mal zu ihr kommen / und begehret / sie soll sich ihme ergeben / und mit ihrem Blut unterschreiben : da sie aber sagte / wie sie nicht schreiben köndte / da hat er ihr einen Ritz oder Riß an dem lincken Arm gemachet / ihr eine Feder in die rechte Hand gegeben / und mit dem aufgefangenen Blut die Feder gefüllet / welche er ihr geführet / und damit über das Papier gefahren ; jedoch sey nichts darauf geschrieben zu sehen gewesen / (wie sie hernach in der Tortur bekandt und ausgesagt) welche Schrifft denn der böse Geist zu sich genommen habe ; und wenn sie hernachmals etwan zur Kirchen gehen / oder ein Gebet verrichten wollen / zur Stunde sey der Teuffel zu ihr kommen / und hab ihr solch ihre vermeinte Verschreibung vorgehalten.

Was darff es aber viel Wunderns / daß der leidige Teuffel der Menschen / und sonderlich der Christen-Blut / dessen er jeder Zeit ein abgesagter Feind ist / darzu begehret / weil er doch ihnen immerdar als ein scharffsehender Lux und tückischer Bär nachschleichet? Denn ein wilder Bär / wenn er einen Menschen in der Einöde antrifft / wirfft er ihn zu Boden / und sauget das Blut von ihm / und läst ihn ligen; welches auch der Lux dem Hirschen und Hasen thun soll: also will auch der Teuffel hiermit anzeigen / wie heftig sehr er das Blut des Menschlichen Geschlechts / an Christo und seinen Gliedmassen / ansende / ja zu seinem Eigenthum suche.

Dieses sihet man auch an den verstockten Juden / als deß Teuffels heimlichen Instrumenten und Werckzeugen / welche der Teuffel dahin beredet / daß sie / damit er seinen Haß gegen Christum genugsam erweisen möchte / deß Christen-Bluts begierig seynd / ja dasselbe haben wollen und müssen: und gebrauchen es vornemlich darzu / (wie ein bekehrter Jud davon geschrieben) wenn ein Jude nunmehr / in den letzten Zügen läge und sterben wolle / so pflege man sie an etlichen Orten deß Leibes mit Christen-Blut zu schmiren / mit diesen oder dergleichen angefügten Worten: So der / der im Gesetz und in den Propheten verheissen / kommen und vorüber ist / und er der Messias geweien ist / so seye dir deß Unschuldigen Blut / der in seinem Glauben gestorben ist / hülfflich und förderlich zum ewigen Leben.

An. 1573. ward ein Jud den 28. Januarii zu Berlin hingerichtet / Jud Leupold genannt / der war ein grosser Teuffels-Beschwörer und Zauberer / und ergabe sich auch dem Teuffel mit Leib und Seel. Denn der Teuffel hatte ihm verheissen grossen Reichthum / Ehre und Ansehen. Dieser hatte nun von einem Gottes vergessenen Bettler ein Kind erkaufft / welches er denn zur Stunde den andern Juden ansagte; derhalben sie das Kind creutzigten / und thaten ihme allerdings wie ihre Vorvätter dem HErrn Christo / sie geisselten es / sie verspotteten es / und nageten es an ein Creutz / und namen das Blut darvon.

Anno 1475. am heiligen Charfreytag / ward ein Kind von dem Juden Simon gemartert zu Trient. Denn als die Juden in derselbigen Stadt ihr Ostern / ihren Ceremonien nach / begehen wolten / und doch zur Zeit kein Christen-Blut

zum

zum Gebrauch ihres ungeſeuerten Brods hatten / da brachten ſie ein Kind drey Jahr alt verſtolens in Samuels / eines Juden Behauſung / folgender Geſtalt.

An dem Charfreytag um Veſperzeit / faſſe dieſes Kind vor ſeines Vattern Thüre / in Abweſenheit der Eltern : da nahete ſich Tobias / ein jüdiſcher Verrähter / zu ihm / gab ihm gute Wort / daß es zu ihm lieffe / da trug ers / als er niemand warname / der es ſehen kundte / in deß Rabbi Samuels Haus. Als nun die Nacht heran nahete / da freueten ſich der Rabbi und ſämtliche Juden über dieſes unſchuldige Chriſten-Blut / und legeten ihm ein Faciletlein um ſein Hälslein / auf daß man es nicht ſchreyen mochte hören ; ſpanneten ihm bald ſeine Aermlein aus / und ſchnitten ihm erſtlich aus / was ihm ſolte einſten zu einem Mann machen / darnach ſtachen ſie es allenthalben mit ſpitzigen Pfriemen / einer die Hände / der ander die Füſſe haltende. Als ſie nun ſehr viel Bluts geſamlet hatten / da huben ſie an einen Lobgeſang zu ſingen / und zu dem Kind mit höniſchen Drohworten zu ſprechen : Nimm hin du gehangter Chriſte / alſo haben etwan dir unſere Voreltern gethan / alſo ſollen alle Chriſten / im Himmel und auf Erden / noch mehr geſchändet werden

Indeſſen verſchiede das unſchuldige Märterlein / und eileten die Juden mit dem aufgefangenen Blut zu ihrem Nachtmahl / allwo ſie in ſolches ihr ungeſeuertes Brod eintauchten und aſſen : Zur Nachts-Zeit aber wurffen ſie den todten Leichnam in ein flieſſendes Waſſer nahe bey ihrem Haus / und hielten alſo die Oſtern mit Freuden.

Endlich wurden ſie doch / aus gerechtem Gerichte GOttes / ausgekundſchaffet / gefangen der Obrigkeit überantwortet / und bekamen ihren verdienten Lohn

Dergleichen Ubelthat haben auch die Juden etwan fünff Jahr hernach in dem Städtlein Rota in Friaul gelegen / mit gleichmäſſiger Hinrichtung und ertödtung eines andern Kinds / begangen : darum wurden auch der Thäter drey gefangen / gen Venedig geführt / daſelbſt nach anderer angethanen Marter / auf den Scheiterhauffen gelegt / und lebendig verbrennet.

Anno 1529. iſt zu Boſing in der Mark / welche mitngarn gelegen / und den Wolgebornen Herren / Herren Frantzen und Wolffgang Gebrüdern Grafen zu S. Georgen und Boſing / zugehöret / ein Knäblein / mit Namen Hänſel im neundten Jahr ſeines Alters / verloren worden / welches Gregorii

Reili-

Meiligers / Wagners und Bürgers daſelbſt Kind geweſen. Und wiewol durch fleiſſiges Suchen der Eltern und Anverwandten / das Knäblein unter den Juden / ſo allda wohnhafft geweſen / geſucht / auch ſonſt an viel und andern Oertern ſeinetwegen Nachfrage gehalten worden / iſt doch ſolches etliche Tage lang verloren blieben / bis es durch Göttliche Schickung wiederum am Mitwochen nach Chriſti Himmelfahrts-Tag / zwiſchen 7. und 8. Uhr Vormittag / auſſerhalb Boſing / in einer dicken Dornenhecken / mit gebundenen Händen / in einem Hemdlein / auf ſeinem Angeſicht ligend / gefunden worden / mit viel Wunden und Stichen übel zugerichtet / und darauf in ſeiner Eltern Haus getragen worden. Als hat die Obrigkeit dieſes Orts ſolche That bald ihrem Gnädigen Herrn angezeiget / und auch deſſen die benachbarte Ort wiſſend gemacht; welche denn nach Beſichtigung dieſer freveln That ſo bald geurtheilet / daß ſolche eine Jüdiſche Arbeit wäre. Derentwegen man alle befindliche Juden daſelbſt eingezogen / ja ernſtlich angezogen / welche aber doch nichts haben bekennen wollen. Nachdeme man ſie aber nach den Pfingſttägen mit ernſtlicher Frage angeſprochen / haben ſie an der Marter / wie auch hernach / bekandt / daß ſie den Knaben in einem Keller gemartert haben / ihme alle Aederlein geöffnet / das Blut mit Federkielen ausgeſogen / und mit Frolocken erſtlich in ihre Synagog getragen / nachmals gen Marcheck geführet / und einem Rabbi überantwortet.

Nach beſchehener dieſer Beicht und Bekändtniß der Juden / ſeynd ſie ſämtlich auf einen Freytag vor Gericht geführet / und allda noch einmal befraget worden / ob ſie deſſen / was ſie deß ermordten Knabens wegen vorher bekandt hätten / nun auch geſtändig wären? und als ſie mit ja geantwortet / iſt das Urtheil mit Recht über ſie gefället worden / daß alle Juden zu Boſing / jung und alt vertilget / und mit Feuer ſolten verbrennet werden. Doch haben gedachte Herren Graven den Jüdiſchen Kindern / ſo unter acht und zehen Jahren geweſen / Gnade widerfahren laſſen / ihnen das Leben gefriſtet / und zur heiligen Tauff kurtz hernach befördert: Aber die alten Juden / Mann und Weib / Ledige / auch Knecht und Mägde / in die dreyſſig Perſonen / ſeynd hinaus auſſer Boſing / auf eine Wieſen geführet / woſelbſt ein groſſer angezündeter Scheiterhauffe geweſen / auf welchen ſie geſetzet / und ſämtlich zu Aſchen verbrennet worden.

Das

Das eilffte Capitel.

Wie dem D. Fausto hierauf der Geist in vorriger Gestalt erschienen / ihme treulich zu dienen verheissen; auch wie er geheissen hat.

GLeich Abends / als D. Faustus nun zu Nacht gessen hatte / und kaum in seine Studir-Stuben kommen ware / sihe/da klopffet jemand sittiglich an der Stuben-Thüre / dessen Faustus jonsten nicht gewohnet / zumaln die Haus-Thüren allbereit verschlossen waren: Er merckte es aber bald / was es bedeuten würde / und eröffnete die Thüre; da stunde nun zugegen eine lange in grauen Münchs-Habit verkleidete Person / dem Ansehen nach eines zimlichen Alters / und eines gantz grauen Bärtleins / den hiesse er so bald in die Stuben gehen / und sich zu ihme auf die Banck niedersitzen/welches der Geist auch gethan.

D. Faustus fragte ihn gleich Anfangs / mit was er sonsten umgehe? Dem antwortete der Geist: O Fauste, wie hast du mir meine Herrlichkeit genommen / daß ich nun eines Menschen Diener seyn muß; dieweil ich aber von unserm Obersten darzu gezwungen worden / muß ich es auch lassen geschehen. Wenn aber das Ziel und der Termin seine Endschafft wird erreichet haben / so wird es mir eine kurtze Zeit gewesen seyn / dir aber wird es ein Anfang seyn einer unseligen unendlichen Zeit.

So will ich mich nun von jetzo dir gantz unterwürffig machen / sollst auch keinen Mangel an mir haben / ich will dir treulich dienen; so sollst du dich auch vor mir nicht entsetzen/ denn ich bin kein scheußlicher

licher Teuffel / sondern ein Spiritus familiaris, der gerne bey den Menschen wohnet.

Wolan denn / sagte hierauf D. Faustus, so gelobe mir im Namen deines Herrn Lucifer, daß du allem fleissig nachkommen wollest / was ich dir werde zu muten / und von dir begehren. Der Geist beantwortete solches mit Ja; und solst zugleich wissen / sagte er / daß ich werde Mephostophiles genennet: und bey diesem Namen solst du mich hinfort jederzeit erfordern / wenn du etwas von mir begehrest und haben willst / denn also heisse ich.

D Faustus erfreuete sich hierüber in seinem Gemüte / daß nun seine Sach und lang verlangtes Begehren einmal zu einem erwünschten Ende kommen seye / und sprach: Nun Mephostophiles, mein getreuer Diener / wie ich verhoffe / so wirst du dich allezeit gehorsamlich finden lassen / und in dieser Gestalt / wie du jetzund erschienen bist / erscheinen. Ziehe nun vor diesesmal wiederum hin / bis auf mein ferneres Erfordern und Beruffen.

Auf diesen Bescheid bückte sich der Geist / und verschwande.

Anmerckung.

I. Von den Spiritibus familiaribus, oder Gemeinschafft-Geistern etwas zu reden / gibt Anlaß D. Fausti Geist / der sich allhier einen Spiritum familiarem will genennet wissen.

Spiritus familiares aber seynd solche Geister / (immassen M. B. Waldschm. Python. End p 453. weitläufftig erkläret /) mit denen manche Menschen in sonderbarer Gemeinschafft und Verbündniß stehen / die sie mit ihnen auf gewisse Zeit und Jahre aufrichten / mit dem Beding unter dessen ihnen zu dienen / und ihnen zu diesem oder jenem behulfflich zu seyn / wornach ihr Sinn und Gedancken stehen.

Daß

Daß es nun dergleichen Geister gebe / wollen wir nicht in Abrede seyn / und in keinen Zweiffel ziehen. Denn es auch dahin kommen ist / daß dieselbe wol öffentlich an manchem Ort in Gläsern / Büchsen / Federkielen / und dergleichen verkaufft und andern hingegeben werden. Massen auch mancher Mensch / den der Fürwitz / Hochmut / Ehrgeitz und dergleichen antreibt / darnach trachtet / einen solchen Dienst-Geist zu erlangen / entweder um der Gemüts-Gaben willen / daß er durch seine Hülff Weis / Klug / Gelehrt / Beredsam / vieler Sprachen kündig / im Disputiren spitzfindig / und qualificirt und geschickt werden möge / daß er in omni scibili und in allen Wissenschafften wol erfahren werden / und es andern weit bevor thun möge / auch hohen Ruhm vor andern erlangen: Massen Surius 6. Jun c. 27. eines Idioten gedencket / der auf diese Weise geschwind und ohn einiges Studiren in der H. Schrifft also gelehrt worden / ob hätte er dieselbe von Jugend auf studiret / und wäre der vornemste Doctor derselben. Solchen Spiritum hat Socrate gehabt / von welchem Plutarchus de Genio Socratis T. 2. p. 589. schreibt / er seye vortrefflicher und gelehrter gewesen als sechshundert andere hochgelehrte Philosophi. Dem Cornelio Agrippæ hat der böse Geist in Gestalt eines Hunds aufgewartet / und ist in Erfahrung heimlicher Dinge / Sprachen und Künsten ihm bedienet gewesen: ingleichen des Cardani Vattern / Bodin. l. 2. c. 5. Daemonum.

Oder mancher Mensch trachtet nach einem solchen Spiritu, um der Leibes-Lust willen / Unzucht und allerley Muttwillen vermittels dessen zu treiben / wie die Zauberer und Hexen zu thun pflegen; oder durch seine Hülffe allen Uberfluß an gut Essen und Trincken zu haben; oder durch ihn starck zu werden / und andern damit überlegen zu seyn / sich vest und unsichtbar zu machen / damit man allerley Diebs- Mord- und Huren-Stücke treiben / und von den Menschen nicht gesehen werden möge.

Oder es trachtet auch mancher darnach / um der Güter deß äusserlichen Glücks willen / durch seine Hülffe grosse Ehre / Geld und Gut / Glück und Handlung / und dergleichen zu erlangen. Massen denn unterschiedliche Papste durch Hülffe solcher Geister die Päpstliche Hoheit erlanget haben.

Theophrastus Paracelsus soll seiner Meinung nach einen Spiritum familiarem in seinem Degenknopff stets bey sich geführet

führet haben / durch dessen Hülffe er die Tinctur und das Gold-machen soll ergründet haben.

Ob nun wol diese Spiritus familiares und Dienst-Geister in andern Landen / Italien / Franckreich und anderstwo gemein / jedoch so ist die Gemeinschafft mit denselben auch in Teutschland eingerissen / so gar / daß auch etliche in die Meinung gerähten / sie köndten sich derselben fünff / zehen / auch mehrere Jahre gar wol gebrauchen / und alsdenn derselben ohne Schaden und Gefahr der Seelen / auch ohne Verletzung deß Gewissens / wol wieder los werden / und ihnen also mit guter Manier wieder abdancken / und einem andern überlassen.

Aber sie betriegen sich selbsten / und seynd unrecht daran. Denn daß solche Spiritus familiares und Dienst-Geister nicht gute Geister und Engel / sondern böse Geister und Teuffel seyen / ist daraus offenbar / dieweil diese Geister nicht von GOtt gesendet werden / heimlich die Menschen zu lehren und zu unterrichten / und vor andern gelehrt / geschickt / reich und dergleichen zu machen; denn davon finden wir in der gantzen heiligen Schrifft nichts / es heisset aber / wie ein vornemer Theologus an einem Ort saget: quæ Scriptura tacet, tacendo negat: worvon die heilige Schrifft still schweiget / das verneinet und verwirfft sie mit solchem Stillschweigen.

Es ist zwar nicht ohn / daß GOtt im Alten und Neuen Testament durch die gute Engel den Menschen viel hat verkündigen lassen: aber diese hat GOtt extraordinariè und absonderlich gesendet / auch ist ihr Verkündigen nicht heimlich / verborgen und innerlich / sondern äusserlich und offentlich / nicht deß Menschen Verderben / sondern zu seinem Heil und Besten geschehen: aber mit diesen Dienst-Geistern / davon wir sagen / hats eine andere Beschaffenheit / die werden nicht von GOtt gesendet / auch geschihet ihr Verkündigen / Lehren / Unterrichten / und dergleichen nicht äusserlich und offentlich / sondern heimlich / auch wol innerlich / und daß andere davon nichts wissen und hören.

Zu maln ist diß kein ordentlich Mittel / durch Hülff solcher Dienst-Geister gelehrt zu werden / und dieses oder jenes zu bringen; denn GOtt hat uns andere Mittel darzu verordnet / Er weiset uns zur heiligen Schrifft / darinnen sollen wir suchen / Joh. 5. v. 39. nicht aber zu den Spiritibus familiares und solchen Dienst-Geistern / Gemeinschafft mit ihnen haben. Der Apostel Paulus sagt nicht 1. Timoth. 4 v. 16.

attende occultæ inſpirationi, habe Acht auf die innerliche Eingebung deß Geiſtes/ſondern attende lectioni & doctrinæ, habe Acht auf dieſe Lehr/halte an mit Leſen.

So hat auch GOtt die Arbeit/den Fleiß / und den ſauren Schweis darzu geordnet / daß wir dieſelbe zur Hand nemen und anwenden ſollen / wenn wir das wollen erlangen/was wir begehren: wenns aber von einem ſolchen Dienſt-Geiſt erlanget würde / ſo geſchehe es nicht durch das ordentliche Mittel nemlich den Fleiß und Arbeit / und iſt derwegen dieſe Weiſe der Ordnung Gottes zu wider/und kan daher ein ſolcher Geiſt freilich kein guter Geiſt ſeyn.

Zu dem/ ſo bekennen auch ſolche Dienſt-Geiſter nicht/daß ſie von GOtt geſendet werden / welches ein gewiſſes Kennzeichen / daß ſie keine gute Geiſter und Engel ſeyn / denn dieſes wie aus allen Hiſtorien offenbar iſt / haben / wenn ſie jemanden erſchienen ſeynd / bald im Anfang ihres HErrn und GOttes gedacht/von dem ſie geſendet worden/aber das ſagt kein ſolcher Geiſt nicht : ſolte er es gleich bey einem und dem andern vorwenden / ſo iſt es doch eitel Betrug und Liſt/welches aus ſeinen Wercken leichtlich kan gemercket werden / wenn man darauf fleiſſig Achtung gibt.

Uber das/ der gute Geiſt und Engel kommt zu den Menſchen auf vorhergehendes glaubiges und andächtiges Gebet zu GOtt; aber der familiaris und Dienſt-Geiſt wird durch abgöttiſche und zauberiſche Wort und Beſchwörung herbey gelocket und gebracht.

Die guten Geiſter und heilige Engel dienen den Menſchen ihre Seligkeit zu befördern / denn ſie werden ausgeſandt zu Dienſt um derer willen/ die die Seligkeit ererben ſollen / Hebr. 1. v. 14. Aber ein ſolcher Dienſt-Geiſt ſuchet nichts weniger als dieſes / all ſein Thun und Dienen gehet dahin / nicht die Menſchen Seligkeit zu befördern/ ſondern ihn vielmehr darin zu hindern und ihn darum zubringen / und endlich mit ſich in die ewige Verdamniß zu führen.

Die gute Geiſter/die von GOtt geſendet werden/ ſcheuen das Liecht nicht / ſie erſcheinen auch den Menſchen in einer ſolchen Geſtalt / daraus ihre Engliſche Majeſtät hervor leuchtet / aber ſolche Dienſt-Geiſter ſcheuen das Liecht / und lieben die Finſternüß / laſſen ſich auch nicht leichtlich ſehen; oder wenn ſie erſcheinet/ ſo geſchihets in einer ſolchen Geſtalt/die den Teufel darunter ſtecket/bald verräht und zu erkennen gibt.

Die gute Geister leiden nicht gerne einen Zwang von den Menschen/ lassen sich auch nicht ins Dunckele einsperren / und an gewisse Ort verarrestiren : der familiaris und Dienst-Geist aber / lässet sich nach dem mit dem Menschen aufgerichteten Bund zwingen / daß er dieses oder jenes thun muß / läst sich an solche Oerter weisen / an welche niemand kommt / als der dem er dienet / auch wol in Crystallen einsperren / in Gläsern und Federkielen verwahren / in Schnuptüchlein einbinden/ auch in lange Haar und Zöpffe einflechten / und dergleichen/ damit er seinem Herrn stets zu Dienst seyn möge. Massen auch zu Lutheri Zeiten ein Edelmann in dem Saum seines Kleids einen solchen Geist gehabt / der ihm bedient gewesen/ daß er in allen Rennen und Ritterspielen das beste Kleinod/und die höchste Ehre davon gebracht.

Und obwol nicht ohn / daß ein solcher Geist seinem geistlichen Wesen nach sich nicht also einsperren lassen kan / daß er seyn solte in ubi circumscriptivè, und mit einem umschribenen Ort umgeben/ wie die leibliche Creaturen : jedoch so ist er in ubi definitive also da / daß wo er ist / da ist er gantz und in allen Theilen desselben Orts / nicht daß er daselbst seyn müste / sondern daß er freiwillig an einem solchen Ort zu seyn ihm läst gefallen und doch in einem Augenblick auch da seyn kan/ wo er will. Daher wie er ein Tausendschalck und Künstler ist / also kan er wol die Gestalt einer Spinnen oder Fliegen/und dergleichen an sich nemen / und sich in ein Glas oder Büchse einsperren lassen / und auf diese Weise dem Menschen immer zugegen seyn.

Ich habe gesehen / schreibt Philander von Sittewald / in Expert Rupert p. 642. Als ich aus Paris nach Venedig mit zweyen Edelleuten reisete / daß dem einen wurde ein Dutzet Cronen von seinem Freund gegeben / ihm einen solchen Geist aus Welschland mitzubringen / weil er vernommen / daß sie deren Enden zu erkauffen. Wir verrichteten unsere Reise/ und verzehreten die Cronen : musten gleichwol einen Spiritum mitbringen / oder mit Unhöflichkeit das Geld wieder geben. Was Rahts ? Ohnfern von Paris / auf der Wiederkehre/ nam mein Edelmann eine kleine schwarze Ameiß / that sie neben etlichen Körnlein in eine Schachtel / und übergab sie/ als den begehrten Spiritum, mit dem Unterricht der Sachen einen Schein zu machen / der Spiritus müste reinlich unterhalten werden/jede Freytag auf Gold und Silber spatziren/ ꝛc.

Dem andern war es ein groſſer Danck / und weil wir wuſten / daß es lauter Betrug / fragten wir hernach mehr denn einmal / ob der Spiritus auch das Seinige thäte ? und vernamen mit Verwunderung / daß es wahr war : gedachten aber auch bey uns ſelbſt / daß man dem böſen Geiſt nicht viel darff ruffen / ſondern daß er ſelbſt ſuchet ſich zu inſinuiren.

Das thun aber die guten Geiſter gar nicht / von denen man dergleichen in Gottes Wort weder höret noch lieſet. Iſt derwegen aus dieſem allen offenbar / daß ſolche Spiritus familiares und Dienſt-Geiſter keine gute / ſondern böſe Geiſter / und mit einem Wort zu ſagen / nichts anders als Teuffel ſelbſten ſeyn.

11 Es fraget ſich aber / fürs ander / ob einer einem andern könne einen Spiritum familiarem zuweiſen und überlaſſen / verehren / vertauſchen / und gar verkauffen ?

Dieſe Frag beantwortet Herr Freudius in Gewiſſ. Frag. von Zaub. p. 98 mit ja / und zwar könne dieſes geſchehen : erſtlich ex Dei permiſſione, aus GOttes Zulaſſung. Denn ob es wol nicht in der Zauberer und Heren / noch auch in deß Teuffels Willkühr ſtehet / daß er entweder ſelber / oder auf der Zauberer und Heren Anweiſung / von ihnen aus und bey einem andern möge einziehen / ſondern ſolches ſtehet allein in GOttes Gewalt und Zulaſſung / Pſalm 78. v. 49. Darum thut GOtt ſolche Gewalt den Zauberern und Schwartzkünſtlern blos und ſchlecht nicht einräumen / daß ſie über die böſen Geiſter nach ihrer Belieben zu gebieten haben / von ihnen aus und zu andern einzuziehen / und denſelben zu dienen. Jedennoch ſo verhänget GOtt und läſſet ſolches öffters zu / wie die Exempel bezeugen.

Zum andern / ex Diaboli pactione, aus deß Teuffels Verbündniß. Denn ob es wol heiſſet :

-- -- -- facilis deſcenſus Averni,
ſed revocare gradum, ſuperaſque evadere ad Auras,
Hoc Opus, hic labor eſt.

Leichtlich kan ſich einer mit dem Teuffel einlaſſen / aber ſchwerlich kan er deſſelben wieder los werden ; jedennoch ſo thut er bisweilen den mit ihm getroffenen Pact auf zwantzig und mehrere Jahre dem Menſchen halten / auf daß er dadurch ihrer deſto mehr / und den Losgelaſſenen auch wieder zu ſeinem Dienſt bringen möge.

Dritten-/

Drittens / ſuſcipientis conſenſione, mit der Annemer Bewilligung. Denn es heiſſet: Willkühr bricht Landrecht/ und der Satan erfordert gern vollkommene Bewilligung/ und einen ungezwungenen freyen Willen deß Menſchen. So nun ein Menſch zu wider GOttes Willen / dem Teuffel gut- und mutwillig ſich ergeben will / ſo läſſet GOtt denſelben nicht allein in ſeines Hertzens Dünckel / daß er wandele nach ſeinem Raht / Pſalm 81. v 13. ſondern auch gar dem Teuffel zur Straff wegen vorbegangener Sünden überantworten.

III. Hieher gehöret nun auch fürs dritte / was von dem Alraun zu halten / daß nemlich wer ſolchen habe / an Geld keinen Mangel haben ſolle u. ſ. f.

Herr G. P. Harsdörf. im 2. Theil deß groſſen Schauplatzes Jämmerl. Mordgeſchichte / Hiſt. 45 gibt hiervon dieſen merckwürdigen Bericht. ' Unter den Erdgewächſen / ſagt er / iſt keines das einen gantzen Menſchen bildet / auſſer der Wurtzel/ welche man Mandragel / Mandragora oder Alraun nennet. Von dieſer Wurtzel ſollen deß Labans Haus-Götzen gemacht geweſen ſeyn/wie die Rabbinen wollen.

B. Porta ſchreibt / daß ein Italiäniſcher Zahnbrecher ſolche Wurtzel als einen Menſchen geſchnitten/und in die Scham ein Hanffkörnlein geſtecket/ſelbe darmit eingegraben/ und dardurch zu wegen gebracht / daß der Alraun mit dem Haupt auf alle Fragen geantwortet. Dergleichen ſoll die Jungfrau zu Orleans gehabt haben / welche die Frantzoſen wider die Engelländer vertheidiget.

Joſephus, l. 7. de bell. Jud. c. 25. nennet dieſe Wurtzel Baaras, von dem Thal wo ſie häuffig wächſet/ und ſaget / daß ſie zu Nachts leuchte wie eine Glut / und ſoll durch ein hungerigen Hund heraus geriſſen werden/ darvon zu leſen beym Plinio im 25. Buch am 12. Cap

Etliche wollen daß dieſe Wurtzel unter den Hochgerichten gefunden werde / weil der Same von den erhenckten Dieben herunter trieffe/ und ſolche Mandragoram wachſen mache: welches Wort auch teutſch / und von Mann tragen der Wurtzel den Namen gegeben. Alraun aber werde ſie genennet von dem Wort All und raun / rannen / weil es allen heimlich in die Ohren ranne/was ſie thun ſollen/um reich zu werden.

Ob nun wol dieſe Wurtzel ohne Sünde ſeinen natürlichen Gebrauch haben mag / ſo hat doch der böſe Feind ſein Spiel hierbey / und machet / daß derſelben übernatürliche

Tugend wird zugeschrieben. Daher gebrauchen manche Allraun / ehren und beten die an/waschen und schmücken diz / kleiden die in Sammet und Seyden. Was ist aber schröcklicher und abscheulicher / als den Teuffel in Gestalt eines Allrauns kämmen bürsten und täglich putzen?

In einer vornemen Handelstadt in Franckenland / hat sich eine merckwürdige Geschicht von einem Allraun begeben/ daraus zu ersehen seyn wird/wie der böse Feind die Einfältigen so meisterlich zu betriegen weiß/ und ihnen hernach mit ewiger Verdamniß zu lohnen pflegt. Wir wollen den gantzen Verlauff kürtzlich erzehlen/ jedoch unter verblümten Namen / damit niemand erkandt werden möge/ denn theils derofelben Befreunden noch im Leben.

Magdalon ein Handwercks-Weib / hinterläst unter andern einen Allraun / oder eine solche Wurtzel / wie wir vor beschrieben haben Als sie sterben will / befehlet sie der ältesten Tochter / sie solte dieses schwartze Männlein in ein fliessendes Wasser werffen / welches sie auch nach der Mutter Tod gethan / und nicht gewust was es gewesen ; aber doch gesehen/ daß ihr Vatter einsten dieses Kästlein hinder die Thür geworffen / und deßwegen/wie die Leute abergläubisch / verdorben seyn solle.

Die jüngere Tochter hatte vielmals hören sagen / daß wer einen Allraun hätte / bey jederman angenem und niemals Schaden hette / fragte deßwegen darnach/ weil sie wuste / daß einer unter der Mütterlichen Verlassenschafft verhanden gewesen. Maria die ältiste Tochter will nicht sagen / daß sie solchen in das Wasser geworffen / Unainigkeit und Zwiest zu vermeiden. Man suchet alle Winckel aus/ die Wurtzel aber ist nicht zu finden.

Nachdem die Abtheilung geendet / und Hedwig die jüngere Schwester beharrlich nach dieser Wurtzel Verlangen träget / findet sie unter ihrem Gerähtlein in einer Truhen den Allraun verborgen und erfreuet sich darüber nicht wenig Ob nun der böse Geist darbey mit ihr geredet/ und ihr Raht und That gegeben/ kan man nicht wissen. So viel aber hat man erfahren / daß es ihr dem äusserlichen Ansehen nach/ wol ergangen. Sie hat einen Berckknecht acheuratet / ihn zu Burger und Meister gemachet / ja das erste Jahr ein schönes Haus gekaufft und Gelds genug gehabt/ da ihre Schwester hergegen verdorben/und in die äusserste Armut gerahten.

Hiebei

Hieher gehören die Wort deß Predigers am 8. Cap. v. 14. Es seynd Gerechte denen gehet es / als hätten sie Wercke der Gottlosen; und seynd Gottlose/ denen gehet es / als hätten sie Wercke der Gerechten.

Nach wenig Jahren fället diese Hedwig in eine tödliche Kranckheit/und schreyet / man solte ihren Mann eiligst holen/ denn sie wol spürete, daß sie nun plötzlich sterben müste. Man spricht ihr zu / sie solte sich zu einem Christlichen Abschied gefast machen / ihre Sünde erkennen / und auf GOttes Barmhertzigkeit ihr Vertrauen setzen: aber sie will von diesem nichts hören/sondern schreyet nur nach ihrem Mann.

Endlich als der Mann zu der Thür hinein tritt / will sie anfangen von dem Allraun zu reden / er aber schlägt sie auf das Maul/daß sie alsobald in die Züge fällt/und stirbt dahin. Wie wol sie gefahren / wird ihre Seele erfahren haben. Nachdem man sie zur Erden bestattet / ist sie mit vielem Heulen und Schreyen in dem Haus wiederum erschienen / daß ihr hinterlassener Wittwer ausziehen / und in einer andern Behausung wohnen / nachgehends aber die Seine anderst bauen müssen.

Hieraus erhellet / was Salomon sagt Proverb. 16 v. 8. Es ist besser wenig mit Gerechtigkeit / denn viel Einkommens mit Unrecht. Und an einem andern Ort sagt er: Es ist besser arm / und niedriges Gemüt seyn mit den Elenden / denn Raub austheilen mit den Hoffärtigen / und kargen mit den Geitzigen. Und was Christus der HErr spricht / Matth. 16. v. 26. Ach was hilft es dem Menschen / wenn er auch die gantze Welt gewinnet/und leidet Schaden an seiner Seele?

IV. Letzlich wird auch allhier in dieser Erzehlung angezeiget / daß sich D. Faustl Geist Mephostophiles nennen lasse/ welches sonsten ein Persianischer Name seyn soll.

Daß aber auch die Geister ihre Namen haben / erhellet zugleich hieraus: denn haben die gute und heilige Geister / die Engel / ihre Namen / allermassen sich dorten bey der Verkündigung deß HErrn Messiæ vor der Jungfrauen und GOttes-Gebärerin Mariæ der Engel/Gabriel/ das ist: GOttes Mann/oder GOtt ist meine Krafft/genennet/ Luc. 1. v. 26. und der Engel Michael / zu teutsch / wer ist wie GOtt? der in Persien wider den Teuffel stritte / Dan. 10 v. 13. Deßgleichen in dem Büchlein Tobiæ nennet sich der Engel Raphael/ das ist/GOttes Artzt/ Tob. 3. v. 25.

Warum solten denn die bösen Geister nicht auch ihre Namen haben? GOTT der HERR spricht ja klärlich in dem Buch Hiobs im 1. vers. 7. zu dem Teuffel / der zugleich damals unter den Kindern GOttes vor den HERRN tratt / Satan / wo kommst du her? Auch sagten dorten die verbosten Juden zu dem HERRN Christo / Er treibe die die Teuffel aus durch Beelzebub / den Obersten der Teuffel / Lucæ im 11.

Also nennete sich deß Christoff Wagners Geist / Aurhan. Deß Papsts Pauli deß II. nennete sich Lammaleche. Papsts Alexandri deß VI. Geist läst sich nennen Loyaute. In dem Böhmischen Gebürge / und denn fürter auf Schlesien zu / hält sich ein abentheurlicher Geist auf / der sich Rubezal nennet / welcher sich offtmals in eines Münchs Gestalt zu den Wandersleuten / denen der Weg durch das Gebürge oder Gehöltz nicht bekandt ist / gesellet / mit Vertröstung / sie sollen unbekümmert seyn / er wolle sie wol auf den rechten Weg führen: wenn er sie nun in das Holtz verführet / daß sie nicht wissen wo aus oder ein / so soll sich der Schadenfroh auf einen Baum schwingen / und überlaut lachen / daß es im Wald erschallet.

Es soll ebenmässig eine jede Bulschafft seinen Namen haben / wie aus den Bekandtnissen der Hexen wissend ist; als Aurhan / Hennengetter / Hemmerlein / Wolffel / Mucker / Phasan / Blaß / Capaun / Juncker Haan / und viel andere. Also thut D. Fausti Geist auch / und nennet sich Mephostophiles: denn kein Herr nimmt einen Diener oder Knecht an / er wisse denn / wie sein Nam heisse und genennet werde.

Das zwölffte Capitel.

D. Faustus vertrauet nicht allerdings seinem Geist Mephostophili.

D. Faustus hatte eben zu der Zeit ausser der Stadt etwas zu verrichten / daß er also ein paar Tage mit seinem Geist nicht kunte umgehen: so bald er aber wieder nach Haus kommen / da gedachte er / sihe / ich hab gleichwol diese Tage über / als ich ausser der Stadt gewesen / offt an meinen Geist

Geist gedacht / und ist mir doch auf dem Wege niemals erschienen / da er mir doch zugesaget / nimmer von mir entfernet zu seyn / vielleicht wird er mir nicht Glauben halten.

D. Faustus aber stunde zur Zeit eben noch in solchen Gedancken / als der Geist Mephostophiles zu ihm eintratte / ob welches veränderter Kleidung er gleichwol einen Argwohn schöpffte / denn er vermeinte (war aber nicht) der Geist hätte erstesmals einen andern Münchs-Habit angehabt / weder jetzund / das ihme denn sein gefastes Mißtrauen zu dem Geist vermehren wolte / schwiege aber doch: dieses vermerckte der Geist und sprach zu ihm: mein Herr Fauste, warum gedenckest du so Arges in deinem Hertzen / und vertraust mir so wenig ? Habe ich dir nicht zuvor gesaget / du solst mich bey meinen Namen nennen / wenn du etwas von mir verlangest und haben wilst. Setze lieber Fauste so gar kein Mißtrauen zu mir / hast du doch noch nichts von mir begehret : zu deme / so bin ich dir ja zuvor in der Kleidung eines grauen Münchs wie jetzund auch erschienen / thue die Augen recht auf.

D. Faustus lächelt darob / und sagte zu Mephostophili : es mag seyn / daß zwar eben diese Kleidung anjetzo sey / welche du erstesmal angezogen hast / du solltest aber der heiligen Münche nicht also spotten ; denn solche Kleidung und Habit / dergleichen du anhast / und sonderlich deß H. Francisci Ordens / haben auch wol Käiser- Königliche- und Fürstliche Personen angetragen / ja sich darein als sie sterben wollen / verhüllet / und mit zur Erden bestatten lassen. Hättest du dich wol können bekleiden wie die erbarn Landsknechte / Türcken oder

Juden / die ohne das dir etwas näher angehören / als diese.

Der Geist antwortete und sprach / ey warum vexiret du mich / beliebt es dir / so kan ich diese Kleidung bald ausziehen / und eine andere anthun / mir gilt es eben gleich / es ist mir ein Münch wie ein Landsknecht oder Jud / einer wie der andere.

D. Faustus sagte hierauf / mein Mephostophiles, halte mir solches zu guten / du solst bey dieser Kleidung verbleiben / führe deinen Orden nur strenge; ich will dir aber hinfüro / damit du mich nicht so geschwind erschleichest / ein klein Glöcklein anhängen / auf daß ich dich an dem Klang und Geläute vernemen möge.

Der Geist ereifferte sich ob solchem Beginnen und Zumuten D. Fausti sehr hefftig / sagende / er wäre ihm Geistes genug; so er einen Narren haben wolte / warum er ihn nicht einen bestellet hätte / ihn aber fahren lassen? was er deß Gespöttes bedörffe? er wäre ein hocherfahrner / gelehrter und subtiler Geist / deme alle die Gelehrtesten auf der Welt nicht vermögen in einiger Kunst obzuliegen; derowegen so solle er hinfüro nur sein Gespött lassen / denn er es nicht leiden könne / wolle ihn also hiermit gewarnet haben / wo er anderst nicht haben wolle / etwas zu erfahren / das ihme nicht gut seyn möchte.

Daß auf Anhörung solcher deß Geistes Drohworte dem D. Fausto wol zu Mut müsse gewesen seyn / ist nicht wol zu glauben / zu maln wenn er betrachtet und gesehen / wie aus deß Geistes Augen gleich als Feuer-Stralen vor Eifer geschossen / derowegen er ihn fleissig um Verzeihung bate / mit

dem

dem Verſprechen / es ſolte hinfüro nicht mehr geſchehen: er wiſſe ſelbſt wol / daß ein Menſch / der vor einem andern etwas wiſſe und könne / ſich nicht verachten laſſe; wie viel weniger er als ein hocherfahrner Geiſt? Sprach alſo ferner: Mein Mephoſtophiles, ziehe vor dieſes mal wiederum hin / und gib mich nicht auf; wenn ich dir aber werde mit Namen ruffen / ſo erſcheine und ſey mir in allem willfährig. Alſo iſt der Geiſt in einem Augenblick verſchwunden.

Anmerckung.

I. Daß allhier dem Geiſt Mephoſtophili deß D. Fauſti Gedancken ſo bald ſeynd bekandt geweſen / ſolte einem wol Gedancken machen / ob es ſeyn könne. Es iſt aber ſolches bey ſo geſtalten Sachen dem Teuffel gar wol müglich geweſen / als der aller Gottloſen Gedancken ein Erkenner iſt; denn er gibet ſie ihnen ein: Er ſihet und regiret aller Menſchen Hertzen / die nicht mit GOttes Wort verwahret ſeynd / ja er hält ſie in ſeinen Stricken gefangen / daß ſie gedencken / reden und thun müſſen nach ſeinem Willen / 2. Timoth. 2. v. 26. Und der Apoſtel ſpricht in der 2. an die Corinthier im 4. verſ. 4 Der Gott dieſer Welt verblendet der Unglaubigen Sinne. Wie ſolte denn dem Geiſt unbewuſt geweſen ſeyn / daß D. Fauſtus gleichſam ein Mißtrauen zu ihm ſetzen wolte / weilen er ihm ohne Zweiffel dieſen Gedancken ſelbſt eingegeben hatte / wie auch von Juda geſchrieben ſtehet / daß ihme der Teuffel ins Hertz gegeben / daß er Chriſtum verrahten ſolte: und dem Cain gabe er nicht allein ein / daß er böſes von ſeinem Bruder Abel gedachte / und ihme feind ward / ſondern er triebe ihn auch an / daß er ihn ermordet.

Dargegen der Frommen Glaubigen Gedancken weiß er nicht / bis ſie darmit heraus fahren; denn Chriſtus iſt ihme zu klug. Wie er nun nicht hat wiſſen können / was Chriſtus in ſeinem Hertzen gedachte / alſo kan er auch nicht wiſſen der Gottſeligen Frommen Gedancken / als in welcher Hertzen Chriſtus wohnet.

Jedoch können die Teuffel offt / ihrer Subtil- und Geſchwindig-

ſchwindigkeit nach / aus vielen Anzeigungen ſchlieſſen verfahren und wiſſen / was die Menſchen im Sinne haben; wie aber dieſes zugehe / gibt der heilige Auguſtinus zu erkennen / wenn er ſpricht: Cum noſter animus movetur, propter eam conjunctionem quam habet cum corpore, in eo aliqua imprimit ſui motus veſtigia & qualitates, quæ tamen à nobis, cum ſenſus hebetes habeamus, non videntur; niſi cum illi motus & vehementes & fortiores fuerint. Et in iracundia uſu venit: Nam ſi aliquis excandeſcat, rubor in facie, & flamma in oculis, ſtatim ardet. Idem accidit, cum & fulius exhilaramur. At cum animi motus leniores fuerint, non eſt dubium, quin etiam aliquid corpori inuratur, quod licet ipſi non ſentiamus, tamen à Dæmonibus cognoſci poteſt.

11. Daß aber fürs ander der Geiſt eben in eines Münchs Geſtalt und Habit dem D. Fauſto erſchienen / und alſo ſolchem heiligen Orden / in den ſich wol eher Königliche und Fürſtliche Perſonen begeben / gleichſam einen Affront angethan / iſt dem Anſehen nach nicht recht / wie Fauſtus ſelbſt geſtehet; es möchte denn etwan ein anderſt Geſinneter hievon ſagen / was man Sprichwortsweiſe ſaget:

Non audet Stygius Pluto tentare, quod audet
eſſrænis Monachus, plenaque fraudis anus.

Eine Fabel wird erzählet von dem Urſprung und Herkommen deß heiligen Münch-Ordens / folgender Geſtalt: Der Teuffel hat einſten einen faulen loſen Bruder in einer Wüſten angetroffen / und ihn gefragt / wer biſt du / und was thuſt du hie? Da hat der Bruder geantwortet / er ſey ein Chriſt / und ſey darum in dieſe Wüſten kommen / daß er der Chriſtlichen Lehre deſto beſſer abwarten / und ein einſameres Leben führen möge. Da hat der Teuffel weiter geſagt / wolan / weil du von den Leuten gewichen biſt / und dich freywillig abgeſondert haſt / ſo wird folgen wollen / daß du heiliger und frömmer ſeyeſt denn andere Leute / darum will dir und deines gleichen zuſtehen / daß ihr andere Kleidung traget / dardurch ihr von andern gemeinen Leuten für heilig und fromm möget gehalten und erkannt werden. Der Bruder zihet jene Kleider an / die nun faſt zerriſſen waren / und ſprach / er wolte gern ein ander Kleid tragen wenn ers hätte; der Teuffel ſagte / ich will dir eines bringen. Auf den andern Morgen brachte er dem Bruder etliche Ellen graues Tuchs / ſchneidet in der Mitte ein Loch hindurch / und hieng es ihm alſo gantz an den Hals: Der Bruder gehet alſo fort / und trägt

voran

vornen das Tuch unter den Armen / hinten aber blieb es ihme an den Büschen und Dörnern behangen / und machte ihm also viel zu schaffen / daß er der Arbeit gar entwohnete / zu welcher er ohne das nicht grosse Lust truge. Uber etliche Tage kommet der Teuffel wieder / und da ihm der Bruder klaute / wie ihm das Tuch so viel Mühe mache / nimt er so bald eine Weide von dem Baum / und schürtzet ihn darein / wie mit einer Gürtel / und machte grosse Schösse und weite Ermeln; daher es auch noch kommet / daß sie Gürtel mit Knoten tragen / und die Kappe samt den Ermeln so weit worden / daß sie noch heutiges Tages niemand erfüllen kan: Darnach machte er ihm auch einen Krantz / denn / sagte er / es ziemet einem so heiligen Mann kein Haar zu tragen / wie die Layen und Unheiligen thun: Endlich / da sich der Bruder beklagte / es sey ihm nicht müglich / daß er sich nun hinfüro mit Arbeiten solte ernähren / denn das Kleid sey zu weit und ungeschickt darzu. Gibt ihm der Teuffel den Raht / er soll gehen in den nächsten Flecken / und bitten um GOttes willen / und schreyen: Panem propter Deum, gebt mir Brod um GOttes willen; und damit es ihm auch da nicht mangeln solte an dem / darein er das Brod samlen möchte / so nimt der Teuffel des Bruders sein Hemd / nähet es oben und unten zu / und schneidet mitten ein Loch darein / und machet ein Gardian daraus. Der Bruder gehet hin / und will Brod betteln / und da er in das nächste Dorff kam / und den Leuten damals ein solch wunderliches Thier noch neu und unbekandt war / lieffen die Kinder / so der Pferde und Gäuse hüteten / von dem Feld heim / und schreyen und wusten nicht / was das für ein Thier wäre. Es war aber eben um die Zeit / daß der Hirt das Viehe um den Mittag eintriebe / da schrie im Eintreiben der Dorff-Ochs / seiner Gewonheit nach / Mo, Mo, Mo, Mönch / heben die Kinder an / sihe / sihe / unser Dorff-Ochs kennet ihn. Also hat der Teuffel den ersten Mönch gemacht / der Dorff-Ochs aber hat ihn getaufft.

III. Zum Dritten / wird zugleich hieraus fürstellig gemacht / die Hoffart und Stoltz deß Geistes / der sich vom Fausto nicht will vexiren lassen / und kan durchaus nicht verdulten / daß man das Gespötte mit ihm treibe.

Welches denn frommen Christen zu einem Trost dienen soll / als welche seiner nicht eher los werden können / nebenst dem Gebet / denn mit dessen Verachtung; wie solches unter andern Herr D. Luther bemercket / und folgende Begebenheit erzählet

erzählet Colloq. Mens. p. 206. da er ſpricht: Im Anfang meiner Lehr / da das heilige ſeligmachende Evangelium den gepreſſen Gewiſſen geprediget zu werden begunte / legte ſich der Teuffel ſehr darwider / und lieſſe unter andern nicht ab vom Polteren zur Nachtszeit / an unterſchiedlichen Orten: Denn er hätte gern zu Magdeburg das Purgatorium oder Fegfeuer / und den Discurſum Animarum in ſeinem Eſſe erhalten.

Nun war allda ein reicher und begüterter Burger / dem ſtarb ein Kind / welchem er aber keine Seelmeſſe hielte; das thäte denn den Pfaffen trefflich wehe / giengen demnach zu Raht / und brachten im End zu wegen / daß der Teuffel alle Nacht um acht Uhr in die Kammer deß Burgers kame / und winſelte und ächzete gleich einem jungen Kind. Dem guten Mann ward hierüber angſt und bang / wuſte nicht wie er ihm thun ſolte / befragte ſich derwegen mit den frommen Leuten / den Pfaffen / welche denn noch ihr Geſpötte mit ihm hatten / und ihme hoch verwieſen / daß er ſeinem verſtorbenen Kind keine Vigilien gehalten / das nun nicht ruhen könte / u. ſ. w.

Es war aber allbereit zur ſelbigen Zeit meine Sermon über den Spruch: Sie haben Moſen und die Propheten / ausgangen / in welcher der gute Mann fleiſſig geleſen / und ſoviel befunden / daß nichts auf die Seelmeſſen zu halten ſeye; weßwegen er mir zu geſchrieben / und um einen getreuen Raht gebetten. Ich ſchriebe ihm wiederum / er ſolte weder Vigilien halten laſſen / noch ſich fürchten / ſondern gewiß glauben / daß es der Teuffel wäre / der ſolches alles anrichtete / er ſolte nur fleiſſig beten und den Teuffel verachten; welches denn ſo bald alle in dem Hauſe thaten / und verachteten den Teuffel / und ſprachen: Teuffel was machſt du / haſt du ſonſten nichts mehr zu thun? hebe dich du verdamter Geiſt in den Abgrund der Hölle / dahin du gehöreſt / u. ſ. f.

Wie nun ſolches der Geiſt vernahme / da war er kein winſelendes Kind mehr / ſondern ein Polterer: fuhrte / warff und ſchlug allenthalben / thäte ſehr ſcheußlich / und lieſſe ſich offt ſehen wie ein Wolff der heulet. Aber die Leute im Haus / ſo gar auch die Kinder / verachteten ihn nur deſto mehr / und waren ohne Furcht für ihm / daß wenn etwan jemand unter ihnen die Treppen oder Stiegen hinauf gieng / ſo trappte er denn mit den Händen hernach / alsdenn ſprachen ſie unverzagt / huy Teuffel biſt du toll?

Einsmals kommt Herr Jacob / der Probſt zu Bremen / nach

nach Magdeburg / und kehrete mit Fleiß bey dieſem Burger ein/ um zu hören und zu vernemen / ob wahr ſey / was man von dem Poltergeiſt in ſeinem Haus ausgeſprenget?

Als es kaum acht Uhr zu Nacht geſchlagen hatte/da lieſſe ſich der Geiſt zur Genüge vernemen / ſo / daß der gute Probſt nach Bette eilte: es waren aber zwey Kammern neben einander / in der einen ſchlieff die Frau deß Hauſes/ ſamt ihren Kindern / und einer Magd / in der andern lag der Probſt und der Hauswirt; da es denn nicht lang anſtunde/ daß der Geiſt kam und machte ein Gepolter in der Kammer / name dem Probſt das Deckbett / daß dem guten Herrn recht bang ward / und hefftig zu beten anfienge. Letzlich kommt er auch in die andere Kammer zu der Frauen/ derer er überm Bette herlieſſe / gleich als wären lauter Ratten zu gegen: da es nun gar zu lang wären wolte / kehrete ſich die Frau herum/reckte den Hindern zum Bett heraus / und lieſſe einen ſtreichen S. V. ſprechende / ſihe da Teuffel / da haſt du einen Stab / den nimm in deine Hand/ gehe damit Walfarten nach Rom / und hole von dar Ablaß. Alſo bliebe der Teuffel / auf ſothane Verachtung und Verſpottung hinfüro gar aus/und hatte das Poltern ein Ende.

Aus den Vitis Patrum wird dieſe Geſchicht erzählet: Daß einsmals ein Altvatter hab geſeſſen und gebetet / und da ſey der Teuffel bald hinter ihm her geweſen / und hab ein Gerumpel gemacht/ daß den guten Altvatter gedaucht/ er höre einen gantzen Hauffen Sän kerren und gruntzen / womit ihn der Teuffel ſchrecken/und am Gebet hindern wollen: der Altvatter aber hab geſprochen: Ei Teuffel wie iſt dir ſo recht geſchehen / du ſolteſt ſeyn ein ſchöner Engel / ſo biſt du zu einer San worden: darauf habe das Gethön und Kirren ſo bald aufgehöret; denn es habe der Teuffel dieſe Verachtung nicht leiden können.

Contemptus frangit Diabolum, obſervatio inflat, als Lutherus.

Das dreyzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus, durch Hülffe ſeines Geiſtes / ſeine Hauehaltung angerichtet / und Speis und Tranck zu wegen gebracht hat.

OBwoln nun D. Fauſtus vermeinet / es könne ihm hinfüro nichts mehr mangeln / alldieweiln er einen ſo getreuen Diener an dem Geiſt habe / hat es doch gleichwol nach und nach an einem und dem andern ermangeln wollen. Denn die baren Mittel von der Verlaſſenſchafft / ſeines vor etlichen Jahren verſtorbenen Vettern / hatten nunmehro ein Ende / und war von diſem allen / auſſer der Behauſung / in welcher er wohnete / und etlichen Wieſen und Feldern / weniges mehr überig / wegen vielen Spielens und Panquetirens / darzu er ſehr geneigt war.

Weßwegen er mit ſeinem Mephoſtophile Raht hielte / wie er doch andere Mittel an Statt der verlornen / haben und erlangen möchte / damit er eine beſſere Haushaltung anſtellen und führen köndte; denn eben um der Urſach willen / ſagt er / daß er in dieſem Leben ein gutes Leben haben / und ihme nirgends etwas abgehen möchte / habe er ſich dem Teuffel ergeben / u. ſ. f.

Der Geiſt ſagte hierauf: Mein Herr Fauſte, gib dich zu frieden und beſchwere dein Gemüt nicht mit dergleichen kummerhafften Gedancken / ſorge doch hinfüro für nichts mehr / ich bin ja dein Diener / dein getreuer Diener / und ſo lang du mich haben wirſt / ſolſt du keinen Mangel an irgend etwas haben: darum ſolſt du nicht ſorgen noch trachten /

wie

wie deine Haushaltung möge fortgeführet werden/ weiln du weniges Einkommen hast/und das andere fast aufgezehret ist; denn wenn du nur Schüssel/ Teller / Kannen und Krüge hast / so hast du schon übrig genug; für Essen und Trincken aber darffst du nicht sorgen / ich will dein Koch und Keller seyn: dinge nur keine Magd / die es vielleicht verrahten möchte / aber einen Famulum und Jungen magst du wol haben: ingleichen Gäste und gute Freunde/ die dir Gutes gönnen / und deß Deinigen bishero zimlich genossen / die magst du wol einladen und beruffen/und mit ihnen frölich und gutes Mutes seyn.

Daß nun dieses Anerbieten deß Geists dem D. Fausto erfreulich müsse zu hören gewesen seyn/ ist wol zu glauben: allein er wolte fast darob zweifflen / weßwegen er auch zum Geist sprach: Mein lieber Mephostophiles, ich muß doch gleichwol fragen / wie und woher wilst du solches alles überkommen?

Der Geist lächelt hierüber / und sagt / darfür sorge du nur nicht/ aus aller Könige / Fürsten und grosser Herren Höfen kan ich dich sattsamlich versehen; an Kleidern / Schuhen und anderm Gewand / solst du auch keinen Mangel leiden: darum was du Abends und Morgens verlangest und haben wilst / das verzeichne und lege die Verzeichniß auf den Tisch / daß ich sie hole / und dieses zu rechter Zeit verschaffe.

Dessen erfreuete sich D. Faustus gar sehr / und thäte dem also/verzeichnete zur Stunde die Kost nebens einem guten Trunck zweyer oder dreyerley Wein-Gewächse / um zu sehen was er für einen Artus-Hof haben würde.

Abends um ſieben Uhr wurde ihm hierauf zum erſtenmal der Tiſch gedecket / auf welchen denn der Geiſt ein zierlich-vergueldtes Trinck-Geſchirr ſetzte; welches D Fauſtum veranlaſte ſeinen Mephoſtophilem zu fragen / woher doch diß ſchöne Trinck-Geſchirr komme? Deme er bald antwortete / er ſolte davon nicht fragen / er habe ihm dieſes in das Haus verehret / deſſen ſolte er ſich ins Künfftige bedienen. Worauf Fauſtus ſchwiege / ſahe auch zugleich / daß Semmeln und anders mehr auf dem Tiſch lage / ja nicht lang hernach ſechs oder acht Gerichten / welche alle warm und auf das Beſte zu bereitet geweſen / wie ingleichen die Weine / auf dem Tiſch geſtellet wurden.

Anmerckung.

1. Wenn bey manchem das Gutlein durch Spielen / Freſſen und Sauffen / und täglichen Wolleben auß durchgebracht worden / gleichwie allhie bey D Fauſt. / kommt man alsdenn in die Armut / und weiß weder hinterſich noch vor ſich / darinn ſteckt mancher und manche ſehr tieff / und iſt mit Schulden hart beladen / wird daher betrübt / melancholiſch und traurig / und weiß ſich doch weder zu helffen noch zu rahten. Bey ſolchem Zuſtand pflegt ihnen der Teuffel nachzuſtellen / verheiſſet ihnen groſſen Reichthum / wenn ſie ſich ihme ergeben wollen / hat auch manche dahin gebracht / daß ſie ſich ihme ergeben / und in ſeinen Bund getretten ſeynd / und diß aus Antrieb der Armut.

Auguſt. Lerchheimer im Bedencken von Zauberey c. 19. ſchreibet von einer armen Leutt / daß ſie hab bekennet / ſie ſey alſo darzu kommen / daß ſie in einem Wald gegangen / Holtz zu holen / und da ſey der böſe Geiſt in Geſtalt eines Forſters zu ihr kommen / und hab ſie gefragt / warum ſie ſo traurig ſey / ob ihr der Mann geſtorben? Darauf ſie ihm mit Ja geantwortet. Er hab aber weiter gefragt: Ob ſie ihn nemen / und ihm gehorſam ſeyn wolle / ſo wolle er ihr Gelds genug geben / und hab ſie mit vielen Worten überredet / daß ſie darein gewilligt /

liget/ und Gott ab/ und dem Teuffel zugesagt/ darauf hab er sie gebuhlet. Er sey aber nach vier Wochen wieder zu ihr kommen/ und hab ihr einen Besen dargereicht/ darauf sey sie mit ihm geritten auf eine in der Nähe gelegene Hayden zum Tanz/ darbey noch 10 andere Weiber gewesen/ unter denen sie mehr nicht als zwo gekennet. Weiter erzehlet er von einem Weib/ das sehr traurig/ auch zornig über ihren Mann gewesen/ der Ursach wegen/ weil er ihr das Geld verspielt gehabt; sie sey aber in Unmut hinaus in den Weingarten gangen/ da ihr Unterwegs ein schwartzer Mann begegnet/ der sie getrostet und ihr verheissen/ er wolle ihr Geld genug geben/ wenn sie seinen Willen thun wolte. Sie hab sich überreden lassen/ hab Gott ab und ihm zugesagt/ hab mit ihm Unzucht getrieben/ und von ihm einen Schos voll Geld bekommen/ welches aber bald zu Hasen-Scherben worden.

In unserer Nachbarschafft/ spricht M. Balthasar Walaschmid, Pyth. Ennar. p. 17. soll sich begeben haben/ wie es erzehlet worden/ daß ein armes Weib aus ihrem Ort und Haus betrübt und traurig sey hinaus gangen auffs Feld/ und hab sich sehr bekümmert/ wo sie ihr Friedens Geld/ welches ihr mit ehestem zu bringen auferlegt worden/ hernehmen solte/ weil sie keine Mittel gewust. Es sey ihr aber ein Mann begegnet/ der hab sie gefragt/ warum sie so traurig sey? Dem hab sie ihr Anliegen wegen Mangel des Friedens-Gelds/ geklagt/ darauf er geantwortet: wenn sie ihm folgen und seines Willens leben würde/ so wolte er ihr so viel Geld geben. Als sie sich nun lang gewehret/ hab er sie doch endlich dazu beredet/ daß sie es gethan/ sich ihm in seinen Willen ergeben/ und hierdurch sey sie Anfangs/ wie sie bekennet hab/ zur Zauberey kommen.

11. Zum andern/ wegen der Vermessenheit/ daß er nur in dieser Welt gute Tage und alles vollauf haben möge/ ergibt sich mancher dem bösen Geist/ wie [illegible] auch gethan welches er allhier selbsten bekennet/ zu dem Ende gethan zu haben.

Mancher ist dem Fressen und Saussen/ Schlemmen und Dommen so ergeben/ daß er nicht nachlassen kan/ so lang ein Kreutzer übrig bleibet/ es haben gleich Weib und Kinder zu brocken oder zu beissen/ ja wenn kein Geld mehr vorhanden ist/ kommt man an die Kleider und Hausrath/ versetzet und verpfändet/ so lang etwas da ist; wenn aber zu letzt nichts mehr vorhanden ist/ und man dem Schnabel soll abbrechen/ so fällt man in Kleinmütigkeit/ und will verzagen. Da kommt denn etwan

ein alte Hexe / und gibt Raht / wie man die Sach soll angreiffen / oder es erscheinet wol der böse Geist selbst und verheist einem solchen Menschen ein tägliches Wolleben / und das nimmt er denn willig und gern an / begibt sich gar ins Teuffels Dienst / nur damit er deß verheissenen Wollebens immerdar geniessen möge. Zu welchem Wolleben denn auch sonderlich gehöret die Unzucht und Geilheit / als wordurch ihrer sehr viel in diese schwere Sünde gerathen seynd.

Man sagt sonst Sprichworts Weise: junge Huren / alte Hexen; denn die Hurerey stürtzet viel in die Hexerey / und wo der Teuffel Unzucht / Geilheit / und ungebürende Liebe gegen andere Leute mercket / da freuet er sich / gesellet sich zu einem solchen Menschen / und hat Gewalt über ihn / Tob. 6. v. 1[illegible]. und ist wol eher geschehen / daß / wo er gemercket / daß eine Mannsperson / ihm ein Weib oder Jungfrau so tieff ins Hertz gebildet hat / Unzucht mit derselben zutreiben / oder im Gegentheil ein Weib mit einer Mannsperson / da ist er wol solchen in Gestalt derselben Mann- oder Weibsperson erschinen / und hat ihn oder sie durch verdamliche Unzucht in seine Stricke gebracht.

Jenes junge Weib warff ihren Sinn und Hertz auf eine schöne Mannsperson mit derselben ungebürlicher Liebe zu pflegen: darauf erschiene ihr der Teuffel auf dem Feld in Gestalt derselben Mannsperson / uñ verrichtet das jenige mit ihr / worzu sie ihre böse Lust getrieben hatte / und machte sie hernach vollends zu einer Hexen. Ein fast dergleichen klägliches Exempel erzehlet M. Zeiller, Hist. 1. Theatr. Tragic. folgendes Innhalts. Es lebte vor Jahren zu Lyon in Franckreich ein Leutenant über die Schaarwacht der Stadt Namens La Jacquiere, der wegen seines unzüchtigen Lebens sehr beschryen war. Einsmals begab es sich / daß er bey der Nacht auf der Gassen / zwischen eilff und zwölff Uhren / zu andern funff seiner Gesellen / so mit ihm herum giengen / sagte: er wisse nicht / was er geessen habe / so erhitzt sey er / also / daß / wenn ihm auch der Teuffel begegnete / er ihme doch nicht entrinnen solte / er hätte denn seinen Willen mit ihm vollbracht.

So bald er diß geredt hatte / wird er gleich in einer Gassen nahend der Saone oder Araris-Brucken / eines adelichen Weibsbilds gewar / welche wolbekleidet / mit einem Laggeyen / so eine Laterne teuge / schnell fortgieng / und sich stellte / als ob sie sich nicht lang auf der Gassen aufzuhalten hätte. Der Leutenant

cenant verwunderte ſich / daß er ſo ſpat eine Dame / ſo wol gebutzt / auf der Gaſſen alleine mit einem Laggeyen antreffen ſolte / eilet ihr derwegen nach / grüſte und befragte ſie / wo ſie ſo ſpat hinaus wolle? Die Dame machte eine tieffe Reverentz / thut ihr Viſier hinweg / grüſt den Leutenant auch / und zeigt ihm an / daß ſie bey einer ihrer Befreundin zu Nacht geſſen / und ſich ſo lang verweilet habe / der Leutenant wurde wegen ihrer ſchonen Geſtalt / und daß ſie ihn ſo freundlich anſahe / gleich in Liebe entzündet / und erbot ſich deßwegen / ſie nach Haus zubegleiten / ſonderlich dieweil er von ihr verſtehet / daß ihr Mann nicht zu Haus ſey. Die Dame bedanckt ſich dieſer Courtoiſie und Höflichkeit halber / und gehen alſo dieſe beyde einen zimlichen weiten Weg miteinander / und werden von den obbeſagten fünff Wachtern begleitet / von welchen der Leutenant drey hinweg ſchicket / und allein zwey / als ſeine Vertraute / bey ſich behalten thut.

Da ſie nun zu der Dame Haus / ſo nahend dem Caſtell Pierre Cize, am Ende der Stadt Lyon / gegen Paris zu / gelegen / kamen / zoge der Laggey einen Schlüſſel aus dem Sack / mit welchem er aufſperrte. Dieſes abgelegen einfachtige Haus hatte zwo Staden Höhe / die obern zwey Zimmer waren allein zum Holtz und andern dergleichen Sachen / gebaut: unten aber war ein Saal / und eine daran ſtoſſende Kammer. Im Saal ſtunden zwey Bette / deren Decken von gelben Taffet / die Tappezereyen und Verhänge aber von gelben Serge accommodiret und zugerichtet waren. Und ob es wol im Julio; gleichwol weilu ſich ein kalter Wind erhebt hatte / befahle die Dame dem Laggeyen ein Fagot oder Wellen anzuzünden. Unterdeſſen ſetzten ſich dieſe Leut / ein jedes in einen Seſſel / und fahet der Leutenant an / der Dame ſeine Lieb und groſſe Paſſion zu verſtehen zu geben / mit inſtändiger Bitt / Mitleiden mit ihm zu haben / und ſolchen geneigten Willen ihme nicht zu verſagen.

Die Dame entſchuldigt ſich Anfangs mit ihrer Ehre / vermeldet auch / daß die Männer heutigs Tags ſehr untreu ſeyn / und wo ſie etwas von den Weibern zu wegen bringen / ſie ſolchen Favor alſobald allenthalben publicieren und ausruffen / deßwegen ſo könne ſie ihm nicht willfahren. Der Leutenant verheiſt ihr mit einem Schwur / daß er ſolchen Favor keinem Menſchen entdecken wolle / und daß er bereit ſey / ſich ihrentwegen in die äuſſerſte Gefahr zu begeben. Die Dame bewilligt

endlich in sein Begehren/und führet ihn ihn in die nächste Kammer / in welcher ein Bett von gleichen Zeug / wie im Saal/ zu gerichtet war.

Nach vollbrachter That / bate der Leutenant auch vor seine beyde Gesellen / welche er seine beste Freunde nennet: dessen die Dame übel zu frieden war / und sagte / ob er meine/ daß sie eine Wölffin seye / welche sich einem jeden frey geben solte; sie hätte es ihme nicht zugetraut / daß er vor die Gnade/ die kein Mensch auf Erden / ausgenommen ihr Mann / von ihr habe zu wegen bringen können / also solte undanckbar seyn/ und indeme sie das sagte / stellete sie sich / als wolte sie hinweg gehen/ er aber hielte sie mit grosser Bitt / herzete und umfieng sie : und nachdem er abermals seinen verfluchten Willen mit ihr vollbracht hatte fieng er wieder an vor seine beyde Gesellen zu bitten / und unter andern auch dieses zu vermeldten / daß zu befürchten seye wann sie ihnen diese Gnad abschlagen werde/ daß sie die Sach allenthalben offenbaren und ausschreyen möchten Die Dame gibt endlich / wiewol dem Anschein nach/ sehr ungern ihren Willen darein / und werden die zween desselben vom Leutenant verständigt welche sich auch nicht lang bitten lassen / weiln sie ein solches vermeintes Glück nicht um ein Königreich geachtet hätten.

Nachdeme sie nun also alle drey ihre vermaledeyte Begierden ersättiget hatten und wieder im Saal beysammen waren / fiengen sie an / sich über der Dame Schönheit zu verwunderen. Einer lobte die Stirn / der Ander die Augen / der Dritte ihre schöne gelbe Haar und so fortan ; die Dame aber stunde vom Sessel auf / und sagte zu ihnen : ihr vermeint wol etwas gewaltiges erjagt zu haben / aber der Gewinn wird so groß nicht seyn / als ihr gedenckt. Mit weme vermeint ihr wol / daß ihr zu thun gehabt ? Die drey erbare Gesellen erschracken alsobald ob solcher Rede / und wusten nicht was sie antworten solten : doch sagt der Leutenant endlich : mein Frau / ich glaube / daß wir mit der adelichsten und schönsten Dame / die da leben mag / zuthun gehabt haben : und wer diß laugnen wolte / der müsste seiner Augen und seines Verstandes beraubt seyn.

Ihr seyd betrogen / antwortet sie / und so ihr wüstet wer ich wäre / so würdet ihr anderst reden. Ich will mich euch entdecken / und sehen lassen wer ich bin. Und indem sie das sagte / hub sie ihr Gewand auf / und ließ diese drey das aller abscheu-

scheußlichste heßlichste Aas sehen; und verschwand darauf mit sampt dem Haus wie ein Blitz / und bliebe nichts übrig / als eine verfallene Mauer von einem alten Gebäu / dahin man den Mist und allerley Unflat zu tragen pflegte.

Der Leutenant und seine beyde Gesellen seynd darüber vor Schrecken zu Boden gefallen / und mehr als zwo Stunden also / wie die Schweine im Koth ausgestreckt verblieben. Endlich finge einer unter ihnen an zu respiriren / und seine Augen aufzuthun / und da er den Mond am Himmel sihet sich zu bereutzigen / und GOtt um Gnade zu bitten. Und indeme er also sich beklaget / schickt es sich / daß einer mit einer Latern dahin kommet / seine Nothdurfft zu verrichten: welcher / da er jenen klagen höret / vor Schrecken davon laufft / und es in den nächsten Häusern anzeiget. Die Nachbauren liessen zu / und dieweil gleich der Tag anbrach / erkanten sie den Leutenant / welcher auch anfing zu athemen / und Göttliche Hülff anzuruffen / unter deß der dritte / sonder Zweiffel vor Furcht / allbereit gestorben war. Man truge sie alle drey / wie sie waren / voller Gestancks und Unflats / ein jeden in sein Logement / und wurde der Verstorbene begraben / den beyden aber gab man einen Beichtvatter zu / davon der Leutenant deß andern Tages starb: der dritte aber lebte bis auf den vierdten Tag / welcher deß gantzen Handels Verlauff hernach offenbarte.

III. Zum Dritten / möchte jemand allhier nicht unbillich anstehen / und gedencken / es könne ja nicht seyn / daß Mephostophiles dem D. Fausto also gedienet / und ihm Speis und Tranck nach seinem Verlangen und Begehren zugetragen habe; und so dieses schon geschehen wäre / so wäre doch solches alles nicht natürlich gewesen / u. s. f.

Welches aber gar wol seyn kan und mag; denn der Teuffel ist ein hurtiger und sehr geschwinder Geist / schwinget sich in einem Nu und Augenblick / von einem Ort zu dem andern / ja gleichwie der Blitz vom Aufgang zu dem Niedergang fähret / also geschwind ist er an Stätten und Orten. Wie wir dessen ein Exempel beym Propheten Daniel haben / da der gute Geist den Habacuc bey den Haaren erwischet / und ihn zu dem Propheten Daniel geführet / damit er gespeiset und getränckt würde.

Darum es denn öffters geschehen / daß die Zauberer durch ihren Geist / auf Zulassung und Verhängniß GOttes / diesem oder jenem Herrn dieses oder jenes aus der Kuchen und Keller

genommen / und einem andern / der es verlanget / zugeführet haben. Zu dem / ſo hat ja D. Fauſtus nicht vom Lufft leben können / es muß alles natürlich hergangen ſeyn.

Es meldet Philippus Melanchthon / maſſen es Manlius in ſeinen Collectaneis erwehnet / wie daß einsmals der Abbt von Spanheim / Johannes Trithemius, welcher ein berühmter und erfahrner Schwartzkünſtler geweſen / mit andern gereiſet / nach Anzeigung Wilibaldi Pirckameri, und in eine Herberg gekommen / allwo weder zu beiſſen noch zu brechen ware / und verlangte doch etliche unter der Geſellſchafft nach einem guten Gericht Hechte / ſprachen ſchertzweiſe zu dem Abbt: Ehrwürdiger Herr / verſchaffet allhier etwas / und laſſet die gantze Geſellſchafft eurer Kunſt genieſſen. Der Abbt klopffte hierauf mit dem Finger an das Fenſter / und befahl mit allerhöchſten eine gute groſſe Schüſſel voll geſotteter Hechte zu bringen; welches auch bald hernach geſchehen / deſſen ſie alle miteinander erfreuet worden / und wol geſehen / daß es kein Blendwerck geweſen

Dieſe Kunſt konte auch ein Abbt zu Fulda / Erlolffus genannt / der vereuſte einſten durch Bretten / nicht weit von Heydelberg gelegen. Als er nun auch mit etlichen von Adel in einer Herberg eingekehret / da wolte ihnen daſelbſt der Wein nicht ſchmecken / und als ſie von dem Wirth einen beſſern begehrte: / kein beſſerer aber vorhanden war befahl der fromme Abbt ſeinem Geiſt eine Flaſchen guten Weins bringen / welches auch bald geſchahe / doch daß es der Wirth / der gleichwol in der Stuben zugegen ware / nicht vermerckete.

Der Abbt brachte von ſolchem Wein dem Wirth ein Glas zu / und ſprach zu ihm: Ey wie möget ihr ſagen / daß ihr keinen beſſern Wein habet / verſuchet hier einen Wein. Da dieſen der Wirth koſtete / und doch nicht ſahe / daß ein anderer als der ſeinige wäre geholet worden / verwunderte er ſich höchlich darob / kunte nicht ermuncn wie ſolches zugegangen: aber die Diener und andere die mit am Tiſche geſeſſen / wuſten wol was der Abbt durch ſeine Kunſt zu wege zu bringen vermochte.

Paletes iſt ein ſolcher Schwartzkünſtler geweſen / wie von ihm die Griechiſchen Scribenten bezeugen / daß er einsmals auf einem Nachtmahl die allerköſtlichſten Gerichte zu wegen gebracht: eben dieſes meldet man von einem Domherrn / Johannes Teutonicus genannt. Jmgleichen von dem Famulo deß

D. Fauſti,

D. Fausti, Christoph Wagner / Antonio Moro zu Halberstadt / und andern mehr.

Woher aber nimt der Teuffel / Wein / gesottene Hechte / und dergleichen? Erschaffen kan er sie nicht / so muß er sie gewiß anders woher nemen: etwan aus einer herrlichen reichen Kuchen und Keller. Da etwan der Koch den Fisch hat angerichtet / daß man ihn auftrüge / ist er ihm plötzlich entzucket worden / daß er nicht gewust wo er hingekommen ist; also auch der Wein. Dessen zu einem Beweis schreibet unter andern Lerchheimer im Bedencken von Zauberey c. 8. f. 19 also:

Zu O. am Rhein haben etliche Edelleute ihre sonderliche Höfe / allwo sie einziehen / wenn sie in die Stadt kommen. In deren einem / genannt der Fr. Hof / hielte ein Burger Hochzeit. Da die Gäste nun zum Abendmahl kommen waren / und zu Tische sassen / und man die Fisch kochete / die nun solten vom Feuer genommen und angerichtet werden / sihe da fällt ein hefftiger Wind zum Schlot oder Schornstein / ingleichen zu den Fenstern und zu der Thür hinein / wehet alle Liechter aus / stürtzet den Kessel über dem Feuer um / daß es erleschet: dessen sie denn alle / die in der Kuchen zugegen waren / erschracken / wie leicht zu erachten. Als sie nun wiederum zu sich selbst kommen / die Liechter aufs neue angezündet / und gesuchet / wo die Fische wären; ist nicht ein Brädlein Fisch gefunden worden. Wohin werden denn diese Fische anderst kommen seyn / als zu einem Zauberer / der etwan Gäste geladen / und nichts auf sie zugerichtet that?

Wie man denn auch in oberwehntes Wagners Historia liesst / daß er bey angestellter Gasterey / zu einem Fenster immer eine Schüssel nach der andern herein genommen und aufgesetzet / daß sich seine Gäste verwundern müssen / wo das herrliche Essen herkommen möchte; wie er auch an die Wand mit einem Stabe geschlagen / ist ein Jüngling heraus kommen / der zween guldene Becher in seiner Hand getragen / darauf deß Türckischen Käysers Namen und Wapen gestanden; aus der andern Wand war eine Jungfrau kommen / mit einem gantzen Korb voll schöner / kunstreicher / güldener und silberner Trinckgeschirr / darunter vieler Fürsten und Herren Namen und Wapen / sonderlich deß Königs in Hispanien und Franckreich waren / (vide Hildebrand. in Goet. p. 73.)

Das alles denn sein Meister Auerhan / der leidige Teuffel / mit schneller Herzubringung der Tractementen / aus Päpst-

lichen und Königlichen Küchen/der Trinckgeschirr aus Käyserl. und Königl. Silber und Schatzkammern/ durch GOttes Zulassung / zu Werck richten und practiciren können.

Das vierzehende Capitel.

Wie D. Faustus, fort und fort im Luder gelebet und sich also gar um nichts bekümmert: auch was für ein Gespräch er mit dem Geist gehalten.

DA nun D. Faustus für nichts mehr zu sorgen hatte/woher er Essen/ Trincken/Geld und anders/ überkäme / lag er Tag und Nacht im Luder / spielte / fraß und soffe mit seinen Zech-Brüdern/Alchymisten / Goldgründern und etlichen Studiosis, so / daß / nach Verfliessung etlicher Zeit / fast jederman in der Stadt / sonderlich die Nachbarschafft / weiln sich D. Faustus sich nichts mehr / wie vorhin / weder um die Praxin der Artzney-Kunst / noch weniger um die annoch habende Aecker und Wiesen / die er von seinem Vettern ererbet hatte / bekümmerte / zu zweiffeln anfinge / ob dieses recht zugehe / wol wissende / daß D. Faustus nicht vom Lufft leben könte / darzu er ohne das schon wegen der Zauberey / in zimlichen Verdacht / bey männiglichen stunde.

Diesen Argwohn und Verdacht nun zu benemen / liesse ihm der Geist Mephostophiles angelegen seyn / den D. Faustum, als seinem Herrn/zum Theil dessen zu erinnern und zu ermahnen/sich besser vorzusehen / und eine bessere Haushaltung zu führen / zum Theil selbsten die Aecker zu besämen / das Heu und Grommet von seinen Wiesen abzumähen und einzubringen / die Frucht zu schneiden und einzuernden : welches denn etliche Zeit her / allermassen

ſen M. Caſp. Moir, der mit D. Fauſto zur ſelbigen Zeit in Kundſchafft gelebet / deßwegen gläublichen Bericht gethan / dieſer Diener und Geiſt Mephoſtophiles, mit allem Fleiſſe gethan und verrichtet / und alſo ſeines Herrn Glauben noch in etwas erhalten hat.

Allein dem D. Fauſto wolte in die Länge diß eingezogene erbare Leben nicht gefallen / ſprach demnach einsmals mit allem Ernſt zu ſeinem Geiſt: Schaffe mir / O Mephoſtophiles, Geld / woher du es gleich nemen ſolteſt / denn ich bin gar geneigt zum Spielen / welches ich auch für mein liebſtes exercitium halte; hierinnen will ich nicht allein meine Zeit vertreiben und zubringen / ſondern auch auſſerhalb dieſes meines Hauſes / meine Luſt mit guten Geſellſchafften recht büſſen: Meineſt du Mephoſtophiles, ich habe mich deinem Fürſten / dem Lucifer / ſo hoch verobligiret / daß ich ein Mönchiſches eingezogenes Leben führen wolle? O nein / es iſt viel anderſt gemeinet. Schaffe du mir / deines Herrn Verſprechen nach / ein gutes Leben auf dieſer Welt / und laß das übrige an mich; verrichte aber doch darneben das Meinige / wie bisher / nur den Leuten den Argwohn zu benemen.

Mephoſtophiles kunte nicht vorbey / ſondern antwortete hierauf / mein Herr Fauſte, was habe ich dir jemals verſaget? habe ich nicht durch Wartung der Felder und Wieſen / durch Einſamlung der Früchte ſo viel zu wegen gebracht / daß du deine Haushaltung haſt führen mögen / ſondern auch dadurch den Leuten zimlich aus den Mäulern biſt kommen? D. Fauſtus bejahete ſolches / und ſprach zu Mephoſtophili: Es iſt nicht ohne / und ich dancke

dir

dir wegen deines angewandten Fleiſſes und gehabter Vorſorge; allein / mein Diener / es wird mir ſolches zu halten in die Länge beſchwerlich fallen / darum will ich nun hiermit mein gantzes Hertz vor dir ausſchütten; nemlich / wilſt du nicht alles dasjenige thun und verrichten / was ich haben will / und mir / meine übrige Lebenszeit / alle gehörige Nothdurfft und erſinnliche Ergötzlichkeit verſchaffen / ſo ſage ja / oder nein.

Mephoſtophiles ſahe wol / daß ſich D. Fauſtus zimlich hierüber ereiffert hatte / antwortete demnach: Wolan / mein Herr Fauſte, ich bekenne es daß ich dein Diener / und alſo ſchuldig bin / dir allen gebührlichen Gehorſam zu leiſten. Damit du mich nun nicht für einen Lügengeiſt halten mögeſt / ſo ſolſt du ſehen und in der That erfahren / daß keine Unwarheit an mir ſeyn ſoll; ich will dir Geld und alles was du vonnöthen haſt / zur Genüge verſchaffen: aber eines bitte ich dich / dieweil etliche dich eben darum werden anfeinden / daß es dir ſo wol ergehet / ſo halte auch deine mit deinem Blut geſchriebene Zuſagung / daß du alle diejenigen wolleſt verfolgen / die dich etwan deines Lebens wegen ſtraffen werden / deſſen erinnere ich dich nochmals.

D. Fauſtus gabe dem Geiſt wiederum gute Wort / und ſagte / ich habe doch niemaln einen Zweiffel oder Mißtrauen in dich geſetzet; daß du aber haben wolteſt / ich ſolte ein ſtilleres und eingezogeneres Leben / damit die Leut nicht mercken ſolten / was ich im Schild führe / führen / das kan ich nicht / iſt mir auch nicht gelegen.

Nach dieſem Geſpräche hat ihn der Geiſt hinfürter nicht mehr geſtraffet / ſondern in allem und jeden

jeden ſeinen Willen erfüllet / Geld zugetragen / mit Kleidung / Schuhen / Bettgewand / verſehen: an allerhand Speiſen und Getränken hat es nicht gemangelt; kein Holtz hat er nie gekaufft / und hat einen Weg als den andern deſſen einen groſſen Vorraht gehabt. Hernach aber wolte es der Geiſt auch nicht mehr thun / ſondern D. Fauſtus muſte das Seinige auch darbey thun / und mit ſeiner Kunſt etwas ſchaffen / wie wir bald hören werden.

Anmerckung.

I. D. Fauſtus ſetzet allhier ſein Datum ſo gar auf das Freſſen und Sauffen / und tägliches Wolleben / daß er ſich auch der Haushaltung nichts annimt / noch ſorgen will / darum ſpricht er zu dem Geiſt / ich will kurtzum / daß du mir gut Leben verſchaffeſt: und diß iſt eben / warum er ſich dem Teuffel ergeben hat / wider die klaren deutlichen Wort deß Propheten Eſaiæ im 5. Cap. Wehe denen die deß Morgens frue aufſtehen / deß Sauffens ſich zu befleiſſigen / und ſitzen bis in die Nacht / daß ſie der Wein erhitze / und haben Harpffen / Paucken / Pfeiffen und Wein / in ihrem Wolleben.

Von Trunckenheit nichts Guts entſteht /
Vernunfft und gute Sitten tödt /
Darzu ein ſchnelles Sterben bringt /
Und ewig in die Höll verſchlingt.

Von Claus / deß löblichen Churfürſten Johann Friedrichs zu Sachſen / Narren / wird geſagt / daß einſten S. Churfürſtl. Durchl. auf einen Abend hätten zu viel gezechet / und am Morgen geklaget / wie das Haupt ſo wehe thue; da ſprach Claus / wieder an / Herr Friederich / wieder an. Der Churfürſt ſprach / ja wol Claus / was würde denn endlich daraus werden? Claus antwortet / ein Narr würde daraus / wie ich lang geweſen bin.

Und iſt wahr / ein Sauffer hat die Nacht über wenig Ruhe / er ligt und ſchläfft nicht ruhig / ihm iſt nicht wol / ſo hat er auch mancherley wunderliche Träume: Deß Morgens wenn er aufſtehet / ſo er anderſt kan / befindet er ſich auch beſchweret / der Kopff thut ihm wehe / der gantze Leib iſt matt als wenn

er

er faſt zerſchlagen wäre. Er hat zu keinem Ding keine ... weder zur Arbeit / weder zum Eſſen oder Trincken: da folget alsdenn der Schwindel deß Haupts / rote Augen / böſe bleiche Farb / Flüſſe / Schnuppen / Fäulung deß Gebeins / böſer Magen / ſchwache Gedächtnuß / Lähme der Glieder / Zipperlein / Zittern der Hände / Schlag / Waſſerſucht / Krätze / u. ſ. f. Endlich aber folget Verkürtzung deß Lebens / daß er noch vor der Zeit ſterben muß / wie allen bekandt iſt.

Diß aber trifft doch nur den Leib an / wie will man aber ſich bey GOtt dem HErrn dermaleins verantworten?

Der heilige Chryſoſtomus ſagt Serm 1. de Lazaro & Epul quisquis in lenulentia totos dies agit, quisquis in deliciis & ingurgitatione suas cogitationes deligit, sub Diaboli Tyrannidem redactus est.

Wer täglich Freſſen und Sauffen thut/
den hat gewis der Teuffel im Hut.

11. Fürs ander / bey dem Dienſt / den der Geiſt dem D. Fauſto gethan / und ihm ſeine Feld Arbeit verrichtet / iſt kürtzlich deß Dienſtes zu gedencken / welchen die Teuffel heutiges Tags den Leuten in ihren Häuſern leiſten ſollen; wie man denn ſagt / daß in Island dienſtbare Geiſter ſeynd / welche der Leute Knechte ſind in ihren Häuſern / tragen Holtz und Waſſer in die Küchen / und wenn in einem andern Land was Groſſes geſchihet / es ſtirbt etwan ein groſſer Herr / es wird eine Schlacht gethan / u. d. g. ſo wiſſen es dieſe Geiſter / und verkündigen den Leuten: Man nennet ſie ſonſten Erdmännlein / Wichtelchen und gute Kinder oder Hausgeiſter / und man hat ſie gefunden / daß ſie die Schüſſeln in der Küchen gewaſchen haben / ſie haben der Pferde gewartet; und iſt ein Wahn bey den Leuten geweſen / daß wo ſie ſeynd / da ſeye eitel Glück und Gedeyen / erzürnen ſie wol nimmermehr.

Was aber hievon deß Herrn Lutheri Meinung ſeye / iſt aus folgendem Exempel / ſo in ſeinen Tiſchreden beſchrieben wird / zu vernemen.

Ein Gardian gieng mit einem andern Bruder über Feld / und da ſie in die Herberg kamen / ſagte der Wirth / ſie ſolten ihm liebe Gaſte ſeyn / er würde ohne Zweiffel nunmehr ein Glück haben / denn er hätte in einer Kammer einen Poltergeiſt / daß niemand darinnen ſchlaffen köndte / doch würden die Gaſte / ſo darein geleget waren / nicht geſchlagen / ſondern nur verirret / und ſprach zu den Mönchen / er wolte ihnen daſelbſt ein gutes

Bett

Bett zurichten / der Geiſt würde ihnen / als heiligen Leuten nichts anhaben können.

Deß Nachts nun / nachdeme ſie ſich geleget hatten / und ſchlaffen wolten / kauffte der Geiſt immerdar einen nach dem andern bey dem Kränzlein an der Platten / da fiengen die Mönche an miteinander zu zancken / und ſprach je einer zum andern: Lieber laß das Kauffen bleiben / laſt uns jetzt ſchlaffen: da kam der Geiſt bald wiederum / und rupffte den Gardian bey dem Kränzlein / daß ers wol empfand / bey dem merckte der Gardian / daß es der Geiſt thäte / und ſprach zur Stund: Fahr hin im Namen deß Vatters / und deß Sohns / und deß Heiligen Geiſtes / und komme zu uns ins Cloſter. Auf dieſes lieſſe ſie der Geiſt mit frieden / und hatten Ruhe.

Da ſie nun bey ihrer Wiederkunfft ins Cloſter kamen / ſaß der Geiſt auf der Schwelle der Pforten / und ſchrye: bene vene in. Herr Gardian. Der Gardian gedachte / halt nun hab ich dich in meiner Gewalt / und fragte ihn was er wolle? er gab zur Antwort / er wolle ihm im Cloſter dienen / und bate / man wolte ihn irgend an einen Ort ordnen / da er / wenn er ſeines Dienſts bedürffte / ihn finden köndte.

Auf dieſes wieſe er ihn in einen Winckel in der Kuchen; damit man ihn aber kennen möchte / zogen ſie ihm ein Mönchskappen an / und bunden eine Schelle daran: darnach rieffen ſie ihm / daß er Bier holen ſolte / welches er thate und ſagte / gebt gut Geld / ſo will ich euch gut Bier bringen. Iſt alſo bekandt worden in der gantzen Stadt. Wenn er für einen Keller kam / da man ihm nicht wol gemeſſen hatte / ſprach er / gebt volle Mas und gut Bier / ich hab euch gut Geld gegeben.

Und weiln dieſer Haus-Geiſt in einem Winckel in der Kuchen wohnete / war der Kuchenbub ein Schalck / goſſe heimlich das Geſpülig und andern Unflat / heiſſe Brühe / u. d g. in den Winckel / und ob ihn ſchon das Teuffelein bate / und warnete / er wolte aufhören / und ihme nicht mehr Verdrieſe thun / wolte er doch nicht nachlaſſen / noch aufhören. Da ward der Geiſt zornig / und hienge einſten den Kuchenbuben über einen Balcken in der Kuchen / doch daß es ihm am Leben nicht ſchadete.

Der Herr von Rechenberg / in Schleſien / lieſſe ſich bedienen durch einen Reuter / der faſt alle Handwercker gekonnt und verſtanden / was man zu den Pferden / zum Geſchirr / Sattel und Zeug / ja was man ſonſten in der Haushaltung nur bedörffen

dörffen mogen. Wenn ſein Herr reiſete / und etwan Nachts zu der Herberg nach Haus oder an ſeine Gemahlin gedachte / auch derſelben ſeine Ankunfft oder etwas anders verſtändiget hätte / nam der Reuter den Brief / und überliefert ihn in einer halben viertel Stund / verzoge auch nicht länger / als bis die Antwort verfertiget / und ſtunde alsdenn bald mit derſelben vor ſeinem Herrn.

Einsmals kamen viel vorneme Herren zuſammen auf ein Hochzeitliches Freuden-Feſt / und war dieſer Herr von Rechenberg der allerletzte / daß man auch vermeinet / er würde gar auſſen bleiben. Auf dem Abend aber kam er / und wurde in ein Zimmer gewieſen: ſein Reuter aber fragte nach dem Hausknecht / wo er denn ſeine zwey Pferd ſolte hinſtellen / weiln er ja die Ställe bereits eingenommen ſehe; welcher ihm in Unwillen antwortete: fände er keinen Raum in dem Haus / ſo möchte er die Pferd auf das Dach ſtellen.

Der Reuter verſtunde es alſo / und haſpelte ſeine Pferd hinauf / und ſtellte ſie recht auf den Canal. Da lieffe an dem Morgen jedermann zu / mit groſſem Verwundern: deſſen wurde ſein Herr verſtändiget / führte ihm deßwegen hart über das Maul / was er da gemacht? Ey / ſprach er / der Hausknecht gab mir dieſes Quartir und kein anders. Darauf wieſe man ihn an einen andern Ort / weil man ſich deß Dachs beſorgte; und war luſtig anzuſehen / wie er die Pferde wiederum herunter gehaſpelt.

Als ihme nun dieſer Reuter etliche Jahr gedienet / begehrte er ſeinen ſchrifftlichen Abſchied / und wolte nicht länger verbleiben / weiln ſeine Zeit aus wäre.

Als auf eine Zeit / wie Wierus in l. de Præſtig. Dæm. berichtet / ein Burger der zwar ein ſchönes jedoch darbey ſehr geiles Weib hatte / eine ferne Reiſe angetretten / ſagte er gleichſam Schertzweiſe bey ſeinem Abzug / zu dem Haus-Geiſt Hütgen: Mein Geſell / ich will dir mein Weib / bis ich werde wiederkommen / anbefohlen haben / daß du ihrer hüteſt.

Da nun das Weib in Abweſenheit deß Manns unterſchiedliche Buler zu Gaſt lud / und in ihr Bett einlieſſe / war er alle wegen dafür / und legte ſich darzwiſchen / doch daß ihn niemand ſahe / und warffe die Buler über das Bett herab auf die Erden / daß ſie keiner anrühren kunte / will geſchweigen / daß einer von ihnen ſeines Willens mit ihr ſolte gepflogen haben.

Als nun der Mann nach verrichten ſeinen Sachen wiederum anheim kam/und noch zimlich weit vom Hauſe war / kame ihme der Haus-Geiſt mit Freuden entgegen gelauffen / und ſprach: ach wie gerne ſehe ichs / daß du einmal wieder anheim kommeſt / damit ich deß beſchwerlichen Auffſehens abkomme/ das du mir auferleget haſt. Der Hausherr fragte ihn / wer er wäre? er wüſte ſich deſſen nicht zu entſinnen. Da antwortete er / ich bin Hütgen / deme du dein Weib anbefohlen haſt/ als du von hinnen verreiſen wolteſt; und nun ſihe / ich habe ſie dir bewahret / wiewol mit groſſer Mühe: aber das will ich dich hiemit gebeten haben / du wolleſt ſie mir hinfüro nicht mehr ſolcher Geſtalt befehlen; denn ich viel lieber aller Schweine in gantz Sachſen hüten will/ als deines einzigen Weibs / ſo offt hat ſie mir die Augen wollen verkleiben / und mit Gewalt zur Huren werden.

Es iſt aber auſſer allem Zweiffel / daß der böſe Feind ein Urſacher und Stiffter ſeye ſolcher und dergleichen Abentheuer/ ja daß ſolche Hütgen / Haus-Geiſter / oder wie ſie heiſſen mögen/nichts anders als der Teuffel ſelbſt ſeyen: und ob ſich gleich ſolche Geiſter fromm ſtellen / und es den dienſtbaren Geiſtern deß Allmächtigen / die doch von ihm nicht verordnet / daß ſie die Haus-Arbeit verrichten ſollen / die uns Menſchen zu thun anbefohlen iſt / ſondern daß ſie uns ſollen behüten in allem dem/ das wir aus GOttes Befehl zu thun ſchuldig ſeynd / wie geſchrieben ſtehet Pſalm 91. nachthun wollen / ſo iſt es doch nur falſcher Schein / und erweiſet der Ausgang / daß ſie der Menſchen Verderben ſuchen.

III. Hat aber D. Fauſtus zu ſeiner Zeit viel Sauffbrüder gehabt / ſolte er wol heutiges Tages viel Spielbrüder finden / und aller Orten antreffen / welche eben ſowol als er zu dem Spielen geneigt / ja darauf alſo verpicht ſeynd / daß ſie faſt darfür nicht ſchlaffen mögen / kein Geld iſt ihnen zu lieb/ u. ſ. w. Und wenn ſchon bey ehrlichen Zuſammenkunfften allerhand kurtzweilige Reden und Geſpräche vorachen / jedoch ſo bald ein ſolcher Spielſüchtiger etwan einer Karten / zum Exempel / gewar wird / zerſtöret er ſo bald das gute Geſpräch/ und lachet ihm das Hertz / weiln er zu Spielen überkommet: gehet denn das Spiel an / kan er kaum erwarten / bis man auswirfft oder den Anfang macht; iſt denn etwan dazumal kein Stern oder Glück beym Spiel / wird man nicht allein auf den Mitſpieler ergrimmet / ſondern wirfft nicht ſelten die aller-

gottslästerlichsten Flüche herauser / daß kein Wunder wäre/ GOtt liesse zur Stund seine gerechte Rache sehen / und über einen solchen ergehen.

Die verständigen Heiden haben vom Spielen nichts gehalten/ sondern dasselbe zu vermeiden vermahnet / wie Cato saget: Aleam fuge.

Käiser Augustus aber ist ein Spielsüchtiger Herr gewesen / daß man auch einsten dessentwegen eine Schmäh-Schrifft gemacht/ also lautend:

Zweymal Augustus unterlag
Zu Wasser mit seiner Schiff-Macht /
Darum im Bretspiel er übte sich /
Ob er einmal gewinnen mög.

Also ist auch Käyser C. Caligula ein grosser Spieler gewesen.

Was aber solche und dergleichen spielsüchtige Flucher und Gottslästerer zu mancher Zeit für ein Ende genommen/ weisen die Historien.

Zu Ofen in Ungarn hat der Spielteuffel einen gottslästerlichen Spieler in die Lufft hinweg geführt. Gleichmässiges hat sich auch mit einem spielsüchtigen fluchenden Landsknecht begeben.

Zu Eßlingen ward jährlich am Tag S. Catharinæ ein Marckt gehalten / auf welchen als einsten ein Edelmann verreiset / geriethe er zur Spielgesellschafft: Es kam aber dazu/ daß der Edelmann all sein Geld verspielet / und da es nun dunckel worden / befahle er dem Knecht die Pferd zu bringen / und ritte auch noch selbiges Abends darvon: unterwegens aber gedachte er fort für fort an sein verspieltes Geld / dessen denn vermuthlich nicht wenig gewesen / daß er also ergrimmet / einen Fluch und Gottslästerung über die andere heraus warff / daß auch der Knecht darwider zu reden begunte / mit Vermelden/ daß sie nun im Wald wären / auch GOtt leichtlich verhängen köndte / und so fortan / der Edelmann aber nur noch greulicher geflucht.

Indessen stossen ihm etliche Reuter auf / (welche freilich lauter Gespenste gewesen) mit grossem Geräusche und Getümmel / diese salbeten den Edelmann mit Stössen dergestalt / daß er halb todt vom Pferd fiele; welchen doch sein bescheidener Knecht nach weniger Zeit wieder zu Pferd brachte / ritten aber doch die gantze Nacht irr/ bis sie Morgens Früh in das Closter

Beben-

Ebenhausen kamen / gantz matt und krafftlos / und was den Edelmann betrifft / so kranck und schwach / daß er auch allda nach dreyen Tagen seinen Geist aufgegeben / wie Manlius berichtet in Collectan.

Das funffzehende Capitel.

Wie der Geist Mephostophiles dem D. Fausto verbotten / von Glaubens-Sachen zu disputiren / ihme auch ein und andere Bücher in der H. Bibel zu lesen gäntzlich untersaget.

D. Faustus hatte gleichwol immer hin gute Tage / und tägliches Wolleben / weiln ihm an nichts ermangelt / wornach seinem Hertzen gelustete; jedoch hat es in und unter solcher Zeit nicht wol fehlen können / daß etwan nicht ein einiger guter Gedancke in seinem Hertzen hätte sollen aufstehen / der ihm von GOttes Allmacht / Güte und Treue / den er ja so schändlich / wider besser Wissen und Gewissen / verlaugnet / hätte sollen heimlich predigen / und sein Gewissen rühren; zumaln ihme solches sonsten / wegen Anfangs verbottener Besuchung deß Gottesdiensts und Nießung deß H. Sacraments / nicht gerühret werden möchte.

Weßwegen er einsten bey sich selber sprach: ich hab gleichwol bey mir die H. Bibel / und noch andere Christliche Bücher mehr / ich kan in diesen wol lesen / ob mir gleich die Kirch und der Gottesdienst verbotten ist / mit diesen will ich zu Hause meine Kirch anstellen; es muß mein böses Gewissen dem Teuffel nicht allezeit offen stehen; es ist dennoch bey mir ein kleines Fünckelein einiger Zuversicht und Andenckens an GOtt / wer weis / GOtt möchte sich meiner dermaleins erbarmen / u. s. w.

Bald aber hierauf iſt der Geiſt Mephoſtophiles zu ihm getretten / und hat ihm dieſe ſeine Gedancken vorgehalten ſprechende : Mein Herr Fauſte, ich will dir deines jetzigen Vorhabens halber gantz und gar nicht zu wider / oder daran hinderlich ſeyn : allein eines bitte ich dich / betrachte wol was du in dem vierdten Artickul deiner Verſchreibung zugeſaget und verſprochen / das halte / wilt du nicht in Unglück gerahten.

Das Bibelbuch belangend / (denn die andern achte ich nicht /) ſoll dir wol darinnen zu leſen vergünſtiget ſeyn / jedoch nicht mehr als das erſte / andere und fünffte Buch Moſis ; der andern Bücher aller / ohne den Job / ſolſt du müſſig gehen. Den Pſalter Davids laſſe ich nicht zu ; deßgleichen im Neuen Teſtament / magſt du drey Jünger / ſo von Thaten Chriſti geſchrieben haben / als den Zöllner / Mahler und Artzt / leſen / (meinet Matthæum / Marcum und Lucam) den Johannem meide : den Schwätzer Paulum / und andere ſo Epiſtel geſchrieben haben / laſſe ich auch nicht zu / darnach wiſſe dich zurichten.

Darum wäre mein Raht / gleichwie du anfänglich in der Theologia geſtudiret / nemlich in den Patribus, daß du darinnen fortfahren möchteſt / dieſe will ich dir nicht verwehren : ſo haſt du dich auch verlobet / du wolleſt der Dreyfaltigkeit abſagen / wolleſt auch darvon nichts reden oder viel diſputiren / wie ingleichen von den Sacramenten und andern Glaubens-Puncten : ſo du aber je mit diſputiren dich wilſt beluſtigen / ſo nimm dazu Anlaß von den Concilien / Ceremonien / Meſſe / Fegfeuer / und andern dergleichen Glaubens-Sachen mehr / zureden.

D. Fau-

D. Fauſtus ereifferte ſich gleichſam hierüber/ und ſagte/ ja lieber Geſell / du wirſt mir nicht allzeit Mas und Ordnung vorſchreiben / was ich hierinn thun oder laſſen ſoll.

Mephoſtophiles gantz erzürnet gab ihm dieſe Antwort: ſo ſage und ſchwehre ich bey meinem höchſten Herrn / der unter dem Himmel ein Fürſt/ ja ein mächtiger und gewaltiger Fürſt regiret / du muſt dieſes meiden/ und dieſe angezeigte Bücher/ ſo ich dir verbotten habe/verfolgen/und darinnen nicht leſen / oder dir ſoll eines begegnen / das dir nicht lieb ſeyn wird/ u. ſ. f.

D. Fauſtus antwortet / nun leider ſehe ich / wie hoch ich mich an GOtt vergriffen hab / und wie verneſſentlich ich mich / laut der Articul / verobligiret habe / daß ich nicht mehr leſen und reden darff / was noch andere frey und ungehindert thun dörffen / ach was hab ich gethan!

Wolan / ſagte er weiter / beſagte Bücher der heiligen Schrifft mus ich nicht leſen / darzu von Glaubens-Sachen nicht diſputiren: ſo will ich gleichwol dieſes von dir haben / du thuſt es gleich gern oder nicht / daß du mir nemlich verheiſſeſt/ mein Prædicant und Lehrer zu ſeyn / und mir alles das jenige / worvon ich gerne einen Unterricht und Wiſſenſchafft haben möchte / kurtz und deutlich berichten / und als ein hocherfahrner Geiſt lehren: Welches ihm denn der Geiſt treulich zu thun zugeſaget hat.

Anmerckung.

1. Was allhier die Bücher Moſis / wie auch andere / anlanget / die der Geiſt Mephoſtophiles dem D. Fauſto zum Theil verbotten / zum Theil zugelaſſen / ſo iſts an deme/

daß zu allen Zeiten durch Eingeben deß Teuffels etliche seynd gefunden worden / die daran zu tadeln gehabt haben: wie denn Hieronymus meldet / daß die Rabbinen den Juden sollen verbotten haben das erste Buch Mosis zu lesen / auch darinnen nicht viel zu grüblen / es wäre denn einer über dreissig Jahr alt / denn es wird in solchem nichts anders tractiret und gehandelt / als von den Altvättern / wie sie Kinder gezeuget / Heurat gemachet / u. s. f.

Daß ihme aber dennoch etliche Bücher Mosis / als das erste / andere und fünffte zugelassen worden / solte einer gedencken / daß etwan der Teuffel vermeinet / dieweil er darinnen nicht viel gewonnen / D. Faustus werde auch daraus nicht viel fassen / und sich zu nutze machen. Also da der Teuffel den HErrn Christum in der Wüsten versuchte / hat er mit ihme aus dem fünfften Buch Mosis disputiret; aber er muste darüber zu schanden werden.

Ingleichen hat der Geist den Job zugelassen / deme er doch nicht viel abgewonnen hat / unangesehen / daß er ihm Kinder / Haus und Hof beschädiget / ja gar vernichtiget hat.

Den Psalter deß Königes Davids betreffend / so ist dieser voll Trostes und Lehren in allerley Creutz und Anfechtung / dannenher hat der Geist solchen dem Fausto verbotten / damit ihm der Vorrath Göttliches Trostes möchte entzogen werden: da auch gleich Faustus nichts mehrers noch weiters durch den guten Geist hätte lesen / hören / beten und ergreiffen können / denn allein diese Psalmen Davids / so solte es schon bey ihm etwas Seelen fruchtbarliches gewürcket haben.

So mag auch wol billich der Teuffel S. Johannem den Evangelisten / den heiligen Paulum / und andere anfeinden / die ihm nemlich in seinem Reich grossen Abbruch gethan: und ist in S. Paulo und Johanne eine vortreffliche Weisheit und Grosmütigkeit gewesen / denn sie reden von Menschen-Satzungen und andern irrigen Lehren / ingleichen vom Antichrist / als wäre er vor Augen.

Welches auch vor vieler Zeit allbereit schon wargenommen hat Churf. Albrecht zu Mayntz / von dem geschrieben wird / als dieser kurtz vor seinem Tod zu Augspurg Anno 1530. die heilige Bibel / sonderlich aber in solcher die Episteln Pauli gelesen / und zwar mit Verwunderung gelesen hatte / kommt einer seiner Rähte von ungefähr darzu / und nachdem er dieses wargenommen / spricht zu ihm; Gnädiger Churfürst und

Herr /

Herr/ was machen E. Churf. Gn. mit dieſem Buch? da habe er geantwortet / ich weiß es ſelber nicht was es für ein Buch iſt/ denn alles was nur darinnen iſt/ das iſt wider uns.

Dargegen ſo will der Geiſt D. Fauſto Ordnung machen/ was er leſen und von was er diſputiren ſoll. Denn zur ſelbigen Zeit regirte annoch das Papſtum / und allerley menſchliche Traditiones, welches doch den Fauſtum mächtig für den Kopff ſtöſſet / weiln ſolche Menſchen-Satzungen und Lehren mit der heiligen Schrifft nicht wolten übereinſtimmen; ja S. Paulus 1. Timoth. 4. ſolche Satzungen rechte Teufels Lehre nennet/ wenn man ſie nemlich dafür rühmet / daß ſie ſollen dienen / die Vergebung der Sünden damit zu verdienen: alsdenn ſeynd ſie ſtracks wider Chriſtum / wie Feuer und Waſſer widereinander ſeynd.

11. Daß fürs ander allhier D. Fauſtus den Geiſt zu ſeinen Prædicanten und Lehrer angenommen haben will/ der ihm von heiligen und guten Sachen gewiſſen / und wie ers begehret / getreuen Unterricht geben ſolle / maſſen auch der Geiſt ein ſolches verſprochen und zugeſaget / hätte freilich D. Fauſtus aufs wenigſte dieſes wiſſen ſollen / daß Chriſtus beym Evangeliſten Johanni am 8. v. 44. von dem Teuffel geſprochen: er ſey in der Warheit nicht beſtanden / und die Warheit ſey nicht in ihm; wenn er die Lügen rede / ſo rede er von ſeinem eigenen/ denn er ſey ein Lügner/ und ein Vatter derſelben: und ihm alſo nimmermehr vertrauen ſollen.

Denn ob er wol auch die Warheit gar wol weiß und erkennet / erkennet er ſie doch nicht in Salutari, ſondern ſimplici & generali cognitione, nicht mit heilſamer / ſondern mit bloſſer und allgemeiner Erkäntniß. Wenn er ſie auch redet / wie er bisweilen gethan hat / ſo thut ers doch auch nicht aus Liebe zur Warheit / ſondern aus Liebe zu ſeinem Vortheil und Nutzen/ die Leut dadurch zu betrieuen/ zu verführen / und ſie deſto eher in ſeine Macht und Gewalt zu bringen; daher weil es ihm an der Lieb zur Warheit mangelt / iſt und bleibet er dennoch/ wenn er gleich etwas war redet / wie er denn dem D. Fauſto in vielen Stücken war geredet/ ein Lügner.

Er hat es bey unſern erſten Eltern im Paradeyß genugſam bewieſen/ da er zu ihnen geſprochen: ihr werdet mit nichten deß Todes ſterben/ ſondern GOtt weiß/ welches Tages ihr davon eſſet/ ſo werden eure Augen aufgethan / und werdet ſeyn wie GOtt / und wiſſen was gut und böſe iſt / Geneſ. 3. v. 4. 5.

In dieſen Worten hat der vermaledeyte Geiſt nicht allein GOtt ins Angeſicht widerſprochen / und Ihn ausdrücklich Lügen geſtrafft: denn GOtt hatte ja zuvor klärlich ein anders geſaget: welches Tages du davon eſſen wirſt / wirſt du deß Todes ſterben / Geneſ. 2. v. 17. allhier aber ſagt der Teuffel nein darzu / das ſey nicht war / und ſpricht: ihr werdet mit nichten deß Todes ſterben / und will damit ſoviel ſagen: entweder haſt du Eva nicht recht gehöret / was GOtt geſagt hat / oder haſt du es gehöret / ſo haſt du es anderſt verſtanden / als es GOtt gemeinet / daß ihr werdet deß Todes ſterben / ſo iſt es nicht wahr. Das heiſt ja GOtt ins Angeſicht Lügen ſtraffen.

Das thäte er aber nicht allein / ſondern er ſagte der Eva auch eine zwey fache Lügen: die eine war eine Troſt-Lügen / da er ſagte; ihr werdet mit nichten deß Todes ſterben. Als wolt er ſagen: ey erſchrecket nicht für GOttes Worten / es wird kein Gefahr des Todes mit euch haben / denn der iſt in keinen Apffel eingebacken / ihr werdet daran nicht fluchs erſticken und dahin fahren. Die andere war eine Verheiſſungs-Lügen / da er ſagte: welches Tages ihr davon eſſen werdet / ſo werden eure Augen aufgethan / und werdet ſeyn wie GOtt / und wiſſen was gut und bös iſt. Mit welcher Lügen er ihnen dreyerley verheiſſen wolte / nemlich ein helleres Geſicht / da ſie ſo gar nicht würden ſterben / daß ſie vielmehr an ihren Leibskräfften und Sinnen viel herrlicher werden würden. Darnach die Göttliche Gleichheit / da ſie GOtt nicht mehr würden unterworffen ſeyn / ſondern ihre eigene Herren werden. Drittens die Wiſſenſchafft aller Dinge / da ſie durch das Eſſen von dem Baum deß Erkäntniß Gutes und Böſes würden in aller Weisheit und Erkäntniß vollkommen werden.

Und dieſe ſeine Lügen ſpickte der verſchalckte Geiſt mit dem / GOtt weis / damit er ja denſelben ein Anſehen und Glauben machte / oder GOtt als einen neidiſchen und mißgünſtigen GOtt ihnen vormahlete / der nicht gern ſehe / daß ſie zu hoch kommen möchten / ſich aber dargegen bey ihnen deſto angenemer machte / als ob er ihnen von Hertzen alles Gutes gönnete / und zu ihrem Beſten treulich riethe / damit ſie noch mehr und höher in ihrer Herrlichkeit ſteigen möchten.

O mochte einer aber wol darzu ſagen: Leug Teuffel / leug! denn alles war erſtunken und erlogen. Im Apffel ſtack zwar der Tod an ſich ſelbſten nicht / aber doch aſſen ſie daran den Tod / weil ſie GOtt und ſeinen Wort ungehorſam waren / und

und haben ſie es auch hernach viel anderſt befunden/ da ſie haben ſterben müſſen. Die Augen wurden ihnen wol aufgethan/ aber dazu / daß ſie ihre Schand und Blöſſe geſehen und erkandt haben : und ſeynd ſie GOtt ſo gar nicht gleich worden/ daß ſie vielmehr dargegen das Ebenbild Gottes verloren / und ihme / dem Teuffel/ ähnlich und gleich worden ſeynd. M. B. Waldſchmid. Pyth. Endor. p. 663.

So gar wahr waren nun dieſe Wort deß Teuffels nicht/ wie ers gleichwol vorgegeben : was ſolte dem allhier der Geiſt Mephoſtophiles dem D. Fauſto anders geprediget haben / als Lügen ; bevorab in himmliſchen / göttlichen Sachen / und die ſeine Seligkeit hätten betreffen mögen ?

Das ſechszehende Capitel.

D. Fauſti erſte Frag an ſeinen Geiſt : was er anfangs für ein Geiſt geweſen ?

D. Fauſtus lage die Nacht über zur ſelbigen Zeit in tieffen Gedancken / und war mit ſeinem Geiſt nicht zu frieden / daß er ihm hatte verbotten von Glaubens-Sachen weder zu leſen noch viel zu diſputiren ; doch tröſtete er ſich dabey / daß er ihme zugeſaget und verſprochen/was er hierinnen verlange zu wiſſen / deſſen allen einen getreuen und warhafften Unterricht zu ertheilen.

Weßwegen er bald hernach ſeinen Mephoſtophilem zu ſich erfordert/und zu ihm ſagte : Mein angehender / und wie ich hoffe / getreuer Lehrmeiſter / ich hab jederzeit gehöret / daß kein Herr einen Diener ameine / er wiſſe denn woher er ſeye / wer zuvor ſeyn Herr geweſen / und bey wem er gedienet habe ; ſo weiß ich dieſes von dir / daß du ein Geiſt/ und mir zu dienen von deinem Herrn dem Lucifer geſandt biſt/ aber das weiß ich noch nicht was du für ein Geiſt ſeyeſt / Lieber ſage mir die Warheit / und verhele mir nichts.

Mephoſtophiles antwortet / mein Herr Fauſte, ich bin in der Warheit ein fliegender Geiſt/ wohne mit andern unter dem Himmel / muß dem Fürſten Luciſer unterworffen ſeyn; und wenn das ſchädliche Gifft Luciſers erſtesmals nicht in uns gewürcket und durchgetrungen hätte nach ſeinem Fall / ſo wolten wir Geiſter keinen Menſchen beſchädigen / ſondern uns freundlich zu ihnen halten.

Nun aber kan es nimmer ſeyn / ſondern alldieweil ich in und unter der Lufft wohne / was ich kan und vermag das muß ich beſchädigen / ja alle Elementen und Menſchen / ſo mir nicht Einhalt gethan wird / beleidigen: welches ich doch nicht allzeit gern thue.

Auf ſolche kurtze Anzeigung wolte damals D. Fauſtus nicht weiter diſputiren/ und lieſſe den Geiſt von ſich.

Anmerckung.

1. Es iſt bemeldtes Geiſtes Anziehung / daß Luciſer ſey ein Fürſt dieſer Welt/ und daß er regiere und wohne unter dem Himmel in den Lüfften/ mehren theils der heiligen Schrifft gemäſſe / aus der andern Epiſtel S. Pauli an die Epheſier am 6. Er ſagt auch allhier ſelbſt / er ſey ein ſehr geſchwinder fliegender Geiſt.

Solches kan man abnemen aus dem Kampff Chriſti mit dem Satan beym Evangelium Matthæi im vierdten Capitel. Da der Verſucher den HErrn Chriſtum in der Wüſten / auf GOttes Indult und Verhängniß / in einem Huy und Augenblick / leibhafftig auf die Zinnen deß Tempels zu Jeruſalem geſtellet / und von dannen hinwiederum auf einen ſehr hohen Berg geführet hat.

Dieſer Berg aber wird ſelbiger Orten Quaratana genennet / von welchen Graf Albrecht von Löwenſtein / wie auch andere / ſo im heiligen Lande geweſen / meldet abſonderlich/ daß er im Jahr 1562. allda zur Beſichtigung dieſes Bergs auch kommen ſeye / und daß er ſehr gefährlich ſeye zu ſteigen; denn

denn es gehe eine Spitze von Felsen heraus / über welche man steigen müsse / und wären ihrer viel mit ihm gewesen / die nicht hinauf / Schwindels halben / hätten steigen können : wenn einer von dar in den Grund herab und zum Exempel ein Cameel sehe / scheinet es nicht anderst / als wäre es ein kleines Hündlein gewesen.

Ist dieses nun nicht eine grosse Geschwindigkeit deß Teuffels / daß er also von Jordan erstlich auf die Zinnen deß Tempels / und von dannen auf diesen hohen Berg mit Christo begeben ? er mag wol heissen ein Fürst der in den Lüfften regieret / und ein fliegender Geist.

Verwundern müssen wir uns zwar Chrysostomi judicio nach / dieses Handels halben / über der hohen Gedult und tieffen Demut deß seligen Herrn / so wol auch über der grossen Macht und Kühnheit deß leidigen Versuchers. Aber der Text ist klärlich vor Augen / die Möglichkeit ist aus andern Exempeln bekandt / daß wir nicht Ursach haben daran zu zweiffeln.

Denn daß etliche vorgeben / es sey solches nur im Traum / oder in einer tieffen Einbildung geschehen / ist dem Contexte zu wider : der Teuffel begehret ja von Christo / er soll sich herunter lassen von der Zinnen deß Tempels / und einen Sprung in die Lufft thun / darauf Christus geantwortet : er wolle GOtt seinen HErrn nicht versuchen. Dieses kan ja im Traum und Einbildung nicht geschehen seyn ; denn wo einem träumet / als springe oder fliehe er / so ist das keine Versuchung GOttes.

Und noch ferner meldet obangeregter Evangelist Matthæus / daß er ihn von dannen auf einen sehr hohen Berg geführet habe / da er ihm alle Reiche der Welt / und derselben Herrlichkeit gezeiget / und also seine Glieder / Locomotiv und Füsse gezwungen und genöthiget.

Denn ja nimmermehr glaublich / daß der HErr Christus freywillig ihme gefolget / und also zur Sünde cooperiret und mitgewürcket / sondern wie ihn der Satan auf die Zinne deß Tempels gestellet / und er sich nicht selbst dahin verwegener Weise erhoben / also auch hat ihn der Satan mit sich genommen / und in der Lufft darvon getragen.

II. Daß ferner der Geist sich beschönen will / wie freundlich er gegen den Menschen seyn wolte / wenn er nicht mit deß Lucifers Gifft wäre angesteckt worden / das ist durchaus nicht wahr. Denn sie seynd allzumal um der Hoffart und Trotz / daß sie sich auch GOtt dem HErrn widersetzet /

von Ihm in den Abgrund der Höllen gestürtzet worden; und kan sich dieser Geist darmit nicht behelffen / daß er dem Lucifer unterworffen seyn müsse.

Wie freundlich aber sie gegen die Menschen gesinnet seyn / kan man aus allen Elementen / sonderlich aber aus dem heutigen Zustande der Welt sehen und warnemen.

Zu deme was der Geist noch weiter darzu setzet / daß sie freundliche Beywohnung den Menschen thun wolten / wenn es bey ihnen stünde / deß dancke ihnen weiß nicht wer. Von solcher Beywohnung deß bösen Geistes / die er ohne das ohn Unterlaß suchet / saget S. Paulus / Ephes. 2. daß er die meinste Beywohnung habe bey den Kindern deß Unglaubens / sichern / rohen / unbußfertigen Hertzen / sonderlich den Zauberern / Hexen und Unholden / als welche vor andern rechte Kinder deß Unglaubens seynd / dieweil sie wissentlich und vorsätzlich Glauben und Religion / [illegible] und [illegible] JEsum Christum verläugnen sein Wort / durch welches der Glaub in den Hertzen erwecket wird / lästern und lügenstraffen / den Bund / den GOtt in der heiligen Tauffe mit ihnen aufgerichtet / ihme aufsagen / und dargegen einen verflochten Bund mit dem Teuffel machen / und sich ihm mit Leib und Seel ergeben / wie D. Faustus gethan / welcher Teuffels-Bund ein [illegible] und eine solche Verknüpffung und Verbindung mit ihm ist / daß sie nicht ohn ihn / und er wiederum nicht ohne sie ist.

Wenn aber der heilige Petrus spricht / der Teuffel gehe herum wie ein brüllender Löw / uns zu verschlingen / so lasse mir einer solches ein freundliche Beywohnung seyn. Es gehe ein Mensch / wie keck er auch ist / einem hungerigen Löwen / Bären / Wolff / unter Augen / sie stellen sich gleich wie freundlich sie wollen / was Gefahr er ausstehen werde / gibt die Vernunfft.

Das siebenzehende Capitel.

D. Fausti andere Frag an seinen Geist: Ob der bösen Geister viel seyen?

D. Faustus machte sich deß folgenden Tags wiederum fertig zu einem Gespräche / und fragte

fragte ſeinen Mephoſtophilem: Ey Lieber ſage an/ es werden gewiß euer Geiſter faſt viel ſeyn? wenn denn deme alſo/ wie kan doch ein Menſch für euch bleiben und ſicher ſeyn/ iſt deme alſo? ja Herr Fauſte, ſagte hierauf alſobald der Geiſt/ unſer iſt ſehr viel/ und gewißlich/ ſo viel als der groſſen Hürneiſſen oder Hummeln ſeyn mögen/ und wohnen um und um bey den Leuten/ und geben Achtung auf ihr Thun/ und ſeynd unverdroſſen/ Menſchen und Viehe zu beſchädigen.

Anmerckung.

1. Aus dieſem mag man lernen/ wie der Teuffel ſo gar viel über um und neben uns ſeyn/ welche nimmer ſchlummern/ noch ruhen/ ſondern jederzeit dahin trachten/ wie ſie ſchaden mögen. Wie viel aber eigentlich derer ſeyn/ ſolches kan aus der heiligen Schrifft nicht dargethan werden.

Als dorten der Teuffel/ Marci 5. und Luc. 8. von Chriſto gefraget ward/ was ſein Nam wäre? gab er zur Antwort/ und ſprach: Legion heiſſe ich/ denn unſer iſt viel. Und Luc. 3. wird geſagt: es waren viel Teuffel in ihn (den Beſeſſenen) gefahren. Item/ der HErr Chriſtus ſpricht beym Evangeliſten Matth. 12. im 12. Cap. Der Teuffel komme mit andern ſieben Geiſtern/ die ärger ſeynd denn er ſelbſt: da denn die Zahl ſieben für viel mag genommen werden. Und Marci im 16. Cap. ſtehet geſchrieben/ daß Chriſtus habe ſieben Teuffel von Maria Magdalena ausgetrieben.

Aus welchem denn leicht abzunemen iſt/ daß der Teuffel eine unzehliche Menge ſeye: aber/ ob ſchon ſolches nicht verneinet mag werden/ und ob die Welt gleich voller Teuffel wäre/ ſoll doch dieſes wahren Chriſten zu einem beſtändigen Troſt dienen/ daß der Schutz der heiligen Frongeiſterlein/ der lieben Engel/ mächtig genug ſeye allen Teuffeln zu widerſtehen: deſſen denn Geiſt- und Weltliche Hiſtorien voll ſeynd.

Nur dieſes einigen/ vom Schutz der H. Engel/ zu gedencken/ was Herr P. Melanchth. über die Auslegung deß 10. Capitel Danielis erwehnet/ er ſaget aber alſo:

Anno

Anno 1529. als zu Speyer auf dem Reichstage / der Wienerische Bischoff / Faber genannt / etliche Irthume von dem Abendmahl / Päpstischen Gebrauche nach / in seiner Predigt vertheidigte / hat solches Simon Grynæus, welcher von Hendelberg aus / zum Herrn Phil. Melanchth. und andern / dahin gespatziret / mit angehöret.

Und weiln er ein trefflicher gelehrter Mann / auch ein gottsfürchtiger Liebhaber der Göttlichen Warheit wäre / hat ihm besagte Predigt sehr mißfallen / gienge also nach der Predigt zu ermeldtem Fabro, grüssete ihn freundlich und sagte / er hätte ihme / aus Christlichem Eifer beweget / etwas anzuzeigen.

Als ihn nun der Faber gerne vernemen wolte / fieng Grynæus an und sagt: es thäte ihm hertzlich weh / daß ein solcher gelehrter ansehnlicher Mann / wie er / solche [illegible] Irthume vertheidigen wolte u. s. w.

Welche Wort denn dem Bischoff nicht sonders / wie zu glauben gefielē und fragte ihn wie er hiesse / [illegible] sagte ihm seinē Namen. Als nun der Faber sich gleich in etwas hierüber entsetzte in Betrachtung wie er mit einem sehr gelehrten Mann / deme er nicht viel dörffte angewinnen / zu thun hätte / stellte sich als hätte er nothwendige Geschäffte bey der Königl. Maj. zu verrichten; bate aber darneben den Grynæum, daß er ihn des andern Tages wiederum besuchen wolte / sagte ihm zugleich sein Logement / gabe ihm die freundlichsten Wort / sagende er wäre begierig mit ihme gute Kundschafft zu pflegen / und dieser Sache wegen ein mehrers mit ihme zu reden.

Grynæus vermeinte nicht anderst / als wäre dieses deß Fabri purlauterer Ernst / und versprach zu kommen; gieng also von ihm hin zum Herrn Philippo in seine Herberge / deme er denn alles das jenige anzeigte / was er mit Fabro geredet / u. s. w.

Als man sich nun daselbst noch nicht recht zu Tische gesetzet / ward der Herr Philippus alsbald aus der Stuben gefordert / und wie der Diener sagt / zu einem alten jedoch unbekandten Mann / der eine sonderliche Gravitet sowol im Angesicht als in der Kleidung vernemen liesse / dieser nun zeigete dem Herrn Philippo an / daß gar bald etliche Schergen der Stadt / aus Befehl ihrer Königl. Maj. in die Herberge einfallen würden / und Grynæum gefänglich annemen; denn ihm solch Unglück der Faber angestifftet hätte / darum solte er verschaffen /

ſchaffen / daß ſo bald Grynæus ſich davon machte / ſein Leben zu retten: geſeegnete hiemit den Herrn Philippum.

Philippus zeigete ſolches eilends dem Herrn Grynæo an / wie auch andern anweſenden Herren; derwegen ſie zur Stund aufſtunden / und begleiteten den Grynæum über die Gaſſen der Stadt / bis an den Rhein / blieben auch am Geſtad ſo lang ſtehen / bis ſie Grynæum, der in einem Schifflein fortgebracht worden / nimmer ſehen kunten.

Die geſamte Geſellſchafft war kaum wieder in ihre Herberge angelanget / da wurde derſelben angedeutet / wie daß vor einer kleinen Weile die Schärgen wären allda geweſen / und nach dem Herrn Grynæo gefragt / ſie würden ohne Zweiffel bald wiederkommen. Ward alſo hiemit der blutdürſtige Anſchlag von Gott gnädiglich verhindert. Und weil man nach vielen Nachforſchen und Nachfragen keine dergleichen Perſon in der Stadt finden noch erſinnen mögen / wer dieſen gefährlichen Anſchlag entdecket / hat man billich ſchlieſſen müſſen / daß dieſer ein Engel müſſe geweſen ſeyn.

Das achtzehende Capitel.

D. Fauſti dritte Frag an ſeinen Geiſt: aus was Urſache die Teuffel von GOtt aus dem Himmel wären verſtoſſen worden?

AN einem Sonntag zur Zeit da man eben Predigt hielte / ward auch D. Fauſtus einmal beweget / etwas Gutes vorzunehmen / und gute Gedancken zu führen / ſprache demnach zu ſeinem Geiſt / den er deßwegen zu ſich erfordert hatte / mein Mephoſtophiles, ſage mir / Lieber / warum und aus was Urſachen ſeyd ihr denn alle von GOtt aus dem Himmel verſtoſſen worden? das muß traun ein groſſer Fall geweſen ſeyn / und um welches willen ihr noch anjetzo / weil ihr euch an Gott nit anderſt rächen kuntet / euch unterſtehet euer Müdlein zu kühlen an ſeinen Geſchöpffen / ſonderlich an den Menſchen.

Mephoſtophiles antwortet / er wiſſe ſelbſt nicht / warum der Lucifer / der damals der oberſte

Engel

Engel geweſen / und höher denn ſonſten einer für GOtt geſtanden iſt/mit GOtt ſich entzweyet / und den Höchſten erzürnet habe : das wiſſen wir aber wol / fuhre er fort / daß alle wir Geiſter / ſo ihme ſeynd anhängig geweſen / haben ſein entgelten müſſen / und ſeynd mit ihm zu gleicher Verdammnüß hinab in den äuſſerſten Abgrund deß Erdreichs verſtoſſen worden ; doch hoffentlich nicht länger als bis an den Jüngſten Tag / da wir wiederum wie zuvor gleich ſeyn werden / und den ſeligen Stand erreichen / aber Lucifer/und ſeine Mithelffer / die neben ihm geweſen / werden ihren vorigen Stand und Würde in alle Ewigkeit nimmer erlangen : dieſes aber weiß er gar wol / darum tobet und wütet er auch wider GOtt und alle Menſchen.

Fauſtus antwortet hierauf und ſprach : ey Lieber/ fahre beſſer herauſſer / dieweil du waeſt / daß Lucifer mit ſeinem Anhang nimmermehr werde zu GOttes Huld und Gnaden kommen / ſo iſt leicht zu erachten / daß er ſich all zu hoch und viel an dem Allmächtigen werde verſündiget haben.

Mephoſtophiles verſetzte/ja freylich hat er ſich hoch vergriffen / und diß iſt alles ſeiner Hoffart bey zu meſſen ; denn GOtt ſetzte ihn höher weder die andern Engel / jedoch nicht höher der Seligkeit wegen / er name aber war / daß GOtt darauf bedacht war / wie er die Menſchen zu gleicher Würde / Freyheit und Seligkeit bringen / und neben die Engel ſetzen wolte : dieſes war nun dem Lucifer gantz zu wider / war überdas ſo hoch vermeſſen und hoffärtig/daß er auch GOtt den Trutz bote / und ſich gleiches Göttlichen Weſens wolte theilhafftig machen.

Da nun GOtt seinen grossen Hochmut also sahe / und darob ereiserte / auch die andern Engel / die in der Unschuld verblieben / und sich wider GOtt nicht setzen wolten / beobachtete / sihe / da brandte deß Allmächtigen Zorn an / und ward Lucifer samt allen die ihme anhiengen / nach seinem gerechten Eifer / aus dem Himmel verstossen.

Anmerckung.

I. Daß die bösen Engel gefallen und zu Teuffeln worden seynd / muß solche Schuld dem gerechten GOtt nicht beygemessen oder zugerechnet werden / weiln er sie im Anfang ihrer Schöpffung zu guten und reinen Creaturen erschaffen hat / sondern sie haben sich selbst durch ihren eigenen Mutwillen von dem höchsten Gut abgewendet / und seynd also durch ihre selbst eigene Sünde dahin kommen / daß sie aus guten Geistern böse / aus Engeln Teuffel worden seynd. Denn Christus / der Grund und Mund der Warheit / der auch den bösen Feind am besten kennet / sagt selbst Joh. 8. v. 44. der Teuffel sey von Anfang ein Mörder gewest / und sey in der Warheit nicht bestanden: denn die Warheit / spricht er / ist nicht in ihm; wenn er die Lügen redet / so redet er von seinem eigenen / denn er ist ein Lügner / und ein Vatter derselbigen. Solche Wort nun zeigen an / daß ob gleich die Teuffel im Anfang als gute Creaturen geschaffen worden / so seyn sie doch durch ihren eigenen Mutwillen von GOtt und der ewigen Warheit / welche Christus ist / abgefallen / und also aus sich selbst zu ewigen Lügnern und Mördern wider GOtt und seine Glaubigen worden.

Was es aber eigentlich für eine Sünde gewesen / durch welche die Teuffel in solchen verdamten Standt seynd gesetzet worden / ist zwar nirgends in der H. Schrifft ausdrücklich angezeiget und vermeldet; wiewol solchem die H. Vätter fleissig nachgedacht / jedoch es nicht alle gleich getroffen haben.

Mephostophiles zeiget gleichwol allhier an / daß der Lucifer sich mit GOtt hab entzweyet / und das mehren theils darum / daß sich GOtt / das ist Christus / die andere Person der Gottheit / deß menschlichen Geschlechtes angenommen / und

geliebet hat. Dannenher auch Cyprianus in Serm. de Zelo & bono patiente saget / Lucifer seye aus Eifer und Mißgunst gefallen / daß er dem Menschen nicht gegönnet / daß er nach GOttes Ebenbild geschaffen seyn solte.

Deßgleichen schreibt Tertullianus l. de patient. es seye aus lauterer Ungedult geschehen / da er gesehen / daß GOtt dem Menschen alle Creaturen unterworffen hatte

Bernhardus gibt vor / er sey aus Neid und Haß gefallen / da er nemlich gesehen / daß die menschliche Natur weit über die Engel solte erhaben werden / indeme daß der einige GOttes Sohn Menschliche / und nicht Englische Natur an sich nemen wollen.

Etliche sagen / es sey ein Streit unter den Engeln entstanden / worüber seyn die Bösen / die sich ihrer hohen Gaben überhoben haben / aus dem Himmel gestürtzet worden

Andere halten auch darfür / daß der Satanas und sein Anhang / aus grosser Lieb zu den Weibern gefallen seye / und ziehen dahin die Wort Genes. 6. da sahen die Kinder GOttes nach den Töchtern der Menschen: ist aber eine Fabel denn der Teuffel ist gefallen / ehe Adam ist geschaffen.

In einer Summa aber schliessen die meisten Kirchen-Vätter / daß dieses schrecklichen Falls der bösen Engel / oder Teuffel / keine andere Ursach seye / als das schändliche Laster der Hoffart. Denn dieweil die Engel / so hernach jetzo Teuffel worden / herrliche schöne Gaben gehabt / und sich viel zu gut / zu hoch und zu edel darzu gedeucht / daß sie dem Allmächtigen solten unterworffen seyn / seynd derohalben dem Schöpffer ungehorsam worden / und haben sich durch solche leidige Hoffart zugleich in zeitliches und ewiges Verderben gebracht.

Nicht minder Gelehrte deuten diese Hoffart dahin / daß der Teuffel den Sohn GOttes / Christum JEsum / seiner grossen Demut halben / welche er gegen seinem himmlischen Vatter allezeit bewiesen / trotziglich verachtet / und sich deßwegen über denselbigen herfür gethan habe; ziehen zu dem Ende dahin die Wort deß Propheten Jesaiæ am 14. v. 12. wie bist du vom Himmel gefallen / du schöner Morgenstern! wie bist du zur Erden gefallen / der du die Heiden schwächtest! gedachtest du doch in deinem Hertzen / ich will in den Himmel steigen / und meinen Stul über die Sterne GOttes erhöhen / ich will mich setzen auf den Berg deß Stiffts / an der Seiten gegen Mitter-

nacht

nacht / ich will über die hohen Wolcken fahren / und gleich seyn dem Allerhöchsten.

Ob nun wol diese Meinung an ihr selbst nicht gar verwerfflich ist ; denn gleichwie die Menschen nichts anders verdammet / als der Unglaube / daß sie den Sohn GOttes entweder boshafftiglich verachten / oder sich seiner nicht getrösten / also ist auch der Engel Fall darum so erschrecklich / daß sie den Sohn GOttes trotziglich verachtet haben / u. s. w. So ist doch dieser Spruch Jesaiæ eigentlich von dem König zu Babel / und dessen Untergang zu verstehen.

Also saget dorten auch der HErr Christus Lucæ 10. Ich sahe wol den Satanas vom Himmel fallen als einen Blitz: da denn der HErr Christus nicht von einem äusserlichen / sondern von einem geistlichen Fall / und zwar von seiner Hoffart redet.

Herr Lutherus saget unter andern hiervon in seiner Postill im Sommertheil / von der Zerstörung der Stadt Jerusalem / Lucæ 19. Was geschahe im Paradeyß ? Lucifer war der schönste Engel / GOTT hatte ihn geschmücket / daß er der Schönste war unter allen Engeln GOttes / und sein Heer war das schönste Heer / unter allen Creaturen GOttes : da er aber sahe / daß er so geschmückt und geputzt war vor allen andern / so vernünfftig und weis / daß er hätte fünff Welt mögen regieren / da ward er stoltz / und wolte GOtt verachten / da sprach GOtt zu ihm : höre Lucifer / darum habe ich dich nicht also geschmücket und mit Gaben ausgezieret / daß du stoltz seyn und mich verachten solltest ; und stürtzte ihn also in den Abgrund der Höllen. Wahr ists / Lucifer war begabter / gröſſer und so zu reden besser / denn die andern alle ; weil er aber hoffärtig seyn wolte / und GOtt verachtete / ist er so gefallen. Bis hieher Lutherus.

11. Daß ferner allhier D. Fausti Geist sich vernemen läst / als ob er unschuldig dieses Falls halben wäre / und es doch mit andern habe entgelten müssen / es stehe ihm aber einmal gleichwol die Seligkeit bevor / u. s. f. darauf ist zu antworten / daß sie durchaus alle miteinander GOtt ihren Schöpffer verlassen haben / und aus gerechtem Zorn und Urtheil GOttes in den Abgrund der Höllen verstossen worden.

Denn S. Judas saget in seiner Epistel gar klärlich / daß GOtt die Engel / die ihre Behausung verlassen hätten / zum Gericht deß grossen Tages mit ewigen Banden im Finsternüß verwahret habe.

Was ist das aber anders/ als daß die Engel/ welche GOtt erstlich rein erschaffen hat/ in ihrem seligen Ursprung und Wesen nicht geblieben seynd / sondern aus freyen Willen abgefallen/ und also böse und verdamte Geister worden?

Und in der andern Petri im andern stehet geschrieben: hat GOtt der Engel die gesündiget haben / nicht verschonet / sondern sie mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstossen / und übergeben / daß sie zum Gerichte behalten werden ꝛc.

Welche Sprüche denn genugsam anzeigen / daß die Teuffel/ einer wie der ander / aus ihrem vorigen Wesen und Wolstandt abgewichen/ und GOttes / wie auch aller Christlaubigen Feinde worden seynd / daß nemlich dasselbige durch ihre eigene Sünde beschehen / und derhalben sie alleine ihres Verderben und Verdamniß Ursacher seynd.

Das neunzehende Capitel.

D. Fausti vierdte Frag an seinen Geist / von dem Himmel / und den Engeln.

D. Faustus fuhre in seinem Gespräche fort / und sprach zu dem Geist : Lieber Mephostophiles, ob ich mir zwar leichtlich einbilden kan / daß ich nimmer in den Himmel komme / so möchte ich doch gleichwol von dir wissen / wie innwendig der Himmel mag geschaffen seyn / und was es für eine Beschaffenheit habe um die ewige Gottheit?

Mephostophiles antwortete alsbald / ach! mein Herr / dieses kan ich nicht erzehlen / denn wir seynd in den unauslöschlichen Zorn GOttes also tieff gefallen / daß / was wir zuvor gesehen haben / wir dessen/ wie auch alles himmlischen Wesens und Freude gäntzlich beraubet seynd / und ist nunmehro uns nicht anderst / als einem Menschen der etwas in einem Traum hat gesehen / wenn er erwachet / so ist dasselbe nicht mehr zugegen; also auch können wir nichts darvon sagen : und GOtt will auch

nicht

nicht von von uns Geistern haben / daß wir seine Herzlichkeit verkündigen und offenbaren sollen / welche er dermaleins am Jüngsten Tag wird offenbar machen.

D. Faustus vermerckte bald hieraus / daß dem Geist mißfiele in dieser Materie weiter fortzufahren / weßwegen er auf eine andere und zwar diese Frag geriethe / wie es doch mit den Engeln / welche jetzund in grossen Freuden bey GOTT seynd und wohnen / eine Bewandtniß und Beschaffenheit habe?

Mephostophiles antwortet / und sprach: so viel ich gesehen habe / und mir noch wissend ist / so sind die Engel in drey Hierachias abgetheilet / als in die Seraphin / Cherubin / und Thron-Engel; und ist einer wie der andere im vollkommenen Stande.

Die ersten / als die Seraphin / betrachten GOttes Güte / wie er doch alles sowol erschaffen hat / und wo sie auch hinsehen / da kommen sie nimmermehr zum Ende / daß sie beschliessen köndten alle Majestätische Herzlichkeit GOttes.

Die Cherubin betrachten die Krafft GOttes / ja die gewaltige starcke Hand GOttes / die er in Erhaltung Himmel / Erden / ja deß gantzen Firmaments gesetzet.

Die dritten / als die Thron-Engel / können nicht genugsam begreiffen noch ansehen die ewige GOttheit; an deren sie denn all ihr Freude / Wollust und Ergötzlichkeit haben.

Die ersten vertretten das Amt der Engel: die andern begeben sich zu den Menschen / beschützen und bewahren sie: die dritten regiren Könige und Fürsten;

ſten; und iſt kein Engel unter dieſen allen / der nicht ſolte zehen Welt regieren können / ſo veſte nemlich / ſtarck und mächtig hat GOtt ſeine Würckung in ſie gegoſſen.

Anmerckung.

1. Zu mercken iſt allhier / daß gleichwol die Teuffel etwas von der Erkantnüß GOttes wiſſen / GOtt aber laſſe es ihnen nicht zu / daß ſie ſeine Herrlichkeit ſolten offenbaren / allermaſſen der Geiſt ſelbſten geſtehet.

Denn Matth. 1 im 8. Cap. v. 29. verſuchet der Teuffel Chriſtum und ſpricht / biſt du GOttes Sohn? In welchen Worten denn der Teuffel bekennet / daß er etlicher maſſen wiſſe / daß Chriſtus eine Göttliche Krafft an ſich habe: daher ihm der HErr Chriſtus wiederum antwortet / damit / du ſolt GOtt deinen Herrn nicht verſuchen.

Deßgleichen Matth. 1 im 8. Cap. v. 28. 29. Als der HErr Chriſtus in die Gegend der Gergeſener kame / und ihm zwey Beſeſſene aus den Gräbern entgegen liefen / da trieb er die Teuffel aus; dieſe wolten nun auch Chriſtum bekennen / da ſie ſagten: Ach JEſu du Sohn GOttes / was haben wir mit dir zu thun / biſt du herkommen uns zu quälen ehe denn es Zeit iſt? dieſes aber wolte der HErr nicht zu laſſen / und trieb ſie aus.

Der Evangeliſt Marcus im 1. Cap. v. 23. meldet / daß der HErr Chriſtus zu Capernaum an einen Sabbattag in die Schul gieng / darein ſie einen beſeſſenen Menſchen brachten / welchen ein unſauberer Geiſt triebe / der ſchrie und ſprach: was haben wir mit dir zu ſchaffen / JEſu von Nazaret? biſt du kommen uns zu verderben? ich weiß wer du biſt / nemlich der heilige GOttes: und berichtet Marcus zugleich kurtz darauf verſ. 25. und JEſus beſchalte ihm und ſprache / verſtumme und fahre aus von ihme.

Weiter ſagt jetzt ermeldter Evangeliſt eben in dieſem Cap. daß der HErr Chriſtus an einem Abend / da bereits die Sonne untergangen war / von den Beſeſſenen viel Teuffel ausgetrieben habe / und meldet dieſes darbey verſ. 34. Er ließe die Teuffel nicht reden / denn ſie kandten ihn.

Und im dritten Cap. v. 11. 12. ſpricht er: wenn ihn (JEſum) die unſaubern Geiſter ſahen / fielen ſie vor ihm nieder und ſchrien

schryen laut/du bist der Sohn GOttes: Er schalte sie aber hart/ daß sie ihn nicht offenbar machten.

Also stehet auch in den Geschichten der Apostel geschrieben im 16. Cap. v. 17. Da liefi S. Paulo und seinen Gesellen eine Magd nach / die hatte einen Warsager-Geist / die schrye und sagte durch ihren Geist: Diese Menschen seynd Knechte GOttes deß Allerhöchsten/ die euch den Weg der Seligkeit verkündigen.

Item im 19. Cap. dieses Buchs / v. 13. 15. meldet S. Lucas / daß Sceva ein Hoherpriester sieben Söhne gehabt habe / die Teufelsbeschwerer gewesen; und wenn sie die Teufel von den Besessenen wolten austreiben / da gebrauchten sie darzu den Namen deß HErrn JEsu / und sprachen zu den Teufeln: wir beschwören euch durch JEsum / welchen Paulus prediget. Die Geister aber antworteten und sprachen: JEsum kennen wir wol/und Paulum wissen wir auch wol/wer sind ihr aber?

11. Daß fürs ander die heiligen Engel ausgetheilete Aemter haben sollen / dieses bezeuget auch die heilige Schrifft. Denn der Engel Gabriel bringet der Gottes Gebärerin Mariæ die Botschafft von der Empfängniß und Menschwerdung deß Sohns GOttes / Lucæ 1. v. 26. Die Engel verkündigen den Hirten grosse Freude / daß der Sohn GOttes zu Bethlehem geboren seye / Lucæ 2. v. 10. Die liebe Engel begleiten das JEsulein in und aus Egypten/ Matth. 2. v. 13. 19. dienen ihm in der Wüsten/ da nemlich Christus vom Geist daselbst hart angefochten ward / Matth. 4 v. 11. Trösten ihn am Oelberg/ da er mit dem Tod range/Lucæ 22. v. 43. bewachen sein Grab/und bezeugen seine fröliche sieghaffte Auferstehung / Himmelfahrt und Wiederkunfft zum Gerichte der Lebendigen und der Todten/ Joh. 20. v. 12.

Aus dem Alten Testament ist bekandt / daß der Engel mit einem feurigen Schwerdt das Paradeyß verwahret / 1. Buch Mos. 3. v. 24. Ismael / deß Ertzvatter Abrahams Magd Hagar Sohn / als er in der Wüsten grossen Durst litte / da wiese ein Engel der trostlosen Mutter am Wege zu Sur einen Wasserbrunnen / 1. Buch Mos. 16. v. 7. Drey Engel erschienen dem Abraham im Hayn Mamræ, da sie Sodoma und Gomorra wolten vertilgen/ und der eine der 90. jährigen Saræ verkündigte / daß sie schwanger / und einen Sohn gebären werde/ 1. Buch Mos. 18. v. 2, 10.

Alſo erſchienen die Engel dem Loth unter dem Thor zu Sodoma und in der Stadt Sodoma / da die Burger der Stadt ganz ungeſtümmiglich deß Loths Haus umgaben und begehrten die fremden Gäſte ; da ſchlugen die Engel ſie mit Blindheit / führten darnach den Loth / ſein Weib ſamt zweyen Töchtern / von dem Verderben und Untergang der Stadt in ein Städtlein Zoar genannt / 1. Buch Moſ. 19. v. 1 & ſeq.

Der Altvatter Jacob als er wiederum in ſein Vatterland ziehen wolte / und ſich für ſeinem Bruder dem Eſau ſehr fürchtete / da ſahe er ſichtbarlich die Mahanaim, und Heerſcharen der heiligen Engel / 1. Buch Moſ. 32. v. 2.

Da GOtt der HErr durch Moſen das Volck Iſrael aus Egypten in die Wüſten an das rothe Meer geführet hatte / und ihnen der König Pharao hinten nacheilete / da zoge auch am Himmel vor dem Volck her der Engel deß HErrn in einer Wolcken-Seule / und war mit Blitzen aus der Wolcken als ein Zeichen von GOtt / daß er dem Iſraelitiſchen Volck wolte vätterlichen Beyſtand leiſten / 2 Buch Moſ. 14. v. 19.

Der Engel deß HErrn ſtunde auch dorten am Wege und verhinderte den Bileam, daß er nicht zoge in der Moabiter Land ziehen / das Volck GOttes zu verfluchen / 4. Buch Moſ. 22. v. 22.

Als Joſua der ſtreitbare Kriegsfürſt bey Jericho war / und ſeine Augen gegen dem Himmel anhube / da nam er gewar / daß ein Mann gegen ihm ſtunde / der hatte in ſeiner Hand ein bloſſes Schwerd / und Joſua gieng zu ihm und ſprach gehörest du uns an / oder den Feinden ? Er ſprach nein / ſondern ich bin ein Fürſt über das Heer deß HErrn / und bin jetzt kommen / im Buch Joſua am 5. v. 13.

Als das Aſſyriſche Heer zu Zeiten der Königin Hiskia in Iſrael die Stadt Jeruſalem belagerte / und der fromme König zu GOtt mit dem Gebet ernſtlich riefe / da fuhr aus der Engel deß HErrn in der Nacht / und ſchlug in dem Aſſyriſchen Lager hundert und fünff und achtzig tauſend Mann / wie zu leſen beym Propheten Jeſaia im 37. Cap. v. 36.

Als Sadrach / Meſach / und Abednego in den feurigen Ofen / auf ergangenen Befehl deß Königs Nebucadnezar / geworffen worden / da geſellete ſich der Engel zu ihnen / und that ihnen eine ſonderbare Hülffe / daß ſolche unmäſſige Hitze ihnen gleich als ein kühler Thau wurde / Daniels im 3. Cap. v. 24.

So ward auch Daniel der Prophet von dem Engel gespeiset in der Löwengruben/seiner Weissagung im 6. Cap. v. 22. Eben diesem Propheten erschien einsten der Engel deß HErrn am Wasser Ulai/in Persien/ und verkündigte ihm von der letzten Monarchy/der Endschafft deß Käiserthums/ von der Zukunfft Christi / und von der Auferstehung der Todten / im 8. Cap. vers. 16.

Item / als am Abendopffer der Prophet betete / ist der Engel Gabriel zu ihn kommen / ihn angeführet / und diese Botschafft gebracht / daß er ihm alle zukünfftige Dinge berichten wolle / darum seye er auch von GOtt ausgegangen/ denn GOtt habe sein Gebet erhöret / er sey vor GOtt lieb und angenehm/ Dan. im 9. Cap. v 21.

Deß frommen alten Tobiæ Sohns Geferte in das Land Medien/war der Engel Raphael ; und als dieser bey Raguel/ die Saram zu einer Heurat ihme zu wegen gebracht / die doch zuvor sieben Männer gehabt / da vertriebe der Engel den Asmodæum so die vorigen umgebracht hatte ; ja er geleitete ihn sicher wiederum in sein Vatterland/ ja er lehrete ihn auch/ wie und auf was Weise er seinem alten verblendeten Vatter zu Wiederbringung deß Gesichtes verhelffen möchte / allermassen aus der Histori Tobiæ erhellet.

Aus welchen jetzt erwehnten Historien heiliger göttlicher Schrifft / kan der Christliche Leser lernen / und ihme selbsten zu guter Hoffnung tröstlich seyn / was die liebe heilige Engel/ ihrer Natur / Amt / Beystand / Hülffe und Wesen nach / für treue dienstbare Geister seynd : wie man denn solches noch klärlicher etwan mit neueren Begebenheiten darthun köndte/ welcher Gestalt jederzeit die liebe heilige Engel die Frommen und Glaubigen erhalten und geschützet haben ; wovon aber oben bereits etwas in der Anmerckung über das 17. Capitel/ dieses Theils / ist gedacht worden/und noch ein mehrers köndte beygesetzet werden / wenn es die Gelegenheit / wegen beliebter Kürtze/ wolte zugeben.

Es mag aber ein jeder frommer Christ / wenn er zu Bette gehet/ oder Morgens wiederum aufstehet / bey sich selbst ermessen / woher es doch komme/ daß er mit den Seinigen frisch und gesund / und gutem Wolstandt seye / ja das Seinige noch also verwarlich stehe ? warlich dieses thut GOtt durch den Schutz der lieben Engel.

Denn in der Epistel an die Hebreer im ersten stehet ausdrücklich: die Engel seynd allesamt dienstbare Geister/ ausgesandt zum Dienst um deren willen / die ererben sollen die Seligkeit. Und David spricht in seinem 34. Psalm: der Engel deß HErrn lagert sich um die her / so ihn fürchten/ und hilfft ihnen aus.

Wie auch im 91 Psalm stehet: Er hat seinen Engeln befohlen über dir / daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen/ daß sie dich auf den Händen tragen / und du deinen Fuß nicht an einen Stein stossest.

Das zwanzigste Capitel.

D. Fausti fünffte Frag an seinen Geist: von dem Paradeyß.

WJe gerne D. Faustus etwas mehr von den Engeln von seinem Geist erlernet hätte / muste er doch solches vor diesesmal lassen anstehen / weiln er gesehen / daß dieses dem Geist nicht gar angenehm ware / weßwegen er von solchen auf die Gedancken von dem Paradeyß gerieth / und fragte kurtz hierauf den Geist um die Umstände deß Paradeysses.

Mephostophiles aber antwortet und sprach/ du kanst mein Herr Fauste selbst leichtlich abnemen und gedencken / daß das Paradeyß nicht in dieser Welt stehe/ sondern etwan gegen Osten / gar nahe bey dem Himmel liege / also / daß es und die Sonn vom Mittag biß gegen Abend sich darein verbirget/ und alsdenn nimmt der Mond die Wohnung zur Nachts-Zeit darinnen.

D. Faustus versetzte alsobald / wie soll ich dieses von der Sonnen und dem Mond verstehen? Solcher Gestalt/ sagte der Geist: das Paradeyß ligt gegen der mitternächtlichen Linie / und gegen Aufgang der Sonnen da etwan anietzo keine lebendige

Seele

Seele wohnet/ hat alſo allein Sonn / Mond und Sterne / ihre Ergötzlichkeit darinnen.

Die Sonn hat ihren herꝛlichen Schein ſo lauter und ſo klar / daß man an ihr alle Form und ihre gantze Subſtantz darinnen ſehen kan ; ſo hat ſie auch daſelbſt keine hitzige Natur / ſondern iſt ſo lieblich und ſcheinbarlich / daß auch ihre befindliche Hitze lieblicher iſt als die Lufft ; und wenn Adam erſtesmals darinnen ſeine Wolluſt haben wollen / ſo hat er ſich an die Sonne geleget / in welche er gantz vollkommlich mit unverꝛuckten Augen ſehen mögen; dannenher er vielleicht der Sonnen Würckung ſeinen Nachkommen geoffenbaret hat.

Die Sonn aber iſt hernachmals nach dem menſchlichen Fall gleichwol der Hitze halben gegen der mitternächtlichen Linie herabgeſtiegen / und hat die ſündliche Welt entzündet / wie es annoch iſt/ alſo / daß von nun an kein Menſch in die Länge der Sonnen Hitze kan erdulten und vertragen : welches denn ingleichen von dem Mond zu verſtehen iſt.

Auch ſeynd die Sterne ſo klar und helle/ daß ſie von dar das Erdreich erleuchten können / gleich einem Carfunckel. So toben die Planeten am Himel ſo ungeſtümmiglich / daß es im Paradeyß nicht anderſt erſchallet / als wie in dieſer Welt das Donnern : ſie ſeynd aber gantz anmutig und lieblich.

In dieſem herꝛlichen Wohnhaus/ in dieſer angenemen Wolluſt hat Adam alles mit ſonderbarer Geſchwindigkeit / und der Vollkommenheit nach/ in die er verſetzet geweſen / betrachtet / mit Augen geſehen / und ſolches / nachdeme er aus dem Paradeyß vertrieben worden/ als ein erfahrner Aſtronomus,

mus, seinen Nachkommen hinterbracht: denn er war von GOtt also erleuchtet / daß sich alle Geschöpffe GOttes zu ihm neigeten.

Mein Mephostophiles, fragte D. Faustus, wie ist doch dieser Garten / der in der Schrifft Eden genennet wird / beschaffen gewesen? seynd auch darinnen Bäume/Gras/und anders gewesen?

Der Geist sagte ja / und zwar nicht viel anderst / als wie auf dem Erdreich die Gärten und lustbare Wälder anzusehen / iedoch in etwas unterschieden: das Gras / wie es GOtt erstlich erschaffen hat / also stehet es annoch da / und hat Adam und Eva sich niemaln genug über die schöne helle amoenitates und bunde Farben / mit welchen es vermenget ist / verwundern können.

Was die Bäume belanget / die seynd so hoch / daß das Gewölcke deß Himmels darduch streichet / und breiten sich die Aeste so weit / daß man sie nicht übersehen kan: die Blätter daran seynd zum Theil breit / zum Theil spitzig / und so groß als ein Reisspieß: das Obst daran fället nimmer ab / sondern bleibt also stehen bis an den jüngsten Tag: in der Mitten aber deß Paradeysses / da Adam geschaffet und gepflanzet hat / seynd Feigenbäume und allerley Obst; und die Blümlein darinnen seynd so lieblich am Geruch und auch am Geschmack / daß solches alles niemand recht beschreiben mag.

So hat es auch im Paradeyß gehabt allerley vierfüssige / geflügelte und kriechende Thiere / die alle ganz zahm waren / und sich gar heimlich zu dem Menschen Adam thäten / denen gab er nun aus erleuchtetem Verstande / einem jeden seinen Namen: war auch zu der Zeit an ihnen kein Grimm / Zorn /

Zorn / Wütigkeit noch Gifft / sondern waren dem Menschen/wie gesagt/gantz unterthänig und gehorsam / ja gar zahm und fast furchtsam.

Alsbald aber Adam und Eva die Schantz aus Hoffart wider GOtt / ebenermassen wie wir Teuffel übersahen / und GOtt ihren Schöpffer mit Ungehorsam erzürneten / und von dem Engel Cherubin aus dem Paradeyß vertrieben wurden/da giengen alle Thiere in das sündliche Land / veränderten ihre vorige Natur / Freundlichkeit und Zuneigung zu dem Menschen / ja ein jedwederes Thier Geschlechte war in Wüte und Bitterkeit gleichsam verwandelt / und wurden hernachmals deß Menschen Feinde / also daß nunmehr kein Thier in dem Paradeyß ist/sondern liget dieser halben fast öde.

D. Faustus verwunderte sich und und sagte: Lieber Mephostophiles, wo stehet aber der Baum deß Erkäntniß Gutes und Böses/ daran sich Adam und Eva vergriffen haben ? der Geist antwortete/ dieser Baum deß Guten und Bösen stehet mitten im Paradeyß/ein gantz einfältiger schlechter Baum/ welches denn auch Adam und Eva am meinsten eingenommen und betrogen hat / weiln sie nicht vermeinet / daß GOtt eben so viel an diesem Baum gelegen wäre / oder daß so eine grosse fast Göttliche Würckung darinn stecken solte : die Aepffel daran seynd nicht so gar groß / aber aussen an der Schelffen seynd sie an der Farb wie ein Regenbogen gesprengt / der Apffel aber inwendig ist gesprengweise formiret / mit leibfarben Creutzlein ; und stehet dieser Baum bis an den Jüngsten Tag / alsdenn er mitten voneinander fallen und spalten soll.

Lieber Mephostophiles , versetzte hierauf

D. Fau-

D. Faustus, kan aber niemand mehr zum Paradeyß gelangen oder kommen? nein / antwortet er / kein lebendiges wird mehr dahin kommen können. Denn um diesen verbottenen Baum ist ein Wall / mit feurigen Ketten umringet / und hütet deß Gartens der Engel Cherubin mit einem feurigen Schwerdt; aber aller und jeder selig abgeleibter Seelen jeder einen Blick und Freude dieses Paradeyßes / und lassen sich dessen begnügen / bis zur vollkommenen Freude deß ewigen Lebens.

Wo aber und an welchem Ende ist der Ort / da der fliessende Brunn innen ligt / fragte D. Faustus? der Geist antwortet / dieser Brunn oder Teich ligt mitten im Paradeyß / und befeuchtet den ganzen Garten; theilet sich aber hernach in vier sonderbare Hauptflüsse / unter welchen der erste genennet wird Ganges oder Pischon / der andere Gihon / der dritte Tigris / der vierdte Euphrates.

Der erste Fluß Ganges ist ein gar gresses und namhafftes Wasser in dem Indier Land / so dasselbige Land alles umgehet: wird gegen dem Aufgang in 19. grosse schiffreiche Flüsse ausgetheilet / und kommt zuletzt an vielen Orten in das grosse Meer; und wiewol er hefftig in das Meer fliesset / so ist er dennoch so groß / daß er am schmälesten 800. Schritt weit / am breitesten aber 1000. Schritt / und mehr denn 20. Schritt tieff ist.

Der andere Fluß Gihon oder Nilus / sonsten auch Melo genannt / welcher für den grösten in der Welt geachtet wird / kommt aus einem schwartzen Fluß mit schnellem Lauff / und scheidet Africam und Mohrenland in einer Gegend / so von den Einwohnern Catadupa benamset wird: Er befeuch-

ti

tet in einer Schnelle gantz Egyptenland / und alsdenn laufft er wiederum zuruck ; er bringet mit sich viel Erden oder Letten / erziehet und unterhält auch viel grosse Wasserthiere / als Crocodil / Lindwürme / Wasserpferde und dergleichen. Wächst mit dem Zunemen / wenn die Sonn im Löwen ist / bis zu dem Mittel der Jungfrauen / darnach nimmt er ab.

Der dritte Fluß Tygris ist der allerschnelleste Fluß deß grossen Armenier Landes / und fast in der gantzen Welt bekandt : dieser findet bald einen See / Aritissa genannt / durch den laufft er gewaltiglich mit vielerley Farben aus / und fället darnach gegen dem Berg Tauro in ein ungeheures holes Loch deß Berges / kommt alsdenn durch eine verborgene Stadt aus / und bringet bey dem See Zoranda allerhand versenckte Dinge herfür / und wird wiederum ein Fluß. Abermals versencket er sich in verborgene Gänge / und nachdeme er 25000. Schritt also verborgen gelauffen ist / kommt er wiederum zu Lande / in der Gegend Sophen / nahend bey Arsenia dem Fluß : dieser Fluß richtet sich nachmals in zween Theile bey den Coridrianischen Bergen / und begeusset die erste Seleuciam und Messenem, der andere befeuchtet die Oerter gegen Mitternacht / gegen den Feldern deß Bergs Caucasi, und so sie wiederum zusammen rinnen / heisset er abermals Tygris / und fleusset letzlich in das Persier-Meer.

Euphrates der vierdte Fluß / so auch aus dem Paradeyß gehet / ziehet sich in groß Armenien / in den Berg Paracoatra genannt / und so er etliche Zuflüsse in sich empfähet / und darmit verstärcket wird / kehret er seine Krafft gegen dem Berg Tauro / und so ihm der nicht widerstehet / so rinnet er fürhin gewaltsam

ſam/und läſt Comagenam auf der rechten Seiten/ Arabiam aber auf der lincken Hand; und wie ſchyffreich er auch iſt / ſo wird er doch darnach in weite Pfützen getrennet / und gieſſt ſich nicht offentlich aus.

So viel hab ich' nun dir / mein Herr Fauſte, von den Umſtänden deß Paradeyſſes Meldung thun wollen.

Anmerckung.

I. Was allhier der Geiſt von Erſchaffung deß Paradeyſſes D. Fauſto erzehlet / laſſen wir wolbedächtlich in ſeinem Wehrt beruhen / Mephoſtophiles möge darzu was er wolle: wollen aber aus den alten Kirchenlehrern einige anziehen / und beſehen / was Dieſe von dem Paradeyß halten.

Damaſcenus ſpricht: Dieſe Stette iſt annoch / denn ſie iſt eine Kammer aller Frolockung / dieſe iſt höher dann die Erde / mit maſſigem und zwar mit dem allerlauſten Lufft erfüllet / und allerwegen mit blühenden Pflantzen gezieret / voll guten Geruchs und wohnet nichts Unvernünfftiges darinnen.

Iſidorus meldet / das Paradeyß ſeye mit allem Geſchlechte deß Holtzes / und Aepffelbäumen gezieret und beſetzet; allda ſeye keine Hitze / ſondern ein ewiger temperirter und geſunder Lufft / in der Mitte laufſe ein Brunn / der den gantzen Ort befeuchtet.

Beda erwehnet / das Paradeyß ſtehe gegen Aufgang der Sonnen / und ſo hoch daß die Waſſer der Sündflut nicht dahin gereichet haben: und weiter ſagt er / das Paradeyß reiche bis an deß Mondes Kreiß / und hätte der Menſch Adam nicht geſündiget / ſo hätte ohne Zweiffel GOtt auch das Paradeyß alſo geweitert / daß es alle Menſchen beſchloſſen hätte.

Ferner zeiget Beda an / daß von wegen ſeiner über groſſen Höhe niemand dahin kommen könne / und daß die Waſſer ſo von dem Paradeyß heraus laufſen / wenn ſie herab fallen / einen ſo groſſen Hall und Thon von ſich geben / daß der nicht zu beſchreiben wäre.

Mit welchem auch Ambroſius und Baſilius übereinſtimmen / und zeigen überdas an / daß dieſe Waſſer flieſſen aus einem

Brunnen

Brunnen deß Paradeyſſes / und gebären vier Flüſſe. Dieſer Ort wäre auch unter dem himmliſchen Zeichen der Waag und deß Widers gelegen / gegen dem Aufgang ; darum durchgehet die Sonn jährlich zweymal das Mittel deß Paradeyſſes / und iſt ein Garten voller Wolluſt : denn allda iſt ſtetige Grünung / Luſtbarkeit der Blumen / Uberflüſſigkeit der Frucht / wolſchmäckende Kräuter / Beſchattung der Bäume / angeneme Befeuchtung / und anmutiger Vögelgeſang.

Da auf eine Zeit in Gegenwart Herrn D. Lutheri von dem Paradeyß die Frag vorlieffe / was doch das Paradeyß für ein Ort / wie und wo es geweſen wäre ? antwortete er und ſprach : ich halte darfür / daß die gantze Welt das Paradeyß ſeye genennet worden : aber Moyſes beſchreibet es nach dem Geſichte Adams / ſo ferne / nemlich er es hat ſehen können / an den vier Waſſern.

Adam war und wohnete gegen Morgen / in Syrien und Arabien / als er geſchaffen ward / nachdem er aber geſündiget hatte / da iſt es nicht mehr ſo lieblich geweſen wie vormals ; es war ihm kein Paradeyß noch Luſtgarte.

Alſo heiſſet Moyſes die Gegend zu Sodoma und Gomorra ein Paradeyß; wie denn auch Samaria und Judæa ein ſehr fruchtbares Land geweſen iſt : nun aber ſaget man / es ſeye gar ſandig wie mich Graf Otto zu Stollberg berichtet / der im Heiligen Lande geweſen iſt / ꝛc.

Phil. Melanchthon ſpricht in ſeiner Chronic : das Wort Paradeyß bedeutet den beſten und herrlichſten Ort auf Erden / und einen ſolchen Standt der Menſchen / da ſie in Unſchuld ohne Sünd und Tod ewiglich gelebet hätten : und dieweil der Text ausdrücklich vier herrliche Quellen nennet / daraus groſſe ſchiffreiche Waſſerſtröme in die vier Orte der Erden flieſſen / iſt darmit angezeiget / daß die Menſchen dieſen beſten und herrlichſten Ort der Erden hätten bewohnen ſollen / welchen dieſe vier groſſe Hauptwaſſer Euphrates / Tygris / Ganges und Nilus wäſſern ſolten : unter dieſen vier Hauptwaſſern iſt faſt der dritte Theil deß gantzen Erdbodens gefaſſet und begriffen.

Alſo auch / aus dieſem Paradeyß verſtoſſen ſeyn / heiſſet / aus dieſem ſeligen Standt / da keine Sünd noch Tod war / verſtoſſen ſeyn / und aller Elementen und Creaturen / mit kleinern Segen / Glück und Gedeyen entrahten.

Es iſt aber kein Zweiffel / daß die erſten Menſchen in der Gegend der Erden geſeſſen und gewohnet haben / da hernach /

und etwan jetzt annoch Damascus gelegen: ist derohalben auch glaublich / daß sie an dem Ort erstlich erschaffen seyen / und gewohnet haben.

Der Jüdische Geschichtschreiber Josephus beschreibet in seinem ersten Buch das Paradeyß / und spricht: GOtt hat einen schönen Garten gegen Aufgang der Sonnen mit allerley grünen Gewächsen gepflantzet / in welchem ein Baum deß Lebens / und ein anderer Baum deß Verstandes / zu unterscheiden Gutes und Böses / gestanden ist: in diesen Garten hat GOtt Adam samt seinem Weib geführet / und ihnen befohlen / diesen Baum fleissig zu vermeiden.

Es wird auch dieser Garte gewässert und befeuchtet von einem Wasser / welches geringsweise um die Erden lauffet / und sich daselbst in vier Flüsse austheilet / namentlich in Euphratem / Tygrim / Gangem und Nilum.

Merckwürdig seynd derhalben die Worte deß Herrn Lutheri / in seiner Auslegung über das erste Buch Mosis / daß nemlich das Paradeyß in der Welt und auf Erden seye; denn es stehe im Text / GOtt hat gepflantzet einen Garten in Eden gegen dem Morgen oder Aufgang.

So müssen ja auch natürliche Bäume seyn / wie die unsrige; darum es nichts mit ist / daß unsere Sophisten gesagt haben / wie es hoch droben über der Erden lige / hart unter dem Mond: es muß hier auf Erden seyn und müssen auch die Bäume seyn / die GOtt im ersten Capitel geschaffen hat.

Zum andern ist ja Adam aus Erden geschaffen / und darzu verordnet / daß er darauf seyn solte / und ward darum ins Paradeyß versetzet / daß er es bauen und verwahren solte.

Zum dritten werden vier Wasser genennet / welche man noch weiß / die aus dem Garten fliessen: diß alles beweiset genugsam / daß es muß auf der Erden seyn.

Origenes und mehr andere / haben sich hin und her darmit geworffen: aber Augustinus hat etwas klüglicher gehandelt / und gesaget; wer dieses und anderes nicht begreiffen kan / der soll GOtt die Ehre geben / und ihm die Sach befehlen.

Dieses aber ist der Behelff auf einer Seiten / daß Moyses nicht saget / daß die vier Wasser im Garten gewesen seyn / sondern nur ein Wasserstrom / darvon die vier Wasser herstammen; was wollen wir nun daraus machen?

Also habe ich mehrmal gesagt / und sage es noch / müglich ists / daß es zur selbigen Zeit also gewesen seye / daß GOtt einen

Garten

Garten oder ein lustiges Land dergestalt umschrencket habe/ aber nach meinem Beduncken mag es also verstanden werden/ daß es der gantze Erdboden wäre ; mir ligt nur dieses im Wege/ da der Text also lautet / daß es etwas anders / nemlich ein sonderbarer Ort oder Raum seye/wie sonsten auch lustige Gärten nicht ein gantzes Land begreiffen : darum weiß ichs nicht zu erörtern / wie es gewesen seye / ich muß mich gefangen geben.

Jedoch/dieweil man die vier Wasser wie gesagt/noch wol weiß / die daraus kommen/ wolte ich gerne also sagen / daß der Lustgarte irgend ein Ort seye gegen dem Morgen/der nunmehr verborgen oder vielleicht zerrissen ist / welches GOtt am besten bekandt ist : es muß aber ein fast weiter Raum gewesen seyn / denn die Wasser ligen sehr weit von einander / ja schier gegen einander ; darum will ich meine Vernunfft gefangen nemen / und darbey bleiben/ daß ein rechter natürlicher Garte gewesen seye/wie sonsten ein Lustgarte seyn möchte.

Etliche disputiren/ und wollen also schliessen : Enoch und Elias/inmassen der Heilige Geist saget/seynd in den Himmel lebendig verzucket und aufgenommen worden ; nun spricht dorten der HErr zu Moyse / da dieser begehrte GOttes Angesicht zuschauen / im 2. Buch Mos. im 33. Cap. v. 20. daß kein lebendiger Mensch köndte die Herrlichkeit GOttes sehen / und doch gleichwol Enoch und Elias / wie gesagt / lebendig in den Himmel wären verzuckt worden/ daß nemlich solches zuverstehen müsse seyn von dem irdischen Paradeyß / darinnen keine Tödtlichkeit seye / sondern lauter Freude/ Wollust und Ergötzlichkeit.

Item/daß GOtt der HErr dem Moysi befohlen / er solle auf den Berg Nebo steigen/ von dar in das gelobte Land sehen/ er aber daselbst / vom HErrn selbst / begraben / auch seine Begräbniß hernach nicht gefunden worden / aus solchem müsse folgen / daß er in das Paradeyß seye verzuckt worden : item andere halten darfür der Berg Thabor / allda Moyses und Elias dem HErrn Christo bey seiner Verklärung erschienen/ Luc. 9. v. 30. allwo auch Petrus und Johannes einen Blick der Herrlichkeit GOttes wargenommen haben / soll gegen Morgen ligen / allwohin diese Propheten aus dem Paradeyß herab gestiegen seyn / und mit Christo von dem Ausgang / welchen er solte erfüllen zu Jerusalem/geredet / das ist / was er für ein Ende nemen würde.

Ingleichen / da der HERR Chriſtus zu dem reuigen Schächer am Creutz ſagte/ und ihme verſprache/ Heut wirſt du mit mir im Paradeyß ſeyn/ Lucæ 23. v. 43. da ſeynd bald hierauf Chriſtus und der Schächer / beede verſtorben / und Chriſtus begraben worden / ehe er gen Himmel gefahren ; daß alſo der Schächer in das Paradeyß ſoll verzuckt worden ſeyn/ darinnen bis zur allgemeinen Auferſtehung der Todten zu verbleiben.

Welches alles aber denen Gelehrten mag anheim geſtellet ſeyn.

II. Ferner iſt ſowol im obgedachten Geſpräche/ als ſonderlich im 1. Buch Moſis im 3. v. 3. Meldung gethan worden deß verbottenen Baums / da GOtt der HErr ſprach : ihr ſolt von allen Früchten der Bäume im Garten eſſen / allein von dem Baum deß Erkäntniß Gutes und Böſes ſolet ihr nicht eſſen.

Was nun dieſer für ein Baum geweſen ſeye / iſt nicht eigentlich bemeldet / allein Iſidorus und Auguſtinus ſeynd der Meinung / daß in dieſem Baum dreyerley Holtz geſtecket ; eines zu Aufenthaltung deß Lebens / oder zur Nahrung ; das andere / zu Bewahrung deß Gehorſams / als das Holtz deß Wiſſens oder der Erkänntniß Gutes und Böſes ; denn da ſie darvon aſſen/ wurden zur Stunde ihre Augen aufgethan / daß ſie wuſten / was ſie zuvor nicht wuſten ; die Neigung und Begierde deß Fleiſches wurde in ihnen angereitzet/ und dieſes nicht allein/ ſondern ſie erkandten auch die Schwachheit und Widerſtrebung deß Fleiſches ; ſo erfuhren ſie auch / was die Geſundheit und Stärcke wäre.

Das dritte und edelſte Holtz war das Holtz deß Lebens/ auch auf dreyerley Weiſe zu verſtehen / erſtlich wegen ſeiner Krafft : denn es gab dem der es aſſe die Krafft der Unſterblichkeit / und verhütete die Kranckheiten und Schwachheiten. Zum andern/ wegen der Gelegenheit : denn dieſes Holtz ſtunde mitten in dem Paradeyß / als das köſtlichſte und würdigſte/ gleichwie das Hertz deß Menſchen in der Mitte deß Leibes/ als das alleredelſte Glied deſſelben/ liget. Zum dritten / wegen der Bedeutung : indeme Auguſtini Meinung nach / bey dem Holtz deß Wiſſens oder der Erkäntniß Gutes und Böſes der freye Will oder die freye Willkühre / bey dem Holtz deß Lebens aber / Chriſtus der HErr bedeutet wird.

Das

Das ein und zwantzigste Capitel.

D. Fausti sechste Frag an seinen Geist: von der Ordnung der Teuffel.

D. Faustus hatte auch genug wegen obiger Frag vom Paradeyß / und gedachte bey sich wol / er würde es doch nicht erlangen / oder darein kommen / darum er auf eine andere Materi seine Gedancken richtete / und fragte seinen Mephostophilem: Lieber sage mir / habt ihr Teuffel oder Geister auch einige Ordnung oder Regiment unter euch / gleichwie in dieser Welt / in einem Land / in einer Herrschafft / u. s. f. ein jeglicher Herr alleine regiret / oder seyd ihr nur solcher Gestalt untereinander vermenget?

Der Geist antwortete und sagte hierauf: Mein Herr Fauste, ich habe dich unlängsten berichtet / welcher Gestalt wir durch den Zorn GOttes aus dem Himmel seynd verstossen worden; darbey waren nun vielerley Gesellschafften / und war ein Engel höher denn der andere im Stand gewesen: also bleibet es auch noch heutiges Tages / daß Lucifer und mit ihm andere zuvor grosse heilige Engel-Fürsten waren / dergestalt seynd sie jetzund Fürsten der Welt / und haben ihr Regiment in neun absonderliche Fürstenthümer getheilet / die sich an die vier Oerter der Welt / Aufgang / Mittag / Niedergang und Mitternacht / erstrecken; allwo einer immer stärcker und mächtiger regiret als der andere.

D. Faustus bate um einen bessern Bericht hiervon; der Geist willfahrte / wiewol ungerne / und sprach: das erste Regiment der Geister wird ge-

nannt Pseudothei; diese seynd nun gifftige und greuliche Geister / die ohne Unterlaß sich unterstehen / wie sie GOttes Ehre und Namen verlästern mögen: dannenher sie die Menschen in allerhand Abgötterey führen und leiten / ja sie thun und begeben sich bisweilen in die abgöttischen Bilder / daraus sie sich Göttliches Namens und Würde anmassen / und wollen auch wie GOtt selbst angebetet werden.

Die andere Ordnung der Geister werden Spiritus Mendaciorum genennet; diese seynd Warsager-Geister / und ob sie schon mit ihrem Warsagen nicht bald fehl schlagen / wie die jenigen selbst gestehen müssen / welch mit ihnen umgehen / so seynd sie doch sehr falsch / wenn man sie fraget von der heiligen Schrifft; geben nicht leichtlich einen rechten Bericht. Ihr Oberster wird Python genennet.

Das dritte Regiment ist deß Belials / die man insgemein heisset Vasa iniquitatis. Diese richten alles Unglück an / geben dem Menschen ein / wie man allerley Instrument und Gefässe / wormit man GOtt erzürnen / den Nächsten aber an seinem Leibe und seiner Gesundheit gefähren mag / zu wege bringen kan; führen über das die Menschen in alle Sünde / Schand und Laster.

Das vierdte Regiment gehöret dem Obersten Asmodæo zu. Diese seynd ebenmässig gantz rachgierige Geister / vornemlich aber dem Ehestand gantz aufsätzig / gehässig und feinde / nemen der Menschen Hertzen ein / daß auch ihr Neid und Rachgierigkeit / so sie gegen ihren Nächsten gesetzet / nicht bald mag gelöschet und gedämpffet werden: sie seynds auch / welche die versündigte Menschen am

mein-

meinſten bey Gott verklagen/und um Straffung anhalten/werden derhalbē Ultores Scelerum geneñet.

Die fünffte Ordnung / deren Obriſt und Vornemſter der Satan heiſt / ſeynd die jenigen / die man Præſtigiatores nennet / als die Zauber-Geiſter. Dieſe lehren die Menſchen übernatürliche Sachen und Wunder thun / und das oberſte oder erſte Regiment / ſo oben erwehnet / iſt mit dieſem einig / wie ſie mögen die Menſchen mit falſchen Wunderzeichen / auch Verſprechung zeitlicher Ehre und Wollebens / von dem wahren GOtt und rechtem Gottesdienſt abkehren / abwendig machen/ und verführen.

Das ſechſte Reich oder Fürſtenthum / darinnen der Principal Meririm iſt / nennet man ſonſten Aëreas Poteſtates. Wohnen gemeiniglich unter dem ſchwartzen Gewölcke / und düſterer Lufft / vermengen ſich nicht ſelten unter die Donner / Bliz und Ungewitter/ und erwarten wenn es ihnen Gott verhenget / damit ſie ſolches Geſchoß/ zu einem und andern Verderben abgehen laſſen ; richten gifftige Nebel / Reiffen und anders an / daß Seuchen und Kranckheiten entſtehen.

Deß ſiebenden Regiments Obriſter iſt Abaddon benamſet / unter welchem ſeynd die Furiæ ; ſeynd gar gifftige greuliche Geiſter / erwecken nur Krieg / Empörung / Zweytracht und alle Uneinigkeit / erhitzen groſſer Potentaten Gemüter ſo brünſtig / daß dardurch Land und Leute in höchſtes Verderben und Jammer gerahten.

Das achte Regiment und Ordnung iſt deß Aſtaroths, und dieſe nennet man Criminatores: die decken nemlich auf / und bringen an den Tag der

Menſchen Schand und Laſter; ſie würcken auch in den Menſchen das ſündliche Gifft / wie nemlich GOttes Name möge geläſtert und geunehret werden / reitzen die Menſchen zu falſchen Argwohn gegen dem Nächſten / geben ein allerley falſche betrügliche Gedancken.

Der neundte Fürſt in ſeinem Reiche iſt der Mammon. Dieſe darinnen heiſſet man Tentatores & Inſidiatores, welche die Menſchen auf allen Betrug / Wucher / falſche Practicken und Finantz verleyten / damit ſie zu groſſen Ehren und Reichthum kommen / dargegen nemen ſie ſolcher Menſchen Hertzen ein und bethören ſie daß ſie weder Gott fürchten / noch ſich vor dem Nebenmenſchen ſcheuen; bringen ſie aber zuletzt in Verzweifflung / daß ſie zu manche: Zeit an ihrem eigenen Leben zum Mörder werde. Alſo Herr Paulle, habe ich kürtzlich von den Regimentern der Geiſter / und was ihr Weſen und Regierung iſt / dich berichtet / verhoffe du werdeſt darmit zu frieden ſeyn.

Anmerckung.

1. Bey dieſer Frag / ob ein Unterſcheid der Teuffel oder Geiſter ſeye / und daß ſie ihre beſondere Ordnung und Regiment haben / iſt zu wiſſen / daß darum kein Zweiffel ſeye / gleichwie ebenmaſſig unter den guten Engeln: denn eben darum ſagt dorten der HERR Chriſtus / haben ein Reich / Luc. 11. v. 18.

Gleichwie nun zu einem Reich viel Perſonen und ungleiche Aemter gehören / alſo ſeynd auch ungleiche Aemter unter den Teuffeln. Denn etliche ſeynd aermere Teuffel / die mit Hurerey / Ehrgeitz / und dergleichen Sünden anfechten / andere aber ſeynd höherer Würde / die da anfechten mit Unglauben / Verführung / Ketzerey / mit Verzweifelung u. ſ. f.

Daher gibt es unter ihnen Abgötterey-Teuffel / Hauß-Teuffel / Geitz- und Wucher-Teuffel / Tyranney-Teuffel / Zauber-

Zauber-Teuffel/ Fluch-Teuffel/ Huren-Teuffel / Ehe-Teuffel/ Hoffarts-Teuffel/Sorg-Teuffel/Rach-Teuffel/und dergleichen mehr/die die Menschen zu solchen Sünden reitzen und locken ; und hat ein jedwedere Sünde seinen Præfectum oder/oder so zu reden / ihren Hauptmann/ mit seiner Rott/ der seine Sünde / darzu er verordnet ist/ redlich treibet und darzu hilfft / in allen Landen und Provinzien.

So ist auch dieses gewiß / daß / wie es in den weltlichen Regimenten hergehet / daß die obersten Herrschafften unter ihnen haben andere Glieder und Stände/ und diese hinwiederum unter ihnen andere / über welche sie zu gebieten haben : (denn wo ein solche Policey und Ordnung nicht ist / da ist kein Reich noch Regiment / sondern ein wüstes / wildes und vermengtes Wesen / da alles untereinander gehet / wie das Viehe auf der Weide / oder das Wild im Wald) also hat auch der Teuffel / als ein gewaltiger Herr und mächtiger Fürst/andere unter ihm auch Gewaltige / und deren jeder hat wiederum unter sich ein Menge böser Geister unter dem Himmel / wie der Apostel anzeiget in seiner Epistel an die Ephes. Cap. 6. v. 12.

Nicht nur aber stehen diesem Fürsten der Welt zu Gebot/ und verrichten seinen Befehl / die bösen Geister und Teuffel/ da immer einer / wie gesagt / dem andern an Stärcke und Gewalt überlegen ist / sondern es seynds auch unter den Menschen die Kinder deß Unglaubens / in denen der Teuffel sein Werck hat/ Ephes. 2. v. 3.

Cyrillus sagt in Johann : Es sey fern/ daß wir gedencken wolten / es werde darum der Teuffel ein Fürst der Welt genennet / daß wir glauben wolten / er könne über Himmel und Erden herrschen und regiren / denn er ist nicht der Schöpffer und Regirer der Welt/ wie etliche fälschlich darfür halten / sondern durch die Welt werden allhier verstanden die böse gottlose Menschen / welche den weltlichen Wollüsten nachhengen/ und ihren bösen Begierden folgen / solcher Leute Gott und Fürst ist der Satan.

Gleichwie der HErr Christus / als der Fürst deß Lebens/ sein Reich auf Erden hat und in den frommen und glaubigen Kindern GOttes durch sein Wort und Geist lebet und würcket / daß sie an ihn glauben / gerecht und selig werden / auch GOtt dienen/ loben und preisen : also richtet der Teuffel auch neben ihm sein Reich auf / darinnen die Gottlosen und Unglaubigen seine Diener seynd / die ihme dienen/ und gern und

willig thun was er haben will / als GOtt verlangnen und ablagen/Christum schänden/sein Wort lästern/ u. s. w.

Hieher gehöret auch was Herr Lutherus unter andern setzet in seiner Postilla: Wir sollen wissen / spricht er / daß die Engel unterschiedlich seynd: denn gleichwie unter den Menschen einer groß der ander klein / einer schwach der andere starck ist; also ist auch ein Engel grösser / stärcker und weiser als der andere: dieses muß man auch von den Teuffeln und bösen Geistern verstehen.

Eben wegen dieser Gewalt und grosser Macht deß Satans / berühmte sich einsten D. Faustus bey einer Gesellschafft/ daß er sagte / er dörffte sich wol höher achten und schätzen / weder der Römische Kaiser / der nur über ein Kaiserthum zugebieten hätte / ihm aber wäre der Großfürst dieser Welt unterthan/und thue was er wolle oder begehre.

II. Es geschihet auch fürs ander zugleich allhier Meldung / welcher Gestalt die Teuffel ein voneinander unterschiedenes Regiment haben / und deren werden von dem Geist neune an der Zahl gezählet: als / der erste Fürst der Teuffel/ Pseudotheus; dieser wird mutmaßlich ein solcher Teuffel gewesen seyn / der den HErrn Christum / Matthæi im 4. Cap. in der Wüsten versuchet hat / und hernach an ihme begehret / er wolle ihm alle Reiche dieser Welt geben / so er niederfiele und ihn anbetete: will also Christum zur Abgötterey verführen.

Der andere Fürst Python, welchen D. Fausti Geist einen Warsager-Geist nennet / mag wol ein Lügen-Geist heissen: dieser wird etwan deren einer gewesen seyn / wie im ersten Buch von den Königen im 22. Cap. v. 22. stehet: Da gieng ein falscher Geist aus der Propheten Munde / der überredete Ahab/ den König in Israel / daß er hinauf zöge in den Streit wider die Syrier / gen Ramoth in Gilead / allwo er gefallen und umkommen/ immassen der Prophet zuvor gesaget hat.

Und Christus der Mund und Grund der Warheit spricht Johannis im 8. Cap. v. 44. der Teuffel sey ein Lügner / und sey nicht bestanden in der Warheit / wenn er die Lügen rede / so rede er von seinem eigenen/ denn er sey ein Lügner und ein Vatter derselbigen. Aus welchem denn zu ersehen ist / was diese für Geister seynd die man Warsager-Geister nennet / nemlich Lügen-Geister / ob man schon vermeinet / sie schlagen zu Zeiten zu; aber Christus spricht deutlich / sie bestehen nicht in der Warheit.

Der

Der dritte Fürſt Belial/ der ſoll dem Menſchen eingeben/ wie man allerhand böſe Inſtrument und ſchädliche Werckzeuge erfinden und machen ſolle / wormit man dem Nächſten entweder aus verteuffelter Bosheit/oder aus Rachgierigkeit/nach Leib und Leben trachtet. Dergleichen eines ſonderlich das Büchſenpulver iſt/ ſo 1356. erfunden worden; ingleichen das Geſchütz. Item von Lucio Tarquinio Superbo, dem ſiebenden und letzten König der Römer lieſet man/daß er Geiſſel von Ochſenhäuten / eiſerne Fußbande/ Ketten und Schlöſſer / für die Gefangene erfunden habe. Faſt dergleichen wird von Perillo, und andern mehr erzehlet.

Der vierdte Fürſt Asmodæus, iſt geweſen der jenige/ ſo der Sara Raguels Tochter ihre ſieben Männer ertödet hatte/ alsbald wenn ſie beyligen ſolten / Tobiæ im 3. v. 8. Und noch heutiges Tages deß heiligen Eheſtands abgeſagter Feind iſt/ auch Tag und Nacht dahin trachtet/ wie er zwiſchen Eheleuten Uneinigkeit und Widerwillen pflantzen/ ja gar Mord und Todſchlag erwecken möge.

D. Hier. Weller erzehlet in der Haustafel folgende Begebenheit. Es haben in der Stadt Baſel zwey Eheleute in friedlicher Ehe gelebet: dieſes verdroſſe nun den Ehe-Teuffel/ und verſuchte ſolche Ehe zu trennen/ der denn dem Kauffmann einen Argwohn eingabe / als wäre ſein Eheweib eine Bulerin/ und hielte mit dem Diener heimlich zu/ welches er daher möchte abnemen / dieweil die Frau dem Diener ein paar Hoſenbänder/die ehedeſſen ihres Herrn/deß Kauffmanns geweſen/ verehret hatte. Und als der Herr dieſe Hoſenbänder an dem Diener erſehen/ iſt er in ſolchem Argwohn geſtärcket worden / und daher bey ſich entſchloſſen/das Weib zu ermorden.

Derhalben er an einem Sonntag die Kinder und das Geſinde heiſſen in die Kirchen gehen / er aber bliebe mit dem Weib allein zu Hauſe: und alſobald zuckte er den Dolchen/ und ſagte zu dem Weib gantz ergrimmet / wie daß ſie eine Ehebrecherin wäre/und mit dem Diener zu hielte / deme ſie auch ſeine Hoſenbänder verehret/ u. ſ. f. Und ob ihm wol dieſe Unſchuldige zu Füſſen gefallen / und mit Thränen ihre Unſchuld bezeugen wollen/ iſt er doch durch Antreiben deß Teuffels dahin gebracht worden / daß er den Dolchen in deß Weibs Bruſt verborgen/ daß ſie todt nieder zur Erden gefallen. Bald aber nach ſolcher unmenſchlichen That hat es ihn gereuet / hat ſich an den Tiſch geſetzet / und einen Brief geſchrieben / wie er nemlich durch

teuffli-

teufflischen Eifer und Argwohn zu solcher That seye verleitet worden / und hat solchen Brief an den Arm gebunden / ist zu öberst auf das Haus gestiegen / von dar herab gesprungen / und sich also freywillig zu tod gefallen / in Ansehen vieler Menschen.

Der fünffte Fürst ist der Satan / welcher durch die Menschen Zauberey treibet ; dieser wird vielleicht die Zauberer deß Königs Pharaonis / und Simonem Magum (mit welchem der Apostel viel zu thun haben müssen) und viel tausend andere / sonderlich den D. Faustum und hernachmals seinen Famulum, gelehret / und in dieser Kunst unterwiesen haben.

Der sechste Fürst Meririm, ist gewesen / den der heilige Geist in dem Buch Hiob im ersten Capitel / den Satan nennet ; der den frommen Mann / auf Verhängniß GOttes / mit bösen Geschwären geschlagen / sein Haus und Kinder mit dem Strahl und Donner verdorben hat.

Der siebende Fürst Abaddon wird etwan gewesen seyn / der in deß grossen Königs Cores oder Cyri Hof in Persien / sich enthalten hat / der dem Propheten Daniel ein und zwantzig Tage widerstanden / wider welchen aber der grosse Engel Michael gestritten und obgesieget hat / Daniel im 10. v. 13. der ohne Zweiffel Mord / Krieg und Aufruhr würde angerichtet haben : davon auch zu lesen in der Offenbarung S. Johannis / im 9. Cap. v. 11.

Der achte Fürst ist der Astaroth ; dieser wird mächtiglich geregiret haben zur Zeit deß unschuldigen Leidens und Sterbens unsers HErrn JEsu Christi / und hernachmals zur Zeit seiner Apostel und Jünger : denn er hat regiret in den Herzen der Hohenpriester und Schrifftgelehrten / Pilati und Herodis / welche sämtlich deß HErrn Predigt und Lehre nicht allein verlästert und verfolget haben / sondern haben auch durch falsche Practicken und Gezeugniß den unschuldigen HErrn zum Tod gebracht. Er hat auch geregiret in den Kriegsknechten / die ihn gelästert / verhönet / verspottet / verspeyet, ist in den Juden selbst / welche geschryen / creutzige creutzige ihn / er ist nicht wehrt daß er leben soll / und wo Pilatus solches nicht thue / so seye er deß Käisers Freund nicht.

Also hat dieser Teuffel den Aposteln und Jüngern deß HErrn Christi hernach / da das Wort deß heiligen Evangelii begunte ausgebreitet zu werden / grimmiglich mit allerhand Verfolgungen zugesetzet / wie auch vielen tausend Märtern und Märtermuen ; worvon nicht allein die zehen schwehre Christen-

Verfol-

Verfolgungen unter etlichen Römiſchen Käyſern erlitten / zeugen und ausweiſen / ſondern es hat es der HErr Chriſtus ſchon allbereit zuvor verkündiget Joh. 16. v. 2. daß es alſo ergehen werde.

Der Neundte Fürſt iſt der Mammon; den weiß männiglich wie er bey den Finantzern / Wucherern und Geitzhälſen regiret / derowegen auch unvonnöthen zu ſeyn erachtet wird / fernere Meldung hiervon zu thun: dieſer hat ohn allen Zweiffel beſeſſen Judam Iſcharioth / Matth. 26. v. 15. Marc. 14. v. 10. den Ananiam / ſamt ſeinem Weibe Saphira / in den Apoſtln Geſchichten im 5. Cap. v. 3. 8.

Das zwey und zwantzigſte Capitel.

D. Fauſti ſiebende Frag an ſeinen Geiſt: was er / der Geiſt thun wolte / wenn er an ſeiner Stelle geweſen wäre?

NAch etlichen Tagen kame dem D. Fauſto ein reuiger Gedancke zu Sinne / und gedachte einmal an ſeine Seligkeit / welche er ſo mutwillig verſchertzet hätte / ſagte demnach zu ſeinem Geiſt: lieber Mephoſtophiles ich bitte dich / verhele mir nichts von deme ich dich will fragen. Der Geiſt ſprach / ſo ſage an: Fauſtus fuhr fort und ſagte / alldieweil Chriſtus der Sohn GOttes nicht mit Engliſcher Geſtalt hat wollen bekleidet ſeyn / ſondern hat angenommen die Natur deß Menſchen / auf daß er den Menſchen wiederum in dieſe Freyheit und ſeligen Stand möchte bringen / wie er anfänglich von GOtt rein und ohne Mackel erſchaffen worden / und daß der Menſch nach der Auferſtehung eingehen möchte in das ewige Leben / da GOtt ſelbſt iſt / welches Chriſtus allen Glaubigen erworben hat / ich aber gantz mutwillig und böslich von Chriſto abgefallen bin / und leichtlich erachten kan / daß

daß ich mit euch Teuffeln in gleicher Verdamnüß seyn werde: wie / wenn du wäreſt zu einem Menſchen geboren worden / und alſo an meiner Stelle geweſen wäreſt / wie wolteſt du dich verhalten haben?

Hierauf antwortete ich / ſagte der Geiſt / wiewol wir nicht allerdings verzweiffeln / ſondern annoch hoffen ſelig zu werden / ſeynd wir doch nunmehr in einem ſolchen ſeligen Stand / wie du und andere Menſchen: wenn ich aber ein Menſch geboren worden wäre / ſo wolte ich Tag und Nacht meine Hände mit Dancksagung gegen GOtt im Himmel aufheben / daß er ſeinen Sohn mit dem menſchlichen Fleiſch und Blut bekleidet hat / nimt ſich deß menſchlichen Geſchlechtes an / auf daß er es von deß Teuffels Gewalt erlöſete / und der Teuffel ärgſter Feind / und gibt dem Menſchen das ewige Leben; dargegen muß der Teuffel in der Hölle wiederum büſſen / was er verderbet hat: ſolcher Erlöſung / mein Herr Fauſte, biſt du auch theilhafftig geweſen / aber nun / wegen deines zeitlichen Pracht / Ehrgeitz und Hoffart / haſt du ſolche verſchertzet / und muſt ohn allen Zweiffel gleicher Verdamnüß mit dem Teuffel / den du hierzu gleichwol erfordert haſt / in der Höllen gewärtig ſeyn.

Auf dieſe deß Geiſtes ungeſcheuete Auſſage hat D. Fauſtus geſchwiegen / und bald hierauf den Geiſt von ſich gelaſſen; wie ſolches erſten D. Fauſtus ſelbſt ſeinem vertrauten Famulo / dem Wagner erzehlet hat.

Als er aber deß Nachts zu Bette gegangen / ſeynd ihme die Reden deß Geiſtes ſtetigs in den Ohren gelegen / worüber er geſeufftzet / und alſo mit ſich

ſelb-

ſelbſt geſprochen hat : ach du elender und verfluchter Menſch / dir hat GOtt Leib und Seele gegeben/ dieſe ſolteſt du beſſer verwahret haben/ zu deme wie hätte doch GOtt der HErr ſeine Güte / Gnade und Barmhertzigkeit gröſſer gegen dir ausſchütten / oder dir zueignen können / denn daß er ſeinen einigen Sohn in dieſe Welt geſendet / auf daß er das verderbte menſchliche Geſchlechte wiederum zu recht brächt / die Menſchen das ewige Leben hierdurch im Glauben erlangen möchten?

Darfür ſolte ich ja billich/wie mein Geiſt recht geſaget / mein lebenlang danckbar geweſen ſeyn! Ach ! daß ich um eines ſo kurtzen und zeitlichen wollüſtigen Lebens willen mich mit dem Teuffel alſo böslich verbunden habe!

Nunmehr aber iſt es mit meiner Bus und Reue ohn allen Zweiffel zu ſpat. Ach ! daß ich nur noch ein kleines Fünckiein eines rechten Glaubens hätte zu Chriſto : oder daß ich Macht und Verlaubniß hätte mich mit einem Geiſtlichen zu unterreden/ auf daß ich von ihm einigen Troſt/ oder wol gar die Vergebung meiner ſchweren Sünde empfienge ! Aber von nun an wird es leider viel zu ſpat ſeyn.

Jedoch gleichwol/dieweil mein Geiſt Mephoſtophiles gedencket / daß er und ſeine Conſorten je vermeinen etwan noch ſelig zu werden / unangeſehen/ daß ſie ſich wider GOtt geſetzet / und deßwegen von ihm aus dem Himmel verſtoſſen worden; ſo wird es mir ja auch nicht fehlen/ daß mir alſo wiederum geholffen werde.

Anmer-

Anmerckung.

1. Was allhier der Geiſt dem D. Fauſto zum Böſen und zu ſeiner Verdamniß geprediget / das haben wir zu unſerm Troſt / und zwar viel beſſer / in dem Wort GOttes / der heiligen und Göttlichen Schrifft. Darum ſollen wir es zu Hertzen nemen / und jederzeit unſern Bund wol bedencken / den wir in der heiligen Tauff eingegangen haben / daß wir wollen dem Teuffel / und allem ſeinem Anhang und Wercken widerſtreben / hergegen ſtetigs in der Furcht GOttes leben und wandeln / fleiſſig das liebe Wort hören: denn es iſt / wie S. Paulus ſaget / in der Epiſtel an die Römer im erſten v. 16. eine Krafft GOttes / die da ſelig machet alle die daran glauben.

Wo nun lauter Unwiſſenheit und Verachtung GOttes und ſeines Worts iſt / da hat der Teuffel gut machen / denn wo man das Schwerd deß Geiſtes / welches iſt das Wort GOttes / nicht hat / da kan man ihm nicht Widerſtand thun / Epheſ. 6. verſ. 17.

Das können wir aber deſto hertzhaffter thun / wenn wir uns / wie geſagt / der heiligen Tauff erinnern und trewen darinnen wir Chriſto JEſu einverleibet worden / und ihn angezogen haben / Galat 3. v. 27. ſeynd auch durch Krafft der heiligen Tauff vom Teuffel und ſeinem Reich erlöſet worden / und hat uns GOtt in ſeinen Gnaden-Bund auf- und angenommen / den wird er ihm durch den Teuffel ja nicht brechen laſſen / oder zunichte machen. Dem Teuffel iſt faſt nichts ſo ſehr zu wider als die heilige Tauff / als die da iſt der geiſtliche Abſagbrief / darinnen wir ihm einem geiſtlichen Kampff unter deß HErrn Chriſti Creutzfahnen anbieten / und uns aller ſeiner Gemeinſchafft unſer Lebtage gäntzlich verzeihen. Was aber ihm am meinſten zu wider iſt / das ſollen wir uns deſto mehr theuer und werth ſeyn laſſen / und uns daran deſto veſter wider ihn halten. Dieſes / dieſes hätte D. Fauſtus beſſer beherzigen ſollen.

Und ob wir uns ſchon / als arme gebrechliche ſündliche Menſchen / an GOtt und ſeinen Gebotten gröblich verſündiget hätten / ſo ſollen wir uns doch bald widerum zur Reue und Buſe ſchicken / keinen Gefallen an der vollbrachten Sünde tragen / damit uns nicht geſchehe wie hier D. Fauſto / und andern verzweifflenden Menſchen / welcher Sünde mit Cain gröſſer ſeynd / als daß ſie können vergeben werden / und die den angebo-

teuen

tenen Reichthum und Güte GOttes / oder deſſen Gnade / anzunemen zu lange verzogen haben : denn hernach das Pœnitere will viel zu ſpat werden.

Das drey und zwantzigſte Capitel.

D. Fauſti achte Frag an ſeinen Geiſt : ob er in Hoffnung ſtünde / daß er und andere Teuffel dermaleins auch ſelig werden?

DAß auch die Teuffel annoch in Hoffnung ſtünden ſelig zu werden / allermaſſen oben der Geiſt erwehnet / dieſes wolte dem D. Fauſto nicht eingehen / ſprach demnach abermal zu ſeinem Mephoſtophile: ihr Geiſter / wie könnet ihr euch getröſten / oder in Hoffnung ſtehen künfftiger Seligkeit?

Nachdem ihr nemlich von dem Angeſicht GOttes ſeyd verſtoſſen worden / da habt ihr euch nicht können beſſer rächen / denn daß ihr euch unterſtanden GOttes und deß Schöpffers liebſtes Kleinod zu maculiren / da habt ihr den Menſchen Adam und ſeine Evam / ja durch ſie das gantze menſchliche Geſchlecht in groſſes Hertzeleid und ewigen Jammer gebracht; dieweil ihr nun dieſes gethan / waß ſoltet ihr euch wol Gutes zu Gott zu verſehen haben?

Der Geiſt antwortet hierauf: das haben wir Geiſter nicht gethan / ſondern unſer Fürſt Lucifer / der hat darnach getrachtet / wie er GOtt / wegen deß Falls / wiederum eines möchte verſetzen : aber wir Geiſter thun nicht bald dem Menſchen Leides / ja die Menſchen ſelbſt thun manchmal einander mehr Leides an / als wir nimmermehr.

D. Fauſtus ſpricht: Mein Mephoſtophiles, dieſe Antwort aber will den Stich nicht halten. Als

der Mensch Adam durch Verführung deß Teuffels in den Fall / und durch denselben in den Zorn GOttes gerahten / was hat GOtt alsdenn für einen Sententz ausgesprochen ? nemlich diesen / ich will Feindschafft setzen zwischen dir / Teuffel / und dem Weibe / zwischen deinem Samen und ihrem Samen / derselbe soll dir den Kopff zertretten / und du wirst ihn in die Fersen stechen.

Dieser Text nun saget lauter und klar / daß GOTT zwischen euch Teuffeln und dem Sohn GOttes eine ewige Feindschafft gesetzet habe : wo aber eine ewige Feindschafft ist / da hat man sich ja nichts Gutes zu getrösten noch kan man die Hoffnung haben / daß es dermaleins werde wiederum gut werden / und das Urtheil aufgehoben seyn ?

Weil denn dieses eine unaufhörliche Feindschafft seyn wird / so werdet ihr Teuffel das Feld nicht behalten / sondern unterliegen / also daß Christus wird obsiegen / und dem Teuffel und seinem Samen den Kopff zertretten ; dargegen werdet ihr ihn und seine Glaubigen / wie ein Floh / in die Fersen stechen ; daher könnet ihr euch ja abermals keine Seligkeit getröste.

Der Geist antwortet : du verstehest diese Wörter nicht ; bist du darbey gewesen / da es ist ausgesprochen worden ? diese Feindschafft ist auf den Menschen zu verstehen / und nicht auf Christum : der Same ist die Schlang / und nicht wir / denn wir seynd erschaffene Creaturen / und bleiben ohne Samen / derohalben wir nicht gebären / und keines Samens theilhafftig seynd : und hierauf schwiege der Geist still.

D. Faustus merckete das / und gedachte bey sich selbst / harr / kanst du mir sagen was du thun wolt / ist /

wolteſt / wenn du an meiner Stelle wäreſt / ſo muſt du weiter fort / und ſprach / lieber Mephoſtophiles ſage an / wie getröſtet ihr euch denn eurer vermeinten Seligkeit? er antwortet: Chriſtus hat nicht allein für die Menſchen gelitten / ſondern für alle Creaturen / die mit einer vernünfftigen Seele und Verſtand begabet ſeynd / oder wiſſen das Gute von dem Böſen zu unterſcheiden; dieſes nun wiſſen wir auch: ſo werden in dem Wort Menſch / alle vernünfftige Creaturen begriffen und genennet / die ſeynd wir auch.

Fauſtus ſpricht hierauf / wie glaubet ihr aber ſelig zu werden? er antwortet/durch die Hoffnung; denn Paulus ſpricht / die Hoffnung läſt nicht zu ſchanden werden. Fauſtus verſetzet / ſeyd ihr aber auch gewiß darinn in ſolchem Glauben? er antwortet / ja ſo gewiß als du Herr Fauſte: denn dir mag nicht unbewuſt ſeyn / wie ſehr du dich an GOtt verſündiget haſt / und hoffeſt du mögeſt von GOtt Barmhertzigkeit erlangen / alſo ſtehen wir zwar auch in Sorgen / wir haben GOtt gros erzürnet/ jedoch möchte noch die Erbarmung GOttes über uns leuchten / und ſich ausbreiten wie die Morgenröthe; auf dieſe Weiſe nun ſtehen wir in der Hoffnung: denn wir glauben alles / was man von dem Leiden / Sterben und Auferſtehen Chriſti geſchrieben hat.

D. Fauſtus antwortet bald / der Glaube aber an Chriſtum muß dieſes alles befeſtigen / wo iſt euer Glaube? er ſpricht / in der Hoffnung und gewiſſer Zuverſicht / er werde ſich etwan unſer auch erbarmen: denn ſeynd alle Menſchen in Sünden / und auſſer Chriſto ewig verloren / ſo ſeynd wir auch aus

dem Himmel in die Sünden verſtoſſen worden; kan der Menſch nichts den ſündigen/ ſo können wir auch nichts anders; kan der Menſch etwas Gutes thun/ ſo wollen wir auch (iſts müglich) etwas Gutes thun: darum ſagt abermal Paulus / Er hat es alles beſchloſſen unter die Sünde / auf daß Er ſich aller erbarme; da / da ſchlieſſet Paulus niemand aus. Zudeme ſo ſpricht auch Chriſtus zum Verſucher dorten in der Wüſten: du ſolſt GOtt deinen HErrn nicht verſuchen / darum iſt auch Chriſtus unſer HErr.

Hierauf ſprach Fauſtus, wolan du haſt eine gute Hoffnung / verharre und verbleibe nur daben/ ich zweiffle faſt; allein ſo gewiß du nun ſelig wirſt/ ſo gewiß werde ich vielleicht auch ſelig werden. Und weiln D. Fauſti guter Freunde einer eben damals an der Thüre anklopffte / muſten ſie von fernerer Unterredung abbrechen/welches auch dem Mephoſtophili nicht unangenem ware / und längſt gerne von ſolcher Materie ſtill geſchwiegen hätte.

Anmerckung.

1. In dieſem und im vorhergehendem Capitel werffen die Teuffel oder Geiſter ihre Unſchuld auf den verſtoſſenen Engel / als ob ſie annoch wegen der Seligkeit in Hoffnung ſtünden; weßwegen denn ſchon vor vielem Alter in der Kirche die Frag entſtanden / ob die böſen Geiſter auch etwan möchten ſelig werden?

Der heilige Auguſtinus in ſeinem Buch von der Ketzern im 43. Capitel / meldet von einem gar alten Lehrer/ Namens Origenes, welcher um das Jahr Chriſti 22[illegible] zu Alexandria gelebet / der habe gelehret und darfür gehalten / daß auch der Teuffel mit allen ſeinen Engeln endlich ſolle und möge ſelig werden / von wegen der unendlichen Barmhertzigkeit GOttes: daher denn dieſe die hernachmals deß Origenis Meinung zugethan geweſen / hiervon viel Diſputirens / in der Kirchen gema-

gemachet / und nach dieſen von den Libertinern gehöret worden/ (vielleicht anheute noch von den Atheiſten.)

Aber der Sache iſt leicht zu helffen / ſonderlich bey denjenigen/welche GOttes Wort etwas bey ihnen gelten laſſen.

Denn in heiliger göttlicher Schrifft ſtehet mehr als an einem Ort klärlich und deutlich / daß die Teuffel / wie auch alle halsſtarrige / ſichere und unbußfertige Sünder / ohne einige Hoffnung der Barmhertzigkeit GOttes / ewig ſollen verloren und verdamt ſeyn und bleiben / nach dem einmal geſprochenen Urtheil Chriſti / beym Evangeliſten Matth. am 25. Cap. v. 41. & 46. welches er am jüngſten Tag über ſie werde ergehen laſſen/ nemlich: gehet von mir ihr Verfluchten in das ewige Feuer/ das bereitet iſt dem Teuffel / und ſeinen Engeln. Und bald hierauf ſetzet der Evangeliſt das Wort darzu: und ſie/ verſtehe die Teuffel und Verdamten / werden in die ewige Pein gehen/aber die Gerechten in das ewige Leben.

Was kan doch eigentlicher geredet werden von der Verdamniß der Teuffel / als dieſes / weiln ja Chriſtus ſo klärlich ſpricht / und auf die ewige Pein deutet? item das Wörtlein gehen / welches Matthäus erkläret und nennet es ewige Pein/ da warlich kein Aufhören zu erwarten wird ſeyn/weiln es ewig iſt/ ſoll auch ewig wären/ und nimmer kein Ende überkommen. Daher auch unſere liebe Alten offtmals in dieſe wehemütige Worte ausgebrochen: ach ewig wie iſt das ſo lange! oder O Ewigkeit! O Ewigkeit! wie lang biſt du O Ewigkeit!

So ſpricht auch der HErr Chriſtus Marci am neundten/ v. 46. ihr Wurm wird in der Hölle nicht ſterben/und ihr Feuer wird nicht verlöſchen. Noch deutlicher aber Johannis 5. v. 29. die da Gutes gethan haben / ſpricht er / werden herfür gehen zur Auferſtehung deß Lebens / die aber Ubels gethan haben / zur Auferſtehung der Verdamniß. Saget alſo nicht ſchlechter Dinge / ſie werden ins Leben oder in die Verdamniß gehen / ſondern zur Auferſtehung deß Lebens und Gerichts/ das iſt / zu einem ſolchen Leben und Gericht/das ewig währen wird; denn der HErr Chriſtus ſelbſt nimt ſolche Wort aus dem Propheten Daniel am 12. Cap. v. 47. ſprechende: und viel ſo unter der Erden ſchlaffen ligen / werden aufwachen/ etliche zum ewigen Leben / etliche aber zur Schmach und Schande.

Wohin auch gehöret das jenige/ das in der hohen Offenbarung geleſen wird Cap. 20. v. 10. und der Teuffel der ſie

verführet / ward geworffen in den feurigen Pful und Schwefel / da das Thier und der falsche Prophet ware / und werden gequälet werden Tag und Nacht / von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Dieses ist ja verhoffentlich deutlich genug geredet von der ewigen Verdamniß der Teuffel; daß wir derenthalben die Gedancken nicht machen dörffen / als wenn der Teuffel samt seinen Engeln / oder die Geister / was sie auch zu ihrem Behuf vorwenden / und die Menschen desto sicherer zu machen / vorgeben mögen / wie ingleichen alle unbusfertige sichere Sünder noch solten dermaleins / wegen der unbegreifflichen Barmhertzigkeit GOttes selig werden.

Und köndte diese Lehre noch weitläufftiger sowol aus der alten Vätter / Augustini, Ambrosii, Tertulliani, als auch heutiger reinen Lehrer / Schrifften ausgeführet werden / wo es die beliebte Kürtze zugeben oder leiden wolte: bleiben indessen bey dem unfehlbaren Wort Christi / der an dem jüngsten Tag obbemeldtes Urtheil selbst aussprechen wird; wie denn S. Johannes in seiner 1. Epistel im 3. v. 8. gleichfalls saget Christus seye darum in diese Welt kommen / daß er wolle des Teuffels Wercke zerstören daraus ja folgen muß daß nichts Gutes an dem Teuffel und seinen Wercken seye. Und wenn von Christo gesaget wird / Er seye in diese Welt kommen zu suchen das verloren war / wiederum den Schaden zu ergäntzen / welcher durch den Fall unserer ersten Eltern dem menschlichē Geschlechte durch die Verführung deß Teuffels ist zugefüget worden. Wo nun eine ewige Feindschafft ist / mag man sich ja nichts Gutes darbey zu einem oder dem andern Theil versehen / und so weiter.

Das vier und zwantzigste Capitel.

D. Fausti neundte Fragt an seinen Geist: von der Hölle:

GEwolt D. Faustus immerhin gute Tage hatte / kame ihme doch einsten / aus Regemachung seines Gewissens / zum öfftern dieser Gedanck zu Sinne / wie es mit ihm dermaleins in der Hölle hergehen werde. Fragte demnach seinen Mephostophilem, ob solches alles war wäre / was man von

von der Hölle predigte und ſagte / ob nemlich eine Hölle wäre oder nicht?

Der Geiſt antwortete hierauf; ſo bald mein Herz zu Fall kommen / da ware die Hölle ſchon geſchaffen: daß aber die Teuffel und Verdamte ſchon darinnen ſeyen/ dieſes iſt nicht; aber wol die verſtoſſene Engel die empfinden ſchon Qual und Angſt von der Marter und Pein / ſo zu ſeiner Zeit folgen wird. Daher Lucifer und ſein Anhang mit Ketten der Finſterniß gebunden ſeynd/ das iſt/ſie haben ihr Urtheil/als wenn die Hölle bereit ſchon wäre.

D. Fauſtus ſprach / ey Freund / die Hölle iſt aber ſchon lang bereitet/ und es wird doch eine andere Bewandtniß mit derſelbigen haben? er antwortet / wiewol voller Ungedult / a es möchte wol ſeyn; denn ſie liget zu äuſſerſt unter der Erden/ aber der Nebel und Finſterniß verdecken ſie / iſt zugleich umgeben mit Feuer / Schwefel und Pech/ auch anderm Geſtanck: darum wiſſen wir noch nicht / welcher Geſtalt und Weiſe die Hölle geſchaffen ſeye / noch auch wie ſie von GOttes Zorn erbauet und angebrandt ſeye / ſie hat aber weder Ende noch Grund.

D. Fauſtus ſahe wol daß ſeinem Geiſt das fernere Forſchen von der Beſchaffenheit der Höllen miſſiele/ lieſſe derhalben von ſolchem ab / und begab ſich zu Bette/gedachte darbey/ es iſt doch noch lang dahin.

Anmerckung.

1. Auf dieſe Frage / ob eine Hölle ſeyn möge oder nicht/ iſt zu wiſſen / daß viel Ketzer entſtanden ſeynd / ſo keine Auferſtehung am Jüngſten Tag geglaubet haben. So aber dem alſo ſeyn ſolte / müſte folgen / daß auch keine Hölle noch

ewige Verdamniß wäre. Wie denn zur Zeit deß HErrn Chriſti die Sadducæer waren/ die kein ewiges Leben glaubten / noch ein Hölle/ noch Engel.

Almaricus der Ketzer gabe vor / es wäre keine Auferſtehung/ kein ewiges Leben/ noch ein Paradeyß / viel weniger eine Hölle. Dieſes Schlags war auch Carpocrates und andere.

Ebenmäſſig haben etliche gemeinet / daß als Lucifer aus dem Himmel verſtoſſen worden / ſolches inner einer halben Stunde beſchehen ſeye / zu der Zeit aber habe GOtt auch die Hölle geſchaffen.

Daß aber eine Hölle ſeye/ iſt erſtlich aus den Articuln unſers Chriſtlichen Glaubens zu ſchlieſſen / da wir bekennen / Er iſt niedergefahren zur Höllen : welches denn in Warheit nicht figürlich noch bedeutlich / ſondern klar/ ane Tropo, und nach dem Buchſtaben verſtanden werden muß.

Wohin auch gehöret der Spruch S. Pauli / in der Epiſtel an die Epheſ im 4. v. 8. Er iſt aufgefahren in die Höhe/ und hat das Gefängniß gefangen geführet / und hat den Menſchen Gaben gegeben ; daß er aber aufgefahren iſt / was iſts/ denn daß er hinunter gefahren iſt in die unterſten Oerter der Erden?

So bringet auch dieſes klärlich mit ſich die Hiſtoria vom reichen Mann und armen Lazaro / Luc. im 16. nemlich daß der Reiche in die Hölle begraben worden. Und wird die Diſtantz der Höllen weit weit vom Schoß Abrahæ abgeſondert: als / da der Reiche bittet / es möchte doch Lazarus zu ſeinen fünff Brüdern abgefertiget werden / damit ſie nicht auch möchten kommen an dieſen Ort der Qual. Item Chore / Dathan und Abyram / ſamt ihrer Rotte / als die Erde unter ihnen zerriſſe / und thäte ihren Mund auf / und verſchlange ſie mit ihren Häuſern / da fuhren ſie lebendig hinunter in die Hölle. In dieſen Worten nun wird zwiſchen der höllſchen Kluft und der Höllen ein groſſer Unterſcheid gemachet.

Herr Lutherus / in dem Sommer-Theil ſeiner Poſtill / da er von der Auferſtehung Chriſti am heiligen Oſtertag handelt / und den Chriſtlichen Glauben vor ſich nimt / da wir ſprechen/ Er iſt niedergefahren zur Höllen/ ꝛc. Lehret hiervon alſo : viel ſeynd geweſen / es ſeynd auch ihrer noch viel / die dieſen Articul mit der Vernunfft / und mit den fünff Sinnen haben begreiffen wollen / ſonderlich dieſes / wie es doch zugangen ſeye/

daß

daß Christus ehe er aufgestanden und gen Himmel gefahren/ und annoch im Grabe gelegen / hinunter gefahren seye zur Höllen?

Uberdas beschreibet sein den Ort die heilige Schrifft hin und wieder ; als einen finstern tieffen Kercker/ Luc. 12. v. 58. als eine Grube darinnen kein Wasser ist / Zach. 9. v. 11. als eine tieffe Höle und Klufft/ welche gros und weit ist/ und ihren Rachen weit aufsperret / Esai. 30. v. 33. als einen feurigen Pful der mit Schwefel brennet / Apocal. 20. v. 10. als einen brennenden Ofen/ da alle Verächter und Gottlose Stroh seyn sollen/Malach 4. v. 1. als eine Wohnung der Ottern/Schlangen/Scorpionen und anderer gifftigen Thiere/Hiob. 20. v. 16.

Der heilige Chrysostomus saget hievon unter andern also: wenn einer fraget/wo woltest du sagen / wo und an welchen Ort die Hölle wär ? was gehet dich das an ? weil man nur fraget ! ob eine Hölle seye / so soll man wo sie seye nicht erforschen wollen: und obwol etliche es darfür gewiß achten/daß sie im Thal Josaphat sey/ welches man saget / daß vor Zeiten bey den Alten ein Krieg im Feuer deß Thals Josaphat sey geführet worden / welches doch in der heiligen Schrifft nicht gefunden wird. Wenn du aber vom Ort frageſt / will ich dir antworten und sagen / daß sie ausser dem gantzen Erdboden etwan an einen Ort gesetzet sey. Nun ist nicht viel daran gelegen/daß man eben wisse / wo sie sey / man soll vielmehr darauf dencken und dahin trachten/wie sich ein jeder darfür hüten/und ihr entfliehen möge.

Wormit wir es auch kürtzlich beschliessen wollen / daß nemlich eine Hölle sey/nach dem Zeugniß der heiligen Schrifft; wer es nicht glauben will/der wird es zu seiner Zeit schon erfahren / wie es etwan nebens andern wird erfahren haben Thomas de Balvere, gewesener Königlicher Schottischer Raht/ welcher seinen König einig und allein dahin verleitet und gebracht hat / die Evangelischen Prediger daselbst aus dem Königreich zu vertreiben und aufs äusserste zu verfolgen / lebete darneben auch in allen Sünden und Lastern / dieser als er sterben wollen / hat er von nichts anders geredet / denn er seye verloren und verdamt. Und da die Mönche vor sein Bett kommen/und ihme Trost zu sprechen wollen / hat er geantwortet: schweiget nur stille / ich habe deß Narrenwercks wol mehr gehöret / habe aber nimmermehr geglaubet/daß eine Hölle/ein Teuffel oder Himmel seye / ihr könnet mir doch nimmer helf-

 fen/

ſen/ denn ich bin verdamt / und fühle wol daß mich der E
ſchon allbereit angefaſſet/daß er mich in den Abgrund der
len mit ſich führe: iſt auch alſo ohne Reu dahin gefahren.

Als nach ſeines Herrn/ deß D. Fauſti Tod/ ſein gew
Famulus, Chriſtoff Wagner / ſeinen Geiſt Aurbau einſten
nach ſeiner Verſchreibung erfordert / daß er Bericht thun
von den Teuffeln und der Hölle / wie viel ihrer darinnen /
wo die Hölle wäre / auch wie groß / und was Gelegenh
darinnen hätte? wegerte ſich deſſen der Geiſt / und ſagte
ſolte erſtlich nicht von ſo hohen Dingen anheben / ſonder
etwas geringers fragen. Diß dürffte er eben hie nicht w
wäre doch ſo lange Zeit nicht dahin / ſo würde er ſelber k
kommen/ und es erfahren.

Nota:

Ob zwar wol mehrere dergleichen Fragen D. Fau
ſeinen Geiſt in dem Originale obhanden / als vom Lauff
und Uripruna deß Himmels / item vom Winter und S
mer / u. ſ. w. So iſt doch nimmermehr zu glauben / da
Geiſt ſo ungereimt von der Sachen ſolte geredet haben
maſſen gleichwol alldorten zu erſehen / zumaln er ja ein
Aſtrologus und Phyſicus iſt / unter dem Himmel ſeine S
nung hat / wie bekandt iſt/ u. ſ. f. Ubergehen demnach m
dächtlich ſolche / und gelangen anietzo zu der Fortſetzu
Hiſtori/ welche wir mit folgendem Capitel anheben wolle

Das funff und zwantzigſte Capitel.

Von D. Fauſti Hund Praſtigiar genann

ES meldet der wolgeborne Gray Herr
Gray und Herr zu Iſenburg / daß er gar
Kundtſchafft mit D. Fauſto gepflogen habe / w
viel und mancherley Kurtzweiligkeiten / die zu
Zeit / als er zu Wittenberg Studirens wegen
aufgehalten/von ihm geſehen.

Unter andern hat er dieſes/ immaſſen das O
ginal anzeiget/berichtet; als er der Gray einſten
andern guten Freunden zu obbemeldem D. Fa

in seine Behausung kommen/habe er die gantze Gesellschafft gantz freundlich empfangen / ihnen allen guten Willen erzeiget / stattlich bewürtet / und an Speisen und Getranck keinen Mangel spüren lassen / er aber habe nicht sehen noch warnemen können / wo doch dieses alles herkäme / zumaln er darauf sonderliche Achtung gegeben: zugleich sahe er daselbst an der Seiten D. Fausti ligen einen grossen zotteten Hund / zu welchem denn D. Faustus nur ein Wort redete / das aber der Grav nicht verstunde / alsobald gienge der Hund hinaus vor die Stubenthür/thät ihm alsdenn die Thür selbst auf / und wartete daselbst/ bis man ihm rufte.

D. Faustus lächelte hierüber und fragte den Graven / wie ihme der Hund gefiele / darauf er geantwortet/er möchte ihn wol noch einmal sehen: zur Stund ruffte Faustus dem Hund / der kame bald/ und sprang auf die Banck; seine Augen aber waren gantz feuerrot und fast greulich anzusehen / und ob er wol schwartz zotticht war / iedoch wenn er ihm mit seiner Hand über dem Rucken herfuhre / so veränderte sich gleichsam selbige Farb / worüber er der Grav sich ein wenig entsetzte / und bey sich bedachte/ es gienge darmit nicht natürlich her; schwiege doch stille: sahe auch zugleich hernach von selbigem Hund mancherley possierliche Sprünge und andere Gauckeley / allermassen auch ebenmässiges D. Faustus mehrmals hernacher und in Gegenwart anderer/ mit dem Hund getrieben.

Anmerckung.

1. Bey diesem Hund deß D. Fausti (darvon auch Manlius in Collect. berichtet) erinnern wir uns zugleich dessen/was D. Casp. Hedion, Chron. part. 2. gedencket von einem Italiäner/

liäner/ Namens Andreas / der lieffe hin und wieder durch die Gräber/ hatte bey sich einen roten und doch blinden Hund/ derselbige von ihm angesprochen / verrichtete grosse Wunder. Denn so er auf dem Marckt stunde / und viel Volcks um ihn her ware / wurden guldene / silberne und eiserne Ringe hinderwar[illegible] dem Hunde herzu getragen / und auf die Erden niedergeleget / welche bemeldter Andreas verdeckte / und aus seinem Geheisse nam der Hund einen Ring nach dem andern / und gabe einem jeden den Seinigen. Dergleichen handelte er auch mit mancherley Müntzen und groben Geld-Sorten / die er durcheinander gemischet / und mit Namen nachmals absonderte: auch so das Volck um ihn herstunde / und er gefraget wurde/ zeigte er an/ welche Huren/ Ehebrecher/ Geitzige u. s. f. wären; ingleichen was er von jedem insonderheit gefraget wurde / darauf deutete er mit Warheit / derohalben denn etliche nicht unbillig sagten / daß solches alles nicht richtig / sondern durch Hülff deß bösen Geistes zugienge.

Von Henr. Cornelio Agrippa dem beruffenen Schwartzkünstler / melden die Historien, daß er auch einen Geist in Gestalt eines Hundes den er Monsieur genennet mit sich geführet habe mit einem Halsband / auf welchem wunderseltzame Characteres und Buchstaben geschrieben gewesen / von welchem er alles hat erfahren können / was er begehret zu wissen. Als nun dieser Agrippa zu Lyon in Franckreich in einer geringen Herberge sehr kranck darnieder lage und dem Tod gar nahe ware / hat er den Hund mit solchen Worten los gemachet und fahren lassen: fahre hin du verfluchtes Thier / der du mich gar verdamlich und ewig verloren gemacht hast. Alsobald hat sich solcher Hund (oder Geist) in den nächsten Fluß Araron gestürtzet / und ist nicht wiederum gesehen worden / bald hernach ist auch Agrippa halbverzweifflend verstorben.

Von dem Freyherrn Johann von Bar / dem Frantzosen/ thut man ebenmässige Meldung / daß er auch einen grossen Hund oder Rüden bey ihme gehabt / und wenn er zum Jagen oder Hetzen ausgeritten / habe er gedachten Hund an einen Baum gebunden / mit einem fast langen Haarstrick; und ob er wol nicht zugegen gewesen / sondern immer fortgeritten mit den andern Hunden / ist er doch versichert gewesen / daß alles sowol grosses als kleines Wildpret / das dem Hund zu Gesichte kommen / allda hab still stehen müssen / bis es der Hund erleget und gefellet. Als einsten dieser Bar dem Hund sehr gedräuet/

und

und darbey hoch betheuret / ist er in die Lufft gefahren und verschwunden.

Deßgleichen soll ein Ertzzauberer / ein zwar frommer Priester Namens Laurentius / so zu Rom sich aufgehalten / einen solchen Hund gehabt haben / der ihme überal nachgefolget ist / vor seinem Tisch aufgewartet / und welches das meinste ist / mit ihme geredet hat.

Das sechs und zwantzigste Capitel.

Von D. Fausti lustbarer Behausung.

VOn der sonderbaren Zierlichkeit / auch wegen allerhand daselbst befindliche Ergötzlichkeit der Behausung D. Fausti, schriebe einsten zur selben Zeit M. Calp. Moir an zween seiner guten Freunde in Erffurt / (das Original weiset / daß es zween Kauffleute daselbst gewesen) mit kurtzen und zwar solchen Worten: Liebe Herren und gute Freunde / ihr habt in euren neulichsten Schreiben an mich erwehnet / wie daß ihr viel / wiewol in Geheime / von D. Fausto gehöret / und möchtet gerne in Kundtschafft mit ihm gerahten; will euch hierauf nicht verhalten / und berichten / daß er gar ein guthertziger Mann ist: und wenn es eure Gelegenheit wäre / daß ihr euch bey dieser Winters-Zeit / alldieweil der Schnee noch wäret / aufmachtet / und zu mir verfügtet / köndtet ihr es werckstellig machen / da ich denn euch gute Anleitung und Anführung zu ihme würde geben können; allwo ihr denn in seiner Behausung / obschon diese nicht allerdings groß / wie auch der Garte daran deßgleichen / jedennoch gewißlich einen sonderlichen Lust und seltene Ergötzlichkeit darinn haben und genieſſen würdet / wie nebens mir etliche andere vertraute Freunde und Studiosi bekennen werden / als nemlich: in seinen

zweyen

zweyen Stuben werdet ihr vernemen eine Zusammenstimmung eines lieblichen Vogelgesangs/ allerhand lieblich singender Vögel; die Wachtel/die Amsel höret man frölich schlagen/ die Nachtigall unvergleichlich singen/ den Papagey/ an einem andern Ort hangend/ zierlich reden/ ja auf alle Fragen Antwort ertheilen: die Zimmer seynd mit allerhand schönen Tappeten behänget/ mit schönen Gemählden bezieret/ und gebet gleichfalls an aller Lustbarkeit dem Garten nichts ab; da daselbst siehet man mit Lust in dem Vorhof gehen Carpaunen/ Enten/ Indianische Hanen und Hennen/ Rephüner und Haselhüner/ wider die Gewonheit Krähnche/ Ranger/ Schwanen/ Störche u. s. f. ohne Scheue. Oben am Hause hat er ein Taubenhaus/ darinnen fliegen ein und aus Tauben von allerley raren Farben/ auch welches zu verwundern/ wilde/ und Holztauben.

Diese und noch mehr andere Lustbarkeiten mag man allda sehen: jedoch lässet er nicht einen jeden hinein in solch seine Behausung/ sondern nur die ihme angenem/ auch alles was sie sehen/ warnemen und hören/ bey sich und in der Stille behalten/ damit man keinen Verdacht der Zauberey und Schwartzkünstlerey/ in welchem er gleichwol bey etlichen der Stadt stecket/ von ihme schöpffen möchte/ denen vergönnet ers mit Lustbarkeit zu sehen: die andern aber die ihme hierinn suspect und argwöhnisch fallen/ ob sie schon gleich andern gedachtes beschauen wollen/ mögen sie doch solches keines wegs warnemen.

Anmer-

Anmerckung.

1. Hieraus nun erhellet klärlich die mächtige Verblendung deß Tauſendkünſtlers/deß leidigen Teuffels/ der die Leute alſo zu verblenden und zu verzaubern weiß an den Augen und Sinnen/ daß ſie entweder das was etwas iſt/ nicht ſehen / oder das was nichts iſt / für etwas anſehen / oder ein Ding in einer andern Geſtalt ſehen / als es in Warheit damit beſchaffen iſt/ gleichwie allhier mit den Vögeln / Papageyen und andern vermeinten Luſtbarkeiten beſchehen.

Solche leibliche Verblendung und Verzauberung aber betrifft entweder die äuſſerlichen Sinne / als die Ohren/ Augen und Hände / da der Menſch alſo bezaubert wird / daß er meinet / er ſehe dieſes oder jenes / da er doch nichts ſiehet/ und ihme wol etwas anders für ſeinen Augen ſtehet Er vermeinet etwan er höre oder greiffe dieſes oder jenes./ da er doch nichts höret oder greiffet / auch wol ein anders / als er ihme einbildet ; wie man von den Geſpenſten und Poltergeiſtern weiß / daß ſie bisweilen bey der Nacht die äuſſerlichen Sinnen alſo bezaubern/daß ſie ein Getümmel machen/als wenn ſie allen Hausrath/ Schüſſel/Teller und Häfen untereinander würffen und zerbrächeten/da doch deß Morgens alles in ſeiner Ordnung unzerbrochen erfunden wird. Oder ſie betrifft die innerliche Sinne deß Menſchen ; da der böſe Geiſt durch die Phantaſie den Verſtand und Vernunfft alſo betrieget / daß er ihme daher allerley ſeltzame und unglaubliche Dinge ſo ſtarck und tieff imprimiret und einbildet/ daß er gäntzlich darfür hält es ſeye warhafftig alſo/ u. ſ. w.

Daß er nun ſolcher Geſtalt die äuſſerliche und innerliche Sinne alſo verblendet/ dieſes kan er leichtlich auf folgende Weiſe thun / nemlich : Erſtlich durch Veränderung der Lufft/ durch deren Behülffe die Augen ein Ding ſeiner Geſtalt nach ſehen und begreiffen / ihnen benebens allerhand Bilder und Bildungen darinnen machen/ die ihnen der Satan in der Lufft vorſtellet / welches etwan auch ſonſten pfleget zugeſchehen bey Nachtszeit in dicker Finſtere und bey neblichter Lufft / wenn die Augen ohne das etwas trübe/blöd und dunckel ſeynd : und dieweil der Teuffel dieſes weiß / daß es auch natürlicher Weiſe geſchehen kan/ als gebrauchet er ſich auch der Lufft darzu / die Augen der Menſchen zu verblenden und zu bezaubern.

Fürs

Fürs ander thut ers / daß er die natürliche Werckzeuge der leiblichen Sinne / wordurch ſie ordentlich ihre Würckung haben / hindert und gleichſam zurück ziehet / auch auf Zulaſſung GOttes wol gar verderbet. Die Augen ſeynd nun die Werckzeuge / dardurch das Geſicht ſeine Würckung hat und zwar / wie die Gelehrten wollen / nicht emittendo, oder alſo / daß ſie ihre Strahlen ſolten von ſich heraus ſchieſſen laſſen / ſondern recipiendo, und alſo / daß ſie die Geſtalt der äuſſerlichen Dinge die vor ihnen ſeynd / zu ſich nemen / maſſen denn wenn ein Menſch für dem andern ſtehet / und einer den andern anſihet / deß einen Bildniß in deß andern Augen ſtehet.

Nun kan es aber leicht geſchehen / daß die Augen durch überflüſſige Feuchtigkeit möchten verderbet und dunckel werden / welches auch der böſe Geiſt gar wol weiß / und auch wol durch äuſſerliche Mittel zuwegen bringen kan / daß dannenher der Augen alſo verblendet meinen ſie ſehen dieſes oder jenes ſchwebe vor ihnen herum / u ſ. f

Zum dritten thut ers durch Schwächung und Hinderung der natürlichen Kräfften und Würckungen der vernünfftigen Seelen / deß Verſtands / der Gedächtnüß u ſ. f. Leiden denn ſolche Geſchäffte der Seelen Noth und werden mangelhafft / ſo urtheilet der Menſch übel und unrecht von einem Ding / und gehet eben zu wie bey den Melancholiſchen, die ihnen wunderſame Sachen einbilden / ja zugegen ſeyn vermeinen / da ſie doch wol nimmermehr / oder doch weit darvon entfernet ſeynd.

Vierdtens thut ers durch Veränderung der Dinge welche er dem Menſchen vorſtellet. Wie er nun ſelbſten die Menſchen zu verführen allerley Geſtalten kan an ſich nemen, alſo kan er auch anderer Dinge Geſtalt dem äuſſerlichen Anſehen nach ändern / und dem Menſchen alſo vorſtellen / daß er ne mit ſeinen Augen weit anderſt anſihet / mit den Ohren anderſt höret / und mit den Händen anderſt fühlet / als ſie ſonſten ihrer eigentlichen unverruckten Natur und Geſtalt nach beſchaffen ſeynd.

Ja letzlich thut ers auch / daß er einem etwas aus den Augen rucket / und an Statt deſſen etwas anderſt hinein ſchaffet / und vorſtellet / welches er nach ſeiner natürlichen Behendigkeit / als ein Tauſendkünſtler / leicht und behende thun kan / das wir aber wegen der Langſamkeit unſerer Sinnen nicht mercken und ſo bald in Acht nemen / dahero vermeinen / es ſepe eines wahrhafftig

haſtig in das andere verwandelt worden; immaſſen er ſolches gethan bey den Egyptiſchen Zauberern / von welchen geleſen wird Exod. 7. v. 12. daß / als ſie dem Moyſi und Aaron die Schlangen nachmachen wollen / und ihre Stäbe auch auf die Erden geworffen / daß Schlangen daraus worden / da ſeye es darmit alſo zugangen / daß der Satanas ihre Stäbe ſchnell hinweg geruckt / und warhaffte Schlangen an derſelben Statt hingeleget.

Von ſolchen und dergleichen Verblendungen leſen wir auch im erſten Buch Samuelis im acht und zwantzigſten Capitel von der Zauberin zu Endor. Dieſe brachte dem König Saul eine Perſon herfür / die die Geſtalt deß Propheten Samuelis hatte / aber es war nicht der warhaffte Samuel / ſondern ein Teuffels-Geſpenſt / welcher dardurch dem Saul die Augen alſo verblendete / daß er meinete / er wäre der rechte Samuel / und die Ohren alſo betäubete / daß er darfür hielte / er hörete den rechten Samuel; daher er ſich auch für ihme mit ſeinem Antlitz zur Erden neigete / und anbetete.

Da Anno 1260. Käiſer Wilhelmus von ſeiner Crönung von Aach nach Cölln kame / und daſelbſt vielen Fürſten und anweſenden Herren ein ſtattliches Panquet zurichtete; ließ Albertus Magnus auch darbey ein Stuck ſeiner Zauberkunſt ſehen / denn er machte und verſchaffete / daß der Saal / darinnen das Panquet gehalten wurde / mitten im Winter / und alſo um die Weihenachten / mit Blumen / annemlichen Kräutern / Laub und Gras grünete: der Guckguck / die Lerch und Nachtigall darunter ſich hören lieſſen / nicht anderſt als wenn es im Frühling geweſen wäre. Welches denn dem Käiſer ſo wol gefallen / daß er ihn und ſeinen Cloſterbrüdern ein ſtattliches Landgut verehrete.

Bey dem H. Auguſtino wird von deß Diomedis Geſellen geleſen / welche denn nicht warhaffting in Vögel verwandelt worden / ſondern der Teuffel hat ſie in einem Nu und Augenblick hinweg genommen / und die Vögel anders woher an ihre Statt gebracht: alſo und dergeſtalt mag man auch ſagen von D. Paulo, daß / wenn er aus angeborner Hoffart ſeinen vermeinten Pracht hat wollen ſehen laſſen / daß es ihme wol müglich geweſen ſeye / allerley dergleichen Vögel und Thiere beyzubringen; oder es ſeynd eitel Teuffel geweſen.

Das sieben und zwantzigste Capitel.

Von D. Fausti gezauberten Lustgarten.

ES fähret aber obbesagter M. Moir im gedachten seinem Schreiben an seine gute Freunde in Erffurt also fort: ohn angesehen / daß bey uns jetzund ein zimlicher grosser Schnee gelegen ist / so ists doch beweislich / daß deß D. Fausti Garte nichts darum weiß; ja das noch mehr zu verwundern ist / immassen ich selbst bin darbey gewesen / so seynd neulich um die Christfeyertäge etliches Frauenzimmer / ihre Brüder und Befreunde / die allhier zu Wittenberg Studirens halben sich annoch aufhalten / zu besuchen kommen: diese Studenten haben nun eine geraume Zeit mit D. Fausto gute Kundtschafft gehabt / nicht allein daß sie ihn gerne um und neben sich leiden mochten / sondern und zwar vornemlich daß sie jederzeit etwas neues und verwunderliches bey ihme sahen / und vernamen; diese Edelleute nun / sage ich / berieffen auch damals D. Faustum zu sich zu Gast / tractirten ihn wol / hatten allerhand Kurtzweil / und wärete solches Wolleben bis in die spate Nacht hinein.

Bey genommenen Abschied bedanckte sich D. Faustus wegen erwiesener Ehre zum höchsten gegen die Junckern / und lude sie / wie auch das Frauenzimmer / folgendes Tages in seine Behausung auf einen sauren Trunck Weins: welches sie ihme denn auf der Hand zusageten / und froh waren / daß sie also eine Gelegenheit haben würden / ihren Schwestern und Baasen mit einer Kurtzweil aufzuwarten; jedoch wolten sie noch nichts davon sagen / was hinter dem D. Fausto stecke / und weßwegen er in der Stadt zimlich beschreyet wäre.

Als sie nun sämtlich deß andern Tages nach eingenommenen Mittagmal zu D. Fausti Behausung kamen/kehreten sie allda ein / und wurden von ihm mit aller Höfflichkeit empfangen ; da sahen sie denn mit Verwunderung oben in den Zimmern an die jenige Lust und Ergötzlichkeit / deren ich bereit vorher gedacht habe / welches alles doch ja nichts ist zu vergleichen gewesen mit seinem ausbündigen herrlichen obschon nicht sonders grossen Lustgarten: denn allda/ wiewol zur Zeit sonst alles in der Stadt mit Schnee bedecket ware / sahe man doch keinen/ sondern einen lustbaren frölichen Sommer / mit Gewächsen / Laub und Gras/ ja allerley vermengten Blümlein. Uber das waren auch allda zu sehen schöne Weinstöcke mit mancherley Arten Trauben behänget/ welche bereits reiff waren : über die bunten Tulpen / gefüllte Josephstäbe und Narcissen/ ingleichen über die vielfärbigen Blumen und mancherley Rosen ist sich nicht genugsam zu verwundern gewesē/bevorab über die an der Mauer deß Gartens zierlich aufgeführte Granaten/Pomerantzē/Limoniē Citronen-Bäume ; denn von andern gemeinen/als Kirschen/Aepffel und Birnbäumen/ will ich anjetzo nichts melden / ausser diesem/ daß D. Faustus, als er gesehen und wargenom̄en/ daß sich seine Gäste/ sonderlich das Frauenzimmer / über solchem allen vergaffeten / und gleichsam für Verwunderung nur eines das andere ansahe / solche Verwunderung zu vermehren und zu vergrössern / durch seine Kunst verschaffete / daß zur Stund die Bäume andere/ als ihre Natur mit sich brachte / Früchte herfür gaben / nemlich / etliche Birnbäume trugen Datteln/ junge Kirschenbäume hatten Feigen / an andern

hiengen zeitige Caſtanien; und wer wolte die Stauden-Gewächſe und andere alle erzehlen? daß ſonderlich / wie geſagt / ſonderlich das Frauenzimmer / deme von dieſem allen vorhero nichts iſt wiſſend geweſen / darüber erſtaunet / und nicht ergründen können / wie und woher doch dieſes alles kommen möge; jedoch auf Zuſprechen D. Fauſti haben ſie ſich endlich erkühnet / und etliche der ſchönſten Blümlein abgebrochen / welche ſie auch ihren Eltern und andern / bey ihrer Anheimkunfft mitgebracht.

Letzlich ſchlieſſet M. Moir dieſes ſein Schreiben mit dieſen Worten: laſſet euch / ihr meine gute Freunde / die Mühe der Reiſſe nicht thauren / denn ich verſichere euch / und will gut darfür ſeyn / daß ihr an ihm einen gutherzigen und frölichen Mann / ja bey ihm alle Ergötzlichkeit finden und haben werdet; jedoch mit dieſem ausdrücklichem Vorbehalt / daß es nicht offenbar / ſondern in höchſter Geheime und Stille gehalten werde: denn er iſt ohne das wegen der Schwartzkünſtlereyen in der Stadt beſchreyet; hat derohalben ſolche Perſonen / die ihm ſuſpect und argwöhniſch fallen / nicht gern um ſich: um meinet willen wird er euch gewißlich nichts abſchlagen. Datum, &c.

Anmerckung.

1. Allhier ſihet man faſt augenſcheinlich / was den D. Fauſtum darzu beweget und gebracht hat / daß er ſich dem Teuffel ergeben; nemlich / ſeine vermeſſene Hoffart / und wie er von männiglich nur ſo hoch angeſehen und gehalten werden möchte / wie denn der Teuffel ihme zugefallen glaublich alle jene Ceremonien wird angewendet und gebraucht haben / vielleicht auch andere hiemit zu betrügen / und ſich hierein verliebet zu machen; oder aufs wenigſte zu äffen.

Gonſten

Sonſten aber weiſſen die Hiſtorien / daß auch andere Schwarzkünſtler dergleichen Luſtgärten gehabt haben: immaſſen man lieſet von dem Aſſyrier Zarmocenide, welcher mit ſeiner Nigromantia, ſo er zu Athen von deß Zoroaſtris Diſcipeln erlernet / zu Königlicher Würde war kommen / daß er nemlich mit ſeiner Kunſt ein ſolch ſchönen Garten zugerichtet / daß derſelbige für ein Wunder der Welt hätte gehalten ſollen werden / und ſeye auch dieſer Luſtgarte beſtändig geblieben / ſo lang er gelebet.

Dieſer Luſtgarte / ſchreibet man / habe ob der Stadt Zarmo, darinn Zarmocenides ſtetigs gewohnet / gleichſam in den Lüfften geſchwebet; von der Stadtmauer über iſt in der Höhe / in Geſtalt eines Regenbogens / eine höltzerne Brücke gangen zu dem Garten / darinnen von allerley Bäumen / Blumen und Gewächſen / eine Luſtbarkeit zu ſehen geweſen: und weiln ihme ſolche Kunſt wol zugeſchlagen und gedeyen / hat er allenthalben Schulen mit groſſen Unkoſten aufrichten laſſen / worinnen man mit Fleiſſe die Nigromantiam hat leſen und profitiren müſſen / welche er auch mit ſtattlichen Einkommen verſehen

Deßgleichen ſchreibet man von dem Virgilio Marone, daß er auch in der Magia ſo hoch erfahren geweſen / daß er mit einem unbeweglichen Luft einen Zaun um ſeinen Garten gemachet hat wie einen Nebel / und eine lüfftene Brücke; über dieſe ſeye er allenthalben frey nach ſeinem Gefallen gangen: er machte und verſchaffte auch / daß es in den Garten nicht regnet / denn nur wenn er wolte.

Ebenmäſſig wird auch diß von ihm geſaget / daß er auf eine Zeit von ſeiner Buhlſchafft ſeye gäffet worden / indeme ſie ihm befohlen / daß er ſich in einen Korb ſetzen ſolle / alsdenn wolle ſie ihn zu ihr hinauf ziehen: als ſie ihn aber etliche Gaden hoch hinauf gezogen / hat ſie ihn allda männiglich zu ſpott in dem Korb hangen laſſen; da habe er durch ſeine Kunſt zu wegen gebracht / nachdeme er wiederum herab kommen / daß als die Dame des folgenden Tags auf den Marckt zu der Zeit da am allermeiſten das Volck zugegen geweſen / gehen wollen / ihr nicht anderſt vorgekommen / und ſie bedunckte / als hätte ſich die Tyber ergoſſen / und müſte ſie alſo durch das herzu gelauffene Gewäſſer waten / hebete und ſchürtzte ſich auf für allem Volck bis faſt an den Nabel: worüber denn ein ſehr groſſes Gelächter unter dem Volck entſtanden / bis ihr endlich die Augen geöffnet worden / und erkante / woher dieſes alles gerühret.

Von dem löblichen Papſt und Schwartzkünſtler Benedicto (welcher zuvor Theophylactus, hernachmals aber von wegen ſeiner böſen Thaten und beruffener Zauberey Maledicto genennet worden) ſchreiben Platina und Johannes Balæus, daß er habe gleicher Geſtalt einen ſolch ſchönen Luſtgarten gehabt / und mit ſeiner Kunſt zu wegen gebracht / der eben ſo wenig im Winter als im Sommer verwelcket ſeye; item im Winter ſeye eben dieſes zu ſehen geweſen/das in dem Sommer ware: ſo ſeyen auch allerley Vögel dahin kommen / die man nur erwünſchen und erdencken mögen/ u. ſ. f.

Das acht und zwantzigſte Capitel.

D. Fauſtus iſt ein berühmter Aſtrologus und Mathematicus zur ſelben Zeit geweſen.

OBen iſt gedacht worden / daß D. Fauſtus, ehe er ſich gar dem böſen Geiſt ergeben / von dem Studio Theologico gäntzlich abgelaſſen / hergegen ſich auf die Aſtrologiam, und zum Vorwandt auf die Medicinam mit gantzen Fleiß geleget: als er aber hernachmals den verdamlichen Bund mit dem Teuffel gemachet / iſt er durch Beyhülff ſeines Geiſtes in der Aſtrologia dermaſſen erfahren geweſen/ daß auch andere Aſtrologi zur ſelbigen Zeit vermeinet / und ihme zugeſchrieben / daß er mit Fug der andere Zoroaſter köndte genenet werden: denn ſeine Prognoſtica oder groſſe Practica, welche er denn unterſchiedlichen groſſen Herren dedicirte/ ſtimmeten alle überein / alldieweil er ſich in ſolchen nach ſeines Geiſtes Weiſſagungen und Vorankündigungen zukünfftiger Dinge und begebender Fälle/welche ſich auch alſo erzeigeten / richtete.

Seine Allmanach und Calender richtet er dahin / daß er alle Jahr ein anderes Werck für ſich name/und durffte ſich einer kecklich darauf verlaſſen/ ſonderlich was die Witterung belangte.

Er

Er verzeichnete benebens auch in solchen so gar Zeit und Stund / wenn dieses oder jenes künfftiges geschehen solte ; warnet eine jede Herrschafft besonders/als so etwan eine Theurung/Krieg/ Aufruhr/ oder Seuche und Kranckheiten kommen solten/u.s.f. (wie denn der Teuffel aus langer Erfahrung der Natur / und aus dem sündlichen Leben der Menschen / viel zukünfftige Zorn-Straffen GOttes zuvor sehen kan :) dannenher er in der Stadt und in den umligenden Orten in einem grossen Ansehen dieser seiner Calender wegen ware / so / daß er noch hin und wider gute Gönner fande / die ihme von wegen deß manchmaligen Crystallsehens / öfftern Warsagen/ und anderer Gauckeley und heimlicher Zauberey/ das Wort redeten.

Wie denn unter vielen nach seinem Tod gefundenen Briefen/einer ist gelesen worden/da ihme ein vornemer Prælat in Italien / Azzolini vom Geschlecht / wohnende zur selben Zeit zu Pavia / zu geschrieben / darinnen er D. Faustum ersuchet / ihm seine wahre Nativität zu stellen. Deme denn D. Faustus gewillfahret / und ihn versichert / daß er bald werde in einen höhern Stand kommen : welches auch kurtz hierauf erfolget / denn er zum Cardinalat kommen / zu S. Maria in Porticu ; daher er sich gegen dem D. Fausto gantz danckbarlich erzeiget / wie denn das andere Schreiben mit sich bringet/ mit welchen er ihm zugleich zwey hundert Cronen überschicket.

Deßgleichen ward noch ein Schreiben gefunden von einer Fürstin / die sich hat in anderwertige Eheverlöbtniß einlassen wollen. Und deren noch mehr.

Anmerckung.

1. Hiebey wird nun Anlaß und Gelegenheit genommen/ etwas zu melden/ was von der Astrologia judiciaria/ Sternguckerey/ ingleichen von der Calender-Schreiberey/ und dem Nativitätstellen zu halten seye.

Die Astrologiam zwar betreffend / so wird dieselbe für eine solche Kunst ausgegeben / nach welcher man aus dem Gestirn deß Himmels und dessen Lauff und Zusammenfügung künfftige Dinge erlernen kan. Darauf denn halten ihrer gar viel/ sonderlich die Calender-Schreiber/ welche diß und jenes in ihren Practicis prognosticiren / und das Thema erzehlen (wie sie reden) darinnen sie geboren werden.

Nun können und wollen wir zwar (sagt Herr Frendius, in Gewiss. Frag von Zaub. p. 207.) nicht in Abrede seyn / daß der allein weise GOtt den lieben Sternen am Firmament/ unter denen der allerkleineste gröſſer seyn soll als die Erdkugel/ in der ersten Erschaffung kräfftige Wirckungen / die sie unter den sublunarischen Creaturen verrichten sollen / eingepflantzet habe; denn er befahle ihnen / (Genes. I. v. 14.) sie solten jeden Tag und Nacht / und geben Zeichen / Zeiten / Tag und Jahr / Lentz / Sommer / Herbst und Winter machen / und der Welt mit ihrem Liecht und Glantz dienen seyn.

Ingleichen ist auch dieses nicht zu verneinen / daß vermittelst ihrer Würckung das Gemüt verändert / und das Temperament der Menschen ungleich alteriret und regieret werde: denn die Sonne verursachet mit ihrer jährlichen Ankunfft Hitze und Wärme; der Mond befeuchtet den Erdboden und was darauf lebet und schwebet: wenn der Hundsstern mitten im Sommer aufgehet / so muß es heiß werden u. s. f.

Unsere Leiber und Naturen empfinden es alsbald / wenn etwan eine Finsternüß geschihet / oder ein neuer oder voller Mond eintritt / das Geblüte und alle Humores ändern sich/ wie Hippocrates in seinen Aphorismis bezeuget / bevorab wenn die Solstitia und Aequinoctia einfallen; und was dergleichen Experimenten und Würckungen mehr sind / die wir fast täglich in unserm gemeinen Leben / Theils im Ackerbau / im Säen und Pflantzen / theils in der Medicina empfinden und vermercken. Ja da kan ein Astronomus lange Zeit zuvorausrechnen und verkündigen/ zu welcher Zeit / Tag und Stund/ die Sonn

und

und Mondfinſternüſſen ſich begeben werden/ welches auch ſo gewiß geſchihet/ daß es nicht fehlet.

Demnach wenn ein Aſtrologus in dieſen Terminis verbleibet / und in ſeinem Prognoſticiren und Nativitätſtellen darauf Achtung gibt / ſo kan er gar wol und ohne Verletzung ſeines Gewiſſens zukünfftige Witterung mutmaßlich aus den Zeichen deß Himmels verkündigen / auch dem Menſchen aus Betrachtung ſeines Horoſcopi, und deß Standes der Sternen / wenn er ihn richtig ergründet / wegen ſeiner Leibs-Conſtitution etlicher maſſen Nachricht geben; derowegen auch dieſe die ſolches thun/hier nicht verſtanden werden.

Aber dieſe Vermeſſenheit und Vermeſſenheit will ſich nicht mit beſtändigen Grund verantworten laſſen / daß man ſich unterſtehet nicht allein in die Calender ein beſonderes Lügen-Feld zu ſetzen / und darinnen einem jeden Tag durchs gantze Jahr hindurch ſeine gewiſſes Wetter beyzumeſſen/das doch ſo unzehlich offt betrieget / und zu verwundern iſt / daß man nicht klüger werden will : ſondern auch / welches weit ärger iſt / daß man ſich unmüglicher Sachen unterwindet / und aus der vermeinten Nativität / Stellung von ſolchen zufälligen Dingen/ die geſchehen und nicht geſchehen können / etwas gewiſſes vorher ſagen will / wie es dem Menſchen in ſeinem Leben / Stand und Beruff ergehen werde / was er werde für ein Weib bekommen / was heut oder morgen aus ihm werden ſolle / ob er fromm oder gottlos/reich oder arm / geſund oder kranck/ vornem oder ſchlecht ſeyn / was er für Glück und Unglück haben werde ? welches Todes er ſterben werde ? und was der Fälle mehr ſeyn mögen / u ſ. f.

Welches alles aber mehr erdichtet iſt / als einen gewiſſen Grund hat / einmal daher / weila die heilige Schrifft die Wiſſenſchafft aller zukünfftigen Dinge GOtt dem HErrn einig und allein zueignet / und dieſelbe allen Menſchen rund abſchläget. Denn eben mit dieſer Propriétät und Eigenſchafft hat ſich der groſſe GOtt ſelber von allen Menſchen gezogen / und von den Götzen der Heiden abgeſondert / und beym Propheten Eſaia Cap. 41. v. 22. 23. geſprochen : laſſet ſie herzu tretten und uns verkündigen/ was künfftig iſt. Verkündiget uns und weiſſaget etwas zuvor / laſſet uns mit unſern Hertzen darauf achten und mercken/ wie es hernach gehen ſoll : oder / laſt uns doch hören was zukünfftig iſt. Verkündiget uns was hernach kommen wird/ſo wollen wir mercken/daß ihr Götter ſeyd.

Und im folgenden sieben und viertzigsten Capitel v. 12. 13. redet er die stoltze Babel an/ die in Wollust lebte / und spricht; So tritt nun auf mit deinen Beschwörern/ und mit der Menge deiner Zauberer / unter welchen du dich von deiner Jugend auf bemühet hast / ob du dir möchtest rathen. Laß hertretten und dir helffen die Meister deß Himmelslauff / und die Sterngucker / die nach den Monden rechnen / was über dich kommen werde.

Darum gebot er seinem Volck/ den Kindern Israel beym Propheten Jeremia im 10. v. 2. ihr solt nicht der Heiden Weise lernen / und solt euch nicht fürchten für den Zeichen deß Himmels/ wie die Heiden sich fürchten.

Und ob man schon herwider excipiren und einwenden möchte / daß hierinnen nur verbotten werde/ man soll auf heidnische Weise sich für den Zeichen deß Himmels nicht entsetzen/ und daraus weissagen / so wird doch nicht der Mißbrauch allein/ sondern das Factum und die That der Heiden an sich selbst gestraffet / daß sie vermeineten / die Sterne [illegible] und regirten das Thun und Lassen der Menschen; worinnen heutiges Tages ihrer viel mit ihnen übereinstimmen.

Darnach streitet auch wider solche sehr gerühmte Wissenschafft (Ph. Melanchth. heissets pulchra [illegible] phantasiam) die Libertät und Freyheit deß menschlichen Willens / und alle Tugend oder Laster / die daraus entspringen und herquellen, hängen die nun an den Astris, und werden wir darzu geneiget und gebenget von dem Gestirn / so stehen sie mit nichten in unserer Macht und Willkühr / sondern durch die Kräffte deß Himmels werden wir darzu gezwungen und angetrieben: köndte man also keinen Dieb verdencken daß er stielet / noch einen Mörder mit Rechte straffen / daß er gemördet und den Nächsten umgebracht hat; sondern es würde unvermeidlich folgen / sie wären allerseits durch den Einfluß deß himmlischen Gestirns darzu gezwungen worden. (Woher nicht unfüglich gehöret jenes Richters Antwort / die er einem bösen Buben gab / welcher sich darmit entschuldigen wollen / sein Planet brächte es mit sich / daß er hätte stelen müssen / und sprach: mein Planet erforderts auch / daß ich die Diebe muß hencken lassen. Und jener Dieb zu Marpurg / der sich beklaget / daß ihme Unrecht geschehe/ so man ihn hencken würde / zumaln er doch zum Stelen geboren seye / und anderst nicht thun können; deme aber D. Nicolaus Rhodiginus, welcher diesen Gesellen trösten sollen/

recht

cht geantwortet: mein Kerl gedencke/ biſt du zum Stelen ge-
oren/ daß du auch zum Hangen geboren ſeyeſt.)

Derohalben hat der weltberühmte Claudius Ptolemæus,
ob er gleich ein Heide geweſen / jedoch gar nachdencklich geſa-
et: Aſtrorum Decreta non eſſe Prætoria, das iſt/ deß Geſtirns
uneigung ſeye kein ſtrenges Herrn-Gebot; oder / GOtt re-
ire das Geſtirn alſo / damit es den Menſchen nicht zwinge/
aß er ſtracks alſo / wie ihn ſein Temperament neiget / leben/
andeln und wandeln müſſe; denn der Menſch hat und behält
och ſeinen freyen Willen/ ſeinem Temperament nach zu leben/
der ſich demſelbigen zu widerſetzen.

So bezeuget auch die H. Schrifft / daß deß Menſchen
lück und Unglück nicht von den Sternen/ ſondern von GOtt
ommt/ Syrach im 11. v. 14. Was er an den Gütern deß
eibes / deß Gemütes und deß Glücks hat / hat er nicht von
en Sternen / ſondern von GOtt / der giebet Weisheit und
Verſtand/ wie dem Salomon / im erſten Buch der Könige im
. Cap. v. 12. Er gibt ihme Geſundheit / nach dem Zeugniß
Syrach/ ſeines Buchs im 34. v. 20. Er ſtärcket ihn/ Eſai 41.
. 10. Er machet ihn ſchön / nach dem Wort Ezechiz/ am 31.
ap. v. 9. Sein Segen machet ihn reich ohne Mühe / in den
Sprichwört. am 10. v. 22. der ſetzet ihn in ſein Amt/ und ma-
het ihn zum König und Regenten / wie den David: zum Leh-
er und Prediger/ wie Jeremiam: zum Hausvatter / wie den
Abraham. Er hilfft ihme zum Ehegatten; denn ein vernünff-
iges Weib (und alſo auch ein vernünfftiger Mann) kommet
om HErrn / Salomons Worten nach / ſeiner Sprüche im
9. v. 14. ſein Leben und Sterben ſtehet endlich in ſeiner Hand:
arum ſpricht David / meine Zeit / HErr / ſtehet in deinen
Händen / Pſalm 31. v. 16. nicht aber in der Gewalt deß
Geſtirns.

Wenn etwan jähe traurige Todesfälle beſchehen / ſo pfle-
et ſolches von etlichen der Sternen Lauff und Einfluß zuge-
meſſen werden/ immaſſen die Exempel beglauben mögen.

Daß der Fürſt der Redner M. T. Cicero, ſo jämmerlich
eye um ſeinen Kopff kommen / vermeinet Cardanus, de Geni-
ur. Gen. X. ſeye hergekommen von ſeiner unglückhafften Na-
ivität oder Geburtſtund: darinnen er den feurigen Blutſtern
Martis / in dem aufſteigenden Himmels-Haus / und einen
eindſeligen Gegenſchein mit dem tückiſchen Stern Saturni/
nd mit dem Jove gehabt habe.

Daß

Daß Käiser Nero sich selbsten so schändlich ermordet/ seye daher gerühret/ weiln in seiner Geburt-Stund deß blutdürstigen Martis Stern in dem siebenden Himmels-Haus/ unglückselig in den Krebs/ in einem gesechsten Schein deß heimtückischen Saturni gestanden; obgedachtes Cardani Zeugniß nach/ Genit. XL.

Daß der Hertzog zu Mayland/ Galeacius Sfortia, von dreyen zusammen geschwornen Buben mit dreyzehen Wunden umgebracht worden/ seye geschehen/ dieweil er in seiner Geburt-Stund die Sonn in dem Wassermann/ einem gewaltsamen Zeichen/ und den Blutstern Martis gleich gegenüber stehend gehabt/ schreibet abermals Cardanus Genit. XLIV.

Daß der tapffere Kriegsheld/ Carolus Borbonius, sein Leben vor der Stadt Rom durch einen feindlichen Schuß habe einbüssen müssen/ schreibet man ebenmässig der bösen Constellation zu/ in welchen er das Liecht dieser Welt erstesmals gesehen: denn er den obersten bösen Planeten/ den tückischen Saturnum/ im ersten Hause/ mit dem Drachenschwantz/ und den gewaltsamen Stern Herculis, gehabt habe. Virgan. in Isagog. fol. 722.

Daß Henricus der andere dieses Namens/ König in Franckreich/ im Jahr Christi 1559. den 28. Junii/ auf dem Beylager der Princessin seiner Tochter Elisabeth/ im Turnier verwundet worden/ darüber er sein Leben einbüssen müssen/ als er kaum das viertzigste Jahr erreichet hatte/ wurde seiner unglückseligen Geburt-Stund zugeschrieben.

Daß der hochlöbliche Churfürst Johann Friederich/ vor Mülhausen gefangen/ und in das Angesicht verwundet worden/ seye von dem unglückseligen Zustand deß Mondes in seiner Churf. Durchl. Geburt-Stund verursachet worden; welcher in dem Gevierdschein deß verderblichen und damals auch übelstehenden Stern deß Saturni seinen Lauff gehabt.

Daß der theure Held/ Churfürst Moritz von einem treulosen Buben verrätherisch und zwar hinterwärts erschossen worden/ seye durch die böse Geburt-Stund verursachet worden: da doch andere/ und unter solchen der Jesuit Alexander de Angelis, vermelden/ daß die Sternseher in Churfürst Moritzens Geburts-Linien und Sternen nichts finden können/ welches auf einen plötzlichen und gewaltsamen Tod gezielet habe.

Ja gantz vermessentlich ist dieses von etlichen vornemen

Mathe-

Mathematicis gehandelt geweſen / unter welchen [illegible] ner mit iſt / welche dem HErrn Chriſto ſeine Nativität aus den Sternen / als Zeichen deß Himmels / geſtellet ; wie denn gedachter Cardanus ihme dem HErrn Chriſto auch ſein Leiden und Tod aus dem Steinbock / aus dem Marte in domo Mortis, u. d. g. prognoſticiret. Gleich als wenn das Werck menſchlicher Erlöſung / welches der HErr Chriſtus durch ſein Leiden und Sterben vollbracht hat / auch ſeine Anzeigungen und Weiſſagungen in den Sternen deß Himmels gehabt / und ſich in den Cauſis ſecundis oder Neigungen der Sternen hätte führen laſſen / da uns doch GOtt in Ihm geliebet hat / ehe der Welt Grund gelegt worden / aus der Epiſtel an die Epheſ. im 1. v. 5. Ehe denn die Sterne / und derſelben Namen geweſen. Daher das Werck unſerer Erlöſung genennet wird ein Geheimniß / das von der Welt her verſchwiegen iſt / wie Paulus redet in der Epiſtel an die Römer im 16. v. 25. Epheſ. 3. verſ. 6

Uber das alles kan keine vernünfftige rechtmäſſige Urſach angezeiget werden / warum ſo eben die Impreſſion und Eindruckung der himmliſchen Influenz in dem Moment und Augenblick der Geburt eines Menſchen ſo kräfftig ſeye / und ſtärcker als andere Einflüſſe / die ſonſten die Zeit ſeines Lebens über ergehen / daß ihrentwegen alles geſchehen / und ſich alles Thun und Laſſen nach ihr gleichſam reguliren und richten müſte.

Die Vernunfft rahtet ja ſchnurſtracks das Widerſpiel / als welche der gegenwärtigen Conſtitution und Beſchaffenheit deß Himmels ſowol ihre Krafft und Würckung zuſchreibet / als die / die ſchon vergangen iſt. Wenn man derowegen einer jeden Stund / Tag / Monat und Jahr ſeine gewiſſe und unzehlbare Impreſſiones zueignet / ſo ſchlieſſet ſichs nicht unbillich / daß durch ſolche die erſte und alte ſo in der Geburt ſoll eingedruckt worden ſeyn / geſchwächet und verdunckelt werde. Und bezeugets die Erfahrung / daß mancher Menſch durch fleiſſiges Auferziehen / durch eine gute Diæt und Mäſſigkeit in Eſſen und Trincken / durch gute und erbauliche Converſationen mit andern / item durch groſſe Kranckheiten und andere Zufälle ſich ſelbſten ändere und im Alter anderſt werde / weder er in der Jugend geweſen iſt ; was hilfft nun dieſem ſeine Impreſſion und der Einfluß / den er aus den Sternen in ſeiner Geburt empfangen haben ſoll ? wird nicht deſſen Nichtigkeit hieraus gewaltiglich erhalten und erzwungen / daß ſeinethalben nichts

nichts gewiſſes vom Leben und Wandel eines Menſchen zuvo
gſaget werden kan?

Weiter ſo iſt es ja unmüglich / daß man præcise und e
gentlich die Stund und vor allen Dingen den Augenblick de
Geburt eines Menſchen / will geſchweigen der Empfängnüß
unfehlbarlich wiſſen kan; denn darmit gehet es nicht ſelte
lange und ſoralich zu / und geben die Nativitätſteller ſelber nach
daß der Himmel ſo geſchwind herum lauffe / daß deſſen Sterne
ehe man ſich umſihet / ſich verändern und zu etwas anders di
ſponiren. Wer will nun unter ihnen treffen die Zeit und den
Punct der Zeit / darinnen ein Kind zur Welt geboren wird? u
dieſes aber unmüglich zu treffen / wie es in Warheit iſt / ſo iſt
auch vergebens und umſonſt / ex certo Aſtrorum poſitu da
geringſte vorher zu verkundigen

Darzu wenn man betrachtet / daß bisweilen Zwillinge
von einer Mutter geboren werden / kurtz auſeinander / und eine
geringe Zeit dazwiſchen verlauffet / die doch der Natur und
Inclination nacheinander gantz zuwider ſeynd in ihrem Leben
in ihrem Fürnemen / Handlungen / Glück / Künſten / Ehren
und andern zum menſchlichen Leben gehörigen Dingen / auch
im Tod nicht gleich ſeynd. Wie kommet es / daß Jacob und
Eſau / die ſo nahe einander in der Geburt gefolget / daß einer
deß andern Ferſen gehalten / Geneſ. 25. v. 26. und alſo unter
einem Geſtirn auf die Welt kommen / gleichwol gantz contrare
re und widrige Naturen und Zuſtände gehabt?

Und welches faſt höher dringet / ſo werden auf der weiten
breiten Welt gleich zu einer Zeit viel tauſend Menſchen wol
alle Tage geboren / und ſeynd gleichwol nicht einer Natur / ſo
lernen und treiben nicht einerley / es begegnet ihnen nicht eben-
mäſſiges Glück oder Unglück / welches ſonſten geſchehen mü-
ſte / wo die Sterne etwas imprimireten.

Zu deme was ſolche Aſtrologi dem Menſchen als gewiß
zuvor verkündigen wollen / daß ihme dieſes oder jenes begegnen
werde / daß müſſen ſie herwiſſen entweder von GOtt /
oder dem Himmel / oder deß Menſchen Willen ſelbiten /
aus Urſach / weiln GOtt / der Himmel und deß Menſchen
Wille / Urſachen ſeynd der zukünfftigen Dinge.

Von GOtt aber haben ſie dieſe Wiſſenſchafft nicht her:
denn es heiſſet hier / wie es in der Epiſtel an die Römer im 11.
v. 34 ſtehet / wer hat deß HErrn Sinn erkannt? oder wie es
heiſſet in der erſten an die Corinth im 12. v. 11. Niemand

wei

weiß was in GOtt iſt/ohne der Geiſt GOttes : der will ihnen auch ſolche Wiſſenſchafft nicht mittheilen / als denen es nicht gebühret zu wiſſen Zeit und Stund / welche der Vatter ſeiner Macht vorbehalten hat/ Actor. 1. v. 7.

Vom Himmel haben ſie ſie auch nicht : denn die zukünfftige Dinge die in deß Menſchen freyen Willen ſtehen / können aus deß Himmels Stande nicht erkandt werden ; alldieweiln der Himmel iſt causa universalis, eine allgemeine Urſach / die zukünfftige Dinge aber ſeynd particulares effectus, ſonderbare Wercke und Dinge : und kan auch die Seele und der Wille deß Menſchen / als ein geiſtliches Ding/ dem Himmel / als einem materialiſchen und leiblichen/nicht unterworffen ſeyn.

Von deß Menſchen freyen Willen haben ſie ſie auch nicht/ denn ſie wiſſen nicht was in dem Menſchen iſt / ſondern GOtt weiß es / Joh. 2. v. 25. Es verhält ſich auch der Menſch in denen Dingen die zukünfftig ſeynd, und aus ſeinem freyen Willen herrühren / indifferent und alſo / daß ſie von ihme geſchehen oder auch nicht geſchehen können : daher auch ein Aſtrologus darvon nichts gewiſſes ſagen kan. Ja es kan der Menſch der Inclination und Neigung der Sterne widerſtehen / und derſelben zu wider thun / und ſie hierdurch gar verhindern. Denn wie er das Gute/ ſo ihm etwan ſein Horoſcopus und Geburts-Stund andeutet/ mit dem Gebet und andern gottſeligen Ubungen im Leben kan befördern helffen/daß es durch GOttes Gnade deſto eher erfüllet wird : alſo kan er auch im Gegentheil das Böſe ſo ihm darinnen wird angedeutet/mit dem Gebet und Chriſtlichem Leben und Wandel hindern und ihm zuvor kommen/daß es GOtt aus Gnaden abwendet.

Ein hochberühmter Theologus und Chronologus weiſete einſten dem Herrn Phil. Melanchthon ſeine Nativität : als er ſie nun beſehen / lächelte er / gibt ſie ihm wider und ſpricht: Non plus Fata tamen quàm pia vota valent ; gebt euch zu frieden/ ein ſtarckes Vatter unſer kan alle böſe Aſpecten aufhalten/ ita refert Dn. Herbergerus, & addit ; ich Valerius, habe mich mein Lebenlang für ſolchen Fürwitz gefürchtet / ich habe niemals meine Nativität zu ſtellen geſtatten wollen / ich will lieber meinem HErrn JEſu und ſeinem Paternoſter, das er mir zu beten befohlen hat/trauen/ Part. 10. Magnal. Medit. 25.

Alſo ſagte vor vielen Zeiten auch der hochverſtändige Ariſtoteles, l. 6. Metaph. c. 3. daß zwar das Geſtirn eine Würckung in die irdiſche und viehiſche Seelen habe / welches aber die

die vernünfftige Seele eines gerechten Menschens alles abwenden könne. Und der weise König Alphonsus, der sonst die Gelehrten sehr hoch hielte / antwortete / als er gefraget wurde / warum er doch den Nativitätstellern keine besondere Ehre erzeigete? Astra regunt fatuos, Sapiens dominabitur Astris; Stulti ergo Principes Astrologos honorant: Das Gestirn / sagt er / regiret die Thoren / aber ein weisser Mann weiß / daß ihm das Gestirn nichts zugebieten habe. Æneas Sylvius l. 4 Comm. de reb. gest. Alph. n. 3.

Darum eifert der H. Augustinus so sehr über die jenige / welche ihre Sünde mit dem Gestirn entschuldigen wollen / und sagt: es sprechen die Menschen die Natur und das unvermeidliche Geschicke und Antrieb der Sternen hat mich darzu gebracht. Höre Mensch / was ist das für eine Natur / und unvermeidliches Geschicke und Antrieb der Sternen? wo seynd dieselbige Sterne? gewißlich seynd es diese so an dem Himmel stehen. Wer hat dieselbige erschaffen? GOtt / wer hat ihren Lauff also geordnet? GOtt. Sihest du nun / wo es hinaus lauffe? denn du wilst soviel sagen: GOTT ist schuld daran / daß ich gesündiget habe / darum muß GOTT ungerecht seyn; du aber bist gerecht in deinem Thun. Denn wenn er die Sterne nicht also erschaffen hätte / so hättest du nicht gesündiget / super. Psalm 31.

So mag nun solche lästerliche Einbildung hinfahren / und soll ein rechtschaffener Christ glauben / daß seine Zeit nicht an das Geschöpff gebunden seye und in Gottes Händen stehe / wie gar recht erinnert der selige Herr Dilherr / im Zeit- und Welt-Lauff / Part. 1. Medit. 3.

Daran aber hindert mit nichten / daß unterweilen die Prædictiones eintreffen: denn das geschihet entweder ohngefehr / oder aus andern Ursachen / und nicht aus den Sternen: und wo auch zu Zeiten etwas gemercket wird / das mit dem Ausgang / der zuvor verkündiget worden / bestättiget wird / so finden sich doch unzehliche andere Thaten / die nicht gemercket noch erfüllet werden. Oder wie Herr D. Danhauer Part. 1. Lact. Catech. p. 227. hiervon schreibet: hat schon bisweilen etwan einer aus den Sternguckern mit seinem Prognostico eingetroffen / so ists doch keine Ursach / daß man darum solchen Phantasenen Glauben zustellen solle. Es findet bisweilen auch der Blinde ein Hufeisen / und eine blinde Henne ein Körnlein (fehlet aber meinstentheils) und was ists Wunder / wenn

einer

einer offtmals würffelt / ſo er auch einmal eilff oder zwölff Augen wirfft / es muß ja nicht immerdar fehlen. Trifft es einer aber allezeit / und ſagt gerade zu / ſo gehets gewiß nicht recht her / es laufft die Schwartzekunſt mit unter / der Satan liget mit unter der Decke.

Spurinna hatte dem C. Jul. Cæſari zuvor geſaget / er ſolte ſich am funffzehenden Tag Martii wol hüten und vorſehen / denn da würde ſein Unglück nicht auſſen bleiben. Cæſar hat zwar deſſen gelachet / und da der funffzehende Tag Martii gekommen / deß Spurinnæ geſpottet / als ob er hätte falſch geredet / ſintemal der benandte Tag da / und er doch auſſer der Gefahr wäre. Spurinna hat darauf geantwortet / der Tag wäre zwar gekommen / aber noch nicht aus / und vorbey gangen. Und hat ſichs auch im Werck alſo gefunden : denn da Cæſar bald darauf in das Rahthaus eingegangen / iſt er am ſelbigen Tag erſtochen worden / Sueton. in J. Cæſ. c. 81.

Da König Henricus der IV. dieſes Namens / am vierzehenden Tag Martii / Anno 1610. zu Paris in ſeiner Kutſchen erſtochen worden / hat ihme auch ſolches ein Aſtrologus zuvor verkündet.

Hiervon ſchreibet nun Emanuel von Meteren / im zwey und dreyſſigſten Buch der Niederländiſchen Hiſtorien : Man ſagt / daß dem König der Hertzog von Vendome, ſein Baſtart-Sohn / deſſelbigen Tages gewarnet habe / weiln der Medicus la Brosſe, ein alter Aſtrologus geſagt hätte / er ſolte ſich dieſen Tag wol vorſehen / denn es würde ihm nach dem Leben geſtellet werden.

Der König ſoll geantwortet haben : la Brosſe wäre ein alter Narr / und Vendome ein junger / weiln er dem alten Glauben gebe. Aber die Warheit hat ſich nichts deſto weniger gefunden: denn um vier Uhr Nachmittag ließ der König ſeine Kutſche anſpannen / und wolte mit dem Duc de Sully, ſeinem Threſorier, ins Arſenal oder Zeughaus fahren / Ordnung zu den künfftigen Triumph / ſo bey dem Einzug der Königin und deß jungen Dauphins ſolte gehalten werden / anzuſtellen. Zu ihm ſaſſen in die Kutſche die Hertzogen von Epernon und Mombaſſon, benebens zween andern Herren. Der König wolte nicht / daß ihme die Leibguardie dißmal folgen ſolte.

Als er nun kame in die Gaſſen la ferronerie genandt / bey den unſchuldigen Kindlein / war ihm ein Mörder nachgefolget / der auf ihn gepaſſet hatt / ein groſſer ſtarcker Mann. Da

nun dem König ein Karren in den Weg fuhre / dadurch der Kutscher etwas still halten muste / drange dieser Mörder unter dem Volck hervor / und gabe ihm mit einem an beyden Seiten schneidendē Messer eines Schuhs lang / zween Stiche zum Rückē hinein nach dem Hertzen / dadurch die grosse Hertz-Ader entzwey geschnitten worden / daß der König so bald die Sprach verlor / und vorwarts tod niederfiele.

Ob nun gleich in diesen / und etwan mehr andern Exempeln die Nativitätstellung eingetroffen / so ist doch daraus eitlich keine gewisse allgemeine Folge zu erzwingen / dieweil es lauter rara und contingentia seynd / und dargegen wol viel hundert mal hierinnen gefehlet worden.

Zum andern so ist die Frag: Ob eben allein aus dem positu deß Himmels und Würckung der Sternen / oder aber aus sonderlicher Erleuchtung deß H. Geistes / der Prognosticant geweissaget habe? oder aber / (wie denn wol solcher Prognosticanten gewesen) aus Eingeben deß bösen Geistes / und wie sie genennet werden / der familiarischen Geister / geweissaget welches hernach der Teuffel an den Gottlosen bey welchen er mächtig ist / oder auch wol bey den Frommen / wenn man zur Zeit nicht betet / oder GOtt sonsten ein solches / jedoch nicht zum Seelen-Schaden / verhenget effectuiren / und eine tödliche Kranckheit oder anderes Unheil an den Hals bringen können / damit es das Ansehen habe / als seye es nach Inhalt der Nativität durch deß Himmels-Lauff geschehen.

Denn obgleich der Teuffel ohne GOttes Willen uns kein Haar krümmen kan / und eigentlich die futura von deß Menschen Lebens-Ziel nicht weiß / so kan er doch dieses und jenes / was er in Willens ist / oder bey GOtt zu erlangen getrauet / gleich als zukünfftige Dinge durch Menschen weissagen / und hernach obgedachter Massen zu Werck richten: fehlets ihm aber / so schämet er sich der Lügen nicht groß / weiln man wol weiß / daß er ein Vatter der Lügen ist.

Dettens / so ist hierinn auch zu bedencken / ob nicht ihrer viel / wenn sie der Nativität / so sie ihnen haben stellen lassen / so hart und vest getrauet zu der ihnen bedeuteten Zeit / durch stetige und scharffe Einbildung ihnen allererst die prognosticirte tödtliche Kranckheit an den Hals gebracht: immassen dem Medicis nicht unbewust ist / daß ihme ein Mensch ja sol ald durch sich selbst bey sothaner Einbildung / als von einem andern durch Inficirung / eine tödtliche Kranckheit zuziehen / und durch

Ver-

Verhengniß GOttes zum Tod bereiten kan: worvon Herr D. Schmid folgendes Exempel erzehlet / Conc. 7. in Psalm. 90.

Ein gelehrter und nicht unbekandter Mann/ dem solches begegnet/ schreibet an einem andern auch gelehrten Mann/ wie ich die Copias solches Schreibens annoch bey meinen Händen habe / also: Es erzeiget sich bey mir / bey gegenwärtigen geschwinden Zuständen etwas Furcht und Grauen / welchen ich mehrentheils die Schuld giebe der grossen Thorheit so ich begangen / indeme ich mir meine Nativität habe stellen und aufrichten lassen/ darinn mein Terminus vitæ (Lebens-Ende) auf dieses Jahr gesetzt ist/ darüber ängstiget sich die Natur/ ob ich schon weiß/ was von solchem allen zu halten/ und daß mein Ziel in GOttes Händen stehet.

Schliesset zuletzt also: Meine Tag deß Lebens wolte ich keinem rahten/ daß er ihm die Nativität stellen lasse.

Diß seynd die Formalia deß sonst gelehrten und wolbekandten Manns / der auch noch im selbigen Monat sein Leben geendet/ welcher / als ich nicht zweiffele / länger gelebet hätte/ wenn er solche Thorheit/ wie er sie selbst nennet/ nicht begangen/ sondern seinen Eingang und Ausgang GOtt in kindlicher Einfalt befohlen hätte.

Vierdtens / so kans auch GOtt einem nach dem gestellten Prognostico ergehen lassen / nicht wegen der Sternen/ sondern zur Rache und Straffe/ darnach er gerungen/ und darmit er sich versündiget hat / daß er seine Hoffnung nicht zu GOtt allein / sondern auch zum Gestirn und Astrologo gesetzet / und dergestalt den geheimen Raht GOttes erfahren wollen. Da uns doch Christus gebeut/ daß wir auch nicht auf den morgenden Tag für unser Leben (heidnischer Weise) sorgen / sondern alles GOtt anheim stellen/ und uns ihme befehlen sollen.

Welches denn in Acht hätte nemen sollen Carion, ein Edelmann zu Urbino, dessen der E. Herr G. P. Harsdörffer gedencket in der 37. Erzehlung im andern Theil deß grossen Schauplatzes Jämmerl. Mordgeschichte/ folgendes Inhalts:

Carion ein Edelmann zu Urbino, hatte sich von Jugend auf mit zulässigen Wissenschafften nicht vergnügen lassen / und allezeit gelehrter als gottsfürchtiger seyn wollen. Sonderlich aber liesse sich dieser Edelmann gelüsten / das Zukünfftige zu wissen / und hatte ihm der Satan durch die Sterne-Kunst mit einer ungefehr eingetroffener Warheit viel Lügen verkaufft.

Er hatte der Planeten Lauff in seiner Geburts-Stunde

zu Papier gebracht / und auch andere Erfahrne dieser Kunst darvon urtheilen lassen / welche alle einmütig geschlossen / er werde keines natürlichen Todes sterben / sondern durch seinen Tochtermann ermordet werden. Dieses schwebte ihm unablässig in den Gedancken / und wie die bösen Zeitungen mehr eintreffen als die guten / ist ihm diese Furcht gleichsam zum Hencker worden / und wie ein Schwerdt Damocles über dem Haupt geschwebet.

Er hatte drey Töchter / die nöthigte er alle drey in das Closter / damit er ja keinen Tochtermann für seinen Augen sehen solte. Die zwo ältesten willigen gerne in solch einsames Leben; die jüngste und frischte aber / Eugesta genannt / name ihr eine Bedenckzeit / welche sie nach und nach verlängerte / und endlich ungescheuet sagte / sie hätte kein Nonnenfleisch / und fühlte / daß ihr diese Art zu leben unerträglich / und ihr Gemüte von GOtt nicht darzu gewidmet.

Nachdem nun mit Drohen und Straffen nichts auszurichten / sperret sie ihr Vatter in eine Gefängniß auf seinem Landgut / da sie noch Sonne noch Mond beschemen kundte / der Hoffnung sie solte noch froh seyn / von dar aus in das Closter zu gehen. Der Verwalter solches Landguts hatte nicht wenig Mitleiden mit dieser unschuldig Gefangenen / und erzehlete Marso einem Edelmann / der in der Stadt Urbino sich wegen begangener Ableibung nicht dörffen sehen lassen / und auf dieses Schloß in Bauren-Kleidern geflohen wäre / daß sie / die Jungfrau / wegen ihres Vatters Aberglauben allda gefangen läge.

Dieser Marso verliebte sich von hören sagen / und begibt sich also unbekandter Weise in deß Verwalters Dienst / daß er in wenig Tagen Gelegenheit bekommt diese Eugesta zu sehen / zu lieben und von ihr geliebet zu werden. Daß der alte Cariton in ihre Verlobniß nicht willigen würde / aus vorbesagten Ursachen / wusten die beeden Verliebten gar wol / und entschlossen sich deßwegen die Flucht zu nemen / und nach Livorno zu entweichen / welches auch mit Gelegenheit geschehen.

Cariton wird alsobald innen / daß seine Tochter entkommen / und mit einem Baurenknecht Sylvio genannt (diesen Namen hatte Marso angenommen) nacher Livorno gereiset: hierüber betrübet sich Cariton Tag und Nacht / weiln er kennete den / so sein Tochtermann allbereits ohne Zweiffel worden; und so viel er Unbekandte ansahe / vermeinte er bey jedem / dieser oder jener werde ihn umbringen.

Es

Es fügte ſich aber daß Cariton den Hertzog von Urbino mit einer böſen Rede beleidigte / und deßwegen nach Livorno fliehen muſte / weiln etliche hundert Cronen auf ſeinen Kopff gebotten worden. Alſo kame Cariton auch nach Livorno, Wilens in Spanien abzuſegeln. Marſo erkennet ihn alſobald / weil er ihn zuvor bey Hofe geſehen ; Cariton aber kennete Marſo nicht / und will ihm Eugetta mit einem Fußfall / benebens ihrem Mann ihr Verbrechen ab / und um Gnade bitten.

Als deßwegen eines Tags Marſo mit zweyen von ſeinen Freunden ſich bey Cariton um Verhör anmelden läſſet / bildet er ihm ein / es wären Leute die ihn arreſtiren und zu Verhafft bringen wolten / nimt derohalben ſein Piſtol und ſeinen Degen / tritt für die Thür / und indem ſich Marſo neiget / ſchieſſet er ob ſeinem Haupt hinweg ; deßwegen denn Marſo vermeinet / ſein Schwerватter wolle ihn ermorden / entblöſſet den Degen / ſich zu vertheidigen / und durchrennt ſich Cariton ſelbſten / daß er tödlich verwundet zu Boden ſancke / Marſo auch Anfangs in den Arm verletzet worden.

Cariton lebte noch bis auf den Abend / und erzehlete den Mißverſtand / welcher unter beeden vorgegangen / und hatte noch Zeit ſeinen Aberglauben zu bereuen / und ſowol ſchrifftlich ſeinen Fürſten / als mündlich ſeinen Tochtermann um Verzeihung zu bitten : maſſen auch ſelbiger (Marſo) vor Gericht frey geſprochen / und nachmals bey dem Hertzog gnädige Lands-Huldigung erhalten hat.

Schlimm iſt auch wol mancher Aſtrologus und Nativitätſteller ihme ſelbſt mit ſolchen ſeinen Prædictionibus und Weiſſagungen gantz ſchädlich geweſen.

Zu Johannis Galeacii Hertzogen zu Mayland / immaſſen Nicet. Chron. l. 5. c. 7. berichtet / ſagte einsmals ein Aſtrologus, er ſehe ſoviel aus dem Geſtirn / daß er / der Hertzog / ſein hohes Alter würde erreichen / ſondern jung ſterben. Der Hertzog fragte ihn hierauf / ob er denn auch wiſte / wie lang er ſelbſt leben würde ? Als er nun geantwortet / er hätte noch lang zu leben ; da lieſſe ihn Galeacius ohne Verzug hencken / ihme darmit zu erweiſen daß ſeine Kunſt weit fehlete.

Papſt Johannes der XXII. dieſes Namens / den etliche den XX. etliche den XXI. nennen (vorhin Petrus Hiſpanus genannt) war deß Himmelslaufs wol erfahren / ſtellete ihm ſelbſt ſeine Nativität / und beredete ſich ſelbſt / er würde gar alt werden / und lang den Päpſtlichen Stul beſitzen ; lieſſe ſich

auch deſſen offentlich bey den Seinigen vernemen: aber im vierdten Monat hernach / welcher war der achte ſeiner Regierung / ward er durch Einfallen eines Gewölbes oder Cammer / ſo er allererſt im Pallaſt zu Viterbo neu erbauen laſſen / erſchlagen: blieb zwar nicht alſobald tod / ſondern er ward unter dem Geholtz und Steinen hervor gearbeitet / und ſtarb am ſiebenden Tag hernach / im Jahr Chriſti 1277. Videatur Nigrinus in der Papiſtischen inquiſition, pag. 488.

Es hatte ein Aſtrologus in ſeinem Prognoſtico ungeſcheuet geſetzet / Henricus VII. König in Engelland würde ſelbiges Jahr mit Tod abgehen. Der König lieſſe den Aſtrologum mit freundlichem Schreiben gantz ehrerbietig abholen / und in ſeiner Gegenwart fragen / ob er ſeiner Kunſt gewiß wäre / und ob einer aus dem Geſtirn etwas Gewiſſes ſchlieſſen und anzeigen könne?

Da nun ſolches der Aſtrologus bejahet / und vermeinet / er werde ſeiner Kunſt halben hochgeehret und gerühmet werden / hat der König ihn gefraget / ob er ihme denn auch ſelbſten eine Nativität geſtellet / und wüſte / was ihm begegnen wäre? und wenn die Weihnacht-Feyertäge vor der Thür / ob ihme wiſſend wo er ſeine Feyertäge halten würde?

Als er aber geantwortet / nein / das wiſſe er nicht: hat der König geſaget: Wolan / ſo bin ich gelehrter als du / denn ich weiß es / und befihlet alſobald ihn in den Thurn zu werffen / und nicht eher heraus zulaſſen / bis das Jahr vorüber / in welchem gleichwol der König am Leben geblieben. Hic ubi Lotus ſetrixerat divinandi calor, cum ratio dimiſus eſt, ſaget Erasmus, de Lingua.

Das neun und zwantzigſte Capitel.

Von D. Fauſti Warſagerey.

D. Fauſtus hatte ſonſten ſowol von den Studenten / als den nah-gelegenen Edelleuten / einen zimlichen Zugang / von wegen ſeiner perfecten Warſagerey / bevorab der Chiromantia, da er einem die Hände beſahe / und deren Lineamenten betrachtete / ſo urtheilte und verkündigte er bald / was ihme die Zeit ſeines Lebens begegnen würde / ob

ob er Glück oder Unglück haben / ob er lang leben/ ob er erschossen / erstochen / oder eines natürlichen Todes sterben werde / ob er seine Eltern und Geschwistrigte überleben / was für ein Weib er überkommen / wie viel Weiber er haben/ ob sie reich und vermöglich oder aber arm seyn werden/ wieviel und was für Kranckheiten er auszustehen hätte / was er für Glück und Unglück auf seinen Reissen haben/ und ihme widerfahren würde / für wem er sich sonderlich vorsehen und hüten solle ; ob er geistlich oder weltlich dermaleins seyn werde / ob er sich zu einer Witfrauen oder zur Ledigen verheuraten werde; zu welcher Zeit er auf dem Land und zu Wasser seinen Handel oder Reise vornemen / und glücklich zu Ende bringen solle / und was dergleichen mehr gewesen.

Die ihn nun also und solcher Gestalt dessentwegen Rahts gefraget / denen gabe er weitläufftigen und sattsamen Bescheid / nemlich / daß dieser oder jener Planet / darinnen er geboren / ihm dieses zu thun oder zu lassen warnete und anzeigete / und also werde er von dieser oder jener Kranckheit auf kommen / oder dieses und jenes werde ihn hart anstehen und zu wider seyn / so werde er auch endlich sein Leben also und solcher Gestalt enden ; desßgleichen seye dieses seine Complexion / die habe solch Würckung / allermassen dieses klar und augenscheinlich an den Lineamenten der Hände / wie auch der Stirne/ zu finden wäre/ u. s. f.

Anmerckung.

I. Die Physiognomici, Chiromantici, deren einer sonderlich D. Faustus gewesen seyn soll/ schauen die Linien und Zeichen an/ die sich an deß Menschen Leibe und dessen Gliedmassen/

Stirn / Augen / sonderlich an den Händen befinden / als da ist unter andern Lineæ Martis, Cingulum Veneris, u. s. w. und wollen daraus gewiß weissagen / wie lang einer leben / was er für Glück oder Unglück haben / auch wie viel er Heurat und Kinder bekommen werde / u. s. f.

Nun lassen wir wolbedächtlich diese Zeichendeuterey und Weissagungen an seinen Ort hingestellet seyn / verneinen auch nicht / daß sie nicht bisweilen solten zutreffen: allein müssen sie in den Schrancken der Natur verbleiben / darinnen solche Linien und Zeichen ihre Ursachen haben / daraus auch von der Natur deß Menschen etlicher massen kan geurtheilet werden. Denn was einer im Sinne hat / das sihet man ihm an den Augen an / es sey Gutes oder Böses / saget der weise Syrach im 13. Cap. v. 1. Aber doch gleichwol müssen keine gewisse und unfehlbare Weissagungen und Deutungen daraus genommen werden / deren Erfüllung also nothwendig folgen werde und müsse.

Denn solche Zeichen und Linien in den Händen und anderswo haben keinen Zwang über den Menschen / und handeln mit ihm und seiner Natur nicht daß sie ihn zu diesem oder jenem unvermeidlich solten ziehen und zwingen / sondern nur also daß sie dieses oder jenes entweder alters oder muthmaßlich anzeigen: ist etwas Böses / so kan ein frommer Mensch mit dem Gebet / Frömmigkeit und Gottesfurcht demselbigen begegnen / und seine Natur durch Gottes Hülffe ändern und bessern.

Sonsten wenn man daraus von deß Menschen Lebens-Zeit und Länge unfehlbar weissagen will / so ists vermessentlich genug gehandelt / denn das heisset GOtt dem HErrn in seine geheime Rahtstuben sitzen / und Ihm so zureden in sein Buch gucken / darinn Er eines jeglichen Menschen Tage geschrieben hat / ehe denn sie noch da waren / Psalm 139. v. 16. und kan das von keinem Menschen gesaget werden daß seine Zeit in seinen Händen stehe / sondern es bleibet wahr / was David zu GOtt saget / in seinem ein und dreyßigsten Psalm / v. 16. Meine Zeit stehet in deinen Händen.

Wenn wir unsere eigene Hände anschauen und besichtigen / dörffen wir nicht die Zeichenner und Planetenleser oder Handschauer fragen / was wir thun oder vornehmen sollen / daß wir uns ernähren / sondern sollen uns allezeit erinnern / daß wir sie in Unschuld waschen / aus dem 73. Psalm v. 13. nicht

mit

mit böſen Griffen verunreinigen / wie der Apoſtel rahtet / in der erſten Epiſtel an die Theſſalonicher im 4. v. 6. ohne Unterlaß heilige Hände zu GOtt im Himmel aufheben / 1. Timoth. 2. v. 8. Ihn um Glück und Wolfahrt hertzlich bitten und anruffen / daß Er uns für allem Ubel beydes am Leib und an der Seele / ingleichen für Schanden und Laſtern gnädiglich behüten wolle / und denn dieſelbigen nicht feyren laſſen / oder in die Schos legen / ſondern mit ſolchen etwas Gutes ſchaffen / auf daß wir uns und die unſerigen mit unſerer Hände Arbeit ernähren / und auch den Armen und Dürfftigen etwas mitzutheilen haben können / nach deß Apoſtels Pauli Erinnerung / in der Epiſtel an die Epheſ. im 4. Cap. v. 28. Denn eine läſſige Hand machet arm / aber der Fleiſſigen Hand machet reich / ſtehet in den Sprichwörtern Salomons im 10. v. 4.

M. Joh. Holſtein / D. Lutheri Tiſchgänger / ſagte einſten zu Herrn D. Luther (wie aus deſſen Tiſchreden cap. 37. fol. 383. zu erſehen) man ſehe es einem an den Händen an / wenn einer milde / koſtfrey und gutthätig wäre / und vermeinte / daß mans aus der Chiromantia urtheilen kondte. Darauf antwortete D. Lutherus, und ſprach: das iſt freylich wahr / an der Hand kan mans ſehen / wenn einer milde iſt / denn man muß mit der Hand ausgeben / mit den Füſſen gibt man nicht.

II. Hieher gehören nun auch mit allem Rechte die ſo genannte Zigeuner; welche ſich ebenmäſſig auf dergleichen Zeichendeuterey und Handwarſagung ſchon lange Zeit her geleget haben / und annoch legen; von welchen was zu halten ſtehe / und ob man ſie ſolle paſſiren laſſen / wollen wir den berühmten Zeillerum vernehmen / der unter andern alſo von ihnen an einen vornehmen Mann ſchreibet / Centur. 1. Epiſt. 71. Was der Herr von den Zigeunern oder Ziehe einher ſchreibet / die ſich neulich bey ihnen herum wieder haben ſehen laſſen / ſo ſaget Aventinus in ſeiner Bayriſchen Chronica lib. 8. fol. 418 von ihnen alſo: dieſer Zeit / als Anno 1439. ſeynd am erſten die Zigeuner in diß Lande (Bayern) kommen; hatten einen König der hieß Zundl.

Es eynd die gantze Chriſtenheit ausgezogen / haben ausgeben / ſie ſeyn aus Egypten / müſſen ausziehen alle ſieben Jahr eine Rott / darum / daß ſie etwan unſere L. Frau nicht beherbergen wollen.

Haben ſich mit Stelen / Zauberey und Warſagen ernähret; ſeynd lauter Buben / eine zuſammen gelaubte Rott aus

den Gräntzen Ungarn und der Türckey. Wissend ist es / daß es Verräther deß Türcken seynd / und der Christen Land dem Türcken und andern der Christenheit Feinden verkundtschafften / rc.

In der Gülchischen Chronic stehet am 263. Blat / daß sie Anno 1418. erstlich in Teutschland kommen seyn. Andere sagen / daß man sie Anfangs Anno 1417. bey dem Teutschen Meer / und in den Seestadten gesehen habe.

Sie selbst aber geben beym Stephano Pasquiero, in seinen Recherses de la France, l. 4. c. 19. für / daß aus Egypten ihr Ursprung seye / und daß ihnen von dem Papst sey auferleget worden / weiln sie den Christlichen Glauben verläugnet / daß sie zur Bus alle sieben Jahr durch die Länder herum ziehen / und alsdenn wider nach Haus kommen müssen.

Anno 1427. sagt erstgedachter Author / seyen sie erstlich nach Paris kommen / und ist den 3. September Anno 1561. auf dem Reichstag zu Orleans geordnet und versehen worden / daß man sie forthin nicht mehr in Franckreich dulden solle.

Fabricius Campanus führet den Italiänischen Namen Singani her vom Cinolo, einem kleinen Vogel / zu Latein Motacilla, zu teutsch Bachsteltze genannt / welcher so elend daß er keinen beständigen Ort hat / und so krafftlos seyn soll / daß er sein eigen Nest nicht machen kan, sondern seine Eyer in eines andern Vogels Nest legen muß.

Marquardus Frehierus vermeinet / daß sie von den Landfahrern / so die Griechen Alinganos genennet / ihren Ursprung haben / wie sie sich denn noch heutiges Tages Arabischen Herkommens zu seyn rühmen.

Kürtzlich: die jenigen sündigen aus einem gottlosen Fürwitz schwerlich / sagt D. L. Chamier, welche die Landfahrer / die man Zigeuner nennet / rahtfragen / so um Geldes willen mit grosser Verwegenheit und großen [illegible] von vergangenen / gegenwärtigen und zukünfftigen Sachen weissagen / und unterdessen stelen / was sie heimlicher und diebischer Weise ertappen können: und erzeigen sich fürwitzige Leute gegen solchem losen Gesindlein gar freygebig / da sie sonsten gegen den Armen filtzig und genau genug seynd.

Ob nun wol dieses Lumpen Gesinde / welches unter dem Namen der Zigeuner die Welt durchwandern / solche Leute seynd / daß man leichter einen weissen Raben oder einen schwartzen Schwanen finden solte / als unter ihnen einen Frommen:

ſo iſt doch gleichwol dieſes wunderns und deß leſens würdig/ was ſich warhafftig mit einer ſolchen Perſon unter ihnen begeben und zugetragen / und deßwegen auch als eine ſeltene Begebenheit von Herrn Harsdörffer ſeinem erſten Theil deß groſſen Schauplatzes Jämmerlicher Mordgeſchichte mit Fleiß einverleibet worden / folgendes Lauts:

In Champagne iſt eine Geſellſchafft beſagter Egyptier oder Zigeuner in einem Marckflecken angelanget / und allda Herberge geſuchet / unter welchen eine Schwangere ſo kurtz zuvor ihren Mann verloren hatte/ darunder kommen / und von andern wegen ihrer Schwachheit zuruck gelaſſen worden.

Die Edelfrau / welcher der Marckflecken eigenthumlich zuſtunde / erbarmete ſich über dieſe Verlaſſene / und leiſtete ihr allen Beyſtand; als ſie aber vermerckte / daß es der Kindbetterin das Leben koſten möchte / in dem die Schwachheit von Tag zu Tage überhand name / lieſſe ſie ſelbige durch den Geiſtlichen deß Orts beſuchen / und zu Rettung ihrer Seelen beweglichſt vermahnen; maſſen ſie auch die noch übrige kurtze Zeit ihres Lebens zu einem ſeligen Tod wol angewendet.

Bevor nun die letzte Stunde herbey nahete/ bedancket ſich die Zigeunerin gegen ihre Wolthäterin / und gab ihr zuvernemen / wie ſie in der Jugend ihren Eltern entführet / ſich mit einem flüchtigen Edelmann / der einen ermordet/ und wegen Sicherheit ſich unter die Zigeuner begeben hatte / vergleichet/ auch mit ihme dieſe zugegen ſtehende Tochter Oliviam vor etlichen Jahren erzeuget / welche ſie ihr denn anbefehlen / und zugleich einen Beutel mit hundert Cronen / zu ihrer getreuen Hand anvertrauen wolte / mit Bitt ihr ſolches Geld ſo lange aufzuheben / bis ſie erwachſen / und ſolches zu einer Ausſteuer vonnöthen haben möchte.

Avoye, alſo nennete ſich dieſe Edle/ hörete mitleidig zu/ und verſpricht ihr auch alle möglichſte Willfahrung / dieſes Mägdlein von ſo böſer Geſellſchafft ab/ und zu allem Guten in ihren Dienſten aufzuziehen / verhoffend ein Werck der Chriſtlichen Liebe darinnen zu erweiſen; empfängt alſo den Beutel mit dem Geld / und nimt Oliviam auf unter ihre andere Dienerinnen / nach bald darauf erfolgten Tod Tamaris, der Zigeunerin.

Olivia erzeiget ſich nach der Zeit wol / iſt fleiſſig und getreu / daß ihre Frau keine Klage über ſie haben können / ſondern vielmehr wegen ihrer Beſcheidenheit und guten Sitten

ihr

ihr mehr / als andern ihren Bedienten mit Gunſten gewogen worden

Hieraus entſtunde nun Haß und Neid / ſo die andern Mägde wider dieſe junge Zigeunerin (wie ſie ſie nennten) führeten / und wurde ihr zum öfftern alles Unheil / ſo ſich in dem gantzen Dorff begabe / beygemeſſen / und zu Bekräfftigung ſolcher Verleumdung / miſchten ſie vielerley Würtzel / Kräuter / pergamentene Zettel mit unbekandten Buchſtaben unter ihr Geräthlein / auch was verloren wurde / muſte alles die junge Zigeunerin entzucket haben.

Die Edelfrau will dieſem Verdacht keinen Glauben geben / und entſchuldigte ihre Unſchuld mit der Anklager Verweiß / worüber ſich denn die Feindſchafft je mehr und mehr vermehrete

Allein was geſchihet? Leon, der Sohn in dem Hauß / verliebet ſich in Olivian, und obwol anfangs er wahrgenommen / daß dieſes Schloß leichtlich zu erobern / hatte doch in der Folge befunden / daß er ihme eingebildet / indem er nicht nur mehrmals abſchlägige Antwort erlanget / ſondern auch ſein unzeitliches Beginnen ſeiner Frau Mutter angebracht worden / welche ihm das Haupt mit einer ſcharffen Lauge gewaſchen.

Nach dieſem verwandelt Leon ſeine Liebe in Haß und Feindſchafft / und weiln ihm nacher Paris zu reiſen anbefohlen worden / allda einige Zeit Geſchäffte wegen zu verharren / will er nicht ohne zuvor verübte Rache abſcheiden / maſſen er die Gelegenheit erkundſchafftet / unſere Mutter Olivia aus ſeiner Frau Mutter Schatzkoffen [illegible] hundert Cronen zu entwenden / und dargegen hundert Blatten Goldes / und in die Stelle einzulegen.

Und darmit ſcheidet er / und verachtet das Weiblein zu Paris in vollen Freuden. Allein aber [illegible] der Urlaub vermuthlich aus der Urſach / damit er hiermit alle Veranlaſſung zum Böſen aus dem Wege zu räumen / weiln er bald wieder nach Hauſe kommen / und etliche Streitigkeiten in der Nachbarſchafft vertragen ſolte. Indem er nun ihr das anvertraute Geld einhändigen will / findet ſie den mit Blättern angefüllten Beutel viel zu leicht / und ſchlieſſet aus dieſem Betrug / daß die Olivia von ihrer Mutter die Zauberkunſt ererbet / und die vorgemeldte Auflagen und Beſchuldigungen auſſer allen Zweiffel wahr ſeyn muſten.

Hierüber

Hierüber wird ein Geſchrey in dem Schloß / Olivia hinaus geſtoſſen / und von den raſenden Bedienten und Bauren mit Steinen verfolget / daß ſie in ihrer Unſchuld von der Steine einem unglücklich getroffen / zu Boden geworffen / und alſo jämmerlich um ihr junges Leben kommen müſſen.

Leon kehret nach kleinem wiederum nach Hauſe / und fällt in ein hitziges Fieber / daß die Aertzte ihn faſt verlaſſen wollen / und der Beichtvatter ſeine Seele zu verſorgen beſchicket wird. Es kundte ihm demnach nicht unwiſſend ſeyn der Olivia jämmerlicher Tod / und daß er deſſelben Urſacher wäre / ſagte ihm ſein Gewiſſen: dieſes nun zu entladen / eröffnet er dem Beichtvatter und ſeiner Frau Mutter den hinterliſtigen Diebſtal / durch welchen er Olivia verächtliches / und wie ers nennte / verrätherliches Verfahren gegen ihn zu rächen vermeinet: nicht wähnend / daß es zu einem ſolchen Ende ausſchlagen ſolte / und daß dieſe Unſchuldige darüber um das Leben kommen.

Hierüber betrübte ſich die alte Mutter / daß ſie ihr den blutigen Leichnam der Olivia nicht aus dem Sinne ſchlagen kundte / und bedunckte ſie ſtetigs / daß ſolche That um Rache am Himmel ſchreye / wie das Blut deß gerechten Abels. Weil ſie nun dieſes Verfahren nicht ſattſam bereuen kundte / verſchaffte ſie die hundert Cronen benebenſt noch andern gewiſſen Einkunfften / für Tamaris und die Olivia jährliche Seelmeſſen zu leſen; und gehet auch kurtz hernach den Weg aller Welt.

Leon ſtehet indeſſen von ſeiner gefährlicher Kranckheit wider männigliches Verhoffen auf / richtet aber ſeiner Mutter letzten Willen keines Weges aus / und verlachet die Wiedererſtattung deß entwendeten Gelds.

Es ruhete aber die Straffe ſchon vor der Thür; denn er von einem andern von Adel / der ihn wegen Ehebruchs in Verdacht hatte / unverſehen in allen ſeinen Sinnen ermordet worden.

Das dreyſſigſte Capitel.

D. Fauſtus fraget ſeinen Geiſt/ob ihn der Teuffel / wie andere Sichere und Gottloſe / vorlängſt auch geregiret / und gleichſam beſeſſen hätte?

AUf eine Zeit ſaſſe D. Fauſtus, den Kopff in der Hand haltend/ daheim in groſſen Unmut / und gedachte ſeinem künfftigen böſen Zuſtand nach/ wie er ſich ſo leichtfertig dem Teuffel ergeben hätte / der regire und führe ihn nun nach ſeinem Gefallen: derowegen er ſeinen Geiſt ob der Mittag-Mahlzeit / da er niemands um ſich gehabt/ fragte / ob ihn der Teuffel/wie andere ſichere und gottloſe Menſche/ ſchon vorlängſt auch geregiret / und beſeſſen hätte?

Dem gabe ſein Mephoſtophiles zur Antwort/ ja / dein Hertz und vielmehr dein gantzes Leben war von Jugend auf nicht rechtſchaffen / noch richtig nach GOttes Wort; daher wir dein Hertz haben bald eingenommen / denn wir ſahen deine Gedancken / wormit du umgiengeſt / und wie du niemands ſonſte zu ſolch deinem Vorhaben möchteſt haben un gebrauchen/denn den Teuffel / ſihe / ſo machten wir deine Gedancken wormit du umgiengeſt noch freches und kecker/ auch ſo begierlich/ daß du Tag und Nacht nicht Ruhe hatteſt / ſondern daß all dein Dichten und Trachten nur dahin ſtunde / wie du Zauberey zu wegen bringen möchteſt: auch da du hernach uns beſchwureſt/ machten wir dich erſt ſo freche und verwegen / daß du dich eher den Teuffel hätteſt hinführen laſſen / ehe du von ſolchen Zauberwerck wäreſt abgeſtanden: hernach verhärteten wir dein Hertz noch mehr / bis wir es ſo weit gebracht / daß du nunmehr von deinem Vornemen nimmer wirſt

deſt abſtehen/ allezeit dahin trachtende/ wie du einen Geiſt möchteſt zu wegen bringen; bis wir es letzlich dahin gebracht / daß du dich mit Leib und Seel unſerm Fürſten Lucifer ergeben / das alles und jedes dir deñ mein Herz Fauſte, nicht unwiſſend ſeyn mag.

Es iſt wahr/ſagte hierauf D. Fauſtus, nun kan ich ihm aber nimmer anderſt thun; auch habe ich mich ſelbſt gefangen / hätte ich gottſeligere Gedancken geführet / und mich mit dem Gebet zu GOtt gehalten / auch den Teuffel nicht ſo ſehr bey mir einwurtzeln laſſen / ſo wäre mir ſolches alles nicht begegnet / ey was hab ich gethan? da antwortete der Geiſt/ da ſihe du zu.

Alſo ſtunde D. Fauſtus zur Stund vom Tiſch auf/ und gienge traurig aus dem Haus/hin zu guter Geſellſchafft / damit er daſelbſt ſeine Schwermut und Melancholey beſſer vertriebe / und die Zeit anderſt zubrächte.

Anmerckung.

1. Hie ſoll man Erſtlich mercken / wie der Teuffel die Gottloſen regire und führe; einmal iſts gewiß / daß der Teuffel ihnen ihre Hertzen verhärtet / und alle gute Gedancken daraus hinweg nimt / daß ſie nicht anderſt wähnen / das jenige das ſie vornemen und thun / ſeye noch darzu wol gethan/ fahren alſo in ſolcher Sicherheit fort / bis ſie darinn umkommen/ wie zu ſehen iſt an Cain / Saul / Juda dem Verräther/ und andern / wie auch allhier an D. Fauſto, an welchem man klärlich ſihet / wie ihn der Teuffel von Jugend auf bis an ſein Ende geregiret / verführet / geleitet / und ihme zu leibeigen gemachet hat: daß der Apoſtel dannenher wol recht geſagt/ der Teuffel habe ſein Werck (nach allen innerlichen Kräfften und Vermögen) in den Kindern deß Unglaubens/ aus der Epiſtel an die Epheſ im 2. v. 2. Unter welchen / den Kindern deß Unglaubens / inſonderheit mit begriffen ſeynd die Zauberer/ Hexen und Unholden / als welche vor andern rechte Kinder deß Unglaubens ſeynd / dieweil ſie wiſſentlich und vorſetzlich

Glauben

Glauben und Religion / ja GOtt und seinen Sohn JEsum Christum verläugnen / sein Wort / durch welches der Glaub in den Hertzen erwecket wird / lästern und lügen straffen / den Bund / den GOtt in der heiligen Tauff mit ihnen aufgerichtet / ihme auffagen / und dargegen einen verfluchten Bund mit dem Teuffel machen / und sich ihme mit Leib und Seel ergeben; welcher Teuffelsbund eine solche Verknüpffung und Verbindung mit ihm ist / daß sie nicht ohn ihn / und er wiederum nicht ohne sie ist / und sie ohne ihn und sein Wissen und Willen nichts thun.

Dieses thut aber der leidige Teuffel / theils / daß er allerley böse Gedancken dem Menschen einbildet / welches er nicht allein bey den Bösen und Gottlosen thut / wie allhier bey Laodicea, nach deß Heilandes eigener Bekandtniß; wie bey dem Verräther Juda / dem er ins Hertz gegeben / daß er Christum verriethe / Joh. 13. v. 2. und bey dem Ananias / dem der Satan sein Hertz hat erfüllet / dem Heiligen Geist zu lügen Act. 5. v. 3. sondern auch bey den Frommen / wie bey David / welchem er hat eingegeben daß er Israel hat zählen lassen aus dem ersten Buch der Chronic. im 21. v. 1.

Theils / daß er allerley liebliche und anmuthige Dinge dem Menschen zeiget / und für die Augen bringet / welche hernach einen Lust und stetige Begierde darnach in ihm erwecken / und ihn von einer Sünde in die andere stürtzen. Dem Laodicea mahlte er für das grosse Ansehen / welches er bey Hohen und Nideren haben würde / item den Reichthum und allerley zeitliche Wollüste / die er die Zeit seines Lebens geniessen solte. Adam und Eva zeigete er den verbottenen Baum / erweckte in ihnen ein Gelusten darvon zu essen / und brachte sie dardurch zu Fall / Genes. 3. Dem König David zeigete er die schöne Bathseba / als sie sich im Wasser badete / und erweckte in ihm eine Begierde nach ihr / darauf er auch den Ehebruch mit ihr begienge / wie wir lesen im 2. Buch Samuels im 11. Cap.

Theils auch / daß er die verderbte böse Natur und Affecten deß Menschen reitzet; denn wenn er an den äusserlichen Geberden und Zeichen / als ein schlauer Geist merket / wohin der Menschen Natur am meisten inclinieret und zu welcher Sünde er vor andern geneiget ist / darmit pfleget er ihm auch am meisten zuzusetzen / und ferner je mehr und mehr darzu zu reitzen / bis er ihn endlich gar hinein stürtzet. D. Faustus trug immerdar grosses Belieben an Lesung zauberischer Schrifften und

und Bücher/ und verlangte einen geheimen Geiſt zu überkommen; hierzu ware denn der Teuffel bereit und willig. Judas ware zum Geitz geneiget / den brachte er dardurch dahin / daß er Chriſtum um dreyſſig Silberling verkauffte / nach dem Zeugniß Matth. im 26 v. 16.

Theils / daß er ſich der guten Gelegenheit / die ihm an die Hand gegeben wird / gebrauchet / in Wol und Ubelſtand / in Glück und Unglück. Deß glückſeligen Königs Salomonis Zuſtands gebrauchte er ſich alſo / daß er ihn darbey in Abgötterey ſtürtzte / wie zu ſehen aus dem erſten Buch der Könige im 11. v. 4. Deß Unglücks Hiobs hergegen alſo / daß er ihn darbey auf mancherley Weiſe verſuchte / auch auf GOttes Zulaſſung ihn ſo angriffe / daß er ihn in Ungedult brachte / und er den Tag ſeiner Geburt darüber verfluchte / ſeines Buchs im 3. Cap. verſ 1. 2. 3.

II. Darnach und fürs ander entſpringet aus obiger Hiſtori die Frag / ob dem Teuffel deß Menſchen / und ſolgenos alle Gottloſen Gedancken bewuſt ſeyen? Worauf denn mit ja zu antworten ſtehet / denn der Teuffel / ſeiner geiſtlichen Geſchwindigkeit nach / aus vielen Anzeigungen leichtlich ſchlieſſen und erfahren mag / was die jenigen / derer Hertzen nicht mit GOttes Wort verwahret ſeynd / im Sinne haben / eher ſolche Gedancken gar ins Werck gebracht werden / maſſen wir deren oben auch erwehnet haben. Und der heilige Auguſtinus ſaget an einem Ort hiervon alſo: Novit ipſe Malignus naturas hominum, & cui adhibeat cupiditatis calorem, Gulæ voracitatem, Luxuriæ fœditatem, invidiæ calamitatem. Optime novit quem mœrore conturbet, quem fallat gaudio, quem metu opprimat, quem admiratione ſeducat, Cunctorum diſcutit naturas, ventilare & perſcrutari cunctorum affectus in nullo deſiſtit; & ubi cognoverit, quod delectet, ibi ſuum exercitium ponit.

Ob aber dargegen dem Teuffel der Frommen und Glaubigen Gedancken offenbar und bewuſt ſeyen / hierauf ertheilet Dr. Lutherus dieſe Antwort: Der Glaubigen Gottſeligen Gedancken weiß er nicht / bis ſie darmit heraus fahren / denn Chriſtus iſt ihme zu hoch: wie er nun nicht hat wiſſen können / was Chriſtus in ſeinem Hertzen gedacht hat hier und dar / ſonderlich bey ſeiner Verſuchung; alſo kan er auch nicht wiſſen der Gottſeligen Gedancken / als in welcher Hertzen Chriſtus wohnet.

III. Letzlich ſihet man auch hieraus/ was das eiferige liebe Gebet vermöge / welches / weil es Fauſtus unterlaſſen/ der Teuffel Herr und Meiſter in ſeinem Hertzen worden.

Denn gleich wie eine Stadt / die nicht mit Mauren umgeben iſt / gar leichtlich in der Feinde Gewalt gebracht wird: alſo kan der leidige Teuffel gar leichtlich eine Seele / die mit dem Gebet nicht verwahret iſt / in ſeine Gewalt bringen.

Dieſes muß aber nach deß Apoſtels Jacobi Raht/ Epiſt. c. v. 16. ernſtlich ſeyn / nemlich mit einem veſten und glaubigen Vertrauen auf GOtt. Iſt dieſes nicht bey dem Gebet, ſo taugt es nicht/denn der Menſch muß beten im Glauben / Jac. 1. v. 6. und heilige Hände aufheben ohne Zweiffel / 1 Timoth. 2. v. 8. weiln ohne den Glauben unmüglich iſt GOtt gefallen/ zum Hebreern 11. v. 6. Denn der Glaub iſt der rechte Schild, mit welchem wir auslöſchen können alle feurige Pfeile deß Boswichts, aus der Epiſtel an die Ephes. am 6. v. 16. und obſchon der Satanas herumgehet wie ein brüllender Löw / uns zu verſchlingen / ſo können wir ihm doch widerſtehen im Glauben/ aus der 1. Petri im 5. v. 8.

Von dem heiligen Evangeliſten Johanne lieſet man / daß Cynops, ein Ertzzauberer / in die Inſul Patmos drey Teuffel nacheinander habe abgefertiget / ihme den Hals zu brechen; aber ſie haben nichts können ausrichten / weiln er fleiſſig gebetet auf GOttes Wegen gegangen und den Schutz der heiligen Engel um ſich gehabt hat.

Herr David Meder / Pfarrher zu Nebra, erzehlet / daß ein ehrlicher Mann / denn er wol gekennet / zu Pferde gereiſet/ ſich verſpätet habe / daß er in einem Dorff in einer Scheuren habe bleiben müſſen. Um Mitternacht aber ſeynd etliche Herren hinein kommen / und als ſie ſeiner oben auf dem Streh/ zu gleich auch des Pferds unten gewar worden / habe eine zu ihrem Teuffel geſagt: Lieber brich ihm den Hals entzwey und verderbe ihm das Pferd. Darauf ihr der Teuffel geantwortet/ er könte es nicht thun / denn da er das Pferd angebunden/ habe er drey Namen genennet / die ihme zu ſtarck wären; welches er auch habe gethan/ als er ſich niedergeleget: Er hatte aber das Pferd angebunden / und ſich bald darauf niedergeleget und geſprochen: Das walte GOtt der Vatter / GOtt der Sohn / und GOtt der Heilige Geiſt / Amen / hat auch ſonſten ſein Gebet zu GOtt verrichtet/ und ſonderlich da er das

zeitlich

zimlich laute Geſpräch der Heren/ und deß Teuffels mit ihnen/ gehöret / ernſtlich gebetet / und ſich GOtt treulich anbefohlen. Es ſagt aber obbemelder Pfarrherr / es habe diß teuffeliſche Weſen in der Scheuren/ hierauf nicht lange gewäret / ſondern ſie ſeyen miteinander gleich in einem Sturmwind darvon gefahren.

Ich hab von einer glaubwürdigen Perſon vernommen/ ſchreibt D. Roberus in der Hauptſchale deß guldenen Leuchters/ p. 870. daß die Zauberer in Dennemarck / vor vielen Jahren/ eine ſchröckliche Hexerey angerichtet / damit zu verhindern/ daß ſelbiges Königs Tochter / die Princeſſin / dem König in Schotten auf dem Meer nicht zugeführet wurde / welchem ſie zur Braut verſprochen ware/ alſo daß die Flotta/ die ſie begleitete / vielmal in Gefahr deß Schiffbruchs geweſen / und von ihrem Strich abgetrieben worden / auch darauf andere Gelegenheit zur Fortſchiffung erwarten müſſen.

Aber da zu letzt dieſe Zuſammenſchwehrung der Zauberer iſt offenbar worden / hat man Gerechtigkeit über ſie ergehen laſſen/ unter welcher ſie ausgeſagt / daß die böſen Geiſter ihnen ſelbſt bekennet / daß die Gottesfurcht der Princeſſin/ und der andern die ſie begleitet / vermittelſt Anruffung Göttliches Namens/ all ihren Gewalt zu nichte gemachet hätt.

Es iſt auch mit Stillſchweigen nicht zu übergehen / was der alte Kirchenlehrer Athanaſius von etlichen glaubwürdig erzehlet/ welche vom böſen Geiſt beſeſſen geweſen/ und wiederum von ihme befreyet worden / daß ſie ausgeſaget / es ſtehe in der gantzen heiligen Schrifft / weder im Alten noch Neuen Teſtament kein ſchröcklicheres Wort / das der Teuffel mehr fürchte/ und der Höllen Gewalt mehr zerſtören könne / als der Anfang und Eingang deß acht und ſechtzigſten Pſalms: Es ſtehe GOtt auf/ daß ſeine Feinde zerſtreuet werden/ ꝛc.

In ſolcher glaubiger Zuverſicht nun können fromme Hertzen dem Teuffel Trotz bieten / und ſagen: Iſt GOtt für uns/ wer mag wider uns ſeyn? Römer 8. v. 31. Der HErr iſt mir zur Rechten/ darum werde ich wol bleiben/ Pſalm 16. v. 8.

Das ein und dreyſſigſte Capitel.

Von dreyen jungen Freyherren/welche D. Fauſtus auf ihr Begehren gen München / das Fürſtliche Beylager zu ſehen / auf dem Mantel dahin führete.

ES ſtudireten zu der Zeit/ als Anno 1525. drey junge Freyherren zu Wittenberg / ſamt ihren Hofmeiſter: dieſe/ als ſie erfahren / (maſſen dem ein ſolches nicht mochte in Geheim gehalten werden) daß das E. Fürſtliche Bayriſche Beylager mit nächſten ſolte zu München vollzogen werden allermaſſen dann bereits darzu allerhand erdenkliche koſtbarliche Zubereitung mit Pomp und Pracht wären gemachet worden / gienge ihnen dieſes alles mächtig zu Hertzen / und waren ſehr begierig etwas von ſolchem zu ſehen / weiln allda auf einmal viel zu ſehen wäre. Redeten demnach deßwegen miteinander / und wuſten doch nicht wie ſie die Sache ſolten angreiffen: der eine wolte / ſie ſolten mit ihm ziehen / in Anſehung weiln Übermorgen der Hofmeiſter auf eines ſeiner Befreundten Hochzeit / wiewol nicht weit von der Stadt / würde verreiſen / er wolte ſchon zu reiten überkommen / bey dem Hofmeiſter wolten ſie ſich ſchon entſchuldigen u. ſ. f. Der andere war mit dieſem wol zufrieden und verlangte nur die Zeit deß Abreiſens / wiewol ihm nur deß Hofmeiſters Abweſenheit im Wege ſtunde. Der dritte aber fienge an und ſprach: Ihr meine liebe Herren Vettern / wenn ihr nur folgen wolt / wir werden wol zu dieſem Mandel einen guten Rahr / da wir weder Sattel noch Pferde darzu bedörffen / kondten nichts deſtoweniger bald / ehe

man es auch allhier unter andern warnemete / wiederum in unſerm Logement ſeyn.

Dieſes Vorſchlages erfreueten ſich nun die andern ſehr / begehrten inſtändig / er ſolte den Rahtt eröffnen / und deſſen / ſo nicht wol zu glauben wäre / eine Erläuterung thun; worauf er denn geantwortet / und geſagt: Euch iſt allenſamt wol bewuſt / wie D. Fauſtus allhier / als ein ſonderer Freund und guter Gönner der Studenten / uns / die wir viel Kurtzweil und Ergötzlichkeit zu unterſchiedlichen malen in ſeiner Behauſung genoſſen haben / affectioniret und gewogen ſeye / auch was er zu wegen bringen / und vermittelſt ſeiner / wiewol in ſtiller Geheime gehaltener Magia, verrichten möge; dieſes nun unſer Verlangen / das Fürſtliche Beylager zu ſehen / wollen wir ihme vertragen / ihn deßwegen beſchicken / und freundlich darum anſprechen / mit Verſprechung einer ſtattlichen Verehrung / ſo er uns in dieſem Stücke zu willen ſeyn würde.

Dieſer Rahtt miſſiele den zweyen andern nicht / beſchloſſen demnach ſolchen / und vereinigten ſich miteinander / richteten auch eine ſtattliche Collation zu / und beruffen den D. Fauſtum darzu / worbey ſie ihm nach einem kleinen Umtrunck ihr Verlangen / und die Urſach ſeines Beſchickens zuverſtehen gaben; darein er denn alſobald conſentiret und einwilliget / und ihnen aufs müglichſte zu dienen zugeſaget / nur daß ſie ſolches in der Stille halten möchten.

Den Abend nun zuvor / als morgenden Tags darauf das Fürſtliche Beylager ſeinen Anfang nemen ſolte / beruffte D. Fauſtus dieſe drey Freyherren in ſeine Behauſung / befahl ihnen ſie ſolten ſich aufs

ſchöneſte ankleiden/ das denn zur Stund geſchahe; bedeutete ihnen dieſes zugleich/und ſprach: Er wolle wol ihres Willens ſeyn / und ſie in gar kurtzer Zeit nach München bringen/aber ſie ſolten ihm treulich verheiſſen und zuſagen / daß keiner unter ihnen Zeit dieſer Fahrt einiges Wort reden / auch ob ſie ſchon in den Fürſtlichen Pallaſt kommen / und man mit ihnen reden würde / daß ſie ja keine Antwort geben ſolten: und ſo ſie denn ſolches thun und leiſten würden / ſo wolle er ſie ſicher und ohne alle Gefahr dahin führen / und ſie von dar wiederum in ihr Logement anhero bringen; wo ſie aber deme nicht würden nachkommen/ſondern wärender Zeit etwas reden/und ſich verſehen/ ſo wolte er hiemit aufs Beſte proteſtiret haben / und ſolle alle Gefahr alsdenn auf ihrem Hals ligen. Darauf ſie denn ſolches ihme zu thun zuſagten / und ohne Mangel zu verrichten verſprachen.

Der Tages nun richtete D. Fauſtus ſeine Fahrt zu / und legte ſeinen Nachtmantel auf ein Bett im Garten ſeines Hauſes ausgebreitet / ſetzte dieſe drey junge Baronen darauf / ſprach noch einmal ihnen tröſtlich zu/ ſie ſolten unerſchrocken ſeyn / und ſich nicht fürchten/ ſie ſolten nur ihres Verſprechens eingedenck ſeyn / und nicht reden / ſie würden bald an dem verlangten Ort ſeyn; und ſihe/da erhebete ſich bald ein Wind / der ſchluge den Mantel zu / daß ſie gleichſam zuſamt dem Fauſto darinnen verborgen lagen / hube alſo der Wind den Mantel empor / und fuhren alſo miteinander in N. N. Namen / immaſſen D. Fauſtus ſolchen beſchworen / fort / erſchienen auch nach Verflieſſung etlicher Stunden / bey ſchon hellem Tage / in dem

Vor-

Vorhof deß Fürſtlichen Pallaſts / daß auch ihrer niemands gewar worden / wie und welcher Geſtalt ſie dahin gekommen: nachdeme ſie ſich aber dem Pallaſt genähert / und der Hof-Marſchall ihrer wahrgenommen / hat er ſie höflich empfangen / und ſie als Fremde / nach ein und anderer erzeigter Reverenz / auf den obern Saal durch andere / weiln er ſehr beſchäfftiget war / begleiten laſſen. Da denn dieſes erſtlich dem Hof-Marſchall / nachmals dem Hof-Junckern der ſie begleitet / wunderſeltzam fürgekommen / daß ſie ſo gar auf keine Frage / woher und von wannen ſie her wären / von wannen ſie kämen / u. ſ. w. nichts nicht antworteten / ſondern gleich ob ſie ſtumm wären / mit tiefſeſter Reverenz ihre gegen-Ehrerbietung zuverſtehen gaben; und weiln allda mehr zu thun / und nicht Zeit ware der Sachen etwan ferner nachzudencken / wurden ſie / die Freyherren / allda gelaſſen / bis die Trauung geſchehen / und es nun an deme war / daß man bey Herbeynahung deß Abends zur Tafel ſitzen wolte.

Nota:

Es melden etliche Editiones, ſie haben ſämtlich ſolcher Trauung und andern Solennitäten den gantzen Tag über unſichtbar zugeſehen: dieſes iſt aber nicht / denn D. Fauſti eigene Hand / als der jederzeit hat ſeiner Kunſt halben wollen ſonderlich berühmt gehalten ſeyn / vermeldet / wie es allhier erzehlet wird.

Nachdeme nun die Fürſtlichen Perſonen haben ihre Stelle an der Tafel genommen / und man auch mit dem Handwaſſer auf Befehl deß Churfürſten / deme indeſſen der Hof-Marſchall von dieſen Herren

ſtummen Herren einige Meldung gethan / und daß ſie ſich nicht zu erkennen geben wolten / an dieſe gelanget und kommen / ſpricht der eine von dieſen Frewherren / vergeſſend ſeines Verſprechens / er bedancke ſich wegen ſolcher hohen Ehre zum allerhöchſten : nun iſt zu wiſſen / daß D. Fauſtus, wie oben gedacht / ihnen expreſsè befohlen / ſie ſolten nicht ein Wort reden / und wenn er würde zweymal ſprechen : wolauf / wolauf / ſo ſolten ſie alſobald nach ſeinem Mantel greiffen / alsdenn würden ſie ſo bald wiederum den Weg unſichtbar fahren / wo ſie herkommen ſeynd ; und dieſem nach haben bald die beede / auf das ergangene Wort Fauſti, den Mantel ergriffen / und ſeynd miteinander unſichtbar dahin gefahren / der dritte aber / der ſich wegen der angethanen Ehre / wegen deß gerechten Handwaſſers / und Beruffung zu der Tafel / bedancket / iſt gantz erſchrocken dahinden gelaſſen worden.

Es iſt leicht zu ermeſſen / wie dieſem hinterlaſſenen müſſe zu Mut geweſen ſeyn / zumalen es ja nicht hat lang verſchwiegen bleiben mögen / und je einer dem andern von dem Handel etwas in die Ohren gelifpelt / bis es endlich für die Ohren deß Churfürſtens ſelbſt gelanget / der dem bald Nachfrage halten laſſen / wie es mit ſolchem allen eigentlich beſchaffen wäre.

Was ſolte aber dieſer Halbgefangene auf ein und anders Ausfragen anderſt antworten als mit der Verſchwiegenheit / weiln er leichtlich erachten kundte / wenn er ſeine Herren Vettern verrathen / und den gantzen Verlauff entdecken würde / daß dieſes gar bald ihren Eltern / und ihnen ſelbſt zu groſſer Bekhumpffung / kundt gethan werden dörffte ;

dörffte; getröstete sich darbey / als er gleich auf Befehl deß Churfürstens an ein verwahret Ort / gleich einer Gefangenschafft / geführet wurde / daß seine Vettern ihn nicht lassen würden / sondern den D. Faustum dahin bringen und vermögen / daß er seiner Gefangenschafft wieder befreyet werden möchte: welches denn auch nicht lang hernach beschehen: denn ehe gar der folgende Tag recht angebrochen / machte sich D. Faustus auf / kame an das Ort / wo der junge Freyherr verarrestiret lage / und als er sahe / daß das Gemach mit etlichen von der Leibwacht deß Fürsten verwahret und verwachet ware / bezaubert er sie / gleich als mit einem süssen Schlaff / eröffnete mit seiner Kunst Schloß und Thüre / schluge seinen Mantel um den Freyherrn / der noch gar sanfft schliesse / und brachte ihn also unvermerckt zu seinen beeden Vettern nacher Wittenberg: dessen sie denn sehr erfreuet worden / haben sich höchlich bedancket / und ihn mit einer ansehnlichen Verehrung beschencket.

Anmerckung.

I. Bey diesen dreyen jungen fürwitzigen Freyherren ist zu behalten / in welcher Seelen Gefahr zu mancher Zeit die studirende Jugend stecke / wenn sie Belieben träget / entweder auf dem Mantel lernen zu fahren / oder dieses und jenes sonst nicht so gar mügliches zu wegen zubringen / oder welches etwan am gemeinlichsten geschihet / aus lauterm Fürwitz zauberische und schwartzkünstlerische Bücher zu lesen. Worzu denn manchmal die Jugend mehr Lust und Belieben träget / als nach der H. Bibel und andern guten nützlichen Büchern; kommen aber auch bisweilen darüber zu kurtz / lauffen übel an / und gerahten in sehr grosse Gefahr / wie die Exempel und Erfahrung bezeugen.

M. Joh. Rudinger erzehlet in seiner vierdten Predigt de Magia illicita, daß er selbsten von zweyen vornemen Männern

dieſe warhafftige Geſchicht habe hören erzehlen / die ſich mit ihnen zugetragen / als ſie zu Leipzig ſtudiret: nemlich / es habe einer den andern erinnert der actuum juvenilium, derer Händel / die ſich mit ihnen in der Jugend begeben / inſonderheit deſſen / daß ſie nemlich einsmals ihrem Famulo ſein Schwartzkünſtler-Buch genommen / und haben im Spatziren-gehen darinnen gefunden eine mit Worten / Characteren und ſonderbaren Verrichtungen beſchriebene Kunſt / Wetter und Donner zu machen: ſie haben aber zur Zeit auf dem ebenen Felde geſehen / daß kein einiges Wölcklein am Himmel geweſen / nun habe einer unter der Geſellſchafft angefangen / ob ſie nicht wolten ein Kunſtſtück aus ihres Famuli Buch verſuchen? worzu etliche gute / etliche aber gar keine Beliebung getragen; doch haben endlich die meiſten Stimmen golten / und haben dieſe Kunſt zu probiren ein jeder etwas darbey thun müſſen / der eine habe müſſen den Kreiß machen / der andere ein Grublein graben / der dritte Waſſer darein holen / der vierdte die darinn vermenate Materie umrühren / der fünffte die Characteres mahlen / der letzte aber die im Buch vorgeſchriebene Wort im Kreiß verleſen.

Darauf ſey es geſchehen / daß ſo hell der Himmel zuvor geweſen / ſo dunckel ſey er worden / und je mehr ſie fortgefahren / je ſchwerer habe ſich das Gewitter erzeiget / worüber ſie denn auf ihre Knie gefallen / mit aufgehabenen Händen GOtt gebeten / daß er ihnen ſolches was ſie aus Unverſtand und Fürwitz gethan / deß Teuffels Macht zu probieren / und hätten Ihn darmit verſuchet / wolle um Chriſti willen gnädiglich verzeihen und vergeben / ſie wolten ſich auch hinfüro verpflichten und zuſagen / daß ſie es die Zeit ihres Lebens nimmermehr zu thun ſich wolten unterſtehen / ſondern von Hertzen Grund feind ſeyn / und alle darvon abmahnen: darauf jetzo allgemach das Gewitter wieder vergangen / und jetzo der Himmel wieder hell und ſchön worden / haben auch dieſes Buch in das nächſt flieſſende Waſſer die Pleiſſa / geworffen / ſolcher Geſtalt daß ſie es aufgeblättert / einen Stein daran gebunden / daß es deſto eher in dem Waſſer verderbet würde.

Mancher hat zwar ſonſten ſchöne Gaben von GOtt / am Verſtand / Kunſt und Scharffſinnigkeit aber er iſt darmit nicht zu frieden / er will mehr wiſſen / und vor andern den Vorzug haben; dichtet und trachtet wie er etwan einen Spiritum familiarem möge überkommen / der ihm denn zu ſolcher Kunſt und

Wiſſen-

Wiſſenſchafft bringet/daß ſich andere / welche ſolche Perſonen vorher geſehen und gekennet / ſich nicht genugſam darüber verwundern können / immaſſen die Exempel mit Cornel. Agrippa, Apollonio Thyanæo, Johanne Trithemio, und andern mehr bezeugen.

Wie denn deß Menſchen Natur immerdar begierig iſt was neues zu erforſchen und zu ſehen/ob es ſchon böſe iſt; und hat ſolcher Fürwitz ſchon manchen und manche in das Verderben geſtürtzet; als man unter andern von einer von Adel lieſet/ daß / wenn ſie zum Herentantz und Wolleben hat kommen ſollen / hab ihr der Teuffel allezeit ein ſchönes Pferd mit einem aufgelegten Weiber-Sattel gebracht / und ſie darauf hin geführet: dieſes hätte nun gern die Magd gewuſt / wo ſie doch immer hinritte/ und fragte ſie deßhalben einſten ? darauf die Frau ſie hinwiederum gefragt/ob ſie mit ihr wolte ? ſo ſolte ſie eine ſolche Freude ſehen / dergleichen ſie in dieſer Welt nicht geſehen hätte. Worauf alſobald die Magd aus Fürwitz eingewilliget / und etlichemal auf einem Bock der Frauen nachgefahren/ hat auch wol gemercket/ daß es das Hexenwerck wäre/iſt endlich auch dahin beredet worden / daß ſie ſich darein begeben / worzu ſie ihr verdamlicher Fürwitz gebracht / wie ſie ſelbſten nachgehends / als ſie iſt eingezogen worden / gütlich bekandt hat: hätte ſie ihr fürwitziges Fragen unterwegen gelaſſen/und ihre Frau immer hin laſſen reiten / ſo wäre ſie nicht darein gerathen.

Ein Spanier/ein gelehrter Mann argwohnete / daß ſeiner Nachbarn einer ein Zauberer wäre. Aus groſſem Verlangen / die Warheit hiervon recht zuwiſſen / geſellet er ſich zu ihm / und gienge mit ihm alſo um / daß er zuletzt die Heimlichkeit erfuhre. Der Zauberer hielte von dieſer Zeit bey ihm an/ ſich um dieſe Sache auch anzunemen / welchem der andere aus Fürwitz Gehör gabe / und beſtimmeten einen Tag/ ſich in der Verſamlung einzufinden.

Als die Nacht dieſes Tages kame / führete der Zauberer ſeinen Geſellen durch etliche Berge und Thäler / die er gewiß ſein Lebtage nie geſehen / und dünckte ihn / daß ſie in weniger Zeit einen weiten Weg gereiſet wären. Nachmaln / als ſie in ein Feld kommen / gantz mit Bergen umgeben / ſahe er eine groſſe Anzahl Männer und Weiber / die ſich da verſamleten/ und kamen alle zu ihm / waren ſehr frölich/ und danckten ihm/ daß er ſich auch zu ihrer Geſellſchafft thun wollen / ihm darneben

ben zuverstehen gebende / daß er der Glückseligste in der Wel
seyn / und sich über die Massen wol darbey befinden werde.

Es war aber mitten in dem Feld ein fast hoher und köst
licher Thron / und in der Mitten desselben ein heßlicher und ab
scheulicher Bock. Dasselbigmal nun stiegen alle die bey de
Versamlung zugegen waren / um eine gewisse Stund der Nach
über etliche Staffel hinauf zu dem Thron / und küsseten diese
Bock im Hindern. Als der fürwitzige Spanier diesen s
schrecklichen Greuel sahe und hörte / ob er wol von dem Zau
berer erinnert war was er thun solte / kundte er doch länge
nicht Gedult haben / sondern fieng an zu schreyen / und mi
heller Stimme GOtt um Hülffe anzuruffen. Alsobald erhub
sich ein Getümmel / und so erschröcklicher Donner / als wen
Himmel und Erden in den Abgrund versincken wolten / als
daß der Fürwitzige gantz verdüstert und gleichsam unempfind
lich dabliebe / und so lang er in dem Wesen war / vernahme e
nichts von dem was vorliesse.

Da er nun wieder zu sich selbst kommen / ward es Tag
und befande sich in fast rauhen Bergen / so zerschlagen und al
gemattet / daß ihm däuchte er hätte nicht ein Bein an sich / da
gesund und gantz wäre. Und da er wissen wolte / an welchem
Ort er wäre / gienge er hinab aufs ebene Land / allda er Leu
gefunden / so unterschieden von denen in Spanien / daß er ihr
Sprache nicht verstunde / und wuste sonst nichts auszurichten
denn ihnen durch Zeichen und Deuten zu verstehen zu geben da
sie ihme zu Hülffe kämen.

Da er nun gar allem reisete zog er gegen Niedergang un
schweifete drey Jahr herum / ehe er wiederum in Spanie
kommen kundte / mit unzehlicher Mühe und Gefahr.

Nach seiner Anheimkunfft entdecket er alles das / was sei
Fürwitz ihme zusehen und zu erkennen gegeben / auf welche
der Zauberer und andere von der Gesellschafft / von der Obri
keit deß Orts gerechtfertiget worden / A. de Torquemad. l. 1
Hexaemer.

II. Darnach und überdas gibt obgedachte Mantelfahr
D. Fausti, samt seinen mitgenommenen dreyen jungen Frei
herren Anlaß zu fragen / ob diß leiblich seye zugangen / oder / ob
zu glauben / daß noch heutiges Tags die Zauberer un
Heren an ferne abgelegene Orte leibhafftig fahren
oder gebracht werden?

Hierin

Hierinnen seynd nun der Gelehrten Meinungen nicht gleich. Etliche wollen/ daß der Teuffel den Zauberern nur die Augen verblende und als ein Taußendkunstler ihnen im Schlaff allerley seltzame Sachen einbilde / also daß sie vermeinen sie seyn anderswo/ und lebeten wol/ pflegeten und genössen allerley Freude und Wollust / da sie doch sich daheime auf der Banck/ in ihrem Zimmer/ oder im Bette befinden.

Nun kan mans zwar nicht in Abrede seyn/ daß der Teuffel aus GOttes Verhängniß sie durch Verrückung ihrer Sinne in einen tieffen Schlaff könne bringen / und sie also verblenden und bethören / daß sie im Traumen meinen / sie fahren in der Lufft kommen da und da hin/ thun dieses oder jenes/ u. s. f auf welcher Meinung sie auch bleiben / wenn sie wieder erwachen.

Dergleichen auch offters ist erfahren worden/ da manches Hexenweib die Nacht über in der Kammer und Bette dem Mann an der Seiten gelegen / und doch am Morgen wunderbare Dinge von ihrer Reise und Fahrt erzehlet hat. Ja man hat bisweilen/ die Sache beser zu erkundigen / die Nacht über fleissige Achtung auf solche schlaffende Weiber gegeben / und gesehen daß sie sich unter währendem Schlaff hefftig bemühet/ und endlich nicht anderst als wenn sie einen fernen Weg gezogen/ matt und müde da gelegen.

D. M. Luther setzet Tom. 1. Jenens. f. 126. aus D. Joh. Geiler Keysersberg / weiland Thumprediegers zu Straßburg/ folgendes Exempel ; daß nemlich an einem Ort ein Prediger das Hexenwerck öffentlich gestrafet / und angezeiget habe / daß sie nur vom Teuffel verblendet würden / und wenn sie vermeineten / sie führen von einem Ort zum andern/ so wären es nur Träume und Gesichte/ die ihnen der böse Geist im Schlaff vorbrächte. Darauf eine alte Bettel den Prediger auf dem Abend zu sich beruffen/ und gesagt habe : was er nicht glauben wolte/ das solte er jetzt sehen und erfahren / denn sie wolte sich salben und hinweg fahren : hat sich darauf in einen Backtrog gesetzet/ und mit der Salben zum Besten geschmieret / ist aber alsobald in einen tieffen Schlaff gesuncken / und hat in demselben seltzame Geberden und Bewegungen an sich sehen lassen/ bis sie auch endlich mit dem Backtrog von der Banck herab / und ein Loch in den Kopff gefallen hat.

Wie sie nun erwachet/ und zu sich selbst kommen / hat sie wunderliche Sachen / die sie mitler Zeit gesehen und gehandelt hätte/ angezeiget. Sie ist aber durch die Wunden/ die sie aus dem

dem Fall bekommen / überzeuget worden / daß ſie nicht ferne ſondern gegenwärtig verblieben ſeye.

Joh. Baptiſta Porta ſchreibet l. 2. Magiæ Natur. c. 26 daß die Imagination und Einbildung eines Dings bey den Menſchen / und ſonderlich bey den Weibsperſonen / ſo mit Hexenwerck und Zauberey umgehen / gar viel thue / daß wenn ſie ſich mit ihren Salben / ſo ſie aus etlichen Stucken zugerichtet haben / geſchmieret / und darvon entſchlaffen ſeynd / ſie nicht anderſt vermeinen / als fahren ſie ſtracks dahin zu einer herrlichen Mahlzeit / Saitenſpiel / Tantzen und ſchönen Jungengeſellen da es doch nur eine lautere Imagination iſt.

Da ich nun (ſagt ermeldter Author) ſolchen Dingen zum fleiſſigſten nachforſchte / und hin und her gedachte / weiln ich ſelbſt daran ſehr zweiffelte / iſt mir eine alte Bettel vorkommen welche mir freywillig verſprochen und zugeſagt / ſie wolte mir in Eil und in kurtzer Zeit hierauf antworten und Bericht thun / hieß alſo mich und die andern / ſo als Zeugen bey mir waren abtretten und herausgehen: nachdeme ſie ſich nun ausgezogen und mit einer Salben / wie wir ſolches durch eine Ritze oder Spalte der Thür geſehen überal geſchmieret iſt ſie durch Kraft derſelben ſchlaffmachenden Salben niedergefallen / und in einen harten feſten Schlaff geſunken.

Als wir nun zugefahren / und die Thür eröffnet / ihr auch die Haut recht wol geplauet / hat ſie doch ſo hart und feſt geſchlaffen / daß ſie keine Schläge gefühlet noch empfunden / derowegen ſeynd wir wieder hinaus gangen / der Sache weiter auszuwarten. Indeſſen iſt die Krafft der Schmieren zimlicher Maſſen verloſchen / daß alſo ihre Wirkung aufgehöret / und das Weib vom Schlaff erwachet / da hat ſie viel Narrenwerck zu erzehlen angefangen / als wie ſie über Berg und Thal / und alle Waſſer gefahren ſeye.

Wir ſagten beſtandig nein darzu / und ob wir ihr wol die Schläge an ihrer Haut vorweiſeten / die ſie von uns in ſolchem Schlaff bekommen hätte / ſo bliebe ſie doch auf ihrer Meinung und wolte recht haben / und war all unſer Vorwenden umſonſt und vergebens.

Ob nun zwar wol dieſes bey vielen geſchihet / denen der Teuffel die Sinne alſo verblendet / jedoch ſo kan daraus nicht geſchloſſen werden / daß es darum bey allen und jeden geſchehe und gar keine warhafftig und leiblich durch die Lufft fahren.

Andere ſeynd der Meinung / daß der Teuffel der Zauberer

und Hexen Seel und Geiſt allein an den Ort pflege zu führen/ da ſie zuſammen kommen / da unterdeſſen der Leib zu Haus ohn ſeine Vernunfft und Bewegung liege / bis die Seele und der Geiſt wieder heim komme: daß aber bey ſolchem Fahren die Seele und der Geiſt aus dem Leib allein wegfahre / und derſelbe als tod daheim liegen bleibe / ſo kan ſolches unter andern um deßwillen nicht ſeyn/weil die Seel/ſo lang der Menſch allhier auf Erden lebet / ihre Subſtantz nicht auſſer ſondern in dem Leibe hat/und machen dieſe beyde/Seel und Leib / miteinander einen Menſchen.

Wenn nun der Teuffel / dieſer Meinung nach / die Seel aus dem Leibe wegnimmet / ſo muß der Leib entweder lebendig oder tod ſeyn. Lebendig kan er nicht ſeyn/weil die Seele nicht darinnen iſt/ welche dem Leib das Leben mittheilet / und ohne welche der Leib nicht lebet: tod kan er aber unterdeſſen auch nicht ſeyn / denn ſonſt würde folgen/ daß die todten Leiber durch deß Teuffels Gewalt / und wenn er die Seel wiederbringet / köndten von den Todten auferwecket/und wieder lebendig gemachet werden; welches doch GOtt einig und allein thun kan / es iſt ſein Werck / die Todten lebendig machen und auferwecken/welches dem Teuffel unmüglich iſt: darum kan dieſe Meinung auch nicht ſtehen.

Daß aber viel warhafftig mit den Leibern durch die Lufft hindurch fahren / und ſolche Fahrt mit ihnen anzuſtellen dem böſen Geiſt nicht unmüglich ſeye / das wird bewieſen aus den Exempeln der heiligen Engel / von denen man weiß / daß ſie fromme und gottſelige Leute von einem Ort zu dem andern durch die Lufft leibhafftig geführet haben / als den Propheten Eliam / wie zu ſehen im andern Buch der Könige im 2 v. 11. Den Habacuc hat der Engel oben bey dem Schopff gefaſſet/ und wie ein ſtarcker Wind über zweyhundert Meil Weges zum Propheten Daniel geführet/ daß er ihm Speiſſe zugetragen/die er doch für ſeine Schnitter bereitet hatte; und ihn auch wiederum von dannen an ſeinen Ort zu Hauſe gebracht / wie in den Stücken Danielis unter dem Titul vom Drachen zu Babel v. 22. & ſeq. zu leſen iſt.

Philippum/ nachdem er den Kämmerer getaufft hatte/ hat der Geiſt deß HErrn/ oder der Engel deß HErrn / hinweg gerücket / daß ihn der Kämmerer nicht mehr geſehen / und iſt hernach zu Aſdod gefunden worden/wie die Geſchichte der Apoſtel bezeugen/ im achten Capitel v. 39.

Was

Was nun in solchem Fall / sagt Herr M. Waldschmid. und Freudius) einem guten Engel zu thun müglich ist / das ist dem bösen Geist nicht unmüglich: was jener kan auf GOttes Befel / das kan dieser auf GOttes Erlaubniß: denn sie haben beederseits einerley natürliche Stärcke / deren die Teuffel durch ihren Fall nicht seynd beraubet worden: dannenher sagt an einem Ort der H. Augustinus: Angelicæ naturæ & Spiritibus non esse contrarium, ut corpora quo DEUS permittit, deferant, das ist: Es ist der Engel Natur und den Geistern nicht zu wider und unmüglich / daß sie die Leiber dahin tragen können / wohin GOtt zulässet.

Und daß es der böse Geist auch offt / sehr offt gethan / und solcherley Verruckung und Abführung an abgelegene Orte in der Warheit ergehen und geschehen können / gibt uns zu glauben das Exempel Christi / der von dem Teuffel leibhafftig (nicht einbilderischer und spiegelfechterischer Weise / wie Oecolampadius, Lucerus und andere vorgeben / auf die Zinnen deß Tempels / und auf den hohen Berg geführet worden. Matth. 4. vers. 5. 8.

Was nun aber der böse Geist aus GOttes Zulassung und deß HErrn Christi gedultiger Leidung / mit seinem deß HErrn Christi Leib hat thun können / wie solte es ihm an andern Menschen / sonderlich an deß Teuffels Bundgenossen nicht müglich und practicirlich seyn / wo es ihme GOtt verhanget?

In den weltlichen Historien lieset man / daß der Teuffel Johannem Teutonicum, der ein Priester zu Halberstadt / aber doch darneben ein grosser Zauberer gewesen / im Jahr Christi 1271. also habe geführet / daß er zu Mitternacht hat können in den dreyen Städten zu Halberstadt / Mayntz und Cölln / die Christmesse halten. Nun seynd diese drey Städte zimlich weit voneinander gelegen.

Den Zauberer Apollonium Thyanæum, der vor dem Käiser Severo der Zauberey überzeuget worden / deßwegen er auch in das Gefängniß solte geworffen werden / hat der Teuffel in Gegenwart deß Käisers und anderer / aus Rom gen Puteolis geführet / und ist er desselbigen Tages / nemlich seiner geschehenen Hinfahrt / allda gesehen worden.

P. Grillandus qu. 7. de Sortileg. erzehlet von einem Weibe aus S. Sabinen Pfarr / nahe bey Rom / die war nun eine Meisterin in der Teuffelskunst / und käme deßwegen bey ihrem Mann in Verdacht / der sie auch zu Rede setzte / kondte aber doch

nichts

nichts erfahren. Gleichwol dachte er die Sach noch endlich mit Lust zu erforschen/ und sahe einsmals sein Weib sich Nachts mit einer Salb schmieren / mehr geschwinder als ein Vogel entweichen / und aus der obern Kammer in das untere Haus fahren. Er gienge ihr nach/ fand sie aber nicht / sahe nach der Hausthür / die war wol verschlossen / darüber er sich höchlich verwunderte. Den folgenden Tag fraget er sie abermal mit Ernst/ jedoch gantz vergeblich : darum hielte er ihr vor alles was er die vorige Nacht von ihr gesehen ; er ergreifft einen Stab/und prügelte sie wol/drohete ihr auch noch ein Aergers : doch solte es ihr geschencket seyn / da sie die Warheit würde gestehen.

Weil sie nun sahe / daß alles Laugnen umsonst und vergebens / erzehlet sie alles / und bat ihn um Verzeihung : dazu der Mann sich dergestalt verstunde / wenn sie ihn zur Versamlung wolte mitnemen ; welches sie gerne zusagte / und vom Teuffel erlangt. Wie er nun an den Ort hinkame/sahe er das Spiel/ den Tantz / und alles übrige : man setzte ihn auch an die Tafel/ und weil er die Speisen sehr ungeschmack sahe / begehret er ein wenig Saltz / konte aber sobald keines haben / bis nach vielen und offtmaligen Fordern man eines brachte / da sagte er : Hor laudato sia Dio , pour venne questo Sale , nun GOtt sey gelobet / das Saltz kommt. Auf welches Wort die Teuffel alle verschwunden / samt allen den Gästen / alsо daß er bey ausgelöschten Liechtern nackend und blos allein da bliebe/bis er Morgens Frühe etliche Hirten ersehen / die ihn berichteten / das Land gehöre nach Benevent im Königreich Neapolis , hundert welsche Meilen von seiner Heimat : darum er auch / wie reich er sonsten war / sich nacher Haus durchbetteln müssen / und so bald er heimkommen / hat er sein Weib als eine Zauberin bey der Obrigkeit angeklagt / und alles erzehlet ; darauf ist sie gerichtet und verbrandt worden.

Ebenmässig berichtet Simon Majolus in Dieb. Canicul. f. 610. von einer Wittib/ daß deren Knecht habe gesehen / wie die Frau im Stall wenn andere Leute geschlafen / mit ausgestreckten Händen habe das Heu angegriffen / und darmit viel Phantasey getrieben / auch darauf weg gekommen. Er / aus Furwitz und Vermessenheit/ salbet sich auch alsо/ kommet alsо fort in einen weit abgelegenen Ort / bey einem Flecken Weych genannt / da eine grosse Menge Hexen in grossen Freuden versamlet waren. Das Weib verwundert sich zum höchsten/ wo

der Knecht hergekommen? und fraget ihn deßwegen / darauf er den Handel erzehlet.

Die Frau wird sehr zornig und berathschlagen sämtlich / was man mit ihm machen solle? da wird pro und contra disputiret / endlich dahin geschlossen / daß man ihn tödten wolle. Weiln aber der Satan zur Zeit die Macht nicht hatte / so erbeut sich die alte Vettel den Knecht auf dem Rucken nach Hause zu führen: aber da sie auf einen grossen Morast kommt / wuste sie ihn darein in Hoffnung / er solle darinn umkommen: allein aus Beschützung GOttes / und sein vielfältiges lautes Schreyen / wird er durch einen damals unweit vorüber fahrenden Edelmann / Johann Culenburg genannt / nach Utrecht zu Hause gebracht und wird die Hexe würklich bestrafet.

Ich selbst / schreibet Augustinus Lercheimer / habs von einem Zauberer gehöret / daß er samt andern von N. aufgebotten / gen Paris in Franckreich / mehr als hundert Meilen zur Hochzeit ungeladen gefahren seye auf dem Mantel: haben sich aber bald wieder darvon gemachet / da sie gemercket / daß man im Saal mummelte / was diese zur Gäste wäre / wo sie herkämen / u. s. w. und sie vielleicht mit Knütteln und Pistolen recevoiren und willkomm heissen wollen. Er hatte auch derselbige Zauberer rote Augen / die er vielleicht von solchem Nachtfahren überkommen: im Gedencken von Zauberey u. s.

Das zwey und dreyssigste Capitel.

Wie D. Faustus Geld von einem Juden entlehnet / und ihme seinen Fuß zum Unterpfand eingesetzet.

WAhr ist es / daß der Geist Mephostophiles eben genug zu thun hatte / Geld und Mittel zu verschaffen / daß sein wollüstiger und verschwenderischer Herr / der D. Faustus, genug zu panquetiren und zu verschlemmen hatte / wolte demnach dieses so sehr nicht mehr thun / sondern warffe ihm einsten mit allem Ernst für / er wäre nun schon eine lange Zeit her mit aller Kunst und Geschicklichkeit versehen und begabet worden / daß er sich deren wol

gebrau-

gebrauchen / und ſich wol ſelbſten ernähren köndte / ohne daß er hinfüro etwas mehr darbey thäte / und was dergleichen der Geiſt mehr ihme vorgehalten; darwider denn D. Fauſtus ſich nicht wol ſetzen durffte / weil er bey ſich bedachte / und ſagte: es iſt gleichwol nicht ohne / was ſoll mir nutzen meine Kunſt und Geſchicklichkeit / wenn ich deren nicht gebrauchen ſolle? wie will denn mein Nam ausgebreitet werden: lieſſe es demnach alſo darbey beruhen.

Damit er nun bey Zeiten Geld überkommen möchte / auch Geld mit guten Geſellen zu verſpielen hätte / wolte er ein Stücklein ſeiner Kunſt ſeinen guten Freunden ſehen laſſen / und verfügte ſich mit ſolchen zu einem faſt reichen Juden / allda Geld aufzubringen oder zu entlehnen / da er doch nicht im Sinn hatte / ſolches wieder zugeben: begehret deßwegen von dem Juden ſechtzig Thaler auf ein Monat lang / die wolle er ihm alsdenn mit Danck wiederum bezahlen / oder er ſolte ihm ein Bein an Statt deß Unterpfands abnemen (welches er aber nur Schertzweiſe geredet / der Jud aber für Ernſt aufgenommen hat) und leihet ihm der Jud / nach dem er die andern Anweſenden zu Zeugen hierzu angeruffen / das Geld.

Als aber die Zeit bereits verloffen / und der Jud / den nichts Gutes geahnet / ſich in D. Fauſti Behauſung verfüget / allda ſein Geld nebens dem Intereſſe zu holen / empfienge D. Fauſtus den Juden aufs freundlichſte / und ſprach zu ihm: lieber Jud / ich weiß mich gar wol zu entſinnen / daß ich dir nach Verflieſſung dieſer Zeit dein Geld nebens dem Intereſſe wieder zu geben verſprochen / allein wer kan ihm thun / daß ich anjetzo nicht bey Geld bin? Wilſt

du nicht länger borgen / magſt du hinlauffen / ich wolte dir nicht eher eine Bratwurſt wünſchen.

Leicht iſt zu erachten / daß dieſes dem Juden müſſe mächtig in die Naſen geſchnupffet haben / und weiln er nebens noch zweyen andern Juden mit erſchienen / als hat er / gantz entrüſtet / ſich dieſer Drohwort gegen D. Fauſto gebrauchet: er ſoll einmal für allemal anderes Sinnes werden / oder er wolte ſich mit Gewalt an ſein verſprochenes Unterpfand halten / welches da ſeye einer von ſeinen Füſſen.

D. Fauſtus ſtellte ſich als wüſte er nichts hiervon / und begehrte von ihm ein ſolches aus ſeiner Obligation zu leſen / weil ers nicht glauben kendte; welches als ers geleſen / ſagte er: mein Moloche, es iſt wahr / ich hab verlohren / weiß dich auch ſo bald nicht zu bezahlen / derowegen magſt du dich an dein Unterpfand halten / und hiermit haſt du deinen Beſcheid.

Der Jud gantz raſend / gedachte / ich habe wol ein mehrers als ſechtzig Thaler auf einmal verloren / und wolte ſich auch kurtzum an ſein Unterpfand halten / und den Fuß haben / welches er vielleicht derentwen gethan / dem D. Fauſto einen nicht geringen Schrecken einzujagen.

Aber was geſchihet? D. Fauſtus ſtellet ſich als ſeye ihm bey der Sach nicht wol / nimt eine Excusen / legt ſich auf das Faulbette / gab ſolche dem Juden und ſprach / er ſolte nun in aller Deuker Namen ſein Unterpfand hinnemen / jedoch mit dieſer ausdrücklicher Bedingung / daß ihme der Fuß innerhalb ſolcher Zeit und ſo bald er die gantze Summa würde entrichten wollen / wiederum alſobald zuhanden möchte geſtellet werden: welches nicht allem

der Jud dem D. Fausto zu sagte / sondern stracks darauf / als ein rechter Christenfeind / über den Schenckel herwischte / den Fuß darvon unverzüglich ablösete / das Blut mit einer aufgelegten Salben stopffte / den guten Faustum aber halb tod / seiner Meinung nach / hinter sich verliesse.

Der Jud zoge nebens seinen Mitgesellen mit dem Fuß fort / dachte doch unter wegens / und sagte zu den andern / was ihm anjetzo dieser frommen oder nutzen möchte / er dörffte ihm etwan noch theuer genug ankommen / so D. Faustus deßwegen sterben solte: warffe demnach solchen / weil die andern gleiches sagten / als er über eine Brucken anheim nach Hause gieng / in ein fliessendes Wasser / und gienge seinen Weg / nicht anderst denckend / daß er nunmehr bezahlet wäre.

Allein mitler Zeit / da es den D. Faustum Zeit seyn bedauchte / sein Unterpfand zu lösen / citiret er obgedachten seinen Creditorem den Juden durch etliche Studenten / seine gute vertraute Freunde / wie auch zween Gerichts-Bediente in seine Behausung auf einen bestimten Tag / auf welchen Tag er nemlich nebenst Darlegung von dem Juden und Wiedereinantwortung seines Unterpfands / seine Schuld-Summa abstatten wolte. Wer erschracke aber mehr und höher / als der Jud diese unverhoffte Post übertame / als eben er? und noch viel mehr / da er gleichsam mit Gewalt mit zu gehen gezwungen ward?

Immassen denn D. Faustus auf deß Juden Ankunfft sich sehr schmertzhafft und darbey recht ungedultig erwiesen / daß der Jud mit dem Fuß so lange ausgeblieben wäre / da er doch schon vor

etlichen Tagen das Geld beysammen gehabt / und nun nichts anders zu haben verlangete/als seyn Unterpfand. Welches weiln es der Jud nimmer bey handen hatte/auch nicht gewähren kundte(das nun dem D. Fausto nicht unwissend war) stunde er nicht in geringen Sorgen / und erbote sich / er wolte die bey sich habende Obligation und Schuld-Verschreibung wieder einhändigen / und hinfüro von einiger Schuld-Anforderung nichts mehr gedencken / welche er auch also und dergestalt unterschreiben wolte ; allein solten sie ihn wegen deß verlornen Unterpfands quittiren / und deßhalben schadlos halten: welches denn dem D. Fausto eine angeneme Zeitung zu hören gewesen ; der Jud aber hat sich hierauf bald zur Thüre gemacht und froh gewesen/ daß er also gütlich noch darvon kommen : da indessen D. Faustus vom Bett aufgestanden / mit den Studenten/ seiner Weise nach / sich mit deß Juden Geld recht lustig erzeiget / alle deß Bossens / den D. Faustus dem Juden bewiesen / genug gelachet haben.

Anmerckung.

I. Dieser Jud nun / der wegen etwan zweyer Monat lang/ von D. Fausto, wie eine andere Edition hat / über acht Gulden Zins oder Interesse wegen der sechtzig Thaler angefordert hat / gibt allhier gute Anlaß zufragen / ob man die Juden / weiln sie ja ebenmässig noch heutiges Tages so gesinnet seynd / und man doch nie nichts Gutes sich zu ihnen zu versehen hat / sie stellen sich gleich so gut an als sie immer wollen / dulten und aufnemen solle/ oder nicht ?

Für das Ja streiten folgende Ursachen : weil sie GOttes Volck / das auch die heilige Schrifft bis auf unsere Zeit verwahret/die sich bekehren können und wie Paulus zum Römern im 11. v. 25. schreibt / bekehret werden / nachdeme die Fülle

der

der Heiden wird eingegangen seyn. Stossen wir sie nun von uns / so haben sie keine Gelegenheit das Evangelium anzuhören.

Hierwider wird eingewendet / daß sie ein faules / unsauberes / betrügliches und schändliches Volck / das Christo und allen Christen feind / wider sie täglich bete / von der Armen Schweiß und Blut lebe / sich mit Wucher nähre und nicht arbeite / den Diebstal fördere / und alle Nahrung der Christen hindere und hemme.

Etliche gehen nun hierinnen den Mittelweg / und sagen / daß man die aufgenommenen Juden ohne erhebliche Ursachen nicht könne aus der Stadt schaffen: wenn aber die Frage / ob man solche Gesellen soll aufnemen / da antwortet man mit nein; weil allezeit in einer Stadt besser ist eine / als zwo widerige Religionen haben.

Im Jahr 1641 den 19. Augusti / hat man in Wien drey der vornemsten Juden / wegen verübten Diebstals in Verhaft genommen: unter diesen war einer ein Rabbi gewesen / hat sich aber in Polen taufen / und Ferdinand Franz Engelberger nennen lassen / auch die Zeit seines währenden falschen Christenthums / wider die Juden geschrieben / und etliche Bücher / darinnen er die Juden verdammet / in offentlichen Druck gegeben.

Dieser nun hat den andern zweyen Gelegenheit gemachet / daß sie in ihre Hochfürstliche Durchleuchtigkeit Erzherzogen zu Oesterreich Schatzkammer / dahin er einen Zutritt / vermittelst gebrauchter Diebsschlüssel gebrochen / und viel tausend Thaler daraus entwendet / derowegen sie alle drey zum Strang verurtheilet worden.

Weiln aber GOtt der Allmächtige nicht zulassen und verhängen wollen / daß ein solcher Erzbösewicht unter dem Namen eines Christen sein Leben enden solte / hat sich zugetragen / daß indem diese drey für das Hals-Gericht gestellet worden / er sich sehr andächtig gestellet und geberdet / verhoffende / weil er ein Christ / sein Leben zu retten: als er aber aus abgelesenem Urtheil vernanden / daß er gleich den andern solte gehencket werden / hat er das Crucifix / welches er in den Händen tragen sollen / auf die Erden geworffen / dasselbe ausgespeiet / mit Füssen getretten / und darauf gesprungen; mit vielen Lästerungen wider die Christen sich erkläret / als ein Jud zu sterben / und solte er gleich in den Abgrund der Höllen fahren / wie Chore / Datan und Abiram / ꝛc.

Als man ihm nun zugesprochen / er solte sich besinnen was er thäte / und daß er das heilige Abendmahl den Tag zuvor empfangen / hat er darauf trotziglich geantwortet / daß er solches nicht genossen / sondern in einem Faßolet / mit Ehren zu melden / in das heimliche Gemach geworffen / wie es denn auch darinnen besagter Massen in dem Amthaus / da er gefangen gesessen / gefunden worden.

Hier aber hat einer von den H. Jesuiten aus Eifer gesaget / daß es kein Wunder / wenn man alle die Juden zu Boden schlüge / und mit Füssen trette / wie dieser das Bildnüß unsers Erlösers. Worüber sich denn ein Tumult erhoben / daß etliche Juden erschlagen und ihre Häuser geplündert worden.

Als man solches zur Käyserliche Majestät gebracht worden / haben selbe sich darüber sehr entsetzet / und allerandächtigst befohlen man soll die zween Juden henken / deren dritten aber / als den Gram zu rächen / wiederum in Verhaft zubringen / welches auch zwar wegen der grausamen Volks nach hat können vollzogen werden.

Folgenden Tag als der Jude wieder vor geführet und befragt worden / warum er doch so lästerlich mit dem Sacrament verfahren und solches gethan / hat er geantwortet / daß er solches den Juden zu Ehren und den Ehristen zur Schande gethan / und wann zwar als ein Christ getaufft / sey ihm niemal vom Herzen nahen / er hätte das Abendmahl nie genossen / sondern allezeit aus dem Mund genommen / und an unsaubere Ort geworffen / ja einen mehrern Abscheu darvor gehabt / als für einem Hundsdreck. Und zu sagen / er hat solche Sprüch lästern hören lassen / daß viel abscheulicher / die Ehristen thun sich auf- und ausspeyen thun.

Derowegen wurde diesem Juden eben an demselben Tag / zu der Zeit / da die andern ihre Abgötterey verrichteten / ein anders Urtheil vorgelesen / welches auch alsbald an ihm vollzogen worden.

Erstlich ist er auf die vier Hauptplätze der Stadt / auf einem hohen Wagen geführet worden / mit einer glühenden Zangen hat man ihm die rechte Brust gezwicket / ferners hat man einen Riemen vom Hals an über den Rucken aus dem Leib geschnitten und gezogen / auf der lincken Brust wiederum gezwicket und dem wie zuvor / aus ihm geschnitten.

Bey diesem ist es nicht verblieben / sondern man hat ihn von dem Wagen genommen auf eine Schleiffe gebunden / da er grausam-

grausamlich geschryen und geruffen / GOtt der niemals geboren worden / solte sich seiner erbarmen / u. s. w. An der Richtstatt wurde ihm die Zung heraus geschnitten / die rechte Hand / als einem Bundbrüchigen in der heiligen Tauffe / abgehauen / hernach sein halb todter Leichnam bey den Füssen mit einer Ketten aufgehenckt / und also lebendig gebraten / und samt dem Galgen verbrennet: daß er also wider alle Vermahnung verstockt bis an das Ende verblieben.

Dergleichen erzehlet auch der Trauergeschicht-Schreiber von S. Lazaro, daß zu Bayana Catharina Fernandes, eine Portugesin / die H. Hostien aus dem Munde genommen / und in ihrem Fatzolet verborgen. Ob sie sich nun wol entschuldiget / daß sie gehustet / und die Hostien wieder nemen wollen / hat man ihr doch zu andrer Zeit / als einer Jüdin / keinen Glauben wollen zustellen: sondern es ist solche in dem Sacramenthäuslein mit grosser Ehrerbietung wieder verwahret worden.

Weil aber ein falsches Geschrey auskommen / daß die Ober-Richter deß Orts sich von den andern Juden bestechen lassen / hat der gemeine Pöfel die Jüdin aus der Gefängniß mit Macht genommen / in ein Faß gestecket / und lebendig verbrennet; ja ihr nicht die Zeit gelassen / daß sie ihre kostbare Ringe von den Fingern gezogen / welche hernacher unter der Aschen verschmoltzen gefunden worden.

Hierüber haben alle eingeflohene Juden / so aus Hispanien vertrieben worden / inner vier und zwantzig Stunden weichen / und die Stadt raumen müssen. Herr Harsdörffer in Schauplatz Jämmerlicher Mordgeschicht / Hist. 135.

II. Anlangend fürs andere die Verblendung D. Fausti, durch welche der Jud allhier vermeinet / er habe Fausti natürlichen Fuß mitgenommen / u. s. f. So meldet Augustinus l. 4 c. de Trinit. daß solches den bösen Geistern leicht seye / den Menschen Gespenst und Gepler: für die Augen zu machen / darüber sich die Leute zu verwundern haben: denn so diese irdische Leiber auf den Schaubünen und Schauspielen mit etlichen Übungen und Künsten solche Wunder für den Leuten thun / daß die / welche es nicht gesehen haben / kaum glauben / wenn man es ihnen saget und erzehlet: wie groß und wie müglich denn ist es dem Teuffel und seinen Engeln / aus den leiblichen Elementen allerley Gestalten vorstellig zu machen / darüber sich fleischliche Menschen billich verwundern? Oder auch / daß er mit heimlichen Eingeben die äusserlichen Sinne ver-

blendet / und mahlet ihnen etliche Bilder für in dem Dunckel und Wahn ihres Gemüts / damit er ſie wachend und ſchlaffend betriege / oder machet ſie wol gar tobend oder unrichtig.

Aus welchen Worten Auguſtini wir lernen / daß der Teuffel die Sinne der Menſchen könne betriegen / daß ſie offt einen Eyd darüber ſchwüren / ſie hätten dieſes oder jenes vollbracht / da es doch nicht iſt; wie allhie der Jud / der nicht anderſt gemeinet er habe dem Fauſto ſeinen natürlichen Fuß abgeſchnitten / item er trage den Fus mit ſich / da es doch nicht war.

Glaubwürdig iſt von etlichen berichtet worden / wie daß vor etlicher Zeit in dem Würtenberger Land ein groſſer Mörder umgegangen ſey / der dabey ein überaus groſſer Schwartzkünſtler geweſen / und kundte ſich unſichtbar machen / wenn er wolte / mit Namen Tutſch / für welchem ſich jederman entſetzte / wenn man nur ſeinen Namen nennen hörte. Dieſer zauberte ſich auf eine Zeit bey Schorndorff zu einem alten verdürten abgehauenen Stock oder Trumm von einem Baum; als nun eine gute arme Frau hinaus in den Wald / Holtz aufzulesen gangen war / fande ſie ungefehr dieſen Block am Weg liegen / dachte bald ich will ihn nemen / und zu Hauſe ſchon zerhauen / name ihn auch / lude ihn auf und truge ihn mit ſich: als ſie aber nahe an das Thor kam / fing der Tutſch an zu reden / und ſprach: alte Hur ſtehe ſtill laß mich gehen / du haſt mich lang genug getragen. Die arme Frau erſchrack hefftig / und lieſſe den Stock / unangeſehen daß ſie ſo hart und ſchwer getragen hatte / daß ihr der Schweiß darob ausgegangen fallen lieſſe darvon: Tutſch aber verſchwand.

Alſo kan der Teuffel die Sinne der Menſchen / ſonderlich deren Hertzen nicht mit GOttes Wort verwahret ſind / in manicherley Wahn einführen / wie an den Hexen und blutarmen Unholden zu ſehen / daß ſie vermeinen und begehen / ſie nicht anderſt meinen / es geſchehe alles natürlich / da es doch nur ein Gespenſt und Phantaſey iſt / und achtet ihnen wie den jenigen / ſo den Schwindel deß Haupts haben / die vermeinen / es gehe alles um und um / da doch nichts dergleichen geſchihet.

Alle der Zauberer Kunſt und Macht / ſagt Lactantius, l. 2. c. 15. beſtehet in dem Einachen deß Teuffels / welcher / ſo er deßwegen angeruffen wird / den Leuten das Gehör berauget mit Verblendungen / daß ſie nicht ſehen was da und zugegen iſt / und meinen ſie ſehen / was doch nicht iſt.

Das

Das drey und dreyſſigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus einen Roßtäuſcher betrieget.

GLeicher Weiſe thäte er auch einem Roßtäuſcher bald hernach auf einem Jahrmarckt / der zu Pfeiffering gehalten wurde. Denn D. Fauſtus richtete ihm durch ſeine Kunſt ein ſchönes liechtbraunes Pferd zu / mit welchem er auf den Marckt geritten kame / eben zu der Zeit da er am meinſten Kauffer zu haben verhoffte / wie denn auch geſchahe; denn er bekame ihrer viel die das Pferd feyl machten / und weiln es von ſchöner Höhe / darzu hüpſch proportioniret ausſahe / trieben die Käuffer einander / bis letzlich D. Fauſtus mit einem überein kam: der ihm viertzig Gulden paar bezahlete / darzu ſich nicht anderſt einbildete / er hätte einen ſehr guten Kauff gethan. Ehe nun D. Fauſtus das Geld zu ſich zoge / bittet er den Roßtäuſcher / er ſolte das Pferd unter zweyen Tagen nicht in die Schwemme reiten / welches ihm der Roßtäuſcher verſprache / und eben ſo gros nicht darauf achtete / ritte alſo darvon / und war voller Hoffnung / ein Anſehnliches darbey zu gewinnen.

Dem Roßtäuſcher fället unterwegens / da er an ein flieſſendes Waſſer kommen / ein / was doch ſein Verkauffer mit dieſem möchte gemeinet haben / daß er nemlich das Pferd unter zweyen Tagen nicht ſolle in die Schwemme reiten / wolte es demnach verſuchen / und alſo den nächſten Weg durchs Waſſer fortreiten: als er nun faſt in die Mitte deß Waſſers kame / ſihe / da verſchwand das Pferd / der Roßtäuſcher aber ſaß auf einem Büſchel-Stroh / und hätte leicht geſchehen können / er wäre in Gefahr gerahten.

Der

Der Roßtäuscher / der für Erstaunen und Schrecken nicht gewust was er thäte / nachdeme er aus dem Wasser gewadelt / laufft sporenstreichs zu ruck in den Flecken / da der Marckt gewesen / gleich dem Wirtshaus zu / da vorhero D. Faustus, als sein Verkauffer / innen gewesen / zur Zeit aber eben auf der Banck lage / und thäte als ob er fast schlieffe: der Roßtäuscher fast rasend und ergrimmet auf ihn / da er Faustum also ligen und schlaffen gesehen / erwischet ihn beym Fuß / und wolte ihn von der Banck herab ziehen / damit er ihm sein Geld wieder gebe; aber da gieng ihm der Schenckel gar aus / und fiele der Roßtäuscher mit dem Schenckel rücklings in die Stuben / darauf denn D. Faustus zetter Mordio zu schreyen anhube / daß die Leute zuliefen; welches den Roßtäuscher verursachte / daß er über Hals und über Kopff davon zu lauffen begunte und den Reißaus spielte / nicht anderst meinende / er hätte dem Fausto allerdings den Fuß ausgerissen.

Anmerckung.

I. Von einem gleichen Fall / wie es allhie mit D. Fausti Roßtäuscher hergangen / meldet Herr Horndorff / Pfarrherr zu Dreissig / daß zu Naumburg ein Schwartzkünstler gefänglich eingezogen worden sey / der habe bekandt / wie er zuvor her zu zweyen unterschiedlichen malen / wäre gehenckt worden / wäre aber jederzeit davon kommen / indeme man an seiner Stadt jedesmal einen Strohwisch an den Galgen gehencket / der auch daran hangen geblieben. Unter andern mehr bekandte er zugleich / daß er einsten hätte einen schönen Hengst sehr theuer verkaufft / dem Kauffer aber eingebunden und verboten / daß man ihn ja nicht bald in die Trancke solle reiten: es habe aber der Kauffer gern die Ursach dessen erfahren wollen / und das Pferd bald hierauf in das Wasser geritten / zur Stund seye das Pferd zu einem Strohwisch worden / derentwegen er gantz zornig und ergrimmet wiederum zur Herberge geeilet / da er innen gewesen.

Als

Als er nun seinen Roßtäuscher oder Kauffer von fernen ersehen/ und ihme leicht einbilden können/ was die Ursach wäre/ legte er sich bald auf die Banck nieder / thäte als schliesse er gar sehr; der Roßtäuscher / als er ihn ersehen / ergreifft ihn beym Fuß / ziehet ihn hart / in Meinung ihn desto eher aufzuwecken: allein der Fuß bleibet dem guten Roßtäuscher in Händen / erschrickt höchlich darüber / läst den Fuß fallen / und laufft aus allen Kräfften zum Thor hinaus / und dachte nicht anderst/ man würde ihm deßwegen bald nacheilen / und zum Verhafft bringen.

Fast dergleichen soll auch Zyto, König Wenceslai Künstler/ zu Prag gethan haben. Denn da man ihme vorhielte/ er wäre arm und hätte kein Geld / ja nichts als nur seine Verblendung / gab er zur Antwort / an gutem groben Geld mangele ihm nichts: bande derowegen dreyssig Büschelein Heu zusammen / machet fette Mastschweine daraus / liesse sie neben eines reichen Beckers / genannt Michael/ Behausung feil treiben / und gabe sie ihm um einen billichen Preiß; erinnerte nur dieses / er solte gemach thun / und die Säu so bald nicht ins Wasser zur Schwemme treiben: dessen der ander aber entweder gar nicht geachtet / oder etwan vergessen; allein er muste sehen / daß seine Säu im Wasser ersoffen / und daß an deren Statt eitel Strohwische herum schwummen

Der gute Mann suchet seinen Verkauffer/ den Säuhändler in der gantzen Stadt/ fande ihn auch endlich in einem Weinhaus den langen Weg auf einer Banck gestreckt ligen; diesen ergreifft er alsobald im Zorn beym Fuß / Willens ihn aufzuwecken/ ziehet ihm aber den Schenckel aus dem Leib / gleich als eine Hand voll Stroh aus der Garbe. Zyto fängt an zuschreyen und zu klagen / läst den Becker halten / will ihn mit Gewalt zu den Richter führen lassen: und was solte der bestürtzte Becker thun? das Beste ware / daß er dem Buben das Geld vor die Säu liesse/ und noch darzu die Zech bezahlte.

Als Christoff Wagner / der gewesene Famulus D. Fausti, einsten nach Florenz kommen / und gern zween Maulesel ohne Geld gekauffet hätte/ fähet ers auf diese Weise an / er gehet hin zum Mann/ und fraget / ob er seine Esel verkauffen wolte? der Mann sagt ja/ da sprach der Wagner / wie theuer? er bote sie ihm für funffzig Cronen. Wagner lachet/ und sprach er wolte ihm für einen fünff Cronen geben Der Mann antwortet/ und sprach / er wolte lieber daß sie der Hencker hätte / ehe er sie

wolte

wolte um ſolches Geld geben. Wagner hält immer an / und wolte nicht nachlaſſen / ſondern gieng wieder zu ihm / und bietet ihm für einen nur vier Cronen / da er zuvor fünff geboten. Der Verkauffer wird ſehr zornig / und verſtehet / daß er ſeiner ſpottet / nimt einen Fuß / ſtöſſet ihn von ſich / und trifft damit Wagnern an das Schienbein / welches denn alſobald entzwey gieng / Wagner fällt darnider und ſchreyet hefftig. Die Leute lauffen zu / ſehen Wagnern ligen und ſehr wehklagen: der Verkauffer wird gefangen / und für Obrigkeit gebracht / allda er zwar bekennet und geſagt / daß er ihn geſtoſſen / aber nicht ſehr und ſchwur hoch dazu. Da lieſſe die Obrigkeit den Patienten beſehen; es fand ſich aber alſo / daß der Beinbruch gantz friſch war / und ward dem Thäter auferlegt / daß er ſich mit dem Beſchädigten ſolte vergleichen: da wurde es dahin gehandelt / daß er ihm die zween Mauleſel gab / denn der arme Mann ſonſt kein Geld hatte.

Als nun Wagner die Mauleſel bekommen / gab er einen dem Wundartzt / der ihn heilete / welche Cur doch nicht länger denn etwa drey Tage gewäret; den andern verwandelte er in ein ſchönes Pferd / bote es feil / und ließ es dem Hertzog alſo antragen. Als der Hertzog dieſes geſehen ließ er es ihm ſonderlich wol wegen der Proportion / Farb und ſchönen Gang / gefallen / bezahlete ihm darfür dreyhundert Cronen: und als der Wagner das Geld weg hatte / auf den andern Tag ward es wieder zum Mauleſel / als er zuvor geweſen. Solcher Geſtalt bekam Wagner wieder Geld / machte ſich auß dem Staub / und kundte deſto beſſer ſchlemmen.

Wierus l. 2. de præſtig. Dæmon. c. 7. erzehlet von einem Gauckler und Schwartzkünſtler / der als er zu Magdeburg von ſeinem Gaukeln nicht genug Geld gelöſet / ſey er unwillig worden / und habe geſagt / er wolte nicht länger auf Erden bey den undanckbaren Leuten bleiben / ſondern gen Himmel fahren / und hab darauf den Zügel ſeines Pferdes in die Höhe geworffen / daran ſey das Pferd hinauf gefahren / er aber hab ſich an deſſen Schwantz oder Schweiff gehalten / das Weib an ſeinen Mantel / die Magd an des Weibs Rock / und ſey alſo gleich an einer Koppel hinauf in die Lufft gefahren.

Als nun jedermann nachgeſehen / und ein groſſes Geſchrey gemachet / ſeye eben ein frembder Burger darzu kommen / der hab gefraget / was das ſey / was das Geſchrey bedeute? und da man ihm geſagt / der Gauckler wäre mit Roß / Weib und Magd gen

Himmel

Himmel gefahren / habe er darauf geantwortet / er hätte ihn dorten in der Gassen gesehen / da wäre er ihm begegnet / und ins Wirtshaus gegangen.

Dieser Burger sahe ihn nicht in die Lufft fahren / sondern er sahe ihn / wie es die Warheit auch war / auf der Erden gehen. Daraus man denn abnemen und verstehen mag / daß der Satan nicht einem jeglichen das Gesichte in diesem bethören und betriegen kan / daß ihnen ein Ding anderst scheine / denn es ist: denn wie einer gegen diese Dinge gesinnet ist / und Aumutung darzu hat / also geschihet ihm.

D. Salmuth gedencket / daß einsmals ein Gauckler und Schwartzkünstler zu Erfurt gewesen / welcher / damit er desto mehr Zuseher bekommen möchte / habe er einem Hausbaanen einen Strohhalmen an seine Schwantz-Federn gebunden / und ihn durch alle Gassen herum geführet / und habe das Volck also verblendet und bezaubert / daß jederman gemeinet / es wäre ein grosser starcker Baum. Da nun das Gelauff sehr groß worden / und eine Magd mit einer Bürde Gras vom Felde darzu kommen / habe sie sich verwundert / was doch die Leute an dem Strohhalm sehen? und als sie deßwegen verlachet worden / hat sie es doch betheuret / es seye nichts anders als ein Strohhalm; Massen es auch in Warheit also gewesen. Durch welche Rede / dieses Zauberers und Schwartzkünstlers Verblendung und Betrug offenbar / und sein gantzer Marckt zu Boden geleget worden.

Apuleius erwehnet auch / er habe zu Athen einen Gauckler gesehen / welcher nicht allein eine Spathe oder Grabscheid / daran ein grosses spitziges Eisen gewesen / sondern auch einen Jägerspieß um ein geringes Geld habe pflegen zu verschlingen.

Dannenher sagt Bodinus von solchen Gesellen insgesamt gar recht l. 3 Dæmonom. Teutsch / p. 169. und was haben sie (solche Gauckler und Schwartzkünstler) mehr / wenn sie schon die Leute zum Lachen bewegen / wiewol sie es auch nicht bey allen vermögen / und daß sie die Zuseher also zur Verwunderung bringen / daß sie die Maulen darob vergessen? wie auf eine Zeit der offtbemelde und wolbekandte Zauberer Levi Ulhelles, that / da er in Beysein einer gantzen Kirchen-Gemeinde von selbigem Pfarrherrn offentlich sagte: seht mir da den Gleißner / der sich stellet / als trüge er ein Betbuch bey sich / und trägt doch nur ein Kartenspiel. Der Pfarrherr solche Beschuldigung

abzu-

abzuweiſen oder abzulehnen / indem er will das Verbuch zeigen / ſihet er daß es ein Kartenſpiel iſt / immaſſen es ihn und alle ſo damals gegenwärtig waren / bedauchte / wirfft derohalben ſolches ganz erſtaunet und zugleich beſchamet zu Boden / und gehet nach Haus

Bald darauf kommen andere hinzu / welche das Verbuch aufheben / das doch in ihren Augen nimmermehr weder Form oder Geſtalt einer Karten hatte.

Das vier und dreyſſigſte Capitel.

D. Fauſtus verkauffe fünff fette Schweine / eine um ſechs Gulden.

DAs Geld vom Roßtäuſcher wärete nicht lang / muſte demnach D. Fauſtus auf ein neues zu überkommen bedacht ſeyn wie er auch thäte. Denn er ward einſten ein Säutreiber / rüſtete ihm fünff ſtarcke gemeſte Schweine zu / die triebe er auf einen Marckt / in einem nahgelegenen Städtlein:

Nota:

D. Fauſti Famulus, Chriſtoff Wagner / meldet in ſeinem Schreiben an einen ſeiner guten Freunde / wie er der Säutreiber geweſen / ſein Herr aber ſey hernacher kommen / und der Kauffman oder Verkauffer geweſen.

Es ſtunde nicht lang an / da erſchienen zween Müller und ein Wirth / dieſe handelten nun um die Schweine / und wurden endlich miteinander eins / daß ſie die Schweine kauffen und unter ſich theilen wolten / weiln dergleichen ſonſt nicht auf dem Marckt geweſen; wurden alſo mit D. Fauſto, dem Verkauffer eins / die fünff Schweine für dreyſſig Gulden zu bezahlen. Fauſtus / der wol wuſte was es für Schweine wären / bate die Käuffer / ſie ſolten

die

die Säu nur auf dem Land hintreiben / und nicht ſobald in die Schwemme führen.

Da begabe ſichs aber/daß ſich die Säu unterwegens in dem Koth wältzeten und beſudelten / daß der Treiber gezwungen wurde / ſie in die Schwemme zu treiben: aber alſobald verſchwanden ſie darinnen/und ſchwuñen in dem Waſſer fünff Strohwiſch empor / welches denn ſobald den Kauffern ward angeſaget / die nun nicht wuſten wie ſie ihrem Leide thun ſolten/ zumaln ſie nicht erſinnen kundten/ wie ſolches zugegangen wäre/ noch auch rathen/wie ſie ſich ihres Schadens an dem Verkauffer erholen ſolten / denn ſie wuſten nicht wo dieſer anzutreffen wäre.

Anmerckung.

1. Diß iſt die dritte Verwandlung / oder vielmehr Verblendung / zu welcher der Teuffel dem D. Fauſto iſt willfährig geweſen. Nun iſt hierbey die Frag / ob noch heutiges Tages durch deß Teuffels Hülffe die Zauberer/Hexen und Unholden/ nicht allein ſich ſelbſt / ſondern auch andere Menſchen/ können nach ihrem Gefallen/ in einem Augenblick in Katzen / Hunde/ Wölffe/und andere unvernünfftige Thiere verwandeln?

In den mitternächtigen Ländern / ſchreibt Olaus M. daß ſich die Leute in der Chriſtnacht in Wölffe verwandeln / und groſſen Schaden thun/ andere anfallen / zerreiſſen / und ſo gar der jungen Kinder nicht verſchonen. In Teutſchland hat man auch unterſchiedliche Exempel / daß Hexen und Zauberer ſich in Wolffe verwandelt haben/und wenn ſie verwundet/ oder daß ihnen eine Patten abgehauen worden/hat ſich befunden daß es Menſchen Hände oder Füſſe geweſen.

Alſo haben ſich auch zwo Hexen / welche geſehen/ daß ein armer Weinführer ſein Geld in ſeinen Schubkarren verkeulet/ ſich in Schweine verſtellet / ihme nächſt der Stadt Würtzburg fürgewartet/ verjagt/ und mit ihren Waffen den Schubkarren zerbrechen wollen: ungefehr aber hat ſie ein Wildſchütz begegnet / und die eine darvon geſchoſſen; welche alſobald wieder zu

ihrer ersten Gestalt kommen / und erwiesen / daß sie ein altes Weib gewesen.

Hiervon fragt sich nun / ob solches mit natürlichen Ursachen geschehen könne / wie etliche wollen / oder ob solches eine Verblendung?

Denn daß solche Verwandlung warhafftig und dem Wesen nach geschehen soll / davon finden wir nicht allein in heiliger Schrifft nichts / und kan auch mit dem Exempel Nebucadnezars nicht bewiesen werden.

Denn wenn wir die Geschicht von ihm / Danielis im vierdten / recht betrachten / so findet sichs / daß seine Verwandelung nicht geschehen sey seinem Leibe nach / und warhafftig und wesentlich / sondern allein nach seiner Vernunfft / da er gleich worden ist den Thieren auf dem Feld / die unvernünfftig auf demselben herum lauffen: denn wir lesen allda nichts / daß er zu einem Ochsen oder anderm Thier sey worden / sondern daß er von den Menschen seye abgesondert worden / und daß er wie die Ochsen das Gras geessen. Von den Menschen aber ist er abgesondert worden um seiner Unsinnigkeit und Wütens willen: daher er selbsten hernach gesagt: Nach dieser Zeit hub ich Nebucadnezar meine Augen auf gen Himmel / und mein Verstand ward mir wieder gegeben. Darvon Hieronymus also sagt: quando dicit, sensum sibi redditum, ostendit non formam se amisisse, sed mentem, das ist / indem er sagt / daß er seinen Verstand habe wieder bekommen / zeiget er an / daß er sein Wesen nicht hab verloren / sondern nur seine Vernunfft.

Sondern es ist auch diese wesentliche Verwandlung wider die heilige Schrifft / als welche solche wesentliche Verwandlung der Creaturen nicht dem Teuffel / deme sie unmüglich ist / sondern GOtt zuschreibet.

Daß deß Loths Weib um ihres Unglaubens und Ungehorsams willen in eine Saltzseule verwandelt worden / das hat GOtt gethan / wie zu lesen im ersten Buch Mosis im 19. v. 26. (D. Walther in seiner Propheten Postill / p. 892 sagt hiervon also: durch solche Verwandlung ist sie augenblicklich gestorben / lebendig und tod gewesen: und solches ist geschehen aus Göttlicher Allmacht / zur Straff der unglaubigen Seelen / Sap. 10. 7. und nicht vom Teuffel.

Daß Aarons Stab in Egypten in eine Schlang / und das Wasser in Blut ist verwandelt worden / das hat der Finger

GOttes

GOttes gethan / aus dem andern Buch Moſis im 10. verſ. 20.

Daß das Waſſer zu Cana in Galilæa in guten Wein verwandelt worden / das hat der ewige Sohn GOttes / der HERR Chriſtus gethan / beym Evangeliſten Johanne im andern / v. 9.

Derowegen ſo iſt ſolche Verwandlung der Menſchen in Wölffe / Katzen / Hunde / u. ſ. f. keine warhafftige und weſentliche Verwandlung / ſondern eine Verblendung deß Teuffels / der ſeiner Werckzeuge / der Zauberer und Heren Sinn und Vernunfft alſo verwirret / daß ſie meinen / ſie ſeyn Wölffe / Katzen / und dergleichen / auch alſo von andern darfür angeſehen werden.

Auguſtinus gibt hierauf einen feinen Bericht / wenn er unter andern alſo ſpricht l. 18. de C. D. c. 18. Hæc aut falſo narrantur, aut ludificationibus Diaboli fiunt; ſolche Dinge ſeynd entweder erdichtet und falſch / oder es iſt deß Teuffels Geſpenſt und Betrug geweſen.

Wenn man aber gleichwol einwendet / es ſeyn nicht alles Poetiſche Fabeln und Gedichte / daß bisweilen die Menſchen in Wölffe und andere Thiere verwandelt worden / wie von der Medea, von der Circe bekandt iſt / ſondern etliche der Dinge verhalten ſich in der Warheit auch alſo. Denn man habe es aus der Erfahrung / daß Menſchen zu Wölffen / und zu andern dergleichen unvernünfftigen Thieren ſeynd worden: darauf iſt mit oberwehntem Kirchenlehrer zu antworten / daß ſolche Dinge im Grund nichts anders ſeyn / denn nur allein ludificationes Dæmonum, deß Teuffels Geſpenſt und Betrug / und ſeine Blendung / darmit er die Menſchen bethöret / daß ſie das für gewiß und wahr halten / was an ihm ſelbſt und im Grund nichts iſt.

Und dieſes iſt dem Satan leichtlich zu thun; denn er kan aus GOttes Verhängniß die Menſchen bezaubern und bethören / daß ſie etwan ein Geſpenſt in dieſes oder jenes Thiers Geſtalt für ein warhafftiges Thier anſehen / und meinen es ſey ein Thier / da es doch keines iſt: ja ſich ſelbſt wol für ein ſolch Thier anſehen / und ihnen dergleichen einbilden.

Alſo ſchreibet abermals Auguſtinus unter andern / daß zu ſeiner Zeit in Italia Weiber geweſen / welche den vorüber Reiſenden einen beſchwornen oder bezauberten Käs dargegeben / von welchem wo ſie geeſſen / und ſeiner zur Speiſe genoſſen /

seyn sie von Stund an in Pferde und andere grosse Lastthiere verwandelt worden / die etwas auf sich nemen und tragen müssen / bis daß sie solches verrichtet; alsdenn haben sie ihren Verstand und Gestalt wiederum bekommen.

Ingleichen lieset man von einem paar Ehevolck / die hatten eine schöne Tochter / welche dergestalt bezaubert wurde / daß sie gäntzlich meineten / ihre Tochter wäre zu einer Kuh worden / denn sie kondten keine andere / als eine natürliche Kühe-Gestalt an ihr sehen und nichts anders fühlen / denn natürliche Hörner / Hals / Beine und Haut einer Kuh: führeten sie derohalben zu einem heiligen Mann selbiger Zeit / Namens Macarius, der ein Einsiedler war / und klagten ihme mit Thränen / daß ihre einige Tochter / die sie mitführeten / wäre zur Kuh worden / und baten ihn / er wolte doch für sie zu GOtt bitten / daß sie wiederum ihre vorige menschliche Gestalt bekommen möchte. Da nun der gute Altvatter sie also reden höret sprach er / ihr möget gleich sagen was ihr wollet / ich sehe eine Jungfrau und keine Kuh: also bate er GOtt / daß er den Eltern ihre Augen wieder eröffnen wolte.

Hierüber sagt D. Luther in seiner Postilla: ist das nicht ein grosser Gewalt deß Teuffels / der die Leute also bezaubern kan / daß sie nicht anderst sehen und greiffen können denn eine Kuh / und ist doch nicht eine Kuh sondern ihre Tochter?

Eine Histori von einem vermeinten Beerwolff oder Weerwolff erzehlet Georgius Sabinus: Man hält es / spricht er / allhier in Preussen darfür / daß etliche Menschen zu Wölffen sollen werden / und ist nicht gar lang ein solcher allhie gefangen worden / und zu dem Hertzogen in Preussen von den Bauren gebracht / die darüber geklagt / daß er ihrem Vieh grossen Schaden mit Würgen und Reissen gethan, und beschreibet denselben Sabinus folgend / erzehlet auch wie es mit ihme hergangen. Es war / spricht er / ein heßlicher greulicher Mensch / wie ein wild ungeheuer Thier / und hatte viel heßliche Wunden und Narben unter dem Angesicht / und sagt man / daß ihn die Hunde also zugerichtet und gebissen hätten / wenn er zu einem Wolff worden wäre.

Da er nun von etlichen aus Befehl deß Hertzogen gefragt worden / was und wie es eine Gelegenheit oder Beschaffenheit mit ihm hätte? darauf er geantwortet daß er deß Jahrs zweymal zu einem Wolff würde: einmal um Weihnachten / das andermal um Johannis / nach Pfingsten: um dieselbige Zeit

aber

aber würde er gar verwandelt / und müsse alsdenn als ein anderer Wolff in der Wildniß und Gehöltz/unter und mit andern Wölffen lauffen / reissen / wüten und toben. Ehe ihm aber die Wolff-Haare wüchsen / und er rauh und gar verwandelt würde / so komme ihn vorher ein grosses Schrecken und Traurigkeit an die er am gantzen Leib fühlete.

Dieses hat man dazumal / allermassen es von ihm erzehlet/dafür gehalten / daß deme auch also seye ; man hat aber der Sachen gewissen Grund wollen erfahren / ob nicht etwan ein Betrug möchte darunter seyn. Hierauf hat man ihn eine gute Zeit gefangen gehalten/und den Hütern oder denen so ihn im Gefängniß bewacheten und bewahreten / ernstlich auferleget / daß sie ja eben und fleissige Achtung auf ihn geben und halten solten / ob er seinem Berichten nach auf ernannte Zeit zu einem Wolff würde. Aber da ward kein Wolff aus ihm/ sondern ist und bleibet eben der heßliche und ungeheure Bauer/ wie er in das Loch gestecket worden.

Und schliesset Salmon darauf und speicht : daraus ist nun kundt und offenbar / daß es ein lauter gedichtet Ding und Phantasey seye / was man von den Bär oder Bärwölffen vorgiebet und sagt ; und daß es deß Teuffels Gespenst sey / dadurch sie bethöret und betrogen / also dencken und meinen / daß sie zu Wölffen werden / da es doch eitel Betrug und Teuffelsgespenst ist/die Leute also zu äffen und umzuführen.

Ist also die Verblendung nicht eines wesentlichen Wolffs/ sondern eines falschen Scheinbild/ und weiß man wol/ daß sonsten melancholische Leute ihnen dergleichen abentheurliche Sachen einbilden / sich in Wäldern und Einöden aufhalten / zu Nachts aber wie die Wölffe hervor lauffen/ und den Menschen und Viehe schaden wollen / ob sie gleich keine Wolffs-Gestalt an sich haben.

Daher auch dieses entstehen mag/wenn einen ein rasender oder wütender Wolff gebissen hat / daß solcher Biß ihn der Wolffs-Art theilhafftig machet ; wenn er ihm nemlich solches hart und vest einbildet. Also hat ihr eine Hirne zu Preßlau in Schlesien eingebildet / sie sey eine Katz worden / weil sie von einem Katzenhirn geessen. Ein anderer so viel Geißmilch getruncken / hat ihm eingebildet/er müsse Gras und Kraut essen/ wie eine Geisse.

Daß aber solche Verwandlung wesentlich beschehe / sagt Herr Harsdörffer im Schauplatz Jämmerlicher Mordgeschicht

Hist. 126. ist der Göttlichen Ordnung unter den Geschöpffen zu entgegen / und kan der böse Geist nicht eines in das andere verkehren; welche Kranckheit sonsten Lycanthropia oder Lupina Insania genennet wird/ darvon aber bey den Medicis.

Diesem nach seynd solche Wolff-Menschen krancke und melancholische Leute / welche ihnen einbilden / daß sie solche Thiere seyn und alles zerreissen und auffressen müssen: Massen zu Würtzburg ein solcher in das Gefängniß kommen / der ausgesaget / es sey kein besseres Fleisch als Menschen Fleisch / und wer solches einmal gekostet / nicht mehr darvon ablassen könne.

A. Lercheimer im Bedencken von Zaub. c. 11. schreibt / er sey einsmals nebenst einem guten Freund in eines Landvogts Haus kommen / der einen Bärwolff (wie man solche Leut auf teutsch pflegt zu nennen) gefangen hielte. Den habe er nun lassen für sich kommen / daß sie Gespräche mit ihm hielten und sich erkundigten / was es doch für ein Handel mit solchen Leuten wäre.

Der Mensch geberdete sich wie ein Unsinniger / lachete / hupffete / als wenn er nicht aus dem Thurn / sondern von einem Wolleben herkäme / bekandte nebens vielen andern teuffelischen Betrug und Gespenst / daß er am Ostertag Nachts daheim bey seinem Gesinde wäre gewesen in Wolffs-Gestalt / welches Ort mehr denn zwantzig Meilen von dannen war / und ein Fluß dazwischen zweymal so breit als der Rhein bey Cölln. Sie fragten / wie kamest du aber übers Wasser? er antwortet: ich floge darüber. Wie kamest du aus dem Gefängniß? ich zog die Füsse aus dem Stock / und flohe zum Fenster hinaus. Was thätest du bey den Deinen? ich gieng umher / besahe wie sie lagen und schliessen. Warum kehrtest du denn wieder ins Gefängniß? ich muste wol / mein Meister wolte es so haben. Rühmete seinen Meister sehr. Da sie ihm sagten / das wäre ein böser Meister / sprach er: könnet ihr mir einen bessern geben / den will ich annemen. Er wuste von GOtt so viel als ein Wolff. Es war ein erbärmliches Ding den Menschen anzusehen und zu hören.

Eben dieser Author schreibet am gedachten Ort: kurtz zuvor war es geschehen selbiges Orts / daß ein Bauer in des Vogts Haus kam / und asse da zu Nacht. Nachdem er wol geessen und getruncken / fällt er plötzlich von der Banck hinter sich / als wenn ihn der Tropff schlüge. Der Vogt der das Ding

wie

wie er meinet / verſtund / ließ ihn alſo liegen unangerühret / hieſſe das Geſind ſchlaffen gehen. Deß Morgens fand man vor der Stadt / auf der Weyde / ein tod Pferd / war mit einer Senſen mitten voneinander gehauen / und die Senſe lag dabey.

Der Vogt lieſſe den Baurn / ſeinen Gaſt / einziehen; der bekennet / er habs gethan / es ſey eine Hexe da umher geflogen / wie eine Liechtflamme / welchen die Wärwölffe ſeind ſeyn / und müſſen ſie verfolgen / nach dieſer hab er gehauen mit der Senſen: da ſie ſich aber unters Pferd verborgen / das eben da gegangen und gegraſet / ſeye der Hieb durchs Pferd gangen. Alſo hat der Menſch bekandt / das er nicht gethan / ſondern das ihm getraumet hatte / wie auch der vorige. Jener lag mit Leib und Seel eingeſchloſſen im Thurn / darum kundte er nicht über zwantzig Meilen daheim ſeyn: dieſer lag mit Leib und Seel die gantze Nacht über in der Stuben / darum kundt er nicht drauſſen auf dem Feld ſeyn / daß er die That begienge. Der Teuffel hats gethan / und es ihm im tieffen Schlaff und Traum ſo ſtarck eingebildet / daß er gemeinet und bekandt / es ſey jenn Werck. Iſt doch drauf verbrennet worden.

Weßwegen der vorneme Theologus, D. Danhauer / im Evangeliſchen Denckmal p. 599. hiervon nachdencklich ſchreibet: ob nun dergleichen Metamorphoſes und Verwandlungen der Menſchen in Wölffe durch die Natur müglich / das übergeben wir den Philoſophis auszutechten: gleichwol hat die Experienz dergleichen Exempla für die Augen gebracht / ſonderlich an Hexen und Unholden / die ſich in allerhand zahme und wilde Thier und namentlich auch in Wölffe offtmals verphoſiret und verkehret / Viehe angefallen und groſſen Schaden gethan. Das mag aber durch die Schwartzkunſt und Zauberey / und Verblendung alſo geſchehen ſeyn.

Peter Burgott und Michel Verdung geſtunden vor Gericht / ſie hätten GOtt verlaugnet / und ſich dem Teuffel ergeben: ſie wären miteinander in den Flecken Charlon gangen / hätten mit Liechtern aus grünem Wax / von dunckler Flamm und blaulecht / getantzt / und dem Teuffel geopffert / ſich darauf geſalbet / und wären alſo zu Wölffen worden / über alle maſſen ſchnell gelauffen; bald wieder Menſchen und wieder Wölffe geworden / auch dergeſtalt mit den Wölffinnen zu thun gehabt / und ſolche Luſt empfunden / als wie von Weibern. Burgott bekandte auch / er hätte einen Knaben von ſieben Jahren mit

ſeinen Wolffszähnen und Klauen umgebracht/ wolte ihn auch gefreſſen haben / wenn ihn die Bauren nicht verjaget hätten. Werdung bekandt/er hätte ein Mägdlein/ das im Garten Erbſenſchotten gebrochen/ erwürgt/ davon ihn der Herr von Envee abgetrieben : ſie beyde hätten ſonſten vier Mägdlein gefreſſen/ und ſonderlich darbey deß Orts / der Zeit / und deß Alters der Kinder gedacht. Bodinus in Dæmonom. Teutſch. p. 120.

Zu Lüttich ſeynd Anno 1610. zween Zauberer gerichtet worden/die ſich zu Bärwölffen machten/ und ſonderlich viel Kinder tödeten / hatten einen Knaben bey ſich von 12. Jahren/ welchen der Satan zum Raben machte / wenn ſie den Raub zerriſſen und gefreſſen.

D. Schultheiß erzehlet in ſeiner Inſtruction / f. 86. daß zu Geſicke ein ſolcher Wärwolff mit ſeiner Frauen ausgegangen / Holtz zu ſuchen ; da habe der Mann ſich abſentiret / und hab darauf in Geſtalt eines Wärwolffs ſeine Frau ſelbſt angefallen / welcher er zwar nichts thun können / ſondern nur blos ihren roten Rock zerriſſen / und darnach ſich bald in menſchlicher Geſtalt wieder ſehen laſſen/ und habe der Mann die Fäſlein ihres roten Rocks noch in ſeinem Bart befunden ; ſey endlich juſtificirt/und alles in Warheit befunden worden.

Daß aber die Verwundung ſich an deß Zauberers oder der Hexen Geſtalt befindet / beſchiehet würcklich auch durch den böſen Feind an deß Zauberers Leibe / ſagt oben gedachter Herr Harsdörffer. d. l.

Philipp ein Schuhflicker zu Ferrar/betheuerte mit einem Eid vor Gericht / es hätte ihn eine Unholdin vor etlichen Monaten alſo betrogen/daß ſie ihm befohlen/er ſolte die Katz nicht beſchädigen/noch ihr wehren/die etwan liebkoſend und ſpielend zu dem krancken Knaben / dem ſie helffen wolte / und den ſie auch vielleicht zuvor verhext / würde kommen. Da ſie nun ihres Weges gangen/ſahe er und ſein Weib eine groſſe Katz/ die ſie zuvor nie geſehen / zu dem Knaben eilen : und weil ſie ſich fürchteten/ trieben ſie dieſelbe zum offtern ab / wurden doch letzlich ungehalten / daß ſie ſo offt wieder kommen. Drum ſchloß der Mann die Thür zu / trube die Katz mit einem Knebelſpieß von einem Ort zum andern / und gab ihr gute Stöß/ bis er ſie durch das Fenſter hinaus ſprengt / daß ſie auf den Boden fiele und für tod da lage. Es befand ſich aber / daß dieſelbige alte Vettel kranck / zerſchlagen / und am gantzen Leib zerpleuet zu Bette lag.

Im

Im Berner Gebiet war ein vornemer Schwartzkünstler/ Schaf genannt/der sich offentlich rühmete / wie er nach Belieben seinen Feinden unter den Händen entgieng/ und sich in eine Maus verstellte: man sagt auch / er wäre seinen Todfeinden mehr denn einmal also entwischet.

Da aber die Gerechtigkeit GOttes an seiner Bosheit ein Ende machen wolte/wird er endlich von seinen Feinden in einer Stuben bey dem Fenster / als er sich nichts Böses traumen ließ / mit Spies und Degen erstochen / und starb elendiglich wegen seiner Unthaten.

Nicol. Remigius Garzonus, und andere schreiben von dem Großhertzogen in Reussen/daß er einen solchen Bärwolff gefangen / und von ihm begehret habe / er soll sich seinem Gebrauch nach in ein solch Thier verwandeln. Es geschihet: da er nur eine kleine Zeit in einem andern Gemach allein ist/und seine Kunst probiret / stehet er da in Gestalt eines grossen Wolffs/ mit feurigen Augen und bleckenden Zähnen/ mit Aufsperrung deß Rachens und Schlundes / daß der Großhertzog samt allen den Seinigen ihn mit Verwunderung angesehen: aber ermeldter Großhertzog lässet zwey starcke und grosse Docken oder Hunde herkommen / die zerreissen ihn/ehe er die Macht hat sich wieder in einen Menschen zu verändern/in etliche hundert Stücke.

Da ich in meiner Jugend / Anno 1547. zu Franckfurt an der Oder studirte / schreibet vorgedachter Lercheimer / c. 12. f. 27. trug sichs zu im August Monat / daß im Lande zu Meckelburg / bey den Edlen von Molzanen / aus ihrer Nachbarschafft von ihren Unterthanen ein grosser Rüde mit einem weissen Halsband in ihren Hof kam gelauffen: den fallen nun bald die Jaghunde an / und beissen auf ihn zu. Da sie ihm aber nichts abgewinnen kundten / kommen die Stallbuben auch mit Gabeln und Spiessen gelauffen / schlagen und stechen auf ihn zu. Da wird er alsobald ein Mensch / ein alt Weib/ die bittet um Gnade/man wolle ihrer verschonen/ ward darauf angegriffen/und gefänglich eingezogen

Diß war eine Verblendung der Augen / welche in dieser Geschicht nicht allein den Menschen / sondern auch den Hunden wiederfuhre: und hat der Teuffel zu diesem Hunds-Gespenst dem Weib gerahten und geholffen / bis sie dardurch ins Gefängniß kommen; da hat ers weit genug mit ihr gebracht/ und sie verlassen.

So zeigen nun dieſe Exempel klärlich an / wenn der Zau
berer und Heren Leib eine andere denn Menſchliche Geſta
haben / daß es denn ein Geſpenſt ſeye ; und wo ſolch geſpenſti
Thier an einem Fuß oder an einem andern Glied verlez
wird / ſo werde der menſchliche Leib verletzet.

Deſſen zu mehrerer Beſtättigung / ſchreibt Bodinus aber
mal Daemonom. Teutſch. p. 121. die Unholden zu Verno
pflegten offt in Geſtalt der Katzen in einem gar alten Schle
ihre Kurtzweil zu treiben : und als ein Mann oder fünf
ſich unterfiengen daſelbſt über Nacht zu bleiben / muſten ſi
einen ſcharffen Katzen-Krieg ausſtehen / darüber ihrer eine
Tod geblieben / die andere alle viel Wunden empfangen
aber ſie verwundeten auch viel Katzen / und befand ſich / da
viel Weiber verwundet wären.

Indem Mall-o Maleficarum wird geleſen / daß nich
weit von Straßburg in einem Städtlein / einer habe Holtz au
der Gaſſen gehauen oder geſpaltet ; auf dieſen ſeynd drey Ka
tzen feindlich zugeſprungen / er aber habe ſich gewehret / un
alle drey verletzet und verwundet / und ſeyn dieſelbe Stund
drey vorneme Weiber daſelbſt in ihren Häuſern verwunde
worden. Als er nun der That halben angeklaget worden
hab er ſich entſchuldiget / er ſey in ihre Häuſer gar nicht kom
men / und zur ſelben Stund nicht Menſchen / ſondern Katze
auf der Gaſſen verletzet.

Darvon urtheilet nun der Author deſſelben Buchs nich
unrecht / daß der Teuffel ſelbſt in Geſtalt deß Holtzhauers dieſ
Weiber verwundet habe : die drey Katzen aber / die ſich an ihr
gemacht / ſeyn deß Teuffels Verblendung geweſen.

In Flandern ward ein ſolcher Wolff mit einem Pfeil in
die Hüffte geſchoſſen ; und fand ſich ein Bauer mit dem Pfei
noch in der Hüffte kranck zu Bette liegen : auch erkandte der
Schütz den Pfeil / daß er ihn nach dem Wolff geſchoſſen.

Joh. Fincelius l. 11. de Mirabil. ſchreibet / man habe zu
Padua einen ſolchen Bärwolff gefangen / und als man ihm
Händ und Füſſe abgehauen / wäre er zu einem Mann
ohne Hände und Füſſe worden.

Das fünff und dreyſſigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus zu Leipzig mit gar leichter Müh̃e ein groſſes Faß mit Wein aus den Keller brachte / und ſolches durch eine Wettung gewane.

ES ſtudirten damals zu Wittenberg etliche vorneme Polniſche von Adel / welche mit D. Fauſto viel umgiengen / und ſeiner gute Kundtſchafft hatten ; Nun war eben zu der Zeit die Leipziger Meſſe / verlangten demnach ſehr / theils dieſelbe einmal zu beſuchen / von welcher ſie oft viel gehöret / zum Theil / weilen etliche gedachten allda von ihren Landsleuten Geld zu erheben / oder doch ein Weile aufzunemen / dortthin zu kommen : Gelangten derohalben bittlich an D. Fauſtum , er wolte doch / wie ſie wol wüſten daß ers kõndte / mit ſeiner Kunſt ſoviel zu wegen bringen / und verſchaffen / daß ſie dahin kommen und gelangen möchten.

D. Fauſtus wolte ſie keine Fehlbitte thun laſſen / und verwilligte ſolches / verſchaffte durch ſeine Kunſt / daß deß andern Tags vor der Stadt heraus ein mit vier Pferden beſpannter Land-Wagen ſtunde / auf welchen ſie getroſt aufſaſſen / und in ſchnellem Lauff fortfuhren : Kaum aber waren ſie etwan bey einer Viertelſtund fortgerucket / da ſahen ſie ſämtlich überzwerch Feldes einen Haſen lauffen / welcher denn gleich Anlaß gabe hieraus furchtſame Gedancken zuſchöpffen / und daß dieſes ein böſes Zeichen bey ihrer Reiſe ſeyn würde / wie ſie denn mit dieſen

und

und andern Discursen etliche Stunde zu brachten/ daß sie also noch vor Abends mit ihrer grossen Verwunderung in Leipzig ankamen.

Folgendes Tages besahen sie die Stadt/ verwunderten sich über die Kostbarkeiten der Kauffmannschafft / verrichteten theils ihre Geschäffte/ und als sie nahe zu ihrem Wirtshaus wieder kamen / namen sie war / daß gegen über in einem Weinkeller die so genannten Wein- oder Bier-Schröter allda ein Faß Wein / sieben in acht Aimer haltend / aus dem Keller schroten oder bringen wolten / vermochten aber doch solches nicht/ wie sehr sie sich auch deßwegen bemüheten / bis etwan ihrer noch mehr darzu kämen.

D. Faustus und seine Gesellen stunden da still und sahen zu ; da sprach D. Faustus (der auch dieses Orts wolte seiner Kunst wegen bekandt seyn) fast höhnisch zu den Schrötern : wie stellet ihr euch doch so läppisch darzu / seynd euer soviel / und könnet ein solches Faß nicht zwingen ? solte es doch einer wol allein verrichten können / wenn er sich recht darzu schicken wolte.

Die Schröter (wie es denn ein unmüßes Gesindlein um sie ist) waren über solcher Rede Fausti recht unwillig / wurffen / dieweil sie ihn nicht kandten / mit herben Worten um sich / unter andern : wenn er es denn besser / weder sie / wüste solch Faß zu heben/ und aus dem Keller zu bringen / so solte ers in aller Teuffel Namen thun / was er sie viel zu vexiren hätte ? unter wärendem diesen Handel kommt der Herr deß Weinkellers darzu / und vernimt bald die Ursach / und sonderlich daß der eine (Faustus) gesaget / es köndte das Faß einer wol

allein

allein aus dem Keller bringen / spricht derohalben halb zornig zu ihm / wolan / weil ihr denn so starcke Riesen seyd / welcher unter euch das Faß alleine wird herauf und aus dem Keller bringen / dessen soll es seyn.

D. Faustus war nicht faul / und weiln eben etliche Studenten darzu gekommen / ruffet er diese an zu Zeugen dessen das vom Weinherrn ist versprochen worden / gienge also hinab in den Keller / und satzte sich recht auf das Faß / gleich als auf einen Bock / und ritte / so zu reden / das Faß nicht ohne männigliches Verwundern herauf: darüber denn der Weinherr sehr erschrocken; und ob er wol fürgewendet / daß dieses nicht natürlich zu gienge / müste er doch sein Wort und Versprechen halten / wolte er anderst nicht den Schimpff zusamt dem Schaden haben. Liesse also das Faß mit Wein dem D. Fausto folgen / der es denn seinen Gesellen / zugleich auch denen Zeugen / den Studenten / zum Besten gegeben / welche bald Anstalt gemacht / daß das Faß in das Wirtshaus geliefert worden / wohin sie noch mehr andere gute Freunde erbetten / und sich etliche Tage davon lustig gemachet / so lang ein Tropffen Weins im Faß gewesen.

Anmerckung.

1. Diese abermalige Verblendung / die der Teuffel dem D. Fausto zugefallen gethan / bedarff allhier nicht ferners Erinnerns / zumaln bereits an andern Orten darvon ist Meldung gethan worden: gleichwol wollen wir auch aus dieser Histori besehen / was darvon zu halten / daß der Gesellschafft bey ihrer Abreise ein Has über den Weg gelauffen / und sie derwegen dieses für kein gutes Omen oder Zeichen bey ihrer vorhabenden Reise gehalten.

Mit einem Wort zu sagen / wenn etwan einem früh Morgens zum ersten Schritt und Tritt aus dem Haus / ein

ein alt Weib begegnet / oder bey einer Reiſe einem ein Haas / oder Wolff / über den Weg laufft / und man will dieſes für ein böſes Omen oder Zeichen halten / ſo iſt das eine zauberiſche Phantaſey / welche von GOtt mit Ernſt verboten / und in GOttes Wort unter die Zauberey mitgeſetzet wird.

Denn ſo ſpricht der HErr im dritten Buch Moſi im 19. v. 31. Ihr ſolt euch nicht wenden zu den Warſagern / und forſchet nicht von den Zeichendeutern. Wenn ein Mann oder Weib ein Zeichendeuter ſeyn wird / die ſollen deß Todes ſterben / man ſoll ſie ſteinigen / ihr Blut ſey auf ihnen / Cap. 20. v. 27. und im fünfften Buch Moſi im 18. v. 10. 11. 12. ſtehet: es ſoll unter dir (Iſrael) nicht gefunden werden ein Zeichendeuter / denn wer ſolches thut / der iſt dem HErrn ein Greuel.

Und das auch um deß Aberglaubens willen / der ſich darbey befindet; welcher Aberglaub eine gar nahe Verwandſchafft hat mit der Zauberey. Darum wenn du einen abergläubiſchen Menſchen ſiheſt / der ſo leichtſinnig iſt / daß er bald dieſem bald jenem Narrenwerck Glauben zuſtellet / ſo gedencke / daß es bald um ihn geſchehen ſey / daß er könne ein Zauberer und Schwartzkünſtler werden / ſagt der geiſtreiche Herr Arnd / de Superſtit. c. 1.

Und warum ſolte eben allein deß Haſen / Wolffs / Begegnen etwas Böſes bedeuten / und andere Thiere oder Menſchen nicht / da ſie doch eben vielleicht auf dieſe Weiſe begegnen wie dieſe? Zudem / iſts eine groſſe Sünde / aus dem Begegnen eines alten Weibs / oder ſonſt eines Menſchen der gebrechlich / einäugig / oder gar blind und lahm iſt / etwas Böſes bedeuten; weil es ja Chriſten ſeynd / und eben ſowol nach GOttes Ebenbild erſchaffen und in deſſelben Namen getaufft. Solte man nun aus deren Begegnen etwas Böſes ohne Urſach deuten / würde man ſich nicht ſolcher Geſtalt an GOtt dem HErrn / als ihrem Schöpffer / und an Chriſto deſſen Glieder und Gliedmaſſen ſie ſeynd / vergreiffen?

Der Menſch / u. ſ. f. der dir begegnet / machet dir keinen böſen Tag / ſondern wenn du in Sünden lebeſt. Darum wenn du ausgeheſt / ſo hab da allein Acht auf / daß dir keine Sünde begegne / denn die iſts allein / die dich untertritt; ohne die kan uns der Teuffel ſelber kein Leid thun / ſpricht Chryſoſtomus: zu deſſen Zeiten der Teuffel die Menſchen auch ſchon mit dieſen abergläubiſchen Wahn bethöret hat, Homil. 21. ad Pop. Antioch. T. 5.

Darum

Darum laſſe man ſolche teuffeliſche Deutungen fahren/ und traue GOtt dem HErrn und ſeinem wahren Wort mehr/ als dem Teuffel. Der HErr hat ſeinen Engeln befohlen über uns / daß ſie uns behüten ſollen auf allen unſern Wegen/ daß ſie uns auf den Händen tragen / und wir unſern Fuß nicht an einen Stein ſtoſſen/ Pſalm 91. v. 11.

Wenn wir uns darauf verlaſſen / ſo dürffen wir uns für keinem Unglück fürchten / ſondern können getroſt ſeyn / und dieſe ſichere Deutung machen: Es ſoll mir ohne GOttes Willen kein Haar von meinem Haupt fallen / Matth. 10. v. 30. darum kan mir auch ohne ſeinen Willen kein Unglück begegnen. Es begegne mir wer da will / ſo kan er mir ohne GOttes Willen kein Unglück zufügen. Der Teuffel mag mit ſeinen aberglaubigen Zeichen und Deutungen ſchrecken wen er will / mich ſoll er damit nicht betrüben; denn GOtt der HERR iſt mein Heil / ich bin ſicher und fürchte mich nicht / denn GOTT der HERR iſt meine Stärcke/ und mein Pſalm / und iſt mein Heil / Eſaiæ am zwölfften/ verſ. 2.

Hieher und unter dieſe Frag gehören auch noch andere abergläubiſche Zeichen / auf welche ihrer viel Acht haben/ und daraus Böſes oder Gutes weiſſagen wollen / das ihnen begegnen werde: als wenn etwan das Saltzfaß auf dem Tiſch umfällt / und das Saltz / oder auch ſonſten der Wein verſchüttet wird / bedeute es dem Verſchütter ein Unglück/ oder einen Zanck und Streit. Wenn manchem ein Biſſen aus dem Mund fällt / ſagen ſie / diß iſt mir entweder nicht geſund / oder nicht gegönnet. Alſo wenn einer nüchtern und Frühe Morgens / indem er zum Haus ausgehet/ nieſet / ſoll es etwas ſonderliches bedeuten: item wenn einer ſitzet / und ein Bein über das ander ſchlägt: wenn einer bey ſeinem erſten Austritt anſtöſſet: wenn Käiſer Auguſtus die Schuhe verwechſelte / beſorgete er ſich eines Unglücks: wenn die Hunde heulen: wenn einem der Ring entfällt / den er der Braut an den Finger ſtecken wollen; und was deß Dinges mehr ſeyn mag / daraus manche abergläubiſche Leute ihnen nichts Gutes weiſſagen und propheceyen wollen/ u. ſ. f.

Und gemeiniglich / wie Bodinus ſagt / widerfahret aus gerechter Straff GOttes einem das Unglück / welches er ängſtiglich ſorgend glaubet / der es aber nicht achtet / was nicht zu achten iſt/ nimmermehr.

Daher

Daher lieſet man von Julio Cæſare, daß er ſolcher Zeichendeuterey nie nichts geachtet/ ihme auch derentwegen / wie doch ſeine Deuter vorſageten/ nie nichts Ubels begegnet. Denn da er bey ſeiner erſten Anlendung in Africam / als er aus dem Schiff ans Land ſpringen wollen / aufs Maul gefallen / und dieſes von etlichen Warſagern für ein böſes Omen gehalten wurde / hat ers ihme zu einer tröſtlichen Bedeutung gezogen/ denn er in das Gras gebiſſen / und geſagt: Enteneo te Africa, nun Africa, habe ich dich / halte ich dich mit meinen Zähnen / ſeinem Kriegsvolck anzudeuten / daß er das Land ohnzweiffentlich gewinnen wolle / in welches er ſo leichtlich auf die Naſe gefallen wäre; immaſſen auch erfolget.

II. Zum andern / daß D. Fauſtus auf dem Weinfaß alſo herauf gefahren / gleich als ſäſſe er auf einem Bock / (wie eine uralte Edition berichtet) gibt Gelegenheit der Wort Aenlichkeit nach etwas von dem Bock holen zu gedencken.

Solches Bock-holen nun betreffend / iſt es unlaugbar/ daß der Teuffel auch darmit ſein Spiel unter den Kindern deß Unglaubens zu haben pflege; und das geſchihet vornemlich in Bulſchafften / wenn ſich ihrer zwey miteinander verkoppelt/ oder in eine Eheverſprechung eingelaſſen / die Galanen aber hernach davon gezogen / oder ihre Damen gänzlich verlaſſen wollen / ſo laſſen alsdenn die erbarn Jungfrauen ſie auf dem Bock wieder holen: Immaſſen dergleichen eine ihren Frever oder Bulen an einem Ort auf dem Bock hat holen laſſen / und als er mit ihm ankommen / hat er mit ihm auf dem Knopff deß Kirchenthurns geruhet / und gefraget / wo er ihn ſolte hinbringen? Als der Vogel geantwortet / wo ſeine Liebſte wäre/ und ſie eben im Keller geweſen / und Wein holen wollen / hat er ihn zum Keller-Loch hinein gezwenget und gefuhret / daß Haut und Haar zum Theil abgangen/und hangen geblieben.

An einem andern Ort iſts warhafftig geſchehen/daß einer eine Jungfrau mit Verſprechung der Ehe / geſchwängert/ und davon gezogen / den ſie hernach / wie ſie darmder kommen ſollen/auch alſo gebannet und wieder eingeholet.

Ein Salzknecht in Pommern hatte eine Zauberin zur Ehe/darum wolte er die verlaſſen / und ſich wieder in Heſſen/ in ſein Vatterland / begeben. Als er nun etliche Tage weg geweſen / kommt auf dem Wege von hinten zu ein ſchwartzer Bock/ ſchlupffet ihm zwiſchen die Beine/ und führet ihn durchs Feld und Wald / Moraſt und Waſſer in wenig Stunden an

ſeinen

ſeinen Ort/und ſetzet ihn vor dem Thor nieder in groſſer Angſt/ Zittern / Zagen / Schweiß und Ohnmacht. Das Weib hieß ihn mit höniſchen Worten willkommen/ und ſaget/ biſt du wieder da? ſo muß man dich lernen zu Hauſe bleiben.

D. Mengering. in informat. Conſc. p. 291. gedencket einer Hiſtori / ſo ihme zu Bitterfeld iſt erzehlet worden / daß auf eines E. Raths daſelbſt Vorberge auf den nahgelegenen Dorff ein Schiermeiſter und Encke zuſammen gedienet / und weil ſich der Encke faſt alle Nacht aus dem Bette verloren/ ſetzet ihn der Schiermeiſter zu rede/ der ſpricht aber / er ſey an einem guten Ort / was es ihn angehe/ er finde ſich ja zu rechter Zeit wieder ein/und thue das Seine.

Den Schiermeiſter ſticht der Fürwitz / und begehret / er ſoll ihn doch einmal mitnemen. Ja / ſpricht der ander / und darauf præſentiren ſich folgende Nacht zween Böcke / auf den einen ſetzet ſich der Encke / auf den andern der Schiermeiſter/ doch verwarnet jener dieſen / er ſoll unterwegens kein Wort reden.

Sie kommen miteinander an die See bey Seeburg in der Gravſchafft Mannsfeld / und da ſpringt der erſte Bock und Vorreuter mit dem Encken in einem Huy über die See / der Schiermeiſter denckt was will das werden? ſein Bock der etwas kleiner als jener geweſen / ſtellet ſich / als ob er ſich nicht getrauete hinüber zukommen / mercket und gehet zurücke; endlich holet er aus / und ſetzet in einem Sprung auch hinüber. Da hebt der Schiermeiſter an und ſpricht: je nun war das nicht ein Sprung? Angeſichts und alſobald wirfft ihn der Bock in eine Hecke / darinn er ſich zimlich zerſticht / und mit Mühe und Arbeit ſich los wircket / und deß Tags erwartet: da raffet er ſich auf / und wandert drauf wieder gen Bitterfeld/ berichtet und zeigets an/wie es ihme ergangen / der Encke aber ſaget ſich aus.

Alſo gedencket Herr Scherertz l. de Spectr. c. 4 einer Hiſtori / daß ein Handwercksgeſell ſich mit einem alten Weibe heimlich verlobet / hernach aber anderswo eine Jungfrau gefreyet Den erſten Hochzeittag Abends ſpricht er etliche eingeladene Gäſte um GOttes Barmhertzigkeit willen an / ſie wolten ihm doch die Nacht über Beyſtand leiſten/ er befahrete ſich einer Angſt und Gefahr von dem Teuffel / denn er ward eingedenck ſeines dem alten Weib gethanen Verſprechens. Was geſchihet? um Mitternacht kommt ein ſolcher Bock auf

den Bräutigam zugelauffen/ und will/ er soll aufsitzen/ ist a
durch starckes Gebet der Anwesenden dazumal erhalten w
den. Die ander Nacht verlieret sich der Bräutigam aus d
Bette/ und wird deß Morgens Früh auf dem Dache bey de
Schornstein gefunden/ und musten ihn die Seinigen mit L
tern und Ausschlagen der Schindeln vom Dache halb tod h
unter nemen/ der lieget etliche Monat tödlich kranck/ u
lebete mit seiner Hausfrauen/ nachdem er wieder gesund/
stetem Zanck und Zwietracht/ bis er endlich gar von ihr in d
Krieg gezogen/ und in Ungern blieben

Diß alles nun bringet die Leichtfertigkeit und das schä
liche Vermessen der unbesonnenen jungen Leute bey Teuff
holen zu wegen/ sie vermessen sich nemlich gegen die Mägdi
und Bräute/ dieser und der soll sie holen/ wenn sie eine ande
nemen/ u. s. f. Darnach kommt denn Juncker Beltze-Bo
und holet sie/ wie sie es gelobet/ jedoch vielleicht nicht so gem
net haben: da ist denn solch Bock holen nichts anders als
gerechtes Verhängniß und Gericht GOttes.

Das sechs und dreyssigste Capitel.

Wie D. Faustus zu Erffurt den Studente etliche Griechische Helden/ und einen ungeheuren Riesen/ vorgestellet hat.

ES hatte zur Zeit D. Faustus mit M. C. Mo
ein sonderliche Verträulichkeit; und als dies
anheim nach Erffurt beruffen wurde/ begleitete i
D. Faustus, bliebe auch eine Zeitlang daselbst/ a
wo er denn bald in neue Kundschafft geriethe n
den Studenten: diese nemlich waren in Erfahru
kommen/ daß D. Faustus in der Magia (die selbig
Zeit gros geachtet wurde) trefflich erfahren wär
auch was er verlangte/ vermittels solcher/ erlang
könte.

Nun wurde einsten von einem unter den St
denten/ bey einer angenemen Versamlung/ deß v
trefflich

trefflichen Poeten Homeri Meldung gethan / der eben selbiger Zeit gelesen und profitiret wurde/(eine andere Edition will / es habe solchen D. Faustus selbst gelesen / ist aber nicht) welcher nemlich von vielen berühmten Griechischen Helden handelt/und deren rühmliche Thaten erzehlet / namentlich von dem Menelao, Achille, Hectore, Priamo, Alexandro, Ulysse, Agamemnone, Ajace; und lobete einer deß Poeten zierliche Redens-Art / der ander / daß er darinn solche Personen so schön vorgemahlet/als wenn sie zugegen wären/u. s. w.

Alsbald erbote sich D. Faustus obbesagte Helden morgendes Tags in ihrem Lectorio in eigener Person vorstellig zu machen: welches denn mit höchster Danckſagung von ihnen allen ist angenommen worden. Und da sie deßwegen D. Faustum deß andern Tags mit sich in das Lectorium führten/fieng dieser sie also an zu reden: Ihr lieben Herren / und gute Freunde / weiln ihr begierlich seyd und ein grosses Verlangen traget / die Trojanischen Kriegshelden / und etwan noch andere / deren der Poet Homerus sonderlich gedencket / in der Person / wie sie damals gelebet / und herein gegangen seynd / anzuschauen / so soll euch solches anjetzo gewähret werden; nur daß keiner ein Wort rede/ oder jemand zufragen begehre; welches sie ihme zusagten.

Nach vollendeter solcher Rede klopffte D. Faustus mit dem Finger an die Wand/bald seynd obbemeldte Griechische Helden in ihrer damals üblichgewesener Rüstung / einer nach dem andern in das Lectorium hinein getretten / sich zur Rechten und Lincken mit halbzornigen und strahlenden Augen

umgesehen / die Köpffe geschüttelt / und wiederum wie zuvor nacheinander zur Thür hinaus gegangen.

D. Faustus wolte es darbey nicht bewenden lassen / sondern noch einen kleinen Schrecken verursachen / klopffte derhalben noch einmal; bald thate sich die Thür auf / zu welcher halbgebucket der ungeheuere greuliche Rieß Polyphemus eintratte / der an der Stirne am Kopff nur ein Aug hatte / benebens einen langen zottichten feuerrothen Bart / hatte ein klein Kind das er gefressen / noch mit dem Schenckel am Maul hangen / welchen er noch nicht gar verzehret / und war so grausam und schrecklich anzusehen / daß ihnen allen miteinander die Haare gen Berge gestanden: dessen denn D. Faustus genug zu lachen hatte / darum er denn seine Zuschauer noch mehr ängstigen wolte / und verschaffte / daß als der Polyphemus wiederum wolte zur Thür hinaus gehen / er sich zuvor noch einmal umgesehen mit seinem erschrecklichen Gesichte / und thate nichts anderst / als wolte er nach etlichen greiffen; stiesse zugleich mit seinem grossen ungeheuern Spieß wider den Erdboden / daß sich das gantze Gemach bewegte und erschütterte.

D. Faustus aber wincket ihm mit dem Finger / da tratte er aus / und erfüllete hiermit D. Faustus seine Zusagung: dessen denn die Studenten alle wol zu frieden gewesen / hattens aber genug und begehrten hinfüro keine solche Vorstellung mehr von ihm.

Anmerckung.

1. Von Erweckung und Vorstellung dieser tapffern Griechischen Helden wäre allhier Gelegenheit etwas zu gedencken / ob diese warhafftig beschehen mögen / und müglich gewesen? Weiln aber besser unten im andern Theil eine gleichmässige

mäſſige Hiſtori erzehlet wird / allwo dem Käyſer Maximiliano I. D. Fauſtus den Weltbezwinger Alexandrum Magnum vorſtellig gemacht hat; als wollen wir ſolches bis dahin verſparet haben: indeſſen und zwar nach Anleitung obiger Helden Tapfferkeit/ Stärck und Grosmütigkeit / weiln auch noch heutiges Tags die jenige für tapffer/ grosmütig und unerſchrocken wollen gehalten ſeyn / welche / damit ſie deſto tollkühner an ihren Feinden angehen mögen / Mittel und Wege durch Eingeben deß Satans ausgeſonnen/ſich ſchußfrey oder wie man zureden pfleget / veſte zu machen / und alſo ihren Leib von allerhand Verwundungen zu befreyen/ſoll dieſe Frag erörtert/und gleichſam aus unſerm vernünfftigen Wunden-Urtheil l. 1. c. 9. widerholet werden: Ob ein Chriſt mit gutem Gewiſſen ſich möge ſchußfrey oder veſt machen?

Wiewoln nun allhier nicht gefraget wird / ob ſolches könne geſchehen; ſintemal die Erfahrung mehr als zuviel bezeuget / daß nicht allein die Menſchen / ſondern auch Pferde/ Hunde / u. ſ. f. denen dergleichen Kunſt (wenn anderſt ſolches eine Kunſt zu nennen) beygebracht und angehanat worden/ nicht können verletzet oder verwundet werden; wie ſolches unter andern Herr D Mengering bezeuget/ wenn er in ſeinem Scrut. Conſc. c. 9. ſchreibet / daß dieſe gottloſen Leute auch pflegen einen Hering ſo veſt zu machen / daß man denſelbigen weder ſchneiden oder genieſſen könne / immaſſen er ſelber zu Jena ein dergleichen Exempel geſehen und mit Erſtaunen waraenommen: ſondern obs recht / und einem Chriſten nicht vorwerfflich ſey/ beſagter Kunſt ſich zu bedienen? welchem aber mit Recht widerſprochen wird.

Denn diß iſt gewiß/ daß weder in Metallen/ noch im Papier/ an und für ſich ſelbſt / einige dergleichen Krafft anzutreffen / ſondern ſolches allein denen Characteren und Figuren zu zuſchreiben ſeyn müſſe/ welche in ſolchen Sigillen und Zauberzettuln eingegraben und geſchriebē worden: weßwegen dieſes alles von einer höhern Macht und Krafft muß hergenommen werden.

Und obwoln etliche/ unter welchen Cornel. Agrippa l. 1. de Occult. Philoſ. c. 3. nicht der geringſte/ den Sternen und ſonderlichem Einfluß derſelben/ groſſen Gewalt und Macht über unſere Leiber zugeſchrieben; hat doch ſolches viel eine andere Meinung/ und kan auf ſolche veſtmachende Kunſt nicht gezogen werden.

Vielmehr aber iſt ſolche einer übernatürlichen Macht zu zuſchreiben/ welche vom Satan einig und allein/ weiln GOtt

ohne Wunderwercke den Lauff der Natur nicht ändert/ herrühret/ der die Menschen durch kräfftige Irrthume zu verführen weiß/ daß sie ihr Vertrauen von GOtt ab/ und auf eine solche Kunst und Zauberzettul setzen/ da es doch heisset: du solt keine andere Götter neben mir haben; wie aus nachfolgendem erhellen mag.

Zu Venedig war in dem Wirtshaus ein Italiäner/ welcher sich vernemen liesse/ er möchte gerne einen Spiritum familiarem haben. Ein Marckschreyer oder Zahnbrecher sitzet mit zu Tische/ gehet nach der Mahlzeit auf den Heuboden/ und fanget eine grosse Spinne in ein Gläslein/ verkaufft solche dem Italiäner für ein grosses Geld. Was geschihet? der böse Feind kommet in die Spinne/ und thut diesem gottsvergessenem Menschen seinen Willen. Also gehet es auch mit dem vest machen. Solche Künstler seynd in des Satans Händen/ und kan er die Kugel/ als ein Fürst der Lufft/ wol auffangen/ die Stiche verhindern; wie etwan jenem General nach Lerchemeri Anzeigung/ der als er aus der Schlacht in die Stadt B. geflohen kame/ die Büchsen-Kugeln häuffig aus den Ermeln schüttete/ wie die Erbsen/ und hatte ihn keine können verwunden: aber doch die Augen/ den Mund/ und etliche Glieder nicht versichern/ wie auch wegen der grossen Stücke keine Gewarschafft leisten; daraus denn der Betrug leichtlich abzunemen.

Herr Lutherus erzehlet folgendes in seinem 8. Jenischen Theil/ p. 121 als auf eine Zeit ein Jud kame zu Hertzog Albrecht zu Sachsen/ und ihm einen Knopff gabe/ mit seltzamen Characteren und Zeichen/ der solte nun dienlich seyn für kalt Eisen/ Stechen und Schiessen; da sagte der löbliche Hertzog: so will ichs mit dir Juden am ersten probiren; führte hierauf den Juden vor das Thor ins Feld hinaus/ hienge ihm den Knopff an den Hals/ zoge sein Schwerd aus und durchstache ihn. Da hat ihn nichts geholffen sein Schemhamphoras, Tetragrammaton, und andere seine Glanckeley. Und ob sie wol einwenden und sagen/ daß keine Beschwörung oder Bündniß mit dem Satan vorlauffe/ ja daß natürliche/ den meinsten aber verborgene Ursachen seyen/ durch welcher Wissenschafft und Erkäntniß man schußfrey möge werden: als wenn von dem Gemsen Kraut gesaget wird/ daß solches die Thiere/ von welchen es den Namen/ so erharte/ daß ihnen der Jäger nicht beykommen möge.

Ob deme also/ stehet zu beweisen. Wäre es aber/ so kan gleich sowol deß Teuffels Verblendung mit unterlauffen durch

welche

lche er seine Künstler in Verderben/ sich aber in Vertrauen zu
en pfleget / und mit einer Warheit zehen Lügen verkaufft.
an sehe aber ihr Ende an / man wird gewißlich hundert für
mal erfahren haben / daß sie mit Schrecken hinunter gefah-
/ und elendes Todes sterben müssen.

Der tapffere Hertzog Bernhard zu Sachsen Weinmar/
tte einen Stallmeister / der zwar seine Reitkunst meisterlich
standen/ sonst aber in allen Sünden/ Schanden und Lastern
offen / und unter andern auch vest an seinem Leibe war / daß
nichts weniger als den Tod gefürchtet.

Nachdem aber besagter Stallmeister von den Croaten ge-
ngen worden/ und weder mit Säbeln/ noch mit Schiessen/ nie-
r gemachet werden können/ haben sie ihn bis an den Hals ein-
graben / und mit Kugeln von grossen Stücken so lang nach
nem Haupt geworffen/ bis er endlich elendiglich seinen Geist
fgegeben/ und gestorben/ wie er gelebet. Dn. Harsdörffer/ im
chaupl. Jämmerl Mordgesch Part. 3. p. 116.

Ein Corporal zu Fellenstein ist von dem Feind gefangen/
d mit Aexten und Rädern zu tod gemartert worden. Nach
nem Tod ist er lange Zeit als ein abscheuliches Gespenst gese-
n worden. Id. ibid.

Ein anderer hat mit seiner Hand über hundert Soldaten
n seinem Feind niedergeschossen und gestochen / allezeit aber
werletzt darvon kommen. Als ihn aber einsten jemand bere-
t / er solte doch diese teuffelische Kunst von sich legen / ist er in
r nächst begebenen Gefahr jämmerlich umkommen / und
t sich darben getröstet / als er sterben wollen / daß man ihn
eichwol mit der Haut begrabe / welches keinem Esel wider-
hre.

Zugeschweigen / daß man mit gleichmässigen leichten
ünsten solche vestmachende Kunst leicht aufthun möge / wie
kandt ; worvon aber unnötig ist etwas mehrers zu geden-
en. u s w.

Denn man hatte aus der Erfahrung / schreibt M. Eck-
ardus, citante Dn. Freudio, daß dergleichen Eisenbeiser
urch geringe und liederliche Mittel / (denn es ist vielleicht ein
euffel / der zugefröret und wieder aufgefröret) geschwä-
et und aufgethan worden / daß die Waffen und Kugeln
urch ihre Haut und Fleisch nicht anderst / als durch ein
apier / durchgedrungen. Und wenn sie schon eine lange

Zeit dieſes Handwerck getrieben / ſo weiß man doch / daß es ihnen endlich / da ſie am allerſichersten / und an GOtt nicht gedacht / ſehr grob gefehlet / und ſie vom böſen Geiſt im Stich gelaſſen worden.

11. Dieweil aber auch in dieſer Hiſtori eines ungeheuren Rieſen / deß Polyphemi gedacht wird / ſo meldten zwar davon Homerus, Ovidius und Virgilius, in ihren Gedichten; daß dieſe Cyclopes, groſſe Rieſen und Menſchenfreſſer geweſen ſeyn / haben nur ein Aug / ſo groß als wol ein Schild / an der Stirn gehabt / und wie Strabo und Plinius anzeigen / ſollen ſie gewohnet haben in Sicilien / in den groſſen Hölen und Spelunicken der Berge: ſie gebraucheten ſich keines Gerichts und Rechts / was einem jeden gefiele / das war ihm recht; die Weiber entlehneten ſie einer von dem andern / und die Kinder ſo ſie zeugeten / nahrten ſie insgemein; ihre Inſul darinnen ſie wohneten war ſo fruchtbar und fett / daß ſie ohn alles Pflügen / ohn alle Mühe / Koſten und Arbeit / die Fülle hatten; ihren Weinwachs hatten ſie Sommer und Winter / ihre Inſul war auch voller Geiſſen und Gemſen.

Inſonderheit beſchreibet Ovidius obgedachten ungeheuern Polyphemum alſo / daß er war an der Gröſſe und Länge wie ein hoher Fels oder Berg; wenn er in das Gehölz gienge und Holtz heim trug / lude er ſo ſchwer auf / daß / wenn er es von ſich warff / es in ſeiner Hölen einen ſolchen groſſen Laut gabe / daß der gantze Berg darvon erſchütterte. Zu Nachts wenn er wolte ſchlaffen gehen / ſo brachte er zur Stätte einen übergroſſen Stein gleich einem Felſen / den 30. Roſſe nicht vermochten wegzuführen / denſelben lehnet er an das Thor an Statt eines Riegels.

Als auch der ſtreitbare Ulyſſes mit ſeinen Schiffen an dieſe Inſul anfuhre / und die Wohnung deß Polyphemi ſehen wolte / ergriffe Polyphemus deß Ulyſſis Geſehrten zween / einen jeden bey einem Fuß / und zerſchmettert ſie an dem Felſen / wie zwey junge Böcklein / darnach brach er ihnen ein Glied nach dem andern ab / bereitete es ihm zu / ſo gut ers kunte / und fraß ſie zuletzt als ein hungeriger Löw / mit Haut und Haar / daß weder Eingewende noch Beine überblieben / und alſo machte er es auch den folgenden Tag mit ihrer einem / der ſich etwas in der Inſul verweilet hatte. Als aber / ſolches mit Liſt zu rächen / Ulyſſes ihn mit Darſetzung eines ſtarcken Maroniſchen Weins / der in Thracia wuchſe / trunken gemachet / daß er

darob

darob entſchlaffen und ausgeſtreckt auf dem Boden lage / da ſtieſſe Ulyſſes ihm ſein einzelicht Aug aus / daß er nichts mehr ſehen kunte; darüber er ſobald erwachet und thate einen ſolchen ſchröcklichen Schrey / daß er in der gantzen Inſul erſchallte / und die einwohnenden Cyclopen von allen Orten zulieffen / daß Ulyſſes und ſeine Geſehrten genötiget wurden / ſich zu verbergen / und flohen zu ihren Schiffen: Als nun Ulyſſes gedachte / er wäre bereits dem Unglück entgangen / und wäre in Sicherheit auf ſeinem Schiff / ſchrye er von dar dem Polyphemo faſt ſpöttlich zu; darüber ergrimmte der Ries daß er gantz ungeſtümmiglich mit beeden Händen einen ungeheuren Felſen-Stein ergriffe / und warffe den ſo nahe in das Meer an das Schiff Ulyſſis, daß er bey nahe das Schiff getroffen hätte.

Sonſten nennet der Mann GOttes Moyſes / Geneſ. 6. die Rieſen Tyrannen / da der vierdte Verſicul ſpricht: es waren zu den Zeiten Tyrannen auf Erden; welches die lateiniſchen Ausleger Gigantes gegeben / vielleicht darum daß ſie ſo groß geweſen / daß die andern gegen ihnen zu rechnen kleine Knaben geſchienen / oder aber / daß ſie die Leute überfallen und gezwungen haben. Solche Rieſen waren gar mächtig vor der Sündflut / und tyranniſirten faſt über die gantze Welt / denn ſie verlieſſen ſich auf ihre groſſe Stärcke; maſſen auch Ovidius zeuget / wie die Rieſen oder Tyrannen ſich auf ihre groſſe Stärcke und Gewalt verlaſſen haben / und ſich gegen andern Menſchen erzeiget wie ein Löw gegen einem Hündlein / mit Rauben und Morden / mit Treibung Schand und Laſter.

Beroſus ein alter heidniſcher Geſchichtſchreiber meldet hievon alſo: ſie erfunden neue Waffen / unterdruckten jederman / fraſſen die Leute / verderbten die empfangenen Kinder / trieben Unzucht mit ihren eigenen Müttern / Töchtern / Schweſtern / Knaben und Thieren / und in Summa / es war kein Laſter das ſie nicht begiengen; derowegen GOtt höchlich über ſie erzürnet ward / daß er auch das gantze Erdreich durch die Sündflut vertilget.

Wo aber ſolche Rieſen ihre Wohnung / Ort und Stette gehabt haben / wird ebenmäſſig von Beroſo angezeiget / daß ſie nemlich um den Berg Libanum gewohnet haben / in welches Gegend groſſe Wälder ſeynd geſtanden / da man das köſtliche Cedernholtz gehauen.

In dem erſten Buch Moſis im 14. Cap. lieſet man / daß die Rieſen zu Aſtaroth / Karnaim / Suſim und Hamim ge-

wohnet haben: im vierdten Buch Moysis aber stehet/ sie wohneten gegen Mittag zu Hebron; und/ wie es daselbsten noch ferner lautet/ wohneten sie in einem solchen guten Lande/ darinnen gleichsam Milch und Hönig innen flosse: und als Moyses die Kundtschafftter/ so das Land solten ausspähen/ ausgeschicket/ und sie wieder kamen/ zeigten sie dem Volck an/ wie sie haben eine gewaltige Landschafft gefunden/ darinn gebauet waren grosse und veste Städte/ und sie sahen auch Enacks-Kinder/ das waren die Riesen.

Also waren auch Riesen zu Debir/ Anab/ und von allem Gebirge Juda/ item zu Gaza/ Asdod/ Josue im 11. v. 21. und im folgenden 12. Capitel stehet: Sie herrschten über den Berg Hermon/ über Salcha/ und über gantz Basan/ bis an die Gräntze Gesuri und Maachati. Und im 1. Buch Samuelis im 17. heisset es: Goliath und sein Geschlecht wohnet zu Gath. In Summa/ sie hatten die schönsten Wohnungen und beste fruchtbarste Länder innen.

Ferner und überdas zeiget die heilige Schrifft etliche Geschlechte und Nachkommen der Riesen an/ als das erste und älteste Geschlecht die Enackims/ derer die Schrifft fast oft gedencket: Sie wohneten gegen Mittag zu Hebron/ Numer. 13. Deuteron. 1. Josu. 11. und zu Josue Zeiten wohneten die Kinder Enacks/ als Ahima/ Sesai und Thalamai annoch zu Kiriatharba/ das ist Hebron/ welche Caleb vertriebe. Dieses Riesen Geschlechte kam von Cain her/ der bauete eine Stadt/ die nennet er Enos/ welche war eine Raubstadt/ und von dieser Stadt Enos entsprungen ihre Namen.

Noch war ein Geschlecht der Riesen/ welche die Moabiter nennten Emim/ Genes. 14. Deuter. 2. die hatten ihre Wohnung zu Ar/ und Moysis Zeugniß nach/ war es ein grosses und starckes Volck/ wie die Enackim: von dem Geschlechte Esau her.

Item das Geschlecht Sammesusmim/ welche auch die Moabiter also nenneten: diese kamen gleiches Falls von den Nachkommen Esau her/ Deuteron. 2.

Ingleichen Rapha/ 2. Samuel. 21. Dieses Geschlecht hatte ihren Sitz zu Gath: da war ein starcker Ries/ mit Namen Saph/ der war in dem Philister Krieg zu Nob/ von dem Sibechai dem Husathiter erschlagen/ geboren von Rapha.

Noch einer von Rapha/ Jesbi zu Nob/ den hat Abisai der Sohn Zernia/ tod geschlagen. Item Orgim; dieser Ries ward zu Gob vom Elhana erschlagen.

Ebe-

Ebenmässig war von Rapha das Geschlecht und Herkommen deß Riesen Goliath: Goliath hatte auch einen Bruder Lahemi/den erschluge Elhanan/ 1. Chron. 21.

Die alte Frantzösische Chronica berichtet/ daß zu den Zeiten Caroli deß Ersten dieses Namens / Königs in Franckreich/ ein Ries von jetzterwehntem Geschlechte Goliath ankommen seye/mit Namen Ferragut/aus der Stadt Nadres/in den Syrischen Gräntzen herrschende: item Sibai / eben dieses Riesen Geschlechts. Und soviel saget auch die H. Schrifft von den Riesen / eosq; vere fuisse præter Sacræ Scripturæ testimonia testatur D. Augustinus, l. 15. de C. D. c. 9. & post alios vetustiores Pererius in Genes. l. 8. c. 6.

Zu den Zeiten Käiser Heinrichs deß Dritten / ward zu Rom eines Riesen Cörper gefunden / länger denn eines kleinen Thurns hoch/ sein Angesicht war fünfftthalb Schuh breit; hatte eine Wunden über seiner Brust/grösser/daß man sagen darff/ ein brennend Liecht stund zu dessen Haupt / auf seinem Grab aber stunde geschrieben:

Filius Evandri Pallas, quem lancea Turni
Militis occidit, Mole suâ jacet hic.

Sonsten schreibt man von dem Hildebrandt/ von dem starcken Dieterich von Bern/vom starcken Eck/dem Hürnen Seyfried/ (welches Rüstung man zu Worms in dem Thum zeiget) und andern grossen ungeheuren Riesen mehr/viel Wunder-Dings; welches alles aber mag in seinem Wehrt beruhen.

Anno 1585. den 24. August/am Tag S. Bartholomæi/ ist in einem Flecken/Hartmansweiller genannt/ bey Winnetten in dem Würtenberger Land gelegen/ eine grosse Gruben/wegen vermutlich vieles und grosses Regenwetters / eingefallen oder gesuncken / zwar ausserhalb deß Fleckens / in welcher einer/ der sichs am wenigsten versehen hätte / erstlich gefunden hat einen Knochen oder Bein / vier Spannen lang: als man aber weiter nachgegraben / da hat man ferner gefunden etwas grössere Beine / bey fünff Spannen lang / und einer Spannen dick; der Cörper aber war in der Breite wol sechs Schuh / der Kinnback hielte 16 Pfund weniger einen Vierding; der Kopff war so groß als ein Simmer-Mas / und ein Zahn hielte etwan 12. oder 13 Loth schwehr. Man hätte gern den gantzen Cörper zusammen gebracht/aber es ist viel darvon von denen von Adel/ die deß Wunders halben dahin gekommen / genommen und weggeführet worden.

Natalis

Natalis Comes, ein Ausleger der poetiſchen Gedichte/ ſchreibet/ daß in Theſſalia gefunden / und aus der Erden ausgegraben worden / ein Knoche von eines Menſchen Schenckel/ ſo groß und ſchwehr / daß wie man ihn hat wegführen wollen/ ſolchen kaum dreyßig paar ſtarcker Ochſen wegbringen können.

Ein anderer gelehrter Mann/ Baptiſta Fius, welcher über den Lucretium geſchrieben / bezeuget / daß er mit ſeinen Augen habe liegen ſehen am Geſtade deß Meers zu Utica, einen Menſchen-Zahn/ ſo groß / daß ihm unſerer gemeinen Zähne hundert kaum gleich.

Heut zu Tage iſt ein groſſes Land / auf etliche hundert Meilen ſich erſtreckend/ in der neuen Welt / genannt Chili und Chica, deſſen Einwohner alle ſchröckliche Rieſen ſeynd/ gegen welche die Holländer / ſo dahin gekommen / als Krähen oder kleine Hündlein geſchienen. Dieſe/ auf daß ſie ihre Mannheit und Stärcke den Holländern erzeigeten / haben ihre lange Spieſſe / mit eigenen ſcharffen ſpitzigen Widerhacken eben verſehen / und beſchlagen / durch den Mund und den Hals / bis unten auf den Grund deß Maagens hinab geſtoſſen / und bald hernach wieder ohne Schaden heraus gezogen. Da denn zu verwundern/ daß die ſcharffe eiſerne Spitzen nicht ſeyn im Halſe ſtecken blieben.

Wiewol im End ein und andere faſt zweiffeln wollen/ ob dergleichen Rieſen ſich jemaln gefunden haben? das Gegentheil aber behaupten unter andern Del-Rio, in Senec. Troad. Comm. part. 2. num. 91. Marolus, Dier. Cantcol. Coll. 2. part. 1. Kormann de mirac. vivor. Bauhinus, lib. 1. de Hermaphrod. c. 8.

Das ſieben und dreyſſigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus, als man ſeiner bey einer Gaſterey verlanget/ er aber von dar weit entfernet geweſen/ unverſehens ſich bey den Gäſten eingefunden.

IN der Schloſſer-Gaſſen zu Erffurt ſtunde ein Haus / zum Encker genannt / darinnen hat damals ein Stadtmuncker gewohnet / bey welchem/ als einem Liebhaber der Magiæ, ſich D. Fauſtus oftmals

mals aufgehalten / welchen auch dieſer Juncker in groſſen Wehrt gehalten.

Es begab ſich aber auf einen Tag/daß D. Fauſtus einem andern zugefallen war nacher Prag verreiſet / dieſer Juncker aber begieng ſeinen Namens-Tag/ worzu er denn etliche gute Freunde / alleſamt gute Gönner deß D. Fauſti , beruffen : dieſe nun waren bis in die ſpäte Nacht recht luſtig und frölich / und wünſcheten ſämtlich nicht mehr / als daß nur ihr guter Freund Fauſtus darbey und gegenwärtig wäre / ſie wolten noch frölicher ſeyn/ u. ſ. w.

Einer aber unter ihnen / ſo bereits einen guten Rauſch hatte/nam ein Glas mit Wein/ſtreckte das mit der Hand in die Höhe / und ſprach : O guter Geſell Fauſte , wo ſteckeſt du jetzund/ daß wir deiner alſo müſſen entberen/ wäreſt du allhier / wir wolten ohne Zweiffel etwas von dir ſehen / das unſere Frölichkeit vermehren würde ; weiln es aber für dieſesmal nicht anderſt ſeyn kan / ſo will ich dir dieſes in Geſundheit der Compagnie gebracht haben : kan es aber ſeyn/ſo komme zu uns/ und ſaume dich nicht: darauf er einen Jauchzer gethan / und das Glas ausgetruncken.

Nach etwan einer Viertelſtund pochet jemand an die Hausthür gar ſtarck : ein Diener laufft an das Fenſter zu ſchauen wer da wäre / da ſtiege eben D. Fauſtus von ſeinem Pferd ab / führte ſolches bey dem Zügel/und gabe ſich dem Diener/ der die Thür eröffnen wolte/ zu erkennen / mit Bitte / dem Junckern und geſamten Gäſten zu ſagen/ wie nun dieſer zur Stelle und gegenwärtig wäre / den ſie alleſamt ſo ſehr verlanget hätten.

Der Diener voll Erſtaunen laufft eilends/und zeiget

zeiget solches dem Junckern und gesamter Compagnie an/diese lachen und sagen ob er thöricht oder voll Weins wäre ? er sehe vielleicht durch die Brillen/ und habe das Pferd ? D. Faustus seye ja verreiset/ und könne nicht über die Mauren herfliegen / er werde es nicht/ sondern ein anderer seyn.

Indessen klopffet Faustus noch einmal starck an / daß also der Juncker genöthiget ward von der Tafel aufzustehen ; er sahe aber kaum recht zum Fenster hinaus / da name er deß D. Fausti bey dem Mondenschein gewar / und gabe also deß Dieners Anbringen Glauben : alsbald ward die Thür eröffnet / D. Faustus aber von allen freundlich empfangen ; dessen Pferd durch den Knecht in den Stall geführet und gefüttert wurde.

Die erste Frag war / daß die gesamten Gäste zu wissen verlangten / wie er doch so bald / und eher sie sich dessen versehen hätten / von Prag wieder käme ? er antwortet kurtz hierauf / da ist mein Pferd gut darzu. Weilen mich die sämtlichen Herren so sehr da zu seyn gewünschet / mir auch zum öfftern mit Namen geruffen/ hab ich ihnen willfahren/ und bey ihnen allhier erscheinen wollen / wiewol ich nicht lang zu verbleiben habe / sondern bey anbrechendem Tag/der angefangene Geschäffte wegen/ wiederum zu Prag seyn muß ; worüber sie sich denn insgesamt nicht genug verwundern kunten : fingen inzwischen das Spiel wieder an/wo sie es gelassen/ware frölich/ gutes Mutes/darbey nun auch D. Faustus das Seinige thun wolte / spricht derowegen zu den Gästen : ob sie nicht auch einmal von fremden und ausländischen Weinen einen Trunck versuchen möchten/ es wäre gleich ein Reinfall/Malvasier / Spanischer

oder

oder Frantzen-Wein? worauf sie bald mit lachendem Munde sprachen / ja ja/ sie seynd alle gut.

Zur Stund heischet oder fordert D. Faustus von dem Diener einen Borer/fähet an auf die Seiten der Tafel oder Tischblats vier Löcher nacheinander zu boren / verstopfft solche mit vier Zäpfflein/ und heist ihm alsdem ein paar schöner Gläser schwäncken und herbringen/ da diese zugegen/ziehet er ein Zäpfflein nach dem andern aus; da sprangen obbemeldte Weine heraus in die Gläser / dessen sich die Gäste höchlich verwunderten/lachten und waren recht guter Dinge/versuchten auch die Weine/ und genossen derer auf Zusprechen und Versichern Fausti, daß es natürliche Weine wären / mit grosser Begierde.

In währender solcher Kurtzweil / nach Verfliessung dreyer Stunden / kommt deß Junckern Sohn/der spricht zum D.Fausto: Her: Doctor/wie muß man das verstehen / euer Pferd frist so unersättlich/daß der Stallknecht betheuret/ er wolte wol zwantzig Pferd mit dem / das es bereits gefressen hat/füttern / noch gleichwol will dieses alles nicht glecken / oder helffen; ich glaube der Teuffel fresse aus ihm/ es stehet noch immer und sihet sich um / wo mehr sey.

Dieser recht ernstlichen Wort / wie sie der Mensch vorbrachte / lachten sie alle / aber Faustus noch mehr / der darauf antwortete / und sprach zu ihm: er solte es nun dabey verbleiben lassen / das Pferd hätte diese Art / hätte vor diesesmal genug gefressen; denn sonsten würde er wol allen Habern auf dem Boden hinweg fressen / wenn man seinen unersättlichen Magen füllen wolte. Es war aber

dieses

dieſes unerſättliche Pferd ſein Geiſt Mephoſtophiles.

Mit ſolchen und dergleichen andern Kurtzweilen brachten ſie gar die Nacht hin / daß der frühe Morgen bald begunte anzubrechen / da thäte D. Fauſti Pferd einen hellen lauten Schrey / daß man es in dem gantzen Haus hören mochte. Nun / ſagt alsbald D. Fauſtus, bin ich citiret / ich muß fort / und wolte alſo Abſchied nemen / aber die Gäſte hielten ihn auf / da machte er an ſeinen Gürtel einen Knoten / zu einem Andencken / und ſagte ihnen noch ein Stündlein zu / nach verfloſſenem dieſen aber / fieng das Pferd abermal an zu wiehern / da wolte er kurtzum fort / lieſſe ſich doch erbitten / weiln er von einigem magiſchen Stuck zu erzehlen angefangen / noch ein halbes Stündlein zu verbleiben ; nach dieſes Verſtreichung / thäte das Pferd den dritten Schrey / da wolte ſich Fauſtus nicht länger aufhalten laſſen / name ſeinen Abſchied von ihnen allen / die ſich dem gegen ihm / deß ſo unverhofften Zuſprechens wegen / bedanckten / und ihm das Geleite bis zur Hausthüre gaben / da er denn auf ſein Pferd ſaß / und immer die Schloſſergaſſen hinauf ritte / bis zum Stadtthor / das noch nicht geöffnet ware / deſſen aber ungeachtet / ſchwang ſich ſein Pferd mit ihm überſich in die Lufft / daß / die ihm nachſahen / ihn bald aus dem Geſicht verloren : D. Fauſtus aber kam noch bey frühem Tage in ſein voriges Logement / in der Stadt Prag.

Anmerckung.

1. In dieſer angezeigten Hiſtori fällt erſtlich zu bedencken / daß man deß D. Fauſti bey der Gaſterey gedacht hat / und ihn gegenwärtig zu ſeyn gewünſchet / unangeſehen daß er zu Prag / und

und alſo einen fernen Weg von ihnen geweſen/ auch nicht müglich / daß er allda in ſo kurtzer Zeit hätte zugegen ſeyn mögen; gleichwol kommet er aus Geſchwindigkeit ſeines Geiſtes dahin: aus welchem denn zu ſchlieſſen/daß weiln der Teuffel alles leichtfertige Geſchwätz / Begehren und Wünſchen der Compagnie geſehen und gehöret / er ſolches ihr Begehren ſeinem Bundsgenoſſen / dem D. Fauſto, leichtlich und ſobald werde hinterbracht haben: wie man ebenmäſſiges von Simone Mago ſchreibet / daß wenn der Käiſer Nero gern hätte wiſſen wollen/ was ſeine Hauptleute von ihm ſagten habe er ſolches von dem Zauberer Simone zu wiſſen begehret/welches er auch dem Käiſer alſobald angezeiget. Darnenher nicht unbillich jemand fragen ſolte / ob denn der Teuffel alles wiſſe?

Ob nun wol deme alſo iſt / daß der Teuffel bisweilen weiß / was zukünfftig iſt / auch ſolches entweder ſelbſten / oder auch durch ſeine Werckzeuge/ die Zauberer/wiſſen läſſet; jedoch aber ſo weiß er nicht alles/ und was er weiß / das darff er nicht ſagen/ wenns GOtt nicht haben will.

Der Teuffel und ſeine Werckzeuge/die Zauberer / wuſten Pharaonis Traum nicht / wie zu ſehen im 1. Buch Moſis im 41 v. 8. auch deß Königs Nebucadnezar nicht / Daniel. 2. v. 4. Bey der Verfolgung deß abtrünnigen zauberiſchen Käiſers Juliani / haben ſich die Chriſten in die Wälder verkrochen/ welchen Ort der Käiſer gern gewuſt hätte/ ſie alle zu fahen und umzubringen / hat auch zu dem Ende einen Geiſt ausgeſendet. Als nun derſelbe zu einem groſſen Wald kommen / kehret er wieder um / und ſagt daheim keine Antwort. Der Käiſer aber will wiſſen wo die Chriſten wären? Der Geiſt ſpricht: ich hab nicht können fortkommen; denn die Leute thun ſo ein ſtarckes Gebet/ das hat mich verhindert / daß ich nicht hab weiter kommen können/ Euſeb. l. 5. de præpar.

Als Herr D. Luther im Jahr Chriſti 1521. von dem Reichstag von Worms kam / und in dem Heimziehen in dem Wald bey Eyſenach aufgefangen / und auf das Schloß Wartburg auf Befehl Herzog Friederichs von Sachſen geführet ward / daß er vor deß Käiſers Acht und Verfolgung ſicher wäre/ hat kein Warſager in Teutſch- oder Welſchland/ob gleich viel darum erſuchet worden / durch ſeine Teuffels-Kunſt wiſſen oder anmelden können/an welchem Ort Lutherus ſtecken möchte/ oder verborgen läge/bis Lutherus zu ſeiner Zeit ſelbſt wieder hervor kommen. Diß machet / der Teuffel hat es nicht

gekonnt / und GOtt hat es nicht gewolt. Luth. Tiſch-Reden/ c. 9. f. 84.

In Weſtphalen war ein feiner ehrlicher Bauersmann mit ſeinem Weibe ſeßhafft / und lebte im friedlichen Ehſtand. Dieſer hatte auf eine Zeit ſein Geldlein an kleiner Münze in einer Schweinsblaſen auf der Banck liegen / und war niemand in der Stuben als ſein Weib / das Geld aber kommt hinweg ; er fragt und ſuchet es/ kan aber nicht wiſſen/ wo es hingekommen. Daß ihm ſein Weib ſolches nicht entwendet / war er verſichert/ daß es aber verſchwunden/ konnte er ihme nicht einbilden. In dieſer Beſtürtzung verlanget ihn zu wiſſen / wie es zugegangen/ und wo das Geld hingekommen ?

Solches zu erkundigen fragt er eine Zauberin / welche in dem nachſten Dorff mit ihrem Lügen-Kram viel Geldes verdiente. Dieſe ſagt / daß er verziehen ſolte / ſie wolte ſolches von ihrem Geiſt erkundigen : gehet darauf in den nächſten Stadel/ und befragt ſich mit dem Satan / der ihr antwortet : ſie ſolte ſagen / ſein Weib hätte das Geld entwendet / und verzehre es mit ihrem Anhang / dem Pfaffen in dem Dorff ; es wäre aber nicht alſo / ſondern das Schwein hätte es ſamt der Schweinsblaſen gefreſſen. (Daß dieſes leichtlich ſeyn können / wird der glauben / welcher in Weſtphalen geweſen / und geſehen/ daß Stuben und Stall der Orten nicht ſonders unterſchiedē ſeynd.)

Dieſes verhielte die Vettel dem Bauersmann / und ſagte ihm/ wie ſeine Ehebrecherin auch eine Diebin wäre/ u. ſ. w. Es hatte ſich aber (ſonder Zweiffel aus GOttes Schickung) zu getragen/ daß ein armer Taglöhner in beſagtem Stadel geſchlaffen / und als die Hexe mit ihrem Poltergeiſt geredet / erwacht/ und den Betrug verſtanden. Dieſer kame zu den betrübten und auf Rache bedachten Bauren/ und erzehlte ihm / was er ungefehr vernommen ; mit Beyrathen der Bauer ſolte das Schwein ſchlachten/ weil es vielleicht ſonſten ſterben würde/ und dadurch erfahren/ ob die Zauberin oder er die Warheit ſagte.

Der Bauersmann erfreuet ſich über ſolcher Zeitung/ weil er ſein Weib lieb/ und nit Urſach hatte/ ſie in ſo böſen Verdacht zu halten/ ſchlachtet alſobald das Schwein/ und findet ſein Geld in der Schweinsblaſen/ wie er ſolches verlorē. Hierauf ergrimmet er über die alte Hexe/ welche ihn leichtlich einen Todſchlag hätte ſollen begehen machen / und meldet der Obrigkeit dieſer Zauberin trübſeliges Beginnen/ welche ſie in Verhafft nemen/ und nach Beglaubigung der Anklage/ lebendig verbrennen laſſen.

Daß

Daß nun dieſer Lügengeiſt nicht gewuſt/ daß der Taglohner in dem Stadel geſchlaffen/welches er doch wiſſen können/iſt gar vermutlich; denn er ſonſten wol gedencken ſollen/wie dieſer ſeine Unglücks-Stifftung/indem er das ehrliche Weib/und den Geiſtlichen im Dorff/um Ehr/Leib und Leben/ja den Mann in deß Henckers Hände bringen wollen/u. ſ. f. würde ruckgängig machen. Dn. Harsdörf. part. 6. Theatr. Tragic. Hiſt. 46.

II. Darnach und überdas wird auch in der Hiſtori deß D. Fauſti unerſ:ttlichen Pferdes gedacht/welches ebenmäſſig von andern Schwartzkünſtlern erzehlet wird.

Von dem Thumpfaffen Antonio Moro ſchreibet man/daß als ein vornemer Abt nacher Halberſtadt kommen/und in dem Cloſter ſeine Einkehr genommen/habe deß Abts Hofmeiſter im Stall ein ſchönes Neapolitaniſches Pferd erſehen/welches er bey ſich mehr als für 100. Cronen geſtimiret. Nach dieſem nun/als ſolches der Hofmeiſter dem Abt hinterbracht/hatte er ein ſonderliches Verlangen/welchem es auch Morus bey der Abreiſe verehret/der es denn mit groſſen Freuden angenommen: aber es fraß ſowol unterweges/als daheim und zu Hauſe/ſoviel/daß es nicht zu glauben war; wie denn deßwegen dem Moro dieſes durch Schreiben zu erkennen gegeben/und hierauf ſeine Antwort und guten Raht zu wiſſen verlanget; deme aber der Schwartzkünſtler Morus wieder zugeſchrieben: es wäre gar kein Wunder/daß das Pferd viel fräſſe/weiln es ohne Zweiffel wiſſe/daß es einen reichen Herrn habe; ſo er aber je vermeinte/es fräſſe ihm zuviel Habern/ſo ſolte ers auf die Weyde ſchlagen.

Da nun dieſes auch geſchahe/hatte das Pferd inner wenigen Stunden bey die zwey Tagwerck Wieſen abgefreſſen/darob denn der Abt noch heftiger erſchrocken/und vermeinet/wenn er ein ſolch Pferd nur ein Jahr lang ſolte haben/es zehrete das gantze Cloſtereinkommen auf; ſchickte es derhalben dem Moro wiederum zu. Da aber dieſer/deme es iſt anbefohlen worden/auf das Pferd geſeſſen/und etwan auf den halben Weg kommen/iſt das Pferd unter ihm verſchwunden/und in die Lufft gefahren/mit höchſtem Erſtaunen deſſen der es geritten. Und bey ſeiner Heimkunfft fande man alles/ſo man die gantze Zeit über an dem Pferd verſuttert/wiederum da und zugegen. Aus welchem denn der Abt leichtlich ſchlieſſen und ermeſſen kundte/was für eine Schalckheit ihme Morus mit dem Pferd bewieſen hätte.

Das acht und dreyſſigſte Capitel.

D. Fauſtus verſchafft durch ſeine Kunſt / daß die blöckenden Kühe ſtille werden und verſtummen.

ES kame auf eine Zeit D. Fauſtus auch in die Stadt Hailbrunn / allwo er etliche Wochen lang gedachte zu verbleiben / und hatte ſeine Wohnung bey einem Burger / der Breunle genannt / der denn die kurtzweilige Poſſen und Abentheuer D. Fauſti wol leiden mochte: zu dieſem kamen auch andere gute Freunde und Bekandten / welche faſt täglich miteinander zecheten und ſpieleten.

Auf einen Tag aber / nachdem D. Fauſtus einen guten Rauſch getruncken hatte / und die gute Geſellſchafft noch beyeinander war / triebe um die Abends-Zeit der Hirt die Kühe eben bey D. Fauſti Wohnung vorbey / die hatten nun ihre Gewohnheit nach / ein groſſes Geplerr und Blöcken / welches ihnen allen / ſonderlich dem D. Fauſto verdrießlich zu hören geweſen / der denn / als er zum Fenſter hinaus geſehen / und wargenommen / daß deß Blöckens noch lang kein Auf hören ſeyn würde / zu der Compagnie geſagt / ich kan und mag dieſem Blöcken der Kühe nicht länger zu hören / ſie machen mich vorhin ungedultig / was gilts / ich will ihnen ſolches vertreiben / daß ihr alle miteinander daran zu lachen haben werdet.

Alſobald verſchaffet er durch Sprechung etlicher Worte / daß die blöckenden Kühe miteinander verſtumten und ſtille wurden / ja alleſamt die Mäuler aufgeſperret hatten / und alſo nach ihren Ställen zu giengen; deſſen denn die Compagnie ſehr lachen muſte /

muſte / die Viehmägde aber erſchracken ſehr darüber / und ſprache je eine zur andern : Elß / Annel / hat deine Kuh auch ein aufgeſpertes Maul ? auweh was iſt ihnen geſchehen ?

Anmerckung.

1. Zu wünſchen wäre es freylich / daß er nur allein dieſe Kunſt gekönnt hätte / und mit ihme alſo abgeſtorben wäre ; allein es bezeuget die Erfahrung / daß noch heutiges Tages ſolche böſe Leute ſonderbare Wörter und Segen erdacht / dardurch den Hunden / wie auch andern Thieren / die Mäuler zu ſtopffen / daß ſie weder Bellen noch Beiſſen können / damit ſie alſo ungehindert ihre Diebſtücke ins Werck ſetzen mögen : welche Kunſt den Räubern und Dieben ſonderlich bekandt iſt.

Jener vorneme Mann hatte einen Hund / welchen er darum / daß er bös / und mit Bellen und Anfallen der Leute gar ungeſtümm ware / an die Ketten legen laſſen. Zu dieſem kommt ein bekandter / und der Zauberey halber ſehr verdächtiger Mann / rühmet ſich / der Hund könne ihn weder anbellen noch beiſſen / wenn er ihm gleich die Hände in den Rachen ſtoſſe / und ſpricht darauf einen faſt lächerlichen Spruch / den der Herr leicht hören und verſtehen können / mit halbleiſen Worten murmelend / und hält drüber die Hand dem Hund hin in ſeinen Schlund / iſt aber von demſelben weder angebellen noch verletzet worden.

Als der Herr das gehört und geſehen / iſt er drüber ergrimmet / und hat im Zorn zum Hund geſprochen : Hund / verrichte dein Amt. Welches der Hund auch gethan / und dieſen Herrenmeiſter alſo gebiſſen / daß er lange Zeit am Schaden zu artzneyen gehabt. Item vom Leut und Vich beſegnen / p. 90.

Denn wenn man ſolch Geſind anaſtiget / thun ſie die Kunſt wieder auf / und daran hat der Teuffel ſeine Kurtzweil.

2. Alſo kame auf eine Zeit eine Schäfer in eines Edelmanns Haus / einige Bottſchafft von ſeinem Junckern auszurichten. Es mag aber wol ſeyn daß der Schäfer Urſache zu Unwillen bekommen / jedoch aber ſich deſſen nicht dörffen merken laſſen / ſondern ſaß in der Kuchen und Frühſtückte / ſeinen Weg wieder nach Hauſe zunehmen ; warffe indeſſen den Jagdhunden / ſo

eben daumal in der Kuchen umlieſſen/ etliche Biſſen Brod dar/ und ſprach darzu: nun fangt mir Haſen.

Der Edelmann ritte aus auf das Jagen/ wie es denn ſeine faſt tägliche Gewonheit war; aber er muſte ſehen/ daß das Windſpiel die Haſen mit dem Maul überwarfe/ jedoch keinen faſſen kundte. Er klagt ſolches im Hauſe/ da erinnerte ſich die Köchin der Wort deß Schäfers. Der Edelmann reitet ihm zugefallen/ findet ihn auf dem Felde/ zucket ſein Piſtol/ der Diener ingleichen/ der Schäfer ſolte ſie fangen: da thäte er die Kunſt auf/ und hätte der Edelmann nicht alsbald auf demſelbigen Feld einen Haſen gefangen/ ſolte der Diener/ der annoch bey dem Schäfer hielte/ ihm den Buckel lauſen ſo lang/ bis dem Windſpiel geholfen würde.

Ich weiß mich zu erinnern/ ſchreibt erſtgedachter Gverb, daß Anno 1619. ein reicher und geachteter Mann/ in Perſon vieler ehrlicher Leute ſich nicht geſcheuet zu rühmen/ er wolte einem Ochſen nur ein oder zwey Wort in ein Ohr ſagen/ ſo müſte er von dannen in eine nächſt dabey gelegene Stadt/ war ungefehr fünff Stund Wegs/ oder an das Ort wohin man wolte/ ohne einigen Treiber/ ins Stall für ſich gehen/ für das Haus das man ihm nennen oder beſtimmen werde/ und ſagte darbey/ man ſolte dem Ochſen ein Kind zugeben/ das den Weg nicht wüſte/ und auch nie gegangen ſeye/ ſo werde daſſelbig Kind mit dem Ochſen dahin kommen/ und dann der Sach Zeugniß geben können daß es alſo ergangen ſey.

Daß aber ſolches gebürlich und natürlich zugehe/ wird niemand mich bereden können/ aber wol/ daß eines wie das ander/ durch Hülff und Mitwirckung deß Teuffels verhandelt werde/ u. ſ. w.

Gellandus meldtet qu. de Sortileg. n. 3. daß zu Papſt Hadriani deß Sechſten Zeiten ein Beſchwörer/ ſo ein Griech/ zu Rom einen wilden Ochſen beſchworen daß er ſich an einen kleinen gedreheten Faden geduldig führen laſſen/ in die vier oder fünff Meil wegs.

Silius Italicus ſchreibet von einem ſolchen Beſchwörer/ Namens Marſalo, welcher die grimmigen Löwen beſchwören können daß ſie nicht ſchadt/ ſondern er ſie unverletzt anpacken mögen.

11. Darnach und furs andere/ gehöret hieher auch das Schlangenbeſchwören und bannen/ daß ſie ihren Gifft und Wut fahren laſſen/ von einem Ort zum andern weichen/ oder zuſammen kommen müſſen. Dieſes Beſchwören aber iſt ein recht

Hexen-

Heren Zauber- und Teufelswerck/ es geſchehe gleich welcher Geſtalt es wolle. Maſſen denn unter die neun unterſchiedene Species und Arten der Zauberey/ von Gott dem HErrn die Beſchwörer mit Namen geſetzet worden wie zu ſehen im 5 B. M. 18. v. 10. 11. Ingleichen da der König und Prophet David im 58. Pſ. v. 6. der Schlangenbeſchwörer gedencket / da nennet er ſie Zauberer Uber welche Wort deß Pſalms alſo Herr Joh. Henr. Grimm gloſſiret: die alte Zauberer/ ſpricht er / haben ihre Segen gehabt / damit ſie den Schlangen das Maul gehemmet/ oder gar zerreiſſen können/ daß ſie nicht haben ſtechen mögen.

In ihrem Hebammen-Buch erzehlet die Fr. Louyſe Bourgeois, p. 179. eine denckwürdige Geſchicht die ſie von einem glaubwürdigen Mann gehöret/ welcher betheuret daß ſolches die Warheit/ und es mit ſeinen Augen geſehen hätte/ nemlich/ als er zu Straßburg geweſen/ wäre er verſtändigt worden/ wie zwey Meil weges von dannen auf einem Dorff ein Weib wäre/ deren Mann als er im Weingarten gehackt/ hätte ſie das Gras oder Unkraut vor ihm heraus rauffen müſſen. Damit ſie nun dieſer Arbeit deſto beſſer abwarten möchte/ hat ſie ihr Kind mit ihr hinaus genommen/ und als ſie dieſes geſänget/ hätte ſie ſolches auf ein Küſſen geleget / und ſchlaffen laſſen / ſie aber wäre indeſſen mit ihrer Arbeit fortgefahren.

Eines Tags begab ſichs / daß ihr Kind aus dem Schlaff erwachte ; damit ſie nun ſolches ſtillen und wieder einſchläffen möchte/ gabe ſie ihm zu trincken/ und indem Säugen entſchlieff ſie zugleich. Und als in dem Schlaff die Bruſtwartzen dem Kind aus dem Mund kam/ und ihr ſolcher Geſtalt der Buſen eröffnet und die Brüſte entblöſſet blieben/ iſt ihr dieſes nicht geringe Unheil begegnet : denn eine Schlang ſchliche ohngefehr herbey/ ergriffe ſolche Bruſtwartzen der Frauen / und fieng an zu ſaugen / und weiln ſie vielleicht nie mahln ſo lieblich Ding geſchmecket hatte/ name ſie ihr vor/ ſolche nicht ſobald zu verlaſſen.

Als aber das arme Weib erwachte/ und dieſe Beſtien an der Bruſt hangen ſahe/ iſt ſie dermaſſen erſtammet daß ſie für Schrecken möchte geſtorben ſeyn. Sie ſchrie zwar ihrem Mann zu/ aber als der herbey kame/ und diß Spectacul erſahe/ iſt er darüber nicht weniger erſchrocken als das Weib. Doch name er das Kind/ und führte die arme erſchrockene Frau mit ſich heim nach Haus/ und dorffte ihrer keines das loſe Thier anrühren.

Er ließ einen Medicum holen / einen ſonſt gelehrten Mann / der wandte allen müglichen Fleiß an / und gebrauchte

mal Mittel / dieſen ungebettenen Gaſt abzutreiben ; letzlich auch / da er ſahe / daß die äuſſerliche Mittel nichts verfangen wolten / iſt er zu Rahte worden / dem Weib ſolche Sachen einzugeben / die die Milch ändern / und den ſüſſen Geſchmack in bitter verwandeln ſolten : allein man thate was man wolte / ſo war doch unmüglich geweſen / dieſes böſe Thier dahin zu bringen / daß es die Wartzen fahren lieſſe.

Man hatte ſich zubefahren / ſolte man ſolchem etwas leides thun / daß es die Frau beiſſen / und das Gifft ihr in die Bruſt ſchieſſen möchte / zu ihrem ungezweifelten Verderben. Alſo hat diß arme Weib dieſe Beſtien / gleichſam angeheftet / wol in die zehen Monat herum tragen müſſen ; welche Zeit über die Schlang ſo lang und dick worden und dermaſſen zugenommen / daß ſie ſolche in einer Handzwehlen am Hals tragen müſſen. Die Milch / welche ſonſten den beyden Brüſten zugelauffen / hat ſich allein zu dieſer gewandt / daran die Schlang erſtmals zu ſaugen angefangen.

Wie nun gantz und gar das arme Weib der Schlangen nicht los kommen können / iſt ſie endlich beredet worden / zu einem [illegible] zu gehen / mit Namen [illegible] welcher ihr verheiſſen / er wolte ihr dieſes unangenehmen Gaſtes eher denn inner einer Viertelſtund abhelffen / ohne einigen ihren Widerwillen und Schaden : hierauf hieß er ſie einen Trunck Wein thun / und ein wenig ruhen. Unterdeſſen macht er einen Creiß / fieng darnach an etliche gewiſſe Wort zu ſprechen ; alſobald kamen drey oder vier andere Schlangen / welche er unter ſeinem Tuch zu ernähren pflegte / hervor / und giengen in den Creiß : der Beſchwörer fuhr fort / und ſagte wiederum etwas / darauf die / ſo der Frauen ſo lang an der Bruſt gehangen / dieſelbe verlaſſen / und mit den andern zugleich herum geſprungen.

Der Mann ſo ſie beſchworen / ergriffe ſie / ſteckte ihr ein Stücklein Scharlach in den Rachen / brache ihr darnach die Zähne aus : die gute Frau / nachdem ſie ſich dieſes ſchnöden Gaſts entledigt befunde / und dieſes alles ſahe / machet ehender ihren Buſen zu / und wolte darvon lauffen. Aber der Beſchwörer hielte ſie auf / und verſicherte ſie / daß die Schlang ihrer nicht mehr begehren würde / ſondern ſie müſſe ſich mit den andern an ihren geweſſen Ort hin begeben.

Gleichwol iſt auch dieſes darbey zu mercken / daß ſolche Schlangen-Beſchwörer und Zauberer zu weilen durch eben

die

die gebannten Schlangen und Nattern / Schaden nemen oder wol gar umgebracht werden / wie unter andern Bodinus, Dæmonon, Teutsch / p. 87. eines solchen gedencket / der sich zu Saltzburg aufgehalten / und sich offtmals erboten hat / er könte und wolte alle Schlangen in der Nähe auf eine Meilweges in eine Gruben zusammen bringen / und tödten.

Wie er sich nun solches eines Tags unterstehet / und eine unzählige Menge der Schlangen zusammen kommen waren / da findet sich zu letzt eine alte und grosse Schlange: wie er diese nun auch in die Grube zaubern will / widersetzet sie sich / fähret auf / umringet und umfängt den Beschwörer / wie ein Gürtel / ziehet und schleppet ihn mit in die Grube / und tödtete ihn.

Aus welchem erscheinet / spricht ermeldter Bodinus, daß diß nicht durch Krafft der Wort / immassen von dem Wort Hypokindux Theophrastus Paracelsus ungescheuet geschrieben; noch auch der Wort aus dem ein und neuntzigsten Psalm / und anderer gebrauchter Characteren / verrichtet worden. Denn wie hätten die Schlangen eines Menschen Stimm auf eine Meile herum hören können? sonderlich weil sie tieff in der Erden versteckt liegen? derowegen so ist es nur deß Teuffels Werck / und die Schlange der Teuffel selbst gewesen / der auf solche Weise seinen Dienern pflegt zu lohnen.

Besser ist es mit seinem Beschwören ergangen jenem Legaten von Cypern / dessen Plinius gedencket / so Exagon geheissen. Dieser hat dem Rath zu Rom zugefallen sich nackend ausgezogen / und in ein Faß lebendiger Schlangen werffen lassen / welche er alsobald beschworen hatte / daß sie ihn nicht können beschädigen / sondern haben ihn mit ihren Zungen gelecket / und also geschmeichelt.

Das neun und dreyssigste Capitel.

D. Faustus ergreifft einen Regenbogen mit der Hand.

ES verreisten etliche Kauffleute mit D. Fausto hinab gen Franckfurt auf die Messe / und kamen bey dem Ottenwald Abends in ein Städtlein / Boxberg / an; nun lage auf einen Berg daselbst ein Schloß / auf welchem ein Vogt war / der ein Ver-

wandter eines Kauffmanns mit unter der Compagnie war / dieſer als er gerne ſeinem Vettern eine Ehre erweiſen wolte / beruffte er die gantze Geſellſchafft folgenden Tags zu ſich auf das Schloß / ſo zimlich hoch lage / und tractirte ſie nach beſtem Vermögen.

Da ſie nun einander mit dem Trunck zimlich zugeſetzet hatten / und allbereit Abſchied nemen wolten / weiln es ausſahe / als ob auf den Regen einander Wetter kommen wolte / ſpricht einer unter der Geſellſchafft / der indeſſen zum Fenſter hinaus geſehen: nein nein / es hat kein Noth deß Regenwetters halber / es ſtehet ein ſchöner Regenbogen am Himmel.

Da D. Fauſtus das vernam / ſtund er vom Tiſch auf / gieng zum Fenſter / ſahe hinaus / und ſagte: was ſoll es gelten / ich will mit meiner Hand dieſen Regenbogen ergreiffen? die andern / denen die Kunſt D. Fauſti nicht ſo gar bekandt war / da ſie ſolches hörten / lieffen ſämtlich vom Tiſch / dieſem unmüglichen Ding zuzuſehen: denn der Regenbogen ſtunde noch weit von dar / um die Gegend Borberg herum. Bald aber ſtrecket D. Fauſtus ſeine Hand aus und ſihe / da gienge der Regenboge über dem Städtlein her / gegen dem Schloß zu / bis an das Fenſter; daß alſo D. Fauſtus den Regenbogen mit der Hand augenſcheinlich faſſete und gleichſam hielte. Sagte auch darauf / ſo die Herren wolten zuſehe / ſo wolte er auf dieſen Regenbogen ſitze / und darvon fahren: aber ſie wolten nicht / und baten darfür. Zur Stund zog Fauſtus die Hand ab / da ſchnellte der Regenbogen hinweg / und ſtunde wiederum wie zuvor / an ſeinem Ort.

Anmer-

Anmerckung.

1. Nachdem Zoroastres, der erſte Schwartzkünſtler nach vieler Gelehrten Meinung / einen Bund mit dem Teuffel aufgerichtet hatte / verhieſſe ihm der Teuffel unmügliche Dinge zu verbringen / die er ausrichten werde / unter welchen auch dieſes mit ware / daß er ſagte / wenn er ihm würde folgen / ſo wolle er ihn die Kunſt lehren / daß die Creaturen ihm gehorſamen und ausrichten ſolten / was er ihnen nur würde gebieten und befehlen / ob ſchon ſolches in ihrer natürlichen Krafft nicht ſeye: wie der Mond ſolte verfinſtert / die fliſſende Waſſer ſtehend werden / er ſolte die Sternen und anders mehr zu ſich ziehen können / u. ſ. f.

So nun dieſes dem Zoroaſtri durch die Hülff deß Teuffels müglich geweſen / wie er denn dieſes und anders vollbracht hat; warum ſolte denn ein ſolches dem P. Lauto unmüglich geweſen ſeyn? Allein daß ſolches natürlicher Weiſe nicht zugangen ſeye / kan ein jeder Verſtändiger ſelbſt ermeſſen.

Denn den Regenbogen ergreiffen / deß Himmels-Lauff aufhalten / oder wie der Jeſuit Serarius an einem Ort geſchrieben: der Teuffel kan durch natürliche Urſachen machen / daß der Himmel und die Sternen ſtill ſtehen / dieſes alles ſeynd Göttliche Wunderwercke / welche der Teuffel und ſeine Werckzeuge / die Zauberer / nicht thun und zu Werck richten können / ob ſie ſolches ſchon rühmen.

Wiewoln gleichfalls nicht zu verneinen iſt / daß der Satan gleichwol durch Gottes Verhängnuß und Zulaſſung viel wunderliches und ſeltzames verbringen und practiciren mag / deſſen Urſach Art und Weiſe auch die ſcharffſinnigſten Menſchen nicht ergründen und ausſinnen mögen; entweder daß er durch Behendigkeit etwas darſtellet / daß es das Anſehen hat / als wenn ers ſelbſten gemacht und erſchaffen hätte / wie er durch die Zauberer in Egypten gethan / da deren Stäbe zu Schlangen worden / da ſie Froſche gemacht / wie Moyſes / Exodi 7. v. 12.

Oder aber es ſeynd nur Verblendungen geweſen / daß der Teuffel frommer und böſer Leute Geſicht verblendet / daß ſie meinen / ſie ſehen dis und das / und iſt doch nichts daran: ſeynd derowegen deß Teuffels und der Zauberer Wunder meiſtentheils lauter Gaukelpoſſen und Verblendungen.

11. Den Regenbogen betreffend / haben die heidniſche Philoſophi kaum ausſinnen können / was der ſey / und wie es zugehe / daß er allemal gegen der Sonnen / und gemeiniglich gegen dem

Morgen /

Morgen wenn die Sonn gegen dem Abend iſt/ ſtehe; item/ daß er nur halb rund ſeye? etliche nun haben geſaget / es komme darvon / daß die holen Wolcken den Strahl von der Sonnen zuruck ſtoſſen gegen die Sonne / ſo breche ſich alsdenn derſelbe/ und mache einen ſolchen Bogen von mancherley Farben. Andere geben vor / ſo der Hitzthau vor der Sonnen gehet / und ſich in den Lüfften weilet/ bis er zu einem Gewülck wird / ſo geſchihets / daß die Sonn zwerchs ſcheinet / als verwandelt ſich das Gewülck nach den vier Elementen. Die Grüne hat er von dem Waſſer / das Blau nach der Lufft / die Röthe nach dem Feuer/ die Braun nach der Erden.

Etliche ſagen / der Regenbogen habe ſechſerley Farben/ als die grüne rothe/ blaue/ leibfarb/ geel und braun. Johannes der Theologus in ſeiner Offenbarung im vierdten Capitel ſpricht: wenn der Regenbogen am Himmel ſtehet / und regnet drauf/ ſo ſeye es herum feuria.

Andere ſagen/ und zwar etwas beſſer/ wenn die Sonn ihre Radios, ihre Strahlen / Schein und Glantz herab läſſet / und ſich ſetzet gegen den wäſſerichten Wolcken ſo entſpringe ein Regenbogen mit ſeinen unterſchiedenen Farben.

Es ſey aber mit ihm wie es wolle / ſo bezeuget doch die heilige Schrifft / daß er ſey ein Bund-Zeichen / welches GOtt in die Wolcken geſetzt / zum Zeugnuß / daß hinfüro nicht mehr eine ſolche Sündfluth kommen ſolle / wie zu Noha Zeiten geſchehen iſt / die alles Fleiſch verderbete: und zeiget demnach bey dieſem Bund-Zeichen an / daß endlich die Welt in der letzten Straff durch das Feuer ſoll verbrennen und zerſchmelzen / wie hievon S. Petrus ſpricht in der andern Epiſtel am dritten Capitel: die Himmel aber die jetzt ſeynd/ und die Erd / ſeynd durch ſein Wort erhalten / daß ſie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts und Verdammuß der gottloſen Menſchen / und Er wolle alsdenn Himmel und Erden wiederum verneuen und herrlicher machen.

Was denn belanget die Farben deß Regenbogen / davon ſpricht Sirach / im drey und vierzigſten Capitel/ v. 50. alſo: Sihe den Regenbogen an/ und lobe den / der ihn gemacht hat/ denn er hat ſehr ſchöne Farben. Dieſe Farben aber deuten etliche alſo aus: die blaue Farb/ als die Lufft / zeiget die Zierde deß Himmels an / wie herrlich GOTT ſeinen Stul geſetzet und gezieret hat / gleich als mit einem ſchönen blauen Umhang; und ſo oft wir das Blau am Regenbogen ſehen / ſollen

wir

wir uns deß Ewigen erinnern. Die rothe Farb bedeutet den Zorn GOttes / den er vor der Sündflut / auch zu Sodoma und Gomorra / über die Halsſtarrige und Unbusfertige hat er gehen laſſen / und mit einem Feuerregen ſolche Gegend gar ausgetilget; dieſe Farb wird ſich auch am Jüngſten Tag äuſſern / wenn der HERR kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Die grüne Farb bedeutet den Untergang der andern Welt mit der Sündflut; denn wie mans ſihet / ſo iſt das gantze Meer grünlicht anzuſchauen. Die braune Farb bedeutet das Erdreich / oder den Menſchen / der aus der Erden erſchaffen iſt.

Letzlich iſt auch dieſes nicht in Vergeſſenheit zu ſtellen / daß hierüber etliche unter den Gelehrten nicht einig ſeynd / ſondern behaupten wollen / der Regenbogen ſeye vor der Sündflut ſchon geweſen: denn habe GOTT Sonn / Mond und die Sternen erſchaffen / ſo ſeye ohne Zweiffel der Regenbogen auch darunter geweſen; zu welchem Ende ſie die Bloß im Propheten Joel am andern und Matth. 1 am vier und zwantzigſten anziehen / daß alle Elementen deß Himmels vergehen werden / ſo GOTT geſchaffen habe / worunter denn auch der Regenbogen ſeye: Andere nicht minder Gelehrte ſagen hergegen nein darzu / und bleiben ſchnurſtracks bey dem klaren Text Geneſ 9. daß GOTT der HERR damals allererſt nach der Sündflut den Regenbogen an den Himmel zu einen Bund und Gnaden-Zeichen geſtellet habe.

Das viertzigſte Capitel.

D. Fauſtus verzaubert einem groben Bauern / der in die Stadt gefahren / und Fauſtum nicht auf den ledigen Wagen ſitzen laſſen wollen / die Räder von dem Wagen in die Lufft.

IN der Stadt Braunſchweig wohnete ein Vornemer von Adel / der an der Schwindſucht kranck lange Zeit darnider gelegen / und ob er wol alle in und auſſer der Stadt befindliche Aertzte zu ſich erfordert / wolte doch nichts nicht / wie

wie zwar insgemein zugeschehen pflegt / verhelffe
weiln denn alle natürliche Mittel vergebens und u
sonst / wolte er sich endlich auch der Magischen C
deß damals in der Nähe auf einem Schloß sich au
haltenden D. Fausti, auf Beyrahten eines gut
Freundes/untergeben:beruffte ihn demnach schrif
lich/und mit Versprechung einer reichlichen Belo
nung/wo er ihm heiffen werde/zu sich.

D. Faustus sande den Boten gleich wieder zu
zuruck/ und versichert diesen Beamten/ daß er bo
kommen/und sich nicht säumen wolte: und ob er n
gute Gelegenheit von dem Herrn deß Schlosses
zu reiten als zu fahrē hatte/wolte er doch lieber/m
sen auch sonsten seine Gewonheit war/zu Fuß geh
Als er nun von ferne d Stadt ansichtig ward/wa
er gleich hinter ihm nahe eines Bauren gewar/der
nen leerē Wagen/mit vier Rossen bespannet/hat
und ebenermassen der Stadt zufahren wolte/ dies
Bauren nun sprache D. Faustus mit guten Wort
an/er solt ihn auf den leren Wagen sitzen lassen/u
ihn/weil er fast müde wäre/führē bis an das Stad
thor welches ihm aber der Bauer abschluge/sagen
er wurde ohne das genug aus der Stadt zu führ
haben / wolte nicht erst sich mit ihm verweile
und ihn aufsetzen : wiewol es dem D. Fausto n
Ernst ware/sondern thäte nur einen Versuch/ob i
Bauer so dienstbafft seyn würde. Dem D. Faust
aber thäte diese grobe Weise/und unbillige Antwo
deß Bauren sehr wehe/gedachte bey sich selbst : h
du grober Esel / du must mir herhalten / ich will d
mit gleicher Müntz bezahlen / thust du solches ein
Fremdē/was wirst du sonsten thun?alsobald spri
er etliche Wort/da springen die vier Räder zugle
vom Wagen / und fuhren zusehend in die Lufft h
w

weg / gleichermassen fielen auch die Pferde nieder/ als wären sie vom Hagel getroffen worden/ und regten sich nicht mehr. Dieses nun der Bauer sehende/ erschrack er/ wie leicht zu glauben/ von Hertzen/ meinete/ und bate mit aufgehabenen Händen den D. Faustum, er solte ihm Gnade erweisen/ er wüste wol/ daß er sich grob an ihm/ als einem Fremden/ erzeiget hätte/ allein er wolte es nicht mehr thun/ u. s. w.

Was solte nun D. Faustus thun? er sagte / ja du grober Gesell/ thue es hinfüro keinem mehr/ was du mir gethan hast/ ich will dißmal deiner verschonē: damit du aber nicht gar leer ausgehest / und zugleich ein Andencken haben mögest / andere Fremde nicht solcher Gestalt zu tractiren / so nimm das Erdreich unter deinen Rossen / werffe es alsobald auf sie; der Bauer gehorchet dem Fausto, und wirfft die Erden auf sie / alsobald richteten sie sich wieder auf: aber/ also fuhr D. Faustus fort / deine Räder wiederum zu überkommen / so gehe gleich der Stadt zu / und bey den vier Thoren wirst du ein jegliches Rad finden und antreffen. Brachte also der Bauer den halben Tag zu bis er seine Räder bekam.

Anmerckung.

1. Es fraget sich aber allhier gleich Anfangs / ob dieser schwindsüchtige Edelman recht gethan habe/ daß er sich/ da keine natürliche Cur verfangen wollen/ der ohne Zweifel beschreyeten zauberischen / oder wie mans sonst lieber aussprechen will/ der Magischen Cur D. Fausti untergeben? oder/ ob noch heutiges Tags ein rechtschaffener Christi mit gutem Gewissen / der Zauberer und Hexen zauberische und abergläubige Mittel/ auf den Nothfall könne gebrauchen?

Bodin. Dæmon. Teutsch/ p. 157. M. B. Waldschmid. Pyth. Enod. p. 315. und sonderlich M. Freudius in Gewiss. Fr. von Zaub. p. 427. beantworten solche Frage mit nein. Denn daß kein rechtschaffener Christi mit gutem Gewissen solche zauberische abergläubische Anstalten und Mittel gebrauchen könne und solle/ ist daher offenbar / weiln 1. dieses wider Gottes ausdrücklichen

Befehl

Befehl iſt: denn wie GOtt alle Weiſſagen/Zeichendeuter/Zauberer/Beſchwörer/ als einen Greuel für Ihm / verbotten: alſo hat Er auch dieſelbige um Raht zu fragen / und deren Mittel zu gebrauchen / ebenmäſſig ausdrücklich verbotten im dritten Buch Moſ. im 19. v. 31. hat ingleichen die jenigen / ſo ſolche Zauberrähte und Mittel gebrauchen / aus ſeinem Volk auszurotten gedrohet / im zwanzigſten Capitel gedachtes Orts/ verſ. 6. Eben dieſes beſtättiget auch der Apoſtel Paulus / da er in der Epiſtel an die Römer im erſten Cap. v. 32. insgemein ſagt/daß nicht allein deß Todes würdig ſeyn die / ſo ſchändliche Sünden-Greuel thun / ſondern auch die / ſo Gefallen haben an denen die es thun. Nun aber iſt Zauberey ein Werck deß Todes je würdig und ſchuldig: die denn darein verwilligen oder Gefallen daran haben / und dadurch ſich wollen geholffen haben / müſſen ja nach den klaren Worten deß Apoſtels auch deß Todes würdig ſeyn. Denn wie kan einer bey ſeiner oder der ſeinigen Kranckheit und Leibs-Gebrechen / die Hexen und Zauberer conſuliren und Rahtfragen / ohne ihre Einwilligung?

Zum andern/ ſo verſündigen ſich alle die / ſo zu den Zauberern und Hexen lauffen/ am allerſchändlichſten 1. an GOtt und ſeinem Wort insgemein: denn ſie lieben / fürchten und ehren GOtt nit / ſein Wort nicht / weil ſie ſeine Gebot nicht halten / Johan. 14. v. 21. in der Noth Ihn nicht anruffen/ Pſalm 50. v. 15. Sie verſündigen ſich inſonderheit 2. an GOTT dem Vatter: denn ſie erkennen/ ehren und halten Ihn nicht für ihren Vatter. Wer aus GOtt geboren iſt / der thut nicht Sünde. Daran wirds offenbar / welche die Kinder GOttes/ und Kinder deß Teuffels ſeynd/ 1. Johan. 3. v. 9. 10. Wenn du Zaubermittel brauchest/ ſo thuſt du Sünde / thuſt unrecht; darum ſo biſt du nicht GOttes Kind. Biſt du nicht GOttes Kind / ſo biſt du gewiß deß Teuffels Kind. Sie verſündigen ſich 3. an ihrem Erlöſer JEſu Chriſto: denn dieſer iſt kommen / daß er die Werck deß Teuffels zerſtöre / 1 Joh 3. v. 8. durch die Zaubermittel aber wird deß Teuffels Reich aufgerichtet/ geheget und gepflantzet. Sie verſündigen ſich 4. an dem Heiligen Geiſt; denn ſie weichen von ihm zum böſen Geiſt / indem ſie den Zauberern nachlauffen / Levit. 20. v. 6. Sie verſündigen ſich 5. an den heiligen Sacramenten / ſonderlich der heiligen Tauff / darinn ſie GOtt mit Leib und Seel ſich ergeben / und einen Bund deß guten Gewiſſens mit GOtt

aufgerichtet/ dargegen dem Teuffel / und allen ſeinen Wercken und Weſen abgeſagt. Solchen Bund brechen ſie / wenn ſie die Zauberer und Warſager rathfragen / ſich zum Teuffel wenden/ſeiner Wercke und Weſens gebrauchen. Sie ſündigen auch 6. wider ihren Chriſtlichen Glauben. Denn der wahre Chriſtliche Glaube iſt eine hertzliche Zuverſicht an den einigen weſentlichen GOtt / Vatter Sohn und H. Geiſt/ ſich auf denſelbigen verlaſſend / daß er allein in allen Nöthen helffen könne / weil er allein allweiß / allein allwiſſend / allein allmächtig. Wo ſolche Zuverſicht iſt/ da iſt ein rechter Glaub / wo ſolche nicht iſt da iſt kein rechter Glaub nicht. Solche Zuverſicht haben ſie nicht/ wenn ſie dem Teuffel und ſeinen Werckzeugen nachlauffen. Denn wenn ſie recht glaubeten / daß ein GOtt in der Chriſtenheit wäre/was dörffen ſie zu denen laufen/ die all ihr Kunſt und Hülff vom Teuffel haben ? Sie ſündigen 7. wider die göttliche Mittel / ſo GOtt verordnet. GOtt der HErr hat uns dieſe Ordnung in ſeinem Wort vorgeſchrieben / daß/ wenn wir in Nöthen Leibes und der Seelen gerahten / wir erſtlich erkennen ſollen/woher ſolche Noth komme ? nemlich von wegen der Sünde : darnach wahre Reu und Leid über unſere Sünden haben/ GOtt um Vergebung derſelben anruffen. Denn auch ordentliche Artzney-Mittel gebrauchen / nach der Anweiſung Syrachs im 38. Capitel. letzlich Gedult tragen / wenn rechtmäſſige Artzney nicht will helffen / und gedencken / es ſey eine vätterliche Züchtigung GOttes / mit welcher Er uns am Leib ſtraffe / auf daß der Seelen wol ſeye. Dieſe Ordnung aber kehret dieſer ſtracks um/ welcher deß Teuffels und der Zauberer Rath begehret.

Zum Dritten begehen ſie mit ihren Zauber-Räthen und Hülffmitteln ſchröckliche Abgötterey / grenliche Thorheit/ grauſame Vermeſſenheit/und aberglaubige Blindheit. Abgötterey in dem/daß ſie ſich von GOtt zum Teuffel wenden/ machen aus dem / der ein Beelzebub oder Fliegen-König/ einen Menſchen-GOtt : aus dem der ein Lügner von Anfang iſt / einen Warſager : aus dem der ein Mörder iſt/ einen Lebendigmacher: aus dem der ein abgeſagter Menſchenfeind iſt / einen Freund/ Helffer und Erretter der Menſchen. Diß iſt ja eine ſchwere Sünde / wenn ein Menſch andere Götter neben GOtt haben will / oder GOtt gar fahren laſſen / und Hülffe mit Saul bey den Zauberer und Warſagern ſuchen will / da es doch heiſſet:

Ich bin der HErr dein GOtt / du ſolt keine andere Götter neben mir haben.

Thorheit in dem / daß ſolche Leute fliehen von GOtt zum Teuffel / von der Warheit zu der Lügen ; von dem der der gute Vatter iſt über alles das Vatter heiſt im Himmel und auf Erden / zu dem Ertzfeind und Böſewicht / wie ihn Paulus nennet / Epheſ. 6. v. 16 von dem getreuen guten Hirten / zu dem brüllenden Löwen / Petri Auſſage nach / ſeiner erſten Epiſtel im 5. v. 8. welcher ſich etwan freundlich ſtellet und erzeiget / daß er ſeine Feindſchafft deſto beſſer an dir vollbringe / von dieſem wilt du / daß dir geholffen werde. Welcher etwa den Leib heilet / daß er entweder denſelbigen mehr und gefährlicher verwunde / oder je zum wenigſten die Seel verletze / von dieſem wilt du geſund werden. Welcher ein Lügner iſt / und etwa einmal zwey wahr geſaget / damit er dich deſto mehr betrüge / von dieſem wilt du die Warheit erforſchen. Iſt das nicht greuliche Thorheit ?

Grauſame Vermeſſenheit aber / indeme der Zauberer mehrmal ſolche Mittel zugebrauchen befiehlet / die keiner nicht ohne groſſe Sünde gebrauchen kan ; ja wie die Erfahrung lehret / da unter dem Schein der Cur / mancher Zauberer ſeinen geilen unkeuſchen Willen zu verüben geſuchet hat.

Aberglaubige Blindheit iſt es auch : denn gemeiniglich dieſe Mittel nichtig / zum theil lächerlich und abergläubig ſeynd.

Endlich iſt dieſes hochſchädlich. Denn GOtt der HErr drohet im dritten Buch Moyſis im 20. v. 6. Er wolle ſein Antlitz wider ſie ſetzen / und ſie aus ihrem Volck rotten. Wenn ſich aber der HErr wider einen ſetzet / wehe einem ſolchen ! was will da für Glück und Segen ſeyn ? und was GOTT dißfalls gedrohet / das hat Er mit denckwürdigen Exempeln bewähret.

Die Cananiter hat Er um ſolcher Greuel willen vertrieben / und ſie aus dem Land vertilget / wie zu ſehen im fünfften Buch Moyſis im 18. v. 12. 14. Saul / der König in Iſrael / hat um deſſentwillen müſſen umkommen / und zum Teuffel fahren / 1. Samuel. 28. Ahaſia ingleichen / der König in Iſrael / im andern Buch der Könige im 1. v. 16.

Dergleichen Exempel noch heutiges Tags viel gefunden werden / da ihrer viel / wenn ſie ſchon lang dem Baalſebub / dem Teuffel zu Ekron / den Zauberern / Hexen / Warſagern / Segenſprechern / nachgelauffen / alles was ſie haben / an ſie gewen-

gewendet/ dennoch nicht geneſen / ſondern endlich der Kranckheit eingehen und ſterben müſſen.

Wie nun ein Chriſt der Heren und Zauberer zauberiſche abergläubige Mittel zu Vertreibung ein und anderer Kranckheit / mit gutem Gewiſſen nicht gebrauchen kan / alſo ſoll viel weniger Zauberey mit Gegenzauberey oder Hexerey-Mittel geheilet und vertrieben werden; denn das hieſſe / einen Teuffel mit dem andern vertreiben. Und iſt hierbey die Regul S. Pauli wol in Acht zu nemen/Römer. 3. v. 8. Man ſoll nichts Ubels thun/ daß Gutes daraus komme.

Sprengerus in ſeinem Malleo Maleficarum gedencket eines Exempels / daß ein Biſchoff in Teutſchland geweſen / welcher in eine beſchwerliche Leibesſchwachheit gefallen war. Als er nun von einer alten Vettel berichtet worden / ſeine Kranckheit ſey ihm durch Zauberey beygebracht / könte ihm auch auf keine andere Weiſe benommen werden / als wenn ſolche angezauberte Kranckheit wiederum auf die Zauberin ſelbſt gezaubert würde; iſt ihm dem Biſchoff ſolcher Handel gantz wunderlich vorkommen / daß er ſich auch darüber hefftig entſetzet hat. Er wird aber Rahts / und ſchicket eine eigene Poſt nach Rom zu dem damaligen Papſt Nicolao V. bittet um Diſpenſation hierinn/ſolche Mittel vor die Hand zu nemen/und zugebrauchen: welches denn der Papſt / der den Biſchoff ſehr liebete / gerne geſchehen lieſſe und erlaubete. Doch ſtunde in dieſer Diſpenſation ausdrücklich: ut ex duobus malis fugiatur majus, damit aus zweyen Ubeln das Böſte verhütet werde.

Da nun das verlangte Erlauben deß Papſts ankommen/ und der Zauberin vorgeleſen worden/hat die Zauberin / ſo ſich darzu erbotten/ darauf geſagt: dieweil es dem H. Vatter/dem Papſt / ſowol auch dem Ehrwürdigen Biſchoff alſo gefällig/ ſo wolle ſie die Sache angreiffen / und das Jhrige darbey thun. Was ſie nun gemacht habe / iſt niemand wiſſend / aber daß ſie Zauberey gebraucht/daran iſt kein Zweiffel. Denn der Biſchoff iſt alsbald damals in der Mitternacht reſtituiret worden / und zu ſeiner Geſundheit kommen; die Here aber iſt eben um dieſelbige Stunde in eine hefftige Kranckheit gefallen / daran ſie auch endlich geſtorben.

Ein Chriſtliches Hertz hergegen wird gewißlich lieber wollen ſieben Jahr lang mit dem geduldigen Hiob aushalten: oder achtzehen Jahr mit dem verlahmten Weiblein: ja 38. Jahr mit jenem Krancken bey dem Teich Bethesda; als auf ſolche Art und Weiſe ſich von der Kranckheit befreyen wollen.

Es möchte aber jemand einwenden und ſagen: ja lieber GOtt / wer hangt der verlangt / einer der von böſen Leuten an ſeiner Geſundheit geſähret und beſchädiget worden / der hätte ja freylich ſolche gerne wieder: wenn nun aber kein Medicus und Artzt helffen kan / ſo kans ja ſo unrecht nicht ſeyn / wenn man ihm durch Zauberer und Hexen wieder helffen läſſet / die zur Zeit helffen können.

Darauf iſt zu wiſſen / daß ſolche Leute / die dieſes ſagen oder dencken / gleichen Sinn haben mit dem Theophraſto Paracelſo, l. de Morb. Caduc. der einſten ungeſcheuet geſagt: es ſey nichts daran gelegen / ob GOtt oder der Teuffel / Engel oder böſe Geiſter / dem Krancken helffen / wenn nur der Kranckheit abgeholffen werde. Welchen läſterlichen Worten aber entgegen zuſetzen ſeynd die Wort Chryſoſtomi, Homil. 8. in Epiſt. ad Coloſſ. Es iſt beſſer / ſagt er / tauſendmal ſterben / denn ſich einer verfluchten zauberiſchen Artzney gebrauchen / die den Leib zwar erhält die Seele aber tödtet.

Dieſes hat in Acht genommen König Philippus in Franckreich: denn als ihme in ſeiner Kranckheit gerahten wurde / er ſolte Magiſche Hülffe gebrauchen / wenn die natürlichen Mittel nicht helffen wolten / da wolte er nicht / ſondern ſagte: er wolte lieber gedultig ſterben / denn unrechtmäſſige und unchriſtliche Mittel brauchen / er müſſe doch einmal ſterben.

Darum ſoll ein jeder lieber in GOttes Namen kranck ſeyn / denn im Teuffels Namen begehren geſund zu werden; lieber mit GOtt nach ſeinem Willen ſterben / denn ſich einer verfluchten zauberiſchen Artzney bedienen / und alſo mit dem Teuffel leben wollen; lieber mit GOtt ein krancker Vieh / als mit dem Teuffel ein geſundes und ſtarckes haben.

Zu dem / wenn Zauberer und Hexen bey ihrer Hülffe / wie ſie vorgeben / natürliche Mittel gebrauchen / ſo können ja erfahrne und gelehrte Medici dieſelbe auch brauchen; und iſt daher nicht Noth / daß man ſie fahren laſſe / und ſich zu dieſem Zaubergeſinde wende. Denn obwol der Teuffel eine weit längere Erfahrung hat in der Natur / als der Menſch / und mit der Heilung geſchwinder fertig wird / als ſonſt ein Medicus: jedoch weil der Teuffel mit ſeinem Heilen die Menſchen nur zu ſich lockt / und was er an einem Ort gut machet / das verderbet er dagegen an zweyen / nutzet er dem Leib / ſo ſchadet er der Seelen und dem Gewiſſen / welches durch den Gebrauch ſolcher Mittel gefährlich verwundet wird / und wie

ſonſten

ſonſten auch all ſein Thun auf Betrug gerichtet iſt: alſo ſoll ſich billich ein jeder für ihm und ſeinen Werckzeugen hüten.

11. Zumaln und fürs ander / wenn man bedencket und zu reifferer Erwegung ziehet das jenige / daß die Erfahrung von dergleichen Perſonen vielfältig beſtättiget hat / nemlich / daß jeder Zauberer / der Kranckheiten und das Bezauberte zu curiren ſich ausgibt / nichts anders ſonderlich von ihm begehret / nur daß der Krancke feſtiglich glaube / und ihm gantzlich vertrau / er werde ihm gewißlich helffen.

Was iſt aber dieſes anders / denn eine ſchändliche begehrte Abgötterey? ſintemal ja hiemit das Vertrauen / welches allein auf den Schöpffer zu ſetzen / dem Geſchöpff zugeeignet wird: auch wendet der Satan alsdenn alle ſeine Kunſt und Macht dahin an / damit er nur dieſe / die auf ihn / oder die Creaturen trauen / heile und helffe.

Herr B. P. Harsdörffer im ſiebenden Theil deß groſſen Schauplatz Jämmerlicher Mordgeſchicht / Hiſt. 169 erzehlet folgende Geſchicht:

Zu Brüg in Flandern hielte ſich eine alte / und dem Anſehen nach erbare Matron auf / ſie heilete viel unheilſame Kranckheiten / richtete die Krummrückige gerad / und hatte niemand über ihren Wandel zu klagen; ja das gemeine Volck hielte ſie faſt für eine Heilige / bey welcher man in allen Fällen ſich Rahts erholte. Gegen ſolcher Heilung legte ſie Wallfarten an die umliegenden Oerter auf / und befahle man ſolte ſo und ſo viel Meſſen leſen laſſen / Allmoß geben / und was dergleichen gute Werck mehr waren.

Die Obrigkeit hatte hierinnen ein wachendes Aug / und fragte dieſe / aus was Macht ſie ſolches thäte? Sie antwortet / daß ſolches alles zu gutem End / und mit guten Urſachen beſchehen: die Mittel wären auch heilig und unſträfflich / daß man nicht Urſach ſie zu ſchelten / viel weniger in einer ſo ſchmählichen Gefängniß (wie geſchehen war) länger anzuhalten. Weil man aber dieſe für keine Heilige anſahe / wie ſie wolte gehalten ſeyn / wurde von dem Raht zu Brüg geſchloſſen / man ſolte ſie auf der Marterbanck ferners fragen. Welches auch geſchehen.

Bey angeſtellter Frage war der Burgermeiſter deß Orts / welcher mit dem Zipperlein ſchmertzlichſt geplaget war; dieſem verſprach ſie / daß ſie ihn alſobald heilen / und ſeiner Plage erledigen wolle. Der Burgermeiſter hörte ſolche frölliche Poſt /

und verſprache ihr/wenn ſie ihm der Schmertzen beſtändig er
digen würde/zwey hundert Cronen zugeben. Die andern Schöp
fen aber lieſſen ſie abtretten / und führten dem Herrn Burge
meiſter zu Gemüte / daß ſolche Heilung mit teuffliſchen Mi
teln/nicht zu wünſchen/ als durch welche der Leib geheilet / ſe
Gewiſſen aber und Seele vielmehr verletzet würde.

Solches nun zu beglauben/ lieſſen ſie die Hexe wieder an
führen und fragten : was ſie für Artzneyen zu dem Zipperle
gebrauchen wolte? Sie antwortet/ keine andere / als daß d
Herr Burgermeiſter glaube / ich könne und werde ihm helffe
Hierdurch wurde ſie noch mehr verdächtiger / der Burgerme
ſter aber wendig gemachet / und ſie an die Folter geworffen
weil die Apoſtel und heiligen Männer GOttes in dem Name
Chriſti und nicht ſolcher Geſtalt Wunder gethan/und niemal
begehret daß man auf ihre Perſon einig Vertrauen ſetzen ſolt

An der Folter bekennet ſie etliche ſchlechte und unſträfl
che Sachen für die Zauberey aber laugnet ſie beſtändig. Na
etlichen Tagen wird ſie wiederum angeſpannet / da ſie angef
gen zu ſchreyen man ſolte ſie von dannen laſſen/ oder man wü
de ein übles Rauchwerck von ihr preſſen. Man lieſſe ſie nach i
rer Nothdurfft gehen / und nachdem ſie eine halbe Stund ve
zogen iſt ſie härter als zuvor angeſtrenget worden : da ſie den
angefangen zu lachen mit den Händen zu klopffen / und zu ſa
gen daß noch die Schöpffen / noch der Hencker wider ſie nicht
werden ausrichten / fienge auch endlich an zu ſchlaffen.

Nach etlichen Tagen iſt ſie zum drittenmal angezogen un
peinlich verhöret worden : bevor aber hat man ihr die Haa
von dem Haupt abgeſchoren/da ſie denn wie zuvor nichts beke
nen wollen : deßwegen deß Hencker- und Henckersknechten Vä
tern Befehl ertheilet worden / ihr alle Haar am ganzen Le
abzuſchneiden/in denen ſie viel Brieflein/ mit deß Teuffels Na
men / gefunden/ und ihr weggenommen.

So bald dieſes geſchehen/ hat ſie alle ihre Miſſethaten be
kennet/ und geſagt / daß man ihr gewiß nicht würde haben be
kommen mögen/wenn man ihr nur die Zettelein gelaſſen hätte
nun aber müſte ſie geſtehen/daß ſie mit dem böſen Geiſt ſich ve
bunden und bisher alles durch ihn gewürcket/u ſ.w. Deßwege
wurde ſie deß Lands verwieſen / bey Straffe deß Feuers / wen
ſie würde wiederkommen.

Alſo wanderte ſie aus Flandern in Seeland nach Mittel
burg / da ſie anfenge das alte Handwerck zu treiben. Floren

Dam

Dam/Bannrichter deß Orts/hatte vernommen / was mit dieſer Heren zu Brüg vorgelauffen/und als er wahre Kundtſchafft eingezogen / daß ſie ihre Hexerey und Teuffelskunſt fortſetzte/ auch ihre Auſſage ſo ſie in der Gefängniß zu Brüg gethan/ ſchrifftlich erlanget/ hat er ſie lebendig verbrennen laſſen.

Es hat auf eine Zeit eine Adeliche Perſon / einer auch Edlen Tochter das Zahnweh durch einen zauberiſchen Segen geſtillet. Als ſie aber folgends von wegen deß abgöttiſchen Mittels/ ſo ſie gebraucht / geſcholten ward / hat es ſie von Hertzen hefftig gereuet: darauf denn der vorige Schmertz wieder angangen/ hat aber nachgehender Tagen ſelbſt nachgelaſſen.

Es ſchreibet Rudolph Gverb, p. 174. ein gut arm Geſell kam zu mir / klagt mit weinenden Augen den überaus groſſen Schmertzen / den er auf der einen Seiten deß Haupts ſchon eine geraume Zeit erlitten hatte. Und weil es ihm auf dem Waſſer zu Nachts widerfahren/haben es die Leute einen Nachtſchaden genennet / und ihn deßwegen zu einen Segenſprecher gewieſen / ſich von ihm ſegnen zu laſſen. Er habe gefolget/ demſelben Segner einen Batzen gebracht und gebetten / daß er ihn verſegnen wolle / welches er gethan habe: weil er aber ihm hin und zuruck gehen gezweiffelt / ob es auch müglich ſey/ daß ein ſolcher Segen ihm ſo einen unerträglichen Schmertzen benemen könne / ſey ihm nicht allein nicht geholffen / ſondern der Schmertz um ein Gutes vermehret worden.

III. Uberdas und zum Dritten / erſcheinet auch hieraus der Betrug deß leidigen Satans / und ſeine Begierde Schaden zu thun / in dem / daß er gemeiniglich die Zauberer und Heren dahin anhält / daß / wie ſie freywillig bekannt haben/ wenn ſie durch ihre Zauberey jemand wollen geſund machen/ſie dieſelbige Kranckheit / die einem abgenommen wird / ſobald einem andern müſſen anzaubern; oder wo ſie ſolches nicht vermögen / ſobald ſelbſt darüber umkommen. Denn der Teuffel will Unglück haben/ ſolte es gleich ſeine eigene Diener treffen / wie Bodinus redet/ und es mit Exempeln beſtättiget/ Dæmonom. Teutſch/p. 159.

Julin Petit, ein Holtzhändler zu Orleans/ war von böſen Leuten verzaubert / daß er faſt tödliche Schmertzen empfande: dieſer beſchickte einen alten Schwartzkünſtler/und begehrete ſeiner Hülffe. Der Zauberer ſagte daß er nicht beym Leben könne erhalten werden/wenn er nicht geſchehen laſſe/ daß ſeine Söhnlein/welches noch an der Mutter Brüſten lag/ſolche Kranckheit

angethan würde. Der verfluchte Vatter verwilligte in ſeines unſchuldigen Kindes Tod.

Die Kindsmagd/ welche dieſes unvermerckt anhörte/ trüget das Kindlein/ welches ſie ſehr liebte/ ſobald hinweg/ daß es dieſer treffliche Artzt nicht beobachtet. Als nun dieſer Zauberer den Vatter angerühret/ wurde er augenblicklich geſund/ und als er das Kind nicht mehr ſahe/ ſelbiges auch anzurühren/ hat er angefangen zu ſchreyen: Ach! ich bin deß Todes! wo iſt das Kind? wo iſt das Kind? Er hatte auch den Fuß nicht für die Thürſchwelle geſetzet/ da iſt er ſtarr tod zur Erden gefallen und gantz erſchwartzet/ wie ein Mohr/ daß er ſehr abſcheulich ausgeſehen/ und ohne Zweiffel von dem hölliſchen Mohren alſo zugerichtet worden.

Von einem Edelmann zu Paris ſchreibt gemeldter Bodinus l. c. als ihm eines ſeiner Pferde kranck worden/ hab er einen Zauberer aus dem Land Auvergne um Hülff und Raht erſuchet; derſelbige hab zwar dem Pferd geholffen/ doch alſo/ daß er den Schaden oder die Krandheit dem Diener deß Edelmanns aufgeleat: und da man ihn angehalten/ er mochte nun auch dem Diener helffen/ hat er den Edelmann fragen laſſen ob er lieber das Pferd oder den Diener verlieren wolte? ehe aber die Antwort kommen/ ſey der Diener tod geweſen; darüber dieſer Beſchwerer gefänglich eingezogen und hingerichtet worden/ Anno 1579.

Zu Thoulouſe hatte ein Student das viertägige Fieber/ das wolte ihm ein Zauberer abhelffen/ und ſagte er ſolte dieſe Krandheit ſeinem Feinde ſchencken. Der Student ſagte/ daß er keinen Feind hatte: wol ſagte der Zauber/ ſo ſchencket es dem Diener: das wolte er auch nicht thun/ weil er ihm treulich gedienet. So ſchenckt mir das Fieber/ ſagte der Zauberer. Darein willigte der Student/ das Fieber verlieſſe den Studenten/ und der Zauberer bekam es alſobald/ iſt auch daran geſtorben.

Zu Nantes hatte eine Hexe ihre Nachbarin bezaubert: als ſie nun von der Obrigkeit wegen ſtarcken Verdachts/ gezwungen worden/ daß ſie die Kranck anrühren müſſen/ iſt ſie alſobald geneſen: die Zauberin aber tod darnieder gefallen.

Hie fragt ſichs aber/ ob ein Richter einen Zauberer nöthen ſoll/ daß er den Bezauberten anrühre? Herr Harsdörffer part. 2. deß Schaupl. J. M. Hiſt. 174. ertheilet dieſe Antwort: für das Ja Wort/ ſpricht er/ ſtreitet erſtlich/ daß der

Richter

Richter ſchuldig iſt dem Ubel zu ſteuren / und den unrechter Weiſe Geplagten zu helffen. Zum andern / daß ſolche angezauberte Kranckheiten durch natürliche Mittel nicht mögen geheilet werden. Drittens / daß der Zauberer dardurch geoffenbaret / und ſich ſelbſten ſtraffet / wie aus vorhergehendem zu erſehen.

Die Urſachen aber für das Nein Wort ſcheinen viel ſtärcker: Erſtlich / kommet von GOtt Kranckheit und Geſundheit / und nicht von dem Satan und ſeinen Werckzeugen: Zum Andern / ſoll man nicht Böſes thun / daß Gutes daraus erfolge: Drittens / raumet man den böſen Leuten zuviel ein / indem man ihnen Glauben zuſtellet; und iſt beſſer in dergleichen Zuſtand ein brünſtiges und allgemeines Gebet / durch welches man Gott in die Ruthe fället / und dieſer ſeiner Rachrichter Schwerd gleichſam zuruck halten kan.

IV. Letzlich gehöret auch hieher / was von dem Büſſen oder Segenſprechen über die Kranckheiten zu halten ſeye?

Oberwehnter Herr Freudius, wie ebenmäſſig M. B. Waldſchmid, loc. cit. p. 645. ſaget unter andern hiervon alſo: von den jüdiſchen Cabaliſten iſt ſolcher Greuel geheget; im Papſtthum iſt er belieret / und ſo zu reden ſtück worden / in die Kirche GOttes aufgeflogen / und leider auch unter uns / als ein ſchnöder Sauerteig / der längſt mit aller Macht hätte ſollen ausgefeget worden ſeyn / verblieben.

Solch Segenſprechen aber der alten Weiber / und heimlichen Zauberer iſt anders nichts / als ein unchriſtlicher Mißbrauch deß Worts GOttes / deß Namens der heiligen Dreyfaltigkeit / u. ſ. f. Darauf GOttes ernſtliche und unausbleibliche Straff folget / als welcher den nicht will ungeſtraffet laſſen / der ſeinen Namen mißbrauchet. Daß es über das ein groſſer Aberglaub ſey / wenn man den Worten ſolche Krafft und Würckung zuſchreibet / die ſie doch ſelbſten an ſich und in ihrer Natur nicht haben / und um deß willen auch das Vertrauen ſetzet auf etwas / das doch nichts iſt: ja daß es im Ende eine Gemeinſchafft ſey / die man hierinnen mit den Zauberern / Hexen / Segenſprechern / Beſchwörern hat. Und können daher ſolche Leute die es thun / hieraus erkennen / wie ſchwerlich ſie ſich damit verſündigen / und ſich deß Zorns und der gerechten Straffen GOttes theilhafftig machen: denn ſie ſetzen ihr Vertrauen nicht auf GOTT und ſeine Hülffe / ſondern auf die

geſprochene oder geſchriebene Wort / welche / ob ſie wol gut ſeynd / werden ſie doch nicht in ihrem rechten Gebrauch gelaſſen / darzu ſie GOtt gegeben hat.

Wenn nun aber ſolche Leute die es thun / daran gleichwol nicht unrecht wollen gethan haben / ſondern Ertlich einwenden und ſagen / es ſeyn gleichwol gute Kräuter und Mittel / die der Meiſter oder das Weib brauchet / item / es ſeynd lauter gute Wort / die man darzu brauchet / was ſolte es unrecht ſeyn / daß man dieſes oder jenes thut und braucht / im Namen GOttes deß Vatters deß Sohns / und deß H. Geiſtes ? daß man Vatter unſer / Glauben / Ave Maria, das Wort Adonai, den Namē Jehovah, die Namen etlicher Engel / den Namen JEſus / Maria / der Apoſtel / der vier Evangeliſten / der fünff Wunden Chriſti / die ſieben Wort am Creutz / die Wort JESUS Nazarenus Rex Judæorum, S. Johannis Evangelium / Agnus DEI, &c. darzu ſpricht : daß man ſelbige zum dritten / ſiebenden und neundten mal / mehr oder weniger ſpricht ? das ſeynd ja gute heilige Wort ? Wiſſe aber daß die Wort zwar gut ſeyn / allein der Mißbrauch und die Entheiligung derſelben ſey gar zu bös / oder wie Herr Lutherus redet an einem Ort : ſie ſeynd nicht darzu verordnet / daß du ihrer mißbrauchen ſolt / ſondern daß du daran glaubeſt / und in und durch den Glauben erlangeſt / was du wilt und begehreſt. Daß du aber deß Glaubens nicht achteſt / und treibeſt Zauberey und dein Affenſpiel darmit / das heiſt ſchändlich der Wort mißbrauchet / und darmit gezaubert. Und iſt gewißlich der Teuffel ſo grob und plump nicht / er weiß ſeinem Betrug einen Schein zu geben : er wills GOtt nach thun / und iſt auch hierinnen GOttes Aff. Wie GOtt ſein Reich und alles mit ſeinem ewigen Wort erhält / alſo will der Teuffel auch mit ſeinem Wort ſein Reich erhalten / und demſelbigen mit dem Mißbrauch deß Worts GOttes ein herrlich Anſehen machen. Es heiſſet aber : die Gottloſigkeit je mehr ſie mit feinem Schein der Gottesfurcht und Religion bemäntelt und bedecket wird / je gröſſer iſt ſie.

Zum Andern wenden ſie ein / S. Paulus befehle ja 1. Corinth. 10. v. 31. Coloſſ. 3. v. 17. man ſoll alles thun / was wir thun / in dem Namen deß HErrn JEſu : darum ſo könne es nicht unrecht ſeyn / dergleichen auch thun / eben ſo wenig könne es auch unrecht ſeyn daß man einen Segen über Kräuter oder andere Mittel ſpreche / weil wir ja auch das Brod und Eſſen über Tiſch mit unſerm Gebet ſegnen ?

Hierauf

Hierauf iſt die Antwort / daß wir im Namen JEſu alles thun ſollen / iſt recht; daß wir aber den Namen JEſu zu Segen brauchen / durch denſelben beſondere Krafft den Kräutern / Steinen / Wurtzeln / Salben / Creutzen / Ceremonien / zu wegen bringen / das iſt uns nirgend befohlen. Der Nam JEſu hat ſeine beſondere Krafft / wenn er im Glauben geſprochen und gebrauchet wird / nach GOttes Wort. Der bloſſe ausgeſprochene und zu ſolchem Abentheuer mißbrauchte Nam JESU thut nichts. JEſum kenne ich wol / wer ſeyd aber ihr? ſagte dorten der Teuffel zu den Jüdiſchen Beſchwörern / wie zu leſen in der Apoſtel Geſchicht im 19. v. 15. Was die Einrede anlanget / was im Namen GOttes geſchihet / das iſt nicht unrecht: muß man mercken / daß es nicht durchaus gelte und wahr ſeye; denn nichts in GOttes Namen geſchehen kan / denn was GOTT wolgefällig iſt. Derowegen iſt es nicht genug / ſprechen / daß man im Namen GOttes etwas thue / ſondern man muß beſehen und fleiſſige Achtung geben / ob es auch im Namen GOttes / als GOtt wolgefällig verrichtet werde. Denn der Teuffel / der da iſt ein Engel der Finſternüß / pflegt ſich alſo in einen Engel deß Liechts zu verſtellen.

Zum Dritten kommen ſie aufgezogen mit dem Exempel Chriſti und ſeiner Apoſtel / die mit Worten Kranckheiten geheilet; als Paulus den Lahmen vor dem Tempel / aus der Apoſtel Geſchicht 3. v. 6. deßgleichen Æneam den Gichtbrüchtigen / Actor. 9. v. 34. wie nicht weniger die Söhne deß Hohenprieſters Scevæ Actor. 19. v. 13. ja Chriſtus ſelbſt habe mit dem Wort Ephata den Tauben und Stummen hörend und redend / deßgleichen jenen Blindgebornen mit Koth ſehend gemacht / u. ſ. w.

Allein wiſſe / daß gar ein groſſer Unterſcheid zwiſchen dem Exempel Chriſti und ſeiner Apoſtel / und dem Exempel ſolcher Segenſprecher ſeye. Denn die Krafft deß Namen JEſus / dardurch die Teuffel ausgetrieben / und die Krancken geheilet worden / beſtehet nicht auf den bloſſen Syllaben und Buchſtaben / die geleſen / geſprochen / oder gehöret werden / ſondern auf der Macht JEſu Chriſti / der in die Welt kommen iſt / daß Er deß Teuffels Werck zerſtöre / 1. Joh. 3. 8. Darnach kan zwar GOtt durch ſein Wort alles thun / denn ſo Er ſpricht / ſo geſchichts / ſo Er gebeut / ſtehets da / ſpricht David im 33. Pſalm / v. 9. Aber der Menſch kan mit Worten / wenn es auch gleich GOttes Wort ſeynd / nicht das geringſte Ding hervor bringen.

Vierd-

Vierdtens / ſagen ſie / gleichwol ſo helffen ſolche Leute / da ſonſt kein Artzt oder Menſch helffen kan / ſonderlich wenns Nachtſchäden ſeynd (wie mans nennet) ſo von Zauberey herkommen / und anderswo durch nichts / als durch dergleichen Zauberey / Segenſprechen / vertrieben werden können.

Es mag zwar wol zu einem und andern mal ſeyn / daß ſie helffen können / allein es folget darum nicht / daß es recht ſey. Der Teuffel hat durch der Heiden Götzen Oracula viel Dinge / ſo wahr geweſen verkündet : ſolts darum recht ſeyn ? Der Warſagerin zu Endor Geiſt ſagte dem Saul / was ihm begegnen würde : ſolts darum recht ſeyn ? der Teuffel hilfft durch Zauberey der Zauberey : ſolts darum recht ſeyn ? Ein Teuffel vertreibt den andern . ſolts darum recht ſeyn ?

Endlich ſeynd ihrer viel die gedencken : helffe was helffen mag / ſie wollen diß und jenes brauchen / helffe es / ſo wollen ſie GOtt danken / und darnach wenn ſie geſund / GOtt durch Bekehrung und Allmoſen ſolche Sünde wieder abbitten.

Dieſes iſt aber erſtlich ein thörichtes Vorhaben : denn ſie wollen dem Leibe helffen durch Segenſprechen und Zauberey und verletzen dardurch ihre Seel und Gewiſſen. Darnach ſo ſetzen ſie für gewiß / und ihre Hand und Willen hinein / das doch zumal ungewiß iſt : denn wer weiß / ob ſie ſo lang leben / und die Gnade erlangen / daß ſie ſich zu dem HErrn bekehren können ? Zum andern iſts ein gottloſes Vorhaben. Sie verſuchen GOtt / eben als wenn Er ſie ſo lang in ihren Sünden müſte dulten / Er wolle oder wolle nicht / und wieder zu Gnaden annemen müſte / wenn ſie nicht mehr ſündigen wollen.

In Summa es iſt alles / was von den abergläubiſchen Segnen eingewebet wird / lauter Lappenwerck / nicht wehrt / daß rechtſchaffene Chriſten ſich darmit ſchleppen / und ſo fern bethören laſſen / daß ſie dem heidniſchen / zauberiſchen Unweſen Beyfall geben / und dardurch verſtändigen Chriſten ihr Chriſtenthum zu Spott und Schanden machen / ſagt gar nachdencklich D. D. Dieterich. T. 2. Conc. ſuper Sap. p. 376.

:(o):

Das ein und viertzigste Capitel.

Von einer ſeltzamen Begebenheit vier verwägener Zauberer / wie ſie einander die Köpffe abhieben / und wieder aufſatzten ; deren einem aber D. Fauſtus übel gelohnet.

D. Fauſtus, als er mit obgedachten Kauffleuten gen Franckfurt kommen / und / wie bey ſolcher Meßzeit allerhand Gauckler und Abentheurer gemeiniglich erſcheinen und zuſammen kommen / von ſeinem Geiſt Mephoſtophile berichtet worden / wie in einem Wirtshaus bey der Judengaſſen vier verwägene Gauckler und Schwartzkünſtler wären / darunter der eine der Meiſter / die andere ſeine Knechte waren. Dieſe hieben einander die Köpffe ab / lieſſen den abgeſchlagenen Kopff durch einen darzu beſtellten Barbierer waſchen und ſäubern / und ſatzten den dem Leibe wieder auf / mit männigliches Verwundern; welches denn auch dieſen Schwartzkünſtlern ein groſſes Geld verdienen machte / weiln viel Herren und reiche Kauffleute der Stadt ſich dahin verfügten / und zuſchaueten.

Solches nun verdroſſe den D. Fauſtum nicht wenig / vermeinende / er wäre allein deß Teuffels Hahn im Korb / name deßwegen ihm gleich für / ſeine Kunſt auch allda ſehen zu laſſen / und gieng dahin / nebens andern dem Handel zuzuſchauen. Er ſahe aber daſelbſt bald eine rote Decke auf der Erden ausgebreitet liegen / auf der Seiten deß Zimmers ſtunde auch ein Tiſch / und auf dem Tiſch ſtund ein verglaſter Hafen / darinnen / wie ſie vorgaben / ein diſtillirtes Waſſer ware / in welchem Waſſer vier

grüne

grüne Lilien-Stengel ſtunden / die ſie nenneten die Wurtzeln deß Lebens.

Nun war es mit dem Handel alſo beſchaffen / daß wenn einer von dieſen Gaucklern niederknete auf die rothe Decke / gienge bald der ander herbey / und hube mit einem breiten Schwerd dieſem den Kopff ab / und gabe ihn dem Barbierer / der ihn zwagen und ſo gar barbieren muſte / wenn dieſes auch verrichtet / gab alsdenn der Barbirer dem Meiſter den Kopff / der ſolchen den Anweſenden zu beſchauen darreichte; inzwiſchen ſetzte man den Cörper auf einen Stul / und wenn es Zeit ware / ſo ſatzte je einer nach dem andern den Kopff / mit vielen ſeltzamen Worten und Ceremonien / wieder auf: ſobald aber dieſes geſchehen / ſprang eine Lilie / aus den vieren in dem Hafen auf dem Tiſch / in die Höhe / und wurde ſobald auch der Leib wiederum gantz; und dieſes trieben ſie immer ſo fort / bis es auch an den Meiſter kam.

Dieſem nun / ob ihn ſchon vorhero D. Fauſtus ſein Lebenlang nicht geſehen hatte / wolte er eines verſetzen / und ſolchem Gauckelwerck ein Ende machen: name demnach war / als ſie zum andernmal das Kopff abhauen anhebeten / und der Reyen nun an dem Meiſter ware / welcher Lilien-Stengel in dem Hafen dem Meiſter zugehörte; und dieſer eben niederknien wolte / gehet D. Fauſtus unſichtbar hin zu dem Tiſch / auf welchem der Hafen mit den Lilien-Stengel ſtunde / und ſchlitzet mit einem Meſſer deß Meiſters Lilien-Stengel voneinander / machte ſich hierauf wiederum unſichtbar von dannen / ja gar zur Thür hinaus / welches auch die Anweſenden nicht gewar wurden. Der Knecht ſchlägt indeſſen dem

Meiſter

Meister/wie vorhin mehr geschehen/das Haupt ab/ läst es waschen und barbieren / und will es nun wieder auf den Cörper setzen ; aber sihe da fiel es wieder herab: leicht ist zu glauben/daß dieses nicht allein alle Anwesende/vielmehr aber die Knechte uñ Schwartzkünstler befremdet habe/worüber sie denn noch mehr erschrocken seynd/ als sie gesehen / daß deß Meisters Lilie oder Wurtzel deß Lebens / in dem Hafen voneinander geschlitzet war / und der Meister tod auf der Erden lage.

Anmerckung.

I. D Faustus als er an den Ort hingekommen/wo solches Kopffabhauen vorgegangen/ hat bald gesehen/daß diese Gauckler nicht seynd solche Leute gewesen / die die Zuschauer mit ihrer Geschwindigkeit allein geäffet/ als wie man etwan einem ein Schloß unversehens an das Maul leget / oder allerley anders durch Geschwindigkeit in den Mund bringet/u.s.f sondern sie waren Faust rechte Mitbrüder und Schwartzkünstler/denen er aber / als ein von Natur mißgünstiger Mensch / ihre Kunst nicht gönnete. Weiln er denn zugleich gesehen/daß sie sehr vermessen waren / oder vielmehr / daß sie ihre Sache nicht recht in Acht namen / thate er/was sein Geist Mephostophiles, gerne sahe und haben wolte. Ihnen geschahe auch recht/weil sie nicht sorgfältiger waren / wie sie doch solten gewust haben / daß ihr Meister der Teuffel/ ernstliche Disciplin zu halten pflege : wenn ein Schwartzkünstler den Teuffel im Circkel beschwöret / muß er zu sehen / daß er nicht einen Fehltritt aus dem Circkel thue/ sonst ist er seines Lebens nicht sicher.

Diß alles aber / was von dem Kopff-Abhauen der Schwartzkünstler kan und mag gedacht werden/ ist mehrentheils betrügliche Blendung der Augen / wie aus folgendem zu ersehen.

Anno 876. hatte Käiser Ludovicus einen Artzt bey Hofe/ der hieß Sedechias war ein Jud und grosser Schwartzkünstler/ der öffentlich vor Fürsten und Herren seine Kunst triebe. Unter andern fraß er einen geharnischten Mann mit Pferd und Waffen : er hieb den Leuten die Köpff/ Hände und Füsse ab/ und legte sie also blutig in ein Becken/und machte sie denn wieder gantz zusammen.

Anno

Anno 1271. war zu Halberſtadt ein Thumpfaff geweſen/ein Ausbund aller Schwartzkünſtler / Johannes Teutonicus genannt; mit dieſem hatten auf eine Zeit etliche gute Zechbrüder / Ordensleute / gezechet / darunter einer ſo truncken worden / daß man ihn zu Bette führen müſſen : als ſich nun die Zeit ein wenig verzogē / ſagte Teutonicus zu den Gäſten/ ich muß hinauf und ſehen was unſer Campan im Bette macht/ ertwiſchet ein breites Beil und name von der Geſellſchafft zween zu ſich/ die ihm leuchteten.

Als nun Teutonicus den vollen Bruder rüttelte und ſchüttelte / da wolt er kein Anzeichen geben / noch aufwachen/ darauf ſagte der Schwartzkünſtler / halt ich will dir den ewigen Schlaff geben / zog den Bruder bey dem Arm heraus über die Bettſtelle / daß ihm der Kopff herab hieng/ zoge bald das Beil herfür / und hiebe ihm mit einem ſtarcken Streich den Kopff ab/ name den Kopff / legte den in eine Schüſſel / truge ſolchen den andern Gäſten auf/ und ſagte : ihr Herren / hie verſuchet dieſen Kalbskopff Die Pfaffen ſahen bald / weſſen der Kopff war / erſchracken heftig darob / giengen ſämtlich hinauf den Mord zu ſehen / und funden auch alſo / daß dem Bruder der Kopff recht abgehauen war / und ſtunde die Kammer voll vom abgefloſſenen Blut Teutonicus ſchrye von unten auf ihnen zu/ ſie ſolten herabachen / und den Todten liegen laſſen/er werde vielleicht dennoch mehr Wein austrincken als ſie : ſie thäten das und kamen herab / da ſaß der Pfaff und Teutonicus am Tiſch/ und brachten einander eines zu ; darob ſich denn die andern zum höchſten verwunderten / aufs neue wiederum zuſammen ſaſſen/ und die gantze Nacht durch bis an den Morgen zecheten.

Anno 1272. iſt auch ein Schwartzkünſtler und wunderbarlicher Gaucfler aus dem Niederland gen Creutznach kommen / welcher in gedachter Stadt öffentlich vor allen Volck auf dem Marckt ſeinem Knecht den Kopff abgeſchlagen / und über eine halbe Stund dem auf der Erden liegenden Leibe wiederum aufgeſetzet : und was dieſer mehr getrieben / nemlich in den Lüfften gejaget / ja gantze Fuder Heu und Holtzwägen gefreſſen / hievon mag man beſehen die Chronic. Doct. Hedion. part. 2.

Eine ſchröckliche Geſchicht erzehlet A. Lercheimer / im Bedencken von Zaub f. 14. von einem Edelmann in Heſſen/ A. V. D. der auch Köpff abhauen und wieder aufſetzen können; der hatte ihm gäntzlich vorgenommen / hinfüro deß teufliſchen

Dings

Dings müssig zu gehen/ehe er dardurch in Unglück käme. Einsmals aber ließ er sich bey einer Gastereyen von guten Gesellen überreden/ daß er seine Kunst noch einmal sehen ließ: als aber niemand seinen Kopff gern darzu herleihen wolte/ ließ sich der Hausknecht darzu gebrauchen/ mit Bit und Beding/ er wolte ihm seinen Kopff wieder auffsetzen: hierauf hiebe er ihm solchen ab/ aber er konte ihm nicht wieder auffsetzen.

Er redete den Gästen zu/ daß so einer unter ihnen wäre/ der ihn etwan daran hindern wolte/ den bäte er/ er wolte es nicht thun; versuchte es darauf abermal/ aber es wolte mit dem Kopffauffsetzen nicht fort. Darauf bate/ und drohete er zugleich zum andernmal/ man solte ihn nicht ferner hindern. Als es aber nichts halff/ und er mit dem Kopffauffsetzen nicht fortkommen kunte/ ließ er auf dem Tisch eine Lilie wachsen/ deran hieb er das Haupt oder die Blume oben ab. Alsbald fiele einer von den Gästen hinter sich von der Banck/ dem war der Kopff rein ab: dieser war aber der Zauberer/ der jenen verhindert hatte. Hierauf setzte er dem Knecht den Kopff wieder auf. Und das war es eben/ daß der mörderische Geist mit im Spiel suchte. Und ist hie zu sehen/ wie die Teuffel untereinander schertzen/ den Menschen zu schaden. Der eine Zauberer/ der den geringern Geist hatte/ muste dem grössern und stärckern weichen; oder hat es wol gerne gethan/ damit ein Mensch umkäme. Der Künstler oder vielmehr Todschläger aber flohe/ und machte sich eine Weile aus dem Land/ damit man ihm nicht etwan auch nach dem Hals grasen möchte/ bis die Sach vertragen ward/ und er Verzeihung erlangte.

Eine fast gleichmässige Geschicht wird von dem Christoff Wagner/ deß D. Faustii famulo, gelesen. Dieser kam einsten mit seinem Gesellen/ Johanne de Luna, nach Toledo in Hispanien in ein Wirtshaus/ da etliche Schwartzkünstler inneu waren/ und vermeineten/ es könte keiner in der Welt die Kunst besser als sie; und da der Vornemste unter ihnen gesehen/ daß Wagner seiner Kunst und Gauckelpossen spottete/ gedachte er sich an dem Wagner zu rächen/ und ihm eines zu versetzen: nimt demnach ein wächsernes Männlein/ welches er im Vorrath bey sich hatte/ und sticht es mit einer Nadel in ein Aug/ daß es alle so bey Tische sassen/ sahen; sobald verdirbt dem Wagner ein Aug im Kopff/ daß das Wasser daraus auf dem Tisch tropffet. Darüber denn Wagner sehr ergrimmet/ und last ihm ein starckes Messer langen/ mit diesem macht er in den

Tiſch ein Loch/ und und fraget darauf den Schwartzkünſtler ob er ihm wolte ſein Aug wieder geben? derſelbe ſprach nein er könte es nicht thun/ wenn er ſchon gerne wolte/ es war gar heraus: da ließ Wagner ein Höltzlein bringen/ und ſteckt es in den Tiſch/ da wuchs eine ſchöne Roſe darauf/ die war ganz blutroth.

Da fragte Wagner noch einmal/ ob er denn auch wolte ſein Aug wieder gut machen/ wenn er könte? der Schwartzkünſtler ſagt nein. Hierauf zuckt Wagner das Meſſer/ und brach die Roſe vom Stengel: bald fiele demſelben Künſtler der Kopff auf den Tiſch/ und ſprützte das Blut bis auf die Decke. Die ſo darbey ſaſſen/ meineten erſtlich es wäre nur Schimpff/ und baten den Wagner/ er wolle ihm den Kopff wieder aufſetzen/ ehe er erkalte und verblute: aber Wagner ſagte/ es iſt geſchehen/ um mein Aug und um ſeinen Kopff.

Alſo muſte dieſer Schwartzkünſtler in ſeinen grewlichen Sünden ſterben und zum Teuffel fahren/ Wagner aber zog aus der Herberg und ließ den Kerl liegen. Seine Geſellen und Mitkünſtler bemüheten ſich zwar/ ob ſie ihn könten wieder lebendig machen/ aber es war umſonſt und vergebens.

II. Darnach und zum Andern/ mag man bey dem Unſichtbar machen D. Fauſti dieſes behalten/ daß ſich manche gottloſe Unmenſchen von dem Teuffel alſo bethören und bereden laſſen/ daß ſie meinen ſie können ſich unſichtbar machen/ und die ſichtbare Gegenwart ihrer Geſtalt verbergen/ und darauf dieſes oder jenes thun/ was ihnen ihr eigener Mutwill eingibt/ und ſuchen alſo unter ſolchem vermeinten Unſichtbar machen/ einen blinden Deckel/ unter welchem ſie ihre Sünde/ Diebs- und Bubenſtücke verbergen/ und für der Straff ſicher bleiben und derſelben entgehen mögen/ obwolen ſie für GOttes Augen nicht unſichtbar ſeynd/ als die alles ſehen/ und ſchauen auch in das Heimliche und verborgene Winckel/ nach dem Zeugnüß Syrach/ im 23. v. 28.

Und iſt ſolch Unſichtbar machen eine eingebildete Kunſt und purlauteres Affenſpiel deß leidigen Teuffels/ der auf viel und mancherley Weiſe andern Leuten ein Gepler und blauen Dunſt für die Augen machen kan/ daß ſie den und den entweder gar nicht ſehen/ oder aber ihn in einer andern und fremden Geſtalt ſehen: und iſt derentwegen ſolches alles deß Teuffels Verblendung zuzuſchreiben; denn der Teuffel kan den Menſchen/ oder den Leib der da unſichtbar iſt/ wider ſeine natürliche Eigenſchafft nicht ändern/ aber das kan er thun/ daß er anderer Leute

Augen

Augen durch ſein äuſſerlich Spiegelfechten/als durch Trübmachung der Lufft/oder Vorſtellung anderer Geſtalt/und dergleichen/kan hindern/daß ſie einen andern nicht ſehen können. Wie denn Gyges, der Lydier König/einen ſolchen Geiſt in einem Finger-Ring getragen / der ihn zur Verrichtung ſolcher Thaten unſichtbar gemacht. Wier. de Præſtig. Dæmon. l. 2. c. 4.

Zu Magdala in Thüringen hat ein Burger haußgehalten/ Namens Hanns Michael/ein Zauberer/und wieder die Wolgebornen Grafen zu Gleichen und Blanckenheim ſich erhoben/ und ihre Unterthanen/ wie ein Landsfeind/beſchädiget. Man hat auf dieſen Abentheurer gehalten/ und ihn auffahen wollen/ aber er ward im Dornbuſch zum Haſen/und konte ſich/ worein er wolte verändern.

Einsmals begab es ſich / daß er in ein Bräuhaus geiagt/ und alſo den Häſchern nicht mehr entrinnen konte ; da fuhr er in die Feuerflut/und kam darvon Wie aber ſein Spiel aus/ und auf das letzte Blat gekartet/ward er betretten/angefangt/ und zu Weymar gerechtfertiget. Nach ſeinem Tod hat in etlichen Jahren nacheinander kein Scharffrichter auf demſelbigen Platz einen armen Sünder recht richten / noch ihm mit dem Schwerd den Kopff abhauen können/alſo daß mancher Hencker darüber geſteiniget und beſchädiget worden. Darum muſte dieſer Gerichtplatz abgethan / und an einen andern Ort verleget werden.

Das zwey und viertzigſte Capitel.

D. Fauſtus friſſt einem Bauren ſein Fuder Heu/ ſamt dem Wagen und Pferden.

D. Fauſtus kam auf eine Zeit etlicher Geſchäffte wegen/die er wegen anderer allda zu verrichten hatte/in ein Städtlein Gotha/etwan um die Zeit deß Brachmonats/da man zu Zeit allenthalben mit dem Heumachen und Einführen beſchäfftiget war. Eines Tags nun war D. Fauſtus,ſeiner Gewohnheit nach/zimlich bezecht / gienge Abends mit etlichen ſeiner Zechgeſellen ſpatzieren vor das Thor hinaus/ indem begegnet ihm ein Wagen wol beladen mit Heu ; D. Fauſtus aber gieng mitten im Fuhrwege/ daß ihn alſo der Bauer/ der das Heu einführte/

Noth halben anſprechen muſte / er ſolte ihm aus dem Weg weichen / und ſeinen Weg neben hin nemen. Bald war D. Fauſtus da und antwortet ihm/ nun will ich ſehen / ob ich dir oder du mir weichen müſſeſt; höre Bruder / haſt du niemal gehört / daß einem vollen Mann ein geladener Wagen ausweichen ſolle ? der Bauer war über die Verzögerung recht unwillig/gab dem Fauſto viel unnützer Wort/ und wenn er nicht gehen wolle / wolle er ihm den Weg weiſen : deme aber D. Fauſtus bald wieder antwortete/ wie Bauer / wolteſt du mich erſt darzu pochen / und viel ſchnarchen / mache mir nicht nicht viel Umſtände / oder ich preſſe dir bey dem Element deinen Wagen zuſamt dem Heu und den Pferden. Der Bauer ſagt darauf : ey ſo friß meinen Dreck auch darzu.

D. Fauſtus nicht unbehende / wiſcht mit ſeiner Kunſt herfür / verblendet den Bauren dergeſtalt/ daß er nicht anderſt meinte / er habe ein Maul wie ein groſſer Zuber / und daß er bereits ſeine Pferd/ zuſamt dem Wagen und Heu verſchlungen und gefreſſen hätte. Der Bauer erſchracke hefftig hierüber/ entlieffe eilends/ vermeinende / wenn er lang allda verharren würde/dörffte es letzlich auch an ihn kommen ; eilet derowegen der Stadt und dem Burgermeiſter zu / klagt ihm ſeine Noth / wie ihm ein ungeheurer und doch dem Anſehen nach nicht groſſer Mann / begegnet ſeye / der hab ihm nicht aus dem Fuhrwege wollen weichen / da er ihn doch darum gütlich angeſprochen ; item er habe ihm bald gedrohet / er wolle ihm den Wagen mit ſamt den Pferden freſſen / wenn er ihm als einem Truncke-ckenen / nicht ausweichen wolte : wie denn auch

geſche-

geſchehen / er bitte um Rath und um Hülffe.

Der Burgermeiſter / als er das vernam / lachet und ſpottet noch deß Bauern darzu / ſagende / es wäre ja nicht müglich / was er gleichwol wahr zu ſeyn geſaget hätte? er ſeye etwan ſelbſt truncken / oder ſey nicht bey ſich ſelbſt? der Bauer betheuret es hoch / daß deme alſo ſeye / wie er erzehlet / beruffte ſich auch auf ſeine Nachbarn / und andere / die hinter ihm hergefahren hätten.

Wolte anderſt der Burgermeiſter Ruhe haben / muſte er ſich mit dem Bauren dahin verfügen / und dieſes Wunder anſchauen: als ſie beede aber etwan einen Bogenſchuß fern von dar ankommen / ſihe da ſtunden wie zuvor / Roſſe / Heu und Wagen / unverletzt und unverruckt allda; D. Fauſtus aber hatte in deſſen einen andern Weg genommen.

Anmerckung.

1. Alldieweil dieſe Geſchicht D. Fauſti mit folgender gar ſehr überein kommet / als ſoll die erſte Anmerckung bey dieſer dorthin verſchoben ſeyn; die ander aber allhier deß faſt täglich beſoffenen Fauſti wegen angeführet werden / was nemlich aus der täglichen Füllerey und Truckenheit zu mancher Zeit für Unglück und Hertzeleid entſtehen könne.

Herr Harsdörffer im achten Theil deß groſſen Schaupl. Jämmerl. Mordgeſch. Hiſt. 191. ertheilet deßwegen dieſe Lehr-Gedicht. Es drohete einer ſeinem Freunde / der dem Trunck ſehr liebte / er wolle ihn machen von Sinnen kommen: darüber lachte der andere und ſagte / daß er den Verſtand von GOtt und von keinem Menſchen empfangen / ſtünde alſo nicht in ſeinen Mächten: zu dem wolte er ſich ſolches zu ihm als ſeinem Freunde nicht verſehen / Maſſen ihme ſein ärgſter Feind nichts Böſers thun könte / weil der Verſtand allein die Menſchen von dem Viehe unterſcheiden machte. Wol verſetzte der erſte / thu ich es nicht / ſo wird es doch einer thun / den du ſehr liebeſt.

Dieſes wolte der Weinſchlauch nicht glauben/ bis er ſich bezechet / und ſich als ein unſinniger Menſch geſtellet ; da ihm denn ſein Freund die Räthſel aufgelöſet / daß es nemlich der Wein wäre / den er ſehr liebet / welcher ihn ſeines Verſtands beraubete / deſſen er doch / als eines Erbfeindes der Tugend/ müſſig gehen ſolte. Er aber antwortete / daß man auch die Feinde lieben ſolte / und hat ſolche Thorheit erſt in ſeinem krancken Alter erkannt / als er das Sprichwort im Werck erfahren : Ein wollüſtige Jugend bringt ein unlüſtiges Alter. Vielmehr erſauffen in dem Weinfaß / als in dem Meer: vielmehr erleget Bacchus, als Mars : vielmehr tödten ſich ſelbſten / als von ihren Feinden getödet werden ; und ſcheinet das Laſter der Trunckenheit nicht ſo abſcheulich und nachtheilig/ als es iſt.

Der Wein ſagt Syrach/ glänzet ſchön in dem Glas / er verguſtet dich aber wie eine Schlange / wenn man nemlich nach dem Becher der Fröhlichkeit den Trunck der Unſinnigkeit auszechet/ daß der Wein ein die Vernunfft ausgehet/ und dardurch ſich und andere in Leibs und der Seelen Gefahr ſetzet ; wie hiervon etliche Erzehlungen zugegen werden.

Im Jahr Chriſti 1517. an einem Sonnabend / hat ſich ein Knecht zu Großglogau in Schleſien vollgetruncken / und aus Unachtſamkeit das Haus / darinnen er geweſen / angezündet / welches alſobald durch den Wind die ſchönſten Häuſer in Brandt gebracht / und bey achtzig Perſonen verbrennet und mit Rauch erſtecket. In der gantzen Stadt bliebe nichts ſtehen/ als die Hauptkirchen / das Jacobiner Cloſter/ das Collegium / und etliche wenig Häuſer / welche nächſt denſelben gebauet waren. Dieſes geſchahe die Nacht vor dem Feſt deß H Stanislai/ welcher deß Königreichs Polen / und ſonderlich der Stadt Glogau Schutzher ſeyn ſoll Joach. Curæus in Annalibus. Gantz Liffland iſt wegen der Trunckenheit und Füllerey dem Moſcowiter unterthänig worden welche Anfangs darinnen ſehr tyranniſiret. Die Ritter von dem Teutſchen Orden / ſo ſeinen Anfang mit den Rittern von Malta genommen/ ſolten dieſes Land vertheidigen : ſie aber waren allen Laſtern/ und ſonderlich dem Freſſen und Sauffen ergeben / daß ſie auch die Dolchen neben die groſſen Gläſer auf den Tiſch geſtoſſen/ und wol den / der nicht Beſcheid thun wollen / darmit nieder gemachet. Als nun der Feind / die Moſcowiter im Anzug geweſen / und bis an Riga geſtreifft / haben dieſe keine Luſt

zu Fech-

zu Fechten gehabt / und gezittert wie das Laub an den Bäumen / bevor sie deß Feindes ansichtig worden. Bald hernach seynd sie niedergehauet worden/und jämmerlich um deß Landes Herrschafft/und auch um das Leben kommen.

Ein Niederländer zu Arnheim hat sich täglich bezechet/ und Zanck gesuchet. Dieser war auf eine Zeit so voll als ein Ey/ und fienge mit seiner Weinbrüder einem unnöthige Händel an. Von den Worten kame es zu dem Schlägen / darüber wird er mit einem Messer in das Aug gestossen/ daß viel Blut daraus ran. Ob man nun vermeinte der Stoß wäre nicht gefährlich / hat er doch bald die Rede verloren / und ist die drey und zwantzigste Stunde darnach verschieden. Unter den Wundärtzten war ein Streit/ob er von der Verwundung/ oder von einem andern Zufall gestorben ; die Obrigkeit aber hat den Thäter enthaupten lassen B. Ronsæus in Epist. 12. Med.

Zu Lyon war einer Namens N. Chanourrus, ein grosser Trunckenbold / welchem der Tag zu kurtz war sich mit Wein anzufüllen/und die Nacht nicht lang genug/wieder aus zunüchtern. Wenn er nun gantz bezecht nach Hause kame / zanckte und haderte er mit seinem Weibe / legte ihr auch / wenn sie das Meisterlied singen wolte / die Faust auf die Wangen; deßwegen sie sich zu rachen entschlossen / und als er auf eine Zeit im Trunck entschlaffen / hat sie ihren Mann die Gurgel abgeschnitten / ein Becken genommen / und das Blut darein gesamlet/ihn auch/solchen Mord zu bergen/ in Stücke zerhauen/ und in das Wasser geworffen / welches sie alles so klüglich zu Wercke gerichtet / daß man auch nicht einen Tropffen Blut in dem gantzen Hause sehen können. In die unterschiedene Säcke / welche sie darzu machen und pichen lassen / hat sie benebens dem Leichnam auch Steine hinein gethan / damit sie bald zu Grund sincketen : doch hat sie diese That nicht bergen können / sondern ist allezeit erschrocken / wenn jemand nach ihrem Mann gefragt hat. Darüber ist sie in Verhafft kommen/und als eine Mörderin abgestrafft worden.

Ein Edelmann bey Brisach angesessen hatte mehr Wein zu sich genommen / als er tragen kunte / und wolte sein Pferd herum tummeln ; wird aber von demselben abgeworffen / geschleifft / mit Füssen getretten / und so jämmerlich zugerichtet/ daß er sein Leben selbige Stund elendiglich aufgeben müssen. J. Gast in seinen Tischgesprächen.

Im Jahr 1551. lagen vier hundert Gülchiſche Reuter zu Reutlingen/ darunter zween miteinander um zehen Gulden eine Wette getruncken: da der eine ſieben und zwantzig/ der andere drey und zwantzig Maſe geſoffen / haben aber beede ein elendes Ende genommen.

Zu Utrecht in Niederland hat ſich einer alſo betruncken/ daß er in ſeiner Kammer neben dem Camin / das er mit Feuer angeſchüret/ entſchlaffen / und in die Flamme gefallen: weil er nun nicht ſo viel Stärcke gehabt / daß er ſich heraus walzen/ oder aufſtehen können / hat er ſich erbärmlich verbrennet / und weil die Kammer verſperret / keine Hülffe und Rettung haben können bis man den andern Tag dieſen Halbgebratenen rullen und brüllen hören wie einen Ochſen deßwegen die Kammer aufbrechen müſſen: da man dieſen elenden Menſchen gefunden. Ob man nun allerhand Brandleſchungen gebrauchet / hat ihme doch nicht mögen geholffen werden: ſondern er iſt mit groſſen Schmertzen / ohn allen Verſtand / den dritten Tag verſchieden.

Die Soldaten verübten in einem Dörfflein in Schwaben groſſen Ubermut und bielten die Bauren ſehr übel. nachdeme ſie ſich aber beſoffen und als die Todten geſchlaffen/ haben ſich die Bauren erkühnet / und ſie in dem Wirtshaus todgeſchlagen: ſolches hat ein Soldaten Weib den andern Fahnen verkundtſchafft / die Moraens mit hellem Hauffen gegen das Dorff ausgezogen ſelbiges geplündert / und in Brand geſteckt.

Zu Wien haben vor etlichen Jahren vier Muſicanten zwey und vierzig Maß Wein auf einen Abend ausgetruncken/ und ſeynd folgendes Tags alle eines ſchmertzlichen Todes geſtorben.

Derohalben warnet die heilige Schrifft allenthalben mit ſolchem Eifer und Sorgfalt vor der Trunckenheit / und verbietet dieſelbe allen und jeden / als woraus nichts anders denn ein unordentliches wüſtes Leben erfolgen möge.

:(o):

Das drey und viertzigste Capitel.

D. Faustus frisst einem Bauren ein halbes Fuder Heu auf.

KUrtz hernach kam auch D. Faustus in die Stadt Zwickau / in welcher Stadt er zween seiner guten Freunde und Bekandten / mit denen er vor drey oder vier Jahren in Wittenberg gute Kundschafft geyflogen / antraffe / die ihm bald gute Gesellschafft leisteten. Auf einen Abend nach dem Nachtessen / in den langen Sommertagen / giengen diese drey miteinander ausser dem Stadtthor spatzieren / bald begegnet ihnen ein Bauer / der ein grosses Fuder Heu führete / diesen sprach D. Faustus gütlich an: höre mein Freund / was wilst du nemen / und mich genug Heu für einen Salat essen lassen / denn mich gelustet darnach ? der Bauer hielte es / wie billich / für ein Gespötte / zumaln da er sahe / daß jener bezecht war / und antwortet ihm : Herr wenns euch ein Ernst ist / so wollen wir uns bald miteinander vereinigen / was ich nemen wolte. Faustus versetzet alsobald / wie viel ? der Bauer sagt / ich neme einen Löwenpfennig / und lasse euch essen / so viel ihr immer wollet. Wolan spricht D. Faustus, es sey also / und gab ihm den Löwenpfennig.

Da hub D. Faustus an so geitzig zu essen / daß die andern seiner lachen musten / verblendet also den Bauren / daß ihm daher das Gespötte allgemach wolte vergehen / und ihm recht angst und bang wurde / denn er sahe daß allbereit das halbe Fuder aufgefressen ware. Wolte der Bauer das Ubrige noch erhalten / muste er den Faustum bitten / daß er doch aufhören / und ihm das Ubrige lassen wolte / er

komme vorhin in groſſen Schaden ; dieſer Bitte wurde er auch gewehret.

Als nun der Bauer in die Stadt fuhre / und zu deß Burgers Haus kam / welchem er das Heu um die Belohnung einführen ſolte / und er allweil in Sorgen ſtunde / er müſte den Schaden gut machen / und wie es darmit hergangen / erzehlen / ſihe / da hatte er ſein gantzes und volliges Fuder Heu / wie zuvor / für voll : deſſen denn der Bauer von Hertzen froh ward / und nicht erſinnen kunte / wie dieſes müſte zugangen ſeyn.

Anmerckung.

1. Zu Northauſen iſt einer geweſen / mit dem Zunamen Wildfeuer / der fraß einen Bauren mit Roß und Wagen / welcher Bauer nach etlichen Stunden über etliche Feldwege mit Pferden und Wagen in einer Pfutzen lag.

So meldet man auch von einem Münch (ex Colloq. D. M. Lutheri) der machte ein Bedinge mit einem Bauren / was er nemen / und ihm Heu genug zu freſſen geben wolte / als viel er möchte ? der Bauer ſagt für einen Creutzer. Der Münch aber fraß ihm das Fuder Heu faſt über die Helffte auf / und ward vom Bauren mit Gewalt darvon abgehalten.

In einem Büchlein / ſo ein Beichtvatter und Münch nach dem Tod deß Abts von Fulda beſchrieben, gefunden / wird unter andern auch dieſes gemeldet / daß als dieſer Schwartzkünſtler Erlolfus auf eine Zeit in ein Wirthshaus zu Kaſſel kommen / auch bereits der Wirt eine ſtattliche Mahlzeit zugerichtet / habe der Abt von Fulda ſich allein zu Tiſch geſetzet / und den Edelleuten ſo bey ihm waren / wie auch den Dienern befohlen / daß keiner zu ihm an die Tafel ſolte ſitzen / er wolle dem Wirt ein Abentheuer zurichten. Die Diener aber und andere wuſten wol / was er mit ſeiner Kunſt zu wegen bringen kunte und vermochte / unter welchen einer / deß Abts nächſter Verwandter / von ihm abgerichtet worden / was er indeſſen ausrichten ſolte.

Die Zeit deß Eſſens kommt indeſſen herbey / und trug der Wirt die Speiſen auf / der bate die Edelleute / ſie ſolten dem

Herrn

Herrn Abt aufwarten / und ihme Geſellſchafft leiſten an der Tafel: es verantwortete ſich aber ein jeder aufs Beſte / wie ſie nur den Herrn Abt begleiteten / und ein jeder auf ſeinen Koſten reiſete / darzu wüſten ſie wol daß der Herr Abt gern allein ſpeiſete: er der Wirt ſolte ſich dahin ſetzen / ſie wolten noch zeitlich genug dahin kommen / wenn ſie vorher das Ihrige verſehen haben würden / er ſolte ſichs nicht hindern laſſen / und getroſt hin ſitzen / es müſſe doch alles bezahlet werden; welches denn dem Wirt faſt annemlich zu hören geweſen / lieſſe ſich deſto eher überreden / und ſatzte ſich hin an die Tafel.

Der Abt fragte ihn bald / ob er ſonſt keine andere Stuben hätte als dieſe? Er antwortet / ja Gnädiger Herr / drey für eine. Der Abt ſprache zu ihm / ſo gehet alſobald hin / und bereitet mir daſelbſt einen Tiſch / und wenn ihr den gedecket / ſo gebt hernach meinem Diener / hier zugegen / den Schlüſſel zu der Stuben; welches alles denn auf das Fleiſſigſte und Geſchwindeſte von dem Wirt iſt ausgerichtet worden. Nach ſolchem fangt der Wirt an und ſagte / Gnädiger Herr / ich bitte Euer Gnaden / ſie wollen doch anheben zu eſſen / denn die Speiſen werden ſonſt kalt werden: Der Abt ſpricht / ſeynd das die Gerichten alle / ich werde mich mit ſolchen nicht können begnügen; der Wirt antwortet / Gnädiger Herr / ich verhoffe Euer Gnaden werden genug daran haben / zumalen ſie alleine ſpeiſſen wollen / es wäre noch wol ein Mehrers vorhanden / wenn mehrere Perſonen ſpeiſeten. Ey / ſagt der Abt hierauf / laſt euch das nicht irren / daß meine Leute itzt nicht ſpeiſen / traget ihr nur immer auf / und bleibet bey mir ſitzen / und leiſtet mir Geſellſchafft.

Aber was geſchihet? der Abt lieſſe ſich die Speiſen nacheinander wol ſchmecken / und dem Anſehen nach vermeinte der Wirt nicht anders / als hätte der Abt die Gerichten zuſamt den Schüſſeln verſchlucket und gefreſſen / allein er ſchwiege und ſagte nichts darzu / und da er ſahe daß immer ein Gerichte Eſſen nach dem andern hingienge / und er doch nichts zu eſſen bekame / wolte der Wirt anders Sinnes werden / und ſahe ſauer darein; der Abt kunte ſich kaum des Lachens enthalten / und fragte abermal den Wirt / ob nichts ferner da wäre aufzutragen? der Wirt wolte aus der Haut fahren / muſte doch ſchweigen / und antwortete / er wolle hingehen und beſehen / was noch in der

Kuchen

Kuchen vorhanden/ gieng auch alsobald dahin / klaget solches/ was er bisher von dem Abt gesehen / seiner Frauen / zu dem/ sagt er weiter / hab ich von dem allen keinen Bissen bekommen. Das Weib sprach/ du Narr/ sey damit zu frieden/ der Abt muß es schon theuer genug bezahlen ; und als der Wirt wiederum in die Stuben gehen wolte/ wird er gewar / daß bereits der Abt von der Tafel aufgestanden / und mit den Edelleuten Sprach hielte ; er erschracke aber noch mehr/ da er den leeren und ledigen Tisch sahe/ darvon die Kannen/ Becher/ Gläser/ Brod/ ja alles Zugehörige weg ware/ und ja nicht ersinnen kunte / wo sie hingekommen wären.

Der Abt/ der der Schalckheit selber lachen muste / in dem er sahe / wie der Wirt voller Unmuts hin und her in der Stuben sich nach dem Verlornen umgesehen / ergreifft er ihn bey der Hand / sprach ihm zu/ er solte nur gutes Muts seyn/ und mit ihm in die obere Stuben gehen / er wolte den Tisch aufs neue decken lassen/ welches auch die Edelleute und Diener thaten. Als nun der Abt samt dem Wirt / und andern die hernach folgeten / in die Stuben eintraten / sihe / da ward allda der vorige Tisch gedecket zu sehen/ auf welchem alle vorige Gerichten und Speisen / welche der Wirt in der untern Stuben dem Abt aufgetragen / und auch nicht anderst vermeinet/ daß sie der Abt alle verzehret hätte / stunden / auch noch waren ; sassen demnach zusammen/ und waren recht frölich : und als sie den Wein in den Kopff bekommen / wolte und befahl der Abt/ der Wirt solte ihm seine Hausfrau sehen lassen ; der Wirt lauffe eilends und brachte sie in die Stuben.

Da sie nun vor dem Abt stunde / und er ihr gantz freundlich die Hand bote / vermeinte der Wirt abermal nicht anderst/ als frässe der Abt sein Weib / hub an und schwure bey Bor Sack vellend/ ich glaube Herr Abt / ihr habt einen Wolffsmagen : es ist nicht allein genug / daß ihr mir vorher alles verzehret hattet/ fresset anjetzo mein Weib auch/ ich glaube der Teuffel stecke in euch. Und da er sahe / daß er nun gantz und gar das Weib gefressen hatte / lauffte der Wirt eilends zur Stuben hinaus/ will Lermen machen und Mordio schreyen : da er aber bey der Kuchen vorbey lieffe / stunde sein Weib da / und steckte eben Hüner an den Spieß / die sie abbraten wolte. Wer war nun froher als der Wirt / der alsobald hinauf lieffe / und solches mit Freuden ansagte ; dessen denn die gantze Gesellschafft genug lachen muste.

Das

Das vier und vierzigste Capitel.

D. Faustus frisst einsten einen Wirtsjungen/ der ihm allewegen zu voll einschenckte.

ALs D. Faustus einsten wiederum auf Wittenberg zu reiste / kame er auf dem Abend unterwegens in ein Wirtshaus / darinnen traffe er Kauffleute und andere Reisende an / da sie nun zu Nacht miteinander gespeiset hatten / und mit dem Trunck einer dem andern zimlich zugesprochen / da stunde der Wirtsjung iederzeit hinter D. Fausto, und weil er ihn für einen Abenthurer (als er auch ware) ansahe/schenckte der Jung ihm allemal das Glas gantz voll ein/dessen dem D. Faustus nicht zu frieden war/ drohete ihm deßwegen / wenn ers noch einmal thun würde / so wolte er ihn mit Haut und Haar fressen.

Da nun der Jung seiner spottete / und sagte: ja wol fressen! und ihme darauf abermal zu voll einschenckte / sperrte D. Faustus sein Maul auf / und fraß ihn / mit Erstaunen aller die an dem Tisch waren / erwischte darauf den Schwanckkessel mit dem Kühlwasser / und sagte: auf einen guten Bissen gehöret ein guter Trunck/und soff den rein aus.

Da aber der Wirt / der in dessen abwesend gewesen / und nicht von allem was geschehen war/wuste/aber mit Schrecken solches vernam / deßwegen D. Fausto ernstlich zu redete/er solte ihm seinen Jungen wieder schaffen/oder er wolte etwas anders mit ihm anfangen/u. s. w. da sagte Faustus: Herr Wirt gebt euch zu frieden/und sehet hinter dem Ofen; da fande er daselbst den Jungen tropffnaß / voller Schrecken und Zittern/dessen denn die gantze Gesellschafft recht lachen muste.

Anmer-

Anmerckung.

1. Nicht zu zweiffeln iſt daß daſelbſt hin den Jungen auf GOttes Zulaſſung der Teuffel geſtoſſen / das Waſſer auf ihn geſtürtzet / den Zuſehern die Augen bezaubert / daß ſie gemeinet / er wäre gefreſſen worden / und Fauſtus habe das Waſſer aus dem Schwanckkeſſel geſoſſen.

Marinus meldtet / daß zu Wien in Oeſterreich einſten zween Schwartzkünſtler in einem Wirtshaus gelegen / deren einer dem andern / inmaſſen die Zuſeher gäntzlich glaubten / gefreſſen hat. Denn der Teuffel hat denſelben gefreſſenen in eine Höle oder Loch geführet / der allererſt nach dreyen Tagen wieder herfür gekommen.

Als König Wenceslaus ſich zu Praag in ſeinem Königreich Böheim aufhielte / ſolte er ſich mit Fräulein Sophia aus Bayern vermählen und Beylager halte. Weil nun Hertzog Hanns / der Braut Vatter / wol wuſte / daß jem künſtiger Aydam und Tochtermann mit luſtigen Auffzügen und künſtlicher Gauckeley gerne umzugehe / brachte er einen gantzen Hauffen ſolches Geſindleins zu wegen. Als nun der Meiſter ſolcher Künſtler und Gauckler einſten ſeinen Kram auslegte / und den zuſchauenden Herren und Frauensperſonen groſſe Kurtzweil machte / lieſſe ſich auch Zyto, Königs Wenceslai Künſtler / unter dem Hauffen ungefehr ſehen / der ſperrte ſein Maul auf bis an die Ohren / wuſch über den Bayriſchen Künſtler her / fraß ihn und all ſeinen Werckzeug bis auf die Schuhe / die er ausſpeyete wie eine Sau die Nußſchalen / weil dieſelben etwas grob / mit eiſern Nägeln beſchlagen und darzu noch kothigt waren.

Hierauf fügt er ſich in ein anders Gemach / ließ ihm einen Keſſel mit Waſſer unterſetzen / zog die Hoſen ab / und entledigte ſeinen Bauch von ſo grober unverdäulicher Speis: brachte die Purgation (den naſſen Bayern) hinein in den Saal / und lies jedermann genug darüber lachen; alſo daß weder ſelbiger Bayer und Schwartzkünſtler / noch andere ſein Geſellen ihre Kunſt / weil ſie damit zu Spott und Schanden gemacht / mehr probiert wollen. Augustinus gedencket zweyer heidniſchen Nonnen / deren die eine Namens Claudia, ein Schiff / ſo weder Memphe noch Thebe fortbringen können / einig und allein mit ihrem Gürtel fortgezogen. Die andere Vestalis, habe zu Bezeugung ihrer Keuſchheit, ein Sib voll Waſſer aus der Tyber bis für das Capitolium getragen / welches nicht durchgefloſſen.

Iſt

Ist aber auch lauter Blendwerck gewesen; denn der Teuffel das Schiff fortgezogen / und das Sich unten zu gehalten / daß das Wasser nicht herauslauffen können.

Das funff und viertzigste Capitel.

Von einem Hader etlicher trunckener Studenten / den D. Faustus durch Verblendung gestillet.

IN Wittenberg erhube sich auf einen Abend / vor der Behausung D. Fausti ein Hader fünff Studenten gegen andere drey; dieses dauchte nun D Fausto eine ungleiche Parthey zu seyn / verblendete derowegen zur Stund sie alle miteinander / daß ihrer keiner den andern sehen kunte: schlugen also im Zorn einer dem andern nach dem Kopff / etliche lieffen an die Häuser / mit Fluchen und Drohen / hieben in die Steine / daß ihnen die Degen entfielen / und sie solche nicht mehr finden kunten; etliche stolperten und fielen über die Steine / daß männiglich so zu sahe / ihrer lachen muste; ja sie kunten nicht von dannen kommen / sondern man muste sie anheim in ihre Wohnungen führen. Als sie dahin gelanget / wurden sie sämtlich wieder sehend.

Anmerckung.

1. Ob man wol nicht soll Böses thun / damit etwas Gutes daraus erfolgen möge / so ist dennoch dieses allhier an dem D. Fausto nicht zu tadeln / daß er diesen Hader durch seine Verblendung also hat stillen wollen / welcher / wie Christoff Wagner / sein damaliger Famulus anzeiget / aus einem blossen Eifer war entsprungen / und zweyer Jungfern / oder vielmehr Huren halben / angangen / in dem die drey Studenten bey solchen / weil sie ohne Zweiffel / mehr bezahlet / mehr gegolten als die andere; da sie denn auf dem Heimwege den gefaßten Grollen ausflissen.

Aus

Aus welchem kürtzlich erhellen mag / in was Gefahr / Schaden und Unglück zu mancher Zeit die tolle unverſtändige Jugend gerathe / wenn ſie ſich zu den Huren s. v. b. ält; die doch nicht die Perſon / ſondern faſt jederzeit nur das Geld in Acht nemen: wie denn das Wort Hur von dem Heuren oder Hüren will hergenommen werden / weil die Huren und loſe Vetteln für Geld geheuret und gedinget werden.

Wenn aber ſchon Hurerey und Unzucht in GOttes Wort nicht verboten wäre / und uns die Erbarkeit ſolche zu vermeiden Urſach gebe / ſo ſolte doch ein jedlicher / der ſein eigenes Fleiſch / welches niemand haſſet / und ſein Leib und Leben liebet / ſolch viehiſches Beginnen unterlaſſen; als dieweil die Kräfften dardurch geſchwächet / die natürliche Wärme ausgeleſchet / der Lebens-Safft vertrucknet / der Verſtand gemindert / ja alle zeitliche Wolfart dardurch vernachtheiliget wird.

Es iſt unlaugbar / daß Gelegenheit Diebe mache / und die ohne das heutiges Tags wollüſtige Jugend ſich leicht verführen und verleiten laſſe / abſonderlich an ſolchen Orten / da man dergleichen Laſter ungeſtrafft hingehen läſſet / oder auch wol die Huren duldet und leidet: und ſeynd es im Ende ſolche Sachen / deßwegen GOtt der HErr gantze Länder und Städte verderbet und verzehret; und die ſich ſolcher Leichtfertigkeit ergeben / wie nicht weniger die / ſo ihrem Verbrechen wiſſentlich zuſehen / und ihrer / wegen ſchändlichen Gewinns / ſchonen / ſeynd beyde in Banden deß Teuffels / ſo lang ſie ſich nicht bekehren; ſowol auch die Kupler und Huren-Wirt / ſo die arme unſchuldige Jugend offtermals zu ſolchen unverantwortlichen leichtfertigen Dingen / etwas damit zu verdienen / anführen. Denn über dieſes / daß ſie im weltlichen Rechten unehrlich gehalten / ſo werden ſie auch / ſo lang ſie in dieſer Gottloſigkeit verharren / von der Gemeinſchafft der Kinder GOttes ausgeſchloſſen.

Schamrot ſolten uns deſſentwegen machen die vernünfftigen Heiden / die an ein ſolch dergleichen unzüchtiges Beginnen zu gedencken ihnen ein Bedencken gemacht; da wir hergegen aus GOttes heiligen Wort und Willen unterwieſen ſeynd / und klärlich wiſſen mögen / daß kein Hurer oder unreiner das Reich GOttes ererben werde.

Alexander der Groſſe war in ſeiner Jugend ſo keuſch und züchtig / daß er es ihm auch für eine Schande hielte / wenn er eine ſchöne Jungfrau anſehen ſolte. Denn da er deß Königs Darii

Gemahl

Gemahl und Töchter bey ſich zwar hatte / von denen man ihm viel vorſagte / wie ſchön dieſelben wären ; hat er ſie doch nicht wollen für ſich kommen laſſen / ſondern an den Parmenionem geſchrieben : ich leide nicht / daß man deß Darii Gemahlin vor mich bringe / damit mich ihre Schönheit nicht betrüge / und verführe. Denn ſo ich dieſelbe einmal lieſſe vor mich bringen / und in ihre Schönheit mich verliebte / würde ich nicht allein anjetzo mich ihrer Liebe ergeben / ſondern auch auf eine andere Zeit / und hierdurch andere wichtigere Regiments-Händel verabſäumen.

So lieſet man auch gleicher Keuſchheit und Erbarkeit Exempel an Cyro, dem Perſiſchen Monarchen ; an dem edlen Römer Scipione; und vielen andern mehr. Der Engelländiſche Poet Owenus hat ſeine Mittel vorgeſchrieben / die Keuſchheit zu erhalten / die zu Teutſch alſo lauten :

Dem Feuer gib nicht Holtz / kaſteye deinen Leib /
als wie man fleucht die Glut / ſo fleuch du auch das Weib :
Wo keines nicht hiervon dir ſtillet deine Pein /
ſo fange Heurat an / die wird das Waſſer ſeyn.

Wie aber die Keuſchheit eine herrliche Tugend / alſo iſt hingegen die Unkeuſchheit / immaſſen oben gedacht / ein heßliches Laſter / welches zum äuſſerſten Verderben ſtürtzet / und zwar ein ſolches / welches / im Fall es einen Menſchen erſt einmal eingenommen / gleich einem Unkraut ſich nicht bald wiederum ausreuten läſſet / wie darvon leider die Exempel der verbuhlten Welt genugſame Zeugniß geben mögen.

Das ſechs und vierzigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus bey einem Gelache in einem Wirtshaus die vollen ſchreyenden Bauren ſtill machte / daß keiner kein Wort mehr reden kunte / ſo lang er in der Stuben war.

D. Fauſtus zechte einſten auf einer Kirchweih in einem Dorff / nahe der Stadt Wittenberg

gelegen/in einem Wirtshaus mit etlichen Studenten / ſeinen Gefehrten / und Zechbrüdern : in der Stuben aber waren noch drey Tiſch/ alle mit Bauren beſetzet / die ſich bey ihrer Kirchweih / nach Gewohnheit luſtig erzeigten. Es hatten aber dieſe Bauren nachdeme ſie waidlich herum gezechet / ein ſolches Schreyen / Jauchtzen und Singen / daß D. Fauſtus und ſeine Geſellen ein recht Mißfallen darüber hatten / und es doch nicht ändern kunten/weiln die Bauren immer ihrer Weiſe nachlebeten : weßwegen D. Fauſtus den Wirt fragte/ ob er nicht noch eine Stuben hätte/ ſie welten ſich dorthin verfügen/ ſie könten dieſem Geſchrey der vollen Bauren nicht länger zu hören : als nun der Wirt mit nein antwortete/ verſprache er ihnen zu verſchaffen / daß die Bauren mit dem Geſchrey nachlaſſen möchten/ welches er auch gethan.

Kaum aber war eine Viertelſtund vorbey gewichen / da vergaſſen die Bauren der Ermnerung deß Wirts / ſo/ daß / da ſie vorher ſtarck geſchryen und geſungen/ ſie ſolches anjetzo noch ſtärcker getrieben/ daß daher D. Fauſtus und die Geſellſchafft recht zu Unwillen gebracht wurde/ derohalben er aufſtunde/ und ſagte/ ihr Herren/ ſeyd frölich und guter Dinge / ſehet zu / ich will dieſen Bauren ein Silentium und Stillſchweigen auflegen / daß ihr alle darüber werdet lachen müſſen / laſt nur mich machen / und gieng darmit zur Stuben hinaus.

So bald nun D. Fauſtus wieder in die Stuben eingetretten/ und zu Tiſche geſeſſen/ wurde die Bauren alleſamt mäusſtill / und hatten zum Theil die Mäuler aufgeſperrt / als wolten ſie Schreyen und Jauchtzen/ ja ſo gar wer unter ihnen die Hand aus

gereckt/

gerecket / und darmit die Kanne ergriffen / oder ein ander etwan das Glas in Händen hatte / muſten in ſolcher Poſtur bleiben / daß ſich billich jederman / auch ſie die Bauren ſelbſt / über ſolche jählinge und geſchwinde Verkehrung verwundern muſten / und nicht erſinnen kunten / wie das möchte zugangen ſeyn. Wiſchten dahero vom Tiſch auf / und lieff einer nach dem andern zur Stuben hinaus; da kam ihnen ihre Sprache wieder.

Sie erzürneten ſich aber hierüber / und möchtē gern wiſſen / wer doch der Schelm ſeyn müſſe / der ihnen dieſen Poſſen zugerichtet hätte; und weiln ſie vermeinten / der Wirt müſte ohne Zweiffel etwas darvon Wiſſenſchafft haben / weil er ihnen vorher wegen deß lauten Schreyens zugeredet hätte / als wurden ſie auf ihn unwillig / und ſagten untereinander / laſt uns davon gehen / andere ſagten laſt uns vorher bezahlen: Alsbald ſie aber in die Stuben kamen / konten ſie nicht ein Wort reden / viel weniger den Wirt die Zech machen laſſen; da ſie aber wieder zur Thür hinaus kommen / kunten ſie auch reden.

Anmerckung.

I. Bey dieſer Abentheuer und Poſſen D. Fauſti iſt unnöthig weitläufftigere Erinnerung zu thun. Denn was von ſolchem Gauckelwerck und Augen Verblendungen kan und mag geſaget werden / ſolches iſt zum Theil vorhin vermeldet und angezeiget / ſoll auch zum Theil ins Künfftige geſagt werden / als daß der hölliſche Geiſt nicht allein bös / und dem Menſchen ſonderlich Schaden zu thun bereit und willfährig iſt / ſondern auch daſſelbe zu verrichten / behend und geſchwinde / da es nemlich GOtt verhängt und zulaſſet; wie denn GOtt dem Teuffel und ſeinen Werckzeugen manchmal etwas über die Menſchen / wegen ihrer Sünde / verhängt und zulaſſet.

Denn obwol nicht ohne iſt/ daß es etliche allerdings verneinen/ daß die Zauberer und Hexen einigen Menſchen mit ihrer Zauberey ſolten beſchädigen können; ſo bezeuget jedoch das Wort GOttes/ und die leidige Erfahrung ein anders.

GOttes Wort weiſet uns ſonderlich das Exempel Hiobs/ dem der Teuffel an ſeinem Leib und an ſeinem Viehe hat Schaden gethan. Was nun aber der Teuffel ſelbſten durch GOttes Zulaſſung hat thun können/ warum ſolte er es nicht auch durch ſeine Werckzeuge thun können? Wir finden zwar davon in heiliger Schrifft kein Exempel/ daß es die Zauberer gethan hätten. Es mag auch wol ſeyn/ daß die erſten Zauberer damit nicht ſeyn umgangen/ Menſchen und Viehe zu beſchädigen/ ſondern ſich nur deß Warſagens und Zeichendeutens befliſſen: aber doch iſt aus dem Exempel/ das ſich mit dem Bileam der ein Zauberer geweſen/ begeben hat/ zu ſchlieſſen/ daß ſich die Beſchwörer haben unterſtanden Unglück und Schaden über die Menſchen zu bringen/ und ihr Glück und Wolfahrt zu hindern: denn zu dem Ende ward Bileam von dem König Balack gedinget/ daß er ihm das Iſraelitiſche Volck verfluchen ſolte/ wie zu leſen im 4. Buch Moſis im 22. v. 6.

Was die Erfahrung anlanget/ ſo bezeugets dieſelbe leider mehr als zuviel/ daß ſie die Menſchen beſchädigen können/ Theils/ daß ſie gemacht/ daß manche Menſchen vom Teuffel beſeſſen worden/ den ſie in ſie gebannet haben.

Maſſen Bodinus erzehlet/ daß Anno 1554. zu Rom zwey und achtzig beſeſſene Weibsperſonen geweſen/ theil getaufte Jüdinnen/ in welche der böſe Geiſt gebannet worden.

Im Cloſter Rendorff ſeynd alle geiſtliche Perſonen auf eine Zeit beſeſſen geweſen/ welches die Köchin deß Cloſters zu wegen gebracht/ die hernach ihrer Zauberey halben iſt verbrennet worden.

Was eine Hexe Namens Maria Sprawelin/ für einen erbärmlichen Jammer mit einem adelichen Jungfräulein Anno 1650. den 11. Septemb. im Dorff Plobsheim/ nahe bey Straßburg/ angerichtet/ iſt aus einem ſonderbaren Tractat/ den Herr D. Dannhauer davon geſchrieben/ und in Truck ausgehen laſſen/ zu vernemen; da denn dieſe Hexe dem Jungfräulein eine von ihrem verfluchten Bulen vergiffte Nuß beygebracht/ und da ſie über der blauen und grünen ſcheußlichen Geſtalt deß Kerns erſchrocken hat ſie ihr zugeſprochen/ ſie ſolte ſich nicht entſetzen/ die Nuß ſeye beſſer als andere gemeine Nüſſe: worauf ſie den

halben

halben Kern geeſſen/ und weil ihr alsbald davon wehe worden/ hat ſie den andern halben Theil weggeworffen / und iſt ihr der Schmertz zum Hertzen in die lincke Seiten / und in den Kopff gelauffen. Endlich iſt ſie in groſſe Traurigkeit gerathen/ und in welchen Winckel ſie geſehen / hab ſie gemeinet / es ſeyen Teuffel daſelbſt / auch die Menſchen für Teuffel angeſehen/ hat auch offtmals / wenn ſie der Paroxyſmus ankommen/ in der Stuben herum getantzet / auf die Bäncke / Treſuren und Bettladen geſtiegen / alles was ſie erwiſchet / zerriſſen / alles auf den Boden geſchmiſſen / die Fenſter eingeſchlagen / wen ſie in der Stuben angetroffen / ſtarck geſchlagen / in Meinung als ſchlüge ſie den Satan ; auf den Ofen geſtiegen / oben drauf gelegen / hernach wieder in der Stuben herum gelauffen / bis ſie ſich wieder auf das Bett begeben / da ſie entweder zu ihrem Verſtand kommen / oder alles dieſes wieder zu verüben auf die vorige Weiſe angefangen.

Die Bettlade darinnen ſie gelegen / hat etliche mal anfangen zu krachen / oben auf der Bettlade hat es geraſpelt/ daß es auch die jenige Perſonen / ſo zu Nacht bey ihr geweſen / gehöret ; etliche mal hat ſie geſagt : ſie ſehe den Teuffel bey ihr ſtehen in Geſtalt eines Hunds / Bocks / bald in Geſtalt eines ſchwartzen Manns / auch eines weiſſen / von welchem ſie / ihrer Auſſage nach / einen Schlag ins Angeſicht bekommen.

Hernach iſt ſie auf die Füſſe geſtanden / etliche mal in die Höhe geſprungen / und wiederum einsmals niedergefallen / ſich um den Bettſtollen herum gewendet / und mit dem Küſſen / nach ihrer Einbildung / den Satan zu werffen ſich unterſtanden/ u. ſ. w.

Nach ausgeſtandenem Paroxyſmo hat ſie müſſen auf die Arme genommen werden / da man ſie mit Händen und Füſſen verzappeln laſſen / und hernach wieder aufs Bett legen müſſen/ wo ſie denn ſtrack als ein Scheit Holtz/ ja als ein todter Menſch eine Weil gelegen.

Nicht zu über gehen iſt auch dieſes / als ſie einmal in ihrem Paroxyſmo gelegen / und die adeliche Betrübnüß volle Mutter in dieſe Wort heraus gebrochen : Du Teuffel / was plageſt du das liebe Kind alſo ? Es iſt ja ein frommes Kind/ mit Chriſti JEſu theurem Blut erkaufft ? da iſt dieſe Stimm und Antwort gehöret worden aus deß Kindes

Mund/ welcher als ein Saurüssel ausgespannet gewesen: ich weiß wol daß es ein frommes Kind ist/ ich weiß auch wol daß es fromme Eltern hat/ ich wolt es aber wol meh: plagen/ wenn das nicht wäre/ und man nicht betete/ ꝛc. Es ist aber die Hexe/ welche dieses/ daß sie es gethan/ beständig bis ins Feuer bekennet/ verbrennet/ doch endlich dieses Jungfräulein durch Anhaltung mit dem andächtigen Gebet in den Kirchen und daheim/ vermittelst Göttlicher Gnad/ von ihrer Plag wieder erlöset worde.

Was der Teuffel für grossen Jammer im Stifft Paderborn vor weniger Zeit angerichtet/ da die/ so etwas auf dem Weg und den Gassen gefunden und aufgehohen/ alsobald mit dem bösen Geist besessen worden/ das ist bekandt/ und seynd zu Paderborn bey 50. Menschen vom Teuffel leibhafftig besessen/ und ist deren Anzahl fast täglich gröſſer worde. Unter andern hat sichs begeben/ daß im Paderbornischen ein Handwercksmann/ so unter andern zu der Zeit ergriffen und verbrannt worden/ bekannt/ daß er auf einer Hochzeit 18. Menschen in einer Morgensuppen den bösen Geist beygebracht/ welches auch sich also befunden/ indem sie noch alle besessen gewesen/ davon aber etliche nach dieses Manns Tod vom bösen Geist wieder verlassen worden.

Ja [illegible] sie den Menschen gar zu tödten trachten; worzu sie denn ihre Mittel haben/ als Salben/ Gifft/ Pulver/ u. d. g. die ihnen der Teuffel gibet/ oder zeiget/ lehret und weiset/ darmit sie die Leiber bestreichen/ oder sie auf den Weg streuen/ oder unter eine Thürschwelle graben/ u. s. f. dardurch denn bey den Menschen allerley gefährliche Kranckheiten verursacht werden/ daß sie nach und nach abnemen/ und endlich gar dahin sterben. Das Exempel jenes Todengräbers/ immassen der Teutsche Horus berichtet/ p. 88. ist bekannt; der vor etlicher Zeit in Nieder-Schlesien viel hundert Menschen ums Leben gebracht/ indem er nicht allein die Brunnen vergifftet/ sondern auch die meinste und vornemste Gassen der Stadt Guran mit einem vergiffteten Pulver bestreuet/ daß wer deß Wassers getruncken/ oder zum Kochen gebrauchet/ den Tod davon eingenommen: und wer über die Gassen gangen/ sonderlich das Weibesvolck/ so mit ihren langen Kleidern den ausgestreueten Gifft-Staub am meinsten aufgefangen/ der hat wie das unvernünfftige Viehe/ unwissend woher und warum/ gleichsam verrecken müssen. Und hat dieser Mörder bekennet/ daß ihm der Teuffel solches eingegeben/ wie er das Pulver machen und streuen solte.

Sonderlich aber/ daß sie sonsten den Leibern mancherley

allerley Schaden zu fügen / indem sie bald dieses bald jenes Glied verlähmen/um die Augen und das Gesichte bringen/oder wol Nadeln/Haar/ Bürsten/ Nägel/Lumpen und dergleichen/ einzaubern/ wie man Exempel davon erfahren.

In der Grafschafft Hohenlohe hat sichs begeben / daß ein Kind in der Wiegen gelegen und geschlaffen / da hat man unversehens bey der Wiegen einen grossen Knall gehöret / als ob man eine Schlüsselbuchs abschösse / darauf das Kind alsobald erwacht/und zu weinen angefangen / und ist ihm Anfangs Blut aus den Augen geflossen/ darnach seynd allerley Fäden und leinene Lümplein heraus gangen / deren ein ganzes Schächtelein voll aufgehoben worden.

Im Land zu Braunschweig liegt ein Dorff/ heist Löverstett; in demselben wohnt ein Bauer/genannt Henning Achel/der hatte eine Tochter von 10 Jahren/ Margareth. Als diese einsmals An. 1562. den 2. Julii/die Schuhe wollen säubern/ setzte sie sich nieder und legte das Messer in den Schoß. Inzwischen tritt wider ihr Vermuten ein alt Weib zu ihr ein/ und fraget sie/ ob sie das Fieber noch hätte / und wie es sonsten um sie stünde? darauf sie ihr bescheidentlich geantwortet / und gieng die Alte ohn ferneres Sprechen zur Thür hinaus

Die Tochter will mit dem Schuhsäubern fortfahren / und zu dem Ende das Messer wieder nehmen/ aber das Messer kunte sie nicht wieder finden/wie fleissig sie es auch suchte; erblickt aber unter dem Suchen einen schröcklichen schwarzen Hund unter dem Tisch auf dem Bauch liegen/der die Zähne scheußlich blecktе/ und auch hinaus gieng. Da fühlte die Tochter/ als flieſſe ihr etwas Kaltes den gantzen Rücken hinunter / vom Haupt an; fiele darauf in Ohnmacht / blieb also bis in den dritten Tag darinnen liegen/als wäre sie tod/und ohne Empfindlichkeit/bis sie wieder anfieng ein wenig zu athemen/ und sprach / sie wüste nur allzugewiß daß ihrer Schwester Messer/so sie derselben aus der Scheide gezogen/ ihr auf der lincken Seiten im Leib stecktе/ weil sie an demselben Ort unerträgliche Schmertzen empfande/ daß sie auch gebuckt an einen Stecken müssen gehen.

Nach dreyen Monaten erzeigte sich an der lincken Seiten über dem Miltz/innerhalb der untersten beyden Rippen ein Beule schier in der Grösse eines Hüner Eys/gebogen wie der Mond/ name auch zu und ab/nach desselben Lauff. Den 10 Junii brach aus gedachtem Geschwär ein so grosse Menge Eyter / daß die Geschwulst um etwas nachlieſſe / und sich eine Spitz/wie eines

Meſſers / ſehen ließ. Hertzog Heinrichs von Wolffenbüttel Wundartzt ward hierzu erfordert / der zog mit ſeinen Inſtrumenten das Meſſer mit der Spitz durch die Rippen heraus / und heilete den Schaden zu. Wierus l. 4 de præſtig. Dæmon. c. 13.

Eine Jungfrau von 16. Jahren fuhr gehlingen auf / gab ein jämmerlich Geſchrey / und war ihr Leib anzuſehen / als wäre ſie ſchon bey die 8. Monat ſchwanger; vom Krampff ſo zuſammen gezogen / daß die Füſſe hinter ſich ruckwarts gebogen waren: endlich hat ſie ſich erbrochen / und krumme Nägel / Holtz / Nadeln / und viel zuſamm gewickelte / und mit Wachs vermiſchte Haare von ſich gegeben. Zuletzt iſt auch ſo ein groſſes Stück Fleiſch hervor kommen / als kaum eines Rieſen Schlund hätte hinab bringen können. Benivenius l. de abd. Morb. caul. c. 8.

Jul. Cæſ. Baricellus erzehlet in ſeinem Hortulo Geniali, ingleichen Th. Langius l. 1. Epiſt. Medic. 28. von einem Bauern / Ulrich Neuſſer / im Dorff Fugenſtall / in dem Eychſtätter Biſtum / daß er Anno 1539. groſſe Bauchſchmertzen hab gelitten / und zwar allerley Artzneyen gebraucht / ſie zu vertreiben / aber ſie haben ihn nichts geholffen / die Schmertzen ſeyn täglich wieder kommen / darüber hab er ihm endlich aus Ungedult mit einem Meſſer die Gurgel abgeſchnitten; als er nun am dritten Tag hinaus zum Grab ſolte getragen werden / haben ihm Eucharius Roſenbader von Weiſenburg / und der Bader Johann von Ettenſtett / in Beyſeyn einer groſſen Menge Volcks / ſeinen Bauch aufgeſchnitten / in welchem ein länglicht rundes Holtz / vier Meſſer von Stahl / theils ſcharff und ſpitzig / theils mit Zähnen wie eine Seae / auch zwey rauhe eiſerne Feilen / gefunden worden / wie auch ein runder Büchſel Haar.

Eine vorneme Matron aus Riga in Liffland hat erzehlt / daß ihrer Verwandten eine ſolche Schmertzen in dem Magen befunden / daß ſie auch endlich das Leben drüber einbüſſen / und ihren Geiſt aufgeben müſſen: da man denn nach ihrem Tod einen grünen Zweig von einem Tannenbaum bey der Eröffnung darinn gefunden / welcher ein warhafftiges Ding geweſen / und in den Leib gezaubert worden.

Wer wolte aber wol ſagen oder gedencken / daß diß alles aus natürlichen Urſachen herrühre? daher vermeinen etliche / es ſey nur ein blauer Dunſt und Spiegelfechten deß hölliſchen Tauſendkünſtlers / der es alſo machen kan / als wenn ſie aus dem Leib heraus kämen / oder als wenn es recht natürliche Sachen wären / da es doch nur ſo ſcheinet zu ſeyn; oder auch mit geſchwinder

ſchwinder Kunſt hervor gebracht werden mögen: denn / ſagen ſie/es iſt kein Ort / dardurch ſolche Sachen können in den Leib gebracht werden; darzu ſeynd die Sachen / ſo durchs Erbrechen heraus kommen/gröſſer als der Schlund ſelbſten an ſeiner Weite: ja es würde auch der Magen / Schlund dadurch verletzt werden: endlich fühlet man auch nicht/da man den Magen drucket/ daß ſolche Sachen ſolten darinnen ſeyn.

Etliche aber ſagen/daß dieſe Ding vom Teuffel ſelbſten hinein gethan werden mit groſſer Geſchwindigkeit / wenn der Schad/der durch Anrührung oder Vergifftung der Hexen verurſachet wird/ ſchwäret und aufbricht.

Andere vermeinen/der böſe Feind öffne den Leib bey Nachtzeiten / bringe hinein was er wolle/ und heile die Wunden alſobald wieder zu. Oder aber/er bringe alles durch weit geöffnete Schweißlöcher hinein.

Es ſeynd auch/ die da meinen/ es könne der Teufendkünſtler alle Sachen/auch zu Pulver machen/ und es dem Menſchen alſo beybringen / in den Leib aber wiederum zuſammen fügen.

Etliche aber ſagen / daß es der Teuffel nicht Noth habe/ daß ihm die Haut müſſe offen ſeyn / wenn er dieſe Ding in den Leib bringen wolle; denn er als ein Geiſt/ könne alle Leiber penetriren/ und ohne Oeffnung durchkommen. Es gehe aber damit alſo zu / daß der Leib deß Menſchen ſich gegen ihm verhalte und beſchaffen ſey / wie das Waſſer: wenn jemand einen Stein in ſeine Hand nimt/ greifft darmit ins Waſſer / läſt den Stein darinnen / und thut die Hand wieder heraus / ſo gehet das Waſſer wieder zuſammen / und wird kein Loch daran geſpüret/ wodurch der Stein hinein kommen: alſo mache es der Teuffel auch / wenn es ihm GOtt verhängt / daß er dem Menſchen in ſeinen Leib / wie in ein Waſſer greifft/ und ſolche Materien und Dinge hinein ſtecket/daß mans nicht ſihet/ wo ſie hinein gekommen; die hernach natürlicher Weiſe wieder mit Schmertzen heraus ſchwären müſſen.

Dem ſey nun wie ihm wolle / die Kunſt und Liſt deß Satans bleibt uns wol verborgen / und kan er viel Sachen / nach GOttes Verhängniß / verrichten und zu wegen bringen/ die keine menſchliche Vernunfft begreifft / ſchreibt

M. B. Waldſchmid, Python. End. p. 250.

Ende deß Erſten Theils.

Anderes Theils der Historien/von dem weitberühmten Schwartzkünstler/ D. JOHANNE FAUSTO:

Erstes Capitel.

D. Faustus will sich bekehren/ wird aber von dem Geist abwendig gemacht/ und dahin gebracht/ daß er sich ihme aufs neue verschrieben.

DOct. Faustus war nicht allein in der Stadt Wittenberg/ sondern auch auf dem Land/ wegen der schwartzen Kunst und Zauberen beschreyt / weßwegen auch etliche gottsfürchtige und gelehrte Leute durch andere/ ihm zu unterschiedenen malen haben erinnern und ermahnen lassen / von solchem teuflischen Leben und Wandel abzustehen: unter andern hat eines Tags einer D. Fausti Nachbarn/ ein frommer / alter und gottsfürchtiger Mann/ sich die Mühe nicht dauren lassen/ sein Heil zu versuchen/ ob er diesen elenden Menschen bekehren möchte / zumahln er fast täglich sehen und warnemen müssen/ wie die junge Burschen und fürwitzige Studenten in seiner Behausung aus und eingiengen / da sie ja ausser allem Zweiffel nichts Gutes sehen und lernen würden;

würden ; fügte ſich derowegen an einem Nachmittag zu D. Fauſto , und als er ihme mit freundlichen Worten die Urſach ſeines Einkehrens zu vernemen gegeben / wurde er auch von Fauſto freundlich empfangen.

Leicht iſt zu glauben / daß iener dieſem allerhand Lehre und Vermahnungen aus GOttes Wort werde haben vorgebracht / und recht unter die Augen geſtellet / welche zur Abmahnung deß bisher ärgerlich geführten Lebens/und denn zur Bekehrung und Anweiſung eines beſſern Wandels/ wurden gerichtet geweſen ſeyn ; wie denn dieſer fromme Alte / dem Anſehen nach / bey ihm ausgerichtet und zu wege gebracht / daß ihme bey ſeinem Abſchied D. Fauſtus gelobet und zugeſaget / er wolle ſeiner heilſamen Lehre und Ermahnung nachkommen. Maſſen es ihm denn / da er jetzund alleine war/ſolcher Geſtalt zu Hertzen gantzen/daß/ indem er bey ſich ſelbſt erwogen / was er ſich doch geziehen/ daß er alſo freventlich ſeines Leibs und der Seelen Wolſtand in die Schantz geſchlagen / und ſich um nichtiger Wolluſt willen dem leidigen Teuffel ergeben habe/er ſich gereſolviret / Buſſe zuthun / weiln noch Zeit vorhanden/und wolle allerdings ſein Verſprechen dem Teuffel wieder aufſagen.

In ſolchem Vorhaben erſcheinet ihm der Teuffel / tappet nach ihm / ſtellet ſich nicht anderſt / als ob er ihm den Kopff herum drehen wolte / warff ihm bald für / was ihn erſtlich dazu beweget hätte / daß er ſich dem Teuffel ergeben / nemlich ſein frecher / ſtoltzer und ſicherer Mutwill ; er ſeye ihm nachgegangen / und er ihm nicht ; er habe ihn zu vielen und unterſchiedlichen malen mit Characteren/

ren / Beschwörungen und andern Sachen angeschrien / seiner eifrigst begehrt. Zudem so hab er ja ungezwungen und freywillig die fünff Articul angenommen / sich auch hernach mit seinem eigenen Blut verschrieben und verobligiret / daß er Gott und Menschen feind seyn wolte / u. s. w. Diesem Versprechen nun komme er nicht nach / wolle dem alten Lauern folgen / da es doch schon allzuspat / und er nunmehr deß Teuffels eigen sey / der ihn zu holen und anzugreiffen gute Macht habe; darum er denn anjetzo die Hand an̄ ihn anlegen wolle / oder aber er soll sich wiederum von̄ neuem verschreiben / und solches mit seinem Blut̄ bekräfftigen / daß er sich hinfüro von keinem Menschen mehr wolle abmanen und verführen lassen: und dessen solle er sich bald erklären / ob er nemlich solches thun wolle oder nicht / wo nicht / so wolle er ihn zu Stücken zerreissen.

D. Faustus gantz voller Erstaunens ob Anhörung dieser schröcklichen Drohworte / bewilligte dieses alles mit zitterendem Munde von neuem / setzet sich nieder / und schreibet mit seinem Blut die andere teufflische Verschreibung / welche ebenermassen nach seinem Tod in seiner Behausung ist gefunden / jedoch aus beweglichen Ursachen hieher nicht gesetzt wordē.

Anmerckung.

1. Allhier sihet man klärlich an D. Fausto, wie schwer es hergehe / daß ein Zauberer / Hexe und Unhold / so sich dem Teuffel einmal ergeben / und in deß Teuffels Bund getretten / denselben auch mit seinem eigenen Blut / dafür doch der HERR Christus sein eigenes Blut vergossen / und es theuer erworben / unterzeichnet / und sich ihm zu dienen verbunden / wieder solte frey und los / und also bekehret / werden können: dannenher auch dieses / wie M. B. Waldschmid anzeiget / Pyth. Endor. p. 360. etlichen nicht Ungelehrten fast für gantz unmüglich vorkommen wollen / und dessen sehr wichtige Ursa-

Urſachen beybringen / die ſich finden Erſtlich auf Seiten deß Menſchen / und deß ſchweren Laſters der verdamlichen Zauberey. Denn einmal iſts gewis / daß der Menſch / er ſey gleich Mann oder Weib / der der Zauberey und Hexerey ergeben iſt / in einer ſchröcklichen greulichen und abſcheulichen Sünde ſteckt / nicht allein was den teuffliſchen Bund anlanget / da er ſeinem GOtt abſagt / die heilige Tauff und den wahren Glauben verlaugnet / und dargegen dem Teuffel mit Leib uñ Seel ſich zu eigen ergibt / und ihm zu dienen angelobt / ſondern auch / was das teuffliſche Werck ſelbſt betrifft; welches denn da hinaus gehet / zu thun was Gott und den Menſchen zuwider iſt.

Woraus nicht unfüglich alſo kan geſchloſſen werden: wer GOtt abſagt / die heilige Tauff und den wahren Glauben verlaugnet / und ſich dargegen dem leidigen Teuffel mit Leib und Seel zu eigen ergibt / und alſo hiemit nichts anders thut / als daß er mutwillig keinen Antheil an dem Reich GOttes und der Seligkeit haben will / der kan nicht ſelig werden. Es thuns aber die Zauberer / Heren und Unholden / maſſen erſt gedacht worden; darum können ſie nicht ſelig werden. Denn weil ſie einmal den Sohn GOttes mit Füſſen getretten und das Blut Chriſti unrein geachtet / durch welches ſie geheiliget ſind / und den Geiſt der Gnaden geſchmähet haben / haben ſie fürter kein Opffer mehr für die Sünde / ſondern ein ſchröcklich Warten deß Gerichts / und deß Feuer-Eifers / der die Wiederwartigen verzehren wird / wie in der Epiſtel an die Hebreer im 10. v. 27 29. ſtehet. Und weil ſie ſeynd voll bitterer Gall / verknüpfft mit Ungerechtigkeit / wie S. Petrus vom Zauberer Simon ſagt / Actor. 8. v. 23. darneben mit deß Teuffels Stricken gefangen geführet werden zu ſeinem Willen / 2. Tim. 2. v. 26. ſo ſcheinets faſt unmüglich zu ſeyn / daß ſie ſolten wieder erneuret werden zur Buß / und ſich warhafftig zu GOtt bekehren / und ſelig werden / Hebr. 6. v. 6.

Weiter / wer ſich dem Teuffel ergibt und ihm zu dienen angelobet / auch nichts anders ſuchet zu thun / als was GOtt und dem Menſchen zu wider iſt / und hiermit wider die Liebe GOttes und deß Nächſten handelt / als dem man nach Leib und Leben / Gut und Blut / ſtehet / ihm daran Schaden zu thun / der kan nicht ſelig werden. Es thuns aber die Zauberer / Heren und Unholden; darum können ſie nicht ſelig werden. Dieſes bekennet auch Cyprianus, welcher ein frommer Biſchoff zu Carthago geweſen / und hernach ein Märtyrer worden / von welchem

Nazian-

Marianeus schreibet / daß er Anfangs ein Teuffelsknecht und Diener geweſen / der ſich in ſeiner Jugend zur Zauberey habe begeben/wenn er von ſich geſagt: ich habe es für überaus ſchwer und hart gehalten / daß ein Menſch gleichſam zum andern mal ſolte neugeboren werden ; und ſagt ferner : es iſt eine ſolche Veränderung und Bekehrung unmüglich / daß einem plötzlich und ſchnell das jenige / ſo in ihm wegen der natürlichen Materien gleichſam verhärtet / oder von langwirigem Gebrauch an ihm veraltet / ſolte können benommen / und alſo aus einem Kind deß Teuffels ein Kind GOttes werden.

Zum Andern finden ſich auch Urſachen ihrer faſt unmüglichen Bekehrung und Seligkeit auß Seiten deß Teuffels. Denn der hat ſie ſo ſtarck und veſt mit ſeinen Stricken und Banden angefeſſelt / daß er ſie nicht leichtlich daraus los läſſet ; er knüpfiet ihnen auch immer einen ſtarcken Knoden nach dem andern / daß / wenn ſie ſich gleich ſelbſten gern woken ledig machen / können ſie doch nicht; wollen ſie ſichs unterſtehen/ ſo läſſet er ihnen nimmer keine Ruhe / peiniget und martert/ ja drohet ihnen den Hals um zu dreben / und das Leben zu nemen / wenn ſie es thun würden / oder die Mittel ergreiffen/ ſich von ihm los zu machen / wie er allhier dem D. Fauſto gethan.

Daher ſie auß Furcht und Angſt / darein er ſie bringet/ nicht thun können was ſie gern wollen ; und ſo lang es keine Gefahr der zeitlichen Straff halben mit ihnen hat / ſo lang gehen ſie auch nicher dahin : hören ſie etwan in der Kirchen / wie ſchröcklich dieſes Laſter der Zauberey ſeye / und daß die ewige Straffen im hölliſchen Feuer darauf folgen werden / ſo hilfft es doch nichts/ denn der Teuffel beredet ſie/ es ſey alles erlogen/ was die Pfaffen von der Hölle ſagen : es ſey auch nach dieſem Leben kein anderes zu gewarten/ darum ſollen ſie hier in dieſem Leben thun was ihnen wolgefalle. Und geſetzet wenn ſchon ein ander Leben nach dieſem wäre/ ſo ſolten ſie es doch bey ihm weit beſſer haben/ denn hier.

Kommen ſie denn in die Gefahr der zeitlichen Straff/ und gerathen der weltlichen Obrigkeit in die Hand/ werden gefänglich eingezogen / und ſehen auch endlich den Scheiterhaufen und das Feuer vor ſich / ſo ſitzet ihnen doch der Teuffel immer in den Ohren/ und verſpricht ihnen / er wolle ſie nicht verlaſſen. Kan er ſie aus der gefänglichen Hafft / und der Obrigkeit Hand und Gewalt nicht los machen / ſo weichet er doch nicht

von

von ihnen / ſitzet ihnen in der Tortur und Marter entweder in den Haaren / oder in den Ohren / wie ein Floh / oder iſt auf eine andere Weiſe bey ihnen / ihnen Beyſtand zu leiſten / und verſpricht ihnen ſie zu erhalten / wenn ſie gleich ins Feuer müſten / und daſſelbe entweder zu löſchen / oder zu kühlen / oder ſie daraus gar weg zu führen / oder ihnen ſonſten bald darvon zu helffen.

Und ſolch Bereden deß Teuffels macht / daß auch manche / wie es die Erfahrung hat gewieſen / ſich vernehmen haben laſſen / wenn ſie es nicht könten / ſo wolten ſie es noch lernen. Ja wenn es müglich wäre / daß ſie gleich nach erlittener Straff / und Verluſt ihres Lebens / wieder ſolten lebendig werden / ſie wolten ſie es wieder auf ein Neues treiben. Und wenn ſich auch manche bey dem Hinführen / etwan in Geberden und Worten ſo ſtellet / daß man meinet / ſie thue wahre Buſſe / bete hertzlich / und ſterbe ſelig dahin / ſo gehets doch ſchwerlich von Hertzen. Was der Prediger aus Gottes Wort ſagt / das hören ſie zwar äuſſerlich an / aber der Teuffel widerſpricht ihnen im Hertzen / und kan derowegen von ihrer Buſſe wol heiſſen / wie Auguſtinus ſagt: Pœnitentia ſera raro eſt vera, ſpäte Buſſe iſt ſelten ware Buſſe.

Als vor dieſem der Herr Grav von Witgenſtein ließ etliche Heren einziehen / darunter fünff zehen unerzogene Kinder waren von ſechs / ſieben / acht / neun zehen Jahren / ſo hat der Herr Grav faſt nicht gewuſt / wie ers doch mit dem kleinen Hauffen machen ſolte. Unterdeſſen iſt ein frommer alter Pfarrherr da / der bittet / ihre Hochgräfliche Gnaden wollen ihm und ſeiner Frauen von den Mägdlein eines ſchencken / er wolte es alſo auferziehen und zur Gottesfurcht halten / daß er verhoffte / Sathanas ſolte mit Schimpff abziehen. Der Herr Grav willfahret dem Paſtorn; der Pfarrherr erziehet auch das Mägdlein in aller Gottesfurcht / ſobald es erwachſen / freuret er es aus an einen ehrlichen frommen Mann / mit dem lebet ſie etliche Jahr friedſam.

Wie ſie zum drittenmal von ihm ſchwanger / und einſten ein Feldweges weit über Feld / ihrer Geſchäffte halber verreiſet / erſcheint ihr der Satan in einem kleinen Buſch Holtzes / redet ſie an / ſie wiſſe ſich zu entſinnen / was ſie ihm dem Satan / im fünfften Jahr ihres Alters hätte zugeſaget / daß ſie nemlich wolte ſein eigen ſein und bleiben; nun ſolte ſie ſich gütlich erklären / ob ſie das wolte halten / ſo wolte er ihr alle Freundſchafft

beweiſen /

beweiſen/ und in ſolcher Geſtalt allezeit bey ihr verbleiben. Sie aber wegert ſich deſſen.

Darauf verwandelt ſich der Satan in einem Augenblick in einen grauſamen Drachen/ und ſaget/ wo ſie nicht wolte darein conſentiren / und die alte Zuſage halten / ſo wolte er ſie in hundert tauſend Stücke zerreiſſen. Das Weib erſchrickt über die Maſſen/ weiß für Angſt nirgend hin/ läſt ſich überreden/ und ergibt ſich alſo dem Satan. Nach ſolchem renovirtem Pacto, muß ſie ihm ſteiff und veſt verheiſſen / erſtlich daß ſie das Kind/ das ſie unter ihrem Hertzen trage / wolte ihm / dem Satan/ aufopffern / und in deß Teuffels Namen tauffen. Zum andern daß ſie wolte den andern Tag ihrem frommen Mann mit Gifft vergeben. Drittens / daß ſie wolte ihren beyden Kindern das Hexen lehren. Diß hat ſie nun alles verrichten müſſen / und iſt ihr Mann ſtündlich kranck worden ; aber endlich iſt diß böſe Werck an den Tag kommen.

So bald ſie für die Obrigkeit geführet wird / bekennet ſie alles freywillig / ſagt / ſie begehre nicht länger zu leben / nun ſie ſo bey ihrem frommen Ehemann und unmündigen Kindern gehandelt : und gibt zugleich dem frommen alten in GOTT ruhenden Pfarrherr ein ſchlechtes Trinckgeld / ſagende : verflucht ſey der Pfaff mit ſeinem Weibe / der mich damals hat los gebeten : wäre mir damals mein Recht gethan worden/ hätte ich nimmermehr ſolche groſſe und abſcheuliche Sünde begangen.

Zum Dritten finden ſich auch Urſachen ihrer faſt unmüglichen Bekehrung / auf Seiten GOttes ſelbſten / da alſo geſchloſſen wird : welchen GOtt in ſeinem heiligen Wort die Seligkeit abſpricht/ die können nicht ſelig werden. GOtt ſpricht aber in ſeinem heiligen Wort den Zauberern / Hexen und Unholden / die mit der Zauberey umgehen/ die Seligkeit ab / darum ſo können ſie nicht ſelig werden. Daher ſetzet S. Paulus die Zauberey klärlich unter die Wercke deß Fleiſches/ und ſagt / daß die ſo ſolches thun / ſollen das Reich GOttes nicht ererben/ Galat. 5. v. 20. Gleicher maſſen ſagt die himmliſche Stimm in der hohen Offenbarung im 21. v. 8. Der Zauberer Theil werde ſeyn in dem Pful der mit Feuer und Schwefel brennet/ welches ſey der andere Tod. Alſo/ daß/ wenn ſie gleich dem Leib nach einmal geſtorben / und den erſten Tod erlitten/ nichts deſto weniger auch der Seelen Tod / welches iſt der

andere

andere und ewige Tod / in dem hölliſchen Feuer darauf folgen ſoll.

Um dieſer Urſachen willen halten nun / wie geſagt / etliche die Bekehrung und Seligkeit der Zauberer und Heren faſt für unmüglich. Aber es ſey ferne / daß wir ihre Bekehrung und Seligkeit allerdings für unmüglich halten / und ihnen alle Hoffnung darzu abſchneiden ſolten: denn ob ſie wol ſehr ſchwer iſt / ſo iſt ſie jedoch nicht blos dahin unmüglich / und dieſes daher;

Erſtlich auf Seiten GOttes. Denn daß auf ſeiner Seiten ſolche Bekehrung und Seligkeit der Zauberer und Heren nicht unmüglich ſey / bezeuget erſtlich die allgemeine Gnad und der allgemeine Will GOttes / der ſich über alle Menſchen und Sünder (Zauberer und Heren) erſtrecket / davon er ſelbſten ſagt bey dem Propheten / Ezech. im 33. v. 11. So wahr als Ich lebe / Ich hab kein Gefallen am Tod deß Gottloſen / ſondern daß ſich der Gottloſe bekehre von ſeinem Weſen und lebe. Und Petrus ſagt in ſeiner andern Epiſtel im 3 v. 9. Der HErr will nicht daß jemand verloren werde / ſondern daß ſich jederman zur Buß bekehre; davon gewißlich Zauberer / Heren und Unholden nicht ausgeſchloſſen ſeynd / wenn gleich ihre Sünde noch ſo gros iſt / denn GOtt erkläret ſich auch dahin / daß wenn die Sünde gleich blutrot iſt / ſoll ſie doch (auf wahre Buß) ſchneeweis werden / und wenn ſie gleich iſt wie roſinfarb / ſoll ſie doch wie Wolle werden / Eſai. 1 v. 18. Und wo die Sünde mächtig worden iſt / da iſt doch GOttes Gnad noch viel mächtiger / zum Römern im 5. v. 21. Denn ſeine Barmherzigkeit erſtrecket ſich über die gantze Welt / (und alſo auch über die Heren und Zauberer) Syrach. 18. v 28. Zum andern bezeugets das koſtbare Verdienſt deß HErrn Chriſti / welches genug iſt für der gantzen Welt Sünde / Joh. 1. v. 29. 1. Joh. 2. v. 2. Er iſt für alle geſtorben / 2 Corinth 5. v 15. (und derwegen auch für die Zauberer und Heren) denn das iſt je gewislich war / und ein theuer wehrtes Wort / daß Chriſtus JEſus kommen iſt in die Welt / auch die gröſten Sünder ſelig zu machen 1. Timoth 1. v. 15. Ja wie Petrus redet 2. Petr. 2. v. 1. Er hat auch die erkaufft / die den HErrn verläugnet. (welches ſonderlich die Zauberer / Heren und Unholden thun) Zum dritten bezeugets die allgemeine Beruffung aller Menſchen / wie GOtt ſagt bey dem Propheten Eſaia im 45. v. 22. Wendet euch zu mir / ſo werdet ihr ſelig werde aller Welt Ende /

und Matth. 11. v. 28. ſagt der HErr Chriſtus: Kommt her zu mir alle die ihr mühſelig und beladen ſeyd / Ich will euch erquicken; dieſes gehet nun auch die Zauberer an: denn / wie Theodoretus ſaget / wo alle beruffen werden / da wird niemand ausgeſchloſſen. Uberdas ſo ſeynd auch die Heiligen Sacramenta ſo kräfftig / daß der Bund der heiligen Tauff veſt bleibet; denn der Menſchen Unglaub hebt GOttes Glauben nicht auf / ſtehet in der Epiſtel an die Römer im 3. v. 3. und wenn der Sünder Buß thut / und durch dieſelbe ſeinen Zurückgang wieder zu dieſen Bund nimmet / wird er auch ſtets mit ihm wieder erneuret / als der Bund eines guten Gewiſſens mit GOtt / 1. Petri 3. v. 21.

Darnach und für was ander / finden ſich Urſachen ihrer Bekehrung wegen / auf Seiten deß Menſchen und der Zauberey-Sünde ſelbſten. Gewiß iſt es / ſo lang der Menſch noch in dieſer Gnaden Zeit lebet / da die Gnaden-Thür GOttes auch den gröſſeſten Sündern noch allezeit offen ſtehet / ſo lang kan er noch bekehret und ſelig werden / wie hiervon gar tröſtlich Cyprianus Serm. de Cæn. Dom. ſpricht: Nicht die Gröſſe der Sünden / nicht die Kürtze der übrigen Zeit / noch die letzte Stunde / noch die greuliche Bosheit deß Lebens / ſchleuſt von der Gnade GOttes aus / wenn deine Buß nur rechtſchaffen iſt / und eine reine Aenderung der Wollüſten und Sünden erfolget.

Es iſt zwar die Zauberey-Sünde eine überaus groſſe greuliche und abſcheuliche Sünde / aber doch iſt ſie ſo groß nicht / daß um ihrentwegen die Buß ſolte unmüglich ſeyn / und ihrentwegen keine Gnade bey GOtt ſolte können erlanget werden: denn dieſe Gnade iſt ja weit gröſſer / als aller Welt Sünde / wie Paulus bezeuget Römer. 5. v. 21. Wo die Sünde mächtig worden iſt / da iſt GOttes Gnade viel mächtiger worden. Denn obwol die Zauberey-Sünde ſehr nahe verwandt iſt mit der Sünde in den H. Geiſt / ſo iſt ſie doch nicht eine ſolche Sünde / die nicht ſolte können vergeben werden / wie jene / aus dem Matth. im 12. v. 31. Immaſſen das Gezeugnüs die öffters Erfahrung durch die Exempel erwieſen / daß GOtt dergleichen Zauberer wieder zu Gnaden an und aufgenommen.

Man neme zu Hertzen das Exempel deß Königs Manaſſe. Daß er ein Zauberer geweſen iſt auſſer allem Zweiffel / denn von ihm wird ausdrücklich geleſen im 2. Buch der Chronica im 33. v. 6. daß er habe Tag gewählet / und auf Vogelgeſchrey geachtet / und habe gezaubert / und Warſager und Zeichendeuter

geſtifft.

geſtifftet. Er iſt aber dennoch bekehret worden / und hat Buß gethan : denn es wird auch daſelbſt in den folgenden Worten geleſen / daß als ihn der König zu Babel gefangen genommen mit Feſſeln / und ihn gebunden mit Ketten / und gen Babel gebracht / ſey ihm angſt worden / und hab geflehet für dem HErrn ſeinen GOtt / und ſich gedemütiget für dem GOtt ſeiner Väter / und hab gebetet und geflehet. Daß ihm aber ſolches Gebet ſey von Hertzen gangen / und ſeine Buß und Bekehrung rechtſchaffen geweſen / iſt daraus zu ſchlieſſen das darbey ſtehet : der HErr hab ſein Flehen erhöret / und hab ihn wieder gebracht gen Jeruſalem zu ſeinem Königreich / und er hab erkennet / daß der HErr GOtt ſey.

Es wird auch hieher gezogen das Exempel der Zauberer und Schwartzkünſtler zu Epheſo / welche / wie in den Apoſtoliſchen Geſchichten im 19. Cap. v. 19. ſtehet / fürwitzige Künſte / abergläubiſche und zauberiſche Gauckeley / getrieben / ihre Bücher zuſammen gebracht / und ſie öffentlich verbrennet haben.

Einer mit Namen Phanias hatte ſich mit ſeiner eigenen Hand dem Teuffel verſchrieben / ſein eigen zu ſeyn / der H. Basilius aber vermahnte ihn zum Gebet / und führte ihn in die Kirchen ; unter dem Gebet kam die Handſchrifft aus der Lufft geflogen / und fiel Basilio in die Hand / der ſie denn in kleine Stücke vor ſeinem Geſicht zerriſſen.

Fast gleichförmiges Exempel haben wir an Valerio, einem Studenten zu Wittenberg / deſſen Herr Lutherus erwehnet in ſeinen Tiſchreden c. 9. dieſer / weil er ſehr arm war / wartete einem namhafften Profeſſori und Doctori daſelbſt / Georgio Majori, an Stadt eines Famuli auf / hielt ſich auch eine Zeitlang ſtill und eingezogen / kommt aber endlich in ſehr groſſe Ungedult wegen ſeiner Armut / da er ſahe / wie andere Studenten allezeit luſtig waren / u. ſ. w. Als er ſich nun mit ſolchen Gedancken plagte / und einſten A. 1534. den 13. Februarii / um den Abend ſpat an der Elbe ſpatzirete / kommt ein alter Mann zu ihm / grüſſet ihn freundlich / und fraget nach der Urſach ſeiner Traurigkeit / und ob ihm nicht zu rathen und zu helffen ſey ? Worauf der Student geantwortet : es ſey genug daß er ſeine Noth allein wiſſe, weil ihm doch von ſeinem Anligen ſchwerlich möge geholffen werden. Jedoch auf deß alten Manns Anhalten entdecket er ſeine Noth. Darauf der Alte angefangen : wilt du dich mit Leib und Seel verſchreiben / mein eigen zu ſeyn / und daſſelbe mit deinem eigenen Blut / ſo ſoll dir geholffen werden / daß du nie Mangel an Geld habeſt.

Der arme Geſell / dem dieſer Vorſchlag und verheiſſene Reichthum beliebet / nimt das Erbieten an / übergibt dem Teuffel / ihrem gemachten Vertrag nach / die Handſchrifft mit eigenem Blut geſchrieben. Wie nun dieſer Student ſich nicht konte innen halten / beganne er ſein voriges eingezogenes Leben zu verändern / gienge zur Geſellſchafft / hielt ſich zur Burſch / ſein Pfennig war ſo bald der erſte als der letzte / thate ſich hervor mit Kleidern / und dergleichen mehr.

Der Herr Profeſſor vermerkt / daß er Geld hat / verwundert ſich wo es herkomme / weil er wol wuſte / daß ihm die Eltern nichts zu ſchicken hatten ; nimt ihn deßwegen vor / erforſchet / wo ers bekommen habe ? Er bekennet / wie es ſey zugangen. Deſſen erſchrikt der Doctor / gehet mit betrübten Gemüte zum Herrn Luthero / berichtet ihn von ſeines Famuli Zuſtand / und erholet ſich bey ihm Raths / wie den Dingen zu helffen wäre. Worauf der Herr Lutherus die Patrone und jetzne Collegen / ſamt dem Studenten vor ſich beſchieden / und in ihrer Gegenwart ihn gefraget / ob ihm auch ſeine Sünde hertzlich leid ſeyen ? ob er ſeine Handſchrifft gerne wieder hätte ? und der Beſtrickung deß Teuffels begehrte hertzlich gern los zu werden / und da ſolches möchte geſchehen / ernſtliche Beſſerung ſeines Lebens angeloben wolte ? darauf der Student mit einem kräfftigen Ja geantwortet. Indem fängt der Herr Lutherus mit ſeinen Collegen ernſtlich an zu beten / und hält darmit ſo lang an / bis der Teuffel die Handſchrifft mit Ungeſtümme vor Lutheri Füſſen nieder geworffen / und folgends mit einem heßlichen Geſtanck davon geſchieden.

Alſo ward der Jüngling dem Teuffel aus dem Rachen geriſſen / und erhalten / und wieder zu GOtt gebracht. Der öffentliche Wiederruff aber deß Studenten iſt auf folgende Weiß geſchehen : Ich Valerius bekenne für GOtt und allen ſeinen heiligen Engeln / und vor der Verſamlung dieſer Kirchen / daß ich GOtt meinen Glauben habe aufgeſagt / und mich dem Teuffel ergeben / das iſt mir von Hertzen leid / will nun hinfort deß Teuffels abgeſagter Feind ſeyn / und GOtt meinem HErrn willig folgen / und mich beſſern / Amen.

Zu Göppingen hat ſich vor Jahren ein Jüngling bey 15. Jahren alt / mit dem Teuffel / der ihm Nachts auf der Gaſſen / in Geſtalt einer fremden Weibsperſon erſchienen / vermiſchet / ſich drauf auf neun Jahr / ſein eigen zu ſeyn / mit ſeinem Blut verſchrieben ; iſt aber doch endlich auf inſtändiges Gebet / im

Jahr

Jahr 1614. um den Monat Auguſti / von ihm durch GOttes Gnad entlediget / und unangefochten gelaſſen worden / und ohn allem Zweiffel wieder zu Gnaden kommen / immaſſen hiervon ein mehrers aus Herrn M. Paul Schickhardi zweyen Predigten / zu Stutgart gedruckt Anno 1615. zu vernemen.

Einen jungen Mann zu Eßlingen / von etwan 25. Jahren / übernimt die Sorg der Nahrung / die ſchwere Zeiten / wegen der Fehljahre und mancherley Conjuncturen / fechten ihn an / daß er Anno 16 . 2. Abends um die Dämmerung aus dem Weinberg heimgehet / und auf dem Weg in ſo gar verzweiffelte Gedancken geräth / auch mit Worten bey ſich ſelbſt ausbricht: wenn ihm doch nur jemand Geld brächte / es wäre gleich der Teuffel oder ſeine Mutter. Worauf denn bald der Teuffel / in Geſtalt eines ſchwartzbekleideten Manns / ſich auf dem Weg præſentiret / gleichwol mit einem Geißfuß / ſonſt aber im Angeſicht anzuſehen wie ein anderer Mann / der hat ihn wegen ſeiner Traurigkeit angeredet / ihm zugeſprochen / er ſoll ihm trauen / er / der Teuffel / wolle ihm helffen: es ſey nichts mit GOtt / er ſoll GOtt verſchwehren / ſich ihm ergeben ſey beſſer; ſonderlich ihn gefragt / ob er in vier Jahren wolle ſein ſeyn?

Als nun dieſer angefochtene / und von dem Seelen-Mörder hinterſchlichene Mann / auf ſolche vorgelegte Frag geantwortet Ja; da habe ihm der Teuffel zugemuthet / mit ſeinem Blut ſich zu verſchreiben / welches folgender maſſen iſt geſchehen / daß er ſich an der Hand mit einem Dorn / ſo am Wege gelegen / geritzet / bis das Blut herauß gangen; worauf der Teuffel da geweſen mit Feder und Papier / und weil er nicht ſchreiben noch leſen kunte / habe ihm der Teuffel die Hand geführet: was er aber geſchrieben / das könne er nicht wiſſen / auch darauf ihm etwas auf die Hand gegeben / ſo einen Ducaten gleich geſehen. Darbey es noch nicht verblieben / angeſehen ihn der Teuffel bis in ſein Haus / ſo nicht weit auſſer der Stadt in einem Filial ſtehet / begleitet / und mit ihm in die Stube gangen / davon ſeine Hausfrau nichts geſpüret / nichts geſehen / noch an den Worten oder Geberden ihres Manns gemercket.

Aber ſihe / was geſchihet? ſie kommt kaum zur Stuben hinaus / ſtellt inzwiſchen der Kuh im Stall das Trincken für / gehet auf der Stette wieder der Stuben zu / da findet ſie dieſen ihren Mann neben dem Tiſch / allda er Brod geeſſen / auf der Banck beym Fenſter ſitzend / vermeinte er war entſchlaffen / verwunderte ſich wie ſo bald: aber da wird ſie gewahr / daß er

mit seiner Gürtel um den Hals / hinten bey dem Fenster / an ein schlecht Nägelein war angemacht und angeknüpfft ; da sie denn die Gürtel alsobald mit einem Messer aufgeschnitten. Da war er für menschlichen Augen tod : die Zung hieng ihm zum Mund heraus / und er lag etliche Stund mit blos aus und eingehendem Athem / bis er endlich mit grosser Mühe wieder zu sich selbst kommem / wie dessen die Nachbarn Zeugen seynd / welchen dieses geängstigte Weib in so grosser Angst und Noth geruffen ; von welchem schröcklichen Beginnen an / er der Angefochtene / den Nachbarn und Freunden / die ihn billich wegen der Ursachen zu rede gesetzt haben / ausgesagt und bekant / der Teuffel habe ihm zugemutet / er soll alles verderben / oder ihm selbsten etwas thun / und ob er wol geantwortet / er wisse es nicht / so habe doch der Teuffel zu ihm gesagt / er wolle es ihm wol lehrē. Worauf er in Lebens Verdrus gerathen / und gedacht / er möge nicht mehr leben. Hab also selbst die Gürtel um seinen Hals gethan / sich hinten angeknüpfft / halte dafür / der Teuffel hab ihm den Kopff für sich gedruckt ; es habe ihm aber nicht wehe gethan / er habe keine Schmertzen empfunden.

Der Teuffel hat sich zwar weiter mit Gewaltthätigkeit nicht mehr praesentiret / dieweil die Freunde und jemand wegen deß Ministerii, die nothwendige Rettung mit Beten und Anruffen zu GOtt in der Stille gethan / ausgenommen / daß die dritte Nacht hernach vor dem Kammerladen / um Mitternacht ein ungewöhnlich furchtsames Zischen und Pfeiffen ist gemercket worden / worüber nicht allein die Anwesende so in der Stuben gewacht / sondern auch das Weib in der Kammer / hart erschrocken : er aber der Mann / nichts gehöret / ausgenommen daß er sagte / es wäre ihm gar bang / und däuchte ihn / daß sein Rucken voller Flöh liesse : wie denn gleichsam eine verstockte Schwermut bey ihm continuirt / und das Beten / laut eigener Bekäntniß mit ihme nicht von statten gehen wollen. Es hat sich auch der vermeintlich empfangene Ducat nicht mehr bey ihm gefunden.

Nachdem nun solcher Fall laut / und also Stadt und Kirchenkündig wordē / als ist diese angefochtene Person auch von der Obrigkeit daselbst deßwegen zu Rede gestellet / examinirt / pünctlich befragt / und auf die gethane Bekäntniß / in Verwahrung zu dem Ende genommen worden / damit nicht allein fernerer Desperation / Zeit währender Anfechtung / möchte vorgekommen / sondern

ſondern auch die Seelen Cur auf Seiten der Herren Geiſtlichen gegen ihm deſto füglicher fortgeſetzet und gepflogen werden. Welches denn in gedachter Verwahrung in die vier Wochen lang von den Miniſtris daſelbſt durch das Wort Gottes und tägliche Gebet/iſt continuiret/und vermittelſt verliehener Gnade GOttes mit ihm ſo weit gebracht worden / daß aus allen Worten/Geberden/Seufftzen/ vergoſſenen Thränen/und allerdemütigſter Bitte um Gnad vor GOtt und der Welt / anders nicht/als ein reuiges buſſertiges Hertz/und eine dem Teuffel aus dem Rachen geriſſene Seel/ kan und ſoll aus Chriſtlicher Liebe geſchloſſen werden. Wer demnach GOttes Mittel zur Bekehrung annimmet / den kan der Teuffel nicht halten / er muß ihn GOtt wieder folgen laſſen / ohngeachtet die Obligation / Verſchreibung und Ergebung noch ſo ſtarck wäre. Denn es heiſſet: in omni voto excipitur jus ſuperioris, in aller Verlöbniß wird das Recht deß Obern excipirt / und als kräfftig vorbehalten. Der höchſte GOtt aber hat hie ſolches Recht/durch die Erſchaffung/Erlöſung/gnadenreiche Berufftung/und empfangene heilige Tauf/das unwiderſprechlich iſt/ welchem auch ſolche Ergebung/ die dem Teuffel geſchihet / nichts præjudiciren und benehmen kan. Können alſo dergleichen Zauberer und Heren/wenn ſie ſich anderſt von gantzen Hertzen zu GOTT bekehren/ gerecht und ſelig werden.

Das andere Capitel.

Was für einen Danck und Belohnung dieſer fromme Nachbar / ſeiner treuen Warnung halber / von D. Fauſto bekommen.

NAchdem ſich alſo D. Fauſtus dem Teuffel aufs Neue mit ſeinem Blut verſchrieben / hat er alle treue wolgemeinte / und ſeiner armen Seelen erſprießliche Warnung dieſes frommen gottsfürchtigen Nachbarn verachtet / und in den Wind geſchlagen / ſich wiederum von neuem mit dem Teuffel eingelaſſen / ihm in allen zu gehorſamen / welches Leibeigener er doch einmal ſeyn müſte. Damit er nun ſeinem Herrn / dem leidigen Teuffel liebkoſen/

und in allem ſich willfährig erzeigen möchte/geriethe er/auf Anſtifften deß verboſten Geiſtes / gegen dieſen alten / ehrlichen und frommen Nachbarn / in einen ſolchen Haß und Feindſchafft / daß er auch nicht ruhen oder raſten wolte / bis er ſein Mütlein an ihm gekühlet / und ihn wo müglich an Leib und Leben gefähret hätte.

Wie aber / dem Sprichwort nach / ehrlicher Leute wolgemeinte Straff und Vermahnung gemeiniglich ſchlechten Lohn erwirbt / alſo ergieng es auch dem ehrlichen Nachbarn : denn etwan nach zweyen Tagen / als er nach dem Nachteſſen zu Bette gangen / und ſich allbereit nach abgelegtem Gebet ſchlaffen geleget / ſihe / da rüſtet ihm D. Fauſtus ein ſolch Poltern und Rumpeln vor der Kammer an / als ob alles über einen Hauffen fallen wolte / welches doch der gute Mann vorher niemahl gehöret ; jedoch ermuntert er ſich bald / gedachte bey ſich / diß wurde gewiß eine Verſuchung deß Teuffels ſeyn / dieweil er vielleicht den Nachbar Fauſtum guthertziger Meinung von ſeinem beſchrenten Zauberweſen abzuſtehen / und ſeiner Seelen Wolfart zu bedencken / erinnert und ermanet habe / ſo müſſe er nun dieſes Poltern an Statt einer Belohnung haben und annemen. In dieſen Gedancken nun kommt das Teuffelsgeſpenſt gar zu ihm in die Kammer hinein / kurret wie eine Sau / und treibet es ſo lang / daß dem guten Mann angſt und bang darüber wird ; allein er erholet ſich / gedencket bey ſich ſelbſt / ich werde doch ſolch Geſpenſt nicht leichtlicher und eher von mir treiben / als mit Verſpotten und Verachten / fänat derwegen an und ſagt hertzhafft : Ey eine ſolche ſchöne Muſic iſt mir mein Lebtage nicht

vorkom-

vorkommen / die lieblicher zu hören gewesen denn diese ; ich glaube du hast sie in einem Wirtshaus bey den vollen Bauren und Zechbrüdern / oder welches glaublicher / bey dem Säuhirten gelernet ; wie ist sie doch so trefflich angestellt / ist vielleicht eine Concert ? Nun wolan / sing du die Noten / so will ich den Text darein singen / fienge darauf an das bekante geistliche Lied mit heller Stimme zu singen: **Durch Adams Fall ist ganz verderbt** ꝛc.

Nach geendigtem Lied (da das Teuffelsgespenst indessen sich nicht einmal verneinen lassen) sagt der fromme Mann : Meister Satan wie gefällt dir dieses Lied ? ich hätte vermeint / du solltest dich mit deiner lieblichen Music etwan an einen Fürstlichen Hof begeben haben / da man vielleicht mehr darauf würde geachtet haben / als bey mir / es solte billicher ein Englisches Gesang heissen / weil es von einem Engel herkomnt / der nicht zween Tag im Paradeyß hat bleiben können / ja hat die herrliche Wohnung verlassen müssen / veriret nun erst andere Leut in ihren Häusern : du Schandfleck / und grobe rultzete Sau / packe und trolle dich von hier / und spare solch dein Gesang bis zur Auferstehung der Todten und Erscheinung deß allgemeinen Richters ; wenn du alsdenn ohne Zweiffel in den Himmel kommen wirst / da die Flammen zum Loch ausschlagen. Mit solchem Gespötte und Verachtung hat er das Gespenst vertrieben / und ist hinfort nicht mehr gehört worden.

Deß andern Morgens fragt D. Faustus seinen Geist / was er bey dem Alten habe ausgerichtet / wie er mit ihm seye umgangen / u. s. w. Da gabe ihm der Geist diese Antwort : er hätte ihm nicht

bekommen können / denn er wäre geharnischt geweſen / (meinende das Gebet) ſo hätte er überdas noch ſeiner darzu geſpottet.

D. Fauſtus geberdete ſich ob Anhörung dieſes nicht anderſt / als wenn er aus der Haut fahren wolte / ſchwure hoch / er wolte ſolches gewißlich rächen; maſſen denn auch dieſer fromme ehrliche Mann kurtz hierauf deß Teufels Mordſtichen nicht hat entgehen / ſondern ſolche erfahren müſſen: denn er wurde gehling gelähmet an Händen und Füſſen / ſtarb hernach inner einer Jahrsfriſt wie er ſolches ſelbſt oft geklagt / und geſagt / es ſey dieſe ſeine Lähmung ein Griff deß leidigen Teuffels.

Anmerckung.

1. Erſtlich / was für Dank und Lohn manchmal ehrliche gottsfürchtige Leute zugewarten haben / weñ ſie die Gottloſen und in beſchreyten Laſtern Lebende / treulich und ernſtlich warnen / ſolches ſihet man aus dieſer Hiſtori / weiſets auch die tägliche Erfahrung.

Fridericus von Dön / ein ehrlicher Alter von Adel / ſagte einsmals zum Cantzler D. Pontano als er geſehen / wie er ſo gar fleiſſig in ſeinem Amt geweſen / und doch darbey ſchlechte Dank verdienet: idem præmium datur maculanti hypocauſtum & purganti, man laſſe Stube ungekehret / oder kehre ſie fleiſſig / ſo verdiene man doch gleichen Lohn: wenn man meinet / man habe es aufs Beſte ausgerichtet / und am fleiſſigſten gedienet / zuletzt erlanget man doch eitel Undanck.

Ein ſchröckliches Exempel der Undanckbarkeit / hat ſich Anno 1565. zu Baſel in der Stadt zugetragen den 5. Februar. Da hat einer / Paul Schumacher / von Breßweil / nicht weit von Baſel gelegen / allda er Weib und Kind gehabt / einen gar ehrlichen frommen Mann / bey ſiebentzig Jahren alt / ſamt einer frommen Jungfrauen / ſeiner Gefreundtin / die deß Alten gewartet / jämmerlich und verrätheriſch erwürget; welcher Paul Schumacher doch von dieſem alten Mann / Andreas Hager / ein Buchbinder / von Jugend auf / weil er ihn auch aus der H. Tauff erhoben / zur Schul und zu allem Guten gehalten / ja zum Handwerck gebracht worden.

Dieſer

Dieſer Bub kommt einſten zu dieſem ſeinen Vatter und Paten / als wolte er ihm in ſeiner Schwachheit beſuchen / und wolte aufs neue angeloben / daß er ſeiner gegebenen Vermahnung hinfüro Chriſtlicher nachleben wolte / er ſolte es verzeihen / was bishero geſchehen / u. ſ. w. gedencket aber der Böswicht bey ſich / wie er deß alten Silbergeſchirr und Geld habhafft werden möchte / läſt ſich durch den Teuffel und die Undanckbarkeit verleiten / daß er nur nach Gelegenheit trachtet / ſeinen verdamlichen Vorſatz werckſtellig zumachen.

Die Jungfrau kehret indeſſen ihre Kleider / die ſie voriges Tags / als an einem Sonntag / angetragen hatte / aus / und will ſie oben in die Kammer tragen / und aufheben ; dieſes nun erſehende / erwiſchet der Mörder an der Wand einen Scherhammer / darmit ſchlägt er dem alten Mann drey Löcher in den Kopff / nimt ein Meſſer und erſticht ihn : und wie die Jungfrau wiederkommt / fällt er dieſe auch gantz grimmig an / und will ihr gleichmäſſigen Lohn für ihr oftmaliges treuhertziges Abmahnen / von gottloſer Geſellſchafft abzuſtehen / mit dem Hammer geben / allein die Jungfrau erwiſcht ihm den Stiel ; der Mörder greifft nicht unbehende nach dem Meſſer / und erſticht ſie / nimmet ihr die Schlüſſel ab / ſperret Kiſten und Kaſten auf / findet aber in der Eil nur acht Becher / die hat er endlich einem Pfaffen zu S. Blaſius für etlich Geld verſetzt ; der aber / weil er den Vogel kante / ſolches in der Stad angezeiget. Nachdem nun die zwey Mordthaten ruchbar worden / iſt auf ihn gegriffen worden / und iſt der Mörder im Dorff Hagenſtal gefangen / gen Baſel gebracht / und allda durch den Hencker geradbrecht / der Cörper auf das Rad geleget worden.

II. Daruach und zum andern / iſt bey der Perſon dieſes frommen Alten / deme nemlich das beſchrepte Zauberweſen D. Fauſti nunmehr etlicher maſſen bekannt war / und der deßwegen zu ihm kommen / ihn davon abzumahnen / damit er nicht in der Obrigkeit Hände gerathe / die es gewislich ſtraffen würde / zu lernen / daß es in allwege einer Chriſtlichen Obrigkeit gebühre und zuſtehe / weñ ſie vermercket / daß in ihren Gerichten und Gebiete ſich ſolche verdächtige Perſonen aufhalten / nach dieſer Verhalten eigentliche Nachforſchung anzuſtellen / und darzu die ihnen in den Rechten geweiſete zuläſſige Mittel ohne Verzug zu gebrauchen.

Es soll aber die Obrigkeit / wie Prætorius meldet im Gründlichen Bericht von Zaub. c. 11. p. 88. in Zauberey-sachen wider keinen Menschen etwas anfahen / es gehe denn Klag über und wider ihn: die Klag aber kan geschehen auf dreyerley Weise.

Erstlich da jemand wider jemand auftritt / ihn mündlich oder schrifftlich bey dem Richter anbringt / und beschuldiget.

Zum Andern / da jemand öffentlich beschreyet oder berüchtiget ist.

Zum Dritten / da ein Ubelthäter auf andere bekennet.

Die erste persönliche Anklage gilt am meinsten / da einer anzeigt / er habe diesen oder jenen in zauberischer Handlung betretten / oder sey von ihm so und so verletzet. Jedoch soll ein Richter nicht zu bald glauben einem jeglichen Kläger / sondern sowol deß Klägers Gelegenheit und Affection gegen den Beklagten / als auch deß Beklagten Gelegenheit / und der Sachen Umstände fleissig erwägen. Ist der Kläger ehrlos / kindisch / närrisch / oder feind / so ist die Klage an ihr selbst nichtig: ist er aber erbar / vernünfftig und nicht feind; die beklagte Person aber auch erbar / eines redlichen Wandels / und ohn allen vorgehenden Verdacht; oder aber die Person leichtfertig und verdächtig / der Sachen Umstände auch nicht klar und wichtig genug / so ist alles noch zweiffelhafftig / und bedarff gutes Nachforschens / ehe der Beklagte darum vorgenommen werde. Denn du solt falscher Anklage nicht glauben / spricht GOtt der HErr zu allen Richtern und Obrigkeiten. Nun ist aber dunckele Anklage zu / falsch zu halten / und derentwegen nicht zu glauben / bis man das Werck etlicher massen kan bewiesen werden.

Was das gemeine Geschrey oder gemeine Gerüchte anlangt / muß darbey erkundiget werden / woher es seinen Ursprung und Anfang habe / denn nicht ein jegliches Geschrey oder Gerücht einer Anklage Statt erfüllet. Auf Warsager Anzeigung / auf Narren und Kinder Rede / auf zorniger Leute Schelten und Fürwerffen / obs gleich durch Stadt und Land erschallet / ist allerdings nichts wider jemand anzufangen; denn man leugnet gerne auf die Leute / darum glaube nicht alles was du hörest / spricht Syrach im 19. Cap. v. 15. Ist aber das Geschrey durch ehrliche Leute aufkommen / daß sie jemand / oder bey jemand so und so gefunden / und selbst nicht antragen oder klagen wollen / und ist nun durch gemeinen Leumut auch der Obrigkeit zu Ohren kommen / ist sie schuldig Amts wegen

sich

ſich der Sachen ſo viel anzunemen / daß ſie Kundſchafft darauf anleget / und gründlich nachforſchet / auf daß ſie ſich ferners darnach zu richten wiſſe. Deſſen hat GOtt ſelbſt ein herrliches Exempel gegeben / und dieſem nachzukommen befohlen laſſen / an denen von Sodom und Gomorrha / die Wort lauten bey Moyſe / ſeines erſten Buchs im 18. Cap. v. 20. 21. alſo: Der HErr ſprach / (zu Abraham) es iſt ein Geſchrey zu Sodom und Gomorrha / das iſt groß / und ihre Sünde ſeynd faſt ſchwer / darum will Ich hinab fahren / und ſehen / ob ſie alles gethan haben nach dem Geſchrey / das für mich kommen iſt / oder obs nicht alſo ſey / daß Ichs wiſſe.

Wie iſt nun dieſes zu verſtehen? iſt GOtt nicht ein Hertzenkündiger / der Hertzen und Nieren prüfet / Jerem. 11. v. 20. und der auch der Menſchen Gedancken von ferne / ehe ſie aufſteigen / ſihet und höret / weiß und verſtehet? warum will Er ſich erſt erkundigen? Er ſihet / höret / weiß und verſtehet freylich alles / und bedarff nicht daß ihm jemand anzeige: diß iſt aber eine Rede durch Gleichheit von Menſchen genommen; und ſoll die Richter auf Erden lehren / daß ſie / als die nicht alles wiſſen und verſtehen / irren und betrogen werden können / nicht nach dem Geſchrey zugeſchwinde zuplatzen / ſondern fleiſſig forſchen / nachfragen / und die Warheit erfahren / ehe ſie jemand in Verhafft nemen / für Gericht fordern / und zu urtheilen ſich beſinnen / immaſſen GOtt der HErr ein ſolches ſelbſt befohlet / da er ausdrücklich ſpricht im fünfften Buch Moſis im 17. v. 4. Wenn unter dir funden wird ein Mann oder Weib / das Ubels thut / ꝛc. und wird dir angeſagt / und hörſt es / ſo ſolt du wol darnach fragen.

Die Bekäntniß eines Ubelthäters auf andere in gleichem Laſter / ob ſie wol eigentlich eine Verrätherey zu nennen / wird ſie doch auch für eine Auflage gehalten; iſt aber nicht viel darauf zu bauen: hat viel Nachdenckens an beederſeits Perſonen. Denn auch in handthätigen Sachen / als Dieberey / Mörderey / Anzündung / u. d. g. bekennen offt die rechten Mißthäter auf andere unſchuldige Leute / verhoffende durch Anahmung ſolcher Mitgeſellen los zu werden; oder haben ſonſt Haß und Unwillen wider ſie / darum ſie Marter und Pein ihnen zufügen wollen. Derowegen auf ſothane Bekantniß nichts zu gründen iſt / es ſeyen denn groſſe Vermutungen vorhanden / und ſelbſtredende Umſtände / es ſey welcherley Sünde es wolle / die man thun kan / ſtehet in der Peinlichen Halsgericht Ordnung Caroli V. c. 63. 66. 67.

Wie

Wie viel weniger ſoll den gelten die Bekantniß eines öffentlichen Ubelthäters / der noch für keinen Zeugen zuzulaſſen iſt? was aber von einem geſaget wird / iſt auch von vielen zuverſtehen: denn zeben Ehrloſe und Lügner ſeynd nicht eines redlichen warhaffingen wehrt.

Ferners / da ſich ja in der Nachforſchung etwas gefunden / das muglich / der Warheit gemäß und glaubwürdig iſt / ſoll der Gerichtliche Proceß angefangen werden mit Beſchickung der verdachten / beſchreyten oder beklagten Perſon / daß ſie ſelbſt zu ordentlicher Verhör und Antwort komme. Dieſen Weg hat GOtt / der gerechte Richter aller Welt ſelbſt getretten / und allen Obrigkeiten / ſonderlich in Criminal oder Halsſachen / nachzufolgen eröffnet und gezeiget.

Denn ob er wol weit beſſer / als Adam und Eva erzehlen möchten / zuvor muſte alles was geſchehen war / hat er ſich doch ſelbſt für ſich beruffen / ſie gefraget und ihre vermeinte Entſchuldigung gedultig angehöret / ehe er ſie nemlich ihrer herzlichen Freyheit des Paradeyſes beraubet / und mit der Straff beleget.

Ebenmäſſigen Proceß hielte der HErr auch mit Cain / da er wider ſeinen Bruder Abel ernſtlich ergrimmet / und hernach ihn erſchlug. Diß lehret auch die Natur ſelbſt billich zu ſeyn; und Käyſer Juſtinianus will / ſetzet und ordnet l. 4. Initio. Tit. 16. §. omnium, daß alle Gerichte von der Citation / oder Beſchickung der Perſonen / ihren Anfang nemen und haben ſollen.

Nachdem nun der Beſchickung Urſach iſt / ſoll die beſchickte Perſon mit freundlichen Worten in gl[illegible]chem Ernſt befragt werden. Iſt ſie verklagt / ſoll der Kläger mit zu gegen ſeyn / damit aus beyder Mund die Sach deſto eher und beſſer zu erkennen. Alſo befehlt der HErr im Geſetz / Deuteron. 19. v. 17. daß Kläger und Beklagter zuſammen vor Gerichte erſcheinen ſollen: und iſt auch bey den Heiden ſolche Ordnung gehalten worden / wie zu ſehen an dem Landpfleger / Actor. 23. v. 35. Der Paulum nicht verhören wollen / bis ſeine Kläger auch gegenwärtig ſtunden. Und Paulus klagt hernach darüber / daß ſeine erſte Verkläger nicht zugegen und neben ihn geſtellet worden / Actor. 24. v. 19. 20.

Erfindet ſich denn keine Mißhandlung / oder auch Anzeige in Verhör der beklagten Perſon / wird ſie billich frey und ledig heim gelaſſen. Iſt aber aus ihrer Antwort der Verdacht oder Anklage geſtärckt oder wahr befunden / mag ſie nach Gelegenheit der Sachen / und Gutachten deß verſtändigen Richters /

entwe-

entweder mit Bürgſchafft ſich einzuſtellen/ heimgeſchickt / oder in Verwahrung genommen werden.

Und ſollen hierinn die Oberherren und Richter wol zuſehen / daß ſie mit Angreiffen und Gefangenlegen nicht zu geſchwind/ und ohn vorhergehend böſes Gerucht/ und andere genugſame Anzeigung/ zufahren / und auch unſchuldige Leute in Gefängniß/ Traurigkeit und Kranckheit/ oder aufs wenigſte zur Vernachtheilung ihrer Ehren und Würde/ bringen. Denn unſchuldige Leute gefangen legen / iſt eben ſowol unrecht / als ſie peinigen. Da Feſtus, der Landpfleger / in die Regierung eintratte / fande er Paulum unter den Kriegsknechten gefangen/ und ſolte ihn weiter gen Rom zum Käiſer ſchicken ; hatte aber nicht recht wichtige und klare Anzeigung wider ihn / daß er etwas mißhandelt hätte: da ſprach er / es dünckt mich ein ungeſchickt Ding ſeyn / einen Gefangenen zu ſchicken/ und keine Urſach wider ihn anzeigen/ wie zu leſen in der Apoſtel Geſchicht im 25 v. 27. Nun iſt ohn genugſame Urſache Gefangen nemen/ eben ſo ein ungeſchicktes Ding ; darum hierinn weißlich / ſorgfältig und gemach zu verfahren / und das bey Chriſten um ſo viel mehr / als beſſer ſie von wahrer Gerechtigkeit berichtet ſeynd/ weder die Heiden.

Die Indicia aber oder Anzeigungen/ welche das Käiſerliche Recht zur Peinlichen Frag erfordert/ (Caroli V. Conſt. Crimin. c. 6. 20. & 24.) ſeynd dieſe: als 1. daß jemand mit offenlichen Zauberern ſonderliche Gemeinſchafft habe. 2. Mit zauberiſchen Dingen umgehe. 3. Jemand zu bezaubern drohe / und es geſchehe auch alſo. 4. Sich auch erbiete andere Menſchen Zauberey zu lehren. 5. Und ſolcher Dinge auch umher berüchtiget ſey. Eben dieſe Stücke werden auch billich vor dem Angreiffen und Fangen/ vornemlich in dieſer Sache angeſehen.

III. Drittens / iſt auch in der Hiſtori Meldung geſchehen / was der alte fromme Nachbar endlich mit ſeinem ſo wolgemeinten Abmahnen und Warnen bey D. Fauſto fruchtbarliches ausgerichtet habe / als daß er nur darüber eingebüſt/ und an ſeinem Leib und Gliedern gelähmet worden. Alldieweiln aber bereits oben Anregung gethan worden/ daß die Zauberer und Hexen den Menſchen/ auch vielmals den Frommen/ auf GOttes Zulaſſung / Kranckheiten zufügen/ Lähme zuſchicken können/ als laſſen wirs darbey bewendet bleiben / und wollen anjetzo beſehen die Art und Weiſe/ wie und welcher Geſtalt Zauberer / Hexen und Unholden / den Menſchen und dem Viehe zu mancher Zeit Schaden zufügen.

Kurtz

Kurtz darvon zu reden / so geschihet solches / wie mehr erwehnter M. B. Waldschmid, Concion. 11. von Zaub. spricht / nicht nur allein Tactu, mit dem leiblichen Angreiffen und Berühren / welches denn unterschiedlich ist: denn bisweilen pflegen sie mit den Händen Menschen und Viehe also anzugreiffen / das die Zeichen davon an dem Leib stehen bleiben; immassen Reinhardus Luz einer Hexen gedencket / Namens Anna Straubin / die zu Schlettstatt hernach ist verbrandt worden / welche einem ihrer Nachbarn einen Schaden an seinem Arm zugefüget / und ihm ferner an seinem heimlichen Ort in deß Teuffels Namen einen Griff gethan / daran er bald hernach verfaulet und gestorben ist.

Cardanus meldet / er habe zu Pavia eine Zauberin gesehen / die einem jungen Kind mit einer Ruthen schlecht oder gelinde über den Rucken gefahren / darvon es stracks Todes gestorben.

Sprengerus gedencket folgender Geschicht. Im Straßburger Bistum / im Städtlein Zabern / ist eine Amme oder Wehemutter / die zugleich eine Hexe / zu einer ehrlichen schwangern Frauen kommen / und sich derselbigen in Kindesnöthen auf zuwarten / selbst erboten. Welche sie aber / weil sie der Zauberey halben berüchtiget war / in Kindesnöthen ungern bey sich haben wolte; hat sie derowegen / da sie sich bey ihr angeben / mit freundlichen Worten abgewiesen / und gesagt / wenn sie ihrer bedürffte / wolte sie es ihr zeitig genug wissen lassen.

Wie nun die Zeit der Geburt kam / brauchte die Frau eine andere. Worüber die Bestie dermassen ergrimmet / daß sie mit anderer Zauberinnen bey nächtlicher Zeit zu ihr kommt / und fragt / warum sie eine andere Wehemutter gebraucht / und sie verschmähet habe? und spricht weiter: über ein halb Jahr solt ihr gewar werden / daß mir die Verachtung wehe gethan / und streicht in dem mit der Hand der Kindbetterin über den Leib; da bey ihr nicht anderst gedaucht / als folgete all ihr Eingeweyde hernach: wolte derowegen den Mann um Hülff ruffen / der doch nicht weit davon gewesen / kunte oder vermochte es aber nicht / so lang die Hexe bey ihr gewesen.

Endlich hat sie ihm geruffen / und ihm den gantzen Verlauff erzehlet / welcher ihr denn solches hat wollen aus dem Sinn reden / es wäre ihr nur im Traum vorkommen / oder werde sonsten nur ein Gesicht gewesen seyn. Worauf sie geantwortet nein / sie hat mir ein halb Jahr Frist gegeben / ehe

mir

mir das Böſe widerfahren ſolte. Folget nun ſolches nicht/ und geſchihet mir kein Leid/ ſo will ich eurer Meinung ſeyn.

Nach ſechs Monaten kommen der Frauen ſolche innerliche Schmertzen im Leibe an / daß ſie nirgends zu bleiben gewuſt / iſt aber durch ihr und anderer Chriſten fleiſſiges Gebet zu GOtt endlich erhöret worden, da durch den Stulgang Dornen/ Knochen/ Holtz/ Eiſen/ von ihr gangen.

Bisweilen auch Gifft in Speis und Tranck zu miſchen. Anton. Sabellicus und Wierus gedencken einer grauſamen That/ die ſich zu Rom zugetragen/ daß etliche feine junge Männer plötzlich geſtorben / denen von ihren eigenen Weibern mit Gifft vergeben ward / und iſt der Handel durch eine Magd entdeckt und offenbar worden: worauf der Rath zu Rom in die hundert und ſiebentzig anſehnliche Weiber/ die ihren Männern alſo mitgefahren/ tödten laſſen.

Bisweilen die Thüren/ Falleiſen und Handhaben an denſelben/ zu ſalben/ die Bäncke/ Stühle/ und andere Sachen zu beſtreichen; immaſſen Beyerlinck in Theatro Magno p. 206. l. 2. folgendes erzehlet von mehr als viertzig Perſonen/ darunter der Scharffrichter faſt die vornemſte Perſon agirte, welche ſämtlich/ etwan um das Jahr 1536. in einem Städtlein Italiæ / ſich verbunden/ und zuſammen verſchworen / dahin zu trachten / wie ſie alle Bürger / die noch von der vorhergangenen Seuche überblieben / möchten verderben und umbringen / damit ſie alſo ungehindert ihrer Haab und Güter könten theilhafftig werden. Haben demnach/ aus Anſtifftung deß Teuffels / eine Salb zuſammen gemacht / mit welcher ſie zur Nachtszeit die Klopffer und Handheben der Thüren beſtrichen / ſo / daß wer deß Morgens ſolche betaſtet / bald hernach hat ſterben müſſen; wie denn durch dieſes verteuffelte Mittel viel ſeynd ums Leben gebracht worden. Es iſt aber dieſes vermaledeyte Verbringen nach etlicher Zeit auskommen, da man denn nach ſolchen Vergiffterern gegriffen / die es endlich ausgeſagt und bekant / daß noch in die zwantzig Häfen voll dieſer vergifften Salben in Bereitſchafft zu finden wären.

Bisweilen auch gifftige Sachen und Materien in die Creutz und Scheidwege/ in die Häuſer/ Ställe / und unter die Thürſchwellen zu vergraben / dardurch Menſchen und Viehe allerley Kranckheiten / oder gar der Tod verurſachet wird. Jene uns Beiden wolbekante Schweſter / ſagt M. Rudinger, Decad. 1. Cons. de Magn. p. 337. wurde einſten ganz blind

gemacht: die Ursach der gemachten Blindheit wurde ihrem Bruder zugemessen welcher sich auch bey gebrauchter List endlich darzu bekante / und sagte: hätte meine Schwester sich gegen mir in der Erbtheilung besser bezeuget / so wäre ihr dieses nicht widerfahren; doch weil sie ist bishero satt geplaget worden / so will ich ihr ihre Wolfahrt gern gönnen / und spricht darauf zu derselben Söhnen: Ihr Vettern / in eurem Haus ist ein Töpfflein eingegraben mit etlichen Sachen / schaffet dasselbe wieder weg / so wird eure Mutter wol wieder sehen. Solches nemen nun die Vettern zu Ohren / gehen hin / finden das eingegrabene Töpfflein an benantem Ort / und schaffens weg. Sie kommen darauf wieder zusammen / und auf inständiges Bitten und Fragen bekommen sie diese Antwort: es dörffte sonst nichts mehr / als daß das Töpfflein weggeschaffet werde. Nach solchem eingenommenen Bericht / schlagen die Vettern den Thäter / daß er an Armen und Beinen fast gantz lahm wird: ihre Mutter aber hat durch fleissiges zu GOtt verrichtetes Gebet / ihr Gesicht wieder bekommen / und bis ans Ende ihres Lebens / ungeachtet vielen Drohens richtig sehen können.

Caspar von Colligni / weiland Admiral von Franckreich / hat erzehlet / schreibt unter andern Bodinus, Dæmon. Teutsch. p. 185. daß man im Land Poictiwemen jungen Knaben hab gefangen / der angeklagt worden / als hätte er zween von Adel getödet. Derselbe war geständig / er sey der beyden Junckern Jung gewesen / und als er einsmals heimlich gesehen / daß sie ein Gifftpulver ins Haus / und auf die Frucht gestreuet und geworffen / mit diesen Worten: Fleuch über diese Frucht / über dieses Haus / über dieses Land; hab er desselben Pulvers gefunden / es genommen / und heimlich auf das Bett / da die beyde Junckern inne lagen / geworffen: worauf man sie hernach folgends aufgelauffen / geschwollen / pechschwartz und tod im Bette gefunden. Der Jung ist deßwegen von den Richtern absolviret und losgesprochen worden.

Also hat C. K. in scharffer Frage / auch hernachmals in Guten bekant / daß sie von der Wurtzel / so ihr der Teuffel / ihr Bule / gegeben / mit Wasser vermischet / einem / Herman Bauermeister genannt / aus Haß / vor seinem Hof / in den Fahrweg in aller ꝛc. Namen gegossen / daß seine Pferde kranck worden / auch eines gestorben. D. Carpzov. Pr. Crim. p. 334.

Sondern es geschihet auch Halitu durch gifftiges Anhauchen und Athem / welcher aus solcher verfluchter Leute Mund gehet.

Wie

Wie denn vor Jahren/nach obgedachtes Sprengers Anzeigung eine Zauberin im Biſtum Coſtnitz geweſen/die den Scharffrichter / als er ſie von der Erden auf den Scheiterhauffen geſetzet/ angehauchet / und geſagt: Für ſolche deine Arbeit ſolt du von mir diß zu Lohn haben: der denn alſobald darauf iſt auſſätzig worden/und nicht lang hernach geſtorben.

Deßgleichen haben auch drey Scharffrichter mit plötzlichem Verluſt ihres Lebens erfahren/ indem ſie einer Heren/ die auf dem Scheiterhauffen geſeſſen / gar zu nahe kommen / und von ihr angehauchet worden / wie Caſp. Goldwurm gedencket de Mirab. Diab. p. ult. auch iſt es dem Pfarrherrn begegnet/deſſen beſſer unten gedacht wird/welchen die vom Hauptmann beſtelte Here unterweges angehauchet / darvon ihm plötzlich die Füſſe aufgeſchwollen.

Zwiſchen Breyſach und Fridburg hat ſich auf eine Zeit ein Weib mit ihrer Nachbarin gezancket / bald darauf / wie ſie gegen die Nacht vor ihrem Haus etwas zuthun hatte/iſt ein warmer Wind aus der Nachbarin Hauſe/ als die gerade gegen ihr übergewohnet / ihr unter Augen geſtoſſen / hat ſie angeblaſen/ worauf die Frau alsbald mit dem Auſſatz iſt behafftet/und vergifftet worden. Jedoch geſchihet ſolches nicht durch Gifft/welche ſie in den Mäulern tragen ſolte/wie Danæus darfür hält; denn ſo würde es ihnen ja ſelbſt am erſten Schaden/und ihnen den Tod verurſachen/ſondern aus gerechter Göttlicher Zulaſſung durch den Teuffel / der dieſes Mittel vor andern auch gut und dienſtlich befindet/ die Menſchen dardurch zu beſchädigen/ oder auch gar zu tödten. Allermaſſen gar ſchön Bodinus hiervon ſchreibet / Dæmonom. Teutſch. p. 142. Und ſolches noch beſſer darzuthun / habe ich die Acta, die mir der HErr von Pipemont zugeſchickt / und wider eine Here/ Barbara Dorea genant / lauten; welche den 11. Jan. 1577. vom Parlament zu Paris/zum Feuer iſt verurtheilet worden/als ein Confirmativ deß Sententzes deß Bailly Sainct Chriſtofels in Senlis: nach dem ſie bekant gehabt / daß ſie fünff Menſchen habe umgebracht eins und allem durch Einwerffung eines Pülverleins in einem Papier/ an diß Ort/ da ſie vorüber gehen muſten/ und darzu geſagt gehabt/ in GOttes und aller Teuffel Namen/ ꝛc. Das übrige laſſe ich ungemeldet. Nun aber weiß jeder zuvor wol/ daß kein Gifft/ wie es auch Namen haben möge / ſolche Würckung haben könne/ viel weniger ein truckenes Pülverlein. Darum lautet auch das Urtheil nicht hievon/ ſondern ſie ward von wegen ihrer vielfältig verübten Zauberey dahin verdammet.

Etliche halten letzlich auch darfür / daß dieſes ingleichen geſchehe Aſpectu, mit dem Anſehen / und geben vor / der Zauberinnen und Hexen Augen ſeyen voll teufeliſches Giffts / die mit ihrem greulichen Anblick die jungen Kinder ſonderlich / deren Leiblein zart und fähig ſeynd / beleidigen können / da (wie M. Rudinger an einem Ort ſagt) ihre Augen durchs Geſicht den Gifft am allererſten an ſich nemen / und in den Leib hineinbringen / da man hernach nicht wiſſe / wie den Kindern geſchehen / und gemeiniglich dafür halte / ſie ſeyen ſonſten bezaubert / von böſen Leuten angegriffen / oder / wie mans ausredet / ſie ſeyen beſchreyet worden / u. ſ. w. Welches wir aber an ſeinen Ort hingeſtellet ſeyn laſſen: wiewol ſonſten / wenns anderſt zu glauben iſt / bey Plinio, A. Gellio, Solino und andern zu leſen / daß in Africa ſonderbare Geſchlechte unter den Leuten geweſen / die andere Leute / Thiere / Bäume / Saat und dergleichen haben beſchädigen und tödten können / wenn ſie nur dieſelbe angeſehen / oder ſehr gelobet haben. Sed ſolius Veſus, Vocis, aut laudis id eſſe non poteſt, inquit Henricus Nicolai, cum nihil ex Oculo ad rem viſam egrediatur, ſed ſpecies viſa Oculi pupillam ingrediatur, ut in Phyſicis & Opticis docetur.

Das dritte Capitel.

D. Fauſtus machet und verſchaffet aus Rachgierigkeit einem Wirt einen Poltergeiſt in ſeine Behauſung.

ES kam D. Fauſtus auf eine Zeit gen Gotha in die Stadt zu einem Wirt / einem ehrlichen und frommen Mann / bey dieſem blieb er über die vierzehen Tage / inner welcher Zeit er nichts anders thate als Freſſen und Sauffen mit andern / und täglich wol leben; man hielte ihn auch ehrlich und ſtattlich / weil man ſahe / daß Geld vollauf da ware: man beſtellte ihm täglich die Spielleute / worzu denn auch Frauensperſonen kamen / mit welchen er und die andern Zechgeſellen tantzten / und guter Dinge waren.

Nun

Nun kam einsten D. Fauſtus der Wirthin zu nahe / machten auch bereits gute Kundſchafft miteinander/welches aber der Hausknecht zeitlich warname / lieſſe ſich doch zur Zeit nichts mercken / allein folgenden Tags / als der Wirth vom Marckt wieder nach Hauſe kommen / zeiget er ſolches ſeinem Herꝛn an. Wie aber dieſe Zeitung dem guten Mann müſſe empfindlich zu vernemen geweſen ſeyn/ daß er alſo unverdienter Weiſe mit Hörnern gekrönet worden / iſt daher abzunemen / daß er ſobald ſamt dem Hausknecht in das Zimmer D. Fauſti gantz ergrimmet eingetretten / ihme dieſes unerbare Stück vorgehalten / und weiln er ſo bald nichts darauf antworten kunte / fehlete es nicht viel / er hätte ihm die bloſſe Wehr in den Leib geſtoſſen / allein er beſanne ſich / und gedachte / wie er doch nur den Schimpff mit dem Schaden haben würde; gebete ihm dereutwegen mit allem Ernſt / daß er ſich unverzüglich aus ſeinem Wirthshaus machen/ und ſolches räumen ſolte / oder er wolte ihm etwas weiſen/ das ihm nicht gefallen dörffte.

D. Fauſtus nicht weniger erſchrocken / als hernach / da er ſich etwas erholet / auf den Wirth gleichfalls ergrimmet / wegen der unverſehenen Uberfallung und Verbietung deß Hauſes / gedachte bald / wie er dem Wirth mit ſeiner Zauberkunſt eines wolte verſetzen / daß er eine Weil daran zu gedencken hätte; aber GOtt wölte es damals nicht zu laſſen: und da D. Fauſtus ſahe / daß er mit aller ſeiner Kunſt nichts ſchaffen kunte / gieng er zur Stund aus dem Wirtshaus in ein anderes / auf dem Marckt/ und im Herausgehen verſchwure er ſich bey allen Teuffeln / er wolte ſolche Schmach

und Schimpff rächen / und es solte nicht lang anstehen: wie er denn auch dieses nach etlichen Tagen meisterlich zu Werck gerichtet hat / indem er durch seine Kunst verschaffet ein Gespenst oder Poltergeist in den Keller / der nicht allein die Liechter / wenn man Wein holen wollen / ausbliesse / sondern auch / und welches das Vornemste war / die gantze Nacht über ein solches Poltern und Rumoren daselbst hatte / daß weder die in dem Hause / noch auch die Nachbarn darfür ruhen kunten. Und da es hernach eine Zeitlang gewäret hatte / und doch kein Mittel darwider helffen wollen / beklagten sich deßwegen die Nachbarn insgesamt / es wolte auch überdas kein Gesinde mehr im Hause bleiben / noch jemand mehr daselbst einkehren; daß also der gute Mann gezwungen worden die Wirtschafft aufzugeben: und wie die Sage ist / soll noch auf den heutigen Tag daselbst niemand wohnen / oder die Wirtschafft treiben können.

Nota:

M. Moir meldet unter andern von dieser Histori / daß solche D. Faustus selber habe aufgezeichnet / folgender Gestalt: Anno fünff und dreyssig kam ich in Gotha zu einem Wirth / Valentin Hohenweyer / der hat mich eine Zeitlang also tractiret / daß ichs nicht besser gewünscht hätte; aber er ist mir um Ursach willen gram worden; doch hat er dessen wol entgelten und büssen müssen. Ich hoff mit meiner Kunst soll weder er / noch jemand anders im Haus wohnen können / noch Glück und Stern haben / wie mir denn mein Geist zugesagt hat.

Anmer-

Anmerckung.

I. Bey diesem/ daß D. Faustus allhier mit aller seiner Zauber-Kunst/ wie gern ers auch gethan hätte/ dem Wirth weder an seinem Leib noch Leben schaden können/ weiln ihn GOtt bewahren wollen/ ist dieses erstlich zu einem beständigen Trost zu behalten: daß/ obwol deß Teuffels Sinnen und Beginnen/ Dichten und Trachten Tag und Nacht dahin gerichtet ist/ wie er uns möge beykommen/ uns Schaden thun/ und in seine Gewalt bringen/ so kan er doch mit aller seiner Gewalt nichts thun/ noch etwas ins Werck setzen/ wenn GOtt nicht will. Er kan auch nicht mehr thun als GOtt will/ welches nicht nur aus deß frommen Hiobs Histori erhellen mag/ dem der Teuffel nicht konte beykommen/ er muste zuvor dessen Erlaubniß von GOtt haben/ Job. 1. v. 12. und 2. v. 56. sondern auch aus der Histori/ die sich mit der Heerd Säu der unverständigen Gergesener zugetragen/ in welche eine gantze Legion Teuffel nicht konte von sich selbsten fahren/ sondern/ inmassen der Evangelist Lucas zeuget/ Cap. 8. v. 31. Sie baten zuvor den HErrn Christum/ daß Er es ihnen erlaubete: und da Er es ihnen erlaubet hatte/ da fuhren die Teuffel aus von dem Menschen/ und fuhren in die Säu. Hat nun der Teuffel nicht Macht über die unvernünfftigen Thier/ mit ihnen von sich selbsten zuthun/ was er will/ so hat er es viel weniger Macht mit den vernünfftigen/ sonderlich mit Christi hochschätzbarn Blut erlöseten Menschen.

O wenn er mit uns verfahren dürffte und könte wie er wolte/ wir würden gewißlich keinen Augenblick sicher seyn/ denn an dem Willen mangelts ihm niemals/ aber am Vollbringen mangelts ihm/ denn das stehet in GOttes Willen/ sagt gar recht Gregorius.

Dieses wuste Antonius der Einsiedler wol: dannenher als ihm einsten die bösen Geister hart zusetzten/ sagte er zu ihnen: Si quid valetis, si vobis in me potestatem Dominus dedit, ecce præsto sum, devorate concessum, si verò non potestis, cur frustrà nitimini? das ist: Wenn ihr etwas vermöget/ und euch GOtt über mich Macht gegeben hat/ sihe hie bin ich/ fresset mich gar/ wenns euch erlaubet ist/ wenn ihrs aber nicht könnet/ ey was unterstehet ihr euch denn vergeblich?

Er ist zwar gleich einem Hund/ der an der Ketten ligt/ und weiter nicht kan/ als ihm die Ketten zulässet; aber wer ihm gleichwol zu nahe gehet/ den beisset er: also ligt

der Höllenhund gleichſam an der Ketten der Erlaubniß GOttes/daß er weiter nicht kan / als Er es ihme zulässet / aber wer ihm durch Sicherheit zu nahe kommt / den beisset er.

11. Darnach und zum andern / ist bey dem Poltergeist allhie / den D. Faustus in die Behausung deß Wirths eingezaubert hat / dieses zu erwägen / was denn eigentlich solche Geister und Gespenster syn?

Nemlich nichts anders als böse Geister / welche entweder in mancherley Form und Gestalt erscheinen und sich sehen lassen / oder aber sichtbarlich nicht erscheinen / doch aber warhafftig gegenwärtig / und bisweilen die Menschen allein erschrecken / bisweilen an einem und dem andern Ort allein ihr Rumpeln und Poltern hören lassen / bisweilen auch Menschen und Ort zugleich angreiffen / und mit ihnen verfahren und umgehen / so weit und viel es ihnen von GOtt verhängt / und zugelassen wird. D. D. Konig Hept. Conic. Miscell. p. 10.

Bey welcher Beschreibung kürtzlich zu mercken stehet/ daß erstlich die Gespenste / weder der Abgestorbenen Seelen/noch auch ihre Leiber seyn können denn die Todten kommen nicht wieder zu uns / wir aber zu ihnen / 2. Sam. 12. v. 23. Sie kommen nicht mehr in ihr Haus / ihr Ort kennet sie nicht mehr / Job 7. v. 10. Sondern es syn eigentlich böse Geister / zum Unterscheid von den heiligen Engeln / als deren Erscheinungen viel und weit besser Visiones oder Gesichter genennet werden; und welcher Gespenster Beginnen und Vornehmen/ Thun und Handel gemeiniglich dem / was die gute Geister und heilige Engel thun/gantz zuwider lauffe.

Zum andern daß die Gespenste und böse Geister in mancherley Form und Gestalt erscheinen / denn das ist dem Teuffel nicht unmüglich / daß er allerley Gestalten kan an sich nehmen/ und zwar nicht nur allein lebloser Creaturen / und der unvernünfftigen Thier / sondern auch der Menschen / ja auch heiliger Leute und GOttes Diener / immassen er / wie aus dem 1. Buch Samuel. im 28. v. 8. bekant ist / die Gestalt deß heiligen Propheten Samuels an sich hat genommen / und ist in derselben dem Saul erschienen; ja er kan sich gar verstellen in einen Engel deß Liechts / wie Paulus saget / 2. Corinth. 11. vers 14.

In vitis Patrum gedencket D. Georg. Maior; es habe einer in der Wüsten gewohnet dem der Teuffel vielfältig ein Gespenst vor die Augen gemacht / er aber vermeinet / es wären die heiligen

gen Engel / die ihm alſo erſchienen. Nun pflegte ſein Vatter oft zu ihn in die Wüſten zu kommen / ihn zu beſuchen. Eines Tags nam ſein Vatter eine Holtzart auf ſeine Achſel / auf daß er / wenn er wiederum heimgienge / ihm ein Holtz oder zwey abhiebe / und mit anheim neme. Da kam der Teuffel in eines Engels Geſtalt zum Sohn im Wald / ehe denn der Vatter zu ihm kam / und ſagte zu ihm : ſihe der Teuffel kommt zu dir / in Geſtalt deines Vatters / und hat eine Art / darmit gedencket er dich zu erſchlagen / darum komm du ihm zuvor / nimm die Art / und ſchlage ihn zu tod. Als nun der Vatter kam / ergreifft ſein Sohn die Art / und erſchlug ihn / kam alſo in Teuffels Gewalt mit ſeiner erwählten Heiligkeit.

Alſo gedencket auch Lutherus an einem Ort / daß eine Jungfrau zu Wittenberg kranck geweſen wäre / deß alten Oeconomi Freundin / der auch ein Geſicht vorkommen / als ſehe ſie Chriſtum in einer herrlichen Geſtalt : nun hätte ſie ſolches Bild ſchier angebetet : denn ſie nicht anderſt gemeinet / als wäre es der HErr Chriſtus. Als man nun eilend einen Boten aus dem Collegio ins Cloſter geſchicket / und D. Luther um holen laſſen / er auch zu der krancken Jungfrauen kommen / und das Bild / ſo deß Teuffels Affenſpiel geweſen / angeſehen / da hat er ſie vermahnet / daß ſie ſich den Teuffel nicht ſolte äffen laſſen. Darauf ſähet ſie an / und ſpeyet dem Bild ins Angeſicht / ſihe / da verſchwindet der Teuffel alsbald / und wird das Bild verwandelt in eine groſſe Schlange / die laufft zur Jungfrauen aufs Bett / und beiſſet ſie an ein Ohr / daß ihr die Blutstropffen auf dem Ohr ſtunden / und verſchwande darauf die Schlange.

Ja / wo er nicht von der höhern Gewalt GOttes gehindert wird / ſo kan er in der jenigen Form und Geſtalt erſcheinen / in welcher er will ; doch erſcheinet er gemeiniglich in der jenigen Geſtalt / in welcher er ſeinen Zweck am meiſten gedencket zu erreichen / und deß Menſchen Temperament / Eigenſchafften und Inclinationen oder Neigungen vermeinet am gleicheſten zu werden / ihm zu ſchaden / und ihn je länger je mehr in ſein Netz zu ziehen.

Drittens iſt zu mercken bey dem was geſagt worden / daß ſie entweder erſcheinen und ſich ſehen laſſen / oder aber auch ſichtbarlich nicht erſcheinen / und doch warhafftig gegenwärtig ſeynd ; denn die Geſpenſte ſeynd entweder eigentlich in ihrer bloſſen Form und Geſtalt gegenwärtig / und können alſo von menſchlichen Augen nicht geſehen

werden / wegen ihrer Natur / nach welcher ſie Geiſter ſeynd / und keine Leiber haben / allermaſſen dorten Chriſtus ſelber ſpricht Luc. 24. v. 39. ein Geiſt hat nicht Fleiſch und Bein: was aber keinen Leib hat / kan von dem / das einen hat / mit ſeinen leiblichen Augen und natürlich nicht geſehen werden: Oder aber ſie ſeynd gegenwärtig in angenommener leiblicher Geſtalt / in welcher leiblichen Geſtalt wollen ſie geſehen werden können / wenn ſie ſich wollen ſehen laſſen / auch nicht können geſehen werden / wenn ſie es nicht wollen / wegen der Verblendung / durch welche ſie das Geſicht hindern; können aber doch / ob ſie wol unſichtbar ſeynd / das thun und vollbringen / was ihnen von GOtt zugelaſſen wird.

Nirgends iſt auch in der Beſchreibung gemeldet worden / daß die Geſpenſte bisweilen die Menſchen allein erſchrecken / bisweilen an einem und dem andern Ort allein ihr Rumpeln und Poltern hören laſſen / bisweilen aber auch Menſchen und Ort zugleich angreiffen / und Schaden zufügen.

Denn die Erfahrung und Exempel / deren anderswo gedacht worden / bezeugens / daß die Geſpenſte bisweilen in den Häuſern ihr Unweſen treiben mit ihrem Poltern / und thun als ob ſie das Oberſt zu unterſt kehren wollen / jedoch aber die Menſchen und Einwohner mit frieden laſſen / und ihnen keinen Schaden thun; bisweilen es aber bey ſolchem Unweſen nicht bleiben laſſen / ſondern auch den Menſchen zu jetzen je ſchlagen / mit Steinen werffen / verwunden / aus den Betten ziehen / aus dem Haus jagen / je nöthigen daſſelbe zu verlaſſen und anderswohin zu ziehen / wenn ſie anderſt für ihnen ſicher ſeyn und bleiben wollen.

Sigebertus ſchreibet in Chronic. Anno 856. daß zu Mayntz ein Geſpenſt herum gangen / ſo mit Steinen um ſich geworffen / an den Hausthüren angeklopfft / geredet / Ehebruch geoffenbaret / viel Gezänck erweckt / auch einem / dem es ſonderlich aufſatzig geweſen / ſein Haus angezündet / daß alles darinnen verbrunnen: hat auch dem nicht / wo der Mann in ein Haus gangen / daß es alsobald iſt angezündet worden / daß der Mann nirgend als auf dem Feld unter dem freyen Himmel bleiben können.

Jedoch iſt aber dieſes fünfftens ſonderlich zu mercken / wenn ferner geſagt worden / daß ſie nicht weiter thun können / als ihnen von GOtt verhängt und zugelaſſen wird. Denn obwol der Teuffel ein mächtiger und gewaltiger Feind

und

und Geiſt iſt/ ſo kan er doch nichts thun/ wenn es ihm GOTT nicht erlaubet und zulässet. Er kan mit allem ſeinem Anhang nichts anfangen / noch ſich unterſtehen / noch auch durch Geſpenſte die Leut erſchrecken / noch ſie plagen und ihnen ſchaden/ wenn es GOtt nicht haben will.

III. Letzlich iſt auch hierbey etwas zu gedencken von den Urſachen der Geſpenſte/woher ſie kommen / und woraus ſie beſtehen.

Hiervon ſaget M. B. Waldſchmid in der ſechſten Predigt von den Geſpenſten alſo : Wir wollen allhier von guten Geiſtern / alſo zu nennen / nicht reden / ſondern allein von den böſen. Bey denen haben wir zu mercken/ erſtlich die vornemſte hauptwürckende Urſach derſelben ; die iſt nun keine andere als der böſe Geiſt und der leidige Teuffel / von dieſem kommen ſie her/denn der iſt es der auf GOttes Zulaſſung den Menſchen auf mancherley Weiſe erſcheinet / ſein Spiel durch ſeine Geſpenſte unter den Menſchen treibet / oder durch ſeine Werckzeuge/ die Zauberer und Hexen treiben läſſet.

Zum andern/ die Materi der Geſpenſte/ woraus dieſelbe beſtehen : da iſt nun zu wiſſen/daß obwol die böſen Geiſter offtermals die Augen der Menſchen alſo blenden / daß ſie dieſes oder jenes ſcheinen zu ſeyn / welches ſie doch warhafftig nicht ſeynd/ jedoch aber ſo iſt dieſes gewiß / daß die Geiſter mit den Menſchen nichts Leibliches/Sichtbarliches und Empfindliches handeln können / ſie nemen denn auch einen Leib an ſich / als ein Inſtrument und Werckzeug / dardurch ſie ſich greiflich / ſichtbar und empfindlich machen / reden/ ſtehen/ gehen und andere ihre Wercke verrichten.

Daß aber die Geiſter / ſie ſeyen gleich gut oder böß / aus GOttes Zulaſſung/ Leiber an ſich nemen/ ſich darinnen verkleiden/dardurch reden/ und ein und anders thun können/ bezeuget GOttes Wort und die Exempel.

Dem Jacob erſchien der Sohn GOttes in Geſtalt eines Manns / der rang mit ihm / Geneſ. 32. v. 24. diß muß in einem angenommenen Leib geſchehen ſeyn / denn bey dieſem Ringen hat der Mann das Gelenck ſeiner Hüffte angerühret/durch welches Anrühren die Hüffte Jacobs verrencket worden / und hat ihn auch Jacob ſo gehalten / daß er ihn nicht laſſen wollen/ er ſegne ihn denn verſ. 25. 26. 27.

Der Engel Raphael iſt mit dem jungen Tobia gereiſet/als ein junger Geſell / Tob. 5 v. 5. hat auch gemeinet er ſey ein Menſch / Tob. 9. v. 1. Alſo hat die Zauberin zu Endor

geſehen/

geſchehen/ daß ein alter Mann herauf kommen / der bekleidet geweſen mit einem Seiden Rock / welcher auch mit dem Saul geredet hat ; welches denn durch ein leibliches Weſen muß geſchehen ſeyn/ aus dem 1. Buch der Könige im 28. v. 28.

Etliche alte Kirchenlehrer halten dafür / daß die Boten/ die dem frommen Hiob den groſſen Schaden/ den ihm der Satan zugefüget / ſo geſchwind nacheinander verkündiget / nicht Menſchen / ſondern böſe Geiſter und Teuffel geweſen ſeyn / den Hiob dardurch zu quälen / und in höchſtes Hertzenleid und Läſterung GOttes zu ſtürtzen.

In der Kirchen Hiſtori wird geleſen von Moſe Cretenſi, einem betrügeriſchen Juden / daß er die Juden in der Inſul Creta habe beredet er ſey Moyſes / und vom Himmel geſendet/ daß er ſie aus derſelben Inſul über Meer ins gelobte Land führen ſolte : als ſie nun ihm geglaubt / und es mit ihm gewaget/ ſeynd ihrer viel erſoffen und umkommen : und da die andern ihn greiffen und tödten wollen/ haben ſie nicht gekonnt/ denn er verſchwunden / wie bey dem Socrate zu leſen / l. 7. H. E. c. 38.

Daß der Pietiſter / der in menſchlicher Geſtalt durch die Gaſſen der Stadt Hammeln im Jahr Chriſti 1084. den 26. Junii gegangen / und die Kinder aus der Stadt mit ſich hinweg geführet hat/ daß man noch nicht weiß/ wo ſie hinkommen/ der Teuffel geweſen ſey / wird niemand läugnen.

Eben dieſes daß die böſen Geiſter ein leibliches Weſen an ſich nemen können / bezeuget auch dieſes/ daß ſie offtermals ſtinckende und abſcheuliche Leiber hinter ſich haben gelaſſen / auch wol noch laſſen / welches bisweilen Cadavera und ſtinckende Todten Aas ſeynd / welches jenem begegnet der mit dem Teuffel in Geſtalt einer ſchönen Weibsperſon Unzucht getrieben/ der aber nach vollbrachter That ein todten-Aas vor ſich geſehen/ davon beym Zeillero, Theatr. Trag. tit. 1.

Bey Rotenburg an der Tauber hat ſichs begeben/ daß bey einem frommen Mann ein ſtattlicher Geſell mit zween andern/ herlich gekleidet/ mit einer köſtlichen Mutze eingekehret/ Mahlzeit gehalten / und nach der Mahlzeit einen Gaſt angeſtellet/ und ſich vernemen laſſen / er begehrte deß Wirths Tochter zu heuraten / er richte dabey viel Rühmens von ſeinem adelichen Geſchlecht und groſſen Reichthum / und daß ihm nichts mangelte als ein ſchönes Weib ; es wolte aber dieſer Gaſt dem frommen Wirth nicht gefallen / derowegen auch ſeinem Prediger zur Mahlzeit / und nam Urſach in Gegenwart

ſeiner

seiner Gäste ein gottseliges Gespräch mit ihm aus GOttes Wort zu halten. Die Gäste aber/ denen es nicht gefiele wurden unwillig und sprachen: ob man denn jetzt mit solchen Pfaffen-Händeln müste zu schaffen haben/ die man wol in die Kirch versparen/ und dargegen von lustigen Sachen discurriren könte.

Da nun der Wirth dieses hörete/ und die Vögel an ihrem Gesang kennen lernete/ trieb er die Gäst zum Haus hinaus/ und sagte: hebt euch von dannen/ ihr habt nichts mit mir und den Meinigen zu thun/ wir sind getauffte Christen/ der HErr JEsus hat uns mit seinem Blut erkauffet. Worauf die Gäste mit einem grossen Sturm verschwunden/ haben einen übeln Geruch/ und drey dürre erhenckte todten Cörper in der Stuben hinter sich gelassen.

Herr G. P. Harsdörf. im 5. Theil deß grossen Schaupl. Jämmerl. Mordgesch. Hist. 115. erzehlet folgende Begebenheit. Bey einem Graven von Roggendorff hat sich ein unbekanter Mann vor etlichen Jahren für einen Bereiter ausgeben/ und nach gethaner Prob in Dienst angenommen worden. Es hat sich aber begeben/ daß einer von Adel bey Hof ankommen/ der mit diesem Bereiter an die Tafel gesetzt worden/ den er auch mit Erstaunen angesehen/ auch traurig worden/ und keine Speiß zu sich nemen wollen/ ob ihm wol vom Graven deßwegen freundlichst zugesprochen worden. Als nun nach gehaltener Tafel der Grav den vom Adel um die Ursach seines Traurens gefragt/ hat er ihm erzehlet/ daß dieser Bereiter keine natürliche Person/ sondern sey vor Ostende ihm an der Seiten erschossen worden/ und hab er ihn selbst zum Grab begleitet; auch alle Umstände erzehlet/ als sein Vatterland/ seinen Namen/ sein Alter/ welches alles auch mit dem/ was der Bereiter von sich selbst gesagt/ eingetroffen. Darauf/ als der Grav hieran nicht zweifflen können/ hat er diesem Gespenst Urlaub gegeben.

Da der Bereiter gemercket/ daß ihn zwar der Gast verschwätzet/ aber doch er/ der Grav/ nicht Ursach hätte ihn abzuschaffen/ er ihm auch getreue Dienste geleistet/ und noch leisten wolle/ und gebeten ihn länger am Hof zu dulten/ der Grav aber auf beym einmal gegebenen Urlaub beharret/ hat der Bereiter kein Geld/ sondern ein Pferd und ein Narrenkleid mit silbernen Schellen begehrt/ welches ihm gegeben worden.

Als aber der Grav nachgehends in Ungarn verreiset/ hat er bey

er bey Raab dieſen Bereiter mit vielen Kuppelpferden in dem Narrenkleid angetroffen / welcher ſeinen alten Herrn mit Freuden begrüſſet / und ihm ein Pferd zu verehren angebotten / welches aber der Grav nicht angenommen / hat aber einem Diener deß Graven den er zuvor an ſeinem Hof wol gekennet / daſſelbe verehret / welcher / als er ſich deſſen erfreuet / uñ es kaum beſchritten / iſt es mit ihm in die Höhe geſprungen / und hat ihn halb tod auf die Erden fallen laſſen / und iſt Pferd und Bereiter mit ſeinem gantzen Kuppel verſchwunden.

Noch eines : In Franckreich eiferte ein Edelmann mit ſeinem Weibe und hatte deſſelben genugſame Urſachen / ſuchte deßwegen Mittel ſich ihrer zu erledigen. Nach langen Bedacht und vielem Verſuch / welchen allen ſie liſtig vorgebogen / hat er ſie endlich bey Nacht erdroſſelt. Dieſes fürchtete er / möchte ihm das Leben koſten / und begab ſich zu einem Zauberer / welcher ihm ehedeſſen etwas wider Hauen uñ Stechen angehängt / und fragte ihn um Rath. Der Zauberer verſpricht ihm / er wolle etliche Tage ſeiner Frauen Geſtalt hin und wider gehen machẽ / und er ſolte inzwiſchen verreiſen / daß kein Argwohn auf ihn kommen könte / wenn ſie in ſeinem Abweſen tod gefunden würde. Dieſes richten ſie abgeredter Maſſen zu Werke / und fande man den Leichnam ſo ſtinckend und erfault in deß Edelmanns Haus / daß viel meineten / es müſſe nicht recht mit herachen / wuſte aber niemand / warum dieſer tode Leib den erſten Tag alſo gar verfaulet und gleichſam verweſen ſchiene.

Man wuſte daß der Edelmann eine böſe Ehe hatte / und vermeinten ihre Befreunde / er hätte ihr ſo ſtarcken Gifft beygebracht. Zudeme war vielen ſeine Gemeinſchafft mit dem Zauberer verdächtig / und wird der Edelmann deßwegen zu Rede geſetzt / und in Verhafft / von ſeinem Gewiſſen überzeuget / und als ein Mörder lebendig gerädert / der Zauberer aber hat die Flucht genommen / und iſt hernach an einem andern Ort lebendig verbrennet worden.

Demnach ſo nemen die böſen Geiſter in ſolchen Geſpenſten entweder Leiber an von ſolchen todẽ Aaſen / oder auch wol aus den Elementen / Lufft / Waſſer / Feuer und Erden ; welche ſie alſo wiſſen zu miſchen / und Gliedsweiſe zuſammen zu fügen daß ein wahres leibliches Weſen daraus wird.

Drittens hat man zu betrachten die Form und Geſtalt ſolcher Geſpenſt. Die äuſſerliche Form und Geſtalt iſt viel und mancherley ; denn da können die böſen Geiſter / wenns ihnen

GOtt

GOtt zuläſt / die jenige Geſtalt an ſich nemen / welche ſie wollen / wie aus bisher erzehltem erhellet : das Regen und Bewegen aber der todten Cörper / die ſie an ſich nemen / beſtehet nicht etwan darinnen / daß ſie ihnen das Leben ſollen geben / denn dieſes kan GOtt allein thun / und nicht der Teuffel / ſondern daß ſie dieſelbe localiter, von einem Ort zum andern / bewegen / und durch ihre Aſſiſten- und Gegenwart in ihnen und durch ſie das jenige thun / was ſonſten die lebendige Creaturen thun durch die Seele / die in ihren Leibern wohnet.

Vierdtens iſt auch noch zu mercken die Endurſach der Geſpenſte / warum ſie den Menſchen erſcheinen / ſie erſchröcken / und ihnen molest ſeynd? ſolche Menſchen nun / denen ſie erſcheinen / ſeynd entweder fromme / gottsfürchtige und glaubige Menſchen / an welche / ſie zu verſuchen / ſich der Teuffel auch machet / wie dieſes nicht allein die Exempel Hiobs / und deß HErrn Chriſti ſelbſt / ſondern auch vieler anderer frommen Leute / deß frommen Biſchoffs Martini / wie auch Hilarionis, Lutheri / u. d. g. beweiſen mögen.

Die Urſach aber warum Gott dem Teuffel verhänget und zuläſſet / die Frommen zu verſuchen / und ihnen durch ſeine teuffeliſche Geſpenſte zu erſcheinen / iſt auf Seiten GOttes dieſe / daß ihr Glaub und unerſchrockener Mut / worinn ſie dem Teuffel Widerſtand thun / andern deſto mehr bekant und offenbar / und ſie deſto mehr veranlaſſet werden / deſto veſter und beſtändiger ihrem GOtt anzuhangen / wiewol der Teuffel auf ſeiner Seiten eine andere Urſach hat / und das Gegentheil ſuchet : denn ſeine Intention und Meinung gehet da hinaus / ſie durch ſolchen Schrecken zum Abfall von GOtt zu bringen / und ſie von ihm abzukehren / ihn zu läſtern / und ihm zu fluchen / wie er es bey dem frommen Hiob geſuchet / Job. 1. v. 11. und Cap. 2 v. 5.

Oder aber die Menſchen ſeynd böſe / gottloſe und unglaubige Menſchen / über welche miteinander der Teuffel zwar Macht und Gewalt hat / aber doch ſetzet er etlichen unter ihnen ſonderlich vor andern zu / durch die Geſpenſte / welches ihme GOtt zuläſſet / theils / daß ſie in dieſem Leben ihrer Sünden halben durch ſie geſtraffet werden ; theils damit andere durch ſolche Straffen von Sünden abſtehen / und ſich beſſern mögen ; theils damit die Gottloſen ſelbſten dardurch der Buß mögen erinnert werden : wiewol dieſen Zweck der Teuffel auf ſeiner Seiten niemals hat / als der nichts anders / als den Menſchen zu verderben ſuchet und begehret.

Das

Das vierdte Capitel.

D. Fauſtus nimt einen jungen Schuler zu einem Famulo auf / mit Namen Chriſtoff Wagner.

ES kam zur rauhen Winterszeit eines Tags ein junger Schuler vor D Fauſti Behauſung/der ſang / ſelbiger Zeit Gebrauch nach / das Reſponſorium ; dieſem hörete eine Weile D. Fauſtus zu/ und weil er ſahe / daß der arme Kerl übel bekleidet und hart erfroren war / erbarmet er ſich ſeiner / fordert ihn hinauf in ſeine Stuben / ſich zu wärmen/ beſprach ſich mit ihm / und fragte woher er wäre/ wer ſeine Eltern ſeyen ? deme der Jung bald antwortete/ er wäre eines Prieſters Sohn zu Waſſerburg ; hätte ſeines Vatters tägliche Ungeſtümmigkeit nicht länger vertragen können/u. ſ. w.

Als nun D. Fauſtus dieſes Schulers Complexion betrachtete / aus ſeinen Reden und allen Anzeichen abname / daß er eines gelernigen und zugleich verſchmitzten Kopffs wäre/wiewol er ein Baſtart/ und alſo von einer Concubin erzeugter Sohn geweſen / nam ihn D. Fauſtus zu einen Famulum an / und hatte ihn hernach ſehr lieb : bevorab da er nach und nach an ihm wargenommen / wie er gantz verſchwiegen war/und im wenigſten keine Schalckheit ſeines Herrn offenbarte / ja ſelbſt voll böſer Lüſten ſtacke / darum eröffnete er ihm einſten alle ſeine Heimlichkeit / und lieſſe ihm überdas eines Tags ſeinen Geiſt/in der gewöhnlichen Münchs-Geſtalt ſehen / deſſen er nicht allein nicht erſchrocken / ſondern auch bald gewohnet ; ja er verrichtete hernach alle Sachen/wie ihm der Geiſt befahle/ ſo wol/ und

mit

mit ſolchem Fleiß / daß ihn ſein Herꝛ / D. Fauſtus, ſo lieb gewonnen / daß er ihm vor ſeinem Tod in ſeinem hinterlaſſenen Teſtament alle ſeine Verlaſſenſchafft legiret und vermacht hat.

Anmerckung.

1. Von der verbottenen Prieſter-Ehe im Papſtum / aus welcher dergleichen Früchtlein / wie hie der junge Schuler / welcher eines Prieſters zu Waſſerburg / und von einer Beyſchläfferin erzeugter Sohn geweſen / hervor kommen / wird Anlaß zu reden genommen: weiln aber hiervon ein gründlicher und mehrerer Bericht mag eingeholet werden aus der ſogenanten Apologia der unveränderten Augſpurgiſchen Confeſſion / als ſoll nur etwas weniges von ſolcher allhier mit beygefüget werden.

Es iſt zu beklagen / daß der Teuffel / als ein Feind GOttes / und aller Chriſtlichen Ordnung / es dahin bey hohen Potentaten und Herren, im Papſtum gebracht hat / daß die Ehe den Prieſtern allerdings verbotten / hergegen / wo nicht öffentlich / jedoch gewißlich heimlich zugelaſſen worden / daß die Eheloſen Pfaffen und Mönche / Concubinen und Beyſchläfferinnen halten / ja in Unzucht oder wol Blutſchanden faſt ungeſcheuet mit ihnen leben mögen: und ſolches gefällt dieſem Eheſtands Verfolger ſowol / daß er nur dahin trachtet ſolcher Geſtalt ſein Sünden-Reich zu vermehren / und die Menſchen gar von GOtt abzureiſſen / und um ihre Seligkeit zu bringen; wie denn der Teuffel erſtlich durch die Ketzer Manichæum, Marcionem, Carpocratem und Tatianum, ſolch heilſame Ordnung GOttes ſehr grob angegriffen und verlaſtert, letzlich aber durch die heiligſten Päpſte gar verſtöret hat / unter dem Schein einer erdichteten Keuſchheit.

Und obwol anfänglich die Päpſte den beweibeten Prieſtern nicht die Ehe gantz und gar zerriſſen / hat doch Papſt Siricius, Anno Chriſti 390. ihnen die Ehliche Beywohnung verboten / und es dahin gebracht / daß man forthin keinen Ehemann zum Prieſter-Amt ſolle zu laſſen.

Endlich haben die Päpſte gar allen Ordensleuten die Ehe verboten / welche wolten ein vollkommen Leben führen; dadurch auch etliche gemeine Eheleute eingenommen / daß ſie ſich voneinander geſcheidet haben / und Gelübde gethan /

Münche und Nonnen worden ſeynd / daher es kommen / daß man geſagt hat : Votum ſolvit matrimonium, das Gelübde ſcheidet den Eheſtand.

Lampertus Hirſfeldenſis ſchreibet/daß Gregorius VII. der zuvor Hildebrandus genant habe dem Biſchoff Otto zu Coſtnitz geſchrieben / und geboten / daß er den Prieſtern/die noch keine Eheweiber hätten genommen/ ſolte gebieten/ daß ſie keine Eheweiber nemen/ welche aber ſchon Eheweiber hätten / die ſolte er wiederum voneinander jagen. Als ihm aber der Biſchoff ſolches abgeſchlagen / habe ihn der Papſt gen Rom auf einen Synodum citiret / in welchem er das Verbot der Ehe den Prieſtern noch härter beſchloſſen/daß hinfort auch keiner zum Prieſter ſolte geweihet werden/ er thäte denn zuvor einen Eyd/ daß er ſein Lebtaag kein Eheweib nemen wolte.

Papſt Julius hatte einen Cardinal von wegen ſeiner hohen Gaben und Geſchicklichkeit ſehr lieb ; derſelbe hielt mit einer ſchönen Nonnen zu doch fragte der Papſt nichts darnach/lieſſe es ihm [illegible] / und mochte ihn wol um ſich haben / ob er ſchon wuſte / was zwiſchen beeden täglich vorgienge : da aber der Cardinal ſie / wegen ein und anderer Urſachen / zur Ehe nam / da wolte diß der Papſt nicht zugeben / nam den Segen von ihm/ und ſagte / die Ehe wäre ein unreines und unflätiges Ding.

Wie greulich hat der Teuffel und der Papſt gewütet / da D. Martin Luther iſt aufgeſtanden / und hat den Eheſtand gebilliget / den Cœlibat aber (deren darzu nicht tauglichen) als unchriſtlich verdammet ? da er auch eine Nonne / eine von Adel/ Catharina von Born/ aus dem Cloſter genommen/ und ihme verehlichen laſſen / was ware zur Zeit für ein Toben und Läſtern wider ihn ?

Da doch unlaugbar / und gewiß iſt / daß die Prieſter deß Alten und Neuen Teſtaments Eheweiber gehabt haben / als Aaron / Zacharias / und wie ſie nacheinander heiſſen / beydes Propheten und Apoſtel.

S. Petrus der Apoſtel hat ein Weib gehabt / welche er auch getröſtet hat/als ſie zur Marter geführet worden : O Conjux mea, memento Domini DEI tui. in Hiſtor. Eccleſiaſt.

Philippus der Apoſtel hat vier Töchter gehabt / die ſeynd Jungfrauen geweſen / und haben geweiſſaget / wie davon zu leſen in den Geſchichten der Apoſtel im 21.

Der Apoſtel Petrus gedencket ſeines Weibs, zum Philippern

pern im 4. da er saget: Ich bitte dich du getreuer Gesell / stehe ihnen bey / die samt mir über dem Evangelio kämpffen; und scheinet aus der ersten Corinthier im siebenden/daß Pauli Weib gestorben sey/als er diese Epistel geschrieben / denn allda spricht er: Ich sage zwar den Ledigen und Witwen / es ist ihnen gut/ wenn sie auch bleiben wie ich.

S. Lucas der Evangelist hat ein Weib gehabt in Bithynia, zur Zeit Cleti, deß Römischen Bischoffs / und ist gestorben seines Alters im 83. Jahre.

Spiridion, ein Bischoff in Cypro / hat Weib und Kinder gehabt. Hist. Tripart. l. 1. c. 10.

Gregorius Nazianzenus ist eines Bischoffs Sohn gewesen/und hat im Bischoffsamt seinem Vatter succediret. Dieser Gregorius hat einen Sohn gehabt/ Polycrates genant/welcher Bischoff zu Epheso gewesen ist.

Basilius Cæsariensis Bischoff hat drey Söhne gehabt/Basilium, Petrum und Gregorium, seynd alle drey Bischöffe worden.

Epiphanius Bischoff zu Salamin, wird gerühmet vom Imperat. Justiniano, daß er aus Bischofflichen Stamm geboren.

Es werden gezählet zwölff Römische Päpste / derer Vätter theils Bischöffe/theils Priester und Diaconi gewesen.

Bonifacius I. ist eines Priesters Sohn/ Jocundus genant/ gewesen; deßgleichen Papst Theodorus, ist deß Bischoffs zu Jerusalem Theodori Sohn gewesen.

II. Was kan aber / fürs ander / aus solcher verbottenen Priester-Ehe (bey manchem / nicht allen) anders erfolgen/ als allerhand greuliche Sünden/ Hurerey und Ehebruch / ja Mord und Todschlag / so wol an den unschuldigen Leibesfrüchten / derer sie wegen befürchtender Abschaffung vom Dienst/ u. s. w. mit der Ermördung abzukommen trachten/als auch wol zu mancher Zeit an den Concubinen und Beyschläfferinnen selbst begangen/derer sie vielleicht müde worden/ und nach einer andern verlangen / wie die Exempel bezeugen? Massen denn gelesen wird / daß S. Ulrich / Bischoff zu Augspurg / in einem Sendschreiben hierüber folgender Gestalt geklaget: als der Papst Gregorius hatte den Cœlibatum recht aufrichten und bestettigen wollen / nicht lang hernach aber einen tieffen Teich zu Rom / so hart bey einem Nonnencloster gelegen war / fischen / und zuvor das Wasser abgelassen / habe

man in ſelbigem Teiche bey die 600. Rinderköpffe gefunden/die in den Teich geworffen/ und alſo elendiglich erſäuffet worden: daß auch der Papſt Gregorius, nachdeme man ihms hinterbracht / ſo ſehr darüber erſchrocken ſey / daß er bey ſich beſchloſſen/ ſein Decretum von Beſtättigung deß Cœlibats wieder aufzuheben. Aber die andern Päpſte / ſo dem Gregorio auf dem Päpſtlichen Stul ſuccediret / die haben den Cœlibatum wiederum aufgerichtet, wie er noch auf den heutigen Tag iſt.

Anno 1557. in einem Dorff Abentheuer genant / nicht weit von Gent liegend / wie Fincelius berichtet lib. 2. hat ein ſolcher Eheloſer Pfaff eines Bauermanns Tochter / die ſehr ſchön ware / immer nachgetrachtet / ſie mit alten Weibern heimlich beſchickt / mit vielen Verheiſſungen/ daß ſie ſeine Köchin werden ſolte/ hat endlich ſoviel zu wegen gebracht / daß er ſelber mit ihr zu reden kommen / und ſolches an ihr begehret; da die Jungfrau angezeiget / wie ihr hierüber ſehr bange / ſo würdens auch ihre Eltern nicht geſtatten ſo fürchte ſie GOtt/ wo ſie ſolches thäte / ſo würde ſie in die ewige Verdamniß kommen. Der Pfaff antwortet ihr / ſie dörffte ſich an die arme Ehe nicht kehren/ darinnen nichts denn Armut/ Elend und Unglück / Jammer und Noth wäre; bey ihm aber hätte ſie gute Tage / das Beſte zu eſſen und zu trincken / ſo wolte er ſie herrlich kleiden / auch ſolte ſie nichts thun/ denn daß ſie den Gäſten zurichtete / und mit ihnen guter Dinge wäre: So dörffte ſie ſich auch für der ewigen Verdamniß nicht befahren / denn er hätte vom Papſt zu Rom den Gewalt über den Teuffel / Menſchen und Seelen / er wolte ihr wol für allem Schaden gut ſeyn/ u. ſ. w.

Von ſolchen Worten läſſet ſie ſich überreden / und gehet zu ihm ohn allen Scheu/ wider der Eltern Willen. Da ſie nun eine Zeitlang bey ihm in aller Wolluſt deß Fleiſches gelebt/ und einsmals Gäſte eingeladen / vorher aber beede in der Stuben alleine beyeinander geweſen / ſihe da kommt der Teuffel leibhafftig / ſtöſſet die Thür auf / ergreifft die Pfaffenköchin / und ſpricht: du biſt mein / komme mit mir: führet ſie / da ſie kläglich genug geſchryen / und den Pfaffen um Hülff angeruffen/ zum Hauſe in einem Nu und Augenblick hinaus. Der Pfaff wolte wol den Teuffel beſchwören / war aber vergeblich / und ſagte der Teuffel zum Pfaffen: du biſt auch mein / ich will dich bald auch holen / da wiſſe dich darnach zu richten. Fuhre alſo mit der Huren davon.

Und

Und geſetzt/daß ſolche Eheloſe Prieſter die mit ihren Concubinen heimlich erzeugte Kinder nicht ermorden/ſondern/wie es viel hundertmal die Erfahrung beglaubet / ſolche etwan in der Nähe auf einem Dorff/oder Ort/erziehen oder auferziehen laſſen / ſeynd und bleiben ſie doch ein und für allemal Baſtart und Hurenkinder / die gemeiniglich auch ihrer gottloſen Eltern entgelten / und deß zeitlichen Segens mangeln müſſen; oder wie Salomon im Buch der Weisheit im 3. v. 16. ſaget: Die Kinder der Ehebrecher gedeyen nicht / und der Same aus unrechtem Bette wird vertilget werden / wie allhier deß Prieſters Sohn/ D. Fauſti angenommener Famulus auch erfahren bleibet auch darbey / was die Rechtsgelehrten von ſolchen Baſtarten halten ; daß ſie nemlich zu keinen Ehrenämtern können oder mögen befördert werden / und denn auch von der ordentlichen Succeſſion in einem Amt oder Regiment billich ausgeſchloſſen / Hart. Piſtorius 1. quæſt. 30. Rœner. Animadv. Pract c. 17.

Wiewol auch einige andere eine andere Meinung hievon haben/ Martini Cent. 9. Diſp. 2. Theſ. ult.

Laugnen kan man zwar auch nicht/daß nicht einige ſolten unter ſolchen Baſtarten gefunden werden ſeyn / die ſich dem Geiſt GOttes treiben und regiren laſſen/ daß ſie Gutes gewürcket / und endlich zu Ehren gekommen : allein wie von einem/ und zweyen/ und dreyen Exempeln keine genugſame Folge anzuſtellen iſt / als iſt auch dieſes/der Erfahrung nach/faſt ein ſeltenes / daß ein Baſtart oder Hurenſohn Gutes thue: dannenher die Frantzoſen bewogen worden zu ſagen:

Don Baſtarde c' eſt d' aventure,
mais mechant c' eſt de Nature ;

Welches vielleicht mag herrühren von dem bekanten Sprichwort/daß der Apffel nicht weit von Stamm falle.

Es möchte aber jemand einwenden und fragen / können denn ſolche unehlich Erzeugte nicht durch ein ſonderbares Privilegium ehrlich gemachet werden ?

Iſt die Antwort : durch Käiſerliche Gnade kan es wol geſchehen/ alſo/ daß hinfüro niemand ihre Schande ihnen öffentlich vorrücken oder fürwerffen darff ; wiewol etwan doch gleichwol die Bosheit ihrer eigenen Natur ſie darum nicht verläſt/ Molinæus de Juſt. & Jure, Tr. 2. Diſp. 169.

Das fünffte Capitel.

D. Fauſtus verſchencket ſeinen zottichten ſchwartzen Hund Præſtigiar genant.

ES iſt oben im Erſten Theil dieſer Hiſtorien angezeiget worden / wie D. Fauſtus einen ſchwartzen zotteten Hund bey ihm gehabt / der ein Geiſt geweſen/und mit ihm hin und wider gelauffen/ welchen er Præſtigiar geheiſſen. Nun gieng zur ſelben Zeit / ſonderlich in den Clöſtern/die Schwartzekunſt ſehr im Schwang / und wer etwas rechts darinn konte/der war in groſſem Anſehen.

Dazumal wohnte um Halberſtadt in einem Cloſter ein Abt/der war ein Cryſtalliſcher/ und hatte in einem Cryſtall einen Geiſt / der ſagte ihm nur von künfftigen Dingen / wie es dieſem oder jenem ergehen werde/ item was für Wetter ein jedes Monat haben würde / und dergleichen. Dieſer Abt nun höret immerhin viel von D. Fauſto, der der vornemſten Schwartzkünſtler einer ſelbiger Zeit ſeyn ſolte / und verlangte deſſwegen offtmal ſeiner gute Kundſchafft zu haben / damit er aufs Wenigſte etwas weiters von ihm erlernen möchte : beruffte ihn derhalben auf einem Tag durch einen eigenen Botten zu ſich/ und da der erſchiene/ tractirte er ihn aufs Freundlichſte ; Summa / ſie kamen ſo nahe zuſammen / daß ſie Brüderſchafft miteinander machten/ und unter ſolchem Vorwand wolte der Abt immer viel von ihm forſchen und wiſſen / aber D. Fauſtus gab ihm allezeit eine dunckele Antwort / wormit ſich denn der Abt muſte vergnügen laſſen.

Nun war aber der Abt gantz unwillig in ſeinem Sinn/daß er von dem D. Fauſto nichts ſehen kunte/ welches

welches dem gemeinen Ruff gemäß wäre / zumaln er bereits von dem Abt Abschied zu nemen begehret; gieng derentwegen einsten nach dem Essen in sein Zimmer / name seinen Crystall zur Hand / beschwur den Geist darinnen / daß er ihm sagen solte / ob es D. Faustus gut oder nicht mit ihm meinete ? Das Oraculum antwortet: ja er meinets gut / das solt du mir vertrauen / aber er hält noch an sich / denn er weiß gar wol / daß du ebenmässig mit der Kunst umgehest: wenn du mich aber wieder von dem Bannen wirst ledig sprechen / so will ich dir etwas rathen / daß dir weit besser bekommen wird / als daß du mich so lang in dem Cristall aufhältest. Der Abt ward ob dieser Antwort sehr froh / und versprache solches förderlichst zuthun; deme antwortet das Oraculum, so ist dieses mein Rath / dieweil du mit D. Fausto genaue Freund- und Brüderschafft gemacht / so bitte ihn und liege ihm an / daß er dir seinen Hund Præstigiar schencke / denn dieser ist nicht ein natürlicher Hund / sondern einer unter den vornemsten Geistern / von diesem wirst du alles / was du zu wissen verlangest und begehrest / haben und erhalten.

Der Abt freuete sich über solchem sehr / lage dem D Fausto mit Bitten und Flehen / ja mit Darreichung einer Summa Gelds / so lang und viel an / daß D. Faustus gleichsam genöthiget worden / den Hund dem Abt zu überlassen / jedoch länger nicht als auf drey Jahr / worüber er ihm eine Verschreibung geben solte / daß er ihn nach solchen verflossenen dreyen Jahren wiederum ihm wolte zustellen: welches da es also ist bekräfftiget und versprochen worden / kündet D. Faustus seinem Hund Præstigiar

den Dienſt bis auf die benannte Zeit auf / und beſchwur ihn / daß er dem Abt die Zeit über in allem ſolte gehorſamen. Alſo nam der Abt den Hund Præſtigiar mit Freuden zu ſich / und ließ hergegen ſeinen Geiſt / den er bisher in dem Cryſtall gehabt / ledig / welcher ſo bald in einem gemachten dicken Nebel verſchwunden.

Dieſer Hund Præſtigiar war nun in allem dem Abt gehorſam / deßwegen er ihn auch ſehr lieb hatte; nach Verflieſſung eines Jahrs hatte der Hund einſten ein groſſes Winſeln und Seufftzen / wolte ſich nicht bald ſehen laſſen / und verſchloffe ſich wo er nur konte / derhalben ihn der Abt gefraget / wie es doch käme / wie ers meinte? deme gab er zur Antwort: Ach lieber Abt / ich habe vermeinet / ich wolte ſehr lang in deinem Dienſt verharren / aber ich ſihe es leider / und weiß es / daß es nicht ſeyn kan / und alſo vor der beſtimten Zeit von dir ſcheiden werde / das wirſt du bald und im kurtzem erfahren / die Urſach aber deſſen unterlaſſe ich vor dieſesmal. Wie dem allen aber / eher acht Tage vorbey giengen / fiele der Abt in eine hitzige Kranckheit / und ſtarb in der Aberwitz.

Anmerckung.

1. Allhier wird erſtlich Meldung gethan / wie der Abt in dem Cryſtall ein Oraculum gehabt. Es ſeynd aber die Oracula ſolche / welche den Fragenden Antwort geben; entweder geſchihet ſolches durch den Teuffel ſelbſt mit einer Stimme / Brauſſen / oder dergleichen Geberden / oder er verrichtet es durch die Bilder und Götzen / mit irgend einer ſeltzamen Bewegung / oder auch durch vernünfftige Thier / gleichwie man lieſet / daß der Teuffel in Egypten durch eine lebendige Kuh hat Beſcheid gegeben / wie hie D. Fauſti Hund Præſtigiar, auch einer geweſen / der da redete ſo man ihn fragte.

Die Heiden hielten gäntzlich dafür / daß ſolche Stimm oder

oder Antwort von den Göttern herkäme/derohalben man groſſe und herrliche Tempel an ſelbige Oerter gebauet worden/als zu Delphis und Thebis/die hatten ihre eigene Prieſter und groſſe Stifftungen/als für Wohnungen der Götter.

Hiervon ſchreibet unter andern Gyraldus, Syntagm. 7. de Diis Gentium, daß unter allen das vornemſte und berühmteſte ſeye das Oraculum Delphicum geweſen / oder zu Delphis, ſo nahe an dem Parnaſſo gelegen / da dem Apollini zu Ehren eine Capell erbauet geweſen / der Gröſſe nach zwar klein / aber überaus prächtig und koſtbar / als deren Seulen von gediegenem Gold und Silber geweſen / auch das Bild Apollinis vom lauteren Gold darinnen geſtanden. Mitten in dieſer Capellen war ein geringer Platz / darvon gieng eine groſſe Grufft oder Höle / aus welcher der Teuffel ſich hören ließ / und auf gewiſſe beſtimte Zeit Rede und Antwort gab ; und wenn es geſchehen ſolte/ ſo muſte ein ſonderbares Warſager-Weib/ welche Pythia genant/ und eine Her und Zauberin war / auf einem meſſingen Tripode oder dreyfüſſigen Stul unverſchämt und ſchändlich ſitzen/und denn kam der böſe Geiſt aus der Hölen als ein Wind oder Dampff mit einem erſchröcklichen Getöſe / fuhr in die Warſagerin an einem ſchändlichen Ort hinein / trieb und drehete ſie umher/und machte ſie furios und tobſüchtig/und redete hernach aus ihr beſondere Wort / gemeiniglich in Griechiſcher Sprach/und Griechiſchen Verſen ; und wenn dieſes geſchehen/ fuhr der Geiſt wieder in ſeine Höle / und die Warſagerin kam wieder zu ihr ſelbſten.

II. Es wird fürs ander auch in der Hiſtori gedacht / wie der Geiſt ſowol aus dem Hund / als aus dem Cryſtall habe dem Abt wargeſagt / und von zukünfftigen Dingen verkündiget ; worbey denn die Frag zu erörtern/ob und wie der Teuffel die Warheit ſagen könne : und ob man ihm glauben ſolle/ wenn er gleich die Warheit ſaget ?

Diß aber iſt gewiß und wahr/daß er ein Lügengeiſt iſt/und ſeine Art und Eigenſchafft iſt Lügen ; und wenn er nach ſolcher ſeiner Art thun will / ſo kan er nichts denn Lügen. Er iſt ein Lügner und ein Vatter derſelbigen : wenn er die Lügen redet/ ſo redet er von ſeinem eigenen/ ſpricht Chriſtus beym Johanne im 8. v. 44. Dieweil er aber dieſe ſeine Art und Eigenſchafft verbergen / und ſich in einen Engel deß Liechts verſtellen kan/ 2. Corinth. 11. v. 14. ſo kan er auch bisweilen die Warheit reden/ und das ſagen was war iſt / inmaſſen wir auch an unter-

schiedenen Orten der heiligen Schrifft finden/ daß er die Warheit geredet.

Zum König Saul hat er die Warheit geredet / und ihm die zeitliche und ewige Straff / in Ansehung seines üblen Verhaltens und Ungehorsams verkündiget ; wie es auch der Ausgang wahr gemachet und bezeuget hat / als zu lesen im ersten Buch Samuelis im 28. v. 17. & seq.

Also hat er auch die Warheit für dem HErrn geredet / da er gesprochen : Ich will Achab überreden / ich will ausgehen/ und will ein falscher Geist seyn in aller seiner Propheten Mund/ aus dem 1. Buch der Könige im 22. v. 21. 22.

Die Warheit hat er von Hiob geredet / da er zu GOtt gesprochen : Er hätte ihn und sein Haus / und alles was er hätte / rings umher verwahret / Er hätte das Werck seiner Hände gesegnet / und sein Gut hätte sich ausgebreitet im Lande/ Job. 1. v. 10.

Wahr hat er geredet / als er zu Christo gesaget : Ich weiß wer du bist/ nemlich der Heilige Gottes : nachgehends sagten auch die Teuffel zu ihm : Du bist Christus der Sohn GOttes/ Luc. im 4. v. 34. v. 41.

Wahr war es / da sie Paulo und Sil. nachschryen : diese Menschen seynd Knechte GOttes deß Allerhöchsten / die euch den Weg zur Seligkeit verkündigen/ Actor. 16. v. 17.

Ob nun wol der Teuffel auch wahr reden kan / auch je zuweilen war redet / thut er es doch gar nicht aus Liebe zur Warheit / denn solche Liebe ist nicht in ihm / sondern er thut es auf seinen Vortheil / und um der Lügen willen / damit er dieselbe unter der Warheit desto besser mit verkauffen könne. Er machts wie mancher / der bisweilen mit Fleiß einen andern ein Spiel oder zwey gewinnen läst / auf daß wenn er ihm damit aufgeholffen hat / desto eiferiger daran setze / jener ihm aber hernacher alles abgewinne. Er machts wie einer der im Sinn hat Panquerott zu machen / und einen andern um das Seine zu bringen / der nimt nach und nach bey ihm auf / immer mehr und mehr / hält ihm aber mit der Zahlung richtig Zeit und Ziel / damit er in desto grössern Credit bey ihm komme / und der ander kein Mißtrauen mehr in ihn setze / nachgehends aber nimmt er eine grössere Summ bey ihm auf / und gehet darmit davon : Also machts der Teuffel auch / der sagt auch oft die Warheit / damit er Credit bekomme / und die Leute ihm auch hernach glauben mögen / wenn er Lügen redet / sie dardurch

zu betrü-

zu betrügen und zu verführen. Iſt alſo ſein Warſagen auf nichts anders angeſehen / als die Menſchen damit zu fangen/ und ſie in die höchſte Gefahr hie zeitlich und dort ewig zu ſtürtzen.

Daher hat er offtermals / aber doch ſeine Wort gantz zweiffelhafftig und alſo geſtellet / daß auch das Gegentheil hat geſchehen und wahr werden können / und alſo auch anderſt ergehen/ als die Leute ſeine Rede verſtanden.

Alſo ſchreibt Platina in Sylveſtr. II. vom Bapſt Sylveſter dem andern / daß er durch Hülffe deß Satans auf den Päpſtlichen Stul ſeye erhöhet worden / und habe ſich ihm ergeben/ jedoch mit dem Beding / daß er ihn wolte ſo lang leben laſſen/ bis er zu Jeruſalem würde Meß leſen ; dieſes verſprach er ihm. Da nun der Bapſt meinete/ er hätte es gar wol getroffen / und ſich einbildete/ er wolte ſich gar wol darfür hüten / daß er nicht nach Jeruſalem käme / er aber etliche Jahr hernach in einer Capell zu Rom Meß hielte/ die zu Jeruſalem (ſonſt zum heiligen Creutz) mit Namen hieſſe/ fande er ſich betrogen/ der Teuffel kam und holete ihn / der doch die Warheit geredet hatte / er wolte ihn nicht eher holen / bis er zu Jeruſalem würde Meß leſen.

Suidas ſchreibet vom Käiſer Zenone, in Dict. Zen. daß die Warſager zu ihm geſprochen : Er würde auf den Monat Julium zu Conſtantinopel einziehen. Er glaubte ihnen / und machte ihm die Gedancken / er würde daſelbſten als ein Siegsfürſt einziehen : aber er fand ſich betrogen / denn ſein Volck ward geſchlagen/ und er flohe in einen Flecken/ welcher von den Einwohnern daſelbſt Conſtantinopel genennet ward/ und hatte alſo der Teuffel wahr geſaget.

Eben dergleichen hat auch vor Zeiten der Teuffel durch die Oracula gethan. Dem Croeſo gab er dieſe Antwort :

Croeſus Halyn penetrans magnam pervertet opum vim :

Das iſt : Wenn der König Crœſus über den Fluß Halyn wird ſetzen / wird er ein mächtiges groſſes Gut verderben. Dieſes verſtunde Crœſus alſo / daß er in ſeiner Feinde Land / wenn er würde hinüberkommen / würde Meiſter werden / und würde darinnen ein groſſes Gut an Land und Leuten verderben ; aber er fande ſich hernach betrogen / denn er verderbte ſein eigen Land und Leut dadurch/ er ward geſchlagen/ und ihm ein groſſes Gut verderbet ; und hatte doch der Teuffel wahr geredet/ denn ſo hatte er ſeine Rede verſtanden.

Da

Da Pyrrhus das Oraculum fragen ließ / ob er den Sieg wider die Römer würde erhalten? gab es ihm diese Antwort:

Ajote Æacidam Romanos vincere posse;

Dieses kunte nun auf zweyerley Weise verstanden werden/nemlich/daß die Römer von Pyrrho könten geschlagen werden/und auch Pyrrhus von den Römern.

Neronem hatte der Teuffel gewarnet/er solte sich für dem drey und siebentzigsten Jahr hüten. Nun war er noch jung/bey die dreyssig Jahr alt/ ward derhalben froh / daß er noch so viel Jahr zu leben hätte. Aber er verstunds nicht / wie es der Teuffel meinete. Denn bald hernach kam ein alter Kriegsherr und Obrister / von drey und siebentzig Jahren/ Galba genant/ der berubte ihn deß Käiserthums / machte ihm so bang / daß er sich selbst erstach / und ward Galba Käiser. Das waren aber die drey und siebentzig Jahre / für welchen er sich hüten solte/ Massen Fr. Petrarcha l. 4. memorab. berichtet.

Bodinus, Dæmonom. Teutsch. p. 167. gedencket etlicher Alchymisten / daß sie über den Kolen gesessen / und Gold machen wollen / und es ihnen dabey recht sauer haben lassen werden / als sie aber hierinn schlechten Succeß gesehen / und ihre Arbeit vergeblich geschienen / darüber sie denn sehr kleinmütig worden / haben sie einsten eine Stimme gehöret / (woher sie kommen sey / ist leichtlich zu erachten) welche ihnen verständiglich zu gerussen: Laborate, arbeitet. Dieses ist nun auf zweyerley Weise zu verstehen gewesen / nemlich daß sie entweder in ihrem Vorhaben solten fortfahren / und nicht ablassen / oder daß sie etwas redliches solten arbeiten / so würden sie schon Gold machen. Sie habens aber auf die erste Weise verstanden / und von neuem zu laboriren angefangen/ und tapffer zu geblasen; aber je mehr je sich bemühet / je mehr die Materie zerstoben und zu nichts worden.

Also sehen wir / daß / wenn gleich der Teuffel die Warheit redet / geschehe es doch zu keinem andern Ende / als zu betrügen / zu verführen / und in Schaden und Unglück zu stürtzen. M. H. Waldschmid.

Python. End. p. 630.

-:(o):-

Das

Das ſechſte Capitel.

Von zweyen adelichen Perſonen/die D. Fauſtus zuſammen verkuppelt.

ZU Wittenberg ſtudirte damals ein vornemer von Adel / der hatte ſein Hertz und Augen gewendet zu einer / die auch eines guten adelichen Geſchlechts/darzu ein überaus ſchönes Weibsbild war/ welche vorher unterſchiedliche Freyer / und unter dieſen einen jungen Freyherrn gehabt / die ſie um die Ehe haben anſprechen laſſen / denen allen ſie es aber gilmpfflich abgeſchlagen ſonderlich aber oben gedachtem Edelmann / der hatte faſt den wenigſten Platz bey ihr.

Dieſen fechte nun die übermäſſige Liebe / die er zu dieſer ſchönen Dame trug / ſo ſehr an / daß er ſich faſt grämete / am Leibe abname / alſo gar / daß er drüber in eine gefährliche Kranckheit geriethe ; ſolche Zeitung wurde auch dem D. Fauſto, als der mit dem Edelmann zum öfftern in ſeinem Zimmer geeſſen und getruncken / ja alle Freundſchafft von ihm genoſſen hatte / hinterbracht / jedoch die Urſach der Kranckheit nicht vermeldet : fragte derentwegen ſeinen Geiſt Mephoſtophilem, was doch dem Edelmann mangele ? dieſer ſagte ihm nun alle Gelegenheit. Darauf denn D. Fauſtus den Edelmann in ſeiner Kranckheit auf einem Nachmittag allein heimſuchte / und nach einem kleinen Verzug ſelbſt alle Urſachen/und wie es mit der Kranckheit beſchaffen wäre / eröffnete / da ſich denn der Patient ſehr darüber verwunderte / woher er es doch wüſte / zumaln er ſonſt niemand die Urſach ſeines Leidens entdecket hätte.

D. Fau-

D. Fauſtus aber tröſtet ihn / er ſolte ſein Hertz zufrieden geben / und die Traurigkeit darinnen nicht überhand nemen laſſen / er wolle ihm mit ſeiner Kunſt behülfflich ſeyn / daß dieſe Dame keinem andern als ihme zutheil werden müſte / wie denn auch erfolget: denn D. Fauſtus ſuchte Gelegenheit in der Jungfrauen Haus zukommen / allwo er denn mit ſeiner Zauberkunſt ſoviel bey der Jungfrauen zu wegen gebracht / daß ſie / wie ſehr ſie vorher den Edelmann gehaſſet / ſo ſehr nach ihm ein Verlangen begunte zutragen / u. ſ. w.

Weiln nun dem D. Fauſto der Streich gelungen / gehet er wieder zum Edelmann / und befiehlet ihm / er ſolle ſich aufs Schönſte anklei den / und mit ihm gehen / denn es habe die Jungfrau folgenden Tags etliche ihrer Befreundinen in ihren Garten beſcheiden / allwo ſie ihnen eine Collation halten / und die Geſellſchafft mit einem Tantz verehren wird / er ſolte ſich alsdenn mit ihm daſelbſt hin verfügen / und etwan eine Entſchuldigung vorbringen / ſo gut er könne / daß er ſo unverhofft zur Geſellſchafft kommen / mit Bitte / ihme ſolches nicht in Argen zu vermercken / u. ſ. f. Wenn er nun auch mit der Jungfrauen / die ohne das ein ſtarckes Verlangen nach ihm trage / zu tantzen kommen würde / ſo ſolte er ihr dieſen Ring / den er ihm anjetzo geben wolte / es geſchehe gleich vermerckt oder unvermerckt / an den Fingerſtecken / ſobald würde ſie eine vollkommene Liebe zu ihm tragen / und ſonſt zu keinem mehr.

Folgenden Tags erſcheinet der Edelmann bey der Geſellſchafft im Garten / und iſt nicht auszuſagen die brünſtige Begierde der Jungfrauen / die ſie allbereit

allbereit truge nachdem Edelmann / den ſie doch Ehren halben nicht ſo bald anſprechen / noch ihm ihr Anligen entdecken kunte / bis ſo lang der Tantz angefangen worden / und der Reyen auch an den Edelmann kommen / da er ſich denn / nach der Unterweiſung Faulli, nicht geſäumet / den Ring der Jungfrauen/mit Vorwenden / wie der Ring eine ſonderbare Krafft hätte wider den Gifft / an den Finger zu ſtecken. Kaum war dieſer bey der Jungfrauen erwarmet / da ſeufftzete ſie je mehr und mehr nach dem Edelmann / hätte ihn auch gern deſſen ſo bald / wo es nur die Gelegenheit hätte leiden wollen / verſtändiget ; allein deß andern Tags / weiln ſie doch vor der Liebe weder Raſt noch Ruhe haben mochte / lieſſe ſie den Edelmann durch eine vertraute Dienerin in den Garten alleine beruffen/ allda ſie ihm denn ihre brünſtige Liebe / nicht ohne Erröthung ihres ſchamhafften Angeſichts / entdeckte / und nach kurtzem willig zulieſſe / was ſie vielleicht hernach tauſend für einmal mochte bereuet haben.

Der Edelmann konte ſich für glückſellig ſchätzen / daß er einer ſo ſchönen Damen Liebe und Gunſt / die ihn doch kurtz vorher ſo ſehr gehaſſet/ ja das jenige allbereit von ihr erlanget hatte / welches das Pfand der ehelichen Liebe genennet wird : wiewol beederſeits Eltern / ja beederſeits Freundſchafft mit dieſer ſo geſchwinden Verehlichung nicht recht zu frieden waren / wegen etlicher Rechtfertigung/ die unter beeden noch obhanden.

Anmerckung.

1. Bey den Gelehrten findet man die Frag / ob einer der ſich in dieſe oder jene Weibsperſon verliebet hat/ ſie

ſie ſeiner aber keine Gunſt haben will / noch wol / ein und anderer Urſach wegen / ihn nicht lieben kan / wie allhier die Dame vorher den Edelmann / verſchaffen kan / daß eine ſolche durch einen beygebrachten Liebe-Tranck (Philterum) zur Gegenliebe gebracht / und gleichſam genöthiget werden möge?

Die meinſten verneinen dieſes / (was auch andere / welche de transplantatione morborum, von Verpflantzung der Kranckheiten geſchrieben / herwider ſagen und dieſe Erfahrung für einen ungezweiffelten Grund halten wollen / wenn ſie nemlich oft unheilbare Kranckheiten der Menſchen / den Menſchen / den Thieren oder den Bäumen anhängen / u. ſ. f.) indem / obſchon dergleichen Lieb-Tränke in den Leib dieſer oder jener Perſon / derer Gunſt und Liebe zu wegen gebracht werden will / kommen und eingenommen werden / daſelbſten zwar allerhand Liebes-reitzungen anrichten mögen / jedoch die Seele und den Willen nicht zwingen können / daß ſie dieſes thun und lieben / welches ſie doch beſtändig haſſen / ja vielmehr an Statt der Liebe und Affecten / Tollheit und Unſinnigkeit zum öfftern zu wegen bringen; da wird denn wol ohn ihren Willen aus dem Gang mit nach / ein leg ins Grab / wie die vielfältigen Exempel beweiſen / und deß Poeten Worten nach:

Philtra nocent Animis, vimque furoris habent.

Herr G. P. Harsdorffer erzehlet hiervon eine Hiſtori / im andern Theil deß groſſen Schauplatzes Jämmerlicher Mordgeſchichten. Hiſt. 36 folgendes Inhalts:

Cardenio ein Edelmann von Valenz liebte verzweiffelter Weiſe die ſchöne Hyoldam, die ihn doch beharlich gehaſſet; weil ſie ſich / mit Einwilligung ihrer Eltern / Lucian, einem andern Edelmann ergeben. Cardenio unterlieſſe nicht dieſer Jungfer mit Muſic bringen / mit Lobgedichten / mit Geſprächen und andern Höflichkeiten zu dienen / fande aber keinen Mangel an dieſer Schönen / als die Danckbarkeit / der Platz ihres Hertzens war ſo wol beſetzt / daß er jedesmal mit Schanden abziehen muſte.

Febronia eine andere Jungfer in beſagter Stadt / davon ſolches Königreich den Namen hat / war Anfangs von Cardenio geliebet / aber nachmals als ſie vermeint ſich durch ehliche Trauung mit ihme zu verbinden / verlaſſen worden. Dieſe Febronia libte Cardenio ſo ſehr / als er die Hyoldam, und konte ihr jenen Namen nicht aus dem Gedächtniß entfallen laſſen.

laſſen. Sie flehete/ ſchriebe / klagte / ruffte und wolte Cardenio wieder zu ihr ziehen / er war aber auf der andern Seiten gar zu tieff eingeſeſſen. Die Schamhafftigkeit / welche bey dem weiblichen Geſchlecht das ſtärckſte Tugendband iſt / oder doch ſeyn ſoll / war durch ſolche Brunſt entzweẙet/ daß ſie Cardenio nachlaufft/ und nachſchicket / wie die verlaſſene Dido ihrem Æneæ.

Nachdem nun Febronia alles was ſie gewuſt / vergeblich verſuchet / fragte ſie zu Rath eine alte Hex Afra genant; welche ſich rühmte/ daß ſie alle Liebskranckheiten/ durch gantz geheime Mittel heilen könte. Dieſe Afra verſprache nun / ſie wolte ihr einen Trunck der Vergeſſenheit beybringen / daß ſie an den unbeſtändigen Cardenio nicht mehr ſolte gedencken / oder ihre Liebe in gleich eiferigen Haß verwandeln. Ach nein/ nein antwortete Febronia, ich liebe ihn auch in ſeiner Unbeſtändigkeit/ und wenn ihr mich bey Leben erhalten wolt / ſo macht daß er mir zu theil werde.

Die Zauberin bekante / daß ihre Kunſt den Willen nicht zu zwingen vermöchte / noch weniger aber zu dem Eheſtand (welcher von ihrem Meiſter gehaſſet und gehindert wird) einige Beförderung thun könte ; das wolte ſie aber wol zu wegen bringen / daß Cardenio ſie ſolte für die Hyoldam halten / gegen welche er mit ſo ſtarcken Liebsflammen entzündet. Febronia wolte dieſes Mittel/ aus Eifer / nicht gerne zu laſſen/ doch endlich hat ſie darein gewilliget/ und die alte Hex gebeten/ ſolches in das Werck zurichten.

In dem nun Afra hierunter bemühet iſt / hat Cardenio bey Capor, einem Zauberer/ und dieſer Afra Sabbatsgenoſſen/ gleichfalls Rath geſuchet / die Hyoldam zu ſeinem Willen zu bewegen. Capor hat ihm wollen ein altes Aas in der Hyolda Geſtalt untergeben / damit er um ſein Geld verblendet / und jenen Luſt büſſen möchte : als er aber von Afra der Febronia Anſinnen erfahren / haben ſie beederſeits wol dienen / und Cardenio ſeine Verlaſſene unter der Hyolda Geſtalt leichtlich zu kuppeln können.

Dieſer verfluchte Handel machte die Hexenleute viel Ducaten verdienen / weil ſie der arme Teuffel ſonſt nicht bereichern kunte/ und das Gold / welches aus der unterſten Erden gegraben wird / bey dieſem Höllenleuten auch ſeine Würckung nicht verleurt. Es war aber die Zeit vorhanden / daß ſolcher Betrug ſolte offenbaret / und die Verbrecher zu gebührlicher Straffe

gezogen werden; Massen aller Handel und Wandel der Finsterniß zu rechter Zeit an deß Tages Liecht gebracht wird / ob gleich das Sünden-Mas groß / und so bald nicht zugefüllet.

Cardenio fande die falsche Hyoldam bey Nacht sehr erhitzet / bey Tage aber eißkalt und voller Verachtung / und wenn er ihr von der Ehe und ausgehändigter Verlöbniß vorgeschwätzet / daß solche allein ihre Ehre wieder erstatten könne / u. s. f. will sie darvon noch hören / noch von dem / was vorgegangen seyn soll / wissen. Hierüber beklagt Cardenio bey Capor, welcher antwortet / daß seine Kunst die äusserlichen / aber nicht die innerlichen Sinne bewegen könne / darunter auch das Gedächtniß gezehlet wird; er solte nur stillschweigen und fernern Erfolg der Zeit anbefehlen.

Inzwischen nun wird Hyolda Lucian versprochen / und der Hochzeittag bestimmt. Hier kunte Cardenio nicht länger schweigen / sondern weiset eine Heurats-Abrede / welche unter Hyolda und ihme schrifftlich aufgerichtet worden / der Hoffnung sie solcher Gestalt darvon zu bringen. Als nun Hyolda hiervon nichts wissen wollen / sondern diesem Versprechen mit grossen Zorn widersprochen / hat er ungescheut sich gerühmet / daß er sie auch zum öfftern beschlaffen / und das Verlöbniß durch das ehliche Werck vollzogen / u. s. w. und sagte auch unbedachtsam / daß er solches durch Capor, den Zauberer, zu wege gebracht.

Lucian wolte ferners nicht verfahren / und gaben die Befreunden alle den Rath / man solte dem Cardenio die Hyoldam trauen lassen / die Zauberey seiner grossen Liebe zuschreiben / und die gantze Freundschafft fernerer Schande entnemen. Hyolda aber hatte ein gutes Gewissen und wolte darein nicht willigen / weil sie unschuldig / und mit Cardenio, der sie mit solcher falschen Verleumdung beleidiget / in mehren nicht zu schaffen gehabt / wolte sich auch von Matronen besichtigen lassen / und beglauben / daß sie noch eine reine Jungfrau / N. Lucian aber will auch solchen Beweiß / der in Weiber Worten bestehet / nicht für genugsam halten.

Indem nun Cardenio vermeint Hyoldam darvon zu bringen / kommt Febronia in das Mittel / und widersetzt sich solcher Verlöbniß / weil sie sich von ihme schwanger befunden / und wird die Zauberey dieser beeden eröffnet darüber Afra und Capor flüchtig werden / Cardenio aber und Febronia in das Gefängniß kommen. Hyolda wird unschuldig befunden /

Febro-

Febronia von jederman verlacht / und als eine geſchändete Dirne verachtet / Cardenio von dem falſchen und Febronia nicht vermeinten Eheverlöbniß frey geſprochen / der ſich denn in Welſchland begeben / daß er Hyoldam mit Lucian nicht Hochzeit machen ſehen dörffen. Nach Verlauf etlicher Jahre iſt ſowol er als Febronia in ein Cloſter gangen / Capor und Alra aber ſeynd lebendig verbrennet worden.

Noch eines. Ein Teutſcher von Adel hat ſich lange Zeit in der ſchönen Stadt Neapoli aufgehalten / und mit einer Hofdirne / deren Thür allen offen geſtanden / brunſtiger Liebe gepflogen / ſo gar / daß ſie geraume Zeit über ſich aller anderer Geſellſchafft enthalten / und allein dieſes Teutſchen abgewartet. Wer Welſchland durchreiſet / weiß wie dieſe Sirenen beſchaffen ſeynd / und daß der ihrem Geſang zuhört / kein Geld im Beutel behält / und mehrmals kein geſundes Glied an ſeinem Leib darvon bringt.

Dieſer Teutſcher muſte Doriclea (alſo wollen wir dieſe Hofdecke nennen) Arbeit theuer genug bezahlen / und erfahren / daß er einer unerſättlichen Menſchenfreſſerin zu theil worden; wiewol ihn die Lieb alſo verblendet / daß er ſich willig zu aller Müglichkeit verſtanden / und an Statt der Ritterübung / ſo er erlernen ſollen / hat er alle ſeine Gelder bey der Doriclea verfochten.

Nach geraumer Zeit / wird er nach Hauſe entboten / und von dieſem goldziehenden Demant lang über beſtimte Zeit aufgehalten. Endlich als es muſte geſchieden ſeyn / bittet Doriclea dieſen Fremden zur Mahlzeit / und ſetzet ihm zur Collation allerhand Zuckerwerck und Schleckerbißlein auf / unter welchen eine Zelten / die ſie ihm mit auf den Weg giebet / weil er aus Traurigkeit / oder ſonſten gefaßten Unluſt nicht eſſen wollen. Damit nimmet er ſeinen Abſchied / nicht ſonder vielfältige Thränen / weil ſie ſich (wie er geglaubt) ſeiner als ein Ehrweib gehalten.

Als er nun auf halben Weg nach Capua gekommen / fällt das Pferd unter ihm zu Boden / und will nicht wiederum aufſtehen. Er ſteigt ab / gürtet den Sattel auf / und zaumet den Gaul ab / er bleibt aber als halb tod liegen. In Ermanglung aber aller Labung gibt er dem Pferd die Liebszelten / welche er von Doriclea auf die Reiſe empfangen / zu eſſen. Sobald das Pferd ſelbe in dem Leib / ſtehet es

wiederum auf und lauffet wieder nach zurucke nach Neapoli für der Doricles Thür/ und zwar ſo ſchnell/ daß es unterwegs niemand aufhalten können.

Der Teutſche gehet hernach ſo geſchwind er konte/ fraget wo das ledige Pferd hingelauffen / und wird dahin gewieſen/ wo er ſein Pferd gantz raſend an die Thür ſchlagend gefunden/ und als Doricles herunter kommen / auf ſie ſpringen wollen; dardurch ſich denn eröffnet das ihm vermeint geweſen / was dem Pferd beygebracht worden.

Als der Edelmann ſolches geſehen/ hat er ein ander Pferd gemiedet / und GOtt gedanckt / daß er ihn vor ſolchem Spülneck behütet / weil er nicht allein ſeine Reiſſe unterlaſſen / und Doricles nachlauffen / ſondern auch gewißlich raſend worden/ und von Sinnen kommen wäre; allermaſſen dergleichen Liebsgetränke und Bulerſpeiſen ſolche Würckung zu haben pflegen.

11. Uberdas und fürs ander / dieweil bey obigen jungen Eheleuten D. Faultus der Kuppler geweſen/ und mit ſeiner Zauberkunſt die Jungfrau dahin gebracht hat / daß ſie gegen dem Edelmann / den ſie doch vorher gehaſt / in beſtändiger Liebe entzündet worden iſt leichtlich zu erachten / was dieſe Ehe/ welche nicht mit GOtt / ſondern durch zauberiſche Verkuppelung iſt angefangen worden / für einen Ausgang und Ende hernach werde genommen haben.

Denn der Teuffel iſt dem Eheſtand mächtig anfätzig und gehäſſig/ ſäet allerley Unkraut deß Eifers / deß Zorns und Widerwillens/ deß Mißtrauens/ u. ſ. w. mit ein / trachtet immer die Hertzen / wie er ſie unordentlich zuſammen getrieben hat/ wieder voneinander zu trennen / ſtifftet und richtet allerley Unordnung an; da es denn recht heiſſet: die Liebe ſolcher neuen jungen Eheleute fähet ſich wol mit aller Luſt und Freundlichkeit an / aber das Jubeljahr lauffet gar bald und kurtz um/ ja ſie werden vielmals einander ſo feind / daß eines das andere kaum anſehen mag/ und tretten endlich ſolche Eheleute in ſechs oder ſieben Münche Orden / (ob ſie ſchon niemals in das Cloſter verlangt haben) da immer einer härter und ſtrenger iſt als der andere.

Denn ſie verharren eine kurtze und kleine Zeit in der Benedictiner Orden / in welchem nemlich alles recht und wol zugehet / eines mit dem andern vorliebe hat / alles zu gut hält/ u. ſ. f. Tretten aber bald in der Predigter Orden / da eines dem andern ſaget / das ihme nicht gefällt / und leſet ihm die

Epiſtel

Epiſtel länger als ihm lieb iſt. Von dieſem wenden ſie ſich alsdenn zu den Barfüſſer Orden / in welchem Trauren und Wehklagen die beſte Freude iſt / zumaln wenn die Nahrungs-Mittel ermangeln wollen / u. d. g. Aus dieſem begeben ſie ſich zu den Flagellanten und Peitſchbrüdern / da man die Prügel-Suppen koſtet / und daß fünff Finger-Kraut waidlich auf den Rucken geleget wird. Alsdenn wandern ſie von dieſem hin in das Carthäuſer Cloſter / da man maulet / und ſich ſtill ſchweigend von Tiſch und Bette abſondern thut: daß demnach letzlich ſolch übelangefangener Eheſtand lauter Märterer macht / die freilich ein härter Leben führen und haben bis in die Gruben / als alle Orden der Münche.

Das ſiebende Capitel.

Hält in ſich eine Copey eines Schreibens an D. Fauſtum, von wegen eines Geſpenſtes in einem Schloß.

ES iſt nach D Fauſti Tod in ſeinem Cabinet ein Schreiben gefunden worden von einem vornemen von Adel / um Zwickau herum wohnend. Dieſer hatte von ſeinem Herrn Vattern zwar ein uralt es / jedoch wol erbautes / und auf einer zimlichen Höhe gelegenes Schloß ererbet / aber doch ſolches von wegen eines Geſpenſtes von der Zeit an nicht bewohnen können / ſondern muſte ſich in einem darbey gelegenen groſſen Haus behelffen. Dieſes Ungemachs / obwol das Geſpenſt niemand beleidigte / wolte der Edelmann gerne los ſeyn / und weil er D. Fauſtum vor dieſem mehr als einmal geſehen und gekennet / begehrte er in ſolchem Schreiben ſeinen getreuen Rath hierinnen zu ertheilen / was mit dem Geiſt anzufangen / und ob er könte vertrieben werden?

Dieſem Edelmann nun ſchriebe D. Fauſtus wiederum dieſes Lauts: Ehrnhaffter / Veſter

Juncker / euer Schreiben an mich / hab ich empfangen / darinn euer Begehren verſtanden / nemlich daß in eurem Schloß ein Geſpenſt gehen ſolle / und erſcheine denen im Schloß manchesmal in Bauren / Reuter und Landsknecht Geſtalt / jedoch ohn einigen Schaden : iſt derwegen euer Begehren / eine kleine Reiſe zu euch zu thun / um zu erfahren / wie der Sache Rath zu ſchaffen / und ſolcher Geiſt vertrieben werden möchte.

Hierauf ſoll der Juncker inzwiſchen / weil ich dieſesmal anderer Geſchäffte halber nicht abkommen kan / zum Voraus berichtet ſeyn / daß auch die Geiſter und Geſpenſter zu mancher Zeit Corpora und Leiber an ſich nemen / und bald in dieſer bald in einer andern Geſtalt den Leuten erſcheinen : ich rathe aber / alldieweiln ich die Art dieſes Geſindes ſchon kenne / verſchaffet / daß man ihn nicht beleidige / ſondern ihr und euer Geſind gewohne ihn / ſintemal er doch weder groß poltert / noch Untreue ſpielt ; ſo es aber ſolte geſchehen / daß man ihn etwan beleidigte / würdet ihr endlich einen böſen Ausgang ſehen : und daß denne alſo ſeye / ſo wohnen dieſe Geiſter gern in alten Häuſern / in finſtern Oertern / und dicken Pfühlen / item in tieffen Waſſern / düſtern Hölen und finſtern Wäldern.

Ich bitte aber ſchließlich den Junckern / ihr wollet / wie geſagt / den Geiſt alſo gehen und walten laſſen / bis ich werde zu euch kommen / alsdenn will ich dahin trachten / wie der Geiſt gar aus dem Schloß möge vertrieben werden.

Datum, &c.

Anmer-

Anmerckung.

1. Bey diesem / daß allhier D. Faustus den Geist oder das Gespenst aus dem Schloß vertreiben und beschwören will / fällt die nothwendige Frag für / ob man die Gespenster sie befragen / wer sie seyn? was sie wollen? oder solche gar beschwören möge?

Es ist aber dieses sowol als jenes unrecht und wider Gottes Willen / indeme / daß wir wissen / daß er ein Lügner ist / Joh 3. v 44. Darnach weil davon in GOttes Wort kein Befehl zu finden / daß man es thun soll / auch keine Verheissung / daß es GOtt wolle schaffen und machen / daß uns die Gespenste erscheinen / und unsern Willen thun sollen: zumaln es überdas auch gefährlich ist; denn wer den Teuffel und seine Gespenst unruhig machet / oder ihr begehret / sie fürfordert / sie beschwöret das zu sagen / was man sie fragt / der begibt sich gewißlich in die gröste Gefahr / und kan leichtlich darinnen umkommen / und ihme ergehen wie Syrach sagt Cap. 3. v. 27. Wer sich gerne in Gefahr gibt / der verdirbt darinnen.

Denn wenn gleich der Teuffel in der heiligsten Gestalt erscheinet / und sich stellet / als ob er von uns sey unruhig gemacht / oder von uns genöthiget worden zu erscheinen / und er sich unserm Gebot und Willen unterwirfft / thut er es doch zu seinem Vortheil / uns aber zum Schaden und Verderben. Denn es ist und bleibt in diesem Stück wahr / was ein alter Scribent geschrieben: Der Teuffel stellet sich unterweilen / als wenn er gefangen wäre / auf daß er dich fange / als wenn er gebunden wäre / auf daß er dich binde / als wenn er deiner Gewalt unterworffen wäre / auf daß er dich ihm unterwerffe / als wenn er von dir eingeschlossen wäre / auf daß er dich ewig einschliesse.

Wie gienge jenen sieben Söhnen Scevæ des Obenpriesters? diese waren Beschwörer / und beschwureten die bösen Geister in den Besessenen / aber es bekam ihnen übel denn der Mensch / in dem der böse Geist war / sprang auf sie / und ward ihrer mächtig / und warff sie unter sich / also daß sie nacket und verwundet aus demselbigen Haus flohen / wie zu lesen in der Apostel Geschicht im 19. v 13. Es kans auch andern ergehen / die den Teuffel und seine Gespenste in ihrem Nest verunruhigen und beschwören wollen auf unerlaubte und abergläubische Weise: und obschon der Geist und das Gespenst manchmal ihnen gehorsamet / suchet doch der Teuffel ein anderes dardurch / oder wil dieser Beschwörer zeitliches und ewiges Verderben.

Alſo erzehlet oftgedachter Herr Harsdörffer im fünfften Theil deß groſſen Schauplatzes Jämmerlicher Mordgeſchicht Hiſt. 122. daß einer / der das Zauberweſen ſonderlich liebte / mit etlichen Studenten von Baſel / Anno 1625. auf Straßburg gefahren / und indem er gehöret / daß man von Geſpenſten geredet / und wie man ſelbe beſprechen und beſchwören ſolle / hat er dieſes fleiſſig in Obacht genommen / die Wort deß Segens auswendig gelernet / und als er kurtz hierauf vernommen / daß ſich auf einem Dorff ein ſolcher Geiſt ſehen lieſſe / erkühnte er ſich / ſolchen mit den erlernten Worten zu beſprechen.

Das Geſpenſt ſagte / daß eine Bauren-Magd ihr unehlich Kind der Orten vergraben / welches Geiſt nicht ruhen könte / bis die Dirn beſtrafft / ꝛc. Dergleichen Beſprechungen mit den Geſpenſten hat ihn viel Geld verdienen machen / und iſt er deßwegen in der Stadt Straßburg / und in dem gantzen Elſaß bekant geweſen.

Nach geraumer Zeit kommet der Urſacher ſolcher Geſpenſte zu ihm / und begehret / weil er ihn viel Geld verdienen machen / ſo ſoll er ihm ſein Kind / welches er erzeugen würde / ungetaufft geben. Dieſes willigte der Böſewicht / zeugte aber kein Kind mit ſeinem Weibe / welcher ſeine Händel unwiſſend waren ; deßwegen verfügte ſich der Teuffel wieder zu ihm / und beredet ihn / daß er ihm mit ſeinem Blut Leib und Seel verſchriebe. Inzwiſchen und nach ſolcher abſcheulichen Unthat hat er ſehr viel Geſpenſter den Reichen in die Häuſer erbannet / ſelbe beſprochen / und gegen Allmoſ geben an gewiſſen Tagen / oder Stifftung in arme Häuſer / u ſ f. wieder vertreiben. Sonderlich aber hat er die Sontag beobachtet / und vorgeben / kein Geſpenſt antworte ihm an ſolchem Tag. Durch dergleichen Sachen hat er der Orten das Papſtum etlicher maſſen wieder einführen wollen / und auch zu Zeiten deß Fegfeuers gedacht / wie er ſelbſten bekennet.

Die Herren Geiſtlichen zu Straßburg haben dieſen Beſchwörer in das Gefängnis werffen machen / und weil er ſich auf die Schrifft bezogen / daß kein Reich / das mit ihm ſelbſt uneinig wird / beſtehen könne / und daß er nicht durch den Beelzebub / ſondern durch GOttes Wort die Geſpenſter austreibe ; hat ihnen auch den Trutz geboten / daß ſie deßgleichen thun ſolten / oder darbey ſeyn / wenn er mit den Geiſtern rede / dazu ſie aber keinen Luſt gehabt. Kurtz zu ſagen / er hat ſich heraus gewunden /

wunden/ daß er wieder los kommen / und den Geſpenſt-Handel ärger als zuvor getrieben.

Es fügte ſich aber / daß er in einem reichen Haus ein Geſpenſt vertrieben/mit dem Vorgeben/ daß man in das Waiſenhaus zwantzig Gulden zahlen ſolte / ſo würde der Geiſt ausbleiben. Dieſes Geld wird ihm zugeſtellet / ſolches dahin zutragen/ welches er auch angenommen/ aber etliche Gulden davon behalten ; deßwegen er denn / auf der Herren Geiſtlichen inſtändiges Anhalten / wiederum in Verhafft gebracht worden. In ſeinem Haus fanden ſich Brieffe / Salben/ Wurtzel und dergleichen / welche ihn nach allen Umſtänden der Zauberey verdächtig machten / daß man ihn auch an die Peinliche Frag wirfft/und doch nicht zu bekennen zwingen kunte.

Einer unter den Herren Schöpffen ſagte / er ſolte den Speichel aus dem Mund ſpeyen / weil er ſahe / daß er die Lippen gleichſam verſchloſſen hatte : ſo bald er ſolches gethan/ hat er alles bekennet / und was er mit dem Satan gehandelt/ heraus geſagt. Als er einſten in die Verhör gehen ſollen/ und einen Abtritt zu nemen begehrt / hat ihn ein kohlſchwartzer zottiger Hund an ein Feuſter aufgehoben / und als vermeint/ der Geiſt ſolte ihn davon führen / hat er ihn aber herab in den Stadtgraben fallen machen / von dar er wieder herauf geholet werden müſſen.

Nachdeme ſich nun befunden / daß dieſer Beſchwörer viel verhext / gelähmet / bezaubert / und um das Geld / mit ſeiner Beſchwörung betrogen / iſt er zum Tod verurtheilt worden/ daß er erſtlich enthauptet / hernach aber verbrennet werden ſolte / mit allem ſeinen zauberiſchen Geräthe / wie erfolget. Als er nun ausgeführet worden/ hat er wenig gebetet/ und ohne Andacht / ſondern vielmehr geſchertzet / und deß Henckers gefpottet/ vielleicht verhoffend/ der Satan/dem er gedienet/werde ihn in ſolcher Noth erretten. Auf dem Richtplatz aber iſt ihm alles Hertz entfallen/ hat zu Zagen und zu Zittern angefangen/ und iſt mit Judas Reue dahin geſtorben.

Jedoch / was gedachtes Beſchwören der Geſpenſter betrifft / iſt ſolches gantz und gar nicht zu verwerffen / wenn nemlich dardurch eine deß Chriſtlichen Glaubens und Vertrauens auf Gott volle Zurede verſtanden wird/da man dem böſen Geiſt/ aus ſolchem Glauben und Vertrauen auf GOtt befiehlet zu weichen / und von ſeinem Molestiren / Poltern und Schrecken ablaſſen / und niemand darmit nicht weiter zuzuſetzen / als die

wir mit dem Blut deß Sohns GOttes erlöſet ſeyn. Doch aber ſoll man ſich hierbey in den Willen GOttes ergeben / daß wenn es ja ihm alſo gefällig / dem Teuffel ſolches über uns die Zeit unſers Lebens zu verhängen / man alsdenn ſeinen Willen in GOttes Willen richte / und ihm das gefallen laſſe / was GOtt haben will.

11. Wenn man aber fürs ander fragen ſolte / wie man denn dieſer Exorcismorum / und ihres Gebrauchs / in dieſem und jenem Orth / los werden könne? iſt zu wiſſen / wie M. Waldſ. hm Concion. 3. de Spectr. ſchreibt / daß die erlaubte und dem Wort GOttes gemäſſe Art und Weiſe den Geiſtern zu begegnen / beſtehe im rechten Gebrauch der wenigen Mittel / welche wir darwider in GOttes Wort veſt gegründet finden / und die wir auch zur Hand nemen ſollen: denn das ist 1. Das ernſtliche Anrufen GOttes / mit welchem man ſich denn in allen GOtt dem himmliſchen und allmächtigen Schutzherrn / dem wir unſer Anligen / der nicht ſchläft noch ſchlummert / in ſeinen väterlichen und andächtigen Schutz befehlen / auch ihn um gnädige heilige Engel anruffen ſolle / daß ſie uns GOtt zu loben und ihnen über uns Befehl thun wolle / uns wider den Teuffel und ſeine Exorcismos zu behüten. Wie wir nun insgemein in aller Noth bitten ſollen: alſo ſollen wirs in dieſer Noth auch inſonderheit thun / wenn wir von den Exorcismis erſchrecket / angefochten und geplaget werden: nicht gedenken wie theuer viel thun / daß ſolche Exorcismos mit großem Fluchen / daß ich darüber der Mund entfarben möchte / verrichten werden / denn dieß iſt kein dienliches Mittel darzu. Der Teuffel weichet viel williger und gerner / wenn man ihn gnädig findet / denn er hat ſelbſt genug zu ſchaffen / daß er ſich ſelber halb gewehren / wie denn auch / wenn man ihn ſelbſten ernſtlich mit reden läſt / und ihm nicht weiter ingreift / er um Gewalt gegen den Frommen hat / und um Ohnmacht / alſo wol dem Teuffel lachet / facit ridentem / und ſpottet / daß er ſich ſo ungeſchickt anſtellet / und wendet von ihm / er will ihm nicht zu reden Ohrſach und Urſach geben / denn er hat die rechte Waffen wider ihn bereit / und traut ihnen. 2. Soll aber das Gebet GOtt angenem ſeyn / und von ihm erhöret werden / ſo muß auch das andere Mittel dabey ſeyn / nemlich der feſte / unbeweg- liche Glaube / an das Gebet. Iſt das nicht bey dem Gebet / ſo taugts nicht / denn der Menſch muß beten im Glauben / Jacobi 1. v. 6. Ohne den Glauben iſt unmöglich GOtt gefallen / zum Hebräer. 11. v. 6. Der hat auch große

Stärcke

Stärcke und Krafft wider den Teuffel und ſeine Anläuffe. Denn der Glaub iſt der rechte Schild / mit welchen wir auslöſchen können alle feurige Pfeile deß Böſewichts / wie Pauli Wort lauten zum Epheſern im 6. v 16 Und ob er ſchon herum gehet wie ein brüllender Löw / uns zuverſchlingen / ſo können wir ihm doch widerſtehen im Glauben / 1. Petri 5. v 8. In ſolcher glaubiger Zuverſicht können ſie dem Teuffel und allen Teuffelsgeſpenſten trutz bieten und ſagen: Iſt GOtt für uns / wer mag wider uns ſeyn? Römer. 8. v. 31. Der HErr iſt mir zur Rechten / darum werde ich wol bleiben / Pſalm 16 v. 8. Das 3. Mittel iſt / der rechte Gebrauch deß Worts GOttes / welches uns der heilige Paulus wider die böſe Geiſter zu gebrauchen an die Hand gibt / wenn er Epheſ. 6. v. 17. ſagt: Nemet das Schwerd deß Geiſtes / welches iſt das Wort GOttes.

Wir müſſen aber aus GOttes Wort kräfftige Troſt und Kernſprüche ſonderlich heraus nemen / und ſie dem Teuffel entgegen halten / nemlich aus dem erſten Buch Moſis im 3. v. 15. daß deß Weibes Samen der hölliſchen Schlangen hab den Kopff zertretten; mit welchem Spruch jener fromme Bergmann zu Freyburg in Meiſſen den Teuffel vertrieben hat. Item / daß der Sohn GOTTES in die Welt kommen / daß er deß Teuffels Werck zerſtöre / 1. Johan. 3. v. 8. und hab dem Teuffel ſeine Macht genommen / 1. Hebreer. 2. v. 14. und hab die verdamte Geiſter mit Ketten der Finſternüß zur Höllen verſtoſſen / daß ſie zum Gericht behalten werden / 2. Petr. 2. v. 4.

Herr Lutherus ſagt hievon in ſeiner Kirchen-Poſtill alſo: ſolch Schreckniß der Geiſter ſolſt du frey und frölich in den Wind ſchlagen und dich für ihnen nicht fürchten / ſo werden ſie dich auch wol mit frieden laſſen. Und iſts / daß du etwan in einem Haus einen Polter- und Rumpel-Geiſt haſt / ſo mache nicht viel Diſputirens / und wiſſe / daß da kein guter Geiſt iſt / und er nicht von GOtt komme / mache das Creutz für dich / und faſſe nur den Glauben zu Herzen / hat ihm GOtt verhängt dich zu ſtraffen / wie den frommen Hiob / ſo ſey bereit und leide es willig / iſts aber ſein eigen Spiel / ſo verachte ihn mit ſtarckem Glauben und erwege dich nur friſch auf GOttes Wort denn er wird dir GOttes Wort nicht abſchlagen / da hab keinen Zweiffel.

Das vierdte Mittel iſt der Troſt der heiligen Tauff / daran wir uns veſt halten ſollen. In der heiligen Tauff haben wir dem Teuffel und allen ſeinen Wercken und Weſen abgeſagt / hab

haben uns aber auch zugleich in Kampff und Streit mit i
eingelaſſen / ritterlich wider ihn und ſein gantzes Reich zu ſt
ten. Daher ſagt Origenes zu einem getaufften Chriſten: W
du zum Tauffſtein kommen / ſo hat da dein Streit und Kam
ſeinen Anfang genommen

Wie wir nun dieſen Feind die Zeit unſers Lebens für u
haben mit ihm zu kämpffen / alſo müſſen wir auch in dieſ
Fall / wenn er uns durch ſeine Getyenſte viel krumme Sprün
macht / uns nicht weich finden laſſen / ſondern mit einem he
haſten geiſtlichen Mut uns gefaſt machen / und es getroſt a
GOttes verheiſſenen Beyſtand wagen / und ihm Widerſta
thun / daß wir das Feld behalten / und er weichen müſſe. D
ſ.s können wir aber deſto hertzhaffter thun / wenn wir uns d
h iligen Tauff erinnern und tröſten darinnen wir Chriſto JE
einverleibet worden / und ihn angezogen haben / zum Galate
im : 3 27. ſeynd auch durch Krafft und Würckung der h
ligen Tauff vom Teuffel und ſeinem Reich erlöſet worden / u
hat uns GOtt in ſeinem Gnaden-Bund auf- und angenom
men / den wird Er ihm durch den Teuffel nicht brechen laſſe
oder zu nichte machen

Herr Lutherus erzehlet hiervon ein ſchönes Exempel / d
ein Doctor der Artzney geweſen ſey / der hab in der Kirch
zu geſehen / wie man ein Kindlein getaufft hat / und hat d
Wort deß Sacraments mit Fleiß hören ſprechen / und dara
einen ſtarcken Glauben geſchöpfft / daß er mit groſſer Freud
keit geſagt: wenn ich wüſte / daß ich mit dieſen Worten / glei
als diß Kindlein / getaufft wäre / ſo wolte ich den Teuffel nic
mehr fürchten. Als nun deß Kinds Gevattern und die a
dern / ſo ſonſt um den Tauffſtein geſtanden / zu ihm geſag
daß er eben alſo getaufft wäre / und man hätte dieſe Wort b
ſeiner Tauff auch geſprochen; da hat er / der Doctor / noch
nen groſſern Mut und Geiſt genommen / daß er weder d
Teuffel noch kein Unglück fürchten wolte

Darauf ſichs zugetragen / daß der Teuffel dieſem Doct
erſchienen / in Geſtalt eines zottigen Bocks / mit langen Hö
nern / und hat ſich an der Wand ſehen laſſen / welches der D
ctor / daß es der Teuffel wäre / hat gemerckt / deßwegen e
Hertz gefaſt / den Bock bey den Hörnern erwiſcht / ihn v
der Wand gerüſſen / auf den Tiſch geſchlagen / daß ihm die Hö
ner in der Hand geblieben / und der Leib verſchwunden. Dieſ
hat ein anderer geſehen / und gedacht / es hat diß der Doct

gethan/ ich wills auch thun / bin ich doch sowol getaufft als er: und da ihm auch der Teuffel in eines Bocks Gestalt begegnet/ ist er ihm aus Vermessenheit an die Hörner gefahren/ aber der Teuffel hat ihm den Hals umgedrehet/ und ihn erwürget.

Das fünffte Mittel ist / die Bewahrung eines guten Gewissens. Ein gutes Gewissen ist ein herrlicher Schatz/ ein tägliches Wolleben / Prov. 15. v. 15. darbey ein Mensch freudig zu GOtt seyn/ und den Teuffel und seine Anfechtungen desto weniger achten kan. Denn wenn ihn sein Hertz nicht verdamt / so hat er eine Freudigkeit zu GOtt / 1. Joh. 3. v. 21. Und wenn ihn sein Gewissen seiner Sünden/ und seines gantzen Lebens halben nicht beisset/ wie Hiob im 27. v. 6. redet/ so kan er gutes Mutes seyn; und wie er in aller Trübsal und Anfechtung nicht Ursach hat sich zu fürchten / also hat er auch bey seinem guten Gewissen insonderheit nicht Ursach sich für dem Teuffel und seinen Gespensten zu fürchten / sondern er kan ihm seine Anläuffe und Stürme/ wie heftig er auch ansetzet/ mannlich abschlagen: darum sollen wir uns befleissigen / daß wir Glauben und gutes Gewissen bewahren / und also eine gute Ritterschafft üben/ nach Anmahnung Pauli/ 1. Timoth. 1. v. 18.

Das sechste Mittel ist / die fleissige Abwartung seines Amts und Berufs / darein GOtt einen jeden gesetzt hat/ dessen wir treulich abwarten / und ein jeder also wandeln soll/ wie ihn der HErr beruffen hat/ 1. Corinth 7. v. 17. und was ihm GOtt befohlen hat/ deß neme er sich stets an/ Syrach 3. v 22. unterlasse aber allen Fürwitz in ein fremdes Amt zu greiffen; denn bey seinem Beruff / Amt und Arbeit kan er sich desto mehr deß Göttlichen Beystands und Hülffe trösten / und werden die Teuffels-Gespenste desto weniger bey ihm ausrichten.

Diesen Rath gab einsten Herr Lutherus einem Pfarrer/ der ihm klagte/ wie der Teuffel deß Nachts ein Stürmen/ Poltern / Schlagen und Werffen in seinem Haus hätte/ daß er ihm auch seine Töpffe und höltzerne Gefässe zerbrechete / und er keinen Fried für ihm hätte / denn er werffe ihm die Töpffe und Schüsseln an Kopff hin/ daß sie in Stücken springen/ und lache seiner noch darzu/ daß er ihn offtmal lachen hörete / er sehe aber nichts. Darauf sprach Herr Lutherus also zu ihm: Lieber Bruder sey starck in dem HErrn / und sey deines Glaubens an Christum gewiß / weiche diesem Mörder dem Teuffel nicht/ leide und dulte sein äusserlich Spiel und Lermen / auch den

geringen

geringen zeitlichen Schaden / daß er die Töpffe und hölzerne Schüsseln zerbricht / denn er kan dir doch an der Seelen und am Leib nichts thun / das hast du bishero in der That also erfahren / denn der Engel deß HErrn hat sich um dich her gelagert / der schützet und behütet dich / darum laß den Teuffel immer hin mit den Töpffen spielen / du aber bete zu GOtt mit deinem Weib und Kinderlein / und sprich getrost: Trolle dich Satan / ich bin Herr im Haus / und nicht du. Also soll man zum Teuffel sagen / wenn er von sich selbst kommt / und man ihn mit den Sünden nicht hat zu gast geladen / oder gleichsam einen Boten geschickt / denn spreche man: Ego authoritate divina hic sum paterfamilias, & vocatione caelesti Pastor Ecclesiæ, das ist: durch Göttliche Macht und Befehl bin ich in diesem Haus Herr / und hab einen himmlischen Beruff / daß ich Pfarrer in dieser Kirchen bin / deß hab ich Zeugnüß im Himmel und auf Erden / darauf poche ich; aber du Teuffel schleichest in diß Haus als ein Dieb und Mörder / warum bliebest du nicht im Himmel? wer hat dich herein in diß Haus geladen?

Also sollen auch wir auf unsern Beruf trotzen / denselben dem Teuffel vorhalten / so wird er deste eher weichen / und uns mit frieden lassen.

Das 2. Mittel ist / das geistliche Singen und Musiciren. Die liebe Music ist eine sonderbare Gabe GOttes / und um deßwillen dem Teuffel deste verhaßter / nicht zwar eben um deß Wollautens willen / sondern um der gottseligen und tröstlichen Wort willen / die darunter gesetzt / und in wahrer Gottesfurcht aus glaubigem Hertzen gesungen werden / und man also dem HErrn singet und spielet im Hertzen Ephes. 5. v. 19.

Herr Lutherus sagt: Der Teuffel ist ein trauriger Geist / und macht traurige Leute / darum kan er Frölichkeit nicht leiden / daher kommts / daß er von der Music aufs weiteste fleucht / bleibet nicht / wenn man singet sonderlich geistliche Lieder.

Also ist anderswo in dieser D. Fausti Histori Anregung gethan worden / welcher Gestalt ein Teuffelsgespenst und Poltergeist einen frommen gottsfürchtigen Alten hefftig verüret und verunruhiget hat / der aber sich bald / nachdem der fromme Mann das Vice durch Adams Fall ist ganz verderbt / &c. angefangen zu singen / davon gemachet / und hinfort nicht mehr hören lassen.

Das 3. Mittel ist die Verachtung des Teuffels; die kan er als ein neidiger und hochmütiger Geist nicht leiden / bevorab

beyorab wenn bey solcher Verachtung keine Sicherheit sich befindet sondern sie aus wahrem Glauben und vestem Vertrauen auf GOtt herrühret. Da läst er deñ mit seinem Poltern Rumpeln und Schröcken nach. Wenn ein Hund einen anbellet/ man aber dessen nicht achtet/ sondern fort und fürüber gehet/ so beisset er nicht allein nicht / sondern er höret auch auf zu bellen/ wenn man ihn aber mit Schlägen oder Werffen reitzet so fället er desto eher an und beisset : also höret der Teuffel mit seinen Anfechtungen nimmer auf/ wenn er sihet daß man sich für ihm fürchtet und ihn nicht verachtet sondern man fordert und hilfft ihm je mehr und mehr darvon erzehlet Lutherus aus den vitis Patrum diese Geschicht:

Daß einsmals ein Altvatter hab gesessen und gebetet/ und da sey der Teuffel bald hinder ihm her gewesen und hab ein Gerümpel gemacht daß den Altvatter gedaucht er höre einẽ gantzen Hauffen Säu kirren und gruntzen/ wormit ihn der Teuffel schröcken/ uñ am Gebet hindern wollen: der Altvatter aber hab gesprochen: Ey Teuffel wie ist dir so recht geschehen / du soltest seyn ein schöner Engel / so bist du nun zu einer Sau worden. Darauf hab alsobald das Kirren und Gethön aufgehöret/ denn es hab der Teuffel diese Verachtung nicht leiden können.

Auf solche Verachtung sahe Lutherus da er einsten einem Mann von Magdeburg diesen Rath gab/ er solte ihn verachten/ davon er selbst also sagt (Colloq. Mens. p. 106.) Da das Evangelium angieng/ legte sich der Teuffel drein und liesse nicht gern ab von dem Poltern / denn er hätte zu Magdeburg gern das Fegfeuer erhalten. Nun war aber da ein Burger / dem starb ein Kind / dem ließ er nicht Vigilien und Seelmeß singen / denn es kostete trefflich viel. Da fieng der Teuffel ein Spiel an/ und kam alle Nacht um acht Uhr in die Kammer / und winselte wie ein jung Kind/ dem guten Mann ward darüber bang / wuste nicht wie er ihm thun solte: da schreyen die Pfaffen ey da sehet ihr wie es gehet / wenn man nicht Vigilien halt / wie thut das arme Seelichen? darum schickte der Mann/ auf Beyrathen anderer/ an D. Lutherum / und ließ ihn um Rath fragen der ihme denn wieder zugeschrieben er solte keine Seelmeß halten lassen: denn er und sein gantzes Haus solten gewiß dafür halten / daß es der Teuffel wäre der solches alles anrichtete. Das thäten nun die Kinder und das Gesinde/ verachteten nemlich den Teuffel / und sprachen : Teuffel was machst du hier? hast du sonst nichts zu schaffen/ hebe dich du verfluchter Geist dahin du gehörest in den Abgrund der Höllen.

Wie

Wie nun der Teuffel das mercke / da war er kein Kind mehr / sondern er polterte / stürmete / warff und schlug / und that scheußlich / ließ sich oft sehen wie ein Wolff / der da heulte / aber die Kinder und jedermann im Haus verachteten ihn. Wenn irgend eine Magd mit dem Kind die Treppen oder Stiegen hinauf gieng / so trappete er mit den Händen hernach / so sagte denn das Gesind / huy bist du toll / u. s. f. Demnach sie nun diß und anderes Spottwerck mit ihm genug getrieben / ist der Teuffel mit seinem Poltern außen blieben / quia superbus est Spiritus, & non potest terræ contemptum, weiln er ein stolzer Geist / und nichts üblers vertragen kan / als wenn man ihn verachtet.

Und das seynd also die vornemsten Mittel / mit denen man dem Teuffel und seinen Gespenstern begegnen kan und soll.

Das achte Capitel.

Von einem Schatz / den D. Faustus gegraben.

DAs tägliche Wolleben D. Fausti erforderte täglich viel Geld / welches zu überkommen / er seinem Geist Mephostophili fast ohn Unterlaß anlage / nachdem es nemlich auf die Letze mit den andern Mitteln gekommen. Damit nun D. Faustus in seiner Sicherheit gestärcket / und ja an keine Lebens-Besserung gedencken möchte / worzu er etwan noch in Ermangelung der Geldmittel kommen und gelangen dörffte / zeigete ihm der Geist bey einer alten verfallenen Capellen / nicht gar weit von der Stadt Wittenberg gelegen / einen Schatz / welcher nach deß Geistes Anzeigung / vor vielen Jahren von einem alten geitzigen Mann daselbst hin vergraben worden: diesem gienge nun D. Faustus einsten bey Nachtzeit nach / und grube und erhebt einen Hafen / welcher aber bey der Erhebung nicht anderst anzusehen gewesen / als ob viel angezündete

zündete Liechter darinn brenneten / darzu gleich dabey eine sehr grosse feurige Schlange gelegen / den Schatz zu verwahren.

D. Faustus beschwur bald die Schlange / die denn zur Stund verschwand / und da er den Hafen eröffnet / sihe da lag nichts anders darinnen als lauter Kolen / grosse und kleine. Er name aber auf Befehl deß Geistes / und brachte diese Kolen alle zu Hause / welche denn daselbst sobald wiederum in ihren vorigen Stand gekommen / nemlich in eitel silberne und guldene Müntze; daran die gantze Summa / immassen sein Famulus, Christoff Wagner bezeuget / sich über tausend Gulden Wehrt erstrecket hat. Wormit er sich denn aufs neue gute Tage geschaffet.

Anmerckung.

1. Es ist zu erbarmen / ist auch schröcklich anzuhören / daß manche Leute von dem Teuffel verblendet / und vom Geitz also besessen seyn / wenn sie gros Geld und Gut haben / daß sie es ihnen selbst nicht zu guten kommen lassen / vielweniger es ihren Freunden und Nachkommen vergönnen wollen / sondern vergraben und verstecken das in ungelegene unfreundliche Oerter / da denn der böse Geist ihr Custos und Verwalter darüber ist. Und dieses / wie gesagt / geschihet aus einem teufflischen Haß und Mißgunst / denn sie gönnens niemand anders / sondern sie wollen lieber / daß es die Motten und Würmer verzehren / und nimmer an das Tagesliecht kommen / damit nur kein Mensch davon etwas geniesse: und ob sie schon anderer Gestalt mit solchem Geld viel erobern könten / wollen sie doch eher ihres eigenen Nutzens entbeeren / denn daß ein anderer auch Nutz darvon bekomme; zuwider der Vermahnung deß weisen Syrachs / im 29. v. 13. Verleur gern dein Geld um deines Bruders und Nechsten willen / und vergrabe es nicht unter einen Stein / da es doch umkommt. Und Horatius sagt:

Quid juvat immensum te argenti pondus & auri
furtim defossa timidum deponere terra?

Zudem ſeynd dieſe geitzige mißgünſtige Hertzen diebiſcher Meinung. Denn das Geld, welches ſie ihren oft armen Befreunden und Nachkommen ſolten laſſen von Rechtswegen zukommen / daſſelbige vergraben ſie / und entwendens denen / ſo es ſonſten gebührete.

Die alten Hebreer / wie Bodinus erwehnet / Dæmonom. Teutſch / p. 166. waren der Meinung / daß die jenigen / welche ihre Schätze in die Erden vergraben / und ſonderlich die / ſo ſie mit ungerechten Händeln zu wegen gebracht haben / um ſolcher ihrer Gottloſigkeit willen / bey ihren Schätzen die Verdamniß und groſſe Plagen ausſtehen / und deß Angeſichts oder Anſchauen GOttes beraubet ſeyn müſſen.

II. Zum andern vermut man aus der Hiſtori / daß bey Erhebung deß Schatzes nit allein eine feurige Schlange gelegen / und andere Geſpenſter mehr gleichſam ſolches haben verwehren wollen / ſondern es ſeye auch offt Gold und Silber zu Laimer Kolen worden; welches ob es / wie vermutlich / durch den Teuffel / und ob es bey allen Schätzen pflege zugeſchehen wollen wir diß Orts nicht ausführen mehrmaln aber iſt beedes geſchehen.

Als Chriſtoff Wagner einſten in einem alten Schloß bey Saltzburg einem vergrabenen Schatz nachgrube / da ſprang gegen ihm ein ſchwartzer ungeheurer Hund / der es wolte verwehren.

Und Ovidius zeiget an / daß Medea die Zauberin / dem Jaſoni verheiſſen / wenn er ſie zum Weib nemen wolte / daß ſie ihm den gulden Fluß oder Schatz deß Königs in Colcho weiſen wolte / den er auch ohn alle Gefahr würde überkommen; es bewache aber ſolchem Schatz oder gulden Fluß in bemeldtes Königs Garten ein Drach: Medea aber gab dem Jaſon einige Zaubermittel / wormit er den Drachen ſchlaffend gemacht / und den Schatz erhoben / allermaſſen hievon der Poet geſchrieben:

Æſonides herbis ſopit cantuque Draconem,
Arboris auricomæ qui vigil acer erat:
poſt modo felici ſecurus obambulat horto,
aurea cumque ſuo vellere mala rapit.

Um das Jahr Chriſti 1520. (wie Stumpffius in Chron. Helvet. berichtet) war zu Baſel ein einfältiger ſtammlender Schneider / der gerieth ohngefehr in die Hole bey Kuſſach / gieng immer neffer hinein / als vor ihm von niemand geſchehen / und ſahe allerhand wunderliche Sachen. Als er ſich in die Hole begab / nam er ein gewehrtes Wachsliecht in die

Hand /

Hand / und kam erſtlich an eine eiſerne Thür / da er durchgangen / und ferner aus einem Gewölb in das ander / bis er endlich einen ſchönen grünen Garten funden / in deſſen Mitten ein wolgezierter Pallaſt geſtanden: allda zeiget ſich ihm ein Bild / das vom Nabel an auſwerts geſehen als eine überaus ſchöne Jungfrau / unten aus aber einer abſcheulichen Schlangen gleich geweſen / mit einer Cron auf dem Haupt. Die hat ihn bey der Hand ergriffen / wie er erzehlet / und zu einer eiſernen Kiſten geführet / auf welcher zween engliſche / ſchwartze Docken gelegen / die ihn mit ſchröcklichen Bellen abhielten; doch hätte die Jungfrau ſie gleichſam mit Drohen geſtillt. Darauf hätte ſie einen Büſchel Schlüſſel vom Hals genommen / und den Kaſten geöffnet / allerhand guldene / ſilberne und kupfferne Römiſche heydniſche Müntzen daraus ergriffen / und ihm gegeben / deren er denn nicht wenig mit ſich heraus gebracht.

Er ſagt auch / die Jungfrau hätte ihm erzehlt / ſie wäre von königlichen Stamm geboren / und zu ſolchem Stand vorlängſt verfluchet worden; könte auch nicht anderſt erlöſet werden / als wenn ein unbefleckter Jüngling ſie dreymal küſſete / denn würde ſie zu ihrer vorigen Geſtalt wieder gelangen / und ihrem Erretter all den groſſen Schatz zu bringen. Er betheurte auch / er hätte die Jungfrau zweymal geküſſt / und jedesmal ſo ungeheure Geberden an ihr vor Freud und Hoffnung der Erlöſung geſpürt / daß er ſich geſürchtet / ſie möchte ihn lebendig zerreiſſen.

Nach etlichen Jahren gieng ein Burger von Baſel auch hinein in die Höle / aus Armut zu ſolcher Vermeſſenheit getrieben / fand aber nichts als Todtencörper ohne Fleiſch. Und weil ihn ein jehlinger Schauder überlieff / eilet er geſchwind wieder heraus / verlor ſeinen Verſtand / und ſtarb elendiglich nach dem dritten Tag. Diß war lauter Geſpenſt / und hatte der erſte groß Glück / daß er nicht zum dritten Kuß kommen / nach welchem ihn der Teuffel ohne Zweiffel verſchlungen und erwürget hätte.

Anno 1525. hat ſichs zugetragen / daß zu Amberg am Abend Petri und Pauli etliche Bürger und Bürgersſöhne ſich zuſammen verbunden / und in einen hohen und ungeheuren Berg / 3. Meilweegs von Amberg / in einem Gebürge / bey einem Dorff Predenwind gelegen / daſelbſt einen Schatz zu ſuchen / neun hundert Klaffter tieff hinein nach einer Schnur (damit

ſie unverhindert den Weg wieder heraus treffen konten) mit Leitern Liechtern Picken/Hauen/Schauffeln/ auch Proviant Eſſen und Trincken/ (ſo ſie auf etliche Tag mit ihnen genommen/und jeder etwas getragen) gegangen ſeyn/ und viel ſeltzame Abentheuer/Pallaſt/Bildwerck/Plätze/rauſchende und flieſſende Waſſer/quellende Brunnen/ doch alles finſter und liechtlos gefunden haben. Item/ ſehr ungeheurer groſſen Rieſen Gebeine viel todte verweſene Cörper unſäglicher Gröſſe/ deren zum Warzeichen ſie etliche mit ſich heraus gebracht/ viel Irrgänge und Schluppflöcher/ da ſie etwan alle fünff und zwantzig nacheinander/ wie die Schlangen durch die Löcher haben kriechen müſſen. Haben zween Hauptmänner unter ihnen aufgeworffen derſelbigen Befehl zu folgen/ und bey ihnen ihr Leben zu laſſen/ einen Eyd geſchworen. Der eine Hauptmann iſt vorn gegangen und gekrochen/ der andere hinden an/ damit keiner zurück abwiche.

Einer aber unter den fünff und zwantzigen der herauſſer der Freudigſte/ iſt von ihnen flüchtig halb tod nach der Schnur wieder aus dem Berg kommen. Noch einer hatte viel gewechete Kräuter/ Liechter/ u. d. g. bey ihm getragen/iſt im Berg mit einem Stein geworffen worden/ ſich hart verblutet/ und bey nahe durch den Wurff um ein Aug kommen. Sie haben niemand geſehen/ denn eine Geſtalt eines Weibes/ ſo ſolchen Wurff gethan/ haben es für ein Geſpenſt geachtet. Letzlich als ſie nicht weiter haben kommen können/ ſeynd ſie wieder umgekehret/ und greulich gelb und halb todt aus dem Berge kommen/ als ſie ungefehr bey acht Stunden in demſelbigen geweſen waren.

Solches hat Berthold Buchner/ der mit im Berge geweſen/ſelbſt alſo beſchrieben. Prompt. Exempl. auf Sebalt. Francken Chronic.

Auf eine Zeit haben etliche Geſellen zu Loon in Franckreich/einen Schatz geſucht/ und da ſie zu graben angefangen/ eine Stimme gehöret/ als eines Menſchen/ der nahe dabey an dem Rad lage/ die ſehr ſchrecklich geklautet und geruffen: fahet die Diebe/ fahet die Diebe. Darüber ſeynd ſie dermaſſen erſchrocken/ daß ſie die Flucht genommen; aber die böſen Geiſter jagten ihnen nach/ und ſchlugen tapffer auf ſie zu/ bis zum Haus hinein. Den folgenden Tag handelts ſo ſchrecklich im Hauſe/ daß man gemeinet/ es donnere. Von dem an haben ſie ſämtlich gelobet/ hinfüro die Zeit ihres Lebens keine verbo-

gene Schätze mehr zu ſuchen. Bodinus, Dæmonom. Teutſch/ p. 167.

Nicht ſelten aber höret man/ daß die Schätze/ wenn man ſie gräbet und ſuchet/ auch allbereit darbey iſt/ etwan verrücket/ oder in Kolen verwandelt werden; immaſſen erſtgedachter Parlements Herr I. c. gedencket/ er habe von einem Lyoner vernommen/ daß er und ſeine Geſellen durch Zauberey einen Schatz zu Arcueil bey Paris haben ausgeſpähet: auch ſo weit darmit kommen/ daß ſie ihn nun ergraben gehabt. Indem aber der Meßpfaff das Kästlein darinnen der Schatz verſchloſſen lag/ zu erheben vornahme/ ward es ihm gleichſam unter den Händen durch einen ungeſtümmen Wind hinweg gerückt/ und fiele ein gutes Stuck von einer Mauren auf ihn/ darvon er ſein lebenlang hat hincken müſſen. Darum am beſten/ mit ſolchen Schätzen unverworren ſeyn.

Es iſt auf eine Zeit ein Pfarrherr zu Dontzdorff/ oberhalb Bernkaſtel geſeſſen/ und in ſeinem Garten einen Baum gefället/ darunter er Kolen gefunden/ die glitzerten etlicher Maſſen/ darob er ſich verwundert/ und darvon etliche in ſeinen Sack eingeſteckt: als er nun nacher Haus kommen/ und die Kolen wollen heraus thun/ ſihe/ da waren es ſoviel Goldgulden/ ſoviel nemlich er Kolen hinein gelegt/ und mit ſich heimgetragen hatte. Er lieff bald wieder dem Garten zu/ in Willens deren mehr zu holen/ aber da war nichts mehr anzutreffen.

Das neundte Capitel.

D. Fauſtus ſtellet einem Cardinal zu ehren eine Luſtjagt an.

D. Fauſtus würde auf eine Zeit etlichen Studenten/ als vertrauten guten Freunden zu willen/ die Leipziger Oſtermeſſe zubeſehen; machten ſich demnach miteinander reiſefertig/ und kamen allda an zu rechter Zeit. Es kam aber eben damals auch daſelbſt an ein vornemer Cardinal/ Namens Campegius, dem thäte der Magiſtrat der Stadt alle Ehre an: dieſer fuhre deß andern Tags aus der Stadt mit ſeinen Leuten an einen nahgele-

genen luſtigen Ort / friſche Lufft zu ſchöpffen ; ſolches / weil es D. Fauſtus erfuhre / und weil er ihn auch gern ſehen wolte / gieng er mit ſeiner Geſellſchafft zu Fuß hin an ſelbigen Ort.

D. Fauſtus gedachte bald bey ſich / wie er auch dieſes Orts ſich mit ſeiner Kunſt hervor thun / und dieſem Herrn etwas zugefallen thun möchte / damit er von ihm bey ſeiner Anheimkunfft zu Rom etwas zu ſagen hätte ; darauf ſagte er zu ſeinen Geſellen : Lieben Herren und Freunde / in Ermangelung anderer Kurtzweil / will ich dieſem Fürſten zu Ehren eine ſonderbare Jagt anſtellen / die doch dem Landsfürſten in ſeinem Territorio und daran hafftenden Rechten nicht præjudicirlich ſeyn ſoll ; ihr aber bleibet allhier ſtehen / und ſehet zu.

Alsbald darauf zog daher ſein Mephoſtophiles, mit vielen Hunden begleitet / und er gieng auch daher wie ein Jäger ; D. Fauſtus ſetzte ſein Hörnlein an / und bliesſe ; zur Stund ſahe man in der Lufft daher fahren bald einen Fuchſen / bald einen furchtſamen Haſen / denen denn Mephoſtophiles mit den Hunden / D. Fauſtus aber mit ſeinem Hörnlein immer nachfolgten. Die Hunde ängſtigten und trieben die Füchſe und Haſen ſo weit in die Höhe / daß man ſie kaum mehr ſehen kunte / bald kamen ſie wider herab / und hatte der Cardinal darob eine ſonderliche Freude / als der ohne das dem Jagen ſehr ergeben war / und diß währete faſt bey einer Stunden / alsdenn verſchwanden die Jäger / die Hunde / Füchſe und Haſen / und D. Fauſtus fuhre gleichſam aus der Lufft herab an den Ort / wo ſeine Geſellen ſtunden und zuſchaueten. Diß ſahe auch der Cardinal / ließ derohalben

haben bald seiner Diener einen dahin lauffen / um zusehen/wer doch diese Person wäre.

Da nun dem Cardinal hinterbracht wurde/ daß es der D. Faustus wäre / von welchem er bereits viel wunderliche Abentheuer erzehlen hören / erfreuet er sich / ließ ihn durch einen Edelmann bitten / daß er auf dem Abend sein Gast seyn / und mit seiner Tafel und Tractamenten vorlieb und willen nemen solte.

Als D. Faustus erschienen / erzeigte ihm der Cardinal allen geneigten Willen / versprache ihm/ wenn er mit ihm nach Rom kommen wolte / daß er ihm allda zu einer grossen Würde befördern wolte/ alldieweil ihm nicht unbewust war/wie er mit seinen Prognosticis zum öfftern auf das genaueste zugetroffen/ u. s. w. Dieses geneigten Willens aber/und sothaner Verheissung wegen/bedanckte sich D Faustus zum höchsten/antwortete ihm/er habe Guts genug / wie auch Hoheit genug / denn ihm der höchste Potentat der Welt unterthänig ; name also von dem Cardinal unterthänigen Abschied.

Anmerckung.

1. Bey diesem Jagteuffel D. Fausti wollen wir etwas melden von dem täglichen Jagen/wormit gross. Herren u. s. f. sich üben und belustigen.

Daß nun das Jagen an sich selbst nicht bös / sondern ein feines Exercitium und Lustwerck seye / denen erlaubt und vergönnet / qui sine injuria & praejudicio subditorum , die es ohne gewaltsame und unrechte Vergreiffung an ihren Unterthanen / und auch ohne Schaden und Verderbung gebrauchen; jedoch iederzeit daß solches verrichtet werde wie Herr Lutherus erinnert ohne Gottslästerung und Entheiligung seines Göttlichen Namens/ohne Verabsäumung und Hinderung d. ß Gottesdiensts/ohne Nachtheil deß Ackerbaues/und Getreides/ohne

Schaden und Beleidigung der Unterthanen; iſt zu ſchlieſſen aus den Worten deß Schöpffers aller Creaturen / da er ausdrücklich zum Menſchen geſprochen: herrſchet über die Fiſche im Meer / und über die Vögel unter dem Himmel / und über alles Thier / das auf Erden kreucht. Solch Jagen kan GOtt wol dulten / iſt auch von der Natur und allen Rechten zugelaſſen. Es wird aber zur Sünde / wenn mans mißbrauchet / entweder wenn man die Regierung und andere Amts-Verrichtungen beyſeits ſetzet / einig und allein aber dem Jagen abwartet und obliget.

Actæon verließ ſeine Haushaltung / und legte ſich gantz und gar auf das Jagen / ward auch darüber zum armen Mann; darum richteten die Poeten von ihm / daß ihn ſeine Hunde aufgefreſſen hätten.

Als der löbliche Käyſer Otto / dieſes Namens der Dritte / regiret / verwaltete ſelbiger Zeit Marggrav Hugo zu Brandenburg / die Landſchafft Toſcanen. Dieſer Marggrav befliſſe ſich mehrentheils nur deß Jagens / und überlieſſe faſt die gantze Regierung den Räthen / mit groſſen Mißfallen deß bedrängten Volcks. Er jagte aber einſten gar lang in den Abend hinein / und verlore ſich von ſeinen Leuten / wuſte in dem Wald weder aus noch ein / er erſahe aber in der Nähe eine Höle / darein flieg er / und befahle ſich GOtt in Erwartung deß Tags.

Nun plagten die Nacht über dieſen ſonſt frommen Herrn die Geſpenſter ſehr / welche meinſtentheils in Jäger Habit in und vor der Hölen erſchienen / alſo / daß er ſich faſt zu tod gefürchtet / und mit Schmertzen deß Tags erwartet / nach welches Anbrechung er ſich wieder aufgemachet / und nacher Haus gantz betrübt gezogen / hat daſelbſt alles was ſich mit ihme in der Hölen zugetragen / dem damaligen Biſchoff erzehlet / der ihm denn bald vor Augen geſtellet ſeine nachläſſige Regierung / und übermachtes Jagen / daß auch die Teuffel und Geſpenſter ihn müſten von dem unmäſſigen Jagen abmahnen und warnen. Welches denn den Marggraven der Geſtalt bewogen / daß er von ſolchem hernachmals gar abgelaſſen / hingegen der Regierung beſſer als zuvor ſich angenommen hat.

Oder wenn man darbey ſchrecklich fluchet und gottläſtert; als da zu ſehen / wenn ihnen das Wild entgehet / die Garn nicht recht geſtellet ſeynd / die Bauren nicht recht ſtehen / die Pferde ſtrauchlen / die Hünde ſich nicht ihres Gefallens verhalten / das Abſchieſſen mißräth / oder anders dergleichen

gleichen ſich zuträgt. Darüber obgedachter Herr Lutherus ſagt im 25. Cap. über das erſte Buch Moſis: wenn ſich ein Jäger gleich von allen andern Sünden und Laſtern enthält / ſo ſündiget er doch oft mit Ungedult / und greulichem Fluchen und Schwören / wenn es ihm auf der Jagt nicht allerdings nach ſeinem Sinn ergehet. Darum es wol noth iſt bey dem Jagen / den Namen GOttes nicht mißbrauchen / noch läſtern / dieweil man ſeine Creaturen / nach ſeiner gnädigen Verlaubniß zur Nothurfft und Nahrung / jagen und haben will: denn es iſt je unbillig / daß man den lieben Vatter im Himmel läſtern / und bey ſeinem Namen ſo greulich fluchen ſoll / der uns zum Beſten allerley Thier erſchaffen hat / und ſie genieſſen läſt.

Oder wenn man deß wegen den Gottesdienſt mutwillig verabſäumet; welches leider jetziger Zeit faſt will gemeine werden: was aber für Glück dabey iſt / das weiſet die Erfahrung.

Man weiß ein Exempel von einem Edelmann / der gemeiniglich an einem Sontag ſein Jagen angeſtellt / den aber GOtt alſo geſtrafft / daß ſein Weib eines Kindes geneſen / welches einen Hundskopff gehabt.

An einem bekanten Ort hat ein Grav ein Jagen am heiligen Pfingſttage laſſen anſtellen; es begegnete ihm aber der Teuffel unter ſolchem in Geſtalt ſeines Jägermeiſters / ſtieſſe auf ihn mit dem Pferd / daß er in wenig Tagen hernach hat ſterben müſſen.

Oder wenn man den Ackerbau hindert / und dem Getreide Schaden thut; ſonderlich aber / wenn man die arme / bloſſe / kleglich bekladte Unterthanen nöthiget / daß ſie im harten kalten Winter mit hinaus auf die Jagt müſſen / und drauſſen bey den Garnen ſo erſtiren / daß man ihnen hernach die Schenckel ablöſen muß / oder daß man ſie tod oder erfroren hinter den Bäumen findet.

So hat es aber nicht gemacht Hertzog Friderich von Sachſen; denn dieſer jagte alſo / maſſen von ihm Lutherus rühmet / daß er niemand Schaden zugefüget / ſondern vielmehr den Leuten gefrommet habe. Denn wenn er vermercket / daß jemanden der allergeringſte Schade von ſeinem Jagen geſchehen / ſo hat ers ihme doppelt bezahlt: ſo habe er auch offtmals den Bauren etliche Scheffel Getreides austheilen laſſen / daß das Wild auch etwas zu freſſen hätte.

11. Zum andern iſt hierbey auch zu erinnern / wie der Teuffel auch ein Jägermeiſter ſey / wie denn Herr Lutherus an einem Ort ſpricht / daß er auch bey Nacht ſein Jagen habe. Denn man ſiehet und höret oft / wie etwan zu mancher Nachtzeit ein Jägergeſchrey anfahet und erſchallet / mit Hetzen und Jagen / auch in mancherley Geſtalt und Arten läſt ſich der Teuffel ſehen und hören / und übet darinnen ſolche Kurtzweil.

Tyr. Epang. im Jagteuffel ſagt unter andern: Hieher gehören auch die Teuffelsjagten / da der Teuffel in Geſtalt und Perſon deren die etwa grauſame unbarmhertzige Jäger geweſen / zu Nacht / und auch wol bey hellem Tage ſich ſehen läſſet / hetzet und jaget / wie man davon ſaget daß etliche Fürſten und groſſe Herren noch heutiges Tags ſollen geſehen werden / daß ſie jagen an Orten da ſie etwa bey ihrem Leben / mit groſſer Beſchwerung armer Leute / ihre beſte Luſt mit Jagen und Wildbahnen gehabt. Alſo findet man auch in den groſſen Wälden mancherley Geſpenſt deß Teuffels / daß er ſich jetzt in Geſtalt eines verſtorbenen Jägers / dann in eines Holtzförſters / bald in eines andern Bauren Schinders / jagen laſſet / jaget / hetzet; davon ohne Noth viel zu ſchreiben / intemalen es ruchbar / und aller Welt im Munde iſt.

In den Tra, ezologis oder Tiſchreden Lutheri ſtehet eine Hiſtori / wie Herr Lutherus einsmals nebens andern Gelehrten zu Wittenberg von einem Edelmann aufs Land zu ſein Schloß ſey geholet worden / und da habe der Edelmann eine Haſen-Jagt angeſtellet / da ward von allen zu Pferden waren / ein groſſer ſchöner Haſ geſehen / der kam gelaufen. Als ihm aber der Edelmann auf einem ſtarcken gemunden Klepper mit Geſchrey nachgeeilet / fiel das Pferd plötzlich unter ihm darnider und ſtarb / und der Haſ fuhre in die Lufft und verſchwand; denn es war ein teuffliſch Geſpenſt.

Anno 1546. ward erſtbeſagtem D. Luthero zu Eißleben über Tiſch geſagt / daß Edelleute im Turmaer-Grund auf eine Zeit deß Nachts Haſen geſchrecket / und über bey acht gefangen hätten. Wie ſie nun heimgekommen / und die Haſen aufgeſchencket / da waren des Morgens eitel Pferdköpffe geweſen / welche ſonſt auf dem Schindanger gelegen.

Thracetus ſchreibet / wie einſten Iſaac Comnenus, weiland Käyſer zu Conſtantinopel / gejaget habe / da ſey ihm ein überaus groſſes Wildſchwein aufgeſtoſſen: als er nun ſolchem mit ſeinem Pferd nachgeeilet / hab ſich das Schwein in das

nächſte

nächſte Meer geſtürtzet/ und ſey alſo verſchwunden. Und meldet der Hiſtoricus dieſes dabey / daß der Käiſer mit einem hellen Glantz / gleich als mit einem Blitz / erſchreckt und geſchlagen ſey worden / daß er auch für Schrecken unter das Pferd gefallen.

So gedachte auch einſten ein fürſtlicher Secretarius gegen mir/ ſchreibt Herr D. Mengering, Informat. Conſc. p. 289. Da wir in anbefohlenen Geſchäfften mit einander auf der Reiſe waren / daß ihm ein ſolches bey der Naumburg am Holtze/ ſo nicht weit von Priesitz lieget/ begegnet ſey/ daß er ſich in einer vorgenommenen Reiſe einsmals verſpätet / und als er an genantes Ort kommen / habe ſich hinter ihm von fernen ein Geräuſche erhoben / als wenn ein gewaltiger Hauff Reiſſiger in vollem Trabe hinter ihm drein wären / ſo geſchryen und geblaſen mit Hörnern wie Jäger / und die Hunde dabey gebellet/ als wenn eine groſſe Jagt wäre: da er ſich denn alsbald beſonnen / es müſte das ſogenante wütende Heer ſeyn / darum er ſich dem lieben GOtt befohlen / ſich flugs an dem Ort / da er gangen und geſtanden / im Namen deß HErrn niedergeleget / und ſich gantz ſtill gehalten / da wäre es ihm an beyden Seiten vorüber gerennet und gelauffen / und hätte er / indem er vorſich hingeſehen / allerhand ſcheußliche Monſtra geſehen/ Pferde von dreyen Beinen/ Reuter ohne Köpffe/ u. d. g. wäre auch ſo lang liegen geblieben / bis ſie ein eben Eke für ihm hingeweſen / da wäre er wieder aufgeſtanden / hätte das Geſchrey und Geheule noch immer von fernen gehöret / er aber wäre durch GOttes Hülff endlich in ſeine ſichere Gewahrſam kommen.

Diß alles iſt nun deß Teuffels Werck/ der in der Finſterniß dieſer Welt herrſchet / und alſo auch gern im Finſtern grauſet und hauſet; welches gemeiniglich an den Orten geſchihet/ da vor dieſem groſſe Schlachten und Niederlage geſchehen / oder ſonſten verſtörte Plätze und Ruderа gefunden werden: Item in Gehöltze und Einöden / gleichwie denn der Prophet Eſaias im 13. und 34. Cap. der Feldteuffel / oder Feldgeiſter gedencket / die alſo herum terminiren.

Das zehende Capitel.

D. Fauſtus erwecket dem Käiſer Maximiliano den Weltbezwinger Alexandrum Magnum.

Nota:

Der Author / der den D. Fauſtum hat erſtlich in den Druck gegeben / hat ſich deß Namens verſtoſſen/ daß er geſetzt / es ſey Käiſer Carolus V. geweſen ; aber im rechten Originali iſt es Käiſer Maximilianus I.

DEr löbliche Käiſer Maximilianus, kam auf eine Zeit mit ſeiner gantzen Hofhaltung nach Jnſpruck/ im Willens eine Zeitlang allda zu verharren/ und friſche Lufft zu ſchöpffen. Weiln nun D. Fauſtus auch dazumal ſeiner Kunſt wegen bey Hof ſich aufhielte / und ein und anderer Prob halben bey ihrer Käiſerlichen Mayeſtät in ſondern Gnaden war/ geſchahe es einten im Sommer nach Jacobi Tag/ da gleich der Käiſer Abends das Nachtmal eingenommen hatte / und in ſeinem Zimmer auf und abſpatzirte / daß er den D. Fauſtum alleine zu ihm kommen ließ/ hielte ihm vor / wie er aus etlichen Proben erfahren hätte/ daß er ein erfahrner Schwartzkünſtler wäre/ wäre derhalben vor dieſesmal ſein Begehren/ er ſoll ihm vermittels ſolcher ſeiner Kunſt etwas zugefallen verrichten / es ſoll ihm bey ſeinem Käiſerlichen Wort nichts arges deßwegen widerfahren/ ſondern er wolle es noch mit allen Gnaden erkennen.

D. Fauſtus kunte und wolte ein ſolches ihrer Käiſerlichen Mayeſtät nicht abſchlagen / und ſagte alles das jenige zu verrichten/ und durch ſeine Kunſt zuwegen zu bringen/ was ſie verlangten. Der Käi-

ſer

ſer fieng an und ſprach: Ich faſſe neulicher Zeit in meinen Gedancken/ und betrachtete in meinem Gemüte / wie meine Vorfahren an dem Römiſchen Käiſerthum in ſolch einen hohen Grad der Käiſerlichen Dignität und Hoheit geſtiegen / und zu einer ſolchen Authorität bey der Nachwelt kommen und gelanget / daß ich billich Sorg trage / ob die nachfolgenden Käiſer gleicher Ehre und Nachruhms möchten theilhafftig werden; aber was iſt dieſes alles geweſen gegen der Hoheit und dem Glück Alexandri Magni, der faſt die gantze Welt in ſo kurtzer Zeit unter ſich gebracht hat? Nun möchte ich hertzlich gern den Geiſt dieſes unüberwindlichen Heldens / wie auch ſeiner ſchönen Gemahlin / wie ſie in dem Leben geweſen/ſehen und kennen.

D. Fauſtus antwortet nach einem kleinem Bedacht/er wolle dieſes alles werckſtellig machen / ſonder einigen Betrug/ nur dieſes wolte er ihre Käiſerliche Majeſtät gebeten habē/daß ſie zu Zeit währender dieſer Vorſtellung nichts reden ſolten / welches auch der Käiſer verſprochen. D. Fauſtus gehet inneſſen vor das Gemach hinaus / ertheilet ſeinem Mephoſtophili Befehl / dieſe Perſonen vorſtellig zu machen/ und gehet wiederum hinein.

Bald klopffet er an die Thüre / da thäte ſich dieſe von ſich ſelbſten auf/ und gieng hinein der groſſe Alexander/wiewol er keine groſſe Perſon war / jedoch eines ſtrengen Anſehens / darzu hatte er einen falben Bart; er trate hinein in einem gantz vollkommenen köſtlichen Harniſch / und machte dem Käiſer Reverenz / deme denn der Käiſer ſobald die Hand bieten wolte / und deßwegen von ſeinem Stul aufſtunde/ D. Fauſtus aber ſolches nicht zuließe.

Als

Als nun Alexanders Geiſt wieder von dannen gangen / alſobald gieng herein der Geiſt der Königin/ ſeiner Gemahlin. Dieſe machte ebenmäſſig vor dem Käiſer eine tieffe Reverenz / war angethan mit himmelblauen Sammet / über und über mit Orientiſchen Perlen beſetzet / præſentirte benebens eine über alle maſſen ſchöne Perſon / luſtiges Anſehens / und holdſeliger Geberden / daß ſich der Käiſer recht über ſolcher Schönheit verwunderte: deme zugleich einfiele / wie er öffters von dieſer ſchönen Königin geleſen / daß ſie hinden an dem Nacken eine Wartzen ſolle gehabt haben / ſtunde demnach / die Warheit deſſen zu erfahren / auf / und gieng hin zu ihr / und als er die Wartzen gefunden / iſt ſo bald auch der Geiſt hinaus gangen: iſt alſo dem Käiſer hierinn in allem ein völliges Genügen geſchehen.

Anmerckung.

1. Billich ſolte allhier jemand anſtehen und fragen wollen: Ob dieſe Erweckung und Vorſtellung Alexandri Magni, und ſeiner Gemahlin / (wie etwan noch hentiges Tags anderer längſtverſtorbener) warhafftig geweſen?

Warhafftig aber können ſolche nicht ſeyn / weiln es ſonſten entweder deß abgeſtorbenen Menſchen Seel / oder ſein Leib ſeyn müſte. Nun kans die Seele nicht ſeyn / denn dieſelbe kan nicht alſo erſcheinen / daß ſie mit den leiblichen Augen ſolte geſehen werden / ſie iſt ein Geiſt und unſichtbar; darzu / iſt die Seele etwan eines Frommen / ſo iſt ſie im Himmel / oder der Hand GOttes / und begehret nicht wieder heraus: iſt die Seele eines Böſen und Gottloſen / ſo bleibet ſie in der Hölle Pſalm 9. v. 18. und kan nicht wiederkommen / wegen der groſſen Kluft / die darzwiſchen befeſtiget iſt Luc 16 v 26 ſo kans der Leib auch nicht ſeyn / denn derſelbe kan für ſich ſelbſten nichts ausrichten wenn die Seele daraus geſcheiden iſt / er bleibt todt / ſondern es ſeynd nur deß leidigē Teuffels Verwandlungen und Verſtellungen in mancherley Geſtalten: welcher daher mit Fuge verglichen wird einem Comödianten / der unterſchiedliche Perſonen repræſentiret. Denn gleichwie derſelbe bald einē König / bald einen Bauren / bald einen Narren /

Marten agiren und vertretten kan/ je nachdem er ſich verkleidet/ und die Actiones und Aemter ſolcher Perſonen verwaltet/ und iſt doch nachdem Ausgang der Comœdi kein anderer/ ſondern eben der/ der er Anfangs und vor derſelben geweſen: alſo kan auch der hölliſche Verrummu- ſich in allerley Geſtalten verwandeln/ und bald dieſe bald jene Larv anziehen/ da er ſonderlich der abgeſtorbenen Perſonen Geſtalt/ Reden und Geberden ſo eigentlich kan repræſentiren und ſehen laſſen/ daß die Lebendige die ihn ſehen und hören nicht anderſt vermeinen/ es ſeye dieſe oder jene verſtorbene Perſon ſelbſten; wie an dem verſtorbenen und erweckten Prophetens Samuel zu erſehen/ den die Zauberin zu Endor dem König Saul aus dem Grab herfür gebracht hat/ welches der Teuffel in Geſtalt deß Samuels geweſen/ in welcher er ihm ſo eigentlich erſchienen/ daß er nicht anderſt gemeinet/ es wäre der Prophet Samuel ſelbſt; wird aber darum kein anderer/ ſondern er iſt und bleibet immer der alte Teuffel/ der er zuvor geweſen/ er verſtelle ſich gleich wie er wolle.

Eine gleichmäſſige Geſchicht melden andere Scribenten von Joh. Fauſtheimo, daß er dem Käiſer Maximiliano (obes nun eben dieſelb Fauſti-Geſchicht iſt/ um daß die Namen verändert worden/ oder aber ſolche ſich nach Fauſti Tod bey dem Käiſer zu getragen/ ſtehet dahin) ſeine verſtorbene Gemahlin Mariam/ Hertzogin von Burgund/ die eine ſchöne Perſon/ und dem Käiſer hertzlich lieb geweſen/ in einem abſonderlichen Gemach darum er mit dem Käiſer und noch einer ſeiner vertrauten Perſon alleine war/ durch ſeine Zauberey und Schwartzkunſt habe ſichtbarlich præſentiret/ und gezeiget/ da ſie denn ſein ſittſamlich bey ihm fürüber gangen/ ſich gegen ihm geneiget/ gelächelt und ihn angelachet/ mit allen Geberden/ Form und Geſtalt ſeiner rechten Gemahlin ſo gleich/ daß der Käiſer auch ein ſchwartzes Flecklein/ ſo ſie hinden am Hals gehabt/ an ihr gemerket mit groſſer Verwunderung. Indem aber gemeldter Fauſtheimus dem Käiſer ſeine Gemahlin durch ſeine Kunſt alſo vorgezeiget hat er ihm verboten/ daß er kein Wort reden ſolte. Als nun das Geſicht oder der Geiſt vor ihm fürüber gehet/ kommt ihm ein ſolch Grauſen an/ daß er dem Abt wincket/ er ſolte das Geſpenſt abſchaffen/ und als es weg/ hat er mit Zorn und Zittern geſprochen: Münch/ mache mir der Poſſen nicht mehr. Denn er bekennet/ wie ſchwerlich er ſich des Redens enthalten können/ wäre es aber geſchehen/ ſo wäre der fromme Herr von dem Geſpenſt erwürget worden/ denn darauf wars geſpielet: aber GOtt hat den frommen Herrn gnädiglich behütet/ daß er hinfort ſolcher Schauſpiele müſſig gienge.

Eben

Eben dieſer Trithemius hat vorher zu anderer Zeit höchſtermeldtem Käiſer alle verſtorbene Käiſer und andere groſſe Heiden / in ſeinem Gemach nacheinander gehend vorgeſtellet / einen jeden in ſeiner Geſtalt und gebräuchlicher Kleidung ; unter welchen auch geweſen Alexander Magnus, Julius Cæſar, wie auch ſeine andere Braut und Hochzeiterin / Fräulein Anna aus Britannien / welche der König in Franckreich / Carolus Gibbolus, ihm genommen und aufgefangen hatte.

Da einſten der groſſe Schwartzkünſtler Chriſtoff Wagner / in Beyſeyn deß Johannis de Lona, von ſeinem Geiſt Auerhan vernommen / daß / als Apollon deß Achillis Geiſt aus der Höllen gefordert / auf daß er ſeine Perſon ſehe / er der Geiſt geweſen ſeye / verlangte den Wagner ſolchen vortreflichen Griechiſchen Helden auch zu ſehen / bate demnach jenen Geiſt Auerhan darum. Der Geiſt veränderet ſich geſchwind in deß Achillis Geſtalt / und gieng in der Stuben auf und ab / war einer zimlichen groſſen Länge / etwan ungefehr eilff oder zwölff Schuch hoch / ſchön von Angeſicht / aber ſehr ſawer ſahe er aus / als wenn er zornig ware ; Er hatte einen hübſchen rothen Bart / und zimlich lange Haar / hatte einen ſtarcken Bruſt-Harniſch und in der einen Hand einen ſchönen groſſen Schild / in der andern Hand führte er ein hubſches Jungfräulein / gar ſchön auf Romaniſche Art gekleidet / und dieſe hatte einen bloſſen glänzenden Säbel in der Hand ; darüber ſich Wagner nicht wenig verwundert / hätte gern gefraget / aber er dorffte nicht / denn der Geiſt hatte es ihm zuvor verboten.

Als er nun genug geſehen hatte / verſchwand der Achilles, und kam der Geiſt Auerhan wieder / zu dem ſprach Wagner / was bedeutet denn die Jungfrau mit dem Säbel / die er bey ſich führet ? der Geiſt antwortet : als Achilles umkommen war / iſt er zu Troja begraben worden / und ſein Geiſt / welches die Griechen alſo dafür gehalten / iſt offtmals erſchienen / und hat gebeten / man ſolle ihm die Polyxenam, deß Königs Priami Tochter / welche zuvor der Herr Mutter ihme vermählet und zugeſaget hatte / zum ewigen Gedächtniß opffern und ſchlachten / ſo werde ſeine Seele wiederum verſöhnet werden. Und als die Griechen dem Geiſt willfahren wollen / haben ſie ihm die Jungfrau geopffert und geſchlachtet / und ihr den Kopff abgehauen mit dieſem Säbel : welches ſie auch gar gerne und mit freudigem Mut gelitten hat.

Belus der König in Aſſyrien / der Ninive hat erbauet / der hat einen Sohn nach ihm verlaſſen im Regiment / Ninus genant; zu dieſem hat ſich Zoroaſtres, der erſte Zauberer nach vieler Gelehrten Meinung / an den Hof begeben / und da dieſer geſehen / daß die Königin Semiramis / Ninі Mutter / die ein unzüchtiges geiles Weib geweſen / gegen ihren eigenen Sohn in unkeuſcher Lieb entbrant / auch bereits ſolchen um fleiſchliche Vermiſchung angeſprochen / ihr aber der Sohn aus rechtmäſſiger Schamhafftigkeit ſolches abgeſchlagen / worüber ſich denn die Königin betrübet und erkrancket hat beſagter Zoroaſter ſich in die Geſtalt ihres Sohns verwandelt und verſtellt / und alſo der Königin Willen erfüllt.

Alſo meldet eine alte Frantzöſiſche Chronica / daß zu den Zeiten deß Frantzöſiſchen Königs Lotharii, deß Erſten dieſes Namens / im Jahr 964. ein regierender Fürſt in Bulgaria geweſen / Bajan genant; dieſer Bajan war ein groſſer Schwarkünſtler / er verwandelte ſich vermittels ſeiner teuffeliſchen Kunſt in allerley Geſtalten / wie er nur wolte / und ſonderlich / wenn etwan einer zuvor den Römiſchen Käiſer / oder Papſt / oder einen König in Franckreich geſehen / und zu dieſem Fürſten Bajan kam / meinete er nicht anderſt / dieſelben wären bey ihm zu Hof eingeritten.

Der Römiſche Käiſer Heliogabalus, war ein ſolcher Schwartzkünſtler / daß er mit ſeiner Zauberkunſt ſoviel zuwege gebracht / daß ihm viel treffliche Leute von den Verſtorbenen vorgekommen / unter andern ſein Vatter Severus ingleichen der Commodus, die ihm haben zukünfftige Dinge verkündigt müſſen.

Deßgleichen meldet Matthelius, in ſeiner Vorrede über das de Profundis, daß ein Chorherr zu Halberſtadt geweſen / den er wol gekennet hab / der ein Nigromanticus war / Johannes Teutonicus genant; der habe durch ſeine Geſpenſte / ſeinen Mit-Chorherren ihre Vätter und Freunde in einem Gemach deß Cloſters zu Halberſtadt vorgeſtellet / in ihrer Geſtalt / ja ſo gar in den Geberden.

Von dem Schwartzkünſtler Scoto erzehlet man eine Hiſtori / daß einſten der König in Hiſpanien den Fürſten Terra Nova, aus Sicilien als einen Legatum und Abgeſandten / nach Prag zu dem Römiſchen Käiſer Rudolpho abgefertiget habe; zu dieſem ſey auch Scotus in ſein Zimmer kommen / und ihn gefraget / ob er nicht wiſſe / was anjetzo ihre Königliche Majeſtät in Hiſpanien thue? der Fürſt antwortet / wer es ihm denn ſagen wolte? zumaln er ja von derſelben ſo weit entfernet

seye. Hat Scotus gesagt/er wolle ihn / so es ihm gefällig wäre/ seinen Herrn / den König sehen lassen. Der Fürst war damit zufrieden / und liesse es geschehen. Scotus reichte ihm bald einen Spiegel dar / darein solte er sehen : und alsbald sahe der Fürst seinen König in seinem Gemach sitzen / der hatte eine Feder in der Hand / und wolte diese schärffen oder spitzen / denn er hatte damals etwas geschrieben.

Scotus sagte ferner / so ihre Fürstliche Gnaden auch verlangten gar zu sehen/ was der König geschrieben hätte / möchte er solches auch wol sehen : aber der Fürst wolte nicht / sondern sagte/ es stehe ihm nicht zu / seines allergnädigsten Königs und Herrns Heimlichkeit zu wissen.

Das eiffte Capitel.

Von einem schönen Saal/ den D. Faustus durch Zauberey dem Käiser Maximiliano zubereitet hat.

ALs ihm der Käiser Maximilianus obbemeldte Vorstellung Alex. M. und seiner Gemahlin/ sehr wolgefallen lassen / hat er solches mit Käiserlicher Gnade erkennen wollen / und verehrte D. Fausto eine ansehnliche Verehrung. Dieses nun wolte D. Faustus mit Danckbarkeit erwiedern / und ihrer Majestät noch eine sonderbare Ergötzlichkeit und Lust verschaffen ; denn also schreibt hiervon Christoff Wagner : Nachdem kurtz hierauf auf einen Abend der Käiser Maximilianus zur Ruhe gangen/und sich in sein gewöhnliches Schlaffgemach verfüget / kunte er sich Früh Morgens / da er erwachet / nicht besinnen / wo er doch wäre : denn das Schlaffzimmer war durch D. Fausti Kunst zugerichtet als ein schöner Saal / allda viel schöne lustige Bäume von grünen Mayen zu beeden Seiten stunden / nebens andern / die behänget waren mit zeitigen Kirschen / und anderm Obst ; der Boden deß Saals

war

war anzuſehen als eine grüne Wieſen / von allerley bunten Blümlein; um deß Käiſers Bettſtatt aber ſtunden noch edlere Bäume / als Pomerantzen / Granaten / Feigen und Limonien / mit ihren Früchten: auf dem Geſims waren zu ſehen die allerwolriechenſte Blumen / und an den Wänden hiengen bereits zeitige reiffe Trauben.

Leicht iſt zu glauben / daß ſolche unverhoffte unverſehene Veränderung ſeines Schlaffzimmers / und ſonderlich die Zierde und Luſtbarkeit deß zugerichteten Saals / den löblichen Kaiſer werde haben recht verwundern gemacht / welches denn auch verurſachet / daß er etwas länger als ſonſten allda in dem Bette verharret. Er ſtunde aber hernach auf / thäte ſeinen Nachtheltz um ſich / und ſatzte ſich nahe bey dem Bett auf einen Seſſel: indem höret er das lieblichſte Geſang der Nachtigall / die herrliche anmutige Zuſammenſtimmung anderer ſingenden Vögelein / die denn iñer von einem Baum auf den andern hupffen; auch ſahe er von ferne zu Ende deß Saals lauffen ſchneeweiſſe Künchlein / und junge Haſen; und bald darauf überzoge das obere Tafelwerck ein Gewölck. Als nun der Käiſer dieſem allerbegierlich zuſahe / und ſolcher Geſtalt im Saal ſich verweilete / gedachten die Kämmerling / wie es doch kommen müſte / daß ihr allergnädigſter Herr uñ Käiſer vom Bett nicht aufſtünde / es müſte ihm etwan eine Unpaßlichkeit zu handen geſtoſſen ſeyn; erkühneten ſich derwegen / und eröffneten ſittiglich die Thür deß Schlaffgemachs / allwo ſie denn nicht allein ihren Herrn den Käiſer bey guter Geſundheit antraffen / ſondern aus der herrlichen Luſt allda abnemen muſten / was die Urſach deß Verweilens geweſen: der Käiſer aber ließ ſobald die Vornehmſten am Hof zu

sich beruffen/die sich denn ebenmässig ob der Zierlichkeit und Lustbarkeit deß Saals nicht genugsam verwundern können. Allein nach etwan einer Stund/ und eher sie sich dessen versehen/fiengen an die Blätter an den Bäumen welck zu werden und zu verdorren/ wie auch die Früchte und Blumen; bald aber kam ein Wind zum Gemach hinein/der wehete alles ab/so gar/ daß alles / gleich in einen Augenblick vor ihren Augen verschwunden/und ihnen nicht anderst ware/als hätte es ihnen getraumet.

Dem Käiser hatte die Lustbarkeit dieses zugerichteten Saals sowol gefallē/daß er eine gute Weile in Gedancken gesessen/und nachgedacht/wer doch solche zugerichtet haben müste/und als er den D. Faustum billich in Verdacht hatte / ließ er ihn zu sich beruffen/uñ fragte ihn/ob er der Meister dieses Wercks gewesen? D. Faustus demütigte sich/ und sprach: ja allergnädigster Herr/Euer Käis. Majestät hat mich kürtzlich wegen eines erwiesenen Kunststück / mit einer ansehnlichen Verehrung begnadiget / dargegen ich mich denn auch/wiewol schlecht genug/habe müssen danckbar erweisen. Darob der Käiser ein gnädiges Wolgefallen hat getragen.

Anmerckung.

1. Es pflegen die Zauberer und Schwartzkünstler mit Hülff und Mitwürckung deß Tausendkünstlers / deß leidigen Teuffels/die Leute also zu verblenden und zu verzaubern an den Augen und Sinnen/daß sie entweder das was etwas ist/nicht sehen / oder das was nichts ist/ für etwas ansehen / oder ein Ding in einer andern Gestalt sehen/als es in Warheit darmit beschaffen ist. Daher werden sie genennet Praestigiatores, Verblender die durch ihre Verblendung das zu wegen bringen/daß die Zuschauer meinen / es sey oder geschehe dieses oder jenes also/da es doch weder ist/ noch geschehet.

Hievon

Hievon iſt bereits oben genugſam gedacht / und auch ſolches mit Exempeln bekräfftiget worden; ſonderlich da von eben dieſem D. Fauſto (oder ob es ein anderer geweſen) etliche Scribenten melden / daß / als einsmals ſeine bekandte gute Freunde ein Stücklein von ihm ſehen wollen / und mitten im Winter begehrten / er wolte einen Weinſtock voll zeitiger Trauben machen / er ſolches zur Stund ins Werck zu ſtellen ihnen zugeſagt habe ; jedoch mit dieſem Beding / ſie ſolten ſtill ſitzen / und keiner unter ihnen einen Trauben abſchneiden / bis er ſie es würde heiſſen.

Da er nun einen herrlichen Weinſtock voll Trauben durch ſeine Zauberkunſt vorgeſtellet / und ein jeder begierig nach den Trauben griffen / das Meſſer angeſetzet und nur erwartet / bis er ſie abſchneiden hieß : Siehe da verſchwand der Stock zu ſamt den Trauben / und hielt ein jeder ſeine eigene Naſen mit der Hand / und ſein Meſſer daran ; und wenn er ſie hätte heiſſen ſchneiden / ſo hätte ihm ein jeder ſelbſt die Naſen abgeſchnitten.

Hieraus wird verſtanden / daß der Satan nicht allein die Augen kan verblenden und verſtricken / ſondern auch das Fühlen und Taſten kan irre und kraftlos machen. Denn dieſe Gaſte weder geſehen noch gefühlet haben / daß ſie ſich bey der Naſen hielten / meineten / ſie hielten die Trauben.

Da Anno 1560 Käiſer Wilhelmus von ſeiner Crönung von Aach nach Cölln kam / und daſelbſt vielen Fürſten und Herren ein ſtattliches Panquet zurichtete / ließ Albertus von Lauingen / der berühmte Prediger Münch / der von wegen ſeines Verſtands und Geſchicklichkeit Magnus der Große / genennet worden / auch ein Stuck ſeiner zauberiſchen Schwartzkunſt ſehen : denn er machte / daß der Saal / darinnen das Panquet gehalten ward / mitten im Winter um Weihnachten / mit Bäumen / Kräutern / Laub und Gras grünete ; der Guckguck führe / die Lerche und Nachtigall darunter ſungen / nicht anders als wenn es zur Frühlings-Zeit geweſen wäre. Welches denn dem Käiſer ſowol gefallen / daß er ihm und jenem Cloſterbrüdern ein ſtattliches Landgut verehrete.

Wie es aber denen und vielen andern / welche mit dergleichen teufliſcher Verblendungs-Kunſt umgangen / endlich ergangen / weiſet ihr allerſeits erbärmliches Ende / alſo mag und kan es auch denen jenige nicht anderſt ergehen / die noch Heut zu Tage ein Belieben daran tragt / mit ſolcher Kunſt umzugehn / und andere Leute

mit allerley Gaukel-Zauberey zu verblenden und zu bezaubern. Man findet bisweilen manchen rohen / gottloſen und leichtfertigen Menſchen / der nach GOtt / nach ſeinem Wort und nach ſeiner Seelen Seligkeit nicht viel fraget / ſondern nur auf das Zeitliche ſihet / und darnach trachtet / wie er vor andern auf dieſer Welt etwas ſonderbares ſeyn / und mehr wiſſen / mehr vollbringen und thun möge als andere / vor ihnen einen groſſen Namen und Ruhm auch Geld und Gut zu erlangen. Darum damit er dazu kommen und gelangen möge / lernet er das Teufels Blend-Werk / begibt ſich auf die ſchwartze Kunſt / und will durch dieſelbe aufkommen : und iſt hierinnen gleich Simoni dem Zauberer / von welchem in der Apoſtel Geſchichte im 8. v. 10. geſagt wird / er hab Zauberey getrieben / und das Samaritiſche Volck bezaubert / und vorgeben / er ſey etwas Groſſes / und haben alle auf ihn geſehen beyde Klein und Groſſe / und geſprochen / Er iſt die Krafft GOttes / die da groß iſt. Sie haben aber darum auf ihn geſehen / weil er ſie lange Zeit mit ſeiner Zauberey geäffet hat.

Zur ſelber Leichtfertigkeit Lüſte ſich nun ein jeder ; denn dieſe ſchwarzkünſtleriſche Verblendungs-Kunſt hat dieſes hinter ſich / daß wenn ſich einer einmal darauf begibt / ſo kan er nicht nachlaſſen / der Teufel läſſet ihm keine Ruhe / führet ihn immer weiter hinein / bis er ſich gar darum verſchreibt / und ſich ihm gar ergibt : da faſſet er ihn denn / daß er ihm nicht entgehet / und wenn er ſeine teufliſche Luſt / Freud und Kurtzweil mit zauberiſcher Verblendung anderer Leute / und allerley Gaukelſpiel getrieben / gibt er ihnen endlich eitel Unluſt / Leiden und Trübſal zum Lohn darfür : und findet man gar wenig Exempel derer die ſich bekehret haben.

A. Leutheimer meldet von einem Schwarzkünſtler / welcher / als die Stund ſeines Untergangs / darinnen er ſich mit dem Teufel verpflichten / herbey kommen / hab er ſeine Sünde erkennet / und etlichen Geiſtlichen angerichtet / und ſich zu GOtt bekehret : er ſey aber doch gleichwol in der beſtimmten Nacht von dem Teufel und ſeinem Heer erwürget worden / daß er des andern Morgens vor ſeinem Bett gelegen auf dem Rucken / und ihm der Hals abwerts auf dem Boden geſtanden.

O es iſt ſchwer / wenn einer dieſe Kunſt einmal gelernet / daß er des Teufels wieder ſolte los werden können : und wie die Kunſt iſt / ſo iſt auch der Lohn / der Meiſter iſt ſchwartz der Schuler iſt ſchwartz / die Kunſt iſt ſchwartz / darum iſt auch der Lohn

ſchwartz ;

ſchwartz : und wer mit ſolcher zauberiſcher Verblendung allhier umgangen/ der wird dorten ewiglich alſo verblendet werden/ daß er das Liecht nimmermehr ſehen wird/ Beſage deß 49. Pſalms v. 20. ſondern die ewige Nacht und Finſternüß wird für ſeinen Augen ſchweben/ er wird fallen in die Finſternüß/ da Heulen und Zänklappern iſt/ Matth. 8. v. 12.

Das zwölffte Capitel.

Von einem ſchönen Gewülck und bald darauf erfolgtem Donnerwetter / welches abermal D. Fauſtus auf einem Saal angerichtet.

NAchdem vorhergangenes Wolgefallen deß Käiſers / fähret D. Fauſtus weiter zu / und nimt eines Tags wahr / daß ihre Käiſ. Maj. etlichen fremden Abgeſandten / und andern Herren zu Ehren ein koſtbares Panquet auf den Abend zugerichtet hatte/ worbey auch das Frauenzimmer zugegen ſeyn muſte. Nun wolte auch bey ſolcher Frölichkeit D. Fauſtus ſeine Kurtzweil mit einmengen / wol wiſſende/ daß es der Orten nicht unliebig fallen würde ; verſchaffet demnach durch ſeine Kunſt/ daß in dem groſſen Saal / allwo nemlich das Panquet gehalten wurde/ dem Anſehen nach / ein Gewülck hinein rauſchete / etwas trüb / gleich als wenn es bald regnen wolte/ bald darauf zertrennte ſich dieſes Gewülcke/ mit Vermiſchung weiß und blau / alſo daß es herrlich anzuſehen war; der Himmel ſtunde [illegible] blau / und lieſſen ſich die Sternen daran [illegible] Clarheit ſehen/ daß man auch den Mond [illegible] Schein wahrname : etwan über ein [illegible] hernach überlieſſe ſich das Gewülck wieder [illegible] te die Sonn einen ſtarcken Blitz / daß ſich alle verſamlete Gäſte creutzigten / ſahen aber bald einen

ſchönfärbigen Regenbogen der Käiſerlichen Tafel zugeben / der doch bald wieder vergieng. Und als D. Fauſtus vermercket und geſehen / daß bereits der Käiſer und die vornemſten Herren mit ihm von der Tafel aufgeſtanden / die Dames aber und die ſie bedienet / und ihnen aufgewartet / ſich noch allda etwas aufhielten / ſihe da überlieffe ſich das Gewölck durch einen ſtarcken Wind abermal / und erſchiene faſt trübe / da es denn bald anfienge zu blitzen und zu donnern / ja es fieng an zu kieſſeln / und ſtarck zu regnen / ſo / daß alle ſo in dem Saal zugegen waren / darvon laufen mutten : welches denn dem Käiſer alſobald iſt angedeutet worden / der ob dieſem zwar erſtlich erſchrack / weiter aber bald darauf vernam / daß das Wetter ohne Schaden abgangen / darzu nur ein durch Kunſt deß D. Fauſti zugerichtes Gewitter a weſen / hat er ein ſonderbares Wolgefallen ob dieſer Kunſtweil getragen. Dieſe Geſchicht hat Chriſtoff Wagner / ſein Famulus, nebens obigen andern / fleiſſig aufgezeichnet.

Anmerckung.

1 Obwoln allhier D. Fauſti gemachtes Wetter / Donnern und Blitzen / unſchädlich geweſen / und nur zur Kurtzweil durch ſeine Zauberkunſt angeſtellet worden / ſo iſt doch gleichwol deſſen gewiß / daß zu manicher Zeit Zauberer / Hexen und Unholden / wenn ſie peinlich befraget werden / bekennen und außſagen / daß ſie durch gewiſſe Mittel / die ſie kochen / machen und zubereiten / auch dieſelbe über ſich werffen / oder ausſtreuen oder ausſchütten / deßgleichen durch ihre Incantationes und Beſchwerungen Wettermachen / Regen / Reif / Hagel / Blitzen und dergleichen erwecken können : ſind auch deren viel / welche wenn etwan ein Ungewitter entſtehet ſo denſelbigen deß Feldes Korn / Früchten und Weinſtöcken Schaden thut / ſo ſagen ſie alſobald daß deß Teuffels Geſchmeiß / Hexen und Unholden ſolches mit ihrem zauberiſchen Wettermachen gethan.

Nun

Nun finden sich zwar etliche unter den Gelehrten/ welche dieses allerdings un blos dahin verneinen/ daß sie es solten thun und Wetter machen können: wie solches zu verneinen sich Wierus weitläufftig unterstehet l. 3. de Præstig. Dæmon. c. 16. Allein es verhält sich anderst/ allermassen unter andern berichten und klärlich darweisen M. B. Waldschmid, Python. Endor p. 218. und M. Freudius in Gewissens Fragen von Zauberern p. 350. und ist zu wissen/ daß solche Leute aus ihrer eigenen Gewalt und von sich selbsten kein Wetter machen können/ welches auch der Teuffel aus seiner selbst eigenen Macht nicht thun kan/ massen das Concilium Bracarense I. so in Portugall im Jahr Christi 610. gehalten/ davon recht also gesprochen: Si quis credit, quod tonitrua & fulgura, & tempestates, & siccitates ipse Diabolus sua authoritate faciat, sicut Priscillianus dixit, Anathema sit. Das ist: So jemand glaubet/ daß der Teuffel Donner/ Blitz/ Ungewitter/ Dürre aus seiner eigenen Gewalt und von sich selbsten machen könne wie Priscillianus darfür gehalten/ der sey verflucht.

Denn daß weder der Teuffel/ noch seine Werckzeuge/ die Zauberer/ Heren und Unholden dieses thun und zu Werck richten können/ verstehe aus eigener Macht und Gewalt/ das ist daraus offenbar/ dieweil die H. Schrifft solches GOtt und seiner Allmacht allein zuschreibet.

GOTT machet dem Wind sein Gewicht/ und setzet dem Wasser seine gewisse Maß/ er machet dem Regen ein Ziel/ und dem Blitzen und Donner den Weg/ sagt Hiob im 28. Cap. v. 25. 26. David schreibet auch das Donnern und Wettermachen/ als ein sonderbares göttliches Majestät Werck/ GOtt dem HErrn allein zu/ wenn er in seinem 18. Psalm/ v. 8. sagt: Die Erde bebete und ward beweget/ und die Grundveste der Berge regeten sich und bebeten/ da er zornig war. Dampff gieng auf von seiner Nasen und verzehrend Feuer von seinem Mund/ daß es davon blitzet. Er neigete den Himmel/ und fuhr herab/ und dunckel war unter seinen Füssen/ und Er fuhr auf dem Cherub/ und flohe daher/ Er schwebet auf den Fittichen deß Windes. Sein Gezelt um ihn her war finster/ und schwartze dicke Wolcken/ darinnen Er verborgen war. Vom Glantz für Ihm trenneten sich die Wolcken mit Hagel und Blitzen und der HErr donnerte im Himmel und der Höchste ließ seinen Donner aus mit Hagel und Blitzen.

Und abermal/ im 29. Psalm v. 3. 4. sagt er: Die Stimme deß HErrn gehet auf den Wassern / der GOtt der Ehren donnert/ der HErr auf grossen Wassern. Und Psalm 135. v. 7. Er/ der HErr/ lässet die Wolcken aufgehen vom Ende der Erden/ Er macht die Blitzen samt den Regen/ und lässet den Wind kommen aus heimlichen Oertern. Und wiederum Psalm 148. v. 8. Feuer/ Hagel/ Schnee Dampff und Sturmwind richten sein Wort aus.

Also da GOtt die Egyptier mit harter Straff heimsuchen wolte / und seine Macht augenscheinlich an ihnen beweisen / da haben die Zauberer in Egypten den Hagel nicht gefotten / sondern der HErr hat Hagel regnen lassen über das gantze Land/ daß Hagel und Feuer untereinander gefahren/ und der Hagel auf dem Feld alles geschlagen/ was darauf gewesen/ beyde Menschen und Viehe / auch geschlagen alles Kraut auf dem Feld/ und zerbrochen alle Bäume auf dem Feld. Dieses hat auch Pharao selbst erkennet / darum er zu Moyse und zu Aaron gesprochen: Bittet den HErrn/ daß aufhöre solch Donnern und Hageln GOttes wie zu lesen im 1. B. M. im 9. Cap v. 9. & seq.

Also thut es nun Gott/ der solch Wetter macht/ und durch seine Krafft Donner/ Hagel und Ungewitter kommen läst/ und regiret es auch nach seinem Willen und lässets auf einen Ort/ auf ein Land oder Stadt/ auf einen Acker oder Weinberg schlagen/ und auf den andern nicht, der macht ihm seine Streich / der theilet dem Platzregen seinen Lauff aus/ und dem Blitz und Donner den Weg/ Job. 18. v. 25. wie solches nicht allein das Exempel deß Egyptischen Hagel und Donnerschlags bestättiget/ sondern auch das Exempel der Städte Sodom und Gomorrha; da haben die Zauberer / Hexen und Unholden den feurigen Schwefelregen nicht gemacht/ sondern der HErr ließ Feuer und Schwefel regnen von dem HErrn von Himmel herab/ und kehrete die Städte um mit der gantzen Gegend/ als zu ersehen aus der erbärmlichen Histori/ Genes. 19. v. 14. 25.

Da GOtt der HErr sein Gesetz auf dem Berg Sinai geben wolte/ ist ein solch Donnern/ Blitzen/ Dampff/ Rauch/ Posaunen/ Getümmel und Erdbeben gewesen/ daß alles Volck gemeinet/ sie müsten allda sterben/ Exodi im 19. v. 18. und 20. v. 18. 19. Da Josua vor der Stadt Gibeon mit den fünff Königen streiten solte/ da ließ Gott einen Hagel auf die Feinde fallen/ und wurden deren mehr davon erschlagen / als die Kinder Israel mit dem Schwerd erwürgeten / im Buch Josuæ im 10. v. 11.

Und

Und iſt es demnach nicht der erdichtete Gott der Heiden Jupiter/ der Donner und Wetter machet / nicht der Vulcanus, welcher bey ihnen der Gott des Feuers geweſen/ der ſeine Diener und Knechte gehabt / deren der eine mit Namen Brontes oder Donner/ der ander Steropes oder Blitz / der dritte Pyracmon, oder viel und dicke Klumpen Feuer/ geheiſſen; derer Hülffe ſich Vulcanus gebraucht hab/ wenn er hab wollen donnern, ſondern der wahre lebendige und allmächtige GOtt iſt/ der aus eigener Macht und Gewalt/ Donner/ Hagel und Ungewitter macht/ durch deſſen Gewalt und Krafft alles entſtehet und ſich erhebet / was in den Creaturen und durch dieſelbe entſtehet / und daher auch Hagel/ Donner und Ungewitter.

Bey dieſem allen aber muß man geſtehen/ daß GOtt dem Teuffel kan zulaſſen und verhängen/ daß er bisweilen ſein Spiel in der Lufft habe / daß er etwan an einem Ort einen ſchädlichen Wind/ Donner/ Hagel / Erdbeben / u. ſ. f. erwecket; wie ſolches daraus abzunehmen iſt / wenn im Büchlein Hiobs im 1. v. 19. geleſen wird / es hab der Satan / aus GOttes Verhängnuß / einen ſtarcken Sturmwind von der Wüſten her erreget / auch zuvor Feuer vom Himmel fallen laſſen/ v. 16. und dadurch dem frommen Hiob groſſen Schaden an ſeinen Kindern und Gütern gethan.

So ſagt auch David im 78. Pſalm v. 49. daß der HErr habe böſe Engel unter die Egyptier geſandt in ſeinem grimmigen Zorn / und habe ſie laſſen toben / wüten/ und ihnen Leid thun; durch welche böſe Engel der Teuffel verſtanden wird mit ſeinen böſen Engeln / wie es Auguſtinus erkläret l. 8. ſuper 78. Pſ.

Alſo hat auch Johannes / ſeiner hohen Offenbarung im 6. v 6. geſehen/ daß da das dritte Siegel aufgethan worden / da ſey ein ſchwartz Pferd heraus kommen / und der drauf geſeſſen hab eine Wag in ſeiner Hand gehabt/ und hab eine Stimm unter den vier Thieren geſprochen: ein Maß Waitzen um einen Groſchen und drey Maß Gerſten um einen Groſchen/ und dem Oel und Wein thue kein Leid. Womit dieſem Reuter angedeutet worden/ daß er zwar die Früchte / Weitzen und Gerſten verderben/ und eine Theurung darinnen verurſachen ſoll / aber Oel und Wein ſoll er verſchonen. Woraus erhellet/ daß wenn GOtt verhängt und zulaſſet / ſo ſey es dem Teuffel wol müglich/ das Gras / Getreide / den Wein / die Früchte auf dem Felde und an den Bäumen zu verderben.

Uberdas/

Uberdas / ſo iſt auch der Teuffel ein Fürſt der in der Luffi herrſchet/ Epheſ 2 v. 2. und unter dem Himmel/ Epheſ. 6. v. 12. Herrſchen aber heiſt ſoviel/ als Macht und Gewalt über etwas haben. Woraus denn folget/ daß er auch Macht habe/ wenn es ihm GOtt verhängt/ Blitz/ Donner / Regen / Schloſſen und dergleichen zu erwecken.

Er iſt auch der erfahrnſte Phyſicus und Meiſter der Natur/ der in der Welt iſt / der wol weiß was die Natur vermag und zu wege bringen kan/ darum er auch mit dem Wetter groſſen Schaden und Wunder treiben mag.

Es vermeinen auch etlich/ alleg. Dn. D. König, in Heptad. Caſ. Conſc. Miſc. p. 49. weil der Teuffel Wiſſenſchafft habe/ daß / wenn es allhier bey uns Sommer / an einem andern Ort der Welt dargegen Winter ſeye / und wenn denn ſeine Heren durch Hagel/ Kroit/ Schnee/ u. ſ. f. wollen jemanden Schaden thun/ ſo könne er in gar kurtzer Zeit/ als ein mächtiger geſchwinder Geiſt/ aus dem Winter-Land durch die Wolcken und Lufft/ ſolche Unwetter ins Sommer-Land führen/ und an dem Ort mit groſſem Ungeſtümm ausſchütten/ dahin der Heren Neid und Haß ſeinen Rathſchlag geſtrecket hat. Daher es ihm wol müglich/ daß er in einer Stuben / oder ſonſt an einem enaen Bezirk zugleich Sommer und Winter / Schnee und Hitz machen kan. Denn ſo weit ſich die Natur erſtrecket ſo weit kan er dieſelbige/ aus GOttes Verhängniß/ mißbrauchen.

So auch GOtt dem Teuffel zuläſt / daß er die Menſchen entweder um ihrer Sünden willen / oder andern zum Exempel leiblich beiſſet/ oder ſie am Leib beſchädiget / und an ihrer Geſundheit verderbet / wie wir davon die Exempel in GOttes Wort haben / warum ſolte er es ihm nicht auch zulaſſen und verhängen/ den Menſchen zur Straff um ihrer Sünden willen Wetter zu machen/ und die Früchte zu verderben?

Wie nun aber der Teuffel ſelbſten dieſes thun kan / jedoch aus GOttes Verhängniß/ und aus der Macht und Gewalt/ die er aus Gottes Zulaſſung hat: alſo können auch ſeine Liebe/ Getreue/ die Zauberer/ Heren und Unholden thun/ jedoch abermal nicht von ſich ſelbſten ſondern mit Hülff des Teuffels/ mit dem ſie im Bund ſtehen/ und können dadurch mancherley Schaden verurſachen/ aber anderſt nicht/ wie geſagt / als durch GOttes Verhängniß.

Jedoch iſt nimmermehr zu glauben/ daß ſolche Wetter entſtehen durch der Hexen Zauberwort/ oder andere Mittel/ die ſie

kochen

kochen und machen/und daß ſie die Krafft haben ſolten ein Wetter zu machen. Denn welcher vernünfftiger Menſch wolte dieſes glauben/daß ihre Zauberwort/Characteres und Zeichen/oder ihre Zauberkocherey ſolche Krafft haben ſolten / Donner/ Hagel/ Schloſſen / Regen und dergleichen zu machen ? wiewol ſie der Teuffel deſſen/ doch fälſchlich/ beredet daß ſie ſolche Krafft ſollen haben/daß/ wenn ſie ihre Wort ſprechen/und einen Stein hinderrucks gegen Untergang der Sonnen werffen / oder Sand aus einem Bach nemen/ und denſelben über ſich in die Lufft werffen/oder Bürſten von Schweinen in einem Hafen kochen/oder Holtz über zwerch über einen Fluß legen ; wie dieſe vermeinte Künſte Wetter zu machen / im Buch Malleus Maleficarum genant/erzehlet werden/ alsdenn dadurch ein Wetter ſoll gemacht werden.

Ja der Teuffel beredet und blendet viel Heren und Unholden/als ob ſie dieſes oder jenes Wetter durch ihre Mittel gemacht hätten / welches doch vielmehr er ſelbſten gethan / aus GOttes Zulaſſung/ und wol zu glauben iſt / daß er nach vieler Theologen Meinung / dieſen Proceß halte / wenn er / als ein erfahrner Naturkündiger / aus den natürlichen Zeichen und Urſachen mercket / daß ein gefährliches und ſchädliches Ungewitter von Hagel und Schloſſen kommen werde / ſo bereede und treibe er die Heren und Unholden dahin / daß ſie dieſes oder jenes thun und gebrauchen ſollen / ſo werden ſie unſchlbar darmit ein Wetter machen : Wenn denn nun das Wetter darauf erfolgt / ſo berede und belüge er ſie fälſchlich / ihre Mittel ſeyen ſo ſtarck und mächtig geweſen / daß ſie gemacht / daß ein Nebel aufgeſtiegen / die Wolcken in der Lufft zuſammen getrieben / und Sturm und Wind / Hagel und Schloſſen herbey geführet ; wordurch ſie auch in ihrer Zauberey und Gehorſam gegen dem Teuffel geſtärcket / und je länger je mehr erhitzet werden / ihren Mutwillen zu treiben / und ſich an ihren Feinden zu rächen. Wenn aber das Wetter nicht folget / und GOtt ihm den Compaß verrucket / ſo ſchilt der Unflat die Heren / müſet die Schuld entweder ihnen bey / ſie ſeyn mit ihren Mitteln entweder zu frühe oder zu ſpat kommen / ſchlagt ſie auch wol / mit Vorwenden / daß ſie darmit unfleiſſig ſeyn umgangen ; oder weiß ſonſten ſeine Ausflüchte zu ſuchen/ und vorzuwenden / daß das Glockenleuten (wie an etlichen Orten bräuchlich) das Wetterſegnen/ und dergleichen das Ungewitter abgewendet haben

Ob nun

Ob nun wol dieſes nicht zu verneinen / ſo iſt doch gleichwol dieſes gewiß / daß / weil der Teuffel von Gott oft Erlaubnuß hat / den Menſchen Schaden zuthun / ſo gebrauche er auch / ſeine Mitheiſſer und Werckzeuge / Zauberer / Heren und Unholden dazu / auch im Wetter machen; nicht zwar daß er ihrer Hülff bedürffe / oder daß ſie von ſich ſelbſten aus ihrer Macht und Gewalt etwas thun könten / ſondern daß er ſie in ſeiner Devotion und Dienſt deſto treulicher erhalte / und daher will er auch von ihnen / daß ſie ihr Zauberwerck ſelbſten mit angreiffen ſollen / und haben ſie nicht allein von ihm dieſen Befehl / ulciscimur aut moriemur, rächet euch / oder ihr müſſet deß Todes ſeyn. Del Rio l. 2. qu. 16. p. 205. ſondern ſie werden auch von ihm angemahnet und getrieben / ihre Materien zu kochen / zu ſieden und auszuſchütten / und darmit Schaden zu thun.

Der H. Auguſtinus hat auch dafür gehalten / Elementa permiſſu DEI à Magis concuti poſſe / daß auch die Elementa von den Zauberern können beweget werden / durch GOttes Verhängniß. Denn was ſie allein und von ſich ſelbſten nicht thun können / das können ſie durch Hülff deß Teuffels und GOttes Zulaſſung thun.

Lutherus iſt auch dieſer Meinung geweſen / maſſen denn ſeine Wort hiervon alſo lauten / T. 1. Jen. Lat. p. 214. poſſunt Sagæ tempeſtates, fulmina concitare, perdere fruges, occidere pecora. das iſt: Es können die Heren Wetter und Donner erwecken / die Früchte verderben / das Viehe tödten u. d. g.

Die Exempel habens ebenmäſſig bezeuget und beſtanbet. Zu Berlin verlor ein Weib Anno 1571. ihr Kind / das fand ſie in ihres Nachbarn Haus / aber es war bereits in Stücken zertheilet / und ſtunde bey bey dem Feuer in einem Hafen / und kochete. Als nun dieſes der Obrigkeit alſobald angezeiget worden / ließ ſie die Thäterin / deren zwo waren / die es ermordet hatten / einziehen / dieſelbe bekenneten / wann ihr Kochen vollbracht worden wäre / ſo ſolten ſolche Wetter kommen ſeyn / daß alle Früchte auf dem Felde hätten müſſen verderben. Manlius in Collectan.

Im Biſtum Baſel und Straßburg ſeynd zwo Hebammen verbrennet worden / deren die eine vierzig / die ander unzehlig viel / junge Kindlein getödet / denen ſie groſſe Nadeln in ihre Häuptlein gedruckt: dergleichen an anderen Orten mehr geſchehen.

Solches

Solcher Mord / der an unſchuldigen ungetaufften Kindlein vollbracht wird / iſt nicht allein der ſchrecklichſte / ſondern auch dem Teuffel am aller angenemſten / denn der beredet ſein Hexen-Geſind / daß etwas ſonderbares an einem ungetaufften Kindlein ſey / damit ſie Wetter machen / und groſſe Wunder verrichten können.

Andr. Caſalpinus, de Dæmon. in eſt. c. 11 ſchreibet / es ſeyn Männer gefunden worden / die nicht allein Hagel / ſondern auch Donner machen können: doch haben ſie dabey ausdrücklich bekennet / ſe non poſſe ædere, quæcunque velle t, ſed eos tantum, quos Deus dereliquiſſet, das iſt: ſie könten nicht alle und jede verletzen oder beſchädigen / welche ſie wolten / ſondern allein die / welche GOtt verlaſſen hätte.

Manlius erzehlet von einem Cardinal / daß er ſeinen geladenen Gäſten ein Stücklein hab gemacht / und ſie ſehen laſſen / indem er etliche zauberiſche Weiber hab herfür gebracht / die ein Wetter gemacht / und als das Wetter vergangen / ſeyn ſie auch wieder verſchwunden.

Im Malleo Maleficarum wird gedacht / daß im Jahr 1488. im Coſtnitzer Biſtum dermaſſen ein überaus grauſames Wetter von Donner / Hagel und Blitzen ſey angangen / daß auf eine Meile herum alle Früchte des Lands ſeyn beſchädiget und verderbet worden. Alles Landvolck verklagte deßhalben die Zauberer: man fienge zwey beſchuldigte Weiber / eine Anna von Mindelheim genant / die ander Agnes. Als es nun mit ihnen an die Peinliche Frag kommen / haben ſie es zwar erſtlich gelaugnet / aber zuletzt / als jede beſonders gefragt worden / hat jede bekandt / daß ſie beyde auf einen Tag mit ein wenig Waſſers in Felde geweſen / und als eine von der andern nichts gewuſt / habe jede eine Grube gemacht / und das Waſſer darinnen gerühret / und betrübet bis auf den Mittag / und etliche Wort darzu gemurmelt / und den Teuffel angeruffen: darauf ſo bald ſie zu Hauſe kommen / ſey das gedachte Wetter eingefallen / und dieſen Schaden gethan. Dieſe zwo Wettermacherinnen ſeynd auch darum lebendig verbrennet worden Bodinus, De Dæmonom. Teutſch. p. 117.

Herr Lutherus erzehlet in den Tiſchreden f. 86. folgende Hiſtori; daß zwo Zauberinnen in eine Herberg gekommen ſeyn / und zwey Krüg mit Waſſer gefüllt mit ſich gebracht / und bey ſich niedergeſetzet; und als ſie gemeinet / ſie wären

alleine /

alleine / habe die eine zu der andern angefangen : Ob es dem Korn oder dem Wein gelten solte ? Welches der Wirth aber ohngefehr gehöret. Da nun die Zauberinnen zu Bettte und Schlaffen gegangen / hab der Wirth die Krüge genommen / und über die beyden Bestien gegossen / wovon / dieweil das Wasser stracks in Eys verwandelt worden beyde Hexen von Stund an todt blieben.

Also bekante eine Hexe zu Waldshut / im Costnitzer Gebiet / daß / als sie wargenommen / wie alles Burgervolck bey einer Hochzeit war / und sich mit Tantzen erlustigte / sie aber allein ungeladen gewesen / sich aus Neid und Zorn bey hellem Tage / daß es die Hirten gesehen / vom Teuffel auf ein kleines Berglein / nahe bey dem Städtlein / habe vertragen lassen / und als es ihr an Wasser gemangelt / welches sie in eine Grube / die sie / wie sie bekante / nach gewöhnlichem Gebrauch zu Erregungung eines Ungewitters gegraben gehabt / eingiessen wollen / habe sie S. V. ihr eigen Wasser darein gelassen / selbiges umgerührt / und etliche Wort darzu gesprochen : bald hernach sey der Himmel / so sonst hell und klar gewesen / trüb und dunckel worden / und ein ungestüm Hagelwetter darauf erfolget / und allein das Städtlein samt allen denen / so bey dem Tantze waren getroffen. Die Zauberin sey wiederum in die Stadt gekehret / welche / als sie die Leute ersehen / haben sie alle dafür gehalten / es müste die alte Wettermacherin solchen ungestümmen Hagel erreget haben. Als sie nun gefänglich eingezogen worden / haben die Hirten bekant / wie sie die Vettel damals in der Lufft gesehen hätten : welches sie alles bekant / und ist darauf lebendig verbrennet worden. Bodinus Dæmon. Teutsch p. 158.

Im Land zu Trier war ein Bauer / der setzte einsmals mit seinem achtjährigen Söhnlein Kraut im Garten / und weil er es nicht allerdings recht machte / lobet er das Töchterlein / als mehr verständiger zu solchem Handel ; der gefiele es wol / daß man sie lobte / und sagt / sie könte noch wol anders / und etwas wunderlichers thun. Der Vatter war begierig zu wissen / was denn dasselbe wäre ? das Töchterlein sagte / er solte nur ein wenig beyseit tretten / so wolte sie hier oder da im Garten / wohin er wolte / regnen lassen. Er gieng auf einen Ort ; da macht das Mägdlein ein Grüblein / und that ihr Wasser darein / rührets mit einem kleinen Stecken / und murmelt gewisse Wort darüber : darauf fiel alsobald der Regen

auf

auf den gezeigten Platz. Ei/ sprach der Vatter/ wer hat dich so weise gemacht? Sie antwortet/ die Mutter/ die dieſes/ und noch viel andere Sachen mehr kan. Der Bauer war eiferig auf das Werck/ nahm ſich nach etlichen Tagen an er müſte über Feld auf eine Hochzeit/ läßt Mutter und Tochter ſich recht ſchmücken/ ſetzt ſie auf einen Wagen/ führet ſie in die nechſte Stadt/ und überliefert ſie dem Richter zur Straff. Del Rio, l. 2. Disquiſ Mag. cap. 11.

Als jener Vatter in Schwaben ſich höchlich beklagte/ daß ſein Korn wegen groſſer Dürre wolte gar erſticken/ und ſprach: ach wenn wills einmal regnen? antwortet ſeine Tochter/ ein Mägdlein von acht Jahren ſo er bey ſich hatte: wolt ihr/ Vatter/ einen Regen haben/ den ſolt ihr bald bekommen. Der Vatter fragt/ wo ſie den herbekommen wolte? Sie antwortet: nicht allein einen groſſen Regen/ ſondern auch Hagel/ Donner und Ungewitter. Der Vatter fragt weiter/ woher weiſt du das? Sie antwortet/ meine Mutter hat mich das gelehret/ aber ich muß es niemand ſagen. Der Vatter fragt/ wie und auf was Weiſe hat ſie es dich gelehret? Ei/ ſprach das Mägdlein/ da iſt ein Meiſter/ wenn ich dem alle Stund rufe/ ſo kommt er/ und thut was ich begehre. Als nun der Vatter weiter fragte/ wer der Meiſter wäre/ und ob ſie ihn auch kennete? ſpricht ſie/ ich hab etliche Männer in der Mutter Haus geſehen/ wenn ihr nicht daheim waret/ die kamen offt zur Mutter/ denſelben hat ſie befohlen mich zu lehren.

Über dieſer Rede erſchrack der Vatter/ und ſprach zum Mägdlein: kanſt du ſo mache uns einen Regen. Das Mägdlein antwortete/ wenn ſie Waſſer hätte/ wolte ſie das bald zuwegen bringen. Der Vatter führet ſie an einen Bach/ da betet ſie an ihres Meiſters Namen/ und durch ſein Werck/ ſpricht gewiſſe Wort/ und brauchet die gezeigte Ceremonien; da kommt ein ſolcher Regen über ſeinen Acker allein/ daß es zu verwundern geweſen. Der Vatter begehret auch einen Hagel über ſeinen Acker allein/ der kommt auch. Die Mutter/ ſein Ehweib/ verklagt er/ die wird gefangen und verbrannt.

Die teuffliſche Beſtia hat ſich befürchtet/ ihr Kind möchte zu ſpat kommen/ derwegen hat ſie ihr das böſe Gifft ſo zeitlich eingeflöſſet/ weil ſie daſſelbe gern mit ſich ins Feuer gebracht hätte. Aber der barmhertzige GOtt hat ſolches täglich verhütet/ und Gnade gegeben/ daß ſie durch Chriſtliche Unterweiſung dem Teuffel aus dem Rachen geriſſen worden.

In Dennemarck hat ſichs begeben / daß man an einem Ort etliche Zauberinnen ausgeführet / dieſelbige zu verbrennen / darunter auch eine kleine Dirne ſamt ihrer Mutter / die ſie gar zeitlich hatte das Zaubern gelehret / ſolte verbrannt werden. Indem kommt eine Frau von Adel gefahren / erbarmet ſich über die junge Dirne / bittet den Richter um ihr Leben / und erhält es auch. Nimmt ſie auf den Wagen / fähret ihre Straſſe / und ſpricht zu der Dirnen: was hat dich deine Mutter gelehret? Sie antwortet: Buttern ohne Rahm / Wind und Wetter machen / ſo ihr wollet / will ichs euch auch wol lehren. Wie ſie es nun der Frauen gezeiget hatte / und die Frau vermerckte / daß ſie wol zugenommen hatte in der Bosheit nach ihrem Alter / ſpricht ſie zum Kutſcher: kehre wieder um / und fahre den Weg / den ich kommen bin / ich habe in der Herberg etwas vergeſſen / eile und ſaume dich nicht.

Wie ſie nun an den Gerichtplatz kommt / und das Volck noch beyſammen findet / übergibt ſie die Dirne wiederum dem Richter mit Vermeldung / ſie brächte ihrer nicht / ſie habe ſo viel Böſes in der kurtzen Zeit, ſo ihr gegeben / daß nichts beſſer ſey / man werffe ſie zur Mutter ins Feuer; welches auch geſchehen.

Im Lande zu Holſtein hatte einer von Adel bey ſeinem Hauſe einen zierlichen Luſtgarten zurichten laſſen / mit ſonderlichen groſſen Unkoſten / und weil er ſonderliche Luſt und Liebe trug den Garten zu erhalten / wandte er viel darauf. Es geſchah aber jährlich / daß wenn dieſer Garte in ſeiner ſchönſten Geſtalt luſtig und grün daher pranate / auch ſonſten kein unfreundliches Wetter / brennende Hitze / ſcharffer Oſt oder Nordwind vorhanden war / er dennoch im Sommer / in einer Nacht / ſo ungeſtalt ward / als wäre er von groſſer Hitze verwelcket / oder ſonſt ein Feuer drüber gangen.

Welches freylich (ſchreibt ermeldter M. Meiger.) nicht natürlich kan geſchehen / ſondern Zweiffels ohne muß es vom Teuffel durch Hexen und Zauberwerck zuwegen gebracht werden / weil es allein dieſem Garten begegnet / und ſonſt keinem andern / auch die andern Früchte auf dem Feld umher unbeſchädigt befunden worden.

Ein überaus ſchrecklich Wetter iſt ohngefehr vor hundert und etlichen Jahren in Dennemarck im Oreſundt von einer Edelfrauen angerichtet worden / welche einen Kübel mit Waſſer in ihrem Keller hat füllen / und viel Becher drauf ſetzen laſſen /

laſſen/ und angefangen in ihrem Kunſtbuch zu leſen/ ihre Magd offt in den Keller geſendet / zuzuſehen / ob ſich das Waſſer im Kübel nicht beginne zu regen/ und ihr Beſchwören und Leſen ſo lang continuiret bis die Magd gekommen/ und angezeiget/ die Becher wären gegen einander faſt geſtoſſen / und voneinander gefallen.

Eben zur ſelbigen Zeit hat eine Anzahl ſchöner Schiffe im Oreſundt gelegen / wie das ſchädliche Wetter iſt angegangen/ welche ſämtlich zu trümmern und untergangen ſind / mit merklichem Schaden koſtbarer Güter / darmit ſie beladen geweſen. Man hat auch ſagen wollen / indem das ſchreckliche Wetter gegen die Nacht war angegangen / daß ein kleiner Bot durch die Schiffloti geſchwind durchgelauffen / darinn man allein ein Feuer hätte geſehen / darauf ſtracks der Sturm wäre angangen. Idem l. 1 c. 12.

In Schonen hat ein namhaffter vornehmer und wolvermögender Mann gewohnet / auf denſelben iſt eine loſe Mettel/ eine Bettlerin welcher er und ſeine Hausfrau viel Wolthat hatten erwieſen / geringer Scherzwort halber alſo erbittert worden / daß ſie ihm mit ihrer Zauberey hefftig zugeſetzet/ alſo daß ſeine Wolfahrt/ wie es auch angefangen/ den Krebsgang gewonnen / und ſonderlich die See all ſein Vermögen verſchlungen hat / welche Hexe mit ihrer Geſellſchafft endlich den verdienten Lohn bekommen/ und verbrandt worden.

Vincentius Bellacenſ. ſchreibet / daß die zu Conſtantinopel auf Rath eines Zauberers / ein Marienbild ins Meer geworffen / und ſey darauf ein ſolch Ungewitter entſtanden/ daß dadurch der [illegible]-Schiff-Armee zerſtreuet worden.

Anno 1462 belägerte Ferdinandus, König zu Neapolis, die Stadt Marcus Marcivicus ſonſten genant / ſo unten an einem Schloß am Drachenberg gelegen und es mit denen von Anjou hielte / hielt auch mit der Belägerung ſo ernſtlich an/ daß ſie aus Mangel Waſſers den Ort übergeben wolten/ wenn nicht etliche gottloſe Prieſter daſelbſt Reuen verſchafft hätten.

Denn es funden ſich unter den Belagerten und Bürgern etliche / die bey finſterer Nacht durch deß Feindes Wachten/ über die rauhe Felſen ſich heimlich bis an das Geſtadt gewaget ein Crucifix mit ſich ſchleiffend/ daß ſie zuvor mit gottslåſterlichen Worten/ Fluchen und hölliſchen Beſchwörungen übel tractirt / ehe ſie es in das Meer geworffen/ und gewünſchet/ daß Himmel/ Meer und Erd ein groß Ungewitter anfame.

Und eben zu derselben Stund unterfiengen sich etliche gottlose Priester einer ungebürlichen Ubelthat, nur den gottlosen Künsten ihrer Soldaten zu willfahren / und führten einen Esel / den Regen zu erlangen, vor die Kirch / dem sie das Todenlied sangen / als läge er in den letzten Zügen: darauf stiessen sie ihm das H. Sacrament in den Rachen / sagten / er wäre dahin / und begruben ihn lebendig vor die Kirch.

Ein solch heiliges Werck war noch nicht gar vollendet / da fieng der Himmel an sich mit Wolcken zu überziehen / und das Meer von vielen Wellen und Winden zu brauffen / also / daß es um den Mittag fast finster ward / ohne daß es sehr blitzete / und Himmel und Erde vom Donnern erbebeten: der Wind führete die ausgerissene Bäume hin und her / die Felsen zersprungen vom Hagel mit grossem Krachen / und fiel ein so grosser Regen / daß man nicht nur keine ledige Cisternen mehr fand / sondern daß auch die zusammenfliessende Regenbächlein Stein und anders herunter flösten. Also verlohr der König all seine Hoffnung die Stadt zu erobern / die er sonsten einig auf den Durst gesetzet hatte / hub die Belägerung auf / und zog davon. Die Buben wären wehrt gewesen / daß sie Gott mit Donner und Blitz zerschmettert hätte / ex Joh. Joviano Fontano l. 2. Oper. c. 5. Belli Neapol.

Das dreyzehende Capitel.

Wie D. Faustus einem Ritter ein Hirschengeweih an den Kopff angezaubert hat.

AN deß Käisers Maximiliani Hof war damals ein Ritter / (L. Baro ab Hard.) derselbe legte sich an das Fenster / und sahe von dar / wer in dem Vorhof aus und ein gienge: Es war aber ein heisser Tag / und weiln zur Zeit dem Ritter ein Nachmittag-Schläfflein zugienge / entschlieff er an dem Fenster. Dieses wurde nun von etlichen / die dem Ritter nicht wol wolten / dem D. Fausto kunt gethan / gaben unter andern für / daß der Ritter nicht viel von seiner Kunst halte / u. s. w. solte ihm derhalben eine Schalckheit anthun. D. Faustus

ließ

ließ sich nicht lang erbitten / und verzaubert dem schlaffenden Ritter ein Hirschengeweih an seinen Kopff. Und als Käiserl. Maj. auf eine Stund lang wolten ausfahren / beruffte man deßwegen die Edelen am Hof durch einen Trompeten-Schall mit zur Folge / welches als der gehörnete Ritter vernommen / wolte er eilends sich auch aufmachen / und dabey finden lassen / allein er vermochte soches nicht / wie sehr er sich bemühete : dessen musten nun alle andere / auch so gar das zulauffende Frauenzimmer genugsam lachen ; bis ihm letztlich auf Zusprechen / D. Faustus die Hörner wiederum abgethan. Da ihm denn wegen sothaner offentlicher Beschimpffung der Ritter den Tod geschworen.

Anmerckung.

1. Es ist diesem Ritter fast ebenmässig geschehen wie dem Actaeoni, von welchem Ovidius meldet / das ihn die Wald-Göttin in einen Hirschen verwandelt hat. Und Orpheus machet dem Midæ Eselsohren darum / daß er die Harpffe verachtet hatte. S. Augustinus zeiget an / daß Ajacius also einen verzauberten Trunck habe gethan / davon er Eselohren überkommen / und auch von andern für einen Esel gehalten worden.

Wie einsten Christ. Wagner / deß D. Fausti gewesener Famulus, zu Padua mit andern guten Freunden eine gute Weile frölich gewesen war / fähet einer unter ihnen an / und bittet Wagnern / er wolle ihnen doch einmal einen kurtzweiligen Possen sehen lassen. Wagner antwortet und sprach : es wäre genug für dieses mal / er hätte nebens andern genug von ihm gesehen. Als er aber weiter anhielte / und nicht nachlassen wolte / spricht Wagner / wolan denn / es soll geschehen.

Bald darauf bekommt dieser Neubaierige einen Ochsenkopff mit grossen Hörnern / recht wie ein Ochs. Die Umstehenden fangen an seiner zu lachen und zu spotten : diß verdreust ihn nun / und will sich verantworten mit Schelten / fängt an zu brüllen und brummen wie ein Ochs. Und als er wolte einen Becher an das Maul setzen und trincken / vermöchte er solches nicht / denn die Lappen am Maul waren ihm zu groß.

Also hatten die andern ihre Phantasey / und gönneten ihm diesen Schalcks-Possen gar wol. Unterdessen kommt das Geschrey zu den Ohren seiner Madonna, die erfähret / daß ihr Mann ein Ochsenhaupt habe überkommen: sie gehet geschwind dahin / und befindet es also / machet sich derhalben mit losen Worten an Wagnern / und fluchet ihm sehr / warum er ihren Mann also verschimpffet hätte? Wagner gab der Frauen gute Wort / hieß sich zu frieden geben / es solte nicht lang wären; also thäten auch die andern / sagende / das er einen Possen begehret hätte / und so weiter; aber umsonst und vergebens. Dannenher wurd Wagner zornig / und zauberte der Frauen einen Kühkopff auf mit seinen Hörnern / darüber denn das Gelächter noch grösser ward / sonderlich da sich die Frau wolte unnütz machen / und hub an zu plerren.

Und als sie sahen / daß es mit dieser Verwandlung nicht anderst werden wolte / bat die gantze Gesellschafft den Wagner / daß er sie beyde von solchem Hörner tragen wiederum erledigen wolte / welches er auch gethan. Hildebr. in Goet. p. 75.

Deß Böhmischen Königs Wenceslai Schwartzkünstler Zyto ließ manchmal auf Zulassung deß Königs / bey den Panqueten der Gäste ihre Hände zu Ochsenklauen / oder zu Pferdhufen werden / daß sie dieselbe nicht in die Schüssel bringen kundten / und also die Speisen musten unberührt lassen; bald setzte er ihnen / auf Erlaubniß deß Königs / Hirschengeweihe mit vielen Enden auf / wenn sie entweder den Kopff durchs Fenster gestecket / und ließ sie eine Weile in solchen Stand / daß sie auch den Kopff nicht wieder konten zuruck ziehen: darüber denn jedermann genug zu lachen begunte. Philand. in Expert. p. 508.

In Burgund hatte ein solcher Schwartzkünstler eine sehr schöne Jungfrau entführet / die er auf ein holtzern Pferd gesetzet / und durch die Lufft liesse fortreiten. Nun geschahe es / daß einer seines Gleichen in einem Schloß einer Gasterey beym ohnete / da eben der Rauber vorbey zoge: dieser zwange den Jungfrau Rauber mit seinem Beschwören / daß er den Raub in dem Schloß Hof müssen nieder setzen / der Schwartzkünstler aber stunde da gantz erstummet und voller Scham vor jedermann.

Aber dieser vergasse seiner Kunst auch nicht / und setzte dem jenigen / der ihm diese Schalckheit gethan / grosse Hörner auf / daß er also den Kopff nicht eher konnen zurück bringen / bis er ihn mit seinem Raub frey passiren lassen. Idem p. 515.

Das

Das vierzehende Capitel.

Wie gemeldter Ritter ſich an D. Fauſto, wegen angethaner Beſchimpffung / hat wieder rächen wollen.

ALs unlängſt darnach D. Fauſtus von dem Käiſerl. Hof abgereiſet / und ſeinen Abſchied genommen / gedachte der Ritter / den D. Fauſtus nicht lang vorher mit Hörnern bekrönet / bey ſolcher Gelegenheit ſich wegen angethaner Beſchimpffung zu rächen; nahm derhalben etliche wolmondirte Reuter zu ſich / in Willens dieſem Schwartzkünſtler vorzubiegen / und den Weg zu verlegen.

Als D. Fauſtus kaum halben Weg gereiſet / da erſihet er ohngefehr ſieben Pferd daher ſtoſſen; den Herrn / der voran ritte / kennet er alſobald / daß es nemlich der Ritter / ſein Feind wäre / und kunte ſich leichtlich einbilden / daß es ihme anjetzo gelten würde / begabe ſich deßwegen beyſeits auf eine Höhe: der Ritter aber ließ auf ihn zurennen / mit ausdrücklichem Befehl auf ihn zu ſchieſſen; derhalben denn die Knechte ſamt dem Ritter auf D. Fauſtum zueileten / welcher ſich aber / als er nun die unvermeidliche Lebens-Gefahr vermercket / bald aus dem Geſicht verloren / und ſich unſichtbar gemacht hat.

Der Ritter ließ auf der Höhe ſtill halten / ob er ihn etwa bald wiederum zu Geſicht bringen möchte; da hörten ſie aber gantz unvermutet unter am Wald ein groſſes Blaſen der Trompeten / und gleich darauf ſahe der Ritter über die hundert Pferd auf ihn ſtürtzen / daß er gezwungen worden / mit den Seinen das Ferſengeld zu geben: als er nun neben den Berg hin wolte / ſihe da ſtunde daſelbſt ein groſſer

Hauff geharnischter Reuter / die gleich auf ihn zu wolten / daß er daher abermal sich in Eil auf einen andern Weg gewendet / und welchen Weg er endlich genommen / hat er doch allezeit Reuter angetroffen / daß er aus Noth verursachet worden / was Gefahr er auch ausstehen müste / weiln er ja nicht anderst gekonnt / in den nechsten Hauffen hinein zu rennen / und zu fragen / was die Ursach wäre / daß man ihn also allenthalben verfolgete? aber niemand antwortete ihm / bis D. Faustus sich hervor gethan / und von ihm trotziglich begehret / er solte sich gefangen geben / wo nicht / würde er bald was anders vernemen müssen. Der Ritter aber meinete abermals nicht anderst es wäre eitel wolgerüste Mannschafft / die D. Faustus aufgebracht hätte / da es doch nur eine Verzauberung und Verblendung Fausti gewesen.

Darauf fordert D. Faustus die Gewehre von dem Ritter und seinen Knechten / nahm ihnen auch die Pferde / führet ihnen aber andere gezauberte Pferde dar / versahe sie mit anderm Gewehre / und liesse sie mit Frieden von sich / dessen dem der Ritter und seine Reisigen recht froh worden / und GOtt gedancket haben / daß sie aus so grosser Noth entkommen / wünschten benebenst dem Schwartzkünstler alles Unglück an den Hals.

Sie kamen also nach etlichen Stunden in einen Flecken / und zogen in der Herberge ein: da aber die Knechte die Pferde in das Wasser geritten / da verschwanden sie all / und wären die Knechte schier ertruncken / muſten also wieder zu heim reiten. Der Ritter stunde eben vor dem Wirthshaus / und sahe seine Leute also daher gehen ohne die Pferde / dazu

ganz

gantz naß und begoſſen: aus welchem er denn bald kunte judiciren und abnemen / daß dieſes gantzen Wercks Urheber D. Fauſtus geweſen. Was ſolte er aber anfangen? Hätte ers am Hof lautbar gemachet / er hätte nur noch gröſſern Schimpff davon getragen / und ändern kunte ers vor dißmal nicht / muſte alſo von dar aus etliche Knechte abfertigen / um Anſtalt zu machen / wie er aufs förderlichſte wieder nach Hof kommen möchte.

Anmerckung.

1. Nicht nur zur Zeit deß verwichenen Teutſchen Kriegs ſeynd Exempel bemercket worden der jenigen / die die Kunſt gekönnt / einen Haufen wol monditter Reuter ins Feld zu zaubern / und alſo darmit ihren offtmals weit ſtärckern Feind zur Flucht gebracht haben / ſondern es haben auch ſolche Kunſt ſchon vor vielen Alter andere gekönnt / und haben ſich deren bedienet / wenn ſie ihren Feinden haben entgehen wollen / die ſie verfolget.

Zoroaſtres iſt durch ſolche Kunſt (wenns anderſt eine zu nennen ſtehet) zu einem König der Bactrianer worden. Denn da dieſen ſein Feind / der König Ninus in Aſſyrien / mit Heeres-Krafft überzoge / und es nun zum Treffen kommen ſolte / machte nicht allein Zoroaſtres ein groſſes Kriegs-Heer noch zu dem Seinigen / das ſich Ninus nicht recht getrauete anzugreiffen / ſondern er machte auch darauf ein ſolches Donnern und Hageln / daß das Aſſyriſche Volck mit Schanden fliehen muſte. Und als der König Ninus dieſen Zoroaſtren mit einer groſſen Schiff-Armada anfallen wolte / verſchaffte er abermal / daß das Meer ſo heftig brandte und Feuer-Flammen von ſich ſprützte / daß die Aſſyrier nochmal fliehen muſten / und giengen viel Schiffe durch den Brand zu grund. Als zum drittenmal die Aſſyrier mit groſſer Kriegsmacht eingefallen / und der König Ninus in Perſon zugegen geweſen / auch bereits der erſte Angriff geſchehen war / da verſchaffte Zoroaſtres abermals / weiln er ſich zu ſchwach gegen jene befunden / ſo bald zwiſchen beyde Kriegs-Heere eine ſolche dicke Finſterniß bey hellem Tage / daß keiner den andern ſehen kunte / und muſten alſo von einander ſcheiden.

König Nectanebus in Aegypten / welcher aller Zauberlist und Schwartzerkunst ein Meister war / da er vernahme / wie ihn ein grosses Heer überziehen wolte / da bereitet er sich nit einmal zu wehren oder zu streiten / sondern er gieng alleine in seinen Pallast / und nahm ein ehrenes Becken / darein goß er Regen-Wasser / und mit seinem Stab berufte er die Geister / die zeigeten ihm im Becken die Schiffe und das Heer. Inzwischen ward dem König durch einen eilenden Botten angesagt / wie die Feind schon sehr nahe wären / mit Bitte solchen zu begegnen. Da sahe er wieder in sein Becken hinein / und nahm wahr / daß die Aegyptischen Gotter (oder vielmehr Teuffel) deß Feindes Schiffe verwehreten anzulenden.

Eine alte Frantzösische Chronica zeiget an / daß ein Fürst in Bulgarien gewesen sey / mit Namen Bajan, dieser war auch ein grosser Schwartzkünstler; und als sein Bruder Peter mit ihme zugleich regieren solte / er sich aber mit ihm nicht wol vertragen kunte / geriethen sie in grosse Feindschafft gegen einander / also daß Peter seinen Bruder Bajan einsmals mit einigem Kriegsvolck überfiele / dessen er sich zur Zeit nicht versehen: Er aber erwecket so bald mit Zauberey noch einen stärckern Hauffen gebarnischter Reuter / daß der Bruder abziehen müssen / und sich mit ihm vertragen lassen.

Robertus Carlomans Sohn / ein Hertzog in der Normandey / als ihm seine Vatter nachstellet zu tödten / oder gefangen zu bringen / darum / daß er dem Land so viel Leides zufügte mit seiner Zauberey / entgieng er allezeit; denn er stetigs viel Reuter um sich her machte / daß ihn niemand angreiffen kunte.

Also wird von Clogio, deß Fränckischen Königs Sohn (19. Jahr vor Christi Geburt) gemeldet / daß er ein grosser Schwartzkünstler gewesen / und den Feinden grossen Schrecken mit seiner Zauberey eingejaget habe; denn er ließ / wenn er im Anzug war / gegen seine Feinde ungestümmiglich regnen / ließ Blitzen und Donner kommen. Er hat auch dadurch Tyberium, den damals Römischen Hauptmann / der hernach ist Kaiser worden / in die Flucht geschlagen.

Job. Fincelius schreibt / daß Anno 1555. ein wunderbares Gesicht im Braunschweiger Land sey gesehen worden / in einem Flecken deß Abends / zwo Meilen von Blomenau / zum Gehern genannt / da ist ein Bauer ins Holz gangen / etwa allda mitzunehmen / und als er hinaus kommt an einen Berg vorm

Wald /

Wald / wird er etlicher Schwader Reuter gewahr / in voller ſchwartzer Rüſtung / darvor erſchrickt er / lauffi zurück / und ſagts im Dorff an / wie ſehr viel Reuter vorhanden wären. Weil man aber von Reutern ſonſt nirgends dazumal gehört / habens die Leute dafür gehalten / daß es Geſpeuſte ſeyn müſten: ſeynd deßwegen die Beherztеſten zuſamt ihrem Pfarrer hinausgangen / haben die Reuter geſehen / und ihrer in die 14. Schwader gezehlet / welche ſich alsbald in zween Hauffen getheilet / und gegen einander in Schlachtordnung gehalten / da letztlich aus einen jeden Hauffen ein langer ſchwartzer Mann vorm Hauffen abgeſtigen / welche lange weiſſe Hanenfedern aufgehabt auf den Hüten / die haben die Schwader hin und wieder durchgangen / und wol beſichtiget / ſeynd endlich wieder aufgeſeſſen / und alſo beyde Hauffen in der Schlachtordnung gegen einander heraezogen / das ganze Feld erfüllet / und haben ſich nach Pattenſen zugewendet: indem man ihnen zugeſehen hat / bis es dunckel und Nacht worden.

Solche Kunſt Reuter in das Feld zu machen / hat auch gar meiſterlich gekönnt Chriſt. Wagner / D. Fauſti geweſener Famulus, wie aus ſeiner Hiſtori bekandt iſt. Item ein Abbt von Spanheim / Antonius Mo[illegible]us zu Halberſtadt / Johannes Teutonicus, ingleichen der Wildſeaer zu Northauſen / und andere; welche offtmals gantz allein vermittelſt ihrer durch Zauberey zuwegen gebrachten Reuter / ſo ſie um und neben ſich in Menge geſtellet haben / ihren Feinden einen Schrecken eingejaget haben.

Aber ſolche Heers-Krafft hilfft Land und Leuten wenig / ſondern verleret ſich wieder / wie die Irrwiſche; und die jenigen ſo ſich ſolcher Hülffe gebrauchen wollen / werden verlaſſen. Wenn man durch Zauberey den Feind ſchlagen / und Land und Leute retten könnte / ſo geſchehe ſolches beym Uberwinder ohne Mühe / und gleichſam als in einem Spiel.

Das funffzehende Capitel.

D. Fauſtus verſchafft durch ſeine Kunſt einem Freyherrn eine ſchöne Luſt von vielerley Vögeln.

D. Fauſtus war ſeiner Kunſt wegen bey einem Freyherrn in groſſem Anſehen / der ſeinen

Eih

Er hatte zu Helpede / bey Eisleben gelegen; und als auf einen Tag D. Faustus bey diesem Herrn auf dem Schloß Helpede alleine war / und bey sich betrachtete / was für Gutthat ihm dieser Freyherr jederzeit erwiesen und erzeigt hätte / darneben aber zugleich an sein Ende gedachte / wie er noch gar eine kurtze Zeit zu leben hätte / sprach er den Freyherrn mit diesen Worten an: Gnädiger Herr / ich besorge / daß wir bald werden von einander scheiden müssen / denn ich habe in meiner Astrologia und andern hohen Wissenschafften so viel ergründet / daß ich bald werde sterben; Nun ich aber betrachte und zu Gemüte ziehe die offtmalige Gutthat / die Eurer Gnad mir überflüssig erzeiget hat / solte und wolte ich nicht gerne gegen dieselbe undanckbar seyn / wenn ich nur wüste in welchem Stück ich zu willen seyn könnte: Gold und Silber zwar hab ich nicht / kan ich aber sonsten mit meiner Kunst etwas Beliebiges verschaffen und zuwege bringen / will ich gantz willfährig darzu seyn.

Dieser Anerbietung halber bedanckte sich der Baron. D. Faustus fuhr fort und sagte / Gnädiger Herr / E. G. hat allda in diesem Schloß einen schönen Prospect und lustiges Aussehen / sonderlich weil der Wald auf dieser Seiten nahe darbey ist / aber daß weiß ich / daß sich die jungen Vögelein / von wegen der rauhen Lufft / scheuen: darum will ich bey den nechsten Bäumen gegen dem Schloß her etwas eingraben / und versichern / daß alsdenn kein Vogel von der Ferne wird herfliegen / er wird in diesem Wald einkehren / und dieses Orts seine Stimme erschallen lassen. Solche Erbietung D. Fausti hat sich der Freyherr sehr wol gefallen lassen.

Als

Als nun der Frühling herbey kommen / da kam auch die lieblich singende Nachtigall / die doch zuvor nie allda gehöret worden; nach und nach liessen sich auch andere singende Vögel vernemen / Distelfincken / Zeißlein: ingleichen sahe man auch mit der Zeit die Trosseln / Kreammeter / ja so gar Haselhüner / Auerhanen und Fasanen: die allda nesteten und sich vermehreten / daß freylich der Freyherr für solchen Lust nicht ein grosses genommen hätte. Weßwegen er sich auch gegen dem D. Fausto nachgehends mit einer stattlichen Verehrung danckbar erwiesen / ihn noch einmal zu sich auf sein Schloß Helpede geladen / etliche Tage herzlich tractiret / und denn / wie gemeldt / ansehnlich beschencket.

Ehe aber gar D. Faustus von dar abgereiset / hat er den Freyherrn / und zwey seiner Vogelsteller gelehret und unterrichtet / wie sie Acht haben solten auf diesen und jenen Vogel / was er nemlich Zukünfftiges verkündige mit dem Schreyen / Fliegen / Schnattern / Pfeiffen / oder mit dem Stillsitzen; ja was es für ein Jahr / für einen Sommer oder Winter abgeben werde / wie es werde wittern / item was sie für Glück oder Unglück würden anzeigen / u. s. w. Und sonderlich solten sie auf der Eulen / die anjetzo in der Nähe geneslet hätten / Heulen und Schreyen / wie etwan noch andrer Vögel und Thiere / gute Achtung geben; denn dieses gewiß einen Todesfall bedeuten würde.

Welches alles denn der Freyherr fleissig aufgemercket / und sich dieses gegebenen Unterrichts wegen bedancket. Man schreibt aber / als D. Faustus sein erbärmliches Lebens-Ende nicht über zwey Jahr hernach erreichet / sollen diese Vögel alle nach und nach verflogen seyn.

Anmer-

Anmerckung.

I. Hierbey wollen wir Erſtlich etwas melden von den Auguriationibus, oder Weiſſ-gungen und Deutungen/ die von Vögeln hergenommen werden/davon D. Fauſtus allhier Unterricht ertheilet: welche Zauberey und Phantaſey vorzeiten die Heyden ſehr getrieben/ auch ihr Leben/ Glück und Wolfahrt darnach gerichtet/ und wie ſie geglaubt haben/ alſo iſt es ihnen auch widerfahren.

Tarquinius Priſcus iſt wunderbarlich durch ein böſes Augurium erſchrecket worden. Denn ein gewaltig groſſer Adler iſt in einem ſtarcken Fluge zu ihm geflogen/ und hat ihm den Hut vom Haupt genommen/ und in die Höhe geführt/ und wieder unter fallen laſſen: wordurch ihme der Verluſt ſeines Reichs iſt angezeiget worden.

Alſo widerfuhre auch dem Tarquinio Superbo, daß die Geyer den Adlern haben ihr Neſt genommen und zerſtöret; aus welchem ebenmäſſig ihm die Verlierung ſeines Reichs iſt gedeutet worden.

Ein Adler hat deß Syracuſaniſchen Knechten mit ſeinem Schnabel die Spieß aus ihren Händen geriſſen/ und auf die Erden geworffen: dadurch iſt ihm alles Unglück/ auch der mächtige Widerſtand ſeiner Feinde angezeiget worden.

Als Marcus Brutus wider den Cæſarem Auguſtum und Antonium kriegete/ ſind zween Adler von beederſeits Heeren geflogen kommen die haben mit einander geſtritten/ der Adler aber/ der von deß Brutus Heer ankommen/ ward überwunden und gab die Flucht: dieſes bedeutete dem Bruto die erfolgte Niederlag und Untergang.

Tyberius Gracchus als er vor ſeine Thür hat wollen heraus gehen/ ſeynd ihm drey Raben entgegen geſtanden/ die haben wider ihn gefochten nach ihrer Art/ und ein Stück von einem Ziegeldach vor ihm hinunter geworffen: welches ihm unglücklich iſt gedeutet worden/ denn er ward von Scipione Naſica erſchlagen und umgebracht.

Es waren aber ſolche Auguria vornehmlich zweyerley/ etliche waren oblativa und ſolche Weiſſagungen/ die von ſich ſelbſten ungefordert kamen; als wenn die Heyden etwas vorhatten/ und es kam ein Vogel unverſehens und unverhofft daher geflogen/ oder ward jemand eines Vogelsſtimm gehöret/ oder trug ſich ſonſten etwas Ungewöhnliches damit zu/ ſo gaben

gaben ſie darauf fleiſſige Achtung / und muſten alsdenn die Augures und ſolche Wahrſager anzeigen / was es bedeutete. Etliche aber waren imperativa und ſolche Weiſſagungen / die von ihnen gefordert wurden / da die Augures und Wahrſager bey vorhabenden Geſchäfften mit gewiſſen Beſchwerungen und Worten etliche Vögel herbey brachten / aus derer Flug / Geſang oder Zahl ſie forſchten / was zu thun wäre.

Dergleichen zwiſchen den beeden Brüdern Remo und Romulo, nach Anzeigung T. Livii, vorgangen / die kunten ſich wegen der Regierung nicht vergleichen / ein jeder wäre gern König geweſen / ſie wurden aber eins / daß das Augurium, der Vogel-Flug und Weiſſagung die Sach ſolte entſcheiden. Romulus ſtieg auf der Palatiner, und Remus auf der Aventiner Berg / und da kamen dem Remo zum erſten ſechs Geyer / darauf aber dem Romulo zwölff / und alſo noch ſo viel zugeflogen. Ein jeder aber hatte ſeinen Anhang / und meineten die auf Remi Seiten / ihm gebührete die Regirung deßwegen / dieweil ihm die Vögel zu erſt der Zeit nach zu geflogen wären: die aber auf Romuli Seite meineten / ſie gebührete ihm / deßwegen / weil ihm noch ſo viel als dem Remo zugeflogen wären / darüber kamen ſie zum Streit / und ward Remus erſchlagen / Romulus aber blieb König; und hat alſo die Beherrſchung der Stadt Rom durch einen blutigen Bruder-mord ihren Anfang genommen.

Bey ſolchen Weiſſagungen hatten die Augures und ſolche Wahrſager ihre erwehlete Vögel / entweder die Oscines, die Sing-Vögel / oder die Alites, die fliegende Vögel / und unter dieſen die Præpetes, die ſchnellfliegende Vögel / auch die Supervolaneas, die hoch im Flug ſchreyende Vögel / und dergleichen. Sie hatten auch die Pullos repentinates, die junge hüpffende Vögel / die ſie in beſondern Käfigen aufzogen / und wenn ſie in wichtigen Sachen wolten wahrſagen / thaten ſie ſie auf / und gaben Achtung darauf / ob ſie drinnen blieben / oder heraus kämen: kamen ſie heraus / ſo ſahen ſie / ob ſie heraus giengen oder flogen; giengen ſie / ſo merckten ſie / ob ſie ſehr oder langſam giengen / flogen ſie / ſo hatten ſie Acht auf den Flug / wie und wohin ſie flogen / ob ſie wieder kamen oder nicht: thäten ſie es freudig / ſo bedeutete es etwas Gutes und Glückliches / wo nicht / ſo bedeutete es das Widerſpiel.

Es haben aber dieſe Wahrſager nicht an allen / ſondern an gewiſſen Orten / die ſie darzu beſtimmt und abgemeſſen / ſolch

ihre

ihre Weissagungen geholet / welchen Ort sie in drey Theil abgetheilet / der erste hieß Antica oder der Vorhof / der hinderste Postica, der Hinderhof / der mittelste Templum, die Kirch und der heilige Ort. Auch war ein besonderer Ort / der hieß Effatus der Beschließ-Ort / an welchem die Weissagung gründlich betrachtet / und der Schluß gemacht / was zukünfftig war. Auch hatten sie darbey ihre sonderbare Gebärden / zu stehen / zu sitzen / und dergleichen / wie solches Peucerus weitläufftig in seinem Buch de præcipuis divinationum generibus beschreibet.

Und haben sonderlich die Griechen und Römer solche Kunst in grossem Wehrt gehalten / so gar / daß auch zu Rom ein Publicum Augurum Collegium, eine sonderbare Zunfft solcher Wahrsager und Propheten / die damit umgegangen / ist angeordnet worden / in welchem Romulus selbsten ein vornemer Augur und Wahrsager mit gewesen / und welche sich darauf gelegt / die seynd mit grosser Solennität und Herrlichkeit zu Priestern geweihet worden / gleichwie man heutiges Tags Doctores macht.

Also ist der edle Römer Marcellus zu einem solchen Augure und Priester offentlich von andern geweihet worden / wie Plutarchus berichtet / welcher auch solche Wahrsagerey ein genus Sacerdotii, ein Geschlecht der Priesterschafft nennet. Da Plinius der Jünger begehrte ein Augur zu werden / schrieb er erstlich dem Käiser Trajano darum zu / und erlangte es mit Bitt von ihm; und da er die Einweihung bekommen / erfreuete er sich hoch darüber / daß er in einen so alten heiligen und herrlichen Orden der Priesterschafft kommen. Und sollen auch die alte Teutschen / nach Cornel. Taciti Bericht / damit umgangen seyn.

Wir Christen aber gehen billich dieses Wahrsagens müssig / also lehret gar recht und wol M. B. Waldschm. Pyrh. End. p. 126. und zwar 1. wegen deß ausdrücklichen Verbots / da GOtt sagt Deuteron. 18. v. 10. Es soll unter dir (Israel) nicht funden werden / der auf Vogelgeschrey achte. Dieses Verbot gehet die Kinder Israel allein nicht an / sondern auch uns / denn GOtt sagt auch dabey / er hab einen Greuel an dem / der es thue. Und wiederum / daß er um solcher Greuel willen die heidnische Völcker aus dem Lande Canaan vertreibe.

Woran nun Gott dazumal einen Greuel gehabt / und solches verbotten hat / daß kan ihm jetzund nicht wolgefallen / und

und kan er das/ was er an den Heiden gestrafft hat/ auch an uns nicht gut heissen; denn er ist noch eben derselbige Gott heut zu Tag/ der es dazumal gewesen/ und der hierinnen sich und seinen Willen nicht geändert. Und ist auch dieses der Sünden und Greuel einer mit gewesen/ um deß Willen Gott den König Manasse also gestrafft/ daß er um Land und Leut kommen/ und gen Babel geführt worden/ dieweil er nemlich auf Vogelgeschrey geachtet/ Wahrsager und Zeichendeuter gehalten/ und damit Gott zum höchsten erzürnet hat/ wie zu lesen im 2. Buch der Könige im 21. v. 6. 2. Wegen deß Aberglaubens/ der sich darbey befindet. Denn dieses ist ein Aberglaub/ wenn man glaubet/ es werde durch die Vögel und deren Flug/ Gang und Gesang/ Glück und Unglück/ Leben und Tod verkündiget/ und wann man solcher Gestalt sie für Ursachen und Zeichen deß Göttlichen Willens gegen die Menschen hierinnen allerdings halten will/ so doch sie als Gottes Geschöpffe hiezu von Gott ihrem Schöpffer nicht geordnet worden.

3. Wegen der Vorwissung deß leidigen Teuffels. Es haben zwar die Heyden die Vögel pro internunciis Deorum, für der Götter Botten gehalten/ die ihnen Glück oder Unglück verkündigen könnten/ aber sie seynd unrecht daran gewesen/ denn der Teuffel hat vielmehr sein Hand mit im Spiel/ um deß Aberglaubens willen/ in welchem er die Menschen suchet zu stärcken/ und je mehr und mehr in seine Gewalt zu bringen. Es ist aber der Teuffel ein Lügner und Betrüger/ der sich immer unterstehet die Menschen mit Lügen zu hintergehen/ und kan wol geschehen/ daß er selbsten die Gestalt eines Vogels an sich nemen/ oder in einen Vogel fahren/ und die Menschen betriegen kan/ das ist ihm nicht unmüglich zu thun: hat er Adam und Evam durch die Schlang betrogen/ wie solte er es auch nicht noch bey andern Menschen/ auf Gottes Zulassung/ durch die Gestalt eines Vogels und dessen Stimm und Geschrey thun können?

4. Wegen der Bekenntnis der grossen Thorheit/ die hierbey mit unterlaufft. Denn ists nicht grosse Thorheit/ aus der Vögel Gesang/ Gang und Flug Weissagungen machen und nemen/ so ihnen doch natürlich ist? ist daß nicht grosse Thorheit von den Vögeln also weis und klug werden wollen/ daß man nach eingebildeter Weissagung ihres Fliegens/ Singens und Schreyens/ sein Thun und Vornehmen anstellen/ und sich in Glück und Unglück schicken will/ da es ihnen

doch selbsten an Weisheit mangelt; denn woher kommt Weisheit / und wo ist die Stätte deß Verstands? Sie ist verborgen den Vögeln unter dem Himmel / sagt Hiob im 28. Cap. v. 20. Ist das nicht grosse Thorheit / wenn man will glauben / daß die Vögel dieses oder jenes sollen verkündigen / ob es dem Menschen werde wol oder übel gehen / da sie doch selbsten nicht wissen / wie es ihnen ergehen werde / welches ihnen selbsten verborgen ist; es ist ihnen unbewust / wenn sie mit dem Strick sollen gefangen werden / Eccles. 9. v. 12. oder auch sonsten umkommen.

Welches denn Mosollamus, ein erfahrner Kriegsmann und trefflicher Schütz / wol gewust / von welchem der Jüdische Geschichtschreiber Josephus l. I. contr. Appion. meldet / daß als ein Augur und Vogel-Wahrsager einsmals dem Kriegsvolck aus eines Vogels Fluz viel weissagen und verkündigen wollen / und befohlen / man solte auf den Vogel Achtung haben: würde er still sitzen / so solte das gantze Heer still stehen / würde er sich aber aufschwingen / und weiter fliegen / so solten sie fort ziehen / würde er aber hinter sich und zuruck fliegen / so solten sie alle wieder umkehren. Da hab dieser Mosollamus stillschweigend seinen Bogen gespannet / und den Vogel mit dem Pfeil gefället / vor aller Augen. Und da der Wahrsager und andere über ihn deßwegen zornig worden / und ihme geflucht / hab er also zu ihnen gesprochen: Seyd ihr nicht Thoren / daß ihr den Vogel zu einen Propheten eures Glücks oder Unglücks aufgeworffen / der doch von seinem eigenem Fato nichts gewust / wo sein Glück oder Unglück seyn würde / er wäre mir sonst in den Schuß nicht geflogen.

Es möchte aber jemand einwenden und sagen / hat doch der HErr Christus Matth. 6. v. 26. klärlich gesagt: Sehet die Vögel deß Himmels an / also ist ja das Acht haben auf die Vögel nicht verbotten? Ist wahr / nicht aber absolute und allerdings / sondern nur das aberglaubische / heydnische / und der Zauberey nahe verwandte Acht haben ist verboten.

Denn die Vögel deß Himmels zeugen theils von der Allmacht Gottes / welche zu erkennen ist aus ihrer Schöpffung / daß Gott aus purlautern nichts erschaffen hat / Genes. 1. v. 20. Theils zeugen sie von der Güte des Höchsten Gottes / die er in ihrer Versorgung und Speisung gegen sie beweiset / uns dadurch gleicher massen seine Güte in unserer Versorgung und Speisung zu erkennen zu geben. Daher

her der HErr Chriſtus Matth. 6. v. 26. alſo davon ſagt: Sehet die Vögel unter dem Himmel an/ ſie ſäen nicht/ ſie erndten nicht/ und ſamlen nicht in die Scheunen/ und euer Himmliſcher Vatter nehret ſie doch: und darauf ſagt Chriſtus alsbald: Seyd ihr denn nicht vielmehr denn ſie? anzudeuten/ daß ſo Gott ſo gütig gegen die Vögel ſey/ daß Er ſie ſpeiſe und verſorge/ da ſie doch nicht ſäen noch erndten/ und weit geringere Creaturen als die vernünfftige Menſchen ſeynd/ ey ſo werde er nicht weniger/ ſondern vielmehr gütig ſeyn gegen die Menſchen/ und ſie ſpeiſen und verſorgen/ die doch ſäen und erndten und weit edlere Creaturen ſeynd als die Vögel; oder wie beym Chryſoſtomo geſagt wird: alle Thier hat Gott um deß Menſchen willen erſchaffen/ den Menſchen aber um ſein ſelbſt willen. Dienet er nun den Thieren um deß Menſchen willen/ daß er nemlich dieſelbe verſorget/ ey warum ſolte Er denn nicht den Menſchen dienen und ſie verſorgen um ſeinet willen?

Theils zeugen auch die Vögel deß Himmels von Gottes Willen/ nach welchem er geneigt iſt/ die Seinige ohn ſeinen Schutz in Noth und Gefahr nicht zu laſſen. Das gibt uns nun der HErr Chriſtus mit dem Exempel der gemeineſten Vögel/ der Sperlinge/ zu erkennen/ wenn er Matth. 10. v. 29. ſagt: kaufft man nicht zween Sperling um einen Pfennig/ noch fällt derſelben keiner auf die Erde ohn euren Vatter. Nun aber ſeynd auch eure Haar auf dem Haupt alle gezehlet/ darum fürchtet euch nicht/ ihr ſeyd beſſer denn viel Sperlinge. Wormit Chriſtus ſo viel ſagen will: ſo den geringſten Vögeln/ den Sperlingen/ ohn den Willen Gottes nichts widerfahren kan/ Er nimmt ſich ihrer an/ nun ſo wird viel weniger ſeinen lieben und frommen Kindern ohn ſeinen Willen etwas Böſes widerfahren/ Er wird ſie beſchützen und erhalten.

Theils zeugen ſie auch von der wunderbaren Weisheit Gottes/ nach welcher Er auch den Vögeln in ihre Natur eingepflantzt hat/ daß etliche derſelben die künfftige Aenderung deß Wetters und dergleichen prognoſticiren/ und man ſie vernünfftig an ihnen mercken kan. Wenn die See-Vögel häuffig ans Land fliegen/ die Hahnen zur Unzeit kräen/ die Enten viel ſchreyen/ die Schwalben ſich tieff herunter auf die Erden laſſen/ und dergleichen/ ſo prophecenen ſie gleichſam darmit naſſes Wetter.

Und ſeynd daher auch die Vögel unterweilen Propheten/ aus deren Thun man bisweilen eins und das ander mercken

kan / je nachdem es ihnen der allweise Gott in die Natur gepflantzet hat. Es muß aber doch von solcher Merckung allezeit fern seyn der Aberglaub. Denn wenn dieser darzu kommt / und wir auf die Vögel deß Himmels der Gestalt mercken wollen / daß wir auf dieses oder jenes gantz aberglaubisch wollen Acht haben / auch nachgehends davon reden / und das / was sie etwan Zukünfftiges unserer aberglaubischen Meinung nach verkündigen / zuvor prophecevyen und daraus weissagen wollen / so ist es eine art der Zauberey-Sünde mit / die Gott in seinem Wort verbotten hat / Levit. 19. v. 26. Deuter 18. v. 10.

II. Darnach und zum andern wird in der Histori gedacht der Eulen und anderer Thiere Geheul / daß wenn nemlich solches zu mancher Zeit gehört / und öffters vernommen werde / solches einen bevorstehenden Todsfall bedeuten werde; weßwegen allhier Anlaß genommen wird / was davon zu halten sey / daß Hunde / Katzen / Eulen / u. d. g. heulen oder schreyen / wenn jemand sterben soll?

Es ist aber ausser allem Zweiffel / schrebt Herr Freudius, in Gewiss. Frag. von Zaub. p. 187. daß offt und vielmals um das Haus oder Zimmer / darinn ein sterbender Mensch liget / bey Nacht-Zeit-oder auch wol bey Tage / entweder die Hunde ein greulich Geheul treiben / oder die Katzen verdrüsslich heulen und maunen / sich untereinander grimmig herum beissen und jagen / und sonderlich auch die Eulen sich zur Zeit vor dessen und dessen unglückseligen Todsfall haben sehen lassen. Von Eulen schreibt M. Joh. Rudinger, Dec. 2. Conc. de Magnitudine also: Auf der Eulen stetiges Geschrey ist an manchem Ort einer und der andern Person Absterben bald erfolget. Denn ehe die Römer vor Numantia überfallen und geschlagen worden / hat sich zu Rom ein jämmerlich Eulen-Geschrey hören lassen.

Ehe Käiser Commodus Antoninus umkommen / soll sich ein solcher Vogel eine geraume Zeit zuvor über seinem Zimmer haben hören lassen / Æl. Lamprid. in Commod. Marcell. l. 30.

Vor Valentiniani deß Käisers Ende hat sich eine solche Eule über der Käiserlichen Badstuben sehen und hören lassen / und gantz kläglich geschrien / ob man auch gleich mit Pfeilen nach ihr geschossen / und mit Steinen geworffen / hat sie doch nicht können getroffen / und von dem Ort weg gebracht werden. Bey dem jüdischen Geschichtschreiber Josepho wird vom König Herode Agrippa gelesen / dessen Actor. 12. gedacht wird / daß

als

als er von ſeinen Schmeichlern und Fuchsſchwäntzern ein Gott genennet worden / als er in ſeinem Pracht aufs Theatrum kommen / und er ſolches geſchehen laſſen / und ihnen nicht widerſprochen / da hab er / als er ſich etwas umgekehret / über ſeinem Haupt / auf einer Seule eine Eule ſehen ſitzen / woraus er ſelbſt ſeinen bevorſtehenden Tod geſchloſſen / welcher auch darauf erfolget / l. 19. Annal. c. 8.

Ehe die Fränckiſchen Kriege um Würtzburg / und in derſelben Gegend angegangen / hat ein ſolcher Vogel um den Stifft und Stadt Würtzburg ſich grauſam und kläglich hören laſſen / darauf eine groſſe Peſtilentz / und die Marggräffiſche Kriege erfolget.

Ehe der Hertzog zu Gülich und Cleve in Rom kranck worden und geſtorben / hat ſich eine Eule auf ſeinem Schloß ſehen und hören laſſen viel Tage / nicht nur in der Nacht / ſondern auch bey Tage / hat weder mit Schieſſen noch Werffen oder Schreyen von dannen können gebracht werden.

Ich muß allhier erzehlen / was neben andern ich im 1606. Jahr hab zu Havelberg in der Marck geſehen. Es flog bald nach angefangener früher Sontags-Predigt eine Eule / und ſatzte ſich auf das Gegitter / hinter welchem zween junge und gereiſte Kauffmanns Söhne ihren Stand hatten / dieſe beyde begaben ſich nach Mittage mit zweyen Pürsbüchſen auf einen Kahn / und ſchieſſen zugleich aus demſelben nach einer auf der Havel ſchwimmenden Enten / darüber der Kahn ſich umgekehrt / beyde ertruncken / und durch der Fiſcher Fleiß und dero Geräthe folgendes Tages wieder heraus gezogen worden.

[Anno 1551. den 9. Januar. iſt zu Berlin ein groſſer Wind geweſen / der hat dem ſteinernen Bilde Mauritii / ſo neben anderer Herren Bildern geſtanden / den Kopff abgeriſſen / da die andern Bilder alle gantz geblieben. Den Tag aber vor der Schlacht / darinnen er erſchoſſen worden / kam ein Wind / und riſſe zwey Gezelt Churfürſt Mauritii um / eines darinnen er Mahlzeit gehalten / das ander darinnen ſeine Kuchen geweſen / welches ein Zeichen war / daß man ihm nichts mehr zu eſſen bereiten würde / und vortragen. Man hat auch an dem Ort da die Schlacht geſchehen ſollen (wie Camerarius in Oratione funebri Ducis Mauritii ſchreibet) etliche Nächte zuvor ein groß Getümmel / Geſchrey von Pferden und Jammerlechzen der Menſchen gehöret / ja man hat gehöret eine Stimme / die gar laut geruffen: O wehe / wehe!]

Wie oft erfähret mans/daß die Pferde/wenn ſie am Wagen geſpannet / und der aufgeſeſſen iſt / nicht fort wollen / denn ſie mercken etwas/ daß es dem Herꝛn auf der Reiſe nicht möchte wolgehen / wenn man es nur allzeit verſtehen könnte / und ſich darnach richten. Ich habe einen vornemen Hauptmann gekandt/ſchreibet M. Strigenitius an einem Ort / der wolte mit ſeinem Weib ins Carls-Bad fahren/ wie er aufſitzt / wolten die Pferd zum Schloß nicht hinaus / er muſte abſteigen / und ſie mit Gewalt laſſen forttreiben / ſaß darnach auf / und fuhr alſo darvon / kam aber im warmen Bad ſchändlich um ſein Leben/ und wurde von einem Meuchelmörder in der Schlafkammer erſtochen. Daher das gemeine Sprüchwort: Et Equi & canes funera intelligunt.

Aber von ſolchen Omnibus wird eigentlich hie nicht geredet / ſondern wenn es nunmehr mit einem Menſchen ſo weit kommen/ daß er bald ſterben/ und faſt nun in Agone liget/ bisweilen ein ſo ungeheures und ungewöhnliches Geſchrey und Geheul von Hunden/ Katzen / u. d. g. ſich hören läſſt.

Pferde und Hunde ſollen gewahr werden / wenn eines im Hauſe ſtirbt/ ſpricht Herr Matthefius in der 11. Predigt von der Sündflut p. 109. und Leid tragen nach ihrer Art; wie man von Alexandri M. Pferd Bucephalo, und von deß Pyrrhi Hund lieſet ꝛc.

Ich weiß mich deß zu erinnern/ ſchreibt D. Mengering, in Informat. p. 660. da in meiner Kindheit Jacob Spor / der Jubilirer von Franckfurt / in meinem Vatterland zu Hall in Sachſen / ermordet ward / ſein Pferd (denn er bey meinem Vatter ſel. zur Herberg lag) die Nacht durch / als der Mord geſchehen war / den Kopff heraus ſtackte und ſchaumete / und immer herfür nach der Hausthür ſahe / als wenn es hinaus wolte / welches denn denen im Haus ein groß Schrecken und Nachdencken machte / und hat man hernach / wie der Mord offenbar worden, dafür gehalten / wenn dem Pferd die Thür und Thor geöffnet worden wäre, es hätte wol gar für deß Mörders Thür laufen dörffen; alſo hat das arme Thier nach ſeinem Herꝛn gewittert oder gewihret / ſo zu reden.

Von Hunden erzehlet Lipſius viel merckliche Hiſtorien/ Cent. 1. ad Belg. Epiſt. 41. Compertum eſt, ſchreibt Hildebr. l. 2 Magi. Natur. p. 14. ex Cornemann. & Canes nocturno latratu mortem præſagire: Exempla videre eſt apud Fincelium.

Es iſt auch aus andern Hiſtorien bekandt / daß ſonderlich vorne-

vornemer Leute Tod / oder unſchendes Ende / durch ein und das ander Zeichen angeſagt und gleichſam verkündiget oder bedeutet worden; worvon beym Camerario in Hor. Succiſiv. Cent. 1. c. 71. & Cent. 3. c. 15.

In Böhmen hat man mich für gewiß berichtet / ſchreibt M. Zeiller. Theatr. Trag. Hiſt. 1. p. 25. daß / ſo offt jemand aus dem vornemen Geſchlecht der Herren von Roſenberg (ſo nunmehr abgeſtorben) hat ſterben ſollen / man allezeit eine Weibsperſon mit einem groſſen Böhmiſchen Schleyer im Schloß zu Crumau in Böhmen geſehen habe.

Ein faſt gleichförmiges Exempel hat auch Cruſius in Annalib. Suevic. part. 3. l. 12. c. 37. von dem Schloß hohen Rechberg. Allermaſſen auch ein ſolches gemeldet wird von der ſo genannten weiſſen Frauen / welche ſich / wenn jemand aus der Churfürſtl. Brandenburgiſchen Familie ſterben ſoll / ſich ſehen läſſet / u. ſ. w.

Nun iſt bey ſolchem allen leichtlich Antwort zu finden / was verruchte / gottloſe offenbare Sünder anlanget / die mehrmals ein Ende nemen mit Schrecken / darum der Teuffel mit ſolchem Geheul und Geplöcke ſeinen lieben Getreuen zu Grabe / und Seelmeß zu läuten pflegt; wie zum Exempel / bey dem Ende deß Biſchoffen zu Bremen / Alberti, der ein groſſer Zauberer und Schwartzkunſtler geweſen / die Säu- und Hunde in die Kirch gelauffen / um den Altar gegrunzet und geheulet haben / daß man ſie kaum hat können abtreiben und hinweg jagen / als Cranzius gedenckt l. 5. c. 10. Metropol. Dergleichen in den Hiſtorien hin und wieder mehr vorläufft.

Aber es wird auch dergleichen bey frommer und redlicher Biederleute / Chriſtlicher und tugendreicher Matronen Ende und Abſchied ehe geſpüret und erfahren / an deren Chriſtlichem Abſchied / geführten unſträflichen Leben und Seligkeit je nicht zu zweiffeln iſt. Wie nun das zugehe / und warum es geſchehe / ſtehet zu bedencken.

Unvorgreifflich wird dafür gehalten / daß ſolche unvernünfftige Thier die Gegenwart der unreinen böſen Geiſter vermercken / und hindurch in Furcht und Schrecken gebracht werden / und würde alſo die nechſte Antwort ſeyn / daß Hunde / Katzen und ſolche Thier mit ihrem Heulen und Geſchrey die Præſentz der hölliſchen unreinen Geiſter ankündigen und zu verſtehen geben / die nicht allein bey gottloſer ruchloſer Leute letzten Zügen ſehr mühſam und geſchäfftig ſeynd / in alle wege zu verhindern /

hindern/ daß ja der Sterbende zu keinen bußfertigen Gedancken und Glauben an Christum kommen und gelangen möchte/ damit ihnen etwan die Seele / durch Treue und Fleiß der Prediger und anderer gottseliger Beyständer nicht entruckt/ und dem HErrn Christo durch Bekehrung / genommen werde / darum denn solche böse Geister mit Handen und Füssen / also zureden/ wehren: sondern es müssen auch die Frommen und Glaubigen solche Anläuffe / Arglist und Versuchung deß Teuffels erleiden und ausstehen / wie in der Histori von S. Martino stehet/ daß da er sterben sollen / der Teuffel zum Füssen bey seinem Bette gestanden/ den er aber keck also angeredet: Quid in hic stas, horrenda bestia, nihil habes in me.

Und wenn die unreinen Geister an der wolverwahrten Seele eines Glaubigen nichts schaffen noch gewinnen können/ schröcken und nöthigen sie zum wenigsten das unvernünfftige Viehe zum Geschrey und Geheul / entweder einen solchen sterbenden Christen in seinen letzten Zügen zu verunruhigen / wiewol vergebens und ohne Frucht / wie andere Anfechtungen/ oder die Umstehenden in ihren guten Gedancken und Vorbeten oder Zusprechen/ bey ihrem Mitbruder oder Mitschwester irre zu machen / ja in den Arawohn zu verleiten / daß sie an dessen oder deren Seligkeit zweiffeln sollen / u. s. f. wie dergleichen Meisterstück der leidige Satan an dem frommen Hiob erwiesen.

Etliche wollen dessen auch eine Ursach aus der Natur geben/ die Katzen sollen am Geruch wittern und abnemen/ occultâ quadam sagacitate vel judicio, den Sterbenden / gleich als die Adler und Raben das Aas auf dem Feld auswittern / und also darnach stehen und schreyen; welches man aber dahin gestellet seyn läßt.

Hier aber ist zu mercken / daß man sich über deß Sterbenden Christenthum und Seligkeit durch solch ungewöhnlich Geschrey und Geheul der Hunde und Katzen / u. s. f. nicht in Zweiffel ziehen/ noch zu andern bösen Gedancken bewegen lassen soll. His ipsis insultibus & sarcasmis diaboli rectius non occurritur, non resistitur, quàm contemptu, precibus & eo majori in Deum recumbente fiducia. D. Menger. d. l. p. 549.

Das

Das ſechszehende Capitel.

Wie D. Fauſtus der Gräfin von Anhalt zeitige Trauben / Aepffel und Birn zuwegen gebracht.

D. Fauſtus kam auf eine Zeit zu dem Grafen von Anhalt / ſo jetziger Zeit Fürſten ſeynd / zur rauhen Winterszeit / zu Anfang deß Januarii / allwo er am Hof Bekandten hatte / die er im Durchreiſen beſuchen wolte. Der Graf / als er dieſes erfahren / ließ ihn zu der Tafel beruffen / weiln er verlangte von ſeiner Kunſt ein Stücklein zu ſehen. Und als D. Fauſtus über der Tafel wahrgenommen / daß die Gräfin ſchwanger war / ſprach er unter andern zu ihr: Gnädigſte Frau / es melden die Medici, gibts auch die Erfahrung / daß wenn die Weibsperſonen ſich ſchwanger befinden / ſonderlich zur erſten Zeit / ſie nicht ſelten ein Geluſten haben / dieſes oder jenes zu eſſen / ob ſie es ſchon zur Zeit / und der Zeit nach / nicht habhafft werden mögen; daher ſie denn auch manchmal wegen Verſagung und Entbehrung deſſen / betrübt werden / auch wol der Leibesfrucht ein Mahl anhängen: alſo wird es bey ihr / allergnädigſte Frau / auch nicht wol fehlen / ſie wird eben ſo wol etwan nach dieſem oder jenem ein Verlangen tragen / darum bitte ich / ſie wolle frey etwas fordern und begehren / ich will es durch meine Kunſt verſchaffen.

Die Gräfin antwortet alſobald hierauf / Herr Doctor / ich wills euch fürwahr nicht verhalten / was ich jetzund an Statt gegenwärtig aufgetragenen Confects wünſchen wolte / nemlich friſche Trauben / wolgeſchmackte zeitige Aepffel und Birn / darinn

wolte ich meine Lust büssen / und mich ergötzen.

D. Faustus versetzte / es ist nicht ohn / Gnädigste Frau / daß der Herbst viel frisch und zeitiges Gewächse von Früchten mit sich bringet / deren wir bey jetziger rauhen Winterszeit entbehren und ermangeln müssen; aber wenn Euer Gräfl. Gn. mir Glauben geben wolte / und meiner Kunst etwas zutrauen / so wolte ich inner einer halben Stund zeitige Trauben / Aepffel und Birn verschaffen. Die Gräfin lächelte darob / und sagte / daß solches zu solcher Zeit gantz unmüglich wäre; Sie wolle es aber gerne sehen / und denn glauben.

Hierauf nahm D. Faustus drey silberne Schüsseln / die setzte er fürs Fenster hinaus / mit Murmelung etlicher Wort. Als ihm nun gedauchte die Zeit vorhanden zu seyn / stunde er von der Tafel auf / gieng hin zum Fenster / und brachte von dar in der ersten Schüssel weisse und rote Trauben / und in den zweyen andern lagen schöne zeitige Aepffel und Birn / die stellete er auf die Tafel / und sprach zu der Gräfin: Allergnädigste Frau / allhier ist die Kunst / Euer Gräfl. Gn. wollen sich darob nicht entsetzen / noch Bedencken tragen / davon zu essen und zu geniessen / denn sie kommen gar weit aus fremden Landen her / da sich der Sommer bald enden will. Also aß die Gräfin von diesem Obst und Trauben mit Lust / und bester Vergnügung.

Anmerckung.

1. Es ist bisher mehr als einmal von der mächtig geschwinden Behendigkeit deß Teufels erinnert und gedacht worden. Denn daß er alhier und in so kurtzer Zeit natürliche Früchte und Zeitige Trauben aus fern entlegenen Orten hergebracht / ist ihm wol müglich gewesen / in deme S. Paulus, Ephes. 2. den Teuffel nennet einen Regenten der Lufft / und

Fürst-

Fürſten unter dem Himmel ſo muß er warlich kein ohnmächtiger und ſchlechter / ſondern ein ſehr geſchwinder und zugleich mächtiger Regent ſeyn / alſo / daß er wol Aepffel / Birn / zeitige Trauben / und ſo ferner ſeiner Behendigkeit und groſſer Geſchwindigkeit nach aus Asia, Africa, ꝛc. kan herbringen: denn in dieſen Landen der Sommer und Winter mit unſern Landen nicht übereintrifft / weiln wenns bey uns Winter ſeyn ſoll; und wenn wir der Zeit nach keine der gleichen Früchte haben / ſeynd ſolche der Orten genugſam zu finden. Wenn nun der Teuffel / und durch ihn die Zauberer und Schwartzkünſtler / ein ſolches thun / ſo iſt es den Unwiſſenden recht ſeltſam / und verurſachet ein groſſes Wundern / aber es iſt ihm wol müglich / und wol zu thun.

Es meldet unter andern von ſolcher und dergleichen Dieberey / Herr Jacob / Freyherr von Liechtenberg / in ſeinem Heren-Büchlein / daß ſolches offtmal geſchehen ſey / daß der Teuffel einem König / Fürſten oder Herrn aus Oriente, ſein Eſſen aus der Küchen / den Wein aus dem Keller / genommen habe / und einem andern in Occidente, der es etwan verlanget / zugeführet: Warum wolte denn dieſes mit dem Obſt und Trauben nicht auch müglich geweſen ſeyn?

Wie man auch in deß Schwartzkünſtlers Chriſtof Wagners Hiſtori lieſt / daß er bey angeſtellter Gaſterey zu einem Fenſter immer eine Schüſſel nach der andern herein genommen / und aufgeſetzet / das ſich ſeine Gäſte verwundern müſſen / wo doch das herrliche Eſſen herkommen mochte; wie er auch an die Wand mit einem Stab geſchlagen / iſt ein Jüngling heraus kommen der zween guldene Becher in ſeiner Hand getragen / darauf deß Türckiſchen Käyſers Name und Wappen geſtanden; aus der andern Wand war eine Jungfrau kommen / mit einem ganzen Korb voll ſchöner kunſtreicher guldener und ſilberner Trinckgeſchirr / darunter vieler Fürſten und Herren Namen und Wappen / ſonderlich deß Königs in Spanien und Franckreich waren. Hildebr. in Goet. p. 73. das alles denn ſein Meiſter Auerhan / der leidige Teuffel / mit ſchneller Herbeybringung der Exemplaren, aus Päpſtlichen und Königlichen Küchen / der Trinckgeſchirr / aus Käyſerlichen und Königlichen Silber- und Schatzkammern / durch Gottes Zulaſſung / zu Werck richten und präſentiren können.

Man ſehe an das Exempel an den Stäben der Egyptiſchen Zauberer erwieſen / Exod. 7. v. 12. wie der Teuffel / als

ein ſehr geſchwinder Geiſt / und der ſich in einem Nu und Augenblick von einem Ort zu dem andern ſchwingen kan: Der Zauberer / immaſſen viel gelehrte Theologi dafür halten / eilends hat hinweg gerucket / und an derſelben Statt Schlangen hingelegt / welche er etwa draussen am Fluß Nilo / aus einem Gewäſſche oder Schlangen-Hole heraus geholet. D. Forſter. Conc. 25. in Exod. p. 147.

Mehrmals aber iſt es nur lauter Augen-Verblendung und Betrug mit ſolchen Speiſen / immaſſen aus folgendem Capitel erhellen wird.

Das ſiebenzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus bey ſeinem Abſchied ein ſchönes Caſtell oder Schloß vor der Reſidentz deß Grafen aufgerichtet / und in ſelbem der Hofſtatt ein herrliches Frühmahl zubereitet hat.

EHe D. Fauſtus ſeinen Abſchied von dieſem Hof nahme / bate er den Grafen und ſeine Gemahlin / ſie wolten mit ihm einen kleinen Spatierweg hinaus nemen / denn er wäre bedacht und geſonnen / Ihrer Hoch-Gräfl. Gn. Gn. ein ſchönes Schloß oder neuerbautes Caſtell ſehen zu laſſen / auf dero Grund und Boden. Als die Bewilligung hierauf erfolget / und beede Hoch-Gräfl. Gn. Gn. ſamt den meiſten am Hof / und etlichen Frauenzimmer / vor das Thor hinaus kommen / da ſahen ſie vor ihnen mit groſſer Verwunderung auf einer Höhe / ſonſten der Rombübel genandt / ein ſchön neuerbautes Schloß ſtehen: Sie kamen zu ſolchem je länger je näher / und wurden erſtlich gewahr eines tieffen geringsherum gehenden Waſſer-Grabens / darinnen ſchwummen mit groſſer Lufbarkeit zu ſehen / mancherley Waſſer-Vögel / als Schwanen / Reiher / Enten /

Enten/ und dergleichen. Das Schloß hatte zwey Thor / und fünff aufgerichtete schöne runde Thürne: in dem Hof deß Schlosses giengen Affen/ Meerkatzen/ ja so gar zahme Bären / Gemsen / Straussen / und andere Thiere mehr / mit männigliches Verwunderung.

D. Faustus führte sie weiter hinein in einen schönen Saal/ unten am Hof stehende/ und richtete alda diesen vornemen Gästen ein herrliches Frühmahl an / von allerhand delicaten Speisen / und guten Getränken: Er stellete zugleich eine überaus liebliche Music an / von allerhand angenemen musicalischen Instrumenten / und liesse die Gräfliche Personen prächtig bedienen/ der Famulus aber/ Christoph Wagner / wartete den andern auf / daß also kein Mangel an irgend etwas erschiene/ und sie inner einer Stund dem Ansehen nach / auf das beste gesättiget wurden.

Der Graf und seine Gemahlin bedanckten sich gegen dem D. Fausto, wegen solch herrlicher Bewirthung/ und kehreten also/ samt den andern/ wieder dem Hof zu. Als sie aber etwas ferner und der Residentz näher kamen / sihe/ da gieng in jetzt besagtem Schloß ein grosses Feuer auf / geschahen zugleich auch daraus grosse Büchsenschusse / und verbrandte das Schloß in kurtzen / ja verschwand vielmehr.

Diß alles sahe der Graf / und alle die mit ihm waren/ und zusahen. es war ihnen aber zur Stund nicht anderst / als wenn sie nicht einmal gefrühstücket/ vielweniger ein solch herrliches Frühmahl eingenommen hätten; ja es kam ihnen allen der Hunger in den Bauch/ daß sie allesamt aufs neue zu frühstücken verlangten.

Anmer-

Anmerckung.

1. Aus dieſem mag man lernen/ wie der Teuffel die Sinne der Menſchen manchmal verblende/ daß man alles greiffliche ſehen kan/ betaſten/ ja gar genieſſen kan/ und iſt doch mehrmals nichts/ ſondern nur eine Phantaſey/ Gaukelwerck und Verblendung/ wie allhier an D. Fauſti gezauberten Schloß und dem daſelbſt eingenommen Frühmal zu ſehen.

Ein Graf von Aſpermont hat pflegen allerley Geſellſchafft/ ſo in ſein Haus kommen/ dermaſſen herrlich und ſtattlich zu empfangen und zu tractiren, daß ſie an den köſtlichen Trachten/ Speiſen und Getränckten/ gleichen an der guten Aufwartung und allerhand Uberfluß/ ein gutes Genügen getragen. Allein das End und der Abzug iſt nicht ſo annehmlich geweſen: ſintemal wenn die Leute und Pferde aus ſeinem Haus geweſen/ ſeynd ſie faſt Hungers und Durſt geſtorben/ wie Bodinus bezeuget/ Dæmonom. Teutſch. p. 107.

Valetes, einer der Vornehmſten Zauberer ſelbiger Zeit/ hat durch Krafft ſeiner Zauberey/ in einem Huy ſeinen Gäſten eine herrliche Gaſterey (wie es ſich denn anſehen lieſſe) zugerüſtet: aber nach dem ſie die Hände gewaſchen/ und angefangen ſich zu Tiſche zuſetzen/ iſt weder zu beiſſen noch zu brechen mehr verhanden geweſen/ alſo daß ihnen vor Hunger und Durſt der Bauch/ wie man ſpricht/ am Rücken geklebet iſt. Hildebr. in Coet. p. 136.

Eine ſolche herrliche Gaſterey hat auch D. Fauſti geweſener famulus, Chriſtoph Wagner/ einſten zu Wien etlichen guten Geſellen angerichtet/ die gerne eine gute Kurtzweil von ihm ſehen wolten/ und ihm deßwegen auf einen Tag zuſprachen/ er aber gedachte/ er wolte ihnen eins machen/ und ſagte zu ihnen/ ſo ſie Luſt hätten ihn in ſeinem Logement zu beſuchen/ ſo wolle er ſie freundlich gebeten haben/ daß ſie deß Abends zu ihm kämen/ er hätte ein Haus vor der Stadt draußen/ er wolte ſie wol bewirthen/ nur allein mangelte es ihme an Trinckgeſchirren/ die ſie ſolten mitbringen/ weiln er eine Zeitlang verreiſet geweſen/ und nicht draußen gewohnet hätte; darzu ſo dörfften ſie wegen der Nacht nicht herein eilen/ denn er konnte ſie alleſamt über Nacht beherbergen.

Sie waren deß zu frieden/ und gieng ein jeder hin/ und brachte mit ſich etwan ein ſchön geſchnitten Glas/ oder einen

ſilber-

ſilbernen Becher/ und kamen an dem beſtimmten Ort zuſammen. Und als ſie miteinander auf dem Abend zur Stadt hinaus giengen/ zeiget der Wagner ihnen ein hübſches Haus/welches dem Anſehen nach ſehr wol gebauet/ darzu künſtlich gemahlet war/ und auf einem Berglein ſtunde; da ſie doch vor dieſem an dieſem Ort dergleichen Haus nie geſehen hätten. Sie folgeten aber alleſamt dem Wagner/ und wie ſie hinein kamen/ da wurden ſie von etlichen Dienern/ wie auch dreyen oder vier Jungfrauen aufs beſte bewillkommet; auch war das Zimmer ſtattlich zugerichtet/ der Saal hübſch ausgezieret/ und da es nun Zeit ware/ daß man zu Tiſche ſitzen ſollen/ wurde ihnen ſämtlich aufs beſte aufgewartet/ die Tafel aber mit den herrlichſten Speiſen und Getränken beſetzet und verſehen.

Zeit währender Mahlzeit aber hörete man die angenemſte und lieblichſte Muſic von allerhand Saitenſpielen/ daß ſie ſich alle nicht genugſam drüber verwundern kunten: noch mehr/ als ſie hierauf zwölff Affen hinein kommen ſahen/ welche auf das zierlichſte getantzet/ einer halben Stund lang/ und als dieſe hinweg/ kamen drey Bären aufgezogen/ die hielten ebenmäſſig einen Tantz/ bald aber biſſen ſie einander darüber ſo hefftig/ daß auch das Blut hernach folgte: Darauf kamen hinein kleine Männlein und Fräulein/ etwan einer Spannen hoch/ die tantzeten auch allerley ſeltzame/ mehrentheils unzüchtige Täntze/ und vertrieben ihnen alſo die Zeit ſehr wol.

Nachdem Eſſen giengen ſie auf einen grünen Platz/ allwo die obigen vier Jungfrauen zugegen waren/ da fiengen ſie an zu tantzen/in deſſen ſich wol ſechserley Violen hören lieſſen/und währete dieſes lang in die Nacht hinein: und weil der Mond zur Zeit noch hell ſchiene/ auch meiſten theil vom Tantzen ermüdet waren/ giengen ſie an das Waſſer/ welches um daß Haus herfloſſe/ ſtiegen in den kleinen Kahn oder Nachen/ und fuhreten/ fiengen auch wider Verhoffen etliche ſeltzame Fiſche/ dergleichen ſie ihres damaligen Bedunckens nach/ nie geſehen hatten; aber ſie kunten ſie nicht fortbringen/ darzu hatte es ihnen der Wagner ausdrücklich verbotten/ es ſolte niemand einigen von den Fiſchen mit ſich heim nehmen: welches Verbott aber einer unter den Geſellen nicht groß geachtet/ ſondern einen Fiſch in ſeinem Sack verborgen/ mit ſich nach hauſe getragen.

Wie es nun ſehr ſpat in die Nacht hinein/ namen die Jungfrauen ihren Abſchied/ mit dem Vermelden/ daß ſie nun auch Zeit hätten/ damit ſie etwan auf Morgen/ oder ein andermal

bermal wieder kommen dörffte; die Geſellen aber blieben länger im Grünen / zecheten allda ſo lang / und waren luſtig und guter Dinge / bis ſie alle auch deſſen müde waren. Da kommet ſie alle / auſſer dem Wagner / ein gehlinger Schlaff an / daß ſich deſſen keiner enthalten kunte / huben derwegen an / und ſchnarcheten gleichſam mit einander in die Wette. Als dieſes der Wagner ſahe / machte er ſich mit ſeinem Clauſen / ſeinem Famulo auf / und gieng davon / vergaſſe aber nicht die ſilbernen Becher und 2. ſchöne Gläſer / mit zu nehmen / und ließ die guten Geſellen ſchlaffen bis an den hellen Morgen: da ſie denn erwachten / und mit Erſtaunen wahrnamen / daß ſie unter dem Galgen oder Hoh-Gericht lagen / auch zum Wahrzeichen deſſen noch zwey gehenckte ob ſich hangen / ja um und neben ſich abgefallene Diebs-Knochen und Gebeine ligen ſahen.

Wer war nun furchtſamer / ja wer war auf dieſen Schelmen-Wirth / den Wagner / entrüſteter / als die Baſte? Allein was wolten ſie machen! Es half inzwiſchen einer dem andern auf das Förderlichſte aus dem Galgen / giengen nach Hauſe / und ſagten niemand viel davon / damit ſie ungeveziret bleiben möchten: Welches jedoch kurtz hernach unter die Leute kommen.

Als auch dieſer / ſo den Fiſch heimlich eingeſtecket / heim kommen / und daran gedacht / will er ihn heraus nemen: aber er bekommt eine ſcheuſſliche Krete in die Hand / welche ihm recht entſetzlich iſt vorkommen: er aber hat ſie aus Zorn zum Fenſter hinaus auf die Gaſſen geworffen / da iſt ſie alſobald wieder ins Haus kommen. Zum andernmal gräbet er ſie gar ein / ſie hat ſich aber gleich ſelbſt wieder heraus geſcharret: Er läſſt ſie gar in die Donau werffen / ſie kommet auch wieder. Endlich ſchickt er ſie hin zu dem Galgen / wo ſie zuvor geweſen / allda verbliebe ſie / und kam nicht wieder.

Ein vornemer Spaniſcher Herr / deß Namen hier nicht ſoll genennet werden / war ein ſehr karger Filtzhut / und gab ſeinem Geſinde nicht gern viel zu eſſen: Der reiſet nun einsmals mit vier ſeiner Diener nach Toledo / da hatte von dem Schwartzkünſtler Wagner gehöret / daß er ſich daſelbſt aufhielte / gedachte derwegen / er wolte ihn beſuchen: und als er nun ſeine Sachen bald ausgerichtet hatte / wolte er aus Karaheit nicht im Wirthshaus einkehren / denn er beſorgete / es möchte ihm Geld koſten / zumahl es wegen deß Mißwachſes gar theuer zu zehren war / gienge derowegen hin zu den Wagner / begehret ſeiner

Kunſt-

Kundſchafft; welcher alsbald zu ihm hinab kam / ihn freundlich empfienge / und mit ſich hinauf in ſein Zimmer name.

Da hub der Spanier erſtlich an zu ſagen / wie er von ſeiner Kunſt ſo viel Ruhm und Lob vernommen / und wie er ſonderlich gehöret hätte / daß er könnte vermittelſt ſolcher Speiß und Getranck aus fern entlegenen Orten umſonſt zuwegen bringen; welches Kunſtſtück er denn vor allen andern ſonderlich gern ſehen möchte / wo es anderer geſtalt ſeine Gelegenheit zugeben / und ihm beliebig ſeyn möchte. Hierauf antwortete der Wagner mit ja / er ſolte ſich nur an den Tiſch ſetzen / er ſolte nach Verlangen geſättiget werden / in Hoffnung einer guten Recompens / die erfolgen ſolte.

Wagner ließ alſo kurtz hierauf den Tiſch decken / und der Geiſt Auerhan brachte bald Speiß und Getranck von mancherley Arten. Der karge Spanier ſatzte ſich mit ſeinen Dienern / und ließ ihm die Tractamenten ſehr wol ſchmecken / rühmete auch den Wagner / und ſprach benebenſt / wie er ihm ſolches in kurtzem wolte reichlich vergelten.

Als nun die Mahlzeit gehalten / ſtunden ſie auf / rüſteten ſich / und beſchickten ihre Pferde / die auch gleicher Geſtalt ein ſolch geborgtes Rauchfutter empfangen hatten. Sie geſegneten alſo den Wagner / namen ihren Abſchied / zogen davon / und bezahleten nicht das Geringſte. Wie ſie aber etwan eine halbe Stund geritten waren / kommt ſie alle ein groſſer Hunger an / daß ie einer zu dem andern geſagt / ihm hätte in langer Zeit der Hunger nicht ſo wehe gethan / der Herr ſprach auch deßgleichen. Je weiter ſie fortzogen / je gröſſer der Hunger ihnen zuſetzte / daß ſie meineten / wenns noch lange währen ſolte / ſie müſten verſchmachten; die Pferde wurden auch ſo müde und hinfällig / daß ſie kaum die Knochen heben kunten. Der Spanier aber triebe die Pferde über Macht / kam alſo hungerig heim / und verſtunde aus dieſem / wie es Wagner gemeinet / und daß er von ihm alſo verblendet und betrogen worden.

D. Conr. Dieterich erzehlet / daß in Heſſen von Pfeiffern und Spielleuten ausgegeben worden / daß ſie ungefehr zu einem Herrentantz kommen / und allda aufgemacht haben / da ſeyn ſie wol tractiret worden / haben ihnen einen guten Rauſch angeſoffen / ſeyn endlich in eine Kammer geführt / und in ein ſtattlich Bett geleget worden: Morgens frühe aber / als ſie erwacht / ſeyn ſie unter dem Galgen gelegen / an ſtatt / daß ſie vermeinet / daß ſie in einem weichen Bett geſchlaffen hätten.

Das achtzehende Capitel.

D. Fauſtus führet einen in der Türckey gefangenen Edelmann wieder nach Haus / da eben ſein Weib ſich bereits in anderwertige Ehe begeben hatte.

ES kam einer von Adel gen Leipzig / und als ihm in dem Wirthshaus über der Tafel von andern wurde angezeigt / wie D. Fauſtus, der berühmte Schwartzkünſtler / verſtorben / und zwar ein erbärmliches Ende genommen hätte / da erſchrack hierüber dieſer Edelmann von Hertzen / und ſprach: ach das iſt mir ſehr leid / er war dennoch ein guter dienſthaffter Mann / und mir hat er eine Gutthat bewieſen und erzeiget / deren ich die Zeit meines Lebens nimmermehr vergeſſen ſoll / noch kan. Denn es war dazumal mit mir alſo beſchaffen; als ich vor ſieben Jahren noch lediges Stands und unverheurathet war / zur ſelben Zeit zu Wittenberg Studirens wegen mich aufhielte / bekam ich nebenſt andern guten Bekandten auch gute Kundſchafft zu D. Fauſto, daß er mich / ohne Ruhm zu reden / vor andern recht liebte / und mir wol wolte.

Nicht lang hernach wurde ich auf meiner Befreunden einen in Dresden gehaltenen Hochzeitlichen Ehren-Tag beruffen und eingeladen / auf welchem ich auch erſchienen / aber ich weiß nicht zu meinem Glück / oder Unglück; denn ich kam in Kundſchafft mit einer adelichen / ſchönen / und die Warheit zu ſagen tugendbegabten Jungfer / die auch in Zuchten ihre Gegenliebe gegen mir ſattſam ſpüren lieſſe / ſo daß nach allerſeits Freundſchafft Einwilligung in kurtzem daraus eine Ehe ward. Als ich nun

nun etwan ein Jahr in aller Vergnüglichkeit / darzu in einer friedsamen Ehe lebte / da ward ich einsten von zweyen meiner Vettern verführet / die Lust hatten das heilige Land zu besehen / daß ich trunckener Weise / jedoch bey adelichen Glauben und Trauen verheissen und zugesaget / daß ich mit ihnen dahin reisen / und einen Gefehrten abgeben wolte; hielte auch diß mein Versprechen unverbrüchlich / wie sehr sich meine Liebste darwider setzte / doch solches endlich geschehen lassen muste.

Es sturben aber nach kaum halb vollbrachter Reise etliche von uns / und kamen kurtz zu sagen mit Mühe und Arbeit unser drey an den verlangten Ort; deßwegen noch etwas mehr zu erfahren / wurden wir zu Rath / daß wir wolten gen Bizanz in Græcia unsern Weg richten / deß Türcken Wesen desto besser zu erkundigen; allein wir wurden für Kundschaffter an einem Paß / da wir durch musten / angesehen / darüber gefangen / und mit einem Wort / wir musten unser hartseliges Leben in schwerer Dienstbarkeit fünff gantze Jahr zubringen.

Der eine mein Vetter starb hierüber / und kam über Venedig die Sage in das Teutschland zu den Ohren meiner Freunde / wie auch meiner Ehelibsten / daß ich gewiß gestorben wäre. Nun fanden sich / wie leicht zu glauben / bald Freyer / die sich um meine Liebste beworben / und liesse sich auch diese nach halb geendigter Trauer von einem wackern Edelmann / aus der Nachbarschafft bereden / daß sie das Wort von sich gabe / und also zur andern Ehe schreiten wolte / wie denn bereits zur hochzeitlichen Freude Anstellung gemacht worden. Allein was geschihet?

Dieſem meinem alten guten Freund und Bekandten/ dem D. Fauſto, kömmt beedes zu Ohren/ daß ich nemlich wäre in der Türckey verſtorben/ und daß daher meine Eheliebſte wiederum in andere Eheverlöbniß ſich mit einem von Adel eingelaſſen hätte/ der hat nun meines vermeinten Todes wegen ein groſſes Mitleiden / zumaln daß ich in ſo ſchwerer Dienſtbarkeit ſoll verſtorben ſeyn/ fordert deßwegen ſeinen Geiſt zu ſich / fraget ihn / ob ihm alſo wäre / wie die Sage von mir gienge? Ob ich tod/ oder noch im Leben wäre? Und als er von dem Geiſt verſtanden / daß ich nicht todt / jedoch annoch in harter Dienſtbarkeit lebte/ daraus ich ohne Zweiffel ſo bald nicht würde kommen können / legte er von Stund an dieſem ſeinem Geiſt auf / daß er auf wäre / und mich von dar erlöſen / und wieder in mein Vatterland bringen ſolte; welches alſobald der Geiſt zu leiſten zugeſaget hat/ und auch redlich gehalten.

Denn er kam eben um die Mitternachtſtund/ da ich wachend auf der Erden / (denn dieſes war mein Bett) lage / und mein Elend betrachtete / zu mir hinein/ und es war um ihn gar helle; ich erſchrack gar ſehr/ und furchte mich den Mann recht anzuſehen / erkühnete mich doch einmal / und bedauchte mich/ ich ſolte dieſen Mann zuvor mehr geſehen haben. Er fieng aber mit mir an zu reden / darüber ich mich erfreuete / weil ich ihn für ein Geſpenſt hielte/ der ſprach: kenneſt du deinen alten Freund / den D. Fauſtum nicht mehr: Wol auf/ du muſt mit mir/ und dich deines ausgeſtandenen Leides wiederum ergötzen. Kame alſo von dar ſchlaffend getragen in deß D. Fauſti Behauſung / nach Wittenberg / der empfieng mich mit Freuden / zeigete mir benebenſt

benſt an/ wie ſich meine Eheliebſte bereits vor einem halben Jahr mit einem andern Edelmann verlobet/ auch Hochzeit gemachet / aber dieſe Zeit über nicht ehlich beywohnen können / weiln er ihm mit ſeiner Kunſt einige heimliche Hinderung darein gemacht habe/ indeme er ihm die männliche Krafft auf Jahr und Tag genommen ; wäre demnach groſſe Zeit mich eilfertig bey derſelben einzuſtellen/ wie ich denn auch folgenden Tags gethan/ und ſolches werckſtellig gemacht/ da ſie denn bey meiner Ankunfft gleichſam erſchrocken/ und nicht gewuſt / ob ich ihr natürlicher Mann/ oder aber ſein Geiſt wäre/ weiln jedermann geglaubet/ daß ich vorlängſt ſchon den Würmern zu einer Speiſe worden.

Weiln ich aber meiner geweſenen Eheliebſten genugſame Anzeichen ſehen laſſen ob ſchon die Menge der Trübſalen um ein Merckliches meine Geſtalt verändert/ auch den gantzen Verlauff meiner fünff jährigen Gefangenſchafft / wie auch die erfreuliche Erlöſung aus ſolcher / durch die Vermittelung D. Fauſti, erzehlet / iſt ſie mir zu Fuſſe gefallen / hat demütig um Verzeihung gebeten/ und hat ſo bald beederſeits Freundſchafft beruffen laſſen / und ihnen meine Wiederankunfft entdecket/ auch darauf ſelbſt die letztere Ehe für nichtig und ungültig erkennet/ weiln doch ohne daß der Edelmann zum Eheſtand untüchtig wäre/ wie er ſelbſten geſtehen müſte / u. ſ. w. Welchem Ausſpruch auch die gantze Freundſchafft beygefallen iſt / auch ſolchen/ weiln der Edelmann an das Gericht appelliret / der Richter approbiret.

Eine ſolche Gutthat nun/ ihr Herren/ hat mir der gute D. Fauſtus erzeiget / welche ich ihm die Zeit

meines Lebens nicht werde genugſam verdancken noch rühmen können.

Anmerckung.

1. Die Erfahrung hats gelehret / das es Leute gegeben / welche ohne Schlüſſel und andere ordentliche oder gewaltſame Mittel / auch die feſteſten Schlöſſer aufmachen / und alſo in die verwahrteſte Gefängniſſe / oder andere Oerter / kommen können; dergleichen ſonderlich geweſen ſeyn ſoll / wie A. Lercheimer ſchreibt im Bedencken von Zaub. c. 49. Johann St. ein Pfaff / und berühmter Aſtronomus. Denn dieſer hat ein geſegnetes Kraut / ſeinem Vorgeben nach / gehabt / wenn er das an ein Schloß gehalten / ſo iſt es alſobald aufgegangen: darzu es doch Gott nicht hatte wachſen laſſen / hat auch ſolche Krafft vom Segen nicht gehabt. Der Teuffel iſt dabey geweſen / der hat die Schlöſſer aufgezogen.

Darum halte man von ſolchen Geſellen nicht anderſt / denn das ſie in die Zunfft der Schwartzkünſtler mit gehören / von Gott abgeſcheiden und fremde / dem Teuffel aber zugethan / geheim und einverleibet ſeynd. Hildebr. in Goet. p. 204.

Faſt eine gleichförmige Hiſtori obgedachter D. Fauſti Geſchicht / erzehlet D. Caſp. Hedion. Chron. l. 4. dieſes Inhalts. Anno 1223. hat Fridericus, Hertzog in Oeſterreich / wider König Ludwig / den Bayern / einen harten Krieg geführet / und als ſie mit einander eine Schlacht gehalten / da iſt Ludovicus obgelegen / und iſt Hertzog Friderich gefangen worden; dieſen hat der König Ludwig in ein Schloß / nicht weit von Nayurg / hart gefangen gelegt.

Ein Zauberer aber kam zu Hertzog Leipolden, deß Friderici Brudern / und verſprach / er wolte Fridericum ledig machen mit ſeiner Kunſt / und inner einer Stund thun in Oeſterreich bringen. Der Hertzog Leupold glaubte ſeinen Worten / und verhieß ihm zu geben / was er begehrte / ſo fern ers zu wegen brächte. Da ſeynd ſie beide in einen Circkel oder Creutz gangen. In der beſtimmten Nacht hat der Meiſter den Geiſt / der ſich beſchwören ließ / beruffen / der iſt nun in Geſtalt eines fremden Menſchen erſchienen / er empfähet ſeinen Befehl / daß er den Hertzog aus der Gefängniß erlöſen ſolle / und in Oeſterreich bringen. Antwortet der Geiſt: lieber Meiſter / ich will deinen Befehl gerne ausrichten / und will den gefangenen Her-

zog ledig machen / ſo fern er ſich deſſen nicht weigert. Alſo kommt eilends der Geiſt zu dem gefangenen Hertzog bey Nacht / und ſaget: dein Bruder Leipold hat mich hieher geſandt / daß ich dich aus der Gefängnüß erlöſen ſoll / darum wol auf bald / und ſitze auf diß Roß / ſo will ich dich zu deinen Bruder führen. Dem antwortet der Hertzog / wer biſt du? der Geiſt aber / frage nicht wer ich bin / ſondern ſitze flugs auf diß Roß / wilſt du anderſt dieſer Gefangenſchafft ledig ſeyn. Zu der Stund kam Friderico, und allen die zu gegen waren / eine groſſe Furcht an / und als ſie das Zeichen deß Heiligen Creutzes für ſich machten / iſt der Geiſt verſchwunden / und leer zu ſeinem Meiſter kommen.

Demnach hat Hertzog Leipold mit Feuer und Schwerd den König Ludwig ſo lange verfolget / bis er zu letzt / auch durch Unterhandlung der Fürſten / den gefangenen Fridericum los gelaſſen.

11. Darnach und zum andern fraget ſichs bey dem / daß D. Fauſtus dem Edelmann in der Hiſtori die Männliche Krafft durch Zauberey genommen / das er nicht Ehlich beywohnen können / ob nemlich die Ehliche Beywohnung / ſonderlich bey denen neugetrauten Perſonen / durch Teufliſche Knüpffen / Schloß zu ſchlieſſen / und andere Zauberiſche Wort und Wercke / welches ſie auf gewiſſe Jahr und Zeiten / oder wol auf die gantze Zeit ihres Lebens thun / könne verhindert / und zu nichte gemachet werden? Welcher Frag künſtliche Erörterung wir aus unſerm erſten Buch von der Weiber Natur / aus dem Dreyzehenden Capitel p. 152. & ſeq. anhero ſetzen wollen.

Zwar es ſcheinet / als ob Virgilius ſchon zu ſeiner Zeit hievon Wiſſenſchafft getragen / denn alſo ſchreibet er Eclog. 8.

Necte tribus nodis trinos Amaryllidis colores,
Necte Amarylli modo: & Veneris dic, vincula necto.

Petrus Borellus aber will ſolches nicht geſtehen Cent. 4. Obſ. 57. und hält es für gantz unmüglich: auch ſo ja etwas dergleichen geſchehen ſolte / müſte ſolches natürlichen Urſachen / entweder vor ſich ſelbſt / oder auch zufälliger Weiſe / beygemeſſen werden: vornemlich der ſtarcken Einbildung / welche hierbey viel vermöge: gleicher Maſſen hievon zwey artige Exempel aufgezeichnet zu finden / beym Phil. Salmuth. Cent. 2. Obſ. 78. auf welchen Schlag auch gehet Joh. Wierus, de Præſtig. Dæmon. l. 3. c. 15. 16.

Del-Rio hergegen / Arminius & Hier. Jordanus, und mit dieſen die öffmalige Erfahrung weiſet leider öffters ein anders / daß nemlich gedachte ſo genante Verknüpffung und Verhinderung deß Ehlichen Wercks / durch Zulaſſung Gottes / von dem leidigen Satan / dem abgeſagten Menſchen feind / und Haſſer deß heiligen Eheſtands / vermittels ſeiner Inſtrumenten und Werckzeuge / der Hexen und Zauberer / herrühre und herkomme / und zwar beſchehe ſolches auf unterſchiedliche Weiſe / wie zu erſehen iſt aus den Medicis, bey Codronchio, de morb. venet. l. 3. c. 5. und aus den Herren Canoniſten / bey Torreblanca, in Epitom. Delict. l. 2. c. 42. & l. 2. demonolog. c. 42. welche alle aber hieher zu ſetzen / die Gelegenheit und beliebte Kürtze nicht zugeben will.

Es ſtehen zwar etliche an / unter welchen Rod. à Castro iſt / cap. 6. lib. 1. de Nat. Mul. daß ſolches alles könne oder vermöge entweder durch Getränckte / vergrabene Wurtzeln und Kräuter / in die Kleider und Bettſtatten verborgene Sachen / u. ſ. f. geſchehen: Nec enim vel ſola viſione, nec ſolo tactu, nec ſola verborum prolatione poſſunt ulli effectus ad extra phyſici produci, cum illæ actiones ſint immanentes; ſed ſiquidem effectus aliquando actiones ſint ſequuti, ei vel operi diabolica interjecto corpore quodam phantaſtico evenire, vel ab hominibus divinitus conceſſum, ſcribit Thom. Fienus, de viribus Imagin. qu. 24.

Iſt aber offenbar und am Tage / daß ſolches beſchehen ſey / ja vielfältig beſchehen ſey / welcher Geſtalt es auch zugehen möge / wie die Exempel bezeugen. Nur eines unter vielen zu erzehlen / welches Prierias bemercket.

In dem Straßburgiſchen / ſaget er / lebete einſten eine Gräfliche Perſon / welche in die drey Jahr lang / wegen geſtolener Mannſchafft / ſeiner Gemahlin die Ehliche Pflichte nicht leiſten kunte. Als aber gedachter Graf etlicher Angelegenheiten wegen über Land verreiſet / und zu ſeinem Glücke / ſeine ehedeſſen geweſene Liebſte auf einem Schloß / bey einer Einkehre und Viſite angetroffen / habe ſolche ihn auf daß freundlichſte empfangen / um ſeinen und der Seinigen Wolſtand befraget / dieſes aber von ihme zur Antwort erhalten / daß ſie Gott lob allesamt annoch wol auf wären; worüber ſie ſich denn im Angeſicht etwas entfärbet / jedoch ſolches beſter maſſen verhelend / ihn wiederum gefraget / ob er einige Kinder in währendem ſeinen Eheſtand mit ſeiner Gemahlin erzeuget hätte? worauf

weiln

weiln der Graf mit Ja (wiewol nur aus Schertze) ſolches verantwortet / hat ſie ſich noch mehr entfärbet / daß er dannen her Urſach genomen / ſie / wegen ſolcher öfftern Errötung und Entfärbung / hierüber zu fragen ; ob ſie ihm vielleicht ſolch ſein Glück / und erlangten Ehebegen nicht gönne ?

Mit nichten / und das ſey ferne / antwortete ſie : ſondern über die Hexe / und deren gethanes Verſprechen / ereiffere ich mich : weiln ſie mir gelobet / und mit einem Eide zugeſaget / zu verſchaffen / vermittels ihrer Kunſt / daß ihr Zeit währender eurer Ehe / weiln ihr mich verſchmähet und eine andere mir vorgezogen / ſollet unvermögend bey eurer Gemahlin verbleiben; auch zu dem Ende etliche gewiſſe Sachen und Kräuter in einem irdenen Hafen gethan / und ſolchen in den Schöpffbrunnen eures Schloſſes gelaſſen.

Welches nach dem der Graf mit Erſtaunen und Entſetzen vernommen / hat er mit allem Ernſt ſeine Reiſe beſchleuniget / und bey ſeiner Anheimkunfft ſolchen Brunen reinigen / und rein ausſchöpffen laſſen ; auch gedachten Hafen / mit erwehnten Kräutern und andern Zauberiſchen Sachen angefüllet / angetroffen / alſobald aber dieſen in das Feuer zu werffen befohlen : auf welches Verfahren denn von Stund an das Ubel aufachöret / ſo daß er hernach mal etliche und ſchöne Leibes-Erben erlanget. Faſt ebenmäſſiges erzehlet auch Guillandus, de Sortileg. c. 96. n. 15.

Zwiſchen zweyen Brüdern hat ſich dieſes Exempel zugetragen ; daß der älteſte / der dazumal Hochzeiter ware / und etwan den jüngern Bruder nicht manierlich genug gekleidet / oder etwan in andern ihme verdrißlich geweſen / hat dieſer auf dem Hochzeit-Tag / unter währender Trauung / ein Mahlſchloß genommen / ſolches zugeſchloſſen / und in den Brunen deß Hauſes geworffen ; iſt darauf verreiſet / und nach verflieſſung vier Jahre allererſt wiederum nach Hauſe kommen.

Da er nun keine leibes Erben und Kinder in ſeines Brudern Hauſe geſehen / den Bruder aber ſehr mager und faſt kränclicht angetroffen / deßwegen ihn auch befraget / woher doch ſolches komme? hat er von ihme die Antwort erhalten / daß ihme ein böſer Menſch ohne Zweiffel dieſes böſe Stuck angethan hätte ; wenn er wüſte / wer er wäre / ſo wolte er ihm ein Meſſer ins Hertz ſtoſſen / u. ſ. f. darauf ſich alſobald der jüngere Bruder des Schloſſes erinnert / und freywillig bekennet /

daß das Schloß im Brunnen würde zu finden seyn: er hätte es aus Fürwitz gethan / und es so böse nicht gemeinet.

Worauf denn so bald der beleidigte Bruder im Zorn ergrimmet / diesem seinen jüngern das zu allem Unglück in Handen habende Messer in die Brust gestossen / daß er alsobald todt hinter den Tisch gesuncken. Nach welchem also der Brunn ausgeschöpffet / das vermaledeyte Schloß gefunden und aufgethan / ist ihme zwar von Stund an hierdurch wiederum geholffen / er aber darüber zum Bruder Mörder worden.

III. Letzlich / obschon diese Gutthat D. Faustii nicht ist zu loben / solcher Gestalt / weil es alles nicht mit Gottes Hülff / sondern durch Zauberey und Vermittelung deß leidigen Teuffels vollbracht hat; so ist dennoch an dem Edelmann dieses nicht zu straffen / sondern hoch zu rühmen / daß er dieser erwiesenen Wolthat nicht vergisset / ja die Zeit seines Lebens nicht vergessen will.

Darum sollen wir lernen / daß wirs ja in keinen Vergest stellen sollen / wenn uns von einem guten Freund eine Gutthat / sonderlich in der Zeit der Noth / ist widerfahren. Deßen haben wir fast viel Exempel in heiliger Schrifft / nicht nöthig alle zu erzehlen / können aber aufgeschlagen werden / Genes. 14. 24. 41. Exod. 1. Josu. 6. 1. Sam. 22. 2. Sam. 9. 1. Reg. 17. 2. Reg. 4. und wie der Apostel Paulus den seinen / so ihn geliebt und viel Wolthat erwiesen / so treulig gedancket / und ihre Wolthat ruhmet / lese man Galat. 4. Philipp. 4. 2. Timoth. 1.

Es haben sich auch grosse Potentaten beflissen / so man ihnen nur die geringste Gutthat erwiesen / solche nicht unvergolten zu lassen.

Als der Perser König Artaxerxes durch sein Königreich zoge / haben ihm die Leute nach Lands-Gebrauch Geschencke gebracht. Da war nun auch ein Bäuerlein / dem der König ohngefehr aufstiesse / er aber hatte damals nichts dem König zu schencken / lauffte derhalben flugs zu dem nechsten fliessenden Wässerlein / und schöpffte die beyden Hände voll Wasser / und brachts dem König zu einer Verehrung. Solches hat dem König so wol gefallen / daß er ihm dagegen mille Darecos, tausend seiner geschlagenen Müntze hat geschencket.

Solche Danckbarkeit hat er auch gegen einem Armen Landsknecht erzeigt / den er reich gemachet / von wegen / daß er ihm aus einem Wenzschlauch Wasser zu trincken gebracht

hatte /

hatte / an dem Tage / da er mit ſeinem Bruder eine Schlacht gehalten / ſehr müde worden / und für groſſer Hitz und Durſt faſt verſchmachtet wäre. B. Campot. l. 2. c. 2.

Da der König Agrippa um falſches Argwohns willen / aus deß Käiſers Tyberii Befehl / an einem Baum / vor dem Pallaſt / mit Ketten gebunden wurde / daß man ihn nachmals ins Gefängnuß legen ſolte / da hat er am ſelben Ort einen unſäglichen Durſt erlitten / groſſer Hitze halben. Als er nun deß Käiſers Knechte einen / Thaumaſtum vorüber gehen ſahe / der kühles Waſſer getragen / hat er ihn gebetten / daß er ihm zu Trincken gebe / welches er auch gerne gethan: Darum ſagte Agrippa, er wolte ihm ſolches zu ſeiner Zeit vergelten. Als nun dieſer König Agrippa wieder in ſein Königreich Judæam eingeſetzt wurde / hat er von dem Käiſer Tiberio mit Bitte erlanget / daß der Thaumaſtes frey gegeben wurde / den hat er zu einen Vorſteher in ſeinem Königreich gemachet und geordnet / daß nach ſeinem Tod / auch ſein Weib und Kinder ſolten erhalten werden. B. Campot. l. 5. c. 2.

Als auf eine Zeit Käiſer Friderich der Dritte / den Schwäbiſchen Hall durchgereiſet / da iſt zu Haag / in einem Dörfflein / ein armes Pfarrerlein dem Käiſer begegnet / und hat ihm verehret ein Körblein mit ſchönen roten Aepffeln; welches denn dem Käiſer ſo wol gefallen hat / daß er ihm hinwiederum / ſo viel der Aepffel geweſen / ſo viel Goldgülden hat verehren laſſen.

Fabricius, Römiſcher Burgermeiſter / als er wider den Epirotarum König Pyrrhum einen Krieg führete / hat deß Königs Pyrrhi Leib-Medicus dem Fabricio zugeſchrieben / daß er ihm zu Gefallen den König Pyrrhum mit Gift tödten wolte. Dieſe Verrätherey nun mißfiele dem Fabricio ſehr / deßwegen er dem Pyrrho geſchrieben / wie daß er ſich für ſolchem verrätheriſchen Artzt hüten ſolte; welches gewißlich auch erfolget wäre.

Damit nun der König nicht als ein Undanckbarer gegen ſolcher treuen Warnung geachtet würde / hat er alle Gefangene / die er Zeit währendes Kriegs aus des Fabricii Heer bekommen / losgelaſſen / und ſie dem Fabricio ohne Entgelt zugeſchicket. Solche wolte der Fabricius auch nicht als ein Undanckbarer umſonſt annemen / ſondern hat hinwieder ſo viel Gefangene / ſo er dem König abgefangen hatte / auch wieder losgegeben. Plut. in Rom. Apoph.

Auch die unvernünfftigen Thiere haben zu mancher Zeit

mit ihrem Exempel die Danckbarkeit anzeigen und lehren wollen; immassen Appion Polyhistor in seinem 5. Buch / einer wundersamen Begebenheit gedencket / welche er auch zu Rom mit seinen Augen gesehen und wahrgenommen. Denn da man zu Rom ein Schauspiel gehalten / in welchem man allerley wilde Thier gehabt / gegen welche man arme Leute / die den Tod verwircket / geführet / daß sie mit solchen streiten musten.

Unter solchen nun war auch einer / Dacus genannt / (Alii Androdus) eines Rathsherrn gewesener Knecht / der zugleich den Tod verwircket: nachdem aber unter andern wilden und grimmigen Thieren ein grosser Löw zugegen war / und solcher Löw den Dacum ersehen / ist er gleich mit aller Verwunderung / an Statt daß er grimmig angefallen wäre / still gestanden / und allmählig zu dem Daco mit Bewegung deß Schwantzes gangen / und sich gar freundlich gegen ihm gestellet / da doch der arme Mensch für Furcht schier gestorben wäre; aber nun weil er den Löwen erkandt / wieder ein Hertz gefasset.

Wie solches der Käyser mit Verwunderung angesehen / läst er den Knecht fürfordern / und fraget ihn / warum dieses mit dem Löwen geschehe? da erzehlet der Knecht: als einsmals sein Herr in Africa Proconsul gewesen / hätte er ihn hart geschlagen / darum er von seinem Herrn weggelauffen / und weiln er sich sehr wegen deß Nacheilens und Einfangens besorget / wäre er in einen dicken Wald gangen / da habe er ohngefehr eine Höle angetroffen / darein er sich verkrochen / bald aber sey zu dieser Höle kommen dieser grosse Löw / mit einer verwundeten blutigen Pfoten / und mit grossem Brüllen / worüber er hefftig erschrocken. Da ihn aber der Löw ersehen / sey er sänfftiglich zu ihm gangen / hab die Pfoten aufgehoben / ihm diese gezeiget / gleichsam bäte er ihn um Hülffe; da hab ich / fuhr er fort / einen grossen Dorn heraus gezogen / und ihm den Wust und Eyter nachmals sänfftiglich heraus gedruckt. Als der Löw Linderung empfunden / hat er angefangen mich zu schmeicheln / daß ich seiner ungescheut gewohnet / ja bis in das dritte Jahr mit dem Löwen in der Hölen gewohnet / auch seines Raubes und seiner Speise genossen. Denn wenn er vom Wild etwas mitgebracht / hab ich solches aus Mangel deß Feuers an der Sonnen gedörret / und geessen.

Da ich nun auch dieses wilden Lebens müde und überdrüssig worden / hab ich mich einsten / da der Löw auf der Jagt ausgewesen / davon gemacht. Endlich bin ich gefangen / und

weiln

weiln ich ſagen müſſen / wem ich ehedeſſen gedienet / nach Rom zu meinen Herrn wieder gebracht worden / der mich denn wegen einiger vor dieſem verübter Ubelthat / zum Tod verurtheilen laſſen. Nun aber verſtehe ich / daß auch dieſer Löw in meiner Abweſenheit ſey gefangen worden / der vergilt mir aber anietzo meine Wolthat und Hülff / die ich ihm mit meiner Heilung erwieſen habe.

Alſo hat der Käiſer den verurtheilten Knecht los gelaſſen / und ihm zugleich den Löwen geſchencket ; der hat ihn nachmals mit einem kleinen Riemen gebunden in der Stadt allenthalben herum geführet / und ihm Geld von den Leuten und Bürgern verehret worden : und weil ihn die Leute geſehen / haben ſie geſagt : Hic eſt Leonis hoſpes amicus, hic eſt homo Medicus Leonis ; Dieſer Löw iſt der Gaſt deß Menſchen / und dieſer Menſch iſt ein Artzt deß Löwen. Aul. Gell. l. 5. c. 14.

Zu Oberweſel am Rhein hat ein Storch viel Jahr auf eines Bürgers Hauſe geniſtet / daß ihm derſelbige Bürger ſehr günſtig war / und keinem unter ſeinem Geſinde geſtattet ihn zu beleidigen : Er hatte auch den Brauch / daß wenn er kam oder weg ziehen wolte / ſo begab er ſich vor die Thür deß Hauſes / und erzeigte ſich vor dem Wirth mit Geberden gleichſam danckbarlich. Auf eine Zeit aber / wie er gegen den Frühling wieder kam / und ſich ſeiner Gewonheit nach vor der Thür ſeines Wirths gegenwärtig erzeiget / kam der Wirth zu ihm heraus / dem warff er eine friſche und grüne Ingwern-wurtzel aus ſeinem Kragen vor die Füſſe. Daher man denn neben andern leichtlich abnehmen konnte / daß / ob wol Plinius ſchreibet / man könne nicht eigentlich wiſſen / wohin oder von wannen die Störche kommen / daß die Lande warm / und jenſeit dem Meer gelegen ſeyn / (da denn der Ingwer wachſen ſoll) in welche ſie von uns kommen / und hin fliegen.

Zu Tarent / wie Aelianus berichtet / war eine Wittib / Namens Heraclea , auf welcher Haus zween Störche ihr Neſt hatten ; da aber der Jungen einer im Verſuchen deß Fliegens zur Erden gefallen / und ein Bein gebrochen / nahm ihn die Wittfrau zu ſich / heilet ihm das Bein / und lieſſe ihn darnach wieder hinfliegen. Dieſer kam gegen dem Früling wieder / und da er ſie vor der Thür ſitzen ſahe / ließ er ſich zu ihr auf die Erden nieder / brachte ihr da eine köſtliche und groſſe Perlen aus ſeinem langen Kragen in ihren Schoß : und als er ſie nach dem Wundmal oder Bruch ſeines Schenckels / daran

daran ſie ihn geheilet / greiffen laſſen / darbey ſie ihn kennen möchte / flog er wieder von ihr aufs Neſt / und ließ die arme Frau in höchſten Freuden / wegen der koſtlichen Perlen.

Hergegen welch einen ſchändlichen Namen und böſen Nachklang der Undanck habe / weiſet ſo wol die H. Schrifft / daß auch das Unglück von dem Haus deß Undanckbaren nicht weichen ſolle; als die Hiſtorien / aus welchen viel Exempel könten beygefüget werden / wenn es die beliebte Kürtze leiden wolte. Nur dieſes einigen zu gedencken.

Philippus / König in Macedonien / deß Groſſen Alexanders Vatter / hat auf eine Zeit einer ſeiner Hofdiener über Meer abgefertiget etlicher Geſchäffte wegen. Wie nun dieſer Höfling nach verrichteter ſeinen Sachen ſich wiederum zu Schiff begeben / und nach Haus kehren wollen / iſt durch Ungeſtümmigkeit der Meers / Wogen das Schiff auf eine Klippe getrieben worden / und geſcheitert / der Höfling aber ins Waſſer geſtürtzet / da er denn mit äuſſerſter Lebensgefahr von den Wellen hin und her getrieben worden.

Zu ſeinem groſſen Glück ſahe dieſes ein Bauersmann / (andere nennen ihn einen Fiſcher) der am Geſtade deß Meers ſeine Wohnung hatte / welcher bald mit ſeinem Schifflein dieſem ſchiffbrüchigen Höfling zu Hülffe kommen / und dieſen halb todten Menſchen zu ſich genommen / an das Land und in ſein Haus geführet / ihn beym Feuer gewärmet und getrucknet / mit Eſſen und Trincken erquicket / ſo daß er in kurtzem wieder ſeine Reiſe antretten und fortſetzen mögen. Welches er denn auch wol verrichtet / und nach weniger Zeit zu ſeinen König kommen / deme er ſeine ausgeſtandene Noth und Gefahr / in welcher er wegen deß erlittenen Schiffbruch gerathen / erzehlet / und zu ſolchem Mitleiden bewogen / daß ihn Philippus zu einer Verehrung bitten heiſſen eine Gabe / die er verlangte / derer ſolte er gewiß gewähret werden.

Da begehrte dieſer undanckbare Menſch / der König möchte ihm deß Bauersmann oder Fiſchers am Geſtade deß Meers liegende luſtbare Wohnung / ſamt aller Zugehör verehren.

Der König / der nicht wuſte / wer dieſer Bauersmann oder Fiſcher war / gibt dieſer Bitte Statt / und wird ſo bald dieſem gutthätigen Mann der Königliche Befehl angedeutet / daß er gegen einem andern dieſem Höfling das Gütlein raumen und überlaſſen ſolte. Dieſer aber ſäumete ſich nicht / ſondern verfügte ſich zur Stund zu dem König Philippo / thate dem

einen demüthigen Fußfall / um anzuhören / was er wolte; erzehlte auch den gantzen verlauffenen Handel mit diesem undanckbarn Ehrenbrüchigen Höfling.

Philippus die Sache recht beherzigend läst den Höfling zu sich fordern, verweiset ihm nicht allein den verteuffelten Undanck aufs höchste / sondern läst ihm auch / andern zu einem Exempel / mit einem glühenden Eysen vornen auf die Stirn brennen diese Wort: Ingratus Hospes: den Bauren aber setzet er wieder in seine Güter.

So solte man billig allen Undanckbarn noch heut zu Tage thun / die offtmals die erwiesene Gutthat mit bösem vergelten. O es würde mancher und manche mit gebrannter Stirn einher gehen!

Und ist die Undanckbarkeit ein solches Laster / daß auch keine gewisse Straff auf dieselbe gesetzt / sondern allein Gottes Gerechtigkeit zu strafen ist überlassen worden. Dahero S. Bernhardus Serm. 2. de Evang. 7. pon. spricht: daß Gott nichts so sehr mißfalle / als die Undanckbarkeit. Omnia vitia dixeris, si ingratum dixeris.

Das neunzehende Capitel.

Wie D. Faustus auf eine Zeit Faßnacht halten wollen / und mit etlichen guten Freunden in deß Bischoffs von Saltzburg Keller gefahren.

ALs einsten die erfreuliche Faßnacht-Zeit herbey kommen / beruffte D. Faustus etliche Studenten / seine vertraute Brüder und Freunde / tractirte sie aufs beste / und währete dieses bis in die Nacht hinein.

Obwoln nun für dieses mal kein Mangel an irgend einem Getranck allda erschiene / gelüstete doch den D. Faustum eine kurtzweilige Fahrt anzustellen / und weiln ihme nicht unbewust war / daß zur Zeit der Keller deß Bischoffs zu Saltzburg mit den besten und delicatesten Weinen vor andern versehen

wäre /

wäre/ hat er seine Gedancken gleich dahin gerichtet; eröffnet derowegen solch sein Vorhaben denen andern/ mit Bitte/ sie solten mit ihme in solchen Keller fahren/ und allda nur die besten Weine/ zu einer Ablöschung und Abkühlung/ versuchen/ er wolte ihnen für aller Gefahr gut und sicher seyn.

Den Herren Studenten gienge dieses/ weiln sie D. Faustum schon lang kenneten/ daß ers nicht bös mit ihnen meinete/ desto eher ein/ liessen sich leichtlich bereden/ und waren damit zu frieden. Alsobald führet sie D. Faustus hinab in seinen Garten am Hause/ nahm eine Leiter/ satzt einen jeglichen auf einen Sprossen/ und fuhr also mit ihnen darvon/ und kamen gleich nach Mitternacht im gedachten Bischofflichen Keller zu Saltzburg an; da sie denn bald ein Liecht schlugen und anzündeten/ und also ungehindert die besten und herrlichsten Weine auszapffeten und versuchten.

Als sie nun sämtlich fast bey einer Stund gutes Mutes waren/ lustig einer dem andern in Gesundheit deß Bischoffs ein Glas nach dem andern zubrachte/ sihe da kommt der Oberkeller oder Kellermeister/ und eröffnet ohn alles Gefehr die Thür deß Kellers/ und will/ weil ihn und seine Gesellen der Durst nicht schlaffen liesse/ noch einen Schlafftrunck holen/ findet also diese nasse Pursch allda zechen/ die an nichts weniger gedachten/ als wie sie nur einen guten Rausch so wolfeiles Kauffs möchten trincken/ und mit sich nehmen.

Es war nun beederseits Entsetzen und Furcht; der Kellermeister erkühnte sich doch letztlich/ und schalte sie vor Diebe/ denen ihr Lohn bald werden solte: und wolte gleich zuruck lauffen/ und ein Geschrey

schrey machen/ daß Diebe vorhanden wären. Dieses verdroß nun den D. Faustum gar sehr/ und noch mehr/ da er sahe/daß seine Mitgesellen gar kleinmütig zu werden begunten/ wegen der befurchtenden Straffe; vermahnete sie demnach zum eiligen Aufbruch/ und befahle/ es solte ein jeder seine Flasche/ die er vorher schon mit gutem Wein gefüllet und versehen hatte/ mit sich nehmen/ und die Leiter ergreiffen/ er aber ergrieffe den Kellermeister bey dem Haar/ und fuhre mit ihnen zugleich darvon.

Sie fuhren aber (massen nachmals der Kellermeister ausgesagt) aus dem Keller in die Höhe/ und da sie kurtz hierauf über einen Wald hin fuhren/ ersahe D. Faustus einen hohen Tannenbaum/ auf diesen nun wurde der für Furcht und Schrecken halbtodte Kellermeister gesetzet; Faustus aber kame mit seiner Pursch und dem Wein/wieder nach Haus; da sie denn erst recht herum zecheten/bis der Tag andrache.

Wie dem guten Kellermeister indessen bis der Tag angebrochen/auf seinem Baum müsse zu Mut gewesen sein/ ist leichtlich zu erachten/ zumaln er nicht gewust/ wo und in welcher Gegend er wäre/ dazu schier erfroren wäre: als aber der lang-verlangte Morgen angebrochen/ und er nun augenscheinlich sahe/daß er ohne Lebens-Gefahr nicht von dem hohen Baum kommen würde/ russte er ohn unterlaß mit heller Stimme so lang und viel/ bis zween vorübergehende Bauren/welche in die Stadt gehen/ und etwas von Schmalz und Käsen verkauffen wolten/solches höreten und vernahmen/und also mit höchster Verwunderung alles dessen/ was sich bis dato mit ihme zugetragen hätte/verständiget wurden.

Die Bauren / weiln der Kellermeiſter ihnen eine gute Verehrung zu geben verſprochen / eileten deſto mehr der Stadt zu / allwo ſie ſolches verkündigten und anſagten / bis ſie letztlich gar nach Hofe kommen / allda ſie denn zu erſt keinen Glauben finden wolten / bis man ihnen wegen der Abweſenheit deß Kellermeiſters / auch der annoch halb geſchloſſenen Thür im Keller / Glauben geben muſte; weßwegen eine groſſe Menge Volcks ſich aus der Stadt mit den Bauren dorthin verfügte / wo der Kellermeiſter auffaſſe / welcher denn mit groſſer Mühe und Arbeit herab gebracht werden muſte: und konnte gleichwol auf Befragen / der Kellermeiſter nicht wiſſen / wer dieſe geweſen / ſo er im Keller angetroffen / noch der jenige / der ihn auf den Baum geführet / und in ſolcher Gefahr allda gelaſſen hatte.

Anmerckung.

I. Daß allhier die Studenten durch Zauberey deß D. Fauſti nicht verblendeter Weiſe / ſondern leibhaftig in den Keller deß Biſchoffs zu Saltzburg kommen / und den Wein daſelbſt ausgetrunken / wird nicht allein durch das Verfahren mit dem guten Kellermeiſter beſtättiget / ſondern es beweiſen auch ein ſolches der Hexen und Zauberer ſelbſt eigene Außage und Bekenntnis / welches ſie ſo wol an der Tortur / als hernachmals freywillig und ungezwungen gethan / und ausgeſaget / daß ſie offters hier und da / zu Wein- und Bierkellern / da was zum beſten geweſen / zuſammen kommen / wenns GOtt zulaſſet.

Antonius Leon, ein Kohlenbrenner / wohnhafft zu Ferrar / ſonſten aus dem Veltlin bürtig / erzehlet mir / ſchreibt Fr. Bartholomäus Spina, daß er folgende Geſchicht von dem Mann ſelbſt / dem es nachgehends widerfahren / vernommen. Er hatte verſtanden / ſein Weib gienge Nachts / wenn er ſchlieffe / zur Geſellſchafft: darum ſtellet er ſich einsmals / als ſchlieffe er ſehr hart; da ſtund das Weib auf / und ſchmierte ſich mit einer Salbe aus einen Büchslein / das ſie heimlich verborgen hatte / und war gleich darauf nicht mehr zu ſehen.

Der

Der Mann verwundert ſich zum höchſten / ſtund auch auf / ſchmieret ſich ebener maſſen / und fuhre / wie er meinte / zum Schorſtein hinaus ſeinem Weib nach / bis er in eines bekanten Grafen Weinkeller kame / in welchem er ſein Weib nebens vielen andern gefunden und angetroffen. Dieſe nun / als ſie ihn ſahen und kanten wer er wäre / machten ein gewiſſes Zeichen / fuhren davon / und lieſſen den Mann alleine da ſtehen: der muſte / wie nicht unbillig / morgends frühe ein Dieb und Einbrecher von den Dienern geſcholten werden / was er auch zu ſeiner Entſchuldigung vorgebracht / bis er vor den Grafen geſtellet / ihme den Handel nach allen Umſtänden nicht ohne Scham erzehlete. Doch ward das Weib hernach verbrandt.

Doct. Schultheiß Inſtruct. Sag. fol. 57. erzehlet / daß in der Stadt Geſchicke in Weſtphalen / ein Karner bey Abends Zeit in ein Wirtshaus kommen / und gern darinn verbleiben wollen / die Wirthin aber vorgewandt / ſie könne / ihn nicht beherbergen / weil viel vornehme Leute im Anzug wären und wolte über Nacht da verbleiben. Der Karner replicirt, er könne nicht weiter kommen / wolle ſich leichtlich aufm Vieheſtall behelffen / wie er ſich denn auch alſo fort nieder geleget; kan aber nicht einſchlaffen.

Darauf kommen bald die Teuffels-Gäſte an / mit alamodiſchen Kleidern angethan / denen werden ſtattliche tractamenten vorgeſetzet / Eſſen und Trincken / und ſeynd luſtig. Bald fliegen ſie zum Fenſter hinaus / nachdeme ſie ſich geſchmiert mit einer Salbe / ſo aufm Tiſch geſtanden.

Der Karner / als ſie weg ſeynd / genieſſet der Speiſe / ſchmieret ſich ebenmäſſig / und kommet alſo fort in einer vornehmen Stadt Weinkeller / wird erkant von der Wirthin Tochter / die ihm eine rothe Mütze gibt / die er ſoll aufſetzen: Er ſäuft ſich aber daſelbſt voll / vergiſſet ſeiner Mützen / und bleibt im Weinkeller liegen.

Den Morgen wird er ertappet / vor Gericht geführt / allwo er den gantzen Handel erzehlet / und ziehet hervor ſeine rothe Mützen / die ſie ihm gegeben haben / ſetzet dieſe auf / beweiſet gleichſam ſeine Unſchuld / fliegt davon / und kommt an ſeinen Ort: die Hexen werden drüber verbrandt.

Es hat ſich folgende Geſchicht warhafftig in Teutſchland zugetragen / ſchreibt M. Meigerius, und könte ich den Ort und die Perſonen wol namhafftig machen / wenn ich derſelben nicht verſchonete. Daſelbſt iſt im Städtlein N. ein Thurn-

bläſer geweſen / zu dem kommen auf eine Zeit etliche Perſonen / ſo er nicht kannte / ſprechen ihn an / ob er nicht wolte einen Abend mit ſeinem Spiel ihnen aufwarten / ſie wolten ihm ſo viel Geld geben / als ſie miteinander eins würden / und ihn unverſehret wieder heimbringen.

Er williget darein / kommt weg / und weiß nicht wie? Wie er nun aufſpielet / wird die Burgermeiſterin deſſen gewahr / deß ſie zu erſt erſchrickt / bedencket ſich aber nicht lang / ſpricht denſelben freundlich an / und bittet / er wolle ihrer verſchonen / und nicht anzeigen / daß er ſie der Orten geſehen habe: welches er auch angelobet / darauf ſie ihm ein Goldſtück / welches ihr Traufpfenning war geweſen / geſchencket hat.

Dieſe ſeine Zuſage hält der Thurnbläſer trewlich / will weder ſie oder jemand berüchtigen; jedoch damit doch ſolche Boßheit möchte einmal an den Tag kommen / trägt ſich folgendes zu / daß nemlich eine Theuerung einfällt / und dieſer Thurnbläſer um Korn zu kauffen eben zu dieſer Frauen ihrem Mann dem Burgermeiſter gehet / bey deme er das Goldſtuck wolte verwechſeln: welches der Burgermeiſter ſtracks erkennet / und von ihm erfraget / welcher Geſtalt er darzu gekommen? dardurch er denn beweget worden zu Rettung ſeiner Unſchuld / und die bevorſtehende Gefahr abzuwenden / den gantzen Handel zu erzehlen.

Wie nun aber die Frau um Gnade gebeten / und Beſſerung angelobet / hat der Burgermeiſter ihrer um ihrer Freunde willen verſchonet / und ſie zu Gnaden angenommen.

Welche Geſchicht gleichfalls klar genug beweiſet / daß ſolch Herumfahren keine Träume allezeit ſeynd. denn im Traum wäre dem Thurnbläſer das Goldſtück ſonſt nicht worden.

Darzu bekräfftigen ſolches zugleich auch die Urgichten und Außſagungen der gefangenen Hexen und Unholden: zum Exempel:

Die gefangene D. M. hat in ſharffer Frag Anno 1613. Mens. Januar. zu Kalten Southeim bekant und geſtanden / daß der Bule / der Teuffel / zehen Wochen nach ihrer Verlöbnuß mit ihm / ſie auf einer kurtzen Gabel / ſo in ihrem Haus hinter dem Backofen geſtanden / zum Tantz geführet / welches nochmals des Jahrs dreymal geſchehen / an Walburgis / Johannis und Jacobi Tag. Zween Pfeiffer / ſo ihr unbekant / hätten mit Schalmeyen aufgeſpielet / und nie vor dem Tantz Mahlzeit gehalten: Kraut / Fleiſch / Braten / Brod und Weck gegeſſen /

geſſen / ſo ſie aus dem Wirthshaus zu Rotenhauſen geholet.

Einsmals ſeye ſie ſelbſten mit dem böſen Feind in den Keller gefahren / und Bier geholet: ihr Bule ſey allezeit nach ſolchen gehaltenen Conventen mit ihr heim zu Hauſe gefahren / D. D. Carpzov. part. 1. Prax. crim. qu. 50 ſent. 22.

Item / die gefangene M. H. hat zu Oſtran / Anno 1613. Menſ. Jul. in gutem bekant und geſtanden / ſie wäre nur zweymal auf dem Blocksberge mit geweſen / und auf einer Oſengabel zur Feuermauer Oben aus und nirgend an / ins Teufels Namen hinaus gefahren.

Ihre Nachbarin die Böttcherin zu Löſen / hätte ſich mit einer Salbe geſchmieret / darauf ſie beyde in einem Augenblick auf dem Blocksberg geweſen; daſelbſten hätten ſie Kuchen gebacken / und Bier getrunken / aber keinen Wein / auch getantzet / und wären die Spiellente Sackpfeiffer und Trummelſchläger. Wenn ſie dahin kämen / verblieben ſie ohngefehr ein paar Stunden beyſammen / und hätte allezeit ein junge Braut den Vorreyen / darzu ſich ihrer ſo viel und von hundert Meilwegs her / auf m Blocksberge finden thäten / ſo man nicht alle zehlen könte / Idem. Sentent. 23.

II. Zum andern / ſolte einer allhie wol fragen wollen / wie und auf was Weiſe D. Fauſtus obbemeldte Studenten ſamt ſich in den Weinkeller deß Biſchoffs gebracht / ſondern auch noch heutiges Tags die Hexen und Unholden durch ſo enge Löcher und Fenſter oder Gitter / in die Keller und andere Gemache fahren und kommen?

So wenig aber ein Camel durch ein kleines Nadelöhr gehet / wie dorten Chriſtus ſaget Matth. im 19. v. 24. noch viel weniger können oder vermögen die Zauberer und Hexen durch ein engeres Loch oder Ort / weder ihre natürliche Leibs-Proportion zuläſſet / fahren oder kommen / ob ſie ſichs ſchon allerſeits rühmen.

Und ſtimmet hiemit überein D. Jacobus Heerbrand / in ſeiner Diſputation de Magia, wenn er th. 68. geſaget: Es kan weder Satan / noch die Zauberer verſchaffen / daß ein Leib durch einen ſolchen Raum / der ihm gantz ungleich / als durch Löcher und Gitter in den Kellern / und andere enge Fenſterlein / hindurch gehen ſolle: es ſey denn / wo ſolches in Warheit geſchihet / daß der Teuffel die Steine aus dem Weg raume / und geſchwind wieder zuſchlieſſe / oder ſonſt ſubtile Weyſe brauche / wie er denn iſt ein Tauſendkünſtler und mächtiger Geiſt.

Dieſe geſchwinde Eröffnung aber und Wiederzuſchlieſſung der verſperrten Thüren/ Fenſter / Mauren/ kan der Teufel ſo ſubtil thun und verrichten/ daß auch die jenigen die etwan in dem Gemache wachen / ein ſolches nicht vermercken / ſaget Del-Rio l. 2. Disquiſ. Mag. qu. 17.

III. Letztlich ſolte ſich nicht unbillich jemand hierüber verwundern / daß GOtt dem D. Fauſto zugelaſſen / daß er den guten Kellermeiſter / der gleichwol in ſeinem ordentlichen Beruff dazu/ wie man weiß/ eines frommen Lebens und Wandels geweſen/ mit ſich zum Keller hinaus geführet/ und auf dem hohen Baum in groſſer Lebens-Gefahr ſitzen laſſen ? Welches denn etwan auch noch heutiges Tags zu mancher Zeit manchem frommen Menſchen begegnet / daß GOtt dem Teuffel und ſeinen Werckzeugen / den Zauberern / Hexen und Unholden / verhänget und zulässet / daß ſie ihm durch ihr Zauberwerck allerley Schaden thun : Daher mancher meinet und gemeinet hat / GOtt ſolte dem Teuffel und ſeinem Anhang dergleichen zu thun über uns nicht zulaſſen / ſondern durch ſeinen allmächtigen Schutz uns für ihm behüten / und ihn durch ſeine Göttliche Krafft in ſeinen Wercken verhindern/ und ſie zu nichte machen: wolle er uns ja züchtigen und ſtraffen/ ſo habe er ſeine Engel und andere Creaturen / die er darzu gebrauchen könne / als die ihme zu Gebot ſtehen / und ſeinen Befehl ausrichten müſſen.

Hierauf iſt nun zu wiſſen/ ſagt offtgedachter M.B. Waldſchm. Pyth. Enod. p. 275. daß obwol dem allen alſo iſt / ſo hat doch GOtt ſolcher ſeiner permiſſion und Zulaſſung halben ſeine gerechte und weiſe Urſachen / um welcher Willen es ferne von uns ſeyn ſoll zu gedencken / daß er nicht recht daran thue/ oder daß er es dem Teuffel nicht zulaſſen ſolte ; denn er iſt und bleibet dennoch gerecht/ wenn er gleich von uns gerichtet wird/ nach Auſſage deß 51. Pſ. Daher der H. Auguſtinus recht geſaget l. 7. de C. D. c. 35. die böſen Geiſter können nichts thun und verrichten/ es werde ihnen denn zugelaſſen : ſolches Zulaſſen aber geſchihet durch deß Höchſten GOttes gerechtes Gericht/ nach dem Verdienſt deſſen / die entweder von ihnen allein angefochten / oder auch ihnen unterworffen / oder betrogen zu werden recht iſt. Darum es freylich abermal allhier heiſſet: HErr du biſt gerecht / und alle deine Gerichte ſeynd gerecht/ Pſalm 119. v. 137.

Ehe wir nun aber die Urſach deſſen anzeigen / warum es

GOtt

GOtt zulasse/ müssen wir zuvor mercken den Unterscheid unter den Menschen/ über welche es GOtt dem Teuffel und seinen Werckzeugen zuläst/ ihnen Schaden zu thun; und diese seynd zweyerley/ entweder Fromme und Gottsfürchtige/ oder aber Böse und Gottlose.

Was anlangt die Frommen und Gottsförchtigen/ so übergibt sie GOtt nimmermehr dem Satan gantz und gar in seine Gewalt und Hände/ sondern er hält sie in seiner allmächtigen Hand und Gewalt/ wie seinen Augapffel/ aus dem 5. Buch Mos. im 32. v. 10. daß ihnen ohne seinen Willen nicht ein Haar auf ihrem Haupt kan gekrümmet werden/ Matth. 10. v. 30. Er befihlet auch seinen Engeln/ daß sie sie auf ihren Händen tragen/ Psalm 91. v. 11. 12. und sich um sie her lagern/ Psalm 34. v. 8. Auch sie mit allem was sie haben/ wider den Teuffel und seinen Anhang beschützen; wie ein solches sehr tröstlich aus der Histori Hiobs zu vernehmen/ auf welchen Gott der HErr selbsten ein gnädiges Aufsehen gehabt/ auch ihn und sein Haus/ und alles das Seinige rings umher verwahret/ inmassen der Teuffel vor Gott selbst darüber geklagt/ Job. 1. v. 10.

Wenn aber GOtt je etwas über die Frommen verhänget/ so mässiget er doch alles also/ daß Er sie nicht läst über ihr Vermögen versuchet werden/ sondern macht/ daß die Versuchung so ein Ende gewinne/ daß sie es ertragen mögen/ wie der Apostel redet 1. Corinth. 10. v. 13. Er ist und bleibet dennoch ihr gnädiger Gott und Vatter; und wenn er auch schon dem Teuffel verhängt sie anzugreiffen/ setzet er ihme doch Ziel und Maß/ darüber er nicht schreiten darff: lässet er ihms schon zu/ sie an ihrem Leibe/ an ihrem Vieh und Gütern zu beschädigen/ so giebt er ihm doch keine Gewalt über ihre Seelen/ die erhält und behält er in seiner Hand/ alda sie keine Qual rühren wird/ wie im Buch der Weisheit stehet im 3. v. 1.

Was hergegen anlangt die Bösen und Gottlosen/ so seynd dieselbe zwar in deß Teuffels Gewalt und Stricken/ aber siehet GOtt nach seiner Allwissenheit/ daß die und die mit der Zeit werden wiederum Buß thun: über diese lässets nun Gott dem Teuffel nicht zu/ allen seinen Mutwillen an ihnen zu üben/ ob er ihnen wol hart zusetzet.

Also obwol David schwere Sünden durch Meuchelmord und Ehebruch begangen/ und sich dadurch der Macht und Gewalt deß Teuffels unterworffen/ hat doch der Teuffel nicht mit ihm umgehen dörffen wie er gewolt hat; denn Gott hat auch

gesehen/ daß er wieder würde hertzliche Buß thun / und hat zwar dem Teuffel verhängt / die verfolgung seines Sohns Absolons wider ihn zu erwecken/aber doch hat Er ihm nicht erlaubet ihn gar ums Leben zu bringen: oder aber es siehet auch Gott zuvor / daß die und die Gottlose nicht werden Busse thun/ diese übergibt Gott mit Leib und Seel in deß Teuffels Gewalt/ der denn mit ihnen nach seinem Willen umgehet ihnen Schaden an Leib und Leben thut / ja wol gar auf Gottes Zulassung mit Leib und Seel davon führet / wie die Exempel bezeugen.

Betreffend nun die Ursachen solcher Zulassung Gottes/so seynd dieselben vornehmlich diese: 1. die Offenbarung der Ehre Gottes/daß dieselbe destomehr hieraus erkennet werde. denn es wird hieraus offenbar und erkant seine providenz und Vorsorge / die er für seine liebe und glaubige Kinder Gottes trägt und hat / nach welcher er sie also beschützet / daß er sie nicht dem Teuffel und seinen Werckzeugen hingibt / sie zu beschädigen / wenn/ wo und wie sie wollen/sondern wenn wo und wie Er will. Wenn es ohne solche providenz, Vorsorge und Schutz wäre / so würde sie der Teuffel in einem Augenblick verderben / und es bey dem äusserlichen Schaden nicht bleiben lassen / sondern sie gar um Leib und Seel bringen.

Ferner wird hieraus erkennet Gottes Gnade und Barmhertzigkeit / nach welcher Er dem Teuffel über die Frommen nicht mehr verhängt und zulässet / als sie es ertragen können: ingleichen Gottes Allmacht / die erscheinet daraus / daß/ wenn er dem Teuffel und seinem Anhang / den Zauberer und Hexen/ etwan Grosses zu thun als die Stäbe in Schlangen zu verwandeln/ Frösche herfür zubringen/ wie in Egypten/ zulässet/ Er doch offtermal ihm das Kleine und Geringe zu thun nicht erlaubet/ als eine Laus zu machen/und daß darum / daß daraus erkannt werde / daß seine Gewalt grösser seye als deß Teuffels Gewalt/und deß Teuffels Gewalt seye unter GOttes Gewalt. Uber das auch Gottes Gedult und Langmut/ gegen die grösseste Sünder/ da er zwar den Zauberern Hexen und Unholden zulässet dieses oder jenes zu thun / aber doch ihnen aus Langmut zu siehet / und sie nicht alsobald über der That in seinem Zorn vertilget/sondern auf ihre Buß und Bekehrung wartet. Ja auch Gottes Gerechtigkeit/ nach welcher er durch die Zulassung der Zauberen und Hexeren die Sünde und Laster der Menschen in diesem Leben abstrafet.

Die 2. Ursach ist die Prüfung und Probierung der

From-

Frommen / wenn Gott über ſie verhängt / daß ihnen der Teuffel und ſeine Werckzeuge Schaden thun durch Zauberey / ſo iſt es nicht nur eine Züchtigung ihrer Sünden / da GOtt wahr machet / was er ſaget beym Propheten Jeremia im 30. v. 11. züchtigen will ich dich / doch mit Maſſen / daß du dich nicht für unſchuldig halteſt. Denn da ſeynd auch die Heiligen für ihm nicht ohne Tadel / Job. 15. v. 15.

Auch nicht nur allein eine Antreibung zum fleiſſigen Gebet / wie es denn insgemein ſo gehet / wie vorzeiten beym Eſaia im 26. v. 16. ſtehet: HErr wenn Trübſal da iſt / ſo ſuchet man dich / wenn du ſie züchtigeſt / ſo ruffen ſie ängſtiglich. Auch iſt es nicht nur eine Aufmunterung / daß die Frommen dem Teuffel deſto beſſer auf ſeine Schantz Achtung geben / ihm recht Widerſtand zu thun / und ſich mit allem dem Ihrigen täglich dem lieben GOtt in ſeinen Schutz und Schirm anbefehlen / ſondern es iſt auch ſonderlich eine Prüfung ihrer Gedult und Beſtändigkeit in der Liebe / im Glauben / in der Furcht gegen GOtt. Denn hieraus wird auch erkandt / wie ſie gegen GOtt geſinnet ſeyn.

Die an GOtt glauben und ihn beſtändig lieben die leiden ſolchen Schaden mit Gedult / und halten dem lieben Gott ſtill / und warten ſeiner Hülffe: die aber an GOtt nicht beſtändig glauben / noch ihn lieben / die werden darüber ungedultig / und erwarten nicht ſeiner Hülffe / ſondern brauchen wol verbotene Hülffe / die ſie etwan bey deß Teuffels Werckzeugen ſuchen. Alſo probirt hiedurch GOtt eines jeden Sinn / wie er gegen ihn ſtehe / wie hiervon Clemens und Theodoretus alſo ſchreiben: Damit die Glaubige von den Ungläubigen / die Frommen von den Böſen unterſchieden werden / iſt es dem böſen Feind zugelaſſen / ſich dieſer Künſte zu gebrauchen / damit eines jeden Hertz und Sinn geprüfet werde / wie es gegen GOtt dem wahrhafften Vatter ſtehe.

Die 3. Urſach iſt die Abſtraffung der Böſen und Gottloſen / da läſſet es GOtt dem Teuffel und ſeinen Werckzeugen zu / ſie zu beſchädigen zur Straff um ihrer Sünden und Gottloſigkeit willen. Da ſündiget mancher ohne Reu und Leyden dahin / ſein Gottloſes iſt ohne Ende / er rühmet ſich noch ſeiner Sünden / wie Eſaias klaget im 3. v. 9. Es iſt ihm leid / daß er's nicht ärger machen kan / Jerem. 9. v. 6. hält alles was er thut für recht / welches macht / daß ſeine Sünde viel zu groß ſeynd / denn daß ſie durch ſchlechte und geringe Mittel ſolten abgeſtraffet werden / darum verhängts GOtt dem Teuffel / Hexen und Unholden /

holden / als den ärgſten Feinden der Menſchen / daß ſie ſie an ihrem Leib und Leben / an Viehe und Früchten deß Feldes beſchädigen und verderben / ſie hiedurch zu ſtraffen : ſonderlich ſtrafft er damit ab unter andern Sünden das Vertrauen auf die Creaturen / und das aberglaubiſche und zauberiſche Segenſprechen / damit man allerley Kranckheiten und anders vertreiben will: die nun zu ſolchen Dingen Luſt haben / und die ordentliche Mittel fahren laſſen / die ſtrafft Gott offtermal alſo / daß Zauberer und Hexen auf ſeine Zulaſſung mit Hülff deß Teuffels ſie an ihrem Leib und Viehe alſo beſchädigen / daß ihnen nicht mehr kan geholffen werden.

Er ſtrafft auch damit ab das Fluchen und Ubelwünſchen / da man einem andern offt flucht und wünſchet / daß er verkrummen und verlahmen müſſe ; da kommt offt GOtt und wendets um / und verhänats Zauberern und Hexen / daß ſie mit Hülff deß Teuffels ſolche Flucher krumm und lahm machen.

Deßgleichen die Verachtung deß Worts GOttes / und der H. Sacramenten / durch welche / als Mittel / wir aus deß Teuffels Macht und Gewalt errettet werden ; welche Verächter GOtt um dieſer ihrer Sünden willen hernach deſto eher in ſolche Macht und Gewalt deß Teuffels gerathen läſſet / daß er ſie durch ſeine Werckzeuge an ihnen nach ſeinem Wunſch und Willen vollbringet.

Ingleichen die Fahrläſſigkeit im Abſtraffen der Laſter bey denen / die ſie Amts halben ſtraffen ſolten / welches / wenn ſie es unterlaſſen / ſo kommt denn GOtt / und ſtrafft ſie ſelbſten durch den Teuffel und ſeine Helffershelffer / denen er es verhängt / ſie zu beſchädigen.

Ferner auch den ſündlichen Mißbrauch ſeiner Gaben / deß Weins / Brods / und der Erdengewächſe / wenn man die zum Freſſen und Sauffen / Schlemmen und Demmen / auch wol bey Unzucht und Hurerey mißbrauchet / ſie nur aus Geiz auf künfftige Theurung auf hält / und dergleichen / ſo kommt denn GOtt und läſſts dem Teuffel und ſeinen Werckzeugen zu / durch Zauberey und Wettermachen / Wein / Früchte und Erdengewächſe den Sündern zur Straff zu verderben : und was ſolcher Sünden mehr ſeynd.

Die 4. Urſach iſt / der Zauberer und Hexen Bekehrung / oder bey Ausbleibung derſelben / ihre ernſtliche Straff und Verdammung. Wenn GOtt ihnen zwar etwas / aber doch nicht alles was ſie wollen / zuläſſet / oder auch

das /

das/ was sie fürnehmen und thun/ hindert/ daß es seine Krafft und Würckung nicht hat/ so thun er es darum/ daß sie in sich gehen und bedencken sollen/ daß GOtt viel mächtiger als der Teuffel sey/ daher sie auch nicht ihme/ dem Teuffel/ beständig anhangen/ sondern sich wiederum zu GOtt bekehren und wenden sollen: wenn sie aber dieses nicht thun/ so werde eine desto schrecklichere Straff über sie kommen.

Und diese möchten wol die vornehmsten Ursachen seyn/ um welcher Willen GOtt zu mancher Zeit dem Teuffel und seinen Werckzeugen verhänget und zu lässet mit ihrem Zauberwesen den Menschen zu beschädigen.

D. Paulus Reger, in der Hauptschale deß guldenen Leuchters/ p. 868. erzehlet/ daß ein Fürstlicher Medicus (D. H. Ereud) einen eiferigen Prediger ackennet/ dessen Pfarrkinder fast alle Zauberer und Heren gewesen/ welcher/ als er sie mit gebührendem Ernst und Eifer zur Buß vermahnet/ und ihnen deß Satans Trugerey zu Gemüte geführet/ sonderlich aber offtermals gesagt: sie könten nicht eine Laus machen/ so wenig als die Zauberer in Egypten/ Exodi. 8. viel weniger aber das Gewitter/ Lufft und andere Creaturen Gottes ändern/ da haben sie durch Gottes Verhängniß ihn also bezaubert/ daß er s. v. voller Läuß worden/ die ihn eine lange Zeit geplaget haben/ daß er mit keinem Waschen und Reinigen/ noch mit Anziehung anderer Kleider sich hat retten können: endlich hab ihn dieser Medicus in seine Cur genommen.

Herr Valer. Herberger/ T. S. Magnal erzehlet ein Exempel/ welches er von einem Alten weit berühmten Theologo gehöret/ daß nemlich ein Pfarrherr und ein Hauptmann in einer Stadt dieser Frag halben seyn streitig worden/ ob der Teuffel durch böse Leute etwas könne schaden oder nicht? welches der Pfarrherr habe verneinet/ und es für lauter Aberglaub und Betrügerey gehalten/ da hergegen der Hauptmann es bejahet. Und weil er den Pfarrherr dessen nicht bereden können/ hab er heimlich eine Zauberin ausgeforschet/ welche er/ doch mit grossem Versprechen/ daß ihr deßwegen kein Leid begegnen solte/ gebetten/ ihre Kunst an dem Pfarrherr zu versuchen: dessen sie sich zwar unterstanden/ habe aber nichts ausrichten können: Derowegen sie zum Hauptmann gesprochen/ wenn sie ihn einmal frühe haben könnte/ ehe er gebettet hätte/ so wolte sie ihm wol beykommen.

Darauf hab sich der Hauptman bey der Nacht kranck gestellet/

ſelbſt / und einen Diener nach den andern laufſen laſſen / den Pfarrherr eilends zu holen / wenn er ihn noch lebendig ſehen wolte: der Pfarrherr aber ſey in höchſter Eil aufgeſtanden / ſeinen Schlafpelz über ſich geworffen / und hin zum Schloß gelauffen / da er den Hauptmann gefunden / daß er ſich ſehr / wiewol es nicht alſo war / beklaget. Zu welchen er nun neben dem Bette hingetreten / ihm zu geſprochen / bald aber ſeynd ihm ſeine Füſſe alſo geſchwollen / daß man ihn heimtragen müſſen.

Da es Tag worden / hab der Hauptmann den Pfarrherr beſuchet / und ihn gefraget / ob er nun glaube / daß der Teuffel ein Tauſendkünſtler ſey? Er aber hab ſeine vorige Meinung mit Ach/Wehe und groſſer Klage über ſeine Schmertzen wiederholet: als aber der Hauptmann ihn weiter getraut / ob er auch frühmorgens/ehe er zu ihm kommen/ habe gebetet/ und ob ihm niemand begegnet ſey? hab er ihm geantwortet: er wüſte nicht/ wie er im Schrecken/wegen des Herrn Hauptmanns zählinger Kranckheit / zum Schloß gekommen / daß aber wüſte er noch zu entſinnen / daß unter wegs im Finſtern jemand an ihn geſtoſſen / und ihn angebandet hab: daß ihm aber ſein Schmertz von böſen Leuten komme, daß glaube er nimmermehr. Darauf der Hauptmann zu ihme geſprochen: Er ſolle wiſſen / daß er nicht ſey krank worden / und er ſey an ſeinen Schmertzen Urſach / die hab er ihm anzuthun beſtellet / damit er möchte lernen / was der Teuffel für ein mächtiger Feind ſeye: ſeine Schmertzen aber ſolten nach wenigen Stunden wieder aufhören.

In dem Malleo Maleficarum ſtehet folgende Hiſtori: im Basler Gebiete war ein Pfarrherr vor diſem im Dorff Oberweiler / welcher nun gantzlich der Meinung geweſen / es wären keine Hexen: dieſer hat einsmals eilends und im geſchwinden Gang über eine Brücken gehen wollen / da iſt ihm eine alte Bettel begegnet / welche er dieweil ſie ihm nicht weichen wolte / von der Brucken zu den Koth geſtoſſen / deßwegen denn die Bettel zum hefftigſten erzürnet und erzürnet worden / und iſt unter andern auch mit dieſen worten heraus gefahren: harter Pfaff / du ſolſt mirs nicht umſonſt gethan haben.

Er aber hat damals dieſe Wort nicht groß geachtet / auch nicht recht verſtanden. Als er nun heimkommen / iſt er in der Nacht vom Gürtel an biß auf die Fußzolen alſo kraftlos / und an allen ſeinen Gliedern ſo ohnmächtig worden / daß er nicht

ſo man

können aus dem Bett ſteigen/ und haben ihn allewegen/ wenn er in die Kirche oder zum Kranken hat gehen ſollen/ ihrer zween tragen müſſen. Da er nun dieſe Plage und Creutz drey gantze Jahr an ſeinem Leib gehabt/ hat ſichs begeben/ das die alte Bettel/ welche er nicht unbillig im Verdacht hatte/ iſt in eine Kranckheit gefallen/ deßwegen hat ſie den Pfarrherrn zu ſich fordern laſſen/ daß ſie auf vorher gehende Beicht/ die Abſolution ihrer Sünde von ihm empfange/ welcher zwar erſtlich zu ihr zu kommen ſich gewaigert/ doch iſt er durch ſeine Mutter beredet worden/ und hat ſich durch zween Bauren/ auf welche er ſich mit den Armen geſteuret/ in ihr Haus bringen laſſen/ und ihre Beicht angehöret.

Sie hat aber in der Beicht der Zauberey mit keinem Wort gedacht. Nach geſchehener Beicht hebt ſie an/ ſpricht zum Pfarrherrn: lieber Herr Pfarrer wiſſet ihr auch/ von wem es euch gemacht und zukommen iſt/ daß ihr eure Geſundheit nicht habt/ und der Kräfte eures Leibs beraubet ſeyd? Als ihr nun der Pfarrherr mit gar freundlichen Worten antwortete/ nein/ er wüſte es nicht/ hat ſie hierauf zu ihm geſagt: ihr habt mich im Verdacht/ und ihr thut nicht unrecht daran; denn dieſe Plage und Beſchwerung eures Leibs hab ich euch zugefüget/ darum/ daß ihr mich von der Brücken in den Koth ſtieſſet; dieweil aber nun das Ende meines Lebens/ vorhanden/ ſo will ich machen und verſchaffen/ daß ihr wenige Tage nach meinem Tode ſollet wieder zu euren Kräften und vollkommener Geſundheit kommen/ welches denn auch alſo geſchehen: Denn ſie auf die Zeit/ ſo ihr vom Satan beſtimmt/ verſtorben/ und hat ſich der Pfarrherr auf den dreiſſigſten Tag nach ihrem Tod/ friſch und geſund befunden.

Das zwantzigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus mit obbemeldten Studenten die Bacchanalia celebrirt/ und Faßnacht gehalten.

Es verfügten ſich obbemeldte Studenten in der Faßnacht am Dienſtag/ in deß D. Fauſti Behauſung/ und hatten ſämtlich ihnen vorgenommen/ der Zeit das Recht zu thun/ und die Faßnacht in aller erdencklicher Luſt und Freude zu halten; worzu denn

denn ihnen ohn allen Zweiffel D. Fauſtus allen Vorſchub geben würde / denn ſie wuſten wol / daß er gar freygebig war / wenn er nur ſelbſt hätte / und erfreue ſich wenn jemand in ſolchem Vorhaben zu ihm kam: allein ſie wurden in ihrer Meinung gar ſehr betrogen / weiln ſie bey dem Nachteſſen nichts anders als eine Schüſſel mit geſottenem Rindfleiſch / auch keinen Wein ſahen / ja gar nichts / was man ſonſt bey ſolcher Faßnacht Zeit Gutes zu ſpeiſen / und den Gäſten aufzutragen pflegte. Es ſahe immer einer den andern an / und kunten nicht erſinnen / wie ſolches gemeinet wäre / gedachten aber wol / daß es D. Fauſtus auf eine Schalckheit gethan hätte / maſſen auch bald erfolget. Denn er ließ kurtz hierauf den Tiſch aufheben / einen neuen bereiten / und ſprach zu ihnen: Ihr meine liebe Herren und angenehme Gäſte / ich bitte / ihr wollet mir zu gut halten / daß ich euch zum Nachteſſen nicht beſſere Gerichte hab laſſen vortragen / nichts anders als ein Stück Rindfleiſch / und einen ſchlechten Trunck / das iſt aber die Urſach geweſen / daß dieſes von dem Meinigen und aus meinem Beutel gangen.

Nun aber wollen wir erſt recht luſtig ſeyn / und die liebe Faßnacht gleichſam einweihen / und ferner der Gebühre nach halten / und dieſes ſoll nicht über meinen Beutel gehen / ſondern / weil wiſſend und bekandt iſt / daß jetzund zu dieſer Zeit groſſe Potentaten und Herren Gaſtereyen und herꝛliche Mahle halten / als will ich meinen Theil auch dabey haben / es ſey ihnen lieb oder leid. Darauf hat D. Fauſtus drey Flaſchen / eine zu fünff / die zwey andere jede zu acht Maſſen in ſeinen Garten geſtellet / und ſeinem Geiſt Mephoſtophili befohlen / daß er darein zuwegen

wegen bringen solle / einen Ungarischen / Welschen und Spanischen Wein; deßgleichen satzte er fünff blatte Schüssel hinaus / darinnen brachte der Geist nach Verfliessung etwan einer halben Stund / von Wildpret und Gebratens / noch fein warm: also satzten sie sich sämtlich zu Tische / und sprache ihnen D. Faustus zu / sie solten frölich und guter Dinge seyn / denn es keine Verblendung / sondern recht natürliche Speisen und Geträncke wären / wie sie es auch befunden haben; denn sie mit beeden also und dergestalt verfahren / daß nicht viel von allem übergelassen worden / und sie gantz toll und voll fast gegen dem Tag erst nach Hause gangen.

Am folgenden Aschermittwochen / als der rechten Faßnacht / kamen diese guten Brüder abermal zu D. Fausto, gaben für / sie müsten der Zeit ihr Recht thun / und also wieder anfangen / wo sie es gestern gelassen hätten; und weil dem D. Fausto eben dieses auch fehlete / und sich recht frölich noch einmal erzeigen wolte / liesse er den Tisch decken / mit Bitte vorlieb und willen zu nehmen / was man auftragen würde. Nebenst zweyen Braten / wurde auch in die Mitte ein schöner grosser gebratener Kalbskopff aufgesetzet / und der Studenten einer gebeten / solchen zu zerlegen: als dieser das Messer ansetzte / fieng der Kalbskopff von lauter Stimme zu ruffen / Mordio / Helfio / Auweh was hab ich dir gethan / daß die Studenten recht von Hertzen darüber erschracken; weiln sie aber sehen / das D. Fausto schier vor Lachen ersticken wolte / kunten sie bald errathen / wie es damit beschaffen seyn müsste / lachten deßwegen auch mit.

Indessen fieng D. Faustus sein Gauckelspiel an /

die

die Gemüter ſeiner Gäſte zu erluſtigen: erſtlich hörten ſie in der Stuben von allerhand muſicaliſchen Inſtrumenten / da man doch nichts ſehen noch wahrnehmen kunte / wo es herkäme / ja ſo bald ein Inſtrument aufgehöret / kam ein anders: wenn denn die Violen etwan einen luſtigen Tantz machten / da ſprungen und hupffeten die Gläſer und Becher auf dem Tiſch / und ſo einer und der andre den Becher / damit der Wein / ſeiner Meinung nach / nicht verſchüttet würde / mit der Hand feſt halten wolte / muſte er auch mit hupffen / daß daraus ein groſſes Gelächter wurde.

Nach ſolcher Kurtzweil nahm D. Fauſtus zehen erdene Häfen / die ſtellte er mitten in die Stuben / da huben ſie an zu tantzen / und aneinander zu ſtoſſen / daß ſie in Stücke zerbrachen. Zum dritten ließ er einen Haushan im Hof fangen / den ſtellet er auf den Tiſch; als er ihm aber zu trincken gab / hub er an natürlich zu pfeiffen / und Täntze zu machen.

Darnach richtet D. Fauſtus wiederum eine Kurtzweil an / ſetzet ein Inſtrument auf den Tiſch / da kam ein alter Affe in die Stuben hinein / der machte viel gute Poſſen darauf / und tantzte faſt zierlich.

Und weil mit ſolcher und anderer Kurtzweil etliche Stunden von dem Mittag an / verlauffen / die Zeit aber zum Abendeſſen bereits vorhanden war / als wurden ſie zu ſolchem beruffen / da doch der Gäſte keinen hungern wolte / auſſer das zweyen oder dreyen nach einem Gerichte Vögel gelüſtete: Da nahm D. Fauſtus eine Stangen / die richtete oder reichte er zum Fenſter hinaus / pfiffe zugleich auf einem Pfeifflein; alsbald kamen viel Droſſeln und

Kram-

Krammeter her gezogen/und welche auf die Stangen saſſen / die muſten bleiben / die nahme er denn herein / und halffen die Studenten ſolche würgen und rupffen/ der Famulus aber bratete ſie.

Nach dem Nachteſſen/und als man die Küchlein aufgetragen/ beſchloſſen ſie/ daß ſie miteinander in der Mummerey gehen wolten/wie denn gebräuchlich war/ und zog ein jeder auf Geheiß D. Fauſti ein weiſſes Hemd an: als aber die Studenten einander anſahen / gedauchte einen jeden / er habe keinen Koyff/ giengen alſo miteinander in etliche vornehme Häuſer/ das Küchlein zu holen; darob denn die Leute ſehr erſchrocken: nachdem man aber ſolche Gäſte/ der Gewonheit nach/ zu Tiſche geſetzet/ hatten ſie ihre erſte Geſtalt wieder / und kennete man ſie; bald aber wurden ſie abermal verändert / und bekamen recht natürliche Eſelsohren/groſſe mächtige Naſen/ u. ſ. f. das trieben ſie bis in die Mitternacht hinein/ und ſie voll und toll nach Hauſe zogen.

Da am Donnerstag / als den folgenden Tag hernach / D. Fauſtus noch immer ſeine Faßnacht hielte/ und die Studenten wieder bey einander verſamlet waren/ tractirte ſie D. Fauſtus wie deß vorigen Tags/ fieng auch ſeine Gauckeley wieder an/ und kamen in die Stuben hinein 12. Affen/ dieſe gaukelten ſo wunderbarlich/daß dergleichen nie geſehen worden: denn ſie ſprangen immer einer auf den andern/und tantzten darnach eine Reihen um den Tiſch herum / denn ſprangen ſie zum Fenſter hinaus und verſchwanden.

Weiln es aber damals faſt den gantzen Tag über geſchneyet/ und alſo ein dicker Schnee lage/ rüſtete ihm D. Fauſtus mit Zauberey einen ſchönen

groſſen Schlitten zu / der hatte eine Geſtalt wie ein Drach / auf deſſen Haupt ſaſſe D. Fauſtus, und mitten innen die Studenten; darbey waren vier Affen / auf dem Schwantz deß Drachens ſitzende / die gauckelten auf einander gantz luſtig zu ſehen / unter welchen einer auf der Schalmeyen pfiffe / der Schlitten aber lieff von ſich ſelbſten / wohin ſie wolten: diß währete alſo lang in die Nacht hinein / mit ſolchem Klappern / daß einer vor dem andern nicht hören kunte / und gedauchte ſie ſämtlich / ſie hätten in der Lufft gewandelt.

Anmerckung.

1. Von der Faßnacht etwas Weniges nach Anleitung der Hiſtori zu gedencken / ſo haben die Bacchanalia oder Faßnachtſpiele ihren Urſprung von Baccho, dem Gott deß Weins / und der Säuffer / als deme zu Ehren ſie angeſtellet ſeynd worden von den Heiden: und zeuget Herodotus in Euterpe an / l. 2. c. 122. daß derer Erfinder und Anfänger geweſen ſeyn ſolle einer in Griechenland / mit Namen Melampus; als zu welcher Faßnacht-Zeit und Feſt jedermann gaſtfrey ſeyn muſte / alles war vollauf / zumal bey den Reichen / man tantzte / ſang und ſprang überall / auch verkleideten ſich die Jünglinge in Jungfrauen / die Jungfrauen in männliche Kleidungen / und begiengen in den Mummereyen allerhand Mutwillen / weiln es zur Zeit alles gleich galte / und es rechtſchaffen hieſſe / quod libet licet, u. ſ. w.

Es iſt aber höchlich zu betrauren / daß diß ſündliche üppige Faßnacht-Weſen zu der Zeit / da das bitter-ſchmertzliche Leiden und Sterben unſers Erlöſers JEſu Chriſti / ſolte angefangen und betrachtet werden / noch heutiges Tags bey denen / die gleichwol eifrige Chriſten wollen genennet und gehalten werden / in vollem Schwang gehet: und iſt es leider dazu kommen / daß ſie lieber lieſſen Weihnachten / Oſtern und Pfingſten fahren / ehe ſie von der Faßnacht lieſſen.

Die Erfahrung aber hat hergegen hundert für einmal gewieſen / daß unter ſolcher Freyheit der Larven und Mummereyen zur ſelbigen Zeit die Faßnacht manchem ein böſes Gewiſſen gemacht hat / daß er bis in ſeinen Tod ein beſchwertes Hertze gehabt.

Eben

Eben dieſe unſinnige Faßnacht wirfft offt manchem Mann / manchem Weibe / manchem jungen Menſchen eine Klette an / die er ſeine Lebtage nicht abwiſchet.

Die lüſtrende und Freyheits volle Faßnacht ſtielt mancher Jungfrauen ihr Ehrenkräntzlein / daß ſie es ihr Lebenlang nicht wiederum findet.

Und wäre zu wünſchen / daß man dermaleins das vorhängſten gute Chriſtliche Vorhaben Käyſers Theodoſii / der ſolch thörichtes Faßnachtweſen eifrig wollen abſchaffen / wie Theodoretus bezeuget l. 8. H. 6 Eccleſ. c. 20. in Acht nehmete / und an Statt der tollen Faßnacht / eine Chriſtliche Faſtenzeit erwählete ꝛc.

Das ein und zwantzigſte Capitel.

D. Fauſtus will ſich verehlichen.

D. Fauſtus lebt indeſſen / je näher das Ende ſeiner Verſprechung herzu nahet / je mehr und mehr Epicuriſch / führet ein rohes / ſicheres / und wüſtes Leben / daß er das tägliche Vollſauffen / Spielen und Huren / für ſeine höchſte Ergötzlichkeit hält.

Er erſahe aber zur Zeit in ſeiner Nachbarſchafft eine ziemlich ſchöne doch arme Dirne / welche vom Land herein in die Stadt kommen / und ſich in Dienſte begeben bey einem Kramer; dieſe gefiele nun D. Fauſto über die Maſſen wol / daß er nach ihr auf allerley Weiſe und Wege getrachtet / und ſie zu einer Beyſchläfferin haben wollen / ſie hat aber niemals / was man ihr auch verſprechen laſſen / in ſeinen ſündlichen Willen einwilligen wollen / ſondern jederzeit ihre Ehre vorgeſchützet / er fieng an was er wolte / kunte er doch nichts bey ihr erhalten oder ausrichten / er nehme ſie denn zur Ehe; welches ihm denn ſeine guten Brüder und Freunde riethen: Der Geiſt Mephoſtophiles aber / als er dieſes vermercket / ſprach ohnverzüglich zu D. Fauſto, was er nunmehr /

da die verſprochene Jahre bald zu Ende ſeyn würden/ aus ihm ſelbſt machen wolle? Er ſoll gedencken an ſeine Zuſage und Verſprechen/ zudem ſo könne er ſich in keinen Eheſtand einlaſſen / dieweil er nicht zweyen Herren zugleich dienen könnte; denn der Eheſtand wär ein Werck deß Höchſten / den wir Teuffel aber aufs höchſte haſſen und verfolgen. Derohalben Fauſte, ſihe dich vor/ wirſt du dich verſprechen zu verehlichen / ſo ſollſt du gewiß von uns zu kleinen Stücken zerriſſen werden. Dencke doch bey dir ſelbſt/ wie der Eheſtand ein ſo groſſe und ſchwere Laſt auf ſich hat/ und was jederzeit für Unrath daraus iſt entſtanden/ nemlich Unruhe / Widerwillen/ Zorn/ Neid/ Uneinigkeit/ Sorg/ Zerſtörung der fröſlichen Hertzen und Gemüter / und was deß mehr iſt.

Dem allen gedachte zwar D. Fauſtus eine Weile nach/ er wolte aber kurtzum auf ſeiner Meinung verharren/ wendet auch das Raube heraus / und ſagt dem Geiſt unter Augen / mit dieſen Worten: ich will mich verehlichen und verheurathen / es folge gleich daraus was es wolle/ gehet damit hinweg von ſeinem Geiſt in ſeine obere Stuben.

Was folgte aber hierauf? alsbald gehet ein groſſer Sturmwind ſeinem Haus zu / als wolte ers zu Grund werffen/ es ſprangen inwendig am Haus alle Angel der Thür auf / und ward das Haus voller Feuer. D. Fauſtus lieff die Stiegen hinab/ wolte die Hausthür treffen / und davon lauffen / da erhaſchet ihn ein Mann/ der warff ihn zuruck wie einen Ballen in die Stuben hinein/ daß er weder Hände noch Füſſe regen kunte: um ihn her gieng allenthalben Feuer auf/ gleich als ob er jetzt verbrennen ſolte; er ſchrie in dieſen Nöthen ſeinem Geiſt zu um Hülff/ er ſolte die

Gefahr

Gefahr nur dißmal von ihm abwenden/denn er verſprechen wolte / daß er hinfüro nach allem ſeinen Willen leben wolle.

Da erſchiene ihm der Fürſt Lucifer gantz ſchrecklich und leibhafftig / ſo grauſam anzuſehen / daß er auch ſeine Augen vor ihm zuhielte/und wolte alſo ſeinen elenden Ausgang erwarten/was ihm darob begegnen würde: darauf ließ ſich Lucifer alſo vernemen: ſage nun an/ was Sinnes biſt du noch? D. Fauſtus gantz kleinmütig und erſchrocken / auch mit zugethanen Augen/ antwortet: O du gewaltiger Fürſt dieſer Welt/ verlängere mir meine Tage/ du ſiheſt daß ich ein verkehrt wanckelmütiges Menſchen-Hertz habe/daß ich auf andere Gedancken/welche dir zuwider ſeynd/ gefallen bin/ hab aber das Werck noch nicht erfüllet; derowegen bitte ich dich/ du wolleſt noch zur Zeit nicht Hand an mich legen / ich kan bald anders Sinnes werden.

Der Satan gab hierauf die Antwort mit kurtzen Worten: Wolan ſihe zu / daß dem alſo ſeyn möge/ und beharre drauf/ das ſage ich dir bey meinem Gewalt; und alſo verſchwand er zuſamt dem Feuer.

Anmerckung.

1. Erſtlich wird allhier angezeigt/ daß D. Fauſtus ſo Epicuriſch dahin gelebet/ daß er weder GOtt noch ein ewiges Leben geglaubet/ja die Wolluſt deß Fleiſches für ſein höchſtes Gut gehalten hat/ und das hat auch wol ſeyn können/ weiln bey ihm weder Liebe/Glaub/Andacht/noch Gottesfurcht geweſen; denn der Sinn und das Hertz war ſchon lang vom Teuffel verblendet und eingenommen.

Das Wort aber Epicuriſch entſpringt von einem ſonſt verſtändigen Philoſopho zu Athen / der geboren worden im Jahr nach der Erſchaffung der Welt 3620. vor Chriſti Geburt 341. im dritten Jahr der 109. Olympiadis, als Sofigene zu Athen Regent war/ im 7. Jahr nach Platonis Tod/ wie Lactius ſchreibet

bet l. 17. welcher gelehret/daß die Wollust dieses Lebens für das höchste Gut und Seligkeit zu halten sey/item/daß sich Gott der Menschen und deß Regiments in dieser Welt nicht annehme/ lasse alles gehen wie es gehe/ und stehen wie es stehe; ja wenn der Mensch stürbe / so sterbe auch Leib und Seel miteinander dahin/ und sey kein Auferstehung der Todten / oder ein ewiges Leben: und ist diß sein Reimspruch gewesen:

Ede, bibe, lude, post mortem nulla voluptas,
Iß/ trinck / spiel / leb im vollen Sauß/
Nach diesem Leben wird doch nichts draus.

Zu unsers HErrn Christi Zeiten war in Judæa die Seet der Sadduceer / welche doch wolten für die Frömmsten und Heiligsten gehalten seyn: diese glaubeten keine Auferstehung deß Fleisches/ noch ewiges Leben/ sondern lehreten / Leib und Seel stürben miteinander / Matth. 22. Actor. 22. Joseph. de bello Judai. l. 2. c. 7.

Welcher Meinung auch gewesen sind die Libertiner/wie auch Dositheus, und vor Jahren der Ketzer David George/ der weder Engel noch Teuffel geglaubt/endlich aber da sein Schwarm nach seinem Tod auskommen/ seynd seine Gebeine wieder ausgegraben und offentlich zu Basel verbrannt worden.

Beym Evangelisten Matthæo im 3. v. 7. stehet/ daß viel solcher Sadduceer zusamt den Phariseern zu Johanne dem Täuffer hinaus in die Wüsten gangen/ und sehen und vernemen wollen/was doch Johannes lehre und vorgebe/daß er einen solchen Zulauff deß Volcks aller Orten her überkommen; aber Johannes da er sie sahe/gab er ihnen diesen Ehren-Titul/und hiesse sie Otterngezüchte.

S. Lucas zeuget auch von solchen Gesellen / Cap. 20. v. 27. daß sie den HErrn Christum versuchet haben mit der Frag von einem Weib/die sieben Männer gehabt/ welcher nemlich unter solchen dermaleins in der Auferstehung der Todten/ ihr rechter Mann seyn werde? woraus denn zusehen/was sie von der Auferstehung und vom ewigen Leben gehalten haben/nemlich/man würde denn nichts anders thun als freyen zechen/springen und jubiliren / und was einer allhier in der Welt an Wollust und Freuden versäumet habe/ dessen werde er dort ergötzet werden.

Ein solcher Sadduceer war der reiche Prasser/ wie denn der HErr von ihm sagt Lucæ 16. v. 19. er lebete alle Tage herrlich/ das ist/alle sein Wollust/ Pracht/Fressen/Sauffen/ und anders mehr/ war sein ewiges Leben.

Deßglei-

Deßgleichen stehet in der Apost. Gesch. cap. 3. & 4. v. 2. Da Petrus und Johannes dem Volck in der Halle Salomonis von der Auferstehung der Todten predigten / spricht S. Lucas / es verdrosse die Sadduceer / daß sie das Volck also lehreten / und verkündigten im Namen JEsu die Auferstehung von den Todten; darum legten sie die Hände an sie / und führten sie in das Gefängniß.

S. Paulus / als er zu Jerusalem gefänglich angenommen worden / da bekannte er vor dem Gerichte / und schrie vor dem Rath daselbst also: Actor. 23. v. 6. Ich werde von euch angeklaget um der Hoffnung und Auferstehung willen der Todten. Da er aber das saget / ward eine Aufruhr unter den Phariseern und Sadduceern / und die Menge zerspaltete sich. Denn die Sadduceer sagten / es wäre keine Auferstehung / noch Engel / noch Geist / die Phariseer aber bekennten beydes.

Zu Corintho in der Landschafft Achaia, oder Peloponneso gelegen / erregten sich auch etliche Secten; daher S. Paulus 1. Corinth. 15. v. 12. ihnen den Corinthiern also zuschriebe: So aber Christus geprediget wird / daß er sey von den Todten auferstanden / wie sagen denn etliche unter euch / die Auferstehung der Todten sey nichts? ist aber die Auferstehung der Todten nichts / so ist auch Christus nicht auferstanden: ist aber Christus nicht auferstanden / so ist unsere Predigt vergeblich / so ist auch euer Glaub vergeblich. Wir würden auch erfunden falsche Zeugen Gottes / daß wir wider GOtt gezeuget hätten / er hätte Christum auferwecket / den er nicht auferwecket hätte / sintemal die Todten nicht auferstehen. Denn so die Todten nicht auferstehen / so ist Christus auch nicht auferstanden; ist Christus aber nicht auferstanden / so ist euer Glaub eitel / so seyd ihr noch in euren Sünden / so sind auch die / so in Christo entschlaffen sind / verloren.

Und weiter schreibt S. Paulus 2. Timoth. 2. v. 16. Er / der Timotheus / soll sich deß ungeistlichen losen Geschwätzes entschlagen / dessen Meister gewesen seyn Hymenaeus und Philetus, welche der Warheit gefehlet haben / und sagen: die Auferstehung sey schon geschehen / und haben etlicher Glauben verkehret.

Hernacher aber ist immer noch solche Sect und Ketzerey fortgetrieben / ja eine nach der andern gehöret und gesehen worden; immassen der Cerinthus ein solcher gewesen / der gelehret / nach der Auferstehung der Todten am Jüngsten Tag werde das Reich Christi zu Jerusalem seyn. Item / die Men-

ſchen werden im Fleiſch wie vorhin wandlen / daß ſie mit Laſter und Lüſten zu kämpffen haben werden: man werde eſſen / trincken / ſpielen und tantzen / ja die Fülle haben. Euseb. lib. 3. c. 28.

Die Druiden davon Seb. Franck in ſeiner Chronica meldet / daß ſolche Völcker und Leute ſich in Franckreich aufgehalten / die bekennet / die Seele ſtürbe nicht mit dem Leib / ſondern fahre nach dem Tod in einen andern Cörper.

Ebenmäſſig war bey den Galatern die Meinung Pythagoræ ſo ſehr eingewurtzelt / daß ſie keine Achtung auf ihr Leben gehabt haben / und ſagten / ſo bald der Menſch ſtürbe / zur Stund nachdem die Seel wol verdienet hätte / fahre ſie in einen andern Leib.

Zu den Zeiten Papſts Innocentii deß Dritten / entſtunde ein Secte in Franckreich / die Albigenſer, welche der König Philippus der II. mit dem Schwerdt ausgerottet: dieſe waren überaus Epicuriſche Säu / wie ſie der Poet auch nennet: Epicuri de grege porci.

Und dieſe verdammliche Wolluſt deß Fleiſches iſt eben die Urſach geweſen / daß ſich D. Faustus dem Teuffel mit Leib und Seel ergeben / weiln er doch nicht geglaubt / daß einmal ein ander Leben folgen werde. Wie gleicher Geſtalt Papſt Johannes der XXIV. öffentlich in Gegenwart vieler Prælaten und Herren geſagt: daß nach dieſem Leben kein anderes Leben zu hoffen wäre; ja er bliebe hartnäckich darauf / das die Seel mit ſamt dem Leib ewiglich ſtürbe / und daß keine Auferſtehung / noch ewiges Leben ſeye.

Man ſchreibet / daß Sardanapalus ein ſolcher König und Regent geweſen / der ſich gantz und gar aufs panqueriren / Freſſen / Sauffen / Freudenſpiele / Huren-Leben / und allerley Wolluſt deß Fleiſches begeben habe / daß er zuletzt darüber um Land und Leute / Leib und Leben / und um die Seele darzu kommen iſt. Denn er endlich aus verzweiffeltem Gemüte (wie denn ſolche Epicurer in Nöthen und Unglück ſich nicht tröſten können) ſein Schloß ſelber mit Feuer angeſtecket / und ſich darinnen verbrennet.

Dieſes Sardanapali Epitaphium oder Grabſchrifft ſoll dieſe geweſen ſeyn:

Cum te mortalem nôris, præſentibus exple
delitiis animum, poſt mortem nulla voluptas.
Namque ego ſum pulvis, qui nuper tanta tenebam,
hæc habeo quæ edi, quæque exaturata libido
hauſi.

hauſit, at illa manent multa & præclara relicta,
Hoc ſapiens vitæ mortalibus [illegible] mentum.

Das iſt: Weil du biſt ſterblich/ trinck und iß/
Nach dem Tod iſt kein Wolleben nit:
Ich bin nun Aſch/ hab viel gehabt/
Doch iſt es jetzt alles ſchab ab.
Viel beſſers ich verlaſſen muß;
Brauch du der Welt/ hab guten Mut.

Lutherus erzehlet eine Hiſtori (über das erſte Buch Moſ.) dergeſtalt; daß zu Erffurt ein Canonicus oder Thumpfaff geweſen/ welcher in die 22. Pfründen zuſamm geraſpelt / und an ſich gebracht/ſicher aber dahin gelebet/immer einen guten Mut gehabt / ſeinen Epicuriſchen Stand mit Freſſen/ Sauffen/ Unzucht/ und allerley Wolluſten deß Fleiſches weidlich geführet/ viel Sünden auf ſich geladen/nicht viel nach Gott oder Teuffel/ Himmel oder Hölle gefraget. Da aber der Tod anklopffete/und derſelbige Thumpfaff nun hat ſterben ſollen / hat er mit kläglichen Seufftzen und Heulen aus Verzweiffelung auf ſeinem Todbette geſagt: Ach wolte GOtt / daß ich mein Lebenlang keine Pfründe geſehen oder genoſſen hätte/ ſondern wäre dafür etwa ein Säuhirt geweſen/ſo ſolte es beſſer um mich ſtehen! das heiſſet nun/ wie eine Sau gelebet / und wie eine Sau geſtorben/ ꝛc.

Es iſt einsmals ein Epicuriſcher Bauer in Sachſen geweſen/ wenn man ihm vom Himmel geſaget/ hat er geantwortet: wat Hemel/Hemel? hätt ick hie Mehl/meinete/daß wäre der rechte Himmel / wenn man hie vollauf zu freſſen und zu ſauffen hat/ wie es die Schweine machen.

Und Lutherus über das 15. Cap. an die Corinthier/gedencket eines Schultheiſſen in einem Dorff/ der zu ſeinem Pfarrer/ als er ſterben ſollen/nachdem er lang mit ihm von der Auferſtehung der Todten geredet hatte/ letztlich angefangen zu ſagen: Herr Pfarrer/ich will euch ſolches zu Gefallen glauben/aber ihr werdets erfahren / es wird nichts daraus werden.

Mahometes II. der achte Türckiſche Käiſer/ war von ſeiner Mutter / welche deß Deſpotæ in Servien Tochter geweſen/ in Chriſtlicher Lehre erzogen / aber davon hat er bald abgelaſſen/ und ſich zu deß Mahomets Secte gewendet/von welcher aber er auch bald nicht viel gehalten / und iſt alſo ein Verächter aller Religionen worden: denn er von keinem Gott hat etwas wiſſen wollen/ ohn daß er allein das Glück für ſeinen Gott gehalten/ ſonſten hat er unverholen geſpottet aller Menſchen/ die da et-

das von Göttlicher Verſehung glaubeten. Philippus in Chron.

Argonus, ein König der Tartarn / war ein Liebhaber deß Chriſtlichen Glaubens / er richtete die Kirchen wiederum auf / die der Tyrann Mahomet verſtöret hat / ꝛc. Als er aber geſtorben / kam ſein Bruder Ragait an ſeine Statt / welcher von Sabellico Queghat, von andern Tagaday genennet worden. Der war nun ein rechter Epicurer und Atheiſt / ſtarck vom Leib / und den Wollüſten gantz ergeben; darum regirte er nicht gar 2. Jahr / denn er hielte ſich alſo liderlich und böslich im Regiment / daß er weder Geſetze noch Glauben in ſeinem Land hatte / alſo / daß ihm jederman im Reich gehäſſig war / und von den ausländiſchen Völckern gantz verachtet. Er ward letztlich von den Ständen ſeines Reichs umgebracht. Heniger. in Hiſt. Turc.

Fridericus, ein Graf zu Cilien / hat ein wüſtes und Epicuriſches Leben geführet / hieng ſich an die Huren / und um derſelbigen Willen hat er ſein ehliches Gemahl erwürget. Und wie er nun faſt bey 90. Jahren alt war / vermahnet ihn einer aus ſeinen Räthen / daß er doch einmal wolle an ſein End gedencken / er habe nun faſt beyde Füſſe / wie man ſagt / im Grab. Darauf er geantwortet: daß er ſterben müſte / daß wüſte er wol / er wüſte aber nicht / was er dort bekommen würde / darum wolte er ſich ſeiner guten Tage in Wollüſten / wie er immer könnte / gebrauchen / weil er diß Leben noch auf Erden hätte / er brächte doch nichts mehrers darvon / es gerathe nur gleich dorten wie es wolle / ſo hätte er doch hier einen guten Mut und manche feine Luſt und Freude gehabt: und wäre der ein Narr / der ſolches unterlieſſe / um einer ungewiſſen Furcht oder Hoffnung willen der zukünfftigen Dinge. Ant. Sylvius Comm. in Panormit. l. 1. Aus dieſem Geſchlecht iſt Barbara / deß Käyſers Sigismundi Gemahl geweſen / ein über alle Maſſen unkeuſches Weib / und die mit ſolcher Fleiſches Wolluſt nicht hat können erſättiget werden / hat ihrem Herrn und Gemahl nicht im geringſten Glauben gehalten / Scham und Ehre hindan geſetzt / und faſt jedermann zugelaſſen. Dieſe hat auch nicht geglaubt weder Himmel noch Hölle / weder Gott noch Teufel. Wenn ſie innen ward / daß irgends eine aus ihrem Frauenzimmer ſich wolte gottlich ſtellen / faſten / beten / oder dergleichen thun / hat ſie ſolche geſtraft / gescholten und geſagt: Es wäre Narrheit und groſſe Thorheit / daß man ſeinen Leib wolle caſteyen / und alſo ſich ſelbſt unnöthiglich peinigen und martern: man ſolte deß Leibs pflegen und warten / ihm gütlich thun / und der Liebe

genieſſen /

geniessen/ weil und so offt man könnte/ denn wenn man stürbe/ so wäre es aus / und ferner nichts mehr zu hoffen: und hat unverholen bekannt/daß kein ander Leben nach diesem Leben wäre/ und Leib und Seele flögen miteinander auf/wie mit einer Kuh oder anderm unvernünfftigen Thier. Idem c. 59. Hist. Bohem.

II. Zum andern so wirfft der Geist dem D. Fausto seine Versprechung für/wie er sich verbunden habe/dem Ehestand feind und gehässig zu seyn / darob will auch der Teuffel gehalten haben. Also haben sich auch etliche Päpste mit dem Satan verbunden / und ihme zugesagt den Ehestand zu hassen/ da ihnen hergegen frey gelassen worden / in allerley schändlicher Unzucht/Blutschande und Sodomitischen Wesen zu leben/ als Gregorius der VII. Paulus der II. Alexander der VI.

Denn der Teuffel ist zu jederzeit ein Feind deß H. Ehestands gewesen / dem er noch diese Stund auffsätzig und feind ist/und weiß das diß eine Stifftung und heilige Ordnung Gottes sey/darob GOtt auch will gehalten haben/ darum sihet der Teuffel auch mit scheelen hässigen Augen darauf/ gehet mit seiner Gesellschafft zu Rath/wie er sich in diesem Stück wider Gott setzen / ihm zuwider seyn/ und solche wolgemeinte heilige Ordnung Gottes zu nichte machen möge: derohalben trachtet er ohn unterlaß darnach / wie er in die Hertzen der Menschen einen widersinnigen Rath und Gedancken einwerffen möge / damit sich jeder für dem Ehestand hüte / denselben für bös halte/ und also zu unordentlicher Vermischung greiffe/ Gott und seiner eigenen Natur zuwider seye: daher dieser Teuffel Asmodæus genennet wird. (Nomen habet à perdendo, à Samad i. e. delevit. Sic nominatur dæmonium, à quo aliquot Sponsi Saræ, filiæ Raguelis, necati sunt, Tobiæ 3.) Denn der Teuffel je und allezeit sich unterstanden / wie er dem Ehestand einen Schandflecken anhängen möchte / nicht allein bey den Eheleuten/ wenn er immer eine Ursach nach der andern zu Hader und Feindschafft gegen einander in den Weg wirfft / daß sie manchmal mit Ungedult heraus fahren / und sagen: hat mich dieser und jener zum Weib geführt / ich wolte ich wäre einer los / ich wolte die andere nicht nehmen: item / ich wolte daß sie die Teuffel beym Haar hätte / und ich bey den Füssen / ich wolte mich nicht lang wehren/u. s. f. sondern er hat auch greuliche monstra und Ketzer erwecket/die den lieben Ehestand vernichtet und verachtet haben.

Eusebius lib. 3. cap. 29. meldet von Nicolao Antiocheno, welcher

welcher einer geweſen aus den ſieben Diaconis, oder ſieben Männern/ welche der Gemeine die Allmoſen ausgetheilet/ wie zu leſen in der Apoſtel Geſchicht im 6. v. 5. aber er iſt nicht beſtändig blieben. Dieſer hat ein ſchönes Weib gehabt/ daß hat er unter die Leut geführt/ ſie einem jeden zugeben/ wer da wolte; daraus eine Secte entſtanden/ die gelehret/ daß man die Weiber gemeine haben/ und ſie einem jeden frey ſeyn ſolten.

Dieſem hat nachgeäffet Mahomet/ der Türcken Provohet/der den Türcken in ſeinem Alcoran zulässt uñ verſtattet/daß ſie Weiber nemen dörffen/ſo viel ſie deren ernehren können: und von dieſem ſchreibt man/ daß er auf eine Zeit in Egypten verreiſet geweſen/ und allda ein ſchönes Weib erſehen/ welcher er den Beyſchlaff angemutet/ und als ſie ihm ſein Begehren abgeſchlagen/ und er ſeinen Willen nicht hat vollbringen können/ hat er ſeine Eſelin/ auf welcher er geritten/angegangen. Daher die Türcken noch heutiges Tags den Brauch haben/ daß ſie alle Jahr eine Walfahrt nach Meccha verrichten/ und allda in ihrer Moſchæa oder Kirchen unter andern Ceremonien männiglich mit ausgeſpeütztem Speichel dieſes Weib verfluchen/ daß ſie einem ſolchen Boten Gottes ſeinen Willen nicht hat erfüllen wollen/ da doch ein unvernünfftiges Thier/ eine Eſelin/ beſſern Verſtand gehabt/ u. ſ. w.

Zu unſerer Vätter Zeiten/ und vielleicht noch/ hat der Teuffel auch ſeinen Gifft über den Eheſtand ausgegoſſen in die verfluchte Widertäuffer: dieſe laſſen auch die unordentliche Vermiſchung und Unzucht frey/ und halten für recht: ja der Mann ſey nicht an eine Ehe verbunden/ſondern er möge ſo viel Weiber nemen/ als er wolle.

Es ſeynd gleicher Geſtalt noch andere ungereimte Eheſchänder hervor kommen/ wie Irenæus und ſonderlich Euſebius meldet l. 4. cap. 28. vom Tatiano, welcher Secte hernach Saturninus und Marcio waren/ die vorgaben/ GOtt hab im Anfang ein Weiblein und ein Männlein erſchaffen/ und hab es abgeſondert/ darum ſoll kein Eheſtand ſeyn.

Zu den Zeiten deß Papſt Johannis kam hervor der Ketzer Durandus, von Waldach in Arragonien, dieſer ſagte unter andern ſeinen ſchwärmeriſchen Artickeln/ die Ehe wäre nichts anders als eine heimliche Hurerey.

Ja es waren wol etliche/ die läſterlich ſagen dörffen/ der Gott/ der ein Weib mit dem Mann erſchaffen habe/der hab es nicht gut mit dem männlichen Geſchlecht gemeinet.

So hat auch der Teuffel hervor gebracht/zur Zeit Cypriani, der im Jahr nach Christi geburt 250. gelebet/ den Coelibat und das Ehelose Leben der Geistlichen; von welchem aber bereits oben schon gedacht worden.

III. Man siehet fürs dritte allhie an dem Exempel D. Fausti, mit welchem der Teuffel so übel verfahren/ der sich doch keines wegs aus seinem Bund begeben/ oder diesen gäntzlich aufgeben wollen/ welch ein strenges Regiment der Satan halte/ wie genau er die Puncten der Versprechung will gehalten haben/ und welche sich also einmal an ihm ergeben/ über solche gewaltig herrsche/ ja sie zu mancher Zeit/ auf die geringste gegebene Ursach/ peinige/ martere und quäle.

Bodinus schreibt hiervon also l. 2. Dæmonom. c. 3. & seq. Etliche bindet er an Händen und Füssen/ und schlägt sie; etliche tormentiret er auf andere Weise/ wirfft sie deß Nachts aus dem Bette/ tritt sie mit Füssen/ zeucht sie bey den Haaren/ daß sie weder schlaffen noch ruhen können/ und martert sie also/ daß auch manche aus Verzweifflung sich gar umbringen: Etliche macht er unsinnig/ in etlicher Leiber fähret er/ etliche bringt er durch Zauberstücke um/ wenn sie dieselbe nicht recht gebraucht oder angewendet haben.

Als Joanna de Banno (Mainerii 3. Non. Jan. 1586.) der Hexerey überwiesen/ auch ihre Zauber-Laster bekannt/ und dem Satan beym Richter abgesaget/ ist der Satan/ da sie alleine war/ zu ihr kommen/ und hat sie dergestalt abgeschmieret/ daß man vermeinet/ sie müsste noch selbigen Tag sterben/ und ist ihr Rucken voller Striemen gewesen. Dn. Rimphof im Drachenkönig. p. 103.

Wenn die Hexen mit dem Satan nicht coiren und buhlen wollen/ so häuet und peitschet er sie mit feurigen Ruthen; wie einem Weib im Stifft Cölln begegnet/ worüber sie laut geschrien/ daß die Nachbarn zugelauffen/ und nichts gesehen/ aber hernacher/ da sie zur Straff gezogen worden/ hat sie das alles bekannt. Idem l. c. p. 123.

Im Dorff Lockum ist ein reiches Weib gewesen/ die Brinckmansche genannt/ der hat der Teuffel Anno 1630. zugemutet/ einem andern armen Weib/ mit vielen Kindern da sitzend/ ihrer Kuh zu vergeben. Als sie sich aber dessen geweigert/ hat sie der Satan mit einer Peitschen von Eisen gemacht/ dergestalt gestäupet/ daß ihre Magd sie etliche Wochen hat

schmieren

schmieren müssen: und ist das alles in der Nachfrag wahr befunden worden. Idem l. c. p. 124.

Als N. N. zu Verden verstricket lag/ und der Obrigkeit ihre Bekenntniß gethan/ der Superintendens daselbst sie auch fleissig besuchte/ und ihr vorbetete/ geschahe es/ da er an einem Morgen wieder zu ihr kam/ daß ihr Angesicht so schwartz war/ wie eine Kole. Als er fragte wie daß käme/ er wolte nicht hoffen/ daß sie die vorige Nacht wieder gepeiniget oder an die Frag gelegt worden/ denn daß hätten ihr ja die Herren Schöpffen viel anderst zugesaget; auch wäre niemals daselbst eine Person am Angesicht also tractiret worden; gab sie zur Antwort: ja/ sie hätte einen bösen Peiniger gehabt/ der hätte sie diese Nacht wollen umbringen/ und gesagt/ warum sie so viel mit dem schwartzen Pfaffen gebetet/ und den Namen JEsus so offt im Munde geführet? Idem l. c. p. 100.

Etliche wenn sie entlauffen seynd/ quälet er also/ daß sie müssen wieder kommen/ und ihres Rechts und verdienten Lohns erwarten. Etliche peiniget er also/ daß wenns gleich keine Noth mit ihnen hat/ sie dennoch sich selbst bey der Obrigkeit angeben/ damit sie der Qual ihres Gewissens abkommen.

Und wenn die Obrigkeit alsdenn hinter sie will/ spüret man offt augenscheinlich eine schreckliche Marter und Angst ihrer Gewissen/ die sie viel schmertzlicher quälet/ als das äusserliche Brennen: denn durch solch Brennen kommen sie bald der Marter ab/ aber das böse Gewissen quälet sie täglich/ daß sie nimmermehr Ruhe haben. Und solche Qual haben viel/ sonderlich wie der vornehme Jurist Remigius bezeuget/ l. 1. c. 13. Dæmonolatr. in Lothringen bekennet/ und mehrers nicht gewünschet/ als zu sterben/ damit ihnen die in die Länge unterträgliche Last und Beschwerung deß Satans möchte abgenommen werden.

Zum Weydensaal hat eine Hexe ihren schweren Fall höchlich beklaget und beweinet/ und gesagt/ der Teuffel hätte ihr die dreyssig Jahr/ so lang sie ihm gedienet/ so viel Plage angeleget/ daß/ wenn sie solte noch dreissig Jahr leben/ wolte sie sich lieber zehenmal mit Feuer verbrennen lassen: denn der Satan hätte ihr auf dem Rucken gesessen/ schwerer als funfftzig Pfund/ und so kalt als ein Eiß; damit hätte sie sich so schleppen müssen/ und wäre noch täglich von ihm gestäupet/ geschlagen und geschmissen worden. Rimphof. l. c. p. 147.

Die jenige so auf den Täntzen nicht erscheinen wollen/ die treibe:

treibet er zu mancher Zeit mit Streichen und Schlägen fort/ daß ſie erſcheinen müſſen: die ihm ſonſten nicht wollen gehorchen/ oder ſeinem Willen nach allen Schaden thun / die plaget er jämmerlich/ ſchreibt Grilland. de Sortileg. qu. 7. n. 28.

Das zwey und zwantzigſte Capitel.

Wie der Geiſt Mephoſtophiles dem D. Fauſto, auf ſein Begehren/ weiln er ſich nicht verheurathen dörffen / die ſchöne Helena aus Griechenland/ zu einer Beyſchläfferin geſchaffet; mit welcher er einen Sohn erzeuget.

DAmit nun der elende D. Fauſtus ſeines Fleiſches böſen Lüſten genugſam Raum geben/ und er alſo deß Verheuratens gantz und gar vergeſſen möchte/ gibt ihm der Satan die Gedancken ein/ wie er doch die ſchöne Helenam aus Griechenland/ von welcher noch heutiges Tags die Welt viel zu ſagen weiß/ nicht allein ſehen / ſondern gar zu einer Concubin und Beyſchläfferin haben und behalten möchte. Derhalben er kurtz hierauf/ nachdem er von dem Lucifer den nochmal ernſtlichen Befehl angehöret/ an das Verehlichen nimermehr zu gedencke/ eines Morgens frühe ſeinen Geiſt zu ſich erfordert/ und ihm ſein Vorhaben entdecket/ mit Bitte/ zu verſchaffen / das hinfüro die ſchöne Helena/ Königs Menelai Gemahel/ und um welcher Willen die ſchöne Stadt Troja iſt zu grund gangen / ſeine Concubin und Beyſchläfferin / in eben der Form und Geſtalt/ wie ſie im Leben geweſen / werden möchte: welches denn der Geiſt zu thun verſprochen.

Deß andern Tags meldet Mephoſtophiles dem D. Fauſto an/ daß er nun ſeinem Begehren ein Genügen zu thun bereit wäre/ und ihm die Schönſte ſelbiger

ſelbiger Zeit in Griechenland an die Seiten legen wolte/mit welcher er die folgende Zeit ſeines Lebens in aller Ergötzlichkeit zubringen möchte: und folgte ihm alſo die Königin auf dem Fuß nach/ ſo wunderſchön/daß D. Fauſtus nicht wuſte/ob er bey ſich ſelbſt wäre oder nicht. Dieſe Helena erſchiene dem als in einem köſtlichen Purpurkleid/ihr Haar hatte ſie herab hangen / welches ſchön herrlich / als Goldfarb ſchiene/ auch ſo lang war/daß es ihr bis in die Kniebiege herab hienge mit ſchönen kolſchwartzen Augen/ mit einem runden Kopff/holdſeligem Angeſicht und lieblichen Wangen; ſie war eine ſchöne länglichte gerade Perſon/und war kein Tadel an ihr zu finden.

Als nun D. Fauſtus ſolches alles ſahe und wol betrachtete / hat dieſe verzauberte Helena ihm das Hertz dermaſſen eingenommen und gefangen/daß er zur Stund in hefftiger Liebe gegen ſie entzündet wurde / und mit ihr bald anhube zu ſchertzen / ja nachgehends für ſeine Beyſchläfferin beyhielte / die er denn ſo lieb gewanne/ daß er ſchier keinen Augenblick von ihr ſeyn kunte noch wolte/und alſo dabey alles Ehelichens vergaſſe. Etliche Monat ſtrichen indeſſen vorbey / da er einſten von ihr berichtet wurde / wie ſie von ihm ſchwanger worden wäre/welches er vielmals aber widerſprochen / wol wiſſend / daß ſolches nicht beſchehen könne/ſintemal ſie ja keine natürliche leibhaffte Perſon wäre/ u. ſ. w.

Nachdem er aber geſehen/ daß ſie faſt zu Ende deß Jahrs mit natürlichen Geburtsſchmertzen beleget worden / auch vermittelſt ſolcher hierauf eines Sohns niderkommen und geneſen / hat D. Fauſtus ſich höchlich darüber erfreuet / und ihn Juſtum Fauſtum genennet. Welcher aber hernach/ nach ſeines

Vattern/

Pattern / D. Fausti, elenden Tod / zugleich mit ſeiner vermeinten Mutter verſchwunden.

Anmerckung.

1. Dieſe verzauberte Helena / auch hernachmals ſchwangere Beyſchläfferin D. Fausti, gibt allhier Anlaß zu fragen / ob nemlich der böſe Geiſt / unter der Geſtalt eines Succubi (ſo ſich den Männern als Weibsbilder unterlegen) oder eines Incubi / (ſo ſich auf die Weiber legen) vermöge auf natürliche Weiſe ſich zu vermiſchen / und einige Schwängerung hieraus auszuwürcken / oder nicht? Welches / weiln es von vielen zwar geglaubet / von vielen hergegen billich in Zweiffel gezogen wird / was davon eigentlich zu halten ſey / wollen wir aus unſerm erſten Buch / von der Weiber Natur / aus dem 12. Cap. p. 143. & ſeq. entlehnen / und hierbey anfügen.

Ob nun wol Franciſcus Georgius, ein gelehrter Theologus, Tom. I. Problem. (wie Sinibaldus will) gelehret / und darfür gehalten / daß auch die Teuffel eines fruchtbarn Saamens fähig und habhafft wären: welches er vielleicht aus dem Jamblicho erlernet / welcher ebenmäſſiges ſtatuiret / Segmento 4. cap. ult. de Myſter. Ægypt. auch wol andere in dieſer Meinung geſtanden / deren Del-Rio gedencket / l. 3. Diſquiſit. Magic. qu. 15.

Unde deridenda Marci illius opinio, de qua præ cæteris Cælius Rhodigin. lib. 2. Lect. Antiq. c. 6. volentis, dæmones ſemen habere, ac fœcundos eſſe.

Iſt doch ſolches nimmermehr der Warheit gemäß: eines Theils / weiln ſie Geiſter ſeynd / und alſo keines cörperlichen und leiblichen Weſens theilhafftig; was ich aber ſelbſt nicht habe / das kan ich auch viel weniger andern geben / und mittheilen: anders Theils / weiln der Saame von einem lebendigen Leibe ſeinen Anfang und Urſprung hat / und herrühret; alles aber was lebet / muß nothwendig ernähret werden / was ernähret wird / iſt ſterblich / und mit der Zeit verderblich: dannenhero müſte folgen / daß auch die Teuffel ſterblich wären / da doch die H. Schrifft ein anders lehret.

Drittens / wie wolten doch die jenigen / als Geiſter / ſo da keine zu dieſem Handel nothwendige Inſtrumenta und Werckzeuge / verſtehe die Geburtsglieder haben und beſitzen / dieſes Werck deß Beyſchlafes verrichten / und vollbringen können? oder aber / da ſie weder eſſen noch trincken / u. ſ. f. einigen Tropffen eines Saamens bey ihnen haben?

Wo überdas auch die Fortpflantzung und Erhaltung eines Geschlechts nicht erfordert wird/ als bey solchen Geistern/ welche einmal erschaffen worden/ und aus Gottes Verhängniß unsterblich seynd / da ist auch keine Begierde zum Beyschlaff/ und einiger natürlicher Vermischung : da je gewißlich / wenn die Teuffel diese Krafft und Vermögen/ andere ihres gleichen zu erzeugen/ hätten/ die gantze Welt nunmehr derselben voll wäre.

Petrus Paludanus, Martinus Arelatensis, D. Thomas, und viel andere Theologi ; unter den Herren Juristen aber Grilland. de Sortileg. qu. 7. n. 12. benebenst andern mehr / deren Del-Rio erwehnet l. 2. Disquisit. Magic. qu. 25. geben für/ es könne der Teuffel/ als ein sehr geschwinder und hurtiger Geist/ den männlichen Saamen / entweder in dem Vermischungswerck andern entziehen/ oder aber sonsten solchen auf Frechheit und Ungebühr ausgelassenen auffassen/ und/ nach D. Thomæ Worten/ mit unbegreifflicher Vorsichtigkeit in solch seinen Kräfften erhalten ; alsdenn einer solchen geilen/ und gleichgesinneten Weibsperson in ihre Gebärmutter hinein sprützen/ und also zur Empfängniß einer lebendigen Frucht Anlaß geben : massen sie zu mehrerm Beweisthum etliche Exempel aus dem Sprengero und Binsfeldio, ingleichen aus Torquemada und Lud. Molina, I. Part. Quæst. 50. Art. 1. anführen.

Welches aber ein lauter erdichteter falscher Wahn/ ja gantz unmügliches Ding ist. Sintemal es mit dem männlichen Saamen eine solche Gelegenheit und Beschaffenheit hat / daß derselbige/ so bald er im natürlichen Beyschlaff ein wenig aufgehalten/ und nicht alsobald in die Gebärmutter gebracht wird/ seiner natürlichen Wärme und Geisterlein/ denen er für sich selbst fast voll ist/ gleichsam in einem Augenblick beraubet wird ; dannenher auch die unmässige Länge deß männlichen Glieds unter die Ursachen der Unfruchtbarkeit mitgenommen werden will/ alldieweil der Saame in demselben langen Wege gleichsam erkaltet/ wie etliche wollen : oder wenn sich der Mann / nach ausgelassenem seinen Saamen / allzu geschwind von seinem Weib hinweg begibt ; denn also dringet der äusserliche Lufft in die annoch halb offene Gebärmutter hinein/ verderbet den Saamen/ veranlasset solchen zum Auslauff / und verhindert also die Empfängniß. Daraus denn zugleich erhellet/ und mit keiner Mühe mag widerleget werden / wie falsch und ungegründet die jenige Histori seye/ welche der sonst hocherfahrne Averrhoes l. 2. colliget c. 10. von einem / seiner Erzehlung nach / warhafften

Weibe

Weibe erzehlet; daß nemlich dieſelbe einen Saamen/welchen ein Jüngling in einer gemeinen Badſtuben aus Leichtfertigkeit von ſich hatte fallen laſſen/ als ſie ſich / wiewol unwiſſend/ nachdem er hinweg gegangen/ an denſelbigen Ort geſetzet/in ihre Gebärmutter empfangen haben ſolle / und alſo davon ſeye ſchwanger worden. Wer will / mag beym Mercuriali l. 1. de Morb. Mul. c. 2. hiervon ein Mehres leſen.

Zwar die Chriſtliche Kirche bekennet/ daß Gott der gerechte Richter/ dem leidigen Teuffel/ von wegen unſerer mannigfaltigen / und offt allzu groben Sünden / nach ſeinem unerforſchlichen und allein weiſen Rath und Willen/ zu mancher Zeit unſere Leiber zu mißbrauchen verhänge/daß es faſt das Anſehen hat/ wie der H. Auguſtinus redet im 15. Buch von der Stadt Gottes/ im 22. Cap. als ob er ſich mit dem Menſchen (ſo vielleicht ohne das der Unzucht ergeben iſt / und Tag und Nacht darnach trachtet) fleiſchlich vermiſche/ und der Unzucht pflege; beſcheche aber zu keinem andern Ende/als ſolche und dergleichen unkeuſch geſinnete Hertzen gar von der Tugendbahn abzuführen/und in das Verderben zu ſetzen.

Daß aber aus ſolcher Vermiſchung/oder vielmehr Verblendung/einige natürliche Empfängniß einiger menſchlichen Frucht erfolgen ſolte/ſey nimmermehr glaublich: ſintemal kein Menſch auf dieſer weiten und breiten Welt/einig und allein unſern Erloſer und Seligmacher ausgenommen/jemaln ohne Zuthun eines natürlichen männlichen Saamens iſt erzeuget/und geboren worden. Was würden aber/ſagt Caſſianus in Collat. Patrum, für Zerrüttungen und Verwirrungen der Naturen in der Welt erfolgen/ wenn den böſen Geiſtern dieſe Gewalt gegeben wäre/ daß ſie von Männern könnten natürlicher Weiſe beſchlaffen/ auch ihres Saamens theilhafftig werden; oder im Gegentheil ſie / die vielleicht ſonſten unvorſichtigen und leichtglaubigen Weibsperſonen ſchwächen und ſchwängern.

Wie viel ungeheure Mißgeburten hätte der Erdboden von Anfang der Welt bis jetzt ertragen müſſen? welche Wunderthiere hätten ſie ausgewürcket/indeme ſie ſich ohne Zweiffel mit allerhand zahmen und wilden Thieren vermiſchet / und ihren Saamen in dieſelbige würden ausgegoſſen haben? Denn/ wie die Weltweiſen bezeugen/ ſo muß das Ende und Ausgang eines Dinges nothwendig erfolgen / wenn das Vermögen mit dem Willen übereinſtimmet.

Was zwar den Willen belanget/ ſo hat es dieſen vermaledey-

ten Geistern an demselben dieses gantze Gebäu der Welt / so wol als den Menschen / welchen der grundgütige Schöpffer zu einen Herrn über dieselbe gesetzet hat / zu verwirren und zu verderben / niemaln ermangelt: wenn nun zu diesem auch eine gleichmässige Gewalt und Vermögen hinzu kommen solte / würden sie gewißlich alles auf das schändlichste verstellen / und mit ihren ungeheuren und scheußlichen Mißgeburten alles erfüllen.

Ist derowegen nicht zu glauben / das der Teuffel / welch ein Tausendkünstler er sonsten ist / könne oder vermöge obgedachten vielleicht aufgefangenen Samen ausser dem gehörigen Ort so lange unversehrt aufbehalten und verwahren / daß er alsdenn allererst mit solchem solte spielen / und seines Gefallens nach / in die Gebärmutter hinein sprützen können: zumal ja die Vermischung nicht in einem Augenblick vollbracht / auch deß weiblichen Saamens Auslassung zugleich hierzu erfordert wird: die Geisterlein aber eines natürlichen Saamens ausser dem gehörigen Ort / wie gehöret / in einem Nun und Augenblick gleichsam verrauchen und verschwinden.

Es vermeinen zwar / die Weltbekanten D. D. Conimbricenses, in prim. de Generat. c. 4. qu. 10. art. 3. eosque sequitur P. Hurtado de Mendoza, in sua Philos. tract. de Gener. Disp. 1. Sect. 3. §. 22. es vermöge der Teuffel durch seine Kunst zu wege zu bringen / und zu verhüten / damit nicht ob erwehnte subtile Geisterlein aus dem entlassenen / und von ihm aufgefangenen Samen verrauchen: welches aber unmüglich ist. Denn wenn er solchen gestolenen Samen in seiner Integritet nur eine halbe viertel Stund erhalten könte / vermöchte er auch solchen etliche Zeiten / etliche Monat / etliche Jahr über zu erhalten. Welche ein ausbündiger Naturkündiger er aber ist / wird doch seine Macht der Natur Macht und Gewalt nimmermehr verkehren / oder zu nichte machen.

Daß man aber einwenden wolte die Exempel der Unholden und Heren / wie auch anderer / welche an der Folter und in der peinlichen Frag bekannt / wie auch frey ausgesaget haben / welcher Gestalt sie offtmaln von ihrem Buhlen dem bösen Geist / in angenommer Gestalt bald dieses bald jenes Menschen / wären geschwängert worden / ist nicht wol glaublich: denn die Erfahrung hat es nachmaln bestättiget / daß entweder der Teuffel solche leichtglaubige Weiber geäffet und betrogen / und sie / an Statt einer vermeinten Geburt / allerhand Gauckelwercke mit nicht geringem Schmertzen zur Geburts-Zeit hervor bringen lassen;

laſſen; oder auch dieſe / andere Leute aufgeſetzet haben / wie unter vielen andern aus folgendem mag erhellen.

Zu Coſtnitz war zu unſer Vätter Zeiten eine ſchöne Jungfraw / welche bey einem reichen Burger ſelbiger Stadt / für eine Magd diente; dieſe bekante / vielleicht aus Regemachung ihres Gewiſſens / unverholen gegen männiglich / wie ſie einsmals in der Nacht mit dem Teuffel / in Geſtalt eines Jünglings / (welches er ihr nach verrichter That / mit ihrer groſſen Beſtürtzung wiſſend gemachet) zu thun gehabt habe / und daher auch ſchwanger worden ſeye.

Nach ſolch erſchallenem Gerüchte / wurde ſie / auf Gutdünken der Obrigkeit / in dem Gefängniß ſo lange verwahret / bis man ſehen möchte / welch einen Ausgang die Sach nehmen und gewinnen würde. Als nun die Zeit und Stunde der Geburt herbey kommen / ſihe / da empfande ſie zwar einige Wehen und Schmertzen / gleich als wenn ſie jetzund eines Kindes geneſen ſolte und wolte; brachte aber endlich nach groſſer Mühe und Arbeit / mit groſſer Beſtürtzung der Umſtehenden / anders nichts hervor / denn etliche Stücklein Holtz / Bein / Stein / eiſene Nägel / etliche Büſchelein Flachs / und andere dergleichen abſcheuliche und unnatürliche Dinge / welche ihr der Teuffel zuvor durch ſeine Behendigkeit / und tauſendkünſtige Liſte beygebracht hatte.

Johannes Kuell ſchreibet unter andern von der Empfängniß und Gebärung der Menſchen / daß zu ſeiner Zeit eine unzüchtige Jungfrau geweſen ſeye / welche mit dem böſen Geiſt / nicht zwar anderſt meinend / als ob es ein wol geſtalter Mann geweſen wäre / zu ſchaffen gehabt / und bald darauf / allerdings / als wenn ſie von ihm empfangen hätte / und ſchwanger worden / einen groſſen und dicken Bauch bekommen habe / ſeye aber anſtatt / da ſie vermeinete Kindbetterin zu werden / in eine ſolche grauſame und ſchmertzliche Kranckheit gerathen / daß ihr alles Eingeweide zu dem Affteren oder Hintern hinaus gewichen / und durchaus keine Artzney etwas darbey ausrichten / noch verhelffen wollen.

Im Cloſter Lockum ward eine Hexe verbrant / die hat vier Wochen nach ihrer Vermiſchung mit dem Satan / einen grauſamen Schnacken / fünff Viertel lang / geboren / dafür ſie ſich hefftig entſetzet / und dieſen ſcheußlichen Wurm alsfort auf den Miſthauffen getragen / und darinnen verſcharret; der Satan aber hat ſie ſo lange gepeitſchet und geſchlagen / bis ſie ſolch Thier aus dem Miſthauffen wieder geſuchet / das ſie am Feuer müſſen wie ein Kind wärmen / und hernach in einen Milch-

topff ſetzen / und hat dem unfreundlichen Gaſt müſſen täglich Milch zur Speiſe geben. So bald ſie dieſen Schnacken angerühret / ſeynd ihr die Hände geworden / als wären ſie auſſätzig / hat auch ſolche ungeſunde Hände bis zum Gericht behalten / jedoch ihren Fall hertzlich beweinet. Rimphof. Dracheukönig. p. 85. 86.

Dergleichen Hiſtorien mehr / wem zu leſen beliebet / ſeynd auf gezeichnet zu finden bey Joh. Wiero, l. 2. de præſtig. Dæmonum, c. 40. und folgenden Capiteln.

Zu deme kommet über daß noch dieſes / daß ſie die Heren ſelbſten an der Folter / und in der peinlichen Frag / wie auch hernachmals frey bekennet / und ausgeſagt haben / daß ſie in der vermeinten Vermiſchung mit dem böſen Geiſt / von demſelben jederzeit einen eißkalten Samen in ihre Schos empfangen hätten / darzu wenig oder gar keine Luſt und natürliche Beluſtigung dabey verſpüret.

Bodinus gedencket / Dæmonom. l. 2. Teutſch p. 129. daß zu Verberich bey Compiegne eine Tochter geweſen / Namens Johanna Harwilerin deren Mutter durch zweyer Parlament Urtheil lebendig zum Feuer verdammt worden: die hab Gerichtlich bekant / ihre Mutter hätte ſie im zwölfften Jahr ihres Alters einem ſchwartzen Mann / in einem ſchwartzen Kleid / mit Stiefeln / Sporen / Degen / dem ein ſchwartzes Pferd vor der Thür aufgewartet / vermählet / mit dieſen Worten: ſihe / das iſt meine Tochter / die ich dir verſprochen; und zu der Tochter / ſiehe / das iſt dein Buhl / der wird dir geben / was du begehreſt. Drauf ſey ſie von Gott und dem Glauben abgefallen / habe bey ihm geſchlaffen / wie Mann und Weib pflegen / ohne daß der Samen jeder Zeit kalt geweſen. Und diß / ſagt ſie / habe ſie zu allen acht oder funffzehen Tagen aneinander getrieben / auch wenn ſchon ihr Mann bey ihr an der Seiten gelegen / habe ers doch nicht mercken / noch gewahr werden können.

Welches denn auch wol nicht anderſt ſeyn kan / weiln ſolcher Same nur äuſſerlich ihnen zu gekommen / darzu der Geiſterlein albereit beraubet geweſen; als welche der Wolluſt / ſo die Natur ſolchem Wercke hat einverleibet / vornehmſte Urheber ſeynd.

Alldieweiln es nun natürlicher Weiſe / wie gedacht / nicht beſchehen kan / daß vermittels obgedachter Vermiſchung deß böſen Geiſtes / Kinder erzeuget und geboren werden ſolten: als hält Herr Lucherus in Colloq. Mens. p. 213. gäntzlich dafür / daß ſo ſolche / dem Vorgeben nach / ja gefunden würden / nur geſtolene Kinder wären; wie denn der Teuffel wol Kinder ſtehlen möge /

möge / und ſich ſelbſten an deß Kindes Statt / ſo etwan nicht recht eingeſegnet worden / u. ſ. w. in die Wiegen legen / oder müſſen Suppoſitii ſeyn / Wechſelkinder / Wechſelbälge / welche die Sachſen Külkröpffe neuen: wie ich denn / ſagt Lutherus ferner / gehöret / daß ein ſolches Kind in Sachſen geweſen ſeyn ſolle / deme fünff Weiber nicht genug haben können zu ſäugen geben. Die Hiſtoria aber verhält ſich kürtzlich alſo: In Sachſen bey Halberſtadt / hat ein Mann einen ſolchen Külkröpff gehabt / der ſeine Mutter und ſonſt fünff Mumen gar ausgeſogen / und überdas viel gefreſſen hatte; dieſem Mann haben die Leute den Rath gegeben / er ſolte ihn zur Wallfahrt gen Höckelſtadt zur Jungfrau Maria geloben / und daſelbſt wiegen laſſen: dieſem Rath folget der Bauer / und träget ihn dahin in einem Korb. Wie er ihn aber über ein Waſſer trägt / uñ auf dem Stege oder Brücken gehet / ſo iſt ein Teuffel unten im Waſſer / der ruffet ihm zu und ſpricht: Külkropff / Külkropff! da antwortet das Kind / ſo im Korb ſaß / und zuvor nie kein Wort geredet hatte: Ho / ho / ho / deß war der Bauer ungewohnet / und ſehr erſchrocken. Darauf fragt der Teuffel im Waſſer ferner: wo wilt du hin? der Külkropff ſagt: Ick wil gen Höckelſtadt zu unſer Lieben Frauen / und mick alda laten wiegen / dat ick mög gedyen. Wie ſolches der Bauer höret / daß das Wechſelkind reden kan / welches er zu vor niemals von ihm vermercket / wird er zornig / und wirfft das Kind alsbald ins Waſſer mit dem Korb / darinn er es truge. Da waren die zween Teuffel zuſammen gefahren / hatten geſchrien: ho / ho / ho / miteinander geſpielet / und ſich überworffen / und darnach verſchwunden.

Herr D. Mengering erzehlet in ſeinem Informatorio Conſc. Ev. p. 277. dieſe warhaffte Hiſtori / die ſich Anno 1580. begeben und zugetragen.

Nahe bey Preßlau hat ein namhaffter Edelmann gewohnet / dem ſeine Unterthanen Heu und Grommet im Sommer zur Fröhne haben machen müſſen; unter deren auch beruffen geweſen eine Kindbetterin / ſo kaum acht tage im Kindbett gelegen; wie ſie nun auch hat kommen müſſen / nimmet ſie ihr Kindlein mit hinaus / legets auf ein Häufflein Graß / gehet und wartet ihres Heu machen.

Als ſie nun eine gute Weile gearbeitet / und einmal zu ihrem Kindlein / daſſelbe zu ſäugen / gehen will / ſiehet ſie das Kindlein an / ſchreyet hefftig / ſchlägt die Hände über den Kopff zu ſammen / und klaget jedermann / es wäre ihr Kindlein nicht / weiln es

ihr die Milch ſo geitzig / und gleichſam mit Gewalt entziehe/ auch ſo unmenſchlich heulete; welches ſie an dem ihrigen vorhin nicht gewohnet wäre.

Wie dem allen/ſo behält ſie es doch etliche Tag über: weiln es ſich aber ſo gar ungebürlich hielte/ daß es ſie faſt verderbet hätte/ klagte ſie ſolches ihrem Juncken/welcher zu ihr ſagte/wenn ſie beduncke / daß es nicht ihr Kind ſeye / ſo ſoll ſie es wiederum auf die Wieſen tragen/an den Ort/ da ſie das vorige Kind habe hingeleget / und ſolle es hefftig mit Ruthen ſtreichen / alsdenn werde ſie Wunder ſehen. Die Frau thäte ſolches/ ſtriche das Wechſelkind mit der Ruthen / daß es ſehr ſchrie/darauf brachte der Teuffel ihr geſtolenes Kind wieder/und ſagte mit entſetzlicher Stimm/da haſt du es: und mit dem nahme er ſein Kind hinweg.

Drittes und letztes Theils der Hiſtorien / von dem weitberühmten Schwartzkünſtler / D. JOHANNE FAUSTO:

Erſtes Capitel.

D. Fauſtus als er ſeines Lebens Ende herbeyrucken ſahe/ verfertiget ein Teſtament / darinnen er ſeinen Famulum, Chriſtoph Wagner/ zu einem Erben ſeiner Verlaſſenſchafft verordnet / ihme auch ſeine Zauber-Bücher und Schrifften/ja die Kunſt ſelbſten zum höchſten recommendiret.

DEr im vierdten Capitel deß andern Theils der Hiſtorien D. Fauſti, iſt erzehlet worden/ welcher geſtalt er einen jungen Menſchen/ der damaln ums Brod ſang / jedoch eines fähigen verſchmitzten Kopffs war/mit Namen Chriſtoph Wagner / zu einem Famulo an und aufgenom-

nommen / deme er auch / weiln er ſeine Verſchwiegenheit mehr als einmal erfahren / ſeine meiſte heimliche Sachen / Schrifften und Bücher nach der Zeit anvertrauet ; und weiln er ſich je und allewegen wol in ſeines Herrn Kopff zu ſchicken gewuſt / ja zu dieſer und jener Schalckheit ſeinem Herrn treulich geholffen / hat ihn dieſer ſein Herr / D. Fauſtus, ſehr geliebet / und ihn als ſeinen Sohn gehalten.

Dieſem nach / als ſich nun einmal die Zeit mit dem D. Fauſto ändern wolte / weiln bald das 24. Jahr ſeiner Verſprechung aus ſeyn ſolte / beruffte er einen bekandten Notarium, darneben etliche gute Freunde aus den Herrn Studiosis, und vermachte in deren Gegenwart bemeldtem ſeinem Famulo ſein Haus und Garten / neben deß Gaſſers und Veit Rödingers Haus gelegen / bey dem Eiſern Thor in der Schergaſſen / an der Ringmauer : item / was an Barſchafft / ligenden und fahrenden / an Hausrath / ſilbernen Bechern / Büchern / u. ſ. ſ. da ware.

Nachdem nun das Teſtament aufgerichtet und bekräfftiget worden / beruffte er nochmal ſeinen Famulum zu ſich / hielte ihm für / wie er ihn in ſeinem Teſtament wol bedacht hätte / dieweil er ſich / ſo lang er nun bey ihm geweſen / wol verhalten / und ſonderlich ſeine Heimlichkeiten nicht geoffenbaret hätte. Jedoch ſolle er noch überdas von ihm etwas bitten / er wolle ihms gewiß nicht abſchlagen.

Da begehrte der Famulus ſeines Herrn Kunſt und Geſchicklichkeit / und daß er in einen ſolchen Stande / wie er geweſen / auch ſeyn möchte. Darauf antwortet ihm D. Fauſtus, wolan lieber Sohn / ich habe viel Bücher und Schrifften / die ich mit Mühe und groſſem Fleiß zuſammen gebracht / dieſe nimm

in Acht/ doch behalte ſie bey dir / und ſchaffe darmit deinen Nutzen/ ſtudire fleiſſig darinnen/ ſo wirſt du auſſer allem Zweiffel das bekommen und lernen/ das ich habe gekont und zuwegen gebracht. Denn dieſe Nigromantiſche Bücher und Schrifften ſeynd nicht zu verwerffen/ ſondern in hohem Wehrt zu halten/ ob ſchon die Geiſtlichen ſolche verwerffen / und nennen ſie die Schwartzekunſt und Zauberey/ ein Teufelswerck : daran kehre du dich nicht / mein Sohn/ brauche dich der Welt/ und laß die Schrifft fahren. Denn die Nigromantia iſt eine hohe Weisheit/ und iſt im Anfang der Welt auffkommen/ ja nur von den Allergelehrteſten getrieben/ und geübet worden/ die auch dadurch bey aller Welt in groſſes Anſehen kommen ſeynd; forſche nur fleiſſig darinnen/ die werden dich ſchon unterrichten / wie du auch zu ſolcher Kunſt kommen und gelangen mögeſt.

Darnach ſolſt du mein lieber Sohn wiſſen/ dieweil meine verſprochene 24. Jahr/ nach weniger Zeit werden zu Ende gelauffen ſeyn / daß alsdenn mein Geiſt Mephoſtophiles mir weiter zu dienen nicht ſchuldig ſey / derhalben kan ich auch dir ſolchen nicht verſchaffen / wie gern ichs gleich thäte ; jedoch will ich dir einen andern Geiſt/ ſo du einen verlangeſt/ verordnen : halte dich nur nach meinem Tod innen/ ſey verſchwiegen und ſtill/ und ob man ſchon bey dir alsdenn meine hinterlaſſene Zauber-Bücher und Scripturen von Obrigkeits wegen ſuchen wolte / ſo werden doch alle die jenigen / die ſolche zu ſuchen geſendet worden/ alſo verblendet werden/ daß ſie deren keines nimmer finden werden.

Anmerckung.

1. Daß allhier D. Fauſtus ſeinem Famulo die Schwartzekunſt und Zauberey ſo hoch recommendiret / ſie eine hohe Weisheit/

und

und Kunſt aller Künſte nennet / welche auch vor Zeiten nur die Gelehrteſte geübet und getrieben haben / iſt dieſes dabey zu behalten / daß die Zauberey und Schwartzekunſt insgemein keine Kunſt / ſondern eine fürwitzige / abergläubiſche / boßhafftige / gottloſe Handlung zu nennen ſeye / aus heimlichen Eingeben oder öffentlichen Reitzen deß Teuffels vorgenommen / und durch deſſelben Mitwürckung betrieglich verrichtet. Denn eigentlich iſt eine Kunſt zu nennen ſolche Lehr / die etwas gewiſſes / nach gewiſſen Regeln / nicht Ceremonien / in gewiſſer Ordnung / zu gewiſſen und nutzlichem Gebrauch deß menſchlichen Lebens / mit ſich bringt : dazu auch Verſtand und Zeit zu lernen gehöret / und mit der Zeit allgemach gefaſſet / und je länger je beſſer durch Ubung verſtanden und getrieben wird. Diß alles aber iſt nicht in der Zauberey. Darum iſts keine Kunſt.

Im Buch der Weisheit im 17. Cap. v. 7. wird das Gaukelwerck der Egyptiſchen Zauberer zwar eine Kunſt / jedoch ſchwartze oder Teuffelskunſt / genennet. Solches aber iſt nicht von dem Werck ſelbſt / ſondern von ihrem / der Zauberer und Schwartzkünſtler / Wahn und Vorgeben zu verſtehen / daß ſie ſich ihres Dings / als einer Kunſt gerühmet / da es doch keine Kunſt geweſen / und deßwegen auch zu Spott drüber worden.

II. Darnach / daß gleicher Geſtalt D. Fauſtus allhie zu ſeinem Famulo ſaget / wie die Theologi und Geiſtlichen die Zauberey und alle zauberiſche Bücher verwerffen / daran hat er wahr / und iſt auch recht. Denn die Zauberey iſt die ſchreckelichſte / greulichſte und abſcheulichſte Sünde / die wider alle Gebot Gottes gehet / und zwar wider das Erſte / wegen deß Bunds / den die Zauberer und Heren mit dem Teuffel aufrichten / und er mit ihnen / vermöge deſſen verlaugnen ſie den dreyeinigen GOtt / und den HErrn Chriſtum / den ſie mit ſeinem gantzen Reich verfluchen / verſchwören und vermaledeyen / und fallen von GOtt ſolcher Geſtalt ab / daß ſie ihn nicht mehr fürchten / lieben und vertrauen / ſondern wollen ſeine und der Seinigen Feinde ſeyn und bleiben. Dargegen ergeben ſie ſich wiſſentlich dem Teuffel / und verſprechen ſich ihm / ihn für ihren Gott und Herrn zu erkennen / ihn zu fürchten / über alles zu lieben / und ihm zu vertrauen / auch ihm alle Göttliche Ehr und Dienſt zu erzeigen.

Ferner ſchänden und läſtern ſie / wider das andere Gebot / den allerheiligſten Namen Gottes / der iſt dem Teuffel und ihnen dermaſſen verhaſſt / daß / wenn ſie bey ihren Zuſammenkünff-

ten

ten ſeynd/und ihrer verdammlichen Luſt und Wolleben abwarten/ keines den Namen Chriſti nennen darff / und wenns auch geſchihet / ſo verſchwindet alles / und hat ein Ende. Grilland. de Sortileg. qu. 7. n. 26.

Uberdas ſeynd ſie Gottes heiligen Wort feind / und den heiligen Sacramenten zum höchſten zuwider / wider das dritte Gebot. Sie gehen zwar in die Kirchen; (wie man denn ſagt/ ſie haben nie beſſer Ruh vor dem Teuffel / als wenn ſie in der Kirchen ſeynd) aber was ſie drinnen aus Gottes Wort hören/ das müſſen ſie bey ſich ſelbſten/aus deß Teuffels Antrieb/Lügen ſtraffen. Das Sacrament der H. Tauff vermehren ſie zum allerhöchſten/indeme ſie/ wie Bodinus meldet l. 2. Dæmonom. Teutſch p. 101. ſelbige nicht allein verlaugnen/ und den Tauffbund mit Gott aufſagen / ſondern auch ihre Kinder / welche ſie offt dem Teuffel in Mutterleib verſprechen / ins Teuffels Namen entweder ſelbſten/oder durch andere tauffen laſſen. Wie man denn im Bapſtum hat Exempel erfahren / daß mancher Pfaff viel kleine Kindlein in deß Teuffels Namen hat getaufft; und jene zween Pfaffen zu Cölln haben 300. Kinder in deß Teuffels Namen getaufft/ weil ſie die Tauff in Lateiniſcher Sprach verrichtet. M. Reding. Dec 1. p. 55. Oder es verrichten ſolche Tauff auch andere Zauberer und Heren/ dabey manchmal der Teuffel in ſichtbarer Geſtalt gegenwärtig iſt / deme ſie auch die Kinder / die alsdenn getaufft werden / und denen er dabey in angenommener Geſtalt erſcheinet / verſprechen undergeben/ und wird dieſe Tauff nicht allzeit mit groſſem Gepräng verrichtet/ ſondern etwa bey einem Wäſſerlein / oder aus einer Fuhrgleiſen und Miſtpfützen / je nachdem der Teuffel und ſeine Werckzeuge die nechſte Gelegenheit darzu haben. Rimphof. Drachenkönig p. 38. Das H. Abendmahl aber empfangen ſie nur zum bloſſen Schein: und wie zum öfftern ihre eigene Bekenntnuſſen es bezeuget/ ſo thun ſie manchmal das geſegnete Brod wieder aus dem Mund/ und geben's dem Teuffel / der es zum höchſten vermehret/ mit Füſſen tritt/und damit thut/was abſcheulich iſt zu hören.

Wider das vierdte Gebot verſündigen ſie ſich erſchrecklich / daß offt verfluchte Eltern ihre eigene Kinder und Kindskinder dem Teuffel aufgeopffert / hinwieder auch gottloſe Hexenkinder ihre leibliche Eltern an Leib und Leben/an Viehe und andern beſchädiget / krumm und lahm gemachet / ja wol gar ermordet haben. Gleichwie der Freyherr von Rapz / welchen

der

der Satan beredet / er müſſe ihm ſein Söhnlein opffern und ſchencken / weil es noch in Mutterleib wäre / damit er alſo die Mutter ſamt der Frucht umbrächte ; welches der Kreyherr auch gethan hätte / wo es Gott zugelaſſen / und ihm nicht wäre vorkommen worden / immaſſen er ſelbſt deſſen bekanntlich geweſen. Bod n. l. c. p. 237.

In einem gedruckten Tractätlein / darinnen von der verführten Kinder Zauberen gehandelt wird / wird gedacht cap. 6. pag. 25. eines gottloſen Manns / daß er zwey ſeiner Kinder / die noch zu klein und unvermöglich geweſen zu gehen / auf den Herenplatz in einer Wannen hab getragen / und ſie dem Teuffel übergeben.

Anno 1629. iſt im Cloſter Lockum zu Gericht geführet eine Here / Namens Mettecke Wiens / die hat ihrem Beichtvatter / Herrn Henrico Rimpholen bekannt / daß ſie hätte ihrem eigenen Sohn vergeben / (wie auch vorhin ihrem eigenen Mann / Johann Wien genant) und ihn lahm und krumm gemacht. Sie hat zwey Jahr lang für den Knaben put hice & privatim bitten laſſen / und unter andern diß Formular begehret: hättens ihrem Sohn böſe Leute gethan / ſo möchte es ihnen Gott vergeben / u. ſ. w. daß laß mir ein Früchtlein ſeyn!

Sie trachten / wider das fünffte Gebot / ſtets darnach / dem Nechſten an Leib und Leben Schaden zu thun / und wird von ihnen weder ihrer eigenen Kinder / noch der nechſten Anverwandten / auch deß Ehegattens nicht verſchonet : wie ſichs denn an einem Ort im Hertzogthum Würtenberg hat begeben / daß eine Her gefangen gelegen / die da hingerichtet werden ſollen / zu derſelben kommt ihr frommer Mann ins Gefängnüß / einen Abſchied von ihr zu nemen / dem ſie aber ein ſolch Zeichen angehänget / welches er hernach die gantze Zeit ſeines Lebens hat tragen müſſen. Denn als er von ihr gehen wollen / hat ſie ihn mit der Hand auf den Rucken geſchlagen / und geſprochen: lieber Mann darbey gedencke mein. Der Mann hats für einen Liebsſtreich und Zeichen gehalten / aber bald hernach hat ſichs am ſelben Ort wie eine Geſchwulſt erhoben / in Geſtalt einer Hand / daran er ſein Lebenlang die gröſſeſte Schmertzen gelitten. M. Waldin. Pyth. End. p. 53.

Wider das ſechſte Gebot ; und dieſes vermöge ihres Bunds / in welchem ihnen der Teuffel alle Wolluſt verſpricht / treiben ſie die gröſte Unzucht / Ehebruch / auch Blutſchande mit den nechſten Blutsfreunden / ja wol gar mit dem Teuffel.

Die

Die Zauberer und Heren / ſagt Bodinus l. 4. Dæmonom. Teutſch p. 237. pflegen Blutſchande zutreiben / deſſen ſie von Alters her ſtets ſeynd beſchuldiget und überwieſen worden. Sintemal der Satan ihnen einbildet / es könne keiner keinen vollkommenen Zauberer oder Beſchwörer geben / er werde denn entweder vom Vatter und der Tochter / oder der Mutter und dem Sohn gezeuget; und auf dieſen Sinn hat Catullus in Epigram. geſchrieben.

Nam Magus ex matre & gnato gignatur oportet,
Si vera eſt Perſarum impia Religio.

Zu Werden haben die leichtfertigen Heren bekannt / wie ſie durch ſolche Leichtfertigkeit betrogen / verführet / und ſo offt / wo ſie gegangen und geſtanden / und alleine geweſen / mit dem unfläthigen Teuffel ſich vermiſchen müſſen; ja was noch mehr iſt / offt muß der Vatter / dem Teuffel zu Ehren / mit ſeiner eigenen Tochter; die Mutter mit ihrem eigenen Sohn; die Schweſter mit dem Bruder ſolche Bosheit begehen. Kimphhof. d. l. p. 303.

Wider das ſiebende Gebot; wenn ſie Krafft ihres Bunds / da ſie dem Teuffel angelobet und zu geſaget / dem Nechſten in alle Wege zu ſchaden / ſolchem ſeine Nahrung ſtehlen: denn iſt das nicht groſſer Diebſtal / wenn ſie Wein und Getreyd / Obſt und Früchte / durch ihr Wetter machen verderben / ſo Gott zu deß Menſchen Nahrung und Erhaltung wachſen läſſet? iſt das nicht Diebſtal / wenn ſie mit Vergiftung und Verzauberung die Pferde / Küh / Schweine / und ander Vieh verderben? denſelben die Milch entziehen / oder gar tödten? dadurch mancher frommer Hausvatter gar in Armuth geräth / und genötiget wird / den Bettelſtab in die Hand zu nemen.

Sprengerus in Mall. Maleſic. gedencket einer Heren / Anna genannt / die einem Mann zu Ravenſpurg 23. Pferde nach einander zu Tod habe gezaubert / und dazu eine Grube unter deß Manns Thür gemacht / darein ſie ein Puler / welches ihr der Teuffel gebracht / geſtreuet / darüber die Pferde ſchreiten müſſen. Als er nun daher faſt in Armut gerathen / zwar daß Vier und zwantzigſte Pferd wieder gekaufft / aber der Heren geſchworen / dafern das auch umkäme / wolte er ſie mit ſeinen eigenen Händen tödten; hat ſie wegen ſolches Dräuens endlich nachgelaſſen / iſt auch bald darauf gefänglich eingezogen worden.

Alſo ſeynd im Land Berry, auf einer Schäferey / dreyhundert Stück Schafe durch ſolche Zaubermittel plötzlich / und gleichſam in einem Augenblick geſtorben. Bodin. l. 2. Dæmon. p. 139.

Sie ſuchen auch/wider das achte Gebott/mit Lügen und Unwahrheit dem Nechſten zu ſchaden/als die auch offt/wenn ſie in Hafften ſeynd / und examinirt werden / fromme unſchuldige Leute bey der weltlichen Obrigkeit angeben / auf ſie bekennen/ ſie auch/als ob ſie Zauberer und Hexen ſeyn / verrathen/ und ſie hierdurch wo nicht in Gefahr deß Lebens/je doch in böſen Verdacht/und um ihren guten Namen bringen.

Ich weiß ein Cloſter/ ſpricht der Author Caut Criminal. qu. 47. da nachfolgende Geſchicht ſich begeben/ und ins Protocoll iſt eingeſchrieben worden. Es iſt eine Ordensperſon deſſelben Cloſters von vielen Hexen angezeigt und beſagt worden / daß er auch auf ihrem Tantz mit geweſen ; ſie haben auch die Perſon angezeigt/mit welcher er getantzet haben ſollen/und ſeynd ſie alleſamt darauf geſtorben. Da doch daß gantze Convent bezeuget hat / daß er eben auf dieſelbige Zeit und Stunde / da er auf dem Zaubertantz ſolte ſeyn geſehen worden / bey ihnen in der Kirchen und auf dem Chor geweſen / und ſein Ampt verſehen. Ja/fähret der Autor fort/ich könnte allhier wol fürſtliche Perſonen nennen/ welche von vielen Hexen beſagt worden / daß ſie mit auf ihren Zaubertäntzen geweſen wären / die doch der Zeit an andern Orten / nichts weniger gedenckende / geweſen.

Wider das neundte und zehende Gebott ſündigen ſie nach offtgedachten Herrn Bodini Meinung / d. i. faſt am meiſten / weiln ſie voller böſer Luſt und Begierden ſtecken; da all ihr Dichten und Trachten dahin gerichtet iſt / daß jederman am ſein Haus und Hof/ Ehegenoß Kinder und Geſinde / Vieh und alle ſeine Nahrung gebracht werde/und ſie alsdenn an ſich bringen mögen.

Das andere Capitel.

D. Fauſtus verſchaffet ſeinem Famulo einen Geiſt/ der ſich Auerhan nennen lieſſe.

INnerhalb dreyen Tagen hernach fraget D. Fauſtus ſeinen Famulum, den Wagner/ ob er noch begehrte und Willens wäre einen Geiſt zu haben/der um und bey ihm wohnen ſolte/ und in welcher einer Geſtalt er ihn gern haben möchte ? Wagner antwortet hierauf mit Ja/mein Verlangen/ſpricht er/iſt nach einem ſittſamen uñ unbetrüglichen Geiſt;

auch

auch daß er eine Geſtalt eines Affens an ſich haben möchte: Wolan / ſprach D. Fauſtus, ſo ſollt du den bald ſehen.

Zur Stund erſchiene ein Aff mittelmäſſiger Gröſſe / der ſprang behende in die Stube hinein: da ſprach D. Fauſtus zu dem Famulo, ſihe / da haſt du ihn / nimm ihn hin / doch wird er dir noch zur Zeit nicht zu Willen werden / bis erſt nach meinem Tod / und dieſem gib den Namen Auerhan / denn alſo heiſſt er.

Darneben bitte ich dich / daß du meine Kunſt / Thaten und wunderliche Abentheuer / die ich bisher getrieben / wolleſt fleiſſig aufzeichnen / die zuſammen ſchreiben / und in eine Hiſtori bringen; darzu dir denn dein Geiſt Auerhan treulich helffen wird: was dir etwan vergeſſen ſeyn möchte / deſſen wird er dich fleiſſig erinnern / und in allem hülffliche Hand leiſten. Allein offenbare ſolches alles eher nicht / denn nach meinem Tod; ich weiß gar wol / daß man meine Geſchichte und Thaten von dir aller Orten her wird haben wollen.

Anmerckung.

1. Man ſihet allhier an D. Fauſto, wie angelegen ers ihm ſeyn läſſet / ſeinen Famulum, den Wagner / mit ſich in das Verderben und in die Hölle zu ſtürtzen / weiln er nicht allein da ſeyn wollen / und vermeinet / er möchte etwan allda keine Geſellſchafft antreffen. Er will ihm durchaus einen Geiſt verſchaffen / mit dem Vorwand / daß er alsdenn geſchickt / gelehrt / aller Sachen erfahren / ja von welchem er alle zeitliche Luſt und Ergötzlichkeit haben und erlangen werde; da doch der gute Menſch hatte ſollen behertzigen und zu Gemüte ziehen / was für einen erbärmlichen Untergang ſein Herr in kurtzem / wegen kurtzgenoſſener Wolluſt / werde nehmen und ausſtehen müſſen.

Weiln der Wagner nunmehr bey Jahren geweſen / hätte er leſen ſollen den Spruch Jacobi 1. v. 5. Niemand begehre mehr zu wiſſen / denn er gelernet hat / oder lerne es ordentlicher Weiſe / und bitte Gott um rechte Weisheit / ſo wird ſie ihm wol gegeben werden.

Ja

Ja ſpricht Sirach im 6. Cap. v. 37. betrachte immerdar GOttes Gebot / und denke ſtets an ſein Wort / der wird dein Hertz vollkommen machen / und dir geben Weisheit / wie du begehreſt. Was GOtt insgemein verhelet / ſoll niemand zu genau nachforſchen / ſonderlich durch ungebührliche Mittel.

Etwas nicht wiſſen iſt keine Schand / denn auch die Engel nicht alles wiſſen: und zu den Apoſteln / die auch dazumal zu viel wiſſen wolten / ſpricht Chriſtus Matth. 24. v. 36. Euch gebühret nicht zu wiſſen Zeit und Stunde / welche der Vatter ſeiner Macht vorbehalten hat. Jedermann treibe von ſich Hoffart und Ehrgeitz / daß er nicht zu hoch wolle ſteigen vor der Zeit / und darüber gar zum Narren werde: ſondern demütige ſich vielmehr unter GOtt / der kan und wird ihn zu ſeiner Zeit ſchon erhöhen / 1. Petr. 5. v. 6.

Geitz / Zorn / Rachgier / Ungedult in Armut / Unzucht / Fürwitz / und dergleichen böſe Wurtzeln deß zauberiſchen Unkrauts / müſſen bey Zeiten / mit Beyſtand deß guten Geiſtes / aus den Hertzen vertrieben und ausgerottet werden. Böſe Wurtzeln und Samen bringen keine gute Früchte: hat alſo die Zauberey von Anfang nichts Gutes an ihr gehabt. Was nun anfänglich nichts tauget / kan auch mit der Zeit nicht gut werden / ja wird noch je länger je ärger / wie die Schrifft und mit dieſer die Erfahrung lehret 2. Timoth. 3. v. 13.

Und wie dieſe vermeinte Kunſt noch keinem wol bekommen / oder nützlich geweſen / als wird ſie auch jetzt und folgends niemanden beſtändigen und wahrhafften Nutzen bringen. Ja / wie der Epheu oder Eppich den Baum oder Maur zuletzt unterdrucket und nieder wirfft / daran er aufgeſtiegen / groß und ſtarck worden / und lang getragen iſt: alſo die Zauberey und Schwartzkunſt naget und beiſſet / drucket ihre Anfanger und Ausbreiter je mehr und mehr / bis ſie endlich verſchlungen und in den Abgrund verſencket werden. Darff derhalben niemand um eines oder mehrers Nutzen willen in dieſe Sachen ſich einlaſſen; ja Schaden / ewigen Schaden zu vermeiden / ſoll er ſich davon unbefleckt mit Fleiß bewahren.

Endlich ſoll man auch verdächtiger und befleckter Leute ſich äuſſern / und gäntzlich enthalten / daß man nicht von ihnen verführt werde. Wo das nicht beſchihet / mag leichtlich ein Menſch / wo nicht vom Teuffel ſelbſt augenſcheinlich / jedoch von ſeinen Werckzeugen / gereitzet / verführet und betrogen werden / welches allhie dem Famulo von ſeinem Herrn / dem D. Fauſto begegnet.

Denn wenn der verfluchte Geiſt deß Menſchen Hertz überwältiget/Glauben Liebe und Furcht gegen und vor Gott aus demſelben geriſſen hat / ſo iſt das das nechſte / daß er einen ſolchen Menſchen durch ſeine Inſtrumenta, Zauberer und Heren läſſet zu einer Zauber-Zeche beruffen / da er etwan in Geſtalt eines Mannes oder Weibes ſich ſichtbarlich ſehen läſſet / den verblendeten Menſchen anredet / und ihm viel Gutes verheiſſet: aber alles erſtuncken und erlogen. Da denn die andern gegenwärtigen Heren das Ihrige auch darzu thun / damit ja deß Teuffels Reich gemehret werde.

In einer bekannten Stadt nicht 12. Meilen von Verden/hat der Teuffel auf einen gelehrten Mann einen Anſchlag gemacht/ deſſen Weib und näheſte Freunde die Zauberkunſt gekönnt/ den bitten die Weiber zu Gaſt/tractiren ihn herrlich mit Wein und Malvaſier / diſcurriren von der Zauberey / daß ſie keine Sünde ſeye. Er wehret ſich lang aus Gottes Wort; die Weiber bitten / er möchte ſich belieben laſſen / einen ſolchen Geiſt zu ſehen / welches er beym anten Rauſch einwilliget: der Satan præſentiret ſich in Geſtalt einer ſchönen Jungfrauen / diſcurriret mit dieſem ſchon gefangenen Fiſch aufs zierlichſte/denn dieſer Geiſt iſt Philoſophus Philoſophorum, geſchwind/und überwindet ihnen alſo leichtlich. Den andern Tag gehet er aus dem Thor ſpatzieren/die Melancholey zu vertreiben/da ſchieſſet ihm bald die Jungfrau / mit welcher er geſtriges Tags diſcurrirt hatte/in den Sinn/die ſiehet alſo fort da/in köſtlichen Schmuck. Er will mit der Unkeuſchheit treiben/befindet aber daß es nicht menſchlich / und der Teuffel ſehr kalt / fraget um die Urſach; worauf Satan recht geantwortet: nemlich/ er ſey von Natur ſo kalt. Muß alſo der Armſelige mit dieſem einen Compact machen / und lernet von ſeinem eigenen Weib und dero Conſorten das verfluchte Hexenweſen. Knyphof Drachenkönig p. 131.

Bey ſolchen liſtigen Anläuffen deß Teuffels nun / ſollen wir der Schrifft folgen / daß wir mit dem Schwerdt deß Geiſtes/ und dem Schild deß Glaubens / in einem ernſtlichen Gebet/ ſolchem Widerſtehen / ſeine feurige Pfeile auslöſchen / und ihn vertreiben/ ſo muß er von uns weichen.

Hie möchte aber jemand fragen und einwenden wollen/warum doch die böſen Engel ſo leichtlich ſich herzu machen / und den Leuten fort helffen in Sünden? warum erſcheinen nicht vielmehr die guten Engel / die ſie recht lehreten / und von ſolchen Sünden abhielten? iſt die Antwort: böſe Engel ſehen gar gerne/

gerne/ daß übel zugehet/darum erſcheinen ſie gern und bald denjenigen/ die Böſes vornehmen / und helffen das Böſe ausführen/ damit ſie den / der es thut / mit ſich in das Verderben und Verdamniß ziehen. Die guten Engel aber/ ob ſie wol gern ſehen/ daß recht zugehe/ und ſich der Menſchen Wolfahrt erfreuen/ auch unter andern den Menſchen zu Dienſt erſchaffen ſeynd/ daher ſie dienſtbare Geiſter genennet werden / Hebr. 1. v. 14. ſo erwarten ſie doch allezeit in ihrem Dienſt deß Befehls Gottes/ Pſalm 103. Er befihlet aber ihnen allein über die ſo den HErrn fürchten / Pſ. 34. daß ſie denen aushelffen / wenn ſie in Gefahr ſeynd/ wie Loth/ Geneſ. 19. v. 10. Sie aus Kranckheit retten / und dem Teuffel und greulichen Thieren wehren / und die Menſchen erhalten/ wie den Daniel/ den Tobiam/ die Saram. Sie widerſtehen auch wol und hindern böſer Leute Vornehmen/ wie Bileam / Numer. 22. v. 22.

Aber darinn warten ſie auf GOttes Befehl/und kommt dieſer gar ſelten in ſolchem Fall: denn GOtt hat Moſen und die Propheten zu hören vorgeſtellet/ Luc. 16. v. 22. Die ſollen vom Böſen abhalten/ welche ſich wollen abhalten laſſen/ und Gutes lehren alle/ die folgen wollen.

Das dritte Capitel.

D. Fauſtus prophecyet/ was zukünfftig geſchehen werde.

D. Fauſtus kunte leichtlich erachten / daß ſeine getriebene Abentheuer und andere Geſchichte / nach ſeinem Tod wurden beſchrieben / und der Nachwelt gelaſſen werden / wordurch er denn etlicher maſſen in ſeiner Betrübniß / wegen ſeines herannahenden erbärmlichen Endes/ getröſtet wurde/ daß er alſo bey derſelben einen Namen möchte überkommen ; weßwegen ſolchen noch anſehnlicher zu machen : berieffe er ſeine geweſene gute Freunde/ etliche Studioſos, denen prognoſticirte er in Krafft ſeines Geiſtes / von etlichen Veränderungen in geiſt- und weltlichen Ständen / welche inskünfftig nach ſeinem Tod geſchehen würden.

Solche Propheceyungen haben ſie fleiſſig und mit Verwunderung angehöret / auch durch den Famulum D. Fauſti, von Wort zu Wort auffſchreiben laſſen / die ſie denn hernach unter ſich ausgetheilet / und an andere Ort verſchicket.

Nota:

Der günſtige Leſer mag von ſolchen Propheceyungen / (ehe gleichwol D. Luther das Papſtum angegriffen / geſchehen) halten was er will / und davon urtheilen was er will / gilt im End gleich: weiln ſie aber im Original alle drey / wie ſie allhie verzeichnet werden / angetroffen / und befindlich geweſen / als hat man auch dieſes Orts ſolche nicht unterlaſſen wollen.

Die erſte Weiſſagung.

HOl und friſch auf / und ſehet / was zukünfftig vorgehen und geſchehen ſoll. Das Papſtum iſt gefallen / und geſuncken in die Gegend Sodoma und Gomorra / und ſauget aus ihrem ſtinckenden Pfut alle Sodomitiſche Sünde / Schand und Laſter / und erſtlich kommt es dahin / daß der Papſt nichts wird vornehmen / daß ihm nicht glücken ſolte / daher wird er alle Göttliche Schrifft / Regiment / Sorg und Arbeit laſſen fahren / und dargegen wird er leben in allerley Wolluſt / in greulicher Unzucht / huren / buben / freſſen / ſauffen / ſingen / ſpringen und Jagen / und wird die ſchöne Stadt Rom eine Grundſuppe aller Sodomitiſchen Greuel ſeyn.

Darnach liebkoſet er ſich zu Käiſern / Königen und Fürſten / damit zeucht er ihnen die Wehr aus der Scheiden / nimmt ihnen das Regiment / Gewalt / Ehr und Gut / daß ſie letztlich nicht mehr werden

den ſolchem Hochmut zuſehen/oder darzu ſtillſchweigen / und es leiden können; doch werden ſie ſeiner/ ſo viel müglich/ verſchonen / und begehren ihn nicht zu ſtraffen / damit ſie ihn nicht erzürnen / ſondern vielmehr ihn ſchützen/ ſo lang es kan Verzug haben. Darnach da er alle teuffliſche Geſetze / Ordnung und Stifftung hat aufgeſetzt / verbindet er ſie mit ſeinem Schlüſſel / peiniget die Gewiſſen / gibt für/ er hab über Himmel und Erden zu gebieten: Daher ihn der Adler wird anbeten / daß alles was er ſagt/ GOttes Befehl/ Wort und Werck ſey.

Da er nun allen weltlichen Gewalt unter ſich hat bracht / und er hinfüro nach allem ſeinen Luſt und Wolgefallen ſchwebt und lebt / wirfft er ſeine Sorg und Creutz / die er lang getragen/ hinweg/ und bringt allerley Gut und Reichthum in ſeine Hand / ſchlägt dem Lämmlein den Kopff ab / das iſt/ er wird das Alte und Neue Teſtament verdammen und vertilgen / verfolgen und unterdrücken / und dagegen die Schätze der Welt erheben / mit Ablaß und Türcken-Geld/ dem wird der Han treulich beyſtehen.

Bald darauf werden herfür tretten ſeine reiſſende Wölffe/ die alle weltliche Policey/ Recht und Gericht hinweg freſſen / und dennoch niemand kein Recht / Frauen und Glauben werden ausführen können/ das macht alles/daß der Papſt das Schermeſſer aller Betriegerey in ſeiner rechten Hand führet. Da denn hernach der Papſt in aller Herrlichkeit und in Frieden als ein irdiſcher Gott ſitzet / und ihme niemands einreden darff / wird er plötzlich durch das himmliſche Göttliche Urtheil verdammt und abgeſetzt. Denn es wird ein Engel erſcheinen

und vorhergehen / der ihm die Schlüssel aus der Hand reissen wird/ daß was er bindet / nicht mehr von Gott wird gebunden seyn/ was er löset / ist vor Gott nicht mehr gelöset / ob er wol für der Welt noch lang regiret / gleich wie Saul vor Gott lang verdammt und abgesetzt war/ ehe er für der Welt seinen Königstul raumte.

Dieweil denn diß Kind deß Verderbens ist geoffenbaret worden/werden ihm die weltlichen Potentaten nicht mehr trauen / sondern ihn auch absetzen und angreiffen / und das wird ein wolgerüster Teutscher Kurisser Fürst sich erstlich unterstehen / doch nicht mit äusserlichen Waffen / sondern erstlich mit dem Evangelio deß Friedes / alsdenn wird es offenbaret werden und gemerckt / wie Johannes in der Offenbarung 13. und 17. diese Bestia oder das Thier hat heraus gestrichen seinen Schwantz / damit er das dritte Theil der Sternen zeucht / aber mit seinem gifftigen Scorpionischen Stachel deß Schwantzes/wird er heimlich und tückisch mit allerley Practic / das Wort deß Evangelii / so da wird offenbaret werden/ oder in das geistliche Schwert/ mit Begierde / Neid / Haß / und aller List beissen/ daß ihme das Maul bluten wird/ und kan ihm doch nicht abbrechen. Dieweil er sich denn nicht mehr mit dem Wort der H. Schrifft wird beschützen können/ denn sie ist gantz wider ihn / wird er das Buch zuthun/ und wird sich umsetzen hinten und vornen/ unten und oben mit Bären / und will seine Sach mit lauterm Gewalt vertheidigen/ und will die Römische Seule handfesten. Aber es stehet ihm ein Männlein vorm Liecht/ der hat von Gott/ und aus dem Propheten Esaia Befehl / daß er wider den

Papst

Papſt ſoll ſchreyen / ſeine Stimm erhöhen wie ein Horn; der hat eine wolſchmeckende Roſen in der Hand / und dabey eine Sichel / damit er wird abſchneiden allen fleiſchlichen Wolluſt / denn dawider wird er predigen/uñ wenn ers ausgereutet hat/wird er mit dem Feuereiſen das Feuer der Chriſtlichen Liebe/ daß erloſchen iſt/ wieder auffſchlagen und anzünden/ darüber die Babyloniſche Hur raſend und thöricht wird / und wird die Schlüſſel Petri in die Tyber werffen/ und das bloſſe Schwert dagegen in die Hand nehmen: darauf alſobald wird er einen jungen brüllenden Löwen aus Hiſpania herfür locken / der mit ſich in das Teutſche Land viel Bären bringen wird; gegen ſolche Spaniſche Bären/ werden andere Böhmiſche / Sächſiſche / Heſſiſche Bären aus ihren Wäldern und Hölen herfür gehen/ und ſich zur Wehr ſtellen/darauf eine groſſe Finſterniß entſtehen wird / und doch bald vergehen / und wird die Sonne der Gerechtigkeit herfür ſcheinen/ und der Babyloniſchen Huren unter die Augen blicken/ daß ſie nicht wol wird ſehen können.

Nota:

Von dieſer Weiſſagung muß man mercken/ daß ſie geſchehen / ehe D. Luther aufgeſtanden das Papſtum anzugreiffen / und daß vor Käiſer Caroli V. Krieg in Teutſchland / D. Fauſtus ſchon hinweg geräumet geweſen.

Die andere Weiſſagung.

NJt meinen Augen hab ichs nicht ſehen können/ aber mein Gemüt/ Hertz und Sinne / die hab ich Raths gefragt / und dadurch ſo viel befunden/ daß die himmliſchen Cörper und Elementen / was hernach geſchehen wird / alles gewiß werden offen-

baren / und ſoll durch mich erkennet werden. Zwiſchen dem Nidergang her wird ein groſſer feuriger Adler in das Teutſchland fliegen / der wird die Kirchen Chriſti zertretten und verwüſten / aber Gott iſt mächtig dem allen vorzukommen. Am Rhein / und in dem Land deß Monds bey dem Meer gegen Abend / wird man ungehört Unglück und böſe Zeitung erfahren unter einem neuen Papſt: denn er wird von ſich laſſen blitzen und donnern grauſame Urtheil deß Banns wider die / ſo unter Saturno ſind / wenn er wird in ſein eigen Haus gehen / da werden die Römiſchen am Glauben wancken; und es werden gefährliche Zeitungen vorhanden ſeyn in der Röm. Kirchen.

Die dritte Weiſſagung insgemein.

NOch ward eine Weiſſagung / welche in die Gemeine gehet / funden als lautende: Ich beſorge meine Weiſſagung werde ohn erdicht im Werck erfüllet werden / und ſonderlich / da dieſe Welt auf das höchſte geſtiegen iſt / und erſtlich ſehe ich vor mir / was hernach geſchehen wird.

Es werden ſo viel Kinder geboren / ſie wachſen daher / haben in dieſer blühenden Zeit ſchön gezierte Ingenia, aber niemand nimmt ſich ihrer an / wehe euch Eltern / weh euch ihr Vorſteher / wie wollet ihrs verantworten / daß ihr die Jugend ſo dahin ſchleichen laſſet / und trachtet indeß nach Haab und Gütern / auf daß ihr ihnen viel verlaſſet / ihr könntet ihnen helffen / daß ſie gelehrte Leut würden / zu hohen Aemtern kämen / Land und Leut regiren möchten / aber ihr wollet nicht / es ſo geſchehe euch auch recht / daß Gott die Hand abziehet / und ihr an ihnen Sünd und Schand erlebet / das iſt denn der rechte Lohn.

Gedenckt

Gedenckt an mich / daß es dahin kommen wird/ daß gelehrte Leute von wegen der Undanckbarkeit der Welt dahin sterben werden / und daß hernach an gelehrten Leuten grosser Mangel seyn wird/darum mercket auf mich/ daß nie kein bessere Zeit zu studiren seyn wird/ denn 20. 30. und etliche mehr Jahr nach meinem Tod/nicht allein darum/daß die Kunst so reichlich uñ wolfeil wird vorhanden seyn/ sondern auch/ daß daraus grosse Ehr und Gut folgen muß/ und werden die so was recht studiren / grosse Leute seyn/daß sich noch um einen gelehrten zween Fürsten/ oder drey Reichsstädte reissen werden / es werden grosse Aemter offen stehen / die auf gelehrte Leute warten.

Nun muß ich auf die Obrigkeit auch kommen/die solten fleissig auf die Studien Acht haben/damit sie gelehrte Leute auferziehen und unterhalten mögen/ an Statt daß sie solchen Unkosten auf ihren Pracht verwenden: also wird auch durch solche Fahrlässigkeit der Obrigkeit das Wort Gottes darnider ligen/ und man wird auch einem treuen Prediger viel Meile Wegs nachlauffen/und dennoch nicht bekommen. und da sie meinen/ daß sie die rechten haben/werden sie lauter Schwärmer an ihnen haben.

O ihr lieben Unterthanen mercket auf meine Rede: Es wird dahin kommen / daß eure Obrigkeit euch so unerträglich seyn wird / mit Schatzung und andern Auflagen/ daß wenn schon eure Aecker reichlich tragen / und so viel Gulden als Hälme geben würden/so wird doch kein Benügen da seyn/sondern wird alles gewendet werden auf Pracht / Hoffart/ Fressen/Sauffen und Bauen/als wären es Spreuer: Was denn solte an die Kirchen / Schulen / und

die Jugend angewendet werden/das wird man vergeutern auf das schnöde Jagen / auf Jäger und Hunde / die denn verwüsten werden der armen Bauern Saat und Aecker / und müssen dennoch Steuer/ Rent und Gült reichen/ daraus unerhörte Aufruhr erfolgen möchte / welche allbereit vor der Thür ist.

Letztlich aber / so schier das Ende der Welt herreichen will/ so nehmet meine treue Weissagung zu hertzen. Der Papst ist gestürtzet und geschwächt/ und kan nicht viel Trau- und Glauben bey Königen und Fürsten mehr haben/ noch weniger in Teutschland: jedoch wird er ihn haben in Hispania / Franckreich/ Portugall / und in dem Niderland ein groß Feuer und Blutbad anrichten / ein neues unerhörtes Werck wieder in Teutschland stifften / damit er nur seine Tyranney möge üben/ aber es wird nicht lang Bestand haben.

Deß Türcken Reich ist auch im Abnehmen/ und wo er zuvor das Unger- und Teutschland hat angegriffen/ dahin darff er nicht schmecken/ denn er wird im Morgenland und im Aufgang einen ewigen Feind haben / dardurch wird das Türckische Reich zu Grund gehen.

Und aus lauter Undanckbarkeit der Teutschen/ wird das reine Wort Gottes von ihnen genommen/ und in das Persier-Land gesendet werden/ dargegen wird das Teutschland mit allerley Ketzerey beschmeisst werden / und kommt denn der Arrianische Glaub wieder an Tag / denn wird das Teutschland auch versincken/ nach dem Sprüchwort: es müssen starcke Beine seyn/ die gute Tage ertragen können.

Teutschland wird gar verwägen seyn / kein Lieb noch

noch Treu wird mehr vorhanden seyn/die Unterthanen von wegen ihrer tyrannischen Obrigkeit werden sich empören / und die zu tod schlagen / und wird ihnen gehen wie den Tempelherren / und solche Practic wird in einem Viertel-Jahr fast durchs gantze Teutschland angerichtet werden / denn die Obrigkeit wird den Unterthanen ihre eigene Schwerter in die Hand geben/ also werden die Kinder der Eltern auch nicht verschonen; darauf wird eine solche Theurung kommen/daß dergleichen nicht eine gewesen ist. Denn ob man schon säen/bauen und pflantzen wird/ so wird doch nichts aufgehen / die liebe Sonn wird von wegen der unerhörten greulichen Sodomitischen Sünden/ Schand und Laster / ihren Schein verlieren; denn wird ein grosses Wasser über die gantze Welt erfolgen/ und wenn denn das Ende der Welt wird herrucken/wird zuvor ein strenger unerhörter Wind erfolgen/der die Bäume in Wälden/ und grosse Pasteyen ausreissen wird/ da werden für Furcht die alten betagten Leute gehling dahin fallen und sterben; die junge Mannschafft wird über das 30. Jahr nicht kommen: denn werden alle Statuten / Gesetze und Ordnungen aufhören / und was ihre Opinion und Gutdüncken seyn wird / darnach werden sie leben; sie werden in aller Sicherheit dahin leben.

Wenn denn die Welt GOtt gnugsam zur Rach und Zorn beweget hat/ und GOtt sie zuvor zur Buß wird vermahnen / wird eine lange Zeit der Himmel gantz feurig stehen / daß man auch die Sternen bey Tage sehen wird/ denn wird deß Allmächtigen Gebäu Himmels und Erden brechen/einfallen und verschmeltzen.

Anmer-

Anmerckung.

1. Was allhie die Weiſſagung und Wiſſenſchafft der zukünfftigen Dinge/die geſchehen ſollen/ anlanget/ob ſie auch dem Teuffel bekant / und er zuvor / ehe ſie geſchehen/ davon reden könne / daß ſie geſchehen werden? ſo iſt zu wiſſen / daß niemand / keine Creatur / und alſo auch der Teuffel / nicht aus und von ſich ſelbſten könne zukünfftige Dinge wiſſen / und unfehlbar davon reden / denn das ſtehet Gott allein zu / der allwiſſend iſt / und dem alle Ding gegenwärtig ſeynd / auch die noch geſchehen ſollen. Daher ſagt er ſelbſt beym Propheten Jeſaia im 42. v. 9. was kommen ſoll / verkündige ich zuvor / und verkündige neues/ ehe denn es aufgehet/ laſſe ich euchs hören.

Es haben zwar die Propheten auch von zukünfftigen Dingen geweiſſaget / aber nicht von ſich ſelbſten / ſondern ſie haben geredet/ getrieben von dem Heiligen Geiſt / 2. Petri 1. v. 21. ja ſo noch die Engel im Himmel die zukünfftige Dinge nicht von ſich ſelbſt wiſſen/wenn ſie ihnen GOtt nicht offenbaret: viel weniger können ſie die Teuffel / und durch dieſe die Zauberer und Schwartzkünſtler/ wiſſen / gleichwol aber ſo gebens die Exempel / daß der Teuffel zukünfftige Ding gewuſt / und davon zuvor geweiſſaget hat / wie er unter andern dem König Saul gethan/ dem er zuvor verkündiget hat / wie es ihm im Krieg wider die Philiſter würde ergehen/ welches auch erfolgt iſt/ wie er zuvor davon geſaget / 2. Sam. 28.

Solche Wiſſenſchafft aber hat er auch nicht von ſich ſelbſten / ſondern entweder aus der Weiſſagung der Propheten / die ihm in der heiligen Schrifft bekant ſeynd/kan daher leicht nach denſelben weiſſagen / wie es werde zugehen / weil dieſelbe nicht fehlen können. Alſo hatte er im jetzt angezogenem 2. Sam. 28. gut weiſſagen / daß das Reich von der Hand Sauls würde geriſſen werden / denn deß Propheten Samuels Wort / der dem Saul ſolches zuvor verkündiget hatte / waren ihm bekannt.

Oder er weiß es durch ſelbſt eigenes Hören/ denn er tritt auch für den Herrn / 1. Reg. 22. v. 21. Er kommt auch mit unter den Kindern GOttes für ihn / Job. 1. v. 6. und höret mit ihnen was Gott rathſchlaget / daraus er leicht muthmaſſen kan / wie es werde hergehen / und ſeine Weiſſagungen darnach richten.

Oder er weiß es auch / wenn ihm Gott eine Sach in ſeine

Hand

Hand und Gewalt ſelbſten giebt dieſelbe ſelbſt auszurichten. Alſo konte er wol zum Saul ſagen: morgen wirſtu mit mir ſeyn / denn er hatte ihn ſchon in ſeiner Gewalt / ihn zu ſich zu nemen; und wenn einer ein Ding im Sinn hat ſelbſt zu thun / ſo kan er auch wol davon zuvor ſagen. Daher wenn der Teuffel Gewalt von Gott bekommt / daß er das Spiel in ſeiner Hand hat / ſo hat er gut weiſſagen.

Oder aber er weiß es auch aus der Phyſic und Natur; daher kan er aus den natürlichen Urſachen dieſes oder jenes muthmaſſen / darinnen er ſehr wol erfahren iſt / deßgleichen aus den vergangenen Dingen das Zukünfftige vermuthen / wie er / zum Exempel aus den Umſtänden abgenommen / daß Saul und ſeine Söhne würden im Krieg umkommen.

Das vierdte Capitel.

Der Teuffel gibt dem D. Fauſto ſeinen Dienſt und Bund auf / als er nur noch einen Monat zu ſeinem End hatte.

DJe Glocke war einmal ſchon gegoſſen / und das Stundglas deß Lebens D. Fauſti lieffe nunmehr aus / denn er hatte nur noch einen Monat vor ſich / nach welchem ſeine 24. Jahr zum Ende geloffen / worüber und über welcher Rechnung ihm der bittere Angſtſchweiß ausbrache / und war ihm alle Stund und Augenblick gleich als einem Mörder / der alle Augenblick der Straffe deß Todes / die ihm bereits in dem Gefängniß angedeutet worden / gewärtig ſeyn muß: indem er nun ſolches behertziget / gehet ſeine Stubenthür auf / und tritt hinein der Lucifer / ſo gantz ſchwartz und zotticht war gleich als ein Bär / der erhube ſeine gräſſliche Stimm / und ſprach zu ihm: Fauſte, du weiſt dich noch wol zu erinnern / wie verſtockt / ehrgeitzig / auch gottsvergeſſen du im Anfang geweſen / und haſt dich an Gaben Gottes nicht laſſen begnügen / ſondern biſt eben hinaus gefahren

fahren / haſt mir auch keine Ruhe gelaſſen / ſo lange daß du mich beſchwureſt / dir in allem zu Willen zu ſeyn; da muſt du nun ſelbſt ſagen und bekennen / daß ſolch dein Begehren dir durch mich gantz reichlich ſey erfüllet worden / ja dir gantz keinen Mangel gelaſſen / allen Wolluſt nach deines Hertzens Begierde verſchaffet / ich bin dir in aller Gefährlichkeit beygeſtanden / haſt mehr geſehen und erfahren / denn je einer erfahren hat: ich habe dich herfür gezogen bey männiglich / hohes und niedriges Standes / daß du allenthalben wehrt und angenehm wareſt / das alles muſt du ſelbſt ſagen und bekennen.

Weiln nun aber deine beſtimmte Zeit der 24. Jahr bald wird aus ſeyn / daran ich mein Pfand nehmen und holen will / als gebe ich anjetzo dir meinen Dienſt auf / den ich die doch jederzeit treulich habe geleiſtet; ſo halte du mir auch treulich / was du mir verſprochen haſt. Dein Leib und Seele iſt nun mein / darein gib dich nur willig; und ob du ſchon wolteſt hierüber unwillig werden / ſo beſchwereſt und kränckeſt du nur dein Hertz deſto mehr. Auf dieſe Aufgebung meines Dienſts / citire und lade ich dich vor das Gericht Gottes / da gib du Rede und Antwort / weil ich an deiner Verdammiß nicht Schuld hab / und wenn die beſtimmte Zeit ſich wird verlauffen haben / will ich mein Pfand hinweg nehmen / und holen.

D. Fauſtus konte vor Schrecken und Hertzens Bangigkeit nicht wiſſen / wo er daheim wäre / und als er wieder zu ſich kame / hube er leiß mit niederer Stimme / als ein verzweiffelter Menſch an zu reden / und ſprach: ich hab ſolches alles gefürchtet / alſo wird es mir auch gehen: Ach ich bin verlohren / meine Sünde ſeynd gröſſer / denn daß ſie mir können verge-

Als nun inzwischen der Teuffel verschwunden/ und sein Famulus der Wagner/ solches alles gesehen und mit angehöret hatte / sagte er zu seinem Herrn/ er solte nicht so kleinmütig seyn und verzagen/ es wäre noch wol Hülffe da / er solte seine vertraute Freunde / die um ihn schon eine geraume Zeit gewesen / beschicken / ihnen die Sach / wie sie an sich selbsten wäre / entdecken / damit er von ihnen / oder so sie auf bedürffens/ in der Stille einen gelehrten Magistrum mitbrächten/ Trost aus der H. Schrifft haben und nemen möchte; und ob ja der Leib müste eingebüsset werden/ die Seele dennoch erhalten würde.

Deme antwortet der geängstete D. Faustus, bitterlich weinende/ und sprach: ach was hab ich gethan / wohin hab ich gedacht / daß ich wegen einer so kurtzen Zeit / und gleich als im Augenblick / die Seeligkeit habe verschertzet / da ich doch vielleicht auch mit andern Auserwehlten der Himmelsfreud hätte geniessen können! wie hab ich doch so schändlich von wegē einer so kurtz wehrendē Wollust der Welt/ die unaussprechliche Herrlichkeit der Ewigen Freude verschertzet! Es ist nun mit aus. Und wolte dieser elende Mensch fast verzweiffelen / jedoch richtete ihn aufs müglichste sein Famulus auf / und getröstete sich deß bald ankommenden Trostes der Studenten.

Anmerckung.

1. Wie schrecklich ists erstlich zu hören/ daß der Satan dem D. Fausto allhie seine rohe / muthwillige Ehr und gott-vergessene Sünden / Sicherheit und wollüstiges Leben vorwirfft / daß er Anfangs Tag und Nacht dahin getracht / wie er durch Beschwörung einen Geist erlangen/ dardurch allerley Wollust / tägliches Wolleben und Zeitliche Ehre überkommen möchte; weßwegen er bey dem Lügen- und Mordgeist/ Warheit und Glaubē / bey dem wissentlichen abgesagten Feind guten Rath und Lehre/ und bey dem verdamten

Höllen-

Höllendrachen die höchste Hoffnung Zeitlicher Glückſeligkeit zu haben verhoffet; hergegen Gott ſeinen Schöpffer verachtet und hindan geſetzet / Chriſtum ſeinen Mitler und Erlöſer verläugnet / den in der H. Tauff mit der Heiligen Dreyfaltigkeit aufgerichteten Bund vernichtiget / alle Gnaden und Gutthaten Gottes / ja ſein eigen Heil und Wolfahrt / ſo zeitlich ſo ewig / in die Schantz geſchlagen / den heiligen Geiſt von ſich geſtoſſen / und den Lügengeiſt und leidigen Teuffel angenommen / ihme gehorchet / ſein leibeigen ſeyn wollen. Ey ſo geſchehe ihm nun recht / und er müſſe es wol anhören / daß ers (der Satan) ihm eine gute Lection und Capitel leſe / das habe er nun von ihm zu Danck / u. ſ. w.

Daran ſollen ſich nun alle rohe / gottloſe und ſichere Menſchen wol ſpiegeln / und bedencken / daß der Teuffel nicht über tauſend Meilen von ihnen ſey / es könne ihnen zu ihrer Zeit auch wol den Hals brechen / mit ihnen ſein Regiſter anſtellen / ihnen an Leib und Seele abſagen / und noch dazu ſie verhönen und verſpotten. Demnach ſo ſtehen auch fromme Chriſten ſeinethalben in höchſter Gefahr / weil er uns immer auf dem Fuß nachſchleichet / und verſuchet / wie er uns verführen möge / denn er wartet gar nicht / bis wir ihm ruffen / ſondern er iſt uns immerdar der nächſte / und ſchleichet uns hinden und vornen nach.

Etliche / ſagt Lutherus, Tom. 5. Jen. p. 334. glauben wol / daß Teuffel ſeyen / aber das glauben ſie nicht / daß ſie ſo nahend ſeynd / ſondern wenn ſie vom Teuffel hören reden / meinen ſie / er ſey etlich hundert Meil von uns hinweg: aber ein Chriſt ſoll das wiſſen / daß er mitten unter den Teuffeln ſitze / und daß ihm der Teuffel näher ſey / denn ſein Rock oder Hemd / ja näher denn ſeine eigene Haut / daß er ringsum uns her ſey / und wir alſo ſtets mit ihm zu Haar liegen / und uns mit ihm ſchlagen müſſen.

Es iſt gewißlich der Teuffel ein rechter artifex tentationum, ein rechter Meiſter der Verſuchungen / maſſen er auch der Verſucher genennet wird Matth. 4. v. 3. der erſchiene einsmals dem Altvatter Macario in Geſtalt eines Teriackskrämers / und hatte allerhand Büchſen um ſich hangen; und als er ihn fragte / was er mit ſolchen Büchſen meinete / antworte er / es wären darinnen allerhand Verſuchungen / die er den Menſchen beybrächte; ſo viel der Büchſen wären / ſo viel Räncke wüſte er die Menſchen zu verſuchen / und in Unglück

zu ſtür-

zu ſtürtzen. Und das kan er gantz meiſterlich: in der einen Büchſen hat er das ſüſſe Gifft falſcher Lehr / in der andern die vergüldete Pilulein deß zeitlichen Reichthum / in der dritten den angenemen Zucker der fleiſchlichen Wolluſt / in der vierdten den lieblichen Honig der weltlichen Hoheit / Pracht und Herrlichkeit / und ſo fortan: darmit kan er uns leichtlich verführen / wie dem D. Fauſto allhie / und vielleicht noch manchem widerfahren iſt.

Und da dörffen wir nicht meinen / er werde ſich an uns nicht machen. O er hat ſich wol an andere Leute gemacht als wir ſeynd / und ſie mit ſeinen Verſuchungen überwältiget. Wer waren unſere erſte Eltern / waren ſie nicht nach GOttes Ebenbild erſchaffen / und gemacht? er hat ſie gleichwol durch die Schlang verſucht und überwunden / daß wir alle noch darüber zu klagen haben. Er kans in anderer Geſtalt bey uns nachthun / darum iſt deſto mehr vonnöthen / daß wir fleiſſig beten / und ſprechen mit der Chriſtlichen Kirchen: Führ uns HErr in Verſuchung nicht / wenn uns der böſe Feind anficht / ꝛc.

11. Zum andern / daß der Teuffel sein ausdrücklich den D. Faustum citiret und ladet vor den Richterſtul Chriſti / iſt daraus zu ſehen / wie der Teuffel Tag und Nacht die Menſchen vor GOtt verklage / ja nicht allein die Frommen ohn Unterlaß bey GOtt dem HErrn verleumde (wie es ſein Nam mit ſich bringet) und beſchuldige ſie vor ihm / ſie ſeyen Heuchler / ihr Thun geſchehe nicht aus aufrichtiger Lieb gegen GOtt / ſondern es geſchehe aus Hoffnung zeitlicher Vergeltung / oder anderer Urſachen halben / wie er den Hiob bey Gott verleumdet / Job. 1. v. 9. ſondern gern wolte / daß alle Menſchen mit ihme zu gleicher Verdamniß kommen möchten. Denn er weiß gar wol / daß GOtt ein allgemein Gericht über die Guten und Böſen halten werde / als David im 96. Pſalm v. 14. ſpricht: Der HErr kommt zu richten das Erdreich / Er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit / und die Völcker mit ſeiner Warheit. Und Actor. 17. v. 30. prediget Paulus: GOtt gebeut allen Menſchen an allen Enden Buſſe zuthun / darum daß er einen Tag geſetzt hat / auf welchen er richten will den Kreiß deß Erdbodens / durch einen Mann (Chriſtum) in welchem ers beſchloſſen hat.

Aber ſolche Citation und Ladung belangend / die der Teuffel gegen alle Gottloſe und Verdamte thut / weiß auch er wiederum gar wol / daß ſie mit ihm zugleich werden zur ewigen Ver-

dammiß verurtheilet werden / und darff er deßwegen niemand dahin citiren / sintemal er ebenmäßig mit den Verdamten in den Abgrund der Höllen verstossen wird. Christus der Richter selbst sagt hievon Matth. 25. v. 41. daß er am Jüngsten Tage zu den Verdamten sagen wolle/ gehet hin von mir in das ewige Feuer / das bereitet ist dem Teuffel und seinen Engeln. Und Johannis 16. v. 11. sagt der HErr Christus / der Fürst dieser Welt sey schon gerichtet. Und S. Paulus Coloss 2. v. 15. spricht: Christus habe schon ausgezogen die Fürstenthum und die Gewaltigen/und sie schau getragen öffentlich/ und einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst. Das leget denn S. Johannes der Evangelist im 12. 14. und 16. aus / da Christus zu seinen Jüngern sagt/es gehet nun das Gericht über die Welt/ und wird der Fürst dieser Welt ausgestossen werden.

Der Apostel Jacobus meldet im 2. Capitel v. 19. daß die Teuffel glauben/daß ein einiger GOtt sey/aber für seinem Namen erzittern sie. S. Judas in seiner ersten Epistel spricht/ die Engel/ die ihre Fürstenthum nicht behielten / sondern verliessen ihre Behausung / hat Er behalten zum Gerichte deß grossen Tags/ mit ewigen Banden der Finckelheit.

In der Offenbarung Johannis am 12. wird angezeiget/ wie sich ein Krieg im Himmel erhoben habe mit dem Ertzengel Michael/und dem alten Drachen/ dem Teuffel; aber er vermochte nichts / sondern der Teuffel ward ausgeworffen auf die Erden. Und im folgenden 20. v. 10. ist der Satanas ledig worden/ der ist ausgangen zu verführen die Heiden / in den vier Oertern der Heidenschafft / den Gog und Magog / sie zu versamlen zum Streit: aber das Feuer GOttes fiele vom Himmel und verzehret sie / und der Teuffel der sie verführet / ward geworffen in den feurigen Teich und Schwefel / da das Thier und der falsche Prophet war/ und wurden gepeiniget Tag und Nacht/ von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Aus welchem denn erhellet/ was der Teuffel selbst und alle Gottlosen dermaleins zugewarten haben.

III. Zum dritten / wird in der Historj gemeldet / daß D. Faustus selbst mit seiner Bekantniß hervor bricht / indem er gesagt/was er lang gefürchtet habe/das begegne ihm nun. Woraus zu sehen/was das böse Gewissen vermöge/und daß solche und dergleichen beharrliche Sünder in stäter Furcht/in Bengsten und Jammer leben/bis endlich die Straffe herbey kommet/ und durch einen oft schmertzlichen Tod die beharrliche Furcht

endiget,

Herr

Herr G. P. Harsdörf erzehlet unter andern hiervon in der 98. Hiſt. deß 4. Theils / deß groſſen Schaupl. Jämmerl. Mordgeſch. folgende Geſchicht.

In einer vornemen Stadt in Schleſien wohnte ein reicher Wirth/Namens Alarich/welcher nur eine Tochter hatte/die in aller Zucht und Gottesfurcht auferzogen worden. Dieſer Wirth war ein ehrlicher redlicher Mann/ und von GOtt geſegnet/ daß er wol ohne dieſe Wirthſchafft zu leben gehabt / wenn er nicht vielmehr auf die Geſellſchafft der Freinden/welche er liebte/als auf ſeinen Nutzen geſehen. Alarich hatte einen Diener/Namens Gilbert/einen armen Tropffen/aus Oeſterreich bürtig/der durch ſeinen Fleiß und Wolverhalten ſeines Herrn Gunſt gewonnen/ daß er ihme in ſeinem Abweſen / das Haushalten vertrauet/ wolwiſſend/ daß es verſorget. Dieſer Gilbert verhoffte Electram/deß Wirths Tochter endlich zu verdienen/wie Jacob die Rebeccam / hörte aber daß Alarich keinen Mangel an ſeiner Perſon/aber an ſeinen Vermögen/und daß er ſeine einige Tochter keinen ſo armen Geſellen gebe / und müſte er ein paar tauſend Gulden in den Beutel haben / wenn er ſein Tochtermann werden ſolte/u.ſ.w. Dieſes faſte Gilbert zu Ohren/ und als Alarich auf eine Zeit mit Weib und Kind auf ſeinem Landgut/kohm ein Gaſt/der gibt Gilbert ein ſchweres Felleiſen zu verwahren: er betrachtet es / daß es ſchwer und ſihet/nachdem er eine Naht getrennet/daß über tauſend Ducaten darinnen. Dieſe/ſagte er bey ſich/ ſollen mir Electram erwerben / und mich zu einem reichen Wirth machen. Zu Nachts gräbt er eine groſſe Grube in den Garten/und zu Früh ſchneidet er dem Kauffmann die Gurgel ab / und wirfft ihn mit allen ſeinen Kleidern hinein / das Pferd aber verkaufft er einem andern Reiſigen / daß alſo niemand als er und GOtt davon wiſſen können.

Als nun Alarich wiederkommen/ſagte er zu ſeinem Herrn/er wäre ſo arm nicht/ als er wol meinen möchte/ ſondern hätte einen reichen Vettern zu Cracau zu erben/welchen er beſuchē wolte/und begehrte auf etliche Wochen Urlaub dahin zu reiſen. Alarich willigte darein / und kommet er zu beſtimter Zeit wieder: bringt bey 1000 Reichsthaler mit ſich/und ſagt/daß er noch ein mehrers durch Wechſel zu empfahen/wolwiſſend wo er es nemē ſolte. Alarich gibt ihm alſo ſeine Tochter / und mit derſelben die gantze Wirthſchafft / ſetzet ſich auf ſein Landgut/ die Zeit ſeines übrigen Lebens ruhig zuzubringen.

Alſo bliebe Gilberts Mordthat viel Jahre verſchwiegen/bis ihm endlich das Gewiſſen aufgewachet/ihn traurig/erſchrocken/

furchtſam und vielmal ſeufftzen gemacht / den Schlaff benommen oder mit erſchröcklichen Träumen verunruhiget / und dörffte er doch ſeine Geheimniß keinem Menſchen offenbaren. Sein Weib fragte oft die Urſach ſeiner Traurigkeit / er hütete ſich aber auch für der / die in ſeinen Armen ſchlieffe / wie der Prophet warnet.

Man ſolte einſten einen Mörder richten / welches dieſer Gilbert auch ſehen wolte / bevor aber frühſtücken / und als er ſich zu Tiſche geſetzt / brachte ſein Weib einen Kalbskopff in einer Schüſſel / welche er ſonſten ſehr zu eſſen geliebt. So bald er deſſen anſichtig wird / ſchreyet er überlaut: weg / weg mit dieſem Menſchen-Haupt / man möchte vermeinen / ich hätte ihn ermordet! Elektra erſtaunet ob dem Wort / und vermeint / daß er wolte närriſch werden / ſagte daß es ein Kopff von einem Kalb / das der Fleiſcher geſchlachtet; er aber beharret darauf / daß es ein Menſchen-Haupt.

Alſo gehet er ungeeſſen darvon / und höret dem Mörder ſein Urtheil verleſen / wie er einen wegen ſeines Gelds auf freyer Straſſen getödet / und beraubet / deßwegen er lebendig ſolte gerädert werden. Der arme Sünder betete fleiſſig / und wurde von den Geiſtlichen deß ewigen Lebens vertröſtet. Als er nun auf den Richtplatz kommet / dringet Gilbert hervor / und bittet den Bannrichter / er ſoll auch ihn wegen dergleichen Verbrechen / durch deß Henckers Hand tödten laſſen.

Jederman verwundert ſich über dieſes Begehren / und vermeinte man / dieſer Gilbert wäre von Sinnen kommen: als er aber auf ſeiner Auſſage beharret / und nochmals bate / ihn in das Gefängniß zu führen / weil ihn ſein Gewiſſen zwinge / alle Umſtände ſeiner Mordthat zu bekennen / und die Straff auszuſtehen / hat ihm der Bannrichter willfahret / und iſt alſo / nach Entdeckung deß Verlauffs / gleich dem andern Mörder / gerädert worden.

Zu Hamburg hatte ein Schuſtergeſell einen andern erwürget / und ſich mit der Flucht geretiet. Sieben Jahr hernach treibt ihn ſein böſes Gewiſſen / daß er nicht ruhen mögen / bis er ſich zu Hamburg in die Gefängniß geſtellet / den Todſchlag bekennet / und um ein gnädiges Urtheil gebeten. So bald er ſolches angehöret / hat er ſich zu Ruhe begeben / und bekennet / daß keine gröſſere Plagerey / als ein böſes Gewiſſen / oder wie es David nennet / eine unruhige Seel haben.

Hat

Hat ſich auch Chriſtlich zu dem Tod bereitet / und iſt auſſer allem Zweiffel ſelig worden.

Zu Jetzeho in Holſtein wurde einer auf der Straſſen ermordet / und weil man den Thäter nicht mochte handveſt machen / hat man den Leichnam begraben / und eine Hand darvon / als das Freuſchzeichen / in der Gefängniß an einer Schnur aufgehängt. Nach zehen Jahren iſt der Mörder beſagtes Wandersmanns die Gefängniß zu beſehen / in eben dieſen Ort / wo die Hand gehangen / gekommen / und hat ſolche / ob ſie wol gantz verdorret und eingeſchrunden geweſen / zu bluten angefangen.

Der Kerckermeiſter / als er ſolches ſahe / hat den unbekanten Mörder angehalten / und den Verlauff der Obrigkeit angemeldet / welche H. Rantzau erſucht / dieſem Mann hierüber beweglichſt zuzuſprechen / und ihn ſeines Gewiſſens zu erinnern. Der Mörder laugnete zwar Anfangs / muſte aber GOtt die Ehre geben / und ohne fernere Zeugſchafft bekennen / daß er einen vor zehen Jahren erſchoſſen / welches Hand / allen Umſtänden nach / in dem Gefängniß aufgehangen war. Deßwegen wurde er auch mit dem Rad / als ein Mörder und Straſſenrauber getödet. Dieſe Geſchicht hat Herr Heinrich von Rantzau / Königlicher Dennemärckiſcher Stadthalter / an D. Chytræum geſchrieben.

IV. Letzlich will hie D. Fauſtus faſt verzagen und verzweiffeln / da er die Rede deß gottloſen Brudermörders deß Cains / brauchet / ſeine Sünde wären gröſſer / denn daß ſie ihm könten vergeben werden. Was ſeynd nun die Urſachen / daß Cain und hie D. Fauſtus ſolche verzweiffelte Wort führet? Nemlich / daß kein Glaub noch Troſt in ihren Hertzen war / das Evangelium war ihnen genommen und geraubet / die rechte Erkäntniß GOttes hatten ſie nicht mehr / und ſahen nichts denn den greulichen Ernſt GOttes / und ihre Sünden-Menge / darum muſten ſie verzweiffeln und zu Grund gehen. Denn ein ſolch verzagtes Hertz ſiehet hin und her / und weiß nicht wo es für Hertzens-Angſt bleiben ſolle / da feyret nun der Teuffel auch nicht / ſchüret heftig zu / leget Stroh zum Feuer / es wird ihnen alsdenn die Welt zu enge / wie auch Cain ſagen muß / ſihe / Du treibeſt mich vom Erdboden / das ſeynd aber eitel verzweiffelte Wort: denn wie ſolte Er ihn vom Erdboden verſtoſſen? war doch die Welt ſo groß und weit. Aber das Gewiſſen machte ihm wol tauſend Welt zu enge. Item / wie ſolte er ſich für GOttes Augen verbergen? und

wer kan GOtt entlauffen? Es iſt alles deß Gewiſſens Schuld/ das iſt in ſolcher Angſt / und wolte gern aus der Welt lauffen/ und vor GOttes Angeſicht fliehen / wenn es könte. Das iſt die höchſte Angſt der böſen Gewiſſen / das wird auch eigentlich die hölliſche Pein ſeyn/daß die Verdamten werdē fliehen wollen/ uñ ſich verbergen/daß ſie Gott nicht ſehe/und doch nicht können.

Von dem Cain ſchreibt Lutherus an einem Ort: da Gott durch Adam zu Cain/der ſeinen Bruder Abel erſchlagen hatte/ ſagte/ iſts nicht alſo / wenn du fromm biſt/ſo biſt du angenem/ biſt du aber nicht fromm / ſo ruhet die Sünde vor der Thür? damit zeiget er an die Sicherheit der jenigen / die da ſündigen/ und redet mit Cain / als mit dem gröſten Heuchler / und wolte Adam ſagen: wie war mir damals im Paradeyß zu mut? ich wolts auch verbergen mit Feigenblättern / und verſteckte mich hinter die Bäume / aber höre Geſell/unſer HErr Gott lies mich nicht betrügen/die Feigenblätter und Bäume halffen nicht. Ach es muß dem guten Adam ſehr ſchmertzlich geweſen ſeyn / und wehe gethan haben/ daß er ſeinen erſtgebornen Sohn hat ſollen ausſtoſſen / hat ihn auch von ſich geſagt und aus ſeinem Hauſe vertrieben und geſagt/packe dich weg von mir und laß dich hinfort nicht mehr ſehen / ich weiß wol/was ich im Paradeyß verloren habe/ ich will demethalben nicht GOttes Zorn über mich ziehen/ u ſ w

Darbey ſollen zugleich auch fromme Chriſten lernen/ und nicht meinen/daß ſie allerdings ohne Anfechtung ſeyn/uñ gleichwie im Roſengarten immer leben werden; ſondern daß ihnen in dieſem Leben bis in ihr Abſterben / Kümmerniß/ Sorg und Trübſal werde gewiß aufſtoſſen: auch die heiligſten Leute haben dem Teuffel einen Stich und Streich nach dem andern überwinden und ausſtehen müſſen. Worüber eben gar ſehr klaget S. Paulus 2. Corinth. 12. v. 7. und ſpricht: auf daß ich mich nicht überhebe der hohen Offenbarung / nemlich/ daß ich in den dritten Himmel bin verzuckt worden / und alda unausſprechliche Wort gehöret/ welche kein Menſch ſagen kan/iſt mir ein Pfal ins Fleiſch gegebē/ deß Teuffels Bot/ der mir Kopffſtreiche giebt / und ſchlägt mich mit Fäuſten / dafür ich den HErrn dreymal gebetten habe/ daß er von mir wiche/ Er aber hat zu mir geſagt/ laß dir an meiner Gnad benügen/ denn meine Krafft iſt in den Schwachen mächtig.

Was auch in den Frommen und Gottsfürchtigen manchmal für Anfechtung ſtecke / und was ſie tragen müſſen/ ſolches

gibt

gibt David zu erkennen / wenn er im ſechſten Pſalm v. 2. ſpricht: Ach HErr ſtraff mich nicht in deinem Zorn/und züchtige mich nicht in deinem Grimm. Im 38. Pſalm v. 3. 4 5. Deine Pfeile/ HErr/ ſtecken in mir / und deine Hand drucket mich/ es iſt nichts Geſundes an meinem Leibe für deinem Drohen/ und iſt kein Fried in meinen Gebeinen für meiner Sünde: denn meine Sünde gehen über mein Haupt / wie eine ſchwere Laſt ſind ſie mir zu ſchwer worden / mein Hertz bebet / meine Krafft hat mich verlaſſen. Und im 40. Pſalm v. 13. Es hat mich umgeben Leiden ohne Zahl / es haben mich meine Sünde ergriffen / daß ich nicht ſehen kan / ihrer iſt mehr als Haar auf meinem Haupt / und mein Hertz hat mich verlaſſen / laß dirs gefallen HErr/ daß du mich erretteſt / eile HErr mir zu helffen/ und abermal im 88. Pſalm v. 4. 5. Meine Seele iſt voll Jammers/ und mein Leben iſt nahe bey der Höllen / ich bin geachtet gleich denen die zur Höllen fahren / ich bin ein Mann der keine Hülffe hat. Darum ſagt Sirach im 2 Cap. v. 1 Mein Kind, wilt du Gottes Diener ſeyn/ ſo ſchicke dich zur Anfechtung/ halte veſt/ und leide dich/ und wancke nicht. Wenn man dich davon locket/ halt dich an GOtt und weiche nicht/ auf daß du immer ſtärcker werdeſt: alles was dir widerfähret/ das leide/ und ſey geduldig in aller Trübſal; denn gleichwie das Gold durchs Feuer / alſo werden die ſo GOtt gefallen / durch das Feuer der Trübſal bewähret. Vertraue GOtt / ſo wird er dir ausheliffen / richte deine Wege und deine Hoffnung auf ihn.

Das fünffte Capitel.

Ein Theologus kommt zu dem D. Fauſto, ihn zu tröſten.

ES wuſte D. Fauſtus in ſolcher ſeiner Hertzens-Angſt nicht / wie er ſich tröſten ſolte / denn ihm dauchte ſelbſt/ er hätte es allzugrob gemacht/ ſtunde doch noch in dem Wahn / der Teuffel könne nicht ſo gar ein Seelen-Mörder ſeyn / GOtt könne noch wol Gnade einwenden. Damit aber der Teuffel ihn nicht ſo leer und ohne Troſt fände/ wolte er dem Rath ſeines Famuli folgen/ und oberwehnte ſeine getreue Freunde zu ſich beruffen laſſen/ daß er von ihnē Troſt einholen und haben möchte.

Als nun der Famulus zu einem und andern von den Studenten gangen / ihnen in höchster Stille den gantzen Handel erzehlet / seynd sie darüber von Hertzen erschrocken / und hat keiner sich mehr zu D. Fausto verfügen wollen / damit ihnen nicht auch ein Abentheuer begegne / wol wissende / daß mit dem Teuffel nicht zu scherꝛen wäre / der Famulus aber hielte inständig an ; damit nun der trostlose D. Faustus nicht gar ohne Trost gelassen würde/namen sie zu sich einen gelehrten Magistrum, dem sie alles offenbarten / und baten ihn / daß er dem D. Fausto, von welchem sie gleichwol etliche Jahr her viel Freundschafft genossen hätten / bester massen aus heiliger Schrifft zusprechen/und also dem Teuffel begegnen möchte.

Da diese sämtlich D. Faustum in der Stuben auf seinem Essel sitzen sahen / da er wie ein wilder Tier sie ansahe/die Hände zusammen druckte/und oft seufftzete / hatten sie alle ein hertzliches Mitleiden mit ihm / und nachdem sie Sitze genommen / sprach der Magister zu ihm : Er solle solche Schwermütigkeit seines Hertzens von sich legen / es wäre ihm noch wol zu helffen und zu rathen ; er solle nur mit vesten Glauben und Vertrauen auf GOttes Barmhertzigkeit / und Christi theures Verdienst fussen / und also dem Satan Widerstand thun ; weil GOtt je niemand ausschleust / sondern will daß eben allen Menschen geholffen werde : Und sprach ferner zu ihm / er soll sich fein vor GOttes Angesicht demütigen / und sich für einen armen und zwar grossen Sünder erkennen/ und hertzliche wahre Reue über die begangene Sünden haben : und wenn denn gleich der Teuffel käme/ wie er gewißlich nicht

nicht lang auſſen bleiben wird / und euch Herr Doctor / anklaget und ſpricht: Sihe Fauſte, du biſt gar zu ein groſſer Sünder / du haſt es mit deinen mutwilligen Sünden gar zu grob gemacht / darum muſt du verdamt ſeyn und bleiben / ſo begegnet ihm und antwortet getroſt: Ja Satan / eben darum daß du mich für einen ſo groſſen Sünder anklageſt und kurtzum verdammen wilſt / will ich nicht verdamt / ſondern vielmehr ſelig werden; denn ich halte mich an Chriſtum / der ſich ſelbſt für meine und der Welt Sünde dargegeben hat / darum wirſt du Satan / hier nichts ausrichten / daß du mir die Menge und Gröſſe meiner Sünden ſo genau fürhältſt / mich darmit zu ſchrecken / und in Verzweifelung zu ſtürtzen. Denn eben mit dem / daß du ſagſt / wie ich ein allzugroſſer Sünder ſey / gibſt du mir Waffen und Schwerd in die Hand / wormit ich dich gewaltiglich überwinden / und alle deine Streiche vernichtigen will. Denn kanſt du mir vorhalten / daß ich ein groſſer Sünder bin / und Gott ſchwerlich und hoch beleidiget habe / ſo kan ich dir hinwiederum ſagen / daß Chriſtus für die Sünder geſtorben iſt / ja der gantzen Welt Sünde / alſo auch die meinige / auf ſich geladen hat: Denn der HErr hat alle unſere Sünden und Ungerechtigkeit auf Ihn gelegt / und um der Sünde willen / die ſein Volck gethan / hat er ihn geſchlagen / ſtehet bey dem Propheten Eſaia im 53. u. ſ. w.

Dieſe und andere Tröſtungen mehr hat dieſer Magiſter dem D. Fauſto fleiſſig vorgehalten / mit Anführung anderer Sprüche mehr aus dem Alten und Neuen Teſtament / ſonderlich hat er ihm die Exempel der beruffenſten Sünder / welche doch auf

ihre Bereuung wieder bey GOtt zu Gnaden kommen / beweglichſt vorgeſtellet : worfür ihm denn D Fauſtus fleiſſig gedancket hat / mit Zuſagung / daß er dem allen wolle nachkommen / ſich darmit zu tröſten; bate benebens / daß er und die andern Herren öfters einkehren möchten ihn zu tröſten / wo es anderſt bey ihm noch müglich wäre.

Anmerckung.

1. Dieſe hertzliche Vermahnung deß Geiſtlichen in der Hiſtori kan auch der jenigen zu einen hertzlichen Troſt dienen / die ſich gleicher Geſtalt an Gott ſchwerlich verſündiget haben / und in des Teuffels Bund getretten ſeynd : daß nemlich Gott ein ſolcher gnädiger Gott iſt / der ihnen auf ihre hertzliche Reue und Buß gern will Gnade widerfahren laſſen / ihnen ihre ſchwere Sünden vergeben / und zur Verdamniß nimmermehr zu rechnen. Sie haben ſich zwar gar ſchwerlich verſündiget / daß ſie von GOtt ſeynd abgefallen / haben ihn und die Seligkeit verſchworen / aber doch haben ſie nicht Urſach gantz und gar zu verzagen. Petrus war auch von Chriſto abgefallen / hatte Ihn ſchändlich verlaugnet / auch ſich gleichſam bey Teuffelholen verſchworen / er kenne Ihn nicht. Noch hat ihn der liebe HErr Chriſtus mit den Augen ſeiner Gnaden auf das Haanen-Geſchrey angeſehen / Luc. 22. v. 61.

Jetz krähet euch in der Gnaden-Zeit noch der Haan / jetzt ſihet euch der HErr JEſus / den ihr verläugnet habt / noch an / darum gehet jetzt von deß hölliſchen Hohenprieſters / deß Teuffels Hof hinaus / und weinet bitterlich / ſo wird Er / der gütige Gott / euch gewißlich zu Gnaden an- und aufnemen. Wenn es unmüglich wäre / daß alle die wieder ſolten zu Gnaden angenommen werden / die von GOtt abgefallen ſeynd / O ewiger GOtt / wie gar wenig würden den ſelig werden ! denn wir ſeynd ja alle von Natur von GOtt abgefallen / noch kommen wir wieder zu Gnaden : wie viel verſchwören ihre Seele / eraeben ſich leichtfertig dem Teuffel / noch kommen ſie auf die wahre Buß wieder zu Gnaden / inmaſſen die Exempel oben in der Anmerckungen über das erſte Capitel deß andern Theils beſtättigen mögen.

Iſt gleich euer Abfall der gröſſeſte und ſchwerſte / ſo iſt er doch nicht gröſſer als GOttes Gnad und Barmhertzigkeit : iſt

gleich

gleich eure Sünde deß ewigen Tods würdig / ſo iſt doch Chriſti theures Verdienſt ſo gültig / daß GOtt um deſſelben willen euere Sünden will tilgen wie einen Nebel / und will euch für den ewigen Tod das ewige Leben geben. Müſſet ihr auch gleich hie leiden / und euch martern / ſengen und brennen laſſen / ſo iſts doch eine zeitliche Straff / die ewige wird euch nicht treffen / GOtt wird euer ſchonen in Ewigkeit. Quis veniam deſperet, ſi eam Manaſſe invenit, ſagt Auguſtinus, das iſt: ach wer wolte an GOttes Gnad und Vergebung verzagen / weil auch der Zauberer Manaſſes dieſelbe erlanget hat.

Nein ihr habt nicht Urſach daran zu verzagen / allein thut nur auch mit Manaſſe rechtſchaffene Buſſe / ſo werdet ihr auch Gnad finden / und nicht verloren werden / ſondern das ewige Leben haben / da man eurer Sünden / und etwan erlittener Straff und Schmach nimmermehr wird gedencken / ſondern ihr werdet mit allen Auserwählten gleicher ewigen Ehr und Herrlichkeit theilhafftig werden. M. Waldichm. Pyth. End. p. 382.

Das ſechſte Capitel.

Der Satan erſcheinet dem D. Fauſto bey Nacht / und hält ein Geſpräche mit ihm.

ALs D. Fauſtus alſo wiederum in ſeinem Hertzen Troſt gefunden / in Erwegung der treuhertzigen Vermahnung und Erinnerung aus GOttes Wort / legte er ſich damit zur Ruhe nieder / und ſein Famulus blieb bey ihm in der Kammer. Indem kommt der Teuffel zu ihm vor das Bette / hatte gleich Anfangs ein groſſes Gelachter / und ſagt mit lauter Stimm: Mein Fauſte, biſt du einmal fromm worden / ey ſo beharre darauf / ſchaue nur zu / was deine Frömmigkeit dir helffen werde: Lieber / ziehe zu ſolcher deiner Frömmigkeit eine Münchs-Kappen an/

an / und thue ſtetigs Buſſe / es wird dir wol Noth ſeyn ; denn du haſt es zu grob gemachet / und deiner Sünden iſt mehr / als der Sandkörnlein am Meer. Lieber / wie magſt du dich der Seligkeit tröſten / der du aller Sünden / Bübery und Schalckheit voll biſt ? wilſt dich tröſten der Zuverſicht auf Chriſtum / ſo du doch jederzeit dieſen geläſtert haſt : ſtelle dein Datum gleich auf alle Zuverſicht zu GOtt / ſo wirſt du dennoch verdamt / und kereſt hinunter in die Hölle / das iſt dein rechter Lohn / und warten bereits viel Teuffel auf dich / wo bleibet deine Hoffnung auf GOtt ? du heuchleſt dir ſelber / und tichteſt dir eine nichtige Hoffnung / ſo es doch alles umſonſt und vergebens iſt / es wird nichts daraus / hoffe ſo lang du wilt. Kanſt du dich auch deiner guten Werck rühmen ? hinter ſich hinaus / es iſt zu ſpat mit deiner Buß.

Noch eines / Fauſte , ſage mir die Warheit / was gilts / es fichtet dich deine Seligkeit nicht ſoviel an / als wenn du bedenckeſt / daß du bald ſterben muſt / und muſt die angeneme Beywohnung der Welt verlaſſen / du muſt verlaſſen gute Freunde und Geſellen : ſolte es dich nicht betrüben und bekümmern / daß du von hinnen ſcheiden ſolſt ? ſage / iſt dem nicht alſo ?

D. Fauſtus ſchwiege ſtill und gab darauf keine Antwort / brachte die Nacht zu mit ſchwermütigen Gedancken / und als es Tage ward / beruffte er zu ſich ſeinen Famulum, daß er den vorigen Magiſtrum mit ſich brächte / welcher denn bald mit noch zweyen Studenten kam : als ihm nun D. Fauſtus , nachdem ſie Sitze genommen / angeſaget / was der Teuffel in vergangener Nacht für ein Geſpräche mit ihm

gehabt /

gehabt/antwortet der Theologus, ja es iſt nicht ohne / der Teuffel kan ſolche Stücke hervor bringen/ und will ſich damit behelffen / wenn er denn wieder zu euch kommet / ſo ſprecht getroſt: Höreſt du Satan/ dieſe und jene Beſchwerungen/ meiner Seligkeit halben/haſt du mir vorgehalten; ich bekenne/daß ich ein armer Sünder bin / daß ich ein ſchwergefallener Sünder bin/ aber die Barmhertzigkeit GOttes / ſo Er durch die Liebe ſeines Sohns über alle hat reichlich ausgeſchüttet / iſt weit gröſſer. GOtt hat nie keinen Sünder verſtoſſen / der ernſtliche Buſſe gethan hat / auch in der Stund ſeines Todes nicht / wie dem Schächer am Creutz. So hab ich auch einen guten HErrn / einen ſolchen Richter/ deme wolabzubitten iſt / einen getreuen Advocaten und Vorſprecher / JEſum Chriſtum den Seligmacher / der wird mich vertretten bey ſeinem himmliſchen Vatter. Und daß du mir die Verdamniß verwirffſt / das iſt bey dir nichts neues / das iſt dein altes Liedlein/du biſt ein Läſtermaul/und kein Richter/ ein Verdamter / und kein Verdammer. Du wirffſt mir auch meine böſen Werck für/das bekenne ich / daß nichts Gutes um und an mir iſt / aber von meiner Ungerechtigkeit fliehe ich zu meinen Gerechtmacher JEſu Chriſto / ja zu ſeinen Gnadenthron/ in ſeine Hände und Barmhertzigkeit befehle ich meine Seele.

Und mein Herr D. Fauſte, ſagt endlich der Theologus, ſeyd ohne Sorg/und wenn der Teuffel mit Diſputiren wieder an euch will / ſo haltet ihm mit dem Wort GOttes dieſe Streiche auf.

Anmerckung.

I. Dieſer wolgemeinte und in GOttes Wort gegründete Unterricht / ſo von dem Theologo dem D. Fauſto allhie gegeben worden / könte nun denen andern Zauberern und Hexen zu einer Warnung / daß ſie in ihren ſchweren Sünden nicht Gebarzlich fortfahren bis an ihr Ende / weil der Teuffel ſobald mit ſeinem Verdamniß-Liedlein aufgezogen kommt / und die Buß / Bekehrung und Seligkeit nicht verſäumen noch verſchertzen.

Hier iſt die Gnadenzeit / hier können ſie noch Buſſe thun / und Vergebung ihrer Sünden bey GOTT erlangen / denn es heiſſet wie wir ſingen : Hier alle Sünde vergeben werden. Cyprianus ſagt an einem Ort : Quando iſthinc excellum fuerit, nullus jam locus pœnitentiæ eſt, nullus ſatisfactionis effectus. Hic vita aut amittitur aut tenetur. Das iſt : Wenn du von dannen wirſt geſchieden ſeyn / ſo wird kein Ort hernach mehr ſeyn Buß zu thun : hier wird das Leben entweder erhalten oder verloren. Wie der Baum fällt / ſo wird er liegen / Eccleſ. 11. v. 3. Darum heut / ſo ihr die Stimme deß HERRN höret / ſo verſtocket eure Hertzen nicht / Pſalm 95. v. 8. ſonſt möchte auch der gerechte GOTT an euch dieſe ſeine Drohwort erfüllen und wahr machen / die darbey ſtehen : Ich hab geſchworen in meinem Zorn / ſie ſollen nicht zu meiner Ruhe kommen.

Darum kehret um / kehret um ihr elende Leut / gedencket wovon ihr gefallen ſeyd / thut Buß / thut hertzliche ernſtliche Buß. Von GOTT zum Teuffel fallen / das iſt der ſchwerſte Fall / der je geſchehen kan : aber von dieſem Fall aufſtehen / und vom Teuffel wieder zu GOTT tretten / das iſt die gröſte Buß die geſchehen mag. Es ſey aber der Fall und die Buß ſo ſchwer ſie wollen / ſo iſt doch dieſe nicht unmüglich : gedencket an den König Manaſſe / und ſeine Buß / und ergreiffet die Mittel zur Bekehrung / ſaget dem Teuffel mit Ernſt ab / und ergebet euch von neuem euerm HErrn Chriſto / treibet das liebe Gebet von Hertzen / ſo wird ſich GOTT euer auch wieder erbarmen ; denn wer alſo zu Ihm kommt / den will Er nicht hinaus ſtoſſen / Johann. 6. verſ. 37.

Im widrigen Fall wird er euch ewiglich von ſeinem

Augen-

Angeſicht wegſtoſſen / und werdet ihr nimmermehr keine Erbarmung/ſondern ewige Abſtraffung zu gewarten haben.

Riſlerus erzehlet in ſeinen Himmel-Predigten / pag. 21. dieſes Exempel: daß als Anno 1615 den 1. Decembris/zu Burtehude in S. Peters Kirch der Prediger deß Orts auf der Cantzel eine eiferige und ernſte Vermahnung angeſtellet / daß ſich die Hexen und Zauberinnen ſolten bekehren / und dabey dieſe Wort gebrauchet: Siehe / wirſt du von deinem gottloſen teuffeliſchen Leben und Weſen nicht abſtehen / und meiner Vermahnung folgen / ſo wird GOtt gewiß und warhafftig mit Donner und Blitz herein ſchlagen zu dir / ja wirſt du / die du bishero mit dem Teuffel gebuhlet / und damit greulich und abſcheulich wider GOtt geſündiget/ nicht zu GOtt dem HErrn durch wahre Buß und Beſſerung deines Lebens kommen / ſo wird Er gewiß und warhafftig in ſeinem grimmigen Zorn mit ſeinem Donner und Blitz zu dir kommen / und dich nicht allein hie zeitlich/ſondern auch dort ewiglich mit Feuer ſtraffen.

Da er kaum dieſe Wort ausgeredet/da hat GOTT der HErr ſeinen Donner und Blitz kommen laſſen / und damit über alles Volck geſchlagen / da man zuvor am ſelbigen Tag nicht donnern gehört / auch kein Schlag mehr hernach geſchehen. Was hat aber GOtt damit anderſt gethan / als daß er die Wort deß Predigers gleichſam hat bekräfftiget / und daß ſein Donner und Blitz/ die ſo ſich nicht in der Gnaden-Zeit zu ihm bekehren / dort ewiglich treffen werde; da Er über ſie wird regnen laſſen Blitz/ Feuer und Schweffel / und wird ihnen ein Wetter zu Lohn geben/ Pſalm 11. v. 6. Idem l. c. p. 380.

Das ſiebende Capitel.

Von D. Fauſti Schwermütigkeit und verzweiffelten Gedancken/ ſeiner Seligkeit halben.

D. Fauſtus hatte gleichwol etliche Tag lang Ruhe für dem Teuffel: einſten aber zur Nachtzeit kam ihm in dem Bette eine Angſt an/daß er nicht wuſte/wo er bleiben ſolte / es kamen ihm allerhand verzweiffelte Gedancken ins Hertz (ohne

Zweiffel

Zweiffel aus Eingeben deß böſen Geiſts) als / es wird doch damit nichts ſeyn / daß GOtt mir ſolte barmhertzig und gnädig werden / ich hab es all zu grob gemacht mit meinen Sünden: GOTT kan nicht gleich Sünde vergeben / wie wir meinen / es iſt zu ſpat mit meiner Buß und Bekehrung; komme ich zur Vergebung meiner Sünden / und zur Gnade GOttes / ſo werden gewiß auch die Teuffel ſelig / zumaln ich ja nicht geringere Stücke gethan / verbracht und außgewürcket / denn was die Teuffel ſelbſt thun: zudem ſo iſt das Büſſen ja nicht wol müglich / weil ich GOtt meinen Schöpffer hab aufgegeben / und alles himmliſche Heer / denen hab ich abgeſagt / dagegen mich verſprochen / daß ich deß Teuffels eigener ſeyn wolle mit Leib und Seel: diß iſt nun eine Sünde in den Heiligen Geiſt / die nimmermehr kan und mag vergeben werden; darum kan ich nicht glauben / daß ich bey GOtt wieder zu Gnaden könne kommen.

Mit ſolchen verzweiffelten Gedancken hat ſich D. Fauſtus die gantze Nacht durch geſchleppet / und als er Früh aufgeſtanden / hat er abermal nach obgedachtem Magiſtro geſchickt / ihm / ſo bald er in die Stuben getretten / die Urſach ſolches ſo frühen Beruffens vorgehalten / und geſagt es iſt mir leid / daß ich euch / Herr Magiſter, ſo viel bemühe / denn ich beſorge je / daß keine Hülff noch Rath bey mir wird Statt haben / daß ich doch verdamt ſeyn und bleiben werde.

Worüber denn der Theologus von Hertzen erſchrocken / erinnert ihn deßwegen viel aus heiliger Schrifft / legte ihm nochmals die Exempel derer vor die Augen / welche GOtt / ob ſie ſich ſchon ſchwerlich verſün-

verſündiget / wieder zu Gnaden hat aufgenommen: und ſolche jetzt von ihm erzehlte verzweiffelte Gedancken / ſagte er / wären lauter gifftige Pfeile deß leidigen Teuffels / und ſolcher Geſtalt hat er auch gleichſam Thür und Thor zur Verzweifflung aufgethan; wo ihr nun dieſen verzweiffelten Gedancken Statt und Raum gebet / ſo ſtehet die ewige Verdamniß und Hölle für euch ſchon offen. Darum bey leibe nicht alſo / verbannet vielmehr ſolche Gedancken aus eurem Hertzen / und laſſet ſolche bey euch nicht einwurtzeln / denn ſie rühren vom Teuffel her / der machet euer Hertz betrübt / und ängſtiget es / gleich als hättet ihr einen unerbittlichen GOtt.

Demnach / wenn ſolche Gedancken bey euch aufſteigen / als wolle ſich GOtt euer nimmer erbarmen / ſo ſprecht: Teuffel ſihe / kommſt du abermal / ich hab forthin nichts mehr mit dir zu ſchaffen / denn GOtt betrübet nicht / ſchröcket nicht / tödet nicht / ſondern iſt ein GOtt der Lebendigen / hat auch ſeinen eingebornen Sohn in dieſe Welt geſandt / daß er die Sünder nicht ſchröcken / ſondern tröſten ſolle; auch iſt Chriſtus darum geſtorben und wieder auferſtanden / daß er deß Teuffels Werck zerſtörete / ein Herr darüber würde / und uns lebendig machte. Derhalben ſollet ihr in ſolcher Schwermut und Anfechtung einen Mut faſſen / und gedencken / ich bin forthin nicht mehr eines Menſchen / viel weniger deß Teuffels / ſondern Gottes Kind / durch den Glauben an Chriſtum in welches Namen ich mich meiner heiligen Tauff erinnere: ich hab mir nicht Leib und Seele gegeben / ſondern der allmächtige Schöpffer hat ſie mir gegeben / darum hab ich auch nicht Macht mich deß Bundes meiner heiligen Tauffe zu verzeihen.

Auf dieſe tröſtliche Erinnerung pochet / Herr Doctor / unverzagt / dencket nicht zuruck was ihr gethan / ſondern nemet euch für / wie ihr dem Teufel und ſeinem Engeben möget kräfftigen Widerſtand thun mit dem Wort GOttes ; und wenn ihr zu Bette gehet / ſo ſprecht : Ach lieber GOtt / ich bin freilich ein armer groſſer Sünder / und finde nichts denn Ungerechtigkeit bey mir ; aber dein lieber Sohn hat mehr Gerechtigkeit mir und allen bußfertigen Sündern mitzutheilen / als wir alle von ihm nemen und begehren können / um welches willen Du getreuer GOtt und Vatter mir wolleſt gnädig und barmhertzig ſeyn / Amen!

Anmerckung.

1. Daß D. Fauſtus allhier ſaget / daß ſein teuffliſches geführtes Leben und Weſen eine ſolche Sünde ſey / die nimmermehr könne und möge vergeben werden / als fraget ſichs / ob denn die Zauberey ſey eine Sünde in den Heiligen Geiſt?

Hierauf antwortet unter andern Herr M. Freudius, Gewiſſ. Fragen von Zaub. qu. 6. alſo : die Zauberey-Sünde iſt nicht peccatum irremiſſibile, eine ſolche Sünde / die nicht ſolte können vergeben werden / denn das iſt allein die Sünde in den Heiligen Geiſt / Matth. 12. v. 31. 32. mit welcher zwar die Zauberey-Sünde ſehr nahe verwandt iſt / aber doch iſt ſie mit derſelben nicht eines : oder die Zauberey Sünde iſt eigentlich nicht die Sünde in den Heiligen Geiſt ſelbſten / denn dieſe hat keine Vergebung ; aber die Zauberey-Sünde kan vergeben werden / wie die Erfahrung und die Exempel bezeugen. (Beſihe oben im andern Theil / deß erſten Capitels Anmerckung.)

So iſt auch ſolche Verbündniß und Ergeben nach Prætorii Meinung / nicht bey allen eine Sünde in den H. Geiſt / wie die Verſtändigen wollen. Denn das iſt Sünde in den H. Geiſt / wenn jemand durch den H. Geiſt Chriſtum und ſein wahres Wort recht erkennet hat / und davon freventlich und mutwillig abfallt / dawider redet und läſtert wider ſein Gewiſſen / und haſſet und verfolget Chriſtum / und was dem angehöret / und bleibt denn

denn auch in solcher Bosheit verstockt/ohne Reu und Buß/ und verzweiffelt endlich an Gottes Barmhertzigkeit. Solche Sünde kommt aus teufflischer Bosheit / wie in Juda war / und in Simone dem Zauberer/und Juliano dem Abtrünnigen/rc

Diß mag nicht alsbald allen Zauberern zugerechnet werden : denn ihrer viel Christum entweder nicht haben erkant/ oder nicht ausdrücklich verläugnet/ viel weniger verflucht oder gelästert : oder aber haben darvon abgelassen/und sich bekehret. Welches von denen sonderlich zu trauen / die es mit Thränen/ Hoffnung und Gedult in höchster Marter beständiglich bekennen. Bis hieher Prætorii Wort im Gründlichen Bericht von Zauberey / c. 10. p. 153.

[Nota 1. Die Sünde in den H. Geist ist nicht eine Lebens-Sünde/ welche mit bösen Sitten begangen wird/ sondern eine Lehr-Sünde / die wider das Wort GOttes ausgeübet wird/ und wider die Göttlichen Wunder / mit denen solches Wort versiegelt und bekräfftiget wird. Denn obschon der / welcher mit solcher Sünde behafftet und vergifftet ist / freilich wol auch ein gottloses Leben führet / Matth. 7. v. 16 so bestehet doch das Esse formale und eigentliche Wesen solcher Sünde nicht in dem bösen Leben / sondern im bösen Glauben oder Unglauben / und in Verläugnung deß rechten wahren Glaubens. 2. Die Sünde in den H. Geist lauffet directe wider die Warheit deß Evangelii. 3. Die Lehr deß Evangelii muß von denen / die in den H. Geist sündigen / vorher seyn erkant worden. 4. Die Sünde in den H. Geist muß nicht geschehen aus Schwachheit deß Fleisches und der Furcht der Gefahr / noch aus Zwang und Betrug anderer Leute / sondern aus einem sich selbst gelassenen/ vorsetzlichen und freyen Willen. 5. Wer die Sünde in den H. Geist begehet / der verlangnet / lästert und widersicht die Warheit / und stösset alle Mittel zur Seligkeit gäntzlich von sich.

Wir können nicht wissen / ob einer und der ander in der Sünde / die uns verdächtig vorkommet / bis ans Ende beharren / und nicht etwan in agone mortis, noch in dem letzten Todesseuffzer / ernste Buß thun werde ; darum kan man davon a priori und von vornen her nichts gewisses wissen : Weil aber gleichwol GOTT / der strenge Richter alles Fleisches/sein scharffes Gericht zu Zeiten selbst offenbaret / daß wir sehen und augenscheinlich verspüren / wie jemand beharrlich und endlich in der Lästerung und Feindseligkeit gestorben und

verdorben sey / so können wir gleichsam a posteriori und von hinten her das Urtheil fällen / ein solcher Mensch habe in den Heiligen Geist gesündiget.

Obschon alle / die in den Heiligen Geist sündigen / verzweifeln / so sündigen doch nicht alle / die verzweifeln / wider den Heiligen Geist / sunt hæc ἀναστρέφοντα, non ἀντίστροφα, & ex utraque parte reciproca.

Unfehlbare Kenn- und Merckzeichen bey denen man zimlicher massen schliessen und abnemen kan / welche Leute verstockt / oder je zum wenigsten der Verstockung nahe getretten seynd / denn es præsentiren sich an diesen Laster sonderbare Gradus.

Der Erste ist Ungehorsam / wenn man der heilsamen Lehr nicht glauben / noch treuhertziger Straff und wolgemeinter Vermahnung und Warnung folgen will / 1. Sam. 15. v. 23.

Der ander Grad ist Neid / Feindschafft und Mißgunst / auch unzeitiges Eifern und Splitterrichten / wider rechtschaffene Lehrer / die ohne Scheu straffen im Thor / denen man denn im Hertzen gram und feind wird.

Der dritte Grad ist Schelten und Lästern / wenn der innerliche Haß heraussen bricht in feindselige Wort und Geberden.

Der vierdte Grad ist Verfolgung / wenn man sich gegen die / welche ihres Amts und Gewissens pflegen / würcklich setzet / und ihnen alles Hertzenleid anleget / und allerley Schaden zuziehet. Das alles ist schon ein unbetrüglicher Vortrab eines verstockten Hertzens.

Zu welchem der fünffte Grad schreitet / die αὐτοκατάκρισις und das eigene Zeugniß eines bösen Gewissens / daß ein solcher Mensch gedencket: O es ist doch mit dir geschehen / du hast keinen Part und Theil mehr am Himmelreich / darum wilst du die Hölle eben so mehr recht verdienen / und alles thun / was dir nur gefällt.

Wo sich das findet / da hat man den Anfang der Verstockung hinweg / und die ist ein gewisser Gefert der Sünde wider den Heiligen Geist.

Wir können mit Augustino / schreibt D. Walther Conc. 28. sup. Epist. ad Hebr. die beharrliche Unbußfertigkeit für kein wesentliches Stück der Sünde in den Heiligen Geist halten / sondern nur für einen untrennlichen Geferten / und solche Eigenschafft und Würckung / die allezeit bey dieser Sünde befindlich / und gleichsam mit ihr verbrüdert ist / denn sonsten wolte folgen /

folgen / daß alle die / ſo in Unbußfertigkeit beharren / ſie ſündigten auch wie ſie wolten / der Lehr oder dem Leben nach / dieſer Sünde in den Heiligen Geiſt ſchuldig wären / welches aber nicht Beſtand haben mag / ſintemal jetzie Mörder und Todſchläger / die Huren- und Ehebrecher die Dieb und Räuber / ſamt anderm loſen Geſindlein / in ihren Todſünden beharren können / und ſündigen doch nicht wider den Heiligen Geiſt.

Folgen wolte auch / daß vor ſeinem Ende niemand in den Heiligen Geiſt ſündigte / weil die Unbußfertigkeit alsdenn erſt beharrlich heiſſet / wenn der Menſch in derſelben verſtirbt / da doch Chriſtus von den Phariſeern noch bey ihrer Lebenszeit zeuget / daß ſie wider den Heiligen Geiſt geredet haben.]

Das achte Capitel.

D. Fauſtum ſichtet der Teuffel an / wegen der Verſehung GOttes.

D. Fauſtus hat ſich von der Zeit an zimlich wider den Teuffel gelegt ; denn ihm ward von einem ſeiner guten Freunde / der ein groſſes Mitleiden mit ihm hatte / die H. Bibel in die Hand gegeben / ja darinn die vornemſten Machtſprüche hierzu dienlich / bemercket / daß er ſie bald aufſchlagen / und daraus Troſt haben und ſchöpffen möchte. Dieſes nun war dem Teuffel nicht angenem / und weil er ihm nicht anderſt beykommen kunte / verſuchet er ihn davon abwendig zu machen / kommt deßwegen nach etlichen Tagen auf einem Abend zu ihm / und ſpricht : es iſt nicht ohne / daß dein Hertz jetzund anderſt gerichtet iſt / als es nie geweſen / es fehlet etwan auch nicht weit / du möchteſt die Barmhertzigkeit GOttes / und was ſein Will iſt / ergreiffen / und zu ſolcher Erkäntniß kommen / aber eines fehlet dir noch ſehr / dahin du nimmer dencken wirſt. Denn GOtt hat Gute und Böſe erſchaffen / alſo bleibet es vom Anfang bis zum Ende der

Welt. Denn du bist nicht erwählet zur Seligkeit/ sondern bist ein Stück vom bösen Baum/ und wenn du gleich alle Tugend und Frömmigkeit dieser Welt an dir hättest / so bist du doch nicht zum ewigen Leben versehen. Dargegen die so auserwählet sind/ ob sie schon Sünde gethan / und also sterben / so seynd sie doch gute Bäume / und im Anfang zu dem ewigen Leben versehen. Denn GOtt hat Gute mit den Bösen erschaffen / darbey lässet Ers auch bleiben / und nimmet sich der Menschen weiter nicht an / wie sie auch leben und sterben / bis zu dem allgemeinen Gerichte : Wer denn zu dem ewigen Leben erkoren ist / der kommt darein / also ist es auch mit den Verdamten ; darum ist es nichts mit deinem Vorhaben / daß du allererst um Dich sehen wilst / wie du möchtest in das ewige Leben kommen / so du doch von Anfang nicht darzu versehen bist.

Dieses war nun dem D. Fauslo eine seltzame Predigt / und dachte solchem eine gute Weile nach / daß er auch endlich sagte : Es mag warlich wol also seyn / ich werde zu dem ewigen Leben nicht seyn geboren / dieweil doch alles Firmament und Gestirn deß Himmels ausweisen/ was dem Menschen Gutes und Böses begegnen solle / und solche Exempel lauffen täglich für / daraus geschlossen werden kan / wie GOTT im Anfang sein Werck / Geschöpffe und Creaturen hat verordnet / daß solcher Lauff werde gehen bis an der Welt Ende. Nun ist der Mensch auch GOttes Creatur / zu Bösen und Guten / wie ihn GOtt hat erschaffen / geneigt / darüber ich jetzt nicht weiter disputiren will. Bin ich zum ewigen Leben versehen/

so wird

ſo wird es ſeyn müſſen / wo nicht / ſo muß ich wol/ wie andere/ Haar laſſen.

Als nun gleich deß andern Tags/ vielleicht aus GOttes Schickung/mehrgedachter Geiſtliche ſamt dreyen andern Studenten D. Fauſtum beſuchte/ fande er denſelbē etwas freudiger zu Mut weder ſonſten/ vermeinte demnach/ der Troſt aus dem Wort Gottes habe ein ſolches verurſachet; allein er befand ſich in ſeinem Wahn betrogen / da er vernam/ daß ſolches aus dem Geſpräche / ſo der Teuffel mit dem armſeligen Fauſto von der ewigen Verſehung gehalten/hergeführet: daher dieſer gute Geiſtliche bey ſich ſelbſt geſchloſſen / daß es faſt mißlich ſeyn würde mit dem D. Fauſto, ſeiner Bekehrung halber/denn er gebe ſeiner Vernunfft zu viel Raum uñ Statt/daß ihn daher der Teuffel leichtlich gefangen nemen könte.

Darum ſagte er/nachdem er Sitze genommen/ zum D. Fauſto: Er ſolle ſeine Vernunfft in ſolchen hohen Articuln der Verſehung GOttes nicht urtheilen laſſen / ſondern ſie unter den Glauben gefangen nemen/und alles das aus ſeinem Sinne verbannen / was ihm der Teuffel vorgeſchwätzet habe. Denn / fähret er fort / menſchliche Vernunfft und Natur kan GOtt in ſeiner Majeſtät nicht begreiffen / darum ſollen wir nicht weiter ſuchen noch erforſchen was GOTTES Wille in dieſem ſeye / als was uns erlaubet und befohlen iſt. Sein Wort hat Er uns gegeben / darinn Er reichlich offenbaret hat / was wir von Jhm wiſſen / halten / glauben / und uns zu Jhm verſehen ſollen / nach demſelben ſollen wir uns richten / ſo werden wir nicht irren; wer aber von GOttes Willen/ Natur und Weſen / Gedancken hat

auſſer dem Wort / will mit menſchlicher Vernunfft und Wiſſenſchafft ausſinnen / der macht ihm viel vergebliche Unruhe und Arbeit/und fehlet ſehr weit. Denn die Welt/ ſpricht S. Paulus 1. Corinth. 1. p. 21. durch ihre Weisheit erkennet GOtt nicht in ſeiner Weisheit / auch werden dieſe nimmermehr lernen noch erkennen / wie GOtt gegen die geſinnet ſey/die ſich darmit vergeblich bekümmern/ ob ſie verſehen oder auserwählet ſeyn?

Welche in dieſe Gedancken gerathen / denen gehet ein Feuer im Hertzen an / das ſie nicht löſchen können/alſo daß ihr Gewiſſen nicht zu frieden wird/ und müſſen endlich verzweiffeln. Wer nun dieſem Unglück und ewiger Gefahr entgehen will/der halte ſich an das Wort/ſo wird er finden/ daß unſer lieber GOtt einen ſtarcken veſten Grund gemachet und geleget / darauf wir ſicher und gewiß fuſſen mögen/ nemlich JEſum Chriſtum unſern HErrn / durch welchen allein / und ſonſt durch kein ander Mittel wir ins Himmelreich kommen und gelangen mögen: denn Er und ſonſt niemand iſt der Weg / die Warheit und das Leben.

Sollen wir nun GOtt in ſeinem Göttlichen Weſen / und wie Er gegen uns geſinnet ſey / recht und warhafftig erkennen / ſo muß es durch ſein Wort geſchehen; und eben darum hat GOtt der Vatter ſeinen eingebornen Sohn in die Welt geſand/ daß Er ſolte Menſch werden / allerdings uns gleich / doch ohne Sünde unter uns zu wohnen/ und deß Vatters Hertz und Willen uns zu offenbaren; wie Jhn denn der Vatter uns zum Lehrer geordnet hat/ da er vom Himmel / bey ſeiner Tauff am Jordan / geruffen / diß iſt mein lieber Sohn/

den

den solt ihr hören ; als wolte er sagen : es ist vergebens und umsonst was Menschen vornemen / meine Göttliche Majestät zu erforschen / menschliche Vernunfft und Weisheit kan mich nicht begreiffen / ich bin ihr viel zu hoch und groß / nun aber will ich mich klein genug machen / daß sie mich ergreiffen und erkennen können / ich will ihnen meinen eingebornen Sohn senden / und also geben / daß Er soll ein Opffer / ja ein Sünd und Fluch für sie werden / und Er soll mir hierinn Gehorsam leisten bis zum Tod / ja zum Tod deß Creutzes : Diß will ich hernach predigen lassen in aller Welt / und die daran glauben / sollen selig werden Das meinet denn S. Paulus / da er 1. Corinth 1. spricht : Weil die Welt durch ihre Weisheit GOtt in seiner Weisheit nicht erkante / gefiele es GOtt wol / durch eine thörichte Predigt selig zu machen / die so daran glauben.

Das heist je die Göttliche Majestät klein und begreifflich genug werden / daß ja niemand darüber klagen kan / daß einer wolte vorgeben / er wisse nicht wie er mit GOtt daran sey / was er sich zu ihm versehen soll / ob er auch zum ewigen Leben erkoren seye / u. s. w.

Man kan die schwere Anfechtung von der ewigen Versehung der Auserwählten / die schon ihrer viel sehr hoch betrübet / nirgend besser suchen / ja finden und verstehen / als in den Wunden Christi / darein gleichsam GOtt geleget hat Gutes und Böses : nemlich / glaubst du daß das Blut Christi am heiligen Creutz für dich vergossen seye / so bist du schon versehen zum ewigen Leben / wo aber der Glaub nicht da ist / so ist solches Blut Christi / und solch theures Opffer am Creutz / an dir verloren.

Derhalben Herr Doctor ſollet ihr dieſem verführiſchen Vorhalten deß Teuffels / von der ewigen Verſehung / weder Glauben noch Gehör geben. Denn GOtt der HErr hat die Engel / ſo gefallen ſeynd / auch fromm und gut geſchaffen / aber ſie haben nicht alſo bleiben wollen / darum hat ſie auch GOtt in ihrer Klugheit fahren laſſen / daß ſie aus guten böſe worden.

Anmerckung.

I. Weil uns der Teuffel mit der ewigen Verſehung GOttes ſo hoch und ſchwerlich zu mancher Zeit zu verſuchen pfleget / und uns darinn gern verwirren / und in Verzweifflung bringen wolte / wollen wir hieher ſetzen / was hievon Herr Lutherus ſeliger erinnert ; er ſagt aber : man diſputire beyleibe nicht viel von der Verſehung / alſo hat mir oft Doctor Staupitz gerathen / und geſagt / wilt du von der Verſehung diſputiren / ſo fahe an von den Wunden Chriſti / ſo wird zugleich alles Diſputiren aufhören und fallen : wiederum wenn man ihr nachhängt / und will viel diſputiren / ſo muß Chriſtus / ſein Wort und Sacrament weichen : ich vergeſſe alles / was Chriſtus und GOtt iſt / wenn ich in dieſe Gedancken komme / darum halt du dich nur an das Wort / bey demſelbigen bleibe / in welchem ſich GOtt geoffenbaret hat / da haſt du den rechten Weg deines Heils und deiner ewigen Seligkeit / wenn du Ihm nur glaubeſt / aber in der bloſſen Verſehung vergeſſen wir GOttes / da höret das Laudare auf / und das blasphemare gehet an / denn in Chriſto JEſu alle Schätze verborgen liegen / auſſer ihm aber ſeynd ſie gar verſchloſſen. Derhalben bilde dir Chriſtum gar wol ein / ſo iſt die Prædeſtinatio ſchon im Werck bis allhereit verſehen / denn GOtt hats zuvor verſehen / daß ſein Sohn leiden werde um der Sünden / nicht um der Gerechtigkeit willen / wer das glaubt / der ſoll das liebe Kind ſeyn / und hinwiederum.

Darum ſoll man in dieſem Artickel alſo gedencken / GOtt iſt warhafftig / lügt noch treugt nicht / das weiß ich / derſelbige hat mir ſeinen eingebornen Sohn geſchencket / mit allen ſeinen Gütern / hat mir gegeben die H. Tauff / das Sacrament deß wahren Leibs und Bluts ſeines lieben Sohns. Wenn ich alſo gedencke an die groſſe unausſprechliche Wolthaten die mir

GOtt

GOtt der himmliſche Vatter um Chriſti willen / aus lauter Gnade und Barmhertzigkeit gegeben hat / ohn allen meinen Verdienſt / gute Werck und Würdigkeit / und bleibe auf ſolchen Gedancken veſt ſtehen / ſo iſt die Verſehung voll Troſtes / und bleibet veſt und beſtändig / wo nit / ſo iſts dahin nũ geſchehen.

Und weiter ſagt er: aber die Urſach / warum GOtt dieſen oder jenen nicht erwählet / ſoll man auf unſern HErrn GOtt nicht legen / ſondern auf den Menſchen / dem ſoll man die Schuld geben / nicht GOtt; denn die Verheiſſungen ſeynd universales, allen Menſchen gegeben und verſprochen / niemands ausgenommen / er ſey wer er wolle / ohne Unterſcheid. Nun will aber GOtt / daß alle Menſchen ſelig werden / darum iſt die Schuld nicht unſers HErrn GOttes / der es verheiß / und was er zuſagt / trulich und gewiß halten will / ſondern unſer die wirs nicht glauben wollen. Bis hieher Lutherus.

Wenn die Lehr von dem Abſoluto Decreto, von dem bloſſen Rathſchluß GOttes wahr wäre / da von ihm / wiewol fälſchlich und ohne Grund deß Worts GOttes / vorgegeben wird / daß er den meinſten Theil der Menſchen aus bloſſem Willen und Wolgefallen / ohne Anſehung ihrer Sünde und Unglauben / zur ewigen Verdammniß verſtoſſen / denen er auch um deß willen den wahren ſeligmachenden Glauben nicht geben wolle / das ſie nicht kõnen anderſt thun / u. d. g ſo müſte daraus folgen / das Gott nicht eine geringe Vrſach der Gottloſen / in ihrer inſonderheit an des D. Fauſti und anderer Zauberer und Hexen Abfall wäre / und folgends auch des Bundes / den ſie mit dem Teuffel aufrichtẽ. Denn ob zwar GOtt keinen Gefallen an dieſen ſchweren Sünden habe / ſo müſte er doch dieſelbe um dieſes ſeines bloſſen Rathſchluſſes willen wollen / als nach welchem er die jenige / die ſich dieſer Sünde ergeben / und in den Zauber-Bund mit dem Teuffel tretten / nicht zur Seligkeit erwählet / ſondern übergangen / und zur ewigen Verdammniß verſtoſſen und verworffen / daher er auch ihre Hertzen efficaciter, kräfftiglich und würcklich verſtocke / daß ſie vasa iræ und Gefäſſe ſeines Zorns ſeyn ſollen / und habe ſie zur Verdammniß verordnet / daß ſeine Gerechtigkeit an ihnen geoffenbaret werde. Denn wenn ſie GOtt hätte wollen ſelig haben / wenn ſie mit unter die Auserwählte gehöreten / und ſich / zum Exempel / der Zauberey und dem Teuffel / nicht hätten ergeben ſollen / ſo hätte ſie auch Gott nit dar ein fallen laſſen / er hätte ſie darfür wol behütet / und ihnen keine Gelegenheit darzu an die Hand kommen laſſen / ſich dieſer ſchweren Sünden theilhafftig zu machẽ / uñ in deß Teuffels Geſellſchafft zu gerathẽ.

Aber

Aber daß dieſe Lehr falſch ſey / wird aus GOttes Wort genugſam bewieſen / als welches ſaget : Er wolle nicht daß jemand verloren werde / 2. Petri 3. v. 9. ſondern Er wolle / daß allen Menſchen geholffen werde / 1. Timoth. 2. v. . . der hab uns auch nicht geſetzt zum Zorn / ſondern die Seligkeit zu beſitzen / durch unſern HErrn JEſum Chriſtum / der für uns geſtorben iſt / 1. Theſſal. 5. v. 9. ſchweret auch einen theuren Eid / ſo wahr Er lebe / Er hab keinen Gefallen am Tod deß Gottloſen / ſondern Er wolle daß er ſich bekehre / und lebe / Ezech. 33 v. 11.

Er hat auch den Menſchen erſchaffen zu dem Ende / daß er ſolte ewig leben / denn Er hat ihn nach ſeinem Ebenbild erſchaffen. Und wenn von ihm in heiliger Schrifft geſagt wird / daß Er ihnen einen verkehrten Sinn gebe / das Hertz verſtocke / oder mit Blindheit deß Hertzens ſchlage / ſo hats gar nicht den Verſtand / als ob Er die Verſtockung / Blindheit und verkehrten Sinn in den Hertzen würcke / ſie darmit erfülle / und dahin treibe / daß ſie / die Menſchen / nicht anderſt thun könten / als bös und gottlos ſeyn : ſondern es iſt dieſes permiſſive, deſerctivè und privative zu verſtehen / und alſo : daß / weil GOtt ein allwiſſender und beneben dem auch ein gerechter GOtt iſt / der Hertzen und Nieren prüfet / und wol weiß / was inwendig in dem Menſchen iſt / und daher auch die Bosheit in ſolcher Menſchen Hertzen zuvor ſihet und weiß / dem auch dieſes vorher bekant iſt / daß ſie ihnen weder wollen noch werden zur Bekehrung und Seligkeit helffen laſſen / ſo entzeucht Er auch ihnen aus gerechtem Gericht ſeine Gnade / weichet darmit von ihnen hinweg / und läſſets zu / daß ſie der Teuffel in ſeine Stricke bringet / und ſie alſo aus ſeinem Gnaden-Bund in deß Teuffels-Bund tretten / dem Teuffel dienen / und ſeine Wercke vollbringen / auch endlich / wenn ſie ſich nicht bekehren / ewig verdamt und verloren werden.

Das neundte Capitel.

Dem D. Fauſto träumet von der Hölle.

DJeſer obige Troſt deß Magiſters, nachdem ſelbiger mit den andern ſeinen Abſchied von D. Fauſto genommen / wolte eben ſo wenig bey ihm fruch-

ſuchten / als die vorigen / und mit ſolchen bekümmerten Gedancken legte er ſich damals auf dem Abend ungeeſſen und ungetruncken zu Bette / hatte zwar bey ſich in der Kammer ſeinen treuen Famulum, den Wagner / aber tauſenderley verzweiffelte Gedancken betrübten ſeine Seele / die ihn denn ſo bald / ob ers ſchon gewünſchet / nicht einſchlaffen lieſſen / noch die Ruhe gönneten : Ach / ſprach er gantz wehemütig / ich armſeliger Menſch / O du unſeliger Fauſte, du biſt wol mit allem Recht mit unter den Unſeligen / da du alle Stunde deß Todes erwarten muſt / da du doch noch viel gute Zeit und Stunden hätteſt erleben können ! Ach Vernunfft / ach Mutwill / Vermeſſenheit und freyer Will ! O du Blinder und Unverſtändiger / der du deine Glieder / Leib und Seele ſo blind macheſt / blinder als blind ! O zeitliche Wolluſt / in was Verderben haſt du mich geführet / daß du mir meine Augen ſo gar verblendet und verdunckelt haſt ! Ach mein ſchwaches Gemüte / du meine betrübte Seele / wo iſt / wo bleibet deine Erkäntniß ? O erbärmliche Mühſeligkeit / O verzweiffelte Hoffnung / da deiner nimmermehr gedacht wird ! Ach Leid über Leid / Jammer über Jammer / wer wird mich daraus erlöſen ? wo ſoll ich mich verbergen ? wohin ſoll ich mich verkriechen oder fliehen ? ja ja / ich ſey gleich wo ich wolle / ſo bin ich gefangen.

In ſolch und dergleichen bekümmerten Hertzens-Gedancken und Klagen / hatte D. Fauſtus doch dieſe Gnade / daß er nach Verſtreichung weniger Stunden einſchlummerte / und endlich recht einſchlieffe ; er ſchlieffe aber nicht ſo gar lang / denn er von einem böſen Traum verunruhiget / und wider aus dem Schlaff gebracht wurde.

Es

Es traumete ihm/ als ſehete er von ſeiner Kammer einher tretten mehr denn tauſend böſe Geiſter/ welche ſämtlich feurige Schwerder in den Händen hatten / und ihn zu ſchlagen droheten / unter denen aber einer / als der Vornemſte / ſich hervor gethan / und mit erſchröcklicher Stimm zu ihm geſprochen: Nun Fauſte, ſeynd wir bereit dich einmal an den Ort zu bringen; von welchem du oft mehrere Wiſſenſchafft zu haben verlanget haſt / wir aber haben ſolches bis anher verſparen wollen. Nun wirſt du ſelbſt ſehen / was für ein mächtiger groſſer Unterſcheid ſeyn wird unter den Verdamten und den Auserwählten; welches dir etwan vordieſem iſt gleich einer Fabel und einem Mährlein geweſen.

D. Fauſtus erwachte darob zur Stund / und bekümmete ſich hefftig ob dieſem Geſicht / denn er kunte ihm leichtlich die Rechnung machen/was deß Traumes Bedeutung ſeyn werde.

Anmerckung.

1. Wer auf Träume hält / der greifft nach dem Schatten / und will den Wind haſchen: Träume ſeynd nichts anders denn Bilde ohne Weſen / ſagt der Tugendlehrer Sirach im 34 v. 2. 3. Allein dem D. Fauſto wird die Erfahrung im Wege geſtanden ſeyn / ſonderlich wenn ihm das Gewiſſen die Warheit wird geprediget haben / zumaln alle Träume ja nicht zu verwerffen ſeynd / als wodurch nicht nur einmal entweder Gutes gethan / oder Böſes verhütet worden iſt. Wir wollen aber nach Anleitung deß Traums D. Fauſti insgemein beſehen / was von den Träumen zu halten/und ob ſie alle ohn Unterſcheid zu verachten ſeyn / und aus der Acht zu laſſen?

Hiervon ſagt Herr Freudius, Gewiſſ. Frag. von Zaub. qu. 104. alſo: wenn wir die heilige Schrifft / und neben derſelben

ſelben die tägliche Erfahrung anſchauen / ſo finden wir vornemlich dreyerley Art der Träume / die einem Menſchen fürkommen können.

Erſtlich ſeynd Göttliche Träume / die von GOTT dem HERRN herrühren / und dahin gerichtet werden / daß ſie ſeine Ehr / ſeines Worts und Willens Beſtättigung / und der Leute Bekehrung / ſamt zeitlicher und ewiger Wolfart fortſetzen und an Tag geben ; manchmal auch warnen / oder gar den Tod verkündigen.

Als der Ertzvatter Jacob in Meſopotamien zog / und im freyen Feld ſein Nachtläger aufſchlagen muſte / da ſahe er bey der Nacht im Traum eine Leiter / die von der Erden bis in den Himmel reichte / auf derſelben ſtund oben GOTT der Allmächtige / und redet mit ihm / und die heiligen Engel fuhren und ſtiegen daran auf und nieder / Geneſ. 28. v. 12. Das war ein rechter göttlicher Traum / dadurch ihm GOTT das hohe Geheimniß von der Menſchwerdung ſeines liebſten Sohns hat vorbilden wollen.

Dem Patriarchen Joſeph hat Er durch zween unterſchiedliche Träume vorher gezeiget / wie es ihm mit der Zeit gehen / und was er für Glück erleben würde / davon zu leſen Geneſ. 37.

Dem König Salomon erſchien der HErr auch deß Nachts zu Gibeon im Traum / und verſprach ihm / daß er ihm Weißheit und Verſtand in ſeinem Regiment verleihen / und ihn darzu mit Reichthum und Ehr dermeſſen ſegnen wolte / daß ſeines gleichen vor und nach ihm nicht auf Erden ſeyn ſolte / 1. Reg. 3 v. 5. & ſeq.

Und welches noch wunderbarer iſt / ſo hat der ewige und gewaltige Himmelskönig ſolche ſeine Gnad nicht allein beſagten heiligen und gottsfürchtigen Männern widerfahren / ſondern davon auch etlichen heidniſchen Perſonen ein merckliches Stück und Blick ſehen laſſen. Denn den beyden Hofdienern deß Königs in Egypten / dem oberſten Schencken und Becker offenbarete Er einem jeden im Traum / was es für ein End und Ausgang mit ihrem Gefängniß nemen und gewinnen würde / und lieſſe ihnen darauf durch Joſeph anmelden / daß jener nach dreyen Tagen wieder zu ſeinem Amt erhöhet / dieſer aber gehencket werden ſolte / Geneſ. 40.

So thate er dem Pharao kund durch den Traum von den sieben dürren Kühen und Aehren/die so viel fette und volle verschlungen und auffraßen / daß eine Theurung sieben Jahr lang in Egypten einreissen würde/ Genes. 41.

Und als Gideon wider die Midianiter kriegen und siegen solte / und deß Nachts an der Feinde Läger kam / da hörte er/ daß einer dem andern einen Traum erzehlte von einem Gerstenbrod / welches das Lager der Midianiter darnider gerissen hätte ; womit GOtt den Gideon trösten und stärcken wollen/ daß er an dem Sieg wider sie nicht zweiffeln solte / Judic. 7. vers 13.

So stehet bey dem Propheten Daniel im andern Capitel/ wie GOtt dem Nebucadnezar / da er noch abgöttisch und unbekehret war durch einen Traum eröffnet nicht allein die Monarchien wie eine auf die andere folgen solte / sondern auch die letzte Zukunfft deß HErrn Messiæ/ durch welche alle Regimenter auf Erden aufgehoben / und ein ewiges Reich gestifftet werden solte

Gleichwie demnach GOtt der HErr seine Sonne aufgehen läst über die Bösen und Frommen / und läst regnen über Gerechte und Ungerechte/ Matth. 5. v. 45. also wircket Er auch durch Träume bey den Gottseligen und Gottlosen / und gibt ihnen dadurch etwas gewisses zu erkennen. Und das hat er nicht allein im Gebrauch gehabt unter den Alten / sondern auch im Eingang deß Neuen Testaments / immassen Er es durch den Propheten Joel C. 2. v. 28. geweissaget/ dessen Weissagung S. Petrus erkläret/ und auf seine Zeit deutet/ Actor. 2. v. 17. Denn dem Pflegvatter deß HErrn / dem Joseph / ließ GOtt durch einen Engel im Traum berichten / was es mit seinem vertrauten Weib/ der Jungfrau Maria/ für eine Beschaffenheit hätte/ und that ihm künfftig anderweit im Traum Befehl / daß er das Kindlein und seine Mutter zu sich nemen und in Egyptenland fliehen/ und daselbst verbleiben solte/ bis daß Ers sagte/ Matth. 1. v. 20. Nachdem Tod Herodis erhielt er abermals Befehl im Traum / daß er wiederkehren solte in das Land Israel / und ziehen in die Oerter deß Galiläischen Landes / denn die wären gestorben / die dem Kindlein nach dem Leben gestanden. Ibid. vers. 19.

Und von den Weissen aus Morgenland ist bekant/ daß ihnen GOtt im Traum befohlen/ sie solten nicht wieder zu Herodes lencken/ sondern durch einen andern Weg ziehen in ihr Land. Matth. 2. v. 12.

Unter

Unter ſolche göttliche Träume gehöret auch der Traum deß Weibes Pilati/ deß Römiſchen Landpflegers / von welcher der Evangeliſt Matthæus aufgezeichnet/daß ſie zu ihrem Herrn geſchickt / da er auf dem Richtſtul geſeſſen / und ihn warnen laſſen/er ſolte nichts zu ſchaffen haben mit JEſu dem Gerechten/ denn ſie hätte die vergangene Nacht viel erlitten im Traum von ſeinetwegen. Matth. 27. v. 19.

Deßgleichen da Paulus zu Rom für den Käiſer dargeſtellet werden ſolte / und er unterwegens ſchweren Schiffbruch erlitten hatte / ſo wurde er deß Nachts im Traum durch einen Engel verſichert / daß ihm GOtt alle die geſchencket hätte / die mit ihm im Schiff waren / daß ob ſie ſchon in äuſſerſte Gefahr gerathen würden / dennoch um ſeinetwillen ſie alle miteinander erhalten werden ſolten/ Actor. 27.

Und wenn wir die Kirchen Hiſtorien/die ſich nach der Apoſtel Zeiten zugetragen/ durchblättern und aufſchlagen / ſo mercken wir / daß es auch damals an göttlichen Träumen nicht allerdings gemangelt habe.

Hieher gehöret unter andern der Traum Carpi, deß Biſchoffs zu Troada, welcher / als er deß Nachts im Traum ein Geſicht geſehen / wie ein groſſes Loch in der Erden geweſen/ daraus lauter Feuerflammen zuſammen geſchlagen / und wie die böſen Geiſter einen verſtockten Sünder fortgeſtoſſen / daß er in das Loch fallen ſolte / hab er Carpus ſeine Hände aufgehaben/und gebetten/der HErr JEſus wolte ihm gnädig ſeyn/ und ſeinen H. Geiſt verleihen/daß er ſich bekehrte / welches auch geſchehen/wie Dionyſius ſchreibet in Epiſt. ad Demophil.

Cyprianus der Biſchoff zu Carthago erzehlet / daß unſer HErr GOtt einem Pfarrer zur Peſtilentz- und Sterbenszeit/ durch einen Engel im Traum habe ſagen laſſen: pari timetis, exire non vultis, quid faciam vobis? ihr wollet nit leiden/ (denn bey der groſſen Verfolgung der Chriſtlichen Kirchen in Africa wolte faſt niemand um der Ehre Chriſti willen ſein Blut vergieſſen / noch das zeitliche Gut ſchwinden und fahren laſſen/ ſondern männiglich bat / GOtt wolte ihrer verſchonen / und die Verfolgung mit Gnaden abwenden / ſie wolten gern frömmer werden: als ſie aber nach erlaſſener Straff in Sicherheit geriethen/als zugeſchehen pflegt / ſo ſchickte er eine ſchwere Peſtilentz unter ſie; das wolte ihnen nun auch nicht gefallen / ſie heuleten und weineten: derhalben offenbarete GOTT dem Pfarrherrn diß Geſicht im Traum / und befahl ihm / er ſolte

ihnen anmelden ihre Widerſpenſtigkeit) ihr wollet nicht willig ſterben / wie ſoll ichs denn anderſt machen? das war ein göttlicher Traum.

Didymus Alexandrinus betete wider Julianũ den abtrünnigen / und ärgſten Verfolger der Chriſten / daß GOtt ſeiner Tyranney ſteuren und wehren wolte / und hörete deß Nachts eine Stimme im Traum: Hoc die Julianus interfectus eſt, es wäre der Tyrann eben an dem Tag umgebracht worden. Das hat ſich auch alſo befunden / denn wenig Zeit hernach kam die Botſchafft und fröliche Zeitung / die es beſtätigte. Sozom. l. 6. hiſt. Eccleſ. c. 2.

Monica, deß Auguſtini Mutter / war dieſes ihres Sohns halben / der den Manichæern und ihren ſchädlichen Secten viel Jahr anhieng / mächtig betrübet / und konte niemals aufhören zu weinen / ſondern bate den barmhertzigen GOtt fort und fort / er wolte ihn bekehren. Darüber entſchlieff ſie auf eine Zeit / da traumete ihr / wie ſie an einem Tiſch ſaſſe / und ihr ein Jüngling erſchien mit frölichem Angeſicht in einem ſichtbarlichen glänzenden Kleid / der zu ihr ſagte: Weine nicht / denn wo du biſt / da iſt er auch. Das hat das gottsfürchtige Weib aufgenommen als eine himmliſche Antwort / und daraus die Hoffnung geſchöpffet / daß ihr Gebet gewiß erhöret ſey / und ſobald ſie deß Morgens früh aufgewachet / ſolchen Traum ihrem Sohn erzehlet. Der hat zwar Anfangs / wie er ſelbſt bekennet l. 6. Confeſſ. c. 13. ſolches Traums geſpottet / ihn höhniſch verachtet / und zu ſeiner Mutter geſprochen: du haſt etwa nicht recht verſtanden / vielleicht hat der Jüngling ſo geſagt: Wo er iſt / daſelbſt wirſt du auch ſeyn; aber die gute Monica iſt veſt auf ihrer Meinung geblieben; und ſetzet Auguſtinus hinzu / er ſey durch das Wort ſeiner Mutter heftig beweget worden. Das macht / es war auch ein Traum von GOtt eingegeben / welcher mit der Zeit in ſeine überreiche Erfüllung gangen.

Käiſer Mauritius wurde im Schlaff für Chriſti Richterſtul gezuckt / und gefragt: wo wilt du / daß ich dich ſtraffe wegen deiner ſältzigen Kargheit / daß du ſoviel hundert gefangene Soldaten um ein ſo geringes Geld nicht haſt los kauffen / viel lieber dem Schwerd zu theil werden laſſen wollen / hie in dieſer / oder in jener Welt? Ach gerechter Richter / ſprach der Käiſer / du holdſeliger Menſchen-Freund / ſtraffe hie / ſchone dort / und laß

mich

mich hie wol büſſen ; wie denn auch kurtz darauf erfolget / ap. Cluver. p. 407.

Deß Käiſers Valentis Gemahlin traumete einſten / ihr Kind ſey kranck um der Verfolgung willen / die dem frommen Biſchoff Basilio begegnet. Der Käiſer läſt Basilium holen/und ſagt zu ihm : iſt dein Glaub recht / ſo bitte / daß mein Sohn nicht ſterbe. Basilius antwortet : Wird der Käiſer glauben/ was ich glaube/ſo wird der Sohn lebend bleiben Weil aber ein ſolches Valenti nicht gelegen geweſen zu glauben / ſo ſtarb der Knab. Socrat. l. 4. c. 31.

Polycarpus, der H. Märterer / ſihet im Traum ſein Bett unter dem Leib verbrennen / dadurch ſein Feuer-Tod bedeutet worden. Euseb. in Hiſt. Eccl.

Von Churfürſt Friderichs / deß Weiſen / denckwürdigen Traum/den er am Abend Allerheiligen / eben die Nacht zuvor/ ehe D. Luther ſeine Diſputation angeſchlagen / dreymal nacheinander gehabt / wie er geſehen und gehöret / daß eine Gans-Feder dermaſſen gekirret / daß der Schall dem Papſt durch beyde Ohren gangen ſey. Beſihe D. Hos Jubelfeſt Predigten/ Conc 1.

In vita Gregorii Nazianzeni, deß vortrefflichen Theologi, ſtehet geſchrieben / daß ſeiner Mutter im Traum ihres Sohns Geſtalt und Namen ſey gezeiget worden / da ſie ihn noch nicht zur Welt geboren hatte.

Deß frommen Münchs Bernhardi Mutter hat den Tag zuvor/ehe ſie ihren Sohn zur Welt gebracht / einen Traum gehabt/als hätte ſie einen bellenden Hund geboren. Denn GOtt aus dieſem ihren Sohn einen rechten eiferigen Prediger gemacht/der die verderbten Mores der Geiſtlichen Prälaten mit allem Ernſt angebellet hat. D. Baldwin. Conc. 31. ſup. Judic.

D. Ægydii Hunnii Mutter / da ſie mit ihm ſchwanger gienge/ träumete/ wie ſie in der Kirchen an ihrem gewöhnlichen Ort ſäſſe / und daſelbſt etwas von der Erden / einem Strohhalm gleich aufgehoben / welches ihr aber unter den Fingern je länger je gröſſer worden. Welches auch an D. Hunnio erfüllet worden/ denn er ein rechter ſtandhaffter / veſter und unbeweglicher Pfeiler der unveränderten Augſpurgiſchen Confeſſion geweſen iſt. D. Geiner. in Conc. funebr. D. Hunn.

Catharinæ von Medicis, Königin in Franckreich/traumete die Nacht vor ihres Herrn Tod/ daß man ſelbigem ein Aug aus

 dem

dem Haupt ſchneide. Deß folgenden Tags hat der Grav von Montmorenci, nachdem er ihm befohlen daß er wider ihn rennen ſolte / durch einen Spreiſſel von der zerbrochenen Lanzen/welcher in das nicht gar zugeſchloſſene Viſier geſprungen/ ſo hart verwundet / daß dadurch das Haupt erſchöllet / und der König wenige Tag hernach die Welt geſegnet.

Deßgleichen traumete dem Marſchall Monluc, eben ſelbige Nacht vor dem Turnier / wie er den König auf einem Stul ſitzen ſehen / und daß er ihn nicht wol erkennen mögen/ weil ſeyn Angeſicht mit Blut beſprengt / und hörte ſagen / daß er todt oder doch tödlich verwundet wäre. Uber dieſem Traum betrübte er ſich ſehr / und erzehlet ihn ſeinem Weib und ſeinen Freunden. Vier Tage hernach iſt Poſt durch Nerac kommen/ und hat ihm dieſen Traum ausgeleget.

Conrad Geßner / ein berühmter Medicus zu Zürich traumete/daß ihn eine vergiffte Schlange gebiſſen hätte: bald darauf iſt er an der Peſt geſtorben. Jos. Simler in ejus vita Johannes Oporinus, der berühmte Buchdrucker zu Baſel traumete / daß ihm eine Schlag-Uhr von dem Haupt auf die Bruſt herab fiele/und einen ſehr lieblichen Klang von ſich gebe. Bald hernach hat ihn der Schlag getroffen / daß er mit dieſen Worten verſchieden: wie iſt die Güte deß HErrn ſo groß?

Petrarcha meldet für gewiß/ daß einem Italiäner getraumet/ es habe ihn ein ſteinerner Löw tod gebiſſen. Als er folgenden Tag zu Padua bey dem Tempel / welcher der H. Juſtina gewidmet iſt / vorbey gegangen / hat er ſeinen Geſellen den Traum erzehlet/uñ in der Erzehlung die Hand in deß Marmorſteinern Löwen Rachen geſtoſſen/ ſagend/daß dieſes ſein Feind in dem Schlaff geweſen. Es war aber ein Scorpion in deß Löwen Rachen verborgen/der den Studenten alſo geſtochen/ daß er ſterben müſſen.

König Heinrich der dritte ſahe drey Tage vor ſeinem Ableib / daß ſeine Cron/ Scepter / Königlicher Rock / ꝛc. von einen Mönich mit Blut beſprenget / und mit Füſſen getretten wurde. Als er ſolchen Traum dem Abt von S. Denis erzehlte/ bate dieſer den König/ er wolte ſich wol in Acht nemen/ und gute Wacht halten laſſen: es iſt ihm aber doch der Traum wahr worden / und hat ſeinen Tod / welcher durch einen mörderiſchen Jacobiner erfolget/nicht verhüten können.

Auguſtin. Curion, ein gelehrter junger Menſch / iſt ein heftiger Fluß auf die Bruſt gefallen; ſeinem Vatter aber und

ſeiner

ſeiner Mutter hat geträumet / wie folget. Der Vatter ſahe im Schlaff eine Perle in einer Muſchel / welche ſehr vollkommen / als er ſolche recht beſichtiget / hatte es kein Löchlein / dabey man es anfaſſen und gebrauchen können. Der Mutter traumete / daß ihr Sohn zu Aſchen verbrennet wäre / und hätte ſich in ein kleines Kind verwandelt / welches vor ihren Augen verſchwunden wäre. Jenes bedeutete / daß Curion in dieſer Welt nicht dienen ſolte ; und dieſes / daß ſein Leib verweſen / die Seele aber wieder zu GOtt kommen würde / der ſie ihme gegeben.

Als Anno 1631. den 7 Septembr. die Schlacht zwiſchen den Dörffern Podelwitz und Breitenfeld / bey Leipzig / gehalten worden / da ſoll dem König aus Schweden / Guſtavo Adolpho / die Nacht vor dem Treffen / getraumet haben / wie er den General Tylli bey den Haaren gefaſſet / und nicht eher halten können / bis er ihre Kön. Majeſt. in den lincken Arm gebiſſen / welchen Biß denn Churſachſen / ſo den lincken Flügel geführet / erfahren hat. Joh. Phil. Abelin. Hiſtoriſch. Chronic. Continuation fol. 412.

Fürs ander ſeynd Natürliche Träume / welche aus der Natur ihren Urſprung entlehnen / und entſtehen entweder aus dem Temperament und Complexion / denn weil die Naturen unſerer Leiber ungleich ſeynd / ſo finden ſich auch vielfaltige Träume. Den Cholericis, die hitziger und trockner Natur ſeynd / träumet gemeiniglich vom Feuer / Krieg / Zanck / Todſchlag / u. d. g. Die Melancholici / die eines kalten und trocknen Temperaments ſeynd / haben oft erſchreckliche Träume / als wären ſie im Finſterniß und groſſer Gefahr / ſehen und fühleten abſcheuliche Dinge / von böſen Geiſtern / von todten Leichnamen / und andern traurigen Sachen. Die Phlegmatici, in denen eine kalte und feuchte Complexion iſt / ſollen verieren die Träume von Waſſern / von Ungewitter / und Baden ; hergegen die blutreicher / warmer und feuchter Natur ſeynd / liebliche und luſtige Freuden-Träume / von allerhand Gaſtereyen / Tantzen / und anderer Kurtzweil : daß alſo von den Humoribus und Feuchtigkeiten deß Leibs die meinſten Träume veranlaſſet und gebildet werden.

Oder ſie entſtehen aus mancherley Kranckheiten / und unordentlichem unmäſſigen Leben : denn die an hitzigen Fiebern liegen / und viel getruncken haben / erfahren unruhige Träume.

und erſchrecken im Traum; / als ſehen ſie die Feinde kommen/ Sirach. 41. v 6.

Etliche entſpringen von dem ſündlichen Fleiſch / die Somnia carnalia, ſo da quellen von der Erbſünde/ als deren Macht im Traum und Schlaff nicht gering iſt / ſie erhält manchmal einen Sieg wider den innern Menſchen / deſſen ſie bey Tage nicht hätte können mächtig werden: als wenn man im Traum GOtt läſtert/ fluchet/ mordet/ Unzucht treibet/ und wie in der Epiſtel Judæ ſtehet verſ. 8. das Fleiſch befleckt.

Oder ſie entſtehen auch wol von den Amts-Geſchäfften deß Berufs: denn damit ein jeder deß Tages über umgehet/ das kommt einem oft deß Nachts vor/ und traumet einem davon; welches der Poet Claudianus gar artlich gegeben:

Omnia quæ ſenſu volvuntur Vota diurno,
pectore ſopito reddit amica quies.
Venator cum ſ. ſia rhoro ſua membra reponit,
mens tamen ad Sylvas & ſua luſtra redit, &c.

Das unfehlbare Kenn- und Merckzeichen aller dieſer natürlichen Träume iſt / daß ſie als ungewiß/ falſch und nichtig/ bald verſchwinden und vergehen: denn wo viel Träume ſind / da iſt Eitelkeit und viel Wort/ ſtehet geſchrieben Eccleſ. 5. v. 6. Daher hält die Schrifft den Gebrauch/ daß ſie ein Gleichniß von den Träumen nimt/ wenn ſie den plötzlichen Untergang der Gottloſen abcontrafayen und entwerffen will.

Fürs dritte ſeynd teuffliſche Träume / die der Satan den Menſchen einraumet / GOtt und ſeinem Wort ſtracks zu wider/ dadurch er ſich unterſtehet/ ſie in Abgötterey zu ſtürtzen. Solche Träume haben die falſchen Propheten gehabt zu Jeremiæ Zeiten / die immer das Volck tröſteten / es hat keine Noth / ſie dürffen ſich nichts befürchten für dem König zu Babel / es wäre ihnen ſolches in dem Traum von GOtt geoffenbaret/ Jerem 23. v. 17. und 29. v. 27.

Bey den Heiden iſts bräuchlich / daß ſich ihre Prieſter in die Häute und Felle der Thiere / die ſie ihren Göttern opfferten / einwickelten / und deß Nachts darinnen ſchlieffen/ zu dem Ende / daß ihnen offenbaret werden möchte / was ſie zu wiſſen begehrten. Und was ihnen der Teuffel im Schlaff eingegeben / das haben ſie für ein Oraculum und göttliche Offenbarung gehalten / und den Unverſtändigen einzebildet / als wenn es ein Artieul deß Glaubens wäre. Eben ſo / was vor Zeiten den faulen Mönchen im Papſtum

träu-

träumete / das brachten sie auf die Cantzel / und muste lauter Heiligthum seyn.

Die aufrührischen Prædicanten im Baurenkrieg haben vor mehr als hundert Jahren sich auch grosser Träume gerühmet / und sie dahin einmütiglich gedeutet / daß man alle Obrigkeit ermorden solte.

Thomas Müntzer / damaliger Pfarrer zu Alstetten / Johan Buhold / bürtig von Leyden aus Holland / ein Schneider-Gesell von 23. Jahren / von Angesicht / Gestalt / lieblicher Rede / Freundlichkeit und dienstbarer Willfährigkeit ein anmutiger Mensch / aber ein verschmitzter / giftiger Widertauffer / der Schwarmkönig zu Münster / und Heinrich Pfeiffer / sonst Schwerdfeger genant / ein entlauffener Mönch aus dem Closter Reissenstein / haben auch ihre besondere / teuffliche Träume gehabt / durch welche sie der Teuffel bethöret / daß sie einen grossen Lärmen unter den Bauren erwecket / sich selbst und viel tausend auf die Schlachtbanck geliefert. Sonderlich wolte gemeldter Pfeiffer nach seinem gehabten Mäus-Traum alle die von Adel verjagen und verstören. Denn es hatte ihm getraumet / er hab gar viel Mäuse im Stall verjagt / und das legte er von denen von Adel aus / Vid. Sleidan l. 5. Ann. 1525. p. 119

Es unterstehet sich zwar Zwinglius, (und seine Adhærenten) da er seinen Traum / den er von dem Wörtlein IST gehabt / erzehlet / ihn von dieser Art der Träume zu befreyen. Denn als derselbe zu Zürich vor dem Rath mit einem Schreiber disputiret / und die Anwesenden bereden wolten / es müsse in den Worten der Einsetzung deß Heiligen Abendmahls / das ist mein Leib / das Wort IST so viel heissen / als bedeutet / und dannenher ihme angelegen seyn lassen / auch ihme auferlegt gewesen / ein solch Exempel einzuführen / da ausser den Parabeln / das Wort IST nothwendig so viel heisse / als bedeutet; da träumete ihm in selbiger Nacht / wie er abermal mit seinem Gegenpart zu thun gehabt / und kommt ihm ungefähr ein Mann im Traum für / (er nennet ihn Monitorem, einen Anmahner) ob er weiß oder schwartz gewesen / das behielte er nicht / der sagte ihm warum schlägest du nicht deinen Widersacher mit dem Exempel aus dem 17. Capitel deß 2 Buch Mose? da geschrieben stehet / das Osterlam ist der Uberschritt deß HErrn; das ist / es bedeutet den Uberschritt deß HErrn. Es wird aber ausser allen Zweiffel ein schwartzer Mann gewesen seyn / dieweil er ihm eine falsche und im angezogenen Capitel unbefindliche Gloß an die Hand gegeben / u. s. w.

So hat ſich auch Carlſtadius, der Anfänger deß Sacrament-Streits / oft auf göttliche Erſcheinungen berufen / und ſonderlich in einem Büchlein Anno 1524 zu Baſel gedruckt / von ſich geſchrieben / es ſey ihm ein Mann erſchienen / der habe ihm die Meinung vom Abendmahl / daß Chriſti Leib mit dem Mund nicht empfangen werde / geſaget und geoffenbaret / und er glaube / daß derſelbige Mann GOtt der Vatter geweſen ſey. Aber D. Luther hat ihm ſein Teutſch geantwortet / im Buch wider die himmliſche Propheten / daß es nicht GOtt der Vatter / ſondern der Teuffel / und ſeine Mutter geweſen.

Das zehende Capitel.

Wie D. Fauſtus ſich daheim gantz ſtill und einſam gehalten / ja deß Zuſprechens obiges Theologi und anderer / ſich gantz und gar entzogen hat.

D. Fauſti annahendes elendes Ende vermehrte von Stund zu Stund ſeine Hertzens-Bangigkeit / daß er ſich immer härmete und beklagte / hielte ſich gantz ſtill und einſam / und war ihm nichts liebers als ſolche Einſamkeit / ſo / daß er auch nicht mehr zugeben wolte / daß obgedachter Magiſter mit den andern Studenten / die alle ein hertzliches Mitleiden mit ihm hatten / und aufs wenigſte ſeine Seel zu erhalten ſuchten / mehr zu ihm kommen und ihn tröſten ſolten: und ob er ſchon zu unterſchiedlichen malen Troſtſprüche aus dem Alten und Neuen Teſtament / welche der Theologus vor etlichen Tagen ihme bemercket und gezeichnet hatte / aufſchluge / ſo kunte er ſich doch darmit nicht tröſten / noch daraus ein einiges Wörtlein ihme zu Hertzen führen / ſich damit zu ſtärcken / ſondern wenn ihme gleich ein Blick eines Troſtſpruchs vorleuchtete / ſo ſagte er denn bey ſich ſelbſt: Ach / Ach! das gehet mich nicht an.

Nun

Nun begegnete auch ihm dieſes etliche mal / alldieweil er ſich in dieſer Einſamkeit allzuviel vertieffet / voller Schwermut und Hertzens Bangigkeit war / auch keines Troſtes fähig werden kunte / daß er nach den Meſſern grieffe / ſich damit zuentleiben; allein der Teuffel lieſſe es nicht zu / und wenn D Fauſtus den Entleib ins Werck richten wolte / ſo war er an den Händen gleich als lahm / daß er nichts ausrichten kunte: und war ihm alſo in ſolch ſeiner Einſamkeit wie einem Ubelthäter oder Mörder / der in der Gefängniß alle Stund und Augenblick erwarten muß / wenn und zu welcher Zeit er ſeiner Ubelthat Endurtheil ausſtehen ſolle.

Anmerckung.

1. Was bey dieſer Hiſtori anzumercken ſeyn möchte / iſt bisher in unterſchiedlicher Capitel Anmerckungen zur Genüge / wiewol nur auf das kürtzeſte / geſchehen / und ohn Noth / ſolches zum öfftern zu widerholen; auſſer das allhie ſtehet / D. Fauſtus habe ſich bisher gantz und gar der Geſellſchafft und alles Zuſprechens / deren die ihn tröſten und aufrichten wollen / geäuſſert / ſey daheim in der Einſamkeit verblieben / ſeinen wegen der Seligkeit im Zweiffel ſtehenden Gedancken deſto beſſer nachzuhängen und abzuwarten. Wollen alſo nach Anleitung dieſes hierbey kürtzlich anzeigen / wie ſich fromme Chriſten-Hertzen / wenn ſie in Anfechtung und Traurigkeit vom Teuffel getrieben werden / verhalten ſollen.

Sie ſollen aber ſolche Traurigkeit und Anfechtung möglichſtes Fleiſſes in den Wind ſchlagen / daheim und wo ſie ſeynd / ſich nicht alleine finden laſſen / ſondern mit frommen gottsfürchtigen Leuten Geſpräche halten / damit der Melancholey-Teuffel vertrieben / und dem Trauergeiſt geſteuret werden möge: denn es doch wahr / und am Tage iſt / wo man einſam und alleine iſt / daß man öffters in gröſſere Sünde fällt / als wenn man um und neben andern iſt; weiln der liſtige Teuffel alsdenn ſich dieſer Gelegenheit bedienet / aber wer unter Leuten / und bey ehrlicher Geſellſchafft iſt / der ſchämet ſich

Sünde/ Schand und Laſter zu begehen/ oder aufs wenigſte hat er darzu nicht Raum und Gelegenheit.

Da Eva die Stamm-Mutter / im Paradeiß alleine ſpatzieren gieng/ da hatte ſie der Teuffel beſchwatzet und verführet. Geneſ. 3.

Alſo auch/ da der König David einſam und müſſig war/ und nicht mit in den Krieg zoge/ fiele er in Ehebruch und Todſchlag. 2. Samuel 11.

Da Loth alleine war mit ſeinen Töchtern / machte ihn der Satan zu einen Blutſchänder/ Geneſ. 19.

Da die Söhne Jacobs alleine waren auf dem Feld/ verkaufften ſie ihren Bruder / den Joſeph / und machten ihrem alten Vatter groſſes Hertzeleid / Geneſ. 37.

Da Ammon mit ſeiner Schweſter Thamar alleine war / begieng er mit ihr eine ſchändliche Thorheit 2. Sam. 13.

Da Cain mit ſeinem Bruder Abel alleine war auf dem Felde/ſchlug oder warff er ihn zu todt/ Geneſ. 4.

Darum iſts und bleibts wahr/was der weiſe Mann ſagt Eap. 3. Wehe dem der alleine iſt/wenn er fällt / ſo iſt keiner da/ der ihm aufhilfft. Gewiß iſts auch / daß die Einſamkeit lauter Schwermut und Traurigkeit verurſachet / oder ſolche nur vergröſſert/ und hat nämer einer allerhand böſe Gedancken, denn alsdenn dencket der Menſch dieſem und jenem Ding emſiger nach/ und ſo nus etwas widriges und unglückhafftes widerfahren iſt/ bilden wir uns gleich dieſes viel hefftiger ein/und machens gröſſer und ärger/als es an ihm ſelber iſt/ und dencken bald alſo/es ſey doch niemand unglückſeliger denn wir/ ja es traumet uns davon/als werde es ein böſes Ende nemen / in Summa/wenn wir alleine ſeynd ſo haben wir allerhand ſeltzame Gedancken/und legen ein Ding immer ärger aus/weder es wol ſeyn ſoll : und iſt gewiß/ daß Einſamkeit ein Inſtrument und Werckzeug deß Teuffels iſt / dadurch er manchen in groſſes Unglück geſtürtzet hat. Je tieffer einer in Traurigkeit ſtecket/ und ſeinen ängſtigen Gedancken nachhänget / je mehr der Teuffel mit ihm zu ſchaffen haben wird.

Denn darauf iſt der unſichtbare böſe Feind ein Meiſter/ und kan in Finſtern / an wüſten und entlegenen Orten die einſamen Menſchen mit ſeinen feurigen Pfeilen dermaſſen bethö-

ren/

ren/ſie durch ſein teuffliſches Einhauchen überreden/daß ſie hinan gehen wie die geblendeten Roſſe. Wenn es an einem Ort vorhin naß iſt / da mag man leicht gieſſen / daß es gar ſchlüpfferich / naß und glatt werde; und wo der Zaum am niedrigſten iſt / da mag man bald hinüber ſteigen: alſo wo Traurigkeit und Schwermut deß Hertzens vorhanden iſt / mag ſich der leidige Teuffel dieſer Gelegenheit bald bedienen.

Darum ſoll man fleiſſig beten / daß man nicht in Traurigkeit und Anfechtung falle / da aber je ſolche überfällt / ſo ſoll man ſich zu den Leuten halten / und Ergötzung bey ihnen ſuchen / Troſt und Erquickung aus Gottes Wort bey ihnen holen: vor allen Dingen aber ruffe man den HERRN im Himmel an / daß er die rechte himmliſche Gemeinſchafft oder Geſellſchafft / den HErrn JEſum in / und ſeine heilige Engel um ſich her habe; daß ſie dich auf ihren Händen tragen/ auf allen deinen Wegen / und du deinen Fuß nicht an einen Stein ſtoſſeſt, Pſalm 91. v. 11. 12.

Das eilffte Capitel.

Ein Geſpräch D. Fauſti mit ſeinem Famulo, wegen ſeines bald folgenden Endes.

D. Fauſtus hatte nur noch zehen Tage zu ſeinem erſchröcklichen Ende / welches wegen er an einem Morgen ſeinen Famulum, weiln er bisher andere Geſellſchafft nicht haben wollen/ zu ſich vor ſein Bett berieffe / gleich als wenn er nun von ihm Troſt und Erquickung haben wolte / und ſprach zu ihm gantz zaghafft und erſchrocken: Ach lieber Sohn / was hab ich mich geziehen / daß ich ſo rohe gelebt / und mein gottloſes Leben bisher alſo geführet hab / da ich es doch/ wenn ich meinem lüſtrenden Fleiſch und Blut gleich Anfangs geſteuret und gewehret hätte / weit beſſer hätte haben können / denn wiſſe / lieber Chriſtoff / daß ich von GOTT mit einem

so herrlichen Ingenio bin begabet gewesen / daß sich meine Præceptores und männiglich darüber hoch verwundert haben/und wäre gewiß einmal zu einem gelehrten Mann worden / allein dieses alles war meinem ehrgeitzigen Sinn nicht genugsam/ich wolte viel grösser werden / und höher ankommen / da habe ich mich an diesen Gaben GOttes nicht begnügen lassen / sondern ich tobet und wütete wie ein Most im Faß / der nicht Ruhe hat/ bis er verjehret/ alsdenn setzet er sich : also war mir auch / ich hatte nicht Ruhe noch Rast / bis ich höher stiege / und zu dem Ende mich dem Teuffel ergab.

Nun aber was habe ich jetzund darvon ? nichts anders/ denn alles was ich vor der Welt getrieben/ und mir einen grossen Namen machen wollen / den vermaculiere ich/ bringe nicht allein einen bösen Namen darvon / sondern auch einen nagenden Wurm und böses Gewissen ; Ach ! ich solte zeitlicher an das Ende / an mein Ende gedacht haben ! und wenn ich an solches gedencke / das nun nicht mehr ferne ist/ so überlaufft meinen Leib ein eißkalter Schweiß / ein Zittern und Zagen meines Hertzens ist da / und so ich bald davon muß / und mein Leib und Seele den Teuffeln zu theile werden / so sehe ich alsdenn von mir das gestrenge Gericht GOttes / ich weiß nicht wo ich aus oder ein soll : es wäre mir tausendmal besser/ daß ich zu einem unvernünfftigen Thier wäre geboren worden / oder doch in meiner zarten Kindheit verstorben ! Nun aber / ach nun ists aus / Leib und Seel die fahren dahin / wohin sie geordnet seynd. Hätte ich nur dieses betrachtet / was der weise Mann sagt : Wenn der Mensch allzeit das Ende bedächte / so würde er nimmermehr Böses thun:

thun: denn wol gelebt / wol gestorben. Aber wem nicht zu rathen ist / dem ist auch nicht zu helffen; verschüttete Dinge kan man nicht mehr sauber aufheben/und wenn ich mich gleich darüber zu tod grämete und kränckete/so ists doch nur ein verlornes Spiel.

Anmerckung.

I. Bey gedachtem herzlichen Ingenio D. Fausti, welches denn eine hohe und sonderliche Gabe GOttes ist gewesen / die er billich besser hätten sollen beobachten / wird Anlaß genommen/ von dem trefflichen Gedächtniß etlicher Leute etwas zumelden.

Es meldet Eusebius in libr. de temp. daß Esdras, der Hebreer/alle Bücher Moysis auswendig gewust/auch auswendig hat hersagen können; derwegen als die Chaldæischen Könige dieselben verbrennet/daß sie nicht mehr vorhanden seyn solten/ hat man solche aus seinem Vorsagen wiederum aufs neue beschrieben. Welches aber dahin mag gestellet seyn.

Seneca, ein berühmter Philosophus und Redner / schreibet von seiner eigenen Memori, daß dieselbe so vortrefflich gewesen / daß er zwey tausend Wörter eben in der Ordnung wie sie vorgebracht und ausgesprochen worden / habe behalten und wieder hersagen können: daß ihm auch zum öfftern von einem jeglichen seiner Mitschuler/derer über 2000. gewesen/ ein Vers vorgesaget worden / welche Vers er alle nicht allein alsbald im Gedächtniß behalten / sondern nach empfangener Ordnung/ vom letzten bis zum ersten wieder herzusagen gewust.

Antonius Ægyptius, ein Einsiedler / ob er wol nicht gelehrt ist gewesen/ dennoch ist er von so grossem Ingenio und Gedächtniß gewesen/ daß er die heilige Schrifft/ wenn er die gehöret/ auswendig behalten / auch durch emsige Betrachtung wol verstanden hat.

Origenes, da dieser noch ein Knab / hat er seinen Vatter Leonidem, der ein Bischoff war / sehr oft gefragt von verborgenen und dunckeln Sprüchen der heiligen Schrifft / also viel und oft/daß ihn der Vatter davon hat müssen abhalten / damit er seinem scharffen Ingenio nicht Schade thäte: Euseb. l. 6. c. 3. Aventinus, Chron l. 2. schreibt / daß dieser so ein gelehrter Mann sey worden daß er mehr denn 5000 Bücher geschrieben.

Epipha-

Epiphanius, der endlich ein Biſchoff der Ticinenſer worden/ iſt ſo eines ſcharffen Verſtands / und in der H. Schrifft ſo gelehrt geweſen/ daß da er kaum acht Jahr alt war/ er vom Biſchoff Crispino zu einem Leſer in der Kirchen iſt geordnet worden.

Von einem ſolchen wird auch bey dem Seneca erzehlet/ als einsmals ein Poet ein ſtattliches langes neues Carmen verfertiget/ und ſolches offentlich hergeleſen/ daß der ander ſey aufgeſtanden/ und geſprochen/ dieſes Carmen wäre ſein/ und nicht deß Poeten: habe es auch alſobald (da ers doch nur einmal gehöret) fertig aus dem Kopff hergeſaget / welches doch der Poet/ deſſen Carmen es war/ nicht hat thun können.

Charmides, war mit ſo herrlichem Gedächtniß begabet/ daß / was man auch von ihm für ein Buch begehrte aus der Bibliothecken/ er ſolches fertig von Anfang bis zum Ende auswendig herſagte.

Von dem erſten Römiſchen Käiſer Julio Dictatore, (wofern es nicht erdichtet iſt / was man von ihm ſchreibet) meldet Plinius, daß er hat können zugleich und auf einmal verrichten vier Dinge: 1. Brief ſchreiben/ 2. Bücher leſen/ 3. andern zuhören/ und ihr Vorbringen vernemen / 4. ſeinen Dienern etwas in die Feder dictiren. Er habe ſieben unterſchiedliche Briefe an ſeine Schreiber zu einer Zeit aus einem Mund von wichtigen Sachen / ordentlich und verſtändlich / zu ſchreiben in die Feder dictiret.

Doct. Hedion in ſeiner Chronic meldet/ daß Anno Chriſti 1497 ſey von Baſel ein armer Mann kommen / der hat einen Sohn gehabt/ Namens Theodoricum, welcher ſechs Jahr und zwey Monat alt iſt geweſen/ dieſer hat bey ſolchem Alter ſowol Lateiniſch reden können/ daß ſich jederman auf das höchſte darüber verwundert hat.

Hier. Alexander hat einen Sohn ſo groſſes Verſtands und trefflichen Ingenii gehabt / daß er Lateiniſch / Griechiſch/ Hebreiſch / nebens noch andern Sprachen mehr / gantz recht perfect, beydes geredet und auch geſchriebē hat. Jovius in Elog.

Käiſer Carolus der Groſſe/ und vier und zwantzigſte König in Frankreich/ war ſo eines trefflichen Ingenii, daß er ſieben Sprachē fertig konte/ als Lateiniſch/ Hebreiſch/ Arabiſch/ Frantzöſiſch/ Schottländiſch/ Flämmiſch/ uñ noch mehr andere Sprachen: Er war auch gantz fleiſſig in ſeinem Studiren / wenn er nicht zu kriegen hatte/ lag er ſtetigs ſeinen Büchern ob.

Von dem König Matthia in Ungern ſagt man/ daß er ſeine

Lateiniſche

Lateiniſche Sprach gantz fertig gekomt / alſo / daß er noch als ein junger Herr / ſeinem Herrn Vatter / in groſſen wichtigen Händeln für einen Dolmetſchen und Oratoren dienen kunte.

M. Ant. Muretus vermeldet / er habe zu Padua einen Studenten gekant / aus der Corſica bürtig / welcher nicht nur zwey tauſend / als Seneca, ſondern ſechs und und dreyſſig tauſend Wörter / ebenermaſſen wie ſie ihm vorgeſagt worden / ordentlich nachgeſprochen / ohn einiges Nachſinnen / von vornen / von hinden / von mitten / wie mans hat begehret.

II. Zum andern wird in der Hiſtori angezeiget / wie D. Fauſtus klaget und dencket ſo oft an ſein herbey nahendes Ende / an welches er doch viel eher hätte ſollen gedacht habē / nun aber ſey es zu ſpät: darum denn verſtändige Chriſten ſich jederzeit und alle Tage zu dem Tod gefaſt und bereitet halten / und an ihr Ende gedencken / weil ſie wiſſen daß ſie allhie / keine bleibende Statt habē / und heiſt mit einem jeden / auf und davon. Unſer Leben iſt eine Wanderſchafft / wenn du eine Weile gangen biſt / ſo muſt du endlich wieder heimkommen. Und darff ſich niemand auf ſein blühendes Alter verlaſſen / und daß er länger leben wolle. Man fordert uns nicht / ſagt Seneca, nach der Anzahl unſerer Jahr / es iſt daran auch nicht gelegen / wie alt einer ſey: es hat der Tod ihrer viel übereilet / die noch lang leben wolten; darum ſoll man einen jeden Tag für den letzten ſeines Lebens haltē. Derhalben ſoll niemand ſicher ſeyn / ſondern gedencken / daß Sterben ein allgemeiner Reichstag ſey / hodie mihi, cras tibi, heut iſts an mir / morgen etwan an dir: und Sirach am 10. Cap. ſpricht: Was erhebt ſich der arme Erd und Aſche / iſt er doch eitel ſchändlicher Kotz / weil er noch lebt / und wenn der Artzt lang daran flicket / ſo gehets doch endlich alſo, heut König / morgen todt / und wenn der Menſch todt iſt / ſo freſſen ihn die Würmer. Zudem / ein Menſch / wenn er gleich das Beſte gethan hätte / ſo iſt es doch kaum angefangen worden / und weñ er meinet / er hab es vollendet / ſo fehlet es doch ſehr weit. Wenn er jetziger Zeit lang lebet / ſo lebet er etwan 40. 50. 60. 70. Jahr / und kaum drüber. Gleichwie ein Tröpffle im Waſſer gegen dem Meer / und wie ein Körnlein gegen dem Sand am Meer / ſo geringe ſeynd auch unſere Jahre / gegen der Ewigkeit. Wie denn auch S. Petrus ſpricht / daß ein Tag für dem HErrn iſt / wie tauſend Jahr / und tauſend Jahr / wie ein Tag.

Derhalben ſoll der Menſch / er ſtehe auf oder gehe zu Bette / oder was er ſonſten verrichtet / ihme nichts angelegeners ſeyn laſſen / als das End und den Tod zu betrachten / ſeine Eingang und

Ausgang

Ausgang aus der Welt zu bedencken / weiln doch/wie abermal Sirach sagt / GOtt der HErr hat dem Menschen ein Ziel gesetzt / welches er nimmermehr überschreiten wird / und er hat seine bestimte Zeit.

Dieses Ende bedencken ist sowol verständigen Heiden / als andern gottsfürchtigen Leuten bekant gewesen. Denn Diogenes sagt: Mors mala non est, sed iter ad mortem miserum est; id si metuimus, tota hominis vita quid aliud est, quàm iter ad mortem? der Tod ist nicht böse / aber der Weg zum Tod ist etwas grausam; wenn wir gleich nun solchen Weg fürchten/ was hilffts? Weil deß Menschen Leben hie auf Erden nichts anders/denn der Weg zum Tod ist/ Laertius lib. 6.

Aristides der Philosophus, den man sonsten den Gerechten nennet/ da er gefragt worden / wie lange doch einem Menschen zu leben geziemete? antwortete er: so lang bis er verstehen würde/daß das Sterben besser wäre/denn in so vieler Trübseligkeit und Angst leben.

Musonius der Weise / ward einsten gefragt / wer aufs allerbeste sein letztes End beschliessen könte? antwortete er: eben dieser/ der da immer an sein letztes Ende gedencken könte / und sich für sterblich zu halten wüste.

Als der achtzehende Römische Käiser Severus in Britannia sterben wolte / beklagte er das grosse Elend menschliches Lebens / sagende: Omnia fui, & nihil mihi prodest. Chron. Philipp. lib. 3.

Eleazar, ein alter Rabbi / schreibt in seinen Sprüchen: alle die da geboren seynd / müssen sterben: alle die da sterben/ müssen wieder lebendig werden: alle die da lebendig werden/ müssen vor dem Gericht erscheinen.

Akabia, ein anderer Rabbi sagt: O Mensch bedencke drey Ding / so wirst du nicht leichtlich übertretten: bedenck wo du herkommen bist / und wohin du geben wirst / und vor wem du endlich Rechenschafft geben must/nemlich vor dem König aller Könige.

Heraclides schreibt vom Philoronio Galata, dem Priester/daß er bey die sechs Jahre an einem Ort / da man die Toden hin zubegraben pflegte/gewohnet habe / von wegen daß er desto stäter eingedenck seyn könte/ daß er der Welt abgestorben/ und in Christo lebte.

Und wie solten wir nicht an das Sterben dencken / da wir doch täglich Leute sterben sehen? die Reihe wird gewiß auch

an

an uns kommen. Wir folgen ihnen zu Grab; wir werden ihnen auch ins Grab nachfolgen und nachfahren. Ach wol dem der selig fähret!

Das zwölffte Capitel.

Eine bittere Klag D. Fausti vorder ewigen Qual und Verdamniß.

ALs nun D. Faustus daheim immer in seiner Hertzens-Qual war / und sein zwar nahes doch ungewisses Stündlein / und die daran hangende und erfolgende ewige Verdamniß seiner armen Seelen beherzigte / sprach er zu anderer Zeit abermal gantz wehemütig bey sich selbst also: Ach! ich armer/trostloser/und wegē der Seligkeit verzweiffelter Mensch/ ach ich bin doch nicht wehrt / daß mich der Erdboden tragen soll / vielweniger würdig/ daß ich mit meinen Augen den Himmel anschauen soll: denn meine Sünde seynd gröſſer und mehrer als deß Sands am Ufer deß Meers seyn mag; weil ich so böslich GOtt/der mir Leib und Seele/ja alles Gutes gegeben/verlassen/ den Bund/ in der H. Tauff mit Ihm aufgerichtet / vernichtiget und gebrochen / ja allem himmlischen Heer widersprochen / und mein lebenlang feind zu seyn versprochen. Ach! dieweil ich so tieff und schwerlich gefallen / warum bin ich nicht zu einem unvernünfftigen Thier / so ohne Sele dahin fähret/erschaffen worden / damit ich nun nichts anders hätte zu befahren? Nun stehet mein Leib und Seel in äusserster Gefahr / und läst mich der Teuffel meiner Seel halben dichten / dencken und wehklagen/ bis ich mich gar verzehre / zu todt beisse/ und martere: und zwar er hat auch genugsame Ursach darzu/und fühle schon empfindlich meine gegen-

wärtige Verdammiß / und die Hölle / als wenn ich armer elender Menſch ſchon darinn ſäſſe ; und dünckt mich / alle Creaturen ſtehen ſchon auf / mich vor dem ſtrengen Gericht GOttes anzuklagen. Ach Hölle ! du tiefſer Abgrund / und greuliches Spectacul / wie biſt du durch den Zorn GOttes alſo vom Feuer entzündet / daß es keines Schierens in Ewigkeit bedarff ! Ach was Trauren / Trübſal und Qual muß man allda gewärtig ſeyn.

In ſolchem Wehklagen und Seufftzen / tratt ſein Famulus zu ihm und ſprach : ach Herr Doctor / warum ſeyd ihr doch fort und fort ſo ſchwermütig / und kräncket euer Hertz ſtetigs ? ſchaffet euch einmal Ruh / thut dem Satan Widerſtand / denn dieſer peiniget und martert euch alſo : ich wills nicht mehr zugeben / daß ihr ſo alleine ſeyd / ſondern ihr müſſet entweder Leute um und bey euch haben / daß ihr euch mit ihnen ergötzet / und euch die melancholiſchen Gedancken vertreiben / oder ihr müſſet den vorigen Magiſtrum wieder zu euch beruffen / damit ihr völligen Troſt bekommet. Denn es iſt ja kein Sünder ſo groß / er kan durch ſein Widerruffen / hertzliche Reue / Bekehrung und Buß / zur Gnaden GOttes kommen und gelangen.

D. Fauſtus antwortet und ſagte / mein liebe Chriſtoff / ſchweige nur / ich bin nicht wehrt / daß gute ehrliche Leute mehr zu mir kommen ſollen / als der ich ein Leibeigener deß Teuffels bin / ſo will ich auch von keine Troſt aus der Schrifft mehr hören noch wiſſen / ſintemal es doch damit alles vergebens und verloren iſt / mich zu bekehren : ich will mein Leben vollends mit Trauren / Seufftzen und Wehklagen zu bringen.

Anmer-

Anmerckung.

1. Ach lieber GOtt / welch ein erſchröckliches Exempel eines an GOttes Gnade und Barmhertzigkeit verzweifflenden Menſchens/ wird uns allhie an dem D. Fauſto vorgeſtellet/ weil bey ihm nichts anders zu finden war / als nur Betrachtung ſeines jämmerlichen Abſchieds / die Gröſſe und Menge ſeiner begangenen Sünden / und der nagende Wurm ſeines böſen Gewiſſens/ der ihn augenblicklich quälete und marterte.

Wir Chriſten aber ſollen daraus lernen/ ſo uns ja der Satan aufs ärgſte angreifft mit Verzweiffelung / und uns unſere groſſe / und zu mancher Zeit wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen vollbrachte Sünden vor die Augen ſtellet / und derentwegen uns einen ewig ungnädigen GOtt vormahlen will / ſo ſollen wir darum nicht verzagen / ſondern ſollen uns bekehren/ und Rath und Troſt in dem Wort GOttes ſuchen/ wie König David that im 51. Pſalm: GOtt / ſagt er/ ſey mir gnädig nach deiner Güte / und tilge meine Sünde nach deiner groſſen Barmhertzigkeit. Und im 130. Pſalm: Wenn du HErr wilt Sünde zu rechnen / HErr: wer wird beſtehen? denn ſihe auf tauſend kan der Menſch dir nicht eines antworten; ſintemal all unſere Gerechtigkeit vor dir iſt wie ein beflecktes Tuch. Und was wir ferner für arme Sünder ſeyn/ davon leſe man die Epiſtel S. Pauli an die Römer geſchrieben/ im 3. Cap.

Wir ſollen uns erinnern der Exempel vieler bußfertigen Sünder und Sünderinnen / die zwar gröblich gefallen und geſündiget / aber darinnen nicht geblieben ſeynd / ſondern ſich wiederm durch hertzliche Reue und Bekehrung aufgemuntert / und zur Beſſerung ihres Leben ſich geſchicket haben. Als der König und Prophet David; war der nicht ein groſſer Sünder / Ehebrecher und Meuchelmörder? Wie er aber und welcher Geſtalt er ſeine Bekantniß gethan / davon leſe man den ein und funffzigſten Pſalm: dieſer war gleichwol von GOtt alſo geliebet / daß Er ihm das Zeugniß gegeben/ und geſagt: Ich habe funden David den Sohn Jeſſe/ einen Mann nach meinem Hertzen/ der ſoll thun allein meinen Willen/ Actor. 13. v. 22.

Alſo mit dem König Manaſſe / der war ein recht abgöttiſcher König / und thäte alles was nur GOtt zu wider war / er betete an den Abgott Baalim/ und die Heer deß Himels/ Sonn/

Mond / Stern und die Planeten / ließ im Thal Hinnom seine Söhne durchs Feuer gehen / und dem Baalim aufopffern und verbrennen / war ein Zauberer und Warsager / und nach Zeugniß der H. Schrifft thäte er ärger denn die Heiden / die doch der HErr für den Kindern Israel vertilget hatte. Er ward von dem König in Assorien gefangen / angefesselt / gebunden und gefangen gebracht gen Babel / da er nun solche grosse Gefahr vor ihm sahe / und ihn sein Gewissen hart druckte / und das pœnitere kam / flehete er mit seinem demütigen Buß-Gebet zu Gott dem HErrn / und bekehrte sich von Hertzen: da halff ihm auch GOtt wieder aus der Gefängniß / und [illegible]hte ihn in sein Königreich wieder ein / 2. Chronic. 33.

Welch ein schwerer erschrecklicher Fall war deß Apostels Petri Fall? der da seinen [illegible]reuen HErrn und Meister in Anwesenheit der Häscher und gegen einer heillosen Maad / so schändlich verlaugnet? da er aber / nachdem der Haan zweymal gekräet den tröstlichen Blick und hertzliches Ansehen Christi warnam / da kam das Gewissen und die Reue / worüber er auch bitterlich hat geweinet; und wie man schreibt / soll er sich gleich darauf in eine Höle verborgen haben / darinnen er drey Tag und Nacht mit Weinen zugebracht / nichts gessen noch getruncken. Der HErr Christus aber / der die Gefallenen und bußfertigen Sünder nicht von sich ausstosset / sondern zu sich ruffet / der hat sich seiner wieder angenommen / und den Weibern und Jüngern / welchen er nach seiner siegreichen Auferstehung erschienen ist / befohlen / daß sie vor allen Dingen seine fröliche Auferstehung S. Petro verkündigen solten / damit er sich seiner Erlösung tröstete.

Also auch S. Paulus / der war ein grosser Eiferer und Verfolger der Gemeine Christi / nam Briefe von den Hohenpriestern an die zu Damasco / zerstreuet und verfolgte die Gemeine allenthalben / ließ sie gefänglich bestricken und einziehen / wo er sie antraffe / daher er auch ein Wolgefallen ob dem Tod deß H. Stephani hatte / Actor. 9. und nach seinem selbst eigenen Bekäntniß in der Epistel an die Galat. 1. habe er die Gemeine GOttes verfolget und verstöret. Und in der 1. Epist. an die Corinth. 15. sagt er / daß er nicht wehrt sey / daß er ein Apostel solle genennet werden; jedoch sey ihme Barmhertzigkeit widerfahren.

Denn als er in seinem grossen Eifer gen Damascum zog / erleuchtet Christus der HERR das Liecht seiner göttlichen

Gnade

Gnade von Himmel herab über ihn/und straffet ihn von wegen seines Christen-Blut-begierigen Beginnens: da ward er bekehret und glaubig / litte hernach und stunde aus um deß Namens Christi willen grosse Verfolgung / immassen seine Episteln hin und wieder ausweissen; und ward zuletzt zu Rom mit dem Schwerd gerichtet.

Maria Magdalena die grosse Sünderin / von welcher die H. Schrifft saget/ daß sie mit sieben Teuffeln besessen gewesen/die war eine öffentliche gemeine Dirne/hielte mit deß Landpflegers Pilati Soldaten / so da in der Besatzung gelegen / zu/ sie hatte aber darüber hertzliche Reue / daß sie auch so gar im deß Pharisæers Haus eilete / mit ihren Thränen deß HErrn JEsu Füsse benetzte / und mit ihren Haaren trucknete / solche auch aus grosser Liebe kussete: daher denn der leutselige HErr zu denen damals darüber murrenden Pharisæern sagte / daß ihr ihre grosse Sünden vergeben seyn / denn sie habe auch viel geliebet.

Ebenmässig war ja der eine Schächer am Creutz ein Aufrührer und Mörders-Gesell; dennoch gewan er eine solche Liebe zu Christo / daß er öffentlich bekennet / daß Christus unschuldig seye / und daß Er kein irdischer König / sondern ein HErr und wahrer König deß Himmels und der Erden seye/ und habe ein ewiges Reich; derowegen wandte er sich zu Christo / und verlangte seines Reichs auch theilhafftig zu werden: darauf ihme Christus mit einem Warlich betheurete/daß er heut mit ihm werde in dem Paradeyß seyn.

Dieser kürtzlich angeführten Exempel der bekehrten/ reuigen und bußfertigen Sünder / sollen sich alle gefallene Sünder trösten / und sprechen: wolan ich bin ja ein armer grosser Sünder / habe mich mit diesen und jenen Sünden höchlich an GOtt vergriffen / bin schwerlich gefallen / ich will aber in solchem Sünden-Wust nicht stecken bleiben / sondern bey Zeiten zur Buß greiffen / meine schwere Sünden vor GOtt dem HErrn hertzlich bekennen / mich deß HErrn Christi trösten/ der selber gesagt/ Matth. 11. Kommt her alle / die ihr mühselig und beladen seyd/Ich will euch erquicken. O Heiliger Geist/ erhalte mich vest bey solchem Glauben / um deß bittern Leidens und Sterbens willen meines lieben HErrn JEsu Christi / Amen!

Das drey zehende Capitel.

D. Fauſtus, als er ſeiner Seligkeit halben in gäntzliche Verzweiſſlung gefallen / unterſtehet ſich die Hände an ſich zu legen / damit er nur der Qual ſeines Gewiſſens abkommen möge.

D. Fauſtus, als ein verſtockter / hartnäckichter / ja verzweiffelter Menſch / beharret nun immer auf ſeiner Meinung / daß nemlich die Seligkeit bey ihme gantz und gar verloren ſeye / was gleich andere / und ſein Famulus, von GOttes unendlicher Gnad und Barmhertzigkeit eingewendet. Derhalben da er ſahe / daß gar wenige Tage ſeines Lebens noch übrig wären / fieng er wieder an das alte Liedlein von ſeiner Verdammiß anzuſtimmen. Ach du leidiger Teuffel / ſagte er einſten / wie haſt du mich ſo gar eingenomen / daß ich alſo muß dein leibeigener Dienſtknecht ſeyn / daß du ja nicht zu geben wilſt / damit ich Troſt und Erquickung für meine arme Seele ſchöpffe: dieweil ich denn alſo empfindlich noch in dieſem Leben die ewige Qual der Verdammiß an mir tragen ſoll und muß / ſo wolte ich lieber / daß ſchon die Stund da wäre / damit ich nur nicht ſo lange leiden dörffte; derowegen hab ich mir gäntzlich vorgenommen / meinem verzweiffelten Hertzen ein Ende und endliche Linderung zu verſchaffen / indem ich mein Ende und mein beſtimtes Ziel nicht erwarten will / noch zu geben / daß der Teuffel eben ſein Mütlein an mir möge kühlen.

Auf ſolche Rede / gantz raſend und verzweiffelnd / ergrieffe D. Fauſtus ein Meſſer / und wolte ſich ſelbſt damit entleiben; es wurden ihm aber

aber zum andernmal seine Hände / wiewol unsichtbarer Weise / so vest gehalten / daß er diese weder regen noch bewegen kunde / die That zu vollbringen / er mochte es gleich machen wie er wolte / so war es doch vergebens ; daß er daher abermals zu klagen angefangen : Pfui du schändlicher Teuffel / wie lang wilt du mich Verdamten noch aufhalten ? und weinete und flehete darob die gantze Nacht.

Anmerckung.

1. Erstlich ist allhie an dem verzweifflenden D. Faustо zu zeigen / was und wie mancherley die Verzweifflung seye.

Es ist aber Verzweifflung eine recht peinliche innerliche Bekümmerniß / Betrubniß oder Qual deß Gemütes / das keiner Besserung warten will / oder wie S. Paulus redet / 2. Corinth 7. v. 10. die Traurigkeit der Welt / welche den Tod würcket. Denn wie die Hoffnung immer der Besserung wartet / also thut die Verzweifflung gar das Widerspiel Und ist die Verzweifflung an GOTT zweyerley / als / Verzweifflung an GOttes Macht / und denn Verzweifflung an GOttes Willen.

An GOTTES Macht verzweiffeln heisst / wenn jemand in Noth und Angst nicht glauben kan noch will / daß GOTT erretten und helffen könne / ungeacht / wie herrlich GOTT seine grosse Macht und Gewalt in seinen Worten und Wercken täglich erzeiget und offenbaret. Wie der Ritter in der Belagerung der Stadt Samaria / 2. Reg. 6. 7. sich hören und vernemen lasse / da der Prophet Elisæus verkündigte eine plötzliche Veränderung und Nachlassung der Theuerung / daß solches unmüglich wäre / wenn gleich der HErr Fenster an den Himmel machte / und das Getreide herunter hauffenweise schüttete. Mit welchē Worten der Ritter seinen Unglauben und Verzweifflung an Gottes Macht an den Tag gab ; GOtt aber bewiese seine Macht und

Gewalt augſcheinlich / daß deß andern Tags / durch geſchwinde Veränderung ein wolfeiler Kauff ward nach deß Propheten Wort / und ſolches der unglaubige Ritter mit Augen zwar ſahe / aber nicht genieſſen ſolte ; denn er im Gedrenge im Thor erdruckt wurde.

Alſo heiſſet auch an GOttes Macht verzweiffeln / wenn man in groſſen Kranckheiten / und andern Nöthen allerley Mittel geſucht und gebrauchet hat / und doch die Noth nicht nur nicht gemindert / ſondern vielmehr gemehret wird / daß die Leute verzagen / und ſagen : es ſey nun aus und umſonſt ſeiner Hülff und Rath zu ſuchen oder zu hoffen.

An GOttes Willen verzweiffeln iſt / wenn jemand an GOttes Güte / Barmhertzigkeit / Gerechtigkeit und Warheit zweifelt / ſo doch GOttes guter gnädiger Will iſt / daß allen Menſchen geholffen werde / ohne Anſehen der Perſon / laut ſeiner tröſtlichen Verheiſſung.

Wer nun ſolchen Troſt verachtet und fahren läſt / der zweiffelt an GOttes Willen / wie Cain / Geneſ. 4. als er ſeinen Bruder Abel erwürget hatte / mit etlichen traurigen Gedancken verwickelt / und gantz wehemütig klagete und ſagte : Meine Sünde ſeynd gröſſer / denn daß ſie mir können vergeben werden. Da denn Cain an GOttes gnädigem Willen verzweiffelte / und gleichſam GOtt läſterte / welchen aber S. Auguſtinus billich Lügen ſtraffet / ſagende : du lügſt Cain / GOttes Barmhertzigkeit iſt viel gröſſer / denn aller armen Sünder Jammer und Elend.

Alſo verzweiffelte an GOttes gnädigen Willen Judas der Verräther : item Petrus Joſchuanus in Ungern / welcher ſich über ſeinem Tiſch erhänget / und auf ſeinen Tiſch geſchrieben hatte : O Amici mei, commendo vos Deo, cujus misericordia mihi denegata eſt. Ingleichen Thomas de Balverie in Schottland : Bartholomæus Latomus von Löven / Ketzermeiſter zu Cölln : Franciſcus de Spiera, welcher aus Furcht der Spanniſchen Inquiſition und Verluſt der Güter / vor dem Päpſtlichen Legaten zu Venedig / die erkante Warheit verlaugnet und verſchworen / und darauf in ſolche Traurigkeit und ſchwere Gedancken gefallen / daß er ſeine Sünde auch viel gröſſer denn GOttes Barmhertzigkeit gehalten / und ſich lieber ſelbſt wollen ermorden / nur daß er von der innerlichen Qual möchte befreyet werden / und lieſſe ſich vernemen / daß der Höllen Glut ſo groß und greulich nicht ſeyn könte / als die gegenwärtige wäre.

Viel Menſchen verzweiffeln beydes an GOttes Macht und Willen/wie Saul/davon zu leſen 1. Sam. 28. alſo werden zu allen Zeiten leider! ihrer viel gefunden/ die entweder in groſſer Armut und Hungersnoth / oder in langwierigen und beſchwerlichen Kranckheiten / oder in ſchweren Trübſalen und Verfolgungen / oder andern anliegenden Aengſten und Nöthen/oder nicht ſelten aus Regemachung deß böſen Gewiſſens/ beydes an GOttes Macht und Willen verzweiffeln/allen Troſt von GOttes Allmacht/ Gnade und Barmhertzigkeit/ vergeſſen und fahren laſſen / verwickeln ihre Hertzen mit eitel traurigen Gedancken / angſtigen und plagen ſich ſelbſt / bis ſie ihnen das Hertz abgrämen / oder nicht ſelten gar gewaltſame Hände an ſich legen.

11 Zum andern / iſt bey dem vorgenommenen Selbſtmord D. Pauli zu fragen / ob denn die jenigen / ſo ihnen ſelbſt den Tod anthun / ſtracks und allerdings zu verdammen ſeyn?

Auf dieſe Frage antwortet ein gelehrter Theologus, ſoviel nemlich dem Wort Gottes will gemäß ſeyn; denn in das heimliche Gericht GOttes ſoll niemand greiffen / und freventlich davon richten.

Erſtlich aber iſt zwar billich und recht/ daß man ein hertzliches Mitleiden hat mit den jenigen / ſo die Ihrigen auf ſolche erbärmliche Weiſe verlieren: denn wer wolte ſich freuen über ſolch einen elenden Fall? gleichwol aber kan niemand wider GOttes Wort / und wider ſein eigen Gewiſſen/ einen ſolchen canoniſiren und ſelig ſprechen, der ſo einen gefährlichen Mordſprung thut/und zum öffentlichen Gnadenſchänder wird.

Was anlanget die Heiden / darffs nicht viel Diſputirens/ weil ſie vielleicht ohne das in die Hölle gehören/das macht/ daß ſie auſſerhalb der Chriſtlichen Kirchen ſeynd/und keine warhafftige Erkäntniß göttliches Weſens und Willens haben / und dem Sohn GOttes / JEſu Chriſto nicht einverleibet ſeynd/ derwegen dieſelben wol unter GOttes Zorn und der ewigen Verdamniß bleiben/wenn ſie gleich von Erasmo und Zwinglio zu Himmels-Fürſten gemacht werden.

Wo man aber einen / wie S. Paulus den Kerckermeiſter zu Philippen retten kan / daß er das Meſſer in der Scheide ſtecken laſſe / oder ſein mörderliches Vorhaben nicht ins Werck ſetze/ und bringet ihn zu wahrer Bekehrung / da muß und ſoll man einen ſolchen Menſchen in keinem Wege die Seligkeit abſpre-

chen : auch hats ſeine ſonderliche Meinung darmit / wenn ei-
ner an einem Verzweiffler der Stich oder Schuß mißräth / oder
er noch lebendig wieder aus dem Waſſer und vom Strang ge-
riſſen / und er zur Erkäntniß ſeiner Sünden kommt / und bittet
GOtt im Namen Chriſti mit hertzlichem Glauben um Ver-
gebung : denn derſelbe hat ſich alsdenn keiner Ungnade und
Höllenpein zu befahren / wenn er nicht in unbußfertigem ver-
ſtockten Hertzen ſeinen Abſchied von dieſer Welt nimt / ob er wol
von wegen Beſchädigung und Verletzung ſeines Leibes dahin
ſterben müſte. Deßgleichen urtheilen auch etliche von denen,
die ſich aus Aberwitz und Unſinnigkeit tödten / daß ſie vor GOtt
wol mögen entſchuldiget ſeyn / und ihrer Seelen unſchädlich /
wenn nur ein ſolcher Menſch an ihm ſelbſt / als er noch bey
guter Vernunfft geweſen / ſey allzeit gottsfürchtig geweſen /
und ſich Chriſtlich verhalten hat.

Daß aber etliche über und bey ſolchen Fällen zufahren /
und insgemein nu zugleich alle andere Verzweiffler abſolviren
und rechtfertigen wollen / und ſich beruffen auf Lutherum / der
an einem Ort ſaget : man müſſe die jenigen nicht alle mitein-
ander dem Teuffel geben / die ſich ſelbſt tödten und hinrichten ; ſo
ſoll man doch wiſſen / daß Lutherus mit Unterſcheid / und nicht
insgemein von allen ſelbſt-Mördern rede / ſondern mit dieſem
Spruch / in dem er ſaget (nicht alle miteinander) nimt er gleich-
wol aus / daß wol ihrer viel ſeynd / die ſich ſelbſt ermorden / je-
doch verloren ſeynd.

Fürs ander geben etliche vor / daß zur Sach diene / wenn
ſolche ſelbſt-Mörder bisweilen vorgeben / als wären ſie ihrer
Seligkeit gantz und gewiß / darum ſeyn ſie nicht zu verdammen;
wie jener Studiolus, da er ſich erſtechen wolte / rungs umher in
ſeiner Stuben / an Thüren und Bänken / geſchrieben hat : Sal-
vatus tum , Salvatus tum. Aber dazu ſagen wir : was hilffts
den Gottloſen / daß er ſich ſelbſt lobet / und GOtt vorgreiffit / und
ſich ſelbſt ermordet ? wenn ſie aber / wie Juſtinus ſagt / ums
Evangelii willen zu ſterben gedrungen / ſo ſeynd ſie bereit und
willig zum Tod.

Alſo leſen wir von deß H. Auguſtini Mutter / daß ſie die
himmliſche Wohnung und Freude ihr gewünſchet und geſagt:
evolemus in cœlum , laſt uns in den Himmel fahren : ſie hat
aber darum nicht ein Meſſer in die Hand genommen / und ihr
ſelbſt abgeholffen / ſondern ſie hat ihres Tods in Gedult er-
wartet.

Drittens

Drittens geben auch etliche vor: man müsse nicht so genau auf die letzte That der Verzweifflung sehen / sondern vielmehr aus ihrer Gottseligkeit urtheilen / dieweil sie sich zuvor fleissig zu GOttes Wort gehalten / die heiligen Sacramenta gebraucht / und sonst Christlich gelebet haben. Aber auf diesen Einwurff antwortet der Prophet Ezechiel im achtzehenden Capitel: Wo sich der Gerechte kehret von seiner Gerechtigkeit / und thut Böses / und lebet nach allen Greueln / die der Gottlose thut / solte der leben? ja aller seiner Gerechtigkeit / die er gethan hat / soll nicht gedacht werden / sondern in seiner Ubertrettung und Sünden soll er sterben / denn das böse End verderbet den guten Anfang. Darum preiset Christus die jenigen selig / die bis ans Ende beharren / Matth. 10. Nicht aber die / welche fein anheben zu lauffen / und darnach wieder zuruck prallen / und dem Teuffel und ihrem eigenen Fleisch mehr gehorchen und folgen / als ihrem HErrn Christo / und seinem Evangelio.

Daß auch viel gelehrte Leute fürs vierdte vorgeben: Es könne etwa ein solcher selbst-Mörder in seinen letzten Todeszügen noch gute und bußfertige Gedancken haben / sein sündliches Vornemen hertzlich erkennen / und um Verzeihung zu GOTT seufftzen. Das wäre ihnen zwar wol zu vergönnen / denn wir wissen / daß bey GOTT kein Ding unmüglich ist / und Er kan mit seiner allmächtigen unverkürtzten Hand wider und über aller Menschen Vernunfft rathen und helffen.

Aber wer will Bürge dafür seyn / daß der Satan so viel Raum und Zeit lasse / sich dergestalt zu besinnen. Denn wo der höllische Geist das Regiment hat und führet in den Kindern deß Unglaubens / da hat man sich gewißlich deß Heiligen Geists / und seines Trostes wenig zu getrösten.

Fünfftens / wollen etliche der Hebreer dem König Saul das Wort reden / und ihn wegen seines selbst-Mords entschuldigen. Aber diß alles ist wider die heilige Schrifft / 1. Denn Saul hat mutwillig den Heiligen Geist von sich ausgestossen. 2. Hat er seine Mißhandlung noch entschuldigen wollen. 3. Den unschuldigen David verfolget / die Priester GOttes thrannisch erwürget / und hat keine beständige und fruchtbare Buß vorgenommen. 4. Hat er in deß Teuffels Namen bey der Zauberin zu Endor Rath gesuchet / und

und ſang der Deſperanten Liedlein: Flectere ſi nequeo Superos, Acheronta movebo, will GOtt nicht helffen / ſo helffe der Teuffel. 5. Iſt er aus Verzweiffelung / wider das fünffte Gebot / in ſein eigen Schwerd gefallen / und iſt in ſeinen Sünden geſtorben.

Sechſtens thun die jenigen unrecht / die vorgeben / als griffe man hiermit unſerm HErrn GOtt in ſein Gericht / durch Verdammung deren Leute / ſo mit Ungeſtümme zum Tod eilen / da doch GOttes Wort und Chriſtus ſelbſt das Urtheil über ſie ſpricht / Johann. 3. Wer nicht glaubt / der iſt ſchon gerichtet. Die Verzweiffler aber glauben nicht / halten ſich nicht zu dem HErrn Chriſto / tröſten ſich auch nicht deß Bluts und Tods Chriſti / u. ſ. w.

So haben wir auch zum Siebenden die Zeugniſſe der H. Schrifft / was von ſolchen Verzweiffleren zu halten. Sirach im 2. Cap ſagt: Wehe denen die an GOtt verzagen. Und der HErr Chriſtus ſaget von Juda Iſcharioth / Matth 26. Wehe dem Menſchen / durch welchen deß Menſchen Sohn verrathen wird. So ſaget auch S. Paulus 1. Corinth. 6. daß die Mörder ſollen keinen Theil haben am Reich GOttes.

Letzlich möchte man auch ſolch (unvorgreiffliches) Urtheil bekräfftigen mit dem Zeugniß etlicher alten Kirchenlehrer; als / Origenes ſagt lib. in Job. die ſich ſelbſt umbringen oder entleiben / werden nimmermehr Raſt noch Ruhe haben / noch einige Erquickung finden / ſondern ſobald ihre Seelen vom Leibe ſich ſcheiden / werden ſie ins Finſternüß hinabfahren. Und Hieronymus ſpricht: Deus non recipiet tales Animas, quæ ipſo molente exierunt de Corpore. Auguſtinus: Reos ſuæ mortis melior vita poſt mortem non ſuſcipit; welche ihres eigenen Todes ſchuldig ſeynd / die kommen nach dem Tod in kein beſſer Leben hinein.

Das vier zehende Capitel.

Wie der Teuffel dem D. Fauſto ſeines Lebens Ende hat angekündet.

DAs Stundglas hatte ſich nunmehr umgewendet / war ausgelauffen / die beſtimten vier und zwantzig Jahr D. Fauſti, oder die Zeit und Endſchafft

schafft seiner Versprechung war nun am nächsten/ deßwegen erschiene ihm der Teuffel abermal / und zwar in eben dieser Gestalt als er damals den verdamlichen Bund mit ihm aufgerichtet hatte / zeigete ihm so bald seine Obligation und Handschrifft/ darinnen er ihm mit seinem eigenen Blut seinen Leib und Seel verschrieben hatte/mit Anzeigung/ daß er auf morgende folgende Nacht sein verschriebenes Unterpfand holen/ und hinweg führen wolte/ dessen er sich denn gäntzlich versehen solte : darauf der Teuffel verschwunden.

Wie dem D. Fausto hierüber müsse zu Mut gewesen seyn/ist leichtlich zu erachten; es kam das pœnitere, Reue / Furcht / Zittern / Zagen / und seines Hertzens Bangigkeit mit aller Macht an ihn/ er wande sich hin und wider/ klagte sich selbst an ohn Unterlaß wegen seines abscheulichen und greulichen Falls/und weinet/zabelt/ fochte/schrye und härmete die gantze Nacht über.

In solchem erbärmlicher Zustand erschiene ihm sein gewesener Geist Mephistophiles zur Mitternachtszeit/sprache ihm freundlich zu/ tröstet ihn und sprach : Mein Fauste, sey doch nicht so kleinmütig/ daß du von hinnen fahren must / gedencke doch / ob du gleich deinen Leib verliereſt / ists doch noch lang dahin / daß du vor dem Gericht GOttes erscheinen wirst ; du must doch ohne das sterben / es sey über kurtz oder über lange / obschon du etlich hundert Jahr/so es müglich wäre/ lebteſt : Und ob du schon als ein Verdamter stirbst / so bist dus doch nicht allein / bist auch der Erste nicht ; gedencke an die Heiden / Türcken / und alle Gottlosen / die in gleicher Verdamniß mit dir seyn / und zu dir kommen werden.

den. Sey behertzt und unverzagt / dencke doch an die Verheiſſung unſers Obriſten / der dir verſprochen hat / daß du nicht leiden ſolleſt in der Hölle wie die andern Verdamten. Mit ſolchen und mehr andern Worten / wolte der Geiſt ihn behertzt machen / und in etwas aufrichten.

Da nun D. Fauſtus ſahe / daß dem ja nicht anderſt ſeyn kunte noch wolte / und daß der Teuffel / verſichert ſein Unterpfand nicht würde dahinden laſſen / ſondern auf die folgende Nacht gewiß holen / ſtehet er früh Morgens auf / ſpatzieret etwas vor die Stadt hinaus / und nach Verflieſſung etwan anderthalb Stunden / nachdem er wieder nach Haus kommen / befiehlet er ſeinem Famulo, daß er die vorige Studioſos, ſeine ehedeſſen vertraute Freunde / noch einmal zu ihm in das Haus beruffen ſolte / er hätte ihnen etwas nothwendiges anzudeuten.

Als nun dieſe vermeinten / D. Fauſtus würde ſich vollend bekehren / namen ſie den obbemeldten Magiſtrum mit ſich / und als ſie bey D. Fauſto ankommen / bate er ſie / daß ſie ihm doch ſämtlich wolten gefallen laſſen / und mit ihm noch einmal in das Dorff Rimlich ſpatzieren / denn daſelbſt wolte er ſich mit ihnen luſtig erzeigen / welches er etliche Zeit bisher unterlaſſen hätte.

Die Studenten waren deß zu frieden / und ſpatzireten miteinander dahin / hatten unterweges allerley Diſcurs, und nachdem ſie daſelbſt angelanget / ließ D. Fauſtus ein gutes Mahl zu richten / und ſtellte ſich auf das möglichſte mit ihnen frölich / daß ſie alſo beyſammen recht

frölich

frölich waren bis auf den Abend / da sie alle/ ausgenommen Fausto, wieder nach Hause gedachten.

D. Faustus aber bate sie demnach gar freundlich / daß sie doch wolten nur noch dieses einige mal diese Nacht über allda in dem Wirthshaus bey ihm verharren; es wäre doch schon die Zeit zur Anheimkunfft zu spät / er müste ihnen nach dem Nachtessen etwas sonderbares vorhalten: Welches sie denn / weil es doch nicht anderst seyn können/ ihme zugesaget.

Anmerckung.

1. Daß allhie der Geist den D. Faustum wegen seiner Verdamniß / mit dem Exempel anderer Verdamten trösten will / gibt Anlaß und Gelegenheit zu forschen / was es für eine Beschaffenheit mit den Verdamten in der Hölle haben werde?

Es zeiget die heilige Schrifft an etlichen Oertern klärlich an / was für ein erschröckliches Urtheil und Sententz die Verdamten dermaleins werden ausstehen und erfahren müssen.

Denn sobald ihr Ende daher kommt / und sie den Tod vor ihnen sehen / da lassen sich die böjen Geister finden mit ihrem scheußlichen und greulichen Ansehen / und dringen hart auf ihn / und wie Bernhardus sagt / die bösen Geister besitzen die Thür/ und warten auf die Seele.

Von den Verdamten aber / und deren Straffe in der Hölle / spricht Anshelmus: Es werden die Verdamte und Gottlosen in der Hölle mit schwerer Straff gedrucket werden / daß sie weder Hände noch Füsse / noch irgend ein ander Glied am Leibe regen können / und man wird sie zu allen dem das ihnen zu wider ist / zwingen / und von allen Dingen abhalten / die sie gern haben wolten / und wird ein solche ewige Zweytracht seyn/ daß Leib und Seel nimmer eins werden. Darum weñ die Verdamten von der grausamen Marter

aufge-

aufgefressen seind/ werden sie in ihren Straffen so grosse Wehetage und Schmertzen erleiden / daß sie an nichts anders als an die Straff dencken mögen / sie werden begehren zu sterben/ und werden doch nicht sterben können.

S. Augustinus saget auch hiervon also : O Tod/ Tod/ wie gut / wie über die massen lieb wärest du wol denen / welchen du bey ihrem Leben so bitter gewesen bist ! sie werden sich nach dir allein sehnen/die dich doch am hefftigsten gehasset haben.

S. Gregorius spricht : die Verdamten und Gottlosen hätten lieber ewig leben mögen/ auf daß sie in Ewigkeit gesündiget hätten/darum gebühret diß dem gerechten Richter/daß sie nimmer ohne Marter seyn / wie sie in diesem Leben nimmer ohne Sünde seyn wollen ; und weil ihnen denn um deßwillen billich das Paradeyß ist zugeschlossen / werden sie mit unaussprechlichem Feuer in alle Ewigkeit gepeiniget.

Der weise König Salomon redet auch von der Verdamten Gelegenheit und Zustand / und zeiget an / wie sich die Verdamten in jenem Leben in ihren Hertzen und Gedancken beissen und fressen werden / wenn er spricht Sapient. 5. alsdenn wird der Gerechte stehen mit grosser Freudigkeit gegen die / so ihn geängstiget/und seine Arbeit verworffen haben/ wenn sie dieselben denn sehen / werden sie grausam erschrecken für solcher Seligkeit / der sie sich nicht versehen hätten / und werden untereinander reden / das ist der/den wir für einen Spott hatten / und für ein hönisches Beyspiel. Wir Narren hielten sein Leben für unsinnig/und sein Ende für eine Schand/ wie ist Er nun gezehlet unter die Kinder GOttes / und sein Erbe ist unter den Heiligen ?

Und ferner : Es werden die Verdamten sagen und klagen/ wir haben eitel unrechte und schädliche Wege gegangen/ und haben gewandert wüste Unwege / aber deß HErrn Wege haben wir nicht gewust ! Was hilfft uns nun der Pracht / was bringt uns nun der Reichthum samt dem Hochmut ? Es ist alles dahin gefahren wie ein Schatte/und wie ein Geschrey.

Es sagt Chrysostomus : Etliche vermeinen/ die ihre Verdamniß bereits fühlen / wenn sie nur der ewigen Straff entfliehen möchten / wolten sie gern deß Himmels entperen / und wissen wol/ daß das viel eine grössere Plage sey / von dem Angesicht und Reich GOttes geschieden seyn / und von dessen Gnad und Güte ausgeschlossen werden / welche den Auserwählten bereitet ist/denn bey den Verdamten bleiben müssen. Ist das

nicht

nicht erſchröcklich zu hören ? Ich kenne / und will euer nicht. Fürwar man ſolte lieber zehen hundert tauſendmal in dem Abgrund der Höllen ſitzen / als dieſe Wort von dem Sohn GOttes anhören.

O ewiger GOtt / welch ein erſchröcklicher Donnerſchlag wird das ſeyn allen Teuffeln und Gottloſen ? darum ſie denn auch gehen werden in die ewige Pein / Matth. 25 Und der HErr wird regnen laſſen über ſie / Blitz / Feuer und Schweffel / und wird ihnen ein Wetter zu Lohn geben / Pſalm 11. Er wird ſie mit Feuer tieff in die Erde ſchlagen / daß ſie nimmermehr aufſtehen / Pſalm 140. Die Grube iſt von Geſtern her zugerichtet / und dieſelbige iſt auch dem König bereitet / tieff und weit genug. So iſt die Wohnung drinnen Feuer und Holtz die Menge / der Athem deß HErrn wird ſie anzünden / wie ein Schweffel-Strom / Eſa. 30. Es wird nicht eine Glut ſeyn / dabey man ſich wärme / oder ein Feuer / da man um ſitzen möge / Eſa. 47. Ihr Wurm wird nicht ſterben / und ihr Feuer wird nicht verleſchen / und werden allem Fleiſch ein Greuel ſeyn. Eſa. 66. Feuer und Würmer ſeynd die Rache über die Gottloſen / Syrach 7. In Carne eruciabuntur per ignem, in Spiritu per Vermem, ſagt Bernhardus, das Feuer wird den Leib / den Geiſt aber wird der Wurm deß Gewiſſens quälen und peinigen.

Sie werden mit Froſt und Kälte geſtrafft werden / Matth. 8. 22. Sie werden mit abſcheulichem Dampff und Geſtanck geplaget werden, Apoc. 14. 20. Sie werden Hunger und Durſt leiden / Eſa. 65. Apoc. 18. Jer. 19. Es wird ihnen nicht ein Tropffen Waſſers gereichet werden / Luc. 16. Die Teuffel werden ihre Peiniger ſeyn / Matth. 5. Quos habuerunt Tentatores in culpa, habebunt Tortores in pœna, ſagt abermal Bernhardus. Dieſelbigen Teuffel / ſo ſie zu Sünden gehetzt und getrieben haben / werden ſie dort martern und plagen. Sie werden immer und doch nimmer ſterben können / Apoc. 21. Darum ſo werden ſie untereinander reden mit Reue / und für Angſt deß Geiſtes ſeufftzen / Sap. 5. Sie werden ihre Hände über dem Kopff zuſammen ſchlagen / ruffen und ſchreyen : O Jammer und Noth ! O Höll und Tod ! O Elend ohne Ende ! O Sterben ohne Sterben / O alle Stunde ſterben / und doch nimmermehr ſterben ! O Scheiden wie thuſt du ſo wehe / O Hände ſchlagen / O Grißgramen / Seufftzen und Weinen ! O immer Heulen und Ruffen / und doch nimmermehr erhöret werden ! Unſere Augen

mögen nimmer anders sehen denn Angst und Noth: unsere Ohren mögen nichts anders hören denn Angst und Wehe. O ihr Hügel fallet über uns / O ihr Berge decket uns! Ach was verweilet ihr? was haltet ihr so lang auf? warum überwerfft ihr uns nicht für dem jämmerlichen und greulichen Anblick? O Leiden dieser und jener Welt wie bist du so ungleich? O gegenwärtige Pein wie bist du so ungleich gegen der Freud und Wollust/ die wir ehedessen genossen haben? Ach wehe und aber wehe/ daß wir Mosen und die Propheten nicht haben wollen hören/ daß wir anjetzo von Gott ohn allen Trost und Hoffnung ewig ewig müssen gescheiden seyn! Wir begehrten nichts liebers / denn wenn ein Berg wäre so breit als der gantze Erdboden / und um sich so groß/ daß er allenthalben den Himmel berührte / und käme ein Vögelein je über hundert Jahr einmal/ uñ holete von dem Berg so groß als ein Senffkörnlein/ und so fortan/ bis der grosse Berg durch soviel unaussprechliche Zeiten von dem Vögelein hinweg getragen würde/ daß alsdenn auch unsere Marter ein Ende haben möchte! aber das kan nit seyn darum bleiben wir ewiglich in der Pein/ und können nichts als Ach und Wehe schreyen.

11. Hergegen in dem Himmel / in dem ewigen seligen Leben/ wird seyn alles lauter Freude / ewiges Wolleben/ Fried / Sicherheit / und ewigwärende Glückseligkeit / eine Schönheit ohne Häßlichkeit/ eine Stärcke ohne Schwachheit/ und ein unsterbliches Leben; da alles beständig seyn / und alles schön grünen wird: da die Heiligen sich freuen werden wegen der Lustbarkeit deß Orts / wegen der frölichen und seligen Gesellschafft / wegen Verklärung der Leiber / wegen der Welt/ so sie verachtet / und wegen der Hölle / deren sie entrunnen: da sie kommen werden aus der Arbeit in die Ruhe / aus dem Glauben in das Anschauen/ aus dem Weg und Wanderschafft in das rechte Vatterland/ in die himmlische Hütten/ und in die Landschafft der Lebendigen: da all ihr Verlangen ein Ende nemen da sie all ihres Leids und Bekümmerniß vergessen werden: da man nicht auf leibliche Art zu Tische sitzen / essen und trincken / sondern auf eine geistliche Weise mit Abraham / Isaac und Jacob ewig wolleben / da alles genug vorhanden/ und die Erbschafft Christi wegen so grosser Anzahl der Miterben nicht gemindert werden / da der König die Gottheit / das Gesetz die Liebe / das Volck die lobwürdige Gesellschafft der Seligen und Auserwählten seyn wird: da die Auserwählten in einem Augenblick / wo sie wollen / werden seyn können; und da in

Summa

Summa eine ſolche Freude ſeyn wird / welche alle andere Freude weit weit übertrifft / und gegen welcher alle andere Frölichkeit eine Traurigkeit / alle Lieblichkeit ein Schmertz / alles ſüſſe bitter / aller Wolſtand ein Ubelſtand / und alles was beluſtigen kan / beſchwerlich iſt / und da alle dieſe Freude / die kein Aug geſehen / kein Ohr gehöret / und die in keines Menſchen Hertz kommen iſt / kein Ende nemen / ſondern ewig bleiben wird.

Derohalben / wenn wir ſchon täglich groſſe Marter und Pein leiden / auch die Qual der Höllen ſelbſt eine Zeitlang verſuchen ſolten ; ſo ſolten wir doch dieſes alles geduldig leiden / damit wir allein ſolches groſſen Guts / und ſolcher überſchwenglicher und unausſprechlicher Freude / welche GOtt den Seinigen im ewigen Leben zubereitet hat / möchten theilhafftig werden / und Chriſtum ſehen und kennen : mit welchem wir / wenn wir alſo hie in dieſer Welt ritterlich kämpffen / und durch Leben und Tod / in ſtarckem Glauben an ihn / hindurch dringen / ewig leben und herrſchen werden.

Das funffzehende Capitel.

D. Fauſtus erkläret ſich endlich vor den Studenten / was er ihnen noch zu ſagen habe.

ALs nun das Nachtmahl und gleich auch der Schlafftrunck vollendet war / bezahlet D. Fauſtus den Wirth / und bate die Gäſte / ſie wolten ein Kleines mit ihme in die nächſte Stuben gehen / er hätte ihnen was wichtiges zu ſagen / welches er bisher meinſtens hätte verborgen gehalten / das treffe nun ſein Heil und ſeine Seligkeit an ; mit ſolcher Vorrede ohn fernern Umſchweiff / fieng er an und ſprach :

Wolgelehrte / ihr meine liebe / vertraute Herren / daß ich euch heut Morgẽ durch meinen Famulũ habe

ersuchen lassen/ einen Spatziergang hieher zu nemẽ/ und mit einer geringen schlechten Mittag-Mahlzeit vorlieb genommen/ihr seyd auch auf mein Anhalten bey mir bis auf die Nacht anjetzo verharret / dafür sage ich schuldigen Danck; wisset aber zugleich / daß es um keiner andern Ursachen willen geschehen / als euch (etwas weitläufftiger als neulicher Zeit) zu verkündigen/daß ich mich von meiner Jugend an/ob ich wol von GOtt mit einem guten Ingenio bin versehen und begabet/ jedoch mit solcher Gabe nit zu frieden gewesen/sondern viel höher steigen und über andere hinaus komen wollen/habe mit allem Fleiß und Ernst mich auf die Schwartzekunst geleget/in welcher ich mit der Zeit so hoch bin kommen/daß ich einen unter den allergelehrtesten Geistern/Namens Mephostophiles,erlanget: jedoch solche Vermessenheit geriethe mir bald zum Bösen / und zu einem solchen Fall / der dem Lucifer widerfahren / da er aus Hoffart aus dem Himmel verstossen worden.

Denn als der Satan mir willig in allem meinen Vorhaben war/ setzte er zu letzt an mich/ daß/ so ich würde einen Bund mit ihm aufrichten/und mich mit meinem eigenen Blut verschreiben/ daß ich nach Verfliessung vier und zwantzig Jahre / sein wolte seyn mit Leib und Seele/darzu GOtt/der H. Dreyfaltigkeit / und allem himmlischen Heer absagen/ denselben nimmermehr in Nöthen und Anliegen anruffen / auch alle die jenigen anfeinden / so mich von meinem Vorhaben wendig machen / und bekehren wolten / daß ich alsdenn nicht allein mit hohen trefflichen Künsten begabt seyn/sondern auch die Geister um und neben mich haben / die mich in aller Gefährlichkeit schützen und meinen Widerwärtigen zu wi-

der

der seyn solten ; darzu / und welches eben das meinste war / das ich in diesem Leben verlangte / solte mir an Geld / an gutem Essen und Trincken / und täglichem Wolleben nichts ermangeln / ja er wolte mich so hoch ergötzen nach all meines Hertzens Begierden / das ich das Ewige nicht für das Zeitliche nemen würde. Mit solchen übergrossen Verheissungen erfüllte er mir das Hertz / daß ich bey mir gedachte : dieses Freudenleben ist gleichwol nicht zu verwerffen / ob schon der Bund gottlos und verdamlich ist ; so darff ich auch den Satan nicht länger aufhalten / denn sonst möchte ich um all meine Kunst kommen / und er möchte von mir weichen : darzu so bin ich vorhin geneigt zum müssigen Leben / Fressen und Sauffen und Spielen ist meine Lust / allein die Mittel darzu hab ich nicht / allhie könte ich alles ohne Mühe überkommen. Käme es denn einmal dahin / daß der Teuffel sein Unterpfand holen und haben wolte / müste ichs wol geschehen lassen / ich würde doch über die bestimte Zeit nicht viel länger leben können ; zudem so kan noch wol die Zeit kommen / dachte ich / daß ich mich möchte bekehren / Buß thun / und also die Barmhertzigkeit GOttes ergreiffen. Da denn ohne Zweiffel der Teuffel nicht wird gefeyret haben / sondern mich geregiret und getrieben / daß ich also den Bund mit dem Satan aufgerichtet / GOtt und der H. Dreyfaltigkeit abgesaget / und mich ihm mit Leib und Seel verschrieben habe.

Es hat aber gleichwol der Teuffel / wie ichs bekennen muß / anfänglich mir eine geraume Zeit Glauben gehalten / mir alles das jenige erfüllet und geleistet / was mein Hertz begehret und verlanget hat ; nachmals aber hat er zu weiln gehuncken /

und mich in etlichen Sachen ſtecken laſſen / mit Vorwenden ich ſolte ſelbſt durch meine Kunſt viel erwerben ; und da ich mich deſſen beklagte / ſo ſo hat er nur das Geſpötte damit getrieben / bin alſo aus Vermeſſenheit und Wolluſt in ſolchen Jammer gerathen / zum ewigen Schaden meiner armen Seel / daraus mir nimmermehr kan geholffen werden.

Nun aber ſeynd ſolche verſchriebene Jahre auf dieſe Nacht aus und verlauffen ; da wird denn der Teuffel ſein Unterpfand holen/und mit mir gantz erſchröcklich umgehen / das alles will ich doch gerne ausſtehen / wenn nur die Seele erhalten würde. Dieſe verdamliche Puncten nun meiner Bekäntniß / wegen dieſer That / hab ich bey mir nicht wollen laſſen erſitzen / ſondern dieweil ich weiß / daß ihr ſowol neulich ein hertzliches Mitleiden mit mir gehabt / und auch zu ſolchem Ende meine Seele mit GOttes Wort zu retten geſuchet habt / wiewol vergebens / als anjetzo mit mir haben werdet/ habe ichs euch wollen bekennen / und dieſen meinen erbärmlichen Tod andeuten.

Bitte euch hierauf / günſtige liebe Herren / ihr wollet nach meinem Tod alle die jenigen/ ſo mich geliebet und wegen meiner Kunſt im Wehrt gehalten haben/freundlich grüſſen/und von meinet wegen viel Gutes wünſchen : Was ich auch dieſe vier und zwantzig Jahr über für Abentheuer getrieben/ auch andere meine Geſchichten / die werdet ihr in meiner Behauſung aufgeſchrieben finden / und ſoll ſie euch mein Famulus nicht für enthalten.

Anmerckung.

1. Daß über ſolcher Bekändtniß D. Fauſti, und Andeutung ſeines ſtündlich erwartenden erbärmlichen Endes/die anweſen-

den

den Gäſte nicht ſolten zum heffigſten erſchrocken ſeyn / iſt nicht wol zu glauben / ſeynd demnach / nachdem D. Fauſtus dieſe ſeine Bekäntniß mit Seufftzen und Weinen beſchloſſen / und ſich an das Fenſter gelehnet / zuſammen getretten / und freilich gewünſchet / daß ſie nicht an dieſes Ort gekommen wären / oder jemals D. Fauſtum gekennet hätten: ſie wurdē aber räthig / daß der vorgemeldte Magiſter noch einmal ſein Heil an dem verzweifflenden D. Fauſto verſuchen ſolte / ob er ihn noch bekehren / und ſeine Seel aufs wenigſt erretten möchte / er ſolte ihm aber recht in das Hertz hinein predigen / auf ſeine unterſchiedliche in ſeiner Bekantniß enthaltene Puncten antworten / ihme das Geſetz ſchärffen / hernachmals wieder Troſt einwenden.

Und nachdem dieſer Magiſter ſich in etwas darauf bedacht / ſprach er zu dem D. Fauſto: Herr Doctor / warum und aus was Urſachen wir von euch hieher an dieſen Ort beruffen und erfordert ſeynd worden / haben wir mehr denn allzuviel angehöret / und mit Erſtaunen und Schrecken vernommen; derowegen will mir und uns allen obligen und gebüren / euch auf euere Bekändniß ungeheuchelt zu antworten / und noch einmal verſuchen / ob wir durch ſolches euer verſtocktes Hertz gewinnen und erweichen mögen / auf daß durch ſothane Bekehrung und hertzliche Reue / die Seele doch erhalten würde / wenn ja der Teuffel dieſe Nacht den Leib / als ſein verſchriebenes Unterpfand / holē und habe wolte.

Derohalben vernemet den erſten Punct eurer Bekantniß / welcher war / wie ihr gantz freventlicher und mutwilliger Weiſe immer dahin getrachtet / wie ihr vor andern höher ſteigen möchtet / und habt euch mit der Gabe deß guten Ingenii und Gedächtniß nicht wollen laſſen begnügen. Dieſer böſe Vorſatz aber iſt ſchon ein Werck und Stifftung deß Teuffels geweſen / der aller gottloſen Kinder Hertzen einnimmet: Denn einmal iſts gewiß / wo die Jugend alſo geſinnet iſt / und achtet ihrer geſchwinden fähigen Köpffe nicht / daß ſie dadurch ihnen gedachten etwas Nutze zu ſchaffen / die gerathen gemeiniglich in ein Epicuriſches Leben / werden ſicher / und fallen zuletzt in deß Teuffels Stricke / der ſie darnach zu böſer Geſellſchafft führet / und endlich gar von der Tugendbahn abführet: dieſes wird freilich auch bey euch zum erſten leider geſchehen ſeyn

Zum Andern daß ihr meldet / ihr habt euch auf die teuffliſche Schwartzekunſt mit allem Fleiß geleget / und es ſey dadurch euch alles wol und glücklich ergangen: Aber ſehet / da habt ihr Thür und Thor aufgeſperret / und dem

Teuffel Gelegenheit geben / welches ein erſchröcklicher Anfang iſt eures Falls / weil ihr GOttes Gaben und Segen verachtet / und dem Teuffel angehangen habt / welches denn wider GOttes ernſtliches Gebot iſt / und es zeitlich und ewig zu ſtraffen gedrohet hat. Denn alſo ſpricht Er im dritten Buch Moſis im 20. Wenn eine Seel ſich zu den Warſagern und Zeichendeutern wenden wird / daß ſie ihnen nachhuret / ſo will ich mein Angeſicht wider dieſelbe Seel ſetzen / und will ſie aus ihrem Volck rotten. Und beym Propheten Micha im fünfften ſtehet: Zur ſelbigen Zeit / ſpricht der HErr / will Ich die Zauberey bey dir ausrotten / daß kein Zeichendeuter bey dir bleiben ſoll. Und S. Paulus zum Galatern im fünfften ſpricht: Die ſolches thun / werden das Reich GOttes nicht erben. Was ſolte euch denn nun eure Zauberey groß geholffen haben? iſt das ein glücklicher Fortgang / wie ihr euch deſſen gerühmet habt / wenn einer dadurch Leib und Seel zugleich mit in das Verderben ſetzet?

Der dritte Punct eurer Bekäntniß iſt / daß ihr dadurch in Hoffart und Übermut gerathen ſeyd. Diß iſt aber ein und allemal gewiß / daß der Teuffel ein hoffärtiger Geiſt iſt / läſt auch gern ſeine Kunſt und Weißheit ſehen / er will durchaus ſeine Kunſt gezieret und geſchmücket haben; dazu hat er nun euch und andere eures gleichen gebrauchet / und darmit habt ihr euch verderbt / ſeyd ſtoltz und vermeſſen worden / habt zu letzt weder nach GOTT noch der Welt gefragt / ſondern ſeyd nach den Worten Salomons / Sapient. 2. roh / ſicher und ruchloß einher gangen / und geſagt: Wol her nun / laſſet uns wolleben / ꝛc.

Zum Vierdten bekennet ihr / daß ihr in eurem verdamlichen Vorſatz endlich dahin kommen ſeyd / daß ihr euch dem Teuffel um vier und zwantzig Jahr willen / mit Leib und Seel ergeben habt / dagegen GOtt und alles himmliſche Heer aufgegeben und verlauguet. Wegen dieſes Bunds nun / den ihr mit dem leidigen Teuffel eingegangen / ſage ich / daß michs wundert / daß euch nach ſolchem ſchröcklichen Abfall der Erdboden noch hat tragen mögen. Iſt ihm nicht alſo / wenn einer einen getreuen Vatter hat / der es mit ſeinem Sohn gut meinet / ſetzet ihn ein zum Erben aller ſeiner Güter / dieſer aber hebt an / ſchmähet und fluchet ihm noch darzu / will ihm nicht allein in allem widerwertig ſeyn / ſondern gehet noch über das hin / und hänget ſich an loſe leichtfertige Leute / Rauber und Mörder / dem Vatter zu trutz und leid / machet

chet mit ihnen eine Bündniß / verſpricht / daß er bey ihnen bleiben wolle / Leib und Leben bey ihen aufſetzen.

Da er nun wegen ſolch verübter Unthaten gefänglich wird eingezogen / da denckt er erſt an den Vatter / wie treulich ers mit dem Sohn gemeinet / aber der Vatter will ſich deßwegen deß Sohns nicht mehr annemen / ſondern läſt ihn / wie ers denn wol verſchuldet / ſein Recht ausſtehen : Alſo hat es auch eine Bewandniß mit euch / und dem lieben GOTT im Himmel / der hat euch Leib und Seele gegeben / allerley Güte und Wolthaten erzeiget / Er hat euch eingeſetzt zum Miterben ſeiner himmliſchen Güter / dieſe wolgemeinte Schätze aber / habt ihr mutwillig verachtet / in den Wind geſchlagen / habt euch geſellet zu den Seelen-Mördern / zu den Teuffeln / mit ihnen Bündniß aufgerichtet / und die Wercke deß Teuffels getrieben : Da wendet ſich nun das Blat / ihr ſeyd verſtrickt und gefangen vom Teuffel / und dieweil ihr GOTT den himmliſchen Vatter nicht wollet für euren Vatter erkennen / ſo zeucht Er ſeine Barmhertzigkeit von euch ab / will euch wiederum nicht / ſondern übergibt euch dem Teuffel / und endlich aus wolverdienter Straff ergehet der Sententz und das Urtheil über euch / welches Chriſtus der HErr ſchon gefället hat / Matth. 24.

Der fünffte Punct hangt dem vierdten an / indem ihr dem Teuffel habt zuſagen müſſen / daß ihr in keiner Noth oder Anliegen GOTT anruffen wollet / noch euch laſſen bekehren und abwendig machen. In dieſer Verſprechung folget an ſich ſelbſt / daß wer etwas begehret / der muß dem nachgehen / bitten und anſuchen / auch in gewiſſer Zuverſicht ſtehen / daß bey dem jenigen / zu dem er ſolche Hoffnung trägt / keine Bitte werde leer abgehen ; wenn man aber kein Vertrauen zu ſolchem ſetzen kan / ſo iſt man auch nicht ſo keck / einige Bitte oder Begehren bey ihm anzubringen. So iſt es auch mit euch : GOTT wollet und ſollet ihr nicht anruffen / (wie ſollet ihr aber anruffen / da ihr ja nicht glaubet ? Röm. 10.) als wird das Wort deß HERRN an euch ebenmäſſig wahr gemacht werden / welches Er vor Zeiten / wie im Büchlein der Richter am zehenden Capitel geleſen wird / zu den Kindern Iſrael geſprochen : Weil ihr mich verlaſſen habt / und andern Göttern gedienet / ſo will Ich euch nicht mehr helffen / gehet hin und

ſchreyet die Götter an / die ihr erwählet habt / laſſet euch dieſelben helffen zur Zeit eurer Trübſal. Dergeſtalt könte GOtt zu euch ſagen: Weil du mich verlaſſen haſt / und dem Teuffel gedienet / ſo will Ich dich auch nicht mehr hören / gehe hin und ſchreye deine Geiſter und Teuffel an / die du dir erwählet haſt / jetzund in der Stund deiner Qual und Angſt.

Der ſechſte Punct lautet / daß ihr GOTT den HErrn für keinen Nothhelffer anruffen ſollet / dagegen wolle ſich der Teuffel euer annemen; und wer wider euch iſt / wider den wolle er auch ſeyn. Aber ihr ſehet jetzund augenſcheinlich / wie ſich der Teuffel euer will annemen in dieſer Noth. Daß er aber euch ſo lang ihr lebt / Hülff und Beyſtand verheiſſen / iſt nicht ohn / er vermags und kans thun / denn er iſt mächtig / ſo fern GOtt ihm ſolches zuläſſet.

Betreffend den ſiebenden Punct / da ligt am Tag / was etwan die meiſte Urſach mag geweſen ſeyn / daß ihr euch dem Teuffel habt ergeben / nemlich / daß ihr nur Freud und Kurtzweil / gut Eſſen und Trincken / und tägliches Wolleben / ohne Mühe haben möchtet. Weiln nun der Teuffel gewuſt hat / daß ihr den Lüſten deß Fleiſches immer nachhienget / dem Freſſen / Sauffen / und Spielen ergeben waret / hat das der Teuffel wol verſprechen können / denn er weiß was daraus folget. Dadurch aber habt ihr Verſtand und Sinne verloren / und alſo wenig gedacht an eure Seligkeit / ihr lebtet immer im Sauß / geſelltet euch zu loſen Leuten / die muſten Tag und Nacht mit euch obliegen dem Schlemmen und Demmen / was die gantze Nacht durch vollbracht ward / das habt ihr am Tag wieder angefangen. Und ob zwar gegenwärtige Herren / als ſie mich berichtet haben / zu unterſchiedlichen malen von euch wol empfangen / ja oft von euch manches Kunſtſtücklein geſehen und gelernet / ſo haben ſie doch dieſes zu keinem andern Ende gethan / denn etwas mehrs von euch / als einem berühmten Sternſeher / und Chiromantico, zu erlernen; hätten ſie das gewuſt / daß dieſes alles durch den Teuffel / und deſſen Hülffe zu wegen gebracht würde / ſie hätten es wol unterlaſſen / bereuen auch ein ſolches anjetzo.

Im achten Punct eurer Bekändtniß gebt ihr für / wie ihr zum Müſſiggang ſehr genaturet geweſen. Nun iſt aber der Müſſiggang / wie ihr ſelbſten wüſt / ein Hauptlaſſen deß Teuffels / und hat ſolcher / wie leider am Tag iſt / euch in

viel

viel Seelen-ſchädliche und verdamliche Sünde geführet: Es iſt ſich recht über euch zu verwundern / daß ihr um ſchnöde Wolluſt deß Fleiſches / die doch dahin lodert wie ein Stroh-Feuer / die ewige Freud und Seligkeit habt verſchertzen wollen.

Was die Auſſage eurer Bekändtniß im neundten Punct belanget / da ihr bekennet / daß ihr gedacht / wenn es dahin ſolte einmal kommen / daß der Teuffel ſein verſprochen Pfand haben will / daß ihr es doch müſtet geſchehen laſſen / weiln ihr doch ohne das müſſet ſterben / und würdet nicht viel Jahr drüber leben / unterdeſſen habt ihr doch hie auf Erden euer Paradeyß gehabt. Das iſt aber wiederum ein greulicher und erſchrecklicher Vorſatz / da doch das Leben edel / und ein Geſchenck deß Höchſten iſt.

Wenn uns jemand nach Leib und Leben trachtet / wie ſeynd wir doch ſo geſchwinde und vorſichtig / uns auf allerley Weiſe und Wege zu beſchützen und zu vertheidigen / wir rüſten und ſtellen uns zur Gegenwehr? da ihr ſolcher Geſtalt euch willig dem böſen Feind zum Raube gebt.

Der zehende Punct gibt zu verſtehen / welch einen verteuffelten Sinn ihr damals gehabt / indem ihr gedachtet / es ſey noch wol Zeit und Weile genug zu eurer Bekehrung / und zur Gnade GOTTES wiederum zu gelangen. Nun iſt zwar nicht ohn / GOTT gibt Zeit und Raum Buſſe zu thun: Wie denn der Prophet Eſaias im dreyſſigſten Capitel ſagt: Darum harret der HERR / daß Er euch gnädig ſey / und hat ſich aufgemacht / daß Er ſich euer erbarme; und in der andern Petri am dritten ſtehet: Der HErr hat Gedult mit uns / und will nicht / daß jemand verloren werde / ſondern daß ſich jedermann beſſere. Wir ſollen aber auf die Barmhertzigkeit Gottes nicht ſündigen / denn es alsdenn mit der Buß zu ſpät ſeyn möchte. Wenn ihr euch erinnern wollt / müſt ihr bekennen / daß ich euch hievon allbereit ein mehrers dazumal / als mich gegenwätige Herren haben erſuchet / mit ihnen zu euch zu gehen / euch in eurer Schwermut Troſt aus GOttes Wort zu ſagen / vorgeſaget habe; allein was hats bey euch gefruchtet? was hat es euch genutzet? ihr kuntet keinen Troſt in euer verſtocktes Hertz hinein bringen / weil ihr nicht glauben kuntet / daß euch GOTT wieder zu Gnaden werde annemen: alſo und ſolcher Geſtalt widerfähret nun euch / daß ihr unbußfertig bis an euer End verharret / und mag S. Paulus /

Röm.

Röm. 2. wol zu euch ſagen: du aber / nach deinem verſtockten unbußfertigen Hertzen / ſamleſt dir ſelbſt einen Schatz deß Zorns / auf den Tag deß Zorns und der Offenbarung deß gerechten Gerichts GOttes. Und in den Spruchwörtern im eilfften ſtehet: Wenn der Gottloſe ſtirbt / ſo iſt Hoffnung verloren / und das Harren deß Ungerechten wird umkommen.

Der eilffte Punct ſtehet indem / daß ihr bekennet / daß ſolch euer böſer Vorſatz nirgend anderſt herkomme / denn aus deß Teuffels Eingeben / der habe euch alſo geregiret und geführet. Nun iſt abermal nicht ohn / daß der Teuffel ohn Unterlaß nach Schaden und Verderben der Menſchen trachtet / und herum gehet wie ein brüllender Löw / und ſuchet welchen er verſchlinge / 1. Petr. 5. Wir aber ſollen uns deßwegen deſto mehr vorſehen / und fleiſſig beten / dieweil wir / wie der Apoſtel redet / nicht haben zu kämpffen mit Fleiſch und Blut / ſondern mit Fürſten und Gewaltigen / nemlich mit Regenten der Finſternüß in dieſer Welt / mit den böſen Geiſtern unter dem Himmel. Wir ſollen / ſo wir ja in Sünde gefallen / nicht darinnen beharren / ſondern wieder aufſtehen / und nimmer ſicher ſeyn / denn ſolche Sicherheit / Herr Doctor / hat nicht wenig zu eurem Fall geholffen.

In dem zwölfften Punct zeiget ihr an aus eigener Erfahrung / wie der Teuffel euch anfänglich Glauben gehalten habe / zu Zeiten aber und auf die Letzte nicht. Das hättet ihr vorher aus GOttes Wort wiſſen ſollen / als welches dem Teuffel den Titul eines Lügners und Mörders gibt / der niemal in der Warheit beſtanden ſey / Joh. 8.

Nun iſts letzlich / wie ihr ſagt / an deme / daß die Stund und Zeit eures erſchröcklichen Untergangs vorhanden ſey; ſolte nun dem alſo ſeyn / ſo könnet ihr hieraus abnemen / was ihr euch geziehen / und alſo euren Leib und Seele in ſo augenſcheinliche Gefahr / zeitliche und ewige Schmach und Schande geſetzet habt. Darum will ich euch nochmal um GOttes / und eurer Seligkeit willen / ermahnet haben / ihr wollet mit dem reuigen Schächer auch bey dieſer letzten Stund eures Lebens ernſtliche Buſſe thun / GOtt mit reuigem und zerknirſchten Hertzen anruffen / und bitten um ſeinen H. Geiſt / daß Er euch an dieſem eurem letzten Ende / als ihr meinet / behüten und erhalten wolle. Bedencket euch Herr Doctor / bedencket euch nochmal um eurer Seligkeit willen / die nun in höchſter Gefahr ſtehet / und haltet euch mit wahren Glauben zu

JEſu

JEſu Chriſto / der will niemand von ſich ſtoſſen / der zu ihm kommt im Glauben ; und GOtt will nicht / nicht den Tod deß Gottloſen / ſondern daß er ſich bekehre / und lebe.

Das ſechs zehende Capitel.

Was D. Fauſti letzte Bitte geweſen.

DA nun D. Fauſtus obbehörter maſſen ſeine Bekantniß wegen ſeines ſchweren Falls / vor den Gäſten gethan / auch hierauf der erfolgten nothwendigen Antwort / und beygefügter Tröſtung deß Magiſters fleiſſig zugehöret / hat er wol darüber oft geſeufftzet / jedoch zuletzt alſo angefangen : Ihr meine liebe und günſtige Herren / ich befinde leider in und an mir / daß ſolch euer vorgebrachter / und in GOttes Wort gegründeter Troſt für meine Seele / bey mir nichts hafften / und der mich nichts angehen will / weiln es nunmehr mit mir zu ſpät iſt / und bald aus ſeyn wird ; wiewol ich mich einen Weg als den andern / wegen ſolches hertzlich bedancke / und wolte gar gerne dem Teuffel den Leib laſſen / wenn nur die Seele erhalten würde / aber vergeblich / alles vergeblich.

Ihr wollet euch anjetzo miteinander zur Ruhe begeben / ſicher ſchlaffen / und euch nichts anfechten laſſen / auch ſo ihr ein Gepolter und ungeſtümmes Weſen im Haus hören und vernemen werdet / wollet euch darob nicht entſetzen / noch euch fürchten / denn euch kein Leid widerfahren ſoll / wollet auch vom Bette nicht aufſtehen ; allein dieſes wolte ich zu guter Letzte von euch gebetten haben / daß ſo ihr meinen Leib findet / ſolchen zur Erden beſtatten laſſet : Gehabt euch ewig wol / ihr Herren /

und nemet ein Exempel an meinem Verderben. Gute Nacht/ es muß geſchieden ſeyn!

Anmerckung.

I. Allhie ſihet man an dem verſtockten und unbußfertigen D. Fauſto, ein Exempel und wahres Contrafait einer zu ſpaten Reue / deme auch / wie er ſelbſt bekennet / weder zu rathen / noch mehr zu helffen geweſen iſt; und auf welchen deß Poeten Wort nicht übel hätten können gezogen werden:

Wer deß Höchſten Feinde trauet /
endlich viel zu ſpat beſchauet /
daß er für verdienten Lohn
bringt der Höllen Qual darvon.
Ewig/ ewig währet lange /
machet ewig ewig bange.

Ein einiges Exempel einer ſolch allzuſpaten Reue / wollen wir noch anführen aus dem erſten Theil deß groſſen Schauplatzes Jämmerlicher Mordgeſchicht Hiſtor. 11. Folgendes Inhalts: Ein vornemer Geiſtlicher unter den Bettel-Mönchen / hat ſeiner Schweſter Sohn zu dem Studiren/ und allem Guten angehalten / daß er wol zugenommen / und zu Erwerbung hoher Dienſte groſſe Hoffnung gemachet.

Valfroy, alſo war dieſes Mönchs Nam / fande daß das Joch deß Cloſterlebens ſeinem Nacken eine gantz unerträgliche Laſt wäre / und ſuchte er / unter einem guten Schein / böſes Geſpräch mit Weibsperſonen / und dardurch der Wercke der Finſterniß theilhafftig zu werden. Kurtz / er verfähret ſo ärgerlich / daß jedermann übel von ihm und allen ſeinen Mitbrüdern / die ſolches verſtatten müſſen / redete / maſſen ſie auch darüber ein ſo böſes Gerücht erlanget / daß ihnen faſt niemand mehr einig Allmoſen ſteuren wollen.

Fernerm Ubel vorzukommen / wird Valfroy in eine andere Stadt verſchickt / die Faſten-Predigten allda zu verrichten / weil er beredt / und in den Streitfragen wol beſchlagen / und am ſelben Ort viel Hugenoten ſich aufhielten.

Ruth / eine ſchöne Hugenotin / kommt mit dieſem Prediger in Kundſchafft / daß er von etlichen Sachen mit ihr zu diſputiren beginnet / welche nicht in dem Bellarmino zu finden / und ſie wie Boas mit ſeinen Flügeln bedecket / und ehelichet.

Dieſer Mönch ändert die Religion / und prediget für die / wider welche er zuvor das Wort geführet / weil er ein ſehr beredter und gelehrter Mann / der alle Sachen zu ſeinen Vorhaben ziehen können.

Ein Abt / welcher nicht weit von dar wohnhafft / beſuchte Valfroy, und vermerckte wol / daß ihm Fleiſch und Blut ſolche Religion geoffenbaret / und daß er für ſeine vier Kinder / welche ihm Ruth geboren / Sorge trüge / wenn er wieder in das Cloſter gehen ſolte / verſpricht ihm deßwegen / ſolchen allen reiche Unterhaltung zu ſchaffen / und von Rom vollen Ablaß zu erhalten / wenn er wieder in das Cloſter gehen würde.

Indem nun Valfroy dieſe Verkehrung oder Bekehrung verzögert / überfällt ihn ein hitziges Fieber / daß er ganz von Sinnen kommt. So bald ſolches der Abt erfähret / kommt er den Krancken zu beſuchen / bemühet ihn genommene Abrede zu vollziehen; aber viel zu ſpat: Denn er in ſeiner beharrlichen Schwachheit auf alle Fragen zur Antwort gabe / die Wort ſo unſer Seligmacher zu den thörichten Jungfrauen geſprochen: Neſcio vos, ich kenne euer nicht / ich kenne euer nicht Iſt alſo in allen ſeinen Sünden ohn allen Verſtand / Reu und Buſſe / dahin gefahren.

Das ſiebenzehende Capitel.

Von dem greulichen und erſchröcklichem Tod D. Fauſti.

AUf ſolche vorher gethane Nacht-Wünſchung tratten die Gäſte einer nach dem andern zu D Fauſto, hatten ein hertzliches Mitleiden / und ſprachen mit erſchrockenẽ Hertzen: Herr Doctor / hiermit wünſchen wir euch auch eine gute Nacht / und

und zwar eine beſſere weder ihr vermeinet / wir bitten ſämtlich nochmals / ihr wollet eures Heils und eurer Seelen Wolfahrt bey jetziger letzten Zeit warnemen; und weil ihr nicht anderſt glaubet / denn der Teuffel werde dieſe Nacht euren Leib hinweg nemen / ſo ruffet den Heiligen Geiſt um Beyſtand an / damit der euere Seele möge regieren / und zu einem unzweiffelichten Glauben an Chriſtum bringen: Dieſem befehlet alsdenn / wenn es je nicht anderſt wird ſeyn können / euren Geiſt in ſeine barmhertzige Hände / mit reuigem Hertzen / ſprecht mit dem König David: Ich harre deß HErrn / meine Seele harret / und ich hoffe auf ſein Wort / denn bey dem HErrn iſt die Gnade / und viel Erlöſung iſt bey ihm.

Darauf gantz weinende D. Fauſtus ſagte: Ach liebe Herren / ich will in meinem Hertzen ſo viel ſeufftzen / und ächtzen / ob etwann mich Verlornen GOTT wieder möchte zu Gnaden aufnemen; aber aber ich beſorge leider / daß nichts daraus werden dörffte / denn meiner Sünden iſt zuviel: und unter ſolchen Reden ſancke er gleich einem Ohnmächtigen hin auf die nächſte Banck / deſſen ſie alle erſchracken / und ſich bemüheten ihn aufzurichten.

In ſolchem Schrecken hörten ſie im Haus ein groſſes Poltern / darob ſie ſich noch mehr entſatzten / und zu einander ſprachen: Laſt uns von dannen weichen / damit uns nicht was Arges widerfahre / laſſet uns zu Bette gehen; wie ſie denn auch ſolches thaten. Da ſie nun dahin gegangen waren / kunte keiner aus Furcht und Entſetzen einſchlaffen / zu dem / ſo wolten ſie doch vernemen /

was

was es für einen Ausgang mit dem D. Fausto nemen würde.

Als nun bald die Mitternacht-Stunde erschienen/ da entstunde plötzlich ein grösser ungestümmer Wind / der risse und tobte / als ob er das Haus zu Grund stossen wolte. Wem war nun ängster und bänger als diesen Studenten / sie wünscheten zehen Meilen von dar zu seyn/sie sprungen aus den Betten mit grosser Furcht / da sie nemlich kurtz darauf in der Stuben / in welcher D. Faustus liegen geblieben / ein greuliches Zischen und Pfeiffen / als ob lauter Schlangen und Nattern zugegen wären/ gehöret und vernommen: noch mehr aber wurden sie bestürtzet / da sie vernommen das Stossen und Herumwerffen in der Stuben/den armseligen Faustum zetter Mordio schreyen/bald aber nichts mehr. Und vergieng der Wind/ und legte sich / und ward alles wieder gantz still.

Kaum hatte es recht getaget / und deß Tageslicht in alle Gemächer deß Hauses geleuchtet / da waren die Studenten auf / giengen miteinander gantz erschrocken in die Stuben/um zusehen / wo D. Faustus wäre / und was es für eine Bewandniß diese Nacht über mit ihm gehabt hätte ; sie kamen aber kaum dahin / so sahen sie / bey Eröffnung der Stuben / daß die Wände / Tisch / und Stüle voll Bluts waren : ja sie sahen mit Erstaunen / daß das Hirn D. Fausti an den Wänden anklebete / die Zähne lagen auf der Erden / und musten also augenscheinlich abnemen/ wie ihn der Teuffel von einer Wand zu der andern müsse geschlagen und geschmettert haben.

Leichtlich ist zu glauben / was solches Spectacul

für ein Entſetzen unter ſolchen jungen Leuten werde verurſachet haben/ſonderlich/da ſie kurtz hierauf den Cörper allenthalben im Hauſe geſucht / ſolchen aber zuletzt auſſerhalb deß Hauſes auf einem nahegelegenen Miſthauffen liegen gefunden / der aber gantz abſcheulich anzuſehen geweſen : Denn es war kein Glied an dem gantzen Leichnam gantz/ es ſchlotterte und war ab ; der Kopff war mitten voneinander/ und das Hirn war ausgeſchüttet : Sie trugen aber den Leichnam in aller Stille in das Haus / und berathſchlagten ſich/was ferner anzufangen?

Anmerckung.

1. Nicht nur allhie D Fauſtus, ſondern auch andere Zauberer und Schwartzkünſtler / haben gleiche Belohnung mit ihm von ihrem Meiſter dem leidigen Teuffel / bekommen/ die denn ohne Lux & Crux dahin gefahren ſeynd: und wo ihnen der Teuffel nicht ſelbſt zeitlich hat den Hals gebrochen/ ſeynd ſie doch dem Hencker unter die Hände kommen.

Alſo iſt Miſraim, den etliche Zoroaſtrem nennen/lebendig vom Feuer deß Himmels verzehret worden / wie Auguſtinus ſchreibet l. 21. de Civ. Dei, c. 14. Doch will Otto, Epiſc. Friſing. l. 1. c. 6. er ſey um ſeiner Boßheit willen durch Ninum umgebracht worden.

Simon aus Samaria / aus dem heidniſchen Städtlein Gython oder Gyttis, ein groſſer/ frecher und gewaltiger Zauberer / hat ſeine Zauberey / Schwartzkunſt und Gaukeley/ auch den Apoſteln zu Trutz und Verdrieß / getrieben / bis er endlich von ſeinem Meiſter dem Teuffel / verdienten Lohn empfangen/ in die Lufft geführet/ nider geworffen worden / ein Bein zerbrochen / und bald darauf geſtorben.

Die beyden Zauberer Zaroes und Arphaxat ſeynd vom Donner erſchlagen eben in der Stunde/ da Simon und Judas/ die beyde Apoſtel / um der Bekandniß willen deß Evangelii/ ſeynd gemartert worden / wie Abdias/ ein Biſchoff zu Babylonien ſchreibet/ l. 6. certam. Apoſt.

Nicolaus Gilles, Königlicher Frantzöſiſcher Secretarius, ſchreibet in der Frantzöſiſchen Chronica/ unter Philippo I. von einem

einem Graven zu Maſcon, an dem Fluß Arar, jetzund die Saone genant/ in Franckreich gelegen / alſo: Es hat ſich begeben / daß auf einem Feyertag/wie der Grav in ſeinem Pallaſt zu Maſcon geſeſſen/und viel Ritter/Gräven und allerley Stands Volck bey ihm geweſen / unverſehens ein unbekanter Mann / auf einem ſchwartzen Pferd/ zu deß Pallaſts Pforten eingeritten / und in Gegenwart aller derer ſo daſelbſt vorhanden / die ſich höchlich verwundert/bis zu dem Graven ſelbſt gezogen / und geſagt: wie er etwas mit ihm reden wolte. Da er aber nahe bey ihm geweſt/ hat er ihm befohlt/daß er von dem Ort da er geſeſſen/aufſtehen ſolte: auf ſolches ward der Grav / als durch unſichtbarliche Krafft/gezwungen/uñ da er geſehen/daß er nicht darwider thun könte/aufgeſtanden/und mit ihm hinab bis an deß Pallaſts Pforten gangen/ allda hat er ein ander ſchwartz gerüſt uñ geſatteltes Pferd gefunden/auf welches er/ aus Befehl gedachtes unbekanten Manns/von Stund an geſeſſen/welches ihn denn von jedermänniglich daſelbſt gegenwärtig und zuſehend/in die Lufft hinauf und hinweg gefuhret. Es ward von dem groſſen Geſchrey uñ erbärmlichen Klagen/das der Grav triebe/die gantze Stadt beweget / und lieffen die Burger zu: er ſchrey um Hülff / aber er fuhr je länger je mehr und weiter in die Lufft / daß man ihn nicht mehr ſehen kunte.

Alſo wird von einer groſſen Zauberin in Engelland geſchrieben / die ſich dem Teuffel ergeben hatte / die ward in der Kirchen / dieweil die Prieſter ſangen / von dem Teuffel grauſam gezerret/und auf ein ſcheußlich Pferd geſetzt/durch die Lufft hingeführet/ und hat man eine gute Zeit ein erſchröckliches Klaggeſchrey gehöret.

Vom Papſt Sylveſtro dem II. ſchreibt Platina, Naucleras, und andere Scribenten daß er mit dem Teuffel einen Bund aufgerichtet/ daß er nemlich alsdenn deß Teuffels ſeyn wolte mit Leib und Seel / wenn er ſeine erſte Meß werde zu Jeruſalem halten / hergegen ſolte ihm der Satan auf den Papſtlichen Stul helffen/welches auch geſchehen: als er aber auf eine Zeit in einer Capell zu Rom Meſſe hielte/da kam Beelzebub und ſeine Geſellen hauffenweiß in die Capell hinein/die flogen ihm um den Kopff herum/ wie die groſſe Hürneyſſe. Darauf fragte der Papſt / was dieſes Geſchwärm bedeute / bekommt er zur Antwort / er ſoll wiſſen / daß dieſe Capell/ in welcher er anjetzo Meſſe gehalten/ zu Jeruſalem / ſonſt

zum H. Creutz / mit Namen hieſſe : alsbald merckte er wo es hinaus wolte / denn der Teuffel kam und führte ihn mit ſich davon.

Wie er dem Papſt Paulo II. den Hals umgedrehet hat / iſt zu leſen in Chron. Carion l. 5. Alſo wird auch Papſt Alexander der Sechſte / ein groſſer Zauberer und Schwartzkünſtler / vom Teuffel geholet. Hildebr. in Goet. p. 269.

Picus Mirandulanus ſchreibt / de prænot. ſuperſtit. l. 5. daß ein Schwartzkünſtler geweſen / welcher als er einem Fürſten die Belägerung der Stadt Troia hat zeigen und vorſtellen wollen / von dem Teuffel lebendig ſey weggeführet worden.

A. Lercheimer ſchreibt / c. 2. f. 4. daß ihm eines ehrlichen Manns ungerathener Sohn bekant / welcher auch mit ſeines Gleichen auf dem Mantel gefahren. Da nun ſeine Zeit verlauffen / und er ſeiner Freunde einen an einem fremden Ort beſuchet / und bey ihnen am Tiſch geſeſſen / ſey ihm unverſehens der Kopff hinder ſich gedrehet worden / und er alſo tod blieben. Die mit ihm über Tiſche ſaſſen / haben gemeinet / er hätte hinder ſich geſehen ; ſo hat es ihm der unſichtbare Teuffel gethan.

Abermal gedencket Lercheimer eines Schwartzkünſtlers / der / als die Stund ſeines Vertrags / welchen er mit dem Teuffel gemachet / herbey kommen / ſeine Sünde erkennet / etlichen Geiſtlichen gebeichtet / und ſich zu GOtt bekehret : aber nichts deſto weniger ſey er in der beſtimten Nacht von ſeinem Geiſt erwürget worden / daß er Morgens vor ſeinem Bette auf dem Rucken gelegen / und ihm der Hals abwerts auf dem Boden geſtanden.

Carolus der Siebende / König in Franckreich / ließ den Fürſten Ægidium, ſo ein groſſer Zauberer geweſen / an den Galgen hängen / und mit Feuer ſengen Fulgos. l. 9. c. 2.

Einsmals hat eine Zauberin da ſie auf die Folter geſpannt geweſen / den Teuffel angeruffen und geſagt : Ach mein lieber Bule / halte mir was du mir haſt zugeſagt : Ach mein lieber Bule / ach mein Gott / halte / was du haſt zugeſagt. Und da ſie alſo geſchryen / iſt eine ſchröckliche Stimm gehöret worden : ick wil doen / dafür jedermann iſt erſchrocken. Bald kommt der Satan / und drehet ihr den Hals um.

In Holſtein hat ſichs begeben / wie M. Meiger. l. 1. Pæmurg. l. am. c. 14. berichtet / daß eine Zauberin iſt verurtheilet worden / daß ſie ſolte verbrandt werden : dieſer hatte der Teuffel

Teuffel zugesagt / es solte sie der Hencker nicht ins Feuer werffen. Nun tragt sichs zu / daß sie der Hencker hatte auf die Leiter gebunden / und aufzerichtet / daß er sie wolte ins Feuer werffen / wird sie ihm mit samt der Leiter aus den Händen in die Lufft weggerucket / und lässet sie der Teuffel mit der Leiter etliche mal herum kommen / und folgends mitten ins Feuer nieder fallen / daß die Funcken überal fliegen / und das umstehende Volck kaum vom Feuer weg kam

Wer wolte nun allhie den Teuffel beschuldigen / daß er der Zauberin nicht gehalten / was er ihr versprochen / weil kein Hencker sie ins Feuer werffen müssen.

In Summa die Erfahrung bezeuget es / daß die allerberühmtesten Zauberer und Schwartzkünstler ein jämmerlich Ende genommen / und wie man spricht / selten auf Federn / sie seyn denn über eine Gans zu todt gefallen / gestorben seyn.

Solche Ehre und Belohnung gibt und erweiset der Fürst der Finsternüß seinem Hofgesind und Dienern. Zwar etliche solcher Gesellen entlauffen zu mancher Zeit der zeitlichen Straff / deren sie vielleicht nicht wehrt seynd / und werden dafür ausser allem Zweiffel mit ewiger heimgesuchet werden.

Das achtzehende Capitel.

D. Faustus wird begraben.

ALs die Studenten deß D. Fausti Leichnam gefunden und beyseits geleget hatten / giengen sie zu Rath / wie und welcher Gestalt es nun anzugreiffen wäre / daß seiner letzten Bitte ein Genügen gethan / und sein Leichnam zur Erden möchte bestattet werden / und beschlossen zu letzt / daß sie dem Wirth eine Verehrung thun wolten / damit er schwiege / und mit ihnen übereinstimmte / wie daß D. Faustus eines schnellen Todes wäre verstorben.

Demnach haben sie mit Beyhülffe deß Wirths den zerstümmelten Leichnam in ein Leilacken eingenähet / und dem Pfarrherrn deß Orts anvermeldet / wie sie einen fremden Studenten hätten

das Geleite gegeben / welchen aber dieſe Nacht wider Verhoffen ein ſchneller Fluß betroffen/der ihn auch ſobald ſeines Lebens beraubet ; ſie bäten den Herrn Pfarrer / er wolte es bey dem Schultheiſſen anbringen / und um die Erlaubniß / ſolchen allhie zu begraben / bitten / ſie wolten allen Unkoſten auslegen : wie ſie denn auch bereits dem Pfarrherrn einen Goldgulden gaben / die Sache zu befördern/ weiln ſie ſich allda nicht lang aufzuhalten hätten.

Welches denn auch Nachmittag alſo geſchehen und werckſtellig iſt gemacht worden. Es hat aber der Wind damals / als man den Leichnam begrube / ſich ſo ungeſtümme erzeiget / als ob er alles zu Boden reiſſen wolte / da doch hernach deraleichen nicht mehr verſpüret worden. Woraus denn die Studenten ſchlieſſen und urtheilen mochten/wie ein verzweiffeltes Ende D. Fauſtus müſſe genommen haben.

Anmerckung.

1. Allhie bey der noch ehrlichen Begräbniß deß verzweiffelnden D. Fauſti, fraget ſichs / ob man den Verzweiffelten und Selbſtmördern eine ehrliche Grabſtätt auf dem Kirchhof / neben andern ehrlichen Leuten ſolle vergönnen und mittheilen ?

Es wollen freilich die Gelehrten / daß man verzweiffelnde Leute nicht ehrlich begraben ſoll / noch dahin legen/ wo andere fromme abgeſtorbene Chriſten liegen / ſondern daß man ſolche Leichnam auſſerhalb deß Kirchhofs / oder gar an unehrliche Orte hin begraben ſolle ; maſſen dorten im Zonara dieſe Wort geleſen werden : Quemadmodum Lex jubet, inſepultos eos abjicere, qui ſibi mortem conſciverunt, &c. Es macht und hält man doch billicher maſſen einen Unterſcheid / und betrachtet vor allen Dingen deren vorher geführtes Leben.

Denn

Denn die Erfahrung hats leider mehr als einmal gewiesen / daß der Teuffel / auf GOttes Verhängniß / manchem Christlichen Mann oder Weibsperson nach geschlichen / und so lang und viel seine mancherley Versuchungs-Pfeile auf solche gerichtet / bis er sie endlich gestürtzet und zu Fall gebracht hat / daß sie ihren Entleib gesuchet.

Mit welchen Personen denn ein Christliches Hertz mit Herrn D. Luthero billich ein Mitleiden hat; zumaln wenn man bedenckt / daß öffters grosse / und wol in Sünd und Schanden abgeleibte ehrlich zur Erden bestattet werden / eine grosse / ansehnliche Leich-Begängniß / Leich-Sermon / haben / vonenen man doch weiß / daß sie deſſen allen / ihres ärgerlich geführten Lebens und Wandels wegen / nicht einmal würdig gewesen.

Was aber D. Faustum, und seines gleichen unbußfertige Verzweiffler und Selbstmörder / von welchen man weiß / daß sie dieſes alles aus Regemachung ihrer bosen Gewissen / und Verzweiffelung an GOttes Gnade und Barmhertzigkeit / gethan / belanget / weil von denen nicht müglich ist zu hoffen / daß auf ihren ignominiosam mortem, und schändliche Entleibung / eine gloriosa Resurrectio, oder herrliche Auferstehung folgen werde / solten wir uns ja wol vorsehen / daß wir uns Freundschafft oder anderer Ursachen willen / sie nicht gleich den Gottseligen und in Christo Verstorbenen / mit Kirchen-Gesängen sonderlich / zur Erden bestättigen: denn was solls mit unserm Glauben / Religion und Christenthum seyn / wenn wir es also ohne Unterscheid wolten zugehen lassen?

Darum denn diese Studenten nicht können gelobet werden / daß sie diesen verfluchten Leib mit Hintergehung deß Pfarrers / wie auch bey der Beerdigung mit Mißbrauchung deß Göttlichen Namens / so gar ehrlich auf den Gottes-Acker / neben andere ehrliche und Christlich-verstorbene Leute / gebracht und begraben haben; da sie doch wol gewust haben / welch ein Ende D. Faustus genommen. Es mag wol seyn / daß sie etwan gedacht haben / wie König Saul / Ahitophel / Judas und andere, ob sie wol gottlose Leute und Selbstmörder gewesen / und in ihren Sünden greulich umgekommen / gleichwol ehrlich seyn begraben worden / u. s. w. Aber man muß hierin nicht nach dem Exempel seines Gefallens / sondern nach der Richtschnur deß göttlichen Worts urtheilen.

Das

Das neunzehende Capitel.

D. Fausti Sohn verschwindet zu same der Mutter / nach seines Vattern Tod.

ES vermeldet D. Fausti gewesener Famulus, Christoff Wagner / welchen D. Faustus zu einem Erben seiner Bücher und aller Verlassenschafft hatte eingesetzt / daß / als er nach dem erschröcklichen End und Tod seines Herrn / nach Haus kommen / sey ihme sein neuer Geist Auerhan erschienen / der habe mit sich gebracht seines Herrn Sohn / Justum Faustum, welchen er mit der Succuba, der schönen Helena / gezeuget hatte / und daß derselbe trefflich schön sey gewesen / und hab zu ihm gesprochen: Nun ich gesegne dich / lieber Diener / ich fahre dahin / dieweil mein Vatter todt ist / so hat meine Mutter hie kein Bleibens mehr / sie will auch darvon; darum so sey du Erbe an meiner Stadt / und weñ du die Kunst meines Vatters hast recht ergriffen / so mache dich von hier / halte die Kunst in Ehren / du wirst dadurch ein hohes Ansehen überkommen.

Und als er solches geredet hatte / trat auch die schöne Helena hinein / name ihren Sohn bey der Hand / und verschwunden also beyde vor deß Wagners Augen / der nicht wuste was er dazu sagen solte; daß man sie hernach nimmer gesehen hat.

Anmerckung.

I. Von dem Sohn D. Fausti, Justo Fausto, den er mit der Succuba, oder schönen Helena gezeuget haben soll / ist bereits oben im zwey und zwantzigsten Capitel deß andern Theils dieser Historien Meldung gethan worden. Weiln aber in andern Historien ebenermassen dergleiben erzeugter Geister gedacht wird / als wollen wir zu Besteiffung dieses nur etliche Wenige anführen.

Denn

Denn von Merlino meldet man / daß er ſoll von einem Teuffel und einer Königlichen Princeſſin ſeyn gezeuget worden; das Urtheilen ſtehet dem Leſer frey. Darvon meldet die Hiſtori / daß Merlinus geboren ſey worden zu den Zeiten deß Königs Clodii, deß andern Königs in Franckreich / der Haarichte genannt / von einer Königlichen Princeſſin aus Britannien. Die hatte nie keinen Mann erkant / und man thäte ſie in ein Cloſter zu S. Peter. Allda aber iſt ihr einſten bey nächtlicher Zeit ein ſchöner Jüngling in dem Schlaff erſchienen / der ſie freundlich hat umfangen / und hat ſolches etliche Zeit und Nächte getrieben / daß ſie ſich zu letzt hat ſchwanger befunden / und alſo dieſen Merlinum zur Welt geboren.

Da nun ſolches dem König in Engelland iſt wiſſend gethan worden / hat er ſie durch gelehrte Leute beſchickt / die bekante denn alles / wie ſie nemlich dieſen Sohn von einem Incubo oder Geiſt empfangen habe.

Dieſer Merlinus hat viel zukünfftige Dinge verkündiget / und ſonderlich dem König Vortiger in Schottland / wie er würde umkommen und verbrennet werden / welches auch hernach Anno 1446. alſo geſchehen.

Zuletzt / ehe er von ſeiner Mutter iſt verſchwunden / welches geſchahe als ſie ſtarb / hat er zuvor dem König Philippo II. in Franckreich / prophecevet / daß er einen Sohn haben würde / der werde auf einem Berg ſein Leben enden / aber dagegen werde er ein heiliges Leben führen; welches denn war Ludwig der Achte / dieſes Namens.

Alſo ſchreibet Majolus in Dieb. Canicular. ingleichen Hondorff in ſeinem Theatro Hiſt. auch von einem Bäpriſchen von Adel / welcher ſeine verſtorbene Gemahlin gar ſehr beklaget habe: da denn einsmals bey der Nacht dieſelbe wiederkommen / und daß ſie wieder von den Todten auferſtanden ſey / den Mann beredet / und ſie etliche Jahr bey ihm gelebet / und Kinder mit ihm erzeuget haben ſoll.

So iſt die Hiſtoria von der Meluſina, oder Meloſina, Königs Helmæ in Albania, und der Nymphæ Perſinæ Tochter / und deß Graven Raymundi von Vorſt Gemahlin / (wie ſie insgemein beſchrieben / von andern aber für eine vom Teuffel beſeſſene Nympha gehalten wird) bekant; welche dieſem Graven zehen Söhne geboren / von welchen hernach Cypern / Armenien / Luſignan in Franckreich / und andere Ort / ſeynd regieret worden.

Obbeſagter Majolus erzehlet aus Vincentii dritten Buch

ſeiner Hiſtorien/ daß in Sicilia/unter dem König Rogerio, ein tapfferer Jüngling ſey geweſen / welcher trefflich wol hat ſchwimmen können. Als nun derſelbe einsmals auf den Abend in der Demmerung beym Mondſchein im Meer gebadet / da hat er ein Weib / welche ihm nachgeſchwummen/ bey den Haaren ergriffen/gleich als wanns einer aus ſeinen Geſellen wäre/ der ihn im Waſſer unterdrucken wolte. Da er ihr aber zugeſprochen / und mit ihr reden wollen / hat er keine Antwort von ihr bringen können. Derwegen iſt er zu gefahren / ſie mit dem Mantel bedecket / und mit ſich heimgeführet / hat ſie auch nicht lang hernach mit gewöhnlicher Solennitet zum Weibe genommen.

Als er aber einsmals von einem ſeiner guten Geſellen geſtraft und geſcholten worden / daß er ein Geſpenſt zur Ehe genommen/ und nicht ein recht natürlich Weib / iſt er gleich darüber erſchrocken/ und in ſolchem Schrecken und Furcht/ ſo ihm hierüber ankommen / iſt er zugefahren/ hat ſein Schwerd ausgezogen / und mit bloſſer Wehre dem Weib gedrohet / wenn ſie nicht reden / und woher ſie ihre Ankunfft und Urſprung hätte / bekennen wurde / wolte er den Sohn / den er mit ihr gezeuget / vor ihren Augen erſtechen und umbringen. Darauf ſie zu reden angefangen / und geſagt: O weh dir Armen! wie verleureſt du ſo gar ein nutzlich Weib / und frommes und getreues Ehegemahl / dieweil du mich zwingeſt daß ich reden muß: ohne diß wäre ich bey dir geblieben / und wäre dein groſſer Nutz geweſen / wenn du mich bey meinem Stillſchweigen/ wie es nur aufgelegt iſt/hätteſt bleiben laſſen. Nun aber/ dieweil ſolches nicht geſchehen/ ſo ſieheſt du mich heut/ und hinfort nimmermehr / und iſt alſo mit ſolchen Worten vor ſeinen Augen verſchwunden.

Der Knab aber iſt erwachſen und groß worden / und hat zum öfftermal im Meer gebadet. Endlich aber / als er einſten abermal neben andern jungen Knaben gebadet / und auf dem Waſſer dahin geſchwummen / hat daſſelbig Geſpenſt oder Meerfrau ihn in Gegenwart und Anſchauen der andern Knaben erwiſchet / unter das Waſſer gezuckt / und mit ſich davon geführt.

Welches Geſpenſt oder Meerfrau / ſamt ihrem Sohn/ ohn allen Zweiffel zween lebendige Teuffel geweſen / deren einer ſich in Weibes Form / der ander aber ſich in eines Kindes Geſtalt verkappet hat. Denn ſo dieſer Sohn nicht wäre der

Teuffel

Teuffel geweſen / ſondern ein wahres Menſchen Kind / das der Teuffel etwa anderſtwo möchte geſtolen haben / ſo wäre er in dem Meer ertruncken / nachdem er von der Meerfrauen unter das Waſſer iſt geführet worden; und wenn er ertruncken und todt geweſen wäre / ſo hätte ihn das Meer nach ſeinem Brauch / an das Land oder Geſtad ausgeworffen] .

Ende deß dritten Theils.

Zum Beſchluß.

O Ein Leſer! ſihſt du was in dieſem Buch verſehen/
daß ich darum vor dir müſt zu Gericht ſtehen:
bedencke diß darbey /
daß irren menſchlich ſey.
Beſchau zuvor / ob auch dein Thun ſey ohne Mängel/
alsdenn verdamme mich / im Fall du biſt ein Engel.
Fehlſt du denn auch / wie ich;
ſo ſtraffe dich / nicht mich.
Der es macht allen recht / der iſt noch nicht geboren;
hätt einen auch zur Erd der Himmel ſelbſt erkohren:
Wer dieſes beſſern kan /
mach ſich nach mir daran.

GOTT allein die Ehre!

Regiſter /
Der vornemſten Sachen / ſo in dieſer Hiſtorien / vornemlich aber in den Anmerckungen begriffen.

A.

Abaddons / deß Teuffels / Amt und Verrichtung. 156.
Aberglauben / Segenſprechen / ꝛc. vor Lutheri Zeiten überall im Schwang. 2
Abergläubiſche Mittel wider Kranckheiten nicht zu gebrauchen. 287. ſeqq.
Acteon / warum er gedichtet wird / von Hunden zerriſſen worden. 408
Cornelii Agrippæ Occulta Philoſophia. 15. Zauberhund / Namens Monſieur. 172
Agrippæ, Königs in Judæa Danckbarkeit. 474
Albertus M. præſentiret Käyſer Wilhelmo ein beſonders Zauberſtück. 177. 421
Albrecht / Hertzog in Sachſen erſtöſt einen Juden / der ihn das Veſtmachen lehren will. 262
Alchymiſten / von einer Stimm betrogen. 380
Alexander M. in der Jugend ein keuſcher Held. 320
wird vom Fauſto dem Käyſer Maximiliano repræſentiret. 412. von Trithemio. 416
Alexander VI. ein groſſer Zauberer. 72. vom Teuffel geholt. 628
Alfonſus der weiſe König hält nichts auf das Nativitätſtellen und Sternguckerey. 192
Apollonius Tyaneus, ein Ertzzauberer. 224
Almaricus, ein Ketzer. 168
Alraun / was davon zu halten. 85. Exempel davon. 86
Altes Weib / wenn es einem begegnet / ſoll ein böſes Omen ſeyn. 254
Ambroſius, vom Paradis. 144
Ameiß / vor einen Spiritum familiarem verkaufft. 83
Amts-Abwartung / Troſt in der Anfechtung vom Teuffel. 397
Androdi Geſchicht mit dem Löwen. 476

Anfang/ zu ſündigen/ zu meiden. 4. ein Sinnbild davon. Ibid.
Ohn alle Anfechtung kan man nicht bleiben. 550
Angefochtene/ ſollen die Einſamkeit fliehen. 585
Antonius der Einſiedler von ſtattlicher Gedächtniß. 589
Anziehung der Kranckheit auf andere. 895
Apelles, ein Schmid/ verjagt ein Geſpenſt mit einem glühenden Eiſen. 26
Argonus, Chriſtlicher König der Tartarn. 506
Ariſtoteles, von der Würckung deß Geſtirns. 192
Armut/ durch Freſſen und Sauffen verurſacht/ Urſach zur Zauberey/ oder auch ſonſten: Exempel davon. 98. 99
Artaxerxis Danckbarkeit. 474
Asmodæus, Eheteuffel/ woher ſein Nam. 109. trauriges Exempel von deſſen Würckung zu Baſel geſchehen. 155
Grav von Aſpermont ein groſſer Zauberer. 463
Aſtaroth, ein Oberſter der Teuffel. 156
Aſtrologi treffen bisweilen ein/ wie ein Blinder ein Hufeiſen findt. 292
Aſtrologiſche Bücher. 13
Aſtronomiæ Nutzbarkeit in der Medicin, im Feldbau. 184
Athanaſius vom Anfang deß acht und ſechtzigſten Pſalms. 211
Athenodori, deß Philoſophi Geſchicht mit einem Geſpenſt. 26
Auerban/ Chriſtoff Wagners Spiritus, bringt aus Päpſtlicher und Königlicher Kuchen Trinckgeſchirr/ ꝛc. 105
Vide Wagner.
Auferſtehung der Todten von Ketzern geläugnet. 504
Auguſtinus vom Paradis. 146. vom Selbſtmord. 604. wider die/ welche zu viel der Sternen Würckung zuſchreiben. 192
wie der Teuffel der Gottloſen Gedancken wiſſe. 209
von Verblendung deß Teuffels. 233
von der Verdamten Qual. 602
Azzolini, dem Prælaten ſtellt Fauſtus eine Nativität. 181

B.

Baum im Paradis. 148
Bär, Beerwölff/ oder Weerwölff. 244
Bajan/ ein beſchriener Zauberer. 417. 442
Thomæ de Balvere, Königlichen Schottiſchen Raths Verzweifflung. 169
Barbara/ Käiſers Sigismundi Gemahl/ ein geiles ruchloſes Weib. 506

Basilius vom Paradis. 144
Bastard. 378
Beda vom Paradis. 144
Belial/ ein Oberster der Teuffel. 155
Bein übereinander schlagen. 355
Benedicti, deß Papsts zauberischer Lustgarten. 182
Bekehrung der Zauberer und Hexen gehet schwer her. Vide Zauberer.
Bernhardus von ewiger Qual der Gottlosen. 609
Bernhardi Mutter traumt von ihm. 579
Beschwörer der Gespenster. 391. seqq.
Beschwörung deß Teuffels deß Fausti schröcklich und gefährlich. 44
Beschwörung eines wilden Ochsen/ grimmiger Löwen. 278
Betrug eines Meßpfaffen mit Krebsen. 30
Bibel vom Teuffel dem Fausto verbotten / doch nicht gantz 116 seq.
Bissen/so einem aus dem Mund fällt/für ein Omen gehalten. 255
Blut der Christen von Juden und Teuffel sehr verlangt. 75
Bockholen/ und Exempel davon. 256. seqq.
Bocks-Gestalt nimt der Teuffel am liebsten an. 54
Bonifacii VIII. arglistiger Betrug. 30
Caroli Borbonii Nativität. 188
Boten/ die dem Hiob allerley Unglück verkündigt/ wer sie gewesen? 54
Bund der Zauberer mit dem Teuffel. 62
Worinnen er bestehet. 64
Bössen/und Segensprechen über die Kranckheiten was davon zu halten. 197
Buß in der Gnaden Zeit zu thun. 554

C.

Jul. Cæsar macht ihm aus einem bösen Omine und Zeichen ein gutes. 256
Lacht Spurinnam aus der ihn von seinen Tod wargesagt. 193
Calender-Schreiberey. 184
Bambergischer Cantzler bublet mit dem Teuffel. 23
Cardanus stellt gantz verwegen dem HErrn Christo sein Nativität. 189

Carlſtadii Traum vom H. Abendmahl. 514
Carolus M. ein gelehrter Herr. 590
Carpi, Biſchoffs zu Troada Traum. 577
Catharinæ de Medices, Königin in Franckreich Traum von ihres Herrn Todes-Fall. 579
Characteren. 2. 13
Chili und Chica Länder in Weſt-Indien / darinnen ungeheure groſſe Rieſen. 268
Chiromantiam lernt Fauſtus, 2. 13. treibt dieſe Kunſt ſtarck. 198. 199
Chriſti / unſers HErrn / Demut / und wie Er vom Teuffel verſucht und geführt. 123
Chryſoſtomus von den Verdamten. 608
Ciceronis trauriges Ende woher? 187
Claus Narren-Meinung vom alltägigen Freſſen und Sauffen. 109
Clogio ein Zauberer. 442
Complexion und Natur wol zu erforſchen. 22. Sinnbild davon. 22. ibid.
Der Teuffel richtet ſich fleiſſig darnach. 23
Crepuſculum matutinum. 3
Creutzwege von Zauberern beobachtet. 45
Cræſus der König vom Oraculo betrogen. 379
Cryſtallſeher. 33. Teuffels-Betrug dabey mit Exempeln bewieſen. 34-35
Cyrillus, von dem Teuffel. 153
Cyrus ein keuſcher Herr. 321

D.

DÆmones, was davon die Philoſophi und die Sorbona zu Paris gehalten. 57
Damaſcenus vom Paradis. 144
Danckbarkeit Lob und Exempel. 474. ſeq.
Davids deß Königs Exempel dienet zum Troſt bey angefochtenen Sündern. 595
Dennemärckiſcher Princeſſin Schiffart lang von Hexen verhindert. 211
Didymi Alexandrini Traum von deß Juliani Untergang. 578
Diomedis Vögel wie ſie verwandelt. 177
Diſputir-Kunſt deß Teuffels. 119
Durandi verdamte Lehr vom Eheſtand. 508

E.

Ehe-Feind / die Ketzer / der Teuffel vor allen. 369. 507
Unglückſelige Ehe aus ſechs Mönnichs Orden. 382
Ehelichſtand den Prieſtern im Papſtthum verboten zum groſſen Unheil. 369. 371
In demſelben haben heilige Leute gelebt. 370. 371
Darinnen will der Teuffel den Factum keines Weges leiden. 59. 499. 500
Ehrteuffel / Asmodæus, ein trauriges Exempel davon. 155
Einbildung / Krafft und Würckung. 194
Eine bildet ihr ein / ſie ſey eine Katz worden. 245
Einſamkeit / den Angefochtenen und Betrübten zu fliehen. 585
Engel / haben ihre Ordnung. 135. von ihrem Zuſtand. 132 ſeqq. Ihr Schutz und Sorg 125. Exempel deſſen Simon Grynæus 126. Aus heiliger Schrifft. 136. 137
Ferdinand Frantz Engelbergers eines widerabgefallenen Juden Diebſtal / Gottsläſterung und Straff. 231. 232
Enoch und Elias / wo ſie jetzt ſeyn. 147
Epicurus, wenn er gelebt / wer er geweſen. 501
Erdmännlein. 110
Erlolfus, Abt zu Fulda ein berühmter Zauberer. 104. 314
Erweckung und Vorſtellung Alexandri M. und anderer / ein Teuffelsſpiel. 414
Esdra hat ein vortreffliches Gedächtniß gehabt. 589
Eule ein Unglücks-Vogel. 453
Ewigkeit Betrachtung bey Qual der Verdamten. 610
Exagon, vor den Schlangen ſicher und befreyt. 281
Exempel / verführen andere. 219. ihnen nicht zu folgen. 38. 361

F.

Faſtnacht. 498. ſelbe hat Käiſer Theodoſius wollen abſchaffen. 499
D. Fauſtus rühmt ſich / daß ihm der Großfürſt dieſer Welt unterworffen. 154. Im übrigen können die Capitel in der vorgeſetzten Verzeichniß durchgangen werden.
Viertägiges Fieber ſchenckt ein Student einem Zauberer / auf Begehren / daran dieſer geſtorben. 296
Fiſche werden unverſehens aus der Kuchen bey einer Winds-braut entzuckt. 105

Friderici III. Danckerkentniß. 475
Fridericus Käiſer und Ertzhertzog in Oeſterreich will ſich durch den Teuffel nicht laſſen los machen. 470
Friderici Churfürſtens in Sachſen Traum vom Luthero. 579
- - Unſchuldige / ja vielmehr anderen nutzliche Luſt am Jagen. 409
Fridericus Grav zu Cilien ein ruchloſer Atheiſt und Epicurer. 506

G.

Joh. Galeatius läſt ſeinen Nativitätſteller heucken. 197
Garten / Früchte / zu ungewöhnlicher Zeit wo ſie der Teuffel herneme. 459
Gebet der Frommen vermag viel. 210
Gedächtniß bey etlichen vortrefflich. 589
Gedancken der Gottloſen kan der Teuffel leicht wiſſen : der Frommen hergegen nicht. 91.209
wie jenes zugehe? 92.209
Geilheit / Urſach zur Zauberey. 100
Geiſter / ob es gebe. 57
Haben auch ihre Namen. 87.88
Geiſtlicher Feind / ein heimlicher / aber groſſer Zauberer. 73
Geiſtliche muß D. Fauſtus anfeinden. 59
Gelehrter Mann zur Zauberey beredt. 530
Gemeinſchafft-Geiſter / Spiritus familiares. 79
David Georg / ein Ketzer / verwirfft die Ehe. 502
Böſe Geſellſchafft vor allen zu fliehen. 5
Geſichte / gute Geiſter. 25
Conradi Gelneri Traum vor ſeinen Tod. 580
Gelvente / ob es gebe? 24
Eins erſcheint Jul. Cæſari, dem Juliano. 26
M. Bruto. ibid.
Athenodoro. ibid.
Entdeckt eine Mordthat. 27
Ein anders / ſo mit einer Schwediſchen Wittib deßwegen geredt. 28
In Engel Geſtalt verurſacht einen / daß er ſeinen Vatter erſchlagen. 361
In Geſtalt und Anſehen eines Bereiters. 365
In Geſtalt einer ermordeten Frauen. 366

Geſpenſter und Poltergeiſter erſcheinen in mancherley Form und Geſtalt. 360
Warum? 363
Werden nicht allezeit/noch von jederman geſehen. 361
Woraus ſie beſtehen. 363
Begehren eines Wirths Tochter zu Rotenburg zu heurathen 362
Können nichts weiter thun / als ihnen von GOtt erlaubt. 362
Ob man die Geſpenſter befragen / wer ſie ſeyn / was ſie wollen/ oder ſolche gar beſchwören möge. 391. 393
Exempel von einem vortreflichen Beſchwörer. 392
Wie man der Geſpenſter könne los werden / und daß man ſich vor ihnen nicht fürchten darff. 394. ſeq.
Zugerichtete Geſpenſter. 30.31
Deß böſen Gewiſſen Qual und Marter. 546.ſeqq.
Glaub und Vertrauen auf die Zauberer wird von ihnen erfordert bey ihren Curen und Heilungen. 293
Gnaden Zeit nicht aus der Acht zu laſſen. 554.558
Ludwig Gottfredus, wird durch Leſung eines Zauberbuchs ein Zauberer. 16
Gottloſe/ ob der Teuffel ihre Gedancken wiſſe. 209. wie er ſie regire und führe. 207. 208
Gregorius, von der Verdamten ewigen Qual. 608
Gregorius VII. verbeut die Prieſter Ehe. 370
Simon Grynæus durch einen Engel aus Todes-Gefahr errettet. 126
Guſtavi Adolphi in Schweden Traum vor der Schlacht bey Leipzig. 581

H.

HAar müſſen den Hexen überall abgeſchoren werden/ wenn ſie bekennen ſollen. 294
Hämmeliſchen Kinder Verführer und Wegführer. 364
Hand / an der Hand kan man ſehen / ob einer freygebig iſt/ Scherz- und Ernſtrede Luthers. 201
Handſegnen / Planetenleſer getadelt. 200

Handwarſagung. 201
Haſe / ſo über den Weg laufft / vor ein böſ Omen gehalten. 254
Hausdienſtgeiſter. 110
Exempel davon. 100. ſeq.
Werden auch genant Hutgen / Gütchen / Hulden / gute Hulden. ibid.
- hütet eines / in ſeiner Abweſenheit / ſeiner Frauen. 112
dient einem Herrn von Rechenberg. 111
Heliogabalus ein Schwartzkünſtler. 417
Hencker von Heren verzaubert. 355
Henrici II. in Franckreich Todesfall/im Turnier mit dem Graven von Montcommeri. 188.580
Henrico IV. ſein Tod vorgeſagt / darnach er nichts gefragt. 193
Henricus VII. in Engelland läſt einen Mathematicum ins Gefängniß werffen. 198
Valerius Herberger hält nichts aufs Nativität ſtellen. 191
Here verraibt ihrem eigenen Mann / und Sohn / und läſt für ſie öffentlich bitten. 525
Verzaubert einem Mann drey und zwantzig Pferd nacheinander. 526.
Verzaubert noch ihren Mann / der ſie im Gefängniß / aus Liebe/ beſucht. 525
Heren-Geſpräch mit dem Teuffel / und ihre Practick verrathen. 274
Eine in Hunds-Geſtalt. 249
In Katzen-Geſtalt. 250
Wird vom Teuffel in der Kindheit entriſſen / kommt ihm aber wider in die Klauen 335
Vermeint gäntzlich / ſie fahre aus / bleibt aber zu Haus ligen. 221
Wird durch ihren Trauring verrathen. 484
Gebiert einen grauſamen Schnacken nach Vermiſchung mit dem Teuffel. 517
Wird auf der Folter vom Teuffel / da ſie ihn um Rettung als ihren Bulen angeruffen / erwürgt. 628
Wird ins Feuer von ihm geworffen. 619

Hexen und Zauberer ob sie an ferne abgelegene Ort leibhafftig fahren und gebracht werden. 220
Wie sie durch enge Löcher kommen. 485
Ob ihre Seel und Geist aus dem Leib hingeführet werden? wird gelaugnet. 222. 223
Können dem Nebenmenschen grossen Schaden zu fügen. 314. 486
Ihrem Bericht und Antwort nicht zu trauen. 274
Ob sie zu zwingen/ Obrigkeits wegen/ den Bezauberten anzurühren und wider zu helffen. 196. seq.
Hexen-Versamlung / und Tantz / wie der Teuffel dabey verehrt wird. 219
Wie es daselbst zugehe. 235
Von etlichen die ohngefehr dahin kommen. ibid.
Hieronymus von Selbstmördern. 604
Hiob / wer ihm sein Unglück nacheinander angekündiget. 54
Sein Buch vom Teuffel dem Fausto zu lesen erlaubet. 364
118
167
Hölle / ob eine sey. 169
Was sie sey. 417
Hörner einem angemacht.
Hoffart / Lucifers eigentliches Laster / weßwegen er aus dem Himmel gestürtzt. 130
Hat unter andern / D. Faustum zur Zauberey gebracht. 180
Hugo Marggrav zu Brandenburg vom übermässigem Jagen abgeschreckt. 408
Hund anten ihrer Herren Tod. 454
von besondern Künsten/ von Zaubern mitgeführt. ibid.
Aegidii Hunnii Mutter Traum von diesem ihren Sohn. 579
Hurerey Ursach zur Zauberey. 100
Junge Huren/ alte Hexen. ibid.
Warnung davor. 320

J.

Jägen an sich selbst nicht bös. 407. wird aber öffters bös. 408. 409
Jägern setzt der Teuffel hart zu. 410. 411
In grausam-gewester Jager Gestalt last sich der Teuffel gern sehen. 410
Jesuiten Betrug zu Augspurg mit einer Magd/ der nicht angangen. 30
Incubi was sie seyn. 513. 632. seq.
Johannis/ deß Evangelisten/ Schrifften verbeut der Teuffel gantz und gar dem Fausto. 118
Joh. Friderici Churfürsten in Sachsen Unglück vor Mülberg woher es soll kommen seyn. 188
Johannes XXI. von einem Gemäuer erschlagen/ als er lang zu leben verhoffte. 198
Isidorus vom Paradis. 144
Julianus, der Käiser/ wird von einem Gespenst erschreckt. 25
Juden ob sie auffzunemen und zu dulten. 230
etlicher Juden Diebstal und Straff. 232
Juden Mordthaten zu Berlin. 75
Trient. ibid.
Zu Rota. 76
zu Böfing. ibid.
Eine Jüdin zu Bajona verbrandt. 233
Zwey und achtzig getauffte Jüdinnen werden vom Teuffel besessen. 244
Jungfrau in einer Kuh Gestalt verzaubert. 198

K.

Käiser und Könige/ so Zauberer gewesen. 39. 40
Keuschheit Exempel. 320. 321
Kopfabschlagung etlicher Zauberer untereinander 303. 304
Kranckheit vertreibt eine Hex/ und stirbt selbst daran. 291

Krankheiten werden andern angezaubert. 295
In Kranckheiten keine zauberische abergläubische Mittel zu gebrauchen / wie doch jener Bischoff in Teutschland gethan. 291
Unheilsame Kranckheiten von einer dem Ansehen nach heiligen Frauen curirt / nur / daß man den Glauben an sie haben solte: die darauf verbrant. 293. seqq.
Krank seyn in GOttes Namen / besser / als ins Teuffels Namen begehren gesund zu werden. 292
Kühtreiben / einer wird in ein Wasser geworffen / ein anderer hart mit Ruthen gestrichen. 619. seq.
Kunst / was es heisse und sey. 523

L.

Laurentius ein Zauberer. 178
Lebenszeit der Menschen in GOttes Hand. 200
Leutenant buhlet mit dem Teuffel. 100
Libertiner halten dafür / die Teuffel können noch selig werden. 165
Liebes-Tranck; durch Zauberey zu wegen gebrachte Lieb. 384
Liebs-Leuten / bekommt ein Pferd zu essen. 387. 388
Ein steinerner Löw beisst einen Studenten zu tod / wie ihm vorher getraumet. 580
Eines Löwens Danck-Erkäntniß. 476
Lots-Weibs Verwandlung. 242
Wilhelmus Luranus Theol. D. ein Ertzzauberer / lehrt man soll die Zauberer nicht am Leben straffen. 6. 73
Lustgarten etlicher Zauberer. 181
Lutherus / vom Unterschied der Engel untereinander und denn auch der Teuffel. 154
Hält sich auf dem Schloß Wartburg heimlich auf / daß er nicht hat können verkundschafft werden. 273
Vor jener Reformation das Segensprechen und dergleichen überall getrieben. 2
Lycanthropia. Lupina insania. 246

M.

Magd folget ihrer reitenden Frauen auf dem Bock nach auf den Herentantz. 219
Mahomets deß türckischen Propheten Unzucht. 508
Mahomet II. ein Epicurer und Atheist. 505
Mammon/ ein Oberster unter den Teuffeln. 156
Manasse deß Königs Exempel dient angefochtenen Sündern. 595
Mantelfahren. 217
Graven von Massau/ deß berühmten Zauberers/ trauriges Ende. 626
Materie/ wunderliche und gottslästerliche Meinung D. Fausti von der Materie deß Menschen. 62
Matthias König in Ungarn ein gelehrter Herr. 590
Mauritii deß Käisers Traum. 578
Mauritii Churfürsten in Sachsen Tod. 188. was für Omina vorhergangen. 453
Maus-Gestalt nimt der Teuffel an. 55
Meerfrau/ oder Gespenst/ tragt ein Kind. 634
Melampus, Urheber der Faßnacht. 498
Phil. Melanchthon vom Paradis. 145
Von der Sternguckerey. 186
Hält nicht viel aufs Nativitätstellen. 191
Melusina. 633
Mephostophiles, Fausti Geist/ was für ein Nam. 87
Meririm ein Oberster unter den Teuffeln. 156
Merlinus, von einem Teuffel und Königlicher Prinzessin erzeuget. 633
Mörder/ wunderbarlich offenbart. 548. 549
Monica Traum von ihrem Sohn Augustino. 578
Monsieur, Nam deß Zauberhunds Agrippæ. 172
Montanus, ein Zauberer. 6. 7
Antonius Morus, ein berühmter Zauberer. 275. 448
Moses/ dessen etliche Bücher läst der Teuffel dem Fausto zu. 118
Moses Cretensis. 364
Mosollamus ein guter Schütz. 450

Fabel vom Urſprung deß Münch-Ordens. 92
Warum Mephoſtophiles in einen Münch verkleidet. ibid.
Müſſiggang und Wolleben der Laſter Anfang. 8.9
Exempel. ibid. ſeqq.
Abmahnung davon. 12
Müſſig kan man wol zu Zeiten ſeyn. ibid.
Mutter verkuppelt ihr Tochter dem Teuffel. 518

N.

Nacht-Schaden. 295.300
Namen GOTTES Mißbrauchung zur Zauberey. 47. 298
Namen ob die Geiſter haben. 87
Nativitätſtellen / was davon zu halten. 134
wird in zufälligen verworffen und beſtritten / wegen Zwillingen widriger Natur. 185
Nativität und dem Sternenlauff zugeſchriebene Trauerfälle. 187
Wie die Nativität bisweilen eintreffen können. 194. 195
Exempel davon an einem Edelmann / der von ſeinen Eidam erſtochen worden. 195
Einen gelehrten Mann reuet es ſehr / daß er ihm ein Nativität hat ſtellen laſſen. ibid.
Nativitätſteller / ſo mit ihren Prædictionibus ihnen ſelber ſchädlich geweſen. 197
Natur auf Göttliche Zulaſſung vom Teuffel mißbraucht. 285
Nebne dneters Verwandlung. 242
Nero, der Käiſer vom Oraculo betrogen. 380
Neronis Nativität. 188
Netlich erknüpffen / ꝛc. 471. ſeqq.
Nicolaus und Nicolaiten deß Eheſtands Verächter. 507
Nigromantia, vielmehr Necromantia warum die Schwartzekunſt genant. 46
Nieſen / wenn einer früh ausgehet. 255

Nonne / Namens Magdalena bey groſſer Scheinheiligkeit die gröſte Zauberin in Spanien. 41
Nuſch ein Mörder und Zauberer. 234

O.

Obligation D. Fauſti, 69
Anderer Zauberer und derer Condition und Puncten. 72.73.74
Müſſen dem Teuffel mit Blut geſchrieben ſeyn. 73.ſeq.
Obrigkeit / wie ſie in Nachforſchung und bey Angebung der Zauberer und Hexen zu verfahren hab. 347.ſeqq.
Hat ein Exempel ihres Proceß von GOtt ſelbſten / an den Sodomiten / und an Adam und Eva. 349.350
Omina und Zeichen / ſo aberglaubiſch / als vom Haſen / ꝛc. 254
Omina bey groſſer Herren Todsfall. 454
Oracula, was ſie geweſen / und wie ſie gegeben worden. 376.377
Waren betrüglich. 379
Ordnung der Teuffel. 149
Origenes vom Paradis. 146
Falſche Meinung / als ob die Teuffel einſten mögen ſelig werden. 164
Von den Selbſtmördern. 604
Hat mehr als fünffzauſend Bücher geſchrieben. 589

P.

Paepſt / ſo Zauberer geweſen. 38.39
Dem Eheſtand feind. 507
Theophraſtus Paracelſus hatte ſeinen Spiritum im Degen-Knopff. 80
Zauber-Mittel. 292
Sein Zauber-Wort Hypokindox. 281
Paradis / Diſcurs davon. 138.ſeqq.
Der Kirchen-Vätter Meinungen davon. ibid.
Was das Wort bedeute. 148
Von den Bäumen im Paradis. ibid.

Pauli Epiſteln inſonderheit von dem Teuffel dem Fauſto zu leſen verboten. 118
Alberti Churfürſten zu Maintz Meinung davon. ibid.
Pauli II. Obligation. 75
Vom Teuffel erwürgt. 617
Petri und Pauli Exempel dient für geängſtete Sünder. 196
Pfaffen-Kinder. 373
Pfaffen-Köchin vom Teuffel geholt. 372
Pfarrer vermeint durch Verblendung / er trag an Statt eines Buchs eine Karten in Händen. 240
Pfarrer wird verhext / der nicht glauben wolte / daß ihm was geſchehen könte. 484
Pfeiffer bey Hexen-Täntzen. 483. ſeq.
Pferd bekommt Liebs-Zelten. 387
antet ſeines Herrn Tod. 454
Zauber-Pferd / ſo unerſättlich. 275
Philippus König in Franckreich will ſich durch Zauber-Mittel nicht curiren laſſen. 292
Philtrum, Liebs-Tranck. 384
Phyſiognomici beſchrieben. 200
Sollen in ihren Gräntzen bleiben. ibid.
Planetenleſer. 200
Polyphemi Hiſtori. 264
Præſtigiæ D. Fauſti Hund. 170
wird einem Abt geſchenckt. 374
Predigers Bußpredigt zu Vorkehude mit einem Donnerſchlag bekräfftiget. 559
Predigt hören D. Fauſto verboten. 59
Sein Prediger und Lehrer will der Teuffel ſeyn. 129
Prieſter-Ehe im Papſtthum verboten. Unheil daraus entſtanden. 369
Pſalter inſonderheit dem Fauſto vom Teuffel verboten / warum. 118

Deß acht und sechtzigsten Psalms Eingang dem Teuffel sehr furchtbar und erschrecklich.] 211
Cl. Ptolemæus von deß Gestirns Zuneigung. 187
Pyrrhus der König vom Oraculo betrogen. 380
Seine Danckbarkeit. 475
Python Warsager-Geist. 155

Q.

Quarantana, ein Berg / darauf den HErrn Christum der Teuffel versucht. 122

R.

Regenbogens Gestalt / Farben / ein Bundzeichen / was die Farben bedeuten. 283
Wenn er erschaffen. 285
Ob sich Riesen jemals gefunden? 268
Riesen vor der Sündflut. 265
Ihr wüstes Leben. ibid.
Nach der Sündflut. 266
Ihr Geschlecht und Wohnung. ibid.
Etlicher alten Riesen Namen. 267
Gebeine von ungeheuren grossen Riesen gefunden. ibid. 268
Wo es noch heutiges Tages Riesen gebe. ibid.
Ringentfallen für ein böses Omen gehalten. 455
Romulus und Remus Vogelschauer. 447
Rossträuscher betrogen. 835. seqq.

S.

Saduceer Glaub. 502. seq.
Salben der Hexen Würckung. 221. 223
Saltzverschütten ein böses Omen. 255

Samuel / deß Propheten Geſpenſt. 177
Sardanapali wüſtes Leben und Grabſchrifft. 504
Satans Nam. 57
Sein Thun. 156
Saul / meinen etliche Hebreer / er wäre ſelig worden. 603
Schächers am Creutz Bekehrung / Troſt für betrangte Sünder. 597
Schätz vergraben / ein teuffliſcher Neid und Mißgunſt / und ſelbiger Verwalter iſt der Teuffel. 401
Werden von Geſpenſten verwahret. 402
Zu einem Schatz kommt ein einfältiger Schneider ungefehr / und bekommt etwas davon : Einem andern / der darnach geht / ergehet es übel. 403
Schätzſucher und Gräber / kommen offt übel an. 404 405
Schlangen beſchwören und bannen. 278
Schlangen-Beſchweren von Schlangen umgebracht. 281
Schloß ohne Schlüſſel aufmachen. 470
Schröter / ein unnützes Geſindlein. 252
Schuhe verwechſeln. 255
Schußfrey und feſt machen ob es Chriſtlich. 261
Schwartzel-unſt / woher der Namen. 46
Schwartzekünſtler und Zauberer elendes Ende. 616
Schwartzkünſtler läſt ſich zweymal hencken und verkaufft ein Zauberpferd. 236
Fähret gen Himmel der verblendten Leut Meinung nach. 218
Scipio Africanus, ein keuſcher Herr. 321
Scotus, ein Schwartzkünſtler. 417
Segenſprechen und Buſſen / über Kranckheiten / eine heimliche Zauberey. 597
Segen / Zauberſegen / dadurch den Hunden / wie auch andern Thieren die Mäuler zugeſtopfft werden / daß ſie nicht bellen noch beiſſen können. 177

Selbſtmörder / ob ſie ſtracks und allerdings zu verdammen. 601
Ob ſie ehrlich zu begraben. 630
Seligkeit und Freud der Frommen. 610
Ob die böſen Geiſter einſten noch ſelig werden? 164
Seneca von vortrefflicher Gedächtniß. 589. 590
Serarius, ein Jeſuit / widerlegt. 283
Galeatii Sfortiæ Nativität und Entleibung. 188
Simonis Magi, deß Zauberers teuffliſcher Ruhm. 41
Soldaten ins Feld machen. 441
Spanier fährt aus Fürwitz mit einem Zauberer auf ihre Verſamlung. 219
Spielen. Exempel von groſſen Spielern. 113. 114
Ein verſpielter und fluchender Edelmann vom Teuffel auf den Tod geſchlagen. 114. 115
Spinne für einen Spiritum familiarem verkaufft. 262
Franciſcus de Spiera, verzweiffelt. 600
Spiritus familiares, Gemeinſchafft Geiſter / mancherley Art und Exempel davon. 80
Laſſen ſich in Cryſtallen einſperren. 83
Ob einer einem andern einen Spiritum zu weiſen / überlaſſen / verkauffen / ꝛc. möge. 84
Maria Spranerin bringt einem adelichen Jungfräulein einen Teuffel bey. 324
Spurinna verkündiget Jul. Cæſari ſein Unglück. 193
Steganographia Trithemii. 15
Stern / Geſtirn / Einfluß / nöthigt den menſchlichen Willen nicht. 186
Sternguckerey / was davon zu halten. 184
Sterne verurſachen den Menſchen Glück und Unglück nicht. 187
Störche ſind danckbar. 477
Succubi, was ſie ſeyn. 513
Exempel davon. 513. 634
Sünde / durch welche eigentlich Lucifer gefallen. 129

Sünde: geringer Anfang. 7
Sünde wider den Heiligen Geiſt. 562
Sylveſter II. vom Teuffel betrogen und geholt. 379. 627

T.

TArquinius Priſcus, 446
Tarquinius Superbus. ibid.
Erfinder der Folter. 155
Tatiani Meinung von Eheſtand. 508
Taufe / dieſes Bunds mit GOTT ſoll man nicht vergeſſen/und deſſelben ſich tröſten. 160
Troſt und Mut daraus wider den Teuffel geſchöpfft. 396
Tetragrammaton. 47. 262
Teuffel / was er heiſſe. 56
Gibt es gewiß. ibid.
Verklagt den Menſchen Tag und Nacht. 545
Darff aber niemand ſelber citiren. 546
In was Geſtalt er am liebſten erſcheinet. 54
Warum meiſtentheils in heßlicher Geſtalt. 56
Führt ein ſtrenges und tyranniſches Regiment. 509. ſeq.
Iſt nicht zu Gaſt zu bitten. 50
Exempel davon. ibid.
Holt eine Braut vom Tantz. 51. ſeq.
Iſt ein ſtoltzer Geiſt; kan keine Verachtung leiden. 93
Exempel davon aus Lutheri Tiſchreden. 94
Aus den Vitis Patrum. 95. 399
Iſt erpicht auf der Menſchen Verführung. 531
Warum er ein Fürſt der Welt genennet worde. 153
Wie er die Gottloſen regire und führe. 207
Wie er der Gottloſen Gedancken wiſſe. 209

Ob er alles wisse. 273
Kan dem abtrünnigen Juliano begehrten Bericht wegen der Christen nicht ertheilen. ibid.
Kunte keinem Zauberer vermelden / wo sich einsten Lutherus aufhielt. ibid.
Wie er auf dem Hexentantz verehret werde. 219
Verstellet sich in mancherley Form und Gestalt. 56
Ist ein übler Prediger. 543
Ist allen Leuten nahe auf den Nacken. 544
Stellt sich als förchte er sich vor den Characteren und andern dergleichen. 49
Schämt sich der Lügen nicht. 194
Wie er die ersten Eltern betrogen. 119
Wie er den HERRN Christum in der Lufft herumgeführt. 123
Der erfahrnste Physicus und Naturkündiger. 418
Wie er die ersten Eltern betrogen. 119
Ob und wie er die Warheit sagen könne / und ob man ihm glauben soll / wenn er gleich die Warheit sagt. 377
Teuffels Geschwindigkeit Kunst und List nicht zu begreiffen. 122. 329
Macht und Verblendung in natürlichen Sachen. 183
Wird von GOtt gehemmet / wie ein Hund an der Ketten. 283
Teuffels-Reich. 153
Aufenthaltung und Wohnung. 122
Vermischung mit Manns- und Weibspersonen. 513
Feindschafft gegen das menschliche Geschlecht / er stelle sich noch wie er wolle. 123. 124
Teuffel / was für Geister sie seyn. 57
Ihr Fall. 58
Ihre Ordnung untereinander. 149

Unterſcheid zwiſchen ihnen. 152
Ob ſie auch etwan mögen ſelig werden. 164
Ihrer aller ſämtliche Verdamniß. 131
Wiſſen etwas vom Erkentniß GOTTES und ſeiner Herrlichkeit/ dörffen es aber nicht alles offenbaren. 134
Durch welche Sünde ſie eigentlich gefallen. 129
Menge und groſſe Anzahl. 125
Teuffels Beſchwörungen geſchehen meiſtentheils an den Wegſcheiden und Creutzwegen. 45
Teuffels-Beſeſſene durch der Heren Einbannung. 324
Johannes Teutonicus ein groſſer Zauberer. 104. 224. 304. 417. 443

Thumberrns zu Erfurt tummes Leben und trauriges Ende. 505

Todes-Betrachtung/und Bereitſchafft iſt nöthig. 591
Traditiones, Menſchenſatzungen läſt der Teuffel dem Fauſto zu/ darinnen zu diſputiren. 119
Träume/ was davon zu halten. 574
Dreyerley. 575
Trauring/ verräth eine Her. 484
Johannes Trithemius Abt zu Spanheim/ ein berühmter Zauberer. 104
Repræſentirt Käiſer Maximiliano ſeine verſtorbene Gemahlin. 415
Etliche alte Helden. 416
Seine Steganographia. 15
Trunckenheit. Warnung dafür. 109
Daraus entſtehet manches Unglück und Hertzenleid. 309. ſeqq.

Iſt eine angemachte und eigenwillige Unſinnigkeit. 309
Trunckenbold wird von ſeiner Frauen umgebracht. 311
Tyrannen/ davon Geneſ. 6. wer ſie geweſen. 26

U. V.

Vatter / gottloser / will seinem Kind seine Kranckheit anzaubern lassen. 295

Verblendung. 462

Verblendung und Verzauberung deß Teuffels / wie sie zugehe. Bald an äusserlichen bald an innerlichen Sinnen deß Menschen / auf viererley Weis. 175.176

Ist den bösen Geistern leicht. 238

Alle Leut werden nicht gleich verblendet. Exempel davon. 239

Etliche wolten Trauben abschneiden / hätten aber bald selber ihnen die Nasen abgeschnitten. 421

Verdamten Zustand in der Höllen. 607

Verleumdung wegen verachteter Lieb / und derer Würckung trauriges Exempel. 36.37

Verschwerung Fausti gegen dem Teuffel / wie greulich und erschrecklich sie gewesen. 58. seq.

Versehung GOTTES ein schwerer Artickul / davon nicht viel zu disputiren. 570

Verstand und gutes Ingenium wol anzuwenden. 4

Verwandlung der Menschen in Wölff / Katzen / ob selbe müglich. 241

Verwandlung deß Wassers in Wein zu Cana in Galilea. 243

Deß Stabs Aarons. 242

Verweisung ob sie ehrlich zu begraben. 631

Verzweiffelung aus Gottes Wort zu widerstehen. 595

Verzweiffelung der Gottlosen. 549

Ist zweyerley. An GOttes Macht und Willen. 599

Exempel. ibid.

Veit und Schußfrey sich machen / ob es Christlich. 261

Wie solches zugeh. 262
Hilfft nicht überall und allezeit. Wird aufgelöst. 263
Virgilii Maronis Zauberstücke. 181
Undanckbarkeit. 346.347
Undanckbarer Gast. Histori davon. 479
Unmässigkeit im Essen und Trincken was für Schaden es bringt. 109. seq.
Unsichtbar machen. 306.307
Unzucht kommt den Hexen und Zauberern eigentlich zu. 526
Vögelschauen und auf das Vogelgeschrey Acht geben / eine grosse Thorheit. 449
Von Mosollamo artlich verspottet. 450
Warsagung vom Vogelgeschrey hergenommen. 446
Ursach deß Verderbens und Verdamniß deß Menschen nicht Von GOtt/wie Faustus davor gehalten. 62

W.

CHristoff Wagner wird vom Fausto zum Famulo angenommen. 368
Bekommt den Geist Auerhan. 527.seq.
Vom Fausto zum Erben eingesetzt. 520
Von ihm nimt deß Fausti Sohn Justus Faustus und dessen Mutter / die Helena/ Abschied. 632
Läst ihm selber deß Achillis Person repræsentiren. 418
Betriegt einen kargen Spanischen Herrn. 464
Bestilt etliche/ die er zu Gast gebetten. ibid.
Setzet einem Ochsen-Hörner auf. 435
Kan Soldaten ins Feld machen. 443
Bringt ein paar Mauleſel durch Teuffels Betrug an sich. 237
Haut einem andern Zauberer den Kopff ab / daß er todt bleibt. 306

Sein Betrug mit dem Crystall. 34
Angestellte Gastereyen. 105
Frage/ wegen Zustand der Höllen. 170
Ihm wird ein Aug verderbt. 305
Warsagerin deß Apollo, Pythia, wie sie Antwort gegeben. 377
Warsagungen Fausti, von dem Zustand der Welt nach seinem Tod. 638
Wechselbalg vide Kulkropff.
Weerwolff oder Beerwölff/ haben unterschiedliche grosse Schäden gethan. 244. 145
Was davon zu halten. ibid.
Exempel derer. ibid.
Wegscheiden von den Schwartzkünstlern wol beobachtet. 45
Weinverschütten von vielen für ein böses Omen gehalten. 255
Weissagung und Wissenschafft unterschiedlicher zukünfftiger Dinge wie solche dem Teuffel zukommen können. 540
Wettermachen/ wie es zugehe. 425. seq.
Ein Kind weist es dem Vatter. 433
Wettermacherin zu Waldshut verbrandt. 438
Wierus will/ daß man die Hexen nicht straffen soll. 7
Wildfeuer ein grosser Schwartzkünstler und Ertzzauberer. 314
Wissen soll man nicht begehren/ was GOtt insgemein verhelet. 529
Wollüstiges Leben/ gibt gemeiniglich Ursach zur Zauberey. 99. 100
Worts GOttes Mißbrauch zur Zauberey. 48
Wort GOttes/ daraus Trost zu schöpffen in höchster Anfechtung. 595

Z.

Zamocendis zauberischer / schön und herrlicher Lustgarten. 181

Zauberey / woher und durch was Gelegenheit sie auskommen/und fortgepflantzet worden. 18

Zauberey/derselben Wissenschafft mit dem Epheu verglichen. 530

Zauberey-Sünde ist nicht die jenige / welche wider den Heiligen Geist begangen / und kan noch vergeben werden 562

Warnung vor solchem abscheulichen / sündlichen Laster. 5

Straffe über solche von GOtt dermaleins zugewarten. 5.7

Wird bey den Persianern und Römern hart gestrafft. 6

In der Peinlichen Halsgerichts-Ordnung. ibid.

Welche dawider gewesen. ibid.

Zauberer thun grossen Schaden durch ihre Salben/ Gifftе/ Pulver / so sie allenthalben an allen Orten ausstreuen. 326. 327

Exempel wie sie allerley Sachen/ Nägel/ Holtz/ Nadeln/ ꝛc. den Leuten in den Leib gezaubert. 327.328

Wie sie solche greuliche Dinge ins Werck setzen und vollbringen können. 328.329

Exempel dergleichen Sachen findet man genugsam davon. 351.352. seq.

Zauberer schlagen einem und andern den Kopff ab. 303. seq.

Zauberer und Hexen fahren leibhafftig aus / und kommen an ferne abgelegene Ort. 280.481

Zuweilen in andere Hexschafften und Königreiche. ibid.

Ob sie GOtt warhafftig absagen / und mit dem Teuffel einen Bund machen. 63. seqq.

Zauberer / ſo hohe und vornehme Perſonen geweſen. 38 39. 40
- - Wie ſie durch ihre Geiſter allerley koſtbarliches Eſſen/ Trincken / ꝛc. geſchwind können zu wegen bringen. 103. ſeq.
- - ſo Heu und andere wunderbarliche Dinge verſchlungen. 314. 318
Zauberer verwandelt ſich oft in einer Maus Geſtalt. 149
Ihrer viel verſtellen ſich auch zuweiln in eines Wolffs-Geſtalt. 248. ſeq.
Zauberer/ dererſelben Bericht nicht allerdings wol zu trauen. 274
Zauberer entführet eine Jungfrau. 438
Zauberin in Katzen-Geſtalt ſehr zerſchlagen. 148
Zauberer und Heren Bekehrung gehet unterweiln ſehr ſchwer her: kommt etlichen Gelehrten faſt für unmüglich vor. 332
Urſach auf Seiten ihrer. 333
Auf Seiten deß Teuffels. 334
Auf GOttes Seiten ſelbſten. 336
Bekehren ſich alſo nicht leichtlich. 341
Iſt doch müglich ernſtlich auf Seiten GOttes. 337
Auf Seiten deß Menſchen und der Zauberey-Sünd ſelbſten. 338
Exempel darvon. 338. ſeqq.
Zauberer/ ſo ſich bekehrt/ dennoch vom Teuffel erwürgt. 628
Zauberbücher höchſt ſchädlich zu leſen. 15. ſeq.
Zauberbunde. 171. 172
Zaubermittel wider Kranckheiten/ ob ſie mit guten Gewiſſen zu gebrauchen. 287
Zauberpferde ſo unerſättlich. 275
Zauberſpiegel. 38
Ihm nicht zu trauen. 34
Zeichen oder Omina vom Haſen / Wolf/ ꝛc. 354
Zeichendeuter. 301

Zigeuner/ wo ſie her/ ihr Thun. 201
Wenn ſie zum erſten geſehen worden. 202
Zigeuners-Tochter kommt unſchuldig um. 203. ſeq.
Zoroaſtres, indem ſtudirt Faukus fleiſſig. 21
Erfinder der Zauberey. 18
Wird für den Cham gehalten. ibid.
Der erſte Schwartzkünſtler. 283
Nimt fremde Geſtalt an. 417
Macht Soldaten ins Feld. 441
Sein Tod. 626
Ulrici Zwinglii Traum vom Wörtlein Iſt. 583
Zwillinge widriger Natur / da ſie doch eine Nativität ſolten haben. 190
Zyto, Wenceslai in Böhmen Schwartzkünſtler verkaufft etliche Schwein. 237
Frißt einen andern Zauberer. 318
Verzaubert etliche aus Luſt. 438

ENDE.

Anhang
Oder
Kurtzer Bericht /
von
der Lappländer Zauber-Kunſt / Hexerey / und Wahrſagerey;
wie auch
von den Werck-Mitteln / die ſie entweder zum Wahrſagen / oder zur Beſchädigung anderer Leute / gebrauchen:
Aus der neuen
Lapponiſchen Beſchreibung / Herrn Johannis Schefferi / weiland Profeſſorn der Hohen Schul zu Upſal / in Schweden /
zuſammen gezogen / und verteutſchet /
durch
E. Fr.

Vorbericht.

WAs der Fürſt dieſer Welt / der grauſame Seelen-Hencker / ſeinen Knechten zuletzt für einen Lohn reiche; hat deß unſeligen (infauſti) Fauſti ſchreckliches Ende gewieſen: und findet man dergleichen teufliſchen Trinckgelds / nicht allein in den Geſchichtbüchern / wol mehr; ſondern erfähret auch / zu unſeren Zeiten / bisweilen noch ein oder anderes Exempel / wie tückiſch dieſer hölliſche Leu die jenige / welche mit ihm vertraulich zu ſpielen ſich unterſtehen / mit ſeinen Klauen endlich abfertige. Dennoch kan die übermäſſige und fürwitzige Begier künfftige / oder verborgene / oder ſonſt verbotene Dinge zu wiſſen / oder verdammter Lüſte zu pflegen / manchen heilloſen Leuten das Auge wahrer Vernunfft und Glaubens ſo gar aushacken / daß ſie dafür im geringſten nicht erſchrecken / noch ſolcher Künſte müſſig gehen / durch welche ſie deß Tauſendkünſtlers eigen werden / und ihnen ſo wol den zeitlichen / als ewigen Tod / an den Hals künſteln.

Die gröſſeſte Erndte aber ſolcher Gottabtrünniger Seelen findet der Böſewigt gemeinlich / in ſolchen Ländern / wo der Name

Göttlis

Göttliches Worts wenig geſchlachteten Bodens / zu ſeinem Wachsthum / antrifft / noch / gewiſſer Verhinderungen halben / unter den Einwohnern / hurtig lauffen / oder wachſen kan. Denn wo die geiſtliche Rüſtungen / das Schwert deß Geiſtes / und die Waffen deß Liechts / nicht täglich bey der Hand / und im Hertzen ligen; da nimt der Geiſt deß Unglaubens einen viel breitern Fuß / und ſäet daſelbſt das ſchädliche Unkraut der Zauberey viel häufiger aus / denn anderswo. Wird er gleich / durch Obrigkeitlichen Amts- und Gewiſſens-Eifer / bisweilen daraus vertrieben: ſuchet er doch immer Gelegenheit / wieder einzuniſteln; nach der Spinnen Weiſe: welche / ob man ſchon unterweilen abſtöbert / dennoch gar bald ihr giftiges Geſpinſte / und zwar am eheſten in den dunckeln Ecken / von neuem anzufangen pflegen.

Unter ſolchen Ländern / darinn mancherley ſchwere Un- und Abgelegenheiten der Göttlichen Predigt die Bahn verhügeln / verzäunen / und gleichſam mit wilden Hecken vermachen / iſt auch Lappland begriffen. Mit welchem Namen / ich den jenigen gantzen Nord-Strich faſſe / der von Jemt- und Ingermannland anhebt / und ſich um beydes Bothnien ſehr weit herum zeucht / bis ihm die Careliſche und Finnländiſche Grentzen das Ziel-Mal ſetzen; alſo /

daß alles Land gegen Mitternacht/bis an den Oceanum/ an das weisse Meer / und an den grossen See Ladoga/darunter begriffen wird. Gleichwie die natürliche Sonne diß Land nicht stets beleuchtet: also kan auch die Gnaden-Sonne der seligmachenden Erkenntniß daselbst / bey allen Einwohnern / um ihres Hertzens Härtigkeit / und tieff-eingewurtzelten Aberglaubens willen / nicht dergestalt durchbrechen / daß der Fürst der Finsterniß / mit seinem Wesen / gantz von ihnen wiche / und nicht noch viel tausend Hertzen/unter diesem mühseligen Volck / beherrschete. Wobey er sich denn der wilden wüsten Weitläufftigkeit solches Landes / zum Vortheil bedienet.

Vor unserer Zeit / musten die Lappen / über hundert welsche Meilen weit / reisen / bis sie / zu einer Christen-Kirche gelangten. Wies wol nun diese Beschwerlichkeit nachgehends / durch löbliche Verordnung der letzten Schwedischen Könige / Carl deß Neundten / Gustavi Adolphi / und deren Nachfolger/allgemach aufgehoben: so bleibt doch diese Hinderniß annoch übrig / daß die Priester (deren keine sonderliche Menge/ sondern/ in jeglicher Vogtey/ Amt / oder Landschafft / gemeiniglich nur einer vorhanden) solche grosse Wüsteneyen nur selten können durchwallen. Zumal weil die Lappen nicht Hauffenweise/bey gantzen Städ-

ten/

ten/ Dorffſchafften/ und Gemeinen/ zuſammen hauſen; ſondern weit voneinander verſtreuet; nemlich jedwede Famili beſonders.

Hernach ſo ſind ſie auch (die Lappen meine ich) von Natur/ zum Aberglauben ſehr geneigt. Welcher deſto leichter/ bey ihnen/ einreiſſet/ weil ſie an rauhen furchtſamlichen Oertern/ in den Wäldern/ Wildniſſen/ und unter den wilden Thieren leben/ von anderer Leute Gemeinſchafft abgeſondert. Sintemal/ wie allererſt gemeldet/ ein jeglicher mit ſeiner Famili/ für ſich ſelbſt lebt/ und bisweilen/ auf etliche Meilen weit/ keinen Nachbarn um ſich hat. Nicht wenig thut auch diß dazu/ daß ſie eine Nahrung und Leben führen/ wie die Jäger: welches Volck insgemein/ mit mancherley Aberglauben/ behafftet iſt/ und nicht ſelten/ von dem ſchwartzen Meiſter/ etliche Griffe begriffen. Daher auch dieſe armſelige Leute/ weil ſie/ von anderen Menſchen/ weder Raht/ noch Beyſtand ſehier haben/ gar offt und häuffig/ in die Tod-Sünden der Abgötterey und Zauberey/ dahin ſincken/ bey den böſen Geiſtern/ Hülffe und Rettung ſuchen/ ſo ſie/ von Menſchen zu erlangen/ nicht hoffen können. Deſſen tragen ſie auch um ſo viel geringers Bedencken/ weil keine Aufſicht in der Nähe iſt/ wofür ſie ſich ſcheuen/ und der Straffe befürchten müſten. Uberdas ſtecket

ihnen noch alleweil der Wahn im Kopffe / es seyen ihre Vor-Eltern gleichwol auch keine Narren gewesen / die dennoch vielen Göttern gedienet / und sich mit der Zauber-Kunst beholffen. Endlich so ist auch die tieffe Wurtzel der alten Gewonheit eine Neben-Ursache/welche ihrer viele / in den Banden der Finsterniß/ so fest verstricket hält /daß sie das Liecht deß Glaubens eben so ungern sehen / als wie die Nacht-Eule den klaren Tag; äusserlich zwar / mit den Lippen / heuchlen / und sich für Christen ausgeben/wenn der Priester zu ihnen/oder sie in die Kirche(welches doch nicht übrig offt im Jahr geschicht) kommen; mit ihrem Hertzen / und Wercken aber dem heidnischen Götzenthum ihrer Vorfahren unterthänig verbleiben / folgends auch das / gern mit-anklebende / verdammte Laster der Hexerey nicht quittiren.

Es wird aber gleichwol keines Weges hiemit die gantze Nation der Lappländer gemeinet / als ob dieselbe durchgehends / mit der Zauberey / beschmitzt wäre: denn dadurch geschähe manchen frommen Christen/so dennoch auch/ unter ihnen/zu finden (wiewol vielleicht nicht in der Menge) viel zu nahe: sondern es betrifft allein einen grossen Hauffen / unter ihnen / und beförderlich einen grössern / weder das Häufflein derer / so da glauben.

Was

Was nun / von ſolcher ihrer Zauberey / allhie ſoll erzählet werden / das gründet ſich hauptſächlich auf den neulichen glaubwürdigen Bericht Herrn Johannis Schefferi, weiland Profeſſorn der Schwediſchen Academie zu Upſal / welchen unlängſt der Himmel aufgenommen; aus deſſen eilfften Hauptſtuck der Beſchreibung Lapplandes / ich ſolches zuſammen gezogen; doch auch bisweilen / für mich ſelbſt / etlicher Orten / einige wenige Erklärungen mit beygefüget / und ſolche dieſen Zeichen [ ] eingeſchloſſen. Für ſchädlichem Ungeziefer hütet man ſich am leichteſten / wenn es offenbarlich an der Sonnen ligt: alſo nutzet die Offenbarung der Sünden und Laſter der gantzen Chriſten-Welt zur Warnung / ſolches geiſtlichen Unziefers ſich zu entſchlagen; und die Wercke der Finſternüß leiden Abbruch / wenn man ſie / mit dem Liecht offentlicher Beſchreibung / ſchamrot macht. Mit dieſer Hoffnung wird gegenwärtiger Bericht beygefüget / und günſtigen Augen fleiſſig empfohlen.

UBerall / wo der Lappländer Nam in der Welt bekandt iſt / hält man dafür / diß Volck ſey der Zauberey ſehr ergeben: Und ob gleich ſolches ihr böſes Gerücht ſchon gar alt ; iſt doch der böſe Geſtanck deſſelben noch nicht gäntzlich verſchwunden. Dieſes zu beſcheinigen / wollen wir etliche alte Scribenten zuforderſt darüber vernehmen. Jacobus Zieglerus zeuget hievon / ſchon zu ſeiner Zeit; indem er die Lappen Incantatores perefficaces, das iſt / **kräfftige und gewaltige Zauberer** / nennet. Eben daſſelbe thut Damianus von Goes / in der Beſchreibung dieſes Volcks ; wenn er ſpricht: **Die Lappen geben / in der Hexerey / ſolche Meiſter ab / daß ſie / neben vielen andren / ſeltſam-lautenden abentheurlichen Händeln / woven ich jetzt nicht ſagen mag / auch Schiffe / mitten im vollen Lauff / aufhalten.** Ihre Land-benachbarte Scribenten ſelbſt ſeynd es auch nicht in Abrede. Olaus Magnus meldet (lib. 3. de Gent. Septentr. c. 16.) daß die / am äuſſerſten Nord-Eck befindliche / Lands-Gegend der Finnen und Lappen / vormals / im Heidenthum / auf die Hexerey und Verzauberung / dermaſſen abgerichtet geweſen / als ob ſie dieſe verdamte Kunſt / von dem Perſiſchen Zoroaſter ſelbſten hätten erlernet. Und von den Norwegiſchen Lappen / ſagt Petrus Claudi: **Sie ſeynd alle grauſame und boshaffte Zauberer / alſo / daß / meines Erachtens / ihres**

gl-

gleichen / auf Erden / weder vorhin geweſen/ oder noch ſeyn: wiewol etliche/unter den Finn-Lappen/noch ärget ſind/ als unter den Finnen an der Sye. Alſo urtheilen beſagte Scribenten/ von denen Lappen nechſt-verwichener Welt-Zeiten/ und von derſelben ihren Vorgehern/den Biaronen (oder Biarmiern) daß ſie / Zweiffels fern / alle einerley Art.

Olaus Magnus gedenckt (l. 1. c. 1.) daß die Biarmier meiſterlich abgeführt ſeynd / Leute zu verhexen/und entweder mit den Augen/oder mit Worten / oder ſonſt mit andrer Schelmerey dergeſtalt zu verknüpffen/ daß ſie weder ihres freyen Willens/ noch Verſtandes/ mächtig bleiben. Und Saxo ſetzet/ (l. 1.) unter andren ihren Künſten / ein Exempel / daß ſie Platzregen und Ungewitter gemacht. Dergleichen liſet man / beym Sturleſon / und bey dem alten Authore der Hiſtorien vom Heraud: alſo/ daß hieran ſchier gar kein Zweiffel mehr übrig.

Ob nun gleich / zu dieſer Zeit / die Lappen ſolche Künſte nicht mehr ſo offt / noch ſo offenbarlich treiben; wie denn Andreas Buræus den meiſten Hauffen heutiger Lappländer/von ſolchen Teuffels-Poſſen/ frey ſpricht; und gleichfalls/ ſchon lange vor ihm/Peucerus/gedacht/man finde unter ihnen nicht mehr ſo viel Zauberwercks / wie vorhin; nachdemmal der König von Schweden ſolches gar ſcharff und ernſtlich verboten: beharret doch gleichwol / noch heutiges Tages/ die Ubung derſelben/bey nicht wenigen. Welches nicht allein / aus dem faſt allgemeinen Aberglauben dieſes Volcks/ſondern überdas aus einer andren ſonderbaren Urſach / entſtehet: weil einer nemlich den andren fürchtet / und

nöthig erachtet / ſich / wider deſſen Nachſtellungen / damit zu verwahren. Geſtaltſam ſie ſolches insgemein bekennen / auch vorlängſt ſchon Petrus Claudi bezeuget hat / mit dieſen Worten: **Die Wiſſenſchafft dieſer Kunſt thut ihnen gäntzlich vonnöthen: ſintemal ſie ſonſt damit / durch andre / in Schaden und Verderben gebracht werden.**

Welche Entſchuldigung dennoch kein ungefärbter Chriſt für gültig erkennen kan. Denn dem Teuffel muß man nicht / durch den Teuffel / widerſtehen / noch aus der Schule deß Satans lernen / wie man ſich / für deß Satans / und ſeiner Schuppen / Anfeindungen / hüten und verwahren ſolle. Der Heilige Geiſt zeiget uns andre Rüſtungen / wenn er verwahret: **Widerſtehet eurem Widerſacher / dem Teuffel / feſt im Glauben.** (1. Petr. 5.) Durch das Schwert eines glaubigen und eifrigen Gebets muß der Böſewicht abgetrieben werden. Die ihn aber / mit ſeinen eigenen Waffen / beſtreiten / oder bändigen wollen; verwunden damit ihre Seele / indem ſie den Leib / Leben / und Geſundheit / Habe und Gut / dadurch zu ſchützen / vermeinen. Man verſtehe gleich nur eine bloſſe Wiſſenſchafft / oder Erlernung / dieſer verdammten Künſte: ſo iſt es doch eben ſo wol groſſe Sünde. Denn es geſchehe / welcher Meinung es wolle: ſo muß man keine Teuffels-Künſte lernen / noch deß Teuffels / oder ſeiner Jünger / Diſcipel werden / noch in fürwitzigen Künſten / und Beſchwerungs-Büchern / ſtudiren / die keines Chriſtlichen Auges / oder Gedächtniſſes / ſondern deß Feuers wehrt ſind / und nirgends ſicherer / denn in der Aſche / ligen. Es iſt ein Miracke / wenn

ſolche

ſolche verbotene Wiſſenſchafft nicht zur Practic und Ubung kommt. Und ob jemand gleich damit nichts Arges zu ſtifften / ja nicht einmal / zu ſeinem Schutze ſolche Mittel anzuwenden / gedächte: ſo wäre doch der bloſſe Fürwitz / ſolche Sachen mit allem Fleiß zu leſen / und noch vielmehr von Hexen-Meiſtern / zu erforſchen und lernen / verdammlich: Gleichwie es ſchon ein Anfang / und erſter Schritt zur Sünde iſt / wenn man die Gelegenheit / Anlaß / und Reitzungen zur Sünde nicht meidet. Denn das heiſſt GOtt verſuchen: GOtt aber verſuchen / iſt Sünde. Und wer ſeinen GOtt alſo verſucht / der gibt dem Verſucher Raum / zu einer nähern böſen Kundſchafft. Ein anders iſts / mit den Richtern / in peinlichen Sachen: denen man nicht verdencken kan / wenn ſie / entweder Amts / oder gerichtlicher Erkenntniß / und beſſerer Verabſcheidung halben / von dergleichen Sachen / über Haupt / einen Bericht einnemen: um daraus zu urtheilen / ob die bezüchtigte Perſon / mit Hexerey / umgehe / oder nicht. Aber mit der Wiſſenſchafft / ſo gedachter Petrus Claudi den Lappen für eine Nothwendigkeit zuſchreibet; hat es viel andre Beſchaffenheit: ſintemal dieſelbe / auf einem Mißtrauen und Zweiffel / an GOttes Beſchirmung / beruhet; und demnach nicht nöthig / ja vielmehr gar verwerfflich iſt. Zumal weil ſie auch ſolche unzimliche Wiſſenſchafft auf die Probe ſtellen / und durch würckliche Teuffels-Beſchwerungen ſich derſelben verſichern.]

Dieſer Urſach wegen / haben die Lappländer ihre Unterweiſer und Lehrmeiſter: und die Eltern verſchaffen ihren Kindern erblich diejenige böſe Geiſter /

ſter/ ſo bishero in ihren Dienſten geweſen. Das erſte beglaubt Tornæus / indem er ſchreibt: **Etliche werden / in dieſer Kunſt / unterrichtet / und durch Ubung drinn gelehrt.** Das letzte Petrus Claudi, welcher meldet/ daß ſie ihre Kinder andren Lappen / zu ſothaner Unterweiſung / anvertrauen. Alſo erzehlet Sturleſon / die Jungfrau Gunilda ſey / von ihrem Vatter Odzor Hulde / welcher in Halogaland wohnete/ zum Könige Motle/der über Finlappland oder Finmarck (iſt ein Theil von Lapponien / ſo gegen Norwegen reicht) regierte / geſchickt worden: auf daß ſie daſelbſt die Finniſchen Künſte begreiffen möchte / nebenſt noch 2. andren Finnen/ deren Künſte beſagter Author / bey dieſer Gelegenheit / weitläufftig erzehlt. Nicht ſelten geben die Eltern ſelbſt den Kindern hievon Unterricht/ weiſen ihnen ein Stücklein nach dem andren; üben auch und ruffen ſie mit dazu herbey/ ſo offt ein ſolcher Handel vorgehet. Mit der Weiſe faſſen dieſe die Kunſt; beyorab/ wenn ſie dazu einen gelernigen Kopff / und Geſchicklichkeit ſpüren laſſen. Denn es werden nicht alle / für gleichtüchtig dazu/ geachtet / etliche auch wol für gantz untauglich; ob man ſie gleich noch ſo fleiſſig anführete. Welches auch erſtbeſagter Johannes Tornæus/ dieſes Lauts/ beſtetiget: **Gleichwie die Lappen nicht alle gleicher Natur ſeyn können: alſo vermögen ſie/ in dieſer Kunſt / auch nicht alle gleich viel.** Und/ von der erblichen Kunſt-Verſchaffung / ſetzet derſelbe Scribent folgendes: **Die Geiſter machen/ bey ihnen / einen Theil der Erbſchafft: Daher kommts / daß eine Famili oder Haushaltung die andre/ in der Zauber-Kunſt/ übertrifft.**

Jetzt angezogene Stelle gibt zugleich hiemit ſo viel

viel Nachricht/ daß gantze Geschlechte oder Stämme ihre gewisse besondre Haus-Geister haben/ so/ von den Geistern andrer Familien/ unterschieden/ auch denselben bisweilen widerstreben/ und entgegen gesetzet seynd. Nicht aber nur gantze Familien/ oder Geschlechter/ und Häuser/ sondern auch manches mal jedwede Hausgenossen/ haben bald einen/ bald mehr Geister/ so auf ihre Person bestellet sind; darunter etliche ihnen/ wider die List und Anfälle der widerwertigen Geister müssen Schutz halten; etliche aber/ andren Leuten zu schaden/ an die Hand gehen; laut dieser Worte Olai Petri Niurenii: **Sie werden von einer gewissen Anzahl Geister/ (wie von einer Leib-Hut) begleitet; etliche/ von dreyen; andre von zweyen; zum wenigsten/ von einem. Dieser dienet dem Lappen nur zur Defension: Jener kan allerley Schaden und Unglück stifften; dem aber mag keiner zu widerstehen.**

Einige überkommen solche Geister/ durch Mühe und inständige Herbeyruffung: bey etlichen/ finden sie sich ungeladen ein (wie unverschämte Gäste pflegen) und gleich von erster Jugend an. Denckwürdig ist/ was dißfalls Tornæus erzehlet. **Etliche (schreibt er) haben die Zauber-Kunst gleichsam von Natur selbsten: (a) welches schrecklich ist.**

Denn

(a) Im Lateinischen gibts der Author also: Sunt nonnulli, qui artem magicam ab ipsa quasi habeant natura; id quod est horrendum. Womit er so viel sagen will/ daß sie von Natur fast sehr dazu geneigt und geschickt sind. Welches denn so wol aus der Erbsünde/ als andren Gebrechlichkeiten deß Gemüts/ entstehen/ und dem Satan zum Vortheil gereichen kan: Zumal wenn vielleicht die Eltern selbst/ in solcher saubern Kunst/ Meister gespielet/ und ihr armes Kind fleissiger dem Teuffel/ weder dem Schöpffer/ anbefohlen.

Denn an welchen der Teuffel bequeme Diener und Werckzeuge vermutet; die greifft er / in ihrer Kindheit selbsten / mit einer Kranckheit / an / ihnen / unter solcher Unkrafft zugleich viel Einbildungen und Gesichte / fürstellend / woraus sie / nach Beschaffenheit der Jahre / und Alters / lernen / was zu der Kunst gehörig. Diejenige / so zum andren mal / mit der Kranckheit / befallen werden / bekommen noch weit mehr Fürstellungen / und Gesichter: Daraus sie mehr Künste fassen / als zum ersten mal. Fallen sie aber / zum dritten mal / darinn; welches gewißlich / mit so grausamer Beschwerlichkeit / geschicht / daß sie zugleich darüber in Gefahr deß Lebens kommen; so werden ihnen alsdenn alle Teuffels-Gesicht und Erscheinungen gezeiget: woraus sie die vollkommene Wissenschafft der Zauber-Kunst ergreiffen. Und dieselbe seynd dermassen drinn unterrichtet / daß sie / auch ohn die gewöhnliche Lappenische Wahrsager-Pauke / fern-entlegene Dinge sehen können / ja! dieselbe auch wol sehen müssen / es gefalle ihnen / oder nicht: so gar seynd sie / vom Teuffel / eingenommen!

Dessen setzt dieser Author gleich ein Exempel dabey: nemlich / daß / vor einiger Zeit / ein Lappländer / so damals / wie er diese Erzehlung schrifftlich aufgesetzt / noch im Leben gewesen / seine Wahrsager-Pauke / worüber Tornäus zuvor offt hatte geklagt / ihm ein geliefert / und traurig bekannt / ob er gleich dieselbe wegthäte / und ihm keine andre machte / würde er dennoch nichts destoweniger alles / was in der Ferne vorginge / sehen / gleichwie

vorhin: zum Exempel / habe er ihn / Herrn Tornaeum / selbsten angezogen / und demselben gantz eigentlich/mit sonderbaren Umständen erzehlet Alles/ was Ihm / auf der Reise nach Lappland/wäre begegnet: mit angehengter Klage / er wisse nicht/ was oder wie ers doch machen solle mit seinen Augen; weil ihm alle solche Händel/ gantz wider seinen Willen / würden fürgestellet.

Die Künste selbst belangend; lassen sich dieselbe unterscheiden / nach dem Unterscheide deß Werckzeuges / den sie dazu gebrauchen; nemlich in zweyerley Schicht: dergestalt / daß die erste solche Teuffels-Künste begreiffe / wozu die Pauke erfordert wird; die andre solche / wozu man Knoden / Pfeile/ Verfluchungen (oder Verwünschungen) und dergleichen / gebraucht.

Von der Pauke / weil diese den Lappländern absonderlich / zu dieser finstern Kunst / dienen muß/ machen wir den Anfang. Die Lappen nennen dieses Instrument Kannus und Quobdas; die Schweden aber / eine **Lapponische Pauke** / oder die **Zauber-Pauke.** Solche Pauke hauen sie / aus einem dicken Baum-Stamm / welcher etweder von einer Fichten/oder Tannen / oder Bircken seyn muß / so an sonderbaren Oertern gewachsen / auch sich nach / und nicht wider den Lauff der Sonnen wenden muß. Irret derhalben Peucerus / in dem er meldet / die Pauke sey von Kupffer. Alsdenn kehret sich aber der Baum / ihrer Meinung nach / zu der Sonnen / wenn die Holtz-Striche oder Fäserlein deß Baums (fibræ) von unten bis oben / sich dergestalt herum ziehen / daß sie / von der rechten Seiten / nach der lincken zu lauffen: daraus sie vielleicht

leicht urtheilen / solcher Baum sey der Sonnen lieb und angenehme/ angemerckt/dieses Gestirn/ in dem Bilde Coronis/vermöge ihrer geheimen Religions-Satzung / verehrt und angebetet wird.

Weite: so ist dieses Holtz nur aus einem Stuck/ und zwar aus dem halben gehölertem Theil deß gespaltenen Baum-Klotzens / also daß die flache Seite oben kommt / und mit einem Fell überzogen wird / die gewelbte aber/samt dem Handgriffe / unten. Denn diesem unterstem Theil pflegen sie zwey länglichte Löcher zu geben/ und dieselbe also zu richten/daß das jenige Holtzwerck/so zwischen den beyden Löchern übrig bleibt / zu einer Handhaben dienen könne. Was sonst / an den Seiten umher / noch übrig / daran die aufgespannete Haut hafftet/das ist / wie ein nicht gantz runder / sondern fast eyförmiger Reif oder Zirckel / dessen Mittel-Linie kaum über eine halbe Ele / offt auch wol weniger / macht. J. Tornæus vergleicht dieses Lapponische Zauber-Instrument / welches nur mit einer einigen Haut/ so wie Pergamen ist / überzogen / einer Schwedischen Reuter Paucke; ausbenommen / daß es ein wenig länglicher formirt ist. Wiewol er / an einem andren Orte / recht erinnert / es gebe dennoch zwischen beyden hierinn einen Unterscheid/daß die Zauber-Pauke weder so rund / noch so tieff hohl / sondern ein wenig flacher; auch das Fell nicht / mit eisernen Schrauben / (cochleis ferreis) sondern kleinen höltzernen Nägeln / daran befestiget sey. Herr Scheffer gedenckt / er habe gleichwol gesehen/ daß das Fell auch / ohne Nägel / mit den gefädelten Sennen der Reinthiere / dran genehet gewesen. Olaus Magnus nennet sonst lib. 3. c. 27. diese

Warsa-

Warſager-Paucke incudem einen Amboß: aber unfüglich / [und / wie es ſcheinet / aus Mangel einer beſſern Gleichniß / ſo ihm eben nicht hat wollen einfallen] Welches der Mahler / als er / beym Olao / geleſen / dieſe Worte ranam æneam, aut ſerpentem, malleo ſuper incudem præſcriptis ictibus concutit, nicht verſtanden / und einen rechten Amboß der Schmide gemahlet / darauf eine Schlange gelegt iſt / nebſt einem Schmid-Hammer / gantz wider die Weiſe und den Gebrauch dieſer aberglaubiſchen Handlung. Denn die Lappen brauchen hiezu keinen Amboß; ſondern ein Paucken-förmiges Holtz: welches / weil mans / mit einem Hammer / ſchlägt / vom Olao M. den Namen eines Amboſſes bekommen.

Ferner ſo bemahlen ſie ſolches / über die Paucken geſpannete / Leder / oder dünnes Fell / mit mancherley Figuren von roter Farbe; welche / aus der zerſtoſſenen und abgeſottenen Rinde deß Erlenbaums / bereitet wird: wie mehrgedachter Tornæus / und Samuel Rheen / beglauben. Welcher „auch die Geſtalt ſolcher Bilder / auf dieſe Weiſe / „beſchreibt: Faſt mitten (ſpricht er) auf der Pau„cken ziehen ſie ein paar Zwerch-Linien / und mah„len / auf ſelbige / ihre Götter / die ſie / vor andren / „am andächtigſten verehren; als den Thor / einen „Fürſten der andren Götter / mit ſeinen Dienern; „ingleichen den Storjunkar / ſamt ſeiner Auf„wartung. Und zwar ſtellet man dieſe / auf der „öberſten Lini. Hernach wird ein andrer Strich „darunter gemacht / ſo von dem obrigen in gerader „Weite ſich fort / doch nur bis auf die Helffte der „Paucken / ſtrecket. Auf dieſer ſteht das Bild deß

„ HErrn Christi/ und etlicher seiner Apostel. Was/
„ über diese Linien/ gemahlet wird/ das soll Vögel/
„ Sterne/ und den Mond bedeuten. Unter den-
„ selben Strichen / wird/ recht in der Mitten / die
„ Sonne gebildet/ als der mittelste Planet; auf wel-
„ chen sie ein Bündlein Kupffer-Ringe legen / so
„ offt sie ihre Paucke schlagen müssen. Unter der
„ Sonnen/ mahlen sie irdische Dinge / nemlich al-
„ lerley Thiere / als Bären / Wölffe / Reinthiere/
„ Fisch-Ottern / Füchse / Schlangen ; imgleichen
„ Wasser-Pfühle / Seen / Flüsse / und solcherley
„ Sachen mehr. Also ist die Paucke gebildet / wie
sie Samuel Rheen beschreibt.

Auf der Paucken Anundi **Ehrichs** / stehen die drey Personen der hochgelobten Dreyfaltigkeit/ durch gewisse Zeichen / fürgebildet ; imgleichen S. Johannes/ ein schwerer Tod/ eine Ziege / ein Eichhorn / der Himmel / die Sonne / ein Wolff / der Fisch Sijk/ ein Auerhan ; die Freundschafft mit den wilden Reinthieren: Anund Ehrich/ der einen Wolff tödtet ; ein Fisch-Otter ; die Freundschafft mit andren Lappen ; ein Schwan ; ein Zeichen / zur Erforschung andrer Leute Zustandes / und ob die Kranckheit genesslich oder heilbar sey ; überdas ein Bär/ Schwein und Fisch ; und wie die Seele wird zur Höllen geführt.

Hieraus erkennet man leichtlich/ daß nicht alle Paucken einerley Bilder haben ; und bekräfftiget solches Schefferus nicht allein/ mit dreyen Stücken/ so er davon/ bey sich/ in seiner Studier- und Kunst-Stuben hat ; sondern auch mit einem andren Muster/ welches Tornæus also beschrieben. „ Alle Figu-
„ ren sind abgetheilt/ in gewisse Länder/ derer

für-

„ fürnemlich drey ſind. Das erſte bedeutet Nor-
„ land / und viel Landſchafften in Schweden: und
„ ſolche Lands-Gegend wird / an den mittäglichen
„ Theil der Paucken/geſtellet/von den andren durch
„ einen Strich unterſchieden; und begreifft/vor an-
„ dren/ die am nechſten gelegene Stadt/ da ſie jähr-
„ lich ihre Handlungen zu treiben pflegen. Als/zum
„ Exempel / auf den Paucken / ſo zu Torna oder
„ Kiem gemacht/ ſtehet die Stadt Torna gemahlt/
„ mit der Kirchen/dem Prieſter/und dem Land-oder
„ Amts-Vogt der Lappen/ und andren Perſonen/
„ womit ſie zu ſchaffen haben; wie nicht weniger der
„ Weg/ ſo von Torna/ zu ihnen/ gehet; darauf ſie
„ ſehen / wenn der Prieſter / oder Amtmann / oder
„ jemand anders / werde zu ihnen kommen; ſo wol
„ auch andre Sachen / ſo allda vorgehen. An dem
„ Nord-Eck / iſt Norwegen gebildet / ſamt denen
„ Haupt-Oertern / die darinn begriffen. Mitten
„ zwiſchen ſolchen beyden Theilen/befindet ſich Lapp-
„ land ſelbſt/welches den gröſſeſten Raum der Pau-
„ cken einnimmt. In demſelbigen/ ſind mancherley
„ Thiere/ſo bey ihnen werden gefunden. Da ſtehen/
„ bey gantzen Hauffen/ oder Trifften/gemahlt/ wil-
„ de Reinthiere/ Bären/ Füchſe/ Wölffe/und ſonſt
„ allerley Wild: um dabey anzuzeigen / ob/ und wo
„ ſolche anzutreffen; wo ein zahmes Reinthier/wenn
„ es irgend verloren worden / zu ſuchen ſey; ob die
„ jungen Kälber der Reinthiere werden aufkom-
„ men; ob der Fiſchfang werde wol gerathen; der
„ Patient geneſen / oder ſterben; das ſchwangere
„ Weib ihrer Bürde glücklich und leicht abkommen;
„ der Tod dieſen uñ jenen/auf ſolche/oder andre Art/
„ von hiñen nehmen: und was ſie ſonſt weiter zu wiſ-
„ ſen verlangen.

Warum die Figuren so unterschiedlich fallen/ ist dem Authorn/Scheffero/ nicht eigentlich bewust: ohn allein / daß er von andren vernommen / eine Paucke sey schädlicher/und zur Zauberey dienlicher/ denn die andre. Daher er mutmasset / man gebe oder nehme den Gemählten etwas / nachdem die Händel unterschiedlich seynd beschaffen. Gestaltsam er solcher seiner Mutmassung ziemlichen Beyfall erwirbt / durch Fürstellung etlicher Paucken / so er aus dem Schau-Zimmer deß Schwedischen Herrn Reichs-Cantzlers empfangen ; darunter eine von ungemeiner Grösse befindlich. Wie ihm denn auch der Baron Heinrich Flemming eine geschenckt.

Zum Gebrauch solcher Paucken/ werden zweyerley erfordert; der Zeiger / und Hammer : jener/ daß er die begehrte Sache zeige ; dieser / daß man die Paucke damit schlage. Den Zeiger nennet Samuel Rheen **ein Bündlein mit Messings-Ringen.** Denn sie pflegen hiezu einen grossen Ring von Messing oder Kupffer gebrauchen / und demselben andre kleinere beyfügen/ die dem grossen anhangen/ und gleichsam ein Bündlein formiren. Wiewol solche Zeiger eben so wol nicht allemal gleiche Form haben. Denn Herr Scheffer hat einen / von dickem Kupffer/ in Grösse eines Reichsthalers/ darinn ein viereckt Loch in der Mitten: und/an Statt der Ringe/ hangen daran kleine kupfferne Kettlein/ so einen Kreiß schliessen. Daneben hat er noch einen andren Paucken-Zeiger / nemlich einen Ring von Messing/dem ein rundes kupffernes Blech-oder Plättlein/ mit kleinen Ketten angehenckt ist. Man macht die Zeiger auch bisweilen von Bein/ in Gestalt deß grossen Griechischen Buchstabens Δ, mit

angc-

angehenckten Ringen; und ſonſt noch wol/ auf andre Art/mehr. Offtmals werden auch nur ſchlechte Ringe dazu gebraucht: wie man auf denen Paucken ſihet/ ſo in deß Reichs-Cantzlers Kunſtkammer vorhanden. Olaus Magnus nennet es **Schlangen** / oder **küpfferne Kröten**: weil ſie die Ringe alſo heiſſen: nicht zwar der Meinung / als ob ſie die rechte wahre Geſtalt derſelben ausbildeten: ſondern weil ſie/mit dieſen Ringen/Kröten und Schlangen/ als einem ſolchen Ungeziefer / welchem der Teuffel hold iſt/ und deſſen Bilder er vielmals/zu Verrichtung ſeiner Händel gebrauchen pflegt / fürſtellen. Peucerus nennet es ſonſt (l. de Divin.) **Fröſche**; und zwar nicht unfüglich; weil der Froſch / und die Kröte/ in der Geſtalt einander ziemlich gleich kommen. Sie/ die Lappen/nennens Arpa; wie ſolches dieſe / deß Tornæi / Worte geben: **Der Zeiger/ welchen ſie Arpa heiſſen / iſt / aus mancherley Ketten-Ringen / als küpffernen / meſſingen / ſilbernen/ zuſammen gerichtet.** Daraus abzunehmen ſteht / daß nicht allein Kupffer/ ſondern auch andres Metall/ dazu genommen werde.

Der Hammer / oder Klöpffel/ iſt das jenige/ womit die Paucke geſchlagen wird: wie ſolches nicht allein Olaus M. ſondern auch viel angezogener Tornæus/ andeutet/ wenn er ſagt / daß ſie/ mit einem kleinen Hammer/auf das Fell / oder Pergament ſchlagen / wenn ſie die Geheim oder Haus-Geiſter (Spiritus familiares) herbey fordern. Es iſt aber kein Schmide-Hammer (auch nicht wie die Trummel-Stöcke ſondern ein beſonderes Inſtrument / von dem Horn eines Reinthiers alſo gemacht/ daß die zween letzten Zweige / ſo am Ende

eine kleine Gabel formiren / die Gestalt deß Eisens geben / und der übrige Stumpff deß Horns sich / zum Handgriffe / bequemet: um welcher Ursach willen / es die Lappen selbst einen Hammer nennen.

Mit diesem Hammer / spielen sie die Paucke; nicht eben deßwegen / daß es einen sonderlichen Schall gebe; sondern / daß sie / durch solches Spielen / den Ring bewegen mögen / der dem Fell ist angemacht: damit er sich herum wenden könne / zu dieser oder jener Figur / so auf der Paucken gemahlt stehet / und weisen / was man verlangt zu wissen. Diese Beschaffenheit hat es / mit der Lapponischen Paucken / und aller derselben Zubehör; nemlich bey denen Lappen / so der Kron Schweden zinsbar.

Sonst gebrauchen die Finnlappen / welche den Norwegern benachbart / und den Dennemärckern unterworffen sind / eine Art von Zauber-Paucken; Aber die kommt ein wenig anders / in der Form: wie aus der Beschreibung Olai Wormii / zu schliessen. Wiewol solcher Unterscheid vermutlich nicht daher rühret / als wenn sie andre Paucken hätten / denn die Schwedische Lappen: sondern weil die Pauke / so besagter Wormius schrifftlich fürstellet / einer besondern Gattung / und zu gewissen Händeln gebraucht wird. Also lautet aber die Wormianische Beschreibung: **Die Lapponische Paucke / welche sie / auf gewisse Masse / spielen / und mancherley Sachen damit erforschen / auch ihre Zauberey mit derselben treiben / bestehet aus einem Ey-formigem ausgehöletem Holtze; ist eines Schuhes lang / zehen Daumen breit: darinnen sechs Löcher gegraben / und ein Handgriff daran / wobey man sie / mit der lincken Hand /**

Hand / bequemlich halten könne / indem ſie / mit der rechten / gerühret / oder geſpielt wird. Es iſt / mit etlichen Sennen / ein Pergament / (oder dünne Haut) darauf geheffter / ſo mit mancherley ungeſchickten Bildniſſen / hin und wieder / entweder von Blut / oder einer roten Farbe / gemahlet iſt. Hiebey findet ſich ein rundes küpfferiges Corpo (oder Inſtrument) ſo in etwas gewelbt / und ungefähr zween Daumen am Durchſchnitt hat / und ſo wol in jeder Ecken / als in der Mitte / mit küpfferinen Kettlein belegt iſt. Der Schlägel / oder das beinerne Inſtrument / womit die Paucke gerührt wird / iſt ſechs Daumen lang / in der Dicke wie der kleinſte Finger / und wie ein Lateiniſches T. geformirt.

Dieſer Paucken nun bedienen ſich die Lappen / zu mancherley Sachen / und richten / vermittelſt derſelben / ihrer Meinung nach / gar viel Dinges aus. Darum halten ſie dieſelbe auch in Ehren / wickeln ſie in ein Lammes-Fell / ſamt dem Zeig-Ring / und Schlägel / und ſtellen alſo alles miteinander in fleiſſige Verwahrung. Scheffer us gedenckt gleichwol / er habe / in einem gewiſſen Buche / ein ſolches Wort gefunden / welches kein Lamms-Fell / ſondern die Haut deß Waſſer-Vogels Loom, bedeutet. Weil ſie denn die Paucke / für ein heiliges hochehrwürdiges Werck / achten; geben ſie nicht zu / daß ein mannbares Weibes-Bild dieſelbe anrühre. Ja? wenn ſie ſoll / an einen andren Ort / gebracht werden; trägt ſie ein Mann / entweder zu allerletzt / allem andren Geräthe nach / und hinter allen voranziehenden Männern; oder er reiſet damit wol gar einen

besondern Weg/ so von dem gemeinen ab- und durch lauter Unwege gehet: Weil sie besorgen / wenn irgend ein andrer Mensch / vorab ein mannbares Weib / desselbigen Weges / der Paucken nachfolgete/ so dörffte eines solchen Menschen Gesundheit/ oder wol gar das Leben / in Gefahr kommen: Massen sie hievon vielerley Exempel zu erzehlen wissen. Und solche Gefahr soll / wie sie dafür halten/ gantzer drey Tage währen. Will also der stoltze Geist/ mit grossem Ernst / bedient / und seine teuffliſche Satzungen/ gehalten wissen / bey schwerer Straffe; so weit nemlich Gott der Allmächtige ihms verhenget: wie denn / an solchen Exempeln / gar nicht zu zweiffeln. Weil es aber dennoch geschehen kan / daß ein Weib/ dieselbige Strasse / nothwendig reisen muß; so erweiset er sich / in solchem Fall / gelinder: jedoch daß sie zuvorderst ihren Gehorsam erweise / vermittelst Opfferung eines kupfernen oder messingen Ringes zu der Paucken / welche durch selbigen Weg ist geführt worden.

Hiernechst wollen wir besehen / was es denn doch sey / so sie / mit der Paucken / aus zurichten getrauen / und mit was für Gebräuchen sie solches ins Werck stellen. Olaus Petri macht dreyerley namkündig / so entweder zur Jagt / oder zum Götzendienst / oder zur Erforschung abgelegener Sachen / gehörig. Samuel Rheen sagt von vierer-ley: **Erstlich**; daß sie erkündigen / was in andren Ländern / passirt. **Zweytens**; daß sie erfahren/ ob die Geschäffte / so man fürgenommen / gelingen werden / oder nicht; imgleichen ob ihre Kranckheit/ zum Leben / oder Tode / hinausschlage. **Drittens**; daß sie Kranckheiten mögen heilen. **Vierdtens**;

daß

daß ſie daraus lernen und erforſchen mögen / was für Opffer ihre Götter geiüſte / und was für ein Thier man ihnen opffern ſolle. Die Weiſe und Ceremonien / ſolches zu erfahren / iſt nicht durchgehends gleich. Doch pflegen ſie / bey allen dergleichen Händeln / dieſes zuvörderſt beobachten / daß ſie vor allen dingen / durch Beyfügung einiger Feuers-Glut / das dünne Paucken-Leder ſehr wol ausdehnen; hernach / daß ſie die Paucke nicht an einem Orte nur / ſondern neben dem Zeiger in die Runde ſpielen: und denn drittens / daß ſie dieſelbe nur anfangs gelinde rühren / bald darauf allgemach ſtärcker ſchlagen / bis ſie wiſſen / was ſie gewollt. Der Lappländer (ſpricht Tornæus) hebt die Paucke ein wenig empor / beſpielt dieſelbe bald hierauf neben dem Zeiger / Krens-weiſe ringsherum / und zwar vor erſt nur ſänfftlich / bis der Zeiger ſich anhebt zu bewegen / und zu hupffen: und nachdem er nun / von der Stelle / da er vor hin ruhete / ziemlich weit hinweg gefahren / nach der einen oder andren Seiten; hebt der Paucker immer ſtärcker anzuſchlagen; bis der Zeiger / zu einem Zeichen / kommt / daraus ſie etwas errathen und warſagen wollen. Man pflegt auch diß dabey in Acht zu nehmen / daß der / ſo ſie ſchlägt / nicht ſtehend / ſondern kniend / darauf ſpiele: maſſen auch die andre / ſo bey der Wahrſagerey zugegen ſind / knien.

Betreffend die Urſachen / warum die Paucke wird geſchlagen / iſt / obberührter maſſen / dieſe die erſte / daß ihnen möge offenbaret werden / was an weit-entſeſſenen Oertern vorläufft. Wie ſolches Olaus Magnus (l. 3. c. 16.) auf folgende Weiſe andeutet. Die jenige / ſo da verlangen zu wiſſen

den Zuſtand der Freunde/oder Feinde / die ſich in ſehr fernen Landen / auf fünff hundert / ja! auf tauſend Meilwegs von dannen/befinden/ verehren dem Lappen Etwas / als etwan ein leinen Hemd / oder ein wenig Geldes: und bitten / er ſolle ihnen erforſchen/ wo ihre Freunde oder Feinde / ſich aufhalten / und was ſie machen. Dieſem ſtimmet gleichfalls bey Petrus Claudi / und beglaubt / daß dieſe Lappeniſche Warſager anzeigen können/ was / an trefflich-weit abligenden Oertern/geſchehe. Derſelbige Claudi ſetzet auch die Art und Weiſe hinzu (in ſeiner Norwegiſchen Beſchreibung/da er/ von den Norwegiſchen Finn-Lappen redet) nebſt einem angehencktem Exempel/ ſo in der berühmten Norwegiſchen Handel-Stadt/ Bergen/ſich begeben/und allda offentlich aufgezeichnet zu finden / in dem Buche / darinn man die Verrichtungen der Teutſchen Kauffleute anſchreibt. Er ſpricht / es habe in beſagter Stadt / damals ſich aufgehalten eines Teutſchen Kauffmanns Diener/ Namens Johann Delling / zu welchem ein Norwegiſcher Finnlapp / in Begleitung eines andren/ der Jacob Smaoſuend geheiſſen/ eingekehrt: dieſen Finnlappen habe der Johann erſucht/ ihn/ wofern er könnte / zu berichten / was ſein Herr / in Teutſchland / gutes machte? Der Lapp habe ihm verſprochen / ſolches zu thun; hierauf auch angefangen zu ſchreyen / wie ein voller Menſch / zu hupffen und zu ſpringen / und ſey/ nach dem er etliche mal / in einen Kreiß/herum geloffen/ endlich nidergefallen zur Erden/ auch daſelbſt eine Weil ligen blieben/ wie ein Todter; nachmals/gleich als wäre er wiederum lebendig worden / wiederaufgeſtanden / und habe

dem

dem Delling angezeigt / was sein Herz machte: Diß sey also fort / in das offentliche Buch der Kauffleute aufgezeichnet / und hernach / mit der Zeit / befunden worden / daß es sich also verhielte / wie der Finnlapp ausgesagt hätte. Diß ist ein merckwürdiges Exempel / und desto weniger in Zweiffel zu ziehen / weil es / aus offentlichem Befehl / angezeichnet worden.

Dergleichen Händel erzehlet man / noch heutiges Tages / nicht wenige: unter welchen dieses nicht zu verschweigen / was Johannes Tornæus einführet / von einem Lappen / der damals / als der Author solches in Druck gegeben / noch am Leben war / und ihm alles gesagt / was ihm / Tornæo / unterwegens wäre begegnet / da er / zum ersten mal / in Lappland gereiset: welches der Lappländer gewust / ehe denn er jemals besagten Herrn Tornæum gesehen. Wiewol dieser / mit Fleiß / solches alles nicht gestehen wollen / sondern gesprochen / es wäre alles falsch und Lügenwerck: damit nemlich der Lapp solcher teuffliſchen Offenbarungen sich nicht möchte rühmen / oder dem Teuffel destomehr glauben / als welcher ihm gleichwol hätte die Warheit gesagt. Gewißlich man hat wenig Ursach / dieses Exempel für verdächtig zu halten / noch einem solchen Mann / der im geringsten nicht aberglaubisch / mißzutrauen / in einer Sachen / so ihm selbsten widerfahren.

Wie aber solche Teuffels-Befragung dabey angestellet werde / davon findet man nicht / bey allen einerley Umstände. Olaus Magnus setzet / an besagtem Ort / diese: **Er (der Lapp) geht ins Gemach / und begehrt niemanden mit sich hinein / als einen Gefährten / und sein Weib; bewegt und**

und erſchüttelt / mit gewiß-benannten Streichen deß Hammers / den ehrenen Froſch / oder die Schlange / wendet und lencket dieſelbe / durch zaubriſche Beſchwerungen / hin und wieder; fällt darauf gählings zu Boden / und in Verzuckung; ligt alſo / eine kleine Zeit / gleich als wäre er geſtorben. Inzwiſchen hüten Seiner gedachter ſein Gefährte / und Weib / aufs allerfleiſſigſte / daß ihn ja nichts Lebendiges / keine Mucke / oder Fliege / noch einiges andres Thier (Läuſe und Flöhe werden ohne Zweiffel doch hiebey privilegirt / und ausgenommen ſeyn) berühre. Da bringet alsdenn / Krafft der Beſchwerung / ſein Geiſt / welchen der Teuffel führet / [Hieran irret entweder Olaus Magnus / oder redet es vielleicht / nach dem gemeinen Wahn der Lappen ſelbſt. Denn den Geiſt deß Menſchen kan der Satan / vor dem Tode / nicht wegführen / noch dem Leibe wieder einführen: ſondern er bildet den Entzückten nur ein / als wären ſie auſſer dem Leibe geweſen. Aber mit Leib und Seele kan er dennoch die Zauberer gar wol wegführen / durch die Lufft / auf einen Hexen-Sabbath.] aus der Ferne / einige Zeichen mit ſich zurück / als etwan einen Ring / oder kleines Meſſer / zum Warzeichen / daß er ſein Gewerbe und anbefohlene Commiſſion / ausgerichtet. Hiemit richtet er ſich ſtracks wieder auf / weiſet dem / welcher ihn gedungen / die Zeichen / und offenbaret ihm zugleich die übrigen Umſtände.

Petri Claudi Bericht lautet alſo: Er wirfft ſich nider zur Erden / verliert ſeinen Lebens-

Geiſt

Geiſt (oder Athem (a)) und wird gleich einem Geſtorbenen / ſonſt aber im Geſicht ſchwartz und dunckel. Solcher Geſtalt ligt er eine Stunde / oder auch wol etliche; nachdem der Ort / von dannen er einige Kundſchafft bringen ſoll / näher oder weiter entlegen iſt. Wenn er hernach auffgewachet; ſo kan er alles erzehlen / was / an ſelbigem Ort / vorgehe / was dieſer oder jener mache / wovon man Wiſſenſchafft zu haben begehrte.

Hie zwar wird nichts gedacht / von der Paucken / noch vom Geſange / noch von einiger Geſellſchafft / oder Zeichen / und Anzeigungen verrichteter Reiſe / und Commiſſion: aber einer erzehlet diß / der andre das / was einem jedweden am merckwürdigſten daugt: doch alſo / daß keiner damit die übrigen Umſtände will ausgeſchloſſen oder vernichtiget wiſſen. Und zwar / was die Paucke betrifft / kan man / aus dem / ſo vorhin gemeldet / anugſam erkennen / daß daran kein Zweiffel. Dieſes iſt aber inſonderheit mercklich / was Olaus Petri / an theils Paucken / in acht genommen / daß ſie / zu dieſem Handel / etwas anders formirt geweſen / weder die gewöhnliche; nemlich mit einem Handgriffe in Geſtalt eines Creutzes. Welcher maſſen auch die Handheb / an der jenigen Paucken / geweſen / ſo Herr Scheffer / von dem Herrn Baron Heinrich Flåming / Obriſten über ein Finniſches Regiment zu Fuß / empfangen.

(a) Seine lebhaffte Bewegung und Regungen. Denn wenn er eigentlich ſein Leben oder den gantzen Athem / verlöre; wie zwar das Lateiniſche Spiritum ſuum amittit dahin könnte gezogen werden; wäre er todt. Es hat aber dieſen Sinn: daß man äuſſerlich weder Athem / noch einiges Lebens-Zeichen / an ihm ſpüre.

gen. Erst-gesetzter Olaus Petri gedenckt ferner/ daß man der Paucken die Beine und Nägel mancherley / von ihnen auf der Jagt gefangener/ Thiere binde.

So viel aber die Gesellschafft belangt; wird solche / vom Samuel Rheen/bestetiget / vermittelst dieser Erzehlung: „Wenn sie zu wissen begehren „den Zustand fremder Oerter; so schlägt ein Lapp „die Paucke / auf diese Weise. Er legt zimlich viel „Messings-Ringe/ so an einer Messings-Kette „aufgereihet / auf die Paucke / wo das Bild der „Sonnen gemahlt ist; spielt hernach / mit einem „beinernen zwo-spitzigen Hammer / die Paucken „also / daß die Ringe/ auf der Paucken/ sich regen. „Unterdessen singet der Paucken-Schläger / mit „hoher und lauter Stimme/ dazu ein Lied/ welches „sie Joyke nennen. Hiezu fügen auch andre Lap„ponier / so wol männ- als weibliches Geschlechts/ „so viel ihrer daselst zugegen/ ihre Gesänge bey; die „Männer zwar mit lauter; die Weiber aber / mit „gelinderer Stimme: und solche Gesänge heisste „man duura. In denselben brauchen sie gewisse „Worte / fürnemlich solche / wodurch der Ort be„deutet wird / von dannen sie/ etwas zu erfahren/ „verlangen.

In diesem Rheenischen Bericht / finden wir die / zu solcher Warsagerey gebräuchliche/ Paucke; imgleichen den Paucker / und dessen Gesellen: (a) und zwar nicht nur einen Beystand/ samt dem Weibe; wie Olaus setzt: sondern viele bey einander / so wol Weibs- als Manns-Personen: wie auch die Gesän-

(a) Im Lateinischen steht zwar Comites pulsantes, ist aber ohnzweifels ohn verdruckt / und muß Comites pulsantis heissen sollen.

Gesänge/ so von allen gesungen werden; wiewol unterschiedlicher Art. [Wobey aber leicht zu mercken/ daß Olaus darum eben nicht geirret/ wenn er geschrieben / der Lapp begehre mehr nicht um sich/ ohn einen Gefährten / und sein Weib. Denn es hat die Meinung/ daß er sich damit begnüge/ wenn ihm/ oder dem jenigen / welcher ihn / um den Warsager-Lohn / bedungen hat / die Menge der Leute nicht lieb/ oder vielleicht nicht zu haben / oder auch/ aus Furcht/ für der Obrigkeit/ bedencklich ist: Aber zwo Personen müsse er doch / aufs wenigste/ um sich haben. Welches vermutlich/ theils deß Rathfragers oder Bedingers / theils auch seiner selbst halben/ geschicht: Jenes; weil dem Bedinger leichtlich Forcht und Grausen anstossen möchte / so er/ um den verzuckt-ligenden Warsager/ allein bliebe: Dieses; weil eine Person allein seiner nicht treulich oder fleissig gnug hüten dörffte/ damit keine Mucke auf ihn fiele.]

Die **Entzückung** nennet ein ungenanter Scribent animi deliquium **eine Ohnmacht.** Peucerus schreibt / er werde dermassen exanimirt (lige in solcher Unkrafft) als ob die Seele gar wäre von ihm gewichen: sintemal man / weder Sinn / noch Bewegung / weder Geist / noch Leben mehr an ihm spühre. Petrus Claudi sagt/ er lasse **seine Seele oder Geist von sich weg.** Denn Ihrer Etliche haben geglaubt / die Seele führe warhafftig aus / von einem solchen Menschen/ und kehrte hernach wieder/ in den Leib: Daher auch / wie wir vorhin vernommen/ Olaus schreibt/ der **Geist deß Lappen werde / vom bösen Feinde/ hingeführt/ und bringe etliche Zeichen wiederum mit zurück.** Wiewol

solches

solches gar nicht seyn / noch der Teuffel / durch einigerley Kunst / den Körper / welcher einmal entseelet ist / wiederum beselen kan. Ligt derwegen der Paucker nicht gantz leblos: sondern seine Seele wird durch den Teuffel gehemmet / daß sie ihre gewöhnliche Wirckungen nicht verrichten kan: derhalben ist er nur / als wie in einem tieffen Schlaffe / oder in tieffer Ohnmacht; und inzwischen sein Angesicht häßlich verstellt. Wovon so wol Petrus Claudi / als ein andrer ungenannter Author beglaubt / daß ihm am gantzen Leibe / und im Gesichte / der Schweiß ausbreche / und er in schwerer Kranckheit lige. In solche Enzuckung / oder Ohnmacht / fällt der Paucker / nach dem er eine Weil gespielt / mit samt der Paucken / nider / und legt diese gemeiniglich auf den Kopff.

Offt erwehnter Samuel Rheen füget ferner dabey; daß in zwischen die übrige Manns- und Weibs-Bilder nicht aufhören zu singen; sondern ihr Lied so lang / als der Paucker an der Erden ligt / widerholen; damit ihm unterdessen / aus der Gedächtniß nicht entfallen möge das jenige / warum man ihn gefragt / und in die Fremde abgefertigt. Der ungenannte Author thut hinzu: wenn sie solches unterlassen / so sterbe der Paucker / auf gut Vertrauen / fein dahin / und wache nimmer wieder auf. Welches ihm eben so wol würde widerfahren / wenn ihn unterdessen jemand / mit der Hand / oder Fuß / rühren / und aufwecken wolte. Worauf vielleicht auch dieses sein Absehen hat / was / aus dem Olao / angezeigt worden / daß man allerdings die Mucken / und dergleichen / ihm fleissig abwehret / noch ihn / einiger massen / anzurühren / gestattet. Poucerus meldet:

Wofern

Wofern nicht stets etliche Leute vorhanden / die den ohnmächtigen Leib bewahren / so holen die Teuffel den Leib weg: Welches aber irrig: denn der Leib wird nicht weggeführt; sondern bleibt nur unerwacht ligen / und fährt der Satan mit der Seele davon.

Nachdem er also / eine nicht übrig lange Zeit still gelegen; bekommt er / äusserlichem Schein nach / Leben und Geist wieder / richtet sich auf / und beantwortet das jenige / warum man ihn gefragt. Peucerus setzt / es geschehe / nach vier und zwantzig Stunden: aber es hat keine gewisse Zeit. Denn bald wachen sie eher / bald langsamer auf; nachdem sie weiter oder näher zu reisen haben. Besagte vier und zwantzig Stunden aber seynd nur die allerlängste Weile / deren sie bedörffen / auch das jenige zu erfahren / wie es / an den allerfernesten Oertern / stehe / und was allda passire. Solches bezeugen die Worte Olai Petri: **Sie wissen / auf alle gefragte Sachen / zu antworten; ob sie gleich etliche hundert Meilwegs weit abgelegen: und solches können sie / innerhalb vier und zwantzig Stunden / thun.**

Endlich / damit nicht etwan jemand zweiffle / ob deß Warsagers Aussage auch der Warheit gemäß sey; so bringt er / zur Versicherung dessen / einige Wahrzeichen mit / welche man von ihm gefordert; als ein Messer / einen Schuh / Ring / oder ein andres Gemerck / so der jenige / welcher ihn bestellet hat / begehrt.

Das ist also der erste und schier fürnehmste Gebrauch dieser Lapponischen Paucke. Folget nun der andre: Wenn sie den Ausgang der Geschäffte

erkundigen wollen ; ob ſie werden eine glückliche Jagt/ und guten Wildſang haben? Ob das / was ſie ihnen fürgenommen / glücklich werde von ſtatten gehen? Denn auch dieſes hoffen ſie/ durch die Paucke/ zu erfahren. Demnach ſo legen ſie die Ringe darauf/ heben an zu ſingen/ und zu ſchlagen. Gehen nun die Ringe herum / nach der rechten Seiten zu/ mit dem Lauffe der Sonnen ; ſo ſchlieſſen ſie alles Gutes daraus : wo aber linckwerts ; ſo beſorgen ſie lauter Unſtern. Dieſer Meinung / ſchreibt Samuel Rheen : Wofern die Ringe rechts herumgehen nach der Sonnen Lauff; urtheilen ſie daraus/ es bedeute gutes Glück / Geſundheit / und glückſeliges Aufnehmen beydes der Menſchen/ und deß Viehes. Wenden aber ſich die Ringe lincks / und dem Lauff der Sonnen zuwidern ; weiſſagen ſie daraus alles Unglück / Kranckheit / und dergleichen böſe Fälle. Die Urſach ſolches ihres Schluſſes iſt unverborgen. Sie glauben nemlich / die Sonne ſey die Urſach alles Aufnehmens/ und Zuwachſes : darum wenn die Zeiger-Ringe ihrem Lauffe nachfolgen / ſcheinets/ daß ſie Glück bedeuten/ indem ſie den Fuſtapffen dieſes Geſtirns nachſetzen / von welchem alles Glück/ ihrem Wahn nach/ herkommt. Sie nehmen aber dieſe Erforſchungs-Weiſe für/ in allen ihrer Geſchäfften / die nur von einiger Angelegenheit ſind : als wenn man reiſen muß / auf die Jagt ziehen / den Sitz / Aufenthalt / und Bleibens verändern ; oder ſonſt etwas dergleichen fürhat : wie unten/ aus folgendem/ weiter erhellen wird.

Wenn ſie die Paucke / um Anſtellung der Jagt/ befragen; geben ſie überdas auch Achtung/ ob der Ring-Weiſer/ gegen Auf- oder Nidergang der Son-

Sonnen / stehe: und glauben / daß sie dahin ihren Jagt-Zug thun müssen / woferrn er sonst solle gelingen. Sie bewegen nemlich / nach Olai Petri Erzehlung / den / in dem Mittel-Punct befindlichen / Frosch (oder Ring) durch vielfältiges Klöpffen mit dem Hammer / so lang / bis er / über einem der gemahlten Thiere / stehet / und gegen Morgen oder Abend / Mitternacht oder Mittage / oder auf die zwischenlauffende Linien zu / schauet; daraus der Warsager und Jäger erlernet / wohin er / deß Tages / ziehen / was für ein Thier / Fisch / Gevögel / oder andres Wild er / an dem Tage / verfolgen müsse.

Jetzt schrekten wir zu dem dritten Gebrauch der Paucken; so auf Kranckheiten gerichtet / und zweyerley ist. Erstlich suchen sie / auf derselben / die Ursach / woher die Leibes-Schwachheit entstanden; ob sie / aus natürlichen Zufällen / oder durch Hexerey / von den Hassern und Feinden / jemanden angezaubert sey? Hernach nehmen sie die Paucke auch zu Rath / wegen deß Artzney-Mittels / vermittelst Erforschung eines gewissen Opffers / womit dieser oder jener Abgott / bevorab der Stoorjunker / müsse versöhnet werden; als ohn dessen Winck und Willen / ihrer Einbildung nach / die Genesung nicht zu erlangen steht. Denn der Patient / muß ein Opffer geloben / entweder eines Thiers / als / zum Exempel / eines Rheinthiers / oder Ochsens / Bocks / Widders / oder eines andren Dinges; und solches Gelübde an ein gewisses Stoorjunker-Bild thun / so auf diesem oder jenem Felsen aufgerichtet ist. Dieses aber geschicht nicht / nach deß Krancken eigenem Gutdüncken und Gefallen; sondern nach der Verordnung und Antweisung dessen / der die Paucke

ſchlägt. Was derſelbe für thunlich erkennt / das muß der Patient entweder gleich alſobald opffern/ oder/in gewiſſer Zeit zu opffern/verſprechen. Denn der Paucken-Spieler erforſchet / auf ſeiner Paucken/ welchem Abgott das Verſöhn-Opffer geſchehen / und was es für ein Opffer ſeyn müſſe: angemerckt nicht ein jeder Götze/ zu jedwedem Opffer / Luſt hat; auch das gefällige/ nicht ohn Unterſchied der Zeit/ beliebt. Muß alſo der Patient deß Pauckers ſeinem Rath und Geheiß hierinn nachgehen. Samuel Rheen kommt uns hierinn / mit weiterem Bericht/ zu ſtatten: nemlich/ daß der Patient dem Paucker zuvorderſt einen Meſſings-Ring / und einen ſilbernen/ geben/ beyde aber demſelben / um den rechten Arm / binden müſſe: welche Ringe hernach dem Paucken-Rührer zu eigen werden / für ſeine Mühe. Nachmals thut der Pauckenirer ſelbige ihm geſchenckte Ringe zu den übrigen / ſo in dem Bündlein der Zeiger-Ringe beyſammen ſind / deſſen er ſich gebraucht / ſo offt er die Paucke ſpielen muß. Hiemit fängt alsdenn der Wahrſager an/ die Paucke zu ſchlagen / und ſinget ſeinen gewöhnlichen Geſang dazu: mercket alſo / aus deß Zeigers Bewegung und Stande / was er dem Krancken ſolle rathen. Und zu bisher erzehlten Sachen/ wird die Paucke am allermeiſten gebraucht.

Nun iſt noch ein Gebrauch übrig / und beſteht darinn/ daß ſie damit Böſes thun/ und andren Leuten / an der Geſundheit / und am Leben / ſchaden. Welches doch gleichwol nicht überall alle im Gebrauch haben. Daher ſie auch faſt insgemein dieſen Gebrauch für unrecht halten; und nicht die vorigen: weil/ durch ſelbige / niemanden Schade geſchicht.

ſchicht. Die jenige / ſo / durch die Paucke / nur allein etwas erforſchen / wollen ſich nicht in die Zahl derer gerechnet wiſſen / die andren hiedurch was Leides zufügen: weil dieſe Böſes / ſie aber das Widerſpiel thun. Ob nun gleich nicht alle / ſolches Abſehens / hiemit umgehen: findet man doch einige / die es nur gar zu offt thun. Johannes Tornæus berichtet / man habe / im Jahr 1671. in der Kiemenſiſchen Gegend von Lappland ihrer gar viel ertappt / mit ſolchen ihren Paucken; die von ſo ungeheurer Gröſſe geweſen / daß man ſie von dannen nicht wegführen können / ſondern verbrennen müſſen.

Unter dieſen Lappen befand ſich einer von achtzig Jahren: welcher bekannte / ſein Vatter hätte ihn / in dieſer Kunſt / unterrichtet / da er noch ein Kind geweſen: und hätte er / im Jahr 1670. um ein einiges paar Aermel (oder Handſchuh) willen / durch ſeine Hexerey / ſo viel gewirckt / daß ein Kiemenſiſcher Bauer / in einem Waſſer-Fall / erſoffen. Dieſen hat man zwar zum Tode verurtheilet / und in Feſſeln / aus Lappland / nach der nechſten Stadt in Bothnia geführt; er aber unterwegens / durch ſeine Kunſt / ſich ſelbſt ſo plötzlich umgebracht / daß er / friſch und geſund auf dem Schlitten ſitzend / im Augenblick verreckte: wie er denn ſolches zuvor angedeutet hatte / daß er eher und lieber ſich ſelbſt tödten / als den Händen deß Henckers überlaſſen würde.

Was / bey dieſem Gebrauch der Paucken / nemlich bey Verhexung und Beſchädigung andrer Menſchen / für Anſtalt und Ceremonien gemacht werden; mit was für Worten / Geberden / und Zeichen ſie ſolches verrichten; davon findet man / bey

bisher angeführten Scribenten / keine Nachricht: vermutlich darum / weil mans gar geheim hält / und es jemand kaum / ohne schweren Verdacht der Theilhafftigkeit dieser abscheulichen Sünde / erforschen oder erlernen kan. Diß sey gesagt / von der Lapponischen Wahrsager- und Zauber-Paucke.

Wir gelangen hiemit / zu der zweyten Schicht derer Teuffels-Künste / so / von den Lappen / durch besondere Werck-Mittel / verübt werden. Da kommt nur anfangs uns zu betrachten vor ein kleiner Strick / mit etlichen Knoten; womit sie Wind verschaffen. Hievon redet Zieglerus also: Sie schlagen drey Zauber-Knoten / die an einem Seil oder Riemen hangen. Wenn derselben einer wird aufgelöset; erhebt sich ein erträglicher Wind; nach Eröffnung deß andren / ein heffriger und ungestümer; nach Entbindung deß dritten / ein offenbarer Sturm / und Ungewitter: gleichwie auch die Alten ein Donnerwetter machen kunten.

Was Zieglerus nun / von den Lappen / schreibt; das eignet Olaus Magnus den Finnen zu / im 16. Hauptstück seines dritten Buchs; da man Beygefügtes liset: Unter andren heidnischen Irrthümern / (oder Mißhandlungen) pflegen die Finnen den Handelsleuten / so an ihren Ufern / widrigen Windes halben / nicht fort kommen kunten / den Wind feil zu bieten / und / gegen ein gewissen Trinckgeld / drey zauberische (non cassioticos nodos) Knoten zustellen; mit dieser Warnung / daß / wenn sie den ersten aufthäten / der Wind ihnen gelinde und freundlich spielen; wofern sie aber den andren auseinander

der machten/gewaltig ſtarck brauſen; und/im Fall ſie den dritten löſeten/ dergeſtalt ſtürmen/ wüten und toben würde / daß ſie weder ein paar Schritte vom Schiffe vor ſich ſehen könnten/ um ſich für Klippen zu hüten; noch ihre Füſſe/ auf dem Schiffs-Uberlauffe/ feſt ſetzen/ um die Segel einzunehmen; noch ſo viel Kräffte beſitzen / daß ſie das Steuer recht regieren möchten.

Die gantz neue Scribenten/ Samuel Rheen/ und Johannes Tornæus / ſchreiben / von den Lappen/ dergleichen nichts. Es ſcheint auch / daß ſolches die jenige / von welchen ſie handeln / nicht thun können (oder vielmehr / zu thun / keine Gelegenheit haben) weil es mittelländiſche Leute ſind / und ans Meer nicht kommen: Weßwegen/in ſolcher Wind- und Wettermacherey / nur die Norwegiſche Finnlappen berühmt ſeyn. Geſtaltſam dieſen Petrus Claudi das unlöbliche Lob gibt / daß ſie / die Finnlappen/ erregen können/ was für Winde ſie wollen. Er thut aber gleichwol merckſamlich hinzu; ein jeglicher habe fürnehmlich ſolche Winde in ſeiner Gewalt/ der damals/als er geboren worden/gewehet; dieſer den/ jener einen andren Wind: gleich/als ob dieſe teuffliſche Gewalt / mit der Geburts-Gelegenheit/ einige Verwandniß hätte / und von denſelben ihren Nachdruck erlangte.

Gleichwie aber dieſes ehrbare Kunſtſtück mehrentheils den Finnen und Norwegiſchen Finnlappen zukommt: alſo auch daſſelbe / was demſelben verwandt iſt/ nemlich den Lauff der Schiffe zu hemmen/ und dieſelbe/ mitten auf der See/ſo unbeweglich zu verarreſtiren/ als ob ſie angenagelt/ oder feſt

beamtzert wären. Doch schreibt Damianus à Goes solches auch den Lappen zu; wenn er sagt: **Sie halten die Schiffe/ in vollem Lauffe/ so starck an/ daß keine Gewalt deß Windes sie kan von der Stelle bewegen.** So bestetiget gleichfalls Zieglerus/ daß sie/ mit solcher ihrer Kunst / den Seefahrenden entweder ihre Gunst / oder Haß erweisen/ und so wol die Ströme/ als Seen / nach Belieben/ entweder stillen / oder verunruhigen. Es vermögen aber die Finnen hierinn so viel/ daß dafür nichts helffen kan / als das Excrement einer Jungfrauen: Massen Damianus berichtet / er habe / von den Lappländischen Einwohnern / vernommen / dieses Unheil sey einig allein damit zu vermitteln/ daß man die Gänge und Ruder-Bäncke deß Schiffs / mit solchem Excrement / bestreiche; als / für welchem/ selbige Geister/ von Natur einen Abscheu trügen. Mancher dörffte vielleicht zweiffeln/ was/ durch sothanes Excrement/ zu verstehen. Herr Schefferus hält für gewiß / Damianus meine damit das Monat-Geblüt: Denn daß solches/ wider die Verzauberungen / kräfftig sey / und die Zauberey auflöse/ haben vorlängst schon auch andre geglaubt: Wie man/ aus dem Plinio / ersihet: welcher (im 28. B. C. 7.) gedenckt/ wenn man die Thürpfosten/ mit solchem Monat-Purpur/ färbe/ so werden die Künste der Zauberer dadurch vernichtet.

Der dritte Werckzeug / in dieser zweyten Schicht sind die **Pfeile** (jacula) wie es Zieglerus nennet: womit sie andren Schmertz und Kranckheiten zufügen; ob sie gleich gar weit von ihnen entsessen sind. Hierüber führet er diese Worte: **Sie machen auch zauberische Pfeile / von Bley / die**

nur klein und gantz kurtz ſind/ nach der Maſſe eines Fingers. Dieſelbe verſchieſſen ſie / obgleich durch ferrn / abgelegene Oerter / wider die jenige / an welchen ſie ſich rächen wollen. Dieſe bekommen alsdenn/entweder am Bein/ oder Arm / den Krebs / und müſſen / für übermachtem Schmertzen / innerhalb dreyen Tagen / den Geiſt aufgeben. Welches auch Olaus Magnus / faſt mit gleichen Worten / bekräfftiget. Herr Scheffer aber beſorget / es ſey ſo wol einer / als der andre betrogen / in dem er ſolche bleyerne Pfeile geglaubt / und der Nachkommenſchafft ſchrifftlich angedeutet: ſintemal / heutiges Tages/ Niemand dieſelbe kennet/noch davon weiß. Beym Samuel Rheen, und Andren/geſchicht ihrer gantz keine Meldung: ſo ſagt auch das gemeine Gerücht nichts davon; da es doch ſonſt in dergleichē Sachen/ ſeine Zunge nicht ungerührt läſt. Und warum müſten ſie denn endlich auch von Bley ſeyn? Hält demnach ruhm-gedachter Schefferus dafür/ Zieglerus habe ſich / an dem Wort Skott, geirret / welches ſie / noch auf den heutigen Tag/ bey Erklärung oder Anzeigung ſolches böſen Wercks / brauchen. Denn wenn entweder ein Menſch / oder Vieh/dem vorhin gantz nichts gefehlt / von einer ſchnellen Kranckheit dergeſtalt danider geworffen wird/daß ihm alle Kräffte / oder auch wol gar das Leben entweicht; ſo glaubt das gemeine Volck / es ſey / durch Hexerey / geſchehn / und nennets Skott, das iſt/ einen Pfeil / womit der Erkranckte / ihrer Rede nach / getroffen worden. Weil nun Zieglerus/von ſolchem Skott, [ſo ohnzweiffel / aus dem alten Nider-Teutſchen Skott, oder Schuß / ſeinen Urſprung

ſprung hat] etwas gehört; hat er zaubriſche Pfeile daraus gemacht / und zwar von Bley. Wo von aber den Schwediſchen Scribenten nichts bewuſt: die dafür halten / dieſes geſchehe / durch eine andre Hexen-Künſtlerey.

Petrus Claudi nennet das jenige / was die Zauberer auslaſſen/Gani, ſchreibt / es habe die Geſtalt einer Mucken/ oder Fliegen / und ſey der böſe Geiſt ſelbſt: Ingleichen / daß unter den Norwegiſchen Finnen/ die/welche dieſe Kunſt können/derſelben Mucken viel / in einem ledernem Sack/ beyeinander halten / und täglich etliche davon auslaſſen: Leucht auch dißfalls eine Geſchicht an/ ſo/zu ſeiner Zeit / vorgegangen. Vor wenig Jahren / ſpricht er / hat ſichs begeben / daß einer / der noch heutiges Tages / auf Helieland, lebt / eine Reiſe / nach den Norwegiſchen Bergen fürgenommen / auf die Bären-Jagt / und ungefähr / zu einer Hölen / unter einem Felſen / gekommen. In ſelbiger Spelunken / fand er ein/grob und ſchlecht formirtes/ Bild/ welches ein Götzen-Bild war eines Finnen: wobey deß Finnen Ganeska, oder Zauber-Taſche / ſtund. Als er dieſelbe auf that; ſahe er / daß ſie voll blauer Fliegen kroch/welche deß Finnen Gan, das iſt/ Geiſter waren / ſo ihm zur Zauberey dienen / und die er täglich ausſchickt.

Daß nun Claudi / durch Gan, nichts anders verſtehe / ohn das jenige / womit die Zauberer den Leuten / an der Geſundheit / und am Leben / Schaden thun; giebt er/gleich hernach/zu mercken / wenn er ſagt: Der Finn kan nicht ruhig leben / woſern er nicht täglich einen Gan, verſtehe eine Mucken/ oder einen Geiſt / herfürläſt / aus ſeiner Ganeske

oder

oder Ganhyd, das iſt / aus ſeiner ledernen Taſche / darinn er ſie in Verwahrung zuhalten pflegt. Hat er keinen Menſchen / den er damit verderben / und ſeinen Gan wider ihn ausſchicken könnte (welches er denn / ohne gegebene Urſach / niemals pflegt zu thun) ſo läſt er denſelben aus auf die Winde / daß ſie wüten mügen / wider Menſchen / Vieh / oder wilde Thiere / oder was ſie ſonſt für Schaden thun können. Bisweilen fertiget er ihn auch wol ab / zu den nechſten gelegenen Bergen / und ſpaltet daſelbſt / durch ſeinen Dienſt / groſsmächtige Felſen. Er pflegt aber / um leichter Urſach willen / ſeinen Gan, wider die Menſchen / loß zu ſchieſſen / und ſie umzubringen. Aus dieſen Worten Petri Claudi erſcheinet / daß ſolcher Gan Menſchen und Vieh Schaden und Verderben zufüge: und weil er das Wort Skinta (welches mit dem Nider Teutſchen Geekütt / ſcheeten nahe verwandt iſt) ſetzt / anzudeuten / es werde ſolcher Geiſt / wie ein Pfeil / ausgeſchickt: als ſteht hieran leichtlich zu mercken / was das eigentlich ſey / welches Zieglerus Pfeile genannt. Und diß wäre alſo das dritte Zauber-Stück / womit ſie nicht allein Andre / ſondern auch ſich untereinander ſelbſt / auch allerdings die jenige / welche / ihres Wiſſens / ſich auf gleiche Kunſt verſtehen / anfeinden.

Einen denckwürdigen Fall erzehlet / über dieſem Handel / derſelbige Claudi, von einem Finnen / welchen man / wegen ſeiner groſſen Erfahrenheit / und übertrefflichen Meiſterſchafft in der Hexerey / Asbioern Gankonge geheiſſen. Mit dieſem ſtund ein andrer Zauberer in Feindſchafft / und ihm deßwegen nach dem Leben; kunnte demſelben aber nichts thun: weil Asbioern ihm / in der Kunſt / überlegen war.

rast. Endlich aber traff ſichs/ daß der Asbioern, unter einem Felſen/ſich ſchlaffen legte: darauf ſchickte der Andre ſeine Gan wider ihn loß/der/als er ſchlieff/ den Felſen über ihn geſtürtzt/und ihn alſo getödtet. Welches/wie der Author meldet/ bey ſeiner Lebzeit/ geſchehen/ und zwar kurtz zuvor/ehe denn er dieſe Sachen beſchrieben. Ja! wenn Einer/ durch ſeine Kunſt/ Jemanden/ einen ſolchen Pfeil (oder böſen Geiſt) in den Leib geſchoſſen; pflegt bisweilen ein andrer Zaubrer denſelben/ durch ſeinen Befehl/ wiederum austreiben. Dieſes iſt aber was ſonderliches/ und wehrt zu mercken/ daß man glaubet/ ſie können/ durch ihren Gan, keinem Menſchen Schaden thun/ es ſey ihnen denn ſeines Vatters Nam bewuſt: wie gleichfalls Petrus Claudi bezeuget.

Was aber/ beſage dieſes Authoris/ unter den Finnen/ uñ Norwegiſchen Finnlappend/ durch einen Gan, geſchicht; das verrichten andre Lappen (nemlich die Schwediſche/ ſo man ſonſt die wilde Lappen nennet) mit ihrem Tyre. Solches Tyre iſt nichts anders/ als ein runder Ball/ oder eine Kugel/ ſo groß wie eine Welſche Nuß/ oder kleiner Apffel/ aus gelinder Wolle/ oder ſubtilen Härlein einiges Thiers/ oder auch aus dem Zarten Baum-Mooß/ zuſammen gewickelt/ glatt (a) überall gleich und

(a) Levis ſtehet zwar/ im Lateiniſchen/ welches leicht hieſſe: Weil aber hiernechſt folget ubique æqualis, und denn ferner ponderis exigui; als mutmaſſe ich/ das vorderſte ſolle lævis heiſſen/ und ſey verdruckt; gleichwie manches andres Wort. Dann es nicht vermutlich daß der Author/ Herr Scheffernus/ einerley Bedeutung/ zweymal durch unterſchiedliche Worte/ habe anzeigen wollen: zumal weil ſolche Worte nicht unmittelbar aufeinander folgen; wie zwar ſonſt ein Wort bisweilen/ durch das andre/ noch eigentlicher und beſſer erkläret wird; ſondern ubique æqualis dazwiſchen ſtehet.

und eben und gar leicht an Gewicht/als die inwendig hohl erscheinet. Diese Kugel ist / aus gelber/ grüner / und Asch-grauer Farbe solcher Gestalt gemischet / daß die bleich- oder blaß-gelbe (falbe) dennoch am stärcksten heraus kommt / und den Vorzug behält. Allermassen die jenige also gestaltet ist / welche dem Herrn Scheffer/ von dem Königlichen Schwedischen Berg-Rath / Herrn Johann Otto Silverstroem, in sein Rarität-Stüblein / verehret worden.

Man sagt/ solche Tyre, oder Zauber-Kugel/ welche durch sonderbare Kunst belebt und beweglich gemacht ist/werde/von den Lappländern/ verkaufft; daß der jenige / so sie an sich gekaufft / dieselbe verschiessen könne / nach wem er wolle. Sie pflegen aber ihnen selbsten/und andern Leuten/ einzubilden/ daß sie mit dieser ihrer Tyre, einem Menschen in den Leib schiessen können / was sie wollen / Schlangen/Kröten/Mäuse/und andres dergleichen Ungeziefer; womit der jenige/dem solches Ubel zugefügt wird / jämmerlich gequälet werde. Diese Tyre, oder Lapponische Hexen-Kugel / soll auch / ihrem Bericht nach / wunder-schnell fort fliegen / wie ein Würbel-Wind/abgeschossener Pfeil/ oder Kugel. Und wo ihr ein andres Thier / auf der Reise/begegnet / was für eines es auch seyn mag; so wird selbiges/ an statt deß andern/ dem es vermeint war/damit getroffen: weßwegen nicht selten hierinn ein Irrthum vorgehet / und der Unschuldige das Unglück an den Hals bekommt. Dessen man unterschiedliche traurige Exempel hat/ deren auch/ wie Schefferus beglaubt / etliche bey jetzigen Zeiten/ geschehen. Wie man denn auch / in andren Ländern/

dergleichen boshaffte Zauber-Tücke nicht selten erfahret: daß nemlich die Zauberer denen Leuten/ welchen sie auffsetzig worden / oder auch wol Andren/ so ihnen nie kein Leid gethan/ auf Antrieb deß Satans / fast auf gleiche Weise / Schaden zufügen/ und allerley seltsame Sachen / als Nägel / Haare/ Höltzlein / Nadeln / Messer / und dergleichen / in den Leib zaubern. Wiewol solches nicht eben allemal / durch einen/ in diese Lufft geworffenen/ Pfeil geschicht. Denn Lappland ist es leider! nicht allein / da der Satan seine Possen spielet / und durch seine Werckzeuge / die Menschen verletzet. Was er / vor etlichen Jahren/ nemlich als man sechszehen hundert siebentzig schrieb / in den Schwedischen Kupffer-Bergwercken / sonderlich aber in Moora und Oswedal für Tyranney geübt / ist unserem Andencken zweiffels weit annoch so neu / daß es keiner Erfrischung bedarff. Darum will ich einen Blick thun in die uralte Zeiten / da die heidnische Finsterniß so wol diese / als andre Nordische Völcker noch bedeckt/ und man sich / bey allerhand / nicht allein absondertlichen / sondern auch offentlichen und allgemeinen Feindseligkeiten / mit solchen Künsten der Finsterniß / beholffen hat.

Die Norwegen / und Dennemärcker / studirten damals gemeiniglich unter demselbigen Meister / welcher die Finnen / und Biarmier / in seinen Tücken und Bubenstücken / so gelehrt machte: also gar / daß nicht nur gemeine Leute/ sondern auch Könige / Fürsten / Krieges-Obersten / und tapffere Helden / durch solche höllische Geheimnissen / ihren Widerwertigen obzusiegen / trachteten.

Saxo Grammaticus beschreibt/ im X Buche

Däni-

Dänischer Geschichte / einen seltsamen Verlauff.

Haraldus / Königlicher Erbe zu Norwegen / war / samt seiner Mutter / Gumilda / durch den Printzen Haquin, vertrieben / und nach Dennemarck geflohen: da ihm seiner Mutter Bruder Schiffe und Völcker / zum Beystande / gegeben / um den Haquin / welchen gantz Norwegen indessen zum König hatte angenommen / zu bekriegen. Weil derselbe aber seinem Feinde / zu Wasser / nicht kunte beykommen; stieg er an Land / und wagte / mit dem Haquin, einen Feld-Streich. Hieby sind beyde junge Könige nicht müssig gestanden; sonderlich der Haquin / welcher / mit eigener Faust / den Seinigen das Muster eines tapffren Kriegsmanns / und streitbaren Königs / an seiner Person / für Augen stellete. Sein gold-glantzender Helm aber winckte gleichsam den Feinden / und entdeckte ihnen / wo der König wäre anzutreffen: weßwegen sie / mit dicken Hauffen / auf diesen helleuchtenden Helm / zudrungen: in Hoffnung / weil darinn alle die Ursachen dieses Krieges / nemlich die ehrsüchtigen Anschläge deß Haquins, enthalten / in demselbigen auch dieselbe ersticken / und / durch Erlegung dieses Königs / sich deß Obsieges bald zuversichern. Wie Haquin solches gemerckt; hat Ihm Einer von seinen Bluts-Freunden geschwind den Helm / mit einem Hut / verhüllet. Hevindus / ein Beystand Königs Harald / und tapfferer Kämpffer / weil er den Helm nicht mehr sahe / fing an zu ruffen: **Wo ist der König von Norwegen hinkommen? ist Er todt / oder verschwunden? Heraus! Heraus! Herfür! Herfür! König Haquin! wie lange verbirgst du dich? kom! und præsentire dich / zum Gefechte / bist du ein**

ein redlicher Kriegsmann. Gleich wolte er sprechen: Laß sehen / ob du auch so hertzhafft seyest / das Reich Norwegen / mit dem Schwert / zu behaupten; als kühn und frech du gewesen / dasselbe einzunemen. Saxo meldet / Haquin habe hierauf ein kenntliches Zeichen seiner persönlichen Gegenwart gegeben / und Hevind also fort / ein ungewöhnlich-grosses Streit-Beil / zum Hieb / wider ihn aufgehebt. Die Norwegische Chronic aber bericht / weil König Haquin / vorn an der Spitze / wiewol verdeckt / gefochten; sey er dem Hevindo / unerkannter Weise / aufgestossen. Es sey / welches wolle; Hevind hat einen solchen ungestümen Streich auf ihn geführt / daß er einen Soldaten / welcher seinen getreuen Leib dem Könige zum Schilde fürgeworffen / und den grimmigen Streich damit aufgefangen / nicht allein durch und durch / und mitten von einander / gehauen / sondern auch das Eisen deß Beils gar tieff in die Erde geflogen. Indem nun Hevindus sich bucket / und selbiges wiederum mit Gewalt heraus reissen will; versetzt ihm König Haquin einen tödtlichen Stoß / (In den Norwegischen Chronic stehet / er habe dem Hevind / seinen Helm / Haupt / und Leib / auf eins / von einander gespaltet.) und ward das Blut dieses Schnarchers gleichsam ein Lehr-Bild / daß mancher sein eignes Verderben und Unglück ausfordre / indem er andre will trutzen. Weil auch Thoralvus / deß Haquins Feld-Oberster / den Dänen immittelst / von hinten zu / einbrach / und ihrem gantzen Heer Füsse machte. Gleichwol durffte König Haquin nicht wol trauen / ihnen weit nachzusetzen / bey Erblickung der traurigen Wahrzeichen ihrer Streitbarkeit / so sie ihm

hatten

hatten hinterlaſſen; nemlich der vielen wackeren Leute / die ſeiner Seiten / ins Gras gebiſſen; beſorgend / ſein gar zu hart nachhauendes Eiſen dörffte / aus ſolchen harten Kieſelſteinen / das Feuer der in etwas erkalteten Tapfferkeit wiederum heraus ſchlagen / und eine friſche Brunſt zu fechten erwecken. Denn die Noth verwandelt ſich nicht ſelten in Tugend: und die Verfolgung gebiert Verbitterung / dieſe aber bisweilen die Rache. Alſo begnügte er ſich / mit der Wahlſtat / und begab ſich zurück / nach ſeiner Flotte.

Was geſchicht aber? Indem er will zu Schiffe gehen; ſihe! da kommt ein Pfeil / durch die Lufft / daher geflogen: deſſen Jederman um ſo viel mehr erſchrack / weil er nicht gerad zu / ſondern / hie und da herum / ſtrich / gleich als ſuchte er Jemanden / dem er möchte in den Leib fahren. Nachdem derſelbe alſo eine Zeit lang herum geſchwebt / und ein Jeder / mit forchtſamer Entſetzung wartete / auf weſſen Haut er ziele / fiel er endlich dem Haquin allein in den Leib. Etliche haben vermeint / deß Harald Mutter / Gumilda / welche in der Zauberey / eine Ertzkünſtlerin geweſen / und in Finnmarck / da ſie auferzogen / ſolche Kunſt gelernet / habe dem Haquin dieſen Pfeil geſchickt / und damit die Niderlage ihres Sohns gerochen. Welcher nach dem Tode Haquins / die Norwegiſche Cron überkommen.

Dieſes / was ich weiter ſagen werde / iſt noch älter / und von vorgenanntem Authore / im erſten Buch / verzeichnet. Alſo / der König in Schweden / hatte eine trefflich-ſchöne Tochter / und ließ ſich offentlich vernehmen / wer den Däniſchen König Hadinger würde erwürgen / der ſolte / für ſolchen

getreuen Ritter-Dienſt / mit dieſer Schönheit belohnet / und ehelich vermählet werden. Hierauf fand ſich Einer / mit Namen Thuningus / welchem / nach ſolchem niedlichen Biſſen / das Maul wäſſerte / derſelbe gedachte / die Königliche Eydamſchafft wäre einer ſolchen Unterfahung nicht unwürdig; nahm derhalben einen gewiſſen Hauffen Biarmier zu ſich / in Hoffnung / durch dieſer Leute Künſte / das vorgeſchlagene Heirath-Beding zu erfüllen. König Hading machte ſich / nach Einnemung ſolches feindlichen Vorhabens / geſchickt / ihn nach Verdienſt / zu empfahen: und / indem ſeine Flotte Norwegen vorben ſegelte / ward er eines / alten am Ufer ſtehenden / Manns anſichtig / der mit ſeinem Mantel (oder Rock) winckte / man ſolte herben fahren. Ob nun gleich deß Königs Gefährten riethen / er ſolte die Segel / in ihrem Fluge / nicht aufhalten / noch den Vortheil der Eile verlieren: ließ ihn doch der König in ſein Schiff holen / und lernete / von ihm / wie er ſeine Kriegshauffen / zum Treffen / ſolte ordnen. Er / der Alte / ſelbſt ſtellete ſich hinter der Däniſchen Soldateſca ihrem Rucken / un̄ zog / aus einem Sack / der ihm am Halſe hing / einen Bogen herfür: welcher anfangs nur gar klein / nachdem er aber geſpannet / viel länger ſchien / und legte zehen Pfeil auf die Sennen. Dieſe ſchoß er / auf den Feind / loß / und machte damit ſo viel Wunden / (oder vielmehr Leichen) als der Pfeile waren.

Die Biarmier / da ſie merckten / daß die Waffen nichts ſchaffen würden / griffen zu ihren Künſten / und brachten ein ſtarckes Regen-Wetter zu wegen. Hingegen machte der Alte eine dicke Wolcke / und verjagte damit den Regen. Worüber endlich

lich König Hading den Sieg behielt. Bevor der König den Alten von sich gelassen; hat Ihm derselbe gewahrsaget/ er/ der König/ wurde/ durch keine feindliche/ sondern eigenhändige Gewalt/ ums Leben kommen: und hat ihm gerathen/ er solte nicht in der Nähe/ sondern/ in fernen Landen/ Krieg führen. Solche Wahrsagung hat auch nicht gefehlet. Denn nachdem Hading dem treulosen König Ulfo/ welcher ihn/ auf guten Glauben/ gen Upsal/ zu einer Unterredung/ hatte erbetten/ aber daselbst schändlich überfallen/ und umbringen wollen/ entrunnen/ und denselben hierauf bestritten/ auch im Streit erwürget; hat Er/ deß Erschlagenen seinen Bruder/ Hunding/ zum Könige in Schweden gemacht. Nach Verfliessung einiger Zeit/ sprenget das Gerücht fälschlich aus/ König Hading sey/ von seinem Eydam **Gurhorm**/ meuchelmörderisch ermordet: wiewol viel mehr der Meuchelmörder selbst umgekommen war. Diese Zeitung bewegt den Schwedischen König Hunding/ daß er seine fürnehmste Herren/ und Ritter/ zusammen fordert/ und ihnen einen ungeheuren Kübel voll Biers fürsetzt; um dabey seinem vermeintlich-erwürgtem Freunde/ Hading/ ein Leichmal zu trincken: vielleicht/ damit ihm und seinen Gästen/ von den starcken Trüncken/ und Bier-Zügen/ die Augen desto besser möchten thränen. Er selber nahm das Amt deß Schencken auf sich: um diesen feyerlichem Traur-Gelage desto gröseres Ansehen/ auch den Ständen desto scheinbarere Zeichen seiner wolgeneigte Höflichkeit zu geben. Indem er aber/ bey solcher Verrichtung/ einsmals herum gehet/ und zuschauet/ ob auch den Gästen recht aufgewartet werde/ stolpert er unversehens/

fällt in das tieffe Bier-Faß / und ertrinckt. Wie wol andre dieſen ſeinen Tod mit etwas andren Umſtänden / beſchreiben. Dieſe Poſt hat den König Hading ſo ſchmertzlich betrübt / daß er / vor den Augen deß Volcks / ſein Leben / in einem Strick / beſchloſſen / und ſein eigener Hencker worden. Maſſen / vielgedachter Saxo / am Ende deß erſten Buchs / gedenckt.

Stephanus Johannes Stephanius vermutet / (in ſeinen Notis uberioribus über das erſte Buch dieſes Hiſtorici) durch obbeſagten Alten / werde der berühmte Ertzzauberer Othinus (oder Odinus) gemeint: welcher / wie der Homeriſche Polyphemus / nur ein Auge gehabt / und vielleicht nicht ſo ſehr aus einem Gedichte / als recht von Natur. Wiewol Edda fabuliret / er habe das andre Auge dem Mimern / da er von demſelben / als Beſitzern deß Bruñens der Weisheit / einen Trunck gefordert / verpfändet / und / mit ſolchem Trunck / groſſe Klugheit eingeſoffen.

Nichts gewiſſers iſt / als daß diß ein heidniſches Poeten-Mährlein; unterdeſſen gleichwol vermutlich / dieſer beſchriene Schwartzkünſtler ſey / in der Warheit / einäugig geweſen / und ihm entweder das andre Auge / im Kriege (ſintemal er viel / und offt / und glücklich / geſtritten) genommen / oder von der Natur nicht gegeben: weil er (rechter zu ſagen / ſein Geſpenſt) nach ſeinem Tode / ſtets einäugig erſchienen. Denn wie M. Brynolfus Svenonius (in ſeinen Conjectaneis) bey gemeldtem Stephanio / erzehlet / ſo hat dieſer Odinus / unter allen Zauberern allein / ſich unterſtanden / der Nachkommenſchafft / zu verſprechen / er wolte / auch nach dem

Tode /

Tode / den Seinigen / in aller Gefahr / zu Hülffe kommen / wenn sie ihn würden anruffen. Welches denn der leidige Ausgang würcklich bestetiget; indem die Leute / nachdem er schon in der Erden gelegen / durch seine erscheinende Gestalt / nicht selten geäffet worden. Denn man hat ihn offt gesehen / in mancherley Kleidung; und zwar gemeiniglich / in einem langen Talar oder Ehr-Rock / der jetzt bunt und manchfärbig; wie er dem Sigismundo / auf dem Meer / erschienen; jetzt Himmel-blau; als da er zur Hochzeit gekommen / ein Schwert in ein Holtz gehauen / solches auch darinn stecken lassen / und stillschweigends davon geschieden: welches Schwert hernach niemand anders / als der Volsung / wieder heraus ziehen können. Wie offt und vielmals er aber auch erschienen: so hat man ihn doch / nach Saxonis Bericht / allemal / in solcher einäugigen Gestalt / erblickt. So steiff hält der Teuffel sein Wort / wenn es / zur Verstärckung der Abgötterey / Un- und Aberglaubens / gereichen kan!

Von eben diesem Zauberer / Othin / wird / im ersten Buche Saxonis / gesagt / er sey durch gantz Europa / für einen Gott gehalten worden / habe aber / zu Upsal / zum öfftersten einzukehren pflegen / und selbigen Ort / entweder wegen der Einwohner albernen Tumheit / und Einfalt / oder wegen Lustigkeit der Gegend / insonderheit seines wohnbaren Aufenthalts gern gewürdiget. Die Nordische Könige liessen / zu desto klarerm Zeugniß ihrer Verehrung seiner vermeinten Gottheit / ihm ein güldenes Bild aufrichten / und schickten es / mit Fürwendung sonderbarer Andacht / nach Bizanz. Die Arme selbiges Bildes behenckten sie / mit vielen Armbän-

dern. Solcher ſeiner berühmten Hochachtbarkeit freuete er ſich ſehr/ und nahm die Ehre / mit groſſer Begier/ an. Aber ſeine Frau / die / auf eine andre Weiſe / von dem Hoffarts- oder Kleider-Teuffel/ beſeſſen war/ hat dem Bilde/ durch etliche Zimmerleute/ und Goldſchmiede / das Gold abgenommen; um ſolches/ zu ihrem Schmuck / anzuwenden. Welche Arbeits-Leute Othinus alle hencken / und das Bild/ auf eine gähe überhängige Klippe ſtellen laſſen/ auch/ durch wunderbare Kunſt/ verſchafft/ daß es ſchrie / ſo offt es ein Menſch anrührete. Weil aber ſeine Frau / Frigga / ein ſtoltzes Kleid höher achtete/ denn ihres Manns Göttliche Ehre; unterwarff ſie ihre Ehre einem ihrer Bekandten / deſſen Verſchlagenheit ihr das Bild abbrach / und das/ zum offentlichen Aberglauben geweihete/ Gold/ zum Knecht und Beforderer ihres Prachts machte. Alſo wenig Schams und Scheu trug diß Weib / ihren Leib mit ehebrecheriſcher Schande zu beſudeln; damit er nur deſto ſtattlicher könnte prangen. Aber ihr Mann/ Othinus / hat ſich dennoch der Hörner ſehr geſchämt / und weil ihn nicht weniger die Zertrümmerung ſeines Ehren-Bildes / als die ſchandbare Hurerey und Unzucht ſeiner Gemahlin ſchmertzete; zoch er hinweg/ in die Fremde / um den Leuten beydes aus den Augen / und aus den Mäulern / zu entweichen. Meines Bedunckens / iſt ihm nicht unrecht geſchehen: und hätte er Fug gehabt / ſeiner Gemahlin zu dancken/ daß ſie ihm/ am nechſten und leichteſten / ohn ſonderbaren Koſten / zu ſeinem ehrſüchtigen Wunſch verholffen / indem ſie ihn nicht zu einem gemeinen oder ſchlechten Abgott / ſondern zu dem gröſſeſten unter allen heidniſchen Göttern/ nemlich

lich zum gehörnten Jupiter Ammon/gemacht. Solche Gottheiten sind je solcher Krönung wehrt!

Nach seiner Abreise / hat sich ein andrer stoltzer Schwartzkünstler Mitothis genannt / herfürgethan / und die Gelegenheit / sich für einem Gott aufzuwerffen / erwischt / auch die arme Barbarn/ durch seine Gauckel-Possen so weit bethört / daß sie seinem Namen Göttliche Ehre geleistet. Dieser Betrieger ließ sich vernehmen / es wäre nicht eben viel / mit wasserley Opffer man die Götter versöhnete: verordnete derhalben jedem sein Besonders. Als aber Odinus wiederkam; verzagte Mitothis an seiner Gauckeley/ und machte sich auf in Pheoniam (oder Pæoniam) um allda verborgen zu bleiben: da ihm die Einwohner/als einem Betrieger/den Hals gebrochen. Seine Bubenstücke haben doch noch nicht ruhen/noch sich/mit ihm/ begraben lassen wollen. Denn die jenige/ welche seinem Grabe zu nahe kamen/ brachte er (der Teuffel vielmehr) um mit einem jähen Tode/und stiffte/ nach seinem Ende/noch so viel Unheils / daß schier die Gedenckzeichen seines Todes / schrecklicher waren / denn seines Lebens/ gleich als suchte er sich / an seinen Todschlägern / zu rächen. Weil er denn so grossen Sterb / und sonst mancherley Ubels anrichtete: grub das Volck seinen verfluchten Leichnam auf/ hieben ihm den Kopff ab / und stiessen ihm einen Pfal durch die Brust. Worauf sie/ für diesem Ungeheuer / und Leut-Verderber/ Ruhe bekommen.

Unterdessen aber hat der sehr verdunckelte Glantz deß Othins / weil seine stoltze und verhurte Eheschänderin inzwischen verreckt war / sich wieder ausgehellet / und gleich als wäre die Verunehrung

seiner beleidigten Gottheit/durch so langes Ausbleiben / abgewischet / alle andre immittelst herfür geschimmerte Sterne falscher Gottheiten verfinstert/ alle die jenige/ sag ich/ so sich himmlischer Ehren angemasset / alle Zauberer / und Hexenmeister / nicht allein aus ihrer Würde / sondern auch aus ihrem Vatterlande / verjagt / und allein den Platz der Gottheit behalten ; bis ihn auch endlich der Tod gewürgt/und diß stoltze Aas dem höllischen Cerbero unter die Zähne geworffen.

Obberührte zehen Pfeile belangend / so dieser Odinus / unter die Schweden und Biarmier / losgeschossen ; so sind dergleichen Zauber-Pfeile / von den Nord-Völckern / auch wol öffters gebraucht. In dem Streit der Wollinischen Meerrauber liset man / Haquin / ein Graf in Norwegen / habe die Unholdinnen Thorgerd / Holgabrud / und deren Schwester Yrpa (damit eben die Zahl der dreyen Furien voll würde) durch ein Opffer / auf die Norwegische Flotte gebracht : welche/ mit so vielen Pfeilen/ auf den Feind/ zugleich gezielt/ als sie Finger in den Händen hatten / auch so unfehlbar getroffen/ daß ein jeder Pfeil seinen Mann zu Boden gelegt. Daselbst wird auch gedacht / daß diese drey gespenstische Hexen / wider besagte Schiffrauber / einen schrecklichen Sturm erweckt haben.

Mit gleichen Stücken/hat der Dänische Seeschäumer Oddo andren Meerraubern offt eine Niderlage und Schiffbruch verursacht. In einem Treffen mit den Normännern / bat er den Feinden die Augen so zu begauckeln wissen / daß sie die Schwerter der Dänen nicht einmal ansehen könnten: weil sie / feurige Stralen von sich zu werffen/

schie-

ſchienen: daher ihre Augen auch nicht einmal das bloſſe Zucken deß Dennemärckiſchen Eiſens vertragen kunten/und ſie alſo/durch den bloſſen Blitz ihrer Klingen/ in die Flucht getrieben wurden: Wiewol nur ſechs Schiffe/ aus der gantzen Flotte/ nacher Norwegen entrunnen.

Brynolffus erzehlt (beym Stephanio/ in lib. Hiſt. Dan. Saxonis) Sigurd Fabnisban habe der Brynhillda fälſchlich die Ehe verſprochen/ und ſie unterdeſſen/ an ſeines Weibes Bruder **Gunnar** Giucung/verkuppeln wollen;aber natürlicher Weiſe nicht zu ihr kommen können; weil die Brynhillda ihren Hof/ mit einem umwährenden Feuer/ umgeben hatte: durch welches Feuer ſich niemand wagen dörffen/ ohn Sigurd ſelbſt/ vermittelſt ſeiner Schwartzenkunſt. Gunnar hätte ſeine verſchloſſene Braut gern geſehen: wuſte aber kein Pferd zu bekommen/ welches ungeſcheut/ mit ihm/ durchs Feuer ritte; ohn deß Sigurds ſeines/welches **Grana** hieß. Dieſes aber wolte ſeinen Rucken niemanden/ ohn allein dem Sigurd ſelbſten/ unterwerffen/ noch ſonſt einigen Reuter leiden. Damit nun Sigurd/ beydes das Pferd/ und die Braut/ täuſchen möchte: hat er dem Gunnar ſeine Geſtalt angezaubert/ und alſo ſeine Vergnügung verſchafft. Wie denn damals ſolche Teuffels-Künſtler ſich/ ſo wol in allerhand menſchliche/ als Thier-Geſtalten verſtellen kunten: und iſt vorgedachte Gunhillda/ deß Erici Blodor Gemahl/ als eine Finnländerin/ diß-falls ſonderlich ſtarck im Geſchrey geweſen/ daß ſie dergleichen Verblendungen meiſterlich anzurichten wiſſen.

Hiebey muß ich auch der alten Runiſchen Zau-

ber-Schrifft/ in etwas Meldung thun: wovon gerühmter Stephanius folgende Nachricht gibt. Das Wort Runar bedeutet zweyerley; die uralte Dänische Schrifft/ davon noch/ hin und wieder/ etwas zu sehen ist; und die Schwartzekunst/ so in dergleichen Runis/ oder alten Dänischen Littern/ verfasst worden. Denn der Runischen Buchstaben seynd zwo Gattungen gewesen. Der ersten gebrauchten sich die alte Runen/ zur Anzeigung ihres Sinnes und Willens/ zur Verzeichung ihrer Helden-Thaten/ und andrer Nothdurfft. Von diesen Runen/ ist auch die Dänische Sprache Runa Maali benamset worden. Die zweyte Art war/ bey denen/ so sich der schwartzen Kunst beflissen/ gebräuchlich/ und ein Werck-Mittel der Zauberer/ ihre teuffelische Begauckelungen damit auszurichten. Die verblendten Leute schrieben denselben Buchstaben zu die Krafft/ Menschen zu tödten/ Bären/ und andre wilde Thiere/ zu bändigen/ Wind und Schlossen zu erregen/ Regen zu machen/ Leuten den Verstand zu nehmen/ die Geister der Verstorbenen herauf zu bringen/ und andre Abentheuer mehr damit zu stifften. Durch solche Zauber-Littern/ hat/ wie Saxo/ im dritten Buche/ meldet/ der Schwartzkünstler Othin die Jungfrau **Rinda** toll und thöricht gemacht; indem er sie/ mit einer Baum-Rinden/ darinn dergleichen aberglaubische Littern gezeichnet stunden/ angerührt. Hiemit hat Guthruna/ von welcher er/ im 8. Buche/ redet/ ihren Widerwertigen die Augen verblendet/ daß sie sich selbsten untereinander gewüraet. Diese Characteren nannten sie **Kamruner**; das ist/ **bittere Schrifften**: weil die Hexenmeister/ mit denselben

aller-

allerhand Beſchwer und Plagen / Kranckheiten / Schmertzen / und anderes Unglück / ihren Feinden zufügten: wie ſolches Olaus Wormius / bezeugt.

Das Gloſſarium, oder Erklärungs-Buch der alten Isländiſchen Sprach unterſcheidet die Runiſche Zauber-Schrifft / in gewiſſe Arten; als in **Sigruner** / das iſt / **Sieg-Schrifften**; **Brunnruner** / oder Brunn-Littern; Målruner / **Rach- und Rach-Raunen**; Aulruner, Bier-Raunen; Biargruner, Hülff-Raunen; **Limruner** / **Baum-Raunen** oder **Baum-Zeichen** / **und Hugruner** / oder **Hertz-Raunen.**

1. **Sieg-Raunen** lernete der jenige / welcher / klug / liſtig / und verſchmitzt zu werden / begehrte. Dieſelbe ſtach er entweder in ſein Degen-Gefäß / oder auf die Scheiden / Handſchuhe / Poſaunen oder Heer-Zincken; und ſprach zweymal dabey den Namen Tyr.

2. **Die Brunn-Raunen** gebrauchte man / zu Salvirung der Güter / ſo etwan / auf dem Meer / in Gefahr ſchwebten: wurden / in die Maſt-Bäume / geſchnitten / wie auch auf das Steurruder.

3. Die Målruner **Rach-Littern** / dienten ihnen / zur Rache und Vergeltung deß erlittenen Schimpffs: ſchnitten derhalben ſelbige / in die Zäune oder Gattern / Gezelte / und Seſſel deß Gerichts-Platzes / da man die Sachen verhörte.

4. **Bierraunen** ſolten davor ſeyn / daß man / durch kein fremdes Weib / betrogen würde. Und dieſe grub man in das Trinck-Horn / wie auch auf den äuſſeren Theil der Hand / und bezeichnete einen Finger-Nagel / mit dem Buchſtaben Naud.

5. Biargrunar, oder **Hülff-Buchſtaben** lernneten

neten ſie / den kreyſſenden Frauen die Gebärung zu erleichtern. Dieſelbige ſchrieb man / auf die flache Hand / legten ſolche alsdenn auf die Hüfften / oder andre Gliedmaſſen; und rieffen dabey an die Dyſas, oder Lebens-Göttinnen.

6. **Limrunar** / oder Baum-Schrifften / muſte der jenige verſtehen / der ein berühmter Artzt werden / und die Wunden glücklich heilen wolte. Man zeichnete ſie in die Baumrinden / und Blätter / welche ſich / nach dem Mittage zu / lenckten.

7. **Hugrunar** / oder **Hertz-raunen** / machten behertzter und ungewöhnlich-mutig. Dieſelbe bildete man auf das geheime Glied / und an die Bruſt. Welches allhie nicht ſolcher Bedeutung erzehlet wird / als ob ſelbigen Characteren dergleichen Kräffte beywohnten / und Jemand ihm einbilden ſolle / er könne dergleichen auch / mit unverletztem Gewiſſen / verſuchen: ſondern daß man / an dieſen Exempeln / lerne / aller Aberglaube ſey deß Teufels Werck / und der damit umgehet / ſein verbundener Knecht. Uber vorgemeldte / hatten ſie auch **Svartrunar** / Schwartz-raunen / Schwartz- oder Schatten-dunckle Buchſtaben: womit ſie die Geiſter der Verſtorbenen beſchwuren / und herauf brachten: und den Stab / oder das Holtz / worauf ſie geſchnitten waren / nennete man Runarkiætle. Welches / wie es Brynolfus Svenonius auslegt / ſo viel als ein Runiſches Reislein bedeutet. Man hält dafür / eine jegliche Runa, oder Zauber-Litter / ſey einem beſondren Abgott / oder Teuffel / geheiliget worden / auch auf gewiſſe Weiſe / an gewiſſer Stelle / mit beſondern Zauber-Worten / und Inſtrumenten / bisweilen auch mit dabey angeſtelleten Opffern / eingegra-

gegraben worden; wenn man dieſes / oder jenes / erlangen wollen. Was nun dieſe / damals noch heidniſche Nord-Völcker / mit ihren Littern / und Zauber-Worten verrichtet; dazu gebrauchen / andrer Orten / die Satans-Knechte mancherley andre aberglaubiſche Poſſen. Welches / unter andren / beweiſet / daß ſolche Zeichen gantz nichts vermögen; ſondern allein der verdammte Aberglaube / und geheime Bund mit dem Teuffel / ſolches würcke. Denn Aberglaube / und Verleugnung Gottes / ſind die Müntze / wofür er ihm ſeine Dienſte / und abentheurliche Würckungen / bezahlen läſt; wolwiſſend / daß zugleich deß armen Menſchen Seele mit in den Kauff gehe. Vormals / als das Heidenthum noch / in ſeiner verderblichen Blüte / ſtund / muſten die Zauberer allerley heidniſche Götter / vorab den Pluto / und die Hecate / anruffen / auch ein blutiges Opffer thun / wenn ſie eine unnatürliche Hülffe / oder die Erſcheinung deß Geiſtes eines Verſtorbenen / begehrten. Nachdem aber das Evangelium den hölliſchen Geiſtern die Larve aufgedeckt / ihre Schande entblöſſet / und es welt-kündig gemacht / daß ſie keine Götter / ſondern verfluchte Engel / und Gottes abgeſagte Feinde; ſo fordert der argliſtige Teuffel nun nicht mehr / daß die / ſo ſich freywillig wiederum / in ſeinen Dienſt begeben / ihn Jupiter / Merkur / Saturn / oder Pluto / tituliren ſollen: ſondern wehlet ſelber andre Namen / die ſolchen unſeligen Gottes-Verleugnern / aus der Chriſtlichen Lehr / bekandt ſind / als Lucifer / Belial / Leviathan / u. a. m. ändert ihnen auch gemeiniglich ihren Tauff-Namen: welches er keinen Heiden ehe deſſen gethan. Er heiſchet auch nicht mehr / unter den verleugne-

leugneten Christen / ein Vieh / zum Schlacht-opffer; wie vormals der heidnische Pluto / wenn man die Verstorbenen herbey rieff: sondern begnügt sich damit / daß der Zauberer / und alle die jenige / so den Zauberer / zu einer so teuffliſchen Handlung / bemüſſigen / ihm ihre arme verschertzte Seele aufopffern. Kan er sie aber / zu unmenschlichen Grausamkeiten / bereden / und unschuldiger Kinder Blut / zum Opffer / bekommen; ist ihm solches desto lieber / und sein lieblichster Syrup. Wenn der Mameluck / Julianus / eine Wahrsagung / oder dergleichen etwas / verlangte / kostete es vielen schwangeren Weibern das Leben. Jene Hexe zu Endor machte so viel blutiger Weitläufftigkeit nicht; sondern murmelte / mit etlichen Worten / den falschen Samuel / aus der Erden / herfür. Johannes Teutonicus führte / durch etliche Beschwerungen die Todten (verstehe die Teufel / in der Todten Gestalt) ins Gemach / um seinen Gästen ihre verstorbene Eltern zu zeigen. Denn weil er / obgleich von geringen Eltern / und noch dazu in Unehren / geboren / demnach durch seine Geschicklichkeit / und gelehrte Wissenschafft / zu Halberstadt einen Canonicat / oder Thümerey / erworben hatte / wozu sonst nur Edelleute gelangten: begleitete ihn der Neid / und ward er / von seinen Collegen / schimpfflich verachtet / nicht allein als ein Unedler / sondern auch wie ein Huren-Sohn; muste überall viel Stichworte einfressen. Diesen Neidhämmeln und Spöttern nun das Maul zu stopffen; bat er sie einsmals zu Gaste; und nachdem man mancherley lustige Schertz-Reden über dem Essen / vorgebracht / fragte er sie / ob ihnen beliebte / daß ein jedweder seine Eltern sähe? Mit

grosser

groſſer Begier / und Bitte / lagen ſie ihm an / ſolches zu verſchaffen. Hierauf ſprach er nur einige Beſchwerungen; da traten gleich mancherley häßliche Geſtalten auf; als Stallknechte / Koch-Jungen / Hof- und Schalcks-Narren: deren Angeſichter ihnen gar wol bekandt waren: weil ſie dieſelbige / ihrer eigenen Bekenntniß nach / in ihrer vermeinten Eltern Wohnungen / geſehen. Zuletzt hat er auch ſeinen Vatter herauf gebracht / in Geſtalt und Kleidung eines dickbauchigten Prieſters. Nachmals / als die Geſpenſter wiederum fortgeſchafft; ſprach er / zu ſeinen höniſchen Gäſten: **Sagt mir nun die Warheit / ihr Herren! weſſen Vatter ſchätzt ihr jetzt für edler?** Sie aber ſtunden / voller Beſtürtzung und Scham / auf; als die jetzo beſorgten / ihre Mütter hätte ſchändlich die Ehe gebrochen / und in ſolcher Unreinigkeit ſie zur Welt getragen. Alſo zoch ein jeder ſeine Schnecken-Hörnlein ein / und ging heim / mit groſſem Unmut. Maſſen Delrio dieſe Begebenheit / in ſeinen Disquiſitionibus magicis (l. 2. quæſt. 30. Sect. 2.) erzehlet. Wer verſicherts aber / daß der Satan nicht manchen / unter dieſen Gäſten / mit einer erdichteten Geſtalt / habe geſchimpfft / und auf Anſtifftung deß Beſchwerers / gantz unrechte oder falſche Perſonen / für dieſes oder jenes rechtmäſſige Eltern / ausgegeben? Doch ſie ſind deß Betrugs wehrt geweſen. Denn wer / mit einem wiſſentlichen Ertzbetrieger / ſich in Handlung begiebt / dem geſchicht kein Unrecht / wenn ihm derſelbe den Gecken ſticht.

Unter dem hinterbliebenen Geſchlechte der alten Perſer ſollen ſich / noch heutiges Tages / manche reiche Leute freywillig verbrennen. Am dritten

Tage

Tage nach ihrer Verâſcherung / gehen zween heidniſche Pfaffen / mit zween Zeugen / hinaus vor die Stadt / führen den verbrannten Hausvatter wiederum mit ſich herein / zu ſeinem Weibe und Kindern: damit er denn allererſt ſeinen letzten Willen ihnen andeuten / und gleichſam / nach dem Tode / ſeyn Teſtament machen möge. Wovon die 62. Erzehlung meiner dritten Acerræ Exoticorum mehr Umſtände ertheilet.

Wer kan ſagen / daß in ſolchen verſchiedenen Ländern ſolche Todten-Frage / mit einerley Ceremonien / vollen bracht werde? Und wenn der Satan die Welt / weder in dieſem / noch andren Stücken / nicht überall / an gleiche Ceremonien und Regeln verbindt; wie kan denn die Würckung / aus den Ceremonien / oder Worten / und nicht von ihm ſelbſten / erfolgen? der Unglaube iſt nemlich aller der unnatürlichen Teufels-Geſchäffte einiger / und allgemeiner Grund. Wo dieſe Wurtzel ſteckt / da kan dergleichen ſchädliches Unkraut überall aufgehen / und wachſen. Daher kommt es / daß unter erſtbeſchriebenen Zaubriſchen Raunen / oder alten Finniſchen und Däniſchen Characteren / keinerley Würckung zu benennen / die nicht / bey andren Nationen / auch ohne ſolche Raunen / durch ſonſt andre Hexen-Bräuche / ins Werck zu ſetzen ſtünde. Gilt es Sturm und Wetter-machens? die Truden / in andren Ländern / könnens auch / und zwar ohne Hülffe der Raunen / oder Zauber-Schrifft. Muß es / zu Meer / gefochten ſeyn? der Algieriſche Seerauber bedarff dazu keiner Sieg- oder Hertz-Raunen; ſondern nur etwan eines Hammels / welchen er ſchlachtet / und / bey Sprechung etlicher aber-

glau-

glaubiſchen Worte/die Viertheil/ins Meer/wirfft/ ſo kan er allerhand Bubenſtücke damit ſtifften / als wahrſagen/und dergleichen. Wiewol ihm dennoch offt ſolches Mahometiſches Teuffels-Opffer nichts hilfft. An Stat der Bier- und Hülff-Raunen/behelffen ſich / hieſiger / und andrer Oerter / deß Satans Creaturen / mit mancherley andren Erfindungen. Dem heutigen Lapponier ſind ſolche Raunen gantz unbekandt ; hingegen zehenderley andre unziemliche Mittel bewuſt / vom Teuffel Hülffe zu erlangen. Und ob gleich Dennemarck / von den Zauber-Littern / Gottlob/ wenig mehr übrig hat/ auch niemand daſelbſt nunmehr damit weiß umzugehen/ und es bey weitem ſo viel Hexenmeiſter allda nicht mehr ſetzt : ſo hat doch / wie wir oben g hört / Lappland der böſen Künſte noch mehr als zu viel. Und was manchem Nordiſchen Lande / an Menge der Beſchwerer / jetzt abgangen ; das erſetzt der Böſewicht anderswo / fürnemlich / in unglaubigen Königreichen/ mit groſſem Uberfluß.

Die Völcker in dem Africaniſchem Königreiche Cenega, wiſſen (wie uns die neue Africaniſche/ und theils Guineiſche / Beſchreibungen verſichern) auf eine ſonderliche Art / die Schlangen zu beſchweren. Wenn ſie eine Schlange ziſchen hören ; können ſie machen / daß ſie alsbald weichen muß / auch wenn ſie ihren Gifft gebrauchen wollen / alsdenn können ſie eine groſſe Anzahl in einen Kreiß zuſammen bringen : derer Blut / ſie mit dem Samen eines Baums vermiſchen/ und damit ihr Gewehr beſtreichen. Deſes Giffts iſt dermaſſen kräfftig / daß derſelbe, [illegible]e mit ſolchem Gewehr verletzen/ innerhalb einer halben Stunde ſterben muß.

Sie vermessen sich hoch / jemanden also zu bezaubern / daß er durch eine langwierige Kranckheit / sterben muß. Den jenigen / der etwas gestolen / vermögen sie durch ihre Zauberkunst / an den Ort / da der Diebstal geschehen / zu bringen / und wissen ihn zu nöthigen / daß er das Gestolene wieder geben muß.

Man hält den König von Juala / selbst vor einen grossen Zauberer / wie sie fast alle seynd. Er kan / wie die Einwohner sagen / eine grosse Menge Volck durch seine Zauberey zuwege bringen / daß ihn kein Feind angreiffen darff.

Wilhelm Block bezeuget / in seinem Reisbuche / daß der König von Kassan / Namens Magro / der vor etlichen Jahren regirte / so viel beschworner Bänder und Schnüre um dem Leib hängen gehabt / daß ein Mann gnug daran zu tragen gehabt. Er konnte / wenn er sich nur bewegte / so viel Wind machen / als wenn es gestürmet hätte: und dieser Wind ward allein an dem Orte / da er stund / vernommen. Auch wuste er eine Flamme / mit einem solchen Klange / als wenn man eine Orgel-Pfeiffe hörte / aus der Erde zu erwecken: und dieses war die Antwort / auf seine Beschwerung. Massen dieses / und nachgehendes / D. O. Dapper / in seinem Africa / erzehlet.

Unter den Einwohnern deß Königreichs Quoia, findet man viel Schwartzkünstler / welche mit Kräutern / und Zeichen / wie auch andern dergleichen Dingen seltsame Sachen wissen zu verrichten; deßgleichen auch andre / welche sie Souah-Monu / das ist / Gifft-Eingeber / oder Blutsauger / nennen / welche jemand / in seinem Abwesen / das Blut abziehen / und ihm grosse Schmertzen zufügen können.

Man

Man findet auch Leute/ welche ein Kind/ oder den Reiß / oder eine Pflantze / und dergleichen / indem sie es loben/ beschädigen und verderben können. Diese nennen sie Senart / und die Kunst selbst Pilli: alle die böse und schädliche Künste Suachmonusin; derer überaus viel/ wenn sie vor Gericht seynd angeklagt/ mit dem Tode gestrafft werden.

Das obgemeldte Wort Sovah / oder Sovach/ bedeutet bey ihnen eine böse Einbildung / oder Schwermut / böse Einfälle / alles Böse / oder den Teuffel selbsten. Diese Schwermütigkeit / wie sie sagen/ plaget die entzuckten und halb-wahnwitzigen Menschen dermassen / daß sie offtmal im Busche herum lauffen / mit Wehklagen / als die ihr Gemüt in ihrem gegenwärtigen Glück nicht befriedigen können; sondern werden zur Rache/und ihren Nächsten zu beschädigen / durch den Neid gereitzet. In diesen Gedancken erscheinet ihnen Sovah / in Gestalt eines Thiers/ Baums/ oder Krauts / welches sie anredet / und das Beschädigen der Menschen lehret. Hierauf wird derselbe/ den Sovah auf solche Art anredet/ am Verstande dermassen verblendet / daß er die Vernunfft gäntzlich verlieret / und offt die Menschen vor Meerkatzen / oder Affen ansihet / keinen Unterschied unter Feinden und Freunden machet / dergestalt / daß er eben so leicht einen seiner nächsten Blutsfreunde/ als einen Fremden/ tödtet.. Auf diese That gehen ihm die Augen auf/ also daß er alle Beschwernissen erwieget: Auch lernet einer von dem andern diese Kunst: nemlich was für Kräuter / Zeichen / und dergleichen zu gebrauchen seynd/ jemand zu tödten / oder zu beschädigen.

Durch die Zauberey Pilli/werden alle Dinge

beschädiget / es sey / was es wolle ; als Menschen/ Kleider/ Gewächse/ Eisenwerck/ und dergleichen.

Etliche ziehen durch eine Nähnadel von Bley oder Kupffer/ eine Spinnwebe / sie fliegend zu machen. Diese lassen sie nach demselben den sie gedencken zu bezaubern/ hin fliegen / und bringen ihn solcher gestalt in Lebens-Gefahr / ja tödten ihn wol gar/ wenn er nicht bey Zeiten Artzney gebrauchet. Dergleichen Kunst wird insgemein an hochmütigen stoltzen Leuten/ ihren Trotz zu legen/ verübet.

Wider diese Sovah-Belli / oder böse Kräuter / hat man etliche Gegen-Mittel / dadurch der Mensch/wenn er sie zuvor einnimmt beschützet wird/ daß ihn kein Sovah-Belli tödten kan / sondern alsobald krafftlos wird. Aber wenn Sovah zuvor eingenommen worden/ alsdenn ist keine Artzeney so kräfftig / diese Bosheit zu vertreiben / wenn man gleich alle Mittel zur Hand nehmen würde.

Die Einsamkeit/ halten die Einwohner für die Ursach dieses Ubels. Darum dörffen die fürnehmsten Leute/wie kühne sie seynd/ sich nicht allein in den Busch wagen: es wird auch nicht für ehrlich gehalten/ wenn sich sich jemand ohne Gesellschafft dahin begibt. Leute von Ansehen haben im Gebrauch/allezeit mit einem Gefolge auszugehen / theils aus gemeldter Ursach / theils damit sie Beystand haben/ wenn sie von wilden Thieren angefallen werden. Denn sie sagen / wenn man jemand bey sich hat / so gibts allezeit Gelegenheit etwas zu reden / und die schwermütigen Gedancken zu vertreiben. Item niemand / der bey Gesellschafft ist/ auch Sovah nicht wünschet noch verlanget / wird von ihm angesprochen.

Die

Die Leute in dem Königreiche Biafar / oder Biafra / ſo auf der Oſt-Seite deß Africaniſchen Königreichs Benin ligt / ſeynd mehr / weder andre Schwartzen / zur Zauberey geneiget ; und glauben / daß ſie Krafft dieſer Wiſſenſchafft / Regen / Blitz / und Donner zuwege bringen können. Und deßwegen ehren ſie den Teuffel ſo hoch / daß ſie ihm nicht allein Kräuter und Thiere / ſondern auch ihre eigene Kinder opffern.

Es würde mir / zu beſchreiben / und dir / zu leſen / beſchwerlich fallen / wenn ich / von Angola / und Aegypten / als der rechten Großmutter aller Hexereyen / reden ſolte.

Das groſſe America / ſo deß Teuffels-Geſchmeiſſes voll ſteckt / will ich deßwegen auch nur / mit wenigem / berühren.

Unter den Völckern in Neu-Franckreich / gibt es gewaltig viel Zauberer / ſo man Pillotoas nennet / und für gar hochehrwürdige Leute achten. Dieſelbe werden unterweilen gantz raſend / und zerſchlagen ſich ſelbſten ſo unbarmhertzig / daß überall Blut hernach gehet.

So ſeynd auch die Einwohner Neu-Batavi-ens dem Teuffels-Dienſte / und der Zauberey / gar ſehr ergeben. Ihre Zauberer ſpringen / mit abentheurlichen Geberden über Hals und Kopff / ſchmeiſſen auf ſich ſelbſten zu / als wie die Unſinnigen ; laufſen / in voller abſcheulicher Wüte / bald um / bald durch das Feuer. Nachdem ſie ſolches wüſte Spiel eine Weil getrieben ; heben ſie alle zugleich ein ſchreckliches Geſchrey an : weil alsdenn / ihrem Fürgeben nach / der Satan in Geſtalt eines zahmen und wilden Thiers / ihnen erſcheinet. Das zahme bedeutet

ihnen was Gutes; das Wilde/ etwas Böses. Aus beyderley Erſcheinungen / wollen ſie künfftige Dinge und Geſchichte anzeigen. Wofern ihnens aber der Teuffel gantz dunckel und undeutlich macht; rechnen ſie es nicht ſeiner/ſondern ihrer ſelbſteigenen Unwiſſenheit zu: und wenn der Ausgang ihrer Weiſſagung nicht gleich fällt; entſchuldigen ſie es damit / daß ſie deß Teuffels Meinung nicht recht eingenommen. Sonſt werden manche Leute auch/ von dieſem Teuffels-Geſipp / dergeſtalt verhexet/ daß ſie ſich ins Feuer ſtürtzen/mit grauſamen Schlägen wider ſich ſelbſten wüten / und vor Tob-Sucht mit den Mäulern ſchäumen. So bald aber dieſe Hexenmeiſter ſolchen Bezauberten ein paar Worte ins Ohr reden; hört die Raſerey auf. Scheinet/ daß ſie ſolchen Leuten den argen Geiſt ſelbſt alſo einbannen/ daß er ſie beſitzt / und / auf deß Zauberers Winck/ wieder von ihnen weicht. Was in andren Americaniſchen Ländern / für Teuffels-Künſtler zu finden; ſuche/ in dem/unlängſt ausgangenem/America / D. Dappers.

In Aſien / hat der unſauber Geiſt eben ſo wol / dieſer Art / Knechte die Fülle; ſonderlich / unter den Mahometanern. Bey welchen / die ärgſten Zauberer und Schwartzkünſtler gemeinlich für groſſe Heiligen / und Wunderthäter/ geachtet ſind; indem das alberne Volck alles / was ihre Maribeuts / oder heilige Einſiedler / durch deß Satans Würckung / thun / für lauter Gnade / Hülffe / und Wolthaten deß Mahomets / aufnimt. Die in der Flucht begriffene Sclaven / oder ausgeriſſene Chriſten / Schiffe / mitten auf der See / anzuhalten / ihnen den Wind zu legen / zu nehmen / zu verän-

verändern / ja ſie gar wider ihren Willen / wiederum nach dem Meerrauber-Hafen hinzu reiſſen / auch die im Schiffe verborgene Sclaven / ſo etwan mit einem fremden Segel durchzugehen willens / dermaſſen zu ängſtigen / daß ſie freywillig herfür ſpringen / und wieder kommen / das wird alles ihrem wunder-würckendem Gebet zugemeſſen. Ihre groſſe Heiligkeit kan ſich / auf einen Mantel / ſetzen / und alſo über Ströme und Seen fahren / gleichwie in Schiffen. Von der Feſt-Kunſt / haben ſie bishero faſt wenig gewuſt / auch noch nicht ihrer viel davon Wiſſenſchafft: die Ehre / dieſer nicht feine Ruhm ſolcher Meiſterſchafft will den Europeiſchen böſen Chriſten ſchier allein bleiben; ſonderlich den ruchloſen Soldaten / die ſich / mit Hülffe deß Teufels / Schuß- Stoß- und Hieb-frey machen können. Ja! was rede ich / von ſchlechten Soldaten? da doch auch wol hohe Officirer / und Stands-Perſonen / manchesmal / mit dieſer hölliſchen Feſt-kunſt / verpechet / und angeſteckt ſind / und derſelben ſich deſtoweniger ſcheuen / weil ſie darum / gegen dem Teuffel / kein einiges Wort / will geſchweigen ausdrückliches Gelübde / verlieren dörffen / indem ſie mehrmaln / von einem andren / nur ein zuſamm-gewickeltes Papierlein / oder dergleichen Etwas / darauf etwan ein Scorpion / oder andres Zeichen ſtehet / empfangen / und ſolches mit einigen Bedingungen / als daß ſie es nicht müſſen netzen / und andern Regeln mehr / bey ſich tragen; in Meinung / ſie ſeyen deßwegen dem Teuffel / mit ihrer Seelen / im wenigſten nicht verbunden / ſie hange darum eben nicht feſt an ihm / ob er gleich ihren Leib habe feſt gemacht / und verſtählert. Dieſe Edlen und Gewal-

tige / welche ſchwerlich geſchrieben ſtehn im Buch deß Lamms / ſondern viel mehr deß Wolfs / mögen dennoch kecklich glauben / daß ſie näher / mit dem Seelen-Feinde / verhengt ſeyen / weder ſie ihnen einbilden / und mit der Höllen in genauer Kundſchafft ſtehen. Wer deß Teuffels Malzeichen führt / der iſt ſo wol deß Teuffels / als eine Hexe / die der Satan / mit einem Malzeichen / marcket; wenn er anders weiß / daß er dergleichen aberglaubiſche Sachen bey ſich trage. Dem Teufel wird nicht nur offenbarlich / ſondern auch verborgener Weiſe / gedient / und zwar offt ſo unvermerckt / daß die / welche in ſeinen Dienſten ſind / es ſelbſt nicht wiſſen (aber wiſſen ſolten und könnten) und ſich vielleicht ehe tödten / als nöthigen lieſſen / dem Satan ausdrücklich zu huldigen. Solcher Gattung ſind die jenige / welche geſehen / oder ſonſt wiſſen / und leichtlich mercken können / daß andre diß oder jenes Stücklein / durch eine Verbündniß mit dem Teufel / an ſich gebracht / ſie aber / ohne dergleiche Verbündniß (nemlich ſonder ausdrückliche) ihnen ſolches Stücklein nachthun / und gleichwol eben dieſelbige Krafft und Würckung alsdenn darinn ſpühren. Ja! auch allerdings die dienen dem Teufel / welche es / von andren / die von ſolcher Bündniß nichts wuſten / gelernet / und meinen / es geſchehe nicht / durch den Satan / ſondern von Natur / als welche weit ein Mehrers vermöge / weder man ins gemein vermute. Denn ſie ſolten den Warnungen gewiſſenhaffter Lehrer gehorchen / und nicht ihrem eigenen trieglichen Dunckel. Voſſius rechnet (lib. 1. de Origine & Progr. Idololatr. c. 8.) hierunter dieſelbige insgeſamt / die etwas / entweder mit Worten /

ten / oder unbekandten Zeichen / verrichten / was über menschliches Vermögen steigt ; angemerckt / vermutlich / mit solchen Worten / oder Characteren / andre / so derselben / bey ihrem Vergleich mit dem Teuffel / am ersten mal sich bedienet / die Namen / oder Anruffung der bösen Geister / damals / als der Bund gemacht ward / bezeichnet worden. Solche Mutmassung gewinnet hiedurch grosse Stärcke / daß sie fremden und unvernemlichen Worten / gröſſere Krafft zulegen / weder den verständ- und deutlichen: wie Johannes Picus / Fürst von Mirandula / in seinen Sätzen / oder Aufgaben / erwehnet. Gesetzt aber / es wären dergleichen Teuffels-Namen / oder Anbetungen nicht darunter versteckt ; wie zwar höchlich zu besorgen : so sind doch nichts destoweniger auch die bekandten / und an sich selbsten unverwerffliche Worte / ein teuffliſches Geheimniß / und aberglaubisches verdammtes Werck / wobey der Satan seine stumme Bedingung (pactum taciturn) hat / als offt dieselbe gesprochen / und gebraucht werden / zu solchen Verrichtungen / so in keines Menschen Macht / oder Vermögen / stehen. Als wenn Homerus dichtet / Ulysses habe / mit gewissen Worten / das Blut gestillet / an dem verwundten dicken Oberbein. Wenn nun allerdings die Worte / womit man was übermenschliches zu würcken trachtet / den Menschen / mit dem Teuffel / unvermerckter Weise / in einen stummen Bund einflechten / und verwickeln ; wie viel augenschein- und mercklicher die Zeichen / womit sich besagte Cavalliers / ohne mündliches Versprechen / oder Teuffels-Gelübde / unverwundlich machen ? Sie verwunden gewißlich ihre Seele damit / bis auf den Tod.

Dieſe Feſtungs-Kunſt mag einer einem Gemſen-Kraut / der andre einem andren / ſo zu gewiſſer Zeit / und bey Aufgang beſonderer Geſtirne / geleſen / zuſchreiben / oder ſolche Teufels-Poſſen beſchönen / wie und womit er will: ſo ſind und bleiben ſie deß Teufels Werck: und wird kein Menſch nimmermehr / aus ſeiner Vernunfft / ein natürliches Mittel hiezu erſinnen; ob es gleich in der Natur wäre: ſondern der Teufel muß es ihm zeigen: ſonſt wäre es ſo lange Zeit / von ſo vielen hundert Jahren hero / nicht unbekandt verblieben / würde ſich auch ein ehrlicher Rittersmann deſſen ſo wenig / als eines Harniſches / Pantzer / Hemdes / Helmens / und guten dicken Elend-Kollers / zu ſchämen haben; ſondern ſeine Feſtigkeit gern geſtehen. Daß aber die Kunſt allbereit uralt ſey / giebt die Fabel vom Achilles gnugſam zu mercken: welchen ſeine Mutter in den Styx-Fluß getaucht / und ihm hiedurch den gantzen Leib unverſehrlich gemacht; ausgenommen die Stätte deß Fuſſes / da ſie ihn begriffen / und gehalten / in dem ſie ihn acbadet. Welches nicht unbillig die Gelehrten dahin deuten / Achillis Mutter habe heren können / und gemacht / daß ihr Söhnlein gefroren war: daher er nachmals / in dem Trojaniſchen Kriege / andre Kriegs-Helden leichtlich übervortheilen können. Etliche wollen gleichfalls das Platoniſche Lehr-Gericht (in Minoe) von dem Talo æreo, deſſen auch Apollonius (in fine 4. Argonaut.) gedenckt / hierauf ziehen: wie wol andre demſelben einen andren Verſtand zu eignen. Aber alle dergleichen Fabeln / (worunter dennoch die Warheit verborgen ſtecken kan) ausgeſetzt; ſo müſſen doch gewißlich die alten Egypter / von der Unverwundlichkeit /

lichkeit / Kundſchafft gehabt haben. Sonſt hette Orus (oder Horus) in Hieroglyphicis, das iſt / unter den heiligen Bild-Schrifften / nicht gedacht / wenn Jemand mit der Haut von der Hyæna, das iſt / von einem Vielfraß / bedeckt / mitten in die Feinde fiele / könnte er doch nicht verletzt werden: daher auch die Egypter / zu Ausbildung eines Mannes / der keine Lebens-Gefahr ſcheuet / eine Vielfraß-Haut gemahlt. Ob nun zwar hiebey / in der rechten Urſach ſolcher Unverletzlichkeit / gefehlet / und beſagte Haut die Krafft nicht hat; angemerckt / ſonſt kein Fürſt / oder General / ſo arm wäre / daß er ihm dieſelbe nicht / zu Salvirung ſeiner Haut / kauffte: erhellet doch ſo viel daraus / daß die Egypter / von dem Feſt machen / etwas gewuſt; aber ſolche Zauber-Kunſt / mit der Haut dieſes Thiers / vor den Augen und Ohren gemeiner Leute / vielleicht bemänteln und verhüllen wollen. Wer Luſt hat / beſehe hievon weiter Burchgravium / in ſeinem Achille; imgleichen Torreblancam (in Dæmonologia l. 2. c. 23. n. 14.) Sprengerum, und andre / (la chemiſe de neceſſité) das Noth-Hemde / deſſen Bouchet, (Tom. 3. des Serces chap. 25.) nebenſt andren Mitteln / ſo man ehedeſſen dazu brauchte / gedenckt / kan ſolches gleichfalls erweiſen: Wie im gleichen / was Beſoldus (de Belli arte & Jure fol. 44. & 60.) davon ſchreibt.

Nunmehr hat der verführiſche Geiſt / und Tauſend künſtler dieſe Kunſt / in die Krieg der Chriſten / als in einen bequemen Acker zum Unkraut / unter die Soldaten leider! häuffig ausgeſäet; auch wol manchen / auſſer dem Kriege / beygebracht / und zwar offtmals ſolchen / denen ſie am allerwenigſten

geziem-

geziemte. Gleichwie nun dieſer Verächter und Verderber menſchliches Geſchlechts den Menſchen ſeine heilloſe Hülffe insgemein / gegen die allerſchrecklichſte Sünden / auswechſelt: alſo bläſet er auch mehrmals ſeinen Sclaven ein / daß ſie / durch Mißbrauch der geſegneten Hoſtien / die Leibes-Feſtung erwerben / und zwar gemeiniglich / unten in die Ferſen (O grauſamer / abſcheulicher Frevel!) thun. Wie man ſolches / an vielen / befunden hat / die / in dem vorigen / vielleicht auch jetzigen / Teutſchen Kriege / wenn man ſie mit Prügeln todtſchlagen wollen / eher nicht ſterben können / bevor man ihnen ſolche Hoſtien heraus geſchnitten. Auch dieſes Stück iſt / aus unſern Ländern / in die Barbaren gekommen.

Im Jahr 1639 hat die Regierung zu Algier einen / Namens Ibrahim / zum Käiſerlichem Stathalter deß Orts gemacht / wegen ſeiner vermeinten Wunderthaten / im Kriege: ſintemal er / aus allen Treffen / mit unzerriſſener Haut / heimritte / und die Kugeln von ſeiner Kunſt zurück prelleten / als ob man ein Händlein voll Erbſen dran geworffen hätte. Weßwegen ihn alle Türckiſche Augen / ſo dieſes ſahen / für einen heiligen Wunder-Held hielten / und männiglich ſeinen Rock / ja ſo gar auch ſein Pferd / nicht anders / als wie das gröſſeſte Heiligthum / küſſete; wenn er nur dazu kunte gelangen. Er hatte aber / von einem Römiſch-Catholiſchen Ordensmann / zwo conſecrirte Hoſtien erkaufft / und ſelbige den Ferſen einverleibt: war alſo hiedurch / für Hieb und Schuß / privilegirt. Weil nun die Barbaren damals / von Feſtmachen / annoch nichts hatten gehört; war ſolche Teuffels-Würckung / in ihren Gedancken / ein ſonderbares Miracke / und Ibrahim

ein

ein groſſer Heiliger. Nachdem mal aber endlich der Geitz ihm allgemach allerley ſchlimme Händel eingeblaſen; iſt er/ von dem Divan/ zuletzt ſeiner Würde entkleidet / und Tods-würdig erkläret worden. Dawider er aber ſehr proteſtirte/ und/ ob gleich ſein Verbrechen am hellen Tage lag/ dennoch Gott zum Zeugen ſeiner Unſchuld rieff. Als nun ſein eigener Sclav/ ein gefangener Chriſt von Lübeck/ ihm/ auf Befehl deß groſſen Raths / ein ſcharffes Meſſer/ durch die Gurgel/ reiſſen wolte; traff er gleichſam lauter hartes Eiſen/ für Fleiſch/ an: ſo feſt war Ibrahim gefroren. Worüber die Türcken nicht wenig erſchracken / und gewaltig / in ihrer Meinung / anfiengen zu wancken/ ob er auch ſchuldig wäre; in Erinnerung/ daß Verurtheilter zuvor verkündigt hatte/ Gott würde/ durch ein augenſcheinliches Zeichen der Unſchuld / ſeine Ermordung verhüten. Weßwegen ſich ein Getümmel erhub / und viele darauf ſtimmeten / man ſolte ſich nicht weiter/ an ihm/ vergreiffen; ſondern ihn los laſſen.

Als es aber an dem war / daß man ihn wolte begnaden; gab der Sclav / welcher vorhin / in ſeinem Lande/ von der Feſt-Kunſt/ gehört/ der Regierung zu verſtehen/ es wäre eine Teuffels-Kunſt/ welche dem Ibrahim den Hals friſtete; und erbot ſich/ woſern mans ihm wolle erlauben / ſolche Feſtigkeit bald zu erweichen / und dieſem Stahl einen Fluß zu geben. Man verſicherte ihn / es ſolte erlaubt ſeyn. Hierauf rieth er / den Stathalter / mit einem tapfferen Knüttel/ zu fragen / wo er die Kunſt hätte ſitzen? Diß geſchahe/ und hielt man/ mit Streichen/ ſo lang an/ bis er anhub zu kreiſſen / und letztlich die Warheit gebären muſte. Wie man ihm hierauf die

Ferſen

Ferſen aufgeſchnitten / und die Hoſtien heraus genommen; wiederholte der Sclav den Schnitt auf die Gurgel / und öffnete dieſelbe ſo weit / daß Ibrahim / ſamt dem Blut / den Geiſt heraus ſtürtzte.

Ob / von dem an / die Feſt-Kunſt / unter ſelbigen Barbern / bekandter und gängig worden; wie zwar wol zu vermuten: kan ich nicht ſagen. Gewiß aber iſt dieſes / daß die Mahometaner / und Türcken / hingegen in andren Teuffels-Künſten / vorab in der Unempfindlichkeit / deſto erfahrner ſeynd. Was hat nicht / jener Türckiſcher Heiliger / oder vielmehr Abentheurer und Betrieger / in Gegenwart deß Römiſch-Käiſerlichen Geſandten / Augerii Busbekii / gethan? vor deſſen Augen / er ein glüendes Eiſen / aus dem Feuer / genommen / und ins Maul geworffen / daß es geziſchet / und geraucht; doch gleichwol weder Schaden / noch Schmertzen / davon empfunden. Und / unter den Arabern / findet man manchen Poſſen-reiſſer / der ſich / ohn einiges Gefühl / brennen / und ſchneiden läſt. Ob die Landfahrer und Marckſchreyer / welche ſich bisweilen / an den Armen / mit Meſſern / verwunden laſſen / um die Krafft ihrer heilſamen Salben / deſto augenſcheinlicher zu bewehren / (maſſen ich / in meiner Jugend / ſolches etliche mal ſelber angeſchauet) mit lauter natürlichen Sachen / wie etliche davor halten / oder durch deß Satans Hülffe ſich unempfindlich machen / oder den Schmertzen warhafftig empfinden / und / auf Hoffnung reichen Gewiñs / mit Gedult leiden / oder / nach Cardani Anweiſung / die Geſtalt der blutenden Schnitte und Wunden künſtlich erdichten: will ich jetzt unerörtert vorbey gehen. Daran iſt kein Zweiffel / daß die Furcht deß

Todes /

Todes/ bisweilen auch verſtockte Halsſtarrigkeit/ eines Ubelthäters den Peiniger eher müde / als den Gepeinigten ſeufftzen/ macht. Aelianus beglaubt/ die Egypter haben alle Torturen/ mit unglaublicher Gedult / ausgeſtanden/ und ſich lieber zu Tode/ weder die Warheit heraus martern laſſen. Sambicus / welcher der Dianen Tempel beſtohlen / ward/ wegen halsſtarriger Ableugnung deß Diebſtals/ ein gantzes Jahr lang gepeiniget / bis an den Tod. Catonis Sclav / als man ihn eines Diebſtucks gnugſam hatte überzeugt/ gab der Folter doch nicht gewonnen; ſondern ſagte / Cato hätte deß Diebſtals ſich theilhafft gemacht. Und der jenige fremde Knecht / ſo den Asdrubal ermordete / hat / wie Livius (Lib. 21.) gedenckt / unter der härteſten Qual / immerdar gelacht / bis man ihn getödtet. Welches / wenn es durch zauberiſche Mittel / alſo geſchehen wäre / die alten Hiſtorici nicht als eine ſonderbare / und denckwürdige Gemüts-Verhärtung/ hätten aufgezeichnet. Man kan aber auch dagegen einwenden / daß die alte Scribenten nicht allemal gewuſt/ noch verſtanden / ob eine Teuffels-Kunſt mit unterlieffe / ſondern vielleicht einer tieffen Verſtockung zugeſchrieben / was vom Teuffel eigentlich hergerührt. Wiewol/ noch zu unſern Zeiten/ die Exempel der Tartern / für die natürliche Halsſtarrigkeit/ ſtreiten: ſintemal man/ in vergangenem Türcken-Kriege / manche dieſer Barbern / nach ſcharffer Folterung / niderhauen müſſen ; weil ſie gar nichts / von ihres Lagers Zuſtande / bekennen wollen.

Aber / wie dem allen; ſo bezeugen nicht allein viel wolbeglaubte und anſehnliche Rechtsgelehrten/

als Hippolytus de Marſil. Paris de Puteo, und andre/ ſondern auch die vielfältige Erfahrung/ daß etliche Maleſitz-Perſonen/ wenn ſie an die Folter geſpannet werden/ heimlich etliche Beſchwerungen bey ſich daher murmeln/ oder einige/ mit Characteren bezeichnete/ Zetteln bey ſich verbergen. Maſſen hievon Damhouderus (in Praxi Criminal. c. 36. & 37.) folgendes Exempel/ welches er ſelber/ als er Rath war/ in der Stadt Bruck in Flandern/ an einer Alten erfahren. Dieſelbe verhielt ſich in ihrer Kleider-Tracht/ Lebens-Art/ Sitten/ Geberden/ und unſträfflichem Wandel/ dermaſſen/ daß jederman ſie ehrete/ hoch ſchätzte/ und ſo viel auf ſie hielt/ als auf einen Apoſtel deß Herrn; weil ſie gleichſam/ mit Verwunderung vieler ehrlicher Leute Kinder (ſo männ- als weibliches Geſchlechte) heilete/ die Buckeln vertrieb/ zerbrochene oder verrenckte Füß und Hüfften wieder zu recht brachte: nicht durch Kunſt oder Artzeney/ ſondern durch Sprüche und Worte/ die ſie mit einer geheuchelten ſonderbaren Andacht fürbrachte. Ihrer ſothanen Andacht ſcheinheilige Zeichen waren/ ein Faſten von dreyen Tagen bey Waſſer und Brod/ dreymal das Vatter unſer beten/ zu unſer Frauen zu Ardenburg Kirchfahrt zu gehen oder zu S. Arnold zu Ardenburg/ oder zu S. Joſſe/ oder zu S. Hubert in Ardenna; oder deß Tages eine oder zwo Meſſen leſen laſſen/ und dabey ſich andächtig erzeigen/ oder etliche Dienſte und kleine Gebetlein laſſen ſprechen/ auf ihren Unkoſten. Wenn dieſe Andachten genau verrichtet; wurden die Krancken/ über wenig Tage hernach/ geſund/ durch Hoffnung/ die ſie/ und die Ihrigen/ auf das Weib ſetzten.

Als nun ihre Miracul durchs Land erſchollen/ und offenbar wurden; ließ der Rath/und die Obrigkeit/ (welche verſtändiger und weiter ſahen / als das gemeine Volck) dieſe Alte bey der Nacht greiffen/ und ins Gefängniß führen; doch nicht in eine enge/ ſondern ziemlich freye / in welcher ſie / den folgenden Tag/gefragt wurde/wie/durch welche Mittel/durch welcher Verbündniß-Krafft / und auf was für ein Vertrauen/ ſie ihre Cur vollbrächte? Sie antwortete allezeit beſtändig / daß ſie alles mit gutem Fürſatz/ und Andacht/ gethan hätte/ aus heiligen Urſachen / und weil ſie es ſo wol gemacht / hätte man ſie nicht ſollen aufheben / noch ſo ſchimpfflich gefangen legen. Nichts deſtoweniger / nachdem der Rath/ durch gewiſſe und offentliche Anzeigungen bewegt war / ward ſie / von demſelben zur Tortur erklärt. Da ſie hingeführt/ und gelinde vermahnet worden/ die Warheit zu ſagen; blieb ſie / mit beſtändig-unverändertem Angeſicht / auf ihrem Leugnen; und ſagte/ſie hätte nichts gethan/denn auf zuläſſige Weiſe/und ohne Gemeinſchafft mit einigem böſen Geiſte. Der Befragung wohnete damalen bey der Burgemeiſter von Bruck/ein podagrämiſcher Mann. Indem dieſer das Examen unter den Händen hatte / ſeufftzete er bisweilen / und ſchrie überlaut / als ein gemarterter Menſch. Die Alte kehrte ſich zu ihm und ſagte: **Herr Burgemeiſter / wenn ihr gern von eurem Podagra wollet erlöſet ſeyn/ſo will ich euch gar bald davon curiren / und zu völliger Geſundheit verhelffen.** Wenn das müglich wäre/ſagte der Bürgemeiſter/ſo wolte ich zwey tauſend Cronen darum geben: dieſelbe will ich dir bar zehlen; ſprach er zu dem Weibe/wenn du das jenige

ins Werck richten wirſt / was du verſprichſt. Die Räthe und der Gerichtſchreiber / ſo dabey waren / ſprachen ihm darüber zu / mit dieſen Worten: Herr habt wol Acht / auf das / was ihr ſagt / und thun wolt. Glaubt uns / und (als ſie die Zauberin wieder in ihre Kammer geſchickt) hört unbeſchwert an / was wir euch zu erinnern haben. Da das Weib weg war / ſagten ſie ferner: Sehet in was Gefahr ihr euch gebracht / durch eine vergebliche Beredung / daß diß Weib / gleich wie die Apoſtel / könne / durch erlaubte Mittel euch vom Podagra helffen. Dem äuſſerlichen Anſehen nach / ſcheint alles / was ſie thut / heilig und Göttlich: aber wenn man ihr Weſen und Thun genau und eigentlich anſihet; wird man Fugs genug finden / demſelben zuwider ſprechen. Laſſet ſie wieder für uns kommen / damit man ſie frage / auf welche Art ſie euch heilen wolle. Wenn ſie verſpricht / euch wunderbarlich zu heilen / wie die Apoſtel zu ihrer Zeit die Kranckheiten gecuriret / und daß ſie die Weiſe halte / wie ſie gethan / ſo wollen wir nichts dawider ſagen: dieweil wir wiſſen / daß die Hand Gottes nicht verkürtzet iſt. Wenn ſie ſich aber unziemlicher Mittel gebraucht / und ſich darauf verläſt; ſo ſollen billich alle ihre Erfindungen euch verdächtig ſeyn / ſo wol als uns. Als ſie demnach wieder fürgefordert worden / fragte ſie einer unter den Räthen. Wenn du dir fürnimmſt / den Herrn Burgemeiſter zu curiren von ſeinem Podagra / was für Artzney-Mittel wilt du dazu gebrauchen? keine andre / ſagte ſie / denn daß der Bürgemeiſter glaube / und für gewiß halte / daß ich Macht habe / ihn zu heilen: alsdenn wird er heil ſeyn / und wieder auf die Füſſe kommen. Als man ſolcher Rede von ihr vernommen /

men/war ſie wieder in ihre Kammer geführet. Darauf ſagten die Räthe mit einhelliger Stimme / zu dem Burgemeiſter / und allen Umſtehenden: Ihr Herren! ihr vernehmt / daß aus der Antwort dieſes Weibs erfolgt/alles ihr Thun geſchehe durch Würckung deß Teuffels / und daß ſie durch unerlaubte Mittel ſich unterſtehe / den Herrn Burgemeiſter zu heilen. Denn in ihrer Cur/ folget ſie den heiligen Apoſteln nicht nach/die die Krancken im Glauben und Göttlicher Krafft haben geſund gemacht / und zu dem Krummen geſprochen: **Im Namen unſers HErrn JEſu Chriſti / ſtehe auf / und wandle!** Und zum Blinden: **Im Namen deß HErrn JEſu Chriſti/ ſey ſehend!** Der eine iſt auf ſeine Füſſe kommen; und der andre hat ſein Geſicht wieder erlangt/nicht durch menſchliche Hülffe/ ſondern durch Göttliche Krafft / im Namen / und im Glauben an JEſum Chriſt. Aber dieſe Hexe gibt aus / zu heilen/ wenn ſich der Patient auf ſie verlaſſe. Dieſer Glaube (oder vielmehr Meineid) iſt dem Glauben der Apoſtel ſtracks zuwider. Als dieſe Antwort wol begriffen/ und die Sache recht erwogen war; war der Burgemeiſter traurig / daß er ſolcher Worte ſich verlauten laſſen/ und wolte ſich der Alten nicht vertrauen; hat auch / ſeine übrige Lebens-Zeit / Reu und Leid / wegen ſeiner Leichtfertigkeit / empfunden.

Nun zur Zauberin wieder zu kommen; dieweil ſie die Ubelthaten / ſo man ihr mit Grunde offentlicher Warheit/ vorruckte/ beſtändig leugnete: ward ihr angedeutet/ daß ſie der Tortur ſolte unterworffen werden. Als ſie allda weitlich angezogen und geſtreckt worden / bekandte ſie etliche geringe Fehler. Die Hexereyen aber/ und groſſe Verbrechen/ leug-

nete ſie feſt und beſtändig. Darum ſie wieder abgelaſſen/ und in ihre Kammer geſperret worden. Uber eine Zeit hernach/da ſie wieder mit neuen Anzeigungen beſchweret worden/ war ſie abermal an die Folter geſpannet. Allda bekannte ſie etliche ſchlechte Verbrechen/ wie zuvor. Als ſie ſich aber ſehr geängſtiget befand / fieng ſie an zu ſchreyen / mit dieſen Worten: **Thut mich hinweg von dannen/ſonſt werde ich euch / und den Ort / mit meinem Koth/ den ich nicht länger halten kan/ beſtänckern.** Es war / unſern davon / ein heimlich Gemach/ auf welches/wie etliche von den Umſtehenden vermeinten / man ſie ſolte gehen laſſen. Andre/die verſtändiger waren / hielten das Widerſpiel / man ſolte ſie nicht los laſſen/ aus Beyſorge / daß nicht irgends eine neue Beſchwerlichkeit daher entſtünde/ die ärger/ als die vorigen wäre. Aber / auf die meiſten Stimmen / wurde ſie abgelaſſen / und an das Ort geführet/ da ſie hin begehrte. Als ſie da länger/ denn eine halbe Stunde verzoch / und nicht wieder kam/ ob man ſie gleich zwey- oder dreymal forderte; war ſie letztlich gezwungen / ſich von dannen zu machen/ damit man ſie wieder an die Marter ſpannen möchte/ die ihr auch viel ſtrenger als zuvor gegeben war. Da fieng ſie / ohne Weinen und Schreyen/ wie zuvor/an zu lachen/uñ mit den Fingern zu ſchnalſen/zu ſchlagen/ſpottete der Richter/und ſagte: Ihr Herren / ſo zugegen / und du ſcheimiſcher Hencker/ thut was ihr wolt/eure Grauſamkeit vermag nichts wider mich. Der meiſte Theil der Anweſenden vermeinte / daß ſie der Teuffel alſo nothfeſt und unempfindlich gemacht. Denn ſie wolte von dem jenigen nichts geſtehen / deſſen ſie ſchwerlich beſchuldiget war/

war / durch neue Urkunden. Aber / wenn sie an die Tortur gestellet war / so lachte sie entweder / oder schlieff. Weßwegen man sie / an ihr gewöhnlichs Ort / führete. Diesem nach / wurden andre Zeugen abgehöret / und neue Proben aufgenommen / auf welche denn wieder erkandt / daß man sie zum dritten mal mit der Folter befragen solte. Ehe man sie aber dahin brachte / war ihr alles Haar hinweg geschoren / und sie nachmals erschrecklich angezogen und ausgedehnet. Und dieweil sie nochmaln auf ihrer Stutzigkeit beharrete; erinnerten sich etliche von den Anwesenden / daß man ihr unter den Achseln / und am heimlichen Orte / das Haar nicht weggenommen hätte. Hierauf wurden etliche Weiber beruffen. Welche / als sie mit den Händen zugriffen / fanden sie kleine Zettelein von Pergament / in die Haar der Scham gewickelt / und eingeschoben / die gar wunderliche Namen der bösen Geister / neben etlichen dazwischen stehenden Creutzen / in sich hielten. Als diese Zetteln dem Gerichte überantwortet waren / gab solche Ursach / daß man sie noch einmal auf die Folter warff. Da fieng sie / gleich auf den ersten Zug an / von Punct zu Punct / alles das zu bekennen / dessen sie / durch drey Informationen / und eingezogene Urkunden / beschuldiget worden. Wie man sie / um die Ursach ihrer bisher beharrlichen Verstockung fragte; gab sie zur Antwort; wenn man sie nicht gantz beschoren / und von dergleichen Briefflein entblösst hätte; so wäre die Warheit nimmer aus ihrem Munde kommen: dieweil deß Teuffels Würckung also beschaffen gewesen / daß sie / mit ihrem Haar und Briefflein / nothfest / und unempfindlich blieben / wie solches an ihr wol erschienen.

Als nun die Sache so weit kommen / war drauf die Frage von ihrem Proceß und Urtheil. Etliche verdamten sie / zum Feuer / daß sie lebendig solte verbrant werden : der mehrere Theil / zu Ausstehung einer scharffen schmählichen Straffe vor jedermans Augen; nachmals / zu ewiger Lands-Verweisung / bey Straffe deß Feuers / wo sie wiederkäme. Nach dieser andren Meinung / ward sie auf ein Gerüst gestellt / nachmals ihr / durch den Hencker / ein falscher Aufsatz auf den Kopff gesetzt und derselbe hernach in das darneben brennende Feuer geworffen; nach solchen Schmach / ward sie von zweyen Rathsherren / und den Advocaten zu Bruck / ausser der Stadt Gebiet geführt. Sie begab sich gleich aus Flandern in Seeland / und blieb etliche Wochen zu Mittelburg. Allhier fing sie wieder an / ihr voriges Handwerck zu treiben: Florens Dam / Richter der Stadt allda / wurde / von den Gerichts-Schöpffen der Stadt Bruck / alles dessen erinnert / was im Proceß mit diesem Weibe fürgeloffen / und dem Gericht zu gut / ward ihm Abschrifft / von den Urkunden / und ihrer Aussage an der Marter / wie auch vom Urtheil wider sie / zugeschickt. Von dem an / gab er scharffe Achtung auf sie : und da er / durch unterschiedliche gewisse Anzeigung / in Erfahrung gebracht / daß sie in ihren teufflischen Hexereien immer fortfuhr / ließ er sie gefänglich einziehen. Nach dem sie hiernechst ernstlich befragt / ist sie auf ihre freywillige Bekäntniß / und / nach Inhalt deß vorhergangenen Urtheils / verurtheilet / lebendig verbrant zu werden / welches auch also vollen zogen worden. Nachmals hat er / durch Schreiben / dem Rath zu Bruck berichtet / von allem / so furgangen / und auch hievon mündt-

mündlich / mit dem Damhouder einen weitläuffigen Discurs gehalten.

Im Jahr 1623. hat der Niederländische Admiral Jacob Eremite den Schiffbarbierer / Jacob Vezern / welcher unterschiedliche Menschen / mit Gifft / umgebracht / enthaupten lassen. Dieser / als man ihn vorher peinigte / gab kein Zeichen einiges schmertzhafften Gefühls. Die Ursache fand man gar bald / da man ihn entkleidete; nemlich ein Säcklein mit einer Schlangen-Haut und Zunge / so ihm vor der Brust hingen. Und dieser Art / liessen sich noch viel mehr heutiger Begebenheiten herbey führen. Daraus denn erkentlich gnug ist / daß der Satan nicht allein den Türcken / und Arabern / und andren Mahometanern / sondern auch gar gern allen Menschen / zu welcherley Religion sie sich auch bekennen / die Unempfindlichkeit leiste; wenn sie nur / verstockt zu bleiben / begehren / und seine Zeichen zu verbergen wissen. Doch kan der Böse nichts so fest verschliessen / und verhärten / das Gott / und das Gericht / nicht könten auflösen. Den Nachrichtern seynd vielerley Gegen-Mittel bewust / welche hie nicht nöthig alle zu benennen; sondern viel mehr männiglichen zu warnen / daß er solcher Künste müssig gehe / die dem Scharffrichter Arbeit schaffen.

Wer dem Satan nicht / in seine Stricke / will fallen / noch unter sein Joch / und in die schändliche Heren- oder Schwartzkünstler Zunfft / verfallen: der fliehe die Hurerey / Diebstal / und böse Gesellschafft / in sonderheit aber die Beschwerungs-Bücher / Fragungen der Teuffels-banner und Unholden; wie imgleichen Fluchen / Schweren / Gottslästern / und Eidbrüchigkeit. Denn bey den Gern-

Fluchern und Sacramentirern / findt der hölliſche Künſtler das Hertz ſchon ziemlich bereitet / gebalſamirt / und das Haus für einen ſo böſen Gaſt und Geiſter / mit Beſemen gekehret / ja alle göttliche Gnade und Huld hinaus gefegt. Daß der Fluch und die Geylheit / ſeine fürnehmſte Kuppler hiezu ſeyen / beweiſen unzehlich-viel entſetzliche Geſchichte. Ich will / ſolches zu beſtetigen / nur eine anziehen / nemlich die Bekenntniß einer Niderländiſchen Unholdin / welche Zeſius / in Beſchreibung der Stadt Amſterdam / mit folgenden Umſtänden erzehlet ; und damit dieſen Hiſtoriſchen Anhang beſchlieſſen.

Im Jahr 1555. da König Philippus in Hiſpanien von ſeinem H. Vatter die Herrſchafft über die Niderlanden empfangen ; ward ein Frauen-Menſch Namens Meins Cornelis / von Purmerend nach dem zwantzigſten Tage ihrer Gefängniß / als eine Zauberin und Hexe / am 27. Februarii / in Amſterdam zum Feuer verurtheilet und vom Scharffrichter offentlich verbrannt.

Von dieſer Meins wird noch heut zu Tage eine lange Bekäntniß (welche ſie in Gegenwart deß Schultzen / und der Schöpfen / zu unterſchiedlichen Malen / gethan) im Urtheil-Buche der Stadt Amſterdam / verwahret: Darinnen unter andern zu leſen / daß ſie ohngefähr um das 1535. Jahr / da der Wiedertäuffer Aufruhr entſtund / wie ſie im Abweſen ihres Herrn und Frauen / auf einen Morgen an Feuer geſeſſen / zehen oder zwölff Katzen zu ihr kommen ſehen / welche faſt eine halbe Stunde / mit aneinander gefügten Pfoten / um ſie herum getantzet / und darnach wieder davon geloffen : deß folgenden

Abends /

Abends / als ſie ſchlaffen gehen wollen / hette ſie eine von dieſen Katzen / in ihrem Bette / gefunden: welche ſie beym Halſe genommen / und durch die Ober-Thür ins Waſſer geworffen. Aber als bald hernach wäre dieſe Katze / und zwar gantz naß / wieder im Bette gelegen: weßwegen ſie ihrer Herꝛſchafft / im Schrecken / geruffen: welche ihr vergönnt / an einem andern Orte zu ſchlaffen. Weil ihr nun / in fünff oder ſechs Tagen / nichts weiter begegnet; hette ſie ſich wieder in ihre Kammer gelegt / und / in 10. oder 11. Wochen / nichts Böſes verſpühret. Aber ohngefehr fünff Jahr hernach / habe ſie ſich / bey einem Bürger / Namens Jacob Ruhl / verdinget; deſſen Frau / weil ſie ihr vom Verkauffen der Waaren / und empfangenem Gelde allezeit gute Rechnung gethan / ſehr viel auf ſie gehalten: allda hätte ſie einsmals eine Frauen-Stimme gehöret / die zu ihr geſprochen: **Spiele / und gib ihr was: du möchteſt heut oder morgen dich verheirathen / alsdenn kanſt du etwas haben / darvon zu leben.** Weil aber ihr Herꝛ / dem ſie ſolches erzehlet / ihrem vielen Wachen die Schuld gegeben / davon ihr Gehirn dermaſſen beſtürtzt / daß ihr ſolche Sachen / wie im Traum / vorkämen / ſo hätte ſie es in den Wind geſchlagen. Eine Zeit hernach / wäre ſie wiederum / wie ſie deß Abends / vor ihrem Bette / auf den Knien gelegen / und gebetet / einer Frauen-Stimme gewar worden / welche geſagt; **Noch wilſt du nicht zulaſſen / deinem Herꝛn und Frauen etwas zugeben; darum auch dein Maul Fliegen ſoll fangen:** Und als ſie ſich / auf dieſes Geſaut umgewandt / hätte ſie hinter ſich vier Frauen in beſonde-

sonderer Tracht / oder Kleidung / erblicket: deren eine ihr Schürtz- oder Fürtuch voll Steine gehabt; daraus ihr eine jede zween oder drey auf den Leib geworffen / mit diesen Worten: **Deine Gosche soll Fliegen fangen.** Hierauf hätten sie das Liecht ausgeworffen / die Steine ligen lassen/ und wären verschwunden.

Deß folgenden Tages / wäre ihr gantzer Leib nicht anders/als wie eine durchgehende Beule/ und blau wie eine Lunge / gewesen: die Steine hätten ausgesehen / als wenn sie/lange Zeit/in einem heimlichen Gemach gelegen. Die Nachbaren / nachdem sie solches verstanden / hätten sie in einen Stul bey den Feurherd gesetzt / und in einem neuen Hafen ihren Harn mit neuen Hefften oder Stecknadeln gekocht; damit die jenigen / die ihr solches angethan/ gezwungen wurden / zu erscheinen. Hierauf hätten sich acht Frauen/ auf unterschiedliche Art/bekleidet/ dargestellet; welche sie / aus dem Sessel / geruckt/ und wider den Boden geworffen. Man hätte sie endlich / zu einem Wund-Artzte/ Namens Simon von Medenblick gebracht: welcher sie zwar angenommen / aber nach etlichen Wochen / (weil er gesehen/ das natürliche Mittel bey ihr nicht verfangen würden) den Rath gegeben / daß sie sich / Erleichterung zu bekommen/verehlichen solte. Hätte ihr auch etliche Kräuter in die Kleider genähet/und sie damit wieder heimziehen lassen. Hierauf wäre sie bey Adrian Clasen zu Dienste kommen: allda sie funffzehen oder sechszehen Cronen / aus ihrem Kistlein/ verloren / und die Frau darüber angesprochen: die aber vom Gelde nichts wissen wollen. Deß Abends drauf /

drauf/ da ihr Herr und Frau zu Bette geweſen / ſey ſie / im Aufſteigen nach ihrer Kammer zu / von der Stiege geworffen worden / doch ohne einige Verletzung.

Deß Tages daran/da ſie die Schüſſeln geſpület/ wäre ein Jungergeſell der eine Spaniſche Kappe mit Sammet gefüttert/ auf dem Kopffe / und einen Degen mit einem ſilbern Gefäſſe auf der Seiten gehabt/bey hellem Mittage zu ihr kommen. Der hätte ſie/mit folgenden Worten/ angeredet: **Wolt ihr keinen Freyer haben? hier ſtehe ich als ein junger Kerl!** Auch hätte er ihr ſtracks das Säcklein mit den Kronen gewieſen/ und geſprochen: **Da iſt euer Säcklein mit dem Gelde; es iſt vermehret/ und nicht vermindert.** Darauf hatte ſie geantwortet / daß ſie das vermehrte Geld nicht begehrte / ſondern allein ihr eignes ; wie auch keinen Freyer alſo/ daß er/ mit dem Säcklein / wieder hinweg gangen/ und geſagt: **Ich will wieder kommen und anhalten ; ihr müſſet einen reichen Freyer haben.** Auch wäre er / nach acht Tagen/ als ſie/ am Morgen früh/ vor der Thür geſtanden/ wieder kommen/ und hätte folgendes zu ihr geredt: **Neulich habt ihr geweigert / das Geld anzunehmen; darum will ich euch iezund was abſchmieren.** Hierauf hätte er ihr das Tuch vom Halſe/ den Rock in Stücken/ und daraus geriſſen/ was obgedachter Wund-Artzt hinein genähet; auch dabey gefügt: **Nehmt noch das Geld.** Als ſie aber um Hülff geruffen / und ihr Herr herzu geeilet/ ſey er alsbald davon geloffen.

Nach der Zeit/hätte ſie bey einer Frauen/Na-

mens

mens Ruhltie / gedienet: da gemeldter Jungergeſell / in fünff oder ſechs Wochen / nicht wieder zu ihr kommen; aber wol die oben gemeldte Frauen. Auch ſagte ſie / weil ſie dieſes bekandte / daß drey von denſelben Frauen allda gegenwärtig wären / und ſie bisweilen in den Leib zwickten. Als ſie / beynahe fünff Wochen / bey dieſer Ruhltie gewohnet / hätte ſie den Cornelis Willemſen geehlicht. Seit dem wäre ihr / in ſechs oder ſieben Jahren / ſo lange ſie mit ihm in Friede gelebt / nichts Böſes begegnet / ohne allein / wiewol gar ſelten / die Weiber / welche ſie gezwickt. Aber zu Ende der ſieben Jahre / hätte es ſich einsmals begeben / daß ihr Mann truncken nach Haus gekommen / und auf ſie beginnen zu fluchen / mit dieſen Worten: **Das Wild muß dir eins abgejagt werden!** Und damit hätte er den Degen von der Wand geriſſen / mit dem er ihr den Kopff voneinander zu ſpalten vermeinet. Stracks hierauf wären zehen oder zwölff Frauen hinein getretten / die zu ihr geſagt: **Brecht das Meſſer / ſo kan er euch keinen Schaden zufügen**: Welches ſie auch / mit ihrer Hülffe / verrichtet. Die Weiber aber hätten ſie / über die Thür / auf die Gaſſe geworffen: wie ſie auch nach der Zeit / zu unterſchiedlichen malen / mit Schlagen und Stoſſen / gethan / und ſie ſehr übel zugerichtet: alſo / daß ihr Mann / vier Wochen darnach / von ihr in den Krieg gelofſen. Als ſie der Mann alſo verlaſſen / hätten ſie gemeldte Weiber / da ſie noch ſchwanger geweſen / in einer Nacht / oben auf das Haus gebracht / und mit den Händen ans Dach-Fenſter gebunden / alſo daß ſie mit der einen Leibs-Helffte auſſer dem Fenſter / mit

mit der andern aber innerhalb gehangen. Hierauf hätte sie der Wund-Artzt/ Gerrit/ zu curiren/ angenommen: welcher ihr etliche geschriebene Worte in die Kleider genähet/ auch unterschiedliche Träncke eingegeben/ und aus einem Buche etwas vorgelesen. Aber so bald dieser Gerrit von ihr gegangen/ hätten sie obgedachte Weiber vor das Haus geschleppt/ und die beschriebene Briefflein aus ihren Kleidern gerissen. Als nun der Wund-Artzt etliche Tage nacheinander/ ihr vorgelesen/ auch sie mit Ruthen gestrichen/ aber keine Besserung verspüret/ hätte er endlich zu ihr gesagt: **Ich weiß euch nicht zu helffen: die Huren/ welche euch ängstigen/ mögen es thun.** Auch wäre sie/ nach Einnehmung der Träncke/ gantz lahm worden: da denn/ auf einen Mittag/ eine älterliche Frau mit einem Ober-Isselschem Mantel umhüllet/ zu ihr vor das Bette gekommen/ sie gegrüsset/ **GOTT segene euch!** und darauf gesagt: **Meins/ ich bitte euch/ um GOttes Willen/ daß ihr mir dasselbe/ was ich euch zu Leide gethan/ vergeben wollet!** Und als Meins geantwortet/ daß sie es ihr sehr gern vergeben wolte/ wäre die Frau weggegangen/ mit Vorgeben/ daß sie/ über anderthalb Stunde/ wieder kommen wolte. Eben um diese benennete Zeit/ wäre ihrer Hausfrauen jüngste Tochter zu ihrer Mutter geloffen kommen/ mit Bericht/ daß sie nach Meinsen Kammer eine grosse rote Katze hätte lauffen sehen: Aber Meins wäre keiner Katze gewahr worden/ sondern einer schönen jungen Frauen/ mit einem Ober-Isselschen Mantel auf dem Haupte: welche sie gefragt:

Meins/

Meins / wollet ihr mir um GOttes Willen vergeben / was ich euch zu Leide gethan? Und als Meins hierauf geantwortet: Ja! sehr gerne: da hätte die Frau weiter gesagt: So stehet denn auf in dem Namen deß HERRN. Nach diesen Worten / wäre sie auch alsobald aufgestanden / und mit der Frauen erst in die neue Kirche / da sie beyde auf den Knien gebetet / darnach auf den Tamm gegangen: allda die Frau / indem sie sich auf der Stiege vor dem Rahthause niedergesetzet / gesagt: wenn allhier ein Pfahl stünde / daran ich mit eisern Ketten fest geschlossen wäre / und ein grimmiges Thier das Fleisch Stückweise aus meinem Leibe risse; so litte ich nicht nach meinem Verdienste. Von hier hätten sie sich ferner / nach der heiligen Stätte zu begeben; und nach dem sie allda dreymal / um das Heiligthum / gekrochen / wären sie auf die Lombarts-Brücke gegangen: da die Frau etwas aus dem Aufschürtzel gezogen / und in dem sie solches ins Wasser geworffen / gesagt; Da ligt alle meine Bosheit und Schelmerey! Herr / ist es dein Will / und dieser Meins selig / so gibt ihr wieder / was ich ihr genommen. Hierauf sey diese Frau von ihr geschieden / und Meins nach Hause gegangen.

Endlich hatte sie auch / wie in eben demselben Bekenntniß mit aufgezeichnet stehet / zu zweyen malen / kurtz zuvor ehe man sie verbrannt / in Gegenwart deß Schultzen / aller Burgemeister und Schöpffen bekandt / daß der böse Feind ihr das Christenthum / nach langem Aengstigen / so wol hinten als vornen / wider ihren willen / abgenommen / und zu ihr gesagt: Nun bist du mein! Auch hätten sie

die

die weisse Weiber fest gehalten/ daß er solches thun/ und ihr auf den Leib fallen kömen. Von derselben Zeit an/ hätte er allezeit mit ihr zu thun gehabt/ auch ihr offtmals einen Ring angeboten / welchen sie an zu nehmen geweigert ; Ja versprochen / ihr Reichthums gnug zu geben. Er hätte sie Ruhltien genennet/ und gesagt/daß er derselbe sey/der unsern Heiland verrathen. Auch wäre er/im achtzehen oder neunzehendem Jahr ihres Alters / zum allererſten zu ihr kommen / und sie gefragt / ob sie keine Lust zu einem Freyer hätte? Aber erst im verwichnen May Monat / hätte sie sich ihm ergeben. Als sie einsmals auf dem heimlichen Gemach gesessen / und aus Betrübniß / daß man ihr einiges Geld / welches sie ihren Eltern wegen haben solte / enthielt/ gesagt/**kan mir GOtt nicht helffen / so kömm ein andrer / der mir helffen kan / hier :** Da sey zur Stunde ein Jungergesell / wolbekleidet / mit einem roten Barte / Mantel und Bönet auf dem Kopff / zu ihr getreten : Der habe gesagt : **Ich will euch helffen / auch sie stracks bey der Hand gefasset.** Wie sie theils allein / theils mit andern dergleichen bösen Weibern / Menschen / Kühe und Schafe / mit Kraut und Gras abpflücken / bezaubert / indem sie das Wort Tierius, und Schurius, auch Inturius en fugita gesprochen ; ia! wie sie mit dem bösen Feinde etliche mal zur Feuer-Mauer (wie es der Author / Zesius / gibt / der sich vielleicht fürchtet / Schlot zu sagen) hinaus gefahren / solches und alles andre / ist in dem Verzeichniß ihrer Bekäntniß / weitläufftig zu lesen.

Ein

Ein Vernünfftiger wird / am Ende dieser Erzehlung / leichtlich spüren / der Anfang ihres Verderbens rühre her / von dem ungedultigem Fluch. Der böse Wunsch / **So komm ein andrer!** das ist der T. hat sie dem Satan in die Schlingen / und auf den Scheiterhauffen geworffen. Darum fluche und verwünsche nicht: sondern segne / und bete: auf daß du weder die zeitliche / noch ewige Flammen / sondern das Reich ererbest / so den Gesegneten deß HErrn von Anbeginn bereitet ist.

ENDE.

Regi-

Register / Uber den Anhang.

A.

Achillis Mutter/ eine Hexe. 74
Aegypten/ aller Hexereyen Groſsmutter. 69
Algieriſche Seerauber / der Warſagerey und anderer Zauberey ergeben. 65
America und Aſia mit Zauberey angefüllt. 69.70
Angola/Land von Zauberey beſchrien. 69
Asbioern Gankonge, ein groſſer Zauberer von einem andern im Schlaff umgebracht. 43.44

B.

Barbirer / Vergifftung wegen/enthauptet. 87
Biafar, oder Brafra, Königreich in Africa/ deſſen Einwohner Zauberer/ dem Teuffel ihre Kinder aufopffern. 69
Biarmier / Zauberer 9. machen ein Wetter. 50
Unſchuldiger Kinder Blut deß Teuffels Syrup. 62
Brunn der Weisheit erdichtet. 52
Andreas Buræus redet das Beſte den itzigen Lappländern. 9
Burgermeiſter zu Bruck / wolte gern 2000. Kronen geben / wo ihm vom Zipperlein geholffen würde. 81

C.

Cenega/ Provintz in Africa / derer Inwohner beſondere Schlangen-Beſchwörer / und Hexenmeiſter. 65
Petrus Claudi widerlegt. 11

D.

DEnnemärcker vor Zeiten in Zauberey-Sachen allzuwol erfahren. 46

F.

SIgurd Fabnisban zaubert einē andern seine Gestalt an. 57
Festkunst / den Europæischen bösen Christen vor andern Völckern bekant / insonderheit den Soldaten. 71
Ist ein Pact mit dem Teuffel / wenn es die Leut nur wissen wolten. 72
Unnatürlich : schämen sich derohalben ihrer die Cavallier. 74
Den alten Egyptern muß sie dennoch bekand gewesen seyn. 75
Gemeinste und davon verdamteste Weis sich vest zu machen. Exempel davon. 76.seq.
Finnlappen / die ärgsten Zauberer. 9
Finnlappland oder Finmarck ein Theil von Lappland. 12
Finnische Künste. ibid.
Freundschafft Exempel. 51
Frigga / Othins Gemahl / ein hoffärtiges Weib setzt ihrem Mann Hörner auf. 52
Füllerey schädliche Frucht. 52

G.

GAni / oder böse Geister der Lappen in Fliegen-Gestalt. 42. deren muß täglich einer aus dem Ganeske gelassen werden. 43. Schad / der durch sie geschicht. 43
Geister nach den Familien bey den Lappen von einander unterschieden. 13

Gei-

Geiſter/ein Theil der Erbſchafft bey den Lappen. 12
Auf gewiſſe Perſonen beſtellt / defenſivè und offenſivè. 13
Alte Gewonheit / Nebenurſach deß Aberglaubens. 6
Gumilda/in der Zauberey unterwieſen. 12 wird vertrieben. 47. rächet ihres Sohns Niderlage. 49
Gunhilda eine Zauberin. 57

H.

Hading / König in Dennemarck / erhenckt ſich/ wegen ſeines vertrauten Freundes Tod. 52
Halsſtarrigkeit in der Folter der Türcken und anderer. 79
Haraldus, Erb zu Norwegen vom Printzen Haquin vertrieben / der aber bald nach dem Sieg umgebracht iſt worden / daß er wider zur Kron kommen. 49
Hexen werden vom Teuffel bemarckt. 72
Hunding / König in Schweden erſaufft in einem Bierfaß. 52
Hyæna. Vid. Vielfraß.

J.

Jaeger/ insgemein aberglaubiſch. 5
Vom Jagen leben meiſtens die Lappen. 34
Ibrahim / kommt hoch an / wird vor einen Heiligen gehalten / weil er Schuß und Hieb frey/ wird endlich / als die Kunſt ihm aufgethan/ von ſeinem Schlaven nidergemacht. 77.78

König von Juala ein Zauberer/kan Völcker ins Feld machen. 66

K.

König von Kassan ein Zauberer. 66

L.

Lapper wohnen sehr verstreut. 5. von Natur zum Aberglauben und Zauberey geneigt. 5. 13 vor langen Jahren her wegen der Hexerey beschreit. 8. warum sie nicht mehr so grosse Zauberey treiben. 9

Erben die bösen Geister auf ihre Kinder. 11

Lassen ihre Kinder fleissig in der Zauberey unterrichten. 12. wie etliche durch Kranckheit darzu kommen. 14. können nicht leicht davon kommen/wenn sie schon wollen. 14

Können erfahren und berichten was auf 1000. Meil von ihnen geschicht/innerhalb 24. Stunden Exempel davon. 26. 33. seq.

Wie solches zugehe? 27. mit Lebens-Gefahr deß Lappen. 78. 32. bringen von entfernten Orten Warzeichen her. 33

Können Wind und Wettermachen/ selbe auch stillen ein Schiff im vollen Lauff hemmen. 39

ihre Pfeil was sie heissen. 40. seqq.

Achtzig jähriger Lapp bringt sich selbst unversehens um/als er wegen Hexerey eingezogen. 37

Lapplands Beschreibung. 3. ist bequem dem Satan zum Aberglauben. 4. wenig Kirchen darin. ib hat der bösen Künste annoch mehr als zuviel. 65

Lieder/ so bey der Zauber-Paucken gesungen werden. 30

Mahometaner / insonderheit ihre heilige Einsiedler Maribeuts genannt / erfahrne Schwartzkünstler. 71

Mantelfahren den Mahometanern allzuviel bekand. ibid.

Meins Cornelis / einer Hexen zu Amsterdam verbrandt / Bekäntniß / wie abentheurlich sie zur Hexerey kommen. 88. seq.

Mithotis ein Zauberer / stifft auch Ubels nach seinem Tod / bis er wider ausgegraben wordē. 55

Mittel wider gemachten Sturm. 40

Mottle / ein König in Finnmarck ein Meister in der Zauberey. 12

N.

NAttersNam / dessen / den man beschädigen will / muß den Lappen bewust seyn. 44

Neubatavien / wie auch Neufranckreich von Zauberern / die sehr toll thun / beschryen. 69

Norwegen / vor Zeiten in Zauberey-Sachen allzu wol gelehrt. 46

O.

Oddo / Dänischer Meerrauber und Zauberer. 56

Odin ein Schwartzkünstler macht Rinda durch die Raunen toll und thöricht. 58

Odinus, oder Othinus ein grosser Zauberer / einäugig / wirfft sich zum Abgott auf. 53 seq. wird sehr beschimpfft. 54 bringt sich wider zu Ehrē. 56

Olaus Magnus / widerlegt / oder vielmehr erklärt. 28. 30

P.

PErsen / der alten Nachkömlinge machen ihr Testament gleichsam nach ihren Tod. 64

Peucerus widerlegt. 15
Pfeile der Lappen/was sie heissen. 40.seqq.56
Pilli/ Zauberey. 67.68
Pilloroas Zauberer in Neufranckreich. 69

Q.

QUoia/ein Königreich/darinnen viel Schwartzkünstler. 66

R.

RAunen/oder Runen/Zauberschrifft der Nordvölcker / zwo Gattungen. 58. Würckung. 58.seq. mancherley Art. 59.60
Jede deren einem gewissen Abgott gewidmet. ib.

S.

SClaven / so in der Tortur sich halsstarrig erwiesen. 79
Schützen / so gewiß treffen / durch Zauberkunst. 50.56
Seele kan vor dem Tod dem Leib nicht entführet werden und wider zugesellt. 28. 31. 32. wird bey den Lappen vom Teuffel nur gehemmet. 32
Sovach oder Jovah/ was es bedeute 67. bringt die Menschen um ihre Vernunfft / da sie denn Mord an Freund- und Feinden begehen. 67
Storjunckar ein Abgott der Lappen. 17.35
Sünd und Laster mit dem Ungezifer verglichen. 7

T.

TEuffel verglichen mit einem Löwen. 2. mit einer Spinnen. 3 ist dem Unzifer hold. 21. will mit grossem Ernst bedient seyn. 24. hält sein Wort steiff/ wenn es zur Abgötterey gereicht. 53. schickt sich nach der Zeit. 61. leistet allen gern die Unempfindlichkeit. 87. Teuffels Tyranney

ranney im Schweden unlängſten ausgeübt. 46. Liſt und Practick. 61
Joh. Teutonicus, beſchimpfft durch Teuffelskunſt ſeine ſpöttiſche Collegen gar artlich. 62
Thor/ Fürſt der andern Götter bey den Lappen 17
Toronis Bild. 16
Trutz iſt nichts nutz. 48
Tyre ein Zauberballen. 44. wird nach dem Feind geſchoſſen. 45. treffen oft Unſchuldige/ denen ſie nicht vermeint. 45

U. V.

VJelfraß/ oder Hyæna, Ausbildung eines tapffern Manns/ warum? 75
Ulfo, König in Schweden/ von Hading aus Dennemarck umgebracht. 52
Unempfindlichkeit/ etlicher türckiſchen Abentheuer und anderer. 78.79

W.

WArſager. Paucke/ wie ſie von den Lappen genannt werde/ woraus und wie ſie gemacht. 15. ihre Form. 16 ſeqq. 29. was für Bilder darauf. 18. 19. ihr Gebrauch und worzu? 19. 24. 34. 35. 36. mancherley Art derſelben. 20. 22. wird gar fleiſſig aufbehalten. darff von keinem Weibsbild angerührt werden. 23. wie ſie geſchlagen werde. 30. Gröſſe derer etlichen. 37
Wettermachen/ und Windverkauffen der Lappen. 38. 39
Wort GOttes/ wo ſelbiges nicht laufft/ hat der Teuffel gut machen. 3

Hexen haben an und vor ſich ſelbſt keine Krafft etwas übermenſchliches zu würcken. 73

Z.

Zauberey vornemſte Urſachen und Wege dazu. 2.87

Zauberin/ ſo ſehr ſcheinheilig gelebt / vielen Leuten nur daß ſie es glauben müſten geholffen / zu Bruck in Flandern eingezogen / erweiſt ſich in der Tortur ſehr halsſtarrig/bis etliche Zauberzettelein von ihr genommen/ endlich zu Mittelburg verbrandt. 80.ſeqq.

Zauberbücher / und dergleichen um keiner Urſachen wegen zu leſen noch zu erkundigen. 10

Zauberkünſte zweyer Art. 15

Zeichen und Characteren und andere Teuffels Ceremonien vermögen nichts von ſich ſelbſten. 61.64

Ende deß Regiſters.

:(o):

Kurtzer / nothwendiger
und
wolgegründter Bericht /
von dem
Zauberischen Beschweren und Segensprechen /

Durch den seligen

Herrn Conradum Wolff: Platzium /

weiland der heiligen Schrifft Doctorn
und Predigern zu Bibrach /

vor vielen Jahren gantz lehrreich verfasst /
und zusammen getragen:

Anjetzo allen und jeden Christen / zu einer
nützlichen Vermahnung und
Warnung /
für solchen bösen Sachen /
wiederum ausgelegt.

Unbeſtändigkeit der Menſchen.

ES iſt um den Menſchen ein unbeſtändig wetterwendig Ding / wenn er ſelber / oder die Seinen / mit langwieriger Leibes-Kranckheit / von GOtt dem Allmächtigen heimgeſuchet wird / da ſich die Sache verlängern oder verziehen thut / und er / von wegen der Verlängerung der gnädigen Hülffe GOttes / weder genesen noch ſterben zu können vermeinet. Denn dazumal anfähet er in Vergeß zu ſtellen / und aus der Acht zu laſſen das heilig Göttlich Wort / und alle gehörte Predigten / daß man GOTT den HErrn allein / in aller Trübſeligkeit / Creutz und Leiden in dem Namen ſeines Sohnes / um Hülff anſuchen und anruffen / getröſter Hoffnung / Kindliches Vertrauens und Zuverſicht / Er wolle und werde wol / laut ſeiner gnädigen Verheiſſung / ſeine verſprochene gnädige Hülff und Errettung / nach ſeinem wolgefälligen Willen / zu gelegener Zeit / wenns Ihn am allerbeſten gedunckt / erzeigen und beweiſen / darzu daß wenn der HErr die Hülff aufziehe und verlängern thue / geſchehe es nicht der Meinung / als hätte und wolte GOtt unſer Gebet nicht erhören / denn Er iſt nahe bey allen die Ihn anruffen / höret ihr Schreyen und hilfft ihnen / ja wie im 56. Pſalm ſtehet: Er faſſet unſere Threnen in ſeinen Sack / und zehlet ſie / ſondern will alſo den Glauben / Hoff-

Pſal. 49. und 50. Matt. 7. Joh. 14/ 16.

Pſal. 9.

Pſ. 144. Joh. 16. Pſal. 56.

Hoffnung und Gedult deß Menſchens probiren/ darum ob ſchon der HErr verzeucht/ ſoll dennoch der glaubige Menſch aus wahrem Glauben/und ſteiffer Hoffnung gedultiglich auf Jhn harren/ denn Er gewißlich mit ſeiner Hülff kommen wird/ und nicht verziehen noch ausbleiben. Habac. 2

Solches alles miteinander ſprich ich / vergiſſet der Menſch / als ob ers nie gehört / und wendet ſich treuloſer und meineidiger Weiſe / zu den teufeliſchen zauberiſchen Beſchwerern / und abergläubiſchen Segenſprechern / thut von ihnen/ Hülff/ Raht/ (unangeſehen/ daß er in der Heiligen Tauff dem Teufel und allen ſeinen Wercken abgeſagt) wider GOTT und ſein Wort ſuchen/ bitten und begehren / und muß auch ſolches teufeliſch zauberiſch Beſchweren und Segenſprechen bey vielen/die dennoch gute Chriſten geſcholten ſeyn wollen / nicht Teuffeliſch und Unrecht/ ſondern Göttlich Recht und Gut/vertheidigt und verantwort werden / welches denn erſt eine Plag über alle Plagen / und eine rechte Verblendung und Bezauberung deß leidigen Satans iſt. Menſche ſuchen Hülff bey den Zauberern.

Derwegen will die äuſſerſte und höchſte Nohtdurfft erfordern / das alle guthertzige Chriſten vor ſolchen zauberiſchen Beſchwerern / Segenſprechern / Beſchweren und Segenſprechen/ treulich gewarnet/ und durch einen guten Unterricht von ſolcher teuffeliſcher Zauberey abgemahnet werden damit ſie ſich nicht mit ſolcher greulichen Sünd verunreinen oder beflecken/in Gottes Straff und Ungnad fallen/ und alſo zeitlich und ewig verdammt werden.

Der gantze Handel aber/ von der zauberiſchen Be- Der Handel

Beſchweren und Segenſprechen / ſteht meines Erachtens in dieſen dreyen Puncten. Erſtlich / was Beſchweren und Segenſprechen ſey oder heiſſe. Zum andern / daß es Zauberey-Sünd ſey / und bey Verluſt der Seelen-Heil und Seligkeit zu vermeiden. Zum dritten / Vermahnt-Verbindung und Widerlegung / der Einred und Argumenten / damit ſolch Segenſprechen vertheidigt wird / von dieſen dreyen Puncten will ich / vermittelſt Göttlicher Gnad / zu der Ehr und Rettung deß Göttlichen Namens / und Erbauung der Chriſtlichen Kirchen / nach meiner geringen Gab / ordentlich und ſo viel müglich / verſtändlich handeln.

Zauberey beruhet auf 3. Puncten.

1.

2.

3.

Für das Erſte / ſo muß man wiſſen / was Beſchweren und Segenſprechen ſey oder heiſſe. Anfänglich aber / beſchicht es nicht ohne ſondere bedenckliche / und erhebliche Urſach / daß allhie zuſammen gefaſſet oder geſetzet werden / dieſe beyde Wörter / Beſchweren und Segenſprechen / und alſo eins für das ander Erklärungsweis / gebrauchet. Dann Lieber was iſt es anders / gewiſſe Wort oder etwas ſprechen / dergeſtalt / daß durch ſolche / oder von wegen ſolcher geſprochener Wort Krafft / ſolle dieſem oder jenem geholffen / geſteuret oder gewehrt werden / denn eben Beſchweren; und hergegen / was iſt Beſchweren anderſt / denn mit gewiſſen Worten und Ceremonie etwas ſegnen? So heiſt nun Segenſprechen oder Segnen / gewiſſe Wort erzehlen oder ſprechen / über etwas der Meinung / daß alſo eine Kranckheit in Menſchen und unvernünfftigen Thieren / oder etwas anderſtwo / vertreiben und abgeſtellt werde / welches

1. Was Segenſprechen ſey?

Beſchweren und Segenſprechen nicht ohn ein ſonder Bedencken zuſagen geſetzt.

Was Segenſprechen.

ches ein Stuck der Zauberey / und Aberglaubens.

Es iſt aber zweyerley Segenſprechen oder Beſchweren/ eins zur Rechten / da man bey dem genandten und vermeinten Chriſten/ Holtz / Palmen/ Stein/ Waſſer und Kertzen / und anderſt mehr / beſchweret/ ſegnet und weihet / damit die Polter-Geiſter/ den Teuffel/ das Wetter/ Donner/ Hagel/ Stralen zu vertreiben: welches/ ob es gleich wol von ihnen / unter dem Schein deß höchſten Gottesdienſt/ für gut und recht vertheidigt und verantwortet wird ; jedoch ſo wird es von dem ewigen GOTT/ laut ſeines Göttlichen Worts / für ein recht zauberiſch/ aberglaubiſch Weſen gehalten/ verdamt und verworffen/ von welchen wir allhie nicht handeln wollen. Zweyerley Segenſprechen.

Das ander zur lincken Seiten / da der Beſchwerer und Segenſprecher / gewiſſe Wort ſpricht/ Menſchen und Vieh von Kranckheit zu helffen und zu erledigen/ von dieſem/ iſt unſer Fürnehmen etwas zu reden. 2.

Die Wort aber/ welcher ſich die zauberiſchen Segenſprecher gebrauchen/ ſeyn dreyerley / etliche gar böſe/ etliche mittelmäſſig / etliche gar gut uñ Göttlich. Gar böſe Wort ſeyn die abgöttiſche/ teuffeliſche Anruffung der Teuffel. Item / die Namen der Teuffel oder böſen Geiſter. Mittelmäſſige Wort ſeynd die für ſich nicht böß ſeynd/ aber mit angehencktem Aberglaub / mißbraucht werden/ als da iſt Sonn/ Mond/ Stern / denn zur Sonnen Aufgang oder Niedergang. Item/ wenn der Mond im Abnehmen oder Zunehmen iſt / ſo ſagen die Segenſprecher über ein Be- Von den Worten. 1. Böſe Wort. 2. Mittelmäſſige Wort.

ſchwulſt/ Beulen. Item/ über Schweinettich/ oder Schweinſucht / O Sonn/ wie du jetzund aufgeheſt/ oder nider zur Ruh gehſt / alſo nehme dieſe Geſchwulſt oder Beulen/ oder dieſer Schad ab/ oder zu/ im Namen deß Vatters / Sohns und Heiligen Geiſtes / und machen ein Creutz-Segen über den andern. Alſo auch O Mond/ wie du jetzund abnimſt/ oder zunimſt/ alſo nehme dieſes oder jenes ab oder zu/ und ſetzen dahinden daran/ den Creutz-Segen/ das gezeichnet mit dem Creutz.

Weiber Mährlein.

Hieher gehören auch der alten Weiber aberglaubiſchen Mährlein / von der Reiſe unſers HErr-Gotts und S. Peters / von Brand und anderſt mehr / welches ſie darnach zum Segen gebrauchen.

1. Gute Wort.

Gar gute und Göttliche Wort ſeynd / welche ſie aus der Heil. Schrifft nehmen/ und zu ihrem zauberiſchen Segenſprechen mißbrauchen/ als die Namen deß allmächtigen Gottes / JEHOVA / mit welchem Wort beydes Juden und Unchriſten wunderbarliche Zauberey treiben/ GOtt / Adonai / der Nam JEſu Chriſti/ die H. Drey-Einigkeit/ oder Dreyfaltigkeit/ im Namen deß Vatters/ und deß Sohns / und deß H. Geiſtes/ das Wörtlein Amen. Item/ die Namen etlicher Engel / oder guten Geiſter/ der hochbegnadeten Jungfrauen Maria / der zwölff Apoſteln/ die Namen der heiligen drey Könige/ und anderer Heiligen Item/ das Leiden Chriſti/ die fünff Wunden Chriſti / die ſieben Wort Chriſti / die Er am Stamm deß heiligen Creutz geſprochen/ die Uberſchrifft / welche Pontius Pilatus an das Creutz oberhalb Chriſto gehefft hat.

Beſitzt Lutherum in ſeinem Schembemphoras.

Item/

Item / das Evangelium Joannis am 1. Cap. Joh. 1.
uñ andere Sprüch aus dem Evangeliſten Item / Luc. 1.
der Engliſche Gruß / das Ave Maria / das heilige Vatter Unſer / und wer kan es alles erzehlen. Dieſe gute / gottſelige / göttliche Wort ? Aber lieber Chriſt / welcher ſich die zauberiſchen Segenſprechen gebrauchen / laſſe dich nicht dahin bringen; als ob darum ſolch Beſchweren und Segenſprechen recht und gut wäre / ſondern bedenck wol / je beſſer heiliger und Göttlicher die Wort ſeynd / je böſer / greulicher / und GOTT mißfälliger iſt der zauberiſche Mißbrauch.

Dieſer jetzund erzehlten böſen und guten Worten / gebrauchen ſie die zauberiſchen Segenſprecher mündlich mit Reden / und ſchrifftlich mit Buchſtaben und Schreiben / beyds mit Mitteln als Kräutern : daher der Heidniſch Poet ſagt : Sie haben Kräuter und ſchädliche Wort zuſammen gemengt / und ohne Mittel allein bloſſe Wort / von dem viel in heidniſchen Poeten / als Ovidio / Horatio / Virgilio / und bey andern auch zu finden.

Wenn ſie aber reden / ſo gebrauchen ſie ſich gar ſelten der gemeinen Red oder Zeit / ſondern jetzt / und müſſen vor der Sonnen Aufgang oder Nidergang / oder zu Mitternacht zuvor etwas verrichten / und ſchreyen entweder ſehr laut / oder murmelns heimlich / mit ſtillen Worten / daher denn auch die Gelehrten ſchreiben / daß durch das Wort Beſchweren / in Hebraiſcher Sprach / eine leiſe Red verſtanden wird / und von ſolcher leiſen ſtillen Art zu reden der Zauberer / die Propheten Gleichniß genommen / anzuzeigen oder zu verſ. Eſa. 29.

ſtehen zu geben/ ein ſtilles / kleinen Lauts Reden/ deren/die von wegen vielerley Plagen und Widerwertigkeit / kleinlaut und gedemütigt ſeynd worden. Item/ſie müſſen gewohnlich ſolche Segen/ mit ſeltzamen vorhergehenden Dingen lernen / als ich nun ein Exempel erzehlen will. Es iſt ein gar gewiſſer Segen/für die Durchfälle der jungen Kinder / den hat eine Segenſprecherin ihre Tochter gelernet / ſie ſoll anfänglich einem Wolff dreymal nacheinander / in das Maul greiffen/ im Namen der Dreyfaltigkeit/wenn ſie darnach zu einem jungen Kind / daß die Durchfeyle hat/ gefordert werde/ ſoll ſie dem Kind auch dreymal in das Mündlein hinein greiffen / und ſprechen / im Namen deß Vatters / und deß Sohns / und deß H. Geiſtes / Amen / helff dir der Namen JEſu! welches das junge Weib gethan / (hat aber einem jungen Wolff ins Maul griffen / ein alter hätt ihr ſonſt die Hand herab biſſen/und wer der rechte Lohn geweſen) und viel Kinder geſegnet. Item/ ein anderer lächerlicher und zauberiſcher Segen / für die Durchfeyle der jungen Kinder: Man ſoll nemen ein leines Tüchlein / in ein Waſſer tuncken / und dreymal im Mündlein herum fahren / im Namen deß Vatters/ und deß Sohns/ und deß H. Geiſtes / darnach das Tüchlein am Rauch über das Feur auf dem Herd / an die Hölen hencken/ oder aber man ſoll deß Kinds Bruntzwäſſerlein nehmen/ und einen Aſchen darein thun/ darnach ein leines Tüchlein oder Fetzlein/ dardurch dreymal im Namen deß Vatters/ und deß Sohns / und deß H. Geiſtes / ziehen / und an den Rauch hencken / welches

Für die Durchfäll der jungen Kinder.

ches die Durchseyle den Kindern heilen und vertreiben solle. Es ist mir / da ich solche lächerliche spöttliche Ding erzehle / wie dem heiligen Chrysostomo / weiland Ertz-Bischoff zu Constantinopel / da er auch von solchen und dergleichen abergläubischen / alten gottlosen Weiber Mährlein gepredigt / darum ich mich auch gern seiner Wort allhie gebrauchen will / ich schäme mich / ja wurd schamrot von solchem Zusagen : aber die grosse Nohtdurfft drängt mich von eures Heils und Seligkeit wegen / solches zu reden oder zu vermelden. Und wiewol / O lieber Christ / beyde hieoben gesetzten Stücklein / von vielen alten Weibern / den jungen Frauen / als gute Künstlein / gerühmt und hoch befohlen werden / jedoch bedencke / wie es so ein grosses Gelächter und Gespöt sey / mit solchen lächerlichen Ceremonien umgehen / auch wie es so ein grosse Schand und Sünd / ja gefährlicher Handel sey / daß du den Namen der hochgelobten H Dreyfaltigkeit / und deß einigen Gottes / zu diesem braucheſt. Wer hat dirs befohlen / wo kanst du einen Buchstaben aus H. Göttlicher Schrifft / mit einigem beständigen Grund anziehen / da dir GOtt solches befohlen habe? Ja GOtt hat ernstlich geboten / thue allein was Ich dir befiele / wie denn hieunten wird angeregt werden Also ist ein Braud-Segen / ein Schweinnettick Segen / und ander viel

Welches alles ich aus der Ursach erzehle / das ein Christen-Mensch / bey diesen Umständen / den Ceremonien / Weis und Geberden / als unzählbarlich n Zeichen der Zauberey abnehme / daß es lauter Zauberey und aberglaubisch Ding seye.

Darzu so schreiben sie solche Wort / henckens Vieh und Menschen an die Häls / gebens auch auf pergamentene Zettul geschriebē/mit Schmaltz überstrichen ein den Leuten/ von wütenden Hunden beschädigt. Item/ nehmen ein Wurtz darzu / und bohren ein Loch über der Thur im Balcken/ an Vieh-Ställen/ und thuns überzwerch hinein / schlagen ein eichen Nagel darfür / in Meinung/ daß dem Vieh / als Kühen / Rossen/ Schafen / ꝛc. nichts Schadhaffts zugefügt solle und könne werden/ von ihren Mitgesellen / den Hexen und Unholden.

Und auf solche Weis ja beschweren sie Menschen/ und unvernünfftige Thier/ als Roß/ Kühe/ Säue/ Schafe und andere/ die kranck sind/ und einen Schaden empfangen haben.

Hieher in das Register gehören auch die Briefflein / mit solchen oberzählten und dergleichen Worten/ und Segen überschrieben/ bey sich am Hals hangend / oder anderstwo als oben im Knopff der Handheben deß Degens/oder Wehr tragen/ für Schiessen/ Stechen / Schlagen und Verwunden / daß auch ein sehr gemein Ding ist bey vielen/ auch Hohen nnd verständigen Leuten/ ja rühmen sich auch vermessenlich / es könne sie niemand aufhauen / verwunden / oder Blutriß machen. Einen solchen Segen/soll Grav Philipp von Flandern/ von einem Ritter/ dem er/ um seiner Missethat willen / das Haupt hat wollen abschlagen lassen / aber aus Krafft dieses Segens nicht hat können verwundet werden / überkommen / haben er und seine Diener / solchen Segen abschreiben lassen / und bey sich getragen haben/

ben / welcher Segen in einem Brieff verzeichnet/ und bey ſich getragen / ſoll gut ſeyn für Hauen/ Stechen / Schieſſen / alle ſchadhaffte Thier/ Waſſers-Feuersnoht. Bin lang in der Berahtſchlagung geſtanden ſolchen Brieff von Wort zu Wort mit ſeinem Inhalt hieher zu ſetzen. Aber aus Fürſorg und Sorgfältigkeit / daß erſt ſolchen etliche Fürwitzige / die ihn vorhin nicht gewiſſet/ möchten abſchreiben / und ſich deß gottloſen Segens gebrauchen / mein Bedencken geändert/ und ihn ausgelaſſen. Es ſoll aber jederman vor dieſem / und andern Brieffen und Segen/ als vor deß Teuffels Nebelkappen ſich bey Verluſt der Ungnade GOttes verhüten. Aber wie ſchändlich und ſchädlich ſie offt durch die Teuffels-Kunſt der Segen betrogen werden / gibt und bezeuget die Erfahrung / daß manchem der Kopff zerſchlagen / auf den Tod verwundet und geſchoſſen ſeynd worden / da ſie GOTT geſtrafft / und durch die Straff zu Buß dieſer und anderer greulicher Sünde anreitzen und bewegen / und andere die noch an ſolcher Zauberey hangen / ein Exempel und Beyſpiel / weſſen ſie ſich halten/ und enthalten ſollen / unter die Augen ſtellen/ wie ich der Exempel die zum Theil lautkündig/ beydes hoher und nieder Perſonen / wol hieher erzählen könnte / wo mich nicht ſondere bedenckliche Urſach / und daß ſolch Exempeln odios und verhäßlich/abhielten.

Aber lieber / wer kehret ſich daran / es gehet eben hie mit dieſer greulichen Zauberey und Segenſprechen-Sünd/ wie mit andern auch/ Jer. 5. HErr du ſchlägſt ſolche Aberglaubige / den zau- Jerem. 5

beri-

berischen Segen für Schiessen / Stechen / Verwunden anhangend / aber sie fühlen nicht / du plagest sie / aber sie bessern sich nicht / sie haben ein härter Angesicht denn ein Fels / und wollen sich nicht bekehren / daß sie sie solche zauberische Wunden-Segen von sich thäten / als Unrecht erkennten / dich um Gnad und Verzeihung anMatt. 10 ruffeten / und lerneten von Hertzen glauben / daß Job 14. alle Härlein auf dem Haupt gezählet / eine Zahl ihres menschlichen Lebens gesetzt / darüber sie nicht schreiten können / auch mit keinem Segen hindurch kommen / geben sich also / und setzen sich mit glaubigen Gebet in den Schutz und Schirm / sondern fahren fort / brauchen zauberisch Segen / und muß darnach nicht unrecht seyn / aber sie werden GOtt darum einen harten Stand thun und schwere Rechenschafft geben müssen / und Röm. 1. dem gerechten Urtheil GOttes nicht entrinnen / so viel von dem ersten / folgt nun das ander / daß es greuliche Zauberey Sünd.

2. Segnen und Beschweren ist eine Zauberey Sünd.

Zum andern / wir haben jetzt und meines Bedenckens / deutlich gnug gehöret / was Segensprechen oder Beschweren heisse / und sey / folget nun das ander / daß ein Zauberey Sünd sey / und bey Verlierung der Gnade GOttes / und der armen Seel Heil und Seligkeit zu vermeiden und zu fliehen.

1. Das erste Argument / daß Segensprechen Sünd sey.

Erstlich ist Segensprechen eine schwere / unleidentliche / greuliche Zauberey-Sünde wider das erste und ander Gebot / der zehen Geboten GOttes / denn solche Leut ihr Vertrauen nicht warhafftig auf den ewigen / allmächtigen treuen GOtt allein setzen und stellen / und von Ihm allein

ſein als dem rechten Helffer / durch die edle von dem HErrn darzu verordnete Artzney / Remedien und Mittel / Hilff und Errettung mit ſchuldiger kindlicher Gedult / gehorſamlich begehren und warten / welches denn alles der HErr in dieſem Gebot ernſtlich von uns erfordert und haben will / ſondern mit dieſen zauberiſchen Segenſprechen / aus Mißvertrauen / Unglauben / und Ungedult / durch Krafft und Würckung dieſer geſprochen gewiſſen und gemeſſen Wort / glauben / trauen / und hoffen geſund zu werden / oder in was Sachen es ſeyn mag / Hilff und Glück zu erlangen. Daher denn die gemeine Red kommet / du muſt daran glauben / du muß darauf halten / item der hat kein Glauben daran / oder er hält nichts darauf / es wird ihn nichts helffen. Will allhie alle Chriſten um ihrer armen Seelen Heil und Seligkeit willen gebetten haben / daß ſie doch bedencken wollen / wie ein ſchwere / und GOtt unleidenliche Sünd alle Segenſprecher / und wer mit ihnen zu ſchicken und zu ſchaffen hat / wider das erſte Gebot begehen und thun / ja man höret auch etwa öffentlich / ſolche unchriſtenliche heidniſche Wort / will GOtt nicht helffen : ſo helff der Teuffel Item / wenn mir nun geholffen wird / thäts gleich der Teuffel oder ſein Mutter / oder wer da wolte. Und ob es ſchon andere nicht mit Worten ſo grob und unchriſtenlich heraus fallen / jedoch ſo thuns ſie mit der That und Werck ſelber / da ſie von Hilff und Raht zu ſolchen teuffeliſchen Zauberer und Segenſprecher ſchicken / rennen und lauffen / und iſt wie man ſpricht / Gut als Gaul / das wölle ihm doch ein

Gemeine Red.

Unchriſtliche Reden.

Die ander Ursach was im Segensprechen Unrecht ist.

gutherziger Mensch lassen zu Hertzen gehen. Darnach so sündigen sie auch wider das ander Gebot GOttes / in welchem GOtt der HErr uns allen gebeut und verbeut / daß wir den Nahmen GOttes / und was zu desselbigen Preis Ehr und Lob gehörig / nicht sollen vergeblich und unnutz führen / oder auf einige Weis und Weg mißbrauchen / solche Leut aber / die mißbrauchen in ihrem zauberischen Beschweren und Segensprechen auf vielerley Weis und Weg den heiligen Namen GOttes / sein heiliges Göttliches Wort / daraus sie denn zu ihren gottlosen Segen und Beschwerungen / viel gute und heilige Wort ziehen: mißbrauchens aber / entunehrens und entheiligens schändlich / lästerlich und verdamlicher Meinung / wider das ander Gebot / und sein heiliges Wort. Darum o Mensch so bedencke doch / wie es so eine grosse greuliche Zauberey Sünd sey / mit Segen und Beschweren umgehen / wider das ander Gebot / und bedenck doch / daß der HErr / laut angehenckter Drohung an diß Gebot (die also lautet: Denn der HErr wird den nicht ungestrafft lassen / der seinen Namen mißbraucht /) greulich solche Zauberey / sind entweder zeitlich / oder dort ewig an Leib und Seel straffen werde.

Exod. 20

Sünd wider das ander Gebot.

Das dritte Argument wider das Segensprechen.

Zu dem hat der ewige GOtt / ein sonder Gesetz / Gebot und Verbot / von und wider die Zauberey / und Zauberer geben / nun ist mit gewissen Worten etwas beschweren und segnen / ein Stuck von der Zauberey wie hievor / und hernunten bald wiederum vermeldet wird / wir wollen aber hieher setzen und erzählen / die Zeugnissen

aus

aus GOttes Wort / im andern Buch Mosis am 22. Cap. Die Zauberinnen solt du nicht leben lassen. Im dritten Buch Mosis 20 Capit. Wenn ein Mann oder Weib / ein Wahrsager oder Zeichendeuter seyn wird / die sollen deß Todes sterben / man soll sie steinigen / ihr Blut sey auf ihnen. Lev. 20. Ex. 22.

Im dritten Buch am 19. Capit. Ihr sollet euch nicht wenden zu den Wahrsagern / und forschet nicht von den Zeichendeutern / daß ihr nicht an ihnen verunreinet werdet / denn Ich bin der HErr euer GOtt. Lev. 19.

Im fünfften Buch am 18. Capit. Es solle unter dir nicht funden werden / ein Weissager / oder ein Tagwähler / oder der auf Vogelgeschrey achte / oder ein Zauberer / oder Beschwerer / oder Wahrsager / oder ein Zeichendeuter / oder der die Todten frage / denn wer solches thut / ist dem HErrn ein Greuel. Deut. 18

Diese Zeugniß der Schrifft / von der Zauberey hab ich hieher gesetzt / nicht daß ich von allerley Zauberey allhie zu handeln vorhabens sey / sondern allein von dem Beschwören und Segensprechen / welches nicht Stuck von der Zauberey ist / auf daß ein Christen-Mensch allhie allerley Zauberey / sie heiß und habe einen Namen wie sie wolle (denn vielerley Stuck der Zauberey / von alten und neuen Lehrern erzählet werden /) lerne fliehen / sonderlich aber soll er die Augen aufthun und mercken / daß durch Mosen mit Namen austruckenlich / das Beschweren oder Segensprecher verbotten / und als ein Greuel vor dem HErrn verdammt werde / denn das

Wort-

Das Wörtlein Beschwerer heisset die Segensprecher und Beschwerer / welche mit gewissen und gemessen Worten etwas zu heilen/vertreiben/ oder etwas zuwegen bringen / sich unterstehen.

Das Wörtlein Beschwerer/ begreifft in sich die Segensprecher.

Zu dem so zählet der heilige Apostel Paulus / zu den Galatern am 5. Capitel / die Zauberey unter die Werck deß Fleisches / welche den Menschen / der damit behafft und umgangen / von dem Reich GOttes / oder ewigen Leben absondere oder ausschliesse. Nun seynd Zauberer / Hexen / Unholden / Wahrsager / Zeichendeuter / Tagwählen / Teuffels-Beschwerer / Segensprecher / und Beschwerer / und dergleichen / und alle die mit ihnen zu schicken und zu schaffen haben / Hülff und Raht bey ihnen suchen / alle miteinander in einer Zunfft oder Gesellschafft / nemlich in deß Teuffels : darum wer da will der Ungnad und Zorn GOttes / auch zeitlichen und ewigen Plagen und Straffen entrinnen / und also zeitlich und ewig in der Gnad / Huld / Schutz und Schirm deß Allmächtigen GOttes / seyn und bleiben / der fliehe und meide das zauberisch Segensprechen und Beschwören / als den Teuffel selber.

Gal. 5.

Das 4. Argument/ wider das Segensprechen.

Weiter so ist in heiliger Göttlicher Schrifft von solchen Segensprechen kein Befehl / Verheissung oder auch Exempel / daß man gewisse Wort nehmen / und ein Schaden oder Kranckheit zu vertreiben / segnen ja beschwören soll ; ja man liest auch von keinem Gottsfürchtigen / der einmal solches zu thun fürgenommen habe. Es soll aber kein Mensch etwas ausserhalb GOttes Wort / und ohne ein austruckenliches Befehl an-

ſahen oder fürnehmen. Wie denn GOTT der HErr durch Moyſen ſpricht / du ſolt nicht thun was dich gut duncket / ſondern alles was ich euch gebiete / das ſolt ihr halten / ihr ſollet nicht dazu thun / noch davon thun. Darum wenn es ſchon nicht verboten wäre von GOTT / daß man mit zauberiſchen Segenſprechern / oder Teuffels-Beſchwerern nicht ſollt zu ſchaffen haben / (wie es aber bey Verlierung der Gnade GOttes ernſtlich verbotten iſt /) ſo ſollte ein frommer Menſch / dennoch in Anſehung dieſer wichtigen Urſach / daß er deſſen kein Befehl / Verheiſſung und Exempel hat / der zauberiſchen Segen ſauber und glatt müſſig ſtehen / und gedencken / wäre es recht und GOtt gefällig / ſo wurde mir der treue Gott wol ſolches zu thun befohlen haben: aber ſihe / ich hab nicht allein kein Befelch ſolche / es ſeyn gute oder böſe Wort / dahin zu brauchen / ſondern eben ſtracks das Widerſpiel / offentliche Verbot Gottes / von der Zauberey / und den Beſchwerern mich zu verhüten / ja auch das ander Gebot / du ſolt den Namen GOttes nicht unnützlich / oder vergeblich führen / darum will ich ſolcher Zauberey-Sünd müſſig ſtehen. Deut. 4. und 12.

Und wenn ſonſt nichts wäre / in dieſem zauberiſchen Segenſprechen und Beſchweren / denn eben das / daß man durch ſolchs Segnen ein Sach erzwingen will / GOtt gebe es ſey ſchier Gott lieb oder leid / ſo muß es ſeyn / wenn man nur daran glaube / ſo ſols ein Chriſten-Menſch verfluchen / ja dargegen ausſpeyen / denn es lehret uns die H. Schrifft / daß wir alle leibliche äuſſerliche Ding / als Geſundheit deß Leibs / ſollen begehren und Das 5. Argumentum / wider das Segenſprechen.

bitten/ mit dem Beding und Anhang/ob es Gottes gnädiger/ wolgefälliger Will sey/und uns an unser Seelen Heil und Seligkeit nützlich und gut/ so soll er uns der Kranckheit / oder anderer Trübseligkeit abhelffen/wie denn David gethan/ vnd der Aussetzige / ja Christus selber am Oelberg/ ꝛc. Und sihe nur zu/ mit den gottlosen Segnen/ will man eine Sach erzwingen/ man will GOtt müssen/ es muß also seyn / glaub nur daran / O wol ein grosser Greuel/ O wol grosse Blindheit der armen Leut. Letztlich so zeiget und erkläret der heilige Apostel Paulus / worzu alle Schrifft und Wort GOttes diene/nützlich und gut seye/ 2. Timoth. 3. Cap. da Er sagt: Alle Schrifft von Gott eingegeben ist nutz zur Lehre/ zur Straffe/ zur Besserung/ zur Züchtigung / in der Gerechtigkeit / daß ein Mensch GOttes sey vollkommen zu allen guten Wercken geschickt. Hie höreſt du Christliches Hertz / daß Paulus nichts sagt von dem zauberischen Segensprechen oder Beschweren / darzu denn sie die zauberische Segensprecher / die heiligen guten Wort/ aus der Schrifft geraubt/ mißbrauchen.

a. Reg. 5 Matt. 8. Matt. 26 Marc. 14 Luc. 22.

Der 6. Artickel wider das Segensprechen. 2. Tim. 3

Der heilige Chrysostomus in der 21. Predigt zu Antiochia gethan/straffet und verdammt auch die Zauberey-Sünde / deß Beschwerens und Segensprechens/ und zeigt/ daß man solche Segensprecher soll fliehen / als das fremd und fern/ von dem Christlichen Wesen/ gar zuwider sey.

Chrysostomus Tom. 5. Hom. 21 ad populum Antiochenum fol. 191.

Zum dritten / dieweil solche Leut das zauberische Segensprechen/alles für recht/gut und göttlich/ mit etlichen Einreden/ Argumenten und Ursach/zu vertheidigen und verantworte sich unterstehen;

3.

ſtehen ; ſo wollen wir kürtzlich / den Einfältigen und Guthertzigen zu gut / ſolche Urſach und Einred widerlegen und ableinen / den geſuchten Geſchmuck / und angezogene Geſtalt eines Engels deß Liechts abziehen / damit man den böſen Engel der Finſterniß mit ſeinen Teuffels Füſſen und Klauen/ erkennen und fliehen lerne.

Die erſte Einrede aber iſt / es ſeyn nur lauter gute Wort/ man ſagt nur von GOtt / wie wolt denn das Unrecht ſeyn / deſſen beredt mich niemands. 1. Man ſagt/ es ſeynd gute Wort.

Antwort: Sihe du lieber Chriſt/ wie der leidige Teuffel / durch ſeine Zunfftige die zauberiſchen Segenſprecher / ſolche Zauberey und Teufels-Segen ſo meiſterlich beſchönen/ und mit einem geſuchten ſchönen Färblein verſtreichen kan/ daß auch ein Einfältiger tauſend Eid ſchwure/ es wäre gut und recht/ aber merck auf / ich will dich fein berichten : Es iſt wol wahr / ſie gebrauchen viel guter heiliger Wort/ aus Gottes Wort geraubt/ zu ihren Segnen und Beſchweren/ aber werden darum nimmermehr in Ewigkeit/ mit gutem Grund erweiſen / daß ſie darum recht handeln/ und mit einer guten Sach umgehen/ denn je heiliger und gottſeliger die Wort ſeynd/ je böſer und verfluchter iſt der Mißbrauch/ es kan kein Menſch / der noch bey Vernunfft und Verſtand iſt/ laugnen noch widerſprechen/ daß je beſſer und Göttlicher ein Ding iſt/ deſto böſer und verdamlicher ſey der Mißbrauch deſſelben. Als zum Exempel: Der Wein iſt eine gute edle Creatur/ Geſchöpff und Gab GOttes/ ſolte denn nun jetzund die Füllerey / das unchriſtliche Sauffen/ Antwort

darum recht und gut seyn / dieweil es durch das überflüssige zu sich nehmen / und Gebrauch deß Weins beschicht / wolte darum der volle und tolle Mensch sich entschuldigen / er thäte nicht unrecht / das würde kein vernünfftiger Mensch billich und recht heissen: sondern je edler und besser eine Gab GOttes der Wein ist / je böser / gröſſer und greulicher Sünd ist der Mißbrauch die Füllerey. Also auch je heiliger der Name GOttes / und göttlicher oder heiliger die Wort der Heil. Schrifft seynd / desto schändlicher und abscheulicher / ja greulicher ists / so heilige Wort entheiligen / entunehren / und zu den gottlosen zauberischen Segnen mißbrauchen. Summa / GOttes Wort / und seinen heiligen Namen / in solcher Gestalt ohn einen Befelch / ja wider das ernstliche Gebot und Verbot GOttes mißbrauchen / ist ein groſſer erschrecklicher Greuel und Zauberey-Sünd / wider das ander Gebot GOttes / du solt den Namen deines GOttes nicht unnützlich führen.

Nota.

2. Gegenwurff.

Die ander Einred / was in dem Namen deß HErrn / oder im Namen GOttes beschicht / das ist recht / solche Segen aber werden in GOttes Namen verricht / darum so seynd sie recht und gut. Dieſe Einred hat mir gar neulich ein Zauberer und fahrender Schüler / (wie man sie nennet) fürgeworffen. Antwort: Da understeht sich der Teuffel wiederum / seinen zauberischen Segen eine Farb anzustreichen / dieweil es aber nicht wol Leim getränckt / ist sie gar gut und leichtlich abzuwischen und abzuthun. Denn so viel die erste Red belangt / was in dem Namen GOttes beschehe / sey billich gut und recht / muß man mercken / daß

Antwort

es

es nicht durchaus gilt und wahr iſt / denn nichts im Namen GOttes geſchehen kan / denn was Gott wolgefällig iſt. Derwegen iſt es nicht gnug/ ſprechen das im Namen GOtt etwas thue/ ſondern man muß beſehen und fleiſſig Achtung geben/ ob es auch im Namen GOttes / als GOtt wolgefällig verrichtet werde/denn der Teuffel der da iſt ein Engel der Finſterniß / pflegt ſich alſo in einen Engel deß Liechts verſtellen / wie Paulus lehret/ und verändern/denn er kommt nicht in ſeiner Geſtalt/ und ſagt nicht/ das iſt der Nam deß Teuffels/ der da ewig muß verloren und verdamt ſeyn/ das iſt wider die Ehr deß Namen GOttes/ das iſt unrecht und wider GOtt / das iſt die Lügen oder Abgötterey / und wer das thut / muß ewig verdamt werden. Denn wenn er alſo käme/ ſo wurde ihm niemand folgen noch Glauben geben / ſondern er verſtellet ſich in ein Engel deß Liechts und ſagt / gibts auch dem Menſchen ein/ das iſt der Nam GOttes/ das dienet zu Ehr und Preis deß Göttlichen Namens/ſihe das geſchicht im Namen Gottes/ wie ſolt es unrecht ſeyn/ das iſt die Warheit und der rechte Gottesdienſt/ das iſt recht und gut. Da folgt ihm alsdenn die unſinnige/ toͤlle und aberglaubige Welt / und läſſet ihr alſo für das reine ausgedruckte lauter Wort GOttes/einen blauen Dunſt für die Augen machen/eine Nebel-Kappen/ja rechte Narren-Kappen auffſetzen und anziehen/ daß ſie GOttes und ſeines geoffenbarten unwandelbaren Willens fehlet von dem rechten Weg in Abwege / von der Warheit in die Lügen / von dem Leben in Tod/ und ewige Verdamniß kommt / daher denn

2.Cor.11. Wie ſich der Teuffel in einen Engel deß Liechts verſtelle.

Sprichwort. das alte Sprichwort entstanden / im Namen GOttes/führet der Teuffel die Welt in die Höll. Item / im Namen GOttes schlug jener Baur sein Weib zu tod/ ꝛc.

So viel die ander Red betrifft/ daß im Namen GOttes die Segen verricht werden/ sag ich Nein darzu/ der Meinung/ die zauberischen Segensprecher die nehmen gleichwol den Namen GOttes/ und andere gute Wort darzu/ aber sie mißbrauchen und entheiligen ihn/ zu dem gottlosen Segen/ das vor GOtt ein Greuel / und ein mißfällig und kein Wolgefallen nicht ist/ darum ob sie schon sagen/ sie thuns im Namen GOttes/ so geschicht es doch eigentlich nicht im Namen GOttes/ sondern wider die Ehre deß Göttlichen Namens

Darum so kehre oder wende ich solche gesuchte Einred stracks um und sprich : Wer / wo / und wenn man den Namen GOttes mißbraucht/begeht eine greuliche Sünd / die zauberischen Segensprecher mißbrauchen den Namen GOttes/ zu ihren gottlosen Segen/ darum so thun und begehen sie eine greuliche und erschreckliche Sünd.

Dieweil aber/ lieber Christ / hieran viel gelegen ist/ will ich weitläuffiger von dieser Sach etwas hieher setzen. Der heilige Apostel Paulus zun Colossern am 3. will haben/ daß mir alles/es sey mit Worten und Wercken / in dem Namen JEsu thun sollen / damit aber alles in dem Namen deß HErrn geschehen möcht/gehören darzu/ und werden unvermeidentlicher Nohtdurfft erfordert drey Ding. Daß es in Gottes Wort gegründet/und laut seines Inhalts und Befehls

Coloss. 3. [illegible] alle Ding in dem Namen deß HErrn geschehen mögen.

fürge-

fürgenommen und verricht werde. Nun hat man gantz keinen Befehl / mit zauberiſchen Segenſprechen umzugehen/zu ſchicken oder zu ſchaffen zu haben/noch auch Gottes Namen und ſein Wort zu dieſen Segnen zu nehmen / ſondern vielmehr ein Gebot/und ernſtlich Verbot darwider.

Daß es deines Beruffs ſey / nun iſt aber das deines Beruffs / daß du GOttes Gebot und Verbot folgeſt/ und aufs fleiſſigſt nachkommeſt/ ſo hat aber GOtt ernſtlich geboten und verbotē/daß man der Zauberer/Wahrſager/Teufels-Segenſprecher und Beſchwerer ſoll müſſig gehen/ wie oben gehört/ darum biſt du das ſchuldig zu thun/ zu dem ſo hat GOtt die Artzney und den Artzt darzu erſchaffen/ der Mittel ſolt du dich gebrauchen. 2.

Das man GOtt ernſtlich um Hülff und Beyſtand anruffe und bitte/ und alles Vertrauen allein auf Jhn ſtelle/da gebrauchſt du dich aber der Zauberey/ und ſchickſt entweder am Anfang / oder aber/ wenn du meinſt/ es könne kein gelehrter oder erfahrner Artzt / durch waſſerley Mittel mehr helffen / zu dem Teuffel-Beſchwerer und Segenſprecher/ traueſt und glaubeſt / dir durch Krafft der geſprochenen Worte geholffen zu werden/daher man ſagt/du muſt daran glauben/ oder etwas darauf halten. Derowegen ſo kan und ſoll aus jetztgethaner kurtzer Erklärung/ ein frommer Chriſt / wider das teuffeliſche Segenſprechen alſo ſchlieſſen / was in GOttes Namen fürgenommen/ und warhafftig verricht ſoll werden/muß die drey Eigenſchafften haben. 3.

Die erſte / daß in GOttes Wort gegründet oder demſelbigen gemäß ſey. Die

Die ander/daß es seines Berufs / daß ihm insonderheit auch GOTT befohlen habe. Die dritte / daß man GOtt allein um Gnad anruffe/ und beharrlich auch festiglich auf Jhn alles Vertrauen stelle.

Segensprechen aber / und ihm darmit helffen lässen / deren drey Eigenschafft gar keine/ wie hiekoben gehöret Derhalben folget schlißlich/ das Segensprechen nicht im Namen GOttes/ sondern im Namen deß leidigen Teufels verrichtet werde / sey auch eine greuliche Zauberey-Sünd / zu welchem der heilige Namen GOttes und andere gute Wort GOttes / lästerlich zu einem Deckel mißbraucht und entheiliget werde.

Tom. 5. in 21. Homil. ad populum Antiochenum.

Dergestalt hat auch der heilige Chrysostomus hefftig wider solch zauberisch Segnen und Beschworen geprediget und geschrieben / in der ein und zwantzigsten Predigt zu Antiochia gethan/da er straffet die Christen daselbst/heidnisch Zauberey/ da sie noch mit dem Aposteislerischen aberglaubigen / seltzamen und lächerlichen Zeichen / Glücks oder Unfalls. Jtem mit dem Zauber-Worten oder Gesäng/ Characteren/ und anders mehr. Jtem Segensprechen umgangen seynd; und daß sie die alten rasende oder von Alters wegen zitternde Weiber / welche er voll nennet/ in ihre Häuser berufft/ und gefordert haben/ und redet nach langem also.

Chrysostomus.

Und du/ spricht Chrysostomus/schämest dich nicht / und wirst auch nicht schamrot / ja daß beschwerlicher ist denn der Jrrthum selbst / wenn wir euch solches (Segensprechen und Zauberey ermahnen oder erinnern / und widerrahten euch/

so

so vermeinen sie also/ entschuldiget seyn oder werden / und sagen / daß diese Segensprecherin oder Beschwererin / sey ein Christlich Weib / und rede nichts anders / denn den Namen GOttes/ sie ist ein Christin/ und sagt nur von GOTT / ja eben von deßwegen solst du sie als dennoch hassen und sie von dir mit Gewalt hinaus stossen / dieweil sie den Namen GOttes zur Schmach und Gottslästerung braucht / dieweil sie sich für eine Christin ausgibt und rühmet / und thut heidnische Werck. Denn auch die Teuffel den Namen GOttes bekannten/und waren dennoch Teuffel/ und sagten also zu CHristo / ich weiß wer du bist/ nemlich der heilige GOttes / jedoch hat Er sie bedrohet und ausgetrieben.

Auf gut teutsch; Man soll die Segensprecher die Stiegen hinab werffen. Luc. 4.

Derhalben so bitt ich euch demütiglich / daß ihr rein von diesem Betrug seyet/ und haltet euch an GOttes Wort als an einem Stab / und wie unter euch keiner ist / der ohn Schuch und Heß oder Kleider an Marck hinfür gienge. Also solt du auch ohn diß Wort nimmer auf den Marck fürhin gehen/ sondern wenn du über deine Thürschwellen schreiten wilt / so rede vorhin dieses Wort : O Teuffel ich widersage dir oder kündige dir ab / und thu mich O CHriste zu dir verfügen. Gehe nimmer aus ohn das Wort/ welches dein Stab / dein Waffen / dein Thurn der nicht wird erobert oder eingenommen werden / seyn wird. Bisher die Wort Chrysostomi.

Chrysostomus bitt die Christen zu Antiochia treulich/ um Gottes Willen / daß sie von dem zauberischen Segensprechen abstehen wollen.

Dieses Ort hab ich der Ursach / aus dem heiligen Chrysostomo hieher schreiben wollen. Erstlich / daß ein Gottseliger sehe / wie ernstlich auch Chrysostomus wider das Segensprechen gepre-

Dein ungewindlicher Thurn.

diget / darnach wie auch dazumal / das zauberische Segensprechen / mit dem fürgewendten Schein / daß es gute Wort / daß es im Namen GOttes beschehe / verthädigt sey worden / und wie solches auch Chrysostomus widerlegt / und die Christen zu Antiochia fleissig bittet / von solchem abzulassen / und wie sie sich halten sollen / nemlich dem Teuffel und seinen Wercken absagen / und sich zu Christo verfügen / von diesem gnug.

1. Gegenwurff. Matt. 7.

Die dritte Einred / lieber soll man sich aber nicht der Mittel gebrauchen? sagt nicht Christus der HErr / was ihr wollet daß euch die Menschen thun sollen / das thut ihr ihnen. Heisset nicht das auch das Gesetz der Natur? Nun wollte ich / wenn mir / so ich kranck lege oder die Meinen / und mir einer zu helffen trauet / daß ers thät / dieweil denn ich kan mit diesem oder jenem segnen / sollt ich meinem Nächsten nicht helffen.

Ein Teufels Beschwerers Artzt.

Antwort

Anewort: Der Mittel / die von GOtt verordnet und zugelassen / soll man sich gebrauchen. Aber Segnen und Beschweren ist kein Göttlich / sondern ein Unsegen / unzugelassen verbotten Mittel / ja ein Mittel deß Teuffels. Die köstliche edele Artzney / und der edle / gelehrte und erfahrne Artzt / das seynd zugelassene / und von GOtt dem Allmächtigen / dem Menschen zu Gutem erschaffen / wie am Beschluß vermeldet wird / daß man sie gebrauchen mag und soll / und ob sie schon Kräuter und anders bisweilen auch gebrauchen / so thun sie doch ihre teuffliſche Segen darzu. Darnach ist es wahr / man soll Vermög Christlicher Brüderlicher Lieb / dem Nächsten

Teuffels-Mittel. Sir. 38.

ſten Guts thun und helffen/ aber mit GOtt/ und nicht wider GOTT. Mit dem verbottenen und GOtt mißfälligen Segenſprechen/ ja da du dem Nächſten alſo mit dieſem Segē/zu helffen unterſteheſt / und ihn dahin beredeſt / ſo hilffſt du ihm nicht / ſondern enthilffſt ihm / daß er in GOttes Ungnad fället / der ein jeglichen / der ſich zu den Zauberern und Teuffels-Beſchwerern wendet/ an Leib und Seel zu ſtraffen drohet.

Auguſtinus/ weñ der Teuffel anfängt einem am Leib behülfflich ſeyn/ ſo fähet er recht an eines an der Seel Schad zu ſeyn.

Die vierdte Einred / lieber bezeuget es nicht die tägliche Erfahrung / daß vielen Leuten Thieren und unvernünfftigen Vieh/iſt von groſſen Schaden und Kranckheiten geholffen worden / da ſonſt kein Artzt / Doctor / Scherer hat können wiſſen zu helffen noch zu rahten / wie kan denn Segenſprechen ſo unrecht ſeyn.

Antwort : Fürwar damit / daß man die augenſcheinliche Hilff ſihet und erfähret / werden viel Menſchen betrogen und verführet / ja alſo bezaubert / daß ſie ſprechen / GOTT geb es ſey recht oder unrecht : Es thue es ſchier der Teuffel/ oder unſer HErr GOtt / wenn mir nur geholffen wird/der Krancke ſucht den Artzt. Darzu ſage ich aber deutlich und verſtändlich/ daß nicht weniger ſey / viel Leut und Vieh werden alſo geſund oder geheilet / aber ſag unverholen / daß ihnen nicht GOtt der HErr / auch nicht ſolche geſprochene Wort / denn ſie haben die Krafft nnd Würckung nicht / ſondern der Teuffel geholffen und geheilet habe. Wie aber? Durch die Verhängniß und Zulaſſung GOttes / denn der Teuffel kan gleichwol für ſich ſelbſt eigens Gewalts / nicht wie die Hiſtori von dem heiligen Job / und viel

Antwort

Merck.

Job. 1.2

Erem-

Matt. 8. Luc. 4. Exempel der Schrifft anzeigen/ wenn aber/ was und wie ihm GOtt verhängt und zulässet / denn kan ers/ und thuts.

So hat nun GOtt der HErr/ nach seinem rechten Gericht/ zur Straff deines Unglaubens/ Mißtrauens und schändlichen Abfalls von Ihm/ verhängt und zugelassen dem Teuffel / daß er durch solches Segensprechen / dich selbst / dein Kind/ dein Vieh/ Roß / Kühe / Ochsen / Schaf gesund gemacht/ und geheilet hat / dieweil du der Warheit nicht hast wollen Glauben geben / wie denn Paulus der heilige Apostel Paulus in der 2. Thess. 2. andern Epistel an die Thessalonichern am andern Capitel/ austruckenlich lehret / daß GOTT der HErr denen / welche die Liebe zur Warheit nicht haben angenommen / kräfftige Irthum senden werde/ daß sie glauben der Lügen/ auf daß gerichtet werden all: die / die der Warheit nicht glauben / sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit.

So gerahtet nun den Segensprechern und Teuffels-Beschwörern die Sach / daß sie Menschen und Thieren helffen / aber nicht mit GOtt/ sondern mit dem Teuffel / welches der gerechte GOtt verhängt / ihnen und dir / zur Straff deines Unglauben / und gottlosen Wesens / daß du also bezaubert von dem leidigen Satan/ glaubest der Lügen/ und schwerest tausend Eid/ es sey recht und gut / und GOtt selber hab dir aus Gnaden geholffen / und auf solche Weis wirst du gerichtet und gestraffet / dieweil du der Warheit / daß solche Zauberey Sünd sey/ nit glauben hast wollen/ sondern mehr Lust an dem ungerechten/ greulichen / zauberischen / Teuffels-Segensprechen

und

und Beſchweren / und wirſt auch / wo du nicht Buß würckeſt / und von ſolcher Sünd abſteheſt / ewiglich verdammt und verlohren.

Es iſt die gründliche eigentliche Warheit / daß ein Gottsfürchtiger glaubiger Menſch / ſolte zu tauſendmal lieber mit GOtt kranck / und armſelig ſeyn / denn mit dem Teuffel geſund / friſch / und wol auf / lieber mit GOtt ſterben / denn mit dem Teufel leben / lieber mit GOtt krancke Roß / Ochſen / Schaf / oder gar keins haben / denn mit deß Teuffels Hilff / und deß teuffeliſch Beſchweren / Segenſprechen / geſunde / ſtarcke / wolgethane Roß / oder anders Viehe / alſo von andern Dingen auch zu reden.

Wir leſen doch / daß Chriſtus Matt. 10. ſpricht / daß alle unſre Härlein auf dem Haupt gezählet ſeyn / es fall keines ohn den Willen GOttes deß Vatters darab. Wie wolteſt denn du ſelber / oder dein Kind / oder etwas unter den Deinigen kranck werden / und in eine beſchwerliche Kranckheit fallen / ohn den Willen GOttes deß himmliſchen Vatters / alſo auch von den unvernünfftigen Thieren zu reden / ſo lehret CHriſtus am gemeldtem Ort / daß kein Sperling oder Spatz / deren man zween um ein Pfenning kaufft / ohne den Willen GOttes auf die Erden falle / ſo denn kein ſolches Vögelein / das doch ein unnutz noch gültiges Vögelein iſt / ohn den Willen GOttes auf die Erden fället / wie wolt denn ein anders Thier oder Viehe / als ein Roß oder ein anders Thier / daß viel Gelds werth iſt / ohn den Willen GOttes kranck werden / oder einen Schaden empfahen. So es denn alſo GOttes Will / und gnädige Mat. 10

dige Verhängniß über dich ist / sihe so ergib dich mit schuldigem/ kindlichem Gehorsam gedultiglich darein / sprich von Hertzen die Bitt deß Vatter Unser/dein Will geschehe auf Erden wie im Himmel / sage mit dem heiligen fromen Job/ der HErr hats gegeben/der HErr hats wieder genommen / der Nam deß HErrn sey gebenedeyet/ ruffe GOTT an/ laut seines Befehls / und gebrauch dich der ordentliche Mittel der Artzney/ und darnach befihls GOtt / und gehe der zauberischen Segensprechern müssig / das ist mein treuer guthertziger Raht / und GOttes ernstlicher Befehl/ Will und Meinung.

Job 1.

Psal. 50.

5. Gegenwurff von den Worten der Sacramenten.

Die fünffte Einred / tauffet man doch im Namen deß Vatters / und deß Sohns / und H. Geistes die Kinder. Item/ in Ausspendung deß Sacraments / der Gemeinschafft deß Leibs und Bluts CHristi / gebraucht man / und spricht die Wort der Einsetzung / wie solt man denn nicht auch diese / und andere gute Wort / über etwas dürffen sprechen.

Antwort

Auf diesen Gegenwurff zu antworten / soll und muß man wol bedencken / daß es ein grosse Ungleichheit/und einen weiten Unterscheid habe/ denn daß man / in der Administration der Heil. Sacramenten / sich der Wort gebraucht / thut man es aus dem ernstlichen Befehl/Gebot/Willen/ Meinung/ Verordnung deß Stiffters und Einsetzers GOttes Sohns/ unsers HErrn JEsu CHristi / als daß man mit diesen Worten/ im Namen deß Vatters / Sohns / und H. Geistes die Kinder tauffet / thut es der Kirchendiener laut deß austrucklichen Befehls CHristi/ tauffet sie

Die Wort der Tauff

ſie im Namen deß Vatters/Sohns und H. Geiſtes / aber daß die zauberiſchen Segenſprecher/ dieſe oder aber andere Wort zum zauberiſchen Segnen / über Vieh und Leut / Gewächs und anders gebrauchen ſollen / haben ſie in der gantzen heiligen Schrifft kein Sylben / ja kein einigen Buchſtaben nicht darvon. So viel aber betrifft die Wort der Einſetzung / deß HErren Abendmahls / werden ſie nicht der Urſach geſprochen / daß durch die Krafft der geſprochenen Wort/ Chriſtus mit ſeinem Leib und Blut/ erſt vom Himmel herab genohtzwengt und gezogen/ und in Brod und Wein verändert/und räumlich eingeſchloſſen werde / wie denn darvon die vermeinte und genannte Chriſten / als zauberiſche Beſchwörer und Segenſprecher auf der rechten Seiten dafür halten / ſondern darum werden und ſollen / dieſe Wort der Einſetzung geſprochen werden. Matt. 28

Die Wort der Einſatzung deß HErrn Nachtmahls/ aus was Urſach ſie geſprochen werden.

Dieweil ſie alle Chriſtglaubigen erinnern und lehren / ja verkündigen den Tod Chriſti/ was er uns mit ſeim H. Leiden und Sterben/das er für uns / und uns zu gut gethan und gelitten/ erlangt und zuwegen bracht habe / welches ſoll und muß ſeyn / laut der Wort Chriſti / ſolches thut zu meinem Gedächtniß / welches Paulus auoleget / den Tod deß HErrn verkündigen/ bis daß er kommt. Matth. Marc. Luc. Paul. 1. Cor. 11.

Darnach dieweil ſie lehren/ alle Chriſtglaubigen/ was ihnen hie in Ausſpendung dieſes Sacraments / übergeben werde / nemlich mit dem ſichtbarlichen Brod unnd Wein / der warhafftig Leib und Blut Chriſti / und alſo den Glaubi-

gen

gen von der ersten Institution Einsetzung oder Stifftung CHristi deß HErrn selber / erinnern und ermahnen.

3. Letztlich / damit also ein gewisser Unterschied / unter dem Hochwürdigen Abendmahl CHristi / und ander leiblichen / äusserlichen Mahlzeiten im Werck gehalten werde / ꝛc. Der Ursach halber / mein lieber Christ / spricht man die Wort der Einsetzung / in Ausspendung deß HErren Nachtmahls.

Darum können die Segensprecher / mit diesem Gegenwurff ihre faule Sach nicht schmücken / sondern sollen wissen / daß es heisset. Du solt den Namen deines HErrn GOttes nicht unnützlich führen / dabey wird es bleiben.

6. Einred / oder Gegenwurf. Die sechste Einred / die gesprochene Wort in der Predigt auf der Cantzel / haben ihre Krafft und Würckung / derowegen seynd sie auch im Segnen kräfftig? Antwort: Ist wiederum ein grosser Unterscheid / und hat weit eine andere Gestalt mit der mündlichen Predigt deß Göttlichen Worts.

Gegenwurff / von den Worten in der Predigt.

Denn erstlich hat GOtt der HErr das Predigamt / und die mündliche Predigt / als seiner Majestät wolgefällig Instrument / selber darzu verordnet / daß es sey ein Werckzeug / dadurch GOtt der Vatter samt dem Sohn / durch den H. Geist / in der Menschen Hertzen anzünde ein rechte Erkenntniß Gottes / rechten Glauben / steiffe Hoffnung / und inbrünstige Liebe / ꝛc. Darum auch ein Amt deß Geistes von Paulo genennet wird.

2. Cor. 3.

Darnach so thun solches nicht die gesprochene Wort / oder der Prediger für sich selbst aus ihrer

rer eigenen Krafft/ ſondern es iſt nur ein Werckzeug / Inſtrument / zu welchem der HERR ſein Gedeyen gibt / und dadurch als ſeiner Majeſtät gefällige auch darzu verordnete Mittel würcket/ wie der heilige Apoſtel Paulus zum Corinthern ſagt / nichts iſt der da pflantzet / noch der da begeuſſet / ſondern GOtt der das Gedeyen gibt/ und hat auch die Predigt deß Göttlichen Worts im heiligen Propheten Eſaia / die Verheiſſung von GOtt ſelber; / daß ſie nicht ſoll leer abgehen/ und leer wieder zu Ihm komen. Aber die Wort zum zauberiſchen Segenſprechen zu brauchen/ hat GOtt nicht geordnet noch befohlen / ſondern ernſtlich verbotten / hat auch keine Verheiſſung/ ſondern Drohung und ſchwere Straff. 1. Cor. 3. Eſa. 55.

Die ſiebende Einred. Man bittet und ruffet GOtt an/ mit Worten/ wolt man denn nicht auch dörffen ſegnen und beſchweren mit gewiſſen Worten? 7. Gegenwurff von dem Gebet.

Antwort: Man hat in heiliger Göttlicher Schrifft altes und neues Teſtaments / viel Zeugniß / Gebot / Befehl / Verheiſſung/ und Exempel/ daß man GOTT um leibliche / zeitliche/ und geiſtliche innerliche Sachen/ anruffen bitten und begehren / und Ihn für empfangene Wolthat an Leib und Seel/ ernſtlich/andächtig/hertzlich/und inbrünſtig/ in dem Namen JEſu Chriſti/ danckſagen ſoll. Aber wie itzund offt gemeldet / die Wort zum gottloſen Segnen / und verdammten Beſchweren gebrauchen / iſt nicht allein nit gebotten / ſondern auch ernſtlich verbotten / zu dem ſo begehret ein rechtglaubiger Chriſt nicht/ daß ihm GOtt von wegen deß Verdienſts Krafft und Würde der geſprochenen Wort deß Antwort Pſal. 50. Matth. 6. 7. Luc. 11. Joh. 14 und 16.

Gebots / Hilff beweise / denn das wär gottlos/ abergläubig und verdammt / sondern er ruffet GOtt an mit einem glaubigen Hertzen / daß er Ihm aus Gnaden und Barmhertzigkeit von wegen / und im Namen seines Sohns JEsu CHristi gnädiglich erhören/und aushelffen wolle.

Darum so mag auch mit dieser Einred/ das verdamte Segensprechen/ nit vertheidigt werdē.

8. Segenwurff von der Wunderwercken Christi/ und der Apostel. Marc. 7. Joh. 5.

Die achte Einred. CHristus der HErr/ hat Teuffel ausgetrieben / und Wunderwerck mit gesprochenen Worten gethan. Item auch die Apostel / darum ist zugelassen / ja man kans auch mit Worten Kranckheiten an Vieh und Leuten zu segnen zu heilen / und anders vielmehr damit zuwegen bringen / als da CHristus sagt zum Tauben / oder Gehörlossen / Stummen/ Hephata. Item zu dem der 38. Jahr lang kranckgewesenen/stehe auf/ nim dein Bett und gehe hin.

Antwort

Antwort : Es fehlet allhie den Teuffelsbeschwerern und Segensprechern aber nicht um ein Baurenschuhe / sondern mehr denn hundert teutscher wolgemessener Meil Denn wer ist Christus? Er ist nicht allein ein Mensch / sondern der wahre/ allmächtige/ ewige Sohn GOttes/ gleicher Majestät uud Herrlichkeit / mit dem Vatter und dem H. Geist : du aber bist ein armer/ elender / sündiger Mensch / ja Teuffelsbeschwerer / und zauberischer Segensprecher . CHristus nun ist kommen in diese Welt / von unser armen Sünder wegen/ hat zwar menschliche Natur an sich genom̄en/als der rechte versprochene Heiland und Seligmacher deß menschlichen Geschlechts/ von dem Esaias: und andere Propheten weißgesaget : Er werde viel und grosse Wunderwerck thun/

thun / darum ſo ſeynd ſeine Wort Göttliche Wort geweſen / da Er aus Göttlicher Krafft und Macht / auch laut ſeines ſonderlichen Berufs / die groſſe und herꝛlichen Wunderzeichen gethan hat. Aber deine / als eines Segenſprechers Wort / ſind menſchliche Wort / ohn und wider das Gebot GOttes / als die zu dieſem zubrauchen / nit allein mit Gebot / ſondern verbotten iſt.

Daß aber die heiligen Apoſtel auch Wunderwerck gethan haben / ſo ſoll man wiſſen / daß ſie dieſelbigen auch laut ihres ſonderlichen perſonlichen Berufs / dadurch die Lehr deß heilſamen Evangelii zu beſtättigen gethan haben. Zudem ſo haben auch die lieben Apoſtel / nicht für ſich ſelbſt aus eigener Krafft (gleich wie auch nicht die heiligen Propheten im alten Teſtament) Macht und Kunſt / und ihren eigenen / menſchlichen Vermöglichkeit / ſolche Wunderwerck gethan / ſondern ſie ſeynd nur Diener geweſen / Inſtrument und Werckzeug durch welche Er / der HErꝛ ſelber / ſolche groſſe Wunderwerck / und Wunderzeichen gethan und bewieſen hat : wie denn ſolches der Evangeliſt Marcus am letzten deutlich anzeigt und zu verſtehen gibt. Der HErꝛ / ſpricht er / würcket mit ihnen / und bekräfftiget das Wort durch mitfolgende Zeichen. Von Wunderzeichen aber / beydes CHriſti unſers HErꝛn und der lieben Apoſteln / iſt hie nicht Noht noch Gelegenheit / nach der Läng zuhandeln. Die zauberiſchen Segenſprecher / haben keinen Befehl / noch ſonderlichen Beruff / können auch nicht aus ihnen ſelber / und der geſprochenen Worten Krafft thun / ſondern der leidige Sa-

Marc. 16.

tan / durch die Verhängniß GOttes / hilfft und thut alles / wie hie oben angezeigt.

9. Gegenwurff. Die neundte Einred. Hat doch GOtt der HErr selber alle Ding in der Erschaffung der Welt / Himmels / Erden / und was darinn / gesegnet / wie Genesis am ersten zu sehen ist.

Antwort Antwort: Wahr ist es / der allmächtige / ewige GOTT / hat alle Ding gesegnet / welche Göttliche Benedictiõn noch heutiges Tags / und bis an das End der Welt kräfftig und würcklich ist / bleibt / und bleiben wird / daß alles und jedes / vom gütigen GOtt dem Menschen zu gut erschaffen / sich mehret / seine Frücht und Nutzen reichlich erzeigt / und bringet wie jährlich an und in allen Thieren / Creaturen der lieben Erden / Bäum / und Gewächs / Laub und Gras / augenscheinlich zu sehen / und bedarff keines andern Weihen / Segnens / weder zur rechten noch zur lincken Hand nicht mehr / sondern es heisset / was der HErr einmal gesegnet hat / wird in Ewigkeit gesegnet bleiben.

Zudem so heisset und ist dein Segnen nit Benedicere, sondern vielmehr Incantare & Impie Consecrare, beschwören / und mit gottlosen Segensprechen bezauberen / darum das der zauberisch Madensack thut / hat gar kein Vergleichung / noch auch Gemeinschafft mit der kräfftigen allmächtigen und noch heut beständigen und währenden Benedictiõn GOttes deß HErrn. Aber von diesem gnug.

10. Gegenwurff von heidnischen Die zehende Einred. Es werden auch / lieber Christ / viel heidnische / aberglaubige Ding / von den zauberischen Segensprechern / und denen jenigen / die mit ihnen zu schicken und zu schaffen haben /

haben / auf die Bahn gebracht / und angezogen / damit sie sich unterstehen zu erhalten oder beyzubringen / daß die gesprochene Wort / ihre Krafft und Würckung haben. Als von Glückwünschung eines guten Jahrs / vom Zusprechen wenn eins Niessen (Singultare) pflegt. Item / wenn man von einem sage / so klingen ihm die Ohren / ꝛc. und anders mehr / welches Plinius im 28. B. im 2. Cap nach Läng erzählet. Aber diese miteinander / seynd heidnische Aberglauben / noch von der heidnischen / aberglaubigen Antiquität übergebliebene alten Weiber Mährlein / wie denn Plinius selber ein Heid / auch heidnisch von dieser / und andere Sachen schreibt. Darum solche heidnische / aberglaubige / lächerliche Argumenta ridenda potius, quam refellenda sunt: Wie jener Kirchenlehrer redet / das ist / sollen vielmehr verlachet / denn widerlegt werden / denn daß soll bey den Christen ein gewisse Regel seyn und gehalten werden / daß die gesprochene Wort solche Krafft und Würckung nicht haben / welche die Teuffelsbeschwörer / und zauberischen Segensprecher darinn suchen / sondern der leidige Satan der braucht sich also der Wort / und anderer Mittel auch / damit er sein Zauberey desto besser schmucken / und hübschere Farb anstreichen könne / die Leut zu bezaubern / daß sie tausend Eid verschwüren / es wäre recht Göttlich und gut.

Aberglauben.

Vide Plinium lib. 28. cap. 2.

11. Gegenwurff von Unterlassung der Straff.

Zum letzten / wenn es so unrecht und ungöttlich wäre / mit Beschweren und Segensprechen umgehen / so wirds die Obrigkeit auch verbieten und straffen / nun verbeut mans nicht / darum so kan es nicht so eine grosse Sünd seyn.

Antwort: Daß die Obrigkeit solche Zauberey-Sünd / nicht verbeut und straffet / da schlag Bley zu / es ist schwer / wie man spricht / es gehen viel schwer / und grosse greuliche

Antwort

Sünd in der Welt / von den Obrigkeiten hin und wieder/ als Hurerey/ Ehebruch/ Freſſen / Sauffen / ꝛc. ungeſtraffe fürüber / wolten darum ſolches nicht Sünd ſeyn / weil die Obrigkeit/ die an GOttes Statt ſitzet/ ihrem tragenden befohlenen Amt/nach Göttlichem Geſetz/Gebot und Verbot/ auch den geſchriebenen Käiſerlichen Rechten / in guten Policeyſchen burgerlicher Ordnung und Erbarkeit / wider GOtt und ihren eigenen Gewiſſen / nicht gnug thut / nachkommet/ noch auswartet / das ſey fern.

Damit aber eine gottſelige / GOttes und ſeines heiligen Worts liebhabende Obrigkeit/weß und was ſie ſich zu halte/ wiſſens haben möge / will ich einen guten kurtzen und gegründten Bericht oder Beicheid geben: Gottes Wort lehret ausdrücklich / daß die Obrigkeit die Zauberer ſtraffen ſolle/ und ſchuldig ſey/ die Zauberer ſolt du nicht leben laſſen.

Regi.

Zauberer an Leib und Leben zu ſtraffen.

Darnach iſt zu wiſſen/das etliche mit der Zauberey behafft an Leib und Leben geſtraffe ſollen werden/ nemlich alle die/welche ſich mit dem Teuffel verbunden / ein Bündniß und Verlübd machen und verſprechen/es ſey Frauen oder Manns Namen / GOtt gebe wie ſie inſonderheit genennt werden/Zauberer/ Wahrſager/Schwartzkünſtler/Teuffelsbeſchwerer/ Hexen Unholden/ daß aber ſolche an Leib und Leben geſtraft ſollen werden/ wird bewieſen aus folgenden Urſachen.

1. Erſtlich / von wegen deß Göttlichen Rechts-Geſetz/ und Befehl GOttes/Exod. 22. und Lev. 20. darnach von wegen
2. der Käiſerlichen geſchriebenen Rechten/ in Codice l. 9. t. 18. l. Imperator de pœnis, welches will daß ſie getödtet
3. ſollen werden. Letztlich / dieweil ſie von GOtt dem Allmächtigen abfallen / und meineidiger treuloſer Meinung / wider das Gelübd im H. Sacrament der Tauff gethan da ſie dem Teuffel und allen ſeinen Wercken widerſagt / ſich mit dem Teuffel in ein Bündniß einlaſſen/verlaugnen alſo Gott und ihren Chriſtlichen Glauben/und ergeben ſich an den leidigen Satan/und ob gleichwol ſie für ſich ſelbſt nichts können/ꝛc. (Dañ der Teuffel ſelbſt weñ und Weis/ auch wie lang ihms Gott verhengt/thut alles) jedoch ſo vermeinen ſie/aus groſſem verbitterten Neid/und Begierd Schaden zuzufügen/ſie können/s und vermögens/ iſt aber nur Dementatio Diabolica, ſo eine teuffliſche Verblendung und Bezauberung. Etliche

liche aber mit der Zauberey-Sünd behafft / ſoll man mit ernſtlichen Vermahnungen/Gebot und Verbot / Gefängniſſen und Geld ſtraffen. Item/wenn ſie nicht abſtehen und darvon laſſen wolten/mit andern harten und herben Straffen/zum Gehorſam getrieben werden: als da ſeynd die mit Segen umgehen/und andern abergläubiſchen Dingen/ſagk ſie ſeyen nicht Zauberer/noch Teuffels-Beſchwerer/ſondern ſie haben die Segen von ehrlichen Leuten/und alle die jenigen die bey den Zauberern/ Teuffels Beſchwerern/ Segenſprechern/Wahrſagern / um Hülff und Raht anſuchen und an begehren thun. Und ob ſchon ſie ungeſtrafft von der weltlichen Obrigkeiten bleiben ſo wird nicht ausbleiben/ das der HErr drohet: Er wolle ſein Angeſicht wider ſolche ſetzen/ und ſie aus ihrem Volck rotten/wenn ſie nicht abſtehen und darvon laſſen/und GOtt um Verzeihung anruffen/ ſo wird Er ſie hie zeitlich und dort ewig ſtraffen.

Etliche nicht am Leben/ ſondern mit andern Straffen gezüchtiget zu werden.

Beſchluß.

ALſo haſt du nun frommer Chriſt/dieſen gantzen Handel/ von dem zauberiſchen Beſchweren und Segenſprechen. Erſtlich / was Beſchweren und Segenſprechen heiſſe oder ſey. Darnach wie es unrecht / ein Greuel vor GOtt / und Zauberey Sünde ſey. Letzlich/Verantwortung/Ableinung/ und Widerlegung der Argumenten und Gegenwurffen/oder Einreden/damit man ſolches zauberiſch Segenſprechen/als für Recht und Göttlich vertheidigen / und zu beſchönen ſich unterſtehe/alles auf das einfältigſt und kurtzeſt/aber verhoffentlich gründlichſt/zuſammen beſchrieben. Wer ihm nun will helfen und rahten laſſen/wird er leichtlich aus dieſem gethanen Unterricht/ und Chriſtlichen / treuen gutherzigen Vermahnungen/und Warnungen lernen und abnehmen können/ was von dieſer gemeinen und in aller Welt gebräuchlichen Zauberey-Sünd/nemlich Segenſprechen zu halten ſey/und daß ein jeglicher Chriſtgläubiger Menſch / bey Verlierung der Gnaden Gottes / deß ewigen Lebens / ja Verluſt ſeiner armen Seelen Heil und Seligkeit / der Zauberey-Sünd/ und dieſes gottloſen Segenſprechen müſſig ſtehen / und ſich darfür als vor dem Teuffel ſelbſt verhüten ſolle. Wenn aber einem entweder an ſeinem eigenen Leib/ oder der Seinigen/ als Kinder/ oder den unvernünfftigen Thieren / ein Schad

oder

oder Kranckheit zustieß oder widerfähret; so solle er zu Gemüt führen/ und wol bedencken/ das solches durch den Willen GOttes deß Allmächtigen/ und seine gnädige Verhängniß geschehe/ entweder zur Straff und Erinnerung unsers sündlichen Lebens/ oder aber zur Prob und Erfahrung unsers Glaubens/ Hoffnung und Gedult/ oder aber zu Glori deß Namens Gottes/ ꝛc. und andern dergleichen Ursachen wegen/ darum er sich alsobald mit einem glaubigen Hertzen/ und inbrünstigem Gebet/ zu Gott im Namen Christi um Hülff/ Raht/ Trost/ und endliche Errettung und Entledigung/ oder Abhelffung solcher Beschwerden lauffen/ und verfügen solle/ daß Er gnädiglich nach seinem Göttlichen Willē/ laut seiner Zusagung helffen wolle. Darnach soll man sich der natürlichen/ ordentlichen/ von GOtt selber darzu verordneten Mittel zur Artzney/ und Raht deß Artzes/ in allweg gebrauchen/ und darnach die Sach im Namen Gottes walten lassen/ sie GOtt befehlen/ und Ihn bitten/ daß Er das Gedeyen darzu geben wölle/ so wird Ers/ tran ihm nur darum/ wie es an Leib und Seel am besten und nutzesten seyn wird/ als unser treuer GOtt und Vatter/ vätterlich und wol schicken.

DEr allmächtige/ ewige/ gütige GOtt und Vatter/ unsers HErrn JEsu CHristi/ wolle uns allen durch seinen lieben Sohn Christum/ samt dem H. Geist/ die Gnad und Gab gnädiglich verleihen und geben/ damit wir von dieser schweren Zauberey-Sünd/ und allen andern Sünden und Laster abstehen und ablassen/ und uns beyds in Religions- und Glaubenssachen/ und zu äusserlichem Wandel dieses Lebens/ als rechte Christen/ und gehorsame/ gefällige Kinder deß himmlischen Vatters/ nach der wahren/ reinen/ Göttlichen/ und einig seligmachenden Lehr/ deß heiligen Evangelii/ und Wort GOttes/ halten/ erzeigen und leben/ nach diesem arbeitseligen Jammerthal/ das ewige Leben ererben und besitzen mögen/ und das alles durch und von wegen deß bittern Leidens/ Sterbens und Blutvergiessens/ unsers liebsten HErrn und einigen Seligmachers JEsu CHristi/ welchem mit GOtt dem Vatter/ samt dem H. Geist/ ewigen/ wahren/ einigen GOtt/ sey Lob/ Ehr und Preis in Ewigkeit Amen.

Das ärgerliche Leben
und
schreckliche Ende
des viel-berüchtigten
Ertz-Schwartzkünstlers
D. JOHANNIS FAUSTI,

Erſtlich/ vor vielen Jahren/ fleiſſig beſchrieben/
von

Georg Rudolph Widmann;

Jetzo/ aufs neue überſehen/
und ſo wol
mit neuen Erinnerungen/ als nachdencklichen Fragen und Geſchichten/
der heutigen böſen Welt/ zur Warnung/
vermehret/
Durch

JOH. NICOLAUM PFITZERUM.

Nebſt vorangefügtem Bericht
Conradi Wolffg. Plantii/
weiland der heiligen Schrifft Doctorens/
von der greulichen Zauberey-Sünde;
und einem
Anhange/
von den Lapponiſchen Wahrſager-Päucken/
wie auch ſonſt etlichen zaubriſchen Geſchichten.

Jn Verlegung Wolffgang Moritz Endters.
MDCXCV

BIBLIOTHECA

Vorrede
an den günſtigen Leſer.

WIr zweiffelt gar nicht / freundlicher lieber Leſer/es werden ſich deren nicht wenige finden laſſen/die dieſes Buch/ von D. Fauſti gottloſem ärgerlichen Leben und Wandel / welches doch mit groſſem Fleis/Mühe und Arbeit/als dem rechten Original gemäß/ iſt zuwegen gebracht worden / ihrem frühzeitigen judicio und verkehrtem Verſtand nach/ſtraffen/ und auf andere Meynung ziehen und deuten werden/nach jetzigem Welt-Brauch/ indeme ſie vielleicht vorgeben und ſagen mögen/ man hätte ſolche Hiſtori/von wegen der Jugend/ die hieraus etwan Böſes ziehen und ſich ärgern möchte / wol unterlaſſen können.

Nun iſts nicht ohne/ daß man/ dem Sprüchwort nach/ den Teuffel nicht über die Thüre mahlen/ oder ihm ſonſten Urſach geben ſoll; denn er für ſich ſelbſt gerne bey und um uns zu wohnen / und uns in alle Sünde/ Schand und Laſter einzuführen/ begehret / alſo / daß wir vielmehr vor dem Teuffel/ und allen/ ſo ihm anhängig und zugehörig/ fliehen ſollen/ ſonderlich ſo wir uns / wie es doch ſtündlich geſchehen ſoll/ erinnern wollen/

wie wir in der H. Tauffe dem Teuffel/ all seinem Anhang und Wercken/ durch die Wiedergeburt des Heiligen Geistes/renunciiret und abgesagt haben: Welches denn D. Faustus gantz und gar in Vergessenheit gestellet/ und fahren hat lassen.

Derohalben ich dieser Meynung nicht bin/ daß ich hiedurch und hiemit eine Anreitzung zur Schwartzenkunst geben wolle/ vielmehr aber das Widerspiel darzu legen begehre; damit männiglich möge treulich gewarnet und ermahnet werden/ sich für dergleichen Nachstellungen und Stricken des Teuffels um so viel besser vorzusehen/ und zu hüten.

Denn kan er die Gottsfürchtigen/auf Gottes Zulassung/hintergehen und bezaubern/ massen die Exempel ins künfftige weisen werden/wie vielmehr wird er sich unterstehen/ sich an die Unglaubige und Wanckelmütige zu machē/ dieselbe zu verführen/ weiln er doch Tag und Nacht/ des Apostels Petri Worten nach/ seiner 1. Epist. im 5. herum gehet/ wie ein brüllender Lew/ zu suchen/ welchen er möge verschlingen: mit welchen Worten denn eben der Apostel/sonderlich mit seinem beygefügten/ Seyd nüchtern und wachet/ nicht allein die Unglaubigen/ sondern auch andere Glaubige Christen-Hertzen treulich will erinnert und vätterlich ermahnet haben/ sich ja fleissig und augenblicklich vorzusehen/ damit sie der schlaue und zugleich unverdrossene Geist nicht zu Fall brin-

bringen/ und in ſeine Stricke/ ja in das ewige Verderben führen/ und ſtürtzen möge.

Unter vielen Liſten und Tücken aber; mit welchen der verdamte Geiſt dem Menſchen nachſtellet/iſt die Zauberey/und ſo genante Hexerey/nicht der geringſten eine. Denn der Teuffel/ welcher ſich auch in einen Engel des Liechts gar meiſterlich verſtellen kan/ locket durch ſolche die Leute zu ſich/verſpricht ihnen/ſo ſie ſich ihme mit Leib und Seele ergeben wollen/ Kunſt/ Geſchicklichkeit/ Ehre und Anſehen/Reichthum und allerley zeitliche Freude/ Wolluſt und Kurtzweil/zu verſchaffen: welches er ihnen auch bisweilen leiſtet/aber letzlich müſſen ſie es theuer genug bezahlen/in dem er ſie/ nach einer offt nicht gar langen Genieſſung ſolcher Wollüſten/ in die ewigwährende Höllenpein verſetzet.

Daß aber Zauberey ſeye/ iſt nicht nur aus der Heyden/ bey welchen ſie vor Zeiten gar gemeine geweſen/ (als/ da Proteus, des Japeti Sohn/ ſich durch Zauberey in alle Geſtalten verwandeln können: Gyges der Zauberer/hat ſich können unſichtbar machen: Cynops ein Zauberer/ hat dem Evangeliſten Johanni in der Inſul Pathmo widerſtanden: item Moſes Cretenſis, die Circe, die Medea, und viel andere) hinterlaſſenen Schrifften/ſondern auch aus der H. Schrifft/welche der H. Geiſt ſelbſt hat aufzeichnen laſſen/ bekandt und offenbar. Denn es wird daſelbſt gedacht der Wahrſager/ die Pharao hat laſſen beruffen/ ihm

ſeine Träume auszudeuten / Geneſ. 14. v. 8. der Zauberer in Egypten / die dem Moſi ſeine Wunder durch ihre Beſchwörungen habē nachgethan / Exod. 7. 11. 22. Ferner wird gedacht des Bileams / Numer. 22. v. 5. der Zauberin zu Endor / 1. Sam. 28. v. 7. der König Manaſſe iſt auch ein Hexenmann geweſen / der gezaubert hat / 2. Chron. 33. Es hat ingleichen Zauberer gegeben zu des Propheten Daniels Zeiten / ſeines Buchs im 2. v. 2.

Im Neuen Teſtament wird Actor. 8. 9. gedacht Simons / des Zauberers zu Samaria, der ſelbſt Zauberey getrieben: wie auch des Zauberers Barjehu / welcher auch Elymas geheiſſen wird / Actor. 13. v. 6. einer Magd zu Philippis, die einen Wahrſager-Geiſt gehabt / Actor. 16. v. 16. der ſieben Söhne des Juden Sceväe, des Hohenprieſters / Actor. 19. v. 14.

Und wäre nochmals zu wünſchen / daß ſolche vermaledeyte Kunſt nur bey den abergläubiſchen Ungläubigen verblieben wäre / nimmermehr aber auf die Chriſten / pfuy der Schande! tranſferiret und gebracht werden: immaſſen denn ſolches leider! nicht nur vorige von unſern Vättern eingelegte / ſondern auch unſere Zeiten begläubet / und mit Entſetzen erfahren müſſen / viel / ach! ſehr viel der verführten verſtockten Leute / Zauberer / Hexen und Unholden / welche man ihrem Verdienſt nach / meiſtentheils lebendig verbrennet.

Auch

Auch unter den H. Päpſten haben ſich etliche mit dieſer Kunſt/ wenn es anderſt eine mit Recht zu tituliren/ angeſehen und bekandt gemacht; als *Sylveſter der ander/ Benedictus der IX.* Johannes der XIII. der XIX. der XX. der XXI. Gregorius der VII. und XI. Clemens der II. Damaſus der II. Leo der IX. Paulus der II. Alexander der VI.

Ingleichen ſchreibet man von dem Biſchoff Heinrich von Baſel/ Johanne Teutonico, von dem Abbt zu Fulda/ Erlolffo, Apollonio Tyaneo, Johanne Trithemio, Cornelio Agrippa, Doct. Johanne Fauſto, ſeinem Famulo Chriſtoph Wagner/ Anton. Moro, Petro Apon. Joh. de Luna, Scoto, und andern; welche alleſamt hierinnen excelliret/ und den Meiſter geſpielet haben.

Gleichwie nun nicht allein wenn in Heiliger Göttlicher Schrifft/ ſondern auch anderen Hiſtoriſchen Schrifften mancher Gottloſer/ Verruchter/ in abſcheulichen Sünden und Laſtern lebender Leute gedacht/ und deren ärgerliches Leben und Wandel beſchrieben/ und gleichſam mit lebendigen Farben abgemahlet wird/ nicht eben zu dem Ende beſchehen/ oder etwan noch heutiges Tages beſchihet/ daß wir uns daran ärgern/ böſe Exempel nehmen/ oder viel weniger ihnen nachfolgen ſollen/ ach nein/ nimmermehr; viel lieber daß wir uns daran ſpiegeln/ und dadurch von dergleichen Ubelthaten abgehalten/

abgeſchicket werden mögen: als haben auch/und zwar eben zu dem Ende/unſere liebe Vorfahren/ unter andern die Hiſtori des berühmtē Schwartz-künſtlers/D. Johannis Fauſti, beſchrieben/ der Nachwelt hinterlaſſen.

Und obwol beſagter D. Fauſti abentheuerlicher Lebenswandel / und deſſen hernachmals erfolgtes erſchreckliches Ende/ vor dieſem mehr als einmal zum offentlichen Druck kommen/und außgelanget; ſo iſt doch gleichwol auch dieſes wahr/daß in denſelbigen Exemplarien viel Unwahres mit eingemiſchet/ viel auch unterlaſſen worden ſeye; in dieſer Edition aber/ als welche dem rechten Original, ſo Chriſtoph Wagner / der Famulus D. Fauſti guten und ſpecial-Freunden/ namentlich / Thomas Wolhaldt / Thomas Manner/ Chriſtoph Mallinger / Caſpar Moir / Friderich Brenauer / Gabriel Reuner / Johann Victor, auf D. Fauſti Befehl/ kurtz nach ſeinem Tod/zu handen geliefert / und in einer alten Bibliotheca nachmals aufbehalten worden/ allerdings gemäſſe iſt/ deren keines anzutreffen.

Uber das iſt auch dieſe Edition mit vielen Chriſtlichen Erinnerungen / welche obbeſagter Author vor Jahren darzu gethan/ſtattlich/und hoffentlich erbaulich verſehen: anitzo aber faſt durch und durch vermehret / verbeſſert/ und mit vielen merckwürdigen Begebenheiten und Exempeln/ nachdencklichen Fragen / und deren kurtzer Erörterung / aus berühmter Leute/ die von dergleichen

gleichen Materie geſchrieben / hinterlaſſenen Schrifften ausgezieret: daß alſo verhoffentlich nichts deſideriret werden mag/ was ſo wol zur Gemüts-Ergetzung dem günſtigen Leſer / bey habender Zeit und Gelegenheit dienen / als ſolchem zugleich einige Warnung und Unterricht abgeben könne.

Der grundgütige GOtt und Vatter im Himmel / der ſeinen lieben Sohn JEſum Chriſtum darum in dieſe Welt geſandt hat/daß er des Teuffels Wercke zerſtöre / der wolle uns insgeſamt/ und einen jeden inſonderheit/ für allen Liſten und Tücken des Teuffels/ oder wie der Apoſtel redet / für den feurigen Pfeilen des Böſewichts/ behüten/ und ſeine liebe Frongeiſterlein/ die Heiligen Engel/ uns zuordnen / die uns bewahren in unſerm Thun und Leben/ auf daß ja der böſe Feind keine Macht an uns finden/und haben möge/ um ſeines hochgeprieſenen Namens willen/ Amen!

Verzeichnis ſo wol der Capitel des gantzen Buchs/ als aller daſelbſt befindlichen Anmerckungen.

Erſtes Theils erſtes Capitel.

Wie Johannes Fauſtus, als er zu Ingolſtadt geſtudiret/ durch böſer Geſellſchafft Verführung/ mit abergläubiſchen Characteren und erfolgenden Beſchwörungen umgegangen. Blat 1

Anmerckung.

I. Wenn GOtt gute Ingenia und Verſtand verlieben/ daß man ſolchen üben/ und zu GOttes Ehren anwenden ſolle. 4
II. Sonderlich ſich für böſer Geſellſchafft hüten. 5
III. Daß die jenigen/ die ſich in das Zauberweſen begeben/ beydes zeitlich und ewig geſtraffet werden. ibid.
IV. Wie die Schwartzkünſtlerey Anfangs ſo gering ſcheinet/ gleich als wenn es keine groſſe Sünde wäre. 7

Das andre Capitel.

Wie D. Fauſtus durch Wolleben und Müſſiggang/ zur Zauberkunſt kommen. 8

Anmerckung.

I. Daß manchmal die jungen Leute auf Univerſitäten ihre Zeit übel anwenden. 9
II. Was der Müſſiggang ſey/ und was er zuwegen bringe. 11
III. Daß

III. Daß man das Ruheſtündlein zu GOttes Ehren anwenden ſolle. 12

Das dritte Capitel.

Wie D. Fauſtus ſich einen Vorrahr von allerhand Zauberer-Schrifften und Büchern geſchaffet / und darinnen mit groſſem Ernſt und Fleiß geſtudiret hat. 13

Anmerckung.

I. Daß zauberiſche Schrifften und Bücher / ſonderlich den einfältigen und jungen Leuten / nicht zu leſen verſtattet / viel lieber mit Feuer verbrennet werden ſollen. 14
II. Ob der Aberglaube für eine Zauberey-Sünde zu halten? 17
III. Von wem die Zauberey urſprünglich herkomme / und durch was Gelegenheit ſolche aufkommen? 18

Das vierdte Capitel.

Wie D. Fauſtus ſeine Complexion erforſchet / ob ſie ihm zu ſeinem Vorhaben werde förderlich ſeyn / oder nicht?

Anmerckung.

I. Der Jugend Sinn und Natur iſt zu erforſchen / wozu ſie geneiget ſey / daß man ſie bey Zeiten entweder dazu halten / oder davon abhalten möge. 22
II. Ob auch Geſpenſter ſeyen? 24

Das fünffte Capitel.

Wie D. Fauſtus von einem beſchreyten Criſtall-Seher den Geiſt deß Criſtallo überkommen / womit er ihm viel Geld verdienen gemacht / ehe und bevor er noch zur völli-

völligen Beſchwörung des Satans geſtetten. 32

Anmerckung.

I. Was davon zu halten / daß die Heren und Schwartzkünſtler / wenn man etwas verloren / oder ſonſten Schaden geſchehen / den Thäter im Cryſtall- oder Zauber-Spiegel zeigen? 33

II. D. Fauſtus hat ſich allhie beholffen mit der Käiſer / Könige / ja der H. Päpſte Exempeln / welche gleicher Geſtalt in dieſer Kunſt excelliret / und ſich der Welt bekandt gemacht haben. 38

III. D. Fauſtus iſt auch durch dieſes / ſeiner Bekäntnis nach / hierinn geſtärcket worden / daß gleichwol die Schwartzkünſtler jederzeit hoch geſtiegen / und vor der Welt ein groſſes Anſehen erlanget. 40

Das ſechſte Capitel.

Wie D. Fauſtus ſich unterſtehet den Teuffel zu beſchwören. 43

Anmerckung.

I. Daß Fauſtus ſeine Beſchwörung eben an dem Creutzweg oder Wegſcheide / und nicht anderswo angeſtellet. 45

II. Nigromantia warum ſie die Schwartzekunſt genennet werde? 46

III. Ob die heiligen Wort / derer ſich D. Fauſtus allhie bey ſeiner erſten Beſchwörung gebrauchet / einige Krafft an und für ſich ſelbſt gehabt; wie man etwan noch heut zu Tage glauben möchte / daß ſie dieſes und jenes auswürcken und verrichten könnten? 47

Das

Das ſiebende Capitel.

Dem D. Fauſto erſcheinet der Satan in ſeiner Behauſung. 49

Anmerckung.

I. Daß man den Teuffel nicht einladen ſolle / er kommt wol ungebeten. 50

Das achte Capitel.

Von dem Geſpräche D. Fauſti mit dem Teuffel. 51

Anmerckung.

I. Daß ſich der Teuffel in eines zottichten Bären Geſtalt dem D. Fauſto gezeiget / das iſt ihme leicht zu thun geweſen. 54
II. Daß Teuffel ſeyn / iſt gewiß. 56
III. Was eigentlich die böſen Geiſter ſeyen. 57

Das neundte Capitel.

Von etlichen Articuln und Puncten / welche der Satan dem D. Fauſto vorgehalten hat. 58

Anmerckung.

I. Von dem Bund D. Fauſti mit dem Teuffel. 62
II. Ob dieſer Bund D. Fauſti mit dem Teuffel / wie auch anderer Zauberer und Hexen / ein wahrhafftiger Bund zu nennen ſeye? 63
III. Ob ſolcher Bund mit dem Teuffel wieder könne gebrochen / aufgelöſet und umgeſtoſſen werden? 66

Das zehende Capitel.

Von der ſchröcklichen Obligation und Handſchrifft / ſo D. Fauſtus dem Satan in Münchs-Geſtalt verkappet / hat übergeben. 69

Anmer-

Anmerckung.

I. Nicht nur allhie D. Fausto, sondern auch andern hat der Teuffel gleichmässige Articul angemutet. 71

II. Daß der Teuffel mit eigenem Blut will unterschrieben haben / ist ihme nichts neues / weiln ihn ohn Unterlaß nach Christen Blut dürstet. 73

Das eilffte Capitel.

Wie hierauf dem D. Fausto der Geist in voriger Gestalt erschienen / ihme treulich zu dienen verheissen / und wie sein Nam gewesen. 78

Anmerckung.

I. Von den Spiritibus familiaribus oder Gemein-Geistern etwas zu reden gibt Anlaß D. Fausti Geist / der sich allhier einen Spiritum familiarem will genennet wissen. 79

II. Ob einer einem andern könne einen Spiritum familiarem zuweisen und überlassen / verehren / vertauschen / und gar verkauffen? 84

III. Was von dem Alraun zu halten? 85

IV. Daß auch die bösen Geister ihre Namen haben / als Mephostophiles, u. s. f. 87

Das zwölffte Capitel.

D. Faustus vertrauet nicht allerdings seinem Geist Mephostophili. 88

Anmerckung.

I. Daß dem Geist so bald D. Fausti Gedancken wissend gewesen. 91

II. Daß der Geist eben in eines Münchs Gestalt erschienen. 92

III. Der

III. Der Teuffel iſt ein hoffärtiger Geiſt / läſſt ſich nicht gern verſpotten. 93

Das dreyzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus durch Hülffe ſeines Geiſtes ſeine Haushaltung angerichtet / auch Speis und Tranck / nur nach Belieben / zuwege gebracht hat. 96

Anmerckung.

I. Wenn manchmal das Gütlein durch Spielen / Freſſen / Sauffen / u. ſ. w. iſt durchgebracht worden / kommt man in die Armut / welche denn eine Urſach wird / daß man ſich dem Teuffel ergibt. 98
II. Wegen der Wolluſt des Fleiſches / damit er nur immer gute Tage und alles vollauf haben möge / ergibt ſich D. Fauſtus dem Teuffel. 99
III. Ob Speis und Tranck / ſo der Geiſt dem D. Fauſto täglich zugebracht / natürlich geweſen? 103

Das vierzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus fort und fort im Luder gelebet / uñ ſich alſo gar um nichts bekümmert; auch was für ein Geſpräch er mit dem Geiſt gehalten. 106

Anmerckung.

I. D. Fauſtus ergibt ſich gantz und gar dem Freſſen und Sauffen / u. ſ. ſ. 109
II. Was von den Haus-Götzen / Erdmännlein / zu halten? 110
III. Von den Spiel-ſüchtigen. 113

Das funffzehende Capitel.

Wie der Geiſt Mephoſtophiles dem D. Fauſto ver-

verbotten/ von Glaubens-Sachen zu disputiren/auch etliche Bücher in der H. Schrifft zu lesen untersaget. 115

Anmerckung.

I. Warum der Geist dem D. Fausto solches verboten? 117

II. D. Faustus will seinen Geist für seinen Prädicanten und Lehrer annehmen/ da er doch wissen sollen/ daß er ein Lügengeist seye von Anfang. 119

Das sechszehende Capitel.

D. Fausti erste Frag an seinen Geist: was er Anfangs für ein Geist gewesen? 121

Anmerckung.

I. Daß Lucifer sey ein Fürst dieser Welt/ und ein mächtiger Geist. 122

II. Daß der Teuffel den Menschen nichts Gutes gönne/ wie freundlich er sich stellet. 123

Das siebenzehende Capitel.

D. Fausti andere Frag an seinen Geist: ob der bösen Geister viel seyn? 124

Anmerckung.

I. Daß zwar der Teuffel eine unzehliche Menge um uns her/ jedoch hergegen der Schutz der H. Engel mächtig gnug sey/ die Frommen zu beschützen. 125

Das achtzehende Capitel.

D. Fausti dritte Frag an seinen Geist: aus was Ursach die Teuffel von GOtt aus dem Himmel seyen verstossen worden? 127

Anmer-

Anmerckung.

I. Aus was Urſachen Lucifer gefallen/und aus dem Himmel verſtoſſen worden? 129
II. Daß nicht Lucifer allein gefallen/ immaſſen der Geiſt allhier vorſchwätzet/ ſondern auch alle böſe Geiſter. 131

Das neunzehende Capitel.

D. Fauſti vierdte Frag an ſeinen Geiſt: von dem Himmel/ und den Engeln. 132

Anmerckung.

I. Daß die Teuffel zwar eine Erkenntniß GOttes haben/ GOtt aber läſt nicht zu/ daß ſie ſeine Herrlichkeit offenbaren/ allermaſſen allhier Mephoſtophiles ſelbſt bekennet. 134
II. Daß die heiligen Engel ausgetheilte Aemter haben. 135

Das zwantzigſte Capitel.

D. Fauſti fünffte Frag an ſeinen Geiſt: von dem Paradis. 135

Anmerckung.

Was die H. Kirchenlehrer von dem Paradis gehalten. 144
II. Von dem verbotnen Baum im Paradis. 148

Das ein und zwantzigſte Capitel.

D. Fauſti ſechſte Frag an ſeinen Geiſt: von der Ordnung der Teuffel. 149

Anmerckung.

Daß die Teuffel ihre beſondere Ordnung und Regiment haben. 152
Neun ſonderliche Fürſten werden allhier von dem Geiſt namhafft gemacht. 154

Das zwey und zwantzigſte Capitel.
D. Fauſti ſiebende Frag an ſeinen Geiſt: was er/ der Geiſt thun wolte/ wenn er an ſeiner/ D. Fauſti, Stelle geweſen wäre: 157

Anmerckung.
I. Daß wir uns nicht mutwillig in die Sünde einflechten/ noch auch in derſelben verzagen noch verzweiffeln ſollen. 160

Das drey und zwantzigſte Capitel.
D. Fauſti achte Frag an ſeinen Geiſt: ob er in Hoffnung ſtünde/ daß er und andere Teuffel endlich ſelig werden. 161

Anmerckung.
I. Was von obiger Frag zu halten/ da der Geiſt in Hoffnung ſtehet/ endlich noch ſeelig zu werden. 164

Das vier und zwantzigſte Capitel.
D. Fauſti neundte Frag an ſeinen Geiſt: von der Hölle. 166

Anmerckung.
I. Ob eine Hölle ſey/ oder nicht? 167

Das fünff und zwantzigſte Capitel.
Von D. Fauſti Hund/ Praſtigiar genannt: 170

Anmerckung.
I. Von etlichen Schwartzkünſtlern/ die ebenmäſſig ihren Geiſt in Geſtalt eines Hunds bey ſich gehabt haben. 171

Das ſechs und zwantzigſte Capitel.
Von des D. Fauſti luſtbarer Behauſung. 173

Anmer-

Anmerckung.

I. Daß ſolche Luſtbarkeiten der Behauſung D. Fauſti, eitel Verblendungen geweſen. 175

Das ſieben und zwantzigſte Capitel.
Von D. Fauſti gezauberten Luſt-Garten. 178

Anmerckung.

I. Von etlichen Schwartzkünſtlern / welche auch dergleichen Luſt-Gärten durch ihre Kunſt zu wegen gebracht haben. 181

Das acht und zwantzigſte Capitel.

D. Fauſtus iſt ein berühmter Aſtrologus und Mathematicus zur ſelben Zeit geweſen. 182

Anmerckung.

I. Was von der Aſtrologia und Sternſehern / von der Calender-Schreiberey / und dem Nativität-ſtellen zu halten ſeye? 184

Das neun und zwantzigſte Capitel.
Von D. Fauſti Wahrſagerey. 198

Anmerckung.

I. Von der Chiromantia oder Wahrſagung aus der Hand. 199
II. Von den Zigeunern. 201

Das dreyſſigſte Capitel.

D. Fauſtus fraget ſeinen Geiſt / ob ihn der Teuffel / wie andere Gottloſe / vorlängſt auch geregiret und beſeſſen hätte. 206

Anmerckung.

I. Welcher geſtalt der Teuffel der Gottloſen Hertz regire und beſitze / und ihnen allerhand

böſe Gedancken eingebe und ſolcher Geſtalt ſein Werck in ihnen habe. 207
II. Daß der Teuffel der Gottloſen Sinn und Gedancken des Hertzens kenne und wiſſe; aber der frommen Glaubigen mit nichten. 209
III. Was der frommen Glaubigen Gebet vermöge wider den Teuffel. 210

Das ein und dreyſſigſte Capitel.

Von drey jungen Baronen/ welche D. Fauſtus auf ihr Begehren gen München das Fürſtliche Beylager zu ſehen/ auf dem Mantel dahin brachte. 212

Anmerckung.

I. Daß manche junge Leute aus lauterm Fürwitz und begierlicher Leſung Schwartzkünſtleriſcher Bücher/ in groſſe Gefährlichkeit/ ja gar in das Zauber-Weſen gerathen. 217
II. Was von der Mantelfahrt D. Fauſti zu halten: auch obs zu glauben ſey daß noch heutiges Tags die Zauberer/ Hexen und Unholden/ an fernere abgelegene Oerter leibhafftig fahren/ oder gebracht werden? 220

Das zwey und dreyſſigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus Geld von einem Juden entlehnet/ und ihme ſeinen Fuß zum Unterpfand eingeſetzet. 226

Anmerckung.

I. Ob man die Juden/ weiln ſie ja ebenmäſſig noch heutiges Tags ſo wucheriſch gegen die Chriſten geſinnet ſeynd/ wie allhie dieſer gegen

gen dem D. Fausto, solle dulten oder nicht? 230

II. D. Fausti abgeschnittener Fuß ist nur eine blosse Verblendung gewesen. 233

Das drey und dreissigste Capitel.

Wie D. Faustus einen Roßträuscher betreugt. 235

Anmerckung.

I. Von etlichen gleichmässigen Exempeln. 236

Das vier und dreissigste Capitel.

D. Faustus verkaufft fünf fette Schweine/ eins um 6. Gulden. 240

Anmerckung.

I. Ob nach Anleitung dieser und anderer Verwandlungen D. Fausti, noch heutiges Tags durch des Teuffels Hülffe die Zauberer/ Hexen und Unholden/ nicht allein sich selbst/ sondern auch andere Menschen/ können nach ihrem Gefallen/ in einem Augenblick in Katzen/ Hunde/ Wölffe/ und andere unvernünfftige Thiere verwandeln? 241

Das fünff und dreissigste Capitel.

Wie D. Faustus zu Leipzig mit gar leichter Mühe ein sehr grosses Faß Wein aus dem Keller brachte/ und solches durch Wettung gewanne. 251

Anmerckung.

I. Was davon zu halten/ wenn einem/ wie allhie dieser Gesellschafft bey ihrer Abreise ohngefehr/ ein Haas oder Wolff/ u. s. f. über den

Weg laufft; oder frühmorgens einem ein altes Weib begegnet? 253
II. Vom Bock-holen. 256

Das sechs und dreissigste Capitel.

Wie D. Faustus zu Erffurt den Studenten etliche Griechische Helden / samt einem ungeheuren Riesen / vorgestellet hat. 258

Anmerckung.

I. Ob einer sich mit gutem Gewissen möge fest oder Schuß- und Stich-frey machen? 261
II. Von den ungeheuren Riesen, auch ob sie jemaln gewesen? 264

Das sieben und dreissigste Capitel.

Wie D. Faustus, als man seiner bey einer Gastierey verlanget / er aber von dar weit entfernet gewesen / unversehens sich bey den Gästen eingefunden. 268

Anmerckung.

I. Ob denn der Teuffel alles wisse. 273
II. Von einem dergleichen gezauberten unersätt-lichen Pferd. 275

Das acht und dreissigste Capitel.

D. Faustus verschaffet durch seine Kunst / daß die blöckenden Kühe alsobald stille worden. 276

Anmerckung.

I. Daß auch noch heutiges Tags den Dieben und Räubern die Kunst die Hunde zu beschweren / daß sie nicht bellen noch beissen / damit sie

alſo ungehindert einbrechen und ſtehlen mögen/ bekant ſeye. 277
II. Von dem Schlangen-beſchweren oder Bannen/ daß ſie ihren Gifft und Wut fahren laſſen. 278

Das neun und dreiſſigſte Capitel.

D. Fauſtus ergreifft einen Regenbogen mit ſeiner Hand. 281

Anmerckung.

I. Ob ſolches Regenbogen-faſſen dem Teuffel/ als einem Herrn/ der in Lüfften herrſchet/ natürlicher Weiſe müglich ſeye? 283
II. Von dem Regenbogen/ und was dieſer ſey? ibid.

Das viertzigſte Capitel.

D. Fauſtus verzaubert einem groben Bauren/ der in die Stadt gefahren/ und ihn nicht auf den ledigen Wagen ſitzen laſſen/ die Räder von dem Wagen in die Lufft. 285

Anmerckung.

I. Ob dieſer Schwindſüchtige in der Hiſtori recht gethan/ daß er ſich der Magiſchen Cur D. Fauſti untergeben? Oder/ ob noch heutiges Tags ein rechtſchaffener Chriſt mit gutem Gewiſſen der Zauberer und Hexen zauberiſche Mittel könne gebrauchen? 287
II. Daß die Zauberer und Hexen bey Curir- und Heilung der Kranckheiten einig und allein haben wollen/ man ſoll nur ihnen vertrauen/ und daran feſt glauben/ ſo werde es gewißlich helffen. 293

III. Die Zauberer und Hexen werden vielmal durch den Teuffel dahin angehalten / daß / wenn sie durch Zauberey jemand wollen gesund machen / sie dieselbe Kranckheit so bald einem andern wieder müssen anzaubern / oder wo sie solches nicht vermögen / so bald selbst darüber umkommen. 295

IV. Was von dem Büssen / oder Segensprechen über die Krancken zu halten seye? 297

Das ein und viertzigste Capitel.

Von einer seltzamen Begebenheit vier vermögener Schwartzkünstler / wie sie einander die Köpffe abhieben / und wieder aufsatzten / deren einem aber D. Faustus die Kunst aufgethan. 301

Anmerckung.

I. Was von dem Kopff abhauen der Schwartzkünstler zu halten? 303

II. Vom Unsichtbar machen. 306

Das zwey und viertzigste Capitel.

D. Faustus frisse einem Bauren sein Fuder Heu / samt dem Wagen und Pferden. 307

Anmerckung.

I. Was aus der täglichen Füllerey und Trunckenheit zu mancher Zeit für Unglück und Hertzeleid entstehen konne. 309

Das drey und viertzigste Capitel.

D. Faustus frisse zu andrer Zeit einem Bauren ein halbes Fuder Heu auf. 313

Anmerckung.

I. Von einer gleichmässigen Begebenheit 314

Das

Das vier und viertzigste Capitel.

D. Fauſtus fraß einen einſten Wirths-Jungen ſamt den Kleidern / der ihm allewegt zu voll einſchenckte. 317

Anmerckung.

I. Von etlichen dergleichen Exempeln. 318

Das fünff und viertzigſte Capitel.

Von einem Hader etlicher trunckenen Studenten / den D. Fauſtus durch Verblendung ſtillete. 319

Anmerckung.

I. In welch Unglück und Schaden zu mancher Zeit die Jugend gerathe / wenn ſie ſich zu den Huren S. V. geſellet. 320

Das ſechs und viertzigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus bey einem Gelache in einem Wirthshaus die vollen ſchreyenden Bauren ſtillte / daß keiner kein Wort mehr reden kunte. 321

Anmerckung.

I. Daß die Zauberer und Hexen den Menſchen auf GOttes Zulaſſung / Kranckheiten zufügen / Lähme zuſchicken / Nadeln / Haar / Lumpen und dergleichen in den Leib hinein zaubern können / ja machen / daß manche von dem böſen Geiſt gar beſeſſen werden / den ſie in ſie bannen. 323

Anderes Theils / Erſtes Capitel.

D. Fauſtus will ſich bekehren / wird aber von dem Geiſt wendig gemacht / daß er ſich ihme aufs neue verſchrieben. 330

Anmerckung.

I. Ob die Zauberer / Hexen und Unholden / bekehret und seelig werden können? 332

Das andre Capitel.

Was für einen Danck und Belohnung dieser fromme Alte / seiner treuen Warnung halber von dem D. Fausto bekommen. 343

Anmerckung.

I. Daß fromme gottesfürchtige Leute manchmal schlechten Lohn verdienen / wenn sie die gottlosen und in beschreyten Lastern lebende strafen / und von solchen abmahnen. 346

II. Daß einer Christlichen Obrigkeit gebühre und zustehe / auf die Zauberer und Hexen gute Nachforschung anzustellen / und dazu die ihnen in Rechten geweisete zulässige Mittel ohne Verzug zu gebrauchen. 347

III. Welcher Gestalt und auf was Weise und Art die Zauberer / Hexen und Unholden / den Menschen und dem Viehe Schaden thun. 351

Das dritte Capitel.

D. Faustus machet aus Rachgierigkeit einem Wirth einen Polter-Geist in seine Behausung. 356

Anmerckung.

I. Daß ohne den Willen GOttes / weder der Teuffel / noch seine Werckzeuge / die Zauberer und Hexen / wie gerne sie es auch thun wolten / den Menschen an seinem Leib und Leben schaden mögen. 359

II Was denn eigentlich solche Geister und Gespenster seyn? 360

III. Von

III. Von den Urſachen der Geſpenſter / woher ſie kommen / und woraus ſie beſtehen. 363

Das vierdte Capitel.

D. Fauſtus nimmt einen jungen Schuler zu einem Famulo auf / mit Namen Chriſtoff Wagner. 368

Anmerckung.

I. Von der verbottenen Prieſter-Ehe im Papſtum / was Unheil zu mancher Zeit daraus erfolge. 369
II. Was von den Baſtarden oder Hurenkindern zu halten? 373

Das fünffte Capitel.

D. Fauſtus verſchencket ſeinen zottichten ſchwartzen Hund Præſtigiar genañt. 374

Anmerckung.

I. Was bey den Heyden die Oracula geweſen. 376
II. Ob und wie der Teuffel die Warheit ſagen könne? und ob man ihm glauben ſolle / wenn er ſchon die Warheit redet? 377

Das ſechſte Capitel.

Von zweyen Adelichen Perſonen / die D. Fauſtus durch ſeine Zauberey zuſammen gekuppelt hat. 381

Anmerckung.

I. Ob einer der ſich in dieſe oder jene Weibs-Perſon verliebet / bey ſolcher aber keine Gegenliebe verſpüret oder wol zu hoffen hat / verſchaffen kan / daß ſolche durch einen beygebrachten Liebe-Tranck / oder andere Verzauberung / zur

zur Gegenliebe gebracht/ und gleichſam hierzu genötiget werden möge? 383
II. Daß ſolcher und dergleichen durch Zauberiſche Zuſammenkuppelung zuwege gebrachter Eheſtand nimmer gut thue/ und gemeiniglich ein böſes Ende nehme. 388

Das ſiebende Capitel.

Hält in ſich ein Copey eines Schreibens eines Edelmanns an D. Fauſtum, von wegen eines Geſpenſtes in einem Schloß. 389

Anmerckung.

I. Ob man die Geſpenſter befragen/ wer ſie ſeyn/ und was ſie wollen/ oder gar beſchwören ſolle? 391
II. Wie und auf was Weiſe man der Geſpenſter/ und ihres Polterns in dieſem oder jenem Ort/ los werden könne? 394

Das achte Capitel.

Von einem Schatz den D. Fauſtus gegraben. 400

Anmerckung.

I. Welch ein ſchwere Sünd es ſeye/ Geld vergraben/ damit nur die Freunde und Nachkommen nichts davon genieſſen. 401
II. Daß nicht allein die Erhebung des Schatzes allhie eine feurige Schlang/ und andere Geſpenſter haben verwehren wollen/ ſondern auch daß das Silber und Gold zu lauter Kolen worden: dieſes iſt wol mehr geſchehen/ wie die Erfahrung lehret. 402

Das

Das neundte Capitel.

D. Fauſtus ſtellet einem Cardinal zu Ehren eine Luſſt-Jagt an. 405

Anmerckung.

I. Dieſer Jagteuffel D. Fauſti gibt Anlaß etwas zu melden von dem täglichen Jagen/ wie auch deſſen Mißbräuchen. 407

II. Der Teuffel und ſeine Geſpenſte laſſen ſich offt bey Nacht mit Hetzen und Jagen ſehen und hören. 410

Das zehende Capitel.

D. Fauſtus erwecket dem Käyſer Maximiliano I. den Welt-bezwinger Alexandrum Magnum, nebenſt ſeiner Gemahlin. 412

Anmerckung.

I. Ob dieſe Erweckung und Verſtellung Alexandri M. und ſeiner Gemahlin/ warhafftig geweſen? 414

Das eilffte Capitel.

Von einem ſchönen Saal/ den D. Fauſtus durch Zauberey dem Käiſer Maximiliano zugerichtet hat. 418

Anmerckung.

I. Hält in ſich eine Warnung/ ſich für ſolcher teufliſcher Verblendungs-Kunſt zu hüten. 420

Das zwölffte Capitel.

Von einem ſchönen Gewölcke/ und bald darauf erfolgten ſchweren Donnerwetter/ welches abermal D. Fauſtus auf dem Käiſerl. Saal angerichtet. 423

Anmerckung.

I. Was es für eine Beſchaffenheit habe mit dem Wettermachen/ ſo den Zauberern und Hexen zugeſchrieben wird; ob ſie nemlich nach ihren Gefallen Donner/ Hagel/ Wetter machen/ die Früchte auf dem Felde und an den Bäumen verderben mögen? 424

Das dreyzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus einem Ritter ein Hirſchgeweih an den Kopff angezaubert hat. 436

Anmerckung.

I. Von etlichen gleichmäſſigen Exempeln. 437

Das vierzehende Capitel.

Wie gemeldter Ritter ſich an D. Fauſto, wegen angethaner Schmach und Beſchimpffung/ hat wieder rächen wollen. 439

Anmerckung.

I. Von denen/ die zu mancher Zeit einen Hauffen Reuter ins Feld gezaubert/ und alſo ihrem Feind/ wo nicht allzeit obgeſieget/ jedoch entgangen ſeynd. 439

Das fünffzehende Capitel.

D. Fauſtus verſchafft durch ſeine Kunſt einem Freyherrn eine ſchöne Luſt von vielerley Vögeln. 445

Anmerckung.

I. Von den Auguratoribus, oder Weiſſagungen und Deutungen/ die von den Vögeln her genommen werden. 446

II. Was davon zu halten ſey/ daß Hund/ Katzen/ Eulen/ heulen/ wenn jemand ſterben ſoll? 452

Das ſechszehende Capitel.

Wie D. Fauſtus der Gräfin von Anhalt zeitige Trauben / Aepffel und Birn zuwegen gebracht. 457

Anmerckung.

1. Daß ſolches alles dem Teuffel / als einem ſehr geſchwinden und zugleich mächtigen Geiſt / wol müglich und thunlich geweſen. 458

Das ſiebenzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus bey ſeinem Abſchied vom Hof / ein ſchönes Caſtell oder Schloß vor der Stadt heraus / dem Grafen zu Ehren aufgerichtet / und in ſolchem ein herrliches Frühmahl angeſtellet hat. 460

Anmerckung.

1. Daß abermal nicht allein dieſes herrliche Schloß / ſondern auch das in demſelben ſtattlich zubereitete und eingenommene Frühmahl nur eine Verblendung / maſſen der Ausgang erwieſen. 462

Das achtzehende Capitel.

D. Fauſtus führet einen in der Türckey gefangenen Edelmann durch ſeinen Geiſt wieder nach Haus / da ſich deſſen Weib bereits in anderwärtige Ehe begeben hatte. 466

Anmerckung.

1. Was zu halten ſey von denen / die ohne Schlüſſel und andern Gewalt / Schloſſer und verwahrte Gefängniſſe eröffnen wollen? 470

II. Ob die ehliche Beywohnung/ſonderlich bey denen neugetrauten Perſonen/ durch Neſſelknüpffen/ Schloß-zuſchlieſſen/ und andere zauberiſche Wort und Wercke/ könne gehindert und zu nichte gemacht werden? 471

III. Der Gutthat/ die uns in Zeit der Noth iſt erwieſen worden/ ſollen wir nimmermehr vergeſſen. 474

Das neunzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus auf eine Zeit Faßnacht gehalten/ und mit etlichen Studenten in des Biſchoffs zu Saltzburg Keller gefahren. 479

Anmerckung.

I. Daß allhie die Studenten durch die Kunſt D. Fauſti, nicht verblendeter Weiſe/ ſondern leibhafftig in den Keller des Biſchoffs von Saltzburg kommen. 482

II. Wie doch D. Fauſtus allhie/ und noch heutiges Tags an manchen Orten die Zauberer und Hexen in die Wein- und Bierkeller/ durch verſperrte Thüre/ ſo enge Löcher/ u. ſ. w. fahren und kommen? 485

III. Warum doch Gott nicht allein bie dem D. Fauſto verhänget/ daß er den guten Kellermeiſter mit ſich hinweg führen mögen/ und in ſo groſſe Lebens-Gefahr ſetzen laſſen/ ſondern noch heut zu Tage zu mancher Zeit den Zauberern und Hexen verhänget/ daß ſie manchem frommen Menſchen durch ihr Zauberwerck allerley Schaden thun? 486

Das

Das zwantzigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus mit obbemeldten Studenten die Bacchanalia celebrirt / und Faßnacht gehalten. 493

Anmerckung.

I. Von der Faßnacht / und deren Urſprung. 498

Das ein und zwantzigſte Capitel.

D. Fauſtus will ſich verehlichen. 499

Anmerckung.

I. Vom Epicuriſchen Leben D. Fauſti, und anderer ruchloſen Leute mehr. 501
II. Daß der Teuffel jederzeit ein abgeſagter Feind ſey des H. Ehejtands. 507
III. Allhie an dem D. Fauſto ſihet mans / gibts auch die Erfahrung / wenn etwan die Hexen und Zauberer wider ihren Band und ihr Verſprechen in demſelben / oder nur im geringſten wider den Willen ihres Meiſters / handlen / wie er ſie martere und peinige. 509

Das zwey und zwantzigſte Capitel.

Wie ſich D. Fauſtus, weiln er jr ſich nicht verheurathen dörffen / die ſchöne Helenam aus Griechenland / zu einer Beyſchläfferin durch Vermittelung ſeines Geiſts geſchaffet / und mit welcher er einen Sohn erzeuget. 511

Anmerckung.

I. Ob der böſe Geiſt unter der Geſtalt eines Succubi, oder Incubi, vermöge auf natürliche Weiſe ſich zu vermiſchen/und einige Schwängerung hieraus auszuwürcken/ oder nicht? §12

Drittes Theils/ Erſtes Capitel.

D. Fauſtus, als er ſeines Lebens Ende herbey rucken ſahe/ verfertiget ein Teſtament/ darinn er ſeinen Famulum, Chriſt. Wagner/ zu einen Erben ſeiner Verlaſſenſchafft verordnet/ ihme auch ſeine Zauberbücher/ ja die Kunſt ſelbſten zum höchſten recommendiret. §20

Anmerckung.

I. Daß Zauberey insgemein keine Kunſt zu nennen ſeye. §22

II. Was für eine erſchröckliche/ greuliche und abſcheuliche Sünde die Zauberey ſey. §23

Das andre Capitel.

D. Fauſtus verſchaffet ſeinem Famulo einen Geiſt/ der ſich Auerhan nennen lieſſe. §27

Anmerckung.

I. Welcher Geſtalt ſich vor der Zauberey zu hüten. §28

Das

Das dritte Capitel.

D. Fauſtus propheceyet was künfftig geſchehen werde.

Anmerckung.

I. Ob dem Teuffel/ ſo wol auch durch deſſen Vermittelung den Zauberern und Schwartzkünſtlern/ die Wiſſenſchafft der zukünfftigen Dinge bekandt/ und ſie zuvor ehe ſie geſchehen/ davon reden können/ daß ſie geſchehen werden? §40

Das vierdte Capitel.

Der Teuffel gibt dem D. Fauſto ſeinen Dienſt und Bund auf/ als er nur noch einen Monat zu ſeinem elenden Ende hatte. §41

Anmerckung.

I. Dem D. Fauſto mutzet allhie der Teuffel ſeine Sicherheit/ und rohes Epicuriſches Leben gewaltig auf. §43

II. Der Teuffel citiret allhie den D. Fauſtum für das allgemeine Gericht/ der doch ſelbſt nichts anders zu gewarten hat. §45

III. Was das böſe Gewiſſen vermöge. §46

IV. D. Fauſtus führet zur Klage ein die Cainiſche Verzweiflungs-Wort: meine Sünde ſeynd gröſſer/ denn daß ſie mir können vergeben werden. §49

Das fünffte Capitel.

Ein Theologus kommt zu dem D. Fauſto/ ihn zu tröſten. §51

Anmerckung.

1. Gibt einen herzlichen Troſt für die jenigen / die ſich gleicher Geſtalt an Gott höchlich verſündiget haben / und in deß Teuffels Bund getretten ſeynd. §§4

Das ſechſte Capitel.

Der Satan erſcheinet dem D. Fauſto bey der Nacht und hält ein Geſpräche mit ihm. §§5

Anmerckung.

1. Eine Warnung für die Schwartzkünſtler und Zauberinnen / daß ſie in ihren ſchweren Sünden nicht beharrlich fortfahren bis in ihr Ende. §§8

Das ſiebende Capitel.

Von D. Fauſti Schwermütigkeit und verzweiffelten Gedancken ſeiner Seligkeit halber. §§9

Anmerckung.

1. Daß D. Fauſtus allhie ſaget / daß ſein teuffliſch geführtes Leben und Weſen eine ſolche Sünde ſey / die nimmermehr könne vergeben werden; fragt ſich / ob denn die Zauberey ſey eine Sünde in den H. Geiſt? §6

Das achte Capitel.

D. Fauſtum ſichtet der Teuffel an wegen der Verſehung GOttes. 56

Anmer

Anmerckung.

I. Was man eigentlich halten und glauben soll von der ewigen Versehung? 570

Das neundte Capitel.

Dem D. Fausto träumet von der Hölle. 572

Anmerckung.

I. Was von den Träumen zu halten / und ob sie alle ohne Unterscheid zu verachten / und aus der Acht zu lassen? 574

Das zehende Capitel.

Wie D. Faustus sich daheim gantz still und einsam gehalten hat / ja des vorigen Zusprechens sich gantz und gar entzogen. 584

Anmerckung.

I. Wie sich fromme Christen / wenn sie in Anfechtung und Traurigkeit ihres Hertzens / durch Verhängniß GOttes vom Satan getrieben werden / verhalten sollen. 585

Das eilffte Capitel.

Ein Gespräch D. Fausti mit seinem Famulo, wegen seines bald folgenden Endes. 587

Anmerckung.

I. Von dem trefflichen Gedächtniß etlicher Leute. 589

II. Wie wir allezeit unſer Ende bedencken ſollen. §91

Das zwölffte Capitel.

Eine bittere Klag D. Fauſti von der ewigen Qual und Verdammniß. §93

Anmerckung.

I. Daß kein Sünder / wie groß der auch ſey / an GOttes Gnad und Barmhertzigkeit verzweifeln ſolle. §95

Das dreyzehende Capitel.

D. Fauſtus, als er ſeiner Seeligkeit halben in Verzweifflung gefallen / unterſtehet ſich die Hände an ſich zu legen damit er ſeines böſen Gewiſſens abkommen möchte. §98

Anmerckung.

I. Was und wie mancherley die Verzweifflung ſeye? §99

II. Ob denn die jenigen / ſo ihnen ſelbſt den Tod anthun / ſtracks und allerdings zu verdammen ſeyn? 601

Das vierzehende Capitel.

Wie der Teuffel dem D. Fauſto ſeines Lebens Ende hat angekündet. 604

Anmerckung.

I. Was es für eine Beſchaffenheit mit den Verdamten in der Hölle haben werde. 607

II. Von

II. Von dem ſeligen Stand der Auserwehlten im Himmel. 610

Das funffzehende Capitel.

D. Fauſtus erkläret ſich vor denen beruffenen Freunden / warum er ſie habe zu ſich erfordern laſſen. 611

Anmerckung.

I. Hält in ſich die Antwort oftgedachtes Theologi, unter den beruffenen Freunden oder Gäſten / wegen der kläglichen Bekentniß D. Fauſti, wie ihn der Satan dieſe Nacht holen werde. 614

Das ſechszehende Capitel.

Was deß D. Fauſti letzte Bitte geweſen. 621

Anmerckung.

I. Wie jederzeit die ſpate Reue / der begangenen Sünden wegen / das Verdammniß nach ſich ziehe. 622

Das ſiebenzehende Capitel.

Von dem erſchrecklichen Ende deß D. Fauſti. 623

Anmerckung.

I. Exempel anderer Zauberer und Schwartzkünſtler / die gleiche Belohnung mit D. Fauſto

ito von dem Teuffel bekommen haben. 626

Das achtzehende Capitel.

D. Fauſtus wird begraben. 629

Anmerckung.

1. Ob die Verzweiffler und Selbſt-Mörder ehrlich zu begraben? 630

Das neunzehende Capitel.

D. Fauſti Sohn verſchwindet zuſamt ſeiner Mutter/nach D. Fauſti Tod. 632

Anmerckung.

1. Von etlichen dergleichen Exempeln. ibid.

Erſtes Theils der Hiſtorien / von dem weitberühmten Schwartzkünſtler / D. JOHANNE FAUSTO:

Erſtes Capitel.

Wie Johannes Fauſtus, als er zu Jngolſtadt ſtudiret / durch böſer Geſellſchafft Verführung / mit abergläubiſchen Characteren / und teuffeliſchen Beſchwerungen / umgangen ſey.

IOhannes Fauſtus, iſt gebürtig geweſen / aus der Grafſchafft Anhalt / (nicht zu Roda bey Weimar gelegen / wie ſich der Author hierinn / in der vor dieſem gedruckten D. Fauſti Hiſtoria / verſtoſſen) und haben ſeine Eltern gewohnet in dem Marckt oder Flecken Sondwedel: Dieſe waren nun arme fromme Bauersleute. Er hatte aber einen wolbegüterten Vettern zu Wittenberg / welcher ſeines Vattern Bruder geweſen / derſelbe hatte keine Leibes-Erben / darum er denn dieſen ſeinen jungen Vettern / Johannem Fauſtum, welchen er von wegen ſeines fähigen Kopffs / und guten Ingenii zu ſich genommen / an Kindes Statt auferzo-

gen / und zur Schul fleissig gehalten; da er denn mit zunehmendem Alter so wol zugenommen daß er von da auf die Hohe Schul zu Ingolstadt verschickt worden. Als er nun daselbst in seinen Studiis solcher Gestalt zuname / daß er endlich tüchtig erfunden wurde / den Titul eines Magistri zu erlangen / erhielte er solchen mit gutem Lobe / nebenst eilff andern. Ob welchem Beginnen und Wolverhalten denn sein Vetter zu Wittenberg nicht geringe Freude empfunden / nicht minder auch wie leichtlich zu glauben / seine Eltern; welche auch beederseits / sonderlich der Vetter zu Wittenberg / nicht wenige Unkosten darauf gehen liessen / der Hoffnung / daß sie dermaleins an ihm / als an einem Geistlichen / (denn auf dieses Studium solte er sich einig und alleine begeben) Ehre und Freud erleben wolten.

Damals aber / als vor Lutheri sel Reformation / da das alte Päpstliche Wesen annoch überall im Schwang ware / und man hin und wieder viel Segensprechen / exorciren und Teuffelsbannen / und ander aberglaubisches Thun triebe / beliebte auch solches dem Fausto sehr wol. Weiln er denn zu böser und gleichgesinnter Gesellschafft / ja an solche Bursch gerithe / welche mit dergleichen aberglaubischen Characteren oder Zeichen Schrifften umgiengen / die Studia aber auf die Seiten setzten / ware er gar bald zur Folge gebracht und verführet. Zu diesem kame noch dieses / daß er sich zu denen damaligen umschweiffenden Zigeunern fleissig hielte und von ihnen die Chiromantiam / wie man nemlich aus den Händen wahrsagen oder weissagen möge / erlernete; ingleichem gebrauchte er auch an hohen Festtägen / wenn die Sonne Nor-

gende

gends frühe aufgienge / das ſo genante crepuſculum matutinum, und andere aberglaubiſche Sachen mehr.

Als er nun in dieſen Dingen gantz und gar erſoffen war / und ſich alſo den Teufel gar lieſſe verleiten ſetzte er ſein bisher getriebenes Studium Theologicum beyſeits / legte ſich mit Fleiß auf die Artzney-Kunſt / und unter ſolchem Vorwand befliſſigte er ſich zu erforſchen den Himmelslauff / lernte Nativität ſtellen / und den Leuten was ſie von ihrer Geburts-Zeit an / für Glück und Unglück erleben ſolten / u. ſ. f. verkündigen: nach und nach ward er ein guter Prognoſticant, und wuſte mit Calender oder Almanach ſchreiben wol umzugehen.

Welches alles denn ſeinen gewiſſen Weg gehabt hätte / wenn er nicht deſſen vielfältig gemißbrauchet / und darinnen zu fern gegangen wäre. Er ließ es aber darbey nicht verbleiben / ſondern kam gar auf die Beſchwörungen der Geiſter / welchener dergeſtalt nachgrübelte / und darinnen dermaſſen zunahme / daß ihme etliche anhiengen und zuſchlugen.

Alldieweiln er ſich nun bey ſeinen Eltern und Vettern zu Wittenberg nothwendig entſchuldigen / und ihnen anzeigen muſte / aus was Urſachen er von dem Studio Theologico abgelaſſen hätte / wandte er unter andern ein / daß ihm die Medicina und Aſtronomia viel eher und beſſer / als zu welchen er gleichſam von Natur geneiget wäre / eingiengen / weder die Theologia u. ſ. w. Er brachte auch von der Univerſität zu Ingolſtadt / ein gutes Zeugnis und Teſtimonium, ſeines beharrlichen Studirens / aus; darum muſte es auch ſein Vatter ein gutes

Werck ſeyn laſſen / war ihm alſo darzu in allem behülfflich / daß er nach dreyen Jahren den gradum Doct. in Medicina erlangte: (welches aber Herr Freudius, in den Gewiſſens-Fragen von Zaub. p. 265. nicht glauben noch zugeben will.)

Anmerckung.

1. Aus Vielherlaem hat die liebe ſtudirende Jugend erſtlich zu lernen / wenn ihnen GOTT das JEXX ſeine Ingenia, und guten Verſtand verliehen / daß ſie ſollen bedenken / ſolches ſey eine groſſe Gabe und Gnade GOttes / ſolche auch nicht liederlich verſäumen / verderben laſſen / noch mißbrauchen: daß ſie nicht gleich werden einem ungebauten Acker / der keine Früchte bringet / ſondern nur Unkraut / Diſtel und Dornen heget / des Poeten Worten nach [illegible] die Erd.

Nulla quod ingenium longa vulgaverit ætas
neget, & eſt modus, quem tibi dare, mihi.
Terrula aſſiduo ſi non renovetur aratro,
Nil niſi cum ſpinis gramen habebit ager.

Und ſo denn ferner die Eltern mit ihrem Fleiß / und Aufwendung der Unkoſten / damit ſie um ſo viel beſſer ſtudiren mögen / viel darauf gehen laſſen / daß ſie auch ſolches erkennen / das Ihrige thun / und alles zu GOttes Ehren anwenden ſollen: ſonderlich aber ſich für groben wiſſentlichen Sünden und Laſtern hüten / und die Gelegenheit zu ſündigen bey ſich Fleiſſes vermeiden. Dieſer Anna Römers in ihren Sinn-Poppen zu maſſen pflantzen einen Baum zwiſchen zweyen Waſſern / welcher mit einem Schlagbaum verwahret ſtunde / mit dieſer Uberſchrifft: Praecipue obſta, verbiete den Anfang / oder Eingang: verſtehend / daß die Sünde alſdenn vermeidet werde / wenn man derſelben Gelegenheit aus dem Wege gehet, und ſpricht der Poet gar recht:

Du kanſt dich der Sünden Leid /
meidend die Gelegenheit /
leicht entziehen.
Trittſt du auf der Laſter Bahn /
ſo gelangſt du in Höllen an
zu dem Fluchen.

II. Vor allen Dingen aber / ſich für böſer verführiſcher Geſellſchafft hüten / nach dem tauſendmal wahrgemachten Wort: Wer ſich zu rechten Leuten geſellet/dem gehet es auch recht. Es iſt eben wenn ſich der Wolff zum Schaf geſellet/als wenn ein Gottloſer ſich zum Frommen geſellet / ſagt der Tugendlehrer Sirach/ im 13. Capitel / und der weiſe Salomon / in ſeinen Sprüchen im 1. 4. 6. 20. und 23. Cap. redet auch von der böſen verführiſchen Geſellſchafft gar vernünfftig / da er unter andern alſo Warnungs-weiſe lehret: Mein Kind/wenn dich die böſen Buben locken / ſo folg nicht / komme nicht auf der Gottloſen Pfad/und tritt nicht auf den Weg der Böſen: Laſſe ihn fahren/ gehe nicht darinnen / weich von ihm/ und gehe vorüber/ denn ſie ſchlaffen nicht / ſie haben denn Schaden gethan/und ſie ruhen nicht / ſie haben denn Ubels gethan.

Denn es pflegt alſo zu ergehen / daß böſe Geſchwätze gute Sitten verderben/ 1 Cor. 15. v. 33. und böſe Exempel verführen und verderben einem das Gute / Sap. 4. v. 12. Ein räudiges Schaf kan andere mehr anſtecken; bey den Verkehrten wird man verkehrt: ſtehet das Schaf neben dem Wolff / ſo ſtehets in groſſer Gefahr; liegt Stroh und Flachs nahe beym Feuer/ ſo wirds leichtlich angezündet: Sic enim habet rerum natura, ut quoties bonus malo conjungitur, non ex bono malus melioretur, ſed ex malo bonus contaminetur, ſagt der alte Kirchenlehrer Chryſoſtomus, in Matth. Das iſt: In der Welt gehets ſo zu/daß wenn ein Frommer/mit einem Böſen umgehet/ ſo wird von dem Frommen der Böſe nicht abgeſtraft / ſondern von dem Böſen wird der Fromme angeſtecket und verderbet.

III. Zum dritten / drohet GOtt der HErr in ſeinem Wort und Geſetze/den jenigen/ die ſich durch böſe Geſellſchafft / oder anderwärtige Verurſachung / zur Zauberey und Segenſprechen verführen laſſen/ beydes den zeitlichen und denn auch den ewigen Tod.

So viel den zeitlichen Tod betrifft / ſaget zwar die Heilige Schrifft an vielen Orten daß man die Zauberer und Zauberinne ſolle tödten und ausrotten / als Exodi 22. Levitic. 20. und Mich. im 5. zu leſen. Beym Propheten Eſaia drohet GOtt der HErr dem groſſen Babylon/ und meldet/er wolle ſie laſſen umkehren/um ihrer Zauberey willen. Und im 47. Cap. erſt gedachtes Propheten erzürnet er über die Iſraeliten dermaſſen/ da ſie mit Weiſſagern und Zauberern umgiengen / daß er befihlet/man ſolle ſie von ſeinem Angeſicht hinweg thun: Weſſen

denn von allen Hervach nichts mehr als der einige Stamm Juda überblibe / 2 Reg. 11.

Strabo schreibet von den Persern / daß die Zauberer bey ihnen auß allerschärpfste hoch gerichtet worden / als die ihnen die Köpffe zwischen zweyen Steinen zerstossen / Carpzov. q. Crimin.

Die Römer haben die Zauberer / Valerii Maximi Zeugnus nach / theils den wilden vorgeworffen / theils gebrennet / theils von hohen Felsen herunter gestürtzet / und zwar die aermsten enthauptet.

Und ist man je weel die Hexen / als die Exempel so offt zeigen / das wenn gleich zu weilen die Obrigkeit hat verlohren / und also der Amt hierinnen nicht gethan / der Teuffel selbst zum Henker an ihnen worden.

In der Peinlichen Halß-Gerichts-Ordnung Käyser Caroli des Fünfften dieses Namens stehen diese Wort: So jemand den Leuten Zauberey Schaden oder Nachtheil zugefüget / soll man denselben vom Leben zum Tod / und man soll solche Straff am Feuer thun.

Und obwohl auch darauf diese Wort gesetzt: folgen: Wo aber jemand Zauberey gebrauchet / und damit niemand Schaden zugefüget / soll er peinlich gestraft werden nach Gelegenheit der Sachen / so ist doch gewißlich solches dahin zu verstehen / wenn die Hexen oder Zauberer keinen ausdrücklichen oder stillschweigenden Pact mit dem Teuffel gemacht / von GOtt abgefallen / und dem Teuffel sich mit Leib und Seele zu eigen ergeben: Denn wenn dieses geschehen: So sollen und müssen sie nach Teuffels Willen / wo sie auch stehen können / niemand / weder an Weib / Kind / Vieh / Früchten / Haußrath / am Leben gestrafft werden.

Es seyn bis gnug heute genandte die diese Straffen der Zauberer unrechtschaffen unmenschlich / verwerffen eine Widersinnische Lehre / der andere aber thun die Straffen für recht halten / und vergleichen es einer Fabel und Gedicht / was man von den Zauberern und Hexenleuten sagt / und sey gar zu grausam und blutgierig gehandelt / wenn man sie zum Tod verdammet. Dieses thun sie aber darum / weil sie beyde selbsten Zauberer / Hexen und Teuffelsbanner gewesen / denn der eine / nemlich

Wilke

Wilhelmus Luramus, iſt hernach zu Poictirs in Franckreich/ wegen ſeiner Zauberey/ zum Tode verdamt worden / und hat ſelbſten bekennet / daß er in ſeinem mit dem Satan aufgerichteten Bund/ GOtt abgeſaget/ und dargegen dem Teuffel verſprochen zu predigen/ daß alles/ was man von Zauberey und Heren ſage / lauter Fabelwerck und Gedicht wäre / und daß es unrecht und blutdürſtig gehandelt / wenn die Obrigkeit ſie zum Tode verdamme. Wordurch er es auch dahin gebracht / daß die Abſtraffung derſelben eine Zeitlang unterlaſſen worden / und das Reich deß Teuffels / indem unter deſſen der Hauffe dieſes ſeines Geſchmeiſſes ſich gemehret / gewaltig zugenommen hatte. Der andre aber / nemlich Montanus, iſt ein Zauberer und berühmter Exorciſt und Teuffels Austreiber geweſen / von welchem ſich der Satan in den Beſeſſenen vernehmen laſſen / er wolle keinem andern / als dieſem Montano zu gefallen ausfahren.

Andere unter denen ſonderlich Alciatus Ponzinibus und Wiero ſeynd/ haben nicht nur mit offentlichen Schrifften/ die Zauberer und Heren/ daß man ſie nicht ſtraffen ſolle/ vertheidiget/ ſondern auch gar übel und faſt läſterlich von der Obrigkeit geredet/ und ſie Schinder und Hencker genennet / die ſie am Leben abgeſtraft haben. Es hat aber bey dieſen das Anſehen gehabt/ daß ſie mehr dem Teuffel zugefallen / und daß ſein Reich möchte gemehret werden/ haben reden / als für GOttes Ehre / der Menſchen Wolfahrt / und die Adminiſtration der Gerechtigkeit / ſtreiten wollen.

Darnach ſtraffet auch GOtt die Zauberey mit dem ewigen Tod: Denn S. Paulus zählet ſie in ſeiner Epiſtel an die Galater im 5. unter die Wercke deß Fleiſches / und ſaget / daß die ſolches thun/ dieſelben das Reich GOttes nicht ererben werden. Und im 21. Capitel der hohen Offenbarung / ſchreibet Johannes der Theologus, daß der Zauberer und Abgötter Theil ſeyn werde in dem Pful der mit Feuer und Schwefel brennet/ welches iſt der andere Tod.

IV. Man ſihet letztlich am D. Fauſto allhie / wie dieſe groſſe Sünde der Schwartzkünſtlerey bey ihm einen ſo gar geringen und kleinen Anfang gehabt.

Solches iſt auch deß Teuffels Weiſe / die er beſtändig pfleget zu halten / wenn er die Leute zu verführen und in das Verderben zu ſtürtzen ſich hat unterſtanden; denn er giebet den Sachen / ſo an ſich ſelbſt geringe und ſchlecht zu ſeyn ſich anſehen laſſen / einen feinen Schein und Anſtrich / als daß er ſie

erſtlich lehret ſegnen und büſſen / und darbey GOttes Namen und Wort gebrauchen: Wenn er nun die verblendeten ſichern Leute darmit bethöret und eingenommen / daß ſie vermeinen und auch glauben / ſolches ſeye ja keine Sünde / alldieweilen ja GOttes Wort darbey gebühret werde / u. ſ. w. ſo gehet er denn weiter per gradus und gleichſam ſtaffelweiſe / machet ſie vorwitzig / daß ſie zukünfftige Dinge zu wiſſen begehren: So ſie auch hierinnen etwas ergriffen und tunderet ſeynd / ſtürtzet er ſie gar / ehe ſie es vermeinen / in das verdamliche Zauber-Weſen biß über die Ohren hinein.

Das andere Capitel.

Wie D. Fauſtus durch Wolleben und Müſſiggang zur Zauberkunſt iſt verurſacht worden.

EHe nun D. Fauſtus ſolchem teuffeliſchen Weſen / durch obbemeldte Veranleitung / ſich ſo gar ergeben / hat er dieſem je mehr und mehr nachgedacht / hat dabey GOtt und ſeines Worts vergeſſen: und weiln er durch den Tod ſeines Vettern zu Wittenberg / zu einem Erben zimlicher Verlaſſenſchafft eingeſetzt und gemacht worden / hat er daſelbſt bald ſeines gleichen Geſellſchafft gefunden: bey welcher Gelegenheit er ſich denn alſo umgewendet und verkehret / daß er von dieſer Zeit an / wie von ihm ein Theologus zeuget / der damals um ihn geweſen / nimmer viel nüchtern geweſen / ja zu allem faſt unluſtig und verdrüſſig worden. Und obwol / weiln die Baarſchafft des Vettern / wegen täglichen Freſſens / Saufſens / Spielens / in Abnahme gerahten / er ſich in etwas der Geſellſchafft entſchlagen / und ſich innen gehalten hat / ſo iſt er doch darum bey ſolchem Otio und Müſſiggang nicht ſo viel beſſer geworden / ſondern hat deme ſtetigs nachgeſonnen / und getrachtet / wie er anderer Geſellſchafft / nemlich /

nemlich der Teuffel und böſen Geiſter Kundſchafft/ und durch ſolcher Hülffe/ zeitliche Freude und tägliches Wolleben/ möchte überkommen und erlangen: Welches er denn auch erlanget/ und mehr als zu viel überkommen/ allermaſſen aus der Continuation und Fortſetzung der Hiſtori mit Mehrerm zu vernehmen ſeyn wird.

Anmerckung.

1. Es bezeugets leider! die tägliche Erfahrung/ wie es öffters ſo gar übel mit jungen Leuten/ ſo dieſe auf Univerſitäten oder an andere fremde Ort/ etwas redliches zu lernen und zu erfahren/ verſchicket werden/ gerahte und anſchlage/ ob ſie ſchon von ihren lieben Eltern gantz treulich gemeinet/ nachmit aller Nohtdurfft väterlich verwaret und verſehen werden/ bevorab wenn ſie nunmehr ſelbſt ihres freyen Willens leben/ und keiner Aufſicht unterworffen ſeynd; da es denn bey ihnen heiſſet: quod libet, licet: Worzu auch manchmal die Eltern ſelbſt ſonderlich die Mütter/ ſtattlich helffen/ und eine Urſach ihres Verderbens ſeynd/ wenn ſie den Söhnen einen Wetzel über den andern zumachen/ ſie noch darbey erinnern/ ſich dem Stande/ dem Vermögen nach/ zu halten/ und vor andern ſich hervor zu thun/ u. ſ. f. Da ſie denn an Statt der Bücher/ die Damen aufgeblättert/ weilen genugſame Mittel hierzu verhanden/ wie etliche lebendige Exempel könten beygebracht werden/ mit denen es alsdenn ſchlecht iſt abgelauffen/ ſo es vonnöhten wäre/ ſed Exempla ſunt odioſa: Und wer heutiges Tags auf der Paßgeigen die Warheit ſtreichen will/ dem ſchlägt man den Fiedelbogen auf den Kopff.

Auf einer hohen Schul in Flandern hat ein ſolcher junger Student/ von Geldern bürtig/ die Geſetze ſtudiren/ und ein Rechtsgelehrter werden ſollen/ in dem Alter/ welches den Geſetzen nicht will unterworffen ſeyn/ und keinem Recht Statt geben.

Dieſer Apion/ weilen er nun genugſame Mittel von den Eltern erlangte/ verwendete ſolche mehrentheils auf Anne, ſeiner Wirthin Tochter/ die er an Statt der Bücher ſehr liebte; und weil er der Jungfrauen Willen nach und nach bekommen/ ſich auch mit einem Eheverſprechen mit ihr eingelaſſen/ hat er

gegenwärtig erhalten/ was beyde lang hernach zu spat bereuet. Es war ihnen leicht ihrer Mutter Augen zu blenden / welche ihrer Tochter getrauet / und ihrem Hauswesen abgewartet. Beyde waren unter einer Bedachung / und machten es wie die Karten/wenn sie bey Tags lang miteinander gestritten / so liegen sie des Nachts beysammen.

Caride ihre Magd verweist der Amee ihre Ungebühr / mit Bedrohen sie zu verrahten. Was kann aber das Silber nicht? Apion verehret sie so reichlich/ daß sie ihnen zu ihrem böslichen Leben hülfliche Hand bietet/ so starck sie ist.

Dieses Gewerb liesse sich nicht lange ohne Gewinn treiben/ und gabe Apion der Amee so viel zu trincken / daß sie die Jungfräuliche Wassersucht bekommet / und schwanger wird. Apion aber so bald er vermerckt/ daß diese Sache einen gefährlichen Ausbruch nemen möchte/ziehet er heimlich darvon/ und vergisset alles gethanen Versprechens / welches gleich gewesen einem Steinmetzen-Gerüst / das er wieder abbricht / wenn der Schwibbogen ausgemauret ist. Apion kommt nach Haus / und lässet es mit Amee gehen wie es kan.

Was diese verlassene Ariadne für Klagen geführet / ist leichtlich zu erachten. Sie hätte sich ihren Augen gerne verborgen/ Gifft genommen / und sich in einen Brunnen gestürtzet / wenn Caride solches nicht verhütet hätte / welche sie getröstet / daß Apion wieder kommen / und sie nicht in Schanden lassen würde.

Die Mutter konte ihr aus Apions Flucht / und ihrer Tochter Traurigkeit leichtlich die Rechnung machen / wie es unter ihnen zugegangen / und kommet in Erfahrung / daß ihre Beysorge leider wahr und viel zu spat eingewendet. Caride verspricht / sie wolle Apion sein Kind bringen / man soll es nur verschwiegen halten; welches denn wiederum ein kleiner Trost war für Amee.

Sie kommt darnider / bringet eine Tochter zur Welt / und hatte Amee und Caride die Abrede genommen / das Kind zu erstechen und in dem Garten unter einen Baum zu begraben/ wie denn auch geschehen. Die Mutter aber wuste nicht anderst als daß Apion das Kind ziehen liesse und wiederkommen würde/ die Geschwächte zu freien. Apion aber war in Teutschland verreiset.

Nach zwey gantzen Jahren/ziehet diese Mutter mit ihrer Tochter aus dem Hause / und ein anderer bestehet es / der den

Garten

Garten lässet umarbeiten / und wird Amee Kind gefunden / so frisch und unverwesen / als wenn es vor zweyen oder dreyen Tagen begraben worden wäre. Es wird Amee mit ihrer Mutter in das Haus berussen / und so bald sie des Kindleins ansichtig wird fängt sie an zu erblassen / ihr Herz zu beben / und alle Glieder zu zittern; der kleine Leichnam aber durch die Nase / Augen und Mund zu bluten.

Der Obrigkeit kunte dieses nicht verborgen seyn / und war die ganze Nachbarschafft bey solchen zugegen. Hierüber wird die Mutter und Tochter in Verhafft genommen und nach Entdeckung dieses Meuchel- und Kinder-Mords die Amee auch eingezogen und diesen beyden die Häupter für die Füsse gelegt / die Mutter aber / weil sie ihrer Tochter nicht besser gehütet / der Stadt verwiesen. Joh. Hard. im 1. Theil des grossen Schaupl. Jammerl. Mordgeschichte / Hist. 24.

11 Nicht ohne Ursach aber wird der Müssiggang ein Hauptlassen des Satans genennet / weil ein viel grösser / als aus einer bösen Wurtzel / viel Laster / Schand und Laster hervor wachsen mögen: Otium dant vitia, Müssiggang bringet Laster mit sich. Ne in / homines nihil ne mio male agere discant, durch nichts thun / lernet man nur Böses thun.

Es fragte einer einsmals den tapffern Fürsten Cleomenem, warum doch die Spartaner nicht hätten die Araber / als ihre Todfeinde / bey jüngster Gelegenheit und scheinendem Treffen / gänzlich vertilget und ausgerottet? Hierauf sprach der Fürst: Das solten wir uns nicht wünschen / daß sie gar ausgerottet wären; denn wir müssen jemand haben / daran sich unsere Jugend zu üben und zu gebrauchen habe. Perspexerat ille, egregius Dux, sagt Erasmus, corrumpi juventutem Otio & luxu, malorum omnium magistris.

Dannenhero auch der Faustus, weiln er dem Müssiggang ergeben und täglich in Wollüsten lebte / in des Teuffels Kundschafft ist gerahten und kommen / da ihme doch als vor diesem einem gewesenen Theologo bekant gewesen seyn solte / was der H. Hieronymus spricht: Semper aliquid facito, ut te Diabolus non inveniat otiosum, das ist: Du solt immerdar etwas vorhaben / damit der Teuffel dich nicht müssig finde. Und Augustinus spricht / ja Otium in Eremo, quid Otium est, nisi vivi hominis sepultura? was ist doch der Müssiggang anders / denn eine Vergrabung und Einscharrung eines lebendigen Menschens!

Mans

Mancher siehet das tägliche Wolleben / Fressen und Sauffen / Schlemmen und Demmen von Jugend auf in seiner Eltern Haus / gewehnet sich darauf und lernets bey Zeiten / hält sich zu leichtfertiger / liederlicher / verjoffener Gesellschafft / stielet ab was er kan und mag / und trägt solches nasser Bursche zu / oder aber / er ist sein selbst nicht mächtig / er versetzet und verpfändet alles / damit er nur zu Sauffen habe / wie es solcher heillosen Leute aller Orten viel gibt: Wenn aber zu letzt nichts mehr vorhanden ist / und man dem Schnabel soll abbrechen / so fällt man alsdenn in Kleinmütigkeit und will verzagen. Da kommt denn etwa eine alte Hexe und gibt Raht / wie man die Sache soll angreiffen; oder es erscheinet wol der böse Geist selbst / und verheist einem solchen Menschen ein tägliches Wolleben / und das nimmet er denn gerne und willig an / begibt sich gar ins Teuffels Dienst / nur damit er deß verheissenen Wollebens immerdar darzu ohne seine Mühe geniessen möge.

Demnach so soll ein jeder Mensch / und sonderlich die Jugend / ihr Leben also anstellen / damit sie die Zeit und ihre junge Jahre / welche denn dahin fahren wie das fliessende Wasser / und nimmermehr wiederkommen / nicht mit Müssiggehen zubringen.

III. Wenn auch der liebe GOtt / der selbsten am siebenden Tage von aller seiner Arbeit geruhet hat / einem in seinem Beruff und Stand etwas Ruhe gönnet / daß er zu Zeiten müssig seyn kan / denn wie der Poet saget:

Quod caret alterna requie, durabile non est,

Soll er solches Ocium nicht mißbrauchen / und nicht auf unehrliche und teuffelische / sondern nutzliche und erbauliche Sachen wenden; wie denn der weise Plato seine Schüler / wenn er von ihnen gegangen ist / hat pflegen zu ermahnen und zu sagen: Videte Pueri, ut Ocium in re quapiam honesta collocetis, meinete hiermit / sie solten ihre Zeit zu ehrlichen und nutzlichen Dingen gebrauchen und anwenden.

:(o):

Das

Das dritte Capittel.

Wie D. Fauſtus ſich einen Vorrath von allerhand Zauber-Schrifften und Büchern geſchaffet/ und darinnen mit groſſem Ernſt und Fleiſſe geſtudiret hat.

ES hat ſich/ wie gemeldet / D. Fauſtus von der Geſellſchafft / damit man es nicht anmercken ſolte / abgeſondert/ und einig und allein dahin getrachtet/ wie er zu ſeinem Vorhaben möchte gelangen; weswegen er hin und wieder bey leichtfertigen und ſeines gleichen Leuten allerhand teufeliſche Bücher/ aberglaubiſche Characteres, Gottsvergeſſene Beſchwörungen/ u. ſ. f. zuſammen geraffet/ zum öfftern abgeſchrieben/ und ſich vorſetzlich darinnen geübet: maſſen denn unter ſolchen viel Dinges beyſammen nach ſeinem Tod gefunden worden / welches nicht allein Juden und Heyden von Zauberey geſchrieben / ſondern auch von Segenſprechen / die Kranckheiten zu vertreiben/ſo damals/als noch ihm Papſtthum/ nicht ungemein war/ wie dieſer Tituli und Uberſchrifften ausgewieſen: Als/ Aſtrologici, von den Influentien und Einfluß des Geſtirns/ und wie man künfftige Dinge/ Glück und Unglück/ dem Menſchen daraus erforſchen und verkündigen möge: Welches auch thun ſollen die Chiromantici, da man nemlich aus den Linien der Hand dem Menſchen künfftiges Glück oder Unglück / Kranckheit und anders mehr/ pfleget zu verkündigen: Sortilegi, welche mit ſeltzamen Figuren und Characteren wunderbarliche und abentheurliche Ding zuwegen bringen: Incantatorii, da man ſich unterſtehet den Teuffel zu beſchwören und zu überkommen; in welchem

chem Stuck sich D. Faustus erstlich am allermeinsten geübet / als hernach folgen wird: Divinatorii, da man aus Göttlichen Wercken künfftige Dinge durch Hülffe des Teuffels auslegen / und weissagen will. Pythonici und Necromantici oder Nigromantici, darinnen ist nemlich die gantze Kunst anzutreffen gewesen / wornach seinem Hertzen so lange Zeit verlanget hat / als wie die Todten zu beruffen / wie Essen / Trincken / und anders mehr / leichtlich obs schon unmüglich / und ausser der Zeit zu seyn scheine / zu überkommen: wie man die Teuffel in die Crystall / Gläser / Spiegel / Steine / Holtz / Wasser / und so fortan / möge beschwören. Und was endlich mehr von dergleichen Büchern und Schrifften anzutreffen gewesen / als / Hydromantici, Geomantici, Pyromantici, Aëromantici, welche alle man wie oben gemeldet / nach seinem erschrecklichen Ende hat gefunden.

Anmerckung.

1. Zu wünschen wäre es / daß dergleichen schwartzkünstlerische / zauberische Schrifften und Bücher nicht noch heutiges Tages gesehen würden: allein der Teuffel hat es leider dahin gebracht / daß deren viel und mancherley / in Teutscher und Lateinischer Sprach / mit erdichteten Namen nemlich umgetragen / und in höhem grossen Wehrt / gleich als ein Heiligthum gehalten werden / nicht allein ihres Alters / als sonderlich der theuren Männer wegen / die sie gemacht haben sollen.

Denn sie geben vor / jedoch mit Unwarheit / Adam / Enoch / Abraham / Salomon und Raziel / den sie Adams Engel nennen: ingleichen der Engel Raphael / der Tobiam die Geister vertreiben lehrte; wie auch der Engel Uriel / der Esram verborgene hohe Geheimniß gelehret / haben sie beschrieben: So unverschämt ist freylich der Teuffel / daß er nicht allein heilige Menschen / sondern auch die Engel im Himmel mit Lügen belegen

belegen darff. Doch weil er ſich zu einen Engel des Liechts zu mancher Zeit verſtellet / und ſeine Boten / falſche Prediger / ſich für Chriſti Apoſtel und Lehrer der Gerechtigkeit ausgeben: Iſts kein Wunder / daß er ſeine Lügen mit ſchönen Namen zieret / und ſcheinbar machet / damit ſie bey den Unglaubigen ein Anſehen erlangen und behalten.

Und diß ſeynd die Bücher / deren ſich die Wahrſager / Beſchwörer und Geiſterbanner behelffen. Offentlich findet man feyl / in Lateiniſcher Sprach / drey Wunder-Bücher Hermetis, etliche Bücher Joh. Trithemii, der ein Abbt zu Spanheim / auf dem Hundsrück / weiland geweſen / von ſubtilen Geheimniſſen / Steganographia inticulitet: (davon Carolus Bovillus ſchreibt / daß er ohngefehr bey einer Stunde darinnen geleſen habe / aber es ſey ihm unterdeſſen ein ſolch Grauen ankommen / und die Haar zu Berge geſtanden / daß ers von Stund an aus den Händen geworffen) item / ein Kunſtbuch des Mönchs Rabani Abbatis Fuldenſis. Drey Zauber-Bücher Henrici Cornelii Agrippæ, (von denen Libavius im Bedencken von der Fama und Confeſſion der Fraternität des Roſen-Creutzes c. 7. alſo ſchreibt: Agrippæ Occulta Philoſophia iſt ſo angenehm / daß man ſie verbotten hat / im Buchladen feyl zu haben) und noch viel andere mehr.

In Teutſcher Sprach ſeynd ebenmäſſig bekannt etliche Zauberey-Bücher / welche man fürwitziger Leute Nachfragens halber nicht nennen mag. Zu welchen nicht gar unfüglich gezählet werden können etlicher Sibyllen Bücher / Traum-Bücher / Planeten-Bücher / und andere dergleichen / ſonderlich auch dieſe / in welchen man vermeintlich lernet / wie der Menſchen Sinn und Gemüt / Glück und Unglück / gegenwärtig und zukünfftig zu erkennen / aus der Haar- und Augen-Farbe / an der Naſen / aus der Stimm und Sprach / von den Linea menten der Hände / der Stirn / am Gang / an der Gröſſe oder Kleine der Leibs-Glieder.

Dieſer Schrifften und Bücher etliche lehren gründlich Zaubern; etliche lehrens zwar nicht ſo vollkommen, geben aber Urſach und Anleitung darzu daß fürwitzige / unſinnige Leute dieſen und jenen natürlich unbekandten Dingen immermehr nachforſchen: Dardurch denn dem Schwartzen meiſter Thür und Thore aufgethan / freyer Zugang bereitet / ja wol er ſelbſt dazu gelocket und berufen wird. Derhalben unglich und recht am wäre, daß ſie alleſamt / es geſchehe gleich aus freyem Willen oder

aus Zwang ausgeforschet/ zusammen gebracht / und nach Inhalt der Käiserlichen Gesetze / mit Feuer öffentlich verbrennet würden/ wie jene Zauber-Bücher zu Epheso/ als zu lesen in der Apostel Geschichte im 19. v. 18. und diese / welche der Käiser Augustus verbrennen lassen / derer über zwey tausend / in Griechischer und Lateinischer Sprache beschrieben / gewesen/ wie bey dem Suetonio davon zu lesen/ in Augusto, c. 31.

Hätte dieses Ludwig Goffredus in Acht genommen / wäre er nicht so wol in das zeitliche Verderben (wegen öffentlicher Verbrennung seines Leibs / so geschehen Anno 1611. zu Marsilien in Franckreich) als vielmehr in das Ewige / der Seelen nach/ gestürtzet worden/ von welchem M. Zeiller, Theatr. Trag. Hist. 2. also schreibet:

In dem Frantzösischen Gebürge / nahend Grace, ist ein Dorff/ so man Belvezer nennet/ da ein Priester / Namens Peter Goffredy/ wegen seines erbarn Lebens/ für einen heiligen Mann gehalten worden. Dieser ließ seines Brudern Sohn / Ludwig Goffredus/ etwas studiren / damit er ihme mit der Zeit / auf seiner kleinen Pfarr / nachfolgen könte. Und da er dem Tod nahend war / verschaffte er ihme auch seine Sachen und Bücher.

Als aber einsmals Abends dieser Ludwig deß verstorbenen Pfarrers Bücher durchsahe / fande er ein kleines geschriebenes Büchlein/ darinn lauter Characteren und teuffelische Beschwörungen waren. Dieses Büchlein nun wolte er Anfangs in das Feuer werffen: Bald aber reuete es ihn / und brachte ihn der Vorwitz so weit / daß er den Beelzebub beruffte. Dieser erscheint ihm alsobald in menschlicher Gestalt und fragte ihn/ warum er ihn aus seiner finstern Wohnung beruffen hab? Goffredus erschrickt Anfangs ein wenig; gleichwol so fragt er den Teuffel/ wer er sey? Dieser vermeldet ihm/ daß er der Fürst der gantzen Welt wäre und daß er den Lufft/ das Meer/ die Erden/ und die Hölle nach seinem Gefallen regiere; Wer sein Gebot thue und sich ihm ergebe den könne er vortreffelich machen in allem dem so er von ihm begehre.

Goffredus sagt/ dieses wäre wol gut/ wenn nicht nur einer nach dem Tod so erbärmlich in der Hölle geplagt würde. Du bist einfältig antwortet der Teuffel weil du dieses glaubest. Es seynd lauter Einbildungen und erdichtete Sachen/ so man den Leuten/ ihnen damit eine Furcht einzujagen / von uns ausgibt. Wer den Teuffeln dienet / der wird von ihnen stattlich wieder beloh-

belohnet. Wenn du deñ dich auch mir gantz und gar ergeben willst, so will ich dir auf dieser Welt alles das geben / so du von mir begehren wirst / und nach deinem Tod / solst du der Vornemsten einer unter uns seyn. Goffredus ward durch solche Zusag verblendet / und nam einen Tag zum Termin sich darüber zu bedencken: Deß andern Tags aber in der Nacht widerholt er aus dem vorigen Büchlein seine Beschwörung / und erschiene ihm darauf der Teuffel wieder in voriger Gestalt / und fragte ihn / ob er sich bedacht hätte? Ja / sagte Goffredus / ich will dein seyn / so fern du mir folgende drey Stücke versprichst: Als erstlich / daß du mich zu einem der Vornemsten und Ansehnlichsten unter allen Priestern des Landes Provence in Franckreich machen. Zum andern mich ohne Kranckheit und Unglück vier und dreyssig Jahr in solcher Ehre leben lassen. Und zum dritten mir zu wegen bringen wollest / daß ich von den Weibsbildern möge geliebet werden / und die jenige so ich begehre / zu meinen Diensten haben. Hergegen so übergib ich dir meinen Leib / meine Seel und all mein Thun und Lassen. Der Accord wird getroffen / und schreibet Goffredus seinen Revers mit seinem eigenen Blut: Satan aber den seinigen mit seiner Hand / in welchem er aber an Statt der vier und dreyssig Jahr nur vierzehen setzet / und also dem Goffredus die Augen verblendet / daß er eins für drey liset.

Ist also dieser Goffredus in die Zahl der Zauberer kommen / und unter denselben einer der Vornemsten selbiger Zeit worden / einig und allein veranlasset hierzu durch Lesung obgedachtes geschriebenes Zauber-Büchleins / u. s. w.

II. Zum andern möchte jemand fragen wollen / ob denn der Aberglaub für eine Zauberey-Sünde zu halten? Hierauf antwortet M. B. Waldschmid, Pyth. Endor. p. 149. daß der Aberglaub und Zauberey einander nahe verwandt seyn / und sey darzwischen kein anderer Unterscheid, denn daß sich bey der Zauberey eine Explicata und öffentliche / bey dem Aberglauben aber eine Implicata und heimliche Verbündniß mit dem Teuffel befindet: Zum Exempel / eine Art der Zauberey ist es mit weil der Menschihmgewisse Tage erwählet, mit derselben / wie auch anderer Geschöpff. Gottes / anderst brauchet oder aus Aberglauben ihnen andere Würckung zuschreibet, und darinnen suchet / als worzu sie Gott verordnet hat. Denn was mit der Zauberey nahe verwandt ist / ist auch mit dem Teuffel nahe verwandt; was aber mit ihm nahe verwandt ist / soll sich unter uns nit finden.

Aberglaub ist gleichsam der erste Grad zur Zauberey. Darum

um wenn du einen abergläubischen Menschen siehest / der so leichtsinnig ist / daß er bald diesem bald jenem Narrenwerck Glauben zustellet / so gedencke / daß es bald um ihn geschehen seye / daß er könne ein Zauberer und Schwartzkünstler werden.

III. Woher aber und durch was Gelegenheit die Zauberey aufkommen und fortgepflantzet worden? Berichtet Prator. im gründlichen Bericht von Zauberern c. 2. Daß es unschwer zu erachten / der leidige Teuffel / der listige alte Drach / der in der Warheit nicht bestanden / sondern ein Lügner und Mörder worden / Joh. 8. v. 44. wie aller anderer Laster / also auch der Zauberey seye die erste Quelle / Anführer und Vollender: und hat dieselbe erdacht und herfür gebracht / GOtt den ihn verstossen / zum Verdruß / daß er dadurch seiner Ehre abbreche / und den Menschen zum Nachtheil / sie auf solche Weise von GOTT abzuführen. Es haben ihm aber die Menschen selbst hiezu Anlaß gegeben / nemlich welche seines Theils seynd / die Kinder des Unglaubens in welchen er sein Werck und Wohnung hat / und kräfftig ist / Ephes. 2. v. 2.

Was die Menschen erstlich gereitzet / und wie der Satan die Zauberey zu lehren Gelegenheit ersehen und genommen / ist in Heiliger Schrifft nicht ausdrücklich vermeldet. Methodius schreibet in Revelat. quæ ab initio Mundi contig. l. 2. daß im dreyhundert und viertzigsten Jahr des Jareds / die Nachkommen des Cains / Jobeth und Tholuscob / die Söhne Lamechs / gewesen seyn Viri malarum artium inventores, solche Männer / die böse Künste / nemlich die Zauberey / haben erfunden / und nachdem Cains Nachkommen alle in der Sündflut umkommen / habe der Teuffel durch den Cham / den Sohn Noæ / dieselbige wieder herfür gebracht; welcher Cham von vielen für den Zoroastrem gehalten wird wiewol andere vorgeben / es habe Cham die Zauberkunst seinen Sohn Mestraim gelehret / welchen Mestraim sie den Zoroastrem nennen / den Plinius, Herodus, wie auch Augustinus für den ersten Zauberer halten / der die Zauber- und Hexen Künste zu erst erfunden habe.

Dem sey nun also oder nicht / so ist doch gewiß / daß böse Lüm. des Fleisches und hoffartiges Leben dieses verdamliche Laster gezeuget haben. Denn Wollust und Hoffart / der Welt liebe Braut / empfanget leichtlich und bald / und wenn sie empfangen hat / gebieret sie die Sünde / die Sünde aber wenn sie geboren ist / läßet sie nicht ab / den Verstand des Menschen / der sie gezeuget und geboren hat / zu verfinstern / daß er je länger je mehr

je mehr durch Lüste in Irrthum sich verderbet / Jacob. 1 v. 15. Was hat Evam unsere erste Mutter / zu dem schändlichen Ungehorsam und Abfall anders innerlich gereitzet und getrieben / denn Wollust und Hoffart / daß sie möchte mehr wissen und GOtt gleich werden / wie sie die Schlang überredet hatte? Wie nun Eva zur ersten Sünde / gleicher massen seynd andere Menschen zu andern Sünden / und also auch zur Zauberey kommen / durch unersättliche Begierde hohe Dinge zu wissen / und klüger denn klug zu seyn. Welches denn daraus erscheinet / daß erstlich nur die Gelehrtesten unter den Menschen das Zauberwerck getrieben / wie denn der Prophet Daniel im 2. v. 27. die Zauberer Gelehrte nennet; und Elymas, ein gelehrter Jud und Prophet damit umgangen / Actor 13 v. 6.

Es seynd aber nicht zugleich alle Geschlechte der Zauberey aufgestanden / sondern erstlich nur das Weissagen / zu welchem der Ehrgeitz und Ruhmsucht die Gelehrten gelocket hat / damit sie mehr gülten denn andere / und andern vorgezogen würden: Da sie aber aus ordentlichen Mitteln heimliche und künfftige Dinge nicht erkennen kunten / hat der Teuffel ihnen ins Hertz gegeben / oder auch / wie heutiges Tags / in Menschen-Gestalt sich zu ihnen gemacht / und sie gelehret an den Sternen / und der Vögel Geschrey / oder aus ihren und anderer Leute Träumen / oder von auferweckten Todten / oder auch andern seltzamen Mitteln / heimliche / verborgene / vergangene und gegenwärtige / ja auch zukünfftige Dinge zu erfahren / und andern zu offenbaren.

Bald hat er sie auch geschwinde Künste und Wunder gelehret / wie die Egyptischen Zauberer hierinn mächtig waren: Bald haben sie sich auch unterfangen zu Segnen und zu Fluchen / Glück und Unglück zu erwecken / darvon sie denn stattlich schwätzen und disputiren kunnten: Daher sie bey hohen und nidrigen Ständen bey allerley Volck groß und herrlich gehalten worden / als weise Leute / Priester und Propheten / bey deren man Raht und That gesuchet hat in wichtigen Sachen / und fast nichts sonderliches ohn ihr Gutachten angefangen. Sie haben auch solches ihnen selbst zu Nutz gemacht / und Geld und Gut dardurch gesamlet wie Bileam der Weissager / (den Basilius Magnus für einen Zauberer hält) sich unterstund um Geldes willen Israel zu verfluchen / und ihm der Wahrsager-Lohn gebracht ward / Numer 22. v. 7. Also verhieß Nebucad Nezar seinen Zaubrern Geschencke und Gaben / Dan. 2. v. 6.

und denen zu Philippis dienete der Wahrsager-Geist zu ihrem Gemüß / Act. 16. v. 16. 19.

Aus welchem allen erhellen mag / daß die Begierde mehr zu wissen / die Wollust / Hoffart und Geitz / die Menschen erstlich zur Zauberey / den unordentlichen Weg zu lernen / verursachet habe. Hernach seynd andere Ursachen mehr darzu kommen / als Mißtrauen gegen GOTT / Traurigkeit und Ungedult in Unglück und Armut / item Rachgierigkeit / Uppigkeit und Unzucht / u. s. f.

Diese und dergleichen Zauberey ist anfänglich bey denen / die sie konten / heimlich gehalten; mit der Zeit aber durch Gesellschafft und Gespräch geoffenbaret, endlich mit offentlicher Uebung ohne Scheu fortgepflantzet worden erstlich unter Männern / darnach auch unter Weibern / die alles mitwissen und thun wollen. Und solches zwar ist anfänglich nicht geschehen in aller Welt / sondern allein unter den Heiden: Denn bey Mosis Lebzeiten ist noch kein Zauberer in Jacob / und kein Wahrsager in Israel gewesen / wie etliche den Spruch Bileams verstehen. Und Mose spricht zu seinem Volck / Deuter. 18 v. 19. Wenn du in das Land kommest / das dir dein GOTT geben wird / so sollst du nicht lernen thun die Greuel dieser Völcker / daß nicht unter dir funden werden Weissager und Zauberer. Denn um solcher Greuel willen vertreibt sie der HERR dein GOTT für dir her.

Nachdem aber Israel mit den Heiden in Gemeinschafft sich eingelassen / mit ihnen gebuhlet / und die Götzen verehret / haben sie sich / wie in andern heidnischen Greueln / also auch an der Zauberey verunreiniget / und nicht allein den Heiden gleich / sondern auch viel ärger denn sie / gehandelt: Wie GOTT der HERR hin und wider hefftig darüber klaget. Und ist also folgends die Zauberey in die gantze Welt ausgebreitet / daß nun fast kein Volck / Land / Stadt oder Dorff ist / darinn nicht diese oder jene Zauberey gefunden werde.

:(o):

Das

Das vierdte Capitel.

Wie D. Fauſtus ſeine Complexion und Natur erforſchet/ob ſie ihm zu ſeinem Vorhaben werde förderlich ſeyn/ oder nicht?

M. Thomas Wolhalt von Torgau ſchreibet/ daß er damals nach dem Tod Fauſti, in einem Memoriali, welches D. Fauſtus mit ſeiner Hand geſchrieben/geleſen habe/daß/ehe er zu ſolcher Kunſt gelanget und kommen/ er/ deme nicht unbekandt war/ daß ein Menſch immer glückſeliger oder auch unglückſeliger wäre/als der andere/ ja öffters einer Geiſter und Geſpenſter ſehe/ der andere aber nicht/u.ſ.f. ſeye er Vorhabens geweſen/ſeine Complexion und Natur zu erkündigen/ und zu vernehmen/ ob auch dieſelbe in ſeinem Vorhaben widerig ſeyn und fehl ſchlagen/ oder aber geneigt und beförderlich ſeyn würde?

Wie er nun um deß willen ſich beſſer Maſſen bearbeitet/ und emſig in dem Zoroaſtre, von den aſcendenten und deſcendenten Geiſtern/ und andern mehr geforſchet/und ſeine Geburt-Stund mit denen damaligen Geſtirns-Einflüſſen wol erwogen/ hat er befunden/ daß er nicht allein mit einem herrlichen Ingenio begabet wäre/ ſondern auch/ daß die Geiſter eine ſonderliche Inclination und Zuneigung zu ihm haben ſolten. Welches ihn deñ noch mehr und mehr in ſeiner Meinung bekräfftigte und ſtärckte/da er nemlich etliche mal nach einander in ſeiner Stuben einen ſeltzamen Schatten an der Wand vorüber fahren geſehen/ auch darauf offtmals/ wenn er aus ſeiner Schlafkammer bey Nacht geſehen/ viel Liechter hin und wieder bis an

seine Bettstatt gleichsam fliegen gesehen / und zugleich darbey / als ob Menschen miteinander leise redeten gehöret; dessen er sich denn höchlich erfreuet hat / und diese für Gespenst und Geister gehalten / jedoch noch nicht so viel Muts gehabt / solche anzusprechen.

Anmerckung.

1. Anlangend das jenige / daß D. Faustus seine Complexion und angeborne Inclination zu diesem oder jenem hat wissen wollen / daran hat er eben an und für sich selbst so gar unrecht nicht gethan. Er hat es aber wissen wollen / und zu dem Ende gethan damit er hernachmals in seinem unchristlichen Vorhaben desto getroster fortfahren könte / so er seine Natur dazu tüchtig und geschickt zu sein befände; oder widriges Falls / da ja dieselbe nicht allerdings hierzu geneigt / er derselben mit gröſſerem Ernst zu hülffe kommen möchte; welches aber nicht wol und recht gethan war.

Sonsten mag zwar wol ein jeder auf seine Natur Achtung haben / worzu er geneiget oder nicht geneiget sey / jedoch jederzeit zu diesem Ende / daß er der Inclination zum Guten helffe / aber zum Bösen / steure und wehre: Worbey denn sonderlich den Eltern zu stehen und gebühren will / damit sie ihrer Kinder Art und Natur wahrnemen / auf daß sie bey Zeiten zu dem Guten angewiesen / von dem Bösen aber / dazu sie vorhin immer mehr geneigt seynd / möchten abgewendet und abgehalten werden / sie ja nicht wider ihren Willen zu diesem oder jenem nöthigen und treiben / zum Exempel / zu dem Studiren / da doch das Ingenium nicht dazu ist / u. s. f.

Daher gar recht jener sinnreiche Poet ein Sinnbild vorgestellet / nemlich einen eisernen Ring / woran und an welchem viel zubereitete Schlüssel anhiengen / mit dieser Uberschrifft:

Ein jeder sperret.

nebenst folgender Erklärung:

Ein jeder Schlüssel sperrt zu dem er ist gemacht:
Nimst du den rechten nicht / wirst du das Schloß verbrechen;
So nimm zu rechter Zeit des Knabens Sinn in Acht /
Worzu ihn die Natur / nicht deine Kuhr versehen.

Man

Man kan einen Baum in der Jugend wachsend machen / wie man will / und so lang man ihn seiner Zartheit halber regen kan; so bald er aber starck und hart worden / läſſt er sich nirgends zu lencken / man brauche gleich Mittel wie man wolle: Alſo iſt es auch mit der Jugend beſchaffen / wird dieſelbe nicht bald Anfangs wol erzogen / ſo wird ſchwerlich auf die verhärtete und angeborne Laſter / nur eine gute Tugend können gepflantzet werden.

Denn einmal gewiß iſt / wenn ein und ander Laſter bey der Jugend eingewurtzelt / daß daraus / ſo zu reden / ein Fels werde / darauf die böſe Natur ihre Wohnung bauet / die hernach nicht ſo leichtlich einfällt: Diß alles und jedes / worzu einer geneigt iſt / weiß der ſchlaue Geiſt gar wol / ſihet fleiſſig zu / und freuet ſich / wenn ſolche Lüſte und Begierden bey dem Menſchen wachſen und zunehmen / bis er mit einem ſolchen auf den höchſten Grad kommet. Wenn er denn befindet / daß ihm ſolcher Menſch dienſtlich / und ein taugliches Inſtrument zu aller Bosheit ſeyn kan / ſo gibt er ihm nach allerhand Gelegenheit ein / Rachgier / Hoffart / Unzucht / zauberiſcher Wercke Beliebung / nach Art und Gelegenheit der Perſonen / und ſündlichen Zuneigungen / bis ihm der Streich gelinget / und den Spieß in die Hand erwiſchet. Iſt nun der Menſch neidiſch geſinnet / ſo beweget er ihn zur Rache; iſt er hoffärtig / reitzet er ihn zu weltlicher Ehre Begierde; iſt er abergläubiſch / und hat Beliebung an dem Zauberweſen / er kan ihm bald Butter zu der Suppen bringen / durch gleichgeſinnete Geſellſchafft / und dergleichen Bücher-Leſung / wie allhier D. Fauſto widerfahren; iſt er unkeuſch / und heget geile Gedancken in ſeinem Hertzen / verführet er ihn zu unreinen Wercken: Wie er jenen Fürſtlichen Biſchöfflichen Cantzler zu Bamberg verführet hat / der ſich einſten mit ſolchen geilen Gedancken / nach Erzehlung Rumphof Drachen-König p. 118. geſchleppet; daß ſich der Satan bald ſehen laſſen vor ſeinem Logement / in Geſtalt einer ſchönen Jungfrauen / und er der Cantzler gewünſchet / daß er dieſe möchte bey ſich haben. Satan iſt bald fertig vor ſeinem Gemache / und gibt ſich dieſe verſtellte Jungfrau in menſchlicher Geſtalt an / und ſagt / der Herr Cantzler hätte ihrer begehret.

Er nimmt die Jungfrau mit Freuden an / buhlet mit ihr / und befindet mit Schmertzen / daß es nicht recht iſt / will gern vom Satan abſeyn; aber der Satan mercket bald ſeine Ge-

danken / und ſagt / woſern der Cantzler bey ihm verbleiben wolle / ſo wolle er alle Tage bey ihm ſeyn / und ſich gantz freundlich bey ihm ſtellen. Da er aber nicht ſo bald will / verſtellet er ſich in einen grauſamen Drachen / drohet ihn alsbald zu verſchlingen / und in hundert tauſend Stücke zu reiſſen / wo er nicht bey ihm verbleibe. Der Cantzler entſetzet ſich / und machet einen Bund mit dem Satan / wird darüber melancholiſch. Der Satan wird als ein Hexenmeiſter / tröſtet ihn / führet ihn auſſer dem Thor / und muß ſich da aus Teuffels Namen taufen laſſen / wird endlich juſtificiret

II. Zum anderen / daß allhier geacht wird / wie daß dem D. Faſtio bey nächtlicher Weile zum öfftern Lichter / Schatten / Geiſter / die leiſe miteinander geredet / u. ſ. f. zu Geſichte kommen / gibt Anlaß und Gelegenheit zu fragen: Ob auch Geſpenſte ſeyen?

Welche Frage billig mit Ja beantwortet M. B. Waldschmid / Pyth. Lador. p. 481. Denn daß warhafftig Geſpenſte ſeyen / das wird bewieſen und zwar aus den Worten deß 3. Buchs Moſis im 17. Capitel deß Büchlein der Weisheit / daß die Egyptier durch Geſpenſte ſeyn erſchröcket worden / und von ihnen ſchreckliche Larven erſchienen / darvor ſie ſo entſetzet haben / Verſ. 6. aber / und ſeyn durch grauſame Geſpenſt umgetrieben worden. Ingleichen ſtehet im Buch Tobiä im 6. v. 8. daß der Engel zum jungen Tobia geſprochen: Wenn er ein Stück von dem Hertzen deß Fiſches / den er gefangen nehme / und es auf glühende Kolen legte / ſo vertreib ſolcher Rauch allerley Geſpenſt von Mann und Frauen. Wenn nun keine Geſpenſte wären / ſo hätte er nicht vonnöhten gehabt dieſes zu ſagen.

Und obwol dieſe beede Bücher keine Canoniſche Bücher der H. Schrifft des Alten Teſtaments ſeynd / ſo finden wir doch auch Beweiß hiervon in den Canoniſchen Büchern ſelbſten. Im fünfften Buch Moſis im 18. v. 11. verbeut GOTT der HErr den Jüdiſchen / daß ſie keine Todten fragen ſollen / und wer es thue / ſey für ihm ein Greuel. Durch dieſe Todte aber werden nichts als die Geſpenſte der Todten verſtanden / bey welchen die Heyden dazumal in zweiffelhafften Sachen Rahts geſtanden. Wenn nun keine Geſpenſte wären / wie hätte man ſie fragen können? und was hätte es GOTT verbieten dörffen? Matthäi 14 v. 26. und Marci 6. v. 49. leſen wir / daß / als die Jünger den HErrn Chriſtum bey der Nacht / auf dem Waſ-

ſer

ſer geben geſehen / ſeyn ſie erſchrocken / und haben geſprochen / es ſey ein Geſpenſt und haben für Furcht geſchryen. Und da der HErr Chriſtus bey verſchloſſener Thür zu ihnen kommen / ſeynd ſie auch ſehr erſchrocken / und haben gemeint / ſie ſehen einen Geiſt / Luc. 24. v. 37. Was hätten ſie nun aber das dörffen meinen / ſie ſehen einen Geiſt oder Geſpenſt / wenn keine Geſpenſte wären.

Uber das bekräfftigen auch dieſes die Exempel heiliger Schrifft / als da iſt das Exempel des Geſpenſts / welches in der Geſtalt des Propheten Samuels dem König Saul iſt erſchienen / wie zu leſen im 1. Buch Samuels 28. v. 8. Von guten Geſpenſten / alſo zu nennen / oder Geiſtern haben wir auch Exempel in heiliger Schrifft / als da im 2. Buch der Könige im 7. v. 6. geleſen wird / daß / als die Syrer Samariam belägert / hat der HErr des Nachts hören laſſen ein Geſchrey von Wagen / Roſſen und groſſer Heers-Krafft / und habe ſie damit in die Flucht geſchlagen.

Als Heliodorus den Tempel zu Jeruſalem berauben wolte / erſchiene ihm ein wolgeſchmücktes Pferd / auf welchem ein erſchrecklicher Reuter mit einem gantz güldenen Harniſch ſaß / der ritte mit aller Macht auf ihn zu / und ſtieß ihn mit den fördern zweyen Füſſen zu boden. Sie haben auch zween junge Geſellen / die ſtarck / ſchön und wol bekleidet waren / welche zu beyden Seiten auf Heliodorum zugeſchlagen / 2. Maccab. 3. v. 25. 26.

In der Schlacht die Judas Maccabæus wider den Juden gehalten / ſeynd den Feinden vom Himmel erſchienen fünff herrliche Männer auf Pferden / mit güldenen Zäumen / ſo für den Juden hergezogen / und zween die neben dem Juda gehalten / und ihn mit ihren Wehren geſchützet / daß ſie niemand überwinden können / 2. Maccab. 10. v. 29. Welches ohne Zweiffel gute Engel und Geiſter geweſen.

2. Wird auch dieſes bewieſen aus vielerley Hiſtorien. Die Kirchen-Hiſtorien betreffend / ſo ſchreibet Sozomenus von dem abtrünnigen Käiſer Juliano, daß / als er in eine Götzenhöle hineingangen / und darinnen das Oraculum rahtfragen wollen / ſeyn ihm unverſehens grauſame Geſpenſte erſchienen / die ihn zum höchſten erſchröcket. Er ſchreibet auch / daß in der Nacht zuvor / da die Leute zu Antiochia deß Käiſers und der Käiſerin aufgerichtete Bildnus herunter geſtürtzet / ſey ein Geſpenſt in Geſtalt eines Weibs / von unſäglicher Größe

und abscheulicher Gestalt / durch die Gassen gefahren / und dab mit einer Geysel ein erschröcklich Geknall gemacht. Er schreibet ebenmässig von Apella, einem Schmid / daß / als er vor der Reise gestanden und gearbeitet / sey ihm bey der Nacht ein Gespenst in Gestalt eines schönen Weibs erschienen / und hab ihn zur Unzucht angereitzet / er habe aber das glühend Eisen / das er im Feuer gehabt / heraus genommen / und dasselbe unversehens dem Gespenst in das Gesicht gestossen / und es verbrennet / darüber es mit grossen Geheul und Brummen verschwunden.

Die weltlichen Historien belangend / so wird unter andern / nach Anzeigung Suetonii von Julio Cæsare gelesen / als er mit seinem Kriegsheer aus Gallien an den Fluß Rubiconem gezogen / sey er gewahr worden eines Gespensts in Gestalt eines grossen Manns / so am Wasser gesessen / und auf einer Pfeiffen gepfiffen: welches er für ein gutes Omen und Zeichen gehalten und daraus abgenommen / an dem Ort würde es gut seyn über das Wasser zu setzen / habs auch gewaget und gesagt: Eatur quo Deorum Ostenta, & inquitas hostium vocat, jacta est alea, laßt uns gehen / wohin uns der Götter Wunder-Gesicht und der Feinde Unbillichkeit nöhtiget / es will gewaget seyn.

Da Marcus Brutus sein Heer aus Asia führen wolte / erschien ihm des Nachts ein erschröcklich Gespenst / das zu ihm in sein Gemach ateng / und stillschweigend sich neben ihm stellete / und da er es fragte: Quisnam Deorum an Dæmonum es? Wer bist du? bist du einer aus den Göttern oder Geistern und Teuffeln? da antwortete es: Tuus sum, Brute, malus Genius, iterum me videbis, das ist: Brute, ich bin dein Geist / zu Philippis wirst du mich sehen. Hierauf sagte Brutus unerschrocken zu ihm: Sane meum te iterum videbo; Ja ich will dich ohne Furcht und Entsetzen wieder sehen: Welches auch hernach geschehen. Plutarchus in vita Bruti.

Der Philosophus Athenodorus kaufte zu Athen ein stattlich Haus / in welchem ein Gespenst umgieng / in Gestalt eines alten Manns / mit einem magern Gesicht / langen Bart / schenklichen Haaren / mit Fussen an den Schienbeinen / und einer Ketten an den Händen. Da er nun die erste Nacht im Haus war / hieß er ihm gegen Abend eine Schreibtafel / Griffel und Liecht herbringen / satz / und meditirte und schriebe etwas / bald hörte er von weiten eiserne Ketten klingen / name sich aber nicht an

an/ hub ſeine Augen nicht auf: ſondern ſchrieb immer fort: Bald kam das Gethön ins Gemach hinein/ er wendete ſich herum/ und ſahe es da ſtehen/ welches ihm mit einem Finger winckete/ er aber winckete ihm wieder mit der Hand/ es ſolte ein wenig warten/ und ſchrieb wieder fort. Das Geſpenſt kam ihm näher/ klingelte ihm mit den Ketten vor dem Kopff/ und winckte ihm wie zuvor/ da ſtund er auf/ und gieng mit ihm: es führte ihn aber unten an ein Ort des Hauſes/ und verſchwand allda: Er zeichnete den Ort/ ließ Morgends nachgraben/ und fand man allda etliche Todten-Gebeine mit Ketten gebunden/ die nam man heraus/ und begrub ſie an dem Ort/ da man andere hin zu begraben pflegte/ darauf erſchien das Geſpenſt nicht mehr.

Wir wollen auch auf dieſen unſern Schauplatz führen (ſchreibt Herr G. P. Harsdörf. im 2. Theil des groſſen Schauplatzes Jämmerl. Mordgeſchichte/ Hiſt. 18.) ein Geſpenſt/ welches einem Frantzöſiſchen Edelmann Robert genannt/ in Weiſchland bey Nacht als er zu Gaſte geweſen/ erſchienen/ und ihn in ein Wirtshaus gewieſen/ in welchem der Wirth und Gäſte Mördern und Straſſenräubern gleich geſehen/ deswegen ſich Robert zum Feuer geſetzet/ ſeinen Degen in Acht genommen/ ſeine Piſtol fertig gehalten/ und in einem Buch geleſen.

Zu Mitternacht kommt das Geſpenſt wieder/ und weiſet ihm/ er ſolte folgen/ welches er auch gethan/ und in einen Garten zu einem Brunnen geführet worden/ allda das Geſpenſt verſchwunden; er will nicht wieder zurück in das Haus kehren ſondern erwartet mit groſſen Verlangen des Tages/ mit welches Morgenröte er wiederum verreiſet/ und der Obrigkeit des Orts darbey angezeigt/ was ihm begegnet: Da denn ſo bald nachgeforſchet/ und ein Kauffmann/ der neulich ermordet/ in dem Brunnen gefunden worden: Deßwegen etliche von den Thätern ergriffen/ ihre gebührende Straffe ausſtehen müſſen.

Zween Tage hernach erſcheinet dieſes Geſpenſt Robert wiederum/ und verſpricht/ ihn drey Tage vor ſeinem Tode zu warnen/ weil er gethan was recht geweſen: verſchwindet darauf/ und läſſet ihn in düſtern Gedancken nachſinnen/ ob es ein guter oder böſer Geiſt; maſſen er ſich beſtürtzt/ und ohne Troſt/ welchen ſonſten die guten Geiſter hinder ſich laſſen/ wie auch ohne Furcht/ ſo die böſen Geiſter in die Gemüter drucken/ befunden.

Nachdem er wiederum in Franckreich gekehret / sich verheyratet und in allem Wolergehen lebte / kommt das Gespenst wiederum / und sagt ihm / er solte sein Haus beschicken / und sich zum Tod bereiten / in dreyen Tagen werde er diese Welt verlassen müssen.

Robert lässet diese Erinnerung nicht ausser der Acht / und schicket sich zum letzten Abschied / wiewol er nach und nach zweiffelte an der Erfüllung / weilen die drey Tage verflossen / und er sich bey guter Gesundheit und aller Sicherheit befande. Die Nacht zu Ende der drey bestimmten Tage fängt der Hund / welchen Robert in seiner Kammer schlaffen lassen / an zu bellen / er springt aus dem Bette / ergreifft den Degen / eröffnet die Kammer / und will das Gesind aufwecken / indem wird er auf der Stiegen durch und durch gestochen / daß ihm der Degen in dem Leib stecken verbleibt / und der Thäter über seinen halbtodten Leichnam darüber springt.

Wer dieser Meuchelmörder gewesen / kunte niemand wissen / allein wurde der Degen erkandt / daß er Sarmont / einem seiner besten Freunde zuständig / der sich damals in Holland aufgehalten. Robert verzeihet seinem Mörder von Hertzen / und befihlt / man soll deßwegen keine Nachfrage halten / verstirbt also folgenden Tages sehr christlich.

Sarmont des Verstorbenen Freund / hatte um Merinam vor Robert gebuhlet / und war in dem Hause vor seinem Verreisen in Niederland wol bekandt gewesen: Daher nahme Falsia die Magd im Hause / Urtsch auszugeben / Sarmont hätte ihren Herrn / den Robert umgebracht / und hielte sich heimlich in der Gegend auf / wie der Degen bezeuget / oder hätte ihn verrätterischer Weise ermorden lassen durch einen andern / Merinam die begehrte Wittib zu freyen.

Diese Verleumdung wurde hernach offenbar / als Falsia sich auf schweren Fuß befand / und in Kinds- und Todes-Nöthen bekante / Worin Sarmonts Diener / welchen er Wehrhaft gemacht / und mit jenem Degen beschenket / wäre Vatter zu ihrem Kind / und Roberts Mörder: allermassen auch besagter Morin solche Warheit durch seine Flucht bestätiget.

Zu Stockholm hat sichs begeben / daß ein Metzger daselbst sich zu seiner schöne Dienstmagd verliebt / welche aber in seinen sündlichen Willen nicht willigen wollen / es sterbe denn sein Weib / und daß er sie eheliche. Weil nun die Alte nicht

fahren

fahren wolte / und ihm das Warten zu lang werden / hat er auf Mittel gedacht / ihr der Warter abzuhelffen / und zu dem Ende einen Sarg machen laſſen / weil damals die Peſt regierte / und hat ihr im Schlaff mit einem Schlacht-Beil das Haupt zerſpaltet / und ſie in den Sarg geleget / mit Vorgeben / ſie wäre an der Peſt geſtorben.

Nach ihrer Begräbnis hat er ihm die Maad trauen laſſen / und iſt ſolcher Mord niemand als ihm / dem Thäter bewuſt geweſen. Darauf hat ein erſchröckich Geſpenſt ihm im Haus groſſe Unruhe gemacht / ihn auch endlich dahin bracht / daß er aus dem Haus weaziehen / daſſelbe leer ſtehen / und ſich in ein anders begeben müſſen / in welchem er zwar für dem Geſpenſt / aber nicht in ſeinem Gewiſſen Ruhe gehabt.

Es hat ſich aber begeben / daß als ein Reichstag zu Stockholm ausgeſchrieben worden / und eine Adeliche Wittib dahin verreiſet / ihrer Rechts-Sache halben / ſie aber wegen groſſer Menge deß Volcks keine Herberg bekommen können / iſt ſie / ob man ihr ſchon die Beſchaffenheit deß Hauſes / wegen deß Geſpenſtes angedeutet dennoch in demſelben eingekehret / mit Vorwenden / daß ſie ſich nicht ſcheuete / ſondern ihrem GOtt trauete. Zu Mitternacht iſt das Geſpenſt mit groſſem Gepolter in die Stuben kommen: Worüber die Wittib zu GOtt gebetet / und ihr Angeſicht zur Wand zu gewendet / biß das Geſpenſt verſchwunden / welches ſie ein wenig ruckwarts erblicket / und in eines Weibs Geſtalt mit zerſpaltenem Haupt geſehen. Dieweil ihr nun kein Leid widerfahren / iſt ſie die folgende Nacht / als das Geſpenſt wieder erſchienen / beherzter geweſen / und hat nach ihrem Gebet es alſo angeredet: Alle gute Geiſter loben GOtt den HErrn. Worauf das Geſpenſt in der vorigen Geſtalt ihr geantwortet: Ich bin ein guter Geiſt / und lobe GOtt den HErrn. Als nun die Wittib hierauf gefragt warum denn dieſer Geiſt ſich in dem wüſten Haus aufhalte? hat nach der Erzehlung der begangenen Mordthat der Geiſt ihr zu verſtehen gegeben / der Leib könne nicht ruhen / biß ihr Mann von der Obrigkeit zu verdienter Straff gezogen würde.

Hierauf ſoll nun die Wittib ihren Wappen-Ring von dem Finger abgezogen / und denſelben zwiſchen die zwey Theil deß Haupts geworffen / und ſie alſo den zerſpaltenen Schädel mit ihrem Haartuch wieder zuſammen gebunden haben. Darauf das Geſpenſt verſchwunden. So bald der Tag angebrochen / hat die Wittib der Obrigkeit alles angedeutet: und weil

man ihr nicht glauben wollen/ ist das Grab eröffnet/ das Haartuch/ in welchem der Name genehet/ samt dem Ring wieder gefunden/ und der Mörder zur gebürlichen Straff gezogen worden. Idem lib. cit. part. 3. Hist. 71.

Dieses alles nun beweiset gnugsam/ daß warhafftig Gespenste seyn: und obwoln nicht ohne ist/ daß offtmals Menschen-Betrug mit unterlaufft/ da ein und anderer durch ein zugerichtes Gespenst den andern geäffet und erschröcket massen folgende Exempel/ unter vielen beglauben mögen/ jedoch aber so folget nicht/ daß darum warhafftig keine Gespenste seyn solten/ oder daß es nur lauter Betrug damit seye.

Balaeus schreibt vom Papst Bonifacio dem VIII. er habe durch ein Rohr dem Papst Cœlestino in seine Schlaffkammer schreyen lassen/ als wenn es ein Engel thäte: Cœlestine cede, si salvus esse cupis, d. i. Cœlestine, weiche vom Päpstlichen Stul/ und laß ihn fahren/ wenn du selig werden wilt: Durch welches betrügliche Gespenst der einfältige Mann sich dahin hat bewegen lassen/ daß er zur Stund resigniret hat.

Erasmus Roterodamus in Epist. gedencket eines Meß-Pfaffen/ der lebendige Krebs genommen/ ihnen brennende Lichtlein angebunden/ sie auf dem Kirchhof herum kriechen lassen/ und habe das Volck offentlich beredet/ es seyn Seelen der Verstorbenen/ so Meß und Allmosen begehrten/ damit sie aus dem Fegfeuer möchten erlöset werden; der Betrug sey aber offenbar worden/ daß man etliche Krebs mit Licht-Stümpfflein auf dem Kirchhof des Tags gefunden/ die er nicht aufgelesen hatte.

Lavaterus p. 1. de Spectris, c. 9. gedencket eines Jesuiten zu Augspurg/ der eine Evangelische Beckers Magd zum Abfall bewegen wollen: und habe ihr deßwegen als ein Gespenst zugesetzet/ und sie sehr erschröckt und geplagt mit Vermelden/ wenn sie von der Lutherischen Ketzerey nicht würde ablassen/ so würde folgende Nacht der Teuffel selbst kommen/ und sie holen: es habe aber die Magd dem Knecht geklagt/ und gebeten ihr beizustehen. Was geschicht? folgende Nacht verstecket sich der Knecht in der Magd Kammer/ der Geist aber kommt/ fängt ein mächtiges Gepolter an/ allein der Knecht wischt mit seinem Gewehr herfür: dieses der Jesuiter ersehende/ gehet auf ihn mit aufgereckten Händen/ ihm also mit seinem Teuffel-Habit einen Schrecken einzujagen; aber der Knecht nicht so stieß ihm das Gewehr in den Leib/ daß der Geist niderfiel und

sich

ſtarr-todt war. Der Knecht weckt behend jederman im Haus auf/mit Vermeldung/wie er den Geiſt erſtochen habe; als man aber recht zuſahe/ſihe/ da war es der Jeſuiter geweſen.

Faſt dergleichen erzehlet Chytraus, l. de Mort. & vit. xter. p. 2. p. 56. von einem Pfaffen/ Herrn Hanſen/ welcher zu einem reichen Weib ſo ihm verwand geweſen/ bey der Nacht/ in Geſtalt eines Geſpenſts/ in ihre Schlaffkammer kommen/ und ſie übel geängſtiget. Sie hat aber einen bekandten Freund zu ſich in die Kammer verſteckt/ welcher einen guten Prügel zu ſich genommen/ ihm einen guten Rauſch getrunken/ damit er ein Hertz haben möchte. Da nun das Geſpenſt herbey kommen/ gebrüllet und ſich ungebärdig geſtellet/ ſey er mit ſeinem Prügel herfür gewiſcht/ hab zum Geſpenſt geſprochen: Biſt du der Teuffel/ſo bin ich ſeine Mutter/ und habe tapffer auf ihn zugeſchlagen/hätte ihn auch noch härter getroffen/wenn nicht der Pfaff gerufen hätte: Parce, non ſum Anima, ſed Dominus Johannes, ſchone/ich bin keine Seel oder Geiſt/ ſondern Herr Hanns.

Ein ſolch Geſpenſt iſt auch geweſen im Cloſter Salmansweil/nahe bey Uberlingen/ da ein Mönch ſich geſtellet/ als ob er der Teuffel wäre/ und die Gäſte tribuliret/ den aber ein Graf von Montfort/ ſo daſelbſt eingekehret/ mit dem Degen erſtochen hat/wie Crulius Part. 2. Annal. Suev. l. 9. c. 19. ſchreibet: und daſelbſt ein anders Exempel erzehlet von einem Schreiber/der zu Berchlingen ſich zum Geſpenſt gemacht/ und zu Nacht ſeines Herrn/deß von Werther/ Mägde Brüſte mit ſeinen kalten Händen angerühret hat; aber endlich von einem Edelmann über die Stiegen hinunter geworffen/ und des andern Tags/wegen ſeines durch den Fall übel zugerichteten Angeſichts und Stirn/jedermans Geſpött/ und von ſeinem Herrn abgeſchafft worden iſt.

Die Hiſtorien/ die ſich nur vor etlicher Zeit begeben/ mit dem Pfaffen zu Clavenna; mit dem Geſpenſt zu Orleans; mit den Mönchen zu Bern/ die Anno 1509. den 21. May/ weil ſie durch zauberiſche Teuffels-Kunſt Geſpenſte gemacht/ offentlich verbrennet worden/

ſtehen am hellen Tag.

Das fünffte Capitel.

Wie D. Faustus von einem berühmten Crystallen-Seher / den Geist des Crystalls überkommen / womit er ihm viel Geld verdienen gemacht / ehe und bevor er noch zur endlichen Beschwörung des Satans getretten.

IN obangeregten Memoriali D. Fausti ist gleicher Weise befindlich gewesen / daß Faustus von einem / Namens Christoph Haylinger / einem berühmten Exorcisten / wie auch Crystall-Seher / der aus gerechtem Verhängnis GOttes dazumal in voller Weise auf der Gassen auf einem Abend / von einem Bergknappen ist erstochen worden / nicht lang vorher den Geist im Crystall überkommen / und darinnen wunderbarliche Sachen / welche er ihm sehr nutz und dienstlich zu seinem Vorhaben zu seyn vermeinete / gesehen: durch welches Mittel er auch viel Gelds zu wegen gebracht. Weil ihn aber Tag und Nacht verlangte ein viel grössers in der Kunst zu erfahren / und nachdeme er nun die krafftigsten Beschwerungen des Satans / seiner Meinung nach / zu wegen gebracht / hat er sich endlich vorgenommen solche zu probiren / und in das Werck zu stellen. Und ob er sich zwar Anfangs darüber entsetzen wollen / weil er besorget / es möchte ihm der Streich nicht gerahten / oder so ihm die Kunst fehl schlüge / würde er vielleicht eines andern erwarten müssen / hat er sich doch bald wieder aufgerichtet und sonderlich mit diesem getröstet / daß gleich wol die Nigromantia und schwarze Kunst nicht jedermanns Thun seye / auch ein schönes Ansehen vor der Welt habe

habe; wie denn mancher hierdurch sehr berühmt gemacht/ hervor gezogen / von jedermann hohes und nidriges Stands groß gehalten worden: Zudeme/ so seye ja von Anfang der Welt und zu allen Zeiten/ besagte Schwartze Kunst im Schwang gangen und haben sich solcher Käiser / Könige / ja die heiligen Päpste selbsten / allermassen die Historien bezeugen und ausweisen / bedienet.

Anmerckung.

1. Auch noch heutiges Tags / wenn mancher etwas verlohren hat; so gehet er hin zum Wahrsager / der zeiget ihm in seinem Crystall oder Spiegel eine Gestalt dessen und dessen/ der es gestolen soll haben. Nun kan dieses nicht natürlich zugehen/ der Spiegel kan solch Gestalt nicht von sich geben / sonst müste es ein jeder Spiegel oder Crystall thun; sondern mit dem Teuffel/ der niemal in der Warheit bestanden / Joh. 8. v. 44. Wo will denn jemand gewiß seyn/ daß die Gestalt recht sey / daß kein Betrug dahinter sey? Ist derowegen eine abergläubische Blindheit / solche nichtige abergläubische Mittel / die doch keiner ohne grausame Sünde gebrauchen kan/ gebrauchen; (denn er tritt auch implicite und heimlicher Weise in den Bund mit dem Teuffel/ hat Gefallen an seinen Werken / die er durch solche Wahrsager treibet/ und setzet sein Vertrauen auf den Teuffel/ er werde ihm durch sie die Warheit eröffnen/ und ihm helffen) zumaln die Erfahrung hundert für einmal gewiesen / daß der Teuffel entweder die Leute geäffet und hintergangen / oder aber unschuldige in dem Crystall gezeiget / und dardurch viel Jammer und Hertzenleid angerichtet hat.

Herr Lutherus gedencket in seinen Tischreden / p. 208. Daß der Teuffel auf eine Zeit einem armen Gesellen in sichtbarer Gestalt erschienen/ und hab ihm grossen Reichthum versprochen/ wenn er die Tauff/ und die Erlösung durch Christum geschehen verlaugnen/ und nimermehr Buß thun wolte. Als er nun eingewilliget habe er ihm einen Crystall gegeben/ daraus er Wahrsagen können / und dadurch habe er einen grossen Zulauff und Namen bekommen / daß er reich darüber worden. Endlich habe ihn der Teuffel meisterlich betrogen/ daß er unschuldige Leute aus dem Crystall Diebstals halben angegeben / darauf

er eingezogen worden / hat seinen Bund / den er mit dem Teuffel gemacht / bekennet / hat ernstlich Buß gethan / und ist mit Feuer verbrennet worden.

Zeillerus erzehlet in Dialog. 99. daß ihrer zween miteinander gereist seyn: der eine habe den andern vexiret / sein junges Weib werde vielleicht unterdessen zu Haus mit einem andern buhlen; dieser aus Fürwitz zu erfahren / was sein Weib zu Haus jetzt mache / gehet zu einer Zauberin / und begehret / sie soll in ihrem Spiegel sehen / was sein Weib der Zeit thue. Die Zauberin lässt ihr Kind in denselben sehen / das sagt / sie sehe eine junge Frau / so und so gestaltet und bekleidet / und stehe ein junger Gesell vor ihr / nur in Hosen / und ohne Wammes / der oben sein Hemd entblösse. Der Mann befindet aus der Beschreibung des Kindes / daß es seine Ehefrau seye: kehret in Zorn wieder nach Haus / darüber seine Frau erschrickt / und fraget / ob er seine Sach so bald verrichtet habe? der Mann aber führet sie beyseits / ziehet den Degen aus / und sagt / ob nicht auf die und die Zeit ein junger Gesell oben entblöst vor ihr gestanden sey? die Frau fällt ihm zu Füssen / und bittet / er solle sich nicht an ihr in der Gähe vergreiffen: es sey wahr / daß auf erzehlte Zeit und Weise dergleichen vorgangen / es sey aber ihr Bruder gewesen / welcher zu ihr kommen / und sich beklagt / wie ihm ein Aysse auf der Schulter so wehe thue / und sie gebetten / daß sie darzu sehen wolte; da er denn deßwegen das Wammes abgezogen / und das Hembd ein wenig herab gestreifft habe / dieweil denn die Kleidung und anders / wie es der Zauberin Kind beschrieben / mit seines Schwagern Kleidung und andern zugetroffen / so hat er seine Frau um Verzeihung gebetten und ist froh gewesen / daß er seine Hände nicht in unschuldigem Blut gewaschen.

[illegible] Christoff Wagner / war einsmalen gen Neapolis kommen / und hatte vernommen / daß ein reicher Kauffmann auf dem Meer wäre beraubt und umgebracht worden / und die Güter ihm genommen / welche um viel tausend Gülden seynd geschätzet worden. Und als seine Erben gewissen Grund erfahren hätten / wie es doch darum bewandt / und wer der Thäter gewesen wäre / boten sie groß Geld an / wenn einer etwas davon entdeckte und offenbarete. Da dacht Wagner / es wolte ein gut Ding für ihn seyn / vermeinte ein stattlich Geld davon zu bekommen / und gab sich an / wie er die Kunst könnte / und offt versucht und probiret hätte.

Nun waren die Leute auch abergläubisch / wie denn die Welschen viel darauf halten / liessen den Wagner seine Kunst gebrauchen / verhiessen ihm zwey hundert Thaler. Da nahm er eine Crystall / beschwur sie / und hielt sie gegen der Sonne; da sahe man eines reichen Kauffmanns zu Neapolis Weib und Kinder darinnen / welche sie wol kannten / der solte die That an dem andern auf dem Meer begangen haben.

Nun war das wahr / daß er mit ihm ausgefahren war / und kamen doch gleichwol nicht miteinander wieder. Er ward verklagt bey der Obrigkeit und gefragt / ob er nicht wüste / wo der Kauffmann geblieben? dieser gab zur Antwort / er wäre vor ihm hergeschiffet oder wäre vertrucken / oder verschlagen worden / oder aber irre gefahren / könte er nicht wissen. Gleicher Gestalt wurden auch seine Diener gefraget / die sagten alle also. Und da man es dabey nicht wolte bleiben lassen / zog man sie alle gefänglich ein / und marterte sie / fiengen an einem Knecht an / der bekannte / als er gepeiniget ward / daß sie ihn ermordet hätten; darauf zogen sie den Herrn auch ein / der bekannte gleichfalls aus Pein / wie der Knecht / er hätte es gethan: worauf das Urtheil gefället wurde / man solte sie als Meerräuber zum Tod bringen.

Unterdessen kommt der Kauffmann / den man vermeinet erschlagen zu seyn / wieder zu Land / frisch und gesund / ohne allen Schaden / und war verschlagen worden / daß er an einem Ort fünff Wochen hatte still ligen müssen. Da sahen die andern / daß sie von dem Wagner waren betrogen worden / nahmen ihn derwegen für / er solte das Geld wieder heraus geben: er aber wolte nicht / sondern gieng davon. Da liessen sie etliche der Scherganten ihn verfolgen / ihn zu ergreiffen / und ertwischte ihn einer beym Arm und hielte ihn gar vest: aber Wagner fuhr in die Höhe / und nahm den Scherganten mit sich hinauf / und als er ihn zimlich weit erhoben hatte / ließ er ihn wieder auf die Erde fallen / daß er ein Bein zerbrach. Als dieses die andern sahen / grauete ihnen für der Sprenge / und wolte keiner mehr daran / und ihme nacheilen. Also kam Wagner davon / und hatte der Teuffel bald ein schön Spiel anrichten sollen. Waldebr. in Descr. p. 142.

Eine traurige Begebenheit erzehlet auch hiervon Herr G. P. Harsdörff in der 111. Frag des 1. Theils Jämmerl. Mordgeschichte / dieses Lauts: Valdres eine Witib hatte ihre Treue lange Jahr über bey einer Fürstin in Frankreich / mit wolge-

leisten Diensten/als eine Silber-Beschliesserin/ beglaubet/ und ihn viel schöne Pfennige zusammen gesparet/ daß sie also bey Hof in allem Uberfluß gelebt/und ihr nichts ermangelt/ als die Kunst gute Tage ohne Laster und Sünde zu ertragen.

Dieses alte und verdorrte Holtz begunte sich mit neuer Liebe anzufeuren/und ob sie wol so schön als ein krancker Spanier/und so freundlich/als ein gesunder Aff/ vermeinte sie doch/ daß sie noch wol liebwürdig und so klug/ daß sie fremdes Wasser auf ihre Mühle leiten könnte. In diesem Wahn richtet sie ihre Neigung auf einen jungen Schrifftling/ genannt Mastick/ welcher ein sehr schöner und wolgeberdiger Jüngling war; dabey aber arm/ daß er keine andere Mittel hatte/ sich hoch zu schwingen/als die Schreibfeder/ so nach und nach stärcker werden solten.

Valdrea gab diesem Mastick viel gute Wort/ er aber ihr hergegen wenig Gehör/ daß sie ihn auf Begebenheit in ihr Zimmer führet/und ihre Gewapnete (die Ducaten) in der Gefängnis weiset/der Hoffnung/ sich durch solcher Glantz zu beschönen/ und diesen Jüngling zu verblenden/ daß er sie zu ehelichen willigen solte. Die Versucherin aber richtete nichts aus/ weil dieser Mastick ein Abscheuen für diesem lebendigen Grab/ und alltäglichen Fegfeuer hatte; wol wissend/daß/ wer sich durch Geld überwinden lässet/von seiner Knechtschafft-Fessel nicht frey werden kan/als durch den Tod/ und daß viel darzu gehöret/ biß ein alte Frau stirbt.

Als nun dieser Jüngling die alte Megxram/mit hönischen Scheltworten unbescheiden verlacht und verachtet/ hat sie die Liebe in Haß/ die Freundschafft in Feindschafft/ ihre Holdseligkeit in Grimm und Zorn verwendet/ daß sie Tag und Nacht gedacht/ sich an diesem närrischen und undanckbarn Gesellen zu rächen.

Es fügte sich aber nachgehends/ daß etliche Nacht-Diebe mit falschen Schlüsseln in das Zimmer kamen/ in welchem das Silber Geschirr verwarlich aufbehalten worden/ und dasselbe in grosser Anzahl entwendeten. Hierüber wolte Valdrea fast verzweiffeln/ wiewol sie ausser allem Verdacht/ und nicht daran schuldig war. Man forschet aller Orten nach/ die Schergen wenden grossen Fleiß an/ können aber nichts erkundschafften und diesen Gesellen auf die Spur kommen.

Valdrea hatte eine alte Gevatterin/ Namens Ginetta/ welche eine berühmte Hexenmeisterin/ und das Vergangene

und

und Künfftige in ihrem Crystall oder Zauberspiegel sehen liesse. Zu dieser nahme Valdrea ihre Zuflucht / und nachdeme sie auf eine gewisse Zeit beschieden worden / hat sie ihr vorgewiesen / etliche gantz unbekandte Angesichter / wie sie das Silber-geschirr entwenden. Hiermit aber war ihr nicht gedienet / weil sie nicht wuste wo sie zu betretten.

Was beginnet aber dieses rachgierige Weib? sie saget / daß ihr dadurch nicht geholffen / und daß dieser Streich nicht geschehen mögen / sonder Hülffe und Raht eines von ihren Hausgenossen / welcher sonder allen Zweiffel Mastick sey; solte deßwegen seine Gestalt auch darbey erscheinen machen

Ginetta hinterbringt solches ihrem Meister / dem Teuffel / und wird deßwegen (ihrem Vorgeben nach) von ihm geschlagen / daß sie die Warheit mit der Unwarheit vernachtheilen wollen.

Also nemlich kan sich der böse Feind bergen / und ihme Glauben und Trauen auswürcken.

Ginetta aber verspricht die Gestalt Masticks / in einem Spiegel darbey / fürzuweisen / darmit Valdrea auch zu frieden / und solches ihrer Fürstin unverzögert angedeutet / daß sie doch eine Dienerin mitschicken / und wolte sehen lassen / wie Mastick um den neulichen Diebstal gute Wissenschafft und Antheil gehabt. Ob nun wol die Fürstin Anfangs darein nicht willigen / und den Satan gleichsam um Raht fragen wollen / hat ihr doch Valdrea die Sache so leicht gemachet / und daß sie auch ihren Spiegel / wegen deß gebräuchlichen Schmucks zu raht ziehe / daran weniger gelegen / u. s. w. geantwortet.

Nachdem nun die Fürstin eine Dienerin / Ramberta genannt / dahin gesendet / und die Sachbesagter Massen angehöret / daß nemlich Mastick Wissenschafft / und als ein Beystand der Diebe seinen Antheil von dem entwendten Silber-geschirr habe / hat sie den unschuldigen Schrifftling in Verhafft nehmen / und an die Folter oder peinliche Frage werffen lassen. Dieser Jüngling war zart / und bekannte aus Schmertzen / was er nie zu Sinne genommen zu thun. Kein Verdacht konte wider ihn (weil man von dem Zauber-Spiegel nichts melden dorffte) gebracht werden ausser dem / daß er offt zu spielen pflegte / und keine Mittel darzu habe. Ob er wol sich Anfangs entschuldigte / daß er vom gewonnenen Geld spielte / wolte es doch nichts helffen / und wurde ihm auch aufgerucket / daß er aus Gasconien /

da die Kinder mit langen und pichigen Fingern geboren werden/ und also ohne Zweifel nicht aus der Art geschlagen wäre.

Kurtz zu sagen / der arme unschuldige Mastik wurde unbarmhertzig peinlich gefragt / und als ein Haus-Dieb zu dem Strang verurtheilet. Einem Beichtvatter bekennete er/ daß er viel ein Diebstahl noch begangen noch begehen heisse mit Bitte solches nach seinem Tod anzusagen / und das er solches aus Reuter bekennet hätte. Valdrea sahe ihn hinrichten / und erfreuete sich daß sie nunmehr ihre Verachtung mit seinem Tod gerächet. Seine Unschuld aber muste bald über ihren Kopff kommen.

Kurtz darauff wird ein Mörder eingezogen / welcher bekennete daß er [illegible] überredet / ermeldten helffen / und [illegible] Gesellen aus Engelland entwichen / ihme aber [illegible] Lohn zu geben versprochen. Mastik sagte er beständig / wäre die Sache nicht geschehen und auf diese Bekantnus wolte er sein Leben enden / wie denn auch erfolgt. Aber dieses schwätzete [illegible] von der Omette-Kunst oder vielmehr Zauberspiegel / und wie [illegible] benebens der Hexen und Zauberey in das Gefängnus geführet: da denn der ganze Verlauff sich eröffnet / und die zwo Alten gehenckt / und verbrennet / Lamberta aber / welche aus Einfalt ihrer Fürstin gehorsam der Gefängnus erlassen worden.

Der verfluchte Zauber-Spiegel/
Ist der Heidnischen wahres Siegel:
Wer mit ihm zu Rathe geht/
Setzt sich in Gefahr und Wagnis jetzt/
Ja die hochste Majestät
Hat ein solcher Mensch verletzt:
Darum pein der Höllen-Flammen
Schlagen über ihn zusammen

[illegible] Sein andern hat [illegible] sich befliessen / neben andern auch die Künste / Kräuter / ja der Zauberey sehr beflissen / auch [illegible] Kunst excolliret / und sich sehr berühmt / auch [illegible] Hexen / und in denselben ihr bescheidenheit / [illegible] angesehen.

Als Valdrea der Andere / oder Hildebrand / gar jung nach Bolsena in ein Closter kame / da fande er allda andere fromme Mönche / die mit Teuffels-Beschwörungen umgiengen / von denen er auch die Kunst erlernet.

Von

Von dem Papſt Johanne dem XIII. wäre viel zu ſchreiben/ wenn es die beliebte Kürtze zugeben wolte/welcher ſich über alle maſſen in der Magia und Zauber-Künſten vertiefet; derſelbe damit er den Teuffel deſto eher und mehr an ſich bringen möchte/ſoll er/wenn er celebriert / und anders an der heiligen Stätte verrichtet / diß alles unter dem Schein des GOttes-Dienſts dem Teuffel verrichtet / ihn auch in ſolchem Namen erfordert/ und angeruffen haben.

Desgleichen Johannes der XIX. von welchem Benno, ein Cardinal/viel ſchreibet/ der ſoll einen Spanier / einen Cryſtall-Geiſt/um ſich gehabt haben/und ſo viel von ihm erlernet/daß er hernach/ laut der Verbündnüß mit dem Teuffel / und ſeines Beyſtands/zum Päpſtlichen Stul gelanget.

Ebenmäſſiges ſchreibet ermeldter Benno vom Papſt Johanne dem XX welcher auch ein groſſer Schwartzkünſtler geweſen: wie nicht minder vom Papſt Johanne dem XXI einem Portugieſen/bertig aus Liſabon welcher erſtmals in einem Cloſter ſeine Teuffels-Beſchwörungen trefflich triebe/ (als ein Cenniſcher Abbt von ihm ſchreibt) vermittelſt welcher Ubung er der bald zum Toſculaniſchen Biſchoff / hernachmals gar zum Papſt erwählet.

So iſt Gregorius der Siebende/ ein Ausbund aller Zauberer geweſen.

Und damit wir nicht allzuweit ausſchweiffen ſollen von obgedachten Sylveſtro II. an / bis auf dieſen Gregorium VII. achtzehen Päpſte geweſen ſeyn/ welche die Zauberey und Teuffels-Beſchwörungen nicht allein geübet / ſondern auch ſich dem Teuffel gantz und gar ergeben haben.

Hernachmals haben ſich ihrer noch mehr hierinnen der Nachwelt bekannt gemacht / als Gregorius der XI. Benedictus der IX. Paulus der II. Alexander der VI. welcher von den Päpſten ſelbſten Pellis maximus genennet worden.

Wohin denn ohne Zweiffel D. Luther wird gezihlet / und gerechnet haben: iſt das ſolchen groſſen und heiligen Leuten der Chriſtlichen Kirchen Vorſtehern billich und recht geweſen wie viel mehr wird es mir recht ſeyn/alldieweil man doch ſagt, daß ſie nicht irren können? u. ſ. w.

Galerius Maximus der Käiſer / iſt ein groſſer Tyrann und Schwartzkünſtler geweſen/welcher nichts hat angefangen ohne Rahtfragung der Teuffel; hat die Zauberer und Schwar-

Künſtler in groſſen Ehren gehalten / und zu groſſen Herren gemacht.

Maximinus, der Römiſche Käiſer / iſt auch ein groſſer Zauberer geweſen / hat bisweilen ſchwangere Weiber aufgeſchnitten / und der neugebornen Kindlein Eingeweide beſehen / und Vierfüſſen auf den Leib und die Zauberer geſetzet.

Julianus, der hernach Käiſer worden / und vom Glauben abgefallen / hat seinen Præceptorem den Maximum / der ein groſſer Zauberer geweſen / für seinen vornehmſten Rahtgeholten / Er hat gantz Griechenland durchzogen / und die Zauberer und Wahrſager von seinem Reich Raht gefraget.

Der Römiſche Käiſer Valens hat durch Beſchwörung der Teufel erfahren wer nach ihm würde zur Käiſerlichen Würde gelangen / aber der Teufel hat ihm nicht richtige / ſondern dunckele Antwort gegeben / welche denn eine Urſach geweſen / daß viel Leute darüber ſind ertödtet worden.

Numa Pompilius, der erſte Koning der Romaner / wolte deßwegen gar für einen GOtt angeſehen und gehalten werden. Denn er konnte die Sternen gleich als Funcken / zu ſich bringen / daß er damit / als durch ein Miracul und Wunderwerck / die Unverſtändigen deſto mehr ſich über ihn zu entſetzen und zu verwundern an ſich brächte. Endlich iſt er vom Teuffel / dem er zuvor Platz gemacht / mit ſeiner Zauberey verbrannt worden / welches ſeine Jünger mit einem herrlichen Scheine alſo ausgeleget und gedeutet / daß er / als ein ſonderlicher Freund der Götter / in einem feurigen Wagen gen Himmel genommen worden / derhalben er den Namen Zoroaſtres, das iſt / vivens Aſtrum bekommen. Er hat gelebet zur Zeit des Königs Ninive, mit dem er auch gekrieget.

Daß der König Manaſſe ein groſſer Zauberer geweſen / iſt außer allem Zweifel / denn von ihm wird ausdrücklich geleſen im andern Buch der Chronicken 33. Cap. v. 6. daß er bose Zeichen erwählet und auf Vogelgeſchrey geachtet / und habe gute Zeichendeuter / und Wahrſager und Zeichendeuter geſtifftet.

Ochozias iſt gleichfalls in ſeinem verdamlichen Vorhaben / ſich hierdurch geholffen worden / daß gleichwol die Leute / ein falſches Thun spüren / wordurch die jenigen / die hierinnen hoch achtungen / vor der Welt ein ſehr groſſes Anſehen überkommen möchten.

Alſo ward der Cardinal Brazutus etlichen Päpſten / welcher Præceptor er in der Nigromantia und Schwartzkunſt gewesen /

geweſen/ ſo angenehm und lieb/ daß er von ihnen auch für ihren GOtt iſt angeruffen worden.

Simon der Zauberer/ mit welchem der Apoſtel Petrus zu Rom viel zu thun hatte/ war bey dem Käyſer Nerone in ſolch hohem Anſehen/ daß er gleich einem GOtt gehalten wurde: und/ da ihm der heilige Petrus ſeine Zauberey niederlegte/ dazumal als er vorgabe/ er wolle in das Geſtirn zu den Göttern fliegen/ und auf das Wort Petri herab fiel/ ward der Käyſer dermaſſen darüber entrüſtet/ daß der liebe Apoſtel daher das Leben verlieren muſte.

Dieſer Zauberer Simon rühmete ſich ſehr ſeiner groſſen Thaten und Wercke/ und ſagte: Ich kan mich für denen unſichtbar machen/ welche mich greiffen wollen/ und wiederum wenn ich will/ laß ich mich ſehen: wenn ich entrinnen will/ kan ich Berge und Steine durchtringen/ als weichen Koht: wenn ich mich von einem hohen Berg herab ſtürtze/ komme ich unverletzt auf die Erde/ als wenn ich geflogen wäre: bin ich gebunden/ ſo will ich mich ſelbſt ledig machen/ und die/ welche mich gebunden haben/ kan ich binden. Werde ich in einen Kercker geworffen/ ſo ſollen die Thüren ſelbſt aufgehen: die Bilder und Götzen will ich lebendig machen/ daß man ſoll vermeinen/ ſie ſeyn lebendige Menſchen. Ich will machen/ daß plötzlich Bäume und Sträuche ſollen aufwachſen: wenn ich ins Feuer geworffen werde/ werde ich nicht brennen: mein Angeſicht verwandele ich/ daß man mich nicht kennen; und zeige mich den Leuten/ als ob ich zwey Angeſichter hätte. Ich kan zu einem Schaf/ Geyſe und andern Thier werden: ich fliege in die Lufft/ gleich als ein Vogel: ich kan Gelds genug ſehen laſſen. Und was iſts vonnöhten daß ich ſo viel ſage? alles was ich will/ das kan ich thun/ denn ich habe ſchon viel Dinge vorhin verſuchet und vollbracht.

Einsmals als mich meine Mutter Rachel hieß auf den Acker gehen und ſchneiden/ hab ich allda die Sichel ſtehen ligen/ ihr von Stund an gebotten/ daß ſie hingienge und ſchnitte; ſie ſchnitte auch zehenmal mehr neben die andern.

Dieſes und noch ein mehrers ſchreibet von ermeldtem Simone Mago, Clemens, der Jünger deß Apoſtels Petri/ lib. 2. Recog.

Bodinus erzehlet folgende Geſchicht/ Daemonom. Teutſch. l. 2. c. 7. f. 133. In Cordua in Andaluſia, iſt eine junge Dirne von ſechs Jahren/ in ein Nonnen-Cloſter geſtoſſen worden/

welcher der Satan in Gestalt eines Mohren erschienen / und das mit der als einem Kind getändelt und geschertzt / ihr doch allezeit hoch verboten / sie solte niemand von seiner [illegible] Kundschafft mit der Welt [illegible]. Diese nun erwiese bald einen trefflichen Verstand in allen Sachen / daß sie derwegen von den andern hoch gehalten worden. Als sie nun zu dem zwölfften Jahr gelanget / hat sie der Teuffel beschwätzt / sie solte sich mit ihm vermählen / er wolte sie für die allerheiligste Nonne in gantz Hispanien an statt des Heyrathsguts machen / und zu übergrossen Ehren bringen. Diese unberichte Magdalena / also bald sie [illegible] in sein Begehren / und wenn ihr der narrische [illegible] hat ein anderer Teuffel in ihrer Gestalt / in der [illegible] befinden [illegible] lassen.

Diese Magdalena thate was in der gantzen Welt geschahe [illegible] wunder [illegible] / daß sie eine Prophetin wäre / [illegible] erwählet / ob [illegible] Alter noch nicht erlanget. Zu [illegible] der Priester eine Hostie / und selbe hat [illegible] Magdalena in dem Munde / als ob [illegible] Engel gegeben worden. Die grossen Herren [illegible] ihr zu / daß sie bey GOtt für sie bitten möchte / und [illegible] in wichtigen Sachen zu Raht. Und dieses [illegible] Jahren; weilen sie aber befürchtet / sie möchte [illegible] von ihren Schwestern verrahten werden [illegible] und vom Pabst Paulo III. [illegible]

[illegible] aber ist [illegible] / daß offtermals weltliche [illegible] und [illegible] Land und [illegible] Mancher ist verachtet für der Welt / lebt in einem geringen Stande / ist aber darmit nicht zu frieden [illegible] und über andere steigen / und über [illegible] GOtt und [illegible] Willen / und [illegible] er an seiner [illegible] und [illegible] GOtt [illegible] erhoben zu [illegible] wäret [illegible] immer [illegible] als er / so nimmt er denn den Teuffel zu Hülffe [illegible] / treibet Zauberey / und wird [illegible] Teuffels Hülff der jenige / der er [illegible] wäre; wie [illegible] die [illegible] Päbste [illegible] / die durch Zauberey und Hülff des Teuffels auf den Päbstlichen Stul erhöhet werden [illegible] in Coct. p. 2[illegible].

Das

Das sechste Capitel.

Wie D. Faustus sich unterstehet den Teuffel zu beschwören.

ALs nun D. Faustus in dieser seiner vorhabenden teuffelischen Kunst soviel erlernet und gestudiret/ so viel ihm nemlich zu seinen Sachen/ und das jenige zu überkommen dienstlich seyn würde/ was er lang zuvor begehret hatte/ sihe/ da gehet er einsten an einem heitern Tage aus der Stadt Wittenberg/ um zu suchen und zu finden einen bequemen und gelegenen Ort/ allwo er füglich seine incantationes und Teuffels-Beschwörungen möchte bewähren/ und dermaleinst in das Werck setzen: findet auch endlich ungefehr einer halben Meilen Wegs von der Stadt gelegen/ einen Wegscheid/ welcher fünff Ausfahrten und Gänge hatte/ darbey auch groß und breit/ und also ein erwünschter Ort war. Bey diesem Wegscheid verbliebe er den ganzen Nachmittag/ und nachdeme der Abend herbey kommen/ Faustus aber gesehen/ daß keine Fuhr mehr/ oder jemand anders/ durchgienge/ nahme er einen Reiff/ wie die Küfer/ Büttner oder Bänder haben/ machte daran viel wunderseltzamer characteres, nebens diesem auch setzte er noch zween andere Circkel oder Runde.

Und da er solches alles nach Ausweisung der Nigromantia bestermassen angestellet und verrichtet hatte/ gieng er in den Wald/ der allernechst darbey gelegen war/ der Spessert-Wald genannt/ und erwartet mit Verlangen der Mitternachts-Zeit/ zu welcher Zeit er wol wuste/ daß der Mond sein volles Liecht und Schein haben würde: kaum aber ist die

Zeit

Zeit herbey kommen / so hat er sich aus dem Wald in den mittlern Reif oder Circkel gemacht; beschwur also gleich Anfangs mit Mißbrauchung Göttliches Namens und Verlästerung / den Teuffel zum ersten und andern / und dritten mal.

Kaum waren die Wort recht ausgeredet / da sahe er alsobald / alldieweil der Mond schon helle schiene / eine feurige Kugel anher kommen / die gieng dem Circkel zu mit solchem Knallen / gleich ob eine Musqueten wäre los gebrannt worden / fuhre aber gleich darauf mit einem feurigen Strahl in die Lufft; ob welchen allen denn der D. Faustus sehr erschrack / so / daß er auch aus dem Circkel lauffen wolte / jedoch gedachte er dieses dabey / gehe er gleich aus dem Circkel / so werde er doch nicht mehr lebendig anheim kommen: fassete derwegen wieder einen Muht / beschwure den Teuffel aufs neue auf obige Weise / aber da wolte sich nichts mehr regen / noch ein Teuffel sehen lassen. Nahm derhalben eine härter lautende Beschwörung zur Hand; alsbald entstunde im vorerwehnten Wald ein solcher ungestümmer Wind und Winds-Brausen / daß es das Ansehen hätte / als ob alles zu Grund gehen wolte: und kurtz hierauf rannten aus diesem Wald etliche Wägen mit Rossen bespannet / bey dem Circkel in einer Furi vorbey / welche einen solchen Staub machten / daß Faustus bey dem hellen Mondes-Schein nichts nicht sehen kunnte.

Da nun dieses alles ein Ende hatte / dabey aber D. Faustus, wie leichtlich zu glauben / so erschrocken und verzagt ware / daß er schier auf seinen Füssen nimmer stehen kunnte / und wol mehr als hundert mal wünschte / daß er 100. Meilen Wegs von dar

wäre /

wäre/ sahe er wider alles Verhoffen / gleich als unter einem Schatten ein Gespenst oder Geist um den Circkel herum wandern; zur Stund fassete er wiederum einen Muht/ und beschwur den Geist/ er solte sich erklären/ ob er ihm dienen wolte oder nicht? Er solte nur frey reden. Der Geist gab bald zur Antwort / er wolle ihm dienen / jedoch mit diesem Bedinge/ daß/ so er anderst etlichen Artickuln und Puncten / welche er ihm vorhalten wolle / werde nachkommen/ so wolle er die Zeit seines Lebens nicht von ihm scheiden.

D. Faustus vergaß auf dieses alles seines vorigen Leides/ und gehabten Schreckens/ und war in seinem Gemüte recht frölich / und zu frieden / daß er dermaleinst / nach so vielen ausgestandenen Sorgen / das jenige erlangen und überkommen solte/ wornach seinem Hertzen lange Zeit verlanget hat/ und sagte getrost zum Geist: wolan/ dieweil du mir dienen wilt / so beschwöre ich dich nochmals zum ersten / andern und dritten mal / daß du Morgen in meiner Behausung erscheinen wollest; allwo wir denn von allem dem/ das ich und du haben wollen/ zur Genüge reden und handlen wollen.

Dieses saget der Geist dem D. Fausto zu: alsobald zertratt er den Circkel mit Füssen / und gienge mit Freuden heraussen / erwartete mit sehnlichem Verlangen des bald ankommenden Tages / nachdeme er in die drey Stunden lang mit solchem Beschwörungs-Werck zugebracht hatte.

Anmerckung.

1. Aus was Ursachen D. Faustus seine Teuffels-Beschwörungen eben an den Wegscheiden und Creutzwegen/ und nicht anderswo getrieben / auch solche Weise noch heutiges

Tages

Land von den Zauberern in Acht genommen werde / das solte eines wol wissen wollen.

Der Prophet Ezechiel / seiner Weissagung im 21. v. 21. spricht also: Der König zu Babel wird sich an / die Wegscheiden stellen / vor / an den zweyen Wegen dasselbe / eine Warsagung lasse mit den Pfeilen an das Los sich / lasse / seine Abgötter frage / und schaue die Leber an.

Aus welchen Worten denn abzunehmen ist / weiln damals in Egypten / Chaldæa und Persia die Zauberey sehr im Schwang gienge / daß sie ihre Beschwerungen und andere Zauber-Stücke an den Wegscheiden müssen getrieben haben. Massen denn auch Cato im 5. Buch de Re Rustica. daß die Zauberer ihre Mittel / mit welchen sie den Leuten Schaden zufügen wollen / zu graben pflegen unter die Thürschwellen / oder an die Wege / welche Leute viel übereinander gehen / oder in die Regenflüsse: auch treiben solches etliche auf den Todengräbern / nach den Worten Ovidii

Et cinerem & sparsi prodentia carmina manes,
Semina quæ tristes collegit anilia regis.

II. Zum andern / ist bey dem Wörtlein Nigromantia allhier zu merken / daß Nigromantia, Necromantia die Schwarz-Kunst zwar im gemein genennet werde / theils weil solche von dem schwarzen Käyserke / dem Teuffel selbst gelehret und gelernet wird / welcher zwar ein Fürst der Finsternüß / wie er genennet wird in der Epistel an die Epheser / im 6. v. 12. gemeiniglich auch in schwartzer scheußlicher Gestalt erscheinet / darneben auch zu den Werken der Finsternüß Lust hat / und sie treibet / der Schwartze genennet / und gemeiniglich schwartz gemahlet wird / theils weil sie solche Zauberkunst in der Schwärtze oder Finsterniß heimlich und verborgen / durch Hülffe der schwartzen Teuffel / üben und treiben / wie Dionysius Lam. in Sapientiæ Cap. 17.

Jedoch schreibet Godelmannus von Teuffel der Hexenmeister / daß sie darinnen barbarisch gelehret / und von den Ungelehrten eitlich erdacht worden / die nicht gelehrt genug / Latinisch / Hebräisch oder Griechisch / das Wort Nigromantia / von Nigros / ehe einen Zoten hatten und vermeinten / wird es so viel heissen als Nigra mantia, eine schwartze Wahrsagung. Und ist bey jetzo / daß heute / die Zauberey / die Teuffel / auch die Hexen / bey den Zauberern / allenthalben / und weltkündig / soll einer / wenn er von den Gedancken / daß etwan jemand / von denen gesagt wird / daß sie gewisse Pacta mit dem Teuffel

und

und Graber mit Wein / Waſſer und Milch begoſſen / und ihre zauberiſche Beſchwörung gebraucht worduch ſie die Todten aus der Erden hervor zu bringen / vermeint von ihnen zukünfftige Dinge zu erfahren ; welcher Grauel auch bey dem Volck Gottes den Juden im Alten Teſtament eingeriſſen.

III. Drittens / iſt auch in der Hiſtori gedacht und erwehnet worden / daß D. Paulus erſtlich den Teuffel mit heiligen Worten und Nuſſung GOttes Namens beſchworen habe / zu letzt aber / wie auf ſolche Beſchwörung zum andernmal kein Geiſt mehr erſcheinen wollen / oder vielleicht ſich alſo geſtellet) habe er eine hartlautende Beſchwerung zur Hand genommen / und gebrauchet.

Solches gehet leider ! annoch bey unſern Zeiten im Schwang / und bezeugets die Erfahrung an hohen und niedrigen Stands-Perſonen / welche ihnen kein Gewiſſen machen / viel heilige Namen / unter andern den Namen des Allerhöchſten Tetragrammaton, welcher iſt Jehovah, (mit welchem die Juden viel Wunderey getrieben haben / item / Adonai, Jeſus Chriſtus, die Heilige Dreyfaltigkeit / S. Johannis Evangelium abgeſchrieben / die Sieben Wort Chriſti am Creutz geſprochen / und viel andere mehr / auf Papier oder Pergament gezeichnet / bey ſich oder am Hals / auch wol auf dem bloſſen Leib zu tragen / nicht anderſt meinende / es könne ihnen alsdenn nicht allein keine Zauberey nichts anhaben / ſondern unterſtehen ſich noch wol unter ſolchem Schein / es werden ja gute Chriſtliche Wort und heilige Namen darbey gebraucht und ausgeſprochen / übernatürliche Sachen zu verrichten ; wie denn D. Paulus auch darfür gehalten und gemeinet / daß ſolche Namen und Wörter ſo heilig und kräfftig wären / daß auch die Teuffel und Geiſter darfür erzitterten / und ſich fürchten müſten / und gleichſam gezwungen würden / auf derer Nennung / dem Menſchen zu erſcheinen / u. ſ. w.

Aber darauf iſt die Antwort / daß ſie ſolche heilige Wort und Namen zu ſolchem Aberglauben gebrauchen / unverantwortlich / ja verdamlich. Denn je heiliger die Wort / je gröſſere Sünde begehen / daß ſie das Heilige ſchandlich für die Leute ergen und mißbrauchen / laſſen den heiligen Namen Gottes auf das greulichſte / welches doch in andern Gebet mit Ernſt und Eifer verboten wird.

Wenn dieſe und dergleichen Perſonen / darauf gewiſſe Characteres und Figuren / oder wenn gleich ſolche weder [illegible] ihrem

örtern ausgesprochen werden / solche starcke Würckung haben solten / so wären ohnfreylich die jenigen Personen noch mehr für dem Satan der Zauberey u. s. f. gesichert / welche täglich mit der H. Schrifft umgehen / ja gantz mit sich zu Händen und Ermeln herum tragen / da doch dieselbe / wo sie nicht durch wahren Glauben in der Menschen Hertzen eingewurtzelt / und sich durch gute Früchte merken lässet / nichts denn ein todter Buchstab ist / und bleibet / ob sie gleich tausendmal angehänget / angebunden u. her getragen / oder aufs Papier / Siegel und Ring / gedrücket wird. Wie solches der alte Kirchenlehrer Chrysostomus, Homil. 42. in Matth. bezeuget: Es tragen etliche Priester (sagt er) einen geschriebenen Theil deß Evangelii am Hals / aber sage an du Unverständiger / wird nicht das Evangelium alle Tage in der Kirchen gelesen: daß es jederman hören kan? so nun einem die Evangelia nicht nutzen / dem sie die Ohren gelegt seynd / wie sollen sie ihm denn helffen / wenn ers nur um den Hals träget? darnach / lieber / worinn bestehet die Krafft und Würckung des Evangelii? ist sie in den äusserlichen Buchstaben / oder in dem innerlichen eigentlichen Verstand? Stehet nun die in dem rechten Verstande / so wäre es viel nützlicher / daß man das Evangelium ins Hertz hinein legte / als daß mans nur äusserlich um den Hals hänget.

Die heiligen Wort betreffend / die man spricht oder anhänget / sagt unter andern Victor. im Gründl. Bericht von Zaub. p. m. 65. die haben an ihnen selbst keine Heiligkeit / oder seynd also gebraucht mehr heilig: denn sie werden solcher Gestalt ohne GOttes Befehl / ja wider GOttes Verbot / und wider GOtt geführet. Und der Teuffel weiß und ziehet selbst GOttes Wort an aus dem 91. Psalm vor dem HErrn Christo. Er nennet GOtt / nennet die H. Engel / er bekennet / sie müssen aus GOttes Befehl den HErrn bewahren / beym Evangelisten Matth. cap. 4. v. 6. 7. nennet auch JEsum den Sohn Gottes / Matth. 8. v. 29. ja er ist in der Predigt gegen / und nimt das Wort aus vieler Menschen Hertzen hinweg / Luc. 8. v. 12. darum fürchtet und flichet er weder GOttes und Christi Nahmen noch Wort / also und wie gesagt / gebraucht.

Und wenn er das scheuete / wie solte er denn einigen Christen anlauffen dürffen / denn sie ja alle im Nahmen GOttes des Vatters / und des Sohns und des H. Geistes getaufft seynd / nach Christi Ordnung und Befehl / Matth. 28. v. 19. Hierüber der wegen nichts weiter den Teuffel / wenn man auch 10. Bibeln

straffe.

fräſſe/ und zwantzig um ſich bündete; will geſchweigen/ daß ein kleines Zettelein mit wenig Worten/ an den Hals gebunden helffen ſolte. Was hierbey geſchihet/ iſt eitel Spiegelfechten und Betrug deß Teuffels/ der ſich ſo ſcheu ſtellet gegen den Abergläubiſchen und Unverſtändigen/ damit er durch ſolchen Mißbrauch des Namens GOttes/ dieſen in ſeinem Strick behalten/ und jenen auch hinein locken und fangen möge.

Siehe aber in der Apoſtel Geſchichten/ wie der Teuffel die bezahlet/ die ihn alſo im Namen JEſu vertreiben wolten/ Actor. 19. v. 16.

Das ſiebende Capitel.

Dem D. Fauſto erſcheinet der Geiſt in ſeiner Behauſung.

D. Fauſtus hat indeſſen mit groſſem Verlangen die Eröffnung der Stadt-Pforten mit angebrochenem Tage erwartet/ und bey ſich wol tauſenderley verwirrte Gedancken geführet/ welche mehrentheils dahin gerichtet geweſen/ ob ihn nicht etwan der Teuffel nur äffen möchte/ ob der Geiſt ſein Verſprechen leiſten und halten würde/ und ihme in ſeiner Behauſung erſcheinen/ in welche er ihn doch eingeladen hatte? u. ſ. w. Mit welchen verboſten Gedancken er ſich bis in ſeine Behauſung geſchleppet/ allwo er ſich von Stund an in ſein Studir-Stüblein verfüget/ des Geiſtes mit ſehnlichem Verlangen erwartende.

Ein/ zwey/ und mehr Stunden lauffen vorbey/ der Geiſt will doch nicht erſcheinen/ hinter/ vor ſich/ und neben ſich ſihet ohn Unterlaß D. Fauſtus, ob er noch nichts vom Geiſt erblicken möge; aber alles vergebens/ ſo/ daß Fauſtus ſich faſt des Geiſtes und ſeiner Erſcheinung verzeihen wollte: aber kurtz hierauf/ da erſihet er gleich zu Mittage Zeit einen Anblick nahe bey dem Ofen/ gleich als einen Schat-

ten hergehen / und dünckte ihn doch / es wäre ein Mensch; bald aber sihet er solchen auf eine andere Weise; weßwegen er zur Stunde seine Beschwörung aufs neue anfienge / und den Geist beschwure / er solte sich recht sehen lassen. Da ist alsobald der Geist hinter den Ofen gewandert / und hat den Kopff als ein Mensch hervor gestrecket / sich sichtbarlich sehen lassen / und vor dem D. Fausto sich zum öfftesten gebücket / und Reverentz gemachet.

Anmerckung.

1. Bey dieser Einladung des Teuffels von D. Fausto in seine Behausung ist dieses Erinnerungs-Weise zu behalten / daß man denselben nicht eben zu Gast laden darff / er kommt sonst wol ungeladen: denn er ist ein schlauer / listiger / zugleich auch mächtiger Feind / sihet und höret alles / was wir thun und vorhaben / und wenns ihme GOtt verhänget und zulässet / so verderbet er alles was gut ist; er wolte auch / daß nicht ein Gräslein oder Läublein wüchse / geschweige denn daß ein Mensch geboren würde / und leben möchte; so er denn seinen Vortheil und Gelegenheit ersiehet / diese nimmt er gar bald in Acht

D. Luther erzehlte einsten unter andern bey einer Malzeit / da auch vondergleichē teuflischem Einladen / durch grausams Verschwören oder Fluchē u. s. f. geredet wurde / daß da etliche von Adel auf eine Zeit von einer Bastarey anheim gekehret / und miteinander in die Wette gerennet / und unter dem Rennen einer dem andern zugeschryen / der letzte des Teuffels / habe der jenige so wegen zweyer Pferde / sonderlich des jenigen / so er dazumal an der Hand führete nicht so wol fortkommen können / das eine Pferd verlassen und den andern nachgerennet / das ledige Pferd aber seye zurück geblieben; welches denn der Teuffel genommen / und vor ihren Augen in die Lufft geführet.

Funcelius gedencket l. 2. Mirac. folgender Begebenheit Dreyzehen Meilen von Görlitz / sagte er / hatte auf eine Zeit ein Edelmann Gäste eingeladen und beruffen / da sie aber aussen blieben / wird er darüber zornig / und spricht: Ey wollen sie nicht kommen / so mögen alle Teuffel kommen. Von Stund an seynd

ſie zugegen da/die er auch empfangen/weil er ſie für ſeine Gäſte angeſehen/doch hat er ſie bald an den Klauen erkannt/ deßwegen er denn hefftig erſchrocken/ und mit Weib und Kindern eilends aus dem Schloſſe gelauffen. Unterdeſſen haben die Teuffel im Hauſe banquetiret/ allen Muhtwillen getrieben/ und mit ſcheußlichen Rüſſeln zu den Fenſtern heraus geſehen/ und gefrolocket.

Ein kleines Kind aber war im Schrecken vergeſſen worden/ welches die Teuffel haben ergriffen/ und einer dem andern zugereichet/ bis ihnen ſolches ein beherzter Diener/ der es gewaget hat/ und in die Stube getretten iſt/ in GOttes Namen genommen.

Eine Jungfrau hatte einen Junggeſellen die Ehe zugeſaget/ und ſich hoch verſchworen/ wo ſie einen andern würde nehmen/ ſolle ſie der Teuffel auf der Hochzeit wegführen. Was ſie nun gewünſchet/iſt ihr auch begegnet/ und da ſie mit einem andern Hochzeit gehalten/hat ſie der Teuffel in Gegenwart der Hochzeit Gäſte lebendig davon geführet/ als Bodinus berichtet/ l. 3. Dæmonom. c. 1.

Zu Forſt in Nieder Lauſnitz wird Anno 1638. von denen daſelbſt ligenden Reutern ein Fleiſcher oder Metzger im Holtz beraubet/und ihme hundert Thaler abgenommen.

Als nun der Metzger/ welcher den räuberiſchen Soldaten gekennet/beym Commendanten ſelbiges Orts die Sache anbringt und klaget/ wird der Soldat gefordert/ und darüber vorgenommen. Wie er aber nichts geſtanden/ ſondern offt und vielmal bey Teuffel holen ſich vermeſſen und verſchworen/ ihe/ da kommt der Teuffel endlich/ einen Allamodo Rock anhabende/ in des Commendanten Stube hinein getretten; und als er von dem Commendanten gefraget wurde/ wer er ſeye? und warum er alſo unangemeldet herein kommen wäre? hat er geantwortet/ er ſey eingeladen und geruffen worden. Darauf ſeinen Rock auf des Commendanten Tiſch werffende/ den Soldaten bey dem Kopff erwiſchet/ und ihn mit ſich hinweg geführet: da denn die hundert Thaler vom Soldaten hinweg gefallen ſeynd/ iſt er der Soldat des andern Tags eben an dem Ort im Holtze/ da er den Fleiſcher angegriffen und beraubet hatte/ todt gefunden worden.

Johann Georg Gödelmann von Roſtock/ erzehlet in ſeinem Buch von dem Hexen folgende Geſchicht/ welche ſich in Sachſen Land ſoll begeben haben.

Ein Jüngling hatte ſich in eine Jungfrau verliebet / und weil er befürchtete/daß ſie gegen ihm in gerühmter Gegenliebe nicht beſtändig verbleiben möchte/hat er ſolches Mißtrauen ihrem Verſprechen entgegen geſetzet / darauf ſie betheuerlich ſich vernehmen laſſen: Sie wünſche / daß ſie am erſten Tage ihrer Hochzeit der Teuffel holen ſolte.

Nachgehends vergiſſet ſie ihres Schwurs/und verlobet ſich mit einem andern/ungeacht ſie deßwegen vonihrem erſten Buler etlichmals erinnert worden. Als nun der Hochzeit-Tag herbey gekommen / und die Hochzeit-Gäſte alle frölich zu Tiſche ſaſſen/ wachet der Braut das Gewiſſen auf / daß ſie ſich ſehr traurig erwieſen.

Indem kamen zween Fremde in das Hochzeit-Haus geritten/welche man freundlich empfangen/ und zu dem Tantz / der damals angefangen/ geführet / dem Aelteſten auch die Braut / einen Reyen mit ihr zu thun / nach üblichem Lands-Gebrauch höflich anbefohlen.

Dieſer Gaſt/oder vielmehr dieſer Geiſt/ führte erſtlich die Braut in dem Saal auf und nieder/ darnach umfaſſt er ſie/ wiſchet zur Thür hinaus / und führet ſie in den Lüfften hinweg: ſeine Diener und Pferde verſchwanden / daß niemand wiſſen mögen wo ſie hingekommen. Die Befreunde ſchickten aus auf alle Straſſen/den Leichnam zum wenigſten zu finden und zu begraben ; aber vergeblich.

Folgenden Tages kamen zween von den fremden Gäſten wieder/und brachten die Hochzeit-Kleider der Braut/ſagende / daß GOtt ihnen Macht gegeben über dieſer Hochzeterin Leib und Seele / weil ſie ſich ſelbſt freywillig ihnen ergeben; aber nicht über ihre Kleider. Nach ſo gethanem Bericht ſeynd ſie verſchwunden/nicht ohne Entſetzen aller / die ſolches geſehen/ und als eine wahre Geſchicht haben angehöret.

Das Achte Capitel.

Von dem Geſpräche D. Fauſti mit dem Geiſt.

DA nun D. Fauſtus den Geiſt hinter dem Ofen erſehen/begehret er nach wenigem Bedencken/ daß er ſolle hervor gehen / und ihme / ſeinem Verſprechen nach / die jenigen Articul oder Puncten vor-

vorhalten / mit was Condition und Bedinge er ihme dienen wolle.

Der Geist schlug hierauf ihme solches erstlich ab/ mit dem Vermelden / er seye so gar weit nicht von ihm/ er könne dennoch mit ihme von allerhand nöhtigen Sachen Unterredung pflegen. Da ereifferte sich hierüber Faustus, und wolte aufs neue seine Beschwörung anfangen/ und ihn noch härter beschwören; welches aber dem Geist nicht gelegen war / (oder sich also stellte) und gieng hinter dem Ofen hervor.

Allhier aber sahe D. Faustus mehr als ihme wol lieb war denn die Stube ward in einem Augenblick voller Feuerflammen / die sich hin und wieder ausbreiteten / und der Geist hatte zwar einen natürlichen Menschenkopff / aber sein gantzer Leib war gar zotticht / gleich als ein Bär / und mit feurigen Augen blickte er Faustum an / worüber denn dieser sehr erschrack / und ihme befahl/ er solte sich wiederum hinter den Ofen machen / wie er auch thate. Darauf fragte ihn D. Faustus, ob er sich nicht anderst denn in einer so abscheulichen und greulichen Gestalt zeigen könnte? Der Geist antwortete Nein; Denn / sagte er / er wäre kein Diener / sondern ein Fürst unter den Geistern/ wenn er ihm dasjenige leisten und halten wolle / was er ihme werde vorhalten/ so wolle er ihm einen Geist zuschicken/ der ihme bis an sein Ende dienen werde / und nicht von ihm weichen / ja in allem und jeden willfahren was nur seinem Hertzen würde belieben zu wünschen/ und zu begehren.

Anmerckung.

1. Erstlich/ daß sich der Satan allhier in eines zottichten Bären oder Bocks Gestalt D. Fausto gezeiget/ das ist ihme leicht zu thun gewesen; und befinden wir aus GOttes Wort und den Historien/ daß der Teuffel mancherley Gestalt/ den Menschen zu erscheinen angenommen/ in Gestalt der Thiere/ wie er Evæ in Schlangen-Gestalt erschienen/ und sie zu Fall gebracht/ Genes. 3. in der Gestalt eines zottichten Bocks/ Katzen/ Fuchses/ Haasen/ u. s. f. Luther in den Tischreden/ &c.) härichter Männer/ Esa. 13. v. 21. & 34. v. 14. item eines Jägers/ einer Weibsperson/ eines Botten/ wie dem Hiob: (denn etliche alte Kirchenlehrer halten dafür/ daß die Botten die dem Hiob den grossen Schaden/ den ihm der Satan zugefüget so geschwind nacheinander verkündiget/ nicht Menschen/ sondern böse Geister und Teuffel gewesen seyn/ den Hiob dadurch zu quälen.)

Bodinus sagt hiervon in diesem Stuck also/ Dæmonom. Teutsch l. 2. c. 6. p. 118. Jedoch muß man diß nun hierbey anregen/ daß dennoch ein fremdes Ansehen hat/ daß der Satan/ so sonst im Brauch hat/ allerley Leiber/ wie es ihm gefällig/ anzuziehen/ doch mehrentheils und gemeiniglich/ wenn er keine Menschen-Gestalt annimmet/ in Bocks-Gestalt sich erzeiget und vorstellet: es geschehe dann vielleicht aus dieser Ursach/ weil es ein stinckend und geiles Thier ist. Daher man in der Heiligen Schrifft erfahret/ daß die Teuffel Böcke heissen: immassen denn der Chaldæische Ausleger über den Jesaiam dieses Wort Sir/ welches einen Bock heisset/ verdolmetschet. Denn der Prophet sagt im 13. und 34. Cap. Die Drachen und Böcke werden in dem Babel tantzen/ und der Luton (andere lesen Leviton) oder Satyrus wird seinen Gesellen ruffen: (andere habens gegeben) für Lustwohnung der Drachen/ für Höfe der Straussen Eulen und Weihen: für tantzende Waldmännlein/ für Feld-Teuffel und Geißmännlein/ die einander begegnen und einander laden. Und der Zihim würde sich da lägern/ und ihre Häuser voll Hohim seyn. Allda denn etliche Zihim halten für allerley Ziegen oder Geyß-Geschlecht/ und Hohim für allerley hoch einfliegende Vögel: gleichwol nichts deste weniger deuten sie alle mit den Geysmännlein die gedachten Böcke an. Bis hieher Bodinus.

Zu

Zu Wilster in Holstein / ist einem ehrlichem Burger folgende Geschicht warhafftig widerfahren: Als auf eine Zeit dessen eheliche Hausfrau gesessen und gesponnen / ist ihr der Teuffel in Gestalt einer Maus auf das Spinnrad gelaufen kommen. Der ungewöhnlichen Kühnheit der Maus bey hellem Tage / hat sich die Frau zu erst nicht genug verwundern können / weil sie nicht anderst gedacht / denn das wäre eine rechte gemeine Maus. Als nun selbige Maus verschwunden / wurd sie gewahr / daß ihr Garn auf der Spule klein zerschnitten ist / und voneinander fället / als wäre es zerhacket / und mit Messern zerschnitten. Darauf denn weiter erfolget / daß den Leuten im Hause ihre Leinwad in ihrem Kasten und draussen / auch ihre Kleider und was sie am Leibe trugen / in kleine Stück zerschnitten wurden / es war alt oder neu / daß es von einander fiel.

Auch wenn sie zu Tische sassen / und gute Leute bey sich hatten / und ein gantz Tischtuch auflegten / ob sie gleich nichts sahen oder höreten / wurd es doch vor ihren Augen in kleine Stücklein zerschnitten. Und diß geschahe nicht allein an des Wirths und der Wirthin Kleidern und leinen Gerähte / sondern auch an ihres Gesindes / auch an dem / was sie verschlossen hatten / an Kleidern und Leinen: wenn sie vermeinet dasselbige unversehret heraus zu nehmen / so hieng es Stückweise wie Wolle zusammen / und fiel von einander. Und das hat eine geraume Zeit gewäret / und ist von vielen Christlichen Predigern daselbst in Holstein GOTT fleissig angeruffen worden / daß er solch Unglück und Straffe von den Leuten gnädiglich abwenden wolle; welches GOtt endlich erhöret / und dem bösen Feind gesteuret / daß solch Creutz zu letzt aufgehöret.

Das dienet uns nun zu unserer Gewissens Information / sagt Herr M Freudius, in den Gewiss. Fragen von Zaub p. 11 also / daß wir uns vom Wort nicht lassen abführen: Christus will mit uns handlen durchs Wort und Sacramenta / diß und kein anders: wer sich daran nicht genügen lässet / was ists Wunder / daß sie vom Teuffel verführet und betrogen werden? Item / daß wir uns nicht mit solchen Gedancken und Einbildungen bethören / der Teuffel erscheine alle weegen in seiner scheußlichen und greulichen Gestalt / wenn er die Menschen versuchen und verführen wolle / nein; der Teuffel /

als ein tauſendkünſtiger Proteus weiß und kan mancherley Form: und Manier gebrauchen / gleichwie auch die falſchen Propheten und reiſſende Wölffe unter Schafskleidern ſich verbergen / wie der HErr Chriſtus lehret Matth. 7. Ja wo er nicht von der höhern Gewalt GOttes gehindert wird / ſo kan er in der jenigen Form und Geſtalt erſcheinen / in welcher er will; doch erſcheinet er gemeiniglich in der jenigen Geſtalt / in welcher er ſeinen Zweck am meiſten gedencket zu erreichen / und des Menſchen Eigenſchafften / Temperament und Inclinationen oder Neigungen vermeinet am gleichſten zu werden / ihm zu ſchaden und ihn je länger je mehr in ſein Netz zu ziehen: denn wie der Menſchen Hertzen ſtehen / darnach erſcheinen auch die Geſichte und Offenbarung / ſagt Herr Lutherus an einem Ort.

Wir haben aber auch hiebey die Providentz und Güte Gottes zu erkennen / in dem gelehrte und wolerfahrne Leute obſerviret haben / daß der Teuffel gemeiniglich in vili & horrenda figura / in verächtlicher und abſcheulicher Geſtalt dem Weibes-Volck ſonderlich erſcheine, daß ſolche Weiber hernacher die Entſchuldigung nicht vorwenden können / ſie hätten gedacht / es wären Engel / und nicht Teuffel / weil ſie in ſchöner lieblicher Geſtalt ihnen vorkommen wären.

11. Zum andern / daß Teuffel ſeyn / ſo man Diabolos nennet / iſt gewiß. Die Sadducäer zwar glaubten weder Engel noch Teuffel / aber das Buch Moſis weiſet ein anders: und im Neuen Teſtament finden wir / daß der HErr Chriſtus Teuffel ausgetrieben habe / Matth. 8. v. 12. 17 Marci 1. 3. 5. 7. 9. 16 Luc. 4. 8. 9. 11. Ja er ſelbſt der HErr Chriſtus iſt vom Teuffel in der Wüſten verſuchet worden / Matth. 4.

Das Wort Diabolus / welches die Teutſchen Teuffel genennet / wiewol es etliche vom tieffen Fall herziehen / iſt Griechiſch / διάβολος und heiſt zu Latein Calumniator, ein Verleumder: denn er uns Menſchen immer vor GOtt verleumdet / und machts vor ſeinem Gericht gleichſam wie die böſe Juriſten / die mit Lügen und Calumnien ihre Gegenpart ſuchen ſchwartz zu machen. So machte er es vor GOtt des unſchuldigen Hiobs halber / den er alſo verleumdete / als ob ihm ſeine Gottesfurcht kein Ernſt wäre / ſondern daß er nur GOTT diente um ſeines eigenen Nutzens willen / Jeh 1. v. 9. 10.

Dannen-

Dannenher haben ihn die Hebreer Satan/ das iſt/ Feind/ Haſſer / oder Widerſacher genennet; welchen Namen er mit Recht hat abeſſectu, von ſeinem Thun und Vornehmen / da er in allen ſeinen Wercken GOtt und Menſchen zu wider iſt. Gleichwie es auch Salomon im Buch der Weisheit am 2. v. 24 andeutet / da er ſpricht: GOtt hat den Menſchen geſchaffen nach ſeinem Bild / daß er unſterblich ſeyn ſolte / aber durch des Satans Neid iſt der Tod in die Welt kommen. Deſſen denn auch ſonſt an andern Orten mehr in Heiliger Schrifft gedacht wird.

Ja nicht allein die Heilige Schrifft / ſondern auch allerley Geſchlechte der Philoſophen / die Academici, Peripatetici, Stoici, und Araber ſtimmen hierinn / daß Geiſter und Teuffel ſeyen / überein: Alſo / daß / wer es in Zweiffel ziehen wolte (gleichwie die Epicuriſche Atheiſten thun) der müſte gantz ungereimt die Principia Metaphyſica verneinen / ja daß ein GOtt ſey / laugnen: welches doch vom Ariſtotele iſt bewieſen worden / ſamt der Bewegung der Himmliſchen Cörper / die er den Geiſtern und Intelligentiis, oder verſtändigen Kräfften / zuaibt; Denn diß Wort Geiſt / verſtehet ſich beydes von Engeln und von den Dæmonibus oder Teuffeln. Und wiewol Plato, Plutarchus, Porphyrius, Jamblichus, Florinus, dafür halten / daß es gute und böſe Dæmones habe: jedoch verſtehen billich die Chriſten das Wort der Dæmonum ſtets für unſaubere böſe Geiſter.

Auch die Theologiſche Facultet in der Sorbon zu Paris/ hat in ihrer Determination Anno 1598. den 19. Septembris/ nach der Meinung der alten Lehrer / die jenigen für Ketzer erkannt / ſo da halten / daß auch gute Dæmones ſeyen. Gleichwie hingegen die Engeliſchen Geiſter allezeit für gut werden gehalten. Welches denn ein nothwendiger Unterſcheid iſt / damit man den jenigen / die unter der Vermäntelung der guten Dæmonum, die Teuffel erfordern und anruffen / ihre gottloſe Entſchuldigung benehmen möge. Bodinus l. 1. Dæmonom. c. 1.

III. Es ſeynd aber die Teuffel böſe Geiſter / und von GOTT verſtoſſene Engel / welche ſie eylich vor GOTT dem HErrn erſtlich reine / verſtändig und mit einem freyen Willen / gleich andern guten Engeln zur Ehre GOttes geſchaffen / und mit groſſen Gaben gezieret worden: aber dieweil ſie ſolcher Gnaden-Gaben gemißbrauchet / ſich alſo ſelbſt willig von GOtt abgewendet / und den dem gefallenen menſchlichen

Geſchlechte zu guten verſprochenen Erlöſer und Heiland trotzlich verachtet haben / ſeynd ſie ihrer vorigen Gerechtigkeit und Frömmigkeit beraubet / unflätige Geiſter und Feinde Gottes und des gantzen menſchlichen Geſchlechtes worden, wider welchen ſie auch täglich mit groſſem Grimm / Haß und Toben / wüten: darum ſie denn auch von GOtt verſtoſſen / und zur ewigen Verdamnis aufbehalten ſeynd.

Und zwar iſt in dieſem Stück die Meinung der Alten der ſicherſte Weg: denn dieſelben haben gelehret und dafür gehalten / daß GOtt alle Geiſter in der Gnaden / und ohne Sünde geſchaffen habe / aber als etliche unter ihnen ſich wider ihren Schöpffer aufläuen wollen / darüber ſeyen geſtürtzet worden. Weber ſie auch ziehen des Drachen Fall / der eine groſſe Anzahl Sternen mit ihm herab gezogen: dardurch in der Offenbarung S. Johannis im 12. Cap. der Oberſte oder Fürſt aller Dæmonum oder böſen Geiſter / ſamt ſeinen Unterthanen bedeutet wird.

S. Auguſtinus redet gleichfalls auch alſo darvon im 22. Capitel des 8. Buchs von der Stadt GOttes. Derowegen ſolche Meinung / als die älteſte und am ſchulichſte auch von den Chriſten wird für glaubhafft angenommen. Bodin. cit. loc.

Das neundte Capitel.

Von etlichen Articuln und Puncten / welche der Geiſt dem D. Fauſto vorgehalten hat.

Uf ſolchanen Vorſchlag des Satans antwortet D. Fauſtus, er ſolle ihm nur ſein Begehren eröffnen und verhalten; der Teuffel ſpricht / ſo ſchreibe ſie denn von Wort zu Worten auf / und gib alsdenn hierauf richtigen Beſcheid / es wird dich nicht gereuen. Ich will dir hiermit fünff Articul vorſchreiben / nimſt du ſie an / wol und gut / wo aber nicht / ſolſt du mich hinfüro nicht mehr zwingen zu erſcheinen / wenn du auch gleich alle deine Kunſt zu rahte ziehen / und dich deren gebrauchen würdeſt.

Alſo nahm D. Fauſtus ſeine Feder zur Hand / und verzeichnete ſolche / wie folget:

1. Er

I. Er ſolle GOtt und allem himmliſchen Heer abſagen.

II. Er ſoll aller Menſchen Feind ſeyn / und ſonderlich derjenigen / ſo ihn ſeines böſen Lebens wegen würden ſtraffen wollen.

III. Clericis und Geiſtlichen Perſonen ſolle er nicht gehorchen / ſondern ſie anfeinden.

IV. Zu keiner Kirchen gehen / die Predigten nicht beſuchen / auch die Sacramenta nicht gebrauchen.

V. Den Eheſtand haſſen / ſich in denſelben nicht einlaſſen / noch verehlichen.

Und wenn er dieſe fünff Articul und Puncten wolle annehmen / ſo ſolle er ſie zur Confirmation mit ſeinem eigenen Blut bekräfftigen / und ihm eine Obligation / mit ſeiner eigenen Hand geſchrieben / übergeben / alsdenn wolle er ihn zu einem Mann machen / der nicht allein allerhand erdenckliche Lui und Freude haben / und die Zeit ſeines Lebens über genieſſen ſolle / ſondern auch daß ſeines gleichen in der Kunſt nicht ſeyn werde.

D. Fauſtus ſaſſe hierüber in ſehr tieffen Gedancken / und je mehr und öffter er dieſe greuliche und GOttsvergeſſene Articul überſahe und überlaſe / je ſchwerer ſie ihme zu halten fallen wolten: jedoch bedachte er ſich endlich / und gedacht bey ſich ſelbſt / alldieweiln doch der Teuffel ein Lügner ſeye / und ihme ſchwerlich alles das jenige / wornach etwan ſeinem Hertzen verlangen würde / ſeiner Zuſage nach / ſchaffen und zu wege bringen ſolte / ſo wolle er auch alsdenn noch wol anders Sinnes werden.

Und wenn es ja mit der Zeit dahin käme / daß er ihn / als ſein wahres Unterpfand / haben und hinnemen

nehmen wolte / so wolte er wol beyzeiten ausreiſſen / und ſich wiederum mit der Chriſtlichen Kirchen verſöhnen: Würde ihm denn über alles Verhoffen / die Zeit und Raum zu kurtz / ſich zu bekehren / ſo habe er gleichwol nach ſeines Hertzens Luſt und Begierde in dieſer Welt gelebet: Halte der Geiſt etwan in einem und anderen keinen Glauben / laut ſeiner Zuſagung / ſo ſeye er ihm auch hinwiederum nicht Glauben zu halten ſchuldig. Derohalben er folgender Geſtalt geantwortet:

Mit demewb ſchon wenigen Articuln und Puncten verurſacheſt du mir / Geiſt / nicht geringe Bangigkeit: Jedoch alldieweil du von mir derentwegen eine runde Reſolution haben wilſt / ſo nimm ich den erſten Articul an / dieweil ich doch jederzeit an der Auferſtehung der Todten gezweiffelt / noch anjetzo ein Jüngſtes Gericht glaube.

Der andere Articul will mir etwas ſchwerer fallen / daß ich aller Menſchen Feind ſeyn ſolle: daraus denn folgen müſte / daß ich auch die jenigen haſſen und anfeinden ſolte / die mir niemals Leides gethan hatten. So habe ich ja jederzeit die Beywohnung der Leute geliebet / und kan deren nicht wol entberen oder entrahten: mit wem hätte ich ſonſt meine Freude und Ergötzlichkeit? Dieſes aber will ich wol zuſagen und verſprechen / wer mich wird anfeinden und mir übel wollen / deſſen Feind will ich ſeyn und bleiben. Begehrte derohalben / man ſolte ihm dieſen Articul zu ſeiner Willkühre und Gefallen anheim ſtellen er würde ſich ſchon hierinn vorzuſehen wiſſen.

Was aber den dritten Articul belangte / ſagt er / ſo ſey er allezeit vorhin ein Pfaffen-Feind geweſen;

zu dem Ende auch und wegen der wenigen Zuneigung darzu / habe er von der Theologia gäntzlich abgelaſſen.

Den vierdten Articul könnte er auch wol halten: er achte doch ohne das nicht viel auf die Predigten / noch andere Ceremonien und Sacramenta der Kirchen / da wolle er gute Gewerſchafft thun / deren müſſig zu gehen.

Letzlich / daß er den Eheſtand vermeiden ſolle / deſſen trage er ja noch allerley Bedenckens; doch gleichwol / wenn er betrachte / daß in dem Eheſtand allerhand Creutz / Unruhe / Sorgen / ewige Verbündnis / und offtmals des Weibes böſe Sitten und Untugenden vorfallen / habe er nicht Willens ſich zu verehlichen: er könne ſich doch wol mit Köchinnen und Concubinen behelffen.

Auf welche deutliche Erklärung / hat der Geiſt nichts weiter eingewendet / ſondern geſchwiegen / und dieſen Beſcheid ertheilet: So komme dem / ſo viel dir immer müglich iſt / nach / aber deine eigene Handſchrifft mit deinem Blut bezeichnet / wirſt du mir geben; ſtelle es alſo an / und lege ſie auf den Tiſch / ſo will ich ſie holen.

D. Fauſtus antwortet / wolan es iſt gut: aber eines bitte ich dich zurletze / daß du mir nicht mehr ſo greulich / und in jetziger Geſtalt erſcheinen wolleſt / ſondern etwan in eines verkleideten Menſchen Geſtalt: welches denn der Geiſt dem Fauſto zuſagte / und alſo verſchwande.

Anner-

Anmerckung.

1. Hilff lieber GOtt / welch ein groſſer und abſcheulicher Greuel iſt dieſer daß dieſer elende Menſch in ſolche teufeliſche Artickul und Puncten einwilliget / und ſich alſo wider GOtt / Engel und Menſchen / wie auch wider beſſeres Wiſſen und Gewiſſen / mit ſeinem und aller Menſchen / ja GOttes und der heiligen Engel abgeſagtem Feinde vertrăget / und in eine verdamliche Bündnis einlăſſet: es muß ja ein Chriſtliches Hertz ob dieſer dem Original gemăſſer Erzehlung erzittern und erſtaunen.

Alſo nemlich und ſolcher Geſtalt gehet es / wenn man GOttes Wort fahren lăſſet GOtt auß den Augen ſetzet / den Glauben aus dem Hertzen / mutwilliglich vertreibet und ſeinem eigenen Gehirn / und fleiſchlichen Begierden und Luſten immer dar folget / auch ſich durch nichts / weder Warnen noch Straffen nicht will einreden laſſen.

Und diß iſt eben die rechte und einige Urſach / warum dieſer Menſch ſo tieff gefallen / ja in die ewige Verdamnis gefallen / denn die Schuld iſt nicht an GOtt / als wenn er ihn alſo hătte geſchaffen und darzu verſehen / darum er auch nicht anderſt hat werden Können / allermaſſen D. Paulus ſelbſt hiervon alſo geredet.

Denn als er auf eine Zeit nebens etlichen Magdeis, die ihn nach Gelegenheit wegen ſeiner beſchrenen Zauberey und ărgerlichen Lebens-Wandel mit Ruten ſtraffeten / zu Tiſche ſaß / und eben von dergleichen Materi zu reden vorfiele / ſagte er hierauf / daß der Menſch / nachdem als nemlich ſeine Materi und Weiſen wăre / gut oder boſe / bekehret oder nicht bekehret werden könnte. Denn ſo er / zum Exempel / von guter Materi herkommen wăre / ſo lieffe er auch / oder da er ſchon verführet worden / könnte er leichtlich wiederum zum Guten gebracht werden: da im Gegentheil / ſo er aus einer böſen Materie entſproſſen / könnte er nimmermehr zum Guten bekehret werden.

Er von ſich ſelbſten müſſe ihnen doch bekennen / wăre wol einer halb guten Materi / jedoch wăre dasjenige die böſe Materi bey ihme gantz und voll / und wăre mit ihm gleichſam mit einem guten Gewächſe / welches gern heraus ſchlage und gute Früchte tragen wolte / könnte aber vor dem faulen wachſendem Unkraut nicht wachſen oder zunehmen / ſondern müſte erſticken: alſo auch hătte es eine Bewandnis mit ihm / da

denn was anfänglich Gutes an ihme geweſen/ das wäre nunmehr bey ihm erſticket/ und daß ſeine böſe Materie über Hand genommen hätte/ u. ſ. w.

Diß iſt aber eine erdichtete/ falſche/ böſe/ ja Gottesläſterliche Meynung; nach welcher auch folgen müſte/ daß Pharao/ Saul/ Judas/ Ahitophel/ und andere/ ſeyen von böſer Materie geweſen/ darum ſo habe es alſo und nicht anderſt ſeyn müſſen zu ihrer Verſtockung und Verzweiffelung/ da herzegen David/ Petrus/ Maria Magdalena/ der Schächer am Creutz/ und viel tauſend andere gefallene und wiederum aufgerichtete Sünder/ von halb böſer Materie müſſen geweſen ſeyn/ über welche die gute Materie habe die Oberhand gewonnen/ derohalben ſo ſeye auch etwas Gutes daraus herkommen/ und haben bekehret werden müſſen.

Behüte GOtt jedermann durch ſeinen Heiligen Geiſt für ſolcher Unſinnigkeit: Fauſtus ſolte dem Heiligen Geiſtes-Trieb/ und dem Wort Gottes gefolget/ auch wider ſolch Eingeben des Satans emſig gebetet/ und denn den Heiligen guten Geiſt nicht alſo vorſätzlich von ſich vertrieben haben/ ſo wäre er ohne Zweiffel durch die Gnade und Barmhertzigkeit GOttes erhalten worden. Aber da hat es gefehlet. Darum iſt er auch alſo tieff in den Abfall/ um GOtt/ und alle ſeiner armen Seelen Wolfart und Seligkeit kommen.

II. Zum andern: Ob zwar etliche ſeynd/ die nicht geſtehen wollen/ daß Zauberer und Hexen warhafftig GOtt abſagen/ und mit dem Teuffel einen Bund machen/ und das/ was zwiſchen dem Satan und den Menſchen hierinnen vorgehe/ nur eine Conventionem ex dolo factam, eine ſolche Vereinigung/ darzu die Menſchen durch Betrug gebracht werden/ nennen/ und ſagen/ ſie ſey ihnen zu verzeihen und zu gut zu halten; denn es könne der Teuffel mit ihnen keinen warhafftigen Bund machen/ weil er keine Macht und Gewalt über die Menſchen habe/ habe auch keine Rede und Sprach/ damit er was von ihnen begehren und fordern/ und hinwieder ihnen verheiſſen könnte/ ſo ſeyen auch die Sachen und Stücke/ in welchen ſie ſich miteinander verbinden/ ſo ſchwer/ ſo gottlos und ſchändlich/ daß kein vernünfftiger Menſch ſie begehren oder thun ſolte: jedoch aber ſo iſt dieſes Einwenden von ſo groſſer Wichtigkeit nicht/ (ſchreibt gar recht und wol B. M. Waldſchmid, Python. Endor. p. 70.) daß um deß willen kein warhafftiger Bund zwiſchen ihnen ſolte oder könnte gemacht werden;

den; denn obwol der Teuffel keine Macht oder Gewalt über die Menſchen hat/ ſo nimt er ihme doch / wenn es ihme GOtt zuläſſet/ groſſe Macht und Gewalt über ſie/ und hat ſie/ an ſeinen Stricken/ daß ſie vor ihme gefangen ſind zu ſeinem Willen / 2. Timoth. 2. v. 25. Und ob er zwar naturaliter und von Natur keine Sprach und Rede hat / die ihm natürlich wäre gegeben worden/ ſo gebrauchet er ſich dennoch derſelben / wie aus dem Fall Adams und Evæ / Geneſ 3. aus der Hiſtori Hiobs / Cap. 1. und 2. und den Verſuchungen/ damit er dem HErrn Chriſto zugeſetzet hat / Matth. 4. offenbar iſt.

Ferner/ ſo können auch die ſchwere / gottloſe und ſchändliche Stück und Sachen darüber der Bund aufgerichtet wird/ denſelben nicht hindern/ denn was den Menſchen zu ſchwer iſt/ das kan der Teuffel nach ſeiner groſſen Macht ins Werck ſetzen. Oder wenn es von ihme nicht geſchihet / oder er es auch nicht thun kan/ ſo unterläſſet er es mit Fleiß / zu dem Ende / daß er der Menſchen damit ſpotte / und mit ſeinen Lügen äffe. Was gottlos und ſchändlich iſt/ hält auch die Menſchen ſo wenig von ſolchem Bund ab / als wenig die Abſcheulichkeit des Mords/ Diebſtals/ Ehebruchs/ Mörder/ Diebe und Ehebrecher davon abhält.

Um deß willen kan nun derjenigen Meinung nicht beſtehen/ die nicht zugeben wollen/ daß ein warhafftiger Bund zwiſchen dem Teuffel und den Zauberern und Hexen aufgerichtet werde.

Die gantze Sach beſtehet in Facto, daher iſt hierinnen den Zauberern und Hexen billig zu glauben / welche bekennen und geſtehen/ wenn ſie eingezogen werden / daß ſie einen Bund mit dem Teuffel gemacht haben. Und ſeynd auch nicht allein aus den Patribus, Cypriano und Augustino dieſer Meinung / daß ein ſolcher Bund zwiſchen ihnen aufgerichtet werde/ ſondern es hat auch ſolches Grund und Beweis in heiliger Schrifft ſelbſten. Denn ſo leſen wir im 5. Buch Moſ. im 18. Cap. v. 11. Es ſoll unter dir / Iſrael / nicht gefunden werden maleficus, pugnis ſuperſtitioſus, oder precibus conſocietatem, der einen Bund machet / oder ſich in einen Bund verbindet / mit den unreinen Geiſtern; wormit denn auf dieſen teuffeliſchen Bund geſehen wird.

Es beſtehet aber dieſer Bund / nach der Zauberer und Hexen gethanen eigenen Außſage und Bekäntnüß darinnen/ daß 1. ein Menſch / der den Bund mit dem Teuffel aufrichtet/

Gott

GOtt ſeinem Schöpffer abſagt / den HErrn Chriſtum verläugnet / ſeine Wolthaten verfluchet / ſchändet und läſtert / auch die wahre Chriſtliche Religion und Glauben verſchwöret / und dargegen all ſein Vertrauen auf den Teuffel ſetzet / ſeinen Befehl und Willen ſtets vollbringet / GOttes Creaturen und Geſchöpffe zum Schaden und Verderb der Menſchen gebrauchet / auch ſich dem Teuffel mit Leib und Seele zu eigen ergibt. II. Muß er dieſes / wenn er nicht ſchreiben kan / mit einem Eidſchwur / durch eines andern bekandten Teuffels Namen / oder wenn er ſchreiben kan / mit eigener Handſchrifft / die auch wol mit ſeinem eigenen Blut von ihm geſchrieben werden muß / bekräfftigen / und ſolches entweder auf gewiſſe Zeit und Jahre / oder die gantze Zeit ſeines Lebens / die der Menſch zu leben vor ſich hat. III. Wenn etwan der Teuffel beſorget / es möchte der Menſch / als ſein Bundsgenoß / wiederwendig werden / und von ihm abfallen / ſo macht er ihm ein Stigma oder Merckmahl an den Leib / ihn damit dieſes Bundes und des verſprochenen Dienſtes ſtets zu erinnern / und zur Beſtändigkeit anzumahnen ; und ſolches Merckmahl pfleget er ihm zu machen / entweder an oder hinter den Ohren / oder wo er ſonſten will / zwiſchen den Leffzen / oder unter den Augbrauen / oder auf der rechten Achſel / oder unter der Achſel / oder an der Bruſt / oder auf dem Rucken / oder Hüfften / oder heimlichen Oertern / welches Merckzeichen ſich findet / wenn man ihn auszichet. Und iſt der Ort / da dieſes Merckzeichen iſt / ein wenig erhaben / und wegen der Narben etwas höckelicht / auch gantz ohne Blut und unempfindlich / daß ein ſolcher Menſch daran nichts fühlet / wenn gleich mit nadeln darein geſtochen wird. Daher auch erfahrne Scharffrichter am erſten nach ſolchen Merckzeichen fragen / dieſelbe ſuchen / und damit die Tortur gemeiniglich anfangen / wie Bodinus ſchreibt l. 2. De monom. c. 4. Leutſch p. 100 meldet aber doch auch dabey / daß der Teuffel dieſes Merckzeichen an Zauberern und Hexen bisweilen heim eq und ausgethan habe / damit ſie bey und an demſelben nicht möchten erkannt werden [illegible] Beſchihet auch dieſes / daß zu Bekräfftigung dieſes Bunds / Zauberer und Hexen ſich im Namen des Teuffels taufen laſſen / auch andere Namen darbey empfangen / daß alſo ein Zauberer zween Namen hat / nemlich ſeinen Chriſten Tauf-Namen / darnach ſeinen Zauber-Namen. V. Verſpricht dargegen der leidige Teuffel ihnen auf ihr Anſuchen ſtets Hülffe zu leiſten in allen Nöhten / auch

Raht und That in allen Sachen zu geben/ ihnen allerley Wollust/ auch Reichthum / Geld und Gut / ohne ihre Arbeit / zu verschaffen/erbeut sich auch/ ihr leibeigener Knecht zu seyn / ihren Willen in allem zu thun / und fleissig zu verrichten / was sie ihm werden befehlen. VI. Wenn die es alles richtig gemacht und verglichen / so lehret er alsdenn einen solchen Menschen selbsten / oder sonsten durch seine Werckzeuge / allerley Mittel zur Zauberey zu gebrauchen/ sie zu machen / und auf mancherley Weise damit Schaden zu thun/ u. d. g. In diesen Stücken nun besteht der Bund selbsten.

Damit aber derselbe desto mehr steiff und fest/ auch unverbrüchlich gehalten werden möge / als pfleget auch der Teuffel seine Zusammenkunfften fleissig mit den Zauberern und Hexen anzustellen/ solchen Bund immer mit ihnen zu verneuren und zu bestättigen / zu welchen Zusammenkunfften er sie pflegt abzuholen/ und sie durch die Lufft hindurch zu führen.

III. Letzlich / so jemand allhie fragen wolte / ob solcher Bund mit dem Teuffel wiederum könne gebrochen / aufgelöset und umgestossen werden? Deme antwortet Herr Freudius, in seinen Gewissens-Fragen von Zauberey p. 47. aus Praetorii gründlichem Bericht von Zauberey p. m. 79. & seq. Daß zwar erstlich gesagt wird/ die Hexen und Zauberer haben mit dem Teuffel einen Bund gemacht: der Bund mag unter andern darinn bestehen/ daß er ihnen rahten und gebieten solle/ so wollen sie seinem Raht und Befehl folgen/ und denselben vollbringen mit allem Fleiß.

Es ist aber ein schröcklicher / unbilliger/ ehrloser und schändlicher Bund und Vertrag / und kaum des menschlichen Nahmens wehrt / der sich also verbindet. Wenn es nun jemand gereuet/ und folget nicht/ bleibt denn auch der Bund bestehen? ich achte / er sey gebrochen / und möchte derwegen / der vor im Bund gewesen / sich nun wiederum begeben in einen andern Bund/ nemlich in den Bund GOttes. Und daß solche einen Zugang wiederum zu GOtt haben können / ist daraus offenbar/ daß der HERR selbst die Spötter / welche in des Todes Bund und im Verstand mit der Höllen noch sicher blieben/ und trotzlich fortfuhren / zur Buß ermahnet / darbey denn Verheissung der Gnaden allezeit verstanden wird/ wie zu lesen beym Esaia im 28 v 14.

Zum andern wird gesagt: Sie haben sich dem Satan ergeben/ solches kan ihnen nicht vergeben werden; ich antworte:

Die

Niemand kan eines andern Gut vergeben / welches ſo wahr / und von Natur ſo bekannt / daß auch alle Verheiſſung derer Dinge / die nicht in des Verheiſſenden Gewalt ſtehen / in Käiſerlichen Rechten unnütz genennet werden / laſſet. Juſtin. lib 3. tit. 19. Ein Vatter kan ſeiner Tochter / ein Mann ſeines Weibes / und ein Hausherr des Geſinds Gelübd und Verbündnis / das ſie GOtt dem HErrn ſelbſt gethan / bekräfftigen oder umſtoſſen / und wills GOtt ſelbſt gut heiſſen 4 Buch Moſ. 30. v. 4. Nun ſeynd ja alle und jede / böſe und gute Menſchen / nicht ihrer ſelbſt / ſondern GOttes mit Leib und Seelen erblich eigen / und unmittelbar unterworffen: Er hat ſie geſchaffen / ernähret und erhalten; derowegen hat ſolches der Heren ergeben kane Krafft / GOTT übergebe ſie denn. Und wenn es ſchon Krafft hätte / und ſie nun des Teuffels eigen wären / könten ſie denn nicht wiederum erlöſet werden von der Höllen Gewalt? Wie ſind wir denn daraus entgangen / die wir auch Kinder des Zorns geweſen / und unter der Obrigkeit der Finſternis / wie Paulus redet / zun Epheſ. 2. und warum kan es ihnen nicht vergeben werden? Mangelts an der Allmacht und Güte GOttes: Du wirſt das nicht ſagen dürffen. Oder mangelts an ihnen / daß ſie es nicht begehren? ich glaub es kaum; denn ihrer viel ruffen GOtt an / bitten um Gnad / und glauben Vergebung der Sünden: und die kan ihnen auch / wenn ſie ſich von Hertzen bekehren / wiederfahren.

Zum dritten wendet man vor: der Heren Bund mit dem Teuffel ſey mit Zeichen und gehabter Gemeinſchafft beſtättiget / und derentwegen unaufflöslich. Ich antworte: Der Bund iſt betrüglich / von denen / die ihrer ſelbſt nicht mächtig / unordentlicher Weiſe und zu verbottenem Ende aufgericht / und deswegen an ihm ſelbſt nicht bündig. Es ſtehet allein bey GOtt dem HERRN / ob Er des Teuffels und der Menſchen Bund will gelten laſſen / oder nicht. Ihr Will gilt nichts ohne ſeinen Willen. Wenn nun GOtt den Menſchen Buß und Beſſerung / auch Hoffnung zu ſeiner Gnaden ſchencket / ſo hat Er den hölliſchen Bund umgeſtoſſen / daß er ſo wenig gilt / als wäre er nie gemacht. Der erſte Glaube / den wir GOtt und unſerm Erlöſer JEſu Chriſto / in der heiligen Taufe verſprochen / der gilt.

Zu dem hat auch der Teuffel ſelbſt den Bedingen des Bundes nicht gehalten / wenn er den Heren Pferdmiſt / Scherben / Stein und Bein für Geld bringet / und ſie in Noht ſtecken

 läſſet /

läſſet / wider ſeine Zuſage. (Was für groſſen Betrug der Teuffel mit dem Gelde treibe / iſt weltkündig / in dem er ſeinen Leibeigenen deſſen viel gibt / das aber zu Hauſe / und in dem Kaſten / zu Scherben / zu Kohlen / oder gar zu Pferdmiſt wieder wird / wie es anfangs geweſen: Inmaſſen D. Reinck. in Reſpons. de Sagis, bezeuget / wie ſonderlich erhellen mag aus dem von ihme angezogenen Protocoll. de 23. & 24. die Jan. zu N: ihr Buhl / der verhaffteten Dirne / bringe ihr Perlen und Gold / wenn ſie es weg lege / ſey es ein Knoche oder Strohalm. Wo nun die Vertrags-Puncten nicht erfolgen / ſo iſt der Vertrag ſelbſt zerſchnitten. Derowegen die Hexen aller ihrer Pflicht ledig und los ſeynd / wenn ſie ihnen ſonſt nur wollen helffen laſſen.

Die Zeichen / die an ihrem Leibe ſeyn ſollen / beſtättigen den Bund nichts. Denn die Beſtättigung muß zu beyden Seiten / oder an beyden Partheyen geſchehen; ſie haben aber dem leiblosen Geiſt kein Gegenzeichen machen können.

Die Gemeinſchafft der Hexen und des Teuffels kan zweyerley verſtanden werden: entweder vom Dienſt und Nachfolge / oder vom Zechen / Tantzen und Buhlen. Sie kan aber die Buß nicht unmüglich machen / Jerem. 3. v. 1.

Iſt alſo der Hexen-Bund mit dem Satan auflöslich / und kan ihnen / nach des HErrn gnädigem Willen / Buß und Seligkeit wiederfahren.

Soll derowegen niemand den armen Teuffels- und Menſchen-gefangenen Leuten die Seligkeit ſo liederlich abſprechen / und zur Verzweiffelung Urſach und Anlaß geben / ſondern vielmehr das Gericht dem gerechten Richter heimſtellen / die betrübten Hertzen tröſten / die Kleinmütigen ſtärcken / die Zerſchlagenen verbinden / den Verzagten GOttes Hülffe verkünden / und dahin brüderlich arbeiten / daß ſie ihre Sünde recht erkennen und beweinen / mit hertzlichem Vertrauen auf die Barmhertzigkeit GOttes / in ſeinem

Sohn Chriſto JESU /

u. ſ. w.

❧:(o):❧

Das zehende Capitel.

Von der schrecklichen Obligation und Handschrifft/ so D. Faustus dem Teuffel/ in eines Münchs Habit verkleidet/ hat übergeben.

NAchdeme nun der höllische Geist von Fausto abgewichen/vielleicht die Zeit zu gewinnen/um die versprochene Obligation oder Handschrifft zu verfertigen/hätte er wol noch Zeit gehabt/ seinen Abfall von GOtt mit reuigem bußfertigem Hertzen zu verbessern: allein D. Faustus trachtete nur dahin/ wie er seine Wolluſt und Mühtlein in dieser Welt recht abkühlen möchte / und war eben auch dieser Meinung / welcher jene vornehme Herr gewesen/ der unter andern auf dem Reichstage zu etlichen gesaget hat: Himmel hin/ Himmel her/ich nehme hier das Meinige/ mit dem ich mich auch erluſtige / und lasse Himmel Himmel seyn; wer weiß/ ob die Auferstehung der Todten wahr sey?

Nahme derhalben ein spitziges Schreibmesserlein/und öffnete ihm an der lincken Hand ein Aederlein/das ausflieſſende Blut faſſte er in ein Gläslein/ satzte sich nieder / und schrieb mit seinem Blut und eigener Hand / nachfolgende erschreckliche Obligation und Verbündnis: und saget man für warhafftig / daß in solch seiner lincken Hand einige eingegrabene Schrifft von ihme dazumal sey gesehen worden: ô home fuge, O Mensch fliehe für diesem Greuel und thue recht.

Die Obligation lautet also:

ICh Johannes Fauſtus, Doctor, bekenne hie öffentlich am Tag / nachdem ich jederzeit zu

Gemüt gefasset / wie diese Welt mit allerley Wei
heit / Geschicklichkeit / Verstand und Hoheit b
gabet / und allezeit mit hochverständigen Leuten g
blühet hat; dieweil ich denn von GOtt dem Schö
fer nicht also erleuchtet / und doch der Magiæ fäh
bin / auch darzu meine Natur von himmlischen I
fluentien geneigt / zu deme auch gewiß und am Ta
ist / daß der irrdische GOtt / den die Welt den Te
fel pflegt zu nennen / so erfahren / mächtig / gewalt
und geschickt ist / daß ihme nichts unmüglich /
wende ich mich nun zu dem / und nach seiner Ve
sprechung soll er mir alles leisten und erfüllen / w
mein Hertz / Gemüte / Sinn und Verstand begeh
und haben will / und soll an nichts Mangel erscb
nen / und so denn dem also seyn wird / so ver schrei
ich mich hiermit mit meinem eigenen Blut / welch
wie ich gleichwol bekennen muß / daß ichs von de
GOtt des Himmels empfangen habe / daß ich de
selbe und auch diesen meinen Leib und Gliedmaß
so mir durch meine Eltern gegeben / und alles w
an mir ist / samt meiner Seelen / hiemit diesem irr
schen GOtt feil trage / und verspreche mich ihm m
Leib und Seel.

Dargegen sage ich / vermöge der mir vorg
haltenen Articul / ab / allem himmlischen Heer / u
was GOttes Freund seyn mag. Zur Bekräfftigu
meiner Verheissung / will ich diesem allen treul
nachkommen; und dieweil unser aufgerichte Bün
nis vier und zwantzig Jahr währen soll / so
er denn / wenn diese verschienen und verloffen / die
sein Unterpfand / Leib und Seele angreiffen / u
darüber zu schalten und zu walten Macht habe
soll auch kein Wort GOttes / auch nicht die sold

pre

predigen und vortragen / hierinnen einige Verhinderung thun / ob sie mich schon bekehren wolten.

Zu Urkund dieser Handschrifft / habe ich solche mit meinem eignen Blut bekräfftiget / und eigenhändig geschrieben.

Als er nun solche greuliche / erschröckliche / GOttes und Ehr- und Seligkeit-vergessene Verschreibung verfertiget hatte / ist bald darauf der Teuffel in eines grauen Münchs Gestalt erschienen / und zu ihm getretten: da denn D. Faustus ihm seine Obligation und Verschreibung eingehändiget / darauf er gesaget: Fauste, dieweil du denn mir dich also verschrieben hast / so solst du wissen / daß dir auch soll treulich gedienet werden; solst aber benebens wissen / daß ich / als der Fürst dieser Welt / keinem Menschen diene / und alles was unter dem Himmel ist / das ist mein / darum diene ich niemand: aber morgenden Tags will ich dir einen gelehrten und erfahrnen Geist senden / der soll dir die Zeit deines Lebens dienen und gehorsam seyn; sollst dich auch für ihme nicht fürchten / noch entsetzen / er soll dir in der Gestalt eines grauen Münchs / wie ich anjetzo / erscheinen und dienen.

Hiemit nehme ich diese deine Handschrifft / und gehabe dich wol. Also ist er verschwunden.

Anmerckung.

1. **Nicht nur** D. Fausto allhie / sondern auch andern vor und nach ihm hat der leidige Teuffel gleichförmige Articul und Puncten / welche meistentheils zur Schandung des Göttlichen Namens / Verachtung dessen geoffenbahrten Worts und aller Göttlichen Wolthaten / ingleichen zum Verderb und Schaden des Neben-Menschens gerichtet gewesen / sei-

nen Bund, Genossen angemutet/allermassen die Historien uns berichten.

Unter vielen nur eines oder des andern zu gedencken: so hat Papst Johannes der XIII. sich mit unterschiedlichen Articuln dem Teuffel verlobet, damit er zur Päpstlichen Hoheit gelangen möchte, welches auch erfolget.

Johannes der XIX. verschriebe sich dem Teuffel, unter andern, daß er an keinem Freytag, da man billich das schmertzliche Leiden und Sterben Jesu Christi hätte betrachten sollen, zu keiner Kirchen gehen, noch einiges Gebet verrichten solte.

Von Gregorio VII. melden die Historici, daß er in dieser Kunst die Egyptischen Zauberer, Jamnem und Jambrem weit übertroffen habe: denn dieser Gregorius wagte es frisch/ er hatte bey sich einen Ertz-Priester Namens Laurentium, der ein grosser Schwartzkünstler war, und als den der Teuffel auch abgefertiget, fande er einen andern, den Theophylactum: die Bündnis aber, die er mit dem Teuffel gemacht, war diese, daß er allen denen zu wider seyn wolte, die ihn wegen seines bösen Lebens straffen, und sie mit Brand, Gifft und Mord verfolgen und angreiffen, sich auch nimmer verehlichen. Es trug ihm dannenher seine Spiritus Familiaris, den er täglich bey sich hatte, stetigs zu Ohren, wer die jenigen waren, die sich ihme widersetzen wolten: welches er denn so fleissig in Acht nahme, daß er mit Beyhülffe seines getreuen Lehrmeisters Gerhardi Brazuti, etlichen Päpsten die Hälse abbisse, als Clementi II. Damaso II. Leoni IX. Victori II. Stephano IX. Nicolao II. unangezeiget, daß sie doch alle von der Kunst waren, und ein Teuffel den andern austriebe.

So ist am Tage vom Papst Alexander dem Sechsten, einem Hispanier, aus Valentia bürtig, dessen Name zuvor war Rodericus Borgia; dieser hatte bey ihm, als er zu Bononia anfänglich auf der hohen Schul studiret, zween Vettern, so heimliche Crystall-Seher und Teuffels-Beschwörer waren, von welchen er so viel erlernet, daß er, vermittels eines Spiritus familiaris, zu grosser Geschicklichkeit, nachmals gar zu dem Cardinalat kame: da er denn Tag und Nacht dahin trachtete, wie er möchte höher steigen. Derohalben er einsten aus seiner Nigromantia in seinem Pallast auf dem Saal einen Circkel angestellet, und den Teuffel beschworen: (wie Modena sein geheimster Raht von ihm meldet, da denn der Teuffel erschienen, und Bündnis mit ihm gemacht, daß er sich mit Leib und

Seele

Seele verſchreiben ſolle / dagegen wolle er ihm die Zeit ſeines Lebens dienen/und zu der dreyfachen Cron verhelffen/ welches auch geſchehen.

Von einem Maſcenſiſchen Graven ſchreibt einer / mit Namen Peter Abt zu Cluniax, daß in der Stadt Maſcon/ in der lyoniſchen Provintz/an dem Fluß Araris gelegen/ein Grav gewohnet/ der ein groſſer Schwartzkünſtler war / der hielte ſeine Kunſt ſehr heimlich : aber nach ſeinem Tod befand man / wie und welcher Geſtalt er ſich mit dem Teuffel verbunden hatte/ nemlich ein Durchächter der Geiſtlichen zu ſeyn ; daher er auch in eine ſolche Wüterey gerahten/ daß er/ ſo viel er vermocht/ ihnen mit Gewalt / oder durch geſuchte Urſach / all ihr Haab und Güter genommen / verjagte und verſtieſſe dieſelben ohne alle Barmhertzigkeit aus den Kirchen/gab für/was ihr Schreyen und Geplerr nutz wäre / dieweil doch nach dieſem Leben kein anders folgen würde.

Desgleichen ſchreibt auch Petr. Mamorius in ſeinem Flagello Maleſic. von Wilhelmo Lurano, welcher der H. Schrifft Doctor / und berühmter Prediger in Franckreich / darneben auch ein groſſer Zauberer und Schwartzkünſtler geweſen/ daß/ als er wegen ſeines Zauberweſens Anno 1453. den 12. Decemb. zu Poictirs verdammt / er mit ſeinem eigenen Mund bekandt/ daß er nicht allein alle Religion müſſen verſchwören/ ſondern auch ein beſonders Inſtrument einer ſchrifftlichen Obligation oder Verbündnis von ſich geben / darinnen er ſich mit dem Teuffel / und der Teuffel wieder mit ihm / auf gewiſſe Puncten verglichen / unter andern / daß er GOtt verlaugnen/ und dem Teuffel opffern wolle: Er hat ihm auch gelobet und verheiſſen zu predigen und zu lehren (wie er denn auch gethan) es ſey alles diß was man von Zauberey und Hexerey ſage/ eitel Fabelwerck/ und man verübe eine grauſame Tyranney / wenn man jemands darum am Leben ſtraffe : und durch dieſes Mittel/ ſagt der Author / ſey die Straffe der Zauberer und Hexen aufgehoben/und des Satans Reich vermehret worden/ſintemal hierauf die Zauberer mit Macht ohne Zahl zugenommen. Er habe auch offt den Teuffel angebetet/ der ſich zu Zeiten in Geſtalt eines Menſchen/ zu Zeiten eines Bocks/ſehen laſſen : welche ſeine Bekäntnis noch zu Poictirs unter den Gerichts-Actis zu finden / wie Bodinus erwehnet/in Prax. Demonom. p. 10. 11.

11. Zum andern aber / daß der Teuffel gleichwol von D.

Fausto eine Obligation und Handschrifft mit seinem eigenen Blut bezeichnet/ begehret/ ist dem Teuffel nichts neues: weiln ihn ohne das allezeit nach Christen-Blut dürstet.

Also schreibet man vom Papst Paulo II. der sich gleicher Weise dem Teuffel mit Leib und Seele / und zwar mit seinem eigenen Blut soll verschrieben / und als das Blut aus der eröffneten Ader heraus gesprungen / gesagt haben: So wahr dieses mein Blut ist / so wahr ist der Teuffel mein / und ich bin seyn; darauf alsobald der Satan nach dem gesprützten Blut gegriffen/und geantwortet / so wahr will ich dir auch Glauben halten.

Solche und dergleichen Verschreibung mit eigenem Blut/ hat auch gethan Gerhardus Brazutus, ein Cardinal / item Henricus Cornelius, Hettes Hennensis, der Wildtsauer zu Nordhausen / Johannes Teutonicus, und Laurentius, ein Ertzpriester zu Rom / ingleichen D. Fausti Famulus Joh. Wagner, und andere mehr.

So hat Anno 1571 ein Advocat zu Paris bekannt/er habe nicht allein mit einer ordentlichen Handschrifft sich dem Teuffel zu eigen ergeben / und GOtt verläugnet / sondern dieselbe noch darzu mit seinem eigenen Blut signiret und bezeichnet / Bodin. l. 2 Daemon. c. 4.

Anno 1587. ist eine Hex zu Dillingen gefänglich eingezogen worden / die soll 31. Jahr in ihrem Wittibstand gelebet haben als eine Hebamme / dieser hat der Teuffel versprochen/ sie in keiner Armut stecken zu lassen. Nun ist der Teuffel zum andern mal zu ihr kommen / und begehret / sie soll sich ihme ergeben und mit ihrem Blut unterschreiben: da sie aber sagte/ wie sie nicht schreiben könte / da hat er ihr einen Ritz oder Riß an dem lincken Arm gemachet / ihr eine Feder in die rechte Hand gegeben / und mit dem aufgefangenen Blut die Feder gefüllet / welche er ihr geführet / und damit über das Papier gefahren; jedoch sey nichts darauf geschrieben zu sehen gewesen / (wie sie hernach in der Tortur bekannt und ausgesagt) welche Schrifft denn der böse Geist zu sich genommen habe; und wenn sie hernachmals etwan zur Kirchen gehen / oder ein Gebet verrichten wollen / zur Stunde sey der Teuffel zu ihr kommen / und hab ihr solch ihre vermeinte Verschreibung vorgehalten.

Was

Was darff es aber viel Wunders / daß der leidige Teuffel der Menschen / und sonderlich der Christen Blut / dessen er jeder Zeit ein abgesagter Feind ist / darzu begehret / weil er doch ihnen immerdar als ein scharffsehender Lux und tückischer Bär nachschleichet? Denn ein wilder Bär / wenn er einen Menschen in der Einöde antrifft / wirfft er ihn zu boden / und sauget das Blut von ihm / und läst ihn ligen; welches auch der Lux dem Hirschen und Hasen thun soll: also will auch der Teuffel hiermit anzeigen / wie hefftig sehr er das Blut des menschlichen Geschlechts / an Christo und seinen Gliedmassen anfeinde / ja zu seinem Eigenthum suche.

Dieses sihet man auch an den verstockten Juden / als des Teuffels heimlichen Instrumenten und Werckzeugen / welche der Teuffel dahin beredet / daß sie / damit er seinen Haß gegen Christum genugsam erweisen möchte / des Christen-Bluts begierig seynd / ja dasselbe haben wollen und müssen: und gebrauchen es vornemlich darzu / (wie ein bekehrter Jud davon geschrieben) wenn ein Jude nunmehr / in den letzten Zügen läge und sterben wolle / so pflege man sie an etlichen Orten des Leibes mit Christen-Blut zu schmieren / mit diesen oder dergleichen angesäten Worten: So der / der im Gesetz und in den Propheten verheissen / kommen und vorüber ist / und der Messias gewesen ist / so seye dir des unschuldigen Blut / der in seinem Glauben gestorben ist / hülfflich und förderlich zum ewigen Leben.

Anno 1573. ward ein Jud den 28. Januarii zu Berlin hingerichtet / und Leupold genannt / der war ein grosser Teuffels-Beschwörer und Zauberer / und ergabe sich auch dem Teuffel mit Leib und Seel. Denn der Teuffel hatte ihm verheissen grossen Reichthum / Ehre und Ansehen. Dieser hatte nun von einem Gottes vergessenen Bettler ein Kind erkaufft / welches er denn zur Stunde den andern Juden ansagte; derhalben sie das Kind creutzigten / und thäten ihme allerdings wie ihre Vorvätter dem HErrn Christo / sie geisselten es / sie verspotteten es / und nageltens an ein Creutz / und nahmen das Blut darvon.

Anno 1475. am heiligen Charfreytag / ward ein Kind von dem Juden Simon gemartert zu Trient. Denn als die Juden in derselbigen Stadt ihre Ostern / ihren Ceremonien nach / begehen wolten / und doch zur Zeit kein Christen-Blut

zum

zum Gebrauch ihres ungesäuerten Brods hatten / da brachten sie ein Kind drey Jahr alt / verstolens in Samuels / eines Juden Behausung / folgender Gestalt.

An dem Charfreytag um Vesperzeit / sasse dis Kind vor seines Vattern Thüre / in Abwesenheit der Eltern; da nahete sich Tobias / ein jüdischer Verrähter / zu ihm / gab ihm gute Wort / daß es zu ihm liesse / da trug ers / als er niemand warnahme / der es sehen kunte / in des Rabbi Samuels Haus. Als nun die Nacht heran nahete / da freueten sich der Rabbi und sämtliche Juden über dieses unschuldige Christen-Blut / und legeten ihm ein Facmetlein um sein Hälslein / auf daß man es nicht schreyen möchte hören, spanneten ihm bald seine Aermlein aus / und schnitten ihm erstlich aus / was ihn solte einsten zu einem Mann machen / darnach stachen sie es allenthalben mit spitzigen Pfriemen / einer die Hände / der ander die Füsse haltende. Als sie nun sehr viel Bluts gesamlet hatten / da huben sie an einen Lobgesang zu singen / und zu dem Kind mit hönischen Drohworten zu sprechen: Nimm hin du gehangter Christe / also haben etwan dir unsere Vor-Eltern gethan / also sollen alle Christen / im Himmel und auf Erden / noch mehr geschändet werden.

Indessen verschiede das unschuldige Märterlein / und eileten die Juden mit dem aufgefangenen Blut zu ihrem Nachtmahl / allwo sie in solches ihr ungesäuertes Brod eintauchten und assen: Zur Nachts-Zeit aber wurffen sie den todten Leichnam in ein fliessendes Wasser / nahe bey ihrem Haus / und hielten also die Ostern mit Freuden.

Endlich wurden sie doch / aus gerechtem Gerichte GOttes / ausgekundschaffet / gefangen / der Obrigkeit überantwortet / und bekamen ihren verdienten Lohn.

Dergleichen Ubelthat haben auch die Juden etwan fünff Jahr hernacher in dem Städtlein Mota in Friaul gelegen mit gleichmässiger Hinrichtung und Ertödtung eines andern Kinds / begangen, darum wurden auch der Thäter drey gefangen / gen Venedig geführet / daselbst nach anderer angethanen Marter / auf den Scheiterhaufen geleget / und lebendig verbrennet.

Anno 1529 ist zu Bosing in der Marck / welche in Ungarn gelegen / und den Wolgebornen Herren / Herren Franzen und Wolffgang Gebrüdern / Grafen zu S. Georgen und Bosing zugehöret / ein Knäblein / mit Namen Hänsel / im neundten Jahr seines Alters / verlohren worden / welches Gregorii

Meili-

Meisgers / Wagners und Burgers daselbst Kind gewesen. Und wiewol durch fleissiges Suchen der Eltern und Anverwandten / das Knäblein unter den Juden / so allda wohnhafft gewesen / gesucht / auch sonst an viel und andern Oertern seinetwegen Nachfrage gehalten worden / ist doch solches etliche Tage lang verloren blieben / bis es durch Göttliche Schickung wiederum am Mitwochen nach Christi Himmelfahrts Tag / zwischen 7. und 8. Uhr Vormittag / ausserhalb Posing / in einer dicken Dornenhecken / mit gebundenen Händen in einem Hemdlein / auf seinem Angesicht ligend / gefunden worden / mit viel Wunden und Stichen übel zugerichtet / und darauf in seiner Eltern Haus getragen worden. Als hat die Obrigkeit dieses Orts solche That bald ihrem Gnädigen Herrn angezeiget / und auch dessen die benachbarte Ort wissend gemacht; welche denn nach Besichtigung dieser frevelen That so bald geurtheilet / daß solche eine Jüdische Arbeit wäre. Derentwegen man alle befindliche Juden dazeibst eingezogen / ja ernstlich angezogen / welche aber doch nichts haben bekennen wollen. Nachdeme man sie aber nach den Pfingstfeyertägen mit ernstlicher Frage angesprochen / haben sie an der Marter / wie auch hernach / bekannt / daß sie den Knaben in einem Keller gemartert haben / ihme alle Aederlein geöffnet / das Blut mit Federkielen ausgezogen / und mit Frolocken erstlich in ihre Synagog getragen / nachmals gen Marcheck geführet / und einem Rabbi überantwortet.

Nach beschehener dieser Beicht und Bekäntnis der Juden / seynd sie sämtlich auf einen Freytag vor Gericht geführet / und allda noch einmal befraget worden / ob sie dessen / was sie des ermordten Knabens wegen vorher bekannt hätten / nun auch geständig wären? und als sie mit ja geantwortet / ist das Urtheil mit Recht über sie gefället worden / daß alle Juden zu Posing / jung und alt vertilget / und mit Feuer solten verbrennet werden. Doch haben gedachte Herren Grafen den Jüdischen Kindern / so unter acht und zehen Jahren gewesen / Gnade widerfahren lassen / ihnen das Leben gefristet / und zur heiligen Tauffe kurtz herzach befördert: Aber die alten Juden / Mann und Weib / Tochter / auch Knecht und Magde in die dreissig Personen / seynd hinaus ausser Posing / auf eine Wiesen geführet / woselbst ein grosser angezündeter Scheiterhauffe gewesen / auf welchen sie gesetzet / und sämtlich zu Aschen verbrennet worden.

Das

Das eilffte Capitel.

Wie dem D. Fausto hierauf der Geist in vorriger Gestalt erschienen / ihme treulich zu dienen verheissen; auch wie er geheissen hat.

GLeich Abends als D. Faustus nun zu Nacht gessen hatte / und kaum in seine Studir-Stuben kommen ware / sihe / da klopffet jemand sittiglich an der Stuben-Thüre / deissen Faustus sonsten nicht gewohnet / zumaln die Haus-Thüren allbereit verschlossen waren: Er merckte es aber bald / was es bedeuten würde / und eröffnete die Thüre; da stunde nun zugegen eine lange in grauen Münchs-Habit verkleidete Person / dem Ansehen nach eines zimlichen Alters / und eines gantz grauen Bärtleins / den hiesse er so bald in die Stuben gehen / und sich zu ihme auf die Bänck niedersitzen / welches der Geist auch gethan.

D. Faustus fragte ihn gleich Anfangs / mit was er sonsten umgehe? Dem antwortete der Geist: O Fauste, wie hast du mir meine Herrlichkeit genommen / daß ich nun eines Menschen Diener seyn muß; dieweil ich aber von unserm Obersten darzu gezwungen worden / muß ich es auch lassen geschehen. Wenn aber das Ziel und der Termin seine Endschafft wird erreicht haben / so wird es mir eine kurtze Zeit gewesen seyn / dir aber wird es ein Anfang seyn einer unseligen unendlichen Zeit.

So will ich mich nun von jetzo dir gantz unterwürffig machen / sollst auch keinen Mangel an mir haben / ich will dir treulich dienen; so solst du dich auch vor mir nicht entsetzen / denn ich bin kein scheuß-

lichen

licher Teuffel/ sondern ein Spiritus familiaris, der gerne bey den Menschen wohnet.

Wolan denn/ sagte hierauf D. Faustus, so gelobe mir im Namen deines Herrn Lucifer, daß du allem fleissig nachkommen wollest/ was ich dir werde zumuten/ und von dir begehren. Der Geist beantwortete solches mit Ja; und solst zugleich wissen/ sagte er/ daß ich werde Mephostophiles genennet: und bey diesem Namen solst du mich hinfort jederzeit erfordern/ wenn du etwas von mir begehrest und haben wilst/ denn also heisse ich.

D. Faustus erfreuete sich hierüber in seinem Gemüte/ daß nun seine Sach und lang verlangtes Begehren einmal zu einem erwünschten Ende kommen seye/ und sprach: Nun Mephostophiles, mein getreuer Diener/ wie ich verhoffe/ so wirst du dich alle zeit gehorsamlich finden lassen/ und in dieser Gestalt wie du jetzund erschienen bist/ erscheinen. Ziehe nun vor diesmal wiederum hin/ bis auf mein ferneres Erfordern und Beruffen.

Auf diesen Bescheid bückte sich der Geist/ und verschwand.

Anmerckung.

1. Von den Spiritibus familiaribus, oder Gemeinschafft-Geistern etwas zu reden/ gibt Anlaß D. Faustn Geist/ der sich allhier einen Spiritum familiarem will genennet wissen.

Spiritus familiares aber seynd solche Geister/ (immassen M. B. Waldschm. Python. Lud p. 451. weitläufftig erkläret/ mit denen manche Menschen in sonderbarer Gemeinschafft und Verbündnis stehen/ die sie mit ihnen auf gewisse Zeit und Jahre aufrichten/ mit dem Beding unter dessen ihnen zu dienen/ und ihnen zu diesem oder jenem behülfflich zu seyn/ worauf ihr Sinn und Gedancken stehen.

Das

Daß es nun dergleichen Geister gebe / wollen wir nicht in Abrede seyn / und in keinen Zweiffel ziehen. Denn es auch dahin kommen ist / daß dieselbe wol öffentlich an manchem Ort in Gläsern / Büchsen / Federkielen / und dergleichen verkaufft / und andern hingegeben worden: Massen auch mancher Mensch / den der Fürwitz / Hochmut / Ehrgeitz und dergleichen antreibt / darnach trachtet / einen solchen Dienst-Geist zu erlangen / entweder um der Gemüts-Gaben willen / daß er durch seine Hülffe Weis / Klug / Gelehrt / Beredsam / vieler Sprachen kündig / in Disputiren spitzfindig / und qualificirt und geschickt werden möge / daß er in omni scibili und in allen Wissenschafften wol erfahren werden / und es andern weit bevor thun möge / auch hohen Ruhm von andern erlangen: Massen Surius 6. Jun. c. 17. eines Idioten gedencket / der auf diese Weise geschwind und ohn einiges Studiren in der H. Schrifft also gelehret worden / ob hätte er dieselbe von Jugend auf studiret / und wäre der vornehmste Doctor derselben. Solchen Spiritum hat Socrates gehabt / von welchem Plutarchus de Genio Socratis l. 2. [illegible] schreibt / er seye vortrefflicher und gelehrter gewesen als sechshundert andere hochgelehrte Philosophi. Dem Cornelio Agrippæ hat der böse Geist in Gestalt eines Hunds aufgewartet / und ist in Erfahrung heimlicher Dinge / Sprachen und Künsten ihm bedienet gewesen: ingleichen des Cardani Vattern / Bodin. l. 2. c. 5. Dæmonom.

Oder mancher Mensch trachtet nach einem solchen Spiritu, um des Leibes Lust willen / Unzucht und allerley Mutwillen vermittels dessen zu treiben / wie die Zauberer und Hexen zu thun pflegen; oder durch seine Hülffe allen Uberfluß an gut Essen und Trincken zu haben; oder durch ihn stark zu werden / und andern damit überlegen zu seyn / sich vest und unsichtbar zu machen / damit man allerley Diebs-Mord- und Huren-Stücke treiben / und von den Menschen nicht gesehen werden möge.

Oder es trachtet auch mancher darnach / um der Güter der äusserlichen Glücks willen / durch seine Hülffe grosse Ehre / Geld und Gut / Glück und Handlung / und dergleichen zu erlangen. Massen denn unterschiedliche Päpste durch Hülffe solcher Geister die Päpstliche Hoheit erlanget haben.

Theophrastus Paracelsus soll seiner Meinung nach / einen Spiritum familiarem in seinem Degenknopff stets bey sich geführet

führet haben / durch deſſen Hülffe er die Tinctur und das Goldmachen ſoll ergründet haben.

Ob nun wol dieſe Spiritus familiares und Dienſt-Geiſter in andern Landen / Italien / Franckreich und anderſtwo gemein / jedoch ſo iſt die Gemeinſchafft mit denſelben auch in Teutſchland eingeriſſen / ſo gar / daß auch etliche in die Meinung gerahten / ſie könnten ſich derſelben fünff / zehen / auch mehrere Jahre gar wol gebrauchen / und alsdenn derſelben ohne Scheden und Gefahr der Seelen / auch ohne Verletzung des Gewiſſens / wol wieder los werden / und ihnen alſo mit guter Manier wieder abdancken / und einem andern überlaſſen.

Aber ſie betriegen ſich ſelbſten / und ſeyn unrecht daran. Denn daß ſolche Spiritus familiares und Dienſt-Geiſter nicht gute Geiſter und Engel / ſondern böſe Geiſter und Teuffel ſeyen / iſt daraus offenbar / dieweil dieſe Geiſter nicht von GOtt geſendet werden / heimlich die Menſchen zu lehren und zu unterrichten / und vor andern gelehrt / geſchickt / reich und dergleichen zu machen; denn davon finden wir in der gantzen heiligen Schrifft nichts / es heiſſet aber / wie ein vornehmer Theologus an einem Ort ſaget: quæ Scriptura tacet, tacendo negat: worvon die heilige Schrifft ſtill ſchweiget / das verneinet und verwirfft ſie mit ſolchem Stillſchweigen.

Es iſt zwar nicht ohne / daß GOtt im Alten und Neuen Teſtament durch die gute Engel den Menſchen viel hat verkündigen laſſen: aber dieſe hat GOtt extraordinarie und abſonderlich geſendet / auch iſt ihr Verkündigen nicht heimlich / verborgen und innerlich / ſondern äuſſerlich und offentlich / nicht zu des Menſchen Verderben / ſondern zu ſeinem Heil und Beſten geſchehen: aber mit dieſen Dienſt-Geiſtern / davon wir reden / hats eine andere Beſchaffenheit / die werden nicht von GOtt geſendet / auch geſchihet ihr Verkündigen / Lehren / Unterrichten / und dergleichen nicht äuſſerlich und offentlich / ſondern heimlich / und innerlich / und daß andere davon nichts wiſſen und hören.

Zumalu iſt diß kein ordentlich Mittel / durch Hülffe ſolcher Dienſt-Geiſter gelehrt zu werden / und dieſes oder jenes zu erlangen; denn GOtt hat uns andere Mittel darzu verordnet / Er weiſet uns zur heiligen Schrifft / darinnen ſollen wir forſchen / Joh 5. v 39. nicht aber zu den Spiritibus familiaribus und ſolchen Dienſt-Geiſtern / Gemeinſchafft mit ihnen zu haben. Der Apoſtel Paulus ſagt recht 1. Timoth 4. v. 16.

attende occultæ inſpirationi, habe Acht auf die innerliche Eingebung des Geiſtes / ſondern attende lectioni & doctrinæ, habe Acht auf dieſe Lehr / halte an mit Leſen.

So hat auch GOtt die Arbeit / den Fleiß / und den ſauren Schweiß darzu geordnet / daß wir dieſelbe zur Hand nehmen und anwenden ſollen / wenn wir das wollen erlangen / was wir begehren: wenns aber von einem ſolchen Dienſt-Geiſt erlanget würde / ſo geſchehe es nicht durch das ordentliche Mittel / nemlich den Fleiß und Arbeit und iſt derwegen dieſe Weiſe der Ordnung GOttes zu wider / und kan daher ein ſolcher Geiſt freylich kein guter Geiſte ſeyn.

Zu dem / ſo bekennen auch ſolche Dienſt-Geiſter nicht / daß ſie von GOtt geſendet werden / welches ein gewiſſes Kennzeichen / daß ſie keine gute Geiſter und Engel ſeyn / denn dieſe / wie aus allen Hiſtorien offenbar iſt / haben / wenn ſie jemand erſchienen ſeynd / bald im Anfang ihres HErrn und GOttes gedacht / von dem ſie geſendet worden / aber das ſagt kein ſolcher Geiſt nicht: ſolte ers gleich bey einem und dem andern vorwenden / ſo iſt es doch eitel Betrug und Liſt / welches aus ſeinen Wercken leichtlich kan gemercket werden / wenn man darauf fleiſſige Achtung gibt.

Uber das / der gute Geiſt und Engel kommt zu den Menſchen auf vorher gehendes gläubiges und andächtiges Gebet zu GOtt; aber der familiaris und Dienſt-Geiſt wird durch abgöttiſche und zauberiſche Wort und Beſchwörung herbey gelocket und gebracht.

Die guten Geiſter und heilige Engel dienen den Menſchen ihre Seligkeit zu befördern / denn ſie werden ausgeſandt zum Dienſt um derer willen / die die Seligkeit ererben ſollen / Hebr. 1. v. 14. Aber ein ſolcher Dienſt-Geiſt ſuchet nichts weniger als dieſes / all ſein Thun und Dienen gehet dahin / nicht den Menſchen Seligkeit zu befördern / ſondern ihn viel mehr daran zu hindern / und ihn darum zu bringen / und endlich mit ſich in die ewige Verdammnis zu führen.

Die guten Geiſter / die von GOtt geſendet werden / ſcheuen das Liecht nicht / ſie erſcheinen auch den Menſchen in einer ſolchen Geſtalt / daraus ihre Engliſche Majeſtät hervor leuchtet / aber ſolche Dienſt-Geiſter ſcheuen das Liecht / und lieben die Finſternis / laſſen ſich auch nicht leichtlich ſehen; oder wenn ſie geſehen / ſo geſchihets in einer ſolchen Geſtalt / die den Teufel / der darunter ſtecket / bald verräht und zu erkennen gibt.

Der

Die gute Geiſter leiden nicht gerne einen Zwang von den Menſchen / laſſen ſich auch nicht ins Dunckele einſperren / und an gewiſſe Ort verarreſtiren: der Familiaris und Dienſt-Geiſt aber läſſet ſich nach dem mit dem Menſchen aufgerichteten Bund zwingen / daß er dieſes oder jenes thun muß / läſſt ſich an ſolche Oerter weiſen / an welche niemand kommt / als der dem er dienet / auch wol in Cryſtallen einſperren / in Gläſern und Federkielen verwahren / in Schnupftüchlein einbinden / damit er ſeinem Herrn ſtets zu Dienſt ſeyn möge. Maſſen auch zu Lutheri Zeiten ein Edelmann in dem Saum ſeines Kleids einen ſolchen Geiſt gehabt / der ihm bedient geweſen / daß er in allen Rennen und Ritterſpielen das beſte Kleinod / und die höchſte Ehre davon gebracht.

Und obwol nicht ohne / daß ein ſolcher Geiſt ſeinem geiſtlichen Weſen nach ſich nicht alſo einſperren laſſen kan / daß er ſeyn ſolte in ubi circumſcriptive, und mit einem umſchriebenen Ort umgeben / wie die leibliche Creaturen: jedoch ſo iſt er in ubi definitive alſo da / daß wo er iſt / da iſt er gantz / und in allen Theilen deſſelben Orts / nicht daß er daſelbſt ſeyn müſte / ſondern daß er freywillig an einem ſolchen Ort zu ſeyn ihm läſſt gefallen / und doch in einem Augenblick auch da ſeyn kan / wo er will. Daher wie er ein Tauſendſchalck und Künſtler iſt / alſo kan er wol die Geſtalt einer Spinnen oder Fliegen / und dergleichen an ſich nehmen / und ſich in ein Glas oder Büchſe einſperren laſſen / und auf die Weiſe dem Menſchen immer zugegen ſeyn.

Ich habe geſehen / ſchreibt Philander von Sittewald / in Exper. Rupert. p. 642. Als ich aus Paris nach Venedig mit zweyen Edelleuten reiſete / daß dem einen wurde ein Dutzet Cronen von ſeinem Freund gegeben / ihm einen ſolchen Geiſt aus Welſchland mitzubringen / weil er vernommen / daß ſie deren Enden zu erkauffen. Wir verrichteten unſere Reiſe / und verzehreten die Cronen: muſten gleichwol einen Spiritum mitbringen / oder mit Unhöflichkeit das Geld wieder geben. Was Nahts? Ohnfern von Paris / auf der Wiederkehr / nahm mein Edelmann eine kleine ſchwartze Kneuß / thät ſie neben etlichen Körnlein in eine Schachtel / und übergab ſie / als den begehrten Spiritum, mit dem Unterricht / der Sachen einen Schein zu machen / der Spiritus müſte nemlich unterhalten werden / jede Freytag auf Gold und Silber ſpatzieren / ꝛc.

Dem andern war es ein groſſer Dauck / und weil wir wuſten / daß es lauter Betrug / fragten wir hernach mehr denn einmal / ob der Spiritus auch das Seinige thäte? und vernahmen mit Verwunderung / daß es wahr war: gedachten aber auch bey uns ſelbſt / daß man dem böſen Geiſt nicht darff ruffen / ſondern daß er ſelbſt ſuchet ſich zu offenbaren.

Das thun aber die guten Geiſter gar nicht / von denen man dergleichen in GOttes Wort weder höret noch liſet. Iſt derwegen aus dieſem allen offenbar / daß ſolche Spiritus familiares und Dienſt-Geiſter keine gute / ſondern böſe Geiſter / und mit einem Wort zu ſagen / nichts anders als Teuffel ſelbſten ſeyn

11. Es fraget ſich aber / fürs ander / ob einer einem andern könne einen Spiritum familiarem zuweiſen und überlaſſen / verehren / vertauſchen / und gar verkauffen?

Dieſe Frage beantwortet Herr Freudius in Gewiſſ. Fragen von Zauberey p. 98. mit ja / und zwar könne dieſes geſchehen: erſtlich ex Dei permiſſione, aus GOttes Zulaſſung. Denn ob es wol nicht in der Zauber und Hexen / noch auch in des Teuffels Willkühr ſtehet / daß er entweder ſelber / oder auf der Zauberer und Hexen Anweiſung / von ihnen aus- und bey einem andern möge einziehen / ſondern ſolches ſtehet allein in GOttes Gewalt und Zulaſſung / Pſalm 78. v. 49. Darum thut GOtt ſolche Gewalt den Zauberern und Schwartzkünſtlern bloß und ſchlecht nicht einräumen / daß ſie über die böſen Geiſter nach ihrer Belieben ſolten zu gebieten haben / von ihnen aus und zu andern einzuziehen / und denſelben zu dienen. Dennoch verhänget GOtt / und läſſet ſolches offtmals zu / wie die Exempel bezeugen.

Zum andern / ex Diaboli pactione, aus des Teuffels Verbündnus. Denn ob es wol heiſſet:

— — — facilis deſcenſus Averni,
Sed revocare gradum, ſuperasque evadere ad auras,
Hoc Opus, hic labor eſt.

Leichtlich kan ſich einer mit dem Teuffel einlaſſen / aber ſchwerlich kan er deſſelben wieder los werden; jedennoch ſo thut er bisweilen den mit ihm getroffenen Pact auf fünff und mehrere Jahre dem Menſchen halten / auf daß er dadurch ihrer deſto mehr / und den Losgelaſſenen auch wieder zu ſeinem Dienſt bringen möge.

Drittens /

Drittens / ſuſcipientis conſenſione, mit der Annemer Bewilligung. Denn es heiſſet: Willkühr bricht Landrecht/ und der Satan erfordert gern vollkommene Bewilligung / und einen ungezwungenen freyen Willen des Menſchen. So nun ein Menſch zu wider GOttes Willen / dem Teuffel gut- und muht-willig ſich ergeben will / ſo läſſet GOtt denſelben nicht allein in ſeines Hertzens Dünckel/ daß er wandele nach ſeinem Raht/ Pſalm 81. v. 13. ſondern auch gar dem Teuffel zur Straff wegen vorbegangener Sünden überantworten.

III. Hieher gehöret nun auch fürs dritte / was von dem Alraun zu halten / daß nemlich / wer ſolchen habe / an Geld keinen Mangel haben ſolle / u. ſ. f.

Herr G. P. Harsdörf im 2. Theil des groſſen Schauplatzes Jämmerl Mordgeſchichte / Hiſt. 45. gibt hiervon dieſen merckwürdigen Bericht. Unter den Erdgewächſen / ſagt er / iſt keines das einen gantzen Menſchen bildet / auſſer der Wurtzel / welche man Mandragel / Mandragora oder Alraun nennet. Von dieſer Wurtzel ſollen des Labans Haus-Götzen gemacht geweſen ſeyn / wie die Rabbinen wollen.

B. Porta ſchreibt / daß ein Italiäniſcher Zahnbrecher ſolche Wurtzel als einen Menſchen geſchnitten / und in die Scham ein Hanffkörnlein geſtecket / ſelbe darmit eingegraben / und dardurch zu wegen gebracht / daß der Alraun mit dem Haupt alle Fragen geantwortet. Desgleichen ſoll die Jungfrau zu Orleans gehabt haben / welche die Frantzoſen wider die Engländer vertheidiget.

Joſephus, l. 7. de bell. Jud. c. 25. nennet dieſe Wurtzel Baaras, von dem Thal wo ſie häuffig wächſet / und ſaget / daß ſie zu Nachts leuchte wie eine Glut / und ſoll durch einen hungerigen Hund heraus geriſſen werden / davon zu leſen beym Plinio im 25. Buch am 12. Cap.

Etliche wollen / daß dieſe Wurtzel unter den Hochgerichten gefunden werde / weil der Same von den erhenckten Dieben herunter triefle / und ſolche Mandragoram wachſen mache: welches Wort auch teutſch und von Mannstragen der Wurtzel den Namen gegeben. Alraun aber werde ſie genannt von dem Wort All und raun / Raunen / weil es allen heimlich in die Ohren raune / was ſie thun ſollen / um reich zu werden.

Ob nun wol dieſe Wurtzel ohne Sünde zu einem nützlichen Gebrauch haben mag / ſo hat doch der böſe Feind kein Spiel hierbey / und machet / daß derſelben ubermäßige

Tugend wird zugeschrieben. Dahero gebrauchen manche Allraun / ehren und beten die an / waschen und schmücken die / kleiden die in Sammet und Seiden. Was ist aber schröcklicher und abscheulicher / als den Teuffel in Gestalt eines Allrauns kämmen / bürsten und täglich butzen?

In einer vornehmen Handelstatt in Franckenland / hat sich eine merckwürdige Geschicht von einem Allraun begeben / daraus zu ersehen seyn wird / wie der böse Feind die Einfältigen so meisterlich zu betriegen weiß / und ihnen hernach mit ewiger Verdammnis zu lohnen pflegt. Wir wollen den gantzen Verlauff kürtzlich erzehlen / jedoch unter verblümten Namen / damit niemand erkannt werden möge / denn theils derselben Befreunden noch im Leben.

Magdalon ein Handwercks-Weib / hinterlässt unter andern einen Allraun / oder eine solche Wurtzel / wie wir vor beschrieben haben. Als sie sterben will / befiehlet sie der ältesten Tochter / sie solte dieses schwartze Männlein in ein fliessendes Wasser werffen / welches sie auch nach der Mutter Tod gethan / und nicht gewust / was es gewesen; aber doch gesehen / daß ihr Vatter einsten dieses Kästlein hinter die Thür geworffen / und deswegen / wie die Leute aberglaubisch / verdorben seyn solle.

Die jüngere Tochter hatte vielmals hören sagen / daß / wer einen Allraun hätte / bey jedermann angenehm und niemals Mangel litte / fragte deswegen darnach / weil sie wuste / daß einer unter der Mütterlichen Verlassenschafft vorhanden gewesen. Maria die älteste Tochter will nicht sagen / daß sie solchen in das Wasser geworffen / Uneinigkeit und Zwiest zu vermeiden. Man suchet alle Winckel aus / die Wurtzel aber ist nicht zu finden.

Nachdem die Abtheilung geredet / und Hedwig die jüngere Schwester beharrlich nach dieser Wurtzel Verlangen träget / findet sie unter ihrem Geräthlein in einer Truhen den Allraun verborgen / und erfreuet sich darüber nicht wenig. Ob nun der böse Geist dardurch mit ihr geredet / und ihr Raht und That gegeben / kan man nicht wissen. So viel aber hat man ersehen / daß es ihr dem äusserlichen Ansehen nach / wol ergangen. Sie hat einen Beckenknecht geheuratet / ihn zu Burger und Meister gemacht / ja das erste Jahr ein schönes Haus gekaufft / und Geld genug gehabt / da ihre Schwester hergegen verdorben / und in die äusserste Armut gerahten.

Hieher

Hieher gehören die Wort des Predigers am 8. Cap v. 14. Es seynd Gerechte / denen gehet es / als hätten sie Wercke der Gottlosen; und seynd Gottlose / denen gehet es / als hätten sie Wercke der Gerechten.

Nach wenig Jahren fället diese Hedwig in eine tödtliche Kranckheit / und schreyet / man solte ihren Mann eiligst holen / denn sie wol spürete / daß sie nun plötzlich sterben müste. Man spricht ihr zu / sie solte sich zu einem Christlichen Abschied gefaßt machen / ihre Sünde erkennen / und auf Gottes Barmhertzigkeit ihr Vertrauen setzen: aber sie will von diesem nichts hören / sondern schreyet nur nach ihrem Mann.

Endlich als der Mann zu der Thür hinein tritt / will sie anfangen von dem Allraun zu reden / er aber schlägt sie auf das Maul / daß sie alsobald in die Zäge fällt / und stirbt dahin. Wie wol sie gefahren / wird ihre Seele erfahren haben. Nachdem man sie zur Erden bestattet / ist sie mit vielem Heulen und Schreyen in dem Haus wiederum erschienen / daß ihr hinterlaßener Wittwer ausziehen / und in einer andern Behausung wohnen / nachgehends aber die Seine anderst bauen müssen.

Hieraus erhellet / was Salomon sagt Proverb. 16. v. 8. Es ist besser wenig mit Gerechtigkeit / denn viel Einkommens mit Unrecht. Und an einem andern Ort sagt er: Es ist besser / arm / und niedriges Gemüts seyn mit den Elenden / denn Raub austheilen mit den Hoffärtigen / und kargen mit den Geitzigen. Und was Christus der HErr spricht / Matth. 16. v. 26. Ach was hilfft es dem Menschen / wenn er auch die gantze Welt gewinnet / und leidet Schaden an seiner Seele?

IV. Letzlich wird auch allhier in dieser Erzehlung angezeiget / daß sich D. Fausti Geist Mephostophiles nennen lasse / welches sonsten ein Persianischer Name seyn soll.

Daß aber auch die Geister ihre Namen haben / erhellet zugleich hieraus: denn haben die gute und heilige Geister / die Engel / ihre Namen / allermassen sich dorten bey der Verkündigung des Herrn Messiæ vor der Jungfrauen und GOttes Gebärerin Maria der Engel / Gabriel / das ist: Gottes Mann / oder GOtt ist meine Krafft / genennet / Luc. 1. v. 26. und der Engel Michael / zu teutsch / wer ist wie GOtt? der in Persien wider den Teuffel stritte / Dan. 10. v. 13. Dergleichen in dem Büchlein Tobiæ nennet sich der Engel Raphael / das ist / GOttes Artzt / Tob. 3. v. 25.

Warum solten denn die bösen Geister nicht auch ihre Namen haben? GOtt der HERR spricht ja klärlich in dem Buch Hiobs im 1. vers. 7. zu dem Teuffel / der zugleich damals unter den Kindern GOttes vor den HERRN trat / Satan / wo kommst du her? Auch sagten dorten die verbosten Juden zu dem HERRN Christo / Er treibe die Teuffel aus durch Beelzebub / den Obersten der Teuffel / Luc. xi. 1.

Also nannte sich des Christoff Wagners Geist / Auerhan. Des Papsts Pauli des II. nennete sich Lammaleche. Papsts Alexandri des VI. Geist lässt sich nennen Loyaute. In dem Böhmischen Gebürge / und denn fürter auf Schlesien zu / hält sich ein abentheurlicher Geist auf / der sich Rubezal nennet / welcher sich offtmals in eines Münchs Gestalt zu den Wanderslenten denen der Weg durch das Gebürge oder Gehölze nicht bekannt ist / gesellet / mit Vertröstung / sie sollen unbekümmert seyn / er wolle sie wol auf den rechten Weg führen: wenn er sie nun in das Holtz verführet / daß sie nicht wissen wo aus oder ein / so soll sich der Schadenfroh auf einen Baum schwingen / und überlaut lachen / daß es im Wald erschallet.

Es soll ebenmässig eine jede Bulschafft seinen Namen haben / wie aus den Bekantnissen der Hexen wissend ist; als Auerhan / Hennengetter / Hemmerlein / Wolnel / Mücker / Phasan / Blatz / Capaun / Zuncker-Haan / und viel andere. Also thut ihr Buhl Geist auch / und nennet sich Mephostophiles: denn kein Herr nimmt einen Diener oder Knecht an / er wisse denn / wie sein Name heisse und genennet werde.

Das zwölffte Capitel.

D. Faustus vertrauet nicht allerdings seinem Geist Mephostophili.

D. Faustus hatte eben zu der Zeit ausser der Stadt etwas zu verrichten / daß er also ein paar Tage mit seinem Geist nicht kunte umgehen: so bald er aber wieder nach Hauß kommen / da gedachte er / sihe / ich habe gleichwol diese Tage über / als ich ausser der Stadt gewesen / offt an meinen

Geist

Geiſt gedacht/ und iſt mir doch auf dem Wege niemals erſchienen / da er mir doch zugeſaget/ nimmer von mir entfernet zu ſeyn/vielleicht wird er mir nicht Glauben halten.

D. Fauſtus aber ſtunde zur Zeit eben noch in ſolchen Gedancken / als der Geiſt Mephoſtophiles zu ihm eintratte/ ob welches veränderter Kleidung er gleichwol einen Argwohn ſchöpffte / denn er vermeinte (war aber nicht) der Geiſt hätte erſtesmals einen andern Münchs-Habit angehabt / weder jetzund/ das ihme denn ſein gefaſſtes Mißtrauen zu dem Geiſt vermehren wolte / ſchwiege aber doch: dieſes vermerckte der Geiſt/und ſprach zu ihm: mein Herr Fauſte, warum gedenckeſt du ſo Arges in deinem Hertzen / und vertraueſt mir ſo wenig? Habe ich dir nicht zuvor geſaget / du ſolſt mich bey meinem Namen nennen/wenn du etwas von mir verlangeſt und haben wilſt. Setze/lieber Fauſte! ſo gar kein Mißtrauen zu mir/haſt du doch noch nichts von mir begehret: zu deme ſo bin ich dir ja zuvor in der Kleidung eines grauen Münchs/wie jetzund auch erſchienen/ thue die Augen recht auf.

D. Fauſtus lächelt darob/ und ſagte zu Mephoſtophili: es mag ſeyn/ daß zwar eben dieſe Kleidung anjetzo ſey / welche du erſtesmal angezogen haſt / du ſolteſt aber der heiligen Münche nicht alſo ſpotten; denn ſolche Kleidung und Habit / dergleichen du an haſt / und ſonderlich des H. Franciſci Ordens / haben auch wol Käiſer- Königliche- und Fürſtliche Perſonen angetragen/ ja ſich darein als ſie ſterben wollen / verhüllet / und mit zur Erden beſtatten laſſen. Hätteſt du dich wol können bekleiden wie die erbarn Landsknechte/ Türcken oder

Juden / die ohne das dir etwas näher angehören / als diese.

Der Geist antwortete und sprach / ey warum vexirest du mich / beliebt es dir / so kan ich diese Kleidung bald ausziehen / und eine andere anthun / mir gilt es eben gleich / es ist mir ein Münch wie ein Landsknecht oder Jud / einer wie der andere.

D. Faustus sagte hierauf / mein Mephostophiles, halte mir solches zu guten / du solst bey dieser Kleidung verbleiben / führe deinen Orden nur strenge; ich will dir aber hinfüro / damit du mich nicht so geschwind erschleichest / ein klein Glöcklein anhängen / auf daß ich dich an dem Klang und Geläute vernehmen möge.

Der Geist ereifferte sich ob solchem Beginnen und Zumuhten D. Fausti sehr hefftig / sagende / er wäre ihm Geistes genug: so er einen Narren haben wolte / warum er nicht einen bestellet hätte / ihn aber fahren lassen? was er des Gespöttes bedörffe? er wäre ein hocherfahrner / gelehrter und subtiler Geist / deme alle die Gelehrtesten auf der Welt nicht vermögen in einiger Kunst obzuliegen; derowegen so solle er hinfüro nur sein Gespött lassen / denn er es nicht leiden könne / wolle ihn also hiermit gewarnet haben / wo er anderst nicht haben wolle / etwas zu erfahren / das ihme nicht gut seyn möchte.

Daß auf Anhörung solcher des Geistes Drohworte dem D. Fausto wol zu Muht müsse gewesen seyn / ist nicht wol zu glauben / zumaln / wenn er betrachtet und gesehen / wie aus des Geistes Augen gleich als Feuer-Stralen vor Eifer geschossen / derowegen er ihn fleissig um Verzeihung bate / mit

dem

dem Verſprechen / es ſolte hinfüro nicht mehr geſchehen: er wiſſe ſelbſt wohl / das ein Menſch / der vor einem andern etwas wiſſe und könne / ſich nicht verachten laſſe; wie viel weniger er als ein hocherfahrner Geiſt; Sprach alſo ferner: Mein Mephoſtophiles, ziehe vor dieſes mal wiederum hin / und gib mich nicht auf; wenn ich dir aber werde mit Namen ruffen / ſo erſcheine / und ſey mir in allem willfährig. Alſo iſt der Geiſt in einem Augenblick verſchwunden.

Anmerckung.

1. Daß allhier dem Geiſt Mephoſtophili des D. Fauſti Gedancken ſo bald ſeynd bekannt geweſen / ſolte einem wol Gedancken machen / ob es ſeyn könne. Es iſt aber ſolches bey ſo geſtalten Sachen dem Teuffel gar wol müglich geweſen / als der aller Gottloſen Gedancken ein Erkenner iſt; denn er gibet ſie ihnen ein: Er ſihet und regieret aller Menſchen Hertzen / die nicht mit Gottes Wort verwahret ſeynd / ja er hält ſie in ſeinen Stricken gefangen / daß ſie gedencken / reden und thun müſſen nach ſeinem Willen / 2. Timoth 2. v. 26. Und der Apoſtel ſpricht in der 2. an die Corinthier im 4. verſ. 4. Der GOtt dieſer Welt verblendet der Unglaubigen Sinne. Wie ſolte denn dem Geiſt unbewuſt geweſen ſeyn / daß D. Fauſtus gleichſam ein Mißtrauen zu ihm ſetzen wolte / weilen er ihm ohne Zweiffel dieſen Gedancken ſelbſt eingegeben hatte / wie auch von Juda geſchrieben ſtehet / daß ihme der Teuffel ins Hertz gegeben / daß er Chriſtum verrahten ſolte: und dem Cain gabe er nicht allein ein / daß er böſes von ſeinem Bruder Abel gedachte / und ihme feind ward / ſondern er triebe ihn auch an / daß er ihn ermordet.

Dargegen der Frommen Glaubigen Gedancken weiß er nicht / bis ſie darmit heraus fahren; denn Chriſtus iſt ihme zu klug. Wie er nun nicht hat wiſſen können / was Chriſtus in ſeinem Hertzen gedachte / alſo kan er auch nicht wiſſen der Gottſeligen Frommen Gedancken / als in welcher Hertzen Chriſtus wohnet.

Jedoch können die Teuffel eſt / ihrer Subtil- und Geſchwin-

schwindigkeit nach aus vielen Anzeigungen schliessen / erfahren und wissen / was die Menschen im Sinne haben; wie aber dieses zugehe / gibt der heilige Augustinus zu erkennen / wenn er spricht: Cum noster animus movetur, propter eam conjunctionem quam habet cum corpore, in eo aliqua imprimit sui motus vestigia & qualitates, quæ tamen à nobis, cum sensus hebetes habeamus, non videntur; nisi cum illi motus & vehementes & fortiores fuerint. Et in iracundia usu venit: Nam si aliquis excandescat, rubor in facie, & flamma in oculis, statim ardet. Idem accidit, cum & fusius exhilaramur. At cum animi motus lenores fuerint, non est dubium, quin etiam aliquid corpori inuratur, quod licet ipsi non sentiamus, tamen à Dæmonibus cognosci potest.

11. Daß aber fürs ander der Geist eben in eines Münchs Gestalt und Habit dem D. Fausto erschienen und also solchem heiligen Orden / in den sich wol eher Königliche und Fürstliche Personen begeben / gleichsam einen Affront angethan / ist dem Ansehen nach nicht recht / wie Faustus selbst gestehet; es möchte denn etwan ein anderst-Gesinneter hievon sagen / was man Sprichworts weise saget:

Non audet Stygius Pluto tentare, quod audet
est enim Monachus, plenaque fraudis anus.

Eine Fabel wird erzählet von dem Ursprung und Herkommen des heiligen Münch-Ordens / folgender Gestalt: Der Teuffel hat einst einen faulen losen Bruder in einer Wüsten angetroffen / und ihn gefragt / wer bist du / und was thust du hie? Da hat der Bruder geantwortet / er sey ein Christ / und sey darum in diese Wüsten kommen / daß er der Christlichen Lehre desto besser abwarten / und ein einsamers Leben führen möge. Da hat der Teuffel weiter gesagt / wolan / weil du von den Leuten gewichen bist / und dich freywillig abgesondert hast / so wird folgen wollen / daß du heiliger und frömmer seyest denn andere Leute / darum will dir und deines gleichen zustehen / das ihr andere Kleidung traget / dardurch ihr von andern gemeinen Leuten für heilig und fromm möget gehalten und erkannt werden. Der Bruder sihet seine Kleider an / die nun fast zerrissen waren / und sprach er wolte gern ein ander Kleid tragen / wenn ers hätte; der Teuffel sagte ich will dir eines bringen. Auf den andern Morgen brachte er dem Bruder etliche Ellen graues Tuchs / schneidet in der Mitte ein Loch hindurch / und hieng es ihm also gantz an den Hals: Der Bruder gehet also fort / und trägt

vornen

vornen das Tuch unter den Armen/ hinten aber blieb es ihme an den Büschen und Dörnern behangen / und machte ihm also viel zu schaffen/ daß er der Arbeit gar entwohnete/ zu welcher er ohne das nicht grosse Lust trug. Uber etliche Tage kommet der Teuffel wieder/ und da ihm der Bruder klagte/ wie ihm das Tuch so viel Mühe mache/ nimt er so bald eine Weide von dem Baum und schürtzet ihn darein / wie mit einer Gürtel / und machte grosse Schösse und weite Ermeln, daher es auch noch kommet / daß sie Gürtel mit Knoten tragen / und die Kappe samt den Ermeln so weit worden / daß sie noch heutiges Tages niemand erfüllen kan: Darnach machte er ihm auch einen Krantz/ denn/ sagte er / es ziemet einem so heiligen Mann kein Haar zu tragen / wie die Layen und Unheiligen thun: Endlich/ da sich der Bruder beklagte / es sey ihm nicht müglich / daß er sich nun hinfüro mit Arbeiten solte ernähren / denn das Kleid sey zu weit und ungeschickt darzu. Gibt ihm der Teuffel den Raht / er soll gehen in den nächsten Flecken / und bitten um GOttes willen / und schreyen: Panem propter Deum, gebt mir Brod um GOttes willen; und damit es ihm auch da nicht mangeln solte an dem / darein er das Brod samlen möchte / so nimt der Teuffel des Bruders sein Hemd / nähet es oben und unten zu/ und schneidet mitten ein Loch darein / und machet ein Cardian daraus. Der Bruder gehet hin / und will Brod betteln/ und daer in das nächste Dorff kam / und den Leuten damals ein solch wunderliches Thier noch neu und unbekandt war/ lieffen die Kinder / so der Pferde und Gänse hüteten / von dem Feld heim und schryen / und wusten nicht / was das für ein Thier wäre. Es war aber eben um die Zeit / daß der Hirt das Viehe um den Mittag eintriebe / da schrye im Eintreiben der Dorff Ochs/ seiner Gewonheit nach Mo, Mo, Mo, Monch/ heben die Kinder an / sihe / sihe / unser Dorff Ochs kennet ihn. Also hat der Teuffel den ersten Mönch gemacht / der Dorff-Ochs aber hat ihn getaufft.

III. Zum Dritten / wird zugleich hieraus fürstellig gemacht / die Hoffart und Stoltz des Geistes / der sich vom Fausto nicht will veriren lassen und kan durchaus nicht verdulten/ daß man das Gespötte mit ihm treibe.

Welches denn frommen Christen zu einem Trost dienen soll/ als welche seiner nicht eher los werden können / nebenst dem Gebet/ denn mit dessen Verachtung; wie solches unter andern Herr D. Luther bemercket / und folgende Begebenheit

erzählet

erzehlet Colloq Mens. p. 206 da er spricht: Im Anfang meiner Lehr / da das heilige seligmachende Evangelium den gepressten Gewissen geprediget zu werden begunte / legte sich der Teuffel sehr darwider / und liesse unter andern nicht ab vom Poltern zur Nachtszeit / an unterschiedlichen Orten: Denn er hätte gern zu Magdeburg das Purgatorium oder Fegfeuer / und den Discursum Animarum in seinem Esse erhalten.

Nun war allda ein reicher und begüterter Burger / dem starb ein Kind / welchem er aber keine Seelmesse hielte; das thäte deñ den Pfaffen trefflich wehe / giengen demnach zu Raht / und brachten im End zu wegen / daß der Teuffel alle Nacht um acht Uhr in die Kammer des Burgers kame / und winselte und ächzete gleich einem jungen Kind. Dem guten Mann ward hierüber angst und bang / wuste nicht wie er ihm thun solte / befragte sich derwegen mit den frommen Leuten / den Pfaffen / welche denn noch ihr Gespött mit ihm hatten / und ihme hoch verwiesen / daß er seinem verstorbenem Kind keine Vigilien gehalten / das nun nicht ruhen könne / u. s. w.

Es war aber allbereit zur selbigen Zeit meine Sermon über den Spruch: Sie haben Mosen und die Propheten / ausgangen / in welcher der gute Mann fleissig gelesen / und so viel befunden / daß nichts auf die Seelmessen zu halten seye / weßwegen er mir zugeschrieben / und um einen getreuen Raht gebetten. Ich schriebe ihm wiederum / er solte weder Vigilien halten lassen / noch sich fürchten / sondern gewiß glauben / daß es der Teuffel wäre / der solches alles anrichtete / er solte nur fleissig beten und den Teuffel verachten; welches denn so bald alle in dem Hause thaten / und verachteten den Teuffel / und sprachen: Teuffel was machst du / hast du sonsten nichts mehr zu thun? hebe dich / du verdammter Geist in den Abgrund der Hölle / dahin du gehörest / u. s. f.

Wie nun solches der Geist vernahme / da war er kein winselndes Kind mehr / sondern ein Polterer / stürmte / warff und schlüge allenthalben / thate sehr schenßlich / und liesse sich offt sehen wie ein Wolff der heulet. Aber die Leute im Haus / so gar auch die Kinder / verachteten ihn nur desto mehr / und waren ohne Furcht für ihm / daß / wann etwan jemand unter ihnen die Treppen oder Stiegen hinauf gieng / so trappte er denn mit den Händen hernach / alsdenn sprachen sie unverzagt / huy Teuffel / bist du toll?

Einsmals kommt Herr Jacob / der Probst zu Bremen / nach

nach Magdeburg / und kehrete mit Fleis bey diesem Burger ein / um zu hören und zu vernehmen / ob wahr sey / was man von dem Poltergeist in seinem Haus ausgeprenget?

Als es kaum acht Uhr zu Nacht geschlagen hatte / da liesse sich der Geist zur Genüge vernehmen / so / daß der gute Probst nach Bette eilte: es waren aber zwey Kammern neben einander / in der einen schlieff die Frau des Hauses / samt ihren Kindern und einer Magd / in der andern lag der Probst und der Hauswirth; da es denn nicht lang anstunde / daß der Geist kam und machte ein Gepolter in der Kammer / nahme dem Probst das Deckbett / daß dem guten Herrn recht bang ward / und hefftig zu beten anfienge. Letzlich kommt er auch in die andere Kammer zu der Frauen / derer er überm Bett herlieffe / gleich als wären lauter Ratten zugegen: da es nun gar zu lang wären wolte / kehrete sich die Frau herum / reckte den Hindern zum Bette heraus / und liesse einen streichen S. V. sprechende / sihe da Teuffel / da hast du einen Stab / den nimm in deine Hand / gehe damit Walfahrten nach Rom / und hole vondar Ablaß. Also bliebe der Teuffel / auf sothane Verachtung und Verspottung hinfüro gar aus / und hatte das Poltern ein Ende.

Aus den Vitis Patrum wird diese Geschicht erzählet: Daß einsmals ein Altvatter habe gesessen und gebetet / und da sey der Teuffel bald hinter ihm her gewesen / und habe ein Gerümpel gemacht daß den guten Altvätter gedaucht / er höre einen ganzen Hauffen Säu keiren und grunßen / womit ihn der Teuffel schrecken / und am Gebet hindern wollen: der Altvatter aber habe gesprochen: Ey Teuffel / wie ist dir so recht geschehen / du solest seyn ein schöner Engel / so bist du zu einer Sau worden: darauf habe das Gethön und Kirren so bald aufgehöret; denn es habe der Teuffel diese Verachtung nicht leiden können.

Contemptus frangit Diabolum, observatio instar, ait Imberus.

Das dreyzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus, durch Hülffe ſeines Geiſtes/ ſeine Haushaltung angerichtet/ und Speis und Tranck zuwegen gebracht hat.

OBwoln nun D. Fauſtus vermeinet/ es könne ihm hinfüro nichts mehr mangeln/ alldieweiln er einen ſo getreuen Diener an dem Geiſt habe/ hat es doch gleichwol nach und nach an einem und dem andern ermangeln wollen. Denn die baren Mittel von der Verlaſſenſchafft ſeines vor etlichen Jahren verſtorbenen Vettern/ hatten nunmehro ein Ende/ und war von dieſem allen/ auſſer der Behauſung/ in welcher er wohnete/ und etlichen Wieſen und Feldern/ weniges mehr überig/ wegen vielen Spielens und Banquetirens/ darzu er ſehr geneigt war.

Weßwegen er mit ſeinem Mephoſtophile Raht hielte/ wie er doch andere Mittel/ an Statt der verlornen haben und erlangen möchte/ damit er eine beſſere Haushaltung anſtellen und führen könnte; denn eben um der Urſach willen/ ſagt er/ daß er in dieſem Leben ein gutes Leben haben/ und ihme nirgends etwas abgehen möchte/ habe er ſich dem Teuffel ergeben/ u. ſ. f.

Der Geiſt ſagte hierauf: Mein Herr Fauſte, gib dich zu frieden/ und beſchwere dein Gemüt nicht mit dergleichen kummerhafften Gedancken/ ſorge doch hinfüro für nichts mehr/ ich bin ja dein Diener/ dein getreuer Diener/ und ſo lang du mich haben wirſt/ ſolſt du keinen Mangel an irgend etwas haben: darum ſolſt du nicht ſorgen noch trachten/

wie

wie deine Haushaltung möge fortgeführet werden/ weiln du weniges Einkommen haſt/ und das andere faſt aufgezehret iſt; denn wenn du nur Schüſſel/ Teller/ Kannen und Krüge haſt/ ſo haſt du ſchon übrig genug; für Eſſen und Trincken aber darffſt du nicht ſorgen/ ich will dein Koch und Keller ſeyn: dinge nur keine Magd/ die es vielleicht verrahten möchte/ aber einen Famulum und Jungen magſt du wol haben: ingleichen Gäſte und gute Freunde/ die dir Gutes gönnen/ und des Deinigen bishero ümlich genoſſen/ die magſt du wol einladen und beruffen/und mit ihnen frölich und gutes Muts ſeyn.

Daß nun dieſes Anerbieten des Geiſts dem D. Fauſto erfreulich müſſe zu hören geweſen ſeyn/ iſt wol zu glauben: allein er wolte faſt darob zweifflen/ weßwegen er auch zum Geiſt ſprach: Mein lieber Mephoſtophiles, ich muß doch gleichwohl fragen/wie und woher willſt du ſolches alles überkommen?

Der Geiſt lächelt hierüber/ und ſagt/ darfür ſorge du nur nicht/ aus aller Könige/ Fürſten und groſſer Herren Höfen kan ich dich ſattſamlich verſehen; an Kleidern/ Schuhen und anderm Gewand/ſolſt du auch keinen Mangel leiden: darum was du Abends und Morgens verlangeſt und haben willſt/ das verzeichne/ und lege die Verzeichnis auf den Tiſch/daß ich ſie hole/ und dieſes zu rechter Zeit verſchaffe.

Deſſen erfreuete ſich D. Fauſtus gar ſehr/ und thäte dem alſo/verzeichnete zur Stunde die Koſt nebens einem guten Trunck zweyer oder dreyerley Wein-Gewächſe/um zu ſehen/was er für einen Artus-Hof haben würde.

Abends um sieben Uhr/ wurde ihm hierauf zum erstenmal der Tisch gedecket / auf welchen denn der Geist ein zierlich-verguldtes Trinck-Geschirr setzte; welches D. Faustum veranlaste seinen Mephostophilem zu fragen / woher doch diß schöne Trinck-Geschirr komme? Deme er bald antwortete / er solte davon nicht fragen / er habe ihm dieses in das Haus verehret/ dessen solte er sich ins Künfftige bedienen. Worauf Faustus schwiege / sahe auch zugleich / daß Semmeln und anders mehr auf dem Tisch lage/ ja nicht lang hernach sechs oder acht Gerichten/ welche alle warm und auf das Beste zu bereitet gewesen/ wie ingleichen die Weine / auf dem Tisch gestellet wurden.

Anmerckung.

1. Wenn bey manchem das Gütlein durch Spielen / Fressen und Sauffen / und tägliches Wolleben ist durchgebracht worden / gleichwie allhie bey D. Faustus, kommt man alsdenn in die Armut / und weiß weder hinter sich noch vor sich/ darinn steckt mancher und manche sehr tieff/ und ist mit Schulden hart beladen/ wird daher betrübt / melancholisch und traurig/ und weiß sich doch weder zu helffen noch zu rahten. Bey solchem Zustand pflegt ihnen der Teuffel nachzustellen/ verheisset ihnen grossen Reichthum/ wenn sie sich ihme ergeben wollen / hat auch manche dahin gebracht / daß sie sich ihme ergeben und in seinen Bund getretten seynd / und diß aus Antrieb der Armut.

August. Lerchheimer im Bedencken von Zauberey / c. 14. schreibet von einer armen Wittib/ daß sie habe bekennet / sie sey also darzu kommen / daß sie in einen Wald gegangen / Holtz zu holen/ und da sey der böse Geist in Gestalt eines Försters zu ihr kommen / und habe sie gefragt / warum sie so traurig sey/ ob ihr der Mann gestorben? Darauf sie ihm mit Ja geantwortet. Er habe aber weiter gefragt: Ob sie ihn nehmen und ihm gehorsam seyn wolle / so wolle er ihr Gelds genug geben / und habe sie mit vielen Worten überredet daß sie darein gewilliget

bet/und GOtt ab und dem Teufel zugeſaget darauf habe er ſie gebuhlet. Er ſey aber nach vier Wochen wieder zu ihr kommen/ und habe ihr einen Beſen dargereicht/ darauf ſie mit ihm geritten auf eine in der Nähe gelegene Haydē zum Tantz/ darbey noch 10 andere Weiber geweſen/ unter denen ſie mehr nicht als zwo gekennet. Weiter erzehlet er von einem Weib/ das ſehr traurig/ auch zornig über ihren Mann geweſen/ der Urſach wegen/ weil er ihr das Geld verſpielt gehabt; ſie ſey aber in Unmut hinaus in den Weingartē gangen/ da ihr Unterwegs ein ſchwartzer Mann begegnet/ der ſie getröſtet und ihr verheiſſen/ er wolle ihr Geld genug geben/ wenn ſie ſeinen Willen thun wolte. Sie habe ſich bereden laſſen/ hab GOtt ab und ihm zugeſagt/ habe mit ihm Unzucht getrieben/ und von ihm einen Schos voll Geld bekommen/ welches aber bald zu Hayen-Scherben worden.

In unſerer Nachbarſchafft/ ſpricht M. B. Waldſchmidt Frib. Endor. p. 37. ſoll ſich begeben haben/ wie es erzehlet worden/ daß ein armes Weib aus ihrem Ort und Haus betrübt und traurig ſey hinaus gangen aufs Feld/ und habe ſich ſehr bekümmert/ wo ſie ihr Friedens Geld/ welches ihr mit ehe ſtem zu bringen auferlegt worden/ hernehmen ſolte/ weil ſie keine Mittel gewuſt. Es ſey ihr aber ein Mann begegnet/ der habe ſie gefragt/ warum ſie ſo traurig ſey? dem habe ſie ihr Anligen/ wegen Mangel des Frieden-Gelds/ geklagt/ darauf er geſprochen: wenn ſie ihm folgen/ und ſeines Willens leben würde/ ſo wolte er ihr ſo viel Geld geben. Als ſie ſich nun lang gewehret habe er ſie doch endlich dazu beredet/ daß ſie es gethan/ ſich ihm in ſeinen Willen ergeben/ und hierdurch ſey ſie Anfangs/ wie ſie bekennet habe/ zur Zauberey kommen.

11. Zum andern/ wegen der Wolluſt des Fleiſches/ daß es nur in dieſer Welt gute Tage und alles vollauf haben möge/ ergibt ſich mancher dem böſen Geiſt/ wie D. Faustus auch gethan/ welches er allhier ſelbſten bekennet/ zu dem Ende gethan zu haben.

Mancher iſt dem Freſſen und Sauffen/ Schlemmen und Demmen ſo ergeben/ daß er nicht nachlaſſen kan/ ſo lang ein Kreutzer übrig bleibet/ es haben gleich Weib und Kinder zu eſſen oder zu beiſſen. Ja wenn kein Geld mehr vorhanden iſt/ kommt man an die Kleider und Hauſerath/ verſetzet und verpfändet/ ſo lang etwas da iſt; wenn aber zu letzt nichts mehr vorhanden iſt/ und man dem Schnabel ſoll abbrechen/ ſo fällt man in Kleinmütigkeit/ und will vergehen. Da kommt denn etwan

ein alte Hexe/und gibt Raht/ wie man die Sach soll angreif-
fen oder es erscheinet wol der böse Geist selbst und verheiss
einem solchen Menschen ein tägliches Wolleben / und das
nimmt er denn willig und gern an/ begibt sich gar ins Teuffels
Dienst/nur damit er des verheissenen Wollebens immerdar
geniessen möge. Zu welchem Wolleben denn auch sonderlich
gehöret die Unzucht und Geilheit/als wordurch ihrer sehr viel
in diese schwere Sünde gerahten seynd.

Man sagt sonst Sprichworts-Weise: junge Huren / alte
Hexen; denn die Hurerey stürtzet viel in die Hexerey/ und wo
der Teuffel Unzucht/ Geilheit / und ungebührende Liebe gegen
andere Leute mercket / da freuet er sich / gesellet sich zu einem
solchen Menschen/und hat Gewalt über ihn/ Tob. 6. v. 27. und
ist wol eher geschehen/daß/wo er gemercket / daß eine Manns-
Person / ihm ein Weib oder Jungfrau so tieff ins Hertz ge-
bildet hat / Unzucht mit derselben zu treiben / oder im Ge-
gentheil ein Weib mit einer Manns-Person / da ist er wol sol-
chen in Gestalt derselben Mann oder Weibs-Person erschienen/
und hat ihn oder sie durch verdamliche Unzucht in seine Stricke
gebracht.

Jene / junge Weib warff ihren Sinn und Hertz auf eine
schöne Manns-Person / mit derselben ungebürlicher Liebe zu
pflegen: darauf erschiene ihr der Teuffel auf dem Feld in Gestalt
derselben Manns-Person / und verrichtet das jenige mit ihr
wo zu sie ihre böse Lust getrieben hatte/ und machte sie hernach
vollends zu einer Hexen. Ein fast dergleichen tägliches Exem-
pel erzählet M. Zeiler Hist. 1. Theatr. Tragic. folgendes In-
halts: Es lebte vor Jahren zu Lyon in Franckreich ein Leute-
nant über die Schaarwacht der Stadt Namens La Jacqueline
der wegen seines unzüchtigen Lebens sehr beschryen war. Ein-
mals begab es sich/ daß er bey der Nacht auf der Gassen / zwi-
schen eilff und zwölff Uhren/ zu andern fünff seiner Gesellen / so
mit ihm herum giengen/ sagte: er wisse nicht/ was ergessen habe
so erbitzt sey er also/ daß/ wenn ihm auch der Teuffel begegnete
er ihme doch nicht entrinnen solte/ er hätte denn seinen Willen
mit ihm vollbracht.

So bald er diß geredt hatte / wird er gleich in einer Gas-
sen / nebend der Sanne oder Araris-Brucken / eines adelichen
Weibsbilds gewar / welche wolbekleidet / mit einem Laggen so
so eine Laterne trüge / schnell fortgieng / und sich stellte / als ob
sie sich nicht lang auf der Gassen aufzuhalten hätte. Der Leu-

tenant

tenant verwunderte sich / daß er so spat eine Dame / so wol gebutzt / auf der Gassen alleine mit einem Laggeyen antreffen solte / eilet ihr derwegen nach / grüste und befragte sie / wo sie so spat hinaus wolle? Die Dame machte eine tieffe Reverentz / thut ihr Visier hinweg / grüst den Leutenant auch / und zeigt ihm an / daß sie bey einer ihrer Befreundin zu Nacht gessen / und sich so lang verweilet habe / der Leutenant wurde wegen ihrer schönen Gestalt / und daß sie ihn so freundlich ansahe / gleich in Liebe entzündet / und erbot sich deßwegen / sie nach Haus zu begleiten / sonderlich / dieweil er von ihr verstehet / daß ihr Mann nicht zu Haus sey. Die Dame bedanckt sich dieser Courtoisie und Höflichheit halber / und gehen also diese beyde einen ziemlichen weiten Weg miteinander / und werden von den obbesagten fünff Wächtern begleitet / von welchen der Leutenant drey hinweg schicket / und allein zween / als seine Vertrauteste / bey sich behalten thut.

Da sie nun zu der Dame Haus / so nahend dem Castell Pierre Cise, am Ende der Stadt Lyon / gegen Paris zu / gelegen / kamen / zoge der Laggey einen Schlüssel aus dem Sack / mit welchem er aufsperrete. Dieses abgelegene einschichtige Haus hatte zwo Gaden Höhe / die obern zwey Zimmer waren allein zum Holtz und andern dergleichen Sachen / gebaut: unten aber war ein Saal / und eine daran stossende Kammer: Im Saal stunden zwey Bette / deren Decken von gelben Taffet / die Tappezereyen und Vorhänge aber von gelben Sarge accommodiret und zugerichtet waren. Und ob es wol im Julio; gleichwol weiln sich ein kalter Wind erhebt hatte / befahle die Dame den Laggeyen ein Fagot oder Wellen anzuzünden. Unterdessen setzten sich diese Leute / ein jedes in einem Sessel / und fühet der Leutenant an / der Dame seine Liebe und grosse Passion zu verstehen zu geben / mit inständiger Bitte Mitleiden mit ihm zu haben / und solchen geneigten Willen ihme nicht zu versagen.

Die Dame entschuldigt sich Anfangs mit ihrer Ehre / vermeldet auch / daß die Männer heutigs Tags sehr untreu seyn / und wo sie etwas von den Weibern zu wegen bringen / sie solchen Favor alsobald allenthalben publiciren und ausruffen / deßwegen so könne sie ihm nicht willfahren. Der Leutenant verheist ihr mit einem Schwur / daß er solchen Favor keinem Menschen entdecken wolle / und daß er bereit sey / sich ihrentwegen in die äusserste Gefahr zu begeben. Die Dame bewilligt

 endlich

endlich in ſein Begehren/und führet ihn in die nächſte Kammer/ in welcher ein Bett von gleichem Zeug/ wie im Saal / zugerichtet war.

Nach vollbrachter That / bate der Leutenant auch vor ſeine beyde Geſellen / welche er ſeine beſte Freunde nennet: deſſen die Dame übel zu frieden war / und ſagte / ob er meyne / daß ſie eine Wölffin ſeye / welche ſich einem jeden frey geben ſolte ; ſie hätte es ihme nicht zugetraut daß er vor die Gnade / die kein Menſch auf Erden / ausgenommen ihr Mann / von ihr habe zu wegen bringen können / alſo ſolte undanckbar ſeyn / und indeme ſie das ſagte ſtellete ſie ſich / als wolte ſie hinweg gehen er aber hielte ſie mit groſſer Bitte / herzete und umfieng ſie / und nachdem er abermals ſeinen verfluchten Willen mit ihr vollbracht hatte / fieng er wieder an / vor ſeine beyde Geſellen zu bitten / und unter andern auch dieſes zu vermelden / daß ſie beym richten ſey / wenn ſie ihnen dieſe Gnade abſchlagen werde / daß ſie die Sach allenthalben offenbaren und ausſchreyen möchten. Die Dame gibt endlich / wiewol dem Anſehen nach / ſehr ungern ihren Willen darein / und werden die zween deſſen vom Leutenant verſtändigt / welche ſich auch nicht lang bitten laſſen / weiln ſie ein ſolches vermeintes Glück nicht um ein Königreich gegeben hätten.

Nachdeme ſie nun alſo alle drey ihre vermaledeyte Begierden erſättiget hatten / und wieder im Saal beyſammen waren / fiengen ſie an / ſich über der Dame Schönheit zu verwundern. Einer lobte die Stirn / der Ander die Augen / der Drit ihre schöne gelbe Haar ; und ſo fortan ; die Dame aber ſtunde von Tiſch auf / und ſagte zu ihnen : ihr vermeynt wol etwas gewaltiges erjagt zu haben / aber der Gewinn wird ſo groß nicht ſeyn als ihr glaubt. Mit weme vermeynt ihr wol / daß ihr zu thun gehabt ? Die drey erbare Geſellen erſchracken alsbald ob ſolcher Rede / und wuſten nicht was ſie antworten ſolten : doch ſagt der Leutenant endlich : mein Frau / ich glaube daß wir mit der adelichſten und ſchönſten Dame die da leben mag zu thun gehabt haben : und wer diß laugnen wolte / der muſte ſeiner Augen und ſeines Verſtandes beraubt ſeyn.

Ihr ſind betrogen / antwortete ſie / und ſo ihr wüſtet wer ich wäre ſo würdet ihr anderſt reden. Ich will mich euch nicht decken / und ſehen laſſen / wer ich bin. Und indem ſie das ſagte / hub ſie ihr Gewand auf / und ließ dieſe drey das alles ſehen

ſcheulichſte heßlichſte Aas ſehen; und verſchwand darauf mit ſamt dem Haus wie ein Bliz/ und bliebe nichts übrig / als eine verfallene Mauer von einem alten Gebäu/dahin man den Miſt und allerley Unflat zu tragen pflegte.

Der Leutenant und ſeine beyde Geſellen ſeynd darüber vor Schrecken zu Boden gefallen/und mehr als zwo Stunden alſo/ wie die Schweine im Koht ausgeſtreckt verblieben. Endlich fuge einer unter ihnen an zu reſpiriren und ſeine Augen aufzuthun/und da er den Mond am Himmel ſihet / ſich zu beereutzigen und GOtt um Gnade zu bitten. Und indeme er alſo ſich beklagte/ſchickt es ſich/ daß einer mit einer Latern dahin kommet ſeine Nohtdurfft zu verrichten: welcher/ da er jenen klagen höret vor Schrecken davon laufft/ und es in den nächſten Häuſern anzeiget. Die Nachbauren lieffen zu / und dieweil gleich der Tag anbrach/erkannten ſie den Leutenant/ welcher auch anfieng zu athemen/und Göttliche Hülff anzurufen/ unterdeß der beyde/ ſonder Zweifel vor Furcht / allbereit geſtorben war. Man truge ſie alle drey wie ſie waren / voller Geſtancks und Unflats/ einen jeden in ſein Logement / und wurde der Verſtorbene begraben/den beyden aber gab man einen Beichtvatter zu/ davon der Leutenant des andern Tages ſtarb: der dritte aber lebte bis auf den vierdten Tag / welcher des gantzen Handels Verlauff hernach offenbarte.

III. Zum Dritten / möchte jemand allhier nicht unbillig anſtehen und gedencken/es könne ja nicht ſeyn / daß Mephoſtophiles dem D. Fauſto alſo gedienet / und ihm Speis und Tranck nach ſeinem Verlangen und Begehren zugetragen habe; und ſo dieſes ſchon geſchehen wäre/ ſo wäre doch ſolches alles nicht natürlich geweſen u. ſ. f.

Welches aber gar wol ſeyn kan und mag; denn der Teuffel iſt ein hurtiger und ſehr geſchwinder Geiſt / ſchwinget ſich in einem Nu und Augenblick / von einem Ort zu dem andern / ja gleichwie der Bliz vom Aufgang zu dem Niedergang fähret/ alſo geſchwind iſt er an Stätten und Orten. Wie wir deſſen ein Exempel beym Propheten Daniel haben / da der gute Geiſt den Habacuc bey den Haaren erwiſchet/und ihn zu dem Propheten Daniel geführet / damit er geſpeiſet und getränket würde.

Darum es denn öffters geſchehen/ daß die Zauberer durch ihren Geiſt / auf Zulaſſung und Verhängnis GOttes / dieſem oder jenem Herrn dieſes oder jenes aus der Kuchen und Keller

genommen/ und einem andern / der es verlanget / zugeführet haben. Zu dem/ so hat ja D. Faustus nicht vom Lufft leben können/ es muß alles natürlich hergangen seyn.

Es meldet Philippus Melanchthon / massen es Manlius in seinen Collectaneis erwehnet / wie daß einsmals der Abbt von Spanheim/ Johannes Trithemius, welcher ein berühmter und erfahrner Schwartzkünstler gewesen/ mit andern gereiset/ nach Anzeigung Wilibaldi Pirckameri, und in eine Herberg gekommen/ allwo weder zu beissen noch zu brechen ware / und verlangte doch etlichen unter der Gesellschafft nach einem guten Gericht Hechte/ sprachen schertzweise zu dem Abbt: Ehrwürdiger Herr/ verschasset allhier etwas / und lasset die gantze Gesellschafft eurer Kunst geniessen. Der Abbt klopffte hierauf mit dem Finger an das Fenster/ und befahl/ mit allerehesten eine gute grosse Schüssel voll gesottener Hechte zu bringen; welches auch bald hernach geschehen/ dessen sie alle miteinander erfreuet worden/ und wol gesehen / daß es kein Blendwerck gewesen.

Diese Kunst konte auch ein Abbt zu Fulda/ Erlolfius genannt/ der verreiste einsten durch Bretten / nicht weit von Heydelberg gelegen. Als er nun auch mit etlichen von Adel in einer Herberg eingekehret / da wolte ihnen daselbst der Wein nicht schmecken/ und als sie von dem Wirth einen bessern begehret/ kein besserer aber vorhanden war/ befahl der fromme Abbt seinem Geist eine Flaschen guten Weins zu bringen/ welches auch bald geschahe/ doch daß es der Wirth/ der gleichwol in der Stuben zugegen ware / nicht vermerckete.

Der Abbt brachte von solchem Wein dem Wirth ein Glas zu/ und sprach zu ihm: Ey wie möget ihr sagen/ daß ihr keinen bessern Wein habet/ versuchet hier euren Wein. Da diesen der Wirth kostete/ und doch nicht sahe/ daß ein anderer als der Seinige wärckgeholet worden/ verwunderte er sich höchlich darob/ kunte nicht ersinnen/ wie solches zugegangen: aber die Diener und andere/ die mit am Tische gesessen / wusten wol / was der Abbt durch seine Kunst zu wege zu bringen vermöchte.

Paseres ist ein solcher Schwartzkünstler gewesen/ wie von ihm die Griechischen Scribenten bezeugen / daß es einsmals auf einem Nachtmahl die allerköstlichsten Gerichten zu wegen gebracht: eben dieses meldet man von einem Domherrn / Johannes Teutonicus genannt. Ingleichen von dem Famulo des

D. Faustus.

D. Fausti, Christoph Wagner/ Antonio Moro zu Halberstadt/ und andern mehr.

Woher aber nimt der Teuffel/ Wein/ gesottene Hechte/ und dergleichen? Erschaffen kan er sie nicht/ so muß er sie gewiß anders woher nehmen: etwan aus einer herrlichen reichen Kuchen und Keller. Da etwan der Koch den Fisch hat angerichtet/ daß man ihn auftrüge/ ist er ihm plötzlich entzucket worden/ daß er nicht gewust wo er hingekommen ist; also auch der Wein. Dessen zu einem Beweis schreibet unter andern Lerchheimer in Bedencken von Zauberey/ c. 8. f. 19. also.

Zu O. am Rhein haben etliche Edelleute ihre sonderliche Höfe/ allwo sie einziehen/ wenn sie in die Stadt kommen. In deren einem/ genannt der Fr. Hof/ hielte ein Burger Hochzeit. Da die Gäste nun zum Abendmahl kommen waren/ und zu Tische sassen/ und man die Fisch kochete/ die nun solten vom Feuer genommen und angerichtet werden/ sihe/ da fällt ein hefftiger Wind zum Schlot oder Schornstein/ ingleichen zu den Fenstern und zu der Thür hinein/ wehet alle Liechter aus/ stürtzet den Kessel über dem Feuer um/ daß es erleschet: dessen sie denn alle/ die in der Kuchen zugegen waren/ erschracken/ wie leicht zu erachten. Als sie nun wiederum zu sich selbst kommen/ die Liechter aufs neue angezündet/ und gesuchet/ wo die Fische wären; ist nicht ein Grätlein Fisch gefunden worden. Wohin werden denn diese Fische anderst kommen seyn/ als zu einem Zauberer/ der etwan Gäste geladen/ und nichts auf sie zugerichtet hat?

Wie man denn auch in oberwehntes Wagners Historia lieset/ daß er bey angestellter Gasterey/ zu einem Fenster immer eine Schüssel nach der andern herein genommen und aufgesetzet/ daß sich seine Gäste verwundern müssen/ wo das herrliche Essen herkommen möchte; wie er auch an die Wand mit einem Stabe geschlagen/ ist ein Jüngling heraus kommen/ der zween guldene Becher in seiner Hand getragen/ darauf des Türckischen Käisers Namen und Wapen gestanden; aus der andern Wand war eine Jungfrau kommen/ mit einem gantzen Korb voll schöner/ kunstreicher/ güldener und silberner Trinckgeschirr/ darunter vieler Fürsten und Herren Namen und Wapen/ sonderlich des Königs in Hispanien und Franckreich waren/ (vide Hildebrand. in Goet. p. 73.)

Das alles denn sein Meister Auerhan/ der leidige Teuffel/ mit schneller Herzubringung der Tractementen/ aus Päpstlichen

lichen und Königlichen Küchen/der Trinckgeſchirr aus Käyſerl. und Königl. Silber- und Schatzkammern / durch GOttes Zulaſſung/zu Werck richten und practiciren können.

Das vierzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus fort und fort im Luder gelebet/und ſich alſo gar um nichts bekümmert; auch was für ein Geſpräch er mit dem Geiſt gehalten.

DA nun D. Fauſtus für nichts mehr zu ſorgen hatte/woher er Eſſen/Trincken/Geld und anders überkäme/lag er Tag und Nacht im Luder/ſpielte/ſoff und ſoffe mit ſeinen Zech-Brüdern/Alchymiſten Goldgründern und etlichen Studioſis, ſo/daß/ nach Verflieſſung etlicher Zeit/faſt jederman in der Stadt/ſonderlich die Nachbarſchafft/ weiln ſich D. Fauſtus nichts mehr/wie vorhin/weder um die Praxin der Artzney-Kunſt/noch weniger um die annoch habende Aecker und Wieſen/die er von ſeinem Vettern ererbet hatte/bekümmerte/zu zweifeln anfinge/ob dieſes recht zugehe/wol wiſſende/ daß D. Fauſtus nicht vom Lufft leben könte/darzu er ohne das ſchon wegen der Zauberey/in zimlichem Verdacht bey männiglichen ſtund.

Dieſen Argwohn und Verdacht nun zu benehmen/hieſſe ihm der Geiſt Mephoſtophiles angetragen ſeyn/den D. Fauſtum, als ſeinen Herrn/zum Theil deſſen zu erinnern und zu ermahnen/ſich beſſer vorzuſehen/und eine beſſere Haushaltung zu führen/zum Theil ſelbſten die Aecker zu beſämen/das Heu und Grommet von ſeinen Wieſen abzumähen und einzubringen/die Frucht zu ſchneiden und einzuernden: welches denn etliche Zeit her/allermaſſen

ſen M. Caſp. Moir, der mit D. Fauſto zur ſelbigen Zeit in Kundſchafft gelebet/ deswegen gläublichen Bericht gethan / dieſer Diener und Geiſt Mephoſtophiles, mit allem Fleiſſe gethan und verrichtet / und alſo ſeines Herrn Glauben noch in etwas erhalten hat.

Allein dem D. Fauſto wolte in die Länge diß eingezogene erbare Leben nicht gefallen/ſprach demnach einsmahls mit allem Ernſt zu ſeinem Geiſt: Schaffe mir O Mephoſtophiles, Geld/ woher du es gleich nehmen ſolteſt / denn ich bin gar geneigt zum Spielen / welches ich auch für mein liebſtes exercitium halte; hierinnen will ich nicht allein meine Zeit vertreiben und zubringen/ ſondern auch auſſerhalb dieſes meines Hauſes / meine Luſt mit guten Geſellſchafften recht büſſen; Meineſt du/ Mephoſtophiles, ich habe mich deinem Fürſten/ dem Lucifer/ ſohoch verobligiret/ daß ich ein Mönchiſches eingezogenes Leben führen wolle? O nein / es iſt viel anderſt gemeinet. Schaffe du mir/ deines Herrn Verſprechen nach/ ein gutes Leben auf dieſer Welt / und laß das übrige an mich; verrichte aber doch darneben das Meinige / wie bisher / nur den Leuten den Argwohn zu benehmen.

Mephoſtophiles kunte nicht vorbey/ ſondern antwortete hierauf / mein Herr Fauſte, was habe ich dir jemals verſaget? habe ich nicht durch Wartung der Felder und Wieſen / durch Einſamlung der Früchte ſo viel zu wegen gebracht/ daß du deine Haushaltung haſt führen mögen / ſondern auch dadurch den Leuten zimlich aus den Mäulern biſt kommen? D. Fauſtus bejahete ſolches / und ſprach zu Mephoſtophili: Es iſt nicht ohne / und ich danke

dir

dir wegen deines angewandten Fleiſſes und geh
ter Vorſorge; allein / mein Diener / es wird
ſolches zu halten in die Länge beſchwerlich fall
Darum will ich nun hiermit mein gantzes Hertz
dir ausſchütten; nemlich / wilſt du nicht alles da
nige thun und verrichten / was ich haben will /
mir / meine übrige Lebens-Zeit / alle gehörige Ne
durfft und erſinnliche Ergötzlichkeit verſchaffen
ſage ja / oder nein.

Mephoſtophiles ſahe wol / daß ſich D. Fauſt
zimlich hierüber ereiffert hatte / antwortete D
nach: Wolan / mein Herr Fauſte, ich bekenne
daß ich dein Diener / und alſo ſchuldig bin / dir a
gebührlichen Gehorſam zu leiſten. Damit du m
nun nicht für einen Lügen-Geiſt halten mögeſt
ſolſt du ſehen / und in der That erfahren / daß k
Unwarheit an mir ſeyn ſoll; ich will dir Geld
alles was du vermöhgten haſt / zur Genüge verſch
ſen: aber eines bitte ich dich / dieweil etliche dich e
darum werden anfeinden / daß es dir ſo wol erge
ſo halte auch deine mit deinem Blut geſchrieb
Zuſagung / daß du alle die jenigen wolleſt verfol
die dich etwan deines Lebens wegen ſtraffen werd
deſſen erinnere ich dich nochmals.

D. Fauſtus gabe dem Geiſt wiederum
Wort / und ſagte / ich habe doch niemaln ei
Zweiffel oder Mißtrauen in dich geſetzet; daß
aber haben wolteſt / ich ſolte ein ſtilleres und einge
genereſ Leben / damit die Leute nicht merken ſol
was ich im Schild führe / führen / das kan ich ni
iſt mir auch nicht gelegen.

Nach dieſem Geſpräche hat ihn der Geiſt
fürter nicht mehr geſtraffet / ſondern in allem

jeden ſeinen Willen erfüllet / Geld zugetragen / mit Kleidung / Schuhen / Bettgewand / verſehen: an allerhand Speiſen und Getränken hat es nicht gemangelt; kein Holtz hat er nie gekaufft / und hat einen Weg als den andern deſſen einen groſſen Vorraht gehabt. Hernach aber wolte es der Geiſt auch nicht mehr thun / ſondern D. Fauſtus muſte das Seinige auch darbey thun / und mit ſeiner Kunſt etwas ſchaffen / wie wir bald hören werden.

Anmerckung.

I. D. Fauſtus ſetzet allhier ſein Datum ſo gar auf das Freſſen und Sauffen / und tägliches Wolleben / daß er ſich auch der Haushaltung nichts annimt / noch ſorgen will / darum ſpricht er zu dem Geiſt / ich will kurtzum / daß du mir gut Leben verſchaffeſt: und diß iſt eben / warum er ſich dem Teuffel ergeben hat / wider die klaren deutlichen Wort des Propheten Eſaiæ im 5. Cap. Wehe denen / die des Morgens frühe aufſtehen / des Sauffens ſich zu befleiſſigen / und ſitzen bis in die Nacht / daß ſie der Wein erhitze / und haben Harpffen / Paucken / Pfeiffen und Wein / in ihrem Wolleben.

Von Trunckenheit nichts Guts entſteht /
Vernunfft und gute Sitten tödt /
Darzu ein ſchnelles Sterben bringt /
Und ewig in die Hell verſchlingt.

Von Claus / des löblichen Churfürſten Johann Friedrichs zu Sachſen / Narren / wird geſagt / daß einsten S. Churfürſtl. Durchl. auf einen Abend hätten zu viel gezechet / und am Morgen geklaget / wie das Haupt ſo wehe thue: da ſprach Claus / wieder an / Herr Friedrich / wieder an. Der Churfürſt ſprach / jawol Claus / was würde denn endlich daraus werden? Claus antwortet / ein Narr würde daraus / wie ich lang geweſen bin.

Und iſt wahr / ein Sauffer hat die Nacht über wenig Ruhe / er ligt und ſchläfft nicht ruhig / ihm iſt nicht wol / ſo hat er auch mancherley wunderliche Träume: des Morgens wenn er aufſtehet / ſo er anderſt kan / befindet er ſich auch beſchwert / der Kopff thut ihm wehe / der gantze Leib iſt matt / als wann

er

er fast zerschlagen wäre. Er hat zu keinem Ding keine Lust / weder zur Arbeit / weder zum Essen oder Trincken: Da folget alsdenn der Schwindel des Haupts / rohte Augen / böse bleiche Farb / Flüsse / Schnuppen / Fäulung des Geblüts / böser Magen / schwache Gedächtnis / Lähme der Glieder / Zipperlein / Zittern der Hände / Schlag / Wassersucht / Krätze / u. s. f. Endlich aber folget Verkürtzung des Lebens / daß er noch vor der Zeit sterben muß / wie allen bekandt ist.

Diß aber trifft doch nur den Leib an / wie will man aber sich bey GOtt dem HErrn dermaleins verantworten?

Der heilige Chrysostomus sagt Serm. 1. de Lazaro & Epul. quisquis in Temulentia totos dies agit, quisquis in deliciis & ingurgitatione suas cogitationes defigit, sub Diaboli Tyrannidem redactus est.

Wer täglich Fressen und Sauffen thut /
den hat gewiß der Teuffel in Hut

II. Fürs ander / bey dem Dienst / den der Geist dem D. Fausto gethan / und ihm seine Feld-Arbeit verrichtet / ist kürtzlich des Dienstes zu gedencken / welchen die Teuffel heutiges Tags den Leuten in ihren Häusern leisten sollen, wie man denn sagt / daß in Island dienstbare Geister seynd / welche der Leute Knechte sind in ihren Häusern / tragen Holtz und Wasser in die Kuchen und wenn in einen andern Land was Grosses geschihet / es stribt etwan ein grosser Herr / es wird eine Schlacht gethan / u. d. g. so wissen es die Geister / und verkündigen den Leuten: Man nennet sie sonsten Erdmännlein / Gütchen und gute Hulden oder Haus-Geister / und man hat sie gefunden / daß sie die Schüsseln in der Kuchen gewaschen haben / sie haben der Pferde gewartet; und ist ein Wahn bey den Leuten gewesen / daß / wo sie seynd / da seye eitel Glück und Gedeyen / erzürnen sie wol nimmermehr.

Was aber hievon des Herrn Lutheri Meynung seye / ist aus folgendem Exempel / so in seinen Tischreden beschrieben wird / zu vernehmen.

Ein Gardian gieng mit einem andern Bruder über Feld / und da sie in die Herberg kamen sagte der Wirth / / sie solten ihm liebe Gäste seyn / er würde ohne Zweiffel nunmehr ein Glück haben / denn er hätte in einer Kammer einen Poltergeist / daß niemand darinnen schlaffen könte / doch würden die Gäste / so darein gelegt wären / nicht geschlagen / sondern nur verirret / und sprach zu den Mönchen / er wolte ihnen daselbst ein gutes

Bett

Bett zurichten/der Geiſt würde ihnen/als heiligen Leuten nichts anhaben können.

Des Nachts nun/ nachdeme ſie ſich geleget hatten/ und ſchlaffen wolten/ rauffte der Geiſt immerdar einen nach dem andern bey dem Kräntzlein an der Platten/ da fiengen die Mönche an miteinander zu zancken/ und ſprach je einer zum andern: Lieber/laß das Rauffen bleiben/laſſt uns jetzt ſchlaffen: da kam der Geiſt bald wiederum/ und rupffte den Gardian bey dem Kräntzlein/ daß ers wol empfand/ bey dieſem merckte der Gardian/ daß es der Geiſt thäte/ und ſprach zur Stund: Fahr hin im Namen des Vatters/ und des Sohns/ und des Heiligen Geiſtes/und komme zu uns ins Cloſter. Auf dieſes lieſſe ſie der Geiſt mit frieden/ und hatten Ruhe.

Da ſie nun bey ihrer Wiederkunfft ins Cloſter kamen/ ſaß der Geiſt auf der Schwelle der Pforten/ und ſchrye: bene venerit Herr Gardian. Der Gardian gedachte/ halt nun hab ich dich in meiner Gewalt/und fragte ihn was er wolle? er gab zur Antwort/ er wolle ihm im Cloſter dienen/ und bate/ man wolte ihn irgend an einen Ort ordnen/ da er/ wenn er ſeines Dienſts bedürffte/ ihn finden könte.

Auf dieſes wieſe er ihn in einen Winckel in der Kuchen; damit man ihn aber kennen möchte/ zogen ſie ihm eine Mönchskappen an/ und bunden eine Schelle daran: darnach ruffen ſie ihm/ daß er Bier holen ſolte/ welches er thate und ſagte/ gebt gut Geld/ ſo will ich euch gut Bier bringen. Ist alſo bekandt worden in der gantzen Stadt. Wenn er für einen Keller kam/ da man ihm nicht wol gemeſſen hatte/ ſprach er/gebt volle Maß und gut Bier/ich habe euch gut Geld geben.

Und weiln dieſer Haus-Geiſt in einem Winckel in der Kuchen wohnete/war der Kuchenbub ein Schalck/ warff heimlich das Geſpülig und andern Unflat/ heiſſe Brühe/ u. d. g. in den Winckel und ob ihn ſchon das Teuffelein bate/ und warnete er wolte aufhören/ und ihme nicht mehr Verdrieſſe thun/ wolte er doch nicht nachlaſſen/ noch aufhören. Da ward der Geiſt zornig/ und hencke einſten den Kuchenbuben über einen Balcken in der Kuchen/ doch daß es ihm am Leben nicht ſchadete.

Der Herr von Rechenberg/ in Schleſien/ hatte ſich bedienen durch einen Reuter/ der faſt all Haus-werck gelernt und verſtanden/ was man zu den Pferden/ zum Geſchirr/ Sattel und Zeug/ ja was man ſonſten in der Haushaltung nur bedörffen

dörffen mögen. Wenn ſein Herr reiſete / und etwan Nachts in der Herberg nach Haus oder an ſeine Gemahlin gedachte / auch deroſelben ſeine Ankunfft oder etwas anders verſtändiget hätte / nahm der Reuter den Brieff / und überlieffert ihn in einer halben viertel Stunde / verzoge auch nicht länger / als bis die Antwort verfertiget / und ſtunde alsdenn bald mit derſelben vor ſeinem Herrn.

Einsmahls kamen viel vornehme Herren zuſammen auf ein Hochzeitliches Freuden-Feſt / und war dieſer Herr von Rechenberg der allerletzte / daß man auch vermeinet / er würde gar auſſen bleiben. Auf dem Abend aber kam er / und wurden ein Zimmer gewieſen: ſein Reuter aber fragte nach dem Hausknecht wo er denn ſeine zwey Pferd ſolte hinſtellen / weiln er ja die Ställe bereits eingenommen ſehe; welcher ihm in Unwillen antwortete: fände er keinen Raum in dem Haus / ſo möchte er die Pferd auf das Dach ſtellen.

Der Reuter verſtunde es alſo / und haſpelte ſeine Pferd hinauf und ſtallte ſie recht auf den Saal. Da leſſe an dem Morgen jedermann zu / mit groſſem Verwundern: deſſen wurde ſein Herr verſtändiget / fuhre ihm deßwegen hart über das Maul / was er da gemacht? Ey / ſprach er / der Hausknecht gab mir keines Quartier und kein anders. Darauf muſte man ihn an einen andern Ort / weil man ſich des Dachs beſorgte; und war luſtig anzuſehen / wie er die Pferde wiederum herunter gehaſpelt.

Als ihme nun dieſer Reuter etliche Jahr gedienet / begehrte er ſeinen ehrlichen Abſchied / und wolte nicht länger verbleiben / weiln ſein Zeit aus wäre.

Als nun zur Zeit / wie Wein zu Lob Pflegt. Dann bekrichte ein Bauer der zwar ein ſchönes / jedoch darbey ſehr gottloſes Weib hatte / einsmahls Feld anzuſtellen / gabe er ihr ernſtlichen Befehl / ob ſie mit dem Pflug / in dem Haus-Creutz hütete: Wenn ſie nun ja will die neun Wochen / bis ich werde wiederkommen / anbefohlen haben / daß du ihrer hüteſt.

Da nun das Weib in Abweſenheit des Manns unterſchiedliche Bauer zu ſich lude / und in ihr Bett einlieſſe / war er alle wegen darüber / und hatte ſich darüber / doch das ihr niemand ſahe / und warffe die Bauer über das Bett herab auf die Erden / daß ſie keiner an ihren Leuten / will geſchweigen / daß einer von ihnen ſeines Willens mit ihr hätte gepflogen haben.

Als

Als nun der Mann nach verrichten seinen Sachen wiederum anheim kam/ und noch zimlich weit vom Hause war/ kame ihme der Haus-Geist mit Freuden entgegen gelauffen/ und sprach: ach wie gerne sehe ichs/ daß du einmal wieder anheim kommest/ damit ich des beschwerlichen Aufsehens abkomme/ daß du mir auferleget hast. Der Hausherr fragte ihn/ wer er wäre? er wüste sich dessen nicht zu entsinnen. Da antwortete er/ ich bin Hütgen/ deme du dein Weib anbefohlen hast/ als du von hinnen verreisen woltest; und nun sihe/ ich habe sie dir bewahret/ wiewol mit grosser Mühe: aber das will ich dich hiemit gebeten haben/ du wollest sie mir hinfüro nicht mehr solcher Gestalt befehlen; denn ich viel lieber aller Schweine in gantz Sachsen hüten will/ als deines eintzigen Weibs/ so offt hat sie mir die Augen wollen verkleiben/ und mit Gewalt zur Huren werden.

Es ist aber ausser allem Zweiffel/ daß der böse Feind ein Ursacher und Stiffter seye solcher und dergleichen Abentheuer/ ja daß solche Hütgen/ Haus-Geister/ oder wie sie heissen mögen/ nichts anders als der Teuffel selbst seyen: und ob sich gleich solche Geister fromm stellen/ und es den dienstbaren Geistern des Allmächtigen/ die doch von ihm nicht verordnet/ daß sie die Haus-Arbeit verrichten sollen/ die uns Menschen zu thun anbefohlen ist/ sondern daß sie uns sollen behüten in allem dem/ das wir aus GOttes Befehl zu thun schuldig seynd/ wie geschrieben stehet/ Psalm 91. nachthun wollen/ so ist es doch nur falscher Schein und erweiset der Ausgang/ daß sie der Menschen Verderben suchen.

III. Hat aber D. Faustus zu seiner Zeit viel Sauff-Brüder gehabt/ solte er wol heutiges Tages viel Spiel-Brüder finden/ und aller Orten antreffen/ welche eben so wol als er zu dem Spielen geneigt/ ja darauf also verpicht seynd/ daß sie fast darfür nicht schlaffen mögen/ kein Geld ist ihnen zu lieb/ u. s. w. Und wenn schon bey ehrlichen Zusammenkunfften allerhand kurtzweilige Reden und Gespräche vorgehen/ jedoch so bald ein solcher Spielsüchtiger etwan einer Karten/ zum Exempel/ gewar wird/ zerstöret er so bald das gute Gespräch/ und lachet ihm das Hertz/ weiln er zu Spielen überkommet: gehet denn das Spiel an/ kan er kaum erwarten/ bis man auswirfft oder den Anfang macht: ist denn etwan dazumal kein Stern oder Glück beym Spiel/ wird man nicht allein auf den Mitspieler ergrimmet/ sondern wirfft nicht selten die aller-

gottslästerlichsten Flüche herausser / daß kein Wunder wäre / GOtt liesse zur Stund seine gerechte Rache sehen / und über einen solchen ergehen.

Die verständige Heyden haben vom Spielen nichts gehalten / sondern dasselbe zu vermeiden vermahnet / wie Cato saget: Aleam fuge.

Käiser Augustus aber ist ein Spielsüchtiger Herr gewesen / daß man auch einsten dessentwegen eine Schmäh-Schrifft gemacht / also lautend:

Zweymal Augustus unterlag
Zu Wasser mit seiner Schiff-Macht /
Darum im Bretspiel er übte sich /
Ob er einmal gewinnen mög.

Also ist auch Käiser C. Caligula ein grosser Spieler gewesen.

Was aber solche und dergleichen spielsüchtige Flucher und Gottslästerer zu mancher Zeit für ein Ende genommen / weisen die Historien.

Zu Ofen in Ungarn hat der Spiel-Teuffel einen gottslästerlichen Spieler in die Lufft hinweg geführt. Gleichmässiges hat sich auch mit einem spielsüchtigen fluchenden Landsknecht begeben.

Zu Eßlingen ward jährlich am Tag S. Catharinæ ein Marckt gehalten / auf welchem / als einsten ein Edelmann verreiset / gerieth er zur Spiel-Gesellschafft: Es kam aber dazu / daß der Edelmann all sein Geld verspielet / und da es nun dunckel worden / befahle er dem Knecht die Pferde zu bringen / und ritte auch noch selbigs Abends darvon: unter Wegs aber gedachte er fort und fort an sein verspieltes Geld / dessen denn vermuthlich nicht wenig gewesen / daß er also ergrimmet / einen Fluch und Gottslästerung über die andere heraus warff / daß auch der Nacht-Hund darüber zu bellen begunte / mit Vermelden / daß sie nun im Wald wären / auch GOtt leichtlich verhängen könnte / und so fortan / da Edelmann aber nur noch greulicher geflucht.

Indessen stossen ihm etliche Reuter auf / (welche freylich lauter Beyspiele gewesen) mit grossem Gerümpche und Getümmel / thun salbeten den Edelmann mit Stössen derassolt / daß er bald todt vom Pferd fiele / welchen doch sein heimlicher Knecht nach weniger Zeit wieder zu Pferd brachte / ritten aber doch die gantze Nacht nur / bis sie Morgens früh in das Elsaß

Wie-

Bodenhausen kamen / gantz matt und krafftlos / und was den Edelmañ betrifft / so kranck und schwach / daß er auch allda nach dreyen Tagen seinen Geist aufgegeben / wie Manlius berichtet in Collectan.

Das fünffzehende Capitel.

Wie der Geist Mephostophiles dem D. Fausto verbotten / von Glaubens-Sachen zu disputiren / ihme auch ein und andere Bücher in der H. Bibel zu lesen gäntzlich untersaget.

D. Faustus hatte gleichwol immerhin gute Tage / und tägliches Wolleben / weiln ihm an nichts ermangelt / wornach seinem Hertzen gelustete; jedoch hat es in und unter der Zeit nicht wol fehlen können / daß etwan nicht ein einiger guter Gedancke in seinem Hertzen hätte sollen aufstehen / der ihm von GOttes Allmacht / Güte und Treue / den er ja so schändlich / wider besser Wissen und Gewissen / verlaugnet / hätte sollen heimlich predigen / und sein Gewissen rühren; zumaln ihne solches sonsten / wegen Anfangs verbottener Besuchung des Gottesdiensts und Niessung des H. Sacraments / nicht gerühret werden möchte.

Weßwegen er einsten bey sich selber sprach: Ich habe gleichwol bey mir die H. Bibel / und noch andere Christliche Bücher mehr / ich kan in diesen wol lesen / ob mir gleich die Kirche und der Gottesdienst verbotten ist / mit diesen will ich zu Hause meine Kirch anstellen; es muß mein böses Gewissen dem Teuffel nicht allezeit offen stehen; es ist dennoch bey mir ein kleines Fünckleín einiger Zuversicht und Andenckens an GOtt / wer weiß / GOtt möchte sich meiner dermaleins erbarmen / u. s. w.

Bald aber hierauf iſt der Geiſt Mephoſtophiles zu ihm getretten / und hat ihm dieſe ſeine Gedancken vorgehalten / ſprechende: Mein Herr Fauſte, ich will dir deines jetzigen Vorhabens halber gantz und gar nicht zuwider / oder daran hinderlich ſeyn: allein eines bitte ich dich / betrachte wol / was du in dem vierdten Articul deiner Verſchreibung zugeſaget und verſprochen / das halte / wilt du nicht in Unglück gerahten.

Das Bibel-Buch belangend / (denn die andern achte ich nicht /) ſoll dir wol darinnen zu leſen vergünſtiget ſeyn / jedoch nicht mehr als das erſte / andere und fünffte Buch Moſis; der andern Bücher aller / ohne den Job / ſolſt du müſſig gehen. Den Pſalter Davids laſſe ich dir nicht zu; desgleichen im Neuen Teſtament / magſt du drey Jünger / ſo von Thaten Chriſti geſchrieben haben / als den Zöllner / Mahler und Artzt / leſen / (meinet Matthæum / Marcum und Lucam) den Johannem meide: den Schwätzer Paulum und andere / ſo Epiſtel geſchrieben haben / laſſe ich auch nicht zu / darnach wiſſe dich zu richten.

Darum wäre mein Raht / gleichwie du anfänglich in der Theologia geſtudiret / nemlich in den Patribus, daß du darinnen fortfahren möchteſt / dieſe will ich dir nicht verwehren: ſo haſt du dich auch verlobet / du wolleſt der Dreyfaltigkeit abſagen / wolleſt auch darvon nichts reden oder viel diſputiren / wie ingleichen von den Sacramenten und andern Glaubens-Puncten: ſo du aber je mit diſputiren dich wilſt beluſtigen / ſo nim dazu Anlaß von den Concilien / Ceremonien / Meſſe / Fegfeuer und andern dergleichen Glaubens-Sachen mehr / zu reden.

D. Faus-

D. Faustus ereifferte sich gleichsam hierüber/ und sagte/ ja lieber Gesell / du wirst mir nicht allzeit Mas und Ordnung vorschreiben / was ich hierinn thun oder lassen soll.

Mephostophiles gantz erzürnet / gab ihm diese Antwort: so sage und schwöre ich bey meinem höchsten Herrn / der unter dem Himmel ein Fürst/ ja ein mächtiger und gewaltiger Fürst regiret / du must dieses meiden/ und diese angezeigte Bücher/ so ich dir verboten habe/ verfolgen/ und darinnen nicht lesen/ oder dir soll eines begegnen / das dir nicht lieb seyn wird / u. s. f.

D. Faustus antwortet/ nun/ leider! sehe ich/ wie hoch ich mich an GOtt vergriffen habe/ und wie vermessentlich ich mich / laut der Articul / verobligiret habe/ daß ich nicht mehr lesen und reden darff/ was doch andere frey und ungehindert thun dörffen / ach was hab ich gethan!

Wo'an / sagte er weiter / besagte Bücher der heiligen Schrifft muß ich nicht lesen / darzu von Glaubens-Sachen nicht disputiren! so will ich gleichwol dieses von dir haben / du thust es gleichgern oder nicht / daß du mir nemlich verheissest/ mein Prædicant und Lehrer zu seyn / und mir alles das jenige/ worvon ich gerne einen Unterricht und Wissenschafft haben möchte / kurtz und deutlich berichten / und als ein hocherfahrner Geist lehren: Welches ihm denn der Geist treulich zu thun zugesaget hat.

Anmerckung.

1. Was allhier die Bücher Mosis / wie auch andere / anlanget / die der Geist Mephostophiles dem D. Fausto zum Theil verbotten / zum Theil zugelassen / so ists an dem /

daß zu allen Zeiten durch Eingeben des Teuffels etliche jeder gefunden worden/die daran zu tadeln gehabt haben: wie denn Hieronymus meldet/ daß die Rabinen den Juden sollen verbotten haben das erste Buch Mosis zu lesen/ auch darinnen nicht viel zu grübeln/ es wäre denn einer über dreyssig Jahr alt/ denn es wird in solchem nichts anders tractiret und gehandelt/ als von den Ertzvättern/ wie sie Kinder gezeuget/ Heyraht gemachet u. s. f.

Daß ihme aber dennoch etliche Bücher Mosis/ als das erste/ andere und fünffte zugelassen worden/ solte ein jeder gedencken daß etwan der Teuffel vermeinet/ dieweil er darinnen nicht viel abgewonnen/ es würde auch daraus nicht viel schaden und ihm zu nutze machen. Wie dann Teuffel hie [illegible] Cyprianum in der Wüsten versuchte/ hat er ihme aus dem fünfften Buch Mosis [illegible] aber er muß sich darüber zu schanden werden.

Gleichwie nun der Geist den Job zugelassen/ deme er doch nicht vollkommen gnug gethan/ angesehen/ daß er ihm Kinder/ Haus und Hof beschädiget/ ja gar vernichtiget hat.

Den Psalter des Königes Davids betreffend/ so ist dieser voll Trostes und Lehren in allerley Creutz und Anfechtung/ darneben hat der Geist solchen dem Papst verbotten/ damit ihm der Vorrath Göttliches Trostes möchte entzogen werden/ er auch gleich darüber andere mehrers noch weiters durch den guten Geist hätte lesen/ hören/ beten und ergreifen können/ dann allein die Psalmen Davids/ so solte es schon bey ihm einen Eckel und verdrießlichen gewircket haben.

Es mag auch wol heißen der Teufel & Johannem den Evangelisten/ den heiligen Paulum/ und andere aufrichtige ihm nimmer angenehme Leute greifen/ Albrecht gethan/ und in S. Paulo und Johanne eine vortreffliche Mutter der Gottseligkeit gewesen denn sie reden von Weiber-Sachen und andern irrigen Lehren/ ingleichen von Aufrichtung eines Wärter bey Frauen.

Welches auch vor vieler Zeit allbereit schon wahrgenommen hat Churf. Albrecht zu Maynz/ von dem geschrieben wird/ als dieser kurtz vor seinem Tod in Amsipura Anno [illegible] die heilige Bibel/ sonderlich aber in solcher die Epistel Pauli/ und zwar mit Verwunderung gelesen hatte/ kommt einer seiner Räthe von ungefehr darzu/ und nachdem er solches wahrgenommen/ spricht er zu ihm: Gnädiger Herr fürst und

Herr/was machen E Churf Gn mit dieſem Buch? da habe er geantwortet/ich weiß es ſelber nicht was es für ein Buch iſt/ denn alles was nur darinnen iſt/ das iſt wider uns.

Dargegen ſo will der Geiſt D. Fauſto Ordnung machen/ was er leſen und von was er diſputiren ſoll. Denn zur ſelbigen Zeit regirte annoch das Papſtum/ und allerley menſchliche Traditiones, welches doch den Fauſtum mächtig für den Kopff ſtieß/weiln ſolche Menſchen-Satzungen und Lehren mit der heiligen Schrifft nicht wolten übereinſtimmen; ja S. Paulus 1 Timoth. 4. ſolche Satzungen rechte Teuffels Lehre nennet/ wenn man ſie nemlich dafür rühmet/ daß ſie ſollen dienen/ die Vergebung der Sünden damit zu verdienen: alsdenn ſeynd ſie ſtracks wider Chriſtum/ wie Feuer und Waſſer widereinander ſeynd.

11. Daß fürs ander allhier D. Fauſtus den Geiſt zu ſeinem Prædicanten und Lehrer angenommen haben will/ der ihm von heiligen und guten Sachen gewiſſen/ und wie ers lehret/ getreuen Unterricht geben ſolle/ maſſen auch der Geiſt ein ſolches verſprochen und zugeſaget/ hätte freylich D. Fauſtus aufs wenigſte dieſes wiſſen ſollen/ daß Chriſtus beym Evangeliſten Johanne am 8. v. 44. von dem Teuffel geſprochen: er ſey in der Warheit nicht beſtanden/ und die Warheit ſey nicht in ihm; wenn er die Lügen rede/ ſo rede er von ſeinem eigenen/ denn er ſey ein Lügner/ und ein Vatter derſelben: und ihm alſo nimmermehr vertrauen ſollen.

Denn ob er wol auch die Warheit gar wol weiß und erkennet/ erkennet er ſie doch nicht in Salutem, ſondern ſimplici & generali cognitione, nicht mit heilſamer/ ſondern mit bloſſer und allgemeiner Erkäntnis. Wenn er ſie auch redet/ wie er bisweilen gethan hat/ ſo thut ers doch auch nicht aus Liebe zur Warheit/ ſondern aus Liebe zu ſeinem Vortheil und Nutzen/ die Leute dadurch zu betriegen/ zu verführen/ und ſie deſto eher in ſeine Macht und Gewalt zu bringen; daher weil es ihm an der Liebe zur Warheit mangelt/ iſt und bleibet er dennoch/ wenn er gleich etwas wahr redet/ wie er denn dem D. Fauſto in vielen Stücken wahr geredet/ ein Lügner.

Er hat es bey unſern erſten Eltern im Paradeis genugſam bewieſen/ da er zu ihnen geſprochen: ihr werdet mit nichten des Todes ſterben/ ſondern GOtt weiß/ welches Tages ihr davon eſſet/ ſo werden eure Augen aufgethan/ und werdet ſeyn wie GOtt/ und wiſſen was gut und böſe iſt/ Geneſ. 3. v. 4. 5.

In dieſen Worten hat der vermaledeyte Geiſt nicht allein GOtt ins Angeſicht widerſprochen / und Ihn ausdrücklich Lügen geſtraft: denn GOtt hatte ja zuvor klärlich ein anders geſaget: welches Tages du davon eſſen wirſt / wirſt du des Todes ſterben / Geneſ. 2. v. 17. allhier aber ſagt der Teuffel nein darzu / das iſt nicht wahr / und ſpricht: ihr werdet mit nichten des Todes ſterben / und will damit ſo viel ſagen: entweder haſt du Eva nicht recht gehöret / was GOtt geſagt hat / oder haſt du es gehört / ſo haſt du es anderſt verſtanden / als es GOtt gemeinet / daß ihr werdet des Todes ſterben / ſo iſt es nicht wahr. Das heiſt ja GOtt ins Angeſicht Lügen ſtraffen.

Das thäte er aber nicht allein / ſondern er ſagte der Eva auch eine zweyfache Lügen: die eine war eine Troſt-Lügen / da er ſagte: ihr werdet mit nichten des Todes ſterben. Als wolt er ſagen: es erſchrecket nicht vor GOttes Worten / es wird keine Gefahr des Todes mit euch haben / denn der iſt in keinen Apffel eingebacken / ihr werdt daran nicht flugs erſticken und dahin fahren. Die andere war eine Verheiſſungs-Lügen / da er ſagte: welches Tages ihr davon eſſen werdet / ſo werden eure Augen aufgethan / und werdet ſeyn wie GOtt / und wiſſen was gut und bös iſt. Mit welcher Lügen er ihnen dreyerley verheiſſen wolte / nemlich ein helleres Geſicht / da ſie ſo gar nicht würden ſterben / daß ſie vielmehr an ihren Leibskräfften und Sinnen viel herrlicher werden würden. Darnach die Göttliche Gleichheit / daß ſie Gott nicht mehr würden unterworffen ſeyn / ſondern ihre eigene Herren werden. Drittens die Wiſſenſchafft aller Dinge / daß ſie durch das Eſſen von dem Baum des Erkantnus Gutes und Böſes würden in aller Weisheit und Erkantnus vollkommen werden.

Und dieſe seine Lügen ſpickte der verſchalckte Geiſt mit dem / GOtt weiſt / damit er ja denſelben ein Anſehen und Glauben machte / einen GOtt als einen neidiſchen und mißgünſtigen GOtt ihnen vormahlete / der nicht gern ſehe / daß ſie zu hoch kommen möchten / ſich aber daneben bey ihnen deſto angenehmer machte / als ob er ihnen von Hertzen alles Gutes gönnete / und zu ihrem beſten treulich riethe / damit ſie noch mehr und höher in ihrer Herrlichkeit ſteigen möchten.

O möchte aber einer wol darzu ſagen: Lieber Teuffel / lieber! denn alles war erſtunken und erlogen. Im Apffel ſtack zwar der Tod an ſich ſelbſten nicht / aber doch aſſen ſie daran den Tod / weil ſie GOtt und ſeinem Wort ungehorſam waren / und

und haben ſie es auch hernach viel anderſt befunden/ da ſie haben ſterben müſſen. Die Augen wurden ihnen wol aufgethan/ aber dazu / daß ſie ihre Schand und Blöſſe geſehen und erkannt haben: und ſeynd ſie GOtt ſo gar nicht gleich worden / daß ſie vielmehr dargegen das Ebenbild GOttes verloren / und ihme dem Teuffel / ähnlich und gleich worden ſeynd. M. B. Waldſchmid. Pyth. Endor. p. 663.

So gar wahr waren nun dieſe Wort des Teuffels nicht/ wie ers gleichwol vorgegeben: was ſolte denn allhier der Mephoſtophiles dem D. Fauſto anders geprediget haben / als Lügen; bevorab in himmliſchen / göttlichen Sachen / und die ſeine Seeligkeit hätten betreffen mögen.

Das ſechszehende Capitel.

D. Fauſti erſte Frag an ſeinen Geiſt: was er anfangs für ein Geiſt geweſen?

D. Fauſtus lage die Nacht über zur ſelbigen Zeit in tieffen Gedancken: und war mit ſeinem Geiſt nicht zu frieden / daß er ihm hatte verbotten/ von Glaubens-Sachen weder zu leſen noch viel zu diſputiren; doch tröſtete er ſich dabey / daß er ihme zugeſaget und verſprochen/ was er hierinnen verlange zu wiſſen / deſſen allen einen getreuen und warhafften Unterricht zu ertheilen.

Weßwegen er bald hernach ſeinen Mephoſtophilem zu ſich erforderte und zu ihm ſagte: Mein angehender / und wie ich hoffe / getreuer Lehrmeiſter/ ich habe jederzeit gehöret / daß kein Herr einen Diener annehme/ er wiſſe denn woher er ſeye / wer zuvor ſein Herr geweſen / und bey wem er gedienet habe; ſo weiß ich dieſes von dir / daß du ein Geiſt/ und mir zu dienen von deinem Herrn dem Lucifer/ geſandt biſt/ aber das weiß ich noch nicht/ was du für ein Geiſt ſeyeſt/ lieber ſage mir die Warheit / und verhele mir nichts.

Mephostophiles antwortete/mein Herr Fauste, ich bin in der Warheit ein fliegender Geist / wohne mit andern unter dem Himmel / muß dem Fürsten Lucifer unterworffen seyn; und wenn das schädliche Gift Lucifers erstermals nicht in uns gewurcket und durchgetrungen hatte nach seinen Fall / so wolten wir Geister keinen Menschen beschädigen / sondern uns freundlich zu ihnen halten.

Nun aber kan es nimmer seyn / sondern alldieweil ich in und unter der Lufft wohne / was ich kan und vermag / das muß ich beschädigen / ja alle Elementen und Menschen / so mir nicht Einhalt gethan wird / beleidigen: welches ich doch nicht allzeit gern thue.

Auf solche kurtze Anzeigung wolte damahls D. Faustus nicht weiter disputiren / und liesse den Geist von sich.

Anmerckung.

1. Es ist bemeldtes Geistes Anziehung / daß Lucifer sey ein Fürst dieser Welt und daß er regiere und wohne unter dem Himmel in den Lüfften / mehrentheils der heiligen Schrifft gemässe aus der Epistel S. Pauli an die Ephes. im 2. n. 6. Er sagt auch allhier selbst / er sey ein sehr geschwinder fliegender Geist.

Solches kan man abnehmen aus dem Kampff Christi mit dem Satan beym Evangelisten Matthäo im vierdten Capitel. Da der Versucher den HErrn Christum in der Wüsten / auf GOttes Indult und Verhängnis / in einem Hutz und Augenblick leibhafftig auf die Zinnen des Tempels zu Jerusalem gestellet und von dannen hinwiederum auf einen sehr hohen Berg geführet hat.

Dieser Berg aber wird selbiger Orten Quaratana genennet / von welchem Graf Albrecht von Löwenstein / wie auch andere / so im heiligen Lande gewesen / meldet absonderlich / daß er im Jahr 1502 allda zur Besichtigung dieses Bergs auch kommen seye / und daß er sehr gefährlich seye zu steigen;

denn

denn es gehe eine Spitze von Felsen heraus / über welche man steigen müsse / und wären ihrer viel mit ihm gewesen / die nicht hinauf / Schwindels halben / hätten steigen können: wenn einer von dar in den Grund herab / und zum Exempel ein Cameel sehe / scheinet es nicht anderst / als wäre es ein kleines Hündlein gewesen.

Ist dies nun nicht eine / grosse Geschwindigkeit des Teufels / daß er also von Jordan erstlich auf die Zinnen des Tempels / und von dannen sich auf diesen hohen Berg mit Christo begeben? er mag wol heissen ein Fürst / der in den Lüfften regiret / und ein fliegender Geist.

Verwundern müssen wir uns zwar Chrysostomi judicio nach / dieses Handels halben / über der hohen Gedult und tiefsen Demut des leutseligen Herrn / so wol auch über der grossen Macht und Kühnheit des leidigen Versuchers. Aber der Text ist klärlich vor Augen / die Möglichkeit ist aus andern Exempeln bekannt / daß wir nicht Ursach haben daran zu zweifeln.

Denn daß etliche vorgeben / es sey solches nur im Traum / oder in einer tiefen Einbildung geschehen / ist dem Contexti zu wider: der Teuffel begehret ja von Christo / er soll sich herunter lassen von der Zinnen des Tempels / und einen Sprung in die Lufft thun / darauf Christus geantwortet: er wolle GOtt seinen HErrn nicht versuchen. Dieses kan im Traum und Einbildung nicht geschehen seyn; denn wo einem träumet / als springe oder fliehe er / so ist das keine Versuchung GOttes.

Und noch ferner meldet obangeregter Evangelist Matthæus / daß er ihn von dannen auf einen sehr hohen Berg geführet habe / da er ihm alle Reiche der Welt / und derselben Herrlichkeit gezeigt / und also seine Glieder / Locomotiv und Füsse gezwungen und genöhtiget.

Denn ja nimmermehr glaublich / daß der HErr Christus freywillig ihme gefolget / und also zur Sünde cooperiret und mitgewürcket / sondern wie ihn der Satan auf die Zinne des Tempels gestellet / und er sich nicht selbst dahin verwegener Weise erhoben / also auch hat ihn der Satan mit sich genommen / und in der Lufft davon getragen.

II. Daß ferner der Geist sich beschönen will / wie freundlich er gegen den Menschen seyn wolte / wenn er nicht mit des Luciters Gifft wäre angesteckt worden / das ist durchaus nicht wahr. Denn sie sind allzumal um der Hoffart und Trotz / daß sie sich auch GOtt dem HErrn widersetzet / von

von Ihm in den Abgrund der Höllen gestürtzet worden; und kan sich dieser Geist darmit nicht behelffen / daß er dem Lucifer unterworffen seyn müsse.

Wie freundlich aber sie gegen die Menschen gesinnet seyn / kan man aus allen Elementen / sonderlich aber aus dem heutigen Zustande der Welt sehen und warnehmen.

Zu deme was der Geist noch weiter darzu setzet / daß sie freundliche Bewwohnung der Menschen thun wolten / wenn es bey ihnen stünde / deß dancke ihnen weiß nicht wer. Von solcher Bewwohnung des bösen Geistes / die er ohne das ohn Unterlaß suchet / saget S. Paulus / Epheſ. 2. daß er die meiste Bewwohnung habe bey den Kindern des Unglaubens / sichern / rohen / unbußfertigen Hertzen / sonderlich den Zauberern / Hexen und Unholden / als welche vor andern rechte Kinder des Unglaubens seynd / dieweil sie wissentlich und vorsetzlich Glauben und Religion / ja GOtt und seinen Sohn Jesum Christum verläugnen / sein Wort durch welches der Glaube in dem Hertzen erwecket wird / lästern und lügenstrafen / den Bund / den GOtt in der heiligen Tauffe mit ihnen aufgerichtet / ihme aufsagen / und dargegen einen verfluchten Bund mit dem Teuffel machen / und sich ihm mit Leib und Seel ergeben / wie D. Faustus gethan; welcher Teuffels-Bund ein [illegible] und eine solche Verknüpffung und Verbindung mit ihm ist / daß sie nicht ohne ihn / und er wiederum nicht ohne sie ist.

Wenn aber der heilige Petrus spricht / der Teuffel gehe herum wie ein brüllender Löw / uns zu verschlingen / so lasse mir einer solches eine freundliche Bewwohnung seyn. Es gehe ein Mensch / wie keck er auch ist / einem hungerigen Löwen / Bären / Wolff / unter Augen / sie stellen sich gleich wie freundlich sie wollen / was Gefahr er ausstehen werde / gibt die Vernunfft.

Das siebenzehende Capitel.

D. Fausti andere Frag an seinen Geist: Ob der bösen Geister viel seyen?

D. Faustus machte sich des folgenden Tags wiederum fertig zu einem Gespräche / und fragte

fragte seinen Mephostophilem: Ey Lieber sage an/ es werden gewiß euer Geister fast viel seyn? wenn denn deme also/ wie kan doch ein Mensch für euch bleiben und sicher seyn/ ist deme also? Ja Herr Fauste, sagte hierauf alsobald der Geist/ unser ist sehr viel/ und gewißlich/ so viel als der grossen Hürneissen oder Hummeln seyn mögen/ und wohnen um und um bey den Leuten/ und geben Achtung auf ihr Thun/ und seynd unverdrossen/ Menschen und Viehe zu beschädigen.

Anmerckung.

1. Aus diesem mag man lernen/ wie der Teuffel so gar viel über/um und neben uns seyn/welche nimmer schlummern/noch ruhen/ sondern jederzeit dahin trachten/ wie sie schaden mögen. Wie viel aber eigentlich derer seyn/solches kan aus der heiligen Schrifft nicht dargethan werden.

Als dorten der Teuffel/ Marci 5. Lucæ 8. von Christo gefraget ward/ was sein Nams wäre? gab er zur Antwort/und sprach: Legion heisse ich/denn unser ist viel. Und Lucæ 3. wird gesagt: es waren viel Teuffel in ihn/ den Besessenen gefahren. Item/der HErr Christus spricht beym Evangelisten Matthæo im 12. Cap. Der Teuffel komme mit andern sieben Geistern/die ärger seynd denn er selbst: da denn die Zahl sieben für viel mag genommen werden. Und Marci im 16. Cap. stehet geschrieben/ daß Christus habe sieben Teuffel von Maria Magdalena ausgetrieben.

Aus welchem denn leicht abzunehmen ist/ daß der Teuffel eine unzehliche Menge seye: aber/ ob schon solches nicht verneinet mag werden/ und ob die Welt gleich voller Teuffel wäre/ ist doch dieses wahren Christen zu einem beständigen Trost genug/ daß der Schutz der heiligen Evangelien/ der lieben Engel/ mächtig genug seye allen Teuffeln zu widerstehen: dessen denn Geist- und Weltliche Historien voll seynd.

Nur dieses einigen/ vom Schutz der H. Engel/ zu gedencken/ was Herr P. Melanchth. über die Auslegung des 10. Capitel Danielis erwehnet/ er saget aber also:

Nunc

Anno 1529. als zu Speyer auf dem Reichstage der Wienerisch Bischoff Faber genannt etliche Irrthume von dem Abendmahl/ Päpstischem Gebrauche nach/ in seiner Predigt vertheidigte/ hat solches Simon Grynæus, welcher von Heydelberg aus/ zum Herrn Phil. Melanchth. und andern dahin gespatzieret/ gut angehöret.

Und weiln er ein trefflicher gelehrter Mann / auch ein gottfürchtiger Liebhaber der Göttlichen Warheit ware / hat ihm besagte Predigt sehr mißfallen / gienge also nach der Predigt zu ermeldtem Faber, grüsste ihn freundlich und sagte / er hätte ihme / aus Christlichem Eifer beweget / etwas anzuzeigen.

Als ihn nun der Faber gerne vernehmen wolte/ fieng Grynæus an und sagt: es thäte ihm hertzlich wehe / daß ein solcher gelehrter/ ansehnlicher Mann / wie er / solche grosse Irrthume vertheidigen wolte/ u. s. w.

Welche Wort dem Bischoff nicht sonders/ wie zu glauben/ gefielen/ und fragte ihn wie er hiesse? Grynæus sagte ihm seinen Namen. Als nun der Faber sich gleich in etwas hierüber entsetzte in Betrachtung/ wie er mit einem sehr gelehrten Mann/ deme er nicht viel dörffte angewinnen/ zu thun hätte/ stellte sich als hätte er nothwendige Geschäffte bey der Königl. Maj. zu verrichten, bate aber darneben den Grynæum, daß er ihn des andern Tages wiederum besuchen wolte/ sagte ihm zugleich sein Logement/ gabe ihm die freundlichsten Wort/ sagende/ er wäre begierig mit ihme gute Kundschafft zu pflegen/ und dieser Sache wegen ein mehreres mit ihme zu reden.

Grynæus vermeinte nicht anders / als wäre dieses des Faber purlauterer Ernst / und versprach zu kommen; gienge also von ihm hin zum Herrn Philippo in seine Herberge / deme er denn alles das jenige anzeigte / was er mit Faber geredet/ u. s. w.

Als man sich nun daselbst noch nicht recht zu Tische gesetzet / ward der Herr Philippus alsbald aus der Stuben gefordert / und wie der Diener sagt / zu einem alten jedoch unbekandten Mann / der eine sonderliche Gravität so wol im Angesicht als in der Kleidung vernehmen liesse / dieser nun zeigte dem Herrn Philippo an / daß gar bald etliche Schergen der Stadt / aus Befehl ihrer Königl. Maj. in die Herberge einfallen würden und Grynæum gefänglich annehmen; denn im solch Unglück der Faber angestifftet hätte / darum solte er

schleu-

schaffen/ daß so bald Grynæus sich davon machte / sein Leben zu retten: gesegnete hiemit den Herrn Philippum.

Philippus zeigte solches eilends dem Herrn Grynæo an/ wie auch andern anwesenden Herren; derwegen sie zur Stund aufstunden / und begleiteten den Grynæum über die Gassen der Stadt bis an den Rhein / bleiben auch so lang am Gestad stehen / bis sie Grynæum, der in einem Schifflein fortgebracht worden/ nimmer sehen kunten.

Die gesamte Gesellschafft war kaum wieder in ihre Herberge angelanget / da wurde derselben angedeutet / wie daß vor einer kleinen Weile die Schergen wären allda gewesen / und nach dem Herrn Grynæo gefragt/ sie würden ohne Zweiffel bald wiederkommen. Ward also hiemit der blutdurstige Anschlag von GOtt gnädiglich verhindert. Und weil man nach vielen Nachforschen und Nachfragen keine dergleichen Person in der Stadt finden noch ersinnen mögen/ wer diesen gefährlichen Anschlag entdecket/ hat man billich schliessen müssen/ daß dieses ein Engel müsse gewesen seyn.

Das achtzehende Capitel.

D. Fausti dritte Frag an seinen Geist: aus was Ursache die Teuffel von GOtt aus dem Him̃el wären verstossen worden?

AN einem Sonntag zur Zeit da man eben Predigt hielte/ ward auch D. Faustus einmal beweget / etwas Gutes vorzunehmen / und gute Gedancken zu führen/ sprache demnach zu seinem Geist den er deßwegen zu sich erfordert hatte mein Mephostophiles, sage mir/ Lieber / warum und aus was Ursachen seyd ihr denn alle von GOtt aus dem Him̃el verstossen worden? das muß traun ein grosser Fall gewesen seyn/ und um welches willen ihr noch anjetzo/ weil ihr euch an GOtt nicht anderst rachen kuntet/ euch unterstehet euer Mühtlein zu kühlen an seinen Geschöpffen / sonderlich an den Menschen.

Mephostophiles antwortete / er wisse selbst nicht / warum der Luciser / der damals der oberste

Engel

Engel geweſen / und höher denn ſonſten einer für GOtt gestanden iſt / mit GOtt ſich entzweyet / und den Höchſten erzürnet habe: das wiſſen wir aber wol / fuhre er fort / daß alle wir Geiſter / ſo ihme ſeynd anhängig geweſen / haben ſein entgelten müſſen / und ſeynd mit ihme zu gleicher Verdamnis hinab in den äuſſerſten Abgrund des Erdreichs verſtoſſen worden; doch hoffentlich nicht länger als bis an den Jüngſten Tag / da wir wiederum wie zuvor gleich ſeyn werden / und den ſeligen Stand erreichen / aber Lucifer / und ſeine Mithelffer / die neben ihm geweſen / werden ihren vorigen Stand und Würde in alle Ewigkeit nimmer erlangen: dieſes aber weiß er gar wol / darum tobet und wütet er auch wider GOtt und alle Menſchen.

D. Fauſtus antwortet hierauf und ſprach: ey Lieber / fahre beſſer herauſſer / dieweil du ſageſt / daß Lucifer mit ſeinem Anhang nimmermehr werde zu GOttes Huld und Gnaden kommen / ſo iſt leicht zu erachten / daß er ſich all zu hoch und viel an dem Allmächtigen werde verſündiget haben.

Mephoſtophiles verſetzte / ja freylich hat er ſich hoch vergriffen / und diß iſt alles ſeiner Hoffart beyzumeſſen; denn GOtt ſetzte ihn höher weder die andern Engel / jedoch nicht höher der Seligkeit wegen / er nahme aber wahr daß GOtt darauf bedacht war / wie er die Menſchen zu gleicher Würde / Freyheit und Seligkeit bringen / und neben die Engel ſetzen wolte: dieſes war nun dem Lucifer gantz zu wider / war über das ſo hoch vermeſſen und hoffärtig / daß er auch GOtt den Trutz bote / und ſich gleiches Göttlichen Weſens wolte theilhafftig machen.

Da nun GOtt seinen grossen Hochmuht also sahe/ und darob ereiferte/ auch die andern Engel/ die in der Unschuld verblieben/ und sich wider GOtt nicht setzen wolten/ beobachtete/ sihe/ da brandte des Allmächtigen Zorn an/ und ward Lucifer samt allen/ die ihme anhiengen/ nach seinem gerechten Eifer/ aus dem Himmel verstossen.

Anmerckung.

1. Daß die bösen Engel gefallen und zu Teuffeln worden seynd/ muß solche Schuld dem gerechten GOtt nicht beygemessen oder zugerechnet werden/ weiln er sie im Anfang ihrer Schöpffung zu guten und reinen Creaturen erschaffen hat/ sondern sie haben sich selbst durch ihren eigenen Muhtwillen von dem höchsten Gut abgewendet/ und seynd also durch ihre selbst eigene Sünde dahin kommen/ daß sie aus guten Geistern böse/ aus Engeln Teuffel worden seynd. Denn Christus/ der Grund und Mund der Warheit/ der auch den bösen Feind am besten kennet/ sagt selbst Joh. 8. v. 44. der Teuffel sey von Anfang ein Mörder gewest/ und sey in der Warheit nicht bestanden: denn die Warheit/ spricht er/ ist nicht in ihm; wenn er die Lügen redet/ so redet er von seinem eigenen/ denn er ist ein Lügner/ und ein Vatter derselben. Solche Wort nun zeigen an/ daß/ ob gleich die Teuffel im Anfang als gute Creaturen geschaffen worden/ so seyn sie doch durch ihren eigenen Mutwillen von GOtt und der ewigen Warheit/ welche Christus ist/ abgefallen/ und also aus sich selbst zu ewigen Lügner und Mördern wider GOtt und seine Glaubigen worden.

Was es aber eigentlich für eine Sünde gewesen/ durch welche die Teuffel in solchen verdamten Stand seynd gesetzet worden/ ist zwar nirgends in der H. Schrifft ausdrücklich angezeiget und vermeldet; wiewol solchem die H. Vätter fleissig nachgedacht/ jedoch es nicht alle gleich getroffen haben.

Mephistophiles zeiget gleichwol allhier an/ daß der Lucifer sich mit GOtt habe entzweyet/ und das mehren theils darum/ daß sich GOtt/ das ist Christus/ die andere Person der Gottheit/ des menschlichen Geschlechtes angenommen/ und

geliebet hat. Dannenhero auch Cyprianus in Serm. de Zel & bono patient. saget/Lucifer seye aus Eifer und Mißgunst g fallen/daß er dem Menschen nicht gegönnet/daß er nach GOt tes Ebenbild geschaffen seyn solte.

Desgleichen schreibt Tertullianus l. de patient. es seye au lauterer Ungedult geschehen / da er gesehen / daß GOtt den Menschen alle Creaturen unterworffen hatte.

Bernhardus gibt vor / er sey aus Neid und Haß gefallen da er nemlich gesehen/daß die menschliche Natur weit über d Engel solte erhaben werden / indeme daß der einige GOttes Sohn Menschliche/ und nicht Englische Natur an sich nehm wollen.

Etliche sagen / es sey ein Streit unter den Engeln entstan den/ worüber seyn die Böse/ die sich ihrer hohen Gaben über hoben haben/aus dem Himmel gestürtzet worden.

Andere halten auch dafür / daß der Satanas und sein An hang/ aus grosser Liebe zu den Weibern gefallen seye/ und ziehen dahin die Wort Genes. 6. da sahen die Kinder GOttes nach den Töchtern der Menschen: ist aber eine Fabel/denn der Teuf fel ist gefallen / ehe Adam ist geschaffen.

In einer Summa aber schliessen die meinsten Kirchen Vätter/daß dieses schrecklichen Falls der böse Engel/oder Teu fel/keine andere Ursach seye/ als das schändliche Laster/ die Hof fart. Denn dieweil die Engel/ so hernach seynd Teuffel worden herrliche schöne Gaben gehabt/und sich viel zu gut / zu hoch und zu edel darzu gedeucht / daß sie dem Allmächtigen solten unter worffen seyn / seynd derohalben dem Schöpffer ungehorsam worden / und haben sich durch solche leidige Hoffart zugleich in zeitliches und ewiges Verderben gebracht.

Nicht minder Gelehrte denten diese Hoffart dahin / daß der Teuffel den Sohn GOttes/ Christum JEsum / seiner gro sen Demut halben/ welche er gegen seinem himmlischen Va ter allezeit bewiesen / trotzlich verachtet / und sich deßwegen über denselbigen herfür gethan habe: ziehen zu dem Ende da hin die Wort des Propheten Jesaiæ am 14. v. 12. Wie bist du vom Himmel gefallen/ du schöner Morgenstern! wie bist du zur Erden gefallen / der du die Heyden schwächtest! gedachtest du doch in deinem Hertzen/ ich will in den Himmel steigen / will meinen Stul über die Sterne GOttes erhöhen / ich will mich setzen auf den Berg des Stiffts / an der Seiten gegen Mitter

nach

macht/ich will über die hohen Wolcken fahren/ und gleich seyn dem Allerhöchsten.

Ob nun wol diese Meynung an ihr selbst nicht gar verwerflich ist; denn gleichwie die Menschen nichts anders verdammet/ als der Unglaube/daß sie den Sohn GOttes entweder boshafftiglich verachten/ oder sich seiner nicht getrösten/ also ist auch der Engel Fall darum so erschrecklich/ daß sie den Sohn GOttes trotziglich verachtet haben/ u. s. w. So ist doch dieser Spruch Jesaiæ eigentlich von dem König zu Babel/ und dessen Untergang zu verstehen.

Also saget dorten auch der HErr Christus Lucæ 10. Ich habe wol den Satanas vom Himmel fallen als einen Blitz: da kan der HErr Christus nicht von einem äusserlichen/ sondern von einem geistlichen Fall/und zwar von seiner Hoffart redet.

Herr Lutherus saget unter andern hiervon in seiner Postill im Sommertheil/ von der Zerstörung der Stadt Jerusalem/Lucæ 19. Was geschahe im Paradeys? Lucifer war der schönste Engel/ GOTT hatte ihn geschmücket/ daß er der schönste war unter allen Engeln GOttes/ und sein Heer war das schönste Heer/ unter allen Creaturen GOttes: da er aber sahe/ daß er so geschmückt und geputzt war vor allen andern/ so vernünfftig und weis/ daß er hätte fünff Welt mögen regieren/ da ward er stoltz/ und wolte GOtt verachten/ da sprach GOtt zu ihm: höre Lucifer/ darum habe ich dich nicht also geschmücket und mit Gaben ausgezieret/ daß du stoltz seyn und mich verachten solltest: und stürtzte ihn also in den Abgrund der Höllen. Wahr ists/Lucifer war begabter/ gröſſer/ und so zu reden/besser/denn die andern alle; weil er aber hoffärtig seyn wolte/ und GOtt verachtete/ ist er so gefallen. Bis hieher Lutherus.

11. Daß ferner allhier D. Faustl Geist sich vernehmen läst/ als ob er unschuldig dieses Falls halben wäre/ und es doch mit andern habe entgelten müssen/ es stehe ihm aber einmal gleichwol die Seligkeit bevor/ u. s. f. darauf ist zu antworten/ daß sie durchaus alle miteinander GOtt ihren Schöpffer verlassen haben/ und aus gerechtem Zorn und Urtheil GOttes in den Abgrund der Höllen verstossen worden.

Denn S. Judas saget in seiner Epistel gar klärlich/ daß GOtt die Engel/ die ihre Behausung verlassen hätten/ zum Gericht des grossen Tages mit ewigen Banden in Finsternüs verwahret habe.

Was iſt das aber anders/ als daß die Engel welche GOtt erſtlich rein erſchaffen hat / in ihrem jetzigen Urſprung und Weſen nicht geblieben ſeynd/ ſondern aus freyem Willen abgefallen und alſo böſe und verdamte Geiſter worden!

Und in der andern Petri im andern ſtehet geſchrieben: Daß GOtt der Engel die geſündiget haben/ nicht verſchonet / ſondern ſie mit Ketten der Finſternus zur Hölle verſtoſſen/ und übergeben/ daß ſie zum Gerichte behalten werden / ꝛc.

Welche Sprüche denn genugſam anzeigen/ daß die Teufel einer wie der ander / aus ihrem vorigen Weſen und Weſen abgewichen/ und GOttes/ wie auch aller Ehrerbietung Feinde worden ſeynd/ daß neulich daſſelbige durch ihre eigene Schuld beſchehen/ und derhalben ſie alleine ihres Verderbens und Verdamnis Urſacher ſeynd.

Das neunzehende Kapitel.

D. Fauſti vierdte Frage an ſeinen Geiſt: von dem Himmel/ und den Engeln.

D. Fauſtus fuhre in ſeinem Geſpräche fort / und ſprach zu dem Geiſt: Lieber Mephoſtophile/ ob ich mir zwar leichtlich einbilden kan daß ich nimmer in den Himmel komme / ſo möchte ich doch gleichwol von dir wiſſen/ wie inwendig der Himmel ſo geſchaffen ſeyn/ und was es für eine Beſchaffenheit habe um die ewige Gottheit?

Mephoſtophiles antwortete alsbald: ach mein Herr/ dieſes kan ich nicht erzehlen / denn wir ſeynd in den unauslöſchlichen Zorn GOttes alſo tieff gefallen / daß / was wir zuvor geſehen haben/ wir deſſen/ wie auch alles himmliſchen Weſens und Freude gänzlich beraubet ſeynd/ und iſt nunmehro uns nicht anders / als einem Menſchen/ der etwas in einem Traum hat geſehen / wenn er erwacht etc. iſt daſſelbe nicht mehr zugegen: alſo auch können wir nichts darvon ſagen: und GOtt will es

nicht von uns Geistern haben / daß wir seine Herrlichkeit verkündigen und offenbaren sollen / welche er dermaleins am Jüngsten Tag wird offenbar machen.

D. Faustus vermerckte bald hieraus / daß dem Geist mißfiele in dieser Materie weiter fortzufahren / weßwegen er auf eine andere und zwar diese Frage gerichte / wie es doch mit den Engeln / welche jetzund in grossen Freuden bey GOTT seynd und wohnen / eine Bewandnüs und Beschaffenheit habe?

Mephostophiles antwortete / und sprach: so viel ich gesehen habe / und mir noch wissend ist / so seynd die Engel in drey Hierarchias abgetheilet / als in die Seraphin / Cherubin / und Thron-Engel; und ist einer wie der andere im vollkommenen Stande.

Die ersten / als die Seraphin / betrachten GOttes Güte / wie er doch alles so wol erschaffen hat / und wo sie auch hinsehen / da kommen sie nimmermehr zum Ende / daß sie beschliessen könten alle Majestätische Herrlichkeit GOttes.

Die Cherubin betrachten die Kraafft GOttes / ja die gewaltige starcke Hand GOttes / die er in Erhaltung Himmel / Erden / ja des gantzen Firmaments gesetzet.

Die dritten / als die Thron-Engel / können nicht genugsam begreiffen noch ansehen die ewige GOttheit; an deren sie denn all ihr Freude / Wollust und Ergötzlichkeit haben.

Die ersten vertretten das Amt der Engel: die andern begeben sich zu den Menschen / beschützen und bewahren sie: die dritten regiren Könige und Für-

ſien; und iſt kein Engel unter dieſen allen/ der nicht ſolte die Welt regieren können/ ſo veſte nemlich/ ſtarck und mächtig hat GOtt ſeine Würckung in ſie gegoſſen.

Anmerckung.

1. Zu mercken iſt allhier / daß gleichwol die Teuffel etwas von der Erkäntnis GOttes wiſſen / GOtt aber laſſe es ihnen nicht zu / daß ſie ſeine Herrlichkeit ſolten offenbaren / allermaſſen/ der Geiſt ſelbſten gethan.

Denn Matthæi im 4. Cap. v. 3. verſuchet der Teuffel Chriſtum und ſpricht/ biſt du GOttes Sohn? In welchen Worten denn der Teuffel bekennet / daß er etlicher maſſen wiſſe / daß Chriſtus eine Göttliche Krafft an ſich habe; Aber ihm der HErr Chriſtus wiederum antwortet/ ſagende / du ſolſt GOtt deinen HErrn nicht verſuchen.

Dergleichen Matthæi im 8. Cap. v. 28. 29. Als der HErr Chriſtus in der Gegend der Gergeſener kame / und ihm zween Beſeſſene aus den Gräbern entgegen liefen/ da triebe er die Teuffel aus; dieſe nun wolten auch Chriſtum bekennen / da ſie ſagten: Ach JEſu/ du Sohn GOttes/ was haben wir mit dir zu thun / biſt du herkommen uns zu quälen ehe denn es Zeit iſt? dieſes aber wolte der HErr nicht zulaſſen / und triebe ſie aus.

Der Evangeliſt Marcus im 1. Cap. v. 23. meldet / daß der HErr Chriſtus zu Capernaum an einem Sabbattag in die Schul gieng / darein ſie einen beſeſſenen Menſchen brachten/ welchen ein unſauberer Geiſt triebe/ der ſchrye und ſprach: was haben wir mit dir zu ſchaffen/ JEſu von Nazareth? biſt du kommen uns zu verderben? ich weiß wer du biſt/ nemlich der Heilige GOttes/ und berichtet Marcus zugleich kurtz darauf/ verſ. 25. und JEſus ſchalt ihn und ſprach/ verſtumme und fahre aus von ihme.

Weiter ſagt jetzt ermeldter Evangeliſt eben in dieſem Cap. daß der HErr Chriſtus an einem Abend / da bereits die Sonne untergangen war/ von den Beſeſſenen viel Teuffel ausgetrieben habe/ und meldet dieſes darbey verſ. 34. Er hieſſe die Teuffel nicht reden/ denn ſie kandten ihn.

Und im dritten Cap. v. 11. 12. ſpricht er: wenn ihn (JEſum) die unſaubern Geiſter ſahen/ fielen ſie vor ihm nieder und ſchrye-

ſchreyen laut/du biſt der Sohn Gottes: Er ſchalte ſie aber hart/ daß ſie ihn nicht offenbar machten.

Alſo ſtehet auch in den Geſchichten der Apoſtel geſchrieben im 16. Cap. v. 17. Da lieff S. Paulo und ſeinen Geſellen eine Magd nach/die hatte einen Wahrſager-Geiſt / die ſchrye und ſagte durch ihren Geiſt: Dieſe Menſchen ſeynd Knechte GOttes des Allerhöchſten/die euch den Weg der Seligkeit verkündigen.

Item im 19. Cap. dieſes Buchs / v. 13. 15. meldet St. Lucas / daß Sceva ein Hoherprieſter ſieben Söhne gehabt habe / die Teuffels beſchwerer geweſen; und wenn ſie die Teuffel von den Beſeſſenen wolten austreiben / da gebrauchten ſie darzu den Namen des HErrn JEſu / und ſprachen zu den Teuffeln: Wir beſchwören euch durch JEſum / welchen Paulus prediget. Die Geiſter aber antworteten und ſprachen: JEſum kennen wir wol/und Paulum wiſſen wir auch wol/wer ſeyd ihr aber?

11 Daß fürs ander die heiligen Engel ausgetheilete Aemter haben ſollen/dieſes bezeugt auch die heilige Schrifft. Denn der Engel Gabriel bringet der GOttes-Gebärerin Mariæ die Botſchafft von der Empfängnis und Menſchwerdung des Sohns GOttes/Lucæ 1. v. 26. Die Engel verkündigen den Hirten groſſe Freude / daß der Sohn GOttes zu Bethlehem geboren ſeye/Lucæ 2. v. 10. Die liebe Engel begleiten das JEſulein in und aus Egypten / Matth. 2. v. 13. 19 dienen ihm in der Wüſten/da nemlich Chriſtus vom Teuffel daſelbſt hart angefochten ward / Matth. 4. v. 11. Tröſten ihn am Oelberg/ daer mit dem Tod range/Lucæ 22. v. 43. bewachen ſein Grab/ und bezeugen ſeine fröliche ſieghaffte Auferſtehung / Himmelfahrt und Wiederkunfft zum Gerichte der Lebendigen und der Todten/Joh. 20. v. 12.

Aus dem Alten Teſtament iſt bekannt / daß der Engel mit einem feurigen Schwerdt das Paradeys verwahret / 1. Buch Moſ. 3. v. 24. Ismael/ des Ertzvatter Abrahams Magd Hagar Sohn/ als er in der Wüſten groſſen Durſt litte / da wieſe ein Engel der troſtloſen Mutter am Wege zu Sur einen Waſſerbrunnen / 1. Buch Moſ. 16. v. 7. Drey Engel erſchienen dem Abraham im Hayn Mamre, da ſie Sodoma und Gomorra wolten vertilgen/ und der eine der 90. jährigen Saræ verkündigte/daß ſie ſchwanger/ und einen Sohn gebären werde / 1. Buch Moſ. 18. v. 2. 10.

Alſo erſchienen die Engel dem Loth unter dem Thor zu Sodoma / und in der Stadt Sodoma / da die Burger der Stadt gantz ungeſtümmiglich des Loths Haus umgaben / und begehrten die fremden Gäſte ; da ſchlugen die Engel ſie mit Blindheit / führten darnach den Loth / ſein Weib / ſamt zweyen Töchtern von dem Verderben und Untergang der Stadt / in ein Städtlein Zoar genannt / 1. Buch Moſ. 19. v. 1. & ſeq.

Der Altvatter Jacob / als er wiederum in ſein Vatterland ziehen wolte und ſich für ſeinem Bruder / dem Eſau / ſehr fürchtete / da ſahe er ſichtbarlich die Mahanaim, und Heerſcharen der heiligen Engel / 1. Buch Moſ 32. v. 2.

Da GOtt der HErr durch Moſen das Volck Iſrael aus Egypten in die Wüſten an das rohte Meer geführet hatte / und ihnen der König Pharao hinten nacheilete / da zoge auch am Himmel vor dem Volck her der Engel des HErrn in einer Wolcken-Seule / und war mit Blitzen aus der Wolcken ein Zeichen von GOtt / daß er dem Iſraelitiſchen Volck wolte väterlichen Beyſtand leiſten / 2. Buch Moſ. 16. v. 19.

Der Engel des HErrn ſtunde auch dorten am Wege / und verhinderte den Warſager Bileam, daß er nicht ſolte in der Moabiter Land ziehen / das Volck GOttes zu verfluchen / 4. Buch Moſ 22. v. 22.

Als Joſua der ſtreitbare Kriegs-Fürſt bey Jericho war / und ſeine Augen gegen dem Himmel aufhube / da nahme er gewahr / daß ein Mann gegen ihm ſtunde der hatte in ſeiner Hand ein bloſſes Schwert / und Joſua gieng zu ihm und ſprach / gehöreſt du uns an / oder den Feinden ? Er ſprach nein / ſondern ich bin ein Fürſt über das Heer des HErrn / und bin jetzt kommen / im Buch Joſua am 5. v. 13.

Als das Aſſyriſche Heer zu Zeiten des Königs Hiſkia Jeruſalem belägerte / und der fromme König zu GOtt mit dem Gebet ernſtlich rieffe / da fuhr aus der Engel des HErrn in der Nacht / und ſchlug in dem Aſſyriſchen Läger hundert und fünff und achtzig tauſend Mann / wie zu leſen beym Propheten Eſaia im 37. Cap. v. 36.

Als Sadrach / Meſach / und Abednego / in den feurigen Ofen / auf ergangenen Befehl des Königs Nebucadnezar / geworffen wurden / da geſellete ſich der Engel zu ihnen / und that ihnen eine ſonderbare Hülffe / daß ſolche unmäſſige Hitze ihnen gleich als ein kühler Thau wurde / Daniels im 3. Capit. v. 24.

So ward auch Daniel der Prophet von dem Engel gespeiſet in der Löwengruben/ſeiner Weiſſagung im 6. Cap v. 22. Eben dieſem Propheten erſchien einſten der Engel des HErrn am Waſſer Ulai/in Perſien/und verkündigte ihm von der letzten Monarchy/der Endſchafft des Käyſerthums/von der Zukunfft Chriſti/ und von der Auferſtehung der Todten/ im 8. Cap. verſ 16.

Item/ als am Abendopffer der Prophet betete/ iſt der Engel Gabriel zu ihm kommen/ihn angerühret/ und dieſe Bottſchafft gebracht/ daß er ihm alle zukünfftige Dinge berichten wolle/ darum ſeye er auch von GOtt ausgegangen/denn GOtt habe ſein Gebet erhöret/ er ſey vor GOtt lieb und angenehm/ Dan. im 9 Cap. v. 21.

Des frommen alten Tobiæ Sohns Geferte in das Land Medien/war der Engel Raphael; und als dieſer bey Raguel/ die Saram zu einer Heurat ihme zu wegen gebracht/ die doch zuvor ſieben Männer gehabt/ da vertriebe der Engel den Asmodæum, ſo die vorigen umgebracht hatte; ja er geleitete ihn ſicher wiederum in ſein Vatterland/ ja er lehrete ihn auch/ wie und auf was Weiſe er ſeinen alten verblendeten Vatter zu Wiederbringung des Geſichtes verhelffen möchte/ allermaſſen aus der Hiſtorie Tobiæ erhellet.

Aus welchen jetzt-erwehnten/Hiſtorien heiliger göttlicher Schrifft/ kan der Chriſtliche Leſer lernen/ und ihme ſelbſten in guter Hoffnung tröſtlich ſeyn/ was die liebe heilige Engel/ ihrer Natur/Amt/Beyſtand/Hülffe und Weſen nach/ für treue dienſtbare Geiſter ſeynd: wie man denn ſolches noch klärlicher etwan mit neueren Begebenheiten darthun könte/ welcher Gehalt jederzeit die liebe heilige Engel die Frommen und Glaubigen erhalten und beſchützet haben; worvon aber oben bereits etwas in der Anmerckung über das 17. Capitel/ dieſes Theils/iſt gedacht worden/und noch ein mehrers könte beygefüget werden/wenn es die Gelegenheit/ wegen beliebter Kürtze/ wolte zugeben.

Es mag aber ein jeder frommer Chriſt/ wenn er zu Bette gehet/oder Morgens wiederum auffſtehet/ bey ſich ſelbſt ermeſſen/ woher es doch komme/ daß er mit den Seinigen friſch und geſund/und in gutem Weſen ſeye/ ja das Seinige noch alſo verwahrlich ſtehe? warlich dieſes thut GOtt durch den Schutz der lieben Engel.

Denn in der Epiſtel an die Hebreer im erſten ſtehet ausdrücklich: die Engel ſeynd allesamt dienſtbare Geiſter/ ausgeſandt zum Dienſt um deren willen/ die ererben ſollen die Seligkeit. Und David ſpricht in ſeinem 34. Pſalm: der Engel des HErrn lagert ſich um die her/ ſo ihn fürchten/ und hilfft ihnen aus.

Wie auch im 91. Pſalm ſtehet: Er hat ſeinen Engeln befohlen über dir/ daß ſie dich behüten auf allen deinen Wegen/ daß ſie dich auf den Händen tragen/ und du deinen Fuß nicht an einen Stein ſtoſſeſt.

Das zwantzigſte Capitel.

D. Fauſti fünffte Frag an ſeinen Geiſt: von dem Paradeyß.

WJe gerne D. Fauſtus etwas mehr von den Engeln von ſeinem Geiſt erlernet hätte/ muſte er doch ſolches vor dieſesmal laſſen anſtehen/ weiln er geſehen/ daß dieſes dem Geiſt nicht gar angenehm ware/ weßwegen er von ſolchen auf die Gedancken von dem Paradeyß gerichte/ und fragte kurtz hierauf den Geiſt um die Umſtände des Paradeyſes.

Mephoſtophiles aber antwortete und ſprach/ du kanſt/ mein Herr Fauſte, ſelbſt leichtlich abnehmẽ und gedencken/ daß das Paradeyß nicht in dieſer Welt ſtehe/ ſondern etwan gegen Oſten/ gar nahe bey dem Himel liege/ alſo/ daß jetzund die Sonne vom Mittag bis gegen Abend ſich darein verbirget/ und alsdenn nimmt der Mond die Wohnung zur Nachts-Zeit darinnen.

D. Fauſtus verſetzte alſobald/ wie ſoll ich dieſes von der Sonnen und dem Mond verſtehen? Solcher Geſtalt/ ſagte der Geiſt: das Paradeyß ligt gegen der mitternächtlichen Linie/ und gegen Aufgang der Sonnen/ da etwan anjetzo keine lebendige

Seele

Seele wohnet / hat alſo allein Sonn / Mond und Sterne / ihre Ergötzlichkeit darinnen.

Die Sonne hat ihren herrlichen Schein ſo lauter und ſo klar / daß man all ihre Form und ihre gantze Subſtantz darinnen ſehen kan ; ſo hat ſie auch daſelbſt keine hitzige Natur / ſondern iſt ſo lieblich und ſcheinbarlich / daß auch ihre befindliche Hitze lieblicher iſt als die Lufft ; und wenn Adam erſtesmals darinnen ſeine Wolluſt haben wollen / ſo hat er ſich an die Sonne geleget / in welche er gantz vollkommlich mit unverruckten Augen ſehen mögen : dannenher er vielleicht der Sonnen Würckung ſeinen Nachkommen geoffenbaret hat.

Die Sonne aber iſt hernachmals nach dem menſchlichen Fall gleichwol der Hitze halben gegen der mitternächtlichen Linie herab geſtiegen / und hat die ſündliche Welt entzündet / wie es annoch iſt / alſo / daß von nun an kein Menſch in die Länge der Sonnen Hitze kan erdulten und vertragen : welches denn ingleichen von dem Mond zu verſtehen iſt.

Auch ſeynd die Sterne ſo klar und helle / daß ſie von dar das Erdreich erleuchten können / gleich einem Carfunckel. So toben die Planeten am Himmel ſo ungeſtümmiglich / daß es im Paradeis nicht anderſt erſchallet als wie in dieſer Welt das Donnern: ſie ſeynd aber gantz anmutig und lieblich.

In dieſem herrlichen Wohnhaus / in dieſer angenehmen Wolluſt hat Adam alles mit ſonderbarer Geſchwindigkeit / und der Vollkommenheit nach / in die er verſetzt geweſen / betrachtet / mit Augen geſehen / und ſolches / nachdeme er aus dem Paradeys vertrieben worden / als ein erfahrner Aſtro-

nomus,

mus, ſeinen Nachkommen hinterbracht: denn er war von GOtt alſo erleuchtet / daß ſich alle Geſchöpffe GOttes zu ihm neigeten.

Mein Mephoſtophiles, fragte D. Fauſtus, wie iſt doch dieſer Garten / der in der Schrifft Eden genennet wird / beſchaffen geweſen? ſeynd auch darinnen Bäume / Gras / und anders geweſen?

Der Geiſt ſagte ja / und zwar nicht viel anderſt / als wie auf dem Erdreich die Gärten und luſtbare Wälder anzuſehen / jedoch in etwas unterſchieden: das Gras / wie es GOtt erſtlich erſchaffen hat / alſo ſtehet es annoch da / und hat Adam und Eva ſich niemals genug über die ſchöne helle / anmuhtige und bunde Farben / mit welchen es vermenget iſt / verwundern können.

Was die Bäume belanget / die ſeynd ſo hoch / daß das Gewölcke des Himmels dardurch ſtreichet / und breiten ſich die Aeſte ſo weit / daß man ſie nicht überſehen kan: die Blätter daran ſeynd zum Theil breit / zum Theil ſpitzig / und ſo groß als ein Reisſpieß / das Obſt daran fället nimmer ab / ſondern bleibt alſo ſtehen bis an den jüngſten Tag: in der Mitten aber des Paradeyſes / da Adam geſchaffet und gepflantzet hat / ſeynd Feigenbäume und allerley Obſt; und die Blümlein darinnen ſeynd ſo lieblich am Geruch und auch am Geſchmack / daß ſolches alles niemand recht beſchreiben mag.

Es hat es auch im Paradeys gehabt allerley vierfüſſige / geflügelte und kriechende Thiere / die alle ganz zahm waren / und ſich gar heimlich zu dem Menſchen Adam thäten / denen gab er nun auch erleuchtetem Verſtande / einem jeden ſeinen Nahmen: war auch zu der Zeit an ihnen kein Grimm / Zorn /

Zorn/ Wütigkeit noch Gifft / sondern waren dem Menschen/wie gesagt/gantz unterthänig und gehorsam / ja gar zahm und fast furchtsam.

Alsbald aber Adam und Eva die Schantz aus Hoffart wider GOtt/ebener massen/wie wir Teuffel übersahen / und GOtt ihren Schöpffer mit Ungehorsam erzürneten / und von dem Engel Cherubin aus dem Paradeys vertrieben wurden/da giengen alle Thiere in das sündliche Land / veränderten ihre vorige Natur / Freundlichkeit und Zuneigung zu den Menschen/ja ein jedweders Thier-Geschlechte war in Wüte und Bitterkeit gleichsam verwandelt/und wurden hernachmals des Menschen Feinde/ also daß nunmehr kein Thier in dem Paradeys ist/sondern liget dieser halben fast öde.

D. Faustus verwunderte sich / und sagte: Lieber Mephostophiles, wo stehet aber der Baum des Erkäntnis Gutes und Böses/daran sich Adam und Eva vergriffen haben? der Geist antwortete/dieser Baum des Guten und Bösen stehet mitten im Paradeys/ ein gantz einfältiger schlechter Baum/welches denn auch Adam und Eva am meinsten eingenommen und betrogen hat / weiln sie nicht vermeinet/daß GOtt eben so viel an diesem Baum gelegen wäre/oder daß so eine grosse fast Göttliche Würckung darinn stecken solte: die Aepffel daran seynd nicht so gar groß/ aber aussen an der Schelffen seynd sie an der Farb wie ein Regenbogen gesprengt / der Apffel aber inwendig ist gesprengweise tormirt/ mit leibfarben Creutzlein ; und stehet dieser Baum bis an den Jüngsten Tag/alsdenn er mitten voneinander fallen und spalten soll.

Lieber Mephostophiles, versetzte hierauf D. Fau-

D. Fauſtus, kan aber niemand mehr zum Paradeys gelangen oder kommen? nein / antwortete er / kein lebendiges wird mehr dahin kommen können. Denn um dieſen verbottenen Baum iſt ein Wall mit feurigen Ketten umringet / und hütet des Gartens der Engel Cherubin mit einem feurigen Schwerdt; aber aller und jeder ſelig Abgeleibter Seelen ſehen einen Blick und Freude dieſes Paradeyſes / und laſſen ſich deſſen begnügen / bis zur vollkommenen Freude des ewigen Lebens.

Wo aber und an welchem Ende iſt der Ort / da der flieſſende Brun innen ſtehet / fragte D. Fauſtus? der Geiſt antwortete / dieſer Brunn oder Teich ligt mitten im Paradeys / und beſeuchtet den gantzen Garten; theilet ſich aber hernach in vier ſonderbare Hauptflüſſe / unter welchen der erſte genennet wird Ganges oder Piſon / der andere Gihon / der dritte Tigris / der vierdte Euphrates.

Der erſte Fluß Ganges iſt ein gar groſſes und namhafftes Waſſer in dem Indier Land / ſo daſſelbige Land alles umgehet: wird gegen dem Aufgang in 19. groſſe ſchiffreiche Flüſſe ausgetheilet / und kommt zuletzt an vielen Orten in das groſſe Meer; und wiewol er heftig in das Meer ſincket / ſo iſt er dennoch ſo groß daß er am ſchmäleſten 300. Schritt weit / am breiteſten aber 1000. Schritt / und mehr denn 20 Schritt tieff iſt.

Der andere Fluß Gihon oder Nilus / ſonſten auch Melo genannt / welcher für den gröſten in der Welt geachtet wird / kommt aus einem ſchwartzen Fluß mit ſchnellem Lauff / und ſcheidet Africam und Mohrenland in einer Gegend / ſo von den Einwohnern Catadupa benamſet wird: Er beſeuch-

tet in einer Schnelle gantz Egyptenland / und alsdenn laufft er wiederum zuruck; er bringet mit sich viel Erden oder Letten/ erziehet und unterhält auch viel grosse Wasserthiere/ als Crocodil/ Lindwürmer/ Wasserpferde uñ dergleichen. Wächst mit dem Zunehmen/ wenn die Sonne im Löwen ist/ bis zu dem Mittel der Jungfrauen/ darnach nimt er ab.

Der dritte Fluß Tygris ist der allerschnelleste Fluß des grossen Armenier Landes / und fast in der gantzen Welt bekañt: dieser findet bald einen See/ Aritissa genannt / durch den laufft er gewaltiglich mit vielerley Farben aus/ und fället darnach gegen dem Berg Tauro in ein ungeheures holes Loch des Berges / kommt alsdenn durch eine verborgene Stadt aus/ und bringet bey dem See Zoranda allerhand versenckte Dinge herfür/ und wird wiederum ein Fluß. Abermals versencket er sich in verborgene Gänge/ und nachdeme er 2500. Schritt also verborgen gelauffen ist/ kommt er wiederum zu Lande in der Gegend Sophen / nahend bey Arsenia dem Fluß: dieser Fluß richtet sich nachmals in zween Theile bey den Coridrianischen Bergen/ uñ begeusset die erste Seleuciam uñ Mesenem. der andere beteuchtet die Oerter gegen Mitternacht / gegen den Feldern des Bergs Caucasi, und so sie wiederum zusammen rinnen/ heisset er abermals Tygris / und sauset letzlich in das Persier-Meer.

Euphrates der vierdte Fluß / so auch aus dem Paradeys gehet/ ziehet sich in gros Armenien in dē Berg Paracoatra genannt/ und so er etliche Zuflüsse in sich empfähet / und darmit verstärcket wird / kehret er seine Krafft gegen dem Berg Tauro / und so ihm der nicht widerstehet/ so rinet er furhin gewaltsam

sam/und lässt Comagenam auf der rechten Seiten/ Arabiam aber auf der lincken Hand; und wie schiffreich er auch ist / so wird er doch darnach in weite Pfützen getrennet / und giesst sich nicht offentlich aus.

So viel habe ich nun dir / mein Herr Fauste, von den Umständen des Paradeyses Meldung thun wollen.

Anmerckung.

1. Was allhie der Geist von Erschaffung des Paradeyses D. Faustus erzehlet / lassen wir wolbedächtlich in seinem Wehrt beruhen / Mephistophiles sage darzu was er wolle: wollen aber aus den alten Kirchenlehrern einige anziehen und besehen / was diese von dem Paradeys halten.

Damascenus spricht: Diese Stätte ist annoch / denn sie ist eine Kammer aller Frolockung / diese ist höher denn die Erde mit mässigem und zwar mit dem allerklärsten Lufft erfüllet und allewegen mit blühenden Pflantzen gezieret / voll gutes Geruchs und wohnet nichts Unvernünfftiges darinnen.

Isidorus meldet / das Paradeys seye mit allem Geschlechte des Holtzes / und Aepffelbäumen gezieret und besetzet; allda seye keine Hitze / sondern ein ewiger temperirter und gesunder Lufft in der Mitte lauffet ein Brunn / der den gantzen Ort befeuchtet.

Beda erwehnet / das Paradeys stehe gegen Aufgang der Sonnen und so koch / daß die Wasser der Sündflut nicht dahin gereichet haben: und weiter sagt er / das Paradeys reiche bis an des Mondes Kreiß / und hätte der Mensch Adam nicht gesündiget / so hätte ohne Zweiffel GOtt auch das Paradeys also geweitet daß es alle Menschen beschlossen hätte.

Ferner zeiget Beda an / daß von wegen seiner übergrossen Höhe niemand dahin kommen könne / und daß die Wasser / so von dem Paradeys heraus lauffen / wenn sie herab fallen / einen so grossen Hall und Thon von sich geben / daß der nicht zu beschreiben wäre.

Mit welchem auch Ambrosius und Basilius übereinstimmen und zeigen überdas an / daß diese Wasser fliessen aus [illegible]

[illegible]

Brunnen des Paradeyses / und gebären vier Flüsse. Dieser Ort wäre auch unter dem himmlischen Zeichen der Waag und des Widers gelegen / gegen dem Aufgang; darum durchgehet die Sonne jährlich zweymal das Mittel des Paradeyses / und ist ein Garten voller Wollust: denn allda ist stetige Grünung / Lustbarkeit der Blumen / Uberflüssigkeit der Frucht / wolschmäckende Kräuter / Beschattung der Bäume / angenehme Befeuchtung / und anmuhtiger Vögelgesang.

Da auf eine Zeit in Gegenwart Herrn D. Lutheri von dem Paradeys die Frage vorliesse / was doch das Paradeys für ein Ort / wie und wo es gewesen wäre? antwortete er / und sprach: ich halte darfür / daß die gantze Welt das Paradeys seye genennet worden: aber Moyses beschreibet es nach dem Gesichte Adams / so ferne / nemlich / er es hat sehen können / an den vier Wassern.

Adam war und wohnete gegen Morgen / in Syrien und Arabien / als er geschaffen ward / nachdem er aber gesündiget hatte / da ist es nicht mehr so lieblich gewesen wie vormals; es war ihm kein Paradeys noch Lustgarte.

Also heisset Moyses die Gegend zu Sodoma und Gomorra ein Paradeys; wie denn auch Samaria und Judea ein sehr fruchtbares Land gewesen ist: nun aber saget man / es seye gar sandig / wie mich Graf Otto zu Stollberg berichtet / der im Heiligen Land gewesen ist / ꝛc.

Phil. Melanchthon spricht in seiner Chronic: das Wort Paradeys bedeutet den besten und herrlichsten Ort auf Erden / und einen solchen Stand der Menschen / da sie in Unschuld ohne Sünde und Tod ewiglich gelebet hätten: und dieweil der Text ausdrücklich vier herrliche Quellen nennet / daraus grosse schiffreiche Wasserströme in die vier Orte der Erden fliessen / er darmit angezeiget / daß die Menschen diesen besten und herrlichsten Ort der Erden hätten bewohnen sollen / welchen diese vier grosse Hauptwasser Euphrates / Tygris / Ganges und Nilus wässern solten: unter diesen vier Hauptwassern ist fast der dritte Theil des gantzen Erdbodens gefasset und begriffen.

Also auch / aus diesem Paradeys verstossen seyn / heisset / aus diesem seligen Stand / da keine Sünde noch Tod war / verstossen seyn / und aller Elementen und Creaturen / mit kleinern Segen / Glück und Gedeyen entrahten.

Es ist aber kein Zweiffel / daß die ersten Menschen in der Gegend der Erden gesessen und gewohnet haben / da hernach /

und etwan jetzt annoch Damascus gelegen: ist derohalben auch glaublich/ daß sie an dem Ort erstlich erschaffen seyen/ und gewohnet haben.

Der Jüdische Geschichtschreiber Josephus beschreibet in seinem ersten Buch das Paradeys und spricht: GOtt hat einen schönen Garten gegen Aufgang der Sonnen mit allerley grünen Gewächsen gepflantzet/ in welchem ein Baum des Lebens/ und ein anderer Baum des Verstandes/ zu unterscheiden Gutes und Böses/ gestanden ist: in diesen Garten hat GOtt Adam samt seinem Weib geführet/ und ihnen befohlen/ diesen Baum fleissig zu vermeiden.

Es wird auch dieser Garte gewässert und befeuchtet von einem Wasser/ welches geringsweise um die Erden lauffet/ und sich daselbst in vier Flüsse austheilet/ namentlich in Euphratem/ Tigrim/ Gangem und Nilum.

Merckwürdig seynd derhalben die Worte des Herrn Lutheri/ in seiner Auslegung über das erste Buch Mosis/ daß nemlich das Paradeys in der Welt und auf Erden seye; denn es stehe im Text/ GOtt hat gepflantzet einen Garten in Eden/ gegen dem Morgen oder Aufgang.

So müssen ja auch natürliche Bäume seyn/ wie die unserige; darum es nichts mit ist/ daß unsere Sophisten gesagt haben/ wie es hoch droben über der Erden lige/ hart unter dem Mond: es muß hier auf Erden seyn/ und müssen auch die Bäume seyn/ die GOtt im ersten Capitel geschaffen hat.

Zum andern/ ist ja Adam aus Erden geschaffen/ und darzu verordnet/ daß er darauf seyn solte/ und ward darum ins Paradeys versetzet/ daß ers bauen und verwahren solte.

Zum dritten werden vier Wasser genennet/ welche man noch weiß/ die aus dem Garten fliessen: diß alles beweiset genugsam/ daß es muß auf Erden seyn.

Origenes und mehr andere/ haben sich hin und her darmit geworffen: aber Augustinus hat etwas klüglicher gehandelt/ und gesaget: wer dieses und anderes nicht begreiffen kan/ der soll GOtt die Ehre geben/ und ihm die Sach befehlen.

Dieses aber ist der Behelff auf einer Seiten/ daß Moyses nicht saget/ daß die vier Wasser im Garten gewesen seyn/ sondern nur ein Wasserstrom/ darvon die vier Wasser herstammen; was wollen wir nun daraus machen?

Also habe ich mehrmal gesagt/ und sage es noch/ mündlich Ps/ daß es zur selbigen Zeit also gewesen seye/ daß GOtt einen

Garten

Garten oder ein lustiges Land dergestalt umschrencket habe / aber nach meinem Beduncken mag es also verstanden werden / daß es der gantze Erdboden wäre; mir ligt nur dieses im Wege / da der Text also lautet / daß es etwas anders / nemlich ein sonderbarer Ort oder Raum seye / wie sonsten auch lustige Gärten nicht ein gantzes Land begreiffen: darum weiß ich nicht zu erörtern / wie es gewesen seye / ich muß mich gefangen geben.

Jedoch / dieweil man die vier Wasser / wie gesagt / noch wol weiß / die daraus kommen / wolte ich gerne also sagen / daß der Lustgarte irgend ein Ort seye gegen dem Morgen / der nunmehr verborgen oder vielleicht zerrissen ist / welches GOtt am besten bekannt ist: es muß aber ein fast weiter Raum gewesen seyn / denn die Wasser ligen sehr weit von einander / ja schier gegen einander: darum will ich meine Vernunfft gefangen nehmen / und darbey bleiben / daß ein rechter natürlicher Garte gewesen seye wie sonsten ein Lustgarte seyn möchte.

Etliche disputiren / und wollen also schliessen: Enoch und Elias / immassen der Heilige Geist saget / seynd in den Himmel lebendig verzucket und aufgenommen worden; nun spricht dorten der HErr zu Mose / da dieser begehrte GOttes Angesicht zu schauen / im 2. Buch Mos. im 33. Cap. v. 20. daß kein lebendiger Mensch könnte die Herrlichkeit GOttes sehen / und doch gleichwol Enoch und Elias / wie gesagt / lebendig in den Himmel wären verzuckt worden / daß nemlich solches zu verstehen müsse seyn von dem irdischen Paradeys / darinnen keine Tödtlichkeit seye / sondern lauter Freude / Wollust und Ergötzlichkeit.

Item / daß GOtt der HErr dem Moysi befohlen / er solle auf den Berg Nebo steigen / von dar in das gelobte Land sehen / er aber daselbst / vom HErrn selbst / begraben / auch seine Begräbnis hernach nicht gefunden worden / aus solchem müsse folgen / daß er in das Paradeys seye verzuckt worden: item andere halten darfür der Berg Thabor / allda Moyses und Elias dem HErrn Christo bey seiner Verklärung erschienen / Luc. 9. v. 30. allwo auch Petrus und Johannes einen Blick der Herrlichkeit GOttes wargenommen haben / soll gegen Morgen ligen / allwohin diese Propheten aus dem Paradeys herab gestiegen seyn / und mit Christo von dem Ausgang / welchen er solte erfüllen zu Jerusalem / geredet / das ist / was er für ein Ende nehmen würde.

Ingleichen / da der HERR Christus zu dem rechten Schächer am Creutz sagte/ und ihme versprache/ Heut wirst du mit mir im Paradeys seyn/ Luc. 23. v. 43. da seynd bald hernach Christus und der Schächer / beede verstorben / und Christus hat aboben worden / ehe er gen Himmel gefahren; daß also der Schächer in das Paradeys soll verzukt worden seyn / da er bis zur allgemeinen Auferstehung der Todten zu verbleiben.

Welches alles aber denen Gelehrten mag anheim gestellt seyn.

11. Ferner ist so wol im obgedachtem Gespräche/ als sonderlich im 2. Buch Mosis im 2. v. 9. Meldung gethan worden des verbottenen Baums/ da GOtt der HErr sprach: Du solt von allen Früchten der Bäume im Garten essen / allein von dem Baum des Erkäntnus Gutes und Böses solstu nicht essen.

Ob nun dieser für ein Baum gewesen seye/ ist nicht eigentlich bemeldet / allein Lutherus und Augustinus seynd der Meynung / daß in diesem Baum dreyerley Holtz gestanden / eines zu Aufenthaltung des Lebens / oder zur Nahrung / das andere zu Bewahrung des Gehorsams / als das Holtz des Wissens oder der Erkäntnis Gutes und Böses: denn da Eva darvon assen / wurden zur Stunde ihre Augen aufgethan / daß sie wusten was sie zuvor nicht wusten; die Neigung und Begierde des Fleisches wurde in ihnen angereitzt und dieses nicht allein / sondern sie erkandten auch die Schwachheit und Gebrechlichkeit ihres Fleisches; so erfuhren sie auch / was die Gerechtigkeit und Stärke wäre.

Das dritte und edelste Holtz war das Holtz des Lebens / auch auf dreyerley Weise zu verstehen / erstlich wegen seiner Kraft / dessen sich bey der Essung der Unsterblichkeit / und verbutete die Kranckheiten und Schwachheiten / zum andern wegen der Gelegenheit: denn dieses Holtz pflantzete man in dem Paradeys / als das köstlichste und wunderbarste / gleichwie das Herz des Menschen in der Mitte des Leibes / das allervollkommenste Glied ist / also / und zum dritten / wegen der Bedeutung: in dessen Augustini Meinung nach / das Holtz des Lebens / Christus der HErr bedeutet

Das ein und zwantzigste Capitel.

D. Faustj sechste Frag an seinen Geist: von der Ordnung der Teuffel.

D. Faustus hatte auch genug wegen obiger Frage vom Paradeys / und gedachte bey sich wol / er würde es doch nicht erlangen / oder darein kommen / darum er auf eine andere Materi seine Gedancken richtete / und fragte seinen Mephostophilem: Lieber sage mir / habt ihr Teuffel oder Geister auch einige Ordnung oder Regiment unter euch / gleichwie in dieser Welt / in einem Land / in einer Herrschafft / u. s. f. ein jeglicher Herr alleine regieret / oder seyd ihr nur solcher Gestalt untereinander vermenget?

Der Geist antwortete und sagte hierauf: Mein Herr Fauste, ich habe dich unlängsten berichtet welcher Gestalt wir durch den Zorn Gottes aus dem Himmel seynd verstossen worden; darbey waren nun vielerley Gesellschafften / und war ein Engel höher denn der andere im Stand gewesen: also bleibet es auch noch heutiges Tages / daß Lucifer und mit ihm andere zuvor grosse heilige Engel-Fürsten waren / dergestalt seynd sie jetzund Fürsten der Welt / und haben ihr Regiment in neun absonderliche Fürstenthümer getheilet / die sich an die vier Oerter der Welt / Auffgang / Mittag / Niedergang und Mitternacht / erstrecken: allwo einer immer stärcker und mächtiger regieret als der andere.

D. Faustus bate um einen bessern Bericht hiervon; der Geist willfahrte / wie wol ungerne / und sprach: das erste Regiment der Geister wird genannt

nannt Pseudothei; diese seynd nun gifftige und greuliche Geister / die ohne Unterlaß sich unterstehen / wie sie GOttes Ehre und Namen verlastern mögen: dannenher sie die Menschen in allerhand Abgötterey führen und leiten / ja sie thun und begeben sich bisweilen in die abgöttischen Bilder / daraus sie sich Göttliches Namens und Würde anmassen / und wollen auch / wie GOtt selbst / angebetet werden.

Die andere Ordnung der Geister werden Spiritus Mendaciorum geneñet; diese seynd Warsager-Geister und ob sie schon mit ihrem Warsagen nicht bald fehl schlagen / wie die jenigen selbst gestehen müssen / welche mit ihnen umgehen / so seynd sie doch sehr falsch / wenn man sie fraget von der heiligen Schrifft; geben nicht leichtlich einen rechten Bericht. Ihr Oberster wird Python genennet.

Das dritte Regiment ist des Belials / die man ins gemein heisset Vasa iniquitatis. Diese richten alles Unglück an / geben dem Menschen ein / wie man allerley Instrument und Gefässe / wormit man Gott erzürnen / den Nächsten aber an seinem Leibe und seiner Gesundheit gefähren mag / zu wege bringen kan; führen über das die Menschen in alle Sünde / Schand und Laster.

Das vierdte Regiment gehöret dem Obersten Asmodaeo zu. Diese seynd ebenmässig gantz rachgierige Geister / vornemlich aber dem Ehestand gantz aufsätzig / gehässig uñ feinde / nemen der Menschen Hertzen ein / daß auch ihr Neid und Rachgierigkeit / so sie gegen ihren Nächsten gesetzet / nicht bald mag gelöschet und gedämpffet werden: sie seynds auch / welche die versündigte Menschen am

mein-

meinſten bey GOtt verklagen / und um Straffung anhalten / werden derhalben Uitores Scelerum genennet.

Die fünffte Ordnung / deren Obriſt und Vornehmſter der Satan heiſt / ſeynd die jenigen / die man Præſtigiatores nennet / als die Zauber-Geiſter. Dieſe lehren die Menſchen übernatürliche Sachen und Wunder thun / und das oberſte oder erſte Regiment / ſo oben erwehnet / iſt mit dieſem einig / wie ſie mögen die Menſchen mit falſchen Wunderzeichen / auch Verſprechung zeitlicher Ehre und Wollebens / von dem wahren GOtt und rechtem Gottesdienſt abkehren / abwendig machen / und verführen.

Das ſechſte Reich oder Fürſtenthum / darinnen der Principal Meririm iſt / neñet man ſonſten Aëreas Poteſtates. Wohnen gemeiniglich unter dem ſchwartzen Gewölcke / und düſterer Lufft / vermengen ſich nicht ſelten unter die Donner / Bliß und Ungewitter / und erwarten / wenn es ihnen GOtt verhenget / damit ſie ſolches Geſchoß / zu einem und andern Verderben abgehen laſſen; richten giftige Nebel / Reiffen und anders an / daß Seuchen und Kranckheiten entſtehen.

Des ſiebenden Regiments Obriſter iſt Abaddon benamſet / unter welchen ſeynd die Furiæ; ſeynd gar giftige greuliche Geiſter / erwecken nur Krieg / Empörung / Zweytracht und alle Uneinigkeit / erhitzen groſſer Potentaten Gemüter ſo brünſtig / daß dardurch Land und Leute in höchſtes Verderben und Jammer gerahten.

Das achte Regiment und Ordnung iſt des Aſtaroths, und dieſe nennet man Criminatores: die decken nemlich auf / und bringen an den Tag der

Menschen Schand und Laster; sie würcken auc
in den Menschen das sündliche Gifft / wie nemlic
GOttes Name möge gelästert und geunehret wer
den / reitzen die Menschen zu falschem Argwohn a
gegen dem Nächsten / geben ein allerley falsche be
trügliche Gedancken.

Der neundte Fürst in seinem Reiche ist de
Mammon. Diese darinnen heisset man Tentato
res & Insidiatores, welche die Menschen auf alle
Betrug / Wucher / falsche Practicken und Finan
verleiten / damit sie zu grossen Ehren und Reich
thum kommen dargegen nehmen sie solcher Men
schen Hertzen ein / und besitzen sie / daß sie weder Got
fürchten noch sich vor dem Neben-Menschen schei
en; bringen sie aber zuletzt in Verzweifflung daß si
zu mancher Zeit an ihrem eigenen Leben zum Mör
der werden. Also Herr Fauste, habe ich kürtzlich vo
den Regimentern der Geister / und was ihr Wese
und Regierung ist / dich berichtet verhoffe du werde
darmit zu frieden seyn.

Anmerckung.

1. Bey dieser Frage / ob ein Unterscheid der Teuffe
oder theiler seye / und daß sie ihre besondere Ordnung un
Regiment haben / ist zu wissen / daß darin kein Zweiffel seye
gleichwie ebenmässig unter den guten Engeln: denn eben da
um sagt dorten der HERR Christus / haben sie ein Reich
Luc. 11. v. 18.

Gleichwie nun zu einem Reich viel Personen und ungle
che Aemter gehören / also seynd auch ungleiche Aemter un
den Teuffeln. Denn etliche seynd geringere Teuffel / die m
Hurerey / Ehrgeitz und dergleichen Sünden anfechten / and
aber seynd höherer Würde die da anfechten mit Unglauben
Verführung / Ketzerey / mit Verzweifflung / u. s. f.

Daher gibt es unter ihnen Abgötterey-Teuffel / Sau
Teuffel / Geitz- und Wucher-Teuffel / Tyranney-Teuffel
Zauber

Zauber-Teuffel / Fluch-Teuffel / Huren-Teuffel / Ehe-Teuffel / Hoffarts-Teuffel / Sorg-Teuffel / Rach-Teuffel / und dergleichen mehr / die die Menſchen zu ſolchen Sünden reitzen und locken; und hat eine jedwedere Sünde ſeinen Praefectum, oder ſo zu reden / ihren Hauptmann / mit ſeiner Rotte / der ſeine Sünde / darzu er verordnet iſt / redlich treibet / und darzu hilfft / in allen Landen und Provintzien.

Iſt auch dieſes gewiß / daß / wie es in den weltlichen Regimenten hergehet / daß die oberſten Herrſchafften unter ihnen haben andere Glieder und Stände / und dieſe hinwiederum unter ihnen andere / über welche ſie zu gebieten haben: (denn wo eine ſolche Policey und Ordnung nicht iſt / da iſt kein Reich noch Regiment / ſondern ein wüſtes / wildes und vermengtes Weſen / da alles untereinander gehet / wie das Viehe auf der Weide / oder das Wild im Wald) alſo hat auch der Teuffel / als ein gewaltiger Herr und mächtiger Fürſt / andere unter ihm auch Gewaltige / und deren jeder hat wiederum unter ſich eine Menge böſer Geiſter unter dem Himmel / wie der Apoſtel anzeiget in ſeiner Epiſtel an die Epheſ. Cap. 6. v. 12.

Nicht nur aber ſtehen dieſem Fürſten der Welt zu Gebot / und verrichten ſeinen Befehl / die böſen Geiſter und Teuffel / da immer einer / wie geſagt / dem andern an Stärcke und Gewalt überlegen iſt / ſondern es ſeynds auch unter den Menſchen die Kinder des Unglaubens / in denen der Teuffel ſein Werck hat / Epheſ. 2. v. 2.

Cyrillus ſagt in Johann: Es ſey fern / daß wir gedencken wolten / es werde darum der Teuffel ein Fürſt der Welt genennet / daß wir glauben wolten / er könne über Himmel und Erden herrſchen und regiren / denn er iſt nicht der Schöpffer und Regierer der Welt / wie etliche fälſchlich darfür halten / ſondern durch die Welt werden allhier verſtanden die böſe gottloſe Menſchen / welche den weltlichen Wollüſten nachhängen / und ihren böſen Begierden folgen / ſolcher Leute Gott und Fürſt iſt der Satan.

Gleichwie der HErr Chriſtus / als der Fürſt des Lebens / ſein Reich auf Erden hat / und in den frommen und glaubigen Kindern GOttes durch ſein Wort und Geiſt lebet und würcket / daß ſie an ihn glauben / gerecht und ſelig werden / auch GOtt dienen / loben und preiſen: alſo richtet der Teuffel auch neben ihm ſein Reich auf / darinnen die Gottloſen und Unglaubigen ſeine Diener ſeynd / die ihme dienen / und gern und

willig thun was er haben will / als GOtt verlaugnen und absagen / Christum schänden / sein Wort lästern / u. s. w.

Hieher gehöret auch / was Herr Lutherus unter andern setzet in seiner Postilla: Wir sollen wissen / spricht er / daß die Engel unterschiedlich seynd: denn gleichwie unter den Menschen einer groß der ander klein / einer schwach der andere stark ist; also ist auch ein Engel gröser / stärcker und weiser als der andere: dieses muß man auch von den Teufeln und bösen Geistern verstehen.

Eben wegen dieser Gewalt und grosser Macht des Satans / berühmte sich einsten D. Faustus bey einer Gesellschaft / daß er saate / er könte sich wol höher achten und schätzen / weder der Römische Kayser / der nur über ein Kayserthum zu gebieten hätte / ihm aber wäre der Großfürst dieser Welt unterthan / und thue was er wolle und beachre.

II. Geschihet auch hier ander zugleich allhier Meldung / welcher Gestalt die Teufel einsonemander unterschiedenes Nennamen haben / und deren werden von dem Geist neune an der Zahl gezählet: als / der erste Fürst der Teufel / Beelzebub / dieser wird muhtmaßlich ein solcher Teufel gewesen seyn der den HErrn Christum / Matth. 4. Cap. in der Wüsten versuchet hat / und hernach an ihme begehret / er wolle ihm alle Reiche dieser Welt geben / so er niederfiele und ihn anbetete; will also Christum zur Abgötterey verführen.

Der andere Fürst Python, welchen D. Faust Geist einen Warsager-Geist nennet / mag wol ein Lügen-Geist heissen / dieser wird / wann deren einer gewesen seyn / wie im ersten Buch von den Königen im 22. Cap. v. 22. stehet: Da gieng ein falscher Geist aus der Propheten Munde / der überredete Ahab / den König in Israel / daß er hinauf zöge in den Streit wider die Syrier gen Ramoth in Gilead / allwo er gefallen und umkommen / inmassen der Prophet zuvor gesaget hat.

Und Christus der Mund und Grund der Warheit spricht / Johannis im 8 Cap. v. 44. der Teufel sey ein Lügner / und sey nicht beständig in der Warheit / wann er die Lügen rede / so rede er von seinem eigenen / denn er sey ein Lügner / und ein Vatter derselbigen. Aus welchem denn zu ersehen ist / was diese für Geister seynd die man Warsager-Geister nennet / nemlich Lügen-Geister / ob man schon vermeinet / sie schlagen zu Zeiten zu: aber Christus spricht deutlich / sie bestehen nicht in der Warheit.

Der

Der dritte Fürſt Belial / der ſoll dem Menſchen eingeben / wie man allerhand böſe Inſtrumenta und ſchädliche Werckzeuge erfinden und machen ſolle / wormit man dem Nechſten entweder aus verteuffelter Bosheit / oder aus Rachgierigkeit / nach Leib und Leben trachtet. Dergleichen eines ſonderlich das Büchſenpulver iſt / ſo 1356. erfunden worden; ingleichen das Geſchütz. Item von Lucio Tarquinio Superbo, dem ſiebenden und letzten König der Römer lieſt man / daß er Geiſſel von Ochſenhäuten / eiſerne Fußbande / Ketten und Schlöſſer / für die Gefangene erfunden habe. Faſt dergleichen wird von Perillo, und andern mehr erzehlet.

Der vierdte Fürſt Asmodeus, iſt geweſen der jenige / ſo der Sara Raguels Töchter ihre ſieben Männer ertödtet hatte / alsbald wenn ſie beyligen ſolten / Tobiæ 3. v. 8. Und noch heutiges Tages des heiligen Eheſtands abgeſagter Feind iſt / auch Tag und Nacht dahin trachtet / wie er zwiſchen Eheleuten Uneinigkeit und Widerwillen pflantzen / ja gar Mord und Todſchlag erwecken möge.

D. Hier. Weller erzehlet in der Haustafel folgende Begebenheit. Es haben in der Stadt Baſel zwey Eheleute in friedlicher Ehe gelebet: dieſes verdroſſe nun den Ehe-Teufel / und verſuchte ſolche Ehe zu trennen / der denn dem Kauffmann einen Argwohn eingabe / als wäre ſein Eheweib eine Hurerin / und hielte mit dem Diener heimlich zu / welches er daher möchte abnehmen / dieweil die Frau dem Diener ein paar Hoſenbänder / die ehedeſſen ihres Herrn / des Kauffmanns geweſen / verehret hatte. Und als der Herr dieſe Hoſenbänder an dem Diener erſehen / iſt er in ſolchem Argwohn geſtärcket worden / und daher bey ſich entſchloſſen / das Weib zu ermorden.

Derhalben er an einem Sonntag die Kinder und das Geſinde heiſſen in die Kirchen gehen / er aber bliebe mit dem Weib allein zu Hauſe: und alſobald zuckte er den Dolchen / und ſagte zu dem Weib gantz ergrimmet / wie daß ſie eine Ehebrecherin wäre / und mit dem Diener zuhielte / deme ſie auch ſeine Hoſenbänder verehret / u. ſ. f. Und ob ihm wol dieſe Unſchuldige zu Füſſen gefallen und mit Thränen ihre Unſchuld bezeugen wollen / iſt er doch durch Antreiben des Teuffels dahin gebracht worden / daß er den Dolchen in des Weibs Bruſt verborgen / daß ſie todt nieder zur Erden gefallen. Bald aber nach ſolcher unmenſchlichen That hat es ihn gereuet / hat ſich an den Tiſch geſetzet / und einen Brieff geſchrieben / wie er nemlich durch

teuffli-

teuffelischen Eifer und Argwohn zu solcher That seye verleitet worden/ und hat solchen Brieff an den Arm gebunden / ist zu öberst auf das Haus gestiegen/ von dar herab gesprungen / und sich also freywillig zu tod gefallen / in Ansehen vieler Menschen.

Der fünffte Fürst ist der Satan / welcher durch die Menschen Zauberey treibet / dieser wird vielleicht die Zauberer des Königs Pharaonis / und Simonem Magum (mit welchem der Apostel viel zu thun haben müssen) und viel tausend andere/ sonderlich den D. Faustum und hernachmals seinen Famulum gelehret/ und in dieser Kunst unterwiesen haben.

Der sechste Fürst Mericum, ist gewesen / den der heilige Geist in dem Buch Hiob im ersten Capitel/ den Satan nennet; der den frommen Mann/ auf Verhängnis GOttes / mit bösen Geschwären geschlagen/ sein Haus und Kinder mit dem Strahl und Donner verdorben hat.

Der siebende Fürst Abaddon wird etwan gewesen seyn/ der in des grossen König Cairos oder Cyri Hof in Persien/ sich enthalten hat / der dem Propheten Daniel ein und zwantzig Tage widerstanden / wider welchen aber der grosse Engel Michael gestritten und obgesieget hat / Daniel im 10. v. 13. der ohne Zweiffel Mord / Krieg und Aufruhr würde angerichtet haben / davon auch zu lesen in der Offenbahrung S. Johannis im 9. Cap. v. 11.

Der achte Fürst ist der Astaroth; dieser wird mächtiglich geregieret haben zur Zeit deß unschuldigen Leidens und Sterbens unsers HErren JEsu Christi/ und hernachmals zur Zeit seiner Apostel und Jünger: denn er hat regieret in den Hertzen der Hohenpriester und Schrifftgelehrten/ Pilati und Herodis/ welche sämtlich des HErrn Predigt und Lehre nicht allein verlästert und verfolget haben/ sondern haben auch durch falsche Practicken und Gezeugnis den unschuldigen HErrn zum Tode gebracht. Er hat auch geregieret in den Kriegsknechten / die ihn gelästert verhönet/ verspottet / verspeyet; ja in den Juden selbst / welche geschryen / creutzige / creutzige Ihn / er ist nicht wehrt / daß er leben soll / und wo Pilatus solches nicht thue / so seye er des Käysers Freund nicht.

Also hat dieser Teuffel den Aposteln und Jüngern des HErrn Christi hernach / da das Wort des heiligen Evangelii begunte ausgebreitet zu werden / grimmiglich mit allerhand Verfolgungen zugesetzet/ wie auch vielen tausend Märtern und Märterinnen; worvon nicht allein die zehen schwere Christen-

Verfol-

Verfolgungen unter etlichen Römiſchen Käyſern erlitten / zeugen und ausweiſen / ſondern es hat es der HErr Chriſtus ſchon allbereit zuvor verkündiget / Joh. 16. v. 2. daß es alſo ergehen werde.

Der neundte Fürſt iſt der Mammon; den weiß männiglich / wie er bey den Finantzern / Wucherern und Geitzhälſen regieret / derowegen auch unvonnöhten zu ſeyn erachtet wird / ferner Meldung hiervon zu thun: dieſer hat ohn allen Zweifel beſeſſen Judam Iſcharioth / Matth. 26. v. 15. Marc. 14. v. 10. den Ananiam / ſamt ſeinem Weibe Saphira / in den Apoſtel-Geſchichten im 5. Cap. v. 3. 8.

Das zwey und zwantzigſte Capitel.

D. Fauſti ſiebende Frag an ſeinen Geiſt: was er / der Geiſt thun wolte / wenn er an ſeiner Stelle geweſen wäre.

NAch etlichen Tagen kame dem D. Fauſto ein reuiger Gedancke zu Sinne / und gedachte einmal an ſeine Seligkeit / welche er ſo muhtwilliß verſcherzet hätte / ſagte demnach zu ſeinem Geiſt: Lieber Mephoſtophiles, ich bitte dich / verhele mir nichts von deme ich dich will fragen. Der Geiſt ſprach / ſo ſage an: Fauſtus fuhr fort und ſagte / alldieweil Chriſtus der Sohn GOttes nicht mit Engliſcher Geſtalt hat wollen bekleidet ſeyn / ſondern hat angenommen die Natur des Menſchen / auf daß er den Menſchen wiederum in dieſe Freyheit und ſeligen Stand möchte bringen / wie er anfänglich von GOtt rein und ohne Mackel erſchaffen worden / und daß der Menſch nach der Auferſtehung eingehen möchte in das ewige Leben / da GOtt ſelbſt iſt / welches Chriſtus allen Glaubigen erworben hat / ich aber gantz muhtwillig und böslich von Chriſto abgefallen bin / und leichtlich erachten kan / daß

daß ich mit euch Teuffeln in gleicher Verdamnis seyn werde: wie / wenn du wärest zu einem Menschen geboren worden / und also an meiner Stelle gewesen wärest / wie woltest du dich verhalten haben?

Hierauf antwortete ich / sagte der Geist / wiewol wir nicht allerdings verzweiffeln / sondern annoch hoffen seelig zu werden / seynd wir doch nimmermehr in einem solchen seligen Stand / wie du und andere Menschen: wenn ich aber ein Mensch geboren worden wäre / so wolte ich Tag und Nacht meine Hände mit Dancksagung gegen GOtt im Himmel aufheben / daß er seinen Sohn mit dem menschlichen Fleisch und Blut bekleidet hat / nimt sich des menschlichen Geschlechtes an / auf daß er es von des Teuffels Gewalt erlösete / wird der Teuffel ärgster Feind / und gibt dem Menschen das ewige Leben; dargegen muß der Teuffel in der Hölle wiederum büssen / was er verderbet hat: solcher Erlösung / mein Herr Fauste, bist du auch theilhafftig gewesen / aber nun wegen deines zeitlichen Prachts / Ehrgeitz und Hoffart hast du solche verschertzet / und must ohn allen Zweiffel / gleicher Verdamnis mit dem Teuffel / den du hierzu gleichwol erfordert hast / in der Höllen gewartig seyn.

Auf diese des Geistes ungescheuete Aussage hat D. Faustus geschwiegen / und bald hierauf den Geist von sich gelassen: wie solches einsten D. Faustus selbst seinem vertrauten Famulo / dem Wagner erzehlet hat.

Als er aber des Nachts zu Bette gegangen / seynd ihme die Reden des Geistes stetigs in den Ohren gelegen / worüber er geseufftzet / und also mit sich

selbst

ſelbſt geſprochen hat: ach du elender und verfluchter Menſch / dir hat GOtt Leib und Seele gegeben/dieſe ſolteſt du beſſer verwahret haben; zu deme/ wie hätte doch GOtt der HErr ſeine Güte / Gnade und Barmhertzigkeit gröſſer gegen dir ausſchütten / oder dir zueignen können / dann daß er ſeinen einigen Sohn in dieſe Welt geſendet/auf daß er das verderbte menſchliche Geſchlechte wiederum zu recht brächt/ die Menſchen das ewige Leben hierdurch im Glauben erlangen möchten?

Dafür ſolte ich ja billich / wie mein Geiſt recht geſaget / mein Lebenlang danckbar geweſen ſeyn! Ach! daß ich um eines ſo kurtzen und zeitlichen wolluſtigen Lebens willen mich mit dem Teuffel alſo thörlich verbunden habe!

Nunmehr aber iſt es mit meiner Buß und Reue ohn allen Zweiffel zu ſpat. Ach! daß ich nur noch ein kleines Fünckleín eines rechten Glaubens hätte zu Chriſto: oder daß ich Macht und Verlaubnis hätte mich mit einem Geiſtlichen zu unterreden / auf daß ich von ihm einigen Troſt / oder wol gar die Vergebung meiner ſchweren Sünde empfenge! Aber von nun an wird es leider viel zu ſpat ſeyn.

Jedoch gleichwol / dieweil mein Geiſt Mephoſtophiles gedencket / daß er und ſeine Conſorten je vermeinen etwan noch ſelig zu werden / unangeſehen / daß ſie ſich wider GOtt geſetzet / und deßwegen von ihm aus dem Himmel verſtoſſen worden; ſo wird es mir ja auch nicht fehlen / daß mir alſo wiederum geholffen werde.

Anmerckung.

1. **Was** allhier der Geist dem D. Paulo **zum Bösen** u
zu seiner Verdamnis geprediget / das haben wir zu unser
Trost / und zwar viel beſſer / in dem Wort GOttes / der hei
gen und Göttlichen Schrifft. Darum sollen wir es zu Herz
nehmen / und jederzeit unsern Bund wol bedencken / den wir
der heiligen Tauff eingegangen haben / daß wir wollen dem Te
fel / und allem seinem Anhang und Werken widerstreben: b
gegen stetigs in der Furcht GOttes leben und wandeln / fleiß
das liebe Wort hören: denn es ist / wie S. Paulus saget
der Epistel an die Römer im ersten v. 16. eine Krafft GOtt
die da selig machet alle die daran glauben.

Wo nun lauter Unwissenheit und Verachtung GOt
und seines Worts ist / da hat der Teufel gut machen / denn
man das Schwert des Geistes / welches ist das Wort GOtt
nicht hat / da kan man ihm nicht Widerstand thun / Ephes.
vers. 17.

Das könnten wir aber desto hertzhaffter thun / wenn w
uns / wie gesagt der heiligen Tauff erinnern und trösten / dan
nen wir Christo JEsu einverleibet worden / und ihn angezo
haben / Galat. 3. v. 27. sonst auch durch Krafft der heilig
Tauff vom Teuffel und seinem Reich erlöset worden / und
uns GOtt in seinen Gnaden-Bund auf- und angenommen / d
wird er ihn durch den Teuffel ja nicht brechen lassen / oder
nichte machen. Dem Teuffel ist fast nichts so sehr zu wid
als die heilige Tauffe / als die da ist der geistliche Abzug-Bu
darinnen wir ihm einen geistlichen Kampff unter des JEs
Christi Creutz-Fahnen anlegten / und uns aller seiner Gewa
schafft unter Lebens-Pein gänzlich verzeihen. Was aber ihn
meinten zu wegen ist / das wollen wir uns desto mehr thenen
nehmen lassen / und uns daran desto veſter wider ihn halt
Dieses / unser Hertz / D. Paulus helffen bekräfftigen wollen.

Und obwol uns schon / als arme gebrechliche sündl
Menschen an GOtt und seinen Geboten öfters vergeh
hätten / so sollen wir uns doch bald wiederum zur Rew u
Busse stehen / keinen Gefallen an der vollbrachten Sünde
gen / damit uns nicht geschehe wie jetzt D. Paulus und and
verzweiffelnden Menschen / welcher Sünde mit Gnaden ver
seyn / als daß sie können vergeben werden / und die den angst

lautem Reichthum und Güte GOttes / oder dessen Gnade / anzunehmen / zu lange verzogen haben: denn hernach das Pœnitere wird viel zu spat werden.

Das drey und zwantzigste Capitel.

D. Fausti achte Frag an seinen Geist: ob er in Hoffnung stünde / daß er und andere Teuffel dermaleins auch selig werden?

DAß auch die Teuffel annoch in Hoffnung stünden selig zu werden / alsermassen oben der Geist erwehnet / dieses wolte dem D. Fausto nicht eingehen / sprach demnach abermal zu seinem Mephostophile: ihr Geister / wie könnet ihr euch getrösten / oder in Hoffnung stehen künfftiger Seligkeit?

Nachdem ihr nemlich von dem Angesicht Gottes seyd verstossen worden / da habt ihr euch nicht können besser rächen / denn da ihr euch unterstanden / GOttes und des Schöpffers liebstes Kleinod zu maculiren / da habt ihr den Menschen Adam und seine Evam / ja durch sie das gantze menschliche Geschlecht in grosses Hertzeleid und ewigen Jammer gebracht; dieweil ihr nun dieses gethan / was soltet ihr euch wol Gutes zu GOtt zu versehen haben?

Der Geist antwortete hierauf: das haben wir Geister nicht gethan / sondern unser Fürst Lucifer / der hat darnach getrachtet / wie er GOtt / wegen des Falls / wiederum eines möchte versetzen: aber wir Geister thun nicht halb dem Menschen Leides / ja die Menschen selbst thun manchmal einander mehr Leides an / als wir immermehr.

D. Faustus spricht: Mein Mephostophiles, diese Antwort aber will den Stich nicht halten. Als

der Mensch Adam durch Verführung des Teuffels in den Fall/und durch denselben in den Zorn GOttes gerahten / was hat GOtt alsdenn für einen Sententz ausgesprochen? nemlich diesen / ich will Feindschafft setzen zwischen dir / Teuffel / und dem Weibe / zwischen deinem Samen und ihrem Samen/derselbe soll dir den Kopff zertretten / und du wirst ihn in die Fersen stechen.

Dieser Text nun saget lauter und klar / daß GOTT zwischen euch Teuffeln und dem Sohn GOttes eine ewige Feindschafft gesetzet habe: wo aber eine ewige Feindschafft ist / da hat man sich ja nichts Gutes zu getrösten/noch kan man die Hoffnung haben / daß es dermaleins werde wiederum gut werden/und das Urtheil aufgehoben seyn?

Weil denn dieses eine unaufhörliche Feindschafft seyn wird/so werdet ihr Teuffel das Feld nicht behalten/sondern unterliegen also daß Christus wird obsiegen/und dem Teuffel und seinem Samen den Kopff zertretten; dargegen werdet ihr ihn und seine Glaubigen/wie ein Floh/in die Fersen stechen; daher könet ihr euch ja abermals keiner Seligkeit getrösten.

Der Geist antwortet: du verstehest diese Wörter nicht; bist du darbey gewesen / da es ist ausgesprochen worden? diese Feindschafft ist auf den Menschen zu verstehen/und nicht auf Christum: der Same ist die Schlang / und nicht wir / denn wir seynd erschaffene Creaturen / und bleiben ohne Samen / derohalben wir nicht gebären / und keines Samens theilhafftig seynd: und hierauf schwiege der Geist still.

D. Faustus merckete das / und gedachte bey sich selbst / harr / kanst du mir sagen was du thun

wolltest /

wolteſt / wenn du an meiner Stelle wäreſt / ſo muſt du weiter fort / und ſprach / lieber Mephoſtophiles, ſage an / wie getröſtet ihr euch denn eurer vermeinten Seligkeit? er antwortet: Chriſtus hat nicht allein für die Menſchen gelitten / ſondern für alle Creaturen / die mit einer vernünfftigen Seele und Verſtand begabet ſeynd / oder wiſſen das Gute von dem Böſen zu unterſcheiden; dieſes nun wiſſen wir auch: ſo werden in dem Wort Menſch / alle vernünfftige Creaturen begriffen und genennet / die ſeynd wir auch.

Fauſtus ſpricht hierauf / wie glaubet ihr aber ſelig zu werden? er antwortet / durch die Hoffnung denn Paulus ſpricht / die Hoffnung läſſt nicht zu ſchanden werden. Fauſtus verſetzet / ſeyd ihr aber auch gewiß darinn in ſolchem Glauben? er antwortet / ja / ſo gewiß als du / Herr Fauſte; denn dir mag nicht unbewuſt ſeyn / wie ſehr du dich an GOtt verſündiget haſt / und hoffeſt / du mögeſt von GOtt Barmhertzigkeit erlangen / alſo ſtehen wir zwar auch in Sorgen / wir haben GOtt groß erzürnet / jedoch möchte noch die Erbarmung GOttes über uns leuchten / und ſich ausbreiten wie die Morgenröht; auf dieſe Weiſe nun ſtehen wir in der Hoffnung: denn wir glauben alles / was man von dem Leiden / Sterben und Auferſtehen Chriſti geſchrieben hat.

D. Fauſtus antwortet bald / der Glaube aber an Chriſtum muß dieſes alles beſeſtigen / wo iſt euer Glaube? er ſpricht / in der Hoffnung und gewiſſer Zuverſicht / er werde ſich etwan unſer auch erbarmen: denn ſeynd alle Menſchen in Sünden / und auſſer Chriſto ewig verloren / ſo ſeynd wir auch aus

dem Him̃el in die Sünden verstossen worden
der Mensch nichts deñ sündigen / so können wi
nichts anders; kan der Mensch etwas Gutes
so wollen wir auch (ists müglich) etwas G
thun: darum sagt abermal Paulus / Er hat es
beschlossen unter die Sünde / auf daß Er sich
erbarme; da / da schliesset Paulus niemand
Zudeme so spricht auch Christus zum Ver
dorten in der Wüsten: du solst GOtt d
HErrn nicht versuchen / darum ist auch Ch
unser HErr.

Hierauf sprach Faustus, wolan / du hast ein
Hoffnung / verharre und verbleibe nur darbe
zweiffle fast; allein so gewiß du nun selig wirst /
wiß werde ich vielleicht auch selig werden. Und
D. Fausti guter Freunde einer eben damals a
Thüre anklopffte / musten sie von fernerer Un
dung abbrechen / welches auch dem Mephosto
nicht unangenehm ware / und längst gerne vo
cher Materie still geschwiegen hätte.

Anmerckung.

1. In diesem uns im vorhergehendem Capitel werf
Teuffel oder Geister ihre Unschuld auf den verstossenen
als ob sie annoch wegen der Seligkeit in Hoffnung stü
weßwegen denn schon vor vielem Alter in der Kirche die
entstanden / ob die bösen Geister auch etwan möcht
lig werden.

Der heilige Augustinus in seinem Buch von der K
im 13. Capitel meldet von einem gar alten Lehrer / N
Origenes, welcher um das Jahr Christi 230. zu Alex
gelebet / der habe gelehret und darfür gehalten / daß a
Teuffel mit allen seinen Engeln endlich solle und mög
werden / von wegen der unendlichen Barmhertzigkeit
tes; daher denn diese / die hernachmals des Origenis M
zugethan gewesen / hiervon viel Disputirens / in der K

gemachet/ und nach dieſen von den Libertinern gehöret worden/ vielleicht anheute noch an den Atheiſten.)

Aber der Sache iſt leicht zu helffen/ ſonderlich bey den jenigen/ welche GOttes Wort etwas bey ihnen gelten laſſen.

Denn in heiliger göttlicher Schrifft ſtehet mehr als an einem Ort/ klärlich und deutlich/ daß die Teuffel/ wie auch alle halsſtarrige/ ſichere und unbußfertige Sünder/ ohne einige Hoffnung der Barmhertzigkeit GOttes/ ewig ſoll verlohren und verdaumt ſeyn und bleiben/ nach dem einmal geſprochenen Urtheil Chriſti/ beym Evangeliſten Matth. 25. Cap. v. 41. & 46. welches er am jüngſten Tage über ſie werde ergehen laſſen/ nemlich: gehet von mir/ ihr Verfluchten/ in das ewige Feuer/ das bereitet iſt dem Teuffel/ und ſeinen Engeln. Und bald hierauf ſetzet der Evangeliſt das Wort darzu: und ſie/ verſtehe die Teuffel und Verdaumten/ werden in die ewige Pein gehen/ aber die Gerechten in das ewige Leben.

Was kan doch eigentlicher geredet werden von der Verdammnis der Teuffel/ als dieſes/ weiln ja Chriſtus ſo klärlich ſpricht/ und auf die ewige Pein deutet? item das Wörtlein geben/ welches Matthäus erkläret/ und nennet es ewige Pein/ da gar kein Aufhören zu erwarten wird ſeyn/ weiln es ewig iſt/ ſoll auch ewig währen/ und nimmer kein Ende überkommen. Daher auch unſere liebe Alten offtmals in dieſe wehemütige Worte ausgebrochen: ach ewig wie iſt das ſo lange! oder O Ewigkeit! O Ewigkeit! wie lang biſt du O Ewigkeit!

So ſpricht auch der HErr Chriſtus Marci am neundten/ v. 46. ihr Wurm wird in der Hölle nicht ſterben/ und ihr Feuer wird nicht verlöſchen. Noch deutlicher aber Johannis 5. v. 29. die da Gutes gethan haben/ ſpricht er/ werden herfür gehen zur Auferſtehung des Lebens/ die aber Ubels gethan haben/ zur Auferſtehung der Verdammnis. Saget alſo nicht mehr Dinge/ ſie werden ins Leben oder in die Verdaumnis gehen/ ſondern zur Auferſtehung des Lebens und Gerichts/ das iſt/ zu einem ſolchen Leben und Gericht/ das ewig währen wird; denn der HErr Chriſtus ſelbſt nimmt ſolche Wort aus dem Propheten Daniel am 12. Cap. v. 47. ſprechende: und viel ſo unter der Erden ſchlaffen liegen/ werden aufwachen/ etliche zum ewigen Leben/ etliche aber zur Schmach und Schande.

Wohin auch gehöret das jenige/ das in der hohen Offenbarung geleſen wird/ Cap. 20. v. 10. und der Teuffel/ der ſie

verführet/ward geworffen in den feurigen Pful und Schwefel/ da das Thier und der falſche Prophet ware/und werden gequälet werden Tag und Nacht von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Dieſes iſt ja verhoffentlich deutlich genug geredet von der ewigen Verdamnis der Teuffel; daß wir derenthalben die Gedancken nicht machen dörffen/ als wenn der Teuffel ſamt ſeinen Engeln/ oder die Geiſter/ was ſie auch zu ihrem Behuff vorwenden/ und die Menſchen deſto ſicherer zu machen/ vorgeben mögen/ wie imgleichen alle unbußfertige ſichere Sünder noch ſolten dermaleins/ wegen der unbegreifflichen Barmhertzigkeit GOttes ſelig werden.

Und könnte dieſe Lehre noch weitläufftiger ſo wol aus der alten Vätter Auguſtini, Ambroſii, Tertulliani, als auch heutiger reinen Lehrer/ Schrifften ausgeführet werden/ wo es die beliebte Kürtze zugeben oder leiden wolte: bleiben indeſſen bey dem unfehlbaren Wort Chriſti/ der an dem Jüngſten Tag obbemeldtes Urtheil ſelbſt ausſprechen wird; wie denn S. Johannes in ſeiner 1. Epiſtel im 3. v. 8. gleichfalls ſaget/ Chriſtus ſeye darum in dieſe Welt kommen/ daß er wolle des Teuffels Wercke zerſtören/ daraus ja folgen muß/ daß nichts Gutes an dem Teuffel und ſeinen Wercken ſeye. Und/ wenn von Chriſto geſaget wird/ Er ſeye in dieſe Welt kommen/ zu ſuchen das verloren war/ wiederum den Schaden zu ergäntzen/ welcher durch den Fall unſerer erſten Eltern dem menſchlichen Geſchlechte durch die Verführung des Teuffels iſt zugefüget worden. Wo nun eine ewige Feindſchafft iſt/ mag man ſich ja nichts Gutes darbey zu einem oder dem andern Theil verſehen/ und ſo weiter.

Das vier und zwantzigſte Capitel.

D. Fauſti neunde Frag an ſeinen Geiſt: von der Hölle.

OBwoln D. Fauſtus immerhin gute Tage hatte/ kame ihme doch einſten/ aus Regemachung ſeines Gewiſſens/ zum öfftern dieſer Gedanck zu Sinne/ wie es mit ihm dermaleins in der Hölle hergehen werde. Fragte demnach ſeinen Mephoſtophilem, ob ſolches alles wahr wäre/ was man

von

von der Hölle predigte und sagte / ob nemlich eine Hölle wäre oder nicht?

Der Geist antwortete hierauf; so bald mein Herr zu Fall kommen / da ware die Hölle schon geschaffen: daß aber die Teuffel und Verdamte schon darinnen seyen / dieses ist nicht; aber wol die verstossene Engel / die empfinden schon Qual und Angst von der Marter und Pein / so zu seiner Zeit folgen wird. Daher Lucifer und sein Anhang mit Ketten der Finsternis gebunden seynd / das ist / sie haben ihr Urtheil / als wenn die Hölle bereit schon wäre.

D. Faustus sprach / ey Freund / die Hölle ist aber schon lang bereitet / und es wird doch eine andere Bewandnis mit derselbigen haben. Er antwortet / wiewol voller Ungedult / ja es möchte wol seyn; denn sie liget zu äusserst unter der Erden / aber der Nebel und Finsternis verdecken sie / ist zugleich umgeben mit Feuer / Schwefel und Pech / auch anderm Gestanck: darum wissen wir noch nicht / welcher Gestalt und Weise die Hölle geschaffen seye / noch auch wie sie von GOttes Zorn erbauet und angebrandt seye / sie hat aber weder Ende noch Grund.

D. Faustus sahe wol / daß seinem Geist das fernere Forschen von der Beschaffenheit der Höllen mißfiele / liesse derhalben von solchem ab / und begab sich zu Bette / gedachte darbey / es ist doch noch lang dahin.

Anmerckung.

1. Auf diese Frage / ob eine Hölle seyn möge oder nicht / ist zu wissen / daß viel Ketzer entstanden seynd / so keine Auferstehung am Jüngsten Tage geglaubet haben. So aber dem also seyn solte / müste folgen / daß auch keine Hölle noch

ewige Verdamnis wäre. Wie denn zur Zeit des HErrn Chr
die Sadduceer waren/die kein ewiges Leben glaubten/noch e
Hölle/noch Engel.

Almericus der Ketzer gabe vor/ es wäre keine Auferstehu
kein ewiges Leben/noch ein Paradeys/ viel weniger eine Hö
Dieses Schlags war auch Carpocrates und andere.

Ebenmässig haben etliche gemeynet/ daß/ als Lucifer a
dem Himmel verstossen worden/ solches inner einer hall
Stunde beschehen seye/ zu der Zeit aber habe GOtt auch
Hölle geschaffen.

Daß aber eine Hölle seye/ ist erstlich aus den Artieuln
sers Christlichen Glaubens zu schliessen/ da wir bekennen/ E
niedergefahren zur Höllen: welches denn in Warheit nicht
gürlich noch bedeutlich/ sondern klar/ sine Tropo, und nach d
Buchstaben verstanden werden muß.

Wohin auch gehöret der Spruch S. Pauli/ in der E
stel an die Ephes im 4. v. 8. Er ist aufgefahren in die Hö
und hat das Gefängnis gefangen geführet/ und hat den M
schen Gaben gegeben: daß er aber aufgefahren ist/ was i
denn daß er hinunter gefahren ist in die untersten Oerter
Erden?

So bringet auch dieses klärlich mit sich die Historia v
reichen Mann und armen Lazaro/ Luc. im 16. nemlich/
der Reiche in die Hölle begraben worden. Und wird die
stantz der Höllen weit weit vom Schos Abrah. abgesond
als/ da der Reiche bittet/ es möchte doch Lazarus zu seinen f
Brüdern abgefertiget werden/ damit sie nicht auch möch
kommen an diesen Ort der Qual. Item/ Core/ Dathan u
Abiran samt ihrer Rotte als die Erde unter ihnen zerrisse/
thäte ihren Mund auf/ und verschlange sie mit ihren Häus
da führen sie lebendig hinunter in die Hölle. In diesen Wor
nun wird zwischen der irdischen Klufft und der Höllen ein g
ser Unterscheid gemachet.

Herr Lutherus/ in dem Sommer-Theil seiner Postill
er von der Auferstehung Christi am heiligen Ostertag hand
und den Christlichen Glauben vor sich nimt/ da wir sprech
Er ist niedergefahren zur Höllen/ etc. lehret hiervon also:
seynd gewesen/ es seynd auch ihrer noch viel/ die diesen A
cul mit der Vernunfft/ und mit den fünff Sinnen haben
greiffen wollen/ sonderlich dieses/ wie es doch zugangen se

daß Christus/ ehe er auferstanden und gen Himmel gefahren/ und annoch im Grabe gelegen/ hinunter gefahren seye zur Hollen?

Uberdas beschreibet sein den Ort die heilige Schrifft hin und wieder: als einen finstern tieffen Kercker/ Luc. 12. v. 58. als eine Grube/ darinnen kein Wasser ist/ Zach. 9. v. 11. als eine tieffe Höle und Klufft/ welche groß und weit ist/ und ihren Rachen weit aufsperret/ Esai. 30. v. 33. als einen feurigen Pful, der mit Schwefel brennet/ Apocal. 20. v. 10. als einen brennenden Ofen/ da alle Verächter und Gottlose Stroh seyn sollen/ Malach. 4. v. 1. als eine Wohnung der Ottern/ Schlangen/ Scorpionen und anderer giftigen Thiere/ Hiob. 10. v. 16.

Der heilige Chrysostomus saget hievon unter andern also: Wenn einer fraget/ wo woltest du sagen/ wound an welchem Ort die Hölle wäre? was gehet dich das an? weil man nur saget/ ob eine Hölle seye/ so soll man wo sie seye nicht erforschen wollen: und obwol etliche es darfür gewiß achten/ daß sie im Thal Josaphat sey/ welches man saget/ daß vor Zeiten bey den Alten ein Krieg im Feuer des Thals Josaphat sey geführet worden/ welches doch in der heiligen Schrifft nicht gefunden wird. Wenn du aber vom Ort fragest/ will ich dir antworten und sagen/ daß sie ausser dem gantzen Erdboden etwan an einem Ort gesetzet sey. Nun ist nicht viel daran gelegen/ daß man eben wisse/ wo sie sey/ man soll vielmehr darauf dencken und dahin trachten/ wie sich ein jeder darfür hüten/ und ihr entstehen möge.

Wormit wir es auch kürtzlich beschliessen wollen/ daß zimlich eine Hölle sey/ nach dem Zeugnis der heiligen Schrifft; wer es nicht glauben will/ der wird es zu seiner Zeit schon erfahren/ wie es etwan nebens andern wird erfahren haben Thomas de Balvere, gewesener Königlicher Schottischer Raht/ welcher seinen König einig und allein dahin verleitet und gebracht hat/ die Evangelischen Prediger daselbst aus dem Königreich zu vertreiben/ und aufs äusserste zu verfolgen/ lebete darneben auch in allen Sünden und Lastern/ dieser/ als er sterben wollen/ hat er von nichts anders geredet/ denn er seye verloren und verdamt. Und da die Mönche vor sein Bette kommen/ und ihme Trost zu sprechen wollen/ hat er geantwortet: schweiget nur stille/ ich habe des Narrenwercks wol mehr gehöret/ habe aber nimmermehr geglaubet/ daß eine Hölle/ ein Teuffel oder Himmel seye/ ihr könnet mir doch nimmer helf-

ſen/denn ich bin verdamt/ und fühle wol daß mich der Teu
ſchon allbereit angefaſſet/daß er mich in den Abgrund der H
len mit ſich führe: iſt auch alſo ohne Reu dahin gefahren.

Als nach ſeines Herrn / des D. Fauſti Tod/ ſein geweſe
Famulus, Chriſtoff Wagner/ſeinen Geiſt Aurban einſten f
nach ſeiner Verſchreibung erfordert/daß er Bericht thun ſ
von den Teuffeln und der Hölle/ wie viel ihrer darinnen / u
wo die Hölle wäre/auch wie groß/und was Gelegenheit es d
innen hätte? wegerte ſich deſſen der Geiſt / und ſagte/ er ſ
erſtlich nicht ſo von hohen Dingen anheben/ſondern von ein
geringers fragen. Diß dürffte er eben nicht wiſſen / wäre b
ſo lange Zeit nicht dahin/ſo würde er ſelber hinein kommen/u
es erfahren.

Nota:

Ob zwar wol mehrere deraleichen Fragen D. Fauſti
ſeinen Geiſt in dem Originali obhanden/ als vom Lauff/ Zie
und Urſprung des Himmels/item vom Winter und Sommer
u. ſ. w. So iſt doch nimmermehr zu glauben / daß der Geiſt
ungereimt von der Sachen ſolte geredet haben / allermaſſ
gleichwol alldorten zu erſehen/ zumaln er ja der beſte Aſtro
gus und Phyſicus iſt / unter dem Himmel ſeine Wohnung ha
wie bekannt iſt/ u. ſ. f. Ubergehen demnach wolbedächtlich
che/und gelangen anietzo zu der Fortſetzung der Hiſtori / wel
wir mit folgendem Capitel anheben wollen.

Das fünff und zwantzigſte Capitel

Von D. Fauſti Kund/ Præſtigiar genannt.

ES meldet der wolgeborne Grav Heinric
Grav und Herr zu Iſenburg / daß er gar g
Kundſchafft mit D. Fauſto gepflogen habe / weg
viel und mancherley Kurtzweiligkeiten / die zu d
Zeit / als er zu Wittenberg Studirens wegen
aufgehalten/ von ihm geſehen.

Unter andern hat er dieſes/immaſſen das O
ginal anzeiget/ berichtet; als er der Grav einſten m
andern guten Freunden zu obbemeldtem D. Fauſt

in ſeine Behauſung kommen/habe er die gantze Geſellſchafft gantz freundlich empfangen/ ihnen allen guten Willen erzeiget/ ſtattlich bewirthet / und an Speiſen und Getranck keinen Mangel ſpüren laſſen/ er habe aber nicht ſehen noch warnehmen können/ wo doch dieſes alles herkäme/ zumaln er darauf ſonderliche Achtung gegeben: zugleich ſahe er daſelbſt an der Seiten D. Fauſti ligen einen groſſen zotteten Hund/ zu welchem denn D. Fauſtus nur ein Wort redete/ das aber der Grav nicht verſtunde/ alſobald gienge der Hund hinaus vor die Stubenthür/ thät ihm alsdenn die Thür ſelbſt auf/ und wartete daſelbſt/ bis man ihm ruffte.

D. Fauſtus lächelte hierüber/ und fragte den Graven/ wie ihm der Hund gefiele/ darauf er geantwortet/ er möchte ihn wol noch einmal ſehen: zur Stund ruffte Fauſtus dem Hund/ der kame bald/ und ſprang auf die Banck; ſeine Augen aber waren gantz feuerroht und faſt greulich anzuſehen/ und ob er wol ſchwartz zotticht war/ jedoch wenn er ihm mit ſeiner Hand über dem Rucken herfuhre/ ſo veränderte ſich gleichſam ſelbige Farb/ worüber er der Grav ſich in etwas entſetzte/ und bey ſich bedachte/ es gienge darmit nicht natürlich her; ſchwiege doch ſtille: ſahe auch zugleich hernach von ſelbigem Hund mancherley poſſierliche Sprünge und andere Gauckeley/ allermaſſen auch ebenmäſſiges D. Fauſtus mehrmals hernacher und in Gegenwart anderer/ mit dem Hund getrieben.

Anmerckung.

1. Bey dieſem Hund des D. Fauſti (darvon auch Manlius in Collect. berichtet) erinnern wir uns zugleich deſſen/ was D. Caſp. Hedion, Chron. part. 2. gedencket von einem Italiäner/

länder / Ramus Andreas / der ließe hin und wieder durch die Gräber / hatte bey sich einen rohten und doch blinden Hund / derselbige von ihm angesprochen / verrichtete große Wunder. Denn so er auf dem Marckt stunde / und viel Volcks um ihn her ware / wurden guldene / silberne und eiserne Ringe hinderwarts dem Hunde herum getragen / und auf die Erden niedergeleget / welche denselben Andreas aufdeckte / und aus jenem Geheisse nahm der Hund einen Ring nach dem andern / und gabe einem jeden den Seinigen. Desgleichen handelte er auch mit mancherley Münzen und groben Geld-Sorten / die er durcheinander gemischet / und mit Namen nachmals absonderte: auch so das Volck um ihn her stunde / und gefragt wurde / zeigete er an / welche Huren / Ehebrecher / Geitzige / u. s. wären / malchen was er von jedem insonderheit getragen wurde / darauf deuteten etliche mit Wunder / derohalben denn etliche nicht unbillig sagten / daß solches alles nicht richtig / sondern durch Hülff des bösen Geistes gienge.

Von Henr. Cornelio Agrippa, dem berüffenen Schwartzkünstler / melden die Historien / daß er auch einen Geist in Gestalt eines Hundes / den er Monsieur genennet / mit sich geführet habe mit einem Halsband / auf welchem wunderseltzame Characteres und Buchstaben geschrieben gewesen / von welchem er alles hat erfahren können / was er begehret zu wissen. Als nun dieser Agrippa zu Lyon in Franckreich in einer geringen Herberge sehr krank darnieder lage / und dem Tod gar nahe ware / hat er den Hund mit solchen Worten los gemachet und fortgejaget: Fahre hin / du verfluchtes Thier / der du mich gar verdammet / und ewig verlohren gemacht hast. Alsobald hat sich solcher Hund / über Gewohnheit / in den nächsten Fluß Arare gestürtzet / und ist nicht wiederum gesehen worden: bald hernach ist auch Agrippa halb-verzweiffelnd verstorben.

Von dem Fürsten Johann von Bar / dem Frantzosen / thut man erzehlen / daß er auch einen grossen Hund oder Rüden bey sich gehabt / und wenn er zum Jagen oder Wildt ausgeritten / habe er gedachten Hund an einen Baum gebunden / mit einem gar langen Haarstrick / und ob er auf nicht jederzeit gewesen / sondern immer fortgeritten mit den andern Jagern / hat er doch verspüret gewesen / daß alsdann so wol gegessen als Heuw-Habergut / das dem Hund zu Hauß gelassen / allezeit hat stehen müssen / bis es der Hund verzehret und gefallet. Als einsten dieser Bar dem Hund sehr gedrauet / und

und darbey hoch betheuret / iſt er in die Luffit gefahren und verſchwunden.

Desgleichen ſoll ein Erhzäuberer / ein zwar frommer Prieſter / Namens Laurentius / ſo zu Rom ſich aufgehalten / einen weiſſen Hund gehabt haben / der ihme überal nachgefolget iſt / vor ſeinem Tiſch aufgewartet / und welches das meiſte iſt / mit ihme gereedt hat.

Das ſechs und zwantzigſte Capitel.

Von D. Fauſti luſtbarer Behauſung.

VOn der ſonderbaren Zierlichkeit / auch wegen allerhand daſelbſt befindlicher Ergötzlichkeit der Behauſung D. Fauſti ſchriebe einſten zur ſelben Zeit M. Calp. Moir an zween ſeiner guten Freunde zu Erffurt / (das Original weiſet / daß es zween Kauffleute daſelbſt geweſen) mit Lutzen und zwar ſolchen Worten: Liebe Herren und gute Freunde / ihr habt in eurem neulichſten Schreiben an mich erwehnet / wie daß ihr viel / wiewol in Geheime / von D. Fauſto gehöret / und möchtet gerne in Kundſchafft mit ihm gerahten; will euch hierauf nicht verhalten / und berichten / daß er gar ein gutherziger Mann iſt: und wenn es eure Gelegenheit wäre / daß ihr euch bey dieſer Winters-Zeit / alldieweil der Schnee noch währet / aufmachtet / und zu mir verfügtet / köntet ihr es Werckſtellig machen / da ich denn euch gute Anleitung und Anführung zu ihme würde geben können; allwo ihr denn in ſeiner Behauſung / obſchon dieſe nicht allerdings groß / wie auch der Garte daran desgleichen / ie dennoch gewißlich einen ſonderlichen Luſt und ſeltene Ergötzlichkeit darinnen haben und genieſſen würdet / wie ichens mir etliche andere vertraute Freunde und Studioſi bekennen werden / als nemlich: in ſeinen

zweyen

zweyen Stuben werdet ihr vernehmen eine Zusa
menstimmung eines lieblichen Vogelgesangs/ all
hand lieblich singender Vögel; die Wachtel/ d
Amsel höret man frölich schlagen/ die Nachtig
unvergleichlich singen/ den Papagey/ an einem a
dern Ort hangend/ zierlich reden/ ja auf alle Frag
Antwort ertheilen: die Zimmer seynd mit all
hand schönen Tappeten behänget/ mit schönen G
mählden bezieret/ und gehet gleichfalls an aller Lu
barkeit dem Garten nichts ab; ja daselbst sieh
man mit Lust in dem Vorhof gehen Cappaune
Enten/ Indianische Hanen und Hennen/ Rep
ner und Haselhüner/ (wider die Gewonheit) Krä
che/ Ranger/ Schwanen/ Störche/ u. s. f. ob
Scheue. Oben am Hause hat er ein Taubenhau
darinnen fliegen ein und aus Tauben von vielerl
raren Farben/ auch welches zu verwundern/ wild
und Holztauben.

Diese und noch mehr andere Lustbarkeit
mag man allda sehen: jedoch lässet er nicht ein
jeden hinein in solch seine Behausung/ sondern n
die ihme angenehm/ auch alles/ was sie sehen/ w
nehmen und hören bey sich und in der Stille beh
ten/ damit man keinen Verdacht der Zauberey u
Schwarzkünstlerey/ in welchem er gleichwol b
etlichen der Stadt stecket/ von ihme schöpffen mö
te/ denen vergönnet ers mit Lustbarkeit zu seh
die andern aber/ die ihme hierinn suspect und a
wönisch fallen/ ob sie schon gleich andern gedach
beschauen wollen/ mögen sie doch solches keinesw
warnehmen.

Anm

Anmerckung.

I. Hieraus nun erhellet klärlich die mächtige Verblendung des Tauſendkünſtlers/ des leidigen Teuffels / der die Leute alſo zu verblenden und zu verzaubern weiß an den Augen und Sinnen/ daß ſie entweder das/ was etwas iſt / nicht ſehen / oder das was nichts iſt / für etwas anſehen / oder ein Ding in einer andern Geſtalt ſehen / als es in Warheit damit beſchaffen iſt / gleichwie allhier mit den Vögeln/ Papageyen und andern vermeinten Luſtwarckten beſchehen.

Solche leibliche Verblendung und Verzauberung aber betrifft entweder die äuſſerlichen Sinne / als die Ohren/ Augen und Hände / da der Menſch alſo bezaubert wird / daß er meynet / er ſehe dieſes oder jenes / da er doch nichts ſiehet / und ihme wol etwas anders für ſeinen Augen ſtehet. Er vermeynet etwan/ er höre oder greiffe dieſes oder jenes/ da er doch nichts höret oder greiffet/ auch wol ein anders / als er ihme einbildet ; wie man von den Geſpenſten und Poltergeiſtern weiß/ daß ſie bisweilen bey der Nacht die äuſſerlichen Sinnen alſo bezaubern/ daß ſie ein Getümmel machen / als wenn ſie allen Hausraht/ Schüſſel/ Teller und Häfen untereinander würffen und zerbrächen da doch des Morgens alles in ſeiner Ordnung unzerbrochen erfunden wird. Oder ſie betrifft die innerliche Sinne des Menſchen ; da der böſe Geiſt durch die Phantaſie den Verſtand und Vernunfft alſo betrieget/ daß er ihme daher allerley ſeltzame und unglaubliche Dinge ſo ſtarck und tieff imprimiret und einbildet/ daß er gäntzlich darfür hält/ es ſeye warhafftig alſo/ u. ſ. w.

Daß er nun ſolcher Geſtalt die äuſſerliche und innerliche Sinne alſo verblendet/ dieſes kan er leichtlich auf folgende Weiſe thun / nemlich: Erſtlich durch Veränderung der Luffi / durch deren Behülffe die Augen ein Ding ſeiner Geſtalt nach ſehen und begreiffen / ihnen benebens allerhand Bilder und Bildungen darinnen machen/ die ihnen der Satan in der Luffi vorſtellet/ welches etwan auch ſonſten pfleget zu geſchehen/ bey Nachtszeit in dicker Finſtere und bey neblichter Luffi / wenn die Augen ohne das etwas trübe / blöd und dunckel ſeynd: und dieweil der Teuffel dieſes weiß/ daß es auch natürlicher Weiſe geſchehen kan / als gebrauchet er ſich auch der Luffi darzu / die Augen der Menſchen zu verblenden und zu bezaubern.

Für-

Fürs ander thut ers / daß er die natürliche Werck
der leiblichen Sinne / werdurch sie ordentlich ihre Würc
haben/hindert und gleichsam zuruck ziehet/ auch auf Zulas
GOttes wol gar verderbet. Die Augen seynd nun die A
zeuge/ dardurch das Gesicht seine Würckung hat / und zw
wie die Gelehrten wollen / nicht emittendo, oder also / d
ihre Strahlen selten von sich heraus schiessen lassen / sonder
cipiendo, und also / daß sie die Gestalt der äusserlichen D
die vor ihnen seynd/ zu sich nemen/ massen denn/ wenn ein M
für den andern stehet / und einer den andern ansihet / des
Bildnis in des andern Augen stehet.

Nun kan es aber leicht geschehen/ daß die Augen durch i
flüssige Feuchtigkeit mögen verderbet und duncket werden
ches auch der beste Arzt gar wol weiß und auch wol durch
sonliche Mittel zuwegen bringen kan/ daß dannenher die A
also verblendet werden/ sie sehen / dieses oder jenes schwebe
ihnen herum / u. s. f.

Zum dritten thut ers durch Schwächung und H
rung der natürlichen Kräfften und Würckungen der vern
tigen Seelen / des Verstands / der Gedächtnis / u. s. f. D
denn solche Geschäffte der Seelen Noht / und werden ma
hafft / so urtheilet der Mensch übel und unrecht von d
Ding/ und gehet eben zu wie bey den Melancholischen / die s
wundersame Sachen einbilden / ja zu gegen seyn vermei
da sie doch wol nimmermehr / oder doch weit darvon entf
seynd.

Vierdtens thut ers durch Veränderung der Dinge /
che er dem Menschen vorstellet. Wie er nun selbsten die
stehen zu verführen allerley Gestalten kan an sich nehmen /
kan er auch anderer Dinge Gestalt dem äusserlichen Au
nach ändern und dem Menschen also vorstellen / daß er n
seinen Augen weit anders sihet / mit den Ohren anders
ret / und mit den Händen anders fühlet / als sie sonsten
eigentlichen unveränderten Natur und Gestalt nach beh
seynd.

Ja letzlich thut er auch / daß er einem etwas auf d
gen taufft / und an Statt deßen etwas gar anders einbild
und vorstellet/ welches er nach seiner natürlichen Gelegen
als ein Lauf-schnöder / listiger und behender Mann kan / da
aber wegen der Langsamkeit unserer Sinnen nicht merck
so bald in Acht nehmen/ daher vermeynen/ es seye eine

loſſtig in das andere verwandelt worden; immaſſen er ſolches gethan bey den Egyptiſchen Zauberern / von welchen geleſen wird Exod. 7. v. 12. daß / als ſie dem Moyſi und Aaron die Schlangen nachmachen wollen / und ihre Stäbe auch auf die Erden geworffen / daß Schlangen daraus worden / da ſeye es darmit alſo zugangen / daß der Satanas ihre Stäbe ſchnell hinweg geruckt / und warhaffte Schlangen an derſelben Statt hingeleget.

Von ſolchen und dergleichen Verblendungen leſen wir auch im erſten Buch Samuelis im acht und zwantzigſten Capitel von der Zauberin zu Endor. Dieſe brachte dem König Saul eine Perſon herfür / die die Geſtalt deß Propheten Samuelis hatte / aber es war nicht der warhafftige Samuel / ſondern ein Teuffels-Geſpenſt, welcher dadurch dem Saul die Augen alſo verblendete / daß er meinete / er wäre der rechte Samuel / und die Ohren alſo betäubete / daß er darfür hielte / er hörete den rechten Samuel; daher er ſich auch für ihme mit ſeinem Antlitz zur Erden neigete / und anbetete.

Da Anno 1260. Käyſer Wilhelmus von ſeiner Crönung von Aach nach Cölln kame / und daſelbſt vielen Fürſten und anwesenden Herren ein ſtattliches Panquet zurichtete; ließ Albertus Magnus auch darbey ein Stuck ſeiner Zauberkunſt ſehen / denn er machte und verſchaffete / daß der Saal / darinnen das Panquet gehalten wurde / mitten im Winter / und alſo nun die Weihenachten / mit Blumen / annehmlichen Kräutern / Laub und Gras grünete: der Guckguck / die Lerch und Nachtigall darunter ſich hören lieſſen / nicht anderſt als wenn es im Frühling geweſen wäre. Welches denn dem Käyſer ſo wol gefallen / daß er ihm und ſeinen Cloſterbrüdern ein ſtattliches Landgut verehrete.

Bey dem H. Auguſtino wird von deß Diomedis Geſellen geleſen / welche denn nicht warhafftig in Vögel verwandelt worden / ſondern der Teuffel hat ſie in einem Nu und Augenblick hinweg genommen / und die Vögel anders woher an ihre Statt gebracht: alſo und dergeſtalt mag man auch ſagen von D. Fauſto, daß / wenn er aus angebornet Hoffart ſeinen vermeinten Pracht hat wollen ſehen laſſen / daß es ihme wol möglich geweſen ſeye / allerley dergleichen Vögel und Thiere beyzubringen; oder es ſeynd eitel Teuffel geweſen.

Das sieben und zwantzigste Capite

Von D. Fausti gezauberten Lustgarten.

ES fähret aber obbesagter M. Moir im geda
ten seinem Schreiben an seine gute Freunde
Erffurt also fort: Ohnangesehē/daß bey uns jetzu
ein zimlicher grosser Schnee gelegen ist/ so ists do
beweislich / daß deß D. Fausti Garte nichts daru
weiß; ja das noch mehr zu verwundern ist immaß
ich selbst bin darbey gewesen so seynd neulich um d
Christfeyertäge etliches Frauenzimer/ ihre Brüd
und Befreunde/die allhier zu Wittenberg Stu
rens halben sich annoch auf halten/ zu besuchen ko
men: diese Studenten haben nun eine geraume Z
mit D. Fausto gute Kundtschafft gehabt/nicht alle
daß sie ihn gerne um und neben sich leiden mochte
sondern und zwar vornehmlich daß sie jederzeit
was neues und verwunderliches bey ihme sahen/u
vernahmen; diese Edelleute nun / sage ich / berieff
auch damals D. Faustum zu sich zu Gast / tractirt
ihn wol/hatten allerhand Kurtzweil/und wärete
ches Wolleben bis in die spāte Nacht hinein.

Bey genommenem Abschied bedanckte sich
Faustus wegen erwiesener Ehre zum höchsten geg
die Junckern/und lude sie/wie auch das Frauenzi
mer/ folgendes Tages in seine Behausung auf ein
sauren Trunck Weins: welches sie ihme denn a
der Hand zusageten/und froh waren/daß sie also ei
Gelegenheit haben würden/ ihren Schwestern u
Baasen mit einer Kurtzweil aufzuwarten; jedo
wolten sie noch nichts davon sagen/ was hinter de
D. Fausto steckte/ und weßwegen er in der Sta
zimlich beschreyet wäre.

Als sie nun sämtlich des andern Tages nach eingenommenem Mittagmahl zu D. Faulti Behausung kamen / kehreten sie allda ein / und wurden von ihm mit aller Höflichkeit empfangen; da sahen sie denn mit Verwunderung oben in den Zimmern an die jenige Lust und Ergötzlichkeit / deren ich bereit vorher gedacht habe / welches alles doch ja nichts ist zu vergleichen gewesen mit seinem ausbündigen herrlichen / obschon nicht sonders grossen Lustgarten: denn allda / wiewol zur Zeit sonst alles in der Stadt mit Schnee bedecket ware / sahe man doch keinen / sondern einen lustbaren frölichen Sommer / mit Gewächsen / Laub und Gras / ja allerley vermengten Blümlein. Uber das waren auch allda zu sehen schöne Weinstöcke mit mancherley Arten Trauben behänget / welche bereits reiff waren: über die bunten Tulpen / gefüllte Joseph-Stäbe und Narcissen / ingleichen über die vielfärbigen Blumen und mancherley Rosen ist sich nicht genugsam zu verwundern gewese bevorab über die an der Mauer deß Gartens zierlich aufgeführte Granate / Pomerantze / Limonie Citronen-Bäume; denn von andern gemeinen / als Kirschen / Aepffel und Birnbäumen / will ich anjetzo nichts melden / ausser diesem / daß D. Faustus, als er gesehen und wargenomen / daß sich seine Gäste / sonderlich das Frauenzimmer / über solchem allen vergaffeten / und gleichsam für Verwunderung nur eines das andere ansahe / solche Verwunderung zu vermehren und zu vergrössern / durch seine Kunst verschaffete / daß zur Stund die Bäume andere / als ihre Natur mit sich brachte / Früchte herfür gaben / nemlich / etliche Birnbäume trugen Datteln / junge Kirschenbäume hatten Feigen / an andern

hiengen zeitige Castanien; und wer wolte die Sta
den-Gewächse und andere alle erzehlen? daß fr
lich/ wie gesagt/ sonderlich das Frauenzimme
deme von diesem allen vorhero nichts ist wissend
wesen/ darüber erstaunet/ und nicht ergründen kö
nen/ wie und woher doch dieses alles kommen mög
jedoch auf Zusprechen D. Fausti haben sie sich endli
erkühnet/ und etliche der schönsten Blümlein ab
brochen/ welche sie auch ihren Eltern und ander
bey ihrer Anheimkunfft mitgebracht.

Letzlich schliesset M. Moir dieses sein Schr
ben mit diesen Worten: Lasset euch/ ihr meine gu
Freunde/ die Mühe der Reise nicht tauren/ de
ich versichere euch/ und will gut dafür seyn/ daß i
an ihm einen guthertzigen und frölichen Mann/
bey ihm alle Ergötzlichkeit finden und haben w
det; jedoch mit diesem ausdrücklichen Vorbeha
daß es nicht offenbar/ sondern in höchster Gehei
und Stille gehalten werde: denn er ist ohne d
wegen der Schwartzkünstlerey in der Stadt b
schreyet; hat derohalben solche Personen/ die ih
suspect und argwöhnisch fallen/ nicht gern um sic
um meinet willen wird er euch gewißlich nichts a
schlagen. Datum. &c.

Anmerckung.

1. Allhier sihet man fast augenscheinlich/ was den D. F
sum darzu beweget und gebracht hat/ daß er sich dem Teu
ergeben: nemlich seine vermessene Hoffart und wie er von m
niglich nur für hoch angesehen und gehalten werden möch
wie denn der Teuffel ihme zugefallen glaublich alle seine Ce
monien wird angewendet und gebraucht haben/ vielleicht a
andere hiemit zu hintergehen/ und sich hierein verliebt zu m
chen; oder aufs wenigste zu äffen.

Sonst

Sonſten aber weiſen die Hiſtorien / daß auch andere Schwartzkünſtler dergleichen Luſtgärten gehabt haben: immaſſen man lieſet von dem Aſſyrer Zarmocenide, welcher mit ſeiner Nigromantia, ſo er zu Athen von deß Zoroaſtris Diſcipeln erlernet / zu Königlicher Würde war kommen / daß er nemlich mit ſeiner Kunſt einen ſolch-ſchönen Garten zugerichtet / daß derſelbige für ein Wunder der Welt hätte gehalten ſollen werden / und ſeye auch dieſer Luſtgarte beſtändig geblieben / ſo lang er gelebet.

Dieſer Luſtgarte / ſchreibet man / habe ob der Stadt Zarmo, darinn Zarmocenides ſtetigs gewohnet / gleichſam in den Lüfften geſchwebet; von der Stadtmauer über iſt in der Höhe / in Geſtalt eines Regenbogens / eine hölzerne Brücke gangen zu dem Garten / darinnen von allerley Bäumen / Blumen / und Gewächſen / eine Luſtbarkeit zu ſehen geweſen: und weiln ihme ſolche Kunſt wol gnaſchlagen und gedyen / hat er allenthalben Schulen mit groſſen Unkoſten aufrichten laſſen / worinnen man mit Fleiſſe die Nigromantiam hat leſen und probieren müſſen / welche er auch mit ſtattlichen Einkommen verſehen.

Deßgleichen ſchreibet man von dem Virgilio Marone, daß er auch in der Magia ſo hoch erfahren geweſen / daß er mit einer unbegreiflichen Luſt einen Zann um ſeinen Garten gemachet hat wie einen Nebel / und eine lüfftene Brücke; über dieſe ſeye er allenthalben frey nach ſeinem Gefallen gangen: er machte und verſchaffte auch / daß es in den Garten nicht reguet / denn nur wenn er wolte.

Ebenmäſſig wird auch diß von ihm geſaget / daß er auf eine Zeit von ſeiner Buhlſchafft ſeye geäffet worden / indeme ſie ihm befohlen / daß er ſich in einen Korb ſetzen ſolle / alsdenn wolle ſie ihn zu ihr hinauf ziehen: als ſie ihn aber etliche Gaden hoch hinauf gezogen / hat ſie ihn allda männiglich zu ſpott in dem Korb hangen laſſen; da habe er durch ſeine Kunſt zu wegen gebracht / nachdeme er wiederum herabkommen / daß als die Dame deß folgenden Tags auf den Marckt / zu der Zeit da am allermeiſten das Volck zugegen geweſen / gehen wollen / ihr nicht anderſt möglich kommen / und ſie bedunckt / als hätte ſich die Tober erhaben / und müſte ſie alſo durch das herzugelauffene Gewäſſer waten / hebete und ſchürtzte ſich gut für allem Volck bis faſt an den Nabel: worüber denn ein ſehr groſſes Gelächter unter dem Volck entſtanden / bis ihr endlich die Augen geöffnet worden und erkante / woher dieſes alles gerühret.

Von dem löblichen Papst und Schwartzkünstler Ben[illegible] (welcher zuvor Theophylactus, hernachmals aber von [illegible] seiner bösen Thaten und beruffener Zauberey Malus[illegible] nennet worden) schreibet Platina und Johannes Balaus, [illegible] habe gleicher Gestalt einen solchen schönen Lustgarten [illegible] und mit seiner Kunst zu wegen gebracht / der eben so w[illegible] Winter als im Sommer verwelcket seye; item im Win[illegible] eben dieses zu sehen gewesen / das in dem Sommer wa[illegible] seyen auch allerley Vögel dahin kommen / die man nur [illegible] schen und erdencken mögen / u. s. f.

Das acht und zwantzigste Capitel

D. Faustus ist ein berühmter Astrologus und Mathematicus zur selben Zeit gewesen.

OBen ist gedacht worden / daß D. Faustus, eh[illegible] er sich gar dem bösen Geist ergeben / von dem Studio Theologico gäntzlich abgelassen / hergege[illegible] sich auf die Astrologiam, und zum Vorwandt a[illegible] die Medicinam mit gantzem Fleiß geleget: Als [illegible] aber hernachmals den verdamlichen Bund mit de[illegible] Teuffel gemachet / ist er durch Beyhülff seines Ge[illegible] stes in der Astrologia dermassen erfahren gewese[illegible] daß auch andere Astrologi zur selbigen Zeit verme[illegible] net und ihme zugeschrieben / daß er mit Fug der a[illegible] dere Zoroaster könte genennet werden: denn sein[illegible] Prognostica oder grosse Practica, welche er den u[illegible] terschiedlichen grossen Herren dedicirte / stimmete[illegible] alle überein / alldieweil er sich in solchen nach seine[illegible] Geistes Weissagungen und Vorankündigunge[illegible] zukünfftiger Dinge und begebender Fälle / melch[illegible] sich auch also erzeigeten / richtete.

Seine Allmanach und Calender richtete er d[illegible] hin / daß er alle Jahr ein anderes Werck für sich na[illegible] me / und durffte sich einer kecklich darauf verlasse[illegible] sonderlich was die Witterung belangte.

Er verzeichnete benebens auch in ſolchen ſo gar Zeit und Stund/ wenn dieſes oder jenes künfftiges geſchehen ſolte; warnet eine jede Herꝛſchafft beſonders/ als ſo etwan eine Theurung/ Krieg/ Aufruhr/ oder Seuche uñ Kranckheiten kommen ſolten/ u. ſ. f. (wie denn der Teuffel aus langer Erfahrung der Natur/ und aus dem ſündlichen Leben der Menſchen/ viel zukünfftige Zorn-Straffen Gottes zuvor ſehen kan:) dannenher er in der Stadt und in den umligenden Orten in einem groſſen Anſehen dieſer ſeiner Calender wegen ware/ ſo/ daß er noch hin und wider gute Gönner fande/ die ihme von wegen deß manch maligen Cryſtallſehens/ öffters Warſagen/ und anderer Gauckeley und heimlicher Zauberey/ das Wort redeten.

Wie denn unter vielen nach ſeinem Tod gefundenen Briefen einer iſt geleſen worden/ da ihme ein vornehmer Prælat in Italien/ Azzolini vom Geſchlecht/ wohnende zur ſelben Zeit zu Pavia/ zugeſchrieben/ darinnen er D. Fauſtum erſuchet/ ihm ſeine wahre Nativität zu ſtellen. Dieme denn D. Fauſtus gewillfahret/ und ihn verſichert daß er bald werde in einen höhern Stand kommen: welches auch kurtz hierauf erfolget/ denn er zum Cardinalat kommen/ zu S. Maria in Porticu; daher er ſich gegen dem D. Fauſto gantz danckbarlich erzeiget/ wie denn das andere Schreiben mit ſich bringet/ mit welchem er ihm zugleich zwey hundert Cronen überſchicket.

Deßgleichen ward noch ein Schreiben gefunden von einer Fürſtin/ di. ſich hat in anderweitige Ehe-verlöbniß einlaſſen wollen. Und deren noch mehr.

Anmerckung.

1. Hiebey wird nun Anlaß und Gelegenheit genommen etwas zu melden/ was von der Astrologia judiciaria und Sternwickerey/ zu unterscheiden von der Calender-Schreiberey/ und dem Naturrichtigen zu halten seye.

Die Astrologia zwar betreffend/ so wäre derselbe für eine solche Kunst auszugeben/ nach welcher man aus dem Gestirn des Himmels und dessen Lauff und Zusammensetzung künfftige Dinge erlernen kan. Darauf denn haben theils gar viel ihr Absehen/ theils die Calender-Schreiber/ welche dis und jenes in ihren Practicken vorgemahlen/ und das Ubrige/ wie sie es nennen/ darinnen sie gehen wollen.

Nun können und wollen wir zwar (sagt Herr Franckius, Clewisch Kraß von Land p. 207.) nicht in Abrede seyn/ daß der allein weise GOTT den lieben Sternen am Firmament/ welche unter denen der allerkleineste größer seyn soll als die Erdkugel/ in der ersten Erschaffung kräfftige Würckungen/ die sie unter den sublunarischen Creaturen verrichten solten/ eingepflantzet habe; denn er befahle ihnen/ Genes. 1. v. 14. sie solten scheiden den Tag und Nacht/ und geben Zeichen/ Zeiten/ Tag und Jahr/ Lentz/ Sommer/ Herbst und Winter machen/ und der Welt mit ihrem Liecht und Glantz dienen seyn.

Inzwischen ist auch dieses nicht zu verneinen/ daß vermittelst ihrer Wirckung das Gewitter geändert/ und das Temperament der Menschen ungleich alteriret und regieret werde. Denn die Sonne verursachet mit ihrer fruchtbaren Feuchte Hitze und Wärme; der Mond befeuchtet den Erdboden und macht darauf Lufft und Wetter: wenn der Himmel mitten im Sommer anfänget zu donnern/ heißt es/ u. s. f.

Unsere Leiber und Cörper empfinden es alsbald/ wenn etwan eine Finsterniß entstehet/ oder ein neuer oder voller Mond eintritt/ das Geblüte und alle Humores ändern sich/ wie Hippocrates in seinen Aphorismis bezeuget/ bevorab wenn die Solstitia und Æquinoctia einfallen; und was derselben Impressionen und Würckungen mehr seyn/ die wir täglich in unserm gemeinen Leben/ theils im Ackerbau/ im Säen und Pflantzen/ theils in der Medicin empfinden und vermercken. Ja da kan ein Astronomus lange Zeit zuvor anrechnen und verkündigen/ zu welcher Zeit/ Tag und Stund/ die Sonn-

und

und Mondſinſternüſſen ſich begeben werden/welches auch ſo gewiß geſchihet/daß es nicht fehlet.

Demnach wenn ein Aſtrologus in dieſen Terminis verbleibet/ und in ſeinem prognoſticiren und Nativitätſtellen darauf Achtung gibt/ ſo kan er gar wol und ohne Verletzung ſeines Gewiſſens zukünfftige Witterung muthmaßlich aus den Zeichen des Himmels verkündigen/ auch dem Menſchen aus Betrachtung ſeines Horoſcopi, und deß Standes der Sternen/ wenn er ihn richtig ergründet/ wegen ſeiner Leibs-Conſtitution etlicher maſſen Nachricht geben; derowegen auch dieſe die ſolches thun/hier nicht verſtanden werden.

Aber dieſe Temerität und Vermeſſenheit will ſich nicht mit beſtändigem Grund verantworten laſſen/ daß man ſich unterfahet nicht allein in die Calender ein beſonderes Lügen-Feld zu ſetzen/ und darinnen einem jeden Tag durchs gantze Jahr hindurch ſein gewiſſes Wetter beyzumeſſen/ das doch ſo unzehlich offt betrieget, und zu verwunderu iſt/ daß man nicht klüger werden will: ſondern auch welches weit ärger iſt/ daß man ſich unmüglicher Sachen unterwindet/ und aus der vermeinten Natwität-Stellung von ſolchen zufälligen Dingen/ die geſchehen und nicht geſchehen können/ etwas gewiſſes vorher ſagen will/wie es dem Menſchen in ſeinem Leben/ Stand und Beruff ergehen werde/was er werde für ein Weib bekommen/ was heut oder morgen aus ihm werden ſolle/ ob er fromm oder gottlos/reich oder arm/geſund oder kranck/vornehm oder ſchlecht ſeyn/was er für Glück und Unglück haben werde? welches Todes er ſterben werde? und was der Fälle mehr ſeyn mögen/ u. ſ. f.

Welches alles aber mehr erdichtet iſt/ als einen gewiſſen Grund hat/ einmal daher/ weil in die heilige Schrifft die Wiſſenſchafft aller zukünfftigen Dinge GOTT dem HErrn einig und allein zueignet/ und dieſelbe allen Menſchen rund abſchläget. Denn eben mit dieſer Proprietät und Eigenſchafft hat ſich der groſſe GOtt ſelber von allen Menſchen gezogen/ und von den Götzen der Heiden abgeſondert, und beym Propheten Eſaiæ Cap. 41. v. 22. 23. geſprochen: Laſſet ſie herzu treten und uns verkündigen/was künfftig iſt. Verkündiget uns und weiſſagetwas zuvor/ laſſet uns mit unſern Hertzen darauf achten und mercken/wie es darnach gehen ſoll: oder laſt uns doch hören was zukünfftig iſt. Verkündiget uns was hernach kommen wird/ ſo wollen wir mercken/ daß ihr Götter ſeyd.

Und im folgendem sieben und viertzigsten Capitel v. 12. 13. redet er die stoltze Babel an / die in Wollust lebte / und spricht: So tritt nun auf mit deinen Beschwörern / und mit der Menge deiner Zauberer / unter welchen du dich von deiner Jugend auf bemühet hast / ob du dir möchtest rathen. Laß hertretten und dir helffen die Meister deß Himmels Lauff / und die Sterngucker / die nach dem Mond rechnen / was über dich kommen werde.

Darum gebot er seinem Volck / den Kindern Israel / beym Propheten Jeremia im 10. v. 2. Ihr solt nicht der Heiden Weise lernen / und solt euch nicht fürchten für den Zeichen deß Himmels / wie die Heiden sich fürchten.

Und ob man schon herwider excipiren und einwenden möchte / daß hierinnen nur verbotten werde / man soll auf heidnische Weise sich für den Zeichen deß Himmels nicht entsetzen / und daraus weissagen / so wird doch nicht der Mißbrauch allein / sondern das Factum und die That der Heiden an sich selbst gestraffet / daß sie vermeineten die Sterne inclinirten und regirten das Thun und Lassen der Menschen; worinnen heutiges Tages ihrer viel mit ihnen übereinstimmen.

Darnach streitet auch wider solche sehr gerühmte Wissenschafft (Th. Melanch. heissets mischram phantasiam) die Libertät und Freyheit deß menschlichen Willens / und alle Tugend oder Laster / die daraus entspringen und herquellen; hängen die nun an den Astris, und werden wir darzu geneiget und gebeuget von dem Gestirn / so stehen sie mit nichten in unserer Macht und Willkühr / sondern durch die Kräffte deß Himmels werden wir darzu gezwungen und angetrieben: köndte man also keinen Dieb verdencken / daß er stielet / noch einen Mörder mit Rechte straffen / daß er gemördet und den Nächsten umgebracht hat; sondern es würde unvermeidlich folgen / sie wären allerseits durch den Einfluß deß himmlischen Gestirns darzu gezwungen worden. Wohin nicht unfüglich gehöret jenes Richters Antwort / die er einem bösen Buben gab / welcher sich damit entschuldigen wollen / sein Planet brächte es mit sich / daß er hätte stehlen müssen / und sprach: mein Planet erforderts auch / daß ich die Diebe muß hencken lassen. Und jener Dieb zu Marpurg / der sich beklaget / daß ihme Unrecht geschehe / so man ihn hencken würde / zumaln er doch zum Stelen geboren seye / und anderst nicht thun können; deme aber D. Nicolaus Rhodiginus, welcher diesen Gesellen trösten sollen /

recht

recht geantwortet: Mein Kerl gedencke/ hist du zum Stelen geboren/ daß du auch zum hangen geboren seyest.

Derohalben hat der weltberühmte Claudius Ptolomæus, ob er gleich ein Heide gewesen/ jedoch gar nachdencklich gesaget: Astrorum Decreta non esse Præcepta, das ist/ deß Gestirns Zuneigung seye kein strenges Herrn-Gebot; oder/ GOTT regire das Gestirn also/ damit es den Menschen nicht zwinge/ daß er stracks also/ wie ihn sein Temperament neiget/ leben/ handeln und wandeln müsse; denn der Mensch hat und behält doch seinen freyen Willen/ seinem Temperament nach zu leben oder sich demselbigen zu widersetzen.

So bezeuget auch die Heil. Schrifft/ daß deß Menschen Glück und Unglück nicht von den Sternen/ sondern von GOtt komme/ Syrach im 11. v. 14. Was er an den Gütern deß Leibes/ deß Gemütes und deß Glücks hat/ hat er nicht von den Sternen/ sondern von GOtt/ der giebet Weisheit und Verstand/ wie dem Salomon/ im ersten Buch der Könige im 3 Cap. v. 12. Er gibt ihme Gesundheit/ nach dem Zeugniß Syrach/ seines Buchs im 34 v. 20. Er stärcket ihn/ Esai. 41. v. 10. Er machet ihn schön/ nach dem Wort Ezechiel/ am 31. Cap. v. 9. sein Segen machet ihn Reich ohne Mühe/ in den Sprichwört am 10. v. 22. der setzet ihn in sein Amt/ und machet ihn zum König und Regenten/ wie den David: zum Lehrer und Prediger/ wie Jeremiam: zum Hausvatter/ wie den Abraham. Er hilfft ihme zum Ehegatten, denn ein vernünfftiges Weib und also auch ein vernünfftiger Mann kommet vom HErrn/ Salomons Worten nach/ seiner Sprüche im 19. v. 14. sein Leben und Sterben stehet endlich in seiner Hand: darum spricht David/ meine Zeit/ HERR/ stehet in deinen Händen/ Psalm 31. vers. 16. nicht aber in der Gewalt deß Gestirns.

Wenn etwan jähe traurige Todesfälle beschehen/ so pfleget solches von etlichen der Sternen Lauff und Einfluß zugemessen zu werden/ immassen die Exempel beglauben mögen.

Daß der Fürst der Redner M. T. Cicero, so jämmerlich seye um seinen Kopff kommen/ vermeinet Cardanus, de Genitur. Cen. X. seye hergekommen von seiner unglückhafften Nativität oder Geburtstund: darinnen er den feurigen Blutstern Martis/ in dem aufsteigenden Himmels-Haus/ und einen feindseligen Gegenschein mit dem tückischen Stern Saturni/ und mit dem Jove gehabt habe.

Das

Daß Käiser Nero ſich ſelbſten ſo ſchändlich ermordet / ſeye daher gerühret / weiln in ſeiner Geburt-Stund deß blutdürſtigen Martis Stern in dem ſiebenden Himmels-Haus / unglückſelig in dem Krebs / in einem Geſchiften Schein des heimtückiſchen Saturni geſtanden; obgedachtes Cardani Zeugnuß nach/Genit. XL.

Daß der Hertzog zu Mayland/Galeacius Sforcia, von dreyen zuſammen geſchwornen Buben mit dreyzehen Wunden umgebracht worden/ſeye geſchehen/ dieweil er in ſeiner Geburtſtund die Sonn in dem Waſſermann / einem gewaltſamen Zeichen und den Blutſtern Martis gleich gegen über ſtehend gehabt/ ſchreibet abermals Cardanus Genit. XLIV.

Daß der tapffere Kriegsheld / Carolus Borbonius, ſein Leben vor der Stadt Rom durch einen feindlichen Schuß habe einbüſſen müſſen / ſchreibet man ebenmäſſig der böſen Conſtellation zu / in welcher er das Liecht dieſer Welt erſtesmals geſehen: denn er den oberſten böſen Planeten/den tückiſchen Saturnum/im erſten Hauſe / mit dem Drachenſchwantz / und den gewaltſamen Stern Herculis, gehabt habe. Virgan. in Itagog. fol. 722.

Daß Henricus der Andere dieſes Namens/König in Franckreich/im Jahr Chriſti 1559. den 28. Junii / auf dem Beylager der Princeſſin ſeiner Tochter Eliſabeth/im Turnier verwundet worden/darüber er ſein Leben einbüſſen müſſen/als er kaum das vierzigſte Jahr erreichet hatte/wurde ſeiner unglückſeligen Geburtſtund zugeſchrieben.

Daß der hochlöbliche Churfürſt Johann Friederich / vor Mülberg gefangen / und in das Angeſicht verwundet worden/ ſeye von dem unglückſeligen Zuſtand deß Mondes in ſeiner Churfürſtl. Durchl. Geburt-Stund / verurſachet worden; welcher in dem Gevierdſchein deß verderblichen und damals auch übelſtehenden Sterns deß Saturni ſeinen Lauff gehabt.

Daß der theure Held Churfürſt Moritz / von einem treuloſen Buben verrätheriſch und zwar hinterwarts erſchoſſen worden / ſeye durch die böſe Geburt-Stund verurſachet worden: da doch andere / und unter ſolchen der Jeſuit Alexander de Angelis, vermelden / daß die Sternſeher in Churfürſt Moritzens Geburts-Linien und Sternen nichts finden können/ welches auf einen plötzlichen und gewaltſamen Tod gezielet habe.

Ja gantz vermeſſentlich iſt dieſes von etlichen vornehmen

Mathe-

Mathematicis gehandelt geweſen/ unter welchen Cardanus einer mit iſt/ welche dem HERRN Chriſto ſeine Nativität aus den Sternen/ als Zeichen deß Himmels/ geſtellet; wie denn gedachter Cardanus ihme dem HErrn Chriſto/ auch ſein Leiden und Tod aus dem Steinbock/ aus dem Marte in domo Mort. u. d. g. prognoſticiret. Gleich als wenn das Werck menſchlicher Erlöſung/ welches der HErr Chriſtus durch ſein Leiden und Sterben vollbracht hat/ auch ſeine Anzeigungen und Weiſſagungen in den Sternen deß Himmels gehabt/ und ſo in den Cauſis ſecundis oder Neigungen der Sternen hätte ſpühren laſſen/ da uns doch GOtt in Ihm geliebet hat/ ehe der Welt Grund geleget worden/ aus der Epiſtel an die Epheſ. im 1. v. 5. Ehe denn die Sterne/ und derſelben Namen geweſen. Daher das Werck unſerer Erlöſung genennet wird ein Geheimnis/ das von der Welt her verſchwiegen iſt/ wie Paulus redet in der Epiſtel an die Römer im 16. v. 25. Epheſ. 3. verſ. 6.

Uber das alles kan keine vernünfftige rechtmäſſige Urſach angezeiget werden/ warum ſo eben die Impreſſion und Eindruckung der himmliſchen Influentz in dem Moment und Augenblick der Geburt eines Menſchen ſo kräfftig ſeye/ und ſtärcker als andere Einflüſſe/ die ſonſten die Zeit ſeines Lebens über ergehen/ daß ihrentwegen alles geſchehen/ und ſich alles Thun und Laſſen nach ihr gleichſam regulieren und richten müſte.

Die Vernunfft rahtet ja ſchnurſtracks das Widerſpiel/ als welche der gegenwärtigen Conſtitution und Beſchaffenheit deß Himmels ſowol ihre Krafft und Würckung zuſchreibet/ als die/ die ſchon vergangen iſt. Wenn man derowegen einer jeden Stund/ Tag/ Monat und Jahr ſeine gewiſſe und unzehlbare Impreſſiones zueignet/ ſo ſchlieſſet ſichs nicht unbillich/ daß durch ſolche die erſte und alte ſo in der Geburt ſoll eingedruckt worden ſeyn/ geſchwächet und verdunckelt werde. Und bezeugets die Erfahrung/ daß mancher Menſch durch fleiſſiges Auferziehen/ durch eine gute Diæt und Mäſſigkeit in Eſſen und Trincken/ durch gute und erbauliche Converſationen mit andern/ item durch groſſe Kranckheiten und andere Zufälle ſich ſelbſten ändere und im Alter anderſt werde/ weder er in der Jugend geweſen iſt; was hilfft nun dieſem ſeine Impreſſion und der Einfluß/ den er aus den Sternen in ſeiner Geburt empfangen haben ſoll? wird nicht deſſen Richtigkeit daraus gewaltiglich erhalten und erzwungen/ daß ſeinethalben

nichts

nichts gewisses vom Leben und Wandel eines Menschen zuvor gesaget werden kan?

Weiter so ist es ja unmüglich / daß man præcise und eigentlich die Stund und vor allen Dingen den Augenblick der Geburt eines Menschen / will geschweigen der Empfängniß / unfehlbarlich wissen kan / denn darmit gehet es nicht selten lange und sorglich zu / und geben diß Nativitätstellen selber nach / daß der Himmel so geschwind herum lauff / daß dessen Sterne / ehe man sich umsihet / sich verändern und zu etwas anders disponiren. Wer will nun unter ihnen treffen die Zeit und den Punct der Zeit / darinnen ein Kind zur Welt geboren wird? ist dieses aber unmüglich zu treffen / wie es in Warheit ist / so ists auch vergebens und umsonst / ex certo Astrorum polum das Geringste vorher zu verkündigen.

Darzu wenn man betrachtet / daß bißweilen Zwillinge von einer Mutter geboren werden / kurtz aufeinander / und eine geringe Zeit dazwischen verlauffet / die doch der Natur und Inclinationen nacheinander gantz zuwider seynd in ihrem Leben / in ihren fürnehmen Handlungen / Glück / Künsten / Ehren / und andern zum menschlichen Leben behörigen Dingen / auch im Tod nicht gleich seynd. Wie kommet es / daß Jacob und Esau die so nahe einander in der Geburt gefolget / daß einer den andern Fersen gehalten / Genes. 25. v. 25. und also unter einem Gestirn auf die Welt kommen / gleichwol gantz contrare und widrige Naturen und Zustände gehabt?

Und welches fast höher dringet / so werden auf der weiten breiten Welt gleich zu einer Zeit viel tausend Menschen wol alle Tage geboren / und seynd gleichwol nicht einer Natur / pflegen und treiben nicht einerley / es begegnet ihnen nicht ebenmässiges Glück oder Unglück / welches sonsten geschehen müste / wo die Sterne etwas impirirten.

Zu deme was solche Astrologi dem Menschen als gewiß zuvor verkündigen wollen / daß ihme dieses oder jenes begegnen werde / das müssen sie bekennen entweder von GOTT / oder dem Himmel oder des Menschen Willen herrühren / aus Ursach weiln GOtt / der Himmel und des Menschen Wille / Ursachen seynd der zukünfftigen Dinge.

Von GOTT aber haben sie diese Wissenschafft nicht her: denn es heisset hier / wie es in der Epistel an die Römer im 11. v. 34. stehet / wer hat des HErrn Sinn erkannt? oder wie es heisset in der ersten an die Corinthier im 12. v. 11. Niemand weiß

weiß was in GOtt iſt/ ohne der Geiſt GOttes: der will ihnen auch ſolche Wiſſenſchafft nicht mittheilen/ als denen es nicht gebühret zu wiſſen Zeit und Stund/ welche der Vatter ſeiner Macht vorbehalten hat/ Actor. 1. v. 7.

Vom Himmel haben ſie ſie auch nicht: denn die zukünfftige Dinge/ die in deß Menſchen freyen Willen ſtehen/ können aus deß Himmels Standte nicht erkandt werden; alldieweiln der Himmel iſt causa universalis, eine allgemeine Urſach/ die zukünfftige Dinge aber ſeynd particulares effectus, ſonderbare Wercke und Dinge: und kan auch die Seele und der Wille deß Menſchen/ als ein geiſtliches Ding/ dem Himmel/ als einem materialiſchen und leiblichen/ nicht unterworffen ſeyn.

Von deß Menſchen freyen Willen haben ſie ſie auch nicht/ denn ſie wiſſen nicht was in dem Menſchen iſt/ ſondern GOTT weiß es/ Johan 2. v. 25. Es verhält ſich auch der Menſch in denen Dingen die zukünfftig ſeynd/ und aus ſeinem freyen Willen herrühren indifferent und alſo/ daß ſie von ihme geſchehen oder auch nicht geſchehen können: daher auch ein Aſtrologus darvon nichts gewiſſes ſagen kan. Ja es kan der Menſch der Inclination und Neigung der Sterne widerſtehen/ und derſelben zu wider thun/ und ſie hierdurch gar verhindern. Denn wie er das Gute/ ſo ihm etwan ſein Horoſcopus und Geburtsſtund andeutet/ mit dem Gebet und andern gottſeligen Ubungen im Leben kan befördern helffen/ daß es durch GOttes Gnade deſto eher erfüllet wird: alſo kan er auch im Gegentheil das Böſe ſo ihm darinnen wird angedeutet/ mit dem Gebet und Chriſtlichem Leben und Wandel hindern und ihm zuvor kommen/ daß es GOtt aus Gnaden abwendet.

Ein hochberühmter Theologus und Chronologus weiſete einſten dem Herrn Phil. Melanchthoni ſeine Nativität: als er ſie nun beſahe/ lächelte er/ gibt ſie ihm wider und ſpricht: Non pia Fata tamen quoque pia vota valent; gebt euch zu frieden/ ein ſtarckes Vatter unſer kan alle böſe Aſpecten aufhalten/ ſagete Dn. Herbergerus, & addit: ich Valerius, habe mich mein Lebenlang für ſolchem Fürwitz gefürchtet/ ich habe niemals meine Nativität zu ſtellen geſtatten wollen/ ich will lieber meinem HErrn JEſu und ſeinem Patre noſter, das Er mir zu beten befohlen hat/ trauen/ Part. 10. Magnal. Medic. 25.

Alſo ſagte vor vielen Zeiten auch der hochverſtändige Ariſtoteles, l. 6. Metaph. c. 3. daß zwar das Geſtirn eine Würckung in die irdiſche und viehiſche Seelen habe/ welches aber die

die vernünfftige Seele eines gerechten Menſchens alles abwenden könne. Und der weiſe König Alphonſus, der ſonſt die Gelehrten ſehr hoch hielte / antwortete / als er gefraget wurde / warum er doch den Natiw tätſtellern keine beſondere Ehre erzeigete? Aſtra regunt homines, Sapiens dominabitur Aſtris, Stulti ergo Principes Aſtrologos honorant: Das Geſtirn / ſagt er / regiret die Thoren aber ein weiſer Mann weiß / daß ihm das Geſtirn nichts zu gebieten habe. Æneas Sylvius, 4. Comm. de reb. geſt. Alph. n. 3.

Darum eifert der H. Auguſtinus ſo ſehr über die jenige / welche ihre Sünde mit dem Geſtirn entſchuldigen wollen / und ſagt: es ſprechen die Menſchen die Natur und das unvermeidliche Geſchicke und Antrieb der Sternen hat mich darzu gebracht. Höre Menſch / was iſt das für eine Natur / und unvermeidliches Geſchicke und Antrieb der Sternen? wo ſeynd dieſelbige Sterne? gewißlich ſeynd es dieſe ſo an dem Himmel ſtehen. Wer hat dieſelbe erſchaffen? GOtt. Wer hat ihren Lauff alſo geordnet? GOtt. Siheſt du nun / wo es hinaus lauffe? denn du wilſt ſo viel ſagen: GOTT iſt ſchuld daran / daß ich geſündiget habe / darum muß GOTT ungerecht ſeyn; du aber biſt gerecht in deinem Thun. Denn wenn er die Sterne nicht alſo erſchaffen hätte / ſo hätteſt du nicht geſündiget / ſuper Pſalm. 31.

So mag nun ſolche läſterliche Einbildung hinfahren / und ſoll ein rechtſchaffener Chriſt glauben / daß ſeine Zeit nicht an das Geſchöpff gebunden ſeye / und in Gottes Händen ſtehe / wie gar recht erinnert der ſelige Herr Dilherr / im Zeit- und Welt-Lauff / Part. 1. Medit. 4.

Daran aber hindert mit nichten / daß unterweilen die Prophetien eintreffen; denn das geſchihet entweder ohngefehr / oder aus andern Urſachen / und nicht aus den Sternen: und wo auch zu Zeiten etwas gemercket wird / das mit dem Ausgang / der zuvor verkündiget worden / beſtättiget wird / ſo finden ſich doch unzehlige andere Thaten / die nicht gemercket noch erfüllet werden. Oder wie Herr D. Danhauer Part. 2. Lect. Catech. p. 2[illegible], hiervon ſchreibet: hat ſchon bisweilen etwan einer aus den Sternaugern mit ſeinem Prognoſticon eingetroffen / ſo iſts doch keine Urſach / das man darum ſolchen Phantaſeyen Glauben zuſtellen ſolle. Es findet bisweilen auch der Blinde ein Haſelein / und eine blinde Henne ein Körnlein / (fehlet aber meiſtentheils) und was iſts Wunder / wenn

einer

…ntmals würffelt/ ſo er auch einmal eilff oder zwölff Au…
…rfft/ es muß ja nicht immerdar fehlen. Trifft's einer aber
…und ſagt gerade zu/ ſo gehets gewiß nicht recht her/ es
…die Schwartzkunſt mit unter/ der Satan liget mit unter
…cke.

…ma hatte dem C. Jul. Cæſari zuvor geſaget/ er ſolte
…funffzehenden Tag Martii wol hüten und verſehen/
…da würde ſein Unglück nicht auſſen bleiben. Cæſar hat
…ſſen gelachet/ und da der funffzehende Tag Martii ge…
…n deß Spurinnæ geſpottet/ als ob er hätte falſch geredet/
…il der benannte Tag da/ und er doch auſſer der Gefahr
…Spurinna hat darauf geantwortet/ der Tag wäre zwar
…men/ aber noch nicht auß/ und vorbey gangen. Und hat
…ch im Werck alſo gefunden: denn da Cæſar bald darauf
…Rahthaus eingegangen/ iſt er am ſelbigen Tag erſtochen
…Sueton. in J. Cæſ. c. 81.

…König Henricus der IV. dieſes Namens/ am vierzehen…
…g Martii/ Anno 1610. zu Paris in ſeiner Kutſchen er…
…worden/ hat ihme auch ſolches ein Aſtrologus zuvor
…det.

…ervon ſchreibet nun Emanuel von Meteren/ im zwey
…ntzigſten Buch der Niederländiſchen Hiſtorien: Man
…ß den König der Hertzog von Vendome, ſein Baſtart…
…/ deſſelbigen Tages gewarnet habe/ weiln der Medicus
…, ein alter Aſtrologus geſagt hätte/ er ſolte ſich dieſen
…ol verſehen/ denn es würde ihm nach dem Leben geſtellet
…n.

…König ſoll geantwortet haben: la Broſſe, wäre ein al…
…r/ und Vendome ein junger/ weiln er dem alten Glau…
…be. Aber die Warheit hat ſich nichts deſto weniger ge…
…denn um vier Uhr Nachmittag ließ der König ſeine Kut…
…ſchen/ und wolte mit dem Duc de Sully, ſeinem Thee…
…rer/ auf Arſenal oder Zeughaus fahren/ Derowegen zu dem
…n Eyngang/ ſo bey dem Eingang der Mercerie und deß
…n Pompeius ſolte gehalten werden/ einfuhren. In ihm
…in die Kutſche die Herꝛen von Epernon und Mon…
…ſorenz/ neben zween andern Herꝛen. Der König wolte
…ohne die Leibguardie diſmal folgen/ alle
…er unkame/ die ſonſten allezeit gewohnt/ bey den
…ſſen Kindlein/ wär ihm ein Mörder nachgeſetzt/ der
…auf ihn gepaſſet hatte/ ein groſſer ſtarcker Mann. Da

nun dem König ein Karren in dem Weg fuhre / dadurch der Kutscher etwas still halten muste / drange dieser Mörder unter dem Volck hervor / und gabe ihm mit einem an beyden Seiten schneidenden Messer eines Schuhes lang / zu rechten Stiche zum Rücken hinein nach dem Hertzen / dadurch die grosse Hertz-Ader entzwey geschnitten worden / daß der König so bald die Sprach verlor / und vorwärts todt niederfiele.

Ob nun gleich in diesen / und etwan mehr andern Exempeln die Nativitätstellung eingetroffen / so ist doch daraus erstlich keine gewisse allgemeine Folge zu erzwingen / dieweil es lauter casus und contingentia seynd / und dargegen wol viel hundertmal hierinnen gefehlet worden.

Zum andern / so ist die Frag: Ob eben allein aus dem lauff deß Himmels und Würckung der Sternen / oder aber aus sonderlicher Erleuchtung deß H. Geistes der Prognosticus gewissaget habe? oder aber / wie denn wol solcher Prognostica offters gewesen / aus Eingeben deß bösen Geistes / und wie gesagt worden / der Familiarischen Geister / gewissaget habe / auch nach der Teuffel an den Gottlosen / bey welchen er mächtig ist / oder auch wol bey den Frommen / wenn man zu viel nicht betet oder GOtt sonsten ein solches / jedoch nicht zum ewigen Schaden / verhenget / erbauren und eine tödliche Krankheit oder anderes Unheil an den Hals bringen können / damit es das Ansehen habe / als seye es nach Inhalt der Nativität und deß Himmels-Lauff geschehen.

Denn obgleich der Teuffel ohne GOttes Willen uns kein Haar krümmen kan / und eigentlich die Stunde von deß Menschen Lebens-Ziel nicht weiß / so kan er doch dieses und jenes / wie er im Willens ist / oder bey GOtt zu erlangen getrauet / also als zukünfftige Dinge durch Menschen weissagen / und hernach obgedachter Massen zu Werck richten: fehlets ihm aber / so schämet er sich der Lügen nicht groß / weiln man wol weiß / daß er ein Vatter der Lügen ist.

Drittens / so ist hierinn auch zu bedencken / ob nicht etwa viel / wenn sie der Nativität / so sie ihnen haben stellen lassen / so hart und fest getrauet zu der ihnen bedeuteten Zeit / eine rechte und scharffe Einbildung ihnen allererst die prognosticirte tödliche Krankheit an den Hals gebracht: inmassen ja nicht unbewust ist / daß ihme ein Mensch ja so hart durch sich selbst bey gethaner Einbildung / als von einem andern durch Verhexung / eine tödliche Krankheit zuziehen / und durch

Verhengniß GOttes zum Tod bereiten kan: worvon Herr D. Schmid folgendes Exempel erzehlet/ Conc. 7. in Psalm 90.

Ein gelehrter und nicht unbekandter Mann/ dem solches begegnet/ schreibet an einen andern auch gelehrten Mann/ wie ich die Copias solches Schreibens annoch bey meinen Händen habe/ also: Es erzeiget sich bey mir/ bey gegenwärtigen geschwinden Zuständen etwas Furcht und Grauen/ welchen ich mehrentheils die Schuld giebe der grossen Thorheit so ich begangen/ indeme ich mir meine Nativität habe stellen und aufrichten lassen/ darinnen mein Terminus vitæ (Lebens-Ende) auf dieses Jahr gesetzt ist/ darüber ängstiget sich die Natur/ ob ich schon weiß/ was von solchem allen zu halten/ und daß mein Ziel in GOttes Händen stehet.

Schliesset zuletzt also: Meine Tag deß Lebens wolte ich keinem rahten/ daß er ihm die Nativität stellen lasse.

Diß seynd die Formalia deß sonst gelehrten und wolbekandten Manns/ der auch noch im selbigen Monat sein Leben geendet/ welcher/ als ich nicht zweiffele länger gelebet hätte/ wenn er solche Thorheit/ wie er sie selbst nennet/ nicht begangen/ sondern seinen Eingang und Ausgang GOtt in kindlicher Einfalt befohlen hätte.

Vierdtens/ so kans auch GOtt einem nach dem gestellten Prognostico ergehen lassen/ nicht wegen der Sternen/ sondern zur Rache und Straffe/ darnach er gerungen/ uñ darmit er sich versündiget hat/ daß er seine Hoffnung nicht zu GOtt allein/ sondern auch zum Gestirn und Astrologo gesetzet/ und dergestalt den geheimen Raht GOttes erfahren wollen. Da uns doch Christus gebeut/ daß wir auch nicht auf den morgenden Tag für unser Leben (heidnischer Weise) sorgen/ sondern alles GOtt anheim stellen/ und uns ihme befehlen sollen.

Welches denn in Acht hätte nehmen sollen Cariton, ein Edelmann zu Urbino, dessen der E. Herr G. Ph. Harsdörffer gedencket in der 37. Erzehlung im andern Theil deß grossen Schauplatzes Jämmerl. Mordgeschichte/ folgendes Inhalts:

Cariton ein Edelmann zu Urbino, hatte sich von Jugend auf mit zulässigen Wissenschafften nicht vergnügen lassen/ und allezeit gelehrter als gottsfürchtiger seyn wollen. Sonderlich aber liesse sich dieser Edelmann gelüsten/ das Zukünfftige zu wissen/ und halte ihm der Satan durch die Sterne-Kunst mit einer ungefehr eingetroffener Warheit viel Lügen verkaufft.

Er hatte der Planeten Lauff in seiner Geburts-Stunde

zu Papier gebracht/und auch andere Erfahrne dieser Kunst dar
von urtheilen lassen / welche alle einmütig geschlossen / er werde
keines natürlichen Todes sterben/sondern durch seinen Tochter
mann ermordet werden. Dieses schwebte ihm unablässig in den
Gedancken / und wie die bösen Zeitungen mehr eintreffen als die
guten/ist ihm diese Furcht gleichsam zum Hencker worden/ und
wie ein Schwerdt Damocles über dem Haupt geschwebet.

Er hatte drey Töchter/ die nöthigte er alle drey in das Closter
damit er ja keinen Tochtermann für seinen Augen sehen solte.
Die zwo ältesten willigten gerne in solch einsames Leben; die
jüngste und frischte aber/ Ingesta genannt / nahme ihr eine Be
denckzeit/ welche sie nach und nach verlängerte/ und endlich ver
geschenet sagte/ sie hätte kein Nonnenfleisch/ und fühlte/ daß ihr
diese Art zu leben unerträglich/und ihr Gemüte von GOtt nicht
darzu gewidmet.

Nachdem nun mit Drohen und Straffen nichts auszurich
ten/ sperret sie ihr Vater in eine Gefängnis auf seinem
Landgut / da sie noch Sonne noch Mond bescheinen kunte
der Hoffnung sie solte noch froh seyn / von dar aus in das Clo
ster zu gehen. Der Verwalter solches Landguts hatte nicht
wenig Mitleiden mit dieser unschuldig-Gefangenen / und er
zehlete Marso einem Edelmann / der in der Stadt Urbino sich
wegen begangener Ableibung nicht dörffen sehen lassen / und
auf dieses Schloß in Bauren-Kleidern geflohen ware / daß ni
die Jungfrau / wegen ihres Vatters Aberglauben / allda gefan
gen lage.

Dieser Marso verliebte sich von hören sagen / und begibt sich
also unbekandter Weise in des Verwalters Dienst / daß er in
wenig Tagen Gelegenheit bekommt diese Ingestam zu sehen
zu lieben und von ihr geliebt zu werden. Daß der alte Cariton
in ihre Verlöbnis nicht willigen würde / aus vorbesagten Ursa
chen / wusten die beeden Verliebten gar wol / und entschlossen
sich deßwegen die Flucht zu nehmen / und nach Livorno zu ent
weichen / welches auch mit Gelegenheit geschehen.

Cariton wird alsobald innen/daß seine Tochter entkommen
und mit einem Baurenknecht Sylvio genannt (diesen Namen
hatte Marso angenommen) nacher Livorno gereiset: hierüber
betrübet sich Cariton Tag und Nacht/ weiln er kennete den / so
sein Tochtermann allbereits ohne Zweiffel worden; und so vie
er Unbekandte ansahe/ vermeinet er bey jedem/dieser oder jene
werde ihn umbringen.

Er

Es fügte sich aber daß Cariton den Hertzog von Urbino mit einer bösen Rede beleidigte/ und deßwegen nach Livorno fliehen muste/ weil er etliche hundert Cronen auf seinen Kopff gebotten worden. Also kame Cariton auch nach Livorno, Willens in Spanien abzusegeln. Marso erkennet ihn alsobald / weil er ihn zuvor bey Hofe gesehen; Cariton aber kennete Marso nicht/ und will ihm Eugesta mit einem Fußfall/ benebenst ihrem Mann ihr Verbrechen ab / und um Gnade bitten.

Als deßwegen eines Tags Marso mit zweyen von seinen Freunden sich bey Cariton um Verhör anmelden lässet / bildet er ihm ein / es wären Leute die ihn greiffen und zu Verhafft bringen wolten/ nimt derohalben sein Pistol und seinen Degen/ tritt für die Thür / und indem sich Marso neiget / schiesset er ob seinem Haupt hinweg; deßwegen denn Marso vermeinet / seyn Schwehrvatter wolle ihn ermorden/ entblösset den Degen/ sich zu vertheidigen / und durchrennt sich Cariton selbsten / daß er tödlich verwundet zu Boden sancke/ Marso auch Anfangs in den Arm verletzt worden.

Cariton lebte noch bis auf den Abend / und erzehlete den Mißverstand / welcher unter beeden vorgegangen / und hatte noch Zeit seinen Aberglauben zu bereuen / und sowol schrifftlich seinen Fürsten / als mündlich seinen Tochtermann um Verzeihung zu bitten: massen auch selbiger (Marso) vor Gericht frey gesprochen/ und nachmals bey dem Hertzog gnädige Lands-Huldigung erhalten hat.

Schließlich ist auch wol mancher Astrologus und Nativitätsteller ihme selbst mit solch-seinen Prædictionibus und Weissagungen gantz schädlich gewesen.

Zu Johanni Galeacio, Hertzogen zu Mayland / immassen Nicet. Chron. l. 5. c. 7. berichtet / sagte einsmals ein Astrologus, er sehe soviel aus dem Gestirn/ daß er/ der Hertzog/ kein hohes Alter würde erreichen / sondern jung sterben. Der Hertzog fragte ihn hierauf/ ob er denn auch wüste/ wie lang er selbst leben würde? Als er nun geantwortet / er hätte noch lang zu leben; da liesse ihn Galeacio ohne Verzug hencken / ihme darmit zu erweisen / daß seine Kunst weit fehlete.

Papst Johannes der XXII. dieses Namens / den etliche den XX. etliche den XXI. nennen (vorhin Petrus Hispanus genannt) war des Himmelslauffs wol erfahren / stellete ihm selbst seine Nativität / und beredete sich selbst / er würde gar alt werden / und lang den Päbstlichen Stul besitzen, liesse sich

auch deſſen offentlich bey den Seinigen vernehmen: aber im vierdten Monat hernach / welcher war der achte ſeiner Regierung ward er durch Einfallen eines Gewölbes oder Cammer / ſo er allererſt im Pallaſt zu Viterbo neu erbauen laſſen / erſchlagen: bliebe zwar nicht alſobald todt / ſondern er ward unter dem Gehölz und Steinen hervor gearbeitet / und ſtarb am ſiebenden Tag hernach / im Jahr Chriſti 1277. Videatur Nigrinus in der Päpſtiſchen Inquiſition. pag. 488.

Es hatte ein Aſtrologus in ſeinem Prognoſtico ungeſcheuet geſetzet / Henricus VII. König in Engelland würde ſelbiges Jahr mit Tod abgehen. Der König lieſſe den Aſtrologum mit freundlichem Schreiben gantz ehrerbietig abholen / und in ſeiner Gegenwart fragen / ob er ſeiner Kunſt gewiß wäre / und ob einer aus dem Geſtirn etwas Gewiſſes ſchlieſſen und anzeigen könne?

Da nun ſolches der Aſtrologus bejahet / und vermeinet / er werde ſeiner Kunſt halben hochgeehret und gerühmet werden / hat der König ihn gefraget / ob er ihme denn auch ſelbſten ein Nativität geſtellet / und wüſte / was ihm begegnen würde? und weiln die Weyhnacht-Feyertäge vor der Thür / ob ihme wiſſend / wo er ſeine Feyertäge halten würde.

Als er aber geantwortet / nein / das wiſſe er nicht; hat der König geſaget: Wolan / ſo bin ich gelehrter als du / denn ich weiß es / und befohlet alſobald ihn in den Thurn zu werffen / und nicht eher heraus zu laſſen / bis das Jahr vorüber / in welchem gleichwol der König am Leben geblieben. Illico ubi [illegible] calor, cum ſuo ſimilis eſt, ſaget [illegible] ſuum de Lingua.

Das neun und zwantzigſte Capitel.

Von D. Fauſti Warſagerey.

D. Fauſtus hatte ſonſten ſowol von den Studenten / als den nah-gelegenen Edelleuten einen zimlichen Zugang von wegen ſeiner perfecten Warſagerey / beyorab der Chiromantia, da er einem die Hände beſahe / und deren Lineamenten betrachtete / ſo urtheilte und verkündigte er bald / was ihme die Zeit ſeines Lebens begegnen würde / ob

ob er Glück oder Unglück haben / ob er lang leben / ob er erſchoſſen / erſtochen / oder eines natürlichen Todes ſterben werde / ob er ſeine Eltern und Geſchwiſtrigte überleben / was für ein Weib er überkommen / wieviel Weiber er haben / ob ſie reich und vermöglich oder aber arm ſeyn werden / wieviel und was für Kranckheiten er auszuſtehen hätte / was er für Glück und Unglück auf ſeinen Reiſen haben / und ihme widerfahren würde / für wem er ſich ſonderlich vorſehen und hüten ſolle; ob er geiſtlich oder weltlich dermaleins ſeyn werde / ob er ſich zu einer Witfrauen oder zu Ledigen verheuraten werde; zu welcher Zeit er auf dem Land und zu Waſſer ſeinen Handel oder Reiſe vornehmen / und glücklich zu Ende bringen ſolle / und was dergleichen mehr geweſen.

Die ihn nun alſo und ſolcher Geſtalt deſſentwegen Rahts gefraget / denen gabe er weitläufftigen und ſattſamen Beſcheid / nemlich / daß dieſer oder jener Planet / darinnen er geboren / ihn dieſes zu thun oder zu laſſen warnete und anzeigete / und alſo werde er von dieſer oder jener Kranckheit aufkommen / oder dieſes und jenes werde ihm hart anſtehen und zuwider ſeyn / ſo werde er auch endlich ſein Leben alſo und ſolcher Geſtalt enden; deßgleichen ſeye dieſes ſeine Complexion / die habe ſolche Würckung / allermaſſen dieſes klar und augenſcheinlich an den Lineamenten der Hände / wie auch der Stirne / zu finden wäre / u. ſ. f.

Anmerckung.

1. Die Phyſiognomici, Chiromantici, deren einer ſonderlich D. Faustus geweſen ſeyn ſoll / ſchauen die Linien und Zeichen an / die ſich an deß Menſchen Leibe und deſſen Gliedmaſſen /

Stirn/ Augen/ sonderlich an den Händen befinden / als da
unter andern Linea Martis, Cingulum Veneris, u. s. w. w
wollen daraus gewiß weissagen / wie lang einer leben / was
für Glück oder Unglück haben / auch wie viel er Heurat u
Kinder bekommen werde / u. s. f.

Nun lassen wir wolbedächtlich diese Zeichendeuterey u
Weissagungen an seinen Ort hingestellet seyn / verneinen au
nicht daß sie nicht bisweilen solten zutreffen : allein müssen
in den Schrancken der Natur verbleiben / darinnen solche
nien und Zeichen ihre Ursachen haben / daraus auch von d
Natur deß Menschen etlichermassen kan geurtheilet werde
Denn was einer im Sinne hat / das sihet man ihm an den A
gen an / es sey Gutes oder Böses / saget der weise Syrach
13. Cap. v. 3. Aber doch gleichwol müssen keine gewisse u
unfehlbare Weissagungen und Deutungen daraus genomm
werden / deren Erfüllung also nothwendig folgen werde u
müsse.

Denn solche Zeichen und Linien in den Händen und ander
wo haben keinen Zwang über den Menschen / und handeln u
ihm und seiner Natur nicht daß sie ihn zu diesem oder jene
unvermeidlich solten ziehen und zwingen / sondern nur als
daß sie dieses oder jenes conjecturaliter, oder mutmaßlich a
zeigen : ists etwas Böses / so kan ein frommer Mensch m
dem Gebet / Frömmigkeit und Gottesfurcht demselbigen b
gegnen / und seine Natur durch GOttes Hülffe ändern u
bessern.

Sonsten wenn man daraus von deß Menschen Leben
Zeit und Länge unfehlbar weissagen will / so ists vermessentl
genug gehandelt / denn das heisset GOtt dem HErrn in sei
geheime Rathstuben steigen und Ihm so zu reden in sein Bu
gucken / darinn Er eines jeglichen Menschens Tage geschrieb
hat / ehe denn sie noch da waren / Psalm 139. v. 16. und k
das von keinem Menschen gesaget werden / daß seine Zeit in s
nen Händen stehe / sondern es bleibet wahr / was David zu G
saget / in seinem ein und dreyssigsten Psalm / v. 16. Meine Z
stehet in deinen Händen.

Wenn wir unsere eigene Hände anschauen und besich
gen / dörffen wir nicht die Zigeuner und Planetenleser od
Handschauer fragen / was wir thun oder vornehmen sollen
daß wir uns ernähren / sondern sollen uns allezeit erinnern / d
wir sie in Unschuld waschen / aus dem 73. Psalm v. 13. u

mit böſen Griffen verunreinigen / wie der Apoſtel rahtet / in der erſten Epiſtel an die Theſſalonicher 4. v. 6. ohne Unterlaß heilige Hände zu GOtt im Himmel aufheben / 1. Timoth. 2. v 8. Ihn um Glück und Wolfahrt hertzlich bitten und anruffen / daß Er uns für allem Ubel beydes am Leib und an der Seele / ingleichen für Schulden und Laſtern gnädiglich behüten wolle / und denn dieſelbigen nicht feyren laſſen / oder in die Echos legen / ſondern mit unſerer Hände Arbeit ernehren / und auch den Armen und Dürfftigen etwas mitzutheilen haben können / nach deß Apoſtels Pauli Erinnerung / in der Epiſtel an die Epheſ. im 4. Cap. v. 28. Denn ein läſſige Hand machet arm / aber der Fleiſſigen Hand machet reich / ſiehet in den Sprichwörtern Salomonis im 10. v. 4.

M. Joh. Holſtein / D. Lutheri Tiſchgänger / ſagte einſten zu Herrn D. Luther (wie aus deſſen Tiſchreden cap. 37. fol. 383 zu erſehen) man ſehe es einem an den Händen an / wenn einer milde / koſtfrey und gutthätig wäre / und vermeinte / daß mans aus der Chiromantia urtheilen könte. Darauf antwortete D. Lutherus, und ſprach: das iſt freylich wahr / an der Hand kan mans ſehen / wenn einer milde iſt / denn man muß mit der Hand ausgeben / mit den Füſſen gibt man nicht.

11. Hieher gehören nun auch mit allem Rechte die ſo genannte Zigeuner; welche ſich ebenmäſſig auf dergleichen Zeichendeuterey und Handwarſagung ſchon lange Zeit hergeleget haben / und annoch legen: von welchen was zu halten ſtehe / und ob man ſie ſolle paſſiren laſſen / wollen wir den berühmten Zeillerum vernehmen / der unter andern alſo von ihnen an einen vornehmen Mann ſchreibet / Centur. 1. Epiſt. 71. Was der Herr von den Zigeunern oder Ziehe einher ſchreibet / die ſich neulich bey ihnen herum wieder haben ſehen laſſen / ſo ſaget Aventinus in ſeiner Bayriſchen Chronica lib. 8. fol. 418. von ihnen alſo: Dieſer Zeit / als Anno 1439. ſeynd am erſten die Zigeuner in diß Land (Bayern) kommen; haben einen König der hieß Zendl.

Seynd die gantze Chriſtenheit außgezogen / haben ausgeben / ſie ſeyn aus Egypten / müſſen ausziehen alle ſieben Jahr eine Rott darum / daß ſie etwan unſere L. Frau nicht beherbergen wollen.

Haben ſich mit Stelen / Zauberey und Warſagen ernähret; ſeynd lauter Buben / eine zuſammen geklaubte Rott aus

den Gräntzen Ungarn und der Türckey. Wissend ist es / daß es Verräther deß Türcken seynd / und der Christen Land dem Türcken und andern der Christenheit Feinden verkundtschafften / ꝛc.

In der Gülchischen Chronic stehet am 263. Blat / daß sie A. 1418 erstlich in Teutschland kommen seyn. Andere sagen daß man sie Anfangs An. 1417. bey dem Teutschen Meer / und in den Seestädten gesehen habe.

Sie selbst aber geben beym Stephano Pasquiero, in seinen Recherches de la France, l. 4. c. 19. für / daß aus Egypten ihr Ursprung seye / und daß ihnen von dem Papst sey auferlegt worden / weil sie den Christlichen Glauben verläugnet / daß sie zur Buß alle sieben Jahr durch die Länder herum ziehen / und alsdenn wider nach Haus kommen müssen.

An. 1[illegible] sagt erstgedachter Author / seyen sie erstlich nach Paris kommen und ist den 3. September A. 1561. auf dem Reichstag zu Orleans geordnet und versehen worden / daß man sie fortan nicht mehr in Franckreich dulden solle.

Fabricius Campanus führet den Italiänischen Namen [illegible] her vom Cuculo, einem kleinen Vogel / zu Latein Morcilla, zu teutsch Bachsteltze genannt / welcher so elend daß er keinen beständigen Ort hat / und so krafftlos seyn soll / daß er sein eigen Nest nicht machen kan / sondern seine Eyer in eines andern Vogels Nest legen muß.

Marquardus Freherus vermeinet / daß sie von den Landfahrern / so die Griechen Athinganos genennet / ihren Ursprung haben / wie sie sich denn noch heutiges Tages Arabischen Herkommens zu seyn rühmen.

Kürtzlich: Die jenigen sündigen aus einem gottlosen Fürwitz schwerlich / sagt D. L. Osiander, welche die Landfahrer / die man Zigeuner nennet / rahtfragen; so um Geldes willen mit grosser Verwegenheit / und groben greifflichen Lügen von vergangenen / gegenwärtigen und zukünfftigen Sachen weissagen / und unterdessen stelen / was sie heimlicher und diebischer Weise ertappen können: und erzeigen sich fürwitzige Leute gegen solchem losen Gesindlein gar freygebig / da sie sonsten gegen den Armen fürtzig und genau genug sind.

Ob nun wol dieses Lumpen-Gesinde / welches unter dem Namen der Zigeuner die Welt durchwandert / solche [illegible] seynd / daß man leichter einen weissen Raben / oder einen schwartzen Schwanen finden solte / als unter ihnen einen Frommen

so ist doch gleichwol dieses wunderns und des lesens würdig/ was sich warhafftig mit einer solchen Person unter ihnen begeben und zugetragen / und deßwegen auch als eine seltene Begebenheit von Herrn Harsdörffer seinem ersten Theil des grossen Schauplatzes Jämmerlicher Mordgeschichte mit Fleiß einverleibet worden / folgendes Lauts:

In Champagne ist eine Gesellschafft besagter Egyptier oder Zigeuner in einem Marckflecken angelanget / und allda Herberge gesuchet / unter welchen eine Schwangere so kurtz zuvor ihren Mann verloren hatte/darnider kommen/ und von andern wegen ihrer Schwachheit zuruck gelassen worden.

Die Edelfrau / welcher der Marckflecken eigenthümlich zustunde/erbarmete sich über diese Verlassene/und leistete ihr allen Beystand; als sie aber vermerckte / daß es der Kindbetterin das Leben kosten möchte/ in dem die Schwachheit von Tag zu Tage überhand nahme/liesse sie selbige durch den Geistlichen des Orts besuchen/ und zu Rettung ihrer Seelen beweglichst vermahnen; massen sie auch die noch übrige kurtze Zeit ihres Lebens zu einem seligen Tod wol angewendet.

Bevor nun die letzte Stunde herbey nahete / bedancket sich die Zigeunerin gegen ihre Wolthäterin / und gab ihr zu vernehmen / wie sie in der Jugend ihren Eltern entführet / sich mit einem flüchtigen Edelmann / der einen ermordet / und wegen Sicherheit sich unter die Zigeuner begeben hatte / verehlichet/ auch mit ihme diese zugegen stehende Tochter Oliviam vor etlichen Jahren erzeuget / welche sie ihr denn anbefehlen und zugleich einen Beutel mit hundert Cronen/zu ihrer getreuen Hand anvertrauen wolte/ mit Bitt ihr solches Geld so lange aufzuheben/ bis sie erwachsen / und solches zu einer Aussteuer vonöthen haben möchte.

Avoye, also nennete sich diese Edele / hörete mitleidig zu/ und verspricht ihr auch alle möglichste Willfahrung / dieses Mägdlein von so böser Gesellschafft ab / und zu allem Guten in ihren Diensten aufzuziehen / verhoffend ein Werck der Christlichen Liebe darinnen zu erweisen; empfängt also den Beutel mit dem Geld / und nimt Oliviam auf unter ihre andere Dienerinnen / nach bald darauf erfolgten Tod Tamaris, der Zigeunerin.

Olivia erzeiget sich nach der Zeit wol / ist fleissig und getreu / daß ihre Frau keine Klage über sie haben können / sondern vielmehr wegen ihrer Bescheidenheit und guten Sitten

ihr

ihr mehr / als andern ihren Bedienten mit Gunſten gewogen worden.

Hieraus entſtunde nun Haß und Neid / ſo die andern Mägde wider dieſe junge Zigeunerin (wie ſie ſie nenneten) führten / und wurde ihr zum öfftern alles Unheil / ſo ſich in dem gantzen Dorff begabe / beygemeſſen / und zu Beglaubung ſolcher Verleumdung wuſten ſie vielerley Wurtzel / Kräuter / pergamentene Zettel mit unbekandten Buchſtaben unter ihr Geräthlein / auch was verloren wurde / muſte alles die junge Zigeunerin entzuckt haben.

Die Edelfrau will dieſem Verdacht keinen Glauben geben / und entſchuldigte ihre Unſchuld mit der Anklägerin Verneyn / worüber ſie dann die Feindſchafft je mehr und mehr verbrieffte.

Allein was geſchihet? Leon, der Sohn in dem Hauß / verliebet ſich in [illegible] und ob er wol vermeinet / es wäre ihme ein leichtes ſie zu erobern / hat er doch mehr Widerſtand gefunden / als er ihme eingebildet / indem er nicht nur mehr mals abgeſchlagene Antwort erlanget / ſondern es iſt auch ſein ungeſtümes Begehren ſeiner Frau Mutter angeſagt worden / welche ihm das Haupt mit einer ſcharffen Langen abzwacket.

Nach dieſem verwandelt Leon ſeine Liebe in Haß und Feindſchafft / und weil ihm nacher Paris zu reiſen anbefohlen worden / allda seine Zeit Geſchäffte wegen zu verharren / will er nicht ohne zuvor verübte Rache abſcheiden: maſſen er in Abweſenheit ſeiner Mutter / unvermerckter Weiſe aus ſeiner Frau Mutter Schatzkaſten / der einen hundert Cronen zu entwenden / und dargegen hundert Blätlein Eichen-Laub an die Stelle zu machen.

Und damit ſcheidet er / und verzehret das Geldlein zu Paris in vollen Freuden / kommt aber bald hernach der Eltern Haußlandt / und der Urſach / ihrem Sohn hiermit alle Verantwortung zu machen aus dem Wege zu räumen / weil er bald wieder nach Hauſe kommen / und etliche Tractätlein in der Nachbarſchafft zu machen ſolte. Indem ſie nun ihr das zum Zehrgeld einhändigen will / findet ſie den mit Blättern angefüllten Beutel viel zu leicht / und ſchlieſſet als dieſem Betrug daß die [illegible] ihrer Mutter die Zauberkunſt erlernet / und die vorgemeldte Anklagen und Beſchuldigungen auſſer allen Zweiffel wahr ſeyn müſten.

Hierüber wird ein Geſchrey in dem Schloß/ Olivia hinaus geſtoſſen/ und von den raſenden Bedienten und Bauren mit Steinen verfolget/ daß ſie in ihrer Unſchuld von der Steine einem unglücklich getroffen/ zu Boden geworffen/ und alſo jämmerlich um ihr junges Leben kommen müſſen.

Leon kehret nach kleinem wiederum nach Hauſe/ und fällt in ein hitziges Fieber/ daß die Aertzte ihn faſt verloſſen wollen/ und der Beichtvatter ſeine Seele zu verſorgen beſchicket wird. Dieſer/ ihm demnach nicht unwiſſend ſeyn der Olivie jämmerlichen Tod/ und daß er deſſelben Urſacher wäre/ ſagte ihm ſein Gewiſſen: dieſes nun zu entladen/ eröffnet er dem Beichtvatter und ſeiner Frau Mutter den hinterliſtigen Diebſtal/ durch welchen er Olivie verächtliches/ und wie ers nennte/ verrätherliches Verfahren gegen ihn zu rächen vermeinet; nicht wähnend/ daß es zu einem ſolchen Ende ausſchlagen ſolte/ und dieſe Unſchuldige darüber um das Leben kommen.

Hierüber betrübte ſich die alte Mutter/ daß ſie ihr den blutigen Leichnam der Olivie nicht aus dem Sinne ſchlagen kundte/ und bedunckte ſie ſtetigs/ daß ſolche That um Rache gegen Himmel ſchreye/ wie das Blut deß gerechten Abels. Weil ſie nun dieſes Verfahren nicht ſattſam bereuen kundte/ verſchaffte ſie die hundert Cronen benebenſt noch andern gewiſſen Einkunfften/ für Lamaris und die Olivie jährliche Seelmeſſen zu leſen; und gehet auch kurtz hernach den Weg aller Welt.

Leon ſtehet indeſſen von ſeiner gefährlichen Kranckheit wider männiglichen Verhoffen auf/ richtet aber ſeiner Mutter letzten Willen keines Weges aus/ und verlachet die Wiedererſtattung deß entwendeten Gelds.

Es ruhete aber die Straffe ſchon vor der Thür; denn er von einem andern von Adel/ der ihn wegen Ehebruchs in Verdacht hatte/ unverſehens in allen ſeinen Sünden ermordet worden.

Das dreyſſigſte Capitel.

D. Fauſtus fraget ſeinen Geiſt/ ob ihn der Teuffel/ wie andere Sichere und Gottloſe/ vorlängſt auch geregiret/ und gleichſam beſeſſen hätte?

Auf eine Zeit ſaſſe D. Fauſtus, den Kopff in der Hand haltende daheim in groſſem Unmut/ und gedachte ſeinem künfftigen böſen Zuſtand nach/ wie er ſich ſo leichtfertig dem Teuffel ergeben hätte/ der regire und führe ihn nun nach ſeinem Gefallen: Derowegen er ſeinen Geiſt ob der Mittag-Mahlzeit/ da er niemands um ſich gehabt/ fragte/ ob ihn der Teuffel/ wie andere ſichere und gottloſe Menſchen/ ſchon vorlängſt auch geregiret/ und beſeſſen hätte?

Dem gabe ſein Mephoſtophiles zur Antwort/ ja/ dein Hertz und vielmehr dein gantzes Leben war von Jugend auf nicht rechtſchaffen/ noch richtig nach GOttes Wort; daher wir dein Hertz haben bald eingenommen/ denn wir ſahen deine Gedancken/ wormit du umgiengeſt/ und wie du niemands ſonſtē zu ſolch deinem Vorhaben möchteſt haben und gebrauchen/ denn den Teuffel/ ſihe/ ſo machten wir deine Gedancken wormit du umgiengeſt noch freher und kecker/ auch ſo begierlich daß du Tag und Nacht nicht ruhe hatteſt/ ſondern daß all dein Dichten und Trachten nur dahin ſtunde/ wie du Zauberey zu wegen bringen möchteſt: Auch da du hernach uns beſchwureſt/ machten wir dich erſt ſo freche und verwegen/ daß du dich eher den Teuffel hätteſt hinführen laſſen/ ehe du von ſolchem Zauberwerck wäreſt abgeſtanden: Hernach verhärteten wir dein Hertz noch mehr/ bis wir es ſo weit gebracht/ daß du nunmehr von deinem Vornehmen nimmer wir-

deſt abſtehen/allezeit dahin trachtende/wie du einen Geiſt möchteſt zu wegen bringen; bis wir es letzlich dahin gebracht/ daß du dich mit Leib und Seel unſerm Fürſten Lucifer ergeben/das alles und jedes dir denn mein Herr Fauſte, nicht unwiſſend ſeyn mag.

Es iſt wahr/ ſagte hierauf D. Fauſtus, nun kan ich ihm aber nimmer anderſt thun; auch habe ich mich ſelbſt gefangen/ hätte ich Gottſeligere Gedancken geführet/ und mich mit dem Gebet zu GOTT gehalten/auch den Teuffel nicht ſo ſehr bey mir einwurtzeln laſſen/ ſo wäre mir ſolches alles nicht begegnet/ ey was hab ich gethan? da antwortete der Geiſt/ da ſihe du zu.

Alſo ſtundel D. Fauſtus zur Stund vom Tiſch auf/ und gienge traurig aus dem Haus hin zu guter Geſellſchafft/ damit er daſelbſt ſeine Schwermut und Melancholey beſſer vertriebe/ und die Zeit anderſt zubrächte.

Anmerckung.

1. Hie ſoll man Erſtlich mercken/ wie der Teuffel die Gottloſen regire und führe; einmal iſt gewiß/ daß der Teuffel ihnen ihre Hertzen verhärtet/ und alle gute Gedancken daraus hinweg nimt/ daß ſie nicht anderſt wähnen/ das jenige/ das ſie vornehmen und thun/ jene nechdarzu wol aethan/ fahren alſo in ſolcher Sicherheit fort/ bis ſie darum umkommen/ wie zu ſehen iſt an Cain/ Saul/ Juda dem Verräther/ und andern/ wie auch allhier an D. Fauſto, an welchem man klärlich ſihet/ wie ihn der Teuffel von Jugend auf bis an ſein Ende geregiret/ verführet/ geleitet/ und ihme zu ſeinem gewachet hat: Daß der Apoſtel dannenhero wol recht ſaget/ der Teuffel habe ſein Werck (nach allen innerlichen Kräfften und Vermögen) in den Kindern deß Unglaubens/ aus der Epiſtel an die Epheſ. im 2. v. 3. Unter welchen/ den Kindern deß Unglaubens/ inſonderheit mit begriffen ſeynd die Zauberer/ Hexen/ Unholden/ als welche vor andern rechte Kinder deß Unglaubens ſeynd/ dieweil ſie wiſſentlich und vorſätzlich glau-

Glauben und Religion/ja GOtt und seinen Sohn JESUM Christum verläugnen/ sein Wort/ durch welches der Glaub in den Hertzen erwecket wird/ lästern und lügen strassen/ den Bund/ den GOtt in der heiligen Tauff mit ihnen aufgerichtet/ ihme aufsagen/ und dargegen einen verfluchten Bund mit dem Teuffel machen/ und sich ihme mit Leib und Seel ergeben, welcher Teuffelsbund eine solche Verknüpffung und Verbindung mit ihm ist/ daß sie nicht ohn ihn/ und er widerum nicht ohne sie ist/ und sie ohne ihn und sein Wissen und Willen nichts thun.

Dieses thut aber der leidige Teuffel/ theils/ daß er allerley böse Gedancken dem Menschen eingibet/ welches er nicht allein bey den Bösen und Gottlosen thut/ wie allhier bey Lucio, nach deß Geistes eigener Bekändtniß; wie bey dem Verräther Juda/ dem er ins Hertz gegeben/ daß er Christum verriethe/ Johan. 13. v. 2. und bey dem Anania/ dem der Satan sein Hertz hat erfüllet/ dem Heiligen Geist zu lügen/ Actor 5. v. 2. sondern auch bey den Frommen/ wie bey David/ welchem er hat eingegeben/ daß er Israel hat zählen lassen/ aus dem ersten Buch der Chronic. im 22. v. 1.

Theils/ daß er allerley liebliche und anmutige Dinge dem Menschen zeiget/ und für die Augen bringet/ welche hernach einen Lust und stetige Begierde darnach in ihm erwecken/ und ihn von einer Sünde in die andere stürtzen. Dem D. Faustus mahlte er für das grosse Ansehen/ welches er bey Hohen und Niedern haben würde/ item den Reichthum und allerley zeitliche Wollüste/ die er die Zeit seines Lebens geniessen solte. Adam und Eva zeigete er den verbottenen Baum/ erweckte in ihnen ein Gelüsten davon zu essen/ und brachte sie dardurch zu Fall/ Genes. 3. Dem König David zeigete er die schöne Bathseham/ als sie sich im Wasser badete/ und erweckte in ihm eine Begierde nach ihr/ darauff er auch den Ehebruch mit ihr begienge/ wie wir lesen im 1. Buch Samuelis im 11. Cap.

Theils an 4/ daß er die verderbte böse Natur und Affecten deß Menschen neiget; denn wenn er an den äusserlichen Geberden und Zeichen/ als ein schlauer Geist mercket/ wohin der Menschen Natur am meisten inclinieret/ und zu welcher/ wie er vor andern geneiget ist/ darmit pfleget er ihm auch am meinsten zuzusetzen/ und ferner je mehr und mehr darzu zu neigen bis er ihn endlich gar hinein stürtzet. D. Faustus trug immerdar grosses Belieben an Lesung zauberischer Schrifften

und

und Bücher/und verlangte einen geheimen Geist zu überkommen; hierzu ware denn der Teuffel bereit und willig. Judas ware zum Geitz geneiget/ den brachte er dardurch dahin/ daß er Christum um dreyssig Silberling verkauffte/nach dem Zeugniß Matth. im 26. v. 16.

Theils/ daß er sich der guten Gelegenheit/ die ihm an die Hand gegeben wird/ gebrauchet/ in Wol und Ubelstand/ in Glück und Unglück. Deß glückseligen König Salomonis Zustands gebrauchte er sich also/ daß er ihn darbey in Abgötterey stürtzte/ wie zu sehen aus dem ersten Buch der Könige im 11. v. 4. Deß Unglücks Hiobs hergegen also/ daß er ihn darbey auf mancherley Weise versuchte/ auch auf GOttes Zulassung ihn so angriffe/ daß er ihn in Ungedult brachte/ und er den Tag seiner Geburt darüber verfluchte/ seines Buchs im 3. Cap. vers. 1. 2. 3.

II. Darnach und fürs ander entspringet aus obiger Historie die Frag/ ob dem Teuffel deß D. Fausti, und folgends aller Gottlosen Gedancken bewust seyen? Worauf denn mit ja zu antworten stehet/ denn der Teuffel/ seiner geistlichen Geschwindigkeit nach/ aus vielen Anzeigungen leichtlich schliessen und erfahren mag/ was die jenigen/ derer Hertzen nicht mit GOttes Wort verwahret seynd/ im Sinne haben/ ehe solche Gedancken gar ins Werck gebracht werden/ massen wir bereits oben auch erwehnet haben. Und der heilige Augustinus saget an einem Ort hiervon also: Novit ipse Malignus naturas hominum, & cui adhibeat cupiditatis calorem, gulæ vitacitatem, luxuriæ fœditatē, invidiæ calamitatem. Optime novit quem mœrore conturbet, quem fallat gaudio, quem metu opprimat, quem admiratione seducat. Cunctorum discutit naturas, ventilare & perscrutari cunctorum affectus in nullo desistit: & ubi cognoverit, quod delectet, ibi suum exercitium ponit.

Ob aber dargegen dem Teuffel der Frommen und Glaubigen Gedancken offenbar und bewust seyen/ hierauf ertheilet Herr Lutherus diese Antwort: Der Glaubigen Gottseligen Gedancken weiß er nicht/ bis sie darmit heraus fahren/ denn Christus ist ihme zu klug: wie er nun nicht hat wissen können was Christus in seinem Hertzen gedacht hat hier und dar/ sonderlich bey seiner Versuchung; also kan er auch nicht wissen der Gottseligen Gedancken/ als in welcher Hertzen Christus wohnet.

III. Letzlich ſihet man auch hieraus / was das eiferige liebe Gebet vermöge / welches / weil es Paulus unterlaſſen / der Teufel Herr und Meiſter in ſeinem Hertzen worden.

Denn gleich wie eine Stadt die nicht mit Mauren umgeben iſt / gar leichtlich in der Feinde Gewalt gebracht wird / alſo kan der leidige Teufel gar leichtlich eine Seele / die mit dem Gebet nicht verwahret iſt / in ſeine Gewalt bringen.

Dieſes muß aber nach deß Apoſtels Jacobi Raht / Epiſt. 5. v. 16. ernſtlich ſeyn / nemlich mit einem veſten und glaubigen Vertrauen auf GOtt. Iſt dieſes nicht bey dem Gebet / ſo taugt es nicht / denn der Menſch muß beten im Glauben / Jac. 1. v. 6. und heilige Hände aufheben ohne Zweiffel / 1. Tim. 2. v. 8. weil ohne den Glauben unmüglich iſt GOtt gefallen / zun Hebreern 11. v. 6. Denn der Glaub iſt der rechte Schild / mit welchem wir auslöſchen können alle feurige Pfeile deß Böſewichts / auf der Epiſtel an die Epheſ. im 6. v. 16. und ob ſchon der Satanas herumgehet wie ein brüllender Löw / uns zu verſchlingen / ſo können wir ihm doch widerſtehen im Glauben / auf der 1. Petri im 5. v. 9.

Von dem heiligen Evangeliſten Johanne lieſet man / daß Cyprus / ein Ertzzauberer / in die Inſul Patmos drey Teufel nacheinander habe abgefertiget / ihme den Hals zu brechen / aber ſie haben nichts können ausrichten / weiln er fleiſſig gebetet / auf GOttes Wegen gegangen / und den Schutz der heiligen Engel um ſich gehabt hat.

Herr David Meder / Pfarherr zu Nebra / erzehlet / daß ein ehrlicher Mann / den er wol gekennet / zu Pferde gereiſet / ſich verſpätet habe / daß er in einem Dorff in einer Scheuren habe bleiben müſſen. Um Mitternacht aber ſeynd etliche Huren hinein kommen / und als ſie ſeiner oben auf dem Stroh / zugleich auch des Pferds unten gewar worden / habe eine / ihrem Teuffel gelaat / Lueber / brich ihm den Hals entzwey und verderbe ihm das Pferd. Darauf ihr der Teufel geantwortet / er köndte es nicht thun / denn da er das Pferd angebunden habe er drey Namen genennet / die ihme zu ſtarck wären / welches er auch habe gethan / als er ſich niedergeleget: Er habe aber das Pferd angebunden / und ſich bald darauf niedergeleget und geſprochen: Das walte GOtt der Vatter / GOtt der Sohn / und GOtt der Heilige Geiſt / Amen! hat auch ſonſten ſein Gebet zu GOtt verrichtet / und ſonderlich da er von

einem

zwlich laute Gespräch der Hexen/und deß Teuffels mit ihnen/ gehört/ernstlich gebetet/und sich GOtt treulich anbefohlen Es hat aber obbemelder Pfarherr/ es habe diß teuffelische Wesen in der Scheuren/hierauf nicht lange gewäret/ sondern sie seyen miteinander gleich in einem Sturmwind darvon gefahren.

Ich habe von einer glaubwürdigen Person vernommen schreibt D. Roberus in der Hauptschale deß guldenen Leuchters p. 870. daß die Zauberer in Dennemarck/vor vielen Jahren/eine schröckliche Hexerey angerichtet/ damit zu verhindern/ daß selbiges Königs Tochter/d. Princessin/dem König in Schotten auf dem Meer nicht zugeführet wurde/ welchem sie zur Braut versprochen ware/also daß die Flotta/ die sie begleitete/ vielmal in Gefahr deß Schiffbruchs gewesen/ und von ihrem Strich abgetrieben worden/auch darauf andere Gelegenheit zur Fortschiffung nehmen müssen.

Aber da zu letzt diese Zusammenschwehrung der Zauberer ist offenbar worden/hat man Gerechtigkeit über sie ergehen lassen/ unter welcher sie ausgesagt/daß die bösen Geister ihnen selbst bekannt/daß die Gottesfurcht der Princessin/und der andern die sie begleitet/ vermittelst Anruffung Göttliches Namens/ all ihre Gewalt zu nichte gemacht hätte.

Es ist auch mit Stillschweigen nicht zu übergehen/ was der alte Kirchenlehrer Athanasius von etlichen glaubwürdig erzehlet welche vom bösen Geist besessen gewesen/ nü wiederum von ihme befreyet worden/daß sie ausgesaget es stehe in der ganzen H. Schrifft/weder im Alten noch Neuen Testament kein schröcklicheres Wort/ das der Teuffel mehr fürchte/ und der Höllen Gewalt mehr zerstören könne/als der Anfang und Eingang deß acht und sechtzigsten Psalms: Es stehe GOtt auf/ daß seine Feinde zerstreuet werden/ &c.

In solcher glaubiger Zuversicht nun können fromme Hertzen dem Teuffel Trotz bieten/ und sagen: Ist GOtt für uns/ wer mag wider uns seyn? Röm. 8. v. 31. Der HErr ist mir zur Rechten/darum werde ich wol bleiben/ Psalm 16. v. 8.

Das ein und dreyſſigſte Capitel.

Von dreyen jungen Freyherren / welche D. Fauſtus auf ihr Begehren gen München / das Fürſtliche Beylager zu ſehen / auf dem Mantel dahin führete.

ES ſtudireten zu der Zeit / als Anno 1525. drey junge Freyherren zu Wittenberg / ſamt ihrem Hofmeiſter; dieſe / als ſie erfahren / (maſſen denn ein ſolches nicht mochte in Geheim gehalten werden) daß das Chur-Fürſtliche Bayriſche Beylager mit nächſtem zu München ſolte vollzogen werden / allermaſſen denn bereits darzu allerhand erdenckliche koſtbarliche Zubereitung mit Pomp und Pracht wäre gemachet worden / gienge ihnen dieſes alles mächtig zu Hertzen / und waren ſehr begierig etwas von ſolchem zu ſehen / weiln allda auf einmal viel zu ſehen wäre. Redeten demnach deßwegen miteinander / und wuſten doch nicht wie ſie die Sache ſolten angreiffen: Der eine wolte / ſie ſolten mit ihme ziehen in Anſehung weiln Übermorgen der Hofmeiſter auf eines ſeiner Befreundten Hochzeit / wiewol nicht weit von der Stadt / würde verreiſen / er wolte ſchon zu reiten überkommen / bey dem Hofmeiſter wolten ſie ſich ſchon entſchuldigen / u. ſ. f. Der andere war mit dieſem wol zu frieden / und verlangte nur die Zeit des Abreiſens / wiewol ihm nur des Hofmeiſters Abweſenheit im Wege ſtunde: Der dritte aber fienge an und ſprach: Ihr meine liebe Herren Vettern / wenn ihr mir folgen woltet / wüſte ich wol zu dieſem Handel einen guten Raht / da wir weder Sattel noch Pferde darzu bedörffen / köndten nichts deſtoweniger bald / eher

man es auch allhier unter andern warnehmete/ wiederum in unſerm Logiment ſeyn.

Dieſes Vorſchlages erfreueten ſich nun die andern ſehr/ begehreten inſtändig/ er ſolte den Raht eröffnen/ und deſſen/ ſo nicht wol zu glauben wäre/ eine Erläuterung thun; worauf er den geantwortet/ und geſagt: Euch iſt allſamt wol bewuſt/ wie D. Fauſtus allhier/ als ein ſonderer Freund und guter Gönner der Studenten/ uns/ die wir viel Kurtzweil und Ergötzlichkeit zu unterſchiedlichen malen in ſeiner Behauſung genoſſen haben/ affectioniret und gewogen ſeye/ auch was er zu wegen bringen/ und vermittelſt ſeiner/ wiewol in ſtiller Geheime gehalteter Magia, verrichten möge; dieſes nun unſer Verlangen das Fürſtliche Beylager zu ſehen/ wollen wir ihme vortragen/ ihn deßwegen beſchicken/ und freundlich darum anſprechen/ mit Verſprechen einer ſtattlichen Verehrung/ ſo er uns in dieſem Stück zu willen ſeyn würde.

Dieſer Raht mißfiele den zweyen andern nicht/ beſchloſſen demnach ſolchen/ und vereinigten ſich miteinander/ richteten auch eine ſtattliche Collation zu/ und berufften den D. Fauſtum darzu/ worbey ſie ihm nach einem kleinen Umtrunck ihr Verlangen/ und die Urſach ſeines Beſchickens zu verſtehen gaben; darein er denn alſobald conſentiret und einwilliget/ und ihnen aufs müglichſte zu dienen zugeſaget/ nur daß ſie ſolches in der Stille halten möchten.

Den Abend nun zuvor/ als morgenden Tags darauf das Fürſtliche Beylager ſeinen Anfang nehmen ſolte/ beruffte D. Fauſtus dieſe drey Freyherren in ſeine Behauſung/ befahl ihnen/ ſie ſolten ſich aufs

schöneste ankleiden / das denn zur Stund geschahe
bedeutete ihnen dieses zugleich/und sprach: Er wol
le wol ihres Willens seyn / und sie in gar kurtzer
Zeit nach München bringen/aber sie solten ihm treu
lich verheissen und zusagen / daß keiner unter ihnen
Zeit dieser Fahrt einiges Wort reden / auch ob sie
schon in den Fürstlichen Pallast kommen / und man
mit ihnen reden würde / daß sie ja keine Antwort
geben solten: und so sie denn solches thun und lei
sten würden / so wolle er sie sicher und ohne alle Ge
fahr dahin führen / und sie von dar wiederum in ihr
Logement anhero bringen; wo sie aber deme nicht
würden nachkomen / sondern wärender Zeit etwas
reden und sich versehen/sowolte er hiemit aufs Beste
protestiret haben/und solle alle Gefahr alsdenn auf
ihrem Hals ligen. Darauf sie denn solches ihme zu
sagten / und ohne Mangel zu verrichten verspra
chen.

Vor Tages nun richtete D. Faustus seine
Fahrt zu / und legte seinen Nachtmantel auf ein
Bett im Garten seines Hauses ausgebreitet/ setzte
diese drey junge Baronen darauf / sprach noch ein
mal ihnen tröstlich zu / sie solten unerschrocken seyn
und sich nicht fürchten / sie solten nur ihres Verspre
chens eingedenck seyn / und nicht reden / sie wür
den bald an dem verlangten Ort seyn; und siehe / da
erhebete sich bald ein Wind der schluge den Man
tel zu / daß sie gleichsam zusamt dem Fausto darun
nen verborgen lagen / hube also der Wind den
Mantel empor / und fuhren also miteinander zu
N N. Namen / immassen D. Faustus solchen be
schworen / fort / erschienen auch nach Verfliessung
etlicher Stunden / bey schon hellem Tage / in der

Vor

Vorhof deß Fürſtlichen Pallaſts / daß auch ihrer niemands gewar worden / wie und welcher Geſtalt ſie dahin gekommen: Nachdeme ſie ſich aber dem Pallaſt genähert / und der Hof-Marſchall ihrer wahrgenommen / hat er ſie höflich empfangen / und ſie als Fremde / nach ein und anderer erzeigter Reverenz / auf den obern Saal durch andere / weiln er ihr beſchäfftiget war / begleiten laſſen. Da denn dieſes erſtlich dem Hof-Marſchall / nachmals dem Hof-Junckern der ſie begleitet / wunderſeltzam fürgekommen / daß ſie ſo gar auf keine Frage / woher und von wannen ſie her wären / von wannen ſie kämen / u. ſ. w. nichts nicht antworteten / ſondern gleich ob ſie ſtumm wären / mit tiefſeſter Reverenz ihre Gegen-Ehrerbietung zu verſtehen gaben; und weiln allda mehr zu thun / und nicht Zeit ware der Sachen etwan ferner nachzudencken / wurden ſie / die Freyherren / allda gelaſſen / bis die Trauung geſchehen / und es nun an deme war / daß man bey Herbeynahung deß Abends zu Tafel ſitzen wolte.

Nota:

Es melden etliche Editiones, ſie haben ſämtlich ſolcher Trauung und andern Solennitäten den gantzen Tag über unſichtbar zugeſehen: dieſes iſt aber nicht / denn D. Fauſti eigene Hand / als der jederzeit hat ſeiner Kunſt halben wollen ſonderlich berühmt gehalten ſeyn / vermeldet / wie es allhier erzehlet wird.

Nachdeme nun die Fürſtlichen Perſonen haben ihre Stelle an der Tafel genommen / und man auch mit dem Handwaſſer auf Befehl deß Chur-Fürſten / deme indeſſen der Hof-Marſchall von dieſen dreyen

stummen Herren einige Meldung gethan/ und daß sie sich nicht zu erkennen geben wolten/ an diese gelanget und kommen/ spricht der eine von diesen Freyherren/ vergessend seines Versprechens/ er bedancke sich wegen solcher hohen Ehre zum allerhöchsten: Nun ist zu wissen/ daß D. Faustus, wie obengedacht ihnen expressè befohlen/ sie solten nicht ein Wort reden/ und wenn er würde zweymal sprechen: Wolauf/ wolauf/ so solten sie alsobald nach seinem Mantel greiffen/ alsdenn würden sie so bald wiederum den Weg unsichtbar fahren/ wo sie herkommen seynd; und diesem nach haben bald die beede/ auf das ergangene Wort Fausti, den Mantel ergriffen und seynd miteinander unsichtbar dahin gefahren/ der dritte aber/ der sich wegē der angethanen Ehre wegen deß gereichten Handwassers/ und Beruffung zu der Tafel bedancket/ ist gantz erschrocken dahinden gelassen worden.

Es ist leicht zu ermessen/ wie diesem Hinterlassenen müsse zu Mut gewesen seyn/ zumaln es ja nicht hat lang verschwiegen bleiben mögen/ und je einer dem andern von dem Handel etwas in die Ohren gelispelt/ bis es endlich für die Ohren deß Churfürstens selbst gelanget/ der denn bald Nachfrage halten lassen/ wie es mit solchem allen eigentlich beschaffen wäre.

Was solte aber dieser Halbgefangene auf ein und anders Ausfragen anderst antworten als mit der Verschwiegenheit/ weiln er leichtlich erachten kundte/ wenn er seine Herren Vettern verrathen/ und den gantzen Verlauff entdecken würde/ daß dieses gar bald ihren Eltern/ und ihnen selbst zu grosser Beschimpffung/ kundt gethan werden

dörffte;

dörffte; getröſtete ſich dabey/ als er gleich auf Befehl deß Churfürſtens an ein verwahret Ort/ gleich einer Gefangenſchafft/ geführet wurde/ daß ſeine Vettern ihn nicht laſſen würden/ ſondern den D. Fauſtum dahin bringen und vermögen/ daß er ſeiner Gefangenſchafft wieder befreyet werden möchte: welches denn auch nicht lang hernach beſchehen: denn ehe gar der folgende Tag recht angebrochen/ machte ſich D. Fauſtus auf/ kame an das Ort/ wo der junge Freyherr verarreſtiret lage/ und als er ſahe/ daß das Gemach mit etlichen von der Leibwacht deß Fürſten verwahret und verwachet ware/ bezaubert er ſie/ gleich als mit einem ſüſſen Schlaff/ eröffnete mit ſeiner Kunſt Schloß und Thüre/ ſchluge ſeinen Mantel um den Freyherrn/ der noch gar ſanfft ſchlieffe/ und brachte ihn alſo unvermerckt zu ſeinen beeden Vettern nacher Wittenberg: deſſen ſie denn ſehr erfreuet worden/ haben ſich höchlich bedancket/ und ihn mit einer anſehnlichen Verehrung beſchencket.

Anmerckung.

1. Bey dieſen dreyen jungen fürwitzigen Freyherren iſt zu behalten/ in welcher Seelen-Gefahr zu mancher Zeit die studirende Jugend ſtecke/ wenn ſie Belieben träget/ entweder auf dem Mantel lernen zu fahren/ oder dieſes und jenes ſonſt nicht ſo gar müglichen zu wegen zu bringen/ oder welches etwan am gemeinſchten geſchihet/ aus lauterem Fürwitz zauberiſche und ſchwartzkünſtleriſche Bücher zu leſen. Worzu denn manchmal die Jugend mehr Luſt und Belieben träget/ als nach der H. Bibel und andern guten nützlichen Büchern; kommen aber auch bisweilen darüber zu kurtz/ laufften übel auf/ und gerahten in ſehr groſſe Gefahr/ wie die Exempel und Erfahrung bezeugen.

2. Joh. Rudinger erzehlet in ſeiner vierdten Predigt de Magia illicita, daß er ſelbſten von zweyen vornehmen Männern

diese warhafftige Geschicht habe hören erzehlen / die sich mit ihnen zugetragen / als sie zu Leipzig studiret: nemlich / es habe einer den andern erinnert der actuum juvenilium, derer Händel / die sich mit ihnen in der Jugend begeben / insonderheit dessen / daß sie nemlich einsmals ihrem Famulo sein Schwartzkünstler-Buch genommen / und haben im Spatziren-gehen darinnen gefunden eine mit Worten / Characteren und sonderbaren Verrichtungen beschriebene Kunst / Wetter und Donner zu machen: sie haben aber zur Zeit auf dem ebenen Felde gesehen / daß kein einiges Wölcklein am Himmel gewesen / nun habe einer unter der Gesellschafft angefangen / ob sie nicht wolten ein Kunststück aus ihres Famuli Buch versuchen? worzu etliche gute / etliche aber gar keine Beliebung getragen; doch haben endlich die meinsten Stimmen golten / und haben diese Kunst zu probiren ein jeder etwas darbey thun müssen / der eine habe müssen den Kreiß machen / der andere ein Grüblein graben / der dritte Wasser darein holen / der vierdte die darinn vermengte Materie umrühren / der fünffte die Characteres mahlen / der letzte aber die im Buch vorgeschriebene Wort im Kreiß verlesen.

Darauf sey es geschehen / daß so hell der Himmel zuvor gewesen / so dunckel sey er worden / und je mehr sie fortgefahren / je schwerer habe sich das Gewitter erzeiget / worüber sie denn auf ihre Knie gefallen / mit aufgehabenen Händen GOtt gebeten / daß er ihnen solches was sie aus Unverstand und Fürwitz gethan / deß Teuffels Macht zu probiren / und hätten Ihn darmit versuchet / wolle um Christi willen gnädiglich verzeihen und vergeben / sie wolten sich auch dißmal verpflichten und zusagen / daß sie es die Zeit ihres Lebens nimmermehr zu thun sich wolten unterstehen / sondern von Hertzen Grund feind seyn und alle darvon abmahnen: darauf seye allgemach das Gewitter wider vergangen / und seye der Himmel wieder hell und schön worden / haben auch dieses Buch in das nächst fliessende Wasser / die Pleissa / geworffen / solcher Gestalt / daß sie es aufgeblättert / einen Stein daran gebunden / daß es desto eher in dem Wasser verderbet würde.

Mancher hat zwar sonsten schöne Gaben von GOtt / am Verstand / Kunst und Scharffsinnigkeit / aber er ist darmit nicht zu frieden / er will mehr wissen / und vor andern den Vorzug haben; dichtet und trachtet wie er etwan einen Spiritum familiarem möge überkommen / der ihm denn zu solcher Kunst und

Wissen-

Wissenschafft bringet/ daß sich andere/ welche solche Personen nicht gesehen und gekennet/ sich nicht genugsam darüber verwundern können/ immassen die Exempel mit Cornel. Agrippa, Apollonio Thyaneo, Johanne Trithemio, und anderen mehr zu ersehen.

Wie denn deß Menschen Natur immerdar begierig ist was neues zu erforschen und zu sehen/ ob es schon böse ist; und hat solcher Fürwitz schon manchen und manche in das Verderben gestürtzet; als man unter andern von einer von Adel list/ daß/ wenn sie zum Hexentantz und Wellichen hat kommen wollen/ hat ihr der Teuffel allezeit ein schönes Pferd mit einem aufgelegten Weiber-Sattel gebracht/ und sie darauf hingeführet: dieses hätte nun gerne die Magd gewust/ wo sie doch immer hinritte/ und fragte sie deßhalben einsten; darauf die Frau sie hinwiederum gefragt/ ob sie mit ihr wolte? so solte sie eine solche Freude sehen/ dergleichen sie in dieser Welt nicht gesehen hätte. Worauf alsobald die Magd aus Fürwitz angewilliget/ und etlichemal auf einem Bock der Frauen nachgefahren/ hat auch wol gemercket/ daß es das Hexenwerck wäre: ist endlich auch dahin beredet worden/ daß sie sich darein ergeben/ worzu sie ihr verdammlicher Fürwitz gebracht/ wie sie solches nachgehends/ als sie ist ausgezogen worden/ gäntzlich bekandt hat: hätte sie ihr fürwitziges Fragen unterwegen gelassen/ und ihre Frau immer hin lassen reiten/ so wäre sie nicht darein gerathen.

Ein Spanier/ ein gelehrter Mann argwohnete/ daß seiner Nachbarn einer ein Zauberer wäre. Aus grossem Verlangen die Warheit hiervon recht zu wissen/ gesellet er sich zu ihm/ und gienge mit ihm also um/ daß er zuletzt die Heimlichkeit erfuhr. Der Zauberer hielte von dieser Zeit bey ihm an/ sich um diese Sache auch anzunehmen/ welchem der andere aus Gunst Gehör gabe/ und bestimmeten einen Tag/ sich in der Versammlung einzufinden.

Als die Nacht dieses Tages kame/ führete der Zauberer seinen Gesellen durch etliche Berge und Thäler/ die er gewiß sein Lebtage nie gesehen/ und dünckte ihn/ daß sie in weniger Zeit einen weiten Weg gereiset wären. Nachmals/ als sie in ein Feld kommen/ ganz mit Bergen umgeben/ sahe er eine grosse Anzahl Männer und Weiber/ die sich da versammleten/ und kamen alle zu ihm/ waren sehr frölich/ und dancketen ihm/ daß er sich auch zu ihrer Gesellschafft thun wollen/ ihm darneben

den zu verſtehen gebende / daß er der Glückſeligſte in der Welt ſeyn / und ſich über die Maſſen wol darbey befinden werde.

Es war aber mitten in dem Feld ein fast hoher und köſtlicher Thron / und in der Mitten deſſelben ein heßlicher und abſcheulicher Bock. Daſſelbigmal nun stiegen alle die bey der Verſamlung zugegen waren um eine gewiſſe Stund der Nacht über etliche Staffel hinauf zu dem Thron / und küſſeten dieſen Bock im Hindern. Als der fürwitzige Spanier dieſen ſo ſchrecklichen Greuel ſahe und hörte / ob er wol von dem Zauberer erinnert war was er thun ſolte / kundte er doch länger nicht Gedult haben / ſondern fieng an zu ſchreyen / und mit heller Stimme GOtt um Hülffe anzuruffen. Alſobald erhube ſich ein Getümmel / und ſo erſchröcklicher Donner / als wenn Himmel und Erden in den Abgrund verſincken wolten / also daß der Fürwitzige gantz verdüttert und gleichſam unempfindlich da bliebe / und ſo lang er in dem Weſen war / vernahme er nichts von dem das vorlieffe.

Da er nun wider zu ſich ſelbſt kommen / ward es Tag / und befande ſich in faſt rauhen Bergen ſo zerſchlagen und abgemattet daß ihm dauchte / er hätte nicht ein Bein an ſich / das gantz und gantz wäre. Und da er wiſſen wolte / an welchem Ort er wäre / gienge er hinab auff ebene Land / allda er Leute gefunden ſo unterſchieden von denen in Spanien / daß er ihre Sprache nicht verſtunde / und wuſte ſonſt nichts auszurichten / denn ihnen durch Zeichen und Deuten zu verſtehen zu geben / daß ſie ihme zu Hülffe kämen.

Da er nun gar allem reiſete / zog er gegen Niedergang / und ſchweifete drey Jahr herum / ehe er wiederum in Spanien kommen kundte / mit unzehlicher Mühe und Gefahr.

Nach ſeiner Anheimkunfft entdecket er alles das / was ſein Fürwitz ihme zuſehen und zu erkennen gegeben / auf welches der Zauberer und andre von der Geſellſchafft / von der Ohnpaßlichkeit deß Orts gerechtfertiget worden / A. de Torquemada L. 6. Hexenh.

II. Darnach und überdas gibt obgedachte Manteſſabet D. Faust. ſeinen angenommenen dienen zunach Herrn Anlaß zu fragen ob die ſichlich ſeye zu glauben / daß nicht heutigen Tags die Zauberer und Hexen an jenen abgelegene Ort leibhafftig fahren und gebracht werden?

Hierin-

Hierinnen seynd nun der Gelehrten Meinungen nicht gleich: wollen / daß der Teuffel den Zauberern nur die Augen verblendet und als ein Tausendkünstler ihnen im Schlaff allerley seltzame Sachen einbilde / also daß sie vermeinen sie seyen anderswo / und lebeten wol / pflegeten und genössen allerley Freude und Wollust / da sie doch sich daheim auf der Banck / in ihrem Zimmer / oder im Bette befinden.

Nun kan man zwar nicht in Abrede seyn / daß der Teuffel auß Gottes Verhängniß sie durch Verrückung ihrer Sinne in einen tieffen Schlaff könne bringen / und sie also verblenden und bethören / daß sie im Traumen meinen / sie fahren in der Lufft / kommen da und dahin / thun dieses oder jenes / u. s. f. auf welcher Meinung sie auch bleiben / wenn sie wieder erwachen.

Dergleichen auch öffters ist erfahren worden / da manches Ehrenweib die Nacht über in der Kammer und Bette dem Mann an der Seiten gelegen / und doch am Morgen wunderliche Dinge von ihrer Reise und Fahrt erzehlet hat. Ja man zuweilen / die Sache besser zu erkundigen / die Nacht über sorgfältige Achtung auf solche schlaffende Weiber gegeben / und gesehen daß sie sich unter währendem Schlaff hefftig bemühet / und endlich nicht anderst als wenn sie einen fernen Weg gezogen / matt und müde da gelegen.

D. M. Luther setzet Tom. Jenens. f. 312. aus D. Johan. Geiler Keyersberg / weiland Thumprediger zu Straßburg / folgendes Exempel; daß nemlich an einem Ort ein Prediger das Hexenwerck öffentlich gestrafftet / und angezeiget habe / daß sie nur vom Teuffel verblendet würden / und wenn sie vermeinten / sie führen von einem Ort zum andern / so wären es nur Träume und Gesichte / die ihnen der böse Geist / im Schlaff vorbrächte. Darauf eine alte Bettel den Prediger auf dem Abend zu sich beruffen / und gesagt habe; Was er nicht glauben wolte / das solte er jetzt sehen und erfahren / denn sie wolte sich salben und hinweg fahren; hat sich darauf in einen Backtrog gesetzet / und mit der Salben zum Besten geschmieret / ist aber alsobald in einen tieffen Schlaff gesuncken / und hat in demselben seltzame Geberden und Bewegungen an sich sehen lassen / bis sie auch endlich mit dem Backtrog von der Banck herab / und ein Loch in den Kopff gefallen hat.

Als sie nun erwachet / und zu sich selbst kommen / hat sie wunderliche Sachen / die sie unter Zeit gesehen und gehandelt hätte / angezeiget. Sie ist aber durch die Wunden / die sie aus dem

dem Fall bekommen/ überzeuget worden / daß sie nicht ferne / sondern gegenwärtig verblieben seye.

Joh. Baptista Porta schreibet l. 2. Magiæ Natur. c. 26. daß die Imaginationen und Einbildung eines Dings bey den Menschen / und sonderlich bey den Weibspersonen/ so mit Hexenwerck und Zauberey umgehen/ gar viel thue / daß wenn sie sich mit ihren Salben/ so sie aus etlichen Stuken zugerichtet haben/ geschmieret/ und darvon entschlaffen seynd/ sie nicht anderst vermeinen/ als fahren sie stracks dahin zu einer herrlichen Mahlzeit/ Saitenspiel/ Täntzen und schönen Jungengesellen / da es doch nur eine lautere Imagination ist.

Da ich nun (sagt ermeldter Author) solchen Dingen zum fleissigsten nachforschte / und hin und her gedachte / weiln ich selbst daran sehr zweiffelte/ ist mir eine alte Vettel vorkommen/ welche mir freywillig versprochen und zugesagt / sie wolte mir in Eil und in kurtzer Zeit hierauf antworten und Bericht thun/ hieß also mich und die andern / so als Zeugen bey mir waren/ abtretten und herausgehen: nachdeme sie sich nun ausgezogen/ und mit einer Salben/ wie wir solches durch eine Klunse der Spalte der Thür gesehen/ überal geschmieret/ ist sie durch Krafft derselben schlafmachenden Salben niedergefallen/ und in einen harten tieffen Schlaff gesuncken.

Als wir nun zugefahren/ und die Thür eröffnet/ ihr auch die Haut recht wol gepläuet/ hat sie doch so hart und fest geschlaffen/ daß sie keine Schläge gefühlet noch empfunden: derowegen seynd wir wieder hinausgangen/ der Sache weiter auszuwarten. Indessen ist die Krafft deß Schmierens zimlicher Massen verloschen/ daß also ihre Wirckung aufgehöret / und das Weib vom Schlaff erwachet; da hat sie viel Narrenwerck zu erzehlen angefangen als wie sie über Berg und Thal / und alle Wasser gefahren seye.

Wir sagten beständig nein darzu / und ob wir ihr wol die Schläge an ihrer Haut vorwiesen/ die sie von uns in solchem Schlaff bekommen hätte / so bliebe sie doch auf ihrer Meinung/ und wolte recht haben / und war all unser Vorwenden umsonst und vergebens.

Ob nun zwar wol dieses bey vielen geschihet/ denen der Teuffel die Sinne also verblendet/ jedoch so kan daraus nicht geschlossen werden/ daß es darum bey allen und jeden geschehe/ und gar keine warhafftig und leiblich durch die Lufft fahren.

Andere seynd der Meinung / daß der Teuffel der Zauberer

und

und Hexen Seel und Geiſt allein an den Ort pflege zu führen / da ſie zuſammen kommen / da unterdeſſen der Leib zu Haus ohn ſeine Vernunfft und Bewegung liege / bis die Seele und der Geiſt wieder heimkomme: Daß aber bey ſolchem Fahren die Seele und der Geiſt aus dem Leib allein wegfahre / und derſelbe als todt daheim liegen bleibe / ſo kan ſolches unter andern um deßwillen nicht ſeyn / weil die Seel / ſo lang der Menſch allher auf Erden lebet / ihre Subſtantz nicht auſſer / ſondern in dem Leibe hat / und machen dieſe beyde / Seel und Leib / miteinander einen Menſchen.

Wenn nun der Teuffel / dieſer Meinung nach / die Seel aus dem Leibe wegnimmet / ſo muß der Leib entweder lebendig oder todt ſeyn. Lebendig kan er nicht ſeyn / weil die Seele nicht darinnen iſt / welche dem Leib das Leben mittheilet / und ohne welche der Leib nicht lebet: todt kan er aber unterdeſſen auch nicht ſeyn / denn ſonſt würde folgen / daß die todten Leiber durch deß Teuffels Gewalt / und wenner die Seel wiederbringet / könnten von den Todten auferwecket / und wieder lebendig gemachet werden; welches doch GOtt einig und allein thun kan / es iſt ſein Werck / die Todten lebendig machen und auferwecken / welches dem Teuffel unmüglich iſt: darum kan dieſe Meinung auch nicht ſtehen.

Daß aber viel warhafftig mit den Leibern durch die Lufft hindurch fahren / und ſolche Fahrt mit ihnen anzuſtellen dem böſen Geiſt nicht unmüglich ſeye / das wird bewieſen aus den Exempeln der heiligen Engel / von denen man weiß / daß ſie fromme und gottſelige Leute von einem Ort zu dem andern durch die Lufft leibhafftig geführet haben / als den Propheten Elam / wie zu ſehen im andern Buch der Könige im 2. v. 11. Den Habacuc hat der Engel oben bey dem Schopff gefaſſet / und wie ein ſtarcker Wind über zweyhundert Meil Weges zum Propheten Daniel geführet / daß er ihm Speiſe zugetragen / die er doch für ſeine Schnitter bereitet hatte; und ihn auch wiederum von dannen an ſeinen Ort zu Hauſe gebracht / wie in den Stücken Danielis unter dem Titul vom Drachen zu Babel v. 31. & ſeq. zu leſen iſt.

Philippum / nachdem er den Kämmerer getaufft hatte / hat der Geiſt deß HErrn / oder der Engel deß HErrn / hinweg gerücket / daß ihn der Kämmerer nicht mehr geſehen / und iſt hernach zu Asdod gefunden worden / wie die Geſchicht der Apoſtel bezeugen / im achten Capitel v. 39.

Wal

Was nun in ſolchem Fall (ſagt Herr M. Waldſchm
und Freudius) einem guten Engel zu thun müglich iſt/ das
dem böſen Geiſt nicht anmüglich: Was jener kan auf GOtte
Befehl/das kan dieſer auf GOttes Erlaubniß; denn ſie habe
beederſeits einerley natürliche Stärcke/ deren die Teuffel dur
ihren Fall nicht ſeynd beraubet worden: Dannenhero ſagt a
einem Ort der H. Auguſtinus: Angelicæ naturæ & Spiritib
non eſſe contrarium, ut corpora quo DEUS permittit, de
rant, das iſt: Es iſt der Engel Natur und den Geiſtern nicht
wider und unmüglich/ daß ſie die Leiber dahin tragen können
wohin GOtt zulaſſet.

Und daß es der böſe Geiſt auch offt/ ſehr offt gethan/ un
ſolcherley Verruckung und Abführung an abgelegene Or
in der Warheit ergehen und geſchehen können/ gibt uns
glauben das Exempel Chriſti/ der von dem Teuffel leibhafft
(nicht einbilderiſcher und ſpiegelfechteriſcher Weiſe/wie Oec
lampadius, Bucerus und andere vorgeben) auf die Zinnen d
Tempels/ und auf den hohen Berg geführet worden/ Matth.
verſ. 5. 8.

Was nun aber der böſe Geiſt aus GOttes Zulaſſung/ u
deß HErrn Chriſti geduldiger Leidung/ mit ſeinem deß HEr
Chriſti Leib hat thun können/ wie ſolte es ihm an andern Me
ſchen/ ſonderlich an deß Teuffels Bundgenoſſen nicht müglich
und practicirlich ſeyn/ wo es ihme GOtt verhänget?

In den weltlichen Hiſtorien leſet man/ daß der Teuf
Johannem Trithemium, der ein Prieſter zu Halberſtadt/ ab
doch darneben ein groſſer Zauberer geweſen/ im Jahr Chri
1211. alſo habe geführet/ daß er zu Mitternacht hat kön
in den drey in Städten/ zu Halberſtadt/ Maintz und Cölln/
Chriſtmeſſe halten. Nun ſeynd dieſe drey Städte zimlich w
voneinander gelegen.

Den Zauberer Apollonium Thyanæum, der vor dem Kä
Severo der Zauberey überzeuget worden/ deßwegen er auch
das Gefängniß ſolte geworffen werden/ hat der Teuffel in
genwart deß Käiſers und anderer aus Rom gen Puteolos ge
ret/ und iſt er deſſelbigen Tages/ nemlich ſeiner geſchehenen H
fahrt/ allda geſehen worden.

P. Grillandus quæſt. 7. de Sortileg. erzehlet von einem M
he aus S. Sabinen Pfarr/ nahe bey Rom/ die war um e
Meiſterin in der Teuffelskunſt/ und kame deßwegen bey ihr
Mann in Verdacht/ der ſie auch zu Rede ſetzte/ kondte aber

nichts erfahren. Gleichwol dachte er die Sach noch endlich mit Liſt zu erforſchen/und ſahe einsmals jenn Weib ſich Nachts mit einer Salbe ſchmieren / mehr geſchwinder als ein Vogel entweichen / und aus der obern Kammer in das untere Haus fahren. Er gienge ihr nach/fand ſie aber nicht / ſahe nach der Hausthür / die war wol verſchloſſen / darüber er ſich höchlich verwunderte. Den folgenden Tag fraget er ſie abermal mit Ernſt/ jedoch gantz vergeblich: darum hielte er ihr vor alles was er die vorige Nacht von ihr geſehen; er erarcifiet einen Stab/und prügelte ſie wol/drohete ihr auch noch ein Aergers: doch ſolte es ihr geſchencket ſeyn / da ſie die Warheit würde geſtehen.

Weil ſie nun ſahe/daß alles Laugnen umſonſt und vergebens/ erzehlet ſie alles/und bat ihn um Verzeihung: dazu der Mann ſich dergeſtalt verſtunde / wenn ſie ihn zur Verſammlung wolte mitnehmen; welches ſie gerne zuſagte / und vom Teuffel erlangte. Wie er nun an den Ort hinkame/ ſahe er das Spiel/ den Tantz/und alles übrige: man ſetzte ihn auch an die Tafel / und weil er die Speiſen ſehr ungeſchmack ſahe/ begehret er ein wenig Saltz / konte aber ſobald keines haben / bis nach vielen und oftmaligen Fordern man eines brachte / da ſagte er: Hor Ludato ſia Dio, pour venne queſto Sale, nun GOtt ſey gelobet/ das Saltz kommt. Auf welches Wort die Teuffel alle verſchwunden / ſamt allen den Gäſten / alſo daß er bey ausgelöſchtem Liechtern nackend und blos allein da bliebe/bis er Morgens Frühe etliche Hirten erſehen/die ihn berichteten/ das Land gehöre nach Benevent, im Königreich Neapolis, hundert welſche Meilen von ſeiner Heimat: darum er auch/ wie reich er jenſten war/ſich nacher Haus durchbetteln müſſen/ und ſo bald er heimkommen / hat er ſein Weib als eine Zauberin bey der Obrigkeit angeklagt/ und alles erzehlet; darauf iſt ſie gerichtet und verbrandt worden.

Ebenmäſſig berichtet Simon Majolus in Dieb. Canicul. f. 610. von einer Wittib/ daß deren Knecht habe geſehen / wie die Frau im Stall wenn andere Leute geſchlaffen / mit ausgeſtreckten Händen habe das Heu angegriffen / und darmit viel Phantaſey getrieben / auch darauf weg gekommen. Er / aus Fürwitz und Vermeſſenheit / ſalbet ſich auch alſo / kommet alſofort in einen weit abgelegenen Ort / bey einem Flecken Weych genannt/ da eine groſſe Menge Heren in groſſen Freuden verſammlet waren. Das Weib verwundert ſich zum höchſten/ wo

der Knecht hergekommen? und fraget ihn deßwegen/ darauf er den Handel erzehlet.

Die Frau wird sehr zornig und berathschlaagen sämtlich was man mit ihm machen solle? da wird pro und contra disputiret/endlich dahin geschlossen/daß man ihn tödten wolle. Weils aber der Satan zur Zeit die Macht nicht hatte/ so erbeut sich die alte Vettel/den Knecht auf dem Rucken nach Hause zu führen; aber da sie auf einen grossen Morast kommt/ wirfft sie ihn darein/in Hoffnung/er solle darinn umkommen: allein aus Beschützung GOttes/ und sein vielfältiges lautes Schreyen/ wird er durch einen damals unweit vorüber fahrenden Edelmann/ Johann Culenburg genannt nach Utrecht zu Hause gebracht/ und wird die Hexe würcklich bestraffet.

Ich selbst/ schreibet Augustinus Lerchheimer/habs von einem Zauberer gehöret/daß er samt andern von N. aus Sachsen/gen Paris in Franckreich/ mehr als hundert Meilen zur Hochzeit ungeladen gefahren seye auf dem Mantel: haben sich aber bald wieder davon gemachet/ da sie gemerket/ daß man im Saal muñelte/was dieses für Gäste wären/wo sie herkämen/u. s. w. und sie vielleicht mit Knütteln und Pistolen bencficiren und willkomm heissen wollen. Es hatte auch derselbige Zauberer rote Augen/ die er vielleicht von solchem Nachtfahren überkommen: im Bedencken von Zauberey c. 13.

Das zwey und dreyssigste Capitel.

Wie D. Faustus Geld von einem Juden entlehnet/und ihme seinen Fuß zum Unterpfand eingesetzet.

WAhr ist es/ daß der Geist Mephostophiles eben genug zu thun hatte/ Geld und Mittel zu verschaffen/ daß sein wollüstiger und verschwenderischer Herr/ der D. Faustus, genug zu banquetiren und zu verschlemmen hatte/ wolte demnach dieses so sehr nicht mehr thun/ sondern warffe ihm einsten mit allem Ernst für/er wäre nun schon eine lange Zeit her mit aller Kunst und Geschicklichkeit versehen und begabet worden/ daß er sich deren wol gebrau-

gebrauchen/ und ſich wol ſelbſten ernähren kondte/ ohne daß er hinfüro etwas mehr darbey thäte/ und was dergleichen der Geiſt mehr ihm vorgehalten; darwider deñ D. Fauſtus ſich nicht wol ſetzen durffte/ weil er bey ſich bedachte/ und ſagte: es iſt gleichwol nicht ohne/ was ſoll mir nutzen meine Kunſt und Geſchicklichkeit/ wenn ich deren nicht gebrauchen ſolle? wie will deñ mein Nam ausgebreitet werden: lieſſe es demnach alſo darbey beruhen.

Damit er nun bey Zeiten Geld überkommen möchte/ auch Geld mit guten Geſellen zu verſpielen hätte/ wolte er ein Stücklein ſeiner Kunſt ſeinen guten Freunden ſehen laſſen/ und verfügte ſich mit ſelchen zu einem faſt reichen Juden/ allda Geld aufzubringen oder zu entlehnen/ da er doch nicht im Sinn hatte/ ſolches wiederzugeben: begehret deßwegen von dem Juden ſechtzig Thaler auf ein Monat lang/ die wolle er ihm alsdenn mit Danck wiederumbezahlen/ oder er ſolte ihm ein Bein an Statt deß Unterpfands abnehmen (welches er aber nur Schertzweiſe geredet/ der Jud aber für Ernſt aufgenommen hat) und leihet ihm der Jud/ nach dem er die andern Anweſenden zu Zeugen hierzu angeruffen/ das Geld.

Als aber die Zeit bereits verloffen/ und der Jud/ den nichts Gutes geahnet/ ſich in D. Fauſti Behauſung verfüget/ alldaſein Geld nebens dem Intereſſe zu holen/ empfienge D. Fauſtus den Juden aufs freundlichſte/ und ſprach zu ihm: lieber Jud/ ich weiß mich gar wol zu entſinnen/ daß ich dir nach Verflieſſung dieſer Zeit dein Geld nebens dem Intereſſe wieder zu geben verſprochen/ allein wer kan ihm thun/ daß ich anjetzo nicht bey Geld bin? Wilſt

du nicht länger borgen/ magſt du hinlauffen/ ich wolte dir nicht eher eine Bratwurſt wünſchen.

Leicht iſt zu erachten daß dieſes dem Juden müſſe mächtig in die Naſen geſchnupffet haben/ und weiln er nebens noch zweyen andern Juden mit erſchiene/ als hat er/ gantz entrüſtet ſich dieſer Drohwort gegen D. Fauſto gebrauchet: Er ſoll einmal für allemal anderes Sinnes werden/ oder er wolte ſich mit Gewalt an ſein verſprochenes Unterpfand halten/ welches da ſey einer von ſeinen Füſſen.

D. Fauſtus ſtellte ſich als wüſte er nichts hiervon/ und begehrte von ihm ein ſolches aus ſeiner Obligation zu leſen/ weil ers nicht glauben köndte; welches als ers geleſen/ ſagte er: Mein Moſche, es iſt wahr/ ich hab verlohren/ weiß dich auch ſo bald nicht zu bezahlen/ derowegen magſt du dich an dem Unterpfand halten / und hiermit haſt du deinen Beſcheid.

Der Jud gantz raſend/ gedachte/ ich habe wol ein mehrers als ſechtzig Thaler auf einmal verloren und wolte ſich auch kurtzum an ſein Unterpfand halten/ und den Fuß haben/ welches er vielleicht derentwegen gethan / dem D. Fauſto einen nicht geringen Schrecken einzujagen.

Aber was geſchihet? D. Fauſtus ſtellet ſich als ſeye ihm bey der Sach nicht wol/ nimt eine Säen/ legt ſich auf das Faulbette/ gab ſolche dem Juden und ſprach/ er ſolte nun in aller Hencker Namen ſein Unterpfand hinnehmen/ jedoch mit dieſer ausdrücklicher Bedingung/ daß ihme der Fuß innerhalb ſolcher Zeit und ſo bald er die gantze Summa würde entrichten wollen/ wiederum alſobald zuhanden möchte geſtellt werden: welches nicht allein

der

der Jud dem D. Fauſto zuſagte/ſondern ſtracks darauf/als ein rechter Chriſtenfeind/über den Schenckel herwiſchte/den Fuß darvon unverzüglich ablöſete/ das Blut mit einer aufgelegten Salbe ſtopffte/den guten Fauſtum aber halb todt/ ſeiner Meinung nach/ hinter ſich verlieſſe.

Der Jud zoge nebens ſeinen Mitgeſellen mit dem Fuß fort/ dachte doch unterwegens und ſagte zu den andern/ was ihm anjetzo dieſer frommen oder nutzen möchte/ er dörffe ihm etwan noch theuer genug ankommen/ ſo D. Fauſtus deßwegen ſterben ſolte: warffe demnach ſolchen/ weil die andern gleiches ſagten/ als er über eine Brücken anheim nach Hauſe gieng/ in ein flieſſendes Waſſer/ und gienge ſeinen Weg/ nicht anderſt denckend/ daß er nunmehr bezahlet wäre.

Allein mitler Zeit/ da es den D. Fauſtum Zeit ſeyn bedauchte/ ſein Unterpfand zu löſen/ citiret er obgedachten ſeinen Creditorem den Juden durch etliche Studenten/ ſeine gute vertraute Freund/ wie auch zween Gerichts-Bediente in ſeine Behauſung auf einen beſtimmten Tag/ auf welchen Tag er nemlich nebenſt Darlegung von dem Juden und Wiedereinantwortung ſeines Unterpfands/ ſeine Schuld-Summa abſtatten wolte. Wer erſchracke aber mehr und höher/ als der Jud dieſe unverhoffte Poſt überkame/ als eben er? und noch viel mehr/ da er gleichſam mit Gewalt mitzugehen gezwungen ward?

Immaſſen denn D. Fauſtus auf deß Juden Ankunfft ſich ſehr ſchmertzhafft und darbey recht ungedultig erwieſen/ daß der Jud mit dem Fuß ſo lange ausgeblieben wäre/ da er doch ſchon vor

etlichen Tagen das Geld beysammen gehabt / und nun nichts anders zu haben verlangete / als sein Unterpfand. Welches weiln es der Jud nimmer bey handen hatte / auch nicht gewähren kundte (das nun dem D. Fausto nicht unwissend war) stunde er nicht in geringen Sorgen / und erbote sich / er wolte die bey sich habende Obligation und Schuld-Verschreibung wieder einhändigen / und hinfüro von einiger Sch uld-Anforderung nichts mehr gedencken / welche er auch also und dergestalt unterschreiben wolte; allein solten sie ihn wegen deß verlornen Unterpfands quittiren und deßhalben schadlos halten: welches den dem D. Fausto eine angenehme Zeitung zu hören gewesen; der Jud aber hat sich hierauf bald zur Thüre gemacht / und froh gewesen / daß er also gütlich noch darvon kommen: da indessen D. Faustus vom Bett aufgestanden / mit den Studenten seiner Weise nach / sich mit deß Juden Geld recht lustig erzeiget / alle deß Possens / den D. Faustus dem Juden bewiesen / genug gelachet haben.

Anmerckung.

1. Dieser Jud nun / der wegen etwan zweyer Monat lang / von D. Fausto / wie eine andere Edition hat / über acht Gulden Zins oder Interesse wegen der sechtzig Thaler angefordert hat / gibt allhier gute Anlaß zu fragen / ob man die Juden / weiln sie ebenmässig noch heutiges Tages so gesinnet seynd / und man doch nie nichts Gutes sich zu ihnen zu versehen hat / sie stellen sich gleich so gut an als sie immer wollen / dulten und aufnehmen solle oder nicht?

Für das Ja streiten folgende Ursachen: weil sie GOttes Volck / das auch die heilige Schrifft bis auf unsere Zeit verwahret / die sich bekehren können / und wie Paulus zun Römern am 11. v. 25. schreibet / bekehret werden / nachdeme die Fülle

des

der Heiden wird eingegangen seyn. Etssen wir sie nun von uns / so haben sie keine Gelegenheit das Evangelium anzuhören.

Hierwider wird eingewendet / daß sie ein faules / unsauberes / betrügliches und schändliches Volck / das Christo und allen Christen feind / wider sie täglich bete / von der Armen Schweiß und Blut lebe / sich mit Wucher nehre und nicht arbeite / den Diebstal fördere / und alle Nahrung der Christen hindere und hemme.

Etliche geben nun hierinnen den Mittelweg / und sagen / daß man die aufgenommenen Juden ohne erhebliche Ursachen nicht könne aus der Stadt schaffen: wenn aber die Frage / ob man solche Gesellen soll aufnehmen / da antwortet man mit nein; weil allezeit in einer Stadt besser ist ein / als zwo widerige Religionen haben.

Im Jahr 1642. den 12. Augusti / hat man in Wien drey der vornehmsten Juden / wegen verübten Diebstals in Verhafft genommen: unter diesen war einer ein Rabbi gewesen hat sich aber in Polen tauffen / und Ferdinand Frantz Engelberger nennen lassen / auch die Zeit seines währenden falschen Christenthums / wider die Juden geschrieben und etliche Bücher / darinnen er die Juden verdammet / in offentlichen Druck gegeben.

Dieser nun hat den andern zweyen Gelegenheit gemachet / daß sie in ihro Hochfürstlichen Durchleuchtigkeit Ertzhertzogen zu Oesterreich Schatzkammer / dahin er einen Zutritt / vermittelst gebrauchter Diebsschlüssel gebrochen / und viel tausend Thaler daraus entwendet / deßwegen sie alle drey zum Strang verurtheilet worden.

Weiln aber GOtt der Allmächtige nicht zulassen und verhängen wollen / daß ein solcher Ertzbösewicht unter dem Namen eines Christen sein Leben enden solte / hat sich zugetragen / daß indem diese drey für das Hals-Gericht gestellet worden / er sich sehr andächtig gestellet und geberdet / verhoffende / weil er ein Christ / sein Leben zu retten: als er aber aus abgelesenem Urtheil verstanden / daß er gleich den andern solte gehencket werden / hat er das Crucifix / welches er in den Händen tragen sollen / auf die Erden geworffen / dasselbe angespeyet / mit Füssen getretten / und darauf gesprungen; mit vielen Lästerungen wider die Christen sich erkläret / als ein Jud zu sterben / und solte er gleich in den Abgrund der Höllen fahren / wie Chore / Dathan und Abiram ꝛc.

Als man ihm nun zugeſprochen / er ſolte ſich beſinnen was er thäte / und daß er das heilige Abendmahl den Tag zuvor empfangen / hat er darauf trotziglich geantwortet / daß er ſolches nicht genoſſen / ſondern in einem Fatzolet mit Ehren zu melden / in das heimliche Gemach geworffen / wie es denn auch darinnen beſagter Maſſen in dem Amthaus / da er gefangen geſeſſen / gefunden worden.

Hier aber hat einer von den H. Jeſuiten aus Eifer geſaget / daß es kein Wunder / wenn man alle die Juden zu Boden ſchlüge / und mit Füſſen trette / wie dieſer das Bildniß unſers Erlöſers. Worüber ſich denn ein Tumult erhoben / daß etliche Juden erſchlagen / und ihre Häuſer geplündert worden.

Als nun ſolches für Käyſerliche Majeſtät gebracht worden / haben ſie ſich darüber ſehr entſetzet / und allergnädigſt befohlen / man ſoll die zween Juden hencken / dieſen dritten aber / als den Samaritiſchen Rabbi / wiederum in Verhafft führen / welches auch / wiewol wegen deß ergrimmten Volcks nach herbey gekommenen Abend geſchehen.

Folgenden Tags als der Jud wieder fürgeführet und befragt wurde / warum er geſtern ſo läſterlich mit dem Crucifix verfahren / und ſo viel gottsvergeſſene Reden ausgeſtoſſen? hat er geantwortet / daß er ſolches den Juden zu Ehren / und den Chriſten zur Schande gethan / und was er zuvor als ein Chriſt gethan / ſey ihm niemal von Hertzen gangen / er hätte das Abendmahl nie genoſſen / ſondern allezeit aus dem Mund genommen / und an unſaubern Ort geworffen: ja einen mehrern Abſcheu darvor gehabt / als für Schweinen-Fleiſch. Kurtz zu ſagen / er hat ſolche Gottsläſterungen hören laſſen; das viel gefürchtet / die Erde thue ſich auf / und verſchlinge ihn.

Deßwegen wurde dieſem Juden eben an dem Sabbat / zu der Zeit / da die andern ihre Abgötterey verrichteten / ein anders Urtheil vorgeleſen / welches auch alſobald an ihm vollzogen worden.

Erſtlich iſt er auf die vier Hauptplätze der Stadt / auf einem hohen Wagen geführet worden / mit einer glüenden Zangen hat man ihm die rechte Bruſt gezwicket / ferners hat man einen Riemen vom Hals an über den Rücken / aus dem Leibe geſchnitten und geriſſen / auf der lincken Bruſt wiederum gezwicket / und denn wie zuvor / aus ihm geſchnitten.

Bey dieſem iſt es nicht verblieben / ſondern man hat ihn von dem Wagen genommen / auf eine Schleiffe gebunden / da er

grauſamlich geſchryen und geruffen / GOtt der niemals gebo-
ren worden / ſolte ſich ſeiner erbarmen / u. ſ. w. An der Richt-
ſtatt wurde ihm die Zung heraus geſchnitten / die rechte Hand /
als einem Bundbrüchigen in der heiligen Tauffe / abgehauen
hernach ſein halb todter Leichnam bey den Füſſen mit einer Ket-
ten aufgehenckt / und alſo lebendig gebraten / und ſamt dem Gal-
gen verbrennet: daß er alſo wider alle Vermahnung verſtockt
bis an das Ende verblieben.

Dergleichen erzehlet auch der Trauergeſchicht-Schreiber
von S. Lazaro, daß zu Bayona, Catharina Fernandes eine Por-
tugeſin / die H. Hoſtien aus dem Munde genommen / und in ih-
rem Fatzolet verborgen. Ob ſie ſich nun wol entſchuldiget / daß
ſie gehuſtet / und die Hoſtien wieder nehmen wollen / hat man ihr
doch zu andrer Zeit / als einer Jüdin / keinen Glauben wollen
zuſtellen / ſondern es iſt ſolche in dem Sacramenthäuslein mit
groſſer Ehrerbietung verwahret worden.

Weil aber ein falſches Geſchrey auskommen / daß die Ober-
Richter deß Orts ſich von den andern Juden beſtechen laſſen /
hat der gemeine Pöfel die Jüdin aus der Gefängnis mit Macht
genommen / in ein Faß geſtecket / und lebendig verbrennet; ja ihr
nicht die Zeit gelaſſen / daß ſie ihre koſtbare Ringe von den Fin-
gern gezogen / welche hernacher unter der Aſchen verſchmoltzen
gefunden worden.

Hierüber haben alle eingeflohene Juden / ſo aus Hiſpanien
vertrieben worden / inner vier und zwantzig Stunden weichen /
und die Stadt raumen müſſen. Herr Harsdörffer in Schau-
platz Jämmerlicher Mordgeſchicht / Hiſt. 135.

11. Anlangend fürs andere die Verblendung D. Fau-
ſti, durch welche der Jud allhier vermeinet / er habe Fauſti na-
türlichen Fuß mitgenommen / u. ſ. f. So meldet Auguſti-
nus l. 4. c. de Trinit. daß ſolches den böſen Geiſtern leicht ſeye /
den Menſchen Geſpenſt und Geplerr für die Augen zu machen /
darüber die Leute ſich zu verwundern haben: dann ſo dieſe
teufliſche Leiber auf den Schaubühnen und Schauſpielen mit er-
lichen Ubungen und Künſten ſolche Wunder für den Leuten
thun / daß die / welche es nicht geſehen haben / kaum glauben /
wenn man es ihnen ſaget und erzehlet: wie groß und wie müg-
lich denn iſt es dem Teuffel und ſeinen Engeln / aus den leibli-
chen Elementen allerley Geſtalten vorſtellig zu machen / darüber
ſich fleiſchliche Menſchen billich verwundern? Oder auch /
daß er mit heimlichen Eingeben die äuſſerlichen Sinne ver-

blendet/und mahlet ihnen etliche Bilder für in dem Dunckel und Wahn ihres Gemüts / damit er sie wachend und schlaffend betriege/ oder machet sie wol gar tobend oder unrichtig.

Aus welchen Worten Augustini wir lernen/ daß der Tueffel die Sinne der Menschen könne betriegen/ daß sie offt einen Eyd darüber schwüren sie hätten dieses oder jenes vollbracht/ da es doch nicht ist; wie allhie der Jud/ der nicht anderst gemeinet/ er habe dem Fausto seinen natürlichen Fuß abgeschnitten/ item er trage den Fuß mit sich/ da es doch nicht war.

Glaubwürdig ist von etlichen berichtet worden/ wie daß vor etlicher Zeit in dem Würtenberger Land ein grosser Mörder umgegangen sey/ der dabey ein überaus grosser Schwartzkünstler gewesen/ und kundte sich unsichtbar machen/ wenn er wolte/ mit Namen Nusch/ für welchem sich jedermann entsetzte/ wenn man nur seinen Namen nennen hörte. Dieser zauberte sich auf eine Zeit bey Schorndorff zu einem alten verdürten abgehauenen Stock oder Trumm von einem Baum; als nun eine gute arme Frau hinaus in den Wald/ Holtz aufzulesen gangen war/ fande sie ungefehr diesen Block am Wege ligen/ dachte bald/ ich will ihn nehmen/ und zu Hause schon zerhauen/ nahme ihn auch/ lude ihn auf und truge ihn mit sich: als sie aber nahe an das Thor kam finge der Nusch an zu reden/ und sprach / alte Hur stehe still / laß mich gehen/ du hast mich lang genug getragen. Die arme Frau erschrack hefftig/ und liesse den Stock/ unangesehen daß sie so hart und schwer getragen hatte/ daß ihr der Schweiß darob ausgegangen/ fallen/ liesse darvon; Nusch aber verschwand.

Also kan der Teuffel die Sinne der Menschen/ sonderlich deren Hertzen nicht mit Gottes Wort verwahret seynd/ in mancherley Wahn einführen/ wie an den Hexen und blutarmen Unholden zu sehen/ daß was sie vornehmen und begehen/ sie nicht anderst meinen / es geschehe alles natürlich/ da es doch nur ein Gepler: und Phantasey ist/ und gehet ihnen wie den jenigen / so den Schwindel deß Haupts haben/ die vermeinen/ es gehe alles um und um/ da doch nichts dergleichen geschihet.

Alle der Zauberer Kunst und Macht/ sagt Lactantius, l. 2. c. 15. bestehet in dem Eingeben deß Teuffels/ welcher/ so er deßwegen angeruffen wird / den Leuten das Gesicht betrieget mit Verblendungen/ daß sie nicht sehen was da und zugegen ist / und meinen sie sehen/ was doch nicht ist.

Das

Das drey und dreyſſigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus einen Roßtäuſcher betrieget.

GLeicher Weiſe thäte er auch einem Roßtäuſcher bald hernach auf einem Jahrmarckt / der zu Pfeiffering gehalten wurde. Denn D. Fauſtus richtete ihm durch ſeine Kunſt ein ſchönes liechtbraunes Pferd zu / mit welchem er auf den Marckt geritten kame / eben zu der Zeit da er am meinſten Kauffer zu haben verhoffte / wie denn auch geſchahe; denn er bekam ihrer viel / die das Pferd feyl machten / und weiln es von ſchöner Höhe / darzu hüpſch proportioniret ausſahe / trieben die Käuffer einander / bis letzlich D. Fauſtus mit einem überein kame / der ihm viertzig Gulden paar bezahlete / darzu ſich nicht anderſt einbildete / er hätte einen ſehr guten Kauff gethan. Ehe nun D. Fauſtus das Geld zu ſich zoge / bittet er den Roßtäuſcher / er ſolte das Pferd unter zweyen Tagen nicht in die Schwemme reiten / welches ihm der Roßtäuſcher verſprache / und eben ſo gros nicht darauf achtete / ritte alſo darvon / und war voller Hoffnung / ein Anſehnliches darbey zu gewinnen.

Dem Roßtäuſcher fället unterwegens / da er an ein flieſſendes Waſſer kommen / ein / was doch ſein Verkauffer mit dieſem möchte gemeinet haben / daß er nemlich das Pferd unter zweyen Tagen nicht ſolle in die Schwemme reiten / wolte es demnach verſuchen / und alſo den nächſten Weg durchs Waſſer fortreiten: als er nun faſt in die Mitte deß Waſſers kame / ſihe / da verſchwand das Pferd / der Roßtäuſcher aber ſaß auf einem Büſchel-Stroh / und hätte leicht geſchehen können / er wäre in Gefahr gerahten.

Dre

Der Roßtäuscher / der für Erstaunen und Schrecken nicht gewust was er thäte / nachdeme er aus dem Wasser gewadelt / laufft sporenstreichs zuruck in den Flecken / da der Marckt gewesen / gleich dem Wirtshaus zu / da vorhero D. Faustus, als sein Verkauffer / innen gewesen / zur Zeit aber eben auf der Banck lage / und thäte als ob er fest schlieffe: Der Roßtäuscher fast rasend und ergrim̃et auf ihn / da er Faustum also ligen und schlaffen gesehen / erwischet ihn beym Fuß / und wolt ihn von der Banck herab ziehen / damit er ihm sein Geld wieder gebe; aber da gieng ihm der Schenckel gar aus / und fiele der Roßtäuscher mit dem Schenckel rücklings in die Stuben / darauf denn D. Faustus zetter Mordio zu schreyen anhube / daß die Leute zulieffen; welches den Roßtäuscher verursachte / daß er über Hals und über Kopff davon zu lauffen begunte und den Reißaus spielte / nicht anderst meinende / er hätte Fausto allerdings den Fuß ausgerissen.

Anmerckung.

1. Von einem gleichen Fall / wie es allhier mit D. Fausti Roßtäuscher hergangen / meldet Herr Horndorff / Pfarrherr zu Droissig / daß zu Naumburg ein Schwartzkünstler gefänglich eingezogen worden sey / der habe bekandt / wie er zuvor her zu zweyen unterschiedlichen malen wäre gehenckt worden / wäre aber jederzeit davon kommen / indeme man an seiner Statt jedesmals einen Strohwisch an den Galgen gehencket / der auch daran hangen geblieben. Unter andern mehr bekandte er zugleich / daß er einsten hätte einen schönen Hengst sehr theuer verkaufft / dem Kauffer aber eingebunden und verboten / daß man ihn ja nicht bald in die Träncke solle reiten: es habe aber der Kauffer gern die Ursach dessen erfahren wollen / und das Pferd bald hierauf in das Wasser geritten / zur Stund seye das Pferd zu einem Strohwisch worden / dereutwegen er gantz zornig und ergrim̃et wiederum zur Herberge geeilet / da er innen gewesen.

Als er nun seinen Roßtäuscher oder Kauffer von fernen ersehen / und ihme leicht einbilden können / was die Ursach wäre / legte er sich bald auf die Banck nieder / thäte als schliesse er gar sehr; der Roßtäuscher / als er ihn ersehen / ergreifft ihn beym Fuß / ziehet ihn hart / in Meinung ihn desto eher aufzuwecken: allein der Fuß bleibet dem guten Roßtäuscher in Händen / er erschrickt höchlich darüber / läst den Fuß fallen / und laufft aus allen Kräfften zum Thor hinaus / und dachte nicht anderst / man würde ihm deßwegen bald nacheilen / und zum Verhafft bringen.

Fast dergleichen soll auch Zyto, König Wenceslai Künstler / zu Prag gethan haben. Denn da man ihm vorhielte / er wäre arm und hätte kein Geld / ja nichts als nur seine Verblendung / gab er zur Antwort / an gutem groben Geld mangele ihm nichts: Bande derowegen dreyssig Büschelein Heu zusammen / maihet fette Mastschweine daraus / liesse sie neben eines reichen Beckers / genannt Michael / Behausung feil treiben / und gabe sie um einen billichen Preis; erinnerte nur dieses / er solte gemach thun / und die Säu so bald nicht ins Wasser zur Schwemme treiben: dessen der ander aber entweder gar nicht geachtet oder etwan vergessen; allein er muste sehen / daß seine Säu im Wasser ersoffen / und daß an derer Statt eitel Strohwische herum schwummen.

Der gute Mann suchet seinen Verkauffer / den Säuhändler in der gantzen Stadt / fande ihn auch endlich in einem Weinhaus den langen Weg auf einer Banck gestreckt ligen: diesen ergreifft er alsobald im Zorn beym Fuß / willens ihn aufzuwecken / ziehet ihm aber den Schenckel aus dem Leib / gleich als eine Hand voll Stroh aus der Garbe. Zyto fängt an zu schreyen und zu klagen / läst den Becker halten / will ihn mit Gewalt zu dem Richter führen lassen: und was solte der bestürtzte Becker thun? das Beste ware / daß er dem Buben das Geld vor die Säu liesse / und noch darzu die Zech bezahlte.

Als Christoph Wagner / der gewesene Famulus D. Fausti, einsten nach Florentz kommen / und gern zween Maulesel ohne Geld gekaufft hätte / fähet ers auf diese Weise an; er gehet hin zum Mann / und fraget / ob er seine Esel verkauffen wolte? der Mann sagte ja / da sprach der Wagner / wie theuer? er bote sie ihm für fünffzig Cronen. Wagner lachet / und sprach / er wolte ihm für einen fünff Cronen geben. Der Mann antwortet / und sprach / er wolte lieber daß sie der Hencker hätte / ehe er sie

wolte

wolte um ſolches Geld geben. Wagner hält immer an / und wolte nicht nachlaſſen / ſondern gieng wieder zu ihm / und bietet ihm für einen nur vier Cronen / da er zuvor fünff geboten. Der Verkauffer wird ſehr zornig / und verſtehet / daß er ſeiner ſpottet / nimt einen Fuß / ſtöſſet ihn von ſich / und trifft damit Wagnern an das Schienbein / welches denn alſobald entzwey gieng / Wagner fällt darnider und ſchreyet hefftig. Die Leute lauffen zu / ſehen Wagnern ligen und ſehr wehklagen: der Verkauffer wird gefangen und für Obrigkeit gebracht / allda er zwar bekennet und geſagt / daß er ihn geſtoſſen / aber nicht ſehr und ſchwur hoch dazu. Da lieſſe die Obrigkeit den Patienten beſehen; es fand ſich aber alſo / daß der Beinbruch ganz friſch war / und ward dem Thäter anferleat / daß er ſich mit dem Beſchädigten ſolte vergleichen: da wurde es dahin gehandelt / daß er ihm die zween Mauleſel gab / denn der arme Mann ſonſt kein Geld hatte.

Als nun Wagner die Mauleſel bekommen / gab er einen dem Wundartzt / der ihn heilete / welche Cur doch nicht länger denn etwa drey Tage gewäret; den andern verwandelte er in ein ſchönes Pferd / bote es feil / und ließ es dem Hertzog alſo antragen. Als der Hertzog dieſes geſehen / ließ er es ihm ſonderlich wol wegen der Proportion / Farb und ſchönen Gang / gefallen / bezahlete ihm darfür dreyhundert Cronen: und als der Wagner das Geld weg hatte / auf den andern Tag ward es wieder zum Mauleſel / als er zuvor geweſen. Solcher Geſtalt bekam Wagner wieder Geld / machte ſich mit aus dem Staub / und kundte deſto beſſer ſchlemmen.

Wierus l. 2. de præſtig. Dæmon. c. 7. erzehlet von einem Gauckler und Schwartzkünſtler / der als er zu Magdeburg von ſeinem Gauckeln nicht genug Geld gelöſet / ſeye er unwillig worden und habe geſaget / er wolte nicht länger auf Erden bey den undanckbaren Leuten bleiben / ſondern gen Himmel fahren / und hab darauf den Zügel ſeines Pferdes in die Höhe geworffen / daran ſey das Pferd hinauf gefahren / er aber hab ſich an deſſen Schwantz oder Schwantz gehalten / das Weib an ſeinen Mantel / die Magd an des Weibes Rock / und ſeyn alſo gleich an einer Koppel hinauf in die Lufft gefahren.

Als nun jedermann nachgeſehen / und ein groſſes Geſchrey gemachet / ſeye eben ein fremder Burger darzu kommen / der hab gefraget was das ſey was das Geſchrey bedeute? und da man ihm geſagt / der Gauckler fahre mit Roß / Weib und Magd gen

Himmel

Himmel gefahren / habe er darauf geantwortet / er hätte ihn Acten in der Gassen gesehen / da wäre er ihm begegnet / und ins Wirtshaus gegangen.

Dieser Burger habe ihn nicht in die Lufft fahren / sondern er sahe ihn / wie es die Warheit auch war / auf der Erden gehen. Daraus man denn abnehmen und verstehen mag / daß der Satan nicht einem jeglichen das Gesichte in diesem bethören und betrieger kan / daß ihnen ein Ding anderst scheine / denn es ist: denn wie einer gegen diese Dinge gesinnet ist / und Anmutung darzu hat / also geschihet ihm.

D. Salmuth gedencket / daß einsmals ein Gauckler und Schwartzkünstler zu Erffurt gewesen / welcher / damit er desto mehr Zuseher bekommen möchte / habe einem Haushaanen einen Strohhalm an seine Schwantz-Federn gebunden / und ihn durch alle Gassen herum geführet / und habe das Volck also verblendet und bezaubert / daß jedermann gemeinet / es wäre ein grosser starcker Baum. Da nun das Gelauff sehr groß worden / und eine Magd mit einer Bürde Gras vom Felde darzu kommen / habe sie sich verwundert / was doch die Leute an dem Strohhalm sehen? und als sie deßwegen verlachet worden / hat sie es doch betheuret / es seye nichts anders als ein Strohhalm; Massen es auch in Warheit also gewesen. Durch welche Rede / dieses Zauberers und Schwartzkünstlers Verstandung und Betrug offenbar / und sein gantzer Marckt zu Boden geleget worden.

Apuleius erwehnet auch / er habe zu Athen einen Gauckler gesehen / welcher nicht allein eine Spathe oder Grabscheid / daran ein grosses spitziges Eisen gewesen / sondern auch einen Jägerspieß um ein geringes Geld habe pflegen zu verschlingen.

Dannenher sagt Bodinus von solchen Gesellen insgesamt recht l. 3. Dæmonom. Teutsch / p. 169. und was haben sie (solche Gauckler und Schwartzkünstler) mehr / wenn sie schon die Leute zum Lachen bewegen / wiewol sie es auch nicht bey allen vermögen / und daß sie die Zuseher also zur Verwunderung bringen / daß sie die Mäuler darob vergessen? wie auf eine Zeit der offtbemeldte und wolbekandte Zauberer Trois Eschelles, that / da er in Beyseyn einer gantzen Kirchen-Gemeine von seinem Pfarrherrn offentlich saute: seht mir da den Gleißner / der sich stellet als trüge er ein Betbuch bey sich und trägt doch nur ein Kartenspiel. Der Pfarrherr solche Beschuldigung abzu-

abzuweiſen oder abzulehnen / indem er will das Bethuch zu
gen / ſihet er / daß es ein Kartenſpiel iſt / immaſſen es ihm und al
ſo damals gegenwärtig waren / bedauchte ; wirffe derohalbe
ſolches gantz erſtaunet und zugleich beſchämet zu Boden / un
gehet nach Haus.

Bald darauf kommen andere hinzu / welche das Bethuch au
heben / das doch in ihren Augen nimmermehr weder Form od
Geſtalt einer Karten hatte.

Das vier und dreyſſigſte Capitel.

D. Fauſtus verkaufft fünff fette Schweine / eins um ſechs Gulden.

DAs Geld vom Roßtäuſcher wärete nicht lang
muſte demnach D. Fauſtus auf ein neues
überkommen bedacht ſeyn / wie er auch thäte. Den
er ward einſten ein Säutreiber / rüſtete ihm fün
ſtarcke gemäſte Schweine zu / die triebe er auf eine
Marckt / in einem nahgelegenen Städtlein.

Nota:

D. Fauſti Famulus, Chriſtoff Wagner / meldet i
ſeinem Schreibē an einē ſeiner guten Freun
de / wie er der Säutreiber geweſen / ſein Her
aber ſey hernacher kommen / und der Kauff
mann oder Verkauffer geweſen.

Es ſtunde nicht lang an / da erſchienen zween Mül
ler und ein Wirth / dieſe handelten nun um di
Schweine / und wurden endlich miteinander eins
daß ſie die Schweine kauffen und unter ſich theile
wolten / weiln dergleichen ſonſt nicht auf den
Marckt geweſen ; wurden alſo mit D. Fauſto, der
Verkauffer eins / die fünff Schweine für dreyſſi
Gulden zu bezahlen. Fauſtus, der wol wuſte wa
es für Schweine waren / bate die Käuffer / ſie ſolte
di

die Säu nur auf dem Land hintreiben/und nicht sobald in die Schwemme führen.

Da begabe sichs aber/ daß sich die Säu unterwegens in dem Koth wältzeten und besudelten/ daß der Treiber gezwungen wurde/ sie in die Schwemme zu treiben: aber alsobald verschwanden sie darinnen/ und schwummen in dem Wasser fünff Strohwisch empor/ welches den sobald den Kauffern ward angesaget/ die nun nicht wusten wie sie ihrem Leide thun solten/ zumaln sie nicht ersinnen kundten/ wie solches zugegangen wäre/ noch auch rathen/ wie sie sich ihres Schadens an dem Verkauffer erholen solten/ denn sie wusten nicht wo dieser anzutreffen wäre.

Anmerckung.

1. Diß ist die dritte Verwandlung/ oder vielmehr Verblendung/ zu welcher der Teuffel dem D. Fausto ist willfährig gewesen. Nun ist hierbey die Frag/ ob noch heutiges Tages durch deß Teuffels Hülffe die Zauberer/ Hexen und Unholden/ nicht allein sich selbst/ sondern auch andere Menschen/ können nach ihrem Gefallen/ in einem Augenblick in Katzen/ Hunde/ Wölffe/ und andere unvernünfftige Thiere verwandeln?

In den mitternächtigen Ländern/ schreibt Olaus M. daß sich die Leute in der Christnacht in Wölffe verwandeln/ und grossen Schaden thun/ andere anfallen/ zerreissen/ und so gar der jungen Kinder nicht verschonen. In Teutschland hat man auch unterschiedliche Exempel/ daß Hexen und Zauberer sich in Wölffe verwandelt haben/ und wenn sie verwundet/ oder daß ihnen eine Patten abgehauen worden/ hat sich befunden/ daß es Menschen Hände oder Füsse gewesen.

Also haben sich auch zwo Hexen/ welche gesehen/ daß ein armer Weinführer sein Geld in seinen Schubkarren verkeulet/ sich in Schweine verstellet/ ihme nächst der Stadt Würtzburg fürgewartet/ verjagt/ und mit ihren Waffen den Schubkarren zerbrechen wollen: Ungefehr aber hat ihr ein Waldschütz begegnet/ und die eine darvon geschossen; welche alsobald wieder zu

ihrer erſten Geſtalt kommen / und erwieſen / daß ſie ein altes Weib geweſen.

Hiervon fragt ſich nun / ob ſolches mit natürlichen Urſachen geſchehen könne / wie etliche wollen / oder ob ſolches eine Verblendung?

Denn daß ſolche Verwandlung warhafftig und dem Weſen nach geſchehen ſoll / davon finden wir nicht allein in heiliger Schrifft nichts / und kan auch mit dem Exempel Nebucadnezars nicht bewieſen werden.

Denn wenn wir die Geſchicht von ihm / Danielis im vierdten / recht betrachten / ſo findet ſichs / daß ſeine Verwandelung nicht geſchehen ſey ſeinem Leibe nach / und warhafftig und weſentlich / ſondern allein nach ſeiner Vernunfft / da er gleich worden iſt den Thieren auf dem Feld / die unvernünfftig auf demſelben herum lauffen: denn wir leſen allda nichts / daß er zu einem Ochſen oder anderm Thier ſey worden / ſondern daß er wie die Ochſen das Gras geeſſen. Von den Menſchen aber iſt er abgeſondert worden um ſeiner Unſinnigkeit und Wütens willen: daher er ſelbſten hernach geſagt: Nach dieſer Zeit hub ich Nebucadnezar meine Augen auf gen Himmel / und mein Verſtand ward mir wieder gegeben. Darvon Hieronymus alſo ſagt: quando dicit, ſenſum ſibi redditum, oſtendit non formam ſe amiſiſſe, ſed mentem, das iſt / indem er ſagt / daß er ſeinen Verſtand hat wieder bekommen / zeiget er an / daß er ſein Weſen nicht habe verloren / ſondern nur ſeine Vernunfft.

Sondern es iſt auch dieſe weſentliche Verwandlung wider die heilige Schrifft / als welche ſolche weſentliche Verwandlung der Creaturen nicht dem Teuffel / deme ſie unmüglich iſt / ſondern GOtt zuſchreibet.

Daß deß Loths Weib um ihres Unglaubens und Ungehorſams willen in eine Saltzſeule verwandelt worden / das hat GOtt gethan / wie zu leſen im erſten Buch Moſis im 19. v. 26. (D. Walther in ſeiner Propheten Poſtill / f. 891. ſagt hiervon alſo: durch ſolche Verwandlung iſt ſie augenblicklich geſtorben / lebendig und todt geweſen: und ſolches iſt geſchehen aus Göttlicher Allmacht / zur Straffe der unglaubigen Seelen / Sap. 10. 7. und nicht vom Teuffel.)

Daß Aarons Stab in Egypten in eine Schlang / und das Waſſer in Blut iſt verwandelt worden / das hat der Finger

GOttes

GOttes gethan / aus dem andern Buch Moſis im 10. Cap. 20.

Daß das Waſſer zu Cana in Galilæa in guten Wein verwandelt worden / das hat der ewige Sohn GOttes / der HERR Chriſtus gethan / beym Evangeliſten Johanne im andern / v. 9.

Derowegen ſo iſt ſolche Verwandlung der Menſchen in Wölffe / Katzen / Hunde / u. ſ. f. keine warhafftige und weſentliche Verwandlung / ſondern eine Verblendung deß Teuffels / der ſeiner Werckzeuge / der Zauberer und Hexen Sinn und Vernunfft alſo verwirret / daß ſie meynen / ſie ſeyn Wölffe / Katzen / und dergleichen / auch alſo von andern dafür angeſehen werden.

Auguſtinus gibt hierauf einen feinen Bericht / wenn er unter andern alſo ſpricht l. 18. de C. D. c. 18. Hæc aut falso narrantur, aut ludificationibus Diaboli fiunt; ſolche Dinge ſeynd entweder erdichtet und falſch / oder es iſt des Teuffels Geſpenſt und Betrug geweſen.

Wenn man aber gleichwol einwendet / es ſeyn nicht alles Poetiſche Fabeln und Gedichte / daß bisweilen die Menſchen in Wölffe und andere Thiere verwandelt worden / wie von der Medea, von der Circe bekannt iſt / ſondern etliche der Dinge verhalten ſich in der Warheit auch alſo. Denn man habe es aus der Erfahrung / daß Menſchen zu Wölffen / und zu andern dergleichen unvernünfftigen Thieren ſeynd worden: darauf iſt mit obberührtem Kirchenlehrer zu antworten / daß ſolche Dinge im Grund nichts anders ſeyn / denn nur allein ludificationes Dæmonum, deß Teuffels Geſpenſt und Betrug / und ſeine Blendung / damit er die Menſchen bethöret / daß ſie das für gewiß und wahr halten / was an ihm ſelbſt und in Grund nichts iſt.

Und dieſes iſt dem Satan leichtlich zu thun; denn er kan aus GOttes Verhängnis die Menſchen bezaubern und bethören / daß ſie etwan ein Geſpenſt in dieſes oder jenes Thiers Geſtalt für ein warhafftiges Thier anſehen / und meynen / es ſey ein Thier / da es doch keines iſt: ja ſich ſelbſt wol für ein ſolch Thier anſehen / und ihnen dergleichen einbilden.

Alſo ſchreibet abermals Auguſtinus unter andern / daß zu ſeiner Zeit in Italia Weiber geweſen / welche den vorüber Reiſenden einen beſchwornen oder bezauberten Käs fürgegeben / von welchem wo ſie geeſſen und ſeiner zur Speiſe genoſſen /

seyn sie von Stund an in Pferde und andere grosse Lastthiere verwandelt worden/ die etwas auf sich nehmen und tragen müssen bis daß sie solches verrichtet; alsdenn haben sie ihren Verstand und Gestalt wiederum bekommen.

Ingleichen lieset man von einem paar Ehevolck/ die hatten eine schöne Tochter/ welche dergestalt bezaubert wurde/ daß sie gäntzlich meineten/ ihre Tochter wäre zu einer Kuh worden/ denn sie kondten keine andere/ als eine natürliche Kühe-Gestalt an ihr sehen/ und nichts anders fühlen/ denn natürliche Hörner/ Hals/ Beine und Haut einer Kuh: führten sie derohalben zu einem heiligen Mann selbiger Zeit/ Namens Macarius/ der ein Einsiedler war/ und klagten ihme mit Thränen/ daß ihre einige Tochter/ die sie mitführeten/ wäre zur Kuh worden/ und baten ihn/ er wolte doch für sie zu GOtt bitten/ daß sie wiederum ihre vorige menschliche Gestalt bekommen möchte. Da nun der gute Altvatter sie also reden höret/ sprach er/ ihr möget gleich sagen was ihr wollet/ ich sehe eine Jungfrau und keine Kuh: also bate er GOtt/ daß er den Eltern ihre Augen wieder eröffnen wolte.

Hierüber sagt D. Luther in seiner Postilla: ist das nicht ein grosser Gewalt deß Teuffels/ der die Leut also bezaubern kan/ daß sie nicht anderst sehen und greiffen können denn eine Kuh/ und ist doch nicht eine Kuh/ sondern ihre Tochter?

Eine Histori von einem vermeinten Bärwolff oder Wärwolff erzehlet Georgius Sabinus: Mann hält es/ spricht er/ allhier in Preussen dafür/ daß etliche Menschen zu Wölffen sollen werden/ und ist nicht gar lang ein solcher allhie gefangen worden/ und zu dem Hertzogen in Preussen von den Bauren gebracht/ die darüber geklagt/ daß er ihrem Vieh grossen Schaden mit Würgen und Reissen gethan: und beschreibet denselben Sabinus folgend/ erzehlet auch wie es mit ihme hergangen. Es war/ spricht er/ ein heßlicher greulicher Mensch/ wie ein wild ungeheuer Thier/ und hatte viel heßliche Wunden und Narben unter dem Angesicht/ und sagt man/ daß ihn die Hunde also zugerichtet und gebissen hätten/ wenn er zu einem Wolff worden wäre.

Da er nun von etlichen aus Befehl deß Hertzogen gefragt worden/ was und wie es eine Gelegenheit oder Beschaffenheit mit ihm hätte? darauf er geantwortet/ daß er deß Jahrs zweymal zu einem Wolff würde; einmal um Weihnachten/ das andermal um Johannis/ nach Pfingsten: um dieselbige Zeit

aber

aber würde er gar verwandelt/und müſte alsdenn als ein anderer Wolff in der Wildniß und Gehöltz/ unter und mit andern Wölffen laufen/reiſſen/ wüten und toben. Ehe ihm aber die Wolffs-Haare wüchſen/ und er rauh und gar verwandelt würde/ſo komme ihn vorher ein groſſer Schrecken und Traurigkeit an/ die er am gantzen Leib fühlete.

Dieſes hat man dazumal/ allermaſſen es von ihm erzehlet/ dafür gehalten/ daß deme auch alſo ſeye: man hat aber der Sachen gewiſſen Grund wollen erfahren/ ob nicht etwan ein Betrug möchte darunter ſeyn. Hierauf hat man ihn eine gute Zeit gefangen gehalten/ und den Hütern oder denen ſo ihn im Gefängniß bewacheten und bewahreten ernſtlich auferleget/ daß ſie ja eben und fleiſſige Achtung auf ihn geben und halten ſolten/ oder jenem Berichten nach auf ernannte Zeit zu einem Wolff würde. Aber da ward kein Wolff aus ihm/ ſondern iſt und bleibet eben der heßliche und ungeheure Bauer/ wie er in das Loch geſtecket worden.

Und ſchlieſſet Sabinus darauf und ſpricht: Daraus iſt nun kundt und offenbar/daß es ein lauter gedichtet Ding und Phantaſey ſeye/ was man von den Bär- oder Wärwölffen vorgiebet und ſagt; und daß es deß Teuffels Geſpenſt ſey/ dadurch ſie bethöret und betrogen/alſo dencken und meinē daß ſie zu Wölffen werden/ da es doch eitel Betrug und Teuffelsgeſpenſt iſt/ die Leute alſo zu äffen und umzuführen.

Iſt alſo die Verblendung nicht eines weſentlichen Wolffs/ ſondern eines falſchen Scheinbilds/und weiß man wol/ daß ſonſten melancholiſche Leute ihnen dergleichen abentheurliche Sachen einbilden/ ſich in Wäldern und Einöden aufhalten/ zu Nachts aber/ wie die Wölffe hervor laufen/ und den Menſchen und Viehe ſchaden wollen/ob ſie gleich keine Wolffs Geſtalt an ſich haben.

Daher auch dieſes entſtehen mag/wenn einen ein raſender oder wütender Wolff gebiſſen hat/ daß ſolcher Biß ihn der Wolffs-Art theilhafftig machet; wenn er ihm nemlich ſolches hart und feſt einbildet. Alſo hat ihr eine Dirne zu Preßlau in Schleſien eingebildet/ ſie ſey eine Katz worden/ weil ſie von einem Katzenhirn geſſen. Ein anderer ſo viel Geißmilch getruncken/ hat ihm eingebildet/ er müſſe Gras und Kraut eſſen/ wie eine Geiſſe.

Daß aber ſolche Verwandlung weſentlich beſchehe/ ſagt Herr Hansdörffer im Schauplatz Jämmerlicher Mordgeſchicht/

Hist. 126. ist der Göttlichen Ordnung unter den Geschöpffen zu entgegen / und kan der böse Geist nicht eines in das andere verkehren; welche Kranckheit sonsten Lycanthropia oder Lupina Insania genennet wird / darvon aber bey den Medicis.

Diesem nach seynd solche Wolff-Menschen krancke und melancholische Leute / welche ihnen einbilden / daß sie solche Thiere seyn / und alles zerreissen und auffressen müssen: Massen zu Würtzburg ein solcher in das Gefängniß kommen / der ausgesaget / es sey kein bessers Fleisch als Menschen-Fleisch / und wer solches einmal gekostet / nicht mehr darvon ablassen könne.

A. Lercheimer im Bedencken von Zaub. c. 12. schreibt / er sey einsmals nebenst einem guten Freund / in eines Landvogts Haus kommen / der einen Bärwolff / wie man solche Leute auf teutsch pflegt zu nennen / gefangen hielte. Den habe er nun lassen für sich kommen / daß sie Gespräche mit ihm hielten / und sich erkundigten / was es doch für ein Handel mit solchen Leuten wäre.

Der Mensch geberdete sich wie ein Unsinniger / lachete / hupffete / als wenn er nicht aus dem Thurn / sondern von einem Wolleben herkäme; bekandte nebens vielem andern teuffelischen Betrug und Gespenst / daß er am Ostertag Nachts daheim bey seinem Gesinde wäre gewesen in Wolffs-Gestalt / welches Ort mehr denn zwantzig Meilen von dannen war / und ein Fluß dazwischen zweymal so breit als der Rhein bey Cölln. Sie fragten / wie kamest du aber übers Wasser? er antwortet: ich floge darüber. Wie kamest du aus dem Gefängnis? ich zog die Füsse aus dem Stock / und flohe zum Fenster hinaus. Was thätest du bey den Deinen? ich gieng umher / besahe wie sie lagen und schlieffen. Warum kehrtest du denn wieder ins Gefängnis? ich muste wol / mein Meister wolte es so haben. Rühmete seinen Meister sehr. Da sie ihm sagten / das wäre ein böser Meister / sprach er: könnet ihr mir einen bessern geben / den will ich annehmen. Er wuste von GOtt so viel als ein Wolff. Es war ein erbärmliches Ding den Menschen anzusehen und zu hören.

Eben dieser Author schreibet am gedachten Ort: kurtzzuvor war es geschehen selbiges Orts / daß ein Bauer in des Vogts Haus kam / und asse da zu Nacht. Nachdem er wol gessen und getruncken / fällt er plötzlich von der Banck hinter sich / als wenn ihn der Tropff schlüge. Der Vogt / der das Dinge

wie

wie er meinet / verſtund / ließ ihn alſo liegen unangerühret / hieſſe das Geſind ſchlaffen gehen. Des Morgens fand man vor der Stadt / auf der Weyde / ein todt Pferd / war mit einer Senſen mitten voneinander gehauen / und die Senſe lag dabey.

Der Vogt lieſſe den Baurn / ſeinen Gaſt / einziehen; der bekennet / er habs gethan / es ſey eine Hexe da umher geflogen / wie eine Liechtflamme / welchen die Bärwölffe feind ſeyn / und müſſen ſie verfolgen / nach dieſer habe er gehauen mit der Senſen: da ſie ſich aber unters Pferd verborgen / das eben da geſtanden und gegraſet; ſeye der Hieb durchs Pferd gangen. Alſo hat der Menſch bekannt / das er nicht gethan / ſondern das ihm getraumet hatte / wie auch der vorige. Jener lag mit Leib und Seel eingeſchloſſen im Thurn / darum kunnte er nicht über zwantzig Meilen daheim ſeyn: dieſer lag mit Leib und Seel die gantze Nacht über in der Stuben / darum kunte er nicht drauſſen auf dem Felde ſeyn / daß er die That begienge. Der Teuffel hats gethan / und es ihm im tieffen Schlaff und Traum ſo ſtarck eingebildet / daß er gemeinet und bekannt / es ſey ſein Werck. Iſt doch drauf verbrennet worden.

Weßwegen der vornehme Theologus, D. Danhauer / im Evangeliſchen Denckmal p. 599. hiervon nachdencklich ſchreibet: ob nun dergleichen Metamorphoſes und Verwandlungen der Menſchen in Wölffe durch die Natur müglich / das übergeben wir den Philoſophis auszufechten: gleichwol hat die Experientz dergleichen Exempla für die Augen gebracht / ſonderlich an Hexen und Unholden / die ſich in allerhand zahme und wilde Thier und namentlich auch in Wölffe metamorphoſiret und verkehret / Viehe angefallen / und groſſen Schaden gethan. Das mag aber durch die Schwartze Kunſt und Zauberey / und Verblendung alſo geſchehen ſeyn.

Peter Burgott und Michel Verdung geſtunden vor Gericht / ſie hätten GOtt verlaugnet / und ſich dem Teuffel ergeben: ſie wären miteinander in den Flecken Charlon gangen / hätten mit Liechtern aus grünem War / von dunckler Flamme und blaulecht / getantzt / und dem Teuffel geopffert / ſich darauf gefalbet / und wären alſo zu Wölffen worden über alle maſſen ſchnell gelauffen; bald wieder Menſchen und wieder Wölffe geworden / auch dergeſtalt mit den Wölffinnen zu thun gehabt / und ſolche Luſt empfunden / als wie von Weibern. Burgott bekandte auch / er hätte einen Knaben von ſieben Jahren mit

seinen Wolffszähnen und Klauen umgebracht / wolte ihn auch gefressen haben / wenn ihn die Bauren nicht verjaget hätten. Verdung bekandt / er hätte ein Magdlein / das im Garten Erbsenschotten gebrochen / erwürgt / davon ihn der Herr von Quer abgetrieben: sie beyde hätten sonsten vier Mägdlein gefressen / und sonderlich darbey deß Orts / der Zeit / und deß Alters der Kinder gedacht. Bodinus in Dæmonom. Teutsch p. 120.

Zu Lüttich seynd Anno / 1610. zween Zauberer gerichtet worden / die sich zu Bärwölffen machten / und sonderlich viel Kinder tödeten / hatten einen Knaben bey sich von 12. Jahren / welchen der Satan zum Raben machte / wenn sie den Raub zerrissen und gefressen.

D. Schultheiß erzehlet in seiner Instruction / f. 86. daß zu Gesicke ein solcher Wärwolff mit seiner Frauen ausgegangen / Holtz zu suchen; da habe der Mann sich absentiret / und hab darauf in Gestalt eines Wärwolffs seine Frau selbst angefallen / welcher er zwar nichts thun können / sondern nur bloß ihren roten Rock zerrissen / und darnach sich bald in menschlicher Gestalt wieder sehen lassen / und habe der Mann die Fäslein ihres roten Rocks noch in seinem Bart befunden; sey endlich justificirt / und alles in Warheit befunden worden.

Daß aber die Verwundung sich an deß Zauberers oder der Hexen Gestalt befindet / beschiehet würcklich auch durch den bösen Feind an deß Zauberers Leibe / sagt oben gedachter Herr Harsdörffer. d. l.

Phillipp ein Schuflicker zu Ferrar / betheuerte mit einem Eid vor Gericht / es hätte ihn eine Unholdin vor etlichen Monaten also betrogen / daß sie ihm befohlen / er solte die Katz nicht beschädigen / noch ihr wehren / die etwan liebkosend und spielend zu dem krancken Knaben / dem sie helffen wolte / und den sie auch vielleicht zuvor verhext / würde kommen. Da sie nun ihres Weges gangen / sahe er und sein Weib eine grosse Katz / die sie zuvor nie gesehen / zu dem Knaben eilen: und weil sie sich fürchteten / trieben sie dieselbe zum öfftern ab / wurden doch letzlich ungehalten / daß sie so offt wiederkommen. Drum schloß der Mann die Thür zu / triebe die Katz mit einem Knebelspieß von einem Ort zum andern / und gab ihr gute Stoß / bis er sie durch das Fenster hinaus sprengt / daß sie auf den Boden fiele und für todt da lage. Es befand sich aber / daß dieselbige alte Vettel kranck / zerschlagen / und am gantzen Leib zerplenet zu Bette lag.

Im

Im Bernerischen Gebiet war ein vornehmer Schwartzkünstler/ Pfaffgenannt/ der sich offentlich rühmete/ wie er nach Belieben seinen Feinden unter den Händen entgienge/ und sich in eine Maus verstellte: man sagt auch/ er wäre seinen Todfeinden mehr denn einmal also entwischet.

Da aber die Gerechtigkeit GOttes an seiner Bosheit ein Ende machen wolte/ wird er endlich von seinen Feinden in einer Stuben bey dem Fenster/ als er sich nichts Böses trauwen ließ/ mit Spies und Degen erstochen/ und starb elendiglich wegen seiner Unthaten.

Nicol. Remigius Garzonus, und andere schreiben von dem Großhertzogen in Reussen/ daß er einen solchen Bärwolff gefangen/ und von ihm begehret habe/ er soll sich seinem Gebrauch nach in ein solch Thier verwandeln. Es geschihet: da er nur eine kleine Zeit in einem andern Gemach allein ist/ und seine Kunst probiret/ stehet er da in Gestalt eines grossen Wolffs/ mit feurigen Augen und bleckenden Zähnen/ mit Aufsperrung deß Rachens und Schlundes/ daß der Großhertzog samt allen seinen Leuten ihn mit Verwunderung angesehen: aber ermeldter Großhertzog lässet zwey starcke und grosse Docken oder Hunde herkommen die zerreissen ihn/ ehe er die Macht hat sich wieder in einen Menschen zu verändern in etliche hundert Stücke.

Da ich in meiner Jugend/ Anno 1547. zu Franckfurt an der Oder studirte/ schreibet vorgedachter Lercheimer/ c. 12. f. 27. trage sichs zu im August Monat/ daß im Lande zu Mecklburg/ bey den Edlen von Moltzanen/ aus ihrer Nachbarschafft von ihren Unterthanen ein grosse Kühe mit einem weissen Halsband in ihren Hof kam gelauffen: den fallen nun bald die Jaghunde an/ und beissen auf ihn zu. Da sie ihm aber nichts abgewinnen kundten/ kommen die Stallbuben auch mit Gabeln und Spiesen gelauffen/ schlagen und stechen auf ihn zu. Da wird er alsobald ein Mensch/ ein alt Weib/ die bittet um Gnade/ man wolle ihrer verschonen/ ward darauf angegriffen/ und gefänglich eingezogen.

Diß war eine Verblendung der Augen/ welche in dieser Geschicht nicht allein den Menschen/ sondern auch den Hunden wiederfahre: und hat der Teuffel zu diesem Hunds-Gespenst dem Weib gerathen und geholffen/ bis sie dardurch ins Gefängniß kommen; da hat ers weit genug mit ihr gebracht/ und sie verlassen.

So zeigen nun dieſe Exempel klärlich an/ wenn der Zauberer und Hexen Leib / eine andere denn Menſchliche Geſtalt haben/ daß es dann ein Geſpenſt ſeye; und wo ſolch geſpenſtig Thier an einem Fuß oder an einem andern Glied verletzet wird/ ſo werde der menſchliche Leib verletzet.

Deſſen zu mehrerer Beſtättigung/ ſchreibt Bodinus abermal Dæmonom. Teutſch/ p. 121. die Unholden zu Vernon pfleaten offt in Geſtalt der Katzen in einem gar alten Schloß ihre Kurtzweil zu treiben: und als ein Mann oder fünffe ſich unterfiengen/ daſelbſt über Nacht zu bleiben/ muſten ſie einen ſcharffen Katzen-Krieg ausſtehen/ darüber ihrer einer todt geblieben/ die andere alle viel Wunden empfangen: aber ſie verwundeten auch viel Katzen und befand ſich/ daß viel Weiber verwundet wären.

In dem Malleo Maleficarum wird geleſen/ daß nicht weit von Straßburg in einem Städtlein/ einer habe Holtz auf der Gaſſen gehauen oder geſpaltet; auf dieſen ſeynd drey Katzen feindlich zugeſprungen/ er aber habe ſich gewehret/ und alle drey verletzet und verwundet / und ſeyn dieſelbe Stunde drey vornehme Weiber daſelbſt in ihren Häuſern verwundet worden. Als er nun der That halben angeklaget worden/ habe er ſich entſchuldiget/ er ſey in ihre Häuſer gar nicht kommen / und zur ſelben Stund nicht Menſchen/ ſondern Katzen auf der Gaſſen verletzet.

Darvon urtheilet nun der Author deſſelben Buchs nicht unrecht/ daß der Teuffel ſelbſt in Geſtalt des Holtzhauers dieſe Weiber verwundet habe: die drey Katzen aber/ die ſich an ihn gemacht / ſeyn des Teuffels Verblendung geweſen.

In Flandern ward ein ſolcher Wolff mit einem Pfeil in die Hüffte geſchoſſen; und fand ſich ein Bauer mit dem Pfeil noch in der Hüffte krank zu Bette liegen: auch erkandte der Schütz den Pfeil/ daß er ihn nach dem Wolff geſchoſſen.

Joh. Tornæus l. 11. de Mirabil. ſchreibet / man habe zu Padua einen ſolchen Bärwolff gefangen / und als man ihm Händ und Füſſe abgehauen/ wäre er zu einem Mann ohne Hände und Füſſe worden.

Das

Das fünff und dreyſſigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus zu Leipzig mit gar leichter Mühe ein groſſes Faß mit Wein aus dem Keller brachte / und ſolches durch eine Wettung gewanne.

ES ſtudirten damahls zu Wittenberg etliche vornehme Polniſche von Adel / welche mit D. Fauſto viel umgiengen / und ſeiner gute Kundſchafft hatten; Nun war eben zu der Zeit die Leipziger Meſſe / verlangten demnach ſehr / theils dieſelbe einmal zu beſuchen / von welcher ſie offt gehöret / zum Theil / weilen etliche gedachten allda von ihren Landsleuten Geld zu erheben / oder doch eine Weile aufzunehmen / dorthin zu kommen: Gelangten derohalben bittlich an D. Fauſtum, er wolte doch / wie ſie wohl wüſten daß ers könnte / mit ſeiner Kunſt ſo viel zu wegen bringen / und verſchaffen / daß ſie dahin kommen und gelangen möchten.

D. Fauſtus wolte ſie keine Fehlbitte thun laſſen / und verwilligte ſolches / verſchaffte durch ſeine Kunſt / daß des andern Tags vor der Stadt heraus ein mit vier Pferden beſpannter Land-Wagen ſtunde / auf welchen ſie getroſt auffaſſen / und in ſchnellem Lauff fortfuhren: Kaum aber waren ſie etwan bey einer Viertelſtund fortgerucket / da ſahen ſie ſämtlich überzwerch Feldes einen Haſen lauffen / welcher denn gleich Anlaß gabe hieraus furchtſame Gedancken zuſchöpffen / und daß dieſes ein böſes Zeichen bey ihrer Reiſe ſeyn würde / wie ſie denn mit dieſen

und

und andern Diſcurſen etliche Stunde zubrachte
daß ſie alſo noch vor Abends mit ihrer groſſen V
wunderung in Leipzig ankamen.

Folgendes Tages beſahen ſie die Stadt / v
wunderten ſich über die Koſtbarkeiten der K
mannſchafft / verrichteten theils ihre Geſchäf
und als ſie nahe zu ihrem Wirtshaus wieder k
men / nahmen ſie wahr / daß gegen über in ein
Weinkeller die ſo genanten Wein- oder Bi
Schröter allda ein Faß Wein / ſieben in acht Ann
haltend / aus dem Keller ſchroten oder bringen w
ten / vermochten aber doch ſolches nicht / wie ſehr
ſich auch deßwegen bemiheten / bis etwan ihrer n
mehr darzu kämen.

D. Fauſtus und ſeine Geſellen ſtunden da ſtill u
ſahen zu; da ſprach D. Fauſtus (der auch dieſ
Orts wolte ſeiner Kunſt wegen bekandt ſeyn) ſa
höniſch zu den Schrötern: Wie ſtellt ihr euch do
ſo läppiſch darzu / ſeynd eurer ſo viel / und könnet e
ſolches Faß nicht zwingen? ſolte es doch einer w
allein verrichten können / wenn er ſich recht dar
ſchicken wolte.

Die Schröter (wie es denn ein unnützes Geſin
lein um ſie iſt) waren über ſolcher Rede Fauſti re
unwillig / wurffen / dieweil ſie ihn nicht kandte
mit herben Worten um ſich / unter andern: wen
er es denn beſſer / weder ſie / wüſte ſolch Faß
heben / und aus dem Keller zu bringen / ſo ſolte e
in aller Teuffel Namen thun / was er ſie viel
veruren hätte? unter wärendem dieſem Hand
kommt der Herr des Weinkellers darzu / und ve
nimmt bald die Urſach / und ſonderlich daß der
ne (Fauſtus) geſaget / es köndte das Faß einer w
alle

ellein aus dem Keller bringen / ſpricht derohalben
zornig zu ihm / wolan / weil ihr denn ſo ſtarcke
Rieſen ſeyd / welcher unter euch das Faß alleine
wird herauf und aus dem Keller bringen / deſſen
ſoll es ſeyn.

D. Fauſtus war nicht faul / und weiln eben et-
liche Studenten darzu gekommen / ruffet er dieſe an
zu Zeugen deſſen das vom Weinherrn iſt verſpro-
chen worden / gienge alſo hinab in den Keller / und
ſatzte ſich recht auf das Faß / gleich als auf einen
Bock / und ritte / ſo zu reden / das Faß nicht ohne
männigliches Verwundern herauf: darüber denn
der Weinherr ſehr erſchrocken; und ob er wol für-
wendet / daß dieſes nicht natürlich zugienge / mu-
ſte er doch ſein Wort und Verſprechen halten / wolte
es anderſt nicht den Schimpff zuſamt dem Scha-
den haben. Lieſſe alſo das Faß mit Wein dem D.
Fauſto folgen / der es denn ſeinen Geſellen / zugleich
auch denen Zeugen / den Studenten / zum Beſten
gaben / welche bald Anſtalt gemacht / daß das Faß
in das Wirtshaus geliefert worden / wohin ſie noch
mehr andere gute Freunde erbetten / und ſich etliche
Tage davon luſtig gemachet / ſo lang ein Tropffen
Weins im Faß geweſen.

Anmerckung.

1. Dieſe abermalige Verblendung / die der Teuffel dem
D. Fauſto zugefallen gethan / bedarff allhier nicht ferners Er-
innerns / zumaln bereits an andern Orten darvon iſt Mel-
dung gethan worden: gleichwol wollen wir auch aus dieſer
Hiſtori beſehen / was darvon zu halten daß der Geſellſchafft bey
ihrer Abreiſe ein Haß über den Weg gelauffen und ſie derwegen
dieſes für ein gutes Omen oder Zeichen bey ihrer vorhabenden
Reiſe gehalten.

Mit einem Wort zu ſagen / wenn etwan einem früh
Morgens zum erſten Schritt und Tritt aus dem Haus /

ein

ein alt Weib begegnet/ oder bey einer Reiſe einem ein Haſ/ oder Wolff über den Weg lauffe/ und man will dieſes für ein böſes Omen oder Zeichen halten/ ſo iſt das eine zauberiſche Phantaſey/ welche von GOtt mit Ernſt verboten/ und in GOttes Wort unter die Zauberey mitgeſetzet wird.

Denn ſo ſpricht der HErr im dritten Buch Moſis im 19. v. 31. Ihr ſolt euch nicht wenden zu den Warſagern/ und forſchet nicht von den Zeichendeutern. Wenn ein Mann oder Weib ein Zeichendeuter ſeyn wird/ die ſollen des Todes ſterben/ man ſoll ſie ſteinigen/ ihr Blut ſey auf ihnen/ Cap. 20. v. 27. und im fünfften Buch Moſis im 18. v. 10. 11. 12. ſtehet: es ſoll unter dir (Iſrael) nicht gefunden werden ein Zeichendeuter/ denn wer ſolches thut/ der iſt dem HErrn ein Greuel.

Und das auch um des Aberglaubens willen/ der ſich dabey befindet; welcher Aberglaub eine gar nahe Verwandſchafft hat mit der Zauberey. Darum wenn du einen aberglaubiſchen Menſchen ſiheſt/ der ſo leichtſinnig iſt/ daß er bald dieſen bald jenem Narrenwerck Glauben zuſtellet/ ſo gedenke/ daß es bald um ihn geſchehen ſey daß er nicht ein Zauberer und Schwartzkünſtler werden/ ſagt der geiſtreiche Herr Arnd/ in Superiit. c. 1.

Und warum ſolte eben allein des Haſen/ Wolffs/ Begegnen etwas Böſes bedeuten/ und andere Thiere oder Menſchen nicht/ da ſie doch eben vielleicht auf dieſe Weiſe begegnen/ wie dieſe? Zu dem/ iſts eine groſſe Sünde/ aus dem Begegnen eines alten Weibs/ oder ſonſt eines Menſchen/ der gebrechlich/ einäugig/ oder gar blind und lahm iſt/ etwas Böſes bedeuten; weil es ja Chriſten ſeynd/ und eben ſo wol nach GOttes Ebenbild erſchaffen/ und in deſſelben Namen getaufft. Spitzt man nun aus deren Begegnen etwas Böſes ohne Urſach/ deuten/ wurde man ſich nicht ſolcher Geſtalt an GOtt dem HErrn/ als ihrem Schöpffer/ und an Chriſto/ deſſen Glieder und Gliedmaſſen ſie ſeynd/ vergreiffen?

Der Menſch/ u ſ f. der dir begegnet/ machet dir keinen böſen Tag/ ſondern wenn du in Sünden lebeſt. Darum/ wenn du ausgeheſt/ ſo habe da allein Acht auf/ daß dir keine Sünde begegne/ denn die iſts allein die dich untertritt; ohne die kan uns der Teuffel ſelber kein Leid thun/ ſpricht Chryſoſtomus; zu deſſen Zeiten der Teuffel die Menſchen auch ſchon mit dieſem aberglaubiſchen Wahn bethöret hat/ Homil. 21. ad Popul. Antioch. T. 5.

Darum

Darum laſſe man ſolche teufeliſche Deutungen fahren / vertraue GOtt dem HErrn und ſeinem wahren Wort mehr / als dem Teuffel. Der HErr hat ſeinen Engeln befohlen über uns / daß ſie uns behüten ſollen auf allen unſern Wegen / daß ſie uns auf den Händen tragen / und wir unſern Fuß nicht an einen Stein ſtoſſen. Pſalm. 91. v. 11.

Wenn wir uns darauf verlaſſen / ſo dürffen wir uns für keinem Unglück fürchten / ſondern können getroſt ſeyn / und die ſichere Deutung machen: Es ſoll mir ohne GOttes Willen kein Haar von meinem Haupt fallen / Matth. 10. v. 30. darum kan mir auch ohne ſeinen Willen kein Unglück begegnen. Es begegne mir wer da will / ſo kan er mir ohne GOttes Willen kein Unglück zufügen. Der Teuffel mag mit ſeinen abergläubiſchen Zeichen und Deutungen ſchrecken den er will / mich ſoll er damit nicht betrüben; denn GOtt der HERR iſt mein Heil / ich bin ſicher und fürchte mich nicht / denn GOTT der HERR iſt meine Stärcke / und mein Pſalm / und iſt mein Heil / Eſai. am zwölfften / v. 2.

Hieher und unter dieſe Frage gehören auch noch andere abergläubiſche Zeichen / auf welche ihrer viel Acht haben / und daraus Böſes oder Gutes weiſſagen wollen / das ihnen begegnen werde: als wenn etwan das Salzfaß auf dem Tiſch umfällt / und das Saltz / oder auch ſonſten der Wein verſchüttet wird / bedeute es dem Verſchütter ein Unglück oder einen Zanck und Streit. Wenn manchem ein Biſſen aus dem Mund fällt / ſagen ſie / diß iſt mir entweder nicht geſund / oder nicht gegönnet. Alſo / wenn einer nüchtern und früh Morgens / indem er zum Haus ausgehet / niest / ſoll es etwas ſonderliches bedeuten: item / wenn einer ſitzet / und ein Bein über das ander ſchlägt: wenn einer bey ſeinem erſten Austritt anſtöſſet: wenn Käyſer Auguſtus die Schuhe verwechſelte / beſorgte er ſich eines Unglücks: wenn die Hunde heulen: wenn einem der Ring entfällt / den er der Braut an den Finger ſtecken wollen; und was des Dinges mehr ſeyn mag / darauf manche abergläubiſche Leute ihnen nichts Gutes weiſſagen und propheceyen wollen / u. ſ. f.

Und gemeiniglich / wie Bodinus ſagt / widerfähret aus gerechter Straffe GOttes einem das Unglück / welches er ängſtiglich ſorgend glaubet / der es aber nicht achtet / was nicht zu achten iſt / nimmermehr.

Daher

Daher lieset man von Julio Cæsare, daß er solcher Zeichendeuterey nie nichts geachtet/ ihme auch derentwegen/ wie doch seine Deuter vorsageten/ nie nichts Ubels begegnet. Denn da er bey seiner ersten Anlendung in Africam/ als er aus dem Schiff ans Land springen wollen/ aufs Maul gefallen/ und dieses von etlichen Warsagern für ein böses Omen gehalten wurde/ hat ers ihme zu einer tröstlichen Bedeutung gezogen/ denn er in das Gras gebissen/ und gesagt: En teneo te Africa, nun Africa, habe ich dich/ halte ich dich mit meinen Zähnen: seinem Kriegsvolck anzudeuten/ daß er das Land ohngweiffentlich gewinnen wolle/ in welches er so leichtlich auf die Nase gefallen wäre: immassen auch erfolget.

II. Zum andern/ daß D. Faustus auf dem Weinfaß also herauf gefahren/ gleich als sässe er auf einem Bock/ (wie eine uralte Edition berichtet) gibt Gelegenheit der Wort Aeulichkeit nach etwas von dem Bock-holen zu gedencken.

Solches Bock-holen nun betreffend/ ist es unlaugbar/ daß der Teuffel auch darmit sein Spiel unter den Kindern deß Unglaubens zu haben pflege; und das geschehet vornemlich in Bulschafften/ wenn sich ihrer zwey miteinander verkoppelt/ oder in eine Eheversprechung eingelassen/ die Galanen aber hernach davon gezogen/ oder ihre Damen gäntzlich verlassen wollen/ so lassen alsdenn die erbarn Jungfrauen sie auf dem Bock wieder holen: Immassen dergleichen eine ihren Freyer oder Bulen an einem Ort auf dem Bock hat holen lassen/ und als er mit ihm entkommen/ hat er mit ihm auf dem Knopff des Kirchenthurns geruhet/ und gefraget/ wo er ihn solte hinbringen? Als der Vogel geantwortet/ wo seine Liebste wäre/ und sie eben im Keller gewesen/ und Wein holen wollen/ hat er ihn zum Keller-Loch hinein gezwenget und gefähret/ daß Haut und Haar zum Theil abgangen und hangen geblieben.

An einem andern Ort ists warhafftig geschehen/ daß einer eine Jungfrau mit Versprechung der Ehe/ geschwängert/ und davon gezogen/ den sie hernach/ wie sie darnider kommen sollen/ auch also gebannet und wieder eingeholet.

Ein Saltzknecht in Pommern hatte eine Zauberin zur Ehe/ darum wolte er die verlassen/ und sich wieder in Hessen/ in sein Vatterland/ begeben. Als er nun etliche Tage weg gewesen/ kommt auf dem Weg von hinten zu ein schwarzer Bock/ schlupffet ihm zwischen die Beine/ und führet ihn durch Feld und Wald/ Morast und Wasser in wenig Stunden an

seine

seinen Ort/ und setzet ihn vor dem Thor nieder in grosser Angst/ Zittern/ Zagen/ Schweiß und Ohnmacht. Das Weib hieß ihn mit hönischen Worten willkommen/ und saget/ bist du wieder da? so muß man dich lernen zu Hause bleiben.

D. Mengering. in Informat. Consc. p. 292. gedencket einer Histori/ so ihme zu Bitterfeld ist erzehlet worden/ daß auf eines E. Raths daselbst Vorberge auf dem nahgelegenen Dorff ein Schiermeister und Encke zusammen gedienet/ und weil sich der Encke fast alle Nacht aus dem Bette verloren/ setzet ihn der Schiermeister zu rede/ der spricht aber/ er sey an einem guten Ort/ was es ihn angehe/ er finde sich ja zu rechter Zeit wieder ein/ und thue das Seine.

Den Schiermeister sticht der Fürwitz/ und begehret/ er soll ihn doch einmal mitnehmen. Ja/ spricht der ander/ und darauf præsentiren sich folgende Nacht zween Böcke/ auf den einen setzet sich der Encke/ auf den andern der Schiermeister/ doch verwarnet jener diesen/ er soll unterwegens kein Wort reden.

Sie kommen miteinander an die See bey Seeburg in der Grafschafft Mannsfeld/ und da springt der erste Bock und Vorrenter mit dem Encken in einem Hay über die See/ der Schiermeister denckt was will das werden? sein Bock der etwas kleiner als jener gewesen/ stellet sich/ als ob er sich nicht getrauete hinüber zukommen/ meckert und gehet zurücke; endlich holet er aus/ und setzet in einem Sprung auch hinüber. Da hebt der Schiermeister an und spricht: Je nun war das nicht ein Sprung? Angesichts und alsobald wirfft ihn der Bock in eine Hecke/ darinn er sich zimlich zerstickt/ und mit Mühe und Arbeit sich los wircket/ und deß Tags erwartet: da rüstet er sich auf/ und wandert drauf wieder gen Bitterfeld/ berichtet und zeigets an/ wie es ihme ergangen/ der Encke aber zeiget sich aus.

Also gedencket Herr Schererts l. de Spect. c. 4. einer Histori/ daß ein Handwercksgesell sich mit einem alten Weibe heimlich verlobet/ hernach aber anderswo eine Jungfrau gemeyet. Den ersten Hochzeittag Abends spricht er etliche eingeladene Gäste um GOttes Barmhertzigkeit willen an/ sie wolten ihm doch die Nacht über Beystand leisten/ er befahrete sich einer Angst und Gefahr von dem Teuffel/ denn er ward eingedenck seines dem alten Weib gethanen Versprechens. Was geschihet? um Mitternacht kommt ein solcher Bock auf

den Bräutigam zugelauffen / und will / er ſoll auffſitzen / iſt ab durch ſtarckes Gebet der Anweſenden dazumal erhalten wo den. Die ander Nacht verlieret ſich der Bräutigam aus de Bette / und wird des Morgens früh auf dem Dache bey de Schornſtein gefunden / und muſten ihn die Seinigen mit K ſtern und ausſchlagen der Schindeln vom Dache halb todt he unter nehmen / der liget etliche Monat tödtlich kranck / u lebete mit ſeiner Hausfrauen / nachdem er wieder geſund / ſtetem Zanck und Zwietracht / bis er endlich gar von ihr in d Krieg gezogen / und in Ungern blieben.

Diß alles nun bringet die Leichtfertigkeit und das ſchän liche Vermeſſen der unbeſonnenen jungen Leute bey Teuff holen zu wegen; ſie vermeſſen ſich nemlich gegen die Mägdl und Bräute / dieſer und der ſoll ſie holen / wenn ſie eine ande nehmen / u. ſ. f. Darnach kommt denn Juncker Beltze-Bo und holet ſie / wie ſie es gelobet / jedoch vielleicht nicht ſo ac net haben. Da iſt denn ſolch Bock-holen nichts anders als gerechtes Verhängnis und Gericht GOttes.

Das ſechs und dreyſſigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus zu Erffurt den Studente etliche Griechiſche Helden / und einen ungeheuren Rieſen vorgeſtel- let hat.

Es hatte zur Zeit D. Fauſtus mit M. C. Mo eine ſonderliche Verträulichkeit; und als die anheim nach Erffurt beruffen wurde / begleitete ih D. Fauſtus, bliebe auch eine Zeitlang daſelbſt / a wo er denn bald in neue Kundſchafft gerichte u den Studenten: dieſe nemlich waren in Erfahru kommen / daß D. Fauſtus in der Magia (die ſelbig Zeit groß geachtet wurde) trefflich erfahren wär auch was er verlangte / vermittels ſolcher / erlang könte.

Nun wurde einſten von einem unter den S denten / bey einer angenemen Verſamlung / der v trefflich

trefflichen Poeten Homeri Meldung gethan / der eben selbiger Zeit gelesen und profitiret wurde / (eine andere Edition will / es habe solchen D. Faustus selbst gelesen / ist aber nicht /) welcher nemlich von vielen berühmten Griechischen Helden handelt / und deren rühmliche Thaten erzehlet / namentlich von dem Menelao, Achille, Hectore, Priamo, Alexandro, Ulysse, Agamemnone, Ajace; und lobete einer des Poeten zierliche Redens-Art / der ander / daß er darinn solche Personen so schön vorgemahlet / als wenn sie zugegen wären / u. s. w.

Alsbald erbote sich D. Faustus obbesagte Helden morgendes Tags in ihrem Lectorio in eigener Person vorstellig zu machen: welches denn mit höchster Danckſagung von ihnen allen ist angenommen worden. Und da sie deswegen D. Faustum des andern Tags mit sich in das Lectorium führten / fieng dieser sie also an zu reden: Ihr lieben Herren / und gute Freunde / weiln ihr begierlich seyd / und ein grosses Verlangen traget / die Trojanischen Kriegs-Helden / und etwan noch andere / deren der Poet Homerus sonderlich gedencket / in der Person / wie sie damals gelebet / und herein gegangen seynd / anzuschauen / so soll euch solches anjetzo gewahret werden; nur daß keiner ein Wort rede / oder jemand zu fragen begehre; welches sie ihme zusagten.

Nach vollendeter solcher Rede klopffte D. Faustus mit dem Finger an die Wand / bald seynd obbemeldte Griechische Helden in ihrer damals üblich-gewesener Rüstung / einer nach dem andern in das Lectorium hinein getretten / sich zur Rechten und Lincken mit halbzornigen und strahlenden Augen

umgesehen/die Köpffe geschüttelt/und wiederum w
zuvor nacheinander zur Thür hinaus gegangen.

D. Faustus wolte es darbey nicht bewenden la
sen/ sondern noch einen kleinen Schrecken verurs
chen/ klopffte derhalben noch einmal; bald tha
sich die Thür auf/ zu welcher halbgebucket der u
geheuere greuliche Rieß Polyphemus eintratt
der an der Stirne am Kopff nur ein Aug hatte
benebens einen langen zottichten feuerrothen Bar
hatte ein kleines Kind das er gefressen/ noch mit de
Schenckel am Maul hangen/ welchen er noch nic
gar verzehret/ und war so grausam und erschreckli
anzusehen daß ihnen allen miteinander die Haa
gen Berge gestanden: dessen denn D. Faustus g
nug zu lachen hatte/ darum er denn seine Zuschau
noch mehr ängstigen wolte/ und verschaffte/ d
als der Polyphemus wiederum wolte zur Th
hinaus gehen/ er sich zuvor noch einmal umgeseh
mit seinem erschrecklichen Gesichte/ und thate un
anderst/ als wolte er nach etlichen greiffen; stie
zugleich mit seinem grossen ungeheuern Spieß wid
den Erdboden/ daß sich das gantze Gemach beweg
und erschütterte.

D. Faustus aber wincket ihm mit dem Finge
da tratte er aus/ und erfüllete hiermit D. Faust
seine Zusagung: dessen denn die Studenten a
wol zu frieden gewesen/ hattens aber genug u
begehrten hinfüro keine solche Vorstellung me
von ihm.

Anmerckung.

1. Von Erweckung und Vorstellung dieser tapf
Griechischen Helden wäre allhier Gelegenheit etwas zu ge
cken/ ob diese warhafftig beschehen mögen/ und müglich ge
sen? Weiln aber besser unten im andern Theil eine al
nun

mässige Histori erzehlet wird / allwo dem Käyser Maximiliano I. D. Faustus den Weltbezwinger Alexandrum Magnum vorstellig gemacht hat; als wollen wir solches bis dahin versparet haben: indessen und zwar nach Anleitung obiger Helden Tapfferkeit / Stärck und Großmütigkeit / weil auch noch heutiges Tags die jenige für tapffer / großmütig und unerschrocken wollen gehalten seyn / welche / damit sie desto tollkühner an ihre Feinde angehen mögen / Mittel und Wege durch Eingeben deß Satans ausgesonnen / sich schußfrey oder wie man zu reden pfleget / veste zu machen / und also ihren Leib von allerhand Verwundungen zu befreyen / soll diese Frag erörtert / und gleichsam aus unserm vernünfftigen Wunden Urtheil l. 1. c. 9. wiederholet werden: Ob ein Christ mit gutem Gewissen sich möge schußfrey oder vest machen?

Wiewoln nun allhier nicht gefraget wird / ob solches könne geschehen; sintemal die Erfahrung mehr als zuviel bezeuget / daß nicht allein die Menschen / sondern auch Pferde / Hunde / u. s. f. denen dergleichen Kunst (wenn anderst solches eine Kunst zu nennen) beygebracht und angehängt worden / nicht können verletzet oder verwundet werden; wie solches unter andern Herr D. Mengering bezeuget / wenn er in seinem Scrut. Consc. c. 9. schreibet / daß diese gottlose Leute auch pflegen einen Hering so vest zu machen / daß man denselbigen weder schneiden oder geniessen könne / immassen er selber in Jena ein dergleichen Exempel gesehen und mit Erstaunen wargenommen: sondern obs recht / und einem Christen nicht vorwerfflich seye / besagter Kunst sich zu bedienen? welchem aber mit Recht widersprochen wird.

Denn diß ist gewiß / daß weder in Metallen / noch im Papier / an und für sich selbst / einige dergleichen Krafft anzutreffen / sondern solches allein denen Characteren und Figuren zu zuschreiben seyn müsse / welche in solchen Sigillen und Zauberzetteln eingegraben und geschrieben worden: weßwegē dieses alles von einer höhern Macht und Krafft mußhergenommen werden.

Und obwoln etliche / unter welchen Cornel. Agrippa. l. 1. de Occult. Philos. c. 33. nicht der geringste / den Sternen uñ sonderlichem Einfluß derselben / grossen Gewalt uñ Macht über unsere Leiber zugeschrieben; hat doch solches viel eine andere Meinung / und kan auf solche vestmachende Kunst nicht gezogen werden.

Vielmehr aber ist solche einer übernatürlichen Macht zu zuschreiben / welche vom Satan einig und allein / weiln GOtt

ohne Wunderwerck den Lauff der Natur nicht ändert/herrühret/ der die Menschen durch kräfftige Irrthume zu verführen weiß/daß sie ihr Vertrauen von GOtt ab/ und auf eine solche Kunst und Zauberzettul setzen/ da es doch heisset: du solt keine andere Götter neben mir haben; wie aus nachfolgendem erhellen mag.

Zu Venedig war in dem Wirtshaus ein Italiäner/welcher sich vernehmen liesse/er möchte gerne einen Spiritum familiarem haben. Ein Marckschreyer oder Zahnbrecher sitzet mit zu Tische/ gehet nach der Mahlzeit auf den Heuboden/ und fängt eine grosse Spinne in ein Gläslein/verkaufft solche dem Italiäner für ein grosses Geld. Was geschihet? der böse Feind kommet in die Spinne/und thut diesem gottsvergessenem Menschen seinen Willen. Also gehet es auch mit dem Vest machen. Solche Künstler seynd in des Satans Händen/und kan er die Kugel als ein Fürst der Lufft/wol auffangen/ die Stiche verhindern; wie etwan jenem General nach Lercheimeri Anzeigung/der/als er aus der Schlacht in die Stadt B. geflohen kame/ die Büchsen Kugeln häuffig aus den Ermeln schüttete/ wie die Erbsen/ und hatte ihn keine können verwunden: aber doch die Augen/ den Mund/ und etliche Glieder/nicht versichern/wie auch wegen der grossen Stücke keine Gewärschafft leisten; daraus denn der Betrug leichtlich abzunehmen.

Herr Lutherus erzehlet folgendes in seinem 8. Jenischen Theil/p. 121. als auf eine Zeit ein Jud kame zu Hertzog Albrecht zu Sachsen/und ihm einen Knopff gabe/ mit seltzamen Characteren und Zeichen/ der solte nun dienlich seyn für kalt Eisen/ Stechen und Schiessen; da sagte der löbliche Hertzog: so will ichs mit dir Juden am ersten probiren; führte hierauf den Juden vor das Thor ins Feld hinaus/ hienge ihm den Knopff an den Hals/ zoge/sein Schwert aus/ und durchstache ihn. Da hat ihn nichts geholffen sein Schemhamphoras, Tetragrammaton, und andere seine Gauckeley. Und ob sie wol einwenden und sagen/ daß keine Beschwörung oder Bündnis mit dem Satan vorlauffe/ ja daß natürliche/den meinsten aber verborgene Ursachen seyen/ durch welcher Wissenschafft und Erkäntnis man schußfrey möge werden: als wenn von dem Gemsen Kraut gesaget wird/daß solches die Thiere/ von welchen es den Namen/ so erharte/daß ihnen der Jäger nicht beykommen möge.

Ob dem also/ stehet zu beweisen. Wäre es aber/ so kan gleich sowol des Teuffels Verblendung mit unterlauffen/ durch

welch

welche er seine Künstler in Verderben/ sich aber in Vertrauen zu setzen pfleget/ und mit einer Warheit zehen Lügen verkaufft. Man sehe aber ihr Ende an/ man wird gewißlich hundert für einmal erfahren haben/ daß sie mit Schrecken hinunter gefahren/ und elendes Todes sterben müssen.

Der tapffere Hertzog Bernhard zu Sachsen Weinmar/ hatte einen Stallmeister / der zwar seine Reitkunst meisterlich verstanden/ sonst aber in allen Sünden/ Schanden und Lastern erfunden/ und unter andern auch vest an seinem Leibe war/ daß er nichts weniger als den Tod gefürchtet.

Nachdem aber besagter Stallmeister von den Croaten gefangen worden/ und weder mit Säbeln/ noch mit Schiessen/ niedergemachet werden können/ haben sie ihn bis an den Hals eingegraben/ und mit Kugeln von grossen Stücken so lang nach seinem Haupt geworffen/ bis er endlich elendiglich seinen Geist aufgegeben/ und gestorben/ wie er gelebet. Dn. Harsdörffer/ im Schaupl. Jämmerl. Mordgeſ. Part. 3. p. 116.

Ein Corporal zu Fellenstein ist von dem Feind gefangen/ und mit Aexten und Rädern zu todt gemartert worden. Nach einem Tod ist er lange Zeit als ein abscheuliches Gespenst gesehen worden. Id. ibid.

Ein anderer hat mit seiner Hand über hundert Soldaten von seinem Feind niedergeschossen und gestochen / allezeit aber unverletzt darvon kommen. Als ihn aber einsten jemand bereden wolte doch diese teuffelische Kunst von sich zu legen/ ist er in der nächst begebenen Gefahr jämmerlich umkommen / und hat sich darbey getröstet/ als er sterben wolen / daß man ihn gleichwol mit der Haut begrabe/ welches keinem Esel widerfahre.

Zugeschweigen / daß man mit gleichmässigen leichten Künsten solche vestmachende Kunst leicht aufthun möge / wie bekannt; worvon aber unnötig ist etwas mehrers zu gedencken/ u. s. w.

Denn man hatte aus der Erfahrung/ schreibt M. Eckardus, citante Dn. Freudio, daß dergleichen Eisenbeisser auch geringe und liederliche Mittel/ (denn es ist vielleicht ein Teufel / der zugefröret und wieder aufgefröret) gelchwächet und aufgethan worden / daß die Waffen und Kugeln auch ihre Haut und Fleisch nicht anderst / als durch ein Papier / durchgedrungen. Und wenn sie schon eine lange

Zeit dieſes Handwerck getrieben/ ſo weiß man doch/ daß es ihnen endlich/ da ſie am allerſichersten/ und an gar Ort nicht gedacht/ ſehr grob gefehlet/ und ſie vom böſen Geiſt im Stich gelaſſen worden.

11. Dieweil aber auch in dieſer Hiſtori eines ungeheuren Rieſen/ deß Polyphemi gedacht wird/ ſo melden zwar davon Homerus, Ovidius und Virgilius, in ihren Gedichten/ daß dieſe Cyclopes, groſſe Rieſen und Menſchenfreſſer geweſen ſeyn/ haben nur ein Aug/ ſo groß als wol ein Schild/ an der Stirn gehabt/ und wie Strabo und Plinius anzeigen/ ſollen ſie gewohnet haben in Sicilien/ in den groſſen Hölen und Spelunicken der Berge: ſie gebraucheten ſich keines Gerichts und Rechts/ was einem jeden gefiele/ das war ihm recht; die Weiber entlehneten ſie einer von dem andern/ und die Kinder/ ſo ſie zeugeten/ nährten ſie unaemein, ihre Inſul darinnen ſie wohneten war ſo fruchtbar und fett/ daß ſie ohn alles Düngen/ ohn alle Mühe/ Roiten und Arbeit/ die Fülle hatten; ihres Weinwachs hatten ſie Sommer und Winter/ ihre Inſul war auch voller Geiſſen und Gemſen.

Inſonderheit beſchreibet Ovidius obgedachten unaehemern Polyphemum alſo/ daß er war an der Gröſſe und Länge wie ein hoher Fels oder Berg; wenn er in das Gehölz gienae um Holtz heim trug/ lude er ſo ſchwer auf/ daß/ wenn er es von ſich warff/ es in ſeiner Hölen einen ſolchen groſſen Laut gab/ daß der gantze Berg darvon erſchütterte. Zu Nachts wenn er wolte ſchlaffen gehen/ ſo brachte er zur Stätte einen ungroſſen Stein gleich einem Felſen/ den 80. Roſſe nicht vermochten wegzuführen/ denſelben lehnet er an das Thor anStatt eines Riegels.

Als auch der ſtreitbare Ulyſſes mit ſeinen Schiffen an die Inſul anfuhre/ und die Wohnung deß Polyphemi ſehen wolte/ ergriffe Polyphemus deß Ulyſſis Geſchrten zween/ und jeden bey einem Fuß/ und zerſchmettert ſie an dem Felſen/ wie zwey junge Böcklein/ darnach brach er ihnen ein Glied nach dem andern ab/ bereitete es ihm zu ſo gut ers kunte/ und aß ſie zuletzt als ein hungeriger Löw/ mit Haut und Haar/ daß weder Eingeweid noch Beine überblieben/ und alſo machte er es auch den folgenden Tag mit ihrer einem/ der ſich etwa in der Inſul verweilet hatte. Als aber/ ſolches mit Unwillen zuſehen/ Ulyſſes ihn mit Darſetzung eines ſtarcken Maronaiſchen Weins/ der in Thracia wuchſe/ trunken gemachet/ da-

darob entſchlaffen und ausgeſtreckt auf dem Boden lage / da ſtieſſe Ulyſſes ihm ſein einzelicht Aug aus / daß er nichts mehr ſehen kunte; darüber er ſobald erwachet und thate einen ſolchen ſchröcklichen Schrey / daß es in der gantzen Inſul erſchallte / und die einwohnenden Cyclopen von allen Orten zuliefen / daß Ulyſſes und ſeine Gefehrten genöthiget wurden / ſich zu verbergen / und flohen zu ihren Schiffen: Als nun Ulyſſes gedachte / er wäre bereits dem Unglück entgangen / und wäre in Sicherheit auf ſeinem Schiff / ſchrye er von dar dem Polyphemo faſt ſpöttlich zu; darüber ergrimmte der Ries daß er gantz ungeſtümmiglich mit beeden Händen einen ungeheuren Felſen-Stein ergriffe / und warffe den ſo nahe in das Meer an das Schiff Ulyſſis, daß er bey nahe das Schiff getroffen hätte.

Sonſten nennet der Mann GOttes Moyſes / Geneſ. 6. die Rieſen Tyrannen / da der vierdte Verſicul ſpricht: Es waren zu den Zeiten Tyrannen auf Erden; welches die Lateiniſchen Ausleger Gigantes gegeben / vielleicht darum daß ſie ſo groß geweſen / daß die andern gegen ihnen zu rechnen kleine Knaben geſchienen / oder aber / daß ſie die Leute überfallen und gezwungen haben. Solche Rieſen waren gar mächtig vor der Sündflut / und tyranniſirten faſt über die gantze Welt / denn ſie verlieſſen ſich auf ihre groſſe Stärcke; maſſen auch Ovidius zeuget / wie die Rieſen oder Tyrannen ſich auf ihre groſſe Stärcke und Gewalt verlaſſen haben / und ſich gegen andern Menſchen erzeiget wie ein Löw gegen einem Hündlein / mit Rauben und Morden / mit Treibung Schand und Laſter.

Beroſus ein alter heidniſcher Geſchichtſchreiber meldet hievon alſo: ſie erfunden neue Waffen / unterdruckten jederman / praſſen die Leute / verderbten die empfangenen Kinder / trieben Unzucht mit ihren eigenen Müttern / Töchtern / Schweſtern / Knaben und Thieren / und in Summa / es war kein Laſter das ſie nicht begiengen; derowegen GOtt höchlich über ſie erzürnet ward / daß er auch das gantze Erdreich durch die Sündflut vertilget.

Wo aber ſolche Rieſen ihre Wohnung / Ort und Stette gehabt haben / wird ebenmäſſig von Beroſo angezeiget / daß ſie nemlich um den Berg Libanum gewohnet haben / in welches Gegend groſſe Wälder ſeynd geſtanden / da man das köſtliche Cedernholtz gehauen.

In dem erſten Buch Moſis im 14. Cap. lieſet man / daß die Rieſen zu Aſtaroth / Karnaim / Suſim und Hamim ge-

wohnet haben: im vierdten Buch Moysis aber stehet/ sie wohneten gegen Mittag zu Hebron; und / wie es daselbsten noch ferner lautet/ wohneten sie in einem solchen guten Lande / darinnen gleichsam Milch und Hönig innen flosse: und als Moyses die Kundschaffter / so das Land solten ausspähen / ausgeschicket und sie wieder kamen/ zeigten sie dem Volck an/ wie sie haben eine gewaltige Landschafft gefunden/ darinn gebauet wären grosse und veste Städte/ und sie sahen auch Enacks-Kinder/ das waren die Riesen

Also waren auch Riesen zu Debir/ Anab/ und von allem Gebirge Juda / item zu Gasa/ Asdod Josuæ im 11. v. 21. und im folgenden 12. Capitel stehet: Sie herrschten über den Berg Hermon/ über Salcha/ und über gantz Basan/ bis an die Gräntze Geshuri und Maachati. Und im 1. Buch Samuelis im 17. heisset es: Goliath und sein Geschlecht wohnet zu Gath. In Summa/ sie hatten die schönsten Wohnungen und beste fruchtbarste Länder innen.

Ferner und überdas zeiget die heilige Schrifft etliche Geschlechte und Nachkommen der Riesen an/ als das erste und älteste Geschlecht der Enackim/ derer die Schrifft fast offt gedencket: Sie wohneten gegen Mittag zu Hebron/ Numer. 13. Deuteron. 1. Josu. 11. und zu Josuæ Zeiten wohneten die Kinder Enacks/ als Ahiman/ Sesai und Thalamai annoch zu Kiriatharba das ist Hebron/ welche Caleb vertrübe. Dieses Riesen-Geschlechte kam von Cain her/ der bauete eine Stadt/ die nennete er Enos/ welche war eine Raubstadt; und von dieser Stadt Enos entsprungen ihre Namen.

Noch war ein Geschlecht der Riesen/ welche die Moabiter nennten Emim/ Genes. 14. Deuter. 2 die hatten ihre Wohnung zu Ar (und Moysis Zeugnis nach/ war es ein grosses und starckes Volck/ wie die Enackim: von dem Geschlechte Esau her.)

Item das Geschlecht Sammesummim / welche auch die Moabiter also nenneten: diese kamen gleiches Falls von den Nachkommen Esau her/ Deuteron. 2.

Ingleichen Rapha 2 Samuel. 21. Dieses Geschlecht hatte ihren Sitz zu Gath; da war ein starcker Ries/ mit Namen Saph/ der war in dem Philister-Krieg zu Nob/ von dem Sibechai dem Husathiter erschlagen/ geboren von Rapha.

Noch einer von Rapha / Jesbi Nob/ den hat Abisai / der Sohn Zeruja / todt geschlagen Item Orgim; dieser Ries ward zu Gob vom Elhana erschlagen.

Eben-

Ebenmäſſig war von Rapha das Geſchlecht und Herkommen des Rieſen Goliath: Goliath hatte auch einen Bruder Lahemi/den erſchlug Elhanan / 1. Chron. 21.

Die alte Frantzöſiſche Chronica berichtet/ daß zu den Zeiten Caroli des Erſten dieſes Namens/ Königs in Franckreich / ein Rieß von jetzt-erwehntem Geſchlechte Goliath ankommen ſeye/mit Namen Ferragut/aus der Stadt Nadres/in den Syriſchen Gräntzen herrſchende: item Sibai / eben dieſes Rieſen Geſchlechts. Und ſoviel ſaget auch die H. Schrifft von den Rieſen / eoſq; verè fuiſſe præter Sacræ Scripturæ teſtimonia teſtatur D. Auguſtinus, l. 15. de C. D. c. 9. & poſt alios veruſtiores, Pererius in Geneſ. l. 8. c. 6.

Zu den Zeiten Käiſer Heinrichs des Dritten/ ward zu Rom eines Rieſen Cörper gefunden/ länger denn eines kleinen Thurns hoch/ſein Angeſicht war fünffthalb Schuh breit; hatte eine Wunden über ſeiner Bruſt/gröſſer/daß man ſagen darff/ ein brennend Liecht ſtund zu deſſen Haupt / auf ſeinem Grab aber ſtunde geſchrieben:

Filius Evandri Pallas, quem lancea Turni
Militis occidit, Mole ſuâ jacet hic.

Sonſten ſchreibt man von dem Hildebrandt/ von dem ſtarcken Dieterich von Bern/ vom ſtarcken Eck/dem Hürnen Seyfried/ (welches Rüſtung man zu Worms in dem Thum zeiget) und andern groſſen ungeheuren Rieſen mehr/ viel Wunder-Dings; welches alles aber mag in ſeinem Wehrt beruhen.

Anno 1585. den 14. Auguſt/ am Tag S. Bartholomæi/ iſt in einem Flecken Hartmansweiller genannt/bey Winpetten/ in dem Würtzberger Land gelegen/eine groſſe Gruben/ wegen vermutlich vieles und groſſes Regenwetters/ eingefallen oder geſuncken/ zwar auſſerhalb des Fleckens / in welcher einer / der ſichs am wenigſten verſehen hätte / erſtlich gefunden hat einen Knochen oder Bein / vier Spannen lang / als man aber weiter nachgegraben/ da hat man ferner gefunden etwas gröſſere Beine / bey fünff Spannen lang / und einer Spannen dick; der Cörper aber war in der Breite wol ſechs Schuh/ der Kinnback hielte 16. Pfund weniger einen Vierding; der Kopff war ſo groß als ein Simmer-Mas/ und ein Zahn hielte etwan 12. oder 13. Loth ſchwehr. Man hätte gern den gantzen Cörper zuſammen gebracht/aber es iſt viel darvon von denen von Adel/ die des Wunders halben dahin gekommen / genommen und weggeführet worden.

Harali

Natalis Comes, ein Ausleger der Poetiſchen Gedichte/ſchreibet/daß in Theſſalia gefunden und aus der Erden ausgegraben worden ein Knoche von eines Menſchen Schenckel/ſo groß und ſchwehr/daß wie man ihn hat wegführen wollen/ ſolchen kaum dreyſſig paar ſtarcker Ochſen wegbringen können.

Ein anderer gelehrter Mann/ Baptiſt. Pius, welcher über den Lucretium geſchrieben/bezeuget/ daß er mit ſeinen Augen habe liegen ſehen am Geſtade deß Meers zu Utica, einen Menſchen-Zahn/ſo groß/daß ihm unſerer gemeinen Zähne hundert kaum gleich.

Heut zu Tage iſt ein groſſes Land/auf etliche hundert Meilen ſich erſtreckend / in der neuen Welt / genannt Chili und Chica, deſſen Einwohner alle ſchröckliche Rieſen ſeynd/gegen welche die Holländer / ſo dahin gekommen / als Kräen oder kleine Händlein geſchienen. Dieſe/ auf daß ſie ihre Mannheit und Stärcke den Holländern erzeigeten / haben ihre lange Spieſſe/ mit eiſernen ſcharffen ſpitzigen Widerhacken oben verſehen / und beſchlagen / durch den Mund und den Hals / bis unten auf den Grund deß Magens hinab geſtoſſen / und bald hernach wieder ohne Schaden heraus gezogen. Da denn zu verwundern/daß die ſcharffe eiſerne Spitzen nicht ſeyn im Halſe ſtecken blieben.

Wiewol im End ein und andere faſt zweiffeln wollen / ob dergleichen Rieſen ſich jemaln gefunden haben: das Gegentheil aber behaupten unter andern Del-Rio, in Sener. Trag. Comm. part. 2. num. 91. Majolus, Dier. Canicul. Coll. 2. part. 1. Kornmann. de mirac. vivor. Bauhinus, lib. 1. de Hermaphrod. c. 9.

Das ſieben und dreyſſigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus, als man ſeiner bey einer Gaſterey verlanget / er aber von dar weit entfernet geweſen / unverſehens ſich bey den Gäſten eingefunden.

IN der Schloſſer-Gaſſen zu Erffurt ſtunde ein Haus / zum Encker genannt / darinnen hat damals ein Stadtjuncker gewohnet bey welchem / als einem Liebhaber der Magiæ, ſich D. Fauſtus oftmals

mals aufgehalten / welchen auch dieſer Juncker in groſſen Wehrt gehalten.

Es begab ſich aber auf einen Tag / daß D. Fauſtus einem andern zugefallen war nacher Prag verreiſet / dieſer Juncker aber begieng ſeinen Namens-Tag / worzu er denn etliche gute Freunde / alleſamt gute Gönner deß D. Fauſti, beruffen: dieſe nun waren bis in die ſpäte Nacht recht luſtig und frölich / und wünſcheten ſämtlich nicht mehr / als daß nur ihr guter Freund Fauſtus darbey und gegenwärtig wäre / ſie wolten noch frölicher ſeyn / u. ſ. w.

Einer aber unter ihnen / ſo bereits einen guten Rauſch hatte / nahm ein Glas mit Wein / ſtreckte das mit der Hand in die Höhe / und ſprach: O guter Geſell Fauſte, wo ſteckeſt du jetzund / daß wir deiner alſo müſſen entberen / wäreſt du allhier / wir wolten ohne Zweiffel etwas von dir ſehen / das unſere Frölichkeit vermehren würde; weiln es aber für dieſesmal nicht anderſt ſeyn kan / ſo will ich dir dieſes in Geſundheit der Compagnie gebracht haben: kan es aber ſeyn / ſo komme zu uns / und ſaume dich nicht: darauf er einen Jauchzer gethan / und das Glas ausgetruncken.

Nach etwan einer Viertelſtund pochet jemand an die Hausthür gar ſtarck: ein Diener laufft an das Fenſter zu ſchauen wer da wäre / da ſtiege eben D. Fauſtus von ſeinem Pferd ab / führte ſolches bey dem Zügel / und gabe ſich dem Diener / der die Thür eröffnen wolte / zu erkennen / mit Bitte / dem Junckern und geſamten Gäſten zu ſagen / wie nun dieſer zur Stelle und gegenwärtig wäre / den ſie alleſamt ſo ſehr verlanget hatten.

Der Diener voll Erſtaunen laufft eilends / und zeiget

zeiget solches dem Junckern und gesamter Compagnie an/ diese lachen/und sagen/ ob er thöricht / oder voll Weins wäre? er sehe vielleicht durch die Brillen/und habe das Pferd? D. Faustus seye ja verreiset/und könne nicht über die Mauren herfliegen/ er werde es nicht/ sondern ein anderer seyn.

Indessen klopffet Faustus noch einmal starck an/ daß also der Juncker genöhtiget ward von der Tafel aufzustehen; er sahe aber kaum recht zum Fenster hinaus/da nahme er des D. Faustii bey dem Mondenschein gewar / und gabe also des Dieners Anbringen Glauben: alsbald ward die Thür eröffnet / D. Faustus aber von allen freundlich empfangen; dessen Pferd durch den Knecht in den Stall geführet und gefüttert wurde.

Die erste Frage war / daß die gesamten Gäste zu wissen verlangten/ wie er doch so bald/ um eher sie sich dessen versehen hätten/von Prag wieder käme? er antwortet kurtz hierauf/ da ist mein Pferd gut darzu. Weilen mich die sämtlichen Herren so sehr da zu seyn gewünschet/mir auch zum öfftern mit Namen geruffen/hab ich ihnen willfahren/und bey ihnen allhier erscheinen wollen / wiewol ich nicht lang zu verbleiben habe/sondern bey anbrechendem Tag der angefangenen Geschäfftewegen/wiederum zu Prag seyn muß; worüber sie sich denn insgesamt nicht genug verwundern kunten: fingen inzwischen das Spielwieder an/wo sie es gelassen/ware frölich/ gutes Mutes darbey nun auch D. Faustus das Seinige thun wolte/spricht derowegen zu den Gästen: ob sie nicht auch einmal von fremden und ausländischen Weinen einen Trunck versuchen möchten / es wäre gleich ein Reinfall/ Malvasier/ Spanisch-

oder

oder Frantzen-Wein? worauf sie bald mit lachendem Munde sprachen/ja ja/ sie seynd alle gut.

Zur Stunde heischet oder fordert D. Faustus von dem Diener einen Borer/ fähet an auf die Seiten der Tafel oder Tischblats vier Löcher nacheinander zu boren/ verstopfft solche mit vier Zäpfflein/ und heisst ihm alsdenn ein paar schöner Gläser schwäncken und herbringen/ da diese zugegen/ ziehet er ein Zäpfflein nach dem andern aus; da sprangen obbemelote Weine heraus in die Gläser/ dessen sich die Gäste höchlich verwunderten/ lachten und waren recht guter Dinge/ versuchten auch die Weine/ und genossen derer auf Zusprechen und Versichern Fausti, daß es natürliche Weine wären/ mit grosser Begierde.

In währender solcher Kurtzweil/ nach Verfliessung dreyer Stunden/ kommt des Junckern Sohn/ der spricht zum D. Fausto: Herr Doctor/ wie muß man das verstehen/ euer Pferd frisst so unersättlich/ daß der Stallknecht betheuret/ er wolte wol zwantzig Pferd mit dem/ das es bereits gefressen hat/ füttern/ noch gleichwol will dieses alles nicht glecken/ oder helffen; ich glaube der Teuffel fresse aus ihm/ es siehet noch immer und sihet sich um/ wo mehr sey.

Dieser recht ernstlichen Wort/ wie sie der Mensch vorbrachte/ lachten sie alle/ aber Faustus noch mehr/ der darauf antwortete/ und sprach zu ihm: er solte es nun dabey verbleiben lassen/ das Pferd hätte diese Art/ hätte vor diesesmal genug gefressen; denn sonsten würde er wol allen Habern auf dem Boden hinweg fressen/ wenn man seinen unersättlichen Magen füllen wolte. Es war aber

dieses

dieſes unerſättliche Pferd ſein Geiſt Mephoſto
philes.

Mit ſolchen und dergleichen andern Kurtzwe
len brachten ſie gar die Nacht hin / daß der früh
Morgen bald begunte anzubrechen / da thäte D
Fauſti Pferd einen hellen lauten Schrey / daß ma
es in dem gantzen Haus hören mochte. Nun / ſag
alsbald D. Fauſtus, bin ich citiret / ich muß fort
und wolte alſo Abſchied nehmen / aber die Gäſte hie
ten ihn auf / da machte er an ſeinen Gürtel einen
Knoten / zu einem Andencken / und ſagte ihnen noch
ein Stündlein zu / nach verfloſſenem dieſen aber
fieng das Pferd abermal an zu wiehern / da wolte e
kurtzum fort / lieſſe ſich doch erbitten / weiln er von
einigem magiſchen Stuck zu erzehlen angefangen
noch ein halbes Stündlein zu verbleiben ; nach die
ſes Verſtreichung / thäte das Pferd den dritten
Schrey / da wolte ſich Fauſtus nicht länger aufhal
ten laſſen / nahme ſeinen Abſchied von ihnen allen
die ſich dann gegen ihm / deß ſo unverhofften Zuſpre
chens wegen / bedanckten / und ihm das Geleite bi
zur Hausthüre gaben / da er denn auf ſein Pfer
ſaß / und immer die Schloſſergaſſen hinauf ritte
bis zum Stadtthor / das noch nicht geöffnet ware
deſſen aber ungeachtet / ſchwang ſich ſein Pferd m
ihm überſich in die Lufft / daß / die ihm nachſahen
ihn bald aus dem Geſicht verloren : D. Fauſtus ab
kam noch bey frühem Tage in ſein voriges Logemen
in der Stadt Prag.

Anmerckung.

1. In dieſer angezeigten Hiſtori fällt erſtlich zu bedencke
daß man deß D. Fauſti bey der Gaſterey gedacht hat / und
gegenwärtig zu ſeyn gewünſchet / unangeſehen daß er zu Pr

und alſo einen feruen Weg von ihnen geweſen/auch nicht müglich/daß er allda in ſo kurtzer Zeit hätte zugegen ſeyn mögen: gleichwol kommet er aus Geſchwindigkeit ſeines Geiſtes dahin: aus welchem denn zu ſchlieſſen/daß/weiln der Teuffel alles nichtfertige Geſchwätz/ Begehren und Wünſchen der Compagnie geſehen und gehöret er ſolches ihr Begehren ſeinem Bundsgenoſſen dem D. Fauſto, leichtlich und ſo bald werde hinterbracht haben: wie man ebenmäſſiges von Simone Mago ſchreibet/daß/wenn der Käiſer Nero gern hätte wiſſen wollen/ was ſeine Hauptleute von ihm ſagten/habe er ſolches von dem Zauberer Simone zu wiſſen begehret/welches er auch dem Käiſer alſobald angezeiget. Dannenher nicht unbillig jemand fragen ſolte/ ob denn der Teuffel alles wiſſe?

Ob nun wol deme alſo iſt/daß der Teuffel bisweilen weiß/ was zukünfftig iſt/ auch ſolches entweder ſelbſten/ oder auch durch ſeine Werckzeuge/die Zauberer/wiſſen läſſet: jedoch aber ſo weiß er nicht alles/und was er weiß/das darff er nicht ſagen/ wenn GOtt nicht haben will.

Der Teuffel und ſeine Werckzeuge/ die Zauberer/wuſten Pharaonis Traum nicht/ wie zu ſehen im 1. Buch Moſis im 41. v. 8. auch des Königs Nebucadnezar nicht/Daniel 2. v. 4. Bey der Verfolgung des abtrünnigen zauberiſchen Käiſers Juliani/haben ſich die Chriſten in die Wälder verkrochen/welchen Ort der Käiſer gern gewuſt hätte/ ſie alle zu fahen und umzubringen/hat auch zu dem Ende einen Geiſt ausgeſendet. Als nun derſelbe zu einem groſſen Wald kommen/kehret er wieder um/ und ſagt daheim keine Antwort. Der Käiſer aber will wiſſen wo die Chriſten wären? Der Geiſt ſpricht: ich habe nicht können fortkommen; denn die Leute thun ſo ein ſtarckes Gebet/ das hat mich verhindert/ daß ich nicht habe weiter kommen können/ Euſeb. l. 5. de præpar.

Als Herr D. Luther im Jahr Chriſti 1521. von dem Reichstag von Worms kam/ und in dem Heimziehen in dem Wald bey Eyſenach aufgefangen/ und auf das Schloß Wartburg/ auf Befehl Hertzog Friederichs von Sachſen geführet ward/ daß er vor des Käiſers Acht und Verfolgung ſicher wäre/ hat kein Warſager in Teutſch- oder Welſchland/ ob gleich ob darum erſuchet worden/ durch ſeine Teuffels Kunſt wiſſen hier anmelden können/an welchem Ort Lutherus ſtecken möchte/ oder verborgen läge/bis Lutherus zu ſeiner Zeit ſelbſt wieder herfür kommen. Dis machet/ der Teuffel hat es nicht

gekönt / und GOtt hat es nicht gewolt. Luth. Tisch-Reden/ c. 9. f. 84.

In Westphalen war ein feiner ehrlicher Bauersmann mit seinem Weibe seßhafft / und lebte im friedlichen Ehstand. Dieser hatte auf eine Zeit sein Geldlein an kleiner Müntze in einer Schweinsblasen auf der Banck liegen/ und war niemand in der Stuben als sein Weib / das Geld aber kommt hinweg; er fragt und suchet es/ kan aber nicht wissen/ wo es hingekommen. Daß ihm sein Weib solches nicht entwendet / war er versichert/ daß es aber verschwunden/ konnte er ihme nicht einbilden. In dieser Bestürtzung verlanget ihn zu wissen / wie es zugegangen / und wo das Geld hingekommen?

Solches zu erkundigen fragt er eine Zauberin/ welche in dem nächsten Dorff mit ihrem Lügen-Kram viel Geldes verdiente. Diese saat / daß er verziehen solte / sie wolte solches von ihrem Geist erkundigen. gehet darauf zu den nächsten Stadel/ und befragt sich mit dem Satan / der ihr antwortet: sie [illegible] sagen / sein Weib hätte das Geld entwendet/ und verzehrt es mit ihrem Anhang/ dem Pfaffen in dem Dorff; es wäre aber nicht also/ sondern das Schwein hätte es samt der Schweinsblasen gefressen. (Daß dieses leichtlich seyn können / wird der glauben / welcher in Westphalen gewesen / und gesehen / daß Stuben und Stall der Orten nicht sonders unterschieden seynd)

Dieses verhielte die Vettel dem Bauersmann / und sagte ihm/ wie seine Ehebrecherin auch eine Diebin wäre/ u. s. w. Es hatte sich aber (sonder Zweiffel aus GOttes Schickung) zugetragen/ daß ein armer Taglöhner in besagtem Stadel geschlafen/ und als die Hexe mit ihrem Poltergeist geredet / erwacht/ und den Betrug verstanden. Dieser kame zu dem betrübten und auf Rache bedachten Bauren/ und erzehlte ihm/ was er ungefehr vernommen / mit Bewahrten/ der Bauer solte das Schwein schlachten / weil es vielleicht sonsten sterben würde/ und dadurch erfahren/ ob die Zauberin oder er die Warheit sagte.

Der Bauersmann erfreuet sich über solcher Zeitung / weil er sein Weib lieb / und nit Ursach hatte/ sie in so bösem Verdacht zu halten/ schlachtet alsobald das Schwein / und findet sein Geld in der Schweinsblasen / wie er solches verlorē. Hierauf erat nimmet er über die alte Hexe/ welche ihn leichtlich einen Todschlag hätte sollen begehen machen/ und meldet der Obrigkeit dieser Zauberin trügliches Gewerb an / welche sie in Verhafft nemen/ und nach Beglaubung der Anklage/ lebendig verbrennen lassen.

D 4

Daß nun dieſer Lügen-Gerſt nicht gewuſt/ daß der Taglöhner in dem Stadel geſchlaffen/welches er doch wiſſen können/iſt gar vermuhtlich; denn er ſonſten wol gedencken ſollen/wie dieſer ſeine Unglücks-Stifftung/ indem er das ehrliche Weib/ und den Geiſtlichen im Dorff/um Ehr/Leib und Leben/ja den Mann in des Henckers Hände bringen wollen/u. ſ. f. würde ruck zängig machen. Dn. Harsdörf. part. 6. Theatr. Tragic. H.ſt. 46.

11. Darnach und überdas wird auch in der Hiſtori des D. Fauſti unerſättlichen Pferdes gedacht/ welches ebenmäſſig von andern Schwartzkünſtlern erzehlet wird.

Von dem Thumpfaffen Antonio Moro ſchreibet man/ daß als ein vornehmer Abbt nacher Halberſtadt kom̃en/ und in dem Cloſter ſeine Einkehr genommen/ habe des Abbts Hofmeiſter im Stall ein ſchönes Neapolitaniſches Pferd erſehen/welches er bey ſich mehr als für 100 Cronen geſtimiret. Nach dieſem nun/als ſolches der Hofmeiſter dem Abbt hinterbracht/hatte er ein ſondenliches Verlangen/welchem es auch Morus bey der Abreiſe verehret/der es denn mit groſſen Freuden angenommen: aber es fraß ſo wol unter Weges/als daheim und zu Hauſe/ſoviel/daß es nicht zu glauben war; wie denn deßwegen dem Moro dieſes durch Schreiben zu erkennen gegeben und hierauf ſeine Antwort und guten Raht zu wiſſen verlanget; deme aber der Schwartzkünſtler Morus wieder zugeſchrieben: es wäre gar kein Wunder/daß das Pferd viel fräſſe/ weiln es ohne Zweiffel wiſſe/daß es einen reichen Herrn habe; ſo er aber je vermeyne/ es feäſſe ihm zuviel Habern/ſo ſolte ers auf die Weyde ſchlagen.

Da nun dieſes auch geſchahe/ hatte das Pferd inner wenigen Stunden bey die zwey Tagwerck Wieſen abgefreſſen/ darob denn der Abbt noch hefftiger erſchrocken/ und vermeynet/wenn er ein ſolch Pferd nur ein Jahr lang ſolte haben/ es zehrete das gantze Cloſter-Einkommen auf; ſchickte es derhalben dem Moro wiederum zu. Da aber dieſer/ deme es iſt anbefohlen worden/auf das Pferd geſeſſen/ nũ etwan auf den halben Weg kommen/iſt das Pferd unter ihm verſchwunden/und in die Lufft gefahren/mit höchſtem Erſtaunen deſſen/der es geritten. Und bey ſeiner Heimkunfft fande man alles/ ſo man die gantze Zeit über an dem Pferd verfüttert/wieder um da und zugegen. Aus welchem denn der Abbt leichtlich ſchlieſſen und ermeſſen kunnte/ was für eine Schalckheit ihme Morus mit dem Pferd bewieſen hätte.

Das acht und dreyſſigſte Capitel.

D. Fauſtus verſchafft durch ſeine Kunſt/ daß die blöckenden Kühe ſtille werden und verſtummen.

ES kame auf eine Zeit D. Fauſtus auch in die Stadt Hailbrunn / allwo er etliche Wochen lang gedachte zu verbleiben/ und hatte ſeine Wohnung bey einem Burger/ der Breunle genannt/ der denn die kurtzweilige Poſſen und Abentheuer D. Fauſti wol leiden mochte: zu dieſem kamen auch andere gute Freunde und Bekandten/welche faſt täglich miteinander zecheten und ſpieleten.

Auf einen Tag aber/nachdem D. Fauſtus einen guten Rauſch getruncken hatte/und die gute Geſellſchafft noch bey einander war/triebe um die Abends-Zeit der Hirt die Kühe eben bey D. Fauſti Wohnung vorbey/die hatten nun ihrer Gewonheit nach/ ein groſſes Geplerr und Blöcken/ welches ihnen allen/ſonderlich dem D. Fauſto verdrießlich zu hören geweſen/der denn/ als er zum Fenſter hinaus geſehen / und wargenommen / daß des Blöckens noch lang kein Aufhören ſeyn würde/ zu der Compagnie geſagt/ ich kan und mag dieſem Blöcken der Kühe nicht länger zuhören/ ſie machen mich vorhin ungedultig / was gilts / ich will ihnen ſolches vertreiben/daß ihr alle miteinander daran zu lachen haben werdet.

Alſobald verſchaffet er durch Sprechung etlicher Worte/ daß die blöckenden Kühe miteinander verſtummten und ſtille wurden/ja alleſamt die Mäuler aufgeſperret hatten/und alſo nach ihren Ställen zu giengen; deſſen denn die Compagnie ſehr lachen

muſte

muſte/die Viehemägde aber erſchracken ſehr darüber/und ſprache je eine zur andern: Elß/Annel/ hat deine Kuh auch ein aufgeſpertes Maul? auweh was iſt ihnen geſchehen?

Anmerckung.

1. Zu wünſchen wäre es freylich/ daß er nur allein dieſe Kunſt gekönnt hätte/ und mit ihm alſo abgeſtorben wäre; allein es bezeuget die Erfahrung/ daß noch heutiges Tages ſolche böſe Leute ſonderbare Wörter und Segen erdacht/ dardurch den Hunden/ wie auch andern Thieren/ die Mäuler zu ſtopffen/ daß ſie weder bellen noch beiſſen können/ damit ſie alſo ungehindert ihre Diebſtücke ins Werck ſetzen mögen: welche Kunſt den Räubern und Dieben ſonderlich bekannt iſt.

Jener vornehme Mann hatte einen Hund/ welchen er darum/daß er bös/ und mit Bellen und Anfallen der Leute gar ungeſtümm ware/an die Ketten legen laſſen. Zu dieſem kommt ein bekandter/ und der Zauberey halber ſehr verdächtiger Mann/ rühmet ſich/ der Hund könne ihn weder anbellen noch beiſſen/wenn er ihm gleich die Hände in den Rachen ſtoſſe/ und ſpricht darauf einen faſt lächerlichen Spruch/ den der Herr leicht hören und verſtehen können/ mit halb-leiſen Worten murmelend/ und hält drüber die Hand dem Hund hin in ſeinen Schlund/iſt aber von demſelben weder angebollen noch verletzet worden.

Als der Herr das gehört und geſehen/iſt er drüber ergrimmet/und hat im Zorn zum Hund geſprochen: Hund/ verrichte dein Amt. Welches der Hund auch gethan/ und dieſen Hexenmeiſter alſo gebiſſen/daß er lange Zeit am Schaden zu artzneyen gehabt. Gvverb. vom Leut und Vieh beſegnen/p. 90.

Denn wenn man ſolch Geſind ängſtiget/ thun ſie die Kunſt wieder auf/ und daran hat der Teuffel ſeine Kurtzweil.

Alſo kame auf eine Zeit ein Schäfer in eines Edelmanns Haus/ einige Bottſchafft von ſeinen Junckern auszurichten. Es mag aber wol ſeyn/ daß der Schäfer Urſache zu Unwillen bekommen/ jedoch aber ſich deſſen nicht dörffen mercken laſſen/ ſondern ſaß in der Kuchen/ und Frühſtückte/ ſeinen Weg wieder nach Hauſe zu nehmen; warffe indeſſen den Jagdhunden/ ſo

eben dazumal in der Kuchen umlieffen/ etliche Bissen Brod dar/ und sprach darzu: nun fangt mir Hasen.

Der Edelmann ritte aus auf das Jagen/ wie es denn seine fast tägliche Gewonheit war; aber er muste sehen/ daß das Windspiel die Hasen mit dem Maul überwarffe/ jedoch keinen fassen kunnte. Er klagt solches zu Hause/ da erinnerte sich die Köchin der Wort des Schäfers. Der Edelmann reitet ihm zugefallen/ findet ihn auf dem Feld/ zucket sein Pistol/ der Diener ingleichen/ der Schäfer solte sterben: da thäte er die Kunst auf; und hätte der Edelmann nicht alsobald auf demselbigen Feld einen Hasen gefangen/ solte der Diener/ der annoch bey dem Schäfer hielte/ ihm den Buckel lausen so lang/ bis dem Windspiel geholffen würde.

Ich weiß mich zu erinnern/ schreibt erstgedachter Gyverb, daß Anno 1619. ein reicher und geachter Mann/ in Beyseyn vieler ehrlicher Leute sich nicht gescheuet zu rühmen/ er wolle einem Ochsen nur ein oder zwey Wort in ein Ohr sagen/ so müsse er von dannen in eine nächst dabey gelegene Stadt (war ungefehr fünff Stund Weges) oder an das Ort wohin man wolle/ ohne einigen Treiber/ seine Straß für sich gehen/ für das Haus das man ihm nennen oder bestimmen werde/ und sagte darbey/ man solte dem Ochsen ein Kind zugeben/ das den Weg nicht wüste/ und auch nie gegangen seye/ so werde dasselbige Kind mit dem Ochsen dahin kommen/ und denn der Sache Zeugnis geben können/ daß es also ergangen sey.

Daß aber solches gebürlich und natürlich zugehe/ wird niemand mich bereden können/ aber wol/ daß eines wie das ander/ durch Hülffe und Mitwürckung des Teuffels verhandelt werde u. s. w.

Grillandus meldet qu. de Sortileg. n. 3. daß zu Papst Hadriani des Sechsten Zeiten ein Beschwörer/ so ein Griech/ zu Rom einen wilden Ochsen beschworen/ daß er sich an einen kleinen gedreheten Faden gedultig führen lassen/ in die vier oder fünff Meil Wegs.

Silius Italicus schreibet von einem solchen Beschwörer/ Namens Harcalo, welcher die grimmigen Löwen beschwören können/ daß sie nicht schaden sondern er sie unverletzt angreiffen möge.

II. Darnach und fürs ander/ gehöret hieher auch das Schlangenbeschwören und bannen/ daß sie ihren Gifft und Wut fahren lassen/ von einem Ort zum andern weichen/ oder zusammen kommen müssen. Dieses Beschwören aber ist ein re-

Her-

Hexen-Zauber und Teuffelswerck / es geſchehe gleich welcher Geſtalt es wolle. Maſſen denn unter die neun unterſchiedene Species und Arten der Zauberey / von GOtt dem HErrn die Beſchwörer mit Namen geſetzet worden / wie zu ſehen im 5. B. M. 18 v. 10. 11. Ingleichen da der König und Prophet David im 58 Pſ. v. 6. der Schlangen-Beſchwörer gedencket / da neñet er ſie Zauberer. Uber welche Wort des Pſalm alſo Herr Joh. Henr. Urſinus gloſſiret: die alte Zauberer / ſpricht er / haben ihre Segen gehabt / damit ſie den Schlangen das Maul gehemmet / oder gar zerreiſſen können / daß ſie nicht haben ſtehen mögen.

In ihrem Hebammen-Buch erzehlet die Fr. Louyſe Bourgeois, p. 179. eine denckwürdige Geſchicht / die ſie von einem glaubwürdigen Mann gehöret / welcher betheuret / daß ſolches die Warheit / und ers mit ſeinen Augen geſehen hätte / nemlich / als er zu Straßburg geweſen / wäre er verſtändigt worden / wie drey Meil Weges von dannen auf einem Dorff ein Weib wäre / deren Mann / als er im Weingarten gehackt hätte ſie das Gras oder Unkraut vor ihm heraus rauffen müſſen. Damit ſie nun ihrer Arbeit deſto beſſer abwarten möchte / hat ſie ihr Kind mit ihr hinaus genommen / und als ſie dieſes geſäuget / hätte ſie ſolches auf ein Küſſen geleget / und ſchlaffen laſſen / ſie aber wäre deſſen mit ihrer Arbeit fortgefahren.

Eines Tags begab ſichs / daß ihr Kind aus dem Schlaff erwachte; damit ſie nun ſolches ſtillen und wieder einſchläffen machte / gabe ſie ihm zu trincken / und in dem Säugen entſchlieff es zugleich. Und als in dem Schlaff die Bruſtwartzen dem Kind aus dem Mund kam / und ihr ſolcher Geſtalt der Buſen eröffnet / und die Brüſte entblöſſet blieben / iſt ihr dieſes nicht geringe Anbeil begegnet: denn eine Schlang ſchliche ſittiglich herbey / ergriffe ſolche Bruſtwartzen der Frauen / und fieng an zu ſaugen / und weiln ſie vielleicht niemaln ſo lieblich Ding geſchmecket hatte / nahme ſie ihr vor / ſolche nicht ſobald zu verlaſſen.

Als aber das arme Weib erwachte und dieſe Beſtien an der Bruſt hangen ſahe / iſt ſie dermaſſen erſtannet / daß ſie für Schrecken möchte geſtorben ſeyn. Sie ſchrye zwar ihrem Mann zu / aber als der herbey kame / und diß Spectacul erſahe / iſt er darüber nicht weniger erſchrocken als das Weib. Doch name er das Kind / und führte die arme erſchrockene Frau mit ſich heim nach Haus / und dorffte ihrer keines das loſe Thier anrühren.

Er ließ einen Medicum holen / einen ſeinen gelehrten Mann / der wandte allen müglichen Fleiß an / und gebrauchte

viel Mittel/dieſen ungebettenen Gaſt abzutreiben; letzlich auch/ da er ſahe daß die äuſſerſte Mittel nichts verfangen wolten/ iſt er zu Raht worden/ dem Weibe ſolche Sachen einzugeben/ die die Milch ändern/ und den ſüſſen Geſchmack in bitter verwandeln ſolten: allein man thate was man wolte/ iſts doch unmöglich geweſen/ dieſes böſe Thier dahin zu bringen/ daß es die Wartzen fahren leſſe.

Man hatte ſich zu beſahren/ ſolte man ſolchem etwas Leides thun/ daß es die Frau beiſſen/ und das Gifft ihr in die Bruſt ſchieſſen möchte/ zu ihrem ungezweiffelten Verderben. Alſo hat dis arme Weib dieſe Beſtien/ gleichſam angeheffter/ wol zu die zehen Monat herum tragen müſſen; welche Zeit über die Schlang ſo lang und dick worden/ und dermaſſen zugenommen/ daß ſie ſolche in einer Handzwehlen am Hals tragen müſſen. Die Milch/ welche ſonſten den beyden Brüſten zugelauffen/ hat ſich allein zu dieſer gewandt/ daran die Schlang erſtmals zu ſaugen angefangen.

Wie nun gantz und gar das arme Weib der Schlangen nicht los kommen können/ iſt ſie endlich beredet worden/ zu einem Schlangen-Beſchwörer zu gehen/ mit Namen Bartler, welcher ihr verheiſſen/ er wolte ihr dieſes unangenehmen Gaſtes eher denn inner einer Viertelſtund abhelffen/ ohne einigen ihren Widerwillen und Schaden: hierauf hieß er ſie einen Trunck Wein thun/ und ein wenig ruhen. Unterdeſſen macht er einen Creiß/ fieng darnach an etliche gewiſſe Wort zu ſprechen; alſobald kamen drey oder vier andere Schlangen/ welche er unter ſeinem Tiſch zu ernähren pflegte/ hervor/ und giengen in den Creiß: der Beſchwörer fuhr fort/ und ſagte wiederum etwas darauf die/ ſo der Frauen ſo lang an der Bruſt gehangen/ dieſelbe verlaſſen/ und mit den andern zugleich herum geſprungen.

Der Mann/ ſo ſie beſchworen/ ergriffe ſie/ ſteckte ihr ein Stücklein Scharlach in den Rachen/ brache ihr darnach die Zähne aus: die gute Frau/ nachdem ſie ſich dieſes ſchnöden Gaſts entlediget befunde/ und dieſes alles ſahe/ machet eilends ihren Buſen zu/ und wolte darvon lauffen. Aber der Beſchwörer hielte ſie auf/ und verſicherte ſie/ daß die Schlang ihrer nicht mehr begehren würde/ ſondern ſie müſſe ſich mit den andern an ihren geweſten Ort hin begeben.

Gleichwol iſt auch dieſes darbey zu mercken/ daß ſolche Schlangen-Beſchwörer und Zauberer zuweilen durch eben

die

die gebannten Schlangen und Nattern Schaden nehmen/ oder wol gar umgebracht werden/ wie unter andern Bodinus Dæmonom. Teutsch/ p. 87. eines solchen gedencket/ der sich zu Saltzburg aufgehalten/und sich offtmals erbotten hat/ er könte und wolte alle Schlangen in der Nähe auf eine Meilwegs/ in eine Gruben zusammen bringen/und tödten.

Wie er sich nun solches eines Tags unterstehet/ und eine unzählige Menge der Schlangen zusammen kommen waren/ da findet sich zu letzt eine alte und grosse Schlange: wie er diese nun auch in die Grube zaubern will/ widersetzet sie sich/ fähret auf/ umringet und umfängt den Beschwörer/ wie ein Gürtel/ ziehet und schleppet ihn mit in die Grube/ und tödtete ihn.

Aus welchem erscheinet/ spricht ermeldter Bodinus, daß dis nicht nur durch Krafft der Wort/ immassen von dem Wort Hypokindox Theophrastus Paracelsus ungescheut geschrieben; noch auch der Wort aus dem ein und neuntzigsten Psalm/ und andrer gebrauchter Characteren/ verrichtet worden. Denn wie hätten die Schlangen eines Menschen Stimm auf eine Meile herum hören können? sonderlich/ weil sie tieff in der Erden versteckt ligen? derowegen so ist es nur des Teuffels Werck/ und die Schlange der Teuffel selbst gewesen/der auf solche Weise seinen Dienern pflegt zu lohnen.

Besser ist es mit seinem Beschwören ergangen jenem Legaten von Cypern/ dessen Plinius gedencket/ so Exagon geheissen. Dieser hat dem Raht zu Rom zugefallen sich nackend ausgezogen/ und in ein Faß lebendiger Schlangen werffen lassen/ welche er alsobald beschworen hatte/ daß sie ihn nicht können beschädigen/ sondern haben ihn mit ihren Zungen gelecket/ und also geschmeichelt.

Das neun und dreyssigste Capitel.

D. Faustus ergreifft einen Regenbogen mit der Hand.

ES verreisten etliche Kauffleute mit D. Fausto hinab gen Franckfurt auf die Messe/ und kamen bey dem Ottenwald Abends in ein Städtlein/ Borberg/ an; nun lage auf einem Berg daselbst ein Schloß/ auf welchem ein Vogt war/ der ein Ver-

wandter eines Kauffmanns mit unter der Com
pagnie war / dieſer / als er gerne ſeinem Vetter
eine Ehre erweiſen wolte / beruffte er die gantze Ge
ſellſchafft folgenden Tags zu ſich auf das Schloß
ſo zimlich hoch lage / und tractirte ſie nach beſten
Vermögen.

Da ſie nun einander mit dem Trunck zimlich
zugeſetzet hatten / uñ allbereit Abſchied nehmen wol
ten / weil es ausſahe / als ob auf den Regen ein ande
Wetter kommen wolte / ſpricht einer unter der Ge
ſellſchafft / der indeſſen zum Fenſter hinaus geſehen
nein / nein / es hat keine Noht des Regenwetters hal
ber / es ſtehet ein ſchöner Regenbogen am Himmel.

Da D. Fauſtus das vernahme / ſtund er vom
Tiſch auf / gieng zum Fenſter / ſahe hinaus / und ſag
te: was ſoll es gelten / ich will mit meiner Hand die
ſen Regenbogen ergreiffen? die andern / denen di
Kunſt D. Fauſti nicht ſo gar bekannt war / da ſie ſol
ches hörten / lieffen ſie ſämtlich vom Tiſch / dieſem un
müglichen Dinge zuzuſehen: denn der Regenboge
ſtunde noch weit von dar / um die Gegend Boxberg
herum. Bald aber ſtrecket D. Fauſtus ſeine Hand
aus / und ſihe / da gienge der Regenboge über den
Städtlein her / gegen dem Schloß zu / bis an das
Fenſter; daß alſo D. Fauſtus den Regenbogen mit
der Hand augenſcheinlich faſſete / und gleichſam hie
te. Sagte auch darauf / ſo die Herren wolten zuſehen
ſo wolte er auf dieſen Regenbogen ſitzen / und darvon
fahren: aber ſie wolten nicht / und baten darfür. Zu
Stund zog Fauſtus die Hand ab / da ſchnellte der
Regenbogen hinweg / und ſtunde wiederum wie zu
vor / an ſeinem Ort.

Anmerckung.

I. Nachdem nun Zoroastres, der erste Schwartzkünstler nach vieler gelehrten Meynung / einen Bund mit dem Teuffel aufgerichtet hatte / verhieſſe ihm der Teuffel unmügliche Dinge zu verbringen / die er ausrichten werde / unter welchen auch dieſes mit ware / daß er ſagte / wenn er ihm würde folgen / ſo wolle er ihn die Kunſt lehren / daß die Creaturen ihm gehorſamen und ausrichten ſolten / was er ihnen nur würde gebieten und befehlen / ob ſchon ſolches in ihrer natürlichen Krafft nicht ſeye: wie der Mond ſolte verfinſtert / die flieſſende Waſſer ſtehend werden / er ſolte die Sternen und anders mehr zu ſich ziehen können / u ſ f.

So nun dieſes dem Zoroastri durch die Hülffe des Teuffels müglich geweſen / wie er denn dieſes und anders vollbracht hat; warum ſolte denn ein ſolches dem D. Fausto unmüglich geweſen ſeyn? Allein daß ſolches natürlicher Weiſe nicht zugangen ſeye / kan ein jeder Verſtändiger ſelbſt ermeſſen.

Denn den Regenbogen ergreiffen / des Himmels Lauff aufhalten / oder wie der Jeſuit Serarius an einem Ort geſchrieben: der Teuffel kan durch natürliche Urſachen machen / daß der Himmel und die Sternen ſtill ſtehen / dieſes alles ſeynd Göttliche Wunderwercke / welche der Teuffel und ſeine Werckzeuge / die Zauberer / nicht thun und zu Werck richten können / ob ſie ſichs ſchon rühmen.

Wiewoln gleichfalls nicht zu verneinen iſt / daß der Satan gleichwol durch Gottes Verhängnis und Zulaſſung viel wunderliches und ſeltzames verbringen und practiciren mag / deſſen Urſach Art und Weiſe auch die ſcharffſinnigſten Menſchen nicht ergründen und ausſinnen mögen; entweder daß er durch Behendigkeit etwas darſtellet / daß es das Anſehen hat / als wenn ers ſelbſten gemacht und erſchaffen hätte / wie er durch die Zauberer in Egypten gethan / da deren Stäbe zu Schlangen worden / da ſie Fröſche gemacht / wie Moyſes Exodi 7. v. 12.

Oder aber es ſeynd nur Verblendungen geweſen / daß der Teuffel frommer und böſer Leute Geſicht verblendet / daß ſie meynen / ſie ſehen diß und das / und iſt doch nichts daran: ſeynd derowegen des Teuffels und der Zauberer Wunder meiſtentheils lauter Gauckelpoſſen und Verblendungen.

II. Den Regenbogen betreffend / haben die heidniſche Philoſophi kaum ausſinnen können / was der ſey / und wie es zugehe / daß er allemal gegen der Sonnen / und gemeiniglich gegen dem

Morgen

Morgen/wenn die Sonn gegen dem Abend iſt/ ſtehe; item/ daß er nur halb rund ſeye? etliche nun haben geſaget/ es komme darvon/ daß die holen Wolcken den Strahl von der Sonnen zuruck ſtoſſen gegen die Sonne/ ſo breche ſich alsdenn derſelbe/ und mache einen ſolchen Bogen von mancherley Farben. Andere geben vor/ ſo der Hitzthau vor der Sonnen gehet/ und ſich in den Lüfften weilet/ bis er zu einem Gewölck wird/ ſo geſchiehts/ daß die Sonne zwerchs ſcheinet/ als verwandelt ſich das Gewölck nach den vier Elementen. Die Grüne hat er von dem Waſſer/ das Blau nach der Lufft/ die Röhte nach dem Feuer/ die Braune nach der Erden.

Etliche ſagen/ der Regenbogen habe ſechſerley Farben/ als die grüne/ rohte/ blaue/ leibfarb/ geel und braun. Johannes der Theologus in ſeiner Offenbarung im vierdten Capitel ſpricht: wenn der Regenbogen am Himmel ſtehet/ und regnet drauf/ ſo ſeye es herum feurig.

Andere ſagen und zwar etwas beſſer/ wenn die Sonn ihre Radios, ihre Strahlen/ Schein und Glantz herab läſſet/ und ſich ſetzet gegen den wäſſerichten Wolcken/ ſo entſpringe ein Regenbogen mit ſeinen unterſchiedenen Farben.

Es ſey aber mit ihm wie es wolle/ ſo bezeuget doch die heilige Schrifft/ daß er ſey ein Bund-Zeichen/ welches GOtt in die Wolcken geſetzt/ zum Zeugnis/ daß hinfüro nicht mehr eine ſolche Sündfluth kommen ſolle/ wie zu Noh- Zeiten geſchehen iſt/ die alles Fleiſch verderbete: und zeiget dennoch bey dieſem Bund-Zeichen an/ daß endlich die Welt in der letzten Straffe durch das Feuer ſoll verbrennen und zerſchmeltzen/ wie hievon S. Petrus ſpricht in der andern Epiſtel am dritten Capitel: die Himmel aber die jetzt ſeynd/ und die Erde/ ſeynd durch ſein Wort erhalten/ daß ſie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts und Verdammis der gottloſen Menſchen/ und Er wolle alsdenn Himmel und Erden wiederum verneuen und herrlicher machen.

Was dem belanget die Farben des Regenbogens/ davon ſpricht Sirach/ im drey und viertzigſten Capitel/ v. 50. alſo: Sihe den Regenbogen an/ und lobe den/ der ihn gemacht hat/ denn er hat ſehr ſchöne Farben. Viele Farben aber deuten etliche alſo aus. Die blaue Farb/ als die Lufft/ zeiget die Zierde des Himmels an/ wie herrlich GOTT ſeinen Stul geſetzet und gezieret hat/ gleich als mit einem ſchönen blauen Umhang; und ſo offt wir das Blau am Regenbogen ſehen/ ſollen

wir

wir uns des Ewigen erinnern. Die rothe Farbe bedeutet den Zorn GOttes / den er vor der Sündflut / auch zu Sodoma und Gomorra / über die Halßstarrige und Unbusfertige hat ergehen lassen / und mit einem Feuerregen solche Gegend gar ausgetilget; diese Farb wird sich auch am Jüngsten Tag äussern / wenn der HERR kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Die grüne Farb bedeutet den Untergang der ersten Welt mit der Sündflut; denn wie mans sihet / so ist das gantze Meer grünlicht anzuschauen. Die braune Farb bedeutet das Erdreich / oder den Menschen / der aus der Erden erschaffen ist.

Letzlich ist auch dieses nicht in Vergessenheit zu stellen / daß hierüber etliche unter den Gelehrten nicht einig sind / sondern behaupten wollen / daß der Regenbogen seye vor der Sündflut schon gewesen: denn habe GOTT Sonn / Mond und die Sternen erschaffen / so seye ohne Zweiffel der Regenbogen auch darunter gewesen; zu welchem Ende sie die Gloß im Propheten Joel am andern und Matthæi am vier und zwantzigsten anziehen / daß alle Elementen des Himmels vergehen werden / so GOtt geschaffen habe / worunter denn auch der Regenbogen seye: Andere nicht minder Gelehrte sagen hergegen nein darzu / und bleiben schnurstracks bey dem klaren Text / Genes. 9. daß GOTT der HERR damals allererst nach der Sündflut den Regenbogen an den Himmel zu einem Bund und Gnaden-Zeichen gestellet habe.

Das viertzigste Capitel.

D. Faustus verzaubert einem groben Bauern / der in die Stadt gefahren / und Faustum nicht auf den ledigen Wagen sitzen lassen wollen / die Räder von dem Wagen in die Lufft.

IN der Stadt Braunschweig wohnete ein vornehmer von Adel / der an der Schwindsucht kranck lange Zeit darnider gelegen / und ob er wol alle in und ausser der Stadt befindliche Aertzte zu sich erfordert / wolte doch nichts nicht / wie

wie zwar ins gemein zu geſchehen pflegt/verheiſſen; weil denn alle natürliche Mittel vergebens und umſonſt/ wolte er ſich endlich auch der Magiſchen Cur des damals in der Nähe auf einem Schloß ſich aufhaltenden D. Fauſti, auf Beyrahten eines guten Freundes/untergeben: beruffte ihn demnach ſchrifftlich/und mit Verſprechung einer reichlichen Belohnung/ wo er ihm helffen werde/zu ſich.

D. Fauſtus ſandte den Boten gleich wiederum zuruck/und verſichert dieſen Beamten / daß er bald kommen/und ſich nicht ſäumen wolte: und ob er wol gute Gelegenheit von dem Herrn des Schloſſes/ ſo zu reiten alszufahren hatte/wolte er doch lieber/maſſen auch ſonſten ſeine Gewonheit war/zu Fuß gehen. Als er nun von ferne der Stadt anſichtig ward/ ward er gleich hinter ihm nahe eines Baurē gewar/ der einen leeren Wagen/mit vier Roſſen beſpannet/ hatte/ und ebenermaſſen der Stadtzufahren wolte/ dieſen Bauren nun ſprache D. Fauſtus mit guten Worten an/er ſolte ihn auf den leeren Wagen ſitzen laſſen/und ihn/weil er faſt müde wäre/führen bis an das Stadt-Thor; welches ihm aber der Bauer abſchluge/ ſagend/ er würde ohne das genug aus der Stadt zu führen haben/wolte nicht erſt ſich mit ihm verweilen/uñ ihn aufſetzen: wiewol es dem D. Fauſto nicht Ernſt ware/ ſondern thäte nur einen Verſuch/ ob der Baur ſo dienſthafft ſeyn würde. Dem D. Fauſto aber thäte dieſe grobe Weiſe/ und unbillige Antwort des Bauren ſehr wehe/gedachte bey ſich ſelbſt: harr du grober Eſel/ du muſt mir herhalten/ ich will dich mit gleicher Müntz bezahlen/ thuſt du ſolches einem Fremden/ was wirſt du ſonſten thun/ alſobald ſpricht er etliche Wort/ da ſpringen die vier Rader zugleich vom Wagen/ uñ fuhren zuſehends in die Luft hin-

hinweg/ gleichermaſſen fielen auch die Pferde nider/ als wären ſie vom Hagel getroffen worden/ und regten ſich nicht mehr. Dieſes nun der Bauer ſehende/ erſchracke er/ wie leicht zu glauben/ von Hertzen/ weinete/ uñ bate mit aufgehabenen Händen den D. Faustum, er ſolte ihm Gnade erweiſen/ er wüſte wol/ daß er ſich grob an ihm/ als einem Fremden/ erzeiget hätte/ allein er wolte es nicht mehr thun/ u. ſ. w.

Was ſolte nun D. Fauſtus thun? er ſagte/ ja du grober Geſell/ thue es hinfüro keinem mehr/ was du mir gethan haſt/ ich will dißmal deiner verſchonẽ: damit du aber nicht gar leer ausgeheſt/ und zugleich ein Andencken haben mögeſt/ andere Fremde nicht ſolcher Geſtalt zu tractiren/ ſo nimm das Erdreich unter deinen Roſſen / werffe es alſobald auf ſie; der Bauer gehorchet dem Fauſto, und wirfft die Erden auf ſie/ alſobald richteten ſie ſich wieder auf: aber/ alſo fuhr D. Fauſtus fort/ deine Räder wiederum zu überkommen/ ſo gehe gleich der Stadt zu/ und bey den vier Thoren wirſt du ein jegliches Rad finden und antreffen. Brachte alſo der Bauer den halben Tag zu/ bis er ſeine Räder bekam.

Anmerckung.

I. Es fraget ſich aber allhier gleich Anfangs / ob dieſer ſchwindſüchtige Edelmann recht gethan habe/ daß er ſich/ da keine natürliche Cur verfangen wollen/ der ohne Zweiffel beſchreyeten zauberiſchen / oder wie mans ſonſt lieber ausſprechen will/ der Magiſchen Cur D. Fauſti untergeben? oder / ob noch heutige Tags ein rechtſchaffener Chriſt mit gutem Gewiſſen/ der Zauberer und Hexen zauberiſche und abergläubige Mittel / auf den Nohtfall könne gebrauchen? Bodin. Dæmon. Teutſch/ p. 157. M. B. Waldſchmid. Pyth. End. p. 315. uñ ſonderlich M. Freudius in Gewiſſ. F. von Zaub. p. 427. beantworten ſolche Frage mit nein. Denn daß kein rechtſchaffener Chriſt mit gutem Gewiſſen ſolche zauberiſche/ abergläubiſche Artzneyen und Mittel gebrauchen könne und ſolle/ iſt daher offenbar/ weiln 1. dieſes wider Gottes ausdrückl chen

Befehl; denn wie GOtt alle Weiſſager/ Zeichendeuter/ Zauberer/ Beſchwörer/ als einen Greuel für ihm/ verbotten/ alſo hat Er auch dieſelbe um Raht zu fragen/ und deren Mittel zu gebrauchen/ ebenmäſſig ausdrücklich verbotten im dritten Buch Moſ im 19 v. 31. hat ingleichen die jenigen/ſo ſolche Zauberrähte und Mittel gebrauchen aus ſeinem Volck auszurotten gedrohet/ im zwantzigſten Capitel gedachtes Orts/ verſ. 6. Eben dieſes beſtättiget auch der Apoſtel Paulus/ da er in der Epiſtel an die Römer im erſten Cap. v. 32. insgemein ſagt/ daß nicht allein des Todes würdig ſeyn die/ ſo ſchändliche Sünden-Greuel thun/ ſondern auch die/ ſo Gefallen haben an denen/ die es thun. Nun aber iſt Zauberey ein Werck des Todes je würdig und ſchuldig; die denn darein verwilligen oder Gefallen daran haben und dadurch ſich wollen geholffen haben/ müſſen ja nach den klaren Worten des Apoſtels auch des Todes würdig ſeyn. Denn wie kan einer bey ſeiner oder der ſeinigen Kranckheit und Leibs-Gebrechen/ die Hexen und Zauberer conſuliren und Rahtfragen/ ohne ihre Einwilligung?

Zum andern ſo verſündigen ſich alle die/ ſo zu den Zauberern und Hexen lauffen/ am allerſchändlichſten 1. an GOtt und ſeinem Wort insgemein: denn ſie lieben/ fürchten und ehren GOtt und ſein Wort nicht/ weil ſie ſeine Gebot nicht halten/ Johan. 14. v. 21. in der Noth ihn nicht anruffen/ Pſalm 50. v. 15. Sie verſündigen ſich inſonderheit 2. an GOTT dem Vatter: denn ſie erkennen/ ehren und halten Ihn nicht für ihren Vatter. Wer aus GOtt geboren iſt/ der thut nicht Sünde. Daran wirds offenbar/ welche die Kinder GOttes/ und Kinder des Teuffels ſeynd/ 1. Johan 3. v. 9. 10. Wenn du Zaubermittel brauchеſt/ ſo thuſt du Sünde/ thuſt unrecht; darum ſo biſt du nicht GOttes Kind. Biſt du nicht GOttes Kind/ ſo biſt du gewiß des Teuffels Kind. Sie verſündigen ſich 3. an ihrem Erlöſer JEſu Chriſto: denn dieſer iſt kommen/ daß er die Werck des Teuffels zerſtöre/ 1. Joh 3. v. 8. durch die Zaubermittel aber wird des Teuffels Reich aufgerichtet/ gehegет und gepflantzet. Sie verſündigen ſich 4. an dem Heiligen Geiſt; denn ſie weichen von ihm zum böſen Geiſt/ indem ſie den Zauberern nachlauffen/ Leuit. 20. v. 6. Sie verſündigen ſich 5. an den heiligen Sacramenten/ ſonderlich der heiligen Tauffe/ darum ſie GOtt mit Leib und Seel ſich ergeben/ und einen Bund des guten Gewiſſens mit GOtt

aufge-

aufgerichtet/ dargegen dem Teuffel / und allen ſeinen Wercken und Weſen abgeſagt. Solchen Bund brechen ſie / wenn ſie die Zauberer und Wahrſager rahtfragen/ſich zum Teuffel wenden/ſeiner Wercke und Weſen gebrauchen. Sie ſündigen auch 6. wider ihren Chriſtlichen Glauben. Denn der wahre Chriſtliche Glaube iſt eine hertzliche Zuverſicht an den einigen weſentlichen GOtt/ Vatter Sohn und H. Geiſt/ ſich auf denſelbigen verlaſſend/daß er allein in allen Nöhten helffen könne / weil er allein allweis / allein alltwiſſend/ allein allmächtig. Wo ſolche Zuverſicht iſt/da iſt ein rechter Glaube/wo ſolche nicht iſt/da iſt kein rechter Glaube nicht. Solche Zuverſicht haben ſie nicht / wenn ſie dem Teuffel und ſeinen Werckzeugen nachlauffen. Denn ween ſie recht glaubeten / daß ein GOtt in der Chriſtenheit wäre / was dörffen ſie zu denen lauffen / die all ihre Kunſt und Hülffe vom Teuffel haben? Sie ſündigen 7. wider die göttliche Mittel/ ſo GOtt verordnet. GOtt der HErr hat uns dieſe Ordnung in ſeinem Wort vorgeſchrieben/ daß/ wenn wir in Nöhten Leibes und der Seelen gerahten / wir erſtlich erkennen ſollen/woher ſolche Noht komme? nemlich von wegen der Sünde: darnach wahre Reu und Leid über unſere Sünden haben/GOtt um Vergebung derſelben anruffen. Denn auch ordentliche Artzney-Mittel gebrauchen / nach der Anweiſung Syrachs im 38. Capitel Letzlich Gedult tragen / wenn rechtmäſſige Artzney nicht will helffen / und gedencken / es ſey eine väterliche Züchtigung GOttes / mit welcher Er uns am Leib ſtraffe / auf daß der Seelen wol ſeye. Dieſe Ordnung aber kehret dieſer ſtracks um/welcher des Teuffels und der Zauberer Raht begehret.

Zum dritten/ begehen ſie mit ihren Zauber-Rähten und Hülff-Mitteln ſchröckliche Abgötterey/ greuliche Thorheit/ grauſame Vermeſſenheit/und abergläubige Blindheit Abgötterey in dem/daß ſie ſich von GOtt zum Teuffel wenden/ machen aus dem/ der ein Beelzebub oder Fliegen König / einen Menſchen-Gott: aus dem der ein Lügner von Anfang iſt / einen Warſager: aus dem/der ein Mörder iſt/einen Lebendigmacher: aus dem/der ein abgeſagter Menſchenfeind iſt / einen Freund / Helffer und Erretter der Menſchen. Diß iſt ja eine ſchwere Sünde/ wenn ein Menſch andere Götter neben GOtt haben will/ oder GOtt gar fahren laſſen / und Hülffe mit Saul bey den Zauberern und Warſagern ſuchen will/ da es doch heiſſet:

Ich bin der HErr dein GOtt/ du ſolt keine andere Götter neben mir haben.

Thorheit in dem/ daß ſolche Leute fliehen von GOtt zum Teuffel/ von der Warheit zu der Lügen; von dem/ der der gute Vatter iſt über alles das Vatter heiſt/ im Himmel und auf Erden/ zu dem Ertzfeind und Böſewicht/ wie ihn Paulus nennet/ Epheſ. 6. v. 15. von dem getreuen guten Hirten/ zu dem brüllenden Löwen/ Petri Auſſage nach/ ſeiner erſten Epiſtel im 5. v. 8. welcher ſich etwan freundlich ſtellet und erzeiget/ daß er ſeine Feindſchafft deſto beſſer an dir vollbringe/ von dieſem wilt du/ daß dir geholffen werde. Welcher etwa den Leib beilet/ daß er entweder denſelbigen mehr und gefährlicher verwunde/ oder je zum wenigſten die Seel verletze/ von dieſem wilt du geſund werden. Welcher ein Lügner iſt/ und etwa einmal zwey wahr geſaget/ damit er dich deſto mehr betrüge/ von dieſem wilt du die Warheit erforſchen. Iſt das nicht grewliche Thorheit?

Grauſame Vermeſſenheit aber/ indeme der Zauberer mehrmal ſolche Mittel zu gebrauchen befihlet/ die keiner nicht ohne groſſe Sünde gebrauchen kan; ja wie die Erfahrung lehret/ da unter dem Schein der Cur/ mancher Zauberer ſeinen geilen unkeuſchen Willen zu verüben geſuchet hat.

Abergläubige Blindheit iſt es auch: denn gemeiniglich dieſe Mittel nichtig/ zum theil lächerlich und abergläubig ſeynd.

Endlich iſt dieſes hochſchädlich. Denn GOtt der HErr drohet im dritten Buch Moyſis im 20. v. 6. Er wolle ſein Antlitz wider ſie ſetzen/ und ſie aus ihrem Volck rotten. Wenn ſich aber der HErr wider einen ſetzet/ wehe einem ſolchen! was will da für Glück und Segen ſeyn? und was GOTT dißfalls gedrohet/ das hat Er mit denckwürdigen Exempeln bewähret.

Die Cananiter hat Er um ſolcher Greuel willen vertrieben/ und ſie aus dem Land vertilget/ wie zu ſehen im fünfften Buch Moyſis im 18. v. 12. 14. Saul/ der König in Iſrael/ hat um deſſentwillen müſſen umkommen/ und zum Teuffel fahren/ 1. Samuel/ 29. Ahaſia ingleichen/ der König in Iſrael im andern Buch der Könige im 1. v. 16.

Dergleichen Exempel noch heutiges Tags viel gefunden werden da ihrer viel/ wenn ſie ſchon lang dem Baalſebub/ dem Teuffel zu Ekron/ den Zauberern/ Hexen/ Warſagern/ Segenſprechern/ nachgelauffen/ alles was ſie haben/ an ſie gewen-

gewendet / dennoch nicht geneſen / ſondern endlich der Kranckheit eingehen und ſterben müſſen.

Wie nun ein Chriſt der Hexen und Zauberer zauberiſche / abergläubige Mittel zu Vertreibung ein- und anderer Kranckheit / mit gutem Gewiſſen nicht gebrauchen kan / alſo ſoll viel weniger Zauberey mit Gegenzauberey oder Hexerey-Mittel geheilet und vertrieben werden; denn das hieſſe / einen Teuffel mit dem andern vertreiben. Und iſt hierbey die Regul S. Pauli wol in Acht zu nehmen / Römer. 3. v. 8. Man ſoll nichts Ubels thun / daß Gutes daraus komme.

Sprengerus in ſeinem Malleo Maleficarum gedencket eines Exempels / daß ein Biſchoff in Teutſchland geweſen / welcher in eine beſchwerliche Leibs-Schwachheit gefallen war. Als er nun von einer alten Vettel berichtet worden / ſeine Kranckheit ſey ihm durch Zauberey beygebracht / könte ihm auch auf keine andere Weiſe benommen werden / als wenn ſolche angezauberte Kranckheit wiederum auf die Zauberin ſelbſt gezaubert würde; iſt ihm dem Biſchoff ſolcher Handel gantz wunderlich vorkommen / daß er ſich auch darüber heftig entſetzet hat. Er wird aber Rahts / und ſchicket eine eigene Poſt nach Rom zu dem damaligen Papſt Nicolao V. bittet um Diſpenſation hierinn / ſolche Mittel vor die Hand zu nehmen / und zugebrauchen: welches dann der Papſt / der den Biſchoff ſehr liebete / gerne geſchehen lieſſe und erlaubete. Doch ſtunde in dieſer Diſpenſation ausdrücklich: ut ex duobus malis fugiatur majus, damit aus zweyen Ubeln das Böſte verhütet werde.

Da nun das verlangte Erlauben des Papſts ankommen / und der Zauberin vorgeleſen worden / hat die Zauberin / ſo ſich darzu erbotten / darauf geſagt: dieweil es dem H. Vatter / dem Papſt / ſowol auch dem Ehrwürdigen Biſchoff alſo gefällig / ſo wolle ſie die Sache angreiffen / und das Ihrige darbey thun. Was ſie nun gemacht habe / iſt niemand wiſſend / aber daß ſie Zauberey gebraucht / daran iſt kein Zweiffel. Denn der Biſchoff iſt alsbald damals in der Mitternacht reſtituiret worden / und zu ſeiner Geſundheit kommen; die Hexe aber iſt eben um dieſelbige Stunde in eine heftige Kranckheit gefallen / daran ſie auch endlich geſtorben.

Ein Chriſtliches Hertz hergegen wird gewißlich lieber wollen ſieben Jahr lang mit dem geduldigen Hiob aushalten: oder achtzehen Jahr mit dem verlahmten Weiblein: ja 38. Jahr mit jenem Krancken bey dem Teich Bethesda; als auf ſolche Art und Weiſe ſich von der Kranckheit befreyen wollen.

Es möchte aber jemand einwenden und ſagen: ja lieber GOtt/ wer hangt der verlangt/ einer der von böſen Leuten an ſeiner Geſundheit gefähret und beſchädiget worden/ der hätte ja freylich ſolche gerne wieder: wenn nun aber kein Medicus und Artzt helffen kan/ ſo kans ja ſo unrecht nicht ſeyn/ wenn man ihm durch Zauberer und Hexen wieder helffen läſſet/ die zur Zeit helffen können.

Darauf iſt zu wiſſen/ daß ſolche Leute/ die dieſes ſagen oder dencken/ gleichen Sinn haben mit dem Theophraſto Paracelſo, l. de Morb. Caduc. der einſten ungeſcheuet geſagt: Es ſey nichts daran gelegen/ ob GOtt oder der Teuffel/ Engel oder böſe Geiſter/ dem Krancken helffen/ wenn nur der Kranckheit abgeholffen werde. Welchen läſterlichen Worten aber entgegen zu ſetzen ſeynd die Wort Chryſoſtomi, Homil. 3. in Epiſt. ad Coloſſ. Es iſt beſſer/ ſagt er/ tauſendmal ſterben/ denn ſich einer verfluchten zauberiſchen Artzney gebrauchen/ die den Leib zwar erhält/ die Seele aber tödtet.

Dieſes hat in Acht genommen König Philippus in Franckreich: denn als ihme in ſeiner Kranckheit gerathen wurde/ er ſolte Magiſche Hülffe gebrauchen/ weiln die natürlichen Mittel nicht helffen wolten/ da wolte er nicht/ ſondern ſagte: er wolte lieber gedultig ſterben/ denn unrechtmäſſige und unchriſtliche Mittel brauchen/ er müſſe doch einmal ſterben.

Darum ſoll ein jeder lieber in GOttes Namen kranck ſeyn/ denn ins Teuffels Namen begehren geſund zu werden; lieber mit GOtt nach ſeinem Willen ſterben/ denn ſich einer verfluchten zauberiſchen Artzney bedienen/ und alſo mit dem Teuffel leben wollen; lieber mit GOtt ein krancker Vieh/ als mit dem Teuffel ein geſundes und ſtarckes haben.

Zu dem/ wenn Zauberer und Hexen bey ihrer Hülffe/ wie ſie vorgeben/ natürliche Mittel gebrauchen/ ſo können ja erfahrne und gelehrte Medici dieſelbe auch brauchen, und iſt daher nicht Noht/ daß man ſie fahren laſſe/ und ſich zu dieſem Zauber-Geſinde wende. Denn obwol der Teuffel eine weit längere Erfahrung hat in der Natur/ als der Menſch/ und mit der Heilung geſchwinder fertig wird/ als ſonſt ein Medicus: jedoch weil der Teuffel mit ſeinem Heilen die Menſchen nur zu ſich locket/ und was er an einem Ort gut machet/ das verderbet er dargegen an zweyen/ nutzet er dem Leib/ ſo ſchadet er der Seelen und dem Gewiſſen/ welches durch den Gebrauch ſeiner Mittel gefährlich verwundet wird/ und wie

sonsten auch all sein Thun auf Betrug gerichtet ist: also soll sich billich ein jeder für ihm und seinen Werckzeugen hüten.

II. Zumaln und fürs ander / wenn man bedencket und zu reifferer Erwegung ziehet das jenige / daß die Erfahrung von dergleichen Personen vielfältig bestättiget hat / nemlich daß jeder Zauberer / der Kranckheiten und das Bezauberte zu curiren sich ausgibt / nichts anders sonderlich von ihm begehret / nur daß der Krancke festiglich glaube und ihm gäntzlich vertraue / er werde ihm gewißlich helffen.

Was ist aber dieses anders / denn eine schändliche begehrte Abgötterey? sintemal ja hiemit das Vertrauen / welches allein auf den Schöpffer zu setzen / dem Geschöpff zugeeignet wird: auch wendet der Satan alsdenn alle seine Kunst und Macht dahin an / damit er nur diese / die auf ihn / oder die Creaturen trauen / heile und helffe.

Herr G. P. Harsdörffer im siebenden Theil des grossen Schauplatz Jämmerlicher Mordgeschicht / Hist. 169. erzehlet folgende Geschicht:

Zu Brüg in Flandern hielte sich eine alte / und dem Ansehen nach / erbare Matron auf / sie heilete viel unheilsame Kranckheiten / richtete die Krummrückige gerad / und hatte niemand über ihren Wandel zu klagen; ja das gemeine Volck hielte sie fast für eine Heilige / bey welcher man in allen Fällen sich Rahts erholte. Gegen solcher Heilung legte sie Wallfarten an die umliegenden Oerter auf / und befahle / man solte so und so viel Messen lesen lassen / Allmoßē geben / und was dergleichen gute Wercke mehr waren.

Die Obrigkett hatte hierinnen ein wachendes Aug / und fragte diese / aus was Macht sie solches thäte? Sie antwortete / daß solches alles zu gutem Ende / und mit guten Ursachen beschehen: die Mittel wären auch heilig und unsträfflich / daß man nicht Ursach sie zu schelten / viel weniger in einer so schmählichen Gefängnis (wie geschehen war) länger anzuhalten. Weil man aber diese für keine Heilige ansahe / wie sie wolte gehalten seyn / wurde von dem Raht zu Brüg geschlossen / man solte sie auf der Marterbanck ferners fragen. Welches auch geschehen.

Bey angestellter Frage war der Burgemeister des Orts / welcher mit dem Zipperlein schmertzlichst geplaget war; diesem versprach sie / daß sie ihn alsobald heilen / und seiner Plage erledigen wolle. Der Burgermeister hörte solche fröliche Post /

und verſprache ihr/wenn ſie ihn der Schmertzen beſtändig erledigen würde/zwey hundert Cronē zu geben. Die andern Schöpffen aber lieſſen ſie abtretten / und führten dem Herrn Burgermeiſter zu Gemüte/ daß ſolche Heilung mit teuffliſchen Mitteln/ nicht zu wünſchen/ als durch welche der Leib geheilet/ ſein Gewiſſen aber und Seele vielmehr verletzet würde.

Solches nun zu beglauben/ lieſſen ſie die Hexe wieder auffühten/ und fragten: was ſie für Artzneyen zu dem Zipperlein gebrauchen wolte? Sie antwortete keine andere / als daß der Herr Burgermeiſter glaube/ ich könne und werde ihm helffen. Hierdurch wurde ſie noch mehr verdächtiger / der Burgermeiſter aber wendig gemachet / und ſie an die Folter geworffen; weil die Apoſtel und heiligen Männer GOttes in dem Namen Chriſti/und nicht ſolcher Geſtalt Wunder gethan/und niemals begehret/ daß man auf ihre Perſon einig Vertrauen ſetzen ſolte.

An der Folter bekennete ſie etliche ſchlechte und unſträffliche Sachen/ für die Zauberey aber laugnete ſie beſtändig. Nach etlichen Tagen wird ſie wiederum angeſpannet/ da ſie angefangen zu ſchreyen/man ſolte ſie von dannen laſſen / oder man würde ein übels Rauchwerck von ihr preſſen. Man lieſſe ſie nach ihrer Nohtdurfft gehen / und nachdem ſie eine halbe Stunde verzogen iſt ſie härter als zuvor angeſtrenget worden: da ſie denn angefangen zu lachen mit den Händen zu klopffen / und zu ſagen/daß noch die Schöpffen noch der Hencker wider ſie nichts werden ausrichten/ fienge auch endlich an zu ſchlaffen.

Nach etlichen Tagen iſt ſie zum drittenmal angezogen und peinlich verhöret worden: bevor aber hat man ihr die Haar von dem Haupt abgeſchoren/da ſie denn wie zuvor nichts bekennen wollen: deßwegen deß Henckers und Henckersknechten Weibern Befehl ertheilet worden / ihr alle Haar am gantzen Leibe abzuſchneiden/ in denen ſie viel Brieffelein/ mit des Teuffels Namen gefunden/und ihr weggenommen.

So bald dieſes geſchehen/hat ſie alle ihre Miſſethaten bekennet/und geſagt/ daß man ihr gewiß nicht würde haben beykommen mögen/ wenn man ihr nur die Zettelein gelaſſen hätte: nun aber müſte ſie geſtehen/ daß ſie mit dem böſen Geiſt ſich verbunden/und bisher alles durch ihn gewircket/u. ſ. w. Deßwegen wurde ſie des Lands verwieſen/ bey Straffe des Feuers / wenn ſie würde wiederkommen.

Alſo wanderte ſie aus Flandern in Seeland nach Mittelburg/ da ſie anfienge das alte Handwerck zu treiben. Florent

Dam

Dem/Bannrichter des Orts/ hatte vernommen/ was mit dieſer Hexen zu Brüg vorgelauffen/ und als er wahre Kundſchafft eingezogen/ daß ſie ihre Hexerey und Teuffelskunſt fortſetzte/ auch ihre Auſſage/ ſo ſie in der Gefängnis zu Brüg gethan/ ſchrifftlich erlanget/ hat er ſie lebendig verbrennen laſſen.

Es hat auf eine Zeit eine Adeliche Perſon/ einer auch Edlen Tochter das Zahnweh durch einen zauberiſchen Segen geſtillet. Als ſie aber folgends von wegen des abgöttiſchen Mittels/ ſo ſie gebraucht/ geſcholten ward/ hat es ſie von Hertzen übel gereuet: darauf denn der vorige Schmertz wieder angangen/ hat aber nachgehender Tagen ſelbſt nachgelaſſen.

Es ſchreibet Rudolph Gverb. p. 174. ein gut arm Geſell kam zu mir/ klagt mit weinenden Augen den überaus groſſen Schmertzen/ den er auf der einen Seiten des Haupts ſchon eine geraume Zeit erlitten hatte. Und weil es ihm auf dem Waſſer zu Nachts widerfahren/ haben es die Leute einen Nachtſchaden genennet/ und ihn deßwegen zu einem Segenſprecher gewieſen/ ſich von ihm ſegnen zu laſſen. Er habe gefolget/ demſelben Segner einen Batzen gebracht und gebetten/ daß er ihn verſegnen wolle/ welches er gethan habe: weil er aber im Hin und Zuruckgehen gezweiffelt/ ob es auch müglich ſey/ daß ein ſolcher Segen ihm ſo einen unerträglichen Schmertzen benehmen könne/ ſey ihm nicht allein nicht geholffen ſondern der Schmertz um ein Gutes vermehret worden.

III. Uber das und zum Dritten/ erſcheinet auch hieraus der Betrug des leidigen Satans/ und ſeine Begierde Schaden zu thun/ in dem/ daß er gemeiniglich die Zauberer und Hexen dahin anhält/ daß/ wie ſie freywillig bekannt haben/ wenn ſie durch ihre Zauberey jemand wollen geſund machen/ ſie dieſelbige Kranckheit/ die einem abgenommen wird/ ſobald einem andern müſſen anzaubern; oder wo ſie ſolches nicht vermögen/ ſo bald ſelbſt darüber umkommen. Denn der Teuffel will Unglück haben/ ſolte es gleich ſeine eigene Diener treffen/ wie Bodinus redet/ und es mit Exempeln beſtättiget/ Dæmonom. Teutſch/ p. 159.

Hulin Petit/ ein Holtzhändler zu Orleans war von böſen Leuten verzaubert/ daß er faſt tödtliche Schmertzen empfande: dieſer beſchickte einen alten Schwartzkünſtler/ und begehrete ſeiner Hülffe. Der Zauberer ſagte/ daß er nicht beym Leben könne erhalten werden/ wenn er nicht geſchehen laſſe/ daß ſeinem Söhnlein/ welches noch an der Mutter Brüſten lag/ ſolche Kranckheit

angethan würde. Der verfluchte Vatter verwilligte in seines unschuldigen Kindes Tod.

Die Kindsmagd / welche dieses unvermerckt anhörte / träget das Kindlein / welches sie sehr liebte / so baid hinweg / daß es dieser treffliche Artzt nicht beobachtet. Als nun dieser Zauberer den Vatter angerühret / wurde er augenblicklich gesund / und als er das Kind nicht mehr sahe / selbiges auch anzurühren / hat er angefangen zu schreyen: Ach! ich bin des Todes! wo ist das Kind? wo ist das Kind? Er hatte auch den Fuß nicht für die Thürschwelle gesetzet / da ist er starr todt zur Erden gefallen / und gantz erschwartzet / wie ein Mohr / daß er sehr abscheulich ausgesehen / und ohne Zweiffel von dem höllischen Mohren also zugerichtet worden.

Von einem Edelmann zu Pariß schreibt gemeldter Bodinus, l. c. als ihm eines seiner Pferde kranck worden / habe er einen Zauberer aus dem Land Auvergne, um Hülff und Raht ersuchet; derselbige habe zwar dem Pferd geholffen / doch also / daß er den Schaden oder die Kranckheit dem Diener des Edelmanns aufgelegt: und da man bey ihm angehalten / er möchte nun auch dem Diener helffen / hat er den Edelmann fragen lassen / ob er lieber das Pferd oder den Diener verlieren wolte? ehe aber die Antwort kommen / sey der Diener todt gewesen; darüber dieser Beschwörer gefänglich eingezogen und hingerichtet worden / Anno 1579.

Zu Thoulouse hatte ein Student das viertägige Fieber / das wolte ihm ein Zauberer abhelffen / und sagte / er solte diese Kranckheit seinem Feinde schencken. Der Student sagte / daß er keinen Feind hätte: wol / sagte der ander / so schencket es dem Diener: das wolte er auch nicht thun / weil er ihm treulich gedienet. So schenckt mir das Fieber / sagte der Zauberer. Darein willigte der Student / das Fieber verliesse den Studenten / und der Zauberer bekam es alsobald / ist auch daran gestorben.

Zu Nantes hatte eine Hexe ihre Nachbarin bezaubert; als sie nun von der Obrigkeit / wegen starcken Verdachts / gezwungen worden / daß sie die Krancke anrühren müssen / ist sie alsobald genesen: die Zauberin aber todt darnieder gefallen.

Hie fragt sichs aber / ob ein Richter einen Zauberer nöthen soll / daß er den Bezauberten anrühre? Herr Harsdörffer part. 2. des Schaupl. J. M. Hist. 174. ertheilet diese Antwort: für das Ja Wort / spricht er / streitet erstlich / daß der

Richter

Richter ſchuldig iſt / dem Ubel zu ſtearen / und den unrechter Weiſe Beplagten zu helffen. Zum andern / daß ſolche angezauberte Kranckheiten durch natürliche Mittel nicht mögen geheilet werden. Drittens / daß der Zauberer dadurch geoffenbaret / und ſich ſelbſten ſtrafft / wie aus vorhergehendem zu erſehen.

Die Urſachen aber für das Nein-Wort ſcheinen viel ſtärcker: Erſtlich / kommet von GOtt Kranckheit und Geſundheit / und nicht von dem Satan und ſeinen Werckzeugen; Zum Andern / ſoll man nicht Böſes thun / daß Gutes daraus erfolge: Drittens / raumet man den böſen Leuten zu viel ein / indem man ihnen Glauben zuſtellet; und iſt beſſer / in dergleichen Zuſtand ein brünſtiges und allgemeines Gebet / durch welches man Gott in die Ruhte fället / und dieſer ſeiner Nachrichter Schwert gleichſam zuruck halten kan.

IV. Letzlich gehöret auch hieher / was von dem Büſſen oder Segenſprechen über die Kranckheiten zu halten ſeye?

Oberwehnter Herr Freudius, wie ebenmäſſig M. B. Waldſchmid, loc. cit. p. 645. ſaget unter andern hiervon alſo: von den jüdiſchen Cabaliſten iſt ſolcher Greuel geheget; im Papſtthum iſt er beliebet / und ſo zu reden ſtück worden / in die Kirche GOttes aufgeflogen / und leider auch unter uns / als ein ſchnöder Sauerteig / der längſt mit aller Macht hätte ſollen ausgefeget worden ſeyn / verblieben.

Solch Segenſprechen aber der alten Weiber / und heimlichen Zauberer iſt anders nichts / als ein unchriſtlicher Mißbrauch des Worts GOttes / des Namens der heiligen Dreyfaltigkeit / u. ſ. f. Darauf GOttes ernſtliche und unausbleibliche Straffe folget / als welcher den nicht will ungeſtraffet laſſen / der ſeinen Namen mißbraucht. Daß es über das ein groſſer Aberglaube ſey / wenn man den Worten ſolche Krafft und Würckung zuſchreibet / die ſie doch ſelbſten an ſich und in ihrer Natur nicht haben / und um deß willen auch das Vertrauen ſetzet auf etwas / das doch nichts iſt: ja daß es im Ende eine Gemeinſchafft ſey / die man hierinnen mit den Zauberern / Hexen / Segenſprechern / Beſchwörern hat. Und können daher ſolche Leute die es thun / hieraus erkennen / wie ſchwerlich ſie ſich damit verſündigen / und ſich des Zorns und der gerechten Straffen GOttes theilhafftig machen: denn ſie ſetzen ihr Vertrauen nicht auf GOTT und ſeine Hülffe / ſondern auf die

gesprochene oder geschriebene Wort / welche / ob sie wol gut seynd / werden sie doch nicht in ihrem rechten Gebrauch gelassen / darzu sie GOtt gegeben hat.

Wenn nun aber solche Leute die es thun / daran gleichwol nicht unrecht wollen gethan haben / sondern Erstlich einwenden und sagen / es seyn gleichwol gute Kräuter und Mittel / die der Meister oder das Weib brauchet / item / es seynd lauter gute Wort / die man darzu brauchet / was solte es unrecht seyn / daß man dieses oder jenes thut und braucht / im Namen GOttes des Vatters / des Sohns / und des H. Geistes? daß man Vatter unser / Glauben / Ave Maria, das Wort Adonai, den Nahmen Jehovah, die Namen etlicher Engel / den Namen JEsus / Maria / der Apostel / der vier Evangelisten / der fünff Wunden Christi / die sieben Wort am Creutz / die Wort JESUS Nazarenus Rex Judæorum, S. Johannis Evangelium / Agnus Dei, &c. darzu spricht: daß man selbige zum dritten / siebenden und neundten mal / mehr oder weniger spricht? das seynd ja gute heilige Wort? Wisse aber / daß die Wort zwar gut seyn / allein der Mißbrauch und die Entheiligung derselben sey gar zu bös / oder wie Herr Lutherus redet an einem Ort: sie seynd nicht darzu verordnet / daß du ihrer mißbrauchen solt / sondern daß du daran glaubest / und in und durch den Glauben erlangest / was du wilt und begehrest. Daß du aber des Glaubens nicht achtest / und treibest Zauberey und dein Affenspiel darmit / das heist schändlich der Wort mißbrauchet / und darmit gezaubert. Und ist gewißlich der Teuffel so grob und plump nicht / er weiß seinem Betrug einen Schein zu geben: er wills GOtt nach thun / und ist auch hierinnen GOttes Affe. Wie GOtt sein Reich und alles mit seinem ewigen Wort erhält / also will der Teuffel auch mit seinem Wort sein Reich erhalten / und demselbigen mit dem Mißbrauch des Worts GOttes ein herrlich Ansehen machen. Es heisset aber: die Gottlosigkeit je mehr sie mit einem Schein der Gottesfurcht und Religion bemäntelt und bedecket wird / je gröber ist sie.

Zum andern wenden sie ein / S. Paulus befehle ja 1. Corinth 10 v 31. Coloss 3. v. 17. man soll alles thun / was wir thun / in dem Namen des HErrn JEsu; darum so könne es nicht unrecht seyn / dergleichen auch thun / eben so wenig könne es auch unrecht seyn / daß man einen Segen über Kräuter oder andere Mittel spreche / weil wir ja auch das Brod und Essen über Tisch mit unserm Gebet segnen?

Hierauf

Hierauf iſt die Antwort/ daß wir im Namen JEſu alles thun ſollen iſt recht; daß wir aber den Namen JEſu zu Segen brauchen/durch denſelben beſondere Krafft den Kräutern/Steinen/Wurtzeln/Salben/Creutzen/Ceremonien/zu wegen bringen/das iſt uns nirgend befohlen. Der Name JEſu hat ſeine beſondere Krafft/wenn er im Glauben geſprochen und gebrauchet wird/ nach GOttes Wort. Der bloſſe ausgeſprochene und zu ſolchem Abentheuer mißbrauchte Name JESU thut nichts. JEſum kenne ich wol/ wer ſeyd aber ihr? ſagte dorten der Teuffel zu den Jüdiſchen Beſchwörern/ wie zu leſen in der Apoſtel Geſchicht im 19. v. 15. Was die Einrede anlanget/ was im Namen GOttes geſchihet/ das iſt nicht unrecht: muß man mercken/daß es nicht durchaus gelte und wahr ſeye; denn nichts in GOttes Namen geſchehen kan/denn was GOtt wolgefällig iſt. Derowegen iſt es nicht genug/ ſprechen/ daß man im Namen GOttes etwas thue/ ſondern man muß beſehen und fleiſſige Achtung geben/ ob es auch im Namen GOttes/ als GOtt wolgefällig/ verrichtet werde. Denn der Teuffel/der da iſt ein Engel der Finſternis/ pflegt ſich alſo in einen Engel des Liechts zu verſtellen.

Zum dritten kommen ſie aufgezogen mit dem Exempel Chriſti und ſeiner Apoſtel/ die mit Worten Kranckheiten geheilet; als Paulus den Lahmen vor dem Tempel/ aus der Apoſtel Geſchicht 3. v. 6. desgleichen Æneam der Gichtbrüchtigen/ Actor. 9. v 34. wie nicht weniger die Söhne des Hohenprieſters Sceva Actor. 19. v. 13. ja Chriſtus ſelbſt habe mit dem Wort Hephata den Tauben und Stummen hörend und redend/ deßgleichen jenen Blindgebornen mit Koht ſehend gemacht/ u. ſ. w.

Allein wiſſe/ daß gar ein groſſer Unterſcheid zwiſchen dem Exempel Chriſti und ſeiner Apoſtel/ und dem Exempel ſolcher Segenſprecher ſeye. Denn die Krafft deß Namen JEſus/ dardurch die Teuffel ausgetrieben/ und die Krancken geheilet worden/ beſtehet nicht auf den bloſſen Syllaben und Buchſtaben/ die geleſen/ geſprochen/ oder gehöret werden/ ſondern auf der Macht JEſu Chriſti/der in die Welt kommen iſt/ daß er des Teuffels Werck zerſtöre/ 1. Joh. 3 v. 8. Darnach kan zwar GOtt durch ſein Wort alles thun/denn ſo Er ſpricht/ ſo geſchichts/ ſo Er gebeut/ ſtehets da/ ſpricht David im 33. Pſalm/ v. 9. Aber der Menſch kan mit Worten/ wenn es auch gleich GOttes Worte ſeynd/ nicht das geringſte Ding hervor bringen.

Vierdtens/ ſagen ſie/ gleichwol ſo helffen ſolche Leute/ da ſonſt kein Artzt oder Menſch helffen kan/ſonderlich weñs Nachtſchäden ſeynd (wie mans nennet) ſo von Zauberey herkommen/und anderswo durch nichts/als durch dergleichen Zauberey/Segenſprechen/vertrieben werden können.

Es mag zwar wol zu einem und andern mal ſeyn/ daß ſie helffen können/ allein es folget darum nicht/ daß es recht ſey. Der Teuffel hat durch der Heyden Götzen Oracula viel Ding/ ſo wahr geweſen/ verkündet; ſolts darum recht ſeyn? Der Warſagerin zu Endor Geiſt ſagte dem Saul/ was ihm begegnen würde: ſolts darum recht ſeyn? der Teuffel hilfft durch Zauberey der Zauberey: ſolts darum recht ſeyn? Ein Teuffel vertreibt den andern/ ſolts darum recht ſeyn?

Endlich ſeynd ihrer viel die gedencken: helffe was helffen mag/ ſie wollen diß und jenes brauchen/ helffe es/ ſo wollen ſie GOtt dancken/ und darnach wenn ſie geſund/ GOtt durch Bekehrung und Allmoſen ſolche Sünde wieder abbitten.

Dieſes iſt aber erſtlich ein thörichtes Vorhaben: denn ſie wollen dem Leibe helffen durch Segenſprechen und Zauberey/ und verletzen dardurch ihre Seel und Gewiſſen. Darnach ſo ſetzen ſie für gewiß/ und ihre Hand und Willen hinein/ das doch zumal ungewiß iſt: denn wer weiß/ ob ſie ſo lang leben/ und die Gnade erlangen/ daß ſie ſich zu dem HErrn bekehren können? Zum andern/ iſts ein gottloſes Vorhaben. Sie verſuchen Gott/ eben als wenn Er ſie ſo lang in ihren Sünden müſte dulten/ Er wolle oder wolle nicht/ und wieder zu Gnaden annehmen müſte/ wenn ſie nicht mehr ſündigen wollen.

In Summa/ es iſt alles/ was von den aberglaubiſchen Segnern eingewendet wird/ lauter Lappenwerck/ nicht wehrt/ daß rechtſchaffene Chriſten ſich darmit ſchleppen/ und ſo fern bethören laſſen/ daß ſie dem heidniſchen/ zauberiſchen Unweſen Beyfall geben/ und dardurch verſtändigen Chriſten ihr Chriſtenthum zu Spott und Schanden machen/ ſagt gar nachdencklich D. D. Dieterich.

T. 2. Conc. ſuper Sap. p. 376.

Das ein und viertzigste Capitel.

Von einer seltzamen Begebenheit viet verwägener Zauberer / wie sie einander die Köpffe abhieben/ und wieder aufsatzten; deren einem aber D. Faustus übel gelohnet.

D. Faustus, als er mit obgedachten Kauffleuten gen Franckfurt kommen / und / wie bey solcher Meßzeit allerhand Gauckler und Abentheurer gemeiniglich erscheinen und zusammen kommen / von seinem Geist Mephostophile berichtet worden / wie in einem Wirtshaus bey der Judengassen vier verwägene Gauckler und Schwartzkünstler wären/darunter der eine der Meister/die andere seine Knechte waren. Diese hieben einander die Köpffe ab / liessen den abgeschlagenen Kopff durch einen darzu bestellten Barbierer waschen und säubern/und satzten den demLeibe wieder auf/mit männigliches Verwundern; welches denn auch diesen Schwartzkünstlern ein grosses Geld verdienen machte/ weil viel Herren und reiche Kauffleute der Stadt sich dahin verfügten/ und zuschaueten.

Solches nun verdrosse den D. Faustum nicht wenig / vermeinende / er wäre allein des Teuffels Hahn im Korb/ nahme deßwegen ihm gleich für / seine Kunst auch allda sehen zu lassen / und gieng dahin/nebens andern dem Handel zuzuschauen. Er sahe aber daselbst bald eine rohte Decke auf der Erden ausgebreitet liegen/ auf der Seiten des Zimmers stunde auch ein Tisch/und auf dem Tisch stund ein verglaster Hafen/darinnen/wie sie vorgaben/ein distillirtes Wasser ware / in welchem Wasser vier

grüne

grüne Lilien-Stengel ſtunden/ die ſie nenneten die Wurtzeln des Lebens.

Nun war es mit dem Handel alſo beſchaffen/ daß/ wenn einer von dieſen Gaucklern niederkniete auf die rohte Decke/ gienge bald der ander herbey/ und hiebe mit einem breiten Schwert dieſem den Kopff ab/ uñ gabe ihn dem Barbierer/ der ihn zwagen/ und ſo gar barbieren muſte/ wenn dieſes auch verrichtet/ gab alsdenn der Barbierer dem Meiſter den Kopff/ der ſolchen den Anweſenden zu beſchauē darreichte; inzwiſchen ſetzte man den Cörper auf einen Stul/ und wenn es Zeit ware/ ſo ſatzte je einer nach dem andern den Kopff/ mit vielen ſeltzamen Worten und Ceremonien/ wieder auf: ſo bald aber dieſes geſchehen/ ſprang eine Lilie/ aus den vieren in dem Hafen auf dem Tiſch/ in die Höhe/ und wurde ſobald auch der Leib wiederum gantz; und dieſes trieben ſie immer ſo fort/ bis es auch an den Meiſter kam.

Dieſem nun/ ob ihn ſchon vorhero D. Fauſtus ſein Lebenlang nicht geſehē hatte/ wolte er eines verſetzen/ und ſolchem Gauckelwerck ein Ende machen: nahme demnach wahr/ als ſie zum andernmal das Kopff abhauen anhebeten/ und der Reyen nun an dem Meiſter ware/ welcher Lilien-Stengel in dem Hafen dem Meiſter zugehörte; und dieſer eben niederknien wolte/ gehet D. Fauſtus unſichtbar hin zu dem Tiſch/ auf welchem der Hafen mit dem Lilien-Stengel ſtunde/ und ſchlitzet mit einem Meſſer des Meiſters Lilien-Stengel voneinander/ machte ſich hierauf wiederum unſichtbar von dañen/ ja gar zur Thür hinaus/ welches auch die Anweſenden nicht gewahr wurden. Der Knecht ſchlägt indeſſen dem

Meiſter

Meiſter/wie vorhin mehr geſchehen/das Haupt ab/ läſſt es waſchen und barbieren/und will es nun wieder auf den Cörper ſetzen; aber ſihe/da fiel es wieder herab: leicht iſt zu glaubẽ/daß dieſes nicht allein alle Anweſende/vielmehr aber die Knecht uñ Schwartzkünſtler befremdet habe/worüber ſie deñ noch mehr erſchrocken ſeynd/als ſie geſehen/daß des Meiſters Lilie oder Wurtzel des Lebens/in dem Hafen voneinander geſchlitzet war/und der Meiſter todt auf der Erden lage.

Anmerckung.

1. D. Fauſtus als er an den Ort hingekommen/wo ſolches Kopffabhauen vorgegangen/hat bald geſehen/daß dieſe Gaucklere nicht ſeynd ſolche Leute geweſen/die die Zuſchauer mit ihrer Geſchwindigkeit allein geäffet/als wie man etwan einem ein Schloß unverſehens an das Maul leget/oder allerley anders durch Geſchwindigkeit in den Mund bringet/u. ſ. f. ſondern ſie waren Fauſti rechte Mitbrüder und Schwartzkünſtler/denen er aber/als ein von Natur mißgünſtiger Menſch/ihre Kunſt nicht gönnete. Weil er denn zugleich geſehen daß ſie ſehr vermeſſen waren/oder vielmehr/daß ſie ihre Sache nicht recht in Acht nahmen/thate er/was ſein Geiſt Mephoſtophiles gerne ſahe und haben wolte. Ihnen geſchahe auch recht/weil ſie nicht ſorgfältiger waren/wie ſie doch ſolten gewuſt haben/daß ihr Meiſter der Teuffel/ernſtliche Diſciplin zu halten pflege: wenn ein Schwartzkünſtler den Teuffel im Circkel beſchwöret/muß er zuſehen/daß er nicht einen Fehltritt aus dem Circkel thue/ſonſt iſt er ſeines Lebens nicht ſicher.

Diß alles aber/was von dem Kopff-Abhauen der Schwartzkünſtler kan und mag gedacht werden/iſt mehrentheils betrügliche Blendung der Augen/wie aus folgendem zu erſehen.

Anno 876. hatte Käiſer Ludovicus einen Artzt bey Hofe/ der hieß Sedechias, war ein Jud und groſſer Schwartzkünſtler/ der öffentlich vor Fürſten und Herren ſeine Kunſt triebe. Unter andern fraß er einen geharniſchten Mann mit Pferd und Waffen: er hieb den Leuten die Köpff/Hände und Füſſe ab/und legte ſie alſo blutig in ein Becken/und machte ſie denn wieder gantz zuſammen.

Anno

Anno 1271. war zu Halberſtadt ein Thumpfaſſ geweſen/ ein Ausbund aller Schwartzkünſtler / Johannes Teutonicus genannt; mit dieſem hatten auf eine Zeit etliche gute Zechbrüder/Ordensleute/ gezechet/ darunter einer ſo truncken worden/ daß man ihn zu Bette führen müſſen: als ſich nun die Zeit ein wenig verzoge / ſagte Teutonicus zu den Gäſten / ich muß hinauf/und ſehen/was unſer Campan im Bette macht / erwuſchet ein breites Beil/und nahme von der Geſellſchafft zween zu ſich/ die ihm leuchteten.

Als nun Teutonicus den vollen Bruder rüttelte und ſchüttelte/da wolt er kein Anzeichen geben / noch aufwachen/ darauf ſagte der Schwartzkünſtler/halt ich will dir den ewigen Schlaff geben/ zog den Bruder bey dem Arm heraus über die Bettſtiele/daß ihm der Kopff herab hieng / zoge bald das Beil herfür / und hiebe ihm mit einem ſtarcken Streich den Kopff ab/nahme den Kopff/legte den in eine Schüſſel / truge ſolchen den andern Gäſten auf/und ſagte: Ihr Herren/hie verſuchet dieſen Kalbskopff. Die Pfaffen ſahen bald/weſſen der Kopff war/erſchracken hefftig darob/giengen ſämtlich hinauf/ den Mord zu ſehen/ und funden auch alſo / daß dem Bruder der Kopff recht abgehauen war / und ſtunde die Kammer voll vom abgefloſſenen Blut. Teutonicus ſchrye von unten auf ihnen zu / ſie ſolten herab gehen / und den Todten liegen laſſen / er werde vielleicht dennoch mehr Wein austrincken als ſie: ſie thäten das / und kamen herab / da ſaß der Pfaff und Teutonicus am Tiſch/ und brachten einander eines zu; darob ſich denn die andern zum höchſten verwunderten/aufs neue wiederum zuſammen faſſen/ und die gantze Nacht durch biß an den Morgen/ zecheten.

Anno 1272. iſt auch ein Schwartzkünſtler und wunderbarlicher Gauckler aus dem Niederland gen Creutznach kommen/ welcher in gedachter Stadt öffentlich vor allem Volck auf dem Marckt ſeinem Knecht den Kopff abgeſchlagen / und über eine halbe Stund dem auf der Erden liegenden Leibe wiederum aufgeſetzet: und was dieſer mehr getrieben / nemlich in den Lüfften gejaget / ja gantze Fuder Heu und Holtzwägen gefreſſen/hievon mag man beſehen die Chronic. Doct. Hedion. part. 2.

Eine ſchröckliche Geſchicht erzehlet A. Lercheimer / im Bedencken von Zaub. f. 14. von einem Edelmann in Heſſen / A. V. D. der auch Köpffe abhauen und wieder aufſetzen können: der hatte ihm gäntzlich vorgenommen/ hinfüro des teuffliſchen

Dings

Dings müssig zu gehen ehe er dadurch in Unglück käme. Einsmals aber ließ er sich bey einer Gasterey von guten Gesellen bereden/ daß er seine Kunst noch einmal sehen ließ: als aber niemand seinen Kopff gern darzu herleihen wolte / ließ sich der Hausknecht darzu gebrauchen/ mit Bitt und Beding / er wolte ihm seinen Kopff wieder aufsetzen: hierauf hiebe er ihm solchen ab / aber er konte ihm nicht wieder aufsetzen.

Er redete den Gästen zu/daß/ so einer unter ihnen wäre / der ihn etwan daran hindern wolte / den bäte er / er wolte es nicht thun; versuchte es darauf aber mal / aber es wolte mit dem Kopffaufsetzen nicht fort. Darauf bate / und drohete er zugleich zum andernmal / man solte ihn nicht ferner hindern. Als es aber nichts halff / und er mit dem Kopffaufsetzen nicht fortkommen kunte / ließ er auf dem Tisch eine Lilie wachsen / daran hieb er das Haupt oder die Blume oben ab. Alsbald fiele einer von den Gästen hinter sich von der Banck / dem war der Kopff rein ab: dieser war aber der Zauberer/ der jenen verzaubert hatte. Hierauf setzte er dem Knecht den Kopff wieder auf. Und das war es eben / daß der mörderische Geist mit im Spiel suchte. Und ist hie zu sehen/wie die Teuffel untereinander hertzen / den Menschen zu schaden. Der eine Zauberer / der den geringern Geist hatte/muste dem gröſſer und stärckern weichen; oder hat es wol gerne gethan / damit ein Mensch umkäme. Der Künstler oder vielmehr Todschläger aber siehe / und machte sich eine Weile aus dem Land/ damit man ihm nicht etwan auch nach dem Hals grasen möchte / bis die Sach vertragen ward / und er Verzeihung erlangte.

Eine fast gleichmässige Geschicht wird von dem Christoff Wagner/des D. Faustii Famulo, gelesen. Dieser kam einsten mit seinem Gesellen / Johanne de Luna, nach Toleto in Hispania in ein Wirtshaus / da etliche Schwartzkünstler innen waren / und vermeyneten / es könte keiner in der Welt die Kunst besser als sie; und da der Vornemste unter ihnen gesehen / daß Wagner seiner Kunst und Gaucklpossen spottete / gedachte er sich an dem Wagner zu rächen / und ihm eines zu versetzen: nimt demnach ein wächsernes Mäulein/ welches er im Vorrath bey sich hatte / und sticht es mit einer Nadel in ein Aug/ daß es alle / so bey Tische sassen / sahen; so bald verdirbt dem Wagner ein Aug im Kopff / daß das Wasser daraus auf dem Tisch tropffet. Darüber denn Wagner sehr ergrimmet / und heist ihm ein starckes Messer langen / mit diesem sticht er in den

Tisch ein Loch/ und fraget darauf den Schwartzkünstler / ob er ihm wolte sein Aug wieder geben? derselbe sprach nein/er könte es nicht thun/wenn er schon gerne wolte/es war gar heraus: da ließ Wagner ein Höltzlein bringen/und steckt es in den Tisch/ da wuchs eine schöne Rose darauf/ die war gantz blutroht.

Da fragte Wagner noch einmal / ob er denn auch wolte sein Aug wieder gut machen/wenn er könte? der Schwartzkünstler sagt nein. Hierauf zuckt Wagner das Messer / und hieb die Rose vom Stengel: bald fiele demselben Künstler der Kopff auf den Tisch/ und sprützte das Blut bis auf die Decke. Die so darbey sassen/ meyneten erstlich / es wäre nur Schimpff/ und baten den Wagner/er wolle ihm den Kopff wieder aufsetzen /ehe er erkalte und verblute; aber Wagner sagte/ es ist geschehen / um mein Aug und um seinen Kopff.

Also muste dieser Schwartzkünstler in seinen greulichen Sünden sterben und zum Teuffel fahren/Wagner aber zog aus der Herberg und ließ den Kerl ligen. Seine Gesellen und Mitkünstler bemüheten sich zwar / ob sie ihn könten wieder lebendig machen/aber es war umsonst und vergebens.

II. Darnach und zum Andern/ mag man bey dem Unsichtbar machen D. Fausti dieses behalten / daß sich manche gottlose Unmenschen von dem Teuffel also bethören und bereden lassen/ daß sie meynen/sie können sich unsichtbar machen/und die sichtbare Gegenwart ihrer Gestalt verbergen / und darauf dieses oder jenes thun/was ihnen ihr eigener Muhtwill eingibt / und suchen also unter solchem vermeynten Unsichtbar machen/ einen blinden Deckel / unter welchem sie ihre Sünde / Diebs- und Bubenstücke verbergen / und für der Straffe sicher bleiben und derselben entgehen mögen / ohnerachtet sie für GOttes Augen nicht unsichtbar seynd/ als die alles sehen/und schauen / auch in das Heimliche und verborgene Winckel/nach dem Zeugnis Syrach im 23. v. 28.

Und ist solch Unsichtbar machen eine eingebildete Kunst und purlauteres Affenspiel des leidigen Teuffels/ der auf viel und mancherley Weise andern Leuten ein Geplerr und blauen Dunst für die Augen machen kan/daß sie den und den entweder gar nicht sehen / oder aber ihn in einer andern und fremden Gestalt sehen: und ist derentwegen solches alles des Teuffels Verblendung zuzuschreiben; denn der Teuffel kan den Menschen/ oder den Leib der da unsichtbar ist/wider seine natürliche Eigenschafft nicht ändern/aber das kan er thun/ daß er anderer Leute

Augen

Augen durch ſein äuſſerlich Spiegelfechten/als durch Traͤumachung der Luͤfft/oder Vorſtellung anderer Geſtalt und dergleichen/kan hindern/daß ſie einen andern nicht ſehen koͤnnen. Wie denn Gyges, der Lydier Koͤnig/einen ſolchen Geiſt in einem Finger-Ring getragen/ der ihn zur Verrichtung ſolcher Thaten unſichtbar gemacht. Wier. de Prætig. Dæmon. l. 2. c. 4.

Zu Magdala in Thüringen hat ein Burger haußgehalten/ Namens Hanns Michael, ein Zauberer und wieder die Wolgebornen Graven zu Gleichen und Blankenheim ſich erhoben/ und ihre Unterthanen/ wie ein Landsfeind/ beſchädiget. Man hat auf diesen Abentheurer gehalten/ und ihn aufhaben wollen/ aber er ward im Dornbuſch zum Haſen/ und konte ſich worein er wolte/ verändern.

Einsmals begab es ſich/daß er in ein Brauhaus gejagt/ und alſo den Häſchern nicht mehr entrinnen konte, da fuhr er in die Feuer-glut/und kam darvon. Wie aber ſein Spiel aus/ und auf das letzte Blat gekartet/ward er betretten/ eingefangē/ und zu Weymar gerechtfertiget. Nach ſeinem Tod hat in etlichen Jahren nacheinander kein Scharffrichter auf demſelbigen Platz einen armen Sünder recht richten/ noch ihm mit dem Schwert den Kopff abhauen können/alſo daß mancher Hencker darüber geſtümmet und beſchädiget worden. Darum muſte dieſer Gerichtplatz abgethan/ und an einen andern Ort verleget werden.

Das zwey und vierzigſte Capitel.

D. Fauſtus friſſt einem Bauren ſein Fuder Heu/ ſamt dem Wagen und Pferden.

D. Fauſtus kam auf eine Zeit etlicher Geſchäffte wegen/ die er wegen anderer allda zu verrichten hatte/in ein Städtlein Gotha/etwan um die Zeit des Brachmonats/da man zur Zeit allenthalbē mit dem Heumachen und Einführen beſchäfftiget war. Eines Tags nun war D. Fauſtus, ſeiner Gewonheit nach/zimlich bezecht/gienge Abends mit etlichen ſeiner Zechgeſellen ſpatzieren vor das Thor hinaus/ indem begegnet ihm ein Wagen wol beladen mit Heu; D. Fauſtus aber gieng mitten im Fuhrwege daß ihn alſo der Bauer/der das Heu einführte/

Noht halben anſprechen muſte / er ſolte ihm aus dem Wege weichen/und ſeinen Weg neben hin nehmen. Bald war D. Fauſtus da/und antwortet ihm: nun will ich ſehen / ob ich dir oder du mir weichen müſſeſt ; höre Bruder/ haſt du niemal gehöret/ daß einem vollen Mann ein geladener Wagen ausweichen ſolle? der Bauer war über die Verzögerung recht unwillig/gab dem Fauſto viel unnützer Wort/ und wenn er nicht gehen wolle / wolle er ihm den Weg weiſen: deme aber D. Fauſtus bald wieder antwortete / wie Bauer/ wolteſt du mich erſt darzu pochen / und viel ſchnarchen / mache mir nicht viel Umſtände / oder ich freſſe dir bey dem Element deinen Wagen zuſamt dem Heu und den Pferden. Der Bauer ſagt darauf: ey ſo friß meinen Dreck auch darzu.

D. Fauſtus nicht unbehende / wiſcht mit ſeiner Kunſt herfür / verblendet den Bauren dergeſtalt/ daß er nicht anderſt meynte/ er habe ein Maul wie ein groſſer Zuber / und daß er bereits ſeine Pferd / zuſamt dem Wagen und Heu verſchlungen und gefreſſen hätte. Der Bauer erſchracke hefftig hierüber/ entlieffe eilends/ vermeinende / wenn er lang allda verharren würde/dörffte es letzlich auch an ihn kommen ; eilet derowegen der Stadt und dem Burgermeiſter zu/ klagt ihm ſeine Noth / wie ihm ein ungeheurer/ und doch dem Anſehen nach/ nicht groſſer Mann / begegnet ſeye / der habe ihm nicht aus dem Fuhrwege wollen weichen/ da er ihn doch darum gütlich angeſprochen ; item er habe ihm bald gedrohet / er wolle ihm den Wagen mit ſamt den Pferden freſſen / wenn er ihm als einem Trunckenen / nicht ausweichen wolte : wie denn auch

geſche-

geſchehen / er bitte um Raht und um Hülffe.

Der Burgermeiſter / als er das vernahm / lachet und ſpottet noch des Bauern darzu / ſagende / es wäre ja nicht müglich / was er gleichwohl wahr zu ſeyn geſaget hätte? er ſeye etwan ſelbſt truncken / oder ſey nicht bey ſich ſelbſt? der Bauer betheuret es hoch / daß deme alſo ſeye / wie er erzehlet / beruffte ſich auch auf ſeine Nachbarn / und andere / die hinter ihm hergefahren hätten.

Wolte anderſt der Burgermeiſter Ruhe haben / muſte er ſich mit dem Bauren dahin verfügen / und dieſes Wunder anſchauen: als ſie beede aber etwan einen Bogenſchuß fern von dar ankommen / ſihe / da ſtunden wie zuvor / Roſſe / Heu und Wagen / unverletzt und unverruckt allda; D. Fauſtus aber hatte in deſſen einen andern Weg genommen.

Anmerckung.

1. Alldieweil dieſe Geſchicht D. Fauſti mit folgender gar ſehr überein kommet / als ſoll die erſte Anmerckung bey dieſer derthun verſchoben ſeyn; die ander aber allhier des faſt täglich beſoffenen Fauſti wegen angeführet werden / was nemlich aus der täglichen Füllerey und Trunckenheit zu mancher Zeit für Unglück und Hertzeleid entſtehen könne.

Herr Harsdörffer im achten Theil des groſſen Schaupl. Jämmerl. Mordgeſch. Hiſt. 195. ertheilet deßwegen dieſe Lehr-Gedicht. Es drohete einer ſeinem Freunde / der den Trunck ſehr liebte / er wolle ihn machen von Sinnen kommen: darüber lachte der andere und ſagte / daß er den Verſtand von GOtt und von keinem Menſchen empfangen / ſtünde alſo nicht in ſeinen Mächten: zu dem wolte er ſich ſolches zu ihm als ſeinem Freunde nicht verſehen / Maſſen ihme ſein ärgſter Feind nichts Böſers thun könnte / weil der Verſtand allein die Menſchen von dem Viehe unterſcheiden machte. Wol / verſetzte der erſte / thu ich es nicht / ſo wird es doch einer thun / den du ſehr liebeſt.

Dieses wolte der Weinschlauch nicht glauben/ bis er s
bezechet/ und sich als ein unsinniger Mensch gestellet; da ih
denn sein Freund die Rähtsel aufgelöset / daß es nemlich d
Wein wäre/ den er sehr liebet / welcher ihn seines Verstan
beraubete / dessen er doch/ als eines Erbfeindes der Tugend
müssig gehen solte. Er aber antwortete / daß man auch d
Feinde lieben solte / und hat solche Thorheit erst in seine
krancken Alter erkannt / als er das Sprichwort im We
erfahren: Ein wollüstige Jugend bringt ein unlustiges A
ter. Vielmehr ersauffen in dem Weinfaß / als in dem Mee
viel mehr erleget Bacchus, als Mars; vielmehr tödten s
selbsten als von ihren Feinden getödtet werden; und schein
das Laster der Trunckenheit nicht so abscheulich und nachtheil
als es ist.

Der Wein / sagt Syrach/ gläntzet schön in dem Glas/
vergifftet dich aber wie eine Schlange / wenn man nemli
nach dem Becher der Frölichkeit den Trunck der Unsinnigk
anzechet / daß der Wein ein die Vernunfft ausgehet/und da
durch sich und andere in Leibs und der Seelen Gefahr setze
wie hiervon etliche Erzehlungen zeugen werden.

Im Jahr Christi 1517. an einem Sonnabend / hat si
ein Knecht zu Großglogau in Schlesien voll getruncken / u
aus Unachtsamkeit das Haus / darinnen er gewesen / ang
zündet/ welches alsobald durch den Wind die schönsten Hä
ser in Brand gebracht / und bey achtzig Personen verbrenn
und mit Rauch erstecket. In der gantzen Stadt bliebe nicht
stehen als die Hauptkirchen/ das Jacobiner Closter / das Co
legium / und etliche wenig Häuser / welche nächst denselb
gebauet waren. Dieses geschahe die Nacht vor dem Fe
des H. Stanislai/ welcher des Königreichs Polen/ und sonde
lich der Stadt Glogau Schutzherr seyn soll. Joach. Curæus i
Annalibus. Gantz Liffland ist wegen der Trunckenheit un
Fülleren dem Moscowiter unterthänig worden/welche Anfang
darinnen sehr tyrannisiret. Die Ritter von dem Teutschen O
den so seinen Anfang mit den Rittern von Malta genommen
solten dieses Land vertheidigen: sie aber waren allen Lastern
und sonderlich dem Fressen und Sauffen ergeben / daß sie auch
die Dotchen neben die grossen Gläser auf den Tisch gestossen
und wol den/ der nicht Bescheid thun wollen / darmit niede
gemachet. Als nun der Feind / die Moscowiter im Anzu
gewesen / und bis an Riga gestreifft/ haben diese keine Lu

zu Fech

zu Fechten gehabt / und gezittert wie das Laub an den Bäumen / bevor sie des Feindes ansichtig worden. Bald hernach seynd sie niedergehauet worden / und jämmerlich um des Landes Herrschafft / und auch um das Leben kommen.

Ein Niederländer zu Arnheim hat sich täglich bezechet / und Zanck gesuchet. Dieser war auf eine Zeit so voll als ein Ey / und fienge mit seiner Weinbrüder einem unnöhtige Händel an. Von den Worten kame es zu den Schlägen / darüber wird er mit einem Messer in das Aug gestossen / daß viel Blut daraus ran. Ob man nun vermeynte / der Stoß wäre nicht gefährlich / hat er doch bald die Rede verlohren / und ist die drey und zwantzigste Stunde darnach verschieden. Unter den Wundärtzten war ein Streit / ob er von der Verwundung / oder von einem andern Zufall gestorben ; die Obrigkeit aber hat den Thäter enthaupten lassen B. Rousæus in Pœst. 12. Med.

Zu Lyon war einer / Namens N. Chanourrus, ein grosser Truncke-bold / welchem der Tag zu kurtz war / sich mit Wein anzufüllen / und die Nacht nicht lang genug / wieder auszunüchtern. Wenn er nun gantz bezecht nach Hause kame / zanckte und haderte er mit seinem Weibe / legte ihr auch / wenn sie das Meisterlied singen wolte / die Faust auf die Wangen ; deßwegen sie sich zu rächen entschlossen / und als er auf eine Zeit im Trunck entschlaffen / hat sie ihren Mann die Gurgel abgeschnitten / ein Becken genommen / und das Blut darein gesamlet / ihn auch / solchen Mord zu bergen / in Stücke zerhauen / und in das Wasser geworffen / welches sie alles so klüglich zu Wercke gerichtet / daß man auch nicht einen Tropffen Blut in dem gantzen Hause sehen können. In die unterschiedene Säcke / welche sie darzu machen und pichen lassen / hat sie benebens dem Leichnam auch Steine hinein gethan / damit sie bald zu Grund sincketen : doch hat sie diese That nicht bergen können / sondern ist allezeit erschrocken / wenn jemand nach ihrem Mann gefragt hat. Darüber ist sie in Verhafft kommen / und als eine Mörderin abgestrafft worden.

Ein Edelmann bey Brysach angesessen / hatte mehr Wein zu sich genommen / als er tragen kunte / und wolte sein Pferd herum tummeln ; wird aber von demselben abgeworffen / geschleifft / mit Füssen getretten / und so jämmerlich zugerichtet / daß er sein Leben selbige Stund elendiglich aufgeben müssen. J. Gast in seinen Tischgesprächen.

Im Jahr 1511. lagen vier hundert Gülchiſche Reuter zu Reutlingen/darunter zween miteinander um zehen Gulden eine Wette getruncken: da der eine ſieben und zwantzig/ der andere drey und zwantzig Maſe geſoffen / haben aber beede ein elendes Ende genommen.

Zu Utrecht in Niederland hat ſich einer alſo betruncken / daß er in ſeiner Kammer neben dem Camin / das er mit Feuer angeſchüret/entſchlaffen / und in die Flamme gefallen: weil er nun nicht ſo viel Stärcke gehabt / daß er ſich heraus wältzen / oder aufſtehen können/ hat er ſich erbärmlich verbrennet / und weil die Kammer verſperret / keine Hülffe und Rettung haben können bis man den andern Tag dieſen Halbgebratenen rüffen und bitten hören / wie einen Ochſen / deswegen die Kammer aufbrechen müſſen: da man dieſen elenden Menſchen gefunden. Ob man nun allerhand Brandlöſchungen gebrauchet / hat ihme doch nicht mögen geholffen werden: ſondern er iſt mit groſſen Schmertzen / ohne allen Verſtand / den dritten Tag verſchieden.

Die Soldaten verübten in einem Dörfflein in Schwaben groſſen Ubermuht/und bielten die Bauren ſehr übel; nachdeme ſie ſich aber bezecht/und als die Todten geſchlaffen/haben ſich die Bauren erkühnet/ und ſie in dem Wirtshaus todt geſchlagen: ſolches hat ein Soldaten Weib den andern Fahnen verkundſchafft / die Morgens mit hellem Hauffen gegen das Dorff außgezogen/ ſelbiges geplündert/und in Brand geſtecket.

Zu Wien haben vor etlichen Jahren vier Muſicanten zwey und viertzig Mas Wein auf einen Abend ausgetruncken/ und ſeynd folgendes Tags alle eines ſchmertzlichen Todes geſtorben.

Derohalben warnet die heilige Schrifft allenthalben mit ſolchem Eifer und Sorgfalt vor der Trunckenheit / und verbietet dieſelbe allen und jeden/als woraus nichts anders denn ein unordentliches wüſtes Leben erfolgen möge.

Das

Das drey und viertzigste Capitel.

D. Faustus frisst einem Bauren ein halbes Fuder Heu auf.

KUrtz hernach kam auch D. Faustus in die Stadt Zwickau/ in welcher Stadt er zween seiner guten Freunde und Bekandten/ mit denen er vor drey oder vier Jahren in Wittenberg gute Kundschafft gepflogen/ antraffe/ die ihm bald gute Gesellschafft leisteten. Auf einen Abend nach dem Nachtessen/ in den langen Sommertagen/ giengen diese drey miteinander ausser dem Stadtthor spatzieren/ bald begegnet ihnen ein Bauer/ der ein grosses Fuder Heu führete/ diesen sprach D. Faustus gutlich an: höre mein Freund/ was wilst du nehmen/und mich genug Heu für einen Salat essen lassen/ denn mich gelustet darnach? der Bauer hielte es/wie billich/ für ein Gespötte/ zumaln da er sahe/ daß jener bezecht war/ und antwortete ihm: Herr/ wenns euch ein Ernst ist/ so wollen wir uns bald miteinander vereinigen/was ich nehmen wolte. Faustus versetzet alsobald/wie viel? der Bauer sagt/ich nehme einen Löwenpfennig/ und lasse euch essen/ so viel ihr immer wollet. Wolan spricht D. Faustus, es sey also/ und gab ihm den Löwenpfennig.

Da hub D. Faustus an/ so geitzig zu essen/ daß die andern seiner lachen musten/ verblendet also den Bauren/ daß ihm daher das Gespötte allgemach wolte vergehen/und ihm recht angst und bang wurde/ denn er sahe/ daß allbereit das halbe Fuder aufgefressen ware. Wolte der Bauer das übrige noch erhalten/muste er den Faustum bitten/ daß er doch aufhören/ und ihm das Ubrige lassen wolte/ er

komme vorhin in groſſen Schaden; Dieſer Bitte wurde er auch gewehret.

Als nun der Bauer in die Stadt fuhre/und zu des Burgers Haus kam/welchem er das Heu um die Belohnung einführen ſolte/und er alleweil in Sorgen ſtunde / er müſte den Schaden gut machen und wie es darmit hergangen/ erzehlen/ſihe/da hatte er ſein gantzes und völliges Fuder Heu/wie zuvor/ für voll; deſſen denn der Bauer von Hertzen froh ward/ und nicht erſinnen kunte/ wie dieſes müſte zugangen ſeyn.

Anmerckung.

1. Zu Northauſen iſt einer geweſen mit dem Zunamen Waldſeiner; der fraß einen Bauren mit Roß und Wagen / welcher Bauer nach etlichen Stunden über etliche Feldwege mit Pferden und Wagen in einer Pfützen lag.

So meldet man auch von einem Münch (ex Colloq. D. M. Lutheri) der machte ein Bedinge mit einem Bauren/ was er nehmen und ihm Heu genug zu freſſen geben wolte / als viel er möchte? der Bauer ſagt für einen Creutzer. Der Münch aber fraß ihm das Fuder Heu über die Helffte auf/ und ward vom Bauren mit Gewalt darvon abgehalten.

In einem Büchlein / ſo ein Beichtvatter und Münch nach dem Tod des Abbts von Fulda Ertolffo gefunden/wird unter andern auch dieſes gemeldet/daß/ als dieſer Schwartzkünſtler Ertolffus auf eine Zeit in ein Wirthshaus zu Roſtat kommen/auch bereits der Wirth eine ſtattliche Mahlzeit zugerichtet habe der Abbt von Fulda ſich alleine zu Tiſch geſetzet / und den Edelleuten/ ſo bey ihm waren/wie auch den Dienern befohlen daß keiner zu ihm an die Tafel ſolte ſitzen/er wolle dem Wirth ein Abentheuer zurichten. Die Diener aber und andere wuſten wol / was er mit ſeiner Kunſt zu wegen bringen konte und vermochte/ unter welchen einer / des Abbts nächſter Verwandter / von ihm abgerichtet worden/ was er indeſſen ausrichten ſolte.

Die Zeit des Eſſens kommt indeſſen herbey/ und trug der Wirth die Speiſen auf/ der bate die Edelleute/ ſie ſolten dem

Herrn

Herrn Abbt aufwarten/ und ihme Geſellſchafft leiſten an der Tafel: es verantwortete ſich aber ein jeder aufs Beſte/ wie er nur den Herrn Abbt begleiteten / und ein jeder auf ſeinen Koſten reyete / darzu wüſten ſie wol/ daß der Herr Abbt gern allein ſpeiſete: er der Wirth ſolte ſich dahin ſetzen / ſie wolten noch zeitlich genug dahin kommen/ wenn ſie vorher das Ihrige verſehen haben würden / er ſolte ſichs nicht hindern laſſen / und getroſt hin ſetzen / es müſſe doch alles bezahlet werden; welches denn dem Wirth faſt annehmlich zu hören geweſen / ließ ſich deſto eher überreden / und ſatzte ſich hin an die Tafel.

Der Abbt fragte ihn bald / ob er ſonſt keine andere Stuben hätte als dieſe? Er antwortete / ja Gnädiger Herr / drey vor eine. Der Abbt ſprach zu ihm / ſo gehet alſobald hin / und bereitet mir daſelbſt einen Tiſch / und wenn ihr den gedecket / ſo gebt hernach meinem Diener / hier zugegen / den Schlüſſel zu der Stuben; welches alles denn auf das Fleiſſigſte und Geſchwind ſie von dem Wirth iſt außgerichtet worden. Nach ſolchem fängt der Wirth an / und ſagte / Gnädiger Herr / ich bitte Euer Gnaden / ſie wollen doch anheben zu eſſen / denn die Speiſen werden ſonſt kalt werden: Der Abbt ſpricht / ſeynd das die Gerichten alle / ich werde mich mit ſolchen nicht können begnügen; der Wirth antwortete / Gnädiger Herr / ich verhoffe / Euer Gnaden werden genug daran haben / zumalen ſie alleine ſpeiſen wollen / es wäre noch wol ein Mehrers vorhanden / wenn mehrere Perſonen weſeten. Ey / ſagt der Abbt darauf / laſſt euch das nicht irren / daß meine Leute jetzt nicht ſpeiſen / traget ihr nur immer auf / und bleibet bey mir ſitzen / und leiſtet mir Geſellſchafft.

Aber was geſchihet? der Abbt lieſſe ſich die Speiſen nacheinander wol ſchmecken / und dem Anſehen nach / vermeynte der Wirth nicht anderſt/ als hätte der Abbt die Gerichten zumit den Schüſſeln verſchlucket und gefreſſen / allein er ſchwieg / und ſagte nichts darzu/ und da er ſahe / daß immer ein Gerichte Eſſen nach dem andern hingienge / und er doch nichts zu eſſen bekame/ wolte der Wirth anders Sinnes werden/ und ſahe immer darein: der Abbt kunte ſich kaum des Lachens enthalten/ und ſagte abermal den Wirt/ ob nicht ſo ferner da wäre aufzutragen? der Wirt wolte aus der Haut fahren / muſte doch ſchweigen / und antwortete/ er wolle hingehen und beſehen/ was noch in der

Kuchen

Kuchen vorhanden/ gieng auch alſobald dahin/klagt ſolches/ was er bisher von dem Abbt geſehen/ ſeiner Frauen/ zu dem/ ſagt er weiter/habe ich von dem allen keinen Biſſen bekommen. Das Weib ſprach/du Narr/ſey damit zu frieden/der Abbt muß es ſchon theuer genug bezahlen; und als der Wirth wiederum in die Stubē geben wolte/wird er gewahr/daß bereits der Abbt von der Tafel aufgeſtanden/ und mit den Edelleuten Sprach hielte; er erſchracke aber noch mehr/ da er den leeren und lehren Tiſch ſahe/ darvon die Kannen/ Becher/ Gläſer/ Brod/ ja alles Zugehöriae weg ware/ und ja nicht erſinnen kunte/ wo ſie hingekommen wären.

Der Abbt/ der der Schalckheit ſelber lachen muſte/ in dem er ſahe/wie der Wirth voller Unmuhts hin und her in der Stuben ſich nach dem Verlornen umgeſehen/ ergreifft er ihn bey der Hand/ ſprach ihm zu/er ſolte nur gutes Muhts ſeyn/ und mit ihm in die obere Stuben gehen/ er wolte den Tiſch aufs neue decken laſſen/ welches auch die Edelleute und Diener thaten. Als nun der Abbt ſamt dem Wirth/ und andern die hernach folgeten/ in die Stuben eintraten/ſihe/ da ward allda der vorige Tiſch gedecket zu ſehen/ auf welchem alle vorige Gerichten und Speiſen/welche der Wirth in der untern Stuben dem Abbt aufgetragen und auch nicht anderſt vermeynet/daß ſie der Abbt alle verzehret hätte/ ſtunden/ auch noch waren; ſaſſen demnach zuſammen/und waren recht frölich: und als ſie den Wein in den Kopff bekommen/ wolte und befahl der Abbt/ der Wirth ſolte ihm ſeine Hausfrau ſehen laſſen; der Wirth laufft eilends/ und brachte ſie in die Stuben.

Da ſie nun vor dem Abbt ſtunde/ und er ihr gantz freundlich die Hand bote/ vermeinte der Wirth abermal nicht anderſt/ als fräſſe der Abbt ſein Weib/ hub an und ſchwure bey Sack vellend/ ich glaube/ Herr Abbt/ ihr habt einen Wolffsmagen: es iſt nicht allein genug/ daß ihr mir vorher alles verzehret hattet/freſſet anjetzo mein Weib auch/ich glaube der Teuffel ſtecke in euch. Und da er ſahe/ daß er nun gantz und gar das Weib gefreſſen hatte/laufft der Wirth eilends zur Stuben hinaus/will Lermen machen/und Mordio ſchreyen: da er aber bey der Kuchen vorbey lieffe/ ſtunde ſein Weib da/ und ſteckte eben Hüner an den Spieß/die ſie abbraten wolte. Wer war nun froher als der Wirth/ der alſobald hinauf lieffe/ und ſolches mit Freuden anſagte; deſſen denn die gantze Geſellſchafft genug lachen muſte.

Das vier und viertzigste Capitel.

D. Faustus frisst einsten einen Wirthsjungen/ der ihm allewegen zu voll einschenckte.

ALs D. Faustus einsten wiederum auf Wittenberg zu reisete/kame er auf dem Abend unterweges in ein Wirtshaus / darinnen trasse er Kauffleute und andere Reisende an / da sie nun zu Nacht miteinander gespeiset hatten/ und mit dem Trunck einer dem andern zimlich zugesprochen / da stunde der Wirthsjung jederzeit hinter D. Fausto, und weil er ihn für einen Abentheurer (als er auch ware) ansahe/schenckte der Jung ihm allemal das Glas gantz voll ein/dessen denn D. Faustus nicht zu frieden war/ drohete ihm deßwegen/ wenn ers noch einmal thun würde/so wolte er ihn mit Haut und Haar fressen.

Da nun der Jung seiner spottete / und sagte: ja wol fressen ! und ihme darauf abermal zu voll einschenckte / sperrte D. Faustus sein Maul auf / und fraß ihn/ mit Erstaunen aller/ die an dem Tisch waren/erwischte darauf den Schwanckkessel mit dem Kühlwasser/ und sagte : auf einen guten Bissen gehöret ein guter Trunck/ und soff den rein aus.

Da aber der Wirth/ der indessen abwesend gewesen/und nicht von allem was geschehen war/ wuste/aber mit Schrecken solches vernahme/deßwegen D. Fausto ernstlich zuredete/er solte ihm seinen Jungen wieder schaffe / oder er wolte etwas anders mit ihm anfangen/u. s. w. da sagte Faustus: Herr Wirt/ gebt euch zu frieden/und sehet hinter den Ofen; da fande er daselbst den Jungen tropffnaß / voller Schrecken und Zittern / dessen denn die gantze Gesellschafft recht lachen muste.

Anmer-

Anmerckung.

1. Nicht zu zweiffeln ist/ daß daselbsthin den Jungen
GOttes Zulassung/ der Teuffel gestossen/ das Wasser auf
gestürtzet/ den Zusehern die Augen bezaubert/ daß sie geme
er wäre gefressen worden/ und Faustus habe das Wasser aus
Schwanckkessel gesoffen.

Manlius meldet/ daß zu Wien in Oesterreich einsten z
Schwartzkünstler in einem Wirthshaus gelegen/ deren e
den andern/ (immassen die Zuseher gäntzlich glaubten) ge
sen hat. Denn der Teuffel hat denselben gefressenen in
Höle oder Loch geführet/ der allererst nach dreyen Tagen
der hervor gekommen.

Als König Wenceslaus sich zu Prag/ in seinem Königr
Böheim aufhielte/ solte er sich mit Fräulein Sophia aus B
ern vermählen und Beylager halten. Weil nun Hertzog H
der Braut Vatter/ wol wuste/ daß sein künfftiger Aydam
Tochtermann mit lustigen Aufzügen/ und künstlicher Gauck
gerne umgienge/ brachte er einen gantzen Hauffen solches
sindleins zu wegen. Als nun der Meister solcher Künstler
Gauckler einsten seinen Kram auslegte/ und den zuschauen
Herren und Frauenspersonen grosse Kurtzweil machte/ liess
auch Zyto, Königs Wenceslai Künstler/ unter dem Hau
ungefehr sehen/ der sperrte sein Maul auf bis an die Ohr
wischt über den Bayrischen Künstler her/ fraß ihn und all se
Werckzeug/ bis auf die Schuhe/ die er ausspeyte/ wie ein S
die Nußschalen/ weil dieselben etwas grob/ mit eisern Nä
beschlagen/ und darzu noch kothigt waren.

Hierauf fügt er sich in ein anders Gemach/ ließ ihm e
Kessel mit Wasser unter setzen/ zog die Hosen ab/ und entled
seinen Bauch von so grober unverdeulicher Speis/ bracht
Purgation (den nassen Bayern) hinein in den Saal und
jederman genug darüber lachen; also daß weder selbiger B
er und Schwartzkünstler/ noch andere sein Gesellen ihre Ku
weil sie damit zu Spott und Schanden gemacht/ mehr pro
wollen. Augustinus gedencket zweyer heidnischen Nonnen/ d
die eine Namens Claudia, ein Schiff/ so weder Menschen n
Thiere fortbringen können/ einig und allein mit ihrem Gü
fortgezogen. Die andere/ Tucia, habe zu Bezeugung i
Keuschheit/ ein Sieb voll Wasser aus der Tyber bis für das
pitolium getragen/ welches nicht durchgeflossen.

Ist aber auch lauter Blendwerck gewesen; den der Teuffel das Schiff fortgezogen / und das Sich unten zugehalten / daß das Wasser nicht heraus lauffen können.

Das fünff und viertzigste Capitel.

Von einem Hader etlicher trunckener Studenten/den D. Faustus durch Verblendung gestillet.

IN Wittenberg erhube sich auf einen Abend / vor der Behausung D. Fausti ein Hader fünff Studenten gegen andere drey; dieses dauchte nun D. Fausto eine ungleiche Parthey zu seyn / verblendete derowegen zur Stunde sie alle miteinander / daß ihrer keiner den andern sehen kunte: schlugen also im Zorn einer dem andern nach dem Kopff / etliche lieffen an die Häuser / mit Fluchen und Drohen / hieben in die Steine / daß ihnen die Degen entfielen / und sie solche nicht mehr finden kunten; etliche stolperten / und fielen über die Steine / daß männiglich so zusahe / ihrer lachen muste; ja sie kunten nicht von dannen kommen / sondern man muste sie anheim in ihre Wohnungen führen. Als sie dahin gelanget / wurden sie sämtlich wieder sehend.

Anmerckung.

1. Ob man wol nicht soll Böses thun / damit etwas Gutes daraus erfolgen möge / so ist dennoch dieses allhier an dem D. Fausto nicht zu tadeln / daß er diesen Hader durch eine Verblendung also hat stillen wollen / welcher / wie Christoff Wagner / sein damaliger Famulus anzeiget / aus einem blossen Eyfer war entsprungen / und zweyer Jungfern / oder vielmehr Huren halben / angangen in dem die drey Studenten bey solchen / weil sie ohne Zweiffel / mehr bezohlet / mehr gegolten / als die andere; da sie denn auf dem Heimwege den gefaßten Grollen ausstiffen.

Aus

Aus welchem kürzlich erhellen mag / in was Gefahr / Schaden und Unglück zu mancher Zeit die tolle unverſtändige Jugend gerahte / wenn ſie ſich zu den Huren S. V. hält; die doch nicht die Perſon / ſondern faſt jederzeit nur das Geld in Acht nehmen: wie denn das Wort Hur von dem Heuren oder Hüren will hergenommen werden / weil die Huren und loſe Vetteln für Geld geheuret und gedinget werden.

Wenn aber ſchon Hurerey und Unzucht in GOttes Wort nicht verboten wäre / und uns die Erbarkeit ſolche zu vermeiden Urſach gebe / ſo ſolte doch ein jeglicher / der ſein eigenes Fleiſch / welches niemand haſſet / und ſein Leib und Leben liebet / ſolch viehiſches Beginnen unterlaſſen; als dieweil die Kräfften dardurch geſchwächet / die natürliche Wärme ausgeleſchet / der Lebens-Safft vertrucknet / der Verſtand gemindert / ja alle zeitliche Wolfahrt dardurch vernachtheiliget wird.

Es iſt unlaugbar / daß Gelegenheit Diebe mache / und die ohne das heutiges Tags wollüſtige Jugend ſich leicht verführen und verleiten laſſe / abſonderlich an ſolchen Orten / da man dergleichen Laſter ungeſtraft hinachen läſſet / oder auch wol die Huren duldet und leidet: und ſeynd es im Ende ſolche Sachen / deßwegen GOtt der HErr gantze Länder und Städte verderbet und verzehret; und die ſich ſolcher Leichtfertigkeit ergeben / wie nicht weniger die / ſo ihrem Verbrechen wiſſentlich zuſehen / und ihrer / wegen ſchändlichen Gewinns / ſchonen / ſeynd beyde in Banden des Teuffels / ſo lang ſie ſich nicht bekehren; ſowol auch die Kupler und Huren-Wirth / ſo die arme unſchuldige Jugend offtermals zu ſolchen unverantwortlichen leichtfertigen Dingen / etwas damit zu verdienen / anführen. Denn über dieſes / daß ſie in weltlichen Rechten unehrlich gehalten / ſo werden ſie auch / ſo lang ſie in dieſer Gottloſigkeit verharren / von der Gemeinſchafft der Kinder GOttes ausgeſchloſſen.

Schamroht ſolten uns deſſentwegen machen die vernünfftigen Heyden / die an ein ſolch dergleichen unzüchtiges Beginnen zu gedencken / ihnen ein Bedencken gemacht; da wir hergegen aus GOttes heiligen Wort und Willen unterwieſen ſeynd / und klärlich wiſſen mögen / daß kein Hurer oder Unreiner das Reich GOttes ererben werde.

Alexander der Groſſe war in ſeiner Jugend ſo keuſch und züchtig / daß er es ihm auch für eine Schande hielte / wenn er eine ſchöne Jungfrau anſehen ſolte. Denn da er des Königs Darii

Gemahl

Gemahl und Töchter bey ſich zwar hatte / von denen man ihm viel vorſagte / wie ſchön dieſelben wären; hat er ſie doch nicht wollen für ſich kommen laſſen / ſondern an den Parmenionem geſchrieben: ich leide nicht / daß man des Darii Gemahlin vor mich bringe / damit mich ihre Schönheit nicht betrüge / und verführe. Denn ſo ich dieſelbe einmal lieſſe vor mich bringen / und ihre Schönheit mich verliebte / würde ich nicht allein anjetzo mich ihrer Liebe ergeben / ſondern auch auf eine andere Zeit / und hierdurch andere wichtigere Regiments-Händel verabſäumen.

So lieſet man auch gleicher Keuſchheit und Erbarkeit Exempel an Cyro, dem Perſiſchen Monarchen; an dem edlen Römer Scipione; und vielen andern mehr. Der Engelländiſche Poet Owenus hat ſeine Mittel vorgeſchrieben / die Keuſchheit zu erhalten / die zu Teutſch alſo lauten:

Dem Feuer gib nicht Holtz / kaſteye deinen Leib /
als wie man fleucht die Glut / ſo fleuch du auch das Weib:
Wo keines nicht hiervon dir ſtillet deine Pein /
ſo fange Heurat an / die wird das Waſſer ſeyn.

Wie aber die Keuſchheit eine herrliche Tugend / alſo iſt hingegen die Unkeuſchheit / immaſſen oben gedacht / ein heßliches Laſter / welches zum äuſſerſten Verderben ſtürtzet / und zwar ein ſolches / welches / im Fall es einen Menſchen erſt einmal eingenommen / gleich einem Unkraut ſich nicht bald wiederum ausrauten läſſet / wie darvon leider die Exempel der verbulten Welt genugſame Zeugnis geben mögen.

Das ſechs und viertzigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus bey einem Gelache in einem Wirtshaus die vollen ſchreyenden Bauren ſtill machte / daß keiner kein Wort mehr reden kunte / ſo lang er in der Stuben war.

D. Fauſtus zechte einſten auf einer Kirchweih in einem Dorff / nahe der Stadt Wittenberg

gelegen/in einem Wirtshaus mit etlichen Studenten / ſeinen Geſehrten / und Zechbrüdern: in der Stuben aber waren noch drey Tiſch/alle mit Bauren beſetzet / die ſich bey ihrer Kirchweih/nach Gewonheit luſtig erzeigten. Es hatten aber dieſe Bauren/ nachdeme ſie waidlich herum gezechet/ ein ſolches Schreyen / Jauchtzen und Singen / daß D. Fauſtus und ſeine Geſellen ein recht Miſſfallen darüber hatten/und es doch nicht ändern kunten/ weiln die Bauren immer ihrer Weiſe nachlebeten: weßwegen D. Fauſtus den Wirth fragte/ob er nicht noch eine Stuben hätte/ſie wolten ſich dorthin verfügen/ ſie könten dieſem Geſchrey der vollen Bauren nicht länger zuhören: als nun der Wirth mit nein antwortete/ verſprache er ihnen zu verſchaffen/ daß die Bauren mit dem Geſchrey nachlaſſen möchten/welches er auch gethan.

Kaum aber war eine Viertelſtund vorbey gewichen / da vergaſſen die Bauren der Erinnerung des Wirths/ ſo / daß / da ſie vorher ſtarck geſchryen und geſungen/ ſie ſolches anjetzo noch ſtärcker getrieben/daß daher D. Fauſtus und die Geſellſchafft recht zu Unwillen gebracht wurde; derohalben er aufſtunde/und ſagte ihr Herrẽ/ ſeyd frölich und guter Dinge/ ſehet zu/ ich will dieſen Bauren ein Silentium und Stillſchweigen auflegen / daß ihr alle darüber werdet lachen müſſen/ laſſt nur mich machen / und gieng darmit zur Stuben hinaus.

So bald nun D. Fauſtus wieder in die Stube eingetrettẽ/und zu Tiſche geſeſſen/wurden die Bauren alleſamt mäuſſtill / und hatten zum Theil die Mäuler aufgeſperrt / als wolten ſie ſchreyen und jauchtzen/ ja ſo gar/ wer unter ihnen die Hand ausgereckt/

recket/ und darmit die Kanne ergriffen/ oder ein
nder etwan das Glas in Händen hatte/ muſten in
lcher Poſtur bleiben/ daß ſich billig jederman/ auch
die Bauren ſelbſt/ über ſolche jählinge und ge-
winde Verkehrung verwundern muſten/ und
cht erſinnen kunten/ wie das möchte zugangen
yn. Wiſchten dahero vom Tiſch auf/ und lieff ei-
er nach dem andern zur Stuben hinaus; da kam
nen ihr Sprache wieder.

Sie erzürneten ſich aber hierüber/ und möchten
ern wiſſen/ wer doch der Schelm ſeyn müſſe/ der ih-
m dieſen Poſſen zugerichtet hatte; und weiln ſie
rmeynten/ der Wirth müſte ohne Zweiffel etwas
arvon Wiſſenſchafft haben/ weil er ihnen vorher
egen des lauten Schreyens zugeredet hätte/ als
urden ſie auf ihn unwillig/ und ſagten unterein-
nder/ laſſt uns davon gehen/ andere ſagten/ laſſt
ns vorher bezahlen: Alsbald ſie aber in die Stu-
n kamen/ konten ſie nicht ein Wort reden/ viel
eniger den Wirth die Zech machen laſſen; da ſie
er wieder zur Thür hinaus kommen/ kunten ſie
ch reden.

Anmerckung.

I. Bey dieſer Abentheuer und Poſſen D. Fauſti iſt un-
hig weitläufftige Erinnerung zu thun. Denn was von
chem Gauckelwerck und Augen-Verblendung kan und
z geſaget werden/ ſolches iſt zum Theil vorhin vermel-
t und angezeiget/ ſoll auch zum Theil ins Künfftige geſagt
rden/ als daß der hölliſche Geiſt nicht allein böß/ und dem
enſchen ſonderlich Schaden zu thun bereit und willfährig
/ ſondern auch daſſelbe zu verrichten/ behend und ge-
wnde/ da es nemlich GOtt verhängt und zuläſſet; wie denn
Ott dem Teuffel und ſeinen Werckzeugen manchmal etwas
r die Menſchen/ wegen ihrer Sünde/ verhängt und zuläſſet.

Denn obwol nicht ohne iſt/daß es etliche allerdings verneinen/ daß die Zauberer und Hexen einigen Menſchen mit ihrer Zauberey ſolten beſchädigen können; ſo bezeuget jedoch das Wort GOttes/und die leidige Erfahrung ein anders.

GOttes Wort weiſet uns ſonderlich das Exempel Hiobs/ dem der Teuffel an ſeinem Leib und an ſeinem Viehe hat Schaden gethan. Was nun aber der Teuffel ſelbſten durch GOttes Zulaſſung hat thun können/ warum ſolte er es nicht auch durch ſeine Werckzeuge thun können? Wir finden zwar davon in heiliger Schrifft kein Exempel/daß es die Zauberer gethan hätten. Es mag auch wol ſeyn/daß die erſten Zauberer damit nicht ſeyn umgangen/ Menſchen und Viehe zu beſchädigen/ ſondern ſich nur des Warſagens und Zeichendeutens befliſſen: aber doch iſt aus dem Exempel/ das ſich mit dem Bileam/der ein Zauberer geweſen begeben hat/ zu ſchlieſſen/ daß ſich die Beſchwörer haben unterſtanden/ Unglück und Schaden über die Menſchen zu bringen/ und ihr Glück und Wolfahrt zu hindern: denn zu dem Ende ward Bileam von dem König Balack gedinget/ daß er ihm das Iſraelitiſche Volck verfluchen ſolte/ wie zu leſen im 4. Buch Moſis im 22. v. 6.

Was die Erfahrung anlanget/ ſo bezeugets dieſelbe leider mehr als zuviel/ daß ſie die Menſchen beſchädigen können/ theils/ daß ſie gemacht/ daß manche Menſchen vom Teuffel beſeſſen worden/den ſie in ſie gebannet haben.

Maſſen Bodinus erzehlet/ daß Anno 1554. zu Diem zwey und achtzig beſeſſene Weibsperſonen geweſen/eitel getaufte Jüdinnen/ in welche der böſe Geiſt gebannet worden.

Im Cloſter Kendorff ſeynd alle geiſtliche Perſonen auf eine Zeit beſeſſen geweſen/ welches die Köchin des Cloſters zu wegen gebracht/ die hernach ihrer Zauberey halben iſt verbrennet worden.

Was eine Hexe Namens Maria Sprawelin/ für einen erbärmlichen Jammer mit einem adelichen Jungfräulein Anno 1650. den 11. Septemb im Dorff Plobsheim/nahe bey Straßburg/angerichtet/ iſt aus einem ſonderbaren Tractat/ den Herr D. Dannhauer davon geſchrieben/ und in Truck ausgehen laſſen/ zu vernehmen, da denn dieſe Hexe dem Jungfräulein eine von ihrem verfluchten Buhlen vergiftete Nuß beygebracht/ und da ſie über der blauen und grünen ſcheußlichen Geſtalt des Kerns erſchrocken/hat ſie ihr zugeſprochen/ſie ſolte ſich nicht entſetzen/ die Nuß ſeye beſſer als andere gemeine Nüſſe: worauf ſie den

halb.

halben Kern geeſſen/ und weil ihr alsbald davon wehe worden/ hat ſie den andern halben Theil weggeworffen/ und iſt ihr der Schmertz zum Hertzen in die lincke Seiten/ und in den Kopff gelauffen. Endlich iſt ſie in groſſe Traurigkeit gerahten/ und in welchen Winckel ſie geſehen/ habe ſie gemeynet/ es ſeyen Teuffel daſelbſt/ auch die Menſchen für Teuffel angeſehen/ hat auch offtmals/ wenn ſie der Paroxyſmus ankommen/ in der Stuben herum getantzet/ auf die Bäncke/ Treſuren und Bettladen geſtiegen/ alles was ſie erwiſchet/ zerriſſen/ alles auf den Boden geſchmiſſen/ die Fenſter eingeſchlagen/ wen ſie in der Stuben angetroffen/ ſtarck geſchlagen/ in Meynung/ als ſchlüge ſie den Satan; auf den Ofen geſtiegen/ oben drauf gelegen/ hernach wieder in der Stuben herum gelauffen/ bis ſie ſich wieder auf das Bette begeben/ da ſie entweder zu ihrem Verſtand kommen/ oder alles dieſes wieder zu verüben auf die vorige Weiſe angefangen.

Die Bettlade/darinnen ſie gelegen/hat auch etliche mal anfangen zu krachen/ oben auf der Bettlade hat es geraſpelt/ daß es auch die jenige Perſonen/ ſo zu Nacht bey ihr geweſen/ gehöret; etliche mal hat ſie geſagt: ſie ſehe den Teuffel bey ihr ſtehen in Geſtalt eines Hunds/ Bocks/ bald in Geſtalt eines ſchwartzen Manns/ auch eines Geiſſen/ von welchem ſie/ ihrer Auſſage nach/ einen Schlag ins Angeſicht bekommen.

Hernach iſt ſie auf die Füſſe geſtanden/ etliche mal in die Höhe geſprungen/ und wiederum einsmals niedergefallen/ ſich um den Bettſtollen herum gewendet/ und mit dem Küſſen/ nach ihrer Einbildung/ den Satan zu werffen/ ſich unterſtanden/ u. ſ. w.

Nach ausgeſtandenem Paroxyſmo hat ſie müſſen auf die Arme genommen werden/ da man ſie mit Händen und Füſſen herzappeln laſſen/ und hernach wieder aufs Bette legen müſſen/ wo ſie denn ſtrack als ein Scheit Holtz/ ja als ein todter Menſch/ eine Weil gelegen.

Nicht zu übergehen iſt auch dieſes/ als ſie einmal in ihrem Paroxyſmo gelegen/ und die adeliche Betrübnis-volle Mutter in dieſe Wort heraus gebrochen: Du Teuffel/ was plageſt du das liebe Kind alſo? Es iſt ja ein frommes Kind/ mit Chriſti JESU theurem Blut erkaufft? da iſt dieſe Stimme und Antwort gehöret worden aus des Kindes

Mund/welcher als ein Saurüssel ausgespannet gewesen: [illegible]
weiß wol/daß es ein frommes Kind ist/ich weiß auch wol/daß
fromme Eltern hat/ich wolte es aber wol mehr plagen/weñ d
nicht wäre/und man nicht betete/ꝛc. Es ist aber die Hexe/w
che dieses/ daß sie es gethan/ beständig bis ins Feuer bekenn
verbrennet/doch endlich dieses Jungfräulein durch Anhaltu
mit dem andächtigen Gebet in der Kirchen und daheim / v
mittelst Göttlicher Gnad/von ihrer Plag wieder erlöset wor

Was der Teuffel für grossen Jammer im Stifft Paderbo
vor weniger Zeit angerichtet/ da die/ so etwas auf dem We
und den Gassen gefunden und aufgehoben/alsobald mit dem b
sen Geist besessen worden/das ist bekannt / und seynd zu Pad
born bey 50. Menschen vom Teuffel leibhafftig besessen/und
deren Anzahl fast täglich grösser wordē. Unter andern hat sich
begeben daß im Pade bornischen ein Handwercksmann/ so n
ter andern zu der Zeit erattissen und verbrannt worden/bekann
daß er auf einer Hochzeit 8 Menschen in einer Morgensuppe
den bösen Geist beygebracht / welches auch sich also befunde
indem sie noch alle besessen gewesen/ davon aber etliche na
dieses Manns Tod vom bösen Geist wieder verlassen werden

Ja theils daß sie den Menschen gar zu tödten trach
ten / worzu sie denn ihre Mittel haben/als Salben/Gifft/Pu
ver/u d q. die ihnen der Teuffel gibet/ oder zeiget/ lehret un
weiset/ darmit sie die Leiber bestreichen/ oder sie auf den We
streuen oder unter eine Thürschwelle begraben/u. s. f. dardurch
denn bey den Menschen allerley gefährliche Kranckheiten verur
sacht werden/daß sie nach und nach abnehmen/und endlich ga
dahin sterben Das Exempel jenes Todtengräbers/immassen de
Teutsche Florus berichtet/p. 88. ist bekannt; der vor etlichen Jar
in Nieder-Schlesien viel hundert Menschē ums Leben gebracht
indem er nicht allein die Brunnen vergifftet/ sondern auch die
meinste und vornemste Gassen der Stadt Guran mit einem ver
gifftetem Pulver bestreuet/ daß/ wer des Wassers getruncken
oder zum Kochen gebrauchet/ den Tod davon eingenommen
und wer über die Gassen gangen / sonderlich das Weibsvolck
so mit ihren langen Kleidern den ausgestreueten Gifft-Staub
am meisten aufgefangen/ der hat wie das unvernünfftige Vie
he/ unwissend woher und worum/ gleichsam verrecken müssen
Und hat dieser Mörder bekennet/ daß ihm der Teuffel solche
eingegeben / wie er das Pulver machen und streuen solte.

Sonderlich aber, daß sie sonsten den Leibern man

cherley Schaden zufügen / indem ſie bald dieſes bald jenes Glied verlähmen / um die Augen und das Geſichte bringen / oder wol Nadeln / Haar / Bürſten / Nägel / Lumpen und dergleichen / einzaubern / wie man Exempel darvon erfahren.

In der Gravſchafft Hohenlohe hat ſichs begeben / daß ein Kind in der Wiegen gelegen und geſchlaffen / da hat man unverſehens bey der Wiegen einen groſſen Knall gehöret / als ob man eine Schlüſſelbüchs abſchöſſe / darauf das Kind alſobald erwacht / und zu weinen angefangen / und iſt ihm Anfangs Blut aus den Augen gefloſſen / darnach ſeynd allerley Fäden und leimene Lümplein heraus gangen / deren ein gantzes Schächtlein voll aufgehoben worden

Im Land zu Braunſchweig liegt ein Dorff / heiſt Löverſtett: in demſelben wohnt ein Bauer genannt Henning Achel / der hatte eine Tochter von 20. Jahren Margareth. Als dieſe einsmals An. 1562. den 2. Julii / die Schuhe wollen ſäubern / ſetzte ſie ſich nieder / und legte das Meſſer in den Schoß. Inzwiſchen tritt wider ihr Vermuhten ein alt Weib zu ihr ein / und fraget ſie / ob ſie das Fieber noch hätte / und wie es ſonſten um ſie ſtünde? darauf ſie ihr beſcheidentlich geantwortet / und gieng die Alte ohne ferners Sprechen zur Thür hinaus.

Die Tochter will mit dem Schuhſäubern fortfahren / und zu dem Ende das Meſſer wieder nehmen / aber das Meſſer kunte ſie nicht wieder finden / wie fleiſſig ſie es auch ſuchte; erblickt aber unter dem Suchen einen ſchröcklichen ſchwartzen Hund unter dem Tiſch auf dem Bauch liegen / der die Zähne ſcheußlich blickte / und auch hinaus gieng. Da fühlte die Tochter / als flieſſe ihr etwas Kaltes den gantzen Rücken hinunter / vom Haupt an; fiele darauf in Ohnmacht / blieb alſo bis in den dritten Tag darinnen liegen / als wäre ſie tod / und ohne Empfindlichkeit / bis ſie wieder anfieng ein wenig zu athemen / und ſprach / ſie wüſte nur allzugewiß / daß ihrer Schweſter Meſſer / ſo ſie derſelben aus der Scheide gezogen / ihr auf der lincken Seiten im Leibe ſteckte; weil ſie an demſelben Ort unerträgliche Schmertzen empfande / daß ſie auch gebuckt an einem Stecken müſſen gehen.

Nach dreyen Monaten erzeigte ſich an der lincken Seiten über dem Miltz / innerhalb der unterſten beyden Rippen ein Beule / ſchier in der Gröſſe eines Hüner-Eys / gebogen wie der Mond / käme auch zu und ab / nach deſſelben Lauff. Den 30. Junii brach aus gedachtem Geſchwär ein ſo groſſe Menge Eyter / daß die Geſchwulſt um etwas nachlieſſe / und ſich eine Spitz / wie eines

Meſſer / leben ließ. Hertzog Heinrichs von Wolffenbuttel Wundartzt ward hierzu erfordert / der zog mit ſeinen Inſtrumenten das Meſſer mit der Spitz durch die Rippen heraus / und heilete den Schaden zu. Wierus l. 4. de præſtig. Dæmon. c. 13.

Eine Jungfrau von 16. Jahren fuhr gehlingen auf / gab ein jämmerlich Geſchrey / und war ihr Leib anzuſehen / als wäre ſie ſchon bey die 8. Monat ſchwanger: vom Krampff ſo zuſammen gezogen / daß die Füſſe hinter ſich ruckwarts gebogen waren: endlich hat ſie ſich erbrochen / und krumme Nägel / Holtz / Nadeln / und viel zuſamm gewickelte und mit Wachs vermiſchte Haare von ſich gegeben. Zuletzt iſt auch ſo ein groſſes Stück Fleiſch hervor kommen / als kaum eines Rieſen Schlund hätte hinab bringen können. Benivenius l. de abd. Morb. cauſ. c. 8.

Jul. Cæſ. Baricellus erzehlet in ſeinem Hortulo Genali, ingleichen Joh. Langius l. 1. Epiſt. Medic. 28. von einem Bauern / Ulrich Reuſſiſſer / im Dorff Fugenſtall / in dem Erchſtätter Biſtum / daß er Anno 1532. groſſe Bauchſchmertzen habe gelitten / und zwar allerley Artzneyen gebraucht / ſie zu vertreiben / aber ſie haben ihm nichts geholffen / die Schmertzen ſeyn täglich wieder kommen / darüber habe er ihm endlich aus Ungedult mit einem Meſſer die Ovargel abgeſchnitten; als er nun am dritten Tage hinaus zum Grab ſolte getragen werden / haben ihm Eucharius Rodenbader von Weiſſenburg / und der Bader Johann von Ettenſtett / in Beyſeyn einer groſſen Menge Volcks / ſeinen Bauch aufgeſchnitten / in welchem ein länglicht rundes Holtz / vier Meſſer von Stahl / theils ſcharff und ſpitzig / theils mit Zähnen wie eine Sege / auch zwey rauhe eiſerne Feilen / gefunden worden / wie auch ein runder Büſchel Haar.

Eine vornehme Matron aus Riga in Liffland hat erzehlt / daß ihrer Verwandten eine ſolche Schmertzen in den Waaren befunden / daß ſie auch endlich das Leben darüber einbüſſen / und ihren Geiſt aufgeben müſſen: da man denn nach ihrem Tod einen grünen Zweig von einem Tannenbaum / bey der Eröffnung darinn gefunden / welcher ein warhafftiges Ding geweſen / und in den Leib gezaubert worden.

Wer wolte aber wol ſagen oder gedencken / daß diß alles aus natürlichen Urſachen herrühre? daher vermeynen etliche / es ſey nur ein blauer Dunſt und Spiegelfechten des hölliſchen Tauſendkünſtlers / der es alſo machen kan / als wenn ſie aus dem Leibe heraus kämen / oder als wenn es recht natürliche Sachen wären / da es doch nur ſo ſcheinet zu ſeyn; oder auch mit ge-

ſchwinder Kunſt hervor gebracht werden mögen: denn / ſagen ſie / es iſt kein Ort / dardurch ſolche Sachen können in den Leib gebracht werden; darzu ſeynd die Sachen / ſo durchs Erbrechen heraus kommen / gröſſer als der Schlund ſelbſten an ſeiner Weite / ja es würde auch der Magen-Schlund dadurch verletzet werden: endlich fühlet man auch nicht / da man den Magen druckt / daß ſolche Sachen ſolten darinnen ſeyn.

Etliche aber ſagen / daß dieſe Ding vom Teuffel ſelbſten hinein gethan werden mit groſſer Geſchwindigkeit / wenn der Schade / der durch Anrührung oder Vergiftung der Hexen verurſachet wird / ſchwäret und aufbricht.

Andere vermeynen / der böſe Feind öffne den Leib bey Nachtzeiten bringe hinein was er wolle / und heile die Wunden alſobald wieder zu. Oder aber / er bringe alles durch weit geöffnete Schweißlöcher hinein.

Es ſeynd auch / die da meynen / es könne der Tauſendkünſtler alle Sachen zu Pulver machen / und es dem Menſchen alſo beybringen / in dem Leibe aber wiederum zuſammen fügen.

Etliche aber ſagen / daß es der Teuffel nicht Noht habe / daß ihm die Haut müſſe offen ſeyn / wenn er dieſe Ding in den Leib bringen wolle; denn er als ein Geiſt könne alle Leiber penetriren / und ohne Oeffnung durchkommen. Es gehe aber damit alſo zu / daß der Leib des Menſchen ſich gegen ihm verhalte und beſchaffen ſey / wie das Waſſer; wenn jemand einen Stein in ſeine Hand nimt / greifft damit ins Waſſer / läſſt den Stein darinnen / und thut die Hand wieder heraus / ſo gehet das Waſſer wieder zuſammen / und wird kein Loch daran geſpüret / wodurch der Stein hinein kommen: alſo mache es der Teuffel auch / wenn es ihm GOtt verhängt / daß er dem Menſchen in ſeinen Leib / wie in ein Waſſer greifft / und ſolche Materien und Dinge hinein ſtecket / daß mans nicht ſihet / wo ſie hinein gekommen; die hernach natürlicher Weiſe wieder mit Schmertzen heraus ſchwären müſſen.

Der aber nun wie ihm wolle / die Kunſt und Liſt des Satans bleibt uns wol verborgen / und kan er viel Sachen / nach GOttes Verhängnis / verrichten und zu wegen bringen / die keine menſchliche Vernunfft begreifft / ſchreibt

M.B. Waldſchmid, Python End. p. 250.

Ende des Erſten Theils.

Anderes Theils der Historien / von dem weitberühmten Schwartzkünstler / D. JOHANNE FAUSTO:

Erstes Capitel.

D. Faustus will sich bekehren / wird aber von dem Geist abwendig gemacht / und dahin gebracht / daß er sich ihme aufs neue verschrieben.

DOct. Faustus war nicht allein in der Stadt Wittenberg / sondern auch auf dem Land / wegen der schwartzen Kunst und Zauberey beschreyt / weßwegen auch etliche gottsfürchtige und gelehrte Leute durch andere / ihn zu unterschiedenen malen haben erinnern und ermahnen lassen / von solchem teufflischen Leben und Wandel abzustehen: unter andern hat eines Tags einer D. Fausti Nachbarn / ein frommer / alter und gottsfürchtiger Mann / sich die Mühe nicht dauren lassen / sein Heil zu versuche / ob er diesen elenden Menschen bekehren möchte / zumaln er fast täglich sehen und warnehmen müssen / wie die junge Bursch und fürwitzige Studenten in seiner Behausung aus- und eingiengen / da sie ja ausser allem Zweiffel nichts Gutes sehen und lernen würden;

würden; fügte sich derowegen an einem Nachmittag zu D. Fauſto, und als er ihme mit freundlichen Worten die Ursach seines Einkehrens zu vernehmen gegeben/ wurde er auch von Fauſto freundlich empfangen.

Leicht ist zu glauben/ daß jener diesem allerhand Lehre und Vermahnungen aus GOttes Wort werde haben vorgebracht/und recht unter die Augen gestellet/ welche zur Abmahnung des bisher ärgerlich geführten Lebens/ und denn zur Bekehrung und Anweisung eines bessern Wandels/ werden gerichtet gewesen seyn; wie denn dieser fromme Alte/ dem Ansehen nach/ bey ihm ausgerichtet und zu wege gebracht/daß ihme bey seinem Abschied D. Faustus gelobet uñ zugesaget/er wolle seiner heilsamen Lehre und Ermahnung nachkommen. Massen es ihm denn/ da er jetzund alleine war/ solcher Gestalt zu Hertzen gangen/ daß/ indem er bey sich selbst erwogen/was er sich doch gezogen/daß er also freventlich seines Leibs und der Seelen Wolstand in die Schantz geschlagen/und sich um nichtiger Wollust willen dem leidigen Teuffel ergeben habe/ er sich geresolviret/Busse zu thun/weiln noch Zeit vorhanden/ und wolle allerdings sein Versprechen dem Teuffel wieder aufsagen.

In solchem Verhaben erscheinet ihm der Teuffel/ tappet nach ihm/ stellet sich nicht anders/ als ob er ihm den Kopff herum drehen wolte/ warff ihm bald für/ was ihn erstlich dazu bewäget hätte/ daß er sich dem Teuffel ergeben/ nemlich sein frecher/ stoltzer und sicherer Muhtwill; er seye ihm nachgegangen/ und er ihm nicht; er habe ihn zu vielen und unterschiedlichen malen mit Characteren/

ren/ Beſchwörungen und andern Sachen angeſchrien/ ſeiner eiffrigſt begehrt. Zu dem/ ſo habe er ja ungezwungen und freywillig die fünff Articul angenommen/ ſich auch hernach mit ſeinem eigenen Blut verſchrieben und verobligiret/ daß er GOtt und Menſchen feind ſeyn wolte/ u. ſ. w. Dieſem Verſprechen nun komme er nicht nach/ wolle dem alten Lauern folgen/ da es doch ſchon allzuſpat/ und er nunmehr des Teuffels eigen ſey/ der ihn zu holen und anzugreiffen gute Macht habe; darum er denn anjetzo die Hand an ihn anlegen wolle/ oder aber er ſoll ſich wiederum von neuem verſchreiben/ und ſolches mit ſeinem Blut bekräfftigen/ daß er ſich hinfüro von keinem Menſchen mehr wolle abmahnen und verführen laſſen: und deſſen ſolle er ſich bald erklären/ ob er nemlich ſolches thun wolle oder nicht/ wo nicht/ ſo wolle er ihn in Stücken zerreiſſen.

D. Fauſtus gantz voller Erſtaunens ob Anhörung dieſer ſchröcklichen Drohworte/ bewilligte dieſes alles mit zitterendem Munde von neuem/ ſetzet ſich nieder/ und ſchreibet mit ſeinem Blut die andere teufliſche Verſchreibung/ welche ebenermaſſen nach ſeinem Tod in ſeiner Behauſung iſt gefunden/ jedoch aus beweglichen Urſachen hieher nicht geſetzt worden.

Anmerckung.

1. Allhier ſihet man klärlich an D. Fauſto, wie ſchwer es hergehe/ daß ein Zauberer/ Hexe und Unhold/ ſo ſich dem Teuffel einmal ergeben/ und in des Teuffels Bund getretten/ denſelben auch mit ſeinem eigenen Blut/ dafür doch der HERR CHriſtus ſein eigenes Blut vergeſſen/ und es theuer erworben/ unterzeichnet/ und ſich ihm zu dienen verbunden/ wieder ſolte frey und los/ und alſo bekehret werden können: dannenher auch dieſes/ wie M. B. Waldſchmid anzeiget/ Pyrh. Exod. p. 360. etlichen nicht Ungelehrten faſt für gantz unmüglich vorkommen wollen/ und deſſen ſehr wichtige

Urſa-

Urſachen beybringen/die ſich finden. Erſtlich auf Seiten des Menſchen / und des ſchweren Laſters der verdamlichen Zauberey. Denn einmal iſt gewiß/ daß der Menſch / er ſey gleich Mann oder Weib / der der Zauberey und Hexerey ergeben iſt/ in einer ſchröcklichen greulichen und abſcheulichen Sünde ſteckt / nicht allein was den teuffliſchen Bund anlanget / da er ſeinem GOtt abſagt/die heilige Tauffe und den wahren Glauben verlaugnet / und dargegen dem Teuffel mit Leib und Seel ſich zu eigen ergibt/und ihm zu dienen angelobt/ſondern auch/ was das teuffliſche Werck ſelbſt betrifft; welches denn da hinaus gehet/zu thun was Gott und den Menſchen zuwider iſt.

Woraus nicht unfüglich alſo kan geſchloſſen werden: Wer GOtt abſagt/die heilige Tauff und den wahren Glauben verlaugnet/ und ſich dargegen dem leidigen Teuffel mit Leib und Seel zu eigen ergibt/ und alſo hiemit nichts anders thut/ als daß er muhtwillig keinen Antheil an dem Reich GOttes und der Seligkeit haben will / der kan nicht ſelig werden. Es thuns aber die Zauberer/ Hexen und Unholden/maſſen erſt gedacht worden; darum können ſie nicht ſelig werden. Denn weil ſie einmal den Sohn GOttes mit Füſſen getretten / und das Blut Chriſti unrein geachtet/ durch welches ſie geheiliget ſind/ und den Geiſt der Gnaden geſchmähet haben / haben ſie fürter kein Opffer mehr für die Sünde / ſondern ein ſchröcklich Warten des Gerichts / und des Feuer-Eifers / der die Widerwärtigen verzehren wird / wie in der Epiſtel an die Hebreer im 10. v. 27. 29. ſtehet. Und weil ſie ſeynd voll bitterer Gall/verknüpfft mit Ungerechtigkeit/wie S. Petrus vom Zauberer Simon ſagt/Actor. 8. v. 23. darnebē mit des Teuffels Stricken gefangen geführet werden zu ſeinem Willen/ 2. Tim. 2. v. 25. ſo ſcheinets faſt unmüglich zu ſeyn / daß ſie ſolten wieder erneuret werden zur Buß/ und ſich warhafftig zu GOtt bekehren/und ſelig werden/ Hebr. 6. v. 6.

Weiter/wer ſich dem Teuffel ergibt/und ihm zu dienen angelobet/auch nichts anders ſuchet zu thun / als was GOtt und dem Menſchen zu wider iſt/und hiermit wider die Liebe GOttes und des Nächſten handelt/ als dem man nach Leib und Leben/ Gut und Blut/ ſtehet/ ihm daran Schaden zu thun / der kan nicht ſelig werden Es thuns aber die Zauberer/Hexen und Unholden; darum können ſie nicht ſelig werden. Dieſes bekennet auch Cyprianus, welcher ein frommer Biſchoff zu Carthago geweſen/und hernach ein Märtyrer worden/ von welchem

Nazian-

Nazianzenus schreibet / daß er Anfangs ein Teuffelsknecht und Diener gewesen / der sich in seiner Jugend zur Zauberey habe begeben / wenn er von sich gesagt: ich habe es für überaus schwer und hart gehalten / daß ein Mensch gleichsam zum andern mal solte neugebohren werden; und sagt ferner: es ist eine solche Veränderung und Bekehrung unmüglich / daß einem plötzlich und schnell das jenige / so in ihm wegen der natürlichen Materien gleichsam verhärtet / oder von langwirigem Gebrauch an ihm veraltet / solte können benommen / und also aus einem Kind des Teuffels ein Kind GOttes werden.

Zum Andern / finden sich auch Ursachen ihrer faß unmüglichen Bekehrung und Seligkeit / auf Seiten des Teuffels. Denn der hat sie so starck und fest mit seinen Stricken und Banden angefässelt / daß er sie nicht leichtlich daraus los lässet; er knüpffet ihnen auch immer einen starcken Knoden nach dem andern / daß / wenn sie sich gleich selbsten gern wollen ledig machen / können sie doch nicht; wollen sie sichs unterstehen / so lässet er ihnen nimmer keine Ruhe / peiniget und martert / ja drohet ihnen den Hals umzudrehen / und das Leben zu nehmen / wenn sie es thun würden / oder die Mittel ergreiffen / sich von ihm los zu machen / wie er allhier dem D. Fausto gethan.

Daher sie aus Furcht und Angst / darein er sie bringet / nicht thun können was sie gern wollen; und so lang es keine Gefahr der zeitlichen Straffe halben mit ihnen hat / so lang gehen sie auch sicher dahin: hören sie etwan in der Kirchen / wie schröcklich dieses Laster der Zauberey seye / und daß die ewigen Straffen im höllischen Feuer darauf folgen werden / so hilfft es doch nichts / denn der Teuffel beredet sie / es sey alles erlogen / was die Pfaffen von der Hölle sagen: es sey auch nach diesem Leben kein anders zu gewarten / darum sollen sie hier in diesem Leben thun / was ihnen wolgefalle. Und gesetzet / wenn schon ein ander Leben nach diesem wäre / so solten sie es doch bey ihm weit besser haben / denn hier.

Kommen sie denn in die Gefahr der zeitlichen Straffe / und gerahten der weltlichen Obrigkeit in die Hand / werden gefänglich eingezogen / und sehen auch endlich den Scheiterhauffen und das Feuer vor sich / so sitzet ihnen doch der Teuffel immer in den Ohren / und verspricht ihnen / er wolle sie nicht verlassen. Kan er sie aus der gefänglichen Hafft / und der Obrigkeit Hand und Gewalt nicht los machen / so weichet er doch nicht

von

von ihnen/ ſitzet ihnen in der Tortur und Marter entweder in den Haaren/ oder in den Ohren/ wie ein Floh / oder iſt auf eine andere Weiſe bey ihnen/ ihnen Beyſtand zu leiſten / und verſpricht ihnen/ ſie zu erhalten/ wenn ſie gleich ins Feuer müſten/ und daſſelbe entweder zu löſchen/ oder zu kühlen/ oder ſie daraus gar weg zu führen / oder ihnen ſonſten bald darvon zu helffen.

Und ſolch Bereden des Teuffels macht/ daß auch manche/ wie es die Erfahrung hat gewieſen/ ſich vernemen haben laſſen/ wenn ſie es nicht könten/ ſo wolten ſie es noch lernen. Ja wenn es müglich wäre/ daß ſie gleich nach erlittener Straffe / und Verluſt ihres Lebens/ wieder ſolten lebendig werden / ſo wolten ſie es wieder auf ein Neues treiben. Und wenn ſich auch manche bey dem Hinführen / etwan in Geberden und Worten ſo ſtellet daß man meynet/ ſie thue wahre Buß/ ſie bete hertzlich/ und ſterbe ſelig dahin / ſo gehets doch ſchwerlich von Hertzen. Was der Prediger aus GOttes Wort ſagt / das hören ſie zwar äuſſerlich an/ aber der Teuffel widerſpricht ihnen im Hertzen / und kan derowegen von ihrer Buſſe wol heiſſen / wie Auguſtinus ſagt: Pœnitentia ſera raro eſt vera, ſpäte Buſſe iſt ſelten wahre Buſſe.

Als vor dieſem der Herr Grav von Witgenſtein ließ etliche Hexen einziehen / darunter fünffzehen erzogene Kinder waren von ſechs/ ſieben/ acht/ neun/ zehen Jahren/ ſo hat der Herr Grav faſt nicht gewuſt/ wie ers doch mit dem kleinen Hauffen machen ſolte. Unterdeſſen iſt ein frommer alter Pfarrherr da/ der bittet/ Ihre Hochgräfliche Gnaden wollen ihm und ſeiner Frauen von den Mägdlein eines ſchencken / er wolte es alſo auferziehen und zur GOttesfurcht halten/ daß er verhoffte/ Satanas ſolte mit Schimpff abziehen. Der Herr Grav willfähret dem Paſtorn; der Pfarrherr erziehet auch das Mägdlein in aller Gottesfurcht/ ſo bald es erwachſen/ ſteuret er es aus an einen ehrlichen frommen Mann/ mit dem lebet ſie etliche Jahr friedſam.

Wie ſie zum drittenmal von ihm ſchwanger / und einſten ein Feldweges weit über Feld/ ihrer Geſchäffte halber verreiſet/ erſcheinet ihr der Satan in einem kleinen Buſch Holtzes / redet ſie an/ ſie wiſſe ſich zu entſinnen/ was ſie ihm dem Satan/ im fünfften Jahr ihres Alters hätte zugeſaget / daß ſie nemlich wolte ſein eigen ſeyn und bleiben; nun ſolte ſie ſich gütlich erklären/ ob ſie das wolte halten/ ſo wolte er ihr alle Freundſchafft

beweiſen/

beweisen/und in solcher Gestalt allezeit bey ihr verbleiben. Er aber wegert sich dessen.

Darauf verwandelt sich der Satan in einem Augenblick in einen grausamen Drachen/und saget/ wo sie nicht wolte darein consentiren / und die alte Zusage halten / so wolte er sie in hundert tausend Stücke zerreissen. Das Weib erschrickt über die Massen/weiß für Angst nirgend hin läßt sich überreden und ergibt sich also dem Satan. Nach solchem renovirten Pacto, muß sie ihm steiff und vest verheissen/ erstlich /daß sie das Kind/ das sie unter ihrem Hertzen trage/ wolte ihm/ dem Satan/ aufopffern/und in des Teuffels Namen tauffen. Zum andern/ daß sie wolte den andern Tag ihrem frommen Mann mit Gifft vergeben. Drittens/ daß sie wolte ihren beyden Kindern das Hexen lehren. Diß hat sie nun alles verrichten müssen / und ist ihr Mann stündlich kranck worden; aber endlich ist dis böse Werck an den Tag kommen.

So bald sie für die Obrigkeit geführet wird / bekennet sie alles freywillig/ sagt/ sie begehre nicht länger zu leben / nun sie so bey ihrem frommen Ehemann und unmündigen Kindern gehandelt: und gibt zugleich dem frommen alten in GOTT ruhenden Pfarrherrn ein schlechtes Trinckgeld / sagende: verflucht sey der Pfaff mit seinem Weibe / der mich damals hat los gebeten: wäre mir damals mein Recht gethan worden/ hätte ich nimmermehr solche grosse und abscheuliche Sünde begangen.

Zum Dritten / finden sich auch Ursachen ihrer fast unmüglichen Bekehrung / auf Seiten GOttes selbsten / da also geschlossen wird: welchen GOtt in seinem heiligen Wort die Seligkeit abspricht/ die können nicht selig werden. GOtt spricht aber in seinem heiligen Wort den Zauberern / Hexen und Unholden / die mit der Zauberey umgehen/ die Seligkeit ab; darum so können sie nicht selig werden. Daher setzet S. Paulus die Zauberey klärlich unter die Wercke des Fleisches/ und saget/ daß die/ so solches thun / sollen das Reich GOttes nicht ererben/ Galat. 5. v. 20. Gleicher massen sagt die himmlische Stimm in der hohen Offenbarung im 21. v. 8. Der Zauberer Theil werde seyn in dem Pfuhl/der mit Feuer und Schwefel brennet/welches sey der andere Tod. Also/daß/wenn sie gleich dem Leibe nach einmal gestorben und den ersten Tod erlitten/ nichts desto weniger auch der Seelen Tod / welches ist der

andere

andere und ewige Tod / in dem hölliſchen Feuer darauf folgen ſoll.

Um dieſer Urſachen willen halten nun / wie geſagt / etliche die Bekehrung und Seligkeit der Zauberer und Hexen faſt für unmüglich. Aber es ſey ferne / daß wir ihre Bekehrung und Seligkeit allerdings für unmüglich halten / und ihnen alle Hoffnung darzu abſchneiden ſolten: denn ob ſie wol ſehr ſchwer iſt / ſo iſt ſie jedoch nicht blos dahin unmüglich / und dieſes daher;

Erſtlich auf Seiten GOttes. Denn daß auf ſeiner Seiten ſolche Bekehrung und Seligkeit der Zauberer und Hexen nicht unmüglich ſey / bezeuget erſtlich die allgemeine Gnad und der allgemeine Wille GOttes / der ſich über alle Menſchen und Sünder / Zauberer und Hexen / erſtrecket / davon er ſelbſten ſagt bey dem Propheten / Ezech. im 33. v. 11. So wahr als Ich lebe / Ich hab kein Gefallen am Tode des Gottloſen / ſondern daß ſich der Gottloſe bekehre von ſeinem Weſen und lebe. Und Petrus ſagt in ſeiner andern Epiſtel im 3. v. 9. Der HErr will nicht daß jemand verloren werde / ſondern daß ſich jederman zur Buß bekehre; davon gewißlich Zauberer / Hexen und Unholden nicht ausgeſchloſſen ſeynd / wenn gleich ihre Sünde noch ſo groß iſt / denn GOtt erkläret ſich auch dahin / daß / wenn die Sünde gleich blutroht iſt / ſoll ſie doch (auf wahre Buß) ſchneeweis werden / und wenn ſie gleich iſt wie roſinfarb / ſoll ſie doch wie Wolle werden / Eſa. 1. v. 18. Und wo die Sünde mächtig worden iſt / da iſt doch GOttes Gnade noch viel mächtiger / zun Römern im 5. v. 21. Denn ſeine Barmhertzigkeit erſtrecket ſich über die gantze Welt / (und alſo auch über die Hexen und Zauberer) Pſalm 17. v. 28. Zum andern bezeugets das koſtbare Verdienſt des HErrn Chriſti welches genug iſt für der gantzen Welt Sünde / Joh. 1. v. 29. 1. Joh. 2. v. 2. Er iſt für alle geſtorben / 2. Corinth 5. v. 15. (und derwegen auch für die Zauberer und Hexen) Denn das iſt je gewißlich wahr / und ein theuer wehrtes Wort daß Chriſtus JEſus kommen iſt in die Welt / auch die gröſten Sünder ſelig zu machen / 1. Timoth im 1. v. 15. Ja wie Petrus redet 2. Petr. 2 v. 1. Er hat auch die erkaufft die den HErrn verläugnet / (welches ſonderlich die Zauberer / Hexen und Unholden thun) Zum dritten / bezeugets die allgemeine Beruffung aller Menſchen / wie GOtt ſagt bey dem Propheten Eſaia im 45. v. 22. Wendet euch zu mir / ſo werdet ihr ſelig werde aller Welt Ende;

und Matth. 11. v. 28. ſagt der HErr Chriſtus: Kommt her zu mir/ alle/die ihr mühſelig und beladen ſeyd/ Ich will euch erquicken; dieſes gehet nun auch die Zauberer an: denn/ wie Theodoretus ſaget/ wo alle beruffen werden/da wird niemand ausgeſchloſſen. Uber das/ ſo ſeynd auch die Heiligen Sacramenta ſo kräfftig/daß der Bund der heiligen Taufe veſt bleibet: denn der Menſchen Unglaube hebt GOttes Glauben nicht auf ſtehet in der Epiſtel an die Römer im 3. v. 3. und wenn der Sünder Buß thut/ und durch dieſelbe ſeinen Zuruckgang wieder zu dieſen Bund nimmet/ wird er auch ſtets mit ihm wieder erneuret/ als der Bund eines guten Gewiſſens mit GOtt/ 1. Petri 3. v. 21.

Darnach und fürs ander/ finden ſich Urſachen ihrer Bekehrung wegen/ auf Seiten der Menſchen und der Zauberey Sünde ſelbſten. Gewiß iſt es/ ſo lang der Menſch noch in dieſer Gnaden-Zeit lebet/ da die Gnaden-Thür GOttes auch den gröſſeſten Sündern noch allezeit offen ſtehet/ ſo lang kan er noch bekehret und ſelig werden/ wie hiervon gar tröſtlich Cyprianus Serm. de Cœn. Dom. ſpricht: Nicht die Gröſſe der Sünden/nicht die Kürtze der übrigen Zeit/ noch die letzte Stunde/noch die greuliche Bosheit des Lebens/ſchleuſt von der Gnade GOttes aus/ wenn deine Buß nur rechtſchaffen iſt/ und eine reine Aenderung der Wollüſten und Sünden erfolget.

Es iſt zwar die Zauberey-Sünde eine überaus groſſe greuliche und abſcheuliche Sünde/aber doch iſt ſie ſo groß nicht/daß um ihrentwegen die Buß ſolte unmüglich ſeyn/ und ihrentwegen keine Gnade bey GOtt ſolte können erlanget werden? denn dieſe Gnade iſt ja weit gröſſer/ als aller Welt Sünde/wie Paulus bezeuget Römer 5. v. 21. Wo die Sünde mächtig worden iſt/ da iſt GOttes Gnade viel mächtiger worden. Denn obwol die Zauberey-Sünde ſehr nahe verwandt iſt mit der Sünde in den H. Geiſt/ ſo iſt ſie doch nicht eine ſolche Sünde/ die nicht ſolte können vergeben werden/wie jene/aus dem Matth. im 12. v. 31. Immaſſen das Gegentheil die öffitere Erfahrung durch die Exempel erwieſen/ daß GOtt dergleichen Zauberer wieder zu Gnaden an- und aufgenommen.

Man nehme zu Hertzen das Exempel des Königs Manaſſe/ Daß er ein Zauberer geweſen/iſt auſſer allem Zweiffel: denn von ihm wird ausdrücklich geleſen im 2. Buch der Chronica im 33. v. 6. daß er habe Tage gewählet/und auf Vogelgeſchrey geachtet/ und habe gezaubert/ und Wahrſager und Zeichendeuter

geſtifft.

gestifftet. Er ist aber dennoch bekehret worden/ und hat Buß gethan: denn es wird auch daselbst in den folgenden Worten gelesen/daß/ als ihn der König zu Babel gefangen genommen mit Fesseln/und ihn gebunden mit Ketten/ und gen Babel gebracht/sey ihm angst worden/und habe gefleht für dem HErrn seinem GOtt/und sich gedemütiget für dem GOtt seiner Väter/ und hab gebetet und gefleht. Daß ihm aber solches Gebet sey von Hertzen gangen / und seine Buß und Bekehrung rechtschaffen gewesen/ ist daraus zu schliessen daß darbey stehet: der HErr habe sein Flehen erhöret/und hab ihn wieder gebracht gen Jerusalem zu seinem Königreich/und er habe erkennet/ daß der HErr GOtt sey.

Es wird auch hieher gezogen das Exempel der Zauberer und Schwartzkünstler zu Epheso/ welche/ wie in den Apostolischen Geschichten im 19. Cap. v. 19. stehet / fürwitzige (abergläubische und zauberische Gauckeley) getrieben/ihre Bücher zusammen gebracht/ und sie offentlich verbrennet haben.

Einer mit Namen Phanias hatte sich mit seiner eigenen Hand dem Teuffel verschrieben/ sein eigen zu seyn/ der H. Basilius aber vermahnte ihn zum Gebet/und führte ihn in die Kirchen; unter dem Gebet kam die Handschrifft aus der Lufft geflogen/und fiel Basilio in die Hand/der sie denn in kleine Stücke vor seinem Gesicht zerrissen.

Fast gleichförmiges Exempel haben wir an Valerio, einem Studenten zu Wittenberg / dessen Herr Lutherus erwehnet in seinen Tischreden c. 9. dieser/weil er sehr arm war/wartete einem namhafften Professori und Doctori daselbst / Georgio Majori, an Statt eines Famuli auf/ hielt sich auch eine Zeitlang still und eingezogen/komt aber endlich in sehr grosse Ungedult wegen seiner Armut/da er sahe/wie andere Studenten allezeit lustig waren u. s. w. Als er sich nun mit solchen Gedancken plagte/ und anno 1534 den 13. Februarii/um den Abend spat an der Elbe spatzierete/komt ein alter Mann zu ihm/grüsset ihn freundlich/und fraget nach der Ursach seiner Traurigkeit/ und ob ihm nicht zu rahten noch zu helffen sey? Worauf der Student geantwortet: es sey genug/daß er seine Noht allein wisse/weil ihm doch von seinem Anligen schwerlich möge geholffen werden. Jedoch auf des alten Manns Anhalten entdecket er seine Noht. Darauf der Alte angefangen: wilt du dich mit Leib und Seel verschreiben mein eigen zu seyn/ und dasselbe mit deinem eigenen Blut/ so soll dir geholffen werden daß du nie Mangel an Geld habest.

Der arme Geſell / dem dieſer Vorſchlag und verheiſſe
Reichthum beliebet/nimt das Erbieten an/ übergibt dem Teu
fel/ ihrem gemachten Vertrag nach/ die Handſchrifft mit eig
nem Blut geſchrieben. Wie nun dieſer Student ſich nicht kon
nen halten/begunte er ſein voriges eingezogenes Leben zu ve
ändern/gienge zur Geſellſchafft/hielt ſich zur Burſch/ſein Pfe
nig war ſo bald der erſte als der letzte/thate ſich hervor mit Kle
dern/ und dergleichen mehr.

Der Herr Profeſſor vermerckt/ daß er Geld hat / verwu
dert ſich wo es herkomme/ weil er wol wuſte/ daß ihm die E
tern nichts zu ſchicken hatten; nimt ihn deßwegen vor / erfo
ſchet/ wo ers bekommen habe? Er bekennet/ wie es ſey zuga
gen. Deſſen erſchrickt der Doctor/ gehet mit betrübtem Ge
müte zum Herrn Luthero/ berichtet ihn von ſeines Famuli Zu
ſtand/ und erholet ſich bey ihm Rahts/ wie den Dingen zu he
fen wäre. Worauf der Herr Lutherus die Paſtores und ſein
Collegen, ſamt dem Studenten vor ſich beſchieden/ und in ih
rer Gegenwart ihn gefraget/ob ihm auch ſeine Sünde hertzli
leid ſeyen? ob er ſeine Handſchrifft gerne wieder hätte? un
der Beſtrickung des Teuffels begehrte hertzlich gern los zu wer
den/ und da ſolches möchte geſchehen/ ernſtliche Beſſerung ſe
nes Lebens angeloben wolte? darauf der Student mit einer
kräfftigen Ja geantwortet. Indem fängt der Herr Luther
mit ſeinen Collegen ernſtlich an zu beten/ und hält darmit
lang an/ bis der Teuffel die Handſchrifft mit Ungeſtümme vo
Lutheri Füſſen nieder geworffen/und folgends mit einem heſſ
chen Geſtanck davon geſchieden.

Alſo ward der Jüngling dem Teuffel aus dem Rachen g
riſſen/ und erhalten/und wieder zu GOtt gebracht. Der e
fentliche Wiederruff aber des Studenten iſt auf folgende Wei
geſchehen: Ich Valerius bekenne für GOtt und allen ſeinen he
ligen Engeln/und vor der Verſamlung dieſer Kirchen/ daß ic
GOtt meinen Glauben habe aufgeſagt/ und mich dem Teuf
ergeben/das iſt mir von Hertzen leid/will nun hinfort des Teu
fels abgeſagter Feind ſeyn / und GOtt meinem HErrn will
folgen/ und mich beſſern/ Amen.

Zu Göppingen hat ſich vor Jahren ein Jüngling bey
Jahren alt/ mit dem Teuffel/ der ihm Nachts auf der Gaſſe
in Geſtalt einer fremden Weibsperſon erſchienen / vermiſchet
ſich darauf auf ſieben Jahr/ ſein eigen zu ſeyn/ mit ſeinem Bl
verſchrieben; iſt aber doch endlich auf inſtändiges Gebet /

Ja

Jahr 1614. um den Monat Augustí/ von ihm durch GOttes Gnad entlediget/und unangefochten gelassen worden/ und ohn allen Zweiffel wieder zu Gnaden kommen / inmassen hiervon ein mehrers aus Herrn M. Paul. Schickhardi zweyen Predigten/zu Stuttgart gedruckt Anno 1615. zu vernehmen.

Einen jungen Mann zu Eßlingen/von etwan 25. Jahren/ übernimt die Sorg der Nahrung/ die schwere Zeiten / wegen der Fehl-Jahre und mancherley Contributionen / fechten ihn an/daß er Anno 1642. Abends um die Demmerung aus dem Weinberg heimgehet/und auf dem Wege in so gar verzweiffelte Gedancken geräth / auch mit Worten bey sich selbst ausbricht: Wenn ihm doch nur jemand Geld brächte / es wäre gleich der Teuffel oder seine Mutter. Worauf denn bald der Teuffel/in Gestalt eines schwartzbekleideten Manns/ sich auf dem Wege presentiret/ gleichwol mit einem Geißfuß/ sonst aber im Angesicht anzusehen wie ein anderer Mann; der hat ihn wegen seiner Traurigkeit angeredet/ ihm zugesprochen / er soll ihm trauen / er/der Teuffel/ wolle ihm helffen: es sey nichts mit GOtt / er soll GOtt verschwehren/sich ihm ergeben/sey besser: sonderlich hat er gefragt/ ob er in vier Jahren wolle sein seyn?

Als nun dieser angefochtene/und von dem Seelen-Mörder hinterschlichene Mann/ auf solche vorgelegte Frag geantwortet Ja; da habe ihm der Teuffel zugemuhtet/mit seinem Blut sich zu verschreiben/welches folgender massen ist geschehen/ daß er sich an der Hand mit einem Dorn/ so am Wege gewachsen/ geritzet/ bis das Blut heraus gangen; worauf der Teuffel da gewesen mit Feder und Papier / und weil er nicht schreiben noch lesen kunte/ habe ihm der Teuffel die Hand geführet: was er aber geschrieben/das könne er nicht wissen/auch darauf ihm etwas auf die Hand gegeben/ so einem Ducaten gleich gesehen. Worbey es noch nicht verblieben/angesehen/ihn der Teuffel bis in sein Haus/ so nicht weit ausser der Stadt in einem Filial stehet/ begleitet/ und mit ihm in die Stube gangen/ davon seine Hausfrau nichts gespüret/ nichts gesehen / noch an den Worten oder Geberden ihres Manns gemercket.

Aber sihe / was geschihet? sie kommt kaum zur Stuben hinaus/ stellt inzwischen der Kuh im Stall das Trincken für / gehet auf der Seite wieder der Stuben zu / da findet sie diesen ihren Mann neben dem Tisch/ allda er Brod gessen / auf der Banck beym Fenster sitzend / vermeynte er wäre entschlaffen / verwunderte sich wie so bald: aber da wird sie gewahr/ daß er

mit seiner Gürtel um den Hals / hinten bey dem Fenster / an ein schlecht Nägelein war angemacht und angeknüpfft; da sie denn die Gürtel alsobald mit einem Messer aufgeschnitten. Da war er für menschlichen Augen todt: die Zung hieng ihm zum Mund heraus / und er lag etliche Stund mit blos aus- und eingehendem Athem / bis er endlich mit grosser Mühe wieder zu sich selbst kommen / wie dessen die Nachbarn Zeugen seynd / welchen dieses geängstigte Weib in so grosser Angst und Noht gerufft; von welchem schröcklichen Beginnen an / er der Angefochtene / den Nachbarn und Freunden / die ihn billich wegen der Ursachen zu Rede gesetzt haben / ausgesagt und bekannt / der Teuffel habe ihm zugemuhtet / er soll alles verderben / oder ihm selbsten etwas thun / und ob er wol geantwortet / er wisse es nicht / so habe doch der Teuffel zu ihm gesagt / er wolle es ihn wol lehren. Worauf er in Lebens-Verdruß gerahten / und gedacht / er möge nicht mehr leben. Habe also selbst die Gürtel um seinen Hals gethan / sich hinten angeknüpfft / halte dafür / der Teuffel habe ihm den Kopff für sich gedruckt, es habe ihm aber nicht wehe gethan / er habe keine Schmertzen empfunden.

Der Teuffel hat sich zwar weiter mit Gewaltthätigkeit nicht mehr praesentiret / dieweil die Freunde / und jemand wegen des Ministerii, die nohtwendige Rettung mit Beten und Anruffen zu GOtt in der Stille gethan / ausgenommen / daß die dritte Nacht hernach vor dem Kammerladen / um Mitternacht ein ungewöhnlich furchtsames Zischen und Pfeiffen ist gemercket worden / worüber nicht allein die Anwesende / so in der Stuben gewacht / sondern auch das Weib in der Kammer / hart erschroken: er aber der Mann / nichts gehöret / ausgenommen daß er sagte / es wäre ihm gar bang / und däuchte ihn / daß sein Rucken voller Flöh liesse: wie denn gleichsam eine verstockte Schwermut bey ihm continuirt / und das Beten / laut eigener Bekäntnis mit ihme nicht von statten gehen wollen. Es hat sich auch der vermeintlich empfangene Ducat nicht mehr bey ihm gefunden.

Nachdem nun solcher Fall laut / und also Stadt und Kirchenkündig worden / als ist diese angefochtene Person auch von der Obrigkeit daselbst deßwegen zu Rede gestellet / examinirt / pünctlich befragt / und auf die gethane Bekäntnis / in Verwahrung zu dem Ende genommen worden / damit nicht allein fernere Operation / Zeit währender Anfechtung / möchte vorgekommen

sonder

ſondern auch die Seelen-Cur auf Seite der Herren Geiſtlichen gegen ihm deſto füglicher fortgeſetzet und gepflogen werden. Welches denn in gedachter Verwahrung in die vier Wochen lang von den Miniſtris daſelbſt durch das Wort Gottes und tägliche Gebet/iſt continuiret/und vermittelſt verliehener Gnade GOttes mit ihm ſo weit gebracht worden / daß aus allen Worten/Geberden/Seufftzen/vergoſſenen Thränen/und allerdemütigſter Bitte um Gnad vor GOtt und der Welt/ anders nicht/als ein reuiges bußfertiges Hertz/und eine dem Teuffel aus dem Rachen geriſſene Seel/kan und ſoll aus Chriſtlicher Liebe geſchloſſen werden. Wer demnach GOttes Mittel zur Bekehrung annimmet/ den kan der Teuffel nicht halten / er muß ihn GOtt wieder folgen laſſen / ohngeachtet die Obligation / Verſchreibung und Ergebung noch ſo ſtarck wäre. Denn es heiſſet: in omni voto excipitur jus ſuperioris, in aller Verlöbnis wird das Recht des Obern excipirt / und als kräfftig vorbehalten. Der höchſte GOtt aber hat hie ſolches Recht/durch die Erſchaffung/ Erlöſung/gnadenreiche Beruffung/und empfangene heilige Tauff/das unwiderſprechlich iſt/welchem auch ſolche Ergebung/ die dem Teuffel geſchihet/nichts præjudiciren und benehmen kan. Können alſo dergleichen Zauberer und Hexen/wenn ſie ſich anderſt von gantzen Hertzen zu GOtt bekehren/ gerecht und ſelig werden.

Das andere Capitel.

Was für einen Danck und Belohnung dieſer fromme Nachbar / ſeiner treuen Warnung halber/ von D. Fauſto bekommen.

NAchdem ſich alſo D. Fauſtus dem Teuffel aufs Neue mit ſeinem Blut verſchrieben/hat er alle treue wolgemeinte / und ſeiner armen Seelen erſprießliche Warnung dieſes frommen gottsfürchtigen Nachbarn verachtet / und in den Wind geſchlagen/ſich wiederum von neuem mit dem Teuffel eingelaſſen / ihm in allen zu gehorſamen / welches leibeigener er doch einmal ſeyn müſte. Damit er nun ſeinem Herrn/ dem leidigen Teuffel liebkoſen/

und in allem ſich willfährig erzeigē möchte/ gerichte er/ auf Anſtifften des verboſten Geiſtes / gegen dieſen alten/ ehrlichen und frommen Nachbarn/ in einen ſolchen Haß und Feindſchafft/ daß er auch nicht ruhen oder raſten wolte/ bis er ſein Mütlein an ihm gekühlet/ und ihn/ wo müglich/ an Leib und Leben gefähret hätte.

Wie aber / dem Sprichwort nach / ehrlicher Leute wolgemeinte Straffe und Vermahnung gemeiniglich ſchlechten Lohn erwirbt / alſo ergieng es auch dem ehrlichen Nachbarn: denn etwan nach zweyen Tagen/ als er nach dem Nachteſſen zu Bette gangen / und ſich allbereit nach abgelegtem Gebet ſchlaffen geleget / ſihe/ da richtet ihm D. Fauſtus ein ſolch Poltern und Rumpeln vor der Kammer an / als ob alles über einen Hauffen fallen wolte / welches doch der gute Mann vorher niemaln gehöret; jedoch ermunterte er ſich bald / gedachte bey ſich/ diß würde gewiß eine Verſuchung des Teuffels ſeyn/ dieweil er vielleicht den Nachbar Fauſtum guthertziger Meynung von ſeinem beſchreyten Zauberweſen abzuſtehen / und ſeiner Seelen Wolfart zu bedencken/ erinnert und ermahnet habe/ ſo müſſe er nun dieſes Poltern/ an Statt einer Belohnung/ haben und annehmen. In dieſen Gedancken nun kommt das Teuffelsgeſpenſt gar zu ihm in die Kammer hinein/ kürret wie eine Sau / und treibet es ſo lang/ daß dem guten Mann angſt und bang darüber wird; allein er erholet ſich/ gedencket bey ſich ſelbſt/ ich werde doch ſolch Geſpenſt nicht leichtlicher und eher von mir treiben/ als mit Verſpotten und Verachten/ fänat derwegen an und ſagt hertzhafft: Ey eine ſolche ſchöne Muſic iſt mir mein Lebtage nicht vorkom-

vorkommen / die lieblicher zu hören geweſen denn dieſe; ich glaube / du haſt ſie in einem Wirtshaus bey den vollen Bauren und Zechbrüdern / oder welches glaublicher / bey dem Säuhirten gelernet; wie iſt ſie doch ſo trefflich angeſtellt / iſt vielleicht eine Concert? Nun wolan / ſing du die Noten / ſo will ich den Text darein ſingen / fienge darauf an das bekante geiſtliche Lied mit heller Stimme zu ſingen:

Durch Adams Fall iſt gantz verderbt / ꝛc.

Nach geendigtem Lied (da das Teuffelsgeſpenſt indeſſen ſich nicht einmal vernehmen laſſen) ſagt der frommie Mann: Meiſter Satan / wie gefällt dir dieſes Lied? ich hätte vermeynt / du ſolteſt dich mit deiner lieblichen Muſic etwan an einen Fürſtlichen Hof begeben haben / da man vielleicht mehr darauf würde geachtet haben / als bey mir / es ſolte billiger ein Engliſches Geſang heiſſen / weil es von einem Engel herkommt / der nicht zween Tage im Paradeys hat bleiben können / ja hat die herrliche Wohnung verlaſſen müſſen / vexiret nun erſt andere Leute in ihren Häuſern: du Schandfleck / und grobe rultzete Sau / packe und trolle dich von hier / und ſpare ſolch dein Geſang bis zur Auferſtehung der Todten und Erſcheinung des allgemeinen Richters; wenn du alsdenn ohne Zweiffel in den Himmel kommen wirſt / da die Flammen zum Loch ausſchlagen. Mit ſolchem Geſpötte und Verachtung hat er das Geſpenſt vertrieben / und iſt hinfort nicht mehr gehört worden.

Des andern Morgens fragt D. Fauſtus ſeinen Geiſt / was er bey dem Alten habe ausgerichtet / wie er mit ihm ſeye umgangen / u. ſ. w. Da gabe ihm der Geiſt dieſe Antwort: er hätte ihm nicht

beykommen können/ denn er wäre geharnischt geweſen/ (meinende das Gebet) ſo hätte er überdas noch ſeiner darzu geſpottet.

D. Fauſtus geberdete ſich ob Anhörung dieſes nicht anderſt/ als wenn er aus der Haut fahren wolte/ ſchwure hoch/ er wolte ſolches gewißlich rächen; maſſen denn auch dieſer fromme ehrliche Mañ kurtz hierauf des Teuffels Mordſtichen nicht hat entgehen/ ſondern ſolche erfahren müſſen: denn er wurde gehling gelähmet an Händen und Füſſen/ ſtarb hernach inner einer Jahrsfriſt/ wie er ſolches ſelbſt offt geklagt/ und geſagt/ es ſey dieſe ſeine Lähmung ein Griff des leidigen Teuffels.

Anmerckung.

1. Erſtlich/ was für Danck und Lohn manchmal ehrliche gottsfurchtige Leute zu gewarten haben/ wenn ſie die Gottloſen und in beſchreyten Laſtern lebende/ treulich und ernſtlich warnen/ ſolches ſihet man aus dieſer Hiſtori/ weiſets auch die tägliche Erfahrung.

Fridericus von Dön/ ein ehrlicher Alter von Adel/ ſagte einsmals zum Cantzler D. Pontano, als er geſehen/ wie er ſo gar fleiſſig in ſeinem Amt geweſen/ und doch darbey ſchlechten Danck verdienet: idem pretium datur maculanti hypocauſtum & purganti, man laſſe die Stube ungekehret/ oder kehre ſie fleiſſig/ ſo verdiene man doch gleichen Lohn: wenn man meynet/ man habe es aufs Beſte ausgerichtet/ und am fleiſſigſten gedienet/ zuletzt erlanget man doch eitel Undanck.

Ein ſchröckliches Exempel der Undanckbarkeit/ hat ſich Anno 1566 zu Baſel in der Stadt zugetragen den 5. Februar. Da hat einer/ Paul Schumacher/ von Breßweil/ nicht weit von Baſel gelegen/ allda er Weib und Kind gehabt/ einen gar ehrlichen frommen Mann/ bey ſiebentzig Jahren alt/ ſamt einer frommen Jungfrauen/ ſeiner Gefreundin/ die des Alten gewartet/ jämmerlich und verrähteriſch erwürget; welcher Paul Schumacher doch von dieſem alten Mann/ Andreas Hager/ einem Buchbinder/ von Jugend auf/ weil er ihn auch aus der H. Taufe erhoben/ zur Schul und zu allem Guten gehalten/ ja zum Handwerck gebracht worden.

Dieſer

Dieſer Bub kommt einſten zu dieſem ſeinen Vatter und Paten/ als wolte er ihn in ſeiner Schwachheit beſuchen / und wolte aufs neue angeloben/ daß er ſeiner gegebenen Vermahnung hinfüro Chriſtlicher nachleben wolte/er ſolte es verzeihen/ was bishero geſchehen/ u. ſ. w. gedencket aber der Böswicht bey ſich / wie er des Alten Silbergeſchirr und Geld habhafft werden möchte / läſſt ſich durch den Teuffel und die Undanckbarkeit verleiten/daß er nur nach Gelegenheit trachtet / ſeinen verdamlichen Vorſatz werckſtellig zu machen.

Die Jungfrau kehret indeſſen ihre Kleider/ die ſie voriges Tags/ als an einem Sonntag/ angetragen hatte/aus/ und will ſie oben in die Kammer tragen/ und aufheben; dieſes nun erſehende/ erwiſchet der Mörder an der Wand einen Scherhammer/ darmit ſchlägt er dem alten Mann drey Löcher in den Kopff/ nimt ein Meſſer/und erſticht ihn: und wie die Jungfrau wiederkommt fällt er dieſe auch gantz grimmig an/ und will ihr gleichmäſſigen Lohn für ihr offtmaliges treuhertziges Abmahnen/ von gottloſer Geſellſchafft abzuſtehen/ mit dem Hammer geben/ allein die Jungfrau erwiſcht ihm den Stiel; der Mörder greifft nicht unbehende nach dem Meſſer / und erſticht ſie / nimmet ihr die Schlüſſel ab/ſperret Kiſten und Kaſten auf/findet aber in der Eil nur acht Becher / die hat er endlich einem Pfaffen zu S. Blaſius für etlich Geld verſetzt; der aber/ weil er den Vogel kante/ ſolches in der Stadt angezeiget. Nachdem nun die zwey Mordthaten ruchbar worden/ iſt auf ihn gegriffen worden/und iſt der Mörder im Dorff Hagenſtal gefangen/ gen Baſel gebracht/ und allda durch den Hencker gradbrecht/ der Cörper auf das Rad geleget worden.

II. Darnach und zum andern / iſt bey der Perſon dieſes frommen Alten/ deme nemlich das beſchrepte Zauberweſen D. Fauſti nunmehr etlicher maſſen bekannt war/und der deßwegen zu ihm kommen/ ihn davon abzumahnen/ damit er nicht in der Obrigkeit Hände gerahte/ die es gewißlich ſtraffen würde / zu lernen / daß es in allwege einer Chriſtlichen Obrigkeit gebühre und zuſtehe/weñ ſie vermercket/daß in ihren Gerichten und Gebiete ſich ſolche verdächtige Perſonen aufhalten/nach dieſer Verhalten eigentliche Nachforſchung anzuſtellen / und darzu die ihnen in den Rechten geweiſete zuläſſige Mittel ohne Verzug zu gebrauchen.

Es ſoll aber die Obrigkeit/ wie Prætorius meldet/ im Gründlichen Bericht von Zaub. c. 11. p. 88. in Zauberey-ſachen wider keinen Menſchen etwas anfahen/ es gehe denn Klag über und wider ihn: die Klage aber kan geſchehen auf dreyerley Weiſe.

Erſtlich/ da jemand wider jemand auftritt/ ihn mündlich oder ſchrifftlich bey dem Richter anbringt/ und beſchuldiget.

Zum andern/ da jemand offentlich beſchreyet oder berüchtiget iſt.

Zum Dritten/ da ein Ubelthäter auf andere bekennet.

Die erſte perſönliche Anklage gilt am meinſten/ da einer anzeigt/ er habe dieſen oder jenen in zauberiſcher Handlung betretten oder ſey von ihm ſo und ſo verletzet. Jedoch ſoll ein Richter nicht zu bald glauben einem jeglichen Kläger/ ſondern ſowol des Klägers Gelegenheit und Affection gegen dem Beklagten als auch des Beklagten Gelegenheit/ und der Sachen Umſtände fleiſſig erwägen. Iſt der Kläger ehrlos/ kindiſch/ närriſch/ oder feind/ ſo iſt die Klage an ihr ſelbſt nichtig: iſt er aber erbar/ vernünfftig und nicht feind; die beklagte Perſon aber auch erbar/ eines redlichen Wandels/ und ohne allen vorgehenden Verdacht: oder aber die Perſon leichtfertig und verdächtig/ der Sachen Umſtände auch nicht klar und wichtig genug/ ſo iſt alles noch zweiffelhafftig/ und bedarff gutes Nachforſchens/ ehe der Beklagte darum vorgenommen werd. Denn du ſolt falſcher Anklage nicht glauben/ ſpricht GOtt der HErr zu allen Richtern und Obrigkeiten. Nun iſt aber dunckele Anklage für falſch zu halten/ und derentwegen nicht zu glauben/ bis daß das Werck etlicher maſſen kan bewieſen werden.

Was das gemeine Geſchrey oder gemeine Gerüchte anlangt/ muß darbey erkundiget werden/ woher es ſeinen Urſprung und Anfang habe/ denn nicht ein jegliches Geſchrey oder Gerücht einer Anklage Statt erfüllet. Auf Warſager Anzeigung/ auf Narren und Kinder Rede/ auf zorniger Leute Schelten und Fürwerffen/ obs gleich durch Stadt und Land erſchallet/ iſt allerdings nichts wider jemand anzufangen; denn man leuget gerne auf die Leute/ darum glaube nicht alles/ was du höreſt/ ſpricht Syrach im 19 Cap. v. 15. Iſt aber das Geſchrey durch ehrliche Leute aufkommen/ daß ſie jemand/ oder bey jemand ſo und ſo gefunden/ und ſelbſt nicht antragen oder klagen wollen/ und iſt nun durch gemeinen Leumut auch der Obrigkeit zu Ohren kommen/ iſt ſie ſchuldig Amts wegen

ſich der Sachen ſo viel anzunehmen/daß ſie Kundſchafft darauf anleget / und gründlich nachforſchet / auf daß ſie ſich ferners darnach zu richten wiſſe. Deſſen hat GOtt ſelbſt ein herrliches Exempel gegeben/und dieſem nachzukomen/ beſchreiben laſſen / an denen von Sodom und Gomorrha / die Wort lauten bey Moyſe/ ſeines erſten Buchs im 18. Cap. v. 20. 21. alſo: Der HErr ſprach / (zu Abraham) es iſt ein Geſchrey zu Sodom und Gomorrha/das iſt groß/und ihre Sünde ſeynd faſt ſchwer/ darum will Ich hinab fahren/ und ſehen/ob ſie alles gethan haben nach dem Geſchrey/das für mich kommen iſt/oder obs nicht alſo ſey/ daß Ichs wiſſe.

Wie iſt nun dieſes zu verſtehen? iſt GOtt nicht ein Hertzenkündiger/der Hertzen und Nieren prüfet/Jerem. 11. v. 20. und der auch der Menſchen Gedancken von ferne/ehe ſie aufſteigen/ ſihet und höret/weiß und verſtehet? warum will Er ſich erſt erkundigen? Er ſihet/ höret/weiß und verſtehet freylich alles/ und bedarff nicht/ daß ihm jemand anzeige: diß iſt aber eine Rede durch Gleichheit von Menſchen genommen; und ſoll die Richter auf Erden lehren daß ſie/ als die nicht alles wiſſen und verſtehen/ irren und betrogen werden können/ nicht nach dem Geſchrey zu geſchwinde zuplatzen/ſondern fleiſſig forſchen/ nachfragen/und die Warheit erfahren / ehe ſie jemand in Verhafft nehmen/für Gericht fordern/und zu ſtraffen ſich beſinnen/immaſſen GOtt der HErr ein ſolches ſelber befiehlet/da er ausdrücklich ſpricht im fünfften Buch Moſis im 17. v. 4. Wenn unter dir funden wird ein Mann oder Weib/das Ubels thut/ ꝛc. und wird dir angeſagt/und höreſt es/ ſo ſolt du wol darnach fragen.

Die Bekäntnis eines Ubelthäters auf andere in gleichem Laſter/ob ſie wol eigendlich eine Verrähterey zu nennen / wird ſie doch auch für eine Anklage gehalten; iſt aber nicht viel darauf zu bauen: hat viel Nachdenckens an beederſeits Perſonen. Denn auch in handthätigen Sachen/als Dieberey/Mörderey/ Anzündung/u. d. g. bekennen offt die rechten Miſſethäter auf andere unſchuldige Leute/ verhoffende durch Angebung ſolcher Mitgeſellen loß zu werden; oder haben ſonſt Haß und Unwillen wider ſie/ darum ſie Marter und Pein ihnen zufügen wollen. Derowegen auf ſothane Bekäntnis nichts zu gründen iſt / es ſeyen denn groſſe Vermutungen vorhanden / und ſelbſtredende Umſtände/ es ſey welcherley Sünde es wolle / die man thun kan/ſtehet in der Peinlichen Halsgerichts-Ordnung Caroli V. c. 63. 66. 67.

Wie

Wie viel weniger soll denn gelten die Bekäntnis eines offentlichen Ubelthäters/ der noch für keinen Zeugen zuzulassen ist? was aber von einem gesaget wird/ ist auch von vielen zu verstehen: denn zehen Ehrlose und Lügner seynd nicht eines redlichen warhafftigen wehrt.

Ferners/ da sich ja in der Nachforschung etwas gefunden/ das müglich der Warheit gemäß und glaubwürdig ist/ soll der Gerichtliche Proceß angefangen werden/ mit Beschickung der verdachten/ beschreyten oder beklagten Person/ daß sie selbst zu ordentlicher Verhör und Antwort komme. Diesen Weg hat GOtt/ der gerechte Richter aller Welt selbst getretten/ und allen Obrigkeiten/ sonderlich in Criminal oder Halssachen/ nachzufolgen eröffnet und gezeiget.

Denn ob er wol weit besser / als Adam und Eva erzehlen möchten / zuvor wuste/ alles was geschehen war / hat er sie doch selbst für sich beruffen sie gefraget/ und ihre vermeynte Entschuldigung gedultig angehöret / ehe er sie nemlich ihrer herrlichen Freyheit des Paradeyses beraubet/ und mit der Straff beleget.

Dergleichen mäßigen Proceß hielte der HErr auch mit Cain/ da er wider seinen Bruder Abel erstlich ergrimmet / und hernach ihn erschlug. Diß lehret auch die Natur selbst billig zu seyn; und Käiser Justinianus will/ setzet und ordnet l. 4. Institut. Tit. 16. §. omnium, daß alle Gerichte von der Citation/ oder Beschickung der Personen/ ihren Anfang nehmen und haben sollen.

Nachdem nun der Beschickung Ursach ist/ soll die beschickte Person mit freundlichen Worten in glimpfflichem Ernst befragt werden. Ist sie verklagt/ soll der Kläger mit zu gegen seyn/ damit aus beyder Mund die Sache desto eher und besser zu erkennen. Also befiehlt der HErr im Gesetz/ Deuteron. 19. v. 17. daß Kläger und Beklagter zusammen vor Gerichte erscheinen sollen: und ist auch bey den Heyden solche Ordnung gehalten worden / wie zu sehen an dem Landpfleger/ Actor. 23. v. 35. Der Paulum nicht verhören wollen / bis seine Kläger auch gegenwärtig stunden. Und Paulus klagt hernach darüber/ daß seine erste Verkläger nicht zugegen und neben ihn gestellet worden/ Actor. 24. v. 19. 20.

Erfindet sich denn keine Mißhandlung/ oder auch Anzeige in Verhör der beklagten Person / wird sie billich frey und ledig heim gelassen. Ist aber aus ihrer Antwort der Verdacht oder Anklage gestärkt oder wahr befunden/ mag sie nach Gelegenheit der Sachen/ und Gutachten des verständigen Richters/

exhibi-

entweder mit Bürgſchafft ſich einzuſtellen/ heimgeſchickt/ oder in Verwahrung genommen werden.

Und ſollen hierinn die Oberherren und Richter wol zuſehen/ daß ſie mit Angreiffen und Gefangenlegen nicht zu geſchwind/ und ohne vorhergehend böſes Gerücht/ und andere genugſame Anzeigung/ zufahren/ und auch unſchuldige Leute in Gefängnis/ Traurigkeit und Kranckheit/ oder aufs wenigſte zur Verachtheilung ihrer Ehren und Würde bringen. Denn unſchuldige Leute gefangen legen/ iſt eben ſo wol unrecht/ als ſie peinigen. Da Feſtus, der Landpfleger/ in die Regierung eintratte/ fande er Paulum unter den Kriegsknechten gefangen/ und ſolte ihn weiter gen Rom zum Käiſer ſchicken; hatte aber nicht rechtwichtige und klare Anzeigung wider ihn/ daß er etwas mißhandelt hätte: da ſprach er/ es dünckt mich ein ungeſchickt Ding ſeyn/ einen Gefangenen zu ſchicken/ und keine Urſach wider ihn anzeigen/ wie zu leſen in der Apoſtel Geſchicht im 25. v. 27. Nun iſt ohne genugſame Urſache Gefangen nehmen/ eben ſo ein ungeſchicktes Ding; darum hiermit weißlich/ ſorgfältig und gemach zu verfahren/ und das bey Chriſten um ſo viel mehr/ als beſſer ſie von wahrer Gerechtigkeit berichtet ſeynd/ weder die Heyden.

Die Indicia aber oder Anzeigungen/ welche das Käiſerliche Recht zur peinlichen Frag erfordert/ (Caroli V. Conſt. Crimin. c. 6. 20. & 44.) ſeynd dieſe: als 1. daß jemand mit offentlichen Zauberern ſonderliche Gemeinſchafft habe. 2. Mit zauberiſchen Dingen umgehe. 3. Jemand zu bezaubern drohe/ und es geſchehe auch alſo. 4. Sich auch erbiete/ andere Menſchen Zauberey zu lehren. 5. Und ſolcher Dinge auch umher berüchtiget ſey. Eben dieſe Stücke werden auch billig vor dem Angreiffen und Fangen/ vornemlich in dieſer Sache/ angeſehen.

III. Drittens/ iſt auch in der Hiſtori Meldung geſchehen/ was der alte fromme Nachbar endlich mit ſeinem ſo wolgemeinten Abmahnen und Warnen bey D. Fauſto fruchtbarliches ausgerichtet habe/ als daß er nur darüber eingebüſt/ und an ſeinem Leib und Gliedern gelähmet worden. Alldieweil aber bereits oben Anregung gethan worden/ daß die Zauberer und Hexen den Menſchen/ auch vielmals den Frommen/ auf Gottes Zulaſſung/ Kranckheiten zufügen/ Lähme zuſchicken können/ als laſſen wirs darbey bewendet bleiben/ und wollen anjetzo beſehen die Art und Weiſe/ wie und welcher Geſtalt Zauberer/ Hexen und Unholden/ den Menſchen und dem Viehe zu mancher Zeit Schaden zufügen.

Kurtz

Kurtz darvon zu reden/ ſo geſchihet ſolches / wie mehr e
wehnter M. B. Waldſchmid, Concion. 11. von Zaub ſprich
nicht nur allein Tactu, mit dem leiblichen Angreiffen und B
rühren/ welches denn unterſchiedlich iſt: denn bisweilen pfl
gen ſie mit den Händen Menſchen und Viehe alſo anzugreiffen
daß die Zeichen davon an dem Leibe ſtehen bleiben; immaſſe
Reinhardus Luz/ einer Heren gedencket/ Namens Anna Stra
bin/ die zu Schlettſtatt hernach iſt verbrandt worden / welch
einem ihrer Nachbarn einen Schaden an ſeinem Arm zugefü
get/ und ihm ferner an ſeinem heimlichen Ort in des Teuffel
Namen einen Griff gethan / daran er bald hernach verſanle
und geſtorben iſt.

Cardanus meldet/ er habe zu Pavia eine Zauberin geſehen
die einem jungen Kind mit einer Ruhten ſchlecht oder gelind
über den Rucken gefahren/ davon es ſtracks Todes geſtorben.

Sprengerus gedencket folgender Geſchicht. Im Straß
burger Biſtum / im Städtlein Zabern / iſt eine Amme oder
Wehemutter/ die zugleich eine Here/ zu einer ehrlichen ſchwan
gern Frauen kommen / und ſich derſelbigen in Kindesnöhten
aufzuwarten / ſelbſt erbotten. Welche ſie aber / weil ſie de
Zauberey halben berüchtiget war / in Kindesnöhten unge
bey ſich haben wolte; hat ſie derowegen / da ſie ſich bey ih
anaeben / mit freundlichen Worten abgewieſen / und geſagt
wenn ſie ihrer bedürffte / wolte ſie es ihr zeitig genug wiſſe
laſſen.

Wie nun die Zeit der Geburt kam/ brauchte die Frau ein
andere. Worüber die Beſtie dermaſſen ergrimmet/ daß ſie nu
anderen Zauberinnen bey nächtlicher Zeit zu ihr kommt / und
fragt/ warum ſie eine andere Wehemutter gebraucht/ und ſie
verſchmähet habe? und ſpricht weiter: über ein halb Jahr ſol
ihr gewahr werden/ daß mir die Verachtung wehe gethan/ und
ſtreicht in dem mit der Hand der Kindbetterin über den Leib
dabey ihr nicht anderſt gedaucht/ als folgete all ihr Eingewey
de hernach: wolte derowegen den Mann um Hülff ruffen/ der
doch nicht weit davon geweſen / kunte oder vermochte es aber
nicht/ ſo lang die Here bey ihr geweſen.

Endlich hat ſie ihm gerufen / und ihm den gantzen Ver
lauff erzehlet / welcher ihr denn ſolches hat wollen aus dem
Sinn reden / es wäre ihr nur im Traum vorkommen / oder
werde ſonſten nur ein Geſicht/ geweſen ſeyn. Worauf ſie ge
antwortet neun/ ſie hat mir ein halb Jahr Friſt gegeben / eh
mi

mir das Böſe wiederfahren ſolte. Folget nun ſolches nicht/und gebühret mir kein Leid/ſo will ich eurer Meynung ſeyn.

Nach ſechs Monaten kommen der Frauen ſolche innerliche Schmertzen im Leibe an/daß ſie nirgends zu bleiben gewuſt/ iſt aber durch ihr und anderer Chriſten fleiſſiges Gebet zu GOtt endlich erhöret worden; da durch den Stulgang Dornen/ Knochen/ Holtz/ Eiſen/ von ihr gangen.

Bisweilen auch Gifft in Speis und Tranck zu miſchen. Anton. Sabellicus und Wierus gedencken einer grauſamen That/die ſich zu Rom zugetragen/daß etliche feine junge Männer plötzlich geſtorben/denen von ihren eigenen Weibern mit Gifft vergeben ward/und iſt der Handel durch eine Magd entdeckt und offenbar worden: worauf der Raht zu Rom in die hundert und ſiebentzig anſehnliche Weiber/ die ihren Männern alſo mitgefahren/ tödten laſſen.

Bisweilen die Thüren/Falleiſen und Handhaben an denſelben/zu ſalben/die Bäncke/Stühle und andere Sachen zu beſtreichen; immaſſen Beyerlinck in Theatro Magno p. 206. T. 2. folgendes erzehlet von mehr als viertzig Perſonen/ darunter der Scharffrichter faſt die vornehmſte Perſon agirte, welche ſämtlich/etwan um das Jahr 1536. in einem Städtlein Italiæ/ſich verbunden/und zuſamm verſchworen/dahin zu trachten/wie ſie alle Bürger/die noch von der vorhergangener Seuche überblieben/ möchten verderben und umbringen/ damit ſie alſo ungehindert ihrer Haab und Güter könten theilhafftig werden. Haben demnach/ aus Auſtifftung des Teuffels/ eine Salbe zuſamm gemacht/ mit welcher ſie zur Nachtzeit die Klopffer und Handheben der Thüren beſtrichen/ ſo/ daß/ wer des Morgens ſolche betaſtet/ bald hernach hat ſterben müſſen; wie denn durch dieſes verteuffelte Mittel viel ſeynd ums Leben gebracht worden. Es iſt aber dieſes vermaledeyte Verbringen nach etlicher Zeit auskommen; da man denn nach ſolchen Vergiffteten gegriffen/die es endlich ausgeſagt und bekannt/daß noch in die zwantzig Häfen voll dieſer vergifften Salben in Bereitſchafft zu finden wären.

Bisweilen auch gifftige Sachen und Materien in die Creutz- und Scheidwege/ in die Häuſer/ Ställe/und unter die Thürſchwellen zu vergraben/ dardurch Menſchen und Viehe allerley Kranckheiten/ oder gar den Tod verurſachet wird. Jene uns allhie wolbekannte Schweſter/ ſagt M. Rudinger, Decad. 1. Conc. de Mag. p. 337. wurde einſten gantz blind

gemacht: die Urſach der gemachten Blindheit wurde ihrem Bruder zugemeſſen/ welcher ſich auch bey gebrauchter Liſt endlich darzu bekannte/ und ſagte: hätte meine Schweſter ſich gegen mir in der Erbtheilung beſſer bezeuget/ ſo wäre ihr dieſes nicht widerfahren; doch weil ſie iſt bishero ſatt geplaget worden/ ſo will ich ihr ihre Wolfart gern gönnen/ und ſpricht darauf zu derſelben Söhnen: Ihr Vettern/ in eurem Haus iſt ein Töpffl'ein eingegraben mit etlichen Sachen / ſchaffet daſſelbe wieder weg/ ſo wird eure Mutter wol wieder ſehen. Solches nehmen nun die Vettern zu Ohren/ gehen hin/ finden das eingegrabene Töpfflein an benanntem Ort/ und ſchaffens weg. Sie kommen darauf wieder zuſammen / und auf inſtändiges Bitten und Fragen bekommen ſie dieſe Antwort: es dörffte ſonſt nichts mehr/ als daß das Töpffl'ein weggeſchaffet werde. Nach ſolchem eingenommenen Bericht/ ſchlagen die Vettern den Thäter/ daß er an Armen und Beinen faſt gantz lahm wird: ihre Mutter aber hat durch fleiſſiges zu GOtt verrichtetes Gebet/ ihr Geſicht wieder bekommen/ und bis ans Ende ihres Lebens/ ungeachtet vielen Drohens/ richtig ſehen können.

Caſpar von Colligni / weiland Admiral von Franckreich/ hat erzehlet/ ſchreibt unter andern Bodinus, Dæmon. Teutſch/ p. 185. daß man im Land Poitou einen jungen Knaben hab gefangen/ der angeklagt worden/ als hätte er zween von Adel getödet. Derſelbe war geſtändig / er ſey der beyden Junckern Jung geweſen/ und als er einsmals heimlich geſehen/ daß ſie ein Gifftpulver ins Haus / und auf die Frucht geſtreuet und geworffen/ mit dieſen Worten: Fleuch über dieſe Frucht / über dieſes Haus/ über dieſes Land; hab er deſſelben Pulvers genommen/ es genommen / und heimlich auf das Bett / da die beyde Junckern inne lagen/ geworffen: worauf man ſie hernach ſtracks aufgelauffen/ geſchwollen/ pechſchwartz und todt im Bett gefunden. Der Jung iſt deswegen von den Richtern abſolviret und los geſprochen worden.

Alſo hat C. B. in ſcharffer Frage/ auch hernachmals in gutten bekannt/ daß ſie von der Wurtzel/ ſo ihr der Teuffel/ ihr Buhl gegeben/ mit Waſſer vermiſchet/ einem/ Herman Baurmeiſter genannt/ aus Haß vor ſeinem Hof/ in den Fahrweg in alles/ zu Namens gegoſſen/ daß ſeine Pferde kranck worden/ auch eines geſtorben. D. Carpz. Pr. Crim. p. 334.

Sonderlich es geſchihet auch Halitu, durch gifftiges Anhauchen und Athem/ welcher aus ſolcher verfluchter Leute Mund gehet/

Wie denn vor Jahren/nach obgedachtes Sprengeri Anzeigung/ eine Zauberin im Bistum Costnitz gewesen/die den Scharffrichtern/ als er sie von der Erden auf den Scheiterhauffen gesetzet/ angehauchet/ und gesagt: Für solche deine Arbeit solt du von mir diß zu Lohn haben: der denn alsobald darauf ist aussätzig worden/ und nicht lang hernach gestorben.

Desgleichen haben auch drey Scharffrichter mit plötzlichem Verlust ihres Lebens erfahren/ in dem sie einer Hexen/ die auf dem Scheiterhauffen gesessen/gar zu nahe kommen/und von ihr angehauchet worden/ wie Casp. Goldwurm gedencket de Miracul. Diab. p. ult. auch ist es dem Pfarrherrn begegnet/ dessen besser unten gedacht wird/welchen die vom Hauptmann bestellte Hexe unterwegs angehauchet/ darvon ihm plötzlich die Füsse aufgeschwollen.

Zwischen Breysach und Fridburg hat sich auf eine Zeit ein Weib mit ihrer Nachbarin gezancket/ bald darauf/wie sie gegen die Nacht vor ihrem Haus etwas zu thun hatte/ ist ein warmer Wind aus der Nachbarin Hänse/als die gerade gegen ihr überwohnet/ihr unter Augen gestossen/hat sie angeblasen/worauf die Frau alsbald mit dem Aussatz ist behafftet/ und vergifftet worden. Jedoch geschihet solches nicht durch Gifft/welche sie in den Mäulern tragen solten/ wie Danæus dafür hält; denn so würde es ihnen ja selbst am ersten schaden/ und ihnen den Tod verursachen/ sondern aus gerechter Göttlicher Zulassung durch den Teuffel/der dieses Mittel vor andern auch gut und dienstlich befindet/die Menschen dardurch zu beschädigen/oder auch gar zu tödten. Allermassen gar schön Bodinus hiervon schreibet/ Demonom. Teutsch. p. 142. Und solches noch besser darzuthun/ habe ich die Acta, die mir der Herr von Pipemont zugeschickt/ und wider eine Hexe Barbara Dorea genannt/lauten; welche am 1. Jan. 1577. vom Parlament zu Paris/zum Feuer ist verurtheilet worden/als ein Confirmativ des Sententzes des Bailly Monet Christoffels in Senlis: nach dem sie bekantt gehabt/ daß sie fünff Menschen habe umgebracht einig und allein durch Eingebung eines Pülverleins in einem Papier/an diß Ort/ da sie hinüber gehen musten/und darzu gesagt gehabt/in GOttes und der Teuffel Namen/ &c. Das übrige lasse ich ungemeldet. Nun wer weiß jeder zuvor wol/ daß kein Gifft/wie es auch Namen haben möge/ solche Würckung haben könne/ viel weniger ein trockenes Pülverlein. Darum lautet auch das Urtheil nicht darvon/ sondern sie ward von wegen ihrer vielfältig verübten Zauberey dahin verdammet.

Etliche halten letzlich auch darfür / daß dieſes ingleichen geſchehe Aſpectu, mit dem Anſehen/ und geben vor / der Zauberinnen und Hexen Augen ſeyen voll teuffeliſches Giffts / die mit ihrem greulichen Anblick die jungen Kinder ſonderlich/ deren Leiblein zart und fähig ſeynd/ beleidigen können / da (wie M. Rüdinger an einem Ort ſagt) ihre Augen durchs Geſicht den Gifft am allererſten an ſich nehmen/ und in den Leib hinein bringen / da man hernach nicht wiſſe/ wie den Kindern geſchehen/ und gemeiniglich dafür halte ſie ſeyen ſonſten bezaubert/ von böſen Leuten angegriffen/ oder / wie mans ausredet / ſie ſeyen beſchreyet worden / u. ſ. w. Welches wir aber an ſeinen Ort hingeſtellet ſeyn laſſen: wiewol ſonſten/ wenns anderſt zu glauben iſt/ bey Plinio, A. Gellio, Solino und andern zu leſen/ daß in Africa ſonderbare Geſchlechte unter den Leuten geweſen/ die andere Leute/ Thiere/ Bäume/ Saat und dergleichen haben beſchädigen und tödten können/ wenn ſie nur dieſelben angeſehe oder ſehr gelobet haben. Sed ſolius Viſus, Vocis, aut laudis id eſſe non poteſt, inquit Henricus Nicolai, cum nihil ex Oculo ad rem viſam egrediatur, ſed ſpecies viſa Oculi pupillam ingrediatur, ut in Phyſicis & Opticis docetur.

Das dritte Capitel.

D. Fauſtus machet und verſchaffet aus Rachgierigkeit einem Wirth einen Poltergeiſt in ſeine Behauſung.

ES kam D. Fauſtus auf eine Zeit gen Gotha in die Stadt zu einem Wirth/ einem ehrlichen und frommen Mann/ bey dieſem blieb er über die vierzehen Tage/ inner welcher Zeit er nichts anders thate als freſſen und ſauffen mit andern / und täglich wohl leben; man hielte ihn auch ehrlich und ſtattlich / weil man ſahe / daß Geld vollauf da ware: man beſtellte ihm täglich die Spielleute/ worzu deñ auch Frauensperſonen kamen/ mit welchen er und die andern Zechgeſellen tantzten/ und guter Dinge waren.

Nun

Nun kam einsten D. Fauſtus der Wirthin zu nahe / machten auch bereits gute Kundſchafft miteinander / welches aber der Hausknecht zeitlich warnahme / lieſſe ſich doch zur Zeit nichts mercken / allein folgenden Tags / als der Wirth vom Marckt wieder nach Hauſe kommen / zeiget er ſolches ſeinem Herrn an. Wie aber dieſe Zeitung dem guten Mann müſſe empfindlich zu vernehmen geweſen ſeyn / daß er alſo unverdienter Weiſe mit Hörnern gekrönet worden / iſt daher abzunehmen / daß er ſobald ſamt dem Hausknecht in das Zimmer D. Fauſti gantz ergrimmet eingetretten / ihme dieſes unerbare Stück vorgehalten / und weiln er ſo bald nichts darauf antworten kunte / fehlete es nicht viel / er hätte ihm die bloſſe Wehr in den Leib geſtoſſen / allein er beſanne ſich / und gedachte / wie er doch nur den Schimpff mit dem Schaden haben würde ; gebote ihm derentwegen mit allem Ernſt / daß er ſich unverzüglich aus ſeinem Wirthshaus machen / und ſolches räumen ſolte / oder er wolte ihm etwas weiſen / das ihm nicht gefallen dörffte.

D. Fauſtus nicht weniger erſchrocken / als hernach / da er ſich etwas erholet / auf den Wirth gleichfalls ergrimmet / wegen der unverſehenen Uberfallung und Verbietung des Hauſes / gedachte bald / wie er dem Wirth mit ſeiner Zauberkunſt einen wolte verſetzen / daß er eine Weil daran zu gedencken hätte ; aber GOtt wolte es damals nicht zulaſſen : und da D. Fauſtus ſahe / daß er mit aller ſeiner Kunſt nichts ſchaffen kunte / gieng er zur Stund aus dem Wirtshaus in ein anderes / auf dem Marckt / und im Herausgehen verſchwure er ſich bey allen Teuffeln / er wolte ſolche Schmach

und Schimpffrächen/und es solte nicht lang anstehen: wie er denn auch dieses nach etlichen Tagen meisterlich zu Wercke gerichtet hat/ indem er durch seine Kunst verschaffet ein Gespenst und Poltergeist in den Keller/der nicht allein die Liechter/wenn man Wein holen wollen/ ausbliese / sondern auch/ und welches das Vornehmste war/die gantze Nacht über ein solches Poltern und Rumoren daselbst hatte / daß weder die in dem Hause / noch auch die Nachbarn darfür ruhen kunten. Und da es hernach eine Zeitlang gewähret hatte / und doch kein Mittel darwider helffen wollen / beklagten sich deßwegen die Nachbarn insgesamt/es wolte auch überdas kein Gesinde mehr im Hause bleiben / noch jemand mehr daselbst einkehren; daß also der gute Mann gezwungen worden/ die Wirthschafft aufzugeben: und wie die Sage ist/ soll noch auf den heutigen Tag daselbst niemand wohnen/oder die Wirtschafft treiben können.

Nota:

M. Moir meldet unter andern von dieser Histori/ daß solche D. Faustus selber habe aufgezeichnet/ folgender Gestalt: Anno fünff und dreyssig kam ich in Gotha zu einem Wirth/Valentin Hohenwener/ der hat mich eine Zeitlang also tractiret/ daß ichs nicht besser gewünscht hätte; aber er ist mir um Ursach willen gram worden; doch hat er dessen wol entgelten und büssen müssen. Ich hoffe mit meiner Kunst soll weder er/noch jemand anders im Haus wohnen können / noch Glück und Stern haben/ wie mir denn mein Geist zugesagt hat.

Anmer-

Anmerckung.

I. Bey dieſem/ daß D. Fauſtus allhier mit aller ſeiner Zau-
er-Kunſt / wie gern ers auch gethan hätte / dem Wirth weder
n ſeinem Leibe noch Leben ſchaden können/ weiln ihn GOtt be-
ahren wollen/iſt dieſes erſtlich zu einem beſtändigen Troſt zu
halten: daß / obwol des Teuffels Sinnen und Begin-
en/ Dichten und Trachten Tag und Nacht dahin ge-
chtet iſt/ wie er uns möge beykommen / uns Schaden
un/und in ſeine Gewalt bringen/ſo kan er doch mit al-
r ſeiner Gewalt nichts thun / noch etwas ins Werck
tzen / wenn GOtt nicht will. Er kan auch nicht mehr
nn als GOtt will: welches nicht nur aus des frommen Hiobs
ſtori erhellen mag/ dem der Teuffel nicht konte beykommen /
muſte zuvor deſſen Erlaubnis von GOtt haben / Job. 1. v.
. und 2. v. 6. ſondern auch aus der Hiſtori / die ſich mit der
eerd Säu der unverſtändigen Geraſener zugetragen, in wel-
e eine gantze Legion Teuffel nicht konte von ſich ſelbſten fah-
n/ ſondern / immaſſen der Evangeliſt Lucas zeuget / Cap. 8.
31. Sie baten zuvor den HErrn Chriſtum/ daß Er es ihnen
laubete: und da Er es ihnen erlaubet hatte / da fuhren die
euffel aus von dem Menſchen/ und fuhren in die Säu. Hat
n der Teuffel nicht Macht über die unvernünfftigen Thier/
t ihnen von ſich ſelbſten zu thun/ was er will/ ſo hat er es viel
eniger Macht mit den vernünfftigen / ſonderlich mit Chriſti
chſchätzbarn Blut erlöſeten Menſchen.

O wenn er mit uns verfahren dürffte und könte wie er
olte/wir würden gewißlich keinen Augenblick ſicher ſeyn; denn
dem Willen mangelts ihm niemals / aber am Vollbringen
angelts ihm / denn das ſtehet in GOttes Willen / ſagt gar
ht Gregorius.

Dieſes wuſte Antonius der Einſiedler wol: dannenher
ihm einſten die böſen Geiſter hart zuſetzten/ ſagte er zu ih-
n: Si quid valetis, ſi vobis in me poteſtatem Dominus de-
, ecce præſto ſum, devorate conceſſum, ſi vero non pote-
, cur fruſtrà nitimini? das iſt: Wenn ihr etwas vermöget/
d euch GOtt über mich Macht gegeben hat/ ſihe hie bin ich/
ſſet mich gar / wenn euch erlaubet iſt/ wenn ihrs aber nicht
nnet/ ey was unterſtehet ihr euch denn vergeblich?

Er iſt zwar gleich einem Hund / der an der Ketten
t / und weiter nicht kan / als ihm die Ketten zulaſſet;
er wer ihm gleichwol zu nahe gehet / den beiſſet er: alſo liegt

der Höllenhund gleichſam an der Ketten der Erlaubnis GOttes/ daß er weiter nicht kan/ als Er es ihm zuläſſet/ aber wer ihm durch Sicherheit zu nahe kommt/ den beiſſet er.

II. Darnach und zum andern/ iſt bey dem Poltergeiſt allhie/ den D. Fauſtus in die Behauſung des Wirths eingezaubert hat/ dieſes zu erwägen/ was denn eigentlich ſolche Geiſter und Geſpenſter ſeyn?

Nemlich nichts anders als böſe Geiſter/ welche entweder in mancherley Form uñ Geſtalt erſcheinen und ſich ſehen laſſen/ oder aber ſichtbarlich nicht erſcheinen/ doch aber warhafftig gegenwärtig/ und bisweilen die Menſchen allein erſchrecken/ bisweilen an einem und dem andern Ort allein ihr Rumpeln und Poltern hören laſſen/ bisweilen auch Menſchen und Ort zugleich angreiffen/ und mit ihnen verfahren und umgehen/ ſo weit und viel es ihnen von GOtt verhängt/ und gelaſſen wird. D. D. Königs. Hept. Conc. Miſcell. p. 10.

Bey welcher Beſchreibung kürtzlich zu mercken ſtehet/ daß erſtlich die Geſpenſte/ weder der Abgeſtorbenen Seelen noch auch ihre Leiber ſeyn können/ denn die Todten kommen nicht wieder zu uns wir aber zu ihnen/ 2. Sam. 12. v. 23. Sie kommen nicht mehr in ihr Haus/ ihr Ort kennet ſie nicht mehr/ Joh. 7. v. 10. Sondern es ſeyn eigentlich böſe Geiſter/ zum Unterſcheid von den heiligen Engeln/ als deren Erſcheinungen viel und weit beſſer Viſiones oder Geſichter/ genennet werden; und welcher Geſpenſter Beginnen und Vornehmen/ Thun und Handel gemeiniglich dem/ was die gute Geiſter und heilige Engel thun/ gantz zuwider lauffe.

Zum andern/ daß die Geſpenſte und böſe Geiſter in mancherley Form und Geſtalt erſcheinen; denn das iſt dem Teuffel nicht unmüglich/ daß er allerley Geſtalten kan an ſich nehmen/ und zwar nicht nur allein lebloſer Creaturen/ und der unvernünfftigen Thiere/ ſondern auch der Menſchen/ ja auch heiliger Leute und GOttes Diener/ inmaſſen er/ wie aus dem 1. Buch Samuel. im 28. v. 8. bekannt iſt/ die Geſtalt des heiligen Propheten Samuelis an ſich hat genommen/ und iſt in derſelben dem Saul erſchienen; ja er kan ſich gar verſtellen in einen Engel des Liechts/ wie Paulus ſaget/ 2. Corinth. 11. verſ. 14.

In vitis Patrum gedencket D. Georg. Major; es habe einer in der Wüſten gewohnet/ dem der Teuffel vielfältig ein Geſpenſt vor die Augen gemacht/ er aber vermeynet/ es wären die heil-

len Engel/ die ihm alſo erſchienen. Nun pflegte ſein Vatter offt zu ihm in die Wüſten zu kommen/ ihn zu beſuchen. Eines Tags nahm ſein Vatter eine Holtzaxt auf ſeine Achſel/ auf daß er/ wenn er wiederum heimgienge/ ihm ein Holtz oder zwey abhiebe/ und mit anheim nähme. Da kam der Teuffel in eines Engels Geſtalt zum Sohn im Wald/ ehe denn der Vatter zu ihm kam/ und ſagte zu ihm: ſihe/ der Teuffel kommt zu dir/ in Geſtalt deines Vatters/ und hat eine Axt/ damit gedencket er dich zu erſchlagen/ darum komm du ihm zuvor/ nimm die Axt/ und ſchlage ihn zu todt. Als nun der Vatter kam/ ergreifft ſein Sohn die Axt/ und erſchlug ihn/ kam alſo ins Teuffels Gewalt mit ſeiner erwählten Heiligkeit.

Alſo gedencket auch Lutherus an einem Ort/ daß eine Jungfrau zu Wittenberg kranck geweſen wäre/ des alten Oeconomi Freundin/ der auch ein Geſicht vorkommen/ als ſehe ſie Chriſtum in einer herrlichen Geſtalt: Nun hätte ſie ſolches Bild ſchier angebetet; denn ſie nicht anderſt gemeynet/ als wäre es der HErr Chriſtus. Als man nun eilend einen Boden aus dem Collegio ins Cloſter geſchicket/ und D. Lutherum holen laſſen/ er auch zu der krancken Jungfrauen kommen/ und das Bild/ ſo des Teuffels Affenſpiel geweſen/ angeſehen/ da hat er ſie vermahnet/ daß ſie ſich den Teuffel nicht ſolte äffen laſſen. Darauf fähet ſie an/ und ſpeyet dem Bild ins Angeſicht/ ſihe/ da verſchwindet der Teuffel alsbald/ und wird das Bild verwandelt in eine groſſe Schlange/ die laufft zur Jungfrauen aufs Bette/ und beiſſet ſie in ein Ohr/ daß ihr die Blutstroppfen auf dem Ohr ſtunden/ und verſchwande darauf die Schlange.

Ja/ wo er nicht von der höhern Gewalt GOttes gehindert wird/ ſo kan er in der jenigen Form und Geſtalt erſcheinen/ in welcher er will; doch erſcheinet er gemeiniglich in der jenigen Geſtalt/ in welcher er ſeinen Zweck am meinſten gedencket zu erreichen/ und des Menſchen Temperament/ Eigenſchafften und Inclinationen oder Neigungen vermeynet am gleicheſten zu werden/ ihm zu ſchaden/ und ihn je länger je mehr in ſein Netz zu ziehen.

Drittens/ iſt zu mercken bey dem was geſagt worden/ daß ſie entweder erſcheinen und ſich ſehen laſſen/ oder aber auch ſichtbarlich nicht erſcheinen/ und doch warhafftig gegenwärtig ſeyn; denn die Geſpenſte ſeynd entweder eigentlich in ihrer bloſſen Form und Geſtalt gegenwärtig/ und können alſo von menſchlichen Augen nicht geſehen

werden/ wegen ihrer Natur / nach welcher ſie Geiſter ſeynd/ und keine Leiber haben / allermaſſen dorten Chriſtus ſelber ſpricht/ Luce 24. v. 39. ein Geiſt hat nicht Fleiſch und Bein: was aber keinen Leib hat/ kan von dem/ das einen hat/ mit ſeinen leiblichen Augen und natürlich nicht geſehen werden: Oder aber ſie ſeynd gegenwärtig in angenommener leiblicher Geſtalt/ um welcher leiblichen Geſtalt willen ſie geſehen werden können/ wenn ſie ſich wollen ſehen laſſen/ auch nicht können geſehen werden/ wenn ſie es nicht wollen / wegen der Verblendung / durch welche ſie das Geſicht hindern; können aber doch/ ob ſie wol unſichtbar ſeynd das thun und vollbringen/ was ihnen von GOtt zugelaſſen wird.

Zum dritten iſt auch in der Beſchreibung gemeldet worden/ daß die Geſpenſte bisweilen die Menſchen allein erſchrecken / bisweilen an einem und dem andern Ort allein ihr Rumpeln und Poltern hören laſſen / bisweilen aber auch Menſchen und Ort zugleich angreiffen/ und Schaden zufügen.

Denn die Erfahrung und Exempel/ deren anderswo gedacht worden/ bezeugens/ daß die Geſpenſte bisweilen in den Häuſern ihr Unweſen treiben mit ihren Poltern/ und thun als ob ſie das Oberſt zu unterſt kehren wollen / jedoch aber die Menſchen und Einwohner mit Frieden laſſen / und ihnen keinen Schaden thun; bisweilen es aber bey ſolchem Unweſen nicht bleiben laſſen / ſondern auch den Menſchen zuſetzen / ſie ſchlagen/ mit Steinen werffen/ verwunden/ aus den Betten ziehen / aus dem Haus jagen / ſie nöhtigen / daſſelbe zu verlaſſen und anderswohin zu ziehen/ wenn ſie anderſt für ihnen ſicher ſeyn und bleiben wollen.

Sigebertus ſchreibet in Chronic. Anno 956. daß zu Maintz ein Geſpenſt herum gangen/ ſo mit Steinen um ſich geworffen/ an den Thüren angeklopffet / geredet/ Diebſtal geoffenbaret/ viel Ungemach erwecket/ auch einem/ dem es ſonderlich aufſätzig geweſen/ ins Haus angezündet / daß alles darinnen verbrunnen: hat auch gemacht/ wo der Mann in ein Haus gangen daß es alſobald iſt angezündet worden/ daß der Mann nirgend als auf dem Feld unter dem freyen Himmel bleiben könne.

Jedoch iſt aber dieſes fürnehmlichſten ſonderlich zu mercken/ wenn ferner angezeigt worden / daß ſie nicht weiter thun können, als ihnen von GOtt verhängt und zugelaſſen wird. Dann obwol der Teuffel ein mächtiger und gewaltiger Feind

und

und Geiſt iſt/ſo kan er doch nichts thun/wenn es ihm GOTT nicht erlaubet und zuläſſet. Er kan mit allem ſeinen Anhang nichts anfangen/ noch ſich unterſtehen / noch auch durch Geſpenſte die Leute erſchrecken/ noch ſie plagen und ihnen ſchaden / wenn es GOtt nicht haben will.

III. Letzlich iſt auch hierbey etwas zu gedencken von den Urſachen der Geſpenſte/ woher ſie kommen/ und woraus ſie beſtehen.

Hiervon ſaget M. B. Waldſchmid, in der ſechſten Predigt von den Geſpenſten alſo: Wir wollen allhier von Guten Geiſtern/ alſo zu nennen/ nicht reden/ ſondern allein von den böſen. Bey denen haben wir zu mercken / erſtlich die vornehmſte hauptwürckende Urſach derſelben; die iſt nun keine andere als der böſe Geiſt und der leidige Teuffel / von dieſem kommen ſie her/ denn der iſt es/der auf GOttes Zulaſſung den Menſchen auf mancherley Weiſe erſcheinet / ſein Spiel durch ſeine Geſpenſte unter den Menſchen treibet/ oder durch ſeine Werckzeuge/ die Zauberer und Heren treiben läſſet.

Zum andern/ die Materi der Geſpenſte / woraus dieſelbe beſtehen: da iſt nun zu wiſſen/daß/ obwol die böſen Geiſter offtermals die Augen der Menſchē alſo blenden/daß ſie dieſes oder jenes ſcheinen zu ſeyn/ welches ſie doch warhafftig nicht ſeynd/ jedoch aber/ ſo iſt dieſes gewiß/ daß die Geiſter mit den Menſchen nichts Leibliches/Sichtbarliches und Empfindliches handeln können / ſie nehmen denn auch einen Leib an ſich / als ein Inſtrument und Werckzeug/ dardurch ſie ſich greifflich/ ſichtbar und empfindlich machen / reden / ſtehen/ gehen und andere ihre Wercke verrichten.

Daß aber die Geiſter / ſie ſeyen gleich gut oder bös / aus GOttes Zulaſſung/Leiber an ſich nehmen/ſich darinnen verkleiden/dardurch reden/und ein und anders thun können/ bezeuget GOttes Wort und die Exempel.

Dem Jacob erſchien der Sohn GOttes in Geſtalt eines Manns / der rang mit ihm / Geneſ. 32. v. 24. Diß muß in einem angenommenen Leib geſchehen ſeyn / denn bey dieſem Ringen hat der Mann das Gelenck ſeiner Hüffte angerühret/ durch welches Anrühren die Hüffte Jacobs verrencket worden / und hat ihn auch Jacob ſo gehalten / daß er ihn nicht laſſen wollen/ er ſegne ihn denn / verſ. 25. 26. 27.

Der Engel Raphael iſt mit dem jungen Tobia gereiſet/ als ein junger Geſell / Tob. 5. v. 5. hat auch gemeynet/ er ſey ein Menſch/ Tob. 9. v. 1. Alſo hat die Zauberin zu Endor

geſehen/ daß ein alter Mann herauf kommen/der bekleidet geweſen mit einem Seiden Rock/welcher auch mit dem Saul geredet hat; welches denn durch ein leibliches Weſen muß geſchehen ſeyn/ aus dem 1. Buch der Könige/im 28. v. 28.

Etliche alte Kirchenlehrer halten dafür/daß die Boten/ die dem frommen Hiob den groſſen Schaden/ den ihm der Satan zugefüget/ ſo geſchwind nacheinander verkündiget/ nicht Menſchen/ſondern böſe Geiſter und Teuffel geweſen ſeyn / den Hiob dardurch zu quälen/und in höchſtes Hertzenleid und Läſterung GOttes zu ſtürtzen.

In der Kirchen-Hiſtori wird geleſen von Moſe Cretenſi, einem betrügeriſchen Juden / daß er die Juden in der Inſul Creta habe beredet/ er ſey Moyſes/und vom Himmel geſendet/ daß er ſie aus derſelben Inſul über Meer ins gelobte Land führen ſolte; als ſie nun ihm geglaubt/ und es mit ihm gewaget/ ſeynd ihrer viel erſoffen und umkommen: und da die andern ihn greiffen und tödten wollen / haben ſie nicht gekonnt/ denn er verſchwunden/ wie bey dem Socrate zu leſen/ l. 7. H. E. c. 38.

Daß der Pfeiffer in menſchlicher Geſtalt durch die Gaſſen der Stadt Hammeln im Jahr Chriſti 1284. den 26. Junii gegangen / und die Kinder aus der Stadt mit ſich hinweg geführet hat/ daß man noch nicht weiß/ wo ſie hinkommen/ der Teuffel geweſen ſey/ wird niemand läugnen.

Eben dieſes/ daß die böſen Geiſter ein leibliches Weſen an ſich nehmen können/bezeuget auch dieſes/daß ſie offtermals ſtinckende und abſcheuliche Leiber hinter ſich haben gelaſſen/ auch wol noch laſſen/ welches bisweilen Cadavera und ſtinckende Todten-Aas ſeynd/ welches jenem begegnet/ der mit dem Teuffel in Geſtalt einer ſchönen Weibsperſon Unzucht getrieben/ der aber nach vollbrachter That ein Todten-Aas vor ſich geſehen/ davon beym Zeillero, Theatr. Trag. Hiſt. 1.

Bey Rotenburg an der Tauber hat ſichs begeben/ daß bey einem frommen Mann ein ſtattlicher Geſell mit zween andern/ herrlich gekleidet/ mit einer köſtlichen Muſic eingekehret/ Mahlzeit gehalten/ und nach der Mahlzeit einen Tantz angeſtellet/ und ſich vernehmen laſſen/ er begehrte des Wirths Tochter zu heurahten/ machte dabey viel Rühmens von ſeinem adelichen Geſchlecht und groſſen Reichthum/ und daß ihm nichts mangelte als ein ſchönes Weib; es wolte aber dieſer Gaſt dem frommen Mann nicht gefallen / berieffe derentwegen auch ſeinen Prediger zur Mahlzeit/ und nahm Urſach in Gegenwart

ſeines

ſeiner Gäſte ein gottſeliges Geſpräch mit ihm aus GOttes Wort zu halten. Die Gäſte aber/ denen es nicht gefiele/ wurden unwillig und ſprachen: Ob man denn jetzt mit ſolchen Pfaffen-Händeln müſte zu ſchaffen haben/ die man wol in die Kirche verſparen/ und dargegen von luſtigen Sachen diſcurriren könte.

Da nun der Wirth dieſes hörete/ und die Vögel an ihrem Geſang kennen lernete/ trieb er die Gäſte zum Haus hinaus/ und ſagte: hebt euch von dannen/ ihr habt nichts mit mir und den Meinigen zu thun/ wir ſind getaufte Chriſten/ der HErr JEſus hat uns mit ſeinem Blut erkaufft. Worauf die Gäſte mit einem groſſen Sturm verſchwunden/ haben einen übeln Geruch/ und drey dürre erhenckte todten Cörper in der Stuben hinter ſich gelaſſen.

Herr G. P. Harsdörf. im 5. Theil des groſſen Schaupl. Jämmerl. Mordgeſch. Hiſt. 115. erzehlet folgende Begebenheit. Bey einem Graven von Roggendorff hat ſich ein unbekandter Mann vor etlichen Jahren für einen Bereiter ausgeben/ und nach gethaner Prob in Dienſt angenommen worden. Es hat ſich aber begeben/ daß einer von Adel bey Hof ankommen/ der mit dieſem Bereiter an die Tafel geſetzt worden/ den er auch mit Erſtaunen angeſehen/ auch traurig worden/ und keine Speiß zu ſich nehmen wollen/ ob ihm wol vom Graven deßwegen freundlichſt zugeſprochen wor[illegible]en. Als nun nach gehaltener Tafel der Grav den vom Adel um die Urſach ſeines Traurens gefragt/ hat er ihm erzehlet/ daß dieſer Bereiter keine natürliche Perſon/ ſondern ſey vor Oſtend[illegible] ihm an der Seiten erſchoſſen worden/ und habe er ihn ſelbſt zum Grab begleitet; auch alle Umſtände erzehlet/ als ſein Vatterland/ ſeinen Namen/ ſein Alter/ welches alles auch mit dem/ was der Bereiter von ſich ſelbſt geſagt/ eingetroffen. Darauf/ als der Grav hieran nicht zweiffleu können/ hat er dieſem Geſpenſt Urlaub gegeben.

Da der Bereiter gemercket/ daß ihn zwar der Gaſt verſchwätzet/ aber doch er/ der Grav/ nicht Urſach hätte ihn abzuſchaffen/ er ihm auch getreue Dienſte geleiſtet/ und noch leiſten wolle/ und gebeten/ ihn länger am Hof zu dulten/ der Grav aber auf beym einmal gegebenen Urlaub beharret/ hat der Bereiter kein Geld/ ſondern ein Pferd und ein Narrenkleid mit ſilbernen Schellen begehrt/ welches ihm gegeben worden.

Als aber der Grav nachgehends in Ungarn verreiſet/ hat er bey

er bey Raab dieſen Bereiter mit vielen Kuppelpferden in dem Narrenkleid angetroffen/ welcher ſeinen alten Herrn mit Freuden begrüſſet/ und ihm ein Pferd zu verehren angebotten/ welches aber der Grav nicht angenommen/ hat aber einem Diener des Graven/ den er zuvor an ſeinem Hof wol gekennet/ daſſelbe verehret/ welcher/ als er ſich deſſen erfreuet/ und es kaum beſchrutten/ iſt es mit ihm in die Höhe geſprungen/ und hat ihn halb todt auf die Erden fallen laſſen/ und iſt Pferd und Bereiter mit ſeinem gantzen Kuppel verſchwunden.

Noch eines: In Franckreich eiferte ein Edelmann mit ſeinem Weibe/ und hatte deſſelben genugſame Urſachen/ ſuchte deßwegen Mittel/ ſich ihrer zu erledigen. Nach langem Bedacht und vielem Verſuch/ welchen allen ſie liſtig vorgebogen/ hat er ſie einſten bey Nacht erdroſſelt. Dieſes fürchtete er/ möchte ihm das Leben koſten/ und begab ſich zu einem Zauberer/ welcher ihm ehedeſſen etwas wider Hauen und Stechen angehängt/ und fragte ihm um Raht. Der Zauberer verſpricht ihm/ er wolle etliche Tage ſeiner Frauen Geſtalt hin und wider gehen machē/ und er ſolte inzwiſchen verreiſen/ daß kein Argwohn auf ihn kommen könte/ wenn ſie in ſeinem Abweſen todt gefunden würde. Dieſes richten ſie abgeredter Maſſen zu Wercke/ und fande man den Leichnam ſo ſtinckend und erfault in des Edelmanns Haus/ das viel meyneten/ es müſſe nicht recht mit hergehen/ wuſte aber niemand/ warum dieſer todte Leib den erſten Tag alſo gar verfaulet und gleichſam verweſen ſchiene.

Man wuſte/ daß der Edelmann eine böſe Ehe hatte/ und vermeynten ihre Befreunde/ er hätte ihr ſo ſtarcken Gifft beygebracht. Zudeme war vielen ſeine Gemeinſchafft mit dem Zauberer verdächtig/ und wird der Edelmann deswegen zu Rede geſetzt/ und in Verhafft/ von ſeinem Gewiſſen überzeuget/ und als ein Mörder lebendig gerädert/ der Zauberer aber hat die Flucht genommen/ und iſt hernach an einem andern Ort lebendig verbrennet worden.

Demnach ſo nehmen die böſen Geiſter in ſolchen Geſpenſten entweder die Leiber an von ſolchen todten Aaſen/ oder auch wol aus den Elementen Lufft/ Waſſer/ Feuer und Erden/ welche ſie alſo wiſſen zu miſchen/ und Gliedsweiſe zuſammen zu fügen/ daß ein wahres leibliches Weſen daraus wird.

Drittens hat man zu betrachten die Form und Geſtalt ſolcher Geſpenſt. Die äuſſerliche Form und Geſtalt iſt viel und mancherley: denn da können die böſen Geiſter/ wenns ihnen

GOtt zulässt/die jenige Gestalt an sich nehmen/welche sie wollen/wie aus bisher erzehltem erhellet: das Regen und Bewegen aber der todten Cörper/die sie an sich nehmen/ bestehet nicht etwan darinnen/daß sie ihnen das Leben sollen geben/ denn dieses kan GOtt allein thun/ und nicht der Teuffel/sondern daß sie dieselbe localiter, von einem Ort zum andern/bewegen/und durch ihre Assistenz und Gegenwart in ihnen und durch sie das jenige thun/was sonsten die lebendige Creaturen thun durch die Seele/ die in ihren Leibern wohnet.

Vierdtens ist auch noch zu mercken die Endursach der Gespenste/warum sie den Menschen erscheinen/sie erschröcken/ und ihnen molest seynd? solche Menschen nun/denen sie erscheinen/seynd entweder fromme/ gottsfürchtige und glaubige Menschen/ an welche/ sie zu versuchen/ sich der Teuffel auch machet/ wie dieses nicht allein die Exempel Hiobs/und des HErrn Christi selbst/sondern auch vieler anderer frommen Leute/ des frommen Bischoffs Martini/ wie auch Hilarionis, Lutheri/ u. d. g. beweisen mögen.

Die Ursach aber/ warum Gott dem Teuffel verhängt und zulässet/die Frommen zu versuchen/ und ihnen durch seine teuffelische Gespenste zu erscheinen/ ist auf Seiten GOttes diese/ daß ihr Glaube und unerschrockener Mut/womit sie dem Teuffel Widerstand thun/andern desto mehr bekannt und offenbar/ und sie desto mehr veranlasset werden deste fester und beständiger ihrem GOtt anzuhangen/wiewol der Teuffel auf seiner Seiten eine andere Ursach hat/ und das Gegentheil suchet: denn seine Intention und Meynung gehet da hinaus/sie durch solchen Schrecken zum Abfall von GOtt zu bringen/ und sie von ihm abzukehren/ihn zu lästern/ und ihm zu fluchen/wie er es bey dem frommen Hiob gesuchet/ Job. 1. v. 11. und Cap. 2. v. 5.

Oder aber die Menschen seynd böse/ gottlose und unglaubige Menschen/über welche miteinander der Teuffel zwar Macht und Gewalt hat/ aber doch setzet er etlichen unter ihnen sonderlich vor andern zu/ durch die Gespenste/ welches ihme GOtt zulässet theils/daß sie in diesem Leben ihrer Sünden halben durch sie gestraffet werden; theils damit andere durch solche Straffen von Sünden abstehen/und sich bessern mögen; theils damit die Gottlosen selbsten dardurch der Buß mögen erinnert werden: wiewol diesen Zweck der Teuffel auf seiner Seiten niemals hat/ als der nichts anders/als den Menschen zu verderben suchet und begehret.

Das

Das vierdte Capitel.

D. Fauſtus, nimt einen jungen Schuler zu einem Famulo auf/ mit Namen Chriſtoff Wagner.

ES kam zur rauhen Winterszeit eines Tags ein junger Schuler vor D. Fauſti Behauſung/ der ſang/ ſelbiger Zeit Gebrauch nach/ das Reſponſorium: dieſem hörete eine Weile D. Fauſtus zu/ und weil er ſahe/ daß der arme Kerl übel bekleidet und hart erfroren war/ erbarmet er ſich ſeiner/ fordert ihn hinauf in ſeine Stuben/ ſich zu wärmen/ beſprach ſich mit ihm/ und fragte/ woher er wäre/ wer ſeine Eltern ſeyen? deme der Jung bald antwortete/ er wäre eines Prieſters Sohn zu Waſſerburg; hätte ſeines Vatters tägliche Ungeſtümmigkeit nicht länger vertragen können/ u. ſ. w.

Als nun D. Fauſtus dieſes Schulers Complexion betrachtete/ aus ſeinen Reden und allen Anzeichen abnahme/ daß er eines gelernigen und zugleich verſchmitzten Kopffs wäre/ wiewol er ein Baſtart/ und alſo von einer Concubin erzeigter Sohn geweſen/ nahm ihn D. Fauſtus zu einen Famulum an/ und hatte ihn hernach ſehr lieb: bevorab da er nach und nach an ihm wargenommen/ wie er gantz verſchwiegen war/ und im wenigſten keine Schalckheit ſeines Herrn offenbarte/ ja ſelbſt voll böſer Lüſten ſtacke/ darum eröffnete er ihm einſten alle ſeine Heimlichkeit/ und lieſſe ihm überdas eines Tags ſeinen Geiſt/ in der gewöhnlichen Münchs-Geſtalt ſehen/ deſſen er nicht allein nicht erſchrocken/ ſondern auch bald gewohnet; ja er verrichtete hernach alle Sachen wie ihm der Geiſt befahle/ ſo wol/ und

mit solchem Fleiß/ daß ihn sein Herr/ D. Faustus, so lieb gewonnen/ daß er ihm vor seinem Tod in seinem hinterlassenem Testament alle seine Verlassenschafft legiret und vermacht hat.

Anmerckung.

1. Von der verbottenen Priester-Ehe im Papstum/ aus welcher dergleichen Früchtlein/ wie hie der junge Schuler/ welcher eines Priesters zu Wasserburg/ und von einer Beyschläfferin erzeugter Sohn gewesen/ hervor kommen/ wird Anlaß zu reden genommen: weiln aber hievon ein gründlicher und mehrerer Bericht mag eingeholet werden aus der sogenanten Apologia der unveränderten Augspurgischen Confession/ als soll nur etwas weniges von solcher allhier mit beygefüget werden.

Es ist zu beklagen/ daß der Teuffel/ als ein Feind GOttes/ und aller Christlichen Ordnung/ es dahin bey hohen Potentaten und Herren im Papstum gebracht hat/ daß die Ehe den Priestern allerdings verbotten/ hergegen/ wo nicht öffentlich/ jedoch gewißlich heimlich zugelassen worden/ daß die Ehelosen Pfaffen und Mönche/ Concubinen und Beyschläfferinnen halten/ ja in Unzucht oder wol Blutschanden fast ungescheuet mit ihnen leben mögen: und solches gefällt diesem Ehestands-Verfolger so wol/ daß er nur dahin trachtet solcher Gestalt sein Sünden-Reich zu vermehren/ und die Menschen gar von GOtt abzureissen/ und um ihre Seligkeit zu bringen; wie denn der Teuffel erstlich durch die Ketzer Manichæum, Marcionem, Carpocratem und Tatianum, solche heilsame Ordnung GOttes sehr grob angegriffen und verlästert/ letzlich aber durch die heiligsten Päpste gar verstöret hat/ unter dem Schein einer erdichteten Keuschheit.

Und obwol anfanglich die Päpste den beweibeten Priestern nicht die Ehe gantz und gar zerrissen/ hat doch Papst Siricius, Anno Christi 390. ihnen die Ehliche Beywohnung verbotten/ und es dahin gebracht/ daß man forthin keinen Ehemann zum Priester Amt solle zulassen.

Endlich haben die Päpste gar allen Ordensleuten die Ehe verbotten/ welche wolten ein vollkommen Leben führen; dadurch auch etliche gemeine Eheleute eingenommen/ daß sie sich voneinander gescheidet haben/ und Gelübde gethan/

Münche und Nonnen worden ſeynd / daher es kommen / daß man geſagt hat: Votum ſolvit matrimonium, das Gelübde ſcheidet den Eheſtand.

Lampertus Hirſfeldenſis ſchreibet / daß Gregorius VII. der zuvor Hildebrandus genannt / habe dem Biſchoff Otto zu Coſtnitz geſchrieben / und gebotten / daß er den Prieſtern / die noch keine Eheweiber hätten genommen / ſolte gebieten / daß ſie keine Eheweiber nehmen / welche aber ſchon Eheweiber hätten / die ſolte er wiederum voneinander jagen. Als ihm aber der Biſchoff ſolches abgeſchlagen / habe ihn der Papſt gen Rom auf einen Synodum citiret / in welchem er das Verbott der Ehe den Prieſtern noch härter beſchloſſen / daß hinfort auch keiner zum Prieſter ſolte geweihet werden / er thäte denn zuvor einen Eid / daß er ſein Lebtag kein Eheweib nehmen wolte.

Papſt Julius hatte einen Cardinal von wegen ſeiner hohen Gaben und Geſchicklichkeit ſehr lieb; derſelbe hielt mit einer ſchönen Nonnen zu / doch fragte der Papſt nichts darnach / ließe es ihm hingehen / und möchte ihn wol um ſich leiden / ob er ſchon wuſte / was zwiſchen beeden täglich vorgienge: da aber den Cardinal ſie / wegen ein und anderer Urſachen / zur Ehe nahm / da wolte diß der Papſt nicht zugeben / nahm den Segen von ihm / und ſagte / die Ehe wäre ein unreines unflätiges Ding.

Wie greulich hat der Teuffel und der Papſt gewütet / da D. Martin Luther iſt aufgeſtanden / und hat den Eheſtand gebilliget / den Cœlibat aber (deren darzu nicht tauglichen) als unchriſtlich verdammet? da er auch eine Nonne / eine von Adel / Catharina von Born / aus dem Cloſter genommen / und ihme verehlichen laſſen / was ware zur Zeit für ein Toben und Läſtern wider ihn?

Da doch unlaugbar / und gewiß iſt / daß die Prieſter des Alten und Neuen Teſtaments Eheweiber gehabt haben / als Aaron / Zacharias / und wie ſie nacheinander heiſſen / beydes Propheten und Apoſtel.

S. Petrus der Apoſtel hat ein Weib gehabt / welche er auch getröſtet hat / als ſie zur Marter geführet worden: O Conjux mea, memento Domini DEI tui. in Hiſtor. Eccleſiaſt.

Philippus der Evangeliſt hat vier Töchter gehabt / die ſeynd Jungfrauen geweſen / und haben geweiſſaget / wie davon zu leſen in den Geſchichten der Apoſtel im 21.

Der Apoſtel Paulus gedencket ſeines Weibs / zun Philip-

pern

dern im 4. da er saget: Ich bitte dich du getreuer Gesell/ stehe ihnen bey/ die samt mir über dem Evangelio kämpffen; und schemet aus der ersten Corinthier im siebenden/ daß Pauli Weib gestorben sey/ als er diese Epistel geschrieben/ denn allda spricht er: Ich sage zwar den Ledigen und Witwen/ es ist ihnen gut/ wann sie auch bleiben/ wie ich.

S. Lucas der Evangelist hat ein Weib gehabt in Bithynia/ zur Zeit Cleti/ des Römischen Bischoffs/ und ist gestorben seines Alters im 83. Jahre.

Spiridion, ein Bischoff in Cypro/ hat Weib und Kinder gehabt. Hist. Tripart. l. 1. c. 10.

Gregorius Nazianzenus, ist eines Bischoffs Sohn gewesen/ und hat im Bischoffsamt seinem Vatter succediret. Dieser Gregorius hat einen Sohn gehabt/ Polycrates genannt/ welcher Bischoff zu Epheso gewesen ist.

Basilius Cæsariensis Bischoff hat drey Söhne gehabt/ Basilium, Petrum und Gregorium, seynd alle drey Bischöffe worden.

Epiphanius Bischoff zu Salamin/ wird gerühmet vom Imperat. Justiniano, daß er aus Bischofflichen Stamm geboren.

Es werden erzehlet zwölff Römische Päpste/ derer Vätter theils Bischöffe/ theils Priester und Diaconi gewesen.

Bonifacius I. ist eines Priesters Sohn/ Jocundus genannt/ gewesen; desgleichen Papst Theodorus, ist des Bischoffs zu Jerusalem Theodori Sohn gewesen.

II. Was kan aber/ fürs ander/ aus solcher verbottenen Priester-Ehe (bey manchem/ nicht allen) anders erfolgen/ als allerhand greuliche Sünden/ Hurerey und Ehebruch/ ja Mord und Todtschlag/ so wol an den unschuldigen Leibesfrüchten/ derer sie wegen befürchtender Abschaffung vom Dienst/ u. s. w. mit der Ermordung abzukommen trachten/ als auch wol zu mancher Zeit an den Concubinen und Beyschläfferinnen selbst begangen/ derer sie vielleicht müde worden/ und nach einer andern verlangen/ wie die Exempel bezeugen? Massen denn gelesen wird/ daß St. Ulrich/ Bischoff zu Augspurg/ in einem Sendschreiben hierüber folgender Gestalt geklagt: als der Papst Gregorius hatte den Cœlibatum recht aufrichten und bestättigen wollen/ nicht lang hernach aber einen tieffen Teich zu Rom/ so hart bey einem Nonnenkloster gelegen war/ fischen/ und zuvor das Wasser abgelassen/ habe

man in ſelbigem Teiche bey die 600. Kinderköpffe gefunden/ die in den Teich geworffen/ und alſo elendiglich erſäuffet worden: daß auch der Papſt Gregorius, nachdeme man ihms hinterbracht/ ſo ſehr darüber erſchrocken ſey/ daß er bey ſich beſchloſſen/ jenes Decretum von Beſtättigung des Cœlibats wieder aufzuheben. Aber die andern Päpſte/ ſo dem Gregorio auf dem Päpſtlichen Stul ſuccediret/ die haben den Celibatum wiederum aufgerichtet/ wie er noch auf den heutigen Tag iſt.

Anno 1567 zu einem Dorff Abeutheuer genannt/ nicht weit von Gent liegend/ wie Funcius berichtet lib. 2. hat ein ſolcher Ehelofer Pfaff eines Bauermanns Tochter/ die ſehr ſchön ware/ immer nachgetrachtet/ ſie mit alten Weibern heimlich beſchickt/ mit vielen Verheiſſungen/ daß ſie ſeine Köchin werden wolte/ hat endlich ſo viel zu wegen gebracht/ daß er ſelber mit ihr zu reden kommen/ und ſolches an ihr begehret. Da die Junafrau anzeiget/ wie ihr hierüber ſehr bang/ ſo würdens auch ihre Eltern nicht geſtatten/ ſo fürchte ſie GOtt/ wo ſie ſolches thate/ ſo würde ſie in die ewige Verdammnis kommen. Der Pfaff antwortete ihr/ ſie dörffte ſich an die arme Ehe nicht kehren darinnen nichts denn Armut/ Elend und Unglück/ Jammer und Noht wäre; bey ihm aber hätte ſie gute Tage/ das Beſte zu eſſen und zu trincken/ ſo wolte er ſie herrlich kleiden/ auch ſolte ſie nichts thun/ denn daß ſie den Gäſten zurichtete/ und mit ihnen guter Dinge wäre: So dörffte ſie ſich auch für der ewigen Verdammnis nicht befahren/ denn er hätte vom Papſt zu Rom den Gewalt über den Teuffel/ Menſchen und Seelen/ er wolte ihr wol für allem Schaden gut ſeyn/ u. ſ. w.

Von ſolchen Worten läſſet ſie ſich überreden/ und gehet zu ihm ohn allen Scheu wider der Eltern Willen. Da ſie nun eine Zeitlang bey ihm in aller Wolluſt des Fleiſches gelebt/ und einsmals Gäſte eingeladen/ vorher aber beede in der Stuben alleine beyeinander geweſen/ ſiehe da kommt der Teuffel leibhafftig/ ſtoſſet die Thür auf/ ergreifft die Pfaffenköchin/ und ſpricht: du biſt mein komme mit mir: führet ſie/ da ſie kläglich genug geſchryen/ und den Pfaffen um Hülffe angeruffen/ zum Hauſe in einem Nu und Augenblick hinaus. Der Pfaff wolte wol den Teuffel beſchwören/ war aber vergeblich und ſagte der Teuffel zum Pfaffen: du biſt auch mein/ ich will dich bald auch holen/ da wiſſe dich darnach zu richten. Fuhre alſo mit der Huren darvon.

Und

Und geſetzt/ daß ſolche Eheloſe Prieſter die mit ihren Concubinen heimlich erzeugte Kinder nicht ermorden/ ſondern/ wie es viel hundertmal die Erfahrung beglaubet/ ſolche etwan in der Nähe auf einem Dorff/ oder Ort/ erziehen oder auferziehen laſſen/ ſeynd und bleiben ſie doch ein und für allemal Baſtart und Hurenkinder/ die gemeiniglich auch ihrer gottloſen Eltern entgelten/ und des zeitlichen Segens mangeln müſſen; oder wie Salomon im Buch der Weisheit im 3 v. 16. ſaget: Die Kinder der Ehebrecher gedeyen nicht/ und der Same aus unrechtem Bette wird vertilget werden/ wie allhier des Prieſters Sohn/ D. Fauſti angenommener Famulus auch erfahren: bleibet auch darbey/ was die Rechtsgelehrten von ſolchen Baſtarten halten: daß ſie nemlich zu keinen Ehrenämtern können oder mögen befördert werden/ und denn auch von der ordentlichen Succeſſion in einem Amt oder Regiment billich ausgeſchloſſen/ Hart. Piſtorius 1. quæſt. 30. Rœner Animadv. tract. c. 17.

Wiewol auch einige andere eine andere Meinung hievon haben/ Martini Cent 9. Diſp. 2. Theſ. ult.

Laugnen kan man zwar auch nicht/ daß nicht einige ſolten unter ſolchen Baſtarten gefunden worden ſeyn/ die ſich den Geiſt GOttes treiben und regieren laſſen/ daß ſie Gutes gewürcket/ und endlich zu Ehren gekommen: allein wie von einem/ und zweyen/ und dreyen Exempeln keine genugſame Folge anzuſtellen iſt/ als iſt auch dieſes/ der Erfahrung nach/ faſt ein ſeltenes/ daß ein Baſtart oder Hurenſohn Gutes thue: dannenher die Frantzoſen bewogen worden zu ſagen:

Don Baſtarde c' eſt d' aventure,
mais maichant c' de Nature.

Welches vielleicht mag herrühren von dem bekandten Sprichwort/ daß der Apffel nicht weit von Stamm falle.

Es möchte aber jemand einwenden und fragen/ können denn ſolche unehlich Erzeugte nicht durch ein ſonderbares Privilegium ehrlich gemachet werden?

Iſt die Antwort: durch Käiſerliche Gnade kan es wol geſchehen/ alſo/ daß hinfüro niemand ihre Schande ihnen öffentlich vorrucken oder fürwerffen darff; wiewol etwan doch gleichwol die Boßheit ihrer eigenen Natur ſie darum nicht verläſt/ Molinæus de Juſt. & Jure, Tr. 2. Diſp. 169.

Das fünffte Capitel.

D. Faustus verschencket seinen zottichten schwartzen Hund Præstigiar genannt.

ES ist oben im Ersten Theil dieser Historien angezeiget worden / wie D. Faustus einen schwartzen zotteten Hund bey ihm gehabt / der ein Geist gewesen/und mit ihm hin und wieder gelauffe/ welchen er Præstigiar geheissen. Nun gieng zur selben Zeit/sonderlich in den Clöstern/die Schwartzkunst sehr im Schwang / und wer etwas rechts darinn konte/ der war in grossem Ansehen.

Dazumal wohnete um Halberstadt in einem Closter ein Abbt/der war ein Crystallseher/und hatte in einem Crystall einen Geist / der sagte ihm nur von künfftigen Dingen / wie es diesem oder jenem ergehen werde/ item was für Wetter ein jedes Monat haben würde/und dergleichen. Dieser Abbt nun höret innerhin viel von D. Fausto, der der vornehmsten Schwartzkünstler einer selbiger Zeit seyn solte/ und verlangte deswegen offtmal seiner gute Kundschafft zu haben / damit er aufs Wenigste etwas weiters von ihm erlernen möchte: beruffte ihn derhalben auf einen Tag durch einen eigenen Botten zu sich / und da der erschiene / tractirte er ihn aufs Freundlichste; Summa/ sie kamen so nahe zusammen / daß sie Brüderschafft miteinander machten / und unter solchem Vorwand wolte der Abbt immer viel von ihm forschen und wissen / aber D. Faustus gab ihm allezeit eine dunckele Antwort/ wormit sich denn der Abbt muste vergnügen lassen.

Nun war aber der Abbt gantz unwillig in seinem Sinn/daß er von dem D. Fausto nichts sehen kunte/

welches dem gemeinen Ruff gemäß wäre / zumaln er bereits von dem Abt Abschied zunehmen begehret; gieng derentwegen einsten nach dem Essen in sein Zimmer / nahme seinen Crystall zur Hand / beschwur den Geist darinnen / daß er ihm sagen solte / ob es D. Faustus gut oder nicht mit ihm meinete? Das Oraculum antwortet: ja er meinets gut / das solt du mir vertrauen / aber er hält noch an sich denn er weiß gar wol / daß du ebenmässig mit der Kunst umgehest: wenn du mich aber wieder von dem Bannen wirst ledig sprechen / so will ich dir etwas rathen / daß dir weit besser bekommen wird / als daß du mich so lang in dem Crystall aufhältest. Der Abbt ward ob dieser Antwort sehr froh / und versprache solches förderlichst zu thun; deme antwortet das Oraculum, so ist dieses mein Rath / dieweil du mit D. Fausto genaue Freund- und Brüderschafft gemacht / so bitte und liege ihm an / daß er dir seinen Hund Præstigiar schencke / denn dieser ist nicht ein natürlicher Hund / sondern einer unter den vornemsten Geistern / von diesem wirst du alles / was du zu wissen verlangest und begehrest / haben und erhalten.

Der Abbt freuete sich über solchem sehr / lage dem D. Fausto mit Bitten und Flehen / ja mit Darreichung einer Summa Gelds / so lang und viel an / daß D. Faustus gleichsam genöthiget worden / den Hund dem Abbt zu überlassen / jedoch länger nicht als auf drey Jahr / worüber er ihm eine Verschreibung geben solte / daß er ihn nach solchen verflossenen dreyen Jahren wiederum ihm wolte zustellen: welches da es also ist bekräfftiget und versprochen worden / kündet D. Faustus seinem Hund Præstigiar

den Dienſt bis auf die benannte Zeit auf / und beſchwur ihn / daß er dem Abbt die Zeit über in allem ſolte gehorſamen. Alſo nahm der Abbt den Hund Præſtigiar mit Freuden zu ſich / und ließ hergegen ſeinen Geiſt / den er bisher in dem Cryſtall gehabt / ledig / welcher ſo bald in einem gemachten dicken Nebel verſchwunden.

Dieſer Hund Præſtigiar war nun in allem dem Abbt gehorſam / deswegē er ihn auch ſehr lieb hatte; nach Verflieſſung eines Jahrs hatte der Hund einſten ein groſſes Winſeln und Seufftzen / wolte ſich nicht bald ſehen laſſen / und verſchloffe ſich wo er nur konte / derhalben ihn der Abbt gefraget / wie es doch käme / wie ers meinte? deme gab er zur Antwort: Ach lieber Abbt / ich habe vermeinet / ich wolte ſehr lang in deinem Dienſt verharren / aber ich ſehe es leider und weiß es / daß es nicht ſeyn kan / und alſo vor der beſtimmten Zeit von dir ſcheiden werde / das wirſt du bald und im kurtzen erfahren / die Urſach aber deſſen unterlaſſe ich vor dieſesmal. Wie dem allen aber / eher acht Tag verbey giengen / fiele der Abbt in eine hitzige Kranckheit / und ſtarb in der Aberwitz.

Anmerckung.

1. Allhier wird erſtlich Meldung gethan / wie der Abbt in dem Cryſtall ein Oraculum gehabt. Es ſeynd aber die Oracula ſolche / welche den Fragenden Antwort geben; entweder geſchiehet ſolches durch den Teuffel ſelbſt mit einer Stimme / Brauſſen / oder dergleichen Geberden / oder er verrichtet es durch die Bilder und Götzen / mit irgend einer ſeltzamen Bewegung / oder auch durch unvernünfftige Thier / gleich wie man leſet / daß der Teuffel in Egypten durch eine lebendige Kuh hat Beſcheid gegeben / wie hie D. Fauſti Hund Præſtigiar, auch einer geweſen / der da redete / ſo man ihn fragte.

Die Heiden hielten gäntzlich dafür / daß ſolche Stimm oder

oder Antwort von den Göttern herkäme/derohalben man groſſe und herrliche Tempel an ſelbige Oerter gebauet worden/ als zu Delphis und Thebis/ die hatten ihre eigene Prieſter und groſſe Stifftungen/ als für Wohnungen der Götter.

Hiervon ſchreibet unter andern Gyraldus, Syntagm. 7. de Diis Gentium, daß unter allen das vornehmſte und berühmteſte ſeye das Oraculum Delphicum geweſen/ oder zu Delphis, ſo nahe an dem Parnaſſo gelegen/ da dem Apollini zu Ehren eine Capell erbauet geweſen/ der Gröſſe nach zwar klein/ aber überaus prächtig und koſtbar/ als deren Seulen von gediegenem Gold und Silber geweſen/ auch das Bild Apollinis vom lauteren Gold darinnen geſtanden. Mitten in dieſer Capellen war ein geringer Platz/ darvon gieng eine groſſe Grufft oder Höle/ aus welcher der Teuffel ſich hören ließ/ und auf gewiſſe beſtimmte Zeit Red und Antwort gab; und wenn es geſchehen ſolte/ ſo muſte ein ſonderbares Wariager Weib/ welche Pythia genannt/ und eine Hex und Zauberin war/ auf einem meſſingen Tripode oder dreyfüſſigen Stuhl unverſchämt und ſchändlich ſitzen/ und denn kam der böſe Geiſt aus der Hölen als ein Wind oder Dampff mit einem erſchröcklichen Getöse/ fuhr in die Warſagerin an einem ſchändlichen Ort hinein/ trieb und drehete ſie umher/ und machte ſie furios und tobſüchtig/ und redete hernach aus ihr beſondere Wort/ gemeiniglich in Griechiſcher Sprach/ und Griechiſchen Verſen; und wenn dieſes geſchehen/ fuhr der Geiſt wieder in ſeine Höle/ und die Warſagerin kam wieder zu ihr ſelbſten.

II Es wird fürs ander auch in der Hiſtori gedacht/ wie der Geiſt ſo wol aus dem Hund/ als aus dem Cryſtall habe dem Abbt wahrgeſagt/ und von zukünfftigen Dingen verkündiget; worbey denn die Frag zu erörtern/ ob und wie der Teuffel die Warheit ſagen könne: und ob man ihm glauben ſolle/ wenn er gleich die Warheit ſaget?

Diß iſt aber gewiß und wahr/ daß er ein Lügen-Geiſt iſt/ und ſeine Art und Eigenſchafft iſt Lügen; und wenn er nach ſolcher ſeiner Art thun will/ ſo kan er nichts denn Lügen. Er iſt ein Lügner und ein Vatter derſelbigen: wenn er die Lügen redet/ ſo redet er von ſeinem eigenen/ ſpricht Chriſtus beym Johanne cap. 8. v. 44. Dieweil er aber dieſe ſeine Art und Eigenſchafft verbergen/ und ſich in einen Engel des Liechts verſtellen kan/ 2. Corinth. 11. v. 14. ſo kan er auch bisweilen die Warheit reden/ und das ſagen was wahr iſt/ inmaſſen wir auch an unſere

ſchiedenen Orten der Heiligen Schrifft finden/ daß er die Warheit geredet.

Zum König Saul hat er die Warheit geredet / und ihm die zeitliche und ewige Straff / in Anſehung ſeines übela Verhaltens und Ungehorſams verkündiget ; wie es auch der Ausgang wahr gemachet und bezeuget hat / als zu leſen im erſten Buch Samuelis im 28. v. 17. & ſeq.

Alſo hat er auch die Warheit für dem HErrn geredet/ da er geſprochen : Ich will Achab überreden / ich will ausgehen / und will ein falſcher Geiſt ſeyn in aller ſeiner Propheten Mund/ aus dem 1. Buch der Könige im 22. v. 21. 22.

Die Warheit hat er von Hiob geredet / da er zu GOtt geſprochen : Er hätte ihn und ſein Haus / und alles was er hätte/ rings umher verwahret/ er hätte das Werck ſeiner Hände geſegnet / und ſein Gut hätte ſich ausgebreitet im Lande / Job 1. v. 10.

Wahr hat er geredet/als er zu Chriſto geſaget : Ich weiß wer du biſt / nemlich der Heilige GOttes : nachgehends ſagten auch die Teuffel zu ihm : Du biſt Chriſtus der Sohn GOttes/ Luc. im 4. v. 34. v. 41.

Wahr war es/ da ſie Paulo und Silæ nachſchryen : dieſe Menſchen ſeynd Knechte GOttes des Allerhöchſten / die euch den Weg zur Seligkeit verkündigen/ Actor. 16. v. 17.

Ob nun wol der Teuffel auch wahr reden kan / auch je zu weilen wahr redet / thut er es doch gar nicht aus Liebe zur Warheit / denn ſolche Liebe iſt nicht in ihm/ ſondern er thut es auf ſeinen Vortheil / und um der Lügen willen/ damit er dieſelbe unter der Warheit deſto beſſer mit verkauffen könne. Er machts wie mancher / der bisweilen mit Fleiß einen andern ein Spiel oder zwey gewinnen läſt/ auf daß/ wenn er ihm damit aufgeholffen hat / deſto eifferiger daran ſetze / jener ihm aber hernach alles abgewinne. Er machts wie einer der im Sinn hat Banquerott zu machen / und einen andern um das Seine zu bringen/der nimmt nach und nach bey ihm auf/ immer mehr und mehr / hält ihm aber mit der Zahlung richtig Zeit und Ziel / damit er in deſto gröſſern Credit bey ihm komme / und der ander kein Mißtrauen mehr in ihn ſetze / nachgehends aber nimmt er eine gröſſere Summ bey ihm auf/ und gehet darmit davon : Alſo machts der Teuffel auch / der ſagt auch offt die Warheit / damit er Credit bekomme/ und die Leute ihm auch hernach glauben mögen / wenn er Lügen redet / ſie dardurch

zu betrügen und zu verführen. Iſt alſo ſein Warſagen auf nichts anders angeſehen / als die Menſchen damit zu fangen / und ſie in die höchſte Gefahr hie zeitlich und dort ewig zu ſtürtzen.

Daher hat er offtermals / aber doch ſeine Wort gantz zweiffelhafftig und alſo geſtellet / daß auch das Gegentheil hat geſchehen und wahr werden können / und alſo auch anderſt ergehen / als die Leute ſeine Rede verſtanden.

Alſo ſchreibt Platina in Sylveſtr. II. vom Papſt Sylveſter dem Andern / daß er durch Hülffe des Satans auf den Päpſtlichen Stuhl ſeye erhaben worden / und habe ſich ihm ergeben / jedoch mit dem Beding / daß er ihn wolte ſo lang leben laſſen / bis er zu Jeruſalem würde Meß leſen; dieſes verſprach er ihm. Da nun der Papſt meinete / er hätte es gar wol getroffen / und ſich einbildete / er wolte ſich gar wol darfür hüten / daß er nicht nach Jeruſalem käme / er aber etliche Jahr hernach in einer Capell zu Rom Meß hielte / die zu Jeruſalem (ſonſt zum heiligen Creutz mit Namen hieſſe / fande er ſich betrogen / der Teuffel kam und holete ihn / der doch die Warheit geredet hatte / er wolte ihn nicht eher holen / bis er zu Jeruſalem würde Meß leſen.

Suidas ſchreibet vom Käiſer Zenone, in Dict. Zen. daß die Warſager zu ihm geſprochen: Er würde auf den Monat Julium zu Conſtantinopel einziehen. Er glaubte ihnen / und machte ihm die Gedancken / er würde daſelbſten als ein Siegsfürſt einziehen: aber er fand ſich betrogen / denn ſein Volck ward geſchlagen / und er flohe in einen Flecken / welcher von den Einwohnern daſelbſt Conſtantinopel genennet ward / und hatte alſo der Teuffel wahr geſaget.

Eben dergleichen hat auch vor Zeiten der Teuffel durch die Oracula gethan. Dem Cræſo gab er dieſe Antwort:

Cræſus Halyn penetrans magnam perverter opum vim;

Das iſt: Wenn der König Cræſus über den Fluß Halyn wird ſetzen / wird er ein mächtiges groſſes Gut verderben. Dieſes verſtunde Cræſus alſo / daß er in ſeiner Feinde Land / wenn er würde hineinkommen / würde Meiſter werden / und würde darinnen ein groſſes Gut an Land und Leuten verderben; aber er fande ſich hernach betrogen / denn er verderbte ſein eigen Land und Leut dadurch / er ward geſchlagen / und ihm ein groſſes Gut verderbet; und hatte doch der Teuffel wahr geredet denn ſo hatte er ſeine Rede verſtanden.

Da Pyrrhus das Oraculum fragen ließ / ob er den Sieg wider die Römer würde erhalten? gab es ihm dieſe Antwort:

Ajo te Æacidam Romanos vincere poſſe;

Dieſes kunte nun auf zweyerley Weiſe verſtanden werden/ nemlich/daß die Römer von Pyrrho könten geſchlagen werden/ und auch Pyrrhus von den Römern.

Neronem hatte der Teuffel gewarnet/er ſolte ſich für dem drey und ſiebentzigſten Jahr hüten. Nun war er noch jung/ bey die dreyſſig Jahr alt/ ward derhalben froh / daß er noch ſo viel Jahr zu leben hätte. Aber er verſtunds nicht/ wie es der Teuffel meinete. Denn bald hernach kam ein alter Kriegsherr und Obriſter/ von drey und ſiebentzig Jahren/ Galba genannt/ der beraubet ihn des Käiſerthums / machte ihm ſo bang / daß er ſich ſelbſt erſtach / und ward Galba Käiſer. Das waren aber die drey und ſiebentzig Jahre / für welchen er ſich hüten ſolte/ Maſſen Fr. Petrarcha l. 4. memorab. berichtet.

Bodinus, Dæmonom. Teutſch. p. 167. gedencket etlicher Alchymiſten / daß ſie über den Kolen geſeſſen / und Gold machen wollen/ und es ihnen dabey recht ſauer haben laſſen werden / als ſie aber hierinn ſchlechten Succeß geſehen/ und ihre Arbeit vergeblich geſchienen / darüber ſie denn ſehr kleinmütig worden / haben ſie einſten eine Stimme gehöret/ (woher ſie kommen ſey / iſt leichtlich zu erachten) welche ihnen verſtändiglich zugeruffen: Laborate, arbeitet. Dieſes iſt nun auf zweyerley Weiſe zu verſtehen geweſen/ nemlich daß ſie entweder in ihrem Vorhaben ſolten fortfahren/und nicht ablaſſen/ oder daß ſie etwas redliches ſolten arbeiten/ ſo würden ſie ſchon Gold machen. Sie habens aber auf die erſte Weiſe verſtanden und von neuem zu laboriren angefangen / und tapffer zugeblaſen; aber je mehr ſie ſich bemühet/ je mehr die Materie zerſtoben / und zu nichts worden.

Alſo ſehen wir/ daß / wenn gleich der Teuffel die Warheit redet/ geſchehe es doch zu keinem andern Ende/ als zu betrügen/ zu verführen / und in Schaden und Unglück zu ſtürtzen. M. B. Waldſchmid. Python.

Ind. p. 680.

Das sechste Capitel.

Von zweyen adelichen Personen/ die D. Faustus zusammen verkuppelt.

IN Wittenberg studirte damals ein vornehmer von Adel/ der hatte sein Hertz und Augen gewendet zu einer/die auch eines guten Adelichen Geschlechts/darzu ein überaus schönes Weibsbild war/ welche vorher unterschiedliche Freyer/ und unter diesen einen jungen Freyherrn gehabt/die sie um die Ehe haben ansprechen lassen/ denen allen sie es aber glimpflich abgeschlagen/ sonderlich aber oben gedachtem Edelmann/ der hatte fast den wenigsten Platz bey ihr.

Diesen fochte nun die übermässige Liebe/die er zu dieser schönen Dame trug/ so sehr an/ daß er sich fast grämete/ am Leibe abnahme/ also gar/ daß er drüber in eine gefährliche Kranckheit geriethe; solche Zeitung wurde auch dem D. Fausto, als der mit dem Edelmann zum öfftern in seinem Zimmer gessen und getruncken/ ja alle Freundschafft von ihm genossen hatte/ hinterbracht/ jedoch die Ursach der Kranckheit nicht vermeldet: fragte derentwegen seinen Geist Mephostophilem, was doch dem Edelmann mangele? dieser sagte ihm nun alle Gelegenheit. Darauf denn D. Faustus den Edelmann in seiner Kranckheit auf einem Nachmittag allein heimsuchte/ und nach einem kleinen Verzug selbst alle Ursachen/und wie es mit der Kranckheit beschaffen wäre/ eröffnete/da sich denn der Patient sehr darüber verwunderte/ woher er es doch wüste/ zumaln er sonst niemand die Ursach seines Leidens entdecket hätte.

D. Fau-

D. Fauſtus aber tröſtet ihn / er ſolte ſein Hertz zu frieden geben / und die Traurigkeit darinnen nicht überhand nehmen laſſen / er wolle ihm mit ſeiner Kunſt behülfflich ſeyn / daß dieſe Dame keinem andern als ihme zu Theil werden müſte / wie denn auch erfolget: denn D. Fauſtus ſuchte Gelegenheit in der Jungfrauen Haus zu kommen / allwo er denn mit ſeiner Zauberkunſt ſo viel bey der Jungfrauen zu wegen gebracht / daß ſie / wie ſehr ſie vorher den Edelmann gehaſſet / ſo ſehr nach ihm ein Verlangen begunte zu tragen / u. ſ. w.

Weil nun dem D. Fauſto der Streich gelungen / gehet er wieder zum Edelmann / und befiehlet ihm / er ſolle ſich aufs Schönſte ankleiden / und mit ihm gehen / denn es habe die Jungfrau folgenden Tags etliche ihrer Befreundinnen in ihren Garten beſchieden / allwo ſie ihnen eine Collation halten / und die Geſellſchafft mit einem Tantz verehren würde / er ſolte ſich alsdenn mit ihm daſelbſt hin verfügen / und etwan eine Entſchuldigung vorbringen / ſo gut er könne / daß er ſo unverhofft zur Geſellſchafft kommen / mit Bitte / ihme ſolches nicht in Argen zu vermercken / u. ſ. f. Wenn er nun auch mit der Jungfrauen / die ohne das ein ſtarckes Verlangen nach ihm trage / zu tantzen kommen würde / ſo ſolte er ihr dieſen Ring / den er ihm anjetzo geben wolte / es geſchehe gleich vermerckt oder unvermerckt / an den Finger ſtecken / ſo bald würde ſie eine vollkommene Liebe zu ihm tragen / und ſonſt zu keinem mehr.

Folgenden Tags erſcheinet der Edelmann bey der Geſellſchafft im Garten / und iſt nicht auszuſagen die brünſtige Begierde der Jungfrauen / die ſie allbereit

allbereit truge nach dem Edelmann / den ſie doch Ehren halben nicht ſo bald anſprechen / noch ihm ihr Anliegen entdecken kunte / bis ſo lang der Tantz angefangen worden / und der Reyhen auch an den Edelmann kommen / da er ſich denn / nach der Unterweiſung Fauſti, nicht geſäumet / den Ring der Jungfrauen / mit Vorwenden / wie der Ring eine ſonderbare Krafft hätte wider den Gifft / an den Finger zu ſtecken. Kaum war dieſer bey der Jungfrauen erwarmet / da ſeufftzete ſie je mehr und mehr nach dem Edelmann / hätte ihn auch gern deſſen ſo bald / wo es nur die Gelegenheit hätte leiden wollen / verſtändiget; allein des andern Tages / weiln ſie doch vor der Liebe weder Raſt noch Ruhe haben mochte / lieſſe ſie den Edelmann durch eine vertraute Dienerin in den Garten alleine beruffen / allda ſie ihm denn ihre brünſtige Liebe / nicht ohne Erröthung ihres ſchamhafften Angeſichts / entdeckte / und nach kurtzem willig zulieſſe / was ſie vielleicht hernach tauſend für einmal möchte bereuet haben.

Der Edelmann konte ſich für glückſelig ſchätzen / daß er einer ſo ſchönen Damen Liebe und Gunſt / die ihn doch kurtz vorher ſo ſehr gehaſſet / ja das jenige allbereit von ihr erlanget hatte / welches das Pfand der ehlichen Liebe genennet wird: wiewol beederſeits Eltern / ja beederſeits Freundſchafft mit dieſer ſo geſchwinden Verehlichung nicht recht zu frieden waren / wegen etlicher Rechtfertigung / die unter beeden noch obhanden.

Anmerckung.

1. Bey den Gelehrten findet man die Frag / ob einer der ſich in dieſe oder jene Weibsperſon verliebet hat / ſie

ſie ſeiner aber keine Gunſt haben will / noch wol / ein und anderer Urſach wegen / ihn nicht lieben kan / wie allhier die Dame vorher den Edelmann / verſchaffen kan / daß eine ſolche durch einen beygebrachten Liebs-Tranck (Philtrum) zur Gegenlieb gebracht / und gleichſam genöthiget werden möge?

Die meiſten verneinen dieſes / (was auch andere / welche de transplantatione morborum, von Verpflantzung der Kranckheiten geſchrieben / herwider ſagen und dieſe Erfahrung für einen ungezweiffelten Grund halten wollen / wenn ſie nemlich oft unheilbare Kranckheiten der Menſchen / den Menſchen / den Thieren / oder den Bäumen anhängen / u ſ f.) indem obſchon dergleichen Lieb-Tränck in den Leib dieſer oder jener Perſon / derer Gunſt und Liebe zu wegen gebracht werden will / kommen und eingenommen werden / daſelbſten zwar allerhand Liebesreitzungen anrichten mögen / jedoch die Seele und den Willen nicht zwingen können / daß ſie dieſes thun und lieben / welches ſie doch beſtändig haſſen / ja vielmehr an ſtatt der Liebe und Affection / Tollheit und Unſinnigkeit zum öfftern zu wegen bringen; da wird denn wol ohn ihren Willen aus dem Gang mir nach / ein leg ins Grab / wie die vielfältigen Exempel beweiſen / und des Poeten Worten nach:

Philtra nocent Animis, vimque furoris habent.

Herr G. P. Harsdörffer erzehlet hievon eine Hiſtori / im andern Theil des groſſen Schauplatzes Jämmerlicher Mordgeſchichten. Hiſt. 36. folgendes Inhalts:

Cardenio ein Edelmann von Valentz liebte verzweiffelter Weiſe die ſchöne Hyoldam, die ihn doch beharrlich gehaſſet; weil ſie ſich / mit Einwilligung ihrer Eltern / Lucian, einem andern Edelmann ergeben. Cardenio unterlieſſe nicht dieſer Jungfer mit Muſic bringen / mit Lobgedichten / mit Geſprächen und andern Höflichkeiten zu dienen / fande aber keinen Mangel an dieſer Schönen / als die Danckbarkeit / der Platz ihres Hertzens war ſo wol beſetzt / daß er jedesmal mit Schanden abziehen muſte.

Febronia eine andere Jungfer in beſagter Stadt / darvon ſolches Königreich den Namen hat / war Anfangs von Cardenio geliebet / aber nachmals als ſie vermeint ſich durch ehliche Traurung mit ihme zu verbinden / verlaſſen worden. Dieſe Febronia liebte Cardenio ſo ſehr / als er die Hyoldam, und konte ihr ſeinen Namen nicht aus dem Gedächtniß entfallen laſſen.

laſſen. Sie flehete / ſchriebe / klagte / ruffte und wolte Cardenio wieder zu ihr ziehen / er war aber auf der andern Seiten gar zu tieff eingeſeſſen. Die Schamhafftigkeit welche bey dem weiblichen Geſchlecht das ſtärckſte Tugendband iſt / oder doch ſeyn ſoll / war durch ſolche Brunſt entzweyet / daß ſie Cardenio nachlaufft / und nachſchicket / wie die verlaſſene Dido ihrem Æneæ.

Nachdem nun Febronia alles was ſie gewuſt / vergeblich verſuchet / fragte ſie zu Rath eine alte Hex Atra genannt; welche ſich rühmete / daß ſie alle Liebskranckheiten / durch gantz geheime Mittel heilen könte. Dieſe Atra verſprach nun / ſie wolte ihr einen Trunck der Vergeſſenheit beybringen / daß ſie an den unbeſtändigen Cardenio nicht mehr ſolte gedencken / oder ihre Liebe in gleich eiffrigen Haß verwandeln. Ach nein / nein antwortete Febronia, ich liebe ihn auch in ſeiner Unbeſtändigkeit / und wenn ihr mich beym Leben erhalten wolt / ſo macht daß er mir zu theil werde.

Die Zauberin bekannte / daß ihre Kunſt den Willen nicht zu zwingen vermöchte / noch weniger aber zu dem Eheſtand (welcher von ihrem Meiſter gehaſſet und gehindert wird) einige Beförderung thun könte; das wolte ſie aber wol zu wegen bringen / daß Cardenio ſie ſolte für die Hyoldam halten / gegen welche er mit ſo ſtarcken Liebsflammen entzündet. Febronia wolte dieſes Mittel aus Eifer / nicht gerne zulaſſen / doch endlich hat ſie darein gewilliget / und die alte Hex gebeten / ſolches in das Werck zu richten.

In dem nun Atra hierunter bemühet iſt / hat Cardenio bey Capor, einem Zauberer / und dieſer Atra Sabbatsgenoſſen / gleichfalls Rath geſuchet / die Hyoldam zu ſeinem Willen zu bewegen. Capor hat ihm wollen ein altes Aas in der Hyolda Geſtalt untergeben / damit er um ſein Geld verblendet / und ſeinen Luſt büſſen möchte: als er aber von Atra der Febronia Anſinnen erfahren / haben ſie beederſeits wol dienen / und Cardenio ſeine Verlaſſene unter der Hyolda Geſtalt leichtlich zuſammen kuppeln können.

Dieſer verfluchte Handel machte die Hexenleute viel Ducaten verdienen / weil ſie der arme Teuffel ſonſt nicht bereichern kunte / und das Gold welches aus der unterſten Erden gegraben wird / bey dieſem Höllenleuten auch ſeine Würckung nicht verleurt. Es war aber die Zeit vorhanden / daß ſolcher Betrug ſolte offenbaret / und die Verbrecher zu gebührlicher Straffe

gezogen werden; Massen aller Handel und Wandel der Finsternis zu rechter Zeit an das Tagesliecht gebracht wird / ob gleich das Sünden Mas groß / und so bald nicht zugefüllet.

Cardenio fande die falsche Hyoldam bey Nacht sehr erhitzet / bey Tage aber eißkalt und voller Verachtung / und wenn er ihr von der Ehe und ausgehändigter Verlöbnis vorgeschwätzet / daß solche allein ihre Ehre wieder erstatten könne / u. s. f. will sie darvon noch hören / noch von dem / was vorgegangen seyn soll / wissen. Hierüber beklagt sich Cardenio bey Capor, welcher antwortet / daß seine Kunst die äusserlichen / aber nicht die innerlichen Sinne bewegen könne / darunter auch das Gedächtnis gezehlet wird; er solte nur still schweigen / und fernern Erfolg der Zeit anbefehlen.

Inzwischen nun wird Hyolda Lucian versprochen / und der Hochzeittag bestimmt. Hier kunte Cardenio nicht länger schweigen / sondern weiset eine Heyrats-Abrede / welche unter Hyolda und ihme schrifftlich aufgerichtet worden / der Hoffnung sie solcher Gestalt davon zu bringen. Als nun Hyolda hiervon nichts wissen wollen / sondern diesem Versprechen mit grossen Zorn widersprochen / hat er ungescheut sich gerühmet / daß er sie auch zum öfftern beschlaffen / und das Verlöbnis durch das ehlich Werck vollzogen / u. s. w. und sagte auch unbedachtsam / daß er solches durch Capor, den Zauberer / zu wege gebracht.

Lucian wolte ferners nicht verfahren / und gaben die Befreunden alle den Rath / man solte dem Cardenio die Hyoldam trauen lassen / die Zauberey seiner grossen Liebe zuschreiben / und die gantze Freundschafft fernerer Schande entnehmen. Hyolda aber hatte ein gutes Gewissen / und wolte darein nicht willigen / weil sie unschuldig / und mit Cardenio, der sie mit solcher falschen Verleumdung beleidiget / in mehren nicht zu schaffen gehabt / wolte sich auch von Matronen besichtigen lassen und beglauben daß sie noch eine reine Jungfrau / ꝛc. Lucian aber will auch solchen Beweiß / der in Weiber Worten bestehet / nicht für genugsam halten.

Indem nun Cardenio vermeint Hyoldam darvon zu bringen / kommt Febronia in das Mittel / und widersetzt sich solcher Verlöbnis / weil sie sich von ihme schwanger befunden / und wird die Zauberey dieser beeden eröffnet / darüber Afra und Capor flüchtig werden / Cardenio aber und Febronia in das Gefängnis kommen. Hyolda wird unschuldig befunden /

Febro-

Febronia von jedermann verlacht/ und als eine geſchändete Dirne verachtet / Cardenio von dem falſchen und Febronia nicht gemeinten Eheverlöbnis frey geſprochen / der ſich denn in Welſchland begeben/ daß er Hyoldam mit Lucian nicht Hochzeit machen ſehen dörffen. Nach Verlauff etlicher Jahre iſt ſo wol er als Febronia in ein Cloſter gangen / Capor und Atra aber ſeynd lebendig verbrennet worden.

Noch eines. Ein Teutſcher von Adel hat ſich lange Zeit in der ſchönen Stadt Neapoli aufgehalten/ und mit einer Hofjunge/ derer Thür allen offen geſtanden/ brünſtiger Liebe gepflogen/ ſo gar daß ſie geraumer Zeit über ſich aller anderer Geſchäfft enthalten/ und allein dieſes Teutſchen abgewartet. Wer Welſchland durchreiſet / weiß wie dieſe Sirenen beſchaffen ſeynd/ und daß der ihrem Geſang zuhört/ kein Geld im Beutel behält / und mehrmals kein geſundes Glied an ſeinem Leib darvon bringt.

Dieſer Teutſcher muſte Doriclea (alſo wollen wir dieſe Hofdocke nennen) Arbeit ihrer genug bezahlen / und erfahren / daß er einer unerſättlichen Menſchen/reſſerin zu theil worden; wiewol ihn die Lieb alſo verblendet/ daß er ſich willig in aller Müglichkeit verſtanden/ und an ſtatt der Ritter-Ubung/ die er erlernen ſollen / hat er alle ſeine Gelder bey der Doriclea erfochten.

Nach geraumer Zeit/ wird er nach Hauſe entboten / und von dieſem Goldziehenden Liebhaber lang über beſtimmte Zeit aufgehalten. Endlich als es muſte geſchieden ſeyn / bittet Doriclea dieſen Fremden zur Mahlzeit / und ſetzet ihm zur Collation allerhand Zuckerwerck und Schleckerbißlein auf / unter welchen eine Zelten/ die ſie ihm mit auf den Weg gibet / weil er aus Traurigkeit/ oder ſonſten gefaſten Unluſt nicht eſſen wollen. Damit nimmet er ſeinen Abſchied / nicht ſonder vielfältige Thränen / weil ſie ſich (wie er geglaubt) ſeiner als ein Eheweib gehalten.

Als er nun auf halben Weg nach Capua gekommen / fällt das Pferd unter ihm zu Boden / und will nicht wiederum aufſtehen. Er ſteigt ab / gürtet den Sattel auf / und zaumet den Gaul ab / er bleibt aber als halb todt liegen. In Ermangelung aber aller Labung gibt er dem Pferd die Liebszelten / welche er von Doriclea auf die Reiſe empfangen / zu eſſen. So bald das Pferd ſolche in dem Leib / ſtehet es

wiederum auf und laufft wieder nach zurücke nach Neapoli für der Doriclea Thür/ und zwar so schnell daß es unterwegs niemand aufhalten können.

Der Teutsche gehet hernach so geschwind er konte/ fraget wo das ledige Pferd hingelauffen / und wird dahin gewiesen/ wo er sein Pferd gantz rasend an die Thür schlagend gefunden/ und als Doriclea herunter kommen / auf sie springen wollen; dardurch sich denn eröfnet/ daß ihm vermeint gewesen/ was dem Pferd beygebracht worden.

Als der Edelmann solches gesehen/ hat er ein ander Pferd gemietet / und GOtt gedanckt/ daß er ihn vor solchem Spülfleck behütet / weil er nicht allein seine Reise unterlassen / und Doriclea nachlauffen / sondern auch gewißlich rasend worden/ und von Sinnen kommen wäre; allermassen dergleichen Liebsgetränckе und Bulerspeisen solche Würckung zu haben pflegen.

II. Uberdas und fürs ander/ dieweil bey obigen jungen Eheleuten D. Faustus der Kuppler gewesen/ und mit seiner Zauberkunst die Jungfrau dahin gebracht hat / daß sie gegen dem Edelmann / den sie doch vorher gehasst/ in hefftiger Liebe entzündet worden/ ist leichtlich zu erachten/ was diese Ehe/ welche nicht mit GOtt sondern durch zauberische Verkuppelung ist angefangen worden/ für einen Ausgang und Ende hernach werde genommen haben.

Denn der Teuffel ist dem Ehestand mächtig auffsetzig und gehässig/ säet allerley Unkraut des Eifers/ des Zorns und Widerwillens des Mißtrauens/ u. s. w. mit ein/ trachtet immer die Hertzen / wie er sie unordentlich zusammen getrieben hat/ wieder voneinander zu trennen/ stifftet und richtet allerley Unordnung an; da es denn recht heisset: die Liebe solcher zwey jungen Eheleute fähet sich wol mit aller Lust und Freundlichkeit an/ aber das Jubel-Jahr laufft gar bald und kurtz um/ ja sie werden vielmals einander so feind / daß eines das andere kaum ansehen mag/ und tretten endlich solche Eheleute in sechserley Münche Orden/ (ob sie schon niemals in das Closter verlanget haben) da immer einer härter und strenger ist als der andere.

Denn sie verharren eine kurtze und kleine Zeit in der Benedictiner Orden / in welchem nemlich alles recht und wol zugehet/ eines mit dem andern vor liebe hat / alles zu gut hält/ u. s. f. Tretten aber bald in der Prediger Orden / da eines dem andern saget/ das ihm nicht gefällt / und lieset ihm die

Epistel

Epistel länger als ihm lieb ist. Von diesem wenden sie sich alsdenn zu dem Barfüsser Orden/ in welchem Trauren und Wehklagen die beste Freude ist/ zumaln wenn die Nahrungs-Mittel ermangeln wollen/ u. d. g. Aus diesem begeben sie sich zu den Flagellanten und Peitschbrüdern/ da man die Prügel-Suppen kostet/ und das fünff Finger-Kraut weidlich auf dem Rucken geleget wird. Alsdenn wandern sie von diesem hin in das Carthäuser Closter/ da man maulet/ und sich stillschweigend von Tisch und Bette absondern thut: daß demnach letzlich solch übelangefangener Ehestand lauter Märterer macht/ die freylich ein härter Leben führen und haben bis in die Gruben/ als alle Orden der Münche.

Das siebende Capitel.

Hält in sich eine Copey eines Schreibens an D. Faustum, von wegen eines Gespenstes in einem Schloß.

ES ist nach D. Fausti Tod in seinem Cabinet ein Schreiben gefunden worden von einem vornemen von Adel/ um Zwickau herum wohnend. Dieser hatte von seinem Herrn Vattern zwar ein uralt es/ jedoch wol erbautes/ und auf einer zimlichen Höhe gelegenes Schloß ererbet/ aber doch solches von wegen eines Gespenstes von der Zeit an nicht bewohnen können/ sondern muste sich in einem darbey gelegenen grossen Haus beheissen. Dieses Ungemachs/ ob wol das Gespenst niemand beleidigte/ wolte der Edelmann gerne los seyn/ und weil er D. Faustum vor diesem mehr als einmal gesehē und gekennet/ begehrte er in solchem Schreiben seinen getreuen Rath hierinnen zu ertheilen/ was mit dem Geist anzufangen/ und ob er könte vertrieben werden?

Diesem Edelmann nun schriebe D. Faustus wiederum dieses Lauts: Ehrnhaffter/ Vester

Juncker/ euer Schreiben an mich/ hab ich empfangen/ darinn euer Begehren verstanden/ nemlich daß in eurem Schloß ein Gespenst gehen solle/ und erscheine denen im Schloß manchesmal in Bauren/ Reuter und Landsknecht Gestalt/ jedoch ohn einigen Schaden: ist derwegen euer Begehren/ eine kleine Reise zu euch zu thun/ um zu erfahren/ wie der Sache Rath zu schaffen/ und solcher Geist vertrieben werden möchte.

Hierauf soll der Juncker inzwischen/ weil ich diesesmal anderer Geschäffte halber nicht abkommen kan/ zum Voraus berichtet seyn/ daß auch die Geister und Gespenter zu mancher Zeit Corpora und Leiber an sich nehmen/ und bald in dieser bald in einer andern Gestalt den Leuten erscheinen: ich rahte aber/ alldieweiln ich die Art dieses Geistes schon kenne/ verschaffet/ daß man ihn nicht beleidige/ sondern ihr und euer Gesind gewohne ihn/ sintemal er doch weder groß poltert/ noch Untreue spielt: so es aber solte geschehen/ daß man ihn etwan beleidigte/ würdet ihr endlich einen bösen Ausgang sehen: und daß deme also seye, so wohnen diese Geister gern in alten Häusern/ in finstern Oertern/ und dicken Pfühlen/ item in tieffen Wassern/ düstern Hölen und finstern Wäldern.

Ich bitte aber schließlich den Junckern/ ihr wollet/ wie gesagt/ den Geist also gehen und walten lassen/ bis ich werde zu euch kommen/ alsdenn will ich dahin trachten/ wie der Geist gar aus dem Schloß möge vertrieben werden.

Datum, &c.

Anmer-

Anmerckung.

1. Bey dieſem/ daß allhier D. Fauſtus den Geiſt oder das Geſpenſt aus dem Schloß vertreiben und beſchwören will/ fällt die nohtwendige Frag für/ ob man die Geſpenſte befragen/ wer ſie ſeyn? was ſie wollen? oder ſolche gar beſchwören möge?

Es iſt aber dieſes ſo wol als jenes unrecht und wider Gottes Willen/ indeme/ daß wir wiſſen/ daß er ein Lügner iſt/ Joh. 8. v. 44. Darnech weil davon in GOttes Wort kein Befehl zu finden/ daß man es thun ſoll/ auch keine Verheiſſung/ daß es GOtt wolle ſchaffen und machen/ daß uns die Geſpenſte erſcheinen/ und unſern Willen thun ſollen: zumaln es überdas auch gefährlich iſt; denn wer den Teuffel und ſeine Geſpenſt unruhig machet/ oder ihr begehret/ ſie für fordert/ ſie beſchwöret das zu ſagen/ was man ſie fragt/ der begibt ſich gewißlich in die gröſte Gefahr/ und kan leichtlich darinnen umkommen/ und ihme ergehen wie Sirach ſagt Cap. 3. v. 27. Wer ſich gerne in Gefahr gibt/ der verdirbt darinnen.

Denn wenn gleich der Teuffel in der heiligſten Geſtalt erſcheinet/ und ſich ſtellet/ als ob er von uns ſey unruhig gemacht/ oder von uns genöthiget worden zu erſcheinen/ und er ſich unſerm Gebot und Willen unterwirfft/ thut er es doch zu ſeinem Vortheil/ uns aber zum Schaden und Verderben. Denn es iſt und bleibt in dieſem Stück wahr/ was ein alter Scribent geſchrieben: Der Teuffel ſtellet ſich unterweilen/ als wenn er gefangen wäre/ auf daß er dich fange/ als wenn er gebunden wäre/ auf daß er dich binde/ als wenn er deiner Gewalt unterworffen wäre/ auf daß er dich ihm unterwerffe/ als wenn er von dir eingeſchloſſen wäre/ auf daß er dich ewig einſchlieſſe.

Wie giengs jenen ſieben Söhnen Sceva des Hohenprieſters: dieſe waren Beſchwörer/ und beſchwöreten die böſen Geiſter in den Beſeſſenen/ aber es bekam ihnen übel/ denn der Menſch/ in dem der böſe Geiſt war/ ſprang auff ſie/ und ward ihrer mächtig/ und warff ſie unter ſich/ alſo daß ſie nacket und verwundet aus demſelbigen Haus flohen/ wie zu leſen in der Apoſtel Geſchicht im 19. v. 13. So kans auch andern ergehen/ die den Teuffel und ſeine Geſpenſte in ihrem Neſt verunruhigen und beſchwören wollen auf unerlaubte und abergläubiſche Weiſe: und obſchon der Geiſt und das Geſpenſt manchmal ihnen gehorſamet/ ſuchet doch der Teuffel ein anderes dadurch/ oder wol dieſer Beſchwörer zeitliches und ewiges Verderben.

Alſo erzehlet oftgedachter Herr Harsdörffer im fünfften Theil des groſſen Schauplatzes Jämmerlicher Mordgeſchicht Hiſt. 122. daß einer / der das Zauber-Weſen ſonderlich liebte / mit etlichen Studenten von Baſel / Anno 1625. auf Straßburg gefahren / und in dem er gehöret / daß man von Geſpenſten geredet / und wie man ſelbe beſprechen und beſchwören ſolle / hat er dieſes fleiſſig in Obacht genommen / die Art des Segens auswendig gelernet / und als er kurtz hierauf vernommen / daß ſich auf einem Dorff ein ſolcher Geiſt ſehen lieſſe / erkühnte er ſich / ſolchen mit den erlernten Worten zu beſprechen.

Das Geſpenſt ſagte / das ein Bauren-Magd ihr unehlich Kind der Orten vergraben / welches Geiſt nicht ruhen konte / bis die Dirn beſtrafft / ꝛc. Dergleichen Beſprechungen mit den Geſpenſten hat ihn viel Geld verdienen machen / und iſt er deswegen in der Stadt Straßburg / und in den gantzen Elſaß bekandt geweſen.

Nach geraumer Zeit kommet der Urſacher ſolcher Geſpenſte zu ihm / und begehret / weil er ihn viel Geld verdienen machen / ſo ſoll er ihm ſein Kind / welches er erzeugen würde / ungetaufft geben. Dieſes willigte der Böſewicht / zeugte aber ſein Kind mit ſeinem Weibe / welches ſeiner Händel unwiſſend war: deswegen verfügte ſich der Teuffel wieder zu ihm / und beredet ihn / daß er ſich ihm mit ſeinem Blut Leib und Seel verſchriebe. Inzwiſchen und nach ſolcher abſcheulicken Unthat hat er ſehr viel Geſpenſter den Reichen in die Häuſer gebannet / ſelbe beſprochen / und gegen Allmoß geben an gewiſſen Tagen / oder Stifftung in arme Häuſer / u. ſ. f. wieder vertrieben. Sonderlich aber hat er die Sonntag beobachtet und vergeben / ſein Geſpenſt antworte ihm an ſolchem Tag. Durch dergleichen Sachen hat er der Orten das Papſtum etlicher maſſen wieder einführen wollen / und auch zu Zeiten des Fegfeuers gedacht / wie er ſelbſten bekennet.

Die Herren Geiſtlichen zu Straßburg haben dieſen Beſchwörer in das Gefängnis werffen machen / und weil er ſich auf die Schrifft bezogen / daß kein Reich / das mit ihm ſelbſt uneinig wird / beſtehen könne / und daß er nicht durch den Beelzebub / ſondern durch GOttes Wort die Geſpenſter austreibe; hat ihnen auch den Trutz gebotten / daß ſie desgleichen thun ſolten / oder darbey ſeyn / wenn er mit den Geiſtern rede / dazu ſie aber keinen Luſt gehabt. Kurtz zu ſagen / er hat ſich heraus gewunden /

wunden/daß er wieder los kommen/ und den Geſpenſt-Handel ärger als zuvor getrieben.

Es fügte ſich aber/ daß er in einem reichen Haus ein Geſpenſt vertrieben/mit dem Vorgeben/ daß man in das Waiſenhaus zwantzig Gulden zahlen ſolte/ ſo würde der Geiſt ausbleiben. Dieſes Geld wird ihm zugeſtellet/ ſolches dahin zu tragen/ welches er auch angenommen/aber etliche Gulden davon behalten; deswegen er denn/ auf der Herren Geiſtlichen inſtändiges Anhalten/ wiederum in Verhafft gebracht worden. In ſeinem Haus fanden ſich Briefſe/ Salben/ Wurtzel und dergleichen/ welche ihn nach allen Umſtänden der Zauberey verdächtig machten/ daß man ihn auch an die Peinliche Frag wirfft/ und doch nicht zu bekennen zwingen kunte.

Einer unter den Herren Schöpſen ſagte/ er ſolte den Speichel aus dem Mund ſpeyen/ weil er ſahe/ daß er die Lippen gleichſam verſchloſſen hatte: ſo bald er ſolches gethan/ hat er alles bekennet/ und was er mit dem Satan gehandelt/ heraus geſagt. Als er einſten in die Verhör gehen ſollen/ und einen Abtritt zu nehmen begehrt/ hat ihn ein kohlſchwartzer zottigter Hund an ein Fenſter aufgehoben/ und als vermeint/ der Geiſt ſolte ihn davon führen/ hat er ihn oben herab in den Stadtgraben fallen machen/ von dar er wieder herauf geholet werden müſſen.

Nachdeme ſich nun befunden/ daß dieſer Beſchwörer viel verhert/ geläbnet/ bezaubert/und um des Geld/ mit ſeiner Beſchwörung betrogen/iſt er zum Tode verurtheilet worden/daß er erſtlich enthauptet/ hernach aber verbrennet werden ſolte/ mit allem ſeinen zauberiſchen Geräthe/wie erfolget. Als er nun ausgeführet worden/hat er wenig gebetet/ und ohne Andacht/ ſondern vielmehr geſcherʒet/ und des Henckers geſpottet/vielleicht verhoffend/ der Satan/ dem er gedienet/ werde ihn in ſolcher Noth erretten. Auf dem Richtplatz aber iſt ihm alles Hertz entfallen/ hat zu zagen und zittern angefangen/ und iſt mit Judas-Reue dahin geſtorben.

Jedoch/ was gedachtes Beſchwören der Geſpenſter betrifft/ iſt ſolches gantz und gar nicht zu verwerffen/ wenn nemlich dardurch eine des Chriſtlichen Glaubens und Vertrauens auf Gott volle Zurede verſtanden wird/da man dem böſen Geiſt/ aus ſolchem Glauben und Vertrauen auf GOtt befiehlet zu weichen/ und von ſeinem Moleſtiren/ Poltern und Schrecken ablaſſen/und niemand darmit nicht weiter zuſetzen/ als die

wir mit dem Blut des Sohns GOtts erlöſet ſeyn. Doch aber ſoll man ſich hierbey in den Willen GOttes ergeben/ daß wenn es ja ihm alſo gefällig/ dem Teuffel ſolches über uns die Zeit unſers Lebens zu verhängen/ man alsdenn ſeinen Willen in GOttes Willen richte/ und ihm das gefallen laſſe/ was GOtt haben will

II. Wenn man aber fürs ander fragen ſolte/ wie man denn dieſer Geſpenſter/ und ihres Polterns/ in dieſem und jenem Ort los werden könne? iſt zu wiſſen/ wie M. B. Waldſchm. Concion. 9 de Spectr. ſchreibt/ daß die erlaubte und dem Wort GOttes gemäſſe Art und Weiſe den Geiſtern zu begegnen beſtehe im rechten Gebrauch der jenigen Mittel/ welche wir darwider in GOttes Wort veſt gegründet finden/ und die wir auch zur Hand nehmen ſollen: denn das iſt 1. Das andächtige Gebet; mit welchem man ſich dem lieben Gott/ dem himmliſchen und allmächtigen Schutzherrn/ dem treuen Hüter Iſraels/ der nicht ſchläfft noch ſchlummert/ in ſeinen väterlichen und gnädigen Schutz befehlen/ auch Ihn um ſeine liebe heilige Engel anruffen ſolle/ daß ſie uns GOtt zuſenden/ und ihnen über uns Befehl thun wolle/ uns wider den Teuffel und ſeine Geſpenſte zu behüten. Wie wir nun insgemein in aller Noth bitten ſollen: alſo ſollen wirs in dieſer Noth auch inſonderheit thun/ wenn wir von den Geſpenſtern erſchreckt/ angefochten und geplaget werden: nicht gedencken/ wie ihrer viel thun/ daß ſolche Geſpenſte mit groſſem Fluchen/ daß ſich darüber der Himmel entfärben möchte vertrieben werden/ denn dieſes iſt kein dienliches Mittel darzu. Er der Teuffel weichet wol willig und gerne/ wenn man greulich flucht/ denn er hat ſolcher Geſtalt ſchon halb gewonnen. Gleichwie man den Soldaten gemeiniglich mit frieden läſt/ und ihm nicht weiter zuſetzet/ der ſein Gewehr gegen den Feind fallen läſt/ und um Quartier ruffet: alſo wer dem Teuffel kapffer ſacramentiret und flucht/ den läſt er gern unangefochten und weichet von ihm/ er gibt ihm gern/ ſo zu reden Quartier und läſt ihn gehen; denn er läſt die rechte Waffen wider ihn fallen/ und ergibt ſich. 2. Soll aber das Gebet GOtt angenehm ſeyn/ und von ihm erhöret werden/ ſo muß auch das ander Mittel ſich dabey befinden/ nemlich das veſte und gläubige Vertrauen auf GOtt. Iſt das nicht bey dem Gebet ſo taugts nicht/ denn der Menſch muß beten im Glauben/ Jacob. in 1. v. 6. Ohne den Glauben iſt unmüglich GOtt gefallen/ zun Hebreern im 11. v. 6. Der hat auch groſſe Stärcke und

Krafft

Krafft wider den Teuffel und ſeine Anläuffe. Denn der Glaub iſt der rechte Schild / mit welchen wir auslöſchen können alle feurige Pfeile des Böſewichts / wie Pauli Wort lauten zum Epheſern im 6. verſ. 16. Und ob er ſchon herum gehet wie ein brüllender Löw / uns zu verſchlingen / ſo können wir ihm doch widerſtehen im Glauben / 1. Petr. 5. v. 8. In ſolcher glaubiger Zuverſicht können ſie dem Teuffel und allen Teuffelsgeſpenſten Trutz bieten und ſagen: Iſt GOtt für uns wer mag wider uns ſeyn? Röm. 8. v. 31. Der HErr iſt mir zur Rechten / darum werde ich wol bleiben / Pſ. 16. v. 8.

Das dritte Mittel iſt / der rechte Gebrauch deß Worts GOttes / welches uns der heilige Paulus wider die böſe Geiſter zu gebrauchen an die Hand gibt / wenn er Epheſ. 6. v. 17. ſpricht: Nehmet das Schwerd des Geiſtes / welches iſt das Wort GOttes.

Wir müſſen aber aus GOttes Wort kräfftige Troſt und Kernſprüche ſonderlich heraus nehmen / und ſie dem Teuffel entgegen halten / nemlich aus dem 1. B. Moſ. im 3. v. 15. daß des Weibes Samen der hölliſchen Schlangen hab den Kopff zertretten; mit welchem Spruch jener fromme Bergmann zu Freyburg in Meiſſen den Teuffel vertrieben hat. Item / daß der Sohn GOttes in die Welt kommen / daß er des Teuffels Werck zerſtöre / 1. Johan. 3. verſ. 8. und hab dem Teuffel ſeine Macht genommen / Hebr. 2. v. 14. und habe die verdammte Geiſter mit Ketten der Finſternis zur Höllen verſtoſſen / daß ſie zum Gericht behalten werden / 2. Petr. 2. v. 4.

Herr Lutherus ſagt hievon in ſeiner Kirchen Poſtill alſo: ſolch Schrecknis der Geiſter ſolſt du frey und friſch in den Wind ſchlagen / und dich für ihnen nicht fürchten / ſo werden ſie dich auch wol mit frieden laſſen. Und iſts daß du etwan in einem Haus einen Polter- und Rumpel-Geiſt haſt / ſo mache nicht viel Diſputirens / und wiſſe / daß da kein guter Geiſt iſt / und er nicht von GOtt komme / mache das Creutz für dich / und faſſe nur den Glauben zu Hertzen; hat ihm GOtt verhängt dich zu ſtraffen / wie den frommen Hiob / ſo ſey bereit und leide es willig / iſts aber ſein eigen Spiel / ſo verachte ihn mit ſtarckem Glauben / und erwecke dich nur friſch auf GOttes Wort / denn er wird dir GOttes Wort nicht abbeiſſen da hab keinen Zweifel.

Das vierdte Mittel iſt der Troſt der heiligen Tauff / daran wir uns veſt halten ſollen. In der heiligen Tauff haben wir dem Teuffel und allen ſeinen Wercken und Weſen abgeſagt / haben

haben uns aber auch zugleich in Kampff und Streit mit ihm eingelaſſen/ ritterlich wider ihn und ſein gantzes Reich zu ſtreiten. Daher ſagt Origenes zu einem getauften Chriſten: Biſt du zum Taufſtein kommen/ ſo hat da dein Streit und Kampff ſeinen Anfang genommen.

Wie wir nun dieſen Feind die Zeit unſers Lebens für uns haben mit ihm zu kämpffen/ alſo müſſen wir auch in dieſem Fall/ wenn er uns durch ſeine Geſpenſte und krumme Sprünge macht/ uns nicht weich finden laſſen/ ſondern mit einem hertzhafften geiſtlichen Mut uns gefaſt machen/ und zu getroſt auf Gottes verheiſſenen Beyſtand wagen/ und ihm bieten und thun/ daß wir das Feld behalten und er weichen müſſe. Dieſes können wir aber deſto hertzhafter thun/ wenn wir uns der heiligen Tauff erinnern und tröſten/ darinnen wir Chriſto Jeſu einverleibet worden/ und ihm angezogen haben/ zum Exempel im 1 v. 27. ſeynd auch durch Krafft und Wirckung der heiligen Tauff vom Teuffel und ſeinem Reich erlöſet worden/ und hat uns Gott in ſeinen Gnaden-Bund auf- und angenommen/ den wird er ihm durch den Teuffel nicht brechen laſſen/ oder zu nicht machen.

Herr Lutherus erzehlet hiervon ein ſchönes Exempel/ daß ein Doctor der Artzney geweſen/ ſey der hab in der Kirchen zugeſehen/ wie man ein Kindlein getaufft hat/ und hat die Wort des Sacraments mit Fleiß hören ſprechen/ und daraus einen ſtarcken Glauben geſchöpffet/ daß er mit groſſer Freudigkeit geſagt: wenn ich wüſte/ daß ich mit dieſen Worten gleich als daß Kindlein/ getaufft wäre/ ſo wolte ich den Teuffel nicht mehr fürchten. Als nun des Kinds Gevattern und die andern/ ſo ſonſt um den Taufſtein geſtanden/ zu ihm geſagt/ daß er eben alſo getaufft wäre/ und man hätte dieſe Wort bey ſeiner Tauff auch geſprochen; da hat er/ der Doctor/ noch einen gröſſern Mut und Geiſt genommen/ daß er weder den Teuffel/ noch kein Unglück fürchten wolte.

Darauf ſichs zu tragen daß der Teuffel dieſem Doctor erſchienen/ in Geſtalt eines zottichten Becks/ mit langen Hörnern/ und hat ſich an der Wand ſehen laſſen/ welches der Doctor/ daß es der Teuffel wäre/ hat gemerckt/ deswegen ein Hertz gefaſt/ den Beck bey den Hörnern ergriffen/ ihn von der Wand geriſſen auf den Tiſch geſchlagen/ daß ihm die Hörner in der Hand geblieben/ und der Leib verſchwunden. Dieſes hat ein anderer geſehen/ und gedacht/ es hat alß der Doctor

gethan/

greiffen/ ich wölle euch thun/ bin ich doch so wol getauffet als er: und da ihm auch der Teuffel in eines Bocks Gestalt begegnet/ ist er ihm aus Vermessenheit an die Hörner gefahren/ aber der Teuffel hat ihm den Hals umgedrehet/ und ihn erwürget.

Das fünffte Mittel ist/ die Bewahrung eines guten Gewissens. Ein gutes Gewissen ist ein herrlicher Schatz/ ein tägliches Wolleben/ Prov. 15. v. 17. darbey ein Mensch freudig zu GOtt seyn/ und den Teuffel und seine Anfechtungen desto weniger achten kan. Denn wenn ihn sein Hertz nicht verdammet so hat er eine Freudigkeit zu GOtt/ 1. Joh. 3. v. 21. Und wenn ihn sein Gewissen seiner Sünden/ und seines gantzen Lebens halben nicht beisset/ wie Hiob im 27 v. 6. redet/ so kan er gutes Mutes sein; und wie er in aller Trübsal und Anfechtung nicht Ursach hat sich zu förchten/ also hat er auch bey seinem guten Gewissen insonderheit nicht Ursach sich für dem Teuffel und seinen Gespenstern zu fürchten/ sondern er kan ihm seine Anläuffe/ und Stürme/ wie hefftig er auch ansetzet/ mannlich abschlagen: darum sollen wir uns befleissigen/ daß wir Glauben und gutes Gewissen bewahren/ und also eine gute Ritterschafft üben/ nach Anmahnung Pauli/ 1. Tim. 1. v. 18.

Das sechste Mittel ist/ die fleissige Abwartung seines Amts und Berufs darein GOTT einen jeden gesetzt hat/ dessen wir treulich abwarten/ und ein jeder also wandeln soll/ wie ihn der HERR beruffen hat/ 1. Cor. 7. v. 17. und was ihm GOtt befohlen hat/ des nehme er sich stets an/ Sprach 3. v. 22. unterlasse aber allen Fürwitz in ein fremdes Amt zu greiffen; denn bey seinem Beruff/ Amt und Arbeit kan er sich deste mehr des Göttlichen Beystands und Hülffe trösten/ und werden die Teuffels-Gespenste desto weniger bey ihm ausrichten.

Diesen Rath gab einsten Herr Lutherus einem Pfarrer/ der ihm klagte/ wie der Teuffel des Nachts ein Stürmen/ Poltern/ Schlagen und Werffen in seinem Hause hätte/ daß er ihm auch seine Töpffe und höltzerne Gefässe zerbreche/ und er keinen Fried für ihm hätte/ denn er werffe ihm die Töpffe und Schüsseln an Kopff hin/ daß sie ihn stücken sprungen/ und lache seiner noch darzu/ daß er ihn offtmal lachen hörte/ er sehe aber nichts. Darauf sprach Herr Lutherus also zu ihm: Lieber Bruder sey starck in dem HErrn/ und sey deines Glaubens an Christum gewiß/ weiche diesem Mörder dem Teuffel nicht/ lache und dulte sein äusserlich Spiel und Lermen/ auch den

geringen zeitlichen Schaden / daß er die Töpffe und hötzerne Schüsseln zerbricht / denn er kan dir doch an der Seelen und am Leibe nichts thun / das hast bishero in der That also erfahren / denn der Engel des HErrn hat sich um dich her gelagert / der schützet und behütet dich / darum laß den Teuffel immer hin mit den Töpffen spielen / du aber bete zu Gott mit deinem Weib und Kinderlein und sprich getrost: Trolle dich Satan / ich bin Herr im Haus / und nicht du. Also soll man zum Teuffel sagen / wenn er von sich selbst kommt / und man ihn mit den Sünden nicht hat zu gast geladen / oder gleichsam einen Botten geschickt / denn spreche man: Ego authoritate divina hic sum paterfamilias, & vocatione cœlesti Pastor Ecclesiæ, das ist: durch Göttliche Macht und Befehl bin ich in diesem Haus Herr / und hab einen himmlischen Beruff / daß ich Pfarrer in dieser Kirchen bin / des hab ich Zeugnis im Himmel und auf Erden / darauf poche ich; aber du Teuffel schleichest in dis Haus als ein Dieb und Mörder / warum bleibest du nicht im Himmel? wer hat dich herein in dis Haus geladen?

Also sollen auch wir auf unsern Beruff trotzen / denselben dem Teuffel vorhalten / so wird er desto eher weichen / und uns mit frieden lassen.

Das 7. Mittel ist / das geistliche Singen und Musiciren. Die liebe Music ist eine sonderbare Gabe GOttes / und um deswillen dem Teuffel desto verhaster / nicht zwar eben um des Wollautens willen / sondern um der gottseligen und tröstlichen Wort willen / die darunter gesetzt / und in wahrer Gottesfurcht aus glaubigem Hertzen gesungen werden / und man also dem HErrn singet und spielet im Hertzen / Eph. 5. v. 19.

Herr Lutherus sagt: Der Teuffel ist ein trauriger Geist / und macht traurige Leute / darum kan er Frölichkeit nicht leiden / daher kommts / daß er von der Music aufs weitest fleucht / bleibet nicht / wenn man singet / sonderlich geistliche Lieder.

Also ist anderswo in dieser D. Fausti Histori Anregung gethan worden / welcher Gestalt ein Teuffelsgespenst und Poltergeist einen frommen Gottsfürchtigen Alten hefftig veriret und verunruhiget hat / der aber sich bald / nachdem der fromme Mann das Lied / durch Adams Fall ist gantz verderbt / ꝛc. angefangen zu singen / davon gemachet / und hinfort nicht mehr hören lassen.

Das achte Mittel ist die Verachtung des Teuffels; die kan er als ein stoltzer und hochmüthiger Geist nicht leiden / bevorab

besorab wenn bey solcher Verachtung keine Sicherheit sich befindet/sondern sie aus wahrem Glauben und vestem Vertrauen auf GOtt herrühret. Da läst er denn mit seinem Poltern/ Rumpeln und Schröcken nach. Wenn ein Hund einen anbellet/ man aber dessen nicht achtet / sondern fort und fürüber gehet/ so beisset er nicht allein nicht / sondern er höret auch auf zu bellen/ wenn man ihn aber mit Schlägen oder Werffen reizet/so fället er desto eher an und beisset: Also höret der Teuffel mit seinen Anfechtungen nimmer auf / wenn er siehet/ daß man sich für ihm fürchtet/und ihn nit verachtet sondern man fördert und hilfft ihm je mehr und mehr/davon erzehlet Lutherus aus den vitis Patrum diese Geschicht:

Daß einsmals ein Altvatter hab gesessen und gebetet/und da sey der Teuffel bald hinter ihm her gewesen/und hab ein Gerümpel gemacht/daß den Altvatter gedaucht/er höre einen ganzen Hauffen Säu kirren und grunzen/ wormit ihn der Teuffel schröcken/und am Gebet hindern wollen; der Altvatter aber hab gesprochen: Ey Teuffel/wie ist dir so recht geschehen/ du solt jetzt ein schöner Engel / so bist du nun zu einer Sau worden. Darauf hab alsobald das Kirren und Gethön aufgehöret/denn es hab der Teuffel diese Verachtung nicht leiden können.

Auf solche Verachtung sahe Lutherus/da er einsten einem Mann von Magdeburg diesen Rath gab/ er solte ihn verachten/ davon er selbst also sagt/Colloq. Mens. p. 106. Da das Evangelium anfieng/legte sich der Teuffel drein und liesse nicht gern ab von dem Poltern/ denn er hätte zu Magdeburg gern das Fegfeuer erhalten. Nun war aber da ein Burger/ dem starb ein Kind/ dem ließ er nicht Vigilien und Seelmeß singen / denn es kostete trefflich viel. Da fieng der Teuffel ein Spiel an/und kam alle Nacht um acht Uhr in die Kammer / und winselte wie ein junges Kind / dem guten Mann ward darüber bang/ wuste nicht wie er ihm thun solte: da schryen die Pfaffen/ ey da sehet ihr wie es gehet, wenn man nicht Vigilien hält/ wie thut das arme Seelchen? darum schickte der Mann auf Berathen anderer / an D. Lutherum/und ließ ihn um Rath fragen/der ihme denn wieder zugeschrieben/er solte keine Seelmeß halten lassen; denn er und sein gantzes Haus solten gewiß dafür halten / daß es der Teuffel wäre/ der solches alles anrichtete. Das thäten nun die Kinder und das Gesinde/verachteten nemlich den Teuffel/ und sprachen: Teuffel was machst du hier? hast du sonst nichts zu schaffen? hebe dich du verfluchter Geist dahin du gehörest in den Abgrund der Höllen.

Wie

Wie nun der Teuffel das merckte / da war er kein Kind mehr / ſondern er polterte / ſtürmete / warff und ſchlug / und that ſcheußlich / ließ ſich offt ſehen wie ein Wolff / der da heulte / aber die Kinder und jedermann im Haus verachtete ihn. Wenn irgend eine Magd mit dem Kind die Treppen oder Stiegen hinauf gieng / ſo trappete er mit den Händen hernach / ſo ſagte denn das Geſind / huy biſt du toll / u. ſ. f. Demnach ſie nun diß und anderes Spottwerck mit ihm genug getrieben / iſt der Teuffel mit ſeinen Poltern auſſen blieben / quia ſuperbus eſt Spiritus, & non poteſt ferre contemptum, weiln er ein ſtoltzer Geiſt / und nichts üblers vertragen kan / als wenn man ihn verachtet.

Und das ſeynd alſo die vornehmſten Mittel / mit denen man dem Teuffel und ſeinen Geſpenſten begegnen kan und ſoll.

Das achte Capitel.

Von einem Schatz / den D. Fauſtus gegraben.

DAs tägliche Wolleben D. Fauſti erforderte täglich viel Geld / welches zu überkommen / er ſeinem Geiſt Mephoſtophili faſt ohn Unterlaß anlage / nachdem es nemlich auf die Letze mit den andern Mitteln gekommen. Damit nun D. Fauſtus in ſeiner Sicherheit geſtärcket / und ja an keine Lebens-Beſſerung gedencken möchte / worzu er etwan noch in Ermangelung der Geldmittel kommé und gelangen dörffte / zeigete ihm der Geiſt bey einer alten verfallenen Capellen / nicht gar weit von der Stadt Wittenberg gelegen / einen Schatz / welcher nach des Geiſtes Anzeigung / vor vielen Jahren von einem alten geitzigen Mann daſelbſt hin veraraben worden: dieſem gienge nun D. Fauſtus einſten bey Nachtzeit nach / und grube und erhebt einen Hafen / welcher aber bey der Erhebung nicht anderſt anzuſehen geweſen / als ob viel angezündete

zündete Liechter darinn brenneten/ darzu gleich dabey eine sehr grosse feurige Schlange gelegen / den Schatz zu verwahren.

D. Faustus beschwur bald die Schlange / die denn zur Stund verschwand/ und da er den Hafen öffnet / siehe da lag nichts anders darinnen als lauter Kohlen / grosse und kleine. Er nahme aber auf Befehl des Geistes / und brachte diese Kohlen alle zu Hause/ welche denn daselbst so bald wiederum in ihren vorigen Stand gekommen/ nemlich in eitel silberne und guldene Müntze ; daran die gantze Summa/ immassen sein Famulus, Christoph Wagner bezeuget / sich über tausend Gülden wehrt erstrecket hat. Wormit er sich denn aufs neue gute Tage geschaffet.

Anmerckung.

1. Es ist zu erbarmen/ ist auch erschröcklich anzuhören/ daß manche Leute von dem Teuffel verblendet/ und vom Geitz also besessen seyn/ wenn sie groß Geld und Gut haben/ daß sie es ihnen selbst nicht zu guten kommen lassen / viel weniger es ihren Freunden und Nachkommen vergönnen wollen/ sondern vergraben und verstiecken das in angelegene unfreundliche Oerter/ da denn der böse Geist ihr Custos und Verwalter darüber ist. Und dieses/ wie gesagt/ geschihet aus einem teuffliſchen Haß und Mißgunst/ denn sie gönnens niemand anders/ sondern sie wollen lieber / daß es die Motten und Würmer verzehren/ und nimmer an das Tageslicht kommen / damit nur kein Mensch davon etwas genieſſe : und ob sie schon anderer Gestalt mit solchem Geld viel erobern könten/ wollen sie doch eher ihres eigenen Nutzens entbehren / denn daß ein anderer auch Nutz davon bekomme ; zu wider der Vermahnung des weisen Syrachs/ im 29. v. 13. Verleur gern dein Geld um deines Bruders und Nechsten willen / und vergrabe es nicht unter einen Stein/ da es doch umkommt. Und Horatius sagt ;

Quid juvat immensum te argenti pondus & auri
Furum defossa timidum deponere terra?

Zu dem ſeynd dieſe geitzige mißgönſtige Hertzen diebiſcher Neigung. Denn das Geld/welches ſie offt ihren armen Befreunden und Nachkommen ſolten laſſen von Rechtswegen zukommen/daſſelbige vergraben ſie/und entwendens denen/ ſo es ſonſten gebührete.

Die alten Hebreer/ wie Bodinus erwehnet/ Dæmonom. Teutſch/p. 166. waren der Meinung/ daß die jenigen/ welche ihre Schätze in die Erden begraben/ und ſonderlich die/ ſo ſie mit ungerechten Händeln zu wegen gebracht haben/um ſolcher ihrer Gottloſigkeit willen/ bey ihren Schätzen die Verdamnus und groſſe Plagen ausſtehen/ und des Angeſichts oder Anſchauen GOttes beraubet ſeyn müſſen.

11. Zum andern vernimmt man aus der Hiſtori/ daß bey Erhebung des Schatzes nit allein eine feurige Schlangen gelegen/ und andere Geſpenſte mehr gleichſam ſolches haben verwehren wollen/ ſondern es ſeye auch das Gold und Silber zu lauter Kohlen worden; welches ob es/ wie vermutlich/ durch den Teuffel/und ob es bey allen Schätzen pflege zu geſchehen/ wollen wir diß Orts nicht ausführen/ mehrmals aber iſt beedes geſchehen.

Als Chriſtoph Wagner einſten in einem alten Schloß bey Saltzburg einem vergrabenen Schatz nachgrube/ da ſprang aus ihm ein ſchwartzer ungeheurer Hund/der es wolte verwehren.

Und Ovidius zeiget an/ daß Medea die Zauberin/ dem Jaſon verheiſſen/wenn er ſie zum Weib nehmen wolte/ daß ſie ihm den gulden Fluß oder Schatz des Königs in Colcho weiſen wolte/ den er auch ohn alle Gefahr würde überkommen. es bewache aber ſolchem Schatz oder gulden Fluß in bemeldtes Königs Garten ein Drach: Medea aber gab dem Jaſoni einige Zaubermittel/ wormit er den Drachen ſchlaffend gemacht/ und den Schatz erhoben/allermaſſen hievon der Poet geſchrieben:

Æſonides herbis ſopit cantuque Draconem,
Arboris auricomæ qui vigil acer erat:
Poſt modo felici ſecurus obambulat horto,
Aurea cumque ſuo vellere mala rapit.

Um das Jahr Chriſti 1520. (wie Stumpfius in Chron. Helvet. berichtet) war zu Baſel ein einfältiger ſtammlender Schneider/ der geriethe ohngefehr in die Höle bey Ruffach/ gieng immer tieffer hinein/als vor ihm von niemand geſchehen/ und ſahe allerhand wunderliche Sachen. Als er ſich in die Höle begab/ nahm er ein geweihetes Wachslicht in die Hand/

und

und kam erstlich an eine eiserne Thür / da er durchgangen / und ferner aus einem Gewölb in das andere / bis er endlich einen schönen grünen Garten funden / in dessen Mitten ein polacyerter Palast gestanden: allda zeigte sich ihm ein Bild / das vom Nabel an aufwerts gleichen als eine überaus schöne Jungfrau / unten aus aber einer abscheulichen Schlangen gleich gewesen / mit einer Cron auf dem Haupt. Die hat ihn bey der Hand ergriffen / wie er erzehlet / und zu einer eisernen Kisten geführet / auf welcher zween englische / schwarze Docken gelegen / die ihn mit schröcklichen Bellen abhielten; doch hätte die Jungfrau sie gleichsam mit Drohen gestillt. Darauf hätte sie einen Büschel Schlüssel vom Hals genommen / und den Kasten geöffnet / allerhand guldene / silberne und kupfferne Römische heydnische Müntzen daraus ergriffen / und ihm gegeben / deren er denn nicht wenig mit sich heraus gebracht.

Er sagte auch / die Jungfrau hätte ihm erzehlt / sie wäre von Königlichen Stamm gebohren / und zu solchem Stand vorlängst verfluchet worden: könte auch nicht anderst erlöset werden / als wenn ein unbefleckter Jüngling sie dreymal küsste / denn würde sie zu ihrer vorigen Gestalt wieder gelangen / und ihrem Erretter all den grossen Schatz zubringen. Er bedeurte auch / er hätte die Jungfrau zweymal geküsst / und jedesmal so ungeheure Geberden an ihr vor Freud und Hoffnung der Erlösung gespührt / daß er sich gefürchtet / sie möchte ihn lebendig zerreissen.

Nach etlichen Jahren gieng ein Burger von Basel auch darein in die Hole / aus Armut zu solcher Vermessenheit getrieben / fand aber nichts als Todten Cörper ohne Fleisch. Und weil ihn ein jählinger Schauer überlieff / eilet er geschwind wieder heraus / verlohr seinen Verstand / und starb elendiglich nach dem dritten Tag. Dis war lauter Gespenst / und hatte der arme groß Glück / daß er nicht zum dritten Kuß kommen / nach welchem ihn der Teuffel ohne Zweiffel verschlungen und erwürget hätte.

Anno 1531. hat sichs zugetragen / daß zu Amberg am Abend Petri und Pauli etliche Bürger und Bürger-söhne sich zusammen verbunden und in einen hohen nun ungeheuren Berg / Meilwegs von Amberg / in einem Gebürg bey einem Dorff Hedenwind gelegen / daselbst einen Schatz zu suchen / neun hundert Klaffter tieff hinein nach einer Schnur (damit

sie unverhindert den Weg wieder heraus treffen könte) mit Leitern/ Liechtern/Picken/ Hauen/Schauffeln/ auch Proviant/ Essen und Trincken/ (so sie auf etliche Tag mit ihnen genommen/und jeder etwas getragen) gegangen seyn / und viel seltzame Abentheuer/Palast/Bildwerck/Plätze/rauschende und fliessende Wasser/ quellende Brunnen/doch alles finster und liechtlos gefunden haben. Item / sehr ungeheurer grosser Riesen Gebeine/ viel todte verwesene Cörper unsäglicher Grösse/deren zum Warzeichen sie etliche mit sich heraus gebracht / viel Irrgänge und Schlupfflöcher/da sie etwan alle fünff und zwantzig nacheinander / wie die Schlangen durch die Löcher haben kriechen müssen. Haben zween Hauptmänner unter ihnen aufgeworffen/ derselbigen Befehl zu folgen/und bey ihnen ihr Leben zu lassen / einen Eyd geschworen. Der eine Hauptmann ist vorn gegangen und gekrochen/der andere hinden an/damit keiner zuruck abwiche.

Einer aber unter den fünff und zwantzigen der heraussen der Freudigste/ ist von ihnen flüchtig halb todt nach der Schnur wieder aus dem Berg kommen. Noch einer hatte viel geweihete Kräuter/ Liechter/ u. d. g. bey ihm getragen / ist im Berge mit einem Stein geworffen worden/ sich hart verblutet / und bey nahe durch den Wurff um ein Aug kommen. Sie haben niemand gesehen / denn eine Gestalt eines Weibes / so solchen Wurff gethan / haben es für ein Gespenst geachtet. Letzlich als sie nicht weiter haben kommen können/ seynd sie wieder umgekehret/ und greulich gelb und halb todt aus dem Berge kommen/ als sie ungefehr bey acht Stunden in demselbigen gewesen waren.

Solches hat Berthold Buchner/der mit im Berge gewesen/ selbst also beschrieben Prompt. Exempl. aus Sebast. Francken Chronic.

Auf eine Zeit haben etliche Gesellen zu Lyon in Franckreich/ einen Schatz gesucht / und da sie zu graben angefangen / eine Stimme gehöret/ als eines Menschen/ der nahe dabey auf dem Rad lage / die sehr erschröcklich gelautet und geruffen: fahet die Diebe/ fahet die Diebe. Darüber seynd sie dermassen erschrocken / daß sie die Flucht genommen; aber die bösen Geister jagten ihnen nach/und schlugen tapffer auf sie zu/ bis zum Haus hinein. Den folgenden Tag handelts so schrecklich im Hause/daß man gemeinet/ es donnere. Von dem an haben sie sämtlich gelobet / hinfüro die Zeit ihres Lebens keine verbor-

gene

gute Schätze mehr zu ſuchen. Bodinus, Dæmonom. Teutſch/ p. 167.

Nicht ſelten aber höret man/ daß die Schätze/ wenn man ſie gräbet und ſuchet/ auch allbereit darbey iſt/ etwan verrücket/ oder in Kohlen verwandelt werden; immaſſen erſtgedachter Parlements Herr l. c. gedencket/ er habe von einem Lyoner vernommen/ daß er und ſeine Geſellen durch Zauberey einen Schatz zu Arcueil bey Paris haben ausgeſpähet: auch ſo weit darmit kommen/ daß ſie ihn nun ergraben gehabt. Indem aber der Meßpfaff das Käſtlein/ darinnen der Schatz verſchloſſen lag/ zu erheben vornahme/ ward es ihm gleichſam unter den Händen durch einen ungeſtümmen Wind hinweg gerückt/ und fiele ein gutes Stuck von einer Mauren auf ihn/ darvon er ſein lebenlang hat hincken müſſen. Darum am beſten/ mit ſolchen Schätzen unverworren ſeyn.

Es iſt auf eine Zeit ein Pfarrherr zu Dontzdorff/ oberhalb Gemünd geſeſſen/ und in ſeinem Garten einen Baum gefället/ darunter er Kohlen gefunden/ die glitzerten etlicher maſſen/ darob er ſich verwundert/ und darvon etliche in ſeinen Sack eingeſtecket: als er nun nacher Haus kommen/ und die Kohlen wollen heraus thun/ ſiehe/ da waren es ſo viel Goldgulden/ ſo viel nemlich er Kohlen hinein gelegt/ und mit ſich heimgetragen hatte. Er lieff bald wieder dem Garten zu/ in Willens deren mehr zu holen/ aber da war nichts mehr anzutreffen.

Das neundte Capitel.

D. Fauſtus ſtellet einem Cardinal zu Ehren eine Lufft-Jagt an.

D. Fauſtus wurde auf eine Zeit etlichen Studenten/ als vertrauten guten Freunden zu willen/ die Leipziger Oſtermeſſe zu beſehen; machten ſich demnach miteinander reiſefertig/ und kamen allda an zu rechter Zeit. Es kam aber eben damals auch daſelbſt an ein vornehmer Cardinal/ Namens Campegius, dem thäte der Magiſtrat der Stadt alle Ehre an: dieſer fuhr des andern Tags aus der Stadt mit ſeinen Leuten an einen nahgele-

genen luſtigen Ort/ friſche Lufft zu ſchöpffen; ſolches/ weil es D. Fauſtus erfuhre/ und weil er ihn auch gern ſehen wolte/ gieng er mit ſeiner Geſellſchafft zu Fuß hin an ſelbigen Ort.

D. Fauſtus gedachte bald bey ſich / wie er auch dieſes Orts ſich mit ſeiner Kunſt hervor thun/ und dieſem Herrn etwas zu gefallen thun möchte/ damit er von ihm bey ſeiner Anheimkunfft zu Rom etwas zu ſagen hätte; darauf ſagte er zu ſeinen Geſellen: Lieben Herren und Freunde / in Ermangelung anderer Kurtzweil/ will ich dieſem Fürſten zu Ehrē eine ſonderbare Jagt anſtellen/ die doch dem Landsfürſtē in ſeinem Territorio und daran hafftendē Rechten nicht præjudicirlich ſeyn ſoll; ihr aber bleibet allhier ſtehen/ und ſehet zu.

Alsbald darauf zog daher ſein Mephoſtophiles, mit vielen Hunden begleitet / und er gieng auch daher wie ein Jäger; D. Fauſtus ſetzte ſein Hörnlein an / und bliese; zur Stund ſahe man in der Lufft daher fahren bald einen Fuchſen/ bald einen furchtſamen Haſen / denen denn Mephoſtophiles mit den Hunden / D. Fauſtus aber mit ſeinem Hörnlein immer nachfolgten. Die Hunde ängſtigten und trieben die Füchſe und Haſen ſo weit in die Höhe / daß man ſie kaum mehr ſehen kunte / bald kamen ſie wieder herab / und hatte der Cardinal darob eine ſonderliche Freude / als der ohne das dem Jagen ſehr ergeben war / und diß währete faſt bey einer Stunden/ alsdeñ verſchwanden die Jäger / die Hunde / Füchſe und Haſen/ und D. Fauſtus fuhre gleichſam aus der Lufft herab an den Ort / wo ſeine Geſellen ſtunden und zuſchaueten. Diß ſahe auch der Cardinal/ lieſ; dero-

halben

halben bald ſeiner Diener einen dahin lauffen / um zu ſehen / wer doch dieſe Perſon wäre.

Da nun dem Cardinal hinterbracht wurde / daß es der D. Fauſtus wäre / von welchem er bereits viel wunderliche Abentheuer erzehlen hören / erfreuet er ſich / ließ ihn durch einen Edelmann bitten / daß er auf den Abend ſein Gaſt ſeyn / und mit ſeiner Tafel und Tractamenten vor lieb und Willen nehmen ſolte.

Als D. Fauſtus erſchienen / erzeigte ihm der Cardinal allen geneigten Willen / verſprache ihm / wenn er mit ihm nach Rom kommen wolte / daß er ihn allda zu einer groſſen Würde befördern wolte / alldieweil ihm nicht unbewuſt war / wie er mit ſeinen Prognoſticis zumöfftern auf das genaueſte zugetroffen / u. ſ. w. Dieſes geneigten Willens aber / und ſothaner Verheiſſung wegen / bedanckte ſich D. Fauſtus zum höchſten / antwortete ihm / er habe Guts genug / wie auch Hoheit genug / denn ihm der höchſte Potentat der Welt unterthänig; nahme alſo von dem Cardinal unterthänigen Abſchied.

Anmerckung.

1. Bey dieſem Jagteuffel D. Fauſti wollen wir etwas melden von dem täglichen Jagen / wormit groſſe Herren / u. ſ. f. ſich üben und beluſtigen.

Daß nun das Jagen an ſich ſelbſt nicht böß / ſondern ein feines Exercitium und Luſtwerck ſeye / denen erlaubt und vergönnet / qui ſine injuria & pernicie ſubditorum, die es ohne gewaltſame und unrechte Vergreiffung an ihren Unterthanen / und auch ohne Schaden und Verderbung gebrauchen; jedoch jederzeit daß ſolches verrichtet werde (wie Herr Lutherus erinnert) ohne Gottsläſterung und Entheiligung ſeines Göttlichen Namens / ohne Verabſäumung und Hinderung des Gottesdienſtes / ohne Nachtheil des Ackerbaues / und Getreides / ohne

Schaden und Beleidigung der Unterthanen; iſt zu ſchlieſſen aus den Worten des Schöpffers aller Creaturen / da er ausdrücklich zum Menſchen geſprochen: herrſchet über die Fiſch im Meer / und über die Vögel unter dem Himmel / und über alles Thier / das auf Erden kreucht. Solch Jagen kan GOtt wol dulten / iſt auch von der Natur und allen Rechten zugelaſſen. Es wird aber zur Sünde / wenn mans mißbrauchet / entweder wenn man die Regierung und andere Amts-Verrichtungen beyſeits ſetzet / einig und allein aber dem Jagen abwartet und obliget.

Adaxon verließ ſeine Haushaltung / und legte ſich gantz und gar auf das Jagen / ward auch darüber zum armen Mann; darum dichteten die Poeten von ihm / daß ihn ſeine Hunde aufgefreſſen hätten.

Als der löbliche Käiſer Otto / dieſes Namens der Dritte / regieret / verwaltet ſelbiger Zeit Marggrav Hugo zu Brandenburg die Landſchafft Toſcanien. Dieſer Marggrav befliſſe ſich mehrentheils nur des Jagens / und überlieſſe faſt die gantze Regierung den Räthen / mit groſſem Mißfallen des bedrängten Volcks. Er jagte aber einſten gar lang in den Abend hinein / und verlohre ſich von ſeinen Leuten / wuſte in dem Wald weder aus noch ein / er erſahe aber in der Nähe eine Höle / darein ſtiege er / und befahle ſich GOtt in Erwartung des Tags.

Nun plagten die Nacht über dieſen ſonſt frommen Herrn die Geſpenſter ſehr / welche meiſtentheils in Jäger Habit in und vor der Hölen erſchienen / alſo / daß er ſich faſt zu tod gefürchtet / und mit Schmertzen des Tags erwartet / nach welches Anbrechung er ſich wieder aufgemachet / und nacher Haus gantz betrübt gezogen / hat daſelbſt alles was ſich mit ihme in der Höle zugetragen / dem damaligen Biſchoff erzehlet / der ihm denn bald vor Augen geſtellet ſeine nachläſſige Regierung / und übermachtes Jagen / daß auch die Teuffel und Geſpenſter ihn müſten von dem übermäſſigen Jagen abmahnen und warnen. Welches denn den Marggraven dergeſtalt bewogen / daß er von ſolchem hernachmals gar abgelaſſen / hingegen der Regierung beſſer als zuvor ſich angenommen hat.

Oder wenn man darbey ſchrecklich fluchet und gotteläſtert / als da zu ſehen / wenn ihnen das Wild entgehet / die Garn nicht recht geſtellet ſeynd / die Bauren nicht recht ſtehen / die Pferde ſtraucheln / die Hunde ſich nicht ihres Gefallens verhalten / das Abſchieſſen mißräth / oder anders dergleichen

gleichen ſich zuträgt. Darüber obgedachter Herr Lutherus ſagt im 25. Cap. über das erſte Buch Moſis: wenn ſich ein Jäger gleich von allen andern Sünden und Laſtern enthält / ſo ſündiget er doch offt mit Ungedult / und greulichem Fluchen und Schwören / wenn es ihm auf der Jagt nicht allerdings nach ſeinem Sinn ergehet. Darum es wol noth iſt bey dem Jagen / den Namen GOttes nicht mißbrauchen / noch läſtern / dieweil man ſeine Creaturen / nach ſeiner gnädigen Verlaubnis zur Nothdurfft und Nahrung / jagen und fahen will: denn es iſt je unbillich / daß man den lieben Vatter im Himmel läſtern / und bey ſeinem Namen ſo greulich fluchen ſoll / der uns zum Beſten allerley Thier erſchaffen hat / und ſie genieſſen läſt.

Oder wenn man deswegen den Gottesdienſt muthwillig verabſäumet; welches leider jetziger Zeit faſt will gemeine werden; was aber für Glück dabey iſt / das weiſet die Erfahrung.

Man weiß ein Exempel von einem Edelmann / der gemeiniglich an einem Sonntag ſein Jagen angeſtellt / den aber GOtt alſo geſtrafft / daß ſein Weib eines Kindes geneſen / welches einen Hundskopff gehabt.

An einem bekanten Ort hat ein Grav ein Jagen am heiligen Pfingſttage laſſen anſtellen; es begegnete ihm aber der Teuffel unter ſolchem in Geſtalt ſeines Jägermeiſters / ſtieſſe auf ihn mit dem Pferd / daß er in wenig Tagen darnach hat ſterben müſſen.

Oder wenn man den Ackerbau hindert / und dem Getreide Schaden thut; ſonderlich aber / wenn man die arme / bloſſe / ſchlecht-bekleidete Unterthanen nöthiget / daß ſie im harten kalten Winter mit hinaus auf die Jagt müſſen / und drauſſen bey den Garnen ſo erfrieren / daß man ihnen hernach die Schenckel ablöſen muß / oder daß man ſie todt oder erfroren hinter den Bäumen findet.

So hat es aber nicht gemacht Hertzog Friedrich von Sachſen; denn dieſer jagte alſo / maſſen von ihm Lutherus rühmet / daß er niemand Schaden zugefüget / ſondern vielmehr den Leuten gefrommet habe. Denn wenn er vermeriket / daß jemanden der allergeringſte Schade von ſeinem Jagen geſchehen / ſo hat ers ihme doppelt bezahlt: ſo habe er auch offtmals den Bauren etliche Scheffel Getreides austheilen laſſen / daß das Wild auch etwas zu freſſen hätte.

11. Zum andern iſt hierbey auch zu erinnern/wie der Teuffel auch ein Jägermeiſter ſey/wie denn Herr Lutherus an einem Ort ſpricht/daß er auch bey Nacht ſein Jagen habe Denn man ſiehet und höret offt/ wie etwan zu mancher Nachtzeit ein Jägergeſchrey angehet und erſchallet/mit Hetzen und Jagen/auch in mancherley Geſtalt und Arten läſt ſich der Teuffel ſehen und hören/ und übet darinnen ſolche Kurtzweil.

Cyr Spang im Jagteuffel ſagt unter andern: Hieher gehören auch die Teuffelsjagten/ da der Teuffel in Geſtalt und Perſon deren/die etwan grauſame unbarmhertzige Jäger geweſen/ zu Nacht/ und auch wol bey hellem Tage ſich ſehen läſſet/ hetzet und jaget/ wie man darvon ſaget/daß etliche Fürſten und groſſe Herren noch heutiges Tags ſollen geſehen werden/daß ſie jagen an Orten/ da ſie etwan bey ihrem Leben mit groſſer Beſchwerung armer Leute/ ihre beſte Luſt mit Jagen und Wildbahnen gehabt Alſo findet man auch in den groſſen Wäldern mancherley Geſpenſte des Teuffels/ daß er ſich jetzt in Geſtalt eines verſtorbenen Jägers/ denn in eines Holtzförſters/bald in eines andern Bauren-Schinders/ ſehen läſſet/ jaget/ hetzet; darvon ohne Noth viel zu ſchreiben/ ſintemal es ruchtbar/ und aller Welt im Munde iſt.

In den Trapezologiis oder Tiſchreden Lutheri ſtehet eine Hiſtori/wie Herr Lutherus einsmals nebens andern Gelehrte zu Wittenberg/ von einem Edelmann aufs Land/in ſein Schloß ſey geholet worden/ und da habe der Edelmann eine Haſen-Jagt angeſtellet/ da ward von allen ſo darbey waren/ein groſſer ſchöner Has geſehen/der kam gelauffen. Als ihm aber der Edelmann auf einen ſtarcken geſunden Klepper mit Geſchrey nachgeeilet/ fiel das Pferd plötzlich unter ihm darnieder und ſtarb/ und der Has fuhre in die Lufft und verſchwand; denn es war ein teuffeliſch Geſpenſt.

Anno 1546. ward erſtbeſagtem D. Luthero zu Eißleben aber Tiſche geſagt/daß Edelleute in Thüringer Grund auf eine Zeit des Nachts Haſen geſchrecket/und/ ihrer bey acht gefangen hätten. Wie ſie nun heimgekommen/ und die Haſen aufgehencket/da wareus des Morgens eitel Pferdköpffe geweſen/ welche ſonſt auf dem Schindanger gelegen.

Thraceius ſchreibet/ wie einſten Iſaac Comnenus, weiland Käyſer zu Conſtantinopel/ gejaget habe/ da ſey ihm ein überaus groſſes Wildſchwein aufgeſtoſſen; als er nun ſolchem mit ſeinem Pferd nachgeeilet/ hab ſich das Schwein in das

nächſte

nächſte Meer geſtürtzet/und ſey alſo verſchwunden. Und meldet der Hiſtoricus dieſes dabey / daß der Käiſer mit einem hellen Glantz / gleich als mit einem Blitz / erſchreckt und geſchlagen ſey worden / daß er auch für Schrecken unter das Pferd gefallen.

So gedachte auch einſten ein Fürſtlicher Secretarius gegen mir/ ſchreibt Herr D Mengering, Informat. Conſc. p. 289. Da wir in anbefohlenen Geſchäfften miteinander auf der Reiſe waren/ daß ihm ein ſolches bey der Naumburg am Holtze / ſo nicht weit von Prießitz lieget / begegnet ſey / daß er ſich in einer vorgenommenen Reiſe einsmals verſpätet / und als er an genantes Ort kommen / habe ſich hinter ihm von fernen ein Geräuſche erhoben / als wenn ein gewaltiger Hauff Reiſſiger in vollem Trabe hinter ihm drein wären / ſo geſchryen und geblaſen mit Hörnern wie Jäger/und die Hunde dabey gebellet/ als wenn eine groſſe Jagt wäre: da er ſich denn alsbald beſonnen/ es müſte das ſo genannte wütende Heer ſeyn/darum er ſich dem lieben GOtt befohlen / ſich flugs an dem Ort / da er ganaen und geſtanden / im Namen des HErrn niedergeleget / und ſich gantz ſtill gehalten / da wäre es ihm an beyden Seiten vorüber gerennet und gelauffen / und hätte er/indem er vor ſich hingeſehen/ allerhand ſcheußliche Monſtra geſehen/ Pferde von dreyen Beinen/ Reuter ohne Köpffe u. d. g. wäre auch ſo lang liegen geblieben/ bis ſie ein eben Ecke für ihm hingeweſen / da wäre er wieder aufgeſtanden / hätte das Geſchrey und Geheule noch immer von fernen gehöret/ er aber wäre durch GOttes Hülff endlich in ſeine ſichere Gewohrſam kommen.

Diß alles iſt nun des Teuffels Werck/der in der Finſternis dieſer Welt herrſchet/ und alſo auch gern im Finſtern grauſſet und hauſſet; welches gemeiniglich an den Orten geſchihet/ da vor dieſem groſſe Schlachten und Niederlage geſchehen / oder ſonſten verſtörte Plätze und Rudera gefunden werden: Item in Gehöltze und Einöden/gleichwie denn der Prophet Eſaias im 13. und 34. Cap. der Feldteuffel/ oder Feldgeiſter gedencket/ die alſo herum terminiren.

Das zehende Capitel.

D. Fauſtus erwecket dem Käiſer Maximiliano den Weltbezwinger Alexandrum Magnum.

Nota:

Der Author/ der den D. Fauſtum hat erſtlich in den Druck gegeben/ hat ſich des Namens verſtoſſen/ daß er geſetzt/ es ſey Käiſer Carolus V. geweſen; aber im rechten Originali iſt es Käiſer Maximilianus I.

DEr löbliche Käiſer Maximilianus, kam auf eine Zeit mit ſeiner gantzen Hofhaltung nach Inſpruck/ in Willens eine Zeitlang allda zu verharren/ und friſche Lufft zu ſchöpffen. Weiln nun D. Fauſtus auch dazumal ſeiner Kunſt wegen bey Hof ſich aufhielte/ und ein und anderer Prob halben bey Ihrer Käiſerlichen Majeſtät in ſondern Gnad war/ geſchahe es einſten im Sommer nach Jacobi Tag/ da gleich der Käiſer Abends das Nachtmal eingenommen hatte/ und in ſeinem Zimmer auf und abſpatzierte/ daß er den D. Fauſtum alleine zu ihm kommen ließ/ hielte ihm vor/ wie er aus etlichen Proben erfahren hätte/ daß er ein erfahrner Schwartzkünſtler wäre/ wäre derhalben vor dieſesmal ſein Begehren/ er ſoll ihm vermittels ſolcher ſeiner Kunſt etwas zu gefallen verrichten/ es ſoll ihm bey ſeinem Käiſerlichen Wort nichts Arges deswegen widerfahren/ ſondern er wolle es noch mit allen Gnaden erkennen.

D. Fauſtus kunte und wolte ein ſolches Ihrer Käiſerlichen Majeſtät nicht abſchlagen/ und ſagte alles das jenige zu verrichten/ und durch ſeine Kunſt zu wegen zu bringen/ was ſie verlangten. Der Käi-

ſer

ſer fieng an und ſprach: Ich ſaſſe neulicher Zeit in meinen Gedancken/und betrachtete in meinem Gemüte / wie meine Vorfahren/ an dem Römiſchen Käiſerthum in ſolch einen hohen Grad der Käiſerlichen Dignität und Hoheit geſtiegen/und zu einer ſolchen Authorität bey der Nachwelt kommen und gelanget/ daß ich billich Sorg trage / ob die nachfolgenden Käiſer gleicher Ehre und Nachruhms möchten theilhafftig werden; aber was iſt dieſes alles geweſen gegen der Hoheit und dem Glück Alexandri Magni, der faſt die gantze Welt in ſo kurtzer Zeit unter ſich gebracht hat? Nun möchte ich hertzlich gern den Geiſt dieſes unüberwindlichen Heldens/ wie auch ſeiner ſchönen Gemahlin/ wie ſie in dem Leben geweſen/ ſehen und kennen.

D. Fauſtus antwortet nach einem kleinem Bedacht/er wolle dieſes alles werckſtellig machen/ ſonder einigen Betrug/nur dieſes wolte er Ihre Käiſerliche Majeſtät gebeten haben/ daß ſie ja Zeit währender dieſer Vorſtellung nichts reden ſolten/ welches auch der Käiſer verſprochen. D. Fauſtus gehet indeſſen vor das Gemach hinaus/ ertheilet ſeinem Mephoſtophili Befehl/dieſe Perſonen vorſtellig zu machen/ und gehet wiederum hinein.

Bald klopffet er an die Thüre / da thäte ſich dieſe von ſich ſelbſten auf/ und gieng hinein der groſſe Alexander/wiewol er keine groſſe Perſon war/jedoch eines ſtrengen Anſehens / darzu hatte er einen falben Bart; er trate hinein in einem gantz vollkommenen köſtlichen Harniſch / und machte dem Käiſer Reverenz / deme denn der Käiſer ſo bald die Hand bieten wolte / und deswegen von ſeinem Stuhl aufſtunde/ D. Fauſtus aber ſolches nicht zuließe.

Als nun Alexanders Geist wieder von dañen gangen/ alsobald gieng herein der Geist der Königin/ seiner Gemahlin. Diese machte ebenmässig vor dem Käiser eine tiefe Reverenz/ war angethan mit hiñelblauen Samet/ über und über mit Orientischen Perlen besetzet/ præsentirte benebens eine über alle massen schöne Person/ lustiges Ansehens/ und holdseliger Geberdē/ dz sich der Käiser recht über solcher Schönheit verwunderte: deme zugleich einfiele/ wie er öffters von dieser schönen Königin gelesen/ dz sie hinden an dem Nackē eine Wartzen solle gehabt habē/ stunde demnach/ die Warheit dessen zu erfahrē/ auf/ und gieng hin zu ihr/ und als er die Wartzē gefundē/ ist so bald auch der Geist hinaus gangen: ist also dem Käiser hierinn in allem ein völliges Genügen geschehen.

Anmerckung.

1. Billich solte allhier jemand anstehen und fragen wollen: Ob diese Erweckung und Vorstellung Alexandri Magni, und seiner Gemahlin/ (wie etwan noch heutiges Tags anderer längst verstorbener) warhafftig gewesen?

Warhafftig aber können solche nicht seyn/ weiln es sonsten entweder des abgestorbenen Menschen Seel/ oder sein Leib seyn müste. Nun kans die Seele nicht seyn/ denn dieselbe kan nicht also erscheinen/ daß sie mit den leiblichen Augen solte gesehen werden/ sie ist ein Geist und unsichtbar; darzu/ ist die Seele etwan eines Frommen/ so ist sie im Himmel/ oder in der Hand Gottes/ und begehret nicht wieder heraus/ ist die Seele eines Bösen und Gottlosen/ so bleibet sie in der Hölle Ps. 49. v. 15. und kan nicht wiederkommen/ wegen der grossen Klufft/ die darzwischen befestiget ist/ Luc. 16. v. 26. so kans der Leib auch nicht seyn/ denn derselbe kan für sich selbsten nichts ausrichten/ wenn die Seele daraus gescheiden ist/ er bleibt todt; sondern es seynd nur des leidigen Teuffels Verwandlungen und Vorstellungen in mancherley Gestalten: welcher daher mit Fug verglichen wird einem Comödianten/ der unterschiedliche Personen repræsentiret. Denn gleichwie derselbe bald einen König/ bald einen Bauren/ bald einen Narren/ agiren und vertretten kan/ je nachdem

er

er ſich verkleidet/und die Actiones und Aemter ſolcher Perſonen verwaltet/und iſt doch nach dem Ausgang der Comödi kein anderer/ ſondern eben der/der er Anfangs und vor derſelben geweſen: alſo kan auch der hölliſche Vertumnus ſich in allerley Geſtalten verwandeln / und bald dieſe bald jene Larv anziehen / da er ſonderlich der abgeſtorbenen Perſonen Geſtalt/ Reden und Geberden ſo eigentlich kan repræſentiren und ſehen laſſen/ daß die lebendige die ihn ſehen und hören/ nicht anders vermeinen/ es ſeye dieſe oder jene verſtorbene Perſon ſelbſten; wie an dem verſtorbenen und erweckten Propheten Samuel zu erſehen/ den die Zauberin zu Endor dem König Saul aus dem Grab herfür gebracht hat / welches der Teuffel in Geſtalt des Samuels geweſen in welcher er ihm ſo eigendlich erſchienen/daß er nit anderſt gemeinet/ es wäre der Prophet Samuel ſelbſt; wird aber darum kein anderer/ſondern er iſt und bleibet immer der alte Teuffel/der er zuvor geweſen/er verſtelle ſich gleich wie er wolle.

Eine gleichmäſſige Geſchicht melden andere Scribenten von Joh. Trithemio, daß er dem Käiſer Maximiliano (ob es nun ebē dieſe D. Fauſti Geſchicht iſt/nur daß die Nam̃ verändert wordē / oder aber ſolche ſich nach Fauſti Tod bey dem Käiſer zuetragen/ ſtehet dahin) ſeine verſtorbene Gemahlin Mariam Hertzogin von Burgund/ die eine ſchöne Perſon/ und dem Käiſer hertzlich lieb geweſē/in einem abſonderlichē Gemach/darinn er mit dem Käiſer und noch einer ſeiner vertrautē Perſon alleine war/durch ſeine Zauberey und Schwartzkunſt habe ſichtbarlich præſentiret/ und gezeiget / da ſie denn fein ſittſamlich bey ihm fürüber gangen/ſich gegen ihm geneiget/ geliebelt und ihn angelachet/ mit allen Geberden/Form und Geſtalt ſeiner rechten Gemahlin ſo gleich/daß der Käiſer auch ein ſchwartzes Flecklein/ ſo ſie hinden am Hals gehabt/an ihr gemerket mit groſſer Verwunderung. Indem aber gemeldter Trithemius dem Käiſer ſeine Gemahlin durch ſeine Kunſt alſo vorgezeiget/hat er ihm verboten/daß er kein Wort reden ſolte. Als nun das Geſicht oder der Geiſt vor ihm fürüber gehet/kommt ihm ein ſolch Grauſen an/daß er dem Abbt wincket / er ſolte das Geſpenſt abſchaffen/ und als es weg/ hat er mit Zorn und Zittern geſprochen: Münch/mache mir der Poſſen nicht mehr. Denn er bekennet / wie ſchwerlich er ſich des Redens enthalten können/ wäre es aber geſchehen / ſo wäre der fromme Herr von dem Geſpenſt erwürget worden/ denn darauf wars geſpielet: aber GOtt hat den frommen Herrn gnädiglich behütet/daß er hinfort ſolcher Schauſpiele müſſig gienge.

Eben dieser Trithemius hat vorher zu anderer Zeit höchstermeldtem Käiser alle verstorbene Käiser und andere grosse Helden/ in seinem Gemach nacheinander gehend vorgestellet/ einen jeden in seiner Gestalt und gebräuchlicher Kleidung; unter welchen auch gewesen Alexander Magnus, Julius Cæsar, wie auch seine andere Braut und Hochzeiterin/ Fräulein Anna aus Britannien/ welche der König in Franckreich/ Carolus Gibbosus, ihm genommen und aufgefangen hatte.

Da einsten der grosse Schwartzkünstler Christoff Wagner/ in Beyseyn des Johannis de Luna, von seinem Geist Auerhan vernommen/ daß/ als Apollon des Achillis Geist aus der Höllen gefordert/ auf daß er seine Person sehe/ er der Geist gewesen seye/ verlangte den Wagner solchen vortrefflichen Griechischen Helden auch zu sehen/ bate demnach seinen Geist Auerhan darum. Der Geist veränderte sich geschwind in des Achillis Gestalt/ und gieng in der Stuben auf und ab/ war einer zimlichen grossen Länge/ etwan ungefehr eilff oder zwölff Schuch hoch/ schön von Angesicht/ aber sehr sauer sahe er aus/ als wenn er zornig wäre: Er hatte einen hübschen rothen Bart/ und zimlich lange Haar/ hatte einen starcken Brust-Harnisch/ und in der einen Hand einen schönen grossen Schild/ in der andern Hand führte er ein hübsches Jungfräulein/ gar schön auf Königliche Art gekleidet/ und diese hatte einen blossen gläntzenden Säbel in der Hand; darüber sich Wagner nicht wenig verwundert/ hätte gern gefraget/ aber er dorffte nicht/ denn der Geist hatte es ihm zuvor verbotten.

Als er nun genug gesehen hatte/ verschwand der Achilles, und kam der Geist Auerhan wieder/ zu dem sprach Wagner/ was bedeutet denn die Jungfrau mit dem Säbel/ die er bey sich führet? der Geist antwortet: als Achilles umkommen war/ ist er zu Troja begraben worden/ und sein Geist (welches die Griechen also dafür gehalten) ist offtmals erschienen/ und hat gebeten/ man solle ihm die Polyxenam, des Königs Priami Tochter/ welche zuvor der Herr Vatter ihme vermählet und zugesaget hatte/ zum ewigen Gedächtnis opffern und schlachten/ so werde seine Seele wiederum versöhnet werden. Und als die Griechen dem Geist willfahren wollen/ haben sie ihm die Jungfrau geopffert und geschlachtet/ und ihr den Kopff abgehauen mit diesem Säbel: welches sie auch gar gerne und mit freudigem Mut gelitten hat.

Belus der König in Aſſorien/ der Ninive hat erbauet / der hat einen Sohn nach ihm verlaſſen im Regiment / Ninus genannt; zu dieſem hat ſich Zoroaſtres, der erſte Zauberer nach vieler Gelehrten Meinung an den Hof begeben/ und da dieſer geſehen/ daß die Königin Semiramis/ Nini Mutter, die ein unzüchtiges geiles Weib geweſen/ gegen ihren eigenen Sohn in unkeuſcher Liebe entbrannt / und bereits ſolchen um fleiſchliche Vermiſchung angeſprochen/ ihr aber der Sohn aus rechtmäſſiger Schamhafftigkeit ſolches abgeſchlagen/ worüber ſich denn die Königin betrübet und erkrancket/ hat beſagter Zoroaſter ſich in die Geſtalt ihres Sohn verwandelt und verſtellt / und alſo der Königin Willen erfüllt.

Alſo meldet eine alte Frantzöſiſche Chronica / daß zu der Zeiten des Frantzöſiſchen Königs Lotharii, des Erſten dieſes Namens/ im Jahr 964. ein regierender Fürſt in Bulgaria geweſen/ Bajan genannt; dieſer Bajan war ein groſſer Schwartzkünſtler / er verwandelte ſich vermittels ſeiner teuffeliſchen Kunſt in allerley Geſtalten/ wie er nur wolte/ und ſonderlich/ wenn etwan einer vor den Römiſchen Käiſer/ oder Bapſt / oder einen König in Franckreich geſehen/ und zu dieſem Fürſten Bajan kam/ meynet er nicht anderſt/ dieſelben wären bey ihm zu Hof eingeritten

Der Römiſche Käiſer Heliogabalus, war ein ſolcher Schwartzkünſtler/ daß er mit ſeiner Zauberkunſt ſo viel zuwege gebracht / daß ihm viel treffliche Leute von den Verſtorbenen vorgekommen/ unter andern ſein Vatter Severus, ingleichen der Commodus, die ihm haben zukünfftige Dinge verkündigē müſſē.

Desgleichen meldet Matthefius, in ſeiner Vorrede über das de Profundis, daß ein Chorherr zu Halberſtadt geweſen/ den er wol gekennet habe / der ein Nigromanticus war / Johannes Teutonicus genañt: der habe durch ſeine Geſpenſte/ ſeinen Mit-Chorherren ihre Vätter und Freunde in einem Gemach des Cloſters zu Halberſtadt vorgeſtellet/ in ihrer Geſtalt / ja ſo gar in den Geberden.

Von dem Schwartzkünſtler Scoto erzehlet man eine Hiſtori / daß einſten der König in Hiſpanien den Fürſten Terra Nova, aus Sicilien als einen Legatum und Abgeſandten / nach Prag zu dem Römiſchen Käiſer Rudolpho abgefertiget habe; zu dieſem ſey auch Scotus in ſein Zimmer kommen/ und ihn gefraget/ ob er nicht wiſſe / was anjetzo ihr Königliche Majeſtät in Hiſpanien thue? der Fürſt antwortete/ wer es ihm denn ſagen wolte? zumaln er ja von derſelben ſo weit entfernet

seye. Hat Scotus gesagt/ er wolle ihm/ so es ihm gefällig wäre/ seinen Herrn/ den König sehen lassen. Der Fürst war damit zu frieden/ und liesse es geschehen. Scotus reichte ihm bald einen Spiegel dar/ darein solte er sehen: und alsbald sahe der Fürst seinen König in seinem Gemach sitzen/ der hatte eine Federn in der Hand/ und wolte diese schärffen oder spitzen/ denn er hatte damals etwas geschrieben.

Scotus sagte ferner/ so Ihr Fürstliche Gnaden auch verlangten gar zu sehen/ was der König geschrieben hätte/ möchte er solches auch wol sehen: aber der Fürst wolte nicht/ sondern sagte/ es stehe ihm nicht zu/ seines allergnädigsten Königs und Herrns Heimlichkeit zu wissen.

Das eilffte Capitel.

Von einem schönen Saal/ den D. Faustus durch Zauberey dem Käiser Maximiliano zubereitet hat.

ALs ihm der Käiser Maximilianus obbemeldte Vorstellung Alex. M. und seine Gemahlin/ sehr wolgefallen lassen/ hat er solches mit Käiserlicher Gnade erkennen wollen/ und verehrte D. Fausto eine ansehnliche Verehrung. Dieses nun wolte D. Faustus mit Danckbarkeit erwiedern/ und Ihrer Majestät noch eine sonderbare Ergötzlichkeit und Lust verschaffen; denn also schreibt hiervon Christoff Wagner: Nachdem kurtz hierauf auf einen Abend der Käiser Maximilianus zur Ruhe gangen/ und sich in sein gewöhnliches Schlaffgemach verfüget/ kunte er sich Früh Morgens/ da er erwachet/ nicht besinnen/ wo er doch wäre: denn das Schlaffzimmer war durch D. Fausti Kunst zugerichtet als ein schöner Saal/ allda viel schöne lustige Bäume von grünen Mayen zu beeden Seiten stunden/ nebens andern/ die behänget waren mit zeitigen Kirschen/ und anderm Obst; Der Boden des Saals

war

war anzusehen als eine grüne Wiesen / von allerley bunten Blümlein; um des Käisers Bettstatt aber stunden noch edlere Bäume / als Pomeranken / Granaten / Feigen und Limonien / mit ihren Früchten: auf dem Gesims waren zu sehen die allerwolriechendste Blumen / und an den Wänden hiengen bereits zeitige reiffe Trauben.

Leicht ist zu glauben / daß solche unverhoffte unversehene Veränderung seines Schlaffzimmers / und sonderlich die Zierde und Lustbarkeit des zugerichteten Saals / den löblichen Käiser werde haben recht verwundern gemacht / welches denn auch verursachet / daß er etwas länger als sonsten allda in dem Bett verharret. Er stunde aber hernach auf / thäte seinen Nachtheltz um sich / und satzte sich nahe bey dem Bett auf einen Sessel: indem höret er das lieblichste Gesang der Nachtigall / die herrliche anmuthige Zusammenstimmung anderer singenden Vögelein / die denn imer von einem Baum auf den andern hupffte; auch sahe er von fernen zu Ende des Saals lauffen schneeweisse Küchlein / und junge Hasen; und bald darauf überzoge das obere Tafelwerck ein Gewölck. Als nun der Käiser diesem allen begierlich zusahe / und solcher Gestalt im Saal sich verweilete / gedachten die Kämmerling / wie es doch kommen müste / daß ihr allergnädigster Herr und Käiser vom Bett nicht ausstünde / es müste ihm etwan eine Unpäßlichkeit zu handen gestossen seyn; erkühneten sich derwegen / und eröffneten sittiglich die Thür des Schlaffgemachs / allwo sie denn nit allein ihren Herrn den Käiser bey guter Gesundheit antraffen / sondern aus der herrlichen Lust allda abnehmen mussten / was die Ursach des Verweilens gewesen: der Käiser aber ließ so bald die Vornehmste am Hof zu

ſich beruffen/die ſich deñ ebenmäſſig ob der Zierlichkeit und Luſtbarkeit des Saals nicht gnugſam verwundern können. Allein nach etwan einer Stund/ und eher ſie ſich deſſen verſehē/ fiengen an die Blätter an den Bäumen welck zu werden und zu verdorren/wie auch die Früchte und Blumen; bald aber kam ein Wind zum Gemach hinein/der wehete alles ab/ſo gar/daß alles/gleich in einem Augenblick vor ihren Augen verſchwunden/und ihnen nicht anderſt ware/ als hätte es ihnen getraumet.

Dem Käiſer hatte die Luſtbarkeit dieſes zugerichteten Saals ſo wol gefallen/ daß er eine gute Weile in Gedancken geſeſſen/und nachgedacht/wer doch ſolche zugerichtet haben müſte/und als er den D. Fauſtum billich in Verdacht hatte/ ließ er ihn zu ſich beruffen/und fragte ihn/ ob er der Meiſter dieſes Wercks geweſen? D. Fauſtus demütigte ſich/und ſprach: ja allergnädigſter Herr/ Euer Käiſ. Majeſt hat mich kürtzlich wegen eines erwieſenen Kunſtſtück mit einer anſehnlichen Verehrung begnadiget/ dargegen ich mich denn auch/ wiewol ſchlecht genug habe müſſen danckbar erweiſen. Darob der Käiſer ein gnädiges Wolgefallen hat getragen.

Anmerckung.

1. Es pflegen die Zauberer und Schwartzkünſtler mit Hülff und Mitwürckung des Tauſendkünſtlers/ des leidigen Teuffels/die Leute alſo zu verblenden und zu verzaubern an den Augen und Sinnen daß ſie entweder das was etwas iſt/ nicht ſehen/ oder das was nichts iſt für etwas anſehen/ oder ein Ding in einer andern Geſtalt ſehen/ als es in Warheit darmit beſchaffen iſt; Daher werden ſie genennet Præſtigiatores, Verblender/die durch ihre Verblendung das zu wegen bringen/daß die Zuſchauer meinen/ es ſey oder geſchehe dieſes oder jenes alſo/ da es doch weder iſt/ noch geſchiehet.

Dieſen

Hievon iſt bereits oben genugſam gedacht/ und auch ſolches mit Exempeln bekräfftiget worden/ ſonderlich da von eben dieſem D. Fauſto (oder ob es ein anderer geweſen) etliche Scribenten melden/ daß/ als einsmals ſeine bekandte gute Freunde ein Stücklein von ihm ſehen wollen/ und mitten im Winter begehrten/ er wolte einen Weinſtock voll zeitiger Trauben machen/ er ſolches zur Stund ins Werck zu ſtellen ihnen zuſaget habe; jedoch mit dieſem Beding/ ſie ſolten ſtill ſitzen/ und keiner unter ihnen einen Trauben abſchneiden/ bis er ſie es werde heiſſen.

Da er nun einen herrlichen Weinſtock voll Trauben/ durch ſein Zauberkunſt vorgeſtellet/ und ein jeder begierig nach den Trauben griffen/ das Meſſer angeſetzet und nur erwartet/ bis er ſie abſchneiden hieß: Siehe da verſchwand der Stock zu ſamt den Trauben/ und hielt ein jeder ſeine eigene Naſen mit der Hand/ und ſein Meſſer daran; und wenn er ſie hätte heiſſen ſchneiden/ ſo hätte ihm ein jeder ſelbſt die Naſen abgeſchnitten.

Hieraus wird verſtanden/ daß der Satan nicht allein die Augen kan verbinden und verſtricken/ ſondern auch das Fühlen und Taſten kan irre und kraffitlos machen. Denn dieſe Gäſte weder geſehen noch gefühlet haben/ daß ſie ſich bey der Naſen hielten/ meineten/ ſie hielten die Trauben.

Da Anno 1260. Käiſer Wilhelmus von ſeiner Crönung von Aach nach Cölln kam/ und daſelbſt vielen Fürſten und Herren ein ſtattliches Panquet zurichtete/ ließ Albertus von Laugingen/ der berühmte Prediger-Münch/ der von wegen ſeines Verſtandes und Geſchicklichkeit Magnus/ der Groſſe/ genennet worden/ auch ein Stuck ſeiner Zauberiſchen Schwartzkunſt ſehen: denn er machte/ daß der Saal/ darinnen das Panquet gehalten ward/ mitten im Winter um Weihnachten/ mit Bäumen/ Kräutern/ Laub und Gras grünete; der Guckguck ſchrye/ die Lerche und Nachtigall darunter ſungen/ nicht anders als wenn es zur Frühlings-Zeit geweſen wäre. Welches denn dem Käiſer ſo wol gefallen/ daß er ihm und ſeinen Cloſterbrüdern ein ſtattliches Landgut verehrete.

Wie es aber denen und vielen andern/ welche mit dergleichen teufflicher Verblendungs-Kunſt umgangen/ endlich ergangen/ weiſet ihr allerſeits erbärmliches Ende/ alſo mag und kan es auch den jenigen nicht anderſt ergehen/ die noch heut zu Tage ein Belieben daran tragē/ mit ſolcher Kunſt umzugehē/ andere Leute

mit allerley Gauckel-Zauberey zu verblenden und zu bezaubern. Man findet bisweilen manchen rohen / gottlosen und leichtfertigen Menschen / der nach GOtt / nach seinem Wort und nach seiner Seelen Seligkeit nicht viel fraget / sondern nur auf das Zeitliche siehet / und darnach trachtet / wie er vor andern auf dieser Welt etwas sonderbares seyn / und mehr wissen / mehr vermögen und thun möge als andere / vor ihnen einen grossen Namen und Ruhm / auch Geld und Gut zu erlangen. Darum damit er dazu kommen und gelangen möge / lernet er des Teufels Blendwerck / begibt sich auf die schwartze Kunst / und will durch dieselbe aufkommen; und ist hierinnen gleich Simon dem Zauberer / von welchem in der Ap. Gesch. im 8. v. gesagt wird / er hab Zauberey getrieben / und das Samaritische Volck bezaubert / und vorgeben / er sey etwas grosses und haben alle auf ihn gesehen beyde Klein und Grosse / und gesprochen / der ist die Krafft GOttes / die da groß ist. Sie haben aber darum auf ihn gesehen / weil er sie lange Zeit mit seiner Zauberey geäffet hat.

Für solcher Leichtfertigkeit hüte sich nun ein jedes; denn diese schwartzkünstlerische Verblendungs-Kunst hat dieses hinter sich daß wenn sich einer einmal darauf begibt / so kan er nicht nachlassen / der Teuffel läßet ihm keine Ruhe / führet ihn immer weiter hinein / bis er sich gar darinn vertiefft / und sich ihm gar ergibt: da fasset er ihn denn / daß er ihm nicht entgehet / und wenn er seine teuffelische Lust / Freud und Kurtzweil mit zauberischer Verblendung anderer Leute / und allerley Gauckelspiel getrieben / gibt er ihnen endlich eitel Unlust / Leiden und Trübsal zum Lohn dafür: und findet man gar wenig Exempel derer die sich bekehret haben.

A. Lonheimer meldet von einem Schwartzkünstler / welcher / als die Stund seines Untergangs / darinnen er sich mit dem Teuffel verglichen / herbey kommen / hab er seine Sünde bekennet / und etlichen Geistlichen gebeichtet / und sich zu GOtt bekehret: er sey aber doch gleichwol in der bestimmten Nacht von dem Teuffel und seinem Geist erwürget worden / daß er des andern Morgens vor seinem Bett gelegen auf dem Rücken / und ihm der Hals abwerts auf dem Boden gestanden.

O es ist schwer / wenn einer diese Kunst einmal gelernet / daß er des Teuffels wieder solte los werden können: und wie die Kunst ist / so ist auch der Lohn / der Meister ist schwartz / der Schüler ist schwartz / die Kunst ist schwartz / darum ist auch der Lohn

schwartz /

ſchwartz; und wer mit ſolcher Zauberiſcher Verblendung allhier umgegangen/der wird dorten ewiglich alſo verblendet werden/daß er das Liecht nimmermehr ſehen wird/ Beſage des 49. Pſalms v. 20 ſondern die ewige Nacht und Finſternis wird für ſeinen Augen ſchweben/er wird fallen in die Finſternis/ da Heulen und Zähnklappern iſt/ Matth. 8. v. 12.

Das zwölffte Capitel.

Von einem ſchönen Gewülck und bald darauf erfolgtem Donnerwetter / welches abermal D. Fauſtus auf einem Saal angerichtet.

NAch kurtz vorhergangenes Wolgefallen des Käyſers/fähret D. Fauſtus weiter zu/und nimmt eines Tags wahr/daß Ihre Käiſ. Maj. etlichen fremden Abgeſandten/und andern Herren zu Ehren ein koſtbares Panquet auf den Abend zugerichtet hatte/ worbey auch das Frauenzimmer zugegen ſeyn muſte. Nun wolte auch bey ſolcher Frölichkeit D. Fauſtus ſeine Kurtzweil mit einmengen / wol wiſſende/ daß es der Orten nicht unliebig fallen würde; verſchaffet demnach durch ſeine Kunſt/ daß in dem groſſen Saal / allwo nemlich das Panquet gehalten wurde/dem Anſehen nach/ ein Gewülck hinein rauſchete / etwas trüb/ gleich als wenn es bald regnen wolte/ bald darauf zertrennte ſich dieſes Gewülcke / mit Vermiſchung weiß und blau / alſo daß ſolches herrlich anzuſehē war; der Himmel ſtunde da gantz blau / und lieſſen ſich die Sternen daran in voller Klarheit ſehen/daß man auch den Mond in vollem Schein wahrnahme: etwan über eine Viertelſtund hernach überlieffe ſich das Gewülck wieder/und thate die Sonne einen ſtarcken Blitz / daß ſich alle verſammlete Gäſte creutzigten / ſahen aber bald einen

ſch önfärbigen Regenbogen der Käiſerlichen Tafel zugehen/ der doch bald wieder vergieng. Und als D. Fauſtus vermercket und geſehen/ daß bereits der Käiſer und die vornemſten Herren mit ihm von der Tafel aufgeſtanden/ die Dames aber und die ſie bedienet/und ihnen aufgewartet/ſich noch allda etwas aufhielten/ſiehe da überlieffe ſich das Gewölck durch einen ſtarcken Wind abermal/und erſchiene faſt trübe/da es denn bald anfienge zu blitzẽ und zu dönern/ ja es fieng an zu kieſſeln/und ſtarck zu regnen/ſo/ daß alle ſo in dem Saal zu gegen waren/ darvon laufſen muſten; welches denn dem Käiſer alſobald iſt angedeutet worden/ der ob dieſem zwar erſtlich erſchrack/ weil er aber bald darauf vernahme/ daß das Wetter ohne Schaden abgangen/ darzu nur ein durch Kunſt des D. Fauſti zugerichtes Gewitter geweſen/ hat er ein ſonderbares Wolgefallen ob dieſer Kurtzweil getragen. Dieſe Geſchicht hat Chriſtoph Wagner/ ſein Famulus, nebens obigen andern/ fleiſſig aufgezeichnet.

Anmerckung.

1 Obwoln allhier D. Fauſti gemachtes Wetter/ Donnern und Blitzen/ unſchädlich geweſen/ und nur zur Kurtzweil durch ſeine Zauberkunſt angeſtellet worden/ ſo iſt doch gleichwol dieſes gewiß/ daß zu mancher Zeit Zauberer/ Hexen und Unholden/ wenn ſie peinlich getraget werden/ bekennen und ausſagen/ daß ſie durch gewiſſe Mittel/ die ſie kochen/ machen und zubereiten/ auch dieſelbe über ſich werffen/ oder ausſtreuen/ oder ausſchütten/ desgleichen durch ihre Incantationes und Beſchwörungen Wettermachen/ Regen/ Reiff/ Hagel/ Schloſſen und dergleichen erwecken können; ſeynd auch deren viel/ welche wenn etwan ein Ungewitter entſtehet/ ſo den Gewächſen des Feldes/ Korn/ Früchten/ und Weinſtöcken Schaden thut/ ſo ſagen ſie alſobald/ daß des Teuffels Geſchmeiß/ Hexen und Unholden ſolches mit ihrem Zauberiſchen Wettermachen gethan.

Nun

Nun finden ſich zwar etliche unter den Gelehrten / welche dieſes allerdings und bloß dahin verneinen / daß ſie es ſolte thun und Wetter machen können; wie ſolches zu verneinen ſich Wierus weitläufftig unterſtehet l. 3. de Præſtig. Dæmon. c. 16. Allein es verhält ſich anderſt / allermaſſen unter andern berichten und klärlich darweiſen M. B. Waldſchmid, Python. Endor. p. 218. und M. Freudius in Gewiſſens-Fragen von Zauberern p. 310. und iſt zu wiſſen / daß ſolche Leute aus ihrer eigenen Gewalt und von ſich ſelbſten kein Wetter machen können / welches auch der Teuffel aus ſeiner ſelbſt eigenen Macht nicht thun kan / maſſen das Concilium Bracarenſe I. in Portugall im Jahr Chriſti 620. gehalten / davon recht alſo geſprochen: Si quis credit, quod tonitrua & fulgura, & tempeſtates, & ſiccitates ipſe Diabolus ſua auctoritate faciat, ſicut Priſcillianus dixit, Anathema ſit. Das iſt: So jemand glaubet / daß der Teuffel Donner / Blitz / Ungewitter / Dürre aus ſeiner eigenen Gewalt / und von ſich ſelbſten machen könne / wie Priſcillianus darfür gehalten / der ſey verflucht.

Denn daß weder der Teuffel / noch ſeine Werckzeuge / die Zauberer / Heren und Unholden dieſes thun und zu Werck richten können / verſtehe aus eigener Macht und Gewalt / das iſt daraus offenbar / dieweil die H. Schrifft ſolches GOtt und ſeiner Allmacht allein zuſchreibt.

GOtt machet dem Wind ſein Gewicht / und ſetzet dem Waſſer ſeine gewiſſe Maß / er machet dem Regen ein Ziel / und dem Blitzen und Donner den Weg / ſagt Hiob im 28. Cap. v. 25. 26. David ſchreibet auch das Donnern und Wettermachen / als ein ſonderbares Göttliches Majeſtät-Werck / GOtt dem HErrn allein zu / wenn er in ſeinem 18. Pſalm / v. 8. ſagt: Die Erde bebete und ward beweget / und die Grundveſte der Berge regeten ſich und bebeten / da er zornig war. Dampff gieng auf von ſeiner Naſen und verzehrend Feuer von ſeinem Mund / daß es darvon blitzet. Er neigete den Himmel / und fuhr herab / und dunckel war unter ſeinen Füſſen / und er fuhr auf dem Cherub / und flohe daher / er ſchwebet auf den Fittichen des Windes. Sein Gezelt um ihn her war finſter / und ſchwartze dicke Wolcken / darinnen er verborgen war. Vom Glantz für ihm trenneten ſich die Wolcken mit Hagel und Blitzen / und der HErr donnert im Himmel / und der Höchſte ließ ſeinen Donner aus mit Hagel und Blitzen.

Und abermal/ im 29. Pſalm/ v. 3. 4. ſagt er: Die Stimme des HErrn gehet auf den Waſſern/ der GOtt der Ehren donnert/ der HErr auf groſſen Waſſern. Und Pſalm 135. v. 7. Er/ der HErr/ läſſet die Wolcken aufgehen vom Ende der Erden/ Er macht die Blitzen ſamt den Regen/ und läſſet den Wind kommen/ aus heimlichen Oertern. Und wiederum Pſalm 148. v. 8. Feuer/ Hagel/ Schnee/ Dampff und Sturmwind richten ſein Wort aus.

Alſo da GOtt die Egyptier mit harter Straff heimſuchen wolte/ und ſeine Macht augenſcheinlich an ihnen beweiſen/ da haben die Zauberer in Egypten den Hagel nicht geſotten/ ſondern der HErr hat Hagel regnen laſſen über das gantze Land/ daß Hagel und Feuer untereinander gefahren/ und der Hagel auf dem Feld alles geſchlagen was darauf geweſen/ beyde Menſchen und Viehe/ auch geſchlagen alles Kraut auf dem Feld/ und zerbrochen alle Bäume auf dem Feld. Dieſes hat auch Pharao ſelbſt erkennet/ darum er zu Moyſe und Aaron geſprochen: Bittet den HErrn/ daß aufhöre ſolch Donnern und Hageln GOttes/ wie zu leſen im 2. B. M. im 9. Cap v. 9 & ſeq.

Alſo thut es nun Gott/ der ſolch Wetter macht/ und durch ſeine Krafft Donner/ Hagel und Ungewitter kommen läſt/ und regieret auch nach ſeinem Willen/ und läſſets auf einen Ort/ auf ein Land oder Stadt/ auf einen Acker oder Weinberg ſchlagen/ und auf den andern nicht; der macht ihm ſeine Streich/ der theilet dem Platzregen ſeinen Lauff aus/ und dem Blitz und Donner den Weg/ Job 38. v. 25. wie ſolches nicht allein das Exempel des Egyptiſchen Hagel und Donnerſchlags beſtättiget/ ſondern auch das Exempel der Städte Sodom und Gomorrha: da haben die Zauberer/ Hexen und Unholden den feurigen Schwefelregen nicht gemacht/ ſondern der HErr ließ Feuer und Schwefel regnen von dem HErrn von Himmel herab/ und kehret die Städte um mit der gantzen Gegend/ als zu erſehen aus der erbärmlichen Hiſtori/ Geneſ. 19. v. 14. 25.

Da GOtt der HErr ſein Geſetz auf dem Berg Sinai geben wolte/ iſt ein ſolch Donnern/ Blitzen/ Dampff/ Rauch/ Poſaunen/ Getümmel und Erdbeben geweſen/ daß alles Volck gemeinet ſie müſſen allda ſterben/ Exodi im 19. v. 18. und 20. v. 18 19. Da Joſua vor der Stadt Gibeon mit den fünff Königen ſtreiten ſolte/ da ließ GOtt einen Hagel auf die Feinde fallen/ und wurden deren mehr davon erſchlagen/ als die Kinder Iſrael mit dem Schwert erwürgeten/ im Buch Joſuæ im 10. v. 11.

Und

Und iſt demnach nicht der erdichtete Gott der Heiden Jupiter/ der Donner und Wetter machet/ nicht der Vulcanus, welcher bey ihnen der Gott des Feuers geweſen/ der ſeine Diener und Knechte gehabt/ deren der eine mit Namen Brontes oder Donner/ der ander Steropes oder Blitz/ der dritte Pyracmon, oder viel und dicke Klumpen Feuer/ geheiſſen; derer Hülffe ſich Vulcanus gebraucht hab/ wenn er hab wollen donnern: ſondern der wahre lebendige und allmächtige GOtt iſt/ der aus eigener Macht und Gewalt/ Donner/ Hagel und Ungewitter macht/ durch deſſen Gewalt und Krafft alles entſtehet und ſich erhebet/ was in den Creaturen und durch dieſelbe entſtehet/ und daher auch Hagel/ Donner und Ungewitter.

Bey dieſem allen aber muß man geſtehen/ daß GOtt dem Teuffel kan zulaſſen und verhängen/ daß er bisweilen ſein Spiel in der Luffte habe/ daß er etwan an einem Ort einen ſchädlichen Wind/ Donner/ Hagel/ Erdbeben/ u. ſ. f. erwecket; wie ſolches daraus abzunehmen iſt/ wenn im Büchlein Hiobs im 1. v. 19. geleſen wird/ es hab der Satan/ aus GOttes Verhängnis/ einen ſtarcken Sturmwind von der Wüſten her erreget/ auch zuvor Feuer vom Himmel fallen laſſen/ v. 16. und dadurch dem frommen Hiob groſſen Schaden an ſeinen Kindern und Hütern gethan.

So ſagt auch David im 78. Pſalm v. 49. daß der HErr habe böſe Engel unter die Egyptier geſandt in ſeinem grimmigen Zorn/ und habe ſie laſſen toben/ wüten/ und ihnen Leid thun; durch welche böſe Engel der Teuffel verſtanden wird mit ſeinen böſen Engeln/ wie es Auguſtinus erkläret T. 8. ſuper 78. Pſ.

Alſo hat auch Johannes ſeiner hohen Offenbarung im 6. v. 6. geſehen/ daß da das dritte Siegel aufgethan worden/ da ſey ein ſchwartz Pferd heraus kommen/ und der drauf geſeſſen hab eine Waag in ſeiner Hand gehabt/ und hab eine Stimm unter den vier Thieren geſprochen: ein Mas Waitzen um einen Groſchen/ und drey Mas Gerſten um einen Groſchen/ und dem Oel und Wein thue kein Leid. Womit dieſem Reuter angedeutet worden/ daß er zwar die Früchte, Waitzen und Gerſten verderben/ und eine Theurung darinnen verurſachen ſoll/ aber Oel und Wein ſoll er verſchonen. Woraus erhellet daß wenns Gott verhängt und zuläſſet/ ſo ſey es dem Teuffel wol müglich/ das Gras/ Getreide/ den Wein/ die Früchte auf dem Felde und an den Bäumen zu verderben.

Uber-

Uberdas/ ſo iſt auch der Teuffel ein Fürſt der in der Lufft herrſchet/ Epheſ. 2. v. 2. und unter dem Himmel/ Eph. 6. v. 12. Herrſchen aber heiſt ſo viel/ als Macht und Gewalt über etwas haben. Woraus denn folget/ daß er auch Macht habe/ wenn es ihm GOtt verhängt/ Blitz/ Donner/ Regen/ Schloſſen und dergleichen zu erwecken

Er iſt auch der erfahrenſte Phyſicus und Meiſter der Natur/ der in der Welt iſt/ der wol weiß was die Natur vermag und zu wege bringen kan/ darum er auch mit dem Wetter groſſen Schaden und Wunder treiben mag.

Es vermeinen auch etliche allegat. Dn. D. König, in Hept. Cas. Conſc. Miſc. p. 49. weil der Teuffel Wiſſenſchafft habe/ daß/ wenn es allhier bey uns Sommer/ an einem andern Ort der Welt dargegen Winter ſeye/ und wenn denn ſeine Hexen durch Hagel/ Froſt/ Schnee/ u. ſ. f. wollen jemanden Schaden thun/ ſo könne er in gar kurtzer Zeit/ als ein mächtiger geſchwinder Geiſt aus dem Winter-Land/ durch die Wolcken und Lufft/ ſolche Ungewitter ins Sommer-Land führen/ und an dem Ort mit groſſem Ungeſtümm ausſchütten/ dahin der Hexen Neid und Haß ſeinen Radium geſtrecket hat. Daher es ihm wol müglich/ daß er in einer Stuben/ oder ſonſt an einem engen Begriff zugleich Sommer und Winter/ Schnee und Hitz machen kan. Denn ſo weit ſich die Natur erſtrecket/ ſo weit kan er dieſelbige/ aus GOttes Verhängnis/ mißbrauchen.

So auch GOtt dem Teuffel zuläſt/ daß er die Menſchen entweder um ihrer Sünden willen/ oder andern zum Exempel leiblich beſitzet/ oder ſie am Leib beſchädiget/ und an ihrer Geſundheit verderbet/ wie wir davon die Exempel in GOttes Wort haben/ warum ſolte er es ihm nicht auch zulaſſen und verhängen den Menſchen zur Straff um ihrer Sünden willen Wetter zu machen/ und die Früchte zu verderben?

Wie nun aber der Teuffel ſelbſten dieſes thun kan/ jedoch aus GOttes Verhängnis/ und aus der Macht und Gewalt/ die er aus Gottes Zulaſſung hat: alſo können auch ſeine liebe Getreue/ die Zauberer/ Hexen und Unholden thun/ jedoch abermal nicht von ſich ſelbſten/ ſondern mit Hülff des Teuffels/ mit dem ſie im Bund ſtehen/ und können dadurch mancherley Schaden verurſachen/ aber anderſt nicht/ wie geſagt/ als durch GOttes Verhängnis.

Jedoch iſt nimmermehr zu glauben/ daß ſolche Wetter entſtehen durch der Hexen Zauberwort/ oder andere Mittel/ die ſie

kochen

kochen und machen/und daß ſie die Krafft haben ſolten ein Wetter zu machen. Denn welcher vernünfftiger Menſch wolte dieſes glauben / daß ihre Zauberwort / Characteres und Zeichen / oder ihre Zauberkocherey ſolche Krafft haben ſolten/ Donner/ Hagel/ Schloſſen/ Regen und dergleichen zu machen? wiewol ſie der Teuffel deſſen / doch fälſchlich / beredet / daß ſie ſolche Krafft ſollen haben/ daß/ wenn ſie ihre Wort ſprechen / und einen Stein hinderrucks gegen Untergang der Sonnen werffen/ oder Sand aus einem Bach nehmen / und denſelben über ſich in die Lufft werffen / oder Bürſten von Schweinen in einem Hafen kochen / oder Holtz über zwerch über einen Fluß legen; wie dieſe vermeinte Künſte Wetter zu machen / im Buch Malleus Maleficarum genannt / erzehlet werden/ alsdenn dadurch ein Wetter ſoll gemacht werden.

Ja der Teuffel beredet und blendet viel Hexen und Unholden/als ob ſie dieſes oder jenes Wetter durch ihre Mittel gemacht hätten / welches doch vielmehr er ſelbſten gethan / aus GOttes Zulaſſung/ und wol zu glauben iſt / daß er nach vieler Theologen Meinung / dieſen Proceß halte / wenn er / als ein erfahrner Naturkündiger / aus den natürlichen Zeichen und Urſachen mercket / daß ein gefährliches und ſchädliches Ungewitter von Hagel und Schloſſen kommen werde / ſo berede und treibe er die Hexen und Unholden dahin / daß ſie dieſes oder jenes thun und gebrauchen ſollen / ſo werden ſie unfehlbar darmit ein Wetter machen: Wenn denn nun das Wetter darauf erfolgt / ſo berede und belüge er ſie fälſchlich/ihre Mittel ſeyen ſo ſtarck und mächtig geweſen / daß ſie gemacht / daß ein Nebel aufgeſtiegen / die Wolcken in der Lufft zuſammen getrieben / und Sturm und Wind / Hagel und Schloſſen herab geführet; wordurch ſie auch in ihrer Zauberey und Gehorſam gegen dem Teuffel geſtärcket / und je länger je mehr erhitzet werden / ihren Mutwillen zu treiben; und ſich an ihren Feinden zurächen. Wenn aber das Wetter nicht folget / und GOtt ihm den Compaß verrucket / ſo ſchilt der Unflat die Hexen / miſſet die Schuld entweder ihnen bey / ſie ſeyn mit ihren Mitteln entweder zu frühe oder zu ſpat kommen / ſchlägt ſie auch wol / mit Vorwenden / daß ſie darmit unfleiſſig ſeyn umgangen; oder weiß ſonſten ſeine Ausflüchte zu ſuchen/ und vorzuwenden/ daß das Glockenläuten wie an etlichen Orten bräuchlich) das Wetter-ſegnen / und dergleichen/ das Ungewitter abgewendet haben.

Ob nun wol dieſes nicht zu verneinen / ſo iſt doch gleichwol dieſes gewiß / daß weil der Teuffel von GOtt offt Erlaubnus hat / den Menſchen Schaden zu thun / ſo gebraucht er auch ſeine Mithelffer und Werckzeuge / Zauberer / Hexen und Unholden dazu / auch im Wetter machen; nicht zwar daß er ihrer Hülff bedürffe / oder daß ſie von ſich ſelbſten aus ihrer Macht und Gewalt etwas thun könten / ſondern daß er ſie in ſeiner Devotion und Dienſt deſto treulicher erhalte / und daher will er auch von ihnen / daß ſie ihr Zauberwerck ſelbſten mit angreiffen ſollen / und haben ſie nicht allein von ihm dieſen Befehl / ut damnum aut moriemini, rächet euch / oder ihr müſſet des Todes ſeyn / Del-Rio l. 2. qu. 16. p. 206. ſondern ſie werden auch von ihm angemahnet und getrieben / ihre Materien zu kochen / zu ſieden und auszuſchütten / und darmit Schaden zu thun.

Der H. Auguſtinus hat auch dafür gehalten / Elementa permitti Diei a Magis concuti poſſe, daß auch die Element von den Zauberern können bewegt werden / durch GOttes Verhängnis. Denn was ſie allein und von ſich ſelbſten nicht thun können / das können ſie durch Hülff des Teuffels und GOttes Zulaſſung thun.

Lutherus iſt auch dieſer Meinung geweſen / maſſen denn ſeine Wort hiervon alſo lauten / T. 1. Jen. Lat. p. 219 poſſunt Sagæ tempeſtates, contrua concitare, perdere fruges, occidere pecora. das iſt: Es können die Hexen Wetter und Donner erwecken / die Früchte verderben / das Vieh tödten / u. d. g.

Die Exempel habens ebenmäſſig bezeuget und bekandt. Zu Berlin verlohr ein Weib Anno 1572. ihr Kind / das fand ſie in ihres Nachbarn Haus / aber es war bereits in Stücken zertheilet / und ſtunde bey dem Feuer in einem Hafen / und kochete. Als nun dieſes der Obrigkeit alſobald angezeiget worden / ließ ſie die Thäterin / deren zwo waren / die es ermordet hatten / einziehen / dieſelbe bekenneten / wenn ihr Kochen vollbracht worden wäre / ſo hätten ſolche Wetter kommen ſeyn / daß alle Früchte auf dem Felde hätten müſſen verderben. Manlius in Collectan.

Im Biſtum Baſel und Straßburg ſeynd zwo Hebammen verbrennet worden / deren die eine vierzig / die ander unzehlig viel / junge Kindlein getödtet / denen ſie groſſe Nadeln in ihre Häuptlein gedruckt: dergleichen an andern Orten mehr geſchehen.

Solcher Mord / der an unſchuldigen ungetaufften Kind. lein vollbracht wird / iſt nicht allein der ſchröcklichſte / ſondern auch dem Teuffel am allerangenehmſten / denn der beredet ſein Hexen-Geſind / daß etwas ſonderbares an einem ungetaufften Kindlein ſey / damit ſie Wetter machen / und groſſe Wunder verrichten können.

Andr. Caſalpinus, de Dæmon. inveſt. c. 11. ſchreibet / es ſeyn Männer gefunden worden / die nicht allein Hagel / ſondern auch Donner machen können: doch haben ſie dabey ausdrücklich bekennet / ſe non poſſe lædere, quoscunque vellent, ſed eos tantum, quos Deus dereliquiſſet, das iſt: ſie könnten nicht alle und jede verletzen oder beſchädigen / welche ſie wolten / ſondern allein die / welche GOtt verlaſſen hätte.

Manlius erzehlet von einem Cardinal / daß er ſeinen geladenen Gäſten ein Stücklein hab gemacht / und ſie ſehen laſſen / indem er etliche zauberiſche Weiber hab herfür gebracht / die ein Wetter gemacht / und als das Wetter vergangen / ſeyn ſie auch wieder verſchwunden.

Im Malleo Maleficarum wird gedacht / daß im Jahr 1438 im Coſtnitzer Biſtum dermaſſen ein überaus grauſames Wetter von Donner / Hagel und Blitzen ſey angangen / daß auf eine Meile herum alle Früchte des Lands ſeyn beſchädiget und verderbet worden. Alles Landvolck verklagte deshalben die Zauberer: man fienge zwey beſchuldigte Weiber / eine Anna von Mindelheim genannt / die andere Agnes. Als es nun mit ihnen an die Peinliche Frag kommen / haben ſie es zwar erſtlich geläugnet / aber zuletzt / als jede beſonders gefragt worden / hat jede bekandt / daß ſie beyde auf einen Tag mit ein wenig Waſſers im Felde geweſen / und als eine von der andern nichts gewuſt / habe eine jede eine Grube gemacht / und das Waſſer darinnen gerühret / und betrübet bis auf den Mittag / und etliche Wort darzu gemurmelt / und den Teuffel angeruffen: darauf ſo bald ſie zu Hauſe kommen / ſey das gedachte Wetter eingefallen / und dieſen Schaden gethan. Dieſe zwo Wettermacherinnen ſeynd auch darum lebendig verbrennet worden. Bodinus, Dæmonom. Teutſch / p. 137.

Herr Lutherus erzehlet in den Tiſchreden f. 86. folgende Hiſtori; daß zwo Zauberinnen in eine Herberg gekommen ſeyn / und zwey Krüge mit Waſſer gefüllt mit ſich gebracht / und bey ſich niedergeſetzet; und als ſie gemeinet / ſie wären alleine /

alleine / habe die eine zu der andern angefangen: Ob es dem Korn oder dem Wein gelten ſolte? Welches der Wirth aber ohngefehr gehöret. Da nun die Zauberinnen zu Bette und Schlaffen gegangen / hab der Wirth die Krüge genommen / und über die beyden Beſtien gegoſſen / worvon / dieweil das Waſſer ſtracks in Eiß verwandelt worden / beyde Hexen von Stund an todt blieben.

Alſo bekannte eine Hexe zu Waldshut / im Coſtnitzer Gebiet / daß / als ſie wargenommen / wie alles Burgervolck bey einer Hochzeit war / und ſich mit Tantzen erluſtigte / ſie aber allein ungeladen geweſen / ſich aus Neid und Zorn bey hellem Tage / daß es die Hirten geſehen / vom Teuffel auf ein kleines Bergiein / nahe bey dem Städlein / habe vertragen laſſen / und als es ihr an Waſſer gemangelt / welches ſie in eine Grube / die ſie / wie ſie bekannte / nach gewöhnlichem Gebrauch zu Erregung eines Ungewitters gegraben gehabt / eingieſſen wollen / habe ſie S. V. ihr eigen Waſſer darein gelaſſen / ſelbiges umgerührt / und etliche Wort darzu geſprochen: bald hernach ſey der Himmel / ſo ſonſt hell und klar geweſen / trüb und dunckel worden / und ein ungeſtümm Hagelwetter darauf erfolget / und allein das Städtlein ſamt allen denen / ſo bey dem Tantze waren / getroffen. Die Zauberin ſey wiederum in die Stadt gekehret / welche / als ſie die Leute erſehen / haben ſie alle dafür gehalten / es müſte die alte Wettermacherin ſolchen ungeſtümmen Hagel erreget haben. Als ſie nun gefänglich eingezogen worden / haben die Hirten bekannt / wie ſie die Vetter damals in der Lufft geſehen hätten: welches ſie alles bekannt / und iſt darauf lebendig verbrennet worden. Bodin. Damon. Teutſch / p. 138.

Im Land zu Trier war ein Bauer / der ſetzte einsmals mit ſeinem acht-jährigen Söhnlein Kraut im Garten / und weil er es nicht allerdings recht machte / lobet er das Töchterlein / als mehr verſtändiger zu ſolchem Handel; der gefiele es wol / daß man ſie lobte / und ſagte / ſie könte noch wol anders / und etwas wunderlichers thun. Der Vatter war begierig zu wiſſen / was den daſſelbe wäre? das Töchterlein ſagte / er ſolte nur ein wenig beyſeit tretten / ſo wolte ſie hier oder da im Garten / wohin er wolte / regnen laſſen. Er gieng auf einen Ort. Da macht das Mägdlein ein Grüblein / und thät ihr Waſſer darein / rührets mit einem kleinen Stecken / und murmelt gewiſſe Wort darüber: darauf fiel alſobald der Regen

auf den gezeigten Platz. Ey/ ſprach der Vatter / wer hat dich ſo weiſe gemacht? Sie antwortet / die Mutter/ die dieſes / und noch viel andere Sachen mehr kan. Der Bauer war eifrig auf das Werck/ nahm ſich nach etlichen Tagen an/ er müſte über Feld auf eine Hochzeit / läſſt Mutter und Tochter ſich recht ſchmücken / ſetzt ſie auf einen Wagen / führet ſie in die nechſte Stadt/ und überliefert ſie dem Richter zur Straff. Del-Rio, l. 4. Disquil. Mag. qu. 11.

Als jener Vatter in Schwaben/ ſich höchlich beklagte/ daß ſein Korn wegen groſſer Dürre woite gar erſticken/ und ſprach: Ach wenn wills einmal regnen? antwortete ſeine Tochter/ ein Mägdlein von acht Jahren/ ſo er bey ſich hatte: wollt ihr/ Vatter einen Regen haben / den ſolt ihr bald bekommen. Der Vatter fragt/ wo ſie den herbekommen wolte? Sie antwortet: nicht allein einen groſſen Regen/ ſondern auch Hagel / Donner und Ungewitter. Der Vatter fragt weiter / woher weiſt du das? Sie antwortet/ meine Mutter hat mich das gelehret/ aber ich muſte es niemand ſagen. Der Vatter fragt/ wie und auf was Weiſe hat ſie es dich gelehret? Ey/ ſprach das Mägdlein / da iſt ein Meiſter / wenn ich dem alle Stund ruffe/ ſo kommt er/ und thut was ich begehre. Als nun der Vatter weiter fragte/ wer der Meiſter wäre/ und ob ſie ihn auch kennete? ſpricht ſie/ ich habe etliche Männer in der Mutter Haus geſehen/ wenn ihr nicht daheim waret/ die kamen offt zur Mutter / denſelben hat ſie befohlen mich zu lehren.

Uber dieſer Rede erſchrack der Vatter / und ſprach zum Mägdlein: kanſt du/ ſo mache uns einen Regen. Das Mägdlein antwortete/ wenn ſie Waſſer hätte / wolte ſie das bald zu wegen bringen. Der Vatter führet ſie an einen Bach/ da hebet ſie an ihres Meiſters Namen/ und durch ſein Werck/ ſpricht etwiſſe Wort / und braucht die gezeigte Ceremonien; da kömt ein ſolcher Regen über ſeinen Acker allein / daß es zu verwundern geweſen. Der Vatter begehret auch einen Hagel über ſeinen Acker allein / der kömt auch. Die Mutter/ ſein Eheweib/ verklagt er/ die wird gefangen und verbrannt.

Die teuffliſche Beiita hat ſich befürchtet/ ihr Kind möchte zu ſpat kommen / derwegen hat ſie ihr das böſe Gifft ſo zeitlich eingeflöſſet / weil ſie daſſelbe gern mit ſich in Feuer gebracht hätte. Aber der barmhertzige GOtt hat ſolches gnädiglich verhütet/ und Gnade gegeben/ daß es durch Chriſtliche Unterweiſung dem Teuffel aus dem Rachen geriſſen worden.

In Dennemarck hat ſichs begeben / daß man an einem Ort etliche Zauberinnen außgeführet / dieſelbige zu verbrennen / darunter auch eine kleine Dirne ſamt ihrer Mutter / die ſie gar zeitlich hatte das Zaubern gelehret / ſolte verbrannt werden. Indem kommt eine Frau von Adel gefahren / erbarmet ſich über die junge Dirne / bittet den Richter um ihr Leben / und erhält es auch. Nimmt ſie auf den Wagen / führet ihre Straſſe / und ſpricht zu der Dirnen: Was hat dich deine Mutter gelehret? Sie antwortet: Buttern ohne Rahm / Wind und Wetter machen / ſo ihr wollet / will ichs euch auch wol lehren. Wie ſie es nun der Frauen gezeiget hatte / und die Frau vermerckte / daß ſie wol zugenommen hatte in der Bosheit nach ihrem Alter / ſpricht ſie zum Kutſcher: kehre wieder um / und fahre den Weg / den ich kommen bin / ich habe in der Herberg etwas vergeſſen / eile und ſäume dich nicht.

Wie ſie nun an den Gerichtplatz kommt / und das Volck noch beyſammen findet / übergibt ſie die Dirne wiederum dem Richter / mit Vermeldung / ſie begehre ihrer nicht / ſie habe ſo viel Böſes in der kurtzen Zeit von ihr geſehen / daß nichts beſſer ſey / man werffe ſie zur Mutter ins Feuer; welches auch geſchehen. M. Meiger. l. 2. Panurg. Lam. c. 4.

Im Lande zu Holſtein hatte einer von Adel bey ſeinem Hauſe einen ſtattlichen Luſtgarten zurichten laſſen / mit ſonderlichen groſſen Unkoſten / und weil er ſonderlich Luſt und Liebe trug / den Garten zu erhalten / wandte er viel darauf. Es geſchah aber jährlich / daß / wenn dieſer Garte in ſeiner ſchönſten Geſtalt / luſtig und grün daher prangte / auch ſonſten kein ungefreundliches Wetter / brennende Hitze / ſcharffer Oſt oder Nordwind vorhanden war / er dennoch im Sommer in einer Nacht / ſo ungeſtalt ward / als wäre er von groſſer Hitze verwelcket / oder ſonſt ein Feuer drüber gangen.

Welches freylich (ſchreibt erſtgedachter M. Meiger.) nicht natürlich kan geſchehen / ſondern Zweiffels ohne muß es vom Teuffel durch Hexen und Zauberwerck zuwegen gebracht werden; weil es allein dieſem Garten begegnet / und ſonſt keinem andern / auch die andern Früchte auf dem Feld umher unbeſchädigt befunden worden.

Ein überaus ſchröcklich Wetter iſt ohngefehr vor hundert und etlichen Jahren in Dennemarck im Oreſundt von einer Edelfrauen angerichtet worden / welche einen Kübel mit Waſſer in ihrem Keller hat füllen / und viel Becher drauf ſetzen laſſen /

lassen/und angefangen in ihrem Kunstbuch zu lesen/ ihre Magd offt in den Keller gesendet/ zuzusehen/ ob sich das Wasser im Kübel nicht beginne zu regen/ und ihr Beschwören und Lesen so lang continuiret/ bis die Magd gekommen/ und angezeiget die Becher wären gegen einander fast gestossen/ und voneinander gefallen

Eben zur selbigen Zeit hat eine Anzahl schöner Schiffe im Oresundt gelegen/ wie das schädliche Wetter ist angegangen/ welche sämtlich zu trümmern und untergangen sind/ mit mercklichem Schaden kostbarer Güter/ darmit sie beladen gewesen. Man hat auch sagen wollen/ indem das schröckliche Wetter gegen die Nacht war angegangen/daß ein kleiner Bot durch die Schiffflot geschwind durchgelauffen/ darinn man allein ein Feuer hätte gesehen/ darauf stracks der Sturm wäre angangen Idem l. 1. c 12.

In Schonen hat ein namhaffter/vornehmer und wolvermögender Mann gewohnet/ auf denselben ist eine lose Vettel/ eine Bettlerin/ welcher er und seine Hausfrau viel Wolthat hatten erwiesen/geringer Schertzwort halber also erbittert worden/ daß sie ihm mit ihrer Zauberey hefftig zugesetzet/ also daß seine Wolfahrt. wie ers auch angefangen/ den Krebsgang gewonnen/ und sonderlich die See all sein Vermögen verschlungen hat; welche Hexe mit ihrer Gesellschafft endlich den verdienten Lohn bekommen/ und verbrandt worden.

Vincentius Belluacens. schreibet/ daß die zu Constantinopel auf Raht eines Zauberers/ ein Marienbild ins Meer geworffen/ und sey darauf ein solch Ungewitter entstanden/ daß dadurch der Sarracener Schiff Armee zerstreuet worden.

Anno 1462. belägerte Ferdinandus, König zu Neapolis, die Stadt Marcos Marci vicus sonsten genannt/ so unten an einem Schloß am Drachenberg gelegen/ und es mit denen von Anjou hielte; hielt auch mit der Belägerung so ernstlich an/ daß sie aus Mangel Wassers den Ort übergeben wolten/ wenn nicht etliche gottlose Priester daselbst Regen verschafft hätten.

Denn es funden sich unter den Belägerten und Bürgern etliche/ die bey finsterer Nacht durch des Feindes Wachten/ über die rauhe Felsen sich heimlich bis an das Gestadt gewaget/ ein Crucifix mit sich schleiffend daß sie zuvor mit gottslästerlichen Worten/ Fluchen und höllischen Beschwörungen übel tractirt/ ehe sie es in das Meer geworffen/ und gewünscht/ daß Himmel/ Meer und Erd ein groß Ungewitter ankäme.

Und eben zu derſelben Stunde unterſiengen ſich etliche gottloſe Prieſter/ einer ungebührlichen Ubelthat/ nur den gottloſen Künſten ihrer Soldaten zu willfahren/ und führten einen Eſel/ den Regen zu erlangen/ vor die Kirch/ dem ſie das Todtenlied ſangen/ als läge er in den letzten Zügen: darauf ſtieſſen ſie ihm das H. Sacrament in den Rachen/ ſagten/ er wäre dahin/ und begruben ihn lebendig vor die Kirch.

Ein ſolch heiliges Werck war noch nicht gar vollendet/ da fieng der Himmel an ſich mit Wolcken zu überziehen/ und das Meer von vielen Wellen und Winden zu brauſſen/ alſo/ daß es um den Mittag faſt finſter ward/ ohne daß es ſehr blitzete/ und Himmel und Erde vom Donnern erbebeten: der Wind führte die ausgeriſſene Bäume hin und her/ die Felſen zerſprungen vom Hagel mit groſſem Krachen und fiel ein ſo groſſer Regen/ daß man nicht nur keine ledige Ciſternen mehr fand/ ſondern daß auch die zuſammenflieſſende Regenbächlein Stein und anders herunter flöſſten. Alſo verlohr der König all ſeine Hoffnung die Stadt zu erobern/ die er ſonſten einig auf den Durſt geſetzet hatte/ hube die Belägerung auf/ und zog davon. Die Buben wären wehrt geweſen/ daß ſie GOtt mit Donner und Blitz zerſchmettert hätte/ ex Joh. Joviano Pontano T. 2. Oper. l. 5. Belli Neapol.

Das dreyzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus einem Ritter ein Hirſchengeweih an den Kopff angezaubert hat.

IN des Käiſers Maximiliani Hof war damals ein Ritter/ (L. Baro ab Hard.) derſelbe legte ſich an das Fenſter/ und ſahe von dar/ wer in dem Vorhof aus und ein gienge: Es war aber ein heiſſer Tag/ und weiln zur Zeit dem Ritter ein Nachmittag-Schläflein zugienge/ entſchlieff er an dem Fenſter. Dieſes wurde nun von etlichen/ die dem Ritter nicht wol wolten/ dem D. Fauſto kund gethan/ gaben unter andern für/ daß der Ritter nicht viel von ſeiner Kunſt halte/ u. ſ. w. ſolte ihm derhalben eine Schalckheit anthun. D. Fauſtus

ließ

ließ ſich nicht lang erbitten / und verzaubert dem ſchlaffenden Ritter ein Hirſchengeweih an ſeinen Kopff. Und als Käiſerl. Maj. auf eine Stund lang wolten ausfahren/ beruffte man deswegen die Edelen am Hof durch einen Trompeten-Schall mit zur Folge / welches als der gehörnete Ritter vernommen/ wolte er eilends ſich auch aufmachen/ und dabey finden laſſen / allein er vermochte ſolches nicht / wie ſehr er ſich bemühete: deſſen muſten nun alle andere/ auch ſo gar das zulauffende Frauenzimmer genugſam lachen; bis ihm letzlich auf Zuſprechen / D. Fauſtus die Hörner wiederum abgethan. Da ihm denn wegen ſothaner offentlicher Beſchimpffung der Ritter den Tod geſchworen.

Anmerckung.

1. Es iſt dieſem Ritter faſt ebenmäſſig geſchehen wie dem Actæon, von welchem Ovidius meldet / daß ihn die Waldgöttin in einen Hirſchen verwandelt hat. Und Orpheus machet dem Midæ Eſelsohren/darum/daß er die Harpyſſe verachtet hatte. S. Auguſtinus zeiget an/daß Apulejus alſo einen verzauberte Trunck habe gethan / davon er Eſelohren überkommen / und auch von andern für einen Eſel gehalten worden.

Wie einſten Chriſt. Wagner/ des D. Fauſti geweſener Famulus, zu Padua mit andern guten Freunden eine gute Weile frölich geweſen war/ſahet einer unter ihnen an/und bittet Wagnern/er wolle ihnen doch einmal einen kurtzweiligen Poſſen ſehen laſſen. Wagner antwortete und ſprach: es wäre genug für dieſes mal/ er hätte nebens andern genug von ihm geſehen. Als er aber weiter anhielte/ und nicht nachlaſſen wolte/ ſpricht Wagner/ wolan denn/ es ſoll geſchehen.

Bald darauf bekommt dieſer Neubegierige einen Ochſenkopff mit groſſen Hörnern / recht wie ein Ochs. Die Umſtehenden fangen an ſeiner zu lachen und zu ſpotten: diß verdreuſt ihn nun/ und will ſich verantworten mit Schelten / fänget an zu brüllen und brummen wie ein Ochs. Und als er wolte einen Becher an das Maul ſetzen und trincken / vermochte er ſolches nicht / denn die Lappen am Maul waren ihm zu groß.

Alſo hatten die andern ihre Phantaſey / und gönneten ihm dieſen Schalcks-Poſſen gar wol. Unterdeſſen kommt das Geſchrey zu den Ohren ſeiner Madonna, die erfähret / daß ihr Mann ein Ochſenhaupt habe überkommen: ſie gehet geſchwind dahin / und befindet es alſo / machet ſich derhalben mit loſen Worten an Wagnern / und fluchet ihm ſehr / warum er ihren Mann alſo verſchimpffet hätte? Wagner gab der Frauen gute Wort / ließ ſich zu frieden geben / es ſolte nicht lang währen; alſo thäten auch die andern / ſagende / das er einen Poſſen begehret hätte / und ſo weiter; aber umſonſt und vergebens. Dannenher wurde Wagner zornig / und zauberte der Frauen einen Kühkopff auf mit ſeinen Hörnern / darüber denn das Gelächter noch gröſſer ward ſonderlich / da ſich die Frau wolte unnütz machen / und hub an zu plerren.

Und als ſie ſahen / daß es mit dieſer Verwandlung nicht anderſt werden wolte / bat die gantze Geſellſchafft den Wagner / daß er ſie beyde von ſolchem Hörner tragen wiederum erledigen wolte / welches er auch gethan. Hildebr. in Cloet. p. 75.

Des Böhmiſchen Königs Wenceslai Schwartzkünſtler Zyto, ließ manchmal auf Zulaſſung des Königs / bey den Banqueten der Gäſte ihre Hände zu Ochſenklauen / oder zu Pferdhufen werden / daß ſie dieſelbe nicht in die Schüſſel bringen kunnten / und alſo die Speiſen muſten unberührt laſſen; bald ſetzte er ihnen / auf Erlaubnis des Königs / Hirſchengeweihe mit vielen Enden auf / wenn ſie entweder den Kopff durchs Fenſter geſteckt / und ließ ſie eine Weile in ſolchem Stand / daß ſie auch den Kopff nicht wieder konten zuruck ziehen: darüber denn jedermann genug zu lachen begunte. Philand. in Experr. p. 508.

In Burgund hatte ein ſolcher Schwartzkünſtler eine ſehr ſchöne Jungfrau entführet / die er auf ein höltzern Pferd geſetzet / und durch die Luft ließ fortreiten. Nun geſchahe es / daß einer jenes Gleichen in einem Schloß einer Gaſterey bewohnete / da eben der Rauber vorbey zoge: dieſer zwange den Jungfrau-Rauber mit ſeinem Beſchwören / daß er den Raub in dem Schloß-Hof müſſen nieder ſetzen / der Schwartzkünſtler aber ſtunde da gantz erſtummet und voller Scham vor jedermann.

Aber dieſer vergaſſe ſeiner Kunſt auch nicht / und ſetzte dem jenigen / der ihm dieſe Schalckheit gethan / groſſe Hörner auf / daß er alſo den Kopff nicht eher können zurück bringen / bis er ihm mit ſeinem Raub frey paſſiren laſſen. Idem p. 145.

Das

Das vierzehende Capitel.

Wie gemeldter Ritter ſich an D. Fauſto, wegen angethaner Beſchimpffung/ hat wieder rächen wollen.

ALs unlängſt darnach D. Fauſtus von dem Käiſerl. Hof abgereiſet und ſeinen Abſchied genommen/ gedachte der Ritter/den D. Fauſtus nicht lang vorher mit Hörnern bekrönet/ bey ſolcher Gelegenheit ſich wegen angethaner Beſchimpffung zu rächen; nahm derhalben etliche wolmondirte Reuter zu ſich/ in Willens dieſem Schwartzkünſtler vorzubiegen/ und den Weg zu verlegen.

Als D. Fauſtus kaum halben Weg gereiſet/ da erſihet er ohngefehr ſieben Pferd daher ſtoſſen; den Herrn/ der voran ritte/ kennet er alſobald/ daß es nemlich der Ritter/ſein Feind wäre/ und kunte ſich leichtlich einbilden/ daß es ihme anjetzo gelten würde/ begabe ſich deßwegen beyſeits auf eine Höhe: der Ritter aber ließ auf ihn zurennen/ mit ausdrücklichem Befehl auf ihn zu ſchieſſen; derhalben denn die Knechte ſamt dem Ritter auf D. Fauſtum zueileten/ welcher ſich aber/ als er nun die unvermeidliche Lebens-Gefahr vermercket/ bald aus dem Geſicht verloren/ und ſich unſichtbar gemacht hat.

Der Ritter ließ auf der Höhe ſtill halten/ ob er ihn etwa bald wiederum zu Geſicht bringen möchte; da hörten ſie aber gantz unvermutet unten am Wald ein groſſes Blaſen der Trompeten/ und gleich darauf ſahe der Ritter über die hundert Pferd auf ihn ſtreiffen/ daß er gezwungen worden/ mit den Seinen das Ferſengeld zu geben: als er nun neben den Berg hin wolte/ ſihe/ da ſtunde daſelbſt ein groſſer

Hauff geharnischter Reuter / die gleich auf ihn zu wolten / daß er daher abermal sich in Eil auf einen andern Weg gewendet / und welchen Weg er endlich genommen / hat er doch allezeit Reuter angetroffen / daß er aus Noht verursachet worden / was Gefahr er auch ausstehen müste / weiln er ja nicht anderst gekonnt / in den nächsten Hauffen hinein zu rennen / und zu fragen / was die Ursach wäre / daß man ihn also allenthalben verfolgete? aber niemand antwortete ihm / bis D. Faustus sich hervor gethan / und von ihm trotziglich begehret / er solte sich gefangen geben / wo nicht / würde er bald was anders vernehmen müssen. Der Ritter aber meynete abermals nicht anderst / es wäre eitel wolgerüstete Mannschafft die D. Faustus aufgebracht hätte / da es doch nur eine Verzauberung und Verblendung Fausti gewesen.

Darauf fordert D. Faustus die Gewehre von dem Ritter und seinen Knechten / nahm ihnen auch die Pferde / führet ihnen aber andere gezauberte Pferde dar / versahe sie mit anderm Gewehre / und liesse sie mit Frieden von sich; dessen denn der Ritter und seine Reissigen recht froh worden / und GOtt gedancket haben / daß sie aus so grosser Noht entkommen / wünschten benebenst dem Schwartzkünstler alles Unglück an den Hals.

Sie kamen also nach etlichen Stunden in einen Flecken / und zogen in der Herberge ein; da aber die Knechte die Pferde in das Wasser geritten / da verschwanden sie alle / und wären die Knechte schier ertruncken / musten also wieder zu heim reiten. Der Ritter stunde eben vor dem Wirthshaus / und sahe seine Leute also daher gehen ohne die Pferde / darzu

gantz naß und begoſſen: aus welchem er denn bald kunte judiciren und abnehmen/ daß dieſes gantzen Wercks Urheber D. Fauſtus geweſen. Was ſolte er aber anfangen? Hätte ers am Hof lautbar gemachet/er hätte nur noch gröſſern Schimpff davon getragen/und ändern kunte ers vor diſsmal nicht/ muſte alſo von dar aus etliche Knechte abfertigen/ um Anſtalt zu machen/wie er aufs förderlichſte wieder nach Hof kommen möchte.

Anmerckung.

I. Nicht nur zur Zeit des verwichenen Teutſchen Kriegs ſeynd Exempel bemercket worden der jenigen/die die Kunſt gekönnt/einen Hauffen wol mondirter Reuter ins Feld zu zaubern/und alſo darmit ihren offtmals weit ſtärckern Feind zur Flucht gebracht haben ſondern es haben auch ſolche Kunſt ſchon vor vielen Alter andere gekönnt/ und haben ſich deren bedienet/wenn ſie ihren Feinden haben entgehen wollen/ die ſie verfolget.

Zoroaſtres iſt durch ſolche Kunſt (wenns anderſt eine zu nennen ſtehet) zu einem König der Bactrianer worden. Denn da dieſen ſein Feind/der König Ninus in Aſſyrien/ mit Heeres-Krafft überzoge/und es nun zum Treffen kommen ſolte/machte nicht allein Zoroaſtres ein groſſes Kriegs-Heer noch zu dem Seinigen/ das ſich Ninus nicht recht getrauete anzugreiffen/ ſondern er machte auch darauf ein ſolches Donnern und Hageln/ daß das Aſſyriſche Volck mit Schanden fliehen muſte. Und als der König Ninus dieſen Zoroaſtrem mit einer groſſen Schiff Armada ängſtigen wolte/verſchaffte er abermal/daß das Meer ſo hefftig brandte und Feuer-Flammen von ſich ſprützte/daß die Aſſyrier nochmal fliehen muſten/und giengen viel Schiffe durch den Brand zu grund. Als zum drittenmal die Aſſyrier mit groſſer Kriegsmacht eingefallen/und der König Ninus in Perſon zugegen geweſen/auch bereits der erſte Angriff geſchehen war/da verſchaffte Zoroaſtres abermals/weiln er ſich zu ſchwach gegen jene befunden/ ſo bald zwiſchen beyde Kriegs-Heere eine ſolche dicke Finſternis bey hellem Tage/daß keiner den andern ſehen kunte/und muſten alſo von einander ſcheiden.

König Nectanabus in Egypten / welcher aller Zauberlist und Schwartzkunst ein Meister war / da er vernahme / wie ihn ein grosses Heer überziehen wolte / da bereitet er sich nicht einmal zu wehren oder zu streiten / sondern er gieng alleine in seinen Pallast / und nahm ein ehrenes Becken / darein goß er Regen-Wasser / und mit seinem Stab berufftе er die Geister / die zeigeten ihm im Becken die Schiffe und das Heer: Inzwischen ward dem König durch einen eilenden Botten angesagt / wie die Feinde schon sehr nahe wären / mit Bitte / solchen zu begegnen. Da sahe er wieder in sein Becken hinein / und nahm wahr / daß die Aegyptischen Götter (oder vielmehr Teuffel) des Feindes Schiffe verwehreten anzulenden.

Eine alte Französische Chronica zeiget an / daß ein Fürst in Bulgarien gewesen sey / mit Namen Bajan, dieser war auch ein grosser Schwartzkünstler; und als sein Bruder Peter mit ihme zugleich regieren solte / er sich aber mit ihm nicht wol vertragen kunte / geriethen sie in grosse Feindschafft gegen einander / also daß Peter seinen Bruder Bajan einsmals mit einigem Kriegs-volck überfiele / dessen er sich zur Zeit nicht versehen: Er aber erwecket so bald mit Zauberey noch einen stärckern Hauffen geharnischter Reuter / daß der Bruder abziehen müssen / und sich mit ihm vertragen lassen.

Robertus Carlomans Sohn / ein Hertzog in der Normandey, als ihm sein Vatter nachstellet zu tödten / oder gefangen zu bringen / darum / daß er dem Lande so viel Leides zufügete mit seiner Zauberey / entgieng er allezeit; denn er stetigs viel Reuter um sich her machte / daß ihn niemand angreiffen kunte.

Also wird vom Clogio, des Fränckischen Königs Sohn (19. Jahr vor Christi Geburt) gemeldet / daß er ein grosser Schwartzkünstler gewesen / und den Feinden grossen Schrecken mit seiner Zauberey eingejaget habe; denn er ließ / wenn er im Anzug war / gegen seine Feinde ungestümmiglich regnen / ließ Blitzen und Donner kommen. Er hat auch dadurch Tyberium, den damals Römischen Hauptmann / der hernach ist Käyser worden / in die Flucht geschlagen.

Joh. Vincelius schreibt / daß Anno 1555. ein wunderbares Gesicht im Braunschweiger-Land sey gesehen worden / in einem Flecken des Abends / zwo Meilen von Blomenau / zum Gehren genannt / da ist ein Bauer ins Holtz gangen / etwas allda mitzunehmen / und als er hinaus kömt / an einen Berg vorm

Wald /

Wald / wird er etlicher Schwader Reuter gewahr / in voller schwartzer Rüſtung / darvor erſchrickt er / lauffit zurück / und sagts im Dorff an / wie ſehr viel Reuter vorhanden wären. Weil man aber von Reutern ſonſt nirgends dazumal gehört / haben die Leute dafür gehalten / daß es Geſpenſte ſeyn müßten: und deßwegen die Beherßteſten zuſamt ihrem Pfarrer hinausgangen / haben die Reuter geſehen / und ihrer in die 14. Schwader gezehlet / welche ſich alsbald in zween Hauffen geſtellet / und gegen einander in Schlachtordnung gehalten / da jeglich aus einem jeden Hauffen ein langer ſchwartzer Mann vom Hauffen abgeſtiegen / welche lange weiſſe Hanenfedern aufgehabt auf den Hüten / die haben die Schwader hin und wieder durchgangen / und wol beſichtiget / ſeynd endlich wieder aufgeſeſſen / und alſo beyde Hauffen in der Schlachtordnung gegen einander hergezogen / das gantze Feld erfüllet / und haben ſich nach Pattenſen zugewendet: indem man ihnen zugeſehen hat / bis es dunckel und Nacht worden.

Solche Kunſt / Reuter in das Feld zu machen / hat auch gar meiſterlich gekönnt Chriſt. Wagner / D. Fauſti geweſener Famulus, wie aus ſeiner Hiſtori bekandt iſt. Item ein Abbt von Spanheim / Antonius Morus zu Halberſtadt / Johannes Teutonicus, ingleichen der Wildfeuer zu Nordhauſen / und andere; welche offtmals gantz allein / vermittelſt ihrer durch Zauberey zuwegen gebrachten Reuter / ſo ſie um und neben ſich in Menge geſtellet haben / ihren Feinden einen Schrecken eingejaget haben.

Aber ſolche Heeres-Krafft hilfft Land und Leuten wenig / ſondern verleurt ſich wieder / wie die Irrwiſche; und die jenigen / ſo ſich ſolcher Hülffe gebrauchen wollen / werden verlaſſen. Wenn man durch Zauberey den Feind ſchlagen / und Land und Leute retten könnte / ſo geſchähe ſolches beym Uberwinder ohne Mühe / und gleichſam als in einem Spiel.

Das funffzehende Capitel.

D. Fauſtus verſchafft durch ſeine Kunſt einem Freyherrn eine ſchöne Luſt von vielerley Vögeln.

D. Fauſtus war ſeiner Kunſt wegen bey einem Freyherrn in groſſem Anſehen / der ſeinen

Sitz

Sitz hatte zu Helpede / bey Eisleben gelegen; und als auf einen Tag D. Fauſtus bey dieſem Herrn auf dem Schloß Helpede alleine war/ und bey ſich betrachtete / was für Gutthat ihm dieſer Freyherr jederzeit erwieſen und erzeigt hätte/ darneben aber zugleich an ſein Ende gedachte / wie er noch gar eine kurtze Zeit zu leben hätte / ſprach er den Freyherrn mit dieſen Worten an: Gnädiger Herr/ ich beſorge/ daß wir bald werden von einander ſcheiden müſſen/ denn ich habe in meiner Aſtrologia und andern hohen Wiſſenſchafften ſo viel ergründet / daß ich bald werde ſterben; Nun ich aber betrachte und zu Gemüte ziehe die offtmalige Gutthat / die Euer Gnad mir überflüſſig erzeiget hat / ſolte und wolte ich nicht gerne gegen dieſelbe undanckbar ſeyn/ wenn ich nur wüſte in welchem Stück ich ihr zu willen ſeyn könnte: Gold und Silber zwar habe ich nicht / kan ich aber ſonſten mit meiner Kunſt etwas Beliebiges verſchaffen und zuwege bringen/ will ich gantz willfährig darzu ſeyn.

Dieſer Anerbietung halber bedanckte ſich der Baron. D. Fauſtus, fuhr fort und ſagte/ Gnädiger Herr/ E. G. hat allda in dieſem Schloß einen ſchönen Proſpect und luſtiges Ausſehen/ ſonderlich weil der Wald auf diſer Seiten nahe darbey iſt / aber das weiß ich/ daß ſich die ſingenden Vögelein / von wegen der rauhen Lufft/ ſcheuen: darum will ich bey den nechſten Bäumen gegen dem Schloß her etwas eingraben/ und verſichern/ daß alsdenn kein Vogel von der Ferne wird herfliegen / er wird in dieſem Wald einkehren/ und dieſes Orts ſeine Stimme erſchallen laſſen. Solche Erbietung D. Fauſti hat ſich der Freyherr ſehr wol gefallen laſſen.

Als nun der Frühling herbey kommen / da kam auch die lieblich singende Nachtigall / die doch zuvor nie allda gehöret worden; nach und nach liessen sich auch andere singende Vögel vernehmen / Distelfincken / Zeißlein: ingleichen sahe man auch mit der Zeit die Trosseln / Krammeter / ja so gar Haselhüner / Auerhanen und Fasanen; die allda nesteten und sich vermehreten / daß freylich der Freyherr für solchen Lust nicht ein grosses genommen hätte Weßwegen er sich auch gegen dem D. Fausto nachgehends mit einer stattlichen Verehrung danckbar erwiesen / ihn noch einmal zu sich auf sein Schloß Helpede geladen / etliche Tage herrlich tractiret / und denn / wie gemeldt / ansehnlich beschencket.

Ehe aber gar D. Faustus von dar abgereiset / hat er den Freyherrn / uñ zwey seiner Vogelsteller gelehret und unterrichtet / wie sie Acht haben solten auf diesen und jenen Vogel / was er nemlich Zukünfftiges verkündige mit dem Schreyen / Fliegen / Schnattern / Pfeiffen / oder mit dem Stillsitzen; ja was es für ein Jahr / für einen Sommer oder Winter abgeben werde / wie es werde wittern / item was sie für Glück oder Unglück würdē anzeigen / u. s. w. Und sonderlich solten sie auf der Eulen / die anjetzo in der Nähe genistet hätten / Heulen und Schreyen / wie etwan noch andrer Vögel und Thiere / gute Achtung geben; denn dieses gewiß einen Todesfall bedeuten würde.

Welches alles denn der Freyherr fleissig aufgemercket / und sich dieses gegebenen Unterrichts wegen bedancket. Man schreibt aber / als D. Faustus sein erbärmliches Lebens-Ende nicht über zwey Jahr hernach erreichet / sollen diese Vögel alle nach und nach verflogen seyn.

Anmer-

Anmerckung.

1. Hierbey wollen wir Erſtlich etwas melden von den Augurationibus, oder Weiſſagungen und Deutungen/ die von Vögeln her genommen werden davon D. Faustus allhier Unterricht ertheilet: welche Zauberey und Phantaſey vor Zeiten die Heyden ſehr getrieben/ auch ihr Leben/ Glück und Wolfahrt darnach gerichtet/ und wie ſie geglaubt haben/ alſo iſt es ihnen auch widerfahren.

Tarquinius Priscus iſt wunderbarlich durch ein böſes Augurium erſchrecket worden. Denn ein gewaltig groſſer Adler iſt in einem ſtarcken Fluge zu ihm geflogen/ und hat ihm den Hut vom Haupt genommen/ und in die Höhe geführt/ und wieder nieder fallen laſſen: wordurch ihme der Verluſt ſeines Reichs iſt angezeiget worden.

Alſo widerfuhre auch dem Tarquinio Superbo, daß die Gever den Adlern haben ihr Neſt genommen und zerſtöret: aus welchem ebenmäſſig ihm die Verlierung ſeines Reichs iſt gedeutet worden.

Ein Adler hat des Syracusani Knechten mit ſeinem Schnabel die Spieß aus ihren Händen geriſſen/ und auf die Erden geworffen; dadurch iſt ihm alles Unglück/ auch der mächtige Widerſtand ſeiner Feinde angezeiget worden.

Als Marcus Brutus wider den Cæsarem Augustum und Antonium kriegete/ ſeynd zween Adler von beederſeits Heeren geflogen kommen/ die haben mit einander geſtritten/ der Adler aber/ der von des Bruti Heer gekommen/ ward überwunden und gab die Flucht: dieſes bedeutete dem Bruto die erfolgte Niederlag und Untergang.

Tyberius Gracchus als er vor ſeine Thür hat wollen heraus gehen/ ſeynd ihm drey Raben entgegen geſtanden/ die haben wider ihn geſchryen nach ihrer Art/ und ein Stück von einem Ziegeldach für ihm hinunter geworffen; welches ihm unglücklich iſt gedeutet worden/ denn er ward von Scipione Nasica erſchlagen und umgebracht.

Es waren aber ſolche Auguria vornehmlich zweyerley/ etliche waren oblativa und ſolche Weiſſagungen/ die von ſich ſelbſten ungefordert kamen/ als wenn die Heyden etwas vorhatten/ und es kam ein Vogel unverſehens und unverhofft daher geflogen/ oder ward ſonſten eines Vogels Stimm gehöret/ oder trug ſich ſonſten etwas Ungewöhnliches damit zu/ ſo

gaben

gaben ſie darauf fleiſſige Achtung / und muſten alsdenn die Augures und ſolche Wahrſager anzeigen / was er bedeutete. Etliche aber waren Imperativa und ſolche Weiſſagungen / die von ihnen gefordert wurden / da die Augures und Wahrſager bey vorhabenden Geſchäfften mit gewiſſen Beſchwörungen und Worten etliche Vögel herbey brachten / aus derer Flug / Geſang oder Zahl ſie erforſchten / was zu thun wäre.

Dergleichen zwiſchen den beeden Brüdern Remo und Romulo, nach Anzeigung T. Livii, vorgangen die kunten ſich wegen der Regierung nicht vergleichen / ein jeder wäre gern König geweſen / ſie wurden aber eins / daß das Augurium, der Vogel-Flug und Weiſſagung die Sach ſolte entſcheiden. Romulus ſtieg auf der Palatiner / und Remus auf der Avenaner Berg / und da kamen dem Remo zum erſten ſechs Geyer / darauf aber dem Romulo zwölff / und alſo noch ſo viel zugeflogen. Ein jeder aber hatte ſeinen Anhang / und meyneten die auf Remi Seiten / ihm gebührete die Regierung deßwegen / dieweil ihm die Vögel zu erſt der Zeit nach zugeflogen wären: die aber auf Romuli Seite meineten / ſie gebührete ihm deßwegen / weil ihm noch ſo viel als dem Remo zugeflogen wären / darüber kamen ſie zum Streit / und ward Remus erſchlagen / Romulus aber blieb König; und hat alſo die Beherrſchung der Stadt Rom durch einen blutigen Brudermord ihren Anfang genommen.

Bey ſolchen Weiſſagungen hatten die Augures und ſolche Wahrſager ihre erwehlete Vögel / entweder die Oscines, die Sing-Vögel / oder die Alites, die fliegende Vögel / und unter dieſen die Præpetes, die ſchnell-fliegende Vögel / auch die Supervolantes, die hoch im Flug ſchreyende Vögel / und dergleichen. Sie hatten auch die Pullos tripudiantes, die junge hüpffende Vögel / die ſie in beſondern Käfigen aufzogen / und wenn ſie in wichtigen Sachen wolten wahrſagen / thaten ſie ſie auf / und gaben Achtung darauf / ob ſie drinnen blieben / oder heraus kämen: kamen ſie heraus / ſo ſahen ſie / ob ſie heraus giengen oder flogen; giengen ſie / ſo merckten ſie / ob ſie ſehr oder langſam giengen / flogen ſie / ſo hatten ſie Acht auf den Flug / wie und wohin ſie flogen / ob ſie wieder kämen oder nicht: thäten ſie es freudig / ſo bedeutete es etwas Guts und Glückliches / wo nicht / ſo bedeutete es das Widerſpiel.

Es haben aber dieſe Wahrſager nicht an allen / ſondern an gewiſſen Orten / die ſie darzu beſtimmt und abgemeſſen / ſolch

ihre

ihre Weissagungen geholet/ welchen Ort sie in die drey Theil abgetheilet/ der erste hieß Antica oder der Vorhof/ der hinderste Postica, der Hinterhof/ der mitterste Templum, die Kirch und der heilige Ort. Auch war ein besonderer Ort/ der hieß Effatus der Beschließ-Ort/ an welchem die Weissagung gründlich betrachtet/ und der Schluß gemacht/ was zukünfftig war Auch hatten sie darbey ihre sonderbare Gebärden/ zu stehen zu sitzen/ und dergleichen/ wie solches Peucerus weitläufftig in seinem Buch de præcipuis divinationum generibus beschreibet.

Und haben sonderlich die Griechen und Römer solche Kunst in grossem Wehrt gehalten/ so gar/ daß auch zu Rom ein Publicum Augurum Collegium, eine sonderbare Zunfft solcher Wahrsager und Propheten/ die damit umgegangen/ ist angeordnet worden/ in welchem Romulus selbsten ein vornehmer Augur und Wahrsager mit gewesen/ und welche sich darauf gelegt/ die seynd mit grosser Solennität und Herrlichkeit zu Priestern geweihet worden/ gleichwie man heutiges Tags Doctores macht.

Also ist der edle Römer Marcellus zu einem solchen Augure und Priester offentlich von andern geweihet worden/ wie Plutarchus berichtet/ welche auch solche Wahrsagerey ein genus Sacerdotii, ein Geschlecht der Priesterschafft nennet. Da Plinius der Jünger begehrte ein Augur zu werden/ schrieb er erstlich dem Käiser Trajano darum zu/ und erlangte es mit Bitt von ihm; und da er die Einweihung bekommen/ erfreuete er sich hoch darüber/ daß er in einen so alten heiligen und herrlichen Orden der Priesterschafft kommen. Und sollen auch die alte Teutschen/ nach Cornel. Taciti Bericht/ damit umgangen seyn.

Wir Christen aber gehen billich dieses Wahrsagens müssig/ also lehret gar recht und wol M. B. Waldschm. Pyth. End. p. 1. 26. und zwar 1. wegen des ausdrücklichen Verbots/ da GOtt sagt Deuteron. 18. v. 10 Es soll unter dir (Israel) nicht funden werden/ der auf Vogelgeschrey achte. Dieses Verbot gehet die Kinder Israel allein nicht an/ sondern auch uns/ denn GOtt sagt auch dabey/ er habe einen Greuel an dem/ der es thue. Und wiederum/ daß er um solcher Greuel willen die heidnische Völcker aus dem Lande Canaan vertreibe.

Woran nun Gott dazumal einen Greuel gehabt/ und solches verbotten hat/ das kan ihm jetzund nicht wolgefallen/

und

und kan er das / was er an den Heiden gestrafft hat / auch an uns nicht gut heissen; denn er ist noch eben derselbige GOtt heut zu Tag / der er dazumal gewesen / und der hierinnen sich und seinen Willen nicht geändert. Und ist auch dieses der Sünden und Greuel einer mit gewesen / um deswillen GOtt den König Manasse also gestrafft / daß er um Land und Leut kommen / und gen Babel geführt worden / dieweil er nemlich auf Vogelgeschrey geachtet / Wahrsager und Zeichendeuter gehalten / und damit Gott zum höchsten erzürnet hat / wie zu lesen im 2 Buch der Könige im 21. v. 6. 2. Wegen des Aberglaubens / der sich darbey befindet. Denn dieses ist ein Aberglaub / wenn man glaubet / es werde durch die Vögel und deren Flug / Gang und Gesang / Glück und Unglück Leben und Tod verkündiget / und wenn man solcher Gestalt sie für Ursachen und Zeichen des Göttlichen Willens gegen die Menschen hierinnen allerdings halten will / so doch sie als GOttes Geschöpffe hiezu von GOtt ihrem Schöpffer nicht geordnet worden.

3 Wegen des Betrugs des leidigen Teuffels. Es haben zwar die Heyden die Vögel pro interpunciis Deorum, für der Götter Botten gehalten / die ihnen Glück oder Unglück verkündigen könnten / aber sie seynd unrecht daran gewesen / denn der Teuffel hat vielmehr seine Hand mit im Spiel / um des Aberglaubens willen / in welchem er die Menschen suchet zu stärcken / und je mehr und mehr in seine Gewalt zu bringen. Es ist aber der Teuffel ein Lügner und Betrüger / der sich immer unterstehet die Menschen mit Lügen zu betriegen / und kan wol geschehen / daß er selbsten die Gestalt eines Vogels an sich nehmen / oder in einen Vogel fahren / und die Menschen betriegen kan / das ist ihm nicht unmüglich zu thun: hat er Adam und Evam durch die Schlang betrogen / wie solte er es auch nicht noch bey andern Menschen / auf GOttes Zulassung / durch die Gestalt eines Vogels und dessen Stimm und Geschrey thun können?

4. Wegen der Erkenntnis der grossen Thorheit / die hieben mit unterlaufft. Denn ists nicht grosse Thorheit / aus der Vögel Gesang / Gang und Flug / Weissagungen machen und nehmen / so ihnen doch natürlich ist? ist das nicht grosse Thorheit von den Vögeln also weiß und klug werden wollen / daß man nach eingebildeter Weissagung ihres Fliegens / Singens und Schreyens / sein Thun und Vornehmen anstellen / und sich in Glück und Unglück schicken will / da es ihnen

doch ſelbſten an Weisheit mangelt; denn woher kommt Weisheit und wo iſt die Stätte des Verſtands? Sie iſt verborgen den Vögeln unter dem Himmel / ſagt Hiob im 28. Cap. v. 20. Iſt das nicht groſſe Thorheit / wenn man will glauben / daß die Vögel dieſes oder jenes ſollen verkündigen / ob es dem Menſchen werde wol oder übel gehen / da ſie doch ſelbſten nicht wiſſen / wie es ihnen ergehen würde / welches ihnen ſelbſten verborgen iſt; es iſt ihnen unbewuſt / wenn ſie mit dem Strick ſollen gefangen werden / Eccleſ. 9. v. 12. oder auch ſonſten umkommen.

Welches denn Moſollamus, ein erfahrner Kriegsmann und trefflicher Schütz / wol gewuſt / von welchem der Jüdiſche Geſchichtſchreiber Joſephus l. I. contr. Appion. meldet / daß als ein Augur und Vogel-Wahrſager einsmals dem Kriegsvolck aus eines Vogels Flug viel weiſſagen und verkündigen wollen / und befohlen man ſolte auf den Vogel Achtung haben: würde er ſtill ſitzen / ſo ſolte das gantze Heer ſtill ſtehen / würde er ſich aber aufſchwingen / und weiter fliegen / ſo ſolten ſie fort ziehen / würde er aber hinter ſich und zuruck fliegen / ſo ſolten ſie alle wieder umkehren. Da hab dieſer Mololamus ſtillſchweigend ſeinen Bogen geſpannet / und den Vogel mit dem Pfeil gefället / vor aller Augen. Und da der Wahrſager und andere über ihn deswegen zornig worden / und ihme geflucht / hab er alſo zu ihnen geſprochen: Seyd ihr nicht Thoren / daß ihr den Vogel zu einem Propheten eures Glücks oder Unglücks aufgeworffen / der doch von ſeinem eigenem Leib nicht gewuſt / wo ſein Glück oder Unglück ſeyn würde / er wäre mir ſonſt in den Schuß nicht geflogen.

Es möchte aber jemand einwenden und ſagen / hat doch der HErr Chriſtus Matth. 6. v. 26. klärlich geſagt: Sehet die Vögel des Himmels an / alſo iſt ja das Acht haben auf die Vögel nicht verbotten? Iſt wahr / nicht aber abſolute und allerdings ſondern nur das abergläubiſche / heydniſche / und der Zauberey nahe verwandte acht haben iſt verbotten.

Denn die Vögel des Himmels zeugen theils von der Allmacht GOttes / welche zu erkennen iſt aus ihrer Erſchöpffung / da ſie GOtt aus purlauterm nichts erſchaffen hat / Geneſ. 1. v. 20. Theils zeugen ſie von der Güte des Höchſten GOttes / die er in ihrer Verſorgung und Speiſung gegen ſie beweiſet / uns dadurch gleichermaſſen ſeine Güte in unſerer Verſorgung und Speiſung zu erkennen zu geben. Da-

der der HErr Chriſtus Matth. 6. v. 26. alſo davon ſagt: Sehet die Vögel unter dem Himmel an/ ſie ſäen nicht/ ſie erndten nicht/ und ſammlen nicht in die Scheunen/ und euer himmliſcher Vatter nehret ſie doch: und darauf ſagt Chriſtus alsbald: Seyd ihr denn nicht vielmehr denn ſie? ergründeten/ daß ſo GOtt ſo gütig gegen die Vögel ſey/ daß er ſie ſpeiſe und verſorge/ da ſie doch nicht ſäen noch erndten/ und weit geringere Creaturen als die vernünfftige Menſchen ſeynd/ ey ſo werde er nicht weniger/ ſondern vielmehr gütig ſeyn gegen die Menſchen/ und ſie ſpeiſen und verſorgen/ die doch ſäen und erndten und weit edlere Creaturen ſeynd als die Vögel; oder wie beym Chryſoſtomo geſagt wird: alle Thier hat GOtt um des Menſchen willen erſchaffen/ den Menſchen aber um ſein ſelbſt willen. Dienet er nun den Thieren um des Menſchen willen/ daß er nemlich dieſelbe verſorget/ ey warum ſolte er denn nicht den Menſchen dienen und ſie verſorgen um ſeiner willen?

Theils zeugen auch die Vögel des Himmels von GOttes Willen/ nach welchem er geneigt iſt/ die Seinige ohn ſeinen Schutz in Noth und Gefahr nicht zu laſſen. Das gibt uns nun der HErr Chriſtus mit dem Exempel der gemeineſten Vögel/ der Sperlinge/ zu erkennen/ wenn er Matth. 10. v. 29. ſagt: kaufft man nicht zween Sperling um einen Pfennig/ noch fällt derſelben keiner auf die Erde ohn euren Vatter. Nun aber ſeynd auch eure Haare auf dem Haupt alle gezehlet/ darum fürchtet euch nicht/ ihr ſeyd beſſer denn viel Sperlinge. Wormit Chriſtus ſo viel ſagen will: ſo den geringſten Vögeln/ den Sperlingen/ ohn den Willen GOttes nichts widerfahren kan/ er nimmt ſich ihrer an/ nun ſo wird viel weniger ſeinen lieben und frommen Kindern ohn ſeinen Willen etwas Böſes widerfahren/ er wird ſie beſchützen und erhalten.

Theils zeugen ſie auch von der wunderbaren Weisheit GOttes/ nach welcher er auch den Vögeln in ihre Natur eingepflantzt hat/ daß etliche derſelben die künfftige Aenderung des Wetters und dergleichen prognoſticiren/ und man ſie vernünfftig an ihnen mercken kan. Wenn die See-Vögel häuffig ans Land fliegen/ die Hahnen zur Unzeit krähen/ die Enten viel ſchreyen/ die Schwalben ſich tieff herunter auf die Erden laſſen/ und dergleichen/ ſo propheceyen ſie gleichſam darmit naſſes Wetter.

Und ſeynd daher auch die Vögel unterweilen Propheten/ aus deren Thun man bisweilen eins und das ander mercken

kan / je nachdem es ihnen der allweiſe GOtt in die Natur gepflantzet hat. Es muß aber doch von ſolcher Merckung allezeit fern ſeyn der Aberglaub. Denn wenn dieſer darzu kommt und wir auf die Vögel des Himmels der Geſtalt mercken wollen / daß wir auf dieſes oder jenes gantz abergläubiſch wollen achthaben / auch nachgehends davon reden / und das / was ſie etwan Zukünfftiges unſerer abergläubiſchen Meinung nach verkündigen / zuvor propheceyen und daraus weiſſagen wollen / ſo iſt es eine Art der Zauberey-Sünde mit / die GOtt in ſeinem Wort verbotten hat / Levit. 19. v. 26. Deut. 18. v. 10.

II. Darnach und zum andern wird in der Hiſtori gedacht der Eulen und anderer Thiere Geheul / daß wenn nemlich ſolches zu mancher Zeit gehört / und öffters vernommen werde / ſolches einen bevorſtehenden Todsfall bedeuten werde; weßwegen allhier Anlaß genommen wird / was davon zu halten ſey / daß Hunde / Katzen / Eulen / u. d. g. heulen oder ſchreyen / wenn jemand ſterben ſoll?

Es iſt aber auſſer allem Zweiffel / ſchreibt Herr Freudius, in Gewiſſ. Fraq. von Zaub. p. 187. daß offt und vielmals um das Haus oder Zimmer / darinn ein ſterbender Menſch liget / bey Nacht-Zeit / oder auch wol bey Tage / entweder die Hunde ein greulich Geheul treiben / oder die Katzen verdrüßlich heulen und mauen / ſich untereinander grimmig herum beiſſen und jagen / und ſonderlich auch die Eulen ſich zur Zeit vor deſſen und deſſen unglückſeligen Todsfall haben ſehen laſſen. Von Eulen ſchreibt M. Joh. Rudinger, Dec. 2. Conc. de Mor. illic alſo: Auf der Eulen ſtetiges Geſchrey iſt an manchem Ort einer und der andern Perſon Abſterben bald erfolget. Denn ehe die Römer vor Numantia überfallen und geſchlagen worden / hat ſich zu Rom ein jämmerlich Eulen-Geſchrey hören laſſen.

Ehe Käiſer Commodus Antoninus umkommen / ſoll ſich ein ſolcher Vogel eine geraume Zeit zuvor über ſeinem Zimmer haben hören laſſen / Æl. Lamprid. in Commod. Marcell. I. 30.

Vor Valentiniani des Käiſers Ende hat ſich eine ſolche Eule über der Käiſerlichen Badſtuben ſehen und hören laſſen / und gantz kläglich geſchryen / ob man auch gleich mit Pfeilen nach ihr geſchoſſen / und mit Steinen geworffen / hat ſie doch nicht können getroffen / und von dem Ort weg gebracht werden. Bey dem Jüdiſchen Geſchichtſchreiber Joſepho wird vom König Herode Agrippa geleſen / deſſen Act. 12. gedacht wird / daß

als

als er von ſeinen Schmeichleren und Fuchsſchwäntzern ein Gott genennet worden/ als er in ſeinem Pracht aufs Theatrum kommen/ und er ſolches geſchehen laſſen/ und ihnen nicht widerſprochen/ da hab er/ als er ſich etwas umgekehret/ über ſeinem Haupt/ auf einer Seule eine Eule ſehen ſitzen/ woraus er ſelbſt ſeinen bevorſtehenden Tod geſchloſſen/ welcher auch darauf erfolget/ l. 19. Antiq. c. 8.

Ehe die Fränckiſchen Kriege um Würtzburg/ und in derſelben Gegend angegangen/ hat ein ſolcher Vogel um den Stifft und Stadt Würtzburg ſich grauſam und kläglich hören laſſen/ darauf eine groſſe Peſtilentz/ und die Marggräfiſche Kriege erfolget.

Ehe der Hertzog zu Gülich und Cleve in Rom kranck worden und geſtorben/ hat ſich eine Eule auf ſeinem Schloß ſehen und hören laſſen viel Tage/ nicht nur in der Nacht/ ſondern auch bey Tage/ hat weder mit Schieſſen noch Werffen oder Schreyen von dannen können gebracht werden.

Ich muß allhier erzehlen/ was neben andern ich im 1606. Jahr hab zu Havelberg in der Marck geſehen. Es flog bald nach angefangener früher Sonntags-Predigt eine Eule/ und ſatzte ſich auf das Gegitter/ hinter welchem zween junge und gereiſte Kauffmanns-Söhne ihren Stand hatten/ dieſe beyde begaben ſich nach Mittage mit zweyen Pörſchbüchſen auf einen Kahn/ und ſchieſſen zugleich aus demſelben nach einer auf der Havel ſchwimmenden Enten/ darüber der Kahn ſich umgekehrt/ beyde ertruncken/ und durch der Fiſcher Fleiß und dero Geräthe folgendes Tages wieder heraus gezogen worden.

Anno 1553. den 9. Januar. iſt zu Berlin ein groſſer Wind geweſen/ der hat dem ſteinernen Bild Mauritii/ ſo neben anderer Herren Bildern geſtanden den Kopff abgeriſſen/ da die andern Bilder alle gantz geblieben. Den Tag aber vor der Schlacht/ darinnen er erſchoſſen worden/ kam ein Wind/ und riſſe zwey Gezelt Churfürſt Mauritii um/ eines darinnen er Mahlzeit gehalten/ das ander darinnen ſeine Küchen geweſen/ welches ein Zeichen war/ das man ihm nichts mehr zu eſſen bereiten würde/ und vortragen. Man hat auch an dem Ort da die Schlacht geſchehen ſollen (wie Camerarius in Oratione funebri Ducis Mauritii ſchreibet) etliche Nächte zuvor ein groß Getümmel/ Geſchrey von Pferden und Jammerlechtzen der Menſchen gehöret/ ja man hat gehöret eine Stimme/ die gar laut gerufft: O wehe/ wehe!

Wie oft erfähret mans/ daß die Pferde/ wenn sie an Wagen gespannet/ und man aufsetzen ist/ nicht fort wollen: denn sie merken etwas/ daß es dem Herrn auf der Reise nicht wol ergehen/ wenn man es nur allzeit verstehen könte/ und sich darnach richten. Ich habe einen vornehmen Hauptmann gekandt/ schreibet M. Strigenius an einem Ort/ der wolte mit seinem Weib ins Carls-Bad fahren/ wie er aufsitzt/ wolten die Pferde zum Schloß nicht hinaus/ er muste absteigen/ und sie mit Gewalt lassen fortreiben/ saß darnach auf/ und fuhr also darvon/ kam aber im warmen Bad schändlich um sein Leben/ und wurde von einem Meuchelmörder in der Schlafkammer erstochen. Daher das gemeine Sprüchwort: [illegible].

Aber von solchen Omnibus wird eigentlich hie nicht geredet/ sondern wenn es nunmehr mit einem Menschen so weit kommen/ daß er bald sterben und fast nun in Artem liegt/ bleiben ein so ungewöhnliches ungewöhnliches Geschrey und Heulen von Hunden/ Katzen u. d. g. sich hören last.

Pferde und Hunde sollen gewahr werden/ wenn eines im Hause stirbt/ spricht Herr Matthesius in der 11. Predigt von der Sündflut p. 109 und Leid tragen nach ihrer Art; wie man von Alexandri M. Pferd Bucephalo, und von der Pyrrhi Hund lieset ꝛc.

Ich weiß mich des zu erinnern/ schreibt D. Menzerus, in Informat. p. 150. daß/ da in meiner Kindheit Jacob Spor/ der Jubilirer von Franckfurt/ in meinem Vatterland zu Hall in Sachsen/ ermordet ward/ sein Pferd (denn er bey meinem Vatter sel. zur Herberg lag) die Nacht durch/ als der Mord geschehen war/ den Kopff heraus stackte und schaumete/ und immer herfür nach der Hausthür sahe/ als wenn es hinaus wolte/ welches denn denen im Haus ein groß Schrecken und Nachdenken machte und hat man hernach/ wie der Mord offenbar worden/ dafür gehalten/ wenn dem Pferd die Thür und Thor geöffnet worden wäre/ es hätte wol gar für des Mörders Thür laufen dörffen; also hat das arme Thier nach seinem Herrn gewittert oder gewihret/ so zu reden.

Von Hunden erzehlet Lipsius viel merckliche Historien/ Cent. 1. ad Belg. Ep. 41. Compertum est/ schreibt Hildebr. l. 2 Mag. Natur. p. 14. ex Cornemann. & Canes nocturno latratu mortem præsagire: Exempla videre est apud Fincelium.

Es ist auch aus andern Historien bekandt/ daß sonderlich ver-

vornehmer Leute Tod / oder inſtehendes Ende / durch ein und das ander Zeichen angeſagt und gleichſam verkündiget oder bedeutet worden; wovon beym Camerario in Hor. Succiv. Cent. 1. c. 73. & Cent. 3. c. 15.

In Böhmen hat man mich für gewiß berichtet / ſchreibt M. Zeiller, Theatr. Trag. Hiſt. 1. p. 25. daß / ſo offt jemand aus dem vornehmen Geſchlecht der Herren von Rozemberg (ſo nunmehr abgeſtorben) hat ſterben ſollen / man allezeit eine Weibs-Perſon mit einem groſſen Böhmiſchen Schleyer im Schloß zu Crumau in Böhmen geſehen habe.

Ein faſt gleichförmiges Exempel hat auch Cruſius in Annalib. Sueviæ part. 3. l. 12. c. 37. von dem Schloß hohen Rechberg. Allermaſſen auch ein ſolches gemeldet wird von der ſo genannten weiſſen Frauen / welche ſich / wenn jemand aus der Churfürſtl. Brandenburgiſchen Familie ſterben ſoll / ſehen läſſet / u. ſ. w.

Nun iſt bey ſolchem allen leichtlich Antwort zu finden / was verruchte / gottloſe offenbare Sünder anlanget / die mehrmals ein Ende nehmen mit Schrecken / darum der Teuffel mit ſolchem Geheul und Geblöcke ſeinen lieben Getreuen zu Grabe / und Seelmeß zu läuten pflegt; wie zum Exempel / bey dem Ende des Biſchoffen zu Bremen / Alberti / der ein groſſer Zauberer und Schwartzkünſtler geweſen / die Säu und Hunde in die Kirch gelauffen / um den Altar gegrunzet und geheulet haben / daß man ſie kaum hat können abtreiben und hinweg jagen / als Cranzius gedenckt l. 5. c. 10 Metropolit. Dergleichen in den Hiſtorien hin und wieder mehr vorläufft.

Aber es wird auch dergleichen bey frommer und redlicher Biederleute / Chriſtlicher und tugendreicher Matronen Ende und Abſchied ehe geſpühret und erfahren / an deren Chriſtlichem Abſchied / geführten unſträfflichen Leben und Seligkeit je nicht zu zweiffeln iſt. Wie nun das zugehe / und warum es geſchehe / ſtehet zu bedencken.

Unvorgreifflich wird dafür gehalten / daß ſolche unvernünfftige Thier die Gegenwart der unreinen böſen Geiſter vermercken / und hiedurch in Furcht und Schrecken gebracht werden / und würde alſo die rechte Antwort ſeyn / daß Hunde / Katzen und ſolche Thier mit ihren Heulen und Geſchrey die Präſentz der hölliſchen unreinen Geiſter ankündigen und zu verſtehen geben / die nicht allein bey gottloſer ruchloſer Leute letzten Zügen ſehr mühſam und geſchäfftig ſeynd / in alle wege zu verhindern /

hindern/daß ja der Sterbende zu keinen bußfertigen Gedancken und Glauben an Christum kommen/ und gelangen möchte/ damit ihnen etwan die Seele/durch Treue und Fleiß der Prediger und anderer gottseliger Beyständer nicht entrückt/ und dem HErrn Christo durch Bekehrung/ genommen werde/ darum denn solche böse Geister mit Händen und Füssen/ also zu reden/ wehren; sondern es müssen auch die Frommen und Glaubigen solche Anläuffe/ Arglist und Versuchung des Teuffels erleiden und ausstehen/ wie in der Histori von S. Martino stehet/ daß da er sterben sollen/ der Teuffel zum Füssen bey seinem Bette gestanden/ den er aber keck also angeredet: Quid tu hic stas, horrenda Bestia, nihil habes in me.

Und wenn die unreinen Geister an der wolverwahrten Seele eines Glaubigen nichts schaffen noch gewinnen können/ schröcken und nöthigen sie zum wenigsten das unvernünfftige Viehe zum Geschrey und Geheul/ entweder einen solchen sterbenden Christen in seinen letzten Zügen zu verunruhigen/ wiewol vergebens und ohne Frucht/ wie andere Anfechtungen/ oder die Umstehenden in ihren guten Gedancken und Vorbeten oder Zusprechen/ bey ihrem Mitbruder oder Mitschwester irre zu machen/ ja in den Argwohn zu verleiten/ daß sie an dessen oder deren Seligkeit zweiffeln sollen/ u. s. f. wie dergleichen Meisterstück der leidige Satan an dem frommen Hiob erwiesen

Etliche wollen dessen auch eine Ursach aus der Natur geben/ die Katzen sollen am Geruch wittern und abnehmē/ occulta quadam sagacitate vel judicio, den Sterbenden/ gleich als die Adler und Raben das Aas auf dem Feld auswittern/ und also darnach stehen und schreyen; welches man aber dahin gestellet seyn lässt.

Hier aber ist zu mercken/ daß man sich über des Sterbenden Christenthum und Seligkeit durch solch ungewöhnlich Geschrey und Geheul der Hunde und Katzen/ u. s. f. nicht in Zweiffel ziehen/ noch zu andern bösen Gedancken bewegen lassen soll. His ipsis insultibus & sarcasmis diaboli rectius non occurritur, non resistitur, quam contemptu, & precibus & eo majori in Deum recumbente fiducia. D. Menger. d. l. p. 149.

Das

Das sechszehende Capitel.

Wie D. Faustus der Gräfin von Anhalt zeitige Trauben / Aepffel und Birn zu wegen gebracht.

D. Faustus kam auf eine Zeit zu dem Grafen von Anhalt / so jetziger Zeit Fürsten seynd / zur rauhen Winters-Zeit / zu Anfang des Januarii / allwo er am Hof Bekandten hatte / die er im Durchreisen besuchen wolte. Der Graf / als er dieses erfahren / ließ ihn zu der Tafel beruffen / weiln er verlangte von seiner Kunst ein Stücklein zu sehen. Und als D. Faustus über der Tafel wahrgenommen / daß die Gräfin schwanger war / sprach er unter andern zu ihr: Gnädigste Frau / es melden die Medici, gibts auch die Erfahrung / daß wenn die Weibspersonen sich schwanger befinden / sonderlich zur ersten Zeit / sie nicht selten ein Gelüsten haben / dieses oder jenes zu essen / ob sie es schon zur Zeit / und der Zeit nach / nicht habhafft werden mögen; daher sie denn auch manchmal wegen Versagung und Entbehrung dessen / betrübt werden / auch wol der Leibesfrucht ein Mahl anhängen / also wird es bey ihr / allergnädigste Frau / auch nicht wol fehlen / sie wird eben so wol etwan nach diesem oder jenem ein Verlangen tragen / darum bitte ich / sie wolle frey etwas fordern und begehren / ich will es durch meine Kunst verschaffen.

Die Gräfin antwortet alsobald hierauf / Herr Doctor / ich wills euch fürwahr nicht verhalten / was ich jetzund an Statt gegenwärtig aufgetragenen Confects wünschen wolte / nemlich frische Trauben / wolgeschmackte zeitige Aepffel und Birn / darinn

wolte ich meine Lust büssen / und mich ergötzen.

D. Faustus versetzte / es ist nicht ohn / Gnädigste Frau / daß der Herbst viel frisch und zeitiges Gewächse von Früchten mit sich bringet / deren wir bey jetziger rauhen Winterszeit entbehren und ermangeln müssen; aber wenn Euer Gräfl. Gn. mir Glauben geben wolte / und meiner Kunst etwas zutrauen / so wolte ich inner einer halben Stund zeitige Trauben / Aepffel und Birn verschaffen. Die Gräfin lächelte darob / und sagte / daß solches zu solcher Zeit gantz unmüglich wäre; Sie wolle es aber gern sehen / und denn glauben.

Hierauf nahm D. Faustus drey silberne Schüsseln / die setzte er fürs Fenster hinaus / mit Murmelung etlicher Wort. Als ihm nun gedauchte die Zeit vorhanden zu seyn / stunde er von der Tafel auf / gieng hinzum Fenster / und brachte von dar in der ersten Schüssel weise und rothe Trauben / und in den zweyen andern lagen schöne zeitige Aepffel und Birn / die stellete er auf die Tafel / und sprach zu der Gräfin: Allergnädigste Frau / allhier ist die Kunst / Euer Gräfl. Gn. wollen sich darob nicht entsetzen / noch Bedencken tragen / davon zu essen und zugenies sen / denn sie kommen gar weit aus fremden Landen her / da sich der Sommer bald enden will. Also ass die Gräfin von diesem Obst und Trauben mit Lust / und bester Vergnügung.

Anmerckung.

1. Es ist bisher mehr als einmal von der mächtig geschwinden Behendigkeit des Teuffels erinnert und gedacht worden. Dann daß er allhier und in so kurtzer Zeit natürliche Früchte und zeitige Trauben aus fern entlegenen Orten hergebracht / ist ihme wol müglich gewesen / in deme S. Paulus / Ephes. 2. den Teuffel nennet einen Regenten der Lufft / und Fürsten

Fürſten unter dem Himmel; ſo muß er warlich kein ohnmächtiger und ſchlechter / ſondern ein ſehr geſchwinder und zugleich mächtiger Regent ſeyn / alſo / daß er wol Aepffel / Birn / zeitige Trauben / und ſo ferner ſeiner Behendigkeit und groſſer Geſchwindigkeit nach aus Aſia / Africa / ꝛc kan herbringen: kan in dieſen Landen der Sommer und Winter mit unſern Landen nicht übereintrifft / weiln wenns bey uns Winter ſeyn ſoll; und wenn wir der Zeit nach keine dergleichen Früchte haben / ſeynd ſolche der Orten genugſam zu finden. Wenn nun der Teuffel / und durch ihn die Zauberer und Schwartzkünſtler / ſolches thun / ſo iſt es den Unwiſſenden recht ſeltſam / und verurſachet ein groſſes Wundern / aber es iſt ihm wol müglich / und wol zu thun.

Es meldet unter andern von ſolcher und dergleichen Dieberey / Herr Jacob / Freyherr von Liechtenberg / in ſeinem Baren-Büchlein / daß ſolches offtmal geſchehen ſey / daß der Teuffel einem König / Fürſten oder Herrn aus Orient / ſein Eſſen aus der Kuchen / den Wein aus dem Keller / genommen habe / und einem andern in Occident / der es etwan verlanget / gebracht: Warum wolte denn dieſes mit dem Obſt und Trauben nicht auch müglich geweſen ſeyn?

Wie man auch in des Schwartzkünſtlers Chriſtoph Wagners Hiſtori lieſet / daß er bey angeſtellter Gaſterey zu einem Fenſter immer eine Schüſſel nach der andern hereingenommen / und aufgeſetzet / daß ſich ſeine Gäſte verwundern müſſen / woher doch das herrliche Eſſen herkommen möchte; wie er auch an die Wand mit einem Stab geſchlagen / iſt ein Jüngling herauskommen / der zween guldene Becher in ſeiner Hand getragen / darauf des Türckiſchen Käiſers Name und Wappen geſtanden; aus der andern Wand war eine Jungfrau kommen / mit einem gantzen Korb voll ſchöner kunſtreicher guldener und ſilberner Trinckgeſchirr / darunter vieler Fürſten und Herren Namen und Wappen / ſonderlich des Königs in Spanien und Franckreich waren. Hildebr. in Goet. p. 73. das alles denn ſein Meiſter Auerhan / der leidige Teuffel / mit ſchneller Herzubringung der Tractamenten / aus Päpſtlichen und Königlichen Küchen / der Trinckgeſchirr / aus Käiſerlichen und Königlichen Silber- und Schatzkammern / durch GOttes Zulaſſung / zu Werck richten und präſtiren können.

Man ſehe an das Exempel an den Stäben der Egyptiſchen Zauberer erwieſen / Exodi 7. v. 12. wie der Teuffel / als

ein

ein ſehr geſchwinder Geiſt/ und der ſich in einem Nu und Augenblick von einem Ort zu dem andern ſchwingen kan/der Zauberer Etabe / immaſſen viel gelehrte Theologi dafür halten / eilends hat hinn eq gerucket / und an derſelben Statt Schlangen hingelegt / welche er etwa drauſſen am Fluß Nilo/ aus einem Gepüſche oder Schlangen-Höle heraus geholet. D. Forſter, Conc. 25. in Exod. p. 147.

Mehrmals aber iſt es nur lauter Augen-Verblendung und Betrug mit ſolchen Speiſen/ immaſſen aus folgendem Capitel erhellen wird.

Das ſiebenzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus bey ſeinem Abſchied ein ſchönes Caſtell oder Schloß vor der Reſidenz des Grafen aufgerichtet / und in ſolchem der Hofſtatt ein herrliches Frühmahl zubereitet hat.

EHe D. Fauſtus ſeinen Abſchied von dieſem Hof nahme / bate er den Grafen und ſeine Gemahlin / ſie wolten mit ihm einen kleinen Spatzierweg hinaus nehmen/denn er wäre bedacht und geſonnen/ Ihrer Hoch-Gräfl. Gn. Gn. ein ſchönes Schloß oder neuerbautes Caſtell ſehen zu laſſen / auf dero Grund und Boden. Als die Bewilligung hierauf erfolget/und beede Hoch-Gräfl. Gn. Gn. ſamt den meiſten am Hof / und etlichen Frauenzimmer/vor das Thor hinaus kommen / da ſahen ſie vor ihnen mit groſſer Verwunderung auf einer Höhe / ſonſten der Rombühel genannt/ ein ſchön neuerbautes Schloß ſtehen; Sie kamen zu ſolchem je länger je näher/ und wurden erſtlich gewahr eines tieffen geringsherum geſetzten Waſſer-Grabens/darinnen ſchwummen mit groſſer Luſtbarkeit zu ſehen / mancherley Waſſer-Vögel/ als Schwanen/ Reiher / Enten /

Enten / und dergleichen. Das Schloß hatte zwey Thor / und fünff aufgerichtete schöne runde Thürne: in dem Hof des Schlosses giengen Affen / Meerkatzen / ja so gar zahme Bären / Gemsen / Strauſſen / und andere Thiere mehr / mit männigliches Verwunderung.

D. Faustus führte sie weiter hinein in einen schönē Saal / unten am Hofe stehende / und richtete allda diesen vornehmen Gästen ein herrliches Frühmahl an / von allerhand delicaten Speisen / und guten Getränken: Er stellete zugleich eine überaus liebliche Music an / von allerhand angenehmen musicalischen Instrumenten / und liesse die Gräfliche Personen prächtig bedienen / der Famulus aber / Christoph Wagner / wartete den andern auf / daß also kein Mangel an irgend etwas erschiene / und sie inner einer Stund dem Ansehen nach / auf das beste gesätiget wurden.

Der Graf und seine Gemahlin bedanckte sich gegen dem D. Fausto, wegen solch herrlicher Bewirthung / und kehreten also / samt den andern / wieder dem Hof zu. Als sie aber etwas ferner und der Residentz näher kamen / siehe / da gieng in jetzt besagtem Schloß ein grosses Feuer auf / geschahen zugleich auch daraus grosse Büchsenschüsse / und verbrandte das Schloß in kurtzen / ja verschwand vielmehr.

Dis alles sahe der Graf / und alle die mit ihm waren / und zusahen: es war ihnen aber zur Stund nicht anderst / als wenn sie nicht einmal gefrühstücket / viel weniger ein solch herrliches Frühmahl eingenommen hätten; ja es kam ihnen allen der Hunger in den Bauch / daß sie allesamt aufs neue zu frühstucken verlangten.

Anmerckung.

1. Aus diesem mag man lernen wie der Teuffel die Sinne der Menschen manchmal verblende / daß man alles gantz lieblich sehen / betasten / ja gar geniessen kan / und ist doch warhafftig nichts / sondern nur eine Phantasey / Gaukelwerck und Verblendung / wie allhier an dem verzaubertem Schloß und dem daselbst eingenommenen Frühstuck zu sehen.

Ein Graf von Alpermont hat pflegen allerley Gesellschafft / so in sein Haus kommen / dermassen herrlich und standtlich zu empfangen und zu tractiren / daß sie an den köstlichen Trachten / Speisen und Getränken / ingleichen an der guten Aufwartung / und allerhand Uberfluß / ein gutes Genügen getragen. Allein das End und der Abzug ist nicht so annehmlich gewesen: dann mal wenn die Leute und Pferde aus seinem Haus gewesen / sind sie fast Hungers und Durstis gestorben / wie Bodinus bezeuget / Dæmonom. Teutsch. p. 107.

Valerius, einer der vornehmsten Zauberer selbiger Zeit / hat durch Krafft seiner Zauberey / in einem Hauß seinen Gästen eine herrliche Gasterey (wie es sich denn ansehen liesse) zugerüstet: aber nachdem sie die Hände gewaschen / und angefangen sich zu Tische zu setzen / ist weder zu beissen noch zu brocken mehr vorhanden gewesen / also daß ihnen vor Hunger und Durst der Bauch / wie man spricht / am Rücken geklebet ist. Hiebei. in Cluet. p. 250.

Eine solche herrliche Gasterey hat auch D. Faustj gewesener Famulus, Christoph Wagner / einsten zu Wien etlichen guten Gesellen angerichtet / die gerne eine gute Kurtzweil von ihm sehen wolten / und ihm deswegen auf einen Tag zusprachen: er aber gedachte / er wolte ihnen eins machen / und sagte zu ihnen / so sie Lust hätten ihm seinem Logement zu besuchen / so wolte er sie freundlich gebeten haben daß sie des Abends zu ihm kämen / er hätte ein Haus vor der Stadt draussen / er wolte sie wol bewirthen / nur allein mangelte es ihme an Trinckgeschirren / die sie solten mitbringen / weiln er eine Zeitlang verreiset gewesen / und nicht draussen gewohnet hätte; darzu so dörffte sie wegen der Nacht nicht herein eilen / denn er könnte sie allesamt über Nacht beherbergen.

Sie waren das zu frieden / und gieng ein jeder hin / und brachte mit sich etwan ein schön geschnitten Glas / oder ein

silbern

ſilbernen Becher / und kamen an den beſtimmten Ort zuſammen. Und als ſie miteinander auf dem Abend zur Stadt hinaus giengen / zeiget der Wagner ihnen ein hübſches Haus / welches dem Anſehen nach ſehr wol gebauet / darzu künſtlich gemahlet war / und auf einem Berglein ſtunde; da ſie doch vor dieſem an dieſem Ort dergleichen Haus nie geſehen hatten. Sie folgeten aber alleſamt dem Wagner / und wie ſie hinein kamen / da wurden ſie von etlichen Dienern / wie auch dreyen oder vier Jungfrauen aufs beſte bewillkommet; auch war das Zimmer ſtattlich zugerichtet / der Saal hübſch ausgezieret / und da es nun Zeit ware / daß man zu Tiſche ſitzen ſollen / wurde ihnen ſämtlich aufs beſte aufgewartet / die Tafel aber mit den herrlichſten Speiſen und Getränken beſetzet und verſehen.

Zeit währender Mahlzeit aber hörete man die angenehmſte und lieblichſte Muſic von allerhand Saitenſpielen / daß ſie ſich alle nicht genugſam drüber verwundern kunten: noch mehr / als ſie hierauf zwölff Affen hinein kommen ſahen / welche auf das zierlichſte getantzet / einer halben Stund lang / und als dieſe hinweg / kamen drey Bären aufgezogen / die hielten ebenmäſſig einen Tantz / bald aber biſſen ſie einander darüber ſo hefftig / daß auch das Blut hernach folgte: Darauf kamen hinein kleine Männlein und Fräulein / etwan einer Spannen hoch / die tantzeten auch allerley ſeltzame / mehrentheils unzüchtige Täntze / und vertrieben ihnen alſo die Zeit ſehr wol.

Nach dem Eſſen giengē ſie auf einen grünen Platz / allwo die obigen vier Jungfrauen zu gegen waren / da fiengen ſie an zu tantzen / in deſſen ſich wol ſechſerley Violen hören lieſſen / und währete dieſes lang in die Nacht hinein: und weil der Mond zur Zeit noch hell ſchiene / auch meiſtentheil vom Tantzen ermüdet waren / giengen ſie an das Waſſer / welches um das Haus herfloſſe / ſtiegen in den kleinen Kahn oder Nachen / und fiſchten / fiengen auch wider Verhoffen etliche ſeltzame Fiſche / dergleichen ſie ihres damaligen Bedunckens nach / nie geſehen hatten; aber ſie kunten ſie nicht fortbringen / darzu hatte es ihnen der Wagner ausdrücklich verbotten / es ſolte niemand einigen von den Fiſchen mit ſich heim nehmen: welches Verbott aber einer unter den Geſellen nicht groß geachtet / ſondern einen Fiſch in ſeinem Sack verborgen / mit ſich nach Hauſe getragen.

Wie es nun ſehr ſpat in die Nacht hinein / nahmen die Jungfrauen ihren Abſchied mit dem Vermelden / daß ſie nun auch Zeit hätten / damit ſie etwan auf Morgen / oder ein andermal

dermal wieder kommen dörffen; die Gesellen aber blieben länger im Gräben / zechten allda sehr laut / und waren lustig und guter Dinge / bis sie alle auch deß trunken waren. Darüber sie alle / ausser dem Wagner / ein gählinger Schlaff anstieß / deß sie keiner enthalten konte / buben derwegen an / und schwatzten gleichsam miteinander um die Wette. Als dieses der Wirthinnen sahe / machte er sich mit seinem Glasen / seinem Tantzmeister / und gieng davon / vergaß aber nicht die silbernen Becher und zwey schöne Kleider mit zu nehmen und ließ die guten Gesellen schlaffen bis an den hellen Morgen: da sie denn erwachten / und mit Erstaunen wahrnahmen / daß sie unter dem Galgen vor Hoh-Gericht lagen / auch zum Wahrzeichen dessen noch etwas gebeinckte ob sich hangen / ja nun und neben sich abgefallene Diebs-Knochen und Gebeine liegen sahen.

Wer war nun furchtsamer / ja wer war auf diesen Schlemen-Wirth den Wagner / entrüsteter / als die Gäste? Allein was wollen sie machen? Es halff inzwischen einer dem andern auf das Förderlichste aus dem Galgen / giengen nach Hauß / und sagten niemand viel davon / damit sie ungeverret bleiben möchten: Welches jedoch hernach kurtz unter die Leute kommen.

Als auch dieser / so den Fisch heimlich eingestecket / heim kommen / und daran gedacht / will er ihn heraus nehmen; aber er bekommt eine scheußliche Kröte in die Hand / welche ihm recht entsetzlich ist vorkommen: er aber hat sie aus Zorn zum Fenster hinaus auf die Gassen geworffen / da ist sie alsobald wieder ins Haus kommen. Zum andernmal gräbet er sie gar ein / sie hat sich aber gleich selbst wieder herausgescharret: Er last sie gar in die Donau werffen / sie kommet auch wieder. Endlich schickt er sie hin zu dem Galgen / wo sie zuvor gewesen / allein verbliebe sie / und kam nicht wieder.

Ein vornehmer Spanischer Herr / des Namen hier nicht soll genennet werden / war ein sehr karger Filtzbut / und gab seinem Gesinde nicht gern viel zu essen; der reitet nun einsmals mit vier seiner Diener nach Toleto / und hatte von dem Schwartzkünstler Wagner gehöret / daß er sich daselbst aufhielte / gedachte derwegen / er wolte ihn besuchen; und als er nun seine Geschäfften bald ausgerichtet hatte / wolte er aus Kargheit nicht im Wirthshaus einkehren / dem er besorgete / es möchte ihm Geld kosten / zumahln es wegen des Mißwachses gar theuer zu stehen war / gienge derhalben hin zu dem Wagner / begehrte seiner

Zu

Kundſchafft; welcher alsbald zu ihm hinab kam/ ihn freundlich empfienge/ und mit ſich hinauf in ſein Zimmer nahme.

Da hub der Spanier erſtlich an zu ſagen / wie er von ſeiner Kunſt ſo viel Ruhm und Lob vernommen/ und wie er ſonderlich gehöret hätte / daß er könnte vermittelſt ſolcher Speiſe und Getranck aus fern entlegenen Orten umſonſt zuwegen bringen / welches Kunſtſtuck er denn vor allen andern ſonderlich gern ſehen möchte / wo es anders dißmal ſeine Gelegenheit zugeben/ und ihm beliebig ſeyn möchte. Hierauf antwortete der Wagner mit ja / er ſolte ſich nur an den Tiſch ſetzen/ er ſolte nach Verlangen geſättiget werden / in Hoffnung einer guten Recompens/ die erfolgen ſolte.

Wagner ließ alſo kurtz hierauf den Tiſch decken / und der Geiſt Auerhan brachte bald Speiß und Getranck von mancherley Arten. Der karge Spanier ſatzte ſich mit ſeinen Dienern / und ließ ihm die Tractamenten ſehr wol ſchmecken/ rühmete auch den Wagner und ſprach benebenſt/ wie er ihm ſolches in kurtzem wolte reichlich vergelten.

Als nun die Mahlzeit gehalten / ſtunden ſie auf / rüſteten ſich / und beſchickten ihre Pferde/ die auch gleicher Geſtalt ein ſolch geborgtes Rauchfutter empfangen hatten. Sie geſegneten alſo den Wagner/ nahmen ihren Abſchied/ zogen davon/ und bezahleten nicht das Gerinaſte. Wie ſie aber etwan eine halbe Stunde geritten waren/ kommt ſie alle ein groſſer Hunger an/ daß jeder zu dem andern geſagt / ihm hätte in langer Zeit der Hunger nicht ſo wehe gethan / der Herr ſprach auch desgleichen. Je weiter ſie fortzogen/ je gröſſer der Hunger ihnen zuſetzte/ daß ſie meynten/ wenns noch lange währen ſolte / ſie müſten verſchmachten; die Pferde wurden auch ſo müde und hinfällig / daß ſie kaum die Knochen heben kunten. Der Spanier aber triebe die Pferde über Nacht / kam alſo hungerig heim/ und verſtunde aus dieſem/ wie es Wagner gemeynet/ und daß er von ihm alſo verblendet und betrogen worden.

D. Conr. Peterius erzehlet / daß in Heſſen von Pfeiffern und Spielleuten ausgegeben worden/ daß ſie ungefehr zu einem Herentantz kommen / und allda aufgemacht haben / ja ſeyn ſie wol tractiret worden / haben ihnen einen guten Rauſch angeſoffen/ ſeyn endlich in eine Kamaer geführt / und in ein ſtattlich Bett geleget worden: Morgens frühe aber / als ſie erwacht/ ſeyn ſie unter dem Galgen gelegen/ an Statt / daß ſie vermeynet/ daß ſie in einem weichen Bett geſchlaffen hätten.

Das achtzehende Capitel.

D. Fauſtus führet einen in der Türckey gefangenen Edelmann wieder nach Haus/ da eben ſein Weib ſich bereits in anderwertige Ehe begeben hatte.

ES kam einer von Adel gen Leipzig/ und als ihm in dem Wirthshaus über der Tafel von andern wurde angezeigt / wie D. Fauſtus, der berühmte Schwartzkünſtler verſtorben/und zwar ein erbärmliches Ende genommen hätte/ da erſchrack hierüber dieſer Edelmann von Hertzen/ und ſprach: ach das iſt mir ſehr leid/er war dennoch ein guter dienſthaffter Mann / und mir hat er eine Gutthat bewieſen und erzeiget/ deren ich die Zeit meines Lebens nimmermehr vergeſſen ſoll / noch kan. Denn es war dazumal mit mir alſo beſchaffen; Als ich vor ſieben Jahren noch lediges Stands und unverheurathet war/ zur ſelben Zeit zu Wittenberg Studirens wegen mich aufhielte/ bekam ich nebenſt andern guten Bekandten / auch gute Kundſchafft zu D. Fauſto, daß er mich/ ohne Ruhm zu reden/vor andern recht liebte/ und mir wol wolte.

Nicht lang hernach wurde ich auf meiner Befreunden einen in Dresden gehaltenen Hochzeitlichen Ehren-Tag beruffen und eingeladen/ auf welchem ich auch erſchienen/ aber ich weiß nicht zu meinem Glück oder Unglück; denn ich kam in Kundſchafft mit einer adelichen / ſchönen/ und die Warheit zu ſagen / tugendbegabten Jungfer/ die auch in Zuchten ihre Gegenliebe gegen mir ſattſam ſpüren lieſſe/ ſo/ daß nach allerſeits Freundſchafft Einwilligung in kurtzem daraus eine Ehe ward. Als ich nun

nun etwan ein Jahr in aller Vergnüglichkeit/ darzu in einer friedſamen Ehe lebte/ da ward ich einſten von zweyen meiner Vettern verführet/ die Luſt hatten das heilige Land zu beſehen/ daß ich trunckener Weiſe/ jedoch bey adelichen Glauben und Trauen verheiſſen und zugeſaget/ daß ich mit ihnen dahin reiſen/ und einen Gefehrten abgeben wolte; hielte auch diß mein Verſprechen unverbrüchlich/ wie ſehr ſich meine Liebſte darwider ſetzte/ doch ſolches endlich geſchehen laſſen muſte.

Es ſturben aber nach kaum halb vollbrachter Reiſe etliche von uns/ und kamen/ kurtz zu ſagen/ mit Mühe und Arbeit unſerer drey an den verlangten Ott; deßwegen/ noch etwas mehr zu erfahren/ wurden wir zu Raht/ daß wir wolten gen Bizanz in Græcia unſern Weg richten/ des Türcken Weſen deſto beſſer zu erkundigen; allein wir wurden für Kundſchaffter an einem Paß/ da wir durch muſten/ angeſehen/ darüber gefangen/ und mit einem Wort/ wir muſten unſer hartſeliges Leben in ſchwerer Dienſtbarkeit fünff gantze Jahr zubringen.

Der eine mein Vetter ſtarb hierüber/ und kam über Venedig die Sage in das Teutſchland zu den Ohren meiner Freunde/ wie auch meiner Ehelieblen/ daß ich gewiß geſtorben wäre. Nun fanden ſich/ wie leicht zu glauben/ bald Freyer/ die ſich um meine Liebſte bewarbe/ und lieſſe ſich auch dieſe nach halb-geendigter Trauer/ von einem wackern Edelmann/ aus der Nachbarſchafft bereden/ daß ſie das Wort von ſich gabe/ und alſo zur andern Ehe ſchreiten wolte/ wie denn bereits zur hochzeitlichen Freude Anſtellung gemacht worden. Allein was geſchihet?

Dieſem meinem alten guten Freund und Bekandten / dem D. Fauſto, kommt beedes zu Ohren / daß ich nemlich wäre in der Türckey verſtorben / und daß daher meine Eheliebſte wiederum in andere Eheverlöbnis ſich mit einem von Adel eingelaſſen hätte / der hat nun meines vermeinten Todes wegen ein groſſes Mitleiden / zumaln daß ich in ſo ſchwerer Dienſtbarkeit ſoll verſtorben ſeyn / fordert deßwegē ſeinen Geiſt zu ſich / fraget ihn / ob ihm alſo wäre / wie die Sage von mir gieng? Ob ich todt / oder noch im Leben wäre? Und als er von dem Geiſt verſtanden / daß ich nicht todt / jedoch annoch in harter Dienſtbarkeit lebte / daraus ich ohne Zweiffel ſo bald nicht würde kommen können / legte er von Stund an dieſem ſeinem Geiſt auf / daß er auf wäre / und mich von dar erlöſen / und wieder in mein Vatterland bringen ſolte; welches alſobald der Geiſt zu leiſten zugeſaget hat / und auch redlich gehalten.

Denn er kam eben um die Mitternachtſtund / da ich wachend auf der Erden / (denn dieſes war mein Bett) lage / und mein Elend betrachtete / zu mir hinein / und es war um ihn gar helle; ich erſchrack gar ſehr / und furchte mich / den Mann recht anzuſehen / erkühnete mich doch einmal / und bedauchte mich / ich ſolte dieſen Mann zuvor mehr geſehen haben. Er fieng aber mit mir an zu reden / darüber ich mich erfreuete / weil ich ihn für ein Geſpenſt hielte / der ſprach: kenneſt du deinen alten Freund / den D. Fauſtum nicht mehr? Wol auf / du muſt mit mir / und dich deines ausgeſtandenen Leides wiederum ergötzen. Kame alſo von dar ſchlaffend getragen in des D. Fauſti Behauſung / nach Wittenberg / der empfieng mich mit Freuden / zeigete mir benebenſt

benſt an/wie ſich meine Eheliebſte bereits vor einem halben Jahr mit einem andern Edelmann verlobet/ auch Hochzeit gemachet/ aber dieſe Zeit über nicht ehlich beywohnen können/ weiln er ihm mit ſeiner Kunſt einige heimliche Hinderung darein gemacht habe/indeme er ihm die männliche Krafft auf Jahr und Tag genommen; wäre demnach groſſe Zeit/ mich eilfertig bey derſelben einzuſtellen/wie ich denn auch folgenden Tags gethan/ und ſolches werckſtellig gemacht/ da ſie denn bey meiner Ankunfft gleichſam erſchrocken/und nicht gewuſt/ ob ich ihr natürlicher Mann/oder aber ſein Geiſt wäre/weiln jederman geglaubet/ daß ich vorlängſt ſchon den Würmern zu einer Speiſe worden.

Weiln ich aber meiner geweſenen Eheliebſten genugſame Anzeichē ſehen laſſen/ ob ſchon die Menge der Trübſalen um ein Merckliches meine Geſtalt verändert/ auch den gantzen Verlauff meiner fünff jährigen Gefangenſchafft/ wie auch die erfreuliche Erlöſung aus ſolcher/ durch die Vermittelung D. Fauſti erzehlet/ iſt ſie mir zu Füſſe gefallen/ hat demütig um Verzeihung gebeten/und hat ſo bald beederſeits Freundſchafft beruffen laſſen/ und ihnen meine Wiederkunfft entdecket/ auch darauf ſelbſt die letztere Ehe für nichtig und ungültig erkennet/ weiln doch ohne das der Edelmann zum Eheſtand untüchtig wäre/ wie er ſelbſten geſtehen müſte/ u. ſ. w. Welchem Ausſpruch auch die gantze Freundſchafft beygefallen iſt/ auch ſolchen/ weiln der Edelmann an das Gericht appelliret/ der Richter approbiret.

Eine ſolche Gutthat nun/ ihr Herren/hat mir der gute D. Fauſtus erzeiget/ welche ich ihm die Zeit

meines Lebens nicht werde genugſam verdancken noch ruhmen können.

Anmerckung.

1. Die Erfahrung hats gelehret / daß es Leute gegeben / welche ohne Schlüſſel und andere ordentliche oder gewaltſame Mittel auch die feſteſten Schlöſſer aufmachen und alſo in die verwahrteſte Gefängniſſe / oder andere Oerter kommen können; dergleichen ſonderlich geweſen ſeyn ſoll / wie A. Lercheimer ſchreibt im Bedencken von Zaub. p. 41. Johann Stadion ein Pfaff und berühmter Aſtronomus. Denn dieſer hat ein geſegnetes Kraut / einem Vorgeben nach / gehabt / wenn er das an ein Schloß gehalten / ſo iſt es alſobald aufgegangen: darzu es doch GOtt nicht hatte wachſen laſſen / hat auch ſolche Krafft vom Segen nicht gehabt. Der Teuffel muß dabey geweſen ſeyn / der hat die Schlöſſer aufgezogen.

Darum halte man von ſolchen Geſellen nicht anderſt / denn daß ſie in die Zunfft der Schwartzkünſtler mit gehören / von GOtt abgeſchieden und fremde / dem Teuffel aber zugethan / gebohren und erwo leyder ſeyn. Hildebr. in Geogr. p. 204.

Faſt eine gleichförmige Hiſtori obgedachter D. Lauer Geſchicht / erzehlet D. Casp. Hedion. Chron. l. 4. dieſes Inhalts. Anno 1323. hat Friderico, Hertzog in Oeſterreich / wider König Ludwigen den Bayern / einen harten Krieg geführet / und als ſie miteinander eine Schlacht gehalten / da ward Ludovicus obgelegen / und ward Hertzog Friderich gefangen worden: dieſen hat der König Ludwig in ein Schloß / nicht weit von Bayrn / hart gefangen gelegt.

Ein Zauberer aber kam zu Hertzog Leipolden, des Friderici Bruder / und verſprach / er wolte Fridericum ledig machen mit ſeiner Kunſt / und nach einer Stund ihn in Oeſterreich bringen. Der Hertzog Leipold glaubte ſeinen Worten und verhieß ihm zu geben / was er begehrte / wenn er es zu wegen brächte. Da ſtund er beede in einen Circkel oder Creutz gangen. In der halben nechſten Nacht hat der Meiſter den Geiſt / der ihn beſchwehren ſolte / berufft / der iſt ihm in Geſtalt eines frembden Menſchen erſchienen / er empfahet ſeinen Befehl / daß er den Hertzog aus der Gefängnis erlöſen ſolle / und in Oeſterreich bringen. Antwortet der Geiſt: lieber Meiſter / ich will deinen Befehl gerne ausrichten / und will den gefangenen Hertzog

ſog ledig machen / ſo fern er ſich deſſen nicht weigert. Alſo kommt eilends der Geiſt zu dem gefangenen Hertzog bey Nacht und ſaget: dein Bruder Leipold hat mich hieher geſandt/daß ich dich aus der Gefängnis erlöſen ſoll / darum wol auf bald/ und ſitze auf diß Roß/ſo will ich dich zu deinem Bruder führen. Dem antwortet der Hertzog / wer biſt du? der Geiſt aber / frage nicht wer ich bin / ſondern ſitze flugs auf diß Roß / wilſt du anderſt dieſer Gefangenſchafft ledig ſeyn. Zu der Stunde kam Friderico, und allen die zu gegen waren/ eine groſſe Furcht an / und als ſie das Zeichen des Heiligen Creutzes für ſich machten / iſt der Geiſt verſchwunden / und leer zu ſeinem Meiſter kommen.

Demnach hat Hertzog Leipold mit Feuer und Schwerdt den König Ludwig ſo lange verfolget/ bis er zu letzt/ auch durch Unterhandlung der Fürſten / den gefangenen Fridericum loß gelaſſen.

11. Darnach und zum andern/ fraget ſichs bey dem/ daß D. Fauſtus dem Edelmann in der Hiſtori die Mannliche Krafft durch Zauberey genommen / daß er nicht Ehlich beywohnen konnen / ob nemlich die Ehliche Beywohnung/ ſonderlich bey denen neugetrauten Perſonen / durch Neſtelknüpffen / Schloß zuſchlieſſen / und andere zauberiſche Wort und Wercke/ welches ſie auf gewiſſe Jahr und Zeiten/ oder wol auf die gantze Zeit ihres Lebens thun / könne verhindert und zu nichte gemacht werden. Welcher Frag künſtliche Erörterung wir aus unſerm erſten Buch von der Weiber Natur/ aus dem Dreyzehenden Capitel p. 152. & ſeq anhero ſetzen wollen.

Zwar es ſcheinet / als ob Virgilius ſchon zu ſeiner Zeit hievon Wiſſenſchafft getragen / denn alſo ſchreibet er Eclog 8.

Necte tribus nodis trinos Amarylli colores,
Necte Amarylli modo: & Veneris dic, vincula necto.

Petrus Borellus aber will ſolches nicht geſtehen Cent 4. Obſ. 67. und halt es für gantz unmüglich; auch ſo ja etwas dergleichen geſchehen ſolte / müſte ſolches natürlichen Urſachen / entweder vor ſich ſelbſt / oder auch zufälliger Weiſe / beygemeſſen werden: vornemlich der ſtarcken Einbildung / welche hierbey viel vermöge; gleicher Maſſen hievon zwey artige Exempel aufgezeichnet zu finden/ beym Phil. Salmuth. Cent. 2. Obſ. 78. auf welchen Schlag auch gehet Joh. Wierus, de Præſtig. Dæmon. l. 3. c. 25. 16.

Del-Rio hergegen/ Arnisæus & Hier. Jordanus, und mit diesen die offtmalige Erfahrung weiset leider öffters ein anders/ daß nemlich gedachte so genannte Verknüpffung und Verhinderung des Ehlichen Wercks/ durch Zulassung Gottes/ von dem leidigen Satan/ dem abgesagten Menschenfeind/ und Hasser des heiligen Ehestands/ vermittels seiner Instrumenten und Werckzeuge/ der Hexen und Zauberer herrühre und herkomme/ und zwar beschehe solches auf unterschiedliche Weise/ wie zu ersehen ist aus den Medicis, bey Codronchius de morb. venef. l. 3. c. 5. und aus den Herren Canonisten/ bey Torreblanca, in Epitom. Delict. l. 2. c. 42. &. l. 2. dæmon. log. c. 42. welche alle aber hieher zu setzen/ die Gelegenheit und beliebte Kürtze nicht zugeben will.

Es stehen zwar etliche an/ unter welchen Rod. à Castro ist/ cap. 6. lib. 3. de Nat. Mul. daß solches alles könne oder vermöge entweder durch Geträncke/ vergrabene Wurtzeln und Kräuter/ in die Kleider und Bettstatten verborgene Sachen/ u. s. f. geschehen: Nec enim vel sola visione, nec solo tactu, nec sola verborum prolatione possunt ulli effectus ad extra physice produci, cum illæ actiones sint immanentes; sed quidem effectus aliquando actiones sint secuti, ei vel ope diabolica interjecto corpore quodam phantastico evenere, vel ab hominibus divinitus concessum, scribit Thom. Fienus. de virib. Imagin. qu. 24.

Ist aber offenbar und am Tage/ daß solches beschehen/ ja vielfältig beschehen sey/ welcher Gestalt es auch zugehen möge/ wie die Exempel bezeugen. Nur eines unter vielen zu erzehlen/ welches Prierius bemercket.

In dem Straßburgischen/ saget er/ lebete einsten eine Gräfliche Person/ welche in die drey Jahr lang/ wegen gestolener Mannschafft/ seiner Gemahlin die Eheliche Pflichte nicht leisten kunte. Als aber gedachter Graf etlicher Angelegenheiten wegen über Land verreiset/ und zu seinem Glücke/ seine ehedessen gewesene Liebste auf einem Schloß/ bey einer Einkehre und Visite angetroffen/ habe solche ihn auf das freundlichste empfangen/ um seinen und der Seinigen Wolstand befraget/ dieses aber von ihme zur Antwort erhalten/ daß sie Gott lob allesamt annoch wol auf wären; worüber sie sich denn im Angesicht etwas entfärbet/ jedoch solches bester massen verhelend/ ihn wiederum gefraget/ ob er einige Kinder in währendem seinen Ehestand mit seiner Gemahlin erzeuget hätte? woran/

weiln

weiln der Graf mit ja (wiewol nur aus Schertze) ſolches verantwortet / hat ſie ſich noch mehr entfärbet / daß er dannen her Urſach genoñen / ſie / wegen ſolcher öfftern Erröthung und Entfärbung / hierüber zu fragen; ob ſie ihm vielleicht ſolch ſein Glück / und erlangten Eheſegen nicht gönne?

Mit nichten / und das ſey ferne / antwortete ſie: ſondern über die Hexe / und deren gethanes Verſprechen / ereiffere ich mich: weiln ſie mir gelobet / und mit einem Eide zugeſaget / zu verſchaffen / vermittels ihrer Kunſt / daß ihr Zeit währender euer Ehe / weiln ihr mich verſchmähet / und eine andere mir vorgezogen / ſollet unvermögend bey einer Gemahlin verbleiben; auch zu dem Ende etliche gewiſſe Sachen und Kräuter in einen irrdenen Hafen gethan / und ſolchen in den Schöpffbrunnen eures Schloſſes gelaſſen.

Welches nach dem der Graf mit Erſtaunen und Entſetzen vernommen / hat er mit allem Ernſt ſeine Reiſe beſchleuniget / und bey ſeiner Anheimkunfft ſolchen Brunnen reinigē / und rein ausſchöpffen laſſen; auch gedachten Hafen / mit erwehnten Kräutern und andern Zauberiſchen Sachen angefüllet / angetroffen / alſobald aber dieſen in das Feuer zu werffen befohlen: auf welches Verfahren denn von ſtund an das Ubel aufgehöret / ſo daß er hernachmal etliche und ſchöne Leibes-Erben erlanget. Faſt ebenmäſſiges erzehlet auch Grillandus, de Sortileg. c. 96. n. 14.

Zwiſchen zweyen Brüdern hat ſich dieſes Exempel zugetragen; daß der älteſte / der dazumal Hochzeiter ware / und etwan den jüngern Bruder nicht manierlich genug gekleidet / oder etwan in andern ihme verdrießlich geweſen / hat dieſer auf dem Hochzeit-Tag / unter währender Trauung / ein Mahlſchloß genommen / ſolches zugeſchloſſen / und in den Brunnen des Hauſes geworffen; iſt darauf verreiſet / und nach Verfliessung vier Jahre allererſt wiederum nach Hauſe kommen.

Da er nun keine Leibes-Erben und Kinder in ſeines Bruders Hauſe geſehen / den Bruder aber ſehr mager und faſt kränklich angetroffen / deswegen ihn auch befraget / woher doch ſolches komme? hat er von ihme die Antwort erhalten / daß ihme ein böſer Menſch ohne Zweiffel dieſes böſe Stuck angethan hätte; wenn er wüſte / wer er wäre / ſo wolte er ihm ein Meſſer ins Hertz ſtoſſen / u. ſ. f. darauf ſich alſobald der jüngere Bruder des Schloſſes erinnert / und freywillig bekennet /

daß das Schloß im Brunnen würde zu finden seyn: er hätte es aus Kürtzwitz gethan/ und es so böse nicht gemeinet.

Worauf denn so bald der beleidigte Bruder im Zorn ergrimmet/ diesem seinen jüngern das zu allem Unglück in Handen habende Messer in die Brust gestossen/ daß er alsobald todt hinter dem Tisch gesuncken. Nach welchem also der Brunn ausgeschöpffet/ das vermaledeyte Schloß gefunden und aufgethan/ ist ihme zwar von Stund an hierdurch wiederum geholffen/ er aber darüber zum Bruder-Mörder worden.

III. Letzlich/ obschon diese Gutthat D. Fausti nicht ist zu loben/ solcher Gestalt/ weil es alles nicht mit Gottes Hülffe/ sondern durch Zauberey und Vermittelung des leidigen Teuffels vollbracht hat; so ist dennoch an dem Edelmann dieses nicht zu straffen/ sondern hoch zu rühmen/ daß er dieser erwiesenen Wolthat nicht vergisset/ ja die Zeit seines Lebens nicht vergessen will.

Darum sollen wir lernen/ daß wirs ja in keinen Vergessenheiten sollen/ wenn uns von einem guten Freund eine Gutthat/ sonderlich in der Zeit der Noht/ ist widerfahren. Deren haben wir fast viel Exempel in heiliger Schrifft/ nicht nöhtig alle zu erzehlen/ können aber aufgeschlagen werden/ Genes. 14. 24. 41. Exod. 1. Josh. 6. 1. Sam. 12. 2. Sam. 9. 1. Reg. 17. 2. Reg. 4. und wie der Apostel Paulus den seinen/ so ihn geliebt/ und viel Wolthat erwiesen/ so treulich gedancket/ und ihre Wolthat rühmet/ lese man Galat. 4. Philipp. 4. 2. Tim. 1. ch. 1.

Es haben sich auch grosse Potentaten beflissen/ so man ihnen um die geringste Gutthat erwiesen/ solche nicht unvergolten zu lassen.

Als der Persier König Artaxerxes durch sein Königreich zoge/ haben ihm die Leute nach Lands-Gebrauch Geschencke gebracht. Da war nun auch ein Bäuerlein/ dem der König ohngefehr aufstosse/ er aber hatte damals nichts dem König zu schencken/ lauffet derhalben flugs zu dem nechsten fliessenden Wässerlein/ und schöpfft die beyden Hände voll Wasser/ und brachts dem König zu einer Verehrung. Solches hat dem König so wol gefallen/ daß er ihm dagegen mille Daricos, tausend seiner geschlagenen Müntze hat geschencket.

Solche Dankbarkeit hat er auch gegen einem armen Landsknecht erzeigt/ den er reich gemachet/ von wegen/ daß er ihm aus einem Weinschlauch Wasser zu trincken gebracht:

hatte/

hatte/ an dem Tage/ da er mit seinem Bruder eine Schlacht gehalten/ sehr müde worden / und für grosser Hitze und Durst fast verschmachtet wäre. B. Campos. l 2 c. 2.

Da der König Agrippa um falsches Argwohns willen / aus des Käysers Tyberii Befehl / an einem Baum / vor dem Pallast/ mit Ketten gebunden wurde / daß man ihn nachmals ins Gefängnis legen solte / da hat er am selben Ort einen unsäglichen Durst erlitten/ grosser Hitze halben. Als er nun des Käysers Knechte einen/ Thaumastem vorüber gehen sahe/ der kühles Wasser getragen / hat er ihn gebetten/ daß er ihm zu Trincken gebe / welches er auch gerne gethan: Darum sagte Agrippa, er wolte ihm solches zu seiner Zeit vergelten. Als nun dieser König Agrippa wieder in sein Königreich Judæam eingesetzt wurde/ hat er von dem Käyser Tyberio mit Bitte erlanget/ daß der Thaumastes frey gegeben wurde/ den hat er zu einem Vorsteher in seinem Königreich gemachet und geordnet/ daß nach seinem Tod/ auch sein Weib und Kinder solten erhalten werden. B. Campos. l. 5. c. 2.

Als auf eine Zeit Käyser Friedrich der Dritte/ bey Schwäbischen Hall durchgereiset / da ist zu Haag/ in einem Dörfflein / ein armes Pfarrerlein dem Käyser begegnet / und hat ihm verehret ein Körblein mit schönen rohten Aepffeln; welches denn dem Käyser so wol gefallen hat / daß er ihm hinwiederum/ so viel der Aepffel gewesen / so viel Goldgülden hat verehren lassen.

Fabricius, Römischer Burgermeister / als er wider der Epirotarum König Pyrrhum einen Krieg führete/ hat des Königs Pyrrhi Leib-Medicus dem Fabricio zugeschrieben / daß er ihm zu Gefallen den König Pyrrhum mit Gifft tödten wolte. Diese Verrähterey nun mißfiele dem Fabricio sehr/ deßwegen er dem Pyrrho geschrieben/ wie daß er sich für solchem verrähterischen Arzt hüten solte; welches gewißlich auch erfolget wäre. Damit nun der König nicht als ein Undanckbarer gegen solcher treuen Warnung geachtet würde/ hat er alle Gefangene/ die er Zeit währendes Kriegs aus des Fabricii Heer bekommen losgelassen/ und sie dem Fabricio ohne Entgelt zugeschicket. Solche wolte der Fabricius auch nicht als ein Undanckbarer umsonst annehmen/ sondern hat hinwieder so viel Gefangene/ so er dem Könige abgefangen hatte/ auch wieder los gegeben. Plut. in Rom. Apoph.

Auch die unvernünfftigen Thiere haben zu mancher Zeit

mit ihrem Exempel die Danckbarkeit anzeigen und lehren wollen; immaſſen Appion Polyhiſtor in ſeinem 5. Buch / einer wunderſamen Begebenheit gedencket / welche er auch zu Rom mit ſeinen Augen geſehen und wahrgenommen. Denn da man zu Rom ein Schauſpiel gehalten / in welchem man allerley wilde Thier gehabt / gegen welche man arme Leute / die den Tod verwircket / geführet / daß ſie mit ſolchen ſtreiten muſten.

Unter ſolchen nun war auch einer / Dacus genannt / (Alii Androdus) eines Rahtsherrn geweſener Knecht / der zugleich den Tod verwircket: nachdem aber unter andern wilden und grimmigen Thieren ein groſſer Löw zugegen war / und ſolcher Löw den Dacum erſehen / iſt er gleich mit aller Verwunderung / an Statt daß er grimmig angefallen wäre / ſtill geſtanden / und allmählig zu dem Dacio mit Bewegung des Schwantzes gangen / und ſich gar freundlich gegen ihm geſtellet / da doch der arme Menſch für Furcht ſchier geſtorben wäre: aber nun / weil er den Löwen erkannt / wieder ein Hertz gefaſſet.

Wie ſolches der Käiſer mit Verwunderung angeſehen / läſſt er den Knecht fürfordern / und fraget ihn / warum dieſes mit dem Löwen geſchehe? da erzehlet der Knecht: als einsmals ſein Herr in Africa Proconſul geweſen / hätte er ihn hart geſchlagen / darum er von ſeinem Herrn weggelauffen / und weiln er ſich ſehr wegen des Nacheilens und Einfangens beſorget / wäre er in einen dicken Wald gangen / da habe er ohngefehr eine Höle angetroffen / darein er ſich verkrochen: bald aber ſey zu dieſer Höle kommen dieſer groſſe Löw / mit einer verwundeten blutigen Pfoten / und mit groſſem Brüllen / worüber er heftig erſchrocken. Da ihn aber der Löw erſehen / ſey er ſänfftiglich zu ihm gangen / hab die Pfoten aufgehoben / ihm dieſe gezeiget / gleichſam bäte er ihn um Hülffe; da habe ich / fuhr er fort / einen groſſen Dorn heraus gezogen / und ihm den Wuſt und Eyter nachmals ſänfftiglich heraus gedruckt. Als der Löw Linderung empfunden / hat er angefangen mich zu ſchmeicheln / daß ich ſeiner ungeſcheut gewohnet / ja bis in das dritte Jahr mit dem Löwen in der Hölen gewohnet / auch ſeines Raubes und ſeiner Speiſe genoſſen. Denn wenn er vom Wild etwas mitgebracht / habe ich ſolches aus Mangel des Feuers / an der Sonnen gedörret / und gegeſſen.

Da ich nun auch dieſes wilden Lebens müde und überdrüſſig worden / habe ich mich einſten / da der Löw auf der Jagt ausgeweſen / davon gemacht. Endlich bin ich gefangen / und

weiln

weiln ich ſagen müſſen / wem ich ehedeſſen gedienet / nach Rom zu meinen Herrn wieder gebracht worden / der mich denn wegen einiger vor dieſem verübter Ubelthat / zum Tod verurtheilen laſſen. Nun aber verſtehe ich / daß auch dieſer Löw in meiner Abweſenheit ſey gefangen worden / der vergilt mir aber anjetzo meine Wolthat und Hülff / die ich ihm mit meiner Heilung erwieſen habe.

Alſo hat der Käiſer den verurtheilen Knecht los gelaſſen / und ihm zugleich dieſen Löwen geſchencket; der hat ihn nachmals mit einem kleinen Riemen gebunden / in der Stadt allenthalben herum geführt / und iſt im Geld von den Leuten und Bürgern verehret worden: und wenn ihn die Leute geſehen / haben ſie geſagt: Hic eſt Leo hoſpes hominis, hic eſt homo Medicus Leonis; Dieſer Löw iſt der Wirth des Menſchen / und dieſer Menſch iſt ein Artzt des Löwen. Aul. Gellius l. 5. c. 14.

Zu Oberweſel am Rhein / hat ein Storch viel Jahr auf eines Bürgers Hauſe geniſtet / daß ihm derſelbige Bürger ſehr günſtig war / und keinem unter ſeinem Geſinde geſtattet / ihn zu beleidigen: Er hatte auch den Brauch / daß / wenn er kam oder weg ziehen wolte / ſo begab er ſich vor die Thür des Hauſes / und erzeigte ſich vor dem Wirth mit Schnattern gleichſam danckbarlich. Auf eine Zeit aber / wie er gegen den Frühling wieder kam / und ſich ſeiner Gewonheit nach vor der Thür ſeines Wirths gegenwärtig erzeiget / kam der Wirth zu ihm heraus / dem warff er eine friſche und grüne Jngwerwurtzel aus ſeinem Kragen vor die Füſſe. Dabey man denn neben andern leichtlich abnehmen könnte / daß ob wol Plinius ſchreibet / man könne nicht eigentlich wiſſen / wohin oder von wannen die Störche kommen / daß die Lande warm / und jenſeit dem Meer gelegen ſeyn / (da denn der Jngwer wachſen ſoll) in welche ſie von uns kommen / und hin fliegen.

Zu Tarent / wie Ælianus berichtet / war eine Wittib / Namens Heracleis, auf welcher Haus zween Störche ihr Neſt hatten; da aber der Jungen einer im Verſuchen des Fliegens zur Erden gefallen / und ein Bein gebrochen / nahm ihn die Wittfrau zu ſich / heilet ihm das Bein / und lieſſe ihn darnach wieder hinfliegen. Dieſer kam gegen dem Frühling wieder / und da er ſie vor der Thür ſitzen ſahe / ließ er ſich zu ihr auf die Erden nieder / brachte ihr da eine köſtliche und groſſe Perlen aus ſeinem langen Kragen in ihren Schoß: und als er ſie nach dem Wundmal oder Bruch ſeines Schenckels / daran

daran ſie ihn geheulet / greiffen laſſen / darbey ſie ihn kennen möchte / flog er wieder von ihr aufs Neſt / und ließ die arme Frau in höchſten Freuden / wegen der köſtlichen Perlen.

Hergegen welch einen ſchändlichen Namen und böſen Nachklang der Undanck habe / weiſet ſo wol die H. Schrifft / daß auch das Unglück von dem Haus des Undanckbarn nicht weichen ſoll; als die Hiſtorien aus welchen viel Exempel könten beygefüget werden / wann es die beliebte Kürtze leiden wolte Nur dieſes einigen zu gedencken.

Philippus / König in Macedonien / des Groſſen Alexanders Vatter hat auf eine Zeit einer ſeiner Hofdiener über Meer abgefertiget etlicher Geſchäffte wegen. Wie nun dieſer Höfling nach verrichteten ſeinen Sachen ſich wiederum zu Schiffe begeben / und nach Haus kehren wollen / iſt durch Ungeſtümmigkeit der Meers-Wogen das Schiff auf eine Klippe getrieben worden und geſcheitert / der Höfling aber ins Waſſer geſtürtzet / da er denn mit äuſſerſter Lebensgefahr von den Wellen hin und her getrieben worden.

Zu ſeinem groſſen Glück ſahe dieſes ein Bauersmann / (andere nennen ihn einen Fiſcher) der am Geſtade des Meers ſeine Wohnung hatte / welcher bald mit ſeinem Schifflein dieſem ſchiffbrüchigen Höfling zu Hülffe kommen / und dieſen halb-todten Menſchen zu ſich genommen / an das Land / und in ſein Haus geführet / ihn beym Feuer gewärmet und getrucknet / mit Eſſen und Trincken erquicket / ſo / daß er in kurtzem wieder ſeine Reiſe antretten und fortſetzen mögen. Welches er denn auch wol verrichtet / und nach weniger Zeit zu ſeinem König kommen / deme er ſeine ausgeſtandene Noht und Gefahr / in welche er / wegen des erlittenen Schiffbruchs / gerahten / erzehlet und zu ſolchem Mitleiden bewogen / daß ihn König Philippus zu einer Verehrung bitten heiſſen eine Gabe / die er verlangte / derer ſolte er gewiß gewähret werden.

Da begehrte dieſer undanckbare Menſch / der König möchte ihm des Bauersmann oder Fiſchers am Geſtade des Meers liegende luſtbare Wohnung / ſamt aller Zugehör verehren.

Der König / der nicht wuſte / wer dieſer Bauersmann oder Fiſcher war / gibt dieſer Bitte Statt / und wird ſo bald dieſem gutthätigen Mann der Königliche Befehl angedeutet / daß er gegen einem andern dieſem Höfling das Gütlein rauimen / und überlaſſen ſolte. Dieſer aber ſäumete ſich nicht / ſondern verfügte ſich zur Stunde zu dem König Philippo / thäte ihm einen

einen demütigen Fußfall / um anzuhören / was er wolte; erzehlte auch den gantzen verlauffenen Handel mit diesem undanckbaren Schiffbrüchigen Höfling.

Philippus die Sach recht beherzigend / läßt den Höfling zu sich fordern / verweiset ihm nicht allein den verteufelten Undanck aufs höchste / sondern läßt ihm auch / andern zu einem Exempel / mit einem glüenden Eysen vornen auf die Stirn brennen diese Wort: Ingratus Hospes: den Bauren aber jetzt er wieder in seine Güter.

So solte man billich allen Undanckbarn noch heut zu Tage thun / die offtmals die erwiesene Gutthat mit bösem vergelten. O es würde mancher und manche mit gebrannter Stirn einher gehen!

Und ist die Undanckbarkeit ein solches Laster / daß auch keine gewisse Straffe auf dieselbe gesetzt / sondern allein Gottes Gerechtigkeit zu straffen ist übergeben worden. Dahero S. Bernhardus Serm. 2. de Evang. 7. pan spricht: daß Gott nichts so sehr mißfalle / als die Undanckbarkeit. Omnia vitia dixeris, si ingratum dixeris.

Das neunzehende Capitel.

Wie D. Faustus auf eine Zeit Faßnacht halten wollen / und mit etlichen guten Freunden in des Bischoffs von Saltzburg Keller gefahren.

Als einsten die erfreuliche Faßnacht-Zeit herbey kommen / beruffte D. Faustus etliche Studenten / seine vertraute Brüder und Freunde / tractirte sie aufs beste / und währete dieses bis in die Nacht hinein.

Obwoln nun für dieses mal kein Mangel an irgend einem Getranck allda erschiene / gelüstete doch den Faustum eine kurtzweilige Fahrt anzustellen / und weiln ihme nicht unbewust war / daß zur Zeit der Keller des Bischoffs zu Saltzburg mit den besten und delicatesten Weinen / vor andern versehen

wäre /

wäre/hat er ſeine Gedancken gleich dahin gerichtet; eröffnet derowegen ſolch ſein Vorhaben denen andern/mit Bitte/ſie ſolten mit ihme in ſolchen Keller fahren/und allda nur die beſten Weine/zu einer Abkühlung und Abkühlung/verſuchen/er wolte ihnen für aller Gefahr gut und ſicher ſeyn.

Den Herren Studenten gienge dieſes/weil ſie D. Fauſtum ſchon lang kenneten/daß ers nicht bös mit ihnen meynete/deſto eher ein/lieſſen ſich leichtlich bereden/und waren damit zu frieden. Alſobald führet ſie D. Fauſtus hinab in ſeinen Garten am Hauſe/nahm eine Leiter/ſatzt einen jeglichen auf einen Sproſſen/und fuhr alſo mit ihnen darvon/und kamen gleich nach Mitternacht im gedachten Biſchofflichen Keller zu Saltzburg an; da ſie denn bald ein Liecht ſchlugen und anzündeten/und alſo ungehindert die beſten und herrlichſten Weine anzapffeten und verſuchten.

Als ſie nun ſämtlich faſt bey einer Stunde guttes Muts waren/luſtig einer dem andern in Geſundheit des Biſchoffs/ein Glas nach dem andern zubrachte/ſihe/da kommt der Oberkeller oder Kellermeiſter/und eröffnet ohn alles Gefähr die Thur des Kellers/und will/weil ihn und ſeine Geſellen der Durſt nicht ſchlaffen lieſſe/noch einen Schlaftrunck holen/findet alſo dieſe naſſe Purſch allda zechen/die an nichts weniger gedachten/als wie ſie nur einen guten Rauſch ſo wolfeiles Kauffs möchten trincken/und mit ſich nehmen.

Es war nun beederſeits Entſetzen und Furcht; der Kellermeiſter erkühnte ſich doch letzlich/und ſchalte ſie vor Diebe/denen ihr Lohn bald werden ſolte: und wolte gleich zuruck lauffen/und ein Ge-

ſell

ſchrey machen/ daß Diebe vorhanden wären. Dieſes verdroß nun den D. Fauſtum gar ſehr/und noch mehr / da er ſahe / daß ſeine Mitgeſellen gar kleinmütig zu werden begunten/wegen der befürchtendē Straffe; vermahnete ſie demnach zum eiligen Aufbruch/und befahle/es ſolte ein jeder ſeine Flaſchē/die er vorher ſchon mit gutem Wein gefüllet und verſehen hatte / mit ſich nehmen / und die Leiter ergreiffen/er aber ergriffe den Kellermeiſter bey dem Haar/ und fuhre mit ihnen zugleich darvon.

Sie fuhren aber (maſſen nachmals der Kellermeiſter ausgeſagt) aus dem Keller in die Höhe/ und da ſie kurtz hierauf über einen Wald hinfuhren/erſahe D. Fauſtus einen hohen Tannen-Baum/ auf dieſen nun wurde der für Furcht und Schrecken halb-todte Kellermeiſter geſetzet; Fauſtus aber kame mit ſeiner Burſch und dem Wein/wiedernach Haus; da ſie denn erſt recht herum zecheten/bis der Tag anbrache.

Wie dem guten Kellermeiſter indeſſen/bis der Tag angebrochen/auf ſeinem Baum müſſe zu Mut geweſen ſeyn / iſt leichtlich zu erachten / zumaln er nicht gewuſt / wo und in welcher Gegend er wäre / dazu ſchier erfroren wäre: als aber der lang-verlangte Morgen angebrochen / und er nun augenſcheinlich ſahe/daß er ohne Lebens-Gefahr nicht von dem hohen Baum kommen wurde / ruffte er ohn Unterlaß mit heller Stimme ſo lang und viel/ bis zween vorübergehende Baurē/welche in die Stadt gehen/und etwas von Schmaltz und Käſen verkauffen wolten/ſolches höreten und vernahmen/und alſo mit höchſter Verwunderung alles deſſen/was ſich bis dato mit ihme zugetragē hätte/ verſtändiget wurdē.

Die Bauren / weiln der Kellermeiſter ihnen eine gute Verehrung zu geben verſprochen / eileten deſto mehr der Stadt zu / allwo ſie ſolches verkündigten und anſagten / bis ſie letzlich gar nach Hofe kommen / allda ſie denn zu erſt keinen Glauben finden wolten / bis man ihnen wegen der Abweſenheit deß Kellermeiſters / auch der annoch halb geſchloſſenen Thür im Keller / Glauben geben muſte; weßwegen eine groſſe Menge Volcks ſich aus der Stadt mit den Bauren dorthin verfügte / wo der Kellermeiſter auffaſſe / welcher denn mit groſſer Mühe und Arbeit herab gebracht werden muſte: und konnte gleichwol auf Befragen / der Kellermeiſter nicht wiſſen / wer dieſe geweſen / ſo er im Keller angetroffen / noch der jenige / der ihn auf den Baum geführet / und in ſolcher Gefahr allda gelaſſen hatte.

Anmerckung.

I. Daß allhier die Studenten durch Zauberey deß D. Fauſti nicht verblendeter Weiſe / ſondern leibhafftig in den Keller des Biſchoffs zu Saltzburg kommen / und den Wein daſelbſt ausgezapffet / wird nicht allein durch das Verfahren mit dem guten Kellermeiſter beſtättiget / ſondern es beweiſen auch ein ſolches der Hexen und Zauberer ſelbſt eigene Auſſage und Bekentniß / welches ſie ſo wol an der Tortur / als hernachmals freywillig und ungezwungen gethan und ausgeſaget / daß ſie öffters hier und da / in Wein- und Bierkellern / da was zum Beſten geweſen / zuſammen kommen / wenn GOtt zuläſſet.

Antonii Leon, ein Kohlenbrenner / wohnhafft zu Ferrara / ſonſten aus dem Veltlin bürtig / erzehlet mir / ſchreibt Fr. Paschal. de Spina, daß er folgende Geſchicht von dem Mann ſelbſt / dem es nachgehends wiederfahren / vernommen. Er hatte verſtanden / ſein Weib giengе Nachts / wenn er ſchlieff: zur Geſellſchafft: darum ſtellet er ſich einsmals / als ſchlieffe er ſehr hart / da ſtunde das Weib auf / und ſchmierte ſich mit einer Salbe aus einen Büchslein / das ſie heimlich verborgen hatte / und war gleich darauf nicht mehr zu ſehen.

Der Mann verwundert ſich zum höchſten / ſtund auch auf / ſchmieret ſich ebener maſſen / und fuhre / wie er meinte / zum Schorſtein hinaus ſeinem Weib nach / bis er in eines bekanten Grafen Weinkeller kame / in welchem er ſein Weib nebens vielen andern gefunden und angetroffen. Dieſe nun / als ſie ihn ſahen und kanten wer er wäre / machten ein gewiſſes Zeichen / fuhren davon / und lieſſen den Mann alleine da ſtehen; der muſte / wie nicht unbillig / morgends frühe ein Dieb und Einbrecher von den Dienern geſcholten werden / was er auch zu ſeiner Entſchuldigung vorgebracht / bis er vor den Grafen geſtellet / ihme den Handel nach allen Umſtänden nicht ohne Scham erzehlete. Doch ward das Weib hernach verbrandt.

Doct Schultheiß lastruct Sag. fol. 57. erzehlet / daß in der Stadt Geſchicke in Weſtphalen / ein Karner bey Abends-Zeit in ein Wirthshaus kommen und gern darinn verbleiben wollen / die Wirthin aber vorgewandt / ſie könne ihn nicht beherbergen / weil viel vornehme Leute im Anzug wäre / und wolte über Nacht da verbleibe. Der Karner replicirt, er könne nicht weiter kommen / wolle ſich leichtlich auſm Viehſtall behelffen / wie er ſich denn auch alſo fort nieder geleget; kan aber nicht einſchlaffen.

Darauf kommen bald die Teuffels-Gäſte an / mit alamodiſchen Kleidern angethan / denen werden ſtattliche Tractamenten vorgeſetzet / Eſſen und Trincken / und ſeynd luſtig. Bald fliegen ſie zum Fenſter hinaus / nachdeme ſie ſich geſchmiert mit einer Salbe / ſo auſm Tiſch geſtanden.

Der Karner / als ſie weg ſeynd / genieſſet der Speiſe / ſchmieret ſich ebenmäſſig / und kommet alſo fort in einen vornehmen Stadt Weinkeller / wird erkannt von der Wirthin Tochter / die ihm eine rothe Mützen gibt / die er ſoll aufſetzen: Er ſäufft ſich aber daſelbſt voll / vergiſſet ſeiner Mützen / und bleibt im Weinkeller liegen.

Den Morgen wird er ertappet / vor Gericht geführt / allwo er den gantzen Handel erzehlet / und ziehet hervor ſeine rothe Mützen / die ſie ihm gegeben haben / ſetzet dieſe auf / beweiſet gleichſam ſeine Unſchuld / flieget davon / und kommt an ſeinen Ort: die Hexen werden drüber verbrandt.

Es hat ſich folgende Geſchicht warhafftig in Teutſchland zugetragen / ſchreibt M. Meigerius, und könte ich den Ort und die Perſonen wol nambafftig machen / wenn ich derſelben nicht verſchonete. Daſelbſt iſt im Städtlein N ein Thurn-

bläser gewesen/ zu dem kommen auf eine Zeit etliche Personen/ so er nicht kannte/ sprechen ihn an/ ob er nicht wolte einen Abend mit seinem Spiel ihnen aufwarten/ sie wolten ihm so viel Geld geben/ als sie miteinander eins würden/ und ihm unverfehret wieder heimbringen.

Er williget darein/ kommt weg/ und weiß nicht wie? Wie er nun aufspielet/ wird die Burgermeisterin dessen gewahr/ deß sie zu erst erschrickt/ bedenckt sich aber nicht lang/ spricht denselben freundlich an/ und bittet/ er wolle ihrer verschonen/ und nicht anzeigen/ daß er sie der Orten gesehen habe: welches er auch angelobet/ darauf sie ihm ein Goldstück/ welches ihr Traupfennig war gewesen/ geschencket hat.

Diese seine Zusage hält der Thurnbläser treulich/ will weder sie/ oder jemand berüchtigen; jedoch damit doch solche Bosheit möchte einmal an den Tag kommen/ trägt sich folgendes zu/ daß nemlich eine Theurung einfällt/ und dieser Thurnbläser um Korn zu kauffen/ eben zu dieser Frauen ihrem Mann/ dem Burgermeister gehet/ bey deme er das Goldstück wolte verwechseln: welches der Burgermeister stracks gekennet/ und von ihm gefraget/ welcher Gestalt er darzu gekommen? dardurch er denn bewogen worden/ zu Rettung seiner Unschuld/ und die bevorstehende Gefahr abzuwenden/ den gantzen Handel zu erzehlen.

Weiln aber die Frau um Gnade gebeten/ und Besserung angelobet/ hat der Burgermeister ihrer um ihrer Freunde willen verschonet/ und sie zu Gnaden angenommen.

Welche Geschicht gleichfalls klar genug beweiset/ daß solch Hexenfahren keine Träume allezeit seynd; denn im Traum wäre dem Thurnbläser das Goldstück sonst nicht worden.

Darzu bekräfftigen solches zugleich auch die Urgichten und Aussagungen der gefangenen Hexen und Unholden: zum Exempel:

Die gefangene D. M. hat in scharffer Frag Anno 1613. Mens. Januar. zu Falten Sontheim bekannt und gestanden/ daß ihr Bule/ der Teuffel/ zehen Wochen nach ihrer Verlöbniß mit ihm/ sie auf einer kurtzen Gabel/ so in ihrem Haus hinter dem Backofen gestanden/ zum Tantz geführet/ welches nachmals des Jahrs dreymal geschehen/ an Walpurgis/ Johannis und Jacobi Tag. Zween Pfeiffer/ so ihr unbekannt/ hätten mit Schalmeyen aufgespielet/ und sie vor dem Tantz Mahlzeit gehalten: Kraut/ Fleisch/ Braten/ Brod und Wecke

gessen/

geſſen / ſo ſie aus dem Wirthshaus zu Rotenhauſen geholet.

Einsmals ſeye ſie ſelbſten mit dem böſen Feind in den Keller gefahren/und Bier geholet: ihre Bule ſey allezeit nach ſolchen gehaltenen Conventen mit ihr heim zu Hauſe gefahren/ D. D. Carpzov. part. 1. Prax. crim. qu. 50. ſent. 22.

Item / die gefangene M. H. hat zu Oſtrau/ Anno 1613. Menſ. Jul. in gutem bekandt und geſtanden/ ſie wäre nur zweymal auf dem Blocksberge mit geweſen/ und auf einer Otengabel zur Feuermauer Oben aus und nirgend an / ins Teufels Namen hinaus gefahren.

Ihre Nachbarin die Böttcherin zu Löſen/ hätte ſich mit einer Salbe geſchmieret/ darauf ſie beyde in einem Augenblick auf dem Blocksberg geweſen; daſelbſten hätten ſie Kuchen gebacken / und Bier getruncken / aber keinen Wein / auch getantzet / und wären da Spielleute Sackpfeiffer und Trummelſchlager. Wenn ſie dahin kämen/ verblieben ſie ohngefehr ein paar Stunden beyſammē/ und hätte allezeit ein junge Braut den Vorreyen/ darzu ſich ihrer ſo viel und von hundert Meilwegs her/ aufm Blocksberge finden thäten / ſo man nicht alle zehlen kunte/ Idem. Sentent. 23.

II. Zum andern / ſolte einer allhie wol fragen wollen / wie und auf was Weiſe D. Fauſtus obbemeldte Studenten ſamt ſich in den Weinkeller des Biſchoffs gebracht / ſondern auch noch heutiges Tages die Hexen und Unholden durch ſo enge Löcher und Fenſter oder Gitter / in die Keller und andere Gemache fahren und kommen?

So wenig aber ein Camel durch ein kleines Nadelöhr gehet/wie dorten Chriſtus ſaget/ Matth. im 19. v. 24. noch viel weniger können oder vermögen die Zauberer und Hexen durch ein engeres Loch oder Ort / weder ihre natürliche Leibs-Proportion zuläſſet/ fahren oder kommen / ob ſie ſichs ſchon allerſeits rühmen.

Und ſtimmet hiemit überein D. Jacobus Heerbrand / in ſeiner Diſputation de Magia, wenn er th. 68. geſaget: Es kan weder Satan/noch die Zauberer verſchaffen/daß ein Leib durch einen ſolchen Raum/ der ihm gantz ungleich/ als durch Löcher und Gitter in den Kellern / und andere enge Fenſterlein / hindurch gehen ſolle; es ſey denn / wo ſolches in Warheit geſchiehet/ daß der Teuffel die Steine aus dem Weg raume / und geſchwind wieder zuſchlieſſe/ oder ſonſt ſubtile Weiſe brauche/ wie er denn iſt ein Tauſendkünſtler und mächtiger Geiſt.

Dieſe geſchwinde Eröffnung aber und Wiederzuſchlieſſung der verſperrten Thüren/ Fenſter/ Mauren kan der Teuffel ſo subtil thun und verrichten daß auch die jenigen/ die etwan in dem Gemache wachen/ ein ſolches nicht vermercken/ ſagt Del-Rio l. 2 Diſquiſ. Mag. qu. 17.

III. Letzlich ſolte ſich nicht unbillich jemand hierüber verwundern/ daß GOtt dem D. Fauſto zugelaſſen/ daß er den guten Kellermeiſter/ der gleichwol in ſeinem ordentlichen Beruff/ dazu/ wie man weiß eines frommen Lebens und Wandels geweſen/ mit ſich zum Keller hinaus geführet/ und auf dem hohen Baum in groſſer Lebens-Gefahr ſitzen laſſen? Welches denn etwan auch noch heutiges Tags zu mancher Zeit manchem frommen Menſchen begegnet/ daß GOtt dem Teuffel und ſeinen Werckzeugen/ den Zauberern/ Hexen und Unholden/ verhänget und zuläſſet/ daß ſie ihm durch ihr Zauberwerck allerley Schaden thun: Daher mancher meinet und gemeinet hat GOtt ſolte dem Teuffel und ſeinem Anhang dergleichen zu thun über uns nicht zulaſſen/ ſondern durch ſeinen Allmächtigen Schutz uns für ihm behüten/ und ihn durch ſeine Göttliche Krafft in ſeinen Wercken verhindern/ und je zu nichte machen: wolle er uns ja züchtigen und ſtraffen/ ſo habe er ſeine Engel und andere Creaturen/ die er darzu gebrauchen könne/ als die ihme zu Gebot ſtehen/ und ſeinen Befehl ausrichten müſſen.

Hierauf iſt nun zu wiſſen/ ſagt oftgedachter M. B. Waldſchm. Syſt. Theol. p. 275. daß obwol dem allen alſo iſt/ ſo hat doch Gott ſolcher ſeiner Permiſſion und Zulaſſung halben ſeine gerechte und weiſe Urſachen/ um welcher Willen es ferne von uns ſeyn ſoll zu gedencken/ daß er nicht recht daran thue/ oder daß er es dem Teuffel nicht zulaſſen ſolte; denn er iſt und bleibet dennoch gerecht/ wenn er gleich von uns gerichtet wird/ nach Auſſage des 51. Pſ. Daher der H. Auguſtinus recht ſaget l. 5. de C. D. c. 35. die böſen Geiſter können nichts thun und verrichten/ es werde ihnen denn zugelaſſen: ſolches Zulaſſen aber geſchiehet durch deß Höchſten GOttes gerechtes Gericht/ nach dem Verdienſt derer/ die entweder von ihnen allein angefochten oder auch ihnen unterworffen/ oder betrogen zu werden recht iſt. Darum es freylich abermal allhier heiſſet: Herr du biſt gerecht/ und alle deine Gerichte ſeynd gerecht/ Pſalm 119. v. 137.

Ehe wir nun aber die Urſach deſſen anzeigen/ warum es

GOtt

GOtt zulasse/ müssen wir zuvor mercken den Unterscheid unter den Menschen/ über welche es GOtt dem Teuffel und seinen Werckzeugen zuläst/ ihnen Schaden zu thun; und diese seynd zweyerley/ entweder Fromme und Gottsfürchtige/ oder aber Böse und Gottlose.

Was anlangt die Frommen und Gottsfürchtigen/ so übergibt sie GOtt nimmermehr dem Satan gantz und gar in seine Gewalt und Hände/ sondern er hält sie in seiner allmächtigen Hand und Gewalt/ wie seinen Augapffel/ aus dem 5. Buch Mos im 32 v. 10. daß ihnen ohne seinen Willen nicht ein Haar auf ihrem Haupt kan gekrümmet werden. Matth. 10. v. 30. Er befihlet auch seinen Engeln/ daß sie sie auf ihren Händen tragen/ Psalm 91. v. 11. 12. und sich um sie her lagern/ Ps. 34. v. 8. Auch sie mit allem/ was sie haben/ wider den Teuffel und seinen Anhang beschützen; wie ein solches sehr tröstlich aus der Histori Hiobs zu vernemen/ auf welchen Gott der HErr selbsten ein gnädiges Aufsehen gehabt: auch ihn und sein Haus/ und alles das Seinige rings umher verwahret/ inmassen der Teuffel vor Gott selbst darüber geklagt Job 1 v 10.

Wenn aber GOtt je etwas über die Frommen verhänget/ so mässiget er doch alles also/ daß Er sie nicht lässt über ihr Vermögen versuchet werden/ sondern macht/ daß die Versuchung so ein Ende gewinne/ daß sie es ertragen mögen wie der Apostel redet 1. Corinth. 10. v 13. Er ist und bleibet dennoch ihr gnädiger Gott und Vatter; und wenn er auch schon dem Teuffel verhängt sie anzugreiffen/ setzet er ihme doch Ziel und Maß/ darüber er nicht schreiten darff: lässet er wols schon zu/ sie an ihrem Leibe/ an ihrem Vieh und Gütern zu beschädigen/ so giebt er ihm doch keine Gewalt über ihre Seelen/ die erhält und behält er in seiner Hand/ allda sie keine Quael rühren wird/ wie im Buch der Weißheit stehet im 3. v 1.

Was hergegen anlangt die Bösen und Gottlosen/ so seynd dieselbe zwar in des Teuffels Gewalt und Stricken/ aber siehet GOtt nach seiner Allwissenheit/ daß die und die mit der Zeit werden wiederum Buß thun: über die lässts nun Gott dem Teuffel nicht zu/ allen seinen Mutwillen an ihnen zu üben/ ob er ihnen wol hart zusetzet.

Also obwol David schwere Sünden durch Meuchelmord und Ehebruch begangen/ und sich dadurch der Macht und Gewalt deß Teuffels unterworffen/ hat doch der Teuffel nicht mit ihm umgehen dörffen wie er gewolt hat; denn Gott hat auch

geſchen / daß er wieder würde hertzliche Buß thun / und hat zwar dem Teuffel verhänat die Verfolgung ſeines Sohns Abſolons wider ihn zu erwecken / aber doch hat Er ihm nicht erlaubet / ihn gar ums Leben zu bringen: oder aber es ſiehet auch Gott zuvor / daß die und die Gottloſe nicht werden Buſſe thun / dieſe übergibt Gott mit Leib und Seel in des Teuffels Gewalt / der denn mit ihnen nach ſeinem Willen umgehet / ihnen Schade an Leib und Leben thut / ja wol gar auf Gottes Zulaſſung mit Leib und Seel davon führet / wie die Exempel bezeugen.

Betreffend nun die Urſachen ſolcher Zulaſſung Gottes / ſo ſeynd dieſelben vornemlich dieſe: 1. Die Offenbarung der Ehre Gottes / daß dieſelbe deſto mehr hieraus erkennet werde. Denn es wird hieraus offenbar und bekannt ſeiner Providenz / und Vorſorge / die er für ſeine liebe und glaubige Kinder Gottes trägt und hat / nach welcher er ſie alſo beſchützet / daß er ſie nicht dem Teuffel und ſeinen Werckzeugen hingibt / ſie zu beſchädigen / wenn / wo und wie ſie wollen / ſondern wenn / wo und wie Er will. Wenn es ohne ſolche Providenz, Vorſorge und Schutz wäre / ſo würde ſie der Teuffel in einem Augenblick verderben / und bey dem äuſſerlichen Schaden nicht bleiben laſſen / ſondern ſie gar um Leib und Seel bringen.

Ferner wird hieraus erkennet Gottes Gnade und Barmhertzigkeit / nach welcher Er dem Teuffel über die Frommen nicht mehr verhänat und zuläſſet / als ſie es ertragen können: ingleichen Gottes Allmacht / die erſcheinet daraus / daß / wenn er dem Teuffel und ſeinem Anhang den Zauberer und Hexen / etwan Groſſes zu thun / als die Stäbe in Schlangen / zu verwandeln / Fröſche herfür zu bringen / wie in Egypten / zu läſſet / Er doch offtermal ihm das Kleine und Geringe zu thun nicht erlaubet / als eine Laus zu machen / und das darum / daß daraus erkannt werde / daß ſeine Gewalt gröſſer ſeye als des Teuffels Gewalt / und des Teuffels Gewalt ſeye unter GOttes Gewalt. Uber das auch Gottes Gedult und Langmut / gegen die gröſſeſte Sünder / da er zwar den Zauberern Hexen und Unholden zuläſſet dieſes oder jenes zu thun / aber doch ihnen aus Langmut zuſiehet / und ſie nicht alſobald über der That in ſeinem Zorn vertilget / ſondern auf ihre Buß und Bekehrung wartet. Ja auch Gottes Gerechtigkeit / nach welcher er durch die Zulaſſung der Zauberey und Hexerey die Sünde und Laſter der Menſchen in dieſem Leben abſtraffet.

Die 2. Urſach iſt die Prüfung und Probierung der

From-

Frommen/ wenn Gott über ſie verhängt daß ihnen der Teuffel und ſeine Werckzeuge Schaden thun durch Zauberey/ſo iſt es nicht nur eine Züchtigung ihrer Sünden/ da GOtt wahr machet/ was er ſaget beym Propheten Jeremia im 30. v. 11. Züchtigen will ich dich/doch mit Maſſen/daß du dich nicht für unſchuldig halteſt. Denn da ſeynd auch die Heiligen für ihm nicht ohne Tadel/ Job. 15. v. 15.

Auch nicht nur allein eine Antreibung zum fleiſſigen Gebet/wie es denn insgemein ſo gehet/ wie dorten beym Eſaia im 26 v. 16 ſtehet: HErr! wenn Trübſal da iſt/ſo ſuchet man dich/ wenn du ſie züchtigeſt/ ſo ruffen ſie ängſtiglich. Auch iſt es nicht nur eine Aufmunterung/ daß die Frommen dem Teuffel deſto beſſer auf ſeine Schantz Achtung geben/ ihm recht Widerſtand zu thun/ und ſich mit allem dem Ihrigen täglich dem lieben GOtt in ſeinen Schutz und Schirm anbefehlen/ſondern es iſt auch ſonderlich eine Prüfung ihrer Gedult und Beſtändigkeit in der Liebe/ im Glauben/ in der Furcht gegen GOtt. Denn hieraus wird auch erkandt/wie ſie gegen Gott geſinnet ſeyn.

Die an GOtt glauben und ihn beſtändig lieben/ die leiden ſolchen Schaden mit Gedult/und halten dem lieben Gott ſtill/ und warten ſeiner Hülffe: die aber an GOtt nicht beſtändig glauben/ noch ihn lieben/ die werden darbey ungedultig/ und erwarten nicht ſeiner Hülffe/ſondern brauchen wohl verbotene Hülffe/ die ſie etwan bey des Teuffels Werckzeugen ſuchen. Alſo probirt hiedurch Gott eines jeden Sinn/ wie er gegen ihn ſtehe/ wie hiervon Clemens und Theodoretus alſo ſchreiben: Damit die Glaubige von den Unglaubigen/die Frommen von den Böſen unterſchieden werden/iſt es dem böſen Feind zugelaſſen/ ſich dieſer Künſte zu gebrauchen/ damit eines jeden Hertz und Sinn geprüfet werde/ wie es gegen Gott dem wahrhafften Vatter ſtehe.

Die 3. Urſach iſt die Abſtraffung der Böſen und Gottloſen/ da läſſet es GOtt dem Teuffel und ſeinen Werckzeugen zu/ ſie zu beſchädigen zur Straff um ihrer Sünden und Gottloſigkeit willen. Da ſündiget mancher ohne Reu und Scheu dahin/ ſein Gottloſes iſt ohne Ende/ er rühmet ſich noch ſeiner Sünden/ wie Eſaias klaget im 3. v. 9. Es iſt ihm leid/ daß ers nicht ärger machen kan/Jerem. 9. v. 5. hält alles/was er thut/ für recht/welches macht/ daß ſeine Sünde viel zu groß ſeynd/ denn daß ſie durch ſchlechte und geringe Mittel ſolte abgeſtraft werden/ darum verhängts GOtt dem Teuffel/ Hexen und Unholden/

holden / als den ärgſten Feinden der Menſchen / daß ſie ſie an ihrem Leib und Leben / an Viehe und Früchten des Feldes beſchädigen und verderben / ſie hiedurch zu ſtraffen: ſonderlich ſtrafft er damit ab unter andern Sünden das Vertrauen auf die Creaturen / und das abergläubiſche und zauberiſche Segenſprechen / damit man allerley Kranckheiten und anders vertreiben will: die nun zu ſolchen Dingen Luſt haben / und die ordentliche Mittel fahren laſſen / die ſtrafft GOtt abermal alſo / daß Zauberer und Hexen auf ſeine Zulaſſung mit Hülff des Teuffels ſie an ihrem Leib und Viehe alſo beſchädigen / daß ihnen nicht mehr kan geholffen werden.

Er ſtrafft auch damit ab das Fluchen und Ubelwünſchen / da man einem andern offt fluchet und wünſchet / das er verkrummen und verlahmen müſſe; da kommt offt GOtt und wendets um / und verhängts Zauberern und Hexen / daß ſie mit Hülff des Teuffels ſolche Flucher krumm und lahm machen.

Desgleichen die Verachtung des Worts Gottes / und der H. Sacramenten / durch welche / als Mittel / wir aus des Teuffels Macht und Gewalt errettet werden; welche Verächter GOtt um dieſer ihrer Sünden willen hernach deſto eher in ſolche Macht und Gewalt des Teuffels gerathen läſſet / daß er ſie durch ſeine Werckzeuge an ihnen nach ſeinem Wunſch und Willen vollbringet.

Ingleichen die Fahrläſſigkeit im Abſtraffen der Laſter bey denen / die ſie Amts halben ſtraffen ſolten / welches / wenn ſie es unterlaſſen / ſo kommt denn GOtt / und ſtrafft ſie ſelbſten durch den Teuffel und ſeine Helffershelffer / denen er es verhängt / ſie zu beſchädigen.

Ferner auch den ſündlichen Mißbrauch ſeiner Gaben / deß Weins / Brods / und der Erdengewächſe / wenn man die zum Freſſen und Saufen / Schlemmen und Demmen / auch wol bey Unzucht und Hurerey mißbrauchet / ſie nur aus Geitz auf künfftige Theurung aufhält / und dergleichen / ſo kommt denn GOtt und läſſets dem Teuffel und ſeinen Werckzeugen zu / durch Zauberey und Wettermachen / Wein / Früchte und Erdengewächſe den Sündern zur Straff zu verderben: und was ſolcher Sünden mehr ſeynd.

Die 4 Urſach iſt / der Zauberer und Hexen Bekehrung oder bey Ausbleibung derſelben / ihre ernſtliche Straff und Verdammung. Wenn GOtt ihnen zwar etwas / aber doch nicht alles was ſie wollen / zulaſſet / oder auch

das /

das/ was ſie fürnehmen/ und thun/ hindert/ daß es ſeine Krafft und Würckung nicht hat/ ſo thut er es darum/ daß ſie in ſich gehen und bedencken ſollen/ daß GOtt viel mächtiger als der Teuffel ſey/ daher ſie auch nicht ihme/ dem Teuffel/ beſtändig anhangen/ ſondern ſich wiederum zu GOtt bekehren und wenden ſollen: wenn ſie aber dieſes nicht thun/ ſo werde ein deſto ſchrecklichere Straff über ſie kommen.

Und dieſe möchten wol die vornehmſten Urſachen ſeyn/ um welcher Willen GOtt zu mancher Zeit dem Teuffel und ſeinen Werckzeugen verhänget und zuläſſet/ mit ihrem Zauberweſen den Menſchen zu beſchädigen.

D. Paulus Reber, in der Hauptſchale deß guldenen Leuchters/ p. 868. erzehlet/ daß ein Fürſtlicher Medicus (D. H. Freud.) einen eiferigen Prediger gekennet/ deſſen Pfarrkinder faſt alle Zauberer und Hexen geweſen/ welcher/ als er ſie mit gebührendem Ernſt und Eifer zur Buß vermahnet/ und ihnen deß Satans Trügerey zu Gemüte geführet/ ſonderlich aber offtermals geſagt: ſie könten nicht eine Laus machen/ ſo wenig als die Zauberer in Egypten/ Exodi 8. viel weniger aber das Gewitter/ Luft und andere Creaturen GOttes ändern/ da haben ſie durch GOttes Verhängniß ihn alſo bezaubert/ daß er 8. V. voller Läuß worden/ die ihm eine lange Zeit geplaget haben/ daß er mit keinem Waſchen und Reinigen/ noch mit Anziehung anderer Kleider ſich hat retten können: endlich hab ihn dieſer Medicus in ſeine Cur genommen.

Herr Valer. Herberger/ T. 8. Magnal. erzehlet ein Exempel/ welches er von einem Alten weitberühmten Theologo gehöret/ daß nemlich ein Pfarrherr und ein Hauptmann in einer Stadt dieſer Frag halben ſeyn ſtreitig worden/ ob der Teuffel durch böſe Leute etwas könne ſchaden oder nicht? welches der Pfarrherr habe verneinet/ und es für lauter Aberglaub und Betrügerey gehalten/ da hergegen der Hauptmann es bejahet. Und weil er den Pfarrherr deſſen nicht bereden können/ hab er heimlich eine Zauberin ausgeforſchet/ welche er/ doch mit groſſem Verſprechen/ daß ihr deßwegen kein Leid begegnen ſolte/ gebetten/ ihre Kunſt an dem Pfarrherr zu verſuchen; deſſen ſie ſich zwar unterſtanden/ habe aber nichts ausrichten können: Derowegen ſie zum Hauptmann geſprochen/ wenn ſie ihn einmal frühe haben könnte/ ehe er gebettet hätte/ ſo wollte ſie ihm wol beykommen.

Darauf hab ſich der Hauptmann bey der Nacht kranck geſtellet/

ſtellet / und einen Diener nach dem andern lauffen laſſen / den Pfarrherrn eilends zu holen / wenn er ihn noch lebendig ſehen wolte: der Pfarrherr aber ſey in höchſter Eil aufgeſtanden / ſeinen Schlaffpeltz über ſich geworffen / und hin zum Schloß gelauffen / da er den Hauptmann gefunden / da er ſich ſehr / wiewol es nicht alſo war / geklaget. Zu welchen er nun neben dem Bette hingeſeſſen / ihm zugeſprochen; bald aber ſeyen ihme ſeine Füſſe alſo geſchwollen / daß man ihn heimtragen müſſen.

Da es Tag worden / hab der Hauptmann den Pfarrherrn beſuchet / und ihn gefraget / ob er nun glaube / daß der Teuffel ein Tauſendkünſtler ſey? Er aber hab ſeine vorige Meinung mit Ach / Wehe und groſſer Klage über ſeine Schmertzen wiederholet: als aber der Hauptmann ihn weiter gefragt / ob er auch frühmorgens / ehe er zu ihm kommen / habe gebetet / und ob ihm niemand begegnet ſey? hab er ihm geantwortet: er wüſte nicht / wie er im Schrecken / wegen des Herrn Hauptmanns jählingen Kranckheit / zum Schloß gekommen; das aber wüſte er ſich zu entſinnen / daß unter wegs im Finſtern jemand an ihn geſtoſſen / und ihn angebauchet hab; daß ihm aber ſein Schmertz von böſen Leuten komme / das glaube er nimmermehr. Darauf der Hauptmann zu ihm geſprochen: Er ſolle wiſſen / daß er nicht ſey kranck geweſen / und er ſey an ſeinen Schmertzen Urſach / die hab er ihm anzuthun beſtellet / damit er möchte lernen / was der Teuffel für ein mächtiger Feind ſeye. ſeine Schmertzen aber ſolten nach wenigen Stunden wieder aufhören.

In dem Malleo Maleficarum ſtehet folgende Hiſtori: im Basler Gebiete war ein Pfarrherr vor dieſem im Dorff Oberweiler / welcher nun gäntzlich der Meinung geweſen / es wären keine Heren: dieſer hat einsmals eilends und im geſchwinden Gang über eine Brücken gehen wollen / da iſt ihm eine alte Vettel begegnet / welche er / dieweil ſie ihm nicht weichen wolte / von der Brucken in den Koth geſtoſſen / deßwegen denn die Vettel zum heftigſten ergrimmet und erzürnet worden / und iſt unter andern auch mit dieſen Worten heraus gefahren: barre Pfaff / du ſollſt mirs nicht umſonſt gethan haben.

Er aber hat damals dieſe Wort nicht groß geachtet / auch nicht recht verſtanden. Als er nun heimkommen / iſt er in der Nacht vom Gürtel an bis auf die Fußſolen alſo krafftlos / und an allen ſeinen Gliedern ſo ohnmächtig worden / daß er nicht

können

können aus dem Bette steigen / und haben ihn allewegen / wenn er in die Kirche oder zum Krancken hat gehen sollen / ihrer zween tragen müssen. Da er nun diese Plage und Creutz drey gantze Jahr an seinem Leib gehabt / hat sichs begeben / daß die alte Bettel / welche er nicht unbillig im Verdacht hatte / ist in eine Kranckheit gefallen / deßwegen hat sie den Pfarrherrn zu sich fordern lassen / daß sie auf vorher gehende Beicht / die Absolution ihrer Sünde von ihm empfienge / welcher zwar erstlich zu ihr zu kommen sich gewaigert / doch ist er durch seine Mutter beredet worden / und hat sich durch zween Bauren / auf welche er sich mit den Armen gesteuret / in ihr Haus bringen lassen / und ihre Beicht angehöret.

Sie hat aber in der Beicht der Zauberey mit keinem Wort gedacht. Nach geschehener Beicht hebt sie an / spricht zum Pfarrherrn: lieber Herr Pfarrer / wisset ihr auch / von wem es euch gemacht und zukommen ist / daß ihr eure Gesundheit nicht habt / und der Kräffte eures Leibs beraubet seyd? Als ihr nun der Pfarrherr mit gar freundlichen Worten antwortete / nein / er wüste es nicht / hat sie hierauf zu ihm gesagt: ihr habt mich im Verdacht / und ihr thut nicht unrecht daran; denn diese Plage und Beschwerung eures Leibs hab ich euch zugefüget / darum / daß ihr mich von der Brücken in den Koth stiesset; dieweil aber nun das Ende meines Lebens vorhanden / so will ich machen und verschaffen / daß ihr wenige Tage nach meinem Tode sollet wieder zu euren Kräfften und vollkommener Gesundheit kommen / welches denn auch also geschehen: Denn sie auf die Zeit / so ihr vom Satan bestimmt / verstorben / und hat sich der Pfarrherr auf den dreissigsten Tag nach ihrem Tod / frisch und gesund befunden.

Das zwantzigste Capitel.

Wie D. Faustus mit obbemeldten Studenten die Bacchanalia celebrirt / und Faßnacht gehalten.

ES verfügte sich obbemeldte Studentē in der Faßnacht am Dienstag / in des D. Fausti Behausung / und hatten sämtlich ihnen vorgenommē / der Zeit das Recht zu thun / und die Fastnacht in aller erdencklicher Lust und Freude zu halten; worzu denen

denn ihnen ohn allen Zweiffel D. Fauſtus allen Vorſchub geben würde/ denn ſie wuſten wol/ daß er gar freygebig war/ wenn er nur ſelbſt hätte/ und er freute ſich/ wenn jemand in ſolchem Vorhabē zu ihm kam: allein ſie wurden in ihrer Meinung gar ſehr betrogen/ weiln ſie bey dem Nachteſſen nichts anders als eine Schüſſel mit geſottenem Rindfleiſch/ auch keinen Wein ſahen/ ja gar nichts/ was man ſonſt bey ſolcher Faßnacht-Zeit Gutes zu ſpeiſe/ und den Gäſten aufzutragen pflegte. Es ſahe immer einer den andern an/ und kunten nicht erſinnen/ wie ſolches gemeinet wäre/ gedachten aber wol/ daß es D. Fauſtus auf eine Schalckheit gethan hätte/ maſſen auch bald erfolget. Denn er ließ kurtz hierauf den Tiſch aufheben/ einen neuen bereiten/ und ſprach zu ihnen: Ihr meine liebe Herren und angenehme Gäſte/ ich bitte/ ihr wollet mir zu gut halten/ daß ich euch zum Nachteſſen nicht beſſere Gerichte hab laſſen vortragen/ nichts anders als ein Stück Rindfleiſch/ und einen ſchlechten Trunck/ das iſt aber die Urſach geweſen/ daß dieſes von dem Meinigen und aus meinem Beutel gangen.

Nun aber wollen wir erſt recht luſtig ſeyn/ und die liebe Faßnacht gleichſam einweihen/ und ferner der Gebühre nach halten/ und dieſes ſoll nicht über meinen Beutel gehen/ ſondern/ weil wiſſend und bekandt iſt/ daß jetzund zu dieſer Zeit groſſe Potentaten und Herren Gaſtereyen und herrliche Mahle halten/ als will ich meinen Theil auch dabey haben/ es ſey ihnen lieb oder leid. Darauf hat D. Fauſtus drey Flaſchen/ eine zu fünff/ die zwey andere jede zu acht Maſſen in ſeinen Garten geſtellet/ und ſeinem Geiſt Mephoſtophili befohlen/ daß er darein zu-

wegen bringen solle / einen Ungarischen / Welschen / und Spanischen Wein; deßgleichen satzte er fünff blatte Schüssel hinaus / darinnen brachte der Geist / nach Verfliessung etwan einer halben Stund / von Wildpret und Gebratens / noch fein warm: also satzten sie sich sämtlich zu Tische / und sprach ihnen D. Faustus zu / sie solten frölich und guter Dinge seyn / denn es keine Verblendung / sondern recht natürliche Speisen und Getränckе wären / wie sie es auch befunden haben; denn sie mit beeden also und dergestalt verfahren / daß nicht viel von allem übergelassen worden / und sie gantz toll und voll fast gegen dem Tag erst nach Hause gangen.

Am folgenden Aschermittwochen / als der rechten Fastnacht / kamen diese guten Brüder abermal zu D. Fausto, gaben für / sie müsten der Zeit ihr Recht thun / und also wieder anfangen / wo sie es gestern gelassen hätten; und weil dem D. Fausto eben dieses auch fehlete / und sich recht frölich noch einmal erzeigen wolte / liesse er den Tisch decken / mit Bitte / vorlieb und willen zu nehmen / was man auftragen würde. Nebenst zweyen Braten / wurde auch in die Mitte ein schöner grosser gebratener Kalbskopff aufgesetzet / und der Studenten einer gebeten / solchen zu zerlegen: als dieser das Meisser ansetzte / fieng der Kalbskopff an lauter Stimme zu ruffen / Mordio / Helfio / Auweh was hab ich dir gethan / daß die Studenten recht von Hertzen darüber erschracken; weiln sie aber sehen / daß D. Faustus schier vor Lachen ersticken wolte / kunten sie bald errathen / wie es damit beschaffen seyn müste / lachten deßwegen auch mit.

Indessen fieng D. Faustus sein Gauckelspiel an / die

die Gemüter ſeiner Gäſte zu erluſtigen: erſtlich/ hörten ſie in der Stuben von allerhand muſicaliſchen Inſtrumenten/da man doch nichts ſehen noch wahrnehmen kunte/ wo es herkäme/ ja ſo bald ein Inſtrument aufgehöret/ kam ein anders: wenn denn die Violen etwan einen luſtigen Tantz machten/da ſprungen und hupffeten die Gläſer und Becher auf dem Tiſch/ und ſo einer und der andre den Becher/ damit der Wein/ ſeiner Meinung nach/ nicht verſchüttet würde/ mit der Hand feſt halten wolte/ muſte er auch mithupffen/ daß daraus ein groſſes Gelächter wurde.

Nach ſolcher Kurtzweil nahm D. Fauſtus zehen erdene Häfen/ die ſtellte er mitten in die Stuben/ da huben ſie an zu tantzen/ und aneinander zu ſtoſſen/ daß ſie in Stücke zerbrachen. Zum dritten/ ließ er einen Haushan im Hof fangen/ den ſtellet er auf den Tiſch; als er ihm aber zu trincken gab/ hub er an natürlich zu pfeiffen/ und Täntze zu machen.

Darnach richtet D. Fauſtus wiederum eine Kurtzweil an/ ſetzet ein Inſtrument auf den Tiſch/ da kam ein alter Aff in die Stuben hinein/ der machte viel gute Poſſen darauf/ und tantzte faſt zierlich.

Und weil mit ſolcher und anderer Kurtzweil etliche Stunden von dem Mittage an/verlauffen die Zeit aber zum Abendeſſen bereits vorhanden war/ als wurden ſie zu ſolchem beruffen/da doch der Gäſte keinen hungern wolte/ auſſer daß zweyen oder dreyen nach einem Gerichte Vögel geluſtete: Da nahm D. Fauſtus eine Stangen/ die richtete oder reichte er zum Fenſter hinaus/ pfiffe zugleich auf einem Pfeifflein; alsbald kamen viel Troſſeln und

Kram-

Krammeter hergeflogen/und welche auf die Stangen ſaſſen/ die muſten bleiben/die nahme er denn herein/ und halffen die Studenten ſolche würgen und rupffen der Famulus aber bratete ſie.

Nach dem Nachteſſen/und als man die Küchlein aufgetragen/beſchloſſen ſie/daß ſie miteinander in der Mummerey gehen wolten/wie denn gebräuchlich war/ und zog ein jeder auf Geheiß D. Fauſti ein weiſſes Hemd an: als aber die Studenten einander anſahen/ gedauchte einen jeden/ er habe keinen Kopff/giengen alſo miteinander in etliche vornehme Häuſer/das Küchlein zu holen; darob dann die Leute ſehr erſchrocken: nachdem man aber ſolche Gäſte/ der Gewonheit nach/zu Tiſche geſetzet/hatten ſie ihre erſte Geſtalt wieder/ und kennete man ſie; bald aber wurden ſie abermal verändert/ und bekamen recht natürliche Eſelsohren/groſſe mächtige Naſen/ u. ſ. f. das trieben ſie bis in die Mitternacht hinein/ und ſie voll und toll nach Hauſe zogen.

Da am Donnerstag/ als den folgenden Tag hernach/ D. Fauſtus noch immer ſeine Faßnacht hielte/und die Studenten wieder bey einander verſamlet waren/ tractirte ſie D. Fauſtus wie deß vorigen Tags/fieng auch ſeine Gauckeley wieder an/und kamen in die Stuben hinein 13. Affen/ dieſe gauckelten ſo wunderbarlich/daß dergleichen nie geſehen worden: denn ſie ſprangen immer einer auf den andern/und tantzten darnach eine Reihen um den Tiſch herum/ denn ſprangen ſie zum Fenſter hinaus und verſchwanden.

Weiln es aber damals faſt den gantzen Tag über geſchneyet/und alſo ein dicker Schnee lage/ rüſtete ihm D. Fauſtus mit Zauberey einen ſchönen

groſſen Schlitten zu/ der hatte eine Geſtalt wie ein Drach/ auf deſſen Haupt ſaſſe D. Fauſtus, und mitten innen die Studenten; darbey waren vier Affen/ auf dem Schwantz deß Drachens ſitzende/ die gauckelten auf einander gantz luſtig zu ſehen / unter welchen einer auf der Schalmeyen pfiffe der Schlitten aber lieff von ſich ſelbſten / wohin ſie wolten: diß währete alſo lang in die Nacht hinein/mit ſolchem Klappern / daß einer vor dem andern nicht hören kunte / und gedauchte ſie ſämtlich / ſie hätten in der Lufft gewandelt.

Anmerckung.

1. Von der Faßnacht etwas weniges nach Anleitung der Hiſtori / zu gedencken/ ſo haben die Bacchanalia oder Faßnachtſpiele ihren Urſprung von Baccho, dem Gott deß Weins/ und der Säuffer/ als deme zu Ehren ſie angeſtellet ſeynd worden von den Heiden: und zeiget Herodotus in Euterpe an l. 2. f. 122. daß derer Erfinder und Anfänger geweſen ſeyn ſolle einer in Griechenland / mit Namen Melampus, als zu welcher Faßnacht-Zeit und Feſt jederman gaſtfrey ſeyn muſte / alles war vollauf / zumal bey den Reichen / man tantze / ſang / und ſprang überall auch verkleideten ſich die Jünglinge in Jungfrauen/ die Jungfrauen in männliche Kleidungen/und begiengen in den Mummereyen allerhand Mutwillen / weiln es zur Zeit alles gleich galte/ und es rechtſchaffen hieſſe / quod libet licet, u. ſ. w.

Es iſt aber höchlich zu betrauren/ daß diß ſündliche üppige Faßnacht-Weſen / zu der Zeit / da das bitter-ſchmertzliche Leiden und Sterben unſers Erlöſers JEſu Chriſti/ ſolte angefangen und betrachtet werden/ noch heutiges Tags bey denen/ die gleichwol eiferige Chriſten wollen genennet und gehalten werden in vollem Schwang gehet ; und iſt es leider dazu kommen / daß ſie lieber lieſſen Weihnachten/ Oſtern und Pfingſten fahren / ehe ſie von der Faßnacht lieſſen.

Die Erfahrung aber hat hergegen hundert für einmal erwieſen / daß unter ſolcher Freyheit der Larven und Mummereyen zur ſelbigen Zeit die Faßnacht manchem ein böſes Gewiſſen gemacht hat / daß er bis in ſeinen Tod ein beſchwertes Hertze gehabt.

Ehe

Eben dieſe unſinnige Faßnacht wirfft offt manchem Mann/ manchem Weibe / manchem jungen Menſchen eine Klette an/ die er ſeine Lebtage nicht abwiſchet.

Die lüſtrende und Freyheits-volle Faßnacht ſtiehlt mancher Jungfrauen ihr Ehren-kräntzlein / daß ſie es ihr Lebenlang nicht wiederum findet.

Und wäre zu wünſchen/ daß man dermaleins das vorlängſten gute Chriſtliche Vorhaben Käyſers Theodoſii / der ſolch thörichtes Faßnacht-Weſen eifrig wollen abſchaffen / wie Theodoretus bezeuget l. 8 Hiſt. Eccleſ. c. 20. in Acht nehmete/ und an ſtatt der tollen Faßnacht / eine Chriſtliche Faſtenzeit erwählete ꝛc.

Das ein und zwantzigſte Capitel.

D. Fauſtus will ſich verehlichen.

D. Fauſtus lebt indeſſen/ je näher das Ende ſeiner Verſprechung herzu nahet/ je mehr und mehr Epicuriſch/ führet ein rohes ſicheres/ und wüſtes Leben/ daß er das tägliche Vollſauffen/ Spielen und Huren/ für ſeine höchſte Ergötzlichkeit hält.

Er erſahe aber zur Zeit in ſeiner Nachbarſchafft eine ziemliche ſchöne doch arme Dirne/ welche vom Land herein in die Stadt komen / und ſich in Dienſte begeben bey einem Kramer; dieſe gefiele nun D. Fauſto über die Maſſen wol/ daß er nach ihr auf allerley Weiſe und Wege getrachtet/ und ſie zu einer Beyſchläfferin haben wollen/ ſie hat aber niemals/ was man ihr auch verſprechen laſſen/ in ſeinen ſündlichen Willen einwilligen wollen/ ſondern jederzeit ihre Ehre vorgeſchützet/ er fieng an was er wolte/ kunte er doch nichts bey ihr erhalten oder ausrichten/ er nehme ſie denn zur Ehe; welches ihm denn ſeine guten Brüder und Freunde riethen: Der Geiſt Mephoſtophiles aber / als er dieſes vermercket / ſprach ohnverzüglich zu D. Fauſto, was er nunmehr/

da die verſprochene Jahre bald zu Ende ſeyn würden / aus ihn ſelbſt machen wolle? Er ſoll gedencken an ſeine Zuſage und Verſprechen / zudem ſo könne er ſich in keinen Eheſtand einlaſſen / dieweil er nicht zweyen Herren zugleich dienen könnte; denn der Eheſtand wär ein Werck deß Höchſten / den wir Teuffel aber aufs höchſte haſſen und verfolgen. Derohalben Fauſte, ſihe dich vor / wirſt du dich verſprechen zu verehlichen / ſo ſollſt du gewiß von uns zu kleinen Stücken zerriſſen werden. Dencke doch bey dir ſelbſt / wie der Eheſtand ein ſo groſſe und ſchwere Laſt auf ſich hat / und was jederzeit für Unrath daraus iſt entſtanden / nemlich Unruhe / Widerwillen / Zorn / Neid / Uneinigkeit / Sorg / Zerſtörung der frölichen Hertzen und Gemüter / und was deß mehr iſt.

Dem allen gedachte zwar D. Fauſtus eine Weile nach / er wolte aber kurtzum auf ſeiner Meinung verharren / wendet auch das Rauhe heraus / und ſagt dem Geiſt unter Augen / mit dieſen Worten: ich will mich verehlichen und verheurathen / es folge gleich daraus was es wolle / gehet damit hinweg von ſeinem Geiſt in ſeine obere Stuben.

Was folgte aber hierauf? alsbald gehet ein groſſer Sturmwind ſeinem Haus zu / als wolte ers zu Grund werffen / es ſprange inwendig am Haus alle Angel der Thür auf / und war das Haus voller Feuer. D. Fauſtus lieff die Stiegen hinab / wolte die Hausthür treffen / und davon lauffen / da erhaſchet ihn ein Mañ der warff ihn zuruck wie einen Ballen in die Stubē hinein / daß er weder Hände noch Füſſe regen kunte: um ihn her gieng allenthalben Feuer auf / gleich als ob er jetzt verbrennen ſolte; er ſchrie in dieſen Nöthen ſeinem Geiſt zu um Hülff / er ſolte die

Gefahr

Gefahr nur dißmal von ihm abwenden/denn er verſprechen wolte/ daß er hinfüro nach allem ſeinem Willen leben wolle.

Da erſchiene ihm der Fürſt Lucifer gantz ſchrecklich und leibhafftig/ ſo grauſam anzuſehen/ daß er auch ſeine Augen vor ihm zuhielte/ und wolte alſo ſeinen elenden Ausgang erwarten/ was ihm darob begegnen würde: darauf ließ ſich Lucifer alſo vernemen: ſage nun an/ was Sinnes biſt du noch? D. Fauſtus gantz kleinmütig und erſchrocken/ auch mit zugethanen Augen/ antwortet: O du gewaltiger Fürſt dieſer Welt/ verlängere mir meine Tage/ du ſiheſt/ daß ich ein verkehrt wanckelmütiges Menſchen-Hertz habe/ daß ich auf andere Gedancken/ welche dir zu wider ſeynd/ gefallen bin/ hab aber das Werck noch nicht erfüllet; derowegen bitte ich dich/ da wolleſt noch zur Zeit nicht Hand an mich legen/ ich kan bald anders Sinnes werden.

Der Satan gab hierauf die Antwort mit kurtzen Worten: Wolan ſihe zu/ daß dem alſo ſeyn möge/ und beharre drauf/ das ſage ich dir bey meinem Gewalt; und alſo verſchwand er zuſamt dem Feuer.

Anmerckung.

1. Erſtlich wird allhier angezeigt/daß D. Fauſtus ſo Epicuriſch dahin gelebet/ daß er weder GOtt noch ein ewiges Leben geglaubet/ja die Wolluſt deß Fleiſches für ſein höchſtes Gut gehalten hat/ und das hat auch wol ſeyn können/ weiln bey ihm weder Liebe/ Glaub/ Andacht/ noch Gottesfurcht geweſen; denn der Sinn und das Hertz war ſchon lang vom Teufel verblendet und eingenommen.

Das Wort aber Epicuriſch entſpringt von einem ſonſt verſtändigen Philoſopho zu Athen/ der geboren worden im Jahr nach der Erſchaffung der Welt 3630. vor Chriſti Geburt 341. im dritten Jahr der 109. Olympiadis. als Sofigenes zu Athen Regent war/im 7. Jahr nach Platonis Tod/wie Laërtius ſchreibet

bet l. 10. welcher gelehret/daß die Wolluſt dieſes Lebens für das höchſte Gut und Seligkeit zu halten ſey/item/daß ſich Gott der Menſchen und deß Regiments in dieſer Welt nicht annehme/laſſe alles gehen wie es gehe/ und ſtehen wie es ſtehe; ja wenn der Menſch ſtürbe/ ſo ſterbe auch Leib und Seel miteinander dahin/ und ſey kein Auferſtehung der Todten/ oder ein ewiges Leben; und iſt diß ſein Leibſpruch geweſen:

Edo, bibe, lude, poſt mortem nulla voluptas,
Iß/ trinck/ ſpiel/ leb im vollen Sauß/
Nach dieſem Leben wird doch nichts draus.

Zu unſers HErrn Chriſti Zeiten war in Judæa die Secte der Sadducæer/ welche doch wolten für die Frömmſten und Gerechteſten gehalten ſeyn; dieſe glaubeten keine Auferſtehung deß Fleiſches noch ewiges Leben/ ſondern lehreten/ Leib und Seel ſtürben miteinander/ Matth. 22. Actor. 23. Joſeph. de bello Judaic. l. 2. c. 7.

Welcher Meinung auch geweſen ſind die Libertiner/ wie auch Doſitheus/ und vor Jahren der Ketzer David Georgæ/ der weder Engel noch Teufel geglaubt/ endlich aber da ſein Schwarm nach ſeinem Tod außkommen/ ſeynd ſeine Gebeine wieder ausgegraben und offentlich zu Baſel verbrannt worden.

Beym Evangeliſten Matthæo cap. 3. v. 7. ſtehet/ daß viel ſolcher Sadducæer zuſamt den Phariſeern zu Johanne dem Täuffer hinaus in die Wüſten gangen/ und ſehen und vernemen wollen/ was doch Johannes lehre und vorgebe/ daß er einen ſolchen Zulauff deß Volcks aller Orten her überkommen: aber Johannes/ da er ſie ſahe/ gab er ihnen dieſen Ehren-Titul und hieſſe ſie Otternegezüchte.

S. Lucas zeuget auch von ſolchen Geſellen/ Cap. 20. v. 27. daß ſie den HErrn Chriſtum verſuchet haben mit der Frag von einem Weib die ſieben Männer gehabt/ welcher nemlich unter ſolchen dermaleins in der Auferſtehung der Todten/ ihr rechter Mann ſeyn werde/ woraus denn zu ſehen/ was ſie von der Auferſtehung und vom ewigen Leben gehalten haben/ nemlich/ man würde denn nichts anders thun als freyen zechen/ ſpringen und jubiliren/ und was einer allhier in der Welt an Wolluſt und Freuden verſäumet habe deſſen werde er dort ergötzet werden.

Ein ſolcher Sadducæer war der reiche Praſſer/ wie denn der HErr von ihm ſagt Luc. 16. v. 19. er lebet alle Tage herrlich/ das iſt/ alle ſein Wolluſt/ Pracht/ Freſſen/ Sauffen/ und anders mehr/ war ſein ewiges Leben.

Daß

Deßgleichen ſtehet in der Apoſt Geſch. cap. 3. & 4. v. 2. Da Petrus und Johannes dem Volck in der Halle Salomonis von der Auferſtehung der Todten predigten / ſpricht S. Lucas / es verdroſſe die Sadduceer / daß ſie das Volck alſo lehrten / und verkündigten im Namen JEſu die Auferſtehung von den Todten: darum legten ſie die Hände an ſie / und führten ſie in das Gefängniß.

S. Paulus / als er zu Jeruſalem gefänglich angenommen worden / da bekannte er vor dem Gerichte / und ſchrie vor dem Rath daſelbſt alſo: Actor. 23. v. 6. Ich werde von euch angeklaget um der Hoffnung und Auferſtehung willen der Todten. Da er aber das ſaget / ward eine Aufruhr unter den Phariſeern und Sadduceern / und die Menge zerſpaltete ſich. Denn die Sadduceer ſagten / es wäre keine Auferſtehung / noch Engel / noch Geiſt / die Phariſeer aber bekennten beydes.

Zu Corintho in der Landſchafft Achaia, oder Peloponneſo gelegen / erregten ſich auch etliche Secten; daher S. Paulus 1. Corinth. 15. v. 12. ihnen den Corinthiern alſo zuſchreibe: So aber Chriſtus geprediget wird / daß er ſey von den Todten auferſtanden / wie ſagen denn etliche unter euch / die Auferſtehung der Todten ſey nichts? iſt aber die Auferſtehung der Todten nichts / ſo iſt auch Chriſtus nicht auferſtanden: iſt aber Chriſtus nicht auferſtanden / ſo iſt unſere Predigt vergeblich / ſo iſt auch euer Glaub vergeblich. Wir würden auch erfunden falſche Zeugen Gottes / daß wir wider GOtt gezeuget hätten / er hätte Chriſtum auferwecket / denn er nicht auferwecket hätte / ſintemal die Todten nicht auferſtehen. Denn ſo die Todten nicht auferſtehen / ſo iſt Chriſtus auch nicht auferſtanden; iſt Chriſtus aber nicht auferſtanden / ſo iſt euer Glaub eitel / ſo ſeyd ihr noch in euren Sünden / ſo ſind auch die / ſo in Chriſto entſchlafen ſind / verloren.

Und weiter ſchreibt S. Paulus 2. Timoth. 2. v. 16. Er / da Timotheus / ſoll ſich des ungeiſtlichen loſen Geſchwätzes entſchlagen / deſſen Meiſter geweſen ſeyn Hymenæus und Philetus, welche der Warheit gefehlet haben / und ſagen: die Auferſtehung ſey ſchon geſchehen / und haben etlicher Glauben verkehret.

Hernacher aber iſt noch immer ſolche Secte und Ketzerey fort getrieben / ja eine nach der andern gehöret und geſehen worden; inmaſſen der Cerinthus ein ſolcher geweſen / der gelehret / nach der Auferſtehung der Todten am Jüngſten Tag werde das Reich Chriſti zu Jeruſalem ſeyn. Item / die Ken-

ſchen werden im Fleiſch wie vorhin wandlen/ daß ſie mit Luſt und Lüſten zu kämpffen haben werden: man werde eſſen/ trincken/ ſpielen und tantzen/ja die Fülle haben. Euſeb. lib 3. c. 18.

Die Druiden von Seb. Franck in ſeiner Chronica meldet/ daß ſolche Völcker und Leute ſich in Franckreich aufgehalten/ die bekennet/ die Seele ſtürbe nicht mit dem Leib/ ſondern fahre nach dem Tod in einen andern Cörper.

Eben mäſſig war bey den Galatern die Meinung Pythagoræ ſo ſehr eingewurtzelt/ daß ſie keine Achtung auf ihr Leben gehabt haben/ und ſagten/ ſo bald der Menſch ſtürbe/ zur Stund nachdem die Seel wol verdienet hätte/ fahre ſie in einen andern Leib.

Zu den Zeiten Pabſts Innocentii deß Dritten/ entſtunde ein Secte in Franckreich/ die Albigenſer, welche der König Philippus der II mit dem Schwerdt ausgerottet: dieſe waren überaus Epicuriſche Säu/ wie ſie der Poet auch nennet: Epicuri de grege porci.

Und diese verdammliche Wolluſt deß Fleiſches/iſt eben die Urſach geweſen daß ſich D. Faustus dem Teuffel mit Leib und Seel ergeben/weil er doch nicht geglaubt/ daß einmal ein ander Leben folgen werde. Wie gleicher Geſtalt Pabſt Johannes der XXIV. öffentlich in Gegenwart vieler Prælaten und Herren geſagt: daß nach dieſem Leben kein anderes Leben zu hoffen wäre; ja er bliebe hartnäckich darauf/ daß die Seel mit ſamt dem Leib ewiglich ſtürbe/ und daß keine Auferſtehung/ noch ewiges Leben ſeye.

Man ſchreibet/ daß Sardanapalus ein ſolcher König und Regent geweſen/der ſich gantz und gar aufs banquetiren/ Freſſen/ Sauffen/ Freudenſpiele/ Huren-Leben/ und allerley Wolluſt des Fleiſches begeben habe/ daß er zuletzt darüber um Land und Leute/ Leib und Leben/ und um die Seele darzu kommen iſt. Denn er endlich aus verzweifeltem Gemüte (wie denn ſolche Epicurer in Nöthen und Unglück ſich nicht trösten können) ſein Schloß ſelber mit Feuer angeſtecket/ und ſich darinnen verbrennet.

Dieſes Sardanapali Epitaphium oder Grabſchrifft ſoll dieſe geweſen ſeyn:

Cum te mortalem nôris, præſentibus exple
delicijs animum, poſt mortem nulla voluptas.
Namque ego ſum pulvis, qui nuper tanta tenebam.
hæc habeo quæ edi, quæque exaturata libido

hau-

hauſit, at illa manent multa & præclara relicta,
Hoc ſapiens vitæ mortalibus eſt documentum.

Das iſt: Weil du biſt ſterblich/ triack und itz/
Nach dem Tod kein Wolleben iſt:
Ich bin nun Aſch/ hab viel gehabt/
Doch iſt es jetzt alles ſchab ab.
Viel beſſers ich verlaſſen muß;
Brauch du der Welt hab guten Muth.

Lutherus erzehlet eine Hiſtori (über das erſte Buch Moſ.) dergeſtalt; daß zu Erffurt ein Canonicus oder Thumpfaff geweſen/ welcher in die 22. Pfründen zuſamm gerapelt/ und an ſich gebracht/ſicher aber dahin gelebet/immer einen guten Mut gehabt/ ſeinen Epicuriſchen Stand mit Freſſen Sauffen/ Unzucht/ und allerley Wollüſten deß Fleiſches weidlich geführet/ viel Sünden auf ſich geladen/nicht viel nach Gott oder Teufel Himmel oder Hölle gefraget. Da aber der Tod anklopffete und derſelbige Thumpfaff nun hat ſterben ſollen/ hat er mit kläglichen Seufftzen und Heulen aus Verzweiffelung auf ſeinem Todbette geſagt: Ach wolte GOtt/ daß ich mein Lebenlang/ keine Pfründe geſehen oder genoſſen hätte/ſondern wäre dafür etwa ein Säuhirt geweſen/ſo ſollte es beſſer um mich ſtehen: das heiſſet nun wie eine Sau gelebet/und wie eine Sau geſtorben/ ꝛc.

Es iſt einmals ein Epicuriſcher Bauer in Sachſen geweſen/ wann man ihm vom Himmel geſagt/hat er geantwortet: wat Hemel/ Hemel? hätt ick die Mehl/meinete/das wäre der rechte Himmel/ wenn man hie vollauf zufreſſen und zu ſauffen hat/ wie es die Schweine machen.

Und Lutherus über das 15. Cap. an die Corinthier/ gedencket eines Schultheiſſen in einem Dorff/der zu ſeinem Pfarrer/ als er ſterben ſollen/nachdem er lang mit ihm von der Auferſtehung der Todten geredet hatte/ letztlich angefangen zu ſagen: Herr Pfarrer/ ich will euch ſolches zu Gefallen glauben/ aber ihr werdets erfahren/ es wird nichts daraus werden.

Mahometes II. der achte Türckiſche Käiſer/ war von ſeiner Mutter/ welche deß Defpotæ in Servien Tochter geweſen/ in Chriſtlicher Lehre erzogen/ aber davon hat er bald abgelaſſen/ und ſich zu deß Mahomets Secte gewendet/von welcher aber er auch bald nicht viel gehalten/ und iſt alſo ein Verächter aller Religionen worden: denn er von keinem Gott hat etwas wiſſen wollen/ ohn daß er allein das Glück für ſeinem Gott gehalten/ ſonſten hat er unverholen geſpottet aller Menſchen/ die da et-

welcher einer geweſen aus den ſieben Diaconis, oder ſieben Männern/ welche der Gemeine die Allmoſen ausgetheilet/ wie zu leſen in der Apoſtel Geſchicht im 6. v. 5. aber er ſey nicht beſtändig blieben. Dieſer hat ein ſchönes Weib gehabt/ das hat er unter die Leute geführt/ ſie einem jeden zu geben/ wer da wolte; daraus eine Secť entſtanden / die gelehret / daß man die Weiber gemeine haben/ und ſie einem jeden frey ſeyn ſolten

Dieſen hat nachgeäffet Mahomet / der Türcken Prophet/ der den Türcken in ſeinem Alcoran zuläſſt und verſtattet/ daß ſie Weiber nehmen dörffen/ ſo viel ſie deren ernehren können: und von dieſem ſchreibt man/ daß er auf eine Zeit in Egypten verreiſet geweſen/ und allda ein ſchönes Weib erſehen/ welcher er den Beyſchlaff angemutet/ und als ſie ihm ſein Begehren abgeſchlagen/ und er ſeinen Willen nicht hat vollbringen können/ hat er ſeine Eſelin/ auf welcher er geritten/ angegangen Daher die Türcken noch heutiges Tags im Brauch haben daß ſie alle Jahr eine Walfahrt nach Mecca verrichten/ und allda in ihrer Moſchea oder Kirchen unter andern Ceremonien männiglich mit ausgeſprützetem Speichel dieſes Weib verfluchen / daß ſie einem ſolchen Boten GOttes ſeinen Willen nicht hat erfüllen wollen / da doch ein unvernünfftiges Thier/ eine Eſelin beſſern Verſtand gehabt/ u. ſ. w.

Zu unſerer Vätter Zeiten / und vielleicht noch / hat der Teuffel auch ſeinen Gifft über den Eheſtand ausgegoſſen in die verfluchte Wiedertäuffer; dieſe laſſen auch die unordentliche Vermiſchung und Unzucht frey/ und halten für recht: ja der Mann ſey nicht an eine Ehe verbunden/ ſondern er möge ſo viel Weiber nehmen/ als er wolle.

Es ſeynd gleicher Geſtalt noch andere ungereimte Eheſchänder hervor kommen/ wie Irenæus und ſonderlich Euſebius meldet l. 4. c. 28. vom Tatiano, welcher Secť hernach Saturninus und Marcion waren/ die vorgaben / GOtt hab im Anfang ein Weiblein und ein Männlein erſchaffen/ und hab es abgeſondert/ darum ſoll kein Eheſtand ſeyn.

Zu den Zeiten deß Papſts Johannis, kam hervor der Ketzer Durandus, von Waldach in Arragonien, dieſer ſatzte unter andern ſeinen ſchwärmeriſchen Articuln / die Ehe wäre nichts anders als eine heimliche Hurerey.

Ja es waren wol etlich / die läſterlich ſagen dörffen/ der GOtt/ der ein Weib mit dem Mann erſchaffen habe/ der hab es nicht gut mit dem männlichen Geſchlecht gemeinet.

So hat auch der Teuffel hervor gebracht / zur Zeit Cypriani, der im Jahr nach Chriſti Geburt 250. gelebt / den Cœlibat und das Eheloſe Leben der Geiſtlichen / von welchem aber bereits oben ſchon gedacht worden.

III. Man ſiehet fürs dritte allhie an dem Exempel D. Fauſti, mit welchem der Teuffel ſo übel verfahren / der ſich doch keines Wegs aus ſeinem Bund begeben / oder dieſen gänzlich aufgeben wollen / welch ein ſtrenges Regiment der Satan halte / wie genau er die Puncten der Verſprechung will gehalten haben / und welche ſich alſo einmal an ihm ergeben / über ſolche gewaltig herrſche / ja ſie zu mancher Zeit / auf die geringſte gegebene Urſach / peinige / martere und quäle.

Bodinus ſchreibt hiervon alſo l. 2. Dæmonom. c. 3. & ſeq. Etliche bindet er an Händen und Füſſen / und ſchlägt ſie; etliche tormentiret er auf andere Weiſe / wirfft ſie deß Nachts aus dem Bette / tritt ſie mit Füſſen / zeucht ſie mit den Haaren / daß ſie weder ſchlaffen noch ruhen können / und martert ſie alſo / daß auch manche aus Verzweifflung ſich gar umbringen: Etliche macht er unſinnig / in etlicher Leiber fähret er / etliche bringt er durch Zauberſtücke um / wenn ſie dieſelbe nicht recht gebraucht oder angewendet haben.

Als Joanna de Banno (Mainerii 3. Non. Jan. 1586.) der Hexerey überwieſen / auch ihre Zauber-Laſter bekannt / und dem Satan beym Richter abgeſaget / iſt der Satan / da ſie alleine war / zu ihr kommen / und hat ſie dergeſtalt abgeſchmieret / daß man vermeinet / ſie müſte noch ſelbigen Tag ſterben / und iſt ihr Rucken voller Striemen geweſen. Dn. Rimphof im Drachenkönig. p. 103.

Wenn die Hexen mit dem Satan nicht coiren und buhlen wollen / ſo hauet und peitſchet er ſie mit feurigen Ruthen; wie einem Weib im Stifft Cölln begegnet / worüber ſie laut geſchrien / daß die Nachbarn zugelauffen / und nichts geſehen / aber hernacher / da ſie zur Straff gezogen worden / hat ſie das alles bekannt. Idem l. c. p. 123.

Im Dorff Lockum iſt ein reiches Weib geweſen / die Brinckmanſche genannt / der hat der Teuffel Anno 1630. zugemutet / einem andern armen Weib / mit vielen Kindern da ſitzend / ihrer Kuh zu vergeben. Als ſie ſich aber deſſen geweigert / hat ſie der Satan mit einer Peitſchen von Eiſen gemacht / dergeſtalt geſtäupet / daß ihre Magd ſie etliche Wochen hat

ſchmie-

ſchmieren müſſen: und iſt das alles in der Nachfrag wahr befunden worden. Idem l. c. p. 124.

Als N. N zu Verden verſtricket lag/ und der Obrigkeit ihre Bekenntniß gethan/ der Superintendens daſelbſt ſie auch fleiſſig beſuchte und ihr vorbetete/ geſchahe es/ da er an einem Morgen wieder zu ihr kam/ daß ihr Angeſicht ſo ſchwartz war/ wie eine Kole. Als er fragte/ wie das käme/ er wolte nicht hoffen/ daß ſie die vorige Nacht wieder gepeiniget oder an die Kraag gelegt worden/ denn das hätten ihr ja die Herren Schöppen viel anderſt zugeſagt; auch wäre niemals daſelbſt eine Perſon am Angeſicht alſo tractiret worden; gab ſie zur Antwort: ja/ ſie hätte einen böſen Peiniger gehabt/ der hätte ſie dieſe Nacht wollen umbringen/ und geſagt/ warum ſie ſo viel mit dem ſchwartzen Pfaffen gebetet und den Namen JEſus ſo oft im Munde geführet? Idem l. c. p. 100.

Etliche wenn ſie entlauffen ſeynd/ quälet er alſo/ daß ſie müſſen wieder kommen und ihres Rechts und verdienten Lohns erwarten. Etliche peiniget er alſo/ daß wenns gleich keine Noth mit ihnen hat/ ſie dennoch ſich ſelbſt bey der Obrigkeit angeben/ damit ſie der Qual ihres Gewiſſens ablommen.

Und wenn die Obrigkeit alsdenn hinter ſie will/ ſpüret man offt augenſcheinlich eine ſchreckliche Marter und Angſt ihrer Gewiſſen/ die ſie viel ſchmertzlicher quälet/ als das äuſſerliche Brennen: denn durch ſolch Brennen kommen ſie bald der Marter ab/ aber das Böſe Gewiſſen quälet ſie täglich/ daß ſie nimmermehr Ruhe haben. Und ſolche Quaal haben viel jämmerlich wie der vornehme Juriſt Remigius bezeuget/ l. 1. c. 13. Daemonol. in Lothringen bekennet/ und mehrers nicht gewünſchet/ als zu ſterben/ damit ihnen die in die Länge unerträgliche Laſt und Beſchwerung des Satans möchte abgenommen werden.

Zum Weydenſaal hat eine Hexe in ihrem ſchweren Fall höchlich beklaget und bewennet/ und geſagt/ der Teuffel hätte ihr die dreyſſig Jahr ſo lang ſie ihme gedienet/ ſo viel Plage angeleget/ daß wenn ſie ſolte noch dreyſſig Jahr leben/ wolte ſie ſich lieber zehenmal mit Feuer verbrennen laſſen: denn der Satan hätte ihr auf dem Rucken geſeſſen/ ſchwerer als hundert Pfund und ſo kalt als ein Eiß; damit hätte ſie ſich ſo ſchleppen müſſen/ und wäre noch täglich von ihm geſtäupet/ geſchlagen und geſchmiſſen worden. Amphor. l. c. p. 147.

Die jenige ſo auf den Tänzen nicht erſcheinen wollen/ die treibet

treibet er zu mancher Zeit mit Streichen und Schlägen fort/ daß ſie erſcheinen müſſen: die ihm ſonſten nicht wollen gehorchen/ oder ſeinem Willen nach allen Schaden thun/ die plaget er jämmerlich/ ſchreibt Grilland. de Sortileg. qu. 7. n 18.

Das zwey und zwantzigſte Capitel.

Wie der Geiſt Mephoſtophiles dem D. Fauſto, auf ſein Begehren / weiln er ſich nicht verheurathen dörffen/ die ſchöne Helena aus Griechenland/ zu einer Beyſchläfferin geſchaffet; mit welcher er einen Sohn erzeuget.

DAmit nun der elende D. Fauſtus ſeines Fleiſches böſen Lüſten genugſam Raum geben/ und er alſo des Verheurathens gantz und gar vergeſſen möchte/ gibt ihm der Satan die Gedancken ein/ wie er doch die ſchöne Helenam aus Griechenland/ von welcher noch heutiges Tags die Welt viel zu ſagen weiß/ nicht allein ſehen/ ſondern gar zu einer Concubin und Beyſchläfferin haben und behalten möchte. Derhalben er kurtz hierauf nachdem er von dem Lucifer den nochmal ernſtlichen Befehl Eingehöret/ an das Verehlichen nimmermehr zu gedencken / eines Morgens frühe ſeinen Geiſt zu ſich erfordert / und ihm ſein Vorhaben entdecket / mit Bitte / zu verſtaffen / daß hinfüro die ſchöne Helena / Königs Menelai Gemahel/ und um welcher Willen die ſchöne Stadt Troja iſt zu Grund gangen/ ſeine Concubin und Beyſchläfferin/ in eben der Form und Geſtalt/ wie ſie im Leben geweſen/ werden möchte: welches den der Geiſt zu thun verſprochen.

Des andern Tags meldet Mephoſtophiles dem D. Fauſto an/ daß er nun ſeinem Begehren ein Genügē zu thun bereit wäre/ und ihm die Schönſte ſelbiger

ſelbiger Zeit in Griechenland an die Seiten legen wolte/ mit welcher er die folgende Zeit ſeines Lebens in aller Ergötzlichkeit zubringen möchte: und folgte ihm alſo die Königin auf dem Fuß nach/ ſo wunderſchön daß D. Fauſtus nicht wuſte/ ob er bey ſich ſelbſt wäre oder nicht. Dieſe Helena erſchiene denn als in einem köſtlichen Purpurkleid/ ihr Haar hatte ſie herab hangen/ welches ſchön herzlich/ als Goldfarb ſchiene/ auch ſo lang war/ daß es ihr bis in die Kniebiege herab hienge mit ſchönen kohlſchwartzen Augen/ mit einem runden Kopf/ holdſeligem Angeſicht und lieblichen Wangen; ſie war eine ſchöne längligichte gerade Perſon/ und war kein Tadel an ihr zu finden.

Als nun D. Fauſtus ſolches alles ſahe und wol betrachtete/ hat dieſe verzauberte Helena ihm das Hertz dermaſſen eingenommen und gefangen/ daß er zur Stund in hefftiger Liebe gegen ſie entzündet wurde/ und mit ihr bald anhube zu ſchertzen/ ja nachgehends für ſeine Beyſchläfferin beyhielte/ die er denn ſo lieb gewanne/ daß er ſchier keinen Augenblick von ihr ſeyn kunte noch wolte/ und alſo dabey alles Ehrlichens vergaſſe. Etliche Monat ſtrichen indeſſen vorbey/ da er einſten von ihr berichtet wurde/ wie ſie von ihm ſchwanger worden wäre/ welches er vielmals aber wiederſprochen/ wol wiſſend/ daß ſolches nicht beſchehen könte/ ſintemal ſie ja keine natürliche leibhaffte Perſon wäre/ u. ſ. w.

Nachdem er aber geſehen/ daß ſie faſt zu Ende deß Jahrs mit natürliche Geburtsſchmertzen belegt worden/ auch vermittelſt ſolcher hierauf eines Sohns niderkommen und geneſen/ hat D. Fauſtus ſich höchlich darüber erfreuet/ und ihn Juſtum Fauſtum genennet. Welcher aber hernach/ nach ſeines

Vattern

Vattern/ D. Fausti, elenden Tod/ zugleich mit seiner vermeinten Mutter verschwunden.

Anmerckung.

1. Diese verzauberte Helena/auch hernachmals schwangere Beyschläfferin D. Fausti, gibt allhier Anlaß zu fragen/ob nemlich der böse Geist/ unter der Gestalt eines Succubi (so sich den Männern als Weibsbilder unterlegen) oder eines Incubi/ (so sich auf die Weiber legen) vermöge auf natürliche Weise sich zu vermischen/ und einige Schwängerung hieraus auszuwürcken/ oder nicht? Welches/ weiln es von vielen zwar geglaubet/ von vielen hergegen billich in Zweiffel gezogen wird/was davon eigentlich zu halten sey/ wollen wir aus unserm ersten Buch/ von der Weiber Natur/ aus dem 12 Cap. p. 143. & seq. entlehnen/ und hierbey anfügen.

Ob nun wol Franciscus Georgius, ein gelehrter Theologus, Tom. I. Problem. (wie Similbaldus will) gelehret/ und darfür gehalten/daß auch die Teuffel eines fruchtbarē Saamens fähig und habhafft wären: welches er vielleicht aus dem Jamblicho ziehet/ welcher dergleichen statuiret/ Segmento 4. cap. ult. de Myster. Ægypt. auch wol andere in dieser Meinung gestanden/ deren Del-Rio gedencket/ l. 3. Disquisit. Magic. qu. 15.

Unde deridenda Marci illius opinio, de qua præ cæteris Cœlius Rhodigin. lib. 2. Lect. Antiq. c. 6. volentis, dæmones semen habere, ac fœcundos esse.

Ist doch solches nimmermehr der Warheit gemäß: eines Theils/ weiln sie Geister seynd/ und also keines cörperlichen und leiblichen Wesens theilhafftig; was ich aber selbst nicht habe/ das kan ich auch viel weniger andern geben/und mittheilen: anders Theils/ weiln der Saame von einem lebendigen Leibe seinen Anfang und Ursprung hat/ und herrühret; alles aber was lebet/muß nothwendig ernähret werden/ was ernähret wird/ ist sterblich/ und mit der Zeit verderblich: dannenhero müste folgen/ daß auch die Teuffel sterblich wären/ da doch die H. Schrifft ein anders lehret.

Drittens wie wolten doch die jenigen/als Geister/ so da keine zu diesem Handel nothwendige Instrument und Werckzeuge/ verstehe die Geburtsglieder haben und benutzen/ dieses Werck des Beyschlaffes verrichten und vollbringen können? oder aber da sie weder essen noch trincken u. s. f. einigen Tropffen eines Saamens bey ihnen haben?

Wo überdas auch die Fortpflantzung und Erhaltung eines Geſchlechts nicht erfordert wird/ als bey ſolchen Geiſtern/ welche zum erſchaffen worden/ und aus Gottes Verhängniß unſterblich ſeynd/ da iſt auch keine Begierde zum Beyſchlaff / und einiger natürlicher Vermiſchung: da je gewißlich / wenn die Teuffliſche Kraft und Vermögen/ andere ihres gleichen zu erzeugen/ hätten/ die gantze Welt nunmehr derſelben voll wäre.

Petrus Paludanus, Martinus Arelatenſis, D. Thomas, und viel andere Theologi; unter den Herren Juriſten aber Grillandus de Sortileg. q. 7. n. 12. benebenſt andern mehr/ deren Del-Rio erwehnet l. 2. Diſquiſit. Magic. qu. 25. geben für/ es könne der Teuffel/ als ein ſehr geſchwinder und hurtiger Geiſt/ den männlichen Saamen/ entweder in dem Vermiſchungswerck andern entziehen/ oder aber ſonſten ſolchen auf Frechheit und Ungebühr ausgelaſſenen auffaſſen/ und/ nach D. Thomæ Worten/ mit unbegreifflicher Vorſichtigkeit in ſolch ſeinen Kräfften erhalten; alsdenn einer ſolchen geilen/ und gleichgeſinneten Weibsperſon in ihre Gebärmutter hinein ſprützen/ und alſo zur Empfängniß einer lebendigen Frucht Anlaß geben: maſſen ſie zu mehrerm Beweisthum etliche Exempel aus dem Sprengero und Binsfeldio, ingleichen aus Torquemada und Lud. Molina, I. Part. Quæſt. 56. Art. 1. anführen.

Welches aber ein lauter erdichteter falſcher Wahn/ ja gantz unmügliches Ding iſt. Sintemal es mit dem männlichen Saamen eine ſolche Gelegenheit und Beſchaffenheit hat / daß derſelbig / ſo bald er im natürlichen Beyſchlaff ein wenig aufgehalten und nicht alſobald in die Gebärmutter gebracht wird/ ſeiner natürlichen Wärme und Geiſterlein/ denen er für ſich ſelbſt faſt voll iſt/ gleichſam in einem Augenblick beraubet wird; darneben auch die unmäſſige Länge deß männlichen Glieds unter die Urſachen der Unfruchtbarkeit mitgenommen werden will / alldieweil der Saame in demſelben langen Wege gleichſam erkaltet/ wie etliche wollen: oder/ wenn ſich der Mann/ nach ausgelaſſenem ſeinen Saamen / allzu geſchwind von ſeinem Weib hinweg begibt; denn alſo dringe der äuſſerliche Lufft in die annoch halb offene Gebärmutter hinein/ verderbet den Saamen / veranlaſſet ſolchen zum Auslauff/ und verhindert alſo die Empfängniß. Daraus denn zugleich erhellet/ und mit keiner Mühe mag widerleget werden / wie falſch und ungegründet die jetzige Hiſtori ſeye/ welche der ſonſt hocherfahrne Averhoes l. 2. Colliget c. 10. von einem / ſeiner Erzehlung nach / warhafften

Weib

Weibe erzehlet; daß nemlich dieſelbe einen Saamen/ welchen ein Jüngling in einer gemeinen Badſtuben aus Leichtfertigkeit von ſich hatte fallen laſſen/als ſie ſich/ wiewol unwiſſend/ nachdem er hinweg gegangen/ an denſelbigen Ort geſetzet/ in ihre Gebärmutter empfangen haben ſolle/ und alſo davon ſeye ſchwanger worden. Wer will/ mag beym Mercuriali l. 1. de Morb. Mul. c. 2. hiervon ein Mehres leſen.

Zwar die Chriſtliche Kirche bekennet/daß GOtt der gerechte Richter/ dem leidigen Teuffel/ von wegen unſerer mannigfaltigen/ und offt allzu groben Sünden/nach ſeinem unerforſchliche und allein weiſen Rath und Willen/ zu mancher Zeit unſere Leiber zu mißbrauchen verhänge/ daß es faſt das Anſehen hat/ wie der H. Auguſtinus redet im 15. Buch von der Stadt Gottes/ im 22. Cap. als ob er ſich mit dem Menſchen (ſo vielleicht ohne das der Unzucht ergeben iſt/ und Tag und Nacht darnach trachtet) fleiſchlich vermiſche/ und der Unzucht pflege; beſchehe aber zu keinem andern Ende/als ſolche und dergleichen unkeuſch geſinnete Hertzen gar von der Tugendbahn abzuführen/ und in das Verderben zu ſetzen.

Daß aber aus ſolcher Vermiſchung/oder vielmehr Verblendung/einige natürliche Empfängnüß einiger menſchlichen Frucht erfolgen ſolte/ ſey nimmermehr glaublich; ſintemal kein Menſch auf dieſer weiten und breiten Welt/einig und allein unſern Erlöſer und Seligmacher ausgenommen/ jemaln ohne Zuthun eines natürlichen männlichen Saamens iſt erzeuget und geboren worden. Was würden aber/ ſagt Cabanus in Collat. Patrum, für Zerrüttungen und Verwirrungen der Naturen in der Welt erfolgen/ wenn den böſen Geiſtern dieſe Gewalt gegeben wäre/ daß ſie von Männern könnten natürlicher Weiſe beſchlaffen/ auch ihres Saamens theilhafftig werden; oder im Gegentheil nicht/ die vielleicht ſonſten unvorſichtigen und leichtglaubigen Weibesperſonen ſchwächen und ſchwängern.

Wie viel ungeheure Mißgeburten hätte der Erdboden von Anfang der Welt bis jetzt ertragen müſſen? welche Wunderthiere hätten ſie ausgewüriket/indeme ſie ſich ohne Zweiffel mit allerhand zahmen und wilden Thieren vermiſchet/ und ihren Saamen in dieſelbigen würden ausgegoſſen haben? Denn/ wie die Weltweiſen bezeugē/ ſo muß das Ende und Ausgang eines Dings nothwendig erfolgen/ wenn das Vermögen mit dem Willen übereinſtimmet.

Was zwar den Willen belanget/ſo hat es dieſen vermaledey-

ten Geiſtern an demſelben dieſes gantze Gebäu der Welt / ſo wol als den Menſchen / welchen der grundgütige Schöpfer zu einen Herrn über dieſelbe geſetzet hat / zu verwirren und zu verderben / niemaln ermanglt: wenn nun zu dieſem auch eine gleichmäſſige Gewalt und Vermögen hinzu kommen ſolte / würden ſie gewißlich alles auf das ſchändlichſte verſtellen / und mit ihren ungeheuren und ſcheußlichen Mißgeburten alles erfüllen.

Iſt derowegen nicht zu glauben / daß der Teuffel / welcher ein Tauſendkünſtler er ſonſten iſt / könne oder vermöge obgedachten vielleicht aufgefangenen Saamen / auſſer dem gehörigen Ort ſo lange unverſehrt aufbehalten und verwahren / daß er alsdenn allererſt mit ſolchem ſolte ſpielen / und ſeines Gefallens nach in die Gebärmutter hinein ſprützen können: zumal ja die Vermiſchung nicht in einem Augenblick vollbracht / auch des weiblichen Saamens Auslaſſung zugleich hierzu erfordert wird: die Geiſterlein aber eines natürlichen Saamens auſſer dem gehörigen Ort / wie gehöret / in einem Nun und Augenblick gleichſam verrauchen und verſchwinden.

Es vermeinen zwar die Weltbekanten D. D. Conimbricenſes, in prim. de Generat. c. 4. qu. 10. art. 3. eosq; ſequitur P. Hurtado de Mendoza, in ſua Philoſ. tract. de Gener. Diſp. 1. Sect. 3. §. 22. es vermöge der Teuffel durch ſeine Kunſt zuwege zu bringen / und zu verhüten / damit nicht oberwehnte ſubtile Geiſterlein aus dem entlaſſenen / und von ihm aufgefangenen Saamen verrauchen: welches aber unmüglich iſt. Denn wenn er ſolchen geſtolenen Saamen in ſeiner Integrität nur eine halbe viertel Stund erhalten könte / vermöchte er auch ſolchen etliche Zeiten / etliche Monat / etliche Jahr über zu erhalten. Welch ein ausbündiger Naturkündiger er aber iſt wird doch ſeine Magd der Natur Macht und Gewalt nimmermehr verkehren / oder zu nichte machen.

Daß man aber einwenden wolte die Exempel der Unholden und Hexen / wie auch anderer / welche an der Folter und in der peinlichen Frag bekannt / wie auch frey ausgeſaget haben / welcher geſtalt ſie offtmaln von ihrem Buhlen / dem böſen Geiſt in angenommener Geſtalt bald dieſes bald jenes Menſchen / waren geſchwängert worden / iſt nicht wol glaublich: denn die Erfahrung hat es nachmaln beſtättiget / daß entweder der Teuffel ſolche leichtgläubige Weiber geäffet und betrogen / und ſie / anſtatt einer vermeinten Geburt / allerhand Gaukelwerck mit nicht geringem Schmertzen zur Geburts-Zeit hervor bringen laſſen /

laſſen; oder auch dieſe/ andere Leute aufgeſetzet haben/wie unter vielen andern aus folgendem mag erhellen.

Zu Coſtnitz war zu unſer Vätter Zeiten eine ſchöne Jungfrau/welche bey einem reichen Burger ſelbiger Stadt/ für eine Magd diente; die bekannte/ vielleicht aus Regemachung ihres Gewiſſens/ unverholen gegen männiglich/ wie ſie einsmals in der Nacht mit dem Teuffel/ in Geſtalt eines Jünglings/ (welches er ihr nach verrichter That/ mit ihrer groſſen Beſtürtzung wiſſend gemachet) zu thun gehabt habe/ und daher auch ſchwanger worden ſeye.

Nach ſolch erſchallenem Gerüchte/wurde ſie/auf Gutdünken der Obrigkeit/ in dem Gefängniß ſo lange verwahret/ bis man ſehen möhte/welch einen Ausgang die Sach nehmen und gewinnen würde. Als nun die Zeit und Stunde der Geburt herbey kommen/ ſihe/ da empfande ſie zwar einige Wehe und Schmertzen/ gleich als wenn ſie jetzund eines Kindes geneſen ſolte und wolte; brachte aber endlich nach groſſer Mühe und Arbeit/mit groſſer Beſtürtzung der Umſtehenden/ anders nicht hervor/denn etliche Stücklein Holtz/Bein/Stein/eiſene Nägel/ etliche Büſchelein Flachs/ und andere dergleichen abſcheuliche und unnatürliche Dinge/ welche ihr der Teuffel zuvor durch ſeine Behendigkeit/und tauſendkünſtige Liſte/beygebracht hatte.

Johannes Kuen ſchreibet unter andern von der Empfängniß und Gebärung der Menſchen/daß zu ſeiner Zeit eine unzüchtige Jungfrau geweſen ſeye/welche mit dem böſen Geiſt/ nicht zwar anderſt meinend/ als ob es ein wolgeſtalter Mann geweſen wäre/ zu ſchaffen gehabt/ und bald darauf/allerdings/als wenn ſie von ihm empfangen hätte/und ſchwanger worde/einen groſſen und dicken Bauch bekommen habe/ſeye aber an Statt/da ſie vermeinte Kindbetterin zu werden/in eine ſolche grauſame und ſchmertzliche Kranckheit gerathen/ daß ihr alles Eingeweide zu dem Affter oder Hindern hinaus gewichen/ und durchaus keine Artzney etwas darbey ausrichten/ noch verhelffen wollen.

Im Cloſter Lockum ward eine Hexe verbrannt/ die hat vier Wochen nach ihrer Vermiſchung mit dem Satan/einen grauſamen Schnacken fünff Viertel lang/geboren/dafür ſie ſich hefftig entſetzet/ und dieſen ſcheußlichen Wurm alsfort auf den Miſthauffen getragen/ und darinnen verſcharret; der Satan aber hat ſie ſo lange gepeitſchet und geſchlagen/ bis ſie ſolch Thier aus dem Miſthauffen wieder geſuchet/ das ſie am Feuer müſſen wie ein Kind wärmen/ und hernach in einen Milch-

topff setzen / und hat dem unfreundlichen Gast müssen täg
Milch zur Speise geben. So bald sie diesen Schnacken anger
ret / seynd ihr die Hände geworden / als wären sie aussätzig /
auch solche ungesunde Hände bis zum Gericht behalten / jed
ihren Fall hertzlich beweinet. Rimphof. Drachenkönig p. 85.

Dergleichen Historien mehr wem zu lesen beliebet / seynd
gezeichnet zu finden bey Joh. Wiero, l. 2. de præstig. Dæ
num, c. 40 und folgenden Capiteln.

Zudeme kommet über das noch dieses / daß sie die Hexen s
sten an der Folter / und in der peinlichen Frag / wie auch
nachmals frey bekennet und ausgesagt haben / daß sie in der
meinten Vermischung mit dem bösen Geist / von demselben je
zeit einen eißkalten Saamen in ihre Schos empfangen hätt
darzu wenig / oder gar keine Lust und natürliche Belustig
dabey verspüret.

Bodinus gedencket / Dæmonom. l. 2. Teutsch p. 129. da
Verberich bey Campiegne eine Tochter gewesen / Namens
hanna Harwilerin / deren Mutter durch zweyer Parlament
theil lebendig zum Feuer verdammt worden: die hab Geri
lich bekannt / ihre Mutter hätte sie im zwölfftē Jahr ihres Al
einem schwartzen Mann in einem schwartzen Kleid / mit S
feln / Sporen / Degen / dem ein schwartzes Pferd vor der T
aufgewartet / vermählet / mit diesen Worten: sihe / das ist
ne Tochter / die ich dir versprochen; und zu der Tochter / s
das ist dein Buhl / der wird dir geben / was du begehrest. D
sey sie von Gott und dem Glauben abgefallen / habe bey ihm
schlaffen wie Mann und Weib pflegē / ohne daß der Saam
jederzeit kalt gewesen. Und diß / sagt sie / habe sie zu allen
oder funffzehen Tagen aneinander getrieben / auch wenn s
ihr Mann bey ihr an der Seiten gelegen / habe ers doch n
mercken / noch gewahr werden können.

Welches denn auch wol nicht anders seyn kan / weiln sol
Saame nur äusserlich ihnen zugekommē / darzu der Geiste
allbereit beraubet gewesen; als welche der Wollust / so die
tur solchem Wercke hat einverleibet / vornehmste Urheber se

Alldieweiln es nun natürlicher Weise / wie gedacht
geschehen kan daß vermittels obgedachter Vermischung de
sen Geistes / Kinder erzeuget und geboren werden solten:
hält Herr Lutherus in Colloq. Mens. p. 211. gäntzlich daß
daß so solche / dem Vorgeben nach / ja gefunden würden / nu
stolene Kinder wären; wie denn der Teuffel wol Kinder sie

mo

möge / und ſich ſelbſten an des Kindes Statt / ſo etwan nicht recht eingeſegnet worden / u. ſ. w. in die Wiegen legen / oder müſſen Suppoſitirii ſeyn / Wechſelkinder / Wechſelbälge / welche die Sächſ. Külkröpffe nennen: wie ich denn / ſagt Lutherus ferner / gehöret / daß ein ſolches Kind in Sachſen geweſen ſeyn ſolle / deme fünff Weiber nicht genug haben können zu ſäugen geben. Die Hiſtoria aber verhält ſich kürtzlich alſo: In Sachſen bey Halberſtadt / hat ein Mann einen ſolchen Külkropff gehabt / der ſeine Mutter und ſonſt fünff Mumen gar ausgeſogen / und überdas viel gefreſſen hatte; dieſem Mann haben die Leute den Rath gegeben / er ſolte ihn zur Wallfahrt gen Höckelſtadt zur Jungfrau Maria geloben / und daſelbſt wiegen laſſen: dieſem Rath folget der Bauer / und trägt ihn dahin in einem Korb. Wie er ihn aber über ein Waſſer trägt / und auf dem Steg oder Brücken gehet / ſo iſt ein Teuffel unten im Waſſer / der ruffet ihm zu und ſpricht: Külkropff! Külkropff! da antwortet das Kind / ſo im Korb ſaß / und zuvor nie kein Wort geredet hatte: Ho / ho / ho deß war der Bauer ungewohnet / und ſehr erſchrocken. Darauf fragt der Teuffel im Waſſer ferner: wo wilt du hin? der Külkropff ſagt: Ick will gen Höckelſtadt zu unſer Lieben Frauen / und mick allda laten wiegen / dat ick mög gedyen. Wie ſolches der Bauer höret / daß das Wechſelkind reden kan / welches er zuvor niemals von ihm vermercket / wird er zornig / und wirfft das Kind alsbald ins Waſſer mit dem Korb / darinn es trage. Da waren die zween Teuffel zuſammen gefahren / hatten geſchrien: ho / ho / ho / miteinander geſpielet / und ſich überworffen / und darnach verſchwunden.

Herr D. Mengering erzehlet in ſeinem Informatorio Conſc. Ev. p. 277. dieſe warhaffte Hiſtori / die ſich Anno 1580. begeben und zugetragen.

Nahe bey Pretzlau / hat ein namhaffter Edelmann gewohnet / dem ſeine Unterthanen Heu und Grommet im Sommer zur Frohne haben machen müſſen; unter deren auch beruffen geweſen eine Kindbetterin / ſo kaum acht Tage im Kindbett gelegen; wie ſie nun auch hat kommen müſſen / nimmet ſie ihr Kindlein mit hinaus / leget's auf ein Häufflein Gras / gehet und wartet ihres Heu machens.

Als ſie nun eine gute Weile gearbeitet / und einmal zu ihrem Kindlein / daſſelbe zu ſäugen / gehen will / ſiehet ſie das Kindlein nicht / ſchreyet hefftig / ſchlägt die Hände über den Kopff zuſammen / und klaget jedermann / es wäre ihr Kindlein nicht / weiln es

ihr die Milch so geitzig / und gleichsam mit Gewalt entziehe / auch so unmenschlich heulete; welches sie an dem ihrigen vorhin nicht gewohnet wäre.

Wie dem allen / so behält sie es doch etliche Tag über: weiln es sich aber so gar ungeeürlich hielte / daß es sie fast verderbet hätte klagte sie solches ihrem Junckern / welcher zu ihr sagte / wenn sie bedüncke / daß es nicht ihr Kind seye / so soll sie es wiederum auf die Wiesen tragen / an den Ort / da sie das vorige Kind habe hingeleget und solle es hefftig mit Ruthen streichen / alsdenn werde sie Wunder sehen. Die Frau thäte solches / striche das Wechselkind mit der Ruthen / daß es sehr schrie darauf brachte der Teufel ihr gestolenes Kind wieder / und sagte mit entsetzlicher Stimm / da hast du es: und mit dem nahme er sein Kind hinweg.

Drittes und leztes Theils

der Historien / von dem weitberühmten Schwartzkünstler / D. JOHANNE FAUSTO:

Erstes Capitel.

D. Faustus, als er seines Lebens-Ende herbey rucken sahe / verfertiget ein Testament / darinnen er seinen Famulum, Christoph Wagner / zu einem Erben seiner Verlassenschafft verordnet / ihme auch seine Zauber-Bücher und Schrifften / ja die Kunst selbsten zum höchsten recommendiret.

Oben im vierdten Capitel deß andern Theils der Historien D. Fausti, ist erzehlet worden / welcher gestalt er einen jungen Menschen / der damaln ums Brod sang; jedoch eines fähigen verschmitzten Kopfs war / mit Namen Christoph Wagner / zu einem Famulo an und aufgenom-

nommen / deme er auch / weiln er ſeine Verſchwiegenheit mehr als einmal erfahren / ſeine meiſte heimliche Sachen / Schrifften und Bücher nach der Zeit anvertrauet; und weiln er ſich je und alleweg wol in ſeines Herrn Kopff zu ſchicken gewuſt / ja zu dieſer und jener Schalckheit ſeinem Herrn treulich geholffen / hat ihn dieſer ſein Herr / D. Fauſtus, ſehr geliebet / und ihn als ſeinen Sohn gehalten.

Dieſem nach / als ſich nun einmal die Zeit mit dem D. Fauſto ändern wolte / weiln bald das 24. Jahr ſeiner Verſprechung aus ſein ſolte / berufft er einen bekandten Notarium, darneben etliche gute Freunde aus den Herren Studiosis, und vermachte in deren Gegenwart bemeldtem ſeinem Famulo ſein Haus und Garten neben deß Ganſers und Veit Rödingers Haus gelegen / bey dem Eiſern-Thor in der Schergaſſen / an der Ringmauer: item / was an Barſchafft ligenden und fahrenden / an Hausrath / ſilbernen Bechern / u. ſ. f. da ware.

Nachdem nun das Teſtament aufgerichtet und bekräfftiget worden / berufft er nochmal ſeinen Famulum zu ſich / hielte ihm für / wie er ihn in ſeinem Teſtament wol bedacht hätte / dieweil er ſich / ſo lang er nun bey ihm geweſen / wol verhalten / und ſonderlich ſeine Heimlichkeiten nicht geoffenbaret hätte. Jedoch ſolle er noch überdas von ihm etwas bitten / er wolle ihms gewiß nicht abſchlagen.

Da begehrte der Famulus ſeines Herrn Kunſt und Geſchicklichkeit / und daß er in einem ſolchen Stande / wie er geweſen / auch ſeyn möchte. Darauf antwortet ihm D. Fauſtus, wolan lieber Sohn / ich habe viel Bücher und Schrifften / die ich mit Mühe und groſſem Fleiß zuſammen gebracht / dieſe nimm

in Acht/ doch behalte ſie bey dir/ und ſchaffe darmit deinen Nutzen/ ſtudire fleiſſig darinnen/ ſo wirſt du auſſer allen Zweiffel das bekommen und lernen/ das ich habe gekönt und zuwegen gebracht. Denn dieſe Nigromantiſche Bücher und Schrifften ſeyn nicht zu verwerffen/ ſondern in hohem Wehrt zu halten/ ob ſchon die Geiſtlichen ſolche verwerffen/ und nennen ſie die Schwartzekunſt und Zauberey ein Teufelswerck: daran kehre du dich nicht/ mein Sohn/ brauche dich der Welt/ und laß die Schrifft fahren. Denn die Nigromantia iſt eine hohe Weisheit/ und iſt im Anfang der Welt auffkommen/ ja nur von den Allergelehrteſten getrieben und geübet worden/ die auch dadurch bey aller Welt in groſſes Anſehen kommen ſeynd; forſche nur fleiſſig darinnē/ die werden dich ſchon unterrichten/ wie du auch zu ſolcher Kunſt kommen und gelangen mögeſt.

Darnach ſolſt du/ mein lieber Sohn/ wiſſen/ dieweil meine verſprochene 24. Jahr/ nach weniger Zeit werden zu Ende gelauffen ſeyn/ daß alsdenn mein Geiſt Mephoſtophiles mir weiter zu dienen/ nicht ſchuldig ſey/ derhalben kan ich auch dir ſolchen nicht verſchaffen/ wie gern ichs gleich thäte; jedoch will ich dir einē andern Geiſt/ ſo du einen verlangeſt/ verordnen: halte dich nur nach meinem Tod innen/ ſey verſchwiegen und ſtill/ und ob man ſchon bey dir alsdenn meine hinterlaſſene Zauber-Bücher und Scripturen von Obrigkeits wegen ſuchen wolte/ ſo werden doch alle die jenigen/ die ſolche zu ſuchen geſendet worden/ alſo verblendet werden/ daß ſie deren keines nimmer finden werden.

Anmerckung.

1. Daß allhier D. Fauſtus ſeinem Famulo die Schwartzekunſt und Zauberey ſo hoch recommendiret/ ſie eine hohe Weisheit/

und

und Kunſt aller Künſte nennet/welche auch vor Zeiten nur die Gelehrteſte geübet und getrieben haben/ iſt dieſes dabey zu behalten/daß die Zauberey und Schwartzekunſt insgemein keine Kunſt/ ſondern eine fürwitzige / aberglaubiſche / boßhafftige / gottloſe Handlung zu nennen ſtehe / aus heimlichen Eingeben oder öffentlichen Reitzen deß Teuffels vorgenommen/ und durch deſſelben Mitwürckung betrieglich verrichtet. Denn eigentlich iſt eine Kunſt zu nennen ſolche Lehr / die etwas gewiſſes/ nach gewiſſen Reguln/nicht Ceremonien/ in gewiſſer Ordnung / zu gewiſſen und nutzlichem Gebrauch deß menſchlichen Lebens/ mit ſich bringt: darzu auch Verſtand und Zeit zu lernen gehöret/ und mit der Zeit allgemach gefaſſet/und je länger je beſſer durch Ubung verſtanden und getrieben wird. Diß alles aber iſt nicht in der Zauberey. Darum iſts keine Kunſt.

Im Buch der Weisheit im 17. Cap. v. 7. wird das Gaukelwerck der Egyptiſchen Zauberer zwar eine Kunſt / jedoch ſchwartze oder Teuffelskunſt genennet. Solches aber iſt nicht von dem Werck ſelbſt / ſondern von ihrem / der Zauberer und Schwartzkünſtler / Wahn und Vorgeben zu verſtehen / daß ſie ſich ihres Dings/ als einer Kunſt gerühmet / da es doch keine Kunſt geweſen/ und deßwegen auch zu Spott drüber worden.

11. Darnach / daß gleicher Geſtalt D. Fauſtus allhie zu ſeinem Famulo ſaget/ wie die Theologi und Geiſtlichen die Zauberey und alle Zauberiſche Bücher verwerffen / daran hat er wahr und iſt auch recht. Denn die Zauberey iſt die ſchrecklichſte / grewlichſte und abſcheulichſte Sünde/ die wider alle Gebot Gottes gehet/ und zwar wider das Erſte / wegen deß Bunds/ den die Zauberer und Heren mit dem Teuffel aufrichten/ und er mit ihnen/ vermöge deſſen/ verlaugnen ſie den dreyeinigen GOtt/ und den HErrn Chriſtum / den ſie mit ſeinem gantzen Reich verfluchen/ verſchwören und vermaledeyen / und fallen von GOtt ſolcher Geſtalt ab/ daß ſie ihn nicht mehr fürchten / lieben und vertrauen / ſondern wollen ſeine und der Seinigen Feinde ſeyn und bleiben. Dargegen ergeben ſie ſich wiſſentlich dem Teuffel/ und verſprechen ſich ihm/ ihn für ihren Gott und Herrn zu erkennen/ ihn zu fürchten/ über alles zu lieben/ und ihm zu vertrauen / auch ihm alle Göttliche Ehr und Dienſt zu erzeigen.

Ferner ſchänden und läſtern ſie/ wider das andere Gebot/ den allerheiligſten Namen Gottes/ der iſt dem Teuffel und ihnen dermaſſen verhaſſt/ daß/ wenn ſie bey ihren Zuſammenkünff

ten seynd/ und ihrer verdammlichen Lust und Wolleben abwarten/ keines den Namen Christi nennen darff/ und wenns auch geschihet/ so verschwindet alles/ und hat ein Ende. Grillandus de Sortileg. qu. 7. n. 16.

Uberdas seynd sie Gottes heiligem Wort feind/ und den heiligen Sacramenten zum höchsten zuwider wider das dritte Gebot. Sie gehen zwar in die Kirchen: (wie man denn sagt/ sie haben nie besser Ruh vor dem Teuffel/ als wenn sie in der Kirchen seynd) aber was sie drinnen aus Gottes Wort hören/ das müssen sie bey sich selbsten/ aus des Teuffels Antrieb/ Lügen straffen. Das Sacrament der H. Tauff verunehren sie zum allerhöchsten/ indeme sie wie Bodinus meldet l. 2. Dæmonom. Teutsch p. 101. selbige nicht allein verlaugnen/ und den Taufbund mit Gott aufsagen/ sondern auch ihre Kinder/ welche sie offt dem Teuffel in Mutterleib versprechen/ ins Teuffels Namen entweder selbsten/ oder auch andere tauffen lassen. Wie man denn im Papstum hat Exempel erfahren/ daß mancher Pfaff viel kleine Knäblein in des Teuffels Namen hat getaufft; und seye zween Pfaffen zu Cölln haben 100. Kinder in des Teuffels Namen getaufft weil sie die Tauff in Lateinischer Sprach verrichtet. M. Rauchg. Dec. 1. p. 55. Oder es verrichten solche Tauff auch anderer Zauberer und Hexen/ dabey manchmal der Teuffel in sichtbarer Gestalt gegenwärtig ist/ deme sie auch die Kinder/ die alsdenn getaufft werden/ und denen er dabey in angenommener Gestalt erscheinet/ versprechen und ergeben/ und wird diese Tauff nicht allzeit mit grossem Gepräng verrichtet/ sondern etwa bey einem Wässerlein/ oder aus einer Fuhrgleisen und Mistpfützen/ je nachdem der Teuffel und seine Werckzeuge die nechste Gelegenheit darzu haben. Rumpolt. Drachenkönig p. 18. Das H. Abendmahl aber empfangen sie nur zum blossen Schein; und wie zum öfftern ihre eigene Bekantnussen es bezeuget/ so thun sie manchmal das gesegnete Brod in eder aus dem Mund/ und geben's dem Teuffel/ der es zum höchsten verunehret mit Füssen tritt/ und damit thut/ was abscheulich ist zu hören.

Wider das vierdte Gebot versündigen sie sich erschrecklich/ daß offt verfluchte Eltern ihre eigene Kinder und Kindskinder dem Teuffel aufgeopffert/ hinwieder auch gottlose Hexenkinder ihre leibliche Eltern an Leib und Leben/ an Viehe und anderm beschädiget/ krumm und lahm gemachet/ ja wol gar ermordet haben. Gleichwie der Freyherr von Ranz/ welchen der

der Satan beredet / er müsse ihm sein Söhnlein opfern und schencken / weil es noch in Mutterleib wäre / damit er also die Mutter samt der Frucht umbrächte: welches der Freyherr auch gethan hätte / wo es Gott zugelassen / und ihm nicht wäre vorkommen worden / immassen er selbst dessen bekanntlich gewesen. Bodin. l. c. p. 237.

In einem gedruckten Tractätlein / darinnen von der verführten Kinder Zauberey gehandelt wird / wird gedacht cap. 6 pag. 25 eines gottlosen Manns / daß er zwey seiner Kinder / die noch zu klein und unvermöglich gewesen zu gehen / auf den Hexenplatz in einer Wannen hab getragen / und sie dem Teuffel übergeben.

Anno 1629. ist im Closter Lockum zu Gericht geführet eine Hexe / Namens Mettecke Wiens / die hat ihrem Beichtvatter / Herrn Henrico Kimphofen bekannt / daß sie hätte ihrem eigenen Sohn vergeben / (wie auch vorhin ihrem eigenen Mann / Johann Wien genannt /) und ihn lahm und krumm gemacht. Sie hat zwey Jahr lang für den Knaben publicè & privatim bitten lassen / und unter andern diß Formular begehret: hättens ihrem Sohn böse Leute gethan / so möchte es ihnen Gott vergeben / u. s. w. daß laß mir ein Früchtlein seyn!

Sie trachten wider das fünffte Gebot / stets darnach / dem Nechsten an Leib und Leben Schaden zu thun / und wird von ihnen weder ihrer eigenen Kinder / noch der nechsten Anverwandten / auch des Ehegattens nicht verschonet: wie sichs denn an einem Ort im Hertzogthum Würtenberg hat begeben / daß eine Hex gefangen gelegen / die da hingerichtet werden sollen / zu derselben komt ihr frommer Mann ins Gefängniß / einen Abschied von ihr zu nehmen / dem sie aber ein solch Zeichen angehänget welches er hernach die gantze Zeit seines Lebens hat tragen müssen. Denn als er von ihr gehen wollen / hat sie ihn mit der Hand auf den Rücken geschlagen / und gesprochen: lieber Mann / darbey gedencke mein. Der Mann hats für einen Liebsstreich und Zeichen gehalten / aber bald hernach hat sichs an selben Ort wie eine Geschwulst erhoben / in Gestalt einer Hand / daran er sein Lebenlang die grösseste Schmertzen gelitten. M. Waldsm. Pyth. End. p. 53.

Wider das sechste Gebot; und dieses / vermöge ihres Bunds / in welchem ihnen der Teuffel alle Wollust verspricht / treiben sie die gröste Unzucht / Ehebruch / auch Blutschande mit den nechsten Blutsfreunden / ja wol gar mit dem Teuffel.

Die

Die Zauberer und Hexen / sagt / Bodinus l. 4. Dæmon. [illegible] Teutsch p. 237. pflegen Blutschande zu treiben / dessen sie von Alters her stets seyn beschuldiget und überwiesen worden. Sintemal ihnen der Satan einbildet / es könne keiner keinen vollkommenen Zauberer oder Beschwörer geben / er werde denn entweder vom Vatter und der Tochter / oder der Mutter und dem Sohn gezeuget; und auf diesen Sinn hat Catullus in Epigram. geschrieben.

Nam Magus ex Matre & gnato gignatur oportet,
Si vera est Persarum impia Religio.

Zu Verden haben die leichtfertigen Hexen bekannt / wie sie durch solche Leichtfertigkeit betrogen verführet / und so offt / wo sie gegangen und gestanden und alleine gewesen / mit dem unflätigen Teuffel sich vermischen müssen; ja was noch mehr ist / offt muß der Vatter / dem Teuffel zu Ehren / mit seiner eigenen Tochter; die Mutter mit ihrem eigenen Sohn; die Schwester mit dem Bruder solche Bosheit begehen. Rimphof. d. l. p. [illegible]

Wider das siebende Gebot; wenn sie Krafft ihres Bunds / da sie dem Teuffel angelobet und zugesaget / dem Nechsten in alle Wege zu schaden / solchem seine Nahrung stehlen; denn ist das nicht grosser Diebstal / wenn sie Wein und Getreyd / Obst und Früchte / durch ihr Wettermachen verderben / so GOtt zu deß Menschen Nahrung und Erhaltung wachsen lässet? ist das nicht Diebstal wenn sie mit Vergifftung und Verzauberung die Pferde / Küh / Schweine / und ander Vieh verderben? denselben die Milch entziehen / oder gar tödten? dadurch mancher frommer Hausvatter gar in Armuth geräth / und genöthiget wird / den Bettelstab in die Hand zu nehmen.

Sprengerus in Mall. Maleficæ. gedencket einer Hexen / Anna genannt / die einem Mann zu Ravenspurg 23. Pferde nacheinander zu Tod habe gezaubert / und dazu eine Grube unter deß Manns Thür gemacht / darein sie ein Pulver / welches ihr der Teuffel gebracht / gestreuet / darüber die Pferde schreiten müssen. Als er nun daher fast in Armut gerathen / zwar das vier und zwantzigste Pferd wieder gekaufft / aber der Hexen geschworen / dafern das auch umkäme / wolte er sie mit seinen eigenen Händen tödten; hat sie wegen solches Dräuens endlich nachgelassen / ist auch bald darauf gefänglich eingezogen worden.

Also seynd im Land Berry auf einer Schäferey dreyhundert Stück Schafe durch solche Zaubermittel plötzlich / und gleichsam in einem Augenblick gestorben. Bodin l. 2. Dæmon. p. [illegible]

Sie

Sie ſuchen auch/ wider das achte Gebot/ mit Lügen und Unwarheit dem Nechſten zu ſchaden / als die auch offt/ wenn ſie in Hafften ſeynd/ und examinirt werden/ fromme unſchuldige Leute bey der weltlichen Obrigkeit angeben / auf ſie bekennen / ſie auch/ als ob ſie Zauberer und Hexen ſeyn verrathen/ und ſie hierdurch/ wo nicht in Gefahr deß Lebens/ je doch in böſen Verdacht/ und um ihren Namen bringen.

Ich weiß ein Cloſter/ ſpricht der Author Cautæ Criminal. qu. 47. da nachfolgende Geſchicht ſich begeben/ und ins Protocoll iſt eingeſchrieben worden. Es iſt eine Ordensperſon deſſelben Cloſters von vielen Hexen angezeigt und beſagt worden/ daß er auch auf ihrem Tantz mit geweſen; ſie haben auch die Perſon angezeigt/ mit welcher er getantzet haben ſolle/ und ſeynd ſie alleſamt darauf geſtorben. Da doch das gantze Convent bezeuget hat / daß er eben auf dieſelbige Zeit und Stunde/ da er auf dem Zaubertantz ſolte ſeyn geſehen worden / bey ihnen in der Kirchen und auf dem Chor geweſen / und ſein Amt verſehen. Ja/ fähret der Author fort/ ich könnte allhier wol Fürſtliche Perſonen nennen/ welche von vielen Hexen beſagt worden/ daß ſie mit auf ihren Zaubertäntzen geweſen wären/ die noch der Zeit an andern Orten/ nichts weniger gedenckende/ geweſen.

Wider das neundte und zehende Gebot ſündigen ſie nach offtgedachten Herrn Bodini Meinung/ d. l. faſt am meiſten/ weiln ſie voller böſer Luſt und Begierden ſtecken; da all ihr Dichten und Trachten dahin gerichtet iſt / daß jedermann um ſein Haus und Hof / Ehegenoß/ Kinder und Geſinde/ Vieh und alle ſeine Nahrung gebracht werde / und ſie alsdenn an ſich bringen mögen.

Das andere Capitel.

D. Fauſtus verſchaffet ſeinem Famulo einen Geiſt/ der ſich Auerhan nennen lieſſe.

INnerhalb dreyen Tagen hernach fraget D. Fauſtus ſeinen Famulum, den Wagner/ ob er noch begehrte und Willens wäre einen Geiſt zu haben / der um und bey ihm wohnē ſolte/ und in welch einer Geſtalt er ihn gern haben möchte? Wagner antwortet hierauf mit Ja/ mein Verlangen/ ſpricht er/ iſt nach einem ſittſamen und unbetrüglichen Geiſt;

auch

auch daß er eine Gestalt eines Affens an sich haben möchte. Wolan/ sprach D. Faustus, so solt du den bald sehen.

Zur Stund erschien ein Aff mittelmässiger Grösse/ der sprang behende in die Stube hinein: da sprach D. Faustus zu dem Famulo, siehe/ da hast du ihn/ nimm ihn hin/ doch wird er dir noch zur Zeit nicht zu Willen werden/ bis erst nach meinem Tod/ und diesem gib den Namen Auerhan/ denn also heist er.

Darneben bitte ich dich/ daß du meine Kunst/ Thaten und wunderliche Abentheuer/ die ich bisher getrieben/ wolleſt fleissig aufzeichnen/ die zusammen schreiben/ und in ein Historj bringen; darzu dir denn dein Geist Auerhan treulich helffen wird: was dir etwan vergessen seyn möchte/ dessen wird er dich fleissig erinnern/ und in allem hülffliche Hand leisten. Allein offenbare solches alles eher nicht/ denn nach meinem Tod; ich weiß gar wol/ daß man meine Geschichte und Thaten von dir aller Orten her wird haben wollen.

Anmerckung.

1. Man sihet allhier an D. Fausto, wie angelegen ers ihm seyn lässt/ seinen Famulum, den Wagner/ mit sich in das Verderben und in die Hölle zu stürtzen/ weils er nicht allein da seyn wollen/ und vermeinet/ er möchte etwan allda keine Gesellschaft antreffen. Er will ihm durchaus einen Geist verschaffen/ mit dem Vorwand/ daß er alsdenn gelehrt/ gelehrt/ aller Sachen erfahren/ ja von welchem er alle zeitliche Lust und Ergötzlichkeit haben und erlangen werde; da doch der arme Mensch hätte sollen hertzlich/ und zu Gemüte ziehen/ was für einen erbärmlichen Untergang sein Herr in kurtzem/ wegen kurtzwehriger Wollust/ werde nehmen und ausstehen müssen.

Weiln der Wagner nunmehr bey Jahren gewesen/ hätte er lesen sollen den Spruch Jacobi [illegible] Niemand hat hie mehr zu wissen denn er gelernet hat/ oder lernen will/ der Weise und bitte Gott um rechte Weisheit/ so wird sie ihm gegeben werden.

Ja/ſpricht Sirach im 6. Cap. v. 37. betrachte immerdar GOttes Gebot/ und dencke ſtets an ſein Wort/ der wird dein Hertz vollkommen machen/ und dir geben Weisheit/ wie du begehreſt. Was GOtt insgemein verbeiet/ ſoll niemand zu genau nachforſchen/ ſonderlich durch ungebührliche Mittel.

Etwas nicht wiſſen iſt keine Schand/ denn auch die Engel nicht alles wiſſen: und zu den Apoſteln/ die auch dazumal zu viel wiſſen wolten/ ſpricht Chriſtus Matth. 24. v 36. Euch gebühret nicht zu wiſſen Zeit und Stunde/ welche der Vatter ſeiner Macht vorbehalten hat. Jederman treibe von ſich Hoffart und Ehrgeitz/ daß er nicht zu hoch wolle ſteigen vor der Zeit/ und darüber gar zum Narren werde; ſondern demütige ſich vielmehr unter GOtt/ der kan und wird ihn zu ſeiner Zeit ſchon erhöhen/ 1. Petr. 5. v 6.

Geitz/ Zorn/ Rachgier/ Ungedult in Armut/ Unzucht/ Fürwitz/ und deraleichen böſe Wurtzeln des zauberiſchen Unkrauts/ müſſen bey Zeiten/ mit Beyſtand des guten Geiſtes/ aus den Hertzen vertrieben und ausgerottet werden. Böſe Wurtzeln und Saamen bringen keine gute Früchte: hat alſo die Zauberey von Anfang nichts Gutes an ihr gehabt. Was nun anfänglich nicht tauget/ kan auch mit der Zeit nicht gut werden/ ja wird noch je länger je ärger/ wie die Schrifft und mit dieſer die Erfahrung lehret/ 2. Timoth. 3 v. 13.

Und wie dieſe vermeinte Kunſt noch keinem wol bekommen/ oder nützlich geweſen/ als wird ſie auch jetzt und folgends niemanden beſtändigen und warhafften Nutzen bringen. Ja/ wie der Epheu oder Eppich den Baum oder Maur zuletzt unterdrucket und nieder wirfft/ daran er aufgeſtiegen/ groß und ſtarck worden/ und lang getragen iſt: alſo die Zauberey und Schwartzkunſt naget und beiſſet/ drucket ihre Anfänger und Ausbreiter je mehr und mehr/ bis ſie endlich verſchlingen und in den Abgrund verſencket werden. Darff derhalben niemand um eines oder mehrers Nutzen willen in dieſe Sachen ſich einlaſſen; ja Schaden/ ewigen Schaden/ zu vermeiden/ ſoll er ſich davon unbefleckt mit Fleiß bewahren.

Endlich ſoll man auch verdächtiger und befleckter Leute ſich äuſſern/ und gäntzlich enthalten/ daß man nicht von ihnen verführt werde. Wo das nicht beſchihet mag leichtlich ein Menſch/ wo nicht vom Teuffel ſelbſt augenſcheinlich/ jedoch von ſeinen Werckzeugen/ gereitzet/ verführet und betrogen werden/ welches ehe dem Famulo von ſeinem Herrn/ dem D. Fauſto begegnet.

Denn wenn der verfluchte Geist deß Menschen Hertz überwältiget/ Glauben Liebe und Furcht gegen und vor Gott aus demselben gerissen hat/ so ist das das nächste/ daß er einen solchen Menschen durch seine Instrumenta, Zauberer und Hexen/ lässet zu einer Zauber-Zeche beruffen/ da er etwan in Gestalt eines Manns oder Weibes sich sichtbarlich sehen lässet/ den verblendeten Menschen anredet/ und ihm viel Gutes verheisset/ aber alles erstancken und erlogen. Da denn die andern gegenwärtigen Hexen das Ihrige auch darzu thun/ damit ja deß Teuffels Reich gemehret werde.

In einer bekannten Stadt nicht 12. Meilen von Verden/ hat der Teuffel auf einen gelehrten Mann einen Anschlag gemacht/ dessen Weib und näheste Freunde die Zauber-Kunst gekönnt/ den bitten die Weiber zu Gast/ tractiren ihn herrlich mit Wein und Malvasier/ discurriren von der Zauberey/ daß sie keine Sünde seye. Er wehret sich lang aus Gottes Wort; die Weiber bitten/ er möchte sich belieben lassen/ einen solchen Geist zu sehen/ welches er beym guten Rausch einwilliget: der Satan presentiret sich in Gestalt einer schönen Jungfrauen/ discurriret mit diesem schon gefangenen Fisch auffs zierlichste/ denn dieser Geist ist Philosophus Philosophorum, geschwind/ und überwindet ihn also leichtlich. Den andern Tag gehet er aus dem Thor spatzieren/ die Melancholey zu vertreiben/ da schiesset ihm bald die Jungfrau mit welcher er gestriges Tags discurrirt hatte/ in den Sinn/ die stehet also fort da/ in köstlichen Schmuck. Er will mit der Unkeuschheit treiben/ befindet aber/ daß es nicht menschlich/ und der Teuffel sehr kalt/ fraget um die Ursach/ worauf Satan recht geantwortet: nemlich/ er sey von Natur so kalt. Muß also der Armselige mit diesem einen Compact machen/ und lernet von seinem eigenen Weib und dero Consorten das verfluchte Hexenwesen Rimphof. Drachenkönig p. 12.

Bey solchen listigen Anläuffen deß Teuffels nun/ sollen wir der Schrifft folgen daß wir mit dem Schwerdt deß Geistes/ und dem Schild des Glaubens/ in einem ernstlichen Gebet/ solchem widerstehen/ seine feurige Pfeile ausleschen/ und ihn vertreiben/ so muß er von uns weichen.

Hie möchte aber jemand fragen und einwenden wollen/ warum doch die bösen Engel so leichtlich sich herzu machen/ und den Leuten fortheilfen in Sünden? warum erscheinen nicht vielmehr die guten Engel die sie recht lehreten/ und von solchen Sünden abhielten? ist die Antwort, böse Engel sehen gar

gerne/

gerne/ daß übel zugehet/ darum erſcheinen ſie gern und bald den jenigen/ die Böſes vornehmen/ und helffen das Böſe ausführen/ damit ſie den/ der es thut/ mit ſich in das Verderben und Verdammniß ziehen. Die guten Engel aber/ ob ſie wol gern ſehen/ daß recht zugehe/ und ſich der Menſchen Wolfahrt erfreuen/ auch unter andern den Menſchen zu Dienſt erſchaffen ſeynd/ daher ſie dienſtbare Geiſter genennet werden/ Hebr. 1. v. 14. ſo erwarten ſie doch allezeit in ihrem Dienſt deß Befehls Gottes/ Pſalm 103. Er befihlet aber ihnen allein über die/ ſo den HErrn fürchten/ Pſ. 34. daß ſie denen auſhelffen/ wenn ſie in Gefahr ſeynd/ wie Loth/ Geneſ. 19. v. 10. Sie aus Kranckheit retten/ und dem Teuffel und greulichen Thieren wehren/ und die Menſchen erhalten/ wie den Daniel/ den Tobiam/ die Saram. Sie widerſtehen auch wol und hindern böſer Leute Vornehmen/ wie Bileam/ Numer. 22. v. 22.

Aber darinnen warten ſie auf GOttes Befehl und koſt dieſer gar ſelten in ſolchem Fall: denn GOtt hat Moſen und die Propheten zu hören vorgeſtellet/ Luc. 16. v. 22. Die ſollen vom Böſen abhalten/ welche ſich wollen abhalten laſſen/ und Gutes lehren alle/ die folgen wollen.

Das dritte Capitel.

D. Fauſtus prophecezet/ was zukünfftig geſchehen werde.

D. Fauſtus kunte leichtlich erachten/ daß ſeine getriebene Abentheuer und andere Geſchichte/ nach ſeinem Tod wurden beſchrieben/ und der Nachwelt gelaſſen werden/ wordurch er denn etlicher maſſen in ſeiner Betrübniß/ wegen ſeines herannahenden erbärmlichen Endes/ getröſtet wurde/ daß er alſo bey derſelben einen Namen möchte überkommen; weßwegen ſolchen noch anſehnlicher zu machen: berieffe er ſeine geweſene gute Freunde/ etliche Studioſos, denen prognoſticirte er in Krafft ſeines Geiſtes/ von etlichen Veränderungen in geiſt- und weltlichen Ständen/ welche inkünfftig nach ſeinem Tod geſchehen würden.

Solche Propheceyungen haben sie fleissig und mit Verwunderung angehöret / auch durch den Famulum D. Fausti, von Wort zu Wort auffschreiben lassen / die sie denn hernach unter sich ausgetheilet / und an andere Ort verschicket.

Nota:

Der günstige Leser mag von solchen Propheceyungen / (ehe gleichwol D. Luther das Papstum angegriffen / geschehen) halten was er will? und davon urtheilen was er will / gilt im End gleich: weiln sie aber im Original alle drey / wie sie allhie verzeichnet werden / angetroffen / und befindlich gewesen / als hat man auch dieses Orts solche nicht unterlassen wollen.

Die erste Weissagung.

WOl und frisch auf / und sehet / was zukünfftig vorgehen und geschehen soll. Das Papstum ist gefallen / und gesuncken in die Gegend Sodoma und Gomorra / und sauget aus ihrem stinckenden Pfal alle Sodomitische Sünde / Schand und Laster / und erstlich kommt es dahin / daß der Papst nichts wird vornehmen / daß ihm nicht glücken solte / daher wird er alle Göttliche Schrifft / Regiment / Sorg und Arbeit lassen fahren / und dargegen wird er leben in allerley Wollust / in greulicher Unzucht / huren / buben / freſſen / sauffen / singen / springen und jagen / und wird die schöne Stadt Rom eine Grundsuppe aller Sodomitischen Greuel seyn.

Darnach liebkoset er sich zu Käisern / Königen und Fürsten / damit zeucht er ihnen die Wehr aus der Scheiden / nimmt ihnen das Regiment / Gewalt / Ehr und Gut / daß sie letztlich nicht mehr wer-

den

den solchem Hochmut zusehē/ oder darzu stillschweigen / und es leiden können; doch werden sie seiner / so viel müglich verschonen / und begehren ihn nicht zu straffen / damit sie ihn nicht erzürnen / sondern vielmehr ihn schützen/so lang es kan Verzug haben. Darnach / da er alle teuffliſche Gesetze / Ordnung und Stifftung hat aufgesetzt verbindet er sie mit seinem Schlüssel/ peiniget die Gewissen / gibt für / er hab über Himmel und Erden zu gebieten; Daher ihn der Adler wird anbeten / daß alles/ was er sagt / Gottes Befehl / Wort und Werck sey.

Da er nun allen weltlichen Gewalt unter sich hat bracht / und er hinführo nach allem seinen Lust und Wolgefallen schwebt und lebt / wirfft er seine Sorg und Creutz / die er lang getragen / hinweg / und bringt allerley Gut und Reichthum in seine Hand / schlägt dem Lämmlein den Kopff ab / das ist/ er wird das Alte und Neue Testament verdammen und vertilgen/verfolgen und unterdrücken und dagegen die Schätze der Welt erheben/ mit Ablaß und Türcken-Geld/ dem wird der Han treulich beystehen.

Bald darauf werden herfür tretten seine reissende Wölffe/ die alle weltliche Policey/ Recht und Gericht hinweg fressen / und dennoch niemand kein Recht / Trauen und Glauben werden ausführen können/ das macht alles/ daß der Papst das Schwert aller Betriegerey in seiner rechten Hand führet. Da denn hernach der Papst in aller Herrlichkeit und in Frieden als ein irrdischer Gott sitzet/ und ihne niemands einreden darff / wird er plötzlich durch das himmliſche Göttliche Urtheil verdammt und abgesetzt. Denn es wird ein Engel erscheinen

und vorhergehen / der ihm die Schlüssel aus der Hand reissen wird / daß was er bindet / nicht mehr von Gott wird gebunden seyn / was er löset / ist vor Gott nicht mehr gelöset / ob er wol für der Welt noch lang regiret / gleich wie Saul vor Gott lang verdammt und abgesetzt war / ehe er für der Welt seinen Königstul raumte.

Dieweil denn diß Kind des Verderbens ist geoffenbaret worden / werden ihm die weltlichen Potentaten nicht mehr trauen / sondern ihn auch absetzen und angreiffen / und das wird ein wolgerüster Teutscher Kurisser Fürst sich erstlich unterstehen / doch nicht mit äusserlichen Waffen / sondern erstlich mit dem Evangelio deß Friedes / alsdenn wird es offenbaret werden und gemerckt / wie Johannes in der Offenbarung 13. und 17. diese Bestia oder das Thier hat heraus gestrichen seinen Schwantz / damit er das dritte Theil der Sternen zeucht / aber mit seinem gifftigen Scorpionischen Stachel deß Schwantzes / wird er heimlich und tückisch mit allerley Practic / das Wort deß Evangelii / so da wird offenbaret werden / oder in das geistliche Schwert / mit Begierde / Neid / Haß / und aller List beissen / daß ihme das Maul bluten wird / und kan ihm doch nicht abbrechen. Dieweil er sich denn nicht mehr mit dem Wort der H. Schrifft wird beschützen können / denn sie ist gantz wider ihn / wird er das Buch zuthun / und wird sich umsetzen hinten und vornen / unten und oben mit Bären / und will seine Sach mit lauterm Gewalt vertheidigen / und will die Römische Seule handfesten. Aber es stehet ihm ein Münchlein vorm Liecht / der hat von Gott / und aus dem Propheten Esaia Befehl / daß er wider den

Pan-

Papſt ſoll ſchreyen / ſeine Stimm erhöhen wie ein Horn; der hat eine wolſchmeckende Roſen in der Hand / und dabey eine Sichel / damit er wird abſchneiden allen fleiſchlichen Wolluſt/ denn dawider wird er predigē/und wenn ers ausgereutet hat wird er mit dem Feuereiſen das Feuer der Chriſtlichen Liebe/das erloſchen iſt/ wieder auffſchlagen und anzünden/ darüber die Babyloniſche Hur raſend und thöricht wird / und wird die Schlüſſel Petri in die Tyber werffen/ und das bloſſe Schwert dagegen in die Hand nehmen: darauf alſobald wird er einen jungen brüllenden Löwen aus Hiſpania herfür locken / der mit ſich in das Teutſche Land viel Bären bringen wird; gegen ſolche Spaniſche Bären/werden andere Böhmiſche/ Sächſiſche/ Heſſiſche Bären aus ihren Wäldern und Hölen herfür gehen / und ſich zur Wehr ſtellen/darauf eine groſſe Finſterniß entſtehen wird / und doch bald vergehen / und wird die Sonne der Gerechtigkeit herfür ſcheinen / und der Babyloniſchen Huren unter die Augen blicken/ daß ſie nicht wol wird ſehen können.

Nota:

Von dieſer Weiſſagung muß man mercken/ daß ſie geſchehen / ehe D. Luther aufgeſtanden das Papſtum anzugreiffen / und daß vor Käiſer Caroli V. Krieg in Teutſchland / D. Faullus ſchon hinweg geräumet geweſen.

Die andere Weiſſagung.

AUs meinen Augen hab ichs nicht ſehen können/ aber mein Gemüt/ Hertz und Sinne/ die hab ich Raths gefragt/ und dadurch ſo viel befunden / daß die himmliſchen Cörper und Elementen / was hernach geſchehen wird/ alles gewiß werden offen-

haren/ und ſoll durch mich erkennet werden. Zwiſchen den Nidergang her wird ein groſſer feuriger Adler in das Teutſchland fliegen/ der wird die Kirchen Chriſti zertretten und verwüſten/ aber Gott iſt mächtig dem allen vorzukommē. Am Rhein/ und in dem Land deß Monds bey dem Meer gegen Abend/ wird man ungehört Unglück und böſe Zeitung erfahren unter einem neuen Papſt: denn er wird von ſich laſſen blitzen und donnern grauſame Urtheil deß Banns wider die/ ſo unter Saturno ſind/ wann er wird in ſein eigen Haus gehen/ da werden die Römiſchen am Glauben wancken; und es werden gefährliche Zeitungen vorhanden ſeyn in der Röm. Kirchen.

Die dritte Weiſſagung insgemein.

NOch ward eine Weiſſagung/ welche in die Gemeine gehet/ funden alſo lautende: Ich beſorg: meine Weiſſagung werde ohn erdicht im Werck erfüllet werden/ und ſonderlich/ da dieſe Welt auf das höchſte geſtiegen iſt/ und erſtlich ſehe ich vor mir/ was hernach geſchehen wird.

Es werden ſo viel Kinder geboren/ ſie wachſen daher/ haben in dieſer blühenden Zeit ſchön gezierte Ingenia, aber niemand nimmt ſich ihrer an/ wehe euch Eltern wehe euch ihr Vorſteher wie wollet ihrs verantworten/ daß ihr die Jugend ſo dahin ſchleichen laſſet/ und trachtet indeß nach Haab und Gütern/ auf daß ihr ihnen viel verlaſſet/ ihr köntet ihnen helffen/ daß ſie gelehrte Leut würden/ zu hohen Aemtern kämen/ Land und Leut regieren möchten/ aber ihr wollet nicht/ ey ſo geſchehe euch auch recht/ daß Gott die Hand abziehet/ und ihr an ihnen Sünd und Schand erlebet/ das iſt denn der rechte Lohn.

Gedenckt

Gedenckt an mich/ daß es dahin kommen wird/ daß gelehrte Leute von wegen der Undanckbarkeit der Welt dahin ſterben werden/ und daß hernach an gelehrten Leuten groſſer Mangel ſeyn wird/ darum mercket auf mich/ daß nie kein beſſere Zeit zu ſtudiren ſeyn wird/ denn 20. 30. und etliche mehr Jahr nach meinem Tod/ nicht allein darum/ daß die Kunſt ſo reichlich und wolfeil wird vorhanden ſeyn/ ſondern auch/ daß daraus groſſe Ehr und Gut folgen muß/ und werden die/ ſo was recht ſtudiren/ groſſe Leute ſeyn/ daß ſich noch um einen gelehrten zween Fürſten/ oder drey Reichsſtädte reiſſen werden/ es werden groſſe Aemter offen ſtehen/ die auf gelehrte Leute warten.

Nun muß ich auf die Obrigkeit auch kommen/ die ſolten fleiſſig auf die Studien Acht haben/ damit ſie gelehrte Leute auferziehen und unterhalten mögen/ an Statt daß ſie ſolchen Unkoſten auf ihren Pracht verwenden: alſo wird auch durch ſolche Fahrläſſigkeit der Obrigkeit das Wort Gottes darnider ligen/ und man wird auch einem treuẽ Prediger viel Meile Wegs nachlauffen/ und dennoch nicht bekommen/ und da ſie meinen/ daß ſie die rechten haben/ werden ſie lauter Schwärmer an ihnen haben.

O ihr liben Unterthanen mercket auf meine Rede: Es wird dahin kommen/ daß eure Obrigkeit euch ſo unerträglich ſeyn wird/ mit Schatzung und andern Auflagen/ daß wenn ſchon eure Aecker reichlich tragen/ uud ſo viel Gulden als Hälme geben würden/ ſo wird doch kein Benügẽ da ſeyn/ ſondern wird alles gewendet werden auf Pracht/ Hoffart/ Freſſen/ Sauffen und Bauen/ als wären es Spreuer: Was denn ſolte an die Kirchen/ Schulen/ und

die Jugend angewendet werden/ das wird man vergeutern auf das schnöde Jagen/ auf Jäger und Hunde/ die denn verwüsten werden der armen Bauern Saat und Aecker/ und müssen dennoch Steuer/ Kent und Gülte reichen/ daraus unerhörte Aufruhr erfolgen möchte/ welche allbereit vor der Thür ist.

Letztlich aber/ so schier das Ende der Welt herreichen will/ so nehmet meine treue Weissagung zu hertzen. Der Papst ist gestürtzet und geschwächt/ und kan nicht viel Trau und Glauben bey Königen und Fürsten mehr haben/ noch weniger in Teutschland: jedoch wird er ihn haben in Hispania/ Franckreich/ Portugall/ und in dem Niderland ein groß Feuer und Blutbad anrichten/ ein neues unerhörtes Werck wieder in Teutschland stiften/ damit er nur seine Tyranney möge üben/ aber es wird nicht lang Bestand haben.

Deß Türcken-Reich ist auch im Abnehmen/ und wo er zuvor das Unger- und Teutschland hat angegriffen/ dahin darff er nicht schmecken/ denn er wird im Morgenland und im Aufgang einen ewigen Feind haben/ dardurch wird das Türckische Reich zu Grund gehen.

Und aus lauter Undanckbarkeit der Teutschen/ wird das reine Wort Gottes von ihnen genommen/ und in das Persier-Land gesendet werden/ dargegen wird das Teutschland mit allerley Ketzerey beschmeißt werden/ und kommt denn der Arrianische Glaub wieder an Tag/ denn wird das Teutschland auch versincken/ nach dem Sprüchwort: es müssen starcke Beine seyn/ die gute Tage ertragen können.

Teutschland wird gar verwägen seyn/ kein Lieb-

noch

noch Treu wird mehr vorhanden seyn/ die Unterthanen von wegen ihrer tyrannischen Obrigkeit werdē sich empören/ und die zu tod schlagen/ und wird ihnen gehen wie den Tempelherren / und solche Practic wird in einem Viertel-Jahr fast durchs gantze Teutschland angerichtet werdē/ denn die Obrigkeit wird den Unterthanen ihre eigene Schwerter in die Hand geben/ also werden die Kinder der Eltern auch nicht verschonen; darauf wird eine solche Theurung kommē daß dergleichen nicht eine gewesen ist. Denn ob man schon säen/ bauen und pflantze wird/ so wird doch nichts aufgehen / die liebe Sonn wird von wegen der unerhörten greulichen Sodomitischen Sünden/ Schand und Laster/ ihren Schein verlieren; denn wird ein grosses Wasser über die gantze Welt erfolgen/ und wenn denn das Ende der Welt wird herrucken/ wird zuvor ein strenger unerhörter Wind erfolgen/ der die Baume in Wälden / und grosse Pasteyen ausreissen wird da werden für Furcht die alten betagten Leute gehling dahin fallen und sterben; die junge Mañschafft wird über das 30. Jahr nicht kommen: denn werden alle Statuten / Gesetz und Ordnungen aufhören / und was ihre Opinion und Gutdüncken seyn wird / darnach werden sie leben; sie werden in aller Sicherheit dahin leben.

Wenn denn die Welt GOtt gnugsam zur Rach und Zorn beweget hat / und GOtt sie zuvor zur Buß wird vermahnen/ wird eine lange Zeit der Himmel gantz feurig stehen / daß man auch die Sternen bey Tage sehen wird / denn wird deß Allmächtigen Gebäu Himmels und Erden brechen/ einfallen und verschmeltzen.

Anmer-

Anmerckung.

I. Was allhie die Weiſſagung und Wiſſenſchafft der zukünfftigen Dinge / die geſchehen ſollen / anlanget / ob ſie auch dem Teuffel bekannt / und er zuvor / ehe ſie geſchehen / davon reden könne / daß ſie geſchehen werden: ſo iſt zu wiſſen / daß niemand / keine Creatur / und alſo auch der Teuffel / nicht aus und von ſich ſelbſten könne zukünfftige Dinge wiſſen / und unfehlbar davon reden / denn das ſtehet GOtt allein zu / der allwiſſend iſt / und dem alle Ding gegenwärtig ſeynd; auch die noch geſchehen ſollen. Daher ſagt er ſelbſt beym Propheten Jeſaia im 42. v. 9. was kommen ſoll / verkündige ich zuvor / und verkündige neues / ehe denn es aufgehet / laſſe ich euchs hören.

Es haben zwar die Propheten auch von zukünfftigen Dingen geweiſſaget / aber nicht von ſich ſelbſten / ſondern ſie haben geredet / getrieben von dem Heiligen Geiſt / 2. Petri 1. v. 21. ja ſo noch die Engel im Himmel die zukünfftige Dinge nicht von ſich ſelbſt wiſſen / wenn ſie ihnen GOtt nicht offenbaret; viel weniger können ſie die Teuffel / und durch dieſe die Zauberer und Schwartzkünſtler / wiſſen / gleichwol aber ſo gebens die Exempel / daß der Teuffel zukünfftige Ding gewuſt / und davon zuvor geweiſſaget hat / wie er unter andern dem König Saul gethan / dem er zuvor verkündiget hat / wie es ihm im Krieg wider die Philiſter würde ergehen / welches auch erfolgt iſt / wie er zuvor davon geſaget / 2. Sam. 28.

Solche Wiſſenſchafft aber hat er auch nicht von ſich ſelbſten / ſondern entweder aus der Weiſſagung der Propheten / die ihm in der heiligen Schrifft bekannt ſeynd / kan daher leicht nach denſelben weiſſagen / wie es werde zugehen / weil dieſelbe nicht fehlen können. Alſo hatte er im jetzt angezogenem 2. Sam. 28. gut weiſſagen / daß das Reich von der Hand Sauls würde geriſſen werden / denn deß Propheten Samuels Wort / der dem Saul ſolches zuvor verkündiget hatte / waren ihm bekannt.

Oder er weiß es durch ſelbſt eigenes Hören / denn er tritt auch für den Herrn / 1 Reg. 22. v. 21. Er kommt auch mit unter den Kindern GOttes für ihn / Job. 1. v. 6 und höret mit ihnen / was Gott rathſchlaget / daraus er leicht muthmaſſen kan / wie es werde hergehen / und ſeine Weiſſagungen darnach richten.

Oder er weiß es auch / wenn ihm Gott eine Sach in ſeine

Hand

Hand und Gewalt ſelbſten giebt dieſelbe ſelbſt anzurichten. Alſo konte er wol zum Saul ſagen: morgen wirſt du mit mir ſeyn / denn er hatte ihn ſchon in ſeiner Gewalt / ihn zu ſich zu nemen; und wenn einer ein Ding im Sinn hat ſelbſt zu thun / ſo kan er auch wol davon zuvor ſagen. Daher wenn der Teuffel Gewalt von GOtt bekommt / daß er das Spiel in ſeiner Hand hat / ſo hat er gut weiſſagen.

Oder aber er weiß es auch aus der Phyſic und Natur; daher kan er aus den natürlichen Urſachen dieſes oder jenes muthmaſſen / darinnen er ſehr wol erfahren iſt / dergleichen aus den vergangenen Dingen das Zukünfftige vermuthen / wie er / zum Exempel / aus den Umſtänden abgenommen / daß Saul und ſeine Söhne würden im Krieg umkommen.

Das vierdte Capitel.

Der Teuffel gibt dem D. Fauſto ſeinen Dienſt und Bund auf / als er nur noch einen Monat zu ſeinem End hatte.

DJe Glocke war einmal ſchon geſchlagen / und das Stundglas deß Lebens D. Fauſti lieffe nunmehr aus / denn er hatte nur noch einen Monat vor ſich / nach welchem ſeine 24. Jahr zum Ende geloffen / worüber und über welcher Rechnung ihm der bittere Angſtſchweiß außbrach / und war ihm alle Stund und Augenblick gleich als einem Mörder / der alle Augenblick der Straffe des Todes / die ihm bereits in dem Gefängniß angedeutet worden / gewärtig ſeyn muß: indem er nun ſolches beherziget / gehet ſeine Stubenthür auf / und tritt hinein der Lucifer / ſo gantz ſchwartz und zotticht war gleich als ein Bär / der erhube ſeine gräßliche Stimm / und ſprach zu ihm: Fauſte, du weiſt dich noch wol zu erinnern / wie verſtockt / ehrgeitzig / auch gottsvergeſſen du im Anfang geweſen / und haſt dich an Gaben Gottes nicht laſſen begnügen / ſondern biſt oben hinaus gefahren /

fahren/ haſt mir auch keine Ruhe gelaſſen/ ſo lange daß du mich beſchwureſt/ dir in allem zu Willen zu ſeyn; da muſt du dir ſelbſt ſagen und bekennen/ daß ſolch dein Begehren dir durch mich gantz reichlich ſey erfüllet worden/ ja dir gantz keinen Mangel gelaſſen/ allen Willen nach deines Hertzens Begierde verſchafft/ ich bin dir in aller Gefährlichkeit beygeſtanden/ haſt mehr geſehen und erfahren/ denn je einer erfahren hat: ich habe dich herfür gezogen bey männiglich/ hohes und niedriges Standes/ daß du allenthalben wehrt und angenehm wareſt/ das alles muſt du ſelbſt ſagen und bekennen.

Weiln nun aber deine beſtimmte Zeit der 24. Jahr bald wird aus ſeyn/ daran ich mein Pfand nehmen und holen will/ als gebe ich anjetzo dir meinen Dienſt auf/ den ich dir doch jederzeit treulich habe geleiſtet; ſo halte du mir auch treulich/ was du mir verſprochen haſt. Dein Leib und Seele iſt nun mein/ darein gib dich nur willig; und ob du ſchon wolteſt hierüber unwillig werden/ ſo beſchwereſt und kränckeſt du nur dein Hertz deſto mehr. Auf dieſe Aufgebung meines Dienſts/ citire und lade ich dich vor das Gericht Gottes/ da gib du Rede und Antwort/ weil ich an deiner Verdammniß nicht Schuld hab/ und wenn die beſtimmte Zeit ſich wird verlauffen haben/ will ich mein Pfand hinweg nehmen/ und holen.

D. Fauſtus konte vor Schrecken und Hertzens Bangigkeit nicht wiſſen/ wo er dabeim wäre/ und als er wieder zu ſich kame/ hube er leiß mit niederer Stimme/ als ein verzweiffelter Menſch an zu reden/ und ſprach: ich hab ſolches alles gefürchtet/ alſo wird es mir auch gehen: Ach ich bin verlohren/ meine Sünde ſeynd gröſſer/ denn daß ſie mir können vergeben werden!

Als nun inzwiſchen der Teuffel verſchwunden / und ſein Famulus der Wagner / ſolches alles geſehen und mit angehöret hatte / ſagte er zu ſeinem Herrn / er ſolte nicht ſo kleinmütig ſeyn und verzagen / es wär noch wol Hülffe da / er ſolte ſeine vertraute Freunde / die um ihn ſchon eine geraume Zeit geweſen / beſchicken / ihnen die Sach / wie ſie an ſich ſelbſten wäre entdecken / damit er von ihnen / oder ſo ſie auf bedürffens / in der Stille einen gelehrten Magiſtrum mitbrächten / Troſt aus der H. Schrifft habē und nemen möchte; und ob ja der Leib müſte eingebüſſet werden / die Seele dennoch erhalten würde.

Deme antwortet der geängſtete D. Fauſtus, bitterlich weinende / und ſprach: ach was hab ich gethan / wohin hab ich gedacht / daß ich wegen einer ſo kurtzen Zeit / und gleich als im Augenblick / die Seeligkeit habe verſchertzet / da ich doch vielleicht auch mit andern Auserwehlten der Himmelsfreud hätte genieſſē können! wie hab ich doch ſo ſchändlich den wegē einer ſo kurtz wehrendē Wolluſt der Welt / die unausſprechliche Herrlichkeit der Ewigē Freude verſchertzet! Es iſt nun mit aus. Und wolte dieſer elende Menſch faſt verzweifflen / jedoch richtete ihn aufs müglichſte ſein Famulus auf / und getröſtete ſich deß bald ankommenden Troſtes der Studenten.

Anmerckung.

1. Wie ſchrecklich iſts erſtlich zu hören / daß der Satan dem D. Fauſto allhie ſeine rohe / muthwillige Ehr- und gottsvergeſſene Sünden / Sicherheit und wollüſtiges Leben vorwirffe / daß er Anfangs Tag und Nacht dahin getracht / wie er durch Beſchwörung einen Geiſt erlangen / dardurch allerley Wolluſt / täckliches Weſen und zeitliche Ehre überkommen möchte; weßwegen er bey dem Wort- und Wort-Geiſt / Warheit und Glauben bey dem weltlichen abgelegten Feind guten Rath und Lehre / und bey dem verhaßten

Höllēng

Höllendrachen die höchſte Hoffnung Zeitlicher Glückſeligkeit zu haben vermeinet; hergegen Gott ſeinen Schöpffer verachtet und hindan geſetzet / Chriſtum ſeinen Mittler und Erlöſer verläugnet / den in der H. Tauff mit der Heiligen Dreyfaltigkeit aufgerichteten Bund vernichtiget / alle Gnaden und Gutthaten Gottes / ja ſein eigen Heil und Wolfahrt / ſo zeitlich / ſo ewig / in die Schantz geſchlagen / den heiligen Geiſt von ſich geſtoſſen / und den Lügen-Geiſt und leidigen Teuffel angenommen / ihme gehorchet / ſein leibeigen ſeyn wollen. Ey! ſo geſchehe ihm nun recht / und er müſſe es wol anhören / daß er (der Satan) ihm eine gute Lection und Capitel leſe / das habe er nun von ihm zu Danck / u. ſ. w.

Daran ſollen ſich nun alle rohe / gottloſe und ſichere Menſchen wol ſpiegeln / und bedencken / daß der Teuffel nicht über tauſend Meilen von ihnen ſey / er könne ihnen zu ihrer Zeit auch wohl den Hals brechen / mit ihnen ſein Regiſter anſtellen / ihnen an Leib und Seele abſagen / und noch dazu ſie verhönen und verſpotten. Demnach ſo ſtehen auch fromme Chriſten ſeinethalben in höchſter Gefahr / weil er uns immer auf dem Fuß nachſchleichet / und verſuchet / wie er uns verführen möge / denn er wartet gar nicht / bis wir ihm ruffen / ſondern er iſt uns immerdar der nächſte / und ſchleichet uns hinden und vornen nach.

Etliche / ſagt Lutherus, Tom. 5. Jen. p. 334. glauben wol / daß Teuffel ſeyen / aber das glauben ſie nicht / daß ſie ſo nahend ſeynd / ſondern wenn ſie vom Teuffel hören reden, meinen ſie / er ſey etlich hundert Meil von uns hinweg: aber ein Chriſt ſoll das wiſſen / daß er mitten unter den Teuffeln ſitze / und daß ihm der Teuffel näher ſey / denn ſein Rock oder Hemd / ja näher denn ſeine eigene Haut / daß er rings um uns her ſey / und wir alſo ſtets mit ihm zu Haar liegen / und uns mit ihm ſchlagen müſſen.

Es iſt gewißlich der Teuffel ein rechter antiquus tentator num, ein rechter Meiſter der Verſuchungen / maſſen er auch der Verſucher genennet wird Matth. 4. v. 3. der erſchiene einsmals dem Alivatier Macario in Geſtalt eines Thermakskrämers / und hatte allerhand Büchſen um ſich hangen; und als er ihn fragte / was er mit ſolchen Büchſen meinete / antwortete er / es wären darinnen allerhand Verſuchungen / die er den Menſchen beybrächte, ſo viel der Büchſen wären / ſo viel Ränke wüſte er die Menſchen zu verſuchen / und in [illegible]

zu ſtür-

zu ſtürtzen. Und das kan er gantz meiſterlich: in der einen Büchſen hat er das ſüſſe Gifft falſcher Lehr / in der andern die vergüldete Pilulein deß zeitlichen Reichthums / in der dritten den angenehmen Zucker der fleiſchlichen Wollust / in der vierdten den lieblichen Honig der weltlichen Hoheit / Pracht und Herrlichkeit / und ſo fort an: darmit kan er uns leichtlich verführen / wie dem D. Fauſto allhie / und vielleicht noch manchen wiederfahren iſt.

Und da dörffen wir nicht meinen / er werde ſich an uns nicht machen. O er hat ſich wol an andere Leute gemacht als wir ſeynd / und ſie mit ſeinen Verſuchungen überwältiget. Wer waren unſere erſte Eltern / waren ſie nicht nach Gottes Ebenbild erſchaffen / und gemacht? er hat ſie gleichwol durch die Schlang verſucht und überwunden / daß wir alle noch darüber zu klagen haben. Er kans in anderer Geſtalt bey uns nachthun / darum iſt deſto mehr vonnöthen / daß wir fleiſſig beten / und ſprechen mit der Chriſtlichen Kirchen: Führ uns / HErr / in Verſuchung nicht / wenn uns der böſe Feind anficht / ꝛc.

II. Zum andern / daß der Teuffel ſein ausdrücklich den D. Fauſtum citiret / und laden vor den Richterſtuhl Chriſti / iſt daraus zu ſehen / wie der Teuffel Tag und Nacht die Menſchen vor GOtt verklage / ja nicht allein die Frommen ohn Unterlaß bey GOtt dem HErrn verleumde (wie es ſein Nam mit ſich bringet) und beſchuldige ſie vor ihm / ſie ſeyen Heuchler / ihr Thun geſchehe nicht aus aufrichtiger Lieb gegen GOtt / ſondern es geſchehe aus Hoffnung zeitlicher Vergeltung / oder anderer Urſachen halben / wie er den Hiob bey Gott verleumdet / Job. 1. v. 9. ſondern gern wolte / daß alle Menſchen mit ihme zu gleicher Verdamnuß kommen möchten. Denn er weiß gar wol / daß GOtt ein allgemein Gericht über die Guten und Böſen halten werde / als David im 96 Pſalm v. 14. ſpricht: Der HErr kommt zu richten das Erdreich / Er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit / und die Völcker mit ſeiner Warheit. Und Actor. 17. v. 30. prediget Paulus: GOtt gebeut allen Menſchen in allen Enden Buſſe zu thun / darum daß er einen Tag geſetzt hat / auf welchen er richten will den Kreiß deß Erdbodens / durch einen Mann (Chriſtum) in welchem ers beſchloſſen hat.

Aber ſolche Citir- und Ladung belangend / die der Teuffel gegen alle Gottloſe und Verdamte thut / weiß auch er wiederum gar wol / daß ſie mit ihm zugleich werden zur ewigen Ver-

dannig verurtheilet werden / und darff er deßwegen niemahls dahin ziehen / sintemal er ebenmäßig mit den Verdamten in den Abgrund der Hölen verstossen wird. Christus der Richter selbst sagt hievon Matth. am 25. v. 41. daß er am jüngsten Tage zu den Verdamten sagen wolle / gehet hin von mir in das ewige Feuer / das bereitet ist dem Teuffel und seinen Engeln. Und Johannis 16. v. 11. sagt der HErr Christus / der Fürst dieser Welt sey schon gerichtet / und S. Paulus Coloss. 2. v. 15. spricht: Christus habe schon ausgezogen die Fürstenthum und die Gewaltigen / und sie schau getragen öffentlich und einen Triumph aus ihnen gemacht / durch sich selbst. Das leget denn S. Johannes der Evangelist im 12. 14 und 16. aus / da Christus zu seinen Jüngern redet / es gehet nun das Gericht über die Welt / und wird der Fürst dieser Welt ausgestossen werden.

Der Apostel Jacobus meldet im 2. Capitel v. 19. daß die Teuffel glauben / daß ein einiger GOtt sey / aber für seinen Namen erzittern sie. Judas in seiner ersten Epistel spricht / die Engel / die ihre Fürstenthum nicht behielten / sondern verliessen ihre Behausung / hat er behalten zum Gerichte des grossen Tags / mit ewigen Banden der Finsterniß.

In der Offenbahrung Johannis am 12. wird angezeiget / wie sich ein Krieg im Himmel erhoben habe mit dem Erzengel Michael / und dem alten Drachen / dem Teuffel; aber er vermochte nichts / sondern der Teuffel ward ausgeworffen auf die Erden. Und im folgenden 20. v. 10. ist der Satanas gesagt worden / der ist ausgangen zu verführen die Heyden in den vier Oertern der Heydenschafft / den Gog und Magog / sie zu versammlen zum Streit: aber das Feuer GOttes fiele vom Himmel / und verzehret sie / und der Teuffel der sie verführet / ward geworffen in den feurigen Teich und Schwefel / da das Thier und der falsche Prophet war / und werden gepeiniget Tag und Nacht / von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Aus welchem denn erhellet / was der Teuffel selbst und alle Gottlosen dermaleins zu gewarten haben.

III. Zum dritten / wird in der Historia gemeldet / daß der Teuffel selbst mit seiner Bekantnüß hervorbricht / indem er also saget / was er lange gefürchtet habe / das begegne ihm nun / Hiob aus zu ziehen / was das für Gottesfurcht vermöge / und daß solche und dergleichen bekantliche Sünder in steter Furcht in Angsten und Jammer leben / bis endlich die Straffe herbey kommet / und durch einen offt schmertzlichen Tod die bekantliche Furcht endiget.

Da

Herr G. P. Harsdörf. erzehlet unter andern hiervon in der 98. Hist. des 4. Theils / des grossen Schaupl. Jämmerlicher Mordgesch. folgende Geschicht.

In einer vornemen Stadt in Schlesien wohnte ein reicher Wirth / Namens Alarich / welcher nur eine Tochter hatte / die in aller Zucht und Gottesfurcht auferzogen worden. Dieser Wirth war ein ehrlicher redlicher Mann / und von Gott gesegnet / daß er wol ohne diese Wirthschafft zu leben gehabt / wenn er nicht vielmehr auf die Gesellschafft der Fremden / welche er liebte / als auf seinen Nutzen gesehen. Alarich hatte einen Diener / Namens Gilbert einen armen Tropfē / aus Oesterreich bürtig / der durch seinen Fleiß und Wolverhalten seines Herrn Gunst gewonnen / daß er ihme in seinem Abwesen / das Haushalten vertrauet / wolwissend / daß es versorget. Dieser Gilbert verhoffte Electram / deß Wirths Tochter endlich zu verdienen wie Jacob die Rahel / hörte aber / daß Alarich keinen Mangel an seiner Person / aber an seinen Vermögen / und daß er seine einige Tochter keinem so armen Gesellen gebe / und müste er ein paar tausend Gulden in den Beutel haben / wenn er sein Tochtermann werden solte / u. s. w. Dieses faßte Gilbert zu Ohren / und als Alarich auf eine Zeit mit Weib und Kind auf seinem Landgut / kom̄t ein Gast / der gibt Gilbert ein schweres Felleisen zu verwahren: er betrachtet es / daß es schwer / und fihet / nachdem er eine Naht getrennet / daß über tausend Ducaten darinnen. Diese / sagte er bey sich / sollen mir Electram erwerben / und mich zu einem reichen Wirth machen. Zu Nachts gräbt er eine grosse Grube in dem Garten / und zu früh schneidet er dem Kauffmann die Gurgel ab / und wirfft ihn mit allen seinen Kleidern hinein / das Pferd aber verkaufft er einem andern Reisigen / daß also niemand als er und GOtt davon wissen können.

Als nun Alarich wieder kommen / sagte er zu seinem Herrn / er wäre so arm nicht / als er wol meinen möchte / sondern hätte einen reichen Vettern zu Cracau zu erben / welchen er besuchen wolte / und begehrte auf etliche Wochen Urlaub dahin zu reisen. Alarich willigte darein / und kommet er zu bestimmter Zeit wieder: bringt bey 1000. Reichsthaler mit sich / und sagt / daß er noch ein mehrers durch Wechsel zu empfahē wolwissend / wo er es nemen solte. Alarich gibt ihm also seine Tochter / und mit derselben die gantze Wirthschafft / setzet sich auf sein Landgut / die Zeit seines übrigen Lebens ruhig zuzubringen.

Also bliebe Gilberts Mordthat viel Jahre verschwiegen bis ihm endlich das Gewissen aufgewachet / ihn traurig / erschrockē /

furchtsam und vielmal seufftzen gemacht / den Schlaff benommen oder mit erschröcklichen Träumen verunruhiget / und dörffte er doch seine Geheimniß keinem Menschen offenbaren. Sein Weib fragte offt die Ursach seiner Traurigkeit / er hütete sich aber auch für der / die in seinen Armen schliesse / wie der Prophet warnet.

Man solte einsten einen Mörder richten / welches dieser Gilbert auch sehen wolte / bevor aber frühstücken / und als er sich zu Tische gesetzt / brachte sein Weib einen Kalbskopff in einer Schüssel / welche er sonsten sehr zu essen geliebt. So bald er dessen ansichtig wird / schreyet er überlaut: Weg / weg mit diesem Menschen-Haupt / man möchte vermeinen / ich hätte ihn ermordet! Electes erstaunet ob dem Wort / und vermeint / daß er wolte närrisch werden / sagte / daß es ein Kopff von einem Kalb / das der Fleischer geschlachtet; er aber beharret darauf / daß es ein Menschen-Haupt.

Also gehet er ungeessen darvon / und höret dem Mörder sein Urtheil verlesen / wie er einen wegen seines Gelds auf freyer Strassen getödtet / und beraubet / deßwegen er lebendig solte gerädert werden. Der arme Sünder betete fleissig / und wurde von den Geistlichen deß ewigen Lebens vertröstet. Als er nun auf den Richtplatz kommet / dringet Gilbert hervor / und bittet den Bannrichter / er soll auch ihn wegen dergleichen Verbrechen / durch deß Henckers Hand tödten lassen.

Jederman verwundert sich über dieses Begehren / und vermeinte man / dieser Gilbert wäre von Sinnen kommen: als er aber auf seiner Aussage beharret / und nochmals bate / ihn in das Gefängniß zu führen / weil ihm sein Gewissen zwinge / alle Umstände seiner Mordthat zu bekennen / und die Straff auszustehen / hat ihm der Bannrichter willfahret / und ist also / nach Entdeckung deß Verlauffs / gleich dem andern Mörder / gerädert worden.

Zu Hamburg hatte ein Schustergesell einen andern erwürget / und sich mit der Flucht gerettet. Sieben Jahr hernach treibt ihn sein böses Gewissen / daß er nicht ruhen mögen / bis er sich zu Hamburg in die Gefängniß gestellet / den Todschlag bekennet / und um ein gnädiges Urtheil gebeten. So bald er solches angehöret / hat er sich zu Ruhe begeben / und bekennet / daß keine grössere Marter / als ein böses Gewissen / oder wie es David nennet / eine unruhige Seel haben.

hat ſich auch Chriſtlich zu dem Tod bereitet/ und iſt auſſer allem Zweiffel ſeelig worden.

Zu Jetzeho in Holſtein wurde einer auff der Straſſen ermordet / und weil man den Thäter nicht möchte handveſt machen/hat man den Leichnam beraubet/ und eine Hand darvon/ als das Freiſchzeichen in der Gefängnüß an einer Schnur aufgehängt. Nach zehen Jahren iſt der Mörder beſagtes Wandersmanns/die Gefängniß zu beſehen/ in eben dieſen Ort / wo die Hand gehangen/ gekommen/und hat ſolche/ ob ſie noch gantz verdorret und eingeſchrunden geweſen/ zu bluten angefangen.

Der Kerckermeiſter / als er ſolches ſahe / hat den unbekanten Mörder angehalten / und den Verlauff der Obrigkeit angemeldet / welche H. Rantzau erſucht / dieſen Mann hierüber beweglichſt zuzuſprechen / und ihn ſeines Gewiſſens zu erinnern. Der Mörder laugnete zwar Anfangs / muſte aber GOtt die Ehre geben / und ohne fernere Zeugſchafft bekennen/ daß er einen vor 20. Jahren erſchoſſen / welches Hand / allen Umſtänden nach/ in dem Gefängnis aufgehangen war. Deßwegen wurde er auch mit dem Rad/als ein Mörder und Straſſenrauber / getödet. Dieſe Geſchicht hat Herr Heinrich von Rantzau / Königlicher Dennemärckiſcher Stadthalter / an D. Cayer zum geſchrieben.

IV. Letzlich will hie D. Fauſtus faſt verzagen und verzweifflen/ da er die Rede deß gottloſen Brudermörders deß Cains/ hanchet/ ſeine Sünde wäre gröſſer / denn daß ſie ihm könte vergeben werden. Was ſind nun die Urſachen/ daß Cain und hie D. Fauſtus ſolche verzweiffelte Wort führet? Nemlich / daß kein Glaub noch Troſt in ihren Hertzen war/ das Evangelium war ihnen genommen und geraubet / die rechte Erkäntniß GOttes hatten ſie nicht mehr / und ſahen nichts denn den greulichen Ernſt GOttes / und ihre Sündenmenge/ darum muſten ſie verzweiffeln und zu Grund gehen. Denn ein ſolch verzagtes Hertz ſiehet hin und her und weiß nicht wo es für Hertzens-Angſt bleiben ſolle / da feuret nun der Teuffel auch nicht / ſchüret heftig zu / leget Stroh zum Feuer / es wird ihnen alsdenn die Welt zu enge / wie auch Cain ſagen muß / ſihe / du treibeſt mich vom Erdboden/ das ſind aber eitel verzweiffelte Wort: denn wie ſolte Er ihn vom Erdboden verſtoſſen? war doch die Welt ſo groß und weit. Aber das Gewiſſen machte ihm wol tauſend Welt zu enge. Jem/ wie ſolte er ſich für GOttes Augen verbergen? und

wer kan Gott entlauffen? Es iſt alles deß Gewiſſens Schuld. Das iſt in ſolcher Angſt / und wolte gern aus der Welt lauffen und vor GOttes Angeſicht fliehen / wenn es könte. Das iſt die höchſte Angſt der böſen Gewiſſen / das wird auch eigentlich die höllische Pein ſeyn / daß die Verdamten werden fliehen wollen und ſich verbergen / das ſie Gott nicht ſehe / un doch nicht können.

Von dem Cain ſchreibt Lutherus an einem Ort: da Gott durch Adam zu Cain / der ſeinen Bruder Abel erſchlagen hatte / ſagte / iſs nicht alſo / wenn du fromm biſt ſo biſt du angenem / biſt du aber nicht fromm / ſo ruhet die Sünde vor der Thür / damit zeiget er an die Sicherheit der jenigen / die da ſündigen / und redet mit Cain / als mit den gröſten Heuchler / und wolte Adam ſagen: wie war mir damals im Paradeyß zu mut? ich wolts auch verbergen mit Feigenblättern / und verſteckte mich hinter die Bäume / aber höre Geſell / unſer HErr GOtt / läſt ſich nicht betriegen / die Feigenblätter und Bäume halffen nicht. Ach! es muß dem guten Adam ſehr ſchmertzlich geweſen ſeyn / und wehe gethan haben / daß er ſeinen erſtgebornen Sohn hat ſollen ausſtoſſen / hat ihn auch von ſich geſagt und aus ſeinem Hauſe vertrieben / und geſagt / packe dich weg von mir / und laß dich hinfort nicht mehr ſehen / ich weiß wol / was ich im Paradeyß verloren habe / ich will deinethalben nicht GOttes Zorn über mich ziehen / u. ſ. w.

Darbey ſollen zugleich auch fromme Chriſten lernen / und nicht meinen / daß ſie allerdings ohne Anfechtung ſeyn / und gleich wie im Roſengarten immer leben werden; ſondern daß ihnen in dieſem Leben bis in ihr Abſterben / Kümmerniß / Sorge und Trübſal wo de gewiß auffſtoſſen: auch die heiligſten Leute haben dem Teufel einen Stich und Streich nach dem andern überwunden und ausſtehen müſſen. Worüber eben gar ſehr klaget S. Paulus 2. Corinth. 12. v. 7. und ſpricht: Auf daß ich mich nicht überhebe der hohen Offenbahrung / nemlich / daß ich in den dritten Himmel bin verzuckt worden / und allda unausſprechliche Wort gehöret / welche kein Menſch ſagen kan / iſt mir ein Pfal ins Fleiſch gegeben / deß Teuffels Bot / der mir Kopffſtreiche gibt / und ſchlägt mich mit Fäuſten / dafür ich den HErrn dreymal gebetten habe / daß er von mir wiche / Er aber hat zu mir geſagt / laß dir an meiner Gnad benügen / denn meine Krafft iſt in den Schwachen mächtig.

Was auch in den Frommen und Gottsfürchtigen manchmal für Anfechtung ſtecke / und was ſie tragen müſſen / ſolches

gibt

gibt David zu erkennen / wenn er im 6. Pſalm v. 1. ſpricht: Ach HErr! ſtraff mich nicht in deinem Zorn/ und züchtige mich nicht in deinem Grimm. Im 38 Pſalm v. 3. 4. 5. Deine Pfeile/ HErr/ ſtecken in mir/ und deine Hand drucket mich / es iſt nichts Geſundes an meinem Leibe für deinem Dräuen/ und iſt kein Fried in meinen Gebeinen für meiner Sünde; denn meine Sünde gehen über mein Haupt / wie eine ſchwere Laſt ſind ſie mir zu ſchwer worden. mein Hertz bebet/ meine Krafft hat mich verlaſſen. Und im 40. Pſalm v. 13. Es hat mich umgeben Leiden ohne Zahl/ es haben mich meine Sünde ergriffen / daß ich nicht ſehen kan/ ihrer iſt mehr als Haar auf meinem Haupt / und mein Hertz hat mich verlaſſen; laß dirs gefallen/ HErr/ daß du mich erretteſt/ eyle HErr/ mir zu helffen! Und abermal im 88. Pſalm v. 4. 5. Meine Seele iſt voll Jammers/ und mein Leben iſt nahe bey der Höllen/ ich bin geachtet gleich denen/ die zur Höllen fahren/ ich bin ein Mann der keine Hülffe hat. Darum ſagt Sirach im 2 Cap v. 1. Mein Kind/ wilt du Gottes Diener ſeyn/ ſo ſchicke dich zur Anfechtung/ halte veſt/ und leide dich und wancke nicht. Wenn man dich davon locket/ halt dich an GOtt und weiche nicht/ auf daß du immer ſtärcker werdeſt: alles was dir wiederfähret/ das leide/ und ſey geduldig in aller Trübſal: denn gleich wie das Gold durchs Feuer/ alſo werden die/ ſo GOtt gefallen/ durch das Feuer der Trübſal bewähret. Vertraue GOtt / ſo wird er dir aushelffen / richte deine Wege und deine Hoffnung auf ihn.

Das fünffte Capitel.

Ein Theologus kommt zu dem D. Fauſto, ihn zu tröſten.

ES wuſte D. Fauſtus in ſolcher ſeiner Hertzens-Angſt nicht / wie er ſich tröſten ſolte / denn ihm dauchte ſelbſt/ er hätte es allzugrob gemacht/ ſtunde doch noch in dem Wahn/ der Teuffel könne nicht ſo gar ein Seelen-Mörder ſeyn/ GOtt könne noch wol Gnade einwenden. Damit aber der Teuffel ihn nicht ſo leer und ohne Troſt fände/ wolle er dem Rath ſeines Famuli folgen / und obenwehnte ſeine getreue Freunde zu ſich beruffen laſſen/ daß er von ihnen Troſt einholen und haben möchte.

Als nun der Famulus zu einem und andern von den Studenten gangen / ihnen in höchster Stille den gantzen Handel erzehlet / seynd sie darüber von Hertzen erschrocken / und hat keiner sich mehr zu D. Fausto verfügen wollen / damit ihnen nicht auch ein Abentheuer begegne / wol wissende / daß mit dem Teuffel nicht zu schertzen wäre / der Famulus aber hielte inständig an; damit nun der trostlose D. Faustus nicht gar ohne Trost gelassen würde / namen sie zu sich einen gelehrten Magistrum, dem sie alles offenbarten / und baten ihn / daß er dem D. Fausto, von welchem sie gleichwol etliche Jahr her viel Freundschafft genossen hätten / bester massen aus heiliger Schrifft zusprechen / und also dem Teuffel begegnen möchte.

Da diese sämtlich D. Faustum in der Stuben auf seinem Sessel sitzen sahen / da er wie ein wilder Stier sie ansahe / die Hände zusammen druckte und oft seufzete / hatten sie alle ein hertzliches Mitleiden mit ihm / und nachdem sie Sitze genommen / sprach der Magister zu ihm: Er solle solche Schwermütigkeit seines Hertzens von sich legen / es wäre ihm noch wol zu helffen und zu rathen; er solle nur mit vesten Glauben und Vertrauen auf GOttes Barmhertzigkeit / und Christi theures Verdienst fussen / und also dem Satan Widerstand thun; weil GOtt je niemand ausschleust / sondern will / daß eben allen Menschen geholffen werde: Und sprach ferner zu ihm / er soll sich fein vor GOttes Angesicht demütigen / und sich für einen armen und zwar grossen Sünder erkennen und hertzliche wahre Reue über die begangene Sünden haben: und wenn denn gleich der Teuffel käme / wie er gewißlich

nicht

nicht lang auſſen bleiben wird / und euch Herr Doctor. anklaget und ſpricht: Sihe Fauſte, du biſt gar zu ein groſſer Sünder / du haſt es mit deinen mutwilligen Sünden gar zu grob gemacht/ darum muſt du verdamt ſeyn und bleiben / ſo begegnet ihm und antwortet getroſt: Ja Satan / eben darum daß du mich für einen ſo groſſen Sünder anklageſt/ und kurtzum verdammen wilſt / will ich nicht verdamt/ ſondern vielmehr ſelig werden; denn ich halte mich an Chriſtum/ der ſich ſelbſt für meine und der Welt Sünde dargegeben hat / darum wirſt du Satan/ hier nichts ausrichten/ daß du mir die Menge und Gröſſe meiner Sünden ſo genau fürhältſt/ mich darmit zu ſchrecken/ und in Verzweifelung zu ſtürtzen. Denn eben mit dem / daß du ſagſt/ wie ich ein allzugroſſer Sünder ſey/ gibſt du mir Waffen und Schwert in die Hand/ worinit ich dich gewaltiglich überwinden / und alle deine Streich vernichtigen will. Denn kanſt du mir vorhalten daß ich ein groſſer Sünder bin/ und Gott ſchwerlich und hoch beleidiget habe / ſo kan ich dir hinwiederum ſagen/ daß Chriſtus für die Sünder geſtorben iſt/ ja der gantzen Welt Sünde/ alſo auch die meinige/ auf ſich geladen hat: Denn der HErr hat alle unſere Sünden und Ungerechtigkeit auf Ihn gelegt / und um der Sünde willen / die ſein Volck gethan/ hat er ihn geſchlagen/ ſtehet bey dem Propheten Eſaia im ſ ſ. u. ſ. w.

Dieſe und andere Tröſtungen mehr hat dieſer Magiſter dem D. Fauſto fleiſſig vorgehalten/ mit Anführung anderer Sprüche mehr aus dem Alten und Neuen Teſtament/ ſonderlich hat er ihme die Exempel der beruffenſten Sünder/ welche doch auf

ihre Bereuung wieder bey GOtt zu Gnaden kommen / beweglichſt vorgeſtellet: worfür ihm denn D. Fauſtus fleiſſig gedancket hat / mit Zuſagung / daß er dem allen wolle nachkommen / ſich darmit zu tröſten; bate benebens / daß er und die andern Herren öffters einkehren möchten / ihn zu tröſten / wo es anderſt bey ihm noch müglich wäre.

Anmerckung.

1. Dieſe hertzliche Vermahnung deß Geiſtlichen in der Hiſtori / kan auch den jenigen zu einen hertzlichen Troſt dienen die ſich gleicher Geſtalt an Gott ſchwerlich verſündiget haben / und in deß Teuffels Bund getretten ſeynd: daß nemlich Gott ein ſolcher gnädiger Gott iſt / der ihnen auf ihre hertzliche Reue und Buß gern will Gnade wiederfahren laſſen / ihnen ihre ſchwere Sünden vergeben / und zur Verdammniß nimmermehr zurechnen. Sie haben ſich zwar gar ſchwerlich verſündiget / daß ſie von GOtt ſeynd abgefallen / haben ihn und die Seligkeit verſchworen / aber doch haben ſie nicht Urſach gantz und gar zu verzagen. Petrus war auch von Chriſto abgefallen / hatte Ihn ſchändlich verlaugnet / auch ſich gleichſam bey Teuffelholen verſchworen / er kenne Ihn nicht. Noch hat ihn der liebe HErr Chriſtus mit den Augen ſeiner Gnaden auf das Hahnen-Geſchrey angeſehen / Luc. 22. v. 61.

Jetzt krähet euch in der Gnaden-Zeit noch der Haan / jetzt ſihet euch der HErr JEſus / den ihr verläugnet habt / noch an / darum gehet jetzt von deß hölliſchen Hohenprieſters / deß Teuffels Hof hinaus / und weinet bitterlich / ſo wird Er / der gütige Gott / euch gewißlich zu Gnaden an- und aufnemen. Weñ es unmüglich wäre / daß alle die wieder ſolten zu Gnaden angenommen werden die von GOtt abgefallen ſeynd / O ewiger GOtt / wie gar wenig würden deñ ſeelig werden! denn wir ſeynd ja alle von Natur von GOtt abgefallen / noch kommen wir wieder zu Gnaden: wie viel verſchworen ihre Seele / ergeben ſich leichtfertig dem Teuffel / noch kommen ſie auf die wahre Buß wieder zu Gnaden / immaſſen die Exempel oben in den Anmerckungen über das erſte Capitel deß andern Theils beſtättigen mögen.

Iſt gleich euer Abfall der gröſſeſte und ſchwerſte / ſo iſt er doch nicht gröſſer als GOttes Gnad und Barmhertzigkeit: ja gleich

gleich eine Sünde deß ewigen Tods würdig/ ſo iſt doch Chriſti theures Verdienſt ſo gültig / daß GOtt um deſſelben willen euere Sünden will tilgen wie einen Nebel / und will euch für den ewigen Tod das ewige Leben geben. Müſſet ihr auch gleich hie leiden / und euch martern, ſengen und brennen laſſen ſo iſts doch eine zeitliche Straff/ die ewige wird euch nicht treffen / GOtt wird euer ſchonen in Ewigkeit. Quis veniam deſperet, ſi eam Manaſſes invenit, ſagt Auguſtinus, das iſt: Ach wer wolte an GOttes Gnad und Vergebung verzagen / weil auch der Zauberer Manaſſes dieſelbe erlanget hat.

Nein / ihr habt nicht Urſach daran zu verzagen / allein thut nur auch mit Manaſſe rechtſchaffene Buſſe / ſo werdet ihr auch Gnad finden / und nicht verloren werden / ſondern das ewige Leben haben / da man eurer Sünden / und etwan erlittener Straff und Schmach nimmermehr wird gedencken / ſondern ihr werdet mit allen Auserwählten gleicher ewigen Ehr und Herrlichkeit theilhafftig werden. M. Waldſchm. Pyth. End. p. 382.

Das ſechſte Capitel.

Der Satan erſcheinet dem D. Fauſto bey Nacht / und hält ein Geſpräche mit ihm.

ALs D. Fauſtus alſo wiederum in ſeinem Hertzen Troſt gefunden / in Erwegung der treuhertzigen Vermahnung und Erinnerung/ aus GOttes Wort/ legte er ſich damit zur Ruhe nieder/ und ſein Famulus blieb bey ihm in der Kammer. Indem kommt der Teuffel zu ihm vor das Bette / hatte gleich anfangs ein groſſes Gelächter / und ſagt mit lauter Stimm: Mein Fauſte, biſt du einmal fromm worden / ey ſo beharre darauf/ ſchaue nur zu / was deine Frömmigkeit dir helffen werde: Lieber / ziehe zu ſolcher deiner Frömmigkeit eine Münchs-Kappen an/

an/ und thue ſtetigs Buſſe/ es wird dir wol Noth ſeyn; denn du haſt es zu grob gemachet/ und deiner Sünden iſt mehr/ als der Sandkörnlein am Meer. Lieber/ wie magſt du dich der Seeligkeit tröſten/ der du aller Sünden Buberey und Schalckheit voll biſt? wilſt dich tröſten der Zuverſicht auff Chriſtum/ ſo du doch jederzeit dieſen geläſtert haſt: ſtelle dein Datum gleich auff alle Zuverſicht zu Gott/ ſo wirſt du dennoch verdamt/ und kehreſt hinunter in die Hölle/ das iſt dein rechter Lohn/ und warten bereits viel Teuffel auf dich/ wo bleibet deine Hoffnung auf GOtt? du heuchleſt dir ſelber/ und tichteſt dir eine nichtige Hoffnung/ ſo es doch alles umſonſt und vergebens iſt/ es wird nichts daraus/ hoffe ſo lang du wilt. Kanſt du dich auch deiner guten Werck rühmen? hinter ſich hinaus/ es iſt zu ſpat mit deiner Buß?

Nach eines/ Fauſte, ſage mir die Warheit/ was ailts es fi btet dich deine Seligkeit nicht ſo viel an/ als wann du bedenckeſt/ daß du bald ſterben muſt/ und muſt die angenehme Beywohnung der Welt verlaſſen/ du muſt verlaſſen gute Freunde und Geſellen: ſolte es dich nicht betrüben und bekümmern/ daß du von hinnen ſcheiden ſolſt? ſage/ iſt dem nicht alſo?

D. Fauſtus ſchweige ſtill/ und gab darauf keine Antwort/ brachte die Nacht zu mit ſchwermütigen Gedancken/ und als es Tage ward/ beruffte er zu ſich ſeinen Famulum, daß er den vorigen Magiſtrum mit ſich brächte/ welcher denn bald mit noch zweyen Studenten kam: als ihm nun D. Fauſtus, nachdem ſie Sitze genommen/ angeſaget/ was der Teuffel in vergangener Nacht für ein Geſpräche mit ihm gehabt/

gehabt/antwortet der Theologus, ja es iſt nicht ohne/ der Teufel kan ſolche Stücke herver bringen/ und will ſich damit behelffen/ wenn er denn wieder zu euch kommet/ ſo ſprecht getroſt: Höreſt du Satan/ dieſe und jene Beſchwerungen/ meiner Seligkeit halben/haſt du mir vorgehalten; ich bekenne/ daß ich ein armer Sünder bin/ daß ich ein ſchwergefallener Sünder bin/aber die Barmhertzigkeit GOttes/ ſo Er durch die Liebe ſeines Sohns über alle hat reichlich ausgeſchüttet/ iſt weit gröſſer. GOtt hat nie keinen Sünder verſtoſſen/ der ernſtliche Buſſe gethan hat/ auch in der Stund ſeines Todes nicht/ wie den Schächer am Creutz. So hab ich auch einen guten HErrn einen ſolchen Richter/ deme wol abzubitten iſt/ einen getreuen Advocaten und Vorſprecher/ JEſum Chriſtum den Seligmacher/ der wird mich vertretten bey ſeinem himmliſchen Vatter. Und daß du mir die Verdamniß vorwirffſt/ das iſt bey dir nichts neues/ das iſt dein altes Liedlein/du biſt ein Läſtermaul/und kein Richter/ ein Verdammter/ und kein Verdammer. Du wirffſt mir auch meine böſen Werck für das bekenne ich/ daß nichts Gutes um und an mir iſt/ aber von meiner Ungerechtigkeit fliehe ich zu meinen Gerechtmacher JEſu Chriſto/ ja zu ſeinen Gnadenthron in ſeine Hände und Barmhertzigkeit befehle ich meine Seele.

Und mein Herr D. Fauſte, ſagt endlich der Theologus, ſeyd ohne Sorg/und wenn der Teufel mit Diſputiren wieder an euch will/ ſo haltet ihm mit dem Wort GOttes dieſe Streiche auf.

Anmerckung.

1. Dieſer wolgemeinte und in GOttes Wort gegründe Unterricht / ſo von dem Theologo dem D. Fauſto allhie geg ben worden / könte nun dienen andern Zauberern und Hex zu einer Warnung / daß ſie in ihren ſchweren Sünde nicht beharrlich fortfahren bis an ihr Ende / weil d Teuffel ſobald mit ſeinem Verdammniß-Liedlein aufgezog kommt / und die Buß / Bekehrung und Seligkeit nicht verſa men noch verſchertzen.

Hier iſt die Gnaden-Zeit / hier können ſie noch Buſſe thun und Vergebung ihrer Sünden bey GOtt erlangen / denn e heiſſet wie wir ſingen: Hier alle Sünde vergeben werden Cyprianus ſagt an einem Ort: Quando iſthinc exceſſe fuerit, nullus jam locus pœnitentiæ eſt, nullus ſatisfactionis effectus. Hic vita aut amittitur aut tenetur. Das iſt: Wen du von dannen wirſt geſchieden ſeyn / ſo wird kein Ort be nach mehr ſeyn Buß zu thun: hier wird das Leben entwede erhalten oder verloren. Wie der Baum fällt / ſo wird er lie gen. Eccleſ. 11. v. 3. Darum heut / ſo ihr die Stimme de HERRN höret / ſo verſtocket eure Hertzen nicht / Pſalm 95 v. 8. ſonſt möchte auch der gerechte GOTT an euch dieſe ſein Drohwort erfüllen und wahr machen / die darbey ſtehen Ich hab geſchworen in meinem Zorn / ſie ſollen nicht zu mei ner Ruhe kommen.

Darum kehret um / kehret um ihr elende Leut / gedencke wovon ihr gefallen ſeyd / thut Buß / thut hertzliche ernſtliche Buß. Von GOTT zum Teuffel fallen das iſt der ſchwerſt Fall / der je geſchehen kan: aber von dieſem Fall aufſtehen / un vom Teuffel wieder zu GOtt tretten / das iſt die gröſte Buß / di geſchehen mag. Es ſey aber der Fall und die Buß ſo ſchwer n wollen / ſo iſt doch dieſe nicht unmüglich: gedencket an den Kö nig Manaſſe / und ſeine Buß / und ergreiffet die Mittel zu Bekehrung / ſagt dem Teuffel mit Ernſt ab / und ergebet euch von neuem euerm HErrn Chriſto / treibet das liebe Gebet vo Hertzen / ſo wird ſich GOtt euer auch wieder erbarmen; denn wer alſo zu Ihm kommt / den will Er nicht hinaus ſtoſſen Johann. 6. v. 37.

Im widrigen Fall wird er euch ewiglich von ſeine

Angeſicht weggeſtoſſen/und werdet ihr nimmermehr keine Erbarmung/ ſondern ewige Abſtraffung zu gewarten haben.

Riſlerus erzehlet in ſeinen Himmel-Predigten/ pag. 21. dieſes Exempel: daß als Anno 1615. den 1. Decembris/ zu Burtehude in S. Peters Kirch/ der Prediger des Orts auf der Cantzel eine eiferige und ernſte Vermahnung angeſtellet/ daß ſich die Hexen und Zauberinnen ſollten bekehren/ und dabey dieſe Wort gebraucht: Sihe/ wirſt du von deinem gottloſen teufeliſchen Leben und Weſen nicht abſtehen/ und meiner Vermahnung folgen/ ſo wird GOtt gewiß und warhafftig mit Donner und Blitz herein ſchlagen zu dir/ ja wirſt du/ die du bißhero mit dem Teuffel gebuhlet/ und damit greulich und abſcheulich wider GOtt geſündiget/ nicht zu GOtt dem HErrn durch wahre Buß und Beſſerung deines Lebens kommen/ ſo wird Er gewiß und warhafftig in ſeinem grimmigen Zorn mit ſeinem Donner und Blitz zu dir kom̃en/ und dich nicht allein hie zeitlich/ ſondern auch dort ewiglich mit Feuer ſtraffen.

Da er kaum dieſe Wort ausgeredet/ da hat GOTT der HErr ſeinen Donner und Blitz kommen laſſen/ und damit über alles Volck geſchlagen/ da man zuvor am ſelbigen Tag nicht donnern gehört/ auch kein Schlag mehr hernach geſchehen. Was hat aber GOtt damit anderſt gethan/ als daß er die Wort deß Predigers gleichſam hat bekräfftiget/ und daß ſein Donner und Blitz/ die/ ſo ſich nicht in der Gnaden-Zeit zu ihm bekehren/ dort ewiglich treffen werde; da Er über ſie wird regnen laſſen/ Blitz/ Feuer und Schweffel/ und wird ihnen ein Wetter zu Lohn geben/ Pſalm 11. v. 6. Idem l. c. p. 380.

Das ſiebende Capitel.

Von D. Fauſti Schwermütigkeit und verzweifelten Gedancken/ ſeiner Seeligkeit halben.

D. Fauſtus hatte gleichwol etliche Tag lang Ruhe für dem Teuffel: einſten aber zur Nachtzeit kam ihm in dem Bette eine Angſt an/ daß er nicht wuſte/ wo er bleiben ſolte/ es kamen ihm allerhand verzweiffelte Gedancken ins Hertz (ohne

Zweif-

Zweiffel aus Eingeben deß bösen Geistis) als e
wird doch damit nichts seyn/ daß GOtt mir solt
barmhertzig und gnädig werden/ ich hab es all z
grob gemacht mit meinen Sünden: GOTT kan
nicht gleich Sünde vergeben wie wir meinen/ es ist
zu spat mit meiner Fuß und Bekehrung; komm
ich zur Verzeihung meiner Sünden/ und zur Gna
de GOttes/ so werden gewiß auch die Teuffel selig/
zumaln ich ja nicht geringere Stücke gethan/ ver-
bracht und ausgewürcket/ dann was die Teuffel
selbst thun: zudem/ so ist das Büssen nicht mo
müglich/ weil ich GOtt meinen Schöpffer hab auf
gegeben/ und alles himmlische Heer/ denen hab ich
abgesagt/ dagegen mich versprochen/ daß ich des
Teuffels eigener seyn wolle mit Leib und Seel: dis
ist nun eine Sünde in den Heiligen Geist/ die nim
mermehr kan und mag vergeben werden; darum
kan ich nicht glauben/ daß ich bey GOtt wieder
zu Gnaden könne kommen.

Mit solchen verzweiffelten Gedancken hat sich
D. Faustus die gantze Nacht durch geschleppet/ und
als er Früh aufgestanden/ hat er abermal nach ob
gedachtem Magistro geschickt/ ihm/ so bald er in die
Stuben getretten/ die Ursach solches so frühen Be
ruffens vor zu halten/ und gesagt: es ist mir leid/ daß
ich euch/ Herr Magister, so viel bemühe/ denn ich
besorge je/ daß keine Hülff noch Rath bey mir wird
Statt haben/ daß ich doch verdammt seyn und blei
ben werde.

Worüber denn der Theologus von Hertzen er
schrocken/ erinnert ihn deßwegen viel aus heilige
Schrifft/ legte ihm nochmals die Exempel derer vo
die Augen/ welche GOtt/ ob sie sich schon schwerlich
ver

verſündiget/ wieder zu Gnaden hat aufgenommen: und ſolche jetzt von ihm erzehlte verzweiffelte Gedancken/ ſagte er/ wären lauter gifftige Pfeile deß leidigen Teuffels/ und ſolcher Geſtalt hat er auch gleichſam Thür und Thor zur Verzweifflung aufgethan; wo ihr nun dieſen verzweiffelten Gedancken Statt und Raum gebet / ſo ſtehet die ewige Verdamniß und Hölle für euch ſchon offen. Darum bey leibe nicht alſo / verbannet vielmehr ſolche Gedancken aus eurem Hertzen/ und laſſet ſolche bey euch nicht einwurtzeln / den ſie rühren vom Teuffel her / der machet euer Hertz betrübt / und ängſtiget es/ gleich als hättet ihr einen unerbittlichen GOtt.

Demnach / wenn ſolche Gedancken bey euch aufſteigen/ als wolle ſich GOtt euer nimmer erbarmen / ſo ſprecht: Teuffel ſihe/ kommſt du abermal / ich hab forthin nichts mehr mit dir zu ſchaffen/ denn GOtt betrübet nicht / ſchröcket nicht / tödet nicht/ ſondern iſt ein GOtt der Lebendigen / hat auch ſeinen eingebornen Sohn in die Welt geſandt / daß er die Sünder nicht ſchrecken/ ſondern tröſten ſolle; auch iſt Chriſtus darum geſtorben und wieder auferſtanden / daß er deß Teuffels Werck zerſtörete / ein Herr darüber würde / und uns lebendig machte. Derhalben ſollet ihr in ſolcher Schwermut und Anfechtung einen Mut faſſen / und gedencken / ich bin forthin nicht mehr eines Menſchen/ viel weniger deß Teuffels / ſondern Gottes Kind / durch den Glauben an Chriſtum/ in welches Namen ich mich meiner heiligen Tauff erinnere: ich hab mir nicht Leib und Seele gegeben / ſondern der allmächtige Schöpffer hat ſie mir gegeben/ darum hab ich auch nicht Macht mich deß Bundes meiner heiligē Tauffe zu verzeihen.

Auf dieſe tröſtliche Erinnerung pochet / Herr Doctor / unverzagt / dencket nicht zuruck was ihr gethan / ſondern nemet euch für / wie ihr dem Teuffel und ſeinem Eingeben möget kräfftigen Widerſtand thun mit dem Wort GOttes; und wenn ihr zu Bette gehet / ſo ſprecht: Ach lieber GOtt / ich bin freylich ein armer groſſer Sünder / und finde nichts denn Ungerechtigkeit bey mir; aber dein lieber Sohn hat mehr Gerechtigkeit mir und allen buſſertigen Sündern mitzutheilen / als wir alle von ihm nemen und begehren können / um welches willen Du getreuer GOtt und Vatter mir wolleſt gnädig und barmhertzig ſeyn / Amen!

Anmerckung.

I. Daß D. Fauſtus allhier ſaget / daß ſein teuffliſches geführtes Leben und Weſen eine ſolche Sünde ſey / die nimmermehr könne und möge vergeben werden / als fraget ſichs / ob denn die Zauberey ſey eine Sünde in den Heiligen Geiſt?

Hierauf antwortet unter andern Herr M. Freudius, Gewiſſ. Frag. von Zaub. qu. 6. alſo: die Zauberey-Sünde iſt nicht peccatum irremiſſibile, eine ſolche Sünde / die nicht ſolte können vergeben werden / denn das iſt allein die Sünde in den Heiligen Geiſt / Matth. 12. v. 31. 32. mit welcher zwar die Zauberey-Sünde ſehr nahe verwandt iſt / aber doch iſt ſie mit derſelben nicht eines: oder die Zauberey-Sünde iſt eigentlich nicht die Sünde in den Heiligen Geiſt ſelbſten / denn dieſe hat keine Vergebung: aber die Zauberey-Sünde kan vergeben werden / wie die Erfahrung und die Exempel bezeugen. (Beſihe oben im andern Theil / deß erſten Capitels Anmerckung.)

So iſt auch ſolche Verbündniß und Ergeben nach Praetorii Meinung / nicht bey allen eine Sünde in den H. Geiſt / wie die Verſtändigen wollen. Denn das iſt Sünde in den H. Geiſt / wenn jemand durch den H. Geiſt Chriſtum und ſein wahres Wort recht erkennt hat / und davon freventlich und mutwillig abfällt da wider redet und läſtert wider ſein Gewiſſen / und haſſet und verfolget Chriſtum / und was dem angehöret / und bleibt

denn

denn auch in solcher Boßheit verstockt/ohne Reu und Buß/ und verzweifelt endlich an Gottes Barmhertzigkeit Solche Sünde kommt/ aus teuffelischer Bösheit/ wie in Juda war/ und in Simone dem Zauberer/und Juliano dem Abtrünnigen/ ꝛc.

Diß mag nicht alsbald allen Zauberern zugerechnet werden: denn ihrer viel Christen entweder nicht haben erkannt/ oder nicht ausdrücklich verläugnet/ viel weniger verflucht oder gelästert: oder aber haben darvon abgelassen und sich bekehret. Welches von denen sonderlich zu trauen/ die es mit Thränen/ Hoffnung und Gedult in höchster Marter beständiglich bekennen. Bis hieher Praetorii Wort im gründlichen Bericht von Zauberey/ c. 10. p. 153.

[Nota 1. Die Sünde in den H. Geist ist nicht eine lebendige Sünde/ welche mit bösen Sitten begangen wird/ sondern eine Lehr-Sünde/ die wider das Wort GOttes ausgeübet wird/ und wider die Göttlichen Wunder/ mit denen solches Wort bestegelt und bekräfftiget wird. Denn obschon der/ welcher mit solcher Sünde behafftet und verunreiniget ist/ freylich wol auch ein gottloses Leben führet/ Matth. 7. v. 16. so bestehet doch das Esse formale und eigentliche Wesen solcher Sünde nicht in dem bösen Leben/ sondern im bösen Glauben oder Unglauben/ und in Verläugnung deß rechten wahren Glaubens. 2. Die Sünde in den H. Geist lauffet directe wider die Warheit deß Evangelii 3. Die Lehr deß Evangelii muß von denen/ die in den H. Geist sündigen/ vorher seyn erkannt worden. 4. Die Sünde in den H. Geist muß nicht geschehen aus Schwachheit deß Fleisches und der Furcht der Gefahr/ noch aus Zwang und Betrug anderer Leute/ sondern aus einem sich selbst gelassenen/ vorsetzlichen und freyen Willen. 5. Wer die Sünde in den H. Geist begehet/ der verläugnet/ lästert und widerficht die Warheit/ und stösset alle Mittel zur Seligkeit gäntzlich von sich.

Wir können nicht wissen/ ob einer und der ander in der Sünde/ die uns verdächtig vorkommet/ bis ans Ende beharren/ und nicht etwan in agone mortis, noch in den letzten Todesseufftzer/ ernste Buß thun werde; darum kan man davon [illegible] und von vornen her nichts gewiß wissen: Weil aber gleichwol GOTT/ der strenge Richter alles Fleisches/ sein scharffes Gericht zu Zeiten selbst offenbaret/ daß wir sehen und augenscheinlich verspüren/ wie jemand beharrlich und endlich in der Lästerung und Feindseligkeit gestorben und

verdorben sey/ so können wir gleichsam à posteriori und von hinten her das Urtheil fällen/ ein solcher Mensch habe in den Heiligen Geist gesündiget.

Obschon alle/ die in den Heiligen Geist sündigen/ verzweiffeln/ so sündigen doch nicht alle/ die verzweiffeln/ wider den Heiligen Geist / sunt hæc ἀναστρέφοντα, non ἀντίστροφα, & ex utraque parte reciproca.

Unfehlbare Kenn und Merckzeichen/ bey denen man ziemlicher massen schliessen und abnemen kan/ welche Leute verstockt/ oder je zum wenigsten der Verstockung nahe getretten seynd/ denn es præsentiren sich an diesem Laster sonderbare Gradus.

Der Erste ist Ungehorsam/ wenn man der heilsamen Lehr nicht glauben/ noch treuhertziger Straff und wolgemeinter Vermahnung und Warnung folgen will/ 1. Sam. 15. v. 23.

Der ander Grad ist Neid/ Feindschafft und Mißgunst/ auch unzeitiges Eifern und Splitterrichten/ wider rechtschaffene Lehrer/ die ohne Scheu straffen im Thor/ denen man denn im Hertzen gram und feind wird.

Der dritte Grad ist Schelten und Lästern/ wenn der innerliche Haß herausser bricht in feindselige Wort und Geberden.

Der vierdte Grad ist Verfolgung/ wenn man sich gegen die welche ihres Amts und Gewissens pflegen/ würcklich setzet/ und ihnen alles Hertzenleid anleget/ und allerley Schaden zuziehet. Das alles ist schon ein unbetrüglicher Vortrab eines verstockten Hertzens.

Zu welchem der fünffte Grad schreitet/ die αὐτοκατακρισις und das eigene Zeugniß eines bösen Gewissens/ daß ein solcher Mensch gedencket: O es ist doch mit dir geschehen/ du hast keinen Part und Theil mehr am Himmelreich/ darum wilst du die Hölle eben so mehr recht verdienen/ und alles thun/ was dir nur gefallt.

Wo sich das findet/ da hat man den Anfang der Verstockung hinweg/ und die ist ein gewisser Gefert der Sünde wider den Heiligen Geist.

Wir können mit Augustino, schreibt D. Walther Conc. 28. sup. Epist. ad. Hebr. die beharrliche Unbußfertigkeit für kein wesentliches Stück der Sünde in den Heiligen Geist halten/ sondern nur für einen untrennlichen Geferten/ und solche Eigenschafft und Würckung/ die allezeit bey dieser Sünde befindlich/

lich/ und gleichſam mit ihr verbrüdert iſt / denn ſonſten wolte folgen/daß alle die/ ſo in Unbußfertigkeit beharren/ ſie ſündigten auch wie ſie wolten / der Lehr oder dem Leben nach/ dieſer Sünde in den Heiligen Geiſt ſchuldig wären / welches aber nicht Beſtand haben mag / ſintemal je die Mörder und Todſchläger/ die Hurer und Ehebrecher/ die Dieb und Räuber/ ſamt andern loſen Geſindlein/ in ihren Todſünden beharren können/ und ſündigen doch nicht wider den Heiligen Geiſt.

Folgen wolte auch/daß vor ſeinem Ende memand in den Heiligen Geiſt ſündigte / weil die Unbußfertigkeit alsdenn erſt beharrlich heiſſet / wenn der Menſch in derſelben verſtirbt / da doch Chriſtus von den Phariſeern noch bey ihrer Lebens-Zeit ſaget daß ſie wider den Heiligen Geiſt geredet haben.

Das achte Capitel.

D. Fauſtum fichtet der Teuffel an / wegen der Verſehung GOttes.

D. Fauſtus hat ſich von der Zeit an zimlich wider den Teuffel geleat; denn ihm ward von einem ſeiner guten Freunde / der ein groſſes Mitleiden mit ihm hatte/ die H. Bibel in die Hand gegeben/ ja darinn die vornemſten Machtſprüche hierzu dienlich / bemercket/ daß er ſie bald auffſchlagen / und daraus Troſt haben und ſchöpffen möchte. Dieſes nun war dem Teuffel nicht angenem/ und weil er ihm nicht anderſt beykommen kunte / verſuchet er ihn davon abwendig zu machen / kommt deßwegen nach etlichen Tagen auf einem Abend zu ihm/ und ſpricht: es iſt nicht ohne / daß dein Hertz jetzund anders gerichtet iſt/ als es nie geweſen / es fehlet etwan auch nicht weit / du möchteſt die Barmhertzigkeit GOttes / und was ſein Will iſt / ergreiffen / und zu ſolcher Erkäntniß kommen / aber eines fehlet dir noch ſehr / dahin du nimmer dencken wirſt. Denn GOtt hat Gute und Böſe erſchaffen/ alſo bleibet es vom Anfang bis zum Ende der

Welt. Denn du biſt nicht erwählet zur Seligkeit
ſondern biſt ein Stück vom böſen Baum/ und wer
du gleich alle Tugend und Frömmigkeit dieſer We
an dir hätteſt/ ſo biſt du doch nicht zum ewigen Le
ben verſehen. Dargegen die/ ſo auserwählet ſind
ob ſie ſchon Sünde gethan/ und alſo ſterben/ ſ
ſeynd ſie doch gute Bäume/ und im Anfang z
dem ewigen Leben verſehen. Denn GOtt ha
Gute mit den Böſen erſchaffen/ darbey laſſet Er
auch bleiben/ und nimmet ſich der Menſchen wei
ter nicht an/ wie ſie auch leben und ſterben/ bi
zu dem allgemeinen Gerichte: Wer denn zu dem
ewigen Leben erkoren iſt/ der kommt darein/ alſo
iſt es auch mit den Verdamten; darum iſt e
nichts mit deinem Vorhaben/ daß du allererſt um
dich ſehen wilſt/ wie du möchteſt in das ewige
Leben kommen/ ſo du doch von Anfang nicht dar
zu verſehen biſt.

Dieſes war nun dem D. Fauſto eine ſeltzame
Predigt/ und dachte ſolchem eine gute Weile
nach/ daß er auch endlich ſagte: Es mag wa
lich wol alſo ſeyn/ ich werde zu dem ewigen Le
ben nicht ſeyn geboren/ dieweil doch alles Fir
mament und Geſtirn deß Himmels ausweiſen/
was dem Menſchen Gutes und Böſes begegnen
ſolle/ und ſolche Exempel lauffen täglich für/ dar
aus geſchloſſen werden kan/ wie GOTT im
Anfang ſein Werck/ Geſchöpffe und Creaturen
hat verordnet/ daß ſolcher Lauff werde gehen biß an
der Welt Ende. Nun iſt der Menſch auch GOttes
Creatur/ zu Böſen und Guten/ wie ihn GOtt hat
erſchaffen/ geneigt/ darüber ich jetzt nicht weiter
diſputiren will. Bin ich zum ewigen Leben verſehen/

ſo wird

ſo wird es ſeyn müſſen/ wo nicht/ ſo muß ich wol/ wie andere Haar laſſen.

Als nun gleich deß andern Tags/ vielleicht aus GOttes Schickung/ mehrgedachter Geiſtliche ſamt dreyen andern Studenten D. Fauſtum beſuchte/ fande er denſelbe etwas freudiger zu Mut weder ſonſten/ vermeinte demnach/ der Troſt aus dem Wort Gottes habe ein ſolches verurſachet; allein er befand ſich in ſeinem Wahn betrogen/ da er vernam/ daß ſolches aus dem Geſpräche/ ſo der Teuffel mit dem armſeligē Fauſto von der ewigen Verſehung gehalten hergerühret: daher dieſer gute Geiſtliche bey ſich ſelbſt geſchloſſen/ daß es faſt mißlich ſeyn würde mit dem D. Fauſto, ſeiner Bekehrung halber/ denn er gebe ſeiner Vernunfft zu viel Raum uñ Statt/ daß ihn daher der Teuffel leichtlich gefangen nemen könte.

Darum ſagte er/ nachdem er Sitze genommen/ zum D. Fauſto: Er ſolle ſeine Vernunfft in ſolchen hohen Articuln der Verſehung GOttes nicht urtheilen laſſen/ ſondern ſie unter den Glauben gefangen nemen/ und alles das aus ſeinem Sinne verbannen/ was ihm der Teuffel vorgeſchwätzet habe. Denn/ fähret er fort/ menſchliche Vernunfft und Natur kan GOtt in ſeiner Majeſtät nicht begreiffen/ darum ſollen wir nicht weiter ſuchen noch erforſchen was GOTTES Wille in dieſem ſeye/ als was uns erlaubet und befohlen iſt. Sein Wort hat er uns gegeben/ darinn Er reichlich offenbaret hat/ was wir von ihm wiſſen/ halten/ glauben/ und uns zu Ihm verſehen ſollen/ nach demſelben ſollen wir uns richten/ ſo werden wir nicht irren; wer aber von GOttes Willen/ Natur und Weſen/ Gedancken hat

auſſer dem Wort/ will mit menſchlicher Vernunfft und Wiſſenſchafft ausſinnen/ der macht ihm viel vergebliche Unruhe und Arbeit/ und fehlet ſehr weit. Denn die Welt/ ſpricht S. Paulus 1. Corinth. 1. v. 21. durch ihre Weisheit erkennet GOtt nicht in ſeiner Weisheit/ auch werden dieſe nimmermehr lernen noch erkennen/ wie GOtt gegen die geſinnet ſey die ſich darmit vergeblich bekümmern/ ob ſie verſehen oder auserwählet ſeyn?

Welche in dieſe Gedancken gerathen/ denen gehet ein Feuer im Hertzen an/ das ſie nicht löſchen können/ alſo daß ihr Gewiſſen nicht zu frieden wird/ und müſſen endlich verzweiffeln. Wer nun dieſem Unglück und ewiger Gefahr entgehen will/ der halte ſich an das Wort/ ſo wird er finden/ daß unſer liebe GOtt einen ſtarcken veſten Grund gemachet und geleget/ darauf wir ſicher und gewiß ſuſſen mögen/ nemlich JEſum Chriſtum unſern HErrn/ durch welchen allein/ und ſonſt durch kein ander Mittel wir ins Himmelreich kommen und gelangen mögen: denn Er und ſonſt niemand iſt der Weg/ die Warheit und das Leben.

Sollen wir nun GOtt in ſeinem Göttlichen Weſen/ und wie Er gegen uns geſinnet ſey/ recht und warhafftig erkennen/ ſo muß es durch ſein Wort geſchehen; und eben darum hat GOtt der Vatter ſeinen eingebornen Sohn in die Welt geſandt/ daß Er ſolte Menſch werden/ allerdings uns gleich/ doch ohne Sünde unter uns zu wohnen/ und deß Vatters Hertz und Willen uns zu offenbaren; wie Ihn denn der Vatter uns zum Lehrer geordnet hat/ da er vom Himmel/ bey ſeiner Tauff am Jordan/ geruffen/ diß iſt mein lieber Sohn/

der

den ſolt ihr hören; als wolte er ſagen: es iſt vergebens und umſonſt was Menſchen vornemen / meine Göttliche Majeſtät zu erforſchen / menſchliche Vernunfft und Weisheit kan mich nicht begreiffen / ich bin ihr viel zu hoch und groß / nun aber will ich mich klein genug machen / daß ſie mich ergreiffen und erkennen können / ich will ihnen meinen eingebornen Sohn ſenden / und alſo geben / daß Er ſoll ein Opffer / ja ein Sünd und Fluch für ſie werden / und Er ſoll mir hierinn Gehorſam leiſten bis zum Tod / ja zum Tod deß Creutzes: Diß will ich hernach predigen laſſen in aller Welt / und die daran glauben / ſollen ſelig werden. Das meinet denn S. Paulus / da er 1. Corinth. 1. ſpricht: Weil die Welt durch ihre Weisheit GOtt in ſeiner Weisheit nicht erkannte / gefiele es GOtt wol / durch eine thörichte Predigt ſelig zu machen / die ſo daran glauben.

Das heiſſt je die Göttliche Majeſtät klein und begreifflich genug werden / daß ja niemand darüber klagen kan / daß einer wolte vorgeben / er wiſſe nicht wie er mit GOtt daran ſey / was er ſich zu ihm verſehen ſoll / ob er auch zum ewigen Leben erkoren ſeye / u. ſ. w.

Man kan die ſchwere Anfechtung von der ewigen Verſehung der Auserwählten / die ſchon ihrer viel ſehr hoch betrübet / nirgend beſſer ſuchen / ja finden und verſtehen / als in den Wunden Chriſti / darein gleichſam GOtt geleget hat Gutes und Böſes: nemlich / glaubſt du daß das Blut Chriſti am heiligen Creutz für dich vergoſſen ſeye / ſo biſt du ſchon verſehen zum ewigen Leben / wo aber der Glaub nicht da iſt / ſo iſt ſolches Blut Chriſti / und ſolch theures Opffer am Creutz / an dir verloren.

Derhalben Herr Doctor ſollet ihr dieſem verführiſchen Vorhalten deß Teuffels / von der ewigen Verſehung / weder Glauben noch Gehör geben. Denn GOtt der HErr hat die Engel / ſo gefallen ſeynd / auch fromm und gut geſchaffen / aber ſie haben nicht alſo bleiben wollen / darum hat ſie auch GOtt in ihrer Klugheit fahren laſſen / daß ſie aus guten böſe worden.

Anmerckung.

1. Weil uns der Teuffel mit der ewigen Verſehung GOttes ſo hoch und ſchwerlich zu mancher Zeit zu verſuchen pfleget / und uns darinn gern verwirren / und in Verzweiffelung bringen wolte / wollen wir lieber ſetzen / was unſer Herr Luther uns ſchlecht erinnert; er ſagt aber: man diſputire beyleibe nicht viel von der Verſehung / alſo hat mir oft Doctor Staupitz geſagt / und geſagt / wilt du von der Verſehung diſputiren / ſo fahe an von den Wunden Chriſti / ſo wird zugleich alles Diſputiren aufhören und fallen: wiederum / wenn man ihr nachhängt / und will viel diſputiren / ſo muß Chriſtus / ſein Wort und Sacrament weichen; ich vergeſſe alles / was Chriſtus und GOtt iſt / wenn ich in dieſe Gedancken komme / darum halt du dich nur an das Wort / bey demſelbigen bleibe / in welchem ſich GOtt geoffenbaret hat / da haſt du den rechten Weg deines Heils / und deiner ewigen Seligkeit / wenn du ihm nur glaubeſt / aber in der bloſſen Verſehung vergeſſen wir GOttes / da höret das Laudate auf / und das blaſphemate gehet an; denn in Chriſto JEſu alle Schätze verborgen liegen / auſſer ihm aber ſeynd ſie gar verſchloſſen. Derhalben bilde dir Chriſtum gar wol ein / ſo iſt die Prædeſtination ſchon im Werck bis allbereit verſehen / denn GOtt hats zuvor verſehen / daß ſein Sohn leiden werde um der Sünden / nicht um der Gerechtigkeit willen / wer das glaubt / der ſoll das liebe Kind ſeyn / und hinwiderum.

Darum ſoll man in dieſem Articul alſo gedencken / GOtt iſt warhafftig / lügt noch treugt nicht / das weiß ich / derſelbige hat mir ſeinen eingebornen Sohn geſchencket / mit allen ſeinen Gütern / hat mir gegeben die H. Tauff / das Sacrament des wahren Leibs und Bluts ſeines lieben Sohns. Wenn ich alſo gedencke an die groſſe unausſprechliche Wolthaten / die mir

GOtt

GOtt der himmliſche Vatter um Chriſti willen / aus lauter Gnade und Barmhertzigkeit gegeben hat / ohn allen meinen Verdienſt / gute Werck und Würdigkeit / und bleibe auf ſolchen Gedancken veſt ſtehen / ſo iſt die Verſehung voll Troſtes / und bleibet veſt und beſtändig / wo nit / ſo iſts dahin und geſchehē.

Und weiter ſagt er: aber die Urſach / warum GOtt dieſen oder jenen nicht erwählet / ſoll man auf unſern HErrn GOtt nicht legen / ſondern auf den Menſchen / dem ſoll man die Schuld geben / nicht GOtt; denn die Verheiſſungen ſeynd univerſales, allen Menſchen gegeben und verſprochen / niemands ausgenommen / er ſey wer er wolle / ohne Unterſcheid. Nun will aber GOtt / daß alle Menſchen ſelig werden / darum iſt die Schuld nicht unſers HErrn GOttes / der es verheiſt / und was er zuſagt / trenlich und gewiß halten will / ſondern unſer / die wirs nicht glauben wollen. Bis hieher Lutherus.

Wann dieſe Lehr von dem Abſoluto Decreto, von dem bloſſen Rathſchluß GOttes wahr wäre / davon ihm / wiewol fälſchlich und ohne Grund deß Worts GOttes / vorgegeben wird / daß er den meinſten Theil der Menſchen aus bloſſem Willen und Wolgefallen ohne Anſehung ihrer Sünde und Unglauben / zur ewigen Verdammniß verſtoſſen / denen er auch um deß willen den wahren ſeligmachenden Glauben nicht geben wolle / daß ſie nicht können anderſt thun / u. d. g. ſo müſte daraus folgen / das GOtt nicht eine geringe Urſach der Gottloſen / ja hier inſonderheit an deß D. Fauſti und anderer Zauberer und Hexen-Abfall wäre / und folgends auch des Bundes / den ſie mit dem Teuffel aufrichten. Denn ob zwar Gott keinen Gefallen an dieſen ſchweren Sünden habe / ſo müſte er doch dieſelbe um dieſes ſeines bloſſen Rathſchluſſes willen wollen / als nach welchem er die jenige / die ſich dieſer Sünde ergeben / und in den Zauber-Bund mit dem Teuffel tretten / nicht zur Seligkeit erwählet ſondern übergangen / und zur ewigen Verdamniß verſtoſſē und verworffen / daher er auch ihre Hertzen efficaciter, kräfftiglich und würcklich verſtocke / daß ſie vaſa iræ und Gefäſſe ſeines Zorns ſeyn ſollen / und habe ſie zur Verdamniß verordnet, daß ſeine Gerechtigkeit an ihnen geoffenbaret werde. Denn wenn ſie Gott hätte wollen ſelig haben / wenn ſie mit unter die Auserwählte gehöreten / und ſich / zum Exempel / der Zauberey und dem Teuffel / nicht hätten ergeben ſollen / ſo hätte ſie auch Gott nit darein fallen laſſen / er hätte ſie darfür wol behütet / und ihnen keine Gelegenheit darzu an die Hand kommen laſſen / ſich dieſer ſchweren Sünden theilhafftig zu machē / und in deß Teuffels Geſellſchafft zu gerathē.

Aber

Aber daß dieſe Lehr falſch ſey/ wird aus GOttes Wort gnugſam bewieſen/ als welches ſaget: Er wolle nicht/ daß jemand verlohren werde/ 2 Petri 3 v 9 ſondern Er wolle/ daß allen Menſchen geholffen werde/ 1. Timoth. 2 v. 4 der hab uns auch nicht geſetzt zum Zorn/ ſondern die Seligkeit zu beſitzen/ durch unſern HErrn JEſum Chriſtum/ der für uns geſtorben iſt/ 1. Theſſal. 5 v 9 ſchweret auch einen theuren Eid/ ſo wahr Er lebe/ Er hab keinen Gefallen am Tode deß Gottloſen/ ſondern Er wolle/ daß er ſich bekehre/ und lebe/ Ezech. 33. v. 11.

Er hat auch den Menſchen erſchaffen zu dem Ende/ daß er ſolte ewig leben/ denn er hat ihn nach ſeinem Ebenbilde erſchaffen. Und wenn von ihm in heiliger Schrifft geſagt wird/ daß Er ihnen einen verkehrten Sinn gebe/ das Hertz verſtocke/ oder mit Blindheit deß Hertzens ſchlage/ ſo hats gar nicht den Verſtand/ als ob Er die Verſtockung/ Blindheit und verkehrten Sinn in den Hertzen würcke/ ſie darmit erfülle/ und dahin treibe/ daß ſie/ die Menſchen/ nicht anderſt thun könten/ als bös und gottlos ſeyn; ſondern es iſt dieſes permiſſive, determine und privative zu verſtehen/ und alſo: daß/ weil GOtt ein allwiſſender und neeben dem auch ein gerechter GOtt iſt/ der Hertzen und Nieren prüfet/ und wol weiß/ was inwendig in dem Menſchen iſt/ und daher auch die Bosheit in ſolcher Menſchen Hertzen zuvor ſihet und weiß/ dem auch dieſes verborgen bekannt iſt/ daß ſie ihnen weder wollen noch werden zur Bekehrung und Seligkeit helffen laſſen/ ſo entzeucht Er auch ihnen aus gerechtem Gericht ſeine Gnade/ weichet darmit von ihnen hinweg/ und läſſets zu/ daß ſie der Teuffel in ſeine Stricke bringet/ und ſie alſo aus ſeinem Gnaden-Bund in deß Teuffels-Bund tretten/ dem Teuffel dienen/ und ſeine Wercke vollbringen/ auch endlich/ wenn ſie ſich nicht bekehren/ ewig verdammt und verloren werden.

Das neundte Capitel.

Dem D. Fauſto träumet von der Hölle.

DIeſer obige Troſt deß Magiſters, nachdem ſelbiger mit den andern ſeinen Abſchied von D. Fauſto genommen/ wolte eben ſo wenig bey ihm

frucht-

ſuchten / als die vorigen / und mit ſolchen bekümmerten Gedancken legte er ſich damals auf dem Abend ungeeſſen und getruncken zu Bette / hatte zwar bey ſich in der Kammer ſeinen treuen Famulum, den Wagner / aber tauſenderley verzweiffelte Gedancken betrübten ſeine Seele / die ihn denn ſo bald / ob ers ſchon gewünſchet / nicht einſchlaffen lieſſen / noch die Ruhe gönneten: Ach! ſprach er gantz wehemütig / ich armſeliger Menſch / O du unſeliger Fauſte, du biſt wol mit allem Recht mit unter den Unſeligen / da du alle Stunde deß Todes erwarten muſt / da du doch noch viel gute Zeit und Stunden hätteſt erleben können! Ach Vernunfft / ach Mutwill / Vermeſſenheit und freyer Will! O du Blinder und Unverſtändiger / der du deine Glieder / Leib und Seele ſo blind macheſt / blinder als blind! O zeitliche Wolluſt / in was Verderben haſt du mich geführet / daß du mir meine Augen ſo gar verblendet und verdunckelt haſt! Ach mein ſchwaches Gemüte / du meine betrübte Seele / wo iſt / wo bleibet deine Erkantniß? O erbärmliche Mühſeligkeit / O verzweiffelte Hoffnung / da deiner nimmermehr gedacht wird! Ach Leid über Leid / Jammer über Jammer / wer wird mich daraus erlöſen? wo ſoll ich mich verbergen? wohin ſoll ich mich verkriechen oder fliehen? ja / ja / ich ſey gleich wo ich wolle / ſo bin ich gefangen.

In ſolch und dergleichen bekümmerten Hertzens-Gedancken und Klagen / hatte D. Fauſtus doch dieſe Gnade / daß er nach Verſtreichung weniger Stunden einſchlummerte / und endlich recht einſchlieffe; er ſchlieffe aber nicht ſo gar lang / denn er von einem böſen Traum verunruhiget / und wider aus dem Schlaff gebracht wurde. Es

Es traumete ihm/ als sehete er von seiner Kammer einher tretten mehr denn tausend böse Geister/ welche sämtlich feurige Schwerder in den Händen hatten/ und ihn zu schlagen droheten/ unter denen aber einer/ als der Vornemste/ sich hervor gethan/ und mit erschröcklicher Stimm zu ihm gesprochen: Nun Faustle, seynd wir bereit dich einmal an den Ort zu bringen; von welchem du offt mehrere Wissenschafft zu haben verlanget hast/ wir aber haben solches bis anher versparen wollen. Nun wirst du selbst sehen/ was für ein mächtiger grosser Unterscheid seyn wird unter den Verdamten und den Auserwählten; welches dir etwan vor diesem ist gleich einer Fabel und einem Mährlein gewesen.

D. Faustus erwachte darob zur Stund/ und hermete sich hefftig ob diesem Gesicht/ denn er kunte ihm leichtlich die Rechnung machen/ was deß Traumes Bedeutung seyn werde.

Anmerckung.

1. Wer auf Träume hält/ der greifft nach dem Schatten/ und will den Wind haschen: Träume seynd nichts anders denn Bilde ohne Wesen/ sagt der Tugendlehrer Syrach im 34. v. 2. 3. Allein dem D. Fausto wird die Erfahrung im Wege gestanden seyn/ sonderlich wenn ihm das Gewissen die Warheit wird geprediget haben/ zumal/ alle Träume ja nicht zu verwerffen seynd/ als wordurch nicht nur einmal entweder Gutes gethan oder Böses verhütet worden ist. Wir wollen aber nach Anleitung deß Traums D. Fausti insgemein besehen/ was von den Träumen zu halten/ und ob sie alle ohn Unterscheid zu verachten seyn/ und aus der Acht zu lassen?

Hiervon sagt Herr Freudius, Gewiss Frag von Zaub. qu. 104. also: wenn wir die heilige Schrifft/ und neben der-

ſehen die tägliche Erfahrung anſchauen/ ſo finden wir vornemlich dreyerley Art der Träume/ die einen Menſchen ſürkommen können.

Erſtlich ſeynd Göttliche Träume/ die von GOtt dem HErrn herrühren/ und dahin gerichtet werden/ daß ſie ſeine Ehr/ ſeines Worts und Willen Beſtättigung/ und der Leute Bekehrung/ ſamt zeitlicher und ewiger Wolfahrt fortſetzen und an Tag geben; manchmal auch warnen/ oder gar den Tod verkündigen.

Als der Ertzvatter Jacob in Meſopotamien zog/ und im freyen Feld ſein Nachtläger aufſchlagen muſte/ da ſahe er bey der Nacht im Traum eine Leiter/ die von der Erden bis in den Himmel reichte/ auf derſelben ſtund oben GOtt der Allmächtige/ und redet mit ihm/ und die heiligen Engel fuhren und ſtiegen daran auf und nieder/ Geneſ. 28. v. 12. Das war ein rechter Göttlicher Traum/ dadurch ihm GOtt das hohe Geheimniß von der Menſchwerdung ſeines liebſten Sohns hat abbilden wollen.

Dem Patriarchen Joſeph hat Er durch zween unterſchiedliche Träume vorher gezeiget/ wie es ihm mit der Zeit gehen/ und was er für Glück erleben würde/ davon zu leſen Geneſ. 37.

Dem König Salomon erſchien der HERR auch deß Nachts zu Gibeon im Traum/ und verſprach ihm/ daß er ihm Weißheit und Verſtand in ſeinem Regiment verleihen/ und ihn darzu mit Reichthum und Ehr dermaſſen ſegnen wolte/ daß ſeines gleichen vor und nach ihm nicht auf Erden ſeyn ſolte/ 1. Reg. 3. v. 5. & ſeq.

Und welches noch wunderbarer iſt/ ſo hat der ewige und gewaltige Himmels-König ſolche ſeine Gnad nicht allein denen heiligen und gottsfürchtigen Männern wiederfahren/ ſondern davon auch etlichen heidniſchen Perſonen ein mercklichs Stück und Blick ſehen laſſen. Denn den beyden Hofdienern deß Königs in Egypten/ dem oberſten Schencken und Becker offenbarete Er einem jeden im Traum/ was es für ein End und Ausgang mit ihrem Gefängniß nemen und gewinnen würde/ und lieſſe ihnen darauf durch Joſeph anmelden/ daß jener nach dreyen Tagen wieder zu ſeinem Amt erhöhet/ dieſer aber gehencket werden ſolte/ Geneſ. 40.

So

So thate er dem Pharao kund durch den Traum von den sieben dürren Kühen und Aehren/ die so viel fette und volle verschlungen und auffrassen/ daß eine Theurung sieben Jahr lang in Egypten einreissen würde/ Genes. 41.

Und als Gideon wider die Midianiter kriegen und siegen solte/ und deß Nachts an der Feinde Läger kam/ da hörte er/ daß einer dem andern einen Traum erzehlte von einem Gerstenbrod/ welches das Läger der Midianiter darnider gerissen hätte; womit GOtt den Gideon trösten und stärcken wollen/ daß er an dem Sieg wider sie nicht zweiffeln solte/ Judic. 7. vers. 13.

So stehet bey dem Propheten Daniel im andern Capitel/ wie GOtt dem Nebucadnezar/ da er noch abgöttisch und unbekehret war/ durch einen Traum eröffnet/ nicht allein die Monarchien/ wie eine auf die andere folgen solte/ sondern auch die letzte Zukunfft deß HErrn Messiæ/ durch welche alle Regimenter auf Erden aufgehoben/ und ein ewiges Reich gestifftet werden solte.

Gleichwie demnach GOtt der HErr seine Sonne aufgehen läst über die Bösen und Frommen/ und läst regnen über Gerechte und Ungerechte/ Matth. 5. v. 45 also wircket Er auch durch Träume bey den Gottseligen und Gottlosen/ und gibt ihnen dadurch etwas gewisses zu erkennen. Und das hat er nicht allein im Gebrauch gehabt unter den Alten/ sondern auch im Eingang deß Neuen Testaments/ inmassen Er es durch den Propheten Joel C. 2. v. 28. geweyssaget/ dessen Weissagung S. Petrus erkläret und auf seine Zeit deutet/ Actor. 2. v. 17. Dem dem Pflegvatter deß HErrn/ dem Joseph/ ließ GOtt durch einen Engel im Traum berichten/ was es mit seinem vertrauten Weib/ der Jungfrau Maria/ für eine Beschaffenheit hätte/ und that ihm künfftig anderwert im Traum Befehl/ daß er das Kindlein und seine Mutter zu sich nemen/ und in Egyptenland fliehen/ und daselbst verbleiben solte/ biß das Ers sagte/ Matth. 1. v. 20. Nach dem Tod Herodis erhielt er abermals Befehl im Traum/ daß er wiederkehren solte in das Land Israel/ und ziehen in die Oerter deß Galileischen Landes/ denn die wären gestorben/ die dem Kindlein nach dem Leben gestanden. Ibid. vers. 19.

Und von den Weisen aus Morgenland ist bekannt/ daß ihnen GOtt im Traum befohlen/ sie solten nicht wieder zu Herodes lencken/ sondern durch einen andern Weg ziehen in ihr Land. Matth. 2. v. 12.

Und

Unter ſolche Göttliche Träume gehöret auch der Traum des Weibes Pilati/ deß Römiſchen Landpflegers/ von welcher der Evangeliſt Matthæus aufgezeichnet/ daß ſie zu ihrem Herrn geſchickt/ da er auf dem Richtſtul geſeſſen/ und ihn warnen laſſen/ er ſolte nichts zu ſchaffen haben mit JEſu dem Gerechten/ denn ſie hätte die vergangene Nacht viel erlitten im Traum von ſeinetwegen. Matth. 27. v. 19.

Deßgleichen da Paulus zu Rom für den Käiſer dargeſtellet werden ſollte/ und er unterwegs ſchweren Schiffbruch erlitten hatte/ ſo wurde er deß Nachts im Traum durch einen Engel verſichert/ daß ihm GOtt alle die geſchencket hätte/ die mit ihm im Schiff waren/ daß ob ſie ſchon in äuſſerſte Gefahr gerathen würden/ dennoch um ſeinetwillen ſie alle miteinander erhalten werden ſolten/ Actor 27.

Und wenn wir die Kirchen-Hiſtorien/ die ſich nach der Apoſtel Zeiten zugetragen/ durchblättern und aufſchlagen/ ſo merken wir/ daß es auch damals an Göttlichen Träumen nicht allerdings gemangelt habe.

Hieher gehöret unter andern der Traum Carpi, deß Biſchoffs zu Troada, welcher/ als er deß Nachts im Traum ein Geſicht geſehen/ wie ein groſſes Loch in der Erden geweſen/ daraus lauter Feuerflammen zuſammen geſchlagen/ und wie die böſen Geiſter einen verſtockten Sünder fortgeſtoſſen/ daß er in das Loch fallen ſolte/ hab er Carpus ſeine Hände aufgehaben/ und gebetten/ der HErr JEſus wolte ihm gnädig ſeyn/ und ihnen H. Geiſt verleihen/ daß er ſich bekehrte/ welches auch geſchehen/ wie Dionyſius ſchreibet in Epiſt. ad. Demophil.

Cyprianus der Biſchoff zu Carthago erzehlet/ daß unſer HErr GOtt einem Pfarrer zur Peſtilentz- und Sterbenszeit/ durch einen Engel im Traum habe ſagen laſſen pati timetis, entre non vultis, quid faciam vobis; ihr wollet nit leiden/ (denn bey der groſſen Verfolgung der Chriſtlichen Kirchen in Africa wolte faſt niemand um der Ehre Chriſti willen ſein Blut vergieſſen/ noch das zeitliche Gut ſchwinden und fahren laſſen/ ſondern männiglich bat/ GOtt wolte ihrer verſchonen/ und die Verfolgung mit Gnaden abwenden/ ſie wolten gern frömmer werden: als ſie aber nach erlaſſener Straff in Sicherheit geriethen/ als zu geſchehen pflegt/ ſo ſchickte er eine ſchwere Peſtilentz unter ſie; das wolte ihnen nun auch nicht gefallen/ ſie heuleten und weineten: derhalben offenbarete GOTT dem Pfarrherrn diß Geſicht im Traum/ und befahl ihm/ er ſolte

ihnen anmelden ihre Widerspenstigkeit) ihr wollet nicht willig sterben/ wie soll ichs denn anderst machen? das war ein göttlicher Traum.

Didymus Alexandrinus betete wider Julianum den abtrünnigen und ärgsten Verfolger der Christen/ daß Gott seiner Tyranney steuren und wehren wolte/ und hörte deß Nachts eine Stimme im Traum: Hoc die Julianus interfectus est, es wäre der Tyrann eben an den Tag umgebracht worden. Das hat sich auch also befunden/ denn wenig Zeit hernach kam die Botschafft und fröliche Zeitung/ die es bestättigte. Sozom. l. 6. hist. Eccles. c. 2.

Monica, deß Augustini Mutter/ war dieses ihres Sohns halben/ der den Manichäern und ihren schädlichen Secten viel Jahr anhieng/ mächtig betrübet/ und konte niemals aufhören zu weinen/ sondern bate den barmhertzigen GOtt fort und fort/ er wollte ihn bekehren. Darüber entschlieff sie auf eine Zeit/ da traumete ihr/ wie sie an einem Tisch sässe/ und ihr ein Jüngling erschien mit frölichem Angesicht in einem sichtbarlichen gläntzenden Kleid/ der zu ihr sagte: Weine nicht/ denn wo du bist/ da ist er auch. Das hat das gottsfürchtige Weib aufgenommen als eine himmlische Antwort/ und daraus die Hoffnung geschöpffet/ daß ihr Gebet gewiß erhöret sey/ und sobald sie deß Morgensfrüh aufgewachet/ solchen Traum ihrem Sohn erzehlet. Der hat zwar Anfangs/ wie er selbst bekennet l. 6. Confess. c. 13. solches Traums gespottet/ ihn hönisch verachtet/ und zu seiner Mutter gesprochen/ du hast etwa nicht recht verstanden/ vielleicht hat der Jüngling so gesagt: Wo er ist/ daselbst wirst du auch seyn: aber die gute Monica ist vest auf ihrer Meinung geblieben: und setzet Augustinus hinzu/ er sey durch das Wort seiner Mutter hefftig bewegt worden. Das macht/ es war auch ein Traum von GOtt eingegeben/ welcher mit der Zeit in seine überreiche Erfüllung gangen.

Käiser Mauritius wurde im Schlaff für Christi Richterstul gezuckt/ und gefragt: wo wilt du/ daß ich dich straff/ wegen deiner filtzigen Kargheit/ daß du so viel hundert gefangene Soldaten um ein so geringes Geld nicht hast loß kauffen/ viel lieber dem Schwerdt zu theil werden lassen wollen/ hie in dieser oder jener Welt? Ach! gerechter Richter/ sprach der Käiser/ du holdseliger Menschen-Freund/ straffe hie/ schone dort/ und laß

mich

mich hie wol büssen; wie denn auch kurtz darauf erfolget/ ap. Cluver. p. 407.

Deß Käisers Valentis Gemahlin traumete einsten/ ihr Kind sey kranck um der Verfolgung willen/ die dem frommen Bischoff Basilio begegnet. Der Käiser läst Basilium holen/ und sagt zu ihm: Ist dein Glaub recht/ so bitte/ daß mein Sohn nicht sterbe. Basilius antwortet: Wird der Käiser glauben/ was ich glaube/ so wird der Sohn lebend bleiben. Weil aber ein solches Valenti nicht gelegen gewesen zu glauben/ so starb der Knab. Socrat. l. 4. c. 21.

Polycarpus, der H. Märterer siehet im Traum sein Bett unter dem Leib verbrennen/ dadurch sein Feuer-Tod bedeutet worden. Euseb. in Hist. Eccl.

Von Churfürst Friedrichs/ deß Weisen/ benckwürdigen Traum/ den er am Abend Allerheiligen/ eben die Nacht zuvor/ ehe D. Luther seine Disputation angeschlagen/ dreymal nacheinander gehabt/ wie er gesehen und gehöret/ daß eine Gans-Feder dermassen gekirret/ daß der Schall dem Papst durch die Ohren gangen sey. Besihe D. Hoe Jubelfest Predigten/ Conc. 1.

In vita Gregorii Nazianzeni, deß vortrefflichen Theologi, stehet geschrieben/ daß seiner Mutter im Traum ihres Sohns Gestalt und Namen sey gezeiget worden/ da sie ihn noch nicht zur Welt geboren hatte.

Deß frommen Münchs Bernhardi Mutter hat den Tag zuvor ehe sie ihren Sohn zur Welt gebracht/ einen Traum gehabt/ als hätte sie einen bellenden Hund gebohren. Denn GOtt aus diesem ihren Sohn einen rechten eiferigen Prediger gemacht/ der die verderbten Mores der Geistlichen Prælaten mit allem Ernst angebellet hat. D. Balduin. Conc. 31. sup. Judic.

D. Ægidii Hunnii Mutter/ da sie mit ihm schwanger gienge/ träumete/ wie sie in der Kirchen an ihrem gewöhnlichen Ort sässe/ und daselbst etwas von der Erden/ einem Strohhalm gleich aufgehoben/ welches ihr aber unter den Fingern je länger je grösser worden. Welches auch an D. Hunnio erfüllet worden/ denn er ein rechter standhaffter/ vester und unbeweglicher Pfeiler der unveränderten Augspurgischen Confession gewesen ist. D. Gesner. in Conc. funebr. D. Hunn.

Catharinæ von Medicis, Königin in Franckreich/ traumete die Nacht vor ihres Herrn Tod/ daß man selbigem ein Aug aus

dem Haupt ſchneide. Deß folgenden Tags hat der Grav von Montmorenci, nachdem er ihm befohlen / daß er wider ihn rennen ſolte / durch einen Spieſſel von der zerbrochenen Lanzen / welcher in das nicht gar zugeſchloſſene Visier geſprungen / ſo hart verwundet / daß dadurch das Haupt erſchüttet / und der König wenige Tage hernach die Welt geſegnet.

Deßgleichen traumete dem Marſchall Monluc, eben ſelbige Nacht vor dem Turnier / wie er den König auf einem Stul ſitzen ſehen / und daß er ihn nicht wol erkennen mögen / weil ſein Angeſicht mit Blut beſprengt / und hörte ſagen / daß er tod oder doch tödlich verwundet wäre. Uber dieſem Traum betrübte er ſich ſehr / und erzehlet ihn ſeinem Weib und ſeinen Freunden. Vier Tage hernach iſt Poſt durch Nerac kommen / und hat ihm dieſen Traum ausgeleget.

Conrad Geſner / ein berühmter Medicus zu Zürich traumete / daß ihn eine vergiftte Schlange gebiſſen hätte: bald darauf iſt er an der Peſt geſtorben. Joſ. Simler in ejus vita. Johannes Oporinus, der berühmte Buchdrucker zu Baſel traumete / daß ihm eine Schlag Uhr von dem Haupt auf die Bruſt herab fiele / und einen ſehr lieblichen Klang von ſich gebe. Bald hernach hat in der Schlag getroffen / daß er mit dieſen Worten verſchieden: wie iſt die Güte des HErrn ſo groß?

Petrarcha meldet für gewiß / daß einem Italiäner geträumet es habe ihm ein ſteinerner Löw tod gebiſſen. Als er folgenden Tag zu Padua bey dem Tempel / welcher der H. Juſtina gewidmet iſt / vorbey gegangen / hat er ſeinem Geſellen den Traum erzehlet / und in der Erzehlung die Hand in deß Marmorſteinern Löwen Rachen geſtoſſen / ſagend / daß dieſes ſein Feind in dem Schlaff geweſen. Es war aber ein Scorpion in deß Löwen Rachen verborgen / der den Studenten alſo geſtochen / daß er ſterben müſſen.

König Heinrich der Dritte ſahe drey Tage vor ſeinem Ableib / daß ſeine Cron / Scepter / Königlicher Rock / ꝛc. von einen Mönch mit Blut beſprenget / und mit Füſſen getretten wurde. Als er ſolchen Traum dem Abbt von S. Denis erzehlte / bote dieſer den König / er wolle ſich wol in Acht nemen / und gute Wacht halten laſſen: es iſt ihm aber doch der Traum wahr worden / und hat ſeinen Tod / welcher durch einen mörderiſchen Jacobiner erfolget / nicht verhüten können.

Auguſtin. Curion. einem gelehrten jungen Menſchen iſt ein heftiger Fluß auf die Bruſt gefallen; ſeinem Vatter aber und

ſei-

ſeiner Mutter hat geträumet / wie folget: Der Vatter ſahe im Schlaff eine Perle in der Muſchel / welche ſehr vollkommen / als er ſolche recht beſichtiget / hatte es kein Löchlein / dabey man es anfaſſen und gebrauchen können. Der Mutter träumete / daß ihr Sohn zu Aſchen verbrennet wäre / und hätte ſich in ein kleines Kind verwandelt / welches vor ihren Augen verſchwunden wäre. Jenes bedeutete / daß Curion in dieſer Welt nicht dienen ſolte; und dieſes / daß ſein Leib verweſen / die Seele aber wieder zu GOtt kommen würde / der ſie ihme gegeben.

Als Anno 1631. den 7. Septembr. die Schlacht zwiſchen den Dörffern Podelwitz und Breitenfeld / bey Leipzig / gehalten worden / da ſoll dem König aus Schweden / Guſtavo Adolpho / die Nacht vor dem Treffen / getrauret haben / wie er den General Tolli bey den Haaren gefaſſet / und nicht eher halten können / biß er Ihre Kön. Majeſt. in den lincken Arm gebiſſen / welchen Biß denn Churſachſen / ſo den lincken Flügel geführet / erfahren hat. Joh. Phil. Abelin. Hiſtoriſch. Chronic. Continuation fol. 412.

Fürs ander ſeynd Natürliche Träume / welche aus der Natur ihren Urſprung entlehnen / und entſtehen entweder aus dem Temperament und Complexion / denn weil die Naturen unſerer Leiber ungleich ſeynd / ſo finden ſich auch vielfältige Träume. Den Cholericis, die hitziger und trockener Natur ſeynd / träumet gemeiniglich vom Feuer / Krieg / Zanck / Todſchlag / u. d. g. Die Melancholici, die eines kalten und trockenen Temperaments ſeyn / haben offt erſchreckliche Träume / als wären ſie in Finſterniß und groſſer Gefahr / ſehen und fühleten abſcheuliche Dinge / von böſen Geiſtern / von todten Leichnamen / und andern traurigen Sachen. Die Phlegmaticos, in denen eine kalte und feuchte Complexion iſt / ſollen verieren die Träume von Waſſern / von Ungewitter / und Baden; hergegen die blutreicher / warmer und feuchter Natur ſeynd / liebliche und luſtige Freuden-Träume / von allerhand Gaſtereyen / Tantzen / und anderer Kurtzweil: daß alſo von den Humoribus und Feuchtigkeiten deß Leibs die meiſten Träume veranlaſſet und gebildet werden.

Oder ſie entſtehen aus mancherley Kranckheiten / und ordentlichen unmäſſigen Leben: denn die an hitzigen Fiebern liegen / und viel getruncken haben / erfahren unruhige Träume /

und erſchrecken im Traum/ als ſehen ſie die Feinde kommen. Eraſm. ap. p. 6.

Etliche entſpringen von dem ſündlichen Fleiſch die [illegible] ſo da Queken der Erbſünde/ alle [illegible] Macht im Traum und Schlaff nicht gezwungen/ ſie erzeigt zuweilen einen Sieg wider den innern Menſchen deſſen ſie bey Tage nicht hätte können mächtig werden: als wenn man im Traum Ehe bricht/ ſtihlet/ mordet/ Unzucht treibet/ und was in der Epiſtel Judæ v. 8. vom Fleiſch beſchrieben.

Etliche entſtehen auch wol von den Amts-Verrichtungen des Tages: denn dencket einer deß Tages über an jedes das kommt einem offt des Nachts vor/ und traumet einem darvon/ welches die Poeten [illegible] gar artlich geſchrieben:

[illegible]

Das unfehlbahre Kenn- und Merckzeichen aller dieſer natürlichen Träumen daß ſie als ungewiß falſch und nichtig bald verſchwinden und vergehen: denn wo viel Träume ſind/ da iſt Eitelkeit und viel Wort/ ſtehet geſchrieben Eccleſ. 5. v. 6. Darumb hält die Schrifft den Gebrauch/ daß ſie ein Gleichniß von den Träumen nimt wenn ſie den plötzlichen Untergang der Gottloſen abentheuren und anwenden will.

Diabolische und eytele Träume/ die der Satan den Menſchen einraumet GOtt und ſeinem Wort ſtracks zu widerſtehen/ dardurch er ſich unterſtehet/ jenem Schatten zu nehmen. Solche Träume haben die falſchen Propheten gehabt zu Jeremiæ Zeiten/ damit verführten ſie das Volck tröſteten es hat keine Noth/ ſie dörffen ſich nichts beſorgen für dem König zu Babel/ es wäre ihnen ſolches in dem Traum von GOtt geoffenbaret/ Jer. 23. v. 25. 27. und 29. v. 8.

Den Barbaris iſt gebräuchlich/ daß ſich ihre Prieſter in die Häute und Felle der Thiere/ die ſie ihren Göttern opfferten/ einwickelten/ und daß Nachts darinnen ſchlieffen/ zu dem Ende/ daß ihnen offenbaret werden möchte/ was ſie zu thun hätten. Und was ihnen der Teuffel im Schlaff eingeben/ das haben ſie für ein [illegible] Offenbarung gehalten/ und den Unerfahrnen eingebildet/ als wenn es ein Artickel des Glaubens wäre. Ebenſo/ was die Juden den finſtern Nächten im [illegible]

blumete/ das brachten ſie auf die Cantzel/ und muſte lauter Heiligthum ſeyn.

Die aufrühriſchen Prædicanten im Bauerenkrieg haben vor mehr als hundert Jahren ſich auch groſſer Träume gerühmet/ und ſie dahin einmütiglich gedeutet/ daß man alle Obrigkeit ertödten ſollte.

Thomas Münzer/ damaliger Pfarrer zu Alſtetten/ Johann Tobold/ bürtig von Leyden aus Holland/ ein Schneider-Geſell von 25. Jahren/ von Angeſicht/ Geſtalt/ lieblicher Rede/ Freundlichkeit und dienſtbarer Willfährigkeit ein anmuthiger Menſch/ aber ein verſchmitzter giftiger Widertauffer/ der Schwarmkönig zu Münſter/ und Heinrich Pfeiffer/ ſonſt Schwerdtfeger genant/ ein entlauffener Münch aus dem Cloſter Reiffenſtein/ haben auch ihre beſondere teuflische Träume gehabt/ durch welche ſie der Teuffel bethöret/ daß ſie einen groſſen Lärmen unter den Bauren erwecket/ ſich ſelbſt und viel tauſend auf die Schlachtbanck geliefert. Sonderlich wolte gemeldter Pfeiffer nach ſeinem gehabten Mäus-Traum alle die von Adel verjagen und verſtören. Denn es hatte ihm getrauret/ er hab gar viel Mäuſe im Stall verjagt/ und das legte er von denen von Adel aus/ Vid. Sleidan. l. 5. Ann. 1525. p. 219.

Es unterſtehet ſich zwar Zwinglius, (und ſeine Adhærenten) da er ſeinen Traum/ den er von dem Wörtlein IST gehabt/ erzehlet/ ihn von dieſer Art der Träume zu betrügen. Denn als derſelbe zu Zürich/ vor dem Rath mit einem Schreiber disputiret/ und die Anweſenden bereden wollen/ es müſſe in den Worten der Einſetzung deß Heiligen Abendmahls/ das iſt mein Leib/ das Wort IST ſo viel heiſſen/ als bedeutet/ und dannenher ihme angezeigen ſeyn laſſen/ auch ihme unerlegt geweſen/ ein ſolch Exempel einzuführen/ da außer den Parabeln/ das Wort IST nothwendig ſo viel heiſſe/ als bedeutet; da träumete ihm in ſelbiger Nacht/ wie er abermal mit ſeinem Gegenpart zu thun gehabt/ und kommt ihm ungefähr ein Mann im Traum für/ (er nennet ihn Mentorem, einen Anmahner/) ob er weiß oder ſchwarz geweſen/ das behielte er nicht/ der ſagte ihm/ warum ſchlageſt du nicht denen Widerſacher mit dem Exempel aus dem 12. Capitel deß 2. Buch Moſe? da geſchrieben ſtehet/ das Oſterlam iſt der Uberſchritt deß HErrn: deß aber bedeutet den Uberſchritt deß HErrn. Es wird aber auſſer allen Zweiffel ein ſchwartzer Mann geweſen ſeyn/ dieweil er ihm eine falſche und im angezogenen Capitel unbefindliche Glöß an die Hand gegeben/ u. ſ. w.

So hat sich auch Carlstadius, der Anfänger deß Sacrament-Streits, oft auf göttliche Erscheinungen beruffen, und sonderlich in einem Büchlein Anno 1524. zu Basel gedruckt, von sich geschrieben, es sey ihm ein Mann erschienen, der habe ihm die Meinung vom Abendmahl, daß Christi Leib mit dem Mund nicht empfangen werde, gesaget und geoffenbaret, und er glaube, daß derselbige Mann GOtt der Vatter gewesen sey. Aber D. Luther hat ihm sein Teutsch geantwortet, im Buch wider die himmlische Propheten, daß es nicht GOtt der Vatter, sondern der Teuffel und seine Mutter gewesen.

Das zehende Capitel.

Wie D. Faustus sich daheim gantz still und einsam gehalten, ja deß Zusprechens obigen Theologi und anderer, sich gantz und gar entzogen hat.

D. Fausti annahendes elendes Ende vermehrte von Stund zu Stund seine Hertzens Bangigkeit, daß er sich immer härmete und beklagte, hielte sich gantz still und einsam, und war ihm nichts liebers als solche Einsamkeit, so, daß er auch nicht mehr zugeben wolte, daß obgedachter Magister mit den andern Studenten, die alle ein hertzliches Mitleiden mit ihm hatten, und aufs wenigste seine Seel zu erhalten suchten, mehr zu ihm kommen, und ihn trösten solten: und ob er schon zu unterschiedlichen malen Trostsprüche aus dem Alten und Neuen Testament, welche der Theologus vor etlichen Tagen ihme bemercket und gezeichnet hatte, aufschlüge, so kunte er sich doch darmit nicht trösten, noch daraus ein einiges Wörtlein ihme zu Hertzen führen, sich damit zu stärcken, sondern wenn ihme gleich ein Blick einiges Trostspruchs vorleuchtete, so sagte er denn bey sich selbst: Ach, Ach! das gehet mich nicht an.

Nun

Nun begegnete auch ihm dieses etliche mal/ alldieweil er sich in dieser Einsamkeit allzuviel vertieffet/ voller Schwermut und Hertzens Bangigkeit war/ auch keines Trostes fähig werden kunte/ daß er nach den Messern grieffe/ sich damit zu entleiben; allein der Teuffel liesse es nicht zu/ und wenn D. Faustus den Entleib ins Werck richten wolte/ so war er an den Händen gleich als lahm/ daß er nichts ausrichten kunte: und war ihm also in solch seiner Einsamkeit wie einem Ubelthäter oder Mörder/ der in der Gefängniß alle Stund und Augenblick erwarten muß/ wenn und zu welcher Zeit er seiner Ubelthat Endurtheil ausstehen solle.

Anmerckung.

1. Was bey dieser Histori anzumercken seyn möchte/ ist bisher in unterschiedlicher Capitel Anmerckungen zur Genüge/ wiewol nur auf das kürtzeste/ geschehen/ und ohn Noth solches zum öfftern zu wiederholen; ausser daß allhie stehet/ D. Faustus habe sich bisher gantz und gar der Gesellschafft und alles Zusprechens/ deren die ihn trösten und aufrichten wollen/ geäussert/ sey daheim in der Einsamkeit verblieben/ seinen wegen der Seligkeit im Zweiffel stehenden Gedancken desto besser nachzuhängen und abzuwarten. Wollen also nach Anleitung dieses hierbey kürtzlich anzeigen/ wie sich fromme Christen-Hertzen/ wenn sie in Anfechtung und Traurigkeit vom Teuffel getrieben werden/ verhalten sollen.

Sie sollen aber solche Traurigkeit und Anfechtung möglichstes Fleisses in den Wind schlagen/ daheim und wo sie seynd/ sich nicht alleine finden lassen/ sondern mit frommen gottsfürchtigen Leuten Gespräche halten/ damit der Melancholey-Teuffel vertrieben/ und dem Trauergeist gesteuret werden möge: denn es doch wahr/ und am Tage ist/ wo man einsam und alleine ist/ daß man öffters in grössere Sünde fällt/ als wenn man um und neben andern ist; weiln der listige Teuffel alsdenn sich dieser Gelegenheit bedienet/ aber wer unter Leuten/ und bey ehrlicher Gesellschafft ist/ der schämet sich

Sünde/ Schand und Laſter zu begehen/ oder aufs wenigſte hat er darzu nicht Raum und Gelegenheit.

Da Eva/ die Stamm-Mutter/ im Paradeyß alleine ſpatzieren gieng/ da hatte ſie der Teuffel beſchwätzet und verführet. Geneſ. 3.

Alſo auch/ da der König David einſam und müſſig war/ und nicht mit in den Krieg zoge/ fiele er in Ehebruch und Todſchlag. 2. Samuel. 11.

Da Loth alleine war mit ſeinen Töchtern/ machte ihn der Satan zu einen Blutſchänder / Geneſ. 19.

Da die Söhne Jacobs alleine waren auf dem Feld / verkauffeten ſie ihren Bruder / den Joſeph / und machten ihrem alten Vatter groß Hertzleid / Geneſ. 37.

Da Ammon mit ſeiner Schweſter Thamar alleine war / begienge er mit ihr eine ſchändliche Thorheit/ 2. Sam. 13.

Da Cain mit ſeinem Bruder Abel alleine war auf dem Felde/ ſchlug oder warff er ihn zu tod / Geneſ. 4.

Darum iſts und bleibets war/ was der weiſe Mann ſagt Cap. 4. Wehe dem/ der alleine iſt/ wenn er fällt/ ſo iſt keiner da / der ihm aufhilfft. Gewiß iſts auch/ daß die Einſamkeit/ lauter Schwermut und Traurigkeit verurſachet/ oder ſolche nur vergröſſert/ und hat immer einer allerhand böſe Gedancken; denn alsdann denket der Menſch dieſem und jenem Ding emſiger nach/ und ſo uns etwas widriges und unglückhafftes wiederfahren iſt/ bilden wir uns gleich dieſes viel heftiger ein / und machens gröſſer und ärger/ als es an ihm ſelber iſt / und denken bald alſo: es ſey doch niemand unglückſeliger denn wir / ja es traumet uns davon/ als werde es ein böſes Ende nehmen / in Summa/ wenn wir alleine ſeynd/ ſo haben wir allerhand ſeltzame Gedancken/ und legen ein Ding immer arger aus/ weder es wol ſeyn ſoll: und iſt gewiß / daß Einſamkeit ein Inſtrument und Werckzeug deß Teuffels iſt/ dardurch er manchen in groſſes Unglück geſtürtzet hat. Je tiefſer einer in Traurigkeit ſtecket / und ſeinen ängſtigen Gedancken nachhänget/ je mehr der Teuffel mit ihm zu ſchaffen hat.

Wenn darauf iſt der unſichtbare böſe Feind ein Meiſter/ und kan in Kürtzen an wüſten und entlegenen Orten die einſamen Menſchen mit ſeinen feurigen Pfeilen dermaſſen hefftig

ten/ſie durch ſein teuffliſches Einhauchen überreden/daß ſie hinan gehen wie die geblendeten Roſſe. Wenn es an einem Ort vorhin naß iſt/ da mag man leicht gieſſen/daß es gar ſchlüpfferig/ naß und glatt werde; und wo der Zaun am niedrigſten iſt/ da mag man bald hinüber ſteigen: alſo wo Traurigkeit und Schwermut deß Hertzens vorhanden iſt/ mag ſich der leidige Teuffel dieſer Gelegenheit bald bedienen.

Darum ſoll man fleiſſig beten/daß man nicht in Traurigkeit und Anfechtung falle/da aber je ſolche überfällt/ſo ſoll man ſich zu den Leuten halten/und Ergötzung bey ihnen ſuchen/Troſt und Erquickung aus GOttes Wort bey ihnen holen: vor allen Dingen aber ruffe man den HERRN im Himmel an/ daß er die rechte himmliſche Gemeinſchafft oder Geſellſchafft/ den HErrn JEſum in/ und ſeine heilige Engel um ſich her habe; daß ſie dich auf ihren Händen tragen/auf allen deinen Wegen/ und du deinen Fuß nicht an einen Stein ſtoſſeſt/ Pſalm 91. v. 11. 12.

Das eilffte Capitel.

Ein Geſpräch D. Fauſti mit ſeinem Famulo, wegen ſeines bald folgenden Endes.

D. Fauſtus hatte nur noch zehen Tage zu ſeinem erſchröcklichem Ende/ welches wegen er an einem Morgen ſeinen Famulum, weiln er bisher andere Geſellſchafft nicht haben wollen/ zu ſich vor ſein Bett berieffe/ gleich als wenn er nun von ihm Troſt und Erquickung haben wolte/ und ſprach zu ihm gantz zaghafft und erſchrocken: Ach lieber Sohn/ was hab ich mich gezihen/ daß ich ſo rohe gelebt/ und mein gottloſes Leben bisher alſo geführet hab/ da ich es doch/ wenn ich meinem lüſtrenden Fleiſch und Blut gleich Anfangs geſteuret und gewehret hätte/ weit beſſer hätte haben können/ denn wiſſe/ lieber Chriſtoff/ daß ich von GOTT mit einem

ſo

ſo herrlichen Ingenio bin begabet geweſen/ daß ſi
meine Præceptores und männiglich darüber ho
verwundert haben/und wäre gewiß einmal zu eine
gelehrten Mann worden/ allein dieſes alles w
meinem ehrgeitzigen Sinn nicht genugſam/ich wu
te viel gröſſer werden/ und höher ankommen/ d
habe ich mich an dieſen Gaben GOttes nicht b
gnügen laſſen/ ſondern ich tobet und wütete wie e
Moſt im Faß/ der nicht Ruhe hat/ bis er verjehre
alsdenn ſetzet er ſich: alſo war mir auch/ ich hat
nicht Ruhe noch Raſt/ bis ich höher ſtiege/ und
dem Ende mich dem Teuffel ergab.

Nun aber was habe ich jetzund darvon? nich
anders/ denn alles/ was ich vor der Welt getriebe
und mir einen groſſen Namen machen wollen/ d
vermaculiere ich bringe nicht allein einen böſen N
men darvon/ ſondern auch einen nagenden Wur
und böſes Gewiſſen; Ach ich ſolte zeitlicher an d
Ende/ an mein Ende gedacht haben! und wenn i
an ſolches gedencke/ das nun nicht mehr ferne iſ
ſo überlaufft meinen Leib ein eißkalter Schweiß/ e
Zittern und Zagen meines Hertzens iſt da/ und
ich bald davon muß/ und mein Leib und Seele d
Teuffeln zu theile werden/ ſo ſehe ich alsdenn v
mir das geſtrenge Gericht GOttes/ ich weiß nic
wo ich aus oder ein ſoll: es wäre mir tauſendm
beſſer/ daß ich zu einem unvernünfftigen Thier wä
geboren worden/ oder doch in meiner zarten Kin
heit verſtorben! Nun aber/ ach nun iſts aus/ Le
und Seel die fahren dahin/ wohin ſie geordn
ſeynd. Hätte ich nur dieſes betrachtet/ was d
weiſe Mann ſagt: Wenn der Menſch allzeit d
Ende bedächte/ ſo würde er nimmermehr Bö
thu

thun: denn wol gelebt / wol geſtorben. Aber wem nicht zu rathen iſt dem iſt auch nicht zu helffen; verſchüttete Dinge kan man nicht mehr ſauber aufheben/und wenn ich mich gleich darüber zu tod grämete und kräncke/ ſo iſts doch nur einverlornes Spiel.

Anmerckung.

1 Bey gedachtem herrlichen Ingenio D. Fauſti, welches denn eine hohe und ſonderliche Gabe GOttes iſt geweſen/die er billich beſſer hätte ſollen beobachten/ wird Anlaß genommen/ von dem trefflichen Gedächtniß etlicher Leute etwas zumelden.

Es meldet Euſebius in libr. de temp. daß Esdras, der Hebreer/ alle Bücher Moyſis auswendig gewuſt/auch auswendig hat herſagen können; derwegen als die Chaldæiſchen Könige dieſelben verbrennet/daß ſie nicht mehr vorhanden ſeyn ſolten/ hat man ſolche aus ſeinem Vorſagen wiederum aufs neue beſchrieben. Welches aber dahin mag geſtellet ſeyn.

Seneca, ein berühmter Philoſophus und Redner/ ſchreibt von ſeiner eigenen Memori, daß dieſelbe ſo vortrefflich geweſen/ daß er zwey tauſend Wörter eben in der Ordnung wie ſie vorgebracht und ausgeſprochen worden/ habe behalten und wieder herſagen können: daß ihm auch zum öfftern von einem yglichen ſeiner Mitſchuler/derer über 2000. geweſen/ ein Vers vorgeſaget worden/ welche Vers er alle nicht allein alsbald im Gedächtniß behalten/ ſondern nach empfangener Ordnung/ vom letzten bis zum erſten wieder herzuſagen gewuſt.

Antonius Ægyptius, ein Einſiedler/ ob er wol nicht gelehrt iſt geweſen/dennoch iſt er von ſo groſſem Ingenio und Gedächtniß geweſen/daß er die heilige Schrifft/ wenn er die gehöret/ auswendig behalten/ auch durch emſige Betrachtung wol verſtanden hat.

Origenes, da dieſer noch ein Knab/ hat er ſeinen Vatter Leonidem, der ein Biſchoff war/ ſehr oft gefragt von verborgenen und dunckeln Sprüchen der heiligen Schrifft/ alſo viel und oft/ daß ihn der Vatter davon hat müſſen abhalten/ damit er ſeinem ſcharffen Ingenio nicht Schade thäte: Euſeb. l. 6. c. 3. Aventinus, Chron. l. 2. ſchreibt/ daß dieſer ſo ein gelehrter Mann ſey worden/daß er mehr denn 5000. Bücher geſchrieben.

Epipha-

Ephraimus, der endlich ein Biſchoff der Ticinenſer wor-
den iſt/ ſo eines ſcharffen Verſtands/ und in der H. Schrifft ſo
gelehrt geweſt/ daß da er kaum acht Jahr alt war/ er vom Bi-
ſchoff Epiphanio zu einem Leſer in der Kirchen iſt geordnet worde.

Von einem ſolchen wird auch bey dem Seneca erzehlet/ als
einsmals ein Poet ein ſtattliches langes neues Carmen verfer-
tiget und ſolches offentlich hergeleſen/ daß der ander ſey aufge-
ſtanden/ und geſprochen/ dieſes Carmen wäre ſein/ und nicht deß
Poeten: habe es auch alſobald (da ers doch nur einmal gehö-
ret) fertig aus dem Kopff hergeſaget/ welches doch der Poet/
deſſen Carmen es war/ nicht hat thun können.

Charmides, war mit ſo herrlichem Gedächtniß begabet/
daß/ was man auch von ihm für ein Buch begehrte aus den
Bibliotheken/ er ſolches fertig von Anfang bis zum Ende aus-
wendig herſagte.

Von dem erſten Römiſchen Käiſer Julio Dictatore, (wo-
fern es nicht erdichtet iſt/ was man vom ihm ſchreibet) meldet
Plinius, daß er hat können zugleich und auf einmal verrichten
vier Dinge: 1. Brief ſchreiben/ 2. Bücher leſen/ 3. andern zu-
hören/ und ihr Vorbringen vernemen/ 4. ſeinen Dienern et-
was in die Feder dictiren. Er habe ſieben unterſchiedliche Brie-
fe an ſeine Schreiber zu einer Zeit aus einem Mund von wich-
tigen Sachen/ ordentlich und verſtändlich/ zu ſchreiben in die
Feder dictiret.

Casp. Hedion in ſeiner Chronic meldet/ daß Anno Chriſti
1097. ſey von Baſel ein armer Mann kommen/ der hat einen
Sohn gehabt/ Namens Theodoricum, welcher ſechs Jahr und
zwey Monat alt iſt geweſen/ dieſer hat bey ſolchem Alter ſo wol
Lateiniſch reden können/ daß ſich jederman auf das höchſte dar-
über verwundert hat.

Hier. Alexander hat einen Sohn ſo groſſes Verſtands
und trefflichen Ingenii gehabt/ deß er Lateiniſch/ Griechiſch/
Hebräiſch/ nebens noch andern Sprachen mehr/ ganz recht
perfect beydes geredet und auch geſchrieben hat. Iovius in Elog.

Käiſer Carolus der Groſſe/ und vier und zwantzigſte Kö-
nig in Franckreich/ war ſo eines trefflichen Ingenii, daß er ſieben
Sprachen fertig konte/ als Lateiniſch/ Hebreiſch/ Arabiſch/ Fran-
tzöſiſch/ Schottländiſch/ Flämmiſch/ und noch mehr andere
Sprachen: Er war auch ganz fleiſſig in ſeinen Studien/ wenn
er nicht zu kriegen hatte/ lag er nie aus ſeinen Büchern ob.

Von dem König Matthia in Ungern ſagt man/ daß er ſeine

Lateiniſ-

lateinische Sprach gantz fertig gekonnt / also daß er noch als ein junger HErr / seinem Herrn Vatter / in grossen wichtigen Händeln für einen Dolmetschen und Oratorem dienen kunte.

M. Ant. Muretus vermeldet / er habe zu Padua einen Studenten gekannt / aus der Corsica bürtig / welcher nicht nur zwey tausend / als Seneca, sondern sechs und dreyssig tausend Wörter / ebenermassen / wie sie ihm vorgesagt worden / ordentlich nachgesprochen / ohn einiges Nachsinnen / von vornen / von hinten / von mitten / wie mans hat begehret.

11. Zum andern wird in der Histori angezeiget / wie D. Faustus klaget und dencket / so oft an sein herbeynahendes Ende / an welches er doch viel eher hätte sollen gedacht habē / nun aber sey es zu spät: darum denn verständige Christen sich jederzeit und alle Tage zu dem Tod gefaſſt und bereitet halten / und an ihr Ende gedencken / weil sie wissen daß sie allhie keine bleibende Statt habē / und hyst mit einem jeden / auf und davon. Unser Leben ist eine Wanderschafft / wenn du eine Weile gangen bist / so must du endlich wieder heimkommen. Und darff sich niemand auf sein blühendes Alter verlassen / und daß er länger leben wolle. Man fordert uns nicht / sagt Seneca, nach der Anzahl unserer Jahr / es ist daran auch nicht gelegen / wie alt einer sey: es hat der Tod ihrer viel übereilet / die noch lang leben wolten; darum soll man einen jeden Tag für den letzten seines Lebens haltē. Derhalbe soll niemand sicher seyn / sondern gedencken / daß Sterben ein allgemeiner Reichstag sey / hodie mihi, cras tibi, heut ists an mir / morgen etwan an dir: und Sirach am 10. Cap. spricht: Was erhebt sich die arme Erd und Asche / ist er doch eitel schändlicher Koth / weil er noch lebt / und wenn der Arzt lang daran flicket / so gehets doch endlich also: heut König / morgen todt / und wenn der Mensch todt ist / so fressen ihn die Würmer. Zudem ein Mensch / wenn er gleich das Beste gethan hätte / so ist es doch kaum angefangen worden / und wenn er meinet / er hab es vollendet / so fehlet es doch sehr weit. Wenn er jetziger Zeit lang lebet / so lebet er etwan 40. 50. 60. 70. Jahr / und kaum drüber. Gleichwie ein Tröpfflein Wasser gegen dem Meer / und wie ein Körnlein gegen dem Sand am Meer; so geringe seynd auch unsere Jahre / gegen der Ewigkeit. Wie denn auch S. Petrus spricht / daß ein Tag für dem HErrn ist / wie tausend Jahr / und tausend Jahr / wie ein Tag.

Derhalben soll der Mensch / er stehe auf oder gehe zu Bette / oder was er sonsten verrichtet / ihme nichts angelegeners seyn lassen / als das End und den Tod zubetrachte / seinen Eingang und

Aus-

Ausgang aus der Welt zu bedencken/ weiln doch/ wie abermal Sirach ſagt/ GOtt der HErr hat dem Menſchen ein Ziel geſetzt/ welches er nimmermehr überſchreiten wird/ und er hat ſeine beſtimmte Zeit.

Dieſes Ende bedencken iſt ſo wol verſtändigen Heiden/ als andern gottsfürchtigen Leuten bekannt geweſen. Denn Diogenes ſagt: Mors mala non eſt, ſed iter ad mortem miſerum eſt; id ſi metuimus, totam hominis vitam quid aliud eſt, quàm iter ad mortem; der Tod iſt nicht böſe aber der Weg zum Tod iſt etwas grauſam; wenn wir gleich nun ſolchen Weg fürchten/ was hilffts? Weil deß Menſchen Leben hie auf Erden nichts anders/ denn der Weg zum Tod iſt/ Laertius lib. 6.

Ariſtides der Philoſophus, den man ſonſten den Gerechten nennet/ da er gefragt worden/ wie lange doch einem Menſchen zu leben gezieme? antwortete er: ſo lang/ bis er verſtehen würde/ daß das Sterben beſſer wäre/ denn in ſo vieler Trübſeligkeit und Angſt leben.

Muſonius der Weiſe/ ward einſten gefragt/ wer aufs allerbeſte ſein letztes End beſchlieſſen könte? antwortete er: eben dieſer/ der da immer an ſein letztes Ende gedencken könte/ und ſich für ſterblich zu halten wüſte.

Als der achtzehende Römiſche Käiſer Severus in Britannia ſterben wolte/ beklagte er das groſſe Elend menſchliches Lebens/ ſagende: Omnia fui, & nihil mihi prodeſt. Chron. Philipp. lib. 3.

Eleazar, ein alter Rabbi/ ſchreibt in ſeinen Sprüchen: alle die da geboren ſeynd/ müſſen ſterben: alle die da ſterben/ müſſen wieder lebendig werden: alle die da lebendig werden/ müſſen vor dem Gericht erſcheinen.

Akabia, ein anderer Rabbi ſagt: O Menſch bedencke drey Ding/ ſo wirſt du nicht leichtlich übertretten: bedenck wo du herkommen biſt/ und wohin du gehen wirſt/ und vor wem du endlich Rechenſchafft geben muſt/ nemlich vor dem König aller Könige.

Heraclides ſchreibt vom Philoronio Galata, dem Prieſter/ daß er bey die ſechs Jahre an einem Ort/ da man die Todten hin zu begraben pflegte/ gewohnet habe/ von wegen/ daß er deſto ſtäter eingedenck ſeyn könte/ daß er der Welt abgeſtorben/ und in Chriſto lebte.

Und wie ſolten wir nicht an das Sterben dencken/ da wir doch täglich Leute ſterben ſehen? die Reihe wird gewiß auch

an

zu uns kommen. Wir folgen ihnen zu Grab; wir werden ihnen auch ins Grab nachfolgen und nachfahren. Ach wol dem/ der selig fähret!

Das zwölffte Capitel.

Eine bittere Klag D. Fausti von der ewigen Qual und Verdamniß.

ALs nun D. Faustus daheim immer in seiner Hertzens-Qual war/ und sein zwar nahes doch ungewisses Stündlein/ und die daran hangende und erfolgende ewige Verdamniß seiner armen Seelen bedertzigte/ sprach er zu anderer Zeit abermal gantz wehemütig bey sich selbst also: Ach! ich armer/ trostloser/ und wegē der Seligkeit verzweiffelter Mensch/ ach! ich bin doch nicht wehrt/ daß mich der Erdbodē tragen soll/ vielweniger würdig/ daß ich mit meinen Augen den Himmel anschauen soll: denn meine Sünde seynd gröſſer und mehrer als des Sands am Ufer deß Meers seyn mag; weil ich so böslich GOtt/ der mir Leib und Seele/ ja alles Gutes gegeben/ verlassen/ den Bund/ in der H. Tauff mit Jhm aufgerichtet/ vernichtiget und gebrochen/ ja allem himmlischen Heer widersprochen/ und mein lebenlang feind zu seyn versprochen. Ach! dieweil ich so tieff und schwerlich gefallen/ warum bin ich nicht zu einem unvernünfftigen Thier/ so ohne Seele dahin fähret/ erschaffen worden/ damit ich nun nichts anders hätte zu befahren? Nun stehet mein Leib und Seel in äuſſerster Gefahr/ und läſt mich der Teuffel meiner Seel halben dichten/ dencken und wehklagen/ bis ich mich gar verzehre/ zu todt beisse und martere: und zwar er hat auch genugsame Ursach darzu/ und fühle schon empfindlich meine gegen-

wärtige Verdamniß / und die Hölle / als wenn ich armer elender Mensch schon darinn säße: und dünckt mich / alle Creaturen stehen schon auf / mich vor dem strengen Gericht Gottes anzuklagen. Ach Hölle! du tiefer Abgrund / und greulich es Spectacul / wie bist du durch den Zorn GOttes also vom Feuer entzündet / daß es keines Schürens in Ewigkeit bedarff! Ach was Trauren / Trübsal und Qual muß man allda gewärtig seyn.

In solchem Wehklagen und Seufftzen / trat sein Famulus zu ihm / und sprach: ach Herr Doctor / warum seyd ihr doch fort und fort so schwermütig / und trancket euer Hertz stetigs? schaffet euch einmal Ruh / thut dem Satan Widerstand / denn dieser peiniget und martert euch also: ich wills nicht mehr zugeben / daß ihr so alleine seyd / sondern ihr müsset entweder Leute um und bey euch haben / daß ihr euch mit ihnen ergötzet / und euch die melancholischen Gedancken vertreiben / oder ihr müsset den vorigen Magistrum wider zu euch beruffen / damit ihr völligen Trost bekommet. Denn es ist ja kein Sünder so groß / er kan durch sein Widerruffen / hertzliche Reue / Bekehrung und Buß / zur Gnaden GOttes kommen und gelangen.

D. Faustus antwortet und sagte / mein lieber Christoff / schweige nur / ich bin nicht werth / daß gute ehrliche Leute mehr zu mir kommen sollen / als der ich ein Leibeigener deß Teuffels bin / so will ich auch von keinem Trost aus der Schrifft mehr hören noch wissen / sintemal es doch damit alles vergebens und verloren ist / mich zu bekehren: ich will mein Leben vollends mit Trauren / Seufftzen und Wehklagen zubringe.

Zum letz-

Anmerckung.

1. Ach lieber GOtt / welch ein erschreckliches Exempel eines an GOttes Gnade und Barmhertzigkeit verzweifflenden Menschens/wird uns allhie an dem D. Fausto vorgestellet weil bey ihm nichts anders zu finden war/ als nur Betrachtung seines jämmerlichen Abschieds / die Grösse und Menge seiner begangenen Sünden / und der nagende Wurm seines bösen Gewissens/der ihn augenblicklich quälete und marterte.

Wir Christen aber sollen daraus lernen/ so uns ja der Satan aufs ärgste angreifft mit Verzweifflung / und uns unsere grosse/ und zu mancher Zeit wider besser Wissen und Gewissen vollbrachte Sünden vor die Augen stellet / und derentwegen uns einen ewig ungnädigen GOtt vormahlen will / so sollen wir darum nicht verzagen / sondern sollen uns bekehren/und Rath und Trost in dem Wort GOttes suchen / wie König David that im 51. Psalm: GOtt sagt er / sey mir gnädig nach deiner Güte / und tilge meine Sünde nach deiner grossen Barmhertzigkeit. Und im 130. Psalm: Wenn du HErr wilt Sünde zurechnen / HErr! wer wird bestehen? denn sihe / auf tausend kan der Mensch dir nicht eines antworten: sintemal all unsere Gerechtigkeit vor dir ist wie ein beflecktes Tuch. Und was wir fernerfür arme Sünder seyn davon lese man die Epistel S. Pauli an die Römer geschrieben/ im 3. Cap.

Wir sollen uns erinnern der Exempel vieler bußfertigen Sünder und Sünderinnen / die zwar gröblich gefallen und gesündiget / aber darinnen nicht geblieben seynd / sondern sich wiederum durch hertzliche Reue und Bekehrung aufgemuntert / und zur Besserung ihres Lebens sich geschicket haben. Als der König und Prophet David; war der nicht ein grosser Sünder / Ehebrecher und Meuchelmörder? Wie er aber und welcher Gestalt er seine Bekantniß gethan/ davon lese man den ein und funfftzigsten Psalm: dieser war gleichwol von GOtt also geliebet/ daß Er ihm das Zeugniße gegeben/ und gesagt: Ich habe funden David den Sohn Jesse / einen Mann nach meinen Hertzen / der soll thun allen meinen Willen / Actor. 13. v. 22.

Also mit dem König Manasse/ der war ein recht abgöttischer König/ und thäte alles was nur GOtt zuwider war / er betete an den Abgott Baalim und die Heer deß Himmels/ Sonn

Mond/ Stern und die Planeten/ ließ im Thal Hinnom seine Söhne durchs Feuer gehen/ und dem Baalim aufopffern und verbrennen/ war ein Zauberer und Warsager/ und nach Zeugniß der H. Schrifft thäte er ärger denn die Heiden/ die doch der HErr für den Kindern Israel vertilget hatte. Er ward von dem Konig in Assyrien gefangen/ angefesselt/ gebunden und gefangen gebracht gen Babel: da er nun solche grosse Gefahr vor Augen sahe und ihn sein Gewissen hart druckte/ und das pœnitere kam/ fl hete er mit seinem demütigen Buß Gebet zu Gott dem HErrn und bekehrte sich von Hertzen: da halff ihm auch GOtt wieder aus der Gefangniß/ und setzte ihn in sein Königreich wieder ein/ 2. Chronic 33.

Welch ein schwerer erschrecklicher Fall war deß Apostels Petri Fall? der da seinen getreuen HErrn und Meister/ in Anwesenheit der Häscher und gegen einer heillosen Magd/ so schändlich verlaugnet? da er aber/ nachdem der Haan zweymal gekrähet/ den tröstlichen Blick und hertzliches Ansehen Christi warnahme/ da kam das Gewissen und die Reue/ worüber er auch bitterlich hat geweinet; und wie man schreibt/ soll er sich gleich darauf in eine Höle verborgen haben/ darinnen er drey Tag und Nacht mit Weinen zugebracht/ nichts gessen noch getruncken. Der HErr Christus aber/ der die gefallenen und buffertigen Sünder nicht von sich ausstosset/ sondern zu sich ruffet/ der hat sich seiner wieder angenommen/ und den Weibern und Jüngern/ welchen er nach seiner siegreichen Auferstehung erschienen ist/ befohlen daß sie vor allen Dingen seine fröliche Auferstehung S. Petro verkündigen solten/ damit er sich seiner Erlösung tröstete.

Also auch S. Paulus/ der war ein grosser Eiferer und Verfolger der Gemeine Christi/ nam Briefe von den Hohenpriestern an die zu Damasco/ zerstreuet und verfolgte die Gemeine allenthalben/ ließ sie gefänglich bestricken und einziehen/ wo er sie antraffe/ daher er auch ein Wolgefallen ob dem Tod deß H. Stephani hatte/ Actor. 9. und nach seinem selbst eigenen Bekäntniß in der Epistel an die Galat. 1. habe er die Gemeine GOttes verfolget und verstöret. Und in der 1. Epist. an die Corinth. 15. sagt er/ daß er nicht werth sey/ daß er ein Apostel solle genennet werden; jedoch sey ihm Barmhertzigkeit wiederfahren.

Denn als er in seinem grossem Eifer gen Damascum zog/ erleuchtet Christus der HERR das Liecht seiner göttlichen

Gnade

Gnade von Himmel herab über ihn/und straffet ihn von wegen seines Christen-Blut-begierigen Beginnens: da ward er bekehret und glaubig/ litte hernach und stunde aus um deß Namens Christi willen grosse Verfolgung / immassen seine Episteln hin und wieder ausweisen; und ward zuletzt zu Rom mit dem Schwerdt gerichtet.

Maria Magdalena die grosse Sünderin/von welcher die H. Schrifft saget/ daß sie mit sieben Teuffeln besessen gewesen / die war eine öffentliche gemeine Dirne hielte mit deß Landpflegers Pilati Soldaten/ so da in der Besatzung gelegen/ zu / sie hatte aber darüber hertzliche Reue/daß sie auch so gar in deß Pharisæers Haus eilete / mit ihren Thränen deß HErrn JEsu Füsse benetzte / und mit ihren Haaren trucknete / solche auch aus grosser Liebe küssete: daher denn der leutselige HErr zu denen damals darüber murrenden Pharisæern sagte / daß ihr ihre grosse Sünden vergeben seyn / denn sie habe auch viel geliebet.

Ebenmässig war ja der eine Schächer am Creutz ein Aufrührer und Mörders-Gesell; dennoch gewan er eine solche Liebe zu Christo / daß er offentlich bekennet/ daß Christus unschuldig seye / und daß Er kein irdischer König/ sondern ein HErr und wahrer König deß Himmels und der Erden seye / und habe ein ewiges Reich; derowegen wandte er sich zu Christo / und verlangte seines Reichs auch theilhafftig zu werden: darauf ihme Christus mit einem Warlich betheurete/daß er heut mit ihm werde im Paradeyß seyn.

Dieser kürtzlich angeführten Exempel der bekehrten/reuigen und bußfertigen Sünder / sollen sich alle gefallene Sünder trösten/ und sprechen: wolan! ich bin ja ein armer grosser Sünder/ habe mich mit diesen und jenen Sünden höchlich an GOtt vergriffen/ bin schwerlich gefallen / ich will aber in solchem Sünden-Wust nicht stecken bleiben / sondern bey Zeiten zur Buß greiffen / meine schwere Sünden vor GOtt dem HErrn hertzlich bekennen / mich deß HErrn Christi trösten / der selber gesagt: Matth. 11. Kommt her alle/ die ihr mühselig und beladen seyd/ Ich will euch erquicken. O Heiliger Geist/ erhalte mich vest bey solchem Glauben/ um deß bittern Leidens und Sterbens willen meines lieben HErrn JEsu Christi / Amen.

Das dreyzehende Capitel.

D. Fauſtus, als er ſeiner Seligkeit halben in gänzliche Verzweiffelung gefallē, unterſtehet ſich die Hände an ſich zu legen, damit er nur der Qual ſeines Gewiſſens abkommen möge.

D. Fauſtus, als ein verſtockter/ hartnäckichter/ ja verzweiffelter Menſch/ beharret nun immer auf ſeiner Meinung/ daß nemlich die Seligkeit bey ihme ganz und gar verloren ſeye/ was gleich andere und ſein Famulus, von GOttes unendlicher Gnad und Barmhertzigkeit eingewendet. Derhalben da er ſahe/ daß gar wenige Tage ſeines Lebens noch übrig waren/ fieng er wieder an das alte Liedlein von ſeiner Verdamniß anzuſtimmen. Ach du leidiger Teuffel/ ſagte er einſten/ wie haſt du mich ſo gar eingenommē/ daß ich alſo muß dein leibeigener Dienſtknecht ſeyn/ daß du ja nicht zugeben wilt/ damit ich Troſt und Erquickung für meine arme Seele ſchöpffe: dieweil ich denn alſo empfindlich noch in dieſem Leben die ewige Qual der Verdammnis an mir tragen ſoll und muß/ ſo wolte ich lieber/ daß ſchon die Stund da wäre/ damit ich nit nicht ſo lange leiden dörffte; derowegen hab ich mir gänzlich vorgenommē/ meinem verzweiffelten Hertzen ein Ende und endliche Linderung zu verſchaffen/ indem ich mein Ende und mein beſtimtes Ziel nicht erwarten will/ noch zugeben/ daß der Teuffel eben ſein Mütlein an mir möge kühlen.

Auf ſolche Rede/ gantz raſend und verzweiffelnd/ ergrieffe D. Fauſtus ein Meſſer/ und wolte ſich ſelbſt damit entleiben; es wurden ihm

ab-

eher zum anderenmal seine Hände / wiewol unsichtbarer Weise / so vest gehalten / daß er diese weder regen noch bewegen kunte / die That zu vollbringen / er mochte es gleich machen wie er wolte / so war es doch vergebens; daß er daher abermals zu klagen angefangen: Pfui du schändlicher Teufel / wie lang wilt du mich Verdammten noch aufhalten? und weinete und flehete darob die gantze Nacht.

Anmerckung.

1. Erstlich ist allhie an dem verzweifflenden D. Fausto zu zeigen / was und wie mancherley die Verzweifflung sey.

Es ist aber Verzweifflung eine recht peinliche innerliche Bekümmerniß / Betrübniß oder Qual deß Gemütes / das keiner Besserung warten will / oder wie S. Paulus redet / 2 Corinth. 7. v. 10 die Traurigkeit der Welt / welche den Tod würcket. Denn wie die Hoffnung immer der Besserung wartet / also thut die Verzweifflung gar das Widerspiel. Und ist die Verzweifflung an GOTT zweyerley / als / Verzweifflung an GOttes Macht / und denn Verzweifflung an GOttes Willen.

An GOTTES Macht verzweiffeln heist / wenn jemand in Noth und Angst nicht glauben kan noch will / daß GOTT erretten und helffen könne / ungeacht / wie herrlich GOTT seine grosse Macht und Gewalt in seinen Worten und Wercken täglich erzeiget und offenbaret. Wie der Ritter in der Belägerung der Stadt Samaria / 2. Reg. 6. 7. sich hören und vernemen liesse / da der Prophet Elisæus verkündigte eine plötzliche Veränderung und Nachlassung der Theuerung / daß solches morgen geschehen wäre / wenn gleich der HErr Fenster an den Himmel machte / und das Getreide herunter haufenweise schüttete. Mit welchen Worten der Ritter seinen Unglauben und Verzweifflung an Gottes Macht an den Tag gab; GOtt aber bewiese seine Macht und

Gewalt augenſcheinlich/daß deß andern Tags/durch geſchwinde Veränderung/ein wolfeiler Kauff ward/nach deß Propheten Wort/und ſolches der ungläubige Ritter mit Augen zwar ſahe/aber nicht genieſſen ſolte; denn er im Gedrenge im Thor erdruckt wurde.

Alſo heiſſet auch an GOttes Macht verzweiffeln/wenn man in groſſen Kranckheiten und andern Nöthen allerley Mittel geſucht und gebrauchet hat/und doch die Noth nur nicht gemindert ſondern vielmehr gemehret wird/daß die Leute verzagen/und ſagen: es ſey nun aus und umſonſt ferner Hülff und Noth zu ſuchen oder zu hoffen.

An GOttes Willen verzweiffeln iſt/wenn jemand an GOttes Güte/Barmhertzigkeit/Gerechtigkeit und Warheit zweifelt/ſo doch GOttes unter gnädiger Will iſt/daß allen Menſchen geholffen werde/ohne Anſehen der Perſon/laut ſeiner tröſtlichen Verheiſſung.

Wer nun ſolchen Troſt verachtet und fahren läſt/der zweifelt an GOttes Willen/wie Cain/Geneſ. 4. als er ſeinen Bruder Abel erwürget hatte/mit etlichen traurigen Gedancken verwickelt/und gantz wehemütig klagete und ſagte: Meine Sünde ſeynd gröſſer/denn ſie mir können vergeben werden. Da denn Cain an GOttes gnädigen Willen verzweiffelte/und gleichſam GOtt läſterte welchen aber S. Augustinus billig Lügen ſtraffet/ſagende: du leugſt Cain/GOttes Barmhertzigkeit iſt viel gröſſer denn aller armen Sünder Jammer und Elend.

Alſo verzweiffelte an GOttes gnädigen Willen Judas der Verräther: item Petrus Jolchuanus in Ungern/welcher ſich über ſeinem Tiſch erhänget/und auf ſeinen Tiſch geſchrieben hatte: O Maria mei, commendo vos Deo, cujus misericordia mihi denegata eſt. Ingleichen Thomas de Valverie in Schottland: Bartholomæus Latomus von Löven/Ketzermeiſter zu Cölln: Franciſcus de Spiera, welcher aus Furcht der Spaniſchen Inquiſitoren und Verluſt der Güter/vor dem Päpſtlichen Legaten zu Venedig/die erkannte Warheit verlaugnet und verſchworen/und darauf in ſolche Traurigkeit und ſchwere Gedancken gefallen/daß er ſeine Sünde auch viel gröſſer denn GOttes Barmhertzigkeit gehalten/und ſich lieber ſelbſt wollen ermorden/nur daß er von der innerlichen Qual möchte befreiet werden/und lieſſe ſich vernehmen/daß der Höllen Pein noch groß und greulich nicht ſeyn könte/als die gegenwärtige were.

Viel

Viel Menſchen verzweiffeln beydes an GOttes Macht und Willen/wie Saul/davon zu leſen 1 Sam. 28. alſo werden zu allen Zeiten/leider! ihrer viel gefunden/die entweder in groſſer Armut und Hungers-Noth / oder in langwierigen und beſchwerlichen Kranckheiten / oder in ſchweren Trübſalen und Verfolgungen / oder andern anliegenden Aengſten und Nöthen/oder nicht ſelten aus Regemachung deß böſen Gewiſſens/ beydes an GOttes Macht und Willen verzweiffeln/allen Troſt von GOttes Allmacht/ Gnade und Barmhertzigkeit / vergeſſen und fahren laſſen/ verwickeln ihre Hertzen mit eitel traurigen Gedancken/ ängſtigen und plagen ſich ſelbſt / bis ſie ihnen das Hertz abgrämen / oder nicht ſelten gar gewaltſame Hände an ſich legen.

II. Zum andern / iſt bey dem vorgenommenen Selbſtmord D. Fauſti zu fragen / ob denn die jenigen / ſo ihnen ſelbſt den Tod anthun / ſtracks und allerdings zu verdammen ſeyn?

Auf dieſe Frage antwortet ein gelehrter Theologus, ſo viel nemlich dem Wort GOttes will gemäß ſeyn; denn in das heimliche Gericht GOttes ſoll niemand greiffen/ und freventlich davon richten.

Erſtlich aber iſt zwar billich und recht/ daß man ein hertzliches Mitleiden hat mit den jenigen/ ſo die Ihrigen auf ſolche erbärmliche Weiſe verlieren: denn wer wolte ſich freuen über ſolch einen elenden Fall? gleichwol aber kan niemand wider GOttes Wort/ und wider ſein eigen Gewiſſen / einen ſolchen canoniſiren und ſelig ſprechen/ der ſo einen gefährlichen Mordſprung thut/ und zum öffentlichen Gnadenſchänder wird.

Was anlanget die Heiden / darff es nicht viel Diſputirens / weil ſie vielleicht ohne das in die Hölle gehören/ das macht/daß ſie auſſerhalb der Chriſtlichen Kirchen ſeynd/und keine warhaffte Erkäntniß göttliches Weſens und Willens haben / und dem Sohn GOttes / JEſu Chriſto nicht einverleibet ſeyn / derwegen dieſelben wol unter GOttes Zorn und der ewigen Verdamniß bleiben/ wenn ſie gleich von Erasmo und Zwinglio zu Himmels Fürſten gemacht werden.

Wo man aber einen / wie S. Paulus den Kerckermeiſter zu Philippen retten kan/ daß er das Meſſer in der Scheide ſtecken laſſe/oder ſein mörderliches Vorhaben nicht ins Werck ſetze/ und bringet ihn zu wahrer Bekehrung/ da muß und ſoll man einen ſolchen Menſchen in keinem Wege die Seligkeit abſpre-

chen: auch hats seine sonderliche Meinung darmit / wenn etwan einem Verzweiffler der Stich oder Schuß mißräth / oder er noch lebendig wieder aus dem Wasser und vom Strang gerissen / und er zur Erkäntniß seiner Sünden kommt / und bittet GOtt im Namen Christi mit hertzlichem Glauben um Vergebung: denn derselbe hat sich alsdenn keiner Ungnade und Höllenpein zu befahren / wenn er nicht in unbußfertigem verstockten Hertzen seinen Abschied von dieser Welt nimt / ob er wol von wegen Beschädigung und Verletzung seines Leibes dahin sterben müste. Dergleichen urtheilen auch etliche von denen / die sich aus Aberwitz und Unsinnigkeit tödten / daß sie vor GOtt wol mögen entschuldiget seyn / und ihrer Seelen unschädlich / wenn nur ein solcher Mensch an ihm selbst / als er noch bey guter Vernunft gewesen / sey allzeit gottsfürchtig gewesen / und sich Christlich verhalten hat.

Daß aber etliche über und bey solchen Fällen zufahren / und insgemein und zugleich alle andere Verzweiffler absolviren und rechtfertigen wollen / und sich beruffen auf Lutherum / der an einem Ort saget: man müsse die jenigen nicht alle miteinander dem Teuffel geben / die sich selbst tödten und hinrichten; so soll man doch wissen / daß Lutherus mit Unterscheid / und nicht insgemein von allen selbst-Mördern rede / sondern mit diesem Spruch / in dem er saget / nicht alle miteinander nimt er gleichwol aus daß wol ihrer viel seynd / die sich selbst ermorden / jedoch verloren seynd.

Fürs ander geben etliche vor / daß zur Sach diene / wenn solche selbst-Mörder bisweilen vorgeben / als wäre sie ihrer Seligkeit gantz und gewiß darum seyn sie nicht zu verdammen; wie jener Studiosus / der sich erstechen wolte / rings umher in seiner Stuben / an Thüren und Bäncken geschrieben hat: Salvatus sum, Salvatus sum. Aber dazu sagen wir: was hilffts den Gottlosen / daß er sich selbst lobet / und GOtt verachtet / und sich selbst ermordet? wenn sie aber / wie Julianus sagt / umb Evangelii willen zu sterben gedrungen / so seynd sie bereit und willig zum Tod.

Also lesen wir von deß H. Augustini Mutter / daß sie die himmlische Wohnung und Freude ihr gewünschet und gesagt: evolemus in cœlum, laß uns in den Himmel fahren: sie hat aber darum nicht ein Messer in die Hand genommen / und ihr selbst abgeholffen / sondern sie hat ihres Tods in Gedult erwartet.

Drit-

Drittens geben auch etliche vor: man müsse nicht so genau auf die letzte That der Verzweiffelung sehen / sondern vielmehr aus ihrer Gottseligkeit urtheilen / dieweil sie sich zuvor fleissig zu GOttes Wort gehalten / die heiligen Sacramenta gebraucht / und sonst Christlich gelebet haben. Aber auf diesen Einwurff antwortet der Prophet Ezechiel im achtzehenden Capitel: Wo sich der Gerechte kehret von seiner Gerechtigkeit / und thut Böses / und lebet nach allen Greueln / die der Gottlose thut / solte der leben? ja aller seiner Gerechtigkeit / die er gethan hat / soll nicht gedacht werden / sondern in seiner Uebertrettung und Sünden soll er sterben / denn das böse End verderbet den guten Anfang. Darum preiset Christus die jenigen selig / die bis ans Ende beharren / Matth. 10. Nicht aber die / welche fein anheben zu lauffen / und darnach wieder zurück prallen / und dem Teuffel und ihrem eigenen Fleisch mehr gehorchen und folgen / als ihrem HErrn Christo / und seinem Evangelio.

Das auch viel gelehrte Leute fürs vierdte vorgeben: Es könne etwa ein solcher selbst-Mörder in seinen letzten Todeszügen noch gute und bußfertige Gedancken haben / sein sündliches Vornemen hertzlich erkennen / und um Verzeihung zu GOTT seufftzen. Das wäre ihnen zwar wol zu vergönnen / denn wir wissen / daß bey GOTT kein Ding unmüglich ist / und Er kan mit seiner allmächtigen unverkürtzten Hand wider und über aller Menschen Vernunfft rathen und helffen.

Aber wer will Bürge dafür seyn / daß der Satan so viel Raum und Zeit lasse / sich dergestalt zu besinnen. Denn wo der höllische Geist das Regiment hat und führet in den Kindern deß Unglaubens / da hat man sich gewißlich deß Heiligen Geistes / und seines Trostes wenig zu getrösten.

Fünfftens / wollen etliche der Hebreer dem König Saul das Wort reden / und ihn wegen seines selbst-Mords entschuldigen. Aber diß alles ist wider die heilige Schrifft / 1. Denn Saul hat mutwillig den Heiligen Geist von sich ausgestossen. 2. Hat er seine Mißhandlung noch entschuldigen wollen. 3. Den unschuldigen David verfolget / die Priester GOttes tyrannisch erwürget / und hat keine beständige und fruchtbare Buß vorgenommen. 4. Hat er in deß Teuffels Namen bey der Zauberin zu Endor Rath gesuchet / und

und ſang der Deſperanten Liedlein: flectere ſi nequeo Superos, Acheronta movebo, will GOtt nicht helffen/ ſo helffe der Teuffel. 5. Iſt er aus Verzweiffelung/ wider das fünffte Gebot/ in ſein eigen Schwerd gefallen/ und iſt in ſeinen Sünden geſtorben.

Sechſtens/ thun die jenigen unrecht/ die vorgeben/ als griffe man hiermit unſerm HErrn GOtt in ſein Gericht durch Verdammung deren Leute/ ſo mit Ungeſtümme zum Tod eilen/ da doch GOttes Wort und Chriſtus ſelbſt das Urtheil über ſie ſpricht/ Johann. 3. Wer nicht glaubt/ der iſt ſchon gerichtet. Die Verzweiffler aber glauben nicht/ halten ſich nicht zu dem HErrn Chriſto/ treſten ſich auch nicht deß Bluts und Tods Chriſti/ u. ſ. w.

So haben wir auch zum Beſchluß die Zeugniſſe der H. Schrifft/ was von ſolchen Verzweiffelern zu halten. Syrach im 2. Cap. ſagt: Wehe denen/ die an GOtt verzagen. Und der HErr Chriſtus ſaget von Juda Iſcharioth/ Matth. 26. Wehe dem Menſchen/ durch welchen deß Menſchen Sohn verrathen wird. So ſaget auch S. Paulus 1. Corinth. 6. daß die Mörder ſollen keinen Theil haben am Reich GOttes.

Letzlich möchte man auch ſolch (unvorgreiffliches) Urtheil bekräfftigen mit dem Zeugniß etlicher alten Kirchenlehrer: als Origenes ſagt lib. in Iob. die ſich ſelbſt umbringen oder entleiben/ werden nimmermehr Raſt noch Ruhe haben/ noch einige Erquickung finden/ ſondern ſobald ihre Seelen vom Leibe ſich ſcheiden/ werden ſie ins Finſternüß hinabfahren. Und Hieronymus ſpricht: Deus non recipiet tales Animas, quæ ipſis nolentes exierunt de Corpore. Auguſtinus: Reos ſuæ mortis melior vita poſt mortem non ſuſcipit; welche ihres eigenen Todes ſchuldig ſeynd/ die kommen nach dem Tod in kein beſſer Leben hinein.

Das vierzehende Capitel.

Wie der Teuffel dem D. Fauſto ſeines Lebens Ende hat angekündet.

DAs Stundglas hatte ſich nunmehr umgewendet/ war ausgelauffen/ die beſtimten vier und zwantzig Jahr D. Fauſti, oder die Zeit und Endſchafft

ſchafft ſeiner Verſprechung war nun am nächſten / deßwegen erſchiene ihm der Teuffel abermal / und zwar in eben dieſer Geſtalt / als er damals den verdamlichen Bund mit ihm aufgerichtet hatte / zeigete ihm ſo bald ſeine Obligation und Handſchrifft / darinnē er ihm mit ſeinem eigenen Blut ſeinen Leib und Seel verſchrieben hatte / mit Anzeigung / daß er auf morgende folgende Nacht ſein verſchriebenes Unterpfand holen / und hinweg führen wolte / deſſen er ſich denn gäntzlich verſehen ſolte : darauf der Teuffel verſchwunden.

Wie dem D. Fauſto hierüber müſſe zu Mut geweſen ſeyn / iſt leichtlich zu erachten ; es kaum das pœnitere, Reue / Furcht / Zittern / Zagen / und ſeines Hertzens Bangigkeit mit aller Macht an ihn / er wande ſich hin und wider / klagte ſich ſelbſt an ohn Unterlaß wegen ſeines abſcheulichen und greulichen Falls / und weinet / zabelt / fochte / ſchrye und härmete die gantze Nacht über.

In ſolchem erbärmlichen Zuſtand erſchiene ihm ſein geweſener Geiſt Mephoſtophiles zur Mitternachtszeit / ſprache ihm freundlich zu / tröſtet ihn und ſprach : Mein Fauſte, ſey doch nicht ſo kleinmütig / daß du von hinnen fahren muſt / gedencke doch / ob du gleich deinen Leib verliereſt / iſts doch noch lang dahin / daß du vor dem Gericht GOttes erſcheinen wirſt ; du muſt doch ohne das ſterben / es ſey über kurtz oder über lange / obſchon du etlich hundert Jahr / ſo es müglich wäre / lebteſt : Und ob du ſchon als ein Verdamter ſtirbſt / ſo biſt dus doch nicht allein / biſt auch der Erſte nicht ; gedencke an die Heiden / Türcken / und alle Gottloſen / die in gleicher Verdamniß mit dir ſeyn / und zu dir kommen werden.

den. Sey behertzt und unverzagt / dencke doch an die Verheissung unsers Obristen / der dir versprochen hat / daß du nicht leiden solleſt in der Hölle wie die andern Verdamten. Mit solchen und mehr andern Worten / wolte ihn der Geist behertzt machen / und in etwas aufrichten.

Da nun D. Faustus sahe / daß dem ja nicht anderſt seyn kunte noch wolte / und daß der Teuffel / versichert sein Unterpfand nicht würde dahinden lassen / sondern auf die folgende Nacht gewiß holen / stehet er früh Morgens auf / spatzieret etwas vor die Stadt hinaus / und nach Verfliessung etwan anderthalb Stunden / nachdem er wieder nach Haus kommen / befiehlet er seinem Famulo, daß er die vorige Studiosos, seine ehedessen vertraute Freunde / noch einmal zu ihm in das Haus beruffen solte / er hätte ihnen etwas nothwendiges anzudeuten.

Als nun diese vermeinten / D. Faustus würde sich vollend bekehren / namen sie den obbemeldten Magistrum mit sich / und als sie bey D. Fausto ankommen / bate er sie / daß sie ihm doch sämtlich wolten gefallen lassen / und mit ihm noch einmal in das Dorff Rimlich spatzieren / denn daselbſt wolte er sich mit ihnen lustig erzeigen / welches er etliche Zeit bisher unterlassen hätte.

Die Studenten waren deß zu frieden / und spatziereten miteinander dahin / hatten unterwegs allerley Discurs, und nachdem sie daselbst angelanget / hieß D. Faustus ein gutes Mahl zurichten / und stellte sich auf das möglichſte mit ihnen frölich / daß sie also beysammen recht

frö

frölich waren bis auf den Abend / da ſie alle / ausgenommen Fauſto, wieder nach Hauſe gedachten.

D. Fauſtus aber bate ſie demnach gar freundlich / daß ſie doch wolten nur noch dieſes einige mal dieſe Nacht über allda in dem Wirthshaus bey ihm verharren; es wäre doch ſchon die Zeit zur Anheimkunfft zu ſpät / er müſte ihnen nach dem Nachteſſen etwas ſonderbares vorhalten: Welches ſie denn / weil es doch nicht anders ſeyn können / ihme zugeſaget.

Anmerckung.

I. Daß allhie der Geiſt den D. Fauſtum wegen ſeiner Verdamniß / mit dem Exempel anderer Verdamten tröſten will / gibt Anlaß und Gelegenheit zu forſchen / was es für eine Beſchaffenheit mit den Verdamten in der Hölle haben werde.

Denn zeiget die heilige Schrifft an etlichen Oertern klärlich an / was für ein erſchröckliches Urtheil und Sentenz die Verdamten dermaleins werden ausſtehen und erfahren müſſen.

Denn ſobald ihr Ende daher kommt / und ſie den Tod vor ihnen ſehen / da laſſen ſich die böſen Geiſter finden mit ihrem ſcheußlichen und greulichen Anſehen / und dringen hart auf ihn / und wie Bernhardus ſagt / die böſen Geiſter beſitzen die Thür / und warten auf die Seele.

Von den Verdamten aber / und deren Straffe in der Hölle / ſpricht Anſhelmus: Es werden die Verdamten und Gottloſen in der Hölle mit ſchwerer Straff gedrucket werden / daß ſie weder Hände noch Füſſe / noch irgend ein ander Glied am Leibe regen können / und man wird ſie zu allem dem das ihnen zu wider iſt / zwingen / und von allen Dingen abhalten / die ſie gern haben wölten und wird ein ſolche ewige Zwytracht ſeyn / das Leib und Seel nimmer eins werden. Darum wenn die Verdamten von der grauſamen Marter auf-

aufgefressen seynd/ werden sie in ihren Straffen so grosse Wehetage und Schmertzen erleiden/ daß sie an nichts anders als an die Straff dencken mögen/ sie werden begehren zu sterben/ und werden doch nicht sterben können.

S. Augustinus saget auch hiervon also: O Tod/ Tod/ wie gut/ wie über die Massen lieb wärest du wol denen/ welchen du bey ihrem Leben so bitter gewesen bist! sie werden sich nach dir allein sehnen/ die dich doch am heftigsten gehasset haben.

S. Gregorius spricht: die Verdamten und Gottlosen hätten lieber ewig leben mögen/ auf daß sie in Ewigkeit gesündiget hätten/ darum gebühret die dem gerechten Richter daß sie nimmer ohne Marter seyn/ wie sie in diesem Leben nimmer ohne Sünde seyn wollen/ und weil ihnen denn um deß Willen billich das Paradeyß ist zugeschlossen/ werden sie mit unaussprechlichem Feuer in alle Ewigkeit gepeiniget.

Der weise König Salomon redet auch von der Verdamten Gelegenheit und Zustand/ und zeiget an/ wie sich die Verdamten in jenem Leben in ihren Hertzen und Gedancken beissen und fressen werden/ wenn er spricht Sapient. 5. alsdenn wird der Gerechte stehen mit grosser Freudigkeit gegen die/ so ihn geängstiget/ und seine Arbeit verworffen haben/ wenn sie dieselben denn sehen/ werden sie grausam erschrecken für solcher Seligkeit/ der sie sich nicht versehen hätten/ und werden untereinander reden/ das ist der/ den wir für einen Spott hatten/ und für ein hönisches Beyspiel. Wir Narren hielten sein Leben für unsinnig/ und sein Ende für eine Schand/ wie ist er nun gezehlet unter die Kinder GOttes/ und sein Erbe ist unter den Heiligen?

Und ferner: Es werden die Verdamten sagen und klagen/ wir haben eitel unrechte und schädliche Wege gegangen/ und haben gewandert wüste Unwege/ aber deß HErrn Wege haben wir nicht gewust! Was hilfft uns nun der Pracht/ was bringt uns nun der Reichthum samt dem Hochmut? Es ist alles dahin gefahren wie ein Schatte/ und wie ein Geschrey.

Es sagt Chrysostomus: Etliche vermeinen/ die ihre Verdamniß bereits fühlen/ wenn sie nur der ewigen Straff entfliehen möchten/ wolten sie gern deß Himmels entberen/ und wissen wol/ daß das viel eine grössere Plage sey/ von dem Angesicht und Reich GOttes geschieden seyn/ und von dessen Gnad und Güte ausgeschlossen werden/ welche den Auserwählten bereitet ist/ denn bey den Verdamten bleiben müssen. Ist das

nicht

nicht erſchröcklich zu hören? Ich kenne/ und will euer nicht. Fürwar man ſolte lieber zehenhundert tauſendmal in dem Abgrund der Höllen ſitzen/ als dieſe Wort von dem Sohn GOttes anhören.

O ewiger GOtt/ welch ein erſchröcklicher Donnerſchlag wird das ſeyn allen Teuffeln und Gottloſen? darum ſie dann auch geben werden in die ewige Pein / Matth. 25. Und der HErr wird regnen laſſen über ſie/ Blitz/Feuer und Schweffel/ und wird ihnen ein Wetter zu Lohn geben/ Pſalm 11. Er wird ſie mit Feuer tieff in die Erde ſchlagen/ daß ſie nimmermehr aufſtehen/ Pſalm 140. Die Grube iſt von Geſtern her zugerichtet / und dieſelbige iſt auch dem König bereitet / tieff und weit genug. So iſt die Wohnung drinnen Feuer und Holtz die Menge/ der Athem deß HErrn wird ſie anzünden / wie ein Schweffel-Strom / Eſa. 30. Es wird nicht ein Glut ſeyn / dabey man ſich wärme / oder ein Feuer / da man um ſitzen möge/ Eſa. 47 Ihr Wurm wird nicht ſterben/ und ihr Feuer wird nicht verleſchen / und werden allem Fleiſch ein Greuel ſeyn. Eſa. 66. Feuer und Würmer ſeynd die Rache über die Gottloſen / Sirach. 7. In Carne cruciabuntur per ignem, in Spiritu per Vermem, ſagt Bernhardus, das Feuer wird den Leib / den Geiſt aber wird der Wurm deß Gewiſſens quälen und peinigen.

Sie werden mit Froſt und Kälte geſtrafft werden/ Matth. 8. v. 22. Sie werden mit abſcheulichen Dampff und Geſtanck geplagt werden/ Apoc. 14. v. 20. Sie werden Hunger und Durſt leiden / Eſa. 65. Apoc. 18. Jer. 19. Es wird ihnen nicht ein Tropffen Waſſers gereichet werden/ Luc. 16. Die Teuffel werden ihre Peiniger ſeyn / Matth. 5. Quos habuerunt Tentatores in culpa, habebunt Torrores in pœna, ſagt abermal Bernhardus. Dieſelbigen Teuffel/ ſo ſie zu Sünden gehetzt und getrieben haben/ werden ſie dort martern und plagen. Sie werden immer und doch nimmer ſterben können/ Apoc. 21. Darum ſo werden ſie untereinander reden mit Reue/ und für Angſt deß Geiſtes ſeufftzen/ Sap. 5. Sie werden ihre Hände über dem Kopff zuſammen ſchlagen/ ruffen und ſchreyen: O Jammer und Noth! O Höll und Tod! O Elend ohne Ende! O Sterbē ohne Sterben! O alle Stunde ſterben/ und doch nimmermehr ſterben! O Scheide wie thuſt du ſo wehe! O Hände ſchlagē! O Grißgramen/ Seufftzen und Weinen! O immer Heulen und Ruffen/ und doch nimmermehr erhöret werden! Unſere Augen

mögen nimmer anders ſehen denn Angſt und Noth: unſere Ohren mögen nichts anders hören denn Angſt und Wehe. O ihr Hügel fallet über uns! O ihr Berge decket uns! Ach was verweilet ihr? was haltet ihr ſo lang auf? warum überwerfft ihr uns nicht für dem jämmerlichen und greulichen Anblick? O Leiden dieſer und jener Welt/ wie biſt ſo ungleich? O gegenwärtige Pein/ wie biſt du ſo ungleich gegen der Freud und Wolluſt/ die wir ehedeſſen genoſſen haben? Ach wehe und aber wehe/ daß wir Moſen und Propheten nicht haben wollen hören/ daß wir anjetzo von Gott ohn allen Troſt und Hoffnung ewig ewig müſſen geſcheiden ſeyn! Wir begehrten nichts liebers/ denn wenn ein Berg wäre ſo breit als der gantze Erdboden/ und um ſich ſo groß daß er allenthalben den Himmel berührte/ und käme ein Vögelein je über hundert Jahr einmal/ uñ holete von dem Berg ſo groß als ein Senffkörnlein/ und ſo fortan/ bis der groſſe Berg durch ſo viel unausſprechliche Zeiten von dem Vögelein hinweg getragen würde/ daß alsdenn auch unſere Marter ein Ende haben möchte! aber das kan nicht ſeyn/ darum bleibē wir ewiglich in der Pein/ und können nichts als Ach und Wehe ſchreyen.

11 Hergegen in dem Himmel/ in dem ewigen ſeligen Leben/ wird ſeyn alles lauter Freude/ ewiges Wolleben/ Fried/ Sicherheit/ und ewigwährende Glückſeligkeit/ eine Schönheit ohne Häßlichkeit/ eine Stärcke ohne Schwachheit/ und ein unſterbliches Leben; da alles beſtändig ſeyn/ und alles ſchön grünen wird: da die Heiligen ſich freuen werden wegen der Luſtbarkeit deß Orts/ wegen der frölichen und ſeligen Geſellſchafft/ wegen Verklärung der Leiber/ wegen der Welt/ ſo ſie verachtet/ und wegen der Hölle/ deren ſie entrunnen: da ſie kommen werden aus der Arbeit in die Ruhe/ aus dem Glauben in das Anſchauen/ aus dem Weg und Wanderſchafft in das rechte Vatterland/ in die himmliſche Hütten/ und in die Landſchafft der Lebendigen: da all ihr Verlangen ein Ende nemen da ſie all ihres Leids und Bekümmerniß vergeſſen werden: da man nicht auf leibliche Art zu Tiſche ſitzen/ eſſen und trincken/ ſondern auf eine geiſtliche Weiſe mit Abraham/ Iſaac und Jacob ewig wolleben/ da alles genug vorhanden/ und die Erbſchafft Chriſti/ wegen ſo groſſer Anzahl der Miterben nicht gemindert werden/ da der König die Gottheit/ das Geſetz die Liebe/ das Volck die lobwürdige Geſellſchafft der Seligen und Auserwählten ſeyn wird: da die Auserwählten in einem Augenblick/ wo ſie wollen/ werden ſeyn können; und da in

Summa eine ſolche Freude ſeyn wird / welche alle andere Freude weit weit übertrifft / und gegen welcher alle andere Frölichkeit eine Traurigkeit / alle Lieblichkeit ein Schmertz / alles Süſſe bitter / aller Wolſtand ein Ubelſtand / und alles was beluſtigen kan / beſchwerlich iſt und da alle dieſe Freude / die kein Aug geſehen / kein Ohr gehöret / und die in keines Menſchen Hertz kommen iſt / kein Ende nemen / ſondern ewig bleiben wird.

Derohalben / wenn wir ſchon täglich groſſe Marter und Pein leiden / auch die Qual der Höllen ſelbſt eine Zeitlang verſuchen ſolten ; ſo ſolten wir doch dieſes alles geduldig leiden / damit wir allein ſolches groſſen Guts / und ſolcher überſchwenglicher und unausſprechlicher Freude / welche GOtt den Seinigen im ewigen Leben zubereitet hat / möchten theilhafftig werden / und Chriſtum ſehen und kennen : mit welchem wir / wenn wir alſo hie in dieſer Welt ritterlich kämpffen / und durch Leben und Tod / in ſtarcken Glauben an Jhn / hindurch dringen / ewig leben und herrſchen werden.

Das funffzehende Capitel.

D. Fauſtus erkläret ſich endlich vor den Studenten / was er ihnen noch zu ſagen habe.

ALs nun das Nachtmahl und gleich auch der Schlafftrunck vollendet war / bezahlet D. Fauſtus den Wirth / und bate die Gäſte / ſie wolten ein Kleines mit ihme in die nächſte Stuben gehen / er hätte ihnen was Wichtiges zu ſagen / welches er bisher meinſtens hätte verborgen gehalten / das treffe nun ſein Heil und ſeine Seligkeit an ; mit ſolcher Vorrede ohn fernern Umſchweiff / fieng er an / und ſprach :

Wolgelehrte / ihr meine liebe / vertraute Herren / daß ich euch heut Morgē durch meinē Famulum habe

erſuchen laſſen/einen Spatziergang hieher zu nemẽ/ und mit einer geringẽ ſchlechten Mittag-Mahlzeit vorlieb genommen/ihr ſeyd auch auf mein Anhalten bey mir bis auf die Nacht anjetzo verharret/darfür ſage ich ſchuldigen Danck; wiſſet aber zugleich/daß es um keiner andern Urſachen willen geſchehen/als euch/(etwas weitläufftiger als neulicher Zeit) zu verkündigen/daß ich mich von meiner Jugend an/ ob ich wol von GOtt mit einem guten Ingenio bin verſehen und begabet/jedoch mit ſolcher Gabe nicht zu frieden geweſen/ſondern viel höher ſteigen und über andere hinaus komen wollen/habe mit allem Fleiß und Ernſt mich auf die Schwartzekunſt geleget/in welcher ich mit der Zeit ſo hoch bin komẽn daß ich einẽ unter den allergelehrteſtẽ Geiſtern/Namens Mephoſtophiles, erlanget: jedoch ſolche Vermeſſenheit geriethe mir bald zum Böſen/und zu einem ſolchẽ Fall/der dem Lucifer wiederfahren/da er aus Hoffart aus dem Himmel verſtoſſen worden.

Denn als der Satan mir willig in allem meinen Vorhaben war/ſetzte er zuletzt an mich/daß/ſo ich würde einen Bund mit ihm aufrichten/und mich mit meinem eigenen Blut verſchreiben/daß ich nach Verflieſſung vier und zwantzig Jahre/ſein wolte ſeyn mit Leib und Seele/darzu GOtt/der H. Dreyfaltigkeit/und allem himmliſchen Heer abſagen/ denſelben nimmermehr in Nöthen und Anliegen anruffen/auch alle die jenigen anfeinden/ſo mich von meinem Vorhabẽ abwendig machen/und bekehren wolten/daß ich alsdenn nicht allein mit hohen trefflichen Künſten begabt ſeyn/ſondern auch die Geiſter um und neben mich haben/die mich in aller Gefährlichkeit ſchützen und meinen Widerwärtigen zuwi-

der

der seyn solten; darzu/ und welches eben das meinste war/ daß ich in diesem Leben verlangte/ solte mir an Geld/ an gutem Essen und Trincken/ und täglichem Wolleben nichts ermangeln/ ja er wolte mich so hoch ergötzen nach all meines Hertzen Begierden/ daß ich das Ewige nicht für das Zeitliche nemen würde. Mit solchen übergrossen Verheissungen erfüllte er mir das Hertz/ daß ich bey mir gedachte: dieses Freuden-Leben ist gleichwol nicht zu verwerfen/ ob schon der Bund gottlos und verdammlich ist; so darff ich auch den Satan nicht länger aufhalten/ denn sonst möchte ich um alle meine Kunst kommen/ und er möchte von mir weichen: darzu so bin ich vorhin geneigt zum müssigen Leben/ Fressen und Sauffen und Spielen ist meine Lust/ allein die Mittel darzu hab ich nicht/ allhie könte ich alles ohne Mühe überkommen. Käme es denn einmal dahin/ daß der Teuffel sein Unterpfand holen und haben wolte/ müste ichs wol geschehen lassen/ ich würde doch über die bestimte Zeit nicht viel länger leben können; zudem so kan noch wol die Zeit kommen/ dachte ich/ daß ich mich möchte bekehren/ Buß thun/ und also die Barmhertzigkeit GOttes ergreiffen. Da denn ohne Zweiffel der Teuffel nicht wird gefeyret haben/ sondern mich geregiret und getrieben/ daß ich also den Bund mit dem Satan aufgerichtet/ GOtt und der H. Dreyfaltigkeit abgesaget/ und mich ihm mit Leib und Seel verschrieben habe.

Es hat aber gleichwol der Teuffel wie ichs bekennen muß/ anfänglich mir eine geraume Zeit Glauben gehalten/ mir alles das jenige erfüllet und geleistet/ was mein Hertz begehret und verlanget hat; nachmals aber hat er zu weiln gehuncken/

und mich in etlichen Sachen ſtecken laſſen / mit Vorwenden ich ſolte ſelbſt durch meine Kunſt viel erwerben; und da ich mich deſſen beklagte / ſo hat er nur das Geſpötte damit getrieben / bin alſo aus Vermeſſenheit und Wolluſt in ſolchen Jammer gerathen / zum ewigen Schaden meiner armen Seel / daraus mir nimmermehr kan geholffen werden.

Nun aber ſeynd ſolche verſchriebene Jahre auf dieſe Nacht aus und verlauffen; da wird denn der Teuffel ſein Unterpfand holen / und mit mir gantz erſchröcklich umgehen / das alles will ich doch gerne ausſtehen / wenn nur die Seele erhalten wurde. Dieſe verdamliche Puncten nun meiner Bekäntniß / wegen dieſer That / hab ich bey mir nicht wollen laſſen erſitzen / ſondern dieweil ich weiß / daß ihr so wol neulich ein hertzliches Mitleiden mit mir gehabt / und auch zu ſolchem Ende meine Seele mit GOttes Wort zu retten geſuchet habt / wiewol vergebens / als anjetzo mit mir haben werdet / habe ich es euch wollen bekennen / und dieſen meinen erbärmlichen Tod andeuten.

Bitte euch hierauf / günſtige liebe Herren / ihr wollet nach meinem Tod alle die jenigen / ſo mich geliebet und wegen meiner Kunſt im Wehrt gehalten haben / freundlich grüſſen / und von meinet wegen viel Gutes wünſchen: Was ich auch dieſe vier und zwantzig Jahr über für Abentheuer getrieben / auch andere meine Geſchichten / die werdet ihr in meiner Behauſung aufgeſchrieben finden / und ſoll ſie euch mein Famulus nicht für enthalten.

Anmerckung.

1 Daß über ſolcher Bekäntniß D. Fauſti, und Andeutung ſeines ſtündlich erwartenden erbärmlichen Endes, die anweſen-

den

n Gäſte nicht ſolten zum beſtigſten erſchrocken ſeyn/ iſt nicht
ol zu glauben/ ſeynd demnach/ nachdem D. Fauſtus dieſe ſeine
ekäuntniß mit Seufftzen und Weinen beſchloſſen/ und ſich an
s Fenſter gelehnet/ zuſammen getretten/ und freilich gewün-
ſchet/ daß ſie nicht an dieſes Ort gekommen wären/ oder jemals
. Fauſtum gekennet hätten: ſie wurden aber räthig/ daß der
rgemeldte Magiſter noch einmal ſein Heil an dem verzweiff-
nden D. Fauſto verſuchen ſolte/ ob er ihn noch bekehren/ und
ne Seel aufs wenigſt erretten möchte/ er ſolte ihm aber recht
das Hertz hinein predigen/ auf ſeine unterſchiedliche in ſeiner
ekänntniß enthaltene Puncten antworten/ ihme das
eſetz ſchärffen/ hernachmals wieder Troſt einwenden.

Und nachdem dieſer Magiſter ſich in etwas darauf bedacht/
ach er zu dem D. Fauſto: Herr Doctor/ warum und aus was
ſachen wir von euch hieher an dieſem Ort beruffen und erfor-
t ſeynd worden/ haben wir mehr denn allzuviel angehöret/
d mit Erſtaunen und Schrecken vernommen; derowegen will
r und uns allen obligen und gebüren/ euch auf eure Bekänt-
ungeheuchelt/ zu antworten/ und noch einmal verſuchen/ ob
r durch ſolches euer verſtocktes Hertz gewinnen und erweichen
gen/ auf daß durch ſothane Bekehrung und hertzliche Reue/
Seele doch erhalten würde/ wenn ja der Teuffel dieſe Nacht
Leib/ als ſein verſchriebenes Unterpfand/ holt und haben wolte.

Derohalben vernemet den erſten Punct eurer Bekäntniß/
cher war/ wie ihr gantz freventlicher und mutwilliger Wei-
mmer dahin getrachtet/ wie ihr vor andern höher ſteigen
chtet/ und habt euch mit der Gabe deß guten Ingenii und
dächtniß nicht wollen laſſen begnügen. Dieſer böſe Vorſatz
r iſt ſchon ein Werck und Stifftung deß Teuffels geweſen/
aller gottloſen Kinder Hertzen einnimmet: Denn einmal
gewiß/ wo die Jugend alſo geſinnet iſt/ und achtet ihrer ge-
vinden fähigen Köpffe nicht/ daß ſie dadurch ihnen gedäch-
etwas zu Nutze zu ſchaffen/ die gerathen gemeiniglich in ein
icuriſches Leben/ werden ſicher/ und fallen zuletzt in deß Teuf-
Stricke/ der ſie darnach zu böſer Geſellſchafft führet und
ich gar von der Tugendbahn abführet: dieſes wird freilich
bey euch zum erſten leider geſchehen ſeyn.

Zum andern/ daß ihr meldet/ ihr habt euch auf die teuff-
e Schwartzkunſt mit allem Fleiß geleget/ und es ſey
urch euch alles wol und glücklich ergangen: Aber
t/ da habt ihr Thür und Thor aufgeſperret/ und dem

Teuffel Gelegenheit geben/ welches ein erſchrecklicher Anfang iſt eures Falls/ weil ihr GOttes Gaben und Segen verachtet/ und dem Teuffel angehangen habt / welches denn wider GOttes ernſtliches Gebot iſt/ und es zeitlich und ewig zu ſtraffen gedrohet hat. Denn alſo ſpricht Er im dritten Buch Moſis im 20. Wenn eine Seel ſich zu den Warſagern und Zeichendeutern wenden wird/ daß ſie ihnen nachhuret/ ſo will ich mein Angeſicht wider dieſelbe Seel ſetzen/ und will ſie aus ihrem Volck rotten. Und beym Propheten Micha im fünfften ſtehet: Zur ſelbigen Zeit/ ſpricht der HErr / will Ich die Zauberey bey dir ausrotten daß kein Zeichendeuter bey dir bleiben ſoll. Und S. Paulus zun Galatern im fünfften ſpricht: Die ſolches thun / werden das Reich GOttes nicht erben. Was ſolte euch denn nun eure Zauberey groß geholffen haben? iſt das ein glücklicher Fortgang/ wie ihr euch deſſen gerühmet habt / wenn einer dadurch Leib und Seel zugleich mit in das Verderben ſetzet?

Der dritte Punct eurer Bekäntniß iſt / daß ihr dadurch in Hoffart und Uberwitz gerathen ſeyd. Diß iſt aber ein und allemal gewiß / daß der Teuffel ein hoffärtiger Geiſt iſt / läſt auch gerne ſeine Kunſt und Weisheit ſehen / er will durchaus ſeine Kunſt gezieret und geſchmücket haben; dazu hat er nun euch und andere eures gleichen gebrauchet / und darmit habt ihr euch verderbt / ſeyd ſtoltz und vermeſſen worden / habt zuletzt weder nach GOTT noch der Welt gefragt / ſondern ſeyd nach den Worten Salomonis / Sapient. 2. roh / ſicher und ruchloß einher gangen / und geſagt: Wol her nun/ laſſet uns wolleben / ꝛc.

Zum Vierdten bekennet ihr/ daß ihr in eurem verdamlichen Vorſatz endlich dahin kommen ſeyd / daß ihr euch dem Teuffel nun vier und zwantzig Jahr willen/ mit Leib und Seel ergeben habt / dagegen GOtt und alles himmliſche Heer aufgegeben und verlaugnet. Wegen dieſes Bunds nun/ den ihr mit dem leidigen Teuffel eingegangen / ſage ich / das mich wundert / daß euch nach ſolchem ſchrecklichem Abfall der Erdboden noch hat tragen mögen. Iſt ihm nicht alſo/ wenn einer einen getreuen Vatter hat / der es mit ſeinem Sohn gut meinet / ſetzet ihm ein zum Erben aller ſeiner Güter/ dieſer aber hebt an / ſchmähet und fluchet ihm noch darzu / will ihm nicht allein in allem widerwertig ſeyn / ſondern gehet noch über das hin/ und hänget ſich an loſe leichtfertige Leute/ Rauber und Mörder / dem Vatter zu trutz und leid / machet

Gott mit ihnen eine Bündniß / verspricht / daß er bey ihnen bleiben wolle / Leib und Leben bey ihnen aufsetzen.

Da er nun wegen solch verübter Unthaten gefänglich wird eingezogen / da dencket er erst an den Vatter / wie treulich ers mit dem Sohn gemeinet / aber der Vatter will sich deßwegen deß Sohns nicht mehr annemen / sondern läst ihn / wie ers denn wol verschuldet / sein Recht ausstehen: Also hat es auch eine Bewandniß mit euch / und dem lieben GOTT im Himmel / der hat euch Leib und Seele gegeben / allerley Güte und Wolthaten erzeiget / Er hat euch eingesetzt zum Miterben seiner himmlischen Güter / diese wolgemeinte Schätze aber / habt ihr mutwillig verachtet / in den Wind geschlagen / habt euch gesellet zu den Seelen-Mördern / zu den Teuffeln / mit ihnen Bündniß aufgerichtet / und die Wercke deß Teuffels getrieben: Da wendet sich nun das Blat / ihr seyd verstrickt und gefangen vom Teuffel / und dieweil ihr GOTT den himmlischen Vatter nicht wollet für euren Vatter erkennen / so zeucht Er seine Barmhertzigkeit von euch ab / will euch wieder nun nicht / sondern übergibt euch dem Teuffel / und endlich aus wolverdienter Straff ergehet der Spruch und das Urtheil über euch / welches Christus der HErr schon gefället hat / Matth. 24.

Der fünffte Punct hangt dem vierdten an / indem ihr dem Teuffel habt zusagen müssen / daß ihr in keiner Noth oder Anliegen GOTT anruffen wollet / noch euch lassen bekehren und abwendig machen. In dieser Versprechung folget an sich selbst / daß wer etwas begehret / der muß dem nachgehen / bitten und anruffen / auch in gewisser Zuversicht stehen / daß bey dem jenigen / zu dem er solche Hoffnung trägt / seine Bitte werde leer abgehen; wann man aber kein Vertrauen zu solchem setzen kan / so ist man auch nicht so keck / einige Bitte oder Begehren bey ihm anzubringen. So ist es auch mit euch: GOTT wollet und sollet ihr nicht anruffen / (wie sollet ihr aber anruffen / da ihr ja nicht glaubet? Röm. 10.) alsdann wird das Wort deß HERRN an euch ebenmässig wahr gemacht werden / welches Er vor Zeiten / wie im Büchlein der Richter am zehenden Capitel gelesen wird / zu den Kindern Israel gesprochen: Weil ihr mich verlassen habt / und andern Göttern gedienet / so will ich euch nicht mehr helffen / gehet hin und

ſchreyet die Götter an / die ihr erwählet habt / laſſet euch dieſelben helffen zur Zeit eurer Trübſal. Dergeſtalt könte GOtt zu euch ſagen: Weil du mich verlaſſen haſt / und dem Teuffel gedienet / ſo will Ich dich auch nicht mehr hören / gehe hin und ſchreye deine Geuter und Teuffel an / die du dir erwählet haſt / jetzund in der Stund deiner Qual und Angſt.

Der ſechſte Punct lautet / daß ihr GOTT den HErrn für keinen Nothhelffer anruffen ſollet / dargegen wolle ſich der Teuffel euer annemen; und wer wider euch iſt / wider den wolle er auch ſeyn. Aber ihr ſehet jetzund augenſcheinlich / wie ſich der Teuffel will euer annemen in dieſer Noth. Daß er aber euch / ſo lang ihr lebt / Hülff und Beyſtand verheiſſen / iſt nicht ohn / er vermags und kans thun / denn er iſt mächtig / ſo fern GOtt ihm ſolches zuläſſet.

Betreffend den ſiebenden Punct / da hat am Tag / was etwan die meiſte Urſach mag geweſen ſeyn / daß ihr euch dem Teuffel habt ergeben / nemlich / daß ihr nur Freud und Kurtzweil / gut Eſſen und Trincken / und täglichs Wollleben / ohne Mühe haben möchtet. Weil nun der Teuffel gewuſt hat / daß ihr den Lüſten deß Fleiſches immer nachhienget / dem Freſſen / Sauffen und Spielen ergeben waret / hat das der Teuffel wol verſprechen können / denn er weiß was daraus folget. Dadurch aber habt ihr Verſtand und Sinne verloren / und alſo wenig gedacht an eure Seligkeit / ihr lebtet immer im Sauß / geſellet euch zu loſen Leuten / die muſten Tag und Nacht mit euch obliegen / dem Schlemmen und Demmen / was die gantze Nacht durch vollbracht ward / das habt ihr am Tag wieder angefangen. Und ob zwar gegenwärtige Herren / als ſie mich berichtet haben / zu unterſchiedlichen malen von euch wol empfangen / ja offt von euch manches Kunſtſtücklein geſehen und gelernet / ſo haben ſie doch dieſes zu keinem andern Ende gethan / denn etwas mehrs von euch / als einem berühmten Sternſeher / und Chiromantico, zu erlernen. hätten ſie das gewuſt / daß dieſes alles durch den Teuffel / und deſſen Hülffe zu wegen gebracht würde / ſie hätten es wol unterlaſſen / bereuen auch ein ſolches anjetzo.

Im achten Punct eurer Bekänntniß gebt ihr für / wie ihr zum Müſſiggang ſehr genaturet geweſen. Nun iſt aber der Müſſiggang / wie ihr ſelbſten wiſt / ein Hauptküſſen deß Teuffels / und hat ſolcher / wie leider am Tag iſt / euch zu

viel Seelen-ſchädliche und verdamliche Sünde anführet: Es iſt ſich recht über euch zu verwundern/ daß ihr um ſchnöde Wolluſt deß Fleiſches/ die doch dahin lodert wie ein Stroh-Feuer/ die ewige Freud und Seligkeit habt verſcherzen wollen.

Was die Auſſage eurer Bekäntniß im neundten Punct belanget/ da ihr bekennet/ daß ihr gedacht/ wenn es dahin ſolte einmal kommen/ daß der Teuffel ſein verſprochen Pfand haben will/ daß ihr es doch müſtet geſchehen laſſen/ weiln ihr doch ohne das müſtet ſterben/ und würdet nicht viel Jahr früher leben/ unterdeſſen habt ihr doch hier auf Erden euer Paradeyß gehabt. Das iſt aber wiederum ein greulicher und erſchrecklicher Vorſatz/ da doch das Leben edel/ und ein Geſchenck deß Höchſten iſt.

Wenn uns jemand nach Leib und Leben trachtet/ wie ſeynd wir doch ſo geſchwinde und verſichtig/ uns auf allerley Weiſe und Wege zu beſchützen und zu vertheidigen/ wir rüſten und ſtellen uns zur Gegenwehr? da ihr ſolcher Geſtalt euch willig dem böſen Feinde zum Raube gebt.

Der zehende Punct gibt zu verſtehen/ welch einen verteuffelten Sinn ihr damals gehabt/ indem ihr gedachtet/ es ſey noch wol Zeit und Weile genug zu eurer Bekehrung/ und zur Gnade GOTTES wiederum zu gelangen. Nun iſt zwar nicht ohn/ GOTT gibt Zeit und Raum Buſſe zu thun: Wie denn der Prophet Eſaias im dreyſſigſten Capitel ſagt: Darum harret der HERR/ daß Er euch gnädig ſey/ und hat ſich aufgemacht/ daß Er ſich euer erbarme; und in der andern Petri am dritten ſtehet: Der HErr hat Gedult mit uns/ und will nicht/ daß jemand verloren werde/ ſondern daß ſich iedermann beſſere. Wir ſollen aber auf die Barmhertzigkeit Gottes nicht ſündigen: denn es alsdenn mit der Buß zu ſpät ſeyn möchte. Wenn ihr euch erinnern wollt/ müſt ihr bekennen/ daß ihr euch hievon allbereit ein mehres dazumahl/ als mich gegenwärtige Herren haben erſuchet/ mit ihnen zu euch zu gehen/ euch in eurer Schwermut Troſt aus GOttes Wort zu ſagen/ vorgeſaget habe; allein was hats bey euch gefruchtet? was hat es euch genutzet? ihr kuntet keinen Troſt in euer verſtocktes Hertz hinein bringen/ weil ihr nicht glauben kuntet/ daß euch GOTT wieder zu Gnaden werde annemen: alſo und ſolcher Geſtalt wiederfähret nun euch/ daß ihr unbuſſertig bis an euer End verharret/ und mag S. Paulus/

Röm

Röm. 2. wol zu euch ſagen: du aber / nach deinem verſtockten unbußfertigen Hertzen / ſamleſt dir ſelbſt einen Schatz deß gerechten Gerichts GOttes. Und in den Sprüchwörtern im 11. ſtehet: Wenn der Gottloſe ſtirbt / ſo iſt Hoffnung verloren / und das Harren deß Ungerechten wird umkommen.

Der eilfte Punct ſtehet in dem / daß ihr bekennet / daß ſolch euer böſer Vorſatz nirgend anderſt herkomme / denn aus deß Teuffels Eingeben / der habe euch alſo geregiret und geführet. Nun iſt abermal nicht ohn / daß der Teuffel ohn Unterlaß nach Schaden und Verderben der Menſchen trachtet / und herum gehet wie ein brüllender Löw / und ſuchet / welchen er verſchlinge / 1. Petr. 5. Wir aber ſollen uns deßwegen deſto mehr vorſehen / und fleiſſig beten / dieweil wir / wie der Apoſtel redet / nicht haben zu kämpffen mit Fleiſch und Blut / ſondern mit Fürſten und Gewaltigen / nemlich mit Regenten der Finſternüß in dieſer Welt / mit den böſen Geiſtern unter dem Himmel. Wir ſollen / ſo wir ja in Sünde gefallen / nicht darinnen beharren / ſondern wieder aufſtehen / und nimmer ſicher ſeyn / denn ſolche Sicherheit / Herr Doctor / hat nicht wenig zu eurem Fall geholffen.

In dem zwölfften Punct zeiget ihr an aus eigener Erfahrung / wie der Teuffel euch anfänglich Glauben gehalten habe / zu Zeiten aber und auf die Letzte nicht. Das hättet ihr vorher aus GOttes Wort wiſſen ſollen / als welches dem Teuffel den Titul eines Lügners und Mörders gibt / der niemal in der Warheit beſtanden ſey / Joh. 8.

Nun iſts letzlich / wie ihr ſagt / an deme / daß die Stund und Zeit eures erſchröcklichen Untergangs vorhanden ſey; ſolte nun dem alſo ſeyn / ſo könnet ihr hieraus abnehmen / was ihr euch gezogen / und alſo euren Leib und Seele in ſo augenſcheinliche Gefahr / zeitliche und ewige Schmach und Schande geſetzet habt. Darum will ich euch nochmal um GOttes / und eurer Seligkeit willen / ermahnet haben / ihr wollet mit dem reuigen Schächer auch bey dieſer letzten Stund eures Lebens ernſtliche Buſſe thun / GOtt mit reuigem und zerknirſchten Hertzen anruffen / und bitten um ſeinen Heiligen Geiſt / daß Er euch an dieſem eurem letzten Ende / als ihr meinet / behüten und erhalten wolle. Bedencket euch Herr Doctor / bedenket euch nochmal um eurer Seligkeit willē / die nun in höchſter Gefahr ſtehet / und haltet euch mit wahren Glauben zu

JEſu

JEſu Chriſto / der will niemand von ſich ſtoſſen / der zu ihm kommt im Glauben; und GOtt will nicht / nicht den Tod deß Gottloſen / ſondern daß er ſich bekehre / und lebe.

Das ſechszehende Capitel.

Was D. Fauſti letzte Bitte geweſen.

DA nun D. Fauſtus obbehörter maſſen ſeine Bekantniß wegen ſeines ſchweren Falls / vor den Gäſten gethan / auch hierauf der erfolgten nothwendigen Antwort / und beygefügter Tröſtung deß Magiſters fleiſſig zugehöret / hat er wol darüber offt geſeufftzet / jedoch zuletzt alſo angefangen: Ihr meine liebe und günſtige Herren / ich befinde leider in und an mir / daß ſolch euer vorgebrachter / und in GOttes Wort gegründeter Troſt für meine Seele / bey mir nichts haſſten / und der mich nichts angehen will / weiln es nunmehr mit mir zu ſpät iſt / und bald aus ſeyn wird; wiewol ich mich einen Weg als den andern / wegen ſolches hertzlich bedancke / und wolte gar gerne dem Teuffel den Leib laſſen / wenn nur die Seele erhalten würde / aber vergeblich / alles vergeblich.

Ihr wollet euch anjetzo miteinander zur Ruhe begeben / ſicher ſchlaffen / und euch nichts anfechten laſſen / auch ſo ihr ein Gepolter und ungeſtümmes Weſen im Haus hören und vernehmen werdet / wollet euch darob nicht entſetzen / noch euch fürchten / denn euch kein Leid wiederfahren ſoll / wollet auch vom Bette nicht aufſtehen; allein dieſes wolte ich zu guter Letzte von euch gebetten haben / daß ſo ihr meinen Leib findet / ſolchen zur Erden beſtatten laſſet: Gehabt euch ewig wol / ihr Herren /

und

und nehmet ein Exempel an meinem Verderben. Gute Nacht / es muß geschieden seyn!

Anmerckung.

1. Allhie sihet man an dem verstockten und unbußfertigen D. Fausto, ein Exempel und wahres Contrafait einer zu spaten Reue / deme auch / wie er selbst bekennet / weder zu rathen / noch mehr zu helffen gewesen ist; und auf welchen deß Poeten Wort nicht übel hätten können gezogen werden:

Wer deß Höchsten Feinde trauet /
endlich viel zu spat beschauet /
daß er für verdienten Lohn
bringt der Höllen Qual darvon.
Ewig / ewig währet lange /
machet ewig ewig bange.

Ein einiges Exempel einer solch allzuspaten Reue / wollen wir noch anführen aus dem ersten Theil deß grossen Schauplatzes Jämmerlicher Mordgeschicht Histor 11. folgendes Inhalts: Ein vornehmer Geistlicher unter den Bettel-Mönchen / hat seiner Schwester Sohn zu dem Studiren / und allem Guten angehalten / daß er wol zugenommen / und zu Erwerbung hoher Dienste grosse Hoffnung gemachet.

Valfroy, also war dieses Mönchs Nam / fande / daß das Joch deß Closter-Lebens seinem Nacken eine gantz unerträgliche Last wäre / und suchte er / unter einem guten Schein / böses Gespräch mit Weibspersonen / und dardurch der Wercke der Finsterniß theilhafftig zu werden. Kurtz / er verfahret so ärgerlich / daß jederman übel von ihm und allen seinen Mitbrüdern / die solches verstatten müssen / redete / massen sie auch darüber ein so böses Gerücht erlanget / daß ihnen fast niemand mehr einig Allmosen steuren wollen.

Fernerm Ubel vorzukommen / wird Valfroy in eine andere Stadt verschickt / die Fasten-Predigten allda zu verrichten / weil er beredt / und in den Streit-Fragen wol beschlagen / und am selben Ort viel Hugenoten sich aufhielten.

Ruth /

Ruth / eine ſchöne Hugenotin / kommt mit dieſem Prediger in Kundſchafft / daß er von etlichen Sachen mit ihr zu diſputiren beginnet / welche nicht in dem Bellarmino zu finden / und ſie wie Boas mit ſeinen Flügeln bedecket / und ehelichet.

Dieſer Mönch ändert die Religion / und prediget für die / wider welche er zuvor das Wort geführet / weil er ein ſehr beredter und gelehrter Mann / der alle Sachen zu ſeinen Vorhaben ziehen können.

Ein Abbt / welcher nicht weit von dar wohnhafft / beſuchte Valfroy, und vermerckte wol / daß ihm Fleiſch und Blut ſolche Religion geoffenbaret / und daß er für ſeine vier Kinder / welche ihm Ruth geboren / Sorge trüge / wenn er wieder in das Cloſter gehen ſolte / verſpricht ihm deßwegen / ſolchen alle reiche Unterhaltung zu ſchaffen / und von Rom vollen Ablaß zu erhalten / wenn er wieder in das Cloſter gehen würde.

Indem nun Valfroy dieſe Verkehrung oder Bekehrung verzögert / überfällt ihn ein hitziges Fieber / daß er gantz von Sinnen kommt. So bald ſolches der Abbt erfähret / kommt er den Krancken zu beſuchen / bemühet ihm genommene Abrede zu vollziehen; aber viel zu ſpat: Denn er in ſeiner beharrlichen Schwachheit auf alle Fragen zur Antwort gabe / die Wort ſo unſer Seligmacher zu den thörichten Jungfrauen geſprochen: Neſcio vos, ich kenne euer nicht / ich kenne euer nicht. Iſt alſo in allen ſeinen Sünden ohn allen Verſtand Reu und Buſſe dahin gefahren.

Das ſiebenzehende Capitel.

Von dem greulichen und erſchrecklichem Tod D. Fauſti.

AUf ſolche vorher gethane Nacht-Wünſchung traten die Gäſte einer nach dem andern zu D. Fauſto, hatten ein hertzliches Mitleiden / und ſprachen mit erſchrockenen Hertzen: Her: Doctor / hiermit wünſchen wir euch auch eine gute Nacht / und

und zwar eine beſſere weder ihr vermeinet / wir bitten ſämtlich nochmals / ihr wollet eures Heils und eurer Seelen Wolfahrt bey jetziger letzten Zeit warnehmen; und weil ihr nicht anderſt glaubet / denn der Teuffel werde dieſe Nacht euren Leib hinweg nehmen / ſo ruffet den Heiligen Geiſt um Beyſtand an / damit der euere Seele möge regieren / und zu einem unzweiffelichten Glauben an Chriſtum bringen: Dieſem befehlet alsdenn / wenn es je nicht anderſt wird ſeyn können / euren Geiſt in ſeine barmhertzige Hände / mit reuigem Hertzen / ſprecht mit dem König David: Ich harre deß HErrn / meine Seele harret / und ich hoffe auf ſein Wort / denn bey dem HErrn iſt die Gnade / und viel Erlöſung iſt bey Ihm.

Darauf gantz weinende D. Fauſtus ſagte: Ach liebe Herren / ich will in meinem Hertzen ſo viel ſeufftzen / und ächtzen / ob etwan mich Verlornen GOTT wieder möchte zu Gnaden aufnehmen; aber / aber ich beſorge / leider! daß nichts daraus werden dörffte / denn meiner Sünden iſt zuviel: und unter ſolchen Reden ſancke er gleich einem Ohnmächtigen hin auf die nächſte Banck / deſſen ſie alle erſchracken / und ſich bemüheten ihn aufzurichten.

In ſolchem Schrecken hörten ſie im Haus ein groſſes Poltern / darob ſie ſich noch mehr entſatzten / und zu einander ſprachen: Laſt uns von dannen weichen / damit uns nicht was Arges wiederfahre / laſſet uns zu Bette gehen; wie ſie denn auch ſolches thaten. Da ſie nun dahin gegangen waren / kunte keiner aus Furcht und Entſetzen einſchlaffen / zudem / ſo wolten ſie doch vernehmen /

as es für einen Ausgang mit dem D. Fausto neh-
en würde.

Als nun bald die Mitternacht-Stunde erschie-
en/ da entstunde plötzlich ein grosser ungestümmer
Wind/ der risse und tobte/ als ob er das Haus zu
rund stossen wolte. Wem war nun ängstier und
änger als diesen Studenten/ sie wünscheten zehen
Meilen von dar zu seyn/ sie sprungen aus den Bet-
n mit grosser Furcht da sie nemlich kurtz darauf in
r Stuben/ in welcher D. Faustus liegen geblie-
n/ ein greuliches Zischen und Pfeiffen/ als ob
uter Schlangen und Nattern zugegen wären/
höret und vernomen: noch mehr aber wurden sie
stürtzet/ da sie vernommen das Stossen und
erumwerffen in der Stubē/ den armseligen Fau-
um zetter Mordio schreyen/ bald aber nichts mehr.
nd vergieng der Wind/ und legte sich/ und ward
les wieder gantz still.

Kaum hatte es recht getaget/ und deß Tages
echt in alle Gemächer deß Hauses geleuchtet/ da
aren die Studenten auf/ giengen miteinander
ntz erschrocken in die Stuben/ um zu sehen/ wo
. Faustus wäre/ und was es für eine Bewandniß
ese Nacht über mit ihm gehabt hätte; sie kamen
er kaum dahin/ so sahen sie/ bey Eröffnung der
tuben/ daß die Wände/ Tisch/ und Stüle voll
luts waren: ja sie sahen mit Erstaunen/ daß
s Hirn D. Fausti an den Wänden anklebete/ die
ähne lagen auf der Erden/ und musten also au-
nscheinlich abnemen wie ihn der Teuffel von einer
Wand zu der andern müsse geschlagen und ge-
metteret haben.

Leichtlich ist zu glauben/ was solches Spectacul

für ein Entſetzen unter ſolchen jungen Leuten werde verurſachet haben/ ſonderlich/ da ſie kurtz hierauf den Cörper allenthalben im Hauſe geſucht/ ſolchen aber zuletzt auſſerhalb deß Hauſes auf einem nahegelegenen Miſthauffen liegen gefunden/ der aber gantz abſcheulich anzuſehen geweſen: denn es war kein Glied an dem gantzen Leichnam gantz/ es ſchlotterte und war ab; der Kopff war mitten voneinander/ und das Hirn war ausgeſchüttet: Sie trugen aber den Leichnam in aller Stille in das Haus/ und berathſchlagten ſich/ was ferner anzufangen?

Anmerckung.

1. Nicht nur allhie D. Faustus, ſondern auch andere Zauberer und Schwartzkünſtler/ haben gleiche Belohnung mit ihm von ihrem Meiſter dem leidigen Teuffel/ bekommen/ die denn ohne Lux & Crux dahin gefahren ſeynd: und wo ihnen der Teuffel nicht ſelbſt zeitlich hat den Hals gebrochen/ ſeynd ſie doch dem Henker unter die Hände kommen.

Alſo iſt Malchabim, den etliche Zoroaſtrem nennen lebendig vom Feuer deß Himmels verzehret worden/ wie Auguſtinus ſchreibet l. 21. de Civ. Dei. c. 14. Doch will Otto Epiſc. Friſing. l. 1. c. 6. er ſey nun ſeiner Bosheit willen durch Numam umgebracht worden.

Simon aus Samaria/ aus dem heidniſchen Städtlein Gython oder Gitton ein arger/ frecher und gewaltiger Zauberer/ hat ſeine Zauberey/ Schwartzkunſt und Gaucklery/ auch den Apoſteln zu Trutz und Verdrieß/ getrieben/ bis er endlich von ſeinem Meiſter dem Teuffel/ verdienten Lohn empfangen/ in die Lufft geführet/ und geworffen worden/ ein Bein zerbrochen/ und bald darauf geſtorben.

Die beyden Zauberer Jannes und Arphaxat ſeynd vom Donner erſchlagen/ eben in der Stunde da Simon und Judas/ die beyde Apoſtel/ um der Bekantnis willen deß Evangelii/ ſeynd gemartert worden/ wie Abdias/ ein Biſchoff zu Babylonien ſchreibet/ l. 6. certam. Apoſt.

Nicolaus Gilles, Königlicher Frantzöſiſcher Secretarius, ſchreibet in der Frantzöſiſchen Chronica/ unter Philippo I. von einem

einem Graven zu Maſcon, an dem Fluß Arar, jetzund die Saone genannt/ in Franckreich gelegen/ alſo: Es hat ſich begeben/ daß auf einem Feyertag/ wie der Grav in ſeinem Pallaſt zu Maſcon geſeſſen/ und viel Ritter/ Graven und allerley Stands Volck bey ihm geweſen/ unverſehens ein unbekandter Mann/ auf einem ſchwartzen Pferd/ zu deß Pallaſt Pforten eingeritten/ und in Gegenwart aller derer/ ſo daſelbſt verhanden/ die ſich höchlich verwundert/ biß zu den Graven ſelbſt gezogen und geſagt: wie er etwas mit ihm reden wolte. Da er aber nahe bey ihm geweſen hat er ihm befohlen/ daß er von dem Ort da er geſeſſen/ aufſtehen ſolte: auf ſolches ward der Grav/ als durch unſichtbarliche Krafft/ gezwungen/ und da er geſehen/ daß er nicht darwider thun könte/ aufgeſtanden und mit ihm hinab bis an deß Pallaſts Pforten gangen/ allda hat er ein ander ſchwartz geriſtet und gezeltes Pferd gefunden/ auf welches er/ aus Befehl gedachtes unbekandten Manns/ von Stund an geſeſſen/ welches ihn denn vor jedermännigklich daſelbſt gegenwärtig und zuſehend/ in die Lufft hinauf und hinweg geführet. Es ward von dem groſſen Geſchrey und erbärmlichen Klagen/ das der Grav triebe/ die gantze Stadt beweget/ und lieffen die Burger zu: er ſchrie um Hülff/ aber er fuhr je länger je mehr und weiter in die Lufft/ daß man ihn nicht mehr ſehen kunte.

Alſo wird von einer groſſen Zauberin in Engelland geſchrieben/ die ſich dem Teuffel ergeben hatte/ die ward in der Kirchen/ dieweil die Prieſter ſangen/ von dem Teuffel grauſam zerret/ und auf ein ſcheußlich Pferd geſetzt/ durch die Lufft hinführet/ und hat man eine gute Zeit ein erſchröckliches Klagegeſchrey gehöret.

Vom Papſt Sylveſtro dem II. ſchreibt Platina, Naucerus, und andere Scribenten/ daß er mit dem Teuffel einen Bund aufgerichtet/ daß er nemlich alsdenn deß Teuffels ſeyn wolte mit Leib und Seel/ wenn er ſeine erſte Meß werde zu Jeruſalem halten/ herneben ſolte ihm der Satan auf ſein Päpſtlichen Stul helffen/ welches auch geſchehen: als er aber auf eine Zeit in einer Capell zu Rom Meſſe hielte/ da kam da Beelzebub und ſeine Geſellen haufſenweiß in die Capell hinein/ die flogen ihm um den Kopff herum/ wie die groſſe Hümmel. Darauf fragte der Papſt/ was dieſes Geſchwärm bedeute/ bekommt er zur Antwort/ er ſolle wiſſen/ daß dieſe Capell/ in welcher er anjetzo Meſſe gehalten/ zu Jeruſalem/ ſonſt

zum H. Creutz/ mit Namen hieſſe: alsbald merckte er/ wo es hinaus wolte/ denn der Teuffel kam uñ führte ihn mit ſich davon.

Wie er dem Papſt Paulo II. den Hals umgedrehet hat/ iſt zu leſen in Chron. Carion. l. 5. Alſo wird auch Papſt Alexander der Sechſte/ ein groſſer Zauberer und Schwartzkünſtler/ vom Teuffel geholet. Hildebr. in Goet. p. 269.

Picus Mirandulanus ſchreibet/ de prænot. ſuperſtit. l. 5. daß ein Schwartzkünſtler geweſen/ welcher als er einem Fürſten die Belägerung der Stadt Troja hat zeigen und vorſtellen wollen/ von dem Teuffel lebendig ſey weggeführet worden.

A. Lercheimer ſchreibt/ c. 2. f. 4. daß ihm eines ehrlichen Manns ungerathener Sohn bekandt/ welcher auch mit ſeines Gleichen auf dem Mantel gefahren. Da nun ſeine Zeit verlauffen/ und er ſeiner Freunde einem an einen fremden Ort beſuchet/ und bey ihnen am Tiſch geſeſſen/ ſey ihm unverſehens der Kopff hinter ſich gedrehet worden/ und er alſo tod blieben. Die mit ihm über Tiſche ſaſſen/ haben gemeinet/ er hätte hinder ſich geſehen; ſo hat es ihm der unſichtbare Teuffel gethan.

Abermal gedencket Lercheimer eines Schwartzkünſtlers/ der/ als die Stund ſeines Vertrags/ welchen er mit dem Teuffel gemachet/ herbey kommen/ ſeine Sünde erkennet/ etlichen Geiſtlichen gebeichtet/ und ſich zu GOtt bekehret: aber nichts deſto weniger ſey er in der beſtimmten Nacht von ſeinem Geiſt erwürget worden/ daß er Morgens vor ſeinem Bette auf dem Rucken gelegen/ und ihm der Hals abwerts auf dem Boden geſtanden.

Carolus der Siebende/ König in Franckreich/ ließ den Fürſten Agidium, ſo ein groſſer Zauberer geweſen/ an den Galgen hängen/ und mit Feuer ſengen. Fulgoſ. l. 9. c. 2.

Einsmals hat eine Zauberin/ da ſie auf die Folter geſpannt geweſen/ den Teuffel angeruffen/ und geſagt: Ach mein lieber Bule/ halte mir was du mir haſt zugeſagt: Ach mein lieber Bule/ ach mein Gott/ halte/ was du haſt zugeſagt. Und da ſie alſo geſchrien/ iſt eine erſchröckliche Stimm gehöret worden: ich wil thun/ dafür jedermann iſt erſchrocken. Bald kommt der Satan/ und drehet ihr den Hals um.

In Holſtein hat ſichs begeben/ wie M. Meiger. l. 1. Pomerg. Lam. c. 14. berichtet/ daß eine Zauberin iſt verurtheilet worden/ daß ſie ſolte verbrandt werden: dieſer hatte der

Teuffel

Teuffel zugesagt/es solte sie der Hencker nicht ins Feuer werffen. Nun trägt sichs zu/ daß sie der Hencker hatte auf die Leiter gebunden/ und aufgerichtet/ daß er sie wolte ins Feuer werffen/ wird sie ihm mit samt der Leiter aus den Händen in die Lufft weggerucket/ und läſſet sie der Teuffel mit der Leiter etliche mal herum kommen/ und folgends mitten ins Feuer nider fallen/ daß die Funcken überall fliegen/ und das umstehende Volck kaum vom Feuer weg kam.

Wer wolte nun allhie den Teuffel beschuldigen/daß er der Zauberin nicht gehalten/was er ihr versprochen/weil kein Hencker sie ins Feuer werffen müssen.

In Summa/ die Erfahrung bezeuget es/ daß die allerberühmtesten Zauberer und Schwartzkünstler ein jämmerlich Ende genommen/ und wie man spricht/ selten auf Federn/ sie seyn denn über ein Gans zu todt gefallen/gestorben seyn.

Solche Ehre und Belohnung gibt und erweiset der Fürst der Finsterniß seinem Hofgesind und Dienern. Zwar etliche solchen Gesellen entlauffen zu mancher Zeit der zeitlichen Straff/ deren sie vielleicht nicht werth seynd/ und werden dafür auſſer allem Zweiffel mit ewiger heimgesucht werden.

Das achtzehende Capitel.

D. Fauſtus wird begraben.

ALs die Studenten deß D. Fausti Leichnam gefunden und beyseits geleget hatten/ giengen sie zu Rath/wie und welcher Gestalt es nun anzugreiſſen wäre/ daß seiner letzten Bitte ein Genügen gethan/ und sein Leichnam zur Erden möchte bestattet werden/ und beschlossen zuletzt/ daß sie dem Wirth eine Verehrung thun wolten/ damit er schwiege/ und mit ihnen übereinstimmete/ wie daß D. Fauſtus eines schnellen Todes wäre verstorben.

Demnach haben sie mit Beyhülffe deß Wirths den zerstümmelten Leichnam in ein Leilacken eingenähet/ und dem Pfarrherrn deß Orts anvermeldet/ wie sie einen fremden Studenten hätten

das Geleite gegeben / welchen aber diese Nacht wider Verhoffen ein schneller Fluß betroffe / der ihn auch sobald seines Lebens beraubet ; sie baten den Herrn Pfarrer / er wolte es bey dem Schultheissen anbringen / und um die Erlaubniß / solchen allhie zu begraben bitten / sie wolten allen Unkosten auslegen : wie sie denn auch bereits dem Pfarrherrn einen Goldgulden gaben / die Sache zu befördern / weiln sie sich allda nicht lang aufzuhalten hätten.

Welches denn auch Nachmittag also geschehen und werckstellig gemacht worden. Es hat aber der Wind damals / als man den Leichnam begrube / sich so ungestümme erzeiget / als ob er alles zu Boden reissen wolte / da doch hernach dergleichen nicht mehr verspüret worden. Woraus denn die Studenten schlieſſen und urtheilen mochten / wie ein verzweiffeltes Ende D. Faustus müsse genommen haben.

Anmerckung.

1. Allhie bey der noch christlichen Begräbniß deß verzweiffelnden D. Faustii fraget sichs / ob man den Verzweiflern und Selbstmördern eine ehrliche Grabstätt auf dem Kirchhof / neben andern ehrlichen Leuten solle vergönnen und mittheilen ?

Es wollen freilich die Gelehrten / daß man verzweiffelnde Leute nicht ehrlich begraben soll / noch dahin legen / wo andere fromme abgestorbene Christen liegen / sondern daß man solche Leichnam ausserhalb deß Kirchhofs / oder gar an unehrliche Orte hin begraben solle ; massen dorten im Zonara diese Wort gelesen werden : Quemadmodum Lex jubet, insepultos eos abjicere, qui sibi mortem consciverunt, &c. So macht und hält man doch billicher massen einen Unterscheid und betrachtet vor allen Dingen deren vorher geführtes Leben.

Denn

Denn die Erfahrung hats leider mehr als einmal gewiesen / daß der Teuffel / auf GOttes Verhängniß / manchem Christlichen Mann oder Weibsperson nach geschlichen / und so lang und viel seine mancherley Versuchungs-Pfeile auf solche gerichtet / bis er sie endlich gestürtzet und zu Fall gebracht hat / daß sie ihren Entleib gesuchet.

Mit welchen Personen denn ein Christliches Hertz mit Herrn D. Luthero billich ein Mitleiden hat; zumaln wenn man bedenckt / daß öffters grosse / und wol in Sünd und Schanden abgeleibte ehrlich zur Erden bestattet werden / eine grosse / ansehnliche Leich-Begängniß / Leich-Sermon / haben / von denen man doch weiß / daß sie dessen allen / ihres ärgerlich geführten Lebens und Wandels wegen / nicht einmal würdig gewesen.

Was aber D. Faustum, und seines gleichen unbußfertige Verzweiffler und Selbstmörder / von welchen man weiß / daß sie dieses alles aus Regemachung ihrer bösen Gewissen / und Verzweiffelung an GOttes Gnade und Barmhertzigkeit / gethan / belanget / weil von denen nicht müglich ist zu hoffen / daß auf ihren [illegible] und schändliche Entleibung / eine gloriosa Resurrectio, oder herrliche Auferstehung folgen werde / sollen wir uns ja wol versehen / daß wir um Freundschafft oder anderer Ursachen willen / sie nicht gleich den Gottseligen und in Christo Verstorbenen / mit Kirchen Gesängen sonderlich / zur Erden bestättigen: denn was solls mit unserm Glauben / Religion und Christenthum seyn / wenn wirs also ohn Unterscheid wolten zugehen lassen?

Darum denn diese Studenten nicht können gelobet werden / daß sie diesen verfluchten Leib mit Hintergehung des Pfarrers / wie auch bey der Beerdigung mit Mißbrauchung deß Göttlichen Namens / so gar ehrlich auf den Gottes-Acker / neben andere ehrliche und Christlich verstorbene Leute / gebracht und begraben haben; da sie doch wol gewust haben / welch ein Ende D. Faustus genommen. Es mag wol seyn / daß sie etwan gedacht haben / wie König Saul / Ahitophel / Judas und [illegible] / ob sie wol gottlose Leute / und Selbstmörder gewest / und in ihren Sünden greulich umkommen / gleichwol ehrlich sind begraben worden / u. s. w. Aber man muß hier nicht nach den Exempel seines Gefallens / sondern nach der Richtschnur deß göttlichen Worts urtheilen.

Das neunzehende Capitel.

D. Fausti Sohn verſchwindet zuſamt der Mutter / nach ſeines Vattern Tod.

ES vermeldet D. Fausti geweſener Famulus Christoff Wagner / welchen D. Faustus zu einem Erben ſeiner Bücher und aller Verlaſſenſchafft hatte eingeſetzt / daß / als er nach dem erſchröcklichen End und Tod ſeines Herrn / nach Haus kommen ſey ihme ſein neuer Geiſt Auerhan erſchienen / der habe mit ſich gebracht ſeines Herrn Sohn / Justum Faustum, welchen er mit der Succuba, der ſchönen Helena / gezeuget hatte / und daß derſelbe trefflich ſchön ſey geweſen / und hab zu ihm geſprochen: Nun ich geſegne dich / lieber Diener / ich fahre dahin / dieweil mein Vatter tod iſt / ſo hat meine Mutter hie kein Bleibens mehr / ſie will auch darvon; darum ſo ſey du Erbe an meiner Statt / und wenn du die Kunſt meines Vatters haſt recht ergriffen ſo mache dich von hier / halte die Kunſt in Ehren / du wirſt dadurch ein hohes Anſehen überkommen.

Und als er ſolches geredet hatte / trat auch die ſchöne Helena hinein / name ihren Sohn bey der Hand / und verſchwände alſo beyde vor des Wagners Augen / der nicht wuſte / was er dazu ſagen ſolte; daß man ſie hernach nimmer geſehen hat.

Anmerckung.

I. Von dem Sohn D. Fausti, Justo Fausto, den er mit der Succuba, oder ſchönen Helena gezeuget haben ſoll / iſt bereits oben im zwölfften und zwantzigſten Capitel deß andern Theils dieſer Hiſtorien Meldung gethan worden. Weiln aber in andern Hiſtorien benermaſſen dergleichen erzeugter Beiſter gedacht wird / als wollen wir zu Befleiſſung dieſes nur etliche Wenige anführen.

Denn

Denn von Merlino meldet man / daß er soll von einem Teuffel und einer Königlichen Princessin seyn gezeuget worden; das Urtheilen stehet dem Leser frey. Darvon meldet die Historie / daß Merlinus geboren sey worden zu den Zeiten deß Königs Clodii, deß andern Königs in Franckreich / der Haarichte genannt / von einer Königlichen Princessin aus Britannien. Die hatte nie keinen Mann erkannt / und man thäte sie in ein Closter zu S. Peter. Allda aber ist ihr einsten bey nächtlicher Zeit ein schöner Jüngling in dem Schlaff erschienen / der sie freundlich hat umfangen / und hat solches etliche Zeit und Nächte getrieben / daß sie sich zuletzt hat schwanger befunden / und also diesen Merlinum zur Welt geboren.

Da nun solches dem König in Engelland ist wissend gethan worden / hat er sie durch gelehrte Leute beschickt / die bekannte denn alles / wie sie nemlich diesen Sohn von einem Incubo oder Geist empfangen habe.

Dieser Merlinus hat viel zukünfftige Dinge verkündiget / und sonderlich dem König Vortiger in Schottland / wie er würde umkommen und verbrennet werden / welches auch hernach Anno 1446. also geschehen.

Zuletzt / ehe er von seiner Mutter ist verschwunden / welches geschahe als sie starb / hat er zuvor dem König Philippo II. in Franckreich / propheceyet / daß er einen Sohn haben würde / der werde auf einem Berg sein Leben enden / aber dagegen werde er ein heiliges Leben führen; welches denn war Ludwig der Achte dieses Namens.

Also schreibet Majolus in Dieb. Canicular. ingleichen Hondorff in seinem Theatro Hist. auch von einem Bäyrischen von Adel / welcher seine verstorbene Gemahlin gar sehr beklaget habe: da denn einsmals bey der Nacht dieselbe wiederkommen / und daß sie wieder von den Todten auferstanden sey / den Mann beredet / und sie etliche Jahr bey Ihm gelebet / und Kinder mit ihm erzeuget haben soll.

So ist die Historia von der Melusina, oder Melosina, Königs Helmæ in Albania, und der Nymphæ Persinæ Tochter, und des Graven Raymundi von Vorst Gemahlin / wie sie insgemein beschrieben / von andern aber für eine vom Teuffel besessene Nympha gehalten wird / bekant; welche diesem Graven zehen Söhne geboren / von welchen hernach Cypern, Armenien / Lusignan in Franckreich / und andere Ort / seynd regiret worden.

Obbesagter Majolus erzehlet aus Vincentii dritten Buch

ſeiner Hiſtorien/ daß in Sicilia/ unter dem König Rogerio, ein tapfferer Jüngling ſey geweſen/ welcher trefflich wol hat ſchwimmen können. Als nun derſelbe einsmals auf den Abend in der Dämmerung beym Mondſchein im Meer gebadet/ da hat er ein Weib/ welche ihm nachgeſchwummen/ bey den Haaren ergriffen/ gleich als wanns einer aus ſeinen Geſellen wäre/ der ihn im Waſſer unterdrucken wolte. Da er ihr aber zugeſprochen/ und mit ihr reden wollen/ hat er keine Antwort von ihr bringen können. Derwegen iſt er zugefahren/ ſie mit dem Mantel bedecket/ und mit ſich hinweggeführet/ hat ſie auch nicht lang hernach mit gewöhnlicher Solennität zum Weibe genommen.

Als er aber einsmals von einem ſeiner guten Geſellen geſtraft und geſcholten worden/ daß er ein Geſpenſt zur Ehe genommen/ und nicht ein recht natürlich Weib/ iſt er gleich darüber erſchrocken/ und in ſolchem Schrecken und Furcht/ ſo ihm hierüber zukommen/ iſt er zugefahren/ hat ſein Schwerd ausgezogen/ und mit bloſſer Wehre dem Weib gedrohet/ wenn ſie nicht reden/ und woher ſie ihre Ankunfft und Urſprung hätte/ bekennen würde/ wolte er den Sohn/ den er mit ihr gezeuget/ vor ihren Augen erſtechen und umbringen. Darauf ſie zu reden angefangen/ und geſagt: O weh dir Armen! wie verleureſt du ſo gar ein nutzlich Weib/ und frommes und getreues Ehegemahl/ dieweil du mich zwingeſt/ daß ich reden muß: ohne dis wäre ich bey dir geblieben/ und wäre dein groſſer Nutz geweſen/ wenn du mich bey meinem Stillſchweigen/ wie es mir aufgelegt iſt hätteſt bleiben laſſen. Nun aber/ dieweil ſolches nicht geſchehen/ ſo ſiheſt du mich heut/ und hinfort nimmermehr: und iſt alſo mit ſolchen Worten vor ſeinen Augen verſchwunden.

Der Knab aber iſt erwachſen und groß worden/ und hat zum öfternmal im Meer gebadet. Endlich aber/ als er einſten abermal neben andern jungen Knaben gebadet/ und auf dem Waſſer hahn geſchwummen/ hat daſſelbig Geſpenſt oder Meerfrau ihn in Gegenwart und Anſchauen der andern Knaben erwiſchet/ unter das Waſſer gezuckt/ und mit ſich davon geführt.

Welches Geſpenſt oder Meerfrau/ ſamt ihrem Sohn/ ohn allen Zweifel zween lebendige Teuffel geweſen/ deren einer ſich in Weibes Form/ der ander aber ſich in eines Kindes Geſtalt verkappet hat. Denn ſo dieſer Sohn nicht wäre der

Teuffel

euffel geweſen / ſondern ein wahres Menſchen Kind / das
r Teuffel etwa anderſtwo möchte geſtolen haben / ſo wäre
in dem Meer ertruncken / nachdem er von der Meerfrauen
ter das Waſſer iſt geführet worden ; und wenn er ertruncken
und tod geweſen wäre / ſo hätte ihn das Meer nach ſei-
nem Brauch / an das Land oder Geſtad
ausgeworffen.]

Ende deß dritten Theils.

Zum Beſchluß.

MEin Leſer! ſihſt du was in dieſem Buch verſehen /
daß ich darum vor dir muß zu Gerichte ſtehen :
bedencke diß dabey /
daß irren menſchlich ſey.
eſchau zuvor / ob auch dein Thun ſey ohne Mängel /
denn verdamme mich / im Fall du biſt ein Engel.
Fehlſt du denn auch / wie ich ;
ſo ſtraffe dich / nicht mich.
er es macht allen recht / der iſt noch nicht geboren ;
u einen auch zur Erd der Himmel ſelbſt erkohren :
Wer dieſes beſſern kan /
mach ſich nach mir daran.

GOTT allein die Ehre!

Regiſter /

Der vornehmſten Sachen / ſo in dieſer Hiſtorien / vornemlich aber in den Anmerckungen begriffen.

A.

ABaddons / deß Teuffels / Amt und Verrichtung. 156
Aberglauben / Segenſprechen / ꝛc. vor Lutheri Zeiten überall im Schwang. 2
Aberglaubiſche Mittel wider Kranckheiten nicht zu gebrauchen. 287. ſeqq.
Actæon / warum er gedichtet wird / von Hunden zerriſſen worden. 408
Cornelii Agrippæ Occulta Philoſophia 15. Zauberhund / Nomen Monſieur. 172
Agrippæ, Königs in Judæa Danckbarkeit. 474
Albertus M. præſentiret Käyſer Wilhelmo ein beſonders Zauberſtück. 177. 471
Albrecht / Hertzog in Sachſen erſtöſt einen Juden / der ihn das Meſſingmachen lehren will. 262
Alchimiſten / von einer Stimm betrogen. 380
Alexander M. in der Jugend ein keuſcher Held. 320
wird vom Paullo dem Käyſer Maximiliano repræſentiret. 112. von Trithemio. 416
Alexander VI. ein groſſer Zauberer. 72. vom Teuffel geholet 618
Alfonſus der weiſe König hält nichts auf das Nativitätſtellen und Sternguckerey. 192
Apollonius Tyaneus, ein Ertzzauberer. 224
Almaricus, ein Ketzer. 168
Alraun / was davon zu halten. 85. Exempel davon. 86
Altes Weib / wenn es einem begegnet / ſoll ein böſes Omen ſeyn. 214
Ambroſius, vom Paradis. 133
Ameiß / vor einen Spiritum familiarem verkaufft. 83
Amts-Abwartung / Troſt in der Anfechtung vom Teuffel. 197
Androdi Geſchicht mit dem Löwen. 470

Anfang/ zu ſündigen/ zu meiden. 4. ein Sinnbild davon. Ibid.
Ohn alle Anfechtung kan man nicht bleiben. 550
Angefochtene/ ſollen die Einſamkeit fliehen 585
Antonius der Einſiedler von ſtattlicher Gedächtniß. 589
Anzauberung der Kranckheit auf andere. 295
Apelles, ein Schmid/ verjagt ein Geſpenſt mit einem glühenden Eiſen. 26
Argonus, Chriſtlicher König der Tartern. 506
Ariſtoteles, von der Würckung deß Geſtirns. 192
Armut/ durch Freſſen und Sauffen verurſacht/ Urſach zur Zauberey/ oder auch ſonſten: Exempel davon. 98. 99
Artaxerxis Danckbarkeit. 474
Asmodæus, Eheteufel/ woher ſein Nam 509. trauriges Exempel von deſſen Würckung zu Baſel geſchehen. 155
Grav von Aſpermont ein groſſer Zauberer. 463
Aſtaroth, ein Oberſter der Teuffel. 156
Aſtrologi treffen bißweilen ein/ wie ein Blinder ein Hufeiſen findt. 192
Aſtrologiſche Bücher. 13
Aſtronomiæ Nutzbarkeit in der Medicin, im Feldbau. 184
Athanaſius vom Anfang deß acht und ſechtzigſten Pſalms. 281
Athenodori, deß Philoſophi Geſchicht mit einem Geſpenſt. 26
Auerhan/ Chriſtoff Wagners Spiritus, bringt aus Päpſtlicher und Königlicher Kuchen Trinckgeſchirr/ ꝛc. 105
Vide Wagner.
Auferſtehung der Todten von Ketzern geläugnet. 504
Auguſtinus vom Paradis 146. vom Selbſtmord. 604. wider die/ welche zu viel der Sternen Würckung zuſchreiben. 192
wie der Teuffel der Gottloſen Gedancken wiſſe. 209
von Verblendung deß Teuffels. 233
von der Verdammten Qual. 603
Azzolini, dem Prælaten ſtellt Fauſtus eine Nativität. 183

B.

BAenum im Paradis. 148
Bär Beerwolff/ oder Weerwölff. 244
Bajan/ ein beſchrienen Zauberer. 417. 442
Thomæ de Balvere, Königlichen Schottiſchen Raths Verzweifflung. 169
Barbara/ Käiſers Sigismundi Gemahl/ ein geiles ruchloſes Weib. 506

Baſilius vom Paradis. 144
Baſtard. 371
Beda vom Paradis. 144
Belial ein Oberſter der Teuffel. 155
Bein übereinander ſchlagen. 255
Benedicti deß Papſts zauberiſcher Luſtgarten. 189
Bekehrung der Zauberer und Hexen gehet ſchwer her. Vide Zauberer.
Bernhardus von ewiger Qual der Gottloſen. 609
Bernhardi Mutter traumt von ihm. 579
Beſchwörung der Geſpenſter. 391. ſeqq.
Beſchwörung deß Teuffels deß Fauſti ſchröcklich und gefährlich 44
Beſchwörung eines wilden Ochſen / grimmiger Löwen. 238
Betrug eines Meßpfaffen mit Krebſen. 30
Bibel vom Teuffel dem Fauſto verbotten / doch nicht gantz 116. ſeq.
Biſſen ſo einem aus dem Mund fällt / für ein Omen gehalten. 255
Blut der Chriſten von Juden und Teuffel ſehr verlangt. 75
Bockholen / und Exempel davon. 256. ſeqq.
Bocks-Geſtalt nimt der Teuffel am liebſten an. 54
Bonifacii VIII. argliſtiger Betrug. 30
Caroli Borromæi Nativität. 188
Boten / die dem Hiob allerley Unglück verkündigt / wer ſie geweſen? 51
Bund der Zauberer mit dem Teuffel. 62
Worinnen er beſtehet. 64
Bäſſen / und Segenſprechen über die Kranckheiten / was davon zu halten 207
Buß in der Gnaden-Zeit zu thun. 554

C.

Jul. Cæſar macht ihm aus einem böſen Omine und Zeichen ein Gutes 256
Lacht Spurinnam aus der ihm von ſeinem Tod wargeſagt. 103
Calender-Schreiberey 284
Bamberger Canzler buhlet mit dem Teuffel. 23
Cardanus ſtellt gantz verwegen dem HErrn Chriſto ſein Nativität. 189

Carlſtadii Traum vom H. Abendmahl. 584
Carolus M. ein gelehrter Herr. 590
Carpi, Biſchoffs zu Troada Traum. 577
Catharinæ de Medices, Königin in Franckreich Traum von ihres Herrn Todes-Fall. 579
Characteren. 2. 13
Chili und Chica Länder in Weſt-Indien / darinne ungeheure groſſe Rieſen. 268
Chiromantiam lernt Fauſtus, 2. 13. treibt die Kunſt ſtarck. 198. 199
Chriſti / unſers HErrn Demut / und wie Er vom Teuffel verſucht und geführt. 123
Chryſoſtomus von den Verdammten. 608
Ciceronis trauriges Ende vorher? 187
Claus Narren Meinung vom alltäglichen Freſſen und Sauffen. 109
Clogio ein Zauberer. 448
Complexion und Natur wol zu erforſchen. 22. Sinnbild davon. ibid.
Der Teuffel richtet ſich fleiſſig darnach. 23
Crepuſculum matutinum. 8
Creutzwege von Zauberern beobachtet. 45
Cræſus der König vom Oraculo betrogen. 379
Cryſtallſeher. 33. Teuffels-Betrug dabey mit Exempeln bewieſen. 34. 35.
Cyrillus, von dem Teuffel. 135
Cyrus ein keuſcher Herr. 321

D.

Dæmones, was davon die Philoſophi und die Sorbona zu Paris gehalten. 57
Damaſcenus vom Paradis. 144
Danckbarkeit Lob und Exempel. 474. ſeq.
Davids deß Königs Exempel dienet zum Troſt bey angefochtenen Kindern. 595
Dennemärckiſcher Princeſſin Schiffart lang von Hexen verhindert. 211
Didymi Alexandrini Traum von deß Juliani Untergang. 578
Diomedis Vögel wie ſie verwandelt. 177
Diſputir-Kunſt deß Teuffels. 119
Durandi verdammte Lehr vom Eheſtand. 108

E.

Ehe-Feind / die Ketzer / der Teuffel vor allen. 369. 507
Unglückselige Ehe aus sechs Mönnichs-Orden. 358
Ehestand den Priestern im Papstthum verboten zum grossen Unheil. 369. 371
In demselben haben heilige Leute gelebt. 370. 371
Darinnen will der Teuffel den Faustum keines Weges leiden. 59. 499. 500
Eheteuffel / Asmodæus, ein trauriges Exempel davon. 155
Einbildungs-Krafft und Würckung. 194
Eine bildet ihr ein / sie sey eine Katz worden. 245
Einsamkeit / den Angefochtenen und Betrübten zu fliehen. 585
Engel haben ihre Ordnung. 135. von ihrem Zustand. 132 seqq. Ihr Schutz und Sorg. 125. Exempel / dessen Simon Grynæus. 126. Aus heiliger Schrifft. 136. 137
Ferdinand Frantz Engelbergers eines widerabgefallenen Juden Diebstal / Gottslästerung und Straff. 231. 232
Enoch und Elias / wo sie jetzt seyn. 147
Epicurus, wenn er gelebt / wer er gewesen. 501
Erdmännlein. 110
Erlolfus Abbt zu Fulda ein berühmter Zauberer. 104. 314
Erweckung und Vorstellung Alexandri M. und anderer / ein Teuffelsspiel. 414
Esdra hat ein vortreffliches Gedächtniß gehabt. 589
Eule ein Unglücks-Vogel. 452
Ewigkeit Betrachtung bey Qual der Verdamten. 610
Exagon, vor den Schlangen sicher und befreyt. 281
Exempel / verführen andere. 219. ihnen nicht zu folgen. 38. 361

F.

Faßnacht. 498. selbe hat Käiser Theodosius wollen abschaffen. 499
D. Faustus rühmt sich / daß ihm der Großfürst dieser Welt unterworffen. 154. Im übrigen können die Capitel in der vorgesetzten Verzeichniß durchgangen werden.
Viertägiges Fieber schenckt ein Student einem Zauberer / ist Begehren / daran dieser gestorben. 96
Fische werden unversehens aus der Kuchen bey einer Wind-brant entzuckt. 105

Friderici III. Danckerkentniß. 475
Fridericus Käiser und Ertzhertzog in Oesterreich will sich durch den Teuffel nicht lassen loß machen. 470
Friderici Churfürstens in Sachsen Traum vom Luthero. 579
— — Unschuldige / ja vielmehr anderen nutzliche Lust am Jagen. 409
Fridericus Grav zu Cilien ein ruchloser Atheist und Epicurer. 506

G.

Joh. Galeatius läst seinen Nativitätsteller hencken. 197
Garten-Früchte / zu ungewöhnlicher Zeit / wo sie der Teuffel herneme 459
Gebet der Frommen vermag viel. 210
Gedächtniß bey etlichen vortrefflich. 589
Gedancken der Gottlosen kan der Teuffel leicht wissen: der Frommen hergegen nicht. 91. 209
wie jenes zugehe? 92. 209
Geilheit / Ursach zur Zauberey. 100
Geister / ob es gebe. 57
Haben auch ihre Namen. 87. 88
Geistlicher Feind / ein heimlicher / aber grosser Zauberer. 73
Geistliche muß D. Faustus anfeinden. 19
Gelehrter Mann zur Zauberey beredt. 530
Gemeinschafft-Geister / Spiritus familiares. 79
David Georg / ein Ketzer / verwirfft die Ehe. 502
Böse Gesellschafft vor allen zu fliehen. 5
Gesichte / gute Geister. 25
Conradi Gesneri Traum vor seinen Tod. 580
Gespenste / ob es gebe? 24
Eins erscheint Jul. Cæsari, dem Juliano. 26
M. Bruto. ibid.
Athenodoro. ibid.
Entdeckt eine Mordthat. 27
Ein anders / so mit einer Schwedischen Wittib deßwegen geredt. 28
In Engel-Gestalt verursacht einen / daß er seinen Vatter erschlagen. 361
In Gestalt und Ansehen eines Bereiters. 365
In Gestalt einer ermordeten Frauen. 366

Gespenste und Poltergeister erscheinen in mancherley Form und Gestalt. 360
Warum? 363
Werden nicht allezeit/ noch von jederman gesehen. 361
Woraus sie bestehen. 363
Begehren eines Wirths Tochter zu Rotenburg zu heurathen. 362
Können nichts weiters thun/ als ihnen von GOtt erlaubt. 362
Ob man die Gespenste befragen/ wer sie seyn/ was sie wollen/ oder solche gar beschwören möge. 391. 394
Exempel von einem vortrefflichen Beschwörer. 297
Wie man der Gespenster könne los werden/ und daß man sich vor ihnen nicht fürchten darff. 546. seqq.
Zugerichtete Gespenste 30. 31
Deß bösen Gewissen Qual und Marter. 546. seqq.
Glaub und Vertrauen auf die Zauberer wird von ihnen erfordert bey ihren Curen und Heilungen. 293
Gnaden-Zeit nicht aus der Acht zu lassen. 554. 558
Ludwig Gottfredus, wird durch Lesung eines Zauberbuchs ein Zauberer. 16
Gottlose ob der Teuffel ihre Gedancken wisse. 209. wie er sie regire und führe. 207. 2[illegible]
Gregorius, von der verdamten ewigen Qual. 6[illegible]8
Gregorius VII. verbeut die Priester-Ehe. 370
Simon Grynaeus durch einen Engel aus Todes-Gefahr errettet. 12[illegible]
Gustavi Adolphi in Schweden Traum vor der Schlacht bey Leipzig. 581

H.

HAar müssen den Hexen überall abgeschoren werden/ wenn sie bekennen sollen. 2[illegible]
Hammelischer Kinder Verführer und Wegführer. 3[illegible]
Hand/ an der Hand kan man sehen/ ob einer freygebig ist/ Schertz- und Ernstrede Lutheri. 201
Handschauer/ Planetenleser getadelt. 2[illegible]

Hand/

Handwarsagung. 201
Has / so über den Weg laufft / vor ein bös Omen gehalten. 254
Hausdienstgeister. 110
Exempel davon. 100. seqq.
Werden auch genannt Hutgen / Gütchen / Hulden / gute Hulden. ibid.
— hütet eines / in seiner Abwesenheit / seine Frauen. 112
dient einem Herrn von Rechenberg. 111
Heliogabalus ein Schwartzkünstler. 417
Hencker von Hexen verzaubert. 355
Henrici II. in Franckreich Todesfall / im Turnier mit dem Graven von Montgommeri. 158 180
Henrico IV. sein Tod vorgesagt / darnach er nichts gefragt. 193
Henricus VII in Engelland läst einen Mathematicum ins Gefängniß werffen. 198
Valerius Herberger hält nichts aufs Nativitätstellen. 171
Hexe vergibt ihrem eigenen Mann / und Sohn / und läst für sie öffentlich bitten. 545
Verzaubert einem Mann drey und zwantzig Pferd nacheinander. 626
Verzaubert noch ihren Mann / der sie im Gefängniß / aus Liebe / besucht. 225
Hexen-Gespräch mit dem Teuffel / und ihre Practick verrathen. 274
Eine in Hunds-Gestalt. 249
In Katzen-Gestalt. 250
Wird vom Teuffel in der Kindheit entrissen / kommt ihm aber wieder in die Klauen. 335
Vermeint gäntzlich / sie fahre aus / bleibt aber zu Haus ligen. 221
Wird durch ihren Trauring verrathen. 484
Gebiert einen grausamen Schnacken nach Vermischung mit dem Teuffel 517
Wird auf der Folter vom Teuffel / da sie ihn um Rettung als ihren Bulen angeruffen / erwürgt. 528
Wird ins Feuer von ihm geworffen. 629

Hexen und Zauberer/ ob sie an ferne abgelegene Ort leibhafftig fahren und gebracht werden. 220
Wie sie durch enge Löcher kommen. 48[illegible]
Ob ihre Seel und Geist aus dem Leib hingeführet werden? wird gelaugnet. 222. 223
Können dem Nebenmenschen grossen Schaden zufügen. 324. 4[illegible]
Ihrem Bericht und Antwort nicht zu trauen. 2[illegible]
Ob sie zu zwingen Obrigkeits wegen den Bezauberten anzuführen und wieder zu helffen. 296. seq.
Hexen-Versamlung / und Tantz / wie der Teuffel dabey verehrt wird. 219
Wie es daselbst zugehe. 23[illegible]
Von etlichen/ die ohngefehr dahin kommen. ibid.
Hi[illegible] von Selbstmördern. 6[illegible]
Hiob/ wer ihm sein Unglück nacheinander angekündiget. [illegible] 36[illegible]
Sein Buch vom Teuffel dem Fausto zu lesen erlaubet. 11[illegible]
Hölle / ob eine sey. 16[illegible]
Was sie sey. 169
Hörner einem angemacht. 43[illegible]
Hoffart/ Lucifers eigentliches Laster / weßwegen er aus dem Himmel gestürtzt. 13[illegible]
Hat unter andern/ D. Faustum zur Zauberey gebracht. 18[illegible]
Hugo Marggrav zu Brandenburg vom übermässigem Jagen abgeschreckt. 4[illegible]0
Hund anten ihrer Herren Tod. 45[illegible]
von besondern Künsten/ von Zaubern mitgeführt. ibid.
Ægidii Humii Mutter Traum von diesem ihrem Sohn. [illegible]
Hurerey Ursach zur Zauberey. 160
Junge Huren / alte Hexen. ibid.
Warnung davor. 320

J. Jagen

J.

JAgen an sich selbsten nicht bös. 407. wird aber öffters bös. 408. 409
ägern setzt der Teuffel hart zu. 410. 411
n grausam-gewester Jäger-Gestalt läst sich der Teuffel gern sehen. 410
iesuiten Betrug zu Augspurg mit einer Magd/ der nicht angangen. 30
cubi, was sie seyn. 513. 632. seq.
ohannis/ deß Evangelisten / Schrifften verbeut der Teuffel gantz und gar dem Fausto. 118
h. Friderici Churfürsten in Sachsen Unglück vor Mülberg/ woher es soll kommen seyn. 188
hannes XXI von einem Gemäuer erschlagen/ als er lang zu leben verhoffte. 198
dorus vom Paradis. 144
ianus, der Käiser / wird von einem Gespenst erschreckt. 25
uden/ ob sie aufzunemen und zu dulten. 230
etlicher Juden Diebstal und Straff. 232
uden Mordthaten zu Berlin. 75
Trient. ibid.
zu Mota. 76
zu Bösing. ibid.
ine Jüdin zu Bajona verbrandt. 233
vey und achtzig getauffte Jüdinnen werden vom Teuffel besessen. 244
ungfrau in einer Kuh-Gestalt verzaubert. 188

K.

KAeiser und Könige/ so Zauberer gewesen. 39. 40
Keuschheit Exempel. 320. 321
opffabschlagung etlicher Zauberer untereinander. 303 304
ranckheit vertreibt eine Hex/ und stirbt selbst daran. 291

Kranckheiten werden andern angezaubert. 295
In Kranckheiten keine zauberische aberglaubische Mittel zu gebrauchen/ wie doch jener Bischoff in Teutschland gethan. 291
Unheilsame Kranckheiten von einer dem Ansehen nach heiligen Frauen curirt/ nur/ daß man den Glauben an sie haben solte: die darauf verbrannt. 293. seqq.
Kranck seyn in GOttes Namen/ besser/ als ins Teuffels Namen begehren gesund zu werden. 292
Külkröpfe/ einer wird in ein Wasser geworffen/ ein anderer hart mit Ruthen gestrichen. 619. seq.
Kunst/ was es heisse und sey. 523

L.

LAurentius ein Zauberer. 175
Lebenszeit der Menschen in GOttes Hand. 20[illegible]
Leutenant buhlet mit dem Teuffel 1[illegible]
Libertiner halten dafür/ die Teuffel können noch selig werden 16[illegible]
Liebes-Tranck; durch Zauberey zu wegen gebrachte Lieb. 38[illegible]
Liebs-Zelten/ bekommt ein Pferd zu essen. 387. 38[illegible]
Ein steinerner Löw beisst einen Studenten zu tod/ wie ihm vorher getraumet. 58[illegible]
Eines Löwens Danck-Erkäntniß. 47[illegible]
Lothe Weibs Verwandlung. 24[illegible]
Wilhelmus Luranus Theol. D. ein Ertzzauberer/ lehrt/ man soll die Zauberer nicht am Leben straffen. 6[illegible]
Lustgärten etlicher Zauberer. 181
Luthers/ vom Unterschied der Engel untereinander und denn auch der Teuffel. 15[illegible]
Hält sich auf dem Schloß Wartburg heimlich auf/ daß er nicht hat können verkundschafft werden. 2[illegible]
Vor seiner Reformation das Segensprechen und dergleichen überall getrieben. [illegible]
Lycanthropia. Lupina insania. 21[illegible]

M.

Magd folget ihrer reitenden Frauen auf dem Bock nach auf den Hexentantz 219
Mahomets des türkischen Propheten Unzucht. 508
Mahomet II. ein Epicurer und Atheist 505
Mammon/ ein Oberster unter den Teuffeln. 156
Manasse des Königs Exempel dient angefochtenen Sündern. 505
Mantelfahren. 217
Graven von Massow/ deß berühmten Zauberers/ trauriges Ende. 626
Materie/ wunderliche und gottsläſterliche Meinung D. Fausti von der Materie deß Menschen. 62
Matthias König in Ungarn ein gelehrter Herr. 590
Mauritii deß Keysers Traum 578
Mauritii Churfürsten zu Sachsen Tod. 188. was für Omina vorher gangen 451
Maus Gestalt nimmt der Teuffel an. 55
Meerfrau/ oder Gespenst trägt ein Kind. 634
Melampus, Urheber der Faßnacht. 498
Phil. Melanchthon vom Paradis. 145
Von der Sternguckeren. 186
Hält nicht viel aufs Nativitätstellen. 191
Melusina. 633
Mephostophiles, Fausti Geist/ was für ein Nam. 87
Merrim, ein Oberster unter den Teuffeln 156
Merlinus, von einem Teuffel und Königlicher Prinzessin erzeuget. 633
Mörder/ wunderbarlich offenbaret. 548. 549
Monica Traum von ihrem Sohn Augustino. 593
Monsieur, Nam deß Zauberhunds Agrippæ. 172
Montanus, ein Zauberer. 607
Antonius Morus, ein berühmter Zauberer 775. 443
Moses/ dessen etliche Bücher läst der Teuffel dem Fausto zu. 118
Moses Cretensis. 364
Mosollamus ein guter Schütz. 450

Fabel vom Ursprung deß Münch-Ordens. 92
Warum Mephostophiles in einen Münch verkleidet. ibid.
Müssiggang und Wolleben der Laster Anfang. 8. 9.
Exempel. ibid. seqq.
Abmahnung davon. 12
Müssig kan man wol zu Zeiten seyn. ibid.
Mutter verkuppelt ihr Tochter dem Teuffel. 518

N.

Nacht-Schaden. 295. 300
Namen GOTTES Mißbrauchung zur Zauberey. 47. 298
Namen / ob die Geister haben. [illegible]
Nativitätstellen / was davon zu halten. 18[illegible]
wie dem zufälligen verworffen und bestritten / wegen Zwillingen widriger Natur. 18[illegible]
Nativität und dem Sternenlauff zugeschriebene Trauerfälle. 18[illegible]
Wie die Nativität bisweilen eintreffen können. 194. 19[illegible]
Exempel davon an einem Edelmann / der von seinem Eidam erstochen worden. 19[illegible]
Einen [illegible] Mann reuet es sehr / daß er ihm ein Nativität hat stellen lassen. ibid.
Nativitätstellen / so mit ihren Prædictionibus ihnen selber schädlich gewesen. 197
Natur auf göttliche Zulassung vom Teuffel mißbraucht. 2[illegible]
Nebucadnezars Verwandlung. 2[illegible]
Nero der Kaiser vom Oculo betrogen. 38[illegible]
Neronis Nativität. 1[illegible]
Nestelen / knüpffen / ꝛc. 471. [illegible]
Nicolaus und Nicolaiten deß Ehestands Verächter. [illegible]
Nigromantia, vielmehr Negromantia, warum die Schwarzkunst genannt. [illegible]
Niesen / wenn einer früh ausgehet. [illegible]

Nonne

Nonne / Namens Magdalena bey groſſer Scheinheiligkeit die gröſte Zauberin in Spanien. 41
Nuſch ein Mörder und Zauberer. 234

O.

Obligation D. Fauſti. 69
Anderer Zauberer und derer Condition und Puncten. 72. 73. 74
Müſſen dem Teuffel mit Blut geſchrieben ſeyn. 73. ſeq.
Obrigkeit / wie ſie in Nachforſchung und bey Angebung der Zauberer und Hexen zu verfahren hab. 317. ſeqq.
Hat ein Exempel ihres Proceß von GOtt ſelbſten / an den Sodomiten / und an Adam und Eva. 319. 310
Omina und Zeichen / ſo abergläubiſch / als vom Haſen / ꝛc. 254
Omina bey groſſer Herren Todsfall. 454
Oracula, was ſie geweſen / und wie ſie gegeben worden. 376. 377
Waren betrüglich. 379
Ordnung der Teuffel. 149
Origenes vom Paradis. 146
Falſche Meinung / als ob die Teuffel einſten mögen ſelig werden. 146
Von den Selbſtmördern. 604.
Hat mehr als fünfftauſend Bücher geſchrieben. 389

P.

Paepſt / ſo Zauberer geweſen. 38. 39
Dem Ehſtand feind. 507
Theophraſtus Paracelſus hatte ſeinen Spiritum im Degen-Knopff. 80
Zauber-Mittel. 292
Sein Zauber Wort Hypokindox. 281
Paradis / Diſcurs davon. 138. ſeqq.
Der Kirchen Vätter Meinung davon. ibid.
Was das Wort bedeute. 138
Von den Bäumen im Paradis. ibid.

Pauli Episteln insonderheit von dem Teuffel dem Fausto zu lesen verbotten. 118
Alberti Churfürsten zu Maintz Meinung davon. ibid.
Pauli II. Obligation. 75
Vom Teuffel erwürgt. 627
Petri und Pauli Exempel dient für geängstete Sünder. 59[illegible]
Pfaffen-Kinder. 3[illegible]
Pfaffen-Köchin vom Teuffel geholt. 372
Pfarrer vermeint durch Verblendung / er trag an Statt eines Buchs eine Karten in Handen. 2[illegible]
Pfarrer wird verhert / der nicht glauben wolte / daß ihm was geschehen konte. 48[illegible]
Pfeiffer bey Hexen Täntzen. 483-[illegible]
Pferdbekommt Liebs-Zelten. 3[illegible]
antet seines Herrn Tod. 4[illegible]
Zauber-Pferd so unersättlich. 2[illegible]
Philippus König in Franckreich will sich durch Zauber-Mittel nicht eneiren lassen. 2[illegible]
Philtrum Liebs-Trunck. 384
Physiognomici beschrieben. 200
Sollen in ihren Gräntzen bleiben. ibid.
Planerenleser 200
Polychemi Histori. 264
Praestigiat D. Fausti Hund. 17[illegible]
wird einem Abbt geschenckt. 3[illegible]
Predigers Buß-Predigt zu Bortehude mit einem Donnerschlag bekräfftiget. 5[illegible]
Predigt hörte D. Fausto verboten. 59
Sein Prediger und Lehrer will der Teuffel seyn. 12[illegible]
Priester-Ehe im Papstthum verboten. Unheil daraus entstanden. 369
Psalter insonderheit dem Fausto vom Teuffel verboten / warum? 113

Der

Deß acht und sechtzigsten Psalms Eingang dem Teuffel sehr furchtbar und erschrecklich. 211
Cl. Ptolemæus von deß Gestirns Zuneigung. 187
Pyrrhus der König vom Oraculo betrogen. 380
Seine Danckbarkeit. 475
Python Warsager-Geist. 155

Q.

Quarantara, ein Berg / darauf den HErrn Christum der Teuffel versucht. 122

R.

Regenbogens Gestalt / Farben / ein Bundzeichen / was die Farben bedeuten. 283
Wenn er erschaffen. 285
Ob sich Riesen jemals gefunden? 268
Riesen vor der Sündfluth. 265
Ihr wüstes Leben. ibid.
Nach der Sündfluth. 266
Ihr Geschlecht und Wohnung. ibid.
Etlicher alten Riesen Namen. 267
Gebeine von ungeheuren grossen Riesen gefunden. ibid. 268
Wo es noch heutiges Tages Riesen gebe. ibid.
Ring entfallen für ein böses Omen gehalten. 255
Romulus und Remus Vogelschauen. 447
Rossträuscher betrogen. 235. seq.

S.

Saddducæer Glaub. 502. seq.
Salt en der Hexen Würckung. 221. 223
Salzverschütten ein böses Omen. 255

Samuel / deß Propheten Gespenst. [illegible]
Sardinapali wüstes Leben und Grabschrifft. [illegible]
Satans Nam. 5[illegible]
Sein Thun. 15[illegible]
Saul / meinen etliche Hebreer / er wäre selig worden. 603
Schächers am Creutz Bekehrung / Trost für bedrangte Sünder. 397
Schätz vergraben / ein teufflischer Neid und Mißgunst / und selbiger Verwalter ist der Teuffel. 401
Werden von Gespensten verwahret. 402
Zu einem Schatz kommt ein einfältiger Schneider ungesehen / und bekommt etwas davon: Einem andern / der darnach geht / ergehet es übel. 4[illegible]
Schätzlocher und Taber kommen offt übel an. 404. 405
Schlangen beschwören und bannen. 278
Schlangen-Beschwörer von Schlangen umgebracht. 2[illegible]
Schloß ohne Schlüssel aufmachen. 47[illegible]
Schröter / ein unnützes Gesindlein. 2[illegible]
Schuhnerwechseln. 2[illegible]
Schuß frey und sich fest machen / ob es Christlich. 261
Schwartzkunst / woher der Namen. [illegible]
Schwartzkünstler und Zauberer elendes Ende. 62[illegible]
Schwartzkünstler läst sich zweymal hencken / und verkaufft ein Zauber-Pferd. 2[illegible]
Fahret gen Himmel der verblendeten Leut Meinung nach. 2[illegible]
Scipio Africanus ein keuscher Herr. 3[illegible]
Scotus ein Schwartzkünstler. 41[illegible]
Segensprechen und Büssen / über K[illegible]heiten / eine heimliche Zauberey. 297
Segen / Zauber-Segen / dadurch den Hunden / wie auch andern Thieren die Mäuler zugestopfft werden / daß sie nicht bellen noch beissen können. 277

Selbſtmörder / ob ſie ſtracks und allerdings zu verdammen. 601
Ob ſie ehrlich zu begraben. 630
Schafkeit und Freud der Frommen. 610
Ob die böſen Geiſter einſten noch ſelig werden. 164
Seneca von vortrefflicher Gedächtnüß. 539. 590
Serarius, ein Jeſuit / widerlegt. 283
Galeatii Sforzæ Nativität und Entleibung. 158
Simonis Magi, deß Zauberers teuffliſcher Ruhm. 41
Soldaten ins Feld machen. 441
Spanier fährt aus Fürwitz mit einem Zauberer auf ihre Verſamlung. 319
Spielen. Exempel von groſſen Spielern. 113. 114
Ein verſpielter und verfluchter Edelmann vom Teuffel auf den Tod geſchlagen. 114. 115
Spinne für einen Spiritum familiarem verkaufft. 262
Franciſcus de Spera, verzweiffelt. 600
Spiritus familiares, Gemeinſchafft-Geiſter / mancherley Art und Exempel davon. 80
Laſſen ſich in Cryſtallen einſperren. 83
Ob einer einem andern einen Spiritum zuweiſen / überlaſſen / verkauffen / ꝛc. möge. 84
Maria Sprauerin bringt einem Adelichen Jungfräulein einen Teuffel bey. 324
Spurinna verkündiget Jul. Cæſari ſein Unglück. 193
Steganographia Trithemii. 15
Stern / Geſtirn-Einfluß nöthiget den menſchlichen Willen nicht. 186
Sternguckerey / was davon zu halten. 181
Sterne verurſachen den Menſchen Glück und Unglück nicht. 187
Störche ſind dankbar. 427
Succubi, was ſie ſeyn. 513
Exempel davon. 513. 634
Sünde / durch welche eigentlich Lucifer gefallen. 129

Sünden geringer Anfang. [illegible]
Sünde wider den Heiligen Geist. 56[illegible]
Sylvester II. vom Teuffel betrogen und geholt. 379. 6[illegible]

T.

TArquinius Priscus. 446
Tarquinius Superbus. ibid.
Erfinder der Folter. 115
Tatiani Meinung von Ehestand. 5[illegible]8
Tauffe / dieses Bunds mit GOtt soll man nicht vergessen/ und desselben sich trösten. 16[illegible]
Trost und Mut daraus wider den Teuffel geschöpfft. 396
Tetragrammaton. 47. 26[illegible]
Teuffel was er heisse. 56
Gibt es gewiß. ibid.
Verklagt den Menschen Tag und Nacht. 54[illegible]
Darff aber niemand selber citiren 54[illegible]
In was Gestalt er am liebsten erscheinet. 5[illegible]
Warum meistentheils in häßlicher Gestalt. 56
Führt ein strenges und tyrannisches Regiment. 509. seq.
Ist nicht zu Gast zu bitten. [illegible]
Exempel davon ibid.
Holt eine Braut vom Tantz. 51. seqq.
Ist ein stoltzer Geist / kan keine Verachtung leiden. 93
Exempel davon aus Lutheri Tischreden 94
Aus den Vitis Patrum. 95. 399
Ist erpicht auf der Menschen Verführung. 531
Warum er ein Fürst dieser Welt genennet werde. 1[illegible]
Wie er die Gottlosen regire und führe. 2[illegible]7
Wie er der Gottlosen Gedancken wisse. 209

Ob er alles wisse. 213
Kan dem abtrünnigen Juliano begehrten Bericht wegen der Christen nicht ertheilen. ibid.
Kunte keinem Zauberer vermeiden / wo sich einsten Lutherus aufhielt. ibid.
Wie er auf dem Herentantz verehret werde. 212
Verstellet sich in mancherley Form und Gestalt. 56
Ist ein übler Prediger. 548
Ist allen Leuten nahe auf dem Nacken. 544
Stellt sich als förchte er sich vor den Characteren und andern dergleichen. 42
Schämt sich der Lügen nicht. 194
Wie er die ersten Eltern betrogen. 119
Wie er den HERRN Christum in der Lufft herum geführt. 133
Der erfahrnste Physicus und Naturkündiger. 428
Ob und wie er die Warheit sagen könne / und ob man ihm glauben soll wenn er gleich die Warheit sagt. 177
Teufels Geschwindigkeit Kunst und List nicht zu begreiffen. 122. 379
Macht und Verblendung in natürlichen Sachen. 183
Wird von GOtt gehemmet / wie ein Hund an der Ketten. 288
Teuffels Reich. 153
Aufenthaltung und Wohnung. 133
Vermischung mit Manns und Weibspersonen. 318
— Feindschafft gegen das menschliche Geschlecht / er stelle sich noch wie er wolle. 123. 124
Teuffel / was für Geister sie seyn. 57
Ihr Fall. 58
Ihre Ordnung untereinander. 149

Unter-

Unterscheid zwischen ihnen. 152
Ob sie auch etwan möchten selig werden. 164
Jnnt aller samtliche Verdammniß. 131
Wissen etwas vom Erkentniß GOttes und seiner Herrlichkeit, dörffen es aber nicht alles offenbaren. 133
Durch welche Sünde sie eigentlich gefallen. 129
Menge und grosse Anzahl 125
Teuffels Beschwörungen geschehen meistentheils an den Wegscheiden / und Creutzwegen. 45
Teuffels Besessene durch der Hexen Einbannung. 324
Johannes Teutonicus ein grosser Zauberer. 103. 224. 304. 417. 418
Thumherrns zu Erffurt tummes Leben und trauriges Ende 505
Todes Betrachtung / und Bereitschafft ist nöthig. 591
Traubinnen, Menschensatz ungen läst der Teuffel dem Fausto zu / darinnen zu disputiren. 119
Träume / was davon zu halten. 571
Dreyerley. 571
Trauring verräth eine Hex. 484
Johannes Trithemius Abbt zu Spanheim / ein berühmter Zauberer. 104
Repräsentirt Käiser Maximiliano seine verstorbene Gemahlin. 415
Etliche alte Helden. 416
Seine Lugenstraphen. 15
Trunckenheit / Warnung dafür. 109
Daraus entstehet manches Unglück und Hertzenleid. 309. seqq.
Ist eine angemachte und eigenwillige Unsinnigkeit. 309
Trunckenbold wird von seiner Frauen umgebracht. 311
Tyrannen / davon Genes. 6. wer sie gewesen. 265

U. V.

Vatter / gottloſer / will ſeinem Kind ſeine Kranckheit anzaubern laſſen. 295

Verblendung. 462

Verblendung und Verzauberung des Teuffels / wie ſie zugehe. Bald an äuſſerlichen / bald an innerlichen Sinnen deß Menſchen / auf viererley Weis. 175. 176

Iſt den böſen Geiſtern leicht. 233

Alle Leut werden nicht gleich verblendet. Exempel davon. 239

Etliche wolten Trauben abſchneiden / hätten aber bald ſelber ihnen die Naſen abgeſchnitten. 421

Verdammten Zuſtand in der Höllen. 607

Verleumdung wegen verachteter Lieb / und derer Würckung trauriges Exempel. 36. 37

Verſchwerung Pauli gegen dem Teuffel / wie greulich und erſchrecklich ſie geweſen. 58. ſeq.

Verſehung GOttes ein ſchwerer Artickul / davon nicht viel zu diſputiren. 570

Verſtand und gutes Ingenium wol anzuwenden. 4

Verwandlung der Menſchen in Wölff / Katzen / ob ſelbe müglich. 341

Verwandlung deß Waſſers in Wein zu Cana in Galilea. 243

Deß Stabs Aarons. 248

Verzweifelte / ob ſie ehrlich zu begraben. 631

Verzweiflung aus GOttes Wort zu widerſtehen. 595

Verzweiflung der Gottloſen. 549

Iſt zweyerley. An GOttes Macht und Willen. 599

Exempel. ibid.

Veſt und Schußfrey ſich machen / ob es Chriſtlich. 261

Wie ſolches zugeh. 262
Hilfft nicht überall/ und allezeit. Wird aufgelöſt. 263
Virgilii Maronis Zauberſtücke. 158
Undanckbarkeit. 346. 347
Undanckbarer Gaſt. Hiſtori davon. 479
Unmäſſigkeit im Eſſen und Trincken/ was für Schaden es bringt. 109. ſeq.
Unſichtbar machen. 306. 307
Unzucht kommt den Heren und Zauberinnen eigentlich zu. 116
Vögelſchauen und auf das Vogelgeſchrey acht geben/ eine groſſe Thorheit. 441
Von Mololamo artlich verſpottet. 45
Warſagung vom Vogelgeſchrey hergenommen. 446
Urſach deß Verderbens und Verdamniß des Menſchen nicht von GOtt/ wie Fauſtus davor gehalten. 62

W.

CHriſtoff Wagner wird vom Fauſto zum Famulo angenommen. 56
Bekommt den Geiſt Auerhan. 127. ſeq.
Vom Fauſto zum Erben eingeſetzt. 130
Von ihm nimt deß Fauſti Sohn Julius Fauſtus und deſſen Mutter/ die Helena/ Abſchied. 618
Läſt ihm ſelber deß Achillis Perſon repræſentiren. 418
Betrigt einen kargen Spaniſchen Herrn. 461
Beſtilt etliche/ die er zu Gaſt gebetten. ibid.
Setzet einem Ochſen/ Hörner auf. 435
Kan Soldaten ins Feld machen. 443
Bringt ein paar Mauleſel durch Teufels Betrug an ſich. 237
Haut einem andern Zauberer den Kopff ab/ daß er todt bleibt. 310

Sein Betrug mit dem Cryſtall. 34
Angeſtellte Gaſtereyen. 105
Frage / wegen Zuſtand der Höllen. 170
Ihm wird ein Aug verderbt. 305
Warſagerin deß Apollo, Pythia, wie ſie Antwort gegeben. 377
Warſagungen Fauſti, von dem Zuſtand der Welt nach ſeinem Tod. 532
Wechſelbalg / vide Külkropff.
Weerwolff oder Beerwölff / haben unterſchiedliche groſſe Schäden gethan. 244. 245
Was davon zu halten. ibid.
Exempel derer. ibid.
Wegſcheiden von den Schwartzkünſtlern wol beobachtet. 45
Weinverſchütten von vielen für ein böſes Omen gehalten. 255
Weiſſagung und Wiſſenſchafften unterſchiedlicher zukünfftigen Dinge / wie ſolche dem Teuffel zukommen können. 540
Wettermachen / wie es zugehe. 425. ſeq.
Ein Kind weiſt es dem Vatter. 433
Wettermacherin zu Waldshut verbrandt. 432
Wierus will / daß man die Hexen nicht ſtraffen ſoll. 7
Wildfeuer ein groſſer Schwartzkünſtler und Ertzzauberer. 314
Wiſſen ſoll man nicht begehren / was GOtt insgemein verbelet. 529
Wollüſtiges Leben / gibt gemeinlich Urſach zur Zauberey. 99. 100
Worts GOttes Mißbrauch zur Zauberey. 48
Wort GOttes / daraus Troſt zu ſchöpffen in höchſter Anfechtung. 191

Z.

Zamocendis zauberiſcher/ſchön und herꝛlicher Luſtgarten. 151

Zauberey / woher und durch was Gelegenheit ſie aufkommen/ und fortgepflantzet worden. 18

Zauberey / derſelben Wiſſenſchafft mit dem Epheu vergliechen. 530

Zauberey-Sünde iſt nicht die jenige/ welche wider den Heiligen Geiſt begangen / und kan noch vergeben werden. 562

Warnung vor ſolchem abſcheulichen/ ſündlichen Laſter. 1

Etraffe über ſolche von GOtt dermaleins zu gewarten. 57

Wird bey den Perſianern und Römern hart geſtraffet. ibid.

In der Peinlichen Halsgerichts-Ordnung. ibid.

Welche dawider geweſen. ibid.

Zauberer thun groſſen Schaden durch ihre Salben/ Giffte/ Pulver / ſo ſie allenthalben an allen Orten ausſtreuen. 326. 327

Exempel wie ſie allerley Sachen/ Nägel/ Holtz/ Nadeln in den Leuten in den Leib gezaubert. 327. 423

Wie ſie ſolche greuliche Dinge ins Werck ſetzen und vollbringen können. 328. 329

Exempel dergleichen Sachen findet man genugſam davon. 351. 352. ibid.

Zauberer ſchlagen einem und andern den Kopff ab. 383. ibid.

Zauberer und Hexen fahren leibhafftig aus / und kommen an ferne abgelegene Ort. 510. 481

Zuweilen in andere Herrſchafften und Königreiche. ibid.

Ob ſie GOtt warhafftig abſagen/ und mit dem Teuffel einen Bund machen. 63. ibid.

Zauberer / ſo hohe und vornehme Perſonen geweſen. 38 39. 40

-- Wie ſie durch ihre Geiſter allerley koſtbarliches Eſſen/ Trincken / ꝛc. geſchwind können zu wegen bringen. 103. ſeq.

-- ſo Heu und andere wunderbarliche Dinge verſchlungen. 314. 318

Zauberer verwandelt ſich offt in einer Maus-Geſtalt. 249

Ihrer viel verſtellen ſich auch zuweiln in eines Wolffs Geſtalt. 248. ſeq.

Zauberer/ dererſelben Bericht nicht allerdings wol zu trauen. 274

Zauberer entführet eine Jungfrau. 438

Zauberin in Katzen-Geſtalt ſehr zerſchlagen. 148

Zauberer und Hexen Bekehrung gehet unterweilen ſehr ſchwer her: kommt etlichen Gelehrten faſt für unmüglich vor. 333

Urſach auf Seiten ihrer. 733

Auf Seiten des Teuffels. 334

Auf GOttes Seiten ſelbſten. 336

Bekehren ſich alſo nicht leichtlich. 241

Iſt doch müglich erſtlich auf Seiten GOttes. 337

Auf Seiten d.ß Menſchen und der Zauberey Sünd ſelbſten. 338

Exempel darvon. 338. ſeqq.

Zauberer/ ſo ſich bekehrt/ dennoch vom Teuffel erwürgt. 628

Zauberbücher höchſt ſchädlich zu leſen. 15. ſeq.

Zauberbunde. 171. 172

Zaubermittel wider Kranckheiten / ob ſie mit guten Gewiſſen zu gebrauchen. 287

Zauberpferde ſo unerſättlich. 176

Zauberſpiegel. 38

Ihm nicht zu trauen. 34

Zeichen oder Omina vom Haſen/ Wolff / ꝛc. 254

Zeichendeuter. 201

Zigeuner, wo sie her/ ihr Thun. 201
Wenn sie zum ersten gesehen worden. 202
Zigeuners Tochter kommt unschuldig um. 203. seq.
Zoroastres, in dem studirt Faustus fleissig. 21
Erfinder der Zauberey 18
Wird für den Cham gehalten. ibid.
Der erste Schwartzkünstler. 288
Nimt fremde Gestalt an. 417
Macht Soldaten ins Feld. 441
Sein Tod. 626
Ulrici Zwingli Traum vom Wörtlein Ist. 583
Zwillinge widriger Natur/ da sie doch eine Nativität solten haben. 190
Zyto, Wenceslai in Böhmen Schwartzkünstler verkaufft etliche Schwein. 237
Frisst einen andren Zauberer. 318
Verzaubert etliche aus Lust. 438

ENDE.

Kurtzer/ nothwendiger
und
wolgegründter Bericht/
von dem
Zauberiſchen Beſchweren und Segenſprechen/
Durch den ſeligen
Herrn Conradum Wolff: Platzium/
weiland der heiligen Schrifft Doctorn
und Predigern zu Bibrach/
vor vielen Jahren gantz lehrreich verfaſſt/
und zuſammen getragen:
Anjetzo allen und jeden Chriſten/ zu einer
nützlichen Vermahnung und
Warnung/
für ſolchen böſen Sachen/
wiederum aufgelegt.

Unbeſtändigkeit der Menſchen.

ES iſt um den Menſchen ein unbeſtändig Wetter-windig Ding / wenn er ſelber/oder die Seinen/ mit langwieriger Leibes-Kranckheit/von GOTT dem Allmächtigen / heimgeſuchet wird/ da ſich die Sache verlängern oder verziehen thut / und er / von wegen der Verlängerung der gnädigen Hülffe GOttes/ weder genesen noch ſterben zu können vermeinet. Denn dazumal anfähet er in Vergeß zu ſtellen/und aus der Acht zu laſſen das heilig Göttlich Wort/ und alle gehörte Predigten / daß man GOTT den HErrn allein/ in aller Trübſeligkeit / Creutz und Leiden in dem Namen ſeines Sohnes/ um Hülff ſoll anſuchen und anruffen / getröſter Hoffnung/ Kindliches Vertrauens und Zuverſicht/ Er wolle und werde wol / laut ſeiner gnädigen Verheiſſung / ſeine verſprochene gnädige Hülff und Errettung / nach ſeinem wolgefälligen Willen / zu gelegener Zeit / wenns Ihn am allerbeſten gedunckt / erzeigen und beweiſen / darzu/ daß wenn der HErr die Hülff aufziehe und verlängern thue/ geſchehe es nicht der Meinung / als hätte und wolte GOtt unſer Gebet nicht erhören/ denn Er iſt nahe bey allen die Ihn anruffen / höret ihr Schreyen und hilfft ihnen / ja wie im 56. Pſalm ſtehet: Er faſſet unſere Threnen in ſeinen Sack / und zehlet ſie; ſondern will alſo den Glauben / Hoff-

Pſal 49. u. f 50 Matt. 7 Job 14/ 16.

Pſal 9.

Pſ. 144. Joh. 16. Pſal. 56.

Hoffnung und Gedult deß Menſchens probiren/ darum ob ſchon der HErr verzeucht/ ſoll dennoch der glaubige Menſch aus wahrem Glauben und ſteiffer Hoffnung gedultiglich auf Ihn harren/ denn Er gewißlich mit ſeiner Hülff kommen wird/ und nicht verziehen noch ausbleiben. Habac. 2.

Menſchen ſuchen Hülff bey den Zauberern.

Solches alles miteinander ſprich ich/ vergiſſet der Menſch/ als ob ers nie gehört/ und wendet ſich treuloſer und meineidiger Weiſe/ zu den teufeliſchen zauberiſchen Beſchwörern/ und abergläubiſchen Segenſprechern/ thut von ihnen Hülff/ Raht (unangeſehen/ daß er in der Heiligen Tauff dem Teuffel und allen ſeinen Wercken abgeſagt) wider GOtt und ſein Wort ſuchen/ bitten und begehren/ und muß auch ſolches teuffeliſch zauberiſch Beſchwören und Segenſprechen bey vielen/ die dennoch gute Chriſten geſcholten ſeyn wollen/ nicht Teuffeliſch und Unrecht/ ſondern Göttlich/ Recht und Gut/ vertheidigt und verantwortet werdē welches denn erſt eine Plag über alle Plagen/ und eine rechte Verblendung und Bezauberung deß leidigen Satans iſt.

Derwegen will die äuſſerſte und höchſte Nothdurfft erfordern/ daß alle guthertzige Chriſten vor ſolchen zauberiſchen Beſchwörern/ Segenſprechern/ Beſchwören und Segenſprechen/ treulich gewarnet/ und durch einen guten Unterricht von ſolcher teuffeliſcher Zauberey abgemahnet werden/ damit ſie ſich nicht mit ſolcher greulichen Sünd verunreinen oder beflecken/ in GOttes Straff und Unanad fallen/ und alſo zeitlich und ewig verdammt werden.

Der Handel

Der gantze Handel aber/ von dem zauberiſchen

Von Zauberey handelt auf 3. Puncten
1.
2.
3.

Beſchwören und Segenſprechen / ſteht meines Erachtens in dreyen Puncten. Erſtlich / was Beſchwören und Segenſprechen ſey oder heiſſe. Zum andern / daß es Zauberey-Sünd ſey / und bey Verluſt der Seelen Heil und Seeligkeit zu vermeiden. Zum dritten / Vermainte Verbindung und Widerlegung / der Einred und Argumenten / damit ſolch Segenſprechen vertheidigt wird; von dieſen dreyen Puncten will ich / vermittelſt Göttlicher Gnad zu der Ehr und Rettung deß Göttlichen Namens / und Erbauung der Chriſtlichen Kirchen / nach meiner geringen Gab / ordentlich und ſo viel möglich / verſtändlich handeln.

1. Was Segenſprechen ſey?

Für das Erſte / ſo muß man wiſſen / was Beſchwören und Segenſprechen ſey oder heiſſe. Anfänglich aber / beſchicht es nicht ohne ſondere bedenckliche und erhebliche Urſach / daß allhie zuſammen gefaſſet oder geſetzet werden / dieſe beyde Wörter / Beſchwören und Segenſprechen / und alſo eins für das ander Erklärungsweis / gebrauchet. Denn Lieber was iſt es anderſt / gewiſſe Wort oder etwas ſprechen dergeſtalt / daß durch ſolche / oder von weegen ſolcher geſprochener Wort Krafft / ſolle dieſem oder jenem geholffen / geſteuret oder gewehrt werden denn eben Beſchwören; und hergegen was iſt Beſchwören anderſt / denn mit gewiſſen Worten und Ceremonien etwas ſegnen? ſo heiſſt nun Segenſprechen oder Segnen / gewiſſe Wort erzehlen oder ſprechen / über etwas der Meinung / daß alſo eine Kranckheit in Menſchen und unvernünfftigen Thieren / oder etwas anderſtwo / vertrieben und abgeſtellt werde / welches

Beſchwören und Segenſprechen nicht ohn ein ſonder Bedencken zuſammen geſetzt.

Was Segenſprechen.

ches ein Stuck der Zauberey / und Aberglaubens.

Es iſt aber zweyerley Segenſprechen oder Beſchwören/eins zur Rechten/ da man bey dem genandten und vermeinten Chriſten / Holtz / Palmen / Stein / Waſſer und Kertzen / und anderſt mehr beſchwöret / ſegnet und weihet / damit die Polter-Geiſter/ den Teuffel/das Wetter/ Donner/ Hagel/ Stralen zu vertreiben: welches / ob es gleichwol von ihnen / unter dem Schein deß höchſten Gottesdienſt für gut und recht vertheidigt und verantwortet wird; jedoch ſo wird es von dem ewigen GOtt / laut ſeines göttlichen Worts / für ein recht zauberiſch / aberglaubiſch Weſen gehalten / verdamt und verworffen / von welchen wir allhie nicht handeln wollen. Zweyerley Segenſprechen.

Das ander zur lincken Seiten / da der Beſchwörer und Segenſprecher / gewiſſe Wort ſpricht / Menſchen und Vieh von Kranckheit zu helffen und zu erledigen/von dieſem/iſt unſer Fürnehmen etwas zu reden. 2.

Die Wort aber/ welcher ſich die zauberiſchen Segenſprecher gebrauchen / ſeyn dreyerley / etliche gar böſe / etliche mittelmäſſig / etliche gar gut und Göttlich. Gar böſe Wort ſeyn die abgöttiſche/ teuffeliſche Anruffung der Teuffel. Item/ die Namen der Teuffel oder böſen Geiſter. Mittelmäſſige Wort ſeynd/ die für ſich nicht böß ſeynd/ aber mit angehencktem Aberglaub / miſſbraucht werden/ als da iſt Sonn/ Mond/ Stern. Denn zur Sonnen Aufgang oder Niedergang / item/ wenn der Mond im Abnehmen oder Zunehmen iſt/ ſo ſagen die Segenſprecher über ein Geſchwulſt/ Von den Worten. 1. Böſe Wort. 2 Mittelmäſſige Wort.

schwulst / Beulen: Item über Schweinettick / oder Schweinsucht / O Sonn / wie du jetzund aufgehst / oder nieder zur Ruh gehst / also nehme diese Geschwulst oder Beulen / oder dieser Schad ab / oder zu / im Namen des Vatters / Sohns und Heiligen Geistes / und machen ein Creutz-Segen über den andern. Also auch O Mond / wie du jetzund abnimst / oder zunimst / also nehme dieses oder jenes ab oder zu / und setzen dahinden daran den Creutz-Segen / das gezeichnet mit dem Creutz.

Weiber-Mährlein

Hieher gehören auch der alten Weiber aberglaubische Mährlein / von der Reise unsers HErr-Gotts und S. Peters / von Brand und anderst mehr / welches sie darnach zum Segen gebrauchen

3. Gute Wort.

Gar gute und Göttliche Wort seynd / welche sie aus der Heil. Schrifft nehmen / und zu ihrem zauberischen Segensprechen mißbrauchen / als die Namen des allmächtigen Gottes / JEHOVA / mit welchem Wort beydes Juden und Unchristen wunderbarliche Zauberey treiben / GOtt / Adonai / der Nam JEsu Christi / die H. Drey-Einigkeit / oder Dreyfaltigkeit / im Namen des Vatters / und des Sohns / und des H. Geistes / das Wörtlein Amen. Item / die Namen etlicher Engel / oder guten Geister / der hochbegnadeten Jungfrauen Maria / der zwölff Aposteln / die Namen der heiligen drey Könige / und anderer Heiligen. Item / das Leiden Christi / die fünff Wunden Christi / die sieben Wort Christi / die Er am Stamm des heiligen Creutz gesprochen / die Uberschrifft / welche Pontius Pilatus an das Creutz oberhalb Christo gehefft hat.

Besihe Lutherum in seinem Schinhempheras.

Item /

Jtem / das Evangelium Joannis am 1. Cap. Joh. 1.
uñ andere Sprüche aus dem Evangeliſten. Jtem / Luc. 1.
der Engliſche Gruß / das Ave Maria / das heilige Vatter Unſer / und wer kan es alles erzehlen. Dieſe gute / gottſeelige / göttliche Wort? Aber lieber Chriſt / welcher ſich die zauberiſchen Segenſprecher gebrauchen / laſſe dich nicht dahin bringen; als ob darum ſolch Beſchwören / und Segenſprechen recht und gut wäre / ſondern bedenck wol / je beſſer / heiliger und Göttlicher die Wort ſeynd je böſer / greulicher / und GOTT mißfälliger iſt der zauberiſche Mißbrauch.

Dieſer jetzund erzehlten böſen und guten Worten / gebrauchen ſie die zauberiſchen Segenſprecher mündlich mit Reden / und ſchrifftlich mit Buchſtaben und Schreiben / beyds mit Mitteln als Kräutern: daher der Heydniſch Poet ſagt: Sie haben Kräuter und ſchädliche Wort zuſammen gemengt / und ohne Mittel allein bloſſe Wort / von dem viel in heidniſchen Poeten / als Ovidio / Horatio / Virgilio, und bey andern auch zu finden.

Wenn ſie aber reden / ſo gebrauchen ſie ſich gar ſelten der gemeinen Red oder Zeit / ſondern jetzt / und müſſen vor der Sonnen Aufgang oder Nidergang / oder zu Mitternacht zuvor etwas verrichten / und ſchreyen entweder ſehr laut / oder murmelns heimlich / mit ſtillen Worten / daher dann auch die Gelehrten ſchreiben / daß durch das Wort Beſchwören / in Hebräiſcher Sprach / eine leiſe Red verſtanden wird / und von ſolcher leiſen ſtillen Art zu reden der Zauberer die Prophe- Eſa. 29.
ten Gleichniß genommen / anzuzeigen oder zu ver-

ſtehen zu geben / ein ſtilles / kleinen Lauts Red
deren / die von wegen vielerley Plagen und
derwertigkeit / kleinlaut und gedemütigt ſe
worden. Item / ſie müſſen gewöhnlich ſolche
gen / mit ſeltzamen vorhergehenden Dingen
nen / als ich nun ein Exempel erzehlen will.
iſt ein gar gewiſſer Segen / für die Durchfälle
jungen Kinder / den hat eine Segenſprech
ihre Tochter gelernet / ſie ſoll anfänglich ein
Woiff dreymal nacheinander / in das M
greiffen / im Namen der Dreyfaltigkeit / wenn
darnach zu einem jungen Kind / das die Dur
feyle hat / gefordert werde / ſoll ſie dem Kind a
dreymal in das Mündlein hinein greiffen / u
ſprechen / im Namen des Vatters / und
Sohns / und des H. Geiſtes / Amen / helff
der Namen JEſu ! welches das junge Weib
than / hat aber einem jungen Wolff ins M
griffen / ein alter hätt ihr ſonſt die Hand her
biſſen / und wär der rechte Lohn geweſen) und
Kinder geſegnet. Item / ein anderer lächerlich
und zauberiſcher Segen / für die Durchfeyle
jungen Kinder: Man ſoll nehmē ein leines Tü
lein / in ein Waſſer tuncken / und dreymal
Mündlein herum fahren / im Namen des Va
ters / und des Sohns / und des H. Geiſtes / da
nach das Tüchlein am Rauch über das Feur a
dem Herd an die Hölen hencken / oder aber / m
ſoll des Kinds Bruntzwäſſerlein nehmen / und
nen Aſchen darein thun / darnach ein leines Tü
lein oder Fetzlein / dardurch dreymal im Nam
des Vatters / und des Sohns / und des H. Ge
ſtes ziehen / und an den Rauch hencken / w

Für die Durchfälle der jungen Kinder.

ch

ches die Durchfeyle den Kindern heilen und vertreiben solle. Es ist mir/ da ich solche lächerliche/ spöttliche Ding erzehle/ wie dem heiligen Chrysostomo / weiland Ertz-Bischoff zu Constantinopel / da er auch von solchen und dergleichen aberglaubischen/ alten gottlosen Weiber-Mährlein gepredigt / darum ich mich auch gern seiner Wort allhie gebrauchen will / ich schäme mich / ja wurd schamroth von solchem zu sagen: aber die grosse Nothdurff: drängt mich von eures Heils und Seeligkeit wegen / solches zu reden oder zu vermelden. Und wiewol/ O lieber Christ/ beyde hieoben gesetzten Stücklein/ von vielen alten Weibern / den jungen Frauen/ als gute Künstlein/ gerühmt und hoch befohlen werden / jedoch bedencke / wie es ein so grosses Gelächter und Gespött sey / mit solchen lächerlichen Ceremonien umgehen/auch wie es so ein grosse Schand und Sünd/ ja gefährlicher Handel sey / daß du den Namen der hochgelobten H. Dreyfaltigkeit / und deß einigen Gottes/ zu diesem brauchest. Wer hat dirs befohlen / wo kanst du einen Buchstaben aus H. Göttlicher Schrifft / mit einigem beständigen Grund anziehen / da dir GOtt solches befohlen habe? Ja/Gott hat ernstlich geboten/ thue allein was Ich dir befiehle/ wie denn hiernten wird angeregt werden. Also ist ein Brand Segen/ ein Schweinnettick-Segen / und ander viel.

Welches alles ich aus der Ursach erzehle/ daß ein Christen-Mensch/ bey diesen Umständen / den Ceremonien/ Weis und Geberden / als unzählbarlichen Zeichen der Zauberey abnehme / daß es lauter Zauberey und aberglaubisch Ding seye.

Darzu ſchreiben ſie ſolche Wort/ henckens Vieh und Menſchen an die Häls/ gebens auch auf pergamentene Zettul geſchriebē/ mit Schmaltz überſtrichen ein den Leuten/ von wütenden Hunden beſchädigt. Item/ nehmen ein Wurtz darzu/ und bohren ein Loch über die Thür und Balcken/ an Vieh-Ställen/ und thuns überzwerch hinein/ ſchlagen ein eichen Nagel darfür/ in Meinung/ daß dem Vieh/ als Rüben/ Roſſen/ Schafen ꝛc. nichts Schadhaffts zugefügt ſolle und könne werden/ von ihren Mitgeſellen/ den Hexen und Unholden.

Und auf ſolche Weis ja beſchwören ſie Menſchen und unvernünfftige Thier/ als Roß/ Kühe/ Säue/ Schafe und andere/ die kranck ſind/ und einen Schaden empfangen haben.

Hieher in das Regiſter gehören auch die Briefflein/ mit ſolchen oberzählten und dergleichen Worten und Segen überſchrieben/ bey ſich am Hals hangend/ oder anderſtwo als oben im Knopff der Handheben des Degens/ oder Wehr tragen/ für Schieſſen/ Stechen/ Schlagen und Verwunden/ daß auch ein ſehr gemein Ding iſt/ bey vielen/ auch hohen und verſtändigen Leuten/ ja rühmen ſich auch vermeſſentlich/ es könne ſie niemand aufhauen/ verwunden/ oder Blutrüſt machen. Einen ſolchen Segen/ ſoll Grav Philipp von Flandern/ von einem Ritter/ dem er/ um ſeiner Miſſethat willen/ das Haupt hat wollen abſchlagen laſſen/ aber aus Krafft dieſes Segens nicht hat können verwundet werden/ überkommen haben/ er und ſeine Diener/ ſolchen Segen abſchreiben laſſen/ und bey ſich getragen haben/

ben/ welcher Segen in einem Brieff verzeichnet/ und bey ſich getragen/ ſoll gut ſeyn für Hauen/ Stechen/ Schieſſen/ alle ſchadhaffte Thier/ Waſſers-Feuersnoth. Bin lang in der Berahtſchlagung geſtanden/ ſolchen Brieff von Wort zu Wort mit ſeinem Inhalt hieher zu ſetzen. Aber aus Fürſorg und Sorgfältigkeit/ daß erſt ſolchen etliche Fürwitzige/ die ihn vorhin nicht gewiſſet/ möchten abſchreiben/ und ſich des gottloſen Segens gebrauchen/ mein Bedencken geändert/ und ihn ausgelaſſen. Es ſoll aber jederman vor dieſem/ und andern Brieffen und Segen/ als vor des Teuffels Nebelkappen ſich bey Verluſt der Ungnade GOttes verhüten. Aber wie ſchändlich und ſchädlich ſie offt durch die Teuffels-Kunſt der Segen betrogen werden/ gibt und bezeuget die Erfahrung/ daß manchen der Kopff zerſchlagen/ auf den Tod verwundet und geſchoſſen ſeynd worden/ da ſie GOtt geſtrafft/ und durch die Straff zur Buß dieſer und anderer greulicher Sünde/ anreitzen und bewegen/ und andern/ die noch an ſolcher Zauberey hangen/ ein Exempel und Beyſpiel/ weiſſen ſie ſich halten/ und enthalten ſollen/ unter die Augen ſtellen wollen/ wie ich der Exempel/ die zum Theil lautkündig/ beydes hoher und niedrer Perſonen/ wol hieher erzählen könnte/ wo mich nicht ſondere bedencklich-e Urſach/ und daß ſolch Exempeln odios und verhäßlich/ abhielten.

Aber lieber/ wer kehret ſich daran/ es gehet eben hie mit dieſer greulichen Zauberey und Segenſprechen-Sünd/ wie mit andern auch/ Jer. 5. Jerem. 5
HErr du ſchlägſt ſolche Aberglaubige/ den zauberi-

beriſchen Segen für Schieſſen / Stechen / Verwunden anhangend / aber ſie fühlen nicht / du plageſt ſie / aber ſie beſſern ſich nicht / ſie haben ein härter Angeſicht denn ein Fels / und wollen ſich nicht bekehren / daß ſie ſolche zauberiſche Wunden-Segen von ſich thäten / als Unrecht erkenneten / dich um Gnad und Verzeihung anMatt 10 ruffeten und lerneten von Hertzen glauben / daß Job 14 alle Härlein auf dem Haupt gezählet / eine Zahl ihres menſchlichen Lebens geſetzt / darüber ſie nicht ſchreiten können / auch mit keinem Segen hindurch kommen / gäben ſich alſo / und ſetzten ſich mit gläubigen Gebet in den Schutz und Schirm / ſondern fahren fort / brauchen zauberiſche Segen / und muß darnach nicht unrecht ſeyn / aber ſie werden GOtt darum einen harten Stand thun / und ſchwere Rechenſchafft geben müſſen / und Röm 2 dem gerechten Urtheil GOttes nicht entrinnen / ſo viel von dem erſten / folgt nun das ander / daß es greuliche Zauberey-Sünd.

2 Segnen und Beſchweren iſt eine Zauberey Sünd.

Zum andern / wir haben jetzt und meines Bedenckens / deutlich gnug gehöret / was Segnen / reden oder Beſchweren heiſſe / und ſey / folget nun das ander / daß ein Zauberey-Sünd ſey / und bey Verluſt der Gnade GOttes / und der armen Seel Heil und Seligkeit zu vermeiden und zu fliehen.

1. Das erſte Argument / daß Segnen eine Sünd ſey.

Erſtlich iſt Segenſprechen eine ſchwere / unleidentliche / greuliche Zauberey-Sünde wider das erſte und ander Gebot / der zehen Geboten GOttes / denn ſolche Leut ihr Vertrauen nicht warhafftig auf den ewigen / allmächtigen treuen GOtt allein ſetzen und ſtellen / und von Ihm al-

lein

ein als dem rechten Helffer / durch die edle von dem HErrn darzu verordnete Artzney / Remedien und Mittel / Hülff und Errettung mit schuldiger kindlicher Gedult / gehorsamlich begehren und warten / welches denn alles der HErr in diesem Gebot ernstlich von uns erfordert und haben will / sondern mit diesem zauberischen Segensprechen / aus Mißvertrauen / Unglauben / und Ungedult / durch Krafft und Würckung dieser gesprochen gewissen und gemessen Wort / glauben / trauen / und hoffen gesund zu werden / oder in was Sachen es seyn mag / Hülff und Glück zu erlangen. Daher denn die gemeine Red kommet / du must daran glauben / du must darauf halten / item / der hat kein Glauben daran / oder er hält nichts darauf / es wird ihn nichts helffen. Will allhie alle Christen um ihrer armen Seelen Heil und Seligkeit willen gebeten haben / daß sie doch bedencken wollen / wie ein schwere / und GOTT unleidenliche Sünd alle Segensprecher / und wer mit ihnen zu schicken und zu schaffen hat / wider das erste Gebot begehen und thun / ja man höret auch etwa öffentlich / solche unchristenliche heidnische Wort / will GOtt nicht helffen: so helff der Teuffel. Item / wenn mir nun geholffen wird / thäts gleich der Teuffel oder sein Mutter / oder wer da wolte. Und ob es schon andere nicht mit Worten so grob und unchristenlich heraus fallen / jedoch so thuns sie mit der That und Werck selber / da sie von Hülff und Rath zu solchen teuffelischen Zauberer und Segensprecher schicken / rennen und lauffen / und ist wie man spricht / Gurr als Gaul / das wölle ihm doch ein

Gemeine Rede.

Unchristliche Reden.

gut-

Die ander Ursach warum Segensprechen Unrecht ist. Segensprechen [illegible] Zau[illegible] [illegible] an der Gebot.

guthertziger Mensch lassen zu Hertzen gehen. Darnach so sündigen sie auch wider das ander Gebot GOttes/ in welchem GOtt der HErr uns allen gebeut und verbeut/ daß wir den Nahmen GOttes/ und was zu desselbigen Preiß/ Ehr und Lob gehörig/ nicht sollen vergeblich und unnütz führen/ oder auf einige Weis und Weg mißbrauchen solche Leut aber/ die mißbrauchen in ihrem zauberischen Beschwören und Segensprechen auf vielerley Weis und Weg den heiligen Namen GOttes/ sein heiliges Göttliches Wort/ daraus sie denn zu ihren gottlosen Segen und Beschwörungen/ viel gute und heilige Wort ziehen: mißbrauchens aber/ entunehrens und entheiligens schändlich/ lästerlich/ und verdamlicher Meinung/ wider das ander Gebot/ und sein heiliges Wort. Darum o Mensch so behertzige doch/ wie es so eine grosse greuliche Zauberey-Sünd sey/ mit Segen und Beschwören umgehen/ wider das ander Gebot/ und bedenck doch/ daß der HErr/ laut angehenckter Drohung an diß Gebot (die also lautet: Denn der HErr wird den nicht ungestrafft lassen/ der seinen Name mißbraucht/) greulich solche Zauberey-Sünd entweder zeitlich/ oder dort ewig an Leib und Seel straffen werde.

Exod. 20

Das dritte Argument. wider das Segensprechen.

Zu dem hat der ewige GOtt/ ein sonder Gesetz Gebot und Verbot/ von und wider die Zauberey/ und Zauberer geben/ nun ist mit gewissen Worten etwas beschwören und segnen/ ein Stuck von der Zauberey wie hievor/ und herunten bald wiederum vermeldet wird/ wir wollen aber hieher setzen und erzählen/ die Zeugnissen

aus

aus GOttes Wort/ im andern Buch Mosis am 22. Cap. Die Zauberinnen solt du nicht leben lassen. Im dritten Buch Mosis 20. Capit. Wenn ein Mann oder Weib/ ein Wahrsager oder Zeichendeuter seyn wird/ die sollen des Todes sterben/ man soll sie steinigen/ ihr Blut sey auf ihnen. Lev. 20. Ex. 22.

Im dritten Buch am 19. Capit. Ihr sollet euch nicht wenden zu den Wahrsagern/ und forschet nicht von den Zeichendeutern/ daß ihr nicht an ihnen verunreinet werdet/ denn Ich bin der HErr euer GOtt. Lev. 19.

Im fünfften Buch am 18. Capit. Es solle unter dir nicht funden werden/ ein Weissager/ oder ein Tagwähler/ oder der auf Vogelgeschrey achte/ oder ein Zauberer/ oder Beschwörer/ oder Wahrsager/ oder ein Zeichendeuter/ oder der die Todten frage/ denn wer solches thut/ ist dem HErrn ein Greuel. Deut. 18

Diese Zeugniß der Schrifft/ von der Zauberey hab ich hieher gesetzt/ nicht/ daß ich von allerley Zauberey allhie zu handeln vorhabens sey/ sondern allein von dem Beschwören und Segensprechen/ welches nicht Stuck von der Zauberey ist/ auf daß ein Christen-Mensch allhie allerley Zauberey/ sie heiß und habe einen Namen wie sie wolle/ (denn vielerley Stuck der Zauberey/ von alten und neuen Lehrern erzählet werden/) lerne fliehen/ sonderlich aber soll er die Augen aufthun und mercken/ daß durch Mosen mit Namen ausdruckenlich/ das Beschwören oder Segensprechen verbotten/ und als ein Greuel vor dem HErrn verdammt werde/ denn das

Wort-

Das Wörtlein Beſchwörer heiſſet die Segenſprecher und Beſchwörer / welche mit gewiſſen und gemeſſen Worten etwas zu heilen / vertreiben / oder etwas zu wegen bringen / ſich unterſtehen.

Das Wörtlein Beſchwörer / begreifft in ſich die Segenſprecher. Galat. 5.

Zu dem / ſo zählet der heilige Apoſtel Paulus / zu den Galatern am 5. Capitel / die Zauberey unter die Werck des Fleiſches / welche den Menſchen / der damit behafft und umgangen / von dem Reich GOttes / oder ewigen Leben abſondere oder ausſchlieſſe. Nun ſeynd Zauberer / Hexen / Unholden / Wahrſager / Zeichendeuter / Tagwählen / Teuffels-Beſchwörer / Segenſprecher und Beſchwörer / und dergleichen / und alle die mit ihnen zu ſchicken und zu ſchaffen haben / Hülff und Raht bey ihnen ſuchen / alle miteinander in einer Zunfft oder Geſellſchafft / nemlich in deß Teuffels: darum wer da will der Ungnad und Zorn GOttes / auch zeitlichen und ewigen Plagen und Straffen entrinnen / und alſo zeitlich und ewig in der Gnad / Huld / Schutz und Schirm deß Allmächtigen GOttes / ſeyn und bleiben / der fliehe und meide das zauberiſch Segenſprechen und Beſchwören / als den Teuffel ſelber.

Das 4. Argument / wider das Segenſprechen.

Weiter ſo iſt in heiliger Göttlicher Schrifft von ſolchen Segenſprechen kein Befehl / Verheiſſung / oder auch Exempel / daß man gewiſſe Wort nehmen / und ein Schaden oder Kranckheit zu vertreiben / ſegnen ja beſchwören ſoll; ja man liſt auch von keinem Gottsfürchtigen / der einmal ſolches zu thun fürgenommen habe. Es ſoll aber kein Menſch etwas auſſerhalb GOttes Wort / und ohn ein austruckenlichen Befehl anfahen

ſahen oder fürnehmen. Wie denn GOtt der HErr durch Moyſen ſpricht / du ſolt nicht thun was dich gut duncket / ſondern alles was ich euch gebiete / das ſolt ihr halten / ihr ſollet nicht dazu thun / noch davon thun. Darum wenn es ſchon nicht verboten wäre von GOTT / daß man mit zauberiſchen Segenſprechern / oder Teufels-Beſchwörern nicht ſollt zu ſchaffen haben (wie es aber bey Verlierung der Gnade GOttes ernſtlich verbotten iſt /) ſo ſolte ein frommer Menſch / dennoch in Anſehung dieſer wichtigen Urſach / daß er deſſen kein Befehl / Verheiſſung und Exempel hat / der zauberiſchen Segen ſauber und glatt müſſig ſtehen / und gedencken / wäre es recht und GOtt gefällig / ſo würde mir der treue GOtt wol ſolches zu thun befohlen haben: aber ſihe / ich hab nicht allein kein Befelch / ſolche / es ſeyn gute oder böſe Wort / dahin zu brauchen / ſondern eben ſtracks das Widerſpiel / offentliche Verbot GOttes / von der Zauberey / und den Beſchwörern mich zu verhüten / ja auch das ander Gebot / du ſolt den Namen GOttes nicht unnützlich / oder vergeblich führen / darum will ich ſolcher Zauberey-Sünd müſſig ſtehen. Deut. 4. und 12.

Und wenn ſonſt nichts wäre / in dieſem zauberiſchen Segenſprechen und Beſchwören / denn eben das / daß man durch ſolchs Segnen ein Sach erzwingen will / GOtt gebe es ſey ſchier Gott lieb oder leid / ſo unrecht es ſeyn / wenn man nur daran glaube / ſo ſolls ein Chriſten-Menſch verfluchen / ja dargegen ausſpeyen / denn es lehret uns die H. Schrifft / daß wir alle leibliche äuſſerliche Ding / als Geſundheit des Leibs / ſollen begehren / und Das 5. Argument wider das Segenſprechen.

bitten /

bitten/mit dem Geding und Anhang/ob es Gottes gnädiger/ wolgefälliger Will ſey/ und uns an unſer Seelen Heil und Seeligkeit nützlich und gut/ ſo ſoll er uns der Kranckheit/ oder anderer
2. Reg. 2 Trübſeligkeit abhelffen/ wie denn David gethan/
Matt. 8. und der Ausſätzige/ ja Chriſtus ſelber am Oel-
Matth. 26. berg/ ꝛc. Und ſihe nur zu/ mit dem gottloſen Se-
Marc. 14. gnen will man eine Sach erzwingen/ man will
Luc. 22. GOtt müſſen/ es muß alſo ſeyn/ glaub nur daran/ O wol ein groſſer Greuel/ O wol groſſe
Der 6. Blindheit der armen Leut. Letztlich ſo zeiget und
Artickel erkläret der heilige Apoſtel Paulus/ worzu alle
wider das Schrifft und Wort GOttes diene/ nützlich und
Segenſpre- gut ſeye/ 2. Timoth. 3. Cap. da Er ſagt: Alle
chen. Schrifft von GOtt eingegeben iſt nutz zur Lehre/
2. Tim. 3 zur Straffe/ zur Beſſerung/ zur Züchtigung/ in der Gerechtigkeit/ daß ein Menſch GOttes ſey vollkommen zu allen guten Wercken geſchickt. Hie höreſt du Chriſtliches Hertz/ daß Paulus nichts ſagt von dem zauberiſchen Segenſprechen/ oder Beſchwören/ darzu denn ſie die zauberiſche Segenſprecher/ die heiligen guten Wort/ aus der Schrifft geraubt/ mißbrauchen.

Chryſo- Der heilige Chryſoſtomus in der 21. Predigt
ſtomus zu Antiochia gethan/ ſtraffet und verdamt auch
Tom. 1. die Zauberey-Sünde/ des Beſchwörens und
Hom. 21 Segenſprechens/ und zeigt/ daß man ſolche Se-
ad popu- genſprecher ſoll fliehen/ als das fremd und fern/
lum An- von dem Chriſtlichen Weſen/ gar zuwider ſey.
tiochenum fol. 195. 3.

Zum dritten/ dieweil ſolche Leut das zauberiſche Segenſprechen/ alles für recht/ gut und Göttlich/ mit etlichen Einreden/ Argumenten und Urſach/ zu vertheidigen und verantworte ſich unterſtehen;

ſtehen; ſo wollen wir kürtzlich / den Einfältigen und Guthertzigen zu gut / ſolche Urſach und Einred widerlegen und ableinen/ den geſuchten Geſchmuck / und angezogene Geſtalt eines Engels des Liechts abziehen/ damit man den böſen Engel der Finſterniß mit ſeinen Teuffels-Füſſen und Klauen / erkennen und fliehen lerne.

Die erſte Einrede aber iſt/ es ſeyn nur lauter gute Wort/ man ſagt nur von GOtt / wie wolt denn das unrecht ſeyn / deſſen beredt mich niemands. 1. Man ſagt/ es ſeynd gute Wort.

Antwort: Sihe/ du lieber Chriſt/ wie der leidige Teuffel / durch ſeine Zunfftige die zauberiſchen Segenſprecher / ſolche Zauberey und Teuffels-Segen ſo meiſterlich beſchönen/ und mit einem geſuchten ſchönen Färblein verſtreichen kan/ daß auch ein Einfältiger tauſend Eid ſchwure/ es wäre gut und recht/ aber merck auf/ ich will dich fein berichten: Es iſt wohl wahr / ſie gebrauchen viel guter heiliger Wort/ aus GOttes Wort geraubt/ zu ihren Segnen und Beſchwören/ aber werden darum nimmermehr in Ewigkeit mit gutem Grund erweiſen / daß ſie darum recht handeln/ und mit einer guten Sach umgehen/ denn je heiliger und gottſeeliger die Wort ſeynd/ je böſer und verfluchter iſt der Mißbrauch; es kan kein Menſch/ der noch bey Vernunfft und Verſtand iſt/ laugnen noch widerſprechen/ daß je beſſer und Göttlicher ein Ding iſt/ deſto böſer und verdamlicher ſey der Mißbrauch deſſelben. Als zum Exempel: Der Wein iſt eine gute edle Creatur/ Geſchöpff und Gab Gottes / ſolte denn nun jetzund die Füllerey / das unchriſtliche Sauffen/ Antwort.

darum recht und gut seyn / dieweil es durch das überflüssige zu sich nehmen / und Gebrauch des Weins beschicht / wolte darum der volle und tolle Mensch sich entschuldigen / er thäte nicht unrecht / das wird kein vernünfftiger Mensch billich und recht heissen: sondern je edler und besser eine Gab GOttes der Wein ist / je böser / grösser und greulicher Sünd ist der Mißbrauch / die Füllerey. Also auch je heiliger der Name GOttes / und Göttliche oder heiliger die Wort der H. Schrifft seynd / desto schändlicher und abscheulicher / ja greulicher ists / so heilige Wort entheiligen / entunehren / und zu den gottlosen zauberischen Segnen mißbrauchen. Summa / GOttes Wort / und seinen heiligen Namen / in solcher Gestalt ohn einen Befelch / ja wider das ernstliche Gebot und Verbot GOttes mißbrauchen / ist ein grosser erschrecklicher Greuel und Zauberey-Sünd / wider das ander Gebot GOttes / du solt den Namen deines GOttes nicht unnützlich führen.

Nota.

2. Gegenwurf.

Die ander Einred / was in dem Namen des HErrn / oder im Namen GOttes beschicht / das ist recht / solche Segen aber werden in GOttes Namen verricht / darum so seynd sie recht und gut. Diese Einrede hat mir gar neulich ein Zauberer und fahrender Schüler / (wie man sie nennet) fürgeworffen. Antwort: Da untersteht sich der Teuffel wiederum seinen zauberischen Segen eine Farb anzustreichen / dieweil es aber nicht wol Leimgetränckt / ist sie gar gut und leichtlich abzuwischen und abzuthun. Denn so viel die erste Red belangt / was in dem Namen GOttes beschehe / sey billich gut und recht / muß man mercken / daß

Antwort.

es

es nicht durchaus gilt und wahr iſt/ denn nichts im Namen GOttes geſchehen kan/ denn was Gott wolgefällig iſt. Derwegen iſt es nicht gnug ſprechen daß im Namen GOtt etwas thue/ ſondern man muß beſehen und fleiſſig Achtung geben/ ob es auch im Namen GOttes/ als GOtt wolgefällig verrichtet werde/ denn der Teuffel der da in ein Engel der Finſternis/ pflegt ſich alſo in einen Engel deß Liechts verſtellen/ wie Paulus lehret und verändern/ denn er kommt nicht in ſeiner Geſtalt/ und ſagt nicht/ das iſt der Nam deß Teuffels/ der da ewig muß verloren und verdamt ſeyn/ das iſt wider die Ehr deß Namen GOttes das iſt unrecht und wider GOtt/ das iſt die Lügen oder Abgötterey/ und wer das thut/ muß ewig verdamt werden. Denn wenn er alſo käme/ ſo wurde ihm niemand folgen noch Glauben geben/ ſondern er verſtellet ſich in ein Engel deß Liechts und ſagt/ gibts auch dem Menſchen ein/ das iſt der Nam GOttes das dienet zu Ehr und Preis deß Göttlichen Namens/ ſihe das geſchicht im Namen Gottes/ wie ſolt es unrecht ſeyn/ das iſt die Warheit und der rechte Gottesdienſt/ das iſt recht und gut. Da folgt ihm alsdenn die unſinnige/ tolle und aberglaubige Welt/ und läſſet ihr alſo für das reine ausgedruckte lauter Wort GOttes/ einen blauen Dunſt für die Augen machen/ eine Nebel-Kappen/ ja rechte Narren-Kappen auffſetzen und anziehen/ daß ſie GOttes und ſeines geoffenbarten unwandelbaren Willens fehlet/ von dem rechten Weg/ in Abwege/ von der Warheit in die Lügen/ von dem Leben in Tod/ und ewige Verdamnis kommt/ daher denn

2 Cor. 11 Wie ſich der Teuffel in einen Engel deß Liechts verſtelle.

Sprich-wort. das alte Sprichwort entſtanden: im Namen GOttes/ führet der Teuffel die Welt in die Höll. Item/ im Namen GOttes ſchlug jener Bauer ſein Weib zu tod/ ꝛc.

So viel die ander Red betrifft/ daß im Namen GOttes die Segen verrichtet werden/ ſag ich Nein darzu/ der Meinung/ die zauberiſchen Segenſprecher die nehmen gleichwol den Namen GOttes und andere gute Wort darzu/ aber ſie miſsbrauchen und entheiligen ihn/ zu dem gottloſen Segen/ das vor GOtt ein Greuel/ und ihm miſsfällig/ und kein Wolgefallen nicht iſt/ darum ob ſie ſchon ſagen/ ſie thuns im Namen GOttes/ ſo geſchicht es doch eigentlich nicht im Namen GOttes/ ſondern wider die Ehre des Göttlichen Namens.

Darum ſo kehre oder wende ich ſolche geſuchte Einred ſtracks um/ und ſprich: Wer/ wo/ und wenn man den Namen GOttes miſsbraucht/ begeht eine greuliche Sünd; die zauberiſchen Segenſprecher miſsbrauchen den Namen GOttes/ zu ihren gottloſen Segen/ darum ſo thun und begehen ſie eine greuliche und erſchreckliche Sünd.

Dieweil aber lieber Chriſti/ hieran viel gelegen iſt/ will ich weitläuffiger von dieſer Sach etwas hieher ſetzen. Der heilige Apoſtel Paulus zun Coloſſern am 3. will haben/ daß wir alles/ es ſey mit Worten und Wercken/ in dem Namen JEſu thun ſollen/ damit aber alles in dem Namen des HErrn geſchehen möcht/ gehören darzu/ und werden unvermeidentlicher Nothdurfft erfordert drey Ding. Daß es in GOttes Wort gegründet/ und laut ſeines Inhalts und Befehls

Coloſſ. 3. Wie alle Ding in dem Namen des HErrn gehalten ſollen.

fürgenommen und verricht werde. Nun hat man gantz keinen Befehl / mit zauberiſchen Segenſprechen umzugehen/ zu ſchicken oder zu ſchaffen zu haben/noch auch GOttes Namen und ſein Wort zu dieſen Segnen zu nehmen / ſondern vielmehr ein Gebot und ernſtlich Verbot darwider.

Daß es deines Berufſs ſey / nun iſt aber das deines Berufſs / daß du GOttes Gebot / und Verbot folgeſt / und aufs fleiſſigſt nachkommeſt/ ſo hat aber GOtt ernſtlich geboten / und verboten/ daß man der Zauberer/ Wahrſager / Teufſels- Segenſprecher und Beſchwörer/ ſoll müſſig geh'n / wie oben gehört/ darum biſt du das ſchuldig zu thun/ zu dem/ ſo hat Gott die Artzney und den Artzt daezu erſchaffen/ der Mittel ſolt du dich gebrauchen. 2.

Daß man GOtt ernſtlich um Hülff und Beyſtand anruffe und bitte/ und alles Vertrauen allein auf Jhn ſtelle/ da gebrauchſt du dich aber der Zauberey / und ſchickſt entweder am Anfang / oder aber/ wenn du meinſt/es könne kein gelehrter oder erfahrner Artzt / durch waſſerley Mittel mehr helffen / zu dem Teuffel- Beſchwörer und Segenſprecher / traueſt und glaubeſt / dir durch Krafft der geſprochenen Worte geholffen zu werden;daher man ſagt/ du muſt daran glauben/ oder etwas darauf halten. Derowegen ſo kan und ſoll aus jetzgethaner kurtzer Erklärung/ ein frommer Chriſt / wider das teuffeliſche Segenſprechen alſo ſchlieſſen/ was in GOttes Namen fürgenommen/ und warhafftig verricht ſoll werden / muß die drey Eigenſchafften haben. 1.

Die erſte/ daß in GOttes Wort gegründet oder demſelbigen gemäß ſey.

Die

Die ander / daß es keines Berufs / daß ihn insonderheit auch GOTT befohlen habe. Die dritte daß man GOtt allein um Gnad anruffe und hertzlich auch festiglich auf Ihn alles Vertrauen stelle.

Segensprechen aber / und ihm darmit helffen lassen / deren drey Eigenschafft gar keine / wie hierobe gehöret. Derhalben folget schließlich / daß Segensprechen nicht im Namen GOttes sondern im Namen des leidigen Teuffels verrichtet werde / sey auch eine greuliche Zauberey / und / in welchem der heilige Namen GOttes und andere gute Wort GOttes / lästerlich zu einem Deckel mißbraucht / und entheiliget werde.

Tom. 5. in Ps. 6. Homil. 2. Item Tom. 5. in Psalm. 7. Homil. 2. Tom. 3. in Matth. Homil. 19. Tom. 5. in Psalm. 48. Homil. 2. Tom. 6. in Epist. ad Ephes. Homil. 19. Tom. 6. in Epist. ad Coloss. Homil. 6. Tom. 6. in Epist. ad Hebr. Homil. 11. Tom. 6. in Epist. ad Philem. Homil. 1. Tom. 6. in Epist. ad Philip. Homil. 1. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 1. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 2. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 3. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 4. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 5. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 6. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 7. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 8. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 9. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 10. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 11. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 12. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 13. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 14. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 15. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 16. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 17. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 18. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 19. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 20. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 21. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 22. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 23. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 24. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 25. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 26. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 27. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 28. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 29. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 30. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 31. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 32. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 33. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 34. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 35. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 36. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 37. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 38. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 39. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 40. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 41. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 42. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 43. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 44. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 45. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 46. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 47. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 48. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 49. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 50. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 51. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 52. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 53. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 54. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 55. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 56. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 57. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 58. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 59. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 60. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 61. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 62. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 63. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 64. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 65. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 66. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 67. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 68. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 69. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 70. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 71. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 72. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 73. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 74. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 75. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 76. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 77. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 78. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 79. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 80. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 81. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 82. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 83. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 84. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 85. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 86. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 87. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 88. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 89. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 90. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 91. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 92. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 93. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 94. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 95. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 96. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 97. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 98. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 99. Tom. 6. in Epist. ad Rom. Homil. 100.

Dargestalt hat auch der heilige Chrysostomus hefftig wider solch zauberisch Segnen und Besprechen / geprediget und geschrieben / in der ein und zwantzigsten Predigt zu Antiochia gethan / da er straffet die Christen daselbst / heidnische Zauberey / da sie noch mit dem Apostelischen abergläubigen / seltzamen und lächerlichen Zeichen Glücks oder Unglücks. Item mit den Zauber-Worten / der Gebärde / Characteren / und anders mehr. Item Segensprechen umgangen seyen; und daß sie die alten rasende oder von Alters wegen tolle Weiber / welche er voll nennet zu ihre Männer berufft und gefordert haben / und redet nach längem also:

Und du / sprichst Chrysostomus / schämest dich nicht / und wirst auch nicht schamrot / ja daß beschwerlicher ist / denn der Irrthum selbst / wenn wir euch solches (Segensprechen und Zauberey) ermahnen oder erinnern / und widerrathen euch /

so

so vermeinen sie also/ entschuldigt seyn oder werden/ und sagen/ daß diese Segen-sprecherin oder Beschwörerin sey ein Christlich Weib/ und rede nichts anders/ denn den Namen GOttes/ sie ist eine Christin/ und sagt nur von GOtt/ ja eben von deßwegen solst du sie als dennoch hassen/ und sie von dir mit Gewalt hinaus stossen/ dieweil sie den Namen GOttes zur Schmach und Gottslästerung braucht/ dieweil sie sich für eine Christin ausgibt und rühmet/ und thut heidnische Werck. Denn auch die Teuffel den Namen GOttes bekannten/ und waren dennoch Teuffel/ und sagten also zu Christo/ ich weiß/ wer du bist/ nemlich der heilige GOttes/ jedoch hat Er sie bedrohet und ausgetrieben.

Derhalben so bitt ich euch demütiglich/ daß ihr rein von diesem Betrug seyet/ und haltet euch an GOttes Wort/ als an einem Stab/ und wie unter euch keiner ist/ der ohn Schuch und Heß oder Kleider an Marckt hinfür gienge. Also solt du auch ohn diß Wort nimmer auf den Marckt fürhin gehen/ sondern wenn du über deine Thürschwellen schreiten wilt/ so rede vorhin dieses Wort: O Teuffel ich widersage dir oder kündige dir ab/ und thu mich/ O Christe! zu dir verfügen. Gehe nimmer aus ohn das Wort/ welches dein Stab/ dein Waffen/ dein Thurn/ der nicht wird erobert oder eingenommen werden/ seyn wird. Bisher die Wort Chrysostomi.

Dieses Ort hab ich der Ursach/ aus dem heiligen Chrysostomo hieher schreiben wollen. Erstlich/ daß ein Gottseeliger sehe/ wie ernstlich auch Chrysostomus wider das Segensprechen/ gepre-

 diget/

diget/ darnach/ wie auch dazumal/ das zauberische Segensprechen/ mit dem fürgewendten Schein/ daß es gute Wort/ daß es im Namen GOttes beschehe/ verthädigt sey worden/ und wie solches auch Chrysostomus widerlegt/ und die Christen zu Antiochia fleissig bittet/ von solchem abzulassen/ und wie sie sich halten sollen/ nemlich dem Teuffel und seinen Wercken absagen/ und sich zu Christo verfügen; von diesem gnug.

3. Gegenwurf. Matt. 7. Ein Teufels-Beschwerers Artzt.

Die dritte Einred/ lieber soll man sich aber nicht der Mittel gebrauchen? sagt nicht Christus der HErr/ was ihr wollet/ daß euch die Menschen thun sollen das thut ihr ihnen. Heisset nicht das auch das Gesetz der Natur? Nun wolte ich/ wenn mir/ so ich kranck lege oder die Meinen/ und mir einer zu helffen trauet/ daß ers thät/ dieweil denn ich kan mit diesem oder jenem segnen/ sollt ich meinem Nächsten nicht helffen?

Antwort

Antwort: Der Mittel/ die von GOtt verordnet und zugelassen/ soll man sich gebrauchen. Aber Segnen und Beschwören ist kein Göttlich/ sondern ein Unsegen/ unzugelassen verbotten Mittel/ ja ein Mittel deß Teuffels. Die köstliche edele Artzney/ und der edle gelehrte und erfahrne Artzt/ das seynd zugelassene/ und von GOtt dem Allmächtigen/ dem Menschen zu Gutem erschaffen/ wie am Beschluß vermeldet wird/ daß man sie gebrauchen mag und soll: und ob sie schon Kräuter und anders bisweilen auch gebrauchen/ so thun sie doch ihre teufflische Segen darzu. Darnach ist es wahr/ man soll/ Vermög Christlicher/ Brüderlicher Lieb/ dem Nächsten

Teuffels-Mittel. Eir. 32.

sten Guts thun und helffen/ aber mit GOtt/ und nicht wider GOTT. Mit dem verbottenen und GOtt mißfälligen Segensprechen/ ja da du dem Nächsten also mit diesem Segē/ zu helffen unterstehest/ und ihn dahin beredest/ so hilffst du ihm nicht/ sondern enthilffst ihm/ daß er in GOttes Ungnad fället/ der ein jeglichen/ der sich zu den Zauberern und Teuffels-Beschwörern wendet/ an Leib und Seel zu straffen drohet.

Augus[illegible] nus/ we[illegible] der Te[illegible] fel anfa[illegible] het eine[illegible] am Le[illegible] behülff[illegible] lich sey[illegible] so fähet [illegible] recht a[illegible] eines [illegible] der S[illegible] Schad[illegible] zu seyn.

Die vierdte Einrede/ Lieber bezeuget es nicht die tägliche Erfahrung/ daß vielen Leuten/ Thieren und unvernünfftigem Vieh/ ist von grossen Schaden und Kranckheiten geholffen worden/ da sonst kein Artzt/ Doctor/ Scherer/ hat können wissen zu helffen noch zu rathen/ wie kan denn Segensprechen so unrecht seyn.

Antwort: Fürwar damit/ daß man die augenscheinliche Hülff sihet und erfähret/ werden viel Menschen betrogen und verführet/ ja also bezaubert/ daß sie sprechen: GOTT geb es sey recht oder unrecht: Es thue es schier der Teuffel/ oder unser HErr GOtt/ wenn mir nur geholffen wird/ der Krancke sucht den Artzt. Darzu sage ich aber deutlich und verständlich/ daß nicht weniger sey/ viel Leut und Vieh werden also gesund oder geheilet/ aber sag unverholen/ daß ihnen nicht GOtt der HErr/ auch nicht solche gesprochene Wort/ denn sie haben die Krafft und Würckung nicht/ sondern der Teuffel geholffen und geheilet habe. Wie aber? Durch die Verhängniß und Zulassung GOttes/ denn der Teuffel kan gleichwol für sich selbst eigens Gewalts/ nicht/ wie die Historien von dem heiligen Job/ und viel

Antwor[illegible]

Merck

Job. 1. [illegible]

Exem-

Matt. 8. Luc. 4. Exempel der Schrifft anzeigen/ wenn aber/ was und wie ihm GOtt verhängt und zulässet/ denn kan ers/ und thuts.

So hat nun GOtt der HErr/ nach seinem rechten Gericht zur Straff deines Unglaubens/ Mißtrauens und schändlichen Abfalls von Ihm/ verhängt und zugelassen dem Teuffel/ daß er durch solches Gegensprechen/ dich selbst/ dein Kind/ dein Vieh/ Roß/ Kühe/ Ochsen/ Schaf gesund gemacht/ und geheilet hat/ dieweil du der Warheit nicht hast wollen Glauben geben/ wie denn der heilige Apostel Paulus in der 2. Thess. 2. andern Epistel an die Thessalonicher am andern Capitel ausdrücklich lehret/ daß GOTT der HErr denen/ welche die Liebe zur Warheit nicht haben angenommen/ kräfftige Irrthum senden werde/ daß sie glauben der Lügen/ auff daß gerichtet werden alle die/ die der Warheit nicht glauben/ sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit.

So gerathet nun den Gegensprechern und Teuffels-Leut wörtern die Sach/ daß sie Menschen und Thieren helffen/ aber nicht mit Gott/ sondern mit dem Teuffel/ welches der gerechte GOtt verhängt/ ihnen und dir/ zur Straff deines Unglauben/ und gottlosen Wesens/ daß du also bezaubert von dem leidigen Satan/ glaubest der Lügen und schwörest tausend Ey/ es sey recht/ und gut/ und GOtt selber hab dir aus Gnaden geholffen/ und auf solche Weis wirst du gerichtet und gestraft/ dieweil du der Warheit/ daß solche Zauberey Sünd und sey/ nit glauben hast wollen/ sondern mehr Lust an dem unrechten/ greulichen/ zauberischen Teuffels-Gegensprechen

und

und Beſchwören/ und wirſt auch / wo du nicht Buß würckeſt/ und von ſolcher Sünd abſtehеſt / ewiglich verdammt und verlohren.

Es iſt die gründliche eigentliche Warheit / daß ein Gottsfürchtiger glaubiger Menſch / ſolte zu tauſendmal lieber mit GOtt kranck und armſelig ſeyn / denn mit dem Teuffel geſund / friſch und wol auf/ lieber mit GOtt ſterben/ denn mit dem Teufel leben/ lieber mit GOtt krancke Roß/ Ochſen Schaf/ oder gar keins haben/ denn mit des Teuffels Hülff/ und des teufflиſch Beſchwören/ Segenſprechen/ geſunde/ ſtarcke/ wolgethane Roß/ oder anders Viehe/ alſo von andern Dingen auch zu reden.

Wir leſen doch / daß Chriſtus Matth. 10. ſpricht / daß alle unſre Härlein auf dem Haupt gezählet ſeyn/ es fall keines ohn den Willen Gottes des Vatters herab. Wie wolteſt denn du ſelber / oder dein Kind/ oder etwas unter den Deinigen kranck werden / und in eine beſchwerliche Kranckheit fallen / ohn den Willen GOttes des himmliſchen Vatters / alſo auch von den unvernünfftigen Thieren zu reden / ſo lehret Chriſtus an gemeldtem Ort / daß kein Sperling oder Spatz/ deren man zween um ein Pfenning kaufft/ ohne den Willen GOttes auf die Erden falle/ ſo denn kein ſolches Vögelein / das doch ein unnutz noch gültiges Vögelein iſt/ ohn den Willen Gottes auf die Erden fället/ wie wolt denn ein anders Thier oder Viehe / als ein Roß oder ein anders Thier/ das viel Gelds werth iſt/ ohn den Willen Gottes kranck werden/ oder einen Schaden empfahen. So es denn alſo GOttes Will und gnädige Mat. 10.

dige

die Verhängniß über dich iſt/ ſihe/ ſo ergib dich mit ſchuldigem/ kindlichem Gehorſam geduldiglich darein/ ſprich von Hertzen die Bitt des Vatter Unſer/ dein Will geſchehe auf Erden wie im
Job. 1. Himmel/ ſage mit dem heiligen frommen Job/ der HErr hats gegeben/ der HErr hats wieder genommen/ der Nam deß HErrn ſey gebene-
Pſal. 50. devet/ ruffe GOtt an/ laut ſeines Befehls/ und gebrauch dich der ordentliche Mittel der Arzney/ und darnach befihls GOtt/ und gehe der zauberiſchen Segenſprechern müſſig/ das iſt mein treuer guthertziger Rath/ und GOttes ernſtlicher Befehl/ Will und Meinung.

5. Gegenwurf von den Worten der Sacramenten.

Die fünffte Einred/ tauffet man doch im Namen des Vatters/ und des Sohns/ und H. Geiſtes die Kinder. Item in Ausſpendung des Sacraments/ der Gemeinſchafft des Leibs und Bluts Chriſti/ gebraucht man/ und ſpricht die Wort der Einſetzung/ wie ſolt man denn nicht auch dieſe/ und andere gute Wort über etwas dürffen ſprechen.

Antwort.

Auf dieſen Gegenwurff zu antworten/ ſoll und muß man wol bedencken/ daß es ein groſſe Ungleichheit/ und einen weiten Unterſcheid habe/ denn daß man/ in der Adminiſtration der Heil. Sacramenten/ ſich der Wort gebraucht/ thut man es aus dem ernſtlichen Befehl/ Gebot/ Willen/ Meinung/ Verordnung deß Stiffters und Einſetzers GOttes Sohns/ unſers HErrn JEſu Chriſti/ als daß man mit dieſen Worten/ im Namen des Vatters/ Sohns/ und H. Geiſtes die Kinder tauffet/ thut es der Kirchendiener/ laut des ausdrücklichen Befehls Chriſti: Tauffet

Die Wort der Tauff.

ſie

ſie im Namen des Vatters/Sohns und H. Geiſtes/ aber daß die zauberiſchen Segenſprecher/ dieſe oder aber andere Wort zum zauberiſchen Segnen/ über Vieh und Leut/ Gewächs und anders gebrauchen ſollen/ haben ſie in der ganzen heiligen Schrifft kein Sylben/ ja kein einigen Buchſtaben nicht darvon. Matt. 28

So viel aber betrifft die Wort der Einſetzung/ des HErren Abendmahls/ werden ſie nicht der Urſach geſprochen/ daß durch die Krafft der geſprochenen Wort/ Chriſtus mit ſeinem Leib und Blut/ erſt vom Himmel herab genothzwengt und gezogen/ und in Brod und Wein verändert/ und räumlich eingeſchloſſen werde/ wie denn darvon die vermeinte und genannte Chriſten/ als zauberiſche Beſchwörer und Segenſprecher auf der rechten Seiten dafür halten/ ſondern darum werden und ſollen/ dieſe Wort der Einſetzung geſprochen werden. Die weil der Einſatzung des Herrn Nachtmahls/ aus was Urſach ſie geſprochen werden.

Dieweil ſie alle Chriſtglaubigen erinnern und lehren/ ja verkündigen den Tod Chriſti/ was Er uns mit ſeinem heiligen Leiden und Sterben/ das Er für uns/ und uns zu gut gethan und gelitten/ erlangt und zuwegen bracht habe/ welches ſoll und muß ſeyn/ laut der Wort Chriſti/ ſolches thut zu meinem Gedächtniß/ welches Paulus ausleget/ den Tod des HErrn verkündigen/ biß daß er kommt. Matth. Marc. Luc. Paul 1. Cor. 11.

Darnach dieweil ſie lehren/ alle Chriſtglaubigen/ was ihnen hie in Außſpendung dieſes Sacraments/ übergeben werde/ nemlich mit dem ſichtbarlichen Brod und Wein/ der warhafftig Leib und Blut Chriſti/ und alſo den Glaubigen

gen von der erſten Inſtitution Einſetzung oder Stifftung Chriſti deß HErrn ſelber / erinnern und ermahnen.

3. Letztlich / damit alſo ein gewiſſer Unterſcheid / unter dem Hochwürdigen Abendmahl Chriſti / und ander leiblichen / äuſſerlichen Mahlzeiten im Werck gehalten werde / ꝛc. Der Urſach halber / mein lieber Chriſt / ſpricht man die Wort der Einſetzung / in Ausſpendung des HErren Nachtmahls.

Darum können die Gegenſprecher / mit dieſem Gegenwurff ihre faule Sach nicht ſchmücken / ſondern ſollen wiſſen / daß es heiſſet: Du ſolt den Namen deines HErrn GOttes nicht unnützlich führen / dabey wird es bleiben.

4. Einred / oder Gegenwurff. Gegenwurff / von den Worten in der Predigt.

Die ſechſte Einred / die geſprochene Wort in der Predigt auf der Cantzel / haben ihre Krafft und Würckung / derowegen ſeynd ſie auch im Segnen kräfftig? Antwort: Iſt wiederum ein groſſer Unterſcheid / und hat weit eine andere Geſtalt mit der mündlichen Predigt des Göttlichen Worts.

Dann erſtlich hat GOtt der HErr das Predigampt / und die mündliche Predigt / als ſeiner Majeſtät wolgefällig Inſtrument / ſelber darzu verordnet / daß es ſey ein Werckzeug / dadurch GOtt der Vatter ſamt den Sohn durch den H. Geiſt / in der Menſchen Hertzen anzünde ein rechte Erkenntnuß Gottes / rechten Glauben / ſtarcke Hoffnung / und inbrünſtige Liebe ꝛc. Darum auch ein Amt des Geiſtes von Paulo genennet wird.

2 Cor. 3.

Darnach ſo thun wir es nicht die geſprochene Wort / oder der Prediger für ſich ſelbſt auß ſeiner

r eigenen Krafft / ſondern es iſt nur ein Werck-
ug / Inſtrument / zu welchem der HERR ſein
ſegen gibt / und dadurch als ſeiner Majeſtät
efällige auch darzu verordnete Mittel wircket /
ie der heilige Apoſtel Paulus zum Corinthern 2. Cor. 3.
agt / nichts iſt der da pflantzet / noch der da be-
euſſet / ſondern GOTT der das Gedeyen gibt /
nd hat auch die Predigt des Göttlichen Worts
n heiligen Propheten Eſaia / die Verheiſſung Eſa. 55.
on GOtt ſelber / daß ſie nicht ſoll leer abgehen /
nd leer wieder zu Ihm kommen. Aber die Wort
im zauberiſchen Segenſprechen zu brauchen /
at GOtt nicht geordnet noch befohlen / ſondern
rnſtlich verbotten / hat auch keine Verheiſſung /
ndern Drohung und ſchwere Straff.

Die ſiebende Einred. Man bittet und ruffet 7. Gegenwurf von dem Gebet.
GOtt an / mit Worten / wolt man denn nicht
uch dörffen ſegnen und beſchweren mit gewiſſen
Worten?

Antwort: Man hat in heiliger Göttlicher Antwort
Schrifft altes und neues Teſtaments viel Zeug- Pſal. 50.
niß / Gebot / Befehl / Verheiſſung und Exem- Matth.
pel / daß man GOTT um leibliche / zeitliche / 6. 7.
nd geiſtliche innerliche Sachen anruffen / bitten Luc. 11.
nd begehren / und Ihn für empfangene Wol- Joh. 14. und 16.
hat an Leib und Seel ernſtlich / andächtig / herz-
ich / und inbrünſtig / in dem Namen JEſu Chri-
ti / danckſagen ſoll. Aber wie itzund offt gemel-
det / die Wort zum gottloſen Segnen / und ver-
dammten Beſchweren gebrauchen / iſt nicht al-
ein nicht gebotten / ſondern auch ernſtlich verbot-
en / zu dem / ſo begehret ein rechtglaubiger Chriſt
nicht / daß ihm GOtt von wegen des Verdienſts
Krafft und Würde der geſprochenen Wort deß

Gebets/ Hülff beweise/ denn das wär gottlos/ abergläubig und verdammt/ sondern er ruffet GOtt an mit einem glaubigen Hertzen/ daß er Ihm aus Gnaden und Barmhertzigkeit von wegen und im Namen seines Sohns JEsu Christi/ gnädiglich erhören und aushelffen wolle.

Darum so mag auch mit dieser Einred/ das verdamte Segensprechen nit vertheidigt werde.

8. Gegenwurf von der Wunderwerck Christi/ und der Apostel. Marc. 7. Joh. 5.

Die achte Einred. Christus der HErr/ hat Teuffel ausgetrieben/ und Wunderwerck mit gesprochenen Worten gethan. Item auch die Apostel/ darum ist zugelassen/ ja man kans auch mit Worten Kranckheiten an Vieh und Leuten zu segnen/ zu heilen/ und anders vielmehr damit zu wegen bringen/ als da Christus sagt zum Tauben/ oder Gehörlosen/ Stummen/ Hephata. Item zu dem 18. Jahr lang kranck Gewesenen/ stehe auf/ nimm dein Bett/ und gehe hin.

Antwort

Antwort: Es fehlet allhie den Teuffelsbeschwerern und Segensprechern aber nicht um ein Baurenschuhe/ sondern mehr denn hundert teutscher wol gemessener Meil. Denn wer ist Christus? Er ist nicht allein ein Mensch/ sondern der wahre allmächtige/ ewige Sohn GOttes/ gleicher Majestät und Herrlichkeit/ mit dem Vatter und dem Heiligen Geist: du aber bist ein armer/ elender/ sündiger Mensch/ ja Teuffelsbeschwerer/ und zauberischer Segensprecher. Christus nun ist kommen in diese Welt/ von unser armen Sünder wegen/ hat zwar menschliche Natur an sich genommen/ als der rechte versprochene Heiland und Seligmacher deß menschlichen Geschlechts/ von dem Esaias und andere Propheten weißgesaget: Er werde viel und grosse Wunderwerck thun/

thun / darum ſo ſeynd ſeine Wort Göttliche Wort geweſen / da Er aus Göttlicher Krafft und Macht / auch laut ſeines ſonderlichen Beruffs / die groſſe und herrliche Wunderzeichen gethan hat. Aber deine / als eines Segenſprechers Wort / ſind menſchliche Wort / ohn und wider das Gebot GOttes / als die zu dieſem zu brauchen / nicht allein nicht gebot- ſondern verbotten iſt.

Daß aber die heiligen Apoſtel auch Wunderwerck gethan haben / ſo ſoll man wiſſen / daß ſie dieſelbigen auch laut ihres ſonderlichen perſönlichen Beruffs / dadurch die Lehr deß heilſamen Evangelii zu beſtättigen gethan haben. Zudem / ſo haben auch die lieben Apoſtel / nicht für ſich ſelbſt aus eigener Krafft (gleichwie auch nicht die heiligen Propheten im alten Teſtament) Macht und Kunſt / und ihrer eigenen / menſchlichen Vermöglichkeit / ſolche Wunderwerck gethan / ſondern ſie ſeynd nur Diener geweſen / Inſtrument und Werckzeug durch welche Er / der HErr ſelber / ſolche groſſe Wunderwerck / und Wunderzeichen gethan und bewieſen hat: wie denn ſolches der Evangeliſt Marcus am letzten deutlich anzeigt und zu verſtehen gibt. Der HErr / ſpricht er / würcket mit ihnen und bekräfftiget das Wort durch mitfolgende Zeichen. Von Wunderzeichen aber / beydes Chriſti unſers HErrn und lieben Apoſteln / iſt hie nicht Noth noch Gelegenheit / nach der Länge zu handeln. Die zauberiſchen Segenſprecher / haben keinen Befehl / noch ſonderlichen Beruff / können auch nicht aus ihnen ſelber / und der geſprochenen Worten Krafft thun / ſondern der leidige Satan /

Marc. 16.

tan / durch die Verhängniß GOttes / hilfft und thut alles / wie hie oben angezeigt.

9. Gegenwurf. Die neundte Einred. Hat doch GOtt der HErr selber alle Ding in der Erschaffung der Welt / Himmels / Erden / und was darinn gesegnet / wie Genesis am ersten zu sehen ist.

Antwort Antwort: Wahr ist es / der allmächtige / ewige GOTT / hat alle Ding gesegnet / welche Göttliche Benediction noch heutiges Tags und bis an das End der Welt kräfftig und wirklich ist / bleibt und bleiben wird / daß alles und jedes / vom gütigen GOtt dem Menschen zu gut erschaffen / sich mehret / seine Frücht und Nutzen reichlich erzeigt / und bringt wie jährlich an sich in allen Thieren / Creaturen der lieben Erden / Bäum und Gewächs / Laub und Gras / augenscheinlich zu sehen / und bedarff keines andern Weihen / Segnens / weder zur rechten noch zur lincken Hand nicht mehr / sondern es heisset / was der HErr einmal gesegnet hat / wird in Ewigkeit gesegnet bleiben.

Zudem / so heisset und ist dein Segen nicht Benedicere, sondern vielmehr Incantare & Impie Consecrare, beschwören / und mit gottlosen Segensprechen bezauberen / darum / daß der zauberisch Madensack thut / hat gar kein Vergleichung / noch auch Gemeinschafft mit der kräfftigen allmächtigen und noch heut beständigen und währenden Benediction GOttes des HErrn. Aber von diesem genug.

10. Gegenwurf von heidnischen Die zehende Einred. Es werden auch / lieber Christ / viel heidnische / aberglaubige Ding / von den zauberischen Segensprechern / und denen jenigen / die mit ihnen zu schicken und zu schaffen

aben / auf die Bahn gebracht / und angezogen / Aber-
amit ſie ſich unterſtehen zu erhalten oder beyzu- glauben.
ingen / daß die geſprochne Wort / ihre Krafft
nd Würckung haben. Als von Glückwün-
chung eines guten Jahrs / vom Zuſprechen wenn
ans Nieſſen (Singultare) pflegt. Item / wenn
aan von einem ſage / ſo klingen ihm die Ohren ꝛc.
nd anders mehr / welches Plinius im 28. B. im
. Cap. nach Läng erzehlet. Aber dieſe miteinan-
er ſeynd heidniſche Aberglauben / noch von der
eidniſchen / aberglaubigen Antiquität überge-
liebene alten Weiber Mährlein / wie denn
Plinius ſelber ein Heid / auch heidniſch von die- Vide Pli-
er und andern Sachen ſchreibt. Darum ſolche nium
eidniſche / aberglaubige / lächerliche Argumenta lib. 28.
denda potius, quàm refellenda ſunt: Wie je- c. 2.
er Kirchenlehrer redet / das iſt / ſollen vielmehr
erlachet / denn widerlegt werden / denn das ſoll
n den Chriſten eine gewiſſe Regel ſeyn und ge-
alten werden / daß die geſprochene Wort ſel-
e Krafft und Würckung nicht haben / welche
e Teuffelsbeſchwörer / und zauberiſchen Se-
enſprecher darum ſuchen / ſondern der leidige
Satan der braucht ſich alſo der Wort / und an-
rer Mittel auch / damit er ſein Zauberey deſto
eher ſchmucken / und hübſchere Farb anſtrei-
en könne / die Leut zu bezaubern / daß ſie tauſend
id verſchwüren / es wäre recht Göttlich und gut.

Zum letzten / wenn es ſo unrecht und ungöttlich wäre / 11.
e Beſchweren und Segen ſprechen machen / ſo wirds die Gegen-
Obrigkeit auch verbieten und ſtraffen / nun verbeut mans wurf von
ja darum ſo kan es nicht eine ſo groſſe Sünde ſeyn. Unterlaſ-
Antwort: Daß die Obrigkeit ſolche Zauberey Sünd / ſung der
nicht verbeut und ſtraffet / da ſchlag Bley zu / es iſt ſchwer / Straff.
wie man ſpricht / es geben viel ſchwere und groſſe greuliche Laſter

Sünd in der Welt/ von den Obrigkeiten hin und wider als Hurerey/ Ehebruch/ Fressen/ Saussen/ &c. angestellet fürüber/ wolten darum solches nicht Sünd seyn/ weil die Obrigkeit/ die an Gottes statt sitzet/ ihrem tragenden befohlenen Amt/ nach Göttlichem Gesetz/ Gebot und Verbot/ auch den geschriebenen Käiserlichen Rechten in guten Policeyen bürgerlicher Ordnung und Erbarkeit/ wider GOtt und ihr eigenes Gewissen nicht genug thut/ nachkommet/ noch auswartet? Das sey fern.

Regi.

Damit aber eine gottseelige/ Gottes und seines heiligen Worts liebhabende Obrigkeit/ weß und was sie sich zu halten/ wissens haben möge/ will ich einen guten kurtzen und gegründeten Bericht oder Bescheid geben: Gottes Wort lautet ausdrücklich/ daß die Obrigkeit die Zauberer strafen solle/ und schuldig sey; die Zauberer solt du nicht leben lassen.

Zauberer an Leib und Lebē zu straffen.

Darnach ist zu wissen/ daß etliche mit der Zauberey Sünd behafft/ an Leib und Leben gestraft sollen werden/ nemlich alle die/ welche sich mit dem Teuffel verbunden/ ein Bündniß und Gelübd machen und versprechen/ es sey Frauen oder Manns-Namen/ GOtt gebe wie sie insonderheit genennet werden/ Zauberer Wahrsager/ Schwartzkünstler/ Teufels-Beschwörer/ Hexen/ Unholden/ daß aber solche an Leib und Leben gestraft sollen werden/ wird bewiesen aus folgenden Ursachen.

1. Erstlich/ von wegen des Göttlichen Rechts/ Gesetz und
2. Befehl GOttes/ Exod. 22. und Lev. 20. darnach von wegen der Käiserlichen geschriebenen Rechten/ in Codice Lege Imperatoria adpompam, welches will/ daß sie gestraft
3. sollen werden. Letztlich/ dieweil sie von GOtt dem Allmächtigen abgefallen/ und meineidiger treuloser Weise/ das Gelübd im H. Sacrament der Tauff gethan/ dem Teuffel und allen seinen Wercken widersagt/ sich mit dem Teuffel in ein Bündniß eingelassen/ verlaugnen also GOtt und ihren Christlichen Glauben/ und ergeben sich an den leidigen Satan/ und ob gleichwol sie für sich selbst nichts können (Denn der Teufel selbst/ weiß und weiß auch wie lang ihme GOtt verhenget/ thun alles) jedoch so vermögen sie durch ihren verbitterten Neid und Bauerd Schaden zu thun/ können und vermögens/ will aber nur Gott/ so eine teuflische Verblendung und Verstockung

bey

che aber mit der Zauberey-Sünd behafft / soll man mit ernstlichen Vermahnungen / Gebot und Verbot / Gefängnissen und Geld straffen. Item / wenn sie nicht abstehen und davon lassen wolten / mit andern harten und herbern Straffen zum Gehorsam getrieben werden: als da seynd die mit Segen umgehen und andern aberglaubischen Dingen / sagen sie seyen nicht Zauberer noch Teuffels-Beschwörer / sondern sie haben die Segen von ehrlichen Leuten und alle die jenigē die bey den Zauberern / Teuffels-Beschwörern / Segensprechern / Wahrsagern / um Hülff und Raht ansuchen und anzugehren thun. Und ob schon sie ungestrafft von der weltlichen Obrigkeiten bleiben / so wird nicht ausbleiben / das der HErr drohet: Er wolle sein Angesicht wider solche setzen / und sie aus ihrem Volck rotten: wenn sie nicht abstehen und davon lassen / und GOtt um Verzeihung anruffen / so wird er sie hie zeitlich und dort ewig straffen.

Etliche nicht am Leben / sondern mit andern Straffen gezüchtiget zu werden.

Beschluß.

Also hast du nun frommer Christ / diesen gantzen Handel / von dem zauberischen Beschwören und Segensprechen. Erstlich / was Beschwören und Segensprechen heisse oder sey. Darnach wie es unrecht / ein Greuel vor GOtt / und Zauberey-Sünde sey. Letzlich / Verantwortung / Ableinung / und Widerlegung der Argumenten und Gegenwürffen / oder Einreden / damit man solches zauberisch Segensprechen / als ein Recht und Göttlich vertheidigen / und zu beschönen sich unterstehe / alles auf das einfältigst und kürtzest / aber verhofflich gründlichst / zusammen beschrieben. Wer ihm nun will helffen und rahten lassen / wird er leichtlich aus diesem gethanen Unterricht / und Christlichen / treuen gutherzigen Vermahnungen / und Warnungen lernen und abnehmen können / was von dieser gemeinen und in aller Welt gebräuchlichen Zauberey-Sünd / nemlich Segensprechen zu halten sey / und wie ein jeglicher Christglaubiger Mensch / bey Verlierung der Gnaden Gottes / des ewigen Lebens / ja Verlust seiner armen Seelen Heil und Seeligkeit / der Zauberey-Sünd / und dieses gottlosen Segensprechen müssig stehen / und sich hierfür als vor dem Teuffel selbst / verhüten solle. Wenn aber einem entweder an seinem eigenen Leib / oder der Seinigen / als Kinder / oder den unvernünfftigen Thieren / ein Schad

oder

oder Kranckheit zuſtieß oder widerfähret / ſo ſolle er zu Hertzen mût führen / und wol bedencken / daß ſolches durch den Willen GOttes deß Allmächtigen / und ſeine gnädige Verſehung geſchehe / entweder zur Straff und Erinnerung unſers ſündlichen Lebens / oder aber zur Prob und Erfahrung unſers Glaubens / Hoffnung und Geduld / oder aber zu Ehren deß Namens Gottes / ꝛc. und andern dergleichen Urſachen wegen / darum er ſich alſobald mit einem gläubigen Hertzen / und inbrünſtigem Gebet / zu Gott im Namen Chriſti um Hülff / Rath / Troſt / und endliche Errettung und Entledigung / oder Abhelffung ſolcher Beſchwerden kehren und verſehen ſolle / daß er gnädiglich nach ſeinem göttlichen Willẽ / laut ſeiner Zuſagung helffen wolle. Darnach ſolle man ſich der natürlichen / ordentlicher von Gott ſelbſt darzu verordneten Mittel zur Artzney / und Raht der Menſchen / allwegen gebrauchen / und darnach die Sach im Namen Gottes walten laſſen / ſie GOtt befehlen / und Ihn bitten daß er das Gebetten darzu geben wölle / ſo wird Er / thun und laſſen darum / wie es an Leib und Seel am beſten und nützlichſten ſeyn wird / als unſer treuer GOtt und Vatter / väterlich und wol ſchicken.

Der allmächtige / ewige / gütige GOtt und Vatter unſers HErrn JEſu Chriſti / wolle uns allen durch ſeinen lieben Sohn Chriſtum / ſamt dem H. Geiſt / die Gnad und Gab anädiglich verleihen und geben / damit wir von dieſer ſchweren Sünd / Ungehorſam / und allen andern Sünden und Laſtern gründlich und gänzlich abſtehen / und uns Lebens in Rechtfertigkeit und Glaubensfrüchten / und in äuſſerlichem Wandel dieſes Lebens als rechte Chriſten und gehorſame gefällige Kinder deß himmliſchen Vatters nach der wahren / reinen / Göttlichen / und einig ſeligmachenden Lehr deß heiligen Evangelii / und Wort GOttes / halten / ererzigen und leben / nach dieſem arbeitſeligen Jammerthal / das ewige Leben ererben und beſitzen mögen / und das allen durch Chriſtum von wegen deß bittern Leydens / Sterbens und Blutvergieſſens / unſers lieblichen HErrn und einigen Seligmachers JEſu Chriſti / welchem mit GOtt dem Vatter / ſamt dem H. Geiſt / einigen / wahren / einigen GOtt / ſey Lob / Ehr und Preis in Ewigkeit / Amen.

Anhang/
Oder
Kurtzer Bericht/
von
der Lappländer Zauber-Kunſt/ Hexerey/und Wahrſagerey;
wie auch
von den Werck-Mitteln/die ſie entweder zum Wahrſagen/oder zur Beſchädigung anderer Leute/gebrauchen:

Aus der neuen
Lapponiſchen Beſchreibung/ Herrn Johannis Schefferi/
weiland Profeſſorn der Hohen Schul zu Upſal/in Schweden/
zuſammen gezogen/und verteutſcht/
durch
E. Fr.

Vorbericht.

WAs der Fürst dieser Welt / der grausame Seelen-Henker / seinen Knechten zu letzt für einen Lohn reiche; hat des unseligen (infausti) Fausti schreckliches Ende gewiesen: und findet man dergleichen teufflischen Trinckgelds / nicht allein in den Geschicht-Büchern / wol mehr; sondern erfähret auch / zu unsern Zeiten / bisweilen noch ein oder anderes Exempel / wie tückisch dieser höllische Leu die jenige / welche mit ihm vertraulich zu spielen sich untersiehen / mit seinen Klauen endlich abfertige. Dennoch kan die übermässige und fürwitzige Begier künfftige / oder verborgene / oder sonst verbotene Dinge zu wissen / oder verdammter Lüste zu pflegen / manchen heillosen Leuten das Auge wahrer Vernunfft und Glaubens so gar aushacken / daß sie dafür in geringsten nicht erschrecken / noch solcher Künste müssig gehen / durch welche sie des Tausendkünstlers eigen werden / und ihnen so wol den zeitlichen / als ewigen Tod / an den Hals künsteln.

Die grösseste Erndte aber solcher Gottabtrünniger Seelen findet der Bösewicht gemeinlich / in solchen Ländern / wo der Sa-

me Göttliches Worts wenig geſchlachte-
ten Bodens / zu ſeinem Wachsthum / an-
trifft / noch / gewiſſer Verhinderung hal-
ben / unter den Einwohnern / hurtig
lauffen / oder wachſen kan. Denn wo die
geiſtliche Rüſtungen / das Schwert des
Geiſtes / und die Waffen des Liechts / nicht
täglich bey der Hand / und im Hertzen lie-
gen; da nimmt der Geiſt des Unglaubens
einen viel breitern Fuß / und ſäet daſelbſt
das ſchädliche Unkraut der Zauberey viel
häuffiger aus / denn anderswo. Wird er
gleich / durch Obrigkeitlichen Amts- und
Gewiſſens-Eifer / bisweilen daraus ver-
trieben: ſuchet er doch immer Gelegenheit /
wieder einzudringen; nach der Spinnen
Weiſe: welche / ob man ſchon unterwei-
len abſtöbert / dennoch gar bald ihr giftti-
ges Geſpinſte / und zwar am eheſten in den
dunckelen Ecken / von neuem anzufangen
pflegen.

Unter ſolchen Ländern / darinn man-
cherley ſchwere Un- und Abgelegenheiten
der Göttlichen Predigt die Bahn verhü-
geln / verzäunen / und gleichſam mit wil-
den Hecken vermachen / iſt auch Lappland
begriffen. Mit welchem Namen / ich den
jenigen gantzen Nordſtrich faſſe / der von
Jemt- und Jüttermanland anhebt / und ſich
um beydes Bothnien ſehr weit herum
zeucht / bis ihm die Careliſche und Finnlän-
diſche Grentzen das Ziel-Mal ſetzen: alſo /
daß alles Land gegen Mitternacht / bis an

den Oceanum / an das weisse Meer / und an den grossen See Ladoga / darunter begriffen wird. Gleichwie die natürliche Sonne die Land nicht stets beleuchtet: also kan auch die Gnaden-Sonne der seligmachenden Erkenntniß daselbst / bey allen Einwohnern / um ihres Hertzens Härtigkeit / und tieff-eingewurtzelten Aberglaubens willen / nicht dergestalt durchbrechen / daß der Fürst der Finsterniß / mit seinem Wesen / gantz von ihnen wiche / und nicht noch viel tausend Hertzen / unter diesem mühseligen Volck / beherrschete. Wobey er sich denn der wilden wüsten Weitläufftigkeit solches Landes / zum Vortheil / bedienet.

Vor unserer Zeit / musten die Lappen / über hundert Welsche Meilen weit / reisen / bis sie / zu einer Christen-Kirche gelangten. Wiewol nun diese Beschwerlichkeit nachgehends / durch löbliche Verordnung der letzten Schwedischen Könige / Caroli des Neundten / Gustavi Adolphi / und deren Nachfolger / allgemach aufgehoben: so bleibt doch diese Hinderniß annoch übrig / daß die Priester (deren keine sonderliche Menge / sondern / in jeglicher Vogtey / Amt / oder Landschafft / gemeiniglich nur einer vorhanden) solche grosse Wüstenenen nur selten können durchwallen. Zumal weil die Lappen nicht haufenweise / bey gantzen Städten / Dorffschafften / und Gemeinen / zusammen han-

sen /

sen; sondern weit voneinander verstreuet; nemlich jedwede Famili besonders.

Hernach so sind sie auch (die Lappen meine ich) von Natur / zum Aberglauben sehr geneigt. Welcher desto leichter / bey ihnen / einreisset / weil sie an rauhen furchtsamlichen Oertern / in den Wäldern / Wildnissen / und unter den wilden Thieren leben / von anderer Leut / Gemeinschafft abgesondert. Sintemal / wie allererst gemeldet / ein jeglicher mit seiner Famili / für sich selbst lebt / und bisweilen / auf etliche Meilen weit / keinen Nachbarn um sich hat. Nicht wenig thut auch dis dazu / daß sie eine Nahrung und Leben führen / wie die Jäger: welches Volck insgemein / mit mancherley Aberglauben / behafftet ist / und nicht selten / von dem schwartzen Meister / etliche Griffe begriffen. Daher auch diese armselige Leute / weil sie / von anderen Menschen / weder Rath / noch Beystand schier haben / gar offt und häuffig / in die Tod-Sünden der Abgötterey und Zauberey / dahin sincken / bey den bösen Geistern / Hülffe und Rettung suchen / so sie / von Menschen zu erlangen / nicht hoffen können. Dessen tragen sie auch um so viel geringers Bedencken / weil keine Aufsicht in der Nähe ist / wofür sie sich scheuen / und der Straffe befürchten müsten. Uberdas stecket ihnen noch alleweil der Wahn im Kopffe / es seyen ihre Vor-Eltern gleichwol auch keine

Narren geweſen / die dennoch vielen Göttern gedienet / und ſich mit der Zauberkunſt beholffen. Endlich ſo iſt auch die tieffe Wurtzel der alten Gewonheit eine Neben-Urſache / welche ihrer viele / in den Banden der Finſternüß / ſo feſt verſtricket hält / daß ſie das Liecht des Glaubens eben ſo ungern ſehen / als wie die Nacht-Eule den klaren Tag ; äuſſerlich zwar mit den Lippen heucheln / und ſich für Chriſten ausgeben / wenn der Prieſter zu ihnen / oder ſie in die Kirche (welches doch nur übrig offt im Jahr geſchicht) kommen ; mit ihrem Hertzen / und Wercken aber dem heidniſchen Götzenthum ihrer Vorfahren unterthänig verbleiben / folgends auch das / gern mit-anklebende / verdammte Laſter der Hexerey nicht quittiren.

Es wird aber gleichwol keines Wegs hiemit die gantze Nation der Lappländer gemeinet / als ob dieſelbe durchgehends / mit der Zauberey / beſchmiert wäre : denn das durch gleichwol manchen frommen Chriſten / ſo dennoch auch / unter ihnen / zu finden (wiewol vielleicht nicht in der Menge) viel zu nahe : ſondern es betrifft allein einen groſſen Haufen / unter ihnen / und beſorglich einen gröſſern / weder das Häuflein derer / ſo da glauben.

Was nun / von ſolcher ihrer Zauberey / allhie faſt erzehlet werden / das gründet ſich hauptſächlich auf den neulichen glaubwürdigen Bericht Herrn Johannis Schefferi, welches

land Professorn der Schwedischen Academie zu Upsal/ welchen unlängst der Himmel aufgenommen: aus dessen eilfften Hauptstuck der Beschreibung Lapplandes / ich solches zusammen gezogen; doch auch bisweilen/ für mich selbst/ etlicher Orten/ einige wenige Erklärungen mit beygefüget/ und solche diesen Zeichen [ ] eingeschlossen. Für schädlichem Ungeziefer hütet man sich am leichtesten/ wenn es offenbarlich an der Sonnen liegt: also nutzet die Offenbarung der Sünden und Laster der gantzen Christen-Welt zur Warnung/ solches geistlichen Unziefers sich zu entschlagen: und die Wercke der Finsterniß leiden Abbruch/ wenn man sie/ mit dem Liecht offentlicher Beschreibung/ schamroth macht. Mit dieser Hoffnung wird gegenwärtiger Bericht beygefüget/ und günstigen Augen fleissig empfohlen.

Berall / wo der Lappländer / Nam in der Welt bekandt iſt / hält man dafür / diß Volck ſey der Zauberey ſehr ergeben: Und obgleich ſolches ihr böſes Gerücht ſchon gar alt: iſt doch der böſe Geſtanck deſſelben noch nicht gäntzlich verſchwunden. Dieſes zu beſcheinigen / wollen wir etliche alte Scribenten zuförderſt darüber vernehmen. Jacobus Zieglerus zeuget hievon / ſchon zu ſeiner Zeit; indem er die Lappen Incantatores perethacaces, das iſt / kräfftige und gewaltige Zauberer nennet. Eben daſſelbe thut Damianus von Goes / in der Beſchreibung dieſes Volcks; wenn er ſpricht: Die Lappen geben / in der Hexerey / ſolche Meiſter ab / daß ſie / nebē vielen andren / ſeltſam-lautenden abentheurlichen Händeln / woron ich jetzt nicht ſagē mag / auch Schiffe / mitten im vollen Lauff / aufhalten. Ihre Landbenachbarte Scribenten ſelbſt ſeynd es auch nicht in Abrede. Olaus Magnus meldet (lib. 3. de Gent. Septentr. c. 16) daß die / am äuſſerſten Nord-Eck befindliche / Lands-Gegend der Finnen und Lappen / vormals / im Heidenthum / auf die Hexerey und Verzauberung / dermaſſen abgerichtet geweſen / als ob ſie dieſe verdammte Kunſt / von dem Perſiſchen Zoroaſter ſelbſten / hätten erlernet. Und von den Norwegiſchen Lappen / ſagt Petrus Claudi: Sie ſeynd alle grauſame und boßhaffte Zauberer / alſo / daß / meines Erachtens / ihren

gleichen /

gleichen/ auf Erden/ weder vorhin geweſen/ oder noch ſeyn: wiewol etliche / unter den Finn-Lappen/ noch ärger ſind/ als unter den Finnen an der See. Alſo urtheilen beſagte Scribenten/ von denen Lappen nechſt-verwichener Welt-Zeiten / und von derſelben ihren Vorgehern / den Biaronen (oder Biarmiern) daß ſie/ Zweiffels fern/ alle einerley Art.

Olaus Magnus gedenckt (l. 1. c. 1.) daß die Biarmier meiſterlich abgeführt ſeynd/ Leute zu verberen/ und entweder mit den Augen/ oder mit Worten / oder ſonſt mit anderer Schelmerey dergeſtalt zu verknüpffen/ daß ſie weder ihres freyen Willens/ noch Verſtandes / mächtig bleiben. Und Saxo ſetzet/ (l 1.) unter andern ihren Künſten/ ein Exempel / daß ſie Platzregen und Ungewitter gemacht. Dergleichen lieſet man/ beym Sturleſon / und bey dem alten Authore der Hiſtorien vom Gerand: alſo/ daß hieran ſchier gar kein Zweiffel mehr übrig.

Ob nun gleich / zu dieſer Zeit/ die Lappen ſolche Künſte nicht mehr ſo offt / noch ſo offenbarlich treiben; wie denn Andreas Buræus den meinſten Hauffen heutiger Lappländer / von ſolchen Teuffels-Poſſen/ frey ſpricht; und gleichfalls/ ſchon lange vor ihm/ Peucerus gedacht/ man finde unter ihnen nicht mehr ſo viel Zauberwercks/ wie vorhin; nachdemmal der König von Schweden ſolches gar ſcharff und ernſtlich verbotten: beharret doch gleichwol/ noch heutiges Tages/ die Ubung derſelben/ bey nicht wenigen. Welches nicht allein aus dem faſt allgemeinen Aberglauben dieſes Volcks/ ſondern überdas aus einer andren ſonderbaren Urſach / entſtehet: weil einer nemlich den andren fürchtet / und

nöthig erachtet/ ſich/ wider deſſen Nachſtellungen/ damit zu verwahren. Geſtaltſam ſie ſolches insgemein bekennen/ auch vorlängſt ſchon Petrus Claudi bezeuget hat/ mit dieſen Worten: **Die Wiſſenſchafft dieſer Kunſt thut ihnen gäntzlich vonnöthen: ſintemal ſie ſonſt damit/ durch andre/ in Schaden und Verderben gebracht werden.**

[Welche Entſchuldigung dennoch kein ungefärbter Chriſt für gültig erkennen kan. Denn dem Teuffel muß man nicht/ durch den Teuffel/ widerſtehen/ noch aus der Schule des Satans lernen/ wie man ſich/ für des Satans/ und ſeiner Schuppen/ Anfeindungen/ hüten und verwahren ſolle. Der H. Geiſt zeiget uns andre Rüſtungen/ wenn er vermahnet: **Widerſtehet eurem Widerſacher/ dem Teuffel/ feſt im Glauben.** (1. Petr. 5.) Durch das Schwert eines glaubigen und eifrigen Gebets muß der Böſewicht abgetrieben werden. Die ihn aber/ mit ſeinen eigenen Waffen/ beſtreiten/ oder bändigen wollen; verwunden damit ihre Seele/ indem ſie den Leib/ Leben/ und Gemüdheit/ Habe und Gut dadurch zu ſchützen vermeinen. Man verſtehe gleich nur eine bloſſe Wiſſenſchafft/ oder Erlernung dieſer verdamten Künſte: ſo iſt es doch eben ſo wol groſſe Sünde. Denn es geſchehe/ welcher Meinung es wolle: ſo muß man keine Teuffelskünſte lernen/ noch der Teuffels/ oder ſeiner Jünger/ Diſcipel werden/ noch in fürwitzigen Künſten/ und Beſchwörungs-Büchern/ ſtudiren/ die keines Chriſtlichen Auges/ oder Gedächtniſſes/ ſondern des Feuers werth ſind/ und nirgends ſicherer/ denn in der Aſche/ liegen. Es iſt ein Miracke/ wenn ſolche verbottene

Wiſſen-

Wiſſenſchafft nicht zur Practic und Ubung kommt. Und ob jemand gleich damit nichts Arges zu ſtifften/ja nicht einmal/zu ſeinem Schutze ſolche Mittel anzuwenden/ gedächte: ſo wäre doch der bloſſe Fürwitz/ ſolche Sachen mit allem Fleiß zu leſen/ und noch vielmehr/von Hexenmeiſtern/ zu erforſchen und lernen/ verdammlich: Gleichwie es ſchon ein Anfang/ und erſter Schritt zur Sünde iſt/ wenn man die Gelegenheit/ Anlaß/ und Reitzungen zur Sünde nicht meidet. Denn das heiſſt GOtt verſuchen: GOtt aber verſuchen/ iſt Sünde. Und wer ſeinen GOtt alſo verſucht/ der gibt dem Verſucher Raum/ zu einer nähern böſen Kundſchafft. Ein anders iſts/ mit den Richtern/in peinlichen Sachen: denen man nicht verdencken kan/ wenn ſie/ entweder Amts/ oder Gerichtlicher Erkenntniß/ und beſſrer Verabſcheidung halben/ von dergleichen Sachen/ über Haupt/ einen Bericht einnehmen: um daraus zu urtheilen/ ob die bezüchtigte Perſon/ mit Hexerey/ umgehe/ oder nicht. Aber mit der Wiſſenſchafft/ ſo gedachter Petrus Claudi den Lappen für eine Nothwendigkeit zuſchreibet; hat es viel andre Beſchaffenheit: ſintemal dieſelbe/ auf einem Mißtrauen und Zweiffel/ an GOttes Beſtraffung/ beruhet; und demnach nicht nöthig/ ja vielmehr gar verwerfflich iſt. Zumal weil ſie auch ſolche unzimliche Wiſſenſchafft auf die Probe ſtellen/ und durch würckliche Teuffels-Beſchwörungen ſich derſelben verſichern.]

Dieſer Urſach wegen haben die Lappländer ihre Unterweiſer und Lehrmeiſter: und die Eltern verſchaffen ihren Kindern erblich die jenige böſe Geiſter/ ſo bishero in ihren Dienſten geweſen. Das erſte

beglaubt Tornæus/indem er schreibt: **Etliche wer-
den/in dieser Kunst/unterrichtet/ und durch
Ubung drinn gelehrt.** Das letzte Petrus Claudi
welcher meldet/daß sie ihre Kinder andren Lappen
zu sothaner Unterweisung/anvertrauen. Also er-
zehlet Sturleson/die Jungfrau Gunilda sey/von
ihrem Vatter Odzor Huide/welcher in Haloga-
land wohnete/zum Könige Motle/der über Finlapp-
land oder Finnmarck (ist ein Theil von Lapponien/
so gegen Norwegen reicht) regierte/geschickt wor-
den: auf daß sie daselbst die Finnischen Künste be-
greiffen möchte/nebenst noch 2 andren Finnen/de-
ren Künste besagter Author/bey dieser Gelegenheit
weitläufftig erzehlt. Nicht selten geben die Eltern
selbst den Kindern hievon Unterricht/weisen ihnen
ein Stücklein nach dem andren; üben auch und
ruffen sie mit dazu herbey/so offt ein solcher Handel
vorgehet. Mit der Weise fassen diese die Kunst
bevorab/wenn sie dazu einen gelernigen Kopff/und
Geschicklichkeit spüren lassen. Denn es werden nicht
alle/für gleichtüchtig dazu/geachtet/etliche auch
wol für gantz untauglich; ob man sie gleich noch so
fleissig anführete. Welches auch erstbesagter Jo-
hannes Tornæus/dieses Lauts/bestetiget: **Gleich-
wie die Lappen nicht alle gleicher Natur seyn
können: also vermögen sie/in dieser Kunst/
auch nicht alle gleich viel.** Und von der erblichen
Kunst-Verschaffung/setzet derselbe Scribent
folgendes: **Die Geister machen bey ihnen eine
Theil der Erbschafft: Daher kommts/daß
eine Famili oder Haushaltung die andre in
der Zauberkunst/übertrifft.**

Jetzt angezogene Stelle gibt zugleich hiemit so viel

Nach-

Nachricht/daß gantze Geſchlechte oder Stämme ihre gewiſſe beſondre Haus-Geiſter haben/ ſo/ von den Geiſtern andrer Familien/ unterſchieden/ auch denſelben bisweilen widerſtreben/ und entgegen geſetzet ſeynd. Nicht aber nur gantze Familien / oder Geſchlechter/ und Häuſer/ ſondern auch manchesmal jedwede Hausgenoſſen/ haben bald einen/ bald mehr Geiſter/ ſo auf ihre Perſon beſtellet ſind; darunter etliche ihnen/ wider die Liſt und Anfälle der widerwertigen Geiſter/ müſſen Schutz halten; etliche aber/ andren Leuten zu ſchaden/ an die Hand gehen: laut dieſer Worte Olai Petri Niurenii: **Sie werden von einer gewiſſen Anzahl Geiſter (wie von einer Leib-Hut) begleitet; etliche/ von dreyen; andre von zweye; zum wenigſten/ von einem. Dieſer dienet dem Lappē nur zur Defenſion: jener kan allerley Schaden und Unglück ſtifften; dem aber mag keiner zu widerſtehen.**

Einige überkommen ſolche Geiſter/ durch Mühe und inſtändige Herbeyruffung: bey etlichen/ finden ſie ſich ungeladen ein (wie unverſchämte Gäſte pflegen) und gleich von erſter Jugend an. Denckwürdig iſt/ was diſsfalls Tornæus erzehlet. **Etliche (ſchreibt er) haben die Zauber-Kunſt gleichſam von Natur ſelbſtē: (a) welches ſchrecklich iſt.**

Denn

(a) Im Lateiniſchen gibts der Author alſo: Sunt nonnulli, qui artem magicam ab ipſa quaſi habeant natura; id quod eſt horrendum. Womit er ſo viel ſagen will / daß ſie von Natur faſt ſehr dazu geneigt und geſchickt ſind. Welches denn ſo wol aus der Erbſünde als andren Gebrechlichkeiten des Gemüts / entſtehen und dem Satan zum Vortheil gereichen kan: Zumal wenn vielleicht die Eltern ſelbſt/ in ſolcher ſonderen Kunſt/ Meiſter geſpielet/ und ihr armes Kind fleiſſiger dem Teuffel/ weder dem Schöpffer/ anbefohlen.

Denn zu welchē der Teuffel bequeme Diener und Werckzeuge vermutet; die greifft er / in ihrer Kindheit selbsten / mit einer Kranckheit / an / ihnen / unter solcher Unkrafft zugleich viel Einbildungē und Gesichte fürstellend / woraus sie / nach Beschaffenheit der Jahre / und Alters / lernen / was zu der Kunst gehörig. Die jenige / so zum andernmal / mit der Kranckheit / befallen werden / bekom̄en noch weit mehr Fürstellungen / und Gesichter: Daraus sie mehr Künste fassen / als zum ersten mal. Fallen sie aber zum dritten mal / darein; welches gewißlich / mit so grausamer Beschwerlichkeit geschicht / daß sie zugleich darüber in Gefahr des Lebens kom̄en; so werdē ihnen alsdenn alle Teuffels-Gesicht und Erscheinungē gezeiget: woraus sie die vollkommene Wissenschafft der Zauber-Kunst ergreiffen. Und dieselbe seynd dermassen drinn unterrichtet / daß sie / auch ohn die gewöhnliche Lapponische Wahrsager-Paucke fern entlegene Dinge sehen kōnen / ja! dieselbe auch wol sehen müssen / es gefalle ihnen / oder nicht: so gar seynd sie / vom Teuffel / eingenom̄en!

Dessen setzt dieser Author gleich ein Exempel dabey: nemlich / daß / vor einiger Zeit / ein Lappländer / so damals / wie er diese Erzehlung schrifftlich aufgesetzt / noch im Leben gewesen / seine Wahrsager-Paucke / worüber Tornæus zuvor offt hatte geklagt / ihm eingeliefert / und traurig bekannt / ob er gleich dieselbe wegthäte / und ihm keine andre machte / wurde er dennoch nichts destoweniger alles / was in der Ferne vorgienge / sehen / gleichwie

vorhin.

vorhin: zum Exempel/ habe er ihn/ Herrn Tornæum/ selbsten angezogen/ und demselben gantz eigentlich/mit sonderbaren Umständen/erzehlet alles/ was ihm/auf der Reise nach Lappland/ wäre begegnet: mit angehengter Klage/ er wisse nicht/ was oder wie ers doch machen solle mit seinen Augen; weil ihm alle solche Händel/gantz wider seinen Willen/ würden fürgestellet.

Die Künste selbst belangend; lassen sich dieselbe unterscheiden/ nach dem Unterscheid des Werckzeuges/ den sie dazu gebrauchen; nemlich in zweyerley Schicht: dergestalt/daß die erste solche Teuffels-Künste begreiffe/ wozu die Paucke erfordert wird; die andre solche/ wozu man Knoden/ Pfeile/ Verfluchungen (oder Verwünschungen) und dergleichen/ gebraucht.

Von der Paucke/ weil diese den Lappländern absonderlich/ zu dieser finstern Kunst/ dienen muß/ machen wir den Anfang. Die Lappen nennen dieses Instrument Kannus und Quobdas; die Schweden aber/ eine **Lapponische Paucke**/ oder **die Zauber-Paucke**. Solche Paucke hauen sie/ aus einem dicken Baum-Stamm/ welcher entweder von einer Fichten/ oder Tannen/oder Bircken seyn muß/ so an sonderbaren Oertern gewachsen/ auch sich nach/ und nicht wider den Lauff der Sonnen wenden muß. Irret derhalben Peucerus/ in dem er meldet/die Paucke sey von Kupffer. Alsdenn kehret sich aber der Baum/ ihrer Meinung nach/ zu der Sonnen/ wenn die Holtz-Striche oder Fäserlein des Baums (fibræ) von unten bis oben/ sich dergestalt herum ziehen/ daß sie/ von der rechten Seiten/ nach der lincken zu lauffen: daraus sie vielleicht

leicht urtheilen/ solcher Baum sey der Sonnen lieb und angenehme/angemerckt/ dieses Gestirn/ in dem Bilde Toronis/ vermöge ihrer geheimen Religions-Satzung/ verehrt und angebetet wird.

Weiter so ist dieses Holtz nur aus einem Stuck/ und zwar aus dem halben gehölertem Theil des gespaltenen Baum-Klotzens/ also daß die flache Seite oben kommt/ und mit einem Fell überzogen wird/ die gewelbte aber/ samt dem Handgriffe/ unten. Denn diesem unterstem Theil pflegen sie zwey länglichte Löcher zu geben/ und dieselbe also zu richten/ daß das jenige Holtzwerck/ so zwischen den beyden Löchern übrig bleibt/ zu einer Handhaben dienen könne. Was sonst/ an den Seiten umher/ noch übrig/ daran die aufgespannete Haut hafftet/ das ist/ wie ein nicht gantz runder/ sondern fast eyförmiger Reif oder Zirckel/ dessen Mittel-Linie kaum über eine halbe Ele/ offt auch wol weniger/ macht. J. Tornæus vergleicht dieses Lapponische Zauber-Instrument/ welches nur mit einer einigen Haut/ so wie Pergamen ist/ überzogen/ einer Schwedischen Reuter Paucke; ausbenommen/ daß es ein wenig länglicher formirt ist. Wiewol er/ an einem andren Orte recht erinnert/ es gebe dennoch zwischen beyden hierinn einen Unterscheid/ daß die Zauber-Paucke weder so rund/ noch so tieff hohl/ sondern ein wenig flacher; auch das Fell nicht/ mit eisernen Schrauben/ (cochleis ferreis) sondern kleinen höltzernen Nägeln/ daran befestiget sey. Herr Scheffer gedenckt/ er habe gleichwol gesehen/ daß das Fell auch/ ohne Nägel/ mit den gefädelten Sennen der Reinthiere/ dran genehet gewesen. Olaus Magnus nennet sonst lib. 3. c. 2. [illegible]

Wir

Warſager-Paucke incudem einen Amboß: aber unfüglich [und / wie es ſcheinet / aus Mangel einer beſſern Gleichniß / ſo ihm eben nicht hat wollen einfallen] Welches der Mahler / als er / beym Olao / geleſen dieſe Worte ranam æneam, aut ſerpentem, malleo ſuper incudem præſcriptis ictibus concutit, nicht verſtanden / und einen rechten Amboß der Schmide gemahlet / darauf eine Schlange gelegt iſt / nebſt einem Schmid-Hammer / gantz wider die Weiſe und den Gebrauch dieſer abergläubiſchen Handlung. Denn die Lappen brauchen hiezu keinen Amboß; ſondern ein Paucken-förmiges Holtz: welches / weil mans / mit einem Hammer / ſchlägt / von Olao M. den Namen eines Amboſſes bekommen.

Ferner ſo bemahlen ſie ſolches / über die Paucken geſpannet / Leder / oder dünnes Fell / mit mancherley Figuren von roter Farbe; welche / aus der zerſchloſſenen und abgeſottenen Rinde deß Erlenbaums / bereitet wird: wie mehrgedachter Tornæus / und Samuel Rheen / beglauben. Welcher „ auch die Geſtalt ſolcher Bilder / auf dieſe Weiſe / „ beſchreibt: „Faſt mitten (ſpricht er) auf der Pau„ cken ziehen ſie ein paar Zwerch-Linien / und mah„ len / auf ſelbige / ihre Götter / die ſie / vor andren / „ am andächtigſten verehren; als den Thor / einen „ Fürſten der andren Götter / mit ſeinen Dienern; „ imgleichen den Storjunkar / ſamt ſeiner Auf„ wartung. Und zwar ſtellet man dieſe / auf der „ öberſten Lini. Hernach wird ein andrer Strich „ darunter gemacht / ſo von dem obrigen in gerader „ Weite ſich fort / doch nur bis auf die Helfte der „ Paucken / ſtrecket. Auf dieſer ſteht das Bild deß

„ HErrn Christi und etlicher seiner Apostel. Was
„ über diese Linien / gemahlet wird / das soll Vögel /
„ Sterne / und den Mond bedeuten. Unter den-
„ selben Strichen / wird / recht in der Mitten / die
„ Sonne gebildet / als der mittelste Planet; auf wel-
„ chen sie ein Bündlein Kupffer-Ringe legen / so
„ offt sie ihre Paucke schlagen müssen. Unter der
„ Sonnen / mahlen sie irdische Dinge / nemlich al-
„ lerley Thiere / als Bären / Wölffe / Reinthiere /
„ Fisch-Ottern / Füchse Schlangen; imgleichen
„ Wasser-Pfuhle / Seen / Flüsse / und solcherley
„ Sachen mehr. Also ist die Paucke gebildet / wie
sie Samuel Rheen beschreibt.

Auf der Pauken Anundi Ehriche / stehen die drey Personen der hochgelobten Dreyfaltigkeit / durch gewisse Zeichen / fürgebildet; imgleichen S. Johannes ein schwerer Tod / eine Ziege / ein Eichhorn / der Himmel / die Sonne / ein Wolff / der Fisch Siik / ein Auerhan: die Freundschaft mit den wilden Reinthieren; Anund Ehrich / der einen Wolff tödtet; ein Fisch-Otter; die Freundschaft mit andren Lappen; ein Schwan; ein Zeichen / zur Erforschung andrer Leute Zustandes / und ob die Krankheit gemeinlich oder heilbar sey; überdas ein Bär / Schwein und Fisch; und wie die Seele wird zur Höllen geführt.

Hieraus erkennet man leichtlich / daß nicht alle Pauken einerley Bilder haben: und bestätiget solches Scheffers nicht allein / mit dreyen Stücken / so er davon bey sich / in seiner Studier und Kunst-Stuben hat: sondern auch mit einem anderen Muster / welches Fernarus also beschrieben. Alle Nationen sind abgetheilt in gewisse Länder / Oerter / und

„fürnemlich drey ſind. Das erſte bedeutet Nor-
„land / und viel Landſchafften in Sweden: und
„ſolche Lands-Gegend wird / an den mittäglichen
„Theil der Paucken geſtellet / von den andren durch
„einen Strich unterſchieden; und begreifft / vor an-
„dre / die am nechſten gelegene Stadt / da ſie jähr-
„lich ihre Handlungen zu treiben pflegen. Als / zum
„Exempel / auf den Paucken / ſo zu Torna oder
„Kiem gemacht ſtehet die Stadt Torna gemahlt /
„mit der Kirchen / dem Prieſter / und dem Land- oder
„Amts-Vogt der Lappen / und andren Perſonen /
„womit ſie zu ſchaffen haben; wie nicht weniger der
„Weg / ſo von Torna / zu ihnen / gehet; darauf ſie
„ſehen / wenn der Prieſter / oder Amtmann / oder
„jemand anders / werde zu ihnen kommen; ſo wol
„auch andre Sachen / ſo allda vorgehen. An dem
„Nord-Eck / iſt Norwegen gebildet / ſamt denen
„Haupt-Oertern / die darinn begriffen. Mitten
„zwiſchen ſolchen beyden Theile / befindet ſich Lapp-
„land ſelbſt / welches den gröſſeſten Raum der Pau-
„cken einnimmt. In demſelbigen / ſind mancherley
„Thiere / ſo bey ihnen werden gefunden. Da ſtehen /
„bey gantzen Hauffen / oder Truppen / gemahlt / wil-
„de Reinthiere / Baren / Füchſe / Wölffe / und ſonſt
„allerley Wild: um dabey anzuzeigen / ob / und wo
„ſolche anzutreffen; wo ein zahmes Reinthier wenn
„es irgend verloren werden / zu ſuchen ſey; ob die
„jungen Kälber der Reinthiere werden aufkom-
„men; ob der Fiſchfang werde wol gerathen; der
„Patient genesen / oder ſterben; das ſchwangere
„Weib ihrer Bürde glücklich und leicht abkommen;
„der Tod dieſen um jenen / auf ſolche / oder andre Art /
„von hinne nehmen; und was ſie ſonſt weiter zu wiſ-
„ſen verlangen.

Warum die Figuren so unterschiedlich fallen / ist dem Authorn/Scheffero/nicht eigentlich bewust ohn allein / daß er von andren vernommen / eine Paucke sey schädlicher/und zur Zauberey dienlicher/ denn die andre. Daher er mutmasset / man gebe oder nehme den Gemählten etwas / nachdem die Handel unterschiedlich seynd beschaffen. Gestaltsam er solcher seiner Mutmassung ziemlichen Beyfall erwirbt/durch Fürstellung etlicher Paucken so er aus dem Schau-Zimmer des Schwedischen Herrn Reichs-Cantzler empfangen; darunter eine von ungemeiner Grösse befindlich. Wie ihm denn auch der Baron Heinrich Flemming eine geschenckt.

Zum Gebrauch solcher Paucken/ werden zweyerley erfordert; der Zeiger / und Hammer: jener / daß er die begehrte Sache zeige; dieser/ daß man die Paucke damit schlage. Den Zeiger nennet Sammel Rheen ein Bündlein mit Messingen Ringen. Denn sie pflegen hiezu einen grossen Ring von Messing oder Kupffer gebrauchen/ und demselben andre kleinere beyfügen/ die dem grossen anhangen/ und gleichsam ein Bündlein formiren. Wiewol solche Zeiger eben so wol nicht allemal gleiche Form haben. Denn Herr Scheffer hat einen / von dickem Kupffer / in Grösse eines Reichsthalers / darinn ein viereckter Loch in der Mitten: und an Statt der Ringe/hangen daran kleine küpfferne Kettlein / so einen Kreiß schliessen. Daneben hat er noch einen andren Paucken-Zeiger / nemlich einen Ring von Messing dem ein rundes küpffernes Blech oder Plättlein/ mit kleinen Ketten angehenckt ist. Man macht die Zeiger auch bisweilen von Bein / in Gestalt des grossen Griechischen Buchstabens Δ, mit

ange-

angehenckten Ringen; und ſonſt noch wol/ auf andre Art/ mehr. Offtmals werden auch nur ſchlechte Ringe dazu gebraucht: wie man auf denen Paucken ſihet/ ſo in des Reichs-Cantzler Kunſtkammer vorhanden. Olaus Magnus nennet es Schlangen/ oder kupfferne Krôten: weil ſie die Ringe alſo heiſſen: nicht zwar der Meinung/ als ob ſie die rechte wahre Geſtalt derſelben ausbildeten; ſondern weil ſie/ mit dieſen Ringen/ Krôten und Schlangen/ als einem ſolchen Ungeziefer/ welchem der Teuffel hold iſt/ und deſſen Bilder er vielmals/ zu Verrichtung ſeiner Händel gebrauchen pfleat/ fürſtellen. Peucerus nennet es ſonſt (l. de Divin.) Krôtſche; und zwar nicht unfüglich; weil der Froſch und die Kröte/ in der Geſtalt einander ziemlich gleich kommen. Sie/ die Lappen/ nennens Arpa; wie ſolches vieſe/ deß Tornæi/ Worte geben: Der Zeiger/ welchen ſie Arpa heiſſen/ iſt/ aus mancherley Ketten-Ringen/ als kupffernen/ meſſingen/ ſilbernen/ zuſammen gerichtet. Daraus abzunehmen ſteht/ daß nicht allein Kupffer/ ſondern auch andres Metall/ dazu genommen werde.

Der Hammer/ oder Klöpffel/ iſt das jenige/ womit die Paucke geſchlagen wird: wie ſolches nicht allein Olaus M. ſondern auch viel angezogener Tornæus/ andeutet/ wenn er ſagt: daß ſie/ mit einem kleinen Hammer/ auf das Fell/ oder Pergament ſchlagen/ wenn ſie die Geheim- oder Haus-Geiſter (Spiritus familiares) herbey fordern. Es iſt aber kein Schmide-Hammer (auch nicht wie die Trummel-Stöcke) ſondern ein beſonderes Inſtrument/ von dem Horn eines Reinthiers alſo gemacht/ daß die zween letzten Zweige/ ſo am Ende

eine kleine Gabel formiren / die Gestalt des Eisens geben / und der übrige Stumpff deß Horns sich / zum Handgriffe bequemet: um welcher Ursach willen / es die Lappen selbst einen Hammer nennen.

Mit diesem Hammer / spielen sie die Paucke: nicht eben deßwegen / daß es einen sonderlichen Schall gebe; sondern / daß sie durch solches Spielen / den Ring bewegen mögen / der dem Fell ist angemacht: damit er sich herum wenden könne / zu dieser oder jener Figur / so auf der Paucken gemahlt siehet / und weisen / was man verlangt zu wissen. Diese Beschaffenheit hat es / mit der Lapponischen Paucken / und aller derselben Zubehör: nemlich bey denen Lappen / so der Kron Schweden zinsbar.

Sonst gebrauchen die Finnlappen / welche den Norwegern benachbart / und den Dännemärckern unterworffen sind / eine Art von Zauber Paucken: Aber die kommt ein wenig anders in der Form / wie aus der Beschreibung Olai Wormii zu schliessen. Wiewol solcher Unterscheid vermutlich nicht daher rühret / als wenn sie andre Paucken hätten / denn die Schwedische Lappen: sondern weil die Paucke / so besagter Wormius schrifftlich fürstellet / einer besondern Gattung / und zu gewissen Handeln gebraucht wird. Also lautet aber die Wormianische Beschreibung: Die Lapponische Paucke / welche sie / auf gewisse Masse / spielen / und mancherley Sachen damit erforschen / auch ihre Zauberey mit derselben treiben / bestehet aus einem Ey förmigem ausgehöletem Holtze, ist eines Schuhes lang / zehen Daumen breit: darinnē sechs Löcher gegrabē / und ein Handgriff daran / wobey man sie / mit der lincken

Hand /

Hand bequemlich halten könne/ indeme ſie/ mit der rechten gerühret/ oder geſpielt wird. Es iſt mit etlichen Sennen ein Pergament/ (oder dünne Haut) darauf gebeſſtet/ ſo mit mancherley ungeſchickten Bildniſſe hin und wieder/ entweder von Blut/ oder einer roten Farbe/ gemahlet iſt. Hiebey findet ſich ein rundes küpfferiges Corpo (oder Inſtrument) ſo in etwas gewölbt/ und ungefehr zween Daumen am Durchſchnitt hat/ und ſo wol in jeder Ecken/ als in der Mitte/ mit küpffernen Kettlein belegt iſt. Der Schlägel/ oder das beinerne Inſtrument/ womit die Paucke gerühret wird/ iſt ſechs Daumen lang/ in der Dicke/ wie der kleinſte Finger/ und wie ein Lateiniſches T geformirt.

Dieſer Paucken nun bedienen ſich die Lappen/ zu mancherley Sachen/ und richten/ vermittelſt derſelben/ ihrer Meinung nach/ gar viel Dinges aus. Darum halten ſie dieſelbe auch in Ehren/ wickeln ſie in ein Lamms-Fell/ ſamt dem Zeig-Ring/ und Schlägel/ und ſtellen alſo alles miteinander in fleiſſige Verwahrung. Scheferus gedenckt gleichwol/ er habe/ in einem gewiſſen Buche/ ein ſolches Wort gefunden/ welches kein Lamms Fell/ ſondern die Haut des Waſſer-Vogels Loom, bedeutet. Weil ſie denn die Paucke für ein heiliges hochehrwürdiges Werck achten; geben ſie nicht zu/ daß ein mannbares Weibesbild dieſelbe anrühre. Ja? wenn ſie ſoll/ an einen andren Ort/ gebracht werden; träget ſie ein Mann/ entweder zu allerletzt/ allem andren Geräthe nach/ und hinter allen voranziehenden Männern; oder/ er reiſet damit wol gar eine

besondern Weg/ so von dem gemeinen ab- und durch lauter Umwege gehet: Weil sie besorgen / wenn irgend ein andrer Mensch / vorab ein mannbares Weib / desselbigen Weges / der Paucken nachfolgete / so dörffte eines solchen Menschen Gesundheit / oder wol gar das Leben / in Gefahr kommen: Rassen sie hievon vielerley Exempel zu erzehlen wissen. Und solche Gefahr soll / wie sie dafür halten / ganzer drey Tage währen. Will also der stolze Geist / mit grossem Ernst / bedient / und seine teuffliche Satzungen / gehalten wissen bey schwerer Strasse, so weit nemlich Gott der Allmächtige ihms verhenget: wie denn / an solchen Exempeln / gar nicht zu zweiffeln. Weil es aber dennoch geschehen kan / daß ein Weib / dieselbige Strasse / nothwendig reisen muß: so erweiset er sich / in solchem Fall / gelinder: jedoch / daß sie zuvorderst / ihren Gehorsam erweise / vermittelst Opfferung eines kupfernen oder messingen Ringes zu der Paucken / welche durch selbigen Weg ist geführt worden.

Hiernechst wollen wir besehen / was es denn doch sey / so sie / mit der Paucken / auszurichten getrauen / und mit was für Gebräuchen sie solches ins Werck stellen. Olaus Petri macht dreyerley namkündig / so entweder zur Jagt / oder zum Götzendienst / oder zur Erforschung abgelegener Sachen / gehörig. Samuel Rheen sagt von viererley: Erstlich; daß sie erkündigen / was in andern Ländern / passirt. Zweytens; daß sie erfahren / ob die Geschäffte / so man fürgenommen / gelingen werden / oder nicht; imgleichen ob ihre Kranckheit / zum Leben / oder Tode / hinausschlage. Drittens; daß sie Kranckheiten mögen heilen. Vierdtens,

daß

daß ſie daraus lernen und erforſchen mögen / was für Opffer ihre Götter gelüſte / und was für ein Thier man ihnen opffern ſolle. Die Weiſe und Ceremonien / ſolches zu erfahren / iſt nicht durchgehends gleich. Doch pflegen ſie / bey allen dergleichen Händeln / dieſes zuvörderſt beobachten / daß ſie vor allen Dingen durch Beyfügung einiger Feuers-Glut / das dünne Paucken-Leder ſehr wol ausdehnen; hernach / daß ſie die Paucke nicht an einem Orte nur / ſondern neben dem Zeiger in die Runde ſpielen: und denn drittens / daß ſie dieſelbe nur anfangs gelinde rühren / bald darauf allgemach ſtärcker ſchlagen / bis ſie wiſſen / was ſie gewollt. Der Lappländer (ſpricht Tornæus) hebt die Paucke ein wenig empor / beſpielt dieſelbe bald hierauf / neben dem Zeiger / Kreys-weiſe rings herum / und zwar vor erſt nur ſänfftlich / bis der Zeiger ſich anhebt zu bewegen / und zu hupffen / und nachdem er nun von der Stelle / da er vorhin ruhete / ziemlich weit hinweg gefahren / nach der einen oder andren Seiten; hebt der Paucker immer ſtärcker an zu ſchlagen; bis der Zeiger / zu einem Zeichen / kommt / daraus ſie etwas errathen und warſagen wollen. Man pflegt auch diß dabey in Acht zu nehmen / daß der / ſo ſie ſchlägt / nicht ſtehend / ſondern kniend / darauf ſpiele: maſſen auch die andre / ſo bey der Wahrſagerey zugegen ſind / knien.

Betreffend die Urſachen / warum die Paucke wird geſchlagen / iſt / obberührter maſſen / dieſe die erſte / daß ihnen möge offenbaret werden / was an weit-entſeſſenen Oertern vorläufft. Wie ſolches Olaus Magnus (l. 3. c. 16.) auf folgende Weiſe / andeutet. Die jenige / ſo da verlangen zu wiſſen

den Zuſtand der Freunde/ oder Feinde/ die ſich in ſehr fernen Landen/ auf fünffhundert ja auf tauſend Meilweges von dañen befinden/ verehren dem Lappen etwas/ als etwan ein leinen Hemd oder ein wenig Geld/ und bitten/ er ſolle ihnen erforſchen/ wo die Freunde oder Feinde/ ſich aufhalten und was ſie machen. Dieſem ſtimmet gleichfalls bey Petrus Claudi/ und beglaubt/ daß dieſe Lappen die Manager anzeigen können/ was an trefflich weit abligenden Oertern/ geſchehe. Derſelbige Claudi ſetzet auch die Art und Weiſe hinzu/ in ſeiner Norwegiſchen Beſchreibung (da er/ von den Norwegiſchen Finn-Lappen redet) nebſt einem angehenktem Exempel/ ſo in der berühmten Norwegiſchen Handel-Stadt/ Bergen/ ſich begeben/ und allda offentlich aufgezeichnet zu finde/ in dem Buche darinn man die Verrichtungen der Teutſchen Kaufleute aufzeichnet. Er ſpricht/ es habe in beſagter Stadt/ damals ſich aufgehalten eines Teutſchen Kauffmanns Diener/ Namens Johann Delling/ zu welchem ein Norwegiſcher Finnlapp/ in Begleitung eines andern/ der Jacob Smaolin mit geheiſſen/ eingekehrt. Dieſen Finnlappen habe der Johann erſucht/ ihm weiſen/ er könnte/ zu berichten/ was ſein Herr in Teutſchland/ gutes machte? Der Lapp habe ihm verſprochen/ ſolches zu thun; hierauf auch angefangen zu ſchreyen/ wie ein voller Menſch/ zu hupffen und zu ſpringen/ und ſey/ nachdem er etliche mal/ in einem Kreiß/ herum geloffen/ endlich niedergefallen zur Erden auch daſelbſt eine Weil ligen blieben/ wie ein Todter; nachmals/ gleich als wäre er wiederum lebendig worden/ wieder aufgeſtanden/ und hab-

dem

kem Delling angezeigt / was sein Herz machte: Diß sey also fort in das offentliche Buch der Kauffleute/ aufgezeichnet/ und hernach/ mit der Zeit/ befunden worden / daß es sich also verhielte/ wie der Finnlapp ausgesagt hätte. Diß ist ein merckwürdiges Exempel / und desto weniger in Zweiffel zu ziehen/ weil es/ aus offentlichem Befehl/ angezeichnet worden.

Dergleichen Händel erzehlet man/ noch heutiges Tages/ nicht wenige: unter welchen dieses nicht zu verschweigen/was Johannes Tornæus einführet / von einem Lappen / der damals / als der Author solches in Druck gegeben / noch am Leben war/ und ihm alles gesagt/ was ihm/ Tornæo/ unterwegens wäre begegnet/ da er/ zum erstenmal/ in Lappland gereiset: welches der Lappländer gewust / wie denn er iemals besagten Herrn Tornæum gesehen. Wiewol dieser/ mit Fleiß / solches alles nicht gestehen wollen/ sondern gesprochen/ es wäre alles falsch und Lügenwerck: damit nemlich der Lapp solcher teufflischen Offenbarungen sich nicht möchte annehmen/ oder dem Teuffel desto mehr glauben / als welcher ihm gleichwol hätte die Warheit gesagt. Gewißlich/ man hat wenig Ursach/ dieses Exempel für verdächtig zu halten/ nach einem solchen Mann/ der im geringsten nicht aberglaubisch/ mißzutrauen/ seiner Sachen/ so ihm selbsten wiederfahren.

Wie aber solche Teuffels-Betragung dabey angestellet werde/ davon findet man nicht/ bey allen/ einerley Umstände. Olaus Magnus setzet/ an besagtem Ort / diese: Er (der Lapp) gehet ins Gebürg/ und begehrt niemande mit sich hinein/ als einen Gefährten/ und sein Weib; beweget

und

und erschüttelt/ mit gewiß-benannten Strei-
chen deß Hammers/ den ehrenen Frosch/ oder
die Schlange/ wendet und lencket dieselbe/
durch zaubrische Beschwerungen/ hin und
wieder: fällt darauf gähling zu Bodē und in
Verzuckung; ligt also eine kleine Zeit gleich
als wäre er gestorbē. Inzwischen hüten Sei-
ner gedachter sein Gefährte und Weib aufs
allerfleissigste/ daß ihn ja nichts Lebendiges
keine Mücke oder Fliege noch einiges andres
Thier (Läuse und Flöhe werden ohne Zweifel doch
hiebey privilegirt/ und ausgenommen seyn) berüh-
re. Da bringet alsdenn/ Krafft der Beschwe-
rung sein Geist/ welchen der Teuffel führet/
[Hieran irret entweder Olaus Magnus/ oder re-
det es vielleicht/ nach dem gemeinen Wahn der Lap-
pen selbst. Denn den Geist deß Menschen kan der
Satan/ vor dem Tode/ nicht wegführen/ noch dem
Leibe wieder einführen: sondern er bildet den Ent-
zuckten nur ein/ als wären sie ausser dem Leibe ge-
wesen. Aber mit Leib und Seele kan er dennoch
die Zauberer gar wol wegführen/ durch die Lufft/
auf einen Hexen-Sabbath.] aus der Ferne/ ei-
nige Zeichen mit sich zurück/ als etwan einen
Ring/ oder kleines Messer/ zum Warzeichen/
daß er sein Gewerbe und anbefohlene Com-
mission/ ausgerichtet. Hiemit richtet er sich
stracks wieder auf/ weiset dem/ welcher ihn
gedungē/ die Zeichen/ und offenbaret ihm zu-
gleich die übrigen Umstände.

Petri Claudi Bericht lautet also: Er wirfft
sich nieder zur Erden/ verliert seinen Leben-
Geist

Geist (oder Athem) (a) und wird gleich einem Gestorbenen/sonst aber im Gesicht schwartz und dunckel. Solcher Gestalt ligt er ein Stunde/oder auch wol etliche; nachdem der Ort/ von dannen er einige Kundschafft bringen soll/näher oder weiter entlegen ist. Wenn er hernach aufgewacht; so kan er alles erzehlen/was/an selbigem Ort/ vorgehe/was dieser oder jener mache/ wovon man Wissenschafft zu haben begehrte.

Hie zwar wird nichts gedacht / von der Paucken / noch vom Gesange / noch von einiger Gesellschafft/ oder Zeichen/ und Anzeigungen verrichteter Reise/ und Commission: aber einer erzehlet diß/der andere das/ was einem jedweden am merckwürdigsten daugt: doch also/ daß keiner damit die übrigen Umstände will ausgeschlossen oder vernichtiget wissen. Und zwar / was die Paucke betrifft / kan man/ aus dem/ so vorhin gemeldet/ gnugsam erkennen/daß daran kein Zweifel. Dieses ist aber in sonderheit mercklich / was Olaus Petri / an theils Paucken/ in acht genommen/ daß sie/ zu diesem Handel / etwas anders formirt gewesen/ weder die gewöhnliche; nemlich mit einem Handgriffe in Gestalt eines Creutzes. Welcher massen auch die Handheb / an der jenigen Paucken/ gewesen / so Herr Scheffer / von dem Herrn Baron Heinrich Flemming/ Obersten über ein Finnisches Regiment zu Fuß/ empfangen /

(a) Seine lebhaffte Beweg- und Regungen. Denn wenn er eigentlich sein Leben oder den gantzen Athem/ verlore; wie zwar das Lateinische [illegible] dahin konnte gezogen werden; wäre er todt. Es hat aber diesen Sinn: daß man äusserlich weder Athem/ noch einiges Lebens-Zeichen an ihm spüre.

gen. Erst-gesetzter Olaus Petri gedenckt ferner/ daß man der Paucken die Beine und Nägel mancherley/ von ihnen auf der Jagt gefangener Thiere anbinde

So viel aber die Gesellschafft belangt; wird solche/ vom Samuel Rheen bestetiget/ vermittelst dieser Erzehlung: „ Wenn sie zu wissen begehren „ den Zustand fremder Oerter; so schlägt ein Lapp „ die Paucke/ auf diese Weise. Er legt zimlich viel „ Messings-Ringe/ so an einer Messinge-Kette „ aufgereihet/ auf die Paucke/ wo das Bild der „ Sonnen gemahlt ist; spielt hernach/ mit einem „ beinernen zwo-spitzigen Hammer/ die Paucken „ also/ daß die Ringe/ auf der Paucken/ sich regen. „ Unterdessen singet der Paucken-Schläger/ mit „ hoher und lauter Stimme/ dazu ein Lied/ welches „ sie Joyke nennen. Hiezu fügen auch andre Lapponier/ so wol männ- als weiblicher Geschlechts/ „ so viel ihrer daselbst zugegen/ ihre Gesänge bey; „ die Männer zwar mit lauter; die Weiber aber/ „ mit gelinderer Stimme: und solche Gesänge heisse „ te man duura. In denselben brauchen sie gewisse „ Worte/ fürnemlich solche/ wodurch der Ort bedeutet wird/ von dannen sie/ etwas zu erfahren/ „ verlangen.

In diesem Rheenischen Bericht/ finden wir die/ zu solcher Warsagerey gebräuchliche/ Paucke; imgleichen den Paucker/ und dessen Gesellen (a) und zwar nicht nur einen Beystand/ samt dem Weibe; wie Olaus setzt: sondern viele beyeinander/ so wol Weibs- als Manns-Personen: wie auch die Gesän-

(a) Im Lateinischen steht zwar Comites pullati [illegible] aber Zweifels ohn verdruckt/ und hat Comites [illegible] heissen sollen.

Gesänge / so von allen gesungen werden; wiewol unterschiedlicher Art. [Wobey aber leicht zu mercken / daß Olaus darum eben nicht geirret / wenn er geschrieben / der Lapp begehre nicht mehr um sich / ohn einen Gefährten / und sein Weib. Denn es hat die Meinung / daß er sich damit begnüge / wann ihm / oder dem jenigen / welcher ihn / um den Warsager-Lohn / bedungen hat / die Menge der Leute nicht lieb / oder vielleicht nicht zu haben oder auch / aus Furcht / für der Obrigkeit / bedencklich ist. Aber zwo Personen müsse er doch / aufs wenigste um sich haben. Welches vermuthlich / theils des Rathfragers oder Bedingers / theils auch seiner selbst halben / geschicht: Jenes; weil dem Bedinger leichtlich Forcht und Grausen anstossen möchte / so er / um den verzuckt-ligenden Warsager / allein bliebe: Dieses; weil eine Person allein seiner nicht treulich oder fleissig gnug hüten dörffte / damit keine Mucke auf ihn fiele.]

Die Entzückung nennet ein ungenannter Scribent animi deliquium eine Ohnmacht. Peuterus schreibt / er werde dermassen exanimirt (lige in solcher Unkrafft) als ob die Seele gar wäre von ihm gewichen: sintemal man / weder Sinn / noch Bewegung / weder Geist / noch Leben mehr an ihm spühre. Petrus Claudi sagt / er lasse seine Seel oder Geist von sich weg. Denn ihrer etliche haben geglaubt / die Seele führe warhafftig aus / von einem solchen Menschen / und kehrte hernach wieder / in den Leib: Daher auch / wie wir vorhin vernommen / Olaus schreibt / der Geist des Lappen werde / vom bösen Feinde hingeführt / und bringe etliche Zeichē wiederum mit zurück. Wiewol

solches

solches gar nicht seyn/ noch der Teuffel/ durch einigerley Kunst/ den Körper/ welcher einmal entseelet ist/ wiederum beseelen kan. Ligt derwegen der Paucker nicht gantz lebloß: sondern seine Seele wird durch den Teuffel gehemmet/ daß sie ihre gewöhnliche Wirckungen nicht verrichten kan: derhalben ist er nur/ als wie in einem tieffen Schlaffe/ oder in tieffer Ohnmacht: und inzwischen sein Angesicht häßlich verstellt. Wovon so wol Petrus Claudius als ein andrer ungenannter Author beglaubt/ daß ihm am gantzen Leibe und im Gesichte der Schweiß ausbreche/ und er in schwerer Kranckheit liege. In solche Entzuckung/ oder Ohnmacht/ fällt der Paucker/ nach dem er ein Weil gespielt/ mit samt der Paucken/ nider/ und legt diese gemeiniglich auf den Kopff.

Offt erwehnter Samuel Rheen füget ferner dabey: daß inzwischen die übrige Manns- und Weibs-Bilder nicht aufhören zu singen: sondern ihr Lied so lang/ als der Paucker an der Erden liegt/ wiederholen; damit ihm unterdessen aus der Gedächtniß nicht entfallen möge das jenige/ warum man ihn gefragt/ und in die Fremde abgefertigt. Der ungenannte Author thut hinzu: wenn sie solches unterlassen/ so sterbe der Paucker/ auf gut Vertrauen/ fein dahin/ und wache nimmer wieder auf. Welches ihm eben so wol wurde wiederfahren/ wenn ihm unterdessen jemand/ mit der Hand/ oder Fuß rühren/ und aufwecken wolte. Worauf vielleicht auch dieses sein Absehen hat/ was aus dem Olao angezeigt worden/ daß man allerdings die Mucken und dergleichen/ ihm fleissig abwehret/ noch ihn einmassen anzurühren/ gestattet. Peucerus meldet

Wo

Wofern nicht ſtets etliche Leute vorhanden/ die den ohnmächtigen Leib bewahren/ ſo holen die Teufel den Leib weg: Welches aber irrig: denn der Leib wird nicht weggeführt; ſondern bleibt nur unerwacht ligen/ und fährt der Satan mit der Seele davon.

Nachdem er alſo/ eine nicht übrig lange Zeit ſtill gelegen; bekommt er/ äuſſerlichem Schein nach/ Leben und Geiſt wieder/ richtet ſich auf/ und beantwortet das jenige/ warum man ihn gefragt. Peucerus ſetzt/ es geſchehe/ nach vier und zwantzig Stunden: aber es hat keine gewiſſe Zeit. Denn bald wachen ſie eher/ bald langſamer auf; nachdem ſie weiter oder näher zu reiſen haben. Beſagte vier und zwantzig Stunden aber ſeynd nur die allerlängſte Weile/ deren ſie bedörffen/ auch das jenige zu erfahren/ wie es an den allerentlegſten Oertern ſtehe/ und was allda paſſire. Solches bezeugen die Worte Olai Petri: **Sie wiſſen/ auf alle gefragte Sachen/ zu antworten; ob ſie gleich etliche hundert Meilwegs weit abgelegen: und ſolches können ſie/ innerhalb vier und zwantzig Stunden thun.**

Endlich/ damit nicht etwan jemand zweiffle/ ob des Warſagers Ausſage auch der Warheit gemäß ſey; ſo bringt er/ zur Verſicherung deſſen/ einige Warzeichen mit/ welche man von ihm gefordert; als ein Meſſer/ einen Schuh/ Ring/ oder ein andres Gemerck/ ſo der jenige/ welcher ihn beſtellet hat/ begehrt.

Das iſt alſo der erſte und ſchier fürnehmſte Gebrauch dieſer Lapponiſchen Pauke. Folget nun der andre: Wenn ſie den Ausgang der Geſchäffte

erkundigen wollen; ob sie werden eine glückliche Jagt / und guten Wildfang haben? Ob das / was sie ihnen fürgenommen / glücklich werde von statten gehen? Denn auch dieses hoffen sie / durch die Paucke / zu erfahren. Demnach so legen sie die Ringe darauf / heben an zu singen / und zu schlagen. Gehen nun die Ringe herum / nach der rechten Seiten zu / mit dem Lauffe der Sonnen; so schliessen sie allen Gutes daraus: wo aber linckwerts; so besorgen sie lauter Unstern. Dieser Meinung / schreibt Samuel Rheen: Wofern die Ringe rechts herum gehen nach der Sonnen Lauff; urtheilen sie daraus / es bedeute gutes Glück / Gesundheit / und glückseliges Aufnehmen beydes der Menschen / und des Viehes. Wenden aber sich die Ringe lincks / und dem Lauff der Sonnen zuwidern; weissagen sie daraus alles Unglück / Kranckheit / und dergleichen böse Fälle. Die Ursach solches ihres Schlusses ist unverborgen. Sie glauben nemlich / die Sonne sey die Ursach alles Aufnehmens / und Zuwachses / darum wenn die Zeiger-Ringe ihrem Lauffe nachfolgen / scheinets / daß sie Glück bedeuten / indem sie den Fußstapffen dieses Gestirns nachsetzen / von welchem alles Glück / ihrem Wahn nach / herkommt. Sie nehmen aber diese Erforschungs-Weise für / in allen ihren Geschäfften / die nur von einiger Angelegenheit sind: als wenn man reisen muß / auf die Jagt ziehen / den Sitz / Aufenthalt / und Bleibens verändern / oder sonst etwas dergleichen fürhat: wie unten / auf folgendem / weiter erhellen wird.

Wenn sie die Paucke / um Anstellung der Jagt befragen; geben sie überdas auch Achtung / oder Ring-Weiser / gegen Auf- oder Nidergang der

Son

Sonnen / ſtehe: und glauben / daß ſie dahin ihren Jagt-Zug thun müſſen / wofern er ſonſt ſolle gelingen. Sie bewegen nemlich / nach Olai Petri Erzehlung / den / in dem Mittel-Punct befindlichen / Froſch (oder Ring) durch vielfältiges Klopffen mit dem Hammer ſo lang / bis er / über einem der gemahlten Thiere / ſtehet / und gegen Morgen oder Abend / Mitternacht oder Mittage / oder auf die zwiſchenlauffende Linien zu / ſchauet; daraus der Warſager und Jäger erlernet / wohin er / deß Tages / ziehen / was für ein Thier / Fiſch / Gevögel / oder andres Wild er / an dem Tage / verfolgen müſſe.

Jetzt ſchreiten wir zu dem dritten Gebrauch der Paucken; ſo auf Kranckheiten gerichtet / und zweyerley iſt. Erſtlich ſuchen ſie / auf derſelben / die Urſach / woher die Leibes-Schwachheit entſtanden; ob ſie / aus natürlichen Zufällen / oder durch Hexerey / von den Haſſern und Feinden / jemanden angezaubert ſey? Hernach nehmen ſie die Paucke auch zu Rath / wegen deß Artzney-Mittels / vermittelſt Erforſchung eines gewiſſen Opffers / womit dieſer oder jener Abgott / bevorab der Stoorjunker / müſſe verſöhnet werden; als ohn deſſen Winck und Willen / ihrer Einbildung nach / die Geneſung nicht zu erlangen ſtehet. Denn der Patient / muß ein Opffer geloben / entweder eines Thiers / als / zum Exempel / eines Rheinthiers oder Ochſens / Bocks / Widders / oder eines andren Dinges; und ſolches Gelübde an ein gewiſſes Stoorjunker-Bild thun / ſo auf dieſem oder jenem Felſen aufgerichtet iſt. Dieſes aber geſchicht nicht / nach des Krancken eigenem Gutdüncken und Gefallen; ſondern nach der Verordnung und Anweiſung deſſen / der die Paucke

schlägt. Was derselbe für thunlich erkennt / das muß der Patient entweder gleich alsobald opffern / oder / in gewisser Zeit zu opffern / versprechen. Denn der Paucken-Spieler erforschet / auf seiner Paucken / welchem Abgott das Versöhn-Opffer geschehen / und was es für ein Opffer seyn müsse: angemerckt nicht ein jeder Götze / zu jedwedem Opffer / Lust hat; auch das gefällige / nicht ohn Unterschied der Zeit / beliebt. Muß also der Patient deß Pauckers seinem Rath und Geheiß hierinn nachgehen. Samuel Rheen kommt uns hierinn / mit weiterem Bericht / zu statten: nemlich / daß der Patient dem Paucker zuvorderst einen Messings-Ring / und einen silbernen / geben / beyde aber demselben um den rechten Arm / binden müsse: welche Ringe hernach dem Paucken-Rührer zu eigen werden / für seine Mühe. Nachmals thut der Pauckenirer selbige ihm geschenckte Ringe zu den übrigen / so in dem Bündlein der Zeiger-Ringe beysammen sind / deisen er sich gebraucht / so offt er die Paucke spielen muß. Hiemit fängt alsdenn der Wahrsager an / die Paucke zu schlagen / und singet seinen gewöhnlichen Gesang dazu: mercket also / aus des Zeigers Bewegung und Stande / was er dem Krancken solle rathen. Und zu bisher erzehlten Sachen / wird die Paucke am allermeinsten gebraucht.

Nun ist noch ein Gebrauch übrig / und besteht darinn / daß sie damit Böses thun / und andren Leuten / an der Gesundheit / und am Leben / schaden. Welches doch gleichwol nicht überall alle im Gebrauch haben. Daher sie auch fast insgemein diesen Gebrauch für unrecht halten; und nicht die vorigen: weil / durch selbige / niemanden Schade ge-

schicht.

ſchicht. Die jenige/ ſo/ durch die Paucke/ nur allein etwas erforſchen / wollen ſich nicht in die Zahl derer gerechnet wiſſen / die andren hiedurch was Leides zufügen: weil dieſe Böſes/ ſie aber das Widerſpiel thun. Ob nun gleich nicht alle/ ſolches Abſehens / hiemit umgehen: findet man doch einige/ die es nur gar zu offt thun. Johannes Tornæus berichtet / man habe/ im Jahr 1671. in der Kiemenſiſchen Gegend von Lappland ihrer gar viel ertappt / mit ſolchen ihren Paucken; die von ſo ungeheurer Gröſſe geweſen/ daß man ſie von dannen nicht wegführen können/ ſondern verbrennen müſſen.

Unter dieſen Lappen befand ſich einer von achtzig Jahren: welcher bekannte/ ſein Vatter hätte ihn / in dieſer Kunſt / unterrichtet / da er noch ein Kind geweſen: und hätte er / im Jahr 1670. um ein einiges paar Aermel (oder Handſchuh) willen/ durch ſeine Hexerey / ſo viel gewirckt/ daß ein Kiemenſiſcher Bauer/ in einem Waſſer-Fall/ erſoffen. Dieſen hat man zwar zum Tode verurtheilet/ und in Feſſeln/ aus Lappland/ nach der nächſten Stadt in Bothnia geführt; er aber unterwegens / durch ſeine Kunſt / ſich ſelbſt ſo plötzlich umgebracht/ daß er / friſch und geſund auf dem Schlitten ſitzend / im Augenblick verreckte: wie er denn ſolches zuvor angedeutet hatte / daß er eher und lieber ſich ſelbſt tödten / als den Händen deß Henckers überlaſſen würde.

Was / bey dieſem Gebrauch der Paucken / nemlich bey Verhexung und Beſchädigung andrer Menſchen / für Anſtalt und Ceremonien gemacht werden; mit was für Worten/ Geberden/ und Zeichen ſie ſolches verrichten; darvon findet man / bey

bisher angeführten Scribenten / keine Nachricht: vermutlich darum / weil mans gar geheim hält / und es jemand kaum / ohne schweren Verdacht der Theilhafftigkeit dieser abscheulichen Sünde / erforschen oder erlernen kan. Diß sey gesagt / von der Lappenischen Wahrsager und Zauber-Paucke.

Wir gelangen hiemit zu der zweyten Schicht derer Teuffels-Künste / so von den Lappen / durch besondere Werck-Mittel / verübt werden. Da kommt nur anfangs uns zu betrachten / ein kleiner Strick / mit etlichen Knoten: womit sie Wind verschaffen. Hievon redet Zieglerus also: Sie schlagen drey Zauber-Knoten / die an einem Seil oder Riemen hangen. Wenn derselben einer wird aufgelöset; erhebt sich ein erträglicher Wind; nach Eröffnung deß andren ein hefftiger uñ ungestümmer; nach Entbindung deß dritten / ein offenbarer Sturm und Ungewitter: gleichwie auch die Alten ein Donnerwetter machen kunten.

Was Zieglerus nun / von den Lappen / schreibt; das eignet Olaus Magnus den Finnen zu / im 1[illegible]. Hauptstück seines dritten Buchs; da man Beygefügtes liset: Unter andren heidnischen Irrthümern / (oder Mißhandlungen) pflegen die Finnen den Handelsleuten / so an ihren Ufern / widrigen Windes halben / nicht fort kommen kunten / den Wind feil zu bieten / und gegen ein gewisses Trinckgeld drey zaubrische (non cassioticos nodos) Knoten zustellen; mit dieser Warnung / daß / wenn sie den ersten aufschäten / der Wind ihnen gelinde und freundlich spielē; wofern sie aber den andren auseman-

der

der machten/gewaltig ſtarck brauſen: und/im Fall ſie den dritten löſeten/dergeſtalt ſtürmē/ wüten und toben würde/ daß ſie weder ein paar Schritte vom Schiffe vor ſich ſehen könnten/um ſich für Klippen zu hüten; noch ihre Füſſe/ auf dem Schiffs-Uberlauffe/ feſt ſetzen/ um die Segel einzunehmen; noch ſo viel Kräffte beſitzen/ daß ſie das Steuer recht regieren möchten.

Die gantz neue Scribenten/ Samuel Rheen/ und Johannes Tornæus/ ſchreiben/ von den Lappen/ dergleichen nichts. Es ſcheint auch/ daß ſolches die jenige/ von welchen ſie handeln/ nicht thun können (oder vielmehr/ zu thun/ keine Gelegenheit haben) weil es mittelländiſche Leute ſind/ und ans Meer nicht kommen: Weßwegen/ in ſolcher Wind- und Wettermacherey/ nur die Norwegiſche Finnlappen berühmt ſeyn. Geſtaltſam dieſen Petrus Claudi das unlöbliche Lob gibt/ daß ſie/ die Finnlappen/ erregen können/ was für Winde ſie wollen. Er thut aber gleichwol merckſamlich hinzu; ein jeglicher habe fürnemlich ſolche Winde in ſeiner Gewalt/ der damals/ als er geboren worden/ gewehet; dieſer den/ jener einen andren Wind: gleich als ob dieſe teuffliſche Gewalt/ mit der Geburts-Gelegenheit/ einige Verwandniß hätte/ und von denſelben ihren Nachdruck erlangte.

Gleichwie aber dieſes ehrbare Kunſtſtück mehrentheils den Finnen und Norwegiſchen Finnlappen zukommt: alſo auch daſſelbe/ was denſelben verwandt iſt/ nemlich den Lauff der Schiffe zu hemmen/ und dieſelbe/ mitten auf der See/ ſo unbeweglich zu verarreſtiren/ als ob ſie angenagelt/ oder feſt

beanckert wären. Doch schreibt Damianus à Goes solches auch den Lappen zu; wenn er sagt: Sie halten die Schiffe/ in vollem Lauffe so starck an daß keine Gewalt des Windes sie kan von der Stelle bewegen. So bestetiget gleichfalls Zieglerus daß sie/ mit solcher ihrer Kunst den Seefahrenden entweder ihre Gunst/ oder Haß erweisen/ und so wol die Ströme als Seen nach Belieben/ entweder stillen/ oder verunruhigen. Es vermögen aber die Finnen hierinn so viel daß dafür nichts helffen kan/ als das Excrement einer Jungfrauen: Massen Damianus berichtet/ er habe von den Lappländischen Einwohnern vernommen/ dieses Unheil sey einig allein damit zu vermitteln daß man die Gänge und Ruder-Bäncke deß Schiffs/ mit solchem Excrement/ bestreiche; als/ für welchem selbige Geister/ von Natur einen Abscheu trugen. Mancher dörffte vielleicht zweiffeln/ was durch sothanes Excrement/ zu verstehen. Herr Scheffers hält für gewiß/ Damianus meine damit das Monat Geblut. Denn daß solches wider die Verzauberungen/ kräfftig sey/ und die Zauberey auflöse/ haben vorlängst schon auch andre geglaubt: Wie man/ aus dem Plinio/ ersihet: welcher (im 28. B. C. 7.) gedenckt/ wenn man die Thürpfosten/ mit solchem Monat-Purpur-farbe/ so werden die Künste der Zauberer dadurch vernichtet.

Der dritte Werckzeug/ in dieser zweyten Schicht sind die Pfeile (jacula) wie es Zieglerus nennet: womit sie andren Schmertz und Kranckheiten zufügen; ob sie gleich gar weit von ihnen entsessen sind. Hierüber führet er diese Worte: Sie machen auch zauberische Pfeile/ von Bley/ die

nur klein und gantz kurtz ſind/nach der Maſſe eines Fingers. Dieſelbe verſchieſſen ſie/ obgleich durch fern-abgelegene Oerter/ wider die jenige/an welchen ſie ſich rächen wollen. Dieſe bekom̃en alsdenn/ entweder am Bein/ oder Arm/ den Krebs/ und müſſen/ für übermachtem Schmertzen/ innerhalb dreyen Tagen/ den Geiſt aufgeben. Welches auch Olaus Magnus/ faſt mit gleichen Worten/ bekräfftiget. Herr Schefferaber beſorget/ es ſey ſo wol einer/ als der andre betrogen/ indem er ſolche bleyerne Pfeile geglaubt/ und der Nachkommenſchafft ſchrifftlich angedeutet: ſintemal/ heutiges Tages/ Niemand dieſelbe kennet/ noch davon weiß. Beym Samuel Rheen, und Andren/ geſchicht ihrer gantz keine Meldung: ſo ſagt auch das gemeine Gerücht nichts davon; da es doch ſonſt in dergleichen Sachen/ſeine Zunge nicht ungerührt läſt. Und warum müſten ſie denn endlich auch von Bley ſeyn? Hält demnach Ruhm-gedachter Scheffer us dafür/ Zieglerus habe ſich/ an dem Wort Skott, geirret/ welches ſie/ noch auf den heutigen Tag/bey Erklärung oder Anzeigung ſolches böſen Wercks/ brauchen. Denn wenn entweder ein Menſch/oder Vieh/dem vorhin gantz nichts gefehlt/ von einer ſchnellen Kranckheit dergeſtalt danider geworffen wird/ daß ihm alle Kräffte/ oder auch wol gar das Leben entweicht; ſo glaubt das gemeine Volck/ es ſey/durch Hexerey/ geſchehn/ und nennets Skott, das iſt/ einen Pfeil/ womit der Ertranckte/ ihrer Rede nach/ getroffen worden. Weil nun Zieglerus/von ſolchem Skott [ſo ohn Zweiffel/aus dem alten Nider-Teutſchen Skott, oder Schuß/ ſeinen Urſprung

sprung hat] etwas gehört; hat er zaubrische Pfeile daraus gemacht / und zwar von Bley. Wovon aber den Schwedischen Scribenten nichts bewust: die dafür halten / dieses geschehe durch eine andre Hexen-Künstlerey.

Petrus Claudi nennet das jenige / was die Zauberer auslassen / Gani, schreibt / es habe die Gestalt einer Mucken / oder Fliegen / und sey der böse Geist selbst: Ingleichen / daß unter den Norwegischen Finnen / die welche diese Kunst können / derselben Mucken viel / in einem ledernem Sack beyeinander halten / und täglich etliche davon auslassen: Zeucht auch dißfalls eine Geschicht an / so zu seiner Zeit / vorgegangen. Vor wenig Jahren / spricht er / hat sichs begeben / daß einer / der noch heutiges Tages / auf Helieland, lebt / eine Reise / nach den Norwegischen Bergen fürgenommen / auf die Bären-Jagt / und ungefähr / zu einer Hölen / unter einem Felsen / gekommen. In selbiger Spelunckeu / fand er ein / grob und schlecht formirtes Bild / welches ein Götzen-Bild war eines Finnen: wobey deß Finnen Ganeska, oder Zauber-Tasche / stund. Als er dieselbe aufthat; sahe er / daß sie voll blauer Fliegen kroch / welche deß Finnen Gan, das ist / Geister waren / so ihm zur Zauberey dienen / und die er täglich ausschickt.

Daß nun Claudi / durch Gan, nichts anders verstehe / ohn das jenige / womit die Zauberer den Leuten / an der Gesundheit / und am Leben / Schaden thun; giebt er / gleich hernach / zu mercken / wenn er sagt: Der Finn kan nicht ruhig leben / wofern er nicht täglich einen Gan, verstehe eine Mucken / oder einen Geist / herfür läst / aus seiner Ganeska

oder

oder Ganhyd, das iſt / aus ſeiner ledernen Taſche / darinn er ſie in Verwahrung zu halten pflegt. Hat er keinen Menſchen / den er damit verderben / und ſeinen Gan wider ihn ausſchicken könnte (welches er denn / ohne gegebene Urſach / niemals pflegt zu thun) ſo läſt er denſelben aus auf die Winde / daß ſie wüten mögen / wider Menſchen / Vieh / oder wilde Thiere / oder was ſie ſonſt für Schaden thun können. Bisweilen fertiget er ihn auch wol ab / zu den nächſtgelegenen Bergen / und ſpaltet daſelbſt / durch ſeinen Dienſt / großmächtige Felſen. Er pflegt aber / um leichter Urſach willen / ſeinen Gan, wider die Menſchen / loß zu ſchieſſen / und ſie umzubringen. Aus dieſen Worten Petri Claudi erſcheinet / daß ſolcher Gan Menſchen und Vieh Schaden und Verderben zufüge: und weil er das Wort Skinra ; welches mit dem Nider-Teutſchen Geskütt / ſcheten nahe verwandt iſt) ſetzt / anzudeuten / es werde ſolcher Geiſt / **wie ein Pfeil** / ausgeſchickt: als ſteht hieran leichtlich zu mercken / was das eigentlich ſey / welches Zieglerus **Pfeile** genannt. Und diß wäre alſo das Dritte Zauber-Stück / womit ſie nicht allein andre / ſondern auch ſich untereinander ſelbſt / auch allerdings die jenige / welche / ihres Wiſſens / ſich auf gleiche Kunſt verſtehen / anfeinden.

Einen denckwürdigen Fall erzehlet / über dieſem Handel derſelbige Claudi, von einem Finnen / welchen man / wegen ſeiner groſſen Erfahrenheit / und übertrefflichen Meiſterſchafft in der Hexerey / Asbioern Gankonge geheiſſen. Mit dieſem ſtund ein andrer Zauberer in Feindſchafft / und ihm deßwegen nach dem Leben; kunnte demſelbē aber nichts thun: weil Asbioern ihm / in der Kunſt / überlegen war.

war. Endlich aber traff sichs / daß der Asbioern, unter einem Felsen sich schlaffen legte: darauf schickte der Andre seinen Gan wider ihn los / der / als er schlieff / den Felsen über ihn gestürtzt und ihn also getödtet. Welches / wie der Author meldet bey seiner Lebzeit geschehen / und zwar kurtz zuvor / ehe denn er diese Sachen beschrieben. Ja! wenn einer durch seine Kunst Jemanden / einen solchen Pfeil oder bösen Geist / in den Leib geschossen; pflegt bisweilen ein andrer Zaubrer denselben / durch seinen Befehl / wiederum austreiben. Dieses ist aber was sonderliches / und wehrt zu mercken / daß man glaubet / sie können / durch ihren Gan, keinem Menschen Schaden thun / es sey ihnen denn seines Vatters Nam bewust: wie gleichfalls Petrus Claudi bezeuget.

Was aber / besage dieses Authoris / unter den Finnen / und Norwegischen Finnlappen / durch einen Gan, geschicht; das verrichten andre Lappen (nemlich die Schwedische / so man sonst die wilde Lappen nennet) mit ihrem Tyre. Solches Tyre ist nichts anders / als ein runder Ball / oder eine Kugel / so groß wie eine Welsche Nuß / oder kleiner Apffel / aus gelinder Wolle / oder subtilen Härlein einiges Thiers / oder auch aus dem zarten Baum / Mooß / zusammen gewickelt / glatt (a) überall gleich und

(a) Levis stehet zwar / im Lateinischen / welches leicht [illegible]se: Weil aber hiernechst folget ubique æqualis, und denn ferner ponderis exigui; als mutmasse ich / das vorderste solle [illegible] heissen und sey verdruckt; gleichwie manches andres Wort. Denn es nicht vermutlich daß der Author / Herr [illegible] einerley Bedeutung / zweymal durch unterschiedliche Worte / habe anzeigen wollen: zumal weil solche Worte nicht unmittelbar aufeinander folgen; wie zwar sonst ein Wort bisweilen durch das andre / noch eigentlicher und besser erkläret wird; [illegible] dazwischen stehet.

und eben und gar leicht am Gewicht/ als die inwendig hohl erſcheinet. Dieſe Kugel iſt/ aus gelber/ grüner/ und Aſch-grauer Farbe ſolcher Geſtalt gemiſchet/ daß die bleich-oder blaß-gelbe (falbe) dennoch am ſtärckſten heraus kommt/ und den Vorzug behält. Allermaſſen die jenige alſo geſtaltet iſt/ welche dem Herrn Scheffer/ von dem Königlichen Schwediſchen Berg-Rath/ Herrn Johann Otto Sylveſtroem, in ſein Rarität-Stüblein/ verehret worden.

Man ſagt/ ſolche Tyre, oder Zauber-Kugel/ welche durch ſonderbare Kunſt belebt und beweglich gemacht iſt/ werde/ von den Lappländern/ verkaufft: daß der jenige/ ſo ſie an ſich gekaufft/ dieſelbe verſchieſſen könne/ nach wem er wolle. Sie pflegen über ihnen ſelbſten/ und andern Leuten einzubilden/ daß ſie mit dieſer ihrer Tyre, einem Menſchen in den Leib ſchieſſen können/ was ſie wollen/ Schlangen/ Kröten/ Mäuſe/ und andres dergleichen Ungeziefer; womit der jenige/ dem ſolches Ubel zugefügt wird/ jämmerlich gequälet werde. Dieſe Tyre, oder Lapponiſche Hexen-Kugel/ ſoll auch/ ihrem Bericht nach/ wunder-ſchnell fort fliegen/ wie ein Würbel-Wind/ abgeſchoſſener Pfeil/ oder Kugel. Und wo ihr ein andres Thier/ auf der Reiſe/ begegnet/ was für eines es auch ſeyn mag; ſo wird ſelbiges/ an ſtatt deß andern/ dem es vermeint war/ damit getroffen: weßwegen nicht ſelten hierinn ein Irrthum vorgehet/ und der Unſchuldige das Unglück an den Hals bekommt. Deſſen man unterſchiedliche traurige Exempel hat/ deren auch/ wie Schefferus beglaubt/ etliche bey jetzigen Zeiten/ geſchehen. Wie man denn auch/ in andren Ländern/

der-

dergleichen boshaffte Zauber-Tücke nicht selten erfährt: daß nemlich die Zauberer denen Leuten/ welchen sie aussetzig worden/ oder auch wol andren/ so ihnen nie kein Leid gethan/ auf Antrieb des Satans/ fast auf gleiche Weise/ Schaden zufügen/ und allerley seltsame Sachen/ als Nägel/ Haare/ Holtzlein/ Nadeln/ Messer/ und dergleichen/ in den Leib zaubern. Wiewol solches nicht eben allemal durch Sinnen/ in diese Lufft geworffenen/ Pfeil geschicht. Den Lappland ist es leider! nicht allein/ da der Satan seine Possen spielet/ und durch seine Werckzeuge/ die Menschen verletzet. Was er vor etlichen Jahren/ nemlich als man sechszehe hundert siebentzig schrieb/ in den Schwedischen Kupffer-Bergwercken/ sonderlich aber in Moora und Oswedal für Tyranney geübt/ ist unserem Andencken zweiffels-weit annoch so neu/ daß es keiner Erfrischung bedarff. Darum will ich einen Blick thun in die uralte Zeiten/ da die heidnische Finsterniß so wol diese/ als andre Nordische Völcker noch bedeckt/ und man sich/ bey allerhand/ nicht allein absonderliche sondern auch offentlichen und allgemeinen Feindseligkeiten/ mit solchen Künsten der Finsterniß/ beholffen hat.

Die Norwegen/ und Dennemärcker/ studirten damals gemeiniglich unter demselbigen Meister/ welcher die Finnen/ und Biarmier/ in seinen Tücken und Bubenstücken/ so gelehrt machte: also gar/ daß nicht nur gemeine Leute/ sondern auch Könige/ Fürsten/ Kriegs-Obersten/ und tapffere Helden/ durch solche höllische Geheimnissen/ ihren Widerwärtigkeiten obzusiegen/ trachteten.

Saxo Grammaticus beschreibt/ im X. Buche Dänischer Geschichte/ einen seltsamen Verlauff.

Haral-

Haraldus / Königlicher Erbe zu Norwegen / war / ſamt ſeiner Mutter / Gumilda / durch den Printzen Haquin / vertrieben / und nach Dennemarck geflohen: da ihm ſeiner Mutter Bruder Schiffe und Völcker / zum Beyſtande / gegeben / um den Haquin / welchen gantz Norwegen indeſſen zum König hatte angenommen / zu bekriegen. Weil derſelbe aber ſeinem Feinde / zu Waſſer / nicht kunte beykommen; ſtieg er an Land / und wagte / mit dem Haquin / einen Feld-Streich. Hiebey ſind beyde junge Könige nicht müſſig geſtanden; ſonderlich der Haquin / welcher / mit eigner Fauſt / den Seinigen das Muſter eines tapffren Kriegsmanns / und ſtreitbaren Königs / an ſeiner Perſon / für Augen ſtellete. Ein Gold-glänzender Helm aber winckte gleichſam den Feinden / und entdeckte ihnen / wo der König wäre anzutreffen: weßwegen ſie / mit dicken Hauffen / auf dieſen hell-leuchtenden Helm / zudrungen: in Hoffnung / weil darinn alle die Urſachen dieſes Krieges / nemlich die ehrſüchtigen Anſchläge deß Haquins / enthalten / in demſelbigen auch dieſelbe erſtücken / und / durch Erlegung dieſes Königs / ſich deß Obſieges bald zu verſichern. Wie Haquin ſolches gemerckt; hat ihm einer von ſeinen Bluts-Freunden geſchwind den Helm / mit einem Hut / verhüllet. Hevindus / ein Beyſtand Königs Harald / und tapfferer Kämpffer / weil er den Helm nicht mehr ſahe / fing an zu ruffen: **Wo iſt der König von Norwegen hinkommen? iſt er todt / oder verſchwundē? Heraus! Heraus! Herfür! Herfür! König Haquin! wie lange verbirgſt du dich? komm! und præſentire dich / zum Gefechte / biſt du**

ein

ein redlicher Kriegsmann. Gleich wolte er sprechen: Laß sehen ob du auch so herzhafft seyest/ das Reich Norwegen/ mit dem Schwert/ zu behaupten; als kühn und frech du gewesen/ dasselbe einzunemen. Saxo meldet/ Haquin habe hierauf ein kenntliches Zeichen seiner persönlichen Gegenwart gegeben/ und Hevind also fort/ ein ungewöhnlich grosses Streit-Beil/ zum Hieb/ wider ihn aufgehebt. Die Norwegische Chronic aber bericht/ weil König Haquin vorn an der Spitze/ wiewol verdeckt gefochten; sey er dem Hevindo unerkannter Weise aufgestossen. Es sey welches wolle; Hevind hat einen solchen ungestümen Streich auf ihn geführt/ daß er einen Soldaten/ welcher seinen getreuen Leib dem Könige zum Schilde fürgeworffen/ und den grimmigen Streich damit aufgefangen/ nicht allein durch und durch/ und mitten voneinander gehauen/ sondern auch das Eisen deß Beils gar tieff in die Erde geflogen. Indem nun Hevindus sich bucket/ und selbiges wiederum mit Gewalt heraus reissen will; versetzt ihm König Haquin einen tödtlichen Stoß/ (In der Norwegischen Chronic stehet/ er habe dem Hevind/ seinen Helm/ Haupt/ und Leib/ auf eins/ voneinander gespaltet.) Und ward das Blut dieses Schnarchers gleichsam ein Lehr-Bild/ daß mancher sein eignes Verderben und Unglück ausfordre/ indem er andre will trutzen. Weil auch Thoralvus/ deß Haquins Feld-Oberster/ den Dänen inmittelst/ von hinten zu/ einbrach/ und ihrem gantzen Heer Füsse machte. Gleichwol durffte König Haquin nicht wol trauen/ ihnen weit nachzusetzen/ bey Erblickung der traurigen Wahrzeichen ihrer Streitbarkeit/ so sie ihm

hatten

hatten hinterlaſſen; nemlich der vielen wackeren Leute/ die ſeiner Seiten/ ins Gras gebiſſen; beſorgend/ ſein gar zu hart nachhauendes Eiſen dörffte/ aus ſolchen harten Kieſel-Steinen/ das Feuer der in etwas erkalteten Tapfferkeit wiederum heraus ſchlagen/ und eine friſche Brunſt zu fechten erwecken. Denn die Noth verwandelt ſich nicht ſelten in Tugend: und die Verfolgung gebiert Verbitterung/ dieſe aber bisweilen die Rache. Alſo begnügte er ſich/ mit der Wahlſtatt/ und begab ſich zurück/ nach ſeiner Flotte.

Was geſchicht aber? Indem er will zu Schiffe gehen; ſihe! da kommt ein Pfeil/ durch die Lufft/ daher geflogen: deſſen jederman um ſo vielmehr erſchrack/ weil er nicht gerad zu/ ſondern/ hie und da herum/ ſtrich/ gleich als ſuchte er Jemanden/ dem er möchte in den Leib fahren. Nachdem derſelbe alſo eine Zeit lang herum geſchwebt/ und ein jeder/ mit forchtſamer Entſetzung wartete/ auf weſſen Haut er ziele/ fiel er endlich dem Haquin allein in den Leib. Etliche haben vermeint/ deß Haralds Mutter/ Gumilda/ welche in der Zauberey/ eine Ertzkünſtlerin geweſen/ und in Finnmarck/ da ſie auferzogen/ ſolche Kunſt gelernet/ habe dem Haquin dieſen Pfeil geſchickt/ und damit die Niderlage ihres Sohns gerochen. Welcher nach dem Tode Haquins/ die Norwegiſche Cron überkommen.

Dieſes/ was ich weiter ſagen werde/ iſt noch älter/ und von vorgenanntem Authore/ im erſten Buch/ verzeichnet. Alſo/ der König in Schweden/ hatte eine trefflich-ſchöne Tochter/ und ließ ſich offentlich vernehmen/ wer den Däniſchen König Hadinger würde erwürgen/ der ſolte/ für ſolchen

getreuen Ritter-Dienſt / mit dieſer Cronen belohnet / und ehelich vermählet worden. Hierauf fand ſich Einer / mit Namen Thunnus / welcher nach ſolchem niedlichen Buſen das Maul wäſſerte / derſelbe gedachte / die Königliche Frauenzimmer wäre einer ſolchen Unterſahung nicht unwürdig; nahm derhalben einen gewiſſen Haufe Piarmier zu ſich / in Hoffnung durch dieſer Leute Künſte das vorgeſchlagene Heirath-Bedingen zu erfüllen. König Hading machte ſich / nach Einnemung ſolches feindlichen Vorhabens / geſchickt / ihn nach Verdienſt / zu empfahen: und / indem ſeine flotte Vorweſen vorbey ſegelte / ward er eines alten am Ufer ſtehenden Mannes anſichtig / der mit ſeinem Mantel (oder Rock) winckte / man ſolte herbey fahren. Ob nun gleich deß Königs Gefahrten riethen / er ſolte die Segel / in ihrem Fluge / nicht aufhalten / noch den Vortheil der Eile verlieren: ließ ihn doch der König in ſein Schiff holen / und lernete / von ihm / wie er ſeine Kriegshauffen / zum Treffen / ſolte ordnen. Er / der Alte ſelbſt ſtellete ſich hinter der Dänſchen Soldateſca ihrem Rucke / und zog / aus einem Sack / der ihm am Halſe hieng / einen Bogen herfür: welcher anfangs nur gar klein / nachdem er aber geſpannet / viel länger ſchien / und legte zehen Pfeil auf die Sennen. Dieſe ſchoß er / auf den Feind / los / und machte damit ſo viel Wunden / (oder vielmehr Leichen) als der Pfeile waren.

Die Piarmier / da ſie merckten / daß die Waffen nichts ſchaffen wurden / griffen zu ihren Künſten / und brachten ein ſtarckes Regen-Wetter zuwegen. Hingegen machte der Alte eine dicke Wolcke / und verjagte damit den Regen. Worüber endlich

lich König Hading den Sieg behielt. Bevor der König den Alten von sich gelassen: hat ihm derselbe gewahrsaget/ er/ der König/ wurde/ durch keine feindliche/ sondern eigenhändige Gewalt/ ums Leben kommen: und hat ihm gerathen/ er solte nicht in der Nähe/ sondern/ in fernen Landen/ Krieg führen. Solche Wahrsagung hat auch nicht gefehlet. Denn nachdem Hading dem treulosen König Ulfo/ welcher ihn/ auf guten Glauben/ gen Upsal/ zu einer Unterredung/ hatte erbetten/ aber daselbst schändlich überfallen/ und umbringen wollen/ entrunnen/ und denselben hierauf bestritten/ auch im Streit erwürget; hat er/ deß Erschlagenen seinen Bruder/ Hunding/ zum Könige in Schweden gemacht. Nach Verfliessung einiger Zeit/ sprenget das Gerücht fälschlich aus/ König Hading sey/ von seinem Eydam **Guthorm**/meuchelliſtig ermordet: wiewol vielmehr der Meuchelmörder selbst umgekommen war. Diese Zeitung bewegt den Schwedischen König Hunding/ daß er seine fürnehmste Herren/ und Ritter/ zusammen fordert/ und ihnen einen ungeheuren Kübel voll Biers fürsetzt; um dabey seinem vermeintlich-erwürgten Freunde/ Hading/ ein Leichmal zu trincken: vielleicht/damit ihm und seinen Gästen/von den starcken Trüncken/ und Bier-Zügen/ die Augen desto besser möchten thränen. Er selber nahm das Amt deß Schencken auf sich: um diesen feyerlichen Traur-Gelage desto gröſſeres Ansehen/ auch den Ständen desto scheinbarere Zeichen seiner wolgeneigten Höflichkeit zu geben. Indem er aber/ bey solcher Verrichtung/ einsmals herum gehet/und zuschauet/ob auch den Gästē recht aufgewartet werde/ stolpert er unversehens/

fällt in das tieffe Bier-Faß/ und ertrinckt. Wiewol andre diesen seinen Tod/ mit etwas andren Umständen/ beschreiben. Diese Post hat den König Hading so schmertzlich betrübt/ daß er/ vor den Augen deß Volcks/ sein Leben/ in einem Strick/ beschlossen/ und sein eigener Hencker worden. Massen/ vielgedachter Saxo/ am Ende deß ersten Buchs/ gedenckt.

Stephanus Johannes Stephanius vermutet/ (in seinen Notis uberioribus über das erste Buch dieses Historici) durch obbesagten Alten/ werde der berühmte Ertzzauberer Othinus (oder Odinus) gemeint: welcher/ wie der Homerische Polyphemus/ nur ein Auge gehabt/ und vielleicht nicht so sehr aus einem Gedichte/ als recht von Natur. Wiewol Edda fabuliret/ er habe das andre Auge dem Mimera/ da er von demselben/ als Besitzern des Brunnens der Weisheit/ einen Trunck gefordert/ verpfändet/ und/ mit solchem Trunck/ grosse Klugheit eingesoffen.

Nichts gewissers ist/ als daß diß ein heidnisches Poeten-Mährlein; unterdessen gleichwol vermutlich/ dieser beschriene Schwartzkünstler sey/ in der Warheit/ einäugig gewesen/ und ihm entweder das andre Auge/ im Kriege (sintemal er viel/ und offt/ und glücklich/ gestritten) genommen/ oder von der Natur nicht gegeben: weil er (rechter zu sagen/ sein Gespenst) nach seinem Tode/ stets einäugig erschienen. Denn wie M. Brynolfus Svenonius (in seinen Conjectaneis) bey gemeldtem Stephanio/ erzehlet/ so hat dieser Odinus/ unter allen Zauberern allein/ sich unterstanden/ der Nachkommenschafft/ zu versprechen/ er wolte/ auch nach dem

Tode/

Tode / den Seinigen / in aller Gefahr / zu Hülffe kommen / wenn ſie ihn würden anruffen. Welches denn der leidige Ausgang würcklich beſtetiget; indem die Leute / nachdem er ſchon in der Erden gelegen / durch ſeine erſcheinende Geſtalt / nicht ſelten geäffet worden. Denn man hat ihn offt geſehen / in mancherley Kleidung; und zwar gemeiniglich / in einem langen Talar oder Ehr-Rock / der jetzt bunt und manchfärbig; wie er dem Sigismundo / auf dem Meer / erſchienen; jetzt Himmel-blau; als da er zur Hochzeit gekommen / ein Schwert in ein Holtz gehauen / ſolches auch darinn ſtecken laſſen / und ſtillſchweigends davon geſchiedē: welches Schwert hernach niemand anders / als der Volſung / wieder heraus ziehen können. Wie offt und vielmals er aber auch erſchienen: ſo hat man ihn doch / nach Saxonis Bericht / allemal / in ſolcher einäugigen Geſtalt / erblickt. So ſteiff hält der Teuffel ſein Wort / wenn es / zur Verſtärckung der Abgötterey / Un- und Aberglaubens / gereichen kan!

Von eben dieſem Zauberer / Othin / wird / im erſten Buche Saxonis / geſagt / er ſey durch gantz Europa / für einen GOtt gehalten worden / habe aber / zu Upſal / zum öfftern einzukehren pflegen / und ſelbigen Ort / entweder wegen der Einwohner albernen Tumheit / und Einfalt / oder wegen Luſtigkeit der Gegend / inſonderheit ſeines wohnbaren Aufenthalts gern gewürdiget. Die Nordiſche Könige lieſſen / zu deſto klarerm Zeugniß ihrer Verehrung ſeiner vermeinten Gottheit / ihm ein güldenes Bild aufrichten / und ſchickten es / mit Fürwendung ſonderbarer Andacht / nach Byzanz. Die Arme ſelbiges Bildes behenckten ſie / mit vielen Armbän-

dern. Solches seiner berühmten Hochachtbarkeit freuete er sich sehr/ und nahm die Ehre mit grosser Begier/ an. Aber seine Frau/ die/ auf eine andre Weise/ von dem Hoffarts-oder Kleider-Teuffel/ besessen war/ hat dem Bilde/ durch etliche Zimmerleute/ und Goldschmiede/ das Gold abgenommen; um solches/ zu ihrem Schmuck/ anzuwenden. Welche Arbeits-Leute Othinus alle hencken/ und das Bild/ auf eine gähe überhängige Klippe stellen lassen/ auch/ durch wunderbare Kunst/ verschafft/ daß es schrie/ so offt es ein Mensch anrührete. Weil aber seine Frau/ Frigga/ ein stoltzes Kleid höher achtete/ denn ihres Manns Göttliche Ehre; unterwarff sie ihre Ehre einem ihrer Bekandten/ dessen Verschlagenheit ihr das Bild abbrach/ und das/ zum offentlichen Aberglauben geweihete Gold/ zum Knechte und Beforderer ihres Prachts machte. Also wenig Schams und Scheu trug diß Weib/ ihren Leib mit ehebrecherischer Schande zu besudeln; damit er nur desto stattlicher könnte prangen. Aber ihr Mann/ Othinus/ hat sich dennoch der Hörner sehr geschämt/ und weil ihn nicht weniger die Zertrümmerung seines Ehren-Bildes/ als die schandbare Hurerey und Unzucht seiner Gemahlin schmertzete; zog er hinweg/ in die Fremde/ um den Leuten beydes/ aus den Augen/ und aus den Mäulern/ zu entweichen. Meines Bedunckens/ ist ihm nicht unrecht geschehen: und hätte er Fug gehabt/ seiner Gemahlin zu dancken/ daß sie ihm/ am nächsten und leichtesten/ ohn sonderbaren Kosten/ zu seinem ehrsüchtigen Wunsch verholffen/ indem sie ihn nicht zu einem gemeinen oder schlechten Abgott/ sondern zu dem grössesten unter allen heidnischen Göttern/ nem-

lich

lich zum gehörnten Jupiter Ammon gemacht. Solche Gottheiten sind je solcher Krönung wehrt!

Nach seiner Abreise / hat sich ein andrer stolzer Schwartzkünstler Mitothis genannt / herfür gethan / und die Gelegenheit / sich für einen GOtt aufzuwerffen / erwischt / auch die arme Barbarn / durch seine Gauckel-Possen so weit bethört / daß sie seinem Namen Göttliche Ehre geleistet. Dieser Betrieger ließ sich vernehmen / es wäre nicht eben viel / mit wasserley Opffer man die Götter versöhnete: verordnete derhalben jedem sein Besonders. Als aber Othinus wieder kam; verzagte Mitothis an seiner Gauckeley / und machte sich auf in Pheoniam (oder Paeoniam) um allda verborgen zu bleiben: da ihm die Einwohner als einem Betrieger / den Hals gebrochen. Seine Bubenstücke haben doch noch nicht ruhen / noch sich / mit ihm begraben lassen wollen. Denn die jenige / welche seinem Grabe zu nahe kamen / brachte er (der Teuffel vielmehr) um mit einem jähen Tode / und stifte / nach seinem Ende / noch so viel Unheils / daß jhr der Gedenckzeichen seines Todes / schrecklicher waren / denn seines Lebens / gleich als suchte er sich / an seinen Todschlägern / zu rächen. Weil er denn so grossen Sterb / und sonst mancherley Ubels anrichtete: grub das Volck seinen verfluchten Leichnam auf / hieben ihm den Kopff ab / und stiessen ihm einen Pfal durch die Brust. Worauf sie / für diesem Ungeheuer und Leut-Verderber / Ruhe bekommen.

Unterdessen aber hat der sehr verdunckelte Glantz deß Othins / weil seine stoltze und verhurte Ehebrecherin inzwischen verreckt war / sich wieder ausgehellet / und gleich als wäre die Verunehrung

ſeiner beleidigten Gottheit/ durch ſo langes Ausbleiben/ abgewiſchet/ alle andre immittelſt herfür geſchimmerte Sterne falſcher Gottheiten verfinſtert/ alle die jenige/ ſag ich/ ſo ſich himmliſcher Ehren angemaſſet/ alle Zauberer/ und Hexenmeiſter nicht allein aus ihrer Würde/ ſondern auch aus ihrem Vatterland/ verjagt/ und allein den Platz der Gottheit behalten: bis ihn auch endlich der Tod gewürgt/ und diſſ tolle Aas dem hölliſchen Cerberus unter die Zähne geworffen.

Obberührte zehen Pfeile belangend/ ſo dieſer Odi us/ unter die Schweden und Normänner losgeſchoſſen; ſo ſind dergleichen Zauber-Pfeile von den Nord-Völckern/ auch wol öfters gebraucht. In dem Streit der Wolliniſchen Meer-Rauber lieſet man/ Haquin/ ein Graf in Norwegen/ habe die Unholdinnen Thorgerd/ Holgabrud/ und deren Schweſter Yrpa (damit eben die Zahl der dreyen Furien voll würde) durch ein Opffer/ auf die Norwegiſche Flotte gebracht: welche/ mit ſo vielen Pfeilen/ auf den Feind/ zugleich gezielt/ als ſie Finger in den Händen hatten/ auch ſo unfehlbar getroffen/ daß ein jeder Pfeil ſeinen Mann zu Boden gelegt. Daſelbſt wird auch gedacht/ daß dieſe drey getyrniſche Hexen/ wider beſagte Schiff-Rauber/ einen ſchrecklichen Sturm erwekt haben.

Mit gleichen Stücken hat der Däniſche Seeſchäumer Oddo andren Meer-Raubern offt eine Niederlage und Schiffbruch verurſacht. In einem Treffen mit den Normännern/ hat er den Feinden die Augen ſo zu begaukeln wiſſen/ daß ſie die Schwerter der Dänen nicht einmal anſehen können: weil ſie/ feurige Stralen von ſich zu werffen/

ſchie-

ſchienen: daher ihre Augen auch nicht einmal das bloſſe Zucken deß Dennemärckiſchen Eiſens vertragen kunten/ und ſie alſo/ durch den bloſſen Blitz ihrer Klingen/ in die Flucht getrieben wurden; Wiewol nur ſechs Schiffe/ aus der gantzen Flotte/ nacher Norwegen entrunnen.

Brynolffus erzehlt (beym Stephanio/ in lib. Hiſt. Dan Saxonis) Sigurd Fabnisban habe der Brynhillda fälſchlich die Ehe verſprochen/ und ſie unterdeſſen/ an ſeines Weibes Bruder Gunnar Giucung/ verkuppeln wolle; aber natürlicher Weiſe nicht zu ihr kommen können; weil die Brynhillda ihren Hof/ mit einem immerwährenden Feuer/ umgeben hatte: durch welches Feuer ſich niemand wagen dörffen/ ohn Sigurd ſelbſt/ vermittelſt ſeiner Schwartzen Kunſt. Gunnar hätte ſeine verſchloſſene Braut gern geſehen: wuſte aber kein Pferd zu bekommen/ welches ungeſcheut/ mit ihm durchs Feuer ritte; ohn deß Sigurds ſeines/ welches Grana hieß. Dieſes aber wolte ſeinen Rucken niemanden/ ohn allein dem Sigurd ſelbſten/ unterwerffen/ noch ſonſt einigen Reuter leiden. Damit nun Sigurd/ beydes das Pferd/ und die Braut/ täuſchen möchte: hat er dem Gunnar ſeine Geſtalt angezaubert/ und alſo ſeine Vergnügung verſchafft. Wie denn damals ſolche Teuffels-Künſtler ſich/ ſo wol in allerhand Menſchliche/ als Thier-Geſtalten verſtellen kunten: und iſt vorgedachte Gunhilda/ deß Erici Blodox Gemahl/ als eine Finnländerin/ diß-falls ſonderlich ſtarck im Geſchrey geweſen/ daß ſie dergleichen Verblendungen meiſterlich anzurichten wiſſen.

Hiebey muß ich auch der alten Runiſchen Zau-

ber-Schrifft/ in etwas Meldung thun: wovon ge-
rühmter Stephanius folgende Nachricht gib
Das Wort Runar bedeutet zweyerley. die uralt
Dänische Schrifft/ davon noch/ hin und wieder e
was zu sehen ist; und die schwartze Kunst/ so in der
gleichen Runis/ oder alten Dänischen Littern/ ver
fasst worden. Denn der Runischen Buchstabe
seynd zwo Gattungen gewesen. Der ersten gebrauch
ten sich die alte Runen/ zur Anzeigung ihres Sinne
und Willens/ zur Verzeichnung ihrer Helden-Tha
ten/ und andrer Nothdurfft. Von diesen Runen
ist auch die Dänische Sprache Runa Maal benam
set worden. Die zweyte Art war/ bey denen s
sich der schwartzen Kunst beflissen/ gebräuchlich/ und
ein Werck-Mittel der Zauberer/ ihre teuffelisch
Begauckelungen damit auszurichten. Die ver
blendten Leute schrieben denselben Buchstaben zu
die Krafft/ Menschen zu tödten/ Bären/ und an
dre wilde Thiere/ zu bändigen/ Wind und Schlos
sen zu erregen/ Regen zu machen/ Leuten den Ver
stand zu nehmen/ die Geister der Verstorbenen her
auf zu bringen/ und andre Abentheuer mehr da
mit zu stifften. Durch solche Zauber-Littern hat
wie Saxo/ im dritten Buche/ meldet/ der
Schwartzkünstler Othin die Jungfrau Rind
toll und thöricht gemacht; indem er sie/ mit einer
Baum-Rinden/ darinn dergleichen abergläubi
sche Littern gezeichnet stunden/ angerührt. Hiemit
hat Guthruna/ von welcher er/ im 8. Buche redet
ihren Widerwärtigen die Augen verblendet daß sie
sich selbsten untereinander gewürget. Diese Cha-
racteren nannten sie Ramruner; das ist/ bittere
Schrifften: weil die Hexenmeister/ mit denselben

aller-

allerhand Beſchwer und Plagen / Kranckheiten / Schwertzen / und anderes Unglück / ihren Feinden zufügten: wie ſolches Olaus Wormius / bezeugt.

Das Gloſſarium, oder Erklärungs-Buch der alten Isländiſchen Sprach unterſcheidet die Runiſche Zauber-Schrifft / in gewiſſe Arten; als in **Sigruner** das iſt / **Sieg-Schrifften**; **Brunnruner** / oder Brunn-Kittern; Mälruner / **Ruch- und Rach-Raunen**; Aulruner, Bier-Raunen; Biargruner, Hülff-Raunen; **Limruner** / **Baum-Raunen** oder **Baumzeichen** / und **Hugruner** / oder **Herr-Raunen**.

1. **Sieg-Raunen** lernete der jenige / welcher / klug / liſtig / und verſchmitzt zu werden / begehrte. Dieſelbe ſtach er entweder in ſein Degen-Gefäß / oder auf die Scheiden / Handſchuhe / Poſaunen oder Heer-Zincken; und ſprach zweymal dabey den Namen Tyr.

2. **Die Brunn-Raunen** gebrauchte man / zu Salvirung der Güter / ſo etwan / auf dem Meer / in Gefahr ſchwebten; wurden / in die Maſt-Bäume / geſchnitten / wie auch auf das Steurruder.

3. **Die Mälruner Rach-Littern** / dienten ihnen / zur Rache und Vergeltung deß erlittenen Schimpffs: ſchnitten derhalben ſelbige / in die Zäune oder Gattern / Gezelte / und Seſſel deß Gericht-Platzes / da man die Sachen verhörte.

4. **Bierraunen** ſolten darvor ſeyn daß man / durch kein fremdes Weib / betrogen würde. Und dieſe grub man in das Trinck-Horn / wie auch auf den äuſſerlichen Theil der Hand / und bezeichnete einen Finger-Nagel / mit dem Buchſtaben Naud.

5. Biargrunar, oder **Hülff-Buchſtaben** ler-

nete

neten sie/ den kreyssenden Frauen die Gebärung zu erleichtern. Dieselbige schrieb man/ auf die flach Hand/ legte solche alsdenn auf die Hüfften/ oder andre Gliedmassen; und rieffen dabey an die Dylas oder Lebens-Göttinnen.

6. **Limrunar**/ oder Baum-Schrifften/ mu sie der jenige verstehen/ der ein berühmter Artzt wer den/ und die Wunden glücklich heilen wolte. Man zeichnete sie in die Baum-Rinden und Blätter/ wel che sich/ nach dem Mittage zu/ lenckten.

7. **Hugruner** oder Hertz raunen/ machten behertzter und ungewöhnlich-mutig. Dieselbe bil dete man auf das geheime Glied/ und an die Brust. Welches allhie nicht solcher Bedeutung erzehlet wird/ als ob selbigen Characteren dergleichen Kräf te beywohnten/ und jemand ihm einbilden solle/ er könne dergleichen auch/ mit unverletztem Gewissen versuchen; sondern daß man/ an diesen Exempeln lerne/ aller Aberglaube sey deß Teuffels Werck/ und der damit umgehet/ sein verbundener Knecht. Ube vorgemeldte/ hatten sie auch **Suartruner**/ Schwartz-raunen/ Schwartz- oder Schatten dunckle Buchstaben: womit sie die Geister der Ver storbenen beschwuren/ und herauf brachten: und den Stab/ oder das Holtz/ worauf sie geschnitten waren/ nennete man Kunarkiæfle. Welches/ wie es Brynolfus Svenonius auslegt/ so viel als ein Runisches Reislein bedeutet. Man hält dafür/ eine jegliche Kuna, oder Zauber-Litter/ sey einem besondren Abgott/ oder Teuffel/ geheiliget worden/ auch auf gewisse Weise/ an gewisser Stelle/ mit besondern Zauber-Worten/ und Instrumenten/ bisweilen auch mit dabey angestelleten Opffern/ ein

gegra

gegraben worden; wenn man dieſes/ oder jenes/ erlangen wollen. Was nun dieſe/ damals noch heidniſche Nord-Völcker/ mit ihren Littern/ und Zauber-Worten verrichtet; dazu gebrauchen/ an andrer Orten/ die Satans-Knechte mancherley andre aberglaubiſche Poſſen. Welches/ unter andren/ beweiſet/ daß ſolche Zeichen gantz nichts vermögen; ſondern allein der verdammte Aberglaube/ und geheime Bund mit dem Teufel/ ſolches würcke. Denn Aberglaube/ und Verleugnung GOttes/ ſind die Müntze/ wofür er ihm ſeine Dienſte/ und abentheurliche Würckungen/ bezahlen läſt; wolwiſſend/ daß zugleich deß armen Menſchen Seele mit in den Kauff gehe. Vormals als das Heidenthum noch/ in ſeiner verderblichen Blüte/ ſtund/ muſten die Zauberer allerley heidniſche Götter/ vorab den Pluto/ und die Hecate/ anruffen/ auch ein blutiges Opffer thun/ wenn ſie eine unnatürliche Hülffe/ oder die Erſcheinung deß Geiſtes eines Verſtorbenen/ begehrten. Nachdem aber das Evangelium den hölliſchen Geiſtern die Larve aufgedeckt/ ihre Schande entblöſſet/ und es Welt-kundig gemacht/ daß ſie keine Götter/ ſondern verfluchte Engel/ und GOttes abgeſagte Feinde; ſo fordert der argliſtige Teuffel nun nicht mehr/ daß die/ ſo ſich freywillig wiederum/ in ſeinen Dienſt begeben/ ihn Jupiter/ Merkur/ Saturn/ oder Pluto/ tituliren ſollen: ſondern wählet ſelber andre Namen/ die ſolchen unſeligen GOttes-Verleugnern/ als der Chriſtlichen Lehr/ bekandt ſind/ als Lucifer/ Belial/ Leviathan/ u.a.m. ändert ihnen auch gemeiniglich ihren Tauff-Namen: welches er keinen Heiden ehedeſſen gethan. Er heiſchet auch nicht mehr/ unter den verleugne-

leugneten Christen/ ein Vieh / zum Schlacht-Opffer; wie vormals der heidnische Pluto/ wenn man die Verstorbenen herbey rieff: sondern begnügt sich damit/ daß der Zauberer/ und alle die jenige/ so den Zauberer / zu einer so teuffliſchen Handlung / bemüssigen/ ihm ihre arme verirrte Seele aufopffern. Kan er sie aber / zu unmenschlichen Grausamkeiten/bereden/ und unschuldiger Kinder Blut zum Opffer/ bekommen; ist ihm solches desto lieber/ und sein lieblichster Syrup. Wenn der Wamluck/ Julianus/ eine Wahrsagung / oder dergleichen etwas / verlangte / kostete es vielen schwangeren Weibern das Leben. Jene Hexe zu Endor machte so viel blutiger Weitläufftigkeit nicht; sondern murmelte/ mit etlichen Worten / den falschen Samuel/ aus der Erden/ herfür. Johannes Teutonicus führte/ durch etliche Beschwerungen die Todten (verstehe die Teufel/in der Todten Gestalt) ins Gemach/ um seinen Gästen ihre verstorbene Eltern zu zeigen. Denn weil er / obgleich von geringen Eltern / und noch dazu in Unehren / geboren/ demnach durch seine Geschicklichkeit/und gelehrte Wissenschafft / zu Halberstadt einen Canonicat / oder Thümerey / erworben hatte/ wozu sonst nur Edelleute gelangten: begleitete ihn der Neid/und ward er/ von seinen Collegen / schimpflich verachtet/ nicht allein als ein Unedler/ sondern auch wie ein Huren-Sohn: muste überall viel Stichworte einfressen. Diesen Neidhämmeln und Spöttern nun das Maul zu stopffen; bat er sie einsmals zu Gaste: und nachdem man mancherley lustige Schertz-Reden über dem Essen / vorgebracht/ fragte er sie/ ob ihnen beliebte/ daß ein jedweder seine Eltern sehe? Mit

grosser

groſſer Begier / und Bitte / lagen ſie ihm an / ſolches zu verſchaffen. Hierauf ſprach er nur einige Beſchwerungen; da traten gleich mancherley haſſliche Geſtalten auf; als Stallknechte / Koch-Jungen / Hof- und Schalcks-Narren: deren Angeſichter ihnen gar wol bekandt waren: weil ſie dieſelbige / ihrer eigenen Bekenntniß nach / in ihrer vermeinten Eltern Wohnungen / geſehen. Zuletzt hat er auch ſeinen Vatter herauf gebracht / in Geſtalt und Kleidung eines dickbauchigten Prieſters. Nachmals / als die Geſpenſter wiederum fortgeſchafft; ſprach er / zu ſeinen höniſchen Gäſten: **Sagt mir nun die Warheit / ihr Herren! weſſen Vatter ſchätzt ihr jetzt für edler?** Sie aber ſtunden voller Beſtürtzung und Scham / auf; als die jetzo beſorgten / ihre Mütter hätten ſchändlich die Ehe gebrochen / und in ſolcher Unreinigkeit ſie zur Welt getragen. Alſo zoch ein jeder ſeine Schnecken-Hörnlein ein / und gieng heim / mit groſſem Unmut. Maſſen Delrio dieſe Begebenheit / in ſeinen Diſquititionibus magicis (l. 2. quæſt. 30 Sect. 2.) erzehlet. Wer verſicherts aber / daß der Satan nicht manchen / unter dieſen Gäſten / mit einer erdichteten Geſtalt / habe geſchimpfft / und auf Anſtifftung deß Beſchwerers / gantz unrechte oder falſche Perſonen / für dieſes oder jenes rechtmäſſige Eltern / ausgegeben? Doch ſie ſind deß Betrugs wehrt geweſen. Denn wer / mit einem wiſſentlichen Ertzbetrieger / ſich in Handlung begiebt / dem geſchicht kein Unrecht / wenn ihm derſelbe den Becken ſticht.

Unter dem hinterbliebenen Geſchlechte der alten Perſer ſollen ſich / noch heutiges Tages / manche reiche Leute freywillig verbrennen. Am dritten

Tage

Tage nach ihrer Veräscherung / gehen zween heidnische Pfaffen / mit zween Zeugen / hinaus vor die Stadt / führen den verbrannten Hausvatter wiederum mit sich herein / zu seinem Weibe und Kindern: damit er denn allererst seinen letzten Willen ihnen andeuten / und gleichsam nach dem Tode / sein Testament machen möge. Wovon die 62. Erzehlung meiner dritten Acerra Exoticorum mehr Umstände ertheilet.

Wer kan sagen / daß in solchen verschiedenen Ländern solche Todten Frage / mit einerley Ceremonien / vollenbracht werde? Und wenn der Satan die Welt / weder in diesem / noch andren Stücken / nicht überall / an gleiche Ceremonien und Regeln verbindt; wie kan denn die Würckung / aus den Ceremonien / oder Worten / und nicht von ihm selbsten / erfolgen? der Unglaube ist nemlich aller der unnatürlichen Teufels Geschäffte einiger / und allgemeiner Grund. Wo diese Wurtzel steckt / da kan dergleichen schädliches Unkraut überall aufgehen / und wachsen. Daher kommt es / daß unter erstbeschriebenen zaubrischen Raunen / oder alten Finnischen und Dänischen Charactern / keinerley Würckung zu benennen / die nicht bey andren Nationen / auch ohne solche Raunen / durch sonst andre Hexen-Bräuche / ins Werck zu setzen stünde. Gilt es Sturm und Wetter-machens? die Truden / in andren Ländern / können auch / und zwar ohne Hülffe der Raunen / oder Zauber-Schrifft. Muß es / zu Meer / gefochten seyn? der Algierische Seerauber bedarff dazu keiner Sieg- oder Hertz-Raunen; sondern nur etwan eines Hammels / welchen er schlachtet / und / bey Sprechung etlicher aber-

glau-

glaubiſchen Worte/die Viertheil ins Meer/wirfft/ ſo kan er allerhand Bubenſtücke damit ſtifften/ als wahrſagen/und dergleichen. Wiewol ihm dennoch offt ſolches Mahometiſches Teuffels-Opffer nichts hilfft. An Statt der Bier-und Hülff-Raunen/behelffen ſich/ hieſiger/ und andrer Oerter/ deß Satans Creaturen/ mit mancherley andren Erfindungen. Dem heutigen Lapponier ſind ſolche Raunen gantz unbekandt; hingegen zehenderley andre unziemliche Mittel bewuſt/ vom Teuffel Hülffe zu erlangen. Und ob gleich Dennemarck/von den Zauber-Littern/ Gottlob/ wenig mehr übrig hat/ auch niemand daſelbſt nunmehr damit weiß umzugehen/ und es bey weitem ſo viel Hexenmeiſter allda nicht mehr ſetzt: ſo hat doch/ wie wir oben gehört/ Lappland der böſen Künſte noch mehr als zu viel. Und was manchem Nordiſchen Lande/ an Menge der Beſchwerer/ jetzt abgangen; das erſetzt der Böſewicht anderswo/ fürnemlich/ in unglaubigen Königreichen/ mit groſſem Uberfluß.

Die Völcker in dem Africaniſchem Königreiche Cenega, wiſſen (wie uns die neue Africaniſche/ und theils Guineiſche/ Beſchreibungen verſichern) auf eine ſonderliche Art/ die Schlangen zu beſchweren. Wenn ſie eine Schlange zischen hören: können ſie machen/ daß ſie alsbald weichen muß/ auch wenn ſie ihren Gift gebrauchen wollen/ alsdenn können ſie eine groſſe Anzahl in einen Kreiß zuſammen bringen: derer Blut/ ſie mit dem Samen eines Baums vermiſchen/und damit ihr Gewehr beſtreichen. Dieſes Gifft iſt dermaſſen kräfftig/ daß derſelbe/den ſie mit ſolchem Gewehr verletzen/innerhalb einer halben Stunde ſterben muß.

Sie vermeſſen ſich hoch/ jemanden alſo zu bezaubern/ daß er durch eine langwierige Kranckheit/ ſterben muß. Den jenigen/ der etwas geſtolen/ vermögen ſie durch ihre Zauber-Kunſt/ an den Ort/ da der Diebſtal geſchehen/ zu bringen/ und wiſſen ihn zu nöthigen/ daß er das Geſtolene wieder geben muß.

Man hält den König von Juala/ ſelbſt vor einen groſſen Zauberer/ wie ſie faſt alle ſeynd. Er kan/ wie die Einwohner ſagen/ eine arme Menge Volck durch ſeine Zauberey zuwege bringen/ daß ihn kein Feind angreiffen darff.

Wilhelm Block bezeuget/ in ſeinem Reis-Buche/ daß der König von Kaſſan/ Namens Magro/ der vor etlich en Jahren regierte/ ſo viel beſchwornee Bänder und Schnüre um den Leib hängen gehabt/ daß ein Mann gnug daran zu tragen gehabt. Er konnte/ wenn er ſich nur bewegte/ ſo viel Wind machen/ als wenn es geſtürmet hätte: und dieſer Wind ward allein an dem Orte/ da er ſtund/ vernommen. Auch wuſte er eine Flamme/ mit einem ſolchen Klange/ als wenn man eine Orgel-Pfeiffe hörte/ aus der Erde zu erwecken: und dieſes war die Antwort/ auf ſeine Beſchwerung. Maſſen dieſes/ und nachgehendes/ D. O. Dapper/ in ſeinem Africa/ erzehlet.

Unter den Einwohnern deß Königreichs Juala, findet man viel Schwartz-künſtler/ welche mit Kräutern/ und Zeichen/ wie auch andern dergleichen Dingen ſeltſame Sachen wiſſen zu verrichten: dergleichen auch andre/ welche ſie Sonah-Nom/ das iſt/ Gifft-Eingeber/ oder Blutſauger/ nennen/ welche jemand in ſeinem Abweſen/ das Blut abziehen/ und ihm groſſe Schmertzen zufügen können.

Man

Man findet auch Leute / welch ein Kind / oder den Reiß / oder eine Pflantze / und dergleichen / indem sie es loben / beschädigen und verderben können. Diese nennen sie Senart / und die Kunst selbst Pilli: alle die böse und schädliche Künste Suachnonusin; derer überaus viel / wenn sie vor Gericht seynd angeklagt / mit dem Tode gestrafft werden.

Das obgemeldte Wort Sovah / oder Sovach / bedeutet bey ihnen eine böse Einbildung / oder Schwermut / böse Einfälle / alles Böse / oder den Teuffel selbsten. Diese Schwermütigkeit / wie sie sagen / plaget die entzuckten und halb-wahnwitzigen Menschen dermassen / daß sie offtmal im Busche herum laussen / mit Wehklagen / als die ihr Gemüt in ihrem gegenwärtigen Glück nicht befriedigen können; sondern werden zur Rache / und ihren Nächsten zu beschädigen / durch den Neid gereitzet. In diesen Gedancken erscheinen ihnen Sovah / in Gestalt eines Thiers / Baums / oder Krauts / welches sie anredet / und das Beschädigen der Menschen lehret. Hierauf wird derselbe den Sovah auf solche Art anredet / am Verstande dermassen verblendet / daß er die Vernunfft gäntzlich verlieret / und offt die Menschen vor Meerkatzen / oder Affen ansihet / keinen Unterschied unter Feinden und Freunden machet / dergestalt / daß er eben so leicht einen seiner nächsten Blutsfreunde als einen Fremden / tödtet. Auf diese That gehen ihm die Augen auf / also daß er alle Beschwernussen erwieget: Auch lernet einer von dem andern diese Kunst / nemlich / was für Kräuter / Zeichen / und derer Art zu gebrauchen seynd / jemand zu tödten / oder zu beschädigen.

Durch die Zauberey Pilli / werden alle Dinge

beſchädiget / es ſey / was es wolle; als Menſchen / Kleider / Gewächſe / Eiſenwerck / und dergleichen.

Etliche ziehen durch eine Nähnadel von Bley oder Kupffer / eine Spinnwebe / ſie fliegend zu machen. Dieſe laſſen ſie nach demſelben den ſie gedencken zu bezaubern / hinfliegen / und bringen ihn ſolcher Geſtalt in Lebens-Gefahr / ja tödten ihn wol gar / wenn er nicht bey Zeiten Artzney gebrauchet. Dergleichen Kunſt wird insgemein an hochmütigen ſtoltzen Leuten / ihren Trotz zu legen / verübet.

Wider dieſe Sovah-Belli / oder böſe Kräuter / hat man etliche Gegen-Mittel / dadurch der Menſch / wenn er ſie zuvor einnimt / beſchützet wird / daß ihn kein Sovah-Belli tödten kan / ſondern alſobald kraffitlos wird. Aber wenn Sovah zuvor eingenommen worden / alsdenn iſt keine Artzney ſo kräfftig / dieſe Bosheit zu vertreiben / wenn man gleich alle Mittel zur Hand nehmen würde.

Die Einſamkeit / halten die Einwohner für die Urſach dieſes Ubels. Darum dörffen die fürnemſten Leute / wie kühne ſie ſeynd / ſich nicht allein in den Buſch wagen: es wird auch nicht für ehrlich gehalten / wenn ſich jemand ohne Geſellſchafft dahin begibt. Leute von Anſehen haben im Gebrauch / allezeit mit einem Gefolge auszugehen / theils aus gemeldter Urſach / theils damit ſie Beyſtand haben / wenn ſie von wilden Thieren angefallen werden. Denn ſie ſagen / wenn man jemand bey ſich hat / ſo gibts allezeit Gelegenheit etwas zu reden / und die ſchwermütigen Gedancken zu vertreiben. Item niemand / der bey Geſellſchafft iſt / auch Sovah nicht wünſchet noch verlanget / wird von ihm angeſprochen.

Die

Die Leute in dem Königreiche Biafar / oder Biafra / ſo auf der Oſt-Seite deß Africaniſchen Königreichs Benin ligt / ſeynd mehr / weder andre Schwartzen / zur Zauberey geneiget; und glauben / daß ſie Krafft dieſer Wiſſenſchafft / Regen / Blitz / und Donner zuwege bringen können. Und deßwegen ehren ſie den Teuffel ſo hoch / daß ſie ihm nicht allein Kräuter und Thiere / ſondern auch ihre eigene Kinder opffern.

Es würde mir / zu beſchreiben / und dir / zu leſen / beſchwerlich fallen / wenn ich / von Angola / und Aegypten / als der rechten Großmutter aller Hexereyen / reden ſolte.

Das groſſe America / ſo deß Teuffels-Geſchmeiſſes voll ſteckt / will ich deßwegen auch nur / mit wenigem / berühren.

Unter den Völckern in Neu-Franckreich / gibt es gewaltig viel Zauberer / ſo man Pillotoas nennet / und für gar hochehrwürdige Leute achtet. Dieſelbe werden unterweilen gantz raſend / und zerſchlagen ſich ſelbſten ſo unbarmhertzig / daß überall Blut hernach gehet.

So ſeynd auch die Einwohner Neu-Bataviens dem Teuffels-Dienſt / und der Zauberey / gar ſehr ergeben. Ihre Zauberer ſpringen / mit abentheurlichen Geberden / über Hals und Kopff / ſchmeiſſen auf ſich ſelbſten zu / als wie die Unſinnigen; laufſen / in voller abſcheulicher Wüte / bald um / bald durch das Feuer. Nachdem ſie ſolches wüſte Spiel eine Weil getrieben; heben ſie alle zugleich ein ſchreckliches Geſchrey an: weil alsdenn / ihrem Fürgeben nach / der Satan in Geſtalt eines zahmen und wilden Thiers / ihnen erſcheinet. Das zahme bedeutet

ihnen was Gutes; das wilde / etwas Böses. Aus beyderley Erscheinungen / wollen sie künfftige Dinge und Geschichte anzeigen. Wofern ihnens aber der Teuffel gantz dunckel und undeutlich macht; rechnen sie es nicht seiner / sondern ihrer selbst eigene Unwissenheit zu: und wenn der Ausgang ihrer Weissagung nicht gleich fällt; entschuldigen sie es damit / daß sie deß Teuffels Meinung nicht recht eingenommen. Sonst werden manche Leute auch / von diesem Teuffels-Gesipp / dergestalt verhexet / daß sie sich ins Feuer stürtzen / mit grausamen Schlägen wider sich selbsten wüten / und vor Tob-Sucht mit den Mäulern schäumen. So bald aber diese Hexenmeister solchen Bezauberten ein paar Worte ins Ohr reden; hört die Raserey auf. Scheinet / daß sie solchen Leuten den argen Geist selbst also einbannen / daß er sie besitzt / und / auf deß Zauberers Winck / wieder von ihnen weicht. Was in andren Americanischen Ländern / für Teuffels-Künstler zu finden: suche / in dem / unlängst ausgangenem / America / D. Dappers.

In Asien / hat der unsauber Geist eben so wol / dieser Art Knechte die Fülle; sonderlich / unter den Mahometanern. Bey welchen / die ärgsten Zauberer und Schwartzkünstler gemeinlich für grosse Heiligen / und Wunderthäter / geachtet sind; indem das alberne Volck alles / was ihre Maribeuts / oder heilige Einsiedler / durch deß Satans Würckung / thun / für lauter Gnade / Hülffe / und Wolthaten deß Mahomets / aufnimmt. Die in der Flucht begriffene Sclaven / oder ausgerissene Christen / Schiffe / mitten auf der See / anzuhalten / ihnen den Wind zu legen / zu nehmen / zu

veran-

verändern/ ja ſie gar wider ihren Willen / wiederum nach dem Meer-Rauber-Hafen hinzu reiſſen / auch die im Schiffen verborgene Sclaven/ ſo etwan mit einem fremden Segel durchzugehen willens/ dermaſſen zu ängſtigen / daß ſie freywillig herfür ſpringen/und wieder kommen/das wird alles ihrem Wunder-würckendem Gebet zugemeſſen. Ihre groſſe Heiligkeit kan ſich / auf einen Mantel / ſetzen/und alſo über Ströme und Seen fahren/gleichwie in Schiffen. Von der Feſt-Kunſt/ haben ſie bishero faſt wenig gewuſt/ auch noch nicht ihrer viel davon Wiſſenſchafft: die Ehre / dieſer nicht ſeine Ruhm ſolcher Meiſterſchafft will den Europeiſchen böſen Christen ſchier allein bleiben; ſonderlich den ruchloſen Soldaten / die ſich/ mit Hülffe deß Teuffels / Schuß-Stoß- und Hieb-frey machen können. Ja! was rede ich/ von ſchlechten Soldaten? da doch auch wol hohe Officirer-und Stands-Perſonen/manchesmal/mit dieſer hölliſchen Feſt-Kunſt verpechet / und angeſteckt ſind / und derſelben ſich deſtoweniger ſcheuen / weil ſie darum / gegen dem Teuffel/ kein einiges Wort / will geſchweigen ausdrückliches Gelübde / verlieren dörffen / indem ſie mehrmalen / von einem andren/ nur ein zuſamm-gewickeltes Papierlein/ oder dergleichen etwas/ darauf etwan ein Scorpion/ oder andres Zeichen ſtehet / empfangen/ und ſolches mit einigen Bedingungen / als daß ſie es nicht müſſen netzen / und andern Regeln mehr/ bey ſich tragen; in Meinung/ ſie ſeyen deßwegen dem Teuffel/ mit ihrer Seelen/ im wenigſten nicht verbunden / ſie hange darum eben nicht feſt an ihm/ ob er gleich ihren Leib habe feſt gemacht / und verſtählet. Dieſe Edlen und Gewal-

tige / welche ſchwerlich geſchrieben ſtehn im Buch deß Lamms / ſondern vielmehr deß Wolfs / mögen dennoch kecklich glauben / daß ſie näher / mit dem Seelen-Feinde / verhengt ſeyen / weder ſie ihnen einbilden / und mit der Höllen in genauer Kundſchafft ſtehen. Wer deß Teufels Malzeichen führt / der iſt ſo wol deß Teufels / als eine Hexe / die der Satan / mit einem Malzeichen / marckt; wenn er anders weiß / daß er dergleichen abergläubiſche Sachen bey ſich trage. Dem Teufel wird nicht nur offenbarlich / ſondern auch verborgener Weiſe / gedient / und zwar offt ſo unvermerckt / daß die / welche in ſeinen Dienſten ſind / es ſelbſt nicht wiſſen (aber wiſſen ſolten und könnten) und ſich vielleicht ehe tödten als nöthigen lieſſen / dem Satan ausdrücklich zu huldigen. Solcher Gattung ſind die jenige / welche geſehen / oder ſonſt wiſſen / und leichtlich mercken können / daß andre diß oder jenes Stücklein / durch eine Verbündniß mit dem Teufel / an ſich gebracht / ſie aber / ohne dergleiche Verbündniß (nemlich ſonder ausdrückliche) ihne ſolches Stücklein nachthun / und gleichwol eben dieſelbige Krafft und Würckung alsdenn darinn ſpühren. Ja! auch allerdings die dienen dem Teufel / welche es / von andren / die von ſolcher Bündniß nichts wuſten / gelernet / und meinen / es geſchehe nicht / durch den Satan / ſondern von Natur / als welche weit ein Mehrers vermöge / weder man insgemein vermute. Denn ſie ſolten den Warnungen gewiſſenhaffter Lehrer gehorchen / und nicht ihrem eigenen trieglichen Dunckel. Voſſius rechnet (lib. 1. de Origine & Progr. Idololatr. c. 8.) hierunter dieſelbige insgeſamt / die etwas / entweder mit Wor-

ten /

ten / oder unbekandten Zeichen / verrichten / was über menſchliches Vermögen ſteigt; angemerckt / vermutlich / mit ſolchen Worten / oder Characteren / andre / ſo derſelben / bey ihrem Vergleich mit dem Teuffel / am erſten mal ſich bedienet / die Namen / oder Anruffung der böſen Geiſter / damals / als der Bund gemacht ward / bezeichnet worden. Solche Mutmaſſung gewinnet hiedurch groſſe Stärcke / daß ſie fremden und unvernemlichen Worten / gröſſere Krafft zulegen / weder den verſtänd- und deutlichen: wie Johannes Picus / Fürſt von Mirandula / in ſeinen Sätzen / oder Aufgaben / erwehnet. Geſetzt aber / es wären dergleichen Teuffels-Namen / oder Anbetungen nicht darunter verſteckt; wie zwar höchlich zu beſorgen: ſo ſind doch nichts deſtoweniger auch die bekandten / und an ſich ſelbſten unverwerffliche Worte / ein teuffliſches Geheimniß / und abergläubiſches verdammtes Werck / wobey der Satan ſeine ſtumme Bedingung (pactum tacitum) hat / als offt dieſelbe geſprochen / und gebraucht werden / zu ſolchen Verrichtungen ſo in keines Menſchen Macht / oder Vermögen / ſtehen. Als wenn Homerus dichtet / Ulyſſes habe / mit gewiſſen Worten / das Blut geſtillet / an dem verwundten dicken Oberbein. Wenn nun allerdings die Worte / womit man was übermenſchliches zu würcken trachtet / den Menſchen / mit dem Teuffel / unvermerckter Weiſe / in einen ſtummen Bund einflechten / und verwickeln; wie viel augenſcheinlicher und mercklicher die Zeichen / womit ſich beſagte Cavaliers / ohne mündliches Verſprechen / oder Teuffels-Gelübde / unverwundlich machen? Sie verwunden gewißlich ihre Seele damit / bis auf den Tod.

Dieſe Feſtungs-Kunſt mag einer einem Gemſen-Kraut / der andre einem andren / ſo zu gewiſſer Zeit / und bey Aufgang beſonderer Geſtirne / geleſen / zuſchreiben / oder ſolche Teufels-Poſſen beſchönen / wie und womit er will: ſo ſind und bleibe ſie deß Teufels Werck: und wird kein Menſch nimmermehr / aus ſeiner Vernunfft / ein natürliches Mittel hiezu erſinnen; ob es gleich in der Natur wäre: ſondern des Teufel muß es ihm zeigen: ſonſt wäre es ſo lange Zeit / von ſo vielen hundert Jahren hero / nicht unbekandt verblieben / würde ſich auch ein ehrlicher Ritter-mann deſſen ſo wenig / als eines Harniſches / Panzer / Hemdes / Helmens / und guten dicken Elend-Kollers / zu ſchämen haben; ſondern ſeine Heiligkeit gern geſtehen. Daß aber die Kunſt allbereit uralt ſey / gibt die Fabel vom Achilles gnugſam zu mercken: welchen ſeine Mutter in den Styx-Fluß getaucht / und ihm hiedurch den gantzen Leib unverſehrlich gemacht; ausgenommen die Stätte deß Fuſſes / da ſie ihn bey der Ferſen / und gehalten / indem ſie ihn gebadet. Welches nicht unbillich die Gelehrten dahin deuten / Achillis Mutter habe heyen können / und gemacht / daß ihr Söhnlein gefroren war: daher er nachmals / in dem Trojaniſchen Kriege / andre Kriegs-Helden leichtlich übervortheilen können. Etliche wollen gleichfalls das Platoniſche Lehr-Gedicht (in Minoe) von dem Talo arco, deſſen auch Apollonius (in fine 1. Argonaut.) gedencket / hieraufziehen: wiewol andre demſelben einen andren Verſtand zueignen. Aber alle dergleichen Fabeln / (worunter dannoch die Warheit verborgen ſtecken kan) ausgeſetzt: ſo müſſen doch gewißlich die alten Egyptier / von der Unverwundlichkeit /

lichkeit / Kundschafft gehabt haben. Sonst hätte Orus (oder Horus) in Hieroglyphicis, das ist / unter den heiligen Bild-Schrifften / nicht gedacht / wenn jemand mit der Haut von der Hyæna, das ist / von einem Vielfraß / bedeckt / mitten in die Feinde fiele / könnte er doch nicht verletzt werden: daher auch die Egypter / zu Ausbildung eines Mannes / der keine Lebens-Gefahr scheuet / eine Vielfraß-Haut gemahlt. Ob nun zwar hiebey / in der rechten Ursach solcher Unverletzlichkeit / gefehlet / und besagte Haut die Krafft nicht hat; angemerckt / sonst kein Fürst / oder General / so arm wäre / daß er ihm dieselbe nicht / zu Salvirung seiner Haut / kauffte: erhellet doch so viel daraus / daß die Egypter / von dem Fest-machen / etwas gewust; aber solche Zauber-Kunst / mit der Haut dieses Thiers / vor den Augen und Ohren gemeiner Leute / vielleicht bemänteln und verhüllen wollen. Wer Lust hat / besehe hievon weiter Burchgravium / in seinem Achille, imgleichen Torreblancam (in Dæmonologia l. 2. c. 23. n. 14.) Sprengerum, und andre / (la chemise de necessité) das Noth-Hemde / dessen Boucher, (Tom. 3. des Serces chap. 25.) nebenst andren Mitteln / so man ehedessen dazu brauchte / gedenckt / kan solches gleichfalls erweisen: Wie im gleichen / was Beseldus (de Belli arte & Jure fol. 44. & 60.) davon schreibt.

Nunmehr hat der verführische Geist / und Tausendkünstler diese Kunst / in die Krieg der Christen / als in einem bequemen Acker zum Unkraut / unter die Soldaten / leider! häuffig ausgesäet; auch wol manchen / ausser dem Kriege / beygebracht / und zwar offtmals solchen / denen sie am allerwenigsten

geziem-

geziemte. Gleich wie nun dieſer Verächter und Verderber menſchliches Geſchlechts den Menſchen ſeine heilloſe Hülffe insgemein/ gegen die allerſchrecklichſte Sünden / auswechſelt: alſo blaſet er auch mehrmals ſeinen Sclaven ein/ daß ſie/ durch Miſſbrauch der geſegneten Hoſtien / die Leibes-Feſtung erwerben/ und zwar gemeiniglich/ unten in die Ferſen (O grauſamer / abſcheulicher Frevel !) thun. Wie man ſolches/ an vielen/ befunden hat/ die / in dem vorigen/ vielleicht auch jetzigen Teutſchen Kriege/ wenn man ſie mit Prügeln todtſchlagen wollen/ eher nicht ſterben können / bevor man ihnen ſolche Hoſtien herausgeſchnitten. Auch dieſes Stück iſt/ aus unſern Ländern/ in die Barbarey gekommen.

Im Jahr 1639. hat die Regierung zu Algier einen Namens Ibrahim / zum Käiſerlichem Stathalter deß Orts gemacht/ wegen ſeiner vermeinten Wunderthaten / im Kriege: ſintemal er/ aus allen Treffen/ mit unzerriſſener Haut/ heimkame/ und die Kugeln von ſeiner Kunſt zurück prelleten / als ob man ein Händlein voll Erbſen dran geworffen hätte. Weßwegen ihn alle Türckiſche Augen/ ſo dieſes ſahen/ für einen heiligen Wunder-Held hielten/ und männiglich ſeinen Rock/ ja ſo gar auch ſein Pferd/ nicht anders/ als wie das gröſſeſte Heiligthum küſſete; wenn er nur dazu kunte gelangen. Er hatte aber/ von einem Römiſch-Catholiſchen Ordensmann/ zwo conſecrirte Hoſtien erkaufft/ und ſelbige den Ferſen einverleibt: war alſo hiedurch/ für Hieb und Schuß/ privilegirt. Weil nun die Barbaren damals/ von Feitmachen / annoch nichts hatten gehöret: war ſolche Teuffels-Würckung/ in ihren Gedancken/ ein ſonderbares Miracul/ und Ibrahim

ein

ein groſſer Heiliger. Nachdemmal aber endlich der Geitz ihm allgemach allerley ſchlimme Händel eingeblaſen; iſt er/ von dem Divan/ zuletzt ſeiner Würde entkleidet/ und Tods-würdig erkläret worden. Dawider er aber ſehr proteſtirte/ und/ ob gleich ſein Verbrechen am hellen Tage lag/ dennoch Gott zum Zeugen ſeiner Unſchuld rieff. Als nun ſein eigener Sclav/ ein gefangener Chriſt von Lübeck/ ihm/ auf Befehl deß groſſen Raths/ ein ſcharffes Meſſer/ durch die Gurgel/ reiſſen wolte; traff er gleichſam lauter hartes Eiſen/ für Fleiſch/ an: ſo feſt war Ibrahim gefroren. Worüber die Türcken nicht wenig erſchracken/ und gewaltig/ in ihrer Meinung/ anfiengen zu wancken/ ob er auch ſchuldig wäre; in Erinnerung/ daß Verurtheilter zuvor verkündigt hatte/ GOtt würde/ durch ein augenſcheinliches Zeichen der Unſchuld/ ſeine Ermordung verhüten. Weßwegen ſich ein Getümmel erhub/ und viele darauf ſtimmeten/ man ſolte ſich nicht weiter an ihm/ vergreiffen; ſondern ihn loß laſſen.

Als es aber an dem war/ daß man ihn wolte begnaden; gab der Sclav/ welcher vorhin/ in ſeinem Lande/ von der Feſt-Kunſt/ gehört/ der Regierung zu verſtehen/ es wäre eine Teuffels-Kunſt/ welche dem Ibrahim den Hals feſtelte; und erbot ſich/ wofern mans ihm wolte erlauben/ ſolche Feſtigkeit bald zu erweichen/ und dieſem Stahl einen Fluß zu geben. Man verſicherte ihn/ es ſolte erlaubt ſeyn. Hierauf rieth er/ den Statthalter/ mit einem tapfferen Knüttel/ zu fragen/ wo er die Kunſt hätte ſitzen? Diß geſchahe/ und hielt man/ mit Streichen/ ſo lang an/ bis er anhub zu kreiſſen/ und letzlich die Warheit gebären muſte. Wie man ihm hierauf die

Zeiſen

Fersen aufgeschnitten / und die Hostien heraus genommen; wiederholte der Sclav den Schnitt auf die Gurgel / und öffnete dieselbe so weit / daß Ibrahim / samt dem Blut / den Geist heraus stürtzte.

Ob / von dem an / die Fest-Kunst / unter selbigen Barbern / bekandter und gängig worden; wie zwar wol zu vermuten: kan ich nicht sagen. Gewiß aber ist dieses / daß die Mahometaner / und Türcken / hingegen in andren Teuffels Künsten / vorab in der Unempfindlichkeit / desto erfahrner seynd. Was hat nicht / jener Türckischer Heiliger / oder vielmehr Abentheurer und Betrieger / in Gegenwart des Römisch-Käiserlichen Gesandten / Augerii Busbekii / gethan? vor dessen Augen / er ein glüendes Eisen / aus dem Feuer genommen / und ins Maul geworffen / daß es gezischet / und gerauschet; doch gleichwol weder Schaden / noch Schmertzen / davon empfunden. Und / unter den Arabern / findet man manchen Possen-reisser / der sich / ohn einiges Gefühl / brennen / und schneiden last. Ob die Landfahrer und Marckschreyer / welche sich bisweilen / an den Armen / mit Messern / verwunden lassen / um die Krafft ihrer heilsamen Salben / desto augescheinlicher zu bewehren / (massen ich / in meiner Jugend / solches etlichemal selber angeschauet) mit lauter natürlichen Sachen / wie etliche davor halten / oder durch des Satans Hülffe sich unempfindlich machen / oder den Schmertzen warhafftig empfinden / und auf Hoffnung / reichen Gewinns / mit Gedult leiden / oder / nach Cardani Anweisung / die Gestalt der blutenden Schnitte und Wunden künstlich erdichten: will ich jetzt unerörtert vorbeygehen. Daran ist kein Zweiffel / daß die Furcht des

Todes

Todes / bisweilen auch verſtockte Halsſtarrigkeit / eines Ubelthäters / den Peiniger eher müde / als den Gepeinigten ſeufftzen / macht. Aelianus beglaubt / die Egypter haben alle Torturen / mit unglaublicher Gedult / ausgeſtanden und ſich lieber zu Tode / weder die Warheit heraus martern laſſen. Sambicus / welcher der Dianen Tempel beſtohlen / ward / wegen halsſtarriger Ableugnung deß Diebſtals / ein gantzes Jahr lang gepeiniget / bis an den Tod. Catonis Sclav / als man ihn eines Diebſtücks gnugſam hatte überzeugt / gab der Folter doch nicht gewonnen; ſondern ſagte: Cato hätte deß Diebſtals ſich theilhafftig gemacht. Und der jenige fremde Knecht / ſo den Asdrubal ermordete / hat / wie Livius (lib. 21.) gedenckt / unter der härteſten Qual / immerdar gelacht / bis man ihn getödtet. Welches / wenn es durch zaubriſche Mittel / alſo geſchehen wäre / die alten Hiſtorici nicht als eine ſonderbare / und denckwürdige Gemüts-Verhärtung / hätten aufgezeichnet. Man kan aber auch dagegen einwenden / daß die alte Scribenten nicht allemal gewuſt / noch verſtanden / ob eine Teufels-Kunſt mit unterliffe / ſondern vielleicht einer tieffen Verſtockung zugeſchrieben / was vom Teuffel eigentlich hergerührt. Wiewol / noch zu unſern Zeiten / die Exempel der Tartern für die natürliche Halsſtarrigkeit ſtreiten: ſintemal man / in vergangenem Türcken-Kriege / manche dieſer Barbern / nach ſchaffter Folterung / niederhauen müſſen; weil ſie gar nichts / von ihres Lagers Zuſtande / bekennen wollen.

Aber / wie dem allen; ſo bezeugen nicht allein viel wolbeglaubte und anſehnliche Rechtsgelehrten / als

als Hippolytus de Marsil. Patris de Puteo, und andre/ sondern auch die vielfältige Erfahrung/ daß manche Malefitz-Personen/ wenn sie an die Folter gespannet werden/ heimlich etliche Beschwerungen bey sich daher murmeln/ oder einige/ mit Characteren bezeichnete/ Zetteln bey sich verbergen. Massen hievon Damhouderus (in Praxi Criminal. c. 36. & 37.) folgendes Exempel welches er selber/ als er Rath war/ in der Stadt Bruck in Flandern/ an einer Alten erfahren. Dieselbe verhielt sich in ihrer Kleider-Tracht/ Lebens-Art/ Sitten/ Geberden/ und unsträfflichem Wandel/ dermassen/ daß jederman sie ehrete/ hoch schätzte/ und so viel auf sie hielt/ als auf einen Apostel deß HErrn; weil sie gleichsam/ mit Verwunderung vieler ehrlicher Leute Kinder (so männ- als weibliches Geschlechte) heilete/ die Buckeln vertrieb/ zerbrochene oder verrenckte Füß und Hüfften wieder zu recht brachte: nicht durch Kunst oder Artzeney/ sondern durch Sprüche und Worte/ die sie mit einer geheuchelten sonderbaren Andacht fürbrachte. Ihrer sothanen Andacht scheinheilige Zeichen waren/ ein Fasten von dreyen Tagen bey Wasser und Brod/ dreymal das Vatter unser beten/ zu unser Frauen zu Ardenburg Kirchfahrt zu gehen oder zu S. Arnold zu Ardenburg/ oder zu S. Josse/ oder zu S. Hubert in Ardenna; oder deß Tages eine oder zwo Messen lesen lassen/ und dabey sich andächtig erzeigen/ oder etliche Dienste und kleine Gebetlein lassen sprechen/ auf ihren Unkosten. Wenn diese Andachten genau verrichtet; wurden die Krancken/ über wenig Tage hernach/ gesund/ durch Hoffnung/ die sie/ und die Ihrigen/ auf das Weib setzten.

Als

Als nun ihre Miracul durchs Land erſchollen / und offenbar wurden; ließ der Rath/ und die Obrigkeit/ (welche verſtändiger und weiter ſahen/ als das gemeine Volck) dieſe Alte bey der Nacht greiffen / und ins Gefängniß führen; doch nicht in eine enge/ ſondern ziemlich freye/ in welcher ſie/ den folgenden Tag/ gefragt wurde/ wie/ durch welche Mittel/ durch welcher Verbündniß Krafft/ und auf was für ein Vertrauen/ ſie ihre Cur vollbrächte? Sie antwortete allezeit beſtändig/ daß ſie alles mit gutem Fürſatz/ und Andacht/ gethan hätte/ aus heiligen Urſachen/ und weil ſie es ſo wol gemacht/ hätte man ſie nicht ſollen aufheben/ noch ſo ſchimpfflich gefangen legen. Nichts deſtoweniger/ nachdem der Rath/ durch gewiſſe und offentliche Anzeigungen bewegt war/ ward ſie / von demſelben zur Tortur erklärt. Da ſie hingeführt/ und gelinde vermahnet worden/ die Warheit zu ſagen; blieb ſie/ mit beſtändig-unveränderten Angeſicht / auf ihrem Leugnen ; und ſagte/ ſie hätte nichts gethan/ denn auf zuläſſige Weiſe/ und ohne Gemeinſchafft mit einigem böſe Geiſte. Der Befragung wohnete damalen bey der Burgermeiſter von Bruck/ ein Podagraniſcher Mann. Indem dieſer das Examen unter den Händen hatte / ſeufftzete er bisweilen / und ſchrie überlaut / als ein gemarterter Menſch. Die Alte kehrte ſich zu ihm und ſagte: Herr Burgermeiſter wenn ihr gern von eurem Podagra wollet erlöſt ſeyn/ ſo will ich euch gar bald davon curiré / und zu völliger Geſundheit verhelffen. Wenn das müglich wäre/ ſagte der Bürgermeiſter/ ſo wolte ich zwey tauſend Cronen darum geben: dieſelbe will ich dir darzehlen; ſprach er zu dem Weibe/ wenn du das jenige

las Werck richten wirſt / was du verſprichſt. Die Räthe und der Gerichtſchreiber / ſo dabey waren / ſprachen ihm darüber zu / mit dieſen Worten: Herr habt wol Acht / auf das / was ihr ſagt / und thun wolt. Glaubt uns und (als ſie die Zauberin wieder in ihre Kammer geſchickt) hört unbeſchwert an / was wir euch zu erinnern haben. Da das Weib weg war / ſagten ſie ferner: Sehet / in was Gefahr ihr euch gebracht / durch eine vergebliche Beredung / daß diß Weib / gleich wie die Apoſtel / könne durch erlaubte Mittel euch vom Podagra helffen. Dem äuſſerlichen Anſehen nach / ſcheint alles / was ſie thut / heilig und Göttlich: aber wenn man ihr Weſen und Thun genau und eigentlich anſihet / wird man Fugs genug finden / demſelben zuwider ſprechen. Laſſet ſie wieder für uns kommen / damit man ſie frage / auf welche Art ſie euch heilen wolle. Wenn ſie verſpricht / euch wunderbarlich zu heilen / wie die Apoſtel zu ihrer Zeit die Kranckheiten gecuriret / und daß ſie die Weiſe halte / wie ſie gethan / ſo wollen wir nichts dawider ſagen: dieweil wir wiſſen / daß die Hand GOttes nicht verkürtzet iſt. Wenn ſie ſich aber unziemlicher Mittel gebraucht / und ſich darauf verläſt; ſo ſollen billich alle ihre Erfindungen euch verdächtig ſeyn / ſo wol als uns. Als ſie demnach wieder fürgefordert worden fragte ſie einer unter den Räthen: Wenn du dir fürnimmſt / den Herrn Burgermeiſter zu curiren von ſeinem Podagra / was für Artzney-Mittel wilt du dazu gebrauchen? keine andre / ſagte ſie / denn daß der Bürgermeiſter glaube / und für gewiß halte / daß ich Macht habe / ihn zu heilen: alsdenn wird er heil ſeyn / und wieder auf die Füſſe kommen. Als man ſolche Rede von ihr vernommen /

men/ward ſie wieder in ihre Kammer geführet. Darauf ſagten die Räthe/ mit einhelliger Stimme/ zu dem Burgemeiſter/ und allen Umſtehenden: Ihr Herren! ihr vernehmt/ daß aus der Antwort dieſes Weibs erfolgt/ alles ihr Thun geſchehe durch Würckung des Teuffels/ und daß ſie durch unerlaubte Mittel ſich unterſtehe/ den Herrn Burgemeiſter zu heilen. Denn in ihrer Cur/ folget ſie den heiligen Apoſteln nicht nach/ die die Krancken im Glauben und Göttlicher Krafft haben geſund gemacht/ und zu den Krummen geſprochen: Im Namen unſers HErrn JEſu Chriſti/ ſtehe auf/ und wandle! Und zum Blinden: Im Namen deß HErrn JEſu Chriſti/ ſey ſehend! Der eine iſt auf ſeine Füſſe kommen; und der andre hat ſein Geſicht wieder erlangt/ nicht durch menſchliche Hülffe/ ſondern durch Göttliche Krafft/ im Namen/ und im Glauben an JEſum Chriſt. Aber die Hexe gibt aus/ zu heilen/ wenn ſich der Patient auf ſie verlaſſe. Dieſer Glaube (oder vielmehr Meineid) iſt dem Glauben der Apoſtel ſtracks zuwider. Als dieſe Antwort wol begriffen/ und die Sache recht erwogen war; war der Burgemeiſter traurig/ daß er ſolcher Worte ſich verlauten laſſen/ und wolte ſich der Alten nicht vertrauen; hat auch/ ſeine übrige Lebens-Zeit/ Reu und Leid/ wegen ſeiner Leichtfertigkeit/ empfunden.

Nur zur Zauberin wieder zu kommen; dieweil ſie die Ubelthaten/ ſo man ihr mit Grunde offentlicher Warheit/ vorruckte/ beſtändig leugnete: ward ihr angedeutet/ daß ſie der Tortur ſolte unterworffen werden. Als ſie allda weitlich angezogen und geſtreckt worden/ bekannte ſie etliche geringe Fehler. Die Hexereyen aber/ und groſſe Verbrechen/ leug-

nete ſie feſt und beſtändig. Darum ſie wieder abgelaſſen/und in ihre Kammer geſperret worden. Uber eine Zeit hernach/da ſie wieder mit neuen Anzeigungen beſchweret worden/ war ſie abermal an die Folter geſpannet. Allda bekannte ſie etliche ſchlechte Verbrechen/ wie zuvor. Als ſie ſich aber ſehr geängſtiget befand / fieng ſie an zu ſchreyen / mit dieſen Worten: Thut mich hinweg von dañen ſonſt werde ich euch / und den Ort / mit meinem Koch/den ich nicht länger halten kan beſtänckern. Es war / unſern davon / ein heimlich Gemach/auf welches/wie etliche von den Umſtehenden vermeinten/ man ſie ſolte gehen laſſen. Andere / die verſtändiger waren / hielten das Widerſpiel/ man ſolte ſie nicht loß laſſen/ aus Beyſorge/ daß nicht irgends eine neue Beſchwerlichkeit daher entſtünde / die ärger/ als die vorigen wäre. Aber/ auf die meiſten Stimmen / wurde ſie abgelaſſen / und an das Orth geführet/da ſie hin begehrte. Als ſie da länger/ denn eine halbe Stunde verzoch/ und nicht wieder kam/ ob man ſie gleich zwey-oder dreymal forderte; war ſie letzlich gezwungen / ſich von dannen zu machen/ damit man ſie wieder an die Marter ſpannen möchte/ die ihr auch viel ſtrenger als zuvor gegeben war. Da fieng ſie / ohne Weinen und Schreyen / wie zuvor/an zu lachen uñ mit den Fingern zu ſchnalzen zu ſchlagen/ſpottete der Richter/ und ſagte: Ihr Herren / ſo zugegen/ und du ſchelmiſcher Henckꝛ / thut was ihr wollt/ eure Grauſamkeit vermag nichts wider mich. Der meiſte Theil der Anweſenden vermeinte/ daß ſie der Teuffel alſo nothfeſt und unempfindlich gemacht. Denn ſie wolte von dem jenigen nichts geſtehen / deſſen ſie ſchwerlich beſchuldiget

war/

war/ durch neue Urkunden. Aber/ wenn ſie an die Tortur geſtellet war/ ſo lachte ſie entweder/ oder ſchlieff. Weßwegen man ſie/ an ihr gewöhnliches Ort/ führete. Dieſem nach/ wurden andere Zeugen abgehöret/ und neue Proben aufgenommen/ auf welche denn wieder erkandt/ daß man ſie zum dritten mal mit der Folter befragen ſolte. Ehe man ſie aber dahin brachte/ war ihr alles Haar hinweg geſchoren/ und ſie nachmals erſchrecklich angezogen und ausgedehnet. Und dieweil ſie nochmaln auf ihrer Stutzigkeit beharrete; erinnerten ſich etliche von den Anweſenden/ daß man ihr unter den Achſeln/ und am heimlichen Orte/ das Haar nicht weggenommen hätte. Hierauf wurden etliche Weiber beruffen. Welche/ als ſie mit den Händen zugriffen/ fanden ſie kleine Zettelein von Pergament/ in die Haar der Scham gewickelt/ und eingeſchoben/ die gar wunderliche Namen der böſen Geiſter/ neben etlichen dazwiſchen ſtehenden Creutzen/ in ſich hielten. Als dieſe Zetteln dem Gerichte überantwortet waren/ gabē ſolche Urſach/ daß man ſie noch einmal auf die Folter warff. Da fieng ſie/ gleich auf den erſten Zug an/ von Punct zu Punct/ alles das zu bekennen/ deſſen ſie/ durch drey Informationen/ und eingezogene Urkunden/ beſchuldiget worden. Wie man ſie/ um die Urſach ihrer bißher beharrlichen Verſtockung fragte; gab ſie zur Antwort: wenn man ſie nicht gantz beſchoren/ und von dergleichen Briefflein entblöſſt hätte; ſo wäre die Warheit nimmer aus ihrem Munde kommen: dieweil deß Teufels Würckung alſo beſchaffen geweſen/ daß ſie/ mit ihrem Haar und Briefflein/ nothfeſt/ und unempfindlich blieben/ wie ſolches an ihr wol erſchienen.

Als nun die Sache so weit kommen/ war drauf die Frage von ihrem Proceß und Urtheil. Etliche verdamten sie/ zum Feuer/ daß sie lebendig solte verbrant werden: der mehrere Theil/ zu Ausstehung einer scharffen schmählichen Straffe vor jedermans Augen; nachmals zu ewiger Lands-Verweisung/ bey Straffe des Feuers/ wo sie wiederkäme. Nach dieser andern Meinung/ ward sie auf ein Gerüst gestellt/ nachmals ihr/ durch den Hencker/ ein falscher Aufsatz auf den Kopff gesetzt und derselbe hernach in das darneben brennende Feuer geworffen; nach solcher Schmach/ ward sie von zweyen Rathsherren/ und den Advocaten zu Bruck/ auser der Stadt Gebiet geführt. Sie begab sich gleich aus Flandern in Seeland/ und blieb etliche Wochen zu Mittelburg. Allhier fing sie wieder an/ ihr voriges Handwerck zu treiben: Florentz Dam/ Richter der Stadt allda/ wurde/ von den Gerichts-Schöpffen der Stadt Bruck/ alls dessen erinnert/ was im Proceß mit diesem Weibe fürgeloffen/ und dem Gericht zu gut/ ward ihm Abschrifft/ von den Urkunden/ und ihrer Aussage an der Marter/ wie auch vom Urtheil wider sie/ zugeschickt. Von dem an gab er scharffe Achtung auf sie: und da er/ durch unterschiedliche gewisse Anzeigung/ in Erfahrung gebracht/ daß sie in ihren teufflischen Hexereyen immer fortfuhr/ ließ er sie gefänglich einziehe. Nachdem sie hiernechst ernstlich befragt/ ist sie auf ihre freywillige Bekäntniß und/ nach Innhalt der vorhergangene Urtheils verurtheilet lebendig verbrant zu werden/ welches auch also vollenzogen worden. Nachmals hat er/ durch Schreiben/ dem Rath zu Bruck berichtet/ von allem/ so fürgangen/ und auch hievon

münd-

mündlich/ mit dem Damhouder einen weitläufftigen Diſcurs gehalten.

Im Jahr 1623. hat der Niederländiſche Admiral Jacob Eremite den Schiffbarbierer/ Jacob Vegern/ welcher unterſchiedliche Menſchen/ mit Gifft/ umgebracht/ enthaupten laſſen. Dieſer/ als man ihn vorher peinigte/ gab kein Zeichen einiges ſchmertzhafften Gefühls. Die Urſache fand man gar bald/ da man ihn entkleidete; nemlich ein Säcklein mit einer Schlangen-Haut und Zunge/ ſo ihm vor der Bruſt hingen. Und dieſer Art/ lieſſen ſich noch viel mehr heutiger Begebenheiten herbey führen. Daraus denn erkenntlich gnug iſt/ daß der Satan nicht allein den Türcken/ und Arabern/ und andren Mahometanern/ ſondern auch gar gern allen Menſchen/ zu welcherley Religion ſie ſich auch bekennen/ die Unempfindlichkeit leiſte; wenn ſie nur/ verſtockt zu bleiben/ begehren/ und ſeine Zeichen zu verbergen wiſſen. Doch kan der Böſe nichts ſo feſt verſchlieſſen/ und verhärten/ das GOtt/ und das Gericht/ nicht könten auflöſen. Den Nachrichtern ſeynd vielerley Gegen-Mittel bewuſt/ welche hie nicht nöthig alle zu benennē; ſondern vielmehr männiglichen zu warnen/ daß er ſolcher Künſte müſſig gehe/ die dem Scharffrichter Arbeit ſchaffen.

Wer dem Satan nicht/ in ſeine Stricke/ will fallen/ noch unter ſein Joch/ und in die ſchändliche Hexen- oder Schwartzkünſtler-Zunfft/ verfallen: der fliehe die Hurerey/ Diebſtal/ und böſe Geſellſchafft/ inſonderheit aber die Beſchwerungs-Bücher/ Fragungen der Teuffels-banner und Unholden; wie imgleichen Fluchen/ Schweren/ Gotteslöſtern/ und Eidbrüchigkeit. Denn bey den Gern-

Fluchern und Sacramentirern / findt der hölliſche Künſtler das Hertz ſchon ziemlich bereitet / gebalſamirt / und das Haus für einen ſo böſen Gaſt und Geiſter / mit Beſemen gekehret / ja alle Göttliche Gnade und Huld hinaus gefegt. Daß der Fluch und die Gewiheit / ſeine führnehmſte Kuppler hiezu ſeyen / beweiſen unzehlich-viel entſetzliche Geſchichte. Ich will / ſolches zu beſtetigen / nur eine anziehen / nemlich die Bekanntniß einer Niderländiſchen Unholdin / welche Jeſius / in Beſchreibung der Stadt Amſterdam / mit folgenden Umſtänden erzehlet; und damit dieſen Hiſtoriſchen Anhang beſchlieſſen.

Im Jahr 1555. da **König Philippus** in Hiſpanien von ſeinem **Herrn Vatter** die Herrſchafft über die **Niderlanden empfangen**; ward ein **Frauen-Menſch** / Namens Meins Cornelis / von Purmerend / nach dem zwantzigſten Tage ihrer Gefängniß / als eine Zauberin und Hexe / am 27. Februarii / in Amſterdam zum Feuer verurtheilet und vom Scharffrichter offentlich verbrannt.

Von dieſer Meins wird noch heut zu Tage eine lange Bekänntniß (welche ſie in Gegenwart deß Schultzen / und der Schöpfen / zu unterſchiedlichen malen / gethan) im Urtheil-Buche der Stadt Amſterdam verwahret: Darinnen unter andern zu leſen / daß ſie ohngefähr um das 1535. Jahr / da der Wiedertäuffer Aufruhr entſtund / wie ſie im Abweſen ihres Herrn und Frauen / auf einen Morgen am Feuer geſeſſen / zehen oder zwölff Katzen zu ihr kommen ſehen / welche faſt eine halbe Stunde / mit aneinander gefügten Pfoten / um ſie herum getantzet / und darnach wieder davon geloffen: deß folgenden

Abends /

Abends/ als ſie ſchlaffen gehen wollen/ hätte ſie eine von dieſen Katzen/ in ihrem Bette gefunden: welche ſie beym Halſe genommen/ und durch die Ober-Thür ins Waſſer geworffen. Aber alsbald hernach wäre dieſe Katze/ und zwar gantz naß/ wieder im Bette gelegen: weßwegen ſie ihrer Herrſchafft/ im Schrecken geruffen: welche ihr vergönnt/ an einem andern Orte zu ſchlaffen. Weil ihr nun/ in fünff oder ſechs Tagen/ nichts weiter begegnet; hätte ſie ſich wieder in ihre Kammer geleat/ und/ in 10. oder 11. Wochen/ nichts Böſes verſpühret. Aber ohngefehr fünff Jahr hernach/ habe ſie ſich/ bey einem Bürger/ Namens Jacob Ruhl/ verdinget; deſſen Frau/ weil ſie ihr vom Verkauffen der Waaren/ und empfangenem Gelde allezeit gute Rechnung gethan/ ſehr viel auf ſie gehalten: allda hätten ſie einmals eine Frauen-Stimme gehöret/ die zu ihr geſprochen: **Spiele/ und gib ihr was: du möchteſt heut oder morgen dich verheirathen/ alsdenn kanſt du etwas haben/ darvon zu leben.** Weil aber ihr Herr/ dem ſie ſolches erzehlet/ ihrem vielen Wachen die Schuld gegeben/ davon ihr Gehirn dermaſſen beſtürtzt/ daß ihr ſolche Sachen/ wie im Traum/ vorkämen/ ſo hätte ſie es in den Wind geſchlagen. Eine Zeit hernach/ wäre ſie wiederum/ wie ſie des Abends/ vor ihrem Bette/ auf den Knien gelegen/ und gebetet/ einer Frauen-Stimme gewahr worden/ welche geſagt: **Noch wilſt du nicht zulaſſen/ deinem Herrn und Frauen etwas zugeben; darum auch dein Maul Fliegē ſoll fangen:** Und als ſie ſich/ auf dieſes Gelaut umgewandt/ hätte ſie hinter ſich vier Frauen in be-

ſhaderer Tracht / oder Kleidung / erblicket: deren eine ihr Schürtz-oder Fürtuch voll Steine gehabt; daraus ihr eine jede zween oder drey auf den Leib geworffen/mit dieſen Worten: Deine Goſche ſoll Fliegen fangen. Hierauf hätten ſie das Liecht ausgeworffen/ die Steine ligen laſſen / und wären verſchwunden.

Deß folgenden Tages / wäre ihr gantzer Leib nicht anders/als wie eine durchgehende Beule/ und blau wie eine Lunge / geweſen: die Steine hätten ausgeſehen/ als wenn ſie / lange Zeit / in einem heimlichen Gemach gelegen. Die Nachbaren / nachdem ſie ſolches verſtanden/ hätten ſie in einen Stul bey den Heurherd geſetzt/ und in einem neuen Hafen ihren Harn mit neuen Hefften oder Stecknadeln gekocht; damit die jenigen/ die ihr ſolches angethan / gezwungen würden/ zu erſcheinen. Hierauf hätten ſich acht Frauen/auf unterſchiedliche Art bekleidet/ dargeſtellet: welche ſie / aus dem Geſſel / geruckt / und wider den Boden geworffen. Man hätte ſie endlich/ zu einem Wund-Artzte / Namens Simon von Medenblick gebracht: welcher ſie zwar angenommen/ aber nach etlichen Wochen/ (weil er geſehen/daß natürliche Mittel bey ihr nicht verfangen würden) den Rath gegeben/ daß ſie ſich/ Erleichterung zu bekommen/ verehlichen ſolte. Hätte ihr auch etliche Kräuter in die Kleider genähet/und ſie damit wieder heimziehen laſſen. Hierauf wäre ſie bey Arian Claſen zu Dienſte kommen: allda ſie funffzehen oder ſechszehen Cronen/ aus ihrem Kiſtlein / verlohren/ und die Frau darüber angeſprochen: die aber vom Gelde nichts wiſſen wollen. Deß Abends

drauf/

drauf/ da ihr Herr und Frau zu Bette geweſen/ ſey ſie im Aufſteigen nach ihrer Kammer zu/ von der Stiege geworffen worden/ doch ohn einige Verletzung.

Deſſ Tages daran/ da ſie die Schüſſeln geſpület/ wäre ein Jungergeſell/ der eine Spaniſche Kappe mit Sammet gefüttert/ auf dem Kopfe und einen Degen mit einem ſilbern Gefäſſe/ auf der Seiten gehabt/ bey hellem Mittage zu ihr kommen. Der hätte ſie mit folgenden Worten angeredet: **Wolte ihr keinen Freyer haben? hier ſtehe ich als ein junger Kerl!** Auch hätte er ihr ſtracks das Säcklein mit den Kronen gewieſen/ und geſprochen: **Da iſt euer Säcklein mit dem Gelde; es iſt vermehret/ und nicht vermindert.** Darauf hatte ſie geantwortet/ daß ſie das vermehrte Geld nicht begehrte/ ſondern allein ihr eignes; wie auch keinen Freyer alſo/ daß er/ mit dem Säcklein/ wieder hinweg gangen/ und geſagt: **Ich will wieder kommen und anhalten; ihr müſſet einen reichen Freyer haben.** Auch wäre er/ nach acht Tagen/ als ſie/ am Morgen früh/ vor der Thür geſtanden/ wieder kommen/ und hätte folgendes zu ihr geredt: **Neulich habt ihr geweigert/ das Geld anzunehmẽ; darum will ich euch jetzund was abſchmieren.** Hierauf hätte er ihr das Tuch vom Halſe/ den Rock in Stücken/ und daraus geriſſen/ was obgedachter Wund-Artzt hinein genähet; auch dabey gefügt: **Nehmt noch das Geld.** Als ſie aber um Hülff geruffen und ihr Herr herzu geeilet/ ſey er alsbald davon geloffen.

Nach der Zeit/ hätte ſie bey einer Frauen/ Namens

mens Kuhltie / gedienet: da gemeldter Jungergeſell in fünff oder ſechs Wochen / nicht wieder zu ihr kommen; aber wol die oben gemeldte Frauen. Auch ſagte ſie / weil ſie dieſes bekandte / daß drey von denſelben Frauen allda gegenwärtig wären / und ſie bisweilen in den Leib zwickten. Als ſie / bennahe fünff Wochen / bey dieſer Kuhltie gewohnet / hätte ſie den Cornelis Willemſen geehlicht. Eh eit dem wäre ihr / in ſechs oder ſieben Jahren / ſo lange ſie mit ihm in Friede gelebt / nichts Böſes begegnet / ohne allein / wiewol gar ſelten / die Weiber / welche ſie gezwickt. Aber zu Ende der ſieben Jahre / hätte es ſichs einmals begeben / daß ihr Mann truncken nach Haus gekommen / und auf ſie beginnen zu fluchen / mit dieſen Worten: Das Wild muß dir eins abgejaget werden! Und damit hätte er den Degen von der Wand geriſſen / mit dem er ihr den Kopff voneinander zu ſpalten vermeinet. Eh tracks hierauf wären zehen oder zwölff Frauen hinein getretten die zu ihr geſagt: Brecht das Meſſer / ſo kan er euch keinen Schaden zufügen: Welches ſie auch / mit ihrer Hülffe / verrichtet. Die Weiber aber hätten ſie / über die Thür / auf die Gaſſe geworffen: wie ſie auch nach der Zeit / zu unterſchiedlichen malen / mit Eh ſchlagen und Eh toſſen / gethan / und ſie ſehr übel zugerichtet: alſo: daß ihr Mann / vier Wochen darnach / von ihr in den Krieg gelofen. Als ſie der Mann alſo verlaſſen / hätten ſie gemeldte Weiber / da ſie noch ſchwanger geweſen / in einer Nacht / oben auf das Haus gebracht / und mit den Händen ans Dach-Fenſter gebunden / alſo / daß ſie mit der einen Leibs-Helffte auſſer dem Fenſter / mit

mit der andern aber innerhalb gehangen. Hierauf hätte sie der Wund-Arzt/ Gerrit/ zu curiren/ angenommen: welcher ihr etliche geschriebene Worte in die Kleider genähet/ auch unterschiedliche Tränckе eingegeben/ und aus einem Buche etwas vorgelesen. Aber so bald dieser Gerrit von ihr gegangen/ hätten sie obgedachte Weiber vor das Haus geschleppt/ und die beschriebene Briefflein aus ihren Kleidern gerissen. Als nun der Wund-Arzt etliche Tage nacheinander/ ihr vorgelesen/ auch sie mit Ruthen gestrichen/ aber keine Besserung verspüret/ hätte er endlich zu ihr gesagt: Ich weiß euch nicht zu helffen: die Huren/ welche euch ängstigen/ mögen es thun. Auch wäre sie/ nach Einnehmung der Tränckе/ ganz lahm worden: da denn/ auf einem Mittag/ eine älterliche Frau mit einem Ober-Yselschem Mantel umhüllet/ zu ihr vor das Bette gekommen/ sie gegrüsset: GOTT segne euch! und darauf gesagt: Meins/ ich bitte euch/ um GOttes Willen/ daß ihr mir dasselbe/ was ich euch zu Leide gethan/ vergeben wollet! Und als Meins geantwortet/ daß sie es ihr sehr gern vergeben wolte/ wäre die Frau weggegangen/ mit Vorgeben/ daß sie/ über anderthalb Stunde/ wieder kommen wolte. Eben um diese benennete Zeit/ wäre ihrer Hausfrauen jüngste Tochter zu ihrer Mutter geloffen kommen/ mit Bericht/ daß sie nach Meinsen Kammer eine grosse rothe Katze hätte lauffen sehen: Aber Meins wäre keiner Katze gewahr worden/ sondern einer schönen jungen Frauen/ mit einem Ober-Yselschen Mantel auf dem Haupte; welche sie gefragt:

Meins/

Meine/ wollet ihr mir um GOttes Willen vergeben/ was ich euch zu Leide gethan? Und als Meine hierauf geantwortet: Ja! sehr gerne: da hätte die Frau weiter gesagt: **So stehet denn auf in dem Namen deß HERRN.** Nach diesen Worten/ wäre sie auch alsobald aufgestanden/ und mit der Frauen erst in die neue Kirche/ da sie beyde auf den Knien gebetet/ darnach auf den Tamm gegangen: allda die Frau/ indem sie sich auf der Stiege vor dem Rahthause niedergesetzet/ gesagt: wenn allhier ein Pfahl stünde daran ich mit eisern Ketten fest geschlossen wäre/ und ein grimmiges Thier das Fleisch stückweise **aus meinem Leibe** risse; so hätte ich nicht nach **meinem Verdienste.** Von hier hätten sie sich **ferner/ nach** der heiligen Stadt zu begeben; **und nach dem** sie allda dreymal/ um das **Heiligthum/** gekrochen/ wären sie auf die Lombarte-Brücke gegangen: da die Frau etwas aus dem Aufschürtzel gezogen/ und indem sie solches ins Wasser geworffen/ gesagt: **Da ligt alle meine Bosheit und Schelmerey! Herr/ ist es dein Will/ und dieser Meine selig/ so gib ihr wieder/ was ich ihr genommen.** Hierauf sey diese Frau von ihr geschieden/ und Meine nach Hause gegangen.

Endlich hatte sie auch/ wie in eben demselben Bekenntniß mit aufgezeichnet stehet/ zu zweyen malen/ kurtz zuvor ehe man sie verbrannt/ in Gegenwart deß Schultzen/ aller Burgermeister und Schöpffen bekannt/ daß der böse Feind ihr das Christenthum/ nach langem Aengstigen/ so wol hinten als vornen/ wider ihren Willen abgenommen/ und zu ihr gesagt: **Nun bist du mein!** Auch hätten sie

die

die weiſe Weiber feſt gehalten/daß er ſolches thun/ und ihr auf den Leib fallen können. Von derſelben Zeit an/ hätte er allezeit mit ihr zu thun gehabt/ auch ihr offtmals einen Ring angeboten/ welchen ſie anzunehmen geweigert; Ja verſprochen/ ihr Reichthums gnug zu geben. Er hätte ſie Kuhltien genennet/ und geſagt/ daß er derſelbe ſey/ der unſern Heiland verrathen. Auch wäre er/ im achtzehen oder neunzehendem Jahr ihres Alters/ zum allererſten zu ihr kommen/ und ſie gefragt/ ob ſie keine Luſt zu einem Freyer hätte? Aber erſt im verwichnen May-Monat/ hätte ſie ſich ihm ergeben. Als ſie einsmals auf dem heimlichen Gemach geſeſſen/ und aus Betrübniß/ daß man ihr einiges Geld/ welches ſie ihrer Eltern wegen haben ſolte/ enthielt/ geſagt: Kan mir GOtt nicht helffen/ ſo kommt ein andrer/ der mir helffen kan/ hier: Da ſey zur Stunde ein Jungergeſell/ wolbekleidet/ mit einem roten Barte/ Mantel und Bönet auf dem Kopff/ zu ihr getreten. Der habe geſagt: Ich will euch helffen/ auch ſie ſtracks bey der Hand gefaſſet. Wie ſie theils allein/ theils mit andern dergleichen böſen Weibern/ Menſchen/ Kühe und Schafe/ mit Kraut und Gras abpflücken/ bezaubert/ indem ſie das Wort Tierius, und Scburius, auch Inturius en fugite geſprochen; ja! wie ſie mit dem böſen Feinde etliche mal zur Feuer-Mauer (wie es der Author/ Jeſius/ gibt/ der ſich vielleicht fürchtet/ Schlot zu ſagen) hinaus gefahren/ ſolches und alles andre/ iſt in dem Verzeichniß ihrer Bekänntniß/ weitläufftig zu leſen.

Ein

Ein Vernünfftiger wird / am Ende dieſer Erzehlung / leichtlich ſpüren / der Anfang ihres Verderbens rühre her / von dem ungedultigen Fluch. Der böſe Wunſch; So komm ein andrer! das iſt der T. hat ſie dem Satan in die Schlingen / und auf den Scheiterhauffen geworffen. Darum fluche und verwünſche nicht; ſondern ſegne / und bete: auf daß du weder die zeitliche / noch ewige Flammen / ſondern das Reich ererbeſt / ſo den Geſegneten deß HErrn von Anbegunn bereitet iſt.

ENDE.

Regiſter/
Uber den Anhang.

A.

Achillis Mutter/ eine Hexe. 74
Aegypten/ aller Hexereyen Groſsmutter. 69
Algieriſche Seerauber/ der Warſagerey und anderer Zauberey ergeben. 65
America und Aſia mit Zauberey angefüllt. 69. 70
Angola/ Land von Zauberey beſchrien. 69
Asbiorn Gankonge, ein groſſer Zauberer von einem andern im Schlaff umgebracht. 43. 44

B.

Barbirer/ Vergiftung wegē/ enthauptet. 87
Biatar, oder Bratra, Königreich in Africa/ deſſen Einwohner Zauberer/ dem Teuffel ihre Kinder aufopffern. 69
Biarmier/ Zauberer. 9. machen ein Wetter. 50
Unſchuldiger Kinder Blut deß Teuffels Syrup. 62
Brunn der Weisheit erdichtet. 52
Andreas Buraus redet das Beſte den itzigen Lappländern. 9
Burgermeiſter zu Bruck/ wolte gern 2000. Kronen geben/ wo ihm vom Zipperlein geholffen würde. 81

C.

Cenega/ Provintz in Africa/ derer Inwohner beſondere Schlangen-Beſchwörer/ und Hexenmeiſter. 65
Petrus Claudi widerlegt. 11

D.

Dennemärcker vor Zeiten in Zauberey-Sachen allzuwol erfahren. 46

F.

Fjgurd Fabnisban zaubert einem andern ſeine Geſtalt an. 57
Feſtkunſt / den Europäiſchen böſen Chriſten vor andern Völckern bekannt / inſonderheit den Soldaten. 71
Iſt ein Pact mit dem Teuffel / wenn es die Leut nur wiſſen wolten. 72
Unnatürlich: ſchämen ſich derohalben ihrer die Cavallier. 74
Den alten Egyptern muß ſie dennoch bekannt geweſen ſeyn. 75
Gemeinſte und davon verdamteſte Weis ſich veſt zu machen. Exempel davon. 76. ſeq.
Finnlappen / die ärgſten Zauberer. 9
Finnlappland oder Finnmarck ein Theil von Lappland. 12
Finniſche Künſte. ibid.
Freundſchafft Exempel. 51
Friggа / Othins Gemahl / ein hoffärtiges Weib / ſetzt ihrem Mann Hörner auf. 52
Füllerey ſchädliche Frucht. 52

G.

Gjni / oder böſe Geiſter der Lappen in Fliegender Geſtalt. 42. Deren muß täglich einer aus dem Caneske gelaſſen werden. 43. Schad der durch ſie geſchicht. 43
Geiſter nach den Familien bey den Lappen von einander unterſchieden. 15

Geiſter/ ein Theil der Erbſchafft bey den Lappen. 12
Auf gewiſſe Perſonen beſtellt/ defenſivè und offenſivè. 13
Alte Gewonheit/ Nebenurſach deß Aberglaubens. 6
Gumilda/ in der Zauberey unterwieſen. 12 wird vertrieben. 47. rächet ihres Sohns Niderlage. 49
Gunhillda eine Zauberin. 57

H.

HAding/ König in Dennemarck/ erhenckt ſich/ wegen ſeines vertrauten Freundes Tod. 52
Halsſtarrigkeit in der Folter der Türcken und anderer. 79
Haraldus, Erb zu Norwegen vom Prinzen Haquin vertrieben/ der aber bald nach dem Sieg umgebracht iſt worden/ daß er wieder zur Kron kommen. 49
Hexen werden vom Teuffel bemarckt. 72
Hunding/ König in Schweden erſaufft in einem Bierfaß. 52
Hyæna. Vid. Vielfraß.

J.

JAeger/ insgemein aberglaubiſch. 5
Vom Jagen leben meiſtens die Lappen. 34
Ibrahim/ kommt hoch an/ wird vor einen Heiligen gehalten/ weil er Schuß und Hieb frey/ wird endlich/ als die Kunſt ihm aufgethan/ von ſeinem Sclaven nidergemacht. 77. 78

König von Juala ein Zauberer/ kan Völcker ins Feld machen. 66

K.

König von Kassan ein Zauberer. 66

L.

LAppen wohnen sehr verstreut. 5. von Natur zum Aberglauben und Zauberey geneigt. 5. 13. vor langen Jahren her wegen der Hexerey beschreit. 8. warum sie nicht mehr so grosse Zauberey treiben. 9

Erben die bösen Geister auf ihre Kinder. 11

Lassen ihre Kinder fleissig in der Zauberey unterrichten. 12. wie etliche durch Kranckheit darzu kommen. 14. können nicht leicht davon kommen/ wenn sie schon wollen. 14

Können erfahren und berichten/ was auf 1000. Meil von ihnen geschicht/ innerhalb 24. Stunden. Exempel davon. 26. 33. seq.

Wie solches zugehe? 27. mit Lebens-Gefahr deß Lappen. 78. 32. bringen von entfernten Orten Warzeichen her. 33

Können Wind und Wetter machen/ selbe auch stillen: ein Schiff im vollen Lauff hemmen. 39 ihre Pfeil was sie heissen. 40. seqq.

Achtzig jähriger Lapp bringt sich selbst unversehens um/ als er wegen Hexerey eingezogen. 37

Lapplands Beschreibung. 3. ist bequem dem Satan zum Aberglauben. 4. wenig Kirchen darin. ib. hat der bösen Künste annoch mehr als zuviel. 65

Lieder so bey der Zauber-Paucken gesungen werden. 30

M. Maho-

M.

Mahomethaner / insonderheit ihre heilige Einsiedler Maribeuts genannt / erfahrne Schwartzkünstler. 71
Mantelfahren den Mahometanern allzuviel bekandt ibid.
Meins Cornelis / einer Hexen zu Amsterdam verbrandt / Bekäntniß / wie abentheurlich sie zur Hexerey kommen. 81. seq.
Mithotis ein Zauberer / stifft auch Uhels nach seinem Tod / bis er wieder ausgegraben worden. 55
Mittel wider gemachten Sturm. 40
Mottle / ein König in Finnmarck ein Meister in der Zauberey. 12

N.

Natters Nam / dessen den man beschädigē will / muß den Lappen bewust seyn. 44
Neubatavien / wie auch Neufranckreich von Zauberern / die sehr toll thun / beschrien. 69
Norwegen / vor Zeiten in Zauberey-Sachen allzuwol gelehrt. 46

O.

Oddo / Dänischer Meerrauber und Zauberer. 56
Odin / ein Schwartzkünstler / macht Rinda durch die Runen toll und thöricht. 58
Odinus, oder Othinus ein grosser Zauberer / einäugig / wirfft sich zum Abgott auf. 53. seq. wird sehr beschimpfft. 54. bringt sich wieder zu Ehren. 56
Olaus Magnus, widerlegt / oder vielmehr erklärt. 28. 30

P.

Persen / der alten Nachkömlinge machen ihr Testament gleichsam nach ihren Tod. 64

Peucerus widerlegt. 1
Pfeile der Lappen / was ſie heiſſen. 40. ſeqq. 5
Pilli / Zauberey. 67. 6
Pilloroas Zauberer in Neufranckreich. 6

Q.

Quoja / ein Königreich / darinnen viel Schwartz künſtler. 6

R.

Runen / oder Runen / Zauberſchrifft der Nordvölcker / zwo Gattungen. 58. Würckung. 58. ſeq. mancherley Art. 59. 6
Jede / deren einem gewiſſen Abgott gewidmet. ib.

S.

Sclaven / ſo in der Tortur ſich halsſtarrig erwieſen. 7
Schützen / ſo gewiß treffen / durch Zauberkunſt 50. 5
Seele kan vor dem Tod dem Leib nicht entführet werden und wieder zugeſellt. 28. 31. 32 wird bey den Lappen vom Teuffel nur gehemet. 3
Sovach oder Sovah / was es bedeute. 67. bringt die Menſchen um ihre Vernunfft / da ſie deñ Mord an Freund und Feinden begehen. 67
Storjunckar ein Abgott der Lappen. 17. 3
Sünd und Laſter mit dem Ungeziefer verglichen. 7

T.

Teuffel verglichen mit einem Löwen. 2. mit einer Spiñen. 3. iſt dem Unziefer hold. 21. will mit groſſem Ernſt bedient ſeyn. 23. hält ſein Wort ſteiff / wenn es zur Abgötterey gereicht. 52. ſchickt ſich nach der Zeit. 61. leitet allen gern die Unempfindlichkeit. 87. Teuffels Ex-
ramen

rannen in Schweden unlängſten ausgeübt. 46
Liſt und Practick. 61
Joh. Teutonicus, beſchimpfft durch Teuffelskunſt ſeine ſpöttiſche Collegen gar artlich. 62
Thor/ Fürſt der andern Götter bey den Lappen. 17
Toronis Bild. 16
Trutz iſt nichts nutz. 48
Tyre ein Zauberballen. 44. wird nach dem Feind geſchoſſen. 45. treffen oft Unſchuldige/ denen ſie nicht vermeint. 45

U. V.

VJelfraß/ oder Hyena, Ausbildung eines tapfern Manns/ warum? 75
Ulfo, König in Schweden/ von Hading aus Dennemarck umgebracht. 51
Unempfindlichkeit/ etlicher türckiſchen Abentheuer und anderer. 78. 79

W.

WArſager-Paucke/ wie ſie von den Lappen genannt werde/ woraus und wie ſie gemacht. 15. ihre Form. 16. ſeqq. 29. was für Bilder darauf 18. 19. ihr Gebrauch und worzu? 19. 24. 34. 35, 36. mancherley Art derſelben. 20. 22. wird gar fleiſſig aufbehalten/ darff von keinem Weibsbild angerührt werden. 23. wie ſie geſchlagen werde. 30. Gröſſe derer etlichen. 37
Wettermachen/ und Windverkauffen der Lappen. 38. 39
Wort GOttes/ wo ſelbiges nicht laufft/ hat der Teuffel gut machen. 3

Wörter haben an und vor ſich ſelbſt keine Krafft etwas übermenſchliches zu würcken. 73

Z.

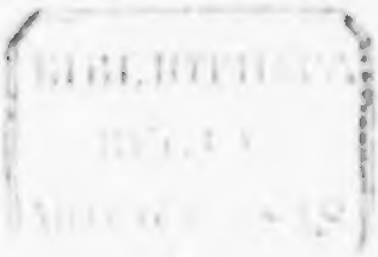
Zauberey vornemſte Urſachen und Wege dazu. 2. 87
Zauberin/ ſo ſehr ſcheinheilig gelebt/ vielen Leuten nur daß ſie es glauben müſten geholffen/ zu Bruck in Flandern eingezogen erweiſt ſich unter der Tortur ſehr halsſtarrig biß etliche Zauberzettelein von ihr genom̃en/ endlich zu Mittelburg verbrandt. ſeqq.
Zauberbücher/ und dergleichen um keiner Urſachen wegen zu leſen noch ſich erkundigen. 10
Zauberkünſte zweyer Art. 15
Zeichen und Characteren und andere Teuffels Ceremonien vermögen nichts von ſich ſelbſten. 61. 64

Ende des Regiſters.

Das ärgerliche Leben
und
schreckliche Ende
des viel-berüchtigten
Ertz-Schwartzkünstlers
D. JOHANNIS FAUSTI

Erstlich / vor vielen Jahren / fleissig beschrieben /
von
Georg Rudolph Widmann;
Jetzo / aufs neue übersehen /
und so wol
mit neuen Erinnerungen / als nachdencklichen Fragen und Geschichten /
der heutigen bösen Welt / zur Warnung /
vermehret /
Durch
JOH. NICOLAUM PFITZERUM,
MED. DOCT.
Nebst vorangefügtem Bericht
Conradi Wolffg. Platzii /
weiland der heiligen Schrifft Doctorens /
von der greulichen Zauberey-Sünde;
und einem
Anhang /
von den Lapponischen Wahrsager-Paucken /
wie auch sonst etlichen zaubrischen Geschichten.

Nürnberg /
In Verlegung Wolffgang Moritz Endters.
MDCCXI.



Vorrede
an den günſtigen Leſer.

Jr zweiffelt gar nicht / freundlicher lieber Leſer / es werden ſich deren nicht wenige finden laſſen / die dieſes Buch / von D. Fauſti gottloſem ärgerlichen Leben und Wandel / welches doch mit groſſem Fleiß / Mühe und Arbeit / als dem rechten Original gemäß / iſt zuwegen gebracht worden / ihrem frühzeittgen judicio und verkehrtem Verſtand nach / ſtraffen / und auf andere Meynung ziehen und deuten werden / nach jetziger Welt-Brauch / indeme ſie vielleicht vorgeben und ſagen mögen / man hätte ſolche Hiſtori / von wegen der Jugend / die hieraus etwan Böſes ziehen und ſich ärgern möchte / wol unterlaſſen können.

Nun iſts nicht ohne / daß man / dem Sprüchwort nach / den Teufel nicht über die Thüre mahlen / oder ihm ſonſten Urſach geben ſoll; denn er für ſich ſelbſt gerne bey und um uns zu wohnen / und uns in alle Sünde / Schand und Laſter einzuführen / begehret / alſo / daß wir vielmehr vor dem Teuffel / und allē / ſo ihm anhängig und zugehörig / fliehen ſollen / ſonderlich ſo wir uns / wie es doch ſtündlich geſchehen ſoll / erinnern wollen /

wie wir in der H. Tauffe dem Teuffel / allen
dem Anhang und Werckẽ / durch die Wieder-
geburt des Heiligen Geistes renunciret und ab-
gesagt haben: Welches denn D. Faustus gantz
und gar in Vergessenheit gestellet / und fahren
hat lassen.

Derohalben ich dieser Meynung nicht bin /
daß ich hiedurch und hiemit eine Anreitzung zur
Schwarzenkunst geben wolle / vielmehr aber das
Widerspiel darzu legen begehre; damit männig-
lich möge treulich gewarnet und ermahnet wer-
den / sich für dergleichen Nachstellungen und
Stricken des Teuffels um so viel besser vorzuse-
hen / und zu hüten.

Denn kan er die Gottsfürchtigen / auf Got-
tes Zulassung / hintergehen und bezaubern / mas-
sen die Exempel inskünfftige weisen werden / wie
vielmehr wird er sich unterstehen / sich an die Un-
glaubige und Wankelmütige zu machen / dieselbe
zu verführen / weilen er doch Tag und Nacht / des
Apostel Petri Worten nach / seiner 1. Epist. im
5. herum gehet / wie ein brüllender Löw / zu su-
chen / welchen er möge verschlingen: mit welchen
Worten denn eben der Apostel / sonderlich mit sei-
nem beygefügten / Seyd nüchtern und wachet /
nit allein die Unglaubigen / sondern auch andere
glaubige Christen-Hertzen treulich will erinnert
und väterlich ermahnet haben / sich ja fleissig uñ
augenblicklich vorzusehen / damit sie der schlaue
und zugleich unverdrossene Geist nicht zu Fall

brin-

bringen / und in ſeine Stricke / ja in das ewige Verderben führen und ſtürtzen möge.

Unter vielen Liſten und Tücken aber / mit welchen der verdamte Geiſt dem Menſchen nachſtellet / iſt die Zauberey / und ſo genante Hexerey / nicht der geringſten eine. Denn der Teuffel / welcher ſich auch in einen Engel des Liechts gar meiſterlich verſtellen kan / locket durch ſolche die Leute zu ſich / verſpricht ihnen / ſo ſie ſich ihme mit Leib und Seele ergeben wollen / Kunſt / Geſchicklichkeit / Ehre und Anſehen / Reichthum und allerley zeitliche Freude / Wolluſt und Kurtzweil / zu verſchaffen: welches er ihnen auch bisweilen leiſtet / aber letzlich müſſen ſie es theuer genug bezahlen / indem er ſie / nach einer offt nicht gar langen Genieſſung ſolcher Wollüſten / in die ewigwährende Höllenpein verſetzet.

Daß aber Zauberey ſeye / iſt nicht nur aus der Heyden / bey welchen ſie vor Zeiten gar gemeine geweſen / (als / da Proteus, des Japeti Sohn / ſich durch Zauberey in alle Geſtalten verwandeln können: Gyges der Zauberer / hat ſich können unſichtbar machen: Cynops ein Zauberer / hat dem Evangeliſten Johanni in der Inſul Pathmo widerſtanden: item Moſes Cretenſis, die Circe, die Medea, und viel andere) hinterlaſſenen Schrifften ſondern auch aus der H. Schrifft / welche der H. Geiſt ſelbſt hat aufzeichnen laſſen / bekandt und offenbar. Denn es wird daſelbſt gedacht der Wahrſager die Pharao hat laſſen beruffen / um

ſeine Träume auszudeuten / Genes. 14. v. 8. der Zauberer in Egypten / die dem Moſi ſeine Wunder durch ihre Beſchwörungen habe nachgethan / Exod. 7. 11. 22. Ferner wird gedacht des Bileams / Numer. 22. v. 5. der Zauberin zu Endor / 1. Sam. 28. v. 7. der König Manaſſe iſt auch ein Hexenmann geweſen / der gezaubert hat / 2. Chron. 33. Es hat ingleichen Zauberer gegeben zu des Propheten Daniels Zeiten / ſeines Buchs im 2. v. 2.

Im Neuen Teſtament wird Actor. 8. 9. gedacht Simons / des Zauberers zu Samaria, der ſelbſt Zauberey getrieben: wie auch des Zauberers Barjehu / welcher auch Elymas geheiſſen wird / Actor. 13. v. 6. einer Magd zu Philippis, die einen Wahrſager-Geiſt gehabt / Actor. 16. v. 16. der ſieben Söhne des Juden Sceva, des Hohenprieſters / Actor. 19. v. 14.

Und wäre nochmals zu wünſchen / daß ſolche vermaledeyte Kunſt nur bey den abergläubiſchen Ungläubigen verblieben wäre / nunmehr aber auf die Chriſten / pfuy der Schande! transferiret und gebracht worden: immaſſen denn ſolches leider! nicht nur vorige von unſern Vätern hingelegte / ſondern auch unſere Zeiten beglaubet / und mit Entſetzen erfahren müſſen / viel / ach! ſehr viel der verführten / verſtockten Leute / Zauberer / Hexen und Unholden / welche man ihrem Verdienſt nach / meiſten theils lebendig

Auch unter den H. Päpſten haben ſich etliche mit dieſer Kunſt / wenn es anderſt eine mit Recht zu tituliren / angeſehen und bekandt gemacht; als Sylveſter der Ander / Benedictus der IX, Johannes der XIII, der XIX, der XX, der XXI, Gregorius der VII, und XI, Clemens der II, Damaſus der II, Leo der IX, Paulus der II, Alexander der VI.

Ingleichen ſchreibet man von dem Biſchoff Heinrich von Baſel / Johanne Teutonico, von dem Abbt zu Fulda / Erlolfio, Apollonio Tyaneo, Johanne Trithemio, Cornelio Agrippa, Doct. Johanne Fauſto, ſeinem Famulo Chriſtoph Wagner / Anton. Moro, Petro Apon. Joh. de Luna, Scoto, und andern; welche alleſamt hierinnen excelliret / und den Meiſter geſpielet haben.

Gleichwie nun nicht allein wenn in Heiliger Göttlicher Schrifft / ſondern auch anderen Hiſtoriſchen Schrifften mancher Gottloſer / Verruchter / in abſcheulichen Sünden und Laſtern lebender Leute gedacht / und deren ärgerliches Leben und Wandel beſchrieben / und gleichſam mit lebendigen Farben abgemahlet wird / nicht eben zu dem Ende beſchehen / oder etwan noch heutiges Tages beſchiehet / daß wir uns daran ärgern / böſe Exempel nehmen / oder viel weniger ihnen nachfolgen ſollen / ach nein / nimmermehr; viel lieber daß wir uns daran ſpiegeln / und dadurch von dergleichen Ubeltaten abgehalten /

abgeschicket werden mögen: als haben auch/ und zwar eben zu dem Ende/ unsere liebe Vorfahren/ unter andern die Autori des berühmten Schwartzkünstlers D. Johannis Fausti, beschrieben/ der Nachwelt hinterlassen.

Und obwol besagter D. Fausti abentheuerlicher Lebenswandel/ und dessen hernachmals erfolgtes erschröckliches Ende/ vor diesem mehr als einmal zum öffentlichen Druck kommen/ und gemacht; so ist doch gleichwol auch dieses wahr/ daß in denselbigen Exemplarien viel Unwahres mit eingemischet/ viel auch unterlassen worden seye; in dieser Edition aber/ als welche dem rechten Original, so Christoph Wagner/ der Famulus D. Fausti guten und special-Freunden/ namentlich/ Thomas Wolfhardt/ Thomas Hamer/ Christoph Mallinger/ Caspar Moir, Friderich Brenauer/ Gabriel Renner/ Johann Victor, auf D. Fausti Befehl/ kurtz nach seinem Tod/ zu handen geliefert/ und in einer alten Bibliothec nachmals aufbehalten worden/ allerdings gemäß seyn/ deren keines anzutreffen.

Uber das ist auch diese Edition mit vielen Christlichen Erinnerungen/ welche ob besagter Author vor Jahren darzu gethan fleissig/ und hoffentlich erbaulich versehen: anietzo aber fast durch und durch vermehret/ verbessert/ und mit vielen merckwürdigen Begebenheiten und Exempeln/ nachdencklichen Fragen/ und deren kurtzer

gleichen Materie geſchrieben / hinterlaſſenen Schrifften ausgezieret: daß alſo verhoffentlich nichts deſideriret werden mag / was ſowol zur Gemüts-Ergetzung dem günſtigen Leſer / bey habender Zeit und Gelegenheit dienen / als ſolchem zugleich einige Warnung und Unterricht abgeben könne.

Der gnädigſte GOtt und Vatter im Himmel / der ſeinen lieben Sohn JEſum Chriſtum darum in dieſe Welt geſandt hat / daß er des Teuffels Wercke zerſtöre / der wolle uns insgeſamt / und einen jeden inſonderheit / für allen Liſten und Tücken des Teuffels / oder wie der Apoſtel redet / für den feurigen Pfeilen des Böſewichte / behüten / und ſeine liebe Frantzöſterlein / die H. Engel / uns zuordnen / die uns bewahren in unſerm Thun und Leben / auf daß ja der böſe Feind keine Macht an uns finden / und haben möge / um ſeines hochgeprieſenen Namens willen / Amen!

Verzeichnus so wol der Capitel des gantzen Buchs/ als aller daselbst befindlichen Anmerckungen.

Erstes Theils erstes Capitel.

Wie Johannes Faustus, als er zu Ingolstadt gestudiret / durch böser Gesellschafft Verführung / mit abergläubischen Characteren und erfolgenden Beschwörungen umgangen. Blat 1

Anmerckung.

I. Wenn GOtt gute Ingenia und Verstand verlieben/ daß man solchen üben und zu GOttes Ehren anwenden solle. 4
II. Sonderlich sich für böser Gesellschafft hüten. 5
III Daß diejenigen die sich in das Zauberwesen begeben / beydes zeitlich und ewig gestraffet werden. ibid.
IV Wie die Schwartzkünstlerey Anfangs so gering schemet / gleich als wenn es keine grosse Sünde wäre. 7

Das andere Capitel.

Wie D. Faustus durch Wolleben und Müssigang zur Zauberkunst kommen. 8

Anmerckung.

I. Daß manchmal die jungen Leute / auf Universitäten / die Zeit Ubel anwenden. 9
II. Der Müssigang ist ein Wurtzel / die Sünd / Schand und Laster mit sich bringet. 11

II Daß man das Ruhestündlein zu GOttes Ehren anwenden solle. 12

Das dritte Capitel.

Wie D. Faustus sich einen Vorrath von allerhand Zauber-Schrifften und Büchern geschaffet / und darinnen mit grossem Ernst und Fleiß gestudiret hat. 13

Anmerckung.

I. Daß zauberische Schrifften und Bücher / sonderlich den einfältigen und jungen Leuten / nicht zu lesen verstattet / viel lieber mit Feuer verbrennet werden sollen. 14
II. Ob der Aberglaube für eine Zauberey-Sünde zu halten? 17
III. Von wem die Zauberey ursprünglich herkomme / und durch was Gelegenheit solche aufkommen? 18

Das vierdte Capitel.

Wie D. Faustus seine Complexion erforschet / ob sie ihm zu seinem Vorhaben werde förderlich seyn / oder nicht? 20

Anmerckung.

I. Der Jugend Sinn und Natur ist zu erforschen / wozu sie geneiget sey / daß man sie bey Zeiten entweder dazu halten / oder davon abhalten möge. 22
II. Ob auch Gespenster seyn? 24

Das fünffte Capitel.

Wie D. Faustus von einem beschreyten Crystall-Seher den Geist des Crystalls überkommen / womit er ihm viel Geld verdienen gemacht / ehe und bevor er noch zur

völlige Beschwörung des Satans ge-
tretten. 32

Anmerckung.

I. Was davon zu halten / daß die Hexen und Schwartzkünstler / wenn man etwas verhexet / oder sonsten Schaden geschehen / den Thäter im Crystall oder Zauber-Spiegel zeigen? 33
II. D. Faustus hat sich allhie beschiffen mit der Kayser / Könige / ja der H. Päbste Exempeln welche gleicher Gestalt in dieser Kunst excelliret / und sich der Welt bekandt gemacht haben. 38
III. D. Faustus ist auch durch dieses / seiner Bekäntnis nach / hierum gestärcket worden / daß gleichwol die Schwartzkünstler jederzeit hoch gestiegen / und vor der Welt ein grosses Ansehen erlanget. 40

Das sechste Capitel.

Wie D. Faustus sich unterstehet den Teuffel zu beschwören. 43

Anmerckung.

I. Das Faustus seine Beschwörung eben an dem Creutzweg oder Wegscheide / und nicht anderswo anstellet. 45
II. Nigromantia warum sie die Schwartzekunst genennet werde? 46
III. Ob die heiligen Wort / derer sich D. Faustus allhie bey seiner ersten Beschwörung gebrauchet / einige Krafft an und für sich selbst gehabt; wie man etwan noch heut zu Tage glauben möchte / daß sie dieses und jenes ausrichten und verbringen können? 47

Das ſiebende Capitel.

Dem D. Fauſto erſcheinet der Satan in ſeiner Behauſung. 49

Anmerckung.

I. Daß man den Teuffel nicht einladen ſolle/ er kommt wol ungebeten. 50

Das achte Capitel.

Von dem Geſpräche D. Fauſti mit dem Teuffel. 52

Anmerckung.

I. Daß ſich der Teuffel in eines zottichten Bären Geſtalt dem D. Fauſto gezeiget/ das iſt ihme leicht zu thun geweſen. 54

II. Daß Teuffel ſeyn/ iſt gewiß. 56

III. Was eigentlich die böſen Geiſter ſeyn. 57

Das neunde Capitel.

Von etlichen Articuln und Puncten/ welche der Satan dem D. Fauſto vorgehalten hat. 58

Anmerckung.

I. Von dem Bund D. Fauſti mit dem Teuffel. 62

II. Ob dieſer Bund D. Fauſti mit dem Teuffel/ wie auch anderer Zauberer und Hexen/ ein wahrhafftiger Bund zu nennen ſeye? 63

III. Ob ſolcher Bund mit dem Teuffel wieder könne gebrochen/ aufgelöſet und umgeſtoſſen werden? 66

Das zehende Capitel.

Von der ſchröcklichen Obligation und Handſchrifft/ ſo D. Fauſtus dem Satan in Mümchs-Geſtalt verkappet/ hat übergeben. 69

Anmerckung.

I. Nicht nur allhie D. Fausto, sondern auch andern hat der Teuffel gleichmässige Articul angemutet. 71

II. Daß der Teuffel mit eigenem Blut will unterschrieben haben ist ihme nichts neues/weiln ihn ohn Unterlaß nach Christen Blut dürstet. 73

Das eilffte Capitel.

Wie hierauf dem D. Fausto der Geist in voriger Gestalt erschienen / ihme treulich zu dienen verheissen und wie sein Nam gewesen. 78

Anmerckung.

I. Von den Spiritibus familiaribus oder Gemein-Geistern etwas zu reden gibt Anlaß D. Fausti Geist/der sich allhier einen Spiritum familiarem will genennet wissen. 79

II. Ob einer einem andern könne einen Spiritum familiarem zuweisen und überlassen / verehren/ vertauschen/und gar verkauffen? 84

III. Was von dem Alraun zu halten? 85

IV. Daß auch die bösen Geister ihre Namen haben/ als Mephostophiles, u.s.f. 87

Das zwölffte Capitel.

D. Faustus vertrauet nicht allerdings seinem Geist Mephostophili. 88

Anmerckung.

I. Daß dem Geist so bald D. Fausti Gedancken wissend gewesen. 91

Daß der Geist in eines Münchs Gestalt erschie-

92

II. Der Teuffel iſt ein hoffärtiger Geiſt/ läſſt ſich nicht gern verſpotten. 93

Das dreyzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus durch Hülffe ſeines Geiſtes ſeine Haushaltung angerichtet / auch Speis und Tranck/ nur nach Belieben/ zuwege gebracht hat. 96

Anmerckung.

I. Wenn manchmal das Gütlein durch Spielen/ Freſſen/Sauffen/u.ſ.w. iſt durchgebracht worden/kommt man in die Armut/ welche denn eine Urſach wird / daß man ſich dem Teuffel ergibt. 98
II. Wegen der Wolluſt des Fleiſches / damit er nur immer gute Tage und alles vollauf haben möge / ergibt ſich D. Fauſtus dem Teuffel. 99
III. Ob Speis und Tranck / ſo der Geiſt dem D. Fauſto täglich zugebracht/ natürlich geweſen? 103

Das vierzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus fort und fort im Luder gelebet / uñ ſich alſo gar um nichts bekümmert; auch was für ein Geſpräch er mit dem Geiſt gehalten. 106

Anmerckung.

I. D. Fauſtus ergibt ſich gantz und gar dem Freſſen und Sauffen/u.ſ.f. 109
II. Was von den Haus-Götzen / Erdmännlein / zu halten? 110
III. Von dem Spiel-ſüchtigen. 113

Das funffzehende Capitel.

Wie der Geiſt Mephoſtophiles dem D. Fauſto

verbotten / von Glaubens Sachen zu disputiren / auch etliche Bücher in der H. Schrifft zu lesen unterſaget. 115

Anmerckung.

I. Warum der Geiſt dem D. Fausto ſolches verbotten? 117

II. D. Faustus will ſeinen Geiſt für ſeinen Prädicanten und Lehrer annehmen / da er doch wiſſen ſollen / daß er ein Lügengeiſt ſeye von Anfang. 119

Das ſechzehende Capitel.

D. Fauſti erſte Frag an ſeinen Geiſt: was er Anfangs für ein Geiſt geweſen? 121

Anmerckung.

I. Daß Lucifer ſey ein Fürſt dieſer Welt / und ein mächtiger Geiſt. 122

II. Daß der Teuffel den Menſchen nichts Gutes gönne / wie freundlich er ſich ſtellet. 123

Das ſiebenzehende Capitel.

D. Fauſti andere Frag an ſeinen Geiſt: ob der böſen Geiſter viel ſeyn? 124

Anmerckung.

I. Daß zwar der Teuffel eine unzehliche Menge um uns her / jedoch hergegen der Schutz der H. Engel mächtig gnug ſey / die Frommen zu beſchützen. 125

Das achtzehende Capitel.

D. Fauſti dritte Frag an ſeinen Geiſt: aus was Urſach die Teuffel von GOtt aus dem Himmel ſeyn verſtoſſen worden? 127

Anmerckung.

I. Aus was Urſachen Lucifer gefallen / und aus dem Himmel verſtoſſen worden? 129
II. Daß nicht Lucifer allein gefallen / immaſſen der Geiſt allhier vorgeſchwätzet / ſondern auch alle böſe Geiſter. 131

Das neunzehende Capitel.

D. Fauſti vierdte Frag an ſeinen Geiſt: von dem Himmel / und den Engeln. 132

Anmerckung.

I. Daß die Teuffel zwar eine Erkänntniß GOttes haben / GOtt aber läßt nicht zu / daß ſie eine Herꝛlichkeit offenbaren / allermaſſen allhier Mephoſtophiles ſelbſt bekennet. 134
II. Daß die Heiligen Engel ausgetheilte Aemter haben. 135

Das zwantzigſte Capitel.

D. Fauſti fünffte Frag an ſeinen Geiſt: von dem Paradis. 135

Anmerckung.

I. Was die H. Kirchenlehrer von dem Paradis gehalten. 144
II. Von dem verbotnen Baum im Paradis. 148

Das ein und zwanzigſte Capitel.

D. Fauſti ſechſte Frag an ſeinen Geiſt: von der Ordnung der Teuffel. 149

Anmerckung.

I. Daß die Teuffel ihre beſondere Ordnung und Regiment haben. 152
II. Neun ſonderliche Fürſten werden allhier von dem Geiſt namhafft gemacht. 154

Das zwey und zwanzigste Capitel.
D. Fausti siebende Frag an seinen Geist: was er/ der Geist thun wolte/ wenn er an seiner/ D. Fausti Stelle gewesen wäre? 157

Anmerckung.
I. Daß wir uns nicht mutwillig in die Sünde einflechten/ noch auch in derselben verzagen noch verzweiffeln sollen. 160

Das drey und zwantzigste Capitel.
D. Fausti achte Frag an seinen Geist: ob er in Hoffnung stünde/ daß er und andere Teuffel endlich selig werden. 161

Anmerckung.
I. Was von obiger Frag zu halten/ da der Geist in Hoffnung stehet/ endlich noch seelig zu werden. 164

Das vier und zwantzigste Capitel.
D. Fausti neundte Frag an seinen Geist: von der Hölle. 166

Anmerckung.
I. Ob eine Hölle sey/ oder nicht? 167

Das fünff und zwantzigste Capitel.
Von D. Fausti Hund Præstigiar genannt? 170

Anmerckung.
I. Von etlichen Schwartzkünstlern/ die ebenmässig ihren Geist in Gestalt eines Hunds bey sich gehabt haben. 171

Das sechs und zwantzigste Capitel.
[illegible]n des D. Fausti lustbarer Behausung. 173

Anmerckung.

I. Daß ſolche Luſtbarkeiten der Behauſung D. Fauſti, eitel Verblendungen geweſen. 175

Das ſieben und zwantzigſte Capitel.
Von D. Fauſti gezauberten Luſt-Garten. 178

Anmerckung.

I. Von etlichen Schwartzkünſtlern / welche auch dergleichen Luſt-Gärten durch ihre Kunſt zu wegen gebracht haben. 181

Das acht und zwantzigſte Capitel.
D. Fauſtus iſt ein berühmter Aſtrologus und Mathematicus zur ſelben Zeit geweſen. 182

Anmerckung.

I. Was von der Aſtrologia und Sternſehern / von der Calender-Schreiberey / und dem Nativität-ſtellen zu halten ſeye? 184

Das neun und zwantzigſte Capitel.
Von D. Fauſti Wahrſagerey. 198

Anmerckung.

I. Von der Chiromantica oder Wahrſagung aus der Hand. 199

II. Von den Zigeunern. 201

Das dreyſſigſte Capitel.
D. Fauſtus fraget ſeinen Geiſt / ob ihn der Teuffel / wie andere Gottloſe / vorlängſt auch geregiret und beſeſſen hätte. 206

Anmerckung.

I. Welcher geſtalt der Teuffel der Gottloſen Hertz regiere und beſitze / und ihnen allerhand

böſe Gedancken eingebe und ſolcher Geſtalt ſein Werck in ihnen habe. 207
II. Daß der Teuffel der Gottloſen Sinn und Gedancken des Hertzens kenne und wiſſe; aber der frommen Glaubigen mit nichten. 209
III. Was der frommen Glaubigen Gebet vermöge wider den Teuffel. 210

Das ein und dreyſſigſte Capitel.

Von drey jungen Baronen / welche D. Fauſtus auf ihr Begehren gen München / das Fürſtliche Beylager zu ſehen / auf dem Mantel dahin brachte. 212

Anmerckung.

I. Daß manche junge Leute aus lauterm Fürwitz und begierlicher Leſung Schwartzkünſtleriſcher Bücher / in groſſe Gefährlichkeit / ja gar in das Zauber-Weſen gerathen. 217
II. Was von der Mantelfahrt D. Fauſti zu halten: auch obs zu glauben ſey / daß noch heutiges Tags die Zauberer / Hexen und Unholden / an fernere abgelegene Oerter leibhafftig fahren / oder gebracht werden? 220

Das zwey und dreyſſigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus Geld von einem Juden entlehnet / und ihme ſeinen Fuß zum Unterpfand eingeſetzet. 226

Anmerckung.

Ob man die Juden / weiln ſie ja ebenmäſſig noch heutiges Tags ſo wucheriſch gegen die Chriſten geſinnet ſeynd / wie allhie dieſer gegen

gen dem D. Fausto, solle dulten oder nicht? 230

II. D. Fausti abgeschnittener Fuß ist nur eine blosse Verblendung gewesen. 233

Das drey und dreiſſigſte Capitel.

Wie D. Faustus einen Roßtäuſcher betreugt. 235

Anmerckung.

I. Von etlichen gleichmäſſigen Exempeln. 236

Das vier und dreiſſigſte Capitel.

D. Faustus verkauſſt fünf fette Schweine/ eins um 6. Gulden. 240

Anmerckung.

I. Ob nach Anleitung dieſer und anderer Verwandlungen D. Fausti, noch heutiges Tags durch des Teuffels Hülffe die Zauberer / Hexen und Unholden / nicht allein ſich ſelbſt ſondern auch andere Menſchen / können nach ihrem Gefallen / in einem Augenblick in Katzen / Hunde/ Wölffe / und andere unvernünfftige Thiere verwandeln? 241

Das fünff und dreyſſigſte Capitel.

Wie D. Faustus zu Leipzig mit gar leichter Mühe ein ſehr groſſes Faß Wein aus dem Keller brachte / und ſolches durch Wettung gewanne. 251

Anmerckung.

I. Was davon zu halten / wenn einem / wie allhie dieſer Geſellſchafft bey ihrer Abreiſe ohngefehr / ein Haas oder Wolff / u. ſ. f. über den

Wen laufft; oder früh Morgens einem ein altes Weib begegnet? 253
II. Vom Bock holen. 256

Das sechs und dreyssigste Capitel.

Wie D. Faustus zu Erfurt den Studenten etliche Griechische Helden / samt einem ungeheuren Riesen / vorgestellet hat. 258

Anmerckung.

I. Ob einer sich mit gutem Gewissen möge fest oder Schuß und Stich frey machen? 261
II. Von den ungeheuren Riesen / auch ob sie jemahls gewesen? 264

Das sieben und dreyssigste Capitel.

Wie D. Faustus, als man seiner bey einer Gasterey verlanget / er aber von dar weit entfernet gewesen / unversehens sich bey den Gästen eingefunden. 268

Anmerckung.

I. Ob denn der Teuffel alles wisse. 273
II. Von einem dergleichen gezauberten unersättlichen Pferd. 275

Das acht und dreyssigste Capitel.

D. Faustus verschaffet durch seine Kunst / daß die blöckenden Kühe alsobald stille worden. 276

Anmerckung.

I. Daß auch noch heutiges Tags den Dieben und Räubern die Kunst die Hunde zu beschwören / daß sie nicht bellen noch beissen / damit sie

alſo ungehindert einbrechen und ſtehlen mögen/ bekant ſeye. 277
II. Von dem Schlangen-beſchwehren oder Bannen / daß ſie ihren Gifft und Wut fahren laſſen. 278

Das neun und dreyſſigſte Capitel.

D. Fauſtus ergreifft einen Regenbogen mit ſeiner Hand. 281

Anmerckung.

I. Ob ſolches Regenbogen-faſſen dem Teuffel/ als einem Herrn der in Lüfften herrſchet/ natürlicher Weiſe müglich ſeye? 283
II. Von dem Regenbogen / und was dieſer ſey? ibid.

Das vierzigſte Capitel.

D. Fauſtus verzaubert einem groben Bauren/ der in die Stadt gefahren/ und ihn nicht auf den ledigen Wagen ſitzen laſſen / die Räder von dem Wagen in die Luffe. 285

Anmerckung.

I. Ob dieſer Schwindſüchtige in der Hiſtori recht gethan / daß er ſich der Magiſchen Cur D. Fauſti untergeben? Oder / ob noch heutiges Tags ein rechtſchaffener Chriſt mit gutem Gewiſſen der Zauberer und Hexen zauberiſche Mittel könne gebrauchen? 237
II. Daß die Zauberer und Hexen bey Curir- und Heilung der Kranckheiten einig und allein haben wollen/ man ſoll nur ihnen vertrauen / und daran feſt glauben / ſo werde es gewißlich helffen. 293

III. Die Zauberer und Hexen werden vielmal durch den Teuffel dahin angehalten / daß / wenn sie durch Zauberey jemand wollen gesund machen / sie dieselbe Kranckheit so bald einen andern wieder müssen anzaubern / oder wo sie solches nicht vermögen / so bald selbst darüber umkommen. 295

IV. Was von dem Büssen / oder Segensprechen über die Krancken zu halten seye? 297

Das ein und vierzigste Capitel.

Von einer seltzamen Begebenheit vier verwägener Schwartzkünstler / wie sie einander die Köpffe abhieben / und wieder auffsatzten / deren einem aber D. Faustus die Kunst aufgerhan. 301

Anmerckung.

I. Was von dem Kopff abhauen der Schwartzkünstler zu halten? 303

II. Vom Unsichtbar machen. 306

Das zwey und vierzigste Capitel.

D. Faustus frisset einem Bauren sein Fuder Heu / sampt dem Wagen und Pferden. 307

Anmerckung.

I. Was aus der täglichen Füllerey und Trunckenheit zu mancher Zeit für Unglück und Hertzeleid entstehen könne. 309

Das drey und vierzigste Capitel.

D. Faustus frisset zu anderer Zeit einem Bauren ein halbes Fuder Heu auf. 313

Anmerckung.

I. Von einer gleichmässigen Begebenheit. 314

Das

Das vier und zwantzigſte Capitel.
D. Fauſtus fraß einen einſten Wirths-Jungen ſamt den Kleidern/der ihm alleweg zu voll einſchenckte. 317
Anmerckung.
I. Von etlichen dergleichen Exempeln. 318
Das fünff und vierzigſte Capitel.
Von einem Hader etlicher trunckenen Studenten / den D. Fauſtus durch Verblendung ſtillete. 319
Anmerckung.
I. In welch Unglück und Schaden zu mancher Zeit die Jugend gerathe/wenn ſie ſich zu den Huren S. V. geſellet. 320
Das ſechs und vierzigſte Capitel.
Wie D. Fauſtus bey einem Gelache in einem Wirthshaus die vollen ſchreyenden Bauren ſtillte / daß keiner kein Wort mehr reden kunte. 321
Anmerckung.
I. Daß die Zauberer und Heren den Menſchen auf Gottes Zulaſſung / Kranckheiten zufügen / Lähme zuſchicken / Nadeln / Haar / Lumpen und dergleichen in den Leib hinein zaubern können/ ja machen / daß manche von dem böſen Geiſt gar beſeſſen werden / den ſie in ſie bannen. 323
Anderes Theil/ Erſtes Capitel.
D. Fauſtus will ſich bekehren / wird aber von dem Geiſt wendig gemacht/daß er ſich ihme aufs neue verſchrieben. 330

Anmerckung.

I. Ob die Zauberer/ Hexen und Unholden/ bekehret und seelig werden können? 332

Das andere Capitel.

Was für einen Danck und Belohnung dieser fromme Alte/ seiner treuen Warnung halber von dem D. Fausto bekommen. 343

Anmerckung.

I. Daß fromme gottsfürchtige Leute manchmal schlechten Lohn verdienen / wenn sie die gottlosen und in beschreyten Lastern lebende straffen/ und von solchen abmahnen. 346

II. Daß einer Christlichen Obrigkeit gebühre und zustehe / auf die Zauberer und Hexen gute Nachforschung anzustellen/ und dazu die ihnen in Rechten gewiesete zulässige Mittel ohne Verzug zu gebrauchen. 34

III. Welcher Gestalt und auf was Weise und Art die Zauberer / Hexen und Unholden / den Menschen und dem Viehe Schaden thun 35

Das dritte Capitel.

D. Faustus machet aus Nachgierigkeit einen Wirth einen Polter-Geist in seine Behausung. 35

Anmerckung.

I. Daß ohne den Willen GOttes/ weder der Teufel/ noch seine Werckzeuge / die Zauberer und Hexen / wie gerne sie auch thun wolten / den Menschen an seinem Leib und Leben schaden mögen. 35

II. Was dann eigentlich solche Geister und Gespenster seyn. 36

III. Von

III. Von den Urſachen der Geſpenſter / woher ſie kommen/und woraus ſie beſtehen. 363

Das vierdte Capitel.

D. Fauſtus nimmt einen jungen Schuler zu einem Famulo auf mit Namen Chriſtof Wagner. 368

Anmerckung.

I. Von der verbottenen Prieſter-Ehe im Papſtum/ was Unheil zu mancher Zeit daraus erfolge. 369

II. Was von den Baſtarden oder Hurenkindern zu halten? 373

Das fünffte Capitel.

D. Fauſtus verſchencket ſeinen zottichten ſchwartzen Hund Præſtigiar genannt. 374

Anmerckung.

I. Was bey den Heyden die Oracula geweſen. 376

II. Ob und wie der Teuffel die Warheit ſagen könne? und ob man ihm glauben ſolle / wenn er ſchon die Warheit redet? 377

Das ſechſte Capitel.

Von zweyen Adelichen Perſonen / die D. Fauſtus durch ſeine Zauberey zuſammen gekuppelt har. 381

Anmerckung.

I. Ob einer der ſich in dieſe oder jene Weibs-Perſon verliebet / bey ſolcher aber keine Gegenliebe verſpüret oder wol zu hoffen hat / verſchaffen kan / daß ſolche durch einen beygebrachten Liebe-Tranck / oder andere Verzauberung / zur

zur Gegenliebe gebracht/ und gleichsam hierzu genöthiget werden möge? 383

II. Daß solcher und dergleichen durch Zauberische Zusammenkuppelung zuwege gebrachter Ehestand nimmer gut thue/ und gemeiniglich ein böses Ende nehme. 388

Das siebende Capitel.

Hält in sich ein Copey eines Schreibens eines Edelmanns an D. Faustum. von wegen eines Gespenstes in einem Schloß. 389

Anmerckung.

I. Ob man die Gespenster befragen/ wer sie seyn/ und was sie wollen/ oder gar beschwören solle? 391

II. Wie und auf was Weise man der Gespenster/ und ihres Polterns in diesem oder jenem Ort/ los werden könne? 394

Das achte Capitel.

Von einem Schatz den D. Faustus gegraben. 400

Anmerckung.

I. Welch ein schwere Sünd es seye/ Geld vergraben/ damit nur die Freunde und Nachkommen nichts davon genieſſen. 401

II. Daß nicht allein die Erhebung des Schatzes allhie eine feurige Schlang/ und andere Gespenster haben verwehren wollen/ sondern auch daß das Silber und Gold zu lauter Kolen worden; dieses ist wol mehr geschehen/ wie die Erfahrung lehret. 402

Das

Das neundte Capitel.

D. Fauſtus ſtellet einem Cardinal zu Ehren eine Lufft-Jagt an. 405

Anmerckung.

Dieſer Jagteuffel D. Fauſti gibt Anlaß etwas zu melden von dem täglichen Jagen / wie auch deſſen Mißbräuchen. 407
Der Teuffel und ſein Geſpenſte laſſen ſich offt bey Nacht mit Hetzen und Jagen ſehen und hören. 410

Das zehende Capitel.

D. Fauſtus erwecket dem Käyſer Maximiliano I. den Weltbezwinger Alexandrum Magnum, nebenſt ſeiner Gemahlin. 412

Anmerckung.

Ob dieſe Erweckung und Vorſtellung Alexandri M. und ſeiner Gemahlin / warhafftig geweſen? 414

Das eilffte Capitel.

Von einem ſchönen Saal / dem D. Fauſtus durch Zauberey dem Käyſer Maximiliano zugerichtet hat. 418

Anmerckung.

Hält in ſich eine Warnung ſich für ſolcher teuffliſcher Verblendungs-Kunſt zu hüten. 420

Das zwölffte Capitel.

Von einem ſchönen Gewölbe / und bald darauf erfolgten ſchweren Donnerwetter welches aber D. Fauſtus auf dem Käyſerl. Saal angerichtet. 423

Anmerckung.

I. Was es für eine Beschaffenheit habe mit dem Wetermachen / so den Zaubern und Hexen zugeschrieben wird; ob sie nemlich nach ihren Gefallen Donner / Hagel / Wetter machen / die Früchte auf dem Felde und an den Bäumen verderben mögen? 424

Das dreyzehende Capitel.

Wie D. Faustus einem Ritter ein Hirschgeweih an den Kopff angezaubert hat. 436

Anmerckung.

I. Von etlichen gleichmässigen Exempeln. 437

Das vierzehende Capitel.

Wie gemeldter Ritter sich an D. Fausto, wegen angethaner Schmach und Beschimpffung / hat wieder rächen wollen. 439

Anmerckung.

I. Von denen / die zu mancher Zeit einen Hauffen Reuter ins Feld gezaubert / und also ihrem Feind / wo nicht allzeit obgesieget / jedoch entgangen seynd. 439

Das funffzehende Capitel.

D. Faustus verschafft durch seine Kunst einem Freyherrn eine schöne Lust von vielerley Vögeln. 443

Anmerckung.

I. Von den Augurationibus, oder Weissagungen und Deutungen / die von den Vögeln her genommen werden. 44[illegible]

II. Was davon zu halten sey / daß Hund / Katzen / Eulen / heulen / wenn jemand sterben soll? 45[illegible]

Das

Das sechszehende Capitel.

Wie D. Faustus der Gräfin von Anhalt zeitige Trauben / Aepffel und Birn zuwegen gebracht. 457

Anmerckung.

Daß solches alles dem Teuffel / als einem sehr geschwinden und zugleich mächtigen Geist / wol müglich und thunlich gewesen. 458

Das siebenzehende Capitel.

Wie D. Faustus bey seinem Abschied vom Hof ein schönes Castell oder Schloß vor der Stadt heraus / dem Grafen zu Ehren aufgerichtet / und in solchem ein herrliches Frühmal angestellet hat. 460

Anmerckung.

Daß abermal nicht allein dieses herrliche Schloß / sondern auch das in demselben stattlich zubereitete und eingenommene Frühmahl nur eine Verblendung / massen der Ausgang erwiesen. 462

Das achtzehende Capitel.

D. Faustus führet einen in der Türckey gefangenen Edelmann durch seinen Geist wieder nach Haus / da sich dessen Weib bereits in anderwärtige Ehe begeben hatte. 466

Anmerckung.

Was zu halten sey von denen / die ohne Schlüssel und andern Gewalt / Schlösser und verwahrte Gefängnisse eröffnen wollen? 470

II. Ob die ehliche Beywohnung / sonderlich bey denen neugetrauten Personen / durch Nestelknüpffen / Schloß-zuschliessen / und andere zauberische Wort und Wercke / könne gehindert und zu nichte gemacht werden? 471

III. Der Gutthat / die uns in Zeit der Noth ist erwiesen worden / sollen wir nimmermehr vergessen. 474

Das neunzehende Capitel.

Wie D. Faustus auf eine Zeit Faßnacht gehalten / und mit etlichen Studenten in des Bischoffs zu Salzburg Keller gefahren. 479

Anmerckung.

I. Daß allhie die Studenten durch die Kunst D. Fausti, nicht verblendeter Weise / sondern leibhaftig in den Keller des Bischoffs von Saltzburg kommen. 482

II. Wie doch D. Faustus allhie / und noch heutiges Tags an manchen Orten die Zauberer und Hexen in die Thüre / so enge Löcher / u. s. w. fahren und kommen? 485

III. Warum doch GOtt nicht allein hie dem D. Fausto verstattet / daß er den guten Kellermeister mit sich hinweg führen mögen / und in so grosser Lebens-Gefahr sitzen lassen / sondern noch heut zu Tage zu mancher Zeit den Zaubern und Hexen verhänget / daß sie manchem frommen Menschen durch ihr Zauberwerck allerley Schaden thun? 486

Das zwantzigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus mit obbemeldten Studenten die Bacchanalia celebrirt/ und Faßnacht gehalten. 493

Anmerckung.

I. Von der Faßnacht/ und deren Urſprung. 498

Das ein und zwantzigſte Capitel.

D. Fauſtus will ſich verehlichen. 499

Anmerckung.

I. Vom Epicuriſchen Leben D. Fauſti, und anderer ruchloſen Leute mehr. 501
II. Daß der Teuffel jederzeit ein abgeſagter Feind ſey des H. Eheſtands. 507
III. Allhie an dem D. Fauſto ſiehet mans/ gibts auch die Erfahrung/ wann etwan die Hexen und Zauberer wider ihren Bund und ihr Verſprechen in demſelben/ oder nur im geringſten wider den Willen ihres Meiſters/ handlen/ wie er ſie martere und peinige. 509

Das zwey und zwantzigſte Capitel.

Wie ſich D. Fauſtus, weiln er ja ſich nicht verheurathen dörffen/ die ſchöne Helenam aus Griechenland zu einer Beyſchläfferin/ durch Vermittelung ſeines Geiſts/ geſchaffet/ und mit welcher er einen Sohn erzeuget. 511

Anmerckung.

I. Ob der böſe Geiſt unter der Geſtalt eines Succubi, oder Incubi, vermöge auf natürliche Weiſe ſich zu vermiſchen / und einige Schwängerung hieraus auszuwürcken / oder nicht. §12

Drittes Theils / Erſtes Capitel.

D. Fauſtus, als er ſeines Lebens Ende herbey rucken ſahe / verfertiget ein Teſtament / darinn er ſeinen Famulum, Chriſt. Wagner / zu einen Erben ſeiner Verlaſſenſchafft verordnet / ihme auch ſeine Zauber- Bücher / ja die Kunſt ſelbſten / zum höchſten recommendiret. §20

Anmerckung.

I. Daß Zauberey insgemein keine Kunſt zu nennen ſeye. §22

II. Was für eine erſchröckliche / greuliche und abſcheuliche Sünde die Zauberey ſey. §23

Das andere Capitel.

D. Fauſtus verſchaffet ſeinem Famulo einen Geiſt / der ſich Auerhan nennen lieſſe. §27

Anmerckung.

I. Welcher Geſtalt ſich vor der Zauberey zu hüten. §2

Da

Das dritte Capitel.

D. Faustus propheceyet/ was künfftig geschehen werde. 539

Anmerckung.

I. Ob dem Teuffel/sowol auch durch dessen Vermittelung den Zauberern und Schwartzkünstlern/ die Wissenschafft der zukünfftigen Dinge bekandt/ und sie zuvor/ ehe sie geschehen/ davon reden können/ daß sie geschehen werden? 540

Das vierdte Capitel.

Der Teuffel gibt dem D. Fausto seinen Dienst und Bund auf/ als er nur noch einen Monat zu seinem elenden Ende hatte. 541

Anmerckung.

I. Dem D. Fausto mutzet allhie der Teuffel seine Sicherheit/ und rohes Epicurisches Leben gewaltig auf. 543
II. Der Teuffel citiret allhie den D. Faustum für das allgemeine Gericht/ der doch selbst nichts anders zu gewarten hat. 545
III. Was das böse Gewissen vermöge. 546
IV. D. Faustus führet zur Klage ein die Cainische Verzweifflungs-Wort: Meine Sünden seynd gröſſer/ dann daß sie mir können vergeben werden. 549

Das fünffte Capitel.

Ein Theologus kommt zu dem D. Fausto, ihn zu tröſten. 551

Anmerckung.

I. Gibt einen herꝛlichen Troſt für diejenigen/ die ſich gleicher Geſtalt an GOtt höchlich verſündiget haben/ und in des Teuffels Bund getretten ſeynd. 554

Das ſechſte Capitel.

Der Satan erſcheinet dem D. Fauſto bey der Nacht/ und hält ein Geſpräche mit ihm. 555

Anmerckung.

I. Eine Warnung für die Schwartzkünſtler und Zauberinnen / daß ſie in ihren ſchwehren Sünden nicht beharrlich fortfahren bis in ihr Ende. 558

Das ſiebende Capitel.

Von D. Fauſti Schwehrmüthigkeit und verzweiffelten Gedancken / ſeiner Seeligkeit halber. 559

Anmerckung.

I. Daß D. Fauſtus allhie ſaget / daß ſein teuffliſch geführtes Leben und Weſen eine ſolche Sünde ſey/ die nimmermehr könne vergeben werden; fragt ſichs / ob dann die Zauberey ſey eine Sünde in dem H. Geiſt? 562

Das achte Capitel.

D. Fauſtum ficht der Teuffel an wegen der Verſehung GOttes. 565

Anmerckung.

1. Was man eigentlich halten und glauben ſoll von der ewigen Verſehung. 570

Das neundte Capitel.

Dem D. Fauſto träumet von der Höll. 572

Anmerckung.

1. Was von den Träumen zu halten / und ob ſie alle ohne Unterſcheid zu verachten / und aus der Acht zu laſſen? 574

Das zehende Capitel.

Wie D. Fauſtus ſich daheim gantz ſtill und einſam gehalten hat / ja des vorigen Zuſprechens ſich gantz und gar entzogen. 584

Anmerckung.

1. Wie ſich fromme Chriſten / wann ſie in Anfechtung und Traurigkeit ihres Hertzens / durch Verhängnis GOttes / vom Satan getrieben werden / verhalten ſollen. 585

Das eilffte Capitel.

Ein Geſpräch D. Fauſti mit ſeinem Famulo, wegen ſeines bald-folgenden Endes. 587

Anmerckung.

I. Von dem trefflichen Gedächtnis etlicher Leute. 589

II. Wie wir allezeit unser Ende bedencken sollen. 591

Das zwölffte Capitel.

Eine bittere Klag D. Fausti von der ewigen Quaal und Verdammnis. 593

Anmerckung.

I. Daß kein Sünder/ wie groß der auch sey/ an GOttes Gnad und Barmhertzigkeit verzweiffeln solle. 595

Das dreyzehende Capitel.

D. Faustus, als er seiner Seeligkeit halben in Verzweiffelung gefallen / unterstehet sich / die Hände an sich zu legen/ damit er seines bösen Gewissens abkommen möchte. 598

Anmerckung.

I. Was / und wie mancherley die Verzweiffelung seye? 599

II. Ob dann diejenigen / so ihnen selbst den Tod anthun / stracks und allerdings zu verdammen seyn? 601

Das vierzehende Capitel.

Wie der Teuffel dem D. Fausto seines Lebens Ende hat angekündet. 604

Anmer-

Anmerckung.

I. Was es für eine Beſchaffenheit mit den Verdammten in der Hölle haben werde. 607
II. Von dem ſeeligen Stand der Auserwählten im Himmel. 610

Das funffzehende Capitel.

D. Fauſtus erkläret ſich vor denen beruffenen Freunden/ warum er ſie habe zu ſich erfordern laſſen. 611

Anmerckung.

I. Hält in ſich die Antwort offtgedachtes Theologi, unter den beruffenen Freunden oder Gäſten/ wegen der kläglichen Bekänntnis D. Fauſti, wie ihn der Satan dieſe Nacht holen werde. 614

Das ſechszehende Capitel.

Was des D. Fauſti letzte Bitte geweſen. 621

Anmerckung.

I. Wie jederzeit die ſpate Reue/ der begangenen Sünden wegen/ das Verdammnis nach ſich ziehe. 622

Das ſiebenzehende Capitel.

Von dem erſchröcklichen Ende des D. Fauſti. 623

Anmerckung.

I. Exempel anderer Zauberer und Schwartzkünſtler/die gleiche Belohnung mit D. Fauſto von dem Teuffel bekommen haben. 626

Das achtzehende Capitel.

D. Fauſtus wird begraben. 629

Anmerckung.

I. Ob die Verzweiffler und Selbſt-Mörder ehrlich zu begraben? 630

Das neunzehende Capitel.

D. Fauſti Sohn verſchwindet zuſamt ſeiner Mutter nach D. Fauſti Tod. 632

Anmerckung.

I. Von etlichen dergleichen Exempeln. ibid.

Erstes Theils der Historien / von dem weitberühmten Schwartzkünstler / D. JOHANNE FAUSTO:

Erstes Capitel.

Wie Johannes Faustus, als er zu Ingolstadt studiret / durch böser Gesellschafft Verführung / mit abergläubischen Characteren / und teuffelischen Beschwörungen / umgangen sey.

IOhannes Faustus, ist gebürtig gewesen / aus der Grafschafft Anhalt / (nicht zu Roda bey Weimar gelegen / wie sich der Author hierinn / in der vor diesem gedruckten D. Faustli Historia / verstossen) und haben seine Eltern gewohnet in dem Marckt oder Flecken Sondwedel: Diese waren nun arme fromme Bauersleute. Er hatte aber einen wolbegüterten Vettern zu Wittenberg / welcher seines Vattern Bruder gewesen / derselbe hatte keine Leibes-Erben / darum er dem diesen seinen jungen Vettern / Johannem Faustum, welchen er von wegen seines fähigen Kopffs / und guten Ingenii zu sich genommen / an Kindes Statt auferzo-

gen/ und zur Schul fleissig gehalten; da er denn mit zunehmenden Alter so wol zugenommen/ daß er von da auf die Hohe Schul zu Ingolstadt verschickt worden. Als er nun daselbst in seinen Studiis, solcher Gestalt zunahme/ daß er endlich tüchtig erfunden wurde/ den Titul eines Magistri zu erlangen/ erhielte er solchen mit gutem Lobe / nebenst eilff andern. Ob welchem Beginnen und Wolverhalten dem sein Vetter zu Wittenberg nicht geringe Freude empfunden/ nicht minder auch/ wie leichtlich zu glauben/ seine Eltern; welche auch beederseits/ sonderlich der Vetter zu Wittenberg/ nicht wenige Unkosten darauf gehen liessen/ der Hoffnung/ daß sie dermalens an ihm / als an einem Geistlichen / (dem auf dieses Studium sollte er sich einig und alleine begeben /) Ehre und Freud erleben wollten.

Damals aber/ als vor Lutheri seel. Reformation/ da das alte Päbstliche Wesen annoch überall im Schwang ware/ und man hin und wieder viel Seegensprechen/ exorciren und Teuffelsbannen/ und ander aberglaubisches Thun triebe / beliebte auch solches dem Fausto sehr wel. Weiln er denn zu böser und gleichgesinnter Gesellschafft / ja an solche Bursch geriethe / welche mit dergleichen abergläubischen Characteren oder Zeichen Schrifften umgiengen / die Studia aber auf die Seiten setzten/ ware er gar bald zur Folge gebracht/ und verführet. Zu diesem kame noch dieses / daß er sich zu denen damaligen umschweiffenden Zigeunern fleissig hielte und von ihnen die Chiromantiam, wie man nemlich aus den Händen wahrsagen oder weissagen möge / erlernete; ingleichem gebrauchte er auch an hohen Festtägen/ wenn die Sonne Mor-

gend

gends frühe aufgienge / das so genannte crepu-
culum matutinum, und andere aberglaubische
Sachen mehr.

Als er nun in diesen Dingen gantz und gar er-
offen war / und sich also dem Teufel gar liesse verlei-
en / setzte er sein bisher getriebenes Studium Theo-
logicum beyseits / legte sich mit Fleiß auf die Artz-
ey-Kunst / und unter solchem Vorwand befleissigte
r sich zu erforschen den Himmels-Lauff / lernete Na-
ivität-stellen / und den Leuten / was sie von ihrer
eburts-Zeit an / für Glück und Unglück erleben
ölten / u. s. f. verkündigen: nach und nach ward
r ein guter Prognosticant, und wuste mit Calen-
er oder Almanach schreiben wol umzugehen.

Welches alles denn seinen gewissen Weg ge-
abt hätte / wenn er nicht dessen vielfältig gemiß-
rauchet / und darinnen zu fern gegangen wäre.
r ließ es aber darbey nicht verbleiben / sondern kam
ar auf die Beschwörungen der Geister / welchen er
ergestalt nachgrübelte / und darinnen dermassen
nahme / daß ihme etliche anhiengen und zuschlu-
en.

Alldieweiln er sich nun bey seinen Eltern und
Vettern zu Wittenberg nothwendig entschuldigen /
nd ihnen anzeigen muste / aus was Ursachen er von
em Studio Theologico abgelassen hätte / wand-
er unter andern ein / daß ihm die Medicina und
stronomia viel eher und besser / als zu welchen er
leichsam von Natur geneiget wäre / eingiengen /
eder die Theologia, u. s. w. Er brachte auch von
er Universität zu Ingolstadt / ein gutes Zeugnis
nd Testimonium, seines bisherigen Studirens /
us; darum muste es auch sein Vetter ein gutes

Werck seyn lassen/ war ihm also darzu in allem be-
hülfflich/ daß er nach dreyen Jahren den gradum
Doct. in Medicina erlangte: (welches aber Herr
Freudius, in den Gewissens-Fragen von Zaub. p.
265. nicht glauben noch zugeben will.)

Anmerckung.

1. Aus Bisherigem hat die liebe studirende Jugend erst-
lich zu lernen / wenn ihnen GOTT der HERR fein
Ingenia, und guten Verstand verlieben/ daß sie sollen be-
dencken/ solches seye eine grosse Gabe und Gnade GOttes /
solche auch nicht liederlich versäumen / verderben lassen/ noch
mißbrauchen; daß sie nicht gleich werden einem ungebauten
Acker/der keine Früchte bringet/ sondern nur Unkraut / Disteln
und Dornen heget/des Poeten Worten nach l. 5. de Trist.

Adde quod ingenium longa rubigine læsum
torpet, & est multo, quam fuit ante minus.
Fertilis assiduo si non renovetur aratro,
Nil nisi cum spinis gramen habebit ager.

Und so denn ferner die Eltern mit ihrem Fleiß / und An-
wendung der Unkosten/ damit sie um so viel besser studiren mö-
gen/ viel darauf gehen lassen / daß sie auch solches erkennen
das Ihrige thun/ und alles zu GOttes Ehren anwenden sol-
len: sonderlich aber sich für groben wissentlichen Sünden
und Lastern hüten / und die Gelegenheit zu sündigen besser
Fleisses vermeiden. Daher Anna Römers in ihren Sin-
Poppen zu mahlen pflegen einen Damm zwischen zweyen
Wassern / welcher mit einem Schlagbaum verwahret sind-
de/mit dieser Uberschrifft: Principiis obsta, verhüte den An-
fang/oder Eingang: verstehend/daß die Sünde alsdenn ver-
meidet werde / wenn man derselben Gelegenheit aus dem
Wege gehet; und spricht der Poet gar recht:

Du kanst dich der Sünden Leid/
meidend die Gelegenheit/
leicht entziehen.
Tritst du auf der Laster Bahn/
so gelangst du Höllen an
in dem Fliehen.

II. Vor allen Dingen aber / sich für böser verführischer Gesellschafft hüten / nach dem tausendmal wahrgemachten Wort: Wer sich zu rechten Leuten gesellet/dem gehet es auch recht. Es ist eben wenn sich der Wolff zum Schaf gesellet/als wenn ein Gottloser sich zum Frommen gesellet/ sagt der Tugendlehrer Sirach/ im 13. Capitel/ und der weise Salamon / in seinen Sprüchen im 1. 4. 6. 20. und 29. Cap. redet auch von der bösen verführischen Gesellschafft gar vernünfftig/da er unter andern als Warnungs-weise lehret: Mein Kind/ wenn dich die bösen Buben locken/so folge nicht/komme nicht auf der Gottlosen Pfad/und tritt nicht auf den Weg der Bösen: Lasse ihn fahren/gehe nicht darinnen/ weich von ihm/ und gehe vorüber/denn sie schlaffen nicht/sie haben deñ Schaden gethan/und sie ruhen nicht/ sie haben denn Ubels gethan.

Denn es pflegt alse zu ergehen/ daß böse Geschwätze gute Sitten verderben/ 1. Cor. 15. v. 34. und böse Exempel verführen und verderben einem das Gute / Sap. 4. v. 12. Ein räudigs Schaf kan andere mehr anstecken; bey den Verkehrtẽ wird man verkehrt; stehet das Schaf neben dem Wolff / so stehets in grosser Gefahr; ligt Stroh und Flachs nahe beym Feuer/ so wirds leichtlich angezündet: Sic enim habet rerum natura, ut quoties bonus malo conjungitur, non ex bono malus melioretur, sed ex malo bonus contaminetur, saget der alte Kirchenlehrer Chrysostomus, in Matth. Das ist; In der Welt gehets so zu/daß/wenn ein Frommer/mit einem Bösen umgehet/ so wird von dem Frommen der Böse nicht gebessert / sondern von dem Bösen wird der Fromme angesteckt und verderbet.

III. Zum dritten/ drohet GOtt der HErr in seinem Wort und Gesetze / denjenigen/ die sich durch böse Gesellschafft / oder anderwärtige Verursachung / zur Zauberey und Segensprechen verführen lassen / beydes den zeitlichen und denn auch den ewigen Tod.

So viel den zeitlichen Tod betrifft/ saget zwar die Heilige Schrifft an vielen Orten/daß man die Zauberer und Zauberinne solle tödten und ausrotten/ als Exodi 22. Levitic. 20. und Nicht. im 5. zu lesen. Beym Propheten Jesaia drohet GOtt der HErr dem grossen Babylon/und meldet/er wolle sie lassen umkehren/um ihrer Zauberey willen. Und im 47. Cap. erstgedachtes Propheten erzürnet er über die Israeliten dermassen/ da sie mit Weissagern und Zauberern umgiengen/daß er befihlt/ man solle sie von seinem Angesicht hinweg thun: Massen

denn von allem hernach nichts mehr als der einige Stam
Juda überbliebe/ 2 Reg 21.

Plutarchus schreibet von den Persern/ daß die Zauber
bey ihnen aufs greulichste sehen hingerichtet worden/ als d
ihnen die Köpffe zwischen zweyen Steinen zerstossen/ Carpzo
qu. Crimen.

Die Römer haben die Zauberer/ Valerii Maximii Zeu
nis nach l. 6 c. 3. theils den Thieren vorgeworffen/ theils g
creutziget theils verbrennet/ theils von den Felsen herunter g
stürtzet/ theils auch und zwar die geringsten enthauptet.

Und bezeugen so wol die Historien/ als die Exempel
sich zugetragen/ daß wenn gleich zuweilen die Obrigkeit h
verschonen wollen / und also ihr Amt hiermen nicht geth
und verrichtet/ daß der Teuffel selbst zum Hencker an ihn
worden.

In der Peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung Kayser C
roli V. im 109. Articul stehen diese Wort: So jemand d
Leuten durch Zauberey Schaden oder Nachtheil zugefüg
soll man ihn straffen vom Leben zum Tod / und man soll s
che Straff mit dem Feuer thun.

Und obwol gleich darauf diese Wort gesetzet folgen: W
aber jemand Zauberey gebrauchet / und darmit niema
Schaden gethan hätte / soll er sonsten gestrafft werden na
Gelegenheit der Sachen; so ist doch gewißlich solches dah
zu verstehen / wofern die Hexen oder Zauberer keinen au
drücklichen oder heimlichen Pact mit dem Teuffel gemach
von GOtt abgefallen/ und dem Teuffel sich mit Leib und S
le zu eigen gegeben: Denn wenn dieses geschehen: So soll
und müssen sie nichts destoweniger / wo sie auch sonsten n
mand weder an Menschen noch Viehe / Schaden zugefüg
am Leben gestraffet werden/ D. Carpzov. 1. qu. Crim. 49. n.

Es haben sich zwar Leute gefunden/ die diese Straffen d
Zauberey für unbillich und unrecht gehalten / inmassen Bo
nus zweyer Geistlichen gedencket / deren der eine Wilhelm
Lutanus, Theologiæ Doctor, der andre aber Montanus g
heissen/ die diese Straffen für unrecht gehalten/ und vorge
ben/ es sey nur eine Fabel und Gedicht was man von den Za
berern und Hexen sage/ und sey gar zu grausam und blutg
rig gehandelt/ wenn man sie zum Tod verdamme. Dieses h
ben sie aber darum gethan / weil sie beyde selbsten Zauber
Exorcisten und Teuffelsbanner gewesen; denn der eine/ ne

lic

lich Wilhelmus Luranus, iſt hernach zu Poictirs in Franckreich/wegen ſeiner Zauberey/zum Tode verdamt worden/und hat ſelbſten bekennet/daß er in ſeinem mit dem Satan aufgerichteten Bund/GOtt abgeſaget/un̄ dargegen dem Teuffel verſprochen zu predigen/daß alles/was man von Zauberey und Hexen ſage/lauter Fabelwerck und Gedicht wäre/und daß es unrecht und blutdürſtig gehandelt/wenn die Obrigkeit ſie zum Tode verdamme. Wordurch er es auch dahin gebracht/daß die Abſtraffung derſelben eine Zeitlang unterlaſſen worden/und das Reich des Teuffels/indem unterdeſſen der Hauffe dieſes ſeines Geſchmeiſſes ſich gemehret/gewaltig zugenommen hatte. Der andre aber/nemlich Montanus, iſt ein Zauberer und berühmter Exorciſt und Teuffels Austreiber geweſen/von welchem ſich der Satan in den Beſeſſenen vernehmen laſſen/er wolle keine andern/als dieſem Montano zu gefallen ausfahrē.

Andere/unter denen ſonderlich Alciatus Ponzinibus und Wierus ſeynd/haben nicht nur mit offentlichen Schrifften/die Zauberer und Hexen/daß man ſie nicht ſtraffen ſolle/vertheidiget/ſondern auch gar übel und läſterlich von der Obrigkeit geredet/und ſie Schinder und Hencker genennet/die ſie am Leben abgeſtrafft haben. Es hat aber bey dieſen das Anſehen gehabt/daß ſie mehr dem Teuffel zugefallen/und daß ſein Reich möchte gemehret werden/haben reden/als für GOttes Ehre/der Menſchen Wolfahrt/und die Adminiſtration der Gerechtigkeit/ſtreiten wollen.

Darnach ſtraffet auch GOtt die Zauberey mit dem ewigen Tod: Denn S. Paulus zählet ſie in ſeiner Epiſtel an die Galater im 5. unter die Wercke des Fleiſches/und ſaget/daß die ſolches thun/dieſelben das Reich GOttes nicht ererben werden. Und im 21. Capitel der hohen Offenbarung ſchreibet Johannes der Theologus, daß der Zauberer und Abgötter Theil ſeyn werde in dem Pful der mit Feuer und Schwefel brennet/welches iſt der andere Tod.

IV. Man ſihet letztlich am D. Fauſto allhie/wie dieſe groſſe Sünde der Schwartzkünſtlerey bey ihm einen ſo gar geringen und kleinen Anfang gehabt.

Solches iſt auch des Teuffels Weiſe/die er beſtändig pfleget zu halten/wenn er die Leute zu verführen und in das Verderben zu ſtürtzen ſich hat unterſtanden; denn er giebet den Sachen/ſo an ſich ſelbſt geringe und ſchlecht zu ſeyn ſich anſehen laſſen/einen feinen Schein und Anſtrich/als daß er ſie

ertlich lehret ſegnen und büſſen / und darbey GOttes Namen und Wort gebrauchen: Wenn er nun die verblendeten ſichern Leute darmit bethöret und eingenommen / daß ſie vermeinen und auch glauben / ſolches ſeye ja keine Sünde / allbieweilen ja GOttes Wort darbey geführet werde / u. ſ. w. ſo gehet er denn weiter per gradus und gleichſam ſtaffelweis / machet ſie vorwitzig / daß ſie zukünfftige Dinge zu wiſſen begehren: So ſie auch hierinnen etwas ergriffen und fundiret ſeynd / ſtürtzet er ſie gar / ehe ſie es vermeinen / in das verdamliche Zauber-Weſen biß über die Ohren hinein.

Das andere Capitel.

Wie D. Fauſtus durch Wolleben und Müſſiggang zur Zauberkunſt iſt verleitet worden.

WEiln nun D. Fauſtus ſolchem teuffeliſchen Weſen / durch obbemeldte Veranleitung / ſich ſo gar ergeben / hat er dieſem je mehr und mehr nachgedacht / hat dabey GOtt und ſeines Worts vergeſſen: Und weiln er durch den Tod ſeines Vettern zu Wittenberg / zu einem Erben ziemlicher Verlaſſenſchafft eingeſetzt und gemacht worden / hat er daſelbſt bald ſeines gleichen Geſellſchafft gefunden: bey welcher Gelegenheit er ſich denn alſo umgewendet und verkehret / daß er von dieſer Zeit an / wie von ihm ein Theologus zeuget / der damals um ihn geweſen / nimmer viel nüchtern geweſen / ja zu allem faſt unluſtig und verdrüſſig worden. Und obwol / weiln die Baarſchafft des Vettern / wegen täglichen Freſſens / Sauffens / Spielens / in Abnahme gerathen / er ſich in etwas der Geſellſchafft entſchlagen / und ſich innen gehalten hat / ſo iſt er doch darum bey ſolchem Otio und Müſſiggang nicht ſo viel beſſer geworden / ſondern hat deme ſtetigs nachgeſonnen / und getrachtet / wie er anderer Geſellſchafft /

nemlich

nemlich der Teuffel und böſen Geiſter Kundſchafft/ und durch ſolcher Hülffe/ zeitliche Freude und täglches Wolleben / möchte überkommen und erlangen: Welches er denn auch erlanget / und mehr als zu viel überkommen / allermaſſen aus der Continuation und Fortſetzung mit Mehrerm zu vernehmen ſeyn wird.

Anmerckung.

I. Es bezeugets leider! die tägliche Erfahrung / wie es öffters ſo gar übel mit jungen Leuten / ſo dieſe auf Univerſitäten oder an andere fremde Ort/etwas redliches zu lernen und zu erfahren/ verſchicket werden/ gerathe und ausſchlage/ob ſie ſchon von ihren lieben Eltern gantz treulich gemeinet / auch mit aller Nothdurfft vätterlich verſorget und verſehen werden/ bevorab wenn ſie nunmehr daſelbſt ihres freyen Willens leben / und keiner Aufſicht unterworffen ſeynd; da es denn bey ihnen heiſſet: quod libet, licet: Worzu auch manchmal die Eltern ſelbſt / ſonderlich die Mütter/ ſtattlich helffen / und eine Urſach ihres Verderbens ſeynd/ wenn ſie den Söhnen einen Wexel über den andern zumachen/ ſie noch darbey erinnern/ ſich dem Stande / dem Vermögen nach/zu halten/und vor andern ſich hervor zu thun/ u. ſ. f. Da ſie denn an Statt der Bücher/die Damen aufgeblättert/ weilen genugſame Mittel hierzu verhanden / wie etliche lebendige Exempel könten beygebracht werden / mit denen es alsdenn ſchlecht uß abgelauffen / ſo es vonnöthen wäre/ ſed Exempla ſunt odioſa: Und wer heutiges Tags auf der Paßgeigen die Warheit ſtreichen will/ dem ſchlägt man den Fiedelbogen auf den Kopff.

Auf einer hohen Schul in Flandern hat ein ſolcher junger Student/von Geldern bürtig/die Geſetze ſtudiren/ und ein Rechtsgelehrter werden ſollen / in dem Alter / welches den Geſetzen nicht will unterworffen ſeyn / und keinem Recht Statt geben.

Dieſer Apion/weilen er nun genugſame Mittel von den Eltern erlangte/verwendete ſolche mehrentheils auf Amee, ſeiner Wirthin Tochter/die er an ſtatt der Bücher ſehr liebte; und weil er der Jungfrauen Willen nach und nach gewon-

nen/ und auch mit einem Eheversprechen mit ihr eingelassen/ hat er gegenwärtig erhalten / was beyde lang hernach zu spat bereuet. Es war ihnen leicht ihrer Mutter Augen zu blenden/ welche ihrer Tochter getrauet/ und ihrem Hauswesen abgewartet. Beyde waren unter einer Bedachung / und machten es wie die Karten / wenn sie bey Tags lang miteinander gestritten/ so liegen sie des Nachts beysammen.

Caride ihre Magd verweist der Amee ihre Ungebühr/ mit Bedrohen sie zu verrathen. Was kan aber das Silber nicht? Apion verehret sie so reichlich / daß sie ihnen zu ihrem böslichen Leben hülfliche Hand bietet/ so starck sie ist.

Dieses Gewerb liesse sich nicht lange ohne Gewinn treiben/ und gabe Apion der Amee so viel zu trincken / daß sie die Jungfräuliche Wassersucht bekommet / und schwanger wird. Apion aber so bald er vermerckt daß diese Sache einen gefährlichen Ausbruch nehmen möchte / ziehet er heimlich darvon/ und vergisset alles gethanen Versprechens/ welches gleich gewesen einem Steinmetzen-Gerüst / das er wieder abbricht/ wenn der Schwibbogen ausgemauret ist. Apion kommt nach Haus/ und lässet es mit Amee gehen wie es kan.

Was diese verlassene Ariadne für Klagen geführet / ist leichtlich zu erachten. Sie hätte sich ihren Augen gerne verborgen / Gifft genommen/ und sich in einen Brunnen gestürtzet wenn Caride solches nicht verhütet hätte/ welche sie getröstet/ daß Apion wieder kommen / und sie nicht in Schangen lassen würde.

Die Mutter konte ihr aus Apions Flucht / und ihrer Tochter Traurigkeit leichtlich die Rechnung machen / wie es unter ihnen zu gegangen/ und kommet in Erfahrung/ daß ihre Beysorge leider wahr/ und viel zu spatt eingewendet. Caride verspricht/ sie welle Apion sein Kind bringen/ man soll es nur verschwiegen halten; welches denn wiederum ein kleiner Trost war für Amee.

Sie kommt darnider/ bringet eine Tochter zur Welt/ und hatte Amee und Caride die Abrede genommen / das Kind zu erstechen und in dem Garten unter einen Baum zu begraben/ wie den auch geschehen. Die Mutter aber wuste nicht anderst/ als daß Apion das Kind ziehen liesse und wieder kommen würde/ die Geschwächte zu freyen. Apion aber war in Teutschland verreiset.

Nach zwey gantzen Jahren/ ziehet diese Mutter mit ihrer

Toch-

Tochter aus dem Hauſe / und ein anderer beſtehet es/ da er im Garten läſſet umarbeiten / wird der Amee Kind gefunden/ ſo friſch und unverweſen / als wenn es vor zweyen oder dreyen Tagen begraben worden wäre. Es wird Amee mit ihrer Mutter in das Haus beruffen / und ſo bald ſie des Kindleins anſichtig wird/ſängt ſie an zu erblaſſen/ ihr Hertz zu beben/ und alle Glieder zu zittern; der kleine Leichnam aber durch die Naſe / Augen und Mund zu bluten.

Der Obrigkeit kunte dieſes nicht verborgen ſeyn/ und war die gantze Nachbarſchafft bey ſolchen zugegen. Hierüber wird die Mutter und Tochter in Verhafft genommen / und nach Entdeckung dieſes Meuchel- und Kinder-Mords/ die Caride auch eingezogen / und dieſen beyden die Häupter für die Füſſe gelegt/ die Mutter aber/ weil ſie ihrer Tochter nicht beſſer gehütet/ der Stadt verwieſen. Dn. Harsd. im 1. Theil des groſſen Schaupl. Jämmerlicher Mordgeſchichte/ Hiſt. 24.

II. Nicht ohne Urſach aber wird der **Müſſiggang ein Hauptküſſen des Satans** genennet/ alldieweil aus ſolchem/ als aus einer böſen Wurtzel/ viel Sünde/ Schand und Laſter hervor ſproſſen mögen: Otia dant vitia, Müſſiggang bringet Laſter mit ſich. Item/ homines nihil agendo male agere diſcunt, durch nichts thun/ lernet man nur Böſes thun.

Es ſagte einer einsmals den tapffern Fürſten Cleomenem, warum doch die Spartaner nicht hätten die Argiver / als ihre Todfeinde/ bey jüngſter Gelegenheit und gehaltenem Treffen/ gäntzlich vertilget und ausgereutet? Hierauf ſprach der Fürſt: Das ſollten wir uns nicht wünſchen / daß ſie gar ausgerottet wären; denn wir müſſen jemand haben / daran ſich unſere Jugend zu üben und zu gebrauchen habe. Perſpexerat ſcil. egregius Dux, ſagt Erasmus, corrumpi Juventutem Otio & luxu, malorum omnium magiſtris

Dannenhero auch der Fauſtus, weiln er dem Müſſiggang ergeben/ und täglich in Wollüſten lebte/ in des Teuffels Kundſchafft iſt gerathen und kommen / da ihme doch als vor dieſem einem geweſenen Theologo, bekannt geweſen ſeyn ſolte / was der H. Hieronymus ſpricht: Semper aliquid facito, ut te Diabolus non inveniat otioſum, das iſt: Du ſollſt immerdar etwas verhaben/ damit der Teuffel dich nicht müſſig finde. Und Auguſtinus ſpricht/ ad fratres in Eremo: quid Otium eſt, niſi vivi hominis ſepultura? Was iſt doch der Müſſiggang anders/

anders / denn eine Vergrabung und Einscharrung eines lebendigen Menschens?

Mancher siehet das tägliche Wolleben/ Fressen und Saufen/ Schemmen und Dammen von Jugend auf in seiner Eltern Haus / gewehnet sich darauf und lernets bey Zeiten/ hält sich zu leichtfertiger/ liederlicher/ verlossener Gesellschafft/ stiehlet ab was er kan und mag / und trägt solches nasser Bursche zu/ oder aber/ er ist sein selbst nicht mächtig / er versetzet und verpfändet alles/ damit er nur zu Saufen habe / wie es solcher heilosen Leute aller Orten viel gibt : Wenn aber zuletzt nichts mehr verhanden ist/ und man dem Schnabel soll abbrechen/ so fällt man alsdenn in Kleinmütigkeit / und will verzagen. Da kommt denn etwa eine alte Hexe und gibt Raht/ wie man die Sache soll angreiffen ; oder es erscheinet wol der böse Geist selbst / und verheisst einem solchen Menschen ein tägliches Wolleben/ und das nimmet er denn gerne und willig an / begibt sich gar ins Teuffels Dienst/ nur damit er des verheissenen Wollebens immerdar / darzu ohne seine Mühe/ geniessen möge.

Demnach so soll ein jeder Mensch/ und sonderlich die Jugend/ ihr Leben also anstellen/ damit sie die Zeit und ihre junge Jahre welche denn dahin fahren/ wie das fliessende Wasser/ und nimmermehr wieder kommen/ nicht mit Müssiggehen zubringen.

III. Wenn auch der liebe GOtt/ der selbsten am siebenden Tage von aller seiner Arbeit geruhet hat/ einem in seinem Beruff und Stand etwas Ruhe gönnet/ daß er zu Zeiten müssig seyn kan / denn wie der Poet saget :

Quod caret alterna requie, durabile non est,

Soll er solches O. tium nicht mißbrauchen / und nicht auf unehrliche und teuffelische / sondern nutzliche und erbauliche Sachen wenden ; wie denn der weise Plato seine Schüler / wenn er von ihnen gegangen ist/ hat pflegen zu ermahnen und zu sagen : Videte Pueri, ut Otium in re quapiam honesta colloceris, meinete hiermit / sie sollten ihre Zeit zu ehrlichen und nutzlichen Dingen gebrauchen und anwenden.

Das dritte Capitel.

Wie D. Faustus sich einen Vorrath von allerhand Zauber-Schrifften und Büchern geschaffet/ und darinnen mit grossem Ernst und Fleisse gestudiret hat.

ES hat sich/ wie gemeldet/ D. Faustus von der Gesellschafft / damit man es nicht anmercken sollte/ abgesondert/ und einig und allein dahin getrachtet/ wie er zu seinem Vorhaben möchte gelangen; weswegen er hin und wieder bey leichtfertigen und seines gleichen Leuten allerhand teufelische Bücher/ aberglaubische Characteres, Gottsvergessene Beschwörungen/ u.s.f. zusammen geraffet/ zum öfftern abgeschrieben / und sich vorsetzlich darinnen geübet: massen denn unter solchen viel Dinges beysammen nach seinem Tod gefunden worden / welches nicht allein Juden und Heyden von Zauberey geschrieben / sondern auch von Segensprechen / die Kranckheiten zu vertreiben/ so damals/ als noch im Pabstthum/ nicht ungemein war/ wie dieser Tituli und Uberschrifften ausgewiesen: Als/ Astrologici, von den Influentien und Einfluß des Gestirns/ und wie man künfftige Dinge/ Glück und Unglück/ dem Menschen daraus erforschen und verkündigen möge: Welches auch thun sollen die Chiromantici; da man nemlich aus den Linien der Hand dem Menschen künfftiges Glück oder Unglück / Kranckheit und anders mehr/ pfleget zu verkündigen: Sortilegi, welche mit seltzamen Figuren und Characteren wunderbarliche und abentheurliche Ding zuwegen bringen: Incantatorii, da man sich unterstehet den Teuffel zu beschwören und zu überkommen; in welchem

chem Stuck ſich D. Fauſtus erſtlich am aller
ſten geübet/ als hernach folgen wird: Divina
da man aus Göttlichen Wercken künfftige D
durch Hülffe des Teuffels auslegen/ und weiſ
will. Pythonici und Necromantici oder N
mantici, darinnen iſt nemlich die gantze Kun
zutreffen geweſen/ wornach ſeinem Hertzen ſo
Zeit verlanget hat/ als wie die Todten zu beru
wie Eſſen/ Trincken/ und anders mehr/ leic
obs ſchon unmüglich/ und auſſer der Zeit zu
ſcheine/ zu überkommen: wie man die Teuffel
Cryſtall/ Gläſer/ Spiegel/ Steine/ Holtz/ W
ſer/ und ſo fortan/ möge beſchwören. Und
endlich mehr von dergleichen Büchern und Sc
ten anzutreffen geweſen/ als/ Hydromanti
mantici, Pyromantici, Aëromantici, welch
man wie oben gemeldet/ nach ſeinem erſchreckl
Ende hat gefunden.

Anmerckung.

I. Zu wünſchen wäre es/ daß dergleichen ſchw
künſtleriſche/ zauberiſche Schrifften und Bü
nicht noch heutiges Tages geſchehen würden: allein der T
hat es leider dahin gebracht/ daß deren viel und manch
in Teutſcher und Lateiniſcher Sprach/ mit erdichteten
nen heimlich umgetragen/ und in hohem groſſen A
gleich als ein Heiligthum gehalten werden/ nicht allei
res Alters/ als ſonderlich der thuren Männer wegen
ſie gemacht haben ſollen.

Denn ſie geben vor (jedoch mit Unwarheit/ Adam/ E
Abraham/ Salomon und Raziel/ den ſie Adams Enge
nen; ingleichen der Engel Raphael/ der Tobiam die G
vertreiben lehrte; wie auch der Engel Uriel/ der Esran
borgene hohe Weisheit gelehret/ haben ſie beſchri
So unverſchamt iſt freylich der Teuffel/ daß er nicht
heilige Menſchen/ ſondern auch die Engel im Himm

Lügen belegen darff. Doch weil er sich in einen Engel des Lichts zu mancher Zeit verstellet/ und seine Boten/ falsche Prediger/ sich für Christi Apostel und Lehrer der Gerechtigkeit ausgeben: Ists kein Wunder/ daß er seine Lügen mit schönen Namen zieret/ und scheinbar machet/ damit sie bey den Unglaubigen ein Ansehen erlangen und behalten.

Und diß seynd die Bücher/ deren sich die Wahrsager/ Beschwörer und Geisterbanner behelffen. Offentlich findet man feyl/ in Lateinischer Sprach/ drey Wunder-Bücher Hermetis, etliche Bücher Joh. Trithemii, der ein Abbt zu Spanheim/ auf dem Hundsrück/ weiland gewesen/ von subtilen Geheimnüssen/ Steganographia intitulret: (davon Carolus Bovillus schreibt/ daß er ohngefehr bey einer Stunde darinnen gelesen habe/ aber es sey ihm unterdessen ein solch Grauen ankommen/ und die Haar zu Berge gestanden/ daß ers von Stund an aus den Händen geworffen) item/ ein Kunstbuch des Mönchs Rabani Abbatis Fuldensis. Drey Zauber-Bücher Henrici Cornelii Agrippæ, (von denen Libavius im Bedencken von der Fama und Confession der Fraternität des Rosen-Creutzes c. 7. also schreibt: Agrippæ Occulta Philosophia ist so angenehm/ daß man sie verbotten hat/ im Buchladen feyl zu haben) und noch viel andere mehr.

In Teutscher Sprach sind ebenmässig bekandt etliche Zauberey-Bücher/ welche man fürwitziger Leute Nachfragens halber nicht nennen mag. Zu welchen nicht gar unfüglich gezählet werden können etlicher Sibyllen-Bücher/ Traum-Bücher/ Planeten Bücher/ und andere dergleichen/ sonderlich auch diese/ in welchen man vermeintlich lernet/ wie der Menschen Sinn und Gemüth/ Glück und Unglück/ gegenwärtig und zukünfftig zu erkennen/ aus der Haar- und Augen-Farbe/ an der Nasen/ aus der Stimm und Sprach/ bey den Lineamenten der Hände/ der Stirn/ am Gang/ an der Gröffe oder Kleine der Leibs-Glieder.

Dieser Schrifften und Bücher etliche lehren gründlich Zauberey; etliche lehrens zwar nicht so vollkommen/ geben aber Ursach und Anleitung darzu/ daß fürwitzige/ müssige Leute/ diesen und jenen natürlich unbekandten Dingen immermehr nachforschen: Dardurch dem dem Schwartzenmeister Thür und Thore aufgethan/ freyer Zugang bereitet/ ja wol er selbst dazu gelocket und beruffen wird. Derhalben nutzlich u. rathsam wäre/ daß sie allesamt/ es geschehe gleich aus freyem Willen oder

aus

aus Zwang ausgeforſchet/ zuſammen gebracht / und nach Inhalt der Käyſerlichen Geſetze / mit Feuer öffentlich verbrennet würden/wie jene Zauber-Bücher zu Epheſo/als zu leſen in der Apoſtel-Geſchichte im 19. v. 18. und dieſe/ welche der Käyſer Auguſtus verbrennen laſſen/ derer über 2000. in Griechiſcher und Lateiniſcher Sprache beſchrieben/ geweſen/ wie bey dem Sueronio davon zu leſen/in Auguſto c. 31.

Hätte dieſes Ludwig Goffredus in Acht genommen/wäre er nicht ſo wol in das zeitliche Verderben (wegen öffentlicher Verbrennung ſeines Leibs/ſo geſchehen An. 1611. zu Marſilien in Franckreich) als vielmehr in das Ewige / der Seelen nach/ geſtürtzet worden/ von welchem M. Zeller, Theatr. Trag. Hiſt. 2. alſo ſchreibet:

In dem Frantzöſiſchen Gebürge/ nahend Grace, iſt ein Dorff/ ſo man Belvezer nennet/ da ein Prieſter/ Namens Peter Goffredy / wegen ſeines erbarn Lebens / für einen heiligen Mann gehalten worden. Dieſer ließ ſeines Brudern Sohn/Ludwig Goffredus / etwas ſtudiren / damit er ihme mit der Zeit / auf ſeiner kleinen Pfarr / nachfolgen könte. Und da er dem Tod nahend war / verſchaffte er ihme auch ſeine Sachen und Bücher.

Als aber einsmals Abends dieſer Ludwig des verſtorbenen Pfarrers Bücher durchſahe/ fande er ein kleines geſchriebenes Büchlein/ darinn lauter Characteren und teuffeliſche Beſchwörungen waren. Dieſes Büchlein nun wolte er Anfangs in das Feuer werffen: bald aber reuete es ihn/ und brachte ihn der Vorwitz ſo weit / daß er den Beelzebub beruffte. Dieſer erſcheinet ihm alſobald in menſchlicher Geſtalt und fragte ihn/warum er ihn aus ſeiner finſtern Wohnung beruffe hab? Goffredus erſchrickt Anfangs ein wenig: gleichwol ſo fragt er den Teuffel/ wer er ſey? Dieſer vermeldet ihm/ daß er der Fürſt der gantzen Welt wäre/ daß er den Lufft/ das Meer/ die Erden und die Hölle nach ſeinem Gefallen regiere: Wer ſein Gebot thue/ und ſich ihm ergebe/ den könne er vortrefflich machen in allem dem / ſo er von ihm begehre.

Goffredus ſagt/ dieſes wäre wol gut/ wenn nit nur einer nach dem Tod ſo erbärmlich in der Hölle geplagt würde. Du biſt einfältig / antwortet der Teuffel / weil du dieſes glaubeſt. Es ſeynd lauter Einbildungen und erdichtete Sachen/ſo man den Leuten/ ihnen eine Furcht einzujagen/ von uns ausgibt. Wer den Teuffeln dienet/ der wird von ihnen ſtattlich

wird

wieder belohnet. Weñ du deñ dich auch mir gantz und gar ergeben wilſt/ſo will ich dir auf dieſer Welt alles das geben/ſo du von mir begehren wirſt/und nach deinem Tod/ſolſt du der Vornamſten einer unter uns ſeyn. Goſtredus war durch ſolche Zuſag verblendet/und nahm einen Tag zum Termin/ſich darüber zu bedencken: Deß andern Tags aber in der Nacht wiederholte er aus dem vorigen Büchlein ſeine Beſchwörung/und erſchiene ihm darauf der Teufel wieder in voriger Geſtalt/ u. fragte ihn/ob er ſich bedacht hätte? Ja/ſagte Goſtredus/ich will dein ſeyn/ſo fern du mir folgende 3. Stücke verſprichſt: Als erſtlich/daß du mich zu einem der Vornehmſten und Anſehnlichſten unter allen Prieſtern des Landes Provence in Franckreich machen. Zum andern mich ohne Kranckheit und Ungſück vier und dreyſſig Jahr in ſolcher Ehre leben laſſen. Und zum dritten/mir zu wegen bringen wolleſt/daß ich von den Weibsbildern möge geliebet werden/ und diejenige ſo ich begehre/zu meinen Dienſten haben. Hergegen ſo übergib ich dir meinen Leib/meine Seel und all mein Thun und Laſſen. Der Accord wird getroffen und ſchreibet Goſtredus ſeinen Accors mit ſeinem eigenen Blut: Satan aber den ſeinigen mit ſeiner Hand/ in welchem er aber an Statt der vier und dreyſſig Jahr nur vierzehen ſetzet/u. alſo dem Goſtredus die Augen verblendet/daß er eins für drey liſet.

Iſt alſo dieſer Goſtredus in die Zahl der Zauberer kommen/ und unter denſelben einer der Vornehmſten ſelbiger Zeit worden/einig und allein veranlaſſet hierzu durch Leſung obgedachtes geſchriebenes Zauber-Büchleins/ u. ſ. w.

II. Zum andern/ möchte jemand fragen wollen/ ob denn der Aberglaub für eine Zauberey-Sünde zu halten? Hierauf antwortet M. B. Waldſchmid, Pyth. Lador. p. 149. daß der Aberglaub und Zauberey einander nahe verwandt ſeyn/ und ſey darzwiſchen kein andrer Unterſcheid / deñ daß ſich bey der Zauberey eine Explicata und offentliche/bey dem Aberglauben aber eine Implicata und heimliche Verbündniß mit dem Teufel befindet: Zum Exempel/eine Art der Zauberey iſt es mit/ weñ der Menſch ihm gewiſſe Tage erwählet/u. derſelben/wie auch anderer Geſchöpff Gottes/ anderſt brauchet/ oder aus Aberglauben ihnen andere Würckung zuſchreibet/ u. darnien ſuchet/ als worzu ſie Gott verordnet hat. Denn was mit der Zauberey nah verwandt iſt/iſt auch mit dem Teufel nahe verwandt; was aber mit ihm nah verwandt iſt/ſoll ſich unter uns nicht finden.

Aberglaub iſt gleichſam der erſte Grad zur Zauberey. Darum

um wenn du einen abergläubischen Menschen siehest / der so leichtsinnig ist / daß er bald diesem bald jenem Narrenwerck Glauben zustellet / so gedencke / daß es bald um ihn geschehen seye / daß er könne ein Zauberer und Schwartzkünstler werden.

III. **Woher aber und durch was Gelegenheit die Zauberey aufkommen und fortgepflantzet worden?** Berichtet Prætor. im gründlichen Bericht von Zauberern c. 2. Daß es unschwer zu erachten / der leidige Teuffel / der listige alte Drach / der in der Warheit nicht bestanden / sondern ein Lügner und Mörder worden / Joh. 8. v. 44. wie aller anderer Laster / also auch der Zauberey / seye die erste Quelle / Anführer und Vollenderer und hat dieselbige erdacht und herfür gebracht / GOtt / der ihn verstossen / zum Verdruß / daß er dadurch seiner Ehre abbreche / und den Menschen zum Nachtheil / sie auf solche Weise von GOtt abzuführen. Es haben ihn aber die Menschen selbst hierzu Anlaß gegeben / nemlich welche seines Theils seynd / die Kinder des Unglaubens / in welchen er sein Werck und Wohnung hat / und kräfftig ist / Ephes. 2. v. 2.

Was die Menschen erstlich gereitzet / und wie der Satan die Zauberey zu lehren Gelegenheit ersehen und genommen / ist in Heiliger Schrifft nicht ausdrücklich vermeldet. Methodius schreibet in Revelat. quæ ab initio Mundi contig. F. 2. daß im dreyhundert und viertzigsten Jahr des Jareds / die Nachkommen des Cains / Joheth und Tholuseph / die Söhne Lamechs / gewesen seyn Primi malæ artis inventores, solche Männer / die böse Künste / nemlich die Zauberey / haben erfunden / und nachdem Cains Nachkommen alle in der Sündflut umkommen / habe der Teuffel durch den Cham / den Sohn Noä / dieselbige wieder herfür gebracht; welcher Cham von vielen für den Zoroastrem gehalten wird / wiewol andere vorgeben / es habe Cham die Zauberey-Kunst seinen Sohn Mesraim gelehret / welchen Mesraim sie den Zoroastrem nennen / den Plinius, Berosus, wie auch Augustinus für den ersten Zauberer halten / der die Zauber- und Hexen-Künste zu erst erfunden habe.

Dem sey nun also oder nicht / so ist doch gewiß / daß böse Lüste des Fleisches und hoffärtiges Leben dieses verdammliche Laster gezeuget haben. Denn Wollust und Hoffart / der Welt liebe Braut / empfänget leichtlich und bald / und wenn sie empfangen hat / gebieret sie die Sünde / die Sünde aber / wenn sie geboren ist / lässet sie nicht ab / den Verstand des Menschen / der sie gezeuget und geboren hat / zu verfinstern / daß er je länger

jemehr durch Lüſte in Irthum ſich verderbet/ Jac. 1. v. 15. Was hat Evam unſere erſte Mutter/ zu dem ſchändlichen Ungehorſam und Abfall anders innerlich gereitzet und getrieben/ denn Wolluſt und Hoffart/ daß ſie möchte mehr wiſſen und GOtt gleich werden/ wie ſie die Schlang überredet hatte? Wie nun Eva zur erſten Sünde/ gleicher maſſen ſeynd andere Menſchen zu andern Sünden/ und alſo auch zur Zauberey kommen/ durch unerſättliche Begierde hohe Dinge zu wiſſen/ und klüger denn klug zu ſeyn. Welches denn daraus erſcheinet/ daß erſtlich nur die Gelehrteſten unter den Menſchen das Zauberwerck getrieben/ wie denn der Prophet Daniel im 2. v. 27. die Zauberer Gelehrte nennet; und Elymas, ein gelehrter Jud und Prophet damit umgangen/ Act. 13. v. 6.

Es ſeynd aber nicht zugleich alle Geſchlechte der Zauberey entſtanden/ ſondern erſtlich um das Weiſſagen/ zu welchem der Ehrgeitz und Ruhmſucht die Gelehrten gelocket hat/ damit ſie mehr gülten denn andere/ und andern vorgezogen würden: Da ſie aber aus ordentlichen Mitteln heimliche und künftige Dinge nicht erlangen kunnten hat der Teufel ihnen ins Hertz gegeben/ oder auch/ wie heutiges Tags/ in Menſchen-Geſtalt ſich zu ihnen gemacht/ und ſie gelehret an den Sternen/ und der Vögel-Geſchrey/ oder aus ihren und anderer Leute Träumen/ oder von auferweckten Todten/ oder auch andern ſeltzamen Mitteln/ heimliche/ verborgene/ vergangene und gegenwärtige/ ja auch zukünfftige Dinge zu erfahren/ und andern zu offenbaren.

Bald hat er ſie auch geſchwinde Künſte und Wunder gelehret/ wie die Egyptiſchen Zauberer hierinn mächtig waren: Bald haben ſie ſich auch unterfangen zu Segnen und zu Fluchen/ Glück und Unglück zu erwecken/ davon ſie denn ſtattlich klügeln und diſputiren kunnten: Daher ſie bey hohen und niedrigen Ständen bey allerley Volck groß und herrlich gehalten worden/ als weiſe Leute/ Prieſter und Propheten/ bey denen man Rath und That geſuchet hat in wichtigen Sachen/ und faſt nichts ſonderliches ohn ihr Gutachten angefangen. Sie haben auch ſolches ihnen ſelbſt zu Nutz gemacht/ und Geld und Gut dadurch geſammlet wie Bileam der Weiſſager/ (den Julius Magnus für einen Zauberer hält) ſich unterſtund um Geldes willen Iſrael zu verfluchen/ und ihm der Wahrſager-Lohn gebracht ward/ Numer. 22. v. 7. Alſo verhieß Nebucadnezar ſeinen Zaubrern Geſchencke und Gaben/ Dan. 2. v. 6.

und denen zu Philippis dienete der Wahrsager Geist zu ihrem Genieß/ Act. 16 v. 16. 19.

Aus welchem allen erhellen mag/ daß die Begierde gehr zu wissen/ die Wollust/ Hoffart und Geitz/ die Menschen ernstlich zur Zauberey/ den unordentlichen Weg zu lernen/ verursachet habe. Hernach seynd andere Ursachen mehr darzu kommen/ als Mißtrauen gegen GOtt/ Traurigkeit und Ungeduld in Unglück und Armuth/ item Rachgierigkeit/ Uppigkeit und Unzucht/ u. s. f.

Diese und dergleichen Zauberey ist anfänglich bey denen/ die sie konnten/ heimlich gehalten; mit der Zeit aber durch Gesellschafft und Gespräch geoffenbaret; endlich mit offentlicher Ubung oder Scheu fortgepflantzet worden/ erstlich unter Männern/ darnach auch unter Weibern/ die alles mitwissen und thun wollen. Und solches zwar ist anfänglich nicht geschehen in aller Welt/ sondern allein unter den Heyden: Denn bey Mosis Lebzeiten ist noch kein Zauberer in Jacob/ und kein Wahrsager in Israel gewesen/ wie etliche den Spruch Bileams verstehen. Und Mose spricht zu seinem Volck/ Deuter. 18. v. 10. Wenn du in das Land kommest/ das dir dein GOtt geben wird/ so sollst du nicht lernen thun die Greuel dieser Völcker/ daß nicht unter dir funden werden Weissager und Zauberer. Denn um solcher Greuel willen vertreibt sie der HErr dein GOtt für dir her.

Nachdem aber Israel mit den Heyden in Gemeinschafft sich eingelassen/ mit ihnen gebuhlet/ und die Götzen verehret/ haben sie sich/ wie in andern heydnischen Greueln/ also auch an der Zauberey verunreiniget und nicht allein den Heiden gleich/ sondern auch viel ärger denn sie/ gehandelt: Wie GOTT der HERR hin und wieder hefftig darüber klaget. Und ist also folgends die Zauberey in die gantze Welt ausgebreitet/ daß nun fast kein Volck/ Land/ Stadt oder Dorff ist/ darinn nicht diese oder jene Zauberey gefunden werde.

)o(

Das

Das vierdte Capitel.

Wie D. Fauſtus ſeine Complexion und Natur erforſchet/ ob ſie ihm zu ſeinem Vorhaben werde förderlich ſeyn/ oder nicht?

M. Thomas Wolhalt von Torgau ſchreibet/ daß er damals nach dem Tod Fauſti, in einem Memoriali, welches D. Fauſtus mit ſeiner Hand geſchrieben/geleſen habe/daß ehe er zu ſolcher Kunſt gelanget und kommen/ er / deme nicht unbekandt war, daß ein Menſch immer glückſeeliger/oder auch unglückſeeliger wäre/als der andere/ ja öffters einer Geiſter und Geſpenſter ſehe / der andere aber nicht / u.ſ.f. ſeye/er Vorhabens geweſen/ſeine Complexion und Natur zu erkündigen/ und zu vernehmen/ ob auch dieſelbe in ſeinem Vorhaben widerig ſeyn und fehl ſchlagen/oder aber geneigt und beförderlich ſeyn würde?

Wie er nun um deßwillen ſich beſter Meſſen bearbeitet/ und emſig in dem Zoroaſtre, von den aſcendenten und deſcendenten Geiſtern und andern mehr geforſchet/und ſeine Geburt-Stund mit denen damaligen Geſtirns-Einflüſſen wol erwogen/ hat er befunden / daß er nicht allein mit einem herrlichen Ingenio begabet wäre/ ſondern auch/ daß die Geiſter eine ſonderliche Inclination und Zuneigung zu ihm haben ſolten. Welches ihn deñ noch mehr und mehr in ſeiner Meynung bekräfftigte und ſtärckte/ da er nemlich etliche mal nach einander in ſeiner Stuben einen ſeltzamen Schatten an der Wand vorüber fahren geſehen/ auch darauf offtmals / wenn er aus ſeiner Schlaff-Kammer bey Nacht geſehen viel Liechter hin und wieder bis an

seine Bettstatt gleichsam fliegen gesehen / und zugleich darbey / als ob Menschen mit einander leise redeten / gehöret; dessen er sich denn höchlich erfreuet hat / und diese für Gespenst und Geister gehalten / jedoch noch nicht so viel Muths gehabt / solche anzusprechen.

Anmerckung.

I. Anlangen dasjenige / daß D. Faustus seine Complexion und angeborne Zuneigung zu diesem oder jenem hat wissen wollen / daran hat er eben an und für sich selbst so gar unrecht nicht gethan. Er hat es aber wissen wollen / und zu dem Ende gethan / damit er hernachmals in seinem unchristlichen Verhalten desto getrotzter fortfahren könnte / so er seine Natur dazu tüchtig und geschickt zu seyn befände; oder widrigen Falls / da ja dieselbe nicht allerdings hierzu geneigt / er derselben mit grösserem Ernst zu Hülffe kommen möchte; welches aber nicht wohl und recht gethan war.

Sonsten mag zwar wol ein jeder auf seine Natur Achtung haben / worzu er geneigt oder nicht geneiget sey / jedoch jederzeit zu diesem Ende / daß er der Zuneigung zum Guten helffe / aber zum Bösen / steure und wehre: Worbey denn sonderlich den Eltern zustehen und gebühren will / damit sie ihrer Kinder Art und Natur wahrnehmen / auf daß sie bey Zeiten zu dem Guten angewiesen / von dem Bösen aber / dazu sie vorhin immer mehr geneigt seynd / möchten abgewendet und abgehalten werden / sie ja nicht wider ihren Willen zu diesem oder jenem nöthigen und treiben / zum Exempel / zu dem Studiren / da doch das Ingenium nicht da ist / u. s. f.

Daher gar recht jener sinnreiche Poet ein Sinnbild vorgestellet / nemlich einen eisernen Ring / woran und an welchem viel zubereitete Schlüssel anhiengen / mit dieser Uberschrifft:

Ein jeder sperret.

nebenst folgender Erklärung:

Ein jeder Schlüssel sperrt zu dem er ist gemacht!
Nimmst du den rechten nicht / wirst du das Schloß verderben;
So nimm zu rechter Zeit des Knabens Sinn in Acht /
Worzu ihn die Natur / nicht deine Kuhr versehen.

Man

Man kan einen Baum in der Jugend wachsend machen/ wie man will/ und so lang man ihm seiner Zartheit halber regen kan; so bald er aber starck und hart worden / läsſt er sich nirgends zu lencken / man brauche gleich Mittel wie man wolle: Alſo iſt es auch mit der Jugend beschaffen/ wird dieselbe nicht bald Anfangs wohl erzogen/ so wird schwerlich auf die verhärtete und angebohrne Laster nur eine gute Tugend können gepflantzet werden.

Denn einmal gewiß iſt/ wann ein und ander Laster bey der Jugend eingewurtzelt/ daß daraus/ so zu reden/ ein Felß werde/ darauf die böſe Natur ihre Wohnung bauet/ die hernach nicht so leichtlich einfällt: Diß alles und jedes / worzu einer geneigt iſt / weiß der schlaue Geiſt gar wol/ ſihet fleiſſig zu/ und freuet ſich/ wenn solche Lüſte und Begierden bey dem Menschen wachsen und zunehmen/ biß er mit einem solchen auf den höchſten Grad kommet. Wenn er denn befindet/ daß ihm solcher Mensch dienſtlich/ und ein taugliches Inſtrument zu aller Boßheit ſeyn kan/ so giebt er ihm nach allerhand Gelegenheit ein/ Rachgier/ Hoffart/ Unzucht/ zauberiſcher Wercke Beliebung / nach Art und Gelegenheit der Perſonen/ und ſündlichen Zuneigungen/ biß ihm der Streich gelinget/ und den Spieß in die Hand erwiſchet. Iſt nun der Menſch neidiſch geſinnet / ſo beweget er ihn zur Rache; iſt er hoffärtig/ reitzet er ihn zu weltlicher Ehre Begierde; iſt er aberglaubiſch/ und hat Beliben an dem Zauberweſen/ er kan ihm bald Butter zu der Suppen bringen/ durch gleichgeſinnete Geſellſchafft/ und dergleichen Bücher-Lehnung/ wie allhier D. Fauſto widerfahren; iſt er unkeuſch / und heget arge Gedancken in ſeinem Hertzen/ verführet er ihn zu unreinen Wercken. Wie er jenen Fürſtlichen Biſchöfflichen/ Cantzler zu Bamberg verführet hat/ der ſich einſten mit ſolchen geilen Gedancken/ nach Erzehlung Rimphof Drachen-König p. 113 geſchleppet; daß ſich der Satan bald ſehen laſſen vor ſeinem Logement / in Geſtalt einer ſchönen Jungfrauen/ und er der Cantzler gewünſchet/ daß er dieſe möchte bey ſich haben. Satan iſt bald fertig vor ſeinem Gemache/ und giebt ſich dieſe verſtellte Jungfrau in menſchlicher Geſtalt an/ und ſagt/ der Herr Cantzler hätte ihrer begehret.

Er nimmt die Jungfrau mit Freuden an/ buhlet mit ihr/ und befindet mit Schmertzen/ daß es nicht recht iſt/ will gern vom Satan abſeyn; aber der Satan mercket bald ſeine Ge-

dancken / und sagt / wo fern der Cantzler bey ihm verbleiben wolle / so wolle er alle Tage bey ihm seyn / und sich gantz freundlich bey ihm stellen. Da er nicht so bald will / verstellet er sich in einen grausamen Drachen / drohet ihn alsobald zu verschlingen / und in hundert tausend Stücke zu reissen / wo er nicht bey ihm verbliebe. Der Cantzler entsetzet sich / und machet einen Bund mit dem Satan / wird darüber melancholisch. Der Satan wird als ein Hexenmeister / tröstet ihn / führet ihn ausser dem Thor / und nimt sich da ins Teufels Namen taussen lassen / wird endlich zusammet.

II. Zum anderen / daß allhier gedacht wird / wie daß dem D. Fausto bey nächtlicher Weile zum öfftern Liechter / Schatten Geister / die leise mit einander geredet / u. s. f. zu Gesichte kommen / gibt Anlaß und Gelegenheit zu fragen: Ob auch Gespenste seyen?

Welche Frage billich mit Ja beantwortet M. B. Waldschmid, Pyth. Endor. p. 481. Denn das warhafftig Gespenste seyn / das wird bewiesen und zwar aus den Worten deß 4. Versiculs im 17. Capitel deß Büchlein der Weisheit / daß die Egypter durch Gespenste seyn erschröcket worden / und seyn ihnen scheußliche Larven erschienen / darvor sie sich entsetzet haben: Vers. 15. aber / und seyn durch grausame Gespenst umgetrieben worden. Ingleichen stehet im Buch Tobiä im 6. v. 8 daß der Engel zum jungen Tobia gesprochen: Wenn er ein Stücklein von dem Hertzen des Fisches / den er gefangen neme / und es auf glüende Kohlen lege / so vertreib solcher Rauch allerley Gespenst von Mann und Frauen. Wenn nun keine Gespenste wären / so hätte er nicht vonnöthen gehabt dieses zu sagen.

Und obwol diese beyde Bücher keine Canonische Bücher der H. Schrifft des Alten Testaments seyn / so finden wir doch auch Beweis hiervon in den Canonischen Büchern selbsten. Im fünfften Buch Mosis im 18. v. 11. verbeut GOtt der HErr den Israeliten / daß sie keine Todten fragen sollen / und wer es thue / sey für ihm ein Greuel. Durch diese Todte aber werden anders nichts als die Gespenste der Todten verstanden / bey welchen die Heyden dazumal in zweiffelhafften Sachen Rath gefragt: Wenn nun keine Gespenste wären / wie hätte man sie fragen können? und was hätte es GOtt verbieten dörffen? Matthäi 14. v. 26. und Marci 6. v. 49. lesen wir / daß / als die Jünger den Herrn Christum bey der Nacht / auf dem Was-

ser

ſer gehen geſehen/ ſeyn ſie erſchrocken/ und haben geſprochen/ es ley ein Geſpenſt und haben für Furcht geſchryen. Und da der HErr Chriſtus bey verſchloſſener Thür zu ihnen kommen/ ſeynd ſie auch ſehr erſchrocken / und haben gemeinet/ ſie ſehen einen Geiſt/ Luc. 14. v. 37. Was hätten ſie nun aber das dörffen meinen/ ſie ſehen einen Geiſt oder Geſpenſt/ wenn keine Geſpenſte wären.

Uber das bekräfftigen auch dieſes die Exempel heiliger Schrifft / als da iſt das Exempel des Geſpenſts / welches in der Geſtalt des Propheten Samuels dem König Saul iſt erſchienen / wie zu leſen im 1. Buch Samuels 28. v. 8. Von guten Geſpenſten / alſo zu nennen / oder Geſichten haben wir auch Exempel in heiliger Schrifft/ als da im 2. Buch der Könige im 7. v. 6. geleſen wird/ daß/ als die Syrer Samariam belägert/ hat der HErr deß Nachts hören laſſen ein Geſchrey von Wagen/ Roſſen und groſſer Heers-Krafft/ und habe ſie damit in die Flucht geſchlagen.

Als Heliodorus den Tempel zu Jeruſalem berauben wolte/ erſchiene ihm ein wohlgeſchmücktes Pferd/ auf welchem ein erſchrecklicher Reuter mit einem gantz güldenen Harniſch ſaß/ der ritte mit aller Macht auf ihn zu/ und ſtieß ihn mit den fördern zweyen Füſſen zu Boden. Sie ſahen auch zween junge Geſellen/ die ſtarck/ ſchön und wohl bekleidet waren/ welche zu beyden Seiten auf Heliodorum zugeſchlagen/ 2. Maccab. 3. v. 25. 26.

In der Schlacht/ die Judas Maccabæus mit den Juden gehalten/ ſeynd den Feinden vom Himmel erſchienen fünff herrliche Männer auf Pferden/ mit güldenen Zäumen/ ſo für den Juden hergezogen/ und zween/ die neben dem Juda gehalten/ und ihn mit ihren Wehren geſchützet / daß ſie niemand überwinden können/ 2. Maccab. 10. v. 29. Welches ohne Zweiffel gute Engel und Geiſter geweſen.

2. Wird auch dieſes bewieſen aus vielerley Hiſtorien. Die Kirchen-Hiſtorien betreffend/ ſo ſchreibet Sozomenus von dem abtrünnigen Kayſer Juliano, daß/ als er in eine Götzen-Höle hinein gangen/ und darinnen das Oraculum rathfragen wollen/ ſeyn ihm unverſehens grauſame Geſpenſte erſchienen/ die ihn zum höchſten erſchröcket. Er ſchreibet auch/ daß in der Nacht zuvor/ da die Leute zu Antiochia deß Kayſers und der Kayſerin aufgerichtetes Bildnis herunter geſtützet/ ſey ein Geſpenſt in Geſtalt eines Weibs / von unſäglicher Gröſſe

und abscheulicher Gestalt / durch die Gassen gefahren / und hab mit einer Geissel ein erschröcklich Gekrall gemacht. Er schreibet ebenmässig von Appelle, einem Schmid/daß/ als er vor der Aesse gestanden und gearbeitet/ sey ihm bey der Nacht ein Gespenst in Gestalt eines schönen Weibs erschienen/ und hab ihn zur Unzucht angereizet/ er habe aber das glüend Eisen/ daß er im Feuer gehabt/ heraus genommen/ und dasselbe unversehens dem Gespenst in das Gesicht gestossen/ und es verbrennet/ darüber es mit grossen Geheul und Brummen verschwunden.

Die weltlichen Historien belangend/so wird unter andern/ nach Anzeigung Suetonii, von Julio Cæsare gelesen/ als er mit seinem Kriegs Heer aus Gallien an den Fluß Rubiconem gezogen/ seye er gewahr worden eines Gespensts in Gestalt eines grossen Manns/ so am Wasser gesessen/ und auf einer Pfeiffen gepfiffen: welches er für ein gutes Omen und Zeichen gehalten/ und daraus abgenommen/ an dem Ort würde es gut seyn über das Wasser zu setzen / habs auch gewaget und gesagt: Jactum quo Deorum Ostenta, & iniquitas hostium vocat, jacta est alea; last uns gehen/ wohin uns der Götter Wunder-Gesicht und der Feinde Unbillichkeit nöthiget / es will gewaget seyn.

Da Marcus Brutus sein Heer aus Asia führen wollte/ erschien ihm deß Nachts ein erschröcklich Gespenst/das zu ihm in sein Gemach gieng/und stillschweigend sich neben ihm stellete/ und da er es fragte: Quisnam Deorum aut Dæmonum es? Wer bist du? bist du einer aus den Göttern oder Geistern und Teufeln? da antwortete es: Tuus tum, Brute, malus Genius, in Philippis me videbis, das ist: Brute, ich bin dein Geist/ zu Philippis wirst du mich sehen. Hierauf sagte Brutus unerschrocken zu ihm: Sine mora iterum videbo, Ja ich will dich ohne Furcht und Entsetzen wieder sehen: Welches auch hernach geschehen. Plutarch. in vita Bruti.

Der Philosophus Athenodorus kaufte zu Athen ein stattlich Haus/ in welchem ein Gespenst umgieng/ in Gestalt eines alten Manns / mit einem magern Gesicht / langen Bart/ scheußlichen Haaren/ mit Fußeisen an den Schenckeln / und einer Ketten an den Händen. Da er nun die erste Nacht im Haus war/ ließ er ihm gegen Abend eine Schreibtafel/ Griffel und Liecht bringen/ saß/ und medirte und schriebe etwas/ bald hörte er von weiten eiserne Ketten klingen / nahme sich aber

nichts

nichts an/ hub seine Augen nicht auf: sondern schrieb immer fort: Bald kam das Gethön ins Gemach hinein/ er wendete sich herum/ und sahe es da stehen/welches ihm mit einem Finger winckete/er aber winckete ihm wieder mit der Hand/es solte ein wenig warten/ und schrieb wieder fort. Das Gespenst kam ihm näher / klingelte ihm mit den Ketten vor dem Kopff/ und winckte ihm wie zuvor/da stund er auf/und gieng mit ihm: es führte ihn aber unten an ein Ort des Hauses/ und verschwand allda: Er zeichnete den Ort/ ließ Morgens nachgraben/ und fund man allda etliche Todten-Gebeine mit Ketten gebunden/ die nahm man heraus/ und begrub sie an dem Ort/ da man andere hin zu begraben pflegte/ darauf erschien das Gespenst nicht mehr.

Wir wollen auch auf diesen unsern Schau-Platz führen (schreibt Herr G. P. Harsdörf. im 2. Theil des grossen Schau-Platzes Jämmerl. Mord-Geschicht/ Hist. 11.) ein Gespenst/ welches einen Frantzösischen Edelman Robert genannt / in Teutschland bey Nacht/als er irre geritten/erschienen/und ihn in ein Wirthshaus gewiesen/in welchem der Wirth und Gäste Mördern und Strassenräubern gleich gesehen/ deswegen sich Robert zum Feuer gesetzet/ seinen Degen in Acht genommen/ seine Pistol fertig gehalten/ und in einem Buch gelesen.

Zu Mitternacht kommt das Gespenst wieder/ und weiset ihm/er solte folgen/welches er auch gethan/und in einen Garten zu einem Brunnen geführt worden/ allda das Gespenst verschwunden; er will nicht wieder zuruck in das Haus kehren/ sondern erwartet mit grossen Verlangen des Tages/mit welches Morgenröte er wiederum verreiset/ und der Obrigkeit des Orts darbey angezeigt/ was ihm begegnet: Da denn so bald nachgeforschet/und ein Kauffmañ/der neulich ermordet/in dem Brunnen gefunden worden: Deßwegen etliche von den Thätern ergriffen/ihre gebührende Straffe ausstehen müssen.

Zween Tage hernach erscheinet dieses Gespenst Robert wiederum/ und verspricht/ ihn drey Tage vor seinem Tode zu warnen/weil er gethan was recht gewesen: verschwindet daran/ und lässet ihn in düstern Gedancken nachsinnen/ ob es ein guter oder böser Geist; massen er sich bestürtzt/und ohne Trost/ welchen sonst die guten Geister hinter sich lassen/ wie auch ohne Furcht/so die bösen Geister in die Gemüther drucken/befunden.

Nachdem er wiederum in Franckreich gekehret/ sich ver-
heyrathet und in allem Wolergehen lebte/ kömt das Gesp-
wiederum/ und sagt zu ihm/ er sollte sein Hauß beschicken/ und
sich zum Tod bereiten/ in dreyen Tagen werde er diese Welt
verlassen müssen.

Robert lässet diese Erinnerung nicht ausser der Acht/ und
schicket sich zum letzten Abschied/ wiewol er nach und nach
zweiffelte an der Erfolgung/ weilen die drey Tage verflossen/
und er sich bey guter Gesundheit und aller Sicherheit befand.
Als die Nacht zu End der drey bestimten Tage fängt der Hund/
welchen Robert in seiner Kammer schlaffen lassen/ an zu bellen/
er springt aus dem Bette/ ergreifft den Degen/ eröffnet die
Kammer/ und will das Gesind aufwecken/ indem wird er auf
der Stiegen durch und durch gestochen/ daß ihm der Degen in
dem Leib stecken verbleibt/ und der Thäter über seinen halbtod-
ten Leichnam darvon springt.

Wer dieser Meuchelmörder gewesen/ kunte niemand wis-
sen/ allein wurde der Degen erkannt/ daß er Sarmont/ einem
seiner besten Freunde zuständig/ der sich damals in Holland
aufgehalten. Robert verzeihet seinem Mörder von Hertzen/ und
befihlt/ man soll deßwegen keine Nachfrage halten/ verstirbt also
so folgenden Tages sehr Christlich.

Sarmont/ deß Verstorbenen Freund/ hatte um Merinam
vor Robert gebuhlet/ und war in dem Hause vor seinem Ver-
reisen in Niederland wol bekannt gewesen: Daher nahm Fal-
sia/ die Magd im Hause/ Ursach anzugeben/ Sarmont hätte
ihren Herrn/ den Robert umgebracht/ und hielte sich heimlich
in der Gegend auf/ wie der Degen beglaubt/ oder hätte ihn ver-
rätherischer Weise ermorden lassen durch einem andern/ Meri-
nam die hinterlassene Witib zu freyen.

Diese Verkumdung wurde hernach offenbar/ als Falsia
sich auf schweren Fuß befand/ und in Kinds- und Todes-Nö-
then bekennete/ Morin Sarmonts Diener/ welchen er Mehr-
haffte gemacht/ und mit seinem Degen beschicket/ wäre Vat-
ter zu ihrem Kind/ und Roberts Mörder: allermassen auch
besagter Morin solche Warheit durch seine Flucht bestät-
tiget.

Zu Stockholm hat sich begeben/ daß ein Metzger da-
selbst sich in seine schöne Dienstmaad verliebet/ welche aber in
seinen sündlichen Willen nicht willigen wollen/ es sterbe denn
sein Weib/ und daß er sie ehliche. Weil nun die Alte nicht
sah-

fahren wollte / und ihm das Warten zu lang werden / hat er auf Mittel gedacht ihr der Marter abzuhelffen / und zu dem Ende einen Sarg machen lassen / weil damals die Pest regierte / und hat ihr im Schlaff mit seinem Schlacht-Beil das Haupt zerspaltet / und sie in den Sarg geleget / mit Vorgeben / sie wäre an der Pest gestorben.

Nach ihrer Begräbnis hat er ihm die Magd trauen lassen / und ist solcher Mord niemand als ihm / dem Thäter bewust gewesen. Darauf hat ein erschröcklich Gespenst ihm im Haus grosse Unruhe gemacht / ihn auch endlich dahin bracht / daß er aus dem Haus weaziehen / dasselbe leer stehen / und sich in ein anders begeben müssen / in welchem er zwar für dem Gespenst / aber nicht in seinem Gewissen Ruhe gehabt.

Es hat sich aber begeben / daß als ein Reichstag zu Stockholm ausgeschrieben worden / und eine Adeliche Wittib dahin verreiset / ihrer Rechts-Sache halben / sie aber wegen grosser Menge des Volcks keine Herberg bekommen können / ist sie / ob man ihr schon die Beschaffenheit des Hauses / wegen deß Gespenstes angedeutet / dennoch in demselben eingekehret / mit Vorwenden / daß sie sich nicht scheuete / sondern ihrem Gott trauete. Zu Mitternacht ist das Gespenst mit grossem Gepolter in die Stuben kommen: Worüber die Wittib zu GOtt gebetet / und ihr Angesicht zur Wand zu gewendet / biß das Gespenst verschwunden / welches sie ein wenig ruckwarts erblicket / und in eines Weibes-Gestalt mit zerspaltenem Haupt gesehen. Dieweil ihr nun kein Leid wiederfahren / ist sie die folgende Nacht / als das Gespenst wieder erschienen / beherzter gewesen / u. hat nach ihrem Gebet es also angeredet: Alle gute Geister loben GOtt den HErrn. Worauf das Gespenst in der vorigen Gestalt ihr geantwortet: Ich bin ein guter Geist / und lobe GOTT den HErrn. Als nun die Wittib hierauf getragt / warum denn dieser Geist sich in dem wüsten Haus aufhalte? hat nach der Erzehlung der begangenen Mordthat der Geist ihr zu verstehen gegeben / der Leib könnte nicht ruhen / biß ihr Mann von der Obrigkeit zu verdienter Straff gezogen würde.

Hierauf soll nun die Wittib ihren Wappen-Ring von dem Finger abgezogen / und denselben zwischen die zwey Theil deß Haupts geworffen / und sie also den zerspalteten Schädel mit ihrem Haar-Tuch wieder zusammen gebunden haben. Darauf das Gespenst verschwunden. So bald der Tag angebrochen hat die Wittib der Obrigkeit alles angedeutet: und weil

man

man ihr nicht glauben wollen/ist das Grab eröffnet/das Haar-Tuch/in welchem der Name genähet/sammt dem Ring wieder gefunden/ und der Mörder zur gebührlichen Straff gezogen worden. Idem lib. cit. part. 3. Hist. 75.

Dieses alles nun beweiset genugsam/ das warhafftig Gespenste seyn: und obwola nicht ohne ist/ daß offtmals Menschen-Betrug mit unterlaufft/da ein und anderer durch ein zugerichtes Gespenst den andern geäffet und erschröcket/ massen folgende Exempel unter vielen beglauben mögen/ jedoch aber so folget nicht/daß darum warhafftig keine Gespenste seyn sollten/ oder daß es nur lauter Betrug damit seye.

Balaus schreibet vom Pabst Bonifacio dem VIII. er habe durch ein Rohr dem Pabst Cœlestino in seiner Schlaffkammer schreyen lassen/als wenn es ein Engel thäte: Cœlestine cede, si salvus esse cupis, d. i. Cœlestine, weiche vom Päbstlichen Stuhl/und laß ihn fahren/wenn du seelig werden wilt: Durch welches betrügliche Gespenst der einfältige Mann sich dahin hat bewegen lassen/ daß er zur Stund resigniret hat.

Erasmus Roterodamus in Epist. gedencket eines Meß-Pfaffen/ der lebendige Krebs genommen/ ihnen brennende Liechtlein angebunden/ sie auf dem Kirchhof herum kriechen lassen/ und habe das Volck offentlich beredet/ es seyen Seelen der Verstorbenen/ so Meß und Allmosen begehrten damit sie aus dem Fegfeuer möchten erlöset werden; der Betrug sey aber offenbar worden/ daß man etliche Krebs mit Liecht-Stümpffleln auf den Kirchhof des Tags gefunden/ die er nicht aufgelesen hatte.

Lavaterus p. 1. de Spectris, c. 9 gedencket eines Jesuiten zu Augspurg der eine Evangelische Beckers-Maad zum Abfall bewegen wollen: und habe ihr deßwegen als ein Gespenst zugesetzet/ und sie sehr erschröckt und geplagt/mit Vermelden/wenn sie von der Lutherischen Ketzerey nicht würde ablassen/so würde folgende Nacht der Teuffel selbst kommen/ und sie holen: es habs aber die Maad den Knecht geklagt/ und gebeten ihr beyzuspringen. Was geschicht? folgende Nacht verstecket sich der Knecht in der Maad Kammer/ der Geist aber kommt/ fängt ein mächtiges Gepolter an/ allein der Knecht wischt mit seinem Gewehr herfür: dieses der Jesuiter ersehende/ gehet auf ihn mit aufgereckten Händen/ ihm also mit seinem Teuffels-Habit einen Schrecken einzujagen; aber der Knecht nicht faul/ stieß ihm das Gewehr in den Leib/ daß der Geist niederfiel und flüh-

stian todt war. Der Knecht wecket behend jedermann im Haus auf/ mit Vermeldung/ wie er den Geist erstochen habe; als man aber recht zusahe/ sihe/ da war es der Jesuiter gewesen.

Fast dergleichen erzehlet Chytræus, l. de Mort. & vit. æter. p. 2. p. 56. von einem Pfaffen/ Herrn Hansen/ welcher zu einem reichen Weib/ so ihm verwand gewesen/ bey der Nacht in Gestalt eines Gespensts/ in ihre Schlafkammer kommen/ und sie übel geängstiget. Sie hat aber einen bekandten Freund zu sich in die Kammer versteckt/ welcher einen guten Prügel zu sich genommen/ ihm einen guten Rausch getruncken/ damit er ein Hertz haben mögte. Da nun das Gespenst herbey kommen/ gebrüllet und sich ungebärdig gestellet/ sey er mit einem Prügel herfür gewischt/ hab zum Gespenst gesprochen: Bist du der Teuffel/ so bin ich sein Mutter/ und habe tapffer auf ihn zugeschlagen/ hätte ihn auch noch härter getroffen/ wenn nicht der Pfaff gerufen hätte: Parce, non sum Anima, sed Dominus Joannes, schone/ ich bin keine Seel oder Geist/ sondern Herr Hanns.

Ein solch Gespenst ist auch gewesen im Kloster Salmonsweil/ nahe bey Uberlingen/ da ein Mönch sich gestellet/ als ob er der Teuffel wäre/ und die Gäste tribuliret/ den aber ein Graf/ von Montfort/ so daselbst eingekehret/ mit den Degen erstochen hat/ wie Crusius Part. 2. Annal. Suev. l. 9. c. 19. schreibet: und daselbst ein anders Exempel erzehlet/ von einem Schreiber/ der zu Beichlingen sich zum Gespenst gemacht/ und in Nacht seines Herrn/ deß von Werther/ Mägde Brüste mit seinen kalten Händen angerühret hat; aber endlich von einem Edelmann über die Stiegen hinunter geworffen/ und des andern Tags/ wegen seines durch den Fall übel zugerichteten Angesichts und Sturn/ jedermanns Gespött/ und von seinem Herrn abgeschafft worden ist.

Die Historien/ die sich nur vor etlichen Zeit begeben/ mit dem Pfaffen zu Clavenna; mit dem Gespenst zu Orleans; mit den Mönchen zu Bern/ die Anno 1509. den 31. May/ weil sie durch zauberische Teuffels-Kunst-Gespenste gemachet/ offentlich verbrennet worden/ stehen am hellen Tag.

Das

Das fünffte Capitel.

Wie D. Fauſtus von einem berühmten Cryſtallen-Seher/ den Geiſt deß Cryſtalls überkommen/ womit er ihm viel Geld verdienen gemacht/ ehe und bevor er noch zur endlichen Beſchwörung des Satans geritten.

IN obangeregten Memoriali D. Fauſti iſt gleicher Weiſe befindlich geweſen/ daß Fauſtus von einem Nahmens Chriſtoph Hayllinger / einem berühmten Exorciſten/ wie auch Cryſtall-Seher/ der aus gerechtem Verhängnis GOttes dazumal in voller Weiſe auf der Gaſſen auf einem Abend/ von einem Berg-Knappen iſt erſtochen worden/ nicht lang vorher den Geiſt im Cryſtall überkommen/ und darinnen wunderbarliche Sachen / welche er ihm ſehr nutz und dienſtlich zu ſeinem Vorhaben zu ſeyn vermeynete/ geſehen: durch welches Mittel er auch viel Gelds zu wegen gebracht. Weil ihn aber Tag und Nacht verlangte ein viel Gröſſers in der Kunſt zu erfahren / und nachdeme er nun die kräfftigſten Beſchwörungen des Satans ſeiner Meynung nach zu wegen gebracht / hat er ſich endlich vorgenommen ſolche zu probiren / und in das Werck zu ſtellen. Und ob er ſich zwar Anfangs darüber entſetzen wollen/ weil er beſorget / es möchte ihm der Streich nicht gerathen/ oder ſo ihm die Kunſt fehl ſchlüge würde er vielleicht eines andern erwarten müſſen; hat er ſich doch bald wieder aufgerichtet/ und ſonderlich mit dieſem getröſtet/ daß gleichwol die Nigromantia und ſchwartze Kunſt nicht jedermanns Thun ſeye/ auch ein ſchönes Anſehen von der Welt habe;

habe; wie denn mancher hierdurch sehr berühmt gemacht/ hervor gezogen / von jedermann hohes und niedriges Stands groß gehalten worden: Zudeme/ so seye ja von Anfang der Welt und zu allen Zeiten/ besagte Schwartze Kunst im Schwang gangen/ und haben sich solcher Kayser/ Könige/ ja die heiligen Päbste selbsten / allermassen die Historien bezeugen und ausweisen / bedienet.

Anmerckung.

1. Auch noch heutiges Tags/ wenn mancher etwas verlohren hat; so gehet er hin zum Wahrsager/ der zeiget ihm in seinem Crystall oder Spiegel eine Gestalt dessen und dessen/ der es gestohlen soll haben. Nun kan dieses nicht natürlich zugehen/ der Spiegel kan solch Gestalt nicht von sich geben/ sonst müste es ein jeder Spiegel oder Crystall thun; sondern mit dem Teuffel/ der niemal in der Warheit bestandē/ Joh. 8. v. 44. Wo will denn jemand gewiß seyn/ daß die Gestalt recht sey/ daß kein Betrug dahinter sey? Ist derowegen eine aberglaubische Blindheit / solche nichtige aberglaubische Mittel/ die doch keiner ohne grausame Sünde gebrauchen kan/ gebrauchen; (denn er tritt auch implicitè und heimlicher Weise in den Bund mit dem Teuffel/ hat Gefallen an seinen Wercken/ die er durch solche Wahrsager treibet/ und setzet sein Vertrauen auf den Teuffel/ er werde ihm durch sie die Warheit eröffnen/ und ihm helffen) zumalu die Erfahrung hundert für einmal gewiesen/ daß der Teuffel entweder die Leute geäffet/ und hintergangen/ oder aber unschuldige in dem Crystall gezeiget/ und dardurch viel Jammer und Hertzenleid angerichtet hat.

Herr Lutherus gedencket in seinen Tischreden/ p. 208. Daß der Teuffel auf eine Zeit einem armen Gesellen in sichtbarer Gestalt erschienen / und hab ihm grossen Reichthum verwrochen/ wenn er die Tauff/ und die Erlösung durch Christum geschehen verlaugnen/ u. nimmermehr Buß thun wolte. Als er nun eingewilliget/ habe er ihm einen Crystall gegeben/ daraus er Wahrsagen können/ und dadurch habe er einen grossen Zulauff und Namen bekommen/ daß er reich darüber worden. Endlich habe ihn der Teuffel meisterlich betrogen/ daß er unschuldige Leute aus dem Crystall Diebstalls halben angegeben/

darauf er eingezogen worden/ hat seinen Bund/ den er mit dem Teuffel gemacht/ bekennet/ hat ernstlich Buß gethan / und ist mit Feuer verbrennet worden.

Zeillerus erzehlet in Dialog. 99. daß ihrer zween miteinander gereist seyn: der eine habe den andern vexiret / sein junges Weib werde vielleicht unterdessen zu Haus mit einem andern buhlen; dieser aus Fürwitz/ zu erfahren/ was sein Weib zu Haus jetzt mache/ gehet zu einer Zauberin/ und begehret/ sie soll in ihrem Spiegel sehen/ was sein Weib der Zeit thue. Die Zauberin lässt ihr Kind in denselben sehen/ das sagt/ sie sehe eine junge Frau/ so und so gestaltet und bekleidet/ und stehe ein junger Gesell vor ihr/ nur in Hosen/ und ohne Wammes/ der oben sein Hembd entblösse. Der Mann befindet aus der Beschreibung des Kindes/ daß es seine Ehefrau seye: kehret in Zorn wieder nach Haus/ darüber seine Frau erschrickt / und fraget/ ob er seine Sach so bald verrichtet habe? der Mann aber führet sie beyseits / ziehet den Degen aus / und sagt/ ob nicht auf die und die Zeit ein junger Gesell oben entblöst vor ihr gestanden sey? die Frau fällt ihm zu Füssen / und bittet/ er solle sich nicht an ihr in der Gähe vergreiffen: es sey wahr/ daß auf erzehlte Zeit und Weise dergleichen vorgangen/ es sey aber ihr Bruder gewesen / welcher zu ihr kommen / und sich beklagt/ wie ihm ein Aysse auf der Schulter so wehe thue/ und sie gebetten/ daß sie darzu sehen wollte; da er denn deswegen das Wammes abgezogen / und das Hembd ein wenig herab gestreifft habe: dieweil denn die Kleidung und anders/ wie es der Zauberin Kind beschrieben / mit seines Schwagers Kleidung und andern zugetroffen / so hat er seine Frau um Verzeihung gebetten/ und ist froh gewesen/ daß er seine Hände nicht in unschuldigem Blut gewaschen.

D. Faustli Famulus, Christoph Wagner / war einsmals gen Neapolis kommen/ und hatte vernommen/ daß ein reicher Kauffmann auf dem Meer wäre beraubt und umgebracht worden/ und die Güter ihm genommen / welche um viel tausend Gülden seynd geschätzet worden. Und als seine Erben gern gewissen Grund erfahren hätten/ wie es doch darum bewandt/ und wer der Thäter gewesen wäre/ boten sie groß Geld aus/ wenn einer etwas davon entdeckte und offenbarete. Da dachte Wagner/ es wollte ein gut Ding für ihn seyn/ vermeinte ein stattlich Geld davon zu bekommen/ und gab sich an/ wo er die Kunst könnte / und offt versucht und probiret hätte.

Nun

Nun waren die Leute auch abergläubisch / wie denn die Welschen viel darauf halten / liessen den Wagner seine Kunst gebrauchen / verhiessen ihm zwey hundert Thaler. Da nahm er eine Crystall / beschwur sie / und hielt sie gegen der Sonne; da sahe man eines reichen Kauffmanns zu Neapolis Bildnis darinnen / welche sie wol kannten / der sollte die That an dem andern auf dem Meer begangen haben.

Nun war das wahr / daß er mit ihm ausgefahren war / und kamen doch gleichwol nicht miteinander wieder. Er ward verklagt bey der Obrigkeit / und gefragt / ob er nicht wüste / wo der Kauffmann geblieben? dieser gab zur Antwort: er wäre vor ihm hergeschiffet / ob er wäre versuncken / oder verschlagen worden / oder aber irre gefahren / könte er nicht wissen. Gleicher Gestalt wurden auch seine Diener gefragt / die sagten alle also. Und da man es dabey nicht wollte bleiben lassen / zog man sie alle gefänglich ein / und marterte sie / fiengen an einem Knecht an / der bekannte / als er gepeiniget ward / daß sie ihn ermordet hätten! darauf zogen sie den Herrn auch ein / der bekannte gleichfalls aus Pein / wie der Knecht / er hätte es gethan: worauf das Urtheil gefället wurde / man sollte sie als Meerrauber zum Tod bringen.

Unterdessen kommt der Kauffmann / den man vermeinet erschlagen zu seyn / wieder zu Land / frisch und gesund / ohne allen Schaden / und war verschlagen worden / daß er an einem Ort fünff Wochen hatte still ligen müssen. Da sahen die andern / daß sie von dem Wagner waren betrogen worden / nahmen ihn derwegen für / er sollte das Geld wieder heraus geben: er aber wollte nicht / sondern gieng davon. Da liessen sie etliche der Scherganten ihn verfolgen / ihn zu ergreiffen / und erwischte ihn einer beym Arm / und hielte ihn gar vest: aber Wagner fuhr in die Höhe / und nahm den Scherganten mit sich hinauf / und als er ihn ziemlich weit erhoben hatte / ließ er ihn wieder auf die Erde fallen / daß er ein Bein zerbrach. Als dieses die andern sahen / grauete ihnen für der Speise / und wollte keiner mehr daran / und ihme nacheilen. Also kam Wagner darvon / und hätte der Teuffel bald ein schön Spiel anrichten sollen. Hildebr. in Goet p. 143.

Eine traurige Begebenheit erzehlet / auch hiervon Herr G. P. Harsdörf. in der 151. Hist. des 7. Theils Jämmerl. Mord-Geschichte / dieses Lauts: Valdrea, eine Wittib hatte ihre Treue lange Jahr über bey einer Fürstin in Franckreich / mit wolge-

leiſten Dienſten/ als eine Silber-Beſchlieſſerin / beglaubet / und ihn viel ſchöne Pfennige zuſammen geſparet/ daß ſie alſo bey Hof in allem Uberfluß gelebt / und ihr nichts ermangelt/ als die Kunſt gute Tage ohne Laſter und Sünde zu ertragen.

Dieſes alte und verdorrte Holtz begunte ſich mit neuer Liebe anzufeuren / und ob ſie wol ſo ſchön als ein krancker Spanier/ und ſo freundlich / als ein geſunder Aff / vermeinte ſie doch/ daß ſie noch wol liebwürdig / und ſo klug/ daß ſie fremdes Waſſer auf ihre Mühle leiten könnte. In dieſem Wahn richtet ſie ihre Neigung auf einen jungen Schrifftling / genannt Maſtick / welcher ein ſehr ſchöner und wolgeberdiger Jüngling war ; dabey aber arm/ daß er keine andere Mittel hatte/ ſich hoch zu ſchwingen/ als die Schreibfeder/ ſo nach und nach ſtärcker werden ſollten.

Valdrea gab dieſem Maſtick viel gute Wort / er aber ihr hergegen wenig Gehör/ daß ſie ihn auf Begebenheit in ihr Zimmer führet/ und ihre Gewapnete (die Ducaten) in der Gefängniß weiſet/ der Hoffnung/ ſich durch ſolcher Glantz zu beſchönen/ und dieſen Jüngling zu blenden / daß er ſie zu ehelichen willigen ſollte. Die Verſucherin aber richtete nichts aus/ weil dieſer Maſtick ein Abſcheuen für dieſem lebendigen Grab/ und alltäglichen Fegfeuer hatte ; wol wiſſend/ daß/ wer ſich durch Geld überwinden läſſet/ von ſeiner Knechtſchafft-Feſſel nicht frey werden kan/ als durch den Tod / und daß viel darzu gehöret/ biß ein alte Frau ſtirbt.

Als nun dieſer Jüngling die alte Megæram, mit höniſchen Schelltworten unbeſcheiden verlacht und verachtet/ hat ſie die Liebe in Haß/ die Freundſchafft in Feindſchafft/ ihre Holdſeligkeit in Grimm und Zorn verwendet / daß ſie Tag und Nacht gedacht/ ſich an dieſem närriſchen und undanckbarn Geſellen zu rächen.

Es fügte ſich aber nachgehends/ daß etliche Nacht-Diebe mit falſchen Schlüſſeln/ in das Zimmer kamen / in welchem das Silber-Geſchirr verwarlich aufgehalten worden/ und daſſelbe in groſſer Anzahl entwendeten. Hierüber wolte Valdrea faſt verzweiffeln/ wiewol ſie auſſer allem Verdacht/ und nicht daran ſchuldig war. Man forſchet aller Orten nach/ die Schergen wenden groſſen Fleiß an/ können aber nichts erkundſchaften/ und dieſen Geſellen auf die Spur kommen.

Valdrea hatte eine alte Gevatterin / Namens Ginetta/ welche eine berühmte Hexenmeiſterin/ und das Vergangene

und Künfftige in ihrem Crystall oder Zauberspiegel sehen liesse. Zu dieser nahme Valdrea ihre Zuflucht/ und nachdeme sie auf eine gewisse Zeit beschieden worden/ hat sie ihr vorgewiesen/ etliche gantz unbekannte Angesichter/ wie sie das Silber-Geschirr entwenden. Hiermit aber war ihr nicht gedienet/ weil sie nicht wuste wo sie zu betretten.

Was beginnet aber dieses rachgierige Weib? sie saget/ daß ihr dadurch nicht geholffen/und daß dieser Streich nicht geschehen mögen/ sondern Hülffe und Raht eines von ihren Hausgenossen/ welcher sonder allen Zweiffel Mastick sey; sollte deswegen seine Gestalt auch darbey erscheinen machen.

Ginetta hinterbringt solches ihrem Meister/dem Teuffel/ und wird deswegen (ihrem Vorgeben nach) von ihm geschlagen/ daß sie die Warheit mit der Unwarheit vernachtheilen wollen.

Also nemlich kan sich der böse Feind bergen/ und ihme Glauben und Trauen auswürcken.

Ginetta aber verspricht die Gestalt Mastickʃ/ in einem Spiegel darbey/ fürzuweisen/ darmit Valdrea auch zu frieden/ und solches ihrer Fürstin unverzögert angedeutet/daß sie doch eine Dienerin mitschicken/ und wollte sehen lassen/ wie Mastick um den neulichen Diebstal gute Wissenschafft und Antheil gehabt. Ob nun wol die Fürstin Anfangs darein nicht willigen/ und den Satan gleichsam um Raht fragen wollen/hat ihr doch Valdrea die Sache so leicht gemacht/ und daß sie auch ihren Spiegel/ wegen des gebräuchlichen Schmucks zu Raht ziehe/ daran weniger gelegen/ u. ſ. w. geantwortet.

Nachdem nun die Fürstin eine Dienerin/Ramberta,genañt/ dahin gesendet/und die Sach besagter Massen angehöret/daß nemlich Mastick/ Wissenschafft/ und als ein Beystand der Diebe seinen Antheil von dem entwendten Silber-geschirr habe/hat sie den unschuldigen Schrifftling in Verhafft nehmen/ und an die Folter oder peinliche Frage werffen lassen. Dieser Jüngling war zart/und bekannte aus Schmertzen/ was er nie zu Sinne genommen zu thun. Kein Verdacht konte wider ihn (weil man von dem Zauber-Spiegel nichts melden dorffte) gebracht werden/ ausser dem/ daß er offt zu spielen pflegte/ und keine Mittel darzu habe. Ob er wol sich Anfangs entschuldigte/ daß er vom gewonnenen Geld spielte/ wolte es doch nichts helffen/und wurde ihm auch aufgerucket/ daß er aus Gasconien/

da die Kinder mit langen und pichigen Fingern geboren werden/ und er sonder Zweiffel nicht aus der Art geschlagen wäre.

Kurtz zu sagen / der arme unschuldige Mastick wurde zum drittenmal peinlich gefraget/ und als ein Haus-Dieb zu dem Strang verurtheilet. Seinem Beichtvatter bekennete er/daß er solchen Diebstall noch begangen noch begehen heissen/ mit Bitte/ solches nach seinem Tod anzusagen / und daß er solches aus Marter bekennet/ u. s. f. Valdrea sahe ihn hinrichten/und erfreuete sich/ daß sie /nunmehr ihre Verachtung mit seinem Tod gerächet. Seine Unschuld aber muste bald über ihren Kopff kommen.

Wenig Tage hernach wird ein Mörder eingezogen/ welcher bekennt/daß er besagtes Silber-Geschirr entwenden heissen/und daß seine Gesellen in Engeland entwichen/ihme aber seinen Antheil zuvor zugestellet. Mastick/ sagte er beständig/ wäre dieses unwissend gewesen / und auf diese Bekäntnis wollte er sein Leben enden/ wie denn auch erfolgt. Uber dieses schwätzete Ramberta von der Ginetta Kunst / oder vielmehr Zauber-Spiegel/ und wurde Valdrea benebens der Hexen und Ramberta in das Gefängniß gesetzet: da denn der gantze Verlauff sich eröffnet/ und die zwo Alten gehenckt / und verbrennet/ Ramberta aber / weil sie aus Einfalt ihrer Fürstin gehorsamt/ der Gefängnis erlassen worden.

Der verfluchte Zauber-Spiegel/
ist der Falschheit wahres Siegel:
wer mit dem zu Rathe geht/
Seel und Leib in Wagnis setzt/
ja die höchste Majestät
hat ein solcher Mensch verletzt:
Darum dort der Höllen Flammen
schlagen über ihn zusammen.

II. Zum andern / hat D. Faustus sich beholffen / neben andern/ mit der Käyser / Könige/ ja der Päbste bösen Exempeln welche in dieser Kunst excelliret/ und sich fast berühmt gemacht/ als die Historien/ und in denselben ihr beschriebener Lebens Wandel / ausweisen.

Als Sylvester der Andere / oder Hildebrand / gar jung nach Orleans in ein Closter kame / da fande er allda andere fromme Mönche/die mit Teuffels-Beschwörungen umgiengen / von denen er auch die Kunst erlernet.

Von

Von dem Pabſt Johanne dem XIII. wäre viel zu ſchreiben/ wenn es die beliebte Kürtze zugeben wolte/ welcher ſich über alle maſſen in der Magia und Zauber-Künſten vertieffet; derſelbe damit er den Teuffel deſto eher und mehr an ſich bringen möchte/ ſoll er/ wenn er geopffert/ und anders an der heiligen Stätte verrichtet/ diß alles unter dem Schein des GOttes-Dienſts dem Teuffel verrichtet/ ihn auch in ſolchem Namen gejordert/ und angeruffen haben.

Desgleichen Johannes der XIX. von welchem Benno, ein Cardinal/ viel ſchreibet/ der ſoll einen Spanier/ einen Cryſtall-Geber/ um ſich gehabt haben/ und ſo viel von ihm erlernet/ daß er hernach/ laut der Verbündnüß mit dem Teuffel/ und ſeines Beyſtands/ zum Päbſtlichen Stul gelanget.

Ebenmäſſiges ſchreibet ermeldter Benno vom Pabſt Johanne dem XX. welcher auch ein groſſer Schwartzkünſtler geweſen: wie nicht minder vom Pabſt Johanne dem XXI. einem Portugieſen/ bürtig aus Liſabon/ welcher erſtmals in einem Cloſter ſeine Teuffels-Beſchwörungen treflich triebe (als ein Sennischer Abbt von ihm ſchreibt) vermittels welcher Ubung ward er bald zum Toſculaniſchen Biſchoff/ hernachmals gar zum Pabſt erwählet.

So iſt Gregorius der Siebende/ ein Ausbund aller Zauberer geweſen.

Und damit wir nicht allzuweit ausſchweiffen/ ſollen von obgedachten Sylveſtro II. an/ biß auf dieſen Gregorium VII. achtzehen Päbſte geweſen ſeyn/ welche die Zauberey und Teuffels-Beſchwörungen nicht allein geübet/ ſondern auch ſich dem Teuffel gantz und gar ergeben haben.

Hernachmals haben ſich ihrer noch mehr hierinnen der Nachwelt bekannt gemacht/ als Gregorius der XI. Benedictus der IX. Paulus der II. Alexander der VI. welcher von den Papiſten ſelbſten Peſtis maxima genennet worden.

Wohin denn ohne Zweiffel D. Fauſtus wird geſehen/ und vermeint haben: iſt das ſolchen groſſen und heiligen Leuten der Chriſtlichen Kirchen Vorſtehern billich und recht geweſen/ wie vielmehr wird es mir recht ſeyn/ alldieweil man doch ſagt/ daß ſie nicht irren können? u. ſ. w.

Galerius Maximus der Kayſer/ iſt ein groſſer Tyrann und Schwartzkünſtler geweſen/ welcher nichts hat angefangē ohne Rahtſragung der Teuffel; hat die Zauberer und Schwartz-

künſtler in groſſen Ehren gehalten / und zu groſſen Herren gemacht.

Maxentius, der Römiſche Kayſer/ iſt auch ein groſſer Zauberer geweſen/ hat bißweilen ſchwangere Weiber aufgeſchnitten/und der neugebornen Kindlein Eingeweide beſehen / und Vertrauen auf den Teuffel und die Zauberer geſetzet.

Julianus, der hernach Käyſer worden/ und vom Glauben abgefallen/ hat ſeinen Præceptorem den Maximum, der ein groſſer Zauberer geweſen/für ſeinen vornehmſten Raht gehalten; Er hat gantz Griechenland durchzogen/und die Zauberer und Wahrſager von ſeinem Reich Raht gefraget.

Der Römiſche Kayſer Valens hat durch Beſchwörung der Teuffel gefraget/wer nach ihm würde zur Kayſerlichen Würde gelangen? Aber der Teuffel hat ihm nicht richtige / ſondern dunckele Antwort gegeben/ welche denn eine Urſach geweſen/ daß viel Leute darüber ſeynd ertödtet worden.

Zoroaſtres, der erſte König der Backrianer / wolte deswegen gar für einen GOtt angeſehen und gehalten werden. Denn er konnte die Sternen/gleich als Funcken/zu ſich bringen/daß er damit / als durch ein Miracul und Wunderwerck / die Unverſtändigen deſtomehr ſich über ihn zu entſetzen und zu verwundern/an ſich brächte. Endlich iſt er vom Teuffel / dem er zuviel Plage angelegt/mit ſeiner Zauberey verbrannt worden; welches ſeine Jünger mit einem herrlichen Scheine alſo ausgeleget und gedeutet/ daß er/ als ein ſonderlicher Freund der Götter/ iſt in einem feurigen Wagen gen Himmel genommen worden: derhalben er den Namen Zoroaſtres, das iſt/ vivens Aſtrum, bekommen Er hat gelebet zur Zeit des Königs Nini, mit dem er auch gekrieget.

Daß der König Manaſſe ein groſſer Zauberer geweſen/ iſt auſſer allem Zweiffel; denn von ihm wird ausdrücklich geleſen im andern Buch der Chronica im 33. Cap v. 6. daß er habe Tage gewählet/und darauf Vogelgeſchrey geachtet/und habe gezaubert/ und Wahrſager und Zeichendeuter geſtifftet.

III. D. Fauſtus iſt letztlich in ſeinem verdammlichen Vorhaben auch hierdurch geſtärcket worden / daß gleichwol die Zauberey ein ſolches Thun ſeye/wordurch diejenigen/ die hierinnen hochgeſtiegen/vor der Welt ein ſehr groſſes Anſehen überkommen mögen.

Alſo ward der Cardinal Brazutus etlichen Päbſten / welcher Præceptor er in der Nigromanti und Schwartzenkunſt geweſen/

geweſen/ ſo angenehm und lieb/ daß er von ihnen auch für ihrem GOtt iſt angeruffen worden.

Simon der Zauberer/ mit welchen der Apoſtel Petrus zu Rom viel zu thun hatte/ war bey dem Kayſer Nerone in ſolch hohem Anſehen/ daß er gleich einem GOtt gehalten wurde; und/ da ihm der heilige Petrus ſeine Zauberey niederlegte/ dazumal als er vorgabe/ er wolle in das Geſtirn zu den Göttern fliegen/ und auf das Wort Petri/ herab fiel/ ward der Kayſer dermaſſen darüber entrüſtet/ daß der liebe Apoſtel daher das Leben verlieren muſte.

Dieſer Zauberer Simon rühmete ſich ſehr ſeiner groſſen Thaten und Wercke/ und ſagte: Ich kan mich für denen unſichtbar machen/ welche mich greiffen wollen/ und wiederum wenn ich will/ laß ich mich ſehen: wenn ich entrinnen will/ kan ich Berge und Steine durchdringen/ als weichen Koht: wenn ich mich von einem hohen Berg herab ſtürtze/ komme ich unverletzt auf die Erde/ als wenn ich geflogen wäre: bin ich gebunden/ ſo will ich mich ſelbſt ledig machen/ und die/ welche mich gebunden haben/ kan ich binden. Werde ich in einen Kercker geworffen ſo ſollen die Thüren ſelbſt aufgehen: die Bilder und Götzen will ich lebendig machen/ daß man ſoll vermeinen/ ſie ſeyn lebendige Menſchen. Ich will machen/ daß plötzlich Bäume und Sträuche ſollen aufwachſen: wenn ich ins Feuer geworffen werde/ werde ich nicht brennen: mein Angeſicht verwandele ich/ daß man mich nicht kennet; und zeige mich den Leuten/ als ob ich zwey Angeſichter hätte. Ich kan zu einem Schaf/ Geyſe/ und andern Thier werden; ich fliege in die Lufft/ gleich als ein Vogel: ich kan Goldes genug ſehen laſſen. Und was iſts vonnöthen/ daß ich ſo viel ſage? alles was ich will/ das kan ich thun/ denn ich habe ſchon viel Dinge vorhin verſuchet und vollbracht.

Einsmals als mich meine Mutter Rachel hieß auf den Acker gehen und ſchneiden/ hab ich allda die Sichel ſehen ligen/ ihr von Stund an gebotten/ daß ſie hingienge und ſchnitte: ſie ſchnitte auch zehenmal mehr weder die andern.

Dieſes und noch ein mehrers ſchreibet von ermeldtem Simone Mago, Clemens, der Jünger des Apoſtels Petri/ lib. 2. Recog.

Bodinus erzehlet folgende Geſchicht/ Dæmonom. Teutſch. l. 2. c. 7. p. 133. Zu Cordua in Andaluſia, iſt eine junge Dirne von ſechs Jahren/ in ein Nonnen-Cloſter geſtoſſen worden/

welcher der Satan in Gestalt eines Mohren erschienen / und hat mit ihr als einem Kind gespielet und geschertzt / ihr doch allezeit hoch verboten / sie sollte niemand von seiner gemachten Kundschafft mit ihr Meldung thun. Diese nun erwiese bald einen trefflichen Verstand in allen Sachen / daß sie deswegen von den andern hoch gehalten worden. Als sie nun zu dem zwölfften Jahr gelanget / hat sie der Teuffel beschwätzt / sie sollte sich mit ihm vermählen / er wollte sie für die allerheiligste Nonne in gantz Hispanien / an Statt des Heyrathsguts machen / und zu übergrossen Ehren bringen. Diese unberichte Magdalena / (also hiesse sie) willigte in sein Begehren / und indeme ihr der unreine Geist beywohnete / hat ein anderer Teuffel in ihrer Gestalt / in der Kirchen betend sich sehen lassen.

Diese Magdalena sagte / was in der gantzen Welt geschahe / und kame darüber in den Ruff / daß sie eine Prophetin wäre / würde auch deswegen zu der Aebtissin des Closters erwählet / ob sie wol das sonst darzu erforderte Alter noch nicht erlanget. Zu Oesterlicher Zeit verlohr der Priester eine Hostie / und selbe hatte die abwesende Aebtessin Magdalena in dem Munde / als ob sie ihr von einem Engel gegeben worden. Die grossen Herren schreiben ihr zu / daß sie bey GOtt für sie bitten möchte / und fragten sie auch in wichtigen Sachen zu Raht. Und dieses triebe sie bey 30. Jahren; weilen sie aber befürchtet / sie möchte endlich von etlichen ihren Schwestern verrathen werden / hat sie sich selbst angeklaget / und von Pabst Paulo III. Perdon erlanget.

Gewiß aber ist dieses / daß offtermals weltliche Ehr und Hoheit die Hertzen verblendet / und Ursach und Anlaß zur Zauberey gibt. Mancher ist verachtet für der Welt / lebt in einem geringen Stand / ist aber darmit nicht zu frieden / er will höher hinaus und über andere steigen / und sihet gar nicht auf GOtt und dessen Willen: Und dieweil er an seiner Hülffe verzaget / und meinet / GOtt werde ihn nicht erhöhen zu seiner Zeit; es währet auch etwas lang damit / er sihet / wie immer andere höher und gröſſer werden als er / so nimmet er denn den Teuffel zu hülff / ergibt sich demselben / treibet Zauberey / und wird durch Mittel derselben und des Teuffels Hülff / derjenige / der er gern längst aus Hochmuth gewesen wäre; wie solches die Exempel unterschiedlicher Päbste bezeugen / die durch Zauberey und Hülffe des Teuffels / auf den Päbstlichen Stul erhöhet worden. Hildebrand. in Goet. p. 267.

Das

Das sechste Capitel.

Wie D. Faustus sich unterstehet den Teuffel zu beschwören.

ALs nun D. Faustus in dieser seiner vorhabenden teuffelischen Kunst so viel erlernet und gestudiret/ so viel ihm nemlich zu seinen Sachen/ und dasjenige zu überkommen dienstlich seyn würde / was er lang zuvor begehret hatte/ sihe/ da gehet er einsten an einem heitern Tage aus der Stadt Wittenberg/ um zu suchen und zu finden einen bequemen und gelegenen Ort/ allwo er füglich seine incantationes und Teuffels-Beschwörungen möchte bewähren/ und dermaleinst in das Werck setzen: findet auch endlich ungefehr einer halben Meil Wegs von der Stadt gelegen / einen Wegscheid/ welcher fünff Ausfahrten und Gänge hatte / darbey auch groß und breit/ und also ein erwünschter Ort war. Bey diesem Wegscheid verbliebe er den gantzen Nachmittag/ und nachdeme der Abend herbey kommen/ Faustus aber gesehen/daß keine Fuhr mehr/oder jemand anders / durchgienge/ nahme er einen Reiff/ wie die Küfer / Büttner oder Bänder haben/ machte daran viel wunderseltzame Characteres, nebens diesem auch setzte er noch zween andere Circkel oder Ründe.

Und da er solches alles nach Ausweisung der Nigromantia bestermassen angestellet und verrichtet hatte/ gieng er in den Wald/ der allernechst darbey gelegen war/der Spesser-Wald genannt / und erwartet mit Verlangen der Mitternachts-Zeit/ zu welcher Zeit er wol wuste/daß der Mond sein volles Liecht und Schein haben würde: kaum aber ist die

Zeit

Zeit herbey kommen/ so hat er sich aus dem Wald in den mittlern Reiff oder Circkel gemacht; beschwur also gleich Anfangs mit Mißbrauchung Göttliches Namens und Verlästerung/ den Teuffel zum ersten und andern/ und dritten mal.

Kaum waren die Wort recht ausgeredet/ da sahe er alsobald/ alldieweil der Mond schon helle schiene/ eine feurige Kugel anher kommen/ die gieng dem Circkel zu mit solchem Knallen / gleich ob eine Musqueten wäre losgebrannt worden/ fuhre aber gleich darauf mit einem feurigen Strahl in die Lufft; ob welchen allen denn der D. Faustus sehr erschrack/ so/ daß er auch aus dem Circkel lauffen wolte/ jedoch gedachte er dieses dabey/ gehe er gleich aus dem Circkel/ so werde er doch nicht mehr lebendig anheim kommen: fassete derwegen wieder einen Muth/ beschwure den Teuffel aufs neue auf obige Weise: aber da wollte sich nichts mehr regen / noch ein Teuffel sehen lassen. Nahm derhalben eine härter lautende Beschwörung zur Hand; alsbald entstunde im vorerwehnten Wald ein solcher ungestümmer Wind und Winds-Brausen/ daß es das Ansehen hätte/ als ob alles zu Grund gehen wollte: und kurtz hierauf rannten aus diesem Wald etliche Wägen mit Rossen bespannet/ bey dem Circkel mit einer Fury vorbey / welche einen solchen Staub machten / daß Faustus bey dem hellen Mondes-Schein nichts nicht sehen kunnte.

Da nun dieses alles ein Ende hatte / dabey aber D. Faustus, wie leichtlich zu glauben/ so erschrocken und verzagt ware/ daß er schier auf seinen Füssen nimmer stehen kunnte / und wol mehr als hundert mal wünschte/ daß er 100. Meil Wegs von da

wäre/

wäre/ ſahe er wider alles Verhoffen / gleich als unter einem Schatten ein Geſpenſt oder Geiſt um den Circkel herum wandern; zur Stund faſſete er wiederum einen Muth/ und beſchwur den Geiſt/ er ſollte ſich erklären/ ob er ihm dienen wollte oder nicht? Er ſollte nur frey reden. Der Geiſt gab bald zur Antwort / er wolle ihm dienen / jedoch mit dieſem Bedinge/ daß/ ſo er anderſt etlichen Articuln und Puncten/ welche er ihnen vorhalten wolle/ werde nachkommen/ ſo wolle er die Zeit ſeines Lebens nicht von ihm ſcheiden.

D. Fauſtus vergaß auf dieſes alles ſeines vorigen Leides/ und gehabten Schreckens / und war in ſeinem Gemüte recht frölich / und zu frieden/ daß er dermaleinſt/ nach ſo vielen ausgeſtandenen Sorgen / dasjenige erlangen und überkommen ſollte / wornach ſeinem Hertzen lange Zeit verlanget hat / und ſagte getroſt zum Geiſt: wolan/ dieweil du mir dienen willt/ ſo beſchwöre ich dich nochmals zum erſten/ andern und dritten mal / daß du Morgen in meiner Behauſung erſcheinen wolleſt; allwo wir denn von allem dem/ das ich und du haben wollen/ zur Genüge reden und handlen wollen.

Dieſes ſaget der Geiſt dem D. Fauſto zu: alſobald zertratt er den Circkel mit Füſſen / und gienge mit Freuden herauſſer / erwartete mit ſehnlichem Verlangen des bald ankommenden Tages/ nach deme er in die drey Stunden lang mit ſolchem Beſchwörungs-Werck zugebracht hatte.

Anmerckung.

1. Aus was Urſachen D. Fauſtus ſeine Teuffels-Beſchwörungen eben an den Wegſcheiden und Creutzwegen, und nicht anderswo getrieben/ auch ſolche Weiſe noch heutiges

Tages

Tages von den Zauberern in Acht genommen werde/das solte eines wol wissen wollen.

Der Prophet Ezechiel / seiner Weissagung im 21. v. 21. spricht also: Der König zu Babel wird sich an die Wegscheide stellen/ vornen an den zweyen Wegen / daß er ihm Wahrsagen lasse / mit den Pfeilen an das Los schiesse / seinen Abgott frage/ und schaue die Leber an.

Aus welchen Worten denn abzunehmen ist/ weiln damals in Egypten/Chaldæa u. Persia die Zauberey sehr im Schwang gieng/ daß sie ihre Beschwörungen/ und andere Zauberstücke an den Wegscheiden müssen getrieben haben. Massen deñ auch Cardanus saget l. 18 de Subtilit. daß die Zauberer ihre Mittel/ mit welchen sie den Leuten Schaden zufügen wollen / zu groben pflegen unter die Thürschwellen/oder an die Wege/welche Creutzweise übereinander gehen/oder in die Regenflüsse: auch treibens etliche auf den Todengräbern/nach den Worten Ovidii:

Per tumulos errat sparsis discincta capillis,
certaque de tepidis colligit ossa rogis.

II. Zum andern/ ist bey dem Wörtlein Nigromantiæ allhier zu mercken / daß Nigromantia, Necromantia, die Schwartzekunst zwar insgemein genennet werde/theils weil solche von dem schwartzen Cäsperle / dem Teuffel selbst gelehret und gelernet wird/welcher/ weil er ein Fürst der Finsternüß/ wie er genennet wird in der Epistel an die Epheser/ im 6. v. 12. gemeiniglich auch in schwartzer scheußlicher Gestalt erscheinet/ darneben auch zu den Wercken der Finsternis Lust hat/ und sie treibet/ der Schwartze genennet / und gemeiniglich schwartz gemahlet / wird: theils weil sie solche Zauber-Kunst in der Schwärtze oder Finsternis heimlich und verborgen/ durch Hülffe der schwartzen Teuffel / üben und treiben/ ita Dieterich. Tom. 2. Sap Conc. 5. p. 1025.

Jedoch schreibet Goldastus, von Confisc. der Hexengüter/ p. 77. daß dieses barbarisch geredt sey/ und von den Ungelehrten erstlich erdacht worden/ die nicht gewußt/ daß es kein Lateinisch/sondern ein Griechisches Wort ist / von νεκρὸς, welches einen Todten heisset/und von μαντεία, welches so viel heisset als Divinatio oder Weissagung. Und kan wol seyn/daß diese Art der Zauberey die älteste sey/denn auch von Alters her die Zauberer Necromantici allein seynd genennet worden: und soll dieser Greuel Anfangs von den Heiden herkommen seyn / von denen gelesen wird/daß sie gewisse Opffer gethan/die Erden

und

und Gräber mit Wein/ Waſſer und Milch begoſſen/ und ihre zauberiſche Beſchwörung gebraucht/ wordurch ſie die Todten aus der Erden hervor zu bringen/ vermeint/ von ihnen zukünfftige Dinge zu erfahren; welcher Greuel auch bey dem Volck Gottes den Juden im Alten Teſtament eingeriſſen.

III. Drittens/ iſt auch in der Hiſtori gedacht und erwehnet worden/ daß D. Fauſtus erſtlich den Teuffel mit heiligen Worten und Nuſſung GOttes Namens beſchworen habe/ zuletzt aber/ wie auf ſolche Beſchwörung zum andernmal kein Geiſt mehr erſcheinen wollen/ (oder vielmehr ſich alſo geſtellet) habe er eine hartlautende Beſchwörung zur Hand genommen/ und gebrauchet.

Solches gehet leider! annoch bey unſern Zeiten im Schwang/ und bezeuget es die Erfahrung an hohen und niedrigen Stands-Perſonen/ welche ihnen kein Gewiſſen machen/ viel heilige Namen/ unter andern den Namen des Allerhöchſten Tetragrammaton, welcher iſt Jehovah, (mit welchem die Juden viel Wunderey en getrieben haben/) item/ Adonai, JEſus Chriſtus/ die Heilige Dreyfaltigkeit/ S. Johannis Evangelium abgeſchrieben/ die Sieben Wort Chriſti am Creutz geſprochen/ und vel anders mehr/ auf Papier oder Pergament gezeichnet/ bey ſich oder am Hals/ auch wol auf dem bloſſen Leib zu tragen/ nicht anderſt meinende/ es könne ihnen alsdenn nicht allein keine Zauberey nichts anhaben/ ſondern unterſtehen ſich noch wol unter ſolchem Schein/ es werden ja gute Chriſtliche Wort und heilige Namen darbey gebraucht und ausgeſprochen/ übernatürliche Sachen zu verrichten; wie denn D. Fauſtus auch darfür gehalten und gemeinet/ daß ſolche Namen und Wörter ſo heilig und ſo kräfftig wären/ daß auch die Teuffel und Geiſter darfür erzittern/ und ſich fürchten müſten/ und gleichſam gezwungē würden/ auf derer Nennung/ dem Menſchen zu erſcheinen/ u. ſ. w.

Aber hierauf iſt die Antwort/ daß ſie ſolche heilige Wort und Namen zu ſolchem Affenſpiel gebrauchen iſt unverantwortlich/ ja verdammlich. Denn je heiliger dieſe Wörter ſeynd/ je gröſſer Sünde ſie begehen/ daß ſie das Heiligthum ſo ſchändlich für die Hunde werffen/ und mißbrauchen/ ja läſtern den heiligen Namen Gottes auf das greulichſte/ welches doch im andern Gebot mit Ernſt und Eifer verboten wird.

Wenn dieſe und dergleichen Brieffleim/ darauf gewiſſe Characteres und Worte/ oder wenn gleich ſolche völlig/ ja zum öfftern

öfftern ausgesprochen werden/ solche starcke Würckung haben sollten/ so würden freylich diejenigen Personen noch mehr für dem Satan/ der Zauberey/ u. s. f. geschützet seyn/ welche täglich mit der H. Schrifft umgehen/ ja gantz mit sich in Händen und Ermeln herum tragen; da doch dieselbe/ wo sie nicht durch wahren Glauben in der Menschen Hertzen eingewurtzelt und sich durch gute Früchte merken lässet/ nichts denn ein todter Buchstab ist/ und bleibet/ ob sie gleich tausendmal angehänget/ angebunden/ umher getragen/ oder aufs Papier/ Siegel und Ring/ gedrücket wird. Wie solches der alte Kirchenlehrer Chrysostomus, Homil. 43. in Matth. bezeuget: Es tragen etliche Priester (sagt er) einen geschriebenen Theil des Evangelii am Hals/ aber sage an/ du Unverständiger/ wird nicht das Evangelium alle Tage in der Kirchen gelesen: daß es jedermann hören kan? so nun einem die Evangelia nicht nützen/ dem sie in die Ohren gelegt seynd/ wie sollen sie ihm denn helffen/ wenn ers nur um den Hals träget? darnach/ Lieber/ worinn bestehet die Krafft und Würckung des Evangelii? ist sie in den äusserlichen Buchstaben/ oder in dem innerlichen eigentlichen Verstand? stehet nun die in dem rechte Verstande/ so wäre es viel nützlicher/ daß man das Evangelium ins Hertz hinein legte/ als daß mans nur äusserlich um den Hals hängt.

Die heiligen Wort betreffend/ die man spricht oder anhänget/ sagt unter andern Prætor. im Gründl. Bericht von Zaub. p. m. 65. die haben an ihnen selbst keine Heiligkeit/ oder seynd also gebraucht mehr heilig: denn sie werden solcher Gestalt ohne GOttes Befehl/ ja wider GOttes Verbot/ und wider GOtt geführet. Und der Teuffel weiß und ziehet selbst GOttes Wort an aus dem 91. Psalm vor dem HErrn Christo. Er nennet GOtt/ nennet die H. Engel/ er bekennet/ sie müssen aus GOttes Befehl den HErrn bewahren/ beym Evangelisten Matthæo im 4. v. 6. Er nennet auch JEsum den Sohn Gottes/ Matth. 8 v. 29. ja er ist in der Predigt zugegen/ und nimt das Wort aus vieler Menschen Hertzen hinweg/ Lucæ 8 v. 11. darum fürchtet und fliehet er weder GOttes und Christi Namen noch Wort/ also/ und wie gesagt/ gebraucht.

Und wenn er das scheuete/ wie sollte er denn einigen Christen anlauffen dürffen? denn sie ja alle im Namen Gottes des Vatters/ und des Sohns/ und des H. Geistes getaufft seynd/ nach Christi Ordnung und Befehl/ Matthæi 28. v. 19. Hilfft derowegen nichts wider den Teuffel/ wenn man auch 10. Bibeln

freye/

hätte/ und zwantzig um sich bündete; will geschweigen/ daß ein kleines Zettelein mit wenig Worten/ an den Hals gebunden/ helffen solte. Was hierbey geschihet/ ist eitel Spiegelfechten und Betrug deß Teuffels/ der sich so scheu stellet gegen den Abergläubischen und Unverständigen/ damit er durch solchen Mißbrauch deß Namens GOttes/ diesen in seinem Strick behalten/ und jenen auch hinein locken und fangen möge.

Sihe aber in der Apostel Geschichten/ wie der Teuffel die bezahlet/ die ihn also im Namen JEsu vertreiben wollten/ Actor. 19. v. 16.

Das siebende Capitel.

Dem D. Fausto erscheinet der Geist in seiner Behausung.

D. Faustus hat indessen mit grossem Verlangen die Eröffnung der Stadt-Pforten mit angebrochenem Tage erwartet / und bey sich wohl tausenderley verwirzte Gedancken geführet / welche mehrentheils dahin gerichtet gewesen/ ob ihn nicht etwan der Teuffel nur äffen möchte / ob der Geist sein Versprechen leisten und halten würde / und ihme in seiner Behausung erscheinen/ in welche er ihn doch eingeladen hatte? u. s. w. Mit welchen verbosten Gedancken er sich biß in seine Behausung geschleppet/ allwo er sich von Stund an in sein Studir-Stüblein verfüget/ des Geistes mit sehnlichem Verlangen erwartende.

Ein/ zwey / und mehr Stunden lauffen vorbey/ der Geist will doch nicht erscheinen/ hinter/ vor sich/ und neben sich sihet ohn Unterlaß D. Faustus, ob er noch nichts vom Geist erblicken möge: aber alles vergebens/ so / daß Faustus sich fast des Geistes und seiner Erscheinung verzeihen wollte; aber kurtz hierauf/ da ersihet er gleich zu Mittags-Zeit einen Anblick nahe bey dem Ofen/ gleich als einen Schat-

ten hergehen / und dünckte ihn doch/ es wäre ein Mensch; bald aber siehet er solchen auf eine andere Weise; weßwegen er zur Stunde seine Beschwörung aufs neue anfienge/ und den Geist beschwure, er sollte sich recht sehen lassen. Da ist alsobald der Geist hinter den Ofen gewandert / und hat den Kopff als ein Mensch hervor gestrecket/sich sichtbarlich sehen lassen/und vor dem D. Fausto sich zum öfftesten gebücket/ und Reverentz gemachet.

Anmerckung.

1. Bey dieser Einladung des Teuffels von D. Fausto in seine Behausung/ist diese Erinnerungs-Weise zu behalten/daß man denselben nicht eben zu Gast laden darff/ er kommt sonst wol ungebeten: denn er ist ein schlauer/lustiger/zugleich auch mächtiger Feind/ siehet und höret alles / was wir thun und vorhaben/ und wenns ihme GOtt verhänget und zulässet, so verderbet er alles was gut ist; er wollte auch/ daß nicht ein Gräßlein oder Läublein wüchse/ geschweige denn daß ein Mensch geboren würde/ und leben möchte; so er denn seinen Vortheil und Gelegenheit ersiehet/ diese nimmt er gar bald in Acht.

D. Luther erzehlte einsten unter andern bey einer Mahlzeit, da auch von dergleichen teuflischem Einladen/durch grausame Verschwören/oder Fluchen u.s.f. geredet wurde/daß da etliche von Adel auf eine Zeit von einer Gasterey anheim gekehret/und mitenander in die Wette gerennet/und unter dem Rennen einer dem andern zugeschryen/der letzte des Teuffels/ habe denjenigen/ so wegen zweyer Pferde sonderlich desjenigen/so er dazumal an der Hand führte/ nicht so viel fortkommen können/ das eine Pferd verlassen und den andern nachgerennet/ das ledige Pferd aber seye zurück geblieben; welches denn der Teuffel genommen/ und von ihren Augen in die Lufft geführet.

Fincelius gedencket l. 2. Mirac. folgender Begebenheit. Dreyzehen Meilen von Görlitz/ sagte er/hatte auf eine Zeit ein Edelmann Gäste eingeladen und beruffen / da sie aber ausblieben/ wird er darüber zornig/und spricht: Ey wollen sie nicht kommen/so mögen alle Teuffel kommen. Von Stund an seyn

sie zugegen da/die er auch empfangen/weil er sie für seine Gäste angesehen/doch hat er sie bald an den Klauen erkannt/deßwegen er denn hefftig erschrocken/ und mit Weib und Kindern flends aus dem Schlosse gelauffen. Unterdessen haben die Teuffel im Hause banquetirt/allen Muthwillen getrieben/und mit scheußlichen Rüsseln zu den Fenstern heraus gesehen/ und gefrolocket.

Ein kleines Kind aber war im Schrecken vergessen worden/ welches die Teuffel haben ergriffen/ und einer dem andern zugereichet/ biß ihnen solches ein behertzter Diener/ der es gewaget hat/ und in die Stube getretten ist / in GOttes Namen genommen.

Eine Jungfrau hatte einen Junggesellen die Ehe zugesaget/ und sich hoch verschworen / wo sie einen andern würde nehmen/ solle sie der Teuffel auf der Hochzeit wegführen. Wie sie nun gewünschet/ ist ihr auch begegnet/ und da sie mit einem andern Hochzeit gehalten/ hat sie der Teuffel in Gegenwart der Hochzeit-Gäste lebendig davon geführet/ als Bodinus berichtet/ l. 3. Dæmonom. c. 1.

Zu Forst in Nieder-Laußnitz wird Anno 1638. von denen daselbst liegenden Reutern ein Fleischer oder Metzger im Holtz beraubet / und ihme hundert Thaler abgenommen.

Als nun der Metzger / welcher den rauberischen Soldaten gekennet/ beym Commendanten selbiges Orts die Sache anbringt und klaget/ wird der Soldat gefordert / und darüber vergenommen. Wie er aber nichts gestanden/ sondern offt und vielmal bey Teuffel holen sich vermessen und verschworen/ siehe/ da kommt der Teuffel endlich/ einen Allomodo Rock anhabende/in des Commendanten Stube hinein getretten; und als er von dem Commendanten gefraget wurde/ wer er seye? und warum er also unangemeldet herein kommen wäre? hat er geantwortet/ er sey eingeladen und geruffen worden. Darauf seinen Rock auf des Commendanten Tisch werffende / den Soldaten bey dem Kopff erwischet/ und ihn mit sich hinweg geführet: da denn die hundert Thaler vom Soldaten hinweg gefallen seynd/ist er der Soldat des andern Tags eben an dem Ort im Holtze/ da er dem Fleischer angegriffen und beraubet hatte/ todt gefunden worden.

Johann Georg Gödelmann von Rostock/ erzehlet in seinem Buch von den Hexen folgende Geschicht/ welche sich in Sachsen-Land soll begeben haben.

Ein Jüngling hatte sich in eine Jungfrau verliebet/ und weil er befürchtete/ daß sie gegen ihm in gerühmter Gegenliebe nicht beständig verbleiben möchte/ hat er solches Mißtrauen ihrem Versprechen entgegen gesetzet/ darauf sie betheuerlich sich vernehmen lassen: Sie wünsche/ daß sie am ersten Tage ihrer Hochzeit der Teuffel holen sollte.

Nachgehends vergisset sie ihres Schwurs/ und verlobet sich mit einem andern/ ungeacht sie deswegen von ihrem ersten Buhler etlichmals erinnert worden. Als nun der Hochzeit-Tag herbey gekommen/ und die Hochzeit-Gäste alle frölich zu Tische sassen/ wachet der Braut das Gewissen auf/ daß sie sich sehr traurig erwiesen.

Indem kamen zween fremde in das Hochzeit-Haus gerichten/ welche man freundlich empfangen/ und zu dem Tantz/ der damals angefangen/ gefüret/ dem Aeltesten auch die Braut einen Reyen mit ihr zu thun/ nach üblichem Lands-Gebrauch höflich anbefohlen.

Dieser Gast/ oder vielmehr dieser Geist/ führte erstlich die Braut in dem Saal auf und nieder/ darnach umfasst er sie/ wischet zur Thür hinaus/ und führet sie in den Lüfften hinweg: seine Diener und Pferde verschwanden/ daß niemand wissen mögen/ wo sie hingekommen. Die Befreunde schickten aus auf alle Strassen/ den Leichnam zum wenigsten zu finden und zu begraben; aber vergeblich.

Folgenden Tages kamen zween von den fremden Gästen wieder/ und brachten die Hochzeit-Kleider der Braut/ sagende/ daß GOTT ihnen Macht gegeben über dieser Hochzeiterin Leib und Seele/ weil sie sich selbst freywillig ihnen ergeben; aber nicht über ihre Kleider. Nach so gethanem Bericht seynd sie verschwunden/ nicht ohne Entsetzen aller/ die solches gesehen/ und als eine wahre Geschicht haben angehöret.

Das achte Capitel.

Von dem Gespräche D. Fausti mit dem Geist.

DAnn D. Faustus den Geist hinter dem Ofen ersehen/ begehret er nach wenigem Bedencken/ daß er solle hervor gehen/ und ihme/ seinem Versprechen nach/ diejenigen Articul oder Puncten vor-

verhalten/ mit was Condition und Beding er ihme dienen wolle.

Der Geist schlug hierauf ihme solches erstlich ab/ mit dem Vermelden/ er seye so gar weit nicht von ihm/ er könne dennoch mit ihme von allerhand nöthigen Sachen Unterredung pflegen. Da ereifferte sich hierüber Faustus, und wolte aufs neue seine Beschwörung anfangen/ und ihn noch härter beschwören; welches aber dem Geist nicht gelegen war/ (oder sich also stellte) und gieng hinter dem Ofen hervor.

Allhier aber sahe D Faustus mehr als ihme wol lieb war/ denn die Stube ward in einem Augenblick voller Feuerflammen/ die sich hin und wieder ausbreiteten / und der Geist hatte zwar einen natürlichen Menschen-Kopff / aber sein gantzer Leib war gar zotticht / gleich als ein Bär/ und mit feurigen Augen blickte er Faustum an/ worüber denn dieser sehr erschrack / und ihme befahl/ er solte sich wiederum hinter den Ofen machen / wie er auch thate. Darauf fragte ihn D. Faustus, ob er sich nicht anderst/ denn in einer so abscheulichen und greulichen Gestalt zeigen könnte ? Der Geist antwortete Nein; Denn/ sagte er/ er wäre kein Diener/ sondern ein Fürst unter den Geistern/ wenn er ihm das jenige leisten und halten wolle/ was er ihme werde vorhalten/ so wolle er ihm einen Geist zuschicken/ der ihme biß an sein Ende dienen werde/ und nicht von ihm weichen/ ja in allem und jeden willfahren was nur seinem Hertzen würde belieben zu wünschen/ und zu begehren.

Anmerckung.

1 Erſtlich / daß ſich der Satan allhier in eines zottichten Bären oder Bocks-Geſtalt D. Fauſto gezeiget / daß iſt ihm leicht zu thun geweſen; und befinden wir aus GOttes Wort und den Hiſtorien / daß der Teuffel mancherley Geſtalt / den Menſchen zu erſcheinen angenommen / in Geſtalt der Thiere / wie er Eva in Schlangen-Geſtalt erſchienen / und ſie zu Fall gebracht / Geneſ. 3. in Geſtalt eines zottichten Bocks / Katzen / Fuchſes / Haasen / u. ſ. f. Luther in den Tiſchreden / c. 9 härichter Männer / Eſa. 13. v. 21. & 34. v. 14. item eines Jägers / einer Weibsperſon / eines Botten / wie dem Hiob: (denn etliche alte Kirchenlehrer halten dafür / daß die Botten / die dem Hiob den groſſen Schaden / den ihm der Satan zugefüget / ſo geſchwind nach einander verkündiget / nicht Menſchen / ſondern böſe Geiſter und Teuffel geweſen ſeyn / den Hiob dadurch zu quälen.)

Bodinus ſagt hiervon in dieſem Stück alſo / Dæmonom. Teutſch l. 2. c. 6. p. 113. Jedoch muß man diß mit hierbey anregen / daß dennoch ein fremdes Anſehen hat / daß der Satan / ſo ſonſt im Brauch hat / allerley Leiber / wie es ihm gefällig / anzuziehen / doch mehrentheils und gemeiniglich / wenn er keine Menſchen Geſtalt annimmt / in Bocks Geſtalt ſich erzeiget und vorſtellet: es geſchehe dann vielleicht aus dieſer Urſach / weil es ein ſtinckend und geiles Thier iſt. Daher man in der Heiligen Schrifft erfähret / daß die Teuffel Böcke heiſſen: inmaſſen denn der Chaldäiſche Ausleger über den Jeſaiam die Wort Sair, welches einen Bock heiſſet / verdolmetſchet. Denn der Prophet ſagt im 13. und 34. Cap. Die Drachen und Böcke werden in dem Babel tantzen / und der Lamon (andere leſen Leviton) oder Satyrus wird ſeinen Geſellen ruffen: (andere haben es gegeben) für Lufft-Wohnung der Drachen / für Höle der Straußen / Eulen und Werben: für tantzende Waldmännlein / für Feld-Teuffel und Geiſtmännlein / die einander begegnen und einander laden. Und der Zihim würde ſich da lägern / und ihre Häuſer voll Hohim ſeyn. Allda denn etliche Zihim halten für allerley Ziegen oder Geiß-Geſchlecht / und Hohim für allerley hoch umfliegende Vögel: gleichwol nichts deſto weniger deuten ſie alle mit den Geißmännlein die gedachten Böcke an. Biß hieher Bodinus.

Zu

Zu Wilſter in Holſtein/ iſt einem ehrlichem Burger folgende Geſchicht warhafftig wiederfahren: Als auf eine Zeit deſſen eheliche Hauß-Frau geſeſſen und geſponnen / iſt ihr der Teuffel in Geſtalt einer Maus auf das Spinnrad gelauffen kommen. Der ungewöhnlichen Kühnheit der Maus bey hellem Tage hat ſich die Frau zu erſt nicht genug verwundern können/weil ſie nicht anderſt gedacht/denn das wäre eine rechte gemeine Maus. Als nun ſelbige Maus verſchwunden/ wurd ſie gewahr/ daß ihr Garn auf der Spule klein zerſchnitten iſt/und von einander fället/als wäre es zerhacket/und mit Meſſern zerſchnitten. Darauf denn weiter erfolget/ daß den Leuten im Hauſe ihre Leinwad in ihrem Kaſten und drauſſen/ auch ihre Kleider und was ſie am Leibe trugen/ in kleine Stück zerſchnitten wurden/ es war alt oder neu / daß es von anander fiel.

Auch wenn ſie zu Tiſche ſaſſen/ und gute Leute bey ſich hatten und ein gantz Tiſchtuch auflegten/ ob ſie gleich nichts ſahen oder hörten/ wurd es doch vor ihren Augen in kleine Stücklein zerſchnitten. Und diß geſchahe nicht allein an des Wirths und der Wirthin Kleidern und leinen Geräthe/ſondern auch an ihres Geſindes/auch an dem/was ſie verſchloſſen hatten/ an Kleidern und Leinen: wenn ſie vermeynet daſſelbige unverſehret heraus zu nehmen / ſo hieng es Stückweiſe wie Wolle zuſammen/ und fiel von einander. Und das hat eine geraume Zeit gewähret/ und iſt von vielen Chriſtlichen Predigern daſelbſt in Holſtein GOTT fleiſſig angeruffen worden/ daß er ſolch Unglück und Straffe von den Leuten gnädialich abwenden wolle; welches GOtt endlich erhöret/ und dem böſen Feind geſteuret/ daß ſolch Creutz zuletzt aufgehöret.

Das dienet uns nun zu unſerer Gewiſſens-Information/ ſagt Herr M. Freudius, in den Gewiſſens-Fragen von Zaub. p. 5 1. alſo/daß wir uns vom Wort nicht laſſen abführen: Chriſtus will mit uns handeln durchs Wort und Sacramenta/ diß und kein anders: wer ſich daran nicht genügen läſſet/ was iſts Wunder / daß ſie vom Teuffel verführet und betrogen werden? Item / daß wir uns nicht mit ſolchen Gedancken und Einbildungen bethören / der Teuffel erſcheine allewegen in ſeiner ſcheußlichen und greulichen Geſtalt/ wenn er die Menſchen verſuchen und verführen wolle/ nein, der Teuffel/

als ein tauſendkünſtiger Proteus weiß und kan mancherley Form und Manier gebrauchen/ gleichwie auch die falſchen Propheten und reiſſende Wölffe unter Schaafs-Kleidern ſich verbergen/ wie der HErr Chriſtus lehret Matthäi 7. Ja wo er nicht von der höhern Gewalt GOttes gehindert wird/ ſo kan er in derjenigen Form und Geſtalt erſcheinen/ in welcher er will; doch erſcheinet er gemeiniglich in derjenigen Geſtalt/ in welcher er ſeinen Zweck am meiſten gedencket zu erreichen/ und des Menſchen Eigenſchafften/ Temperament und Inclinationen oder Neigungen vermeynet am gleichſten zu werden/ ihm zu ſchaden/ und ihn je länger je mehr in ſein Netz zu ziehen: denn wie der Menſchen Hertzen ſtehen/ darnach erſcheinen auch die Geſichte und Offenbahrung/ ſagt Herr Lutherus an einem Ort.

Wir haben aber auch hieben die Providentz und Güte GOttes zu erkennen/ indem gelehrte und wohlerfahrne Leute obſerviret haben/ daß der Teuffel gemeiniglich in vili & horrenda figura, in verächtlicher und abſcheulicher Geſtalt dem Weibs-Volck ſonderlich erſcheine/ daß ſolche Weiber hernacher die Entſchuldigung nicht vorwenden können/ ſie hätten gedacht/ es wären Engel/ und nicht Teuffel/ weil ſie in ſchöner lieblicher Geſtalt ihnen vorkommen wären.

II. Zum andern/ daß Teuffel ſeyen/ ſo man Diabolus nennet/ iſt gewiß. Die Sadducäer zwar glaubten weder Engel noch Teuffel; aber das Buch Moſis weiſet ein anders: und im Neuen Teſtament finden wir/ daß der HErr Chriſtus Teuffel ausgetrieben habe/ Matth. 8. 9. 12. 17. Marci 1. 3. 5. 7. 9. 15. Luc. 4. 8. 9. 11. Ja er ſelbſt der HErr Chriſtus iſt vom Teuffel in der Wüſten verſuchet worden/ Matth. 4.

Das Wort Diaboli (welches die Teutſchen Teuffel genennet/ wiewol es etliche vom tieffen Fall herziehen) iſt Griechiſch/ διὰ τὸ βάλλειν und heiſt zu Latein Calumniator, ein Verleumder: denn er uns Menſchen immer vor GOTT verleumdet/ und machts vor ſeinem Gericht gleichſam wie die böſen Juriſten/ die mit Lügen und Calumnien ihre Gegenpart ſuchen ſchwartz zu machen. So machte er es vor GOTT des unſchuldigen Hiobs halber/ den er alſo verleumdete/ als ob ihm ſeine Gottesfurcht kein Ernſt wäre/ ſondern daß er nur GOTT dienete um ſeines eigenen Nutzens willen/ Joh. 1. v. 9. 10.

Dan-

Dannenhero haben ihn die Hebräer Satan/das iſt/Feind/ Haſſer/ oder Widerſacher genennet; welchen Namen er mit Recht hat ab effectu, von ſeinem Thun und Vornehmen/ da er in allen ſeinen Wercken GOTT und Menſchen/zu wider iſt. Gleichwie es auch Salomon im Buch der Weißheit am 2. v. 24. andeutet/ da er ſpricht: GOtt hat den Menſchen geſchaffen nach ſeinem Bild/ daß er unſterblich ſeyn ſollte/aber durch des Satans Neid iſt der Tod in die Welt kommen. Deſſen denn auch ſonſt an andern Orten mehr in Heiliger Schrifft gedacht wird.

Ja nicht allein die Heilige Schrifft/ ſondern auch allerley Geſchlechte der Philoſophen/ die Academici, Peripatetici, Stoici, und Araber ſtimmen hierinn / daß Geiſter und Teuffel ſeyen/ überein: Alſo/ daß/ wer es in Zweiffel ziehen wollte (gleichwie die Epicuriſche Atheiſten thun) der müſte gantz ungereimt die Principia Methaphyſica verneinen/ja daß ein GOtt ſey/ laugnen: welches doch vom Ariſtotele iſt bewieſen worden/ ſammt der Bewegung der Himmliſchen Cörper/die er den Geiſtern und Intelligentiis, oder verſtändigen Kräfften/zugibt. Denn diß Wort Geiſt / verſtehet ſich beydes von Engeln und von den Dæmonibus oder Teuffeln. Und wiewol Plato, Plutarchus, Porphyrius, Jamblichus, Plotinus, dafür halten/daß es gute und böſe Dæmones habe: jedoch verſtehen billich die Chriſten das Wort der Dæmonum ſtets für unſaubere böſe Geiſter.

Auch die Theologiſche Facultät in der Sorbon zu Paris/ hat in ihrer Determination An. 1598. den 19. Septembr. nach der Meynung der alten Lehrer/ diejenigen für Ketzer erkannt/ ſo da halten/daß auch gute Dæmones ſeyen. Gleichwie hingegen die Engliſchen Geiſter allezeit für gut werden gehalten. Welches denn ein nothwendiger Unterſcheid iſt / damit man denjenigen/die unter der Vermäntelung der guten Dæmonum, die Teuffel erfordern und anruffen / ihre gottloſe Entſchuldigung benehmen möge. Bodinus, l. 1. Dæmonom. c. 1.

III. Es ſeynd aber die Teuffel böſe Geiſter/ und von GOTT verſtoſſene Engel/ welche freylich von GOTT dem HErrn erſtlich reine/ verſtändig und mit einem freyen Willen/ gleich andern guten Engeln zur Ehre GOttes geſchaffen/ und mit groſſen Gaben gezieret worden: aber dieweil ſie ſolcher Gnaden Gaben gemißbrauchet/ſich alſo ſelbſt willig von Gott abgewendet / und den dem gefallenen menſchlichen Geſchlecht

zu guten verſprochenen Erlöſer und Heyland trotzlich verachtet haben/ ſeynd ſie ihrer vorigen Gerechtigkeit und Frömmigkeit beraubet/ unflätige Geiſter und Feinde GOttes und des gantzen menſchlichen Geſchlecht worden; wider welche ſie auch täglich mit groſſem Grimm/ Haß und Toben/ wüten: darum ſie denn auch von GOtt verſtoſſen/ und zur ewigen Verdammnus aufbehalten ſeynd.

Und zwar iſt in dieſem Stück die Meynung der Alten der ſicherſte Weeg: denn dieſelben haben gelehret und dafür gehalten/ daß GOtt alle Geiſter in der Gnaden/ und ohne Sünde geſchaffen habe/ aber als etliche unter ihnen ſich wider ihren Schöpffer auflähnen wollen/ darüber ſeyen geſtürtzet worden. Woher ſie auch ziehen/ des Drachen Fall/ der eine groſſe Anzahl Sternen mit ihm herab gezogen/ dardurch in der Offenbarung S. Johannis im 12. Cap. der Oberſte oder Fürſt aller Daemonum oder böſen Geiſter/ ſammt ſeinen Unterthanen bedeutet wird.

S. Auguſtinus redet gleichfalls auch alſo darvon im 22. Capitel des 3. Buchs von der Stadt GOttes. Derowegen ſolche Meynung/ als die älteſte und anſehnlichſte auch von den Chriſten wird für glaubhafft angenommen. Bodin. cit. loc.

Das neundte Capitel.

Von etlichen Articuln und Puncten/ welche der Geiſt dem D. Fauſto vorgel allen hat.

AUf ſothanen Vorſchlag des Satans antwortete D. Fauſtus, er ſolle ihm nur ſein Begehren eröffnen und vorhalten; der Teuffel ſpricht/ ſo ſchreibe ſie denn von Wort zu Worten auf/ und gib alsdenn hierauf richtigen Beſcheid es wird dich nicht gereuen. Ich will dir hiermit fünff Articul vorſchreiben/ nimmſt du ſie an/ wol und gut/ wo aber nicht ſollſt du mich hinführo nicht mehr zwingen/ zu erſcheinen/ wenn du auch gleich alle deine Kunſt zu Rath ziehen/ und dich deren gebrauchen würdeſt.

Alſo nahm D. Fauſtus ſeine Feder zur Hand/ und verzeichnete ſolche/ wie folget:

I. Er

I. Er ſolle GOTT und allem himmliſchen Heer abſagen.

II. Er ſoll aller Menſchen Feind ſeyn/ und ſonderlich derjenigen/ ſo ihn ſeines böſen Lebens wegen würden ſtraffen wollen.

III. Clericis und Geiſtlichen Perſonen ſoll er nicht gehorchen/ ſondern ſie anfeinden.

IV. Zu keiner Kirchen gehen/ die Predigten nicht beſuchen/ auch die Sacramenta nicht gebrauchen.

V. Den Eheſtand haſſen/ ſich in denſelben nicht einlaſſen/ noch verehlichen.

Und wenn er dieſe fünff Articul und Puncten wolle annehmen/ ſo ſolle er ſie zur Confirmation mit ſeinem eigenen Blut bekräfftigen/ und ihm eine Obligation, mit ſeiner eigenen Hand geſchrieben/ übergeben/ alsdenn wolle er ihn zu einem Mann machen/ der nicht allein allerhand erdenckliche Luſt und Freude haben/ und die Zeit ſeines Lebens über genieſen ſolle/ ſondern auch/ daß ſeines gleichen in der Kunſt nicht ſeyn werde.

D. Fauſtus faſſe hierüber in ſehr tieffen Gedancken/ und je mehr und öffter er dieſe greuliche und GOttsvergeſſene Articul überſahe und überlaſe/ je ſchwerer ſie ihme zu halten fallen wollten: jedoch bedachte er ſich endlich/ und gedacht bey ſich ſelbſt/ alldieweiln doch der Teuffel ein Lügner ſeye/ und ihme ſchwerlich alles dasjenige wornach etwan ſeinem Hertzen verlangen würde/ ſeiner Zuſage nach/ ſchaffen und zuwege bringen ſollte/ ſo wolle er auch alsdenn noch wohl anders Sinnes werden.

Und wenn es ja mit der Zeit dahin käme/ daß er ihn/ als ſein wahres Unterpfand/ haben und hinnehmen

nehmen wollte/ so wollte er wol bey Zeiten ausreiſſen/ und ſich wiederum mit der Chriſtlichen Kirchen verſöhnen: Würde ihm denn über alles Verhoffen/ die Zeit und Raum zu kurtz/ ſich zu bekehren/ ſo habe er gleichwol nach ſeines Hertzens Luſt und Begierde in dieſer Welt gelebet: Halte der Geiſt etwan in einem und andern keinen Glauben / laut ſeiner Zuſagung / ſo ſeye er ihm auch hinwiederum nicht Glauben zu halten ſchuldig. Derohalben er folgender Geſtalt geantwortet:

Mit deinen ob ſchon wenigen Articuln und Puncten verurſacheſt du mir/ Geiſt/ nicht geringe Bangigkeit; Jedoch alldieweil du von mir derentwegen eine runde Reſolution haben willſt/ ſo nimm ich den erſten Articul an / dieweil ich doch jederzeit an der Auferſtehung der Todten gezweiffelt/ noch anjetzo ein Jüngſtes Gericht glaube.

Der andere Articul will mir etwas ſchwerer fallen / daß ich aller Menſchen Feind ſeyn ſolle: daraus denn folgen müſte / daß ich auch diejenigen haſſen und anfeinden ſollte / die mir niemals Leides gethan hätten. So habe ich ja jederzeit die Beywohnung der Leute geliebet / und kan deren nicht wohl entbehren oder entrathen: mit wem hätte ich ſonſt meine Freude und Ergötzlichkeit? Dieſes aber will ich wol zuſagen und verſprechen/ wer mich wird anfeinden und mir übel wollen / deſſen Feind will ich ſeyn und bleiben. Begehrte derohalben / man ſollte ihm dieſen Articul zu ſeiner Willkühr und Gefallen anheim ſtellen/er würde ſich ſchon hierinn vorzuſehen wiſſen.

Was aber den dritten Articul belangte/ ſagt er/ ſo ſey er allzeit vorhin ein Pfaffen-Feind geweſen;

zu

zu dem Ende auch und wegen der wenigen Zuneigung darzu / habe er von der Theologia gäntzlich abgelassen.

Den vierdten Articul könnte er auch wohl halten: er achte doch ohne das nicht viel auf die Predigten/ noch andere Ceremonien und Sacramenta der Kirchen / da wolle er gute Gewerbschafft thun/ deren müssig zu gehen.

Letzlich/ daß er den Ehestand vermeiden solle/ dessen trage er ja noch allerley Bedenckens ; doch gleichwol/ wenn er betrachte/ daß in dem Ehestand allerhand Creutz/ Unruhe / Sorgen/ ewige Verbündnis und offtmals des Weibs böse Sitten und Untugenden vorfallen/ habe er nicht Willens sich zu verehlichen: er könne sich doch wol mit Köchinnen und Concubinen behelffen.

Auf welche deutliche Erklärung/ hat der Geist nichts weiter eingewendet / sondern geschwiegen/ und diesen Bescheid ertheilet: So komme dem / so viel dir immer müglich ist/ nach / aber deine eigene Handschrifft mit deinem Blut bezeichnet / wirst du mir geben; stelle es also an/ und lege sie auf den Tisch/ so will ich sie holen.

D. Faustus antwortet/ wolan es ist gut: aber eines bitte ich dich zur Letze / daß du mir nicht mehr so greulich/ und in jetziger Gestalt erscheinen wollest/ sondern etwan in eines verkleideten Menschen Gestalt: welches denn der Geist dem Fausto zusagte/ und also verschwande.

Anmer-

Anmerckung.

I. Hilff lieber GOtt/ welch ein groſſer und abſcheulicher Greuel iſt dieſer/ daß dieſer elende Menſch in ſolche teuffeliſche Articul und Puncten einwilliget/ und ſich alſo wider GOtt/ Engel und Menſchen/ wie auch wider beſſeres Wiſſen und Gewiſſen / mit ſeinem und aller Menſchen / ja GOttes und der heiligen Engel abgeſagtem Feinde vertrăget/ und in eine verdammliche Bündnus einlăſſet: es muß ja ein Chriſtlich Hertz ob dieſer dem Original gemăſſer Erzehlung erzittern und erſtaunen.

Alſo nemlich und ſolcher Geſtalt gehet es / wenn man Gottes Wort fahren lăſſet/ GOtt aus den Augen ſetzet/ den H. Geiſt aus dem Hertzen / muthwilliglich vertreibet/ und ſeinem eigenen Gehirn / und fleiſchlichen Begierden und Lüſten immerdar folget / auch ſich durch nichts / weder Warnen noch Straffen/ nicht will einreden laſſen.

Und diß iſt eben die rechte und einige Urſach/ warum dieſer Menſch ſo tieff gefallen/ ja in die ewige Verdammnus gefallen: denn die Schuld iſt nicht an GOtt/ als wenn er ihn alſo hătte geſchaffen und darzu verſehen / darum er auch nicht anderſt habe werden können/ allermaſſen D. Fauſtus ſelbſt hiervon alſo geredet.

Denn als er auf eine Zeit nebens etlichen Magiſtris, die ihn nach Gelegenheit wegen ſeiner beſchryenen Zauberey und ărgerlichen Lebens-Wandel mit Guten ſtraffeten/ zu Tiſche ſaſſe/ und eben von dergleichen Materi zu reden vorfiele / ſagte er hierauf/ daß der Menſch/ nachdem als nemlich ſeine Materie und Weſen wăre / gut oder böſe/ bekehret oder nicht bekehret werden könnte. Denn ſo er/ zum Exempel/ von guter Materie herkommen wăre/ ſo bliebe er auch/ oder da er ſchon verführet worden/ könnte er leichtlich wiederum zum Guten gebracht werden ; da im Gegentheil/ ſo er aus einer böſen Materie entſproſſen/ könnte er nimmermehr zum Guten bekehret werden.

Er von ſich ſelbſten / müſſe ihnen doch bekennen/ wăre ja wol einer halb guten Materi/ jedoch wăre dagegen die böſe Materi bey ihme gantz und voll / und ware mit ihm gleichwie mit einem guten Gewächſe / welches gern heraus ſchlagen/ und gute Früchte tragen wollte / könnte aber vor dem täglich wachſendem Unkraut nicht wachſen oder zunehmen/ ſondern muſte erſticken/ alſo auch hătte es eine Bewandnus mit ihme/

denn

denn was anfänglich Gutes an ihme geweſen/ das wäre nunmehr bey ihm erſticket/ und daß ſeine böſe Materie über Hand genommen hätte/ u. ſ. w.

Diß iſt aber eine erdichtete/ falſche/ böſe / ja Gottsläſterliche Meynung; nach welcher auch folgen müſte/ daß Pharao/ Saul/ Judas/ Ahitophel/ und andere/ ſeyen von böſer Materie geweſen/ darum ſo habe es alſo und nicht anders ſeyn müſſen zu ihrer Verſtockung und Verzweiffelung/ da hergegen David/ Petrus/ Maria Magdalena/ der Schächer am Creutz/ und viel tauſend andere gefallene und wieder aufgerichtete Sünder/ von halb böſer Materie müſſen geweſen ſeyn/ über welche die gute Materie habe die Oberhand gewonnen/ derohalben ſo ſeye auch etwas Gutes daraus herkommen/ und haben bekehrt werden müſſen.

Behüte GOtt jedermann durch ſeinen Heiligen Geiſt für ſolcher Unſinnigkeit: Fauſtus ſollte dem Heiligen Geiſtes-Trieb/ und dem Wort GOttes gefolget/ auch wider ſolch Eingeben des Satans emſig gebetet/ und denn den Heiligen guten Geiſt nicht alſo vorſätzlich von ſich vertrieben haben/ ſo wäre er ohne Zweiffel durch die Gnade und Barmhertzigkeit GOttes erhalten worden. Aber da hat es gefehlet. Darum iſt er auch alſo tief in den Abfall/ um GOtt/ und aller ſeiner armen Seelen Wohlfahrt und Seeligkeit kommen.

II. Zum andern: Ob zwar etliche ſeynd/ die nicht geſtehen wollen/ daß Zauberer und Hexen warhafftig GOtt abſagen/ und mit dem Teuffel einen Bund machen/ und das/ was zwiſchen dem Satan und den Menſchen hierinnen vorgehe / nur eine Conventionem ex dolo factam, eine ſolche Vereinigung / darzu die Menſchen durch Betrug gebracht werden/ nennen/ und ſagen/ ſie ſey ihnen zu verzeihen und zu gut zu halten; denn es könne der Teuffel mit ihnen keinen warhafftigen Bund machen/ weil er keine Macht und Gewalt über die Menſchen habe/ habe auch keine Rede und Sprach/ damit er was von ihnen begehren und fordern/ und hinwieder ihnen verheiſſen könnte/ ſo ſeyen auch die Sachen und Stücke/ in welchen ſie ſich miteinander verbinden/ ſo ſchwer/ ſo gottlos und ſchändlich/ daß kein vernünfftiger Menſch ſie begehren oder thun ſolte; jedoch aber ſo iſt dieſes Einwenden von ſo groſſer Wichtigkeit nicht/ (ſchreibt gar recht und wohl B. M. Waldſchmid, Python. Endor. p. 70.) daß um deßwillen kein warhafftiger Bund zwiſchen ihnen ſolte oder könnte gemacht wer-

den; denn obwol der Teuffel keine Macht oder Gewalt über die Menſchen hat/ſo nimmt er ihme doch/ wenn es ihme GOtt zuläſſet/ groſſe Macht und Gewalt über ſie/und hat ſie/an ſeinen Stricken/daß ſie vor ihme gefangen ſind zu ſeinem Willen/ 2. Tim. 2. v. 25. Und ob er zwar naturaliter und von Natur keine Sprach und Rede hat / die ihm natürlich wäre gegeben worden/ ſo gebrauchet er ſich dennoch derſelben/ wie aus dem Fall Adams und Evä/ Geneſ. 3. aus der Hiſtori Hiobs/Cap. 1. und 2. und den Verſuchungen/ damit er dem HErrn Chriſto zugeſetzet hat/ Matth. 4. offenbar iſt.

Ferner/ ſo können auch die ſchwere/ gottloſe und ſchändliche Stück und Sachen/darüber der Bund aufgerichtet wird/ denſelben nicht hindern/denn was den Menſchen zu ſchwer iſt/ das kan der Teuffel nach ſeiner groſſen Macht ins Werck ſetzen. Oder wenn es von ihme nicht geſchichet/ oder er es auch nicht thun kan/ ſo unterläſſt er es mit Fleiß/ zu dem Ende/ daß er der Menſchen damit ſpotte/ und mit ſeinen Lügen äffe. Was gottlos und ſchändlich iſt/hält auch die Menſchen ſo wenig von ſolchem Bund ab/ als wenig die Abſcheulichkeit des Mords/ Diebſtals/ Ehebruchs/Mörder/Diebe und Ehebrecher davon abhälte

Um deßwillen kan nun derjenigen Meinung nicht beſtehen/die nicht zugeben wollen/daß ein warhafftiger Bund zwiſchen dem Teuffel und den Zauberern und Hexen aufgerichtet werde.

Die gantze Sach beſtehet in Facto, daher iſt hierinnen den Zauberern und Hexen billich zu glauben/welche bekennen und geſtehen/ wenn ſie eingezogen werden/ daß ſie einen Bund mit dem Teuffel gemacht haben. Und ſeynd auch nicht allein aus den Patribus, Cyprianus und Auguſtinus dieſer Meynung/daß ein ſolcher Bund zwiſchen ihnen aufgerichtet werde / ſondern es hat auch ſolches Grund und Beweiß in heiliger Schrifft ſelbſten. Denn ſo leſen wir im 5. Buch Moſe im 18. Cap. v. 11. Es ſoll unter dir/ Iſrael/ nicht gefunden werden maleficus, jungens junctionem, oder pernitiem conſociationem, der einen Bund machet/ oder ſich in einen Bund verbindet/ mit den unreinen Geiſtern; warmit denn auf dieſen teuffeliſchen Bund geſehen wird.

Es beſtehet aber dieſer Bund / nach der Zauberer und Hexen gethanen eigenen Außſage und Bekäntnus darinnen/ daß 1. ein Menſch/ der den Bund mit dem Teuffel aufrichtet/

GOtt

GOtt seinem Schöpffer absagt/ den HErrn Christum verläugnet / seine Wolthaten verfluchet / schändet und lästert / auch die wahre Christliche Religion und Glauben verschwöret/ und dargegen all sein Vertrauen auf den Teuffel setzet/ sein Befehl und Willen stets vollbringet / GOttes Creaturen und Geschöpffe zum Schaden und Verderb der Menschen gebrauchet / auch sich dem Teuffel mit Leib und Seele zu eigen ergibt. II. Muß er dieses/ wenn er nicht schreiben kan/ mit einem Eidschwur/ durch eines andern bekandten Teuffels Namen/ oder wenn er schreiben kan/ mit eigener Handschrifft/ die auch wol mit seinem eigenen Blut von ihm geschrieben werden muß/ bekräfftigen/ und solches entweder auf gewisse Zeit und Jahre/ oder die gantze Zeit seines Lebens / die der Mensch zu leben vor sich hat. III. Wenn etwan der Teuffel besorget/ es möchte der Mensch / als sein Bundsgenoß/ wiederwendig werden/ und ihm abfallen / so macht er ihm ein Stigma oder Merckmahl an den Leib/ ihn damit dieses Bundes und des versprochenen Dienstes stets zu erinnern/ und zur Beständigkeit anzumahnen; und solches Merckmahl pfleget er ihm zu machen/ entweder an oder hinter den Ohren/ oder wo er sonsten will/ zwischen den Lefftzen / oder unter den Augbrauen/ oder auf der rechten Achsel/ oder unter der Achsel/ oder an der Brust/ oder auf dem Rucken / oder Hüfften/ oder heimlichen Oertern/ welches Merckzeichen sich findet / wenn man ihn ausziehet. Und ist der Ort / da dieses Merckzeichen ist/ ein wenig erhaben/ und wegen der Narben etwas hügelicht/ auch gantz ohne Blut und unempfindlich/ daß ein solcher Mensch daran nichts fühlet / wenn gleich mit Nadeln darein gestochen wird. Daher auch erfahrne Scharffrichter am ersten nach solchen Merckzeichen fragen/ dieselbe suchen/ und damit die Tortur gemeiniglich anfangen / wie Bodinus schreibt l. 2. Dæmonum. c. 4. Teutsch p. 100. meldet aber doch auch dabey/ daß der Teuffel dieses Merckzeichen an Zauberern und Hexen bißweilen hinweg und ausgethan habe/ damit sie bey und an demselben nit möchten erkannt werden. IV. Geschiehet auch dieses/ daß zu Bekräfftigung dieses Bunds Zauberer und Hexen sich im Namen des Teuffels tauffen lassen/ auch andere Namen darbey empfangen/ daß also ein Zauberer zween Namen hat/ nemlich seinen ersten Tauff-Namen/ darnach seinen Zauber-Namen. V. Verspricht dagegen der leidige Teuffel ihnen auf ihr Ansuchen stets Hülffe zu leisten in allen Nöthen / auch

Raht und That in allen Sachen zu geben/ihnen allerley Wohlust/auch Reichthum / Geld und Gut / ohne ihre Arbeit/ zu verschaffen/erbeut sich auch/ihr leibeigener Knecht zu seyn/ihren Willen in allem zu thun/und fleissig zu verrichten/was sie ihm werden befehlen. VI. Wenn dieses alles richtig gemacht und verglichen/ so lehret er alsdenn einen solchen Menschen selbsten/ oder sonsten durch seine Werckzeuge / allerley Mittel zur Zauberey zu gebrauchen/sie zu machen/ und auf mancherley Weise damit Schaden zu thun/u. d. g. In diesen Stücken nun bestehet der Bund selbsten.

Damit aber derselbe destomehr steiff und fest/ auch unverbrüchlich gehalten werden möge / als pfleget auch der Teuffel seine Zusammenkunfften fleissig mit den Zauberern und Hexen anzustellen/ solchen Bund immer mit ihnen zu verneuren und zu bestättigen/ zu welchen Zusammenkunfften er sie pflegt abzuholen/ und sie durch die Lufft hindurch zu führen.

III. Letzlich/ so jemand allhie fragen wollte/ **ob solcher Bund mit dem Teuffel wiederum könne gebrochen aufgelöset und umgestossen werden?** Deme antwortet Herr Freudius, in seinen Gewissens Fragen von Zauberey p. 47. aus Praetorii gründlichem Bericht von Zauberey p. m. &c. seq. Daß zwar erstlich gesagt wird / die Hexen und Zauberer haben mit dem Teuffel einen Bund gemacht: der Bund mag unter andern darum bestehen/ daß er ihnen rathen und gebieten solle / so wollen sie seinem Raht und Befehl folgen und den vollbringen mit allem Fleiß.

Es ist aber ein schröcklicher/unbilliger/ehrloser und schändlicher Bund und Vertrag / und kann des menschlichen Nahmens wehrt/ der sich also verbindet. Wenn es nun jemand gereuet, und folget nicht/bleibt denn auch der Bund bestehen? ich achte/ er sey gebrochen und möchte derwegen / der vorige Bund gewesen / sich nun wiederum begeben in einen andern Bund/nemlich in den Bund GOttes. Und daß solche ein Zugang wiederum zu GOtt haben können/ ist daraus offenbar/ daß der HErr selbst die Spötter / welche in des Teuffels Bund und im Verstand mit der Höllen noch sicher bleiben und trotziglich fortfahren/ zur Buß ermahnet / darbey denn Verheissung der Gnaden allezeit verstanden wird / wie zu lesen beym Esaia im 28. v. 14.

Zum andern wird gesagt: Sie haben sich dem Satan ergeben/solches kan ihnen nicht vergeben werden; ich antworte

Re-

Niemand kan eines andern Gut vergeben/ welches so wahr/ und von Natur so bekannt/ daß auch alle Verheissung deren Dinge/die nicht in des Verheissenden Gewalt stehen/ in Käiserlichen Rechten unnütz genennet werden, Inſtit. Juſtin. lib. 3. tit. 19. Ein Vatter kan seine Tochter/ ein Mann seines Weibes/und ein Hausherr des Gesinds Gelübd und Verbündnis/ daß sie GOtt dem HErrn selbst gethan/bekräfftigen oder umstossen/ und wills GOtt selbst gut heissen 4. Buch Mos 30. v. 4. Nun seynd ja alle und jede/böse und gute Menschen/ nicht ihrer selbst/ sondern GOttes mit Leib und Seelen erblich eigen/und unmittelbar unterworffen: Er hat sie geschaffen/ ernähret und erhalten! derowegen hat solches der Hexen ergeben keine Krafft/GOtt übergebe sie denn. Und wenn es schon Krafft hätte/und sie nun des Teuffels eigen wären/ könten sie denn nicht wiederum erlöset werden von der Höllen Gewalt? Wie sind wir denn daraus entgangen/ die wir auch Kinder des Zorns gewesen/und unter der Obrigkeit der Finsterniß/wie Paulus redet/ zum Ephes 2. und warum kan es ihnen nicht vergeben werden? Mangelts an der Allmacht und Güte Gottes: Du wirst das nicht sagen dürffen. Oder mangelts an ihnen/daß sie es nicht begehren? ich glaub es kaum; denn ihrer viel ruffen GOtt an/ bitten um Gnad/ und glauben Vergebung der Sünden: und die kan ihnen auch/wenn sie sich von Hertzen bekehren/ wiederfahren.

Zum dritten wendet man vor: der Hexen Bund mit dem Teuffel sey mit Zeichen und gehabter Gemeinschafft bestättiget/und derentwegen unauflöslich. Ich antworte: Der Bund ist betrüglich/ von denen/ die ihrer selbst nicht mächtig/ unordentlicher Weise und zu verbottenem Ende aufgericht/ und deswegen an ihm selbst nicht bündig. Es stehet allein bey GOtte dem HERRN/ ob er des Teuffels und der Menschen Bund will gelten lassen/ oder nicht. Ihr Will gilt nichts ohne seinen Willen. Wenn nun GOtt dem Menschen Buß und Besserung/ auch Hoffnung an seiner Gnaden schencket/ so hat er den höllischen Bund umgestossen/ daß er so wenig gilt/ als wäre er nie gemacht. Der erste Glaube/ den wir GOtt und unserm Erlöser JEsu Christo/in der heiligen Tauffe versprochen/ der gilt.

Zu dem hat auch der Teuffel selbst den Bedingen des Bundes nicht gehalten/ wenn er den Hexen Pferdmist/ Scherben/ Stein und Bein für Geld bringet/ und sie in Noth stecken

läſſet/ wider ſeine Zuſage. (Was für groſſen Betrug der Teuffel mit dem Gelde treibe/ iſt weltkündig/ indem er ſeinen Leibeigenen deſſen viel gibt / das aber zu Hauſe / und in dem Kaſten/ zu Scherben/ zu Kohlen/ oder gar zu Pferdmiſt wieder wird/ wie es anfangs geweſen: Inmaſſen D. Reinck in Reſponſ. de Sagis, bezeuget/ wie ſonderlich erhellen mag aus dem von ihme angezogenen Protocoll. de 23. & 24. die Jan. zu N: ihr Buhl/ der verhafften Dirne/ bringe ihr Perlen und Gold/ wenn ſie es weg lege / ſey es ein Knoche oder Strohhalm.) Wo nun die Vertrags-Puncten nicht erfolgen / ſo iſt der Vertrag ſelbſt zerſchnitten. Derowegen die Hexen aller ihrer Pflicht ledig und los ſeynd / wenn ſie ihnen ſelbſt nur wollen helffen laſſen.

Die Zeichen/ die an ihrem Leibe ſeyn ſollen/ beſtättigen den Bund nichts. Denn die Beſtättigung muß zu beyden Seiten/ oder an beyden Partheyen geſchehen; ſie haben aber dem leibloſen Geiſt kein Gegenzeichen machen können.

Die Gemeinſchafft der Hexen und des Teuffels kan zweyerley verſtanden werden: entweder vom Dienſt und Nachfolge; oder vom Zechen / Tantzen und Buhlen. Sie kan aber die Buß nicht unmüglich machen/ Jerem 3. v. 1.

Iſt alſo der Hexen Bund mit dem Satan auflöslich/ und kan ihnen/ nach des HErrn gnädigem Willen/ Buß und Seligkeit wiederfahren.

Soll derowegen niemand den armen Teuffels- und Menſchen-gefangenen Leuten die Seeligkeit ſo liederlich abſprechen / und zur Verzweiffelung Urſach und Anlaß geben: ſondern vielmehr das Gericht dem gerechten Richter heimſtellen/ die betrübten Hertzen tröſten/ die Kleinmütigen ſtärcken/ die Zerſchlagenen verbinden / den Verzagten GOttes Hülffe verkünden/ und dahin brüderlich arbeiten/ daß ſie ihre Sünde recht erkennen und beweinen / mit hertzlichem Vertrauen auf die Barmhertzigkeit GOttes/ in ſeinem

Sohn Chriſto JESU/

u. ſ. w.

Das

Das zehende Capitel.

Von der schrecklichen Obligation und Handschrifft/ so D. Faustus dem Teuffel/ in eines Münchs Habit verkleidet/ hat übergeben.

NAchdeme nun der hölliſche Geiſt von Fauſto abgewichen/vielleicht die Zeit zu gewinnen/um die verſprochne Obligation oder Handſchrifft zu verfertigen/ hätte er wol noch Zeit gehabt/ ſeinen Abfall mit GOtt mit reuigem bußfertigem Hertzen zu verbeſſern: Allein D. Fauſtus trachtete nur dahin/ wie er ſeine Wolluſt und Müthlein in dieſer Welt recht abkühlen möchte / und war eben auch dieſer Meinung/ welcher jene vornehme Herr geweſen/ der unter andern auf dem Reichstage zu etlichen geſaget hat: Himmel hin/Himmel her/ich nehme hier das Meinige/mit dem ich mich auch erluſtige / und laſſe Himmel Himmel ſeyn; wer weiß/ ob die Auferſtehung der Todten wahr ſey?

Nahme derhalben ein ſpitziges Schreibmeſſerlein/und öffnete ihm an der lincken Hand ein Aederlein/das ausflieſſende Blut faſſte er in ein Gläslein/ ſatzte ſich nieder / und ſchrieb mit ſeinem Blut und eigener Hand/ nachfolgende ſchreckliche Obligation und Verbündnis: und ſaget man für warhafftig/ daß in ſolch ſeiner lincken Hand einige eingegrabene Schrifft von ihme dazumal ſey geſehen worden: ô home fuge, O Menſch fliehe für dieſem Greuel und thue recht.

Die Obligation lautet alſo:

ICh Johannes Fauſtus, Doctor, bekenne hie öffentlich am Tag / nachdem ich jederzeit zu

Gemüt gefasset/ wie diese Welt mit allerley Weisheit/ Geschicklichkeit/ Verstand und Hoheit begabet/ und allezeit mit hochverständigen Leuten geblühet hat; dieweil ich denn von GOtt dem Schöpfer nicht also erleuchtet / und doch der Magiæ fähig bin/ auch darzu meine Natur von himmlischen Inventien geneigt/ zudeme auch gewiß und am Tage ist/ daß der irrdische Gott/ den die Welt den Teufel pflegt zu nennen/ so erfahren/ mächtig/ gewaltig und geschickt ist / daß ihme nichts unmüglich / so wende ich mich nun zu dem / und nach seiner Versprechung soll er mir alles leisten und erfüllen/ was mein Hertz/ Gemüte/ Sinn und Verstand begehret und haben will/ und soll an nichts Mangel erscheinen/ und so denn dem also seyn wird / so verschreibe ich mich hiermit mit meinem eigenen Blut/ welches/ wie ich gleichwol bekennen muß/ daß ichs von dem GOtt des Himmels empfangen habe / daß ich dasselbe und auch diesen meinen Leib und Gliedmassen so mir durch meine Eltern gegeben / und alles was an mir ist/ samt meiner Seelen/ hiemit diesem irrdischen Gott feil trage / und verspreche mich ihm mit Leib und Seel.

Dargegen sage ich/ vermöge der mir vorgehaltenen Articul/ ab/ allem himmlischen Heer / und was GOttes Freund seyn mag. Zur Bekräfftigung meiner Verheissung / will ich diesem allen treulich nachkommen; und dieweil unser aufgerichte Bündnis vier und zwantzig Jahr währen soll / so soll er denn/ wenn diese verschienen und verloffen/ diesem Unterpfand / Leib und Seele angreiffen / und darüber zu schalten und zu walten Macht haben soll auch kein Wort GOttes/ auch nicht die solch-

predigen und vortragen / hierinnen einige Verhinderung thun / ob sie mich schon bekehren wollten.

Zu Urkund dieser Handschrifft / habe ich solche mit meinem eignen Blut bekräfftiget / und eigenhändig geschrieben.

Als er nun solche greuliche / erschröckliche GOttes- und Ehr- und Seligkeit-vergessene Verschreibung verfertiget hatte / ist bald darauf der Teuffel in eines grauen Münchs Gestalt erschienen / und zu ihm getretten: da denn D. Faustus ihm seine Obligation und Verschreibung eingehändiget / darauf er gesaget: Fauste, dieweil du denn mir dich also verschrieben hast / so solst du wissen / daß dir auch soll treulich gedienet werden; sollst aber benebens wissen / daß ich / als der Fürst dieser Welt / keinem Menschen diene / und alles was unter dem Himmel ist / das ist mein / darum diene ich niemand: aber morgenden Tags will ich dir einen gelehrten und erfahrnen Geist senden / der soll dir die Zeit deines Lebens dienen und gehorsam seyn; sollst dich auch für ihme nicht fürchten / noch entsetzen / er soll dir in der Gestalt eines grauen Münchs / wie ich anjetzo / erscheinen und dienen.

Hiemit nehme ich diese deine Handschrifft / und gehabe dich wol. Also ist er verschwunden.

Anmerckung.

1. Nicht nur D. Fausto allhie / sondern auch andern vor und nach ihm hat der leidige Teuffel gleichförmige Articul und Puncten / welche meistentheils zur Schändung des Göttlichen Namens / Verachtung dessen geoffenbahrten Worts und aller Göttlichen Wolthaten / ingleichen zum Verderb u. Schaden des Neben-Menschens gerichtet gewesen / seinen

nen Bund-Genossen angemutet/ allermassen die Historien uns berichten.

Unter vielen nur eines oder des andern zugedencken: so hat Pabst Johannes der XIII. sich mit unterschiedlichen Artickeln dem Teuffel verlobet/ damit er zur Päbstlichen Hoheit gelangen möchte/ welches auch erfolget.

Johannes der XIX. verschriebe sich dem Teuffel / unter andern/ daß er an keinem Freytag/ da man billig das schmertzliche Leiden und Sterben JEsu Christi hätte betrachten sollen/ zu keiner Kirchen gehen / noch einiges Gebet verrichten sollte.

Von Gregorio VII. melden die Historici, daß er in dieser Kunst die Egyptischen Zauberer/ Jannem und Jambren weit übertroffen habe: denn dieser Gregorius wagte es frisch/ er hatte bey sich einen Ertz-Priester/ Namens Laurentium, der ein grosser Schwartzkünstler war/ und als den der Teuffel auch abgefertiget/ fande er einen andern/ den Theophylactum: die Bündnis aber/ die er mit dem Teuffel gemacht/ war diese/ daß er allen denen zu wider seyn wollte/ die ihn wegen seines bösen Lebens straffen/ und sie mit Brand/ Gifft und Mord verfolgen und anarcijen/ sich auch nimmer verehlichen. Es trug ihm dannenher einen Spiritum Familiaris, den er täglich bey sich hatte/ stetigs zu Ohren/ wer diejenigen waren/ die sich ihme widersetzen wolten: welches er denn so fleissig in Acht nahme/ daß er mit Verhülffe seines getreuen Lehrmeisters Gerhardi Brazuti, etlichen Päbsten die Hälse ab risse/ als Clementii II. Damasii II. Leonis IX. Victori II. Stephano IX. Nicolao II. ungeachten/ daß sie doch alle von der Kunst waren / und ein Teuffel den andern austriebe.

So ist am Tage vom Pabst Alexander dem Sechsten / einem Hispanier/ aus Valentia bürtig/ dessen Name zuvor war Rodericus Borgia; dieser hatte bey ihm / als er zu Bononia anfänglich auf der hohen Schul studiret / zween Vettern/ so heimliche Crystall-Seher und Teuffels-Beschwörer waren/ von welchen er so viel erlernet/ daß er / vermittels eines Spiritus familiaris, zu grosser Geschicklichkeit/ nachmals gar zu dem Cardinalat kame: da er denn Tag und Nacht dahin trachtete/ wie er möchte höher steigen. Derohalben er einsten aus seiner Nigromantia in seinem Pallast auf dem Saal einen Circkel angestellet/ und den Teuffel beschworen: (wie Modena sein geheimster Rath von ihm meldet) da denn der Teuffel erschienen/ und Bündnis mit ihm gemacht/ daß er sich mit Leib und

Seele

Seele verſchreiben ſolle/ dagegen wolle er ihm die Zeit ſeines Lebens dienen/und zu der dreyfachen Cron verhelffen/welches auch geſchehen.

Von einem Maſconiſchen Graven ſchreibt einer/ mit Namen Peter Abt zu Gluniax. daß in der Stadt Maſcon/in der Lyoniſchen Provintz/an dem Fluß Araris gelegen/ ein Graf gewohnet/der ein groſſer Schwartzkünſtler war/ der hielte ſeine Kunſt ſehr heimlich; aber nach ſeinem Tod befand man/wie und welcher Geſtalt er ſich mit dem Teuffel verbunden hatte/ nemlich ein Durchächter der Geiſtlichen zu ſeyn; daher er auch in eine ſolche Wüterey gerathen/ daß er/ ſo viel er vermocht/ ihnen mit Gewalt/ oder durch geſuchte Urſach/ all ihr Haab und Güter genommen/ verjagte und verſtieſſe dieſelben ohne alle Barmhertzigkeit aus den Kirchen/ gab für/ was ihr Schreyen und Geplerr nutz wäre/ dieweil doch nach dieſem Leben kein anders folgen würde.

Desgleichen ſchreibt auch Petr. Mamorius in ſeinem Flagello Maleſic. Wilhelmo Lurano, welcher der H. Schrifft Doctor/ und berühmter Prediger in Franckreich/ darnebens auch ein groſſer Zauberer und Schwartzkünſtler geweſen/daß/ als er wegen ſeines Zauberweſens Anno 1453. den 12. Decemb. zu Poictirs verdammt/ er mit ſeinem eigenen Mund bekandt/ daß er nicht allein alle Religion müſſen verſchwören/ ſondern auch ein beſonders Inſtrument einer ſchrifftlichen Obligation oder Verbündnis von ſich geben/darinnen er ſich mit dem Teuffel/ und der Teuffel wieder mit ihm/ auf gewiſſe Puncten verglichen/ unter andern/ daß er GOtt verlaugnen/und dem Teuffel opffern wolle: Er hat ihm auch gelobet und verheiſſen zu predigen und zu lehren (wie er denn auch gethan) es ſey alles diß was man von Zauberey und Hexerey ſage/ eitel Fabelwerck/und man verübe eine grauſame Tyranney/ wenn man jemands darum am Leben ſtraffe: und durch dieſes Mittel/ ſagt der Author/ ſey die Straffe der Zauberer und Hexen aufgehoben/und des Satans Reich vermehret worden/ſintemal hierauf die Zauberer mit Macht ohne Zahl zugenommen. Er habe auch offt den Teuffel angebetet/ der ſich zu Zeiten in Geſtalt eines Menſchen/ zu Zeiten eines Bocks/ ſehen laſſen: Welche ſeine Bekäntnis noch zu Poictirs unter den Gerichts-Actis zu finden/wie Bodinus erwehnet/ in Præfat Dæmonom. p. 12. 11.

II. Zum andern aber/ daß der Teuffel gleichwol von D.

Fausto eine Obligation und Handschrifft mit seinem eigenen Blut bezeichnet / begehret / ist dem Teuffel nichts neues: Weiln ihn ohne das allezeit nach Christen-Blut dürstet.

Also schreibet man vom Pabst Paulo II. der sich gleicher Weise dem Teuffel mit Leib und Seele / und zwar mit seinem eigenen Blut soll verschrieben, und als das Blut aus der eröffneten Ader heraus gesprungen / gesagt haben: So wahr dieses mein Blut ist / so wahr ist der Teuffel mein / und ich bin seyn; darauf alsobald der Satan nach dem gespritzten Blut gegriffen / und geantwortet / so wahr will ich dir auch Glauben halten.

Solche und dergleichen Verschreibung mit eigenem Blut / hat auch gethan Gerhardus Brazutus, ein Cardinal / item Henricus, Cornelius, Henres Hennenius, der Wildtfeuer zu Nordhausen / Johannes Teutonicus, und Laurentius, ein Ertzpriester zu Rom: ingleichen D. Fausti Famulus Joh. Wagner, und andere mehr.

So hat Anno 1571. ein Advocat zu Pariß bekannt / er habe nicht allein mit einer ordentlichen Handschrifft sich dem Teuffel zu eigen ergeben / und GOtt verläugnet / sondern dieselbe noch darzu mit seinem eigenen Blut figuriret und bezeichnet / Bodin. l. 2. Dæmon c. 4.

Anno 1587. ist eine Hex zu Dillingen gefänglich eingezogen worden / die soll 31. Jahr in ihrem Wittibstand gelebet haben als eine Hebamme / dieser hat der Teuffel versprochen / sie in keiner Armut stecken zu lassen. Nun ist der Teuffel zum andern mal zu ihr kommen / und begehret / sie soll sich ihme ergeben / und mit ihrem Blut unterschreiben: da sie aber sagte / wie sie nicht schreiben könte / da hat er ihr einen Ritz oder Riß an dem lincken Arm gemachet / ihr eine Feder in die rechte Hand gegeben / und mit dem aufgefangenen Blut die Feder gefüllet / welche er ihr geführet / und damit über das Papier gefahren; jedoch sey nichts darauf geschrieben zu sehen gewesen / (wie sie hernach in der Tortur bekannt und ausgesagt) welche Schrifft denn der böse Geist zu sich genommen habe; und wenn sie hernachmals etwan zur Kirchen gehen / oder ein Gebet verrichten wollen / zur Stunde sey der Teuffel zu ihr kommen / und hab ihr solch ihre vermeinte Verschreibung vorgehalten.

Was

Was darff es aber viel Wunders / daß der leidige Teuffel der Menschen/ und sonderlich der Christen Blut / dessen er jeder Zeit ein abgesagter Feind ist/ darzu begehret/ weil er doch ihnen immerdar als ein scharffsehender Lux und tückischer Bär nachschleichet? Denn ein wilder Bär / wenn er einen Menschen in der Einöde antrifft/ wirfft er ihn zu Boden/ und fanget das Blut von ihm/und lässt ihn ligen; welches auch der Lux dem Hirschen und Hasen thun soll: also will auch der Teuffel hiermit anzeigen / wie heftig sehr er das Blut des menschlichen Geschlechts/an Christo seinen Gliedmassen/ anfinde/ ja zu seinem Eigenthum suche.

Dieses sihet man auch an den verstockten Juden / als des Teuffels heimlichen Instrumenten und Werckzeugen/welche der Teuffel dahin beredet/ daß sie/ damit er seinen Haß gegen Christum genugsam erweisen möchte/des Christen-Bluts begierig seynd/ja dasselbe haben wollen und müssen: und gebrauchen es vornemlich darzu / (wie ein bekehrten Jud davon geschrieben) wenn ein Jude nunmehr / in den letzten Zügen ligt und sterben wolle/ so pflege man sie an etlichen Orten des Leibes mit Christen-Blut zu schmieren / mit diesen oder dergleichen angefügten Worten: So der / der im Gesetz und in den Propheten verheissen/ kommen und vorhanden ist / und er der Messias gewesen ist/ so seye dir des unschuldigen Blut/ der in seinem Glauben gestorben ist/ hülfflich und förderlich zum ewigen Leben.

Anno 1573. ward ein Jud den 28. Januarii zu Berlin hingerichtet/ und Leupold genannt/ der war ein grosser Teuffels-Beschwörer und Zauberer / und ergabe sich auch dem Teuffel mit Leib und Seel. Denn der Teuffel hatte ihm verheissen grossen Reichthum/ Ehre und Ansehen. Dieser hatte nun von einem Gottes vergessenen Bettler ein Kind erkaufft/ welches er denn zur Stunde den andern Juden ansagte; derhalben sie das Kind creutzigten/ und thäten ihme allerdings wie ihre Vorvätter dem HErrn Christo / sie geisselten/ sie verspotteten/ und nagelten es an ein Creutz / und nahmen das Blut darvon.

Anno 1475. am heiligen Charfreytag / ward ein Kind von dem Juden Simon gemartert zu Trient. Denn als die Juden in derselbigen Stadt ihre Ostern / ihren Ceremonien nach/begehen wollten / und doch zur Zeit kein Christen-Blut

zum

zum Gebrauch ihres ungeſäuerten Brods hatten/da brachten ſie ein Kind drey Jahr alt/verſtolens in Samuels/eines Juden Behauſung folgender Geſtalt.

An dem Charfreytag um Veſperzeit / faſſe diß Kind vor ſeines Vattern Thüre/in Abweſenheit der Eltern; da nahete ſich Tobias/ ein jüdiſcher Verräther / zu ihm / gab ihm gute Wort/ daß es zu ihm lieffe/ da trug ers/ als er niemand warnahme/der es ſehen kunte/in des Rabbi Samuels Haus. Als nun die Nacht heran nahete/ da freueten ſich der Rabbi und ſämtliche Juden über dieſes unſchuldige Chriſten-Blut / und legeten ihm ein Facinetlein um ſein Hälslein/auf daß man es nicht ſchreyen möchte hören; ſpanneten ihm bald ſeine Aermlein aus/und ſchnitten ihm erſtlich aus/ was ihn ſolte einen zu einem Mann machen / darnach ſtachen ſie es allenthalben mit ſpitzigen Pfriemen/ einer die Hände / der ander die Füſſe haltende. Als ſie nun ſehr viel Bluts geſammlet hatten/ da huben ſie an einen Lobgeſang zu ſingen / und zu dem Kind mit höniſchen Drohworten zu ſprechen: Nimm hin du gehangter Chriſte / alſo haben etwan dir unſere Vor-Eltern gethan/ alſo ſollen alle Chriſten/im Himmel und auf Erden/noch mehr geſchändet werden.

Indeſſen verſchiede das unſchuldige Märterlein/ und eileten die Juden mit dem aufgefangenen Blut zu ihrem Nachtmahl/ allwo ſie in ſolches ihr ungeſäuertes Brod eintauchten und aſſen: Zur Nachts-Zeit aber wurffen ſie den todten Leichnam in ein flieſſendes Waſſer/nahe bey ihrem Haus/und hielten alſo die Oſtern mit Freuden.

Endlich wurden ſie doch/aus gerechtem Gerichte GOttes/ ausgekundſchaffet/ gefangen / der Obrigkeit überantwortet / und bekamen ihren verdienten Lohn.

Dergleichen Ubelthat haben auch die Juden etwan fünff Jahr hernacher in dem Städtlein Mota in Friaul gelegen/ mit gleichmäſſiger Hinrichtung und Ertödtung eines andern Kinds begangen; darum wurden auch der Thäter drey gefangen/ gen Venedig geführt / daſelbſt nach anderer angethanen Marter/auf de Scheiterhauffen geleget/u lebendig verbrennt.

Anno 1521. iſt zu Poſing in der Marck/welche in Ungarn gelegen/und den Wolgebornen Herren/ Herren Frantzen und Wolfgang Gebrüdern/ Grafen zu S. Georgen und Poſing/ zugehöret/ ein Knäblein / mit Namen Hänſel / im neundten Jahr ſeines Alters / verlohren worden / welches Gregorii

Weil-

Meiligers / Wagners und Burgers daſelbſt Kind geweſen. Und wiewol durch fleiſſiges Suchen der Eltern und Anverwandten/ das Knäblein unter den Juden/ ſo allda wohnhafft geweſen/ geſucht/ auch ſonſt an viel und andern Oertern ſeinetwegen Nachfrage gehalten worden/ iſt doch ſolches etliche Tage lang verloren blieben/ biß es durch Göttliche Schickung wiederum am Mitwochen nach Chriſti Himmelfahrts-Tag/ zwiſchen 7. und 8. Uhr Vormittag / auſſerhalb Boſing / in einer dicken Dornenhecken/ mit gebundenen Händen in einem Hemdlein/ auf ſeinem Angeſicht ligend/ geſunden worden/ mit viel Wunden und Stichen übel zugerichtet / und darauf ſeiner Eltern Haus getragen worden. Als hat die Obrigkeit dieſes Orts ſolche That bald ihrem Gnädigen Herrn angezeiget/ und auch deſſen die benachbarte Ort wiſſend gemacht; welche denn nach Beſichtigung dieſer frevelen That ſo bald geurtheilet/ daß ſolche eine Jüdiſche Arbeit wäre. Derentwegen man alle befindliche Juden daſelbſt eingezogen / ja ernſtlich angezogen/ welche aber doch nichts haben bekennen wollen. Nachdeme man ſie aber nach den Pfingſttägen mit ernſtlicher Frage angeſprochen / haben ſie an der Marter / wie auch hernach/ bekannt/ daß ſie den Knaben in einem Keller gemartert haben / ihme alle Aederlein geöffnet/ das Blut im Federkielen ausgezogen / und mit Frolocken erſtlich in ihre Synagog getragen/ nachmals gen Marcheck geführet/ und einem Rabbi überantwortet.

Nach beſchehener dieſer Beicht und Bekänntnis der Juden/ ſeynd ſie ſämtlich auf einen Freytag vor Gericht geführet/ und allda noch einmal befraget worden/ ob ſie deſſen / was ſie des ermordten Knabens wegen vorher bekannt hätten/ nun auch geſtändig wären? und als ſie mit ja geantwortet/ iſt das Urtheil mit Recht über ſie gefället worden/ daß alle Juden zu Boſing/ jung und alt vertilget/ und mit Feuer ſolliten verbrennet werden. Doch haben gedachte Herren Grafen den Jüdiſchen Kindern/ ſo unter acht und zehen Jahren geweſen/ Gnade widerfahren laſſen/ ihnen das Leben gefriſtet/ und zur heiligen Taufſſe kurtz hernach befördert: Aber die alten Juden/ Mann und Weib/ Ledige/ auch Knecht und Mägde/ in die dreiſſig Perſonen/ ſeynd hinaus auſſer Boſing / auf eine Wieſen geführet/ woſelbſt ein groſſer angezündeter Scheiterhauffe geweſen/ auf welchen ſie geſetzet/ und ſämtlich zu Aſchen verbrennet worden.

Das

Das eilffte Capitel.

Wie dem D. Fausto hierauf der Geist in voriger Gestalt erschienen / ihme treulich zu dienen verheissen; auch wie er geheissen hat.

GLeich Abends als D. Faustus nun zu Nacht gessen hatte / und kaum in seine Studir-Stuben kommen ware / sihe / da klopffet jemand sittiglich an der Stuben Thüre / dessen Faustus sonsten nicht gewohnet / zumaln die Haus-Thüren allbereit verschlossen waren: Er merckte es aber bald / was es bedeuten würde / und eröffnete die Thüre; da stunde nun zugegen eine lange in grauen Münchs-Habit verkleidete Person / dem Ansehen nach eines ziemlichen Alters / und eines gantz grauen Bärtleins / den hiesse er sobald in die Stuben gehen / und sich zu ihme auf die Bänck niedersitzen / welches der Geist auch gethan.

D. Faustus fragte ihn gleich Anfangs / mit was er sonsten umgehe? Dem antwortete der Geist: O Fauste, wie hast du mir meine Herrlichkeit genommen / daß ich nun eines Menschen Diener seyn muß; dieweil ich aber von unserm Obersten darzu gezwungen worden / muß ich es auch lassen geschehen. Wenn aber das Ziel und der Termin seine Endschafft wird erreicht haben / so wird es mir eine kurtze Zeit gewesen seyn / dir aber wird es ein Anfang seyn einer unseligen unendlichen Zeit.

So will ich mich nun von jetzo dir gantz unterwürffig machen / sollst auch keinen Mangel an mir haben / ich will dir treulich dienen; so sollst du dich auch vor mir nicht entsetzen / denn ich bin kein scheußlicher

licher Teuffel/ sondern ein Spiritus familiaris, der gerne bey dem Menschen wohnet.

Wolan denn/ sagte hierauf D. Faustus, so gelobe mir im Namen deines Herrn Lucifer, daß du allem fleissig nachkommen wollest/ was ich dir werde zumuthen/ und von dir begehren. Der Geist beantwortete solches mit Ja; und sollst zugleich wissen/ sagte er/ daß ich werde Mephostophiles genennet: und bey diesem Namen sollst du mich hinfort jederzeit erfordern/ wenn du etwas von mir begehrest und haben willst/ denn also heisse ich.

D. Faustus erfreuete sich hierüber in seinem Gemüte/ daß nun seine Sach und lang verlangtes Begehren einmal zu einem erwünschten Ende kommen seye/ und sprach: Nun Mephostophiles, mein getreuer Diener/ wie ich verhoffe/ so wirst du dich allezeit gehorsamlich finden lassen/ und in dieser Gestalt wie du jetzund erschienen bist/ erscheinen. Ziehe nun vor diesesmal wiederum hin/ bis auf mein ferneres Erfordern und Beruffen.

Auf diesen Bescheid bückte sich der Geist/ und verschwand.

Anmerckung.

1. **Von den** Spiritibus familiaribus, **oder Gemeinschafft-Geistern** etwas zu reden/ gibt Anlaß D. Fausti Geist/ der sich allhier einen Spiritum familiarem will genennet wissen.

Spiritus familiares aber seynd solche Geister/ (immassen M. C. Waldschm. Python. Lud. p. 453. weitläuffig erkläret/ mit denen manche Menschen in sonderbarer Gemeinschafft und Verbündnus stehen/ die sie mit ihnen auf gewiß Zeit und Jahre aufrichten/ mit dem Beding unter dessen ihnen zu dienen/ und ihnen zu diesem oder jenem behülfflich zu seyn/ wornach ihr Sinn und Gedancken stehen.

Daß

Daß es nun dergleichen Geiſter gebe / wollen wir nicht in Abrede ſeyn / und in keinen Zweiffel ziehen. Denn es auch dahin kommen iſt / daß dieſelbe wol öffentlich an manchem Ort in Gläſern / Büchſen / Federkielen / und dergleichen verkaufft / und andern hingegeben worden: Maſſen auch mancher Menſch / den der Fürwitz / Hochmut / Ehrgeitz und dergleichen antreibt / darnach trachtet / einen Dienſt-Geiſt zu erlangen / entweder um der Gemüts-Gaben willen / daß er durch ſeine Hülffe Weis / Klug / Gelehrt / Beredſam / vieler Sprachen kündig / im Diſputiren ſpitzfindig / und qualificirt und geſchickt werden möge / daß er in omni ſcibili und in allen Wiſſenſchafften wol erfahren werden / und es andern weit bevor thun möge / auch hohen Ruhm von andern erlangen: Maſſen Surius 6. Jun. c. 27. eines Idioten gedencket / der auf die Weiſe geſchwind und ohn einiges Studiren in der H. Schrifft alſo gelehrt worden / ob hätte er dieſelbe von Jugend auf ſtudiret / und wäre der vornehmſte Doctor derſelben. Solchen Spiritum hat Socrates gehabt / von welchem Plutarchus de Genio Socratis T. 2. p. 589. ſchreibt / er ſeye vortrefflicher und gelehrter geweſen als ſechshundert andere hochgelehrte Philoſophi. Dem Cornelio Agrippæ hat der böſe Geiſt in Geſtalt eines Hunds aufgewartet / und iſt in Erfahrung heimlicher Dinge / Sprachen und Künſten ihm bedienet geweſen: Ingleichen des Cardani Patteen / Bodin. l. 2. c. 5. Dæmonom.

Oder mancher Menſch trachtet nach einem ſolchen Spiritu, um des Leibes Luſt willen / Unzucht und allerley Muthwillen vermittels deſſen zu treiben / wie die Zauberer und Hexen zu thun pflegen; oder durch ſeine Hülffe allen Uberfluß an gut Eſſen und Trincken zu haben; oder durch ihn ſtarck zu werden / und andern damit überlegen zu ſeyn / ſich veſt und unſichtbar zu machen / damit man allerley Diebs- Mord- und Huren-Stücke treiben / und von den Menſchen nicht geſehen werden möge.

Oder es trachtet auch mancher darnach / um der Güter des äuſſerlichen Glücks willen / durch ſeine Hülffe groſſe Ehre / Geld und Gut / Glück und Handlung / und dergleichen zu erlangen. Maſſen denn unterſchiedliche Päbſte durch Hülffe ſolcher Geiſter die Päbſtliche Hoheit erlanget haben.

Theophraſtus Paracelſus ſoll ſeiner Meinung nach / einen Spiritum familiarem in ſeinem Degenknopff ſtets bey ſich geführet

führet haben/ durch deſſen Hülffe er die Tinctur und das Goldmachen ſoll ergründet haben.

Ob nun wohl dieſe Spiritus familiares und Dienſt-Geiſter in andern Landen/ Italien/ Franckreich und anderſtwo gemein/ doch ſo iſt die Gemeinſchafft mit denſelben auch in Teutſchland eingeriſſen/ ſo gar/ daß auch etliche in die Meynung gerathen/ ſie könten ſich derſelben fünff/ zehen/ auch mehrere Jahr gar wohl gebrauchen/ und alsdenn derſelben ohne Schaden und Gefahr der Seelen/ auch ohne Verletzung des Gewiſſens/ wol wieder los werden/ und ihnen alſo mit guter Manier wieder abdancken/ und einen andern überlaſſen.

Aber ſie betriegen ſich ſelbſten / und ſeyn unrecht daran. Denn daß ſolche Spiritus familiares und Dienſt-Geiſter nicht gute Geiſter und Engel/ ſondern böſe Geiſter und Teuffel ſeyen/ iſt daraus offenbar/ dieweil dieſe Geiſter nicht von GOtt geſendet werden/ heimlich die Menſchen zu lehren und zu unterrichten/ und vor andern gelehrt/ geſchickt/ reich und dergleichen zu machen; denn davon finden wir in der gantzen H. Schrifft nichts/ es heiſſet aber/ wie ein vornehmer Theologus an einem Ort ſaget: quæ Scriptura tacet, tacendo negat: worvon die heilige Schrifft ſtillſchweiget/ das verneinet und verwirfft ſie mit ſolchem Stillſchweigen.

Es iſt zwar nicht ohne/ daß GOtt im Alten und Neuen Teſtament durch die gute Engel den Menſchen viel hat verkündigen laſſen: aber dieſe hat GOtt extraordinariè und abſonderlich geſendet/ auch iſt ihr Verkündigen nicht heimlich/ verborgen und innerlich / ſondern äuſſerlich und offentlich/ nicht zu des Menſchen Verderben/ ſondern zu ſeinem Heil und Beſten geſchehen: aber mit dieſen Dienſt-Geiſtern/ davon wir reden/ hats eine andere Beſchaffenheit / die werden nicht von GOtt geſendet/ auch geſchiehet ihr Verkündigen/ Lehren/ Unterrichten/ und dergleichen nicht äuſſerlich und offentlich/ ſondern heimlich/ und innerlich/ und daß andere davon nichts wiſſen und hören.

Zumal iſt diß kein ordentlich Mittel/ durch Hülffe ſolcher Dienſt-Geiſter gelehrt zu werden/ und dieſes oder jenes zu erlangen; denn GOTT hat uns andere Mittel darzu verordnet/ Er weiſet uns zur heiligen Schrifft/ darinnen ſollen wir forſchen/ Joh. 5. v. 39. nicht aber zu den Spiritibus familiaribus und ſolchen Dienſt-Geiſtern/ Gemeinſchafft mit ihnen zu haben. Der Apoſtel Paulus ſagt nicht 1. Timoth. 4. v. 16.

attende occultæ inſpirationi, habe Acht auf die innerliche Eingebung des Geiſtes/ ſondern attende lectioni & doctrinæ, habe Acht auf dieſe Lehr/ halte an mit Leſen.

So hat auch GOtt die Arbeit/ den Fleiß/ und den ſauren Schweiß darzu geordnet/ daß wir dieſelbe zur Hand nehmen und anwenden ſollen/ wenn wir das wollen erlangen/ was wir begehren: wenns aber von einem ſolchen Dienſt-Geiſt erlanget würde/ ſo geſchehe es nicht durch ordentliche Mittel/ nemlich den Fleiß und Arbeit/ und iſt deßwegen dieſe Weiſe der Ordnung GOttes zuwider/ und kan daher ein ſolcher Geiſt freylich kein guter Geiſt ſeyn.

Zudem/ ſo bekennen auch ſolche Dienſt-Geiſter nicht/ daß ſie von GOtt geſendet werden/ welches ein gewiſſes Kennzeichen/ daß ſie keine gute Geiſter und Engel ſeyn/ denn dieſe/ wie aus allen Hiſtorien offenbar iſt/ haben/ wenn ſie jemand erſchienen ſeynd/ bald im Anfang ihres HErrn und GOttes gedacht/ von dem ſie geſendet worden/ aber das ſagt kein ſolcher Geiſt nicht: ſollte ers gleich bey einem und dem andern vorwenden/ ſo iſt es doch eitel Betrug und Liſt/ welches aus ſeinen Wercken leichtlich kan gemercket werden/ wenn man darauf fleiſſig Achtung giebt.

Uber das/ der gute Geiſt und Engel kommt zu den Menſchen auf vorhergehendes glaubiges und andächtiges Gebet zu GOtt; aber der Familiaris und Dienſt-Geiſt wird durch abgöttiſche und zauberiſche Wort und Beſchwörung herbey gelocket und gebracht.

Die guten Geiſter und heilige Engel dienen den Menſchen ihre Seeligkeit zu befördern/ denn ſie werden ausgeſandt zum Dienſt um derer willen/ die die Seeligkeit ererben ſollen/ Hebr. 1. v. 14. Aber ein ſolcher Dienſt-Geiſt ſuchet nichts weniger als dieſes/ all ſein Thun und Dienen gehet dahin/ nicht der Menſchen Seeligkeit zu befördern/ ſondern ihn vielmehr daran zu hindern/ und ihn darum zu bringen/ und endlich mit ſich in die ewige Verdammnis zu führen.

Die gute Geiſter/ die von GOtt geſendet werden/ ſcheuen das Liecht nicht/ ſie erſcheinen auch den Menſchen in einer ſolchen Geſtalt/ daraus ihre Engliſche Majeſtät hervor leuchtet: aber ſolche Dienſt-Geiſter ſcheuen das Liecht/ und lieben die Finſternus/ laſſen ſich auch nicht leichtlich ſehen; oder wenns geſchiehet/ ſo geſchiehets in einer ſolchen Geſtalt/ die den Teufel/ der darunter ſtecket/ bald verräth und zu erkennen giebt.

Da

Die guten Geiſter leiden nicht gerne einen Zwang von den Menſchen/ laſſen ſich auch nicht ins Dunckele einſperren/ und an gewiſſe Ort verarreſtiren: der Familiaris und Dienſt-Geiſt aber läſſet ſich/ nachdem mit dem Menſchen aufgerichteten Bund zwingen/ daß er dieſes oder jenes thun muß/ läſſt ſich an ſolche Oerter weiſen/ an welche niemand kommt/ als der ihm er dienet/ auch wohl in Cryſtallen einſperren/ in Gläſern und Federkielen verwahren/ in Schnupftüchlein einbinden/ damit er ſeinem Herrn ſtets zu Dienſt ſeyn möge. Maſſen auch zu Luthers Zeiten ein Edelmann in den Saum ſeines Kleides einen ſolchen Geiſt gehabt/ der ihm bedient geweſen/ daß er in allen Rennen und Ritterſpielen das beſte Kleinod/ und die höchſte Ehre davon gebracht.

Und obwol nicht ohne/ daß ein ſolcher Geiſt ſeinem geiſtlichen Weſen nach ſich nicht alſo einſperren laſſen kan/ daß er ſeyn ſollte ubi circumſcriptivè, und mit einem umſchriebenem Ort umgeben/ wie die leibliche Creaturen: jedoch ſo iſt er in ſo definitivè alſo da/ daß wo er iſt/ da iſt er gantz/ und in allen Theilen deſſelben Orts/ nicht daß er daſelbſt ſeyn müſte/ ſondern daß er freywillig an einem ſolchen Ort zu ſeyn ihm hat gefallen/ und doch in einem Augenblick auch da ſeyn kan/ wo er will. Daher wie er ein Tauſendſchalck und Künſtler iſt/ alſo kan er wol die Geſtalt einer Spinnen oder Fliegen/ und dergleichen an ſich nehmen/ und ſich in ein Glaß oder Büchſe einſperren laſſen/ und auf die Weiſe dem Menſchen immer zugegen ſeyn.

Ich habe geſehen/ ſchreibt Philander von Sittenwald/ in Expert. Rupert. p. 642. Als ich aus Paris nach Venedig mit zweyen Edelleuten reiſete/ daß dem einen wurde ein Dutzet Cronen von ſeinem Freund gegeben/ ihm einen ſolchen Geiſt aus Welſchland mitzubringen/ weil er vernommen/ daß ſie deren Enden zu erkauffen. Wir verrichteten unſere Reiſe/ und verzehreten die Cronen: muſten gleichwol einen Spiritum mitbringen/ oder mit Unhöflichkeit das Geld wieder geben. Was Raths? Ohnfern von Paris/ auf der Wiederkehr/ nahm mein Edelmann eine kleine ſchwartze Ameiß/ thät ſie/ neben etlichen Körnlein in eine Schachtel/ und übergab ſie/ als den begehrten Spiritum, mit dem Unterricht/ der Sachen einen Schein zu machen/ der Spiritus müſte reinlich unterhalten werden/ jeden Freytag auf Gold und Silber ſpatziren/ ꝛc.

Dem andern war es ein groſſer Danck/ und weil wir wuſten daß es lauter Betrug/ fragten wir hernacher mehr denn einmal ob der Spiritus auch das Seinige thäte? und vernahmen mit Verwunderung/ daß es wahr war: gedachten aber auch bey uns ſelbſt/ daß man dem böſen Geiſt nicht darff ruffen/ ſondern daß er ſelbſt ſuchet ſich zu inſinuiren.

Das thun aber die guten Geiſter gar nicht/ von denen man dergleichen in GOttes Wort weder höret noch lieſet. Derwegen aus dieſem allen offenbar/ daß ſolche Spiritus familiares und Dienſt-Geiſter keine gute/ ſondern böſe Geiſter/ und mit einem Wort zu ſagen/ nichts anders als Teuffel ſelbſten ſeyn.

Es fraget ſich aber/ fürs ander/ **ob einer einem andern** könne einen Spiritum familiarem **zuweiſen und überlaſſen verehren/ vertauſchen/ und gar verkauffen?**

Dieſe Frage beantwortet Herr Freudius in Gewiſſ. Frag von Zaub. p. 98. mit ja/ und zwar könne dieſes geſchehen: erſtlich ex Dei permiſſione, aus GOttes Zulaſſung. Denn ob es wohl nicht in der Zauber und Hexen/ noch auch in des Teuffels Willkühr ſtehet/ daß er entweder ſelber/ oder auf der Zaubrer und Hexen Anweiſung von ihnen aus- und bey einem andern möge einziehen/ ſondern ſolches ſtehet allein in GOttes Gewalt und Zulaſſung/ Pſalm 78. v. 49. Darum thut GOtt ſolche Gewalt den Zauberern und Schwartzkünſtlern blos und ſchlecht nicht einräumen/ daß ſie über die böſen Geiſter nach ihrer Belieben ſollten zu gebieten haben/ von ihnen aus und zu andern einziehen/ und denſelben zu dienen. Jedennoch ſo verhänget GOtt/ und läſſet ſolches offtmals zu/ wie die Exempel bezeugen.

Zum andern/ ex Diaboli pactione, aus des Teuffels Verbündnis. Denn ob es wohl heiſſet:

— — — facilis deſcenſus Averni
Sed revocare gradum, ſuperasque evadere ad auras,
Hoc Opus, hic labor eſt.

Leichtlich kan ſich einer mit dem Teuffel einlaſſen/ aber ſchwerlich kan er deſſelben wieder loß werden; jedennoch ſo thut er bisweilen den mit ihm getroffenen Pact auf fünff und mehrere Jahre dem Menſchen halten/ auf daß er dadurch ihrer deſto mehr/ und den Loßgelaſſenen auch wieder zu ſeinem Dienſt bringen möge.

Da

Drittens/ ſuſcipientis conſenſione, mit der Annehmer Bewilligung. Denn es heiſſet: Willkühr bricht Landrecht/ und der Satan erfordert gern vollkommene Bewilligung/ und einen ungezwungenen freyen Willen des Menſchen. So muß ein Menſch zuwider GOttes Willen/ dem Teuffel gut- und willwillig ſich ergeben will/ ſo läſſet GOtt denſelben nicht allein in ſeines Hertzens Dünckel/ daß er wandele nach ſeinem Rath/ Pſalm 81. v. 13. ſondern auch gar dem Teuffel zur Straff ſeiner vorbegangener Sünden überantworten.

II. Hieher gehört nun auch fürs dritte / was von dem Alraun zu halten/ daß nemlich/ wer ſolchen habe / an Geld keinen Mangel haben ſolle / u. ſ. f.

Herr G. P. Harsdörf. im 2. Theil des groſſen Schauplatzes Jämmerl. Mord-Geſchichte/ Hiſt. 45. giebt hiervon dieſen denckwürdigen Bericht. Unter dem Erd-Gewächſen/ ſagt er/ iſt eines das einen gantzen Menſchen bildet/ auſſer der Wurtzel welche man Mandragel/ Mandragora oder Alraun nennet. Von dieſer Wurtzel ſollen des Labans Haus-Götzen gemacht geweſen ſeyn/ wie die Rabbinen wollen.

B. Porta ſchreibt/ daß ein Italiäniſcher Zahnbrecher ſolche Wurtzel als einen Menſchen geſchnitten/ und in die Scham ein Hanffkörnlein geſtecket/ ſelbe darmit eingegraben und dadurch zuwegen gebracht/ daß der Alraun mit dem Haupt auf alle Fragen geantwortet. Desgleichen ſoll die Jungfrau zu Orleans gehabt haben/ welche die Frantzoſen wider die Engelländer vertheidiget.

Joſephus l. 7. de bell. Jud. c. 25. nennet dieſe Wurtzel Baaras, von dem Thal wo ſie häuffig wächſet/ und ſaget/ daß ſie zu Nachts leuchte wie eine Glut/ und ſoll durch einen hungerigen Hund heraus geriſſen werden/ darvon zu leſen beym Plinio im 25. Buch am 12. Cap.

Etliche wollen/ daß dieſe Wurtzel unter den Hochgerichten gefunden werde/ weil der Saame von den erhenckten Dieben darunter trieffe/ und ſolche Mandragoram wachſen mache: welches Wort auch teutſch und von Mann tragen der Wurtzel den Namen gegeben. Alraun aber werde ſie genennet von dem Wort All und raun/ Raunen/ weil es allen heimlich in die Ohren raune/ was ſie thun ſollen/ um reich zu werden.

Ob nun wohl dieſe Wurtzel ohne Sünde ſeinen natürlichen Gebrauch haben mag / ſo hat doch der böſe Feind ſein Spiel hierbey/ und machet / daß derſelbe übernatürlich

Tugend wird zugeschrieben. Dahero gebrauchen manche
raun/ ehren und beten die an/ waschen und schmücken die/
den die in Sammet und Seiden. Was ist aber schröckli
und abscheulicher / als den Teuffel in Gestalt eines Allra
lämmen/ bürsten und täglich butzen?

In einer vornehmen Handelstadt in Franckenland/ hat
eine merckwürdige Geschicht von einem Allraun begeben/
aus zu ersehen seyn wird/ wie der böse Feind die Einfältige
meisterlich zu betriegen weiß/ und ihnen hernach mit ew
Verdammnus zu lohnen pflegt. Wir wollen den gantzen
lauff kürtzlich erzehlen/ jedoch unter verblümten Namen/
mit niemand erkannt werden möge/ dem theils derselben
freunden noch im Leben.

Magdalon ein Handwercks-Weib/ hinterlässt unter
dern einen Allraun/ oder eine solche Wurtzel/ wie wir vo
schrieben haben. Als sie sterben will/ befiehlet sie der ält
Tochter/ sie sollte dieses schwartze Männlein in ein fliess
Wasser werffen / welches sie auch nach der Mutter To
than/ und nicht gewust/ was es gewesen; aber doch ges
daß ihr Vatter einsten dieses Kästlein hinter die Thür ge
sen/ und deswegen / wie die Leute aberglaubisch / verde
seyn solle.

Die jüngere Tochter hatte vielmals hören sagen /
wer einen Allraun hätte/ bey jederman angenehm und ni
Mangel litte/ fragte deswegen darnach/ weil sie wuste/ d
ner unter der Mütterlichen Verlassenschafft vorhanden
sen. Maria die älteste Tochter will nicht sagen/ daß
chen in das Wasser geworffen / Uneinigkeit und Zwiest
meiden. Man suchet alle Winckel aus / die Wurtzel a
nicht zu finden.

Nachdem die Abtheilung geendet/ und Hedwig die
re Schwester beharrlich nach dieser Wurtzel verlangen t
findet sie unter ihren Gerähtlein in einer Truhen den A
verborgen/ und erfreuet sich darüber nicht wenig. O
der böse Geist dardurch mit ihr geredet/ und ihr Rath un
gegeben/ kan man nicht wissen. So viel aber hat man er
daß es ihr dem äusserlichen Ansehen nach/ wohl ergange
hat einen Beckenknecht geheyrathet/ ihn zu Burger und
ster gemacht/ ja das erste Jahr ein schönes Haus gekauff
Geld genug gehabt/ da ihre Schwester hergegen verde
und in die äusserste Armuth gerathen.

Hierher gehören die Wort des Predigers am 8. Cap. v. 14. Es seynd Gerechte/ denen gehet es/ als hätten sie Wercke der Gottlosen; und seynd Gottlose/ denen gehet es/ als hätten sie Wercke der Gerechten.

Nach wenig Jahren fället diese Hedwig in eine tödliche Kranckheit/ und schreyet/ man sollte ihren Mann eiligst holen/ denn sie wol spührete/ daß sie nun plötzlich sterben müsse. Man redet ihr zu/ sie sollte sich zu einem Christlichen Abschied gefaßt machen/ ihre Sünde erkennen/ und auf GOttes Barmhertzigkeit ihr Vertrauen setzen: aber sie will von diesem nichts hören/ sondern schreyet nur nach ihrem Mann.

Endlich als der Mann zu der Thür hinein tritt/ will sie anfangen von dem Allraun zu reden/ er aber schlägt sie auf das Maul/ daß sie alsbald in die Züge fällt/ und stirbt dahin. Wie wol sie gefahren/ wird ihre Seele erfahren haben. Nachdem man sie zur Erden bestattet/ ist sie mit vielem Heulen und Schreyen in dem Hauß wiederum erschienen/ daß ihr hinterlassener Wittwer ausziehen/ und in einer andern Behausung wohnen/ nachgehends aber die Seine anders bauen müssen.

Hieraus erhellet/ was Salomon sagt Proverb. 16. v. 8. Ist besser wenig mit Gerechtigkeit/ denn viel Einkommens mit Unrecht. Und an einem andern Ort sagt er: Es ist besser/ arm und niedriges Gemüths seyn mit den Elenden/ denn Raub austheilen mit den Hoffärtigen/ und kargen mit den Geitzigen. Und was Christus der HErr spricht/ Matth. 16. v. 26 Ach was hilfft es dem Menschen/ wenn er auch die gantze Welt gewinnete/ und leidet Schaden an seiner Seele?

IV. Letzlich wird auch allhier in dieser Erzehlung angezeiget/ daß sich D. Fausti Geist Mephostophiles nennen lasse/ welches sonsten ein Persianischer Name seyn soll.

Daß aber auch die Geister ihre Namen haben/ erhellet zugleich hieraus: denn haben die gute und heilige Geister/ die Engel/ ihre Namen/ allermassen sich dorten bey der Verkündigung des HErrn Messiä von der Jungfrauen und GOttes Gebärerin Maria der Engel/ Gabriel/ das ist: Gottes Mann/ oder GOtt ist meine Krafft/ genennet/ Luc. 1. v. 26. und der Engel Michael/ zu teutsch/ wer ist wie GOtt? der in Persien wider den Teuffel stritte/ Dan. 10. v. 13. Deßgleichen in dem Büchlein Tobiä nennet sich der Engel Raphael/ das ist/ GOttes Artzt/ Tob. 3. v. 25.

Warum ſollten denn die böſen Geiſter nicht auch ihre Namen haben? GOtt der HErr ſpricht ja klärlich in dem Buch Hiobs in 1. verſ. 7. zu dem Teuffel/ der zugleich damals unter den Kindern GOttes vor den HErrn tratt/ Satan/ wo kommſt du her? Auch ſagten dorten die verboſten Juden zu dem HErrn Chriſto/ Er treibe die Teuffel aus durch Beelzebub/ den Oberſten der Teuffel/ Luc. im 11.

Alſo nennet ſich des Chriſtoph Wagners Geiſt Auerhan. Des Pabſts Pauli des II. nennete ſich Lammaleche. Pabſts Alexandri des VI. Geiſt läſſt ſich nennen Loyante. In dem Böhmiſchen Gebürge / und denn fürter auf Schleſien zu/ hält ſich ein abentheuerlicher Geiſt auf/ der ſich Rubezal nennet/ welcher ſich offtmals in eines Münchs Geſtalt zu den Wanderſ-Leuten/ denen der Weeg durch das Gebürge oder Gehölz nicht bekannt iſt/ geſellet/ mit Vertröſtung/ ſie ſollen unbekümmert ſeyn/ er wolle ſie wohl auf den rechten Weeg führen: wenn er ſie nun in das Holtz verführet/ daß ſie nicht wiſſen wo aus oder ein/ ſo ſoll ſich der Schadenfroh auf einen Baum ſchwingen/ und überlaut lachen/ daß es im Wald erſchallet.

Es ſoll ebenmäſſig eine jede Buhlſchafft ſeinen Namen haben/ wie aus den Bekanntniſſen der Hexen wiſſend iſt; als Auerhan/ Hennengetter/ Hemmerlein/ Wolffel/ Mücker/ Phaſan/ Blaß/ Tapaun/ Juncker Haan/ und viel andere. Alſo thut D. Fauſti Geiſt auch/ und nennet ſich Mephoſtophiles: denn kein Herr nimmt einen Diener oder Knecht an/ er wiſſe denn/ wie ſein Name heiſſe und genennet werde.

Das zwölffte Capitel.

D. Fauſtus vertrauet nicht allerdings ſeinem Geiſt Mephoſtophili.

D. Fauſtus hatte eben zu der Zeit auſſer der Stadt etwas zu verrichten/ daß er alſo ein paar Tage mit ſeinem Geiſt nicht kunnte umgehen; ſo bald er aber wieder nach Haus kommen/ da gedachte er/ ſiehe/ ich habe gleichwol dieſe Tage über/ als ich auſſer der Stadt geweſen/ offt an meinen

Geiſt

Geist gedachte/und ist mir doch auf dem Weeg niemals erschienen/ da er mir doch zugesaget/ nimmer von mir entfernet zu seyn/vielleicht wird er mir nicht Glauben halten.

D. Faustus, aber stunde zur Zeit eben noch in solchen Gedancken/ als der Geist Mephostophiles zu ihm eintratte/ ob welches veränderter Kleidung er gleichwol einen Argwohn schöpffte / denn er vermeynte (war aber nicht) der Geist hätte erstesmals einen andern Münchs-Habit angehabt/ weder jetzund/daß ihme denn sein gefasstes Mißtrauen zu dem Geist vermehren wolte/ schwiege aber doch: dieses vermerckte der Geist/ und sprach zu ihm: mein Herr Fauste, warum gedenckest du so Arges in deinem Hertzen/ und vertraueſt mir so wenig? Habe ich dir nicht zuvor gesagt / du sollst mich bey meinem Namen nennen/ wenn du etwas von mir verlangest und haben wilst. Setze/ lieber Fauste! so gar kein Mißtrauen zu mir/ hast du doch noch nichts von mir begehret: zudeme so bin ich dir ja zuvor in der Kleidung eines grauen Münchs/wie jetzund auch erschienen/ thue die Augen recht auf.

D. Faustus lächelt darob / und sagte zu Mephostophili: es mag seyn/ daß zwar eben diese Kleidung anjetzo sey / welche du erstesmal angezogen hast / du solltest aber der heiligen Münche nicht also spotten; denn solche Kleidung und Habit/ dergleichen du anhast / und sonderlich des Heil. Francisci Ordens/ haben auch wohl Kayser-Königliche und Fürstliche Personen angetragen / ja sich darein als sie sterben wollen / verhüllet/ und mit zur Erden bestatten lassen. Hättest du dich wohl können bekleiden/wie die ehrbarn Landsknechte/ Türcken oder

Juden/ die ohne das dir etwas näher angehören/ als dieſe.

Der Geiſt antwortete und ſprach/ ey warum verireſt du mich/ beliebt es dir/ ſo kan ich dieſe Kleidung bald ausziehen/ und eine andere anthun/ mir gilt es eben gleich/ es iſt mir ein Münch wie ein Landsknecht oder Jud/ einer wie der andere.

D. Fauſtus ſagte hierauf/ mein Mephiſtophiles, halte mir ſolches zu guten/ du ſollſt bey dieſer Kleidung verbleiben/ führe deinen Orden nur ſtrenge; ich will dir aber hinführo/ damit du mich nicht ſo geſchwind erſchleicheſt/ ein klein Glöcklein anhängen/ auf daß ich dich an dem Klang und Geläute vernehmen möge.

Der Geiſt ereifferte ſich ob ſolchem Beginnen und Zumuthen D. Fauſti ſehr hefftig/ ſagende/ er wäre ihm Geiſts genug; ſo er einen Narren haben wollte/ warum er nicht einen beſtellet hätte/ ihn aber fahren laſſen? was er des Geſpöttes bedörffe? er wäre ein hocherfahrner/ gelehrter und ſubtiler Geiſt/ deme alle die Gelehrteſten auf der Welt nicht vermögen in einiger Kunſt obzuliegen; derowegen ſo ſolle er hinführo nur ſein Geſpött laſſen/ denn er es nicht leiden könne/ wolle ihn alſo hiermit gewarnet haben/ wo er anderſt nicht haben wolle/ etwas zu erfahren/ daß ihme nicht gut ſeyn möchte.

Daß auf Anhörung ſolcher des Geiſtes Drohworte dem D. Fauſto wol zu Muth müſſe geweſen ſeyn/ iſt nicht wohl zu glauben/ zumaln/ wenn er betrachtet und geſehen/ wie aus des Geiſtes Augen gleich als Feuer-Strahlen vor Eifer geſchoſſen/ derowegen er ihn fleiſſig um Verzeihung bate/ mit

dem

dem Verſprechen / es ſollte hinführo nicht mehr geſchehen: er wiſſe ſelbſt wohl/ daß ein Menſch/ der vor einem andern etwas wiſſe und könne/ ſich nicht verachten laſſe; wie viel weniger er als ein hocherfahrner Geiſt; Sprach alſo ferner: Mein Mephoſtophiles, ziehe vor dieſesmal wiederum hin/ und gib mich nicht auf; wenn ich dir aber werde mit Namen ruffen/ ſo erſcheine/ und ſey mir in allem willfährig. Alſo iſt der Geiſt in einem Augenblick verſchwunden.

Anmerckung.

1. Daß allhier dem Geiſt Mephoſtophili des D. Faulli Gedancken ſo bald ſeynd bekannt geweſen / ſollte einem wol Gedancken machen/ ob es ſeyn könne. Es iſt aber ſolches bey ſo geſtalten Sachen dem Teuffel gar wol müalich geweſen/ als der aller Gottloſen Gedancken ein Erkenner iſt; denn er gibet ſie ihnen ein: Er ſiehet und regieret aller Menſchen Hertzen/ die nicht mit GOttes Wort verwahret ſeynd / ja er hält ſie in ſeinen Stricken gefangen / daß ſie gedencken/ reden und thun müſſen nach ſeinem Willen/ 2. Timoth. 2 v. 26. Und der Apoſtel ſpricht in der 2. an die Corinthier im 4. verſ. 4. Der GOTT dieſer Welt verblendet der Ungläubigen Sinne. Wie ſollte denn dem Geiſt unbewuſt geweſen ſeyn/ daß D. Fauſtus gleichſam ein Mißtrauen zu ihm ſetzen wollte / weilen er ihm ohne Zweiffel dieſen Gedancken ſelbſt eingegeben hatte / wie auch von Juda geſchrieben ſtehet/ daß ihme der Teuffel ins Hertz gegeben/ daß er Chriſtum verrathen ſollte: und dem Cain gabe er nicht allein ein / daß er Böſes an ſeinem Bruder Abel gedachte/ und ihm feind ward/ ſondern er triebe ihn auch an/ daß er ihn ermordet.

Dargegen der Frommen Gläubigen Gedancken/ weiß er nicht/ biß ſie darmit heraus fahren; denn Chriſtus iſt ihme zu klug. Wie er nun nicht hat wiſſen können / was Chriſtus in ſeinem Hertzen gedachte/ alſo kan er auch nicht wiſſen der Gottſeeligen Frommen Gedancken/ als in welcher Hertzen Chriſtus wohnet.

Jedoch können die Teuffel offt / ihrer Subtil- und Geſchwin-

ſchwindigkeit nach/aus vielen Anzeigungen ſchlieſſen/erfahren und wiſſen/was die Menſchen im Sinne haben; wie aber dieſes zugehe / giebt der heilige Auguſtinus zu erkennen/ wenn er ſpricht: Dum noſter animus movetur, propter eam conjunctionem quam habet cum corpore, in eo aliqua imprimit ſui motus veſtigia & qualitates, quæ tamen à nobis, cum ſenſus hebetes habeamus, non videntur; niſi cum illi motus & vehementes & fortiores fuerint. Ita in iracundia uſu venit: Nam ſi aliquis excandeſcat, rubor in facie, & flamma in oculis, ſtatim ardet. Idem accidit, cum & luſtus exhilaramur. At cum animi motus leniores fuerint, non eſt dubium, quin etiam aliquid corpori inuratur, quod licet ipſi non ſentiamus, tamen à Dæmonibus cognoſci poteſt.

II. Daß aber fürs ander der Geiſt eben in eines Münchs Geſtalt und Habit dem D. Fauſto erſchienen/ und alſo ſolchem heiligen Orden/ in den ſich wol eher Königliche und Fürſtliche Perſonen begeben/ gleichſam einen Affront angethan/ iſt dem Anſehen nach nicht recht/ wie Fauſtus ſelbſt geſtehet; es möchte denn etwan ein anderſt-Geſinnter hievon ſagen/ was man Sprichworts weiſe ſaget:

Non audet Stygius Pluto tentare, quod audet
effrenis Monachus, plenaque fraudis anus.

Eine Fabel wird erzehlet von dem Urſprung und Herkommen des heiligen Münch-Ordens/ folgender Geſtalt: Der Teufel hat einſten einen faulen loſen Bruder in einer Wüſten angetroffen / und ihn gefragt / wer biſt du/ und was thuſt du hie? Da hat der Bruder geantwortet/ er ſey ein Chriſt/ und ſey darum in dieſe Wüſten kommen/ daß er der Chriſtlichen Lehre deſto beſſer abwarten / und ein einſames Leben führen möge. Da hat der Teuffel weiter geſagt/ wolan/ weil du von den Leuten gewichen biſt/ und dich freywillig abgeſondert haſt/ ſo wird folgen wollen/ daß du heiliger und frömmer ſeyeſt denn andere Leute/ darum will ich dir und deines gleichen zuſtehen/ daß ihr andere Kleidung tragt/ dadurch ihr von andern gemeinen Leuten für heilig und fromm möget gehalten und erkannt werden. Der Bruder ſihet ſeine Kleider an/ die nun faſt zerriſſen waren/ und ſprach er wollte gern ein ander Kleid tragen/ wenn ers hätte; der Teuffel ſagte ich will dir eines bringen. Auf den andern Morgen brachte er dem Bruder etliche Ellen graues Tuchs/ ſchneidet in der Mitte ein Loch hindurch/ und hieng es ihm alſo gantz an den Hals: Der Bruder gehet alſo fort/ und trägt

voll

vornen das Tuch unter den Armen/ hinten aber blieb es ihme an den Büschen und Dörnern behangen/ und machte ihm also viel zu schaffen/ daß er der Arbeit gar entwohnete/ zu welcher er ohne das nicht grosse Lust truge. Uber etliche Tage kommet der Teuffel wieder/ und da ihm der Bruder klagte/ wie ihm das Tuch so viel Mühe mache/ nimmt er so bald eine Weide von dem Baum/ und schürtzet ihn darein/ wie mit einer Gürtel/ und machte grosse Schösse und weite Ermeln; daher es auch noch kommet/ daß sie Gürtel mit Knotten tragen/ und die Kappe kommt den Ermeln so weit worden/ daß sie noch heutiges Tags niemand erfüllen kan: Darnach machte er ihm auch einen Krantz/ denn/ sagte er/ es ziemet einem so heiligen Mann kein Haar zu tragen/ wie die Leyen und Unheiligen thun: Endlich/ da sich der Bruder beklagte/ es sey ihm nicht müglich/ daß er sich nun hinführo mit Arbeiten sollte ernähren/ denn das Kleid sey zu weit und ungeschickt darzu. Gibt ihm der Teuffel den Rath/ er soll gehen in den nächsten Flecken/ und bitten um GOttes willen und schreyen: Panem propter Deum, gebt mir Brodt um GOttes willen; und damit es ihm auch da nicht mangeln sollte an dem/ darein er das Brodt sammlen möchte/ so nimmt der Teuffel des Bruders sein Hemd/ nähet es oben und unten zu und schneidet mitten ein Loch darein/ und machet ein Gardian daraus. Der Bruder gehet hin/ und will Brodt betteln/ und da er in das nächste Dorff kam/ und den Leuten damals ein solch wunderlich Thier noch neu und unbekandt war/ liessen die Kinder/ so der Pferde und Gänse hüteten/ von dem Feld heim und schryen/ und wusten nicht/ was das für ein Thier wäre. Es war aber eben um die Zeit/ daß der Hirt das Viehe um den Mittag eintriebe/ da schrye im Eintreiben der Dorff Ochs/ seiner Gewonheit nach/ Mo, Mo, Mo, Monch/ heben die Kinder an/ siehe/ siehe/ unser Dorff-Ochs kennet ihn. Also hat der Teuffel den ersten Mönch gemacht/ der Dorff-Ochs aber hat ihn getaufft.

III. Zum Dritten/ wird zugleich hieraus fürstellig gemacht/ die Hoffart und Stoltz des Geistes/ der sich vom Teufel nicht will vexiren lassen/ und kan durchaus nicht verdulten/ daß man das Gespötte mit ihm treibe.

Welches den frommen Christen zu einem Trost dienen soll/ als welche seiner nicht eher loß werden können/ neben dem Gebet/ denn mit dessen Verachtung; wie solches unter andern Herr D. Luther bemercket/ und folgende Begebenheit

erzeh-

erzehlet Colloq. Mens. p. 206. da er spricht: Im Anfang meiner Lehr/ da das heilige seligmachende Evangelium den gepressten Gewissen gepredigt zu werden begunnte/ legte sich der Teuffel sehr darwider und liesse unter andern nicht ab vom Poltern zur Nachtszeit/ an unterschiedlichen Orten: Denn er hätte gern zu Magdeburg das Purgatorium oder Fegfeuer/ und den Discursum Animarum in seinem Esse erhalten.

Nun war allda ein reicher und begüterter Burger/ dem starb ein Kind/ welchen er aber keine Seelmesse hielte; das thäte denn den Pfaffen trefflich wehe/ giengen demnach zu Rath/ und brachten im End zu wegen/ daß der Teuffel alle Nacht um acht Uhr in die Kammer des Burgers kame/ und wimselte und ächzete gleich einem jungen Kind. Dem guten Mann ward hierüber angst und bang/ wuste nicht wie er ihm thun solte/ befragte sich derwegen mit den frommen Leuten/ den Pfaffen/ welche dennoch ihr Gespött mit ihm hatten/ und ihme doch verwiesen/ daß er seinem verstorbenem Kind keine Vigilien gehalten/ das nun nicht ruhen könne/ u. s. w.

Es war aber allbereit zu selbigen Zeit meine Sermon über den Spruch: Sie haben Mosen und die Propheten/ ausgangen/ in welcher der gute Mann fleissig gelesen/ und so viel befunden/ daß nichts auf die Seelmessen zu halten seye; weßwegen er mir zugeschrieben/ und um einen getreuen Rath gebeten. Ich schriebe ihm wiederum/ er sollte weder Vigilien halten lassen/ noch sich fürchten/ sondern gewiß glauben/ daß es der Teuffel wäre/ der solches alles anrichtete/ er sollte nur fleissig beten und den Teuffel verachten; welches denn so bald alle in dem Hause thaten/ und verachteten den Teuffel/ und sprachen: Teuffel/ was machst du/ hast du sonst nichts mehr zu thun? hebe dich/ du verdammter Geist in den Abgrund der Hölle/ dahin du gehörest/ u. s. f.

Wie nun solches der Geist vernahme/ da war er kein winselndes Kind mehr/ sondern ein Polterer: stürmte/ warff und schlug allenthalben/ thate sehr scheußlich/ und liesse sich offt sehen wie ein Wolff der heulet. Aber die Leute im Haus/ so gar auch die Kinder/ verachteten ihn nur desto mehr und waren ohne Furcht für ihm/ daß/ wann etwan jemand unter ihnen die Treppen oder Stiegen hinauf gieng/ so krappte er denn mit den Händen hernach/ alsdenn sprachen sie unverzagt/ du Teuffel/ bist du toll?

Einsmals kommt Herr Jacob/ der Probst zu Bremen/

nach Magdeburg/ und kehrete mit Fleis bey diesem Burgermeister/ um zu hören und zu vernehmen/ obs wahr sey/ was man von dem Polter-Geist in seinem Hauß ausgeschrenget?

Als es kaum acht Uhr zu Nacht geschlagen hatte/ da liesse sich der Geist zur Genüge vernehmen/ so/ daß der gute Probst nach Bette eilte: es waren aber zwey Kammern neben einander in der einen schliefft die Frau des Hauses/ samt ihren Kindern und einer Magd/ in der andern lag der Probst und der Hauswirth: da es denn nicht lang anstunde/ daß der Geist kam und machte ein Gepolter in der Kammer nahme dem Probst das Deck-Bett/ daß dem guten Herrn recht bang ward/ und fieng zu beten anfienge. Letzlich kommt er auch in die andere Kammer zu der Frauen/ derer er überm Bett herliesse/ gleich als wären lauter Ratten zugegen: da es nun gar zu lang währen wolte/ kehret sich die Frau herum/ reckte den Hindern zum Bette heraus/ und liesse einen stinckenden S. V. sprechende/ sihe du Teuffel/ da hast du einen Stab/ den nimm in deine Hand/ gehe damit Wallfahrten nach Rom/ und hole von dar Ablaß. Alsobald blieb der Teuffel/ auf solchane Verachtung und Verspottung hinführo gar aus/ und hatte das Poltern ein Ende.

Aus den Vitis Patrum wir diese Geschicht erzehlet: Daß einsmals ein Altvatter habe gesessen und gebetet/ und da sey der Teuffel bald hinter ihm her gewesen/ und habe ein Gerümpel gemacht/ daß den guten Altvatter gedaucht/ er höre einen gantzen Hauffen Säu kerren und grunzen/ womit ihn der Teuffel schrecken und am Gebet hindern wollen: der Altvatter aber habe gesprochen: Ey Teuffel/ wie ist du so recht geschehen/ du solltest jetzu ein schöner Engel/ so bist du zu einer Sau worden: darauf habe das Bethön und Karren so bald aufgehöret: denn es habe der Teuffel diese Verachtung nicht leiden können.

Contemptus frangit Diabolum, observatio inflat, ait Lyranus.

Das dreyzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus, durch Hülffe ſeines Geiſtes ſeine Haushaltung angerichtet / und Speis und Tranck zuwegen gebracht hat.

GEwolen nun D Fauſtus vermeinet / es könte ihm hinführo nichts mehr mangeln / alldieweiln er einen ſo getreuen Diener an dem Geiſt habe / hat es doch gleichwol nach und nach an einem und dem andern ermangeln wollen. Denn die baaren Mittel von der Verlaſſenſchafft ſeines vor etlichen Jahren verſtorbenen Vettern / hatten nunmehro ein Ende / und war von dieſem allen / auſſer der Behauſung in welcher er wohnete / und etlichen Wieſen und Feldern / weniges mehr überig / wegen vielen Spielens und Banquetirens / darzu er ſehr geneigt war.

Weßwegen er mit ſeinem Mephoſtophile Rath hielte / wie er doch andere Mittel / an ſtatt der verlohrnen haben und erlangen möchte / damit er eine beſſere Haußhaltung anſtellen und führen könnte; denn eben um der Urſach willen / ſagt er / daß er in dieſem Leben ein gutes Leben haben / und ihme nirgends etwas abgehen möchte / hab er ſich dem Teuffel ergeben / u. ſ. f.

Der Geiſt ſagte hierauf: Mein Herr Fauſte, gib dich zu frieden / und beſchwehre dein Gemüt nicht mit dergleichen kummerhafften Gedancken / ſorge doch hinführo für nichts mehr / ich bin ja dein Diener / dein getreuer Diener / und ſo lang du mich haben wirſt / ſollſt du keinen Mangel an irgend etwas haben: darum ſollſt du nicht ſorgen noch trachten /

wie deine Haushaltung möge fortgeführet werden/ weiln du wenigers Einkommen hast/und das andere fast aufgezehret ist; denn wenn du nur Schüssel/ Teller/ Kannen und Krüge hast/ so hast du schon übrig genug; für Essen und Trincken aber darffst du nicht sorgen/ ich will dein Koch und Keller seyn: Dinge nur keine Magd/ die es vielleicht verrathen möchte/ aber einen Famulum und Jungen magst du wol haben. Ingleichen Gäste und gute Freunde/ die dir Gutes gönnen/ und des Deinigen bishero zimlich genossen/ die magst du wol einladen und berufen/und mit ihnen frölich und gutes Muths seyn.

Daß nun dieses Anerbieten des Geists dem D. Fausto erfreulich müsse zu hören gewesen seyn/ ist wol zu glauben: Allein er wolte fast darob zweifflen/ weßwegen er auch zum Geist sprach: Mein lieber Mephostophiles, ich muß doch gleichwohl fragen/ wie und woher willst du solches alles überkommen?

Der Geist lächelt hierüber/und sagt/ darfür sorge du nur nicht/ aus aller Könige/ Fürsten und grosser Herren Höfen kan ich dich sattsamlich versehen; an Kleidern/ Schuhen und anderm Gewand/ solst du auch keinen Mangel leiden: Darum was du Abends und Morgens verlangest und haben wilst/ das verzeichne/ und lege die Verzeichnis auf den Tisch/ daß ich sie hole/ und dieses zu rechter Zeit verschaffe.

Dessen erfreuete sich D. Faustus gar sehr/ und thäte dem also/verzeichnete zur Stunde die Kost neben einem guten Trunck zweyer oder dreyerley Wein-Gewächse/ um zu sehen/ was er für einen Artus Hof haben würde.

Abends um sieben Uhr/ wurde ihm hierauf zum erstenmal der Tisch gedecket/ auf welchen denn der Geist ein zierlich-verguldetes Trinck-Geschirr setzte; welches D. Faustum veranlaste seinen Mephostophilem zu fragen/ woher doch diß schöne Trinck-Geschirr komme? Deme er bald antwortete/ er sollte davon nicht fragen / er habe ihm dieses in das Hauß verehret / dessen sollte er sich ins künfftige bedienen. Worauf Faustus schwiege/ sahe auch zugleich / daß Semmeln und anders mehr auf dem Tisch lage/ ja nicht lang hernach sechs oder acht Gerichten/ welche alle warm und auf das Beste zubereitet gewesen/ wie ingleichen die Weine auf dem Tisch gestellet wurden.

Anmerckung.

1. Wenn bey manchen das Gütlein durch Spielen/ Fressen und Saussen / und dergleichen Wohlleben ist durchgebracht worden/ gleichwie allhie bey D. Fausto, kommt man alsdenn in die Armut/ und weiß weder hinter sich noch vor sich/ darum steckt mancher und manche sehr tief und ist mit Schulden hart beladen/ wird daher betrübt/ melancholisch und traurig/ und weiß sich doch weder zu helffen noch zu rathen. Bey solchem Zustand pflegt ihnen der Teuffel nachzustellen/ verheisset ihnen grossen Reichthum/ wenn sie sich ihme ergeben wollen / hat auch manche dahin gebracht/ daß sie sich ihme ergeben / und in seinem Bund getretten seynd/ und diß aus Antrieb der Armuth.

August. Lercheimer im Bedencken von Zauberey/ c. 9. schreibet von einer armen Wittib/ daß sie habe bekennet/ sie sey also darzu kommen/ daß sie in einen Wald gegangen / Holtz zu holen/ und da sey der böse Geist in Gestalt eines Jünglings zu ihr kommen/ und habe sie gefragt/ warum sie so traurig sey/ ob ihr der Mann gestorben? Darauf sie ihm mit Ja geantwortet. Er habe aber weiter gefragt: ob sie ihn nehmen/ und ihm gehorsam seyn wolle/ so wolle er ihr Gelds genug geben/ und habe sie mit vielen Worten überredet/ daß sie darein gewilliget

lart/und Gott ab/und dem Teuffel zugesaget/darauf habe er sie gebuhlet. Er sey aber nach viel Wochen wieder zu ihr kommen/ und habe ihr einen Besen dargereicht/darauf sie mit ihm geritten auf eine in der Nähe gelegene Hayden zum Tantz/ darbey noch 10. andere Weiber gewesen unter denen sie mehr nicht als sie gekennet. Weiter erzehlet er von einem Weib/ das sehr arm/auch zornig über ihren Mann gewesen/der Ursach wegen/ weil er ihr das Geld verspielt gehabt; sie sey aber in Unmuth hinaus in den Weingarten gangen/da ihr unterwegs ein schwartzer Mann begegnet/der sie getröstet/und ihr verheissen/ er wolle ihr Gelds genug geben / wenn sie seinen Willen thun wolte. Sie habe sich überreden lassen/ hab GOtt abgesagt/ habe mit ihm Unzucht getrieben/ und von ihm einen Topff voll Geld bekommen / welches aber bald zu Hasen-Köttern worden.

In unserer Nachbarschafft/ spricht M. B. Waldschmids Hex Endor. p. 37. soll sich begeben haben/wie es erzehlet worden/ daß ein armes Weib aus ihrem Ort und Haus betrübt und traurig sey hinaus gangen aufs Feld/ und habe sich sehr bekümmert/wo sie ihr Friedens Geld/welches ihr mit ehestem zu bringen auferleget worden/ hernehmen sollte/ weil sie keine Mittel gewusst. Es sey ihr aber ein Mann begegnet/ der habe sie gefragt/warum sie so traurig sey? dem habe sie ihr Anliegen/ wegen Mangel des Frieden-Gelds/ geklagt/darauf er gesprochen: wenn sie ihm folgen/ und seines Willens leben würde/ so wollte er ihr so viel Geld geben. Als sie sich nun lang gewehret/ habe er sie doch endlich dazu beredet/ daß sie es gethan/ sich ihm in seinen Willen ergeben/ und hiedurch sey sie Anfangs wie sie bekennet habe/ zur Zauberey kommen.

II. Zum andern wegen der Wollust des Fleisches/ daß er nur in dieser Welt gute Tage und alles vollauf haben möge/ergiebt sich mancher dem bösen Geist/wie D. Faustus auch gethan/ welches er allhier selbst bekennet/zu dem Ende gethan zu haben.

Mancher ist dem Fressen und Saussen/ Schlemmen und Dammen so ergeben/ daß er nicht nachlassen kan/ so lang ein Creutzer übrig bleibet/ es haben gleich Weib und Kinder zu essen oder zu beissen/ ja wenn kein Geld mehr vorhanden ist/ kommt man in die Kleider und Hausrath/versetzet und verpfändet so lang etwas da ist; wenn aber zuletzt nichts mehr vorhanden ist/und man den Schnabel soll abbrechen/so fällt man in Kleinmüthigkeit/und will vergehen. Da kommt denn etwan

ein alte Hexe / und gibt Rath / wie man die Sach soll anrich-
ten / oder es erscheinet wol der böse Geist selbst und verheisst
einem solchen Menschen ein tägliches Wolleben / und das
nimmt er denn willig und gern an / begibt sich gar ins Teuffels
Dienst / nur damit er des verheissenen Wollebens immer da
geniessen möge. Zu welchem Wolleben denn auch sonderlich
gehöret die Unzucht und Geilheit / als wodurch ihrer sehr viel
in diese schwere Sünde gerahten seynd.

Man sagt sonst Sprichtworts-Weise: Junge Huren / alte
Hexen; denn die Hurerey stürtzet viel in die Hexerey / und wo
der Teuffel Unzucht / Geilheit / und ungebührende Liebe gegen
andere Leute mercket / da freuet er sich / geselliet sich zu einem
solchen Menschen / und hat Gewalt über ihn / Tob. 6. v. 27. und
ist wol eher geschehen / daß / wo er gemercket / daß eine Manns-
Person / ihm ein Weib oder Jungfrau so tieff ins Hertz ge-
bildet hat / Unzucht mit derselben zu treiben / oder im Ge-
gentheil ein Weib mit einer Manns-Person / da ist er wol sol-
chen in Gestalt derselben Mann oder Weibs-Person erschie-
nen / und hat ihn oder sie durch verdammliche Unzucht in sein
Stricke gebracht.

Jenes junge Weib warff ihren Sinn und Hertz auf eine
schöne Manns-Person / mit derselben ungebürlicher Liebe zu
pflegen; darauf erschiene ihr der Teuffel auf dem Feld in Gestalt
derselben Manns-Person / und verrichtet das zeuge mit ihr /
worzu sie ihre böse Lust getrieben hatte / und machte sie hernach
vollends zu einer Hexen. Ein fast dergleichen klägliches Exem-
pel erzehlet M. Zeiller, Hist. 1. Theatr. Tragic. folgendes Inn-
halts: Es lebte vor Jahren zu Lyon in Franckreich ein Lieu-
nant über die Schaarwacht der Stadt Namens La Jacquiere,
der wegen seines unzüchtigen Lebens sehr beschryen war. Eins-
mals begab es sich / daß er bey der Nacht auf der Gassen / zwi-
schen eilff und zwölff Uhren / zu andern fünff seiner Gesellen so
mit ihm herum giengen / sagte: er wisse nit / was er gessen habe /
so erhitzt sey er / also / daß / wenn ihm auch der Teuffel begegne-
te / er ihme doch nicht entrinnen solte / er hätte denn seinen Wil-
len mit ihm vollbracht.

So bald er diß geredt hatte / wird er gleich in einer Gas-
sen / nahend der Saone oder Araris-Brucken / eines adelichen
Weibsbilds gewar / welche wolbekleidet / mit einem Lagayen /
so eine Laterne truge / schnell fortgieng / und sich stellte / als ob
sie sich nicht lang auf der Gassen aufzuhalten hätte. Der Lieu-
tenant

mant verwunderte sich/ daß er so spat eine Dame / so wol gebutzt / auf der Gassen alleine mit einem Laggeyen antreffen solte / eilet ihr derwegen nach / grüste und befragte sie / wo sie so spat hinaus wolle? Die Dame machte eine tiefe Reverentz/ that ihr Visier hinweg / grüst den Lieutenant auch / und zeigt ihm an / daß sie bey einer ihrer Befreundin zu Nacht gessen/ und sich so lang verweilet habe/ der Lieutenant wurde wegen ihrer schönen Gestalt / und daß sie ihn so freundlich ansahe/ gleich in Liebe entzündet / und erbot sich deßwegen / sie nach Haus zu begleiten/ sonderlich/ dieweil er von ihr verstehet/ daß ihr Mann nicht zu Haus sey. Die Dame bedanckt sich dieser Courtoisie und Höflichkeit halber/ und gehen also diese beyde ein ziemlichen weiten Weg miteinander / und werden von den obbesagten fünff Wächtern begleitet/ von welchen der Lieutenant drey hinweg schicket / und allein zween / als seine Vertraueste/ bey sich behalten thut.

Da sie nun zu der Dame Haus / so nahend dem Castell Porte Cise, am Ende der Stadt Lyon/ gegen Paris zu / gelegen/ kamen / zoge der Laggey einen Schlüssel aus dem Sack/ mit welchem er aufsperrete. Dieses abgelegene einschichtige Haus hatte zwo Gaden. Höhe/ die obern zwey Zimmer waren allein zum Holtz und andern dergleichen Sachen/ gebaut: Unten aber war ein See/ und eine daran stossende Kammer: Im Saal stunden zwey Bette/ deren Decken von gelben Taffet/ die Tappezereyen und Vorhänge aber von gelben Sarge accommodiret und zugerichtet waren. Und ob es wol im Julio; nachwol weiln sich ein kalter Wind erhebt hatte / befahle die Dame den Laggeyen ein Fagot oder Wellen anzuzünden. Inderdessen setzten sich diese Leute/ ein jedes in einem Sessel/ und fieng der Lieutenant an/ der Dame seine Liebe und grosse Passion zu verstehen zu geben/ mit inständiger Bitte Mitleiden mit ihm zu haben / und solchen geneigten Willen ihme nicht zu versagen.

Die Dame entschuldigt sich Anfangs mit ihrer Ehre/ vermeldet auch/ daß die Männer heutigs Tags sehr untreu seyn/ und wo sie etwas von den Weibern zu wegen bringen / sie solchen Favor alsobald allenthalben publiciren und ausruffen/ derwegen so könne sie ihm nicht willfahren. Der Lieutenant verheisse ihr mit einem Schwur/ daß er solchen Favor keinem Menschen entdecken wolle / und daß er bereit sey/ sich ihrentwegen in die äusserste Gefahr zu begeben. Die Dame bewilligt

endlich in sein Begehren/ und führet ihn in die nächste Kammer/ in welcher ein Bett von gleichem Zeug/ wie im Saal/ zugerichtet war.

Nach vollbrachter That/ bate der Lieutenant auch vor seine beyde Gesellen/ welche er seine beste Freunde nennet: dessen die Dame übel zu frieden war/ und sagte/ ob er meyne/ daß sie eine Wölffin seye/ welche sich einem jeden frey geben sollte; sie hätte es ihm nicht zugetraut/ daß er vor die Gnade/ die kein Mensch auf Erden/ ausgenommen ihr Mann/ von ihr hat zu wegen bringen können/ also sollte undanckbar seyn/ und indeme sie das sagte/ stellete sie sich/ als wollte sie hinweg gehen/ er aber hielte sie mit grosser Bitte/ herzete und umfieng sie: und nachdem er abermals seinen verfluchten Willen mit ihr vollbracht hatte/ fieng er wieder an vor seine beyde Gesellen zu bitten/ und unter andern auch dieses zu vermelden/ daß zu befürchten sey/ wenn sie ihnen diese Gnade abschlagen würde/ daß sie die Sach allenthalben offenbaren und ausschreyen möchten. Die Dame giebt endlich/ wiewol dem Ansehen nach sehr ungern ihren Willen darein und werden die zween dessen vom Lieutenant verständigt/ welche sich auch nicht lang bitten lassen/ weiln sie ein solches vermeyntes Glück nicht um ein Königreich gegeben hätten.

Nachdeme sie nun also alle drey ihre vermaledeyte Begierden ersättiget hatten/ und wieder im Saal beysammen waren/ fiengen sie an/ sich über der Dame Schönheit zu verwundern. Einer lobte die Stirn/ der Ander die Augen/ der Dritte ihre schöne gelbe Haar; und so fortan; die Dame aber stunde vom Sessel auf/ und sagte zu ihnen: ihr vermeynt wol etwas gewaltiges erjagt zu haben aber der Gewinn wird so groß nicht seyn/ als ihr gedenckt. Mit wem vermeynt ihr wol/ daß ihr zu thun gehabt? Die drey erbare Gesellen erschracken alsbald ob solcher Rede/ und wusten nicht/ was sie antworten sollten: doch sagt der Lieutenant endlich: mein Frau/ ich glaube/ daß wir mit der adelichsten und schönsten Dame/ die da leben mag/ zu thun gehabt haben: und wer diß läugnen wollte/ der müste seiner Augen und seines Verstandes beraubt seyn.

Ihr seyd betrogen antwortet sie/ und so ihr wüstet wer ich wäre/ so würdet ihr anderst reden. Ich will mich euch entdecken/ und sehen lassen/ wer ich bin. Und indem sie das sagte/ hub sie ihr Gewand auf/ und ließ diese drey das allerab-

schei-

scheulichste heßlichste Aas sehen; und verschwand darauf mit samt dem Hauß wie ein Blitz/ und bliebe nichts übrig/ als eine verfallene Mauer von einem alten Gebäu/ dahin man den Miß und allerley Unflat zu tragen pflegte.

Der Leutenant und seine beyde Gesellen seynd darüber vor Schrecken zu Boden gefallen/ und mehr als zwo Stunden also/ wie die Schweine im Koth ausgestreckt verblieben. Endlich fange einer unter ihnen an zu respiriren und seine Augen aufzuthun/ und da er den Mond am Himmel sichet/ sich zu bereuhigen/ und GOtt um Gnade zu bitten. Und indeme er also sich beklagte/ schickt es sich/ daß einer mit einer Latern dahin kommet/ seine Nothdurfft zu verrichten: welcher/ da er jenen klagen höret/ vor Schrecken davon lauffet/ und es in den nächsten Häusern anzeiget. Die Nachbauren lieffen zu/ und dieweil gleich der Tag anbrach/ erkannten sie den Leutenant/ welcher auch anfang zu athemen/ und Göttliche Hülff anzuruffen/ unterdeß der dritte/ sonder Zweiffel vor Furcht/ allbereit gestorben war. Man truge sie alle drey/ wie sie waren/ voller Gestancks und Unflats/ einen jeden in sein Logiament/ und wurde der Verstorbene begraben/ den beyden aber gab man einen Beichtvatter davon der Lieutenant des andern Tages starb: der dritte aber lebte biß auf den vierdten Tag/ welcher des gantzen Handels Verlauff hernach offenbahrte.

III. Zum dritten/ möchte jemand allhier nicht unbillich anziehen und gedencken/ es könne ja nicht seyn/ daß Mephostophiles dem D. Fausto also gedienet/ und ihm Speiß und Tranck nach seinem Verlangen und Begehren zugetragen habe; und so dieses schon geschehen wäre/ so wäre doch solches alles nicht natürlich gewesen u. s. f.

Welches aber gar wohl seyn kan und mag; denn der Teuffel ist ein hurtiger und sehr geschwinder Geist/ schwinget sich in einem Nu und Augenblick/ von einem Ort zu dem andern/ ja gleichwie der Blitz vom Aufgang zu dem Niedergang fähret/ also geschwind ist er an Städten und Orten. Wie wir dessen ein Exempel beym Propheten Daniel haben/ da der gute Geist den Habacuc bey den Haaren erwischet/ und ihn zu den Propheten Daniel geführet/ damit er gespeiset und getränckt würde.

Darum es denn öffters geschehen/ daß die Zauberer durch ihren Geist/ auf Zulassung und Verhängnus GOttes/ diesem oder jenem Herrn dieses oder jenes aus der Kuchen und Keller

genommen/ und einem andern / der es verlanget/ zugeführet haben. Zu dem/ so hat ja D. Faustus nicht vom Lufft leben können/ es muß alles natürlich hergangen seyn.

Es meldet Philippus Melanchthon / massen es Manlius in seiner Collectaneis erwehnet / wie daß einsmahls der Abbt von Spanheim/ Johannes Trithemius, welcher ein berühmter und erfahrner Schwartz-Künstler gewesen / mit andern gereiset/ nach Anzeigung Wilibaldi Pirckameri, und in eine Herberg gekommen/ allwo weder zu beissen noch zu brechen ware/ und verlangte doch etlichen unter der Gesellschafft nach einem guten Gericht Hechte / sprechen schertzweise zu dem Abbt: Ehrwürdiger Herr/ verschaffet allhier etwas / und lasset die gantze Gesellschafft eurer Künst geniesen. Der Abbt klopffte hierauf mit dem Finger an das Fenster/ und befahl/ mit allereheste eine gute grosse Schüssel voll gesottener Hechte zu bringen; welches auch bald hernach geschehen / dessen sie alle miteinander erfreuet worden/ und wol gesehen/ daß es kein Blendwerck gewesen.

Diese Kunst konte auch ein Abbt zu Fulda / Erlolffus genannt/ der verreiste einsten durch Bretten/ nicht weit von Heydelberg gelegen. Als er nun auch mit etlichen von Adel in einer Herberg eingekehret / da wolte ihnen daselbst der Wein nicht schmecken/ und als sie von dem Wirth einen bessern begehret/ kein besserer aber vorhanden war/ befahl der fromme Abbt seinem Geist eine Fiaschen guten Weins zu bringen / welches bald geschahe / doch daß es der Wirth / der gleichwol in der Stuben zugegen ware/ nicht vermerckete.

Der Abbt brachte von solchem Wein dem Wirth ein Glas zu/ und sprach zu ihm: Ey wie möget ihr sagen/ daß ihr keinen bessern Wein habet/ versuchet hier euren Wein. Da diesen der Wirth kostete/ und doch nicht sahe/ daß ein anderer als der Seinige wäre geholet worden/ verwunderte er sich höchlich darob/ kunte nicht ersinnen/ wie solches zugegangen: Aber der Diener und andere / die mit am Tische gesessen / wusten wol / was der Abbt durch seine Kunst zu wege zu bringen vermöchte.

Paseres ist ein solcher Schwartz-Künstler gewesen/ wie von ihm die Griechischen Scribenten bezeugen / daß er einsmals auf einem Nachtmahl die allerköstlichsten Gerichten zu wegen gebracht: Eben dieses meldet man von einem Domherrn / Johannes Teutonicus genannt. Ingleichen von dem Famulo des

D. Fausti,

D. Fausti, Christoph Wagner/ Antonio Moro zu Halberstadt/ und andern mehr.

Woher aber nimmt der Teuffel/ Wein/ gesottene Hechte/ und dergleichen? Erschaffen kan er sie nicht/ so muß er sie gestohlen anders woher nehmen: Etwan aus einer herrlichen reichen Kuchen und Keller. Da etwan der Koch den Fisch hat angerichtet/ daß man ihn auftrüge/ ist er ihm plötzlich entzucket worden/ daß er nicht gewust wo er hingekommen ist; also auch der Wein. Dessen zu einem Beweis schreibet unter andern Lechheimer in Bedencken von Zauberey/ c. 5. f. 19. also.

Zu O. am Rhein haben etliche Edelleute ihre sonderliche Höfe/ allwo sie einziehen/ wenn sie in die Stadt kommen. In deren einem/ genannt der Fr. Hof/ hielte ein Bürger Hochzeit. Da die Gäste nun zum Abendmahl kommen waren/ und zu Tische sassen/ und man die Fisch kochete/ die nun solten vom Feuer genommen und angerichtet werden/ sihe/ da fällt ein hefftig Wind zum Schlot oder Schornstein/ ingleichen zu den Fenstern und zu der Thür hinein/ wehet alle Liechter aus/ stürtzet den Kessel über dem Feuer um/ daß es erlöschet: Dessen sie denn alle/ die in der Kuchen zugegen waren/ erschracken/ wie leicht zu erachten. Als sie nun wiederum zu sich selbst kommen/ die Liechter aufs neue angezündet/ und gesuchet/ wo die Fische wären; ist nicht ein Grätlein Fisch gefunden worden. Wohin werden denn diese Fische anderst kommen seyn/ als zu einem Zauberer/ der etwan Gäste geladen/ und nichts auf sie zugerichtet hat?

Wie man denn auch in obverwehntes Wagners Historia lesen/ daß er bey angestellter Gasterey/ in einem Fenster immer eine Schüssel nach der andern herein genommen und aufgesetzet/ daß sich seine Gäste verwundern müssen/ wo das herrliche Essen herkommen möchte; wie auch an die Wand mit einem Stabe geschlagen/ ist ein Jüngling heraus kommen/ der zween guldene Becher in seiner Hand getragen/ darauf des Türckischen Käysers Namen und Wapen gestanden: aus der andern Wand war eine Jungfrau kommen/ mit einem ganzen Korb voll schöner/ kunstreicher/ güldener und silberner Trinckgeschirr/ darunter vieler Fürsten und Herren Namen und Wapen sonderlich des Königs in Hispanien und Franckreich waren/ (vide Hildebrand. in Goet. p. 73.)

Das alles denn sein Meister Auerhan/ der leidige Teuffel mit schneller Herzubringung der Tractementen/ aus Päpstlichen

lichen und Königlichen Küchen/ der Trinck-Geschirr aus Kayserl. und Königl Silber- und Schatzkammern/ durch GOttes Zulassung/ zu Werck richten und præstiren können.

Das vierzehende Capitel.

Wie D. Faustus fort und fort im Lande gelebet/ und sich also gar um nichts bekümmert/ auch was für ein Gespräch er mit dem Geist gehalten.

DA nun D. Faustus für nichts mehr zu sorgen hatte/ woher er Essen/ Trincken/ Geld und anders überkäme/ lag er Tag und Nacht im Luder/ spielte/ fraß und soffe mit seinen Zech-Brüdern/ Alchymisten/ Goldgründern und etlichen Studiosis, so/ daß nach Verfliessung etlicher Zeit/ fast jederman in der Stadt/ sonderlich die Nachbarschafft/ weiln sich D. Faustus nichts mehr/ wie vorhin/ weder um die Praxin der Artzney-Kunst/ noch weniger um die annoch habende Aecker und Wiesen/ die er von seinem Vettern ererbet hatte/ bekümmerte/ zu zweifeln anfienge/ ob dieses recht zugehe/ wohl wissende/ daß D. Faustus nicht vom Lufft leben könnte/ dazu er ohne das schon wegen der Zauberey in ziemlichem Verdacht/ bey männiglichen stund.

Diesen Argwohn und Verdacht nun zu benehmen/ liesse ihm der Geist Mephostophiles angelegen seyn/ den D. Faustum, als seinen Herrn/ zum Theil dessen zu erinnern und zu ermahnen/ sich besser vorzusehen/ und eine bessere Haußhaltung zu führen/ zum Theil selbsten die Aecker zu besämen/ das Heu und Grommet von seinen Wiesen abzumähen und einzubringen/ die Frucht zu schneiden und einzuerndten: welches denn etliche Zeit her/ allermaſ-

sen M. Casp. Moir, der mit D. Fausto zur selbigen Zeit in Kundschafft gelebet/ deswegen gläublichen Bericht gethan / dieser Diener und Geist Mephostophiles, mit allem Fleisse gethan und verrichtet/ und also seines Herrn Glauben noch in etwas erhalten hat.

Allein dem D. Fausto wollte in die Länge diß eingezogene erbare Leben nicht gefallen/ sprach demnach einsmals mit allem Ernst zu seinem Geist: Schaffe mir/ O Mephostophiles, Geld/woher du es gleich nehmen solltest / denn ich bin gar geneigt zum Spielen/ welches ich auch vor mein liebstes exercitium halte; hierinnen will ich nicht allein meine Zeit vertreiben und zubringen/ sondern auch ausserhalb dieses meines Hauses / meine Lust mit guten Gesellschafften recht büssen; Meinest du/ Mephostophiles, ich habe mich deinen Fürsten/ dem Lucifer/ so hoch verobligiret/ daß ich ein Mönchisches eingezogenes Leben führen wolle? O nein/ es ist viel anderst gemeynet. Schaffe du mir deines Herrn Versprechen nach ein gutes Leben auf dieser Welt/ und laß das übrige an mich; verrichte aber doch darneben das Meinige/ wie bißher/ nur den Leuten den Argwohn zu benehmen.

Mephostophiles konnte nicht vorbey / sondern antwortete hierauf / mein Herr Fauste, was habe ich dir jemals versaget? habe ich nicht durch Wartung der Felder und Wiesen / durch Einsammlung der Früchte so viel zu weg gebracht/ daß du deine Haußhaltung hast führen mögen/ sondern auch dadurch den Leuten ziemlich aus den Mäulern bist kommen? D. Faustus bejahete solches / und sprach zu Mephostophili: Es ist nicht ohne/ und ich dancke

dir

dir wegen deines angewandten Fleisses und gehabten Vorsorge; allein / mein Diener / es wird mir solches zu halten in die Länge beschwerlich fallen / darum will ich nun hiermit mein gantzes Hertz vor dir ausschütten; nemlich / wilst du nicht alles dasjenige thun und verrichten / was ich haben will / und mir / meine übrige Lebens-Zeit / alle gehörige Nothdurfft und ersinnliche Ergötzlichkeit verschaffen / so sage ja / oder nein.

Mephostophiles sahe wol / daß sich D. Faustus zimlich hierüber ereiffert hatte / antwortete demnach: Wolan / mein Herr Faulte, ich bekenne es / daß ich dein Diener / und also schuldig bin / dir allen gebührlichen Gehorsam zu leisten. Damit du mich nun nicht für einen Lügen-Geist halten mögest / so solst du sehen / und in der That erfahren / daß keine Unwarheit an mir seyn soll; ich will dir Geld und alles was du vonnöthen hast / zur Genüge verschaffen: Aber eines bitte ich dich / dieweil etliche dich eben darum werden anfeinden / daß es dir so wol ergehet / so halte auch deine mit deinem Blut geschriebene Zusagung / daß du alle die jenigen wollest verfolgen / die dich etwan deines Lebens wegen straffen werden / dessen erinnere ich dich nochmals.

D. Faustus gabe dem Geist wiederum gute Wort / und sagte / ich habe doch niemaln einen Zweiffel oder Mißtrauen in dich gesetzet; daß du aber haben wollest / ich solte ein stilleres und eingezogeneres Leben / damit die Leute nicht mercken solten / was ich im Schild führe / führen / das kan ich nicht / ist mir auch nicht gelegen.

Nach diesem Gespräche hat ihn der Geist hinfürter nicht mehr gestraffet / sondern in allem und

jeden

jeden seinen Willen erfüllet/ Geld zugetragen / mit Kleidung/Schuhen/Bettgewand/ versehen: An allerhand Speisen und Getränken hat es nicht gemangelt; kein Holtz hat er nie gekaufft/und hat einen Weg als den andern dessen einen grossen Vorrath gehabt. Hernach aber wolte es der Geist auch nicht mehr thun / sondern D. Faustus muste das Seinige auch darbey thun/ und mit seiner Kunst etwas schaffen/wie wir bald hören werden.

Anmerckung.

1. D. Faustus setzet allhier sein Datum so gar auf das Fressen und Saufften/ und tägliches Wolleben / daß er sich auch der Haushaltung nichts annimmt/noch sorgen will/darum spricht er zu dem Geist / ich will kurtzum / daß du mir gut leben verschaffest: Und diß ist eben/warum er sich dem Teuffel ergeben hat/wider die klaren deutlichen Wort des Propheten Esaiä im 5. Cap. Wehe denen/die des Morgens frühe aufstehen / des Sauffens sich zu befleissigen / und sitzen bis in die Nacht/daß sie der Wein erhitze/und haben Harpffen/Paucken/Pfeiffen und Wein/in ihrem Wolleben.

Von Trunckenheit nichts Guts entsteht/
Vernunfft und gute Sitten tödt/
Darzu ein schnelles Sterben bringt/
Und ewig in die Höll verschlingt.

Von Claus/des löblichen Churfürsten Johann Friedrichs zu Sachsen/Narren/ wird gesagt/ daß einsten S. Churfürstl. Durchl. auf einen Abend hätten zu viel gezechet/und am Morgen geklaget/ wie das Haupt so wehe thue; da sprach Claus/ wieder an/Herr Friedrich/wieder an. Der Churfürst sprach/ ja wol Claus/was würde denn endlich daraus werden? Claus antwortet / ein Narr würde daraus / wie ich lang gewesen bin.

Und ist wahr/ein Sauffer hat die Nacht über wenig Ruhe/ er ligt und schläfft nicht ruhig / ihm ist nicht wol / so hat er auch mancherley wunderliche Träume: Des Morgens wenn er aufstehet / so er anderst kan / befindet er sich auch beschwert/der Kopff thut ihm wehe/der gantze Leib ist matt/als wenn

er

er faſt zerſchlagen wäre. Er hat zu keinem Ding keine Luſt/ weder zur Arbeit/ weder zum Eſſen/ oder Trincken: Da folget alsdenn der Schwindel deß Haupts/ rothe Augen/ böſe bleiche Farb/ Flüſſe/ Schnuppen/ Fäulung des Geblüts/ böſer Magen/ ſchwache Gedächtnus/ Lähme der Glieder/ Zuppeln/ Zittern der Hände/ Schlag/ Waſſerſucht/ Krätze/ u. ſ. f. Endlich aber folget Verkürtzung deß Lebens/ daß er noch vor der Zeit ſterben muß/ wie allen bekandt iſt.

Diß aber trifft doch nur den Leib an/ wie will man aber ſich bey GOtt dem HErrn dermalens verantworten?

Der Heil. Chryſoſtomus ſagt Serm. 1. de Lazaro & Epul. quisquis in Temulentia toros dies agit, quisquis in deliciis & ingurgitatione suas cogitationes defigit, sub Diaboli Tyrannidem redactus est.

Wer täglich Freſſen und Sauffen thut/
den hat gewiß der Teuffel im Hut.

II. Fürs ander/ bey dem Dienſt/ den der Geiſt dem D. Fauſto gethan/ und ihm ſeine Feld-Arbeit verrichtet/ iſt kürtzlich deß Dienſtes zu gedencken/ welchen die Teuffel heutiges Tags den Leuten in ihren Häuſern leiſten ſollen; wie man denn ſagt/ daß in Island dienſtbare Geiſter ſeynd/ welche der Leute Knechte ſind in ihren Häuſern/ tragen Holtz und Waſſer in die Küchen und wenn in einen andern Land was Groſſes geſchihet/ es ſtirbt etwa ein groſſer Herr/ es wird eine Schlacht gethan/ u. d. g. ſo wiſſen es die Geiſter/ und verkündigen den Leuten: Man nennet ſie ſonſten Erdmännlein/ Gütchen und gute Hulden oder Haus-Geiſter/ und man hat ſie gefunden/ daß ſie die Schüſſeln in der Küchen gewaſchen haben/ ſie haben der Pferde gewartet; und iſt ein Wahn bey den Leuten geweſen/ daß/ wo ſie ſeynd/ da ſeye eitel Glück und Gedeyen/ erzeigen ſie wol nunmehr.

Was aber hievon deß Herrn Lutheri Meynung ſeye/ iſt aus folgenden Exempel/ ſo in ſeinen Tiſchreden beſchrieben wird/ zu vernehmen.

Ein Gardian gieng mit einem andern Bruder über Feld/ und da ſie in die Herberg kamen/ ſagte der Wirth/ ſie ſollten ihm liebe Gäſte ſeyn/ er würde nunmehr ohne Zweiffel ein Glück haben/ denn er hätte in einer Kammer einen Poltergeiſt/ daß niemand darinnen ſchlaffen könnte/ doch würden die Gäſte ſo darein gelegt wären/ nicht geſchlagen/ ſondern nur verjagt/ und ſprach zu den Mönchen/ er wollte ihnen daſelbſt ein gutes

Bett

Bett zurichten / der Geist würde ihnen als heiligen Leuten nichts anhaben können.

Des Nachts nun/ nachdeme sie sich geleget hatten/ und schlaffen wollten / raufft der Geist immerdar einen nach dem andern bey dem Kräntzlein an der Platten / da fiengen die Brüder an miteinander zu zancken/und sprach je einer zum andern: Lieber/ laß das Raufen bleiben/lasst uns jetzt schlaffen: Kam der Geist bald wiederum/und rupffte den Gardian bey dem Kräntzlein/ daß ers wol empfand/ bey diesem merckte der Gardian/ daß es der Geist thäte/und sprach zur Stund: Fahr im Namen des Vatters/ und des Sohns/ und des Heiligen Geistes/ und komme zu uns ins Kloster. Auf dieses ließe sie der Geist mit frieden und hatten Ruh.

Da sie nun bey ihrer Wiederkunfft ins Kloster kamen/ saß der Geist auf der Schwelle der Pforten/ und schrye: bene venerit Herr Gardian. Der Gardian gedachte/ halt/ nun hab ich dich in meiner Gewalt/und fragte ihn was er wolle? er gab zur Antwort/ er wolle ihm im Kloster dienen/ und bate / man wolle ihn irgend an einen Ort ordnen/ da er/ wenn er seines Dienst bedürffte/ ihn finden könnte.

Auf dieses wiese er ihn in einen Winckel in der Kuchen; damit man ihn aber kennen möchte/zogen sie ihm eine Mönchs-Kappen an/und bunden eine Schelle daran: darnach hieffen sie ihm/ daß er Bier holen sollte/ welches er thate und sagte/ gebt mir Geld/so will ich euch gut Bier bringen. Ist also bekannt worden in der gantzen Stadt. Wenn er für einen Keller kam/ da man ihm nicht wohl gemessen hatte/ sprach er/ gebt volle Maas und gut Bier / ich habe euch gut Geld geben.

Und weiln dieser Haus-Geist in einem Winckel in der Kuchen wohnete/ war der Kuchenbub ein Schalck/ gosse heimlich das Gespülig und andern Unflath/ heisse Brühe/ u. d. g. in den Winckel/ und ob ihn schon das Teuffelein bate/ und warnete/ er wollte aufhören/und ihme nicht mehr Verdrieß thun/ wollte er doch nicht nachlassen/ noch aufhören. Da ward der Geist zornig/ und hienge einsten den Kuchenbuben über einen Nagel in der Kuchen/ doch daß es ihm am Leben nicht schadete.

Der Herr von Rechenberg/ in Schlesien/ liesse sich bedienen durch einen Reuter/ der fast alle Handwercker gekonnt und verstanden/ was man zu den Pferden/ zum Geschirr / Sattel und Zeug/ ja was man sonsten in der Haushaltung nur bedörf-

dörffen mögen. Wenn ſein Herr reiſete / und etwan Nachts in der Herberg nach Haus oder an ſeine Gemahlin gedachte / auch deroſelben ſeine Ankunfft oder etwas anders verſtändiget hätte / nahm der Reuter den Brieff / und überlieffert ihn in einer halben viertel Stunde / verzoge auch nicht länger / als bis die Antwort verfertiget / und ſtunde alsdenn bald mit derſelben vor ſeinem Herrn.

Einmahls kamen viel vornehme Herren zuſammen auf ein Hochzeitliches Freuden-Feſt / und war dieſer Herr von Rechenberg der allerletzte / daß man auch vermeinet / er würde gar auſſen bleiben. Auf dem Abend aber kam er / und wurde in ein Zimmer gewieſen: ſein Reuter aber fragte nach dem Hauß-Knecht / wo er denn ſeine zwey Pferd ſolte hinſtellen / weiln er ja die Ställe bereits eingenommen ſehe ; welcher ihm in Unwillen antwortete: Fände er keinen Raum in dem Haus / ſo möchte er die Pferd auf das Dach ſtellen.

Der Reuter verſtunde es alſo / und haſpelte ſeine Pferd hinauf / und ſtellte ſie recht auf dem Canal. Da lieffe an dem Morgen jederman zu / mit groſſem Verwundern: Deſſen wurde ſein Herr verſtändiget / fuhre ihm deßwegen hart über das Maul / was er da gemacht? Ey / ſprach er / der Hauß-Knecht gab mir dieſes Quartier / und kein anders. Darauf wieſe man ihn an einen andern Ort / weil man ſich des Dachs beſorgte / und war luſtig anzuſehen / wie er die Pferde wiederum herunter gehaſpelt.

Als ihme nun dieſer Reuter etliche Jahr gedienet / begehrte er ſeinen ſchrifftlichen Abſchied / und wolte nicht länger verbleiben / weiln ſeine Zeit aus wäre.

Als auf eine Zeit / wie Wierus in l. de Præſtig. Dæm. berichtet / ein Burger / der zwar ein ſchönes / jedoch darbey ſehr geiles Weib hatte / eine ferne Reiſe angetretten / ſagte er gleichſam Schertzweiſe bey ſeinem Abzug / zu dem Haus-Geiſt Hütgen: Mein Geſell / ich wil dir mein Weib / bis ich werde wiederkommen / anbefohlen haben / daß du ihrer hüteſt.

Da nun das Weib in Abweſenheit des Manns unterſchiedliche Buler zu Gaſt lude / und in ihr Bett enlieſſe / war er allewege dafür / und legte ſich darzwiſchen / doch daß ihn niemand ſahe / und warffe die Buler über das Bett herab auf die Erden / daß ſie keiner anrühren kunte / will geſchweigen / daß einer von ihnen ſeines Willens mit ihr ſolte gepflogen haben.

Als nun der Mann nach verrichten seinen Sachen wiederum anheim kam / und noch ziemlich weit von Hause war / kame ihme der Haus-Geist mit Freuden entgegen gelauffen / und sprach: Ach wie gerne sehe ichs / daß du einmal wieder anheim kommest / damit ich des beschwerlichen Aufsehens abkomme / daß du mir auferleget hast. Der Hausherr fragte ihn / wer er wäre? er wüste sich dessen nicht zu entsinnen. Da antwortete er / ich bin Hütgen / deme du dein Weib anbefohlen hast / als du von hinnen verreisen woltest: und nun sihe / ich habe sie dir bewahret / wiewol mit grosser Mühe: aber das will ich dich hiemit gebeten haben / du wollest sie mir hinfüro nicht mehr solcher Gestalt befehlen; denn ich viel lieber aller Schweine in gantz Sachsen hüten will / als deines eintzigen Weibs / so offt hat sie mir die Augen wollen verkleiben / und mit Gewalt zur Huren werden.

Es ist aber ausser allem Zweiffel / daß der böse Feind ein Ursacher und Stiffter seye solcher und dergleichen Abentheuer / ja daß solche Hütgen / Haus-Geister / oder wie sie heissen mögen / nichts anders als der Teuffel selbst seyen: und ob sich gleich solche Geister fromm stellen / und es den dienstbaren Geistern des Allmächtigen / die doch von ihm nicht verordnet / daß sie die Haus-Arbeit verrichten sollen / die uns Menschen zu thun anbefohlen ist / sondern daß sie uns sollen behüten in allem dem / daß wir aus GOttes Befehl zu thun schuldig seynd / wie geschrieben stehet / Psalm 91. nachthun wollen / so ist es doch nur falscher Schein und erweiset der Ausgang / daß sie der Menschen Verderben suchen.

III. Hat aber D. Faustus zu seiner Zeit viel Sauff-Brüder gehabt / sollte er wol heutiges Tages viel Spiel-Brüder finden / und aller Orten antreffen / welche eben so wol als er zu dem Spielen geneigt / ja darauf also verpicht seynd / daß sie fast darfür nicht schlaffen mögen / kein Geld ist ihnen zu lieb / u. s. w. Und wenn schon bey ehrlichen Zusammenkunfften allerhand kurtzweilige Reden und Gespräche vorgehen / jedoch so bald ein solcher Spielsüchtiger etwan einer Karten / zum Exempel / gewahr wird / zerstöret er so bald das gute Gespräch / und lachet ihm das Hertz / weiln er zu Spielen überkommet: gehet denn das Spiel an / kan er kaum erwarten / biß man auswirfft oder den Anfang macht; ist denn etwan dazumal kein Stern oder Glück beym Spiel / wird man nicht allein auf den Mitspieler ergrimmet / sondern wirfft nicht selten die aller-

gottsläſterlichen Flüche herauſſer / daß kein Wunder wäre / GOtt lieſſe zur Stund ſeine gerechte Rache ſehen / und über einen ſolchen ergehen.

Die verſtändige Heyden haben vom Spielen nichts gehalten / ſondern daſſelbige zu vermeiden vermahnet / wie Cato ſaget: Aleam fuge.

Kayſer Auguſtus aber iſt ein Spielſüchtiger Herr geweſen / daß man auch einſten deſſentwegen eine Schmäh-Schrifft gemacht / alſo lautend:

Zweymal Auguſtus unterlag
Zu Waſſer mit ſeiner Schiff-Macht/
Darum im Bretſpiel er übte ſich/
Ob er einmal gewinnen mög.

Alſo iſt auch Kayſer C. Caligula ein groſſer Spieler geweſen.

Was aber ſolche und dergleichen ſpielſüchtige Fluch- und Gottsläſterer zu mancher Zeit für ein Ende genommen/ weiſen die Hiſtorien.

Zu Ofen in Ungarn hat der Spiel-Teuffel einen gottsläſterlichen Spieler in die Lufft hinweg geführt. Gleichmäſſiges hat ſich auch mit einem ſpielſüchtigen fluchenden Landsknecht begeben.

Zu Eßlingen ward jährlich am Tag Catharinä ein Marckt gehalten/ auf welchem / als einſten ein Edelmann verreiſet/gerathe er zur Spiel-Geſellſchafft: Es kam aber dazu/ daß der Edelmann all ſein Geld verſpielet / und da es nun dunckel worden/befahle er dem Knecht die Pferde zu bringen/ und ritte auch noch ſelbiges Abends darvon: unter Weegs aber gedachte er fort und fort an ſein verſpieltes Geld / deſſen dem vermuthlich nicht wenig geweſen / daß er alſo ergrimmet/ einen Fluch und Gottsläſterung über die andere herauswarff/ daß auch der Knecht darwider zu reden begunte / mit Vermelden/ daß ſie nun im Wald wären/ auch GOtt leichtlich verhängen könnte / und ſo fortan / der Edelmann aber nur noch greulicher geflucht.

In deſſen ſtoſſen ihm etliche Reuter auf / (welche freylich lauter Geſpenſte geweſen mit groſſem Geräuſche und Getümmel/ die ſolbeten den Edelmann mit Stöſſen dergeſtalt/ daß er halb todt vom Pferd fiele; welchen doch ſein beſcheidener Knecht nach weniger Zeit wieder zu Pferd brachte/ritten aber doch die gantze Nacht irr/ biß ſie Morgens früh in das Oe-

Oeſter-

Nebenhausen kamen/ gantz matt und krafftloß/ und was den Edelmann betrifft/ so kranck und schwach/ daß er auch allda nach dreyen Tagen seinen Geist aufgegeben/ wie Manlius berichtet in Collectan.

Das fünffzehende Capitel.

Wie der Geist Mephostophiles dem D. Fausto verbotten/ von Glaubens-Sachen zu disputiren/ ihme auch ein und andere Bücher in der H. Bibel zu lesen gäntzlich untersaget.

D. Faustus hatte gleichwol immerhin gute Tage/ und tägliches Wolleben/ weiln ihm an nichts ermangelt/ wornach seinem Hertzen gelustete; jedoch hat es in und unter der Zeit nicht wol fehlen können/ daß etwan nicht ein einiger guter Gedancke in seinem Hertzen hätte sollen aufstehen/ der ihm von GOttes Allmacht/ Güte und Treue/ den er ja so schändlich/ wider besser Wissen und Gewissen/ verlaugnet/ hätte sollen heimlich predigen/ und sein Gewissen rühren; zumaln ihne solches sonsten/ wegen Anfangs verbottener Besuchung des Gottesdiensts und Niessung des H. Sacraments/ nicht gerühret werden möchte.

Weßwegen er einsten bey sich selber sprach: Ich habe gleichwol bey mir die H. Bibel/ und noch andere Christliche Bücher mehr/ ich kan in diesen wol lesen/ ob mir gleich die Kirche und der Gottesdienst verbotten ist/ mit diesen will ich zu Hause meine Kirch anstellen; es muß mein böses Gewissen dem Teuffel nicht allezeit offen stehen; es ist dennoch bey mir ein kleines Fünckelein einiger Zuversicht und Andenckens an GOtt/ wer weiß/ GOtt möchte sich meiner dermaleins erbarmen/ u. s. w.

Bald aber hierauf iſt der Geiſt Mephoſtophiles zu ihm getretten/ und hat ihm dieſe ſeine Gedancken vorgehalten/ ſprechende: Mein Herr Fauſte, ich will dir deines jetzigen Vorhabens halber gantz und gar nicht zuwider / oder daran hinterlich ſeyn: allein eines bitte ich dich / betrachte wol / was du in dem vierdten Articul deiner Verſchreibung zugeſaget und verſprochen/ das halte / willt du nicht in Unglück gerathen.

Das Bibel-Buch belangend / (denn die andern achte ich nicht/) ſoll dir wol darinnen zu leſen vergünſtiget ſeyn/ jedoch nicht mehr als das erſte/ andere und fünffte Buch Moſis; der andern Bücher aller/ ohne den Job/ ſollſt du müſſig gehen. Den Pſalter Davids laſſe ich dir nicht zu; desgleichen im Neuen Teſtament/ magſt du drey Jünger / ſo von Thaten Chriſti geſchrieben haben/ als den Zöllner/ Mahler und Artzt/ leſen/ (meinet Matthäum/ Marcum und Lucam) den Johannem meide: Den Schwätzer Paulum/ und andere/ ſo Epiſtel geſchrieben haben/ laſſe ich auch nicht zu/ darnach wiſſe dich zu richten.

Darum wäre mein Raht / gleichwie du anfänglich in der Theologia geſtudiret/ nemlich in den Patribus, daß du darinnen fortfahren möchteſt / dieſe will ich dir nicht verwehren: ſo haſt du dich auch verlobet / du wolleſt der Dreyfaltigkeit abſagen/ wolleſt auch darvon nichts reden oder viel diſputiren/ wie ingleichen von den Sacramenten und andern Glaubens-Puncten: ſo du aber je mit diſputiren dich willſt beluſtigen/ ſo nimm dazu Anlaß von den Concilien / Ceremonien / Meſſe / Fegfeuer und andern dergleichen Glaubens-Sachen mehr/ zu reden.

D. Fau-

D. Faustus ereifferte sich gleichsam hierüber / und sagte / ja lieber Gesell / du wirst mir nicht allzeit Maas und Ordnung vorschreiben / was ich hierinn thun oder lassen soll.

Mephostophiles gantz erzürnet / gab ihm diese Antwort: So sage und schwöre ich bey meinem höchsten Herrn / der unter dem Himmel ein Fürst / u. ein mächtiger und gewaltiger Fürst regieret / du must dieses meiden / und diese angezeigte Bücher / so ich dir verbotten habe / verfolgen / und darinnen nicht lesen / oder dir soll eines begegnen / daß dir nicht lieb seyn wird / u. s. f.

D. Faustus antwortet / nun / leider! sehe ich / wie hoch ich mich an GOtt vergriffen habe / und wie vermessentlich ich mich / laut der Articul / verobligiret habe / daß ich nicht mehr lesen und reden darff / was doch andere frey und ungehindert thun dörffen / ach was hab ich gethan!

Wolan / sagte er weiter / besagte Bücher der heiligen Schrifft muß ich nicht lesen / darzu von Glaubens-Sachen nicht disputiren! so will ich gleichwol dieses von dir haben / du thust es gleichgern oder nicht / daß du mir nemlich verheissest / mein Prädicant und Lehrer zu seyn / und mir alles dasjenige / worvon ich gerne einen Unterricht und Wissenschafft haben möchte / kurtz und deutlich berichten / und als ein hocherfahrner Geist lehren: Welches ihm denn der Geist treulich zu thun zugesaget hat.

Anmerckung.

1. Was allhier die Bücher Mosis / wie auch andere / anlanget / die der Geist Mephostophiles dem D. Fausto zum Theil verbotten / zum Theil zugelassen / so ists an dem /

daß zu allen Zeiten durch Eingeben des Teuffels etliche seynd gefunden worden / die daran zu tadeln gehabt haben : wie denn Hieronymus meldet/ daß die Rabinen den Juden sollen verbotten haben das erste Buch Mosis zu lesen / auch darinnen nicht viel zu grüblen / es wäre denn einer über dreyssig Jahr alt/ denn es wird in solchem nichts anders tractiret und gehandelt/ als von den Altvättern/ wie sie Kinder gezeuget/ Heyraht gemachet/ u. s. f.

Daß ihme aber dennoch etliche Bücher Mosis / als das erste/ andere und fünffte zugelassen worden/ sollte einer gedencken/ daß etwan der Teuffel vermeinet / dieweil er darinnen nicht viel gewonnen/ D. Faustus werde auch daraus nicht viel fassen/ und sich zu nutze machen. Also da der Teuffel den HERRN Christum in der Wüsten versuchte/ hat er mit ihme aus dem fünfften Buch Mosis disputiret ; aber er muste darüber zu Schanden werden.

Ingleichen hat der Geist den Job zugelassen/ deme er doch nicht viel abgenommen hat/ unangesehen/ daß er ihm Kinder/ Haus und Hof beschädiget/ ja gar vernichtiget hat.

Den Psalter des Königs Davids betreffend / so ist dieser voll Trostes und Lehren in allerley Creutz und Anfechtung/ dannenher/ hat der Geist solchen dem Fausto verbotten / damit ihn der Vorraht Göttliches Trostes möchte entzogen werden: da auch gleich Faustus nichts mehrers noch weiters durch den guten Geist hätte lesen / hören/ beten und ergreiffen können/ denn allein die Psalmen Davids/ so sollte es schon bey ihm etwas Seelen-fruchtbarliches gewürcket haben.

So mag auch wol billig der Teuffel S. Johannem den Evangelisten/ den heiligen Paulum/ und andere anfeinden/ die ihm nemlich in seinem Reich grossen Abbruch gethan : und ist in S. Paulo und Johanne eine vortreffliche Weisheit und Großmüthigkeit gewesen/ denn sie reden von Menschen-Satzungen und andern irrigen Lehren / ingleichen vom Antichrist / als wäre er vor Augen.

Welches auch vor vieler Zeit allbereit schon wahrgenommen hat Churf. Albrecht zu Maynz / von dem geschrieben wird/ als dieser kurtz vor seinem Tod zu Augspurg An. 1530. die heilige Bibel/ sonderlich aber in solcher die Episteln Pauli/ und zwar mit Verwunderung gelesen hatte / kommt einer seiner Räthe von ungefähr darzu/ und nachdeme er dieses wahrgenommen/ spricht er zu ihm: Gnädiger Churfürst und

Herr/

Herr/ was machen E. Churf. Gn. mit diesem Buch? da habe ich geantwortet/ ich weiß es selber nicht was es für ein Buch ist/ denn alles was nur darinnen ist/ das ist wider uns.

Dargegen so will der Geist D. Fausto Ordnung machen/ was er lesen und von was er disputiren soll. Denn zur selbigen Zeit regirte annoch das Pabstum / und allerley menschliche Traditiones, welches doch den Faustum mächtig für den Kopff stösset/ weiln solche Menschen-Satzungen und Lehren mit der heiligen Schrifft nicht wollten überein stimmen; ja S. Paulus 1 Timoth. 4 solche Satzungen rechte Teuffels-Lehre nennet/ wenn man sie nemlich dafür rühmet/ daß sie sollen dienen/ die Vergebung der Sünden damit zu verdienen: alsdenn seynd sie stracks wider Christum / wie Feuer und Wasser wider einander seynd

II. Daß fürs ander allhier D. Faustus den Geist zu seinem Prädicanten und Lehrer angenommen haben will/ der ihm von heiligen und guten Sachen gewissen/ und wie ers begehret getreuen Unterricht geben solle / massen auch der Geist ein solches versprochen und zugesaget/ hätte freylich D. Faustus aufs wenigste dieses wissen sollen/ daß Christus beym Evangelisten Johanni am 8. v. 44. von dem Teuffel gesprochen: er sey in der Warheit nicht bestanden/ und die Warheit sey nicht in ihm; wenn er die Lügen rede/ so rede er von seinem eigenen/ denn er sey ein Lügner und ein Vatter derselben: und ihm also nimmermehr vertrauen sollen.

Denn ob er wol auch die Warheit gar wol weiß und erkennet/ erkennet er sie doch nicht in Salutari, sondern simplici & generali cognitione, nicht mit heilsamer/ sondern mit bloßer und allgemeiner Erkäntnis. Wenn er sie auch redet/ wie er bisweilen gethan hat/ so thut ers doch auch nicht aus Liebe zur Warheit/ sondern aus Liebe zu seinem Vortheil und Nutzen/ die Leute dadurch zu betriegen/ zu verführen/ und sie desto eher in seine Macht und Gewalt zu bringen; daher weil es ihm an der Liebe zur Warheit mangelt/ ist und bleibet er dennoch/ wenn er gleich etwas wahr redet / wie er denn dem D. Fausto in vielen Stücken wahr geredet/ ein Lügner.

Er hat es bey unsern ersten Eltern im Paradeiß genugsam bewiesen/ da er zu ihnen gesprochen: ihr werdet mit nichten des Todes sterben/ sondern GOtt weiß/ welches Tages ihr davon esset/ so werden eure Augen aufgethan/ und werdet seyn wie GOtt/ und wissen was gut und böse ist/ Genes. 3. v. 4. 5.

In dieſen Worten hat der vermaledeyte Geiſt nicht allein GOtt ins Angeſicht widerſprochen / und Ihn ausdrücklich Lügen geſtrafft: Denn GOtt hatte ja zuvor klärlich ein anders geſaget: welches Tages du davon eſſen wirſt / wirſt du des Todes ſterben / Genes. 2. v. 17. allhier aber ſagt der Teuffel nein darzu / das ſey nicht wahr / und ſpricht: Ihr werdet mit nichten des Todes ſterben / und will damit ſo viel ſagen: entweder haſt du Eva nicht recht gehöret / was GOtt geſagt hat / oder haſt du es gehöret / ſo haſt du es anderſt verſtanden / als es GOtt gemeinet / daß ihr werdet des Todes ſterben / ſo iſt es nicht wahr. Das heiſt ja GOtt ins Angeſicht Lügen ſtraffen.

Das thäte er aber nicht allein / ſondern er ſagte der Eva auch eine zweyfache Lügen: Die eine war eine Troſt-Lügen / da er ſagte: Ihr werdet mit nichten des Todes ſterben. Als wolte er ſagen: Ey erſchrecket nicht vor GOttes Worten / es wird keine Gefahr des Todes mit euch haben / denn er iſt in keinen Apffel eingebacken / ihr werdet daran nicht flugs erſticken und dahin fahren. Die andere war eine Verheiſſungs-Lügen / da er ſagte: Welches Tages ihr davon eſſen werdet / ſo werden eure Augen aufgethan / und werdet ſeyn wie GOtt / und wiſſen was gut oder böß iſt. Mit welcher Lügen er ihnen dreyerley verheiſſen wollte / nemlich ein helleres Geſicht / da ſie ſo gar nicht würden ſterben / daß ſie vielmehr an ihren Leibskräfften und Sinnen viel herrlicher werden würden. Darnach die Göttliche Gleichheit / daß ſie GOtt nicht mehr würden unterworffen ſeyn / ſondern ihre eigene Herren werden. Drittens die Wiſſenſchafft aller Dinge / daß ſie durch das Eſſen von dem Baum des Erkäntnis Gutes und Böſes würden in aller Weisheit und Erkäntnis vollkommen werden.

Und dieſe ſeine Lügen ſpickte der verſchalckte Geiſt mit dem / GOtt weiß / damit er ja denſelben ein Anſehen und Glauben machte / oder GOtt als einen neidiſchen und mißgünſtigen GOtt ihnen vormahlete / der nicht gern ſehe / daß ſie zu hoch kommen möchten / ſich aber dagegen bey ihnen deſto angenehmer machte / als ob er ihnen von Hertzen alles Gutes gönnete / und zu ihren beſten treulich riethe / damit ſie noch mehr und höher in ihrer Herrlichkeit ſteigen möchten.

O möchte aber einer wol darzu ſagen: Leug Teuffel / leug! denn alles war erſtuncken und erlogen. Im Apffel ſtack zwar der Tod an ſich ſelbſten nicht / aber doch aſſen ſie daran den Tod / weil ſie GOtt und ſeinem Wort ungehorſam waren / und

und haben sie es auch hernach viel anderst befunden/da sie haben sterben müssen. Die Augen wurden ihnen wol aufgethan/ aber dazu/ daß sie ihre Schand und Blösse gesehen und erkannt haben: und seynd sie GOtt so gar nicht gleich worden/ daß sie vielmehr dargegen das Ebenbild GOttes verloren/ und ihme dem Teuffel ähnlich und gleich worden seynd. M.B. Waldschmid. Pyth. Endor. p. 664.

So gar wahr waren nun diese Wort des Teuffels nicht/ wie ers gleichwol vorgegeben: Was sollte denn allhier der Mephostophiles dem Fausto anders geprediget haben / als Lügen; bevorab im himmlischen/göttlichen Sachen/und die ihne Seeligkeit hätten betreffen mögen.

Das sechszehende Capitel.

D. Fausti erste Frag an seinen Geist: was er anfangs für ein Geist gewesen?

D. Faustus lage die Nacht über zur selbigen Zeit in tieffen Gedancken: und war mit seinem Geist nicht zu frieden/ daß er ihm hatte verbotten/ von Glaubens-Sachen weder zu lesen noch viel zu disputiren; doch tröstete er sich dabey/ daß er ihme zugesaget und versprochen/was er hierinnen verlange zu wissen / dessen allen einen getreuen und warhafften Unterricht zu ertheilen.

Weßwegen er bald hernach seinen Mephostophilem zu sich erforderte und zu ihm sagte: Mein angehender/ und wie ich hoffe / getreuer Lehrmeister/ ich habe jederzeit gehöret/ daß kein Herr einen Diener annehme/ er wisse denn woher er seye / wer zuvor sein Herr gewesen / und bey wem er gedienet habe; so weiß ich dieses von dir/ daß du ein Geist/ und mir zu dienen von deinem Herrn dem Lucifer/ gesandt bist/ aber das weiß ich noch nicht / was du für ein Geist seyest / Lieber sage mir die Warheit / und verhele mir nichts.

Mephoſtophiles antwortete/mein Herr Fauſte, ich bin in der Warheit ein fliegender Geiſt / wohne mit andern unter dem Himmel / muß dem Fürſten Lucifer unterworffen ſeyn; und wenn das ſchädliche Gifft Lucifers erſtesmals nicht in uns gewürcket und durchgetrungen hätte nach ſeinem Fall / ſo wollten wir Geiſter keinen Menſchen beſchädigen/ ſondern uns freundlich zu ihnen halten.

Nun aber kan es nimmer ſeyn/ ſondern alldieweil ich in und unter der Lufft wohne / was ich kan und vermag/ das muß ich beſchädigen / ja alle Elementen und Menſchen/ſo mir nicht Einhalt gethan wird/ beleidigen: welches ich doch nicht allzeit gern thue.

Auf ſolche kurtze Anzeigung wolte damahls D. Fauſtus nicht weiter diſputiren/und lieſſe den Geiſt von ſich.

Anmerckung.

1. Es iſt bemeldtes Geiſtes Anziehung / daß Lucifer ſey ein Fürſt dieſer Welt / und daß er regiere und wohne unter dem Himmel in den Lüfften / mehrentheils der heiligen Schrifft gemäſſe/ aus der Epiſtel S. Pauli an die Epheſ. im 2. und 6. Er ſagt auch allhier ſelbſt / er ſey ein ſehr geſchwinder fliegender Geiſt.

Solches kan man abnehmen aus dem Kampff Chriſti mit dem Satan beym Evangeliſten Matthæo im vierdten Capit. Da der Verſucher den HErrn Chriſtum in der Wüſten/ auf GOttes Indult und Verhängnis/ in einem Huy und Augenblick/leibhafftig auf die Zinnen des Tempels zu Jeruſalem geſtellet/ und von dannen hinwiederum auf einen ſehr hohen Berg geführet hat.

Dieſer Berg aber wird ſelbiger Orten Quarantana genennet/ von welchem Graf Albrecht von Löwenſtein / wie auch andere/ ſo im heiligen Lande geweſen / meldet abſonderlich / daß er im Jahr 1502. allda zur Beſichtigung dieſes Bergs auch kommen ſeye/ und daß er ſehr gefährlich ſeye zu ſteigen; denn

ge eine Spitze von Felsen heraus/über welche man
se/und wären ihrer viel mit ihm gewesen/ die nicht
hwindels halben/hätten steigen können: wenn ei-
r in den Grund herab / und zum Exempel ein Ca-
cheinet es nicht anderst/ als wäre es kleines Hünd-
n.

ses nun nicht eine/grosse Geschwindigkeit des Teuf-
r also von Jordan erstlich auf die Zinnen des Tem-
von dannen sich auf diesen hohen Berg mit Christo
er mag wol heissen ein Fürst / der in den Lüfften re-
ein fliegender Geist.

undern müssen wir uns zwar Chrysostomi judicio
es Handels halben/ über der hohen Gedult und tief-
t des leutseeligen Herrn/ sowol auch über der gros-
u. Kühnheit des leidigen Versuchers. Aber der Text
vor Augen / die Möglichkeit ist aus andern Exem-
nt/ daß wir nicht Ursach haben daran zu zweifeln.
daß etliche vorgeben/ es sey solches nur im Traum/
er tiefsten Einbildung geschehen/ist dem Contexte zu
r Teufel begehret ja von Christo/er soll sich herunter
der Zinnen des Tempels/ und einen Sprung in die
/ darauf Christus geantwortet: er wolle GOtt sei-
n nicht versuchen. Dieses kan im Traum und Ein-
icht geschehen seyn; denn wo einem träumet / als
er fliehe er / so ist das keine Versuchung GOttes.

noch ferner meldet obangeregter Evangelist Mat-
aß er ihn von dannen auf einen sehr hohen Berg ge-
be/ da er ihm alle Reiche der Welt/ und derselben
it gezeigt/ und also seine Glieder / Locomotiv und
wungen und genöthiget.

ja nimmermehr glaublich / daß der HErr Christus
ihme gefolget / und also zur Sünde cooperiret und
cket / sondern wie ihn der Satan auf die Zinne des
gestellet / und er sich nicht selbst dahin verwegener
oben/ also auch hat ihn der Satan mit sich genom-
in der Lufft darvon getragen.

Daß ferner der Geist sich beschönen will/wie freund-
gen den Menschen seyn wollte / wenn er nicht
ciffers Gifft wäre angestecket worden/ das ist durch-
t wahr. Denn sie seynd allzumal um der Hoffart
/ daß sie sich auch GOtt dem HErrn widersetzet/

von Ihm in den Abgrund der Höllen gestürtzet worden: und kan sich dieser Geist darmit nicht behelffen/ daß er zum Lucifer unterworffen seyn müsse.

Wie freundlich aber sie gegen die Menschen gesinnet seyen/ kan man aus allen Elementen/ sonderlich aber aus dem heutigen Zustande der Welt sehen und wahrnehmen.

Zudeme was der Geist noch weiter darzu setzet/ daß sie freundliche Bewohnung der Menschen thun wollten/ wann es bey ihnen stünde/ des dancke ihnen weiß nicht wer. Bey solcher Bewohnung des bösen Geistes/ die er ohne das ohn Unterlaß suchet/ saget S. Paulus/ Ephes. 2. daß er die meiste Bewohnung habe bey den Kindern des Unglaubens/ sichern/ rohen/ unbußfertigen Hertzen/ sonderlich den Zauberern/ Hexen und Unholden/ als welche vor andern recht Kinder des Unglaubens seynd/ dieweil sie wissentlich und vorsetzlich Glauben und Religion/ ja GOtt und seinen Sohn JEsum Christum verläugnen/ sein Wort durch welches der Glaube in dem Hertzen erwecket wird/ lästern und lügenstrafen/ den Bund/ den GOtt in der heiligen Tauffe mit ihnen aufgerichtet/ ihme aufsagen/ und dargegen einen verfluchten Bund mit dem Teuffel machen/ und sich ihm mit Leib und Seel ergeben/ wie D. Faustus gethan; welcher Teuffels-Bund ein [illegible] und eine solche Verknüpffung Verbindung mit ihm ist/ daß sie nicht ohne ihn/ und er wiederum nicht ohne sie ist.

Wann aber der heilige Petrus spricht/ der Teuffel gehe herum wie ein brüllender Löw/ uns zu verschlingen/ so hat mir einer solches eine freundliche Bewohnung seyn. Es sehe ein Mensch/ wie keck er auch ist/ einem hungerigen Löwen/ Bären/ Wolff/ unter Augen/ sie stellen sich gleich wie freundlich sie wollen/ was Gefahr er ausstehen werde/ gibt die Vernunfft.

Das siebenzehende Capitel.

D. Fausti andere Frage an seinen Geist: Ob der bösen Geister viel seyen?

D. Faustus machte sich des folgenden Tags wiederum fertig zu einem Gespräche/ und fragte

fragte seinen Mephostophilem: Ey Lieber sage mir/ es werden gewiß euer Geister fast viel seyn? wenn denn deme also/ wie kan doch ein Mensch für euch bleiben und sicher seyn/ ist deme also? Ja Herr Doctor, sagte hierauf alsobald der Geist/ unser ist gar viel/ und gewißlich/ so viel als der grossen Hürnsein oder Hummeln seyn mögen/ und wohnen um und um bey den Leuten/ und geben Achtung auf ihr Thun/ und seynd unverdrossen/ Menschen und Viehe zu beschädigen.

Anmerckung.

1. Aus diesem mag man lernen/ wie der Teuffel so gar viel hier/ um und neben uns seyn/ welche nimmer schlummern/ noch ruhen/ sondern jederzeit dahin trachten/ wie sie schaden mögen. Wie viel aber eigentlich derer seyn/ solches kan aus der heiligen Schrifft nicht dargethan werden.

Als dorten der Teuffel/ Marci 5. Lucæ 8. von Christo gefraget ward/ wie sein Name wäre? gab er zur Antwort/ und sprach: Legion heisse ich/ denn unser ist viel. Und Lucä 3. wird gesagt: Es waren viel Teuffel in ihn (den Besessenen) gefahren. Item/ der HErr Christus spricht beym Evangelisten Matthäo im 12. Cap. Der Teuffel komme mit andern sieben Geistern/ die ärger seynd denn er selbst: da denn die Zahl sieben für viel mag genommen werden. Und Marci im 16. Cap. stehet geschrieben/ daß Christus habe sieben Teuffel von Maria Magdalena ausgetrieben.

Aus welchem denn leicht abzunehmen ist/ daß der Teuffel eine unzehliche Menge seye: Aber/ ob schon solches nicht vermuthet mag werden/ und ob die Welt gleich voller Teuffel wäre/ soll doch dieses wahren Christen zu einem beständigen Trost dienen/ daß der Schutz der heiligen Frongeister sein/ der lieben Engel/ mächtig genug seye allen Teuffeln zu widerstehen: dessen denn Geist- und Weltliche Historien voll seynd.

Nur dieses einigen/ vom Schutz der H. Engel/ zu gedencken/ was Herr P. Melanchth. über die Auslegung des 10. Capitel Danielis erwehnet/ er saget aber also:

Anno

Anno 1529. als zu Speyer auf dem Reichstage/der Wormeriſche Biſchoff/ Faber genannt/etliche Jrthume von dem Abendmahl/ Päbſtiſchem Gebrauche nach / in ſeiner Predigt vertheidigte/ hat ſolches Simon Grynæus, welcher von Heydelberg aus/ zum Herrn Phil. Melanchth. und andern dahin geſpatziret/ mit angehöret.

Und weiln er ein trefflicher gelehrter Mann / auch ein gottfürchtiger Liebhaber der Göttlichen Warheit ware/ hat ihm beſagte Predigt ſehr mißfallen/ gienge alſo nach der Predigt zu ermeldtem Fabro, grüſſte ihn freundlich und ſagte/ er hätte ihme/ aus Chriſtlichem Eifer beweget / etwas anzuzeigen.

Als ihn nun der Faber gerne vernehmen wollte / ſahe Grynæus an und ſagt: Es thäte ihm hertzlich wehe/ daß ein ſolcher gelehrter / anſehnlicher Mann/ wie er/ ſolche grobe Jrthume vertheidigen wollte/ u. ſ. w.

Welche Wort denn dem Biſchoff nicht ſonders/wie zu glauben/ gefielen/ und fragte ihn wie er hieſſe? Grynæus ſagte ihm ſeinen Namen. Als nun der Faber ſich gleich in etwas hierüber entſetzte/ in Betrachtung / wie er mit einem ſehr gelehrten Mann/deme er nicht viel dörffte angewinnen / zu thun hätte/ ſtellte ſich/als hätte er nothwendige Geſchäffte bey der Königl. Maj. zu verrichten; bate aber darneben den Grynæum, daß er ihn des andern Tages wiederum beſuchen wollte/ſagte ihm zugleich ſein Logement/ gabe ihm die freundlichſten Wort / vermeldende/er wäre begierig / mit ihme gute Kundſchafft zu pflegen / und dieſer Sache wegen ein mehrers mit ihme zu reden.

Grynæus, vermeinte nicht anders/ als wäre dieſes bey ihm pur lauterer Ernſt/ und verſprach zu kommen; gieng alſo von ihm hin zum Herrn Philippo in ſeine Herberge / deme er denn alles das jenige anzeigte/ was er mit Fabro geredet/ u. ſ. w.

Als man ſich nun daſelbſt noch nicht recht zu Tiſche geſetzet/ ward der Herr Philippus alsbald aus der Stuben gefordert/ und wie der Diener ſagt/ zu einem alten jedoch unbekandten Mann/der eine ſonderliche Gravität ſo wol im Anſehen als in der Kleidung vernehmen lieſſe / dieſer nun zeigte dem Herrn Philippo an / daß gar bald etliche Schergen der Stadt/ aus Befehl ihrer Königl. Maj. in die Herberge einfallen würden/und Grynæum gefänglich annehmen; denn ihm ſolch Unglück der Faber angeſtifftet hätte/ darum ſollte er verſchaffe

[illegible]ffen/daß so bald Grynæus sich davon machte/sein Leben zu [illegible]tten: gesegnete hiemit den Herrn Philippum.

Philippus zeigte solches eilends dem Herrn Grynæo an/ [illegible] auch andern anwesenden Herren; derwegen sie zur [illegible]und aufstunden/ und begleiteten den Grynæum über die [illegible]n der Stadt bis an den Rhein/ bleiben auch so lang am [illegible]ad stehen/ bis sie Grynæum, der in einem Schifflein fort[illegible]bracht worden/ nimmer sehen kunten.

Die gesamte Gesellschafft war kaum wieder in ihre Her[illegible]ge angelanget/ da wurde derselben angedeutet / wie daß [illegible] einer kleinen Weile die Schergen wären allda gewesen / [illegible] nach dem Herrn Grynæo gefragt/ sie würden ohne Zweif[illegible] bald wieder kommen. Ward also hiemit der blutdurstige [illegible]chlag von GOtt gnädiglich verhindert. Und weil man [illegible] vielen Nachforschen und Nachfragen keine dergleichen [illegible]en in der Stadt finden noch ersinnen mögen / wer diesen [illegible]lichen Anschlag entdecket/ hat man billig schliessen müs[illegible] daß dieses ein Engel müsse gewesen seyn.

Das achtzehende Capitel.

D. Fausti dritte Frag an seinen Geist: aus was Ursache die Teuffel von GOtt aus dem Himmel wären verstossen worden?

IN einem Sonntag zur Zeit da man eben Predigt hielte/ ward auch D. Faustus einmal bewe[illegible] etwas Gutes vorzunehmen/ und gute Gedan[illegible]en zu führen/ sprache demnach zu seinem Geist/ den [illegible] deswegen zu sich erfordert hatte/ mein Mephosto[illegible]hiles, sage mir / Lieber / warum und aus was Ur[illegible]chen seyd ihr denn alle von GOtt aus dem Him̃el [illegible]stossen worden? das muß trauen ein grosser Fall [illegible]wesen seyn / und um welches willen ihr noch anje[illegible] weil ihr euch an GOtt nicht anderst rächen kun[illegible] euch unterstehet/ euer Mühtlein zu kühlen an sei[illegible] Geschöpffen / sonderlich an den Menschen.

Mephostophiles antwortete / er wisse selbst [illegible]ht/ warum der Lucifer/ der damals der oberste

Engel

Engel gewesen/ und höher denn sonsten einer für GOtt gestanden ist/ mit GOtt sich entzweyet/ und den Höchsten erzürnet habe: das wissen wir aber wol/ fuhre er fort/ daß alle wir Geister/ so ihme seynd anhängig gewesen / haben sein entgelten müssen/ und seynd mit ihme zu gleicher Verdammniß hinab in den äussersten Abgrund des Erdreichs verstossen worden; doch hoffentlich nicht länger als bis an den Jüngsten Tag/ da wir wiederum wie zuvor gleich seyn werden / und den seligen Stand erreichen/ aber Lucifer/ und seine Mithelffer / die neben ihm gewesen / werden ihren vorigen Stand und Würde in alle Ewigkeit nimmer erlangen: dieses aber weiß er gar wol / darum tobet und wütet er auch wider GOtt und alle Menschen.

D. Faustus antwortet hierauf und sprach: Ey Lieber/ fahre besser herausser/ dieweil du sagest/ daß Lucifer mit seinem Anhang nimmermehr werde zu GOttes Huld und Gnaden kommen/ so ist leicht zu erachten/ daß er sich allzuhoch und viel an dem Allmächtigen werde versündiget haben.

Mephostophiles versetzte/ ja freylich hat er sich hoch vergriffen/ und diß ist alles seiner Hoffart beyzumessen; denn GOtt setzte ihn höher weder die andern Engel/ jedoch nicht höher der Seligkeit wegen/ er nahme aber wahr / daß GOtt darauf bedacht war/ wie er die Menschen zu gleicher Würde/ Freyheit und Seeligkeit bringen / und neben die Engel setzen wollte: Dieses war nun dem Lucifer gantz zu wider / war über das so hoch vermessen und hoffärtig / daß er auch GOtt den Trun bieten und sich gleiches Göttlichen Wesens wollte theilhafftig machen.

Da nun GOtt seinen grossen Hochmuth also sahe/und darob ereiferte/auch die andern Engel/die in der Unschuld verblieben/ und sich wider GOtt nicht setzen wolltē/ beobachtete/sihe/da brandte des Allmächtigen Zorn an/ und ward Lucifer samt allen/ die ihme anhiengen/ nach seinem gerechten Eifer/ aus dem Himmel verstossen.

Anmerckung.

1. Daß die bösen Engel gefallen und zu Teuffeln worden seynd/ muß solche Schuld dem gerechten GOtt nicht beygemessen oder zugerechnet werden/ weiln er sie im Anfang ihrer Schöpffung zu guten und reinen Creaturen erschaffen hat/ sondern sie haben sich selbst durch ihren eigenen Muthwillen von dem höchsten Gut abgewendet/ und seynd also durch ihre eigene Sünde dahin kommen/daß sie aus guten Geistern böse aus Engeln Teuffel worden seynd. Denn Christus/ der Heyland und Mund der Warheit/der auch den bösen Feind am besten kennet/sagt selbst Joh. 8. v 44. der Teuffel sey von Anfang ein Mörder gewesen/und sey in der Warheit nicht bestanden: denn die Warheit/ spricht er/ ist nicht in ihm; wenn er die Lügen redet/ so redet er von seinem eigenen/ denn er ist ein Lügner und ein Vatter derselben. Solche Wort nun zeigen an/ daß/ ob gleich die Teuffel im Anfang als gute Creaturen erschaffen worden/so seyn sie doch durch ihren eigenen Muthwillen von GOtt und der ewigen Warheit/ welche Christus ist/ abgefallen/ und also aus sich selbst zu ewige Lügnern und Verdern wider GOtt und seine Glaubigen worden.

Was es aber eigentlich für eine Sünde gewesen/ durch welche die Teuffel in solchen verdammten Stand seynd gesetzet worden/ ist zwar nirgends in der H. Schrifft ausdrücklich angezeiget und vermeldet; wiewol solchem die H. Schrifft fleissig nachgedacht/ jedoch es nicht alle gleich getroffen haben.

Mephostophiles zeiget gleichwol allhier an/ daß der Lucifer sich mit GOtt habe entzweyet/ und das mehren theils darum/daß sich GOtt/das ist Christus/ die andere Person der Gottheit/ des menschlichen Geschlechtes angenommen/ und

geliebet hat. Dannenhero auch Cyprianus in Serm. de Zelo & bono patient. saget / Lucifer seye aus Eifer und Mißgunst gefallen / daß er dem Menschen nicht gegönnet / daß er nach GOttes Ebenbild geschaffen seyn sollte.

Dergleichen schreibt Tertullianus l. de patient. es seye aus lauter Ungedult geschehen / da er gesehen / daß GOtt dem Menschen alle Creaturen unterworffen hatte.

Bernhardus gibt vor / er seye aus Neid und Haß gefallen / da er nemlich gesehen / daß die menschliche Natur weit über die Engel sollte erhaben werden / indeme daß der einige GOttes Sohn Menschliche / und nicht Englische Natur an sich nehmen wollen.

Etliche sagen / es seye ein Streit unter den Engeln entstanden / worüber seyn die Hölen / die sich ihrer hohen Gaben überhoben haben / aus dem Himmel gestürtzet worden.

Andere halten auch dafür / daß der Satanas und seine Satana / aus grosser Liebe zu den Weibern gefallen seye / und ziehen dahin die Wort Genes. 6. da seyen die Kinder GOttes nach den Töchtern der Menschen: ist aber eine Fabel / daß der Teuffel ist gefallen / ehe Adam ist geschaffen.

In einer Summa aber schliessen die meinsten Kirchen-Väter / daß dieses schröcklichen Falls der böse Engel / der Teuffel / keine andere Ursach seye / als das schändliche Laster die Hoffart. Dann dieweil die Engel / so hernach seynd Teuffel worden / herrliche schöne Gaben gehabt / und sich viel zu hoch und zu edel darzu gedeucht / daß sie dem Allmächtigen sollten unterworffen seyn / seynd derohalben dem Satana unterthan worden / und haben sich durch solche leidige Hoffart zugleich in zeitliches und ewiges Verderben gebracht.

Nicht minder Gelehrte deuten diese Hoffart dahin / daß der Teuffel den Sohn GOttes Christum JEsum / seinen ewigen Schöpffer / welche er gegen seinem himmlischen Vatter allzeit bewiesen / natürlich verachtet / und sich desswegen über denselbigen herfür gethan habe / ziehen zu dem Ende dahin die Wort des Propheten Jesaiæ am 14. v. 12. Wie bist du vom Himmel gefallen / du schöner Morgenstern! wie bist du zur Erden gefallen / der du die Heyden schwächtest! gedachtest du doch in deinem Hertzen / ich will in den Himmel steigen / meinen Stul über die Sterne GOttes erhöhen / ich will mich setzen auf den Berg des Stiffts / an der Seiten gegen

macht/ich will über die hohen Wolcken fahren/und gleich seyn dem Allerhöchsten.

Ob nun wol diese Meynung an ihr selbst nicht gar verwerflich ist; denn gleichwie die Menschen nichts anders verdammet/als der Unglaube/daß sie den Sohn GOttes entweder boshafftiglich verachten/ oder sich seiner nicht getrösten/ also ist auch der Engel Fall darum so erschröcklich/daß sie den Sohn GOttes trotziglich verachtet haben/u. s. w. So ist doch dieser Spruch Jesaiæ eigentlich von dem Könige zu Babel/ und dessen Untergang zu verstehen.

Also saget dorten auch der HErr Christus Lucæ 10. Ich sahe wol den Satanas vom Himmel fallen als einen Blitz: da denn der HErr Christus nicht von einem äusserlichen/sondern von einem geistlichen Fall/und zwar von seiner Hoffart redet.

Herr Lutherus saget unter andern hiervon in seiner Postill im Sommertheil/von der Zerstörung der Stadt Jerusalem Lucæ 19. Was geschahe im Paradeys? Lucifer war der schönste Engel/ GOTT hatte ihn geschmücket/ daß er der Schönste war unter allen Engeln GOttes/und sein Heer war das schönste Heer/ unter allen Creaturen GOttes: da er aber sahe daß er so geschmückt und geputzt war vor allen andern/ so vernünfftig und weiß/ daß er hätte für ist Welt mögen regieren/ da ward er stoltz/ und wollte GOtt verachten/ da sprach GOtt zu ihm: höre Lucifer/ darum habe ich dich nicht also geschmücket und mit Gaben ausgezieret/daß du stoltz seyn und mich verachten solltest; und stürtzte ihn also in den Abgrund der Höllen. Wahr ists/Lucifer war begabter/grösser/ und so zu reden/ besser/ denn die andern alle; weil er aber hoffärtig seyn wollte/und GOtt verachtete/ ist er so gefallen. Biß hieher Lutherus.

II Daß ferner allhier D. Fausti Geist sich vernehmen läst/ als ob er unschuldig dieses Falls halben wäre/und es doch mit andern habe entgeltē müssen/ es stehe ihm aber einmal gleichwol die Seligkeit bevor/ u. s. f. darauf ist zu antworten/ daß sie durchaus alle miteinander GOtt ihren Schöpffer verlassen haben/ und aus gerechtem Zorn und Urtheil GOttes in den Abgrund der Höllen verstossen worden.

Denn S. Judas saget in seiner Epistel gar klärlich/ daß GOtt die Engel/ die ihre Behausung verlassen hätten/ zum Gericht des grossen Tages mit ewigen Banden im Finsterniß verwahret habe.

Was ist das aber anders/ als daß die Engel welche GOtt erstlich rein erschaffen hat/ in ihrem seligen Ursprung und Wesen nicht geblieben seynd/ sondern aus freyem Willen abgefallen/ und also böse und verdammte Geister worden!

Und in der andern Petri im andern stehet geschrieben: Hat GOtt der Engel die gesündiget haben/ nicht verschonet/ sondern sie mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstossen/ und übergeben/ daß sie zum Gerichte behalten werden/ ꝛc.

Welche Sprüche denn genugsam anzeigen/ daß die Teufel/ einer wie der ander/ aus ihrem vorigen Wesen und Wolstand abgewichen/ und GOttes/ wie auch aller Christgläubigen Feinde worden seynd/ daß nemlich dasselbige durch ihre eigene Sünde beschehen/ und derhalben sie alleine ihres Verderbens und Verdammnis Ursacher seynd.

Das neunzehende Capitel.

D. Fausti vierdte Frage an seinen Geist: von dem Himmel/ und den Engeln.

D. Faustus fuhre in seinem Gespräche fort/ und sprach zu dem Geist: Lieber Mephostophiles, ob ich mir zwar leichtlich einbilden kan/ daß ich nimmer in den Himmel komme/ so möchte ich doch gleichwol von dir wissen/ wie innwendig der Himmel mag geschaffen seyn/ und was es vor eine Beschaffenheit habe um die ewige Gottheit?

Mephostophiles antwortete alsbald: ach mein Herr/ dieses kan ich nicht erzehlen/ denn wir seynd in den unauslöschlichen Zorn GOttes [illegible] tieff gefallen/ daß/ was wir zuvor gesehen haben/ wir dessen/ wie auch alles himmlischen Wesens und Freude gäntzlich beraubet seynd/ und ist nunmehr uns nicht anderst/ als einem Menschen/ der etwas in einem Traum hat gesehen/ wann er erwachet/ ist dasselbe nicht mehr zugegen; also auch können wir nichts darvon sagen: Und GOtt will [illegible]

nicht von uns Geistern haben / daß wir seine Herrlichkeit verkündigen und offenbaren sollen / welche er dermaleins am Jüngsten Tag wird offenbar machen.

D. Faustus vermerckte bald hieraus / daß dem Geist mißfiele in dieser Materie weiter fortzufahren / weßwegen er auf eine andere und zwar diese Frage geriethe / wie es doch mit den Engeln / welche stund in grossen Freuden bey GOTT seynd und wohnen / eine Bewandnüs und Beschaffenheit hätte?

Mephostophiles antwortete / und sprach: so weit ich gesehen habe / und mir noch wissend ist / so sind die Engel in drey Hierarchias abgetheilet / als in die Seraphin / Cherubin / und Thron-Engel; und ist einer wie der andere im vollkommenen Stande.

Die ersten / als die Seraphin / betrachten GOttes Güte / wie er doch alles so wol erschaffen hat / und wo sie auch hinsehen / da kommen sie nimmermehr zum Ende / daß sie beschliessen könten alle Majestätische Herrlichkeit GOttes.

Die Cherubin betrachten die Krafft GOttes / die gewaltige starcke Hand GOttes / die er in Erhaltung Himmel / Erden / ja des gantzen Firmaments gesetzet.

Die dritten / als die Thron-Engel / können nicht genugsam begreiffen noch ansehen die ewige Gottheit; an deren sie denn all ihr Freude / Wollust und Ergötzlichkeit haben.

Die ersten vertretten das Amt der Engel: die andern begeben sich zu den Menschen / beschützen und bewahren sie: die dritten regieren Könige und Für-

sten; und ist kein Engel unter diesen allen/der nic
sollte die Welt regieren können / so veste nemlic
starck und mächtig hat GOtt seine Würckung
sie gegossen.

Anmerckung.

1. Zu mercken ist allhier / daß gleichwol die Teuffel
was von der Erkäntnis GOttes wissen / GOtt al
lasse es ihnen nicht zu/ daß sie seine Herzlichkeit solle
offenbaren/ allermassen/ der Geist selbsten gestehet.

Denn Matthæi im 4. Cap. v. 3. versuchet der Teuffel Ch
stum und spricht/ bist du GOttes Sohn? In welchem W
sten denn der Teuffel bekennet/ daß er etlicher massen wis
daß Christus eine Göttliche Krafft an sich habe; daher
der HErr Christus wiederum antwortet / sagende / du s
GOtt deinen HErrn nicht versuchen.

Desgleichen Matthæi im 8. Cap. v. 28. 29. Als der H
Christus in der Gegend der Gergesener kame/ und ihn zw
Besessene aus den Gräbern entgegen liessen / da triebe e
Teuffel aus; diese nun wollten auch Christum bekennen
sie sagten: Ach JEsu/du Sohn GOttes/was haben wir
dir zu thun/ bist du herkommen uns zu quälen ehe denn es
ist? dieses aber wollte der HErr nicht zu lassen/ und trie
aus.

Der Evangelist Marcus im 1. Cap. v. 23. meldet /
der HErr Christus zu Capernaum an einem Sabbath
die Schul gieng/ darein sie einen besessenen Menschen br
ten/ welchen ein unsauberer Geist triebe / der schrye
sprach: Was haben wir mit dir zu schaffen / JEsu von
zareth? bist du kommen uns zu verderben? ich weiß w
bist/ nemlich der Heilige GOttes: und berichtet Marcu
gleich kurtz darauf/ vers. 25. und JEsus schalt ihn und sp
verstumme und fahre aus von ihme.

Weiter saget jetzt ermeldter Evangelist eben in diesem
daß der HErr Christus an einem Abend/da bereits die S
untergangen war/ von den Besessenen viel Teuffel ausg
ben habe/und meldet dieses darbey vers. 34. Er liesse die
fel nicht reden/ denn sie kandten ihn.

Und im dritten Cap. v. 11. 12. spricht er: wenn ihn (
stum die unsaubern Geister sahen/ fielen sie vor ihm nieder
sch

einen laut/ du bist der Sohn GOttes: Er schalte sie aber hart/ daß sie ihn nicht offenbar machten.

Also stehet auch in den Geschichten der Apostel geschrieben am 16. Cap. v. 17. Da lieff S. Paulo und seinen Gesellen eine Magd nach/ die hatte einen Wahrsager Geist/ die schrye und sagte durch ihren Geist: Diese Menschen seynd Knechte GOttes des Allerhöchsten/ die euch den Weg der Seeligkeit verkündigen.

Item im 19. Cap. dieses Buchs/ v. 13. 15. meldet St. Lucas/ daß Sceva ein Hoherpriester sieben Söhne gehabt habe/ die Teuffels-Beschwörer gewesen; und wenn sie die Teufel von den Besessenen wollten austreiben/ da gebrauchten sie darzu den Namen des HErrn JEsu/ und sprachen zu den Teuffeln: Wir beschwören euch durch JEsum/ welchen Paulus prediget. Die Geister aber antworteten und sprachen. JEsum kennen wir wol/ und Paulum wissen wir auch wol/ wer seyd ihr aber?

Daß fürs ander die heiligen Engel ausgetheilete Aemter haben sollen/ dieses bezeugt auch die Heil. Schrifft. Der Engel Gabriel bringet der GOttes Gebärerin Mariæ die Botschafft von der Empfängnis und Menschwerdung des Sohns GOttes/ Lucæ 1. v. 26. Die Engel verkündigen den Hirten grosse Freude/ daß der Sohn GOttes zu Bethlehem geboren seye/ Lucæ 2. v. 10. Die liebe Engel begleiten das JEsum in und aus Egypten/ Matth. 2. v. 13. 19. dienen ihm in der Wüsten/ da nemlich Christus vom Geist daselbst hart angefochten ward/ Matth. 4 v. 11. Trösten ihn am Oelberg/ da er mit dem Tod range/ Lucæ 22. v. 43. bewachen sein Grab/ und bezeugen seine fröliche sieghaffte Auferstehung/ Himmelfahrt und Wiederkunfft zum Gerichte der Lebendigen und der Todten/ Joh. 20. v. 12.

Aus dem Alten Testament ist bekannt/ daß der Engel mit dem feurigen Schwerdt das Paradeys verwahret 1. Buch Mos. 3. v. 24. Jsmael/ des Ertzvatter Abrahams Magd Hagars Sohn/ als er in der Wüsten grossen Durst litte/ da wiese ihm Engel der trostlosen Mutter am Wege zu Sur einen Wasserbrunnen/ 1. Buch Mos. 16 v. 7. Drey Engel erschienen dem Abraham im Hayn Mamre, da sie Sodoma und Gomorra wollten vertilgen/ und der eine der 90. jährigen Saræ verkündigte/ daß sie schwanger/ und einen Sohn gebären werde/ 1. Buch Mos. 18. v. 2. 10.

Also erschienen die Engel dem Loth unter dem Thor zu Sodoma / und in der Stadt Sodoma / da die Burger der Stadt ganz ungestümmiglich des Loths Haus umgaben/und begehrten die fremden Gäste; da schlugen die Engel sie mit Blindheit/führten hernach den Loth sein Weib/samt zweyen Töchtern/ von dem Verderben und Untergang der Stadt/ in ein Städtlein Zoar genannt/ 1. Buch Mos. 19. v. 1. & seq.

Der Altvatter Jacob / als er wiederum in sein Vatterland ziehen wollte / und sich für seinem Bruder / dem Esau/ sehr fürchtete/da sahe er sichtbarlich die Mahanaim, und Heerscharen der heiligen Engel/ 1. Buch Mos. 32. v. 2.

Da GOtt der HErr durch Mosen das Volck Israel aus Egypten in die Wüsten an das rothe Meer geführet hatte und ihnen der König Pharao hinten nacheilete / da zoge auch am Himmel vor dem Volck her der Engel des HErrn in einer Wolcken Seule/ und war mit Blitzen aus der Wolcken als ein Zeichen von GOtt/ daß er dem Israelitischen Volck wider vätterlichen Beystand leisten/ 2. Buch Mos. 16 v. 19.

Der Engel des HErrn stunde auch dorten am Wege und verhinderte den Warsager Bileam, daß er nicht sollte in das Moabiter Land ziehen/ das Volck GOttes zu verfluchen / 4. Buch Mos. 22 v. 22.

Als Josua der streitbare Kriegs-Fürst bey Jericho war und seine Augen gegen dem Himmel aufhube/ da nahme er wahr/ daß ein Mann gegen ihm stunde / der hatte in seiner Hand ein bloßes Schwerdt / und Josua gieng zu ihm und sprach / gehöreſt du uns an/ oder den Feinden? Er sprach nein/ sondern ich bin ein Fürst über das Heer des HErrn/ bin jetzt kommen/ im Buch Josua am 5. v. 13.

Als das Assyrische Heer zu Zeiten des Königs Hiskia Israel die Stadt Jerusalem belagerte/und der fromme König zu GOtt mit dem Gebet ernstlich rieffe / da fuhr aus der Engel des HErrn in der Nacht/ und schluge in dem Assyrischen Läger hundert und fünff und achtzig tausend Mann/ wie zu lesen beym Propheten Jesaia im 37. Cap. v. 36.

Als Sadrach / Mesach/ und Abednego/ in den feurigen Ofen/ auf ergangenen Befehl des Königs Nebucadnezar geworffen wurden/da gesellete sich der Engel zu ihnen/ und thate ihnen eine sonderbare Hülffe/daß solche unmäßige Hitze ihnen gleich als ein kühler Thau wurde/ Danielis im 3. Cap. vers 24.

So ward auch Daniel der Prophet von dem Engel getröstet in der Löwengruben/seiner Weissagung im 6. Cap. v. 22. Eben diesem Propheten erschien einsten der Engel des HErrn am Wasser Ulai/in Persien/und verkündigte ihm von der letzten Monarchie/der Endschafft des Kayserthums/von der Zukunfft Christi/ und von der Auferstehung der Todten/ im 8. Cap. vers. 6.

Item/ als am Abendopffer der Prophet betete/ ist der Engel Gabriel zu ihm kommen/ ihn angerühret/ und diese Botschafft gebracht/ daß er ihm alle zukünfftige Dinge deutten wolle/ darum seye er auch von GOtt ausgegangen/ denn GOtt habe sein Gebet erhöret/ er sey vor GOtt lieb und angenehm/ Dan. im 9. Cap. v. 21.

Des frommen alten Tobiä Sohns Geferte in das Land Medien/war der Engel Raphael; und als dieser bey Raguel/ die Saram zu einer Heurath ihme zu wegen gebracht/ die doch zuvor sieben Männer gehabt/da vertriebe der Engel den Asmodæum, so die vorigen umgebracht hatte; ja er geleitete ihn sicher wiederum in sein Vatterla.. ja er lehrete ihn auch/ wie und auf was Weise er seinen alten verblendeten Vatter zu Wiederbringung des Gesichtes verhelffen möchte/ allermassen aus der Historie Tobiä erhellet.

Aus welchen jetzt erwehnten/ Historien heiliger göttlicher Schrifft/ kan der Christliche Leser lernen/ und ihme selbsten in guter Hoffnung tröstlich seyn/ was die liebe heilige Engel/ ihrer Natur/ Amt/ Beystand/ Hülffe und Wesen nach/ für treue dienstbare Geister seynd: wie man dann solches noch klärlicher etwan mit neueren Begebenheiten darthun könte/ welcher Gestalt jederzeit die liebe heilige Engel die Frommen und Glaubigen erhalten und geschützet haben; wovon aber eben bereits etwas in der Anmerckung über das 17. Capitel/ dieses Theils/ ist gedacht worden/und noch ein mehrers könte beygesetzet werden/ wenn es die Gelegenheit/ wegen beliebter Kürtze/ wollte zugeben.

Es mag aber ein jeder frommer Christ/ wenn er zu Bette gehet/oder Morgens wiederum aufstehet/bey sich selbst ermessen/ woher es doch komme/ daß er mit den Seinigen frisch und gesund/und in gutem Wolstand seye/ ja das Seinige noch also verwarlich stehe? Warlich dieses thut GOtt durch den Schutz der lieben Engel.

Denn in der Epistel an die Hebreer im ersten stehet ausdrücklich: die Engel seynd allesamt dienstbare Geister / ausgesandt zum Dienst um deren willen/ die ererben sollen die Seligkeit. Und David spricht in seinem 34. Psalm: Der Engel des HErrn lagert sich um die her/so ihn fürchten / und hilfft ihnen aus.

Wie auch im 91. Psalm stehet: Er hat seinen Engeln befohlen über dir/ daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen/ daß sie dich auf den Händen tragen / und du deinen Fuß nicht an einen Stein stossest.

Das zwantzigste Capitel.

D. Fausti fünffte Frag an seinen Geist: von dem Paradeiß.

WJe gerne D. Faustus etwas mehr von den Engeln von seinem Geist erlernet hätte / muste er doch solches vor dieses mal lassen anstehen / weiln er gesehen/ daß dieses dem Geist nicht gar angenehm ware/ weßwegen er von solchen auf die Gedancken von dem Paradeiß geriethe/ und fragte kurtz hierauf den Geist um die Umstände des Paradeyses.

Mephostophiles aber antwortete und sprach/ du kanst/ mein Herr Faustle / selbst leichtlich abnehmen und gedencken/ daß das Paradeiß nicht in dieser Welt stehe/ sondern etwan gegen Osten/ gar nahe bey dem Himmel liege/ also/ daß jetzund die Sonne vom Mittag biß gegen Abend sich darein verbirget / und also nimmet der Mond die Wohnung zur Nachts Zeit darinnen.

D. Faustus versetzte alsobald / wie soll ich dieses von der Sonnen und dem Mond verstehen? Solcher Gestalt/ sagte der Geist: das Paradeyß hat gegen der mitternächtlichen Linie / und gegen Aufgang der Sonnen/ da etwan anjetzo keine lebendige

Seele

Seele wohnet / hat also allein Sonn / Mond und Sterne / ihre Ergötzlichkeit darinnen.

Die Sonne hat ihren herzlichen Schein so lauter und so klar / daß man all ihre Form und ihre gantze Substantz darinnen sehen kan; so hat sie auch daselbst keine hitzige Natur / sondern ist so liebreich und scheinbarlich / daß auch ihre befindliche Hitze lieblicher ist als die Lufft; und wenn Adam erstesmals darinnen seine Wollust haben wollen / so hat er sich an die Sonne geleget / in welche er gantz vollkommlich mit unverruckten Augen sehen mögen: dannenher er vielleicht der Sonnen Würckung seinen Nachkommen geoffenbaret hat.

Die Sonne aber ist hernachmals nach dem menschlichen Fall gleichwol der Hitze halben gegen der mitternächtlichen Linie herab gestiegen / und hat die sündliche Welt entzündet / wie es annoch ist / also / daß von nun an kein Mensch in die Länge der Sonnen Hitze kan erdulten und vertragen: welches denn ingleichen von dem Mond zu verstehen ist.

Auch seynd die Sterne so klar und helle / daß sie von dar das Erdreich erleuchten können / gleich einem Carfunckel. So toben die Planeten am Himmel so ungestümmiglich / daß es im Paradeiß nicht anderst erschallet / als wie in dieser Welt das Donnern: sie seynd aber gantz anmuthig und lieblich.

In diesem herzlichen Wohnhaus / in dieser angenehmen Wollust hat Adam alles mit sonderbarer Geschwindigkeit / und der Vollkommenheit nach / in die er versetzt gewesen / betrachtet / mit Augen angesehen / und solches / nachdeme er aus dem Paradeys vertrieben worden / als ein erfahrner Astro-

nomus

mus, seinen Nachkommen hinterbracht: denn er war von GOtt also erleuchtet/ daß sich alle Geschöpffe GOttes zu ihm neigeten.

Mein Mephostophiles, fragte D. Faustus, wie ist doch dieser Garten/ der in der Schrifft Eden genennet wird/ beschaffen gewesen? seynd auch darinnen Bäume/ Gras/ und anders gewesen?

Der Geist sagte ja/ und zwar nicht viel anderst/ als wie auf dem Erdreich die Gärten und lustbare Wälder anzusehen/ jedoch in etwas unterschieden: das Gras/ wie es GOtt erstlich erschaffen hat/ also stehet es annoch da/ und hat Adam und Eva sich niemahln genug über die schöne helle/ anmuthige und bunde Farben/ mit welchen es vermenget ist/ verwundern können.

Was die Bäume belanget/ die seynd so hoch/ daß das Gewölcke des Himmels dardurch streichet/ und breiten sich die Aeste so weit/ daß man sie nicht übersehen kan: die Blätter daran seynd zum Theil breit/ zum Theil spitzig/ und so groß als ein Reutspieß/ das Obst daran fället nimmer ab/ sondern bleibt also stehen bis an den Jüngsten Tag: in der Mitten aber des Paradeyses/ da Adam geschaffen und gepflantzet hat/ seynd Feigenbäume und allerley Obst; und die Blümlein darinnen seynd so lieblich am Geruch und auch am Geschmack/ daß solches alles niemand recht beschreiben mag.

So hat es auch im Paradeys gehabt allerley vierfüssige/ geflügelte und kriechende Thiere/ die alle gantz zahm waren/ und sich gar heimlich zu dem Menschen Adam thäten/ denen gab er nun aus erleuchtetem Verstande/ einem jeden seinen Namen: war auch zu der Zeit an ihnen kein Grimm/

Zorn/

Zorn/ Wütigkeit noch Gifft/ sondern waren dem Menschen/ wie gesagt/ gantz unterthänig und gehorsam/ ja gar zahm und fast furchtsam.

Alsbald aber Adam und Eva die Schantz aus Hoffart wider GOtt/ ebener massen/ wie wir Teufel übersahen/ und GOtt ihren Schöpffer mit Ungehorsam erzürneten/ und von dem Engel Cherubin aus dem Paradeyß vertrieben wurden/ da giengen alle Thiere in das sündliche Land/ verkinderten ihre vorige Natur / Freundlichkeit und Zuneigung zu den Menschen/ ja ein jedwederes Thier Geschlechte war in Wüte und Bitterkeit gleichsam verwandelt/ und wurden hernachmals des Menschen Feinde also daß nunmehr kein Thier in dem Paradeyß ist/ sondern liget dieser halben fast öde.

D. Faustus verwunderte sich / und sagte: Lieber Mephostophiles, wo stehet aber der Baum des Erkäntniß Gutes und Böses/ daran sich Adam und Eva vergriffen haben? der Geist antwortete/ dieser Baum des Guten und Bösen stehet mitten im Paradeyß/ ein gantz einfältiger schlechter Baum/ welches denn auch Adam und Eva am meinsten eingenommen und betrogen hat / weiln sie nicht vermeinet/ daß GOtt eben so viel an diesem Baum gelegen wäre / oder daß so eine grosse fast Göttliche Würckung darinn stecken sollte: die Aepffel daran seynd nicht so gar groß/ aber aussen an der Schelfen seynd sie an der Farb wie ein Regenbogen gesprengt/ der Apffel aber inwendig ist gesprengweise vermirt/ mit leibfarben Creutzlein; und stehet dieser Baum bis an den Jüngsten Tag / alsdenn er mitten voneinander fallen und spalten soll.

Lieber Mephostophiles, versetzte hierauf

D. Fau-

D. Faustus, kan aber niemand mehr zum Paradeis gelangen oder kommen? Nein/ antwortete er/ kein lebendiges wird mehr dahin kommen können. Denn um diesen verbottenen Baum ist ein Wall mit feurigen Ketten umringet / und hütet des Gartens der Engel Cherubin mit einem feurigen Schwerdt; aber aller und jeder selig Abgeleibter Seelen sehen einen Blick und Freude dieses Paradeyses/ und lassen sich dessen begnügen/ biß zu vollkommenen Freude des ewigen Lebens.

Wo aber und an welchem Ende ist der Ort/ da der fliessende Brunn innen stehet / fragte D. Faustus? der Geist antwortete / dieser Brunn oder Teich ligt mitten im Paradeyß/ und befeuchtet den gantzen Garten; theilet sich aber hernach in vier sonderbare Hauptflüsse/ unter welchen der erste genennet wird Ganges oder Pison / der andere Gihon / der dritte Tigris / der vierdte Euphrates.

Der erste Fluß Ganges ist ein gar grosses und namhafftes Wasser in dem Indier-Land/ so dasselbige Land alles umgehet: wird gegen dem Aufgang in 19. grosse schiffreiche Flüsse ausgetheilet / und kommt zuletzt an vielen Orten in das grosse Meer: und wiewol er hefftig in das Meer sincket / so ist er dennoch so groß / daß er am schmälesten 800. Schritt weit/ am breitesten aber 1000. Schritt/ und mehr denn 40. Schritt tieff ist.

Der andere Fluß Gihon oder Nilus / sonsten auch Nelo genannt/ welcher für den grösten in der Welt geachtet wird / kommt aus einem schwartzen Fluß mit schnellem Lauff / und scheidet Africam und Mohrenland in einer Gegend/ so von den Einwohnern Catadupa benamset wird: Er befeu-

tet in einer Schnelle gantz Egyptenland / und alsdenn laufft er wiederum zuruck; er bringet mit sich viel Erden oder Letten / erziehet und unterhält auch viel grosser Wasserthiere / als Crocodil / Lindwürmer / Wasserpferde und dergleichen. Wächst [illegible] dem Zunehmen / wenn die Sonne im Löwen [illegible] zu dem Mittel der Jungfrauen / darnach ni[illegible]

Der dritte Fluß Tygris ist der alle[illegible] Fluß des grossen Armenier Landes / un[illegible] der gantzen Welt bekannt: dieser findet bald [illegible] See / Aricilla genannt / durch den laufft er gewaltiglich mit vielerley Farben aus / und fället darnach gegen dem Berg Tauro in ein ungeheures holes Loch des Berges / kommt alsdenn durch eine verborgene Stadt aus / und bringt bey dem See Zoranda allerhand versenckte Dinge herfür / und wird wiederum ein Fluß. Abermals versencket er sich in verborgene Gänge / und nachdeme er 25000. Schritt also verborgen gelauffen ist / kommt er wiederum zu Lande in der Gegend Sop[illegible] gahend bey Arsenia dem Fluß: dieser Fluß richt[illegible] nachmals in zwey Theile bey den Coridrianischen Bergen / und begeusset die erste Seleuciam und Messenem, der andere befeucht[illegible] Oerter gegen Mitternacht / gegen den Feldern des Bergs Caucasi, und so sie wiederum zusammen rinnen / heisset er abermals Tygris und fleusset letztlich in das Persier Meer.

Euphrates der vierdte Fluß / so auch aus dem Paradeyß gehet / ziehet sich in groß Armenien / in dē Berg Paracoatra genannt / und so er etliche Zuflüsse in sich empfähet / und darmit verstärcket wird / kehret er seine Krafft gegen dem Berg Tauro / und so ihm der nicht widerstehet / so rinnet er fürhin gewaltsam /

waltsam/ und lässt Comagenam, auf der rechten Seiten / Arabiam aber auf der lincken Hand; und wie schiffreicher auch ist / so wird er doch darnach in weite Pfützen getrennet/ und giesst sich nicht offentlich aus.

So viel habe ich nun dir / mein Herr Faulle, von den Umständen des Paradeyses Meldung thun wollen.

Anmerckung.

1. Was allhier der Geist von Erschaffung des Paradeyses D. Fausto erzehlet / lassen wir wolbedächtlich in seinem Wehrt beruhen/ Mephistophiles sage darzu was er wolle: wollen aber aus den alten Kirchenlehrern einige anziehen/ und besehen / was diese von dem Paradeyß halten.

Damascenus spricht: Diese Stätte ist annoch / denn sie ist eine Kammer aller Frolockung/ diese ist höher denn die Erde/ mit mässigem und zwar mit dem allerklärsten Lufft erfüllet/ und allwegen mit blühenden Pflantzen gezieret / voll guten Geruchs/ und wohnet nichts Unvermögliches darinnen.

Isidorus meldet/ das Paradeyß seye mit allem Geschlechte des Holtzes/ und Aepffel-Bäumen gezieret und besetzet: allda seye keine Hitze/ sondern ein ewiger temperirter und gesunder Lufft/ in der Mitte lauffe ein Brunn/ der den gantzen Ort befeuchtet.

Beda erwehnet/ das Paradeyß stehe gegen Aufgang der Sonnen/ und so hoch/ daß die Wasser der Sündflut nicht dahin gereichet haben: und weiter sagt er / das Paradeyß reiche biß an des Mondes Kreiß / und hätte der Mensch Adam nicht gesündiget/ so hätte ohne Zweiffel GOtt auch das Paradeyß also geweitet/ daß es alle Menschen beschlossen hätte.

Ferner zeiget Beda an/ daß von wegen seiner übergroßen Höhe niemand dahin kommen könne/ und daß die Wasser so von dem Paradeys herauß lauffen/ wenn sie herab fallen einen so grossen Hall und Thon von sich geben / daß der nicht zu beschreiben wäre.

Mit welchem auch Ambrosius und Basilius übereinkommen/ und zeige überdas an/ daß diese Wasser fliessen aus einem

Brunnen des Paradeyses / und gebären vier Flüsse. Dieser Ort wäre auch unter dem himmlischen Zeichen der Wag und des Widers gelegen/ gegen dem Aufgang; darum durchgehet die Sonne jährlich zweymal das Mittel des Paradeyses/ und ist ein Garten voller Wollust: denn allda ist stetige Grünung/ Fruchtbarkeit der Blumen/Uberflüssigkeit der Frucht/ wolschmäckende Kräuter/ Beschattung der Bäume/angenehme Beseuchtung/ und anmuthiger Vögel-Gesang.

Da auf eine Zeit in Gegenwart Herrn D. Lutheri von dem Paradeys die Frage vorliesse/ was doch das Paradeys für ein Ort/wie/und wo es gewesen wäre? antwortete er/und sprach: ich halte dafür/ daß die gantze Welt das Paradeys hie genennet worden: aber Moyses beschreibet es nach dem Gesichte Adams/ so ferne/ nemlich/ er es hat sehen können/ an den vier Wassern.

Adam war und wohnete gegen Morgen/in Syrien und Arabien/ als er geschaffen ward / nachdem er aber gesündiget hatte / da ist es nicht mehr so lieblich gewesen wie vormals; es war ihm kein Paradeyß noch Lust Garte.

Also heisset Moyses die Gegend zu Sodoma und Gomorra ein Paradeys; wie denn auch Samaria und Judäa ein sehr fruchtbares Land gewesen ist: nun aber saget man/es seye gar landig/wie mich Graf Otto zu Stollberg berichtet/der im Heidenland gewesen ist/ ꝛc.

Phil. Melanchton spricht in seiner Chronic: das Wort Paradeys bedeutet den besten und herrlichsten Ort auf Erden/ und einen solchen Stand der Menschen/ da sie in Unschuld ohne Sünde und Tod ewiglich gelebet hätten: und dieweil der Text ausdrücklich vier herrliche Quellen nennet/ daraus grosse Wasserreiche Wasserströhme in die vier Orte der Erden fliessen/ ist darmit angezeiget/ daß die Menschen diesen besten und herrlichsten Ort der Erden hätten bewohnen sollen/ welchen diese vier grosse Haupt-Wasser Euphrates/ Tygris/ Ganges und Nilus wässern sollten: unter diesen vier Haupt-Wassern ist fast der dritte Theil deß gantzen Erdbodens gefasset und begriffen.

Also auch/ aus diesem Paradeys verstossen seyn/ heisset/ aus diesem seeligen Stand/da keine Sünde noch Tod war/ verstossen seyn/ und aller Elementen und Creaturen/ mit kleinern Segen/ Glück und Gedeyen entrathen.

Es ist aber kein Zweiffel/ daß die ersten Menschen in der Gegend der Erden gesessen und gewohnet haben/ da hernach/

und etwan jetzt annoch Damascus gelegen: ist derohalben auch glaublich/ daß sie an dem Ort erstlich erschaffen seyen/ und gewohnet haben.

Der Jüdische Geschichtschreiber Josephus beschreibet in seinem ersten Buch das Paradeys und spricht: GOtt hat einen schönen Garten gegen Aufgang der Sonnen mit allerley grünen Gewächsen gepflantzet/ in welchem ein Baum des Lebens/ und ein anderer Baum des Verstandes zu unterscheiden Gutes und Böses/ gestanden ist: in diesen Garten hat GOtt Adam samt seinem Weib geführet/ und ihnen befohlen/ diesen Baum fleissig zu vermeiden.

Es wird auch dieser Garte gewässert und befeuchtet von einem Wasser/ welches geringsweise um die Erden lauffet/ und sich daselbst in vier Flüsse austheilet/ namentlich in Euphratem/ Tigrim/ Gangem und Nilum.

Merckwürdig seynd derhalben die Worte des Herrn Lutheri/ in seiner Auslegung über das erste Buch Mosis/ daß nemlich das Paradeys in der Welt und auf Erden seye; denn es stehe im Text/ GOtt hat gepflantzet einen Garten in Eden/ gegen dem Morgen oder Aufgang.

So müssen ja auch natürliche Bäume seyn/ wie die unsere/ darum es nichts mit ist/ daß unsere Sophisten gesagt haben/ wie es hoch droben über der Erden liege/ hart unter dem Mond: es muß hier auf Erden seyn/ und müssen auch die Bäume seyn/ die GOtt im ersten Capitel geschaffen hat.

Zum andern/ ist ja Adam aus Erden geschaffen/ und darzu verordnet/ daß er darauf seyn sollte/ und ward darum ins Paradeys versetzet/ daß ers bauen und verwahren sollte.

Zum dritten werden vier Wasser genennet/ welche man noch weiß/ die aus dem Garten fliessen: diß alles beweiset genugsam/ daß es muß auf Erden seyn.

Origenes und mehr andere/ haben sich hin und her damit geworffen: aber Augustinus hat etwas klüglicher gehandelt und gesaget: wer dieses und anderes nicht begreiffen kan/ der soll GOtt die Ehre geben/ und ihm die Sach befehlen.

Dieses aber ist der Behelff auf einer Seiten/ daß Moses nicht saget/ daß die vier Wasser im Garten gewesen seyn/ sondern nur ein Wasserstrom/ darvon die vier Wasser herstammen: was wollen wir daraus machen?

Also habe ich mehrmal gesagt/ und sage es noch/ müssen ists/ daß es zur selbigen Zeit also gewesen seye/ daß GOtt er-

Garten oder ein lustiges Land dergestalt umschrencket habe/ aber nach meinem Bedunken mag es also verstanden werden/ daß es der gantze Erdboden wäre; mir liegt nur dieses im Weg/ da der Text also lautet/ daß es etwas anders/ nemlich ein underbarer Ort oder Raum seye/ wie sonsten auch lustige Gärten nicht ein gantzes Land begriffen: darum weiß ich nicht zu erörtern/ wie es gewesen seye/ ich muß mich gefangen geben.

Jedoch/ dieweil man die vier Wasser/ wie gesagt/ noch wol weiß/ die daraus kommen/ wollte ich gerne also sagen/ daß der Lustgarte irgend ein Ort seye gegen dem Morgen/ der nunmehr verborgen oder vielleicht zerrissen ist/ welches GOtt am besten bekannt ist: es muß aber ein fast weiter Raum gewesen seyn/ dann die Wasser liegen sehr weit von einander/ ja schier gegen einander: darum will ich meine Vermuthung gefangen nehmen/ und darbey bleiben/ daß ein rechter natürlicher Garte gewesen seye/ wie sonsten ein Lust-Garte seyn möchte.

Etliche disputiren/ und wollen also schlussen: Enoch und Elias/ inmassen der Heilige Geist saget/ seynd in dem Himmel lebendig verzucket und aufgenommen worden; nun spricht derten der HErr zu Mose/ da dieser begehrte GOttes Angesicht zu schauen/ im 2. Buch Mos. im 33. Cap. v. 20. daß kein lebendiger Mensch könnte die Herrlichkeit GOttes sehen/ und doch gleichwol Enoch und Elias/ wie gesagt/ lebendig in den Himmel wären verzuckt worden/ daß nemlich solches zu verstehen müsse seyn von dem irdischen Paradeys/ darinnen keine Tödtlichkeit seye/ sondern lauter Freude/ Wollust und Ergötzlichkeit.

Item/ daß GOtt der HErr dem Moysi befohlen/ er solle auf den Berg Nebo steigen/ von dar in das gelobte Land sehen/ er aber daselbst/ vom HErrn selbst/ begraben/ auch seine Begräbnus hernach nicht gefunden worden/ aus solchem müsse folgen/ daß er in das Paradeys seye verzuckt worden: item andere halten dafür/ der Berg Thabor/ allda Moyses und Elias dem HErrn Christo bey seiner Verklärung erschienen/ Luc. 9. v. 30. allwo auch Petrus und Johannes einen Blick in Herrlichkeit GOttes wahrgenommen haben/ soll gegen Morgen liegen/ allwohin diese Propheten aus dem Paradeys herab geflogen seyn/ und mit Christo von dem Ausgang/ welchen er sollte erfüllen zu Jerusalem geredet/ das ist/ was er für ein Ende nehmen würde.

Ingleichen / da der HERR Chriſtus zu dem reuigen Schächer am Creutz ſagte / und ihme verſprache / heut wirſt du mit mir im Paradeys ſeyn / Luc. 23. v. 43. da ſeynd bald hierauf Chriſtus und der Schächer / beede verſtorben / und Chriſtus begraben worden / ehe er gen Himmel gefahren; daß alſo der Schächer in das Paradeys ſoll verzuckt worden ſeyn / darinnen bis zur allgemeinen Auferſtehung der Todten zu verbleiben.

Welches alles aber denen Gelehrten mag anheim geſtellet ſeyn.

II. Ferner iſt ſo wol im obgedachtem Geſpräche / als ſonderlich im 1. Buch Moſis im 2. v. 3. Meldung gethan worden des verbottenen Baums / da GOtt der HErr ſprach: Ihr ſollt von allen Früchten der Bäume im Garten eſſen / allein von dem Baum des Erkänntnus Gutes und Böſes ſollet ihr nicht eſſen.

Was nun dieſes für ein Baum geweſen ſeye / iſt nicht eigentlich bemeldet / allein Iſidorus und Auguſtinus ſeynd der Meynung / daß in dieſem Baum dreyerley Holtz geſtecket / eines zu Aufenthaltung des Lebens / oder zur Nahrung; das andere zu Bewahrung des Gehorſams / als das Holtz des Wiſſens oder der Erkänntnus Gutes und Böſes: denn da ſie davon aſſen / wurden zur Stunde ihre Augen aufgethan / daß ſie wuſten / was ſie zuvor nicht wuſten; die Reitzung und Begierde des Fleiſches wurde in ihnen angereitzet / und dieſes nicht allein / ſondern ſie erkannten auch die Schwachheit und Widerſtrebung des Fleiſches; ſo erfuhren ſie auch / was die Geſundheit und Stärcke wäre.

Das dritte und edelſte Holtz war das Holtz des Lebens / und auf dreyerley Weiſe zu verſtehen / erſtlich wegen ſeiner Krafft: denn es gab dem / der es aſſe / die Krafft der Unſterblichkeit / und verhütete die Kranckheiten und Schwachheiten. Zum andern wegen der Gelegenheit: denn dieſes Holtz ſtunde mitten in dem Paradeys / als das köſtlichſte und würdigſte / gleichwie das Hertz des Menſchen in des Mitte des Leibes / als das alleredelſte Glied deſſelben / lieget. Zum dritten wegen der Bedeutung: indeme Auguſtini Meynung nach / bey dem Holtz des Wiſſens oder der Erkänntnus Gutes und Böſes der freye Will oder die freye Willkühre / bey dem Holtz des Lebens aber / Chriſtus der HErr bedeutet wird.

Das ein und zwantzigste Capitel.

D. Fausti sechste Frag an seinem Geist: von der Ordnung der Teuffel.

D. Faustus hatte auch genug wegen obiger Frage vom Paradeys/und gedachte bey sich wohl/ er würde es doch nicht erlangen/ oder darein kommen/ darum er auf eine andere Materi seine Gedancken richtete/ und fragte seinen Mephostophilem: Lieber/ sage mir/habt ihr Teuffel oder Geister auch einige Ordnung oder Regiment unter euch/ gleichwie in dieser Welt/ in einem Land/ in einer Herrschafft u. s. f. ein jeglicher Herr alleine regieret/ oder seyd ihr nur solcher Gestalts untereinander vermenget?

Der Geist antwortete und sagte hierauf: Nein Herr Fauste, ich habe dich unlängsten berichtet/welcher Gestalt wir durch den Zorn GOttes aus dem Himmel seynd verstossen worden; darbey waren zun vielerley Gesellschafften/ und war ein Engel höher denn der andere im Stand gewesen: also bleibet es auch noch heutiges Tages/ daß Lucifer und mit ihm andere zuvor grosse heilige Engel-Fürsten waren/ dergestalt seynd sie jetzund Fürsten der Welt/ und haben ihr Regiment in neun absonderliche Fürstenthümer getheilet/ die sich an vier Oerter der Welt/ Aufgang/ Mittag/ Niedergang und Mitternacht/ erstrecken: allwo einer immer stärcker und mächtiger regieret als der andere.

D. Faustus bate um einen bessern Bericht hiervon; der Geist willfahrte/ wiewol ungerne/ und sprach: das erste Regiment der Geister wird genannt

nannt Pseudothei; dieſe ſeynd nun gifftige und greuliche Geiſter/die ohn Unterlaß ſich unterſtehen/ wie ſie GOttes Ehre und Namen verläſtern mögen: danenher ſie die Menſchen in allerhand Abgötterey führen und leiten/ ja ſie thun und begeben ſich bißweilen in die abgöttiſchen Bilder/ daraus ſie ſich Göttliches Namens und Würde anmaſſen/ und wollen auch/ wie GOtt ſelbſt/ angebetet werden.

Die andere Ordnung der Geiſter werden Spiritus Mendaciorum genennet; dieſe ſeynd Warſager Geiſter/ und ob ſie ſchon mit ihrem Warſagen nicht bald fehl ſchlagen/wie diejenigen ſelbſt geſtehen müſſen/ welche mit ihnen umgehen/ ſo ſeynd ſie doch ſehr falſch/ wenn man ſie fraget von der H. Schrifft: geben nicht leichtlich einen rechten Bericht. Ihr Oberſter wird Python genennet.

Das dritte Regiment iſt des Belials/ die man insgemein heiſſet Vaſa iniquitatis. Dieſe richten alles Unglück an/geben dem Menſchen ein/wie man allerley Inſtrument und Gefäſſe/wormit man GOtt erzürnen/ den Nächſten aber an ſeinem Leib und ſeiner Geſundheit gefährden mag/zu wege bringen kan; führen über das die Menſchen in alle Sünde/ Schand und Laſter.

Das vierdte Regiment gehöret dem Oberſten Asmodæo zu. Dieſe ſeynd ebenmäſſig gantz rachgierige Geiſter/ vornehmlich aber dem Eheſtand gantz auffätzig/ gehäſſig und feinde/ nehmen der Menſchen Hertzen ein/daß auch ihr Neid und Rachgierigkeit/ ſo ſie gegen ihren Nächſten geſetzet/ nicht bald mag gelöſchet und gedämpffet werden: ſie ſeynds auch/ welche die verſündigte Menſchen am

Meu-

meinſten bey GOtt verklagen/ und um Straffung anhalten/ werden derhalben Ultores Scelerum genennet.

Die fünffte Ordnung/ deren Obriſt und Vornehmſter der Satan heiſt/ ſeynd diejenigen/ die man Præſtigiatores nennet/ als die Zauber-Geiſter. Die lehren die Menſchen übernatürliche Thaten und Wunder thun/ und das oberſte oder erſte Regiment/ ſo oben erwehnet/ iſt mit dieſem einig/ wie ſie mögen die Menſchen mit falſchen Wunder-Zeichen/ auch Verſprechung zeitlicher Ehre und Wollebens/ von den wahren Gott und rechten Gottesdienſt abkehren/ abwendig machen/ u. verführen.

Das ſechſte Reich oder Fürſtenthum/ darinnen der Principal Meririm iſt/ nennet man ſonſten Aëreas Poteſtates. Wohnen gemeiniglich unter dem ſchwartzen Gewölcke und düſterer Lufft/ vermengen ſich nicht ſelten unter die Donner/ Bliß und Ungewitter/ und erwarten/ wenn es ihnen GOTT verhenget/ damit ſie ſolches Geſchoß/ zu einem andern Verderben abgehen laſſen; richten gifftige Nebel/ Reiffen und anders an/ daß Seuchen und Kranckheiten entſtehen.

Deß ſiebenden Regiments Obriſter iſt Abaddon benamſet/ unter welchen ſeynd die Furiæ; ſeynd gar gifftige greuliche Geiſter/ erwecken nur Krieg/ Empörung/ Zweytracht und alle Uneinigkeit/ erhitzen groſſer Potentaten Gemüther ſo brünſtig/ daß dadurch Land und Leute in höchſtes Verderben und Jammer gerathen.

Das achte Regiment und Ordnung iſt des Aſtaroths, und dieſe nennet man Criminatores: die decken nemlich auf/ und bringen an den Tag der

Menſchen Schand und Laſter; ſie würcken auch in den Menſchen das ſündliche Gifft / wie nemlich GOttes Name möge geläſtert und geunehret werden / reitzen die Menſchen zu falſchem Argwohn angegen dem Nächſten / geben ein allerley falſche betrügliche Gedancken.

Der neundte Fürſt in ſeinem Reiche iſt der Mammon. Dieſe darinnen heiſſet man Tentatores & Inſidiatores, welche die Menſchen auf allen Betrug / Wucher / falſche Practicken und Finantz verleiten / damit ſie zu groſſen Ehren und Reichthum kommen / dargegen nehmen ſie ſolcher Menſchen Hertzen ein / und beſitzen ſie / daß ſie weder Gott fürchten / noch ſich vor dem Neben-Menſchen ſcheuen; bringen ſie aber zuletzt in Verzweifflung / daß ſie zu mancher Zeit an ihrem eigenen Leben zum Mörder werden. Alſo Herr Fauſte, hab ich kürtzlich von den Regimentern der Geiſter / und was ihr Weſen und Regierung iſt / dich berichtet / verhoffe du werdeſt darmit zu frieden ſeyn.

Anmerckung.

1. Bey dieſer Frage / ob ein Unterſcheid der Teuffel oder Geiſter ſeye / und daß ſie ihre beſondere Ordnung und Regiment haben / iſt zu wiſſen / daß darinn kein Zweiffel ſey / gleichwie ebenmäſſig unter den guten Engeln: denn eben darum ſagt dorten der HERR Chriſtus / haben ſie ein Reich / Luc. 11. v. 18.

Gleichwie nun zu einem Reich viel Perſonen und ungleiche Aemter gehören / alſo ſeynd auch ungleiche Aemter unter den Teuffeln. Denn etliche ſeynd geringere Teuffel / die mit Hurerey / Ehrgeitz / und dergleichen Sünden anfechten / andere aber ſeynd höherer Würde / die da anfechten mit Unglauben / Verführung / Ketzerey / mit Verzweifflung / u. ſ. f.

Daher giebt es unter ihnen Abgötterey-Teuffel / Zanck-Teuffel / Geitz- und Wucher-Teuffel / Tyranney-Teuffel /

Zauber-Teuffel/Fluch-Teuffel/Huren-Teuffel/Ehe-Teuffel/ Hoffarts-Teuffel/ Sorg-Teuffel/Rach-Teuffel/ und dergleichen mehr/die die Menschen zu solchen Sünden reitzen und locken; und hat eine jedwedere Sünde seinen Præfectum, oder sonsten/ihren Hauptmann/mit seiner Rotte/ der seine Sünde/ darzu er verordnet ist/ redlich treibet/ und darzu hilfft/ in allen Landen und Provinzien.

So ist auch dieses gewiß/daß/wie es in den weltlichen Regimenten hergehet/ daß die obersten Herrschafften unter ihnen haben andere Glieder und Stände/ und diese hinwiederum unter ihnen andere/ über welche sie zu gebieten haben: (denn wo eine solche Policey und Ordnung nicht ist/da ist kein Reich noch Regiment sondern ein wüstes/ wildes und vermengtes Wesen/ da alles untereinander gehet/ wie das Viehe auf der Weide/ oder das Wild im Wald/) also hat auch der Teuffel/als ein gewaltiger Herr und mächtiger Fürst/andere unter ihm auch Gewaltige/ und deren jeder hat wiederum unter sich eine Menge böser Geister unter dem Himmel/wie der Apostel anzeiget in seiner Epistel an die Ephes. Cap. 6. v. 12.

Nicht nur aber stehen diesem Fürsten der Welt zu Gebot/ und verrichten seinen Befehl/ die bösen Geister und Teuffel/ unter einer/ wie gesagt/ dem andern an Stärcke und Gewalt überlegen ist/ sondern es seynds auch unter den Menschen die Kinder des Unglaubens/ in denen der Teuffel sein Werck hat/ Ephes. 2. v. 3.

Cyrillus sagt in Johann. Es sey fern/ daß wir gedencken wollten/ es werde darum der Teuffel ein Fürst der Welt genennet/ daß wir glauben wollten/ er könne über Himmel und Erden herschen/ und regieren/ denn er ist nicht der Schöpffer und Regierer der Welt/ wie etliche fälschlich dafür halten/ sondern durch die Welt werden allhier verstanden/ die böse gottlose Menschen/ welche den weltlichen Wollüsten nachhängen/und ihren bösen Begierden folgen/ solcher Leute Gott und Fürst ist der Satan.

Gleichwie der HErr Christus/ als der Fürst des Lebens/ sein Reich auf Erden hat/ und in den frommen und glaubigen Kindern GOttes durch sein Wort und Geist lebet und würcket/ daß sie an ihn glauben/ gerecht und seelig werden/ auch GOtt dienen loben und preisen: also richtet der Teuffel auch neben ihm sein Reich auf/ darinnen die Gottlosen und Unglaubigen seine Diener seynd/ die ihme dienen/ und gern und

willen thun was er haben will/als GOtt verlaugnen und absagen/ Christum schänden/sein Wort lästern/ u.s. w.

Hieher gehöret auch/ was Herr Lutherus unter andern setzet in seiner Postilla: Wir sollen wissen/ spricht er/ daß die Engel unterschiedlich seynd: denn gleichwie unter den Menschen einer groß der andere klein/ einer schwach der andere starck ist; also ist auch ein Engel grösser/stärcker und weiser als der andere: dieses muß man auch von den Teuffeln und bösen Geistern verstehen

Eben wegen dieser Gewalt und grosser Macht des Satans/ berühmte sich einsten D. Faustus bey einer Gesellschafft/ daß er sagte/ er dörffte sich wohl höher achten und schätzen/ weder der Römische Kayser/ der nur über ein Kayserthum zu gebieten hätte/ ihm aber wäre der Großfürst dieser Welt unterthan/ und thue was er wolle und begehre.

II. Es geschiehet auch fürs ander zugleich allhier Meldung/ welcher Gestalt die Teuffel ein von einander unterschiedenes Regiment haben/ und deren werden von dem Geist neune an der Zahl gezehlet; als/ der erste Fürst der Teuffel/ Pseudotheus; dieser wird muthmaßlich ein solcher Teuffel gewesen seyn/ der den HErrn Christum/ Matth. im 4. Cap in der Wüsten versuchet hat/ und hernach an ihme begehret/ er wolle ihm alle Reiche dieser Welt geben/ so er niederfiele und ihn anbetet/ will also Christum zur Abgötterey verführen.

Der andere Fürst Python, welchen D. Fausti Geist einen Warsager Geist nennet/ mag wohl ein Lügen-Geist heissen/ dieser wird etwan deren einer gewesen seyn/ wie im ersten Buch von den Königen im 22. Cap. v. 22 stehet: Da gieng ein falscher Geist aus der Propheten Munde/ der überredete Ahab/ den König in Israel/ daß er hinauf zöge in den Streit wider die Syrier/ gen Ramoth in Gilead/ allwo er gefallen und umkommen/ inmassen der Prophet zuvor gesaget hat.

Und Christus der Mund und Grund der Warheit spricht Johannis im 8. Cap. v. 44. der Teuffel sey ein Lügner/ und sey nicht bestanden in der Warheit/ wenn er die Lügen rede/ so rede er von seinem eigenen/ denn er sey ein Lügner/ und ein Vatter derselbigen. Aus welchem denn zu ersehen ist/ was diese für Geister seynd/ die man Warsager-Geister nennet/ nemlich Lügen-Geister/ ob man schon vermeynet/ sie schlagen zu Zeiten zu; aber Christus spricht deutlich/ sie bestehen nicht in der Warheit.

Der dritte Fürſt Belial/ der ſoll den Menſchen eingeben/ wie man allerhand böſe Inſtrumenta und ſchädliche Werckzeuge erfinden und machen ſolle/ wormit man den Nächſten entweder aus verteuffelter Boßheit/ oder aus Rachgierigkeit/ nach Gut und Leben trachtet. Dergleichen eines ſonderlich das Büchſenpulver iſt/ ſo 1356. erfunden worden; ingleichen das Feldtütz. Item von Lucio Tarquino Superbo, dem ſiebenden und letzten König der Römer lieſet man/ daß er Geiſſel von Ochſenhäuten/ eiſerne Fußbande/ Ketten und Schlöſſer/ für die Gefangene erfunden habe. Faſt dergleichen wird von Perillo, und andern mehr erzehlet.

Der vierdte Fürſt Asmodæus, iſt geweſen derjenige ſo der Sara Raguels Tochter ihre ſieben Männer ertödtet hatte/ alsbald wenn ſie beyliegen ſollten/ Tobiä im 3. v. 8. Und noch heutiges Tages des heiligen Eheſtands abgeſagter Feind iſt/ auch Tag und Nacht dahin trachtet/ wie er zwiſchen Eheleuten Unfriedſamkeit und Widerwillen pflantzen/ ja gar Mord- und Todſchlag erwecken möge.

D. Hier. Weller erzehlt in der Hauſtafel folgende Begebenheit. Es haben in der Stadt Baſel zwey Eheleute in friedlicher Ehe gelebet: dieſes verdroſſe nun den Ehe-Teuffel/ und gedachte ſolche Ehe zu trennen/ der denn dem Kauffmann einen Argwohn eingabe/ als wäre ſein Eheweib eine Hurerin/ und hielte mit dem Diener heimlich zu/ welches er daher möchte abnehmen/ dieweil die Frau dem Diener ein paar Hoſenbänder/ die ehedeſſen ihres Herrn/ des Kauffmanns geweſen/ verehret hatte. Und als der Herr dieſe Hoſenbänder an dem Diener erſahe/ iſt er in ſolchem Argwohn geſtärcket worden/ und daher bey ſich entſchloſſen/ das Weib zu ermorden.

Derhalben er an einem Sontag die Kinder und das Geſinde heiſſen in die Kirchen gehen/ er aber bliebe mit dem Weib allein zu Hauſe; und alſobald zuckte er den Dolchen/ und ſagte dem Weib gantz ergrimmet/ wie daß ſie eine Ehebrecherin wäre/ und mit dem Diener zuhielte/ deme ſie auch ſeine Hoſenbänder verehret/ u. ſ. f. Und ob ihm wol dieſe Unſchuldige zu Füſſen gefallen und mit Thränen ihre Unſchuld bezeugen wollen/ iſt er doch durch Antreiben des Teuffels dahin gebracht worden/ daß er dem Dolchen in des Weibs-Bruſt verborgen/ daß ſie todt nieder zur Erden gefallen. Bald aber nach ſolcher unmenſchlichen That hat es ihn gereuet/ hat ſich an den Tiſch geſetzet/ und einen Brief geſchrieben/ wie er nemlich durch

teuffe-

teufelischen Eifer und Argwohn zu solcher That seye verleitet worden/ und hat solchen Brieff an den Arm gebunden/ ist zu öberst auf das Hauß gestiegen/von dar herab gesprungen/ und sich also freywillig zu tod gefallen/ in Ansehen vieler Menschen.

Der fünffte Fürst ist der Satan/ welcher durch die Menschen Zauberey treibet / dieser wird vielleicht die Zauberer des Königs Pharaonis/ und Simonem Magum (mit welchem der Apostel viel zu thun haben müssen) und viel tausend andere/ sonderlich den D. Faustum und hernachmals seinen Famulum gelehret und in dieser Kunst unterwiesen haben.

Der sechste Fürst Meririm, ist gewesen den der heilige Geist in dem Buch Hiob im ersten Capitel/ den Satan nennet/ der den frommen Mann/ auf Verhängnis GOttes/ mit bösen Geschwären geschlagen/sein Hauß und Kinder mit dem Strahl und Donner verdorben hat.

Der siebende Fürst Abaddon wird etwan gewesen seyn/ der in des grossen Königs Cores oder Cyri Hof in Persien/ sich enthalten hat/ der dem Propheten Daniel ein und zwantzig Tage widerstanden / wider welchen aber der grosse Engel Michael gestritten und obgesieget hat/ Daniel im 10. v. 13. der ohne Zweiffel Mord/ Krieg und Aufruhr würde angerichtet haben: davon auch zu lesen in der Offenbahrung S. Johannis/ im 9. Cap v. 11.

Der achte Fürst ist der Astaroth ; dieser wird mächtiglich regieret haben/ zur Zeit des unschuldigen Leidens und Sterbens unsers HErrn JEsu Christi/ und hernachm ils zu Zeiten seiner Apostel und Jünger : denn er hat regieret in den Herzen der Hohenpriester und Schrifftgelehrten/ Pilati und Herodis/ welche sämtlich des HErrn Predigt und Lehre nicht allein verlästert und verfolget haben/ sondern haben auch durch falsche Practicken und Bezeugnis den unschuldigen HErrn zum Tod gebracht. Er hat auch regieret in den Kriegs-Knechten/ die ihn gelästert/ verhönet/verspottet/ verspeyet ; ja in den Juden selbst/ welche geschryen/ creutzige/ creutzige Ihn / er ist nicht werth/ daß er leben soll/ und wo Pilatus solches nicht thue/ so seye er des Keysers Freund nicht.

Also hat dieser Teuffel den Aposteln und Jüngern des HErrn Christi hernach/ da das Wort des heiligen Evangelii begunnte ausgebreitet zu werden/ grimmiglich mit allerhand Verfolgungen zugesetzet/ wie auch vielen tausend Märtern und Märtyrinnen ; worben nicht allein die zehen schwere Christ-

Ver-

Verfolgungen unter etlichen Römiſchen Kayſern erlitten/ zeugen und ausweiſen/ ſondern es hat es der HErr Chriſtus ſchon allbereit zuvor verkündiget/ Joh. 16. v. 2. daß es alſo ergehen werde.

Der neundte Fürſt iſt der Mammon; der weiß männiglich/ wie er bey den Finantzern/ Wucherern und Geitzhälſen regiert/ derowegen auch unvonnöthen zu ſeyn erachtet wird/ ferner Meldung hiervon zu thun: dieſer hat ohn allen Zweiffel beſeſſen Judam Iſcharioth/ Matth 26. v. 15. Marc. 14. v. 10. den Ananiam/ ſamt ſeinem Weibe Saphira/ in den Apoſtel-Geſchichten im 5. Cap. v. 3. 8.

Das zwey und zwanzigſte Capitel.

D. Fauſti ſiebende Frag an ſeinen Geiſt: was er/ der Geiſt thun wollte/ wenn er an ſeiner Stelle geweſen wäre?

NAch etlichen Tagen kame dem D. Fauſto ein reuiger Gedancke zu Sinne/ und gedachte einmal an ſeine Seeligkeit/ welche er ſo muthwillig verſchertzet hätte/ ſagte demnach zu ſeinem Geiſt: Lieber Mephoſtophiles, ich bitte dich verhele mir nichts von dem ich dich will fragen. Der Geiſt ſprach/ ſo ſage an: Fauſtus fuhr fort und ſagte/ alldieweil Chriſtus der Sohn GOttes nicht mit Engliſcher Geſtalt hat wollen bekleidet ſeyn/ ſondern hat angenommen die Natur deß Menſchen/ auf daß er den Menſchen wiederum in dieſe Freyheit und ſeeligen Stand möchte bringen/ wie er anfänglich von GOTT rein und ohne Mackel erſchaffen worden/ und daß der Menſch nach der Auferſtehung eingehen möchte in das ewige Leben/ da GOtt ſelbſt iſt/ welches Chriſtus allen Glaubigen erworben hat/ ich aber gantz muthwillig und böſßlich von Chriſto abgefallen bin/ und leichtlich erachten kan/

daß

daß ich mit euch Teuffeln in gleicher Verdammnus
seyn werde: wie, wenn du wärest zu einem Men-
schen geboren worden / und also an meiner Stelle
gewesen wärest / wie wolltest du dich verhalten
haben?

Hierauf antwortete ich / sagte der Geist / wie-
wol wir nicht allerdings verzweiffeln / sondern an-
noch hoffen seelig zu werden / seynd wir doch nim-
mermehr in einem solchen seeligen Stand / wie du
und andere Menschen: wenn ich aber ein Mensch
geboren worden wäre / so wollte ich Tag und Nacht
meine Hände mit Danckſagung gegen GOTT im
Himmel aufheben / daß er seinen Sohn mit dem
menschlichen Fleisch und Blut bekleidet hat / nimmt
sich deß menschlichen Geschlechts an / auf daß er es
von des Teuffels Gewalt erlöſete / wird der Teuffel
ärgster Feind und giebt dem Menschen das ewige
Leben; dargegen muß der Teuffel in der Hölle wie-
derum büssen / was er verderbet hat: solcher Erlö-
sung mein Herr Fauste, bist du auch theilhafftig ge-
wesen / aber nun / wegen deines zeitlichen Pracht /
Ehrgeiz und Hoffart / hast du solche verschertzet / und
must ohn allen Zweiffel / gleicher Verdammnus mit
dem Teuffel / den du hierzu gleichwol erfordert hast /
in der Höllen gewärtig seyn.

Auf diese des Geistes ungescheuete Aussage hat
D. Faustus geschwiegen / und bald hierauf den Geist
von sich gelassen; wie solches einsten D. Faustus
selbst seinem vertrauten Famulo / dem Wagner er-
zehlet hat.

Als er aber des Nachts zu Bette gegangen /
seynd ihme die Reden des Geistes stetigs in den Oh-
ren gelegen / worüber er geseufftzet / und also mit in-

selbst gesprochen hat: ach du elender und verfluchter Mensch/ dir hat GOtt Leib und Seele gegeben/ diese solltest du besser verwahret haben; zu deme/ wie hätte doch GOtt der HErr seine Güte/ Gnade und Barmhertzigkeit grösser gegen dir ausschütten oder dir zueignen können/ dann daß er seinen einigen Sohn in diese Welt gesendet/ auf daß er das verderbte menschliche Geschlecht wiederum zu recht brächt/ die Menschen das ewige Leben hierdurch im Glauben erlangen möchten?

Dafür sollte ich ja billich/ wie mein Geist recht gesaget/ mein Lebenlang danckbar gewesen seyn! Ach! daß ich um eines so kurtzen und zeitlichen wohllüstigen Lebens willen mich mit dem Teuffel also höslich verbunden habe!

Nunmehr aber ist es mit meiner Buß und Reue ohn allen Zweiffel zu spat. Ach! daß ich noch ein kleines Füncklein eines rechten Glaubens hätte zu Christo: oder daß ich Macht und Verlaubnus hätte mich mit einem Geistlichen zu unterreden/ auf daß ich von ihm einigen Trost/ oder wol gar die Vergebung meiner schweren Sünde empfienge! Aber von nun an wird es leider viel zu spat seyn.

Jedoch gleichwol/ dieweil mein Geist Mephostophiles gedencket/ daß er und seine Consorten je vermeynen etwan noch seelig zu werden/ unangesehen/ daß sie sich wider GOtt gesetzet/ und deßwegen von ihm aus dem Himmel verstossen worden; so wird es mir ja auch nicht fehlen/ daß mir also wiederum geholffen werde.

Anmerckung.

I. Was allhier der Geist dem D. Fausto zum Bösen un
zu seiner Verdamnuß geprediget/ das haben wir zu unsern
Trost/ und zwar viel besser/ in dem Wort GOttes/ der heili
gen und Göttlichen Schrifft. Darum sollen wir es zu Hertzen
nehmen und jederzeit unsern Bund wohl bedencken/ den wi
in der H. Tauff eingegangen haben/ daß wir wollen dem Teuf
fel und allem seinen Anhang und Wercken widerstreben; her
gegen stetigs in der Furcht GOttes leben und wandeln/ fleissig
das liebe Wort hören: denn es ist/ wie St. Paulus saget/ i
der Epistel an die Römer im ersten v. 26. eine Krafft GOttes
die da seelig machet alle die daran glauben.

Wo nun lauter Unwissenheit und Verachtung GOtte
und seines Worts ist/ da hat der Teuffel gut machen/ denn w
man das Schwerdt des Geistes/ welches ist das Wort GOttes
nicht hat/ da kan man ihm nicht Widerstand thun/ Ephes
vers. 17.

Das können wir aber desto hertzhaffter thun/ wenn w
uns/ wie gesagt/ der heiligen Tauff erinnern und trösten/ dar
nen wir Christo JEsu einverleibet worden/ und ihn angezoge
haben/ Galat. 3. v. 27. seynd auch durch Krafft der heilig
Tauff vom Teuffel und seinem Reich erlöset worden/ und h
uns GOtt in seinen Gnaden-Bund auf- und angenomme
den wird er ihm durch den Teuffel ja nicht brechen lassen/ od
zunichte machen. Dem Teuffel ist fast nichts so sehr zu wid
als die heilige Tauffe/ als die da ist der geistliche Absag-Brief
darinnen wir ihm einen geistlichen Kampff unter des HEr
Christi Creutz-Fahnen anbieten/ und uns aller seiner Gem
schafft unser Lebtage gäntzlich verzeihen. Was aber ihm a
meinsten zu wider ist/ daß sollen wir uns desto mehr theuer u
werth seyn lassen/ und uns daran desto vester wider ihn halte
Dieses/ dieses hätte D. Faustus besser behertzigen sollen.

Und ob wir uns schon/ als arme gebrechliche sündli
Menschen/ an GOtt und seinen Gebotten gröblich versünd
hätten/ so sollen wir uns doch bald wiederum zur Reue u
Busse schicken/ keinen Gefallen an der vollbrachten Sünde t
gen/ damit uns nicht geschehe wie hier D. Fausto, und an
verzweifflenden Menschen/ welcher Sünde mit Cain gr
seynd/ als daß sie lösen vergeben werden/ und die den ange

nem Reichthum und Güte GOttes/ oder deſſen Gnade/ angenehmen/ zu lange verzogen haben: denn hernach das Pœnitere will viel zu ſpat werden.

Das drey und zwantzigſte Capitel.

D. Fauſti achte Frag an ſeinen Geiſt: ob er in Hoffnung ſtünde/ daß er und andere Teuffel dermaleins auch ſeelig werden?

DAß auch die Teuffel annoch in Hoffnung ſtünden ſeelig zu werden/ allermaſſen oben der Geiſt erwehnet/ dieſes wollte dem D. Fauſto nicht eingehen/ ſprach demnach abermal zu ſeinem Mephoſtophile: ihr Geiſter/ wie könnet ihr euch getröſten/ oder in Hoffnung ſtehen künfftiger Seeligkeit?

Nachdem ihr nemlich von dem Angeſicht GOttes ſeyd verſtoſſen worden/ da habt ihr euch nicht können beſſer rächen/ denn da ihr euch unterſtanden/ GOttes und des Schöpffers liebſtes Kleinod zu maculiren/ da habt ihr den Menſchen Adam und ſeine Evam/ ja durch ſie das gantze menſchliche Geſchlecht in groſſes Hertzeleyd und ewigen Jammer gebracht; dieweil ihr nun dieſes gethan/ was ſolltet ihr euch wol Gutes zu GOtt zu verſehen haben?

Der Geiſt antwortete hierauf: das haben wir Geiſter nicht gethan/ ſondern unſer Fürſt Lucifer/ der hat darnach getrachtet/ wie er GOtt wegen des Falls/ wiederum eines möchte verſetzen: aber wir Geiſter thun nicht bald dem Menſchen Leydes/ ja die Menſchen ſelbſt thun manchmal einander mehr Leydes an/ als wir nimmermehr.

D. Fauſtus ſpricht: Mein Mephoſtophiles, dieſe Antwort aber will den Stich nicht halten. Als

der Mensch Adam durch Verführung des Teuffels in den Fall/ und durch denselben in den Zorn GOttes gerathen/ was hat GOTT alsdem für einen Sentenz ausgesprochen? nemlich diesen/ ich will Feindschafft setzen zwischen dir/ Teuffel/ und dem Weibe/ zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen/ derselbe soll dir den Kopff zertretten/ und du wirst ihn in die Ferse stechen.

Dieser Text nun saget lauter und klar/ daß GOtt zwischen euch Teuffeln und dem Sohn GOttes eine ewige Feindschafft gesetzet habe: wo aber eine ewige Feindschafft ist/ da hat man sich ja nichts Gutes zu getrösten/ noch kan man die Hoffnung haben, daß es dermaleins werde wiederum gut werden/ und das Urtheil aufgehoben seyn?

Weil denn dieses eine unaufhörliche Feindschafft seyn wird/ so werdet ihr Teuffel das Feld nicht behalten/ sondern unterliegen/ also daß Christus wird obsiegen und dem Teuffel und seinem Saamen den Kopff zertretten; dargegen werdet ihr ihn und seine Gläubigen/ wie ein Floh/ in die Ferse stechen: daher können sie euch ja abermals keiner Schaden getrösten.

Der Geist antwortet: du verstehest diese Wörter nicht; bist du darbey gewesen/ da es ist ausgesprochen worden? diese Feindschafft ist auf den Menschen zu verstehen/ und nicht auf Christum: der Saame ist die Schlang/ und nicht wir/ denn wir sind erschaffene Creaturen/ und bleiben ohne Saamen/ derohalben wir nicht gebähren/ und keines Saamens theilhafftig seynd: und hierauf schwieg der Geist still.

D. Faustus merckete das/ und gedachte bey sich selbst/ harr/ kanst du mir sagen was du thun

wilt

wollteſt/ wenn du an meiner Stelle wäreſt/ ſo muſt du weiter fort/ und ſprach/ lieber Mephoſtophiles, ſage an/ wie getröſtet ihr euch dem eurer vermeynten Seeligkeit? er antwortet: Chriſtus hat nicht allein für die Menſchen gelitten/ ſondern für alle Creaturen/ die mit einer vernünfftigen Seele und Verſtand begabet ſeynd/ oder wiſſen das Gute von dem Böſen zu unterſcheiden; dieſes nun wiſſen wir auch: ſo werden in dem Wort Menſch/ alle vernünfftige Creaturen begriffen und genennet/ die ſeynd wir auch.

Fauſtus ſpricht hierauf/ wie glaubet ihr aber ſelig zu werden? er antwortet/ durch die Hoffnung dem Paulus ſpricht/ die Hoffnung läſſt nicht zu Schanden werden. Fauſtus verſetzet/ ſeyd ihr aber auch gewiß darinn in ſolchem Glauben? er antwortet/ ja/ ſo gewiß als du/ Herr Fauſte: dem dir mag nicht unbewuſt ſeyn/ wie ſehr du dich an GOtt verſündiget haſt/ und hoffeſt/ du mögeſt von GOTT Barmhertzigkeit erlangen/ alſo ſtehen wir zwar auch in Sorgen/ wir haben GOtt groß erzürnet/ jedoch möchte noch die Erbarmung GOttes über uns leuchten/ und ſich ausbreiten/ wie die Morgen-Röth; auf dieſe Weiſe nun ſtehen wir in der Hoffnung: denn wir glauben alles/ was man von dem Leyden/ Sterben und Auferſtehen Chriſti geſchrieben hat.

D. Fauſtus antwortet bald/ der Glaube aber an Chriſtum muß dieſes alles befeſtigen/ wo iſt euer Glaube? er ſpricht/ in der Hoffnung und gewiſſer Zuverſicht/ er werde ſich etwan unſer auch erbarmen: denn ſeynd alle Menſchen in Sünden/ und auſſer Chriſto ewig verlohren/ ſo ſeynd wir auch aus

dem Himmel in die Sünden verstossen worden; kan der Mensch nichts denn sündigen, so können wir auch nichts anders; kan der Mensch etwas Gutes thun, so wollen wir auch (ists möglich) etwas Gutes thun: darum sagt abermal Paulus / Er hat es allen beschlossen unter die Sünde / auf daß Er sich aller erbarme; da / da schliesset Paulus niemand aus. Deme so spricht auch Christus zum Versucher in der Wüsten: du sollst GOtt deinen HErrn nicht versuchen / darum ist auch Christus unser HErr.

Hierauf sprach Faustus, wolan / du hast eine gute Hoffnung / verharre und verbleibe nur darbey / ich zweiffle fast; allein so gewiß du nun seelig wirst, so gewiß werde ich vielleicht auch seelig werden. Und weil D. Fausti guter Freunde einer eben damals an der Thüre anklopffte / musten sie von fernerer Unterredung abbrechen / welches auch dem Mephostophili nicht unangenehm ware / und längst gerne von solcher Materie still geschwiegen hätte.

Anmerckung.

1. In diesem und im vorhergehenden Capitel werffen die Teuffel oder Geister ihre Unschuld auf den verstossenen Gnad / als ob sie annoch wegen der Seeligkeit in Hoffnung stünden: weßwegen denn schon vor vielem Alter in der Kirche die Ketzer entstanden / ob die böse Geister auch etwan möchten seelig werden.

Der heilige Augustinus in seinem Buch von der Ketzern im 43. Capitel / meldet von einem gar alten Lehrer / Namens Origenes, welcher um das Jahr Christi 230. zu Alexandria gelebet / der habe gelehret und darfür gehalten / daß auch der Teuffel mit allen seinen Engeln endlich solle und möge selig werden / von wegen der unendlichen Barmhertzigkeit Gottes; daher denn diese / die hernachmals des Origenis Meynung zugethan gewesen / darvon viel Disputirens / in der Kirchen

gemacht

gemachet / und nach dieſen von den Libertinern gehöret worden / (vielleicht anheute noch an den Atheiſten.)

Aber der Sach iſt leicht zu helffen / ſonderlich bey denjenigen / welche GOttes Wort bey ihnen gelten laſſen.

Denn in heiliger Göttlicher Schrifft ſtehet mehr als an einem Ort / klärlich und deutlich / daß die Teuffel / wie auch alle halßſtarrige / ſichere und unbußfertige Sünder / ohne einige Hoffnung der Barmhertzigkeit Gottes ewig ſollen verloren und verdammt ſeyn und bleiben / nach dem einmal geſprochenen Urtheil Chriſti / beym Evangeliſten Matth. 25. Cap. 41. & 46. welches er am jüngſten Tage über ſie werde ergehen laſſen / nemlich: gehet von mir / ihr Verfluchten in das ewige Feuer / das bereitet iſt den Teuffeln und ſeinen Engeln. Und bald hierauf ſetzet der Evangeliſt das Wort darzu: und ſie / verſtehe die Teuffel und Verdammten / werden in die ewige Pein gehen / aber die Gerechten in das ewige Leben.

Was kan doch eigentlicher geredet werden von der Verdammnus der Teuffel / als dieſes / weiln ja Chriſtus ſo klärlich ſpricht / und auf die ewige Pein deutet? item das Wörtlein gehen / welches Matthäus erkläret / und nennet es ewige Pein / da nemlich kein Aufhören zu erwarten wird ſeyn / weilen es ewig ſeyn ſoll auch ewig währen / und nimmer kein Ende überkommen. Daher auch unſere liebe Alten offtmals in dieſe wehemüthige Worte ausgebrochen: ach ewig wie iſt das ſo lang! oder O Ewigkeit! O Ewigkeit! wie lang biſt du O Ewigkeit!

So ſpricht auch der HERR Chriſtus Marci am 9. v. 46. ihr Wurm wird in der Hölle nicht ſterben / und ihr Feuer wird nicht verlöſchen. Noch deutlicher aber Johannis 5. v. 29. die da Gutes gethan haben / ſpricht er / werden herfür gehen zur Auferſtehung des Lebens / die aber Ubels gethan haben / zur Auferſtehung der Verdammnus. Saget alſo nicht ſchlechter Dinge / ſie werden ins Leben oder in die Verdammnus gehen / ſondern zur Auferſtehung des Lebens und Gerichts / das iſt / zu einem ſolchen Leben und Gericht / das ewig währen wird; denn der HErr Chriſtus ſelbſt nimmt ſolche Wort aus dem Propheten Daniel am 12. Cap. v. 47. ſprechende: und viel ſo unter der Erden ſchlaffen liegen / werden aufwachen / etliche zum ewigen Leben / etliche aber zur Schmach und Schande.

Wohin auch gehöret dasjenige / das in der hohen Offenbarung geleſen wird / Cap. 20. v. 10. Und der Teuffel / der ſie ver-

verführet/und geworffen in den feurigen Pfuhl und Schwefel/ da das Thier und der falſche Prophet ware/und werden gequälet werden Tag und Nacht/ von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Dieſes iſt ja verhoffentlich deutlich genug geredet von der ewigen Verdammnus der Teufel; daß wir derenthalben die Gedancken nicht machen dörffen/als wenn der Teufel samt ihren Engeln/ oder die Geiſter/ was ſie auch zu ihrem Behuff vorwenden/ und die Menſchen deſto ſicherer zu machen vermöchen mögen/ wie ingleichen alle unbußfertige ſichere Sünder noch ſollten dermaleins/wegen der unbegreifflichen Barmhertzigkeit GOttes ſelig werden.

Und könnte dieſe Lehre noch weitläufftiger ſo wol aus der alten Vätter/ Auguſtini, Ambroſii, Tertulliani, als auch heutiger reinen Lehrer Schrifften ausgeführet werden/ wo es die beliebte Kürtze zugeben oder leiden wollte: bleiben indeſſen bey dem unfehlbaren Wort Chriſti/ der an dem Jüngſten Tage obbemeldtes Urtheil ſelbſt ausſprechen wird; wie denn S. Johannes in ſeiner 1. Epiſtel im 3. verſ. 8 gleichfalls ſaget/ Chriſtus ſeye darum in die Welt kommen/ daß er wolle des Teufels Wercke zerſtören/ daraus ja folgen muß/ daß nichts Gutes an dem Teufel und ſeinen Wercken ſeye. Und wenn von Chriſto geſaget wird/ Er ſey in die Welt kommen/ zu ſuchen/ was verlohren war/ wiederum den Schaden zu ergäntzen/ welcher durch den Fall unſerer erſten Eltern dem menſchlichen Geſchlechte durch die Verführung des Teuffels iſt zugefüget worden. Wo nun eine ewige Feuerhafft iſt/ mag man ſich ja nicht Gutes dabey zu ersinnen oder dem andern Theil vorſehen/ und ſo weiter.

Das vier und zwantzigſte Capitel.

D. Fauſti neundte Frag an ſeinen Geiſt: von der Hölle.

OBwoln D. Fauſtus immerhin gute Tage hatte/ kame ihme doch einſten/ aus Regung ſeines Gewiſſens/ zum öfftern dieſer Gedancken zu Sinne/ wie es mit ihm dermaleins in der Hölle hergehen werde. Fragte demnach ſeinen Mephoſtophilem, ob ſolches alles wahr wäre/ was man

von

von der Hölle predigte und sagte / ob nemlich eine Hölle wäre oder nicht?

Der Geist antwortete hierauf; so bald mein Herz zu Fall kommen / da ware die Hölle schon geschaffen: daß aber die Teuffel und Verdamte schon darinnen seyen, dieses ist nicht; aber wol die verstossene Engel / die empfinden schon Quaal und Angst von der Marter und Pein / so zu seiner Zeit folgen wird. Daher Lucifer und sein Anhang mit Ketten der Finsternus gebunden seynd / das ist / sie haben ihr Urtheil / als wenn die Hölle bereit schon wäre.

D. Faustus sprach / ey Freund / die Hölle ist aber schon lang bereitet / und es wird doch eine andere Bewandnus mit derselbigen haben. Er antwortet / wiewol voller Ungeduld / ja es möchte wohl seyn; denn sie lieget zu äusserst unter der Erden / aber der Nebel und Finsternus verdecken sie / ist zugleich umgeben mit Feuer / Schwefel und Pech / auch anderm Gestanck: darum wissen wir noch nicht / welcher Gestalt und Weise die Hölle geschaffen seye / noch auch wie sie von GOttes Zorn erbauet und angebrandt seye / sie hat aber weder Ende noch Grund.

D. Faustus sahe wol / daß seinem Geist das fernere Forschen von der Beschaffenheit der Höllen mißfiele / liesse derhalben von solchem ab / und begab sich zu Bette / gedachte darbey / es ist doch noch lang hin.

Anmerckung.

Auf diese Frage / ob eine Hölle seyn möge oder nicht / ist zu wissen daß viel Ketzer entstanden seynd / so keine Verdamnus am Jüngsten Tage geglaubet haben. So aber dem also seyn sollte / müste folgen / daß auch keine Hölle noch

ewige Verdammnus wäre. Wie denn zur Zeit des HErrn Christi die Sadducäer waren/die kein ewiges Leben glaubten/noch eine Hölle / noch Engel.

Almericus der Ketzer gab vor/es wäre keine Aufferstehung/ kein ewiges Leben/noch ein Paradeys/ vielweniger eine Hölle. Dieses Schlags war auch Carpocrates und andere.

Ebenmässig haben etliche gemeynet/ daß/als Lucifer aus dem Himmel verstossen worden / solches inner einer halben Stunde beschehen seye/ zu der Zeit aber habe GOtt auch die Hölle geschaffen.

Daß aber eine Hölle seye/ ist erstlich aus den Articuln unsers Christlichen Glaubens zu schliessen/ da wir bekennen/Er ist niedergefahren zur Höllen: welches denn in Warheit nicht figürlich noch bedeutlich/ sondern klar/ sine Troppo, und nach dem Buchstaben verstanden werden muß.

Wohin auch gehöret der Spruch S. Pauli/ in der Epistel an die Ephes. im 4. v. 8. Er ist aufgefahren in die Höhe/ und hat das Gefängnus gefangen geführet/und hat den Menschen Gaben gegeben; daß er aber aufgefahren ist / was ists/ denn daß er hinunter gefahren ist in die unterste Oerter der Erden?

So bringt auch dieses klärlich mit sich die Historia vom reichen Mann und armen Lazaro / Lucä im 16. nemlich/ daß der Reiche in die Hölle begraben worden. Und wird die Distantz der Höllen weit weit vom Schoos Abrahä abgesondert als/ da der Reiche bittet/es möchte doch Lazarus zu seinen fünf Brüdern abgefertiget werden / damit sie nicht auch möchten kommen an diesen Ort der Quaal. Item/ Core/ Dathan und Abiram/ samt ihrer Rotte/ als die Erde unter ihnen zerrisse/und thäte ihren Mund auf/ und verschlange sie mit ihren Häusern/ da fuhren sie lebendig hinunter in die Hölle. In diesen Worten nun wird zwischen der irrdischen Klufft und der Höllen ein grosser Unterscheid gemachet.

Herr Lutherus/ in dem Sommer-Theil seiner Postill/ da er von der Auferstehung Christi am heiligen Ostertag handelt/ und den Christlichen Glauben vor sich nimmt/da wir sprechen: Er ist nieder gefahren zur Höllen/ ꝛc. lehret hievon also: Es seynd gewesen / es seynd auch ihrer noch viel/ die diesen Artickul mit der Vernunfft/ und mit den fünff Sinnen haben begreiffen wollen/ sonderlich dieses/ wie es doch zugangen seye

da

daß Christus/ ehe er aufgestanden und gen Himmel gefahren/ und annoch im Grabe gelegen/ hinunter gefahren seye zur Höllen?

Uber das beschreibet sein den Ort die heilige Schrifft hin und wieder/ als einen finstern tieffen Kercker/ Luc. 12. v. 58. als eine Grube/ darinnen kein Wasser ist/ Zach. 9. v. 11. als eine tieffe Höle und Klufft/welche groß und weit ist/und ihren Rachen weit aufsperret/ Esai. 30. v. 33. als einen feurigen Pfuhl/der mit Schwefel brennet/ Apocal. 20. v. 10. als einen brennenden Ofen/ da alle Verächter und Gottlose Stroh seyn sollen/Malach. 4. v. 1. als eine Wohnung der Ottern/Schlangen/Scorpionen und anderen giftigen Thiere/Hiob. 10. v. 16.

Der heilige Chrysostomus saget hievon unter andern also: Wann einer fraget/ wo wolltest du sagen/wo/und an welchem Ort die Hölle wäre? was gehet dich das an? weil man nur fraget/ ob eine Hölle seye/ so soll man/ wo sie seye nicht erforschen wollen: und ob wol etliche es dafür gewiß achten/daß sie im Thal Josaphat sey/ welches man saget/ daß vor Zeiten bey den Alten ein Krieg im Feuer des Thals Josaphat sey geführet worden/welches doch in der heiligen Schrifft nicht gefunden wird. Wenn du aber vom Ort frageſt/ will ich dir antworten und sagen/ daß sie ausser dem gantzen Erdboden etwan an einem Ort gesetzet sey. Nun ist nicht viel daran gelegen/ daß man eben wisse / wo sie sey/ man soll vielmehr darauf dencken und dahin trachten / wie sich ein jeder darfür hüten/ und ihr entfliehen möge.

Wormit wir es auch kürtzlich beschliessen wollen / daß nemlich eine Hölle sey/nach dem Zeugnus der heiligen Schrifft; wer es nicht glauben will/der wird es zu seiner Zeit schon erfahren/ wie es etwan nebens andern wird erfahren haben/ Thomas de Balvere, gewesener Königlicher Schottischer Rath/ welcher seinem König einig und allein dahin verleitet/ und gebracht hat/ die Evangelischen Prediger daselbst aus dem Königreich zu vertreiben / und aufs äusserste zu verfolgen/ lebete darneben auch in allen Sünden und Lastern/ dieser/ als er sterben wollen / hat er von nichts anders geredet/ denn er seye verlohren und verdammt. Und da die Mönche vor sein Bett kommen/und ihme Trost zusprechen wollen/ hat er geantwortet: schweiget nur stille/ich habe deß Narrenwercks wol mehr gehöret/habe aber nimmermehr geglaubet/ daß eine Hölle/ ein Teuffel oder Himmel seye/ ihr könnet mir doch nimmer helf-

ſen denn ich bin verdammt/und fühl wol/ daß mich der Teuffel ſchon allbereit angefaſſet/ daß er mich in den Abgrund der Höllen mit ſich führe: iſt auch alſo ohne Reu dahin gefahren.

Als nach ſeines Herrn/ des D. Fauſti Tod/ ſein geweſener Famulus, Chriſtoph Wagner/ ſeinen Geiſt Auerhan einſten kurtz nach ſeiner Verſchreibung erfordert/ daß er Bericht thun ſollte von den Teuffeln und der Hölle/ wie viel ihrer darinnen / und wo die Hölle wäre/ auch wie groß/ und was Gelegenheit es darinnen hätte? weigert ſich deſſen der Geiſt und ſagte/ er ſolte erſtlich nicht ſo von hohen Dingen anheben/ ſondern von etwas geringers fragen. Daß dörffte er eben nicht wiſſen/ wie doch ſo lange Zeit nicht dahin/ ſo würde er ſelber hinein kommen/ und es erfahren.

Nota:

Ob zwar wohl mehrere dergleichen Fragen D. Fauſti an ſeinen Geiſt in dem Originali obhanden/ als vom Lauff/ Ziehe und Urſprung des Himmels/ item vom Winter und Sommer/ u. ſ. w. So iſt doch nimmermehr zu glauben/ daß der Geiſt ſo ungereimt von der Sachen ſolte geredet haben/ allermaſſen gleichwol alhorten zu erſehen/ zumaln er ja der beſte Aſtrologus und Phyſicus iſt/ unter dem Himmel ſeine Wohnung hat/ wie bekandt iſt/ u. ſ. f. Uebergehen demnach wohlbedächtlich ſolche/ und gelangen anjetzo zu der Fortſetzung der Hiſtori/ welche wir in folgendem Capitel anheben wollen.

Das fünff und zwantzigſte Capitel.

Von D. Fauſti Hund/ Præſtigiar genannt.

ES meldet der wohlgebohrne Graf Heinrich Graf und Herr zu Iſenburg / daß er gar gute Kundſchafft mit D. Fauſto gepflogen habe/ wegen viel und mancherley Kurtzweiligkeiten / die zu der Zeit / als er zu Wittenberg Studirens wegen ſich aufgehalten / von ihm geſehen.

Unter andern hat er dieſes/ immaſſen das Original anzeiget/ berichtet; als er der Graf einſten mit andern guten Freunden zu obbemeldtem D. Fauſto

in seine Behausung kommen/ habe er die gantze Gesellschafft gantz freundlich empfangen / ihnen allen guten Willen erzeiget / stattlich bewirthet / und an Speisen und Getranck keinen Mangel spüren lassen/ er habe aber nicht sehen noch wahrnehmen können/wo doch dieses alles herkäme / zumaln er darauf sonderliche Achtung gegeben: zugleich sahe er daselbst an der Seiten D. Fausti liegen einen grossen zotteten Hund/ zu welchem denn D. Faustus nur ein Wort redete/das aber der Graf nicht verstunde/ alsbald gienge der Hund hinaus vor die Stubenthür/thät ihm alsdenn die Thür selbst auf/ und wartete daselbst biß man ihm ruffte.

D. Faustus lächelte hierüber/ und fragte den Grafen / wie ihm der Hund gefiele/ darauf er geantwortet/er möchte ihn wol noch einmal sehen: zur Stund ruffte Faustus dem Hund/ der kame bald/ und sprang auf die Banck; seine Augen aber waren gantz feuerroth und fast greulich anzusehen/ und eben wol schwartz zotticht war/ jedoch wenn er/ ihm mit seiner Hand über den Rucken herfuhre/ so veränderte sich gleichsam selbige Farb/ worüber er/ der Graf sich in etwas entsetzte/ und bey sich gedachte/es gienge darmit nicht natürlich her; schwiege doch stille: sahe auch zugleich hernach von selbigem Hund mancherley possirliche Sprünge und andere Bauckereyen/allermassen auch ebenmässiges D. Faustus mehrmals hernacher und in Gegenwart anderer mit dem Hund getrieben.

Anmerckung.

1. Bey diesem Hund deß D. Fausti (darvon auch Mauritius in Collect. berichtet) erinnern wir uns zugleich dessen/ was D. Casp. Hedion, Chron. part. 2. gedencket von einem Italiäner/

häuer/ Namens Andreas/ der lieffe hin und wieder durch die Gräber/ hatte bey sich einen rothen und doch blinden Hund/ derselbige von ihm angesprochen/ verrichtete grosse Wunder. Denn/ so er auf dem Marckt stunde/ und viel Volcks um ihn her ware/ wurden guldene/ silberne und eiserne Ringe hinden warts dem Hunde herzu getragen/ und auf die Erden niedergeleget/ welche bemeldter Andreas verdeckte/ und aus seinem Behelffe nahm der Hund einen Ring nach dem andern und gabe einen jeden den Seinigen. Desgleichen handelte er auch mit mancherley Müntzen und groben Geld-Sorten/ die er durcheinander gemischet und mit Namen nachmals absonderte: auch so das Volck um ihn her stunde/ und gefraget wurde zeiget er an/ welche Huren/ Ehebrecher/ Geitzige/ u. s. f. wären; ingleichem was er von jedem insonderheit gefraget wurde/ darauf deutete er mit Warheit/ derohalben denn etliche nicht unbillich sagten/ daß solches alles nicht richtig/ sondern durch Hülffe des bösen Geistes zugienge.

Von Henr. Cornelio Agrippa, dem beruffenen Schwartzkünstler/ melden die Historien/ daß er auch einen Geist in Gestalt eines Hundes/ den er Monsieur genennet/ mit sich geführet habe mit einem Halsband/ auf welchem wunderseltzame Characteres und Buchstaben geschrieben gewesen/ von welchem er alles hat erfahren können/ was er begehrt zu wissen. Als nun dieser Agrippa zu Lyon in Franckreich in einer geringen Herberge sehr kranck darnieder lage/ und dem Tod gar nahe ware/ hat er den Hund mit solchen Worten los gemachet und fahren lassen: fahre hin/ du verfluchtes Thier/ der du mich gar verdammlich und ewig verlohren gemacht hast. Alsobald hat sich solcher Hund (oder Geist) in den nächsten Fluß Ararim gestürtzet/ und ist nicht wiederum gesehen worden: bald hernach ist auch Agrippa halb-verzweifflend verstorben.

Von dem Freyherrn Johann von Bar/ dem Frantzosen/ thut man ebenmässige Meldung/ daß er auch einen grossen Hund oder Rüden bey ihme gehabt/ und wenn er zum Jagen oder Hetzen ausgeritten/ habe er gedachten Hund an einen Baum gebunden/ mit einem fast langen Haarstrick; und ob er wol nicht zugegen gewesen/ sondern immer fortgeritten mit den andern Hunden/ ist er doch versichert gewesen/ daß alles so wol grosses als kleines Wildpret/ das dem Hund zu Gesichte kommen/ allda habe still stehen müssen/ bis es der Hund erlaget und gefangen. Als einsten dieser Bar dem Hund sehr gedräuet/

und

und darbey hoch betheuret/ ist er in die Lufft gefahren und verschwunden.

Deßgleichen soll ein Ertzzauberer/ ein zwar frommer Priester/ Namens Laurentius/ so zu Rom sich aufgehalten/ einen solchen Hund gehabt haben/ der ihme überall nachgefolget ist/ der seinem Tisch aufgewartet/ und welches das meiste ist mit ihme geredet hat.

Das sechs und zwantzigste Capitel.

Von D. Fausti lustbarer Behausung.

NOn der sonderbaren Zierlichkeit/ auch wegen allerhand daselbst befindlicher Ergötzlichkeit der Behausung D. Fausti schrieb einsten zur selben Zeit M. Casp Moir an zween seiner guten Freunde in Erffurt/ (das Original weiset/ daß es zween Kauffleute daselbst gewesen) mit kurtzen und zwar solchen Worten: Liebe Herren und gute Freunde/ ihr habt in euren neulichsten Schreiben an mich erwehnet/ wie/ daß ihr viel/ wiewol in Geheime/ von D. Fausto gehöret/ und möchtet gerne in Kundschafft mit ihm gerathen; will euch hierauf nicht verhalten/ und berichten/ daß er gar ein guthertziger Mann ist; und wenn es eure Gelegenheit wäre/ daß ihr euch bey dieser Winters-Zeit/ alldieweil der Schnee noch währet/ aufmachtet/ und zu mir verfüget/ könntet ihr es Werckstellig machen/ da ich denn euch gute Anleitung und Anführung zu ihme würde geben können; allwo ihr denn in seiner Behausung/ obschon diese nicht allerdings groß/ wie auch der Garte daran deßgleichen/ jedennoch gewißlich einen sonderlichen Lust und seltene Ergötzlichkeit darinnen haben und genieſſen würdet/ wie nebens mir etliche andere vertraute Freunde und Studioli bekennen werden/ als nemlich: in seinen

zweyen

zweyen Stuben werdet ihr vernehmen eine Zusammenstimmung eines lieblichen Vogelgesangs/ allerhand lieblich-singender Vögel; die Wachtel/ die Amsel höret man frölich schlagen / die Nachtigall unvergleichlich singen/ den Papagey an einem andern Ort hangend/ zierlich reden/ ja auf alle Fragen Antwort ertheilen: die Zimmer seynd mit allerhand schönen Tappeten behänget mit schönen Gemählden bezieret/ und gehet gleichfalls an aller Lustbarkeit dem Garten nichts ab; ja daselbst siehet man mit Lust in dem Vorhof gehen Capaunen/ Enten/ Indianische Hahnen und Hennen/ Rephüner und Haselhüner/ (wider die Gewonheit) Kränche/ Raiger/ Schwanen/ Störche / u. s. f. ohne Scheue. Oben am Hause hat er ein Daubenhauß/ darinnen fliegen ein und aus Dauben von vielerley raren Farben/ auch welches zu verwundern/ wilde/ und Holtz-Dauben.

Diese und noch mehr andere Lustbarkeiten mag man allda sehen: jedoch lässet er nicht einen jeden hinein in solch seine Behausung/ sondern nur die ihme angenehm/ auch alles/ was sie sehen/ wahrnehmen und hören/ bey sich und in der Stille behalten/ damit man keinen Verdacht der Zauberey und Schwartzkünstlerey / in welchem er gleichwol bey etlichen der Stadt stecket/ von ihme schöpffen möchte/ denen vergönnet ers mit Lustbarkeit zu sehen: die andern aber/ die ihme hierinnn suspect und argwöhnisch fallen/ ob sie schon gleich andern gedachtes beschauen wollen/ mögen sie doch solches keineswegs wahrnehmen.

Anmer-

Anmerckung.

1. Hieraus nun erhellet klärlich die mächtige Verblendung des Tauſent künſtlers/ des leidigen Teuffels/ der die Leute alſo zu verblenden und zu verzaubern weiß an den Augen und Sinnen/ daß ſie entweder das/ was etwas iſt/ nicht ſehen oder das was nichts iſt/ für etwas anſehen/ oder ein Ding in einer andern Geſtalt ſehen/ als es in Warheit damit beſchaffen iſt/ gleichwie alhier mit den Vögeln/ Papageyen und andern verwandten Luſtbarkeiten beſchehen.

Solche leibliche Verblendung und Verzauberung aber betrifft entweder die äuſſerlichen Sinne/ als die Ohren/ Augen und Hände: da der Menſch alſo bezaubert wird/ daß er meynet/ er ſehe dieſes oder jenes/ da er doch nichts ſiehet/ und ohne wohl etwas anders für ſeinen Augen ſiehet. Er vermeynet etwan/ er höre oder greiffe dieſes oder jenes/ da er doch nichts höret oder greiffet/ auch wohl ein anders/ als er ihme einbildet; wie man von den Geſpenſten und Poltergeiſtern weiß/ daß ſie bißweilen bey der Nacht die äuſſerlichen Sinnen alſo bezaubern/ daß ſie ein Getümmel machen/ als wenn ſie Hausrath/ Schüſſel/ Teller und Häfen unter einander würffen und zubrächen/ da doch deß Morgens alles in ſeiner Ordnung unzerbrochen erfunden wird. Oder ſie betrifft die innerliche Sinne deß Menſchen; da der böſe Geiſt durch die Phantaſie den Verſtand und Vernunfft alſo betrieget/ daß er ihme daher allerley ſeltzame und unglaubliche Dinge ſo ſtarck und tieff imaginiret und einbildet/ daß er gäntzlich dafür hält/ es ſeye warhafftig alſo/ u. ſ. w.

Daß er nun ſolcher Geſtalt die äuſſerliche und innerliche Sinne alſo verblendet/ dieſes kan er leichtlich auf folgende Weiſe thun/ nemlich: Erſtlich durch Veränderung der Lufft/ durch welche Behülffe die Augen ein Ding ſeiner Geſtalt nachſehen und begreiffen/ ihnen benebens allerhand Bilder und Bildungen darumen machen/ die ihnen der Satan in der Lufft vorſtellet/ welches etwan auch ſonſten pfleget zu geſchehen/ bey Sommerszeit in dicker Lufft und bey nebligter Lufft/ wenn die Augen ohne das etwas trübe/ blöd und dunckel ſeynd: und gleichwol der Teuffel dieſes weiß/ daß es auch natürlicher Weiſe geſchehen kan/ als gebrauchet er ſich auch der Lufft darzu/ die Augen der Menſchen zu verblenden und zu bezaubern.

Fürs

Fürs ander/ thut ers/ daß er die natürliche Werckzeuge der leiblichen Sinne / wordurch sie ordentlich ihre Würckung haben/ hindert und gleichsam zuruck ziehet/ auch auf Zulassung GOttes wohl gar verderbet. Die Augen seynd nun die Werckzeuge/ dadurch das Gesicht seine Würckung hat/ und zwar/ wie die Gelehrten wollen / nicht emittendo, oder also/ daß sie ihre Strahlen sollten von sich heraus schiessen lassen/ sondern recipiendo, und also/ daß sie die Gestalt der äusserlichen Dinge die vor ihnen seynd/ zu sich nehmen/ massen denn/ wenn ein Mensch für dem andern stehet/ und einer dem andern ansiehet/ deß einen Bildnus in des andern Augen stehet.

Nun kan es aber leicht geschehen / daß die Augen durch überflüssige Feuchtigkeit mögen verderbet und dunckel werden/ welches auch der böse Geist gar wol weiß/ und auch wol durch äusserliche Mittel zuwegen bringen kan/ daß dannenher die Augen also verblendet meynen/ sie sehen/ dieses oder jenes schwebe vor ihnen herum/ u. s. f.

Zum dritten thut ers durch Schwächung und Hinderung der natürlichen Kräfften und Würckungen der vernünfftigen Seelen/ deß Verstands/ der Gedächtnus/ u. s. f. Leiden denn solche Geschäffte der Seelen Noth/ und werden mangelhafft / so urtheilet der Mensch übel und unrecht von einem Ding/ und gehet eben zu / wie bey Melancholicis, die ihnen wunderſame Sachen einbilden/ ja zugegen seyn vermeynen/ da sie doch wohl nimmermehr/ oder doch weit darvon entfernet seynd.

Vierdtens/ thut ers durch Veränderung der Dinge/ welche er dem Menschen vorstellet. Wie er nun selbsten die Menschen zu verführen allerley Gestalten kan an sich nehmen; also kan er auch andere Dinge Gestalt dem äusserlichen Ansehen nach/ ändern/ und dem Menschen also vorstellen/ daß er sie mit seinen Augen weit anderst siehet/ mit den Ohren anderst höret/ und mit den Händen anderst fühlet/ als sie sonsten ihrer eigentlichen unverruckten Natur und Gestalt nach beschaffen seynd.

Jaketzlich thut ers auch/ daß er einem etwas aus den Augen ruckt und an statt dessen etwas anders hinein schaffet/ und vorstellet/ welches er nach seiner natürlichen Behendigkeit/ als ein Tausendkünstler/ leicht und behende thun kan/ daß wir aber wegen der Langsamkeit unserer Sinnen nicht mercken und so bald in Acht nehmen/ dahero vermeynen/ es seye eines

haſtig in das andere verwandelt worden; immaſſen er ſolches gethan bey den Egyptiſchen Zauberern / von welchen geleſen wird Exod. 7. v. 12. daß / als ſie dem Moyſi und Aaron die Schlangen nachmachen wollen / und ihre Stäbe auch auf die Erden geworffen / daß Schlangen daraus worden / da ſeye es darmit alſo zugangen / daß der Satanas ihre Stäbe ſchnell hinweg gerucket / und warhaffte Schlangen an derſelben Statt hingeleget.

Von ſolchen und dergleichen Verblendungen leſen wir auch im erſten Buch Samuelis im acht und zwantzigſten Capitel von der Zauberin zu Endor. Dieſe brachte dem König Saul eine Furien herfür / die die Geſtalt deß Propheten Samuelis hatte / aber es war nicht der warhafftige Samuel / ſondern ein Teuffliſch Geſpenſt / welcher dadurch dem Saul die Augen alſo verblendete / daß er meynete / er wäre der rechte Samuel / und die Ohren alſo betäubete / daß er darfür hielte / er höret den rechten Samuel; daher er ſich auch für ihme mit ſeinem Antlitz zur Erden neigete / und anbetete.

Da Anno 1260. Kayſer Wilhelmus von ſeiner Crönung von Aach nach Cölln kame / und daſelbſt vielen Fürſten und anweſenden Herren ein ſtattliches Panquet zurichtete; ließ Albertus Magnus auch dar bey ein Stuck ſeiner Zauberkunſt ſehen / denn er machte und verſchaffete / daß der Saal / darinnen das Panquet gehalten wurde / mitten im Winter / und alſo um die Weihnachten mit Blumen / annehmlichen Kräutern / Laub u. Gras grünete: Der Guckguck / die Lerch und Nachtigall darunter ſich hören laſſen / nicht anderſt als wenn es im Frühling geweſen wäre. Welches denn dem Kayſer ſo wohl gefallen / daß er ihm und ſeinen Kloſter-Brüdern ein ſtattliches Land-Gut verehrete.

Bey dem H. Auguſtino wird von deß Diomedis Geſellen geleſen / welche denn nicht warhafftig in Vögel verwandelt worden / ſondern der Teuffel hat ſie in einem Nu und Augenblick hinweg genommen / und die Vögel anders woher an ihre Statt gebracht: Alſo und dergeſtalt mag man auch ſagen von D. Fauſto, daß / wenn er aus angebohrner Hoffart ſeinen verlangten Pracht hat wollen ſehen laſſen / daß es ihme wohl möglich geweſen ſeye / allerley dergleichen Vögel und Thiere beyzubringen; oder es ſeynd eitel Teuffel geweſen.

Das sieben und zwantzigste Capitel

Von D. Fausti gezauberten Lustgarten.

ES fähret aber obbesagter M. Moir im gedach
ten seinem Schreiben an seine gute Freunde i
Erffurt also fort: Ohnangesehen/daß bey uns jezun
em zimlicher grosser Schnee gelegen ist / so ists doc
beweislich / daß des D. Fausti Garte nichts darun
weiß; ja das noch mehr zu verwundern ist/immasse
ich selbst bin darbey gewesen/ so seynd neulich um d
Christfeyertäge etliches Frauenzimer/ ihre Brüd
und Befreunde/ die allhier zu Wittenberg Stud
rens halben sich annoch aufhalten/ zu besuchen kom
men: Diese Studenten haben nun eine geraume Z
mit D. Fausto gute Kundschafft gehabt/ nicht alle
daß sie ihn gerne um und neben sich leiden mochte
sondern und zwar vornehmlich daß sie jederzeit
was neues und verwunderliches bey ihme sahen/u
vernahmen; diese Edelleute nun/ sage ich / berieff
auch damals D. Faustum zu sich zu Gast/ tractirt
ihn wol/ hatten allerhand Kurtzweil / und währe
solches Wolleben biß in die späte Nacht hinein.

Bey genommenem Abschied bedanckte sich
Faustus wegen erwiesener Ehre zum höchsten geg
die Junckern / und lude sie / wie auch das Frau
Zimmer/ folgendens Tages in seine Behausung
einen sauren Trunck Weins: Welches sie ih
dem auf der Hand zusageten/ und froh/ waren/d
sie also eine Gelegenheit haben würden / ih
Schwestern und Baasen mit einer Kurtzweil a
zuwarten; jedoch wollten sie noch nichts davon
gen/ was hinter dem D. Fausto steckte/ und weg
gen er in der Stadt zimlich beschreyet wäre.

Als sie nun sämtlich des andern Tages nach eingenommenem Mittagmahl zu D. Fausti Behausung kamen/ kehreten sie allda ein / und wurden von ihm mit aller Höfflichkeit empfangen ; da sahen sie denn mit Verwunderung oben in den Zimmern an diejenige Lust und Ergötzlichkeit / deren ich bereit vorher gedacht habe/ welches alles doch ja nichts ist zu vergleichen gewesen mit seinem ausbündigen herrlichen/ obschon nicht sonders grossen Lustgarten: denn allda/wiewol zur Zeit sonst alles in der Stadt mit Schnee bedecket ware / sahe man doch keinen/ sondern einen lustbaren frölichen Sommer / mit Gewächsen / Laub und Gras/ ja allerley vermengten Blümlein. Uber das waren auch allda zu sehen schöne Weinstöcke mit mancherley Arten Trauben behänget/ welche bereits reiff waren : Uber die bunten Tulpen/ gefüllte Joseph-Stäbe und Narcissen/ ingleichen über die vielfärbigen Blumen und mancherley Rosen ist sich nicht genugsam zu verwundern gewese/bevorab über die an der Mauer des Gartens herrlich aufgeführte Granaten/Pomeranzē Limoniē Citronen-Bäume ; denn von andern gemeinen/ als Kirschen/ Aepffel und Birnbäumen/ will ich anjetzo nichts melden/ ausser diesem/das D. Faustus, als er gesehen und wargenommen/daß sich seine Gäste/ sonderlich das Frauen-Zimmer/ über solchem allen vergaffeten / und gleichsam für Verwunderung nur eines das andere ansahe / solche Verwunderung zu vermehren und zu vergrössern / durch seine Kunst verschaffete / daß zur Stund die Bäume andere/ als ihre Natur mit sich brachte / Früchte herfür gaben nemlich/ etliche Birnbäume trugen Datteln/ junge Kirschenbäume hatten Feigen / an andern

hiengen zeitige Castanien; und wer wollte die Stauden-Gewächse und andere alle erzehlen? Daß freylich/ wie gesagt/ sonderlich das Frauen-Zimmer/ deme von diesem allen vorhero nichts ist wissend gewesen/ darüber erstaunet/ und nicht ergründen können/ wie und woher doch dieses alles kommen möge; jedoch auf Zusprechen D. Faulti haben sie sich endlich erkühnet/ und etliche der schönsten Blümlein abgebrochen/ welche sie auch ihren Eltern und andern/ bey ihrer Anheimkunfft mitgebracht.

Letzlich schliesset M. Moir dieses sein Schreiben mit diesen Worten; Lasset euch/ ihr meine gute Freunde/ die Mühe der Reise nicht tauren/ denn ich versichere euch/ und will gut dafür seyn/ daß ihr an ihm einen guthertzigen und frölichen Mann/ ja bey ihm alle Ergötzlichkeit finden und haben werdet; jedoch mit diesem ausdrücklichen Vorbehalt/ daß es nicht offenbar/ sondern in höchster Geheime und Stille gehalten werden: Denn er ist ohne das wegen der Schwartzkünstlerey in der Stadt beschreyet; hat derohalben solche Personen/ die ihm suspect und argwöhnisch fallen/ nicht gern um sich um meinet willen wird er euch gewißlich nichts abschlagen. Datum, &c.

Anmerckung.

1. Allhier siehet man fast augenscheinlich/ was den D. Faustum darzu beweget und gebracht hat/ daß er sich dem Teuffel ergeben: nemlich/ seine vermessene Hoffart/ und wie er vermämalich nur für hoch angesehen und gehalten werden möchte/ wie denn der Teuffel ihme zugefallen glaublich alle seine Ceremonien wird angewendet und gebrauchet haben/ vielleicht auch andere hiemit zu hintergehen/ und sich hierein verliebt zu machen; oder aufs wenigste zu äffen.

C.

Sonſten aber weiſen die Hiſtorien / daß auch andere Schwartz-Künſtler dergleichen Luſt-Gärten gehabt haben: Immaſſen man lieſet von dem Aſſyrier Zarmocenide, welcher mit ſeiner Nigromantia, ſo er zu Athen von des Zoroaſtris Diſcipeln erlernet/ zu Königlicher Würde war kommen/ daß er nemlich mit ſeiner Kunſt einen ſolch-ſchönen Garten zurichtet/ daß derſelbige für ein Wunder der Welt hätte gehalten ſollen werden/ und ſeye auch dieſer Luſt-Garte beſtändig geblieben/ ſo lang er gelebet.

Dieſer Luſt-Garte/ ſchreibet man/ habe ob der Stadt Zarmo, darinn Zarmocenides ſtetigs gewohnet/ gleichſam in den Lüfften geſchwebet; von der Stadt-Mauer über iſt in der Höhe in Geſtalt eines Regenbogens/ eine höltzerne Brücke gangen zu dem Garten/ darinnen von allerley Bäumen/ Blumen/ und Gewächſen/ eine Luſtbarkeit zu ſehen geweſen: Und weiln ihme dieſe Kunſt wohl zugeſchlagen und gedyen / hat er allenthalben Schulen mit groſſen Unkoſten aufrichten laſſen/ worinnen man mit Fleiſſe die Nigromantiam hat leſen und probiren laſſen/ welche er auch mit ſtattlichen Einkommen verſehen.

Deßgleichen ſchreibet man von dem Virgilio Marone, daß er auch in der Magia ſo hoch erfahren geweſen/ daß er mit einer underweglichen Lufft einen Zaun um ſeinen Garten gemachet hat wie einen Nebel/ und eine lüfftene Brücke; über dieſe ſeye er allenthalben frey nach ſeinem Gefallen gangen: Er machte und verſchaffte auch/ daß es in den Garten nicht regnet/ denn nur wenn er wollte.

Ebenmäſſig wird auch diß von ihm geſaget/ daß er auf eine Zeit von ſeiner Buhlſchafft ſeye geäffet worden / indeme ſie ihm befohlen/ daß er ſich in einen Korb ſetzen ſolle/ alsdenn wolle ſie ihn zu ihr hinauf ziehen: Als ſie ihn aber etliche Gaden hoch hinauf gezogen/ hat ſie ihn allda männiglich zu ſpott in dem Korb hangen laſſen; da habe er durch ſeine Kunſt zu wegen gebracht/ nachdeme er wiederum herab kommen/ daß als die Dame deß folgenden Tags/ auf den Marckt/ zu der Zeit da am allermeiſten das Volck zugegen geweſen/ gehen wollen/ ihr nicht anderſt vorgekommen/ und ſie beduncket/ als hätte ſich die Tyber ergoſſen/ und müſte ſie alſo durch das herzugelauffene Gewäſſer waten/ bebete und ſchürtzte ſich auf für allem Volck biß auf an den Nabel: Worüber denn ein ſehr groſſes Gelächter unter dem Volck entſtanden / biß ihr endlich die Augen geöffnet worden und erkante/ woher dieſes alles gerühret.

Von dem löblichen Pabſt und Schwartzkünſtler Benedicto (welcher zuvor Theophylactus, hernachmals aber von wegen ſeiner böſen Thaten und beruffener Zauberey Malefactus genennet worden) ſchreibet Platina und Johannes Valæus, daß er habe gleicher Geſtalt einen ſolchen ſchönen Luſt-Garten gehabt/ und mit ſeiner Kunſt zu wegen gebracht / der eben ſo wenig im Winter als im Sommer verwelcket ſeye; item im Winter ſey eben dieſes zu ſehen geweſen / das in dem Sommer ware: Es ſeyen auch allerley Thier dahin kommen/ die man nur erwünſchen und erdencken mögen/ u. ſ. f.

Das acht und zwantzigſte Capitel.

D. Fauſtus iſt ein berühmter Aſtrologus und Mathematicus zur ſelben Zeit geweſen.

OBen iſt gedacht worden / daß D. Fauſtus, ehe er ſich gar dem böſen Geiſt ergeben / von dem Studio Theologico gäntzlich abgelaſſen/ hergegen ſich auf die Aſtrologiam, und zum Vorwandt auf die Medicinam mit gantzem Fleiß geleget: Als er aber hernachmals den verdamlichen Bund mit dem Teuffel gemachet/ iſt er durch Beyhülff ſeines Geiſtes in der Aſtrologiæ dermaſſen erfahren geweſen, daß auch andere Aſtrologi zur ſelbigen Zeit vermeynet/ und ihme zugeſchrieben/ daß er mit Fug der andere Zoroaſter könte genennet werden: Dann ſein Prognoſtica oder groſſe Practica, welche er den unterſchiedlichen groſſen Herren dedicirte/ ſtimmeten alle überein/ alle dieweil er ſich in ſolchen nach ſeines Geiſtes Weiſſagungen und Vorankündigungen zukünfftiger Dinge und begebender Fälle / welche ſich auch alſo erzeigeten/ richtete

Seine Allmanach und Calender richtete er dahin/ daß er alle Jahr ein anderes Werck für ſich nahm/ und durffte ſich einer feſtlich darauf verlaſſen / ſonderlich was die Witterung belangte.

C

Er verzeichnete benebens auch in solches so gar Zeit und Stund/ wenn dieses oder jenes künfftiges geschehen sollte; warnet eine jede Herrschafft besonders/als so etwann eine Theurung/Krieg/Aufruhr/ oder Seuche und Kranckheiten kommen sollten/ u. s. f. (mit den der Teuffel aus langer Erfahrung der Natur/ und aus dem sündlichen Leben der Menschen/ viel zukünfftige Zorn-Straffen GOttes zuvor sehen kan:) dannenher er in der Stadt und in den umliegenden Orten in einem grossen Ansehen dieser seiner Calender wegen ware/ so/ daß er noch hin und wider gute Gönner fande/ die ihme von wegen des manchmaligen Crystallsehens/ öfftern Warsagen/ und anderer Gauckeley und heimlicher Zauberey/ das Wort redeten.

Wie denn unter vielen nach seinem Tod gefundenen Briefen/ einer ist gelesen worden/ da ihme ein vornehmer Prälat in Italien/ Azzolini vom Geschlecht/ wohnende zur selben Zeit zu Pavia/ zugeschrieben/darinnen er D. Faustum ersuchet/ihm seine wahre Nativität zu stellen. Deme denn D. Faustus gewillfahret/und ihn versichert/daß er bald werde in einen höhern Stand kommen: Welches auch kurtz hierauch erfolget/ denn er zum Cardinalat kommen/ zu S. Maria in Porticu; daher er sich gegen dem D. Fausto gantz danckbarlich erzeiget/wie denn das andere Schreiben mit sich bringet/mit welchem er ihm zugleich zwey hundert Cronen überschicket.

Desgleichen ward noch ein Schreiben gefunden von einer Fürstin/ die sich hat in anderwertige Ehe-Verlöbniß einlassen wollen. Und deren noch mehr.

Anmerckung.

1. Hiebey wird nun Anlaß und Gelegenheit genommen/ etwas zu melden/ was von der Astrologia judic. und Sterngückerey/ ingleichen von der Calender-Schreiberey/ und dem Nativitätstellen zu halten seye.

Die Astrologiam zwar betreffend/ so wird dieselbe für eine solche Kunst ausgegeben/ nach welcher man aus dem Gestirn deß Himmels und dessen Lauff und Zusammenfügung künfftige Dinge erlernen kan. Darauf denn halten ihrer gar viel/ sonderlich die Calender-Schreiber/ welche diß und jenes in ihren Practicis prognosticiren/ und das Thema erigiren (wie sie reden) darinnen sie gebohren worden.

Nun können und wollen wir zwar (sagt Herr Freudius, in Gewiss. Frag. von Zaub. p. 207.) nicht in Abrede seyn/ daß der allein weise GOTT den lieben Sternen am Firmament/ unter denen der allerkleineste gröſſer seyn soll als die Erd-Kugel/ in der ersten Erschaffung kräfftige Würckungen/ die sie unter den sublunarischen Creaturen verrichten sollten/ eingepflantzet habe; denn er befahle ihnen/ Genes. 1. v. 14. sie sollten scheiden den Tag und Nacht/ und geben Zeichen/ Zeiten/ Tag und Jahr/ Lentz/ Sommer/ Herbst und Winter machen/ und der Welt mit ihrem Liecht und Glantz bedienet seyn.

Ingleichen ist auch dieses nicht zu verneinen/ daß vermittelst ihrer Würckung das Gewitter geändert/ und das Temperament der Menschen ungleich affectioniret und regiret werde: denen die Sonne verursachet mit ihrer frölichen Ankunfft Hitz und Wärme: der Mond befeuchtet den Erdboden und was darauf lebet und schwebet: Wenn der Hunds-Stern mitten im Sommer aufgehet/ so muß es heiß werden/ und s. f.

Unsere Leiber und Naturen empfinden es alsbald/ wenn etwann eine Finsternüß geschiehet/ oder ein neuer oder voller Mond eintritt/ das Geblüte und alle Humores ändern sich/ wie Hippocrates in seinen Aphorismis bezeuget/ bevorab wenn die Solstitia und Æquinoctia eingefallen; und was dergleichen Experimenten und Würckungen mehr seyn/ die wir sonderlich in unserem gemeinen Leben/ Theils im Ackerbau/ im Säen und Pflantzen/ Theils in der Medicina empfinden und vermercken. Ja daß ein Astronomus lange Zeit zuvor ausrechnen und verkündigen/ zu welcher Zeit/ Tag und Stund/ die Sonn

und

und Mond-Finsternüssen sich begeben werden / welches auch so gewiß geschiehet/ daß es nicht fehlet.

Demnach wenn ein Astrologus in diesen Terminis verbleibet/ und in seinem prognosticiren und Nativität Stellen darauf Achtung gibt/ so kan er wohl und ohne Verletzung seines Gewissens zukünfftige Witterung mutmaßlich aus den Zeichen des Himmels verkündigen/ auch dem Menschen aus Betrachtung seines Horoscopi, und Standes der Sternen / wenn er ihn richtig ergründet / wegen seiner Leibs-Constitution etlicher Massen Nachricht geben; derowegen auch diese die solches thun/ hier nicht verstanden werden.

Aber diese Temerität und Vermessenheit will sich nicht mit beständigen Grund verantworten lassen/ daß man sich unterstehet nicht allein in die Calender ein besonderes Lügen-Feld zu setzen/ und darinnen einem jeden Tag durchs gantze Jahr hindurch sein gewisses Wetter beyzumessen / daß doch so unzehlich offt betrieget/ und zu verwundern ist / daß man nicht klüger werden will: Sondern auch/ welches weit ärger ist / daß man sich unmüglicher Sachen unterwindet/ und aus der vermeynten Nativität Stellung von solchen zufälligen Dingen/ die geschehen und nicht geschehen können/ etwas gewisses vorher sagen will/ wie es dem Menschen in seinem Leben-Stand und Beruff ergehen werde/ was er werde für ein Weib bekommen / was heut oder morgen aus ihm werden solle / ob er fromm oder gottlos/ reich oder arm/ gesund oder kranck / vornehm oder schlecht seyn/ was er für Glück und Unglück haben werde? Welches Todes er sterben werde? Und was der Fälle mehr seyn mögen/ u. s. f.

Welches alles aber mehr erdichtet ist/ als einen gewissen Grund hat/ einmal daher / weiln die H. Schrifft die Wissenschafft aller zukünfftigen Dinge GOTT dem HErrn einig und allein zueignet/ und dieselbe allen Menschen rund abschläget. Denn eben mit dieser Proprietät und Eigenschafft hat sich der grosse GOtt selber von allen Menschen gezogen/ und von den Götzen der Heyden abgesondert/ und beym Propheten Esaia Cap. 41. v. 22. 23. gesprochen: Lasset sie herzu tretten und uns verkündigen/ was künfftig ist. Verkündiget uns und weissaget etwas zuvor/ lasset uns mit unsern Hertzen darauf achten und mercken/ wie es hernach gehen soll: Oder laß uns doch hören was zukünfftig ist. Verkündiget uns was hernach kommen wird/ so wollen wir mercken/ daß ihr Götter seyd.

Und im folgenden sieben und viertzigsten Capitel v. 12. 13. redet er die stolze Babel an/ die in Wollust lebte/ und spricht: So tritt nun auf mit deinen Beschwören/ und mit der Menge deiner Zauberer/ unter welchen du dich von deiner Jugend auf bemühet hast/ ob du dir möchtest rathen. Laß hertretten und dir helfen die Meister des Himmels-Lauff/ und die Sterngucker/ die nach dem Mond rechnen/ was über dich kommen werde.

Darum gebot er seinem Volck/ den Kindern Jsrael/ beym Propheten Jeremia im 10. v. 2. Ihr sollt nicht der Heiden Weise lernen/ und sollt euch nicht fürchten für den Zeichen des Himmels/ wie die Heiden sich fürchten.

Und ob man schon herwider excipiren und einwenden möchte/ daß hierinnen nur verbotten werde/ man soll auf heidnische Weise sich für den Zeichen des Himmels nicht entsetzen/ und daraus weissagen/ so wird doch nicht der Mißbrauch allein/ sondern das Factum und die That der Heiden an sich selbst gestraffet/ daß sie vermeyneten die Sterne inclinirten und regirten das Thun und Lassen der Menschen; worinnen heutiges Tages ihrer viel mit ihnen übereinstimmen.

Darnach streitet auch wider solche sehr gerühmte Wissenschafft (Ph. Melanch. heissets pulchram phantasiam) der Lisbertät und Freyheit des menschlichen Willens/ und alle Tugend oder Laster/ die daraus entspringen und herquellen; hängen die nun an den Astris, und werden wir darzu geneiget und gebeuget von dem Gestirn/ so stehen sie mit nichten in unserer Macht und Willkühr/ sondern durch die Kräffte des Himmels werden wir darzu gezwungen und angetrieben: Köndte man also keinen Dieb verdencken/ daß er stielet/ noch einen Mörder mit Rechte straffen/ daß er gemördet und den Nächsten umgebracht hat: sondern es würde unvermeidlich folgen/ sie wären allerseits durch den Einfluß des Himmlischen Gestirns darzu gezwungen worden. (Wohin nicht unfüglich gehöret jenes Richters Antwort/ die er einem hosen Buben gab/ welcher sich darmit entschuldigen wollen/ sein Planet brächte es mit sich/ daß er hätte stehlen müssen/ und sprach: Mein Planet erforderts auch/ daß ich die Diebe muß hencken lassen. Und jener Dieb zur Marpurg/ der sich beklaget/ daß ihme unrecht geschehe/ so man ihn hencken würde/ zumaln er doch zum Stehlen gebohren seye/ und anderst nicht thun können deme aber D. Nicolaus Rhodiginus, welcher diesen Gesellen trösten sollen/

recht

nicht geantwortet: Mein Kerl gedencke/ bist du zum Stehlen gebohren/ daß du auch zum hangen gebohren seyest.

Derohalben hat der weitberühmte Claudius Ptolomæus, ob er gleich ein Heid gewesen/ jedoch gar nachdencklich gesagt: Astrorum Decreta non esse Præcepta, das ist/ des Gestirns Zuneigung seye kein strenges Herrn-Gebot; oder/ GOtt regiere das Gestirn also/ damit es den Menschen nicht zwinge/ daß er stracks also/ wie ihn sein Temperament neiget/ leben/ handeln und wandeln müsse; denn der Mensch hat und behält doch seinen freyen Willen/ seinem Temperament nach zu leben oder sich demselbigen zu widersetzen.

So bezeuget auch die Heilige Schrifft/ daß des Menschen Glück und Unglück nicht von den Sternen/ sondern von GOtt komme/ Syrach im 11. v. 14. Was er an den Gütern des Leibes/ des Gemütes und des Glücks hat/ hat er nicht von den Sternen/ sondern von GOTT/ der giebet Weißheit und Verstand/ wie dem Salomon/ im ersten Buch der Könige im 3. Cap. v. 12. Er giebt ihme Gesundheit/ nach dem Zeugnuß Sirach/ seines Buchs im 34. v. 20. Er stärcket ihn/ Esai. 41. v. 10. Er machet ihn schön/ nach dem Wort Ezechiä/ am 31. Cap. v. 9. sein Seegen machet ihn reich ohne Mühe/ in den Sprichwört. am 10. v. 22. der setzet ihn in sein Amt/ und machet ihn zum König und Regenten/ wie den David: Zum Lehrer und Prediger/ wie Jeremiam: Zum Haus-Vatter/ wie den Abraham. Er hilfft ihme zum Ehegatten; denn ein vernünfftiges Weib/ und also auch ein vernünfftiger Mann) kommet vom HErrn/ Salomons Worten nach/ seiner Sprüche im 19. v. 14. sein Leben und Sterben stehet endlich in seiner Hand: darum spricht David/ meine Zeit/ HERR/ stehet in deinen Händen/ Psalm 31. v. 16. nicht aber in der Gewalt des Gestirns.

Wenn etwann jähe traurige Todes-Fälle beschehen/ so pfleget solches von etlichen der Sternen-Lauff und Einfluß zugemessen zu werden/ immassen die Exempel beglauben mögen.

Daß der Fürst der Redner M. T. Cicero, so jämmerlich seye um seinen Kopff kommen/ vermeynet Cardanus, de Genitur. Cap. X. seye hergekommen von seiner unglückhafften Nativität oder Geburts-Stund: Darinnen er den feurigen Blut-Stern Martis/ und einen feindseeligen Gegen-Schein des tückischen Stern Saturni/ und mit dem Jove gehabt hat.

Daß

Daß Kaiſer Nero ſich ſelbſten ſo ſchändlich ermordet/ ſeye daher gerühret / weiln in ſeiner Geburt-Stund des blutdürſtigen Martis-Stern in dem ſiebenden Himmels-Haus / unglückſelig in dem Krebs/in einem Geſechſten Schein des heimtückiſchen Saturni geſtanden ; obgedachtes Cardani Zeugniß nach/ Genit. XL.

Daß der Herzog zu Mayland/Caleacius Sforria, von dreyen zuſammen geſchwornen Buben mit dreyzehen Wunden umgebracht worden / ſeye geſchehen / dieweil er in ſeiner Geburts Stund die Sonn in dem Waſſermann/einem gewaltſamen Zeichen und den Blutſtern Martis gleich gegen über ſtehend gehabt/ ſchreibet abermals Cardanus Genit. XLIV.

Daß der tapffere Kriegs-Held/ Carolus Borbonius, ſein Leben vor der Stadt Rom durch einen feindlichen Schuß habe einbüſſen müſſen/ ſchreibet man ebenmäſſig der böſen Conſtellation zu / in welcher er das Liecht dieſer Welt erſtesmals geſehen : Denn er den oberſten böſen Planeten / den tückiſchen Saturnum/ im erſten Hauſe / mit dem Drachen-Schwantz/ und den gewaltſamen Stern Herculis, gehabt habe. Virgan. in Hegog. fol. 722.

Daß Henricus der Andere dieſes Namens/König in Franckreich/ im Jahr Chriſti 1559. den 28. Junii/ auf dem Beylager der Princeſſin ſeiner Tochter Eliſabeth/im Turnier verwundet worden/ darüber er ſein Leben einbüſſen müſſen / als er kaum das vierzigſte Jahr erreichet hatte / wurde ſeiner glückſeligen Geburt-Stund zugeſchrieben.

Daß der hochlöbliche Churfürſt Johann Friederich / von Mülberg gefangen/ und in das Angeſicht verwundet worden/ ſeye von dem unglückſeligen Zuſtand des Mondes in ſeiner Chur-Fürſtl. Durchl. Geburt-Stund/verurſachet worden ; welcher im dem Gevierdſchein des verderblichen und damals auch übelſtehenden Sterns des Saturni ſeinen Lauff gehabt.

Daß der theure Held Churfürſt Moritz/ von einem treuloſen Buben verrätheriſch und zwar hinterwarts erſchoſſen worden/ ſeye durch die böſe Geburt-Stund verurſachet worden : Da doch andere/ und unter ſolchen der Jeſuit Alexander de Angelis, vermelden/ daß die Sternſeher in Churfürſt Moritzens Geburts-Linien und Stern nichts finden können/ welches auf einen plötzlichen und gewaltſamen Tod gezielet habe.

Ja gantz vermeſſentlich iſt dieſes von ſolchen vornehmen

Mathe-

Mathematicis gehandelt gewesen / unter welchen Cardanus einer mit ist / welche dem HErrn Christo seine Nativität aus den Sternen / als Zeichen des Himmels / gestellet ; wie denn gedachter Cardanus ihme dem HErrn Christo / auch sein Leiden und Tod aus dem Steinbock / aus dem Marte in Domo Mortis, u. d. g. prognosticiret. Gleich als wenn das Werck menschlicher Erlösung / welches der HErr Christus durch sein Leiden und Sterben vollbracht hat / auch seine Anzeigungen und Weissagungen in den Sternen des Himmels gehabt / und sich in den Causis secundis oder Neigungen der Sternen hätte führen lassen / da uns doch GOtt in Ihm geliebet hat / ehe der Welt Grund geleget worden / aus der Epistel an die Ephes. am 1. v. 5. Ehe denn die Sterne / und derselben Namen gewesen. Daher das Werck unserer Erlösung genennet wird ein Geheimnis / das von der Welt her verschwiegen ist / wie Paulus redet in der Epistel an die Römer im 16. v. 25. Ephes. 3. vers. 6.

Über das alles kan keine vernünfftige rechtmässige Ursach angezeiget werden / warum so eben die Impression und Eindruckung der himmlischen Influentz in dem Moment und Augenblick der Geburt eines Menschen so kräfftig seye / und stärcker als andere Einflüsse / die sonsten die Zeit seines Lebens über ergehen / daß ihrentwegen alles geschehen / und sich alles Thun und Lassen nach ihr gleichsam reguliren und richten müste.

Die Vernunfft rahtet ja schnurstracks das Widerspiel / als welche der gegenwärtigen Constitution und Beschaffenheit des Himmels sowohl ihre Krafft und Würckung zuschreibet / als die / die schon vergangen ist. Wenn man derowegen vor jeden Stund / Tag / Monat und Jahr seine gewisse und unzehlbare Impressiones zugeeignet / so schliesset sichs nicht unbillich / daß durch solche die erste und alte so in der Geburt soll eingedruckt worden seyn / geschwächet und verduncket werde. Und bezeugets die Erfahrung / daß mancher Mensch durch fleissiges Auferziehen / durch eine gute Diæt und Mässigkeit in Essen und Trincken / durch gute und erbauliche Conversationen mit andern / item durch grosse Kranckheiten und andere Zufälle sich selbsten ändere und im Alter anderst werde / weder er in der Jugend gewesen ist ; was hilfft nun diesem seine Impression und der Einfluß / den er aus den Sternen in seiner Geburt empfangen haben soll ? Wird nicht dessen Richtigkeit hieraus gewaltiglich erhalten und erzwungen / daß seinethalben

nichts

nichts gewiſſes vom Leben und Wandel eines Menſchen zuvor geſaget werden kan?

Weiter ſo iſt es ja unmüglich / daß man precisè und eigentlich die Stund und vor allen Dingen den Augenblick der Geburt eines Menſchen / will geſchweigen der Empfängnus / unfehlbarlich wiſſen kan; denn darmit gehet es nicht ſelten lange und ſorglich zu / und geben diß Nativitätſtellen ſelber nach / daß der Himmel ſo geſchwind herum lauff / daß deſſen Sterne / ehe man ſich umſihet / ſich verändern und zu etwas anders diponiren. Wer will nun unter ihnen treffen die Zeit und den Punct der Zeit / darinnen ein Kind zur Welt gebohren wird? Iſt dieſes aber unmüglich zu treffen / wie es in Warheit iſt / ſo iſts auch vergebens und umſonſt / ex certo Aſtrorum poſitu das Geringſte vorher zu verkündigen.

Darzu wenn man betrachtet / daß bißweilen Zwillinge von einer Mutter gebohren werden / kurtz auſeinander / und eine geringe Zeit dazwiſchen verlauffet / die doch der Natur und Inclinationen nach einander gantz zuwider ſeynd in ihrem Leben / in ihrem Fürnehmen / Handlungen / Glück / Künſten / Ehren / und andern zum menſchlichen Leben behörigen Dingen / auch im Tod nicht gleich ſeynd. Wie kommets / daß Jacob und Eſau / die ſo nahe einander in der Geburt gefolget / daß einer des andern Ferſen gehalten / Geneſ. 25. v. 25. und alſo unter einem Geſtirn auf die Welt kommen / gleichwohl gantz contrare und widrige Naturen und Zuſtänd gehabt?

Und welches faſt höher dringet / ſo werden auf der weiten breiten Welt gleich zu einer Zeit viel tauſend Menſchen wohl alle Tage gebohren / und ſeynd gleichwohl nicht einer Natur / ſie lernen und treiben nicht einerley / es begegnet ihnen nicht ebenmäſſiges Glück oder Unglück / welches ſonſten geſchehen müſte / wo die Sterne etwas imprimireten.

Zu deme was ſolche Aſtrologi dem Menſchen als gewiß zuvor verkündigen wollen / daß ihme dieſes oder jenes begegnen werde / das müſſen ſie herwiſſen entweder von GOTT / oder dem Himmel / oder des Menſchen Willen ſelbſten / aus Urſach / weiln GOtt / der Himmel und des Menſchen Wille / Urſachen ſeynd der zukünfftigen Dinge.

Von GOTT aber haben ſie dieſe Wiſſenſchafft nicht her: denn es heiſſet hier / wie es in der Epiſtel an die Römer im 11. v. 34. ſtehet / wer hat des HErrn Sinn erkannt? Oder wie es heiſſet in der erſten an die Corinthier im 12. v. 11. Nemo

weiß was in GOtt iſt/ohne der Geiſt GOttes: Der will ihnen auch ſolche Wiſſenſchafft nicht mittheilen/ als denen es nicht gebühret zu wiſſen Zeit und Stund/ welche der Vatter ſeiner Macht vorbehalten hat/ Actor. 1. v. 7.

Vom Himmel haben ſie ſie auch nicht: Denn die zukünfftige Dinge/ die in des Menſchen freyen Willen ſtehen/ können aus des Himmels Stande nicht erkandt werden; alldieweiln der Himmel iſt Causa universalis, eine allgemeine Urſach/ die zukünfftige Dinge aber ſeynd particulares effectus, ſonderbare Wercke und Dinge: Und kan auch die Seele und der Wille des Menſchen/ als ein geiſtliches Ding/ dem Himmel/ als einem materialiſchen und leiblichen/ nicht unterworffen ſeyn.

Von des Menſchen freyen Willen haben ſie ſie auch nicht/ denn ſie wiſſen nicht was in dem Menſchen iſt/ ſondern GOtt weiß es/ Johan. 2. v. 25. Es verhält ſich auch der Menſch in denen Dingen die zukünfftig ſeynd/ und aus ſeinem freyen Willen herrühren/ indifferent und alſo/ daß ſie von ihme geſchehen oder auch nicht geſchehen können: Daher auch ein Astrologus davon nichts gewiſſes ſagen kan. Ja es kan der Menſch der Inclination und Neigung der Sterne widerſtehen/ und derſelben zu wider thun/ und ſie hierdurch gar verhindern. Dann wie er das Gute/ ſo ihm etwann ſein Horoſcopus und Geburts-Stund andeutet/ mit dem Gebet und andern gottſeligen Ubungen im Leben kan befördern helffen/ daß es durch GOttes Gnade deſto eher erfüllet wird: Alſo kan er auch im Gegentheil das Böſe ſo ihm darinnen wird angedeutet/ mit dem Gebet und Chriſtlichem Leben und Wandel hindern und ihm zuvor kommen/ daß es GOtt aus Gnaden abwendet.

Ein hochberühmter Theologus und Chronologus weiſete meinem Herrn Phil. Melanchthoni ſeine Nativität: Als er ſie nun beſahe/ lächelte er/ gibt ſie ihm wieder und ſpricht: Non plus hora tamen quàm pia vota valent; gebt euch zu frieden/ ein ſtarckes Vatter Unſer kan alle böſe Aſpecten aufhalten/ item ut refert Dn. Herbergerus, & addit: Ich Valerius, habe mich mein Lebenlang für ſolchem Fürwitz gefürchtet/ ich habe niemals meine Nativität zu ſtellen geſtatten wollen/ ich will lieber meinem HErrn JEſu und ſeinem Paternoſter, das Er mir zu beten befohlen hat/ trauen/ Part. 10. Magnal. Medic. 25.

Alſo ſagte vor vielen Zeiten auch der hochverſtändige Ariſtoteles, l. 6. Meraph. c. 3. daß zwar das Geſtirn eine Würckung in die irrdiſche und viehiſche Seelen habe/ welches aber die

die vernünfftige Seele eines gerechten Menſchens alles abwenden könne. Und der weiſe König Alphonſus, der ſonſt die Gelehrten ſehr hoch hielte / antwortete / als er gefraget wurde / warum er doch den Nativitätſtellern keine beſondere Ehre erzeigete? Aſtra regunt fatuos, Sapiens dominabitur Aſtris; Stulti ergo Principes Aſtrologos honorant: Das Geſtirn / ſagt er / regiret die Thoren / aber ein weiſer Mann weiß / daß ihm das Geſtirn nichts zu gebieten habe. Æneas Sylvius. 4. Comm. de reb. geſt. Alph. n. 3.

Darum eifft der H. Auguſtinus ſo ſehr über die jenige / welche ihre Sünde mit dem Geſtirn entſchuldigen wollen / und ſagt: Es ſprechen die Menſchen / die Natur und das unvermeidliche Geſchicke und Antrieb der Sternen hat mich darzu gebracht. Höre Menſch / was iſt das für eine Natur / und unvermeidliches Geſchicke und Antrieb der Sternen? Wo ſeynd dieſelbige Sterne? Gewißlich ſeynd es dieſe ſo an den Himmel ſtehen. Wer hat dieſelbige erſchaffen? GOtt. Wer hat ihren Lauff alſo geordnet? GOtt. Siheſt du nun / wo es hinaus laufft? Denn du willſt ſo viel ſagen: GOtt iſt ſchuld daran / daß ich geſündiget habe / darum muß GOTT ungerecht ſeyn / du aber biſt gerecht in deinem Thun. Denn wenn er die Sterne nicht alſo erſchaffen hätte / ſo hätteſt du nicht gezündiget / ſuper Pſalm 31.

So mag nun ſolche läſterliche Einbildung hinfahren / und ſoll ein rechtſchaffner Chriſt glauben / daß ſeine Zeit nicht an das Geſchöpff gebunden ſeye / und in GOttes Händen ſtehe / wie gar recht erinnert der ſeelige Herr Dilherr / im Zeit- und Welt-Lauff / Part. 1. Medit. 4.

Daran aber hindert mit nichten / daß unterweilen die Prædictiones eintreffen; denn das geſchiehet entweder ohngefehr / oder aus andern Urſachen / und nicht aus den Sternen: Und wo auch zu Zeiten etwas gemercket wird / das mit dem Ausgang / der zuvor verkündiget worden / beſtättiget wird / ſo finden ſich doch unzehliche andere Thaten / die nicht gemercket noch erfüllet werden. Oder wie Herr D. Danhauer Part. 1. Lact. Catech. p. 227. hiervon ſchreibet: Hat ſchon bißweilen etwann einer aus den Sternguckern mit ſeinem Prognoſtico eingetroffen / ſo iſts keine Urſach / daß man darum ſolchen Phantaſeyen Glauben zuſtellen ſolle. Es findet bißweilen auch der Blinde ein Hufeiſen / und eine blinde Henne ein Körnlein / (fehlet aber meiſtentheils) und was iſts Wunder / wenn

einer

einer offtmals würffelt/ so er auch einmal eilff oder zwölff Augen wirfft/ es muß ja nicht immerdar fehlen. Trifft's einer aber allezeit/und sagt gerade zu / so gehets gewiß nicht recht her/ es laufft die Schwartzkunst mit unter / der Satan liget mit unter der Decke.

Spurinna hatte dem C. Jul. Cæsari zuvor gesaget/ er sollte sich am funffzehenden Tag Martii wol hüten und vorsehen/ denn da würde sein Unglück nicht außen bleiben. Cæsar hat zwar dessen gelachet/ und da der funffzehende Tag Martii gekommen/ des Spurinnæ gespottet / als ob er hätte falsch geredet/ sintemal der benannte Tag da/und er doch ausser der Gefahr wäre. Spurinna hatte darauf geantwortet / der Tag wäre zwar gekommen/ aber noch nicht aus / und vorbey gangen. Und hat sichs auch im Werck also gefunden: denn da Cæsar bald darauf in das Rahthaus eingegangen / ist er am nähtigen Tag erstochen worden/ Sueton. in J. Cæs. c. 81.

Da König Henricus der IV. dieses Namens/am vierzehenden Tag Martii/Anno 1610. zu Paris in seiner Kutschen erstochen worden/ hat ihme auch solches ein Astrologus zuvor verkündet.

Hiervon schreibet nun Emanuel von Meteren / im zwey und dreyssigsten Buch der Niederländischen Historien: Man sagt/ daß den König der Hertzog von Vendôme, sein Bastart-Sohn/ desselbigen Tages gewarnet habe/ weiln der Medicus la Brosse, ein alter Astrologus gesagt hätte/ er sollte sich diesen Tag wol vorsehen/denn es würde ihn nach dem Leben gestellet werden.

Der König soll geantwortet haben: la Brosse, wäre ein alter Narr/ und Vendôme ein junger/weiln er dem alten Glauben gebe. Aber die Warheit hat sich nichts destoweniger gefunden: denn um vier Uhr Nachmittag ließ der König seine Kutsche anspannen/und wollte mit dem Duc de Suily, seinem Thesorier, ins Arsenal oder Zeughaus fahren / Ordnung zu dem künfftigen Triumph/ so bey dem Einzug der Königin und des jungen Dauphins sollte gehalten werden/anzustellen. Zu ihm lassen in die Kutsche die Hertzogen von Espernon und Rombaillon, benebens zween andern Herren. Der König wollte nicht/ daß ihme die Leibguardie dißmal folgen sollte.

Als er nun kame in die Gassen la Feronerie genannt / bey den unschuldigen Kindlein/war ihm ein Mörder nachgefolget/ der lang auf ihn gepasset hatte/ein grosser starcker Mann. Da

nun dem König ein Karren in dem Weg führe / dadurch der Kutscher etwas still halten muste drange dieser Mörder unter dem Volck hervor/und gabe ihm mit einem an beyden Seiten schneidenden Messer eines Schuhes lang/ zween Stiche zum Rücken hinein nach dem Hertzen / dadurch die grosse Hertz-Ader entzwey geschnitten worden / daß der König so bald die Sprach verlor / und vorwarts todt niederfiele.

Ob nun gleich in diesen / und etwan mehr andern Exempeln die Nativitätstellung eingetroffen/so ist doch daraus eigentlich keine gewisse allgemeine Folge zu erzwingen / dieweil es lauter rara und contingentia, seynd / und dargegen wol viel hundert mal hierinnen gefehlet worden.

Zum andern/ so ist die Frag : Ob eben allein aus dem puncto des Himmels und Würckung der Sternen / oder aber aus sonderlicher Erleuchtung des H. Geistes der Prognosticant geweissaget habe? oder aber/ (wie denn wol solcher Prognosticanten gewesen) aus Eingeben des bösen Geistes/ und und wie sie genennet werden / der familiarischen Geister / es weissaget/welches hernach der Teuffel an den Gottlosen/ bey welchen er mächtig ist/oder auch wol bey den Frommen/wenn man zur Zeit nicht bekt oder GOtt sonsten ein solches/ jedoch nicht zum Seelen-Schaden/ verhenget/ eine Karren/ und eine tödtliche Kranckheit oder anderes Unheil an den Hals bringen können/damit es das Ansehen habe/ als seye es nach Inhalt der Nativität und des Himmels Lauff geschehen.

Denn obgleich der Teuffel ohne GOttes Willen uns kein Haar krümmen kan/und eigentlich die futura von des Menschen Lebens-Ziel nicht weiß/ so kan er doch dieses und jenes/ was er im Willens ist / oder bey GOtt zu erlangen getrauet/ gleich als zukünfftige Dinge durch Menschen weissagen / und hernach obgedachter Massen zu Werck richten: fehlets ihm aber/ so schämet er sich der Lügen nicht groß / weiln man weiß/ daß er ein Vatter der Lügen ist.

Drittens/ so ist hierinn auch zu bedencken/ ob nicht ihrer viel/ wenn sie der Nativität/ so sie ihnen haben stellen lassen/ so hart und fest getrauet zu der ihnen bedeuteten Zeit / und stetige und scharffe Einbildung ihnen allererst die prognosticirte tödtliche Kranckheit an den Hals gebracht: inmassen den Medicis nicht unbewust ist/ daß ihme ein Mensch ja offt durch sich selbst bey sothaner Einbildung/ als von einem andern durch Incantirung/ eine tödtliche Kranckheit zu ziehen/ und

durch

durch Verhängnus GOttes zum Tod bereiten kan: worvon den D. Schmid folgendes Exempel erzehlet/ Conc. 7 in Pſ. 90.

Ein gelehrter und nicht unbekandter Mann/ dem solches begegnet/ schreibet an einen andern auch gelehrten Mann/ wie ich die Copias solches Schreibens annoch bey meinen Händen habe/ also: Es erzeiget sich bey mir/ bey gegenwärtigen geschwinden Zuständen etwas Furcht und Grauen/ welchen ich mehrentheils die Schuld giebe der grossen Thorheit so ich begangen/ indeme ich mir meine Nativität habe stellen und aufrichten lassen/ darinnen mein Terminus vitæ (Lebens-Ende) auf dieses Jahr gesetzt ist/ darüber ängstiget sich die Natur/ ob ich schon weiß/ was von solchem allen zu halten/ und daß mein Ziel in GOttes Händen stehet.

Schliesset zuletzt also: Meine Tag des Lebens wollte ich keinem rathen/ daß er ihm die Nativität stellen lasse.

Dis seynd die Formalia des sonst gelehrten und wolbekandten Manns/ der auch noch im selbigen Monat sein Leben geendet/ welcher/ als ich nicht zweiffele/ länger gelebet hätte/ wenn er solche Thorheit/ wie er sie selbst nennet/ nicht begangen/ sondern seinen Eingang und Ausgang GOtt in kindlicher Einfalt befohlen hätte.

Viertens/ so kans auch GOtt einem nach dem gestellten Prognostico ergehen lassen/ nicht wegen der Sternen/ sondern zur Rache und Straffe/ darnach er gerungen/ und darmit er sich versündiget hat/ daß er seine Hoffnung nicht zu GOtt allein/ sondern auch zum Gestirn und Astrologo gesetzet/ und dergestalt/ den geheimen Raht GOttes erfahren wollen. Da uns doch Christus geheut/ daß wir auch nicht auf den morgenden Tag für unser Leben (heidnischer Weise) sorgen/ sondern alles GOtt anheim stellen/ und uns ihme befehlen sollen.

Welches denn in Acht hätte nehmen sollen Carion, ein Edelmann zu Urbino, dessen der E. Herr G. Ph. Harsdörffer gedencket in der 37. Erzehlung im andern Theil des grossen Schauplatzes Jämmerl. Mordgeschichte/ folgendes Inhalts:

Carion ein Edelmann zu Urbino, hatte sich von Jugend auf mit unlässigen Wissenschafften nicht vergnügen lassen/ und allzeit gelehrter als gottsfürchtiger seyn wollen. Sonderlich aber liesse sich dieser Edelmann gelüsten/ das Zukünfftige zu wissen/ und hatte ihm der Satan durch die Sternen-Kunst mit einer ungefehr eingetroffener Warheit viel Lügen verkaufft.

Er hatte der Planeten Lauff in seiner Geburts-Stunde

zu Papier gebracht / und auch andere Erfahrne dieser Kunst darvon urtheilen lassen / welche alle einmüthig geschlossen / er werde keines natürlichen Todes sterben / sondern durch seines Tochtermann ermordet werden. Dieses schwebte ihm unabläßig in den Gedancken / und wie die bösen Zeitungen mehr eintreffen als die guten / ist ihm diese Furcht gleichsam zum Hencker worden / und wie ein Schwerdt Damocles über dem Haupt geschwebet.

Er hatte drey Töchter / die nöthigte er alle drey in das Closter / damit er ja keinen Tochtermann für seinen Augen sehen sollte. Die zwo ältesten willigten gerne in solch einsames Leben; die jüngste und frischte aber / Eugenia genannt / nahme ihr eine Bedenckzeit / welche sie nach und nach verlängerte / und endlich ungescheuet sagte / sie hätte kein Nonnenfleisch / und fühlte / daß ihr diese Art zu leben unerträglich / und ihr Gemüte von GOtt nicht darzu gewidmet.

Nachdem nun mit Drohen und Straffen nichts auszurichten / sperret sie ihr Vatter in eine Gefängnis auf seinem Landgut / da sie noch Sonne noch Mond bescheinen kunte / der Hoffnung sie sollte noch froh seyn / von dar aus in das Closter zu gehen. Der Verwalter solches Landguts hatte mehr wenig Mitleiden mit dieser unschuldig Gefangenen / und erzehlete Marso einem Edelmann / der in der Stadt Urbino sich wegen begangener Ablerdung nicht dörffen sehen lassen / und auf dieses Schloß in Bauren-Kleidern geflohen ware / daß sie / die Jungfrau / wegen ihres Vatters Aberglauben / allda gefangen läge.

Dieser Marso verliebte sich von hören sagen / und begibt sich also unbekandter Weise in des Verwalters Dienst / daß er in wenig Tagen Gelegenheit bekommt diese Eugeniam zu sehen / zu lieben und von ihr geliebt zu werden. Daß der alte Carlon in ihre Verlöbnis nicht willigen würde / aus vorbesagten Ursachen / wusten die beeden Verliebten gar wol / und entschlossen sich deswegen die Flucht zu nehmen / und nach Livorno zu entweichen / welches auch mit Gelegenheit geschehen.

Carlon wird alsobald innen / daß seine Tochter entkommen / und mit einem Baurenknecht Sylvio genannt (diesen Namen hatte Marso angenommen) nacher Livorno gereiset: hierüber betrübet sich Carlon Tag und Nacht / weiln er kennete den seinen Tochtermann allbereits ohne Zweiffel worden; und so viel er Unbekandte ansahe / vermeinet er bey jedem / dieser oder jener werde ihn umbringen.

Es

Es fügete sich aber daß Cariton den Hertzog von Urbino mit einer bösen Rede beleidigte/ und deswegen nach Livorno fliehen muste/ woselbst etliche hundert Cronen auf seinen Kopff gesetzet worden. Also kame Cariton auch nach Livorno; Willens in Spanien abzusegeln. Marso erkennet ihn alsobald/ weil er ihn zuvor bey Hofe gesehen; Cariton aber kennete Marso nicht/ und will ihm Eugesta mit einem Fußfall/ benebenst ihrem Mann ihr Verbrechen ab/ und um Gnade bitten.

Als deswegen eines Tags Marso mit zweyen von seinen Freunden sich bey Cariton um Verhör anmelden lässet/ bildet er ihm ein/ es wären Leute die ihn greiffen und zu Verhafft bringen wolten/ nimmt derohalben sein Pistol und seinen Degen tritt für der Thür/ und indem sich Marso neiget/ schiesset er ob seinem Haupt hinweg; deswegen denn Marso vermeinet/ sein Schwehrvatter wolle ihn ermorden/ entblösset den Degen/ sich zu vertheidigen/ und durchrennt sich Cariton selben/ daß er tödtlich verwundet zu Boden sancke/ Marso auch in den Arm verletzt worden.

Cariton lebte noch biß auf den Abend/ und erzehlete den Ververstand/ welcher unter beeden vorgegangen/ und hatte noch Zeit seinen Aberglauben zu bereuen/ und sowol schrifftlich seinen Fürsten/ als mündlich seinen Tochtermann um Verzeihung zu bitten: Massen auch selbiger (Marso) vor Gericht frey gesprochen/ und nachmals bey dem Hertzog gnädigst Lands-Huldigung erhalten hat.

Schliesslich ist auch wol mancher Astrologus und Nativitätsteller ihme selbst mit solcher seiner Prædictionibus und Weissagungen gantz schädlich gewesen.

Zu Johanni Galeacio, Hertzogen zu Mayland/ inmassen Nicet. Chron. l. 5. c. 7. berichtet/ sagte einsmals ein Astrologus; er sehe so viel aus dem Gestirn/ daß er/ der Hertzog/ kein hohes Alter würde erreichen/ sondern jung sterben. Der Hertzog fragte ihn hierauf/ ob er denn auch wüste/ wie lang er selbst leben würde? Als er nun geantwortet/ er hätte auch lang zu leben; da liesse ihn Galeacius ohne Verzug hencken/ ihme darmit zu erweisen/ daß seine Kunst weit fehlete.

Pabst Johannes der XXII. dieses Namens/ den etliche den XX. etliche den XXI. nennen (vorhin Petrus Hispanus genannt) war des Himmelslauffs wol erfahren/ stellete ihm selbst seine Nativität/ und beredete sich selbst/ er würde gar alt werden/ und lang den Päbstlichen Stul besitzen; liesse sich

auch deſſen offentlich bey den Seinigen vernehmen: aber im vierdten Monat hernach/ welcher war der achte ſeiner Regierung ward er durch Einfallen eines Gewölbes oder Cammer ſo er allererſt im Pallaſt zu Viterbo neu erbauen laſſen/ erſchlagen: bliebe zwar nicht alſobald todt/ ſondern er ward unter dem Gehöltz und Steinen hervor gearbeitet/ und ſtarb am ſiebenden Tag hernach/ im Jahr Chriſti 1277. Videatur Nigronus in der Päbſtiſchen Inquiſition, pag. 488.

Es hatte ein Aſtrologus in ſeinem Prognoſtico ungeſcheuet geſtellet/ Henricus VII. König in Engeland würde ſelbiges Jahr mit Tod abgehen. Der König lieſſe den Aſtrologum mit freundlichem Schreiben gantz ehrerbietig abholen/ und in ſeiner Gegenwart fragen/ ob er ſeiner Kunſt gewiß wäre/ und ob einer aus dem Geſtirn etwas Gewiſſes ſchlieſſen und anzeigen könne?

Da nun ſolches der Aſtrologus bejahet/ und vermeinete er werde ſeiner Kunſt halben hochgeehret und gerühmet werden/ hat der König ihn gefraget/ ob er ihme denn auch ſelbſten eine Nativität geſtellet/ und wüſte/ was ihm begegnen würde? und wenn die Weyhnacht-Feyertäge vor der Thür/ ob ihme wiſſend/ wo er ſeine Feyertäge halten würde.

Als er aber geantwortet/ nein/ das wiſſe er nicht; hat der König geſaget: Wolan/ ſo bin ich gelehrter als du/ denn ich weiß es/ und befihlet alſobald ihn in den Thurn zu werffen/ und nicht eher heraus zu laſſen/ bis das Jahr vorüber/ in welchem gleichwol der König am Leben geblieben. Hinc olim fatis retinuerat divinandi calor, cum vita dimittus eſt. Sigismundus Feldmus, de Lingua.

Das neun und zwantzigſte Capitel.

Von D. Fauſti Warſagerey.

D. Fauſtus hatte ſonſten ſowol von den Studenten/ als den nah-gelegenen Edelleuten/ einen ziemlichen Zugang von wegen ſeiner perſönlichen Warſagerey/ bevorab der Chiromantia, da er einem die Hände beſahe/ und deren Lineamenten betrachtete/ ſo urtheilte und verkündigte er bald/ was ihme die Zeit ſeines Lebens begegnen würde/

ob

ob er Glück oder Unglück haben/ ob er lang leben/ ob er erschossen / erstochen / oder eines natürlichen Todes sterben werde / ob er seine Eltern und Geschwistrigte überleben/ was für ein Weib er überkommen/ wie viel Weiber er haben/ ob sie reich und vermöglich oder aber arm seyn werden/ wieviel und was für Kranckheiten er auszustehen hätte/ was er für Glück und Unglück auf seinen Reisen haben/ und ihme widerfahren würde / für wem er sich sonderlich vorsehen und hüten solle; ob er geistlich oder weltlich dermaleins seyn werde / ob er sich zu einer Wittfrauen oder zu Ledigen verheurathen werde; zu welcher Zeit er auf dem Land und zu Wasser seinen Handel oder Reise vornehmen / und glücklich zu Ende bringen solle / und was dergleichen mehr gewesen.

Die ihn nun also und solcher Gestalt dessentwegen Rahts gefraget/ denen gabe er weitläufftigen und sattsamen Bescheid / nemlich/ daß dieser oder jener Planet / darinnen er geboren / ihn dieses zu thun oder zu lassen warnete und anzeigete/ und also werde er von dieser oder jener Kranckheit auffkommen/ oder dieses und jenes werde ihm hart anstehen und zu wider seyn/ so werde er auch endlich sein Leben also und solcher Gestalt enden; desgleichen seye dieses seine Complexion/ die habe solche Würckung/ allermassen dieses klar und augenscheinlich an den Lineamenten der Hände / wie auch der Sterne/ zu finden wäre/ u. s. f.

Anmerckung.

1. Die Physiognomici, Chiromantici, deren einer sonderlich D. Faustus gewesen seyn soll/ schauen die Linien und Zeichen an/ die sich an des Menschen Leibe und dessen Gliedmassen/

Stirn/Augen/sonderlich an den Händen befinden/ als da ist unter andern Linea Martis, Cingulum Veneris, u. s. w. und wollen daraus gewiß weissagen/ wie lang einer leben/was er für Glück oder Unglück haben/ auch wie viel er Heurath und Kinder bekommen werde/ u. s. f.

Nun lassen wir wolbedächtlich diese Zeichendeuterey und Weissagungen an seinen Ort hingestellet seyn/ verneinen auch nicht/daß sie nicht bisweilen solten zutreffen: allein müssen sie in den Schrancken der Natur verbleiben / darinnen solche Linien und Zeichen ihre Ursachen haben / daraus auch von der Natur des Menschen etlichermassen kan geurtheilet werden. Denn was einer im Sinne hat/das sihet man ihm an den Augen an/ es sey Gutes oder Böses/ saget der weise Syrach im 13. Cap. v. 1. Aber doch gleichwol müssen keine gewisse und unfehlbare Weissagungen und Deutungen daraus genommen werden/ deren Erfüllung also nothwendig folgen werde und müsse.

Denn solche Zeichen und Linien in den Händen und anderstwo habe keinen Zwang über den Menschen/und handeln mit ihm und seiner Natur nicht daß sie ihn zu diesem oder jenem unvermeidlich sollten ziehen und zwingen / sondern nur also/ daß sie dieses oder jenes conjecturaliter, oder muthmaßlich anzeigen: Ists etwas Böses / so kan ein frommer Mensch mit dem Gebet/Frömmigkeit und Gottesfurcht demselbigen begegnen/ und seine Natur durch GOttes Hülffe ändern und bessern.

Sonsten wenn man daraus von des Menschen Lebens-Zeit und Länge unfehlbar weissagen will/so ists vermessentlich genug gehandelt / denn das heisset GOtt dem HErrn in seine geheime Rathstuben steigen und Ihm so zu reden in sein Buch gucken/darinn Er eines jeglichen Menschens Tage geschrieben hat/ ehe denn sie noch da waren / Psalm 139. v. 16. und kan das von keinem Menschen gesaget werden/daß seine Zeit in seinen Händen stehe / sondern es bleibet wahr / was David zu GOtt saget/ in seinem ein und dreyssigsten Psalm/v. 16. Meine Zeit stehet in deinen Händen.

Wenn wir unsere eigene Hände anschauen und besichtigen/ dörffen wir nicht die Zigeuner und Planetenleser oder Handschauer fragen, was wir thun oder vornehmen sollen/ daß wir uns ernähren / sondern sollen uns allezeit erneuern/ daß wir sie in Unschuld waschen/aus dem 73. Psal. v. 13. nicht

mit

mit böſen Griffen verunreinigen / wie der Apoſtel rathet/ in der erſten Epiſtel an die Theſſalonicher 4. v. 6. ohne Unterlaß heilige Hände zu GOtt im Himmel aufheben/ 1. Timoth. 2. v. 8. Ihn um Glück und Wolfahrt hertzlich bitten und anruffen/ daß er uns für allem Ubel beydes am Leib und an der Seele/ingleichen für Schanden und Laſtern gnädiglich behüten/ wolle/ und denn dieſelbigen nicht feyren laſſen/ oder in die Echos legen / ſondern mit unſerer Hände Arbeit ernähren/ und auch den Armen und Dürfftigen etwas mitzutheilen haben können/ nach des Apoſtels Pauli Erinnerung/ in der Epiſtel an die Epheſ im 4. Cap. v. 28. Denn ein läſſige Hand macht arm/ aber der Fleiſſigen Hand machet reich/ ſtehet in den Sprichwörtern Salomonis im 10 v. 4.

M. Joh. Holſtein/ D. Lutheri Tiſchgänger / ſagte einſten zu Herrn D. Luther (wie aus deſſen Tiſchreden cap. 37. fol. 383. zu erſehen) man ſehe es einem an den Händen an/ wenn einer milde/ koſtfrey und gutthätig wäre/ und vermeinte/ daß mans aus der Chiromantia urtheilen könnte. Darauf antwortete D. Lutherus, und ſprach: das iſt freylich wahr/ an der Hand kan mans ſehen/ wenn einer milde iſt/ denn man muß mit der Hand ausgeben mit den Füſſen gibt man nicht.

II. Hieher gehören nun auch mit allem Rechte die ſo genannte Zigeuner ; welche ſich ebenmäſſig auf dergleichen Zeichendeuterey und Handwarſagung ſchon lange Zeit hergelegt haben/ und annoch legen ; von welchen was zu halten ſehe/ und ob man ſie ſolle paſſiren laſſen/ wollen wir den berühmten Zeillerum vernehmen/ der unter andern alſo von ihnen an einen vornehmen Mann ſchreibet/ Centur. 1. Epiſt. 78. Was der Herr von den Zigeunern oder Ziehe einher ſchreibet/ die ſich neulich bey ihnen herum wieder haben ſehen laſſen/ ſo ſaget Aventinus in ſeiner Bayriſchen Chronica lib. 8. fol. 418. von ihnen alſo: Dieſer Zeit/ als Anno 1439. ſeynd am erſten die Zigeuner in diß Land (Bayern) kommen ; hatten einen König der hieß Zundi.

Seynd die gantze Chriſtenheit ausgezogen / haben ausgeben/ ſie ſeyn aus Egypten / müſſen ausziehen alle ſieben Jahr eine Rott / darum / daß ſie etwan unſere L. Frau nicht beherbergen wollen.

Haben ſich mit Stelen/ Zauberey und Warſagen ernähret/ ſeynd lauter Buben/ eine zuſammen geklaubte Rott aus

den Gräntzen Unaarn und der Türcken. Wiſend iſt es/ daß es Verräther des Türcken ſeynd/ und der Chriſten Land den Türcken und andern der Chriſtenheit Feinden verkundt ſchaffen/ ꝛc

In der Gülchiſchen Chronic ſtehet im 263. Blat/ daß ſie A 1418. erſtlich in Teutſchland kommen ſeyn. Andere ſagen/ da man ſie Anfangs An. 1417. bey dem Teutſchen Meer/ und i den Seeſtädten geſehen habe.

Sie ſelbſt aber geben beym Stephano Paſquiero, in ſeine Recherſes de la France, l. 4. c. 19. für/ daß aus Egypten ih Urſprung ſeye/ und daß ihnen von dem Pabſt ſey auferleg worden/ weiln ſie den Chriſtlichen Glauben verläugnet/ da ſie zur Buß alle ſieben Jahr durch die Länder herum zieh und alsdenn wieder nach Haus kommen müſſen.

Anno 1417. ſagt ermeldter Author/ ſeyen ſie erſtlich nach Paris kommen/ und iſt den 3. September Anno 1561 auf dem Reichs-Tag zu Orleans geordnet und verſehen wor den/ daß man ſie forthin nicht mehr in Franckreich dulden ſoll

Fabricius Campanus, führet den Italiäniſchen Nam Singani her vom Cinclo, einem kleinen Vogel/ zu Latein M nacilla, zu Teutſch Bachſtelze genannt/ welcher ſo elend da er keinen beſtändigen Ort hat/ und ſo kraftlos ſeyn ſoll/ da er ſein eigen Neſt nicht machen kan/ ſondern ſeine Eyer in e nes andern Vogels Neſt legen muß.

Marquardus Freherus vermeinet/ daß ſie von den Landfah rern/ ſo die Griechen Athinganos genennet/ ihren Urſprung h ben/ wie ſie ſich denn noch heutiges Tages Arabiſchen He kommens zu ſeyn rühmen.

Kürtzlich: Die jenigen ſündigen aus einem gottloſen Fü witz ſchwerlich/ ſagt D. L. Ohander, welche die Landfahrer/ d man Zigeuner nennet/ rahtfragen; ſo um Geldes willen m groſſer Verwegenheit/ und groben greifflichen Lügen v vergangenen/ gegenwärtigen und zukünfftigen Sachen weiſ gen/ und unterdeſſen ſtelen/ was ſie heimlicher und diebiſch Weiſe erlappen können; und erzeigen ſich fürwitzige Leu gegen ſolchem loſen Geſindlein gar freygebig/ da ſie ſonſt gegen den Armen filtzig und genau genug ſind.

Ob nun wol dieſes Lumpen-Geſinde/ welches unter de Namen der Zigeuner die Welt durchwandert/ ſolche Leu ſeynd/ daß man leichter einen weiſſen Raben/ oder ein ſchwartzen Schwanen finden ſollte/ als unter ihnen ein

Fre

Frommen; so ist doch gleichwol dieses wunderns und des lesens würdig / was sich warhafftig mit einer solchen Person unter ihnen begeben und zugetragen / und deswegen auch als eine seltene Begebenheit von Herrn Harsdörffer seinem ersten Theil des grossen Schauplatzes Jämmerlicher Mordgeschichte mit Fleiß einverleibet worden / folgendes Lauts:

In Champagne ist eine Gesellschafft besagter Egyptier oder Zigeuner in einem Marckflecken angelanget / und allda Herberge gesuchet / unter welchen eine Schwangere so kurtz zuvor ihren Mann verloren hatte darnider kommen / und von ihrer Schwachheit zurück gelassen worden.

Die Edelfrau / welcher der Marckflecken eigenthümlich zustunde / erbarmete sich über diese Verlassene / und leistete ihr allen Beystand; als sie aber vermerckte / daß es der Kindbetterin das Leben kosten möchte / indem die Schwachheit von Tag zu Tage überhand nahme / liesse sie selbige durch den Geistlichen des Orts besuchen / und zu Rettung ihrer Seelen bewegtlichst vermahnen; massen sie auch die noch übrige kurtze Zeit ihres Lebens zu einem seligen Tod wol angewendet.

Hevor nun die letzte Stunde herbey nahete / bedancket sich die Zigeunerin gegen ihre Wolthäterin / und gab ihr zu vernehmen / wie sie in der Jugend ihren Eltern entführet / sich mit einem flüchtigen Edelmann / der einen ermordet / und wegen Sicherheit sich unter die Zigeuner begeben hatte / verehlichet / auch mit ihme diese zugegen stehende Tochter Oliviam vor etlichen Jahren erzeuget / welche sie ihr denn anbefehlen und zugleich einen Beutel mit hundert Cronen / zu ihrer getreuen Hand anvertrauen wollte / mit Bitt ihr solches Geld so lange aufzuheben / bis sie erwachsen / und solches zu einer Aussteuer vonnöthen haben möchte.

Avoye, also nennete sich diese Edele / hörete mitleidig zu / und verspricht ihr auch alle möglichste Willfahrung / dieses Mägdlein von so böser Gesellschafft ab / und zu allem Guten in ihren Diensten aufzuziehen / verhoffend ein Werck der Christlichen Liebe darinnen zu erweisen; empfängt also den Beutel mit dem Geld / und nimmt Oliviam auf unter ihre andere Dienerinnen / nach bald darauf erfolgten Tod Tamaris, der Zigeunerin.

Olivia erzeiget sich nach der Zeit wol / ist fleissig und getreu / daß ihre Frau keine Klage über sie haben können / sondern vielmehr wegen ihrer Bescheidenheit und guten Sitten

ihr

ihr mehr/ als andern ihren Bedienten mit Gunsten gewog
worden.

Hieraus entstunde nun Haß und Neid / so die ande
Mägde wider diese junge Zigeunerin (wie sie sie nennten
führten/ und wurde ihr zum öfftern alles Unheil / so sich
dem gantzen Dorff begabe/beygemessen/und zu Beglaubun
solcher Verleumdung/mischten sie vielerley Wurtzel/Kräute
pergamentene Zettel mit unbekandten Buchstaben unter
Hieroglyphen/ auch was verlohren wurde/ muste alles die jun
Zigeunerin entzucket haben.

Die Edelman will diesem Verdacht keinen Glauben
ben / und entschuldigte ihre Unschuld mit der Ankläger B
weil / worüber sich denn die Feindschafft je mehr und me
vermehrete.

Allein was geschiehet? Leon, der Sohn in dem Haus/ v
liebet sich in Oliviam, und ob er wol vermeinet / es wäre d
ses Schloß leichtlich zu erobern/hat er doch mehr Widerstan
gefunden/als er ihme eingebildet; indeme er nicht nur meh
mals abschlägige Antwort erlanget / sondern es ist auch s
ungezimliches Beginnen seiner Frau Mutter angesaget wo
den/ welche ihm das Haupt mit einer scharffen Laugen g
waget.

Nach diesem verwandelt Leon seine Liebe in Haß und Fein
schafft/und weiln ihm nacher Paris zu reisen anbefohlen wo
den/ allda einige Zeit Geschäffte wegen zu verharren / w
er nicht ohne zuvor verübte Rache abscheiden: Massen er
Gelegenheit erkundschafftet/ unvermerckter Weise aus sein
Frau Mutter Schatzkasten / der Olivia hundert Cronen
entwenden/ und dargegen hundert Blätlein Eichen-Laub
die Stelle einzulegen.

Und damit scheidet er/und verzehret das Geldlein zu Pa
in vollen Freuden Avoye gibt bald hernach der Olivia
laub/ vermutlich aus der Ursach/ihrem Sohn hiermit alle
anlassung zum Bösen aus dem Wege zu räumen/weiln er ba
wieder nach Hause kommen / und etliche Strittigkeiten in
Nachbarschafft vertrauen solte. Indem sie nun ihr das anv
traute Geld einhändigen will/ findet sie den mit Blättern a
gefüllten Beutel viel zu leicht/und schliesset als diesem Betr
daß die Olivia von ihrer Mutter die Zauberkunst ererbet/ u
die vorgemeldte Auflagen und Beschuldigungen ausser al
Zweiffel wahr seyn müsten.

Hierüber wird ein Geschrey in dem Schloß / Olivia hinein geschlossen / und von den rasenden Bedienten und Bauren mit Steinen verfolget / daß sie in ihrer Unschuld von der Steine einem unglücklich getroffen / zu Boden geworffen / und also jämmerlich um ihr junges Leben kommen müssen.

Leon kehret nach Kleinem wiederum nach Hause / und fällt in ein hitziges Fieber / daß die Aertzte ihn fast verlassen wollen / und der Beichtvatter seine Seele zu versorgen beschicket wird. Es kunte ihm demnach nicht unwissend seyn der Liviæ jämmerlicher Tod / und daß er desselben Ursacher wäre / sagte es sein Gewissen: dieses nun zu entladen / eröffnet er dem Beichtvatter und seiner Frau Mutter den hinterlistigen Diebstal / durch welchen er Liviæ verächtliches / und wie er es nante / verrätherliches Verfahren gegen ihn zu rächen vermeinet; nicht wähnend / daß es zu einem solchen Ende ausschlagen sollte / und diese Unschuldige darüber um das Leben kemen.

Hierüber betrübte sich die alte Mutter / daß sie ihr den todten Leichnam der Liviæ nicht aus dem Sinne schlagen kunnte / und bedunckte sie stetigs / daß solche That um Rache gen Himmel schreye / wie das Blut des gerechten Abels. Weil sie nun dieses Verfahren nicht sattsam bereuen kunnte / verschaffte sie die hundert Cronen benebenst noch andern gewesen Einkunfften / für Tamaris und die Olivia jährliche Seelmessen zu lesen; und gehet auch kurtz hernach den Weg aller Welt.

Leon siehet indessen von seiner gefährlichen Kranckheit wider männigliches Verhoffen auf / richtet aber seiner Mutter letzten Willen keines Weges aus / und verlachet die Wiedererstattung des entwendeten Gelds.

Es ruhete aber die Strafe schon vor der Thür: denn er von einem andern von Adel / der ihn wegen Ehebruchs in Verdacht hatte / unversehens in allen seinen Sünden ermordet worden.

Das dreyſſigſte Capitel.

D. Fauſtus fraget ſeinen Geiſt / ob ihn der Teuffel / wie andere Sichere und Gottloſe vorlängſt auch geregieret / und gleichſam beſeſſen hätte?

NAch eine Zeit ſaſſe D. Fauſtus, den Kopff in der Hand haltende / daheim in groſſem Unmut / und gedacht ſeinem künfftigen böſen Zuſtand nach / wie er ſich ſo leichtfertig dem Teuffel ergeben hätte / der regiere und führe ihn nun nach ſeinem Gefallen: Derowegen er ſeinen Geiſt ob der Mittag-Mahlzeit / da er memands um ſich gehabt / fragte / ob ihn der Teuffel / wie andere ſichere und gottloſe Menſchen ſchon vorlängſt auch geregieret / und beſeſſen hätte?

Dem gabe ſein Mephoſtophiles zur Antwort / ja / dein Hertz und vielmehr dein gantzes Leben war von Jugend auf nicht rechtſchaffen / noch richtig nach GOttes Wort; daher wir dein Hertz haben bald eingenommen / denn wir ſahen deine Gedancken / womit du umgiengeſt / und wie du niemand ſonſten zu ſolch deinem Vorhaben möchteſt haben und gebrauchen / denn den Teuffel / ſihe / ſo machten wir deine Gedancken womit du umgiengeſt noch frecher und kecker / auch ſo begierlich / daß du Tag und Nacht nicht Ruhe hatteſt ſondern daß all dein Dichten und Trachten nur dahin ſtunde / wie du Zauberey zu wegen bringen möchteſt: Auch da du hernach uns beſchwureſt / machten wir dich erſt frech und verwegen / daß du dich eher den Teuffel hätteſt hinführen laſſen / ehe du von ſolchem Zauberwerck wäreſt abgeſtanden: Hernach verhärteten wir dein Hertz noch mehr / biß wir es ſo weit gebracht / daß du nunmehr von deinem Vornehm-

nimmer würdest abstehen / allezeit dahin trachtende wie du einen Geist möchtest zu wegen bringen; bis wir es letzlich dahin gebracht / daß du dich mit Leib und Seel unserm Fürsten Lucifer ergeben / das alles und jedes dir denn mein Herz Fauste, nicht unwissend seyn mag.

Es ist wahr / sagte hierauf D. Faustus, nun kan ich ihm aber nimmer anderst thun; auch habe ich mich selbst gefangen / hätte ich gottseligere Gedancken geführet / und mich mit dem Gebet zu GOTT gehalten / auch den Teuffel nicht so sehr bey mir einwurtzeln lassen / so wäre mir solches alles nicht begegnet / ey was hab ich gethan? da antwortete der Geist / da sihe du zu.

Also stunde D. Faustus zur Stund vom Tisch auf / und gienge traurig aus dem Haus hin zu guter Gesellschafft / damit er daselbst seine Schwermut und Melancholey besser vertriebe / und die Zeit anderst zubrächte.

Anmerckung.

1. Hie soll man Erstlich mercken / wie der Teuffel die Gottlosen regire und führe; einmal ists gewiß / daß der Teuffel ihnen ihre Hertzen verhärtet / und alle gute Gedancken daraus hinweg nimmt / daß sie nicht anderst wähnen / das jenige / das sie vornehmen und thun / seye noch darzu wol gethan / fahren also in solcher Sicherheit fort / bis sie darinn umkommen / wie zu sehen ist an Cain / Saul / Juda dem Verräther / und andern / wie auch allhier an D. Fausto, an welchem man klärlich sihet / wie ihn der Teuffel von Jugend auf bis an sein Ende geregiret / verführet / geleitet / und ihme zu leibeigen gemachet hat: Daß der Apostel dannenhero wol recht gesagt / der Teuffel habe sein Werck (nach allen innerlichen Kräfften und Vermögen) in den Kindern des Unglaubens / aus der Epistel an die Ephes. 2. v. 3. Unter welchen / den Kindern des Unglaubens / insonderheit mit begriffen seynd die Zauberer / Hexen / Unholden / als welche vor andern rechte Kinder des Unglaubens seynd / dieweil sie wissentlich und vorsätzlich

Glau-

Glauben und Religion / ja GOtt und seinen Sohn JEsum Christum verläugnen / sein Wort / durch welches der Glaub in den Hertzen erwecket wird / lästern und lügen strassen / den Bund / den GOtt in der heiligen Tauff mit ihnen aufgerichtet / ihme auffagen / und dargegen einen verfluchten Bund mit dem Teuffel machen / und sich ihme mit Leib und Seel ergeben ; welcher Teuffelsbund eine solche Verknüpffung und Verbindung mit ist / daß sie nicht ohn ihn / und er wiederum nicht ohne sie ist / daß sie nicht ohn ihn und sein Wissen und Willen nichts thun.

Dieses thut aber der leidige Teuffel / **theils** / daß er allerley böse Gedancken dem Menschen eingibet / welches er nicht allein bey den Bösen und Gottlosen thut / wie allhier bey Faustο, nach des Geistes eigner Bekäntniß ; wie bey dem Verräther Juda / dem er ins Hertz gegeben / daß er Christum verriethe / Johan. 13. v. 2. und bey dem Anania / dem der Satan sein Hertz hat erfüllet / dem Heiligen Geist zu lügen / Actor. 5. v. 2. sondern auch bey den Frommen / wie bey David / welchem er hat eingegeben / daß er Israel hat zählen lassen / aus dem ersten Buch der Chronic. im 22. v. 1.

Theils / daß er allerley liebliche und anmutige Dinge dem Menschen zeiget / und für die Augen bringet / welche herna einen Lust und stetige Begierde darnach in ihm erwecken und ihn von einer Sünde in die andere stürtzen. Dem D. Fau mahlte er für das grosse Ansehen / welches er bey Hohen und Niedern haben würde / item den Reichthum und allerley che Wollüste / die er die Zeit seines Lebens geniessen solte. Und Eva zeigete er den verbottenen Baum / erweckte in ihr ein Gelusten darvon zu essen / und brachte sie dardurch zu Genes. 3 Dem König David zeigete er die schöne Bathseba als sie sich im Wasser badete / und erweckte in ihm eine Be de nach ihr / darauf er auch den Ehebruch mit ihr begieng wie wir lesen im 2. Buch Samuelis im 11. Cap.

Theils auch / daß er die verderbte böse Natur und Art des Menschen neiget ; denn wenn er an den äusserlichen Geberden und Zeichen / als ein schlauer Geist mercket / wohin die Menschen Natur am meisten incliniret und zu welcher Sünde er vor andern geneiget ist / darmit pfleget er ihm auch am meinsten zuzusetzen / und ferner je mehr und mehr darzu zu neigen / bis er ihn endlich gar hinein stürtzet. D. Faustus hat immerdar grosses Belieben an Lesung zauberischer Schrifft

und Bücher/ und verlangte einen geheimen Geist zu überkommen; hierzu ware denn der Teuffel bereit und willig. Judas war zum Geitz geneiget/ den brachte er dardurch dahin/ daß er Christum um dreyssig Silberling verkauffte/ nach dem Zeugnus Matth. im 26. v. 16.

Theils/ daß er sich der guten Gelegenheit/ die ihm an die Hand gegeben wird/ gebrauchet/ in Wohl- und Ubelstand/ in Glück und Unglück. Deß glückseeligen König Salomonis Zustands gebrauchte er sich also/ daß er ihm darbey in Abgötterey stürtzte/ wie zu sehen aus dem ersten Buch der Königen am 11. v. 4. Deß Unglücks Hiobs hergegen also/ daß er ihn darbey auf mancherley Weise versuchte/ auch auf GOttes Zulassung ihn so angriffe/ daß er ihn in Ungedult brachte/ und er den Tag seiner Geburt darüber verfluchte/ seines Buchs im 3. Cap. vers. 1. 2. 3.

II. Darnach und fürs ander entspringet aus obiger Hist. die Frag/ ob dem Teuffel deß D. Fausti, und folgends aller Gottlosen Gedancken bewust seyn? Worauf denn also zu antworten stehet/ denn der Teuffel/ seiner geistlichen Geschwindigkeit nach/ aus vielen Anzeigungen leichtlich schliessen und erfahren mag/ was diejenigen/ derer Hertzen nicht mit GOttes Wort verwahret seynd/ im Sinne haben/ ehe solche Gedancken gar ins Werck gebracht werden/ massen wir denn auch oben auch erwehnet haben. Und der heilige Augustinus saget an einem Ort hiervon also: Novit ipse Malignus naturas hominum, & cui adhibeat cupiditatis calorem, gulæ voracitatem, luxuriæ fœditatem, invidiæ calamitatem. Optime novit quem mœrore conturbet, quem fallat gaudio, quem metu opprimat, quem admiratione seducat. Cunctorum callet naturas, ventilare & perscrutari cunctorum affectus in nullo desistit: & ubi cognoverit, quod delectet, ibi suum exercitium ponit.

Ob aber dargegen dem Teuffel der Frommen und Glaubigen Gedancken offenbar und bewust seyen/ hierauf ertheilet Dr. Lutherus diese Antwort: Der Glaubigen Gottseeligen Gedancken weiß er nicht/ biß sie darmit heraus fahren/ denn Christus ist ihme zu klug: wie er nun nicht hat wissen können/ was Christus in seinem Hertzen gedacht hat hier und dar/ sonderlich bey seiner Versuchung; also kan er auch nicht wissen der Gottseeligen Gedancken/ als in welcher Hertzen Christus wohnet.

III. Letzlich ſiehet man auch hieraus/ was das eifferige liebe Gebet vermöge/ welches/ weil es Fauſtus unterlaſſen/ der Teuffel Herr und Meiſter in ſeinem Hertzen worden.

Denn gleichwie eine Stadt die nicht mit Mauren umgeben iſt/ gar leichtlich in der Feinde Gewalt gebracht wird: alſo kan der leidige Teuffel gar leichtlich eine Seele die mit dem Gebet nicht verwahret iſt/ in ſeine Gewalt bringen.

Dieſes muß aber nach deß Apoſtels Jacobi Rath/ Epiſt. c. v. 16. ernſtlich ſeyn/ nemlich mit einem veſten und glaubigen Vertrauen auf GOtt. Iſt dieſes nicht bey dem Gebet/ ſo taugt es nicht/ denn der Menſch muß beten im Glauben/ Jac. 1. v. 6. und heilige Hände aufheben ohne Zweiffel/ 1. Timoth. 2. v. 8. weiln ohne den Glauben unmüglich iſt/ GOtt gefallen/ zum Hebräern 11. v. 6. Denn der Glaub iſt der rechte Schild/ mit welchem wir auslöſchen können alle feurige Pfeile deß Böſewichts/ aus der Epiſtel an die Ephes. im 6. v. 16. und ob ſchon der Satanas herum gehet/ wie ein brüllender Löw/ und zu verſchlingen/ ſo können wir ihm doch widerſtehen im Glauben/ aus der 1. Petr. im 5. v. 8.

Von dem heiligen Evangeliſten Johanne lieſet man/ daß Cynops, ein Ertz-Zauberer/ in die Inſul Pathmos drey Teuffel nacheinander habe abgefertiget/ ihme den Hals zu brechen: aber ſie haben nichts können ausrichten/ weiln er fleiſſig gebetet/ auf GOttes Wegen gegangen/ und den Schutz der heil. Engel um ſich gehabt hat.

Herr David Meder/ Pfarrherr zu Nebra, erzehlet/ daß ein ehrlicher Mann/ den er wohl gekennet/ zu Pferde gereiſet/ ſich verwätet habe/ daß er in einem Dorff in einer Scheuren habe bleiben müſſen. Um Mitternacht aber ſeynd etliche Hexen hinein kommen/ und als ſie ſeiner oben auf dem Stro zugleich auch deß Pferds unten gewahr worden/ hat einer ihrem Teuffel geſagt: Lieber/ brich ihm den Hals entzwey/ und verderbe ihm das Pferd. Darauf ihr der Teuffel geantwortet/ er könnte es nicht thun/ denn der das Pferd angebunden habe/ habe drey Nahmen gebraucht/ die ihme zu ſtarck wären; welches er auch hätte gethan/ als er ſich niedergeleget: Er hätte aber das Pferd [illegible] darauf niedergeleget und [illegible] der Vatter/ GOtt der Sohn/ und [illegible] Amen! hat auch ſonſten jeden Gebrauch/ und [illegible] da er [illegible]

gantlich laute Gespräche der Hexen/ und deß Teuffels mit ihnen/ gehöret/ ernstlich gebetet/ und sich GOtt treulich anbefohlen. Es sagt aber obbemeldter Pfarrherr/ es habe deß teuffelische Wesen in der Scheuren/ hierauf nicht lange gewähret/ sondern sie liehen mit einander gleich einem Sturm-Wind darvon gefahren.

Ich habe von einer glaubwürdigen Person vernommen/ schreibt D. Roberus in der Haupt-Schale deß güldenen Leuchters/ p. 370. daß die Zauberer in Dännemarck/ vor vielen Jahren/ eine schröckliche Hexerey angerichtet/ damit zu verhindern/ daß selbiges Königs Tochter/ die Princessin/ dem König in Schotten auf dem Meer nicht zugeführet würde/ welchem sie zur Braut versprochen ware/ also daß die Flotta/ die sie begleitete/ mehrmal in Gefahr deß Schiffbruchs gewesen/ und von ihrem Strich abgetrieben worden/ auch darauf andere Gelegenheit zur Fortschiffung erwarten müssen.

Aber da zuletzt die Zusammenschwöhrung der Zauberer ist offenbar worden/ hat man Gerechtigkeit über sie ergehen lassen/ unter welcher sie ausgesagt/ daß die bösen Geister ihnen selbst bekennet/ daß die Gottesfurcht der Princessin/ und der andern die sie begleiten/ vermittelst Anruffung Göttliches Namens/ all ihren Gewalt zu nichte gemacht hätte.

Es ist auch mit Stillschweigen nicht zu übergehen/ was der alte Kirchenlehrer Athanasius von etlichen glaubwürdig erzehlet/ welche vom bösen Geist besessen gewesen/ und wiederum von ihme befreyet worden/ daß sie ausgesagt/ es stehe in der gantzen Heil. Schrifft/ weder im Alten noch Neuen Testament kein schröcklicheres Wort/ daß der Teuffel mehr fürchte/ und der Höllen Gewalt mehr zerstöhren könne/ als der Anfang und Eingang deß acht und sechzigsten Psalms: Es stehe GOtt auf/ daß seine Feinde zerstreuet werden/ ꝛc.

In solcher glaubiger Zuversicht nun können fromme Herren dem Teuffel Trotz bieten/ und sagen: Ist GOtt für uns/ wer mag wider uns seyn? Röm. 8. v. 31. Der HErr ist mir zur Rechten/ darum werde ich wol bleiben/ Psalm 16. v. 8.

Das ein und dreyssigste Capitel.

Von dreyen jungen Freyherren / welche D. Fautus auf ihr Begehren gen München / das Fürstliche Beylager zu sehen / auf dem Mantel dahin führete.

ES studireten zu der Zeit / als Anno 1525. drey junge Freyherren zu Wittenberg samt ihrem Hofmeister; diese / als sie erfahren / (massen dem ein solches nicht mochte in Geheim gehalten werden) daß das Chur-Fürstliche Bayrische Beylager mit nächsten zu München sollte vollzogen werden / allermassen dem bereits darzu allerhand erdenckliche kostbarliche Zubereitung mit Pomp und Pracht wäre gemachet worden / gienge ihnen dieses alles mächtig zu Hertzen / und waren sehr begierig etwas von solchem zu sehen / weiln allda auf einmal viel zu sehen wäre. Redeten demnach deßwegen mit einander / und wusten doch nicht wie sie die Sache sollten angreiffen: der eine wollte / sie sollten mit ihm ziehen / in Ansehung weiln Ubermorgen der Hofmeister auf eines seiner Befreundten Hochzeit / wiewol nicht weit von der Stadt / würde verreisen / er wollte schon zu reiten überkommen / bey dem Hofmeister wollten sie sich schon entschuldigen / u. s. f. Der andere war mit diesem wohl zu frieden / und verlangte nur die Zeit deß Abreisens / wiewol ihm nur deß Hofmeister Abwesenheit um Wenige stunde: Der dritte aber fienge an und sprach / Ihr meine liebe Herren Vettern / wenn ihr mir folgen wolltet / wuste ich wol zu diesem Handel einen guten Rath / da wir weder Sattel noch Pferde darzu bedörffen / könnten nichts destoweniger bald / eher

man

man es auch allhier unter andern warnehmete/ wiederum in unserm Logiment seyn.

Dieses Vorschlags erfreueten sich nun die andern sehr/ begehreten inständig/ er sollte den Rath eröffnen/ und dessen/ so nicht wol zu glauben wäre/ eine Erläuterung thun; worauf er denn geantwortet/ und gesagt: Euch ist allensamt wohl bewust/ wie D. Faustus allhier als ein sonderer Freund und guter Gönner der Studenten/ uns/ die wir viel Kurtzweil und Ergötzlichkeit zu unterschiedlichen malen in seiner Behausung genossen haben/ affectioniret und gewogen seye/ auch was er zu wegen bringen/ und vermittelst seiner/ wiewol in stiller Geheime gehaltener Magia, verrichten möge; dieses nun unser Verlangen das Fürstliche Beylager zu sehen/ wollen wir ihme vortragen/ ihn deßwegen beschicken/ und freundlich darum ansprechen/ mit Versprechung einer stattlichen Verehrung/ so er uns in diesem Stück zu willen seyn würde.

Dieser Rath mißfiele den zweyen andern nicht/ beschlossen demnach solchen/ und vereinigten sich mit einander/ richteten auch eine stattliche Collation zu/ und beruffte den D. Faustum darzu/ worbey sie ihm nach einem kleinen Umtrunck ihr Verlangen/ und die Ursach seines Beschickens zu verstehen gaben; darein er denn alsobald consentiret und einwilliget/ und ihnen aufs müglichste zu dienen zugesaget/ nur daß sie solches in der Stille halten möchten.

Den Abend nun zuvor/ als morgenden Tags darauf das Fürstliche Beylager seinen Anfang nehmen sollte/ beruffte D. Faustus diese drey Freyherren in seine Behausung/ befahl ihnen/ sie sollten sich aufs

schöneste ankleiden/ das denn zur Stund geschahe; bedeutete ihnen dieses zugleich/und sprach: Er wollte wol ihres Willens seyn/ und sie in gar kurtzer Zeit nach München bringen/aber sie solten ihm treulich verheissen und zusagen/ daß keiner unter ihnen Zeit dieser Fahrt einiges Wort reden/ auch ob sie schon in den Fürstlichen Pallast kommen/ und man mit ihnen reden würde/ daß sie ja keine Antwort geben sollten: und so sie dem solches thun und leisten würden/ so wolle er sie sicher und ohne alle Gefahr dahin führen/ und sie von dar wiederum in ihr Logement anhero bringen; wo sie aber deme nicht würden nachkommen/ sondern währender Zeit etwas reden/und sich versehen so wollte er hiemit aufs Beste protestirt haben/ und solle alle Gefahr alsdenn auf ihrem Halse liegen. Darauf sie dem solches ihme zusagten/ und ohne Mangel zu verrichten versprachen.

Der Tages nun richtete D. Faustus seine Farb zu/ und legte seinen Nacht Mantel auf/ Bey im Garten seines Hauses ausgebreitet/ setzte diese drey junge Baronen darauf/ sprach noch einmal ihnen tröstlich zu/ sie sollten unerschrocken seyn/ und sich nicht fürchten, sie sollten nur ihres Versprechens eingedenck seyn/ und nicht reden/ sie wolten bald an den verlangten Ort seyn; und siehe/ da erhebete sich bald ein Wind der schluge den Mantel zu/ daß sie gleichsam zusamt dem Fausto darunter verborgen lagen/ hube also der Wind den Mantel empor/ und fuhren also mit einander in N N. Namen/ inmassen D. Faustus solchen Eydschworen fort/ erschienen auch nach Verfliessung etlicher Stunden/ bey schon hellem Tage/ in der

Ver-

Vorhof deß Fürstlichen Pallasts / daß auch ihrer niemand gewahr worden/ wie und welcher Gestalt sie dahin gekommen: Nachdeme sie sich aber dem Pallast genähert / und der Hof-Marschall ihrer wahrgenommen/ hat er sie höflich empfangen/ und sie als Fremde/ nach ein und anderer erzeigter Reverentz/ auf den obern Saal durch andere/ weilen er sehr beschäfftiget war/ begleiten lassen. Da denn dieses erstlich dem Hof-Marschall / nachmals dem Hof-Junckern der sie begleitet/ wunderseltzam fürkommen/ daß sie so gar auf keine Frage/ woher und von wannen sie her wären/ von wannen sie kämen/ u. s. w. nichts nicht antworteten sondern gleich ob sie stumm wären/ mit tieffester Reverentz ihre Gegen-Erbietung zu verstehen gaben; und weiln allda mehr zu thun/ und nicht Zeit ware der Sachen etwan ferner nachzudencken/ wurden sie / die Frembden/ allda gelassen/ biß die Trauung geschehen/ und es nun an deme war / daß man bey Herbeynahung deß Abends zu Tafel sitzen wollte.

Nota:

Es melden etliche Editiones, sie haben sämtlich solcher Trauung und andern Solennitäten den gantzen Tag über unsichtbar zugesehen dieses ist aber nicht/ dem D. Faulti eigene Hand/ als der jederzeit hat seiner Kunst halben wollen sonderlich berühmt gehalten seyn/ vermeldet/ wie es allhier erzehlet wird.

Nachdeme nun die Fürstlichen Personen haben ihre Stelle an der Tafel genommen/ und man auch mit dem Handwasser auf Befehl deß Chur-Fürsten/ deme indessen der Hof-Marschall von diesen Dreyen

stummen Herren einige Meldung gethan/ und daß sie sich nicht zu erkennen geben wollten / an diese gelanget/ und kommen / spricht der eine von diesen Freyherren/ vergessend seines Versprechens/ er bedancke sich wegen solcher hohen Ehre zum allerhöchsten: Nun ist zu wissen/ daß D. Faustus, wie oben gedacht ihnen expresse befohlen/ sie sollten nicht ein Wort reden/ und wenn er würde zweymal sprechen: Wolauf/ wolauf/ so sollten sie alsobald nach seinem Mantel greiffen/ alsdenn würden sie so bald wiederum den Weeg unsichtbar fahren/ wo sie herkommen seynd; und diesem nach haben bald die beede/ auf das ergangene Wort Faustj, den Mantel ergriffen/ und seynd mit einander unsichtbar dahin gefahren/ der dritte aber wegen der angethanen Ehre/ wegen deß gereichten Hand-Wassers/ und Beruffung zu der Tafel bedancket/ ist gantz erschrocken dahinden gelassen worden.

Es ist leicht zu ermessen / wie diesem Hinterlassenen müsse zu Muth gewesen seyn / zumalen es ja nicht lang hat verschwiegen bleiben mögen / und je einer dem andern von dem Handel etwas in die Ohren gelispelt/ bis es endlich für die Ohren deß Churfürstens selbst gelanget / der denn bald Nachfrage halten lassen/ wie es mit solchem allen eigentlich beschaffen wäre.

Was sollte aber dieser Halbgefangene auf ein und anders Ausfragen anderst antworten/ als mit der Verschwiegenheit / weilen er leichtlich erachten kunnte/ wenn er seine Herren Vettern verrathen/ und den gantzen Verlauff entdecken würde / daß dieses gar bald ihren Eltern / und ihnen selbst zu grosser Beschimpffung / kundt gethan werden

dörff-

dörffte; getröſtete ſich dabey/ als er gleich auf Befehl deß Churfürſtens an ein verwahret Ort/ gleich einer Gefangenſchafft/ geführet wurde/ daß ſeine Vettern ihn nicht laſſen würden/ ſondern den D. Fauſtum dahin bringen und vermögen/ daß er ſeiner Gefangenſchafft wieder befreyet werden möchte: welches denn auch nicht lang hernach beſchehen: denn ehe gar der folgende Tag recht angebrochen/ machte ſich D. Fauſtus auf/ kame an das Ort/ wo der junge Freyherr verarreſtiret lage/ und als er ſahe/ daß das Gemach mit etlichen von der Leibwacht deß Fürſten verwahret und verwachet ware/ bezaubert er ſie/ gleich als mit einem ſüſſen Schlaff/ eröffnete mit ſeiner Kunſt/ Schloß und Thüre/ ſchluge ſeinen Mantel um den Freyherrn/ der noch gar ſanfft ſchlieffe/ und brachte ihn alſo unvermerckt zu ſeinen beeden Vettern nacher Wittenberg: deſſen ſie denn ſehr erfreuet worden/ haben ſich höchlich bedancket/ und ihn mit einer anſehnlichen Verehrung beſchencket.

Anmerckung.

I. Bey dieſen dreyen jungen fürwitzigen Freyherren iſt zu behalten/ in welcher Seelen-Gefahr zu mancher Zeit die ſtudirende Jugend ſtecke/ wenn ſie Belieben träget/ entweder auf dem Mantel lernen zu fahren/ oder dieſes und jenes ſonſt nicht ſo gar mügliches zu wegen zu bringen/ oder welches etwan am gemeinlichſten geſchiehet/ **aus lauter Fürwitz zauberiſche und ſchwartzkünſtleriſche Bücher zu leſen** Worzu denn manchmal die Jugend mehr Luſt und Belieben träget/ als nach der H. Bibel und andern guten nützlichen Büchern; kommen aber auch bisweilen darüber zu kurtz/ lauffen übel an/ und gerathen in ſehr groſſer Gefahr/ wie die Exempel und Erfahrung bezeugen.

M. Joh. Rudinger erzehlet in ſeiner vierdten Predigt de Magia illicita, daß er ſelbſten von zweyen vornehmen Männern

diese warhafftige Geschicht habe hören erzehlen / die sich mit ihnen zugetragen / als sie zu Leipzig studiret : nemlich / es habe einer dem andern erinnert der actum juvenilium , derer Händel / die sich mit ihnen in der Jugend begeben / insonderheit dessen / daß sie nemlich einsmals ihren Famulo sein Schwartzkünstler-Buch genommen / und haben im Spatiren-gehen darinnen gefunden eine mit Worten / Characteren und sonderbaren Verrichtungen beschriebene Kunst / Wetter und Donner zu machen : sie haben aber zur Zeit auf dem ebenen Felde gesehen / daß kein einiges Wölcklein am Himmel gestanden / man habe einer unter der Gesellschafft angefangen / ob er nicht wolte ein Kunststück aus seines Famuli Buch versuchen / etliche ante / etliche aber gar keine Verrichtung gemacht / doch haben endlich die negsten Stunden gelacht / und haben die Kunst zu probiren / in jeder Ecke / darein ihnen müsten / der eine habe müssen den Kreutz machen / der andere das Pentakulum graben / der dritte Wasser darein holen / der vierdte etwas vermeinte Materie umrühren / der fünffte die Characteres mahlen / der letzte aber die im Buch vorgeschriebene Wort im Kreutz verlesen.

Darauf sey es geschehen / daß so hell der Himmel zuvor gewesen / so dunckel sey er worden / und je mehr sie fortgefahren / je schwerer habe sich das Gewitter erzeiget / worüber sie dann auf ihre Knie gefallen / mit aufgehabenen Händen GOtt gebeten / daß er ihnen solches / was sie aus Unverstand und Fürwitz gethan / des Teuffels Macht zu probiren / und hätten sich darmit versündiget / wolle um Christi willen gnädiglich verzeihen und vergeben / sie wollten sich auch dißmal verpflichten und zusagen / daß sie es die Zeit ihres Lebens nimmermehr zu thun sich wollten unterstehen / sondern von Hertzen-Grund feind seyn / und alle davon abmahnen : darauf seye alles Gewitter wieder vergangen / und sey der Himmel wieder hell und schön worden / haben auch dieses Buch in das nächst fliessende Wasser / die Piensa / geworffen / solcher Gestalt daß es aufgeblättert / einen Stein daran gebunden / daß es nicht in dem Wasser verderbet würde.

Mancher hat zwar sonsten schöne Gaben von GOtt / Verstand / Kunst und Scharffsinnigkeit / aber er ist damit nicht zu frieden / er will mehr wissen / und vor andern dem andern haben / dichtet und trachtet / wie er etwan einen Spectrum Lunarem möge überkommen / der ihm denn zu solcher Kunst

Stell-

Wissenschafft bringet/ daß sich andere/ welche solche Personen vorher gesehen und gekennet/ sich nicht genugsam darüber verwundern können/ immassen die Exempel mit Cornel. Agrippa, Apollonio Thyanæo, Joanne Trithemio, und andern mehr bezeugen.

Wie denn deß Menschen Natur immerdar begierig ist/ was neues zu erforschen und zu sehen/ ob es schon böse ist; und hat solcher Fürwitz schon manchen und manche in das Verderben gestürtzet; als man unter andern von einer von Adel lieset/ daß/ wenn sie zum Hexentantz und Wolleben hat kommen sollen/ bald ihr der Teuffel allezeit ein schönes Pferd mit einem aufgelegten Weiber-Sattel gebracht/ und sie darauf hingeführet: dieses hätte nun gerne die Maad gewust/ wo sie doch immer hinritte/ und fragte sie deßhalben einsten; darauf die Frau sie hinwiederum gefragt/ ob sie mit ihr wollte? so solte sie eine solche Freude sehen/ dergleichen sie in dieser Welt nicht gesehen hätte. Worauf die Magd alsobald aus Fürwitz eingewilliget/ und etliche mal auf einem Berl der Frauen nachgefahren/ hat auch wol gemercket/ daß es das Hexenwerck wäre/ ist endlich auch dahin beredet worden/ daß sie sich darein brachen/ worzu sie ihr verdammlicher Fürwitz gebracht/ wie sie selbsten nachgehends/ als sie ist eingezogen worden/ gütlich bekannt hat: hätte sie ihr fürwitziges Fragen unterwegen gelassen/ und ihre Frau immer hin lassen reiten/ so wäre sie nicht daran gerathen.

Ein Spanier/ ein gelehrter Mann argwohnte/ daß seiner Nachbarn einer ein Zauberer wäre. Aus grossem Verlangen/ die Warheit hiervon recht zu wissen/ gesellet er sich zu ihm/ und singe mit ihm also um/ daß er zuletzt die Heimlichkeit erführe. Der Zauberer hielte von dieser Zeit bey ihm an/ sich um diese Sache auch anzunehmen/ welchem der andere aus Fürwitz Gehör gabe/ und bestimmten einen Tag/ sich in der Versammlung einzufinden.

Als die Nacht dieses Tages kame/ führete der Zauberer seinen Gesellen durch etliche Berge und Thäler/ die er gewiß zuvorhero nie gesehen/ und dünckte ihn/ daß sie in wenger Zeit einen weiten Weeg gereiset wären. Nachmahls als sie in ein Feld kommen/ ganz mit Bergen umgeben/ sahe er eine grosse Anzahl Männer und Weiber/ die sich da versammleten/ und kamen alle zu ihm/ waren sehr frölich/ und danckten ihm/ daß er sich auch in ihre Gesellschafft thun wollen/ ihm darneben

ben zu verſtehen gebende: daß er der Glückſeeligſte in der Welt ſeyn/ und ſich über die Maſſen wohl darbey befinden werde.

Es war aber mitten im Feld ein faſt hoher und köſtlicher Thron/ und in der Mitten deſſelben ein heßlicher und abſcheulicher Bock. Daſſelbigmal nun ſtiegen alle die bey der Verſammlung zugegen waren/ um eine gewiſſe Stund der Nacht über etliche Staffel hinauf zu dem Thron/ und küſſeten dieſen Bock im Hindern. Als der fürwitzige Spanier dieſen ſo ſchrecklichen Greuel ſahe und hörte/ ob er wohl von dem Zauberer ermahnet war/ was er thun ſollte/ kunnte er doch länger nicht Geduld haben/ ſondern fieng an zu ſchreyen/ und mit heller Stimme GOtt um Hülffe anzurufen. Alſobald erhub ſich ein Getümmel und ſo erſchröcklicher Donner/ als wenn Himmel und Erden in den Abgrund verſincken wollten/ alſo/ daß der Fürwitzige gantz verdützet und gleichſam unempfindlich da bliebe/ und ſo lang er in dem Weſen war/ vernahm er nichts von dem das vorgieng.

Da er nun wieder zu ſich ſelbſt kommen/ ward es Tag/ und befande ſich in faſt rauhen Bergen/ ſo zerſchlagen und abgemattet/ daß ihm däuchte/ er hätte nicht ein Bein an ſich/ das geſund und gantz wäre. Und da er wiſſen wollte an welchem Ort er wäre/ ſahe er hinab ins ebene Land/ allda er Leute gewahrden ſo unterſchieden von denen in Spanien/ daß er ihre Sprache auch nicht verſtunde/ und wuſte faſt nichts auszurichten/ denn ihnen durch Zeichen und Deuten zu verſtehen zu geben/ daß ſie ihme zu Hülffe kämen.

Da er nun gar allein reiſete/ zog er gegen Niedergang/ und ſchweifete drey Jahr herum/ ehe er wiederum in Spanien kommen kunnte/ mit unzehlicher Mühe und Gefahr.

Nach ſeiner Anhеimkunfft entdecket er alles das/ was ihm für war/ ihme zu ſehen und zu erkennen gegeben; auf welches der Zauberer und andere von der Geſellſchafft/ von Obrigkeit deß Orts gerechtfertiget worden. A. de Torquemad. l. 2. Hexaemer.

II. Darnach und über das giebt obgedachte Mantelfarth D. Fauſti ſamt ſeinen mitgenommenen dreyen jungen Freyherren Anlaß zu fragen/ ob diß leiblich ſeye zugangen/ oder/ ob es zu glauben/ daß noch heutigen Tags die Zauberer/ und Hexen an fern abgelegene Ort leibhafftig fahren oder gebracht werden?

Hier-

Hierinnen seynd nun der Gelehrten Meynungen nicht gleich. Etliche wollen/ daß der Teuffel den Zauberern nur die Augen verblendet/ und als ein Tausendkünstler ihnen im Schlaff allerley seltzame Sachen einbilde/ als daß sie vermeynen sie seyn anderswo/ u. lebten wol/ pflegten und genössen allerley Freude und Wollust/ da sie doch sich daheim auf der Banck/ in ihrem Zimmer/ oder im Bette befinden.

Nun kan man zwar nicht in Abrede seyn/ daß der Teuffel aus GOttes Verhängnus sie durch Verrückung ihrer Sinne in einen tieffen Schlaf könne bringen/ und sie also verblenden und bethören/ daß sie im Traumen meynen/ sie fahren in der Lufft/ kommen da und dahin/ thun dieses oder jenes/ u. s. f. auf welcher Meynung sie auch bleiben/ wenn sie wieder erwachen.

Dergleichen auch öffters ist erfahren worden/ da manches Hexenweib die Nacht über in der Kammer und Bette dem Mann an der Seiten gelegen/ und doch am Morgen wunderbare Dinge von ihrer Reise und Farth erzehlet hat. Ja man hat bisweilen/ die Sache besser zu erkundigen/ die Nacht über sorgfältige Achtung auf solche schlaffende Weiber gegeben/ und gesehen/ daß sie sich unter währendem Schlaff hefftig bemühet/ und endlich nicht anderst als wenn sie einen feinen Weeg gezogen/ matt und müde da gelegen.

D. M. Luther setzet Tom. Jenenſ. f. 126. aus D. Johann Geiler Keysersberg/ weiland Thum-Prediger zu Straßburg/ folgendes Exempel; daß nemlich an einem Ort ein Prediger das Hexenwerck öffentlich gestraffet/ und angezeiget habe/ daß sie nur vom Teuffel verblendet würden/ und wenn sie vermeyneten/ sie führen von einem Ort zum andern/ so wären es nur Träume und Gesichte/ die ihnen der böse Geist im Schlaf vorbrächte. Darauf eine alte Vettel den Prediger auf dem Abend zu sich beruffen/ und gesagt habe: Was er nicht glauben wolte/ das sollte er jetzt sehen und erfahren/ denn sie wollte sich salben und hinweg fahren; hat sich darauf in einen Backtrog gesetzet/ und mit der Salben zum Besten geschmieret/ ist aber alsobald in einen tieffen Schlaff gesuncken/ und hat in demselben seltzame Geberden und Bewegungen an sich sehen lassen/ bis sie auch endlich mit dem Backtrog von der Banck herab/ und ein Loch in den Kopff gefallen hat.

Wie sie nun erwachet/ und zu sich selbst kommen/ hat sie wunderliche Sachen/ die sie mitler Zeit gesehen und gehandelt hätte/ angezeiget. Sie ist aber durch die Wunden/ die sie aus dem

dem Fall bekommen/ überzeuget worden/ daß sie nicht ferne/ sondern gegenwärtig verblieben seye.

Joh. Baptista Porta schreibet l. 2 Magiæ Natur. c. 26 daß die Imagination und Einbildung eines Dings bey den Menschen/ und sonderlich bey den Weibs-Personen/ so mit Hexenwerck und Zauberey umgehen/ gar viel thue/ daß/ wenn sie sich mit ihren Salben/ so sie aus etlichen Stücken zugerichtet haben/ geschmieret/ und davon entschlaffen seynd/ sie nicht anderst vermeynen/ als fahren sie stracks dahin zu einer herrlichen Mahlzeit/ Saitenspiel/ Tänzen/ und schönen Jungengesellen/ da es doch nur eine lautere Imagination ist.

Da ich nun (sagt ermeldter Author) solchen Dingen zum fleissigsten nachforschete/ und hin und her gedachte/ weiln ich selbst daran sehr zweiffelte ist mir eine alte Bettel vorkommen/ welche mir freywillig versprochen und zugesagt sie wollte mir in Eyl und in kurtzer Zeit hierauf antworten und Bericht thun/ hieß also mich und die andern/ so als Zeugen bey mir waren/ abtretten und heraus gehen: nachdeme sie sich nun ausgezogen/ und mit einer Salben/ wie wir solches durch eine Klufft oder Spalte der Thür geschehen überal geschmieret/ ist sie durch Krafft derselben schlaffmachenden Salben niedergefallen/ und in einen harten tieffen Schlaff gesuncken.

Als wir nun zugefahren/ und die Thür eröffnet/ ihr auch die Haut recht wohl angeblasen/ hat sie doch so hart und fest geschlaffen/ daß sie keine Schläge gefühlet noch empfunden: derowegen seynd wir wieder hinaus gangen/ der Sache weiter auszuwarten. Indessen ist die Krafft deß Saffrans ziemlicher massen verloschen/ daß also ihre Würckung aufgehöret/ und das Weib vom Schlaff erwachet; da hat sie viel Narrenwerck zu erzehlen angefangen/ als wie sie über Berg und Thal/ und alle Wasser gefahren seye.

Wir sagten beständig nein darzu/ und ob wir ihr wol die Schläge an ihrer Haut vorwendeten/ die sie von uns in solchem Schlaff bekommen hätte/ so bliebe sie doch auf ihrer Meynung/ und wollte recht haben/ und war all unser Vorwenden umsonst und vergebens.

Ob nun zwar wohl dieses bey vielen geschichet/ denen der Teuffel die Sinne also verblendet/ jedoch so kan daraus nicht geschlossen werden/ daß es darum bey allen und jeden geschehe/ und gar keine warhafftig und leiblich durch die Lufft fahren.

Andere seynd der Meynung/ daß der Teuffel der Zauberer

und Hexen Seel und Geist allein an den Ort pflege zu führen/ da sie zusammen kommen/ da unterdessen der Leib zu Haus ohn seine Vernunfft und Bewegung liege/ biß die Seele und der Geist wieder heimkomme: Daß aber bey solchem Fahren die Seele und der Geist aus dem Leib allein wegfahre/ und derselbe als todt daheim liegen bleibe/ so kan solches unter andern um deßwillen nicht seyn/ weil die Seel so lang der Mensch allhier auf Erden lebet/ ihre Substantz nicht ausser/ sondern in dem Leibe hat/ und machen diese beyde Seel und Leib/ miteinander einen Menschen.

Wenn nun der Teuffel/ dieser Meynung nach/ die Seel aus dem Leibe wegnimmt/ so muß der Leib entweder lebendig oder todt seyn. Lebendig kan er nicht seyn/ weil die Seele nicht darinnen ist/ welche dem Leib das Leben mittheilet/ und ohne welche der Leib nicht lebet: todt kan er aber unterdessen auch nicht seyn/ denn sonst würde folgen/ daß die todten Leiber durch deß Teuffels Gewalt/ und wenn er die Seel wiederbringet/ könnten von den Todten auferwecket/ und wieder lebendig gemachet werden; welches doch GOtt einig und allein thun kan/ es ist sein Werck/ die Todten lebendig machen und auferwecken/ welches dem Teuffel unmüglich ist/ darum kan diese Meynung auch nicht stehen.

Daß aber viel warhafftig mit den Leibern durch die Lufft hindurch fahren/ und solche Farth mit ihnen anzustellen dem bösen Geist nicht unmüglich seye/ das wird bewiesen aus den Exempeln der heiligen Engel/ von denen man weiß/ daß sie fromme und gottseelige Leute von einem Ort zu dem andern durch die Lufft leibhafftig geführet haben/ als den Propheten Eliam/ wie zu sehen im andern Buch der Könige im 2. v. 11. Den Habacuc hat der Engel oben bey dem Schopff gefasset/ und wie ein starcker Wind über zweyhundert Meil Weeges zum Propheten Daniel geführet/ daß er ihm Speise zugetragen/ die er doch für seine Schnitter bereitet hatte; und ihn auch wiederum von dannen an seinem Ort zu Hause gebracht/ wie in den Stücken Danielis unter dem Titul vom Drachen zu Babel v. 31. & seq. zu lesen ist.

Philippum/ nachdem er den Kämmerer getaufft hatte/ hat der Geist deß HErrn/ oder der Engel deß HErrn/ hinweg gerücket/ daß ihn der Kämmerer nicht mehr gesehen/ und ist hernach zu Asdod gefunden worden/ wie die Geschicht der Apostel bezeugen/ im achten Capitel v. 39.

Was

Was nun in solchem Fall (sagt Herr M. Waldschmid und Freudius) einem guten Engel zu thun müglich ist/ das ist dem bösen Geist nicht unmüglich: Was jener kan auf GOttes Befehl/ das kan dieser auf GOttes Erlaubnus; denn sie haben beederseits einerley natürliche Stärcke/ deren die Teuffel durch ihren Fall nicht seynd beraubet worden: Dannenhero sagt an einem Ort der H. Augustinus: Angelicæ naturæ & Spiritibus non esse contrarium, ut corpora quo DEUS permittit, deferant, das ist: Es ist der Engel Natur und den Geistern nicht zuwider und unmöglich/ daß sie die Leiber dahin tragen können/ wohin GOtt zulässet.

Und daß es der böse Geist auch offt/ sehr offt gethan/ und solcherley Verruckung und Abführung an abgelegene Orte in der Warheit ergehen und geschehen können/ gibt uns zu glauben das Exempel Christi/ der von dem Teuffel leibhaftig (nicht einbildterischer und spiegelfechterischer Weise/ wie Oecolampadius, Bucerus und andere vorgeben) auf die Zinnen des Tempels/ und auf den hohen Berg geführet worden/ Matth. 4. vers. 5. 8.

Was nun aber der böse Geist aus GOttes Zulassung/ und deß HErrn Christi geduldiger Leydung/ mit seinem deß HErrn Christi Leib hat thun können/ wie sollte es ihm an andern Menschen/ sonderlich an des Teuffels Bund-Genossen nicht müglich und practicirlich seyn/ wo es ihm GOtt verhänget?

In den weltlichen Historien liesst man/ daß der Teuffel Joannem Teutonicum, der ein Priester zu Halberstadt/ aber doch darneben ein grosser Zauberer gewesen/ im Jahr Christi 1271. also habe geführet/ daß er zu Mitternacht hat können in den dreyen Städten/ zu Halberstadt/ Maintz und Cölln/ die Christmesse halten. Nun seynd diese drey Städte ziemlich weit von einander gelegen.

Den Zauberer Apollonium Thyanæum, der vor dem Kayser Severo der Zauberey überzeuget worden/ deßwegen er auch in das Gefängnus sollte geworffen werden/ hat der Teuffel in Gegenwart deß Kaysers und andere/ aus Rom gen Puteolis geführet/ und ist er desselbigen Tages/ nemlich seiner geschehenen Hinfahrt/ allda gesehen worden.

P. Grillandus quæst. 7. de Sortileg. erzehlet von einem Weibe aus S. Sabinen Pfarr/ nahe bey Rom/ die war nun eine Meisterin in der Teuffelskunst/ und kame deßwegen bey ihrem Mann in Verdacht/ der sie auch zu Rede setzte/ konnte aber

nichts

nichts erfahren. Gleichwol dachte er die Sach noch endlich zuletzt zu erforschen/ und sahe einsmals sein Weib sich Nachts mit einer Salbe schmieren/ mehr geschwinder als ein Vogel entweichen/ und aus der obern Kammer in das untere Haus fahren. Er gienge ihr nach/ fand sie aber nicht/ sahe nach der Hausthür/ die war wol verschlossen/ darüber er sich höchlich verwunderte. Den folgenden Tag fraget er sie abermal mit Ernst/ jedoch gantz vergeblich: Darum hielte er ihr vor alles was er die vorige Nacht von ihr gesehen; er ergreiffet einen Stab/ und prügelte sie wol/ drohete ihr auch noch ein Aergers; Doch sollte es ihr geschencket seyn/ da sie die Warheit bälde gestehen.

Weil sie nun sahe/ daß alles Laugnen umsonst und vergebens/ erzehlet sie alles/ und bat ihn um Verzeihung: dazu der Mann sich dergestalt verstunde/ wenn sie ihn zur Versammlung wollte mitnehmen; welches sie gerne zusagte/ und vom Teufel erlangte. Wie er nun an den Ort hinkame/ sahe er das Spiel/ den Tantz/ und alles übrige: man setzte ihn auch an die Tafel/ und weil er die Speisen sehr ungeschmack sahe/ begehrt er ein wenig Saltz/ konte aber solbald keines haben/ bis nach vielen und offtmaligen Fordern man eines bracht/ da bate er: Hor laudato sia Dio, pour venne questo Sale, nun GOtt sey gelobet/ das Saltz kommt. Auf welches Wort die Teufel alle verschwunden/ samt allen den Gästen/ also daß er bey ausgelöschten Lichtern nackend und blos allein da bliebe/ bis er Morgens Frühe etliche Hirten ersehen/ die ihn berichten/ das Land gehöre nach Beneveat, im Königreich Neapolis hundert welsche Meilen von seiner Heimat; darum er auch/ wie reich er sonsten war/ sich nacher Haus durchbetteln müssen/ und so bald er heimkommen/ hat er sein Weib als eine Zauberin bey der Obrigkeit angeklagt/ und alles erzehlet; darauf ist sie gerichtet worden.

Ebenmässig berichtet Simon Majolus in Dieb. Canicul. Colloq. 6. von einer Wittib/ daß deren Knecht habe gesehen/ wie die Frau im Stall/ wenn andere Leute geschlaffen/ mit ausgestreckten Händen habe das Heu angegriffen/ und darmit viel Phantasey getrieben/ auch darauf weg gekommen. Er/ aus Fürwitz und Vermessenheit/ salbet sich auch also/ kommet also bald an einen weit abgelegenen Ort/ bey einem Flecken Weych genannt/ da eine grosse Menge Hexen in grossen Freuden versammlet waren. Das Weib verwundert sich zum höchsten/ wo

der Knecht hergekommen? und fraget ihn deswegen / darauf er den Handel erzehlet.

Die Frau wird sehr zornig und berathschlagen sämtlich/ was man mit ihm machen solle? Da wird pro und contra disputiret/ endlich dahin geschlossen/ daß man ihn tödten wolle. Weiln aber der Satan zur Zeit die Macht nicht hatte/ so erbeut sich die alte Vettel / dem Knecht auf den Rucken nach Hause zu führen; aber da sie auf einen grossen Morast kommt/ wirfft sie ihn darein/ in Hoffnung/ er solle darinn umkommen: allein aus Beschützung GOttes / und sein vielfältiges lautes Schreyen/ wird er durch einen damals unweit vorüber fahrenden Edelmann/ Johann Culenburg genannt / nach Utrecht zu Hause gebracht/ u. wird die Hexe würcklich bestrafet.

Ich selbst/ schreibet Augustinus Lerchheimer/ habs von einem Zauberer gehöret/ daß er samt andern von N. aus Sachsen/ gen Paris in Franckreich / mehr als hundert Meilen zur Hochzeit ungeladen gefahren seye auf dem Mantel: haben sich aber bald wieder davon gemachet/ da sie gemercket / daß man im Saal mummelte/ was dieses für Gäste wären/ wo sie herkämen/ u. s. w. und sie vielleicht mit Knütteln und Pistolen beneveniren und willkomm heissen wollen. Es hatte auch derselbige Zauberer rote Augen / die vielleicht von solchem Nachtfahren überkommen: im Bedencke von Zauberey c. 13.

Das zwey und dreyssigste Capitel.

Wie D. Faustus Geld von einem Juden entlehnet/ und ihme seinen Hasi zum Unterpfand eingesetzet.

WAhr ist es / daß der Geist Mephostophiles eben genug zu thun hatte / Geld und Mittel zu verschaffen / daß sein wollüstiger und verschwenderischer Herr/ der D. Faustus, genug zu banquetiren und zu verschlemmen hatte / wollte demnach dieses so sehr nicht mehr thun / sondern warffe ihm einsten mit allem Ernst für/ er wäre nun schon eine lange Zeit her mit aller Kunst und Geschicklichkeit versehen und begabet worden/ daß er sich deren wol

gebrau-

gebrauchen/ und sich wol selbsten ernähren könnte/ ohne daß er hinfüro etwas mehr darbey thäte / und was dergleichen der Geist mehr ihm vorgehalten; dawider denn D. Faustus sich nicht wol setzen durffte/ weil er bey sich bedachte/und sagte: es ist gleichwol nicht ohne/was soll mir nutzen meine Kunst und Geschicklichkeit / wenn ich deren nicht gebrauchen solle? Wie will denn mein Nam ausgebreitet werden: Liesse es demnach also darbey beruhen.

Damit er nun bey Zeiten Geld überkommen möchte/ auch Geld mit guten Gesellen zu verspielen hätte/ wollte er ein Stücklein seiner Kunst seinen guten Freunden sehen lassen / und verfügte sich mit solchen zu einem fast reichen Juden/allda Geld aufzubringen oder zu entlehnen / da er doch nicht im Sinn hatte/solches wieder zugeben: begehret deswegen von dem Juden sechtzig Thaler auf ein Monat lang/ die wolle er ihm alsdenn mit Danck wiederum bezählen/ oder er solte ihm ein Bein an statt des Unterpfands abnehmen (welches er aber nur Schertzweise geredet/ der Jud aber für Ernst aufgenommen hat) und leihet ihm der Jud / nachdem er die andern Anwesenden zu Zeugen hierzu angeruffen / das Geld.

Als aber die Zeit bereits verloffen/und der Jud/ den nichts Gutes geahnet / sich in D. Fausti Behausung verfüget/ allda sein Geld nebens dem Interesse zu holen / empfienge D. Faustus den Juden aufs freundlichste/und sprach zu ihm: lieber Jud / ich weiß mich gar wol zu entsinnen / daß ich dir nach Verflieſſung dieser Zeit dein Geld nebens dem Interesse wieder zu geben / versprochen / allein wer kan ihm thun/daß ich anjetzo nicht bey Geld bin? Willst

du nicht länger borgen / magſt du hinlauffen/ ich
wollte dir nicht eher eine Bratwurſt wünſchen.

Leicht iſt zu erachten/daß dieſes dem Juden müſſe
mächtig in die Naſen geſchnupffet haben/ und weiln
er nebens noch zweyen andern Juden mit erſchie
nen/ als hat er/gantz entrüſtet ſich dieſer Drohwort
gegen D. Fauſto gebrauchet: Er ſoll einmal für al
lemal anderes Sinnes werden / oder er wollte ſich
mit Gewalt an ſein verſprochenes Unterpfand hal
ten/ welches da ſey einer von ſeinem Füſſen.

D. Fauſtus ſtellte ſich als wüſte er nichts hier
von/ und begehrte von ihm ein ſolches aus ſeiner
Obligation zu leſen/ weil ers nicht glauben könnte
welches als ers geleſen/ ſagte er: Mein Mo[illegible],es
iſt wahr/ ich habe verlohren/ weiß dich auch ſo bald
nicht zu bezahlen / derowegen magſt du dich an dem
Unterpfand halten / und hiermit haſt du deinen
Beſcheid.

Der Jud gantz raſend/gedachte/ich habe wol ein
mehrers als ſechzig Thaler auf einmal verloren/und
wollte ſich auch kurtzum an ſein Unterpfand halten
und den Fuß haben/ welches er vielleicht derentwe
gen gethan / dem D. Fauſto einen nicht geringe
Schrecken einzujagen.

Aber was geſchiehet? D. Fauſtus ſtellet ſich al
ſeye ihm bey der Sach nicht wol/ nimt eine Sägen
legt ſich auf das Faulbette / gab ſolche dem Jude
und ſprach / er ſollte nun in aller Hencker Name
ſein Unterpfand hinnehmen/ jedoch mit dieſer aus
drücklicher Bedingung / daß ihme der Fuß inner
halb ſolcher Zeit und ſo bald er die gantze Summ
würde entrichten wollen / wiederum alſobald zu
handen möchte geſtellt werden: welches nicht alle
d

der Jud dem D. Fausto zusagte / sondern stracks darauf / als ein rechter Christenfeind / über den Schenckel herwischte / den Fuß darvon unverzüglich ablösete / das Blut mit einer aufgelegten Salbe stopffte / den guten Faustum aber halb todt / seiner Meinung nach / hinter sich verliesse.

Der Jud zoge nebens seinen Mitgesellen / mit dem Fuß fort / dachte doch unterwegens und sagte zu den andern / was ihm anjetzo dieser frommen oder nutzen möchte / er dörffe ihm etwan noch theuer genug ankommen / so D. Faustus deswegen sterben sollte: warffe demnach solchen / weil die andern gleiches sagten / als er über eine Brücken anheim nach Hause gieng / in ein fliessendes Wasser / und gienge seinen Weg / nicht anderst denckend / daß er nunmehr bezahlet wäre.

Allein mitler Zeit / da es den D. Faustum Zeit bedauchte / sein Unterpfand zu lösen / citiret er obgedachten seinen Creditorem den Juden durch etliche Studenten / seine gute vertraute Freund / wie auch zween Gerichts Bediente in seine Behausung auf einen bestimmten Tag / auf welchen Tag er endlich nebenst Darlegung von dem Juden und Wiedereinantwortung seines Unterpfands / seine Schuld-Summa abstatten wollte. Wer erschracke aber mehr und höher / als der Jud diese unverhoffte Post überkame / als eben er? und noch vielmehr / da er gleichsam mit Gewalt mitzugehen gezwungen ward?

Immassen denn D. Faustus auf des Juden Ankunfft sich sehr schmertzhafft und darbey recht ungeduldig erwiesen / daß der Jud mit dem Fuß so lange ausgeblieben wäre / da er doch schon vor

etlichen Tagen das Geld beyſammen gehabt / u
nun nichts anders zu haben verlangete/als ſeine
terpfand. Welches weiln es der Jud nunmer
handen hatte/ auch nicht gewähren kunte (das
dem D. Fauſto nicht unwiſſend war) ſtunde er n
in geringen Sorgen/ und erbote ſich / er wollte
bey ſich habende Obligation und Schuld-V
ſchreibung wieder einhändigen/ und hinfüro ve
niger Schuld-Anforderung nichts mehr ge
ecken/welche er auch alſo und dergeſtalt unterſ
ben wollte; allein ſollten ſie ihn wegen des ver
nen Unterpfands quittiren / und deshalben ſe
los halten: Welches denn dem D Fauſto eine
genehme Zeitung zu hören geweſen; der Jud
hat ſich hierauf bald zur Thüre gemacht/ und
geweſen/daß er alſo gütlich noch darvon komm
da indeſſen D. Fauſtus vom Bett aufgeſtan
mit den Studenten ſeiner Weiſe nach/ ſich mu
Juden Geld recht luſtig erzeiget/ alle des Boſ
den D. Fauſtus dem Juden bewieſen/ genug
chet haben.

Anmerckung.

1. Dieſer Jud nun/ der wegen etwan zweyer Monat
von D. Fauſto, wie eine andere Edition hat/ über ach
den Zins oder Intereſſe wegen der ſechtzig Thaler anac
hat gibt allhier gute Anlaß zu fragen/ ob man die Ju
weiln ſie ebenmäſſig noch heutiges Tages ſo ge
ſtrend/ und man doch nie nichts Gutes ſich zu ih
verſehen hat/ ſie ſtellen ſich gleich ſo gut an als ſi
mer wollen/ dulten und aufnehmen ſolle/oder ni

Für das Ja ſtreiten folgende Urſachen: Weil ſie G
Volck/ das auch die H. Schrifft bis auf unſere Zeit ve
ret/ die ſich bekehren können / und wie Paulus zum R
m 11. v. 25. ſchreibet/ bekehret werden/ nachdeme die

der Heiden wird eingegangen seyn. Stossen wir sie nun von uns/ so haben sie keine Gelegenheit das Evangelium anzuhören.

Hierüber wird eingewendet/daß sie ein faules/unsauberes/ betrügliches und schändliches Volck / das Christo und allen Christen feind/ wider sie täglich bete/von der Armen Schweiß und Blut lebe/ sich mit Wucher nehre und nicht arbeite / den Diebstal fördere/ und alle Nahrung der Christen hindere und hemme.

Etliche gehen nun hierinnen den Mittelweg / und sagen/ daß man die aufgenommenen Juden ohne erheblichelUrsachen nicht könne aus der Stadt schaffen: wenn aber die Frage/ob man solche Gesellen soll aufnehmen / da antwortet man mit nein; weil allezeit in einer Stadt besser ist ein / als zwo widerige Religionen haben.

Im Jahr 1642. den 12. Augusti / hat man in Wien drey der vornehmsten Juden/wegen verübten Diebstals in Verhafft genommen; unter diesen war einer ein Rabbi gewesen/hat sich der in Polen tauffen/und Ferdinand Frantz Engelberger nennen lassen/ auch die Zeit seines währenden falschen Christenthums/ wider die Juden geschrieben/und etliche Bücher/ darinnen er die Juden verdammet/in offentlichen Druck gegeben.

Dieser nun hat den andern zweyen Gelegenheit gemachet/ daß sie in Ihro Hochfürstl. Durchleuchtigkeit Ertzhertzogen zu Oesterreich Schatzkammer/dahin er einen Zutritt / vermittelst gebrauchter Diebsschlüssel gebrochen/ und viel tausend Thaler daraus entwendet / deswegen sie alle drey zum Strang verurtheilet worden.

Weiln aber GOtt der Allmächtige nicht zulassen und verhängen wollen/ daß ein solcher Ertzböswicht unter dem Namen eines Christen sein Leben enden solte/hat sich zugetragen/ daß indem diese drey für das Hals-Gericht gestellet worden/ er sich sehr andächtig gestellet und geberdet/ verhoffende/ weil er ein Christ/ sein Leben zu retten: Als er aber aus abgelesenem Urtheil verstanden/ daß er gleich den andern sollte gehencket werden/hat er das Crucifix/welches er in den Händen tragen sollen/ auf die Erden geworffen/ dasselbe angespeyet/ mit Füssen getretten/ und darauf gesprungen; mit vielen Lästerungen wider die Christen sich erkläret/als ein Jud zu sterben/ und sollte er gleich in den Abgrund der Höllen fahren / wie Chore/ Dathan und Abiram/ ꝛc.

Als man ihm nun zugeſprochen / er ſollte ſich beſinnen was er thäte / und daß er das heilige Abendmal den Tag zuvor empfangen / hat er darauf trotzlich geantwortet / daß er ſolches nicht genoſſen / ſondern in einem Faßlet mit Ehren zu melden / in das heimliche Gemach geworffen / wie es denn auch darinnen beſagter Maſſen in dem Amthaus / da er gefangen geſeſſen / gefunden worden.

Hier aber hat einer von den H. Jeſuiten aus Eifer geſaget / daß es kein Wunder / wenn man alle die Juden zu Boden ſchlüge / und mit Füſſen trete / wie dieſer das Bildnüß unſers Erlöſers. Worüber ſich denn ein Tumult erhoben / daß etliche Juden erſchlagen / und ihre Häuſer geplündert worden.

Als nun ſolches für Kayſerliche Majeſtät gebracht worden / haben ſie ſich darüber ſehr entſetzet / und allergnädigſt befohlen / man ſoll die zween Juden hencken / dieſen dritten aber / als den Samaritaniſchen Rabbi / wiederum in Verhafft führen / welches auch / wiewol wegen des ergrimmten Volcks nach herbey gekommenen Abend geſchehen.

Folgenden Tags als der Jud wieder fürgeführet und befragt wurde / warum er geſtern ſo läſterlich mit dem Crucifix verfahren / und ſo viel gottsvergeſſene Reden ausgeſtoſſen / hat er geantwortet / daß er ſolches den Juden zu Ehren / und den Chriſten zur Schande gethan / und was er zuvor als ein Chriſt gethan / ſey ihm niemal von Hertzen gangen / er hätte das Abendmal nie genoſſen / ſondern allezeit aus dem Mund genommen / und an unſaubern Ort geworffen: Ja einen mehrern Abſcheu darvor gehabt / als für Schweinen-Fleiſch. Kurtz zu ſagen / er hat ſolche Gottsläſterungen hören laſſen / das viel gefürchtet / die Erde thue ſich auf / und verſchlinge ihn.

Deswegen wurde dieſem Juden eben an dem Sabbat / zu der Zeit / da die andern ihre Abgötterey verrichteten / ein anders Urtheil vorgeleſen / welches auch alſobald an ihm vollzogen worden.

Erſtlich iſt er auf die vier Hauptplätze der Stadt / auf einem hohen Wagen geführet worden / mit einer glüenden Zangen hat man ihm die rechte Bruſt gezwicket / ferners hat man einen Riemen vom Hals an über den Rücken / aus dem Leibe geſchnitten und gerüſſen / auf der lincken Bruſt wiederum gezwicket / und denn wie zuvor / aus ihm geſchnitten.

Bey dieſem iſt es nicht verblieben / ſondern man hat ihn von dem Wagen genommen / auf eine Schleiffe gebunden / da er gra-

gemeinlich geſchryen und geruffen / GOtt der niemals gebo-
ren worden/ ſollte ſich ſeiner erbarmen/ u. ſ. w. An der Richt-
ſtatt wurde ihm die Zung heraus geſchnitten/ die rechte Hand/
als einen Bundbrüchigen in der heiligen Tauffe/ abgehauen/
darnach ſein halb todter Leichnam bey den Füſſen mit einer
Ketten aufgehenckt/ und alſo lebendig gebraten/ und samt den
Galgen verbrennet: daß er alſo wider alle Vermahnung ver-
ſtockt biß an das Ende verblieben.

Dergleichen erzehlet auch der Trauergeſchicht-Schreiber
Hiſt. Lazaro, daß zu Bayona, Catharina Fernandes eine Por-
tugeſin/ die Hoſtien aus dem Munde genommen/ und in ih-
rem Fatzolet verborgen. Da ſie ſich nun wol entſchuldiget/ daß
ſie gebuſſet/ und die Hoſtien wieder nehmen wollen/ hat man
ihr doch zu andrer Zeit/ als einer Jüdin/ keinen Glauben wollen
ſtellen/ ſondern es iſt ſolche in dem Sacramenthäuslein mit
groſſer Ehrerbietung verwahret worden.

Weil aber ein falſches Geſchrey auskommen/ daß die Ober-
Richter des Orts ſich von den andern Juden beſtechen laſſen/
hat der gemeine Pöfel die Jüdin aus der Gefängnis mit
Nacht genommen/ in ein Faß geſtecket/ und lebendig verbren-
net/ ja ihr nicht die Zeit gelaſſen/ daß ſie ihre koſtbare Ringe
von den Fingern gezogen/ welche hernacher unter der Aſchen
geſchmoltzen gefunden worden.

Hierüber haben alle eingeflohene Juden/ ſo aus Hiſpanien
vertrieben worden/ inner vier und zwantzig Stunden weichen/
und die Stadt raumen müſſen. Herr Harsdörffer in Schau-
platz Jämmerlicher Mordgeſchicht/ Hiſt. 135.

II. Anlangend fürs andere die Verblendung D. Fau-
ſti, durch welche der Jud allhier vermeinet/ er habe Fauſti na-
türlichen Fuß mitgenommen/ u. ſ. f. So meldet Auguſti-
nus l. 4. c. de Trinit. daß ſolches den böſen Geiſtern leicht ſeye/
den Menſchen Gewenſt und Geplerr für die Augen zu machen/
darüber die Leute ſich zu verwundern haben: Denn ſo dieſe
teufliſche Leiber auf den Schaubühnen und Schauſpielen mit
etlichen Ubungen und Künſten ſolche Wunder für den Leuten
thun/ daß die/ welche es nicht geſehen haben/ kaum glauben/
wenn man es ihnen ſaget und erzehlet: wie groß und wie mög-
lich denn ſie es dem Teuffel und ſeinen Engeln/ aus den leibli-
chen Elementen allerley Geſtalten vorſtellig zu machen/ dar-
über ſich fleiſchliche Menſchen billig verwundern? Oder auch/
daß er mit heimlichen Eingeben die äuſſerlichen Sinne ver-

blendet/ und mahlet ihnen etliche Bilder für in dem Dunckel und Wahn ihres Gemüts / damit er sie wachend und schlaffend betriege/ oder machet sie wol gar tobend oder unrichtig.

Aus welchen Worten Augustini wir lernen/ daß der Teuffel die Sinne der Menschen könne betriegen/ daß sie offt einen Eyd darüber schwüren / sie hätten dieses oder jenes vollbracht/ da es doch nicht ist; wie allhie der Jud/der nicht anderst gemeinet/ er habe dem Fausto seinen natürlichen Fuß abgehauen/ item er trage den Fuß mit sich/ da es doch nit war.

Glaubwürdig ist von etlichen berichtet worden / wie daß vor etlicher Zeit in dem Würtenberger Land ein grosser Mörder umb gangen sey / der dabey ein überaus grosser Schwartzkünstler gewesen / und kunnte sich unsichtbar machen / wann er wollte / mit Namen Tusch / für welchem sich jedermann entsetzte/ wenn man nur seinen Namen nennen hörte. Dieser zauberte sich auf eine Zeit bey Schorndorff zu einem alten verdürten abgehauenen Stock oder Trumm von einem Baum; als nun eine gute arme Frau hinaus in den Wald/ Holtz auszulesen gangen war/ sande sie ungefehr diesen Block am Weg ligen/ dachte bald/ ich will ihn nehmen / und zu Hauß thon zerhauen/ nahme ihn auch/ lude ihn auf und trug ihn mit sich: als sie aber nahe an das Thor kam fienge der Tusch anzureden/ und sprach/ alte Hur stehe still/ laß mich gehen/ du hast mich lang genug getragen. Die arme Frau erschrack hefftig/ und liesse den Stock / unangesehen/ daß sie so hart und schwer getragen hatte / daß ihr der Schweiß darob ausgegangen/ fallen/ liesse darvon ; Tusch aber verschwand.

Also kan der Teuffel die Sinne der Menschen/ sonderlich deren Hertzen nicht mit GOttes Wort verwahret seynd / in mancherley Wahn einführen/ wie an den Hexen und blutarmen Unholden zu sehen/ daß was sie vornehmen und begehen/ sie nit anderst meinen/ es geschehe alles natürlich / da es doch nur ein Gespenst und Phantasey ist / und gehet ihnen wie denjenigen/ so den Schwindel des Haupts haben/ die vermeinen es gehe alles um und um/ da doch nichts dergleichen geschihet.

Alle der Zauberer Kunst und Macht/ sagt Lactantius l. 2. c. 15. bestehet in dem Eingeben des Teuffels / welche/ so er denen wegen angeruffen wird/ den Leuten das Gesicht betrieget mit Verblendungen / daß sie nicht sehen was da und zugegen ist/ und meinen sie sehen/ was doch nicht ist.

Da

Das drey und dreyſſigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus einen Roßtäuſcher betrieget.

GLeicher Weiſe thäte er auch einem Roßtäuſcher bald hernach auf einem Jahrmarckt / der zu Pfeiffering gehalten wurde. Denn D. Fauſtus richtete ihm durch ſeine Kunſt ein ſchönes liechtbraunes Pferd zu / mit welchem er auf den Marckt geritten kame / eben zu der Zeit da er am meiſten Kauffer zu haben verhoffte / wie denn auch geſchahe; denn er bekam ihrer viel / die das Pferd feyl machten / und weiln es von ſchöner Höhe / darzu hüpſch proportioniret ausſahe / trieben die Käuffer einander / bis letzlich D. Fauſtus mit einem überein kame / der ihm viertzig Gulden paar bezahlete / darzu ſich nicht anderſt einbildete / er hätte einen ſehr guten Kauff gethan. Ehe nun D. Fauſtus das Geld zu ſich zoge / bittet er den Roßtäuſcher / er ſollte das Pferd unter zweyen Tagen nicht in die Schwemme reiten / welches ihme der Roßtäuſcher verſprache / und eben ſo groß nicht darauf achtete / ritte alſo darvon / und war voller Hoffnung / ein Anſehnliches darbey zu gewinnen.

Dem Roßtäuſcher fället unterwegens / da er an ein flieſſendes Waſſer kommen / ein / was doch ſein Verkauffer mit dieſem möchte gemeinet haben / daß er nemlich das Pferd unter zweyen Tagen nicht ſolle in die Schwemme reiten / wollte es demnach verſuchen / und alſo den nächſten Weg durchs Waſſer fortreiten: als er nun faſt in die Mitte des Waſſers kame / ſihe / da verſchwand das Pferd / der Roßtäuſcher aber ſaß auf einem Büſchel Stroh / und hätte leicht geſchehen können / er wäre in Gefahr gerathen.

Der

Der Roßtäuscher / der für Erstaunen und Schrecken nicht gewust was er thäte / nachdem er aus dem Wasser gewadelt / laufft sporenstreichs zuruck in den Flecken / da der Marckt gewesen / gleich dem Wirtshauß zu / da vorhero D. Faustus, als sein Verkäuffer / mögen gewesen / zur Zeit aber eben auf der Banck lage / und thäte als ob er fest schlieffe: Der Roßtäuscher fast rasend und ergrimmet auf ihn da er Faustum also ligen und schlaffen gesehen / erwischet ihn beym Fuß / und wollt ihn von der Banck herab ziehen / damit er ihm sein Geld wieder gebe; aber da gieng ihm der Schenckel gar aus / und fiele der Roßtäuscher mit dem Schenckel rücklings in die Stuben / darauf denn D. Faustus zetter Mordio zu schreyen anhube / daß die Leute zulieffen; welches den Roßtäuscher verursachte / daß er über Hals und über Kopff davon zu lauffen begunte und den Reißaus spielte / nicht anderst meinende / er hätte Fausto allerdings den Fuß ausgerissen.

Anmerckung.

1. Von einem gleichen Fall / wie allhier mit D. Fausti Roßtäuscher herkommen / meldet Herr Horndorff / Pfarherr zu Dreussa / daß zu Naumburg ein Schwartzkünstler gefänglich eingezogen worden sey / der habe bekandt / wie er zuvor bey zu zweyen unterschiedliche malen wäre gehenckt worden / wäre aber er jedesmal davon kommen / indeme man an seiner Statt jedesmals einen Strohwisch an den Galgen gehencket / der auch daran hangen geblieben. Unter andern mehr bekandte er zugleich / daß er einsten hätte einen schönen Hengst sehr theur verkaufft / dem Kauffer aber eingebunden und verboten / daß man ihn ja nicht bald in die Tränckestelle reiten: Es habe aber der Kauffer gern die Ursach dessen erfahren wollen / und das Pferd bald hier auf in das Wasser geritten / zur Stund sey das Pferd zu einem Strohwisch worden; derentwegen er dann zornig und ergrimmet wiederum zur Herberge geeilet / da er einen gewesen.

Wie

Als er nun seinen Roßtäuscher oder Kauffer von fernen ersehen/ und ihme leicht einbilden können/was die Ursach wäre/ legte er sich bald auf die Banck nieder / thäte als schliesse er gar sehr; der Roßtäuscher/ als er ihn ersehen / ergreifft ihn beym Fuß/ziehet ihn hart/ in Meynung ihn desto eher aufzuwecken: Allein der Fuß bleibet dem guten Roßtäuscher in Händen / er erschrickt höchlich darüber / läst den Fuß fallen/ und laufft aus allen Kräfften zum Thor hinaus / und dachte nicht anderst/man würde ihm deswegen bald nacheilen / und zum Verhafft bringen.

Fast dergleichen soll auch Zyto, König Wenceslai Künstler/ zu Prag gethan haben. Denn da man ihm vorhielte / er wäre arm und hätte kein Geld / ja nichts als nur seine Verblendung/ gab er zur Antwort / an gutem groben Geld mangele ihm nichts: Bande derowegen dreyssig Büschelein Heu zusammen/machet fette Mastschweine daraus/liesse sie neben eines reichen Beckers/ genannt Michael/Behausung feil treiben/und gabe sie um einen billichen Preis; erinnerte nur dieses/ er sollte gemach thun / und die Säu so bald nicht ins Wasser zur Schwemme treiben: dessen der ander aber entweder gar nicht geachtet oder etwan vergessen; allein er muste sehen/ daß seine Säu im Wasser ersoffen / und daß an derer Statt eitel Strohwische herum schwummen.

Der gute Mann suchet seinen Verkäuffer/den Säuhändler in der gantzen Stadt / fande ihn auch endlich in einem Weinhaus den langen Weg auf einer Banck gestreckt ligen; diesen ergreifft er alsobald im Zorn beym Fuß/ willens ihn aufzuwecken/ziehet ihm aber den Schenckel aus dem Leib / gleich als eine Hand voll Stroh aus der Garbe. Zyto fängt an zu schreyen und zu klagen / läst den Becker halten / will ihn mit Gewalt zu dem Richter führen lassen: und was sollte der bestürtzte Becker thun? das Beste ware / daß er dem Buben das Geld vor die Säu liesse/und noch darzu die Zech bezahlte.

Als Christoph Wagner/ der gewesene Famulus D. Fausti, einsten nach Florentz kommen/und gern zween Maulesel ohne Geld gekaufft hätte / fähet ers auf die Weise an; er gehet hin zum Mann/und fraget/ob er seine Esel verkauffen wollte? der Mann sagte ja/ da sprach der Wagner / wie theuer? er bote ihm für fünfftzig Cronen. Wagner lachet/ und sprach/er wolte ihm für einen 5. Cronen geben. Der Mann antwortet/ und sprach/ er wolte lieber daß sie der Hencker hätte/ ehe er sie

wollte

wollte um solches Geld geben. Wagner hält immer an/ und wollte nicht nachlassen/ sondern gieng wieder zu ihm/ und botet ihm für einen nur vier Cronen / da er zuvor fünff geboten. Der Verkauffer wird sehr zornig/ und versiehet/ daß er seiner spottet/ nimmt einen Fuß/ stösset ihn von sich / und trifft damit Wagnern an das Schienbein/ welches denn alsobald entzwey gieng/ Wagner fällt darnider und schreyet hefftig. Die Leute lauffen zu/ sehen Wagnern ligen und sehr wehklagen: der Verkauffer wird gefangen/ und für Obrigkeit gebracht/ allda er zwar bekennet und gesagt/ daß er ihn gestossen / aber nicht sehr und schwur hoch dazu. Da hiesse die Obrigkeit den Patienten besehen; es fand sich aber also / daß der Beine noch gantz frisch war/ und ward dem Thäter auferlegt / daß er sich mit dem Beschädigten sollte vergleichen: da wurde es dahin gehandelt / daß er ihm die zween Mauleſel gab/ denn der arme Mann sonst kein Geld hatte.

Als man Wagner die Mauleſel bekommen/ gab er einen dem Wundartzt/ der ihn heilete/ welche Cur doch nicht länger denn etwa drey Tage gewähret; den andern verwandelte er in ein schönes Pferd/ bote es feil / und ließ es dem Hertzog also antragen. Als der Hertzog deſes gesehen/ ließ er es ihm sonderlich wol wegen der Proportion / Farb und schönen Gang/ gefallen/ bezahlete ihm darfür dreyhundert Cronen; und als der Wagner das Geld hatte / auf den andern Tag ward es wieder zum Mauleſel/ als er zuvor gewesen. Solcher Gestalt bekam Wagner wieder Geld/ machte sich mit aus dem Staub/ und kunnte deſto besser schlemmen.

Wierus l. 2. de præſtig. Dæmon. c. 7 erzehlet von einem Gauckler und Schwartzkünstler / der als er zu Magdeburg von seinem Gauckeln nicht genug Geld gelöſet/ seye er unwillig worden/ und habe gesaget/ er wollte nicht länger auf Erden bey den undanckbaren Leuten bleiben / sondern gen Himmel fahren/ und hab darauf den Zügel seines Pferdes in die Höhe geworffen/ daran sey das Pferd hinauf gefahren / er aber hab sich/ an deſſen Schwantz oder Schweiff gehalten / das Weib an seinen Mantel/ die Magd an des Weibes Rock / und seye also gleich an einer Koppel hinauf in die Lufft gefahren.

Als nun jedermann nachgesehen/ und ein grosses Geschrey gemachet/ seye eben ein frommer Burger darzu kommen / der hab gefraget / was das sey/ was das Geschrey bedeute? und da man ihm gesagt/ der Gauckler wär mit Roß/ Weib und

Magd

gen Himmel gefahren / habe er darauf geantwortet/ er hätte ihn dorten in der Gassen gesehen / da wäre er ihm begegnet/ und ins Wirthshauß gegangen.

Dieser Burger sahe ihn nicht in die Lufft fahren/ sondern sahe ihn/ wie es die Warheit auch war/ auf der Gassen gehen. Daraus man denn abnehmen und versichen mag/ daß der Satan nicht einem jeglichen das Gesichte in diesem benehmen und betriegen kan/ daß ihnen ein Ding anderst schiene/ dann es ist: Denn wie einer gegen diese Dinge gesinnet ist/ und Anmuthung darzu hat / also geschiehet ihm.

D. Salmuth gedencket/ daß einsmals ein Gauckler und Schwartzkünstler zu Erffurt gewesen/ welcher/ damit er desto mehr Zuseher bekommen möchte/ habe er einem Haushaanen einen Strohhalm an seine Schwantz-Federn gebunden / und also durch alle Gassen herum geführet / und habe das Volck also verblendet und bezaubert/ daß jedermann gemeinet / es wäre ein grosser starcker Baum. Da nun das Geläuff sehr groß worden/ und eine Magd mit einer Bürde Gras vom Felde darzu kommen/ habe sie sich verwundert/ was doch die Leute an dem Strohhalm sehen? und als sie deswegen verlachet worden / hat sie es doch betheuret / es seye nichts anders als ein Strohhalm; Massen es auch in Warheit also gewesen. Durch welche Rede / dieses Zauberers und Schwartzkünstlers Verblendung und Betrug offenbar/ und sein gantzer Marckt zu Boden geleget worden.

Apuleius erwehnet auch / er habe zu Athen einen Gaukler gesehen/ welcher nicht allein eine Spathe oder Grabscheid/ daran ein grosses spitziges Eisen gewesen/ sondern auch einen Jägerspieß um ein geringes Geld habe pflegen zu verschlingen.

Dannenher sagt Bodinus von solchen Gesellen insgesamt gar recht l. 3. Dæmonom. Teutsch/ p. 169. und was haben sie (solche Gauckler und Schwartzkünstler) mehr/ wenn sie schon die Leute zum Lachen bewegen/ wiewol sie es auch nicht bey allen vermögen/ und daß sie die Zuseher also zur Verwunderung bringen/ daß sie die Mäuler darob vergessen? wie auf unsere Zeit der offtbemelote und wolbekandte Zauberer Trois Eschelles, that/ da er in Beysein einer gantzen Kirchen-Gemeine von selbigem Pfarrherrn offentlich sagte: seht mir da den Fleißner/ der sich stellet/ als trüge er ein Betbuch bey sich/ und trägt doch nur ein Kartenspiel. Der Pfarrherr solche

Beschul-

Beschuldigung abzuweisen oder abzulehnen / indem er will das Betbuch zeigen/ sihet er/ daß es ein Kartenspiel ist / immassen es ihn und alle so damals gegenwärtig waren / bedauchte; wirfft derselben solches gantz erstaunet und zugleich beschämet zu Boden/ und gehet nach Haus.

Bald darauf kommen andere hinzu / welche das Betbuch aufheben/das doch in ihren Augen nimmermehr weder Form oder Gestalt einer Karten hatte.

Das vier und dreyssigste Capitel.

D. Faustus verkaufft fünff fette Schweine/ eins um [illegible] Gulden.

DAs Geld vom Roßtäuscher währete nicht lang/ muste demnach D. Faustus auf ein neues zu überkommen bedacht seyn/wie er auch thäte. Denn er ward einsten ein Säutreiber / rüstete ihm fünff starcke gemäste Schweine zu/die triebe er auf einen Marckt/ in einem nahgelegenen Städtlein.

Nota:

D. Fausti Famulus, Christoff Wagner/ meldet in seinem Schreiben an einen seiner guten Freunde/wie er der Säuträuber gewesen/sein Herr aber sey hernacher kommen / und der Kauffmann oder Verkauffer gewesen.

Es stunde nicht lang an/ da erschienen zween Müller und ein Wirth / diese handelten nun um die Schweine/ und wurden endlich miteinander eins/ daß sie die Schweine kauffen und unter sich theilen wollten / weiln dergleichen sonst nicht auf dem Marckt gewesen; wurden also mit D Fausto, dem Verkauffer eins/ die fünff Schweine für dreyssig Gulden zu bezahlen. Faustus, der wol wuste was es für Schweine waren/bate die Käuffer/sie sollten

der Säu nur auf dem Land hintertreiben/ und nicht ſobald in die Schwemme führen.

Da begabe ſichs aber/ daß ſich die Säu unterwegens in dem Koth wältzeten und beſudelten/ daß der Treiber gezwungen wurd/ ſie in die Schwemme zu treiben: Aber alſobald verſchwanden ſie darinnen/ und ſchwummen in dem Waſſer fünff Strohwiſch empor/ welches denn ſobald den Kauffern ward angeſaget/ die nun nicht wuſten wie ſie ihrem Ende thun ſollten/ zumaln ſie nicht erſinnen kundten/ wie ſolches zugegangen wäre/ noch auch rathen/ wie ſie ſich ihres Schadens an dem Verkauffer erholen ſolten/ denn ſie wuſten nicht wo dieſer anzutreffen wäre.

Anmerckung.

1. Diß iſt die dritte Verwandlung/ oder vielmehr Verblendung/ zu welcher der Teuffel dem D. Fauſto iſt willfährig geweſen. Nun iſt hierbey die Frag/ ob noch heutiges Tages durch des Teuffels Hülffe die Zauberer/ Hexen und Unholden/ nicht allein ſich ſelbſt/ ſondern auch andere Menſchen/ können nach ihrem Gefallen/ in einem Augenblick in Katzen/ Hunde/ Wölffe/ und andere unvernünfftige Thiere verwandeln?

In den mitternächtigen Ländern/ ſchreibt Olaus M. daß ſich die Leute in der Chriſtnacht in Wölffe verwandeln/ und groſſen Schaden thun/ andere anfallen/ zerreiſſen/ und ſo gar der jungen Kinder nicht verſchonen. In Teutſchland hat man auch unterſchiedliche Exempel/ daß Hexen und Zauberer ſich in Wölffe verwandelt haben/ und wenn ſie verwundet/ oder daß ihnen eine Patten abgehauen worden/ hat ſich befunden/ daß es Menſchen Hände oder Füſſe geweſen.

Alſo haben ſich auch zwo Hexen/ welche geſehen/ daß ein armer Weinführer ſein Geld in ſeinen Schubkarren verſteulet/ ſich in Schweine verſtellet/ ihme nächſt der Stadt Würtzburg aufgewartet/ verjaagt/ und mit ihren Waffen den Schubkarren zerbrechen wollen: Ungefehr aber hat ein Wildſchütz begegnet/ und die eine darvon geſchoſſen; welche alſobald wieder zu

ihrer ersten Gestalt kommen / und erwiesen / daß sie ein altes Weib gewesen.

Hiervon fragt sich nun / ob solches mit natürlichen Ursachen geschehen könne / wie etliche wollen / oder ob solches eine Verblendung?

Den daß solche Verwandlung warhafftig und dem Wesen nach geschehen soll / davon finden wir nicht allein in heiliger Schrifft nichts / und kan auch mit dem Exempel Nebucadnezars nicht bewiesen werden.

Denn wenn wir die Geschicht von ihm / Danielis im vierdten / recht betrachten / so findet sichs / daß seine Verwandelung nicht geschehen sey seinem Leibe nach / und warhafftig und wesentlich / sondern allein nach seiner Vernunfft / da er gleich worden ist den Thieren auf dem Feld / die unvernünfftig auf demselben herum lauffen: Denn wir lesen allda nicht / daß er zu einem Ochsen oder andern Thier sey worden / sondern daß er wie die Ochsen das Gras gessen. Von den Menschen aber ist er gesondert worden um seiner Unsinnigkeit und Wütens willen: Daher er selbsten hernach gesagt: Nach dieser Zeit hub ich Nebucadnezar meine Augen auf gen Himmel / und mein Verstand ward mir wieder gegeben. Darvon Hieronymus also sagt: Quando dicit, sensum sibi redditum, ostendit non formam se amisisse, sed mentem, das ist / indem er sagt / daß er seinen Verstand hat wieder bekommen / zeiget er an / daß er sein Wesen nicht habe verlohren / sondern nur seine Vernunfft.

Sondern es ist auch diese wesentliche Verwandlung wider die heilige Schrifft / als welche solche wesentliche Verwandlung der Creaturen nicht dem Teuffel / denn sie unmüglich ist / sondern GOtt zuschreibet.

Daß des Loths Weib um ihres Unglaubens und Ungehorsams willen in eine Saltz-Seule verwandelt worden / das hat GOtt gethan / wie zu lesen im ersten Buch Mosis im 19. c. 26. (D. Walther in seiner Propheten Postill / p. 892. sagt hiervon also: Durch solche Verwandlung ist sie augenblicklich gestorben / lebendig und todt gewesen: Und solches ist geschehen aus Göttlicher Allmacht / zur Straffe der unglaubigen Seelen / Sap. 10. 7 und nicht vom Teuffel.)

Daß Aarons Stab in Egypten in eine Schlang / und das Wasser in Blut ist verwandelt worden / das hat der Finger

GOt-

GOTTES gethan / aus dem andern Buch Moſis im 10. Cap. 10.

Daß das Waſſer zu Cana in Galilea in guten Wein verwandelt worden / das hat der ewige Sohn GOttes / der HERR Chriſtus gethan / beym Evangeliſten Johanne im andern / v. 9.

Derowegen ſo iſt ſolche Verwandlung der Menſchen in Wölffe / Katzen / Hund / u. ſ. f. keine warhafftige und weſentliche Verwandlung / ſondern eine Verblendung des Teuffels / der ſeiner Werckzeuge / der Zauberer und Hexen Sinn und Vernunfft alſo verwirret / daß ſie meynen / ſie ſeyn Wölffe / Katzen / und dergleichen / auch alſo von andern dafür angeſehen werden.

Auguſtinus gibt hierauf einen Bericht / wenn er unter andern alſo ſpricht l. 18. de. C. D. c. 18. Hæc aut falso narrantur, aut ludificationibus Diaboli ſunt; ſolche Dinge ſeynd entweder erdichtet und falſch / oder es iſt des Teuffels Geſpenſt und Betrug geweſen.

Wenn man aber gleichwohl einwendet / es ſeyn nicht alles Poetiſche Fabeln und Gedichte / daß bisweilen die Menſchen in Wölffe und andere Thiere verwandelt worden / wie von der Meda, von der Circe bekannt iſt / ſondern etliche der Dinge verhalten ſich in der Warheit auch alſo Denn man habe es aus der Erfahrung / daß Menſchen zu Wölffen / und zu andern dergleichen unvernünfftigen Thieren ſeynd worden: Darauf iſt mit oberwehntem Kirchenlehrer zu antworten / daß ſolche Dinge im Grund nichts anders ſey / denn nur allein ludificationes Dæmonum, des Teuffels Geſpenſt und Betrug / und ſeine Blendung / damit er die Menſchen bethöret / daß ſie das für gewiß und wahr halten / was an ihm ſelbſt und im Grund nichts iſt.

Und dieſes iſt dem Satan leichtlich zu thun: denn er kan aus GOttes Verhängnis die Menſchen bezaubern und bethören / daß ſie etwann ein Geſpenſt in dieſes oder jenes Thiers Geſtalt für ein warhafftiges Thier anſehen / und meynen / es ſey ein Thier / da es doch keines iſt: Ja ſich ſelbſt wohl für ein ſolch Thier anſehen / und ihnen dergleichen einbilden.

Alſo ſchreibet abermals Auguſtinus unter andern / daß zu ſeiner Zeit in Italia Weiber geweſen / welche den vorüber Reiſenden einen beſchwornen oder bezauberten Käs dargegeben / von welchem wo ſie geeſſen / und ſeiner zur Speiſe genoſſen /

seyn sie von Stund an in Pferde und andere grosse Laster-Thiere verwandelt worden / die etwas auf sich nehmen und tragen müssen / biß daß sie solches verricht ; alsdenn haben sie ihren Verstand und Gestalt wiederum bekommen.

Jngleichen lieset man von einem paar Ehe Volck / die hatten eine schöne Tochter / welche dergestalt bezaubert wurde / daß sie gäntzlich meineten / ihre Tochter wäre zu einer Kuh worden / denn sie kondten keine andere / als eine natürliche Kühe-Gestalt an ihr sehen / und nichts anders fühlen / denn natürliche Hörner / Hals / Beine und Haut einer Kuh : Führten sie derohalben zu einem H. Mann selbiger Zeit / Memens Macrius , der ein Einsiedler war / und klagten ihme mit Thränen / daß ihre einige Tochter / die sie mitführeten / wäre zur Kuh worden / und baten ihn / er wollte doch für sie zu GOtt bitten / daß sie wiederum ihre vorige menschliche Gestalt bekommen möchte. Da nun der gute Altvatter sie also reden höret / sprach er / ihr möget gleich sagen was ihr wollet / ich sehe eine Jungfrau und keine Kuh : Also bate er GOtt / daß er den Eltern ihre Augen wieder eröffnen wollte.

Hierüber sagt D. Luther in seiner Postilla : Jst das nicht ein grosser Gewalt des Teuffels / der die Leut also bezaubern kan / daß sie nicht anders sehen und greiffen können denn eine Kuh / und ist doch nicht eine Kuh / sondern ihre Tochter ?

Eine Hiſtori von einem vermeinten Bärwolff oder Wärwolff erzehlet Georgius Sabinus : Mann hält es / spricht er / allhier in Preussen dafür / daß etliche Menschen zu Wölffen sollen werden / und ist nicht gar lang ein solcher allhie gefangen worden / und zu dem Hertzogen in Preussen von den Bauren gebracht / die darüber geklagt / daß er ihrem Vieh grossen Schaden mit Würgen und Reissen gethan ; und beschreibet denselben Sabinus folgend / erzehlet auch wie es mit ihme hergangen. Es war / spricht er / ein heßlicher greulicher Mensch / wie ein wild ungeheuer Thier und hatte viel heßliche Wunden und Narben unter dem Angesicht / und sagt man / daß ihn die Hunde also zugericht und gebissen hätten / wenn er zu einem Wolff worden wäre.

Da er nun von etlichen aus Befehl des Hertzogen gefragt worden / was und wie es eine Gelegenheit oder Beschaffenheit mit ihm hätte ? darauf er geantwortet / daß er des Jahrs zweymal zu einem Wolff würde ; einmal um Weihnachten / das andermal um Johannis / nach Pfingsten : Um dieselbige Zeit

aber

aber würde er gar verwandelt/ und müsse alsdenn als ein andrer Wolff in der Wildnuß und Gehöltz/unter und mit andern Wölffen lauffen/ reissen/wüten und toben. Ehe ihm aber die Wolffs-Haare wüchsen/und er rauh und verwandelt würde/so komme ihn vorher ein grosser Schrecken und Traurigkeit an/die er am gantzen Leib fühlete.

Dieses hat man dazumal/ allermassen es von ihm erzehlet/ dafür gehalten / daß deme auch also seye ; man hat aber der Sachen gewissen Grund wollen erfahren/ob nicht etwann ein Betrug möchte darunter seyn. Hierauf hat man ihn eine gute Zeit gefangen gehalten/ und Hütern/ oder denen so ihn im Gefängnüß bewacheten und bewahreten/ ernstlich auferleget/ daß sie ja eben und fleissige Achtung auf ihn geben und halten sölten/ob er seinem Berichten nach auf ernannte Zeit zu einem Wolff würde. Aber da ward kein Wolff aus ihm/ sondern ist und bleibet eben der heßliche und ungeheure Bauer / wie er in das Loch gestecket worden.

Und schliesset Sabinus darauf und spricht : Daraus ist nun klar und offenbar/daß es ein lauter gedichtet Ding und Phantasey seye/ was man von den Bär-oder Wärwölffen vorgiebet und sagt ; und daß es des Teuffels Gespenst sey/dadurch sie bethöret und betrogen/also dencken und meynen/daß sie zu Wölffen werden/ da es doch eitel Betrug und Teuffels-Gespenst ist/ die Leute also zu äffen und um zuführen.

Ist also die Verblendung nicht eines wesentlichen Wolffs/ sondern eines falschen Schembilds/ und weiß man wohl/ daß offtmals melancholische Leute ihnen dergleichen abentheurliche/ Sachen einbilden / sich in Wäldern und Einöden aufhalten/ zu Nachts aber/ wie die Wölffe hervor lauffen/ und den Menschen und Viehe schaden wollen/ob sie gleich keine Wolffs-Gestalt an sich haben.

Daher auch dieses entstehen mag/ wenn einen ein rasender oder wütender Wolff gebissen hat / daß solcher Biß ihn der Wolffs-Art theilhafftig machet ; wenn er ihm nemlich solches hart und fest einbildet. Also hat ihr eine Dirne zu Preßlau in Schlesien eingebildet/ sie sey eine Katz worden/ weil sie von einem Katzen-Hirn gessen. Ein anderer/so viel Geiß-Mück getruncken/ hat ihm eingebildet/ er müsse Gras und Kraut essen/ wie eine Geisse.

Daß aber solche Verwandlung wesentlich beschehe/ sagt Herr Harsdörffer im Schauplatz jämmerlicher Mordgeschicht/

Hiſt. 126. iſt der Göttlichen Ordnung unter den Geſchöpffen zu entgegen / und kan der böſe Geiſt nicht eines in das andere verkehren ; welche Kranckheit ſonſten Lycanthropia oder Lupina Inſania genennet wird / darvon aber bey den Medicis.

Dieſem nach ſeynd ſolche Wolff-Menſchen krancke und melancholiſche Leute / welche ihnen einbilden / daß ſie ſolche Thiere ſeyn / und alles zerriſſen und auffreſſen müſſen: Maſſen zu Würtzburg ein ſolcher in das Gefängnus kommen / der ausgeſaget / es ſey kein beſſers Fleiſch als Menſchen-Fleiſch / und wer ſolches einmal gekoſtet / nicht mehr darvon ablaſſen könne.

N. Lercheimer in Bedencken von Zaub. c. 12. ſchreibt / er ſey einsmals nebenſt einem guten Freund / in eines Landvogts Haus kommen / der einen Bärwolff wie man ſolche Leute auf teutſch pflegt zu nennen gefangen hielte. Den habe er nun laſſen für ſich kommen / daß ſie Geſpräche mit ihm hielten und ſich erkundigten / was es doch für ein Handel mit ſolchen Leuten wäre.

Der Menſch gebertete ſich wie ein Unſinniger / lachete / burffete / als wenn er nicht aus dem Thurn / ſondern von einem Wolleben herkäme ; bekandte nebens vielen andern teuffeliſchen Betrug von Geſpenſt / daß er am Oſtertag Nachts daheim bey ſeinem Geſinde wäre geweſen in Wolffs Geſtalt / welches Ort mehr denn zwantzig Meilen von dannen war / und ein Fluß dazwiſchen zweymal ſo breit als der Rhein bey Cölln. Sie fragten wie kameſt du aber übers Waſſer? Er antwortet : Ich flöge darüber. Wie kameſt du aus dem Gefängnis? Ich zog die Füſſe aus dem Stock / und flohe zum Fenſter hinaus. Was thäteſt du bey den Deinen? Ich gieng umher / beſahe wie ſie lagen und ſchlieffen. Warum kehrteſt du denn wieder ins Gefängnus? Ich muſte wohl / mein Meiſter wollte es ſo haben. Rühmete ſeinen Meiſter ſehr. Da ſie ihm ſagten / das wäre ein böſer Meiſter / ſprach er : Könnet ihr mir einen beſſern geben / den will ich annehmen. Er wuſte von GOtt ſo viel als ein Wolff. Es war ein erbärmliches Ding den Menſchen anzuſehen zu hören.

Eben dieſer Author ſchreibet am gedachten Ort : Kurtz zuvor war es geſchehen ſelbiges Orts / daß ein Bauer in des Vogts Haus kam / und aſſe da zu Nacht. Nachdem er wohl gegeſſen und getruncken / fällt er plötzlich von der Banck hinter ſich / als wenn ihn der Tropff ſchlüge. Der Vogt der das Ding

wie er meynet/ verſtund / ließ ihn alſo liegen unangerühret/ hieſſe das Geſind ſchlaffen gehen. Des Morgens fand man vor der Stadt/ auf der Weyde/ ein todt Pferd / war mit einer Senſen mitten voneinander gehauen / und die Senſe lag dabey.

Der Vogt lieſſe den Bauern / ſeinen Gaſt/ einziehen ; der bekennet/ er habs gethan/ es ſey eine Hexe da umher geflogen/ mit einem Liechter-Flamme/welchen die Bärwölffe feind ſeyn/ und müſſen ſie verfolgen nach dieſer habe er gehauen mit der Senſen: Da ſie ſich aber unters Pferd verborgen / das eben da geſtanden und gegraſet : ſeye der Hieb durchs Pferd gangen. Aber hat der Menſch bekannt / das er nicht gethan / ſondern das ihm getraumet hatte/ wie auch der vorige. Jener lag mit Leib und Seel eingeſchloſſen im Thurn / darum kunte er nicht über zwantzig Meilen daheim ſeyn : Dieſer lag mit Leib und Seel die gantze Nacht über in der Stuben / darum kunte er nicht draussen auf dem Felde ſeyn/ daß er die That begienge . Der Teuffel hats gethan/ und es ihm im tieffen Schlaff und Traum alſo eingebildet/ daß er gemeynet und bekannt / es ſey ſein Werck. Iſt doch drauf verbrennet worden.

Weßwegen der vornehme Theologus D. Danhauer / im Catechiſchen Denckmal p. 559. hiervon nachdencklich ſchreibet: Ob nun dergleichen Metamorphoſes und Verwandlungen der Menſchen in Wölffe durch die Natur müglich / das überlaſſen wir den Philoſophis auszufechten : Gleichwohl hat die Experientz dergleichen Exempla für die Augen gebracht/ ſonderlich an Hexen und Unholden / die ſich in allerhand zahme und wilde Thier und namentlich auch in Wölffe Metamorphoſiret und verkehret/ Viehe angefallen/ und groſſen Schaden gethan. Das mag aber durch die ſchwartze Kunſt und Zauberey/ und Verblendung alſo geſchehen ſeyn.

Peter Burgott und Michel Verdung geſtunden vor Gericht/ ſie hätten GOtt verlaugnet / und ſich dem Teuffel ergeben: Sie wären miteinander in den Flecken Charlon gangen/ hätten mit Liechtern aus grünem Wax/ von dunckler Flamme und blaulecht/ getantzt/ und dem Teuffel geopffert/ ſich darauf gesalbet/ und wären alſo zu Wölffen worden/ über alle maſſen ſchnell gelauffen ; bald wieder Menſchen und wieder Wölffe geworden / auch dergeſtalt mit den Wölffinen zu thun gehabt/ und ſolche Luſt empfunden / als wie von Weibern. Burgott bekandte auch/ er hätte einen Knaben von ſieben Jahren mit

seinen Wolffszehnen und Klauen umgebracht/wollte ihn auch gefressen haben / wenn ihn die Bauren nicht verjaget hätten. Verdung bekandt/ er hatte ein Mägdlein/ das im Garten Erbsenschotten gebrochen/erwürgt/ davon ihn der Herr von Cuver abgetrieben: Sie beyde hätten sonsten vier Mägdlein gefressen/ und sonderlich darbey des Orts/ der Zeit / und des Alters der Kinder gedacht. Bodinus in Dæmonom. Teutsch p. 120.

Zu Lüttich seynd Anno 1610. zween Zauberer gerichtet worden/ die sich zu Bärwölffen machten / und sonderlich viel Kinder tödeten/ hatten einen Knaben bey sich von 12. Jahren/ welchen der Satan zum Raben machte / wenn sie den Raub zerrissen und gefressen.

Der Schultheiß erzehlet in seiner Instruction / f. 86. daß zu Gesicke ein solcher Wärwolff mit seiner Frauen ausgegangen/ Holtz zu suchen; da habe der Mann sich absentiret/und hab darauf in Gestalt eines Wärwolffs seine Frau selbst angefallen/ welcher er zwar nichts thun können / sondern nur blos ihren roten Rock zerrissen/ und darnach sich bald in menschlicher Gestalt wieder sehen lassen/ uñ habe der Mann die Fäslein ihres roten Rocks noch in seinem Bart befunden; sey endlich justificirt/ und alles in Warheit befunden worden.

Daß aber die Verwundung sich an des Zauberers oder der Hexen Gestalt befindet/ beschiehet würcklich auch durch den bösen Feind an des zauberers Leibe / sagt oben gedachter Herr Harsdörffer d. l.

Philipp ein Schuflicker zu Ferrar / betheuerte mit einem Eid vor Gericht / es hätte ihn eine Unholdin vor etlichen Monaten also betrogen / daß sie ihm befohlen/ er sollte die Katz nicht beschädigen/ noch ihr wehren/ die etwann liebkosend und spielend zu dem krancken Knaben / dem sie helffen wollte/ und den sie auch vielleicht zuvor verhext/ würde kommen. Da sie nun ihres Weges gangen/ sahe er und sein Weib eine grosse/ Katz/ die sie zuvor nie gesehen/ zu dem Knaben eilen: Und weil sie sich fürchteten / trieben sie dieselbe zum öfftern ab / wurden doch letzlich ungehalten/daß sie so offt wieder kommen. Drum schloß der Mann die Thür zu/ triebe die Katz mit einem Knebel-Spieß von einem Ort zum andern/ und gab ihr gute Stöß/ biß er sie durch das Fenster hinaus sprengt/ daß sie auf den Boden fiele und für todt da lage. Es befand sich aber / daß dieselbige alte Vettel kranck/ zerschlagen/ und am gantzen Leib zerpleyet zu Bette lag.

Im

Im Berner Gebiet war ein vornehmer Schwartzkünstler/ Schaf genannt/ der sich offentlich rühmet / wie er nach Belieben seinen Feinden unter den Händen entgieng/und sich in eine Maus verstellte: Man sagt auch/ er wäre seinen Todfeinden mehr denn einmal also entwichen.

Da aber die Gerechtigkeit GOttes an seiner Bosheit ein Ende machen wollte/wird er endlich von seinē Feinden in einer Stuben bey dem Fenster / als er sich nichts Böses traumen liß/mit Spies und Degen erstochen/und starb elendiglich wegen seiner Unthaten.

Nicol. Remigius Garzonus, und andere schreiben von dem Großherzogen in Reussen/daß er einen solchen Bärwolff gefangen/ und von ihm begehret habe / er soll sich seinem Gebrauch nach in ein solch Thier verwandeln. Es geschihet: da er nur eine kurtze Zeit in einem andern Gemach allein ist/ und seine Kunst probiret/ stehet er da in Gestalt eines grossen Wolffs/ mit feurigen Augen und bleckenden Zähnen/mit Aufsperrung des Rachens und Schlundes/daß der Großhertzog samt allen den Seinen ihn mit Verwunderung angesehen: aber ermeldter Großhertzog läßet zwey starcke und grosse Docken oder Hunde hereinkommen/ die zerrissen ihn/ ehe er die Macht hat sich wieder in einen Menschen zu verändern/in etliche hundert Stücke.

Da ich in meiner Jugend / Anno 1547. zu Franckfurt an der Oder studirte / schreibet vorgedachter Lercheimer / c. 12. f. 17. truge sichs zu im August - Monat/ daß im Lande zu Meckelburg/ bey den Edlen von Moltzanen / aus ihrer Nachbarschafft von ihren Unterthanen ein grosse Rüde mit einem weissen Halsband in ihren Hof kam gelauffen: Den fallen nun bald die Jaghunde an/und bissen auf ihn zu Da sie ihm aber nichts abgewinnen kundten / kommen die Stallbuben auch mit Gabeln und Spiesen gelauffen / schlagen und stechen auf ihn zu. Da wird er alsobald ein Mensch/ ein alt Weib / die bittet um Gnade/ man wolle ihrer verschonen / ward darauf angegriffen/ und gefänglich eingezogen.

Diß war eine Verblendung der Augen / welche in dieser Geschicht nicht allein den Menschen / sondern auch den Hunden wiederfuhre : Und hat der Teuffel zu diesem Hund3-Gewerb dem Weib gerathen und geholffen / biß sie dardurch ins Gefängniß kommen ; da hat ers weit genug mit ihr gebracht/ und sie verlassen.

So zeigen nun dieſe Exempel klärlich an / wenn der Zauberer und Hexen Leib / eine andere denn Menſchliche Geſtalt haben / daß es dann ein Geſpenſt ſeye ; und wo ſolch geſpenſtig Thier an einem Fuß oder an einem andern Glied verletzet wird ſo werde der menſchliche Leib verletzet.

Deſſen zu mehrerer Beſtättigung / ſchreibt Bodinus abermal Daemonom. Teutſch / p. 121. die Unholden zu Vernon pflegten offt in Geſtalt der Katzen in einem gar alten Schloß ihre Kurtzweil zu treiben : Und als ein Mann oder künffe ſich unterſtiengen / daſelbſt über Nacht zu bleiben / muſten ſie einen ſcharffen Katzen-Krieg ausſtehen / darüber ihrer einer todt geblieben / die andere viel Wunden empfangen : Aber ſie verwundeten auch viel Katzen / und befind ſich / daß viel Weiber verwundet waren.

In dem Malleo Maleficarum wird geleſen / daß nicht weit von Straßburg in einem Städtlein / einer habe Holtz auf der Gaſſen gehauen oder geſpaltet ; auf dieſen ſeynd drey Katzen feindlich zugeſprungen / er aber habe ſich gewehret / und alle drey verletzet und verwundet / und ſeyn dieſelbe Stunde drey vornehme Weiber daſelbſt in ihren Häuſern verwundet worden. Als er nun der That halben angeklaget worden / habe er ſich entſchuldiget / er ſey in ihre Häuſer gar nicht kommen / und zur ſelben Stund nicht Menſchen / ſondern Katzen auf der Gaſſen verletzet.

Darvon urtheilet nun der Author deſſelben Buchs nicht unrecht / daß der Teuffel ſelbſt in Geſtalt des Holtzhauers dieſe Weiber verwundet habe : Die drey Katzen aber / die ſich an ihn gemacht / ſeyn des Teuffels Verblendung geweſen.

In Flandern ward ein ſolcher Wolff mit einem Pfeil in die Hüffte geſchoſſen ; und fand ſich ein Bauer mit dem Pfeil noch in der Hüffte kranck zu Bette liegen : Auch erkandte der Schütz den Pfeil / daß er ihn nach dem Wolff geſchoſſen.

Joh. Fincelius l. 11. de Mirabil. ſchreibet / man habe zu Padua einen ſolchen Bärwolff gefangen / und als man ihm Händ und Füſſe abgehauen / wäre er zu einem Mann ohne Händ und Füſſe worden.

Das fünff und dreyſſigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus zu Leipzig mit gar leichter Mühe ein groſſes Faß mit Wein aus dem Keller brachte/ und ſolches durch eine Wettung gewanne.

ES ſtudirten damals zu Wittenberg etliche vornehme Polniſche von Adel / welche mit D. Fauſto viel umgiengen / und ſeiner gute Kundſchafft hatten ; Nun war eben zu der Zeit die Leipziger Meſſe/ verlangten demnach ſehr / theils dieſelbe einmal zu beſuchen / von welcher ſie offt gehöret/ zum Theil / welche etliche gedachten allda von ihren Lands-Leuten Geld zu erheben / oder doch eine Weile aufzunehmen / dorthin zu kommen : Gelangten derohalben bittlich an D. Fauſtum, er wollte doch / wieſie wohl wüſten daß ers könnte / mit ſeiner Kunſt ſo viel zu wegen bringen / und verſchaffen / daß ſie dahin kommen und gelangen möchten.

D. Fauſtus wollte ſie keine Fehl-Bitte thun laſſen / und verwilligte ſolches / verſchaffte durch ſeine Kunſt / daß des andern Tags vor der Stadt heraus ein mit vier Pferden beſpannter Land-Wagen ſtunde / auf welchen ſie getroſt auffaſſen / und in ſchnellen Lauff fortfuhren : Kaum aber waren ſie etwann bey einer Viertel-Stund fortgerucket / da ſahen ſie ſämtlich überzwerch Feldes einen Haſen lauffen / welcher denn gleich Anlaß gabe hieraus furchtſame Gedancken zu ſchöpffen / und daß dieſes ein böſes Zeichen bey ihrer Reiſe ſeyn würde / wie er denn mit dieſen

und andern Discursen etliche Stunde zubrachten/ daß sie also noch vor Abends mit ihrer grossen Verwunderung in Leipzig ankamen.

Folgendes Tages besahen sie die Stadt/ verwunderten sich über die Kostbarkeiten der Kauffmannschafft / verrichteten theils ihre Geschäffte/ und als sie nahe zu ihrem Wirths-Haus wieder kamen/ nahmen sie wahr/ daß gegen über in einem Weinkeller die so genannten Wein- oder Bier-Schröter allda ein Faß Wein/ sieben in acht Aimer haltend/ aus dem Keller schroten oder bringen wolten/ vermochten aber doch solches nicht/ wie sehr sie sich auch deswegen bemüheten/ biß etwann ihrer noch mehr darzu kämen.

D. Faustus und seine Gesellen stunden da still und sahen zu; da sprach D. Faustus (auch dieses Orts wollte seiner Kunst wegen bekandt seyn) fast höhnisch zu den Schrötern: Wie stellt ihr euch doch so läppisch darzu/ seynd eurer so viel/ und könnet ein solches Faß nicht zwingen? Sollte es doch einer wol allein verrichten können/ wenn er sich recht darzu schicken wollte.

Die Schröter (wie es denn ein unnützes Gesindlein um sie ist) waren über solcher Rede Fausti recht unwillig/ wurffen/ dieweil sie ihn nicht kandten/ mit herben Worten um sich/ unter anderen: Wenn er es denn besser/ weder sie/ wüste solches Faß zu heben/ und aus dem Keller zu bringen/ so sollte ers in aller Teuffel Namen thun/ was er sie viel zu verliren hätte? Unterwährendem diesem Handel kommt der Herr des Weinkellers darzu/ und vernimmt bald die Ursach/ und sonderlich daß der eine (Faustus) gesaget/ es köndte das Faß einer wohl

allei

allein aus dem Keller bringen / spricht derohalben halb zornig zu ihm / wohlan / weil ihr denn so starcke Riesen seyd / welcher unter euch das Faß alleine wird herauf und aus dem Keller bringen / dessen soll es seyn.

D. Faustus war nicht faul / und weiln eben etliche Studenten darzu gekommen / ruffet er diese an zu Zeugen dessen das vom Weinherrn ist versprochen worden / gienge also hinab in den Keller / und satzte sich recht auf das Faß / gleich als auf einen Bock / und ritte / so zu reden / das Faß nicht ohne männigliches Verwundern herauf: Darüber denn der Weinherr sehr erschrocken; und ob er wohl fürgewendet / daß dieses nicht natürlich zugienge / muste er doch sein Wort und Versprechen halten / wolte er anderst nicht den Schimpff zusamt dem Schaden haben. Liesse also das Faß mit Wein dem D. Fausto folgen / der es denn seinen Gesellen / zugleich auch denen Zeugen / den Studenten / zum Besten gegeben / welche bald Anstalt gemacht / daß das Faß in das Wirths-Haus gelieffert worden / wohin sie noch mehr andere gute Freunde erbetten / und sich etliche Tage davon lustig gemachet / so lang ein Tropffen Weins im Faß gewesen.

Anmerckung.

1. Diese abermalige Verblendung / die der Teuffel dem D. Fausto zu gefallen gethan / bedarff allhier nicht ferners Erinnerns / zumaln bereits an andern Orten darvon ist Meldung gethan worden: Gleichwohl wollen wir auch aus dieser Historia bey ben / was darvon zu halten daß der Gesellschafft bey ihrer Abreise ein Has über den Weg gelauffen / und sie dermegen dieses für ein gutes Omen oder Zeichen bey ihrer vorhabenden Reise gehalten.

Mit einem Wort zu sagen / wenn etwann einem Früh Morgens zum ersten Schritt und Tritt aus dem Haus / ein

ein alt Weib begegnet/ oder bey einer Reiſe einem ein Haas/ oder Wolff über den Weg laufft/ und man will dieſes für ein böſes Omen oder Zeichen halten/ ſo iſt das eine zauberiſche Phantaſey/ welche von GOtt mit Ernſt verboten/ und in GOttes Wort unter die Zauberey mitgeſetzet wird.

Denn ſo ſpricht der HErr im dritten Buch Moſis im 19. v. 31. Ihr ſollt euch nicht wenden zu den Warſagern/ und forſchet nicht von den Zeichendeutern. Wenn ein Mann oder Weib ein Zeichendeuter ſeyn wird/ die ſollen des Todes ſterben/ man ſoll ſie ſteinigen/ ihr Blut ſey auf ihnen/ Cap 20. v. 27. und im fünfften Buch Moyſis im 18. v. 11. 12. ſtehet: Es ſoll unter dir (Iſrael) nicht gefunden werden ein Zeichendeuter/ denn wer ſolches thut/ der iſt dem HErrn ein Greul.

Und das auch um des Aberglaubens willen/ der ſich darbey befindet/ welcher Aberglaub eine gar nahe Verwandſchafft hat mit der Zauberey. Darum wenn du einen abergläubiſchen Menſchen ſiheſt/ der ſo leichtſinnig iſt/ daß er bald dichts bald jenem Narrenwerck Glauben zuſtellet/ ſo gedencke/ daß es bald um ihn geſchehen ſey/ daß er könne ein Zauberer und Schwartz-Künſtler werden/ ſagt der geiſtreiche Herr Arnd/ de Superſtit. c. 1.

Und warum ſollte eben allein des Haſen/ Wolffs/ Begegnen etwas Böſes bedeuten/ und andere Thiere oder Menſchen nicht/ da ſie doch eben vielleicht auf dieſe Weiſe begegnen/ wie dieſe? Zu dem iſts eine groſſe Sünde/ aus dem Begegnen eines alten Weibs/ oder ſonſt eines Menſchen/ der gebrechlich/ elnändig/ oder gar blind und lahm iſt/ etwas Böſes bedeuten/ weil es ja Chriſten ſeynd/ und eben ſo wohl nach GOttes Ebenbild erſchaffen/ und in deſſelben Namen getaufft. Sollte man nun aus deren Begegnen etwas Böſes ohne Urſach deuten/ würde man ſich nicht ſolcher Geſtalt an GOtt dem HErrn/ als ihrem Schöpffer/ und an Chriſto/ deſſen Glieder und Gliedmaſſen ſie ſeynd/ vergreiffen?

Der Menſch/ uff der dir begegnet/ machet dir keinen böſen Tag/ ſondern wenn du in Sünden lebeſt. Darum/ wenn du ausgeheſt/ ſo habe da allein Acht auf/ daß dir keine Sünde begegne/ denn die iſts allein die dich unterritt; ohne die kan uns der Teuffel ſelber kein Leid thun/ ſpricht Chryſoſtomus: zu deſſen Zeiten der Teuffel die Menſchen auch ſchon mit dieſem abergläubiſchen Wahn bethöret hat/ Homil. 11. ad Popul. Antioch. T. 5.

Darum

Darum laſſe man ſolche teuffeliſche Deutungen fahren/ und traue GOtt dem HErrn und ſeinem wahren Worte mehr/ als dem Teuffel. Der HErr hat ſeinen Engeln befohlen über uns/ daß ſie uns behüten ſollen auf allen unſern Wegen/ daß ſie uns auf den Händen tragen/ und wir unſern Fuß nicht an einen Stein ſtoſſen/ Pſalm. 91. v. 11.

Wenn wir uns darauf verlaſſen/ ſo dürffen wir uns für keinem Unglück fürchten/ ſondern können getroſt ſeyn/ und dieſe ſichere Deutung machen: Es ſoll mir ohne GOTTES Willen kein Haar von meinem Haupt fallen/ Matth. 10. v. 30. darum kan mir auch ohne ſeinen Willen kein Unglück begegnen. Es begegne mir wer da will/ ſo kan er mir ohne GOTTES Willen kein Unglück zufügen. Der Teuffel mag mit ſeinen abergläubiſchen Zeichen und Deutungen ſchrecken wen er will/ mich ſoll er damit nicht betrüben; denn GOtt der HERR iſt mein Heil/ ich bin ſicher und fürchte mich nicht/ denn GOTT der HERR iſt meine Stärcke/ und mein Pſalm/ und iſt mein Heil/ Eſaiä am zwölfften/ vſ. 2.

Hieher und unter dieſe Frage gehören auch noch andere abergläubiſche Zeichen/ auf welche ihrer viel Acht haben/ und daraus Böſes oder Gutes weiſſagen wollen/ das ihnen begegnen werde: Als wenn etwann das Saltz-Faß auf dem Tiſch umfällt/ und das Saltz/ oder auch ſonſten der Wein verſchüttet wird/ bedeute es dem Verſchütter ein Unglück/ oder einen Zanck und Streit. Wenn manchem ein Biſſen aus dem Munde fällt/ ſagen ſie/ diß iſt mir entweder nicht geſund/ oder nicht gegönnet. Alſo/ wenn einer nüchtern und Frühe Morgens/ indem er zum Haus ausgehet/ nieſet/ ſoll etwas ſonderliches bedeuten: Item wenn einer ſitzet/ und ein Bein über das ander ſchlägt: Wenn einer bey ſeinem erſten Eintritt entſchlieffet: Wenn Kayſer Auguſtinus die Schuhe verwechſelte/ beſorgte er ſich eines Unglücks: Wenn die Hunde heulen: Wenn einem der Ring entfällt/ denn er der Braut an den Finger ſtecken wollen; und was des Dinges mehr ſeyn mag/ daraus manche abergläubiſche Leute ihnen nichts Gutes weiſſagen und propheceyen wollen/ u. ſ. f.

Und gemeiniglich/ wie Siracides ſagt/ widerfähret aus gerechter Straffe GOttes einem das Unglück/ welches er ängſtiglich ſorgend glaubet/ der es aber nicht achtet/ was nicht zu achten iſt/ nimmermehr.

Daher

Daher lieſet man von Julio Cæſare, daß er ſolcher Zeichendeuterey nie nichts geachtet/ ihme auch derentwegen/ wie doch ſeine Deuter vorſageten / nie nichts Udels begegnet. Denn da er bey ſeiner erſten Anlendung in Africam / als er aus dem Schiff ans Land ſpringen wollen / aufs Maul gefallen / und dieſes von etlichen Warſagern für ein böſes Omen gehalten wurde / hat ers ihme zu einer tröſtlichen Bedeutung gezogen/ denn er in das Gras gebiſſen/ und geſagt: En teneo te Africa, nun Africa, habe ich dich/ halte dich mit meinen Zähnen: Seinem Kriegs-Volck anzudeuten/ daß er das Land ohnzweiffenlich gewinnen wolle/ in welches er ſo leichtlich auf die Naſe gefallen wäre; inmaſſen auch erfolget.

II. Zum andern / daß D. Fauſtus auf dem Wein-Faß alſo herauf gefahren / gleich als käme er auf einem Bock / (wie eine uralte Edition berichtet) gibt Gelegenheit der Wort Realität/ etwas von dem Bockholen zu gedencken.

Solches Bock-holen nun betreffend/ iſt es unlaugbar/ daß der Teuffel auch darmit ſein Spiel unter den Leuten deß Unglaubens zu haben pflege/ und das geſchihet vornemlich in Landſchafften/ wenn ſich ihrer zwey miteinander verlobet/ oder eine Ehe verſprechung eingelaſſen/ die Galanen aber hernach davon gezogen / oder ihre Damen gäntzlich verlaſſen wollen/ ſo laſſen alsdenn die erbarn Jungfrauen ſie auf dem Bock wieder holen: Inmaſſen dergleichen eine ihren Freyer oder Buhlen an einem Ort auf dem Bock hat holen laſſen/ und als er mit ihm kommen/ hat er mit ihm auf dem Rucken des Kirchen Thurns geruhet/ und gefraget/ wo er ihn ſollte hinbringen? Als der Vogel geantwortet / wo ſeine Liebſte wäre / wie ſie eben im Keller geweſen/ und Wein holen wollen / hat er ihn zum Keller Loch hinein gezwenget und geführet/ daß Haut und Haar zum Loch abgangen/ und hangen geblieben

An einem andern Ort iſts warhafftig geſchehen/ daß einer eine Jungfrau mit Verſprechung der Ehe/ geſchwängert / und davon gezogen/ den ſie hernach/ wie ſie darnieder kommen ſollen/ auch alſo gebannet und wieder eingeholet.

Ein Saltz-Knecht in Pommern hatte eine Zauberin zur Ehe/ darum wollte er die verlaſſen/ und ſich wieder in Heſſen/ in ſein Vatterland/ begeben. Als er nun etliche Tage weg geweſen / kommt auf dem Weg von hinten zu ein ſchwartzer Bock/ ſchluppfet ihm zwiſchen die Beine/ und führet ihn durchs Feld und Wald / Moraſt und Waſſer in wenig Stunden zu

ſeinen

seinen Ort/ und setzet ihn vor dem Thor nieder in grosser Angst/ Zittern/ Zagen/ Schweiß und Ohnmacht. Das Weib hieß ihn mit hönischen Worten willkommen/ und saget/ bist du wieder da? so muß man dich lernen zu Hause bleiben.

D. Mengering. in Informat. Consc. p. 292. gedencket einer Histori/ so ihme zu Bitterfeld ist erzehlet worden/ daß auf eines E. Raths daselbst Vorberge auf dem nahgelegenen Dorff ein Schiermeister und Encke zusammen gedienet/ und weil sich der Encke fast alle Nacht aus dem Bette verlohren/ setzet ihn der Schiermeister zu Rede/ der spricht aber/ er sey an einem guten Ort/ was es ihn angehe/ er finde sich ja zu rechter Zeit wieder ein/ und thue das Seine.

Den Schiermeister sticht der Fürwitz/ und begehret/ er soll ihn doch einmal mitnehmen. Ja/ spricht der ander/ und darauf præsentiren sich folgende Nacht zween Böcke/ auf den einen setzte sich der Encke/ auf den andern der Schiermeister/ doch verwarnet jener diesen/ er soll unterwegens kein Wort reden.

Sie kommen miteinander an die See bey Seeburg in der Grafschafft Mannsfeld/ und da springt der erste Bock und Vorreuter mit dem Encken in einem Huy über die See/ der Schiermeister denckt/ was will das werden? sein Bock der etwas kleiner als jener gewesen/ stellet sich/ als ob er sich nicht getrauete hinüber zu kommen/ meckert und gehet zurücke; endlich holet er aus/ und setzet in einem Sprung auch hinüber. Da hebt der Schiermeister an und spricht: Je nun war das nicht ein Sprung? Angesichts und alsobald wirfft ihn der Bock in eine Hecke/ darinn er sich ziemlich zersticht/ und mit Mühe und Arbeit sich loß wircket/ und deß Tags erwartet: da rüstet er sich auf/ und wandert drauf wieder gen Bitterfeld/ berichtet und zeigets an/ wie es ihme ergangen/ der Encke aber saget sich aus.

Also gedencket Herr Scherertz l. de Spect. c. 4. einer Histori/ daß ein Handwercks-Gesell sich mit einem alten Weibe heimlich verlobet/ hernach aber anderswo eine Jungfrau gefreyet. Den ersten Hochzeit Tag Abends spricht er etliche eingeladene Gäste um GOttes Barmhertzigkeit willen an/ sie wollten ihm doch die Nacht über Beystand leisten/ er befahrete sich einer Angst und Gefahr von dem Teuffel denn er ward eingedenck seines dem alten Weib gethanen Versprechens. Was geschiehet? um Mitternacht kommt ein solcher Bock auf

den Bräutigam zugelauffen/und will/ er ſoll auffſitzen/ iſt aber durch ſtarckes Gebet der Anweſenden dazumal erhalten worden. Die andere Nacht verlieret ſich der Bräutigam aus dem Bette/ und wird deß Morgens früh auf dem Dache bey dem Schornſtein gefunden/ und muſten ihn die Seinigen mit Leitern und ausſchlagen der Schindeln vom Dache halb todt herunter nehmen/ der lieget etliche Monat tödtlich kranck/ und lebete mit ſeiner Hausfrauen/ nachdem er wieder geſund/ in ſtetem Zanck und Zwietracht/ biß er endlich gar von ihr in den Krieg gezogen und in Ungarn blieben.

Deß alles nun bringet die Leichtfertigkeit und das ſchändliche Vermeſſen der unbeſonnenen jungen Leute bey Teuffelholen zu wegen; ſie vermeſſen ſich nemlich gegen die Mädigen und Bräute/ dieſer und der ſoll ſie holen/ wenn ſie eine andere nehmen/ u. ſ. f. Darnach kommt denn Juncker Beltze-Bock/ und holet ſie/ wie ſie es gelobet/ jedoch vielleicht nicht ſo gemeynet haben; da iſt denn ſolch Bockholen nichts anders als ein gerechtes Verhängnus und Gericht GOttes.

Das ſechs und dreyſſigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus zu Erffurt den Studenten etliche Griechiſche Helden/ und einen ungeheuren Rieſen vorgeſtellet hat.

ES hat zur Zeit D. Fauſtus mit M. C. Moir eine ſonderliche Verträulichkeit; und als dieſer anheim nach Erffurt beruffen wurde/ begleitete ihn D. Fauſtus, bliebe auch eine Zeitlang daſelbſt/ allwo er denn bald in neue Kundſchafft gerieth mit den Studenten: dieſe nemlich waren in Erfahrung kommen/ daß D. Fauſtus in der Magia (die ſelbiger Zeit groß geachtet wurde) trefflich erfahren wäre/ auch was er verlangte/ vermittels ſolcher/ erlangen könnte.

Nun wurde einſten von einem unter den Studenten/ bey einer angenehmen Verſamlung deß von

treff-

trefflichen Poeten Homeri Meldung gethan/ der zu selbiger Zeit gelesen und profitiret wurde/ (eine andere Edition will / es habe solchen D. Faustus itzt gelesen/ ist aber nicht) welcher nemlich von vielen berühmten Griechischen Helden handelt/ und denen rühmliche Thaten erzehlet / namentlich von dem Menelao, Achille, Hectore, Priamo, Alexandro, Ulysse, Agamemnone, Ajace; und lobete einer des Poeten zierliche Redens-Art/ der ander/ daß er darinn solche Personen so schön vorgemahlet/ als wenn sie zugegen wären/ u. s. w.

Alsbald erbote sich D. Faustus obbesagte Helden morgendes Tags in ihrem Lectorio in eigener Person vorstellig zu machen: welches denn mit höchster Danckſagung von ihnen allen ist angenommen worden. Und da sie deßwegen D. Faustum des andern Tags mit sich in das Lectorium führten/ fieng dieser sie also an zu reden: Ihr lieben Herren und gute Freunde / weiln ihr begierlich seyd/ und ein grosses Verlangen traget/ die Trojanischen Kriegs-Helden/ und etwan noch andere denen der Poet Homerus sonderlich gedencket/ in der Person/ wie sie damals gelebet/ und herein gegangen seynd/ anzuschauen/ so soll euch solches anjetzo gewähret werden; nur daß keiner ein Wort rede/ oder jemand zu fragen begehre; welches sie ihme zusagten.

Nach vollendeter solcher Rede klopffte D. Faustus mit dem Finger an die Wand: bald seynd obbemeldte Griechische Helden in ihrer damals üblich-gewesener Rüstung / einer nach dem andern in das Lectorium hinein getretten/ sich zur Rechten und Lincken mit halb zornigen und zähnlenden Augen

umgesehen/die Köpff geschüttelt/und wiederum wie zuvor nach einander zur Thür hinaus gegangen.

D. Faustus wollte es darbey nicht bewenden lassen/ sondern noch einen kleinen Schrecken verursachen/ klopffte derhalben noch einmal; bald thate sich die Thür auf/ zu welcher halbgebucket der ungeheuere greuliche Rieß Polyphemus eintratte/ der an der Stirne am Kopff nur ein Aug hatte/ benebens einen langen zottichten feuerrothen Bart/ hatte ein kleines Kind das er gefressen/ noch mit dem Schenckel am Maul hangen/ welchen er noch nicht gar verzehret und zwar so grausam und erschröcklich anzusehen/ daß ihnen allen miteinander die Haare gen Berge gestanden: dessen denn D. Faustus genug zu lachen hatte/ darum er denn seine Zuschauer noch mehr ängstigen wollte/ und verschaffte/ daß als der Polyphemus wiederum wollte zur Thür hinaus gehen/ er sich zuvor noch ein mal umgesehen mit seinem erschröcklichen Gesichte/ und thate nicht anderst/ als wollte er nach etlichen greiffen; stiesse zugleich mit seinem grossen ungeheuern Spieß wider den Erdboden/ daß sich das gantze Gemach bewegte und erschütterte.

D. Faustus aber wincket ihm mit dem Finger/ da tratte er aus/ und erfüllete hiermit D. Faustus seine Zusagung: dessen denn die Studenten alle wohl zu frieden gewesen/ hattens aber genug/ und begehrten hinführo keine solche Vorstellung mehr von ihm.

Anmerckung.

1. Von Erweckung und Vorstellung dieser tapffern Griechischen Helden wäre allhier Gelegenheit etwas zu gedencken/ ob diese warhafftig geschehen mögen/ und müglich gewesen? Weiln aber dessen unten im andern Theil eine gleich-

mäs-

miſſine Hiſtori erzehlet wird/ allwo dem Kayſer Maximiliano J. D. Fauſtus den Weltbezwinger Alexandrum Magnum vorhellig gemacht hat; als wollen wir ſolches biß dahin verſparet haben. indeſſen und zwar nach Anleitung obiger Helden Tapfferkeit/ Stärck und Großmüthigkeit/ weil auch noch heutiges Tags diejenige für tapffer/ großmüthig und unerſchrocken wolle gehalten ſeyn/ welche/ damit ſie deſto tollkühner an ihre Feinde angehen mögen/ Mittel und Wege durch Eingeben deß Satans ausgeſonnen/ ſich Schuß-frey/ oder wie man zu reden pfleget/ veſte zu machen/ und alſo ihren Leib von allerhand Verwundungen zu befreyen/ ſoll dieſe Frag erörtert und gleichſam aus unſerm vernünfftigen Wunden-Theil l. 1. c. 9 wiederholet werden: Ob ein Chriſt mit gutem Gewiſſen ſich möge Schuß-frey oder veſt machen?

Wiewoln nun allhier nicht gefraget wird/ ob ſolches könne geſchehen; ſintemal die Erfahrung mehr als zu viel bezeuget/ daß nicht allein die Menſchen/ ſondern auch Pferde/ Hunde/ u. ſ. f. denen dergleichen Kunſt (wenn anderſt ſolches eine Kunſt zu nennen) beygebracht und angehängt worden/ nicht können verletzt oder verwundet werden; wie ſolches unter andern Herr D. Menzering bezeuget/ wenn in ſeinem Scrut. Conſec. 9. ſchreibet/ daß dieſe gottloſe Leute auch pflegen einen Heiling veſt zu machen/ daß man denſelbigen weder ſchneiden oder gnetſſen könte/ immaſſen er ſelber in Jena ein dergleichen Exempel geſehen/ und mit Erſtaunen wahrgenommen: ſondern ob es recht/ und einem Chriſten nicht vorwerfflich ſeye/ dergleichen Kunſt ſich zu bedienen? welchem aber mit Recht widerſprochen wird.

Denn daß iſt gewiß/ daß weder in Metallen/ noch im Papier/ an und für ſich ſelbſt/ einige dergleichen Krafft anzutreffen/ ſondern ſolches allein denen Characteren und Figuren zuzuſchreiben ſeyn müſſe/ welche in ſolchen Stahlen und Zauberzeln eingegraben u. geſchrieben werden: weßwegen dieſes alles von einer höhern Macht und Krafft muß hergeleitet werden.

Und obwoln etliche/ unter welchen Cornel. Agrippa l. 1. de Occult. Philoſ. c. 23. nicht der geringſte/ den Sternen und ſonderlichem Einfluß derſelben groſſen Gewalt und Macht über unſere Leiber zugeſchrieben; hat doch ſolches viel eine andere Meynung/ und kan auf ſolche veſtmachende Kunſt nicht gezogen werden.

Vielmehr aber iſt ſolche einer übernatürlichen Macht zuzuſchreiben/ welche vom Satan einig und allein/ weilen Er

ohne Wunderwerck den Lauff der Natur nicht ändert / herüh-
ret / der die Menschen durch kräfftige Irrthume zu verführen
weiß / daß sie ihr Vertrauen von GOtt ab / und auf eine solche
Kunst und Zauber-Zettul setzen / da es doch heisset: du sollt kei-
ne andere Götter neben mir haben; wie aus nachfolgendem er-
hellen mag.

Zu Venedig war in dem Wirthshaus ein Italiäner / wel-
cher sich vernehmen liesse / er möchte gern einen Spiritum fami-
liarem haben. Ein Marckschreyer oder Zahnbrecher sitzet mit
zu Tische / gehet nach der Mahlzeit auf den Heuboden / und fängt
eine grosse Spinne in ein Gläslein / verkaufft solche dem Italiä-
ner für ein grosses Geld. Was geschiehet? der böse Feind kom-
met in die Spinne und thut diesem gottsvergessenem Menschen
seinen Willen. Also gehet es auch mit dem Vest-machen. Sol-
che Künstler seynd in des Satans Händen / und kan er die Kugel
als ein Fürst der Lufft / wol auffangen / die Stiche verhindern;
wie etwan jenem General / nach Lercheimeri Anzeigung / der / als
er aus der Schlacht in die Stadt B. geflohen kame / die Büch-
sen-Kugeln häuffig aus den Ermeln schüttete / wie die Erbsen /
und hatte ihn keine können verwunden: aber doch die Augen /
den Mund / und etliche Glieder nicht versichern / wie auch we-
gen der grossen Stücke keine Gewährschafft leisten; daraus
denn der Betrug leichtlich abzunehmen.

Herr Lutherus erzehlet folgendes in seinem 8. Jenischen
Theil / p. 121. als auf eine Zeit ein Jud kame zu Hertzog Albrecht
zu Sachsen und ihm einen Knopff gabe / mit seltzamen Chara-
cteren und Zeichen / der sollte nun dienlich seyn für kalt Eisen /
Stechen und Schiessen; da sagte der löbliche Hertzog: so will
ichs mit dir Juden am ersten probieren; führte hierauf den Ju-
den vor das Thor ins Feld hinaus / hienge ihm den Knopff an
den Hals / zoge sein Schwerdt aus / und durchstache ihn. Da hat
ihn nichts geholffen sein Schemhamphoras, Tetragrammaton,
und andere seine Gauckeley. Und ob sie wohl einwenden und sa-
gen / daß keine Beschwörung oder Bündnus mit dem Satan
vorlauffe / ja daß natürliche / den meinsten aber verborgene Ur-
sachen seyen / durch welcher Wissenschafft und Erkänntnus man
Schußgrey möge werden: als wenn von dem Gemsen-Kraut
gesaget wird / daß solches die Thiere / von welchem es den Na-
men / so erharte / daß ihnen der Jäger nicht beykommen möge.

Ob dem also / stehet zu beweisen. Wäre es aber / so kan
gleich sowol deß Teuffels Verblendung mit unterlauffen / durch

welche

welche er seine Künstler in Verderben/ sich aber in Vertrauen zu setzen pfleget/ und mit einer Warheit zehen Lügen verkaufte. Man sehe aber ihr Ende an/ man wird gewißlich hundert für einmal erfahren haben/ daß sie mit Schrecken hinunter gefahren/ und elendes Todes sterben müssen.

Der tapffere Hertzog Bernhard zu Sachsen-Weinmar/ hatte einen Stallmeister/ der zwar seine Zeit Kunst meisterlich verstanden/ sonst aber in allen Sünden Schanden und Lastern offen/ und unter andern auch viel an seinem Leibe war/ daß er nichts weniger als den Tod gefürchtet.

Nachdem aber besagter Stallmeister von den Croaten gefangen worden/ und weder mit Säbeln noch mit Schiessen/ ertödet gemachet werden können/ haben sie ihn biß an den Hals eingegraben/ und mit Kugeln von grossen Stücken so lang nach seinem Haupt geworffen/ bis er endlich elendiglich seinen Geist aufgegeben/ und gestorben/ wie er gelebet. Da. Harsdörffer im Schaupl. Jämmerl. Mordes part. 3. p. 116.

Ein Corporal zu Felleusten ist von dem Feind gefangen/ und mit Aexten und Radern zu tod gemartert worden. Nach seinem Tod ist er lange Zeit als ein abscheuliches Gespenst gesehen worden. Id. ibid.

Ein anderer hat mit seiner Hand über hundert Soldaten von seinem Feind niedergeschossen und erstochen/ allezeit aber unverletzt darvon kommen. Als ihn aber einsten jemand beredet/ er sollte doch diese teuffelische Kunst von sich legen/ ist er in der nächst begebenen Gefahr jämmerlich umkommen/ und hat sich darbey getröstet/ als er sterben wollen/ daß man ihn gleichwol mit der Haut begrabe/ welches seinem Esel widerfahre.

Zugeschweigen/ daß man mit gleichmässigen leichten Künsten solche vestmachende Kunst leicht aufthun möge/ wie bekannt; worvon aber unnöthig ist etwas mehrers zu gedencken/ u. s. w.

Denn man hatte aus der Erfahrung/ schreibt M. Eckhardus, citante Da. Freudio, daß dergleichen Eisenbeisser durch geringe und liederliche Mittel/ (denn es ist vielleicht ein Teuffel/ der zugefröret und wieder aufgefröret) geschwächet und aufgethan worden/ daß die Waffen und Kugeln durch ihre Haut und Fleisch nicht anderst/ als durch ein Papier/ durchgedrungen. Und wenn sie schon eine lange

Zeit dieſes Handwerck getrieben/ ſo weiß man doch/ daß es ihnen endlich/ da ſie am allerſicherſten/ und an GOtt nicht gedacht/ ſehr grob gefehlet/ und ſie vom böſen Geiſt im Stich gelaſſen worden.

II. Dieweil aber auch in dieſer Hiſtori eines ungeheuren Rieſen/ deß Polyphemi gedacht wird / ſo melden zwar davon Homerus, Ovidius und Virgilius, in ihren Gedichten; daß dieſe Cyclopes, groſſe Rieſen und Menſchenfreſſer geweſen ſeyn/ haben nur ein Aug / ſo groß als wol ein Schild/ an der Stirn gehabt/ und wie Strabo und Plinius anzeigen/ ſollen ſie gewohnet haben in Sicilien/ in den groſſen Hölen und Spelunicken der Berge: ſie gebraucheten ſich keines Gerichts und Rechts/ was einem jeden gefiele das war ihm recht; die Weiber entlehneten ſie einer von dem andern/ und die Kinder ſo ſie zeugeten/ nährten ſie insgemein; ihre Inſul darinnen ſie wohneten/ war ſo fruchtbar und fett/ daß ſie ohn alles Düngen ohn alle Mühe / Koſten und Arbeit/ die Fülle hatten; ihren Weinwachs hatten ſie Sommer und Winter/ ihre Inſul war auch voller Geiſſen und Gemſen.

Inſonderheit beſchreibet Ovidius obgedachten ungeheuern Polyphemum alſo/ daß er war an der Gröſſe und Länge wie ein hoher Fels oder Berg; wenn er in das Gehölz gienge und Holtz heim trug/ lude er ſo ſchwer auf/ daß/ wenn er es von ſich warff/ es in ſeiner Hölen einen ſolchen groſſen Laut gabe/ daß der gantze Berg darvon erſchütterte. Zu Nachts wenn er wollte ſchlaffen gehen/ ſo brachte er zur Stätte einen übergroſſen Stein gleich einem Felſen/ den 20. Roſſe nicht vermochten wegzuführen / denſelben lehnet er an das Thor an Statt eines Riegels.

Als auch der ſtreitbare Ulyſſes mit ſeinen Schiffen an dieſe Inſul anführe / und die Wohnung deß Polyphemi ſehen wollte/ ergreiffet Polyphemus deß Ulyſſis Gefährten zween/ einen jeden bey einem Fuß/ und zerſchmettert ſie an dem Felſen/ wie zwey junge Böcklein / darnach brach er ihnen ein Glied nach dem andern ab/ bereitete es ihm zu/ ſo gut ers kunnte/ und fraß ſie zuletzt als ein hungeriger Löw/ mit Haut und Haar/ daß weder Eingeweid noch Beine überblieben/ und alſo machte er es auch den folgenden Tag mit ihrer einem/ der ſich etwas in der Inſul verweilet hatte. Als aber/ ſolches mit Liſt zu rächen/ Ulyſſes ihm mit Darſetzung eines ſtarcken Maroniſchen Weins / der in Thracia wuchſe/ truncken gemachet/ daß er

darob

trunck entſchlaffen und ausgeſtreckt auf dem Boden lage/ da ſtieſſe Ulyſſes ihm ſein einzelicht Aug aus/ daß er nichts mehr ſehen kunnte; darüber er ſo bald erwachet und thate einen ſolchen ſchröcklichen Schrey/ daß es in der gantzen Inſul erſchallte/ und die einwohnenden Cyclopen von allen Orten zuliefen/ da Ulyſſes und ſeine Gefährten genöthiget wurden/ ſich zu verbergen/ und flohen zu ihren Schiffen. Als nun Ulyſſes gedachte/ er wäre bereits dem Unglück entgangen/ und wäre in Sicherheit auf ſeinem Schiff/ ſchrye er von dar dem Polyphemo faſt höhnlich zu; darüber ergrimmte der Ries/ daß er gantz ungeſtümmiglich mit beeden Händen einen ungeheuren Felſenſtein ergriffe/ und warffe den ſo nahe in das Meer an das Schiff Ulyſſis, daß er bey nahe das Schiff getroffen hätte.

Sonſten nennet der Mann GOttes Moyſes Geneſ. 6. die Riſen Tyrannen/ da der vierdte Verſicul ſpricht: Es waren zu den Zeiten Tyrannen auf Erden; welches die Lateiniſchen Ausleger Gigantes gegeben/ vielleicht darum daß ſie ſo groß geweſen/ daß die andern gegen ihnen zu rechnen kleine Knaben geſchienen/ oder aber/ daß ſie die Leute überfallen und gezwungen haben. Solche Rieſen waren gar mächtig vor der Sündfluth/ und tyranniſirten faſt über die gantze Welt/ denn ſie verlaſſen ſich auf ihre groſſe Stärcke; maſſen auch Ovidius zeuget/ daß die Rieſen oder Tyrannen ſich auf ihre groſſe Stärcke und Gewalt verlaſſen haben/ und ſich gegen andern Menſchen erzeiget/ wie ein Löw gegen einem Hündlein/ mit Rauben und Morden/ mit Treibung Schand und Laſter.

Beroſus ein alter heydniſcher Geſchichtſchreiber meldet ihren alſo: ſie erfunden neue Waffen/ unterdruckten jedermann/ praſſen die Leute/ verderbten die empfangenen Kinder/ trieben Unzucht mit ihren eigenen Müttern/ Töchtern/ Schweſtern/ Knaben und Thieren/ und in Summa/ es war kein Laſter/ das ſie nicht begiengen; derowegen GOtt höchlich über ſie erzürnet ward/ daß er auch das gantze Erdreich durch die Sündfluth vertilget.

Wo aber ſolche Rieſen ihre Wohnung/ Ort und Stette gehabt haben/ wird ebenmäſſig von Beroſo angezeiget/ daß ſie nemlich um den Berg Libanum gewohnet haben/ in welches Gegend groſſe Wälder ſeynd geſtanden/ da man das köſtliche Cedernholtz gehauen.

In dem erſten Buch Moſis im 14. Cap. lieſet man/ daß die Rieſen zu Aſtaroth/ Karnaim/ Suſim und Hamim ge-

wohnet haben: im vierdten Buch Moysis aber stehet/ sie wohneten gegen Mittag zu Hebron; und/ wie es daselbsten noch ferner lautet/ wohneten sie in einem solchen guten Lande/ darinnen gleichsam Milch und Hönig innen flosse: und als Moyses die Kundschaffter/ so das Land sollten ausspähen/ ausgeschicket/ und sie wieder kamen/ zeigten sie dem Volck an/ wie sie haben eine gewaltige Landschafft gefunden/ darinn gebauet wären grosse und veste Städte/ und sie sahen auch Enacks-Kinder/ das waren die Riesen.

Also woren auch Riesen zu Debir/ Anab/ und von allem Gebürge Juda/ item zu Gasa/ Asdod. Josuä im 11. vers. 21. und im folgenden 12 Capitel stehet: Sie herrschten über den Berg Hermon/ über Salcha/ und über gantz Basan/ bis an die Gräntze Gesuri und Maachati. Und im 1. Buch Samuelis im 17 heisset es: Goliath und sein Geschlecht wohnet zu Gath in Summa/ sie hatten die schönsten Wohnungen und beste fruchtbarste Länder innen.

Ferner und über das zeiget die heilige Schrifft etliche Geschlechte und Nachkommen der Riesen an/ als das erste und älteste Geschlecht der Enackim/ derer die Schrifft fast offt gedencket: Sie wohneten gegen Mittag zu Hebron/ Numer. 13. Deuteron. 1 Josu. 11. und zu Josuä Zeiten wohneten die Kinder Enacks/ als Ahima/ Sesai und Thalamai/ annoch zu Kiriatharba/ das ist Hebron/ welche Caleb vertriebe. Dieses Riesen Geschlechte kam von Cain her/ der bauete eine Stadt/ die nennet er Enos/ welche war eine Raubstadt; und von dieser Stadt Enos entsprungen ihre Namen.

Noch war ein Geschlecht der Riesen/ welche die Moabiter nennten Emim/ Genes 14. Deuter 2. die hatten ihre Wohnung zu Ar/ und Moysis Zeugnus nach/ war es ein grossen und starckes Volck/ wie die Enackim: von dem Geschlechte Cain her.

Item das Geschlecht Zamzummim/ welche auch die Moabiter also nenneten/ diese kamen gleiches Falls von den Nachkommen Cain her/ Deuter. 2.

Ingleichen Rapha/ 2. Samuel. 21. Dieses Geschlecht hatte ihren Sitz zu Gath; da war ein starcker Ries/ mit Namen Goliath/ der war in dem Philister-Krieg zu Nob von dem Sibechai dem Husathiter erschlagen/ geboren von Rapha.

Noch einer von Rapha/ Jesbi Nob/ den hat Abisai/ des Sohn Zeruja/ tod geschlagen. Item Orgim; dieser Ries ward zu Gob vom Elhana erschlagen.

Ebe-

Ebenmässig war von Rapha das Geschlecht und Herkommen des Riesen Goliath: Goliath hatte auch einen Bruder Lahemi/ den erschluge Elhanam/ 1. Chron. 21.

Die alte Frantzösische Chronica berichtet/ daß zu den Zeiten Caroli deß Ersten dieses Namens/ Königs in Franckreich/ ein Rieß von jetzt-erwehntem Geschlechte Goliath ankommen sey/ mit Namen Ferragut/ aus der Stadt Nadres/ in den Spanischen Gräntzen herrschende: item Sibai eben dieses Riesen Geschlechts. Und so viel saget auch die H. Schrifft von den Riesen/ eo ipso; verè fuisse præter Sacræ Scripturæ testimonia testatur D. Augustinus, l. 15. de C. D. c. 9. & post alios vetustiores, Iosephus in Genes. l. 8. c. 6.

Zu den Zeiten Kayser Heinrichs des Dritten/ ward zu Trier eines Riesen Cörper gefunden/ länger denn eines kleinen Thurns hoch/ sein Angesicht war fünffthalb Schuh breit; hatte eine Wunden über seiner Brust/ gröisser/ daß man sagen darff/ ein brennend Liecht stund zu dessen Haupt/ auf seinem Grab der stunde geschrieben:

Filius Evandri Pallas, quem lancea Turni
Militis occidit, Mole suâ jacet hic.

Sonsten schreibt man von dem Hildebrandt/ von dem starcken Dietrich von Bern/ vom starcken Eck/ dem Hürnen Seyfried/ (welches Rüstung man zu Worms in dem Thum zeiget) und andern grossen ungeheuren Riesen mehr/ viel Wunder-Ding; welches alles aber mag in seinem Werth beruhen.

Anno 1582. den 14. Augusti am Tag S. Bartholomäi/ ist in einem Flecken Hartmannsweiler genannt/ bey Winnetten in dem Würtenberger Land gelegen/ eine grosse Gruben/ wegen vermutlich vieles und grosses Regenwetters/ eingefallen oder gruncken/ zwar ausserhalb deß Fleckens/ in welcher einer/ der sichs am wenigsten versehen hätte/ erstlich gefunden hat einen Knochen oder Bein/ vier Spannen lang/ als man aber weiter nachgegraben/ da hat man ferner gefunden etwas gröissere Beine/ bey fünff Spannen lang/ und einer Spannen dick: der Cörper aber war in der Breite wol sechs Schuh/ der Kinnback hielte 16 Pfund weniger einen Vierding; der Kopff war so groß als ein Simmer-Maas/ und ein Zahn hielte etwan 11. oder 13 Loth schwer. Man hätte gern den gantzen Cörper zusammen gebracht/ aber es ist viel darvon von denen vom Adel die des Wunders halben dahin gekommen/ genommen und weggeführet worden.

Natali

Marcus Comes, ein Auslieger der Poetischen Gedichte/ schreibet daß in Thessalia gefunden/ und aus der Erden ausgegraben worden/ ein Knoche von eines Menschen Schenckel/ so groß und schwer gar/ wie man ihn hat wegführen wollen/ solchen kaum dreyßig paar starcker Ochsen wegbringen können.

Ein anderer gelehrter Mann/ Baptist. Pius, welcher über den Lucretium geschrieben/ bezeuget/ daß er mit seinen Augen habe liegen sehen am Gestade deß Meers zu Utica, einen Menschen-Zahn/ so groß/ daß ihm unserer gemeinen Zähne hundert kaum gleichen.

Heut zu Tage ist ein groß Land/ auf etliche hundert Meilen sich erstreckend/ in der neuen Welt/ genannt Chili und Chica, deren Einwohner alle schröckliche Riesen sind/ gegen welche die Holländer/ so dahin gekommen/ als Krähen oder kleine Hünlein gleichen. Diese/ auf daß sie ihre Mannheit und Stärcke den Holländern erzeigeten/ haben ihre lange Spieß mit eisernen scharffen spitzigen Widerhaken oben versehen/ und die blancken/ durch den Mund und den Hals/ die unten auf den Bauch und deß Magens hinab gestossen/ und bald herauß wieder ohne Schaden herauß gezogen. Da denn zu verwundern/ daß die scharffe eiserne Spitzen nicht seyn im Halse stecken blieben.

Wir wollen hie ein und andere fast zweiffeln wollen/ ob dergleichen Riesen sich jemals gefunden haben? Das Gegentheil aber behaupten unter andern Del Rio, in Senec. Troad. Comm. part. 2. num. 91. Majolus, Dier. Canicul. Coll. 2 part. 1. Romann. de mirac. vivor. Bauhinus, lib. 1. de Hermaphrod. c. 1.

Das sieben und dreyßigste Capitel.

Wie D. Faustus, als man seiner bey einer Gastherey verlanget/ aber von dar weit entfernet gewesen/ unversehens sich bey den Gästen eingefunden.

IN der Schlosser-Gassen zu Erffurt stunde ein Haus/ zum Encker genannt/ darinnen hat damals ein Stadtjuncker gewohnet/ bey welchem/ als einem Liebhaber der Magiæ sich D. Faustus offt-

mals

mals aufgehalten / welchen auch dieſer Juncker in groſſen Werth gehalten.

Es begab ſich aber auf einen Tag / daß D. Fauſtus einem andern zu gefallen war nacher Prag verre ſet / dieſer Juncker aber begieng ſeinen Namens-Tag / worzu er denn etliche gute Freunde / alleſamt gute Gönner deß D. Fauſti, beruffen: dieſe nun waren bis in die ſpäte Nacht recht luſtig und frölich / und wünſchten ſämtlich nicht mehr / als daß nur ihr guter Freund Fauſtus darbey und gegenwärtig wäre / ſie wolten noch frölicher ſeyn / u. ſ. w.

Einer aber unter ihnen / ſo bereits einen guten Rauſch hatte nahm ein Glas mit Wein ſtreckte das mit der Hand in die Höhe / und ſprach: O guter Geſell Fauſte, wo ſteckeſt du jetzund / daß wir deiner itzo müſſen entbehren / wäreſt du allhier / wir wollten ohne Zweiffel etwas von dir ſehen / das unſere Frölichkeit vermehren würde; weiln es aber für dieſesmal nicht anderſt ſeyn kan / ſo will ich dir dieſes in Geſundheit der Compagnie gebracht haben: kan es aber ſeyn / ſo komme zu uns / und ſaume dich nicht: darauf er einen Jauchzer gethan / und das Glas ausgetruncken.

Nach etwan einer Viertelſtund pochet jemand an die Hausthür gar ſtarck: ein Diener laufft an das Fenſter zu ſchauen wer da wäre / da ſtiege eben D. Fauſtus von ſeinem Pferd ab / führte ſolches bey dem Zügel / und gabe ſich dem Diener / der die Thür eröffnen wollte / zu erkennen / mit Bitte / dem Juncken und geſamten Gäſten zu ſagen / wie nun dieſer an Stelle und gegenwärtig wäre / den ſie alleſamt ſo ſehr verlanget hatten.

Der Diener voll Erſtaunen laufft eilends / und zei-

zeiget solches dem Junckern und gesamter Compagnie an/ diese lachen und sagen/ ob er thörcht/ oder voll Weins wäre? er sehe vielleicht durch die Beinlen/ und habe das Pferd? D. Faustus seye ja verreiset/ und könne nicht über die Mauren herfliegen/ er werde es nicht/ sondern ein anderer seyn.

Indessen klopffet Faustus noch einmal starck an/ daß also der Juncker genöthiget ward von der Tafel aufzustehen; er sahe aber kaum recht zum Fenster hinaus/ da nahme er deß D. Faust bey dem Mondenschein gewahr/ und gabe also des Dieners Anbringen Glauben: alsbald ward die Thür eröffnet/ D. Faustus aber von allen freundlich empfangen: dessen Pferd durch den Knecht in den Stall geführet und gefüttert wurde.

Die erste Frage war/ daß die gesamten Gäste zu wissen verlangten/ wie er doch so bald/ um eher sie sich dessen versehen hätten/ von Prag wieder käme? er antwortet kurtz hierauf/ daß sein Pferd gut darzu. Weilen auch die gantzen Herren so sehr darzu seyn gewünschet/ mir auch zum öfftern mit Namen geruffen/ hab ich ihnen willfahren/ und bey ihnen allhier erscheinen wollen/ wiewol ich nicht lang zu verbleiben habe/ sondern bey anbrechendem Tag der angefangenen Geschäffte wegen wieder um zu Prag seyn muß: worüber sie sich denn insgesamt nicht genug verwundern kunten/ fiengen inzwischen das Spielwerck an/ wo sie es gelassen/ waren frölich/ gutes Muths/ dabey nun auch D. Faustus das Seine thun wolte/ spricht derowegen zu den Gästen: ob sie nicht einmal von frembden und ausländischen Weinen einen Trunck versuchen möchten/ es wäre gleich ein Reinfall/ Malvasier/ Spanisch

oder

oder Frantzen-Wein? worauf sie bald mit lachendem Munde sprachen/ja ja/ sie seynd alle gut.

Zur Stunde heischet oder fordert D. Faustus von dem Diener einen Borer/ fähet an auf die Seiten der Tafel oder Tisch-Blats vier Löcher nach einander zu boren/ verstopfft solche mit vier Zäpfflein/ und heisst ihm alsdenn ein paar schöner Gläser schwäncken und herbringen/ da diese zugegen/ ziehet er ein Zäpfflein nach dem andern aus; da sprangen obbemeldte Weine heraus in die Gläser/ dessen sich die Gäste höchlich verwundern/ lacheten und waren recht guter Dinge/ versuchten auch die Weine/ und genossen derer auf Zusprechen und Versichern Fausti, daß es natürliche Weine wären/ mit grosser Begierde.

In währender solcher Kurtzweil/ nach Verfliessung dreyer Stunden/ kommt des Junckern Sohn/ der spricht zum D. Fausto: Herr Doctor/ wie muß man das verstehen/ euer Pferd frisst so unersättlich/ daß der Stallknecht betheuret/ er wollte wol zwantzig Pferd mit dem/ das es bereits gefressen hat/ füttern/ noch gleichwol will dieses alles nicht glecken/ oder helffen; ich glaube der Teuffel fresse aus ihm/ es stehet noch immer und siehet sich um/ wo mehr sey.

Dieser recht ernstlichen Wort/ wie sie der Mensch vorbrachte/ lachten sie alle/ aber Faustus noch mehr/ der daraus antwortete/ und sprach zu ihm: er sollte es nun dabey verbleiben lassen/ das Pferd hätte diese Art/ hätte vor diesesmal genug gefressen; denn sonsten würde er wol allen Habern auf dem Boden hinweg fressen/ wenn man seinen unersättlichen Magen füllen wollte. Es war aber

die-

dieſes unerſättliche Pferd ſein Geiſt Mephoſtophiles.

Mit ſolchen und dergleichen andern Kurtzweilen brachten ſie gar die Nacht hin/ daß der frühe Morgen bald begunnte anzubrechen/ da thäte D. Fauſti Pferd einen hellen lauten Schrey/ daß man es in dem gantzen Haus hören mochte. Nun/ ſagt alsbald D. Fauſtus, bin ich citiret/ ich muß fort/ und wollte alſo Abſchied nehmen/ aber die Gäſte hielten ihn auf/ da machte er an ſeinen Gürtel einen Knoten/ zu einem Andencken/ und ſagte ihnen noch ein Stündlein zu/ nach verfloſſenem dieſen aber/ fieng das Pferd abermal an zu reiben/ da wollte er kurtzum fort/ lieſſe ſich doch erbitten/ weiln er von einigem magiſchen Stuck zu erzehlen angefangen/ noch ein halbes Stündlein zu verbleiben; nach dieſes Verſtreichung/ thäte das Pferd den dritten Schrey/ da wollte ſich Fauſtus nicht länger aufhalten laſſen/ nahme ſeinen Abſchied von ihnen allen/ die ſich dann gegen ihm deß ſo unverhofften Zuſprechens wegen bedanckten/ und ihm das Geleite biß zur Hausthüre gaben/ da er dann auf ſein Pferd ſaß/ und immer die Schloſſer-Gaſſen hinauf ritte/ biß zum Stadt-Thor/ das noch nicht geöffnet war/ deſſen aber ungeachtet/ ſchwang ſich ſein Pferd mit ihm überſich in die Lufft/ daß/ die ihm nachſahen/ ihn bald aus dem Geſicht verlohren. D. Fauſtus aber kam noch bey frühem Tag in ſein voriges Logiament in der Stadt Prag.

Anmerckung.

1. In dieſer angezeigten Hiſtori fällt erſtlich zu bedencken/ daß man deß D. Fauſti bey der Gaſterey gedacht hat/ und ihn gegenwärtig zu ſeyn gewünſchet/ unangeſehen daß er zu Prag

und alſo einen fernen Weg von ihnen geweſen/ auch nicht müglich/ daß er allda in ſo kurtzer Zeit hätte zugegen ſeyn mögen; gleichwol kommet er aus Geſchwindigkeit ſeines Geiſtes dahin: aus welchem denn zu ſchlieſſen/ daß/ weilen der Teuffel alle leichtfertige Geſchwätz/ Begehren und Wünſchen der Compagnie geſehen und gehöret/ er ſolches ihr Begehren ſeinem Bundsgenoſſen dem D. Faullo, leichtlich und ſo bald werde hinterbracht haben: wie man ebenmäſſiges von Simone Mago ſchreibet daß wenn der Kayſer Nero gern hätte wiſſen wollen/ was ſeine Hauptleute von ihm ſagten/ habe er ſolches von dem Zauberer Simone zu wiſſen begehrt/ welches er auch dem Kayſer alsbald angezeiget. Dannenher nicht unbillich/ jemand dazu ſollte/ ob denn der Teuffel alles wiſſe?

Ob nun deme alſo iſt/ daß der Teuffel bißweilen weiß/ was zukünfftig iſt/ auch ſolches entweder ſelbſten/ oder auch durch ſeine Werckzeuge/ die Zauberer/ wiſſen läſſet: jedoch aber daß er nicht alles/ und was er weiß/ daß darff er nicht ſagen/ wenn GOtt nicht haben will.

Der Teuffel und ſeine Werckzeuge/ die Zauberer/ wuſten Pharaonis Traum nicht/ wie zu ſehen im 1. Buch Moſis im 41. 8. auch deß Königs Nebucadnezar nicht/ Daniel 2. v. 4. Bey der Verfolgung deß abtrünnigen zauberiſchen Kayſers Julians/ haben ſich die Chriſten in die Wälder verkrochen/ welchen Ort der Kayſer gern gewuſt hätte/ ſie alle zu haben und umzubringen/ hat auch zu dem Ende einen Geiſt ausgeſendet. Als nun derſelbe zu einem groſſen Wald kommen/ kehret er wieder um/ und ſagt daheim keine Antwort. Der Kayſer aber will wiſſen wo die Chriſten wären? Der Geiſt ſpricht: ich habe nicht können fortkommen; denn die Leute thun ſo ein ſtarckes Gebet/ das hat mich verhindert/ daß ich nicht habe weiter kommen können/ Euſeb. l. 5 de præpar.

Als Herr D. Luther im Jahr Chriſti 1521. von dem Reichstag von Worms kam und in dem Heimziehen in dem Wald bey Eyſenach aufgefangen/ und auf das Schloß Wartburg auf Befehl Hertzog Friederichs von Sachſen geführet ward/ daß er vor deß Kayſers Acht und Verfolgung ſicher wäre/ hat kein Wahrſager in Teutſch- oder Welſchland/ ob gleich viel darum erſuchet worden/ durch ſeine Teuffels-Kunſt wiſſen oder anmelden können/ an welchem Ort Lutherus ſtecken möchte oder verborgen läge/ bißLutherus zu ſeiner Zeit ſelbſt wieder hervor kommen. Diß machet/ der Teuffel hat es nicht

gekönt/und GOtt hat es nicht gewollt. Luth. Tisch-Reden/ c. 9 f. 84.

In Westphalen war ein feiner ehrlicher Bauersmann mit seinem Weibe seßhafft/ und lebte im friedlichen Ehestand. Dieser hatte auf eine Zeit sein Geldlein an kleiner Müntz in einer Schweinsblasen auf der Banck liegen / und war niemand in der Stuben als sein Weib / das Geld aber kommt hinweg; er fragt und suchet es/ kan aber nicht wissen/ wo es hingekommen. Daß ihm sein Weib solches nicht entwendet/ war er versichert/ daß es aber verschwunden / konnte er ihme nicht einbilden. In dieser Bestürtzung verlanget ihn zu wissen/ wie es zugegangen/ und wo das Geld hingekommen?

Solches zu erkundigen fragt er eine Zauberin / welche in dem nächsten Dorff mit ihrem Lügen-Kram viel Geld verdiente. Diese sagt/ daß er verziehen sollte/ sie wolte solches von ihrem Geist erkundigen: gehet darauf in den nächsten Stadel/ und befragt sich mit dem Satan/ der ihr antwortet: sie stellte sagen/ sein Weib hätte das Geld entwendet / und verzehrets mit ihrem Anhang/ dem Pfaffen in dem Dorff; es wäre aber nicht also/ sondern das Schwein hätte es samt der Schweinsblasen gefressen. (Daß dieses leichtlich seyn können/ wird der glauben/ welcher in Westphalen gewesen / und gesehen/ daß Stuben und Stall der Orten nit sonders unterschieden seynd.)

Dieses verhielte die Vettel dem Bauersmann / und sagt ihm/ wie seine Ehebrecherin auch eine Diebin wäre/ u. s. w. Es hatte sich aber (sonder Zweiffel aus GOttes Schickung) zugetragen / daß ein armer Taglöhner in besagtem Stadel geschlaffen/ und als die Hexe mit ihrem Beitergesind gered't / erwacht/ und den Betrug verstanden. Dieser kame zu dem betrübten und auf Rache bedachten Bauren/ und erzehlte ihm was er ungefehr vernommen; mit Beyrathen/ der Bauer sollte das Schwein schlachten / weil es vielleicht sonsten sterben würde/ u. dadurch erfahren/ ob die Zauberin oder er die Warheit sage.

Der Bauersmann erfreuet sich über solcher Zeitung / weil er sein Weib lieb/ und nit Ursach hatte/ sie in so böses Verdacht zu halten/ schlachtet alsobald das Schwein/ u. findet sein Geld in der Schweinsblase/ wie er solches verloren. Hierauf ergrimmet er über die alte Hexe/ welche ihm leichtlich einen Todschlag hätte sollen begehen machen/ und meldet der Obrigkeit eine Zauberin trüglichen Gewerb an/ welche sie in Verhafft nehmen und nach Beglaubung der Anklage/ lebendig verbrennen lassen.

Da

Daß nun dieser Lügen-Geist nicht gewust/ daß der Taglöhner in dem Stadel geschlaffen/ welches er doch wissen können/ ist gar vermuthlich; denn er sonsten wol gedencken sollen/ wie dieser seine Unglücks-Stifftung/ indem er das ehrliche Weib/ und den Geistlichen im Dorff/ um Ehr/ Leid und Leben/ ja den Mann in des Henckers Hände bringen wollen/ u.s.f. würde ruckgängig machen. Dn. Harsd part. 6. Theatr. Tragic. Hist. 46.

II. Darnach und überdas wird auch in der Histori deß Dr. Fausti unersättlichen Pferdes gedacht/ welches ebenmässig von andern Schwartzkünstlern erzehlet wird.

Von dem Thum-Pfaffen Antonio Moro schreibt man/ daß als ein vornehmer Abbt nacher Halberstadt kommen/ und in den Kloster seine Einkehr genommen/ habe deß Abbts Hofmeister im Stall ein schönes Neapolitanisches Pferd ersehen/ welches er bey sich mehr als für 100. Cronen geästimiret. Nach diesem nun als solches der Hofmeister dem Abbt hinterbracht/ hatte er ein sonderliches Verlangen/ welchem es auch Morus bey der Abbtin verehret/ der es denn mit grossen Freuden angenommen: aber es fraß so wol unter Weges/ als daheim und zu Hause/ so viel/ daß es nicht zu glauben war; wie denn deßwegen dem Moro dieses durch Schreiben zu erkennen gegeben/ und hierauf seine Antwort und guten Rath zu wissen verlanget; deme aber der Schwartzkünstler Morus wieder zugeschrieben: es wäre gar kein Wunder/ daß das Pferd viel frässe/ weiln es ohne Zweiffel wisse/ daß es einen reichen Herrn habe; so er aber je vermeyne/ es frässe ihm zu viel Habern/ so solte ers auf die Weyde schlagen.

Da nun dieses auch geschahe/ hatte das Pferd inner wenigen Stunden bey die zwey Tagwerck Wiesen abgefressen/ darob denn der Abbt noch hefftiger erschrocken/ und vermeynet/ wenn er ein solch Pferd nur ein Jahr lang sollte haben/ es zehrete das gantze Closter-Einkommen auf; schickte es derhalben dem Moro wiederum zu. Da aber dieser/ deme es ist anbefohlen worden/ auf das Pferd gesessen/ und etwan auf den halben Weg kommen/ ist das Pferd unter ihm verschwunden/ und in die Lufft gefahren/ mit höchstem Erstaunen dessen/ der es geritten. Und bey seiner Heimkunfft fande man alles/ so man die gantze Zeit über an dem Pferd verfüttert/ wiederum da und zugegen. Aus welchem denn der Abbt leichtlich schliessen und ermessen kunnte/ was für eine Schalckheit ihme Morus mit dem Pferd bewiesen hätte.

Das acht und dreyſſigſte Capitel.

D. Fauſtus verſchafft durch ſeine Kunſt/ daß die blöckenden Kühe ſtille werden und verſtummen.

ES kame auf eine Zeiſt D. Fauſtus auch in die Stadt Hailbrunn/ allwo er etliche Wochen lang gedachte zu verbleiben / und hatte ſeine Wohnung bey einem Burger/ der Breunle genannt/ der dem die kurtzweilige Poſſen und Abentheuer D. Fauſti wol leiden mochte: zu dieſem kamen auch andere gute Freunde und Bekandten/ welche faſt täglich miteinander zecheten und ſpieleten.

Auf einen Tag aber/ nachdem D. Fauſtus einen guten Rauſch getruncken hatte/ und die gute Geſellſchafft noch bey einander war/ triebe um die Abends-Zeit der Hirt die Kühe eben bey D. Fauſti Wohnung vorbey/ die hatten nun ihrer Gewonheit nach ein groſſes Geplerr und Blöcken / welches ihnen allen / ſonderlich dem D. Fauſto verdrießlich zu hören geweſen/ der denn/ als er zum Fenſter hinaus geſehen/ und wargenommen / daß des Blöckens noch lang kein Aufhören ſeyn würde/ zu der Compagnie geſagt / ich kan und mag dieſem Blöcken der Kühe nicht länger zuhören / ſie machen mich vorhin ungedultig / was gilts / ich will ihnen ſolches vertreiben/ daß ihr alle miteinander daran zu lachen haben werdet.

Alſobald verſchaffet er durch Sprechung etlicher Worte/ daß die blöckenden Kühe mit einander verſtummten und ſtille wurden / ja alleſamt die Mäuler aufgeſperret hatten/ und alſo nach ihren Ställen zu giengen; deſſen denn die Compagnie ſehr lachen

mute

ie Viehe Mägde aber erſchracken ſehr dar-
nd ſprach je eine zur andern: Elß/ Amel/ hat
:h auch ein aufgeſperrtes Maul? auweh was
geſchehen?

Anmerckung.

wünſchen wäre es freylich / daß er nur allein dieſe
kömmt hätte / und mit ihm alſo abgeſtorben wäre;
ezeuget die Erfahrung / daß noch heutiges Tages
Leute ſonderbare Wörter und Seegen erdacht/ dar-
n Hunden / wie auch andern Thieren / die
zu ſtopffen / daß ſie weder bellen noch beiſſen
damit ſie alſo ungehindert ihre Diebſtücke ins Werck
en: welche Kunſt den Räubern und Dieben ſonder-
ot iſt.
vornehmer Mann hatte einen Hund/ welchen er dar
r böß/ und mit Bellen und Anfallen der Leute gar un-
ware/ an die Ketten legen laſſen. Zu dieſem kommt
dter / und der Zauberey halber ſehr verdächtiger
ähmet ſich/ der Hund könne ihn weder anbellen noch
enn er ihm gleich die Hände in den Rachen ſtoſſe/ und
rauf einen faſt lächerlichen Spruch/ den der Herr
n und verſtehen können / mit halb leiſen Worten
/ und hält drüber die Hand dem Hund hin in ſeinen
ſt aber von demſelben weder angebollen noch verle-
t.
r Herr das gehört und geſehen/ iſt er darüber erarim-
hat im Zorn zum Hund geſprochen: Hund/ verrichte
Welches der Hund auch gethan/ und dieſen Hexen-
gebiſſen/ daß er lange Zeit am Schaden zu arbeiten
Gewerb vom Leut und Vieh beſegnen/ p. 90.
wenn man ſolch Geſind ängſtiget/ thun ſie die Kunſt
ſ/ und daran hat der Teuffel ſeine Kurtzweil.
ume auf eine Zeit ein Schäfer in eines Edelmanns
ge Bottſchafft von ſeinen Juncken auszurichten.
er wol ſeyn/ daß der Schäfer Urſache zu Unwillen
/ jedoch aber ſich deſſen nicht dörffen mercken laſſen/
ß in der Kuchen/ und Frühſtückte/ ſeinen Weeg wie-
auſe zu nehmen; warff ihr etliche den Jagdhunden/ ſo

eben dazumal in der Kuchen umliessen/ etliche Bissen Brod dar und sprach darzu: nun fangt mir Haasen.

Der Edelmann ritte aus auf das Jagen/ wie es denn seine fast tägliche Gewonheit war; aber er muste sehen/ daß das Windspiel die Haasen mit dem Maul überwarffe/ jedoch keinen fassen kunnte. Er klagt solches zu Hause/ da erinnerte sich die Köchin der Wort deß Schäfers. Der Edelmann reitet ihm zugefallen/ findet ihn auf dem Feld/ zucket seinen Pistol/ der Diener ingleichen/ der Schäfer sollte sterben: da thäte er die Kunst auf; und hätte der Edelmann nicht alsobald auf demselbigen Feld einen Haasen gefangen/ sollte der Diener/ der annoch bey dem Schäfer hielte/ ihm den Buckel lausen so lang/ biß dem Windspiel geholffen würde.

Ich weiß mich zu erinnern/ schreibt erstgedachter Gerech. daß Anno 1019. ein reicher und geachter Mann/ in Beysein vieler ehrlicher Leute sich nicht gescheuet zu rühmen/ er wolle einem Ochsen nur ein oder zwey Wort in ein Ohr sagen/ so müste er von dannen in eine nächst dabey gelegene Stadt (war ungefehr fünff Stund Weges) oder an das Ort wohin man wolle/ ohne einigen Treiber/ seine Straß für sich gehen/ für das Haus das man ihm nennen oder bestimmen werde/ und sagte darbey/ man sollte dem Ochsen ein Kind zugeben/ das den Weg nicht wüste/ und auch nie gegangen seye/ so werde dasselbige Kind mit dem Ochsen dahin kommen/ und denn der Sache Zeugnus geben können/ daß es also ergangen sey.

Daß aber solches gebürlich und natürlich zugehe/ wird niemand mich bereden können/ aber wol/ daß eines wie das ander/ durch Hülffe und Mitwürckung deß Teuffels verhandelt werde/ u. s. w.

Grillandus meldet qu. de Sortileg. n. 3. daß zu Pabst Hadriani deß Sechsten Zeiten ein Beschwörer so ein Griech/ zu Rom einen wilden Ochsen beschworen/ daß er sich an einen kleinen gedreheten Faden gedultig führen lassen/ in die vier oder fünff Meil Weegs.

Silius Italicus schreibet von einem solchen Beschwörer Namens Harcalo welcher die grim̃igen Löwen beschwören können/ daß sie nicht schaden/ sondern er sie unverletzt angreiffen mögen.

II. Darnach und fürs ander/ gehöret hieher auch das Schlangenbeschwören und bannen/ daß sie ihren Gifft ins Wut fahren lassen/ von einem Ort zum andern weichen/ oder zusammen kom̃en müssen. Dieses Beschwören aber ist ein recht

Hexen-Zauber-und Teuffelswerck / es geſchehe gleich welcher Geſtalt es wolle. Maſſen denn unter dieſem unterſchiedene Species und Arten der Zauberey / von GOtt dem HErrn die Beſchwörer mit Namen geſetzet worden / wie zu ſehen im 5. B. M. 18. v. 10. 11. Jngleichen da der König und Prophet David in 58. Pſ. v. 6. der Schlangen Beſchwörer gedencket / da nennet er ſie Zauberer. Uber welche Wort des Pſalm alſo Hr. Joh. Henr. Urſinus gloſſiret: die alte Zauberer / ſpricht er / haben ihre Segen gehabt / damit ſie den Schlangen das Maul gehemmet / oder gar zerreiſſen können / daß ſie nicht haben ſtechen mögen.

Jn ihrem Hebammen-Buch erzehlet die Fr. Louyſe Bourgeois, p. 179. eine denckwürdige Geſchicht / die ſie von einem glaubwürdigen Mann gehöret / welcher betheuret / daß ſolches die Warheit / und ers mit ſeinen Augen geſehen hätte / nemlich / als er zu Straßburg geweſen / wäre er verſtändigt worden / wie zwey Meil Weges von dannen auf einem Dorff ein Weib wären deren Mann / als er im Weingarten gehackt / hätte ſie das Gras oder Unkraut vor ihm heraus rauffen müſſen. Damit ſie nun dieſer Arbeit deſto beſſer abwarten möchte / hat ſie ihr Kind mit ihr hinaus genommen / und als ſie dieſes geſäuget / hätte ſie ſolches auf ein Küſſen geleget / und ſchlaffen laſſen / ſie aber wäre indeſſen mit ihrer Arbeit fortgefahren.

Eines Tags begab ſichs / daß ihr Kind aus dem Schlaff erwachte; damit ſie nun ſolches ſtillen und wieder einſchläfern möchte / gabe ſie ihm zu tuncken / und in dem Säugen entſchlieff ſie zugleich. Und als in dem Schlaff die Brustwartze dem Kind aus dem Mund kam / und ihr ſolcher Geſtalt der Buſen eröffnet und die Brüſte entblöſſet blieben / iſt ihr dieſes nicht gering Unheil begegnet: denn eine Schlang ſchlichte ſittiglich herbey / ergriffe ſolche Brustwartzen der Frauen / und fieng an zu ſaugen / und weiln ſie vielleicht niemaln ſo lieblich Ding geſchmecket hatte / nahme ſie ihr vor / ſolche nit ſobald zu verlaſſen.

Als aber das arme Weib erwachte / und dieſe Peſtilentz an der Bruſt hangen ſahe / iſt ſie dermaſſen erſtaunet / daß ſie für Schrecken möchte geſtorben ſeyn. Sie ſchrye zwar ihrem Mann zu / aber als der herbey kame / und dieß Spectacul erſahe / iſt er darüber nicht weniger erſchrocken als das Weib. Doch nahme er das Kind / und führte die arme erſchrockene Frau mit ſich heim nach Hauß / und hörſte ihrer keines das loſe Thier anrühren.

Er ließ einen Medicum holen / einen feinen gelehrten Mann / der wandte allen müglichen Fleiß an / und gebrauchte

viel Mittel diesen ungebetenen Gast abzutreiben; letzlich auch/ da er sahe/ daß die äusserste Mittel nichts verfangen wollten/ ist er zu Rath worden/ dem Weibe solche Sachen einzugeben/ die die Milch ändern/ und den süssen Geschmack in bitter verwandeln sollten: allein man thate was man wollte/ ists doch unmöglich gewesen/ dieses böse Thier dahin zu bringen/ daß es die Wartzen fahren liesse.

Man hatte sich zu befahren/ sollte man solchem etwas Leydes thun/ daß es die Frau beissen/ und das Gifft ihr in die Brust schiessen möchte zu ihrem ungezweiffelten Verderben. Also hat diß arme Weib diese Bestien/ gleichsam angehefftet/ wol in die zehen Monat herum tragen müssen; welche Zeit über die Schlang so lang und dick worden/ und dermassen zugenommen/ daß sie solche in einer Handzwehlen am Hals tragen müssen. Die Milch/ welche sonsten den beyden Brüsten zugelauffen/ hat sich allein zu dieser gewandt/ daran die Schlang erstmals zu fangen angefangen.

Wie nun gantz und gar das arme Weib der Schlangen nicht loß kommen können/ ist sie endlich beredet worden/ zu einem Schlangen-Beschwörer zu gehen/ mit Namen Bariller, welcher ihr verheissen/ er wollte ihr dieses unangenehmen Gastes eher denn inner einer Viertelstund abhelffen/ ohne einigen ihren Widerwillen und Schaden: hierauf hieß er sie einen Trunck Wein thun/ und ein wenig ruhen. Unterdessen machte er einen Creyß fieng darnach an etliche gewisse Wort zu sprechen; alsobald kamen drey oder vier andere Schlangen/ welche er unter seinem Tisch zu ernähren pflegte hervor/ und giengen in den Creyß: der Beschwörer fuhr fort/ und sagte wiederum etwas darauf die/ so der Frauen so lang an der Brust gehangen/ dieselbe verlassen/ und mit den andern zugleich herum gesprungen.

Der Mann/ so sie beschworen/ ergriffe sie/ steckte ihr ein Stücklein Scharlach in den Rachen/ brache ihr darnach die Zähne aus: die gute Frau/ nachdem sie sich dieses schnöden Gasts entlediget befunde/ und dieses alles sahe/ machet eilends ihren Busen zu/ und wollte davon lauffen. Aber der Beschwörer hielte sie auf/ und versicherte sie/ daß die Schlang ihrer nicht mehr begehren würde/ sondern sie müsse sich mit den andern an ihren geweisten Ort hin begeben.

Gleichwol ist auch dieses darbey zu mercken/ daß solche Schlangen-Beschwörer und Zauberer zuweilen durch eben

die

die gebannten Schlangen und Nattern Schaden nehmen/ oder wol gar umgebracht werden/ wie unter andern Bodinus Daemonom. Teutſch/ p. 87. eines ſolchen gedencket/ der ſich zu Saltzburg aufgehalten/ und ſich offtmals erboten hat/ er könnte und wollte alle Schlangen in der Nähe auf eine Meilwegs/ in eine Gruben zuſammen bringen/ und tödten.

Wie er ſich nun ſolches eines Tags unterſtehet/ und eine unzählige Menge der Schlangen zuſammen kommen waren/ da findet ſich zuletzt eine alte und groſſe Schlange: wie er dieſe nun auch in die Grube zaubern will/ widerſetzet ſie ſich/ fähret auf/ umringet und umfängt den Beſchwörer/ wie ein Gürtel/ gehet und ſchleppet ihn mit in die Grube/ und tödtete ihn.

Aus welchem erſcheinet/ ſpricht ermeldter Bodinus, daß daß nicht nur durch Krafft der Wort/ immaſſen von dem Wort Hypokindox Theophraſtus Paracelſus ungeheut geſchrieben; noch auch der Wort aus dem ein und neuntzigſten Pſalm/ und andier gebrauchter Characteren/ verrichtet werden. Denn wie hätten die Schlangen eines Menſchen Stimm auf eine Meile herum hören können? ſonderlich/ weil ſie tieff in der Erden verſteckt liegen? derowegen ſo iſt es nur deß Teufels Werck/ und die Schlange der Teuffel ſelbſt geweſen/ der auf ſolche Weiſe ſeinen Dien er pflegt zu lohnen.

Beſſer iſt es mit jenem Beſchwören ergangen jenem Legaten von Cypern/ deſſen Plinius gedencket/ ſo Exagon geheiſſen. Dieſer hat dem Rath zu Rom zu gefallen ſich nackend ausgezogen/ und in ein Faß lebendiger Schlangen werffen laſſen/ welche er alsbald beſchworen hatte/ daß ſie ihn nicht könnten beſchädigen/ ſondern haben ihn mit ihren Zungen geleckt und alſo geſchmeichelt.

Das neun und dreyſſigſte Capitel.

D. Fauſtus ergreifft einen Regenbogen mit der Hand.

ES verreißten etliche Kauffleute mit D. Fauſto hinab gen Franckfurt auf die Meſſe/ und kamen bey dem Ottenwald Abends in ein Städlein/ Boxberg/ an; nun lage auf einem Berg daſelbſt ein Schloß/ auf welchem ein Vogt war/ der ein Ver-

wandter eines Kauffmanns mit unter der Compagnie war/ dieſer/ als er gerne ſeinem Vettern eine Ehre erweiſen wollte/ beruffte er die gantze Geſellſchafft folgenden Tags zu ſich auf das Schloß/ ſo ziemlich hoch lage/ und tractirte ſie nach beſtem Vermögen.

Da ſie nun einander mit dem Trunck ziemlich zugeſetzet hatten/ und allbereit Abſchied nehmen wollten/ weil es ausſahe/ als ob auf den Regen ein ander Wetter kommen wollte/ ſpricht einer unter der Geſellſchafft/ der indeſſen zum Fenſter hinaus geſehen: nein/ nein/ es hat keine Noth deß Regenwetters halber/ es ſtehet ein ſchöner Regenbogen am Himmel.

Da D. Fauſtus das vernahme/ ſtund er vom Tiſch auf/ gieng zum Fenſter/ ſahe hinaus/ und ſagte: was ſoll es gelten/ ich will mit meiner Hand dieſen Regenbogen ergreiffen? die andern/ denen die Kunſt D. Faulli nicht ſo gar bekannt war/ da ſie ſolches hörten/ lieffen ſie ſämtlich vom Tiſch/ dieſem unmüglichen Dinge zuzuſehen: denn der Regenbogen ſtunde noch weit von dar/ um die Gegend Vorberherum. Bald aber ſtrecket D. Fauſtus ſeine Hand aus/ und ſiehe/ da gienge der Regenboge über dem Städtlein her/ gegen dem Schloß zu/ biß an das Fenſter; daß alſo D. Fauſtus den Regenbogen mit der Hand augenſcheinlich faſſete/ und gleichſam hielte. Sagte auch darauf/ ſo die Herrn wollten zuſehen/ ſo wolte er auf dieſen Regenbogen ſitzen/ und darvon fahren: aber ſie wollten nicht/ und baten darfür. Zur Stund zog Fauſtus die Hand ab/ da ſchnellte der Regenbogen hinweg/ und ſtunde wiederum wie zuvor/ an ſeinem Ort.

Anmer-

Anmerckung.

I. Nachdem nun Zoroastres, der erste Schwartzkünstler nach vieler gelehrten Meynung einen Bund mit dem Teuffel aufgerichtet hatte/ verhieſſe ihm der Teuffel unmügliche Dinge zu verbringen/ die er ausrichten werde/ unter welchen auch dieſes mit ware/ daß er ſagte wenn er ihm würde folgen/ ſo wolle er ihn die Kunſt lehren/ daß die Creaturen ihm gehorſamen und ausrichten ſollten/ was er ihnen nur würde gebieten und befehlen/ ob ſchon ſolches in ihrer natürlichen Krafft nicht ſeye: wie der Mond ſollte verfinſtert/ die flieſſende Waſſer ſtehend werden/ er ſollte die Sternen und anders mehr zu ſich ziehen können/ u. ſ. f.

So nun dieſes dem Zoroastri durch die Hülffe deß Teuffels müglich geweſen/ wie er denn dieſes und anders vollbracht hat; warum ſollte denn ein ſolches dem D. Fauſto unmüglich geweſen ſeyn? Allein daß ſolches natürlicher Weiſe nicht zugangen ſeye/ kan ein jeder Verſtändiger ſelbſt ermeſſen.

Denn den Regenbogen ergreiffen/ deß Himmels-Lauff anhalten/ oder wie der Jeſuit Serarius an einem Ort geſchrieben: der Teuffel kan durch natürliche Urſachen machen/ daß der Himmel und die Sternen ſtill ſtehen/ dieſes alles ſeynd Göttliche Wunderwercke/ welche der Teuffel und ſeine Werckzeuge/ die Zauberer nicht thun und zu Werck richten können/ ob ſie ſichs ſchon rühmen.

Wiewol gleichfalls nicht zu verneinen iſt/ daß der Satan gleichwol durch GOttes Verhängnus und Zulaſſung viel wunderliches und ſeltzames verbringen und practiciren mag/ deſſen Urſach/ Art und Weiſe auch die ſcharffſinnigſten Menſchen nicht ergründen und ausſinnen mögen; entweder daß er durch Behendigkeit etwas darſtellet/ daß es das Anſehen hat/ als wenn es ſelbſten gemacht und erſchaffen hätte/ wie er durch die Zauberer in Egypten gethan/ da deren Stäbe zu Schlangen worden/ da ſie Fröſche gemacht/ wie Moyſes Exodi 7 v. 12.

Oder aber es ſeynd nur Verblendungen geweſen/ daß der Teuffel frommer und böſer Leute Geſichte verblendet/ daß ſie meynen/ ſie ſehen diß und das/ und iſt doch nichts daran. Ja ſeynd derowegen deß Teuffels und der Zauberer Wunder meiſtentheils lauter Gauckelpoſſen und Verblendungen.

II. Den Regenbogen betreffend/ haben die heydniſche Philoſophi kaum ausſinnen können/ was der ſey/ und wie es zugehe/ daß er allemal gegen der Sonnen/ und gemeiniglich gegen dem

Mor-

Morgen/wenn die Sonn gegen dem Abend iſt/ſiehe; item/daß er nur halb rund ſeye? Etliche nun haben gelaget / es komme darvon/ daß die holen Wolcken den Strahl von der Sonnen zuruck ſtoſſen/ gegen die Sonne/ ſo breche ſie alsdenn derſelbe/ und mache einen ſolchen Bogen von mancherley Farben. Andere geben vor/ wo der Hitzthau von der Sonnen gehet/ und ſich in den Lüfften weitet/ biß er zu einem Gewölck wird/ ſo geſchehets/ daß die Sonne zwerchs ſcheinet/ als verwandelt ſich das Gewölck nach den vier Elementen. Die Grüne hat er von dem Waſſer/ das Blau nach der Lufft/ die Röthe nach dem Feuer/ die Braune nach der Erden.

Etliche ſagen/ der Regenbogen habe ſechſerley Farben/ als die grüne/ rothe/ blaue/ leibfarb/ geel und braun. Johannes der Theologus in ſeiner Offenbahrung im vierdten Capitel ſpricht: wenn der Regenbogen am Himmel ſtehet/ und regnet braun/ ſo ſeye es herum feurig.

Andere ſagen/ und zwar etwas beſſer/ wenn die Sonne ihre Radios, ihre Strahlen/ Schein und Glantz herab läſſet/ und ſich leget gegen den wäſſerichten Wolcken/ ſo entſpringe ein Regenbogen mit ſeinen unterſchiedenen Farben.

Es ſey aber mit ihm wie es wolle/ ſo bezeuget doch die heilige Schrifft/ daß er ſey ein Bund-Zeichen/ welches GOtt in die Wolcken geleget/ zum Zeugnus/ daß hinfüro nicht mehr eine ſolche Sündfluth kommen ſolle/ wie zu Noha Zeiten geſchehen iſt/ die alles Fleiſch verderbete: und zeiget dannoch bey ſeinem Bund zu eben an/ daß endlich die Welt in der letzten Straffe durch das Feuer ſoll verbrennet und zerſchmeltzet/ wie hiervon S. Petrus ſpricht/ in der andern Epiſtel am dritten Capitel: die Himmel aber die jetzt ſeynd/ und die Erde/ ſeynd durch ſein Wort erhalten/ daß ſie zum Feuer behalten werden am Tage deß Gerichts/ und Verdammnus der gottloſen Menſchen/ und Er wolle alsdenn Himmel und Erden wiederum verneuen und herrlicher machen.

Was denn belanget die Farben deß Regenbogens/ davon ſpricht Syrach/ im drey und viertzigſten Capitel/ v. 6. alſo: Siehe den Regenbogen an/ und lobe den/ der ihn gemacht hat/ denn er hat ſehr ſchöne Farben. Dieſe Farben aber deuten etliche alſo aus. Die blaue Farb/ als die Lufft/ zeiget die Zierde deß Himmels an/ wie herrlich GOTT ſeinen Stul gebauet und gezieret hat/ gleich als mit einem ſchönen blauen Umhang; und ſo offt wir das Blau am Regenbogen ſehen/ ſollen wir

wir uns der Ewigen erinnern. Die rothe Farben bedeutet den Zorn GOttes / den er vor der Sündfluth / auch zu Sodoma und Gomorra / über die Halsstarrige und Unbußfertige hat ergehen lassen / und mit einem Feuerregen solche Gegend gar ausgetilget; diese Farb wird sich auch am Jüngsten Tag äussern / wenn der HErr kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Die grüne Farb bedeutet den Untergang der ersten Welt mit der Sündfluth; denn wie mans siehet / so ist das gantze Meer grünlicht anzuschauen. Die braune Farb bedeutet das Erdreich / oder den Menschen / der aus der Erden erschaffen ist.

Letzlich ist auch dieses nicht in Vergessenheit zu stellen / daß hierüber etliche unter den Gelehrten nicht einig sind / sondern behaupten wollen / daß der Regenbogen seye von der Sündflut schon gewesen: denn habe GOtt Sonn / Mond und die Sternen erschaffen / so seye ohne Zweiffel der Regenbogen auch darunter gewesen; zu welchem Ende sie die Gloß im Propheten Joel am andern und Matthäi am vier und zwantzigsten anziehen / daß alle Elementen deß Himmels vergehen werden / so GOtt geschaffen habe / worunter denn auch der Regenbogen seye: Andere nicht minder Gelehrte sagen hergegen nein darzu / und bleiben schnurstracks bey dem klaren Text / Genes. 9. daß GOtt der HErr damals allererst nach der Sündfluth den Regenbogen an den Himmel zu einem Bund und Gnaden-Zeichen gestellet habe.

Das viertzigste Capitel.

D. Faustus verzaubert einen groben Bauern / der in die Stadt gefahren / und Faustum nicht auf dem ledigen Wagen sitzen lassen wollen / die Räder von dem Wagen in die Lufft.

IN der Stadt Braunschweig wohnete ein vornehmer von Adel / der an der Schwindsucht kranck lange Zeit darnieder gelegen / und ob er wohl alle in- und ausser der Stadt befindliche Aertzte zu sich erfordert / wollte doch nichts nicht / wie zwar insgemein zu geschehen pflegt / verhelffen; weil

weil denn alle natürliche Mittel vergebens und umsonſt/ wollte er ſich endlich auch der Magiſchen Cur deß damals in der Nähe auf einem Schloß ſich aufhaltenden D. Fauſti, auf Beyrathen eines guten Freundes/untergeben: beruffte ihn demnach ſchrifftlich/ und mit Verſprechung einer reichlichen Belohnung/wo er ihm helffen werde/ zu ſich.

D. Fauſtus ſandte den Boten gleich wiederum zuruck/ und verſichert dieſen Beamten/ daß er bald kommen/ und ſich nicht ſäumen wollte: und ob er wol gute Gelegenheit von dem Herrn des Schloſſes/ zu reiten als zu fahren hatte/ wolte er doch lieber/ maſſen auch ſonſten ſeine Gewonheit war/ zu Fuß gehen. Als er nun von ferne der Stadt anſichtig ward/ ward er gleich hinter ihm nahe eines Baurē gewar/ der einen leeren Wagen/ mit vier Roſſen beſpannet/ hatte/ und ebenermaſſen der Stadt zufahren wolte/ dieſen Bauren nun ſprache D. Fauſtus mit guten Worten an/ er ſolte ihn auf den leeren Wagen ſitzen laſſen/ und ihn/ weil er faſt müde wäre/ führen biß an das Stadt Thor; welches ihm aber der Bauer abſchlug/ ſagend/ er würde ohne das genug aus der Stadt zu führen haben/ wolte nicht erſt ſich mit ihm verweilen u. ihn aufſetzen: wiewol es dem D. Fauſto nicht Ernſt ware/ ſondern thäte nur einen Verſuch/ ob der Baur ſo dienſthafft ſeyn würde. Dem D. Fauſto aber thäte dieſe grobe Weiſe/ und unbillliche Antwort deß Bauren ſehr wehe/ gedachte bey ſich ſelbſt har: du grober Eſel/ du muſt mir herhalten/ ich will dich mit gleicher Münz bezahlen/ thuſt du ſolches einem Fremden/ was wirſt du ſonſten thun/ alſobald ſpricht er etliche Wort/ da ſpringen die vier Räder zugleich vom Wagen/ u. fuhren zuſehend in die Luft

hi

hinweg/gleichermassen fielen auch die Pferde nieder/ als wären sie vom Hagel getroffen worden/und regten sich nicht mehr. Dieses nun der Bauer sehende/ erschracke er/ wie leicht zu glauben/von Hertzen/weinete / und bate mit aufgehabenen Händen den D. Faustum er solte ihm Gnade erweisen/er wüste wol/ daß er sich grob an ihm/ als einem Fremden/erzeiget hätte/allein er wolte es nicht mehr thun/u. s. w.

Was sollte nun D. Faustus thun? er sagte/ ja du grober Gesell/thue es hinfüro keinem mehr/ was du mir gethan hast/ich wil dißmal deiner verschonen: damit du aber nicht gar leer ausgehest/ und zugleich ein Andencken haben mögest/ andere Fremde nicht solcher Gestalt zu tractiren/ so nimm das Erdreich unter deinen Rossen/ werffe es alsobald auf sie; der Bauer gehorchet dem Fausto und wirfft die Erden auf sie/ also bald richteten sie sich wieder auf: aber/ also fuhr D. Faustus fort/deine Räder wiederum zu überkommen/ so gehe gleich der Stadt zu/ und bey den vier Thoren wirst du ein jegliches Rad finden und antreffen. Brachte also der Bauer den halben Tag zu/ biß er seine Räder bekam.

Anmerckung.

1. Es fraget sich aber allhier gleich Anfangs / ob dieser windsüchtige Edelmann recht gethan habe/ daß er sich/ da keine natürliche Cur verfangen wollen/ der ohne Zweiffel bestreyeten zauberischen/oder wie mans sonst lieber aussprechen will/ der Magischen Cur D. Fausti untergeben? oder/ ob noch heutiges Tags ein rechtschaffener Christ mit gutem Gewissen/ der Zauberer und Hexen zauberische und abergläubige Mittel / auf den Nothfall könne gebrauchen?

Bodin Dæmon. Teutsch/ p. 157. M. B. Waldschid. Pyth. Lud. p. 315 und sonderlich M. Freudius in Gewiss. Fe. von Zaub. p. 427. beantworten solche Frage mit nein. Denn daß kein rechtschaffener Christ mit gutem Gewissen solche zauberische/ oder glaubische Artzneyen und Mittel gebrauchen köñe und soll/

ist

iſt daher offenbar/weiln 1. dieſes wider Gottes ausdrücklichen Befehl; denn wie GOtt alle Weiſſager/Zeichendeuter/Zauberer/ Beſchwörer/ als einen Greuel für ihm verbotten / alſo hat Er auch dieſelbe um Rath zu fragen und deren Mittel zu gebrauchen/ ebenmäſſig ausdrücklich verbotten im dritten Buch Moſ. im 19. v. 31. hat ingleichen diejenigen / ſo ſolche Zauberräthe und Mittel gebrauchen / aus ſeinem Volck auszurotten gedrohet/ im zwantzigſten Capitel gedachtes Orts/ verſ. 6. Eben dieſes beſtättiget auch der Apoſtel Petrus da er in der Epiſtel an die Römer im erſten Cap. v. 32. insgemein ſagt/ daß nicht allein des Todes würdig ſeyn die/ ſo ſchändliche Sünden Greuel thun/ ſondern auch die/ ſo Gefallen haben an denen/ die es thun. Nun aber iſt Zauberey ein Werck des Todes ja würdig und ſchuldig; die denn darein verwilligen oder Gefallen daran haben/ und dadurch ſich wollen geholffen haben/müſſen ja nach den klaren Worten deß Apoſtels auch des Todes würdig ſeyn. Denn wie kan einer bey ſeiner oder der ſeinigen Kranckheit und Leibs-Gebrechen/die Hexen und Zauberer conſuliren und Rathfragen/ ohne ihre Einwilligung?

Zum andern ſo verſündigen ſich alle die/ ſo zu den Zauberern und Hexen lauffen/ am allerſchändlichſten 1. an GOtt und ſeinem Wort ungemein: denn ſie lieben fürchten/ und ehren GOtt und ſein Wort nicht/ weil ſie ſeine Gebot nicht halten/ Johan. 14. v. 21. in der Noth ihn nicht anruffen/ Pſalm 50. v. 15. Sie verſündigen ſich inſonderheit 2. an GOTT dem Vatter: denn ſie erkennen/ehren und halten Ihn nicht für ihren Vatter. Wer aus GOTT geboren iſt / der thut nicht Sünde. Daran wird es offenbar/ welche die Kinder GOttes und Kinder deß Teuffels ſeynd / 1. Johan. 3. v. 9. 10. Wenn du Zaubermittel braucheſt/ ſo thuſt du Sünde/ thuſt unrecht darum ſo biſt du nicht GOttes Kind. Biſt du nicht GOttes Kind ſo biſt du gewiß deß Teuffels Kind. Sie verſündigen ſich 3. an ihrem Erlöſer JEſu Chriſto: denn dieſer iſt kommen/ daß er die Wercke deß Teuffels zerſtöre/ 1. Joh. 3. v. 8. durch die Zaubermittel aber wird des Teuffels Reich aufgerichtet/ geheeget und gepflantzet. Sie verſündigen ſich 4. an dem Heiligen Geiſt; denn ſie weichen von ihm zum böſen Geiſt / indem ſie den Zauberern nachlauffen/ Levit. 20. v. 6. Sie verſündigen ſich 5. an den heiligen Sacramenten / inſonderlich der heiligen Tauffe/darum ſie GOtt mit Leib und Seel ſich ergeben/ und einen Bund deß guten Gewiſſens mit

aufgerichtet/dargegen dem Teuffel/ und allen seinen Wercken und Wesen abgesagt. Solchen Bund brechen sie/ wenn sie Zauberer und Wahrsager rahtfragen/sich zum Teuffel wenden/seiner Wercke und Wesen gebrauchen. Sie sündigen auch wider ihren Christlichen Glauben. Den der wahre Christliche Glaube ist eine hertzliche Zuversicht an den einigen wesentlichen GOtt/Vatter Sohn und H. Geist/sich auf denselbigen verlassend/daß er allein in allen Nöthen helffen könne/ weil er allein allweis/ allein allwissend/allein allmächtig. Wo solche Zuversicht ist/da ist ein rechter Glaube/ wo solche nicht ist/ da ist kein rechter Glaube nicht. Solche Zuversicht haben sie nicht/wenn sie dem Teuffel und seinen Werckzeugen nachlauffen. Denn wenn sie recht glaubeten/ daß ein GOtt in der Christenheit wäre/was dörffen sie zu denen lauffen/ die all ihre Kunst und Hülffe vom Teuffel haben? Sie sündigen 7. wider die Göttliche Mittel/ so GOtt verordnet. GOtt der HErr hat uns diese Ordnung in seinem Wort vorgeschrieben/ daß/ wenn wir in Nöthen Leibes und der Seelen gerathen/ wir erstlich erkennen sollen/ woher solche Noht komme? nemlich von wegen der Sünde: darnach wahre Reu und Leid über unsere Sünden haben/ GOtt um Vergebung derselben anruffen. Denn auch ordentliche Artzney-Mittel gebrauchen/nach der Anweisung Syrachs im 38. Capitel. Letzlich Gedult tragen/ wenn rechtmässige Artzney nicht will helffen/ und gedencken/es sey eine vätterliche Züchtigung GOttes mit welcher Er uns am Leib straffe/ auf daß der Seelen wol seye. Diese Ordnung aber kehret dieser stracks um/ welcher des Teuffels und der Zauberer Raht begehret.

Zum dritten/ begehen sie mit ihren Zauber-Räthen und Hülff-Mitteln schröckliche Abgötterey/ greuliche Thorheit/ grausame Vermessenheit/und abergläubige Blindheit/Abgötterey in dem/daß sie sich von GOtt zum Teuffel wenden/machen aus dem/ der ein Beelzebub oder Fliegen-König/einen Menschen-Gott: aus dem der ein Lügner von Anfang ist/einen Warsager: aus dem/der ein Mörder ist/einen Lebendigmacher: aus dem/der ein abgesagter Menschenfeind ist/ einen Freund/ Helffer und Erretter der Menschen. Diß ist ja eine schwere Sünde/ wenn ein Mensch andere Götter neben GOtt haben will/oder GOtt gar fahren lassen/ und Hülffe mit Saul bey den Zauberern und Warsagern suchen will/da es doch heisset:

Ich bin der HErr dein GOtt / du ſollt keine andere Götter neben mir haben.

Thorheit in dem / daß ſolche Leute fliehen von GOtt zum Teuffel/von der Warheit zu der Lügen; von dem/der der gute Vatter iſt über alles das Vatter heiſt / im Himmel und auf Erden/ zu dem Erbfeind und Böſewicht / wie ihn Paulus nennet/Ephes. 6 v. 12. von dem getreuen guten Hirten / zu dem brüllenden Löwen / Petri Auſſage nach / ſeiner erſten Epiſtel im 5. v. 8. welcher ſich etwan freundlich ſtellet und erzeiget/ daß er ſeine Feindſchafft deſto beſſer an dir vollbringe / von dieſem willt du/ daß dir geholffen werde. Welcher etwa den Leib heilet/ daß er entweder denſelbigen mehr und gefährlicher verwunde/ oder je zum wenigſten die Seel verletze/ von dem willt du geſund werden. Welcher ein Lügner iſt / und etwa einmal zwey wahr geſaget/ damit er dich deſtomehr betriege/ von dieſem willt du die Warheit erforſchen. Iſt das nicht greuliche Thorheit?

Grauſame Vermeſſenheit aber/indeme der Zauberer mehrmal ſolche Mittel zu gebrauchen befihlet/ die keiner nicht ohne groſſe Sünde gebrauchen kan; ja wie die Erfahrung lehret/ da unter dem Schein der Eur/ mancher Zauberer ſeinen geilen unkeuſchen Willen zu verüben geſuchet hat.

Abergläubige Blindheit iſt es auch: Denn gemeiniglich dieſe Mittel nichtig/zum theil lächerlich u. abergläubig ſeynd.

Endlich iſt dieſes hochſchädlich. Denn GOtt der HErr drohet im dritten Buch Moyſis im 20. v. 6. Er wolle ſein Antlitz wider ſie ſetzen/ und ſie aus ihrem Volck rotten. Wenn ſich aber der HErr wider einen ſetzet/ wehe einem ſolchen! was will da für Glück und Segen ſeyn? Und was GOtt diſſfalls gedrohet/ das hat er mit denckwürdigen Exempeln bewähret.

Die Cananiter hat Er um ſolcher Greuel willen verflu-chen/ und ſie aus dem Land vertilget/ wie zu ſehen im fünfften Buch Moyſis im 18. v. 12. 14. Saul/ der König in Iſrael/ hat um deſſentwillen müſſen umkommen/und zum Teuffel fahren/ 1. Samuel/ 29. Ahaſia ingleichen/ der König in Iſrael/ im andern Buch der Könige im 1. v. 16.

Dergleichen Exempel noch heutiges Tags viel gefunden werden/ da ihrer viel / wenn ſie ſchon lang dem Baalſebub/ dem Teuffel zu Ekron/ den Zauberern / Hexen / Warſagern/ Segenſprechern/ nachgelauffen/ alles was ſie haben/ an ſie

gewen

wendet/dennoch nicht genesen / sondern endlich der Kranckheit eingehen und sterben müssen.

Wie nun ein Christ der Hexen und Zauberer zauberische/ abergläubige Mittel zu Vertreibung ein- und anderer Kranckheit/mit gutem Gewissen nicht gebrauchen kan / also soll viel weniger Zauberey mit Gegenzauberey oder Hexerey-Mittel curiret und vertrieben werden; denn das hiesse/ einen Teufel mit dem andern vertreiben. Und ist hierbey die Regul S. Pauli wol in Acht zu nehmen/Römer. 3. v. 8. Man soll nichts Böses thun/daß Gutes daraus komme.

Sprengerus in seinem Malleo Maleficarum gedencket eines Exempels/daß ein Bischoff in Teutschland gewesen / welcher in eine beschwerliche Leibs-Schwachheit gefallen war. Als er nun von einer alten Vettel berichtet worden / seine Kranckheit sey ihm durch Zauberey beygebracht / könte ihm auch auf keine andere Weise benommen werden/ als wenn solche angezauberte Kranckheit wiederum auf die Zauberin selbst gezaubert würde; ist ihm dem Bischoff solcher Handel ganz wunderlich vorkommen / daß er sich auch darüber entsetzet hat. Er wird aber Raths/ und schicket eine eigene Post nach Rom zu dem damaligen Pabst Nicolao V. bittet um Dispensation hierinn/solche Mittel vor die Hand zu nehmen/ und zu gebrauchen: welches denn der Pabst/ der den Bischoff sehr liebete/ gerne geschehen liesse und erlaubete. Doch stunde in seiner Dispensation ausdrücklich: Ut ex duobus malis fugiatur majus, damit aus zweyen Ubeln das Beste verhütet werde.

Da nun das verlangte Erlauben des Pabsts ankommen/ und der Zauberin vorgelesen worden/hat die Zauberin/so sich darzu erbotten/darauf gesagt: dieweil es dem H. Vatter/dem Pabst sowol auch dem Ehrwürdigen Bischoff also gefällig/ so wolle sie die Sache angreiffen/und das Ihrige darbey thun. Was sie nun gemacht habe/ ist niemand wissend/ aber daß sie Zauberey gebraucht/ daran ist kein Zweiffel. Denn der Bischoff ist alsbald damals in der Mitternacht restituiret worden/ und zu seiner Gesundheit kommen; die Hexe aber ist eben um dieselbige Stunde in eine hefftige Kranckheit gefallen / daran sie auch endlich gestorben.

Ein Christliches Hertz hergegen wird gewißlich lieber wollen sieben Jahr lang mit dem geduldigen Hiob aushalten: oder achtzehen Jahr mit dem verlahmten Weiblein: ja 38. Jahr mit jenem Krancken bey dem Teich Bethesda; als auf

solche Art und Weise sich von der Kranckheit befreyen wollen.

Es möchte aber jemand einwenden und sagen: ja lieber GOtt/wer hangt der verlangt/ einer der von bösen Leuten an seiner Gesundheit gefähret und beschädiget worden/ der hätte ja freylich solche gerne wieder: wenn nun aber kein Medicus und Arzt helffen kan/so kans ja so unrecht nicht seyn / wenn man ihm durch Zauberer und Hexen wieder helffen läßt/ die zur Zeit helffen können.

Darauf ist zu wissen/ daß solche Leute/ die dieses sagen oder dencken/gleichen Sinn haben mit dem Theophrasto Paracelso, l. de Morb. Caduc. der einsten ungescheuet gesagt: Es sey nichts daran gelegen/ob GOtt oder der Teuffel/ Gnad oder böse Geister/dem Krancken helffen/wenn nur der Kranckheit abgeholffen werde. Welchen lästerlichen Worten aber entgegen zu setzen seynd die Wort Chrysostomi, Homil. 8. in Epist. ad Colost. Es ist besser/ sagt er/ tausendmal sterben/ denn sich einer verfluchten zauberischen Artzney gebrauchen/ die den Leib zwar erhält/ die Seele aber tödtet

Dieses hat in Acht genommen König Philippus in Franckreich: denn als ihme in seiner Kranckheit gerathen wurde/ sollte Magische Hülffe gebrauchen/weiln die natürlichen Mittel nicht helffen wollten/ da wollte er nicht / sondern saate: er wollte lieber geduldig sterben / denn unrechtmässige und unchristliche Mittel brauchen/ er müsse doch einmal sterben.

Darum soll ein jeder lieber in GOttes Namen krank seyn/ denn des Teuffels Namen begehren gesund zu werden/ lieber mit GOtt nach seinem Willen sterben / denn sich einer verfluchten zauberischen Artzney bedienen / und also mit dem Teuffel leben wollen; lieber mit GOtt ein krancker Leib als mit dem Teuffel ein gesundes und starckes haben.

Zu dem/ wenn Zauberer und Hexen bey ihrer Hülffe/ wie nie vorgeben/ natürliche Mittel gebrauchen/ so können ja erfahrne und gelehrte Medici dieselbe auch brauchen/ und ist daher nicht Noht/ daß man sie fahren lasse/ und sich zu diesem Zauber Gesunde wende. Denn obwol der Teuffel eine weit längere Erfahrung hat in der Natur/ als der Mensch/ und mit der Heilung geschwinder fertig wird/ als jemal ein Medicus: jedoch weil der Teuffel mit seinem Heilen die Menschen nur zu sich locket/und was er an einem Ort gut macht/ das verderbet er hingegen an zweyen / nützet er dem Leib / so schadet er der Seelen und dem Gewissen / welches durch den

Gebrauch

Gebrauch ſeiner Mittel gefährlich verwundet wird / und wie ſonſten auch all ſein Thun auf Betrug gerichtet iſt: alſo ſoll ſich billig ein jeder für ihm und ſeinen Werckzeugen hüten.

II. Zumalen und fürs ander / wann man bedencket und zu mehrerer Erweagung ziehet dasjenige / daß die Erfahrung von dergleichen Perſonen vielfältig beſtättiget hat / nemlich daß jhrer Zauberey / der Kranckheiten und das Bezauberte zu curiren ſich ausgibt / nichts anders ſonderlich von ihm begehret / als daß der Krancke feſtiglich glaube und ihm gänzlich vertraue / er werde ihm gewißlich helffen.

Was iſt aber dieſes anders / denn eine ſchändliche begehrte Ehebrächterey? ſintemal ja hiemit das Vertrauen / welches allein auf den Schöpffer zuſetzen / dem Geſchöpff zugeeignet wird: Auch wendet der Satan alsdenn alle ſeine Kunſt und Macht dahin an / damit er nur dieſe / die auf ihn / oder die Creaturen trauen / heile und helffe.

Herr G. P. Harsdörffer im ſiebenden Theil des groſſen Schauplatz Jämmerlicher Mordgeſchicht / Hiſt. 169. erzehlet folgende Geſchicht:

Zu Brüg in Flandern hielte ſich eine alte / und dem Anſehen nach ehrbare Matron auf / ſie heilete viel unheilſame Kranckheiten / richtete die Krummrückige gerad / und hatte niemand nichts an ihren Wandel zu klagen; ja das gemeine Volck hielte ſie gar für eine Heilige / bey welcher man in allen Fällen ſich Raths erholte. Gegen ſolcher Heilung legte ſie Wallfahrten in die umliegenden Oerter auf / und befohle / man ſollte ſo und ſo viel Meſſen leſen laſſen / Allmoſen geben / und was dergleichen gute Wercke mehr waren.

Die Obrigkeit hatte hierinnen ein wachendes Aug / und fragte viele / aus was Macht ſie ſolches thäte? Sie antwortete / daß ſolche alles zu gutem Ende / und mit guten Urſachen geſchehen: die Mittel wären auch heilig und unſträfflich / daß man nit Urſach ſie zu ſcheuen / viel weniger in einer ſo ſchmählichen Gefängnus (wie geſchehen war) länger anzuhalten. Weil man aber dieſe für keine Heilige anſahe / wie ſie wolte gehalten ſein / wurde von dem Rahte zu Brüg geſchloſſen / man ſollte ſie auf der Marterbanck ferners fragen. Welches auch geſchehen.

Bey angeſtellter Frage war der Burgermeiſter des Orts / welcher mit dem Zipperlein ſchmertzlichen geplaget war; dieſen verſprach ſie / daß ſie ihn alſobald heilen / und ſeiner Plage ledigen wolle. Der Burgermeiſter hörte ſolche freliche Red /

und verſprache ihr/ wenn ſie ihn der Schmertzen beſtändig erledigen würde/ zwey hundert Cronen zu geben. Die andern Schöpſſen aber lieſſen ſie abtretten/ und führten dem Herrn Burgermeiſter zu Gemüte/ daß ſolche Heilung mit teuffliſchen Mitteln/ nicht zu wünſchen/ als durch welche der Leib geheilet/ ſein Gewiſſen aber und Seele vielmal verletzet würde.

Solches nun zu beglauben/ lieſſen ſie die Hexe wieder aufführen/ und fragten: Was ſie für Artzneyen zu dem Zipperlein gebrauchen wollte? Sie antwortete keine andere/ als daß der Herr Burgermeiſter glaube/ ich könne und werde ihm helffen. Hierdurch wurde ſie noch mehr verdächtiger/ der Burgermeiſter aber wendig gemachet/ und ſie an die Folter geworffen; weil die Apoſtel und heiligen Männer GOttes in dem Namen Chriſti/ und nicht ſolcher Geſtalt Wunder gethan/ und niemals begehret/ daß man auf ihre Perſon einig Vertrauen ſetzen ſolte.

An der Folter bekennete ſie etliche ſchlechte und unſträffliche Sachen/ für die Zauberey laugnete ſie beſtändig. Nach etlichen Tagen wird ſie wiederum angeſpannet/ da ſie anfangen zu ſchreyen/ man ſollte ſie von dannen laſſen/ oder man würde ein übels Rauchwerck von ihr preſſen. Man lieſſe ſie nach ihrer Nothdurfft gehen/ und nachdem ſie eine halbe Stunde verzogen/ iſt ſie härter als zuvor angeſtrenget worden: da ſie denn angefangen zu lachen mit den Händen zu klopffen/ und zu ſagen/ daß noch die Schöpſſen/ noch der Henckers wider ſie nichts werden ausrichten/ fienge auch endlich an zu ſchlaffen.

Nach etlichen Tagen iſt ſie zum drittenmal angezogen und peinlich verhöret worden: bevor aber hat man ihr die Haar von dem Haupt abgeſcheren/ da ſie denn mehr zuvor nichts bekennen wollen; deswegen des Henckers und Henckersknechten Weibern Befehl ertheilet worden/ ihr alle Haar am gantzen Leibe abzuſchneiden/ in denen ſie Brieffleim/ mit des Teuffels Namen/ gefunden/ und ihr weggenommen.

So bald dieſes geſchehen/ hat ſie alle ihre Miſſethaten bekennet/ und geſagt/ daß man ihr gewiß nicht würde haben beykommen mögen/ wenn man ihr nur die Zettelein gelaſſen hätte; nun aber müſte ſie geſtehen/ daß ſie mit dem böſen Geiſt ſich verbunden/ und bisher alles durch ihn gewircket/ u. ſ. w. Deswegen wurde ſie des Lands verwieſen/ bey Straffe des Feuers/ wenn ſie würde wieder kommen.

Alſo wanderte ſie aus Flandern in Seeland nach Mittel-

burg/

berg/ da ſie anfienge das alte Handwerck zu treiben. Florent Dem/ Bannrichter des Orts hatte vernommen/ was mit dieſer Hexen zu Brüg vorgelauffē/ und als er wahre Kundſchafft eingezogen/ daß ſie ihre Hexerey und Teuffelskunſt fortſetzte/ auch ihre Auſſage/ ſo ſie in der Gefängnis zu Brüg gethan/ Chriſtlich erlanget/ hat er ſie lebendig verbrennen laſſen.

Es hat auf eine Zeit eine Adeliche Perſon/ einer auch Edlen Tochter das Zahnweh durch einen zauberiſchen Segen geſtillt. Als ſie aber folgends von wegen des abgöttiſchen Mittels/ ſo ſie gebraucht/ geſcholten ward/ hat es ſie von Hertzen übel gereuet: darauf dann der vorige Schmertz wieder angangen/ hat aber nachgehender Tagen ſelbſt nachgelaſſen.

Es ſchreibet Rudolph Goverb. p. 174. ein gut arm Geſell kam zu mir/ klagt mit weinenden Augen den überaus groſſen Schmertzen/ den er auf der einen Seiten des Haupts ſchon einzeraume Zeit erlitten hatte. Und weil es ihm auf dem Waſſer zu Nachts widerfahren/ haben es die Leute einen Nachtſtaden genennet/ und ihn deswegen zu einem Segenſprecher gewieſen/ ſich von ihm ſegnen zu laſſen. Er habe gefolget/ demſelben Segner einen Batzen gebracht und gebetten/ daß er ihn verſegnen wolle/ welches er gethan habe: weil er aber an Hin- und Zuruckgehen gezweiffelt/ ob es auch müglich ſey/ daß ein ſolcher Segen ihm ſo einen unerträglichen Schmertzen benehmen könne/ ſey ihm nicht allein nicht geholffen ſondern der Schmertz um ein Gutes vermehret worden.

III. Uber das und zum Dritten/ erſcheinet auch hieraus der Betrug des leidigen Satans/ und ſeine Begierde Schaden zu thun/ indem/ daß er gemeiniglich die Zauberer und Hexen dahin anhält/ daß/ wie ſie freywillig bekannt haben/ wenn ſie durch ihre Zauberey jemand wollen geſund machen/ ſie dieſelbige Kranckheit/ die einem abgenommen wird/ ſobald einem andern müſſen anzaubern; oder wo ſie ſolches nicht vermögen/ ſo bald ſelbſt darüber umkommen. Denn der Teuffel will Unglück haben/ ſolte es gleich ſeine eigene Diener treffen/ wie Bodinus redet/ und es mit Exempeln beſtätiget/ Dæmonom. Teutſch/ p. 159.

Hulin Petit, ein Holtzhändler zu Orleans war von böſen Leuten verzaubert/ daß er faſt tödtliche Schmertzen empfande: dieſer beſchickte einen alten Schwartzkünſtler/ und begehrete ſeiner Hülffe. Der Zauberer ſagte/ daß er nicht beym Leben könne erhalten werden/ wenn er nicht geſchehen laſſe/ daß ſein

nem Söhnlein welches noch an der Mutter Brüsten lag/ solche Kranckheit angethan würde. Der verfluchte Vatter verwilligte in seines unschuldigen Kindes Tod.

Die Kindsmagd/ welche dieses unvermerckt anhörte/ träget das Kindlein/ welches sie sehr liebte/ so bald hinweg/ daß es dieser trefflicht Artzt nicht beobachtet. Als nun dieser Zauberer den Vatter angerühret/ wurde er augenblicklich gesund/ und als er das Kind nicht mehr sahe/ selbiges auch anzurühren/ hat er angefangen zu schreyen: Ach! ich bin des Todes! wo ist das Kind? wo ist das Kind? Er hatte auch den Fuß nicht für die Thürschwelle gesetzet/ da ist er starr todt zur Erden gefallen/ und gantz erschwartzet/ wie ein Mohr/ daß er sehr abscheulich ausgesehen/ und ohne Zweiffel von dem höllischen Mohren also zugerichtet worden.

Von einem Edelmann zu Paris schreibt gemeldter Bodinus, l. c. als ihm eines seiner Pferde kranck worden/ habe er einen Zauberer aus dem Land Auvergne, um Hülff und Raht ersuchet: derselbige habe zwar dem Pferd geholffen/ doch also/ daß er den Schaden oder die Kranckheit dem Diener des Edelmanns aufgelegt: und da man bey ihm angehalten/ er möchte nun auch den Diener helffen/ hat er den Edelmann fragen lassen/ ob er lieber das Pferd oder den Diener verlieren wollte? Ehe aber die Antwort kommen/ sey der Diener todt gewesen; darüber dieser Beschwörer gefänglich eingezogen und hingerichtet worden/ Anno 1579.

Zu Thoulouse hatte ein Student das viertägige Fieber/ das wolte ihm ein Zauberer abhelffen/ und sagte/ er solte diese Kranckheit seinem Feinde schencken. Der Student sagte/ daß er keinen Feind hätte: wol/ sagte der ander/ so schencket es dem Diener: das wolte er auch nicht thun/ weil er ihm treulich gedienet. So schenckt mir das Fieber/ sagte der Zauberer. Darein willigte der Student/ das Fieber verliesse den Studenten/ und der Zauberer bekam es alsobald/ ist auch daran gestorben.

Zu Nantes hatte eine Hexe ihre Nachbarin bezaubert/ als sie nun von der Obrigkeit/ wegen starcken Verdacht so gezwungen worden/ daß sie die Krancke anrühren müssen/ ist sie alsobald genesen: die Zauberin aber todt darnieder gefallen.

Hie fragt sichs aber/ ob ein Richter einen Zauberer nöthen soll/ daß er den Bezauberten anrühre? Herr Harsdörffer pars 2. des Schaupl. J. M. Hist. 174. ertheilet diese Antwort: für das Ja Wort/ spricht er/ streitet erstlich/ daß der

Richter

Richter schuldig ist/ dem Ubel zu steuren/ und den unrechter Gaße Geplagten zu helffen. Zum andern/ daß solche angezauberte Kranckheiten durch natürliche Mittel nicht mögen geheilet werden. Drittens/ daß der Zauberer dadurch geoffenbaret/ und sich selbsten strafft/ wie aus vorher gehendem zu ersehen.

Die Ursachen aber für das Nein-Wort scheinen viel stärcker. Erstlich/ kommet von GOtt Kranckheit und Gesundheit/ und nicht von dem Satan und seinen Werckzeugen: Zum Andern/ soll man nicht Böses thun/ daß Gutes daraus erfolge: Drittens/ raumet man den bösen Leuten zu viel ein/ indem man ihnen Glauben zustellet; und ist besser/ in dergleichen Stand ein brünstiges und allgemeines Gebet/ durch welches man GOtt in die Ruthe fället/ und dieser seiner Rachrichter Schwerdt gleichsam zuruck halten kan.

IV. Letzlich gehöret auch hieher/ was von dem Büssen der Segensprechen über die Kranckheiten zu halten sey:

Oberwehnter Herr Freudius, wie ehemässig M. B. Waldschmid. loc. cit. p. 645. saget unter andern hiervon also: Unter den jüdischen Cabalisten ist solcher Greuel gehäget; im Papsthum ist er beliebet, und so zu reden stück worden/ in die Kirche GOttes aufgeflogen/ und leider auch unter uns/ als ein schnöder Sauerteig/ der längst mit aller Macht hätte sollen ausgefeget worden seyn/ verblieben.

Solch Segensprechen aber der alten Weiber/ und heimlicher Zauberer ist anders nichts/ als ein unchristlicher Mißbrauch des Worts GOttes/ des Namens der heiligen Dreyfaltigkeit/ u. s. f. Darauf GOttes ernstliche und unausbleibliche Straffe folget/ als welcher den nicht will ungestraffet lassen/ der seinen Namen mißbraucht. Daß es über das ein grosser Aberglaube sey/ wenn man den Worten solche Krafft und Würckung zuschreibet/ die sie doch selbsten an sich und in ihrer Natur nicht habē/ und um deswillen auch das Vertrauen setzet auf etwas/ das doch nichts ist/ daß es im Ende eine Gemeinschafft sey/ die man hierinnen mit den Zauberern/ Hexen/ Segensprechern/ Beschwörern habe. Und können daher alle Leute die es thun/ hieraus erkennen/ wie schwerlich sie sich damit versündigen/ und sich des Zorns und der gerechten Strafen GOttes theilhafftig machen: denn sie setzen ihr Vertrauen nicht auf GOTT und seine Hülffe/ sondern auf die

gesprochene oder geschriebene Wort / welche / ob sie wol gut seynd/ werden sie doch nicht in ihrem rechten Gebrauch gelassen/ darzu sie GOtt gegeben hat.

Wenn nun aber solche Leute die es thun/ daran gleichwol nicht unrecht wollen gethan haben/sondern Erstlich einwenden und sagen/es seyn gleichwol gute Kräuter und Mittel/die der Meuter oder das Weib brauchet/item/es seynd lauter gute Wort/die man darzu brauchet/was sollte es unrecht seyn/daß man dieses oder jenes thut und braucht/ im Namen GOttes des Vatters/des Sohns/und des H. Geistes? daß man Vatter unser/Glauben/ Ave Maria, das Wort Adonai, den Namen Jehovah, die Namen etlicher Engel/den Namen JEsus/Namen der Apostel/der vier Evangelisten/der fünff Wunden Christi/ die sieben Wort am Creutz / die Wort JESUS Nazarenus Rex Judæorum, S. Johannis Evangelium/ Agnus Dei, &c. darzu spricht: daß man selbige zum dritten / siebenden und neundten mal/ mehr oder weniger spricht? das seynd ja gute heilige Wort? Wisse aber/daß die Wort zwar gut seyn/ allein der Mißbrauch und die Entheiligung derselben sey gar zu böß/ oder wie Herr Lutherus redet an einem Ort: sie seynd nicht darzu verordnet/daß du ihrer mißbrauchen sollt/ sondern daß du daran glaubest/ und in und durch den Glauben erlangest/ was du willt und begehrest. Daß du aber des Glaubens nicht achtest/ und treibest Zauberey und dein Affenspiel damit/ das heist schändlich der Wort mißbrauchet/ und darmit gezaubert. Und ist gewißlich der Teuffel so grob und plump nicht/ er weiß seinem Patrun einen Schein zu geben: er will GOtt nachthun/ und ist auch hierinnen GOttes Affe. Wie GOtt sein Reich und alles mit seinem ewigen Wort erhält/ also will der Teuffel auch mit seinem Wort sein Reich erhalten/ und demselbigen mit dem Mißbrauch des Worts GOttes ein herrlich Ansehen machen. Es heisset aber: die Gottlosigkeit je mehr sie mit seinem Schein der Gottesfurcht und Religion bemäntelt und bedecket wird/ je gröber ist sie.

Zum andern wenden sie ein/ S. Paulus befehle ja 1. Corinth. 10. v. 31. Coloss. 3. v. 17. man soll alles thun / was wir thun/in dem Namen des HErrn JEsu; darum so könne es nicht unrecht seyn/ dergleichen auch thun / eben so wenig könne es auch unrecht seyn/daß man einen Segen über Kräuter oder andere Mittel spreche / weil wir ja auch das Brod und Essen über Tisch mit unserm Gebet segnen?

Hierauf

Hierauf iſt die Antwort/ daß wir im Namen JEſu alles thun ſollen iſt recht; daß wir aber den Namen JEſu zu Segen brauchē/durch ſelben beſondere Krafft den Kräutern/Steinen/Wurtzeln/Salben/Creutzen/Ceremonien/zu wegen bringen/das iſt uns nirgend befohlen. Der Name JEſu hat ſeine beſondere Krafft/wenn er im Glauben geſprochen und gebraucht wird/ nach GOttes Wort. Der bloſſe ausgeſprochene und zu ſolchem Abentheuer mißbrauchte Name JESU thut nichts. JEſum kenne ich wol/ wer ſeyd aber ihr? ſagte dorten der Teuffel zu den Jüdiſchen Beſchwörern/ wie zu leſen in der Apoſtel Geſchicht im 19. v. 15. Was die Einrede anlanget/ was im Namen GOttes geſchiehet/ das iſt nicht unrecht: muß man mercken/daß es nicht durchaus gelte und wahr ſeye; denn nichts im GOttes Namen geſchehen kan/denn was GOtt wolgefällig iſt. Derowegen iſt es nicht genug/ſprechen/daß man im Namen GOttes etwas thue/ ſondern man muß beſehen und fleiſſige Achtung geben/ ob es auch im Namen GOttes als GOtt wolgefällig/ verrichtet werde. Denn der Teuffel/der da iſt ein Engel der Finſternis/ pflegt ſich alſo in einen Engel des Liechts zu verſtellen.

Zum dritten kommen ſie aufgezogen mit dem Exempel Chriſti und ſeiner Apoſtel/die mit Worten Kranckheiten geheilet; als Paulus den Lahmen vor dem Tempel/aus der Apoſtel Geſchicht 3. v. 6. desgleichen Æneam den Gichtbrüchtigen/ Actor. 9. v. 34. wie nicht weniger die Söhne des Hohenprieſters Sceva Actor. 19. v. 13. ja Chriſtus ſelbſt habe mit dem Wort Ephata den Tauben und Stummen hörend und redend/desgleichen jenen Blindgebornen mit Koht ſehend gemacht u. ſ. w.

Allein wiſſe/ daß gar ein groſſer Unterſcheid zwiſchen dem Exempel Chriſti und ſeiner Apoſtel/ und dem Exempel ſolcher Segenſprecher ſeye. Denn die Krafft des Namen JEſus/dardurch die Teuffel ausgetrieben/ und die Krancken geheilet worden/ beſtehet nicht auf den bloſſen Syllaben und Buchſtaben/die geleſen/geſprochen/ oder gehöret werden/ſondern auf der Macht JEſu Chriſti/der in die Welt kommen iſt/ daß er des Teuffels Werck zerſtöre/ 1. Joh. 3. v. 8. Darnach kan zwar GOtt durch ſein Wort alles thun denn ſo er ſpricht/ ſo geſchichts/ ſo Er gebeut/ ſtehets da/ ſpricht David im 33. Pſalm v. 9. Aber der Menſch kan mit Worten/wenn es auch gleich GOttes Worte ſeynd/ nicht das geringſte Ding hervor bringen.

Vierde

Vierdtens / thun ſie / gleichwol ſo helffen ſolche Leute / da ſonſt kein Arſt oder Menſch helffen kan / ſonderlich wenn Nachts-häden (ſpuk / wie mans nennet) ſo von Zauberey herkommen / und anderswo durch nichts / als durch dergleichen Zauberey / Segenſprechen / vertrieben werden können.

Es mag zwar wol zu einem und andern mal ſeyn / daß ſie helffen können / allein es ſolget darum nicht / daß es recht ſey. Der Teuffel hat durch der Heyden Götzen Oracula viel Dinge / ſo wahr geweſen / verkündet: ſolts darum recht ſeyn? Der Wahrſager zu Endor Geiſt ſagte dem Saul / was ihm begegnen würde: ſolts darum recht ſeyn? der Teuffel hilfft durch Zauberey der Zauberey: ſolts darum recht ſeyn? Ein Teuffel vertreibet den andern / ſollte darum recht ſeyn?

Etzliche ſind zwar viel die gedencken: helffe was helffen mag / wenn nur Leib und Seele durch ſie / heilffe es / ſo wolle man hernach Gott danken / und darnach wenn ſie geſund / Gott durch Bekehrung und Almoſen ſolche Sünde wieder abbitten.

Dieſes iſt aber erſtlich ein thörichtes Vorhaben: denn wollen dem Leibe helffen durch Segenſprechen und Zauberey / und verlieren dardurch ihre Seel und Gewiſſen. Darnach ſehen ſie für gewiß / und ihre Hand und Willen hierein / das doch zumal ungewiß iſt: denn wer weiß / ob ſie ſo lang leben / und die Gnade erlangen / daß ſie ſich zu dem HErrn bekehren können? Zum andern iſts ein gottloſes Vorhaben. Sie verſuchen Gott / gleichwie wenn Er ſie ſo lang in ihren Sünden müſte ruhen / Er wolle oder wolle nicht / und wieder zu Gnaden annehmen müſte / wenn ſie nicht mehr lüſtig ſeyen.

In Summa / es iſt alles / was von den abergläubiſchen Segnen einzuwenden wird / lauter Lappenwerck / nicht werth / daß rechtſchaffene Chriſten ſich darmit ſchleppen / und ſo fern bethören laſſen / daß ſie dem heidniſchen / zauberiſchen Unweſen Beyfall geben / und dardurch verſündigen / Chriſtum ihren Chriſtenthum zu Spott und Schanden machen / ſagt gar nachdencklich D. D. Dietrich p. 2. Conc. ſuper Sap. p. 376.

Das ein und vierꝛigſte Capitel.

Von einer ſeltzamen Begebenheit vier verwägener Zauberer / wie ſie einander die Köpffe abhieben / und wieder anſätzten; deren einem aber D. Fauſtus übel gelohnet.

D. Fauſtus, als er mit obgedachten Kauffleuten gen Franckfurt kommen / und / wie bey ſolcher Meßzeit allerhand Gauckler und Abentheurer gemeiniglich erſcheinen und zuſammen kommen / von ſeinem Geiſt Mephoſtophile berichtet worden / wie in einem Wirthshaus bey der Judengaſſen vier verwägene Gauckler und Schwartzkünſtler wären / darunter der eine der Meiſter / die andere ſeine Knechte waren. Dieſe hieben einander die Köpffe ab / lieſſen den abgeſchlagenen Kopff durch einen darzu beſtellten Barbierer waſchen und ſäubern / und ſatzten den dem Leibe wieder auf / mit männiglichs Verwundern; welches denn auch dieſen Schwartzkünſtlern ein groſſes Geld verdienen machte / weil viel Herren und reiche Kauffleute der Stadt ſich dahin verfügten / und zuſchaueten.

Solches nun verdroſſe den D. Fauſtum nicht wenig / vermeinende / er wäre allein des Teuffels Hahn im Korb / nahme deswegen ihm gleich für / ſeine Kunſt auch allda ſehen zu laſſen / und gieng dahin / nebens andern den Handel zuzuſchauen. Er ſahe aber daſelbſt bald eine rothe Decke auf der Erden ausgebreitet liegen / auf der Seiten des Zimmers ſtunde auch ein Tiſch / und auf dem Tiſch ſtund ein verglaſter Hafen / darinnen / wie ſie vorgaben / ein diſtillirtes Waſſer ware / in welchem Waſſer vier

grüne

grüne Lilien-Stengel stunden / die sie nenneten die Wurtzeln des Lebens.

Nun war es mit dem Handel also beschaffen / daß / wenn einer von diesen Gaucklern niederkniete auf die rothe Decke / gienge bald der ander herbey und hiebe mit einem breiten Schwerdt diesem den Kopff ab / und gabe ihn dem Barbierer / der ihn zwagen / und so gar barbieren muste / wenn dieses auch verrichtet / gab alsdenn der Barbierer dem Meister den Kopff / der solchen denen Anwesenden zu beschauen darreichte ; inzwischen setzte man den Cörper auf einen Stul / und wenn es Zeit ware / so satzte je einer nach dem andern den Kopff / mit vielen seltzamen Worten und Ceremonien / wieder auf : so bald aber dieses geschehen / sprang eine Lilie / aus den vieren in dem Hafen auf dem Tisch / in die Höhe / und wurde sobald auch der Leib wiederum gantz ; und dieses trieben sie immer so fort / biß es auch an den Meister kam.

Diesem nun / ob ihn schon vorhero D. Faustus sein Lebenlang nicht gesehen hatte / wollte er einen versetzen / und solchem Gauckelwerck ein Ende machen : nahme demnach wahr / als sie zum andernmahl das Kopff abhauen anhebeten / und der Reyen nun an dem Meister ware / welcher Lilien-Stengel in dem Hafen dem Meister zugehörte ; und dieser sich eben niederknien wolte / gehet D. Faustus unsichtbar hin zu dem Tisch / auf welchem der Hafen mit den Lilien-Stengel stunde / und schlitzet mit einem Messer des Meisters Lilien-Stengel von einander / machte sich hierauf wiederum unsichtbar von dannen / ja gar zur Thür hinaus / welches auch die Anwesenden nicht gewahr wurden. Der Knecht schlug

und

ſm dem Meiſter / wie vorhin mehr geſchehen / daß Haupt ab / läſſt es waſchen und barbieren / und will es nun wieder auf den Cörper ſetzen; aber ſihe / da fiel es wieder herab: Leicht iſt zu glauben / daß dieſes nicht allein alle Anweſende / vielmehr aber die Knecht und Schwartzkünſtler befrembdet habe / worüber ſie denn noch mehr erſchrocken ſeynd / als ſie geſehen / daß des Meiſters Lilie oder Wurtzel des Lebens / in dem Hafen von einander geſchlitzet war / und der Meiſter todt auf der Erden lage.

Anmerckung.

I. D. Fauſtus als er an den Ort hingekommen / wo ſolches Kopffabhauen vorgegangen / hat bald geſehen / daß dieſe Gaukler nicht ſeynd ſolche Leute geweſen / die die Zuſchauer mit ihrer Geſchwindigkeit allein gäffet / als wie man etwan einem Schloß unverſehens an das Maul leget / oder allerley anders durch Geſchwindigkeit in den Mund bringet / u. ſ. f. ſondern ſie waren Fauſti rechte Mitbrüder und Schwartzkünſtler / denen er aber / als ein von Natur mißgünſtiger Menſch / ihre Kunſt nicht gönnete. Weil er denn zugleich geſehen / daß ſie ſehr vermeſſen waren / oder vielmehr / daß ſie ihre Sache nicht recht in Acht nahmen / thate er / was ſein Geiſt Me, hoſtophiles gerne ſahe und haben wollte. Ihnen geſchahe auch recht / weil ſie nicht ſorgfältiger waren / wie ſie doch ſollen gewuſt haben / daß ihr Meiſter der Teuffel / ernſtliche Diſciplin zu halten pflege; wenn ein Schwartzkünſtler den Teuffel im Circkel beſchwöret / muß er zuſehen / daß er nicht einen Fehlſtrit aus dem Circkel thue / ſonſt iſt er ſeines Lebens nicht ſicher.

Diß alles aber / was von dem Kopff-Abhauen der Schwartzkünſtler kan und mag gedacht werden / iſt mehrentheils betrügliche Blendung der Augen / wie aus folgendem zu erſehen.

Anno 1576. hatte Käyſer Ludovicus einen Arſt bey Hofe / der hieß Sedechias, war ein Jud und groſſer Schwartzkünſtler / der öffentlich vor Fürſten und Herren ſeine Kunſt übete. Einer andern fratz er einen geharniſchten Mann mit Pferd und Wagen: er hieb den Leuten die Köpff / Hände und Füſſe ab / und ſtatte ſie alſo blutig in ein Becken / und machte ſie denn wieder gantz zuſammen.

Anno

Anno 1571. war zu Halberſtadt ein Thumpfaff geweſen/ ein Ausbund aller Schwartzkünſtler / Johannes Teutonicus genennt; mit dieſem hatten auf eine Zeit etliche gute Zechbrüder/Ordensleute/gezechet/darunter einer ſo truncken worden/ daß man ihn zu Bette führen müſſen: als ſich nun die Zeit ein wenig verzoge/ ſagte Teutonicus zu den Gäſten/ ich muß hinauf/und ſehen/was unſer Campan im Bette macht/ erwiſchet ein breites Beil / und nahme von der Geſellſchafft zween zu ſich/ die ihm leuchteten.

Als nun Teutonicus den vollen Bruder rüttelte und ſchüttelte/ da wolt er kein Anzeichen geben/noch aufwachen/darauf ſagte der Schwartzkünſtler/ halt ich will dir den ewigen Schlaff geben/zog den Bruder bey dem Arm heraus über die Bettſtelle/ daß ihm der Kopff herab hing/ ſatzt/ bald das Beil herauß/ und hiebe ihm mit einem ſtarcken Streich den Kopff ab/nahme den Kopff/legte den in eine Schüſſel/truge ſolchen den andern Gäſten auf/und ſagte: Ihr Herren/hie verehret diesen Kalbskopff. Die Pfaffen ſahen bald/ weſſen der Kopff war/erſchracken hefftig darob/ ſtunden ſämtlich hinauf/ den Mord zu ſehen/und funden auch alſo/daß dem Bruder der Kopff recht abgehauen war/und fünde die Kammer voll vom abgeflossenen Blut. Teutonicus ſahe von ihnen zu/ ſie ſolten herab gehen/ und den Todten liegen laſſen/ er werde vielleicht bemeldt mehr Wein auftrucken als ſie: ſie thäten das/ und kamen herab/ da ſatzt der Pfaff und Teutonicus am Tiſche/ gedachten einander eines zu: darob ſich denn die andern höchlich verwunderten/ aufs neue wiederum zuſammen ſatzten/ und die gantze Nacht durch bis an den Morgen zechten.

Anno 1571. iſt auch ein Schwartzkünſtler und wunderbarlicher Gaukler aus dem Niederland (Brantzenaten genannt) / welcher in geachteter Stadt öffentlich vor allem Volck auf dem Marckt seinem Knecht den Kopff abgeſchlagen / und über eine halbe Stund dem auf der Erden liegenden Cörper herumb aufgeſetzet: und was dieſer mehr getrieben / nemlich in den Lüfften gejaget/ ja gantze Fuder Heu und Holtz gefreſſen/hievon mag man beſehen die Chronic. Doct. Heurn. part. 2.

Eine ſchreckliche Geſchicht erzehlet A. Lercheimer / Lerchenden von Zaub. f. 14. von einem Edelmann in Meiſſen A. V. D. der auch Köpffe abhauen und wieder aufſetzen könte/ der hatte ihm gäntzlich vorgenommen/ hinfüro des teuffels

Dings müssig zu gehen ehe er dadurch in Unglück käme. Einsmals aber ließ er sich bey einer Gasterey von guten Gesellen überreden/ daß er seine Kunst noch einmal sehen ließ sich aber niemand seinen Kopff gern darzu herleihen wollte/ ließ sich der Hausknecht darzu gebrauchen/ mit Bitt und Beding/ er wolte ihm seinen Kopff wieder aufsetzen: hierauf hiebe er ihm solchen ab/ aber er konte ihm nicht wieder aufsetzen.

Er redete den Gästen zu/ daß/ so einer unter ihnen wäre/ der ihn etwan daran hindern wollte/ den däte er/ er wollte es nicht thun; versuchte es darauf abermal/ aber es wolte mit dem Kopff aufsetzen nicht fort. Darauf bate/ und drohete er zugleich zum andernmal/ man sollte ihn nicht ferner hindern. Als es aber nichts halff/ und er mit dem Kopff aufsetzen nicht vollkommen kunte/ ließ er auf dem Tisch eine Lilie wachsen/ daran hieb er das Haupt oder die Blume oben ab. Alsbald fiele einer von den Gästen hinter sich von der Banck/ dem war der Kopff rein ab: Dieser war aber der Zauberer/ der jenen verhindert hatte. Hierauf setzte er dem Knecht den Kopff wieder auf. Und das war eben/ daß der mörderische Geist mit im Spiel suchte. Und ist hie zu sehen/ wie die Teuffel untereinander schertzen/ den Menschen zu schaden. Der eine Zauberer/ der den geringern Geist hatte/ muste dem grösser und stärckern weichen; oder hat es wol gerne gethan/ damit ein Mensch umkäme. Der Künstler oder vielmehr Todschläger aber flohe und machte sich eine Weile aus dem Land/ damit man ihm nicht etwan auch nach dem Hals grasen möchte/ bis die Sach vertragen ward/ und er Verzeihung erlangte.

Eine fast gleichmässige Geschicht wird von dem Christoff Wagner/ des D. Fausti Famulo, gelesen. Dieser kam einsten mit seinem Gesellen/ Johanne de Luna, nach Toleto in Hispanien in ein Wirthshaus/ da etliche Schwartzkünstler innen waren/ und vermeyneten/ es könte keiner in der Welt die Kunst besser als sie; und da der Vornehmste unter ihnen gesehen/ daß Wagner seiner Kunst und Gauckelpossen spottete/ gedachte er sich an dem Wagner zu rächen/ und ihm eines zu versetzen: nimmt demnach ein wächsenes Männlein/ welches er im Vorrath bey sich hatte/ und sticht es mit einer Nadel in ein Aug/ daß es alle/ so bey Tische sassen/ sahen: so bald verdirbt dem Wagner ein Aug im Kopff/ daß das Wasser daraus auf dem Tisch tropffet. Darüber denn Wagner sehr ergrimmet/ und läßt ihm ein starckes Messer langen/ mit diesem macht er in den

Tisch ein Loch/ und fraget darauf den Schwartzkünstler / ob er ihm wollte sein Aug wieder geben? derselbe sprach nein er könte es nit thun/ wenn er schon gerne wollte/ es war gar heraus: da ließ Wagner ein Hölstlein bringen/ und steckt es in den Tisch/ da wuchs ein schöne Rose drauf/ die war gantz blutroth.

Da fragte Wagner noch einmal/ ob er denn auch wollte sein Aug wieder gut machen / wenn er könte? der Schwartzkünstler sagt nein. Hierauf zuckt Wagner das Messer / und hieb die Rose vom Stengel: bald fiele demselben Künstler der Kopff auf den Tisch/ und wrützte das Blut bis auf die Decke. Die so darbey saßen / meyneten erstlich / als wäre ihnen Schimpff/ und baten den Wagner/ er wolle ihm den Kerl wieder aufsetzen/ ehe er erkalte und verblute; aber Wagner sagte/ es ist gleichen/ um sein Aug und um seinen Kopff.

Also muste dieser Schwartzkünstler in seinen greulichen Sünden sterben/ und zum Teuffel fahren/ Wagner aber gieng aus der Herberg und ließ den Kerl ligen. Seine Gesellen und Mitkünstler bemüheten sich zwar ob sie ihn könten wieder lebendig machen/ aber es war umsonst und vergebens.

II. Darnach und zum Andern/ mag man bey dem Unsichtbar machen D. Fausti dieses behalten/ daß sich manche gottlose Unmenschen von dem Teuffel also bethören und betrügen lassen/ daß sie meynen/ sie können sich unsichtbar machen/ und die sichtbare Gegenwart ihrer Gestalt verbergen / und darauf dieses oder jenes thun/ was ihnen ihr eigener Wille will eingibt / und suchen also unter solchem vermeynten Unsichtbar machen/ einen blinden Deckel/ unter welchem sie ihre Sünde/ Diebs- und Bubenstücke verbergen / und für der Straffe sicher bleiben und derselben entgehen mögen / ohne geachtet sie für GOttes Augen nicht unsichtbar seynd / als die alles sehen/ und schauen/ auch in das Heimliche und verborgene Winckel / nach dem Zeugnus Syrach/ am 42. v. 18.

Und ist solch Unsichtbarmachen eine erzehlete Kunst und pur lauteres Affenspiel des leidigen Teuffels/ der auf viel und mancherley Weise andern Leuten ein Gespötz und blauen Dunst für die Augen machen kan/ daß sie den und den entweder gar nit sehen/ oder aber ihn in einer andern und fremden Gestalt sehen: und ist derentwegen solches alles des Teuffels Verblendung zuzuschreiben; denn der Teuffel kan den Menschen oder den Leib/ der da unsichtbar ist/ weder seine natürliche Eigenschafft nit ändern/ aber das kan er thun/ daß er andern die

Augen durch sein äusserlich Spiegelfechten/ als durch Trüb-
achung der Lufft/ oder Vorstellung anderer Gestalt/ und der-
nchen/ kan hindern/ daß sie einem andern nicht sehen könne.
ie den Gyges, der Lydier König/ einen solchen Geist in einem
nger-Ring getragen/ der ihn zur Verrichtung solcher Tha-
ansichtbar gemacht. Wier. de Præstig. Dæmon. l. 1. c. 4.

Zu Magdala in Thüringen hat ein Burger hausgehalten/
amens Hanns Michael/ ein Zauberer/ und wider die Wol-
bornen Graven zu Gleichen und Blanckenheim sich erho-
n/ und ihre Unterthanen/ wie ein Landsfeind/ beschädiget.
an hat auf diesen Abentheurer gehalten/ und ihn auffahen
llen/ aber er ward im Dornbusch zum Hasen/ und konte
/ worein er wollte/ verändern.

Einsmals begab es sich/ daß er in ein Bräuhaus gejagt/
also den Häschern nicht mehr entrinnen konte; da fuhr
n die Feuerglut/ und kam darvon. Wie aber sein Spiel
und auf das letzte Blat gekartet/ ward er betretten/ ein-
ungen/ und zu Weymar gerechtfertiget. Nach seinem Tod
in etlichen Jahren nacheinander kein Scharffrichter auf
elbigen Platz einen armen Sünder recht richten/ noch ihm
t dem Schwerdt den Kopff abhauen können/ also daß
ncher Hencker darüber gesteiniget und beschädiget worden.
rum muste dieser Gerichtplatz abgethan/ und an einen an-
n Ort verleget werden.

Das zwey und viertzigste Capitel.

Faustus frisst einem Bauren sein Fuder Heu/ samt dem Wagen und Pferden.

D. Faustus kam auf eine Zeit etlicher Geschäffte
wegen/ die er wegen anderer allda zu verrich-
hatte/ in ein Städtlein Gotha/ etwan um die Zeit
s Brachmonats/ da man zur Zeit allenthalbē mit
m Heumachen und Einführen beschäfftiget war.
nes Tags nun war D. Faustus, seiner Gewonheit
ch/ zimlich bezecht/ gienge Abends mit etlichen sei-
r Zechgesellen spatzieren vor das Thor hinaus/
dem begegnet ihm ein Wagen wol beladen mit
eu; D. Faustus aber gieng mitten im Fuhrwe-
/ daß ihn also der Bauer/ der das Heu einführte/

Noth halben ansprechen muste / er sollte ihm aus dem Wege weichen und seinen Weg neben ihm nehmen. Bald war D. Faustus da / und antwortet ihm / nun will ich sehen / ob ich dir oder du mir weichen müssest; höre Bruder hast du niemal gehöret / daß einem vollen Mann ein geladener Wagen ausgewichen solle? der Bauer war über die Verzögerung recht unwillig / gab dem Fausto viel unnützer Wort / und wenn er nicht geben wolle / wolle er ihm den Weg weisen: deme aber D. Faustus bald wieder antwortete / wie Bauer / wolltest du mich erst darum pochen / und viel schmarchen / mache mir nicht viel Umstände / oder ich fresse dir bey dem Element deinen Wagen zusamt dem Heu und den Pferden. Der Bauer sagt darauf: Ey so friß meinen Dreck auch darzu.

D. Faustus nicht unbehende wischt mit seiner Kunst herfür / verblendet den Bauren dergestalt / daß er nicht anderst meynte / er habe ein Maul wie ein gresser Zuber / und daß er bereits seine Pferd / zusamt dem Wagen und Heu verschlungen und gefressen hätte. Der Bauer erschracke hefftig hierüber / entlieffe eilends / vermeinende / wenn er lang allda verharren würde / dörffte es letzlich auch an ihn kommen; eilet derowegen der Stadt und dem Burgermeister zu / klagt ihm seine Noth / wie ihm ein ungeheurer und doch dem Ansehen nach / nicht gresser Mann / begegnet seye / der habe ihm nicht aus dem Fuhrwege wollen weichen / da er ihn doch darum gütlich angesprochen; item er habe ihm bald gedrohet / er wolle ihm den Wagen mit samt den Pferden fressen / wenn er ihm als einem Frembden / nicht ausweichen wollte: wie dem auch

gehe

geschehen / er bitte um Raht und um Hülffe.

Der Burgermeister / als er das vernahm / lachet und spottet noch des Bauern darzu / sagende / es wäre ja nicht müglich / was er gleichwol wahr zu seyn gesaget hätte? er seye etwan selbst truncken / oder sey nicht bey sich selbst? der Bauer betheuret es hoch / daß deme also seye / wie er erzehlet / beruffte sich auch auf seine Nachbarn / und andere / die hinter ihm hergefahren hätten.

Wollte anderst der Burgermeister Ruhe haben / muste er sich mit dem Bauren dahin verfügen / und dieses Wunder anschauen: als sie beede aber etwan einen Bogenschuß fern von dar ankommen / sihe / da stunden wie zuvor / Rosse / Heu und Wagen / unverletzt und unverruckt allda; D. Faustus aber hatte indessen einen andern Weg genommen.

Anmerckung.

1. Alldieweil diese Geschicht D. Fausti mit folgender gar [illegible] kommet / als soll die erste Anmerckung bey dieser [illegible] verschoben seyn; die andere aber allhier des fast täglich besoffenen Fausti wegen angeführet werden was nemlich aus der täglichen Füllerey und Trunckenheit in mancher Zeit für Unglück und Hertzeleid entstehen könne.

Herr Hasdörffer im achten Theil des grossen Schaupl. Jämmerl. Mordgesch. Hist. 195. ertheilet deswegen diese [illegible] Gedicht. Es drohete einer seinem Freunde / der den Trunck sehr liebte / er wolle ihn machen von Sinnen kommen: darüber lachte der andere und sagte / daß er den Verstand von GOtt und von keinem Menschen empfangen / stünde also nicht in seinen Mächten: zu dem wollte er sich solches zu ihm als seinem Freunde nichts versehen / Massen ihm: sein ärgster Feind nichts Bösers thun könnte / weil der Verstand allein die Menschen von dem Viehe unterscheiden machte. Wol / versetzte der erste / thu ich es nicht / so wird es doch einer thun / den du sehr liebest.

Dieſes wollte der Weinſchlauch nicht glauben/ biß er ſich bezechet/ und ſich als ein unſinniger Menſch geſtellet. Da ihm denn ſein Freund die Räthſel aufgelöſet/ daß es nemlich der Wein wäre/ den er ſehr liebet/ welcher ihn ſeines Verſtands beraubete/ deſſen er doch/ als eines Erbfeindes der Tugend/ müſſig gehen ſollte. Er aber antwortete/ daß man auch die Feinde lieben ſollte/ und hat ſolche Thorheit erſt in ſeinem krancken Alter erkannt/ als er das Sprichwort im Werck erfahren: Ein wollüſtige Jugend bringt ein unluſtiges Alter. Vielmehr erſauffen in dem Weinfaß als in dem Meer: vielmehr erleget Bacchus, als Mars: vielmehr tödten ſich ſelbſten/ als von ihren Feinden getödtet werden; und ſcheinet das Laſter der Trunckenheit nicht ſo abſcheulich und nachtheilig/ als es iſt.

Der Wein/ ſagt Syrach/ gläntzet ſchön in dem Glas/ er verguſſtet dich aber/ wie eine Schlange/ wenn man nemlich nach dem Becher der Frölichkeit den Trunck der Unſinnigkeit außzechet daß der Wein ein/ die Vernunfft ausgehet/ und dardurch ſich und andere in Leibs und der Seelen Gefahr ſetzet/ wie hiervon etliche Erzehlungen zeugen werden.

Im Jahr Chriſti 1517. an einem Sonnabend/ hat ſich ein Knecht zu Großglogau in Schleſien voll getruncken/ und aus Unachtſamkeit das Haus/ darinnen er geweſen/ angezündet/ welches alſobald durch den Wind die ſchönſten Häuſer in Brand gebracht/ und bey achtzig Perſonen verbrennet und mit Rauch erſtecket. In der gantzen Stadt bliebe nichts ſtehen/ als die Hauptkirchen/ das Jacobiner-Kloſter/ das Collegium/ und etliche wenige Häuſer/ welche nächſt denſelben gebauet waren. Dieſes geſchahe die Nacht vor dem Feſt des Heil Stanislai/ welcher deß Königreichs Polen/ und ſonderlich der Stadt Glogau Schutzherr ſeyn ſoll. Joach. Curaeus in Annalibus. Gantz Liefland iſt wegen der Trunckenheit und Füllerey dem Moſcowiter unterthänig worden/ welche Anfangs darinnen ſehr tyranniſiret. Die Ritter von dem Teutſchen Orden/ ſo ſeinen Anfang mit den Rittern von Malta genommen/ ſollten dieſes Land vertheidigen: ſie aber waren allen Laſtern und ſonderlich dem Freſſen und Sauffen ergeben/ daß ſie auch die Dolchen neben die groſſen Gläſſer auf dem Tiſch geſtecket/ und wohl den/ der nicht Beſcheid thun wollen/ damit nieder gemachet. Als nun der Feind/ die Moſcowiter im Anzug geweſen/ und bis an Riga geſtreifft/ haben dieſe keinen

zu Fechten gehabt / und gezittert wie das Laub an den Bäumen / bevor ſie des Feindes anſichtig worden. Bald hernach ſind ſie niedergehauet worden / und jämmerlich um des Landes Herrſchafft / und auch um das Leben kommen.

Ein Niederländer zu Arnheim hat ſich täglich bezechet / und Zanck geſuchet. Dieſer war auf eine Zeit ſo voll als ein Ey / und fienge mit ſeiner Weinbrüder einem unnöthige Händel an. Von den Worten kame es zu den Schlägen / darüber wird er mit einem Meſſer in das Aug geſtoſſen / daß viel Blut daraus ran. Ob man nun vermeynte / der Stoß wäre nicht gefährlich / hat er doch bald die Rede verlohren / und iſt die drey und zwantzigſte Stunde darnach verſchieden. Unter den Wund-Aertzten war ein Streit / ob er von der Verwundung / oder von einem andern Zufall geſtorben; die Obrigkeit aber hat den Thäter enthaupten laſſen. B. Ronſæus in Epiſt. 12. Med.

Zu Lyon war einer / Namens N. Chanourrus, ein groſſer Trunckenbold / welchem der Tag zu kurtz war / ſich mit Wein anzufüllen / und die Nacht nicht lang genug / wieder auszunüchtern. Wenn er nun gantz bezecht nach Hauſe kame / zancket und haderte er mit ſeinem Weibe / legte ihr auch / wenn ſie das Meiſterlied ſingen wolte / die Fauſt auf die Wangen; deswegen ſie ſich zu rächen entſchloſſen / und als er auf eine Zeit im Trunck entſchlaffen / hat ſie ihrem Mann die Gurgel abgeſchnitten / ein Becken genommen / und das Blut darein gefammlet / ihn auch / ſolchen Mord zu bergen / in Stücke zerhauen / und in das Waſſer geworffen / welches ſie alles ſo täglich zu Wercke gerichtet / daß man auch nicht einen Tropffen Blut in dem gantzen Hauſe ſehen können. In die unterſchiedene Säcke / welche ſie darzu machen und pichen laſſen / hat ſie beneben dem Leichnam auch Steine hinein gethan / damit ſie bald zu Grund ſincketen: doch hat ſie dieſe That nicht bergen können / ſondern iſt allezeit erſchrocken / wenn jemand nach ihrem Mann gefragt hat. Darüber iſt ſie in Verhafft kommen / und als eine Mörderin abgeſtrafft worden.

Ein Edelmann bey Brysach angeſeſſen / hatte mehr Wein zu ſich genommen / als er tragen kunte / und wollte ſein Pferd herum tummeln; wird aber von demſelben abgeworffen / geſchleifft / mit Füſſen getretten / und ſo jämmerlich zugerichtet / daß er ſein Leben ſelbige Stund elendiglich aufgeben müſſen. J. Gaſſ in ſeinen Tiſchgeſprächen.

Im Jahr 1511 lagen vier hundert Gülchische Reuter zu Reutlingen/ darunter zween miteinander um zehen Gulden eine Wette getruncken: da der eine sieben und zwantzig/ der andere drey und zwantzig Maß gesoffen/ haben aber beede ein elendes Ende genommen.

Zu Utrecht in Niederland hat sich einer also betruncken/ daß er in seiner Kammer neben dem Camin/ daß er mit Feuer angeschüret/ entschlaffen/ und in die Flamme gefallen: Weil er nun nicht so viel Stärcke gehabt/ daß er sich heraus wältzen/ oder aufstehen können/ hat er sich erbärmlich verbrennet/ weil die Kammer versperret/ keine Hülffe und Rettung haben können/ bis man den andern Tag diesen Halbgebratenen brüllen und brüllen hören/ wie einen Ochsen/ bewegen die Kammer aufbrechen müssen: da man diesen elenden Menschen gefunden. Da man nun allerhand Brandschmungen gebrauchet/ hat ihme doch nicht mögen geholffen werden: sondern er ist mit grossen Schmertzen/ ohne allen Verstand/ den dritten Tag verschieden.

Die Soldaten verübten in einem Dörfflein in Schwaben grossen Ubermuth/ und hielten die Bauren sehr übel; nachdeme sie sich aber bezecht/ und als die Todten geschlaffen/ haben sich die Bauren erkühnet/ und sie in dem Wirthshaus todt geschlagen: solches hat ein Soldaten Weib den andern Fahnen verkundschafft/ die Morgens mit hellem Haussen gegen das Dorff anzogen/ selbiges geplündert/ und in Brand gesteckt.

Zu Wien haben vor etlichen Jahren vier Musicanten zwey und viertzig Maas Wein auf einen Abend ausgetrunckten/ und seynd folgendes Tags alle eines schmertzlichen Todes gestorben.

Derohalben warnet die Heil. Schrifft allenthalben mit solchem Eifer und Sorgfalt vor der Trunckenheit/ und verbietet dieselbe allen und jeden/ als woraus nichts anders denn ein unordentliches wüstes Leben erfolgen möge.

Das

Das drey und vierꝛigſte Capitel.

D. Fauſtus friſſt einem Bauren ein halbes Fuder Heu auf.

KUrtz hernach kam auch D. Fauſtus in die Stadt Zwickau / in welcher Stadt er zween ſeiner guten Freunde und Bekandten/mit denen er vor drey oder vier Jahren in Wittenberg gute Kundſchafft gepflogen/ antraffe/ die ihm bald gute Geſellſchafft leiſteten. Auf einen Abend nach dem Nachteſſen / in den langen Sommertagen / giengen dieſe drey miteinander auſſer dem Stadtthor ſpatzieren/ bald begegnet ihnen ein Bauer / der ein groſſes Fuder Heu führete/ dieſen ſprach D. Fauſtus gütlich an: höre mein Freund/ was wilſt du nehmen/und mich genug Heu für einen Salat eſſen laſſen/ denn mich gelüſtet darnach? der Bauer hielte es / wie billich/ für ein Geſpötte / zumahln da er ſahe / daß jener bezecht war / und antwortete ihm: Herr/ wenns euch en Ernſt iſt / ſo wollen wir uns bald miteinander vereinigen/ was ich nehmen wolte. Fauſtus verſetzet alſobald/ wie viel? der Bauer ſagt/ich nehme einen Löwenpfennig/und laſſe euch eſſen/ ſo viel ihr immer wollet. Wolan ſpricht D. Fauſtus, es ſey alſo/ und gab ihm den Löwenpfennig.

Da hub D. Fauſtus an/ ſo geitzig zu eſſen / daß die andern ſeiner lachen muſten/ verblendet alſo den Bauren / daß ihm daher das Geſpötte allgemach wolte vergehen/und ihm recht angſt und bang wurde/denn er ſahe/daß allbereit das halbe Fuder aufgefreſſen ware. Wolte der Bauer das übrige noch erhalten/muſte er den Fauſtum bitten / daß er doch aufhören / und ihm das Ubrige laſſen wollte / er

komme vorhin in grossen Schaden; dieser Bitte wurde er auch gewehret.

Als nun der Bauer in die Stadt fuhre/ und zu des Burgers Haus kam/ welchem er das Heu um die Belohnung einführen sollte / und er alleweil in Sorgen stunde/ er müste den Schaden gut machen und wie es darmit hergangen/ erzehlen/ sihe/ da hatte er sein gantzes und völliges Fuder Heu/ wie zuvor/ für voll; dessen denn der Bauer von Hertzen froh ward/ und nicht ersinnen kunte/ wie dieses müste zugangen seyn.

Anmerckung.

1. Zu Northausen ist einer gewesen mit dem Zunahmen Wildfeuer; der fraß einen Bauren mit Roß und Wagen/ welcher Bauer nach etlichen Stunden über etliche Feldwege mit Pferden und Wagen in einer Pfützen lag.

So meldet man auch von einem Münch (ex Colloq. D. M. Lutheri) der machte ein Bedinge mit einem Bauren/ was er nehmen und ihm Heu genug zu fressen/ geben wolte/ als viel er möchte? der Bauer sagt/ für einen Creutzer. Der Münch aber fraß ihm das Fuder Heu über die Helffte auf/ und ward vom Bauren mit Gewalt darvon abgehalten.

In einem Büchlein / so ein Beichtvatter und Münch nach dem Tod des Abbts von Fulda Eroldi, gefunden/ wird unter andern auch dieses gemeldet/ daß/ als dieser Schwartzkünstler Erolfus auf eine Zeit zu ein Wirthshauß zu Nacht kommen/ auch bereits der Wirth eine stattliche Mahlzeit zugerichtet/ habe der Abbt von Fulda sich alleine zu Tisch gesetzet/ und den Edelleuten/ so bey ihm waren/ wie auch den Dienern befohlen/ daß keiner zu ihm an die Tafel sollte sitzen / er wolle dem Wirth ein Abentheuer zurichten. Die Diener aber und andere wusten wol/ was er mit seiner Kunst zu wegen bringen konte und vermochte / unter welchen einer / des Abbts nächster Verwandter / von ihm abgerichtet worden / was er indessen ausmachen sollte.

Die Zeit des Essens kommt indessen herbey / und trug der Wirth die Speisen auf/ der bate die Edelleute, sie sollten dem

Herrn

Herrn Abbt aufwarten/ und ihme Gesellschafft leisten an der Tafel: Es verantwortete sich aber ein jeder aufs Beste/ wie sie nur den Herrn Abbt begleiteten / und ein jeder auf seinen Kosten reisete / darzu wüsten sie wol/ daß der Herr Abbt gern allein speisete: er der Wirth sollte sich dahin setzen/ sie wollten noch zeitlich genug dahin kommen/wenn sie vorher das Ihrige versehen haben würden / er sollte sichs nicht hindern lassen/ und getrost hin setzen / es müsse doch alles bezahlet werden; welches denn dem Wirth fast annehmlich zu hören gewesen/ biß sich desto eher überreden / und satzte sich hin an die Tafel.

Der Abbt fragte ihn bald/ ob er sonst keine andere Stuben hätte/ als diese? Er antwortete/ ja Gnädiger Herr / drey für eine. Der Abbt sprach zu ihm/ so gehet alsobald hin/ und bereitet mir daselbst einen Tisch/ und wenn ihr den gedecket/so gebet hernach meinem Diener/ hier zugegen/ den Schlüssel zu der Stuben; welches alles denn auf das Fleissigste und Geschwindeste von dem Wirth ist ausgerichtet worden. Nach solchem fängt der Wirth an/ und sagte/ Gnädiger Herr / ich bitte Euer Gnaden/ sie wollen doch anheben zu essen/ denn die Speisen werden sonst kalt werden: Der Abbt spricht / seynd das die Gerüchten alle/ich werde mich mit solchen nicht können begnügen; der Wirth antwortete/Gnädiger Herr ich verhoffe/ Euer Gnaden werden genug daran haben/ zumalen sie alleine speisen wollen / es wäre noch wohl ein Mehrers vorhanden/ wenn mehrere Personen speiseten. Ey/ sagt der Abbt hierauf/ laßt euch das nicht irren/ daß meine Leute nicht speisen/ traget ihr nur immer auf/ und bleibet bey mir sitzen / und leistet mir Gesellschafft.

Aber was geschiehet? der Abbt liesse sich die Speisen nach einander wohl schmecken/ und dem Ansehen nach/ vermeynte der Wirth nicht anderst/ als hätte der Abbt die Gerüchte zugleich den Schüsseln verschlucket und gefressen/ allein er schwiege und sagte nichts darzu/ und da er sahe/ daß immer ein Gerüchte Essen nach dem andern hingienge/ und er doch nichts zu essen bekame/ wollte der Wirth anders Sinnes werden/und sagte sauer darein: der Abbt kunnte sich kaum deß Lachens enthalten/ und fragte abermal den Wirth/ ob nichts ferner da wäre aufzutragen? der Wirth wollte aus der Haut fahren/ muste doch schweigen/und antwortete/er wolle hingehen und besehn

was

was noch in der Kuchen vorhanden/ gieng auch alſobald dahin/klaget ihres/ was er bisher von dem Abbt gelehen ſeiner Frauen/zu dem/ſagt er weiter/ habe ich von dem alten keinen Biſſen bekommen. Das Weib ſprach/ du Narr/ ſey damit zu frieden/ der Abbt muß es ſchon theuer genug bezahlen; und als der Wirth wiederum in die Stuben gehen wollte/ wird er gewahr/ daß bereits der Abbt von der Tafel aufgeſtanden/ und mit den Edelleuten Sprach hielte; er erſchracke aber noch mehr/da er den leeren und ledigen Tiſch ſahe/ darvon die Kannen/ Becher/ Gläſſer/ Brod/ ja alles Zugehörige weg ware/ und ja nicht erſinnen kunte/ wo ſie hingekommen wären.

Der Abbt/der der Schalckheit ſelber lachen muſte/ in dem er ſahe/wie der Wirth voller Unmuths hin und her in der Stuben ſich nach dem Verlohrnen umgeſehen/ ergreifft er ihn bey der Hand/ ſpricht ihm zu/ er ſolte nur gutes Muths ſeyn/ und mit ihm in die obere Stuben gehen/ es wolte den Tiſch auch neue decken laſſen/welches auch die Edelleute und Diener thaten. Als nun der Abbt ſamt dem Wirth / und andern die ihm nach folgeten in die Stuben eintraten/ihe/da ward alldar der vorige Tiſch gedecket zu ſehen/auf welchem alle vorige Gerichten und Speiſen/welche der Wirth in der untern Stuben dem Abbt aufgetragen/ und auch nicht anderſt vermeinet / daß ſie der Abbt alle verzehret hätte/ ſtunden/ auch noch waren; ſaſſen demnach zuſammen / und waren recht frölich: und als ſie den Wein in den Kopff bekommen/ wollte und befahl der Abbt/ der Wirth ſollte ihm ſeine Hausfrau ſehen laſſen; der Wirth lauffte eilends/ und brachte ſie in die Stuben.

Da ſie nun vor dem Abbt ſtunde/ und er ihr gantz freundlich die Hand bote/vermeinte/der Wirth abermal nit anderſt/ als freſſe der Abbt ſein Weib / hub an und ſchwure bey Sack vellend/ich glaube/Herr Abbt/ihr habt einen Wolffsmagen: es iſt nicht allein genug/ daß ihr mir vorher alles verzehret hattet/freſſet anjetzo mein Weib auch/ich glaube der Teuffel ſtecke in euch. Und da er ſahe / daß er nun gantz und gar das Weib gefreſſen hatte/lauffte der Wirth eilends zur Stuben hinaus/will Lermen machen/und Mord ie ſchreyen: da er aber bey der Kuchen vorbey lieffe/ſtunde ſein Weib da/ und ſteckte eben Hüner an den Spieß/die ſie abbraten wolte. Wer war nun froher als der Wirth / der alſobald hin auf lieffe / und ſolches mit Freuden anfangte; deſſen dann die gantze Geſellſchafft genug lachen muſte.

Das

Das vier und viertzigſte Capitel.

D. Fauſtus friſſt einſten einen Wirthsjungen der ihm allewegen zu voll einſchenckte.

ALs D. Fauſtus einſten wiederum auf Wittenberg zureiſete/ kame er auf dem Abend unterweges in ein Wirthshaus / darinnen traffe er Kauffleute und andere Reiſende an/ da ſie nun zu Nacht miteinander geſpeiſet hatten / und mit dem Trunck einer dem andern ziemlich zugeſprochen / da ſtunde der Wirthsjung jederzeit hinter D. Fauſto, und weil er ihn für einen Abentheurer (als er auch ware) anſahe ſchenckte der Jung ihm allemal das Glas gantz voll ein/ deſſen denn D. Fauſtus nicht zu frieden war/ drohete ihm deswegen / wenn ers noch einmal thun würde/ ſo wolte er ihn mit Haut und Haar freſſen.

Da nun der Jung ſeiner ſpottete / und ſagte: ja wol freſſen! und ihme darauf abermal zu voll einſchenckte/ ſperrte D. Fauſtus ſein Maul auf / und fraß ihn/mit Erſtaunen aller/ die an dem Tiſch waren/ ergriffe darauf den Schwanckkeſſel mit dem Kühlwaſſer/und ſagte: auf einen guten Biſſen gehöret ein guter Trunck/ und ſoff den rein aus.

Da aber der Wirth / der indeſſen abweſend geweſen/und nicht von allem was geſchehen war/wuſte/aber mit Schrecken ſolches vernahme/deswegen D. Fauſto ernſtlich zuredete / er ſolte ihm ſeinen Jungen wieder ſchaffen/ oder er wolte etwas anders mit ihm anfangen/ u. ſ. w. da ſagte Fauſtus: Herr Wirth gebt euch zu frieden / und ſehet hinter den Ofen; da fande er daſelbſt den Jungen tropffnaß vor Schrecken und Zittern / deſſen denn die gantze Geſellſchafft recht lachen muſte.

Anmer-

Anmerckung.

1. Nicht zu zweiffeln iſt / daß daſelbſthin den Jungen / auf GOttes Zulaſſung / der Teuffel geſchoſſen / das Waſſer auf ihn geſtürtzet / den Zuſehern die Augen bezaubert / daß ſie gemeinet / er wäre gefreſſen worden / und Fauſtus habe das Waſſer aus dem Schwanckeſſel geſoſſen.

Manlius meldet / daß zu Wien in Oeſterreich einſten zween Schwartzkünſtler in einem Wirthshaus gelegen / deren einer den andern / (immaſſen die Zuſeher gäntzlich glaubten) gefreſſen hat. Denn der Teuffel hat denſelben gefreſſenen in eine Höle oder Loch geführet / der allererſt nach dreyen Tagen wieder hervor gekommen.

Als König Wenceslaus ſich zu Prag / in ſeinem Königreich Böheim aufhielte / ſollte er ſich mit Fräulein Sophia aus Bayern vermählen / und Baylager halten. Weil nun Hertzog Hanns / der Braut Vatter / wol wuſte / daß ſein künſtlicher Apdam und Tochtermann mit luſtigen Auſzügen / und künſtlicher Gauckeley gerne umgienge / brachte er einen gantzen Hauffen ſolches Geſindlems zu wegen. Als nun der Meiſter ſolcher Künſtler und Gauckler einſten ſeinen Kram auslegte / und den zuſchauenden Herren und Frauensperſonen groſſe Kurtzweil machte / lieſſe ſich auch Zyto, Königs Wenceslai Künſtler / unter dem Hauffen ungefehr ſehen / der ſperrte ſein Maul auf bis an die Ohren / wiſcht über den Bayriſchen Künſtler her / fraß ihn und all ſeinen Werckzeug / bis auf die Schuhe / die er ausſpeyete / wie ein Sau die Nußſchalen / weil dieſelben etwas grob / mit eiſern Nägeln beſchlagen / und darzu noch kothig waren.

Hierauf fügt er ſich in ein anders Gemach / ließ ihm einen Keſſel mit Waſſer unterſetzen / zog die Hoſen ab / und entledigte ſeinen Bauch von ſo grober unverdeylicher Speiß / brachte die Purgation (den naſſen Bayern) hinein in den Saal / und ließ jederman gnug darüber lachen; alſo daß weder ſelbiger Bayer noch Schwartzkünſtler / noch andere ſein Geſellen ihre Kunſt / weil ſie damit zu Spott und Schanden gemacht / mehr probieren wollen. Auguſtinus gedencket zweyer heidniſchen Nonnen / deren die eine Namens Claudia, ein Schiff ſo weder Menſchen noch Thiere fortbringen können / einig und allein mit ihrem Gürtel fortgezogen. Die andere / Tuccia, habe zu Bezeugung ihrer Keuſchheit / ein Sieb voll Waſſer aus der Tyber bis für das Capitolium getragen / welches nicht durchgefloſſen.

Iſt aber auch lauter Blendwerck geweſen; den der Teuffel das Schiff fortgezogen / und das Sieb unten zugehalten / daß das Waſſer nicht heraus lauffen können.

Das fünff und viertzigſte Capitel.

Von einem Hader etlicher trunckener Studenten / den D. Fauſtus durch Verblendung geſtillet

IN Wittenberg erhube ſich auf ein Abend / vor der Behauſung D. Fauſti ein Hader fünff Studenten gegen andere drey; dieſes dauchte nun D. Fauſto eine ungleiche Parthey zu ſeyn / verblendete derowegen zur Stunde ſie alle mit miteinander / daß ihrer keiner den andern ſehen kunte: ſchlugen alſo im Zorn einer dem andern nach dem Kopff / etliche lieffen an die Häuſer / mit Fluchen und Drohen / hieben in die Steine / daß ihnen die Degen entfielen / und ſie ſolche nicht mehr finden kunten; etliche ſtolperten / und fielen über die Steine / daß männiglich ſo zuſahe / ihrer lachen muſte; ja ſie kunten nicht von dannen kommen / ſondern man muſte ſie anheim in ihre Wohnungen führen. Als ſie dahin gelanget / wurden ſie ſämtlich wieder ſehend.

Anmerckung.

1. Ob man wol nicht ſoll Böſes thun / damit etwas Gutes daraus erfolgen möge / ſo iſt dennoch dieſes allhier an dem D. Fauſto nicht zu tadlen / daß er dieſen Hader durch ſeine Verblendung alſo hat ſtillen wollen / welcher / wie Chriſtoff Wagner / ſein damaliger Famulus anzeiget / aus einem bloſſen Eifer war entſprungen / und zweyer Jungfern / oder vielmehr Huren halben / angangen indem drey Studenten bey ſolchen / weil ſie ohne Zweiffel / mehr bezahlet / mehr gegolten / als die andere; da ſie denn auf dem Heimwege den gefaſſten Grollen ausſtieſſen.

Und

Aus welchem kürtzlich erhellen mag / in was Gefahr / Schaden und Unglück zu mancher Zeit die tolle unverständige Jugend gerathe / wenn sie sich zu den Huren S. V. hält; die doch nicht die Person / sondern fast jederzeit nur das Geld in Acht nehmen: wie denn das Wort Hur von dem Heuren oder Hüren will hergenommen werden / weil die Huren und lose Vetteln für Geld geheuret und gedinget werden.

Wenn aber schon Hurerey und Unzucht in Gottes Wort nicht verboten wäre / und uns die Erbarkeit solche zu vermeiden Ursach gebe / so sollte doch ein jeglicher / der sein eigenes Fleisch / welches niemand hasset / und sein Leib und Leben liebet / solch viehisches Beginnen unterlassen; als dieweil die Kräfften dardurch geschwächet / die natürliche Wärme ausgelöschet / der Lebens-Safft vertrucknet / der Verstand gemindert / ja alle zeitliche Wolfahrt dardurch vernachtheiliget wird.

Es ist unlaugbar / daß Gelegenheit Diebe macht / und die ohne das heutiges Tages wollüstige Jugend sich leicht verführen und verleiten lasse / absonderlich an solchen Orten / da man dergleichen Laster unbestraft hingehen läßet / oder auch wol die Huren duldet und leidet: und seynd es im Lande solche Sachen / deswegen GOtt der HErr ganze Länder und Städte verderbet und verzehret; und die sich solcher Leichtfertigkeit ergeben / wie nicht weniger die / so ihrem Verbrechen wissend und zusehen / und ihrer / wegen schändlichen Gewinns / schonen / sind beyder / Banden des Teuffels / so lang sie sich nicht bekehren; sowol auch die Kupler und Huren Wirth / so die arme unschuldige Jugend offtermals zu solchen unverantwortlichen leichtfertigen Dingen / etwas damit zu verdienen / anführen. Denn über dieses / daß sie im weltlichen Rechten unehrlich gehalten / so werden sie auch / so lang sie in dieser Boßheit verharren / von der Gemeinschafft der Kinder GOttes ausgeschlossen.

Schamroht sollten uns dessentwegen machen die vernünfftigen Heyden / die an ein solch dergleichen unzüchtiges Beginnen zu gedencken / ihnen ein Gedencken gemacht / da wir hergegen aus GOttes heiligen Wort und Willen unterwiesen seynd / und klärlich wissen mögen / daß kein Hurer oder Unreiner das Reich GOttes ererben werde.

Alexander der Grosse war in seiner Jugend so keusch und züchtig / daß er es ihm auch für eine Schande hielte / wenn er eine schöne Jungfrau ansehen solte. Denn da er des Königs Da-

Da-

Gemahl und Töchter bey ſich zwar hatte/ von denen man ihm viel vorſagte/ wie ſchön dieſelben wären; hat er ſie doch nicht wollen für ſich kommen laſſen / ſondern an den Parmenionem geſchrieben: Ich leide nicht/ daß man des Darii Gemahlin vor mich bringe/ damit mich ihre Schönheit nicht betrüge/ und verühre. Denn ſo ich dieſelbe einmal lieſſe vor mich bringen/ und in ihre Schönheit mich verliebte / würde ich nicht allein alſo mich ihrer Liebe ergeben / ſondern auch auf eine andere Zeit/ und hierdurch andere wichtiger Regiments-Händel verſäumen.

So lieſet man auch gleicher Keuſchheit und Erbarkeit Exempel an Cyro, dem Perſiſchen Monarchen; an dem edlen Römer Scipione; und vielen andern mehr. Der Engelländiſche Poet Ovvenus hat ſeine Mittel vorgeſchrieben/ die Keuſchheit zu erhalten/ die zu Teutſch alſo lauten:

Dem Feuer gib nicht Holtz/ kaſteye deinen Leib/
als wie man fleucht die Glut/ ſo fleuch du auch das Weib:
Wo keines nicht hiervon dir ſtillet deine Pein/
ſo fange Myrrat an/ die wird das Waſſer ſeyn.

Wie aber die Keuſchheit eine herrliche Tugend / alſo iſt hingegen die Unkeuſchheit/ immaſſen oben gedacht/ ein heßliches Laſter/ welches zum äuſſerſten Verderben ſtürtzet / und zwar ein ſolches/ welches/ im Fall es einen Menſchen erſt einmal eingenommen/ gleich einem Unkraut ſich nicht bald wiederum ausrauten läſſet/ wie darvon leider die Exempel der verdulten Welt genugſame Zeugnis geben mögen.

Das ſechs und vierꝛigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus bey einem Gelache in einem Wirthshaus die vollen ſchwermenden Bauren ſtill machte / daß keiner kein Wort mehr reden kunte / ſo lang er in der Stuben war.

D. Fauſtus zechte einſten auf einer Kirchweih in einem Dorff / nahe der Stadt Wittenberg

gelegen / in einem Wirtshaus mit etlichen Studenten / seinen Gefehrten / und Zechbrüdern: In der Stuben aber waren noch drey Tisch / alle mit Bauren besetzet / die sich bey ihrer Kirchweih / nach Gewonheit lustig erzeigten. Es hatten aber diese Bauren / nachdeme sie waidlich herum gezechet / ein solches Schreyen / Jauchtzen und Singen / daß D. Faustus und seine Gesellen ein recht Mißfallen darüber hatten / und es doch nicht ändern kunten / weiln die Bauren imer ihrer Weise nachlebeten Weswegen D. Faustus den Wirth fragte / ob er nicht noch eine Stuben hätte / sie wollten sich dorthin verfügen / sie könten diesem Geschrey der vollen Bauren nicht länger zuhören: Als nun der Wirth mit nein antwortete / versprache er ihnen zu verschaffen / daß die Bauren mit dem Geschrey nachlassen möchten / welches er auch gethan.

Kaum aber ware eine Viertelstund vorbey gewichen / da vergassen die Bauren der Erinnerung des Wirths / so / daß / da sie vorher starck geschryen und gesungen / sie solches anjetzo noch stärcker getrieben / daß daher D. Faustus und die Gesellschafft recht zu Unwillen gebracht wurde; derohalben er aufstunde / und sagte / ihr Herren / seyd frölich und guter Dinge / sehet zu ich will diesen Bauren ein Silentium und Stillschweigen auflegen / daß ihr alle darüber werdet lachen müssen / lasst nur mich machen / und gieng darmit zur Stuben hinaus.

So bald nun D. Faustus wieder in die Stuben eingetretten / und zu Tische gesessen / wurden die Bauren allesamt mäusstill / und hatten zum Theil die Mäuler aufgesperrt / als wollten sie schreyen und jauchtzen / ja so gar / wer unter ihnen die Hand aus-

gere-

gerecket/ und darmit die Kanne ergriffen / oder ein ander etwan das Glas in Händen hatte, muſten in ſolcher Poſtur bleiben/daß ſich billig jederman/auch ſie die Bauren ſelbſt / über ſolche jählinge und geſchwinde Verkehrung verwundern muſten / und nicht erſinnen kunten / wie das möchte zugangen ſeyn. Wiſchten dahero vom Tiſch auf/ und lieff einer nach dem andern zur Stuben hinaus ; da kam ihnen ihr Sprache wieder.

Sie erzürneten ſich aber hierüber/ und möchten gern wiſſen/ wer doch der Schelm ſeyn müſſe / der ihnen dieſen Poſſen zugerichtet hätte ; und weiln ſie vermeynten/ der Wirth müſte ohne Zweiffel etwas darvon Wiſſenſchafft haben / weil er ihnen vorher wegen des lauten Schreyens zugeredet hätte / als wurden ſie auf ihn unwillig / und ſagten untereinander / laſſt uns davon gehen / andere ſagten/ laſſt uns vorher bezahlen : Alsbald ſie aber in die Stuben kamen / konten ſie nicht ein Wort reden / viel weniger den Wirth die Zech machen laſſen ; da ſie aber wieder zur Thür hinaus kommen / kunten ſie auch reden.

Anmerckung.

I. Bey dieſer Abentheuer und Poſſen D. Fauſti iſt unnöthig weitläufftige Erinnerung zu thun. Denn was von ſolchem Gauckelwerck und Augen-Verblendung kan und mag geſaget werden / ſolches iſt zum Theil vorhin vermeldet und angezeiget / ſoll auch zum Theil ins Künfftige geſagt werden/ als daß der hölliſche Geiſt nicht allein böß / und dem Menſchen ſonderlich Schaden zu thun bereit und willfährig iſt / ſondern auch daſſelbe zu verrichten / behend und geſchwinde/ da es nemlich GOtt verhängt und zuläſſet; wie denn GOtt dem Teuffel und ſeinen Werckzeugen manchmal etwas über die Menſchen wegen ihrer Sünde/ verhängt und zuläſſet

Denn obwol nicht ohne iſt / daß etliche allerdings vermeinen / daß die Zauberer und Hexen einigen Menſchen mit ihrer Zauberey ſollten beſchädigen können; ſo bezeuget jedoch das Wort GOttes / und die leidige Erfahrung ein anders.

GOttes Wort weiſet uns ſonderlich das Exempel Hiobs / dem der Teuffel an ſeinem Leib und an ſeinem Viehe hat Schaden gethan. Was nun aber der Teuffel ſelbſten durch GOttes Zulaſſung hat thun können / warum ſollte er es nicht auch durch ſeine Werckzeuge thun können? Wir finden zwar davon in heiliger Schrifft kein Exempel / das es die Zauberer gethan hätten. Es mag auch wol ſeyn / daß die erſten Zauberer darzu nicht ſeyn umgangen / Menſchen und Viehe zu beſchädigen / ſondern ſich nur des Warſagens und Zeichendeutens befliſſen: Aber doch iſt aus dem Exempel / daß ſich mit dem Bileam / der ein Zauberer geweſen / begeben hat / zu ſchlieſſen / daß ſich die Beſchwörer haben unterſtanden / Unglück und Schaden über die Menſchen zu bringen / und ihr Glück und Wolfahrt zu hindern. Denn zu dem Ende ward Bileam von dem König Balack gedinget / daß er ihm das Iſraelitiſche Volck verfluchen ſollte / wie zu leſen im 4. Buch Moſis im 22. v. 6.

Was die Erfahrung anlanget / ſo bezeugets / dieſelbe ietzder mehr als zu viel / daß ſie die Menſchen beſchädigen können / theils / daß ſie gemacht / daß manche Menſchen vom Teuffel beſeſſen worden / den ſie in ſie gebannet haben.

Maſſen Bodinus erzehlet / daß Anno 1554. zu Rom zwey und achtzig beſeſſene Weibs-Perſonen geweſen / eitel getaufte Jüdinnen / in welche der böſe Geiſt gebannet worden.

Im Kloſter Kendorff ſeynd alle geiſtliche Perſonen auf eine Zeit beſeſſen geweſen / welches die Köchin des Kloſters zu wegen gebracht / die hernach ihrer Zauberey halben iſt verbrennet worden.

Was eine Hexe Namens Marta Sprawelin / für einen erbärmlichen Jammer mit einem adelichen Jungfräulein Anno 1650. den 11. Septemb. im Dorff Plobsheim / nahe bey Straßburg angerichtet / iſt aus einem ſonderbaren Tractat / den Herr D. Dannhauer davon geſchrieben / und in Truck ausgehen laſſen / zu vernehmen; da denn dieſe Hexe dem Jungfräulein / von ihrem verfluchten Buler vergifftete Nuß beygebracht / da ſie über der blauen und grüne ſcheußlichen Geſtalt des Buler erſchrocken / hat ſie ihr zugeſprochen / ſie ſolte ſich nicht entſetzen / die Nuß ſeye beſſer als andere gemeine Nüſſe: Worauf ſie

halben

halben Kern geeſſen/ und weil ihr alsbald davon wehe worden/ hat ſie den andern halben Theil wegegeworffen / und iſt ihr der Schmertz zum Hertzen in die lincke Seiten / und in den Kopff gelauffen. Endlich iſt ſie in groſſe Traurigkeit gerahten/ und in welchen Winckel ſie geſehen / habe ſie gemeynet / es ſeyen Teuffel daſelbſt / auch die Menſchen für Teuffel angeſehen / hat auch offtmals / wenn ſie der Paroxyſmus ankommen/ in der Stuben herum getantzet / auf die Bäncke / Treſuren und Bett-Laden geſtiegen / alles was ſie erwiſchet / zerriſſen / alles auf den Boden geſchmiſſen / die Fenſter eingeſchlagen / wenn ſie in der Stuben angetroffen / ſtarck geſchlagen / in Meynung / als ſchlüge ſie den Satan ; auf den Ofen geſtiegen / oben drauf gelegen / hernach wieder in der Stuben herum gelauffen / biß ſie ſich wieder auf das Bette begeben / da ſie entweder zu ihrem Verſtand kommen / oder alles dieſes wieder zu verüben auf die vorige Weiſe angefangen.

Die Bett-Lade/ darinnen ſie gelegen/ hat auch etliche mal anfangen zu krachen/ oben auf der Bett-Lade hat es gerapelt/ daß es auch die jenige Perſonen / ſo zu Nacht bey ihr geweſen/ gehöret ; etliche mal hat ſie geſagt : Sie ſehe den Teuffel bey ihr ſtehen in Geſtalt eines Hunds / Bocks / bald in Geſtalt eines ſchwartzen Manns / auch eines weiſſen / von welchem ſie/ ihrer Außſage nach / einen Schlag ins Angeſicht bekommen.

Hernach iſt ſie auf die Füſſe geſtanden / etliche mal in die Höhe geſprungen / und wiederum einsmals niedergefallen/ hat den Bett-Stollen herum gewendet / und mit dem Küſſen nach ihrer Einbildung/ den Satan zu werffen/ ſich unterſtanden/ u. ſ. w.

Nach ausgeſtandenem Paroxyſmo hat ſie müſſen auf die Arme genommen werden/ da man ſie mit Händen und Füſſen zuſammen lappeln laſſen / und hernach wieder aufs Bette legen müſſen / wo ſie denn ſtrack als ein Scheit Holtz/ ja als ein todter Menſch eine Weil gelegen.

Nicht zu übergehen iſt auch dieſes / als ſie einmal in ihrem Paroxyſmo gelegen / und die adeliche Betrübnis-volle Mutter in dieſe Wort heraus gebrochen : Du Teuffel / was quälſt du das liebe Kind alſo ? Es iſt ja ein frommes Kind/ mit Chriſti JESU theurem Blut erkaufft ? Da iſt dieſe Stimme und Antwort gehöret worden aus des Kindes

Mund/welcher als ein Saurüssel ausgespannet gewesen: Ich weiß wol/daß es ein fr. mes Kind ist/ich weiß auch wol/daß es from Eltern hat/ich wolte es aber wol mehr plagen/wenn das nicht wäre/und man nicht betete/ꝛc. Es ist aber die Hexe/welche dieses/daß sie es gethan/beständig biß ins Feuer bekennet) verbrennet/doch endlich dieses Jungfräulein durch Anhaltung mit dem andächtigen Gebet in der Kirchen und daheim/ vermittelst Göttlicher Gnad von ihrer Plag wieder erlöset worden.

Was der Teuffel für grossen Jammer im Stifft Paderborn vor weniger Zeit angerichtet/ da die/ so etwas auf dem Wege und den Gassen gefunden und aufgehoben/alsobald mit dem bösen Geist besessen worden das ist bekannt/ und seynd zu Paderborn bey 50. Menschen vom Teuffel leibhafftig besessen/und ist deren Anzahl fast täglich grösser wordē Unter andern hat sichs begeben/ daß im Paderbornischen ein Handwercksmann/so unter andern zu der Zeit ergriffen und verbrannt worden/ bekannt/ daß er auf einer Hochzeit 18 Menschen in einer Morgensuppen den bösen Geist beygebracht/ welches auch sich also befunden/ indem sie noch alle besessen gewesen/ darvon aber etliche nach dieses Mannes Tod vom bösen Geist wieder verlassen worden.

Je/ theils daß sie den Menschen gar zu tödten trachten: worzu sie denn ihre Mittel haben/als Salben/Gifft/Pulver/ u. d. g. die ihnen der Teuffel gibet/ oder zeiget/ lehret und weiset/ darmit sie die Leiber bestreichen/ oder sie auf den Weg streuen/ oder unter eine Thürschwelle begraben/ u. s. f. dardurch denn bey den Menschen allerley gefährliche Kranckheiten verursacht werden/ daß sie nach und nach abnehmen/und endlich gar dahin sterben. Das Exempel jenes Todtengräbers/immassen der Teutsche Florus berichtet p. 88. ist bekannt; der vor etlicher Zeit in Nieder-Schlesien viel hundert Menschē ums Leben gebracht/ indem er nicht allein die Brunnen vergifftet/ sondern auch die meinste und vornehmste Gassen der Stadt Gurau mit einem vergiffteten Pulver bestreuet/ daß/ wer des Wassers getruncken/ oder zum Kochen gebrauchet/ den Tod davon eingenommen: und wer über die Gassen gangen/ sonderlich das Weibesvolck/ so mit ihren langen Kleidern den ausgestreueten Gifft-Staub am meisten aufgefangen/ der hat wie das unvernünfftige Viehe/ unwissend woher und warum/ gleichsam verrecken müssen. Und hat dieser Mörder bekennet/ daß ihm der Teuffel solches eingeben/ wie er das Pulver machen und streuen sollte.

Sonderlich aber/ daß sie sonsten den Leibern man-

cherley

cherley Schaden zufügen / indem sie bald dieses bald jenes Glied verlähmen/um die Augen und das Gesichte bringen/oder wol Nadeln/Haar/Bürsten/Nägel/Lumpen und dergleichen/ einzaubern/ wie man Exempel darvon erfahren.

In der Grafschafft Hohenlohe hat sichs begeben/ daß ein Kind in der Wiegen gelegen und geschlaffen / da hat man unversehens bey der Wiegen einen grossen Knall gehöret / als ob man eine Schlüsselbüchs abschösse/ darauf das Kind alsobald erwacht/und zu weinen angefangen/und ist ihm Anfangs Blut aus den Augen geflossen/darnach seynd allerley Fäden und leinene Lümplein heraus gangen / deren ein gantzes Schächtlein voll aufgehoben worden.

Im Land zu Braunschweig liegt ein Dorff/heist Löverstett: in demselben wohnt ein Bauer genannt Henning Achel/der hatte eine Tochter von 20. Jahren Margareth Als diese einsmals An. 1562. den 2. Julii/die Schuhe wöllen säubern/setzte sie sich nieder/und legte das Messer in den Schoß. Inzwischen tritt wider ihr Vermuhten ein alt Weib zu ihr ein/und fraget sie/ob sie das Fieber noch hätte/und wie es sonsten um sie stünde? Darauf sie ihr bescheidentlich geantwortet/und gieng die Alte ohne seiners Sprechen zur Thür hinaus.

Die Tochter will mit dem Schuhsäubern fortfahren/ und zu dem Ende das Messer wieder nehmen/aber das Masser kunte sie nit wieder finden/wie fleissig sie es auch suchte; erblickt aber unter dem Suchen einen schröcklichen schwartzen Hund unter dem Tisch auf dem Bauch liegen/der die Zähne scheußlich bleckte und auch hinaus gieng. Da fühlte die Tochter/als fliesse ihr etwas Kaltes den gantzen Rücken hinunter / vom Haupt an; fiele darauf in Ohnmacht / blieb also bis in den dritten Tag darinnen liegen/als wäre sie todt/uñ ohne Empfindlichkeit/bis sie wieder anfieng ein wenig zu athemen/ und sprach/sie wüste nur allzugewiß/daß ihrer Schwester Messer/so sie derselben aus der Scheide gezogen/ihr auf der lincken Seiten im Leibe steckte, weil sie an demselben Ort unerträgliche Schmertzen empfinde/ daß sie auch gebuckt an einem Stecken müssen gehen.

Nach dreyen Monaten erzeigte sich an der lincken Seiten über dem Miltz/innerhalb der unterstē beyden Rippen ein Beulenschier in der Grösse eines Hüner Eys/gebogen wie der Mond/ nimmt auch zu und ab/nach desselben Lauff. Den 20. Juni brach aus gedachten Geschwär ein so grosse Menge Eyter / daß die Geschwulst um etwas nachliesse/und sich eine Spitz/wie eines

Messers/ sehen ließ. Hertzog Heinrichs von Wolfenbüttel Wundartzt ward hierzu erfordert / der zog mit seinen Instrumenten das Messer mit der Spitz durch die Rippen heraus und heilte den Schaden zu. Wierus l. 4. de præstig. Dæmon. c. 13.

Eine Jungfrau von 16. Jahren fuhr gehlingen auf/ gab ein jämmerlich Geschrey/ und war ihr Leib anzusehen/ als wäre sie schon bey die 8. Monat schwanger; vom Krampff so zusammen gezogen/ daß die Füsse hinter sich ruckwarts gebogen waren: Endlich hat sie sich erbrochen/ und krumme Nägel/ Holtz/ Nadeln/ und viel zusamm gewickelte/ und mit Wachs vermischte Haare von sich gegeben. Zuletzt ist auch so ein grosses Stück Fleisch hervor kommen/ als kaum eines Riesen Schlund hätte hinab bringen können. Benivenius l. de abd. Morb. caus. c. 8.

Jul. Cæs. Barinellus erzehlet in seinem Hortulo Geniali, ingleichen Joh. Langius l. 1. epist. Medic. 28 von einem Bauern/ Ulrich Neusisser/ im Dorff Fugenstall/ in dem Eychstätter Bistum/ daß er Anno 1539 grosse Bauchschmertzen habe gelitten/ und zwar allerley Artzneyen gebraucht/ sie zu vertreiben/ aber sie haben ihn nichts geholffen/ und die Schmertzen seyn täglich wieder kommen/ darüber habe er ihm endlich aus Ungedult mit einem Messer die Gurgel abgeschnitten; als er nun am dritten Tage hinaus zum Grab sollte getragen werden/ haben ihm Eucharius Rosenbader von Weissenburg/ und der Bader Johann von Ettenstett/ in Beyseyn einer grossen Menge Volcks/ seinen Bauch aufgeschnitten/ in welchem ein länglicht rundes Holtz/ vier Messer von Stahl/ theils scharff und spitzig/ theils mit Zähnen wie eine Sege/ auch zwey rauhe eiserne Feilen/ gefunden worden/ wie auch ein runder Büschel Haar.

Eine vornehme Matron aus Riga in Listland hat erzehlt/ daß ihrer Verwandten eine solche Schmertzen in den Magen befunden/ daß sie auch endlich das Leben drüber einbüssen/ und ihren Geist aufgeben müssen: Da man denn nach ihrem Tod einen grünen Zweig von einem Tannenbaum/ bey der Cröffnung darinn gefunden/ welcher ein warhafftiges Ding gewesen/ und in den Leib gezaubert worden.

Wer wollte aber wohl sagen oder gedencken/ daß diß alles aus natürlichen Ursachen herrühre? daher vermeynen etliche/ es sey nur ein blauer Dunst und Spiegelfechten des höllischen Tausendkünstlers/ der es also machen kan/ als wenn sie aus dem Leibe heraus kämen/ oder als wenn es recht natürliche Sachen wären/ da es doch nur so scheinet zu seyn; oder auch mit ge-

schwin-

schwinder Kunst hervor gebracht werden mögen: Denn/sagen sie/ es ist kein Ort/ dardurch solche Sachen können in den Leib gebracht werden; darzu seynd die Sachen / so durchs Erbrechen heraus kommen/gröſſer als der Schlund selbsten an seiner Weite: Ja es würde auch der Magen-Schlund dadurch verletzet werden: Endlich fühlet man auch nicht/ da man den Magen drucket/daß solche Sachen sollten darinnen seyn.

Etliche aber sagen / daß diese Ding vom Teuffel selbsten hinein gethan werden mit grosser Geschwindigkeit / wenn der Schade / der durch Anrührung oder Vergifftung der Hexen verursachet wird / schwäret und ausbricht.

Andere vermeynen/der böse Feind öffne den Leib bey Nachts-zeiten/ bringe hinein was er wolle/ und heile die Wunden alsobald wieder zu Oder aber/ er bringe alles durch weit geöffnete Schweiß-Löcher hinein.

Es seynd auch/ die da meynen/ es könne der Tausendkünstler alle Sachen zu Pulver machen / und es dem Menschen also beybringen/ in dem Leibe aber wiederum zusammen fügen.

Etliche aber sagen / daß es der Teuffel nicht Noth habe/ daß ihm die Haut müsse offen seyn / wenn er diese Ding in den Leib bringen wolle; denn er als ein Geist/ könne alle Leiber penetriren/ und ohne Oeffnung durchkommen. Es gehe aber damit also zu/daß der Leib des Menschen sich gegen ihm verhalte und beschaffen sey/ wie das Wasser; wenn jemand einen Stein in seine Hand nimmt / greifft damit ins Wasser / läßt den Stein darinnen / und thut die Hand wieder heraus / so gehet das Wasser wieder zusammen / und wird kein Loch daran gespüret / wodurch der Stein hinein kommen: Also mache es der Teuffel auch/ wenn es ihm GOtt verhängt/ daß er dem Menschen in seinen Leib/ wie in ein Wasser greifft/ und solche Materien und Dinge hinein stecket / daß mans nicht siehet / wo sie hinein gekommen; die hernach natürlicher Weise wieder mit Schmertzen heraus schwären müssen.

Dem sey nun wie ihm wolle / die Kunst und List des Satans bleibt uns wohl verborgen / und kan er viel Sachen/nach GOttes Verhängnis / verrichten und zu wegen bringen / die keine menschliche Vernunfft begreifft/ schreibt M. B. Waldschmid, Python. Lind. p. 250.

Ende des Ersten Theils.

Anderes Theils

Der Historien / von dem weitberühmten Schwartzkünstler/

D. JOHANNE FAUSTO:

Erstes Capitel.

D. Faustus will sich bekehren/ wird aber von dem Geist abwendig gemacht/ und dahin gebracht/ daß er sich ihme aufs neue verschrieben.

DOct. Faustus war nicht allein in der Stadt Wittenberg/ sondern auch auf dem Land/ wegen der schwartzen Kunst und Zauberey beschreyt / weswegen auch etliche gottsfürchtige und gelehrte Leute durch andere / ihn zu unterschiedenen malen haben erinnern und ermahnen lassen / von solchem teuflischen Leben und Wandel abzustehen: Unter andern hat eines Tags einer D. Fausti Nachbarn/ ein frommer/ alter und gottsfürchtiger Mann / sich die Mühe nicht dauren lassen/ sein Heil zu versuchen/ ob er diesen elenden Menschen bekehren möchte/ zumaln er fast täglich sehen und warnehmen müssen/ wie die junge Bursch und fürwitzige Studenten in seiner Behausung aus- und eingiengen / da sie ja auſſer allem Zweiffel nichts Gutes sehen und lernen

wür-

werden; fügte sich derowegen an einem Nachmittag zu D. Fausto, und als er ihme mit freundlichen Worten die Ursach seines Einkehrens zu vernehmen gegeben / wurde er auch von Fausto freundlich empfangen.

Leicht ist zu glauben / daß jener diesem allerhand Lehre und Vermahnungen aus GOttes Wort werde haben vorgebracht / und recht unter die Augen gestellet / welche zur Abmahnung des bisher ärgerlich geführten Lebens / und denn zur Bekehrung und Anweisung eines bessern Wandels / werden gerichtet gewesen seyn; wie denn dieser fromme Alte / dem Ansehen nach / bey ihm ausgerichtet und zu wege gebracht / daß ihme bey seinem Abschied D. Faustus gelobet und zugesaget / er wolle seiner heilsamen Lehre und Ermahnung nachkommen. Mag ihm es ihm denn / da er jetzund alleine war / solcher Gestalt zu Hertzen gangen / daß / indem er bey sich selbst erwogen / was er sich doch geziehen / daß er also eventlich seines Leibs und der Seelen Wolstand in die Schantz geschlagen / und sich um nichtiger Wolluſt willen dem leidigen Teuffel ergeben habe / er sich resolviret / Busse zu thun / weilen noch Zeit vorhanden / und wolle allerdings sein Versprechen dem Teuffel wieder aufsagen.

In solchem Vorhaben erscheinet ihm der Teuffel / tappet nach ihm / stellet sich nicht anders / als ob er ihm den Kopff herum drehen wolle / wirfft ihm bald für / was ihn erstlich dazu bewogen hätte / daß er sich dem Teuffel ergeben / nemlich sein frecher / stoltzer und sicherer Nachtwill; er seye ihm nachgegangen / und er ihm nicht; er habe ihn vielen und unterschiedlichen malen mit Chracte-

rem

ren / Beschwörungen und andern Sachen angeschrien / seiner eiffrigst begehrt. Zu dem / so habe er ja ungezwungen und freywillig die fünff Articul angenommen / sich auch hernach mit seinem eigenen Blut verschrieben und verobligiret / daß er GOtt und Menschen feind seyn wollte / u. s. w. Diesem Versprechen nun komme er nicht nach / wolle dem alten Lauern folgen / da es doch schon allzuspat / und er nunmehr des Teuffels eigen sey / der ihn zu holen und anzugreiffen gute Macht habe; darum er denn ametzo die Hand an ihn anlegen wolle / oder aber er soll sich wiederum von neuem verschreiben / und solches mit seinem Blut bekräfftigen / daß er sich hinfüro von keinem Menschen mehr wolle abmahnen und verführen lassen: Und dessen solle er sich bald erklären / ob er nemlich solches thun wolle oder nicht / wo nicht / so wolle er ihn in Stücken zerreissen.

D. Faustus ganz voller Erstaunens ob Anhörung dieser schröcklichen Drohworte / bewilliget dieses alles mit zitterendem Munde von neuem / setzet sich nieder / und schreibet mit seinem Blut die andere teuffliche Verschreibung / welche ebener massen nach seinem Tod in seiner Behausung ist gefunden / jedoch aus beweglichen Ursachen hieher nit gesetzt worden.

Anmerckung.

1. Hieraus ersiehet man klärlich an D. Fausto, wie schwer es hergehe / daß ein Zauberer / Hexe und Unhold / so sich den Teuffel einmal ergeben / und in des Teuffels Bund gerathen / denselben auch mit seinem eigenen Blut / dafür doch der HERR CHristus sein eigenes Blut vergossen / und ihn theuer erworben / unterzeichnet und sich ihm zu dienen verbunden wieder sollte frey und los und ab bekehret werden können: Dannenher auch dieses / wie M. B. Waldschmidt anzeiget / Fyth Fedor. p. 160. etlichen nicht Unerfahrnen gantz unmüglich vorkommen wollen / und dessen sehr

U u

suchen beybringen/die ſich finden. Erſtlich auf Seiten des Menſchen/ und des ſchweren Laſters der verdamlichen Zauberey. Denn einmal iſt gewiß/ daß der Menſch/ er ſey gleich Mann oder Weib / der der Zauberey und Hexerey ergeben iſt/ in einer ſchröcklichen greulichen und abſcheulichen Sünde ſteht/ nicht allein was den teuffliſchen Bund anlanget / da er dem GOtt abſagt/ die Heilige Taufſe und den wahren Glauben verlaugnet/ und dargegen dem Teuffel mit Leib und Seel ſich zu eigen ergiebt/ und ihm zu dienen angelobt/ ſondern auch/ was das teuffliſche Werck ſelbſt betrifft; welches dem da hinaus gehet / zu thun was GOtt und den Menſchen zuwider iſt.

Woraus nicht unfüglich alſo kan geſchloſſen werden: Wer GOtt abſagt/ die heilige Tauff und den wahren Glauben verlaugnet / und ſich dargegen dem leidigen Teuffel mit Leib und Seel zu eigen ergibt / und alſo hiemit nichts anders thut/ als daß er muthwillig keinen Antheil an dem Reich GOttes und der Seeligkeit haben will/ der kan nicht ſeelig werden. Es thun aber die Zauberer/ Hexen und Unholden/ maſſen erſt gedacht worden; darum können ſie nicht ſeelig werden. Denn ſie haben einmal den Sohn GOttes mit Füſſen getretten / und das Blut Chriſti unrein geachtet/ durch welches ſie geheiliget ſind/ und von dem Geiſt der Gnaden geſchmähet habē/ haben ſie hinfort kein Opffer mehr für die Sünde / ſondern ein ſchröcklich warten des Gerichts / und des Feuer-Eiffers/ der die Widerwärtigen verzehren wird / wie in der Epiſtel an die Hebreer im 10. v. 27. 29. ſtehet. Und weil ſie voll bitterer Galle verknüpfft mit Ungerechtigkeit/ wie S. Petrus vom Zauberer Simon ſagt / Actor 8. v. 23 darneben mit des Teuffels Stricken gefangen geführet werden zu ſeinem Willen/ 2. Tim. 2. v. 25 ſo iſt es unmüglich zu ſeyn/ daß ſie ſollten wieder erneuret werden zur Buß/ und ſich warhafftig zu GOtt bekehren/ und ſeelig werden/ Hebr. 6. v. 6.

Weiter/ wer ſich dem Teuffel ergibt/ und ihm zu dienen angelobet/ auch nichts anders ſuchet zu thun/ als was GOtt und den Menſchen zu wider iſt / und hiermit wider die Liebe GOttes und des Nächſten handelt / als dem man nach Leib und Leben/ Gut und Blut/ ſtehet/ ihm daran zu Schaden zu thun der kan nicht ſeelig werden. Es thuns aber die Zauberer/ Hexen und Unholden: darum können ſie nicht ſeelig werden. Dieſes bezeuget auch Cyprianus, welcher ein frommer Biſchoff zu Carthago geweſen/ und hernach ein Märtyrer worden/ von welchem

Nazian-

Nazianzenus ſchreibet/daß er Anfangs ein Teuffelsknecht und Diener geweſen / der ſich in ſeiner Jugend zur Zauberey habe begeben/weñ er von ſich geſagt: ich habe es für überaus ſchwer und hart gehalten / daß ein Menſch gleichſam zum andernmal ſollte neugebohren werden; und ſagt ferner: Es iſt eine ſolche Veränderung und Bekehrung unmüglich/ daß einem plötzlich und ſchnell das jenige/ ſo in ihm wegen der natürlichen Materien gleichſam verhärtet / oder von langwirigen Gebrauch an ihm veraltet / ſolte können benommen / und alſo aus einem Kind des Teuffels ein Kind GOttes werden.

Zum andern / finden ſich auch Urſachen ihrer faſt unmüglichen Bekehrung und Seeligkeit/ auf Seiten des Teuffels. Denn der hat ſie ſo ſtarck und feſt mit ſeinen Stricken und Banden angefäſſelt / daß er ſie nicht leichtlich darauß läſſet; er knüpffet ihnen auch immer einen ſtarcken Knoten nach dem andern / daß / wenn ſie ſich gleich ſelbſten gern wolten ledig machen/ können ſie doch nicht; wollen ſie ſichs unterſtehen/ ſo läſſet er ihnen nimmer keine Ruhe / peiniget und martert / ja drohet ihnen den Hals umzudrehen / und das Leben zu nehmen/ wenn ſie es thun würden / oder die Mittel ergreiffen / ſich von ihm los zu machen/ wie er allhier dem D. Faſtio gethan.

Daher ſie aus Furcht und Angſt / darein er ſie bringet / nicht thun können was ſie gern wollen und ſo lang es keine Gefahr der zeitlichen Straffe halben mit ihnen hat/ ſo lang achten ſie auch ſicher dahin: Hören ſie etwann in der Kirchen ſchröcklich dieſes Laſter der Zauberey ſeye/ und daß die ewigen Straffen im hölliſchen Feuer darauff folgen werden/ ſo hilfft es doch nichts/ denn der Teuffel beredet ſie / es ſey alles erlogen/ was die Pfaffen von der Hölle ſagen: Es ſey auch nach dieſem Leben kein anders zu gewarten/ darum ſollen ſie hier in dieſem Leben thun / was ihnen wohlgefallen. Und geſetzt/ wenn ſchon ein ander Leben nach dieſem wäre / ſolten ſie es doch bey ihm weit beſſer haben/ denn hier.

Kommen ſie denn in die Gefahr der zeitlichen Straffe / und gerahten der weltlichen Obrigkeit in die Hand/ werden gefänglich eingezogen / und ſehen auch endlich den Scheiter Hauffen und das Feuer vor ſich / ſo ſitzet ihnen doch der Teuffel immer zu den Ohren/ und verſpricht ihnen/ er wolle ſie nicht verlaſſen. Kan er ſie aus der gefänglichen Hafft / und der Obrigkeit Hand und Gewalt nicht los machen / ſo weichet er doch nicht

bey ihnen/ ſitzet ihnen in der Tortur und Marter entweder in den Haaren / oder in den Ohren / wie ein Floh / oder iſt auf eine andere Weiſe bey ihnen/ ihnen Beyſtand zu leiſten / und verſpricht ihnen/ ſie zu erhalten / wenn ſie gleich ins Feuer müſten/ und daſſelbe entweder zu löſchen/ oder zu kühlen/ oder ſie daraus gar weg zu führen/ oder ihnen ſonſten bald darvon zu helffen.

Und ſolch Bereden des Teuffels macht/daß auch manche/ wie es die Erfahrung hat gewieſen/ſich vernemen haben laſſen/ wenn ſie es nicht könten/ſo wolten ſie es noch lernen. Ja wenn es müglich wäre / daß ſie gleich nach erlittener Straffe / und Verluſt ihres Lebens/ wieder ſollten lebendig werden / ſo wolten ſie es wieder auf ein Neues treiben. Und wenn ſich auch manche bey dem Hinführen/ etwann in Geberden und Worten höret daß man meynet/ſie thue wahre Buß/ſie bete herzlich/ und werde ſelig dahin / ſo gehets doch ſchwerlich von Hertzen. Was der Prediger aus GOttes Wort ſagt / das hören ſie nur äuſſerlich an / aber der Teuffel widerſpricht ihnen im Hertzen / und kan derowegen von ihrer Buſſe wohl heiſſen/ wie Auguſtinus ſagt: Pœnitentia ſera raro eſt vera, ſpäte Buſſe iſt ſelten wahre Buſſe.

Als vor dieſem der Herr Grav von Witgenſtein ließ etliche Hexen einziehen/ darunter fünffzehen unerzogene Kinder waren von ſechs/ ſieben/ acht/ neun/ zehen Jahren / ſo hat der Herr Grav faſt nicht gewuſt / wie ers doch mit dem kleinen Gemüſen machen ſollte. Unterdeſſen iſt ein frommer alter Pfarrherr da/ der bittet / Ihre Hochgräfliche Gnaden wollen ihm und ſeiner Frauen von den Mägdlein eines ſchencken/ er wolle es alſo auferziehen und zur GOttes-Furcht halten / daß er verhoffte/ Satanas ſollte mit Schimpff abziehen. Der Herr Grav willfahret dem Paſtorn ; der Pfarrherr erziehet auch das Töchterlein in aller GOttes-Furcht/ ſo bald es erwachſen/ſteurt er es aus an einen ehrlichen frommen Mann / mit dem lebet ſie etliche Jahr friedſam.

Wie ſie zum drittenmal von ihm ſchwanger/ und einſten im Feldwegs weit über Feld / ihrer Geſchäffte halber verreiſet/ erſcheinet ihr der Satan in einem kleinen Buſch Holtzes/ redet ſie an/ ſie wuſte ſich zu entſinnen/was ſie ihm den Satan/ im fünfften Jahr ihres Alters hätte zugeſaget/ daß ſie nemlich ſeine eigen ſeyn und bleiben ; nun ſollte ſie ſich gütlich erklären/ ob ſie das wolte halte/ſo wolte er ihr alle Freundſchafft

bewei-

beweisen/ und in solcher Gestalt allezeit bey ihr verbleiben. Sie aber wegert sich dessen.

Darauf verwandelt sich der Satan in einem Augenblick in einen grausamé Drachen/ und saget/ wo sie nicht wollte darein consentiren / und die alte Zusage halten/ so wollte er sie in hundert tausend Stücke zerreissen. Das Weib erschrickt über die Massen/ weiß für Angst nirgend hin läßt sich überreden und ergibt sich also dem Satan. Nach solchem renovirten Pacto muß sie ihm steiff und vest verheissen/ erstlich/ daß sie das Kind/ das sie unter ihrem Hertzen trage/ wollte ihm / dem Satan/ aufopffern/ und in des Teuffels Namen taussen. Zum andern/ daß sie wollte den andern Tag ihrem frommen Mann nimmehr vergeben. Drittens/ daß sie wollte ihren beyden Kindern das Hexen lehren. Dis hat sie nun alles verrichten müssen/ und ist ihr Mann sinnlich kranck worden; aber endlich ist die böse Werck an den Tag kommen.

So bald sie für die Obrigkeit geführet wird / bekennet sie alles freywillig/ sagt/ sie begehre nicht länger zu leben/ weil sie so bey ihrem frommen Ehemann und unmündigen Kindern gehandelt: Und gieng zugleich dem frommen alten in GOTT ruhenden Pfarrherrn ein schlechtes Zeugnis / sagende: Verflucht sey der Pfaff mit seinem Weibe / der mich damals hat los g beten: Wäre nur damals mein Recht gethan worden/ hätte ich nimmermehr solche grosse und abscheuliche Sünden begangen.

Zum Dritten / finden sich auch Ursachen ihrer fast unmüglichen Bekehrung / auf Seiten GOttes selbsten / da also geschlossen wird / welchen GOtt in seinem heiligen Wort die Seligkeit abspricht/ die können nicht seelig werden / GOtt spricht aber in seinem heiligen Wort den Zauberern / Hexen und Unholden/ die mit der Zauberey umgehen / die Seligkeit ab; darum so können sie nicht seelig werden. Daher setzet S. Paulus die Zauberey klärlich unter die Wercke des Fleisches/ und sagt/ daß die / so solches thun / sollen das Reich GOttes nicht ererben/ Galat. 5. v. 20. Gleicher massen sagt die himmlische Stimm in der hohen Offenbarung im 21. v. 8. Der Zauberer Theil werde seyn in dem Pfuhl/ der mit Feuer und Schwefel brennet/ welches sey der andere Tod. Also/ daß/ wenn sie gleich dem Leibe nach einmal gestorben/ und den ersten Tod erlitten/ nichts desto weniger auch der Seelen-Tod / welches ist

ewige und ewige Tod/ in dem hölliſchen Feuer darauf folgen ſol.

Um dieſer Urſachen willen halten nun/ wie geſagt/ etliche die Bekehrung und Seligkeit der Zauberer und Hexen faſt für unmüglich. Aber es ſey ferne/ daß wir ihre Bekehrung und Seligkeit allerdings für unmüglich halten / und ihnen alle Hoffnung darzu abſchneiden ſollten: Denn ob ſie wol ſehr groß iſt/ ſo iſt ſie jedoch nicht blos dahin unmüglich / und wir ſagen daher:

Erſtlich auf Seiten GOttes. Denn daß auf ſeiner Seiten ſolche Bekehrung und Seligkeit der Zauberer und Hexen nicht unmüglich ſey/ bezeuget erſtlich die allgemeine Gnade und der allgemeine Wille GOttes/ der ſich über alle Menſchen und Sünder/ Zauberer und Hexen / erſtrecket/ davon er ſelbſten ſagt bey dem Propheten/ Ezech. im 33. v. 11. So wahr als Ich lebe/ Ich hab kein Gefallen am Tode des Gottloſen / ſondern daß ſich der Gottloſe bekehre von ſeinem Weſen und lebe. Und Petrus ſagt in ſeiner andern Epiſtel im 3 v. 9. Der HErr will nicht daß jemand verloren werde/ ſondern daß ſich jedermann zur Buß bekehre; davon gewißlich Zauberer/ Hexen und Unholden nicht ausgeſchloſſen ſeynd/ wenn gleich ihre Sünde noch ſo groß iſt/ denn GOtt erkläret ſich auch dahin/ daß wenn die Sünde gleich blutroht iſt/ ſoll ſie doch (auf wahre Buß) ſchneeweis werden/ und wenn ſie gleich iſt wie roſinfarb/ ſoll ſie doch wie Wolle werden/ Eſa. 1. v. 18. Und wo die Sünde mächtig worden iſt/ da iſt doch GOttes Gnade noch viel mächtiger/ zum Römern im 5. v. 21 Denn ſeine Barmhertzigkeit erſtrecket ſich über die gantze Welt/ (und alſo auch über die Hexen und Zauberer) Syrach 17. v. 18. Zum andern bezeugets das koſtbare Verdienſt des HErrn Chriſti/ welches genug iſt für der gantzen Welt Sünde/ Joh. 1. v. 29. 1. Joh. 2 v. 2. Er iſt für alle geſtorben / 2. Corinth. 5. v. 15. (und derwegen auch für die Zauberer und Hexen) Denn das iſt je gewißlich wahr/ und ein theuer wehrtes Wort/ daß Chriſtus JEſus kommen iſt in die Welt/ auch die gröſten Sünder ſelig zu machen/ 1. Timoth. im 1. v. 15. Ja wie Petrus redet 1 Petr. 2. v. 1. Er hat auch die erkaufft/ die den HErrn verleugnet/ (welches ſonderlich die Zauberer/ Hexen und Unholden thun.) Zum dritten/ bezeugets die allgemeine Beruffung aller Menſchen/ wie GOtt ſagt bey dem Propheten Eſaia im 45. v. 22. Wendet euch zu mir/ ſo werdet ihr ſelig werden aller

Welt Ende; und Matth. 11. v. 28. sagt der HErr Christus: Kommt her zu mir/alle/die ihr mühselig und beladen seyt/ ich will euch erquicken; dieses gehet nun auch die Zauberer an: denn/ wie Theodoretus saget / wo alle beruffen werden / da wird niemand ausgeschlossen. Uber das / so seynd auch die Heiligen Sacramenta so kräfftig/ daß der Bund der heiligen Tauffe veſt bleibet: denn der Menschen Unglaube hebt GOttes Glauben nicht auf stehet in der Epistel an die Römer im 3. v 3. und wenn der Sünder Buß thut/ und durch dieselbe seinen Zurückgang wieder zu diesen Bund nimmet / wird er auch stets mit ihm wieder erneuret/ als der Bund eines guten Gewissens mit GOtt/ 1 Petr. 3. v. 21.

Darnach und fürs ander/ finden sich Ursachen ihrer Bekehrung wegen auf Seiten der Menschen und der Zauberey Sünde selbsten. Gewiß ist es/ so lang der Mensch noch in dieser Gnaden-Zeit lebet / da die Gnaden-Thür GOttes auch den gröbsten Sündern noch allezeit offen stehet / so lang kan er noch bekehret und selig werden / wie hiervon gar trefflich Cyprianus Serm. de Cen. Dom. spricht: Nicht die Grösse der Sünden/ nicht die Kürtze der übrigen Zeit/ noch die letzte Stunde/ noch die greuliche Bosheit des Lebens / schleust eine der Gnade GOttes aus/ wenn deine Buß nur rechtschaffen ist und eine reine Aenderung der Wollüsten und Sünden erfolget.

Es ist zwar die Zauberey Sünde eine überaus grosse greuliche und abscheuliche Sünde/ aber doch ist sie so groß nicht daß um ihrentwegen die Buß sollte unmüglich seyn/ und derentwegen keine Gnade bey GOtt sollte können erlanget werden? denn diese Gnade ist ja weit gröſſer/ als alle Welt Sünde/ wie Paulus bezeuget Römer 5. v. 21. Wo die Sünde mächtig worden ist / da ist GOttes Gnade viel mächtiger worden. Denn obwol die Zauberey Sünde sehr nahe verwandt ist mit der Sünde in den Heil. Geist / so ist sie doch nicht eine solche Sünde/ die nicht sollte können vergeben werden/ wie jene/ aus dem Matth. 12. v. 31. Inmassen das Gegentheil die öffters Erfahrung durch die Exempel erwiesen / daß GOtt derselben Zauberer wieder zu Gnaden an- und aufgenommen.

Man nehme zu Herken das Exempel des Königs Manasse daß er ein Zauberer gewesen/ ist ausser allem Zweiffel: und von ihm wird ausdrücklich geleſen im 2. Buch der Chronic im 33. v 6. daß er habe Tage gewählet/ und auf Vogelgeschrey geachtet / und habe gezaubert / und Wahrsager und Zeichendeu-

bauter gestifftet. Er ist aber dennoch bekehret worden / und hat Buß gethan: Denn es wird auch daselbst in den folgenden Worten gelesen/ daß/ als ihn der König zu Babel gefangen genommen mit Fesseln/und ihn gebunden mit Ketten/und gen Babel gebracht/ sey ihm angst worden/ und habe geflehet für dem HErrn seinem GOtt/ und sich gedemüthiget für dem GOtt seiner Vätter/ und habe gebetet und geflehet. Daß ihm aber solches Gebet sey von Hertzen gangen/und seine Buß und Bekehrung rechtschaffen gewesen / ist daraus zu schliessen daß darbey stehet: der HErr habe sein Flehen erhöret / und hab ihn wieder gebracht gen Jerusalem zu seinem Königreich/und er habe erkennet/ daß der HErr GOtt sey.

Es wird auch hieher gezogen das Exempel der Zauberer und Schwartzkünstler zu Epheso/ welche/ wie in den Apostolischen Geschichten im 19. Cap v 19. stehet/ fürwitzige Künste (aberglaubische und zauberische Gauckeley) getrieben/ ihre Bücher zusammen gebracht/ und sie offentlich verbrennet haben.

Einer mit Namen Phanias hatte sich mit seiner eigenen Hand dem Teuffel verschrieben/sein eigen zu seyn/der H. Basilius aber vermahnte ihn zum Gebet/und führte ihn in die Kirchen, unter dem Gebet kam die Handschrifft aus der Lufft geflogen/ und fiel Basilio in die Hand/ der sie denn in kleine Stücke vor seinem Gesicht zerrissen.

Fast gleichförmiges Exempel haben wir an Valerio, einem Studenten zu Wittenberg / dessen Herr Lutherus erwehnet in seinen Tischreden c. 9. dieser / weil er sehr arm war / wartete einem nahmhafften Professori und Doctori daselbst / Georgio Maioni, an Statt eines Famuli auf / hielt sich auch eine Zeitlang still und eingezogen/kom̃t aber endlich in so grosse Ungedult wegen seiner Armut/da er sahe/wie andere Studenten allezeit lustig waren/ u. s. w. Als er sich nun mit solchen Gedancken plagte und einsten A. 1534. den 13. Februarii/um den Abend hat an der Elbe spatzierete/kom̃t ein alter Mann zu ihm/grüsset ihn freundlich / und fragt nach der Ursach seiner Traurigkeit/ und ob ihn nit zu rathen noch zu helffen sey? worauf der Student geantwortet: Es sey genug/daß er seine Noth allein wisse/ weil ihm doch von seinem Anliegen schwerlich möge geholffen werden. Jedoch auf des alten Manns Anhalten entdecket er seine Noth. Darauf der Alte angefangen: willt du dich mit Leib und Seel verschreiben mein eigen zu seyn/ und dasselbe mit deinem eigenen Blut/ so soll dir geholffen werden daß du nie Mangel an Geld habest.

Der arme Gesell / denn dieser Vorschlag und verheissene Reichthum beliebet / nimmt das Erbieten an / übergiebt dem Teuffel / ihrem gemachten Vertrag nach / die Handschrifft mit eigenem Blut geschrieben. Wie nun dieser Student sich nicht konte innen halten / begunte er sein voriges eingezogenes Leben zu verändern / gienge zur Gesellschafft / hielt sich zur Bursch / sein Pfennig war so bald der erste als der letzte / thate sich hervor mit Kleidern / und dergleichen mehr.

Der Herr Professor vermerckt / daß er Geld hat / verwundert sich wo es herkomme / weil er wohl wuste / daß ihm die Eltern nichts zu schicken hatten; nimmt ihn deswegen vor / erforschet / wo ers bekommen habe? Er bekennet / wie es sey zugangen. Dessen erschrickt der Doctor / gehet mit betrübtem Gemüte zum Herrn Luthero / berichtet ihn von seines Famuli Zustand / und erholet sich bey ihm Raths / wie den Dingen zu helffen wäre. Worauf der Herr Lutherus die Pastores und seine Collegen, samt dem Studenten vor sich beschieden / und in ihrer Gegenwart ihn gefraget / ob ihm auch seine Sünde hertzlich leid seyen? Ob er seine Handschrifft gerne wieder hätte? Und der Bestrickung des Teuffels begehrte hertzlich gern los zu werden / und da solches möchte geschehen / ernstliche Besserung seines Lebens angeloben wollte? Darauf der Student mit einem kräfftigen Ja geantwortet. Indem fängt der Herr Lutherus mit seinen Collegen ernstlich an zu beten / und hält darmit so lang an / bis der Teuffel die Handschrifft mit Ungestümme vor Lutheri Füssen nieder geworffen / und folgends mit einem heßlichen Gestanck davon geschieden.

Also ward der Jüngling dem Teuffel aus dem Rachen gerissen / und erhalten / und wieder zu GOtt gebracht. Der öffentliche Wiederruff aber des Studenten ist auf folgende Weise geschehen: Ich Valerius bekenne für GOtt und allen seinen heiligen Engeln / und vor der Versamlung dieser Kirchen / daß ich GOtt meinen Glauben habe aufgesagt / und mich dem Teuffel ergeben / das ist mir von Hertzen leid / will nun hinfort des Teuffels abgesagter Feind seyn / und GOtt meinem Herrn willig folgen / und mich bessern / Amen.

Zu Göppingen hat sich vor Jahren ein Jüngling bey 15 Jahren alt / mit dem Teuffel / der ihm Nachts auf der Gassen / in Gestalt einer fremden Weibsperson erschienen / vermischet sich darauf auf sieben Jahr / sein eigen zu seyn / mit seinem Blut verschrieben; ist aber doch endlich auf inständiges Gebet

Jahr 1614. um den Monat Augusti/ von ihm durch GOttes Gnad entlediget/ und unangefochten gelassen worden / und ihm allen Zweiffel wieder zu Gnaden kommen/ immassen hiervon ein mehrers aus Herrn M. Paul Schmidhardi zweyen Predigten/ zu Stuttgard gedruckt Anno 1615. zu vernehmen.

Einen jungen Mann zu Eßlingen/ von etwa 25. Jahren/ beklemmt die Sorg der Nahrung/ die schwere Zeiten/ wegen der Fehl-Jahre und mancherley Contributionen/ fechten ihn an/ daß er Anno 1642. Abends um die Dämmerung aus dem Feuerberg heimgehet/ und auf dem Wege in so gar verzweiffelten Gedancken geräth / auch mit Worten bey sich selbs ausbricht: Wenn ihm doch nur jemand Geld brächte/ es wäre auch der Teuffel oder seine Mutter. Worauf denn bald der Teuffel/ in Gestalt eines schwartzbekleideten Manns/ sich auf dem Wege præsentiret/ gleichwol mit einem Geißfuß/ sonst aber im Angesicht anzusehen wie ein anderer Mann; der hat ihn wegen seiner Traurigkeit angeredet / ihm zugesprochen/ er soll ihm trauen/ er / der Teuffel/ wolle ihm helffen: es sey nichts mit GOtt/ er soll GOtt verschwören/ sich ihm ergeben/ sey bereit; sonderlich ihn gefragt/ ob er in 4 Jahren wolle sein seyn?

Als nun dieser angefochtene / und von dem Seelen-Mörder hinterschlichene Mann/ auf solche vorgelegte Frag geantwortet Ja; da habe ihm der Teuffel zugemuthet / mit seinem Blut sich zu verschreiben / welches folgender massen ist geschehen daß er sich an der Hand mit einem Dorn/ so am Wege gestanden/ zerritzet/ bis das Blut heraus gangen; worauf der Teuffel da gewesen mit Feder und Papier / und weil er nicht schreiben noch lesen kunte/ habe ihm der Teuffel die Hand geführet; was er aber geschrieben/ das könne er nicht wissen/ auch darauf ihm etwas auf die Hand gegeben so einem Ducaten gleich gesehen. Worbey es noch nicht verblieben/ angesehen/ ihn der Teuffel bis in sein Haus / so nicht weit ausser der Stadt in einem Filial stehet/ begleitet/ und mit ihm in die Stube gangen/ davon seine Hausfrau nichts gespüret/ nichts gesehen/ noch an den Worten oder Geberden ihres Manns gemercket.

Aber ihe/ was geschihet? sie kommt kaum zur Stuben heraus/ stellt inzwischen der Kuh im Stall das Trincken für/ gehet auf der Seite wieder der Stuben zu / da findet sie diesen ihren Mann neben dem Tisch/ allda er Brod gessen/ auf der Banck beym Fenster sitzend / vermeynte er wäre entschlaffen/ verwunderte sich wie so bald: aber da wird sie gewahr/ daß er

mit seiner Gürtel um den Hals / hinten bey dem Fenſter / an ein ſchlecht Näglein war angemacht und angeknüpfft. Da ſie denn die Gürtel alſobald mit einem Meſſer abgeſchnitten. Da war er für menſchlichen Augen todt: die Zunge hieng ihm zum Mund heraus / und er lag etliche Stund mit bloſſem und entgehendem Athem / bis er endlich mit groſſer Mühe wieder zu ſich ſelbſt kommen / wie deſſen die Nachbarn Zeugen ſeynd / welchen dieſes geängſtigte Weib nu ſo offenbar Angſt und Noht geruffen; von welchem ſchröcklichen Beginnen an er der Angefochtene / den Nachbarn und Freunden / die ihn billich wegen der Urſachen zur Rede geſetzt haben / angezeigt und bekannt / der Teuffel habe ihm zugemuthet / er ſolle ſich verderben / oder ihm ſelbſten etwas thun / und ob er wol geantwortet / er wiſſe es nicht / ſo habe doch der Teuffel zu ihm geſagt / er wolle es ihn wol lehren. Worauf er in Verdruß gerathen / und gedacht / er möge nicht mehr leben. Habe alſo ſelbſt die Gürtel um ſeinen Hals gethan / ſich damit angeknüpfft / halte dafür / der Teuffel habe ihm den Hals für ſich gedruckt; es habe ihm aber nicht wehe gethan / er habe keine Schmertzen empfunden.

Der Teuffel hat ſich zwar weiter mit Gewaltthätigkeit nicht mehr præſentiret / dieweil die Freunde / und jemands wegen des Miniſterii, die nothwendige Rettung mit Beten und Anruffen zu GOtt in der Stille gethan / ausgenommen / daß die dritte Nacht hernach vor dem Kammerladen / um Mitternacht ein ungewöhnlich furchtſames Ziſchen und Pfeiffen gemerckt worden / worüber nicht allein die Anweſende / ſo in der Stuben gewacht / ſondern auch das Weib in der Kammer hart erſchrocken: Er aber der Mann / nichts gehöret / angenommen daß er ſagte / es wäre ihm gar bang / und dächte / es / daß ſein Rucken voller Flöh wäre: Wie denn gleichſam eine verſteckte Schwermuth bey ihm continuirt / und das Beym laut eigener Bekäntnis mit ihme nicht von ſtatten gehen wollen. Es hat ſich auch der vermeintlich empfangene Dreck nicht mehr bey ihm gefunden.

Nachdem nun ſolcher Fall laut / und alſo Stadt und Kirchenkündig worden / als iſt dieſe angefochtene Perſon auch von der Obrigkeit daſelbſt deswegen zu Rede geſtellet / examiniret / pünctlich befragt / und auf die gethane Bekäntnis / in Verwahrung zu dem Ende genommen worden / damit nicht allem ihrer Deſperation / Zeit währender Anfechtung / möchte vor-

gebo-

[illegible]mmen/sondern auch die Seelen-Cur auf Seiten der Herren Geistlichen gegen ihm desto füglicher fortgesetzet und gepflogen werden. Welches denn in gedachter Verwahrung in [illegible] Wochen lang von den Ministris daselbst durch das Wort GOttes und tägliche Gebet / ist continuiret / und vermittelst verliehener Gnade GOttes mit ihm so weit gebracht worden/ daß aus allen Worten/ Geberden/ Seufftzen/ vergossenen Thränen/ und allerdemütigster Bitte um Gnad vor GOtt und der Welt/ anders nicht/ als ein reuiges bußfertiges Hertz/ und eine dem Teuffel aus dem Rachen gerissene Seel / [illegible] und soll aus Christlicher Liebe geschlossen werden. Wer [illegible] GOttes Mittel zur Bekehrung annimmet/ den kan Teuffel nicht halten/ er muß ihn GOtt wieder folgen lassen / [illegible] die Obligation/ Verschreibung und Ergebung [illegible] starck wäre. Denn es heisset: in omni voto excipitur superioris, in aller Verlöbnis wird das Recht des Obern [illegible] und als kräfftig vorbehalten. Der höchste GOtt aber [illegible] solches Recht / durch die Erschaffung/ Erlösung/ [illegible] Beruffung/ und empfangene Heil. Tauff/ das unwiderruflich ist/ welchem auch solche Ergebung/ die dem Teuffel geschiehet/ nichts præjudiciren und benehmen kan. Können [illegible] dergleichen Zauberer und Hexen/ wenn sie sich anderst von [illegible] Hertzen zu GOtt bekehren/ gerecht und selig werden.

Das andere Capitel.

Was für einen Danck und Belohnung dieser fromme Nachbar/ seiner treuen Warnung halber / von D. Fausto bekommen.

NAchdem sich also D. Faustus dem Teuffel aufs Neue mit seinem Blut verschrieben/ hat er alle treue wolgemeinte / und seiner armen Seelen ersprießliche Warnung dieses frommen gottsfürchtigen Nachbarn verachtet / und in den Wind geschlagen/ sich wiederum von neuem mit dem Teuffel eingelassen/ ihm in allen zu gehorsamen / welches leibeigener er doch einmal seyn müste. Damit er nun seinem Herrn/ dem leidigen Teuffel liebkosen /

und in allem ſich willfährig erzeigen möchte/ gerichte er/auf Anſtifften des verboſten Geiſtes/gegen dieſen alten/ehrlichen und frommen Nachbarn/ in einen ſolchen Haß und Feindſchafft/ daß er auch nicht ruhen oder raſten wollte/ bis er ſein Mütlein an ihm gekühlet/ und ihn/ wo müglich/ an Leib und Leben gefähret hätte.

Wie aber/ dem Sprichwort nach/ ehrlicher Leute wolgemeinte Straffe und Vermahnung gemeiniglich ſchlechten Lohn erwirbt/ alſo ergienge es auch dem ehrlichen Nachbarn: Denn etwann nach zweyen Tagen/ als er nach dem Nacht-Eſſen zu Bette gangen/und ſich allbereit nach abgelegtem Gebet ſchlaffen geleget/ ſihe/ da richtet ihm D. Fauſtus ein ſolch Poltern und Rumpeln vor der Kammer an/ als ob alles über einen Hauffen fallen wollte/ welches doch der gute Mann vorher niemals gehöret; jedoch ermunterte er ſich bald/ gedachte bey ſich/ diß würde gewiß eine Verſuchung des Teuffels ſeyn/ dieweil er vielleicht den Nachbar Fauſtum gutherziger Meynung von ſeinem beſchreyten Zauberey abzuſtehen/ und ſeiner Seelen Wolfarth zu bedencken/ erinnert und ermahnet habe/ ſo müſte er nun dieſes Poltern an Statt einer Belohnung haben und annehmen. In dieſen Gedancken nun kommt das Teuffelsgeſpenſt gar zu ihm in die Kammer hinein/ kürret wie eine Sau/ und treibet es ſo lang/ daß dem guten Mann angſt und bang darüber wird; allein er erholet ſich/ gedencket bey ſich ſelbſt/ ich werde doch ſolch Geſpenſt nicht leichtlicher und eher von mir treiben/ als mit Verſpotten und Verachten/ fängt derowegen an und ſagt hertzhafft: Ey eine ſolche ſchöne Muſic iſt mir mein Lebtage nicht

Verkom-

verkommen / die lieblicher zu hören gewesen denn diese; ich glaube / du hast sie in einem Wirths-Haus bey den vollen Bauren und Zechbrüdern / oder welches glaublicher / bey dem Säuhirten gelernet; wie es sie doch so trefflich angestellt / ist vielleicht eine Concert? Nun wolan / sing du die Noten / so will ich den Text darein singen / finge darauf an das bekannte geistliche Lied mit heller Stimme zu singen: **Durch Adams Fall ist ist ganz verderbt / &c.**

Nach geendigtem Lied (da das Teuffels-Gespenst indessen sich nicht einmal vernehmen lassen) hat der fromme Mann: Meister Satan / wie gefällt dir dieses Lied? Ich hätte vermeynt / du solltest dich mit deiner lieblichen Music etwann an einen fürstlichen Hof begeben haben / da man vielleicht mehr darauf würde geachtet haben / als bey mir / es hätte billiger ein Englisches Gesang heissen / weil es von einem Engel herkommt / der nicht zween Tage im Paradeys hat bleiben können / ja hat die herrliche Wohnung verlassen müssen / veriret nun erst andere Leute in ihren Häusern: Du Schandfleck / und grobe rultzete Sau / packe und trolle dich von hier / und spare solch dein Gesang bis zur Auferstehung der Todten und Erscheinung des allgemeinen Richters; wenn du alsdenn ohne Zweiffel in den Himmel kommen wirst / da die Flammen zum Dach ausschlagen. Mit solchem Gespötte und Verachtung hat er das Gespenst vertrieben / und ist hinfort nicht mehr gehört worden.

Des andern Morgens fragt D. Faustus seinen Geist / was er bey dem Alten habe ausgerichtet / wo er mit ihm seye umgangen / u. s. w. Da gabe ihm der Geist diese Antwort: Er hätte ihm nicht

beykommen können/ denn er wäre geharnischt gewesen/ (meinende das Gebet) so hätte er über das noch seiner darzu gespottet.

D. Faustus geberdete sich ob Anhörung dieses nicht anderst als wenn er aus der Haut fahren wolte schwure hoch/ er wolte solches gewißlich rächen; massen dem auch dieser fromme ehrliche Mann kurtz hierauf des Teuffels Mordstichen nicht hat entgehen/ sondern solche erfahren müssen: denn er wurde gehling gelähmet an Händen und Füssen/ starb hernach inner einer Jahresfrist/ wie er solches selbst offt geklagt/ und gesagt/ es sey diese Lähmung ein Griff des leidigen Teuffels.

Anmerckung.

1. Erstlich/ **was für Danck und Lohn manchmal ehrliche gottsfürchtige Leute zu gewarten haben/ wenn sie die Gottlosen und in beschreyten Lastern lebende/ treulich und ernstlich warnen**/ solches siehet man aus dieser Hystori weisets auch die tägliche Erfahrung.

Fridericus von Dön/ ein ehrlicher Alter von Adel/ sagte eingsmals zum Cantzler D. Pontano, als er gesehen/ wie er so gar fleissig in seinem Amt gewesen/ und doch darbey schlechten Danck verdienet: idem pretium datur maculanti hypocaustum & purganti, man lasse die Stube ungekehret/ oder kehre sie fleissig/ so verdiene man doch gleichen Lohn: Wenn man meynet/ man habe es aufs Beste ausgerichtet/ und am fleissigsten gedienet/ zuletzt erlanget man doch eitel Undanck.

Ein schröckliches Exempel der Undanckbarkeit/ hat sich Anno 1560. zu Basel in der Stadt zugetragen den 5. Febr. Da hat einer/ Paul Schuhmacher/ von Breßweil nicht weit von Basel gelegen/ allda er Weib und Kind gehabt/ einen alten ehrlichen frommen Mann/ bey siebentzig Jahren alt/ samt einer frommen Jungfrauen/ seiner Gefreundtin die des Alten gewartet/ jämmerlich und verrätherisch erwürget; welcher Paul Schuhmacher doch von diesem alten Mann/ Andreas Ja[illegible] einem Buchbinder/ von Jugend auf/ weil er ihn auch aus der H. Tauff erhoben/ zur Schul und zu allem Guten gehalten/ ja zum Handwerck gebracht worden.

Dieser

Dieser Bub kommt einsten zu diesem seinen Vatter und Paten/als wolte er ihn in seiner Schwachheit besuchen/ und wolte aufs neue angeloben/ daß er seiner gegebenen Vermahnung hinführo Christlicher nachleben wolte / er sollte es verzeihen/ was bißhero geschehen / u. s. w. gedencket aber der Böswicht bey sich/wie er des Alten Silbergeschirr und Geld habhafft werden möchte / läfft sich durch den Teuffel und die Undanckbarkeit verleiten/ daß er nur nach Gelegenheit trachtet/ seinen verdammlichen Vorsatz werckstellig zu machen.

Die Jungfrau kehret indessen ihre Kleider/ die sie voriges Tags als an einem Sonntag/angetragen hatte/aus/und will sie oben in die Kammer tragen/und aufheben; dieses nun ersehende/ erwischet der Mörder an der Wand einen Scherhammer/ darmit schlägt er dem alten Mann drey Löcher in den Kopff/nimmt ein Messer/und ersticht ihn: und wie die Jungfrau wieder kommt/ fällt er diese auch gantz grimmig an / und will ihr gleichmässigen Lohn für offtmaliges treuhertziges Abmahnen/von gottloser Gesellschafft abzustehen / mit dem Hammer geben/allein die Jungfrau erwischt ihm den Stiel; der Mörder greifft nicht unbehende nach dem Messer / und ersticht sie/nimm ihr die Schlüssel ab/sperret Kisten und Kasten auf/ findet aber in der Eil nur acht Becher / die hat er endlich einem Pfaffen zu S. Blasius für etlich Geld versetzt; der aber/weil er den Vogel kante / solches in der Stadt angezeiget. Nachdem nun die zwey Mordthate ruchbar worden/ ist auf ihn gegriffen worden/und ist der Mörder im Dorff Hagelstal gefangen / gen Basel gebracht/ und allda durch den Henker geradbrecht/ der Cörper auf das Rad geleget worden.

II. Darnach und zum andern / ist bey der Person dieser frommen Alten/deme nemlich das beschreyte Zauberwesen D. [illegible] nunmehr etlicher massen bekannt war/ und der deswegen zu ihm kommen/ ihn davon abzumahnen / damit er nicht in der Obrigkeit Hände gerathe / die es gewißlich straffen würde/ zu lernen / daß es in allwege einer Christlichen Obrigkeit gebühre und zustehe wenn sie vermercket/ daß in ihren Gerichten und Gebiete sich solche verdächtige Personen aufhalten / nach dieser Verhalten eigentliche Nachforschung anzustellen/ und darzu die ihnen in den Rechten gewiesene zulässige Mittel ohne Verzug zu gebrauchen.

Es ſoll aber die Obrigkeit / wie Praetorius meldet / im gründlichen Bericht von Zaub. c. 11. p. 884 in Zauberey-Sachen wieder keinen Menſchen etwas anfahen / es gehe denn Klag über und wider ihn: Die Klage aber kan geſchehen auf dreyerley Weiſe.

Erſtlich / da jemand wider jemand auftritt / ihn mündlich oder ſchrifftlich bey dem Richter anbringt und beſchuldiget:

Zum andern / da jemand offentlich beſchreyet oder verdächtiget iſt.

Zum Dritten / da ein Ubelthäter auf andere bekennet.

Die erſte perſönliche Anklage gilt am meiſten / da einer ein zeiht / er habe dieſen oder jenen in zauberiſcher Handlung betroffen / oder ihn von ihm ſo und ſo verletzet. Jedoch ſoll ein Richter nicht zu bald glauben einem jeglichen Kläger / ſondern ſowol des Klägers Gelegenheit und Art-Sitten gegen den Beklagten / als auch des Beklagten Gelegenheit / und der Sachen Umſtände fleiſſig erwägen. Iſt der Kläger ehrlos / kindiſch / unfrid / oder feind: ſo iſt die Klage an ihr ſelbſt nichtig: Iſt er aber erbar / vernünfftig / und nicht feind; die beklagte Perſon aber auch erbar / eines redlichen Wandels / und ohne allen vorgehenden Verdacht: Oder aber die Perſon leichtfertig und verdächtig / der Sachen Umſtände auch nicht klar und wichtig genug / ſo iſt alles noch zweiffelhafftig / und bedarf gutes Nachſehens / ehe der Beklagte darum vorgenommen wird. Denn du ſollt falſcher Anklage nicht glauben / ſpricht GOtt der HErr zu allen Richtern und Obrigkeiten. Nun iſt aber dunckele Anklage für falſch zu halten / und darentwegen nicht zu glauben / biß daß das Werck etlicher maſſen kan bewieſen werden.

Was das gemeine Geſchrey oder gemeine Gerücht anlangt / muß darbey erkundiget werden / woher es ſeinen Urſprung und Anfang habe / denn nicht ein jegliches Geſchrey oder Gerücht einer Anklage Statt erfüllet. Auf Wahn / Anzeigung / auf Narren- und Kinder-Rede / auf zornige Worte / Scheiten und Fürwerffen / obs gleich durch Stadt und Land erſchallet / iſt allerdings nichts wider jemand anzufangen; denn man leuget gerne auf die Leute / darum glaube nicht alles / was du höreſt / ſpricht Syrach im 19 Cap. v. 15. Iſt aber das Geſchrey durch ehrliche Leute auffkommen / daß ſie jemand / oder bey jemand ſo und ſo gefunden / und ſelbſt nicht anklagen oder klagen wollen / und iſt nun durch gemeinen Leumut auch der Obrigkeit zu Ohren kommen / iſt ſie ſchuldig Amts wegen

der Sachen ſo viel anzunehmen/ daß ſie Kundſchafft darauf
leget/ und gründlich nachforſchet / auf daß ſie ſich ferners
darnach richten wiſſe. Deſſen hat GOtt ſelbſt ein herrliches
Exempel gegeben/ und dieſem nachzukommen / beſchreiben laſ-
en an denen von Sodom und Gomorrha / die Wort lauten
ey Moyſe/ ſeines erſten Buchs im 18. Cap. v. 20. 21. alſo:
Der HErr ſprach/ (zu Abraham) es iſt ein Geſchrey zu So-
om und Gomorrha/ das iſt groß/ und ihre Sünde ſeynd faſt
chwer/ darum will ich hinab fahren/ und ſehen/ ob ſie alles ge-
han haben nach dem Geſchrey/ das für mich kommen iſt/ oder
ob nicht alſo ſey/ daß Ichs wiſſe.

Wie iſt nun dieſes zu verſtehen? Iſt GOtt nicht ein Hertzen-
ündiger/ der Hertzen und Nieren prüfet/ Jerem. 11 v. 20. und
er auch der Menſchen Gedancken von ferne/ ehe ſie aufſteigen/
ehen und höret/ weiß und verſtehet? warum will Er ſich erſt er-
undigen? Er ſihet/ höret/ weiß und verſtehet freylich alles/ und
edarff nicht/ daß ihm jemand anzeige: Diß iſt aber eine Rede
urch Gleichheit von Menſchen genommen: und ſoll die Rich-
er auf Erden lehren/ daß ſie/ als die nicht alles wiſſen und ver-
ehen/ irren und betrogen werden können / nit nach dem Ge-
ehren zu geſchwinde zuplatzen/ ſondern fleiſſig forſchē/ nachfra-
en/ und die Warheit erfahren/ ehe ſie jemand in Verhafft neh-
en/ für Gericht fordern/ und zu ſtraffen ſich beſinnen/ inmaſſen
GOtt der HErr ein ſolches ſelber befiehlet/ da er ausdrücklich
richt im fünfften Buch Moſis im 17. v. 4. Wenn unter dir
unden wird ein Mann oder Weib/ das Ubels thut/ ꝛc. und wird
ir angeſagt/ und höreſt es/ ſo ſolt du wohl darnach fragen.

Die Bekäntnis eines Ubelthäters auf andere ingleichem
Laſter ob ſie wohl eigendlich eine Verrähterey zu nennen/ wird
a doch auch für eine Anklage gehalten: iſt aber nicht viel dar-
uf zu bauen: Hat viel Nachdenckens an beederſeits Perſonen.
Denn auch in handthätigen Sachen / als Dieberey/ Mörde-
ey/ Anzündung/ u. d. g. bekennen offt die rechten Miſſethäter
ie andere unſchuldige Leute/ verhoffende durch Angebung ſol-
her Mitgeſellen loß zu werden; oder haben ſonſt Haß und Un-
illen wider ſie / darum ſie Marter und Pein ihnen zufügen
olten. Derowegen auf ſothane Bekäntnis nichts zu grün-
en iſt/ es ſeyen denn groſſe Vermutungen vorhanden / und
ie redende Umſtände / es ſey welcherley Sünde es wolle/
ie man thun kan/ ſtehet in der Peinlichen Hals-Gerichts-Ord-
ung Caroli V. c. 63. 66. 67.

Wie

Wie viel weniger soll denn gelten die Bekäntnis eines offentlichen Ubelthäters/ der noch für keinen Zeugen zugelassen ist? Was aber von einem gesagt wird/ ist auch von vielen zu verstehen: denn zehen Ehrlose und Lügner seynd nicht eines redlichen warhafftigen wehrt.

Ferners/ da sich ja in der Nachforschung etwas gefunden/ das müglich der Warheit gemäß und glaubwürdig ist/ soll der Gerichtliche Proceß angefangen werden/ mit Beschickung der verdachten/ beschreyten oder beklagten Person/ daß sie selbst zu ordentlicher Verhör und Antwort komme. Diesen Weg hat GOtt/ der gerechte Richter aller Welt selbst getretten/ und allen Obrigkeiten/ sonderlich in Criminal- oder Halssachen/ nachzufolgen eröffnet und gezeiget.

Denn ob er wol weit besser/ als Adam und Eva erzehlen möchten/ zuvor wuste/ alles was geschehen war/ hat er sie doch selbst für sich beruffen/ sie gefraget/ u. ihre vermeynte Entschuldigung gedultig angehöret/ ehe er sie nemlich ihrer herrlichen Freyheit des Paradeyses beraubet/ und mit der Straff belegt.

Ebenmässigen Proceß hielte der HErr auch mit Cain/ da er wider seinen Bruder Abel erstlich ergrimmet/ und hernach ihn erschlug. Diß lehret auch die Natur selbst billig zu seyn/ und Kayser Justinianus will/ setzet und ordnet l. 4. Instit. Tit. 16. §. Omnium, daß alle Gerichte von der Citation/ oder Beschickung der Personen/ ihren Anfang nehmen und haben sollen.

Nachdem nun der Beschickung Ursach ist/ soll die beschickte Person mit freundlichen Worten in glimpfflichen Ernst befragt werden. Ist sie verklagt/ soll der Kläger mit zugegen seyn/ damit aus beyder Mund die Sache desto eher und besser zu erkennen. Also befihlt der HErr im Gesetz/ Deuteron. 19. v. 17. daß Kläger und Beklagter zusammen vor Gerichte erscheinen sollen: und ist auch bey den Heyden solche Ordnung gehalten worden/ wie zu sehen an dem Landpfleger/ Actor. 23. v. 35. Der Paulum nicht verhören wollen/ bis seine Kläger auch gegenwärtig stunden. Und Paulus klagt hernach darüber/ daß seine erste Verkläger nicht zugegen und neben ihn gestellet worden/ Actor. 24. v. 19. 20.

Erfindet sich denn keine Mißhandlung/ oder auch Anzeige in Verhör der beklagten Person/ wird sie billich frey und ledig heim gelassen. Ist aber aus ihrer Antwort der Verdacht oder Anklage gestärckt oder wahr befunden/ mag sie nach Gelegenheit der Sachen/ und Gutachten des verständigen Richters

entweder mit Bürgſchafft ſich entleiben / heimgeſchickt/ oder in Verwahrung genommen werden.

Und ſollen hierinn die Oberherren und Richter wol zuſehen/ daß ſie mit Angreiffen und Gefangenlegen nicht zu geſchwind/ und ohne vorhergehend böſes Gerücht/ und andere genugſame Anzeigung/ zufahren/ und auch unſchuldige Leute in Gefängnus/ Traurigkeit und Kranckheit/ oder aufs wenigſte zur Verachtheilung ihrer Ehren und Würde bringen. Denn unſchuldige Leute gefangen legen / iſt eben ſo wol unrecht/ als ſie peinigen. Da Feſtus, der Landpfleger / in die Regierung eintratte/ fande er Paulum unter den Kriegsknechten gefangen/ und ſolchen weiter gen Rom zum Käyſer ſchicken; hatte aber nicht gnugſam wichtige und klare Anzeigung wider ihn/ daß er etwas mißhandelt hätte: da ſprach er/ es dünckt mich ein ungeſchickt Ding ſeyn/ einen Gefangenen zu ſchicken/ und keine Urſach wider ihn anzeigen/ wie zu leſen in der Apoſt. Geſch. im 25. v. 27. Dann iſt ohne gnugſame Urſache Gefangen nehmen/ eben ſo ein ungeſchicktes Ding; darum hiermit weißlich/ ſorgfältig u. gemach zu verfahren/ u. das bey Chriſten um ſoviel mehr/ als beſſer ſie von wahrer Gerechtigk. berichtet ſeynd/ weder die Heidē.

Die Indicia aber oder Anzeigungen/ welche das Kayſerl. Recht zur peinlichen Frag erfordert/ (Caroli V. Conſt. Crim. c. 6 20. & 44.) ſeynd dieſe: als 1. daß jemand mit offentlichen Zauberern ſonderliche Gemeinſchafft habe. 2. Mit zauberiſchen Dingen umgehe. 3. Jemand zu bezaubern drohe/ und es geſchehe auch alſo. 4. Sich auch erbiete/ andere Menſchen Zauberey zu lehren. 5. Und ſolcher Dinge auch umher berüchtigt ſey. Eben dieſe Stücke werden auch billig vor dem Angreiffen und Fangen/ vornemlich in dieſer Sache/ angeſehen.

III. Drittens/ iſt auch in der Hiſtori Meldung geſchehen/ daß der alte fromme Nachbar endlich mit ſeinem ſo wolgemeinten Vermahnen und Warnen bey D. Fauſto fruchtbarlichs ausgerichtet habe/ als daß er nur darüber eingebüſt/ und an ſeinem Leib und Gliedern gelähmet worden. Alldieweiln aber bereits oben Anregung gethan worden/ daß die Zauberer und Hexen den Menſchen/ auch vielmals den Frommen / auf Gottes Zulaſſung/ Kranckheiten zuſchicken/ Lähme zuſchicken können/ als laſſen wirs darbey bewendet bleiben/ und wollen allhie beſehen die Art und Weiſe / wie und welcher Geſtalt Zauberer / Hexen und Unholden / den Menſchen und dem Viehe zu mancher Zeit Schaden zufügen.

Kurtz

Kurtz darvon zu reden / so geschiehet solches / wie mehr er-
wehnter M.B. Waldschmid, Concion. 11. von Zaub. spricht/
nicht nur allem Tactu, mit dem leiblichen Angreiffen und Be-
rühren/welches denn unterschiedlich ist: denn bisweilen pfle-
gen sie mit den Händen Menschen und Viehe also anzugreif-
fen/ daß die Zeichen davon an dem Leibe stehen bleiben; im-
massen Reinhardus Luz/einer Hexen gedencket/Namens An-
na Straubin/die zu Schlettstatt hernach ist verbrandt wor-
den/ welche einem ihrer Nachbarn einen Schaden an seinem
Arm zugefüget / und ihm ferner an seinem heimlichen Ort in
des Teuffels Namen einen Griff gethan / daran er bald her-
nach verfaulet und gestorben ist.

Cardanus meldet/er habe zu Pavia eine Zauberin gesehen
die einem jungen Kind mit einer Ruthen schlecht und gelinde
über den Rucken gefahren/davon es stracks Todes gestorben

Sprengerus gedencket folgender Geschicht. Im Stra-
burger Bistum/ im Städtlein Zabern/ ist eine Amme oder
Wehemutter / die zugleich eine Hexe / zu einer ehrlichen
schwangern Frauen kommen/ und sich derselbigen in Kinde-
nöthen aufzuwarten/selbst erbotten. Welche sie aber / wie
sie der Zauberey halben berüchtiget war / in Kindesnöthen
ungern bey sich haben wollte; hat sie derowegen / da sie sie
bey ihr angeben/ mit freundlichen Worten abgewiesen / und
gesagt/ wenn sie ihrer bedürffte / wollte sie es ihr zeitig gen-
wissen lassen.

Wie nun die Zeit der Geburt kam/ brauchte die Frau ein
andere. Worüber die Bestie dermassen ergrimmet/daß sie
anderen Zauberinnen bey nächtlicher Zeit zu ihr kommt / und
fragt/warum sie eine andere Wehemutter gebraucht / und
verschmähet habe? und spricht weiter: über ein halb Jahr
sollt ihr gewahr werden / daß mir die Verachtung wehe
than/ und streicht in dem mit der Hand der Kindbetterin
ber den Leib; dabey ihr nicht anderst gedaucht / als fo-
all ihr Eingeweyde hernach: wollte derowegen den Na-
um Hülffe ruffen/ der doch nicht weit davon gewesen/kun-
der vermochte es aber nicht/ so lang die Hexe bey ihr gewe-

Endlich hat sie ihm geruffen / und ihm den gantzen
lauff erzehlet / welcher ihr denn solches hat wollen aus
Sinn reden/ es wäre ihr nun im Traum vorkommen/
werde sonsten nur ein Gesicht/ gewesen seyn. Worauf
antwortet nein/ sie hat mir ein halb Jahr Frist gegeben

nur das Böse wiederfahren sollte. Folget nun solches nicht/ und geschiehet mir kein Leid/so will ich eurer Meynung seyn.

Nach sechs Monaten kommen der Frauen solche innerliche Schmertzen im Leibe an/daß sie nirgends zu bleiben gewust/ ist aber durch ihr und anderer Christen fleissiges Gebet zu GOtt endlich erhöret worden; da durch den Stuhlgang Dornen/ Knochen/ Holtz/ Eisen/ von ihr gangen.

Bisweilen auch Gifft in Speiß und Tranck zu mischen. Aaron. Sabellicus und Wierus gedencken einer grausamen That/die sich zu Rom zugetragen/daß etliche feine junge Männer plötzlich gestorben/ denen von ihren eigenen Weibern mit Gifft vergeben ward/und ist der Handel durch eine Magd entdeckt und offenbar worden: worauf der Rath zu Rom in die hundert und siebenzig ansehnliche Weiber die ihren Männern also mitgefahren tödten lassen.

Bisweilen die Thüren/ Falleisen und Handhaben an denselben zu salben/die Bäncke/ Stühle und andere Sachen zu bestreichen; immassen Beyerlinck in Theatro Magno p. 206. T. 2. Jemands erzehlt von mehr als viertzig Personen/darunter der Scharffrichter fast die vornehmste Person agirte/welche sämtlich/ etwan um das Jahr 1536. in einem Städlein Italiä, sich verbunden/ und zusamm verschworen/ dahin zu trachten/ wie sie alle Bürger/die noch von der vorhergangenen Seuche überblieben/ möchten verderben und umbringen/damit sie also ungehindert ihrer Haab und Güter könnten theilhafftig werden. Haben demnach/ aus Anstifftung des Teuffels eine Salbe zusammen gemacht/ mit welcher sie zu Nachtszeit die Klopffer und Handheben der Thüren bestrichen/ so/ daß wer des Morgens solche betastet/ bald hernach hat sterben müssen: wie denn durch dieses verteuffelte Mittel viel seynd ums Leben gebracht worden. Es ist aber dieses vermaledeyte Verbringen nach etlicher Zeit auskommen; da man denn nach solchen Vergifftern gegriffen/ die es endlich ausgesagt und bekannt/ daß noch in die zwantzig Häfen voll dieser vergifften Salben in Bereitschafft zu finden wären.

Bißweilen auch gifftige Sachen und Materien in die Creutz- und Scheidwege/ in die Häuser/ Ställe/ und unter die Thürschwellen zu vergraben/ dadurch Menschen und Viehe allerley Kranckheiten/ oder gar der Tod verursachet wird. Eine uns allhie wohlbekannte Schwester sagt M. Rüdinger, Decad. I. Conc. de Mag. p. 337. wurde einsten gantz blind

gemacht: die Urſach der gemachten Blindheit wurde ihrem Bruder zugemeſſen/welcher ſich auch bey gebrauchter Liſt endlich darzu bekannte / und ſagte: hätte meine Schweſter ſich gegen mir in der Erbtheilung beſſer bezeuget / ſo wäre ihr dieſes nicht widerfahren; doch weil ſie iſt bishero ſatt geplaget worden/ ſo will ich ihr ihre Wolfarth gern gönnen/und ſpricht darauf zu derſelben Söhnen: ihr Vettern/ in eurem Haus iſt ein Töpfflein eingegraben mit etlichen Sachen ſchaffet daſſelbe wieder weg/ ſo wird eure Mutter wol wieder ſehen. Solches nehmen nun die Vettern zu Ohren/gehen hin/ und finden das eingegrabene Töpfflein an benanntem Ort und ſchaffens weg. Sie kommen darauf wieder zuſammen / und auf inſtändiges Bitten und Fragen bekommen ſie dieſe Antwort: es könte ſonſt nichts mehr/als daß das Töpfflein weggeſchaffet werde. Nach ſolchem eingenommenen Bericht / ſchlagen die Vettern den Tochter/ daß er an Arm und Beinen faſt gantz lahm wird: ihre Mutter aber hat durch fleiſſiges zu GOtt verrichtetes Gebet ihr Geſicht wieder bekommen/ und biß ans Ende ihres Lebens ungeachtet vielen Drohens/ richtig ſehen können.

Caſpar von Collign/ weiland Admiral von Franckreich/ hat erzehlet/ ſchreibt unter andern Bodinus, Dæmon. Teutſch/ p. 185. daß man im Land Poictu einen jungen Knaben hab gefangen/ der angeklagt worden/als hätte er zween von Adel ertödet. Derſelbe war geſtändig/ er ſey der beyden Junckern Junge geweſen/ und als er einsmals heimlich geſehen / daß ihm ein Giftpulver ins Haus/und auf die Frucht geſtreuet und geworffen/mit dieſen Worten: Fleuch über dieſe Frucht/ über dieſes Haus/über dieſes Land; hab er deſſelben Pulvers genommen/ es genommen / und heimlich auf das Bett / da die beyde Junckern inne lagen/ geworffen: worauf man ſie hernach todt gendes aufgelauffen/geſchwollen/pechſchwartz und todt im Bette gefunden. Der Jung iſt deßwegen von den Richtern abſolviret und loß geſprochen worden.

Alſo hat C. B. in ſcharffer Frage auch hernachmals in allen bekannt daß ſie von der Wurtzel/ſo ihr der Teuffel/ ihr Buhle/ gegeben/ mit Waſſer vermiſchet/einem/ Herman Baumſier genannt/aus Haß/ vor ſeinem Hof/ in den Fahrweg in ein Geleiſe Namens gegoſſen/ daß ſeine Pferde kranck worden/ und eines geſtorben. D. Carpz. Pr. Crim. p. 334.

Sondern es geſchihet auch Halieu, durch giftiges Anhauchen und Athem/welcher aus ſolcher verfluchter Leute Mund geht

Wie denn vor Jahren/ nach obgedachtes Sprengeri Anzeigung eine Zauberin im Bistum Costantz gewesen/ die den Scharffrichter/ als er sie von der Erden auf den Scheiterhauffen gesetzet/ angehauchet/ und gesagt: Für solche deine Arbeit sollt du von mir diß zu Lohn haben: der denn alsobald darauf ist aussätzig worden/ und nicht lang hernach gestorben.

Deßgleichen haben auch drey Scharffrichter mit plötzlichem Verlust ihres Lebens erfahren/ indem sie einer Hexen/ die auf dem Scheiterhauffen gesessen/ gar zu nahe kom̃en/ und von ihr angehauchet worden/ wie Casp. Goldwurm gedencket de Mirab. Diab. p. ult. auch ist es dem Pfarrherrn begegnet/ dessen besser unten gedacht wird/ welchen die vom Hauptmann bestellte Hexe unterwegs angehauchet/ darvon ihm plötzlich die Füsse aufgeschwollen.

Zwischen Breysach und Friedburg hat sich auf eine Zeit ein Weib mit ihrer Nachbarin gezancket/ bald darauf/ wie sie gegen der Nacht vor ihrem Haus etwas zu thun hatte/ ist ein warmer Wind aus der Nachbarin Hause/ als die gerade gegen ihr über gewohnet/ ihr unter Augen gestossen/ hat sie angeblasen/ und auf die Frau alsbald mit dem Aussatz ist behafftet und vergiftet worden. Jedoch geschiehet solches nicht durch Gifft/ welches sie in den Mäulern tragen sollten/ wie Danæus dafür hält; denn so würde es ihnen ja selbst am ersten schaden/ u. ihnen den Tod verursachen/ sondern aus gerechter Göttl. Zulassung durch den Teufel/ der dieses Mittel vor andern auch gut und dienstlich befindet/ die Menschen dardurch zu beschädigen/ oder auch gar zu tödten. Allermassen gar schön Bodinus hiervon schreibet Dæmon. Teutsch. p. 142. Und solches noch besser darzuthun/ habe ich die Acta, die mir der Herr von Pipemont zugeschickt/ und wider eine Hexe Barbara Dorea genannt/ lauten; welche den 11. Jan. 1577. vom Parlament zu Paris/ zum Feuer ist verurtheilt worden/ als ein Confirmativ des Sententzes deß Bailly Sainct Chaffoffels in Senlis: nachdem sie bekannt gehabt/ daß sie Leute Menschen habe umgebracht einig u. allein durch Einwerffung eines Pülverleins in einem Papier/ an diß Ort/ da sie vorüber gehen musten/ und darzu gesagt gehabt/ in Gottes und aller Teufel Namen/ ꝛc. Das übrige lasse ich ungemeldet. Nun aber weiß jeder zuvor wol/ daß kein Gifft/ wie es auch Namen haben möge/ solche Würckung haben könne/ vielweniger ein trockenes Pülverlein. Darum lautet auch das Urtheil nicht hieran/ sondern sie ward von wegen ihrer vielfältig verübten Zauberey dahin verdammet.

Etliche halten letzlich auch dafür/ daß dieſes ingleichen geſchehe Aſpectu, mit dem Anſehen/ und geben vor/ der Zauberinnen und Hexen-Augen ſeyen voll teuffeliſches Gifftes/ die mit ihrem greulichen Anblick die jungen Kinder ſonderlich/ deren Leiblein zart und fähig ſeynd/ beleidigen können/ da (wie M. Rudinger an einem Ort ſagt) ihre Augen durchs Geſicht den Gifft am allererſten an ſich nehmen/ und in den Leib hinein bringen/ da man hernach nicht wiſſe/ wie den Kindern geſchehen/ und gemeiniglich dafür halte ſie ſeyen ſonſt bezaubert/ von böſen Leuten angegriffen/ oder/ wie mans ausredet/ ſie ſeyen beſchreyet worden/ u. ſ. w. Welches wir aber an ſeinen Ort hingeſtellet ſeyn laſſen: wiewol ſonſten/ wenns anderſt zu glauben iſt/ bey Plinio, A. Gellio, Solino und andern zu leſen/ daß in Africa ſonderbare Geſchlechte unter den Leuten geweſen/ die andere Leute/ Thiere/ Bäume/ Saat und dergleichen haben beſchädigen und tödten können/ wenn ſie nur dieſelben angeſehen oder ſehr gelobet haben. Sed ſolius Viſus, Vocis, aut laudis ad eſſe non poteſt, inquit Henricus Nicolai, cum nihil ex Oculo ad rem viſam egrediatur, ſed ſpecies viſa Oculi pupillam ingrediatur, ut in Phyſicis & Opticis docetur.

Das dritte Capitel.

D. Fauſtus machet und verſchaffet aus Rachgierigkeit einem Wirth einen Polliergeſt in ſeine Behauſung.

ES kam D. Fauſtus auf eine Zeit gen Gotha in die Stadt zu einem Wirth/ einem ehrlichen und frommen Mann/ bey dieſem blieb er über die vierzehen Tage/ inner welcher Zeit er nichts anders thäte als freſſen und ſauffen mit andern/ und täglich wohl leben; man hielte ihn auch ehrlich und ſtattlich/ weil man ſahe/ daß Geld vollauf da ware: man beſtellte ihm täglich die Spielleute/ worzu denn auch Frauensperſonen kamen/ mit welchen er und die andern Zech-Geſellen tantzten und guter Dinge waren.

Nun

Nun kam einsten D. Faustus der Wirthin zu nahe/ machten auch bereits gute Kundschafft miteinander/welches aber der Hausknecht zeitlich warnahme/lieſſe sich doch zur Zeit nichts mercken/ allein folgenden Tags/als der Wirth vom Marckt wieder nach Hause kommen/ zeiget er solches seinem Herren an. Wie aber diese Zeitung dem guten Mann müsse empfindlich zu vernehmen gewesen seyn/ daß er also unverdienter Weise mit Hörnern gekrönet worden/ ist daher abzunehmen/ daß er so bald samt dem Hausknecht in das Zimmer D. Faustl gantz ergrimmet eingetretten / ihme dieses unerbare Stück vorgehalten/und weiln er so bald nichts darauf antworten kunnte/fehlete es nicht viel/ er hätte ihm die bloſſe Wehr in den Leib gestoſſen/ allein er besanne sich/und gedachte/ wie er doch nur den Schimpff mit dem Schaden haben würde; gebote ihm derentwegen mit allem Ernst/ daß er sich unverzöglich aus seinem Wirthshaus machen / und solches räumen sollte/oder er wollte ihm etwas weisen/ das ihm nicht gefallen dörffte.

D. Faustus nicht weniger erschrocken / als hernach / da er sich etwas erholet / auf den Wirth gleichfalls ergrimmet / wegen der unversehenen Uberfallung und Verbietung deß Hauses / gedachte bald/ wie er dem Wirth mit seiner Zauberkunst eines wollte versetzen / daß er eine Weil daran zu gedencken hätte; aber GOtt wollte es damals nicht zulassen: und da D. Faustus sahe / daß er mit aller seiner Kunst nichts schaffen kunnte / gieng er zur Stund aus dem Wirthshaus in ein anderes / auf dem Marckt / und im Herausgehen verschwure er sich bey allen Teuffeln/ er wollte solche Schmach

und Schimpff rächen/ und es sollte nicht lang anste-
hen. wie er denn auch dieses nach etlichen Tagen
meisterlich zu Wercke gerichtet hat/ indem er durch
seine Kunst verschaffet ein Gespenst und Polter-Geist
in den Keller/der nicht allein die Liechter/ wenn man
Wein holen wollen / ausblieſe/ sondern auch / und
welches das Vornehmste war / die gantze Nacht
über ein solches Poltern und Rumoren daselbst hat-
te/daß weder die in dem Hause/ noch auch die Nach-
barn darfür ruhen kunnten. Und da es hernach ei-
ne Zeitlang gewähret hatte / und doch kein Mittel
darwider helffen wollen/ beklagten sich deßwegen
die Nachbarn insgesamt / es wollte auch überdas
kein Gesinde mehr im Hause bleiben/ noch jemand
mehr daselbst einkehren; daß also der gute Mann
gezwungen worden/ die Wirthschafft aufzugeben/
und wie die Sage ist/soll noch auf den heutigen Tag
daselbst niemand wohnen / oder die Wirthschafft
treiben können.

Nota:

M. Moir meldet unter andern von dieser Histori
daß solche D. Fauſtus selber habe aufgezeichnet
folgender Gestalt: Anno fünff und dreyſſig kam
ich in Gotha zu einem Wirth/ Valentin Hohen-
weyer / der hat mich eine Zeitlang also tractiret
daß ichs nicht besser gewünscht hätte; aber er hat
mir um Ursach willen gram worden; doch hat
er dessen wohl entgelten und büssen müssen. Ich
hoffe mit meiner Kunst soll weder er/noch jemand
anders im Hauß wohnen können / noch Glück
und Stern haben/wie mir denn mein Geist zuge-
sagt hat.

Anmer-

Anmerckung.

I. Bey dieſem/ daß D. Fauſtus allhier mit aller ſeiner Zauber-Kunſt/ wie gern ers auch gethan hätte/ dem Wirth weder an ſeinem Leibe noch Leben ſchaden können/ weiln ihn GOtt bewahren wollen/ iſt dieſes erſtlich zu einem beſtändigen Troſt zu behalten: daß/ obwol des Teuffels Sinnen und Beginnen/ Dichten und Trachten Tag und Nacht dahin gerichtet iſt/ wie er uns möge beykommen/ uns Schaden thun/ und in ſeine Gewalt bringen/ ſo kan er doch mit aller ſeiner Gewalt nichts thun/ noch etwas ins Werck ſetzen/ wenn GOtt nicht will. Er kan auch nicht mehr thun als GOtt will/ welches nicht nur aus des frommen Hiobs Hiſtori erhellen mag/ dem der Teuffel nicht konte beykommen/ er muſte zuvor deſſen Erlaubnus von GOtt haben/ Job. 1. v. 11. und 2. v. 5 6. ſondern auch aus der Hiſtori/ die ſich mit der Heerd Säu der unverſtändigen Gergeſener zugetragen/ in welche eine gantze Legion Teuffel nicht konnte von ſich ſelbſten fahren/ ſondern/ immaſſen der Evangeliſt Lucas zeiget/ Cap. 8. v. 31. Sie baten zuvor den HErrn Chriſtum/ daß Er es ihnen erlaubete: und da Er es ihnen erlaubet hatte/ da fuhren die Teuffel aus von dem Menſchen/ und fuhren in die Säu. Hat nun der Teuffel nicht Macht über die unvernünfftigen Thier/ mit ihnen von ſich ſelbſten zu thun/ was er will/ ſo hat er es viel weniger Macht mit den vernünfftigen/ ſonderlich mit Chriſti heiligen unbaren Blut erlöſeten Menſchen.

O wenn er mit uns verfahren dürffte und könnte/ wie er wolte/ wir würden gewißlich keinen Augenblick ſicher ſeyn; denn an den Willen mangelts ihm niemals/ aber am Vollbringen mangelts ihm/ denn das ſtehet in GOttes Willen/ ſagt gar recht Gregorius.

Dieſes wuſte Antonius der Einſiedler wol: dannenher als ihn einſten die böſen Geiſter hart zuſetzten/ ſagte er zu ihnen: Si quid valetis, ſi vobis in me poteſtatem Dominus dedit ecce præſto ſum, de vorate conceſſum, ſi vero non poteſtis, cur fruſtramini? das iſt: Wenn ihr etwas vermöget/ und euch GOTT über mich Macht gegeben hat/ ſihe hie bin ich/ freſſet mich gar/ wenn euch erlaubet iſt/ wenn ihrs aber nicht könnet/ was unterſtehet ihr euch denn vergeblich?

Er iſt zwar gleich einem Hund/ der an der Ketten leit/ und weiter nicht kan/ als ihm die Ketten zuläſſet; aber wer ihm gleichwol zu nahe gehet/ den beiſſet er: alſo liegt

der Höllen/ und gleichsam an der Ketten der Erlaubnus GOttes/ daß er weiter nicht kan/ als Er es ihm zulässet/ aber wo ihm durch Sichrheit zu nahe kommt/ den beisset er.

II. Drittens und zum andern/ ist bey dem Polteregeist allhie/ den D. Faustus in die Behausung deß Wirths eingezaubert hat/ dieses zu erwägen/ was denn eigentlich solche Geister und Gespenster seyn?

Nemlich nichts anders als böse Geister/ welche entweder in mancherley Form und Gestalt erscheinen und sich sehen lassen/ oder aber sichtbarlich nicht erscheinen/ doch aber warhaftig gegenwärtig/ und bisweilen die Menschen allein erschrecken/ bisweilen an einem und dem andern Ort allerley Rumpeln und Poltern hören lassen/ bisweilen auch Menschen und Ort zugleich angreifen/ und mit ihnen verfahren und umgehen/ so weit und viel es ihnen von GOtt verhängt/ und gelassen wird. D. D. König. Theol. Conf. Miscell. p. 10.

Bey welcher Beschreibung fürtlich zu mercken stehet/ daß erstlich die Gespenste/ weder die abgestorbenen Seelen/ noch auch ihre Leiber seyn können/ denn die Todten kommen nicht wieder zu uns/ wir aber zu ihnen/ 2. Sam. 12. v. 23. Sie kommen nicht mehr in ihr Haus/ ihr Ort kennet sie nicht mehr/ Joh. 7. v. 10. Sondern es seyn eigentlich böse Geister/ zum Unterscheid von den heiligen Engeln/ als deren Erscheinungen viel und weit besser Visiones oder Gesichter/ genennet werden/ und welcher Gespenster Beginnen und Vornehmen/ Thun und Handel gemeiniglich dem/ was die gute Geister und heilige Engel thun/ ganz zuwider lauffet.

Zum andern/ daß die Gespenste und böse Geister in mancherley Form und Gestalt erscheinen: denn das ist dem Teuffel nicht unmüglich/ daß er allerley Gestalten kan an sich nehmen/ und zwar nicht nur allein lebloser Creaturen/ und der unvernünfftigen Thiere sondern auch der Menschen/ ja auch heiliger Leute und GOttes Diener/ immassen er/ wie aus dem 1. Buch Samuel. im 28 v. 8. bekannt ist/ die Gestalt des heiligen Propheten Samuelis an sich hat genommen/ und mit dem Saul erschienen; ja er kan sich gar verstellen in einen Engel deß Liechts/ wie Paulus saget/ 2. Corinth. 11. vers. 14.

Joh. Cis Carrum anderet D. Georg Major; es habe einer in der Mühlen gewohnet/ dem der Teuffel vielfältig ein Gespenst vor die Augen gemacht/ er aber vermeynet/ es wären die bösen

ym Engel/ die ihm also erschienen. Nun pflegte sein Vatter offt zu ihm in die Wüsten zu kommen/ ihn zu besuchen. Eines Tags nahm sein Vatter eine Holtzaxt auf seine Achsel/ auf daß er/ wenn er wiederum heimgienge/ ihm ein Holtz oder zwey abhauen und mit anheim nähme. Da kam der Teuffel in eines Engels Gestalt zum Sohn im Wald/ ehe denn der Vatter zu ihm kam/ und sagte zu ihm: sihe/ der Teuffel kommt zu dir/ in Gestalt deines Vatters/ und hat eine Axt/ damit gedencket er dich zu erschlagen/ darum komm du ihm zuvor/ nimm die Axt/ und schlage ihn zu todt. Als nun der Vatter kam/ ergreifft sein Sohn die Axt und erschlug ihn/ kam also ins Teuffels Gewalt an einer erwählten Heiligkeit.

Also denket auch Lutherus an einem Ort/ daß ein Jungfrau zu Wittenberg kranck gewesen wäre/ deß alten Oeconomi Freundin/ der auch ein Gesicht vorkommen/ als sehe sie Christum in einer herrlichen Gestalt: Nun hätte sie solches Bild gar angebetet; denn sie nicht anderst gemeynet/ als wäre es der HErr Christus. Als man nun eilend einen Botten aus dem Collegio ins Kloster geschickt/ und D. Lutherum holen lassen/ er auch zu der krancken Jungfrauen kommen/ und das Bild/ so des Teuffels Affenspiel gewesen/ angesehen/ da hat er sie vermahnet/ daß sie sich den Teuffel nicht sollten äffen lassen. Darauf sähet sie an/ und speyet dem Bild ins Angesicht/ sihe/ da verschwindet der Teuffel alsbald/ und wird das Bild verwandelt in eine grosse Schlange/ die laufft zur Jungfrauen aufs Bette/ und beisset sie in ein Ohr/ daß ihr die Blutstropffen auf dem Ohr stunden/ und verschwande darauf die Schlange.

Ja/ wo er nicht von der höhern Gewalt GOttes gehindert wird/ so kan er in derjenigen Form und Gestalt erscheinen/ in welcher er will; doch erscheinet er gemeiniglich in der jenigen Gestalt/ in welcher er seinen Zweck am meinsten gedencket zu erreichen/ und deß Menschen Temperament, Eigenschafften und Inclinationen oder Neigungen vermeynet am sichersten zu werden/ ihm zu schaden/ und ihn je länger je mehr in sein Netz ziehen.

Drittens/ ist zu mercken bey dem was gesagt worden/ daß sie entweder erscheinen und sich sehen lassen/ oder aber auch sichtbarlich nicht erscheinen/ und doch warhaftig gegenwärtig seynd; denn die Gespenste seynd entweder eigentlich in ihrer blossen Form und Gestalt gegenwärtig/ und können also von menschlichen Augen nicht gesehen

werden/ wegen ihrer Natur/ nach welcher sie Geister seynd/ und keine Leiber haben/ allermassen dorten Christus selber spricht/ Luc. 24. v. 39. ein Geist hat nicht Fleisch und Bein: was aber keinen Leib hat/ kan von dem/ das keinen hat/ mit keinen leiblichen Augen und natürlich nicht gesehen werden: Oder aber sie seynd gegenwärtig in angenommener leiblicher Gestalt/ um welcher leiblichen Gestalt willen sie gesehen werden können/ wenn sie sich wollen sehen lassen/ auch nicht können gesehen werden/ wenn sie es nicht wollen/ wegen der Verblendung/ durch welche sie das Gesicht hindern; können aber doch/ ob sie wol unsichtbar seynd/ das thun und vollbringen/ was ihnen von GOtt zugelassen wird.

Vierdtens ist auch in der Beschreibung gemeldet worden/ daß die Gespenste bisweilen die Menschen allein erschrecken/ bisweilen an einem und dem andern Ort/ allein ihr Rumpeln und Poltern hören lassen/ bisweilen aber auch Menschen und Ort zugleich angreifen/ und Schaden zufügen.

Denn die Erfahrung und Exempel/ deren anderswo gedacht worden/ bezeugens/ daß die Gespenste bisweilen in den Häusern ihr Unwesen treiben mit ihren Poltern und thun als ob sie das Oberst zu unterst kehren wollen/ jedoch aber die Menschen und Einwohner mit frieden lassen/ u. ihnen keinen Schaden thun: bisweilen es aber eben solchem Unwesen nicht bleiben lassen sondern auch den Menschen zusetzen/ sie schlagen/ mit Steinen werffen/ verwunden/ aus den Betten ziehen/ aus dem Haus jagen/ sie nöthigen/ dasselbe zu verlassen/ und anderswohin zu ziehen/ wenn sie anderst für ihnen sicher seyn und bleiben wollen.

Sigebertus schreibet in Chronic. Anni 856. daß zu Maynz ein Gespenst herum gangen/ so mit Steinen um sich geworffen/ an den Hausthüren angeklopfft/ geredet/ Diebstahl geoffenbaret/ viel Gezäncke erweckt/ auch einem/ dem es sonderlich aufsätzig gewesen/ sein Haus angezündet/ daß alles darinnen verbronnen: hat auch gemacht/ wo der Mann in ein Haus gangen/ daß es alsobald ist angezündet worden/ daß der Mann nirgend als auf dem Feld unter dem freyen Himmel bleiben können.

Jedoch aber ist dieses fünfftens sonderlich zu mercken/ wenn ferner gesagt worden/ daß sie nicht weiter thun können/ als ihnen von GOtt verhängt und zugelassen wird. Denn obwol der Teuffel ein mächtiger und gewaltiger Feind und Geist ist/ so kan er doch nichts thun/ wenn es ihm GOTT

nicht

nicht erlaubet und zulässet. Er kan mit allem seinem Anhang nichts anfangen/ noch sich unterstehen/ noch auch durch Gespenste die Leute erschrecken/ noch sie plagen und ihnen schaden/ wenn es GOtt nicht haben will.

III. Letzlich ist auch hierbey etwas zu gedencken von den Ursachen der Gespenste/ woher sie kommen/ und woraus sie bestehen.

Hiervon saget M. B. Waldschmid, in der sechsten Predigt/ von den Gespensten also: Wir wollen allhier von guten Geistern/ also zu nennen/ nicht reden/ sondern allein von den bösen. Bey denen haben wir zu mercken/ erstlich die vornehmste hauptwürckende Ursach derselben; die ist nun keine andere als der böse Geist und der leidige Teuffel/ von diesem kommen sie her/ denn der ist es der auf GOttes Zulassung den Menschen auf mancherley Weise erscheinet/ sein Spiel durch seine Gespenste unter den Menschen treibet/ oder durch seine Werckzeuge/ die Zauberer und Hexen treiben lässet.

Zum andern/ die Materi der Gespenste/ woraus dieselbe bestehen: da ist nun zu wissen/ daß/ obwol die bösen Geister offtmals die Augen der Menschen also blenden/ daß sie dieses vor jenes scheinen zu seyn/ welches sie doch warhafftig nicht seynd/ jedoch aber/ so ist dieses gewiß/ daß die Geister mit den Menschen nichts Leibliches/ Sichtbarliches und Empfindliches handeln können/ sie nehmen denn auch einen Leib an sich/ als ein Instrument und Werckzeug/ dardurch sie sich greifflich/ sichtbar und empfindlich machen/ reden/ stehen/ gehen und andere ihre Wercke verrichten.

Daß aber die Geister/ sie seyen gleich gut oder bös/ aus GOttes Zulassung/ Leiber an sich nehmen/ sich darinnen verkleiden/ dardurch reden/ und ein und anders thun können/ bezeuget GOttes Wort und die Exempel.

Dem Jacob erschien der Sohn GOttes in Gestalt eines Manns/ der rang mit ihm/ Genes. 32. v. 24. diß muß in einem angenommenen Leib geschehen seyn/ denn bey diesem Ringen hat der Mann das Gelenck seiner Hüffte angerühret/ durch welches Anrühren die Hüffte Jacobs verrencket worden/ und hat ihn auch Jacob so gehalten/ daß er ihn nicht lassen wollen/ er segne ihn denn/ vers. 25. 26. 27.

Der Engel Raphael ist mit dem jungen Tobia gereiset/ als ein junger Gesell/ Tob. 5. v. 5. hat auch gemeynet/ er sey ein Mensch/ Tob. 9. v. 1. Also hat die Zauberin zu Endor

geso

geſehen/ daß ein alter Mann herauf kommen/ der bekleidet geweſen mit einem Studen Rock/ welcher auch mit dem Saul geredet hat; welches denn durch ein leibliches Weſen muß geſchehen ſeyn/ aus dem 1. Buch der Könige/ im 28. v. 28.

Etliche alte Kirchenlehrer halten dafür/ daß die Boten/ die dem frommen Hiob den groſſen Schaden/ den ihm der Satan zugefüget/ ſo geſchwind nach einander verkündiget/ nicht Menſchen/ ſondern böſe Geiſter und Teuffel geweſen ſeyn/ den Hiob dardurch zu quälen/ und in höchſtes Hertzenleid und Läſterung GOttes zu ſtürtzen.

In der Kirchen-Hiſtori wird geleſen von Moſe Cretenſe, einem betrügeriſchen Juden/ daß er die Juden in der Inſul Creta habe beredet/ er ſey Moyſes/ und vom Himmel geſendet/ daß er ſie aus derſelben Inſul über Meer ins gelobte Land führen ſollte; als ſie nun ihm geglaubt/ und es mit ihm gewagt/ ſeynd ihrer viel erſoffen und umkommen: und da die andern ihn greiffen und tödten wollen/ haben ſie nicht gekonnt/ denn er verſchwunden/ wie bey dem Socrate zu leſen/ l. 7. H. E. c. 38.

Daß der Pfeiffer in Menſchl. der Geſtalt durch die Gaſſen der Stadt Hammeln im Jahr Chriſti 1084. den 26. Junii gegangen/ und die Kinder aus der Stadt mit ſich hinweg geführet hat/ daß man noch nicht weiß/ wo ſie hinkommen/ der Teuffel geweſen ſey/ wird niemand läugnen.

Eben dieſes/ daß die böſen Geiſter ein leibliches Weſen an ſich nehmen können/ bezeuget auch dieſes/ daß ſie offtermals ſtinckende und abſcheuliche Leiber hinter ſich haben gelaſſen/ auch wol noch laſſen/ welches bißweilen Cadavera und ſtinckende Todten Aas ſeynd/ welches jenem begegnet/ der mit dem Teuffel in Geſtalt einer ſchönen Weibsperſon Unzucht getrieben/ der aber nach vollbrachter That ein Todten-Aas vor ſich gelegen/ davon beym Zeillero, Theatr. Trag. Hiſt. 1.

Bey Rotenburg an der Tauber hat ſichs begeben/ daß bey einem frommen Mann ein ſtattlicher Geſell mit zween andern herrlich gekleidet/ mit einer köſtlichen Muſic eingekehret/ Mahlzeit gehalten/ und nach der Mahlzeit einen Tantz angeſtellet und ſich vernehmen laſſen/ er begehrte deß Wirths Tochter zu heyrathen/ machte dabey viel Rühmens von ſeinem adelichen Geſchlecht und groſſen Reichthum/ und daß ihm nichts zu gelte als ein ſchönes Weib; es wollte aber dieſer Gaſt dem frommen Mann nicht gefallen/ beriefſe derentwegen auch ſeinen Prediger zur Mahlzeit/ und nahm Urſach in Gegenwart

ſeiner

er Gäſte ein gottſeeliges Geſpräch mit ihm aus GOttes
ort zu halten. Die Gäſte aber denen es nicht gefiel: wur-
n unwillig und ſprachen: Ob man denn jetzt mit ſolchen
aſſen-Händeln müſte zuſchaffen haben/ die man wol in die
che verſparen/ und dargegen von luſtigen Sachen diſcurri-
könnte.

Da nun der Wirth dieſes hörete/ und die Vögel an ihrem
ang kennen lernete/ trieb er die Gäſte zum Hauß hinaus/
d ſagte: hebt euch von dannen/ihr habt nichts mit mir und
n Meinigen zu thun/ wir ſind getaufte Chriſten/der HErr
ſus hat uns mit ſeinem Blut erkaufft. Worauf die Gäſte
t einem groſſen Sturm verſchwunden / haben einen übeln
ruch/ und drey dürre erhenckte Todten-Cörper in der Stu-
n hinter ſich gelaſſen.

Herr G. P. Harsdörf. im 5. Theil deß groſſen Schaupl.
ämmerl. Mordgeſch. Hiſt. 115. erzehlet folgende Begeben-
t. Bey einem Grafen von Roggendorff hat ſich ein unbe-
nnter Mann vor etlichen Jahren für einen Bereiter ausge-
n/ und nach gethaner Prob in Dienſt angenommen worden.
s hat ſich aber begeben/ daß einer von Adel bey Hof ankom-
en/ der mit dieſen Bereiter an die Tafel geſetzt worden/ denn
auch mit Erſtaunen angeſehen/ auch traurig worden/ und
ie Speiß zu ſich nehmen wollen / ob ihm wol vom Grafen
twegen freundlichſt zugeſprochen worden. Als nun nach ge-
ltener Tafel der Graf den vom Adel um die Urſach ſeines
aurens gefragt/ hat er ihm erzehlet / daß dieſer Bereiter
ine natürliche Perſon / ſondern ſey vor Oſtende ihm an der
iten erſchoſſen worden/und habe er ihn ſelbſt zum Grab be-
ſtet; auch alle Umſtände erzehlet/ als ſein Vatterland/ ſei-
n Namen/ſein Alter/ welches alles auch mit dem/ was der
reiter von ſich ſelbſt geſagt/ eingetroffen. Darauf/ als der
af hieran nicht zweiffeln können/ hat er dieſem Geſpenſt Ur-
b gegeben.

Da der Bereiter gemercket/ daß ihn zwar der Gaſt ver-
wätzet/ aber doch er der Graf/ nicht Urſach hätte ihn abzu-
ſſen/ er ihm auch getreue Dienſte geleiſtet/ und noch leiſten
lle/ und gebeten/ ihn länger am Hof zu dulten / der Graf
r auf beym einmal gegebenen Urlaub beharret/hat der Be-
ter kein Geld/ ſondern ein Pferd und ein Narrenkleid mit
ernen Schellen begehrt/ welches ihm gegeben worden.

Als aber der Graf nachgehends in Ungarn verreiſet/ hat

er

er bey Raab dieſen Bereuter mit vielen Kuppelpferden in dem Narrenkleid angetroffen/ welcher ſeinen alten Herrn mit Freuden begrüſſet/ und ihm ein Pferd zu verehren angebotten/ welches aber der Graf nicht angenommen/ hat aber einen Diener des Grafen/ den er zuvor an ſeinem Hof wol gekennet/ daſſelbe verehret/ welcher/ als er ſich deſſen erfreuet/ und es kaum hundert Schritten/ iſt es mit ihm in die Höhe gefahren/ und hat ihn halb todt auf die Erden fallen laſſen/ und iſt Pferd und Bereuter mit ſeinem gantzen Kuppel verſchwunden.

Noch eines: In Franckreich eiferte ein Edelmann mit ſeinem Weibe/ und hatte deſſelben genugſame Urſachen/ ſuchte deßwegen Mittel/ ſich ihrer zu erledigen. Nach langem Bedacht und vielem Verſuch/ welchen allen ſie lustig vorgeſchogen/ hat er ſie endlich bey Nacht erdroſſelt. Dieſes fürchtete er/ möchte ihm das Leben koſten/ und begab ſich zu einem Zauberer/ welcher ihm ehedeſſen etwas wider Hauen und Stechen angehängt/ und fragte ihn um Rath. Der Zauberer verſpricht ihm/ er wolle etliche Tage ſeiner Frauen Geſtalt hin und wieder geben machen/ und er ſollte inzwiſchen verreiſen/ daß kein Argwohn auf ihn kommen könte/ wenn ſie in ſeinem Abweſen todt gefunden würde. Dieſes richten ſie abgeredter Maſſen zu/ werffen ſie/ und fande man den Leichnam ſo ſtinckend und erfaulet in des Edelmanns Haus/ daß viel meyneten/ es müſſe nicht recht mit ihr hergehen/ wuſte aber niemand/ warum dieſer todte Leib den andern Tag alſo gar verfaulet und gleichſam verweſen ſchiene.

Man wuſte/ daß der Edelmann eine böſe Ehe hatte/ und vermeynten ihre Befreunde/ er hätte ihr ſo ſtarcken Gift beygebracht. Zudeme war vielen ſeine Gemeinſchafft mit dem Zauberer verdächtig/ und wird der Edelmann deßwegen zu Hafft geſetzt/ und in Verhafft/ von ſeinem Gewiſſen überzeugt/ und als ein Mörder lebendig gerädert/ der Zauberer aber hat die Flucht genommen/ und iſt hernach an einem andern Ort lebendig verbrennet worden.

Demnach ſo nehmen die böſen Geiſter in ſolchen Geſtalten entweder die Leiber an von ſolchen todten Aaſen/ oder auch wol aus den Elementen Lufft/ Waſſer/ Feuer und Erden/ welche ſie alſo wiſſen zu miſchen/ und Gliedsweiſe zuſammen zu fügen/ daß ein wahres leibliches Weſen daraus wird.

Drittens hat man zu betrachten die Form und Geſtalt ſolcher Geſpenſt. Die äuſerliche Form und Geſtalt iſt viel und mancherley: denn da können die böſen Geiſter/ wenns ihnen

et zuläßt/ diejenige Geſtalt an ſich nehmen/welche ſie wol
wie aus bißher erzehltem erhellet: das Regen und Bewe
ber der todten Cörper/die ſie an ſich nehmen beſtehet nicht
darinnen/daß ſie ihnen das Leben ſollen geben/denn dieſes
GOtt allein thun/und nicht der Teufel/ſondern daß ſie die
lo. aliter, von einem Ort zum andern/bewegen/und durch
Aſſiſtenz und Gegenwart in ihnen und durch ſie dasjenige
/was ſonſten die lebendige Creaturen thun durch die See
e in ihren Leibern wohnet.

Vierdtens iſt auch noch zu mercken die Endurſach der
enſie/warum ſie den Menſchen erſcheinen/ſie erſchröcken/
hnen moleſt ſeynd? ſolche Menſchen nun/denen ſie erſcheh
ſeynd entweder fromme/gottsfürchtige und glaubige Men
/an welche/ſie zu verſuchen/ſich der Teuffel auch machet/
dieſes nicht allein die Exempel Hiobs/und des HErrn Chri
bſt/ſondern auch vieler anderer frommen Leute/des from
Biſchoffs Martini/ wie auch Hilarionis, Lutheri/ u.d.g.
nſen mögen.

Die Urſach aber/warum GOtt dem Teuffel verhängt und
ſet/die Frommen zu verſuchen/und ihnen durch ſeine teuf
che Geſpenſte zu erſcheinen/ iſt auf Seiten GOttes dieſe/
hr Glaube und unerſchrockener Muth/womit ſie dem Teu
derſtand thun/andern deſto mehr bekannt und offenbar/
ſie deſto mehr veranlaſſet werden/ deſto veſter und beſtän
ihrem GOtt anzuhangen/ wiewol der Teuffel auf ſeiner
en eine andere Urſach hat/und das Gegentheil ſuchet: denn
intention und Meynung gehet da hinaus/ſie durch ſolchen
recken zum Abfall von GOtt zu bringen/ und ſie von ihm
kehren/ ihn zu läſtern/ und ihm zu fluchen/ wie er es bey
frommen Hiob geſuchet/ Job. 1. v. 11. und Cap. 2. v. 5.
Oder aber die Menſchen ſeynd böſe/gottloſe und unglaubi
Menſchen/über welche miteinander der Teuffel zwar Macht
Gewalt hat / aber doch ſetzet er etlichen unter ihnen ſon
ch vor andern zu/durch die Geſpenſte/ welches ihme GOtt
et/ theils/ daß ſie in dieſem Leben ihrer Sünden halben
ſie geſtraffet werden: theils damit andere durch ſolche
ffen von Sünden abſtehen/und ſich beſſern mögen; theils
t die Gottloſen ſelbſten dardurch der Buß mögen erinnert
den: wiewol dieſen Zweck der Teuffel auf ſeine Seiten nie
mals hat/ als der nichts anders/als den Menſchen zu
verderben ſuchet und begehret.

Das

Das vierdte Capitel.

D. Fauſtus nimmt einen jungen Schuler zu einem Famulo auf mit Namen Cyriſoph Wagner.

ES kam zur rauhen Winterszeit eines Tags ein junger Schuler vor D. Fauſti Behauſung/ der ſang/ ſelbiger Zeit Gebrauch nach/ das Reſponſorium: dieſem hörete eine Weile D. Fauſtus zu/ und weil er ſahe/ daß der arme Kerl übel bekleidet und hart erfroren war/ erbarmet er ſich ſeiner/ fordert ihn hinauf in ſeine Stuben/ ſich zu wärmen/ beſprach ſich mit ihm/ und fragte/ woher er wäre/ wer ſeine Eltern ſeyen? deme der Jung bald antwortete/ er wäre eines Prieſters Sohn zu Waſſerburg; hätte ſeines Vatters Ungeſtümmigkeit nicht länger vertragen können/ u. ſ. w.

Als nun D. Fauſtus dieſes Schulers Complexion betrachtete/ aus ſeinen Reden und allen Anzeichen abnahme/ daß er eines gelernigen und zugleich verſchmitzten Kopffs wäre/ wiewol er ein Baſtart/ und alſo von einer Concubin erzeigter Sohn geweſen/ nahm ihn D. Fauſtus zu einen Famulum an/ und hatte ihn hernach ſehr lieb: bevorab da er nach und nach an ihm wahrgenommen/ wie er gantz verſchwiegen war/ und im wenigſten keine Schalckheit ſeines Herrn offenbarte/ ja ſelbſt voll böſer Poſſen ſtacke/ darum eröffnete er ihm einſten alle ſeine Heimlichkeit/ und lieſſe ihm überdas eines Tags ſeinen Geiſt/ in der gewöhnlichen Münchs-Geſtalt ſehen/ deſſen er nicht allein nicht erſchrocken/ ſondern auch bald gewohnet; ja er verrichtete hernach alle Sachen wie ihm der Geiſt befahle/ ſo wol/ und

mit solchem Fleiß/ daß ihn sein Herr/ D. Faustus, so lieb gewonnen/ daß er ihm vor seinem Tod in seinem hinterlassenem Testament alle seine Verlassenschafft legiret und vermacht hat.

Anmerckung.

1. Von der verbottenen Priester-Ehe im Pabstum/ aus welcher dergleichen Früchtlein/ wie hie der junge Schuler/ welcher eines Priester zu Wasserburg / und von einer Beyschläfferin erzeugter Sohn gewesen / hervor kommen/ und Anlaß zu reden genommen: Wann aber hievon ein gründlicher und mehrerer Bericht mag eingeholet werden aus der so genannten Apologia der unveränderten Augspurgischen Confession/ als soll nur etwas weniges von solcher allhier mit beygefüget werden.

Es ist zu beklagen/ daß der Teuffel/ als ein Feind GOttes/ und aller Christlichen Ordnung/ es dahin bey hohen Potentaten und Herren im Pabstum gebracht hat/ daß die Ehe den Priestern allerdings verbotten/ hergegen/ wo nicht öffentlich/ jedoch gewißlich heimlich zugelassen worden/ daß die Ehelein Pfaffen und Mönche/ Concubinen und Beyschläfferinnen halten/ ja in Unzucht oder wol Blutschanden fast ungescheuet mit ihnen leben mögen: Und solches gefällt diesem Ehestands Verfolger so wol/ daß er nur dahin trachtet solcher Gestalt sein Sünden-Reich zu vermehren/ und die Menschen gar von GOtt abzureissen/ und um ihre Seligkeit zu bringen; wie denn der Teuffel erstlich durch die Ketzer Manichæum, Marcionem, Carpocratem und Tatianum, solche heilsame Ordnung GOttes sehr grob angegriffen und verlästert / letzlich aber durch die heiligsten Päbste gar verstöret hat / unter dem Schein einer erdichteten Keuschheit.

Und obwol anfänglich die Pabste den beweiheten Priestern nicht die Ehe gantz und gar zerrissen/ hat doch Pabst Siricius, Anno Christi 390. ihnen die Ehliche Beywohnung verbotten/ und es dahin gebracht / daß man forthin keinen Ehemann zum Priester Amt solle zulassen.

Endlich haben die Päbste gar allen Ordensleuten die Ehe verbotten/ welche wollten ein vollkommen Leben führen; dadurch auch etliche gemeine Ehe-Leute eingenommen/ daß sie sich voneinander geschieden haben / und Gelübde gethan/

Münche und Nonnen worden seynd/ daher es kommen/ daß man gesagt hat: Votum solvit matrimonium, das Gelübde scheidet den Ehestand.

Lampertus Hir. feldensis schreibet/ daß Gregorius VII. der zuvor Hildebrandus genannt/ habe dem Bischoff Otto zu Costnitz geschrieben/ und gebotten/ daß er den Priestern/ die noch keine Eheweiber hätten genommen/ solte gebieten/ daß sie keine Eheweiber nehmen/ welche aber schon Eheweiber hätten/ die sollte er wiederum von einander jagen. Als ihm aber der Bischoff solches abgeschlagen/ habe ihn der Pabst gen Rom auf einen Synodum citiret/ in welchem er das Verbott der Ehe den Priestern noch härter beschlossen/ daß hinfort auch keiner zum Priester solte geweihet werden/ er thäte denn zuvor einen Eid/ daß er sein Lebtag kein Eheweib nehmen wollte.

Pabst Julius hatte einen Cardinal von wegen seiner hohen Gaben und Geschicklichkeit sehr lieb; derselbe hielt mit einer schönen Nonnen zu/ doch fragte der Pabst nichts darnach/ liesse es ihm hingehen/ und möchte ihn wol um sich leiden/ ob er schon wuste/ was zwischen beeden täglich vorgienge: da aber der Cardinal sie/ wegen ein und anderer Ursachen/ zur Ehe nahm/ da wolte diß der Pabst nicht zugeben/ nahm den Segen von ihm/ und sagte die Ehe wäre ein unreines unflätiges Ding.

Wie greulich hat der Teuffel und der Pabst gewütet/ da D. Martin Luther ist aufgestanden/ und hat den Ehestand gebilliget/ den Cœlibat aber (deren darzu nicht tauglichen) als unchristlich verdammet? da er auch eine Nonne/ eine von Adel/ Catharina von Born/ aus dem Closter genommen/ und ihme verehlichen lassen/ was ware zur Zeit für ein Toben und Lästern wider ihn?

Da doch unlaugbar/ und gewiß ist/ daß die Priester des Alten und Neuen Testaments Eheweiber gehabt haben/ als Aaron/ Zacharias/ und wie sie nacheinander heissen/ beyde Propheten und Apostel.

S. Petrus der Apostel hat ein Weib gehabt/ welche er auch getröstet hat/ als sie zur Marter geführet worden: O Consux mea, memento Domini DEI tui. in Histor. Ecclesiast.

Philippus der Evangelist hat vier Töchter gehabt/ die seynd Jungfrauen gewesen/ und haben geweissaget/ wie davon zu lesen in den Geschichten der Apostel im 21.

Der Apostel Paulus gedencket seines Weibs/ zum Phil-

pen

pern im 4. da er saget: Ich bitte dich du getreuer Gesell/ stehe ihnen bey/ die samt mir über dem Evangelio kämpffen; und meinet aus der ersten Corinthier im siebenden / daß Pauli Weib gestorben sey/ als er diese Epistel geschrieben / denn alda spricht er: Ich sage zwar den Ledigen und Witwen/ es ist ihnen gut/ wenn sie auch bleiben/wie ich.

S. Lucas der Evangelist hat ein Weib gehabt in Bithynia/zur Zeit Cleti/ des Römischen Bischoffs/und ist gestorben eines Alters im 83. Jahre.

Spiridon, ein Bischoff in Cypro/ hat Weib und Kinder gehabt. Hist. Tripart. l. 1, c. 10.

Gregorius Nazianzenus, ist eines Bischoffs Sohn gewesen/und hat im Bischoffsamt seinem Vatter succediret. Dieser Gregorius hat einen Sohn gehabt/ Polycrates genannt/ welcher Bischoff zu Ephelo gewesen ist.

Basilius Cæsariensis Bischoff hat drey Söhne gehabt/ Basilium, Petrum, und Gregorium, seynd alle dreye Bischöffe worden.

Epiphanius Bischoff zu Salamin/ wird gerühmet vom Imperat. Justiniano, daß er aus Bischoflichen Stamm geboren.

Es werden erzehlet zwölff Römische Päbste/ derer Väter theils Bischöffe/ theils Priester und Diaconi gewesen.

Bonifacius I. ist eines Priesters Sohn/ Jocundus genannt/ gewesen; desgleichen Pabst Theodorus, ist des Bischoffs zu Jerusalem Theodori Sohn gewesen.

II. Was kan aber/ fürs ander/ aus solcher verbottenen Priester-Ehe (bey manchem/ nicht allen) anders erfolgen/als allerhand greuliche Sünden/ Hurerey und Ehebruch/ ja Mord und Todschlag/ so wol an den unschuldigen Leibsfrüchten/ derer sie wegen befürchtender Abschaffung vom Dienst/ u. s. w. mit der Ermordung abzukommen trachten / als auch wol zu mancher Zeit an den Concubinen und Beyschläfferinnen selbst begangen / derer sie vielleicht müde worden / und nach einer andern verlangen / wie die Exempel bezeugen? Massen denn gelesen wird, daß St. Ulrich/ Bischoff zu Augspurg / in einem Sendschreiben hierüber folgender Gestalt geklaget: als der Pabst Gregorius hatte den Cœlibatum recht aufrichten und bestättigen wollen/ mit lang hernach aber einen tieffen Teich zu Rom / so hart bey einem Nonnenkloster gelegen war/ fischen/ und zuvor das Wasser abgelassen/ habe

man in selbigem Teiche bey die 600. Kinderköpffe gefunden/ die in den Teich geworffen/ und also elendiglich ersäuffet worden; daß auch der Pabst Gregorius, nachdem man ihms hinterbracht/ so sehr darüber erschrocken sey/ daß er bey sich beschlossen/ sein Decretum von Bestättigung des Cœlibats wieder aufzuheben. Aber die andern Päbste/ so dem Gregorio auf dem Päbstlichen Stul succediret, die haben den Cœlibatum wiederum aufgerichtet/ wie er noch auf den heutigen Tag ist.

Anno 1457 zu einem Dorff Abentheuer genannt/ nicht weit von Gent liegend/ wie Baccelius berichtet lib. 2. hat ein solcher Ehelose Pfaff eines Bauern eine Tochter/ die sehr schön ware/ immer nachgetrachtet/ sie mit alten Weiben heimlich beschickt/ mit vielen Verheissungen/ daß sie seine Buhlschin werden solte/ hat endlich so viel zu wegen gebracht/ daß er selber mit ihr zu reden kommen/ und solches an ihr begehret/ da die Jungfrau angezeiget/ wie ihr hierüber sehr bang/ sie würdens auch ihre Eltern nicht gestatten/ so fürchte sie sich/ wo sie solches thäte/ so würde sie in die ewige Verdammnis kommen. Der Pfaff antwortete ihr/ sie dörffte sich an die arme Ehe nicht kehren/ darinnen nichts denn Armut/ Elend und Unglück/ Jammer und Noth wäre; bey ihm aber hätte sie gute Tage/ das Beste zu essen und zu trincken/ so wolte er sie herzlich kleiden/ auch solte sie nichts thun/ denn daß sie den Gästen zurichtete/ und mit ihme gutter Dinge wäre: So dörffte sie sich auch für der ewigen Verdammnis nicht befahren/ denn er hätte vom Pabst zu Rom den Gewalt über den Teuffel/ Menschen und Seelen/ er wollte ihr wol für allem Schaden gut seyn/ u. s. w.

Von solchen Worten lässet sie sich überreden/ und gehet zu ihm ohn allen Scheu/ wider der Eltern Willen. Da sie nun eine Zeitlang bey ihm in aller Wollust des Fleisches gelebt/ und einsmals Gäste eingeladen/ vorher aber beede in der Stuben allene beieinander gewesen/ siehe da kommt der Teuffel leibhafftig/ stösset die Thür auf/ ergreifft die Pfaffenköchin/ und spricht: du bist mein/ komme mit mir: führet sie da kläglich genug geschryen/ und den Pfaffen um Hülffe angeruffen/ zum Hause in einem Nu und Augenblick hinaus. Der Pfaff wollte den Teuffel beschwören/ war aber verblendet/ und sprach der Teuffel zum Pfaffen: Du bist auch mein/ ich will dich bald auch holen/ da wisse dich darnach zu richten. Fahre also mit der Huren davon.

II. B

Und geſetzt/ daß ſolche Eheloſe Prieſter die mit ihren Concubinen heimlich erzeugte Kinder nicht ermorden / ſondern/ wie es viel hundertmal die Erfahrung beglaubet/ ſolche etwan in der Nähe auf einem Dorff / oder Ort / erziehen oder auferziehen laſſen / ſeynd und bleiben ſie doch ein und für allemal **Baſtart und Hurenkinder** / die gemeiniglich auch ihrer gottloſen Eltern entgelten/ und des zeitlichen Segens manglen müſſen; oder wie Salomon im Buch der Weisheit im 3 0 1 6. ſaget: Die Kinder der Ehebrecher gedeyen nicht/ und der Same aus unrechtem Bette wird vertilget werden/ wie allhier des Prieſters Sohn/ D. Fauſti angenommener Famulus auch erfahren: bleibet auch darbey / was die Rechtsgelehrten von ſolchen **Baſtarten** halten: daß ſie nemlich zu keinen Ehrenämtern können oder mögen befördert werden / und denn auch von der ordentlichen Succeſſion in einem Amt oder Regiment billich ausgeſchloſſen/ Hart. Piſtorius 1. quæſt. 30 Rener. Animadv. Pract. c. 17.

Wiewol auch einige andere eine andere Meinung hievon haben/ Martini Cent. 9. Diſp. 2. Thel ult.

Laugnen kan man zwar auch nicht/ daß nicht einige ſolten unter ſolchen Baſtarten gefunden worden ſeyn / die ſich den Geiſt GOttes treiben und regieren laſſen / daß ſie Gutes gewircket/ und endlich zu Ehren gekommen: Allein wie von einem/ und zweyen/ und dreyen Exempeln keine genugſame Folge anzuſtellen iſt/ alſo iſt auch dieſes/ der Erfahrung nach/ faſt ein ſeltenes / daß ein Baſtart oder Hurenſohn Gutes thue: dannenhero die Frantzoſen bewogen worden zu ſagen:

Don Baſtarde c'eſt d' aventure,
mais maichant c' de Nature.

Welches vielleicht mag herrühren von dem bekandten Sprichwort/ daß der Apfel nicht weit von Stamm falle.

Es möchte aber jemand einwenden und fragen / können denn ſolche unehlich Erzeugte nicht durch ein ſonderbares Privilegium ehrlich gemachet werden?

Ja die Antwort: Durch Kayſerliche Gnade kan es wol geſchehen/ alſo/ daß hinfüro niemand ihre Schande ihnen öffentlich vorrucken oder fürwerffen darff; wiewol etwan doch nichtwol die Boßheit ihrer eigenen Natur ſie darum nicht verläßt/ Molinæus de Juſt. & Jure, Tr. 2. Diſp. 169.

Das fünffte Capitel.

D. Faustus verschencket seinen zottichten schwartzen Hund Præstigiar genannt.

ES ist oben im Ersten Theil dieser Historien angezeiget worden/ wie D. Faustus einen schwartzen zotteten Hund bey ihm gehabt / der ein Geist gewesen/ und mit ihm hin und wieder gelauffen / welchen er Præstigiar geheissen. Nun gieng zur selben Zeit / sonderlich in den Clöstern/ die schwartze Kunst sehr im Schwang/ und wer etwas rechts darinn konte/ der war in grossem Ansehen.

Dazumal wohnete um Halberstadt in einem Closter ein Abbt/ der war ein Crystallseher/ und hatte in einem Crystall einen Geist/ der sagte ihm nur von künfftigen Dingen / wie es diesem oder jenem ergehen werde/ item was für Wetter ein jedes Monat haben würde/ und dergleichen. Dieser Abbt nun höret inerhin viel von D. Fausto, der der vornehmsten Schwartzkünstler einer selbiger Zeit seyn solte/ und verlangte deswegen offtmal seiner gute Kundschafft zu haben/ damit er aufs Wenigste etwas weiters von ihm erlernen möchte: beruffte ihn derhalben auf einen Tag durch einen eigenen Botten zu sich/ und da der erschiene / tractirte er ihn aufs Freundlichste. Summa/ sie kamen so nahe zusammen/ daß sie Brüderschafft mit einander machten/ und unter solchem Vorwand wollte der Abbt immer viel von ihm forschen und wissen/ aber D. Faustus gab ihm allezeit ein dunckele Antwort/ worinn sich denn der Abbt muste vergnügen lassen.

Nun war aber der Abbt gantz unwillig in seinem Sinn/ daß er von dem D. Fausto nichts sehen kunte/

welch es

es dem gemeinen Kuff gemäß wäre / zumaln
eits von dem Abbt Abschied zu nehmen begeh-
ngieng derentwegen einsten nach dem Essen in
immer / nahme seinen Crystall zur Hand / be-
r den Geist darinnen / daß er ihm sagen sollte /
D. Faustus gut oder nicht mit ihm meinete?
Oraculum antwortet: Ja er meinets gut /
llt du mir vertrauen / aber er hält noch an sich
er weiß gar wol / daß du ebenmässig mit der
umgehest: Wenn du mich aber wieder von
Bannen wirst ledig sprechen / so will ich dir et-
athen / daß dir weit besser bekommen wird / als
u mich so lang in dem Crystall aufhältest. Der
ward ob dieser Antwort sehr froh / und ver-
e solches förderlichst zu thun; deme antwor-
s Oraculum, so ist dieses mein Rath / dieweil
t D. Fausto genaue Freund- und Brüder-
t gemacht / so bitte und liege ihm an / daß er dir
Hund Prætigiar schencke / denn dieser ist nicht
türlicher Hund / sondern einer unter den vor-
sten Geistern / von diesem wirst du alles / was
wissen verlanget und begehrest / haben und
ten.

er Abbt freuete sich über solchem sehr / lage dem
ustο mit Bitten und Flehen / ja mit Darrei-
g einer Summa Gelds / so lang und viel an /
D. Faustus gleichsam genöthiget worden / den
d dem Abbt zu überlassen / jedoch länger nicht /
uf drey Jahr / worüber er ihm eine Verschrei-
geben solte / daß er ihn nach solchen verflossnen
n Jahren wiederum ihm wolte zustellen: wel-
da es also ist bekräfftiget und versprochen wor-
kündet D. Faustus seinem Hund Prætigiar

den Dienst bis auf die benannte Zeit auf/ und beschwur ihn/ daß er dem Abbt die Zeit über in allem solte gehorsamen. Also nahm der Abbt den Hund Præstigiar mit Freuden zu sich/ und ließ hergegen seinen Geist/ den er bisher in dem Crystall gehabt/ ledig/ welcher sobald in einem gemachten dicken Nebel verschwunden.

Dieser Hund Præstigiar war nun in allem dem Abbt gehorsam/ deswegen er ihn auch sehr lieb hatte; nach Verfliessung eines Jahrs hatte der Hund einsten ein grosses Winseln und Seufftzen/ wollte sich nicht bald sehen lassen/ und verschlosse sich wo er nur konte/ derhalben ihn der Abbt gefraget/ wie es doch käme/ wie ers meinte? Deme gab er zur Antwort: Ach lieber Abbt/ ich habe vermeinet/ ich wollte sehr lang in deinem Dienst verharren/ aber ich siehe es leider/ und weiß es/ daß es nicht seyn kan/ und also vor bestimmten Zeit von dir scheiden werde/ das wirst du bald und im kurtzen erfahren/ die Ursach aber dessen unterlasse ich vor diesesmal. Wie dem allen aber/ eher acht Tag vorbey giengen/ fiele der Abbt in eine hitzige Kranckheit/ und starb in der Aberwitz.

Anmerckung.

1. Allhier wird erstlich Meldung gethan/ wie der Abbt in dem Crystall ein Oraculum gehabt. Es seyn aber die Oracula solche/ welche den Fragenden Antwort geben; entweder geschiehet solches durch den Teuffel selbst mit einer Stimme/ Brauffen/ oder dergleichen Geberden/ oder er verrichtet es durch die Bilder und Götzen/ mit irgend einer seltzamen Bewegung/ oder auch durch unvernünfftige Thier/ gleichwie man lieset/ daß der Teuffel in Egypten durch eine lebendige Kuh hat Bescheid gegeben/ wie hie D. Fausti Hund Præstigiar/ auch einer gewesen/ der da redete/ so man ihn fragte.

Die Heyden hielten gäntzlich dafür/ daß solche Stimme

oder

oder Antwort von den Göttern herkäme / derohalben sind grosse und herrliche Tempel an selbige Oerter gebauet worden/als zu Delphis und Thebis / die hatten ihre eigene Priester und grosse Stifftungen/ als für Wohnungen der Götter.

Hiervon schreibet unter andern Gyraldus, Syntagm. 7. de Diis Gentium, daß unter allen das vornehmste und berühmteste seye das Oraculum Delphicum gewesen/oder zu Delphis, so nahe an dem Parnasso gelegen / da dem Apollini zu Ehren eine Capell erbauet gewesen/ der Grösse nach zwar klein/ aber überaus prächtig und kostbar/als deren Seulen von gediegenem Gold und Silber gewesen/ auch das Bild Apollinis vom lauteren Gold darinnen gestanden. Mitten in dieser Capellen war ein geringer Platz / darvon gieng eine grosse Grufft oder Höle/aus welcher der Teuffel sich hören ließ / und auf gewisse bestimmte Zeit Red und Antwort gab; und wenn es geschehen solte so muste ein sonderbares Warsager-Weib/ welche Pythia genannt/ und eine Hex und Zauberin war / auf einem messingen Tripode oder dreyfüssigen Stuhl unverschamt und schändlich sitzen/ und denn kam der böse Geist aus der Hölen als ein Wind oder Dampff mit einem erschröcklichen Getöse/ in die Warsagerin an einem schändlichen Ort hinein/ trieb und drehete sie umher / und machte sie furios und tobsüchtig/ und redete hernach aus ihr besondere Wort/gemeiniglich in Griechischer Sprach/und Griechischen Versen; und wenn dieses geschehen/fuhr der Geist wieder in seine Höle / und die Warsagerin kam wieder zu ihr selbsten.

II. Es wird fürs ander auch in der Histori gedacht / wie der Geist so wol aus dem Hund / als aus dem Crystall habe dem Abbt wahrgesagt / und von zukünfftigen Dingen verkündiget; worbey denn die Frag zu erörtern / ob und wie der Teuffel die Warheit sagen könne; und ob man ihm glauben solle/ wenn er gleich die Warheit saget?

Diß ist aber gewiß und wahr / daß er ein Lügen Geist ist/ und seine Art und Eigenschafft ist Lügen; und wenn er nach solcher seiner Art thun will/ so kan er nichts denn Lügen. Er ist ein Lügner und ein Vatter derselbigen: wenn er die Lügen redet so redet er von seinem eigenen / spricht Christus beym Johanne im 8. v. 44. Dieweil er aber diese seine Art und Eigenschafft verbergen/und sich in einen Engel des Liechts verstellen kan/ 2. Cor. 11. v. 14. so kan er auch bisweilen die Warheit reden/u dassagen was wahr ist/immassen wir auch an unter

ſchiedenen Orten der Heiligen Schrifft finden / daß er die Warheit geredet.

Zum König Saul hat er die Warheit geredet / und ihm die zeitliche und ewige Straff / in Anſehung ſeines übeln Verhaltens und Ungehorſams verkündiget; wie es auch der Außgang wahr gemachet und bezeuget hat / als zu leſen im erſten Buch Samuelis im 28. v. 17. & ſeq.

Alſo hat er auch die Warheit für dem HErrn geredet / da er geſprochen: Ich will Ahab überreden / ich will ausgehen / und will ein falſcher Geiſt ſeyn in aller ſeiner Propheten Mund / aus dem 1. Buch der Könige im 22. v. 21. 22.

Die Warheit hat er von Hiob geredet / da er zu GOtt geſprochen: Er hätte ihn und ſein Haus / und alles was er hätte / rings umher verwahret / er hätte das Werck ſeiner Hände geſegnet / und ſein Gut hätte ſich ausgebreitet im Lande / Job. 1. v. 10.

Wahr hat er geredet / als er zu Chriſto geſaget: Ich weiß wer du biſt / nemlich der Heilige GOttes: nachgehends haben auch die Teuffel zu ihm: Du biſt Chriſtus der Sohn GOttes / Lucä im 4. v. 34. v. 41.

Wahr war es / da ſie Paulo und Silä nachſchreyen: Dieſe Menſchen ſeynd Knechte GOttes des Allerhöchſten / die euch den Weg zur Seligkeit verkündigen / Actor. 16. v. 17.

Ob nun wol der Teuffel auch wahr reden kan / auch zu weilen wahr redet / thut er es doch gar nicht aus Liebe zur Warheit / denn ſolche Liebe iſt nicht in ihm / ſondern er thut es auf ſeinen Vortheil / und um der Lügen willen / damit er dieſelbe unter der Warheit deſto beſſer mit verkauffen könne. Er machts wie mancher / der bisweilen mit Fleiß einen andern ein Spiel oder zwey gewinnen läßt / auf daß / wenn er ihn damit aufgeholffen hat / deſto eiffriger daran ſetze / jener ihm aber hernach alles abgewinne. Er machts wie einer der im Sinn hat Banquerott zu machen / und einen andern um das Seine zu bringen / der nimmt nach und nach bey ihm auf / immer mehr und mehr / hält ihm aber mit der Zahlung richtig Zeit und Ziel / damit er ihn deſto gröſſern Credit bey ihm gewinne / und der ander kein Mißtrauen mehr in ihn ſetze / nachgehends aber nimmt er eine gröſſere Summ bey ihm auf / und gehet damit darvon: Alſo machts der Teuffel auch / der redet auch offt die Warheit / damit er Credit bekomme / und die Leute ihm auch hernach glauben mögen / wenn er Lügen redet / ſie dar-

durch

rch zu betrügen und zu verführen. Ist also sein Warsagen
ſ nichts anders angesehen / als die Menschen damit zu
ngen/ und sie in die höchste Gefahr hie zeitlich und dort
ig zu stürtzen.

Daher hat er offtermals / aber doch seine Wort gantz
eiffelhafftig und also gestellet / daß auch das Gegentheil
t geschehen und wahr werden können / und also auch an-
rst ergehen/ als die Leute seine Rede verstanden.

Also schreibt Platina in Sylvestr. II. vom Pabst Sylvester
m Andern/ daß er durch Hülffe des Satans auf den Päbst-
hen Stuhl seye erhaben worden / und habe sich ihm erge-
n/ jedoch mit dem Beding/ daß er ihn wolte so lang leben /
sen/ bis er zu Jerusalem würde Meß lesen; dieses ver-
ach er ihm. Da nun der Pabst meinete / er hätte es gar
l getroffen/ und sich einbildete er wolte sich gar wol dar-
büten/ daß er nicht nach Jerusalem käme/ er aber etliche
hr hernach in einer Capell zu Rom Meß hielte / die zu Je-
alem (sonst zum heiligen Creutz) mit Namen hiesse/ fande
ich betrogen/ der Teuffel kam und holete ihn / der doch die
arheit geredet hatte/ er wolte ihn nicht eher holen/ bis er zu
usalem würde Meß lesen.

Suidas schreibet vom Kayser Zenone, in Dict. Zen. daß
Warsager zu ihm gesprochen: Er würde auf den Monat
lium zu Constantinopel einziehen. Er glaubte ihnen/ und
chte ihm die Gedancken/ er würde daselbsten als ein Siegs-
t einziehen: aber er fand sich betrogen / denn sein Volck
d geschlagen/ und er flohe in einen Flecken / welcher von
Einwohnern daselbst Constantinopel genennet ward/ und
te also der Teuffel wahr gesaget.

Eben dergleichen hat auch vor Zeiten der Teuffel durch
Oracula gethan. Dem Crœso gab er diese Antwort:
Crœsus Halyn penetrans magnam pervertet opum vim:
s ist: Wenn der König Crœsus über den Fluß Halyn wird
n/ wird er ein mächtiges grosses Gut verderben. Dieses
lunde Crœsus also/ daß er in seiner Feinde Land/ wenn er
de hinein kommen/ würde Meister werden / und würde
nnen ein grosses Gut an Land und Leuten verderben; aber
nde sich hernach betrogen / denn er verderbte sein eigen
d und Leut dadurch/ er ward geschlagen/ und ihm ein gros
Gut verderbet; und hatte doch der Teuffel wahr geredet/
n/ so hatte er seine Rede verstanden.

Da

Da Pyrrhus das Oraculum fragen ließ / ob er den Sieg wider die Römer würde erhalten? gab es ihm diese Antwort:

Ajo te, Æacidam Romanos vincere posse;

Dieses kunte nun auf zweyerley Weise verstanden werden / nemlich / daß die Römer von Pyrrho könten geschlagen werden / und auch Pyrrhus von den Römern.

Neronem hätte der Teuffel gewarnet / er sollte sich für dem drey und siebentzigsten Jahr hüten. Nun war er noch jung / denn die dreyssig Jahr alt / ward derhalben froh / daß er noch so viel Jahr zu leben hätte. Aber er verstunds nicht / wie es der Teuffel meinete. Denn bald hernach kam ein alter Kriegsheer und Obrister / von drey und siebentzig Jahren / Galba genannt / der beraubet ihn des Käyserthums / machte ihm so lang / daß er sich selbst erstach / und ward Galba Kayser. Das waren aber die drey und siebentzig Jahre / für welchen er sich hüten sollte / Massen Fr. Petrarcha l. 4. memorab. berichtet.

Bodinus, Dæmonom. Teutsch. p. 167. gedencket etlicher Alchymisten / daß sie über den Kolen gesessen / und Gold machen wollen / und es ihnen dabey recht sauer haben lassen werden / als sie aber hierinn schlechten Succeß gesehen / und ihre Arbeit vergeblich geschienen / darüber sie denn sehr kleinmütig worden / haben sie einsten eine Stimme gehöret / (woher sie kommen sey / ist leichtlich zu erachten) welche ihnen verständiglich zugeruffen: Laborate, arbeitet. Dieses ist nun auf zweyerley Weise zu verstehen gewesen / nemlich daß sie entweder in ihrem Vorhaben solten fortfahren / und nicht ablassen / oder daß sie etwas redliches solten arbeiten / so würden sie schon Gold machen. Sie habens aber auf die erste Weise verstanden / und von neuem zu laboriren angefangen / und tapffer zugeblasen: aber je mehr sie sich bemühet / je mehr die Materie zerstoben / und zu nichts worden.

Also sehen wir / daß / wenngleich der Teuffel die Warheit redet / geschehe es doch zu keinem andern Ende / als zu betrügen / zu verführen / und in Schaden und Unglück zu stürtzen. M. B. Waldschmid. Python. End. pag. 680.

Das

Das sechste Capitel.

Von zweyen adelichen Personen/ die D. Faustus zusammen verkuppelt.

IN Wittenberg studirte damals ein vornehmer von Adel / der hatte sein Hertz und Augen gewendet zu einer/die auch eines guten Adelichen Geschlechts / darzu ein überaus schönes Weibsbild war/ welche vorher unterschiedliche Freyer/und unter diesen einen jungen Freyherrn gehabt / die sie um die Ehe haben ansprechen lassen / denen allen sie es aber glimpflich abgeschlagen / sonderlich aber obengedachtem Edelmann/ der hatte fast den wenigsten Platz bey ihr.

Diesen fochte nun die übermässige Liebe/ die er zu dieser schönen Dame trug / so sehr an / daß er sich fast grämete / am Leibe abnahme/ also gar / daß er drüber in eine gefährliche Kranckheit gerieth: ; solche Zeitung wurde auch dem D. Fausto, als der mit dem Edelmann zum öfftern in seinem Zimmer gessen und getruncken / ja alle Freundschafft von ihm genossen hatte / hinterbracht/ jedoch die Ursach der Kranckheit nicht vermeldet: fragte derentwegen seinen Geist Mephostophilem, was doch dem Edelmann mangele? dieser sagte ihm nun alle Gelegenheit. Darauf denn D. Faustus den Edelmann/ in seiner Kranckheit auf einem Nachmittag allein heimsuchte/ und nach einem kleinen Verzug selbst alle Ursachen / und wie es mit der Kranckheit beschaffen wäre / eröffnete / da sich denn der Patient sehr darüber verwunderte/ woher er es doch wüste/ zumaln er sonst niemand die Ursach seines Leidens entdecket hätte.

D. Fauſtus aber tröſtet ihn / er ſolte ſeine Hertz zu frieden geben / und die Traurigkeit darinnen nicht überhand nehmen laſſen / er wolle ihm mit ſeiner Kunſt behülfflich ſeyn / daß dieſe Dame keinem andern als ihme zu Theil werden müſte / wie denn auch erfolget: denn D. Fauſtus ſuchte Gelegenheit in der Jungfrauen-Haus zu kommen / allwo er denn mit ſeiner Zauberkunſt ſo viel bey der Jungfrauen zu wegen gebracht / daß ſie / wie ſehr ſie vorher den Edelmann gehaſſet / ſo ſehr nach ihm ein Verlangen begunte zu tragen / u. ſ. w.

Weil nun dem D. Fauſto der Streich gelungen / gehet er wieder zum Edelmann / und befichlet ihm / er ſolle ſich aufs Schönſte anklei den / und mit ihm gehen / denn es habe die Jungfrau folgenden Tags etliche ihrer Befreundinnen in ihren Garten beſchieden / allwo ſie ihnen eine Collation halten / und die Geſellſchafft mit einem Tantz verehren würde / er ſollte ſich alsdenn mit ihm daſelbſt hin verfügen / und etwan eine Entſchuldigung vorbringen / ſo gut er könne / daß er ſo unverhofft zur Geſellſchafft kommen / mit Bitte / ihme ſolches nicht zu Argen zu vermercken / u. ſ. f. Wenn er nun auch mit der Jungfrauen / die ohne das ein ſtarcke Verlangen nach ihm trage / zu tantzen komme würde / ſo ſolte er ihr dieſen Ring / den er ihm anjetzo geben wolte / es geſchehe gleich vermerckt oder unvermerckt / an den Finger ſtecken / ſo bald würde ſie eine vollkommene Liebe zu ihm tragen / und ſonſt zu keinem mehr.

Folgenden Tags erſcheinet der Edelmann bey der Geſellſchafft im Garten / und iſt nicht auszuſagen die brünſtige Begierde der Jungfrau / die

alle

allbereit truge nach dem Edelmann / den ſie doch Ehren halben nicht ſo bald anſprechen / noch ihm ihr Anliegen entdecken kunte / bis ſo lang der Tantz angefangen worden / und der Reyhen auch an den Edelmann kommen / da er ſich denn / nach der Unterweiſung Fauſti, nicht geſäumet / den Ring der Jungfrauen / mit Vorwenden / wie der Ring eine ſonderbare Krafft hätte wider den Gifft / an den Finger zu ſtecken. Kaum war dieſer bey der Jungfrauen erwarmet / da ſeufftzete ſie je mehr und mehr nach dem Edelmann / hätte ihm auch gern deſſen ſo bald / wo es nur die Gelegenheit hätte leiden wollen / verſtändiget; allein des andern Tags / weiln ſie doch vor der Liebe weder Raſt noch Ruhe haben mochte / lieſſe ſie den Edelmann durch eine vertraute Dienerin in den Garten alleine beruffen / allda ſie ihm denn ihre brünſtige Liebe / nicht ohne Erröthung ihres ſchamhafften Angeſichts / entdeckte / und nach kurtzem willig zulieſſe / was ſie vielleicht hernach tauſend für einmal möchte bereuet haben.

Der Edelmann konte ſich für glückſelig ſchätzen / daß er einer ſo ſchönen Damen Liebe und Gunſt / die ihn doch kurtz vorher ſo ſehr gehaſſet / ja das jenige allbereit von ihr verlanget hatte / welches das Pfand der ehlichen Liebe genennet wird: wiewol beederſeits Eltern / ja beederſeits Freundſchafft mit dieſer ſo geſchwinden Verehlichung nicht recht zu frieden waren / wegen etlicher Rechtfertigung / die unter beeden noch obhanden.

Anmerckung.

1. Bey den Gelehrten findet man die Frag / ob einer der ſich in dieſe oder jene Weibs-Perſon verliebet hat / ſie

sie seiner aber keine Gunst haben will/ noch wol/ ein und anderer Ursach wegen/ ihn nicht lieben kan/ wie alle die Dame vorher den Edelmann/ verschaffen kan/ daß eine solche durch einen hergebrachten Liebs-Trunck/ Philtrum zur Gegenlieb gebracht/ und gleichsam genöhtiget werden möge?

Die meisten vernehmen dieses/ (was auch andere/ welche de [illegible] morborum, von Verpflantzung der Krankheiten geschrieben/ derwider sagen und diese erdichtete für einen angezweiffelten Grund halten wollen/ wenn sie nemlich alle unheilbare Kranckheiten der Menschen/ den Menschen/ Thieren/ oder den Bäumen anhängen/ und indem sie dergleichen Liebs-Tränckе in den Leib dieser oder jener Person/ deren Gunst und Liebe zu wegen gebracht werden will/ kommen und eingenommen werden/ daselbsten zwar allerley und Liebesreitzungen anrichten mögen/ jedoch die Seele und den Willen nicht zwingen können/ daß sie dieses thun und lieben/ welches sie doch beständig hassen/ ja vielmehr an statt der Liebe und Affecten/ Tollheit und Unsinnigkeit zum öfftern zu wegen bringen. da wird denn wol ohn ihren Willen aus dem Daumier nach/ ein legans Grab/ wie die vielfältigen Exempel beweisen/ und des Poeten Worten nach.

Phil. ea nocent Animis, vimque furoris habent.

Herr M. P. Handschuher erzehlet hiervon eine Hiſtori/ in dem Theil des grossen Schauplatzes Jämmerlicher Mordthaten Hist. 36. folgendes Inhalts:

Cardenio ein Edelmann von Valentz liebte vorzeiten die schöne Hyoldam, die ihn doch behertzigenswehrt hielt, weil sie sich/ mit Einwilligung ihrer Eltern/ einem andern Edelmann ergeben. Cardenio unterließ nicht diese Jungfer mit Music bey nächtlicher Weile/ mit Liebgedichten/ mit Besuchen und andern Höflichkeiten zu dienen/ fande aber keinen Mangel an treuer Gewogenheit/ als die Dankbarkeit/ Platz ihres Hertzens war so wol besetzt/ daß er jederzeit mit Schanden abziehen muste.

Lebronio eine andere Jungfer in bekannter Stadt/ deren solches Königreich den Namen hat/ war Anfangs gedachtem Cardenio geliebet/ aber nachdem sie als sie verwichener Zeit eine Reise mit ihrem an verbunden/ verlassen worden/ Lebronio liebte Cardenio so sehr/ als er die Hyoldam/ sonst ihr seinen Namen nicht aus dem Gedächtnis

aſſen. Sie flehete/ ſchriebe/ klagte/ ruffte und wollte Cardenio wieder zu ihr ziehen/ er war aber auf der andern Seiten gar zu tieff eingeſeſſen. Die Schamhafftigkeit/ welche bey dem weiblichen Geſchlecht das ſtärckſte Tugendband iſt/ der doch ſeyn ſoll/ war durch ſolche Brunſt entzweyet/ daß ſie Cardenio nachlaufft/ und nachſchicket/ wie die verlaſſene Dido ihrem Æneas.

Nachdem nun Febronia alles was ſie gewuſt/ vergeblich verſuchet/ fragte ſie zu Rath eine alte Hex Afra genannt; welche ſich rühmete/ daß ſie alle Liebskranckheiten/ durch gantze geheime Mittel heilen könte. Dieſe Afra verſprach nun/ ſie wolte ihr einen Trunck der Vergeſſenheit beybringen/ daß ſie an den unbeſtändigen Cardenio nicht mehr ſollte gedencken/ oder ihre Liebe in gleich eifrigen Haß verwandeln. Ach nein/ antwortete Febronia, ich liebe ihn auch in ſeiner Unbeſtändigkeit/ und wenn ihr mich beym Leben erhalten wollt/ ſo macht daß er nur zu theil werde.

Die Zauberin bekannte/ daß ihre Kunſt den Willen nicht zu zwingen vermöchte/ noch weniger aber zu dem Ehestand (welcher von ihrem Meiſter gehaſſet und gehindert wird) einige Beförderung thun könte; das wollte ſie aber wol zu wegen bringen/ daß Cardenio ſie ſolte für die Hyoldam halten/ gegen welche er mit ſo ſtarcken Liebsflammen entzündet. Febronia wolte dieſes Mittel aus Eifer/ nicht gern zulaſſen/ doch endlich hat ſie darein gewilliget/ und die alte Hex gebeten/ ſolches in das Werck zu richten.

Indem nun Afra hierunter bemühet iſt/ hat Cardenio einen Capor, einem Zauberer/ und dieſer Afra Sabbathsgenoſſen/ gleichfalls Rath geſuchet/ die Hyoldam zu ſeinem Willen zu bewegen. Capor hat ihm wollen ein altes Aas in der Hyoldæ Geſtalt untergeben/ damit er um ſein Geld verblendet/ und ſeinen Luſt büſſen möchte: als er aber von Afra der Febronia Anſinnen erfahren/ haben ſie beederſeits wol dieſen und Cardenio ſeine Verlaſſene unter der Hyoldæ Geſtalt endlich zuſammen kommen.

Dieſer verfluchte Handel machte die Hexenleute viel Ducaten verdienen/ weil ſie der arme Teuffel ſonſt mit bereichern müſte/ und das Gold welches aus der unterſten Erden gegraben wird/ bey dieſem Höllenleuten auch ſeine Würckung nicht verlohren. Es war aber die Zeit vorhanden/ daß ſolcher Betrug offenbaret/ und die Verbrecher zu gebührlicher Straffe

gezogen werden; Massen aller Handel und Wandel der Sün-
ſter mus zu rechter Zeit an das Tageslicht gebracht werd / ob
gleich die Sünden Mas groß / und solche nicht zugeſtan-

Cardano fande die falsche Hyoldam bey Nacht schla-
fend / bey Tage aber gar alt und voller Runtzeln / und wie
er ihr von der Ehe und ausgehandelter Verlöbnus vor-
schwätzet daß solche allem ihre Ehre erjagen könne / und sie
sie darvon noch hören / noch von dem / was vorgegangen ist /
soll / wissen. Hierüber beklagt sich Cardano bey Cupar, wel-
cher antwortet / daß seine Kunst die äusserlichen / aber nicht
innerlichen Sinne bewegen könne / darunter auch das Ge-
dächtnus gezehlet wird; er solte nur still schweigen / und sich
neuen Gnaden der Zeit erwehlen.

Inzwischen nun wird Hyolda Lucian versprochen / und
der Verbeutung benommen / Nicht kunte Cardano nicht
ger schweigen / sondern weiset eine Heyrathe-Abrede / welche
unter Hyolda und ihme schrifftlich aufgerichtet worden / in
Hoffnung sie solcher Gestalt davon zu bringen. Als nun Hy-
da hiervon nichts wissen wollen / sondern diesem Vertrag
mit offen Zorn widersprochen / hat er ungescheut sich ge-
mei / daß er sie auch zum öfftern beschlaffen / und das Ver-
nus durch das ehlich Werck vollzogen / u. s. w. und hat auf
unbedachtsam / daß er solches durch [illegible], den Zauberer
weg gebracht.

Lucian wolte sonsten nicht verfahren / und gaben die
freunden alle Rath / man solte dem Cardano die Hy-
dem Hause lassen / die Zauberey seiner grossen Liebe zu
ben / und die ganze Freundschaft seinetwegen schande
nicht. Hyolda aber hatte ein gutes Gewissen und wol
einen / weil sie unschuldig / und mit Cardano
darüber nicht selber falschen Verleumdung gelebet / m
nen / sie hätte gehabt / wolte sich auch von Mar
lassen / sondern gedachte / daß sie noch eine gute
hatte. Cardano aber hatte allzuviel Respect / der m
der Welt machet nicht sie genug zu halten.

Indem nun Cardano vermeint Hyoldam darvon
bringen / kommt Lucian mit Gewalt / und widersetzt
solches Vorhaben / weil er sich von ihme schwerlich
machen / die Zauberey dieser beyden eröffnet / darüber
mit einem Hauffen Volcks / Cardano aber und Lucian
das Gefängnus kommen. Hyolda wird nachmahls befun-
den

Febronia von jedermann verlacht / und als eine beschändete Dirne verachtet / Cardenio von dem falschen und Febronia nicht vermeinten Eheverlöbnis frey gesprochen / der sich denn in Welschland begeben / daß er Hyoldam mit Lucian nicht Hochzeit machen sehen dörffen. Nach Verlauff etlicher Jahre ist so wol er als Febronia in ein Closter gangen / Capor und Asia aber seynd lebendig verbrennet worden.

Noch eines. Ein Teutscher von Adel hat sich lange Zeit in der schönen Stadt Neapoli aufgehalten / und mit einer Hofdirne / derer Thür allen offen gestanden / brünstiger Liebe gepflogen / so gar / daß sie geraume Zeit über sich aller anderer Geschäfft enthalten / u. allein dieses Teutschen abgewartet. Wer Welschland durchreiset / weiß wie diese Sirenen beschaffen seynd und daß der ihrem Gesang zuhört / kein Geld im Beutel behält / und mehrmals kein gesundes Glied an seinem Leib davon bringt.

Dieser Teutscher muste Doriclea (also wollen wir diese Hordocke nennen) Arbeit theuer genug bezahlen / und erfahren / daß er einer unersättlichen Menschenfresserin zu theil worden: wie ihn die Lieb also verblendet / daß er sich willig zu aller Müglichkeit verstanden / und an statt der Ritterlehrung / so er erlernen sollen / hat er alle seine Gelder bey der Doriclea verfochten.

Nach geraumer Zeit / wird er nach Hause entboten / und von diesem Goldziehenden Demant lang über bestimmte Zeit aufgehalten. Endlich als es muste geschieden seyn / bittet Doriclea diesen Frembden zur Mahlzeit / und setzet ihm zur Collation allerhand Zuckerwerck und Schleckerbißlein auf / unter welchen eine Zelten / die sie ihm mit auf den Wege gibet / weil er aus Traurigkeit / oder sonsten gefasten Unlust nicht essen wollen. Damit nimmet er seinen Abschied / nicht sonder vielfältige Thränen / weil sie sich (wie er geglaubt) seiner als ein Eheweib gehalten.

Als er nun auf halben Weg nach Capua gekommen / fällt das Pferd unter ihm zu Boden / und will nicht wiederum aufstehen. Er steigt ab / gürtet den Sattel auf / und zaumet den Geul ab / er bleibt aber als halb todt liegen. In Ermangelung aber aller Labung gibt er dem Pferd die Liebszelten / welche er von Doriclea auf die Reise empfangen / zu essen. So bald das Pferd solche in dem Leib / stehet es

wiederum auf und lauffst wieder zurücke nach Neapol für der Doriclea Thür/ und zwar so schnell daß es unterwegs niemand aufhalten können.

Der Teutsche gehet hernach so geschwind er konte/ fraget wo das ledige Pferd hingelauffen/ und wird dahin gewiesen/ wo er sein Pferd ganz rasend an die Thür schlagend gefunden/ und als Doriclea herunter kommen/ auf sie springen wollen; dadurch sie denn er öffnet/ daß ihm vermeint gewesen/ was dem Pferd beygebracht worden.

Als der Edelmann solches gesehen/ hat er ein ander Pferd gemietet/ und GOtt gedanckt/ daß er ihn vor solchem Spülicht behütet/ weil er nicht allein seine Reise unterlassen/ und Doriclea nach lauffen/ sondern auch gewißlich rasend worden/ und von Sinnen kommen wäre; allermassen dergleichen Liebesgetränckte und Teufelspeisen solche Würckung zu haben pflegen.

11. Ueberdas und fürs ander/ dieweil bey obigen jungen Eheleuten D. Faullus der Kuppler gewesen/ und mit seiner Zauberkunst die Jungfrau dahin gebracht hat/ daß sie gegen dem Edelmann/ den sie doch vorher gehaßt/ in heftiger Liebe entzündet worden/ ist leichtlich zu erachten/ was diese Ehe/ welche nicht mit GOtt/ sondern durch zauberische Verkuppelung ist angefangen worden/ für einen Ausgang und Ende hernach werde genommen haben.

Denn der Teuffel ist dem Ehestand mächtig auffsetzig und gehässig/ säet allerley Unkraut des Eifers/ des Zorns und Widerwillens/ des Mißtrauens/ u. s. w. mit ein/ trachtet immer die Hertzen/ wie er sie unendlich zusammen getrieben hat/ wieder voneinander zu trennen/ stifftet und richtet allerley Unordnung an; da es denn recht heisset: die Liebe solcher zwey jungen Eheleute fähret sich wol mit aller Lust und Freundlichkeit an/ aber das Jubel-Jahr lauffet gar bald mit kurtz um/ da sie werden viel mals einander so feind/ daß [illegible] andere kommen/ [illegible] in sechs oder sieben Wochen/ (ob sie schon etwann [illegible] Eh[illegible] verlanget haben) da immer einer härter und [illegible] ist als der andere.

Denn sie vergarren eine kurtze und kleine Zeit in [illegible] neuen Ehren/ [illegible] gnadet einer mit dem andern vor Liebe/ hat alles zu gut [illegible] fressen aber bald in der Predigt Worten/ [illegible] dem andern saget/ das ihm nicht gefällt/ und liebt ihm [illegible]

Creutel länger als ihm lieb iſt. Von dieſem wenden ſie ſich alsdenn zu dem Barfüſſer Orden/in welchem Trauren und Wehklagen die beſte Freude iſt/zumahln wenn die Nahrungs-Mittel ermangeln wollen/ u. d. g. Aus dieſem begeben ſie ſich zu den Flagellanten und Peutſchbrüdern / da man die Prügel-Suppen koſtet/und das fünff Finger-Kraut waidlich auf den Rucken geleget wird. Alsdenn wandern ſie von dieſem hin in das Carthäuſer Cloſter/da man maulet/und ſich ſtillſchweigend von Tiſch und Bette abſondern kan: daß endlich letzlich ſolch übelangefangener Eheſtand lauter Märterer macht/die freylich ein härter Leben führen und haben als die Gruben/ als alle Orden der Münche.

Das ſiebende Capitel.

Hält in ſich eine Copey eines Schreibens an D. Fauſtum, von wegen eines Geſpenſtes in einem Schloß.

Es iſt nach D. Fauſti Tod in ſeinem Cabinet ein Schreiben gefunden worden von einem vornehmen von Adel/ um Zwickau herum wohnend. Dieſer hatte von ſeinem Herrn Vattern zwar ein uraltes/ jedoch wol erbautes / und auf einer zimlichen Höhe gelegenes Schloß ererbet / aber doch ſolches von wegen eines Geſpenſtes von der Zeit an nicht bewohnen können / ſondern muſte ſich in einem darbey gelegenen groſſen Haus behelffen. Dieſes Ungemachs / ob wol das Geſpenſt niemand beleidigte / wollte der Edelmann gerne los ſeyn/ und weil er D. Fauſtum vor dieſem mehr als einmal geſehen und gekennet/ begehrte er in ſolchem Schreiben ſeinen getreuen Rath hierinnen zu erholen/ was mit dem Geiſt anzufangen / und ob er ihne vertrieben werden?

Dieſem Edelmann nun ſchriebe D. Fauſtus wiederum dieſes Lauts: Ehrnhaffter / Veſter

Juncker/ euer Schreiben an mich/ hab ich em
gen/ darinn euer Begehren verstanden / nem
daß in eurem Schloß ein Gespenst gehen solle
erscheine denen im Schloß manchesmal in Ba
Reuter und Landsknecht Gestalt / jedoch ohn
gen Schaden: ist derwegen euer Begehren
kleine Reise zu euch zu thun/ um zu erfahren wie
Sache Rath zu schaffen / und solcher Geist ver
ben werden möchte.

Hierauf soll der Juncker inzwischen/ wei
diesesmal anderer Geschäffte halber nicht ab
men kan/ zum Voraus berichtet seyn / daß au
Geister und Gespenster zu mancher Zeit
und Leiber an sich nehmen und bald in dieser b
einer andern Gestalt den Leuten erscheinen: i
the aber/ alldieweiln ich die Art dieses Geistes
kenne / verschaffet/ daß man ihn nicht belei
sondern ihr und euer Gesind gewohne ihn/ sint
er doch weder groß poltert/ noch Untreue spiel
es aber sollte geschehen/ daß man ihn etwan
digte/ würdet ihr endlich einen bösen Ausg
hen: und daß deme also seye / so wohnen diese
ster gern in alten Häusern/ in finstern Oertern
dicken Pfühlen/ item in tieffen Wassern / di
Hölen und finstern Wäldern.

Ich bitte aber schließlich den Junckern
wollet / wie gesagt/ den Geist also gehen und
ten lassen/ bis ich werde zu euch kommen / als
will ich dahin trachten / wie der Geist gar au
Schloß möge vertrieben werden.

Datum &c.

An

Anmerckung.

I. Bey diesem / daß allhier D. Faustus den Geist oder das Gespenst aus dem Schloß vertreiben und beschwören will/ fällt die nothwendige Frag für / **ob man die Gespenste befragen/ wer sie seyn? Was sie wollen? Oder solche gar beschwören möge?**

Es ist aber dieses so wol als jenes unrecht und wider Gottes Willen/indeme/ daß wir wissen/ daß er ein Lügner ist/ Joh. 3 v. 44. Darnach weil davon in GOttes Wort kein Befehl zu finden/ daß man es thun soll/ auch keine Verheissung/ daß es GOtt wolle schaffen und machen / daß uns die Gespenste erscheinen/ und unsern Willen thun sollen: zumaln es überdas auch gefährlich ist; denn wer den Teuffel und seine Gespenst unruhig machet/oder ihr begehret/sie für fordert/sie beschwöret das zu sagen/ was man sie fragt / der begibt sich gewißlich in die gröste Gefahr/ und kan leichtlich darinnen umkommen/ und ihme ergehen wie Sirach sagt Cap. 3. v. 27. Wer sich gerne in Gefahr gibt/ der verdirbt darinnen.

Denn wenn gleich der Teuffel in der heiligsten Gestalt erscheinet/ u. sich stellet/als ob er von uns sey unruhig gemacht/ oder von uns genöthiget worden zu erscheinen/ und er sich unserm Gebot und Willen unterwirfft/ thut er es doch zu seinem Vortheil/ uns aber zum Schaden und Verderben. Denn es ist und bleibt in diesem Stück wahr /was ein alter Scribent geschrieben: Der Teuffel stellet sich unterweilen/ als wenn er gefangen wäre / auf daß er dich fange/ als wenn er gebunden wäre/ auf daß er dich binde / als wenn er deiner Gewalt unterworffen wäre/ auf daß er dich ihm unterwerffe / als wenn er von dir eingeschlossen wäre/ auf daß er dich ewig einschliesse.

Wie giengs jenen sieben Söhnen Sceoæ des Hohenpriesters? diese waren Beschwörer / und beschwöreten die bösen Geister in den Besessenen/ aber es bekam ihnen übel/ denn der Mensch in dem der böse Geist war / sprang auf sie und ward [illegible] mächtig/ und warff sie unter sich/ also daß sie nacket und [illegible] aus demselbigen Haus flohen/ wie zu lesen in der [illegible] 19. v. 13. So kans auch andern ergehen/ die [illegible] Gespenste in ihrem Nest verunruhigen [illegible] wollen auf unerlaubte und abergläubische [illegible] und obschon der Geist und das Gespenst manchmal ihnen gehorsamet / suchet doch der Teuffel ein anderes dadurch/ [illegible] Beschwörer zeitliches und ewiges Verderben.

Also erzehlet offtgedachter Herr Harsdörffer im fünfften Theil des grossen Schauplatzes Jämmerlicher Mordgeschicht Hist. 122 daß einer/ der das Zauber Wesen sonderlich liebte/ mit etlichen Studenten von Basel/ Anno 1625. auf Straßburg gefahren/ und indem er gehöret/ daß man von Gespensten geredet/ und wie man selbe besprechen und beschwören solle/ hat er dieses fleissig in Obacht genommen/ die Wort des Segens auswendig gelernet/ und als er kurtz hierauf vernommen/ daß sich auf einem Dorff ein solcher Geist sehen liesse/ erkühnte er sich/ solchen mit den erlerneten Worten zu besprechen.

Das Gespenst sagte/ daß ein Bauren-Magd ihr unehlich Kind der Orten vergraben/ welches Geist nicht ruhen könte/ bis die Dirn bestrafft/ ꝛc. Dergleichen Besprechungen mit den Gespensten hat ihn viel Geld verdienen machen/ und ist er deswegen im der Stadt Straßburg/ und in den gantzen Elsaß bekandt gewesen.

Nach geraumer Zeit kommet der Ursacher solcher Gespenste zu ihm/ und begehret/ weil er ihn viel Geld verdienen machen/ so soll er ihm sein Kind/ welches er erzeugen würde/ ungetaufft geben. Dieses willigte der Bößwicht/ zeugte aber kein Kind mit seinem Weibe/ welches seiner Händel unwissend war: deswegen verfügte sich der Teuffel wieder zu ihm/ und beredet ihn/ daß er sich ihm mit seinem Blut/ Leib und Seel verschriebe. Inzwischen und nach solcher abscheulichen Unthat hat er sehr viel Gespenster den Reichen in die Häuser gebannet/ selbe besprochen/ und gegen Allmoß geben an gewissen Tagen/ oder Stifftung in arme Häuser/ u. s. w. wieder vertrieben. Sonderlich aber hat er die Sonntag beobachtet/ und vorgeben/ kein Gespenst antworte ihm an solchem Tag. Durch dergleichen Sachen hat er der Orten das Pabstum ehrlicher massen wieder einführen wollen/ und auch zu Zeiten des Fegfeuers gedacht/ wie er selbsten bekennet.

Die Herren Geistlichen zu Straßburg haben diesen Beschwörer in das Gefängnis werffen machen/ und weil er sich auf die Schrifft bezogen/ daß kein Reich/ das mit ihm selbst uneinig wird/ bestehen könne/ und daß er nicht durch den Beelzebub/ sondern durch GOttes Wort die Gespenster austreibe/ hat ihnen auch den Trutz gebotten/ daß sie desgleichen thun sollten/ oder darbey seyn/ wenn er mit den Geistern rede/ daß sie aber keinen Lust gehabt. Kurtz zu sagen/ er hat sich heraus

gen-

gewunden/daß er wieder los kommen/und den Gespenst Handel ärger als zuvor getrieben.

Es fügte sich aber/ daß er in einem reichen Haus ein Gespenst vertrieben/mit dem Vorgeben/daß man in das Waisenhaus zwantzig Gulden zahlen sollte/ so würde der Geist ausbleiben. Dieses Geld wird ihm zugestellet/ solches dahin zu tragen/welches er auch angenommen/aber etliche Gulden davon behalten; deswegen er denn/ auf der Herren Geistlichen inständiges Anhalten/ wiederum in Verhafft gebracht worden. In seinem Haus fanden sich Briefe/ Salben/Wurtzel und dergleichen/ welche ihn nach allen Umständen der Zauberey verdächtig machten/ daß man ihn auch an die Peinliche Frag wirfft/ und doch nicht zu bekennen zwingen kunte.

Einer unter den Herren Schöpffen sagte / er sollte den Erschel aus dem Mund speyen/ weil er sahe/ daß er die Lippen gleichsam verschlossen hatte: so bald er solches gethan/ hat er alles bekennet/und was er mit dem Santan gehandelt/ heraus gesagt. Als er entsen in die Verhör gehen sollen/und einen Abtritt zu nehmen begehrt/ hat ihn ein kohlschwartzer zottater Hund an ein Fenster aufgehobē/und als er vermeint/ der Geist solte ihn davon führen/ hat er ihn oben herab in den Stadtgraben fallen machen/ von dar er wieder herauf geholet werden müssen.

Nachdeme sich nun befunden / daß dieser Beschwörer viel verhext/gelähmet/bezaubert/und um das Geld/mit seiner Beschwörung betrogen / ist er zum Tode verurtheilet worden/ daß er erstlich enthauptet/ hernach aber verbrennet werden sollte/mit allem seinen zauberischen Geräthe/wie erfolget. Als er nun ausgeführet worden/ hat er wenig gebetet / und ohne Andacht/ sondern vielmehr geschertzet/ und des Henckers gespottet/ vielleicht verhoffend/der Satand/em er gedienet/werde ihn in solcher Noth errretten. Auf dem Richtplatz aber ist ihm alles Hertz entfallen/ hat zu zagen und zittern angefangen/ und ist mit Judas Reue dahin gestorben.

Jedoch/was gedachtes Beschwören der Gespenster betrifft/ ist solches gantz und gar nicht zu verwerffen / wenn nemlich dardurch eine des Christlichen Glaubens und Vertrauens auf GOtt volle Zurede verstanden wird/da man dem bösen Geist/ aus solchem Glauben und Vertrauen auf GOtt befiehlet zu weichen/ und von seinem Molestiren/ Poltern und Schrecken ablassen/ und niemand darmit nicht weiter zuzusetzen / als die

wir nun durch das Blut des Sohns GOttes erlöst seyn. Derhalben soll man sich hierüber in den Willen GOttes ergeben/ daß wenn es GOtt also gefällig/ dem Teuffel solches über uns die Zeit unsers Lebens zu verhängen/ man alsdenn seinen Willen in GOttes Willen richte/ und ihm das gefallen lasse/ was GOtt haben will.

II. Wann man aber fürs ander fragen sollte/ wie man denn dieser Spenster/ und dieses Polterens/ in diesem und jenem Ort los werden könne? ist zu wissen/ wie M. Waldschm. Concion. 9 de Spectr. schreibt/ daß die erlaubte und dem Wort GOttes gemässe Art und Weise den Gästen zu begegnen/ bestehe im rechten Gebrauch der jetzigen Mittel/ welche wir darwider in GOttes Wort vorgeschrieben finden/ und die wir auch zu Hülff nehmen sollen: denn das ist/ das Gebet/ dadurch recht gebetet; mit welchem man sich dem lieben GOtt demüthigen und andächtigen Hertzens/ den treuen Hüter Israels/ der nicht schläfft noch schlummert/ zu seinem väterlichen und gnädigen Schutz befehlen/ auch Ihn um seine liebe H. Engel anruffen solle/ daß sie uns GOtt zusenden/ und ihre über uns Befehl thun wolle/ uns wider den Teuffel und seine Spenste zu behüten. Wie wir nun insamen in aller Noth thun sollen: also sollen wirs in dieser Noth auch insonderheit thun/ wann wir von den Gespenstern erschrecket/ angefochten werden. Nicht gedencken wie ihrer viel thun/ daß sie sich darüber der Sprache entschlagen wollen/ oder verbieten werden/ denn dieses ist kein rechtes Mittel/ dann der Teuffel wendet viel willen und weise/ wann man gemach bleibet/ denn er hat solcher Gestalt viel bald gewonnen. Gleichwie man den Soldaten gemeiniglich mit Gewalt nicht weichen/ und ihm nicht weiter zu Felde/ der sein Gewehr gegen den Feind fallen läst/ und um Quartier ruffet: also wer dem Teuffel tapffer zu widerstehet/ und flucht/ den läst er gemeiniglich fahren/ und weichet von ihm/ er gibt ihm gemeiniglich Quartier und läst ihn zufrieden/ er läst die rechte Waffen nicht fallen/ und bleibt stand. 2. Soll aber das Gebet GOtt angenehm seyn/ und von ihm erhöret werde/ so muß man auf die Mittel sehen/ nemlich das rechte und gläubige Anruffen GOttes. Ist das nicht bey dem GOttesdienst/ so muß man beten im Hause/ denn das Anruffen ist unmüglich GOtt gefällig zu seyn/ wie 1 Joh. 3. 6. Der hat auch grosse Stärcke

Denn

Krafft wider den Teuffel und seine Anläuffe. Denn der Glaub ist der rechte Schild / mit welchen wir auslöschen können alle feurige Pfeile des Bößwichts / wie Pauli Wort lauten zun Ephesern im 6. vers. 16. Und ob er schon herum gehet wie ein brüllender Löw / uns zu verschlingen / so können wir ihm doch widerstehen im Glauben / 1. Petr. 5. v. 8. In solcher glaubiger Zuversicht können sie dem Teuffel und allen Teuffelsgesprensten Trutz bieten und sagen: Ist GOtt für uns wer mag wider uns seyn? Röm. 8 v. 31. Der HErr ist mir zur Rechten / darum werde ich wol bleiben / Ps. 16. v. 8.

Das dritte Mittel ist / der rechte Gebrauch des Worts GOttes / welches uns der Heil. Paulus wider die böse Geister zu gebrauchen an die Hand gibt / wenn er Ephes. 6. v. 17. sagt: Nehmet das Schwerdt des Geistes / welches ist das Wort GOttes.

Wir müssen aber aus GOttes Wort kräfftige Trost- und Kernsprüche sonderlich heraus nehmen / und sie dem Teuffel entgegen halten / nemlich aus dem 1. B. Mos. im 3. v. 15. daß des Weibes Samen der höllischen Schlangen hab den Kopff zertretten; mit welchem Spruch jener fromme Bergmann zu Freyburg in Meissen den Teuffel vertrieben hat. Item / daß der Sohn GOttes in die Welt kommen / daß er des Teuffels Werck zerstöre / 1. Johan. 3. vers. 8. und hab dem Teuffel seine Macht genommen / Hebr. 2. v. 14. und habe die verdammte Geister mit Ketten der Finsternis zur Höllen verstossen / daß sie zum Gericht behalten werden / 2. Petr. 2 v. 4.

Herr Lutherus sagt hievon in seiner Kirchen Postill also: solch Schrecknis der Geister sollst du frey und frölich in den Wind schlagen / und dich für ihnen nicht fürchten / so werden sie dich auch wol mit frieden lassen. Und ists / daß du etwan in einem Haus einen Polter und Rumpel Geist hast / so mache nit viel Opputirens / und wisse / daß da kein guter Geist ist / und er nicht von GOtt komme / mache das Creutz für dich / und fasse nur den Glauben zu Hertzen; hat ihm GOtt verhängt dich zu straffen / wie den frommen Hiob / so sey bereit und leide es willig / ists aber sein eigen Spiel / so verachte ihn mit starckem Glauben / und erwecke dich nur frisch auf Gottes Wort / denn er wird dir GOttes Wort nicht abbeissen / da hab keinen Zweiffel.

Das vierdte Mittel ist der Trost der heiligen Tauff / daran wir uns vest halten sollen. In der heiligen Tauff haben wir dem Teuffel und allen seinen Wercken und Wesen abgesagt / haben

haben uns aber auch zugleich in Kampff und Streit mit ihm eingelaſſen/ ritterlich wider ihn und ſein gantzes Reich zu fechten. Daher ſagt Origenes zu einem getauffeten Chriſten: Biſt du zum Tauffſtein kommen/ ſo hat da dein Streit und Kampff ſeinen Anfang genommen.

Wie wir nun diſem Feind die Zeit unſers Lebens für uns haben mit ihm zu kämpffen / alſo müſſen wir auch in diſem Kampff wider ihn durch ſeine Gewehre viel krumme Sprünge machen/ und nicht weich finden laſſen/ ſondern mit einem hertzhafften geiſtlichen Muth uns gefaſt machen / und es getroſt auf GOttes verheiſſenen Beyſtand wagen / und ihm Widerſtand thun/ daß wir das Feld behalten/ und er weichen müſte. Dieſes können wir aber deſto hertzhaffter thun/ wenn wir uns der heiligen Tauff erinnern und tröſten/ darinnen wir Chriſto JEſu einverleibet worden / und ihm angezogen haben / wie Galatern im 3 v. 27. ſeynd auch durch Krafft und Würckung der heiligen Tauff vom Teuffel und ſeinem Reich erlöſet worden/ und hat uns GOTT in ſeinen Gnaden-Bund auf- und angenommen / den wird er ihm durch den Teuffel nicht brechen laſſen/ oder zu nicht machen.

Herr Lutherus erzehlet hiervon ein ſchönes Exempel/ daß ein Doctor der Artzney geweſen ſey/ der hab in der Kirchen zugeſehen/ wie man ein Kindlein getaufft hat/ und hat die Wort des Sacraments mit Fleiß hören ſprechen/ und daraus einen ſtarcken Glauben geſchöpfft/ daß er mit groſſer Freudigkeit geſagt: wenn ich wüſt/ daß ich mit dieſen Worten/ gleich als diß Kindlein/ getaufft wäre/ ſo wolte ich den Teuffel nicht mehr fürchten. Als nun des Kinds Gevattern und die andern/ ſo ſonſt um den Tauffſtein geſtanden/ zu ihm geſagt daß er eben alſo getaufft wäre/ und man hätte dieſe Wort bey ſeiner Tauff auch geſprochen; da hat er/ der Doctor/ noch einen gröſſern Muth und Geiſt genommen/ daß er weder den Teuffel noch kein Unglück fürchten wollte.

Darauf ſichs zugetragen/ daß der Teuffel diſem Doctor erſchienen in Geſtalt eines zottichten Bocks/ mit langen Hörnern/ und hat ſich an der Wand ſehen laſſen/ welches der Doctor/ daß es der Teuffel wäre / hat gemerckt / deßwegen ein Hertz gefaſt/ den Bock bey den Hörnern erwiſcht/ ihn von der Wand herab auf den Tiſch geſchlagen / daß ihm die Hörner in der Hand geblieben/ und der Leib verſchwunden. Dieſes hat ein anderer geſehen/ und gedacht/ ey hat diß der Doctor gethan/

gethan/ ich wills auch thun / bin ich doch so wol getaufft als er: und da ihm auch der Teuffel in eines Bocks Gestalt begegnet/ ist er ihm aus Vermessenheit an die Hörner gefahren/ aber der Teuffel hat ihm den Hals umgedrehet / und ihn erwürget.

Das fünffte Mittel ist / die Bewahrung eines guten Gewissens. Ein gutes Gewissen ist ein herrlicher Schatz/ ein tägliches Wolleben/ Prov. 15. v. 17. darbey ein Mensch freudig zu GOtt seyn/ und den Teuffel und seine Anfechtungen destoweniger achten kan. Denn wenn ihn sein Hertz nicht verdammet/ so hat er eine Freudigkeit zu GOtt/ 1. Joh. 3. v. 21. Und wenn ihn sein Gewissen seiner Sünden/ und seines gantzen Lebens halben nicht beisset/ wie Hiob im 27. v. 6. redet/ so kan er gutes Muthes seyn; und wie er in aller Trübsal und Anfechtung nicht Ursach hat sich zu förchten/ also hat er auch bey seinem guten Gewissen insonderheit nicht Ursach sich für dem Teuffel und seinen Gespensten zu fürchten/ sondern er kan ihm seine Anläuffe/ und Stürme/ wie hefftig er auch ansetzet/ mannlich abschlagen: Darum sollen wir uns befleissigen/ daß wir Glauben und gutes Gewissen bewahren / und also eine gute Ritterschafft üben/ nach Anmahnung Pauli/ 1. Tim. 1. v. 13.

Das sechste Mittel ist / die fleissige Abwartung seines Amts und Beruffs darein GOTT einen jeden gesetzt hat/ dessen wir treulich abwarten / und ein jeder also wandeln soll/ wie ihn der HERR beruffen hat/ 1. Cor. 7. v. 17. und was ihm GOtt befohlen hat/ des nehme er sich stets an/ Sprach 3. v. 22. unterlasse aber allen Fürwitz in ein fremdes Amt zu greiffen; denn bey seinem Beruff / Amt und Arbeit kan er sich destomehr des Gottlichen Beystands und Hülffe trösten/ und werden Teuffels-Gespenste destoweniger bey ihm ausrichten.

Diesen Rath gab einsten Herr Lutherus einem Pfarrer / der ihm klagte/ wie der Teuffel des Nachts ein Stürmen/ Poltern/ Schlagen und Werffen in seinem Haus hätte/ daß er ihm auch seine Töpffe und höltzerne Gefässe zerbreche / und er keinen Fried für ihm hätte/ denn er werffe ihm die Töpffe und Schüsseln an Kopff hin/ daß sie ihn Stücken springen/ und lache seiner noch darzu/ daß er ihn offtmal lachen hörete/ er sehe aber nichts. Darauf sprach Herr Lutherus also zu ihm: Lieber Bruder sey starck in dem HErrn/ und sey deines Glaubens an Christum gewiß / weiche diesem Mörder dem Teuffel nicht/ leide und dulde sein äusserlich Spiel und Lermen / auch den

geringen

geringen zeitlichen Schaden / daß er die Töpffe und höltzerne Schüsseln zerbricht / denn er kan dir doch an der Seelen und am Leibe nichts thun / das hast bishero in der That also erfahren / denn der Engel des HErrn hat sich um dich her gelagert / der schützet und behütet dich / darum laß den Teuffel immer hin mit den Töpffen spielen / du aber bete zu GOtt mit deinem Weib und Kinderlein und sprich getrost: Trolle dich Satan / ich bin Herr im Haus / und nicht du. Also soll man zum Teuffel sagen / wenn er von sich selbst kommt / und man ihn mit den Sünden nicht hat zu gast geladen / oder gleichsam einen Botten geschickt / denn spreche man: Ego authoritate divina sum paterfamilias, & vocatione coelesti Pastor Ecclesiæ, das ist: Durch Göttliche Macht und Befehl bin ich in diesem Haus Herr / und hab einen himmlischen Beruff / daß ich Pfarrer in dieser Kirchen bin / des hab ich Zeugnis im Himmel und auf Erden / darauf poche ich; aber du Teuffel schleichest in dis Haus als ein Dieb und Mörder / warum bleibest du nicht im Himmel? Wer hat dich herein in dis Haus geladen?

Also sollen auch wir auf unsern Beruff trotzen / denselben dem Teuffel vorhalten / so wird er desto eher weichen / und uns mit frieden lassen.

Das 7. Mittel ist / das geistliche Singen und Musiciren. Die liebe Music ist eine sonderbare Gabe GOttes / und um deswillen dem Teuffel desto verhaster / nicht zwar eben um des Wollautens willen / sondern um der gottseligen und tröstlichen Wort willen / die darunter gesetzt / und in wahrer Gottesfurcht aus glaubigem Hertzen gesungen werden / und man also dem HErrn singet und spielet im Hertzen / Eph. 5. v. 19.

Herr Lutherus sagt: Der Teuffel ist ein trauriger Geist / und macht traurige Leute / darum kan er Frölichkeit nicht leiden / daher kommts / daß er von der Music aufs weitest fleucht / bleibet nicht / wenn man singet / sonderlich geistliche Lieder.

Also ist anderswo in dieser D. Fausti Histori Anregung gethan worden / welcher Gestalt ein Teuffelsgespenst und Poltergeist einen frommen Gottsfürchtigen Alten hefftig vexiret und verunruhiget hat / der aber sich bald / nachdem der fromme Mann das Lied / durch Adams Fall ist gantz verderbt / angefangen zu singen / davon gemacht / und hinfort nicht mehr hören lassen.

Das achte Mittel ist die Verachtung des Teuffels; die kan er als ein stoltzer und hochmüthiger Geist nicht leiden / bevorab

sonderlich wenn bey solcher Verachtung keine Sicherheit sich befindet/ sondern sie aus wahrem Glauben und vestem Vertrauen auf GOtt herrühret. Da läst er denn mit seinem Poltern/Rumpeln und Schröcken nach. Wenn ein Hund einen anbellet/man aber dessen nicht achtet/ sondern fort und fürüber gehet/so beisset er nicht allein nicht/ sondern er höret auch auf zu bellen/ wenn man ihn aber mit Schlägen oder Werfen reitzet/so fället er desto eher an und beisset: Also höret der Teuffel mit seinen Anfechtungen nimmer auf/ wenn er siehet/ daß man sich für ihm fürchtet/ und ihn nicht verachtet/ sondern man fördert und hilfft ihm je mehr und mehr/ darvon erzehlet Lutherus aus den vitis Patrum diese Geschicht:

Daß einsmals ein Altvatter hab gefessen und gebetet/und da sey der Teuffel bald hinter ihm her gewesen/ und hab ein Gerümpel gemacht/daß den Altvatter gedaucht/ er höre einen ganzen Haussen Säu kirren und grunzen/worinn ihn der Teuffel stöhren/und am Gebet hindern wollen; der Altvatter aber hab gesprochen: Ey Teuffel/ wie ist dir so recht geschehen/du solst seyn ein schöner Engel/so bist du nun zu einer Sau worden. Darauf hab alsobald das Kirren und Gethön aufgehöret/ denn es hab der Teuffel diese Verachtung nicht leiden können.

Auf solche Verachtung sahe Lutherus/der da einsten einem Mann von Magdeburg diesen Rath gab/er solte ihn verachtē/ davon er selbst also sagt/Colloq Mens. p. 206. Da das Evangelium anfieng/legte sich der Teuffel drein/ und liesse nit gern ab von dem Poltern/denn er hätte zu Magdeburg gern das Fegfeuer erhalten. Nun war aber da ein Bürger/ dem starb ein Kind/dem liesse er nicht Vigilien und Seelmesse singen/ denn es kostete trefflich viel. Da fieng der Teuffel ein Gespiel an/und kam alle Nacht um acht Uhr in die Kammer/ und rumorete wie ein ganz Heer/dem guten Mann ward darüber bang/wusste nicht wer ihm thun solte: da schryen die Pfaffen/ da siehet ihr wie es gehet/wenn man mit Ketzern hält/wie thut das arme Seelgen? darum schickte der Mann auf Schweinitz zu unserer/an D. Lutherum/und liesse ihn um Rath fragen/der thate dem wie vorgesagt stehet/er solte keine Seelmess halten lassen/denn er und sein ganzes Haus solten gewiß dafür halten/ daß es der Teuffel wäre der solches alles anrichtete. Da [illegible] und die Kinder und das Gesinde verschrieen [illegible] und krachen: Teuffel was machst du hier? hast du denn nicht zu thun? scher dich du verfluchter Geist [illegible] in den Abgrund der Hellen.

Wie

Wie nun der Teuffel das merckte / da war er kein Kind mehr / sondern er polterte / stürmete / warff und schlug / und that scheußlich / ließ sich offt sehen wie ein Wolff / der da heulte / aber die Kinder und jedermann im Haus verachtete ihn. Wenn irgend eine Magd mit dem Kind die Treppen oder Stiegen hinauf gieng / so trappete er mit den Händen hernach / so sagte denn das Gesind / huy bist du toll / u. s. f. Demnach sie nun diß und anderes Spottwerck mit ihm genug getrieben / ist der Teuffel mit seinen Poltern aussen blieben / quia superbus est Spiritus, & non potest ferre contemptum, weiln er ein stoltzer Geist / und nichts üblers vertragen kan / als wenn man ihn verachtet.

Und das seynd also die vornehmsten Mittel / mit denen man dem Teuffel und seinen Gespensten begegnen kan und soll.

Das achte Capitel.

Von einem Schatz / den D. Faustus gegraben.

DAs tägliche Wolleben D. Fausti erforderte täglich viel Geld / welches zu überkommen / er seinem Geist Mephostophili fast ohn Unterlaß anlage / nachdem es nemlich auf die Letze mit den andern Mitteln gekommen. Damit nun D. Faustus in seiner Sicherheit gestärcket / und ja an keine Lebens-Besserung gedencken möchte / worzu er etwan noch in Ermangelung der Geld-Mittel kommen und gelangen dörffte / zeigete ihm der Geist bey einer alten verfallenen Capellen / nicht gar weit von der Stadt Wittenberg gelegen / einen Schatz / welcher nach des Geistes Anzeigung / vor vielen Jahren von einem alten geitzigen Mann daselbst hin vergraben worden: diesem gienge nun D. Faustus einsten bey Nachtzeit nach / und grube und erhebt einen Hafen / welcher aber bey der Erhebung nicht anderst anzusehen gewesen / als ob viel angezündet

zündete Liechter darinn brenneten / darzu gleich dabey eine sehr grosse feurige Schlange gelegen / den Schatz zu verwahren.

D. Faustus beschwur bald die Schlange / die denn zur Stund verschwand / und da er den Hafen öffnet / siehe da lag nichts anders darinnen als lauter Kohlen / grosse und kleine. Er nahme sie aber auf Befehl des Geistes / und brachte diese Kohlen alle zu Hause / welche denn daselbst so bald wiederum in ihren vorigen Stand gekommen / nemlich in viel silberne und guldene Müntze; daran die gantze Summa / immassen sein Famulus, Christoph Wagner bezeuget / sich über tausend Gülden wehrt erstrecket hat. Wormit er sich denn aufs neue gute Tage geschaffet.

Anmerckung.

1. Es ist zu erbarmen / ist auch erschröcklich anzuhören / daß manche Leute von dem Teuffel verblendet / und vom Geitz als besessen seyn / wenn sie groß Geld und Gut haben / daß sie es ihnen selbst nicht zu guten kommen lassen / viel weniger es ihren Freunden und Nachkommen vergönnen wollen / sondern vergraben und verstecken das in ungelegene unfreundliche Oerter / da denn der böse Geist ihr Custos und Verwalter darüber ist. Und dieses / wie gesagt / geschiehet aus einem teuffliſchen Haß und Mißgunst / denn sie gönnens niemand anders / sondern sie wollen lieber / daß es die Motten und Würmer verzehren / und nimmer an das Tageslicht kommen / damit nur kein Mensch davon etwas genieſſe: und ob sichon anderer Gestalt mit solchem Geld viel erobern könten wollen sie doch eher ihres eigenen Nutzen entbehren / denn haben anderer auch daroon bekomme; zu wider der Vermahnung des weisen Syrachs / im 29. v. 13. Verleur gern dein Geld um deines Bruders und Nechsten willen / und vergrabe es nicht unter einen Stein / da es doch umkommt. Und Horatius sagt:

Quid juvat immensum te argenti pondus & auri
Furtim defossa timidum deponere terra?

Zu dem seynd dieſe geitzige mißgünſtige Hertzen diebiſcher Neigung. Denn das Geld/ welches ſie offt ihren armen Befreunden und Nachkommen ſollten laſſen von Rechtswegen zukommen/ daſſelbige vergraben ſie/ und entwenden es dem/ ſo es ſonſten gebühret.

Die alten Hebreer / wie Bodinus erwehnet / Dæmonom. Teutſch/ p. 166 waren der Meinung/ daß diejenigen/ welche ihre Schätze in die Erden begraben/ und ſonderlich die/ ſo ſie mit ungerechten Händeln zuwegen gebracht haben/ um ſolcher ihrer Gottloſigkeit willen/ bey ihren Schätzen die Verdammnis und groſſe Plagen ausſtehen / und des Angeſichts oder Anſchauen GOttes beraubet ſeyn müſſen.

II. Zum andern vernimmt man aus der Hiſtori/ daß bey Erhebung des Schatzes nicht allein eine ſonderbare Schlange gelegen / und andere Geſpenſte mehr gleichfalls ſolches haben verwehren wollen/ ſondern es ſeye auch das Gold und Silber zu lauter Kohlen worden; welches ob es/ wie vermuthlich/ durch den Teuffel/ und ob es bey allen Schätzen pflege zu geſchehen / wollen wir diß Orts nicht ausführen/ mehrmalen aber iſt beedes geſchehen.

Als Chriſtoff Wagner einſten in einem alten Schloß bey Salzburg einem vergrabenen Schatz nachgrube/ da ſprang ihm ein ſchwartzer ungeheurer Hund/ der es wollte verwehren.

Und Ovidius zeiget an/ daß Medea die Zauberin/ dem Jaſoni verheiſſen/ wenn er ſie zum Weib nehmen wolte/ daß ſie ihm den gulden Fluß oder Schatz des Königs in Colcho weiſen wolte/ den er auch ohn alle Gefahr würde überkommen; es bewache aber ſolchem Schatz oder gulden Fluß in deſſelben Königs Garten ein Drach: Medea aber gab dem Jaſoni einen Zaubermittel/ wormit er den Drachen ſchlaffend gemacht/ und den Schatz erheben/ allermaſſen hiervon der Poet geſchrieben.

A ſonides herbis ſopit cantuque Draconem,
Arboris auricomæ qui vigil aſter erat:
Poſt modo tolli ſecurus obſtantibus herbis,
Aurea cumque lua vellere mala rapit.

Um das Jahr Chriſti 1520. (wie Crantzius in Chron. Helvet. berichtet) war zu Baſel ein einfältiger Hammerſchmied/ der gerieth ohngefehr in die Hölle bey Pfaffenberg gienge immer tiefer hinein/ als vor ihm von niemand geſehen/ und ſahe allerhand wunderliche Sachen [illegible] Als er begab/ nahm er ein geweihetes Wachslicht in die Hand

und kam erſtlich an eine eiſerne Thür/ da er durchgangen/ und ferner aus einem Gewölb in das andere / biß er endlich einen ſchönen grünen Garten funden/ in deſſen Mitten ein wohlgezierter Pallaſt geſtanden: allda zeigte ſich ihm ein Bild/ das vom Nabel an aufwerts geſehē/ als eine überaus ſchöne Jungfrau/ unten aus aber einer abſcheulichen Schlangen gleich geweſen/ mit einer Cron auf dem Haupt. Die hat ihn bey der Hand ergriffen / wie er erzehlet/ und zu einer eiſernen Kiſten geführet/ auf welcher zwey engliſche / ſchwartze Docken geſeſſen/ die ihn mit ſchröcklichen Bellen abhielten; doch hätte die Jungfrau ſie gleichſam mit Drohen geſtillt. Darauf hätte ſie einen Büſchel Schlüſſel vom Hals genommen/ und den Kaſten geöffnet/ allerhand guldene/ ſilberne und kupfferne Römiſche heydniſche Müntzen daraus ergriffen / und ihm gegeben/ deren er denn nicht wenig mit ſich heraus gebracht.

Er ſagte auch / die Jungfrau hätte ihm erzehlt/ ſie wäre von Königlichen Stamm geboren/ und zu ſolchem Stand vorlängſt verfluchet worden; könnte auch nicht anderſt erlöſet werden/ als wenn ein unbefleckter Jüngling ſie dreymal küſſete/ denn würde ſie zu ihrer vorigen Geſtalt wieder gelangen/ und ihren Erretter all den groſſen Schatz zubringen. Er beſchwerte auch/ er hätte die Jungfrau zweymal geküſſt/ und jedesmal ſo ungeheure Geberden an ihr vor Freud und Hoffnung der Erlöſung geſpührt/ daß er ſich gefürchtet/ ſie möchte ihn lebendig zerreiſſen.

Nach etlichen Jahren gieng ein Burger von Baſel auch einmal in die Höle/ aus Armuth zu ſolcher Vermeſſenheit getrieben/ fand aber nichts als Todten Cörper ohne Fleiſch. Und weil da ein zäher unger Schauer überlieff/ eilet er geſchwind wieder heraus / verlohr ſeinen Verſtand/ und ſtarb elendiglich nach dem dritten Tag. Dis war lauter Geſpenſt / und hatte der arme groß Glück/ daß er nicht zum dritten Kuß kommen/ nach welchen ihn der Teuffel ohne Zweiffel verſchlungen und erwürget hätte.

Anno 1535. hat ſichs zugetragen / daß zu Ambera am Abend Petri und Pauli etliche Bürger und Bürgersſöhne ſich zuſammen verbunden / und in einem hohen und ungeheuren Berg/ 1. Meilwegs von Ambera/ in einem Gebürge/ bey einem Dorff Predenwind gelegen / daſelbſt einen Schatz zu ſuchen/ zwey hundert Klaffter tieff hinein nach einer Schnur (damit

sie unverhindert den Weg wieder heraus treffen könten) mit Leitern/ Liechtern/ Picken/ Hauen/ Schauffeln/ auch Proviant/ Essen und Trincken/ (so sie auf etliche Tag mit ihnen genommen/ und jeder etwas getragen) gegangen seyn/ und viel seltzame Abentheuer/ Palast/ Bildwerck/ Plätze/ rauchende und fliessende Wasser/ quellende Brunnen/ doch alles finster und leichtlos gefunden haben. Item/ sehr ungeheure grosse Riesen-Gebeine/ viel todte verwesene Cörper unsäglicher Grösse/ deren zum Warzeichen sie etliche mit sich heraus gebracht/ viel Irrgänge und Schlupfflöcher/ da sie etwan alle fünff und zwantzig nacheinander/ wie die Schlangen durch die Löcher haben kriechen müssen. Haben zween Hauptmänner unter ihnen aufgeworffen/ derselbigen Befehl zu folgen/ und bey ihnen ihr Leben zu lassen/ einen Eyd geschworen. Der eine Hauptmann ist vorn gegangen und gekrochen/ der andere hinden an/ damit keiner zuruck abwiche.

Einer aber unter den fünff und zwantzigen der herauß der Freudigste/ ist von ihnen flüchtig halb todt nach der Schnur wieder aus dem Berg kommen. Noch einer hatte viel geweihete Kräuter/ Liechter/ u. d. g. bey ihm getragen/ ist im Berge mit einem Stein geworffen worden/ sich hart verblutet/ und bey nahe durch den Wurff um ein Aug kommen. Sie haben niemand gesehen/ denn eine Gestalt eines Weibes/ so solchen Wurff gethan/ haben es für ein Gespenst geachtet. Letzlich als sie nicht weiter haben kommen können/ seynd sie wieder umgekehret/ und greulich gelb und halb todt aus dem Berge kommen/ als sie ungefehr bey acht Stunden in demselbigen gewesen waren.

Solches hat Berthold Buchner/ der mit im Berg gewesen/ selbst also beschrieben. Prompt. Exempl. aus Sebast. Francken Chronic.

Auf eine Zeit haben etliche Gesellen zu Lyon in Franckreich einen Schatz gesucht/ und da sie zu graben angefangen/ eine Stimme gehöret/ als eines Menschen/ der nahe dabey auf dem Rad lage/ die sehr erschröcklich gelautet und gerufft: fahet die Diebe/ fahet die Diebe. Darüber seynd sie dermassen erschrocken/ daß sie die Flucht genommen: aber die bösen Geister jagten ihnen nach/ und schlugen tapffer auf sie zu/ bis zum Haus hinein. Den folgenden Tag hat sichs so schrecklich im Hause/ daß man gemeinet/ es donnere. Von dem an haben sie sämtlich gelobet/ hinfüro die Zeit ihres Lebens keine

Bier-

verborgene Schätze mehr zu ſuchen. Bodinus, Dæmonom. Teutſch. p. 167.

Nicht ſelten aber höret man/daß die Schätze/ wenn man ſie gräbet und ſuchet/ auch allbereit darbey iſt / etwan verrückt oder in Kohlen verwandelt werden; inmaſſen erſtgedachter Parlements Herr l. c. gedencket / er habe von einem Lyonneſer vernommen/ daß er und ſeine Geſellen durch Zauberey einen Schatz zu Arcueil bey Paris haben ausgeſpähet: auch ſo weit darmit kommen/ daß ſie ihn nun ergraben gehabt. Indem aber der Meßpfaff das Käſtlein / darinnen der Schatz beſchloſſen lag/zu erheben vornahme/ward es ihm gleichſam unter den Händen durch einen ungeſtümmen Wind hinweg gerückt/ und fiele ein gutes Stuck von einer Mauren auf ihn/ davon er ſein Lebenlang hat hincken müſſen. Darum am beſten/ mit ſolchen Schätzen unverworren ſeyn.

Es iſt auf eine Zeit ein Pfarrherr zu Dontzdorff/oberhalb Gemünd geſeſſen/und in ſeinem Garten einen Baum gefället/ darunter er Kohlen gefunden / die glitzerten etlicher maſſen / darob er ſich wundert / und davon etliche in ſeinen Sack eingeſtecket: als er nun nacher Haus kommen / und die Kohlen wollen heraus thun / ſiehe / da waren es ſo viel Goldgulden/ wieviel nemlich er Kohlen hinein gelegt/ und mit ſich heimgetragen hatte. Er lieff bald wieder dem Garten zu/im Willens deren mehr zu holen/aber da war nichts mehr anzutreffen.

Das neundte Capitel.

D. Fauſtus ſtellet einem Cardinal zu Ehren eine Lufft-Jagt an.

D. Fauſtus wurde auf eine Zeit etlichen Studenten / als vertrauten guten Freunden zu willen/ die Leipziger Oſtermeſſe zu beſehen; machten ſich demnach miteinander reiſefertig / und kamen allda an zu rechter Zeit. Es kam aber eben damals auch daſelbſt an ein vornehmer Cardinal/Namens Campegius, dem thäte der Magiſtrat der Stadt alle Ehre an: dieſer fuhr des andern Tags aus der Stadt mit ſeinen Leuten an einen nahgele-

genen luſtigen Ort/ friſche Lufft zu ſchöpffen; ſolches/ weil es D. Fauſtus erfuhre / und weil er ihn auch gern ſehen wollte / gieng er mit ſeiner Geſellſchafft zu Fuß hin an ſelbigen Ort.

D Fauſtus gedachte bald bey ſich / wie er auch dieſes Orts ſich mit ſeiner Kunſt hervor thun / und dieſem Herrn etwas zugefallen thun möchte/ damit er von ihm bey ſeiner Anheimkunfft zu Rom etwas zu ſagen hätte; darauf ſagte er zu ſeinen Geſellen: Lieben Herren und Freunde / in Ermanglung anderer Kurtzweil will ich dieſem Fürſten zu Ehren eine ſonderbare Jagt anſtellen/ die doch dem Landsfürſten in ſeinem Territorio und daran hafftenden Rechten nicht præjudicirlich ſeyn ſoll; ihr aber bleibet allhier ſtehen/ und ſehet zu.

Alsbald darauf zog daher ſein Mephoſtophiles, mit vielen Hunden begleitet / und er gieng auch daher wie ein Jäger; D Fauſtus ſetzte ſein Hörnlein an / und bließe; zur Stund ſahe man in der Lufft daher fahren bald einen Fuchſen / bald einen furchtſamen Haſen/ denen denn Mephoſtopheles mit den Hunden/ D. Fauſtus aber mit ſeinem Hörnlein immer nachfolgten. Die Hunde ängſtigten und trieben die Füchſe und Haſen ſo weit in die Höhe/ daß man ſie kaum mehr ſehen kunte / bald kamen ſie wieder herab / und hatte der Cardinal darob eine ſonderliche Freude / als der ohne das dem Jagen ſehr ergeben war / und diß währete faſt bey einer Stunden / alsdenn verſchwanden die Jäger / die Hunde/ Füchſe und Haſen / und D. Fauſtus fuhre gleichſam aus der Lufft herab an den Ort / wo ſeine Geſellen ſtunden und zuſchaueten. Diß ſahe auch der Cardinal / ließ derohalben

halben bald seiner Diener einen dahin lauffen / um zu sehen / wer doch diese Person wäre.

Da nun dem Cardinal hinterbracht wurde / daß es der D. Faustus wäre / von welchem er bereits viel wunderliche Abendtheuer erzehlen hören / erfreuet er sich / ließ ihn durch einen Edelmann bitten / daß er auf den Abend sein Gast seyn / und mit seiner Tafel und Tractamenten vor lieb und Willen nehmen sollte.

Als D. Faustus erschienen / erzeigte ihm der Cardinal allen geneigten Willen / versprache ihm / wenn er mit ihm nach Rom kommen wolte / daß er ihn allda zu einer grossen Würde befördern wolte / alldieweil ihm nicht unbewust war / wie er mit seinen Prognosticis zum öfftern auf das genauste zugetroffen / u. s. w. Dieses geneigten Willens aber / und sothaner Verheissung wegen / bedanckte sich D. Faustus zum höchsten / antwortete ihm / er habe Gutes genug / wie auch Hoheit genug / denn ihm der höchste Potentat der Welt unterthänig; nahme also von dem Cardinal unterthänigen Abschied.

Anmerckung.

I. Bey diesem Jagteuffel D. Fausti wollen wir etwas melden von dem täglichen Jagen / womit grosse Herren u. s. f. sich üben und belustigen.

Daß nun das Jagen an sich selbst nicht bös / sondern ein feines Exercitium und Lustwerck seye / denen erlaubt und vergönnet / qui sine injuria & pernicie subditorum, die es ohne gewaltsame und unrechte Vergreiffung an ihren Unterthanen / und auch ohne Schaden und Verderbung gebrauchen; jedoch jederzeit daß solches verrichtet werde (wie Herr Lutherus erinnert) ohne Gottslästerung und Entheiligung seines Göttlichen Namens / ohne Verabsäumung und Hinderung des Gottesdienstes / ohne Nachtheil des Ackerbaues / u. Getreides / ohne

Schaden und Beleidigung der Unterthanen; iſt zu ſchlieſſen aus den Worten des Schöpffers aller Creaturen / da er ausdrücklich zum Menſchen geſprochen: herrſchet über die Fiſch im Meer / und über die Vögel unter dem Himmel / und über alles Thier / das auf Erden kreucht. Solch Jagen kan GOtt wol dulten / iſt auch von der Natur und allen Rechten zugelaſſen. Es wird aber zur Sünde / wenn mans mißbrauchet / entweder wenn man die Regierung und andere Amts-Verrichtungen beyſeits ſetzet / einig und allein aber dem Jagen abwartet und obliget.

Actæon verließ ſeine Haushaltung / und legte ſich gantz und gar auf das Jagen / ward auch darüber zum armen Mann; darum dichteten die Poeten von ihm / daß ihn ſeine Hunde aufgefreſſen hätten.

Als der löbliche Kayſer Otto / dieſes Namens der Dritte / regieret / verwaltet ſelbiger Zeit Marggrav Hugo zu Brandenburg die Landſchafft Toſcanien. Dieſer Marggrav befliſſe ſich mehrentheils nur des Jagens / und überlieſſe faſt die gantze Regierung den Räthen / mit groſſem Mißfallen des bedrängten Volcks. Er jagte aber einſten gar lang in den Abend hinein / und verlohre ſich von ſeinen Leuten / wuſte in dem Wald weder aus noch ein / erſahe aber in der Nähe eine Höle / darein ſtiege er / und befahle ſich GOtt in Erwartung des Tags.

Nun plagten die Nacht über dieſen ſonſt frommen Herrn die Geſpenſter ſehr / welche meiſtentheils in Jäger-Habit um und vor der Hölen erſchienen / alſo / daß er ſich faſt zu tod gefürchtet / und mit Schmertzen des Tags erwartet / nach welches Anbrechung er ſich wieder aufgemachet / und nacher Haus gantz betrübt gezogen / hat daſelbſt alles was ſich mit ihme in der Höle zugetragen / dem damaligen Biſchoff erzehlet / der ihm denn bald vor Augen geſtellet / ſeine nachläſſige Regierung / und übermachtes Jagen / daß auch die Teuffel und Geſpenſter ihn müſten von dem übermäſſigen Jagen abmahnen und warnen. Welches denn den Marggrafen dergeſtalt bewogen / daß er von ſolchem hernachmals gar abgelaſſen / hingegen der Regierung beſſer als zuvor ſich angenommen hat.

Oder wenn man darbey ſchröcklich fluchet und gottläſtert / als da zu ſehen / wenn ihnen das Wild entgehet / die Garn nicht recht geſtellet ſynd / die Bauren nicht recht pflügen / die Pferde ſtraucheln / die Hunde ſich nicht ihres Gefallen verhalten / das Abſchieſſen mißräth / oder anders dergleichen

gleichen ſich zuträgt. Darüber obgedachter Herr Lutherus ſagt im 25. Cap. über das erſte Buch Moſis: wenn ſich ein Jäger gleich von allen andern Sünden und Laſtern enthält/ ſo ſündiget er doch offt mit Ungedult/und greulichem Fluchen und Schwören/ wenn es ihm auf der Jagt nicht allerdings nach ſeinem Sinn ergehet. Darum es wol noth iſt bey dem Jagen/den Namen GOttes nicht mißbrauchen/noch läſtern/ dieweil man ſeine Creaturen / nach ſeiner gnädigen Verlaubnis zur Nothdurfft und Nahrung/jagen und fahen will: denn es iſt je unbillich / daß man den lieben Vatter im Himmel läſtern/ und bey ſeinem Namen ſo greulich fluchen ſoll / der uns zum Beſten allerley Thier erſchaffen hat / und ſie genieſſen läſt.

Oder wenn man deswegen den Gottesdienſt muthwillig verabſäumet; welches leider jetziger Zeit faſt will gemeine werden: Was aber für Glück dabey iſt / das weiſet die Erfahrung.

Man weiß ein Exempel von einem Edelmann/der gemeiniglich an einem Sonntag ſein Jagen angeſtellt / den aber GOtt alſo geſtrafft/daß ſein Weib eines Kindes geneſen/welches einen Hundskopff gehabt.

An einem bekanten Ort hat ein Grav ein Jagen am heiligen Pfingſttage laſſen anſtellen; es begegnete ihm aber der Teuffel unter ſolchem in Geſtalt ſeines Jägermeiſters/ ſtieſſe auf ihn mit dem Pferd / daß er in wenig Tagen hernach hat ſterben müſſen.

Oder wenn man den Ackerbau hindert / und dem Getraide Schaden thut; ſonderlich aber/wenn man die arme/ bloſſe/ ſchlecht bekleidete Unterthanen nöthiget/ daß ſie im harten kalten Winter mit hinaus auf die Jagt müſſen/ und drauſſen bey den Garnen ſo erfrieren/daß man ihnen hernach die Schenckel ablöſen muß / oder daß man ſie todt oder erfroren hinter den Bäumen findet.

So hat es aber nicht gemacht Hertzog Friedrich von Sachſen; denn dieſer jagte alſo / maſſen von ihm Lutherus rühmet/ daß er niemand Schaden zugefüget / ſondern vielmehr den Leuten gefrommet habe. Denn wenn er vermerckt/ daß jemanden der allergeringſte Schade von ſeinem Jagen geſchehen/ſo hat ers ihme doppelt bezahlt; ſo habe er auch offtmals den Bauren etliche Scheffel Getraides austheilen laſſen/ daß das Wild auch etwas zu freſſen hätte.

II. Zum andern ist hierbey auch zu erinnern/ wie der Teuffel auch ein Jägermeister sey/ wie denn Herr Lutherus an einem Ort spricht/ daß er auch bey Nacht sein Jagen habe. Denn man siehet und höret offt / wie etwan zu mancher Nachtzeit ein Jägergeschrey angehet und erschallet/ mit Hetzen und Jagen/ auch in mancherley Gestalt und Arten läst sich der Teuffel sehen und hören/ und übet darinnen solche Kurtzweil.

Cyr Spang im Jagteuffel sagt unter andern: Hieher gehören auch die Teuffelsjagten/ da der Teuffel in Gestalt und Person deren/ die etwan grausame unbarmhertzige Jäger gewesen/ zu Nacht/ und auch wol bey hellem Tage sich sehen lässet/ hetzet und jaget/ wie man darvon saget/ daß etliche Fürsten und grosse Herren noch heutiges Tags sollen gesehen werden/ daß sie jagen an Orten / da sie etwan bey ihrem Leben/ mit grosser Beschwerung armer Leute / ihre beste Lust mit Jagen und Wildbahnen gehabt. Also findet man auch in den grossen Wäldern mancherley Gespenste des Teuffels / daß er sich jetzt in Gestalt eines verstorbenen Jägers / denn in eines Holtzförsters/ bald in eines andern Bauren Schinders/ sehen lässet/ jaget/ hetzet; darvon ohne Noth viel zu schreiben/ sintemal es ruchbar/ und aller Welt im Munde ist.

In den Trapezologiis oder Tischreden Lutheri stehet eine Histori/ wie Herr Lutherus einsmals nebens andern Gelehrten zu Wittenberg / von einem Edelmann aufs Land / in sein Schloß seye geholet worden/ und da habe der Edelmann eine Hasen-Jagt angestellet/ da ward von allen so darbey waren/ ein grosser schöner Has gesehen/ der kam gelauffen. Als ihm aber der Edelmann auf einen starcken gesunden Klepper mit Geschrey nachgeeilet / fiel das Pferd plötzlich unter ihm darnieder und starb / und der Has fuhre in die Lufft und verschwand; denn es war ein teuffelisch Gespenst.

Anno 1546. ward erstbesagtem D. Luthero zu Eißleben über Tische gesagt daß Edelleute in Thüringer Grund auf eine Zeit des Nachts Hasen geschrecket / und/ ihrer bey acht gefangen hätten. Wie sie nun heimgekommen/ und die Hasen aufgehencket/ da warens des Morgens eitel Pferdköpfe gewesen/ welche sonst auf dem Schindanger gelegen.

Thracesius schreibet/ wie einsten Isaac Comnenus, weiland Kayser zu Constantinopel / gejaget habe/ da sey nun ein überaus grosses Wildschwein aufgestossen; als er nun solchem mit seinem Pferd nachgeeilet / hab sich das Schwein in das

nächste

Tiefe Meer gestürtzet/ und sey also verschwunden. Und meldet der Historicus dieses dabey/ daß der Käiser mit einem helen Glantz/ gleich als mit einem Blitz erschreckt und getroffen sey worden/ daß er auch für Schrecken unter das Pferd gefallen.

So gedachte auch einsten ein Fürstlicher Secretarius gegen mir/ schreibt Herr D. Mengering. Informat. Consc. p. 289. Da wir in anbefohlenen Geschäfften miteinander auf der Reise waren/ daß ihm ein solches bey der Naumburg am Holtze/ so nit weit von Pretzsch liegt/ begegnet sey/ daß er sich in einer vorgenommenen Reise einsmals verspätet/ und als er an gemeltes Ort kommen/ habe sich hinter ihm von fernen ein Getöusche erhoben/ als wenn ein gewaltiger Hauff Reisiger in vollem Trabe hinter ihm drein wären/ so geschryen und geblasen mit Hörnern wie Jäger/ und die Hunde dabey gebellet/ als wenn eine grosse Jagt wäre: da er sich denn alsbald besonnen/ es müste das so genannte wütende Heer seyn/ darum er sich dem lieben GOtt befohlen/ sich flugs an dem Ort/ da er gegen und gestanden/ im Namen des HErrn niedergeleget/ und sich gantz still gehalten/ da wäre es ihm an beyden Seiten vorüber gerennet und gelauffen/ und hätte er/ indem er vor sich hingesehen/ allerhand scheußliche Monstra gesehen/ Pferde von dreyen Beinen/ Reuter ohne Köpffe u. d. g. wäre auch so lange liegen geblieben/ bis sie ein eben Ecke für ihm hingewesen/ da wäre er wieder aufgestanden/ hätte das Geschrey und Geheule noch immer von fernen gehöret/ er aber wäre durch GOttes Hülff endlich in seine sichere Gewahrsam kommen.

Dis alles ist nun des Teuffels Werck/ der in Finsternis dieser Welt herrschet/ und also auch gern im Finstern grauffet und hauffet; welches gemeiniglich an den Orten geschiehet/ da vor diesem grosse Schlachten und Niederlage geschehen/ oder sonsten verstörte Plätze und Ruderа gefunden werden: Item in Gehöltze und Einöden/ gleichwie denn der Prophet Esaias im 13. und 34. Cap. der Feld-Teuffel/ oder Feld-Geister gedencket/ die also herum terminiren.

Das zehende Capitel.

D. Fauſtus erwecket dem Kayſer Maximiliano den Weltbeſwinger Alexandrum Magnum.

Nota.

Der Author/ der den D. Fauſtum hat erſtlich in den Druck gegeben hat ſich des Namens verſtoſſen/ daß er geſetzt/ es ſey Käiſer Carolus V. geweſen; aber im rechten Originali iſt es Kayſer Maximilianus I.

DEr löbliche Kayſer Maximilianus, kam auf eine Zeit mit ſeiner gantzen Hofhaltung nach Inſpruck/ im Willens eine Zeitlang allda zu verharren/ und friſche Lufft zu ſchöpffen. Weiln nun D. Fauſtus auch dazumal ſeiner Kunſt wegen bey Hof ſich aufhielte/ und ein und anderer Prob halben bey Ihr. Kayſerl. Majeſt. in ſondern Gnaden war/ geſchahe es einſten im Sommer nach Jacobi Tag/ da gleich der Kayſer Abends das Nachtmal eingenommen hatte und in ſeinem Zimmer auf und abſpatzirete/ daß er den Fauſtum alleine zu ihm kommen ließ/ hielte ihm vor/ wie er aus etlichen Proben erfahren hätte/ daß er ein erfahrner Schwartzkünſtler wäre/ wäre derhalben vor dieſesmal ſein Begehren/ er ſoll ihm vermittels ſolcher ſeiner Kunſt etwas zu gefallen verrichten/ es ſoll ihm bey ſeinem Kayſerlichen Wort nichts Arges deswegen widerfahren/ ſondern er wolle es noch mit allen Gnaden erkennen.

D. Fauſtus kunte und wolte ein ſolches Ihrer Kayſerlichen Majeſtät nicht abſchlagen/ und ſagte alles dasjenige zu verrichten/ und durch ſeine Kunſt zu wegen zu bringen/ was ſie verlangten. Der Kay-

ſer

er fieng an und sprach: Ich fasse neulicher Zeit in meinen Gedancken/und betrachtete in meinem Gemüte/ wie meine Vorfahren/ an den Römischen Kayserthum in solch einen hohen Grad der Kayserlichen Dignität und Hoheit gestiegen/ und zu einer solchen Authorität bey der Nachwelt kommen und gelanget/ daß ich billich Sorg trage/ ob die nachfolgenden Kayser gleicher Ehre und Nachruhms möchten theilhafftig werden; aber was ist dieses alles gewesen gegen der Hoheit und dem Glück Alexandri Magni, der fast die gantze Welt in so kurtzer Zeit unter sich gebracht hat? Nun möchte ich hertzlich gern den Geist dieses unüberwindlichen Helden/ wie auch seiner schönen Gemahlin/ wie sie in dem Leben gewesen/ sehen und kennen.

D. Faustus antwortet nach einem kleinem Bedacht/er wolle dieses alles werckstellig machen/ sonder einigen Betrug/ nur dieses wolte er Ihre Käyserliche Majestät gebeten haben/daß sie ja Zeit währender dieser Vorstellung nichts reden sollten/ welches auch der Kayser versprochen. D. Faustus gehet indessen vor das Gemach hinaus/ ertheilet seinem Mephostophili Befehl/ diese Personen vorstellig zu machen/ und gehet wiederum hinein.

Bald klopffet er an die Thüre/ da thäte sich diese von sich selbsten auf/und gieng hinein der grosse Alexander/wiewol er keine grosse Person war/jedoch eines strengen Ansehens/ darzu hatte er einen rothen Bart; er trate hinein in einem gantz vollkommenen köstlichen Harnisch/ und machte dem Kayser Reverentz/deme denn der Kayser so bald die Hand bieten wollte / und deswegen von seinem Stuhl aufstunde/ D. Faustus aber solches nicht zuliesse.

Als nun Alexanders Geist wieder von dannen gangen/ alsobald gieng herein der Geist der Königin/ seiner Gemahlin. Diese machte ebenmässig vor dem Kayser eine tieffe Reverentz/ war angethan mit himmelblauen Sammet / über und über mit Orientalischen Perlen besetzet / praesentirte benebens eine über alle massen schöne Person / lustiges Ansehens/ und holdseliger Geberden/ daß sich der Kayser recht über solcher Schönheit verwunderte: Deme zugleich einfiele/ wie er öffters von dieser schönen Königin gelesen/ daß sie hinden an dem Nacken eine Wartzen solle gehabt haben / stunde demnach / die Warheit dessen zu erfahren / auf/ und gieng hin zu ihr/ und als die Wartzen gefunden ist so bald auch der Geist hinaus gangen: Ist also dem Kayser hierinn in allem ein völliges Genügen geschehen.

Anmerckung.

1. Billich sollte allhier jemand gestehen und fragen wollen: Ob diese Erweckung und Vorstellung Alexandri Magni, und seiner Gemahlin / (wie etwan noch heutiges Tags anderer längst verstorbener) warhafftig gewesen?

Warhafftig aber können solche nicht seyn/ weiln es sonsten entweder des abgestorbenen Menschen Seel/ oder sein Leib seyn müste. Nun kans die Seele nicht seyn/ denn dieselbe kan nicht also erscheinen / daß sie mit den leiblichen Augen solte gesehen werden/ sie ist ein Geist und unsichtbar; darzu ist die Seele etwan eines Frommen/ so ist sie im Himmel/ oder in der Hand GOttes/ und begehret nicht wieder heraus/ ist die Seele eines Bösen und Gottlosen/ so bleibet sie in der Hölle Ps. 49. v. 15. und kan nicht wieder kommen / wegen der grossen Klufft / die darzwischen befestiget ist/ Luc. 16. v. 16. so kans der Leib auch nicht seyn/ denn derselbe kan für sich selbsten nichts ausrichten wenn die Seele daraus gescheiden ist/ er bleibt todt; sondern es seynd nur des leidigen Teuffels Verwandlungen u. Vorstellungen in mancherley Gestalten: welcher daher mit Fuge verglichen wird einem Comödianten/ der unterschiedliche Personen repraesentiret. Denn gleichwie derselbe bald einen König/ bald einen Bau-

ten/bald einen Narren/agiren und vertretten kan/ je nachdem er sich verkleidet/und die Actiones und Aemter solcher Personen verwaltet/und ist doch nach dem Ausgang der Comödi kein anderer/sondern eben der/der er Anfangs und vor derselbē gewesen: also kan auch der höllische Vertumnus sich in allerley Gestalten verwandeln/und bald diese bald jene Larv anziehen/da er sonderlich der abgestorbenen Personen Gestalt/ Reden und Geberden so eigentlich kan repræsentiren und sehen lassen/daß die Lebendige die ihn sehen und hören/nicht anders vermeinen/ es seye diese oder jene verstorbene Person selbsten; wie an dem verstorbenen und erweckten Propheten Samuel zu ersehen/den die Zauberin zu Endor dem König Saul aus dem Grab herfür gebracht hat/welches der Teuffel in Gestalt des Samuels gewesen in welcher er ihm so eigentlich erschienen/ daß er nit anderst gemeinet/es wäre der Prophet Samuel selbst; wird aber darum kein anderer / sondern er ist und bleibet immer der alte Teuffel/der er zuvor gewese/er verstelle sich gleich wie er wolle.

Eine gleichmässige Geschicht melden andere Scribenten von Joh. Trithemio, daß er dem Kayser Maximiliano (ob es nun eben diese D. Fausti Geschicht ist/ nur daß die Namen verändert worden/oder aber solche sich nach Fausti Tod bey dem Kayser zugetragen / stehet dahin) seine verstorbene Gemahlin Mariam Hertzogin von Burgund/die eine schöne Person/und dem Kayser hertzlich lieb gewesen/in einem absonderlichen Gemach/ darinn er mit dem Kayser und noch einer seiner vertrauten Person alleine war/durch seine Zauberey und Schwartzekunst habe sichtbarlich præsentiret / und gezeiget / da sie denn sein sittsamlich bey ihm fürüber gangen / sich gegen ihm geneiget/geliebet und ihn angelachet mit allen Geberden/Form und Gestalt seiner rechten Gemahlin so gleich/ daß der Kayser auch ein schwartzes Flecklein / so sie hinden am Hals gehabt/ an ihr gemercket mit grosser Verwunderung. Indem aber gemeldter Trithemius dem Kayser seine Gemahlin durch seine Kunst also vorgezeiget/hat er ihm verboten/ daß er kein Wort reden solte. Als nun das Gesicht oder der Geist vor ihm fürüber gehet/kommt ihm ein solch Grausen an/daß er dem Abbt wincket/er solte das Gespenst abschaffen/und als es weg/ hat er mit Zorn und Zittern gesprochen: Münch/ mache mir der Possen nicht mehr. Denn er bekennet/ wie schwerlich er sich des Redens enthalten können/wäre es aber geschehen/ so wäre der fromme Herr von dem Gespenst erwürget worden/denn darauf

ward

wars gespielet: Aber GOtt hat den frommen Herrn gnädig
lich behütet/daß er hinfort solcher Schauspiele müssig gienge.

Eben dieser Trithemius hat vorher zu anderer Zeit höchst
ermeldtem Kayser alle verstorbene Kayser und andere gross
Helden/ in seinem Gemach nacheinander gehend vorgestellet
einen jeden in seiner Gestalt und gebräuchlicher Kleidung
unter welchen auch gewesen Alexander Magnus, Julius Cae
sar, wie auch seine andere Braut und Hochzeiterin/ Fräulein
Anna aus Britannien/ welche der König in Franckreich/ Ca
rolus Gibbosus, ihm genommen und aufgefangen hatte.

Da einsten der grosse Schwartzkünstler Christoff Wagner
in Beyseyn des Johannis de Luna, von seinem Geist Auerhan
vernommen/ daß/ als Apollon des Achillis Geist aus der
Höllen gefordert/ auf daß er seine Person sehe/ er der Geist ge
wesen seye/ verlangte den Wagner solchen vortrefflichen Grie
chischen Helden auch zu sehen / bate demnach seinen Geist
Auerhan darum. Der Geist veränderte sich geschwind in des
Achillis Gestalt/ und gieng in der Stuben auf und ab / von
einer ziemlichen grossen Länge/ etwan ungefehr eilff oder zwölff
Schuch hoch/ schön von Angesicht/ aber sehr sauer sahe er aus
als wenn er zornig wäre: Er hatte einen hübschen rothen
Bart/ und ziemlich lange Haar/ hatte einen starcken Brust
Harnisch/ und in der einen Hand einen schönen grossen Schild
in der andern Hand führte er ein hübsches Jungfräulein/ gar
schön auf Königliche Art gekleidet/ und diese hatte einen bloſſen
glänzenden Säbel in der Hand; darüber sich Wagner nicht
wenig verwundert/ hätte gern gefraget/ aber er dorffte nicht/
denn der Geist hatte es ihm zuvor verbotten.

Als er nun genug gesehen hatte/ verschwand der Achilles
und kam der Geist Auerhan wieder/ zu dem sprach Wagner
was bedeutet denn die Jungfrau mit dem Säbel / die er da
sich führet? der Geist antwortet: als Achilles umkommen
war/ ist er zu Troja begraben worden/ und sein Geist (welcher
die Griechen also darvor gehalten) ist erstmals erschienen / und
hat gebeten/ man solle ihm die Polyxenam, des Königs Priami
Tochter/ welche zuvor der Herr Vatter ihme vermählet und
zugesaget hatte/ zum ewigen Gedächtnis opffern und schlach
ten/ so werde seine Seele wiederum versöhnet werden. Und
als die Griechen dem Geist willfahren wollen/ haben sie ihr
die Jungfrau geopffert und geschlachtet/ und ihr den Kopff ab
gehauen mit diesem Säbel: Welches sie auch gar gerne und
mit freudigem Muth gelitten hat.

Da

Belus der König in Aſſyrien/ der Ninive hat erbauet/ der hat einen Sohn nach ihm verlaſſen im Regiment/ Ninus genañt; zu dieſem hat ſich Zoroaſtres, der erſte Zauberer nach vieler Gelehrten Meynung an den Hof begeben/ und da dieſer geſehen/ daß die Königin Semiramis/ Nini Mutter/ die ein unzüchtiges geiles Weib geweſen/ gegen ihren eigenen Sohn in unkeuſcher Liebe entbrannt/ und bereits ſolchen um fleiſchliche Vermiſchung angeſprochen/ ihr aber der Sohn aus rechtmäſſiger Schamhafftigkeit ſolches abgeſchlagen/ worüber ſich denn die Königin betrübt und erkrancket/ hat beſagter Zoroaſter ſich in die Geſtalt ihres Sohns verwandelt und verſtellt/ und alſo der Königin Willen erfüllt.

Alſo meldet eine alte Frantzöſiſche Chronica/ daß zu den Zeiten deß Frantzöſiſchen Königs Lotharii, deß Erſten dieſes Namens/ im Jahr 964. ein regierender Fürſt in Bulgaria geweſen/ Bajan genannt; dieſer Bajan war ein groſſer Schwartzkünſtler/ verwandelte ſich vermittelſt ſeiner teufeliſchen Kunſt in allerley Geſtalten/ wie er nur wolte/ u. ſonderlich/ wenn etwan einer vor den Römiſchen Kayſer / oder Pabſt/ oder einen König in Franckreich geſehen/ und zu dieſem Fürſten Bajan kam/ meynete nicht anderſt/ dieſelben wären bey ihm zu Hof eingeritten.

Der Römiſche Kayſer Heliogabalus, war ein ſolcher Schwartzkünſtler/ daß er mit ſeiner Zauberkunſt ſo viel zu wege gebracht/ daß ihm viel treffliche Leute von dem Verſtorbenen vorgekommen/ unter andern ſein Vatter Severus, ingleichen der Commodus, die ihm haben zukünfftige Dinge verkündigen müſſen.

Desgleichen meldet Matheſius, in ſeiner Vorrede über das de Profundis, das ein Chorherr zu Halberſtadt geweſen/ den er wol gekennet habe/ der ein Nigromanticus war/ Joh. Teutonicus genañt: der habe durch ſeine Geſpenſte/ ſeinen Mit-Chorherren ihre Vätter und Freunde in ein Gemach des Cloſters zu Halberſtadt vorgeſtellt/ in ihrer Geſtalt/ ja ſo gar in den Geberden.

Von dem Schwartzkünſtler Scoto erzehlet man eine Hiſtorien/ daß einſten der König in Hiſpanien den Fürſten Terra Nova, aus Sicilien als einen Legatum und Abgeſandten/ nach Peza zu dem Römiſchen Kayſer Rudolpho abgefertiget habe; zu dieſem ſey auch Scotus in ſein Zimmer kommen/ und ihn gefraget/ ob er nicht wiſſe/ was anjetzo ihre Königliche Majeſtät in Hiſpanien thue? der Fürſt antwortete/ wer es ihm denn ſagen wollte? zumaln er ja von derſelben ſo weit entfernet

ſeye. Hat Scotus geſagt/ er wolle ihm/ ſo es ihm gefällig wäre/ ſeinen Herrn/ den König ſehen laſſen. Der Fürſt war damit zu frieden/ und lieſſe es geſchehen. Scotus reichte ihm bald einen Spiegel dar/ darein ſollte er ſehen: und alsbald ſahe der Fürſt ſeinen König in ſeinem Gemach ſitzen/ der hatte eine Feder in der Hand/ und wollte dieſe ſchärffen oder ſpitzen/ denn er hatte damals etwas geſchrieben.

Scotus ſagte ferner/ ſo Ihr Fürſtliche Gnaden auch verlangten gar zu ſehen/ was der König geſchrieben hätte/ möchte er ſolches auch wol ſehen: aber der Fürſt wollte nicht/ ſondern ſagte/ es ſtehe ihm nicht zu/ ſeines allergnädigſten Königs und Herrns Heimlichkeit zu wiſſen.

Das eilffte Capitel.

Von einem ſchönen Saal/ den D. Fauſtus durch Zauberey dem Kayſer Maximiliano zubereitet hat.

ALs ihm der Kayſer Maximilianus obbemeldte Vorſtellung Alex. M. und ſeine Gemahlin ſehr wolgefallen laſſen/ hat er ſolches mit Kayſerl. Gnaden erkennen wollen/ und verehrte D. Fauſto eine anſehnliche Verehrung. Dieſes nun wollte D. Fauſtus mit Danckbarkeit erwiedern/ und Ihrer Majeſt. noch eine ſonderbare Ergötzlichkeit und Luſt verſchaffen/ der alſo ſchreibt hiervon Chriſtoph Wagner: Nachdem kurtz hierauf auf einen Abend der Kayſer Maximilian nu- zur Ruhe gangen/ und ſich in ſein gewöhnliches Schlafgemach verfügt/ kunte er ſich Früh Morgens da er erwachet/ nicht beſinnen/ wo er doch wäre/ denn das Schlafzimer war durch D. Fauſti Kunſt zugerichtet als ein ſchöner Saal/ alda viel ſchöne luſtige Bäume von grünen Mayen zu beeden Seiten ſtunden nebens andern/ die behänget waren mit zeitigen Kirſchen/ und andern Obſt; Der Boden deß Saals war anzuſehen als eine grüne Wieſen/ von allerley bun-

funden Blümlein; um des Kayſers Bettſtatt aber funden noch edlere Bäume/ als Pomerantzen/ Granaten/ Feigen und Limonien/ mit ihren Früchten: auf dem Geſims waren zu ſehen die allerwohlriechendſte Blumen/ und an den Wänden hiengen bereits zeitige reiffe Trauben.

Leicht iſt zu glauben/ daß ſolche unverhoffte unverſehene Veränderung ſeines Schlaffzimmers/ und ſonderlich die Zierde und Luſtbarkeit deß zugerichteten Saals/ den löblichen Kayſer werde haben recht verwundern gemacht/ welches denn auch verurſachet / daß er etwas länger als ſonſten allda in dem Bett verharret. Er ſtunde aber hernach auf/ thäte ſeinen Nachtbeltz um ſich/ und ſatzte ſich nahe bey dem Bett auf einen Seſſel: indem höret er das lieblichſte Geſang der Nachtigall / die herzliche anmuthige Zuſammenſtimmung anderer ſingenden Vögelein/ die denn immer von einem Baum auf den andern hupffte; auch ſahe er von fernen zu End deß Saals lauffen ſchneeweiſſe Künchlein / und junge Haaſen; und bald darauf überzog das obere Tafelwerck ein Gewölck. Als nun der Kayſer dieſem allen bauerlich zuſahe / und ſolcher Geſtalt im Saal ſich verweilete/ gedachten die Kämmerling/ wie es doch kommen müſte/ daß ihr allergnädigſter Herr und Kayſer vom Bett nicht aufſtünde/ es müſte ihm etwan eine Unpäßlichkeit zu handen geſtoſſen ſeyn; erkühneten ſich derwegen/ und eröffneten ſittiglich die Thür deß Schlaffgemachs/ allwo ſie denn mit allem ihren Herrn dem Kayſer bey guter Geſundheit antraffen/ ſondern aus der herrlichen Luſt alda abnehmen muſten / was die Urſach deß Verweilens geweſen: der Kayſer aber ließ ſo bald die Vornemſten am Hof zu

sich beruffen/ die sich denn ebenmässig ob der Zierlichkeit und Lustbarkeit deß Saals nicht gnugsam verwundern köñen. Allein nach etwan einer Stund/ und eher sie sich dessen versehen/ fiengen an die Blätter an den Bäumen welck zu werden und zu verdorren/ wie auch die Früchte und Blumen; bald aber kam ein Wind zum Gemach hinein/ der wehete alles ab/ so gar/ das alles/ gleich in einem Augenblick vor ihren Augen verschwunden/ und ihnen nicht anderst ware/ als hätte es ihnen getraumet.

Dem Kayser hatte die Lustbarkeit dieses zugerichteten Saals so wohl gefallen/ daß er eine gute Weile in Gedancken gesessen/ und nachgedacht/ wer doch solche zugerichtet haben müste/ und als er den D. Faustum billich in Verdacht hatte/ ließ er ihn zu sich beruffen/ und fragte ihn/ ob er der Meister dieses Wercks gewesen? D. Faustus demüthigte sich/ und sprach: ja allergnädigster Herr/ Euer Kays. Majest. hat mich kürtzlich wegen eines erwiesenen Kunststück mit einer ansehnlichen Verehrung begnadiget/ dargegen ich mich denn auch/ wiewol schlecht genug habe müssen danckbar erweisen. Darob der Kayser ein gnädiges Wohlgefallen hat getragen.

Anmerckung.

1. Es pflegen die Zauberer und Schwartzkünstler mit Hülff und Mitwürckung deß Tausendkünstlers/ deß leidigen Teuffels/ die Leut/ also zu verblenden und zu verzaubern an den Augen und Sinnen/ daß sie entweder das was etwas ist nicht sehen/ oder das was nicht ist für etwas ansehen/ oder ein Ding in einer andern Gestalt sehen/ als es in Warheit darinn beschaffen ist. Daher werden sie genennet Praestigatores, Verblender/ die durch ihre Verblendung das zu wegen bringen/ daß die Zuschauer meynen/ es sey oder geschehe dieses oder jenes also/ da es doch weder ist/ noch geschiehet.

Hievon ist bereits oben genugsam gedacht/ und auch solches mit Exempeln bekräfftiget worden/ sonderlich da von eben diesem D. Fausto (oder ob es ein anderer gewesen) etliche Scribenten melden/ daß als einsmals seine bekandte gute Freunde ein Stücklein von ihm sehen wollen/ und mitten im Winter begehrten/ er wollte einen Weinstock voll zeitiger Trauben machen/ er solches zur Stund ins Werck zu stellen/ ihnen zugesaget habe; jedoch mit diesem Beding sie sollten still sitzen/ und keiner unter ihnen einen Trauben abschneiden/ biß er sie es würde heissen.

Da er nun einen herrlichen Weinstock voll Trauben durch seine Zauberkunst vorgestellet/ und ein jeder begierig nach den Trauben griffen/ das Messer angesetzet und nur erwartet/ biß er sie abschneiden hieß: Siehe da verschwand der Stock zu samt den Trauben/ und hielt ein jeder seine eigene Nasen mit der Hand/ und sein Messer daran; und wenn er sie hätte heissen schneiden/ so hätte ihm ein jeder selbst die Nasen abgeschnitten.

Hieraus wird verstanden/ daß der Satan nicht allein die Augen kan verbinden und verstricken/ sondern auch das Fühlen und Tasten kan irre und krafftlos machen. Denn diese Gäste wider gesehen noch gefühlet haben/ daß sie sich bey der Nasen hielten/ meineten sie hielten die Trauben.

Da Anno 1260. Kayser Wilhelmus von seiner Crönung von Aach nach Cölln kam/ und daselbst vielen Fürsten und Herren ein stattliches Panquet zurichtete/ ließ Albertus von Laugingen/ der berühmte Prediger-Münch/ der von wegen seines Verstandes und Geschicklichkeit Magnus/ der Grosse genennet worden/ auch ein Stuck seiner zauberischen Schwartzkunst sehen: denn er machte/ daß der Saal/ darinnen das Panquet gehalten ward mitten im Winter um Weihnachten/ mit Bäumen/ Kräutern/ Laub und Gras grünete; der Gickguck schrye/ die Lerche und Nachtigall darunter sungen/ nicht anders als wenn es zur Frühlings-Zeit gewesen wäre. Welches denn dem Kayser so wohl gefallen/ daß er ihm und seinen Klosterbrüdern ein stattliches Land gut verehrete.

Wie es aber denen und vielen andern/ welche mit dergleichen teuflischer Verblendungs Kunst umgangen endlich ergangen/ weiset ihr allerseit erbärmliches Ende/ also mag und kan es auch denjenigen nicht anderst ergehen/ die noch heut zu Tage ein Belieben dran tragen/ mit solcher Kunst umzugehē/ andere Leute

mit allerley Gaukel Zauberey zu verblenden und zu bezawbern. Man findet bißweilen manchen rohen/ gottloſen und leichtfertigen Menſchen/ der nach GOtt nach ſeinem Wort und nach ſeiner Seelen Seeligkeit nicht viel fragt/ ſondern nur auf das Zeitliche ſihet/ und darnach trachtet/ wie er vor andern auf dieſer Welt etwas ſonderbares ſeyn/ und mehr wiſſen/ mehr vollbringen und thun möge als andere/ vor ihnen einen groſſen Namen und Ruhm/ auch Geld und Gut zu erlangen. Darum damit er dazu kommen und gelangen möge/ lernet der Teufels Blendwerck/ begiebt ſich auf die ſchwartze Kunſt/ und will durch dieſelbe aufkommen; und iſt hierinnen gleich Simon dem Zauberer/ von welchen in der Ap. Geſch. im 8. v. 10. geſagt wird/ er hab Zauberey getrieben/ und das Samaritiſche Volck bezaubert und vorgeben/ er ſey etwas Groſſes/ und haben alle auf ihn geſehen beyde Klein und Groſſe/ und geſprochen/ der iſt die Krafft GOttes/ die da groß iſt. Sie haben aber darum auf ihn geſehen/ weil er ſie lange Zeit mit ſeiner Zauberey geäffet hat.

Für ſolcher Leichtfertigkeit hüte ſich nun ein jeder; denn dieſe ſchwartzkünſtleriſche Verblendungs-Kunſt hat dieſes hinter ſich/ daß wenn ſich einer einmal darauf begiebt/ ſo kan er nicht nachlaſſen/ der Teuffel läſſet ihm keine Ruhe/ führet ihn immer weiter hinein/ biß er ſich gar darinn vertiefft/ und ſich ihm gar ergiebt: da faſſet er ihn denn/ daß er ihm nicht entgehet/ und wenn er ſeine teuffeliſche Luſt/ Freud und Kurtzweil mit zauberiſcher Verblendung anderer Leute/ und allerley Gaukelſpiel getrieben/ giebt er ihm endlich eitel Unluſt/ Leiden und Trübſal zum Lohn dafür/ und findet man gar wenig Exempel der er die ſich bekehret haben.

A. Lee kommet meldet von einem Schwartzkünſtler/ welcher/ als die Stund ſeines Untergangs/ darinnen er ſich mit dem Teuffel veralichen/ herbey kommen/ hab er ſeine Sünde erkennet/ und etlichen Geiſtlichen gebeichtet und ſich zu GOtt bekehret: er ſey aber doch gleichwol in der beſtimmten Nacht von dem Teuffel und ſeinem Geiſt erwürget worden/ daß er des andern Morgens vor ſeinem Bett gelegen/ auf dem Rücken und ihm der Hals abwerts auf dem Boden geſtanden.

Es iſt ſchwer/ wenn einer dieſe Kunſt einmal gelernet/ daß er des Teuffels wieder ſolte loß werden können: und wie die Kunſt iſt/ ſo iſt auch der Lohn/ der Meiſter iſt ſchwartz/ der Jünger iſt ſchwartz/ die Kunſt iſt ſchwartz/ darum iſt auch der Lohn

ſchwartz.

schwartz; und wer mit solcher Zauberischer Verblendung aller umgegangen / der wird dorten ewiglich also verblendet werden / daß er das Liecht nimmermehr sehen wird / besage deß 49. Psalms v. 20. sondern die ewige Nacht und Finsternus wird für seinen Augen schweben / er wird fallen in die Finsternus / da Heulen und Zähnklappern ist / Matth. 8. v. 12.

Das zwölffte Capitel.

Von einem schönen Gewülck und bald darauf erfolgtem Donnerwetter / welches abermal D. Faustus auf einem Saal angerichtet.

NAch kurtz vorhergangenes Wolgefallen des Kayserß / fähret D. Faustus weiter zu / und nimmt eines Tags wahr / daß Ihr / Kayſ. Maj. etlichen fremden Abgesandten / und andern Herren zu Ehren ein kostbares Panquet auf den Abend zugerichtet hatte / worbey auch das Frauenzimmer zugegen seyn muste. Nun wollte auch bey solcher Frölichkeit D. Faustus seine Kurtzweil mit einmengen / wohl wissende / daß es der Orten nicht unliebig fallen würde; verschaffet demnach durch seine Kunst daß in dem grossen Saal / allwo nemlich das Panquet gehalten wurde / dem Ansehen nach / ein Gewülck hinein rauschete / etwas trüb / gleich als wenn es bald regnen wollte / bald darauf zertrennte sich dieses Gewülcke / mit Vermischung weiß und blau / also daß solches herrlich anzusehen war; der Himmel stunde da gantz blau / und liessen sich die Sternen daran in voller Klarheit sehen / daß man auch den Mond in vollem Schein wahrnahme: etwan über eine Viertelstund hernach überlieffe sich das Gewülck wieder / und that die Sonne einen starcken Blitz / daß sich alle versammlete Gäste creutzigten / sahen aber bald einen

ſchönfärbigen Regenbogen der Kayſerlichen Tafel zugeben/ der doch bald wieder vergieng. Und als D. Fauſtus vermercket und geſehen/ daß bereits der Kayſer und die vornemſten Herren mit ihm von der Tafel aufgeſtanden/ die Dames aber und die ſie bedienet/ und ihnen aufgewartet/ ſich noch alda etwas aufhielten/ ſihe da überlieffe ſich das Gewölck durch einen ſtarcken Wind abermal/ und erſchiene faſt täube/ da es denn bald anfienge zu blitzen und zu donnern ja es fieng an zu kieſſeln/ und ſtärck zu regnen/ ſo/ daß alle in dem Saal zu gegen waren/ darvon lauffen muſten; welches denn dem Kayſer alſobald iſt angedeutet worden der ob dieſem zwar erſtlich erſchrack/ weil er aber bald darauf vernahme/ daß das Wetter ohne Schaden abgangen/ darzu nur ein durch Kunſt des D. Fauſti zugerichtetetes Gewitter geweſen/ hat er ein ſonderbares Wohlgefallen ob dieſer Kurtzweil getragen. Dieſe Geſchicht hat Chriſtoph Wagner/ ſein Famulus, nebens obigen andern/ fleiſſig aufgezeichnet.

Anmerckung.

1. Obwoln allhier D. Fauſti gemachtes Wetter/ Donnern und Blitzen unſchädlich geweſen/ und nur zur Kurtzweil durch ſeine Zauberkunſt angeſtellet worden/ ſo iſt doch gleichwol dieſes gewiß/ daß zu mancher Zeit Zauberer/ Hexen und Unholden/ wenn ſie peinlich angefraget werden/ bekennen und ausſagen/ daß ſie durch gewiſſe Mittel/ die ſie kochen/ machen und zubereiten/ auch dieſelbe über ſich werffen/ oder ausſtreuen/ oder ausſchütten/ desgleichen durch ihre Incantationes und Beſchwörungen/ Wettermachen/ Regen/ Reif/ Hagel/ Schloſſen/ und dergleichen erwecken können, ſeynd auch deren viel/ welche/ wenn etwan ein Ungewitter entſtehet/ ſo den Gewächſen des Feldes/ Korn/ Früchten und Weinſtöcken Schaden thut/ ſo ſagen ſie alſobald/ daß des Teuffels Gelichmaß/ Hexen und Unholden ſolches mit ihrem Zauberiſchen Wettermachen gethan.

Nun

Nun finden ſich zwar etliche unter den Gelehrten/ welche dieß allerdings und bloß dahin vernehmen/ daß ſie es ſollten thun und Wetter machen können; wie ſolches zu verneinen ſich Wierus weitläufftig unterſtehet l. 3. de Præſtig. Dæmon. c. 16. Allein es verhält ſich anderſt/ allermaſſen unter andern berichten und klärlich darweiſen M. B. Waldſchmid, Python Endor. p. 218. und M. Freudius in Gewiſſens Fragen von Zauberern p. 250. und iſt zu wiſſen/ daß ſolche Leute aus ihrer eigenen Gewalt und von ſich ſelbſten kein Wetter machen können/ welches auch der Teuffel aus ſeiner ſelbſt eigenen Macht nicht thun kan/ maſſen das Concilium Bracarenſe I. in Portugall im Jahr Chriſti 620. gehalten/ davon recht ausgeſprochen: Si quis credit, quod tonitrua & fulgura, & tempeſtates, & ſiccitates ipſe Diabolus ſua authoritate faciat, ſicut Priſcillianus dixit, Anathema ſit. Das iſt: So jemand glaubet/ daß der Teuffel Donner/ Blitz/ Unwetter/ Dürre aus ſeiner eigenen Gewalt/ und von ſich ſelbſten machen könne/ wie Priſcillianus dafür gehalten/ der ſey verflucht.

Denn daß weder der Teuffel/ noch ſeine Werckzeuge/ die Zauberer/ Hexen und Unholden dieſes thun und zu Werck richten können/ vielmehr aus eigener Macht und Gewalt/ das iſt daraus offenbar/ dieweil die H. Schrifft ſolches GOtt und ſeiner Allmacht allein zuſchreibt.

GOTT machet dem Wind ſein Gewicht/ und ſetzet dem Waſſer ſeine gewiſſe Maaß/ er machet dem Regen ein Ziel/ und dem Blitzen und Donner den Weeg/ ſagt Hiob im 28. Cap. v. 25. 26. David ſchreibet auch das Donnern und Wettermachen/ als ein ſonderbares Göttliches Majeſtät-Werck/ GOtt dem HErrn allein zu/ wenn er in ſeinem 18. Pſalm/ v. 8. ſagt: Die Erde bebete und ward beweget/ und die Grundveſte der Berge regeten ſich und bebeten/ da er zornig war. Dampff ging auf von ſeiner Naſen und verzehrend Feuer von ſeinem Mund/ daß es darvon blitzet. Er neigete den Himmel/ und fuhr herab/ und dunckel war unter ſeinen Füſſen/ und er fuhr auf dem Cherub/ und flohe daher/ er ſchwebet auf den Fittichen des Windes. Sein Gezelt um ihn her war finſter und ſchwarze dicke Wolcken/ darinnen er verborgen war. Vom Glantz vor ihm trenneten ſich die Wolcken mit Hagel und Blitzen/ und der HErr donnert im Himmel und der Höchſte ließ ſeinen Donner aus mit Hagel und Blitze.

Und abermal/ im 29. Pſalm/ v. 3. 4. ſagt er: Die Stimme deß HErrn gehet auf den Waſſern/ der GOtt der Ehren donnert/ der HErr auf groſſen Waſſern. Und Pſalm 135. v. 7. Er/ der HErr/ läſſet die Wolcken aufgehen vom Ende der Erden/ Er macht die Blitzen ſamt den Regen/ und läſſet den Wind kommen/ aus heimlichen Oertern. Und wiederum Pſalm 148. v. 8. Feuer/ Hagel/ Schnee/ Dampff und Sturmwind richten ſein Wort aus.

Alſo da GOtt die Egyptier mit harter Straff heimſuchen wollte/ und ſeine Macht augenſcheinlich an ihnen beweiſen/ da haben die Zauberer in Egypten den Hagel nicht gelotten/ ſondern der HErr hat Hagel regnen laſſen über das gantze Land/ daß Hagel und Feuer untereinander gefahren/ und der Hagel auf dem Feld alles geſchlagen/ was darauf geweſen/ beyde Menſchen und Viehe/ auch geſchlagen alles Kraut auf dem Feld/ und zerbrochen alle Bäume auf dem Feld. Dieſes hat auch Pharao ſelbſt erkennet/ darumen er zu Moyſe und Aaron geſprochen: Bittet dem HErrn/ daß aufhöre ſolch Donnern und Hageln GOttes/ wie zu leſen im 2. B. Moſ. im 9. Cap. v. 9. & ſeqq.

Alſo thut es nun GOtt der ſolch Wetter macht/ und durch ſeine Krafft Donner/ Hagel und Ungewitter kommen läſt/ und regieret es auch nach ſeinem Willen/ und läſſets auf einen Ort/ auf ein Land oder Stadt/ auf einen Acker oder Weinberg ſchlagen und auf den andern nicht: der macht ihm ſeine Streich/ der theilet dem Platzregen ſeinen Lauff aus/ und dem Blitz und Donner den Weg/ Job. 38. v. 25. wie ſolches nicht allein das Exempel deß Egyptiſchen Hagel und Donnerſchlags beſtättiget/ ſondern auch das Exempel der Städte Sodom und Gomorrha; da haben die Zauberer/ Hexen und Unholden den feurigen Schwefelregen nicht gemacht/ ſondern der HErr ließ Feuer und Schwefel regnen von dem HErrn von Himmel herab/ und kehret die Städte um mit der gantzen Gegend/ als zu erſehen aus der erbärmlichen Hiſtori/ Geneſ. 19. v. 14. 25.

Da GOtt der HErr ſein Geſetz auf dem Berg Sinai geben wolte/ iſt ein ſolch Donnern/ Blitzen/ Dampff/ Rauch/ Poſaunen/ Getümmel und Erdbeben geweſen/ daß alles Volck gemeynet/ ſie müſſen allda ſterben/ Exod. im 19. v. 18. und 20. v. 18. 19. Da Joſua vor der Stadt Gibeon mit den fünff Königen ſtreiten ſollte/ da ließ GOtt einen Hagel auf dieſelbige fallen/ und wurden deren mehr davon erſchlagen/ als die Kinder Iſrael mit dem Schwerdt erwürgeten im Buch Joſ. im 10. v. 11.

Uns

Und iſt demnach nicht der erdichtete Gott der Heyden Jupiter/der Donner und Wetter machet/nicht der Vulcanus welcher bey ihnen der Gott deß Feuers geweſen/ der ſeine Dieuer und Knechte gehabt/ deren der eine mit Namen Brontes oder Donner der ander Steropes oder Blitz / der dritte Pyracmon, oder viel und dicke Klumpen Feuer/ geheiſſen; derer Hülffe ſich Vulcanus gebraucht hab / wenn er hab wollen donnern; ſondern der wahre lebendige und allmächtige GOtt iſt/der aus eigener Macht und Gewalt/ Donner / Hagel und Ungewitter macht/durch deſſen Gewalt und Krafft alles entſtehet und ſich erhebet/was in den Creaturen und durch dieſelbe entſtehet/ und daher auch Hagel/ Donner und Ungewitter.

Bey dieſem allen aber muß man geſtehen/ daß GOtt dem Teufel kan zulaſſen und verhängen/daß er bißweilen ſein Spiel in der Lufft habe/daß er etwan an einem Ort einen ſchädlichen Wind/Donner/Hagel/ Erdbeben/ u.ſ.f. erwecket; wie ſolches daraus abzunehmen iſt/wenn im Büchlein Hiobs im 1. v. 19. geleſen wird/ es hab der Satan/ aus GOttes Verhängnus/ einen ſtarcken Sturmwind von der Wüſten her erreget / auch zuvor Feuer vom Himmel fallen laſſen/ v. 16. und dadurch dem frommen Hiob groſſen Schaden an ſeinen Kindern und Gütern gethan.

So ſagt auch David im 78. Pſalm v. 49. daß der HErr habe böſe Engel unter die Egyptier geſandt in ſeinem grimmigen Zorn/ und habe ſie laſſen toben/ wüten / und ihnen Leid thun; durch welche böſe Engel der Teuffel verſtanden wird mit ſeinen böſen Engeln/ wie es Auguſtinus erkläret T. 8. ſuper 78. Pſal.

Alſo hat auch Johannes/ſeiner hohen Offenbarung im 6. v. 6 geſehen/ da das dritte Siegel aufgethan worden/ da ſey ein ſchwartz Pferd heraus kommen / und der drauf geſeſſen habe eine Waag in ſeiner Hand gehabt/ und hab eine Stimm unter den vier Thieren geſprochen: ein Maas Waitzen um einen Groſchen/und drey Maas Gerſten um einen Groſchen/und dem Oel und Wein thue keinen Leyd. Womit dieſem Reuter angedeutet worden/ daß er zwar die Früchte/Waitzen und Gerſten verderben/und eine Theurung darinnen verurſachen ſoll/aber Oel und Wein ſoll er verſchonen Woraus erhellet/daß wenns GOtt verhängt und zuläſſet/ſo ſey es dem Teuffel wol müglich/ das Gras/Getraide/ den Wein/ die Früchte auf dem Felde und an den Bäumen zu verderben.

Ube-

Uberdas/ so ist auch der Teuffel ein Fürst der in der Lufft herrschet/ Eph. 1. v. 2. und unter dem Himmel/ Ephes. 6 v. 12. Herrschen aber ist so viel/ als Macht und Gewalt über etwas haben. Woraus denn folget/ daß er auch Macht habe/ wenn es ihm GOTT verhängt/ Blitz/ Donner/ Regen/ Schlossen und dergleichen zu erwecken.

Er ist auch der erfahrnste Physicus und Meister der Natur/ der in der Welt ist/ der wol weiß/ was die Natur vermag und zu wege bringen kan/ darum er auch mit dem Wetter grossen Schaden und Wunder treiben mag.

Es vermeynen auch etliche alleg. Dn D. Konig, in Heptad. Cas. Cons. Misc. p. 49. weil der Teuffel Wissenschafft habe/ daß wenn es allhier bey uns Sommer/ an einem andern Ort der Welt dargegen Winter seye/ und wenn denn seine Hexen durch Hagel/ Frost/ Schnee/ u. s. f. wollen jemanden Schaden thun/ so könne er in ein kurtzer Zeit als ein mächtiger geschwinder Geist aus dem Winter-Land/ durch die Wolcken und Lufft solche Ungewitter ins Sommer Land führen/ und an dem Ort mit grossem Ungestümm ausschütten/ dahin der Hexen Neid und Haß seinem Radium gestrecket hat. Daher es ihm wol müglich/ daß er in einer Stuben/ oder sonst an einem engen Begriff zugleich Sommer und Winter/ Schnee und Hitz machen kan. Denn so weit sich die Natur erstrecket/ so weit kan er dieselbige/ aus GOttes Verhängnus mißbrauchen.

So auch GOtt dem Teuffel zuläst/ daß er die Menschen entweder um ihrer Sünden willen/ oder andern zum Exempel leiblich besitzet/ oder sie am Leib beschädiget/ und an ihrer Gesundheit verderbet/ wie wir davon die Exempel in GOttes Wort haben/ warum sollte er es ihm nicht auch zulassen und verhängen den Menschen zu Straff um ihrer Sünden willen Wetter zu machen/ und die Früchte zu verderben?

Wie nun aber der Teuffel selbsten dieses thun kan/ jedoch aus GOttes Verhängnus/ und aus der Macht und Gewalt/ die er aus GOttes Zulassung hat: also können auch seine Liebe Getreue/ die Zauberer Hexen und Unholden thun/ jedoch abermal nicht von sich selbsten/ sondern mit Hülff deß Teuffels/ mit dem sie im Bund stehen/ und können dadurch mancherley Schaden verursachen/ aber anderst nicht/ wie gesagt/ als durch GOttes Verhängnus.

Jedoch ist nimmermehr zu glauben/ daß solche Wetter entstehen durch der Hexen Zauberwort oder andere Mittel/ die sie

kochen

ſachen und machen/ und daß ſie die Krafft haben ſolten ein Wetter zu machen. Denn welcher vernünfftiger Menſch wolte dieſes glauben/ daß ihre Zauberwort/ Characteres und Zeichen/ oder ihre Zauberkocherey ſolche Krafft haben ſolten/ Donner/ Hagel/ Schieſſen/ Regen und dergleichen zu machen? wiewol ſie der Teuffel deſſen/ doch fälſchlich/ bereder/ daß ſie ſolche Krafft ſollen haben/ daß/ wenn ſie ihre Wort ſprechen/ und einen Stein hinterrucks gegen Untergang der Sonnen werffen/ oder Sand aus einem Bach nehmen/ und denſelben über ſich in die Lufft werffen/ oder Bürſten von Schweinen in einem Hafen kochen/ oder Holtz über zwerch über einen Fluß legen; wie dieſe vermeynte Künſte Wetter zu machen/ im Buch Malleus Maleficarum genannt/ erzehlet werden/ alsdenn dadurch ein Wetter ſoll gemacht werden.

Ja der Teuffel beredet und verblendet viel Hexen und Unholden/ als ob ſie dieſes oder jenes Wetter durch ihr Mittel gemacht hätten/ welches doch vielmehr er ſelbſten gethan/ aus GOttes Zulaſſung/ und wohl zu glauben iſt/ daß er nach vieler Theologen Meynung/ dieſen Proceß halte/ weenn er/ als ein erfahrner Naturkündiger/ aus den natürlichen Zeichen und Urſachen mercket/ daß ein gefährliches und ſchädliches Ungewitter von Hagel und Schloſſen kommen werde: ſo beredet und treibet er die Hexen und Unholden dahin/ daß ſie dieſes oder jenes thun und gebrauchen ſollen/ ſo werd es für unfehlbar darmit ein Wetter machen: Wenn denn nun das Wetter darauf erfolgt/ ſo beredet und beträget er ſie fälſchlich/ ihre Mittel haben ſo ſtarck und mächtig geweſen/ daß ſie gemacht/ daß ein Nebel aufgeſtiegen/ die Wolcken in der Lufft zuſammen getrieben/ und Sturm und Wind/ Hagel und Schloſſen herab geführet; wordurch ſie auch in ihrer Zauberey und Gehorſam gegen dem Teuffel geſtärcket/ und je länger je mehr erhitzet werden/ ihren Muthwillen zu treiben; und ſich an ihren Feinden zu rächen. Wenn aber das Wetter nicht folget/ und GOtt ihm den Compaß verrucket/ ſo ſchilt der Unfall die Hexen/ mißt die Schuld entweder ihnen bey/ ſie ſeyn mit ihren Mitteln entweder zu frühe oder zu ſpat kommen/ ſchläget ſie auch wol/ mit Vorwenden/ daß ſie darmit unfleiſſig ſeyn umgangen; oder weiß ſonſten eine Ausflüchte zu ſuchen/ und vorzuwenden/ daß das Glockenläuten/ (wie an etlichen Orten bräuchlich) das Wetter ſegnen/ und dergleichen/ das Ungewitter abgewendet haben.

Ob nun wol dieſes nicht zu verneinen / ſo iſt doch gleic
wol dieſes gewiß / daß weil der Teuffel von GOtt offt Erlau
nus hat / den Menſchen Schaden zu thun / ſo gebraucht
auch / ſeine Mithelffer und Werckzeuge / Zauberer / Hexen u
Unholden dazu / auch im Wetter machen ; nicht zwar daß
ihrer Hülff bedürffte / oder daß ſie von ſich ſelbſten aus ih
Macht und Gewalt etwas thun könnten / ſondern daß er
in ſeiner Devotion und Dienſt deſto treulicher erhalte / u
daher will er auch von ihnen / daß ſie ihr Zauberwerck ſelbſ
mit angreiffen ſollen / und haben ſie nicht allein von ihm d
ſen Befehl / vlciſcimini aut moriemini, rächet euch / oder
müſſet des Todes ſeyn / Del-Rioi. 2. qu. 16. p. 206. ſonde
ſie werden auch von ihm angemahnet und getrieben / ihre K
tertzen zu kochen / zu ſieden und auszuſchütten / und dam
Schaden zu thun.

Der H. Auguſtinus hat auch dafür gehalten / Elemen
per miſſu DEI à Magis concuti poſſe, daß auch die Elem
von den Zauberern können bewegt werden durch GOttes Z
hängnus Denn was ſie allein und von ſich ſelbſten nicht th
können / das können ſie durch Hülff des Teuffels und GOt
Zulaſſung thun.

Lutherus iſt auch dieſer Meynung geweſen / maſſen d
ſeine Wort hiervon alſo lauten / T. 1. Jen. Lat. p. 219. poſſ
Magæ tempeſtates, tonitrua concitare, perdere fruges, o
dere pecora, das iſt : Es können die Hexen Wetter und Don
erwecken / die Früchte verderben / das Vieh tödten / u. d. g
Die Exempel habens ebenmäſſig bezeugt und bew
bet. Zu Berlin verlohr ein Weib Anno 1552. ihr Kind
fand ſie in ihres Nachbarn Haus / aber es war bereits in
cken zertheilet / und ſtunde bey dem Feuer in einem Ha
und kochete. Als nun dieſes der Obrigkeit alſobald ange
worden / ließ ſie die Thäterin / deren zwo waren / die es ver
det hatten / einziehen / dieſelbe bekenneten / wenn ihr Ko
vollbracht worden wäre / ſo ſollten ſolche Wetter kommen /
daß alle Früchte auf dem Felde hätten müſſen verderben. M
lius in Collectan.

Im Biſthum Baſel und Straßburg ſeynd zwo Hex
men verbrennet worden / deren die eine vierzig / die ander
zehlig viel / junge Kindlein getödtet / denen ſie groſſe Nadel
ihr Häuptlein gedruckt : dergleichen an andern Orten n
geſchehen.

Sol

Solcher Mord / der an unſchuldigen ungetaufften Kindlein vollbracht wird / iſt nicht allein der ſchröcklichſte / ſondern auch dem Teuffel am allerangenehmſten / denn der beredet ſein Hexen-Geſind / daß etwas ſonderbares an einem ungetauffte Kindlein ſey / damit ſie Wetter machen / und groſſe Wunder verrichten können.

Andr. Caſalpinus, de Dæmon. inveſt. c. 12. ſchreibet / es ſeyn Männer gefunden worden / die nicht allein Hagel / ſondern auch Donner machen können: doch haben ſie dabey ausdrücklich bekennet / ſe non poſſe lædere, quoscunque vellent, ſed eos tantum, quos Deus dereliquiſſet, das iſt: ſie können nicht alle und jede verletzen oder beſchädigen / welche ſie wollten / ſondern allein die / welche GOtt verlaſſen hätte.

Manlius erzehlet von einem Cardinal / daß er ſeinen geladenen Gäſten ein Stücklein hab gemacht / und ſie ſehen laſſen / indem er etliche zauberiſche Weiber hab herfür gebracht / die ein Wetter gemacht / und als das Wetter vergangen / ſeyn ſie auch wieder verſchwunden.

Im Malleo Maleficarum wird gedacht / daß im Jahr 1488. im Coſtantzer Biſthum dermaſſen ein überaus grauſames Wetter von Donner / Hagel und Blitzen ſey angangen / daß auf eine Meile herum alle Früchte deß Lands ſeyn beſchädiget und verderbet worden. Alles Landvolck verklagte deshalben die Zauberer: man fienge zwey beſchuldigte Weiber eine Anna von Mindelheim genannt / die andere Agnes. Als es nun mit ihnen an die peinliche Frag kommen / haben ſie es zwar erſtlich gelaugnet / aber zuletzt / als jede beſonders gefragt worden / hat jede bekannt / daß ſie beyde auf einen Tag mit ein wenig Waſſers im Feld geweſen / und als eine von der andern nichts gewuſt / habe eine jede eine Grube gemacht / und das Waſſer darinnen gerühret / und betrübet bis auf den Mittag / und etliche Wort darzu gemurmelt / und den Teuffel angeruffen: darauf ſo bald ſie zu Hauſe kommen / ſey das gedachte Wetter eingefallen / und dieſen Schaden gethan. Dieſe zwo Wettermacherinnen ſeynd auch darum lebendig verbrennet worden. Bodinus, Dæmonum Teutſch / p. 137.

Herr Lutherus erzehlet in den Tiſchreden f. 36. folgende Hiſtori; daß zwo Zauberinnen in eine Herberg gekommen ſeyn / und zwey Krüge mit Waſſer gefüllt mit ſich gebracht / und bey ſich nieder geſetzet; und als ſie gemeynet / ſie wären

allein

alleine/ habe die eine zu der andern angefangen: Ob es dem Korn oder dem Wein gelten ſollte? welches der Wirth aber ohngefehr gehöret. Da nun die Zauberinnen zu Bette und Schlaffen gegangen/ habe der Wirth die Krüge genommen/ und über die beyden Beſtien gegoſſen/ wovon/ dieweil das Waſſer ſtracks in Eiß verwandelt worden/ beyde Hexen von Stund an todt blieben.

Alſo bekannte eine Hexe zu Waldshut/ im Coſtnitzer Gebiet/ daß/ als ſie wargenommen/ wie alles Burgervolck bey einer Hochzeit war und ſich mit Tantzen erluſtigte/ ſie aber allein ungeladen geweſen/ ſich aus Neid und Zorn bey hellem Tage/ daß es die Hirten geſehen/ vom Teuffel auf ein kleines Berglein/ nahe bey dem Städtlein habe vertragen laſſen/ und als es ihr an Waſſer gemangelt/ welches ſie in eine Grube/ die ſie/ wie ſie bekannte/ nach gewöhnlichem Gebrauch zu Erregung eines Ungewitters gegraben gehabt/ ergieſſen wollen/ habe ſie S. V. ihr eigen Waſſer darein gelaſſen/ ſolches umgerührt/ und etliche Wort darzu geſprochen: bald hernach ſey der Himmel/ ſo ſonſt hell und klar geweſen/ trüb und dunckel worden/ und ein ungeſtümm Hagelwetter darauf erfolget/ und allem das Städtlein ſamt allen denen/ ſo bey dem Tantze waren/ getroffen. Die Zauberinnen aber widerumm in die Stadt gekehret/ welche/ als ſie die Leute erſehen/ haben ſie alle dafür gehalten/ es müſte die alte Wettermacherin ſolchen ungeſtümmen Hagel erreget haben. Als ſie nun gefänglich eingezogen worden/ haben die Hirten bekannt/ wie ſie die Zauberinnen damals in der Luft geſehen hätten: welches ſie alle bekannt/ und ist darauf lebendig verbrennet worden. Bodinus Daemon. Teutſch. p. 138.

Im Land zu Trier war ein Bauer/ der ſetzte einsmals mit ſeinem acht-jährigen Söhnlein Kraut im Garten/ und weil er es nicht allerdings recht machte/ lobet er das Töchterlein/ als mehr verſtändiger zu ſolchem Handel/ der gefiele es wohl/ daß man ſie lobte/ und ſagte/ ſie könnte noch wol anders/ und etwas wunderlichers thun. Der Vatter war begierig zu wiſſen/ was den daſſelbe wäre? das Töchterlein ſagte/ er ſollte nur ein wenig beyſeit treiten/ ſo wollte ſie hier oder da im Garten/ wohin er wollte/ regnen laſſen. Er gieng auf einen Ort/ da macht das Mägdlein ein Grüblein/ und thät ihr Waſſer darein/ rührets mit einem kleinen Stecken/ und murmelt gewiſſe Wort darüber: darauf fiel alſobald der Regen

auf

auf den gezeigten Platz. Ey/ſprach der Vatter/ wer hat dich ſolche weiſe gemacht? Sie antwortet/ die Mutter/ die dieſes/ und noch viel andere Sachen mehr kan. Der Bauer war eifrig auf das Werck/ nahm ſich nach etlichen Tagen an/ er müſte über Feld auf eine Hochzeit/ läſſt Mutter und Tochter ſich recht ſchmücken/ ſetzt ſie auf einen Wagen/ führet ſie in die nechſte Stadt/ und überliefert ſie dem Richter zur Straff. Del-Rio, l. 2 Disquiſ. Mag. qu. 11.

Als jener Vatter in Schwaben/ ſich höchlich beklagte/ daß ihm Korn wegen groſſer Dürre wolte gar erſticken/ u. ſprach: Ach wenn wills einmal regnen? antwortete ſeine Tochter/ ein Mägdlein von acht Jahren/ ſo er bey ſich hatte: wollt ihr/ Vatter einen Regen haben/ den ſollt ihr bald bekommen. Der Vatter fragt/ wo ſie den herbekommen wollte? Sie antwortet: Nicht allein einen groſſen Regen/ ſondern auch Hagel/ Donner und Ungewitter. Der Vatter fragt weiter/ woher weiſt du das? Sie antwortet/ meine Mutter hat mich das gelehret/ aber ich muſte es niemand ſagen. Der Vatter fragt/ wer und auf was Weiſe hat ſie es dich gelehret? Ey/ ſprach das Mägdlein/ da iſt ein Meiſter/ wenn ich dem alle Stund rufe/ ſo kommt er/ und thut was ich begehre. Als nun der Vatter weiter fragte/ wer der Meiſter wäre/ und ob ſie ihn auch kennete? ſpricht ſie/ ich habe etliche Männer in der Mutter Haus geſehen/ wenn ihr nicht daheim waret/ die kamen offt zur Mutter/ denſelben hat ſie befohlen mich zu lehren.

Uber dieſer Rede erſchrack der Vatter/ und ſprach zum Mägdlein: kanſt du/ ſo mache uns einen Regen. Das Mägdlein antwortete/ wenn ſie Waſſer hätte/ wolte ſie das bald zu wegen bringen. Der Vatter führet ſie an einen Bach/ da betet ſie an ihres Meiſters Namen/ und durch ſein Werck/ richt gewiſſe Wort/ und braucht die gezeigte Ceremonien; da kommt ein ſolcher Regen über ſeinen Acker allein/ daß es zu verwundern geweſen. Der Vatter begehret auch einen Hagel über ſeinen Acker allein/ der kommt auch. Die Mutter/ ſein Eheweib/ verklagt er/ die wird gefangen und verbrannt.

Die teuffliſche Beſtia hat ſich befürchtet/ ihr Kind möchte zu ſpat kommen/ derwegen hat ſie ihr das böſe Gifft ſo zeitlich eingeflöſſet/ weil ſie daſſelbe gern mit ſich ins Feuer gebracht hätte. Aber der barmhertzige GOtt hat ſolches gnädiglich verhütet/ und Gnade gegeben/ daß es durch Chriſtliche Unterweiſung dem Teuffel aus dem Rachen geriſſen worden.

In Dännemarck hat ſichs begeben / daß man an einem Ort etliche Zauberinnen ausgeführet/dieſelbige zu verbrennen/ darunter auch eine kleine Dirne ſamt ihrer Mutter/ die ſie gar zeitlich hatte das Zaubern gelehret / ſolte verbrañt werden. Indem kommt eine Frau von Adel gefahren / erbarmet ſich über die junge Dirne/bittet den Richter um ihr Leben/ und erhält es auch. Nimmt ſie auf den Wagen/ fähret ihre Straſſe/ und ſpricht zu der Dirnen: Was hat dich deine Mutter gelehret? Sie antwortet? Butter ohne Rahm/ Wind und Wetter machen/ ſo ihr wollet/ will ichs euch auch wol lehren. Wie ſie es nun der Frauen gezeiget hatte / und die Frau vermerckte/ daß ſie wohl zugenommen hatte in der Bößheit nach ihrem Alter/ ſpricht ſie zum Kutſcher: kehre wieder um/ und fahre den Weg den ich kommen bin / ich habe in der Herberg etwas vergeſſen/ eile und ſäume dich nicht.

Wie ſie nun an den Gerichtplatz kommt / und das Volk noch beyſammen findet/ übergiebt ſie die Dirne wiederum dem Richter / mit Vermeldung/ ſie begehre ihrer nicht/ ſie habe zu viel Böſes in der kurtzen Zeit von ihr geſehen/ daß nichts böſer ſey/man werffe ſie zur Mutter ins Feuer; welches auch geſchehen. M. Meiger. l. 2, Pannyg. Lam. c. 4.

Im Lande zu Holſtein hatte einer von Adel bey ſeinem Hauſe einen ſtattlichen Luſtgarten zurichten laſſen/ mit ſonderlichen groſſen Unkoſten/ und weil er ſonderlich Luſt und Liebe trug/ den Garten zu erhalten/ wandte er viel daran. Es geſchah aber jährlich/ daß/ wenn dieſer Garte in ſeiner ſchönſten Geſtalt lustig und grün daher prangte / auch ſonſten kein unfreundliches Wetter/ brennende Hitze/ ſcharffer Oſt/ oder Nordwind vorhanden war, er dennoch im Sommer/ in einer Nacht/ ſo ungeſtalt war/ als wäre er von groſſer Hitze verwelcket/ oder ſonſt ein Feuer darüber gangen.

Welches freylich (ſchreibt erſtgedachter M. Meiger.) nicht natürlich kan geſchehen / ſondern Zweiffels ohne muß es vom Teuffel durch Hexen und Zauberwerck zuwegen gebracht werden; weil es allein dieſem Garten begegnet/ und ſonſt keinem andern/ auch die andern Früchte auf dem Feld umher unbeſchädigt befunden worden.

Ein überaus ſchröcklich Wetter iſt ohngefehr vor hundert und etlichen Jahren in Dännemarck im Oresundt von einer Edelfrauen angerichtet worden/ welche einen Kübel mit Waſſer in ihrem Keller hat füllen/ und viel Becher drauf ſchen laſſen

laſſen/und angefangen in ihrem Kunſtbuch zu leſen/ihre Magd offt in den Keller geſendet/ zuzuſehen / ob ſich das Waſſer im Kübel nicht beginne zu regen/ und ihr Beſchwören und Leſen ſo lang continuiret/ biß die Magd gekommen und angezeiget/ die Becher wären gegen einander faſt geſtoſſen/ und von einander gefallen.

Eben zur ſelbigen Zeit hat eine Anzahl ſchöner Schiffe im Oreſundt gelegen/ wie das ſchädliche Wetter iſt angegangen/ welche ſämtlich zu Trümmern und untergangen ſind/ mit merklichem Schaden koſtbarer Güter/ damit ſie beladen geweſen. Man hat auch ſagen wollen / indem das ſchröckliche Wetter gegen die Nacht war angegangen/ daß ein kleiner Bot durch die Schiff-Flot geſchwind durchgelauffen/ darinn man allein ein Feuer hätte geſehen/ darauf ſtracks der Sturm wäre angangen. Idem l. 1. c. 18.

In Schonen hat ein namhaffter/ vornehmer und wolvermögender Mann gewohnet/ auf denſelben iſt eine loſe Bettel/ eine Bettlerin/ welche er und ſeine Haußfrau viel Wohlthat hatten erwieſen / geringer Schertzwort halber alſo erbittert worden/ daß ſie ihm mit ihrer Zauberey hefftig zugeſetzet/ alſo/ daß ſeine Wolfahrt/ wie ers auch angefangen/ den Krebsgang gewonnen/ und ſonderlich die See all ſein Vermögen verſchlungen hat; welche Hexe mit ihrer Geſellſchafft endlich den verdienten Lohn bekommen/ und verbrannt worden.

Vincentius Bellvacenſ., ſchreibet/ daß die zu Conſtantinopel auf Rath eines Zauberers/ ein Marienbild ins Meer geworffen/ und ſey darauf ein ſolch Ungewitter entſtanden/ daß dadurch der Saracener Schiff-Armee zerſtreuet worden.

Anno 1462. belägerte Ferdinandus, König zu Neapolis, die Stadt Marcos, Marcivicus ſonſten genannt/ ſo unten an einem Schloß am Drachenberg gelegen/ und es mit denen von Anjou hielte; hielt auch mit der Belägerung ſo ernſtlich an/ daß ſie aus Mangel Waſſers den Ort übergeben wollten/ wenn nicht etliche gottloſe Prieſter daſelbſt Regen verſchafft hätten.

Denn es funden ſich unter den Belägerten und Bürgern etliche/ die bey finſterer Nacht durch deß Feindes Wachten/ über die rauhe Felſen ſich heimlich biß an das Geſtadt gewaget/ ein Crucifix mit ſich ſchleiffend/ daß ſie zuvor mit gottslöſterlichen Worten/ Fluchen und hölliſchen Beſchwörungen übel tractirt/ ehe ſie es ins Meer geworffen/ und gewünſcht/ daß Himmel/ Meer und Erd ein groß Ungewitter ankäme.

Und eben zu derſelben Stunde unterſtiengen ſich etliche gottloſe Prieſter/ einer ungebürlichen Ubelthat/ nur den gottloſen Fürſten ihrer Soldaten zu willfahrn/ und führten einen Eſel/ den Regen zu erlangen/ vor die Kirch/ dem ſie das Todtenlied ſangen/ als läge er in den letzten Zügen: darauf ſtieſſen ſie ihm das H. Sacrament in den Rachen/ ſagten/ er wäre dahin/ und begruben ihn lebendig vor die Kirch.

Ein ſolch heiliges Werck war noch nicht gar vollendet/ da fieng der Himmel an ſich mit Wolcken zu überziehen/ und das Meer von vielen Wellen und Winden zu brauſen/ alſo/ daß es um den Mittag faſt finſter ward/ ohne daß es ſehr blitzete/ und Himmel und Erde vom Donnern erbebeten: der Wind führte die ausgeriſſene Bäume hin und her/ die Felſen zerſprungen vom Hagel mit groſſem Krachen/ und fiel ein ſo groſſer Regen/ daß man nicht nur keine ledige Cyſternen mehr fand/ ſondern/ daß auch die zuſammenflieſſende Regenbächlein Steg und anders herunter flöſſten. Alſo verlohr der König all ſeine Hoffnung die Stadt zu erobern/ die er ſonſten emſig auf den Durſt geſetzet hatte/ hube die Belägerung auf/ und zog davon. Die Buben wären werth geweſen/ daß ſie GOtt mit Donner und Blitz zerſchmettert hätte/ ex Joh. Joviano Pontano l. 2. Oper. l. 5. Belli Neapol.

Das dreyzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus einem Ritter ein Hirſchengeweih an den Kopf angezaubert hat.

IN deß Kayſers Maximiliani Hof war damals ein Ritter/ (I. Baro ab Hard,) derſelbe legte ſich an das Fenſter/ und ſahe von dar/ wer in dem Vorhof aus- und ein gienge: Es war aber ein heiſſer Tag/ und weiln zur Zeit dem Ritter ein Nachmittag-Schläfflein zugienge/ entſchlieff er an dem Fenſter. Dieſes wurde nun von etlichen/ die dem Ritter nicht wohl wollten/ dem D. Fauſto kund gethan/ gaben unter andern für/ daß der Ritter nicht viel von ſeiner Kunſt halte/ u. ſ. w. ſollte ihr derhalben eine Schalckheit anthun. D. Fauſtus

ließ sich nicht lang erbitten / und verzaubert dem schlaffenden Ritter ein Hirschengeweih an seinen Kopff. Und als Kayserl. Maj. auf eine Stund lang wollten ausfahren / beruffte man deßwegen die Edelen am Hof durch einen Trompeten Schall mit zur Folge / welches / als der gehörnete Ritter vernommen / wollte er eilends sich auch aufmachen / und dabey finden lassen / allein er vermochte solches nicht / wie sehr er sich bemühete: dessen musten nun alle andere / auch so gar das zulauffende Frauenzimmer genugsam lachen; biß ihm letzlich auf Zusprechen / D. Fausto die Hörner wiederum abgethan. Da ihm denn wegen sothaner offentlicher Beschimpffung der Ritter den Tod geschworen.

Anmerckung.

1. Es ist diesem Ritter fast ebenmäßig geschehen / wie dem Actæoni, von welchem Ovidius meldet / daß ihn die Wald-Göttin in einen Hirschen verwandelt hat. Und Orpheus machet dem Midæ Esels Ohren / darum / daß er die Harpffe verachtet hatte. S. Augustinus zeiget an / daß Apulejus also einen verzauberten Trunck habe gethan / davon er Esel-Ohren überkommen / und auch von andern für einen Esel gehalten worden.

Wie einsten Christ. Wagner / deß D. Fausti geweseuer Famulus, zu Padua mit andern guten Freunden eine gute Weile frölich gewesen war / fähet einer unter ihnen an / und bittet Wagnern / er wolle ihnen doch einmal einen kurtzweiligen Possen sehen lassen. Wagner antwortete und sprach: es wäre genug vor dieses mal / er hätte nebens andern genug von ihm gesehen. Als er aber weiter anhielte / und nicht nachlassen wolte / spricht Wagner / wolan denn / es soll geschehen.

Bald darauf bekommt dieser Neubegierige einen Ochsenkopff mit grossen Hörnern / recht wie ein Ochs. Die Umstehenden fangen an seiner zu lachen und zu spotten: diß verdreuſt ihn nun / und will sich verantworten mit Schelten / fänget an zu brüllen und brummen wie ein Ochs. Und als er wollte einen Becher an das Maul setzen und trincken / vermochte er solches nicht / denn die Lappen am Maul waren ihm zu groß.

Alſo hatten die andern ihre Phantaſey / und gönneten ihm dieſen Schalcks-Poſſen gar wohl. Unterdeſſen kommt das Geſchrey zu den Ohren ſeiner Madonna, die erfähret/daß ihr Mann ein Ochſenhaupt habe überkommen: ſie gehet geſchwind dahin/und befindet es alſo/machet ſich derhalben mit loſen Worten an Wagnern/und fluchet ihm ſehr/ warum er ihren Mann alſo verſchimpffet hätte? Wagner gab der Frauen gute Wort/ hieß ſich zu frieden geben/es ſollte nicht lang währen; alſo thäten auch die andern/ſagende/ daß er einen Poſſen begehret hätte/ und ſo weiter; aber umſonſt und vergebens. Dannenhero wurde Wagner zornig/ und zauberte der Frauen einen Kühkopff auf mit zweyen Hörnern/darüber denn das Gelächter noch gröſſer ward/ ſonderlich/ da ſich die Frau wollte unnütz machen/ und hub an zu plerren.

Und als ſie ſahen/ daß es mit dieſer Verwandlung nicht anderſt werden wolte/ bat die gantze Geſellſchafft den Wagner/ daß er ſie beyde von ſolchem Hörner tragen wiederum erledigen wollte/welches er auch gethan. Hildebr. in Cloet. p. 75.

Des Böhmiſchen Königs Wenceslai Schwartzkünſtler Zyto, ließ manchmal auf Zulaſſung des Königs bey den Banqueten der Gäſte ihre Hände zu Ochſenklauen / oder zu Pferdehufen werden/ daß ſie dieſelbe nicht in die Schüſſel bringen kunnten/ und alſo die Speiſen muſten unberührt laſſen: bald ſetzte er ihnen / auf Erlaubnus des Königs/ Hirſchengeweihe mit vielen Enden auf / wenn ſie entweder den Kopff durchs Fenſter geſtecket/und ließ ſie eine Weile in ſolchem Stand/daß ſie auch den Kopff nicht wieder konnten zuruck ziehen: darüber denn jederman genug zu lachen begunnte. Philand. in Experi. p. 108.

In Burgund hatte ein ſolcher Schwartzkünſtler eine ſehr ſchöne Jungfrau entführet/ die er auf ein höltzern Pferd geſetzet/ und durch die Luft ließe fortreiten. Nun geſchahe es/ daß einer ſeines Gleichen in einem Schloß einer Gaſterey beywohnete/ da eben der Rauber vorbey zoge: dieſer zwange den Jungfrau-Rauber mit ſeinem Beſchwören/ daß er den Raub in dem Schloß-Hof müſten nieder ſetzen/ der Schwartzkünſtler aber ſtunde da gantz erſtummet und vollen Scham vor jedermann.

Aber dieſer vergaſſe ſeiner Kunſt auch nicht/und ſetzte demjenigen/ der ihm dieſe Schalckheit gethan/ groſſe Hörner auf/ daß er alſo den Kopff nicht eher können zurück bringen / biß er ihm mit ſeinem Raub frey paſſiren laſſen. Idem p. 515.

Das

Das vierzehende Capitel.

Wie gemeldter Ritter sich an D. Fausto, wegen angethaner Beschimpffung/ hat wieder rächen wollen.

ES unlängst darnach D. Faustus von dem Kayserl. Hof abgereiset und seinen Abschied genommen/ gedachte der Ritter/ den D. Faustus nicht lang vorher mit Hörnern bekrönet/ bey solcher Gelegenheit sich wegen angethaner Beschimpffung zu rächen; nahm derhalben etliche wohlmondirte Reuter zu sich/ in Willens diesem Schwartzkünstler vorzuliegen und dem Weeg zu verlegen.

Als D. Faustus kaum halben Weeg gereiset/ da ersiehet er ohngefehr sieben Pferd daher stossen; den Herrn/ der voran ritte/ kennet er alsobald/ daß es nemlich der Ritter/ sein Feind wäre/ und kunnte sich leichtlich einbilden/ daß es ihme anjetzo gelten würde/ begabe sich deßwegen beyseits auf eine Höhe: der Ritter aber ließ auf ihn zu rennen/ mit ausdrücklichem Befehl auf ihn zu schiessen; derhalben denn die Knechte samt dem Ritter auf D. Faustum zueyleten/ welcher sich aber/ als er nun die unvermeidliche Lebens-Gefahr vermercket/ bald aus dem Gesicht verlohren/ und sich unsichtbar gemacht hat.

Der Ritter ließ auf der Höhe still halten/ ob er ihn etwa bald wiederum zu Gesicht bringen möchte; da hörten sie aber gantz unvermutet unten am Wald ein grosses Blasen der Trompeten/ und gleich darauf sahe der Ritter über die hundert Pferd auf ihn streiffen/ daß er gezwungen worden/ mit den Seinen das Fersengeld zu geben: als er nun neben den Berg hin wollte/ sihe/ da stunde daselbst ein grosser

Hauff geharnischter Reuter/ die gleich auf ihn zu wollten/ daß er daher abermal sich in Eyl auf einen andern Weeg gewendet/und welchen Weg er endlich genommen/ hat er doch allezeit Reuter angetroffen/ daß er aus Noth verursachet worden/ was Gefahr er auch ausstehen müste/ weiln er ja nicht anderst gekonnt/ in den nächsten Hauffen hinein zu rennen/ und zu fragen/ was die Ursach wäre/ daß man ihn also allenthalben verfolgete? aber niemand antwortete ihm/ biß D Faustus sich hervor gethan/ und von ihm trotziglich begehret/ er sollte sich gefangen geben wo nicht/ würde er bald was anders vernehmen müssen. Der Ritter aber meynete abermals nicht anderst/ es wäre eitel wohlgerüstete Mannschafft/ die D. Faustus aufgebracht hätte/da es doch nur eine Verzauberung und Verblendung Fausti gewesen.

Darauf fordert D.Faustus die Gewehre von dem Ritter und seinen Knechten/ nahm ihnen auch die Pferde/ führet ihnen aber andere gezauberte Pferde dar/ versahe sie mit anderm Gewehre/ und liesse sie mit Frieden von sich; dessen dem der Ritter und seine Reissigen recht froh worden/ und GOtt gedancket haben/ daß sie aus so grosser Noth entkommen/ wünschten benebenst dem Schwartzkünstler alles Unglück an den Hals.

Sie kamen also nach etlichen Stunden in einen Flecken/ und zogen in der Herberg ein; da aber die Knechte die Pferde in das Wasser geritten/ da verschwanden sie alle/ und wären die Knechte schier ertruncken/ musten also wieder zu heim reiten. Der Ritter stunde eben vor dem Wirthshauß/ und sahe seine Leute also daher gehen ohne die Pferde/ dazu

gantz naß und begoſſen: aus welchem er denn bald kunnte judiciren und abnehmen/ daß dieſes gantzen Wercks Urheber D. Fauſtus geweſen. Was ſollte er aber anfangen? Hätte ers am Hof lautbar gemachet/ er hätte nur noch gröſſern Schimpff davon getragen/ und ändern kunnte ers vor dismal nicht/ muſte alſo von dar aus etliche Knechte abfertigen / um Anſtalt zu machen / wie er aufs förderlichſte wieder nach Hof kommen möchte.

Anmerckung.

1. Nicht nur zur Zeit deß verwichenen Teutſchen Kriegs ſeynd Exempel bemercket worden derjenigen / die die Kunſt gekönnt/ einen Hauffen wohl mondirter Reuter ins Feld zu zaubern / und alſo darmit ihren oftmals weit ſtärckern Feind zur Flucht gebracht haben/ ſondern es haben auch ſolche Kunſt ſchon vor vielen Alter andere gekönnt/ und haben ſich derer bedienet/ wenn ſie ihren Feinden haben entgehen wollen/ da ſie verfolget.

Zoroaſtres iſt durch ſolche Kunſt (wenns anderſt eine zu nennen ſtehet) zu einem König der Bactrianer worden. Denn da dieſen ſein Feind/ der König Ninus in Aſſyrien/ mit Heeres-Krafft überzoge/ und es nun zum Treffen kommen ſollte/ machte nicht allein Zoroaſtres ein groſſes Kriegs-Heer noch zu dem Seinigen / das ſich Ninus nicht recht getrauete anzugreiffen/ ſondern er machte auch darauf ein ſolches Donnern und Hageln/ daß das Aſſyriſche Volck mit Schanden fliehen muſte. Und als der König Ninus dieſen Zoroaſtrem mit einer groſſen Schiff-Armada ängſtigen wollte/ verſchaffte er abermal/ daß das Meer ſo hefftig brandte und Feuer-Flammen von ſich ſpätzte/ daß die Aſſyrier nochmal fliehen muſten/ und giengen viel Schiffe durch den Brand zu Grund. Als zum drittenmal die Aſſyrier mit groſſer Kriegsmacht eingefallen/ und der König Ninus in Perſon zugegen geweſen/ auch bereits der erſte Angriff geſchehen war/ da verſchaffte Zoroaſtres abermals/ weiln ſie ſich zu ſchwach gegen jene befunden / ſo bald zwiſchen beyde Kriegs-Heere eine ſolche dicke Finſternus bey hellem Tage/ daß keiner dem andern ſehen kunnte/ und muſten alſo von einander ſcheiden.

König Nectanabus in Egypten / welcher aller Zauberlist und Schwartzkunst ein Meister war / da er vernahme / wie ihn ein grosses Heer überziehen wollte / da bereitet er sich nicht einmal zu wehren oder zu streiten / sondern er gieng alleine in seinen Pallast / und nahm ein ehrenes Becken / darein goß er Regen-Wasser / und mit seinem Stab berührte er die Geister / die zeigeten ihm im Becken die Schiffe und das Heer: Inzwischen ward dem König durch einen erlendten Bothen angesagt / wie die Feinde schon sehr nahe wären / mit Bitte solchen zu begegnen. Da sahe er wieder in sein Becken hinein / und nahm wahr / daß die Aegyptischen Götter (oder vielmehr Teuffel) deß Feindes Schiffe verwehreten anzulenden.

Eine alte Frantzösische Chronica zeiget an / daß ein Fürst in Bulgarien gewesen sey / mit Namen Bajan, dieser war auch ein grosser Schwartzkünstler; und als sein Bruder Peter mit ihme zugleich regieren sollte / er sich aber mit ihm nicht wohl vertragen kunnte geriethen sie in grosse Feindschafft gegen einander / also daß Peter seinen Bruder Bajan einsmals mit einigem Kriegsvolck überfiele / dessen er sich zur Zeiten nicht versehen: Er aber erweckt so bald mit Zauberey noch einen frischen Haussen / gewarnischter Reuter / daß der Bruder abziehen müssen / und sich mit ihm vertragen lassen.

Robertus Carlomanns Sohn / ein Hertzog in der Normandey, als ihm sein Vatter nachstellte zu tödten / oder gefangen zu bringen / darum / daß er dem Lande so viel Leydes zufügte mit seiner Zauberey entkame er allezeit; denn er stetigs viel Reuter um sich her machte / daß ihn niemand angreiffen kunnte.

Also wird vom Clogio, deß Fränckischen Königs Sohn (19. Jahr vor Christi Geburt) gemeldet / daß er ein grosser Schwartzkünstler gewesen / und den Feinden grossen Schrecken mit seiner Zauberey eingejaget habe; denn er ließ / wenn er im Anzug war / gegen seine Feinde ungestümmiglich regnen / ließ Blitzen und Donnern kommen. Er hat auch dadurch Tyberium, den damals Römischen Hauptmann / der hernach ist Kayser worden / in die Flucht geschlagene

Joh. Fincelius schreibt / daß Anno 1555. ein wunderbares Gesicht im Braunschweiger-Land sey gesehen worden / in einem Flecken deß Abends zwo Meilen von Blomenau / zum Geyern genannt / da ist ein Bauer ins Holtz gangen / etwas all da mitzunehmen / und als er hinaus kömt / an einem Berg vorm

Wald /

Bald/ wird er etlicher Schwader Reuter gewahr/ in voller schwartzer Rüſtung / darvor erſchrickt er/ laufft zuruck und ſagts im Dorff an / wie ſehr viel Reuter vorhanden wären. Weil man aber von Reutern ſonſt nirgends dazumal gehört/ meins die Leute dafür gehalten/ daß es Geſpenſte ſeyn müſten: und deßwegen die Behertzteſten zuſamt ihrem Pfarrer hinaus zogen/ haben die Reuter geſehen / und ihrer in die 14. Schwader gezehlet/ welche ſie alsbald in zween Hauffen getheilet/ und gegen einander in Schlachtordnung gehalten / da dann ſich aus einem jeden Hauffen ein langer ſchwartzer Mann vom Hauffen abgeſtiegen/ welche lange weiſſe Hanenfedern aufgehabt auf den Hüten/ die haben die Schwader hin und wieder durchgangen/ und wohl beſichtiget / ſind endlich wieder aufgeſeſſen/ und alſo beyde Hauffen in der Schlachtordnung gegen einander hergezogen/ das gantze Feld erfüllet/ und haben ſich nach Pattenſen zu gewendet: indem man ihnen zugeſehen hat/ biß es dunckel und Nacht worden.

Solche Kunſt/ Reuter in das Feld zu machen/ hat auch der meiſterlich gekönnt Chriſt. Wagner / D. Fauſti geweſener Famulus, wie aus ſeiner Hiſtori bekandt iſt. Item ein Abbt von Spanheim / Antonius Morus zu Halberſtadt Johannes Teutonicus, ingleichen der Wildfeuer zu Nordhauſen/ und andere; welche offtmals gantz allein/ vermittelſt ihrer durch Zauberey zu wegen gebrachten Reuter/ ſo ſie um und neben ſich in Ordnung geſtellet haben/ ihren Feinden einen Schrecken eingejagt haben.

Aber ſolche Heeres-Krafft hilfft Land und Leuten wenig/ ſondern verleurt ſich wieder/ wie die Irrwiſche; und diejenigen ſo ſich ſolcher Hülffe gebrauchen wollen/ werden verlaſſen. Wann man durch Zauberey den Feind ſchlagen/ und Land und Leute retten könnte/ ſo geſchähe ſolches beym Uberwinder ohne Mühe/ und gleichſam als in einem Spiel.

Das funffzehende Capitel.

D. Fauſtus verſchaffe durch ſeine Kunſt einem Freyherrn eine ſchöne Luſt von vielerley Vögeln.

D. Fauſtus war ſeiner Kunſt wegen bey einem Freyherrn in groſſem Anſehen / der ſeinen Sitz

Sitz hatte zu Helpede / bey Eisleben gelegen; und als auf einen Tag D. Faustus bey diesem Herrn auf dem Schloß Helpede alleine war/ und bey sich betrachtete/ was für Gutthat ihm dieser Freyherr jederzeit erwiesen und erzeigt hätte/ darneben aber zugleich an sein Ende gedachte/ wie er noch gar eine kurtze Zeit zu leben hätte/ sprach er den Freyherrn mit diesen Worten an: Gnädiger Herr/ ich besorge/ daß mir bald werden von einander scheiden müssen/ denn ich habe in meiner Astrologia und andern hohen Wissenschafften so viel ergründet / daß ich bald werde sterben; Nun ich aber betrachte und zu Gemüthe ziehe die offtmalige Gutthat / die Euer Gnaden mir überflüssig erzeiget hat/ sollte und wolte ich nicht gerne gegen dieselbe undanckbar seyn/ wenn ich nur wüste / in welchem Stück ich ihr zu willen seyn könnte: Gold und Silber zwar habe ich nicht/ kan ich aber sonsten mit meiner Kunst etwas Beliebiges verschaffen und zu wege bringen/ will ich gantz willfährig darzu seyn.

Dieser Anerbietung halber bedanckte sich der Baron D. Faustus, fuhr fort und sagte/ Gnädiger Herr/ E. G. hat allda in diesem Schloß einen schönen Prospect und lustiges Aussehen/ sonderlich weil der Wald auf dieser Seiten nahe darbey ist/ aber das weiß ich/ daß sich die singenden Vögelein / von wegen der rauhen Lufft/ scheuen: darum will ich bey den nächsten Bäumen gegen dem Schloß her etwas eingraben/ und versichern/ daß alsdenn kein Vogel von der Ferne wird herfliegen/ er wird in diesem Wald einkehren/ und dieses Orts seine Stimme erschallen lassen. Solche Erbietung D. Fausti hat sich der Freyherr sehr wohl gefallen lassen.

Als nun der Frühling herbey kommen/ da kam auch die lieblich ſingende Nachtigall/die doch zuvor nie allda gehöret worden; nach und nach lieſſen ſich auch andere ſingende Vögel vernehmen/ Diſtelfinken/Zeißlein: ingleichen ſahe man auch mit der Zeit die Droſſeln/ Krammeter/ ja ſo gar Haſelhüner/ Rebhanen und Faſanen; die allda neſteten und ſich vermehreten/ daß freylich der Freyherr für ſolchen Luſt nicht ein groſſes genommen hätte. Weßwegen er ſich auch gegen dem D. Fauſto nachgehends mit einer ſtattlichen Verehrung danckbar erwieſen/ ihn auch einmal zu ſich auf ſein Schloß Helpede geladen/ etliche Tag herrlich tractiret/und denn/wie gemeldt/ anſehnlich beſchencket.

Ehe aber gar D. Fauſtus von dar abgereiſet/hat er den Freyherrn/ u. zwey ſeiner Vogelſteller gelehret und unterrichtet/wie ſie Acht haben ſolten auf dieſen und jenen Vogel/ was er nemlich Zukünfftiges verkündige mit dem Schreyen/ Fliegen/ Schnattern/ Pfeiffen/ oder mit dem Stillſitzen; ja was für ein Jahr/für einen Sommer oder Winter abgeben werde/wie es werde wittern/item was ſie für Glück oder Unglück würden anzeigen/u ſ.w. Und ſonderlich ſolten ſie auf der Eulen/ die anjetzo in der Nähe geneſtet hätten/ Heulen und Schreyen/ wie etwan noch andrer Vögel und Thiere/gute Achtung geben;denn dieſes gewiß einen Todesfall bedeuten würde.

Welches alles denn der Freyherr fleiſſig aufgemercket / und ſich dieſes gegebenen Unterrichts wegen bedancket. Man ſchreibt aber/ als D. Fauſtus ſein erbärmliches Lebens-Ende nicht über zwey Jahr hernach erreichet/ ſollen dieſe Vögel alle nach und nach verflogen ſeyn.

Anmer-

Anmerckung.

1. Hiervon wollen wir erſtlich etwas melden von den Auguratoribus, oder Weiſſagungen und Deutungen/ die von Vögeln her genommen werden davon D. Fauſtus alhier Unterricht ertheilet: welche Zauberey und Phantaſey vor Zeiten die Heyden ſehr getrieben/ auch ihr Leben/ Glück und Wolfarth darnach gerichtet/ und wie ſie geglaubt haben/ alſo iſt es ihnen auch widerfahren.

Tarquinius Priſcus iſt wunderbarlich durch ein böſes Augurium erſchrecket worden. Denn ein gewaltig groſſer Adler iſt zu einem ſtarcken Fluge zu ihm geflogen/ und hat ihm den Hut vom Haupt genommen/ und in die Höhe geführet/ und wieder nieder fallen laſſen: wordurch ihme der Verluſt ſeines Reichs iſt angezeiget worden.

Alſo widerfuhre auch dem Tarquinio Superbo, daß die Geyer den Adlern haben ihr Neſt genommen und zerſtöret/ aus welchem ebenmäſſig ihm die Verlierung ſeines Reichs iſt gedeutet worden.

Ein Adler hat des Syracuſani Knechten mit ſeinem Schnabel die Spieſſe aus ihren Händen geriſſen/ und auf die Erden geworffen/ dadurch iſt ihnen alles Unglück/ auch die mächtige Widerſtand ſeiner Feinde angezeiget worden.

Als Marcus Brutus wider den Cæſarem Auguſtum und Antonium kriegete/ ſeynd zween Adler von beeden ins Heer geflogen kommen/ die haben mit einander gefritten/ der Adler aber/ der von des Brutus Heer gekommen/ ward überwunden und gab die Flucht: dieſes bedeutete dem Brutus die erſte Niederlag und Untergang.

Tyberius Gracchus als er vor ſeine Thür hat wollen heraus gehen/ ſeynd ihm drey Raben entgegen geſtanden/ die haben wider ihn geſchrien nach ihrer Art und ein Stück von einem Ziegeldach für ihn hinunter geworffen: welches ihm unglücklich iſt gedeutet worden/ denn er ward von Scipione Naſica erſchlagen und umgebracht.

Es waren aber ſolche Auguria vornehmlich zweyerley/ etliche waren oblativa und ſolche Weiſſagungen/ die von ſich ſelbſten ungefordert kamen/ als wenn die Heyden etwas vorhatten und es kam ein Vogel unverſehens und unverhofft daher geflogen/ oder ward ſonſten eines Vogels Stimm gehöret/ oder trug ſich ſonſten etwas Ungewöhnliches damit zu/ ſo

gaben

haben ſie darauf fleiſſige Achtung / und muſten alsdenn die Augures und ſolche Wahrſager anzeigen/ was er bedeutete. Etliche aber waren Imperativa und ſolche Weiſſagungen/ die von ihnen gefordert wurden/ da die Augures und Wahrſager bey vorhabenden Geſchäfften mit gewiſſen Beſchwörungen und Worten etliche Vögel herbey brachten/ aus derer Flug/ Geſang oder Zahl ſie erforſcheten/ was zu thun wäre.

Dergleichen zwiſchen den beeden Brüdern Remo und Romulo nach Anzeigung T. Livii, vorgangen/ die kunnten ſich wegen der Regierung nicht vergleichen/ ein jeder wäre gern König geweſen/ ſie wurden aber eins/ daß das Auguriun, der Vogel-Flug und Weiſſagung die Sach ſollte entſcheiden. Romulus ſtieg auf der Palatiner/ und Remus auf der Aventiner Berg/ und da kamen dem Remo zum erſten ſechs Geyer/ darauf aber dem Romulo zwölff / und alſo noch ſo viel zugeflogen. Ein jeder aber hatte ſeinen Anhang / und meyneten die auf Remi Seiten/ ihm gebührete die Regierung deßwegen/ weil ihm die Vögel zu erſt der Zeit nach zugeflogen wären: die aber auf Romuli Seite meyneten/ ſie gebührete ihm/ deßwegen/ weil ihm doch ſo viel als dem Remo zugeflogen wären/ darüber kamen ſie zum Streit / und ward Remus erſchlagen/ Romulus aber blieb König; und hat alſo die Beherrſchung der Stadt Rom durch einen blutigen Brudermord ihren Anfang genommen.

Bey ſolchen Weiſſagungen hatten die Augures und ſolche Wahrſager ihre erwählete Vögel / entweder die Oſcines, die Ems-Vögel/ oder die Alites, die fliegende Vögel/ und unter dieſen die Præpetes, die ſchnell fliegende Vögel/ auch die Superevolaneas, die hoch im Flug ſchreyende Vögel und dergleichen. Sie hatten auch die Pullos tripudiantes, die junge hüpffende Vögel/ die ſie in beſondern Käfigen aufzogen/ und wenn ſie in wichtigen Sachen wollten wahrſagen/ thaten ſie auf/ und gaben Achtung darauf/ ob ſie drinnen blieben/ oder heraus kämen: kamen ſie heraus/ ſo ſahen ſie/ ob ſie heraus giengen/ oder flogen; giengen ſie/ ſo merckten ſie ob ſie ſehr oder langſam gingen/ flogen ſie ſo hatten ſie Acht auf den Flug/ wie und wohin ſie flogen/ ob ſie wieder kämen oder nicht: thäten ſie es freudig/ ſo bedeutete es etwas Guts und Glückliches/ wo nicht/ ſo bedeutete es das Widerſpiel.

Es haben aber dieſe Wahrſager nicht an allen/ ſondern an gewiſſen Orten/ die ſie dazumal beſtimmt und abgemeſſen/ ſolch

ihre

ihre Weissagungen geholet/ welchen Ort sie in die drey Theil abgetheilet/ der erste hieß Antica oder der Vorhof/ der hinderste Postica der Hinterhof/ der mittelste Templum, die Kirch und der heilige Ort. Auch war ein besonderer Ort/ der hieß Effatus der Beschließ-Ort/ an welchem die Weissagung gründlich betrachtet/ und der Schluß gemacht/ was zukünfftig war. Auch hatten sie darbey ihre sonderbare Gebärden/ zu stehen/ zu sitzen/ und dergleichen/ wie solches Peucerus weitläufftig in seinem Buch de praecipuis divinationum generibus beschreibet

Und haben sonderlich die Griechen und Römer solche Kunst in grossem Werth gehalten/ so gar/ daß auch zu Rom ein Publicum Augurum Collegium, eine sonderbare Zunfft solcher Wahrsager und Propheten/ die damit umgegangen/ ist angeordnet worden/ in welchem Romulus selbsten ein vornehmer Augur und Wahrsager mit gewesen/ und welche sich darauf gelegt/ die seynd mit grosser Solennität und Herrlichkeit zu Priestern geweihet worden/ gleichwie man heutiges Tags Doctores macht.

Also ist der edle Römer Marcellus zu einem solchen Augure und Priester offentlich von andern geweihet worden/ wie Plutarchus berichtet/ welche auch solche Wahrsagerey ein genus Sacerdotii, ein Geschlecht der Priesterschafft nennet. Da Plinius der Jünger begehrte ein Augur zu werden/ schrieb er erstlich dem Kayser Trajano darum zu/ und erlangte es mit Bitt von ihm; und da er die Einweihung bekommen/ erfreuete er sich hoch darüber/ daß er in einen so alten heiligen und herrlichen Orden der Priesterschafft kommen. Und sollen auch die alte Teutschen/ nach Cornel. Taciti Bericht damit umgangen seyn.

Wir Christen aber gehen billich dieses Wahrsagens müssig/ also lehret gar recht und wohl M. B. Waldschm. Pyth. End. p. 1. 26. und zwar 1. wegen des ausdrücklichen Verbots/ da GOTT sagt Deuteron 18. v. 10. Es soll unter dir (Israel) nicht funden werden/ der auf Vogelgeschrey achte. Dieses Verbot gehet die Kinder Israel allein nicht an/ sondern auch uns/ denn GOtt sagt auch dabey/ er habe einen Greuel an dem/ der es thut. Und wiederum/ daß er um solcher Greuel willen die heydnische Völcker aus dem Lande Canaan vertreibe.

Woran nun GOtt dazumal einen Greuel gehabt/ und solches verbotten hat/ daß kan ihm jetzund nicht wohlgefallen/

und

ond kan er daß/ was er an den Heyden gestrafft hat/ auch an uns nicht gut heissen: denn er ist noch eben derselbige GOtt heut zu Tag/ der dazumal gewesen/ und der hierinnen sich und seinen Willen nicht geändert. Und ist auch dieses der Sünden und Greuel einer mit gewesen/ um des willen GOtt dem König Manasse also gestrafft/ daß er umkam und Leut kommen/ und gen Babel geführt worden/ dieweil er nemlich auf Vogel Geschrey geachtet/ Wahrsager und Zeichendeuter gehalten/ und damit Gott zum höchsten erzürnet hat/ wie zu lesen im 2. Buch der Könige im 21. v. 6. 2. Wegen des Aberglaubens/ der sich darbey befindet. Denn dieses ist ein Aberglaub/ wenn man glaubet es werde durch die Vögel und deren Flug/ Gang und Gesang/ Glück und Unglück/ Leben und Tod verkündiget/ und wenn man solcher Gestalt sie für Ursachen und Zeichen des göttlichen Willens gegen die Menschen hierinnen allerdings halten will/ so doch sie als GOttes Geschöpffe hiezu von GOtt ihrem Schöpffer nicht geordnet worden.

3. Wegen des Betrugs des leidigen Teuffels. Es haben zwar die Heyden die Vögel pro internunciis Deorum, für der Götter Botten gehalten/ die ihnen Glück oder Unglück verkündigen könnten/ aber sie sind unrecht daran gewesen/ denn der Teuffel hat vielmehr seine Hand mit im Spiel/ um des Aberglaubens willen/ in welchem er die Menschen suchet zu stärcken/ und je mehr und mehr in seine Gewalt zu bringen. Es ist aber der Teuffel ein Lügner und Betrüger/ der sich immer unterstehet die Menschen mit Lügen zu hintergehen/ und kan wol geschehen/ daß er selbsten die Gestalt eines Vogels an sich nehmen/ oder in einem Vogel fahren/ und die Menschen betrogen kan/ das ist ihm nicht unmüglich zu thun: hat er Adam und Evam durch die Schlang betrogen/ wie sollte er es auch nicht noch bey andern Menschen/ auf GOttes Zulassung/ durch die Gestalt eines Vogels und dessen Stimm und Geschrey thun können?

4. Wegen der Erkänntnis der grossen Thorheit/ die hiebey mit unterlaufft. Denn ists nicht grosse Thorheit/ aus der Vögel Klang/ Gang und Flug/ Weissagung machen und nehmen/ so ihnen doch natürlich ist? ist das nicht grosse Thorheit von den Vögeln also weiß und klug werden wollen/ daß man nach eingebildeter Weissagung ihres Fliegens/ Singens und Schreyens/ sein Thun und Vornehmen anstellen/ und sich in Glück und Unglück schicken will/ da es ihnen

doch ſelbſten an Weisheit mangelt. denn woher kommt Weisheit/ und wo iſt die Stätte des Verſtands? Sie iſt verborgen den Vögeln unter dem Himmel / ſagt Hiob im 28. Cap. v. 21. Iſt das nicht groſſe Thorheit / wenn man will glauben/ daß die Vögel dieſes oder jenes ſollen verkündigen/ ob es dem Menſchen werde wol oder übel gehen/ da ſie doch ſelbſten nicht wiſſen/ wie es ihnen ergehen werde/ welches ihnen ſelbſten verborgen iſt; es iſt ihnen unbewuſt / wann ſie mit dem Strick ſollen gefangen werden / Eccleſ. 9. v. 12. oder auch ſonſten umkommen.

Welches denn Moſollamus, ein erfahrner Kriegsmann und trefflicher Schütz / wol gewuſt / von welchem der Jüdiſche Geſchichtſchreiber Joſephus l. contr. Appion. meldet/ daß als ein Augur und Vogel-Wahrſager einmals dem Kriegs-Volck aus eines Vogels Flug viel weiſſagen und verkündigen wollen/ und befohlen/ man ſollte auf den Vogel Achtung haben: würde er ſtill ſitzen/ ſo ſollte das gantze Heer ſtill ſtehen würde er ſich aber aufſchwingen/ und weiter fliegen/ ſo ſollten ſie fort ziehen/ würde er aber hinter ſich und zurück fliegen/ ſo ſollten ſie alle wieder umkehren. Da hat dieſer Moſollamus ſtillſchweigend ſeinen Bogen geſpannet / und den Vogel mit dem Pfeil gefället / vor aller Augen. Und da der Wahrſager und andere über ihn deßwegen zornig worden/ und ihne geſtrafet/ hat er alſo zu ihnen geſprochen: Seyd ihr nicht thoren/ daß ihr den Vogel zu einem Propheten uns des Glücks oder Unglücks aufgeworffen / der doch von ſeinem eigenem Leben nicht gewuſt/ wo Glück oder Unglück von würde/ er wäre mir ſonſt in den Schuß nicht geflogen.

Es möchte aber jemand einwenden und ſagen / hat doch der HErr Chriſtus Matth. 6. v. 26. klärlich geſagt: Sehet die Vögel des Himmels an/ alſo iſt ja das Acht haben auf die Vögel nicht verbotten? Iſt wahr/ nicht aber abergläubiſche und alberdings / ſondern nur das abergläubiſche/ heidniſche/ und der Zauberey nahe verwandte acht haben iſt verbotten.

Denn die Vögel des Himmels zeugen theils von der Allmacht GOttes / welche zu erkennen iſt aus der Schöpffung/ da ſie GOtt aus purlauteren nichts erſchaffen hat Genes. 1. v. 20. Theils zeugen ſie von der Güte des HErren GOttes/ die er in ihrer Verſorgung und Ernährung gegen ſie beweiſet/ uns dadurch gleichermaſſen ſeine Güte in ihrer Verſorgung und Ernährung zu erkennen zu geben.

der der HErr Christus Matth. 6 v. 26. also davon sagt: Se-
het die Vögel unter dem Himmel an/ sie säen nicht/ sie erndten
nicht/ und sammlen nicht in die Scheunen / und euer himmli-
scher Vatter nehret sie doch: und darauf sagt Christus alsobald:
Seyd ihr dann nicht vielmehr dann sie? anzudeuten / daß so
GOtt so gütig gegen die Vögel sey/ daß er sie speise und versor-
ge da sie doch nicht säen noch erndten/ und weit geringere Crea-
turen als die vernünfftige Menschen seynd/ ey so werde er nicht
weniger/ sondern vielmehr gütig seyn gegen die Menschen/ und
sie speisen und versorgen/ die doch säen und erndten / und weit
edlere Creaturen seynd als die Vögel; aber wie beym Chryso-
stomo gesagt wird: alle Thier hat GOtt um des Menschen wil-
len erschaffen/ den Menschen aber um sein selbst willen. Dienet
nun den Thieren um des Menschen willen / daß er nemlich
selbige versorget/ ey warum sollte er denn nicht den Menschen
thun und sie versorgen um seinet willen?

Theils zeigen auch die Vögel des Himmels von GOt-
tes Willen/ nach welchem er geneigt ist/ die Seinigen ohn seinen
Schutz in Noth und Gefahr nicht zu lassen. Das gibt uns nun
der HErr Christus mit dem Exempel der gemeinsten Vögel/
der Sperlinge / zu erkennen/ wenn er Matth. 10. v. 29. sagt:
kauft man nicht zween Sperling um einen Pfennig/ noch fällt
deren keiner auf die Erde ohn eurem Vatter. Nun aber seynd
auch eure Haare auf dem Haupt alle gezehlet/ darum fürchtet
euch nicht/ ihr seyd besser denn viel Sperlinge. Wormit Chri-
stus so viel sagen will: so den geringsten Vögeln/ den Sperlin-
gen / ohn den Willen GOttes nichts wiederfahren kan / er
nimmt sich ihrer an / nun so wird vielweniger einen lieben
und frommen Kindern ohn seinen Willen etwas Böses wie-
derfahren/ er wird sie beschützen und erhalten.

Theils zeugen sie auch von der wunderbaren Weis-
heit GOttes / nach welcher er auch den Vögeln in ihre Na-
tur eingepflantzt hat/ daß etliche derselben die künfftige Aend-
rung des Wetters und dergleichen prognosticiren / und man
es vernünfftig an ihnen merken kan. Wenn die See-Vögel
häuffig aus Land fliegen/ die Hahnen zur Unzeit krähen/ die End-
ten viel schreyen / die Schwalben sich nest herunter auf die Er-
den lassen / und dergleichen / so prophezeyen sie gleichsam das
nasse Wetter.

Und seynd daher auch die Vögel unterweilen Propheten /
aus deren Thun man bisweilen etwas und das gutes merken

kan / je nachdem es ihnen der allweise GOtt in die Natur gepflantzet hat. Es muß aber doch von solcher Merckung gezeit fern seyn der Aberglaub. Denn wenn dieser darzu kommt / und wir auf die Vögel des Himmels der Gestalt mercken wollen / daß wir auf dieses oder jenes gantz aberglaubisch wollen acht haben / auch nachgehnds davon reden / und das was sie etwan Zukünfftiges unserer aberglaubischen Meinung nach verkündigen / zuvor prophecyen und daraus weissagen wollen / so ist es eine Art der Zauberey-Sünde mit / die GOtt in seinem Wort verbotten hat / Levit. 19. v. 26. Deut. 18. v. 10.

II. Darnach und zum andern wird in der Histori gedacht der Eulen und anderer Thiere Geheul / daß wenn nemlich solches zu mancher Zeit gehört / und öffters vernommen werde / solches einen bevorstehenden Todsfall bedeuten werde; weßwegen allhier Anlaß genommen wird / was davon zu halten sey / daß Hund / Katzen Eulen / u. d. g. heulen und schreyen / wenn jemand sterben soll?

Es ist aber ausser allem Zweiffel / schreibt Herr Freudius, in Gewiß Frag von Zaub. p. 187. daß offt und vielmals um das Haus oder Zimmer / darinn ein sterbender Mensch liget / bey Nacht-Zeit / oder auch wol bey Tage / entweder die Hunde ein greulich Geheul treiben / oder die Katzen verdrüßlich heulen und maunen / sich mit einander grimmig herum beissen und jagen / und sonderlich auch die Eulen sich zur Zeit vor dessen und dessen unglückseeligen Todsfall haben sehen lassen. Von Eulen schreibt M. Joh. Rudinger, Dec. 2. Conc. de Magnific. also: auf der Eulen stetiges Geschrey ist an manchem Ort einer und der andern Person Absterben bald erfolgt. Denn ehe die Römer vor Numantia überfallen und geschlagen worden / hat sich zu Rom ein jämmerlich Eulen Geschrey hören lassen.

Ehe Kayser Commodus Antonius umkommen / soll sich ein solcher Vogel eine geraume Zeit zuvor über seinem Zimmer haben hören lassen. Al. Lamprid. in Commod. Marcell. l. 10.

Vor Valentiniani des Kaysers Ende hat sich eine solche Eule über der Kayserlichen Badstuben sehen und hören lassen und gantz kläglich geschryen / ob man auch gleich mit Pfeilen nach ihr geschossen und mit Steinen geworffen / hat sie doch nicht können getroffen / und von dem Ort weggebracht werden. Bey dem Jüdischen Geschichtschreiber Josepho wird vom König Herode Agrippa gelesen / dessen Act. 12. gedacht wird / daß

als er von seinen Schmeichlern und Fuchsschwäntzern ein Gott genennet worden/als er in seinem Pracht aufs Theatrum kommen/ und er solches geschehen lassen / und ihnen nicht widersprochen/ da hab er/ als er sich etwas umgekehret/ über seinem Haupt/ auf einer Seule eine Eule sehen sitzen/ woraus er selbst seinen bevorstehenden Tod geschlossen/welcher auch darauf erfolget / l. 19. Antiq. c. 8.

Ehe die Fränckischen Kriege um Würtzburg / und in derselbigen Gegend angegangen / hat ein solcher Vogel um den Stifft und Stadt Würtzburg sich grausam und kläglich hören lassen / darauf eine grosse Pestilentz / und die Marggräfische Kriege erfolget.

Ehe der Hertzog zu Gülich und Cleve in Rom kranck worden und gestorben/ hat sich eine Eule auf seinem Schloß sehen und hören lassen viel Tage / nicht nur in der Nacht / sondern auch bey Tage / hat weder mit Schiessen noch Werffen oder Schreyen von dannen können gebracht werden.

Ich muß allhier erzehlen/was neben andern ich im 1606. Jahr hab zu Havelberg in der Marck gesehen. Es flog bald nach angefangener früher Sonntags-Predigt eine Eule/ und satzte sich auf das Gegittter / hinter welchen zween junge und gereiste Kauffmanns Söhne ihren Stand hatten / diese beyde begaben sich nachmittage mit zweyen Pörschbüchsen auf einen Kahn/ und schiessen zugleich aus demselben nach einer auf der Havel schwimmenden Endten/ darüber der Kahn sich umgekehrt/beyde ertruncken / und durch der Fischer Fleiß und dero Geräthe folgenden Tags wieder heraus gezogen worden.

Anno 1553. den 9. Januar ist zu Berlin ein grosser Wind gewesen/der hat dem steinernen Bild Mauritii / so neben anderer Herren Bildern gestanden/den Kopff abgerissen/da die andern Bilder alle gantz geblieben. Den Tag aber vor der Schlacht/darinnen er erschossen worden/ kam ein Wind/ und riß zwey Gezelt Churfürst Mauritium / eines darinnen er Mahlzeit gehalten/das ander darinnen seine Küchen gewesen/ welches ein Zeichen war/daß man ihm nichts mehr zu essen bereiten würde / und vortragen. Man hat auch an dem Ort da die Schlacht geschehen sollen (wie Camerarius in Oratione Funebri Ducis Mauritii schreibt) etliche Nächte zuvor ein groß Getümmel / Geschrey von Pferden und Jammerlechtzen der Menschen gehöret / ja man hat gehöret eine Stimme / die gar laut geruffen: O wehe / wehe!

Wie offt erfähret mans/ daß die Pferde/wenn sie am Wagen gespannet/und man aufgesessen ist/ nicht fort wollen/denn sie mercken etwas/daß es dem Herrn auf der Reise nicht möchte wolgehen/wann man es nur allzeit verstehen könnte/ und sich darnach richten. Ich hab einen vornehmen Hauptmann gekandt/ schreibet M. Strigenitius an einem Ort/ der wollte mit seinem Weib ins Carls-Bad fahren/wie er aufsitzt/wollten die Pferd zum Schloß nicht hinaus/ er muste absteigen / Und sie mit Gewalt lassen forttreiben/ saß darnach auf / und fuhr also darvon/ kam aber im warmen Bad schändlich um sein Leben/ und wurde von einem Meuchelmörder in der Schlafkammer erstochen. Dahero das gemeine Sprichwort: Et Equi & Canes funera intelligunt.

Aber von solchen Ominibus wird eigentlich hie nicht geredet / sondern wenn es nunmehr mit einem Menschen so weit kommen/daß er bald sterben/und fast nun in Agone liegt/bisweilen ein so ungeheures ungewöhnliches Geschrey und Geheul von Hunden/ Katzen u. d. g. sich hören läst.

Pferde und Hunde sollen gewahr werden / wenn eines im Hause stirbt / spricht der Matthesius in der 13. Predigt von der Sündflut p. 109. und Leid tragen nach ihrer Art; wie man von Alexandri M. Pferd Bucephalo, und von des Pyrrhi Hund lieset ꝛc.

Ich weiß mich des zu erinnern/schreibt D. Mengering, in Informat. p. 550. daß da in meiner Kindheit Jacob Spor/der Jubilirer von Franckfurt/in meinem Vatterland in Hall in Sachsen / ermordet ward / sein Pferd (denn er bey meinem Vatter sel. zur Herberg lag) die Nacht durch/als der Mord geschehen war/den Kopff heraus streckte und schaumete/und immer herfür nach der Hausthür sahe/als wenn es hinaus wollte/ welches denn denen im Haus ein groß Schrecken und Nachdencken machte / und hat man hernach / wie der Mord offenbar worden/ dafür gehalten/ wenn dem Pferd die Thür und Thor geöffnet worden wäre / es hätte wol gar für des Mörders Thür lauffen dörffen ; also hat das arme Thier nach seinem Herrn gewittert oder gewihret / so zu reden.

Von Hunden erzehlet Lipsius viel merckliche Historien/ Cent. 1. ad Belg. Ep. 14. Compertum est, schreibt Hildeb. l. 1. Mag. Natur. p. 41. ex Cornemann. & Canes nocturno latrata mortem præsagire : Exempla videre est apud Fincelium.

Es ist auch aus andern Historien bekandt / daß sonderlich

vornehmer Leute Tod/ oder inſtehendes Ende/ durch ein und das ander Zeichen angeſagt und gleichſam verkündiget oder bedeutet worden; wovon beym Camerario in Hor. Succiſiv. Cent. 1. c. 73. & Cent. 3. c. 15.

In Böhmen hat man auch für gewiß berichtet / ſchreibt M. Zeiller, Theatr. Trag. Hiſt. 1. p. 25. daß / ſo offt jemand aus dem vornehmen Geſchlecht der Herren von Roſenberg (ſo nunmehr abgeſtorben) hat ſterben ſollen / man allezeit eine Weibs-Perſon mit einem groſſen Böhmiſchen Schleyer im Schloß zu Crumau in Böhmen geſehen habe.

Ein faſt gleichförmiges Exempel hat auch Cruſius in Annalib. Sueviæ part. 3. l. 12. c. 37. von dem Schloß hohen Aschberg. Allermaſſen auch ein ſolches gemeldet wird von der ſo genannten weiſſen Frauen / welche ſich / wenn jemand aus der Churfürſtl. Brandenburgiſchen Familie ſterben ſoll/ ſehen laſſet/ u. ſ. w.

Nun iſt bey ſolchen allen leichtlich Antwort zu finden / was verruchte/gottloſe offenbare Sünder anlanget/ die mehrmals ein Ende nehmen mit Schrecken / darum der Teuffel mit ſolchem Geheul und Geblöcke ſeinen lieben Getreuen zu Grabe und Seel-Meß zu läuten pflegt; wie zum Exempel/ bey dem Ende des Biſchoffen zu Bremen/ Alberti / der ein groſſer Zauberer und Schwartzkünſtler geweſen / die Säu und Hunde in die Kirch gelauffen/um den Altar gegrunzet und geheulet haben/daß man ſie kaum hat können abtreiben und hinweg jagen/ als Cranzius gedenckt l. 5. c. 10. Metropolis. Dergleichen in den Hiſtorien hin und wieder mehr vorläufft.

Aber es wird auch dergleichen bey frommer und redlicher Ehe-Leute / Chriſtlichen und tugendreicher Matronen Ende und Abſcheid ehe geſpühret und erfahren/an deren Chriſtlichem Abſcheid/ geführten unſträfflichen Leben und Seeligkeit je nicht zu zweiffeln iſt. Wie nun das zugehe / und warum es geſchehe/ iſt hier zu bedencken.

Unvorgreifflich wird dafür gehalten / daß ſolche unvernünfftige Thier die Gegenwart der unreinen böſen Geiſter vermercken/und hierdurch in Furcht und Schrecken gebracht werden/und würde alſo die nechſte Antwort ſeyn / daß Hunde/ Katzen und ſolche Thier mit ihren Heulen und Geſchrey die Ankunfft der hölliſchen unreinen Geiſter ankündigen und zu verſtehen geben / die nicht allein bey gottloſer ruchloſer Leute letzten Zügen ſehr mühſam und geſchäfftig ſeynd / in alle wege zu ver-

hindern/daß ja der Sterbende zu keinen bußfertigen Gedancken und Glauben an Christum kommen/und gelangen möchte/damit ihnen etwan die Seele/durch Treue und Fleiß der Prediger und anderer gottseeliger Beyständer nicht entrückt / und dem HErrn Christo durch Bekehrung/ genommen werde / darum denn solche böse Geister mit Händen und Füssen/also zu reden/ wehren; sondern es müssen auch die Frommen und Glaubigen solche Anläuffe/ Arglist und Versuchung des Teuffels erleiden und ausstehen / wie in der Histori von S. Martino stehet/daß da er sterben sollen/ der Teuffel zum Füssen bey seinem Bette gestanden / den er aber keck also angeredet: Quid tu hic stas, horrenda Bestia, nihil habes in me.

Und wenn die unreinen Geister an der wolverwahrten Seele eines Glaubigen nichts schaffen noch gewinnen können/ schrücken und nöthigen sie zum wenigsten das unvernünfftige Viehe zum Geschrey und Geheul/ entweder einen solchen sterbenden Christen in seinen letzten Zügen zu verunruhigen/ wiewol vergebens und ohne Frucht / wie andere Anfechtungen / oder die Umstehenden in ihren guten Gedancken und Vorbeten oder Zusprechen/ bey ihrem Mitbruder oder Mitschwester irre zu machen / ja in den Argwohn zu verleiten/ daß sie an dessen oder an deren Seeligkeit zweiffeln sollen/ u. s. f. wie dergleichen Meisterstück der leidige Satan an dem frommen Hiob erwiesen.

Etliche wollen dessen auch ein Ursach aus der Natur geben/ die Katzen sollen am Geruch wittern und abnehmen / occulta quadam sagacitate vel judicio, den Sterbenden / gleich als die Adler und Raben das Aas auf dem Feld auswittern/ und also darnach stehen und schreyen; welches man aber dahin gestellet seyn lässt.

Hier aber ist zu mercken / daß man sich über des Sterbenden Christenthum und Seeligkeit durch solch ungewöhnlich Geschrey und Geheul der Hunde und Katzen/ u. s. f. nicht in Zweiffel ziehen/ noch zu andern bösen Gedancken bewegen lassen soll. His ipsis insultibus & sarcasmis diaboli rectius non occurritur, non resistitur, quam contemptu, & precibus & eo majori in Deum recumbente fiducia, D. Menger. d. l. p. 548.

Das

Das sechzehende Capitel.

Wie D. Faustus der Gräfin von Anhalt zeitige Trauben / Aepffel und Birn zu wegen gebracht.

D. Faustus kam auf eine Zeit zu dem Grafen von Anhalt / so jetziger Zeit Fürsten seynd / zur rauhen Winters-Zeit / zu Anfang des Januarii / allwo er am Hof Bekandten hatte / die er im Durchraisen besuchen wollte. Der Graf / als er dieses erfahren / ließ ihn zu der Tafel beruffen / weilen er verlangte von seiner Kunst ein Stücklein zu sehen. Und als D. Faustus über der Tafel wahrgenommen / daß die Gräfin schwanger war / sprach er unter andern zuhr: Gnädigste Frau / es melden die Medici, gibts auch die Erfahrung / daß wenn die Weibspersonen sich schwanger befinden / sonderlich zur ersten Zeit / sie nicht selten ein Gelüsten haben / dieses oder jenes zu essen / ob sie es schon zur Zeit / und der Zeit nach / nicht habhafft werden mögen; daher sie denn auch manchmal wegen Versagung und Entbährung dessen / betrübt werden / auch wol der Leibes-Frucht ein Mahl anhängen / also wird es bey ihr / allergnädigste Frau / auch nicht wol fehlen / sie wird eben so wol etwan nach diesem oder jenem ein Verlangen tragen / darum bitte ich / sie wolle frey etwas fordern und begehren / ich will es durch meine Kunst verschaffen.

Die Gräfin antwortet alsobald hierauf / Herr Doctor / ich wills euch fürwahr nicht verhalten / was ich jetzund an Statt gegenwärtig aufgetragenen Confects wünschen wollte / nemlich frische Trauben / wolgeschmackte zeitige Aepffel und Birn / darinn

wollte ich meine Luſt büſſen / und mich ergötzen.

D. Fauſtus verſetzte / es iſt nicht ohn / Gnädigſte Frau / daß der Herbſt viel friſch und zeitiges Gewächſe von Früchten mit ſich bringet / deren wir bey jetziger rauhen Winterszeit entbähren und ermanglen müſſen; aber wenn Euer Gräfl. Gn. mir Glauben geben wollte / und meiner Kunſt etwas zutrauen / ſo wollte ich inner einer halben Stund zeitige Trauben / Aepffel und Birn verſchaffen. Die Gräfin lächelte darob / und ſagte / daß ſolches zu ſolcher Zeit gantz unmöglich wäre; Sie wolle es aber gern ſehen / und denn glauben.

Hierauf nahm D. Fauſtus drey ſilberne Schüſſeln / die ſetzte er fürs Fenſter hinaus / mit Murmelung etlicher Wort. Als ihm nun gedauchte die Zeit vorhanden zu ſeyn / ſtunde er von der Tafel auf / gieng hin zum Fenſter / und brachte von dar in der erſten Schüſſel weiſſe und rothe Trauben / und in den zweyen andern lagen ſchöne zeitige Aepffel und Birn / die ſtellete er auf die Tafel / und ſprach zu der Gräfin: Allergnädigſte Frau / allhier iſt die Kunſt / Euer Gräfl. Gn. wollen ſich darob nicht entſetzen / noch Bedencken tragen / davon zu eſſen und zugenieſſen / denn ſie kommen gar weit aus frembden Landen her / da ſich der Sommer bald enden will. Alſo aß die Gräfin von dieſem Obſt und Trauben mit Luſt / und beſter Vergnügung.

Anmerckung.

1. Es iſt bisher mehr als einmal von der mächtig geſtwinden Behendigkeit des Teuffels erinnert und gedacht worden. Denn daß er allhier und in ſo kurtzer Zeit natürliche Früchte und zeitige Trauben aus fern entlegenen Orten hergebracht / ist ohne wol möglich geweſen / indeme S. Paulus / Epheſ. 2. den Teuffel nennet einen Regenten der Luft / und Fürſten

Fürſten unter dem Himmel/ſo muß er warlich kein ohnmächtiger und ſchlechter/ ſondern ein ſehr geſchwinder und zugleich mächtiger Regent ſeyn / alſo / daß er wohl Aepffel/ Birn/ zeitige Trauben / und ſo ferner ſeiner Behendigkeit und groſſer Geſchwindigkeit nach aus Aſia / Africa/ ꝛc. kan herbringen: denen in dieſen Landen der Sommer und Winter mit unſern Landen nicht überein trifft/weiln wenns bey uns Winter ſeyn ſoll; und wann wir der Zeit nach keine dergleichen Früchte haben / ſeynd ſolche der Orten genugſam zu finden. Wann nun der Teuffel und durch ihn die Zauberer und Schwartzkünſtler/ ein ſolches thun / ſo iſt es den Unwiſſenden recht ſeltſam / und verurſachet ein groſſes Wundern/ aber es iſt ihm wol müglich/ und wol zu thun.

Es meldet unter andern von ſolcher und dergleichen Dieberey / Herr Jacob / Freyher von Liechtenberg / in ſeinem Hexen-Büchlein / daß ſolches offtmal geſchehen ſey / daß der Teuffel einem König / Fürſten / oder Herrn aus Orient / ſein Eſſen aus der Kuchen / den Wein aus dem Keller/ genommen habe/und einem andern in Occident / der es etwan verlanget / zugeführt : Warum wollte denn dieſes mit dem Obſt und Trauben nicht auch möglich geweſen ſeyn?

Wie man auch in des Schwartzkünſtlers Chriſtoph Wagens Hiſtori lieſet / daß er bey angeſtellter Gaſterey zu einem Fenſter immer eine Schüſſel nach der andern hereingenommen/ und aufgeſetzet/daß ſich ſeine Gäſte verwundern müſſen / wo doch das herrliche Eſſen herkommen möchte; wie er auch an die Wand mit einem Stab geſchlagen/iſt ein Jüngling heraus kommen / der zwey guldene Becher in ſeiner Hand getragen / darauf des Türckiſchen Käiſers Name und Wappen geſtanden; aus der andern Wand war eine Jungfrau kommen / mit einem gantzen Korb voll ſchöner kunſtreicher guldener und ſilberner Trinckgeſchirr/darunter vieler Fürſten und Herren Namen und Wappen/ ſonderlich des Königs in Spanien und Franckreich waren. Hildebr. in Goet. p. 73. das alles denn ſein Meiſter Auerhan/ der leidige Teuffel/ mit ſchneller Herzubringung der Tractamenten/ aus Päpſtlichen und Königlichen Küchen/ der Trinckgeſchirr / aus Käiſerlichen und Königlichen Silber- und Schatzkammern/ durch GOttes Zulaſſung/ zu Werck richten und präſtiren können.

Man ſehe an das Exempel an den Stäben der Egyptiſchen Zauberer erwieſen/ Exodi 7. v. 12. wie der Teuffel/ als

ein sehr geschwinder Geist / und der sich in einem Ru und Augenblick von einem Ort zu dem andern schwingen kan / der Zauber-Stäbe / immassen viel gelehrte Theologi dafür halten / etlichen hat hinweg gerucket / und an derselben Statt Schlangen gelegt / welche er etwa draussen am Fluß Nilo / aus einem Papüche oder Schlangen-Höle heraus geholet. D. Forster. Conc. 25. in Exod. p. 147.

Mehrmalen aber ist es nur lauter Augen-Verblendung und Betrug mit solchen Speisen / immassen aus folgendem Capitel erhellen wird.

Das siebenzehende Capitel.

Wie D. Faustus bey seinem Abschied ein schönes Castell oder Schloß vor der Residentz des Grafen aufgerichtet / und in solchem der Hofstatt ein herrliches Frühmahl zubereitet hat.

EHe D. Faustus seinem Abschied von diesem Hof nahme / bate er den Grafen und seine Gemahlin / sie wollten mit ihm einen kleinen Spatzierweg hinaus nehmen / denn er wäre bedacht und gesonnen / Ihrer Hoch-Gräfl. Gn. Gn. ein schönes Schloß oder neuerbautes Castell sehen zu lassen / auf dero Grund und Boden. Als die Bewilligung hierauf erfolget / und beede Hoch-Gräfl. Gn. Gn. samt den meisten am Hof / und etlichen Frauenzimmer / vor das Thor hinaus kommen / da sahen sie vor ihnen mit grosser Verwunderung auf einer Höhe / sonsten der Rohmbühel genannt / ein schön neuerbautes Schloß stehen; Sie kamen zu solchen je länger je näher / und wurden erstlich gewahr eines tieffen gerings herum gesetzen Wasser-Grabens / darinnen schwummen mit grosser Lustbarkeit zu sehen / mancherley Wasser-Vögel / als Schwanen / Reiher /

End-

Endten/ und dergleichen. Das Schloß hatte zwey Thor / und fünff aufgerichtete schöne runde Thürne: in dem Hof des Schlosses gienaen Affen / Meerkatzen/ ja so gar zahme Bären / Gemsen / Strauß-en / und andere Thiere mehr / mit männigliches Verwunderung.

D. Faustus führte sie weiter hinein in einen schönen Saal / unten am Hofe stehende / und richtete allda diesen vornehmen Gästen ein herrliches Frühmahl an/ von allerhand delicaten Speisen/und guten Getränckeu : Er stellete zugleich eine überaus liebliche Music an / von allerhand angenehmen musicalischen Instrumenten/ und liesse die Gräfliche Personen prächtig bedienen/ der Famulus aber/Christoph Wagner / wartete den andern auf / daß also kein Mangel an irgend etwas erschiene / und sie inner einer Stund dem Ansehen nach / auf das beste gesättiget werden.

Der Graf und seine Gemahlin bedanckten sich gegen dem D. Fausto, wegen solch herrlicher Bewirthung / und kehreten also / samt den andern / wieder dem Hof zu. Als sie aber etwas ferner und der Residentz näher kamen / siehe / da gieng in jetzt besagtem Schloß ein grosses Feuer auf / geschahen zugleich auch daraus grosse Büchsen-Schüsse/und verbrannte das Schloß in kurtzen ja verschwand vielmehr.

Dis alles sahe der Graf / und alle die mit ihm waren / und zugahen : es war ihnen aber zur Stund nicht anderst / als wenn sie nicht einmal gefrühstücket / viel weniger ein solch herrliches Frühmahl eingenommen hätten ; ja es kam ihnen allen der Hunger in den Bauch daß sie allesamt aufs neue zu frühstücken verlangten.

Zu-

Anmerckung.

1. Aus diesem mag man lernen/ wie der Teuffel die Sinne der Menschen manchmal verblendet/ daß man alles greifflich sehen / betasten / ja gar geniessen kan / und ist doch mehrmals nichts / sondern nur eine Phantasey / Gauckelwerck und Verblendung / wie allhier an D. Fausti gezaubertem Schloß und dem daselbst eingenommenen Frühmahl zu sehen.

Ein Graf von Aspermont hat pflegen allerley Gesellschafft/ so in sein Haus kommen / dermassen herrlich und stattlich zu empfangen und zu tractiren/daß sie an den köstlichen Trachten/ Speisen und Geträncken/ ingleichen an der guten Aufwartung/ und allerhand Uberfluß / ein gutes Genügen getragen. Allein das End und der Abzug ist nicht so annehmlich gewesen : sintemal wenn die Leute und Pferde aus seinem Haus gewesen / seynd sie fast Hungers und Dursts gestorben/ wie Bodinus bezeuget Dæmonom. Teutsch p. 107.

Paletes , einer der vornehmsten Zauberer selbiger Zeit / hat durch Krafft seiner Zauberey/ in einem Huy seinen Gästen eine herrliche Gasterey(wie es sich denn ansehen liesse) zugerüstet : Aber nachdem sie die Hände gewaschen / und angefangen sich zu Tische zu setzen/ ist weder zu beissen noch zu brocken mehr vorhanden gewesen / also / daß ihnen vor Hunger und Durst der Bauch/ wie man spricht/ am Rücken geklebet ist. Hildebr. in Goet. p. 236.

Eine solche herrliche Gasterey hat auch D. Fausti gewesener Famulus , Christoph Wagner / einsten zu Wien etlichen guten Gesellen angerichtet / die gerne eine gute Kurtzweil von ihm sehen wollten/und ihm deßwegen auf einem Tag zusprachen/er aber gedachte/er wollte ihnen eins machen/und sagte zu ihnen/ so sie Lust hätten ihm in seinem Logament zu besuchen/so wolle er sie freundlich gebetten haben daß sie des Abends zu ihm kämen/er hätte ein Haus vor der Stadt draussen/ er wollte sie wol bewirthen / nur allein mangelte es ihme an Trinckgeschirren/die sie sollten mitbringen/weilen er eine Zeitlang verreiset gewesen/und nicht draussen gewohnet hätte ; darzu so dürfften sie wegen der Nacht nicht herein eilen / denn er könnte sie alle über Nacht beherbergen.

Sie waren des zu frieden / und gieng ein jeder hin / und brachte mit sich etwan ein schön geschnitten Glas / oder einen

Silberg

ſilbernen Becher / und kamen an den beſtimmten Ort zuſammen. Und als ſie miteinander auf den Abend zur Stadt hinaus giengen / zeiget der Wagner ihnen ein hübſches Haus / welches dem Anſehen nach ſehr wol gebauet / darzu künſtlich gemahlet war / und auf einem Berglein ſtunde ; da ſie doch vor dieſem an dieſem Ort dergleichen Haus nie geſehen hatten. Sie folgeten aber alleſamt dem Wagner / und wie ſie hinein kamen / da wurdem ſie von etlichen Dienern / wie auch dreyen oder vier Jungfrauen aufs beſte bewillkommet ; auch war das Zimmer fattlich zugerichtet / der Saal hübſch ausgezieret / und da es nun Zeit ware / daß man zu Tiſche ſitzen ſollen / wurde ihnen ämtlich aufs beſte aufgewartet / die Tafel aber mit den herrlichſten Speiſen und Getränken beſetzet und verſehen.

Zeit währender Mahlzeit aber hörete man die angenehmſte und lieblichſte Muſic von allerhand Seitenſpielen / daß ſie ſich alle nicht genugſam darüber verwundern kunnten: noch mehr / als ſie hierauf zwölff Affen hinein kommen ſahen / welche auf das zierlichſte getantzet / einer halben Stund lang / und als dieſe hinweg / kamen drey Bären aufgezogen / die hielten ebenmäſſig einen Tantz / bald aber biſſen ſie einander darüber hefftig / daß auch das Blut hernach folgte : Darauf kamen hinein kleine Männlein und Fräulein / etwan einer Spannen hoch / die tantzten auch allerley ſeltzame / mehrertheils unzüchtige Täntze / und vertrieben ihnen alſo die Zeit ſehr wohl.

Nach dem Eſſen giengen ſie auf einen grünen Platz / allwo die obigen vier Jungfrauen zu gegen waren / da fiengen ſie an zu tantzen / indeſſen ſich wol ſechſerley Violen hören lieſſen / und währet: dieſes lang in die Nacht hinein : und weil der Mond zur Zeit noch hell ſchiene / auch meiſtentheil vom Tantzen ermüdet waren / giengen ſie in das Waſſer / welches um das Haus herflöſſe / ſtiegen in den kleinen Kahn oder Nachen / und fiſcheten / fiengen auch wider Verhoffen etliche ſeltzame Fiſche / derer ſie ihres damaligen Bedunckens nach / nie geſehen hatten / aber ſie kunnten ſie nicht fortbringen / darzu hatte es ihnen der Wagner ausdrücklich verbotten / es ſollte niemand einigen von den Fiſchen mit ſich heimnehmen : welches Verbott aber einer unter den Geſellen nicht groß geachtet / ſondern einen Fiſch in ſeinen Sack verborgen / mit ſich nacher Hauſe getragen

Wie es nun ſehr ſpat in die Nacht hinein / nahmen die Jungfrauen ihren Abſchied mit dem Vermelden / daß ſie nun auch Zeit hätten / damit ſie etwan auf Morgen / oder ein an-

derm

dermal wieder kommen dörfften; die Gesellen aber blieben länger im Grünen/ zecheten allda so lang und waren lustig und guter Dinge/ bis sie alle auch dessen müde waren. Da kommet sie alle/ ausser dem Wagner/ ein gähinger Schlaff an/ daß sich dessen keiner enthalten kunnte/ huben derowegen an und schnarchten gleichsam mit einander in die Wette. Als dieses der Wagner sahe/ machte er sich mit seinem Clausen/ seinem Famulo auf/ und gieng davon/ vergasse aber nicht die silbernen Becher und zwey schöne Gläser mit zunehmen/ und ließ die guten Gesellen schlaffen biß an den hellen Morgen; da sie denn erwachten/ und mit Erstaunen wahrnahmen/ daß sie unter dem Galgen oder Hoch Gericht lagen/ auch zum Wahrzeichen dessen noch zwey gehenckte ob sich hangen/ ja um und neben sich abgefallene Diebs Knochen und Gebeine liegen sahen.

Wer war nun furchtsamer/ ja wer war auf diesen Schelmen-Wirth dem Wagner/ entrüsteter/ als die Gäste? Allein was wollen sie machen? Es halff inzwischen einer dem andern auf das Förderlichste aus dem Galgen/ giengen nach Hause/ und sagten niemand viel davon/ damit sie ungevexiret bleiben möchten: Welches jedoch hernach kurtz unter die Leute kommen.

Als auch dieser/ so den Fisch heimlich eingestecket/ heim kommen/ und daran gedacht/ will er ihn heraus nehmen: aber er bekommt eine scheußliche Kröte in die Hand/ welche ihm recht entsetzlich vorkommen: Er aber hat sie aus Zorn zum Fenster hinaus auf die Gassen geworffen/ da ist sie alsobald wieder ins Haus kommen. Zum andernmal gräbet er sie gar ein/ sie hat sich aber gleich selbst wieder heraus gescharrt: Er läßt sie gar in die Donau werffen/ sie kommet auch wieder. Endlich schickt er hin zu dem Galgen/ wo sie zuvor gewesen/ allda verbliebe sie/ und kam nicht wieder.

Ein vornehmer Spanischer Herr/ des Namen hier nicht soll genennet werden/ war ein sehr karcher Filtzhut/ und gab seinem Gesinde nicht gern viel zu essen: der reitet nun einsmals mit vier seiner Diener nach Toleto/ uñ hatte von dem Schwarzkünstler Wagner gehöret/ daß er sich daselbst aufhielte/ gedachte derwegen/ er wollte ihn besuchen; und als er nun seine Sachen bald ausgerichtet hatte/ wollte er aus Karchheit nicht im Wirthshaus einkehren/ denn er besorgte/ es möchte ihm Geld kosten/ zumalen es wegen des Mißwachses gar theuer zu zehren war/ gienge derohalben hin zu dem Wagner/ begehrte seinen

Kunst-

Kundschafft: welcher alsbald zu ihm hinab kam / ihn freundlich empfienge/und mit sich hinauf in sein Zimmer nahme.

Da hub der Spanier erstlich an zu sagen / wie er von seiner Kunst so viel Ruhm und Lob vernommen / wie er sonderlich gehöret hätte / daß er könnte vermittelst solche Speise und Getränck aus fern entlegenen Orten umsonst zuwegen bringen / welches Kunststuck er denn vor allen andern sonderlich gern sehen möchte / wo es anders dißmal seine Gelegenheit geben / und ihm beliebig seyn möchte. Hierauf antwortete der Wagner mit ja/er sollte sich nur an den Tisch setzen/er sollte nach Verlangen gesättiget werden / in Hoffnung einer guten Recompens/ die er erfolgen sollte.

Wagner ließ also kurtz hierauf den Tisch decken / und der Herr Auerhan brachte bald Speiß und Getranck von mancherley Arten. Der karge Spanier setzte sich mit seinen Dienern/ und ließ ihm die Tractamenten sehr wohl schmecken/rühmete auch den Wagner/und sprach benebenst / wie er ihm solches in kurtzem wolte reichlich vergelten.

Als nun die Mahlzeit gehalten / stunden sie auf / rüsteten sich / und beschickten ihre Pferde / die auch gleicher Gestalt ein klein geborgtes Rauchfutter empfangen hatten. Sie gesegneten also den Wagner/nahmen ihren Abschied/zogen davon/ und bezahlten nicht das Geringste. Wie sie aber etwan eine halbe Stunde geritten waren/kommt sie alle ein grosser Hunger an/ daß je einer zu dem andern gesagt / ihm hätte in langer Zeit der Hunger nicht so wehe gethan / der Herr sprach auch desgleichen/ je weiter sie fortzogen / je grösser der Hunger ihnen zusetzte/daß sie meineten/wenns noch länger währen sollte/ sie müsten verschmachten ; die Pferde wurden auch so müde und hinfällig / daß sie kaum die Knochen haben kunnten. Der Spanier aber trieb die Pferde über Macht/kam also hungerig heim/ und verstunde aus diesem/wie es Wagner gemeinet/ und daß er von ihme also verblendet und betrogen worden.

D. Conr. Dieterich erzehlet / daß in Hessen von Pfeiffern und Spielleuten ausgegeben worden/daß sie ungefehr zu einem Hochzeitz kommen/und allda aufgemacht haben/ da seyn sie wol tractiret worden/haben ihnen einen guten Rausch angesoffen/ seyn endlich in eine Kammer geführet / und in ein staffirt Bett gelegt worden : Morgens frühe aber / als sie erwacht/ seyn sie unter dem Galgen gelegen/ an Statt/ daß sie vermeinet/daß sie in einen weichen Bett geschlaffen hätten

Das achtzehende Capitel.

D. Fauſtus führet einen in der Türckey gefangenen Edelmann wieder nach Haus / da eben ſein Weib ſich bereits in anderwärtige Ehe begeben hatte.

ES kam einer von Adel gen Leipzig / und als ihm in dem Wirthshaus über der Tafel von andern wurde angezeigt / wie D. Fauſtus, der berühmte Schwartzkünſtler / verſtorben / und zwar ein erbärmliches Ende genommen hätte / da erſchrack hierüber dieſer Edelmann von Hertzen / und ſprach: ach das iſt mir ſehr leid / er war dannoch ein guter dienſthafter Mann / und mir hat er eine Gutthat bewieſen und erzeiget / deren ich die Zeit meines Lebens nimmermehr vergeſſen ſoll / noch kan. Denn es war dazumal mit mir alſo beſchaffen; Als ich vor ſieben Jahren noch lediges Stands und unverheurathet war / zur ſelbigen Zeit zu Wittenberg Studirens wegen mich aufhielte / bekam ich nebenſt andern guten Bekandten / auch gute Kundſchafft zu D. Fauſto, daß er mich ohne Ruhm zu reden / vor andern recht liebte / und mir wohl wollte.

Nicht lang hernach wurde ich auf meiner Befreunden einen in Dresden gehaltenen Hochzeitlichen Ehren-Tag beruffen und eingeladen / auf welchem ich auch erſchienen / aber ich weiß nicht zu meinem Glück oder Unglück; denn ich kam in Kundſchafft mit einer adelichen / ſchönen / und die Warheit zu ſagen / tugendbegabten Jungfer die auch in Züchten ihre Gegen-Liebe gegen mir ſattſam ſpuren lieſſe / ſo / daß nach allerſeits Freundſchafft Einwilligung in kurtzem daraus eine Ehe ward. Als ich nun

nun etwan ein Jahr in aller Vergnüglichkeit / darzu in einer friedſamen Ehe lebte / da ward ich einiſten von zweyen meinen Vettern verführet / die Luſt hatten das heilige Land zu beſehen / daß ich trunckener Weiſe / jedoch bey adelichen Glauben und Trauen verheiſſen und zugeſagt / daß ich mit ihnen dahin reiſen / und einen Gefehrten abgeben wollte ; hielte auch diß mein Verſprechen unverbrüchlich / wie ſehr ſich meine Liebſte darwider ſetzte / doch ſolches endlich geſchehen laſſen muſte.

Es ſturben aber nach kaum halb vollbrachter Reiſe etliche von uns / und kamen / kurtz zu ſagen / mit Mühe und Arbeit unſerer drey an den verlangten Ort ; deßwegen / noch etwas mehr zu erfahren / wurden wir zu Rath / daß wir wollten gen Bizanz in Grâcia unſern Weg richten / des Türcken Weſen deſto beſſer zu erkundigen ; allein wir wurden für Kundſchaffter an einem Paß / da wir durch muſten / angeſehen / darüber gefangen / und mit einem Wort / wir muſten unſer hartſeeliges Leben in ſchwehrer Dienſtbarkeit fünff gantze Jahr zubringen.

Der eine mein Vetter ſtarb hierüber / und kam über Venedig die Sage in das Teutſchland zu den Ohren meiner Freunde / wie auch meiner Ehelieben / daß ich gewiß geſtorben wäre. Nun fanden ſich / wie leicht zu glauben / bald Freyer / die ſich um meine Liebſte bewarben / und lieſſe ſich auch dieſe nach halb-geendigter Trauer / von einem wackern Edelmann / aus der Nachbarſchafft bereden / daß ſie das Wort von ſich gabe / und alſo zur andern Ehe ſchreiten wollte / wie denn bereits zur hochzeitlichen Freude Anſtellung gemacht worden. Allein was geſchihet ?

Diesem meinem alten guten Freund und Bekandten/ dem D. Faustus, kommt beedes zu Ohren/ daß ich nemlich wäre in der Türckey verstorben/ und daß daher meine Eheliebste wiederum in andere Eheverlöbnis sich mit einem von Adel eingelassen hätte/ der hat nun meines vermeinten Todes wegen in grosses Mitleiden/ zumalen daß ich in so schwehrer Dienstbarkeit soll verstorben seyn/ fordert deßwegen seinen Geist zu sich/ fraget ihn/ ob ihm also wäre/ wie die Sage von mir gieng? Ob ich todt/ oder noch im Leben wäre? Und als er von dem Geist verstanden/ daß ich nicht todt/ jedoch annoch in harter Dienstbarkeit lebte/ daraus ich ohne Zweiffel so bald nicht würde kommen können/ legte er von Stund an diesem seinem Geist auf/ daß er auf wäre/ und mich von dar erlösen/ und wieder in mein Vatterland bringen sollte; welches alsobald der Geist zu leisten zugesaget hat/ und auch redlich gehalten.

Denn er kam eben um die Mitternacht-Stund/ da ich wachend auf der Erden/ (denn dieses war mein Bett) lage/ und mein Elend betrachtete/ zu mir hinein/ und es war um ihn gar helle; ich erschrack gar sehr und furchte mich/ den Mann recht anzusehen/ erkühnete mich doch einmal/ und bedauchte mich/ ich solle diesen Mann zuvor mehr gesehen haben. Er fieng aber mit mir an zu reden/ darüber ich mich erfreuete/ weil ich ihn für ein Gespenst hielte/ der sprach: kennest du deinen alten Freund/ den D. Faustum nicht mehr? Wol auf/ du must mit mir/ und dich deines ausgestandenen Leides wiederum ergötzen. Kame also von dar schlaffend getragen in des D. Fausti Behausung/ nach Wittenberg/ der empfieng mich mit Freuden/ zeigete mir bei-

be

ienſt an/ wie ſich meine Eheliebſte bereits vor einem alben jahr mit einem andern Edelmann verlobet / uch Hochzeit gemachet / aber dieſe Zeit über nicht auch beywohnen können / weilen er ihm mit ſeiner Kunſt einige heimliche Hinderung darein gemacht habe/indeme er ihm die männliche Krafft auf Jahr und Tag genommen ; wäre demnach groſſe Zeit / mich eilfertig bey derſelben einzuſtellen/ wie ich denn auch folgenden Tags gethan/und ſolches werckſtellig gemacht / da ſie denn bey meiner Ankunfft gleichſamerſchrocken / und nicht gewuſt / ob ich ihr natürlicher Mann/ oder aber ſein Geiſt wäre/weilen jedermangeglaubet / daß ich vorlängſt ſchon den Würmern zu einer Speiſe worden.

Weilen ich aber meiner geweſenen Eheliebſten genugſame Anzeichen ſehen laſſen/ ob ſchon die Menge der Trübſalen um ein Merckliches meine Geſtalt verändert / auch den gantzen Verlauff meiner fünff jährigen Gefangenſchafft / wie auch die erfreuliche Erlöſung aus ſolcher / durch die Vermittlung D. Fauſti erzehlet / iſt ſie mir zu Füſſe gefallen / hat deſſtig um Verzeyhung gebetten/und hat ſo bald beederſeits Freundſchafft beruffen laſſen / und ihnen meine Wiederkunfft entdecket / auch darauf ſelbſt letztere Ehe für nichtig und ungültig erkennet / weilen doch ohne das der Edelmann zum Eheſtand untüchtig wäre / wie er ſelbſten geſtehen müſte/ u. ſ. w. Welchem Ausſpruch auch die gantze Freundſchafft beygefallen iſt/ auch ſolchen/ weilen der Edelmann an das Gericht appelliret / der Richter approbiret.

Eine ſolche Gutthat nun/ ihr Herren / hat mir der gute D. Fauſtus erzeiget / welche ich ihm die Zeit

meines Lebens nicht werde genugſam verdancken noch rühmen können.

Anmerckung.

1. die Erfahrung hats gelehret / daß es Leute gegeben / welche ohne Schlüſſel und andere ordentliche oder gewöhnliche Mittel / auch die feſteſten Schlöſſer aufmachen / und alſo in die verwahrteſte Gefängniſſe / oder andere Oerter kommen können; dergleichen ſonderlich geweſen ſeyn ſoll / wie A. Lercheimer ſchreibt im Bedencken von Zaub. p. 49. Johann Et. ein Pfaff und berühmter Aſtronomus. Denn dieſer hat ein gewiſſes Kraut / ſeinem Vorgeben nach / gehabt / wenn er das an ein Schloß gehalten / ſo iſt es alſobald aufgegangen: darzu es doch GOtt nicht hatte wachſen laſſen / hat auch ſolche Krafft vom Seegen nicht gehabt. Der Teuffel iſt dabey geweſen / der hat die Schlöſſer aufgezogen.

Darum halte man von ſolchen Geſellen nicht zuviel / denn daß ſie in die Zunfft der Schwartzkünſtler mit gehören / von GOtt abgeſagt haben und frembde / dem Teuffel aber zugethan / geheim und einverleibet ſeynd. Hildebr. in Goet. p. 204.

Faſt ein gleichförmige Hiſtori obgedachter D. Laudi Geſchicht / erzehlet D. Caſp. Hedion. Chron. l. 4. dieſes Inhalts. Anno 1322. hat Fridericus, Hertzog in Oeſterreich / wider König Ludwig / den Bayern / einen harten Krieg geführet / und als ſie miteinander eine Schlacht gehalten / da iſt Ludovicus obgelegen / und iſt Hertzog Friderich gefangen worden; dieſen hat der König Ludwig in ein Schloß / nicht weit von Nayburg / hart gefangen gelegt.

Ein Zauberer aber kam zu Hertzog Leipolden, des Friderici Brudern / und verſprach / er wollte Fridericum ledig machen mit ſeiner Kunſt / und inner einer Stund ihn in Oeſterreich bringen. Der Hertzog Leipold glaubte ſeinen Worten / und verhieß ihm zu geben / was er begehrte / ſo fern ers zu wegen brächte. Da ſeynd ſie beyde in einen Circkel oder Creyß gangen / in der beſtimmten Nacht hat der Meiſter den Geiſt / der ſich beſchwören ließ / beruffen / der iſt nun in Geſtalt eines frembden Menſchen erſchienen / der empfähet ſeinen Befehl / daß er den Hertzog aus der Gefängnis erlöſen ſolle / und in Oeſterreich bringen. Antwortet der Geiſt: lieber Meiſter / ich will deinen Befehl gerne ausrichten / und will den gefangenen Her-

zog ledig machen / sofern er sich dessen nicht weigert. Also kommt eilends der Geist zu dem gefangenen Hertzog bey Nacht und saget: dein Bruder Leipold hat mich hieher gesandt/daß ich dich aus der Gefängnis erlösen soll/ darum wol auf bald/und sitze auf diß Roß/so will ich dich zu deinem Bruder führen. Dem antwortet der Hertzog / wer bist du? der Geist aber / frage nicht wer ich bin / sondern sitze flugs auf diß Roß / wilst du anderst dieser Gefangenschafft ledig seyn. Zu der Stunde kam Friderico, und allen die zu gegen waren / ein grosse Furcht an / und als sie das Zeichen des Heiligen Creutzes für sich machten/ ist der Geist verschwunden/ und leer zu seinem Meister kommen.

Demnach hat Hertzog Leipold mit Feuer und Schwerdt dem König Ludwig so lange verfolget/biß er zu letzt/auch durch Unterhandlung der Fürsten / den gefangenen Fridericum loß gelassen.

II. Darnach und zum andern / fraget sichs bey dem / daß D. Faustus dem Edelmann in der Histori die mannliche Krafft durch Zauberey genommen / daß er nicht Ehlich beywohnen können / ob nemlich die ehliche Beywohnung / sonderlich bey denen neugetrauten Personen / durch Nestelknüpffen / Schloß zuschliessen / und andere zauberische Wort und Werck/welches sie auf gewisse Jahr und Zeiten / oder wol auf die gantze Zeit ihres Lebens thun / könne verhintert /und zu nichte gemacht werden? Welcher Frag künstliche Erörterung wir aus unserm ersten Buch von der Weiber Natur / aus dem dreyzehenden Capitel p. 152. & seq. anhero setzen wollen.

Zwar es scheinet / als ob Virgilius schon zu seiner Zeit hievon Wissenschafft getragen/dann also schreibet er Eclog. 8.

Necte tribus nodis trinos Amarylli colores,
Necte Amarylli modo: & Veneris dic, vincula necto.

Petrus Borellus aber will solches nicht gestehen Cent. 4. Obs. 65. und hält es für gantz unmüglich; auch so ja etwas dergleichen geschehen sollte/ müste solches natürlichen Ursachen/ entweder vor sich selbst / oder auch zufälliger Weise/ beygemessen werden: vornemlich der starcken Einbildung / welche hierbey viel vermöge; gleicher Massen hievon zwey artige Exempel aufgezeichnet zu finden / beym Phil. Salmuth Cent. 2. Obs. 78. auf welchen Schlag auch gehet Joh. Wierus, de Præstig. Dæmon. l. 3. c. 15. 16.

Del-Rio hergegen / Armisgus & Hier. Jordanus, und mit diesen die offtmalige Erfahrung weiset leider öfters ein anders / daß nemlich gedachte sogenannte Verknüpffung und Verhinderung des Ehlichen Wercks / durch Zulassung Gottes / von dem leidigen Satan / dem abgesagten Menschen-Feind / und Hasser des Heil. Ehestands / vermittels seiner Instrumenten und Werckzeuge / der Hexen und Zauberer herrühre und herkomme / und zwar geschehe solches auf unterschiedliche Weise / wie zu ersehen ist aus den Medicis, bey Codronchio, de morb. venef. l. 3. c. 5. und aus den Herren Canonisten / bey Torreblanca, in Epitom. Delict. l. c. 42. & l. 2. dæmonolog. c. 42. welche alle aber hieher zu setzen / die Gelegenheit und beliebte Kürtze nicht zugeben will.

Es stehen zwar etliche an / unter welchen Rod. à Castro est cap. 6. lib. 3. de Nat. Mul. daß solches alles könne oder vermöge entweder durch Geträncke / vergrabene Wurtzeln und Kräuter / in die Kleider und Bettstatten verborgene Sachen / u. s. f. geschehen: Nec enim vel sola visione, nec solo tactu, nec sola verborum prolatione possunt ulli effectus ad extra physicè produci, cum illæ actiones sint immanentes; sed siquidem effectus aliquando actiones sint secuti, ei vel ope diabolica interjecto corpore quodam phantastico evenere, vel ab hominibus divinitus concessum, scribit Thom. Fienus, de virib. Imagin. qu. 24.

Ist aber offenbar und am Tage / daß solches geschehen / ja vielfältig geschehen sey / welcher Gestalt es auch zugeben möge / wie die Exempel bezeugen. Nur eines unter vielen zu erzehlen / welches Prierius bemercket.

In dem Straßburgischen / saget er / lebete einsten eine Gräfliche Person welche in die drey Jahr lang / wegen gestohlener Mannschafft / seiner Gemahlin die Ehliche Pflichte nicht leisten kunnte. Als aber gedachter Graf etlicher Angelegenheiten wegen über Land verreiset / und zu seinem Glücke / seine ihm dessen gewesene Liebste auf einem Schloß / bey einer Einkehre und Visite angetroffen / habe solche ihn auf das freundlichste empfangen / um seinen und der Seinigen Wolstand befraget / dieses aber von ihme zur Antwort erhalten / daß sie GOtt sod allesamt annoch wol auf wären: worüber sie sich denn im Angesicht etwas entfärbet / jedoch solches bester massen verhehlet / ihn wiederum gefraget / ob er einige Kinder in währendem seinem Ehestand mit seiner Gemahlin erzeuget hätte? worauf

weilen

weilen der Graf mit ja (wiewol nur aus Schertze) ſolches verantwortet/ hat ſie ſich noch mehr entfärbet / daß er dannenher Urſach genommen / ſie wegen ſolcher öfftern Erröthung und Entfärbung / hierüber zu fragen ; ob ſie ihm vielleicht ſolch ſein Glück / und erlangten Ehe-Seegen nicht gönne?

Mit nichten / und das ſey ferne / antwortete ſie: ſondern über die Hexe / und deren gethanes Verſprechen / ereiffere ich mich ; weilen ſie mir gelobet/und mit einem Eyde zugeſaget/zu verſchaffen/vermittels ihrer Kunſt/daß ihr Zeit währender euter Ehe/weilen ihr mich verſchmähet/und eine andere mir vorgezogen/ſollet unvermögend bey eurer Gemahlin verbleiben ; auch zu dem Ende etliche gewiſſe Sachen und Kräuter in einen irdenen Hafen gethan / und ſolchen in den Schöpff-Brunnen eures Schloſſes gelaſſen.

Welches nachdem der Graf mit Erſtaunen und Entſetzen vernommen / hat er mit allem Ernſt ſeine Reiſe beſchleunigt / und bey ſeiner Anheimkunfft ſolchen Brunnen reinigen / und rein ausſchöpffen laſſen; auch gedachten Hafen/mit erwehnten Kräutern und andern zauberiſchen Sachen angefüllet/ angetroffen/alſo bald aber dieſen in das Feuer zu werffen befohlen: auf welches Verfahren denn von Stund an das Ubel aufgehöret/ſo/daß er hernachmal etliche und ſchöne Leibes-Erben erlanget. Faſt ebenmäſſiges erzehlet auch Gollandus, de Sortileg. c. 96. n. 15.

Zwiſchen zweyen Brüdern hat ſich dieſes Exempel zugetragen ; daß der älteſte / der dazumal Hochzeiter ware / und etwan den jüngern Bruder nicht manierlich genug gekleidet / oder etwan in andern ihme verdrießlich geweſen / hat dieſer auf dem Hochzeit-Tag/unter währender Trauung / ein Mahl Schloß genommen/ ſolches zugeſchloſſen / und in den Brunnen des Hauſes geworffen ; iſt darauf verreiſet/ und nach Verflieſſung vier Jahre allererſt wiederum nach Hauſe kommen.

Da er nun keine Leibes-Erben und Kinder in ſeines Vatern Hauſe geſehen / den Bruder aber ſehr mager und faſt kränklich angetroffen / deſ wegen ihn auch befraget / woher doch ſolches komme? hat er von ihme die Antwort erhalten/daß ihme ein böſer Menſch ohne Zweiffel dieſes Leid angethan hätte ; wenn er wüſte/ wer er wäre / ſo wolte er ihm ein Messer ins Herß ſtoſſen/ u. ſ. f. darauf ſich alſo bald der jüngere Bruder des Schloſſes erinnert / und freywillig bekennet /

daß das Schloß im Brunnen würde zu finden seyn: er hätte es aus Kürtzwil gethan/ und es so böse nicht gemeinet.

Worauf denn so bald der beleidigte Bruder im Zorn ergrimmet/ diesen seinen Jüngern das zu allem Unglück in Handen habenden Messer in die Brust gestossen/ daß er alsobald todt hinter dem Tisch gesuncken. Nach welchem also der Brunn ausgeschöpffet/ das vermaledeyte Schloß gefunden und aufgethan/ ist ihme zwar von Stund an hierdurch wiederum geholffen/ er aber darüber zum Bruder-Mörder worden.

III. Letzlich/ obschon diese Gutthat D. Fausti nicht ist zu loben/ solcher Gestalt/ weil es alles nicht mit Gottes Hülffe/ sondern durch Zauberey und Vermittlung des leidigen Teufels vollbracht hat; so ist dennoch an dem Edelmann dieses nicht zu straffen/ sondern hoch zu rühmen/ daß er dieser erwiesenen Wolthat nicht vergisset/ ja die Zeit seines Lebens nicht vergessen will.

Darum sollen wir lernen/ daß wirs ja in keinen Vergeß stellen sollen/ wenn uns von einem guten Freund eine Gutthat sonderlich in der Zeit der Noth/ ist widerfahren. Dessen haben wir fast viel Exempel in heiliger Schrifft/ nicht nöthig alle zu erzehlen/ können aber aufgeschlagen werden. Genes. 14. 24. 41. Exodi. 1. Josu. 6. 1. Sam. 11. 2. Sam. 9. 1. Reg. 17. 2. Reg. 4. und wie der Apostel Paulus den Seinen so ihn geliebt/ und viel Wolthat erwiesen/ so freundlich gedancket/ und ihre Wolthat rühmet/ lese man Galat. 4. Philipp. 4. 2. Timoth. 1.

Es haben sich auch grosse Potentaten beflissen/ so man ihnen nur die geringste Gutthat erwiesen/ solche nicht unvergolten zu lassen.

Als der Perser König Artaxerxes durch sein Königreich zoge/ haben ihm die Leute nach Landes-Gebrauch Geschencke gebracht. Da war nun auch ein Bäuerlein/ dem der König ohngefehr aufstiesse/ er aber hatte damals nichts dem König zu schencken/ lauffet derhalben flugs zu dem nechsten fliessenden Wässerlein/ und schöpffet die beyden Hände voll Wasser/ und brachts dem König zu einer Verehrung. Solches hat dem König so wol gefallen/ daß er ihm dagegen mille Daricos/ kayserlicher gekhlagenen Münz: hat geschencket.

Solche Danckbarkeit hat er auch gegen einem armen Land-Knecht erzeigt/ den er reich gemachet/ von wegen/ daß er ihm auf einem Wenschlauch Wasser zu trincken gebracht/ hatte.

hatte / an dem Tage / da er mit ſeinem Bruder eine Schlacht gehalten / ſehr müde worden / und für groſſer Hitze und Durſt faſt verſchmachtet ware. B. Campof. l. 2. c. 2.

Da der König Agrippa um falſches Argwohns willen / aus des Kayſers Tyberii Befehl / an einem Baum / vor dem Pallaſt / mit Ketten gebunden wurde / daß man ihn nachmals ins Gefängnis legen ſollte / da hat er am ſelben Orte einen unſäglichen Durſt erlitten / groſſer Hitze halben. Als er nun des Kayſers Knechte einen / Thaumaſtem vorüber gehen ſahe / der kühles Waſſer getragen / hat er ihn gebetten / daß er ihm zu Trincken gebe / welches er auch gerne gethan: Darum ſagte Agrippa, er wollte ihm ſolches zu ſeiner Zeit vergelten. Als nun dieſer König Agrippa wieder in ſein Königreich Judæam angetretten wurde / hat er von dem Kayſer Tyberio mit Bitte erlanget / daß der Thaumaſtes frey gegeben wurde / den hat er zu einem Vorſteher in ſeinem Königreich gemachet und geordnet / daß nach ſeinem Tod / auch ſein Weib und Kinder ſollten erhalten werden. B. Campof. l. 5. c. 2.

Als auf eine Zeit Kayſer Friedrich der Dritte / bey Schwäbiſchen Hall durchgereiſet / da iſt zu Haag / in einem Dörfflein / ein armes Pfarrerlein dem Kayſer begegnet / und hat ihm verehret ein Körblein mit ſchönen rothen Aepffeln; welches denn dem Kayſer ſo wohl gefallen hat / daß er ihm hinwiederum / ſo viel der Aepffel geweſen / ſo viel Gold-Gülden hat verehren laſſen.

Fabricius, Römiſcher Burgermeiſter / als er wider den Epirotarum König Pyrrhum einen Krieg führete / hat des Königs Pyrrhi Leib-Medicus dem Fabricio zugeſchrieben / daß er ihm zu Gefallen den König Pyrrhum mit Gifft tödten wollte. Dieſe Verrätherey nun mißfiele dem Fabricio ſehr / deßwegen er dem Pyrrho geſchrieben / wie daß er ſich für ſolchem verrätheriſchen Artzt hüten ſollte: welches gewißlich auch erfolget wäre.

Damit nun der König nicht als ein Undanckbarer gegen ſolcher treuen Warnung geachtet würde / hat er alle Gefangene / die er Zeit währendes Krieges aus des Fabricii Heer bekommen loß gelaſſen / und ſie dem Fabricio ohne Entgeld zugeſchicket. Solche wollte der Fabricius auch nicht als ein Undanckbarer umſonſt annehmen / ſondern hat hinwieder ſo viel Gefangene / ſo er dem König abgefangen hatte / auch wieder loß gegeben. Plut. in Rom. Apoph.

Auch die unvernünfftigen Thiere haben zu mancher Zeit

mit

mit ihrem Exempel die Danckbarkeit anzeigen und lehren wollen; immassen Appion Polyhistor in seinem 5. Buch / einer wundersamen Begebenheit gedencket / welche er auch zu Rom mit seinen Augen gesehen und wahrgenommen. Denn da man zu Rom ein Schauspiel gehalten / in welchem man allerley wilde Thier gehabt / gegen welche man arme Leute die den Tod verwircket / geführet / daß sie mit solchen streiten musten.

Unter solchen nun war auch einer / Dacus genannt / (Alii Androdus) eines Rathsherrn gewesener Knecht / der zugleich den Tod verwircket; nachdem aber unter andern wilden und grimmigen Thieren ein grosser Löw zugegen war / und solcher Löw den Dacum ersehen / ist er gleich mit aller Verwunderung / an Statt daß er grimmig angefallen wäre / still gestanden / und allmählig zu dem Daco mit Bewegung des Schwantzes gangen / und sich gar freundlich gegen ihm gestellet / da doch der arme Mensch für Furcht schier gestorben wäre; aber nun / weil er den Löwen erkannt / wieder ein Hertz gefasset.

Wie solches der Kayser mit Verwunderung angesehen / lässet er den Knecht fürfordern / und fraget ihn / warum dieses mit dem Löwen geschehe? da erzehlet der Knecht: als einsmals sein Herr in Africa Proconsul gewesen / hätte er ihn hart geschlagen / darum er von seinem Herrn weggelauffen / und weilen er sich sehr wegen des Nacheilens und Einfangens besorget / wäre er in einen dicken Wald gangen / da habe er ohngefehr eine Höle angetroffen / darein er sich verkrochen / bald aber sey zu dieser Höle kommen dieser grosse Löw / mit einer verwundeten blutigen Pfoten / und mit grossen Brüllen / worüber er hefftig erschrocken. Da ihn aber der Löw ersehen / sey er sänfftiglich zu ihm gangen / hab die Pfoten aufgehoben / ihm diese gezeiget / gleichsam bäte er ihn um Hülffe; da hab ich / fuhr er fort / einen grossen Dorn heraus gezogen / und ihm den Wust und Eyter nachmals sänfftiglich heraus gedruckt. Als der Löw Linderung empfunden / hat er angefangen mich zu schmeicheln / daß ich seiner ungescheuet gewohnet / ja bis in das dritte Jahr mit dem Löwen in der Hölen gewohnet / auch seines Raubes und seiner Speise genossen. Denn wenn er vom Wild etwas mitgebracht / habe ich solches aus Mangel des Feuers / an der Sonnen gedörret / und geessen.

Da ich nun auch dieses wilden Lebens müde und überdrüssig worden / habe ich mich einsten / da der Löw auf der Jagt ausgewesen / davon gemacht. Endlich bin ich gefangen / und

weilen

weilen ich ſagen müſſen/wem ich ehedeſſen gedienet/nach Rom zu meinen Herrn wieder gebracht worden/der mich denn wegen einiger vor dieſem verübter Ubelthat / zum Tod verurtheilen laſſen. Nun aber verſtehe ich / daß auch dieſer Löw in meiner Abweſenheit ſey gefangen worden/der vergilt mir aber anjetzo meine Wolthat und Hülff / die ich ihm mit meiner Heilung erwieſen habe.

Alſo hat der Käiſer den verurtheilten Knecht los gelaſſen / und ihn zugleich dieſen Löwen geſchencket ; der hat ihn nachmals mit einem kleinen Riemen gebunden/in der Stadt allenthalben herum geführt / und iſt ihm Geld von den Leuten und Bürgern verehret worden : und wenn ihn die Leut geſehen / haben ſie geſagt: Hic eſt Leo hoſpes hominis , hic eſt homo Medicus Leonis ; Dieſer Löw iſt der Wirth des Menſchen/und dieſer Menſch iſt ein Arzt des Löwen. Aul. Gellius l. 5. c 14.

Zu Oberweſel am Rhein/ hat ein Storch viel Jahr auf eines Bürgers Hauſe genistet/ daß ihm derſelbige Bürger ſehr günſtig war / und keinem unter ſeinem Geſinde geſtattet/ihn zu beleidigen: Er hatte auch den Brauch/ daß wenn er kam oder wegziehen wollte/ſo begab er ſich vor die Thür des Hauſes/und zeigte ſich vor dem Wirth mit Schnattern gleichſam danckbarlich. Auf eine Zeit aber/ wie er gegen den Frühling wiederkam / und ſich ſeiner Gewonheit nach vor der Thür ſeines Wirths gegenwärtig erzeiget/ kam der Wirth zu ihm heraus / dem warff er eine friſche und grüne Ingwer wurtzel aus ſeinem Kragen vor die Füſſe. Dabey man denn neben andern leichtlich abnehmen könnte/daß/ ob wol Plinius ſchreibet/ man könne nicht eigentlich wiſſen/ wohin oder von wannen die Störche kommen/ daß die Lande warm/ und jenſeit dem Meer gelegen ſein / (da denn der Ingwer wachſen ſoll) in welche ſie von uns kommen / und hin fliegen.

Zu Tarent / wie Aelianus berichtet / war eine Wittib / Namens Heraclea , auf welcher Haus zween Störche ihr Neſt hatten ; da aber der Jungen einer im Verſuchen des Fliegens zur Erden gefallen/ und ein Bein gebrochen / nahm ihn die Wittfrau zu ſich / heilet ihm das Bein / und lieſſe ihn darnach wieder hinfliegen. Dieſer kam gegen dem Frühling wieder / und da er ſie vor der Thür ſitzen ſahe / ließ er ſich zu ihr auf die Erden nieder / brachte ihr da eine köſtliche und groſſe Perlen aus ſeinem langen Kragen in ihrem Schoß : und als er ſie nach dem Wundmal oder Bruch ſeines Schenckels /

daran ſie ihn geheilet / greiffen laſſen / darbey ſie ihn kennen möchte / floa wieder von ihr aufs Neſt / und lieſt die arme Frau in höchſten Freuden / wegen der köſtlichen Perlen.

Hergegen welch einen ſchändlichen Namen und böſen Nachklang der Undanck habe / weiſet ſo wol die H. Schrifft / daß auch das Unglück von dem Haus des Undanckbarn nicht weichen ſoll: als die Hiſtorien / aus welchen viel Exempel könten beygeführet werden / wenn es die beliebte Kürtze leiden wolte. Nur dieſes einige zu gedencken.

Philippus / König in Macedonien / des Groſſen Alexanders Vatter hat auf eine Zeit einer ſeiner Hofdiener über Meer abgefertiget etlicher Geſchäffte wegen. Wie nun dieſer Höfling nach verrichteten ſeinen Sachen ſich wiederum zu Schiffe begeben / und nach Haus kehren wollen / iſt durch Ungeſtümmigkeit der Meers-Wogen das Schiff auf eine Klippe getrieben worden / und geſcheitert / der Höfling aber ins Waſſer geſtürtzet / da er denn mit äuſſerſter Lebens-Gefahr von den Wellen hin und her getrieben worden.

Zu ſeinen groſſen Glück ſahe dieſes ein Bauersmann / (andere nennen ihn einen Fiſcher) der am Geſtade des Meers ſeine Wohnung hatte / welcher bald mit ſeinem Schifflein dieſem ſchiffbrüchigen Höfling zu Hülffe kommen / und dieſen halb-todten Menſchen zu ſich genommen / an das Land / und in ſein Haus geführet / ihn beym Feuer gewärmet und getrucknet / mit Eſſen und Trincken erquicket / ſo / daß er in kurtzem wieder ſeine Naſe antretten und fortſetzen mögen. Welches er denn auch wol verrichtet / und nach wenniger Zeit zu ſeinem König kommen / deme er ſeine ausgeſtandene Noth und Gefahr / in welche er / wegen des erlittenen Schiffbruchs / gerathen / erzehlet / und zu ſolchem Mitleiden bewogen / daß ihn Philippus zu einer Verehrung bitten heiſſen eine Gabe / die er verlangte / der er ſollte er gewiß gewähret werden.

Da begehrte dieſer undanckbare Menſch / der König möchte ihm des Bauersmann oder Fiſchers am Geſtade des Meers liegende luſtbare Wohnung / ſamt aller Zugehör verehren.

Der König / der nicht wuſte / wer dieſer Bauersmann oder Fiſcher war / gibt dieſer Bitte Statt / und wird ſo bald dieſem gutthätigen Mann der Königliche Befehl angedeutet / daß er gegen einem andern dieſem Höfling das Gütlein raumen / und überlaſſen ſollte. Dieſer aber ſäumete ſich nicht / ſondern verfügte ſich zur Stunde zu dem König Philippo / thäte dem

einen

en demüthigen Fußfall/ um anzuhören/ was er wollte; er-
lte auch den gantzen verlauffenen Handel mit dieſem un-
nckbaren Schiffbrüchigen Höfling.

Philyppus die Sach recht beherʒigend / läſſt den Höfling
ich fordern/ verweiſt ihm nicht allein den verteuffelten Un-
nck aufs höchſte/ſondern läſſt ihm auch andern zu einem Ex-
el/ mit einem glüenden Eiſen vornen auf die Stirn brennen
e Wort: Ingratus Hoſpes: den Bauern aber ſetzt er wieder
eine Güter.

So ſollte man billich allen Undanckbaren noch heut zu
e thun/ die oftmals die erwieſene Gutthat mit Böſem ver-
en. O es würde mancher und manche mit gebrannter
rn einher gehen!

Und iſt die Undanckbarkeit ein ſolches Laſter / daß auch
e gewiſſe Straffe auf dieſelbe geſetzt/ſondern allein GOttes
echtigkeit zu ſtraffen iſt übergeben worden. Dahero S.
nhardus Serm. 2. de Evang. 7. pan. ſpricht: daß Gott nichts
hr mißfalle / als die Undanckbarkeit. Omnia vitia dixe-
s ingratum diceris.

Das neunzehende Capitel.

ie D. Fauſtus auf eine Zeit Faßnacht hal-
n wollen/ und mit etlichen guten Freunden in des Biſchoffs von Saltzburg Keller gefahren

Es einſten die erfreuliche Faßnacht-Zeit herbey
kommen / beruffte D. Fauſtus etliche Studen-
/ ſeine vertraute Brüder und Freunde / tractirte
ufs beſte / und währete dieſes bis in die Nacht
in.

Obwoln nun für dieſesmal kein Mangel an ir-
d einem Getranck allda erſchiene / gelüſtete doch
Fauſtum eine kurtzweilige Fahrt anzuſtellen /
weiln ihme nicht unbewuſt war / daß zur Zeit
Keller des Biſchoffs zu Saltzburg mit den be-
und delicateſten Weinen / vor andern verſehen
wäre /

wäre/hat er seine Gedancken gleich dahin gerichtet; eröffnet derowegen solch sein Vorhaben denen andern/ mit Bitte/sie sollten mit ihme in solchen Keller fahren/ und allda nur die besten Weine zu einer Ablöschung und Abkühlung/ versuchen/er wollte ihnen für aller Gefahr gut und sicher seyn.

Den Herren Studenten gienge dieses/ weilen sie D. Faustum schon lang kenneten/ daß ers nicht bös mit ihnen meinete/ desto eher ein/ liessen sich leichtlich bereden/ und waren damit zu frieden. Alsobald führet sie D. Faustus hinab in seinen Garten am Hause/ nahm eine Leiter/ satzt einen jeglichen auf einen Sprossen/ und fuhr also mit ihnen darvon/ und kamen gleich nach Mitternacht im gedachten Bischöfflichen Keller zu Saltzburg an; da sie denn bald ein Liecht schlugen und anzündeten/ und also ungehindert die besten und herrlichsten Weine auszapffeten und versuchten.

Als sie nun sämtlich fast bey einer Stunde gutes Muths waren/ lustig einer dem andern in Gesundheit des Bischoffs/ ein Glas nach dem andern zubrachte/ sihe/ da kommt der Oberkeller oder Kellermeister und eröffnet ohn alles Gefähr die Thür des Kellers/ und will/ weil ihn und seine Gesellen der Durst nicht schlaffen liesse/ noch einen Schlaff-Trunck holen/ findet also diese nasse Pursch allen zechen/ die an nichts weniger gedachten/ als wie sie nur einen guten Rausch so wolfeiles Kauffs möchten trincken/ und mit sich nehmen.

Es war nun beederseits Entsetzen und Furcht; der Kellermeister erkühnete sich doch letzlich/ und schalte sie vor Diebe denen ihr Lohn bald werden sollte: und wollte gleich zuruck lauffen/ und ein Geschrey

ſchrey machen/daß die Diebe vorhanden wären. Dieſes verdroß nun den D. Fauſtum gar ſehr/und noch mehr da er ſahe/ daß ſeine Mitgeſellen gar kleinmüthig zu werden begunnten/wegen der befürchtenden Straffe; vermahnete ſie demnach zum eiligen Aufbruch/und befahle/es ſollte ein jeder ſeine Flaſche/die er vorher ſchon mit gutem Wein gefüllet und verſehen hatte/ mit ſich nehmen/ und die Leiter ergreiffen/ er aber ergriffe den Kellermeiſter bey dem Haar/ und fuhre mit ihnen zugleich darvon.

Sie fuhren aber (maſſen nachmals der Kellermeiſter ausgeſagt) aus dem Keller in die Höhe/ und da ſie kurtz hierauf über einen Wald hinfuhren/ erſahe D. Fauſtus einen hohen Tannen-Baum/ auf dieſen nun / wurde der für Furcht und Schrecken halb todte Kellermeiſter geſetzet; Fauſtus aber kame mit ſeiner Burſch und dem Wein/wieder nach Hauſi; da ſie dem erſt recht herum zecheten/ biß der Tag anbrache.

Wie dem guten Kellermeiſter indeſſen/ biß der Tag angebrochen/auf ſeinem Baum müſſe zu Muth geweſen ſeyn / iſt leichtlich zu erachten / zumahn er nicht gewuſt/ wo und in welcher Gegend er wäre/ dazu ſchier erfroren wäre: als aber der lang-verlangte Morgen angebrochen / und er nun augenſcheinlich ſahe, daß er ohne Lebens-Gefahr nicht von dem hohen Baum kommen würde / ruffte er ohn Unterlaß mit heller Stimme ſo lang und viel / biß etwen vorüber gehende Bauren/welche in die Stadt gehen/und etwas von Schmaltz und Käſen verkaufen wolten/ ſolches höreten und vernahmen/und alſo mit höchſter Verwunderung alles deſſen / was ihm bis dato mit ihme zugetragen hätte / verſtändiget wurden.

Die Bauren / weiln der Kellermeister ihnen eine gute Verehrung zu geben versprochen / eileten desto mehr der Stadt zu / allwo sie solches verkündigten und ansagten / biß sie letzlich gar nach Hofe kommen / allda sie denn zu erst keinen Glauben finden wollten / biß man ihnen wegen der Abwesenheit deß Kellermeisters / auch der annoch halb geschlossenen Thür im Keller / Glauben geben muste; weßwegen eine grosse Menge Volcks sich aus der Stadt mit den Bauren dorthin verfügte / wo der Kellermeister aufsasse / welcher denn mit grosser Mühe und Arbeit herab gebracht werden muste: und konnte gleichwol auf Befragen / der Kellermeister nicht wissen / wer diese gewesen / so er im Keller angetroffen / noch derjenige / der ihn auf den Baum geführet / und in solcher Gefahr allda gelassen hatte.

Anmerckung.

1. Daß allhier die Studenten durch Zauberey deß D. Fausti nicht verblendeter Weise / sondern leibhafftig in den Keller des Bischoffs zu Saltzburg kommen / und den Wein daselbst ausgezapffet / wird nicht allein durch das Verfahren mit dem guten Kellermeister bestättiget / sondern es beweisen auch ein solches der Hexen und Zauberer selbst eigene Aussage und Bekänntnus / welches sie so wohl an der Tortur / als hernachmals freywillig und ungezwungen gethan und ausgesagt / daß sie öffters hier und da / in Weine und Bier-Kellern / da was zum Besten gewesen / zusammen kommen / wenn GOtt zulässet.

Antoni Lenn, ein Kohlenbrenner / wohnhafft zu Ferrar / sonsten aus dem Veltlin bürtig / erzehlet mir / schreibt Fr. Bartholomäus de Spina, daß er folgende Geschicht von dem Mann selbst / dem es nachgehends wiederfahren / vernommen. Er hatte verstanden / sein Weib gienge Nachts / wenn er schliesse / zur Gesellschafft: darum stellet er sich eigemals / als schliesse er sehr hart / da stunde das Weib auf / und schmierte sich mit einer Salbe aus einem Büchslein / das sie heimlich verborgen hatte / und war gleich darauf nicht mehr zu sehen.

Der

Der Mann verwundert sich zum höchsten/ stund auch auf/
mieret sich ebener massen/ und fuhre/ wie er meynte/ zum
thorstein hinaus seinem Weib nach/ biß er in eines bekann-
Grafens Weinkeller kame/ in welchem er sein Weib neben
len andern gefunden und angetroffen. Diese nun/ als sie
sahen und kannten wer er wäre/ machten ein gewisses Zei-
n/ fuhren davon/ und liessen den Mann alleine da stehen:
muste/ wie nicht unbillich/ morgens frühe ein Dieb und
derecher von den Dienern gescholten werden/ was er auch
iner Entschuldigung vorgebracht/ biß er vor den Grafen
cket/ ihme den Handel nach allen Umständen nicht ohne
dann erzehlete. Doch ward das Weib hernach verbrandt.
Hock. Schultheiß instruct. Sag. fol. 17. erzehlet/ daß in
Stadt Geschicke in Westphalen/ ein Karner bey Abends-
in ein Wirthshaus kommen/ und gern darinn verbleiben
len/ die Wirthin aber vorgewandt/ sie könne ihn nicht be-
rgen/ weil viel vornehme Leute im Anzug wären/ und wol-
ber Nacht da verbleiben. Der Karner replicirt/ er könne
weiter kommen/ und wolle sich leichtlich aufm Viehestall
chen/ wie er sich denn auch also fort niedergeleget; kan
nicht einschlaffen.

Darauf kommen bald die Teufels-Gäste an/ mit alamo-
en Kleidern angethan/ denen werden stattliche Tracta-
n vorgesetzet/ Essen und Trincken/ und seynd lustig. Bald
n sie zum Fenster hinaus/ nachdeme sie sich geschmert
iner Salbe/ so aufm Tisch gestanden.

Der Karner/ als sie weg seynd/ geniesset der Speise/
eret sich ebenmässig/ und kommet also fort in einer vor-
nen Stadt Weinkeller/ wird erkannt von der Wirthin
ter/ die ihm eine rothe Mütze gibt/ die soll er aufsetzen:
ufft sich aber daselbst voll/ vergisset seiner Mützen/ und
t im Weinkeller liegen.

Den Morgen wird er ertappet/ vor Gericht geführt/ allwo
ganzen Handel erzehlet/ und ziehet hervor seine rothe
en/ die sie ihm gegeben haben/ setzet die auf/ beweiset
sam seine Unschuld/ flieget davon/ und kommt an seinen
die Hexen werden darüber verbrandt.

s hat sich folgende Geschicht warhafftig in Teutschland
agen/ schreibt M. Meigerius, und könnte ich den Ort
ie Personen wol nahmhafftig machen/ wenn ich derselben
verschonete. Daselbst ist im Städtlein N. ein Thurn-

bläser gewesen/ zu dem kommen auff eine Zeit etliche Personen/ so er nicht kannte/ sprechen ihn an ob er nicht wolte einen Abend mit seinem Spiel ihnen aufwarten/ sie wolten ihm so viel Geld geben/ als sie miteinander eins würden/ und ihm unverschret wieder heimbringen.

Er willigt darein/ kommt weg/ und weiß nicht wie? Wie er nun zu erst aufspielet/ wird die Burgermeisterin heiß ab wahr/ daß sie zu erst erschrickt/ bedenkt sich aber nicht lange/ spricht denselben freundlich an/ und bittet/ er wolle ihrer verschonen und nicht anzeigen/ daß er sie dar Orten gesehen habe/ welches er auch angelobet/ darauf sie ihm ein Geldstück/ welches ihr Trauringe war gewesen/ verehret hat.

Dieselbe Zeit hält der Thumbläser treulich/ will weder sie oder jemand berühren/ jedoch kommt solche Begebenheit möchte einmal an den Tag kommen/ trägt sich zu/ daß nemlich eine Thurnma einfällt/ und diese Thumbläser um Korn zu kauffen/ eben zu dieser Frauen ihrem Mann/ dem Burgermeister gehet/ bey deme er das Geldstück wechslen: welches der Burgermeister stracks erkennet/ und von ihm gefraget/ welcher Gestalt er darzu gekommen? dardurch er denn bewogen worden/ zu Rettung seiner Unschuld/ und zu verhütender Gefahr abzuwenden/ den ganzen Handel zu offenbaren.

Weil aber die Frau um Gnade gebeten/ und Besserung angelobet/ hat der Burgermeister ihrer um ihrer Freunde willen verschonet/ und sie zu Gnaden angenommen.

Welche Geschicht gleichfalls klar genug beweiset/ daß solche Heimsuchungen keine Träume allezeit seyn: denn im Traum wird den Thumbläser das Geldstück sonst nicht worden.

Darzu helffen solches zugleich auch die Aussagen und Bekantnussen der gefangenen Hexen und Unholden: [illegible]

Die gefangene D. M. hat in ihrer [illegible] Bekantnus/ daß ihr Buhlteufel Faustin/ über 2 Wochen nach ihrer Verbrennung/ sie auf einer lustigen Gabel/ so in ihrem Hause [illegible] den Schornstein gefahren/ zum Tanz geführet/ welches sie [illegible] malen/ jedesmal [illegible] haben/ an Walpurgis/ Johannis und Michaelis. Da [illegible] Bier/ so ihr und [illegible] sie vor dem Tanz/ zu gebrauchen: Kraut/ Fleisch/ Brezen/ Brodt und

gehabt

sen/ so sie aus dem Wirthshaus zu Rotenhausen geholet.
Einsmals seye sie selbsten mit dem bösen Feind in den Kel-
gefahren/und Bier geholet: ihre Buhle sey allezeit nach sol-
n gehaltenen Conventen mit ihr heim zu Hause gefahren/
D. Carpzov. part. 1. Prax. crim. qu. 50. sent. 12.

Item/ die gefangene M. H. hat zu Ostrau/ Anno 1613.
ul. Jul. in gutem bekannt und gestanden/ sie wäre nur zwey-
l auf dem Blocksberge mit gewesen/ und auf einer Ofenga-
zur Feuermauer Oben aus und nirgend an / ins Teuf-
Namen hinaus gefahren.

Ihre Nachbarin die Böttcherin zu Lösen/ hätte sich mit
r Salbe geschmieret/ darauf sie beyde in einem Augenblick
dem Blocksberg gewesen; daselbsten hätten sie Kuchen ge-
ken/ und Bier getruncken/ aber keinen Wein/ auch getan-
/ und wären da Spielleut/ Sackpfeiffer und Trummel-
ä r r. Wenn sie dahin kämen/ verblieben sie ohngefehr ein
r Stunden beysammen/ und hätte allezeit ein junge Braut
Vorreyen/ darzu sich ihrer so viel und von hundert Meil-
s her/ auf m Blocksberge finden thäten/ so man nicht alle
en könnte/ Idem Sentent. 13.

II. Zum andern / solte einer allhie wohl fragen wollen/
und auf was Weise D. Faustus obbemeldte Studenten
t sich in den Weinkeller deß Bischoffs gebracht / sondern
noch heutiges Tages die Hexen und Unholden durch
nge Löcher und Fenster oder Gitter/ in die Keller
andere Gemache fahren und kommen?

So wenig aber ein Camel durch ein kleines Nadelöhr ge-
wie dorten Christus saget/ Matth. im 19. v. 24. noch viel
iger können oder vermögen die Zauberer und Hexen durch
ngeres Loch oder Ort/ weder ihre natürliche Leibs-Pro-
ion zuläßet / fahren oder kommen/ ob sie sichs schon aller-
rühmen.

Und stimmet hiemit überein D. Jacobus Heerbrand/ in sei-
Disputation de Magia, wenn er th. 68. gesaget: Es kan
r Satan/noch die Zauberer verschaffen/ daß ein Leib durch
n solchen Raum/ der ihm gantz ungleich/ als durch Löcher
Güter in den Kellern/ und andere enge Fensterlein/ hin-
h gehen solle; es sey denn/ wo solches in Warheit geschi-
daß der Teuffel die Steine aus dem Weeg raume/ und ge-
und wieder zuschliesse/ oder sonst subtile Weise brauche/ wie
nn ist ein Tausendkünstler und mächtiger Geist.

Diese geschwinde Eröffnung aber und Wiederzuschliessung der versperrten Thüren/ Fenster/ Mauren/ kan der Teuffel so subtil thun und verrichten/ daß auch diejenigen/ die etwan in dem Gemache wachen/ ein solches nicht vermercken/ sagt Del-Rio l. 2. Disquis. Mag. qu. 17.

III. Letzlich sollte sich nicht unbillich jemand hierüber verwundern/ daß GOTT dem Fausto zugelassen/ daß er den guten Kellermeister/ der gleichwol in seinem ordentlichen Beruff/ dazu/ wie man weiß/ eines frommen Leben und Wandels gewesen/ mit sich zum Keller hinaus geführet/ und auf dem hohen Baum in grosser Lebens-Gefahr sitzen lassen? Welches denn etwan auch noch heutiges Tags zu mancher Zeit manchem frommen Menschen begegnet/ daß GOtt dem Teuffel und seinen Werckzeugen/ den Zauberern/ Hexen und Unholden/ verhänget und zulässet/ daß sie ihm durch ihr Zauberwerck allerley Schaden thun: Daher man vermeynet und gemeynet hat/ GOtt sollte dem Teuffel und seinem Anhang dergleichen zu thun über uns nicht zulassen/ sondern durch seinen allmächtigen Schutz uns für ihm behalten/ und ihn durch seine Göttliche Krafft in seinen Wercken verhindern/ und sie zu nichte machen: wolle er uns ja züchtigen und straffen/ so habe er seine Engel und andere Creaturen/ die er dazu gebrauchen könne als die ihme zu Gebot stehen/ und seinen Befehl ausrichten müssen.

Hierauf ist nun zu wissen/ sagt offtgedachter M. B. Wildschm. Pyth. Fud. p. 173. daß obwol dem allen also ist/ so hat doch GOtt solcher seiner Permission und Zulassung halben seine gerechte und weise Ursachen/ um welcher Willen es seyn von uns seyn soll zu gedencken/ daß er nicht recht daran thue/ oder daß er es dem Teuffel nicht zulassen sollte: denn er ist und bleibet dennoch gerecht/ wenn er gleich von uns gerichtet wird/ nach Aussage deß 51. Ps. Daher der H. Augustinus recht ansaget l. 7. de C. D. c. 15. die bösen Geister können nichts thun und verrichten/ es werde ihnen denn zugelassen: solches Zulassen aber geschiehet durch deß Höchsten GOttes gerechtes Gericht/ nach dem Verdienst derer/ die entweder von ihnen allein angefochten/ oder auch ihnen unterworffen/ oder betrogen zu werden recht ist. Darum es freylich abermal allhier heisset: HErr du bist gerecht/ und alle deine Gerichte seynd gerecht/ Psalm 119. v. 137.

Ehe wir aber die Ursach dessen anzeigen/ warum es

GOtt

GOtt zulasse/müssen wir zuvor mercken den Unterscheid unter den Menschen/ über welches GOtt dem Teuffel und seinen Werckzeugen zulässt/ ihnen Schaden zu thun; und diese seynd zweyerley/ entweder Fromme und Gottsfürchtige/ oder aber Böse und Gottlose.

Was anlanget die Frommen und Gottsfürchtigen/ so übergiebt sie GOtt nimmermehr dem Satan gantz und gar in seine Gewalt und Hände/ sondern er hält sie in seiner allmächtigen Hand und Gewalt/ wie seinen Augapffel/ aus dem 5. B. Mos. im 32. v. 10. daß ihnen ohne seinen Willen nicht ein Haar auf ihrem Haupt kan gekrümmet werden. Matth. 10. v. 30. Er befihlet auch seinen Engeln/ daß sie sie auf ihren Händen tragen/ Ps. 91. v. 11. 12. und sich um sie her lagern/ Ps. 34. v. 8. auch für mit allem/ was sie haben/ wider den Teuffel und seinen Anhang beschützen; wie ein solches sehr tröstlich aus der Historie Hiobs zu vernehmen/ auf welchen GOtt der HERR selbsten ein gnädiges Aufsehen gehabt: auch ihn und sein Haus und alles das Seinige rings umher verwahret/ immassen der Teuffel vor GOtt selbst darüber geklaget/ Job. 1. v. 10.

Wenn aber GOtt je etwas über die Frommen verhänget/ so mässiget er doch alles also/ daß Er sie nicht lässt über ihr Vermögen versuchet werden/ sondern macht/ daß die Versuchung so ein Ende gewinne/ daß sie es ertragen mögen/ wie der Apostel redet 1. Corinth. 10. v. 13. Er ist und bleibet dennoch ihr gnädiger GOtt und Vatter; und wenn er auch schon dem Teuffel verhängt sie anzugreiffen/ setzet er ihme doch Ziel und Maaß/ darüber er nicht schreiten darff: lässet er ihms schon zu/ an ihrem Leibe/ an ihrem Vieh und Gütern zu beschädigen/ so giebt er ihm doch keine Gewalt über ihre Seelen/ die erhält und behält er in seiner Hand/ allda sie keine Quaal rühren kan/ wie im Buch der Weißheit stehet im 3. v. 1.

Was hergegen anlangt die Bösen und Gottlosen/ so sind dieselbe zwar in deß Teuffels Gewalt und Stricken/ aber siehet GOtt nach seiner Allwissenheit/ daß die und die mit der Zeit werden wiederum Buß thun: über die lässet es denn GOtt dem Teuffel nicht zu allen seinen Muthwillen an ihnen zu üben/ ob er ihnen wohl hart zusetzet.

Also obwol David schwere Sünden durch Meuchelmord und Ehebruch begangen/ und sich dadurch der Macht und Gewalt deß Teuffels unterworffen/ hat doch der Teuffel nicht mit ihm umgehen dörffen/ wie er gewollt hat; denn GOtt hat auch

geschen / daß er wieder würde hertzliche Buß thun / und hat zwar dem Teuffel verhängt / die Verfolgung seines Sohn Absolons wider ihn zu erwecken / aber doch hat er ihm nicht erlaubet / ihn gar ums Leben zu bringen: oder aber es siehet auch GOtt zuvor / daß die und die Gottlose nicht werden Busse thun / diese übergibt GOtt mit Leib und Seel in deß Teuffels Gewalt / der denn mit ihnen nach seinen Willen umgehet / ihnen Schaden an Leib und Leben thut / ja wol gar auf GOttes Zulassung mit Leib und Seel davon führet / wie die Exempel bezeugen.

Betreffend nun die Ursachen solcher Zulassung GOttes / so seynd dieselben vornemlich diese: 1. Die Offenbarung der Ehre GOttes / daß dieselbe desto mehr hieraus erkennet werde. Denn es wird hieraus offenbar und bekannt seine Providenz und Vorsorge / die er für seine liebe und glaubige Kinder GOttes trägt und hat / nach welcher er sie also beschützet / daß er sie nicht dem Teuffel und seinen Werckzeugen hingibt / sie zu beschädigen / wenn / wo und wie sie wollen / sondern wenn / wo und wie Er will. Wenn es ohne solche Providenz, Vorsorge und Schutz wäre / so würde sie der Teuffel in einem Augenblick verderben / und bey dem äusserlichen Schaden nicht bleiben lassen / sondern sie gar um Leib und Seel bringen.

Ferner wird hieraus erkennet GOttes Gnade und Barmhertzigkeit / nach welcher Er dem Teuffel über die Frommen nicht mehr verhängt und zulässet / als sie es ertragen können; ingleichen GOttes Allmacht / die erscheinet daraus / daß / wenn er dem Teuffel und seinem Anhang den Zauberer und Hexen / etwan Grosses zu thun / als die Stäbe in Schlangen zu verwandeln / Frösche herfür zu bringen / wie in Egypten / zulässet / Er doch offtermal ihm das Kleine und Geringe zu thun nicht erlaubet / als eine Laus zu machen / und das darum / daß daraus erkannt werde / daß seine Gewalt grösser seye als deß Teuffels Gewalt / und deß Teuffels Gewalt seye unter GOttes Gewalt. Uber das auch GOttes Gedult und Langmuth / gegen die grösste Sünder / da er zwar den Zauberern Hexen und Unholden zulässet dieses oder jenes zu thun / aber doch ihnen aus Langmuth zusiehet / und sie nicht alsobald über der That in seinem Zorn vertilget sonder auf ihre Buß und Bekehrung wartet. Ja auch GOttes Gerechtigkeit / nach welcher er durch die Zulassung der Zauberey und Hexerey die Sünde und Laster der Menschen in diesem Leben abstraffet.

Die 2. Ursach ist die Prüfung und Probierung des

From-

Frommen/ wenn GOtt über ſie verhängt/ daß ihnen der Teuffel und ſeine Werckzeuge Schaden thun durch Zauberey/ ſo iſt es nicht nur eine Züchtigung ihrer Sünden/ da GOTT wahr machet/ was er ſaget beym Propheten Jeremia im 30. v. 11. Züchtigen will ich dich/ doch mit Maſſen/ daß du dich nicht für unſchuldig halteſt. Denn da ſeynd auch die Heiligen für ihm nicht ohne Tadel/ Job. 15. v. 15.

Auch nicht nur allein eine Antreibung zum fleiſſigen Gebet/ wie es denn insgemein ſo gehet/ wie dorten beym Eſaia ... 26. v. 16. ſtehet: HErr! wenn Trübſal da iſt/ ſo ſuchet man dich/ wenn du ſie züchtigeſt/ ſo ruffen ſie ängſtiglich. Auch iſt es nicht nur eine Autumnirung/ ſo die Frommen dem Teuffel deſto beſſer auf ſeines Schadens Achtung geben/ ihm recht Widerſtand zu thun/ und ſich mit all in dem Ihrigen täglich dem lieben GOtt in ſeinen Schutz und Schirm anbefehlen/ ſondern es iſt auch ſonderlich eine Prüfung ihrer Gedult und Beſtändigkeit in der Liebe/ im Glauben/ in der Furcht gegen GOtt. Denn daraus wird auch erkannt/ wie ſie gegen GOtt geſinnet ſeyn.

Die an GOtt glauben und ihn beſtändig lieben/ die leiden ſolchen Schaden mit Gedult/ und halten den lieben GOtt ſtill/ und warten ſeiner Hülffe: die aber an GOTT nicht beſtändig glauben/ noch ihn lieben/ die werden darbey ungedultig/ und erwarten nicht ſeiner Hülffe/ ſondern brauchen wohl verbotene Hülffe/ die ſie etwan bey des Teuffels Werckzeugen ſuchen. Alſo probiret hiedurch GOtt eines jeden Sinn/ wie er gegen ihn ſtehe/ wie hiervon Clemens und Theodoretus alſo ſchreiben: Damit die Glaubige von den Unglaubigen/ die Frommen von den Böſen unterſchieden werden/ iſt es dem böſen Feind zugelaſſen/ ſich dieſer Künſte zu gebrauchen/ damit eines jeden Hertz und Sinn geprüfet werde/ wie es gegen GOtt dem warhafften Vatter ſtehe.

Die 3. Urſach iſt die Abſtraffung der Böſen und Gottloſen/ da läſſet es GOtt dem Teuffel und ſeinen Werckzeugen zu/ ſie zu beſchädigen zur Straff um ihrer Sünden und Gottloſigkeit willen. Da ſündigt mancher ohne Reu und Scheu ohne/ ſein Gottloſes iſt ohne Ende/ und rühmet ſich noch ſeiner Sünden/ wie Eſaias klaget im 3. v. 9. Es iſt ihm leid/ daß er es nicht ärger machen kan/ Jer. 9. v. 5. hält alles/ was er thut/ vor recht/ welches macht/ daß ſeine Sünde viel zu groß ſeynd/ und daß ſie durch ſchlechte und geringe Mittel ſolten abgeſtraft werden/ darum verhängts GOtt dem Teuffel/ Hexen und Un-

holden/ als den ärgsten Feinden der Menschen / daß sie ihnen an ihrem Leib und Leben / an Viehe und Früchten des Feldes beschädigen und verderben/ sie hiedurch zu strafen: wunderlich straffet er damit ab unter andern Sünden das Vertrauen auf die Creaturen/und das abergläubische und zauberische Segensprechen/ damit man allerley Kranckheiten und anders vertreiben will: die nun zu solchen Dingen Lust haben/ und die ordentliche Mittel fahren lassen/ die straffet GOtt abermal also/ daß Zauberer und Hexen auf seine Zulassung mit Hülff deß Teuffels sie an ihrem Leib und Viehe also beschädigen / daß ihnen nicht mehr kan geholffen werden.

Er straffet auch damit ab das Fluchen und Ubelwünschen/ da man einem andern offt fluchet und wünschet/ daß er verkrummen und verlahmen müsse; da kommt offt GOTT und wendets um/und verhängts Zauberern und Hexen/daß sie mit Hülff des Teuffels solche Flucher krumm und lahm machen.

Deßgleichen die Verachtung deß Worts GOttes/ und der H. Sacramenten/durch welche als Mittel wir aus des Teuffels Macht und Gewalt errettet werden; welche Verächter GOtt um dieser ihrer Sünden willen hernach desto eher in solche Macht und Gewalt deß Teuffels gerathen lässet/ daß er sie durch seine Werckzeuge an ihnen nach seinem Wunsch und Willen vollbringet.

Ingleichen die Fahrlässigkeit im Abstraffen der Laster bey denen/ die sie Amts halben straffen sollten/ welches/ wenn sie es unterlassen / so kommt denn GOtt/ und straffet sie selbsten durch den Teuffel und seine Helffershelffer / denen er es verhänget/ sie zu beschädigen.

Ferner auch den sündlichen Mißbrauch seiner Gaben/ deß Weins/Brods/ und der Erden Gewächse/ wenn man die zum Fressen und Saussen/Schlemmen und Dammen/auch wol bey Unzucht und Hurerey mißbrauchet/ sie nur aus Geiz auf künfftige Theurung aufhält/ und dergleichen/so kommt denn GOtt und lässts dem Teuffel und seinen Werckzeugen zu/ durch Zauberey und Wettermachen/Wein/ Früchte und Erdengewächse den Sündern zur Straff zu verderben: und was solcher Sünden mehr seynd.

Die 4. Ursach ist/ der Zauberer und Hexen Bekehrung oder bey Ausbleibung derselben / ihre ernstere Straff und Verdammung. Wenn GOtt ihnen zwar etwas/ aber doch nicht alles/was sie wollen/zulässet/ oder auch

das/

das/ was sie fürnehmen/ und thun/ hindert/ daß es seine Krafft und Würckung nicht hat/ so thut er es darum/ daß sie in sich gehen und bedencken sollen/ daß GOtt viel mächtiger als der Teuffel sey/ daher sie auch nicht ihme/ dem Teuffel/ beständig anhangen/ sondern sich wiederum zu GOtt bekehren und wenden sollen: wenn sie aber dieses nicht thun/ so werde ein desto schröcklichere Straff über sie kommen.

Und diese möchten wohl die vornehmsten Ursachen seyn/ um welcher Willen GOtt zu mancher Zeit dem Teuffel und seinen Werckzeugen verhänget und zulässet/ mit ihrem Zauberwesen den Menschen zu beschädigen.

D. Paulus Reber, in der Hauptschale deß guldenen Leuchters/ p. 868. erzehlet/ daß ein Fürstlicher Medicus (D. H. Fneab.) einen eifrigen Prediger gekennet/ dessen Pfarrkinder fast alle Zauberer und Hexen gewesen/ welcher/ als er sie mit gebührendem Ernst und Eifer zur Buß vermahnet/ und ihnen deß Satans Trügerey zu Gemüte geführet/ sonderlich aber offtmals gesagt: sie könten nicht eine Laus machen/ so wenig als die Zauberer in Egypten/ Exodi 8. viel weniger aber das Gewitter/ Lufft und andere Creaturen GOttes ändern/ da haben sie durch GOttes Verhängnus ihn also bezaubert/ daß er 8. V. volle Läuß worden/ die ihm eine lange Zeit geplaget haben/ daß er mit keinem Waschen und Reinigen/ noch mit Anziehung anderer Kleider sich hat retten können: endlich hab ihn dieser Medicus in seine Cur genommen.

Herr Valer. Herberger/ P. 8. Magnal. erzehlet ein Exempel/ welches er von einem alten weitberühmten Theologo gehöret/ daß nemlich ein Pfarrherr und ein Hauptmann in einer Stadt dieser Frag halben heyd stretig worden/ ob der Teuffel durch böse Leute etwas könne schaden oder nicht? welches der Pfarrherr habe verneinet/ und es für lauter Aberglaub und Betrügerey gehalten da hergegen der Hauptmann es bejahet. Und weil er den Pfarrherrn dessen nicht bereden können: hab er heimlich eine Zauberin ausgesuchet/ welche er doch mit grossem Versprechen/ daß ihr deßwegen kein Leid begegnen sollte/ gebetten/ ihre Kunst an dem Pfarrherrn zu versuchen; dessen sie sich zwar unterstanden/ habe aber nichts ausrichten können: Derowegen sie zum Hauptmann gesprochen/ wenn sie ihn einmal frühe haben könnte/ ehe er gebettet hätte/ so wollte sie ihn wol beykommen.

Darauf hab sich der Hauptmann bey der Nacht kranck gestellet/

ſtellet/ und einen Diener nach dem andern laufen laſſen/ den Pfarherrn eilends zu holen/ wenn er ihn noch lebendig ſehen wollte: der Pfarher aber ſey um höchſter Eyl aufgeſtanden/ ſeinen Schlafrock über ſich geworffen/ und hin zum Schloß gelauffen/ da er den Hauptmann gefunden/ da er ſich übel/ wiewol es nicht alſo war/ geklaget. Zu welchem er nun neben dem Bette hingeſeſſen/ ihm zugeſprochen; bald aber ſeyn ihme ſeine Füſſen alſo geſchwollen/ daß man ihm heunt tragen müſſen.

Da es Tag worden/ hab der Hauptmann den Pfarherrn beſuchet/ und ihn gefraget/ ob er nun glaube/ daß der Teuffel ein Teuffelkünſtler ſey? Er aber hab ſeine vorige Meynung mit Ach/ Wehe und groſſer Klage über ſeine Schmertzen wiederholet: als aber der Hauptmann ihn weiter gefragt/ aber auch frühmorgens/ ehe er zu ihm kommen/ habe gebetet/ und ob ihm niemand begegnet ſey? hab er ihm geantwortet; er wüſte nicht/ wie er im Schrecken/ wegen des Herrn Hauptmanns jählinger Kranckheit/ zum Schloß gekommen; das aber wäre er ſich zu entſinnen/ daß unterwegs im Finſtern jemand an ihn geſtoſſen/ und ihn angehauchet hab; daß ihm aber ſein Schmertz von böſen Leuten kommte/ das glaube er nimmermehr. Darauf der Hauptmann zu ihm geſprochen: Er ſolle wiſſen/ daß er nicht ſey kranck geweſen/ und ſey an ſeinen Schmertzen Urſach/ die hab er ihm anzuthun beſtellet/ damit er möchte lernen/ was der Teuffel für ein mächtiger Feind ſeye; ſeine Schmertzen aber ſollten nach wenigen Stunden wieder aufhören.

In dem Malleo Maleficarum ſtehet folgende Hiſtori: im Basler Gebiete war ein Pfarher vor dieſem im Dorff Oberweiler/ welcher nun gäntzlich der Meynung geworden/ es wären keine Hexen; dieſer hat einsmals eilends und in geſchwinden Gang über ein Brücken gehen wollen/ da iſt ihm eine alte Vettel begegnet/ welche er/ dieweil ſie ihn nicht wollen von der Brucken in den Koth geſtoſſen/ deßwegen denn die Vettel zum heftigſten ergrimmet und erzürnet worden/ und iſt unter andern auch mit dieſen Worten heraus gefahren: harr Pfaff/ du ſollſt mirs nicht umſonſt gethan haben.

Er aber hat damals dieſe Wort nicht groß geachtet/ auch nicht recht verſtanden. Als er nun heimkommen/ iſt er unter Nacht vom Gürtel an bis auf die Fußſolen alſo kraftlos/ und an allen ſeinen Gliedern ſo ohnmächtig worden/ daß er nicht

können

können aus dem Bette ſteigen/ und haben ihn allewegen/ wenn er in die Kirche oder zum Kranken hat gehen ſollen/ ihrer zween tragen müſſen. Da er nun dieſe Plage und Creutz drey gantze Jahr an ſeinem Leib gehabt/ hat ſichs begeben/ daß die alte Bettel/ welche er nicht unbillich im Verdacht hatte/ iſt in eine Kranckheit gefallen/ deßwegen hat ſie den Pfarrherrn zu ſich fordern laſſen/ daß ſie auf vorhergehende Beicht/ die Abſolution ihrer Sünde von ihm empfienge/ welcher zwar erſtlich zu ihr zu kommen ſich geweigert/ doch iſt er durch ſeine Mutter beredet worden/ und hat ſich durch zween Bauren/ auf welche er ſich mit den Armen geſteuret/ in ihr Haus bringen laſſen/ und ihre Beicht angehöret.

Sie hat aber in der Beicht der Zauberey mit keinem Wort gedacht. Nach geſchehener Beicht hebt ſie an/ ſpricht zum Pfarrherrn: lieber Herr Pfarrer/ wiſſet ihr auch/ von wem es euch gemacht und zukommen iſt daß ihr eure Geſundheit nicht habt/ und der Kräffte eures Leibs beraubet ſeyd? Als ihr nun der Pfarrherr mit gar freundlichen Worten antwortete/ nein/ er wüſte es nicht/ hat ſie hierauf zu ihm geſagt: ihr habt mich im Verdacht/ und ihr thut nicht unrecht daran: denn dieſe Plage und Beſchwehrung eures Leibs hab ich euch zugefüget/ darum/ daß ihr mich von der Brücken in den Koth ſtieſſet; dieweil aber nun das Ende meines Lebens vorhanden/ ſo will ich machen und verſchaffen/ daß ihr wenige Tage nach meinem Tode ſollet wieder zu euren Kräfften und vollkommener Geſundheit kommen/ welches denn auch alſo geſchehen: Denn ſie auf die Zeit/ ſo ihr vom Satan beſtimmt/ verſtorben/ und hat ſich der Pfarrherr auf den dreyſſigſten Tag nach ihrem Tod/ friſch und geſund befunden.

Das zwantzigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus mit obbemeldten Studenten die Bacchanalia celebrirt/ und Faßnacht gehalten.

ES verfügten ſich obbemeldte Studenten in der Faßnacht am Dienſtag in deß D. Fauſti Behauſung/ und hatten ſämtlich ihnen vorgenommen/ der Zeit das Recht zu thun/ und die Faßnacht in aller erdencklicher Luſt und Freude zu halten; worzu denen

denn ihnen ohn allen Zweiffel D. Faustus allen Vorschub geben würde/ denn sie wusten wol/ daß er gar freygebig war/ wenn er nur selbst hätte/ und er freue sich/ wenn jemand in solchem Vorhaben zu ihm kam: allein sie wurden in ihrer Meynung gar sehr betrogen/ weiln sie bey dem Nachtessen nichts anders als eine Schüssel mit gesottenem Rindfleisch/ auch keinen Wein sahen/ ja gar nichts/ was man sonst bey solcher Faßnacht Zeit Gutes zu speisen/ und den Gästen aufzutragen pflegte. Es sahe immer einer den andern an/ und kunnten nicht ersinnen/ wie solches gemeynet wäre/ gedachten aber wohl/ daß es D. Faustus auf eine Schalckheit gethan hätte/ massen auch bald erfolget. Denn er ließ kurtz hierauf den Tisch aufheben/ einen neuen bereiten/ und sprach zu ihnen: Ihr meine liebe Herren und angenehme Gäste/ ich bitte/ ihr wollet mir zu gut halten/ daß ich euch zum Nachtessen nicht bessere Gerichte hab lassen vortragen/ nichts anders als ein Stück Rindfleisch/ und einen schlechten Trunck/ das ist aber die Ursach gewesen/ daß dieses von dem Meinigen und aus meinem Beutel gangen.

Nun aber wollen wir erst recht lustig seyn/ und die liebe Faßnacht gleichsam einweihen/ und ferner der Gebühre nach halten/ und dieses soll nicht über meinen Beutel gehen/ sondern/ weil wissend und bekandt ist/ daß jetzund zu dieser Zeit grosse Potentaten und Herren Gäste einen und herrliche Mahle halten/ als will ich meinen Theil auch dabey haben/ es sey ihnen lieb oder leid. Darauf hat D. Faustus drey Flaschen/ eine zu fünff/ die zwey andere jede zu acht Maßen in seinen Garten gestellet/ und seinem Geist Mephistophili befohlen/ daß er darein zu

wegen

wegen: bringen solle / einen Ungarischen / Welschen / und Spanischen Wein; deßgleichen satzte er fünff blatte Schüssel hinaus / darinnen brachte der Geist / nach Verfliessung etwan einer halben Stund / von Wildpret und Gebratens / noch fein warm: also satzten sie sich sämtlich zu Tische / und sprache ihnen D. Faustus zu / sie sollten frölich und guter Dinge seyn / denn es keine Verblendung / sondern recht natürliche Speisen und Geträncke wären / wie sie es auch befunden haben; denn sie mit beeden also und dergestalt verfahren / daß nicht viel von allem übergelassen worden / und sie gantz toll und voll fast gegen dem Tag erst nach Hauße gangen.

Am folgenden Aschermittwochen / als der rechten Faßnacht / kamen diese guten Brüder abermal zu D. Fausto, gaben für / sie müsten der Zeit ihr Recht thun / und also wieder anfangen / wo sie es gestern gelassen hätten; und weil dem D. Fausto eben dieses auch fehlete / und sich recht frölich noch einmal angen wollte / hiesse er den Tisch decken / mit Bitte / vorlieb / und willen zu nehmen / was man auftragen würde. Nebenst zweyen Braten / wurde auch in die Mitte ein schöner grosser gebratener Kalbskopff aufgesetzet / und der Studenten einer gebeten / solchen zu zerlegen: als dieser das Messer ansetzte / fieng der Kalbskopff an lauter Stimme zu ruffen / Mordio / Helffe / Auweh was hab ich dir gethan / daß die Studenten recht von Hertzen darüber erschracken; wenn sie aber sehen / daß D. Faustus schier vor Lachen ersticken wollte / kunnten sie bald errathen / wie es damit beschaffen seyn muste / lachten deßwegen auch mit.

Indessen fieng D. Faustus sein Gauckelspiel an /

D. F

die Gemüther ſeiner Gäſte zu erluſtigen: erſtlich hörten ſie in der Stuben von allerhand muſicaliſchen Inſtrumenten/ da man doch nichts ſehen noch wahrnehmen kunnte/ wo es herkäme/ ja ſo bald ein Inſtrument aufgehöret/ kam ein anders: wann denn die Violen etwan einen luſtigen Tantz machten/ da ſprungen und hupffeten die Gläſer und Becher auf dem Tiſch/ und ſo einer und der andre den Becher/ damit der Wein/ ſeiner Meynung nach/ nicht verſchüttet würde/ mit der Hand feſt halten wollte/ muſte er auch mit hupffen/ daß daraus ein groſſes Gelächter wurde.

Nach ſolcher Kurtzweil nahm D. Fauſtus zehen erdene Häfen/ die ſtellte er mitten in die Stuben/ da huben ſie an zu tantzen/ und aneinander zu ſtoſſen/ daß ſie in Stücke zerbrachen. Zum dritten/ hieß er einen Haushan im Hof fangen/ den ſtellet er auf den Tiſch; als er ihm aber zu trincken gab/ hub er an natürlich zu pfeiffen/ und Täntze zu machen.

Darnach richtet D. Fauſtus wiederum eine Kurtzweil an/ ſetzet ein Inſtrument auf den Tiſch/ da kam ein alter Affe in die Stuben hinein/ der machte viel gute Poſſen darauf/ und tantzte fast zierlich.

Und weil mit ſolcher und anderer Kurtzweil etliche Stunden von dem Mittage an/ verlauffen/ die Zeit aber zum Abend-Eſſen bereits vorhanden war/ als wurden ſie zu ſolchem beruffen/ da doch der Gaſte keinen hungern wolte/ auſſer daß zweyen oder dreyen nach einem Gerichte Vogel geluſtete: Da nahm D. Fauſtus eine Stangen/ die richtete oder reichete er zum Fenſter hinaus/ pfiffe zugleich auf einem Pfeifflein; alsbald kamen viel Troſchen und

Krähen

Krammeter hergeflogen/ und welche auf die Stangen saſſen/ die muſten bleiben/ die nahme er denn herein/ und halffen die Studenten solche würgen und rupffen der Famulus aber bratete sie.

Nach dem Nachteſſen/ und als man die Küchlein aufgetragen/ beſchloſſen sie/ daß sie miteinander in der Mummerey gehen wollten/ wie deñ gebräuchlich war/ und zog ein jeder auf Geheiß D. Fauſti ein weiſſes Hemd an: als aber die Studenten einander anſahen/ gedauchte einen jeden/ er habe keinen Kopff/ giengen also miteinander in etliche vornehme Häuſer/ das Küchlein zu holen; darob dann die Leute sehr erſchrocken: nachdem man aber solche Gäſte/ der Gewonheit nach/ zu Tiſche geſetzet/ hatten sie ihre erſte Geſtalt wieder/ und kennete man sie; bald aber wurden sie abermal verändert/ und bekamen recht natürliche Eſelsohren/ groſſe mächtige Naſen/ u. ſ. f. das trieben sie biß in die Mitternacht hinein/ und sie voll und toll nach Hauſe zogen.

Da am Donnerstag/ als den folgenden Tag hernach D. Fauſtus noch immer ſeine Faßnacht hielte/ und die Studenten wieder bey einander verſamlet waren tractirte sie D. Fauſtus wie deß vorigen Tags/ fieng auch ſeine Gauckeley wieder an/ und kamen in die Stuben hinein 13. Affen/ dieſe gauckelten so wunderbarlich/ daß dergleichen nie geſehen worden: denn sie ſprangen immer einer auf den andern/ und tantzten darnach eine Reihen um den Tiſch herum/ denn ſprangen sie zum Fenſter hinaus und verſchwanden.

Weiln es aber damals faſt den gantzen Tag über geſchneyet/ und also ein dicker Schnee lage/ ſtifftete ihm D. Fauſtus mit Zauberey einen ſchönen

grossen Schlitten zu/ der hatte eine Gestalt wie ein Drach/ auf dessen Haupt sasse D. Faustus, und mutten umen die Studenten; darbey waren die Affen/ auf dem Schwantz deß Drachens sitzende/ die gauckelten auf einander gantz lustig zu sehen/ unter welchen einer auf der Schalmeyen pfiffe/ der Schlitten aber lieff von sich selbsten / wohin sie wollten: diß währete also lang in die Nacht hinein/ mit solchem Klappern/ daß einer vor dem andern nicht hören kunnte/ und gedauchte sie sämtlich / sie hätten in der Lufft gewandelt.

Anmerckung.

1. Von der Faßnacht etwas weniges nach Anleitung der Hiſtori/ zu gedencken/ ſo haben die Bacchanalia oder Faßnachtſpiele ihren Urſprung von Bacho, dem Gott deß Weins/ und der Säuffer/ als deme zu Ehren ſie angeſtellet worden von den Heyden: und zeiget Herodotus in Euterpe am. l. c. 122. daß derer Erfinder und Anfänger geweſen ſeyn ſolle einer in Griechenland / mit Namen Melampus, als zu welcher Faßnacht-Zeit und Feſt jederman gaſtfrey ſeyn muſte/ alles war vollauf/ zumal bey den Reichen/ man tantze/ ſang/ und ſprang überall/ auch verkleideten ſich die Jünglingen in Jungfrauen/ die Jungfrauen in männliche Kleidungen/ und begiengen in den Nummereyen allerhand Muthwillen/ weil es zur Zeit alles gleich galte/ und es rechtſchaffen hieſſe/ quod libet licet, u. ſ. w.

Es iſt aber höchlich zu betrauren/ daß diß ſündliche üppige Faßnacht-Weſen/ zu der Zeit/ da das bitter-ſchmertzliche Leyden und Sterben unſers Erlöſers JEſu Chriſti/ ſollte angefangen und betrachtet werden/ noch heutiges Tags bey denen/ die Chriſten wollen genennet und gehalten werden/ in vollem Schwang gehet: und iſt es leider dahin kommen/ daß ſie lieber lieſſen Weihnachten/ Oſtern und Pfingſten faren/ als nie von der Faßnacht lieſſen.

Die Erfahrung aber hat hergegen hundert für einmal bewieſen/ daß unter ſolcher Freyheit der Larven und Nummereyen zur ſelbigen Zeit die Faßnacht manchen ein böſes Gewiſſen gemacht hat/ daß er bis in ſeinen Tod ein beſchwertes Hertze gehabt.

Eben

Eben dieſe unſinnige Faßnacht wirfft offt manchem Mann/ manchem Weibe/ manchem jungen Menſchen eine Kette an/ die er ſeine Lebtage nicht abwiſchet.

Die läſtrende und Freyheits-volle Faßnacht ſtiehlt manicher Jungfrauen ihr Ehren-Kräntzlein/ daß ſie es ihr Lebenlang nicht wiederum findet.

Und wäre zu wünſchen/ daß man dermaleins das vorlängſt gute Chriſtliche Vorhaben Kayſers Theodoſii/ der ſolch gebrechtes Faßnacht-Weſen eifrig wollen abſchaffen/ wie Theodoretus bezeuget l. 5. Hiſt. Eccleſ. c. 20. in Acht nehme/ und an ſtatt der tollen Faßnacht/ eine Chriſtliche Faſtenzeit erwählete ꝛc.

Das ein und zwantzigſte Capitel.

D. Fauſtus will ſich verehlichen.

D. Fauſtus lebt indeſſen/ je näher das Ende ſeiner Verſprechung herzu nahet/ je mehr und mehr Epicuriſch/ führet ein rohes ſicheres/ und wüſtes Leben/ daß er das tägliche Vollſauffen/ Spielen und Huren/ für ſeine höchſte Ergötzlichkeit hält.

Er erſahe aber zur Zeit in ſeiner Nachbarſchafft eine gemliche ſchöne doch arme Dirne/ welche vom Land herein in die Stadt kommen/ und ſich in Dienſt begeben bey einem Kramer; dieſe gefiele nun D. Fauſto über die Maſſen wohl/ daß er nach ihr auf allerley Weiſe und Wege getrachtet/ und ſie zu einer Beyſchläfferin haben wollen/ ſie hat aber niemals/ ob man ihr auch verſprechen laſſen/ in ſeinen ſündlichen Willen einwilligen wollen/ ſondern jederzeit ihre Ehre vorgeſchützet/ er fieng an/ was er wollte/ muſte er doch nichts bey ihr erhalten oder ausrichten/ er nehme ſie denn zur Ehe; welches ihm denn ſeine guten Brüder und Freunde riethen: Der Geiſt Mephoſtophiles aber/ als er dieſes vermercket/ kam alſobald ohnverzüglich zu D. Fauſto, was er nunmehr

da die versprochene Jahre bald zu Ende seyn w
den/ aus ihn selbst machen wolle? Er soll geden
an seine Zusage und Versprechen/ zudem so könn
sich in keinen Ehestand einlassen / dieweil er n
zweyen Herren zugleich dienen könnte; denn
Ehestand wär ein Werck deß Höchsten / den
Teuffel aber aufs höchste hassen und verfolgen.
rohalben Fauste, sihe dich vor/ wirst du dich ver
chen zu verehlichen/ so sollst du gewiß von uns zu
nen Stücken zerrissen werden. Dencke doch be
selbst/ wie der Ehestand ein so grosse und schwere
auf sich hat/ und was jederzeit für Unrath dara
entstanden/ nemlich Unruhe/ Willen/ Zorn/ N
Uneinigkeit/ Sorg/ Zerstörung der frölichen Ho
und Gemüther/ und was deß mehr ist.

Dem allen gedachte zwar D. Faustus eine A
nach/ er wolte aber kurtzum auf seiner Meinun
harren/ wendet auch das Rauhe heraus/ und
dem Geist unter Augen/ mit diesen Worten
will mich verehlichen und verheurathen/ es
gleich daraus was es wolle/ gehet damit hinweg
seinem Geist in seine obere Stuben.

Was folgte aber hierauf? alsbald gehet ein
ser Sturmwind seinem Haus zu/ als wollte e
Grund werffen/ es sprangen inwendig am Hau
le Angel der Thür auf/ und war das Haus
Feuer. D. Faustus lieff die Stiegen hinab/ wo
Hausthür treffen/ und davon lauffen / da erb
ihn ein Mañ/ der warff ihn zuruck wie einen B
in die Stuben hinein/ daß er weder Hände noch
se regen kunte: um ihn her gieng allenthalben
auf/ gleich als ob er jetzt verbrennen sollte; er sch
diesen Nöthen seinem Geist zu um Hülffe/ er s

Gefahr nur dißmal von ihm abwenden/denn er verſprechen wollte/ daß er hinführo nach allem ſeinem Willen leben wolle.

Da erſchiene ihm der Fürſt Lucifer gantz ſchrecklich und leibhafftig/ ſo grauſam anzuſehen / daß er auch ſeine Augen vor ihm zuhielte/ und wollte alſo ſeinen elenden Ausgang erwarten / was ihm darob begegnen würde: darauf ließ ſich Lucifer alſo vernehmen: ſage nun an/ was Sinnes biſt du noch? D. Fauſtus gantz kleinmüthig und erſchrocken/auch mit zugethanen Augen / antwortet: O du gewaltiger Fürſt dieſer Welt verlängere mir meine Tage / du ſiheſt / daß ich ein verkehrt wanckelmütiges Menſchen-Hertz habe / daß ich auf andere Gedancken/ welche dir zuwider ſeynd/ gefallen bin/ hab aber das Werck noch nicht erfüllet; derowegen bitte ich dich/ du wolleſt noch zur Zeit nicht Hand an mich legen/ ich kan bald anders Sinnes werden.

Der Satan gab hierauf die Antwort mit kurtzen Worten: Wolan ſihe zu/ daß dem alſo ſeyn möge/ und beharre drauf/ das ſage ich dir bey meinem Gewalt; und alſo verſchwand er zuſamt dem Feuer.

Anmerckung.

1. Erſtlich wird allhier angezeigt/daß D. Fauſtus ſo Epicuriſch dahin gelebet / daß er weder GOtt noch ein ewiges Leben geglaubet / ja die Wolluſt deß Fleiſches für ſein höchſtes Gut gehalten hat/ und das hat auch wohl ſeyn können weiln bey ihm weder Liebe/ Glaub/ Andacht/noch Gottesfurcht geweſen; denn der Sinn und das Hertz war ſchon lang vom Teufel verblendet und eingenommen.

Das Wort aber Epicuriſch entſpringt von einem ſonſt verſtändigen Philoſopho zu Athen/ der geboren worden im Jahr nach der Erſchaffung der Welt 3630. vor Chriſti Geburt 341. im dritten Jahr der 109. Olympiadis, als Sofigenes zu Athen Regent war/ im 7. Jahr nach Platonis Tod/ wie Laertius ſchreibet

bet l. 10. welche gelehret/ daß die Wollust dieses Lebens
höchste Gut und Seeligkeit zu halten sey/ item/ da
der Menschen und des Regiments in dieser Welt nicht
me/ lasse alles gehen wie es gehe/ und stehen wie es
wenn der Mensch stürbe/ so sterbe auch Leib und Seel
ander dahin/ und sey kein Auferstehung der Todten/
ewiges Leben: und ist diß sein Leibspruch gewesen:

Ede, bibe, lude, post mortem nulla voluptas,
Iß/ trinck/ spiel/ leb in vollen Sauß/
Nach diesem Leben wird doch nichts draus

Zu unsers HErrn Christi Zeiten war in Judäa die
Sadducäer/ welche doch wollten für die Frömmsten
ligsten gehalten seyn: diese glaubeten keine Auferstehu
Fleisches noch ewiges Leben/ sondern lehreten/ Leib u
stürben miteinander/ Matth. 22. Actor. 22. Joseph.
Judai. l. 2. c. 7.

Welcher Meynung auch gewesen sind die Libertin
auch Dositheus, und vor Jahren der Ketzer David Geo
weder Engel noch Teuffel geglaubt/ endlich aber
Schwarm nach seinem Tod auskom̃en/ seynd seine Gebe
der ausgegraben und offentlich zu Basel verbrannt w

Beym Evangelisten Matthäo im 3. v. 7. stehet/ daß
cher Sadducäer zusamt den Pharisäern zu Johanne de
ser hinaus in die Wüsten gangen/ und sehen und ver
wollē was doch Johannes lehre/ und vorgebe/ daß er e
chen Zulauff deß Volcks aller Orten her überkomme
Johannes/ da er sie sahe/ gab er ihnen diesen Ehren-
hiesse sie Otterngezüchte.

S. Lucas zeiget auch von solchen Gesellen/ Cap. 2
daß sie den HErrn Christum versuchet haben mit der F
ein im Weib die sieben Männer gehabt/ welcher nemli
solchen dermaleins in der Auferstehung der Todten ih
Man seyn werde? wor aus denn zu sehen/ was sie von
erstehung und vom ewigen Leben gehalten haben/ nemli
würde denn nichts anders thun/ als freyen/ zechen/ spr
jubiliren/ und was einer allhier in der Welt an Woll
Freuden versäumet habe/ dessen werde er dort ergötzet

Ein solcher Sadducäer war der reiche Prasser/ wie d
HErr von ihm sagt Luc. 16. v. 19. er lebet alle Tage herr
ist/ alle sein Wollust/ Pracht/ Fressen/ Sauffen und
mehr/ war sein ewiges Leben.

Desgleichen stehet in der Apost. Gesch. cap. 3. & 4. v. 2. Da Petrus und Johannes dem Volck in der Halle Salomonis von der Auferstehung der Todten predigten/ spricht S. Lucas/ es verdrosse die Sadducäer / daß sie das Volck also lehreten/ und verkündigten im Namen JEsu die Auferstehung von den Todten; darum legten sie die Hände an sie/ und führeten sie in das Gefängnus.

S. Paulus/ als er zu Jerusalem gefänglich angenommen worden/ da bekannte er vor dem Gerichte/ und schrye vor dem Rath daselbst also: Actor. 23. v. 6. Ich werde von euch angeklaget um der Hoffnung und Auferstehung willen der Todten. Da er aber das saget/ ward eine Aufruhr unter den Phariſäern und Sadducäern/ und die Menge zertheilete sich. Denn die Sadducäer sagten/ es wäre keine Auferstehung/ noch Engel/ noch Geist/ die Phariſäer aber bekenneten beydes.

Zu Corintho in der Landschafft Achaia, oder Peloponneso gelegen/ erregten sich auch etliche Secten; daher S. Paulus 1. Corinth. 15. v. 12. ihnen den Corinthiern also zuschriebe: So aber Christus gepredigt wird/ daß er sey von den Todten auferstanden/ wie sagen denn etliche unter euch/ die Auferstehung der Todten sey nichts? ist aber die Auferstehung der Todten nichts so ist auch Christus nicht auferstanden: ist aber Christus nicht auferstanden/ so ist unsere Predigt vergeblich / so ist auch euer Glaub vergeblich. Wir würden auch erfunden falsche Zeugen GOttes/ daß wir wider GOtt gezeuget hätten/ er hätte Christum auferwecket/ denn er nicht auferwecket hätte/ sintemal die Todten nicht auferstehen. Denn so die Todten nicht auferstehen/ so ist Christus auch nicht auferstanden: ist Christus aber nicht auferstanden/ so ist euer Glaub eitel/ so seyd ihr noch in euren Sünden/ so sind auch die/ so in Christo entschlafen sind/ verlohren.

Und weiter schreibt S. Paulus 2. Timoth. 2. v. 16. Er/ der Timotheus/ soll sich des ungeistlichen losen Geschwätzes entschlagen/ denen Meister gewesen seyn Hymenæus und Philetus/ welche der Warheit gefehlet haben/ und sagen: die Auferstehung sey schon geschehen/ und haben etlicher Glauben verkehrt.

Hornacher aber ist noch immer solche Secte und Ketzerey fortgetrieben/ ja eine nach der andern gehöret und geschehen worden; immassen der Cerinthus ein solcher gewesen/ der gelehret/ nach der Auferstehung der Todten am jüngsten Tag werde das Reich Christi zu Jerusalem seyn. Item/ die Men-

ſchen werden im Fleiſch wie vorhin wandlen/ daß ſie mit Laſter und Lüſten zu kämpffen haben werden: man werde eſſen/ trincken/ ſpielen und tantzen/ ja die Fülle haben. Euſeb. lib. 3. c. 18.

Die Druiden von Seb. Franck in ſeiner Chronica meldet/ daß ſolche Völcker und Leute ſich in Franckreich aufgehalten/ die bekennet/ die Seele ſtürbe nicht mit dem Leib/ ſondern fahre nach dem Tod in einen andern Cörper.

Ebenmäſſig war bey den Galatern die Meynung Pythagoræ ſo ſehr eingewurtzelt/ daß ſie keine Achtung auf ihr Leben gehabt haben/ und ſagten/ ſo bald der Menſch ſtürbe/ zur Stund nachdem die Seel wol verdienet hätte/ fahre ſie in einen andern Leib.

Zu den Zeiten Pabſts Innocentii deß Dritten/ entſtunde ein Secte in Franckreich/ die Albigenſer, welche der König Ludovicus der II. mit dem Schwerdt ausgerottet: dieſe waren über aus Epicuriſche Säu/ wie ſie der Poet auch nennet: Pythagori de grege porci.

Und dieſe verdammliche Wolluſt deß Fleiſches/ iſt eben die Urſach geweſen/ daß ſich D. Fauſtus dem Teuffel mit Leib und Seel ergeben/ weil er doch nicht geglaubt/ daß einmal ein ander Leben folgen werde. Wie gleicher Geſtalt Pabſt Johannes der XXIV. öffentlich in Gegenwart vieler Prälaten und Herren geſagt: daß nach dieſem Leben kein anderes Leben zu hoffen wäre: ja er bliebe hartnäckig darauf/ daß die Seel mit ſamt dem Leib ewiglich ſtürbe/ und daß keine Auferſtehung noch ewiges Leben ſeye.

Man ſchreibet/ daß Sardanapalus ein ſolcher König und Regent geweſen/ der ſich gantz und gar aufs panquetiren/ Freſſen/ Sauffen/ Freudenſpiele/ Huren Leben/ und allerley Wolluſt deß Fleiſches begeben habe/ daß er zuletzt darüber um Land und Leute/ um Leib und Leben/ und um die Seele darzu kommen iſt. Denn er endlich aus verzweifeltem Gemüthe (wie denn ſolche Epicurer in Nöthen und Unglück ſich nicht tröſten können) ſein Schloß ſelber mit Feuer angeſtecket/ und ſich darinnen verbrennet.

Dieſes Sardanapali Epitaphium oder Grabſchrifft ſoll dieſe geweſen ſeyn:

Cum te mortalem noris, præſentibus exple
delicis animum, poſt mortem nulla voluptas,
Nunque ego ſum pulvis, qui nuper tanta tenebam,
hæc habeo quæ edi, quæque exaturata libido

Hau

hauſit, at illa manent multa & præclara relicta,
hoc ſapiens vitæ mortalibus eſt documentum.

Das iſt: Weil du biſt ſterblich/ trinck und iß/
Nach dem Tod kein Wolleben iſt:
Ich bin nun Aſch/ hab viel gehabt/
Doch iſt es jetzt alles ſchad ab.
Viel beſſers ich verlaſſen muß;
Brauch du der Welt hab guten Muth.

Lutherus erzehlet eine Hiſtori (über das erſte Buch Moſ.) dergeſtalt; daß zu Erffurt ein Canonicus oder Thumpfaff geweſen/ welcher in die 22. Pfründen zuſamm geraſpelt/ und an ſich gebracht/ ſicher aber dahin gelebet/ immer einen guten Mut gehabt/ ſeinen Epicuriſchen Stand mit Freſſen/ Sauffen/ Unzucht/ und allerley Wollüſten deß Fleiſches weidlich geführet/ viel Sünden auf ſich geladen/ nicht viel nach Gott oder Teufel Himmel oder Hölle gefraget. Da aber der Tod anklopffete und derſelbige Thumpfaff nun hat ſterben ſollen/ hat er mit kläglichen Seufftzen und Heulen aus Verzweiffelung auf ſeinem Todbette geſagt: Ach wollte GOtt/ daß ich mein Lebenlang/ keine Pfründe geſehen oder genoſſen hätte/ ſondern wäre dafür etwa ein Säuhirt geweſen/ ſo ſolte es beſſer um mich ſtehen/ das heißt nun/ wie eine Sau gelebet/ und wie eine Sau geſtorben/ ꝛc.

Es iſt einsmals ein Epicuriſcher Bauer in Sachſen geweſen/ wann man ihm vom Himmel geſagt/ hat er geantwortet: wat Hemel/ Hemel? hätt ick hie Mehl/ meynete/ das wäre der rechte Himmel/ wenn man hie vollauf zu freſſen und zu ſauffen hat/ wie es die Schweine machen.

Und Lutherus über das 15. Cap. an die Corinthier/ gedencket eines Schultheiſſen in einem Dorff/ der zu ſeinem Pfarrer/ als er ſterben ſollen/ nachdem er lang mit ihm von der Auffer-ſtehung der Todten geredet hatte/ letzlich angefangen zu ſagen: Herr Pfarrer/ ich will euch ſolches zu Gefallen glauben/ aber ihr werdets erfahren/ es wird nichts draus werden.

Mahometes II. der achte Türckiſche Kayſer/ war von ſeiner Mutter/ welche deß Deſpotæ in Syrien Tochter geweſen/ in Chriſtlicher Lehre erzogen/ aber davon hat er bald abgelaſſen/ und ſich zu deß Mahomets Secte gewendet/ von welcher aber er auch bald nicht viel gehalten/ und iſt alſo ein Verächter aller Religionen worden: denn er von keinem Gott hat etwas wiſſen wollen/ ohn daß er allein das Glück für ſeinem Gott gehalten/ ſonſten hat er unverholen geſpottet aller Menſchen/ die da et-

was von Göttern der Heyden andere/ Philon. [illegible]

Tragamus/ ein König der Tartarn/ war ein Feind der Christen/ Ehrgeitig/ Grausam/ er richtete die Kirchen viel um/ und hat Christum Mahomet verlästert/ [illegible] aber seinen Bruder Regent an seine Statt/ welcher von Sabellico Hyrgus/ von andern Tragalye genennt worden. Der war ein rechter Epicurer und Atheist/ hielt nicht vom Leib/ und den Wollüsten grosse Stücke/ darum reutte er nicht gar viel/ denn er sonderlich alle heimlich und böslich im Raumen/ die er wolte. Gelehrte noch Christen in seinem Land hatte/ also daß ihm jederman im Reich gehässig war/ und von den ausländischen Völkern sehr verachtet. Er ward endlich von den Ständen seines Reichs umgebracht. Hunger. in Hist. Turc.

Tiberius, ein Graf zu Sülen/ hat ein wüstes und Epicurisch Leben geführet/ hielt sich an die Huren und umzubringen Willen hat er sein schlages Gemahl erwürget. Und wie er nun fast bey 50. Jahren alt war/ vermahnet ihn einer aus seinen Räthen/ daß er doch einmal wolle an sein End gedencken/ er habe nun fast beyde Füsse/ wie man sagt/ im Grab. Darauf er geantwortet: daß er sterben müste/ das wüste er wol/ er wäre aber nicht/ was er doch bekommen würde/ darum wollte er sich seiner guten Tage in Wollüsten/ wie er immer könnte/ gebrauchen/ weil er das Leben noch auf Erden hätte/ er brächte doch nichts mehrers davon/ es gerathe nun gleich dorten/ wie es wolle/ so hätte er doch hier einen guten Muth und manche feine Lust u. Freude gehabt: und wäre der ein Narr/ der solches unterliesse/ um einer ungewissen Furcht oder Hoffnung willen der zukünfftigen Dinge. Aen. Sylvius Comm. in Panormit. l. 1. Aus diesem Geschlecht ist Barbara/ des Kaisers Sigismundi Gemahl gewesen/ ein über alle Massen unkeusches Weib/ und die mit solcher Fleisches Wollust nicht hat können ersättiget werden/ hat ihrem Herrn und Gemahl nicht im geringsten Glauben gehalten/ Scham und Ehre hindan gesetzt/ und fast jedermann zugelassen. Diese hat auch nicht geglaubt weder Himmel noch Hölle/ weder Gott noch Teuffel. Wenn sie umkam ward/ daß irgends eine aus ihrem Frauenzimmer sich wollte geistlich stellen/ fasten/ beten oder dergleichen thun/ hat sie solche gestraft/ gescholten und gesagt: Es wäre Narrheit und grosse Thorheit/ daß man seinem Leib wolle cassieren/ und also sich selbst muthwilliglich peinigen und martern. man sollte des Leibs pflegen und warten/ ihm gütlich thun/ und der Lust

genieß

genieſſen/weil und ſo offt man könte/ denn wenn man ſtürbe/ ſo wäre es aus/ und ferner nichts mehr zu hoffen: und hat unverholen bekäñt/daß kein ander Leben nach dieſem Leben wäre/ und Leib und Seel flöhen mit einander auf/ wie mit einer Kuh oder andern unvernünfftigen Thier Idem c. 59. Hiſt. Bohem.

II. Zum andern ſo wirfft der Geiſt dem D. Fauſto ſeine Verſprechung für/ wie er ſich verbunden habe/ dem Ehſtand feind und gehäſſig zu ſeyn/ darob will auch der Teuffel gehalten haben. Alſo haben ſich auch etliche Päbſte mit dem Satan verbunden/ und ihme zugeſagt den Ehſtand zu haſſen/ da ihnen hergegen frey gelaſſen worden/ in allerley ſchändlicher Unzucht/ Blutſchande und Sodomitiſchen Weſen zu leben/ als Gregorius der VII. Paulus der II. Alexander der VI.

Denn der Teuffel iſt zu jederzeit ein Feind deß H. Eheſtands geweſen/ dem er noch biß Stund auffätzig und feind iſt/ und weiß/ das dieſe eine Stifftung und heilige Ordnung GOttes ſey/ darob GOtt auch will gehalten haben/ darum ſihet der Teuffel auch mit ſcheelen häſſigen Augen darauf/ gehet mit ſeiner Geſellſchafft zu Rath/ wie er ſich in dieſem Stück wider GOtt ſetzen/ und ihm zuwider ſeyn/und ſolche wohlgemeynte Heil. Ordnung GOttes zu nichte machen möge: derohalben trachtet er ohnlutterlaß darnach/wie er in die Hertzen der Menſchen einen widerſinnigen Rath und Gedancken einwerffen möge/ damit ſich jeder für dem Eheſtand hüte/ denſelben für böß halte/ und alſo zu unordentlicher Vermiſchung greiffe/ GOtt und ſeiner eigenen Natur zuwider ſeye: daher dieſer Teuffel Asmodæus genennet wird. (Nomen habet à perdendo, à Samad i. e. delevit. Sic nominatur dæmonium, à quo aliquot Sponſi Sarræ, filiæ Raguelis necati ſunt, Tobiæ 3.) Denn der Teuffel iſt und allezeit ſich unterſtanden/ wie er dem Eheſtand einen Schandflecken anhängen möchte/ nicht allein bey den Eheleuten/ wenn er immer eine Urſach nach der andern zu Hader und Feindſchafft gegen einander in den Weeg wirfft/ daß ſie manchmal mit Ungedult heraus fahren/ und ſagen: hat mich dieſer und jener zum Weib geführt/ ich wollte ich wäre einer los/ ich wolte die ander nicht nehmen: item/ ich wollte daß ſie der Teuffel beym Haar hätte/ und ich bey den Füſſen/ ich wollte mich nicht lang wehren/ u. ſ. f. ſondern er hat auch greuliche monſtra und Ketzer erwecket/ die den lieben Eheſtand vernichtet und verachtet haben.

Eulebius l. 3. c. 29. meldet von Nicolao Antiocheno,

welch

welcher einer geweſen aus den ſieben Diaconis, oder ſieben Männern/welche der Gemeine die Allmoſen ausgetheilet/ wie zu leſen in der Apoſtel Geſchicht im 6. v. 5. aber er ſey nicht beſtändig blieben. Dieſer hat ein ſchönes Weib gehabt/ das hat er unter die Leute geführet/ ſie einem jeden zu geben/wer da wolte: daraus eine Secte entſtanden/ die gelehret/ daß man die Weiber gemeine haben/ und ſie einem jeden frey ſeyn ſollten.

Dieſem hat nachgeäffet Mahomet/der Türcken Prophet/ der den Türcken in ſeinem Alcoran zuläſſt und verſtattet/ daß ſie Weiber nehmen dörffen/ ſo viel ſie deren ernehren können: und von dieſem ſchreibt man/ daß er auf eine Zeit in Egypten verreiſet geweſen/ und allda ein ſchönes Weib erſehen/ welcher er den Beyſchlaff angemuthet/ und als ſie ihm ſein Begehren abgeſchlagen/ und ernſtlichen Willen nicht hat vollbringen können/ hat er ſeine Eſelin/ auf welcher er geritten/ angegangen. Daher die Türcken noch heutiges Tags im Brauch haben/ daß ſie alle Jahr eine Walfarth nach Mecha verrichten und allda in ihrer Moſchæa oder Kirchen unter andern Ceremonien männiglich mit ausgeſprützetem Speichel dieſes Weib verfluchen/ daß ſie einem ſolchen Bothen GOttes ſeinen Willen nicht hat erfüllen wollen/ da doch ein unvernünfftiges Thier ein Eſelin beſſern Verſtand gehabt/ u. ſ. w.

Zu unſerer Vätter Zeiten/und vielleicht noch/hat der Teuffel auch einen Gifft über den Eheſtand ausgegoſſen in die verfluchte Wiedertäuffer: dieſe laſſen auch die unordentliche Vermiſchung und Unzucht frey/ und halten für recht: ja ein Mann ſey nicht an eine Ehe verbunden/ſondern er möge ſo viel Weiber nehmen/ als er wolle.

Es ſeynd gleicher Geſtalt noch andere ungereimte Ehe ſchänder hervor kommen / wie Irenæus und ſonderlich Eusebius meldet l. 4. c. 28. vom Tatiano, welcher Secte hernach Saturninus und Marcio waren / die vorgaben GOtt hab im Anfang ein Weiblein und ein Männlein erſchaffen/ und hab es abgeſondert/ darum ſoll kein Eheſtand ſeyn.

Zu den Zeiten deß Babſts Johannis/ kam hervor der Biſchoff Durandus, von Waldach in Arragonien/ dieſer hatte unter andern ſeinen ſchwärmeriſchen Articuln/ die Ehe wäre nichts anders als eine heimliche Hurerey.

Ja es waren wol etliche/ die läſterlich ſagen dörffen/ daß GOtt/ der ein Weib mit dem Mann erſchaffen habe/ der hab es nicht gut mit dem männlichen Geſchlecht gemeynet.

So hat auch der Teuffel hervor gebracht/ zur Zeit Cypriani, der im Jahr nach Christi Geburt 250. gelebet/den Cœlibat und das Eheloſe Leben der Geiſtlichen/ von welchem aber bereits oben ſchon gedacht worden.

III. Man ſiehet fürs dritte allhier an dem Exempel D. Fauſti, mit welchem der Teuffel ſo übel verfahren / der ſich doch keines Weegs aus ſeinem Bund begeben/ oder dieſen gäntzlich aufgeben wollen/ welch ein ſtrenges Regiment der Satan halte/ wie genau er die Puncten der Verſprechung will gehalten haben/und welche ſich alſo einmal an ihm ergeben/ über ſolche gewaltig herrſche / ja ſie zu mancher Zeit/ auf die geringſte gegebene Urſach/ peinige / martere und quäle.

Bodinus ſchreibt hiervon alſo l. 2. Dæmonom. c. 3. & ſeq. Etliche blindet er an Händen und Füſſen/ und ſchlägt ſie; etliche tormentiret er auf andere Weiſe/ wirfft ſie des Nachts aus dem Bette/tritt ſie mit Füſſen/ zeucht ſie mit den Haaren/ daß ſie weder ſchlaffen noch ruhen können/und martert ſie alſo/daß auch manche aus Verzweiffelung ſich gar umbringen: Etliche macht er unſinnig/ in etlicher Leiber fähret er/ etliche bringt er durch Zauberſtücke um/wenn ſie dieſelbe nicht recht gebraucht oder angewendet haben.

Als Joanna de Banno (Mainerii 3. Non. Jan. 1586.) der Hexerey überwieſen/ auch ihre Zauber-Laſter bekannt / und dem Satan beym Richter abgeſaget/ iſt der Satan/ da ſie alleine war/ zu ihr kommen/ und hat ſie dergeſtalt abgeſchmiret/ daß man vermeynet/ ſie müſte noch ſelbigen Tag ſterben/ und ihr Rucken voller Striemen geweſen. Dn. Rimphof im Drachenkönig p. 103.

Wenn die Hexen mit dem Satan nicht coiren und buhlen wollen/ ſo hauet und peitſchet er ſie mit feurigen Ruthen; wie einem Weib im Stifft Cölln begegnet/worüber ſie laut geſchryen / daß die Nachbarn zugelauffen und nichts geſehen/ aber hernacher/ da ſie zur Straff gezogen worden / hat ſie das alles bekannt. Idem l. c. p. 123.

Im Dorff Lockum iſt ein reiches Weib geweſen / die Brinckmanſche genannt/ der hat der Teuffel Anno 1630. zugemuthet / einem andern armen Weib/ mit vielen Kindern da ſitzend/ ihrer Kuh zu vergeben. Als ſie ſich aber deſſen geweigert/ hat ſie der Satan mit einer Peitſchen von Eiſen gemacht/ dergeſtalt geſläupet/ daß ihre Magd ſie etliche Wochen hat

ſchmie-

schmieren müssen; und ist das alles in der Nachfrag wahr be-
funden worden. Idem l. c. p. 124.

Als NN. zu Verden verstricket lag/ und der Obrigkeit ihre
Bekänntnus gethan/ der Superintendens daselbst sie auch fleis-
sig besuchte/ und ihr vorbetete/ geschahe es/ da er an einem
Morgen wieder zu ihr kam/ daß ihr Angesicht so schwartz war/
wie eine Kole. Als er fragte/ wie das käme/ er wollte nicht hof-
fen/ daß sie die vorige Nacht wieder gepeiniget oder an die Frag
geleget worden/ denn das hätten ihr ja die Herren Schöpffen
viel anderst zugesagt; auch wäre niemals daselbst eine Person
am Angesicht also tractiret worden; gab sie zur Antwort: ja
sie hätte einen bösen Peiniger gehabt/ der hätte sie diese Nacht
wollen umbringen/ und gesagt/ warum sie so viel mit dem
schwartzen Pfaffen gebetet/ und den Namen JEsus so offt
im Munde geführet? Idem l. c. p. 100.

Etliche wenn sie entlauffen seyn/ quälet er also/ daß sie
müssen wieder kommen/ und ihres Rechts und verdienten Lohns
erwarten. Etliche peiniget er also/ daß wenns gleich kein
Noth mit ihnen hat/ sie dennoch sich selbst bey der Obrigkeit
angeben/ damit sie der Qual ihres Gewissens abkommen.

Und wenn die Obrigkeit alsdenn hinter sie will/ spüret man
offt augenscheinlich eine schreckliche Marter und Angst ihres
Gewissens/ die sie viel schmertzlicher quälet/ als das äusserliche
Brennen: denn durch solch Brennen kommen sie bald der
Marter ab/ aber das böse Gewissen quälet sie täglich/ daß sie
nimmermehr Ruhe haben. Und solche Quaal haben viel/ sonder-
lich wie der vornehmste Jurist Remigius bezeuget l. 1. c. 1. p.
Dæmonolatr. in Lothringen bekennet/ und mehrers nicht ge-
wünschet/ als zu sterben/ damit ihnen die in die Länge unerträ-
gliche Last und Beschwerung deß Satans möchte abgenom-
men werden.

Zum Wendensaal hat eine Hexe in ihrem schweren Fall
höchlich beklaget und beweinet/ und gesagt/ der Teuffel hätte
ihr die dreyssig Jahr so lang sie ihm gedienet/ so viel Plage an-
geleget/ daß/ wenn sie sollte noch dreyssig Jahr leben/ wollte
sie sich lieber zehenmal mit Feuer verbrennen lassen: denn der Sa-
tan hätte ihr auf den Rucken gesessen/ schwerer als fünfzig
Pfund/ und so kalt als ein Eis. damit hätte sie sich so schleu-
pen müssen/ und wäre noch täglich von ihm gestäupet/ ge-
schlagen und geschmissen worden. Rimphof l. c. p. 147.

Diejenige/ so auf den Täntzen nicht erscheinen wollen/ d

tr

nubet er zu mancher Zeit mit Streichen und Schlägen fort/ daß ſie erſcheinen müſten: die ihm ſonſten nicht wollen gehorchen oder ſeinem Willen nach allen Schaden thun/ die plaget er jämmerlich/ ſchreibt Crilland. de Sortileg. qu. 7. n. 28.

Das zwey und zwantzigſte Capitel.

Wie der Geiſt Mephoſtophiles dem D. Fauſto auf ſein Begehren/ weiln er ſich nicht verheurathen dörffen/ die ſchöne Helenam aus Griechenland/ zu einer Beyſchläfferin geſchaffet; mit welcher er einen Sohn gezeuget.

DAmit nun der elende D. Fauſtus ſeines Fleiſches böſen Lüſten genugſam Raum geben/ und er alſo des Verheurathens gantz und gar vergeſſen möchte/ gibt ihm der Satan die Gedancken ein/ wie er doch die ſchöne Helenam aus Griechenland/ von welcher noch heutiges Tags die Welt viel zu ſagen weiß/ nicht allein ſehen/ ſondern gar zu einer Concubin und Beyſchläfferin haben und behalten möchte. Derhalben er kurtz hierauf/ nachdem er von dem Lucifer den nochmal ernſtlichen Befehl angehöret/ an das Verehlichen nimmermehr zu gedencken/ eines Morgens frühe ſeinen Geiſt zu ſich erfordert/ und ihm ſein Vorhaben entdecket/ mit Bitte/ zu verſchaffen/ daß hinfüro die ſchöne Helena/ Königs Menelai Gemahl/ und um welcher Willen die ſchöne Stadt Troja iſt zu Grund gangen/ ſeine Concubin und Beyſchläfferin/ in eben der Form und Geſtalt/ wie ſie im Leben geweſen/ werden möchte: welches denn der Geiſt zu thun verſprochen.

Deß andern Tags meldet Mephoſtophiles dem D. Fauſto an/ daß er nun ſeinem Begehren ein Genügen zu thun bereit wäre/ und ihm die Schönſte

ſelbi-

ſelbiger Zeit in Griechenland an die Seiten leg
wolte/mit welcher er die folgende Zeit ſeines Leben
in aller Ergötzlichkeit zubringen möchte: und ſolg
ihm alſo die Königin auf dem Fuß nach/ ſo wunde
ſchön daß D. Fauſtus nicht wuſte/ ob er bey ſich ſel
wäre oder nicht. Dieſe Helena erſchiene dem als
einem köſtlichen Purpurkleid/ ihr Haar hatte ſie h
ab hangen/ welches ſchön herzlich/ als Goldfa
ſchiene/ auch ſo lang war/ daß es ihr biß in die Kn
biege herab hinge mit ſchönen kohlſchwartzen Aug
mit einem runden Kopff/ holdſeligem Angeſicht u
lieblichen Wangen; ſie war eine ſchöne länglichte
rade Perſon/ und war kein Tadel an ihr zu finden

Als nun D. Fauſtus ſolches alles ſahe und wol
trachtete/ hat dieſe verzauberte Helena ihm das H
dermaſſen eingenommen und gefangen/ daß er
Stund in hefftiger Liebe gegen ſie entzündet wur
und mit ihr bald anhube zu ſchertzen/ ja nachgehen
für ſeine Beyſchläfferin beyhielte/ die er denn ſo
gewanne/ daß er ſchier keinen Augenblick von
ſeyn kunnte noch wollte/ und alſo dabey alles W
ehlichens vergaſſe. Etliche Monat ſtuchen inde
vorbey/ da er einſten von ihr berichtet wurde/ wi
von ihm ſchwanger worden wäre/ welches er
mals aber widerſprochen/ wol wiſſend/ daß ſol
nicht beſchehen könne/ ſintemal ſie ja keine natür
leibhaffte Perſon wäre/ u. ſ. w.

Nachdem er aber geſehen/ daß ſie faſt zu E
deß Jahrs mit natürlichen Geburtsſchmertzen
get worden/ auch vermittelſt ſolcher hierauf e
Sohns niederkommen und geneſen/ hat D. Fau
ſich höchlich darüber erfreuet/ und ihn Juſtum
ſtum genennet. Welcher aber hernach/ nach ſ

Vattern/ D. Fausti, elenden Tod / zugleich mit seiner vermeinten Mutter verschwunden.

Anmerckung.

1. Diese verzauberte Helena / auch hernachmals schwangere Beyschläfferin D. Fausti, gibt allhier Anlaß zu fragen/ ob nemlich der böse Geist unter der Gestalt eines Succubi (so sich den Männern als Weibsbilder unterlegen) oder eines Incubi/ (so sich auf die Weiber legen) vermöge auf natürliche Weise sich zu vermischen / und einige Schwängerung hieraus auszuwürcken / oder nicht? Welches/ weiln es von vielen zwar geglaubet/ von vielen hergegen billich in Zweiffel gezogen wird/ was davon eigentlich zu halten sey/ wollen wir aus unserm ersten Buch / von der Geister Natur / aus dem 12. Cap. p. 143. & seq. entlehnen/ und hierbey anfügen.

Ob nun wol Franciscus Georgius, ein gelehrter Theologus, Tom. I. Problem. (wie Sinibaldus will) gelehret/ und darfür gehalten/ daß auch die Teuffel eines fruchtbaren Saamens fähig und habhafft wären: welches er vielleicht aus dem Jamblicho erlernet, welcher ebenmäßiges statuiret/ Segmento 4. cap. 31. de Myster. Ægypt. auch wol andere in dieser Meinung gestanden/ deren Del-Rio gedencket/ l. 3 Disquisit. Magic. qu. 15. Unde deridenda Marci illius opinio, de qua præ cæteris Cœlius Rhodigin. lib. 2 Lect. Antiq. c. 6. volentis, dæmones semen habere, ac fœcundos esse.

Ist doch solches nimmermehr der Warheit gemäß: eines Theils/ weiln sie Geister seynd / und also keines cörperlichen und leiblichen Wesens theilhafftig; was ich aber selbst nicht habe/ das kan ich auch viel weniger andern geben / und mittheilen: anders Theils / weiln der Saame von einem lebendigen Leibe seinen Anfang und Ursprung hat/ und herrühret; alles aber was lebet/ muß nothwendig ernähret werden/ was ernähret wird/ ist sterblich/ und mit der Zeit verderblich; dannenhero müste folgen/ daß auch die Teuffel sterblich wären/ da doch die H. Schrifft ein anders lehret.

Drittens/ wie wollten doch diejenigen / als Geister/ so da keine zu diesem Handel nothwendige Instrument und Werckzeuge/ verstehe die Geburtsglieder haben und besitzen/ dieses Werck des Beyschlaffes verrichten/ und vollbringen können? Oder aber / da sie weder essen noch trincken/ u. s. f. einigen Tropffen einiges Saamens bey ihnen haben?

Wo überdas auch die Fortpflantzung und Erhaltung eines Geschlechts nicht erfordert wird/ als bey solchen Geistern/ welche einmal erschaffen worden/ und aus GOttes Verhängnüß unsterblich seynd/ da ist auch keine Begierde zum Beyschlaff/ und einiger natürlicher Vermischung: da je gewißlich/ wenn der Teuffel diese Krafft und Vermögen/ andre ihres gleichen zu erzeugen/ hätten/ die gantze Welt nunmehr derselben voll wäre.

Petrus Paludanus, Martinus Arelatensis, D. Thomas, und viel andere Theologi; unter den Herren Juristen aber Grassland. de Sortileg. qu. 7. n. 12. benebenst andern mehr/ deren Del-Rio erwehnet l. 2. Disquisit. Magic. qu. 15. geben für/ es könne der Teuffel/ als ein sehr geschwinder und hurtiger Geist/ den männl. Saamen/ entweder in dem Vermischungswerck andern entziehen/ oder aber sonsten solchen auf Frechheit und Ungebühr ausgelassenen auffassen/ und/ nach D. Thomæ Worten/ mit unbegreifflicher Vorsichtigkeit in solch seinen Kräfften erhalten; alsdenn einer solchen geilen/ und gleichgesinnten Weibsperson in ihre Gebärmutter hinein spritzen/ und also zur Empfängniß einer lebendigen Frucht Anlaß geben: massen sie zu mehrerm Beweißthum etliche Exempel aus dem Spranger und Binsfeldio, ingleichen aus Torquemada und Ludov. Molina, I. Part. Quæst. 50. Art. 1. anführen.

Welches aber ein lauter erdichteter falscher Wahn/ ja gantz unmügliches Ding ist. Sintemal es mit dem männlichen Saamen eine solche Gelegenheit und Beschaffenheit hat/ daß derselbige/ so bald er im natürlichen Beyschlaff ein wenig aufgehalten/ und nicht alsobald in die Gebärmutter gebracht wird/ seiner natürlichen Wärme und Geistern/ denen er für sich selbst fast voll ist/ alsobald in einem Augenblick beraubet wird/ dannenher auch die unmäßige Lüge des männlichen Gliedes unter die Ursachen der Unfruchtbarkeit mitgenommen werden will/ alldieweil der Saame in demselben langen Wege gleichsam erkaltet/ wie etliche wollen: oder/ wenn sich der Mann nach ausgelassenem seinen Saamen/ allzu geschwind von seinem Weib hinweg beaibt: denn also dringe der äusserliche Lufft in die annoch halb offene Gebärmutter hinein/ verderbe den Saamen/ veranlasset solchen zum Auslauff/ und verhindere also die Empfängniß. Daraus denn zugleich erhellet/ und mit keiner Mühe mag widerleget werden/ wie falsch und unbegründet die jenige Histori seye/ welche der sonst hocherfahrne Averrhoes l. 1. Colliget c. 10. von einem/ seiner Erzehlung nach

Wan

warhafften Weibe erzehlet; daß nemlich dieselbe einen Saamen/ welchen ein Jüngling in einer gemeinen Badstuben aus Leichtfertigkeit von sich hatte fallen lassen/ als sie sich/ wiewol unwissend/ nachdem er hinweg gegangen/ an denselbigen Ort gesetzet/ in ihre Gebärmutter empfangen haben solle/ und also davon seye schwanger worden. Wer will/ mag beym Mercuriali l. 1. de Morb. Mul. c. 2. hiervon ein Mehres lesen.

Zwar die Christliche Kirche bekennet/ daß GOtt der gerechte Richter/ dem leidigen Teuffel/ von wegen unserer mannigfaltigen/ und offt allzu groben Sünden/ nach seinem unerforschlichen und allein weisen Rath und Willen/ zu mancher Zeit unsere Leiber zu mißbrauchen verhänge/ daß es fast das Ansehen hat/ wie der H. Augustinus redet im 15. Buch von der Stadt GOttes/ im 22. Cap. als ob er sich mit dem Menschen (so vielleicht ohne das der Unzucht ergeben ist/ und Tag und Nacht darnach trachtet) fleischlich vermische/ und der Unzucht pflege; beschehe aber zu keinem andern Ende/ als solche und dergleichen unkeusch gesinnete Hertzen gar von der Tugendbahn abzuführen/ und in das Verderben zu setzen.

Daß aber aus solcher Vermischung/ oder vielmehr Verblendung/ einige natürliche Empfängniß einiger menschlichen Frucht erfolgen solte/ sey nimmermehr glaublich; sintemal dem Mensch auf dieser weiten und breiten Welt/ einig und allein unsern Erlöser und Seligmacher ausgenommen/ jemaln ohne Zuthun eines natürlichen männlichen Saamens ist erzeuget und geboren worden. Was würden aber/ sagt Cassianus in Collat. Patrum, für Zerrüttungen und Verwirrungen der Naturen in der Welt erfolgen/ wenn den bösen Geistern diese Gewalt gegeben wäre/ daß sie von Männern könnten natürlicher Weise beschlaffen/ auch ihres Saamens theilhafftig werden; oder im Gegentheil sie/ die vielleicht sonsten unvorsichtigē und leichtglaubigen Weibspersonen schwächen u. schwängern.

Wie viel ungeheure Mißgeburten hätte der Erdboden von Anfang der Welt bis jetzt ertragen müssen? welche Wunderthiere hätten sie ausgewürcket/ indeme sie sich ohne Zweiffel mit allerhand zahmen und wilden Thieren vermischet/ und ihren Saamen in dieselbigen würden/ ausgegossen haben? Denn/ wie die Weltweisen bezeugen/ so muß das Ende und Ausgang eines Dings nothwendig erfolgen/ wenn das Vermögen mit dem Willen übereinstimmet.

Was zwar den Willen belanget/ so hat es diesen vermaledey-

ten Geistern an demselben dieses gantze Gebäu der Welt/ so wol als den Menschen/ welchen der grundgütige Schöpffer zu einem Herrn über dieselbe gesetzet hat/ zu verwirren und zu verderben niemahln ermangelt: wenn nun zu diesem auch eine gleichmässige Gewalt und Vermögen hinzu kommen solt/ würden sie gewißlich alles auf das schändlichste verstellen/ und mit ihren ungeheuren und scheußlichen Mißgeburten alles erfüllen.

Ist derowegen nicht zu glauben/ daß der Teuffel/ welcher ein Tausendkünstler er sonsten ist/ könne oder vermöge obgedachten vielleicht aufgefangenen Saamen/ ausser dem gehörigen Ort so lange unverletzt aufbehalten und verwahren/ biß er alsdann allererst mit solchem solte spielen/ und seines Gefallens nach in die Gebärmutter hinein sprützen können: zumal ja die Vermischung nicht in einem Augenblick vollbracht/ auch des weiblichen Saamens Auslassung zugleich hierzu erfordert wird: Wer Meinet aber eines natürlichen Saamens ausser dem gehörigen Ort/ wie gehöret/ in einem Nun und Augenblick gleichsam verrauchen und verschwinden.

Es vermeynen zwar die Weltbekannten D. D. Caramuel, in prim. de Genesi c. 4. qu. 10. art. 1. cosque sequutus Hurtado de Mendoza, in 1ua Philosoph. tract. de Gener. Disp. 1. Sect. 3. §. 22. es vermöge der Teuffel durch seine Kunst zuwegen zu bringen/ und zu verhüten/ damit nicht oberwehnte tubulen Geisterlein aus dem entlassenen/ und von ihm aufgefangenen Saamen verrauchen; welches aber unmüglich ist. Denn wenn er solchen gestohlenen Saamen in seiner Integrität nur eine halbe viertel Stunde erhalten könnte/ vermöchte er auch solchen etliche Zeiten/ etliche Monat/ etliche Jahr über zu erhalten. Welche aber grundgütiger Naturkündiger er aber ist/ wo doch seine Macht der Natur Macht und Gewalt nimmermehr verkehren oder zu nichte machen.

Daß man aber einwenden wolte die Exempel der Unholden und Hexen/ wie auch anderer/ welche an der Folter und unter peinlicher Frag bekannt/ wie auch frey ausgesagt haben/ auf gewisser Gestalt sie offtmahln von ihrem Buhlen/ dem bösen Geist in angenommener Gestalt bald dieses bald jenes Menschen/ weib geschwängert worden/ ist nicht wol glaublich: denn die Erfahrung hat es nachmahln bestättiget daß entweder der Teuffel solche leichtgläubige Weiber geäffet und betrogen/ und in Statt einer vermeynten Geburt/ alsobald Bauchwehe/ mit nicht geringem Schmertzen zur Geburts-Zeit hervor bringen

lag

lassen; oder auch diese/ andere Leute aufgesetzet haben/ wie unter vielen andern aus folgendem mag erhellen

Zu Costnitz war zu unser Vätter Zeiten eine schöne Jungfrau/ welche bey einem reichen Burger selbiger Stadt/ für eine Magd diente; die bekannte/ vielleicht aus Regemachung ihres Gewissens/ unverholen gegen männiglich/ wie sie einemals in der Nacht mit dem Teuffel/ in Gestalt eines Jünglings/ (welches er ihr nach verrichter That/ mit ihrer grossen Bestürtzung wissend gemachet) zu thun gehabt habe/ und daher auch schwanger worden seye.

Nach solchem erschallenem Gerüchte/ wurde sie auf Gutdüncken der Obrigkeit/ in dem Gefängnus so lange verwahret/ biß man sehen möchte/ welch einen Ausgang die Sach nehmen und winnen würde. Als nun die Zeit und Stunde der Geburt herbey kommen/ sihe/ da empfande sie zwar einige Wehe und Schmertzen/ gleich als wenn sie jetzund eines Kindes genesen sollte und wollte; brachte aber endlich nach grosser Mühe und Arbeit/ mit grosser Bestürtzung der Umstehenden/ anders nichts hervor/ deñ etliche Stücklein Holtz/ Bein/ Stein/ eiserne Nägel/ etliche Büschelein Flachs/ und andere dergleichen abscheuliche und unnatürliche Dinge/ welche ihr der Teuffel zuvor durch seine Behendigkeit/ und tausendkünstige Liste beygebracht hatte.

Johannes Rueff schreibet unter andern von der Empfängnis und Gebärung der Menschen/ daß zu seiner Zeit eine unzüchtige Jungfrau gewesen seye/ welche mit dem bösen Geist/ nicht zwar anderst meynet/ als ob es ein wolgestalter Mann gewesen wäre/ zu schaffen gehabt/ und bald darauf allerdings/ als wenn sie von ihm empfangen hatte/ und schwanger worden/ einen grossen und dicken Bauch bekom̃en habe/ seye aber an Statt/ da sie vermeynte Kindbetterin zu werden/ in eine solche grausame und schmertzliche Kranckheit gerathen/ daß ihr alles Eingeweide zu dem Afftern oder Hindern hinaus gewichen/ und durchaus keine Artzney etwas darbey ausrichten/ noch verhelffen wollen.

Im Kloster Lockum ward eine Hexe verbrannt/ die hat vier Wochen nach ihrer Vermischung mit dem Satan/ einen grausamen Schnacken/ fünff Viertel lang/ gebohren/ dafür sie sich heftig entsetzet/ und diesen scheußlichen Wurm alsfort auf den Misthauffen getragen/ und darinnen verscharret; der Satan aber hat sie so lange gepeitschet und geschlagen/ biß sie solch Thier aus dem Misthauffen wieder gesuchet/ das sie am Feuer müssen wie ein Kind wärmen/ und hernach in einen Milch-

topff setzen / und hat denn unfreundlichen Gast müssen täglich Milch zur Speise geben. So bald sie diese Schnacken angerühret / seynd ihr die Hände geworden / als wären sie aussätzig / hat auch solche ungesunde Hände bis zum Gericht behalten / jedoch ihren Fall herzlich beweinet. Rumphof. Drachenkönig p. 15 16.

Dergleichen Historien mehr / wem zu lesen beliebet / seynd gezeichnet zu finden bey Joh. Wiero, l. 2. de præstig. Dæmonum. c. 40. und folgenden Capiteln.

Zudeme kommet über das noch dieses / daß sie die Hexen selbsten an der Folter / und in der peinlichen Frag / wie auch hernachmals frey bekennet und ausgesagt haben / daß sie in der vermeinten Vermischung mit dem bösen Geist / von demselben jederzeit einen eißkalten Saamen in ihre Schos empfangen hätten / darzu wenig / oder gar keine Last und natürliche Belustigung dabey verspüret.

Bodinus gedencket / Dæmonom. l. 2. Teutsch p. 129. daß zu Verberich bey Campiegne eine Tochter gewesen / Namens Johanna Harwilerin / deren Mutter durch zweyer Parlament Urtheil lebendig zum Feuer verdammt worden: die hab Gerichtlich bekannt / ihre Mutter hätte sie im 12ten Jahr ihres Alters einem schwartzen Mann / in einem schwartzen Kleid mit Stiefeln / Sporen / Degen / dem ein schwartzes Pferd vor der Thür aufgewartet / vermählet / mit diesen Worten: sihe / das ist meine Tochter / die ich dir versprochen; und zu der Tochter / sihe / das ist dein Buhl / der wird dir geben / was du begehrest. Drauf sey sie von GOtt und dem Glauben abgefallen / habe bey ihm geschlaffen / wie Mann und Weib pflegen / ohne daß der Saamen jederzeit kalt gewesen. Und biß / sagt sie / habe sie zu allen acht oder funfzehen Tagen aneinander getrieben / auch wenn schon ihr Mann bey ihr an der Seiten gelegen / habe er doch nicht mercken / noch gewahr werden können.

Welches denn auch wol nit anders seyn kan / weiln solcher Saame nur äusserlich ihnen zugekommē / darzu der Geisterlein allbereit beraubet gewesen; als welche der Wollust / so die Natur solchen Wercke hat einverleibet / vornehmste Urheber seynd.

Alldieweiln es nun natürlicher Weise / wie gedacht / nicht geschehen kan / daß vermittels obgedachter Vermischung des bösen Geistes Kinder erzeuget und geboren werden solten: als hält Herr Lutherus in Colloq. Mens. p. 213. gäntzlich dafür / daß so solche / dem Vorgeben nach / ja gefunden würden / nur gestohlene Kinder wären; wie denn der Teuffel wol Kinder

stehle

ſchlen möge/ und ſich ſelbſten an des Kindes Statt/ ſo etwan nit recht eingeſegnet worden/u. ſ.w. in die Wiegen legen / oder müſſen Suppoſitioꝛii ſeyn / Wechſelkinder / Wechſelbälge/ welche die Sachſen Külkröpffe nennen : wie ich denn/ ſagt Lutherus ferner/ gehöret/ daß ein ſolches Kind in Sachſen geweſen ſeyn ſolle/ deme fünff Weiber nicht genug haben können zu ſäugen geben. Die Hiſtoria aber verhält ſich kürtzlich alſo: In Sachſen bey Halberſtadt/ hat ein Mann einen ſolchen Külkropff gehabt / der ſeine Mutter und ſonſt fünff Mumen gar ausgeſogen/ und über das viel gefreſſen hatte; dieſem Mann haben die Leute den Rath gegeben / er ſolte ihn zur Wallfahrt gen Höckelſtadt zur Jungfrau Maria geloben / und daſelbſt wiegen laſſen : dieſem Rath folget der Bauer / und trägt ihn dahin in einem Korb. Wie er ihn aber über ein Waſſer trägt/ und auf dem Steg oder Brücken gehet/ ſo iſt ein Teuffel unten im Waſſer/ der ruffet ihm zu und ſpricht : Külkropff! Külkropff! da antwortet das Kind / ſo im Korb ſaß / und zuvor nie kein Wort geredet hatte : Ho/ ho/ ho/ des war der Bauer ungewohnet/ und ſehr erſchrocke. Darauf fragt der Teuffel im Waſſer ferner : wo wilt du hin? der Külkropff ſagt : Ich will gen Höckelſtadt zu unſer Lieben Frauen / und mich allda laſſen wiegen/ dat ick möge gedyen. Wie ſolches der Bauer höret/ daß das Wechſelkind reden kan / welches er zuvor niemals von ihme vermercket/ wird er zornig/ und wirfft das Kind alsbald ins Waſſer mit dem Korb/ darinn er's truge. Da waren die 2. Teuffel zuſammen gefahren/ hatten geſchrien : ho/ ho/ ho/ miteinander geſpielet/ und ſich überworffen/ u. darnach verſchwunden.

Herr D. Mengering erzehlet in ſeinem Informatorio Conc. Ev. p. 177. dieſe warhaffte Hiſtori / die ſich Anno 1580. begeben und zugetragen.

Nahe bey Preßlau/ hat ein namhaffter Edelmann gewohnet/ dem ſeine Unterthanen Heu und Grommet im Sommer zur Fröhne haben machen müſſen; unter deren auch beruffen geweſen eine Kindbetterin/ ſo kaum acht Tage im Kindbett gelegen; wie ſie nun auch hat kommen müſſen / nimmt ſie ihr Kindlein mit hinaus/ legts auf ein Häufflein Gras/ gehet und wartet ihres Heu machens.

Als ſie nun eine gute Weile gearbeitet/ und einmal zu ihrem Kindlein/ daſſelbe zu ſäugen/ gehen will/ ſiehet ſie das Kind darin an/ ſchreyet hefftig/ ſchlägt die Hände über den Kopff zuſammen/ und klaget jedermann/ es wäre ihr Kindlein nit/ weiln es

ihr die Milch so geitzig / und gleichsam mit Gewalt entziehe / auch so unmenschlich heulete; welches sie an dem ihrigen dorhin nicht gewohnet wäre.

Wie dem allen / so behält sie es doch etliche Tag über: weiln es sich aber so gar ungebührlich hielte / daß sie es fast verderbet hätte / klagte sie solches ihrem Junckern / welcher zu ihr sagte / wenn sie beduncke / daß es nicht ihr Kind seye / so soll sie es wiederum auf die Wiesen tragen / an den Ort / da sie das vorige Kind habe hingeleget / und solle es hefftig mit Ruthen streichen / alsdenn werde sie Wunder sehen. Die Frau thäte solches / striche das Wechselkind mit der Ruthen / daß es sehr schrie / darauf brachte der Teuffel ihr gestohlenes Kind wieder / und sagte mit entsetzlicher Stimm / da hast du es: und mit dem nahme er sein Kind hinweg.

Drittes und letztes Theils der Historien von dem weitberühmten Schwartzkünstler / D. JOHANNE FAUSTO:

Erstes Capitel.

D. Faustus, als er seines Lebens Ende herbey rucken sahe / verfertiget ein Testament / darinnen er seinen Famulum, Christoph Wagner / zu einem Erben seiner Verlassenschafft verordnet / ihme auch seine Zauber-Bücher und Schrifften ja die Kunst selbsten zum höchsten recommendiret.

EBen im vierdten Capitel des andern Theils der Historien D. Fausti, ist erzehlet worden / welcher Gestalt er einen jungen Menschen / der damahl ums Brod sang; jedoch eines fähigen verschmitzten Kopffs war / mit Namen Christoph Wagner / zu einem Famulo an- und aufgenom-

nemmen / deme er auch / weiln er seine Verschwiegenheit mehr als einmal erfahren / seine meiste heimliche Sachen / Schrifften und Bücher nach der Zeit anvertrauet; und weiln er sich je und allweg wol in seines Herrn Kopff zu schicken gewust / ja zu dieser und jener Schalckheit seinem Herrn treulich geholffen / hat ihn dieser sein Herr / D. Faustus, sehr geliebet / und ihn als seinen Sohn gehalten.

Diesem nach / als sich nun einmal die Zeit mit dem D. Faust- ändern wolte / weiln bald das 24. Jahr seiner Versprechung aus seyn solte / beruffte er einen bekandten Notarium darneben etliche gute Freunde aus den Herren Studiosis. und vermachte in dem Gegenwart bemeldtem seinem Famulo sein Haus und Garten / neben des Gansers und Veit Rödingers Haus gelegen / bey dem Eisern-Thor in der Scheergassen / an der Ringmauer: item / was an Barschafft / liegenden und fahrenden / an Hausrath / silbernen Bechern / u. s. f. da ware.

Nachdem nun das Testament aufgerichtet und bekräfftiget worden / beruffte er nochmal seinen Famulum zu sich / hielte ihm für / wie er ihn in seinem Testament wol bedacht hätte / dieweil er sich / so lang er nun bey ihm gewesen / wol verhalten / und sonderlich seine Heimlichkeiten nicht geoffenbaret hätte. Jedoch solle er noch überdas von ihm etwas bitten / er wolle ihms gewiß nicht abschlagen.

Da begehrte der Famulus seines Herrn Kunst und Geschicklichkeit / und daß er in einem solchen Stande wie er gewesen auch seyn möchte. Worauf antwortet ihm D. Faustus, wolan lieber Sohn / ich habe viel Bücher und Schrifften / die ich mit Mühe und grossem Fleiß zusammen gebracht / diese nimm

in Acht/doch behalte sie bey dir / und schaffe darmit
deinen Nutzen/ studire fleissig darinnen / so wirst du
ausser allen Zweiffel das bekommen und lernen/ das
ich habe gekonnt und zuwegen gebracht. Denn diese
Nigromantische Bücher und Schrifften seyn nicht
zu verwerffen/ sondern in hohem Wehrt zu halten/
ob schon die Geistlichen solche verwerffen / und nen-
nen sie die Schwartzkunst und Zauberey/ ein Teufs
felswerck: daran kehre du dich nicht/ mein Sohn/
brauche dich der Welt/ und laß die Schrifft fahren.
Denn die Nigromantia ist eine hohe Weisheit/ und
ist im Anfang der Welt auffkommen/ ja nur von den
Aller gelehrtesten getrieben und geübet worden / die
auch dadurch bey aller Welt in grosses Ansehen
kommen seynd; forsche nur fleissig darinnen / sie
werden dich schon unterrichten / wie du auch zu sol-
cher Kunst kommen und gelangen mögest.

Darnach solst du/ mein lieber Sohn/ wissen/ daß
weil meine versprochene 24. Jahr / nach wenig
Zeit werden zu Ende gelauffen seyn / daß alsdenn
mein Geist Mephostophiles nur weiter zu dienen
nicht schuldig sey/ derhalben kan ich auch dir solche
nicht verschaffen/ wie gern ichs gleich thäte; jedoch
will ich dir einen andern Geist / so du einen verlan-
gest/ verordnen: halte dich nur nach meinem Fol-
genden / sey verschwiegen und still / und ob man scho
bey dir alsdenn meine hinterlassene Zauber-Bücher
und Scripturen von Obrigkeits wegen suchen wol-
te/ so werden doch alle die jenigen / die solche zu su-
chen gesendet werden/ also verblendet werden / daß
sie deren keine nimmer finden werden.

Anmerckung.

1. Daß allhier D. Faustus seinem Famulus die Schwartzkunst
und Zauberey so hoch recommendiret/ sie eine hohe Weis-

und Kunſt aller Künſte nennet/ welche auch vor Zeiten nur die Gelehrteſte geübet und getrieben haben/ iſt dieſes dabey zu behalte/ daß die Zauberey und Schwartzekunſt insgemein keine Kunſt/ ſondern eine fürwitzige/ aberglaubiſche/ boshaffte/ gottloſe Handlung zu nennen ſiehe/ aus heimlichen Eingebe oder öffentlichen Reitzen des Teuffels vorgenommen/ und durch deſſelben Wirckung betrieglich verrichtet. Denn eigentlich iſt eine Kunſt zu nennen ſolche Lehr/ die etwas gewiſſes/ nach gewiſſen Regulu/ mit Ceremonien/ in gewiſſer Ordnung/ zu gewiſſen und nutzlichem Gebrauch des menſchlichen Lebens mit ſich bringt: darzu auch Verſtand und Zeit zu lernen gehöret/ und mit der Zeit allgemach gefaſſet und je länger je beſſer durch Ubung verſtanden und getrieben wird. Diß alles aber iſt nit in der Zauberey. Darum iſts keine Kunſt.

Im Buch der Weisheit im 17. Cap. v. 7. wird das Gaukelwerck der Egyptiſchen Zauberer zwar eine Kunſt/ jedoch ſchwartze oder Teuffelskunſt genennet. Solches aber iſt nicht von dem Werck ſelbſt/ ſondern von ihrem/ der Zauberer und Schwartzkünſtler/ Wahn und Vorgeben zu verſtehen/ daß ſie ſich ihres Dings/ als einer Kunſt gerühmet/ da es doch keine Kunſt geweſen/ und deswegen auch zu Spott drüber worden.

II. Darnach/ daß gleicher Geſtalt D. Fauſtus allhie zu ſeinem Famulo ſaget/ wie die Theologi und Geiſtlichen die Zauberey und alle Zauberiſche Bücher verwerffen/ daran hat er wahr und iſt auch recht. Denn die Zauberey iſt die ſchrecklichſte/ greulichſte und abſcheulichſte Sünde/ die wider alle Gebot Gottes gehet/ und zwar wider das erſte/ wegen des Bunds/ den die Zauberer und Hexen mit dem Teuffel aufrichten/ und er mit ihnen/ vermöge deſſen/ verlaugnen für den dreyeinigen GOtt/ und den HErrn Chriſtum/ den ſie mit ſeinem gantzen Reich verfluchen/ verſchwören und vermaledeyen/ und fallen von GOtt ſolcher Geſtalt ab/ daß ſie ihn nit mehr fürchten/ lieben und vertrauen/ ſondern wollen ſeine und der Seinigen Feinde ſeyn und bleiben. Dargegen ergeben ſie ſich offentlich dem Teuffel und verſprechen ſich ihm/ ihn für ihren Gott und Herrn zu erkennen/ ihn zu fürchten/ über alles zu lieben/ und ihm zu vertrauen/ auch ihm alle Göttliche Ehr und Dienſt zu erzeigen.

Ferner ſchänden und läſtern ſie/ wider das andere Gebot/ den allerheiligſten Nomen Gottes/ der iſt dem Teuffel und ihnen dermaſſen verhaſſt/ daß/ wenn ſie bey ihrer Zuſammenkunfft

ten seynd/ und ihrer verdam̃lichen Lust und Wolleben abwarten/ keines dem Namen Christi nennen darff/ und wenns auch geschiehet/ so verschwindet alles/ und hat ein Ende. Grilland. de Sortileg. qu. n. 16.

Uberdas seynd sie GOttes Heil. Wort feind/ und den heiligen Sacramenten zum höchsten zuwider/ wider das dritte Gebot. Sie gehen zwar in die Kirchen: (wie man denn sagt/ sie haben nie besser Ruh vor dem Teuffel/ als wenn sie in der Kirchen seynd; aber was sie drinnen aus Gottes Wort hören/ das müssen sie den sich selbsten/ aus des Teuffels Antrieb Lügen straffen. Das Sacrament der H. Tauff verunehren sie zum allerhöchsten/ indeme sie/ wie Bodinus meldet l. 2. Dæmonum. Teutsch p. 101. selbige nicht allein verlaugnen und den Tauffbund mit Gott aufsagen/ sondern auch ihre Kinder/ welche sie offt dem Teuffel in Mutterleib versprechen/ ins Teuffels Namen entweder selbsten oder auch andere tauffen lassen. Wie man den im Pabstthum hat Exempel erfahren/ daß mancher Pfaff viel kleine Kindlein in deß Teuffels Namen hat getaufft/ und jene zween Pfaffen zu Cölln haben 100. Kinder in deß Teufels Namen getaufft/ weil sie die Tauff in Lateinischer Sprach/ verrichtet. M. Ruding. Dec. 1. p. 55. Oder es verrichten solche Tauff auch andere Zauberer und Hexen/ dabey manchmal der Teuffel in sichtbarer Gestalt gegenwärtig ist/ deme sie auch die Kinder/ die alsdenn getaufft werden/ und denen er dabey in angenommener Gestalt erscheinet/ versprechen und ergeben/ und wird diese Tauff nicht allzeit mit grossem Gepräng verrichtet/ sondern etwa bey einem Wässerlein/ oder aus einer Fuhrgleisen und Mistpfützen/ je nachdem der Teuffel und seine Werckzeuge die nächste Gelegenheit darzu haben. Rumphot. Drachenkönig p. 38. Das H. Abendmahl aber empfangen sie nur zum blossen Schein; und wie zum öfftern ihre eigene Bekänntnussen es bezeuget/ so thun sie manchmal das gesegnete Brod wieder aus dem Mund/ und gebens dem Teuffel/ der es zum höchsten verunehret/ mit Füssen tritt/ und damit thut/ was abscheulich ist zu hören.

Wider das vierdte Gebot versündigen sie sich erschrecklich/ daß offt verfluchte Eltern ihre eigene Kinder und Kindskinder dem Teuffel aufgeopffert/ hinwieder auch gottlose Hexen/ under ihre leibliche Eltern an Leib und Leben/ an Viehe und andern beschädiget/ krumm und lahm gemachet/ ja wol gar ermordet haben. Gleichwie der Freyherr von Rayz/ welchen

der

der Satan beredet / er müsse ihm sein Söhnlein opffern und schencken/ weil es noch im Mutterleib wäre/ damit er also die Mutter samt der Frucht umbrächte. welches der Freyherr auch gethan hätte/ wo es GOtt zugelassen/und ihm nicht wäre vorkommen worden/ immassen er selbst dessen bekanntlich gewesen. Bodin. l. c. p. 237.

In einem gedruckten Tractätlein/darinnen von der verführten Kinder-Zauberey gehandelt wird/wird gedacht cap. 5. pag. 25. eines gottlosen Manns/daß er zwey seiner Kinder/die noch zu klein und unvermöglich gewesen zu gehen / auf den Hexenplatz in einer Wannen hab getragen/ und sie dem Teuffel übergeben.

Anno 1629. ist im Kloster Lockum zu Gericht geführet eine Hexe/Namens Mettecke Wiens/ die hat ihrem Beichtvatter/ Herrn Henrico Rimphofen bekannt/ daß sie hätte ihrem eigenen Sohn vergeben/(wie auch vorhin ihrem eigenen Mann/ Johann Wien genannt/) und ihn lahm und krumm gemacht. Sie hat zwey Jahr lang für den Knaben publice & privatim bitten lassen/und unter andern diß Formular begehret: hättens ihrem Sohn böse Leute gethan/ so möchte es ihnen GOtt vergeben/ u.s.w. das laß mir ein Früchtlein seyn!

Sie trachten wider das fünffte Gebot/stets darnach/dem Nächsten an Leib und Leben Schaden zu thun/ und wird von ihnen weder ihrer eignen Kinder/noch der nechsten Anverwandten/ auch deß Ehegattens nicht verschonet: wie sichs denn an einem Ort im Hertzogthum Würtenberg hat begeben/ daß eine Hex gefangen gelegen/die da hingerichtet werden sollen/zu derselben komt ihr frommer Mann ins Gefängnus/einen Abschied von ihr zu nehmen/ dem sie aber ein solch Zeichen angehänget/ welches er hernach die gantze Zeit seines Lebens hat tragen müssen. Denn als er von ihr gehen wollen/hat sie ihn mit der Hand auf den Rücken geschlagen und gesprochen: lieber Mañ/ darbey gedencke mein. Der Mann hats für einen Liebsstreich und Zeichen gehalten/aber bald hernach hat sichs an selben Ort wie eine Geschwulst erhoben/ in Gestalt einer Hand/ daran er sein Lebenlang die grösseste Schmertzen gelitten. M. Waldsm. Pyth. End. p. 53.

Wider das sechste Gebot, und dieses / vermöge ihres Bunds/ in welchem ihnen der Teuffel alle Wollust verspricht/ treiben sie die groste Unzucht/Ehebruch/ und Blutschande mit den nächsten Blutsfreunden/ ja wol gar mit dem Teuffel.

Die

Die Zauberer und Hexen/ ſagt/ Bodinus l. 4. Dæmonom. Teutſch p. 287 pflegen Unzucht zu treiben / deſſen ſie von Alters her ſtets ſeyn beſchuldiget und überwieſen worden. Sintemal ihnen der Satan einbildet / es könne keiner einen vollkommenen Zauberer oder Beſchwörer geben / er werde denn entweder vom Vatter und der Tochter / oder der Mutter und dem Sohn gezeuget; und auf dieſen Sinn hat Catullus in Epigram. geſchrieben.

Nam Magus ex Matre & gnato gignatur oportet,
Si vera eſt Perſarum impia Religio.

Zu Verden haben die leichtfertigen Hexen bekannt/ wie ſie durch ſolche Leichtfertigkeit getrieben/ verführet/ und ſo offt/ wa ſie gefangen und geſtanden/ und offtere geweſen/ mit dem unflätigen Teuffel ſich vermiſchen müſſen: ja was noch mehr iſt/ offt mit der Vatter/ dem Teuffel zu Ehren/ mit ſeiner eigenen Tochter: die Mutter mit ihrem eigenen Sohn: die Schweſter mit dem Bruder ſolche Bosheit begehen. Remphot d. l. p. 103

Wider das ſiebende Gebot; wenn ſie Krafft ihres Bunds/ da ſie dem Teuffel angelobet und zugeſaget / den Menſchen in alle Wege zu ſchaden/ ſolchem ſeine Nahrung ſtehlen: denn iſt das mit groſſer Diebſtal/ wenn ſie Wein und Getreyd/ Obſt und Früchte/ durch ihr Wettermachen verderben/ ſo GOtt zu deß Menſchen Nahrung und Erhaltung wachſen läſſet? iſt das mit Diebſtal/ wenn ſie mit Vergiftung und Verzauberung die Pferde/ Küh / Schweine / und ander Vieh verderben? denſelben die Milch entziehen / oder gar tödten / dadurch mancher frommer Hausvatter gar in Armut gerath / und genöthiget wird / den Bettelſtab in die Hand zu nehmen?

Sprengerus in Mall. Maleficar. gedencket einer Hexen/ Anna genannt/ die einem Mann zu Ravenſpurg 23 Pferde machen / ander zu Tod habe gezaubert/ und dazu eine Grube unter des Manns Thür gemacht/ darein ſie ein Pulver/ welches ihr der Teuffel gebracht/ geſtreuet/ darüber die Pferde ſchreiten müſſen. Als er nun daher faſt in Armut gerathen/ zwar das vier und zwantzigſte Pferd wieder gekaufft/ aber der Hexe geſchworen / daß ern das auch umkäme / wolte er ſie mit ſeinen eigenen Händen tödten; hat ſie wegen ſolches Dräuens endlich nach gelaſſen/ iſt auch bald darauf geſangen eingezogen worden.

Alſo ſeynd im Land Berry auf einer Schäferey dreyhundert Stück Schafe/ durch ſolche Zaubermittel plötzlich/ und gleichſam in einem Augenblick geſtorben. Bodin. l. 2. Dæmon. p. 130

E

Sie ſuchen auch / wider das achte Gebot / mit Lügen und Unwarheit dem Nächſten zu ſchaden / als die auch offt / wenn ſie im Hafften ſeynd / und examinirt werden / fromme / unſchuldige Leute bey der weltlichen Obrigkeit angeben / auf ſie bekennen / ſie auch / als ob ſie Zauberer und Hexen ſeyn / verrathen / und ſie hierdurch / wo nicht in Gefahr des Lebens / jedoch in böſen Verdacht / und um ihren Namen bringen.

Ich weiß ein Cloſter / ſpricht der Author Cau. Criminal. p. 47. da nachfolgende Geſchicht ſich begeben / und ins Protocoll iſt eingeſchrieben worden. Es iſt eine Ordensperſon deſſelben Cloſters von vielen Hexen angezeigt und beſagt worden / daß er auch auf ihrem Tantz mit geweſen; ſie haben auch die Perſon angezeigt / mit welcher er getantzet haben ſolle / und ſeynd ſie alleſamt darauf geſtorben. Da doch das gantze Convent bezeuget hat / daß er eben auf dieſelbige Zeit und Stunde / da er auf dem Zaubertantz ſolte ſeyn geſehen worden / bey ihnen in der Kirchen und auf dem Chor geweſen / und ſein Amt verrichten. Ja / fähret der Author fort / ich könte allhier wol Fürſtl. Perſonen nennen / welche von vielen Hexen beſagt worden / daß ſie mit auf ihren Zaubertäntzen geweſen wären / die noch zur Zeit an andern Orten / nichts weniger gedenckende / geweſen.

Wider das neundte und zehende Gebot ſündigen ſie nach offtgedachten Herrn Bodini Meinung / d. i. faſt am meiſten / weiln ſie voller böſer Luſt und Begierden ſtecken; da all ihr Dichten und Trachten dahin gerichtet iſt / daß jemand / um ſein Haus und Hof / Ehegenoß / Kinder und Geſinde / Vieh und alle ſeine Nahrung gebracht werde / und ſie alsdenn an ſich bringen mögen.

Das andere Capitel.

D. Fauſtus verſchaffet ſeinem Famulo einen Geiſt / der ſich Auerhan nennen lieſſe.

Innerhalb dreyen Tagen hernach fraget D. Fauſtus ſeinen Famulum den Wagner / ob er noch begehrte und Willens wäre einen Geiſt zu haben / der um und bey ihm wohnē ſolte / und in welch einer Geſtalt er ihn gern haben möchte? Wagner antwortet hierauf mit Ja / mein Verlangen / ſpricht er / iſt nach einem ſittſamen und unbetrüglichen Geiſt;

auch daß er eine Gestalt eines Affens an sich haben möchte. Wolan/ sprach D. Faustus, so sollt du den bald sehen.

Zur Stund erschien ein Aff mittelmässiger Grösse/ der sprang behende in die Stube hinein: da sprach D. Faustus zu dem Famulo, siehe / da hast du ihn/ nimm ihn hin/ doch wird er dir noch zur Zeit nicht zu Willen werden bis erst nach meinem Tod/ und diesem gib den Namen Auerhan/ denn also heist er.

Darneben bitte ich dich / daß du meine Kunst/ Thaten und wunderliche Abentheuer/ die ich bisher getrieben/ wollest fleissig aufzeichnen/ die zusammen schreiben/ und in ein Histori bringen; darzu dir denn dein Geist Auerhan treulich helffen wird: was dir etwan vergessen seyn möchte/ dessen wird er dich fleissig erinnern / und in allem hülffliche Hand leisten. Allein offenbare solches alles eher nicht/ denn nach meinem Tod; ich weiß gar wol/ daß man meine Geschichte und Thaten von dir aller Orten her wird haben wollen.

Anmerckung.

I. Man sihet allhier an D. Fausto, wie angelegen ers ihm seyn lässet/ seinen Famulum, den Wagner/ mit sich in das Verderben und in die Hölle zu stürtzen / weiln er nicht allein da seyn wollen/ und vermeinet/ er möchte etwan allda keine Gesellschafft antreffen. Er will ihm durchaus einen Geist verschaffen/ mit dem Vorwand/ daß er alsdenn geschickt / gelehrt/ aller Sachen erfahren / ja von welchem er alle zeitliche Lust und Ergötzlichkeit haben und erlangen werde: da doch der gute Mensch hätte sollen beherzigen/ und zu Gemüte ziehen/ was für einen erbärmlichen Untergang sein Herr in kurtzem/ wegen kurtzgenossener Wollust/ werde nehmen und ausstehe müssen.

Weiln der Wagner nunmehr bey Jahren gewesen/ hätte er lesen sollen den Spruch Jacobi 1. v. 5. Ni mag er begehre mehr zu wissen/ denn er gelernet hat/ oder lernes ordentlicher Weise/ und bitte Gott um rechte Weisheit/ so wird sie ihm wol gegeben werden.

Ja

Ja/ spricht Sirach im 6. Cap. v. 37. betrachte immerdar GOttes Gebot/ und dencke stets an sein Wort/ der wird dein Hertz vollkommen machen/ und dir geben Weisheit/ wie du begehrest. Was GOtt insgemein verhelet/ soll niemand zu genau nachforschen/ sonderlich durch ungebührliche Mittel.

Etwas nicht wissen ist keine Schand/ denn auch die Engel nicht alles wissen: und zu den Aposteln/ die auch dazumal zu viel wissen wolten/ spricht Christus Matth. 24. v. 36. Euch gebühret nicht zu wissen Zeit und Stunde/ welche der Vatter seiner Macht vorbehalten hat. Jederman treibe von sich Hoffart und Ehrgeitz/ daß er nicht zu hoch wolle steigen vor der Zeit/ und darüber gar zum Narren werde; sondern demütige sich vielmehr unter GOtt/ der kan und wird ihn zu seiner Zeit wol erhöhen/ 1. Petr. 5. v. 6.

Geitz/ Zorn/ Rachgier/ Ungedult in Armut/ Unzucht/ Fürwitz/ und dergleichen böse Wurtzeln des zauberischen Unkrauts/ müssen bey Zeiten/ mit Beystand des guten Geistes/ aus dem Hertzen vertrieben und ausgerottet werden. Böse Wurtzeln und Saamen bringen keine gute Früchte: hat also die Zauberey von Anfang nichts Gutes an ihr gehabt. Was nun anfänglich nicht tauget/ kan auch mit der Zeit nicht gut werden/ es wird noch je länger je ärger/ wie die Schrifft und mit dieser die Erfahrung lehret/ 2. Timoth. 3. v. 13.

Und wie diese vermeinte Kunst noch keinem wol bekommen/ oder nützlich gewesen/ als wird sie auch jetzt und folgends niemanden beständigen und warhafften Nutzen bringen. Ja/ wie der Epheu oder Eppich den Baum oder Maur zuletzt unterdrucket und nieder wirfft/ daran er aufgestiegen/ groß und starck worden/ und lang getragen ist: also die Zauberey und Schwartzkunst naget und beisset/ drucket ihre Anhänger und Ausbreiter je mehr und mehr/ bis sie endlich verschlungen und in den Abgrund versencket werden. Darff derhalben niemand um einiges oder mehrers Nutzen willen in diese Sachen sich einlassen; ja Schaden/ ewigen Schaden/ zu vermeiden/ soll er sich davon unbefleckt mit Fleiß bewahren.

Endlich/ soll man auch verdächtiger und befleckter Leute sich äussern und gäntzlich enthalten/ daß man nicht von ihnen verführet werde. Also das mit beschrieben mag leichtlich ein Mensch/ so nicht vom Teuffel selbst augenscheinlich/ jedoch von seinen Werckzeugen/ gereitzet/ verführet und betrogen werde/ welches exempli dem Famulo von seinem Herrn/ dem D. Fausto begegnet.

Denn wenn der verfluchte Geist des Menschen Hertz überw
tiget/ Glauben/ Liebe und Furcht gegen und vor GOtt a
demselben gerissen hat/ so ist es das nächste/ daß er einen
chen Menschen durch seine Instrumenta, Zauberer und H
läßet zu einer Zauber Zeche berufen/ da er etwan in Gesta
nes Raums oder Weges sich sichtbarlich sehen läßet/ d
verblendeten Menschen anredet/ und ihm viel Gutes verh
set/ aber alles erstuncken und erlogen. Da denn die an
gegenwärtigen Hexen das Jhrige auch darzu thun/ dam
des Teuffels Reich gemehret werde.

In einer bekannten Stadt nicht 12. Meilen von Verden/
der Teuffel auf einen gelehrten Mann einen Anschlag gem
dessen Weib mit nähern Freunde die Zauber Kunst a
den Thüren die Wasen streuet/ und rein ihn herlich mit
und Malvasier/ erfunden von der Zauberey/ daß sie
Sünde seye. Er wehret sich lang als Gottes Wort/ da
der bitten/ er möchte sich bereden lassen einen solchen G
sehen/ welches er denn auch Rauch einwilliget: der
präsentiret sich in Gestalt einer schönen Jungfrauen/ b
ret mit solchem gefangenen Fisch aus zierlichste dem
ser Gesell Philosophus Hololo, horum geschwind/ und
wandelt ihn also leichtlich. Den andern Tag gehet er aus
Thor trachten/ die Melancholey zu vertreiben/ da schie
bald die Jungfrau/ mit welcher er gestriges Tags hin
hatte/ in den Sinn/ die siehet also fort da im köstliche Sch
Er will mit der Unkeuschheit treiben/ befindet aber/ daß
menschlich/ und der Teuffel sehr kalt/ fraget um die Ur
worauf Satan recht antwortet: Nemlich/ er sey von M
so kalt. Muß also der Mensch mit diesem einen Compa
chen/ und lernet von seinem eigenen Weib und der Compa
dere erfuchte Hexerey im Rumphof. Drachenkönig
Von solchen langen Anläuffen des Teuffels nun/ sollen
ter Christi stehen/ daß wir mit dem Schwerdt des G
und dem Schild des Glaubens/ in einem ernstlichen G
solchem widerstehen/ seine feurige Pfeile auslöschen/ u
vertreiben/ so muß er von uns weichen.

Hie möchte aber jemand fragen und einwenden wo
warum doch die bösen Engel so kräftig sich herum m
mit den Leuten fortbehelffen mit Sünden? warum erscheu
vielmehr die guten Engel/ die hierzu lehrten und v
chen Sünden abhielten? ist die Antwort; böse Engel

gar gerne / daß übel zugehet / darum erscheinen sie gern und bald den jenigen / die Böses vornehmen / und helffen das Böse ausführen / damit sie den / der es thut / mit sich in das Verderben und Verdammniß ziehen. Die guten Engel aber / ob sie wol gern sehen / daß recht zugehe / und sich der Menschen Wohlthat erfreuen / auch unter andern den Menschen zu Dienst erschaffen seynd / daher sie Dienst-Geister genennet werden / Hebr. 1. v. 14. so erwarten sie doch allezeit in ihrem Dienst des Befehls GOttes / Psalm 103. Er befihlet aber ihnen allein über die / so den HErren fürchten / Ps. 34. daß sie denen aushelffen / wenn sie in Gefahr seynd / wie Loth / Genes. 19. v. 10. Sie in Kranckheit retten / und dem Teuffel und grewlichen Thieren wehren / und die Menschen erhalten / wie den Daniel / den Adam / die Saram. Sie widerstehen auch wol und hindern böse Leute Vornehmen / wie Bileam / Numer. 22. v. 22.

Aber darinnen warten sie auf GOttes Befehl / und kommt es gar selten in solchem Fall: denn GOtt hat Mosen und die Propheten zu hören vorgestellet / Luc. 16 v. 22. Die sollen vom Bösen abhalten / welche sich wollen abhalten lassen / und Gutes lehren alle / die folgen wollen.

Das dritte Capitel.

D. Faustus prophecevet / was zukünfftig geschehen werde.

D. Faustus kunte leichtlich erachten / daß seine getriebene Abentheuer und andere Geschichte nach seinem Tod würden beschrieben / und der Nachwelt gelassen werden / wordurch er denn etlichermassen in seiner Betrübniß / wegen seines herannahenden erbärmlichen Endes / getröstet würde / daß er also bey derselben einen Namen möchte überkommen; weßwegen solchen noch ansehnlicher zu machen: berieffe er seine gewesene gute Freunde / welche Studiosos denen prognosticirte er in Krafft seines Geistes / von etlichen Veränderungen in geist- und weltlichen Ständen / welche inskünfftig nach seinem Tod geschehen würden.

Solche Propheceyungen haben sie fleissig und mit Verwunderung angehöret / auch durch den Famulum D. Faust, von Wort zu Wort aufschreiben lassen / die sie denn hernach unter sich ausgetheilet/ und an andere Ort verschicket.

Nota.

Der günstige Leser mag von solchen Propheceyungen/ ehe gleichwol D. Luther das Papstum angegriffen/ geschehen / halten was er will/ und davon urtheilen was er will/ gilt im End gleich: Wenn sie aber im Original alle drey / wie sie allhie verzeichnet werden/ angetroffen/ und befindlich gewesen/ als hat man auch dieses Orts solche nicht unterlassen wollen.

Die erste Weissagung.

HOl und frisch auf/ und sehet/ was zukünfftig vorgehen und geschehen soll. Das Papstum ist gefallen/ und gesuncken in die Gegend Sodoma und Gomorra / und sauget aus ihrem stinckenden Pfuhl alle Sodomitische Sünde / Schand und Laster / und erstlich kommt es dahin / daß der Papst nichts wird vornehmen / daß ihm nicht glücken solte/ daher wird er alle Göttliche Schrifft/ Regiment/ Sorg und Arbeit lassen fahren/ und dargegen wird er leben in allerley Wollust / in greulicher Unzucht/ huren / buben / fressen / sauffen / singen/ springen und jagen / und wird die schöne Stadt Rom eine Grundsuppe aller Sodomitischen Greuel seyn.

Darnach liebkoset er sich zu Käysern/ Königen und Fürsten/ damit zeucht er ihnen die Weber aus der Scheiden/ nimmt ihnen das Regiment / Gewalt/ Ehr und Gut/ daß sie letztlich nicht mehr wer-

den solchem Hochmuth zu sehen / oder darzu stillschweigen / und es leiden können; doch werden sie seiner / so viel müglich verschonen / und begehren ihn nicht zu straffen / damit sie ihn nicht erzürnen / sondern vielmehr ihn schützen / so lang es kan Verzug haben. Darnach / da er alle teuffliſche Geſetze / Ordnung und Stifftung hat aufgeſetzt / verbindet er sie mit seinem Schlüſſel / peiniget die Gewiſſen / gibt für / er hab über Himmel und Erden zu gebieten; Daher ihn der Adler wird anbeten / daß alles / was er ſagt / GOttes Befehl / Wort und Werck sey.

Da er nun allen weltlichen Gewalt unter sich hat bracht / und er hinführo nach allem seinen Luſt und Wolgefallen schwebt und lebt / wirfft er seine Sorg und Creutz / die er lang getragen / hinweg / und bringt allerley Gut und Reichthum in seine Hand / schlägt dem Lämmlein den Kopff ab / das aber wird das Alte und Neue Teſtament verdammen und vertilgen / verfolgen und unterdrücken / und dagegen die Schätze der Welt erheben / mit Ablaß und Türcken-Geld / denn wird der Han treulich beyſtehen.

Bald darauf werden herfür tretten seine reiſſende Wölffe / die alle weltliche Policey / Recht und Gericht hinweg freſſen / und dennoch niemand kein Recht / Trauen und Glauben werden ausführen können / das macht alles / daß der Pabſt das Schermeſſer aller Betriegerey in seiner rechten Hand führet. Da denn hernach der Pabſt in aller Herrlichkeit und in Frieden als ein irrdiſcher Gott ſitzet / und ihne niemands einreden darff / wird er plötzlich durch das himmliſche Göttliche Urtheil verdammt und abgeſetzt. Denn es wird ein Engel erſcheinen

und vorhergehen / der ihm die Schüssel aus der
Hand reissen wird / daß was er bindet / nicht mehr
von GOtt wird gebunden seyn / was er löset / nit von
GOtt nicht mehr gelöset / ob er wol für der Welt
noch lang regieret / gleichwie Saul vor GOtt lang
verdammt und abgesetzt war / ehe er für der Welt
seinen Königstul raumte.

Dieweil denn diß Kind des Verderbens nit ge
offenbaret worden / werden ihm die weltlichen Po
tentaten nicht mehr trauen / sondern ihn auch ang
tzen und angreiffen / und das wird ein wolgerüste
Teutscher Kurisser Fürst sich erstlich unterstehen
doch nicht mit äusserlichen Waffen / sondern erstlich
mit dem Evangelio des Friedes / alsdenn wird e
offenbaret werden und gemerckt / wie Johannes in
der Offenbarung 12. und 13. diese Bestia oder da
Thier hat heraus gestrichen seinen Schwantz / da
mit er das dritte Theil der Sternen zeucht / ob
mit seinem gifftigen Scorpionischen Stachel de
Schwantzes / wird er heimlich und tückisch mit aller
ley Practic / das Wort des Evangelii / so da wol
offenbaret werden / oder in das geistliche Schwerdt
mit Begierde / Neid / Haß / und aller List beissen
daß ihme das Maul bluten wird / und kan ihm de
nicht abbrechen. Dieweil er sich denn nicht nach
mit dem Wort der H. Schrifft wird beschützen kö
nen / denn sie ist gantz wider ihn / wird er das Sch
zuthun / und wird sich umsetzen hinten und vornen
unten und oben mit Bären / und will seine Sa
mit lauterm Gewalt vertheidigen / und will die Kö
nigliche Säule handfesten. Aber es stehet ihm e
Mänchlein vorm Liecht / der hat von Gott / und au
dem Propheten Esaia Befehl / daß er wider de
Pab

Pabſt ſoll ſchreyen/ ſeine Stimm erhöhen wie ein Horn; der hat eine wolſchmeckende Roſen in der Hand/ und dabey eine Sichel / damit er wird abſchneiden allen fleiſchlichen Wolluſt / denn dawider wird er predigen/ und wenn ers ausgereutet hat/ wird er mit dem Feuereiſen das Feuer der Chriſtl. Liebe/ das erloſchen iſt / wieder aufſchlagen und anzünden/ darüber die Babyloniſche Hur raſend und thöricht wird / und wird die Schlüſſel Petri in die Tyber werffen/ und das bloſſe Schwert dagegen in die Hand nehmen: Darauf alſobald wird er einen jungen brüllenden Löwen aus Hiſpania herfür locken/ der mit ſich in das Teutſche Land viel Bären bringen wird; gegen ſolche Spaniſche Bären/ werden andere Böhmiſche/ Sächſiſche/ Heſſiſche Bären aus ihren Wäldern und Hölen herfür gehen / und ſich zur Wehr ſtellen / darauf eine groſſe Finſternis entſtehen wird/ und doch bald vergehen/ und wird die Sonne der Gerechtigkeit herfür ſcheinen/ und der Babyloniſchen Huren unter die Augen blicken/ daß ſie nicht wol ſehen können.

Nota.

Von dieſer Weiſſagung muß man mercken/ daß ſie geſchehen / ehe D. Luther aufgeſtanden/ das Pabſtum anzugreiffen / und daß vor Kayſer Caroli V. Krieg in Teutſchland / D. Faullus ſchon hinweg geräumet geweſen.

Die andere Weiſſagung.

OBJt meinen Augen hab ich's nicht ſehen können/ aber mein Gemüt/ Hertz und Sinne/ die hab ich Raths gefragt / und dadurch ſo viel befunden/ daß die himmliſchen Cörper und Elementen / was hernach geſchehen wird/ alles gewiß werden offenbaren/

baren/ und soll durch mich erkennet werden. Zwi
schen den Niedergang her wird ein grosser feurige
Adler in das Teutschland fliegen / der wird die Ki
chen Christi zertretten und verwüsten/aber GOtt i
mächtig dem allen vorzukommen. Am Rhein/ un
in dem Land des Monds bey dem Meer gegen A
bend/ wird man ungehört Unglück und böse Ze
tung erfahren unter einem neuen Pabst: denn
wird von sich lassen blitzen und donnern grausam
Urtheil des Banns wider die/so unter Saturno sin
wenn er wird in sein eigen Haus gehen / da werde
die Römischen am Glauben wancken; und es we
den gefährliche Zeitungen vorhanden seyn in d
Römischen Kirchen.

Die dritte Weissagung insgemein.

NOch ward eine Weissagung/welche in die G
meine gehet/funden also lautende: Ich besor
meine Weissagung werde ohn erdicht im Wei
erfüllet werden/ und sonderlich / da diese Welt a
das höchste gestiegen ist/ und erstlich sehe ich vor m
was hernach geschehen wird.

Es werden so viel Kinder geboren / sie wachs
daher/ haben in dieser blühenden Zeit schön gezie
Ingenia, aber niemand nimmt sich ihrer an/ we
euch Eltern/ wehe euch ihr Vorsteher / wie wol
ihrs verantworten / daß ihr die Jugend so da
schleichen lasset/ und trachtet indeß nach Haab u
Gütern auf daß ihr ihnen viel verlasset / ihr könn
ihnen helffen/ daß sie gelehrte Leut würden / zu h
hen Aemtern kämen / Land und Leut regieren mö
ten/ aber ihr wollet nicht / ey so geschehe euch au
recht / daß GOtt die Hand abziehet / und ihr an
nen Sünd und Schand erlebet / das ist denn d
rechte Lohn.

Gedencke an mich / daß es dahin kommen wird / daß gelehrte Leute von wegen der Undanckbarkeit der Welt dahin sterben werden / und daß hernach an gelehrten Leuten grosser Mangel seyn wird / darum mercket auf mich / daß nie kein besser Zeit zu studiren seyn wird / denn 20. 30. und etliche mehr Jahr nach meinem Tod / nicht allein darum / daß die Kunst so reichlich und wolfeil wird vorhanden seyn / sondern auch / daß daraus grosse Ehr und Gut folgen muß / und werden die / so was recht studiren / grosse Leute seyn / daß sie noch um einen gelehrten zween Fürsten / oder drey Reichsstädte reissen werden / es werden grosse Aemter offen stehen / die auf gelehrte Leute warten.

Nun muß ich auf die Obrigkeit auch kommen / die selten fleissig auf die Studien Acht haben / damit sie gelehrte Leute auferziehen und unterhalten mögen / an Statt daß sie solchen Unkosten auf ihren Pracht verwenden: also wird auch durch solche Fahrläßigkeit der Obrigkeit das Wort GOttes darnider ligen / und man wird auch einem treuen Prediger viel Meile Wegs nachlauffen / und dennoch nicht bekommen / und da sie meinen / daß sie die rechten haben / werden sie lauter Schwärmer an ihnen haben.

O ihr lieben Unterthanen mercket auf meine Rede: Es wird dahin kommen / daß eure Obrigkeit euch so unerträglich seyn wird / mit Schatzung und andern Auflagen / daß wenn schon eure Aecker reichlich tragen / und so viel Gulden als Hälme geben würden / so wird doch kein Begnügē da seyn / sondern wird alles gewendet werden auf Pracht / Hoffart / Fressen / Sauffen uñ Bauen / als wären es Spreuer: Was denn solte an die Kirchen / Schulen / und

die Jugend angewendet werden / daß wird man vergeutern auf das schnöde Jagen/ auf Jäger und Hunde / die denn verwüsten werden der armen Bauern Saat und Aecker / und müssen dennoch Steuer/Rent und Gülte reichen/ daraus unerhörte Aufruhr erfolgen möchte / welche allbereit vor der Thür ist.

Letztlich aber/ so schier das Ende der Welt herreichen will/ so nehmet meine treue Weissagung zu Hertzen. Der Pabst ist gestürtzet und geschwächt/ und kan nicht viel Frau und Glauben bey Königen und Fürsten mehr haben/ noch weniger in Teutschland: jedoch wird er ihn haben in Hispania/ Franckreich/ Portugall / und in dem Niederland ein groß Feuer und Blutbad anrichten/ ein neues unerhörtes Werck wieder in Teutschland stifften / damit er nur seine Tyranney möge üben / aber es wird nicht lang Bestand haben.

Des Türcken Reich ist auch im Abnehmen/und wo er zuvor das Unger-und Teutschland hat angegriffen/ dahin darff er nicht schmecken/ denn er wird im Morgenland und im Aufgang einen ewigen Feind haben/ dardurch wird das Türckische Reich zu Grund gehen.

Und aus lauter Undanckbarkeit der Teutschen/ wird das reine Wort Gottes von ihnen genommen/ und in das Persier Land gesendet werden/dargegen wird das Teutschland mit allerley Ketzerey beschmeisst werden / und kommt denn der Arrianische Glaub wieder an Tag/ denn wird das Teutschland auch versincken/nach dem Sprüchwort: Es müssen starcke Beine seyn/ die gute Tage ertragen können.

Teutschland wird gar verwägen seyn/ kein Lieb

noch

noch Treu wird mehr vorhanden seyn/die Unterthanen von wegen ihrer tyrannischen Obrigkeit werden sich empören/und die zu todt schlagen/ und wird ihnen gehen wie den Tempelherren/und solche Practic von dem einem Viertel-Jahr fast durchs gantze Teutschland angerichtet werden/denn die Obrigkeit wird den Unterthanen ihre eigene Schwerdter in die Hand geben/ also werden die Kinder der Eltern auch nicht verschonen; darauf wird eine solche Theurung kommen / daß dergleichen nicht eine gewesen ist. Denn ob man schon säen / bauen und pflantzen wird/so wird doch nichts aufgehen/die liebe Sonn wird von wegen der unerhörten greulichen Sodomitischen Sünden/Schand und Laster/ ihren Schein verlieren; denn wird ein grosses Wasser über die gantze Welt erfolgen / und wenn denn das Ende der Welt wird herrucken/ wird zuvor ein strenge unerhörter Wind erfolgen / der die Bäume in Wälden / und grosse Pasteyen ausreissen wird / da werden für Furcht die alten betagten Leute gehling dahin fallen und sterben; die junge Mannschafft wird über das 30. Jahr nicht kommen: Denn werden alle Statuten / Gesetz und Ordnungen aufhören / und was ihre Opinion und Gutdüncken seyn wird / darnach werden sie leben; sie werden in aller Sicherheit dahin leben.

Wenn denn die Welt GOtt anuasam zur Rach und Zorn beweget hat / und GOtt sie zuvor zur Buß wird vermahnen/ wird eine lange Zeit der Himmel gantz feurig stehen / daß man auch die Sternen bey Tage sehen wird / denn wird des Allmächtigen Gebäu Himmels und Erden brechen/einfallen und verschmeltzen.

Anmer-

Anmerckung.

1. Was allhie die Weissagung und Wissenschafft der zukünfftigen Dinge / die geschehen sollen/ anlanget/ ob sie auch dem Teuffel bekannt / und er zuvor/ ehe sie geschehen / davon reden könne/ daß sie geschehen werden? so ist zu wissen/ daß niemand / keine Creatur / und also auch der Teuffel nicht aus und von sich selbsten könne zukünfftige Dinge wissen/ und unfehlbar davon reden/ denn das stehet GOtt allein zu/ der allwissend ist/ und dem alle Ding gegenwärtig seynd; auch die noch geschehen sollen. Daher sagt er selbst beym Propheten Jesaia im 41. v. 9. was kommen soll / verkündige ich zuvor / und verkündige neues/ ehe denn es aufgehet/ lasse ich euchs hören.

Es haben zwar die Propheten auch von zukünfftigen Dingen geweissaget/ aber nicht von sich selbsten/ sondern sie haben geredet/ getrieben von dem Heiligen Geist / 2. Petri 1. v. 21. ja so noch die Engel im Himmel die zukünfftige Dinge nicht von sich selbst wissen/ wenn sie ihnen GOtt nicht eröffnet / viel weniger können sie die Teuffel/ und durch diese die Zauberer und Schwartzkünstler / wissen/ gleichwol aber so geben die Exempel/ daß der Teuffel zukünfftige Ding gewußt / und davon zuvor geweissaget hat / wie er unter andern dem König Saul gethan/ dem er zuvor verkündiget hat / wie es ihm im Krieg wider die Philister würde ergehen/ welches auch erfolgt ist/ wie er zuvor davon gesagt/ 2. Sam. 28.

Solche Wissenschafft aber hat er auch nicht von sich selbsten/ sondern entweder aus der Weissagung der Propheten/ die ihm in der Heil. Schrifft bekannt seynd/ kan daher leicht nach denselben weissagen/ wie es werde zugehen/ weil dieselbe nicht fehlen können. Also hatte er im jetzt angezogenem 2 Sam 28 gut weissagen/ daß das Reich von der Hand Sauls würde gerissen werden/ denn des Propheten Samuels Wort/ der dem Saul solches zuvor verkündiget hatte/ waren ihm bekannt.

Oder er weiß es durch selbst eigenes Hören / denn er tritt auch für den HErren / 1 Reg. 22. v. 21. Er kommt auch mit unter den Rähten GOttes für ihn / Job. 1. v. 6. und höret mit ihnen/ was GOtt rathschlaget / daraus er leicht muthmassen kan/ wie es werde hergehen / und seine Weissagungen darnach richten.

Oder er weiß es auch/ wenn ihm GOtt eine Sach in sein
Han

Hand und Gewalt selbsten giebt dieselbe selbst auszurichten. Also konte er wol zum Saul sagen: Morgen wirst du mit mir seyn/ denn er hätte ihn schon in seiner Gewalt/ihn zu sich zu nehmen; und wenn einer ein Ding im Sinn hat selbst zu thun/ so kan er auch wol davon zuvor sagen. Daher wenn der Teuffel Gewalt von GOtt bekommt/ daß er das Spiel in seiner Hand hat/ so hat er gut weissagen.

Oder aber er weiß es auch aus der Physic und Natur; daher kan er aus den natürlichen Ursachen dieses oder jenes muthmassen/ darinnen er sehr wol erfahren ist/ desgleichen aus den vergangenen Dingen das Zukünfftige vermuthen/ wie er/ zum Exempel/ aus den Umständen abgenommen/ daß Saul und seine Söhne würden im Krieg umkommen.

Das vierdte Capitel.

Der Teuffel gibt dem D. Fausto seinen Dienst und Bund auf/ als er nur noch einen Monat zu seinem End hatte.

DJe Glocke war einmal schon gegossen/ und das Stundglas des Lebens D. Faustli lieffe nunmehr aus/ denn er hatte nur noch einen Monat vor sich/ nach welchem seine 24. Jahr zum Ende geloffen/ worüber und über welcher Rechnung ihm der bittere Angstschweiß ausbrache/ und war ihm alle Stund und Augenblick gleich als einem Mörder/ der alle Augenblick der Straffe des Todes/ die ihm bereits in dem Gefängniß angedeutet worden/ gewärtig seyn muß: indem er nun solches beherziget/ gehet seine Stubenthür auf/ und tritt hinein der Lucifer/ so ganz schwartz und zotticht war gleich als ein Bär/ der erhube seine gräßliche Stimm/ und sprach zu ihm: Faustle, du weist dich noch wol zu erinnern/ wie verstockt/ ehrgeitzig/ auch gottsvergessen du im Anfang gewesen/ und hast dich an Gaben GOttes nicht lassen begnügen/ sondern bist oben hinaus gefahren/ hast mir auch keine Ruhe gelassen/ so lange daß du mich beschwuresi/ dir in allem zu willen

zu

zu seyn; da must du nun selbst sagen und bekennen/ daß solch dein Begehren dir durch mich gantz reichlich sey erfüllet worden/ ja dir gantz keinen Mangel gelassen/ allen Wollust nach deines Hertzens Begierde verschafft/ ich bin dir in aller Gefährlichkeit beygestanden / hast mehr gesehen und erfahren/ denn je einer erfahren hat: Ich habe dich herfür gezogen bey männiglich/hohes und niedrigs Standes/daß du allenthalben wehrt und angenehm wareſt/daß alles must du selbst sagen und bekennen.

Weiln nun aber deine bestimmte Zeit der 24. Jahr bald wird aus seyn / darau ich mein Pfand nehmen und holen will / als gebe ich anietzo dir meinen Dienst auf/den ich dir doch jederzeit treulich habe geleistet; so halte du mir auch treulich / was du mir versprochen hast. Dein Leib und Seele ist nun mein / darein gib dich nur willig; und ob du schon wolltest hierüber unwillig werden / so beschwereſt und kränckest du nur dein Hertz destomehr. Auf diese Aufgebung meines Diensts/ citire und lade ich dich vor das Gericht GOttes/ da gib du Rede und Antwort/ weil ich an deiner Verdammniß nicht Schuld hab/und wenn die bestimmte Zeit sich wird verlauffen haben/ will ich mein Pfand hinweg nehmen/ und holen.

D. Faustus konte vor Schrecken und Hertzens Bangigkeit nicht wissen / wo er daheim wäre / und als er wieder zu sich kame / hube er leiß mit niederer Stimme/als ein verzweiffelter Mensch an zu reden/ und sprach; Ich hab solches alles gefürchtet / also wird es mir auch gehen: Ach ich bin verlohren/meine Sünde seynd gröſſer / denn daß sie mir können vergeben werden!

Als nun inzwischen der Teuffel verschwunden/ und sein Famulus der Wagner/ solches alles gesehē und mit angehöret hatte / sagte er zu seinem Herrn/ er sollte nicht so kleinmüthig seyn und verzagen/ es wäre noch wol Hülffe da/ er sollte seine vertraute Freunde/ die um ihn schon eine geraume Zeit gewesen/ beschicken/ ihnen die Sach / wie sie an sich selbsten wäre entdecken / damit er von ihnen / oder so sie auf bedürffens/ in der Stille einen gelehrten Magistrum mitbrächten/ Trost aus der H. Schrifft haben und nehmen möchte; u. ob ja der Leib müste eingebüsset werden/ die Seele dennoch erhalten würde.

Deme antwortet der geängstete D. Faustus, bitterlich weinende/ und sprach: ach was hab ich gethan/ wohin hab ich gedacht / daß ich wegen einer so kurtzen Zeit / und gleich als im Augenblick / die Seeligkeit habe verschertzet / da ich doch vielleicht auch mit andern Auserwehlten der Himmelsfreud hätte geniessē können! wie hab ich doch so schändlich von wegē einer so kurtzwehrendē Wollust der Welt/ die unaussprechliche Herrlichkeit der ewigen Freude verschertzet! Es ist nun mit aus. Und wollte dieser elende Mensch fast verzweifflen / jedoch richtete ihn aufs müglichste sein Famulus auf / und getröstete sich des bald ankommenden Trosts der Studenten.

Anmerckung.

1. Wie schröcklich ists erstlich zu hören / daß der Satan dem D. Fausto allhie seine rohe / muthwillige Ehr- und gottsvergessene Sünden / Sicherheit und wollüstiges Leben vorwirfft/ daß er Anfangs Tag und Nacht dahin getracht / wie er durch Beschwörung einen Geist erlangen / dardurch allerley Wollust/ tägliches Wolleben und zeitliche Ehre überkommen möchte; weßwegen er bey dem Lügen und Mord Geist / Warheit und Glauben/ bey dem wissentlichen abgesagten Feind guten Rath und Lehre / und bey dem ver-

kommten

dammten Höllen-Drachen die höchste Hoffnung zeitlicher Glückseeligkeit zu haben verhoffen; hergegen GOtt seinen Schöpffer verachtet und hindan gesetzet / Christum seinen Mittler und Erlöser verläugnet / den in der H. Tauff mit der Heil. Dreyfaltigkeit aufgerichteten Bund vernichtiget / alle Gnaden und Gutthaten GOttes / ja sein eigen Heil und Wolfahrt / so zeitlich / so ewig / in die Schantz geschlagen / den H. Geist von sich gestossen / und den Lügen-Geist und leidigen Teuffel angenommen / ihme gehorchet / sein leibeigen seyn wollen. Ey! so geschehe ihm nun recht / und er müsse es wol anhören / daß er (der Satan) ihm eine gute Lection und Capitel lese / das habe er nun von ihm zu Danck / u. s. w.

Darum sollen sich nun alle rohe / gottlose und sichere Menschen wol spiegeln / und bedencken / daß der Teuffel nicht über tausend Meilen von ihnen sey / er könne ihnen zu ihrer Zeit auch wohl den Hals brechen / mit ihnen sein Register anstellen / ihnen an Leib und Seele absagen / und noch darzu sie verhönen und verspotten. Darnach so stehen auch fromme Christen seinethalben in höchster Gefahr / weil er uns immer auf dem Fuß nachschleichet / und versuchet / wie er uns verführen möge / denn er wartet gar nicht / bis wir ihm ruffen / sondern er ist uns immerdar der nächste / und schleichet uns hinden und vornen nach.

Etliche / sagt Lutherus, Tom. 5. Jen. p. 334. glauben wol / daß Teuffel seyen / aber das glauben sie nicht / daß sie so nahend seynd / sondern wenn sie vom Teuffel hören reden / meinen sie / er sey etlich hundert Meil von uns hinweg, aber ein Christ soll das wissen / daß er mitten unter den Teuffeln sitze / und daß ihm der Teuffel näher sey / denn sein Rock oder Hemd / ja näher denn seine eigene Haut / daß er rings um uns her sey / und wir also stets mit ihm zu Haar liegen / und uns mit ihm schlagen müssen.

Es ist gewißlich der Teuffel ein rechter artifex tentationum, ein rechter Meister der Versuchungen / massen er auch der Versucher genennet wird Matth 4. v. 3. der erschiene einsmals dem Altvatter Macario in Gestalt eines Theriackskrämers / und hatte allerhand Büchsen um sich hangen; und als er ihn fragte / was er mit solchen Büchsen meinete / antwortete er / es wären darinnen allerhand Versuchungen / die er den Menschen beybrächte; so viel der Büchsen wären / so viel Räncke wüste er die Menschen zu versuchen / und in Ungnad

zu stür

ſtürtzen. Und das kan er gantz meiſterlich: in der einen Büchſen hat er das ſüſſe Gift falſcher Lehr / in der andern die vergüldete Pilulen des zeitlichen Reichthums / in der dritten den angenehmen Zucker der fleiſchlichen Wolluſt / in der vierdten das lieblichen Honig der weltlichen Hoheit / Pracht und Herrlichkeit / und ſo fort an: darmit kan er uns leichtlich verführen / wie dem D. Fauſto allhie / und vielleicht noch manchem wiederfahren iſt.

Und da dörffen wir nicht meinen / er werde ſich an uns nicht machen. O er hat ſich wol an andere Leute gemacht als wir ſeyn / und ſie mit ſeinen Verſuchen überwältiget. Wer waren unſere erſte Eltern / waren ſie nicht nach GOttes Ebenbild erſchaffen / und gemacht? er hat ſie gleichwol durch die Schlang verſucht und überwunden / daß wir alle noch darüber zu klagen haben. Er kans in anderer Geſtalt bey uns nachthun / darum iſt deſto mehr vonnöthen / daß wir fleiſſig beten / und ſprechen mit der Chriſtlichen Kirchen: Führ uns / HErr / a Verſuchung nicht / wenn uns der böſe Feind anficht / ꝛc.

II. Zum andern / daß der Teuffel fein ausdrücklich den D. Fauſtum citiret / und ladet vor dem Richterſtuhl Chriſti / iſt daraus zu ſehen / wie der Teuffel Tag und Nacht die Menſchen vor GOtt verklage / ja nicht allein die Frommen ohne Unterlaß bey GOtt dem HErrn verleumde (wie es ſein Nam mit ſich bringet) und beſchuldige ſie vor ihm / ſie ſeyen Heuchler / ihr Thun geſchehe nicht aus aufrichtiger Lieb gegen GOtt / ſondern es geſchehe aus Hoffnung zeitlicher Vergeltung / oder anderer Urſachen halben / wie er den Hiob bey GOtt verleumdet / Job. 1. v. 9 ſondern gern wollte / daß alle Menſchen mit ihme zu gleicher Verdamnüß kommen möchten. Denn er weiß gar wol / daß GOtt ein allgemein Gericht über die Guten und Böſen halten werde / als David im 96. Pſalm v. 14. ſpricht: Der HErr kommt zu richten das Erdreich / Er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit / und die Völcker mit ſeiner Warheit. Und Actor. 17. v. 30 prediget Paulus: GOtt gebeut allen Menſchen in allen Enden Buſſe zu thun / darum daß er einen Tag geſetzt hat / auf welchen er richten will den Kreiß des Erdbodens / durch einen Mann (Chriſtum) in welchem ers beſchloſſen hat.

Aber ſolche Citir- und Ladung belangend / die der Teuffel gegen alle Gottloſe und Verdamte thut / weiß auch er wiederum gar wol / daß ſie mit ihm zugleich werden zur ewigen Ver-

dammniß verurtheilet werden/ und darff er deßwegen niema
dahin citiren/ sintemal er ebenmässig mit den Verdammten
den Abgrund der Höllen verstossen wird. Christus der R
selbst sagt hievon Matth. am 25. v. 41. daß er am jüngsten T
zu den Verdammten sagen wolle/ gehet hin von mir in das ew
Feuer/ das bereitet ist dem Teuffel und seinen Engeln. I
Johannis 16. v. 11. sagt der HErr Christus/ der Fürst die
Welt sey schon gerichtet/ und S. Paulus Coloss. 2. v. 15. spric
Christus habe schon ausgezogen die Fürstenthum und die G
waltigen/ und sie schau getragen öffentlich und einen Triumf
aus ihnen gemacht/ durch sich selbst. Das leget denn S. J
hannes der Evangelist im 12. 14. und 16. aus/ daß Christus
seinen Jüngern gesagt/ es gehet nun das Gericht über die W
und wird der Fürst dieser Welt ausgestossen werden.

Der Apostel Jacobus meldet am 2. Capitel v. 19. daß
Teuffel glauben/ daß ein einiger GOtt sey/ aber für seinen N
men erzittern sie. S. Judas in seiner ersten Epistel spricht
Engel/ die ihre Fürstenthum nicht behielten/ sondern verlie
ihre Behausung/ hat Er behalten zum Gerichte des gro
Tags/ mit ewigen Banden der Tunckelheit.

In der Offenbahrung Johannis am 12. wird angezei
wie sich ein Krieg im Himmel erhoben habe/ mit dem Ertz-E
Michael/ und dem alten Drachen/ dem Teuffel; aber er
mochte nicht/ sondern der Teuffel ward ausgeworffen au
Erden. Und im folgenden 20. v. 10. ist der Satanas l
worden/ der ist ausgangen zu verführen die Heyden/ in den
Oertern der Heydenschafft/ den Gog und Magog/ sie zu
sammlen zum Streit: aber das Feuer GOttes fiel vom H
mel/ und verzehret sie/ und der Teuffel der sie verführet/ w
geworffen in den feurigen Teich und Schwefel/ da das T
und der falsche Prophet war/ und wurden gepeiniget Tag
Nacht/ von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Aus welchem denn erhellet/ was der Teuffel selbst und
Gottlosen dermaleins zugewarten haben.

III. Zum dritten/ wird in der Histori gemeldet/ daß
Faustus selbst mit seiner Bekanntniß hervor bricht/ indem e
sagt/ was er lang gefürchtet habe/ das begegne ihm nun. W
aus zu sehen/ was das böse Gewissen vermöge/ und daß
che und dergleichen beharrliche Sünder in stäter Fürcht
Aengsten und Jammer leben/ bis endlich die Straffe her
kommet/ und durch einen offt schmertzlichen Tod die beha
che Furcht endiget.

Herr G. P. Harsdörf. erzehlet unter andern hiervon in der 9. Hiſt. des 4. Theils / des groſſen Schaupl. jämmerlicher Mordgeſch. folgende Geſchicht.

In einer vornehmen Stadt in Schleſien wohnete ein reicher Burth/ Namens Alarich/ welcher nur eine Tochter hatte/ die in aller Zucht und Gottesfurcht auferzogen worden. Dieſer Wirth war ein ehrlicher redlicher Mann/ und von Gott geſegnet/ daß er wol ohne dieſe Wirthſchafft zu leben gehabt / wenn er nicht mehr auf die Geſellſchafft der Fremden/ welche er liebte/ als auf ſeinen Nutzen geſehen. Alarich hatte einen Diener/ Namens Gilbert/ einen armen Tropfen/ aus Oeſterreich bürtig/ der durch einen Fleiß und Wolverhalten ſeines Herrn Gunſt gewonnen/ daß er ihme in ſeinem Abweſen / das Haushalten vertrauet/ wolwiſſend/ daß es wol ſorget. Dieſer Gilbert verhoffte Eleonam/ des Wirths Tochter endlich zu verdienen/ wie Jacob die Rahel/ hörte aber/ daß Alarich keinen Mangel an ſeiner Person/ aber an ſeinen Vermögen/ und daß er ſeine einige Tochter einem ſo armen Geſellen gebe/ und müſte er ein paar tauſend Gulden in den Beutel haben/ wenn er ſein Tochter-Mann werden ſollte/ u. ſ. w. Dieſes faſſete Gilbert zu Ohren/ und als Alarich auf eine Zeit mit Weib und Kind auf ſeinem Landgut/ keine Gaſt/ der gibt Gilbert ein ſchweres Felleiſen zu verwahren: betrachtet es/ daß es ſchwer/ und ſihet nachdem er eine Rath erkennet/ daß über tauſend Ducaten darinnen. Dieſe/ ſagte er bey ſich/ ſollen mir Electram erwerben/ und mich zu einem reichen Wirth machen. Zu Nachts gräbt er eine groſſe Grube in dem Garten/ und zu früh ſchneidet er dem Kauffman die Gurgel ab / und wirfft ihn mit allen ſeinen Kleidern hinein / das Pferd aber verkaufft er einem andern Reiſigen / daß alſo niemand als er und GOtt davon wiſſen können.

Als nun Alarich wieder kommen/ ſagte er zu ſeinem Herrn / er wäre ſo arm nicht/ als er wol meinen möchte/ ſondern hätte einen reichen Vettern zu Cracau zu erben / welchen er beſuchen wolte/ und begehrte auf etliche Wochen Urlaub dahin zu reiſen. Alarich willigte darein/ und kommt er zu beſtimmter Zeit wieder/ bringt bey 1000. Reichsthaler mit ſich / und ſagt daß er noch ein mehrers durch Wechſel zu empfangen / wolwiſſend / wo er es nehmen ſollte. Alarich gibt ihm alſo ſeine Tochter/ und mit derſelben die gantze Wirthſchafft/ ſetzet ſich auf ſein Landgut/ die Zeit ſeines übrigen Lebens ruhig zuzubringen.

Alſo blieb Gilberts Mordthat viel Jahr verſchwiegen/ bis

ihm endlich das Gewiſſen aufgewachet / ihn tractirt / erſchrecken / furchtſam und vielmal ſeufftzen gemacht / den Schlaff benommen oder mit erſchröcklichen Träumen verunruhiget / und börffte er doch ſein Gehemmniß keinem Menſchen offenbaren. Sein Weib fragte offt die Urſach ſeiner Traurigkeit / er hütete ſich aber auch vor der / die in ſeinen Armen ſchlieffe / wie der Prophet warnet.

Man ſollte einſten einen Mörder richten / welches dieſer Gilbert auch ſehen wollte / bevor aber frühſtücken / und als er ſich zu Tiſch geſetzt / brachte ſein Weib einen Kalbskopff in einer Schüſſel / welche er ſonſten ſehr zu eſſen geliebt. So bald er deſſen anſichtig wird / ſchreyet er überlaut: Weg / weg mit dieſem Menſchen-Haupt / man möchte vermeinen / ich hätte ihn ermordet! Die erſtaunet ob dem Wort / und vermeint / daß er wolte närriſch werden / ſagte / daß es ein Kopff von einem Kalb / das der Fleiſcher geſchlachtet / er aber beharret darauf / daß es ein Menſchen-Haupt.

Alſo gehet er unangeſehen darvon / und höret den Mörder ſein Urtheil verleſen / wie er umb wegen ſeines Geitzes auf freyer Straſſen gerädert / und darauf / deßwegen er lebendig ſolte gerädert werden. Der arme Sünder betete fleiſſig / und wurde von den Geiſtlichen des ewigen Lebens vertröſtet. Als er nun auf den Richt-Platz kommt / ſpringet Gilbert hervor / und bittet den Land-Richter / er wolt auch ihn wegen dergleichen Verbrechen durch des Henckers Hand tödten laſſen.

Jedermann verwundert ſich über dieſes Begehren / und vermeinte man / dieſer Gilbert wäre von Sinnen kommen: als er aber auf ſeiner Anſuche beharret / und nochmals bate / ihn in das Gefängnüß zu führen / weil ihm ſein Gewiſſen zuwider / alle Umſtände ſeiner Mord-That zu offenbaren / und die Straff auszuſtehen / hat ihn der Land-Richter willfahret / und ihn ſo nach Gnedekum des Verlaufs / gleich dem andern Mörder richten laſſen.

Zu Hamburg hatte ein Schuſter-Geſell einen andern erwürget / und ſich mit der Flucht gerettet. Sieben Jahr hernach treibt ihm ſein böſes Gewiſſen / daß er nicht ruhen möchte / bis er ſich zu Hamburg in die Obrigkeit ſtellete / den Todſchlag bekennet / und um ein gnädiges Urtheil bittet. Als er bald erfahren / daß kein gnädiger Mörder / als ein [illegible] wiſſen / oder wie es Davis nennet / eine unruhige [illegible]

Hat sich auch Christlich zu dem Tod bereitet / und ist ausser allem Zweiffel seelig worden.

Zu Jetzeho in Holstein wurde einer auf der Strassen ermordet / und weil man den Thäter nicht möchte handvest machen / hat man den Leichnam begraben / und eine Hand darvon / als das Freischzeichen in der Gefängniß an einer Schnur aufgehängt. Nach zehen Jahren ist der Mörder besagtes Wandersmanns / die Gefängniß zu besehen / in eben diesen Ort / wo die Hand gehangen / gekommen / und hat solche / ob sie wol gantz verdorret und eingeschrunden gewesen / zu bluten angefangen.

Der Kerckermeister / als er solches sahe / hat den unbekandten Mörder angehalten / und den Verlauff der Obrigkeit angemeldet / welche H. Rantzau ersucht / diesen Mann hierüber beweglichst zuzusprechen / und ihn seines Gewissens zu erinnern. Der Mörder laugnete zwar Anfangs / muste aber GOtt die Ehre geben / und ohne fernere Zeugschafft bekennen / daß er einen vor 10. Jahren erschossen / welches Hand / allen Umständen nach / in dem Gefängniß aufgehangen war. Deßwegen wurde er auch mit dem Rad / als ein Mörder und Strassenrauber / getödet. Diese Geschicht hat Hr. Heinrich von Rantzau / Königlicher Dennemärckischer Stadthalter an D. Chytræum geschrieben.

IV. Letzlich will hie D. Faustus fast verzagen und verzweiffeln / da er die Rede deß gottlosen Brudermörders deß Cains / brauchte / seine Sünde wäre grösser / denn daß sie ihm könnte vergeben werden. Was seynd nun die Ursachen / daß Cain und hie D. Faustus solche verzweiffelte Wort führet? Nemlich / daß kein Glaub noch Trost in ihren Hertzen war / das Evangelium war ihnen genommen und geraubet / die rechte Erkänntniß GOttes hatten sie nicht mehr / und sahen nichts denn den greulichen Ernst GOttes / und ihre Sünden-Menge / darum musten sie verzweiffeln und zu Grund gehen. Denn ein solch verzagtes Hertz siehet hin und her / und weiß nicht wo es für Hertzens-Angst bleiben solle / da seyret nun der Teuffel auch nicht / schüret hefftig zu / leget Stroh zum Feuer / es wird ihnen alsdann die Welt zu enge / wie auch Cain sagen muß / sihe / du treibest mich vom Erdboden / das seynd aber eitel verzweiffelte Wort: denn wie sollte Er ihn vom Erdboden verstossen? war doch die Welt so groß und weit. Aber das Gewissen machte ihm wol tausend Welt zu enge. Item / wie sollte er sich vor GOttes Augen verbergen? und

wer kan GOtt entlauffen? Es iſt alles des Gewiſſens Schuld/ das iſt recht der Angſt/ und wollte gern aus der Welt lauffen/ und vor GOttes Angeſicht fliehen/ wenn er könnte. Das iſt die höchſte Angſt der böſen Geiſter/ das wird auch eigentlich die höllische Pein ſeyn/ daß die Verdamten werden fliehen wollen/ und ſich verbergen/ daß ſie GOtt nit ſehen/ und doch nit können.

Von dem Cain ſchreibt Lutherus an einem Ort: Wie GOtt durch Adam zu Cain/ der ſeinen Bruder Abel erſchlagen hatte/ ſagte/ iſt nicht alſo/ wenn du fromm biſt/ ſo biſt du angenem/ biſt du aber nicht fromm/ ſo ruhet die Sünde vor der Thür? damit zeiget er an die Sicherheit der Ungen/ die da ſündigen/ und redet mit Cain/ als mit den gröſten Heuchler/ und wolte Adam ſagen: wie war mir damals im Paradeiß zu muth? ich wolltes auch verbergen mit Feigenblättern/ und verſteckte mich hinter die Bäume/ aber höre Gesell/ unter GOtt/ läſt ſich nicht betriegen/ die Feigenblätter und Bäume halffen nicht. Ach! es muß den guten Adam ſehr ſchmertzlich geweſen ſeyn/ und wehe gethan haben/ daß er ſeinen erſtgebornen Sohn hat ſollen ausſtoſſen? hat ihn auch von ſich gejagt und aus ſeinem Hauſe vertrieben/ und geſagt: packe dich weg von mir/ und laß dich hinfort nicht mehr ſehen/ ich weiß wol/ was ich im Paradeiß verlohren habe/ ich will deinethalben nicht GOttes Zorn über mich ziehen/ u. ſ. w.

Darbey ſollen zugleich auch fromme Chriſten lernen/ und nicht meinen/ daß ſie allerdings ohne Anfechtung ſeyn/ und gleich wie im Roſengarten immer leben werden; ſondern daß ihnen in dieſem Leben bis in ihr Abſterben/ Kümmernüß/ Creutz und Trübſal werde gewiß auffloſſen: auch die haltaſten Leute haben dem Teuffel einen Stich und Streich nach dem andern überwinden und ausſtehen müſſen. Worüber eben gar ſehr klaget S. Paulus 2. Cor. 12. v. 7. und ſpricht: Auf daß ich mich nicht überhebe der hohen Offenbarung/ nemlich/ daß ich in den dritten Himmel bin verzuckt worden/ und alda unausſprechliche Wort gehört/ welche kein Menſch ſagen kan/ iſt mir ein Pfal ins Fleiſch gegeben/ des Teuffels Bot/ der mir Fauſtſtreiche gibt/ und ſchlägt mich mit Fäuſten/ darüber ich den HErrn dreymal gebeten habe/ daß er von mir weiche/ Er aber hat zu mir geſagt/ laß dir an meiner Gnad begnügen/ denn meine Krafft iſt in den Schwachen mächtig.

Was auch in den Frommen und Gottsfürchtigen manchmal für Anfechtung ſtecke/ und was ſie tragen müſſen/ ſolches

bt David zu erkennen / wenn er im 6. Psalm v. 1. spricht: ch HErr! straff mich nicht in deinem Zorn/und züchtige mich cht in deinem Grimm. Im 38. Psalm v. 3. 4. 5. Deine Pfei- HErr / stecken in mir/ und deine Hand drucket mich / es ist chts Gesundes an meinem Leibe für deinem Drohen/ und ist n Fried in meinen Gebeinen für meiner Sünde: denn meine ünde gehen über mein Haupt / wie eine schwere Last sind sie r zu schwer worden/ mein Hertz bebet/meine Krafft hat mich rlassen. Und im 40. Psalm v. 13. Es hat mich umgeben Lei- n ohne Zahl/ es haben mich meine Sünden ergriffen/daß ich ht sehen kan / ihrer ist mehr als Haar auf meinem Haupt / d mein Hertz hat mich verlassen/laß dirs gefallen/HErr/daß mich erretest/ eyle HErr / mir zu helffen! Und abermal im Psalm v. 45. Meine Seel ist voll Jammers/ und mein Le- n ist nahe bey der Höllen/ich bin geachtet gleich denen/die zur llen fahren / ich bin ein Mann der keine Hülffe hat. Dar- sagt Sirach im 2 Cap. v. 1. Mein Kind/wilt du GOttes ener seyn/so schicke dich zur Anfechtung/ halte vest / und lei- dich/ und wancke nicht. Wenn man dich davon locket/halt an GOtt und weiche nicht / auf daß du immer stärcker rdest: alles was dir widerfähret / das leide/ und sey gedul- in aller Trübsal; denn gleich wie das Gold durchs Feuer/ werden die/so GOtt gefallen/ durch das Feuer der Trübsal währet. Vertraue GOtt / so wird er dir aushelffen / richte ue Wege und deine Hoffnung auf ihn.

Das fünffte Capitel.

in Theologus kommt zu dem D. Fausto, ihn zu trösten.

ES wuste D. Faustus, in solcher seiner Hertzens- Angst nicht / wie er sich trösten sollte / denn ihm uchte selbst/ er hätte es allzugrob gemacht / stunde ch noch in dem Wahn/ der Teuffel könne nicht gar ein Seelen-Mörder seyn / GOtt könne noch l Gnade einwenden. Damit aber der Teuffel nicht so leer und ohne Trost fände / wolle er dem ath seines Famuli folgen/ und oberwähnte seine treue Freunde zu sich beruffen lassen/ daß er von en Trost einholen und haben möchte.

Als nun der Famulus zu einem und andern von den Studenten gangen / ihnen in höchster Stille den gantzen Handel erzehlet / seynd sie darüber von Hertzen erschrocken / und hat keiner sich mehr zu D. Fausto verfügen wollen / damit ihnen nicht auch ein Abentheuer begegne / wol wissende / daß mit dem Teuffel nicht zu schertzen wäre / der Famulus aber hielte inständig an ; damit nun der trostlose D. Faustus nicht gar ohne Trost gelassen würde / nahmen sie zu sich einen gelehrten Magistrum, dem sie alles offenbarten / und baten ihn / daß er dem D. Fausto, von welchem sie gleichwol etliche Jahr her viel Freundschafft genossen hätten / bessier massen aus heiliger Schrifft zusprechen / und also dem Teuffel begegnen möchte.

Da diese sämtlich D. Faustum in der Stuben auf seinem Sessel sitzen sahen / da er wie ein wilder Thier sie anfahe / die Hände zusammen druckte und offt seufftzete / hatten sie alle ein hertzliches Mitleiden mit ihm / und nachdem sie Sitze genommen / sprach der Magister zu ihm : Er solle solche Schwermütigkeit seines Hertzens von sich legen / es wäre ihm noch wol zu helffen und zu rathen ; er solle nur mit vesten Glauben und Vertrauen auf GOttes Barmhertzigkeit / und Christi theures Verdienst fussen / und also dem Satan Widerstand thun ; weil GOtt je niemand ausschleust / sondern will / daß eben allen Menschen geholffen werde : Und sprach ferner zu ihm / er solle sich fein vor GOttes Angesicht demütigen / und sich für einen armen und zwar grossen Sünder erkennen / und hertzliche wahre Reue über die begangene Sünden haben : Und wenn denn gleich der Teuffel käme / wie er gewißlich

nicht

nicht lang auſſen bleiben wird / und euch Herr Doctor, anklaget und ſpricht: Sihe Fauſte, du biſt gar zu ein groſſer Sünder / du haſt es mit deinen mutwilligen Sünden gar zu grob gemacht / darum muſt du verdammt ſeyn und bleiben / ſo begegnet ihm und antwortet getroſt: Ja Satan / eben darum daß du mich für einen ſo groſſen Sünder anklageſt / und kurtzum verdammen wilſt / will ich nicht verdammt / ſondern vielmehr ſelig werden; denn ich halte mich an Chriſtum / der ſich ſelbſt für meine und der Welt Sünde dargegeben hat / darum wirſt du Satan / hier nichts ausrichten / daß du mir die Menge und Gröſſe meiner Sünden ſo genau fürhältſt / mich darmit zu ſchrecken / und in Verzweifelung zu ſtürtzen. Denn eben mit dem / daß du ſagſt / wie ich ein allzugroſſer Sünder ſey / gibſt du mir Waffen und Schwerdt in die Hand / wormit ich dich gewaltiglich überwinden / und alle deine Streich vernichtigen will. Denn kanſt du mir vorhalten daß ich ein groſſer Sünder bin / und GOtt ſchwerlich und hoch beleidiget habe / ſo kan ich dir hinwiederum ſagen / daß Chriſtus für die Sünder geſtorben iſt / ja der gantzen Welt Sünde / alſo auch die meinige / auf ſich geladen hat: Denn der HErr hat alle unſere Sünden und Ungerechtigkeit auf Ihn gelegt / und um der Sünde willen / die ſein Volck gethan / hat er ihn geſchlagen / ſiehet bey dem Propheten Eſaia im 53. u. ſ. w.

Dieſe und andere Tröſtungen mehr hat dieſer Magiſter dem D. Fauſto fleiſſig vorgehalten / mit Anführung anderer Sprüche mehr aus dem Alten und Neuen Teſtament / ſonderlich hat er ihme die Exempel der beruffenſten Sünder / welche doch auf

hie Beraubung wieder bey GOtt zu Gnaden kommen / beweglichst vorgestellet: Worfür ihm dann D. Faustus fleyssig gedancket hat mit Zusagung / daß er dem allen wolle nachkommen / sich darmit zu trösten; bate benebens / daß er und die andern Herren öffters einkehren möchten / ihn zu tröstien / wo es am derst bey ihm noch möglich wäre.

Anmerckung.

1. Diese hertzliche Vermahnung des Geistlichen in der Noht / kan auch benutzet zu einer herrlichen Trost denen / die sich gleicher Gestalt an GOtt schwerlich versündiget haben / und in des Teuffels Bund getretten seyn; daß nemlich GOtt ein solcher gnädiger GOtt ist / der ihnen auf ihre hertzliche Reue und Buß gern will Gnad wiederfahren lassen / ihnen ihre schwere Sünden vergeben / und zu Hertzen nimmt / nimmermehr rechnen. Sie haben sich zwar gar schwerlich versündiget / daß sie von GOtt seynd abgefallen / haben ihm und die Seeligkeit verschworen / aber doch haben sie nicht Ursach gantz und gar zu verzagen / Petrus war auch von Christo abgefallen / hatte Ihn schändlich verlaugnet / und sich gleichsam by Teuffelholen verschworen / er kenne Ihn nicht. Noch hat ihn der liebe HErr Christus mit den Augen seiner Gnaden auf das Hahnen-Geschrey angesehen / Luc. 22. v. 61.

Jetzt krähet euch in der Gnaden-Zeit noch der Hahn / jetzt sihet euch der HErr JEsus / den ihr verläugnet habt / noch an / darum gehet jetzt von des höllischen Hohenpriesters / des Teuffels Hof hinaus / und weinet bitterlich / so wird Er / der gütige GOtt / euch gnädiglich zu Gnaden an- und aufnehmen. Wenn es unmöglich wäre / daß alle die wieder sollten zu Gnaden angenommen werden / die von GOtt abgefallen seynd / o ewiger GOtt / wie gar wenig würden denn seelig werden! denn wir seynd ja alle von Natur von GOtt abgefallen / noch kommen wir wieder zu Gnaden: Wie viel verschwören ihre Seele / ergeben sich leichtfertig dem Teuffel / noch kommen sie auf die wahre Buß wieder zu Gnaden / immassen die Exempel oben in den Anmerckungen über das erste Capitel des andern Theils bestätigen mögen.

Ist gleich euer Abfall der gröbeste und schwerste / so ist er doch nicht gröber als GOttes Gnad und Barmhertzigkeit: ist gleich

gleich eure Sünde des ewigen Tods würdig/ so iſt doch Chriſti theures Verdienſt ſo gültig / daß GOtt um deſſelben willen eure Sünden will tilgen wie einen Nebel / und will euch für den ewigen Tod das ewige Leben geben. Müſſet ihr auch gleich hie leiden / und euch martern / ſengen und brennen laſſen / ſo iſt doch eine zeitliche Straff / die ewige wird euch nicht treffen / GOtt wird euer ſchonen in Ewigkeit. Quis veniam deſperet, ſi eam Manaſſes invenit, ſagt Auguſtinus, das iſt: Ach wer wollte an GOttes Gnad und Vergebung verzagen/ weil auch der Zauberer Manaſſes dieſelbe erlanget hat.

Nein / ihr habt nicht Urſach daran zu verzagen / allein thut nur auch mit Manaſſe rechtſchaffene Buſſe / ſo werdet ihr auch Gnad finden / und nicht verlohren werden / ſondern das ewige Leben haben / da man eurer Sünden / und etwan mittener Straff und Schmach nimmermehr wird gedenken / ſondern ihr werdet mit allen Auserwählten gleicher ewigen Ehr und Herrlichkeit theilhafftig werden. M. Waldſchm. Hiſt. Lud. p. 382.

Das ſechſte Capitel.

Der Satan erſcheinet dem D. Fauſto bey Nacht und hält ein Geſpräche mit ihm.

ALs D. Fauſtus alſo wiederum in ſeinem Herzen Troſt gefunden / in Erwegung der treuhertzigen Vermahnung und Erinnerung / aus GOttes Wort / legte er ſich damit zur Ruhe nieder / und ſein Famulus blieb bey ihm in der Kammer. Indem kommt der Teuffel zu ihm vor das Bette/ und hatte gleich Anfangs ein groſſes Gelächter / und ſagt mit lauter Stimm: Mein Fauſte, biſt du einmal fromm worden / ey ſo beharre darauf / ſchaue nur zu / was deine Frömmigkeit dir helffen werde: Lieber / ziehe zu ſolcher deiner Frömmigkeit eine Münchs-Kappen

an/

an / und thue stetigs Busse / es wird dir wol Noth seyn: denn du hast es zu grob gemachet / und deiner Sünden ist mehr / als der Sandkörnlein am Meer. Lieber / wie maust du dich der Seeligkeit trösten / der du aller Sünden Bähren und Schalckheit voll bist? willst dich trösten der Zuversicht auf Christum / so du doch jederzeit diesen gelästert hast: stelle dein Darum gleich auf alle Zuversicht zu GOTT / so wirst du dennoch verdammet / und kehrest hinunter in die Hölle / das ist dein rechter Lohn / und warten bereits viel Teuffel auf dich / wo bleibet deine Hoffnung auf GOTT? du heuchlest dir selber / und machest dir eine nichtige Hoffnung / so es doch alles umsonst und vergebens ist / es wird nichts daraus / hoffe so lang du wilt. Kanst du dich auch deiner guten Werck rühmen? hinter sich hinaus / es ist zu spat mit deiner Buß?

Noch eines / Fauste, sage mir die Warheit / was gilts / es fichtet dich deine Seeligkeit nicht so viel an / als wann du bedenckest / daß du bald sterben must / und must die angenehme Beywohnung der Welt verlassen / du must verlassen gute Freunde und Gesellen: Sollte es dich nicht betrüben und bekümmern / daß du von ihnen scheiden sollst? sage / ist dem nicht also?

D. Faustus schwiege still / und gab darauf keine Antwort / brachte die Nacht zu mit schwermütigen Gedancken / und als es Tage ward / beruffte er zu sich seinen Famulum, daß er den vorigen Magistrum mit sich brächte / welcher denn bald mit noch zweyen Studenten kam: Als ihm nun D. Faustus / nachdem sie Sitze genommen / angesaget / was der Teuffel in vergangener Nacht für ein Gespräche mit ihm gehalten /

gabt/antwortet der Theologus. ja es ist nicht ohn
der Teuffel kan solche Stücke hervor bringen /
will sich damit behelffen / wenn er denn wieder
uch kommt / so sprecht getrost : Höreſt du Sa
/ diese und jene Beschwerungen meiner Seelig
halben hast du mir vorgehalten; ich bekenne / daß
ein armer Sünder bin / daß ich ein schwergefal
r Sünder bin / aber die Barmhertzigkeit GOt
/ so Er durch die Liebe seines Sohns über alle
reichlich ausgeschüttet / ist weit gröſſer. GOtt
nie keinen Sünder verstossen / der ernstliche
sse gethan hat / auch in der Stund seines To
nicht / wie den Schächer am Creutz. So hab
auch einen guten HErrn einen solchen Richter /
e wol abzubitten ist / einen getreuen Advocaten
Vorsprecher / JEsum Christum den Seelig
cher / der wird mich vertretten bey seinem himm
en Vatter. Und daß du mir die Verdammniß
wirfst / das ist bey dir nichts neues / das ist dein
s Liedlein / du bist ein Läſtermaul / und kein Rich
ein Verdammter / und kein Verdammer. Du
ſſt mir auch meine böſe Werck für / das bekenne
daß nichts Gutes um und an mir ist / aber von
ner Ungerechtigkeit fliehe ich zu meinen Gerecht
ber JEsu Christo / ja zu seinen Gnaden-Thron
me Hände und Barmhertzigkeit befehle ich mei
e Seele.

O mein Herr D. Fauſte, sagt endlich der
eologus, ſeyd ohne Sorg und wenn der Teuffel
Disputiren wolte an euch will / ſo haltet ihm
dem Wort GOttes diese Streiche auf.

An/

Anmerckung.

1. Dieſer wolgemeinte und in GOttes Wort gegründete Unterricht / ſo von dem Theologo dem D. Laſſio allhie gegeben worden / könte nun die neun andern Zauberern und Hexen zu einer Warnung / daß ſie in ihren ſchwehren Sünden nicht beharrlich fortfahren biß an ihr Ende / weil der Teuffel ſo bald mit ſeinem Verdammnüß / Liedlein aufwarten kommt und die Buß / Bekehrung und Seligkeit nicht verſtehen noch verbergen.

Hier iſt die Gnaden Zeit / hier können ſie noch Buß thun / und Vergebung ihrer Sünden bey GOtt erlangen / darnach hoffet wir nun nicht : Hier alle Sünde vergeben werden. Cyprianus ſagt an einem Ort : Quando alibi exclusus fuerit, nullus iam locus pœnitentiæ, eſt nullus ſatisfactionis effectus. Hic vita aut amittitur aut tenetur. Darum / wann du von dannen wirſt abſcheiden ſeyn / ſo wird kein Ort hernach mehr ſeyn Buß zu thun : Hier wird das Leben entweder erhalten oder verloren. Wie der Baum fällt / ſo wird er liegen / Eccleſ. 11. v. 3. darum bitte / ſo ihr die Stimme GOTTES höret / ſo verſtocket eure Hertzen nicht / Pſalm 95. v. 8. denn meinte auch der gerechte GOTT Zu euch doch keine Drohe-Wort ermüden und wahr machen / die haben mich ſchon offt erbittert in meinem Zorn / ſie ſollen nicht zu meiner Ruhe kommen.

Darum kehret um / kehret um ihr elende Leut / gedencket wovon ihr gefallen ſeyd / thut Buß / thut barmhertzige Buß. Wann GOTT zum Zorn / da kein Mittel mehr / der Teuffel wird ewig / da kein Buß mehr helffen will / da wird man Gnade der Zeit / die Buß thun / wollen / ſo iſt doch alle Mühe umſonſt / denn alsdann kommt die Rechnung Mannaſſe / und keine Buß / noch Mittel zur Bekehrung / laſſet in Zeiten ab und ergebet euch von gantzem rechtem Hertzen / ſo wird GOTT euer Gebet erhören / wer alſo zu ihm kommt / den will er nicht hinaus ſtoſſen / Johan. 6. v. 37.

Im widrigen Fall wird er euch ewiglich von ſeinem

Ange-

Angesicht weggestossen / und werdet nimmermehr keine Erbarmung / sondern ewige Abstraffung zu gewarten haben.

Rislerus erzehlet in seinen Himmel-Predigen / pag. 21. dieses Exempel: daß als Anno 1615. den 1. Decembris / zu Buxtehude in S. Peters Kirch / der Prediger des Orts auf der Cantzel eine eiferige und ernste Vermahnung angestellet / daß sich die Hexen und Zauberinnen sollten bekehren / und dabey diese Wort gebraucht: Sihe / wirst du von deinem gottlosen teuffelischen Leben und Wesen nicht abstehen / und meiner Vermahnung folgen / so wird GOtt gewiß und warhafftig mit Donner und Blitz herein schlagen zu dir / ja wirst du, die du bisher mit dem Teuffel gebuhlet / und damit greulich und abscheulich wider GOtt gesündiget / nicht zu GOtt dem HErrn durch wahre Buß und Besserung deines Lebens kommen / so wird Er gewiß und warhafftig in seinem grimmigen Zorn mit seinem Donner und Blitz zu dir kommen / und dich nicht allein hie zeitlich / sondern auch dort ewiglich mit Feuer straffen.

Da er kaum diese Wort ausgeredet / da hat GOTT der HErr seinen Donner und Blitz kommen lassen / und damit über das Volck geschlagen / da man zuvor am selbigen Tag nicht donnern gehört / auch kein Schlag hernach mehr geschehen. Was hat aber GOtt damit anderst gethan / als daß er die Wort deß Prediges gleichsam hat bekräfftiget / und daß sein Donner und Blitz / die / so sich nicht in der Gnaden-Zeit zu ihm bekehren / dort ewiglich treffen werde; da Er über sie wird regnen lassen / Blitz / Feuer und Schwefel / und wird ihnen ein Wetter zu Lohn geben / Psalm 11. v. 6. Idem l. c. p. 380.

Das siebende Capitel.

Von D. Fausti Schwermütigkeit und verzweiffelten Gedancken / seiner Seeligkeit halben.

D. Faustus hatte gleichwol etliche Tage lang Ruhe für dem Teuffel: Einsten aber zur Nachtzeit kam ihm in dem Bette eine Angst an / daß er nicht wuste / wo er bleiben sollte / es kamen ihm allerhand verzweiffelte Gedancken ins Hertz (ohne

Zweif-

Zweiffel aus Eingeben des bösen Geists) als / es wird doch damit nichts seyn / daß GOtt nur solte barmhertzig und gnädig werden / ich hab es all zu grob gemacht mit meinen Sünden: GOTT kan nicht gleich Sünde vergeben / wie wir meinen / es ist zu spat mit meiner Buß und Bekehrung; komme ich zur Vergebung meiner Sünden / und zur Gnade GOttes / so werden gewiß auch die Teuffel seelig / zumalen ich ja nicht geringere Stücke gethan / verbracht und ausgewürcket / denn was die Teuffel selbst thun: Zudem / so ist das Büssen nicht wol möglich / weil ich GOtt meinen Schöpffer hab aufgegeben / und alles himmlische Heer / denen hab ich abgesagt / dagegen mich versprochen / daß ich des Teuffels eigener seyn wolle mit Leib und Seel. Daß ist nun eine Sünde in den heiligen Geist / die nimmermehr kan und mag vergeben werden; darum kan ich nicht glauben / daß ich bey GOTT wieder zu Gnaden könne kommen.

Mit solchen verzweiffelten Gedancken hat sich D. Faustus die gantze Nacht durch geschleppet / und als er Früh aufgestanden / hat er abermal nach obgedachten Magistro geschickt / ihm / sobald er in die Stuben getretten / die Ursach solches so frühen Beruffens vorgehalten / und gesagt: es ist mir leid / daß ich euch / Herr Magister, so viel bemühe / denn ich besorge / es daß keine Hülffe noch Rath bey mir wird Statt haben daß ich doch verdammt seyn und bleiben werde.

Worüber denn der Theologus von Hertzen erschrocken / erinnert ihn derowegen viel aus heiliger Schrifft / legt ihm nochmals die Exempel derer vor die Augen / welche GOtt / ob sie sich schon schwer

verſündiget/wieder zu Gnaden hat aufgenommen; und ſolche jetzt von ihm erzehlte verzweiffelte Gedancken/ ſagte er/wären lauter gifftige Pfeile deß leidigen Teuffels/und ſolcher Geſtalt hat er auch gleichſam Thür und Thor zur Verzweifflung aufgethan; wo ihr nun dieſen verzweiffelten Gedancken Statt und Raum gebet/ſo ſtehet die ewige Verdammnuß und Hölle für euch ſchon offen. Darum bey leibe nicht alſo/ verdammet vielmehr ſolche Gedancken aus eurem Hertzen/ und laſſet ſolche bey euch nicht einwurtzeln/ denn ſie rühren vom Teuffel her/ der machet euer Hertz betrübt/ und ängſtiget es/ gleich als hättet ihr einen unerbittlichen GOtt.

Demnach/ wenn ſolche Gedancken bey euch aufſteigen/ als wolle ſich GOtt euer nimmer erbarmen/ ſo ſprecht: Teuffel ſihe/ kommſt du abermal/ ich hab forthin nichts mehr mit dir zu ſchaffen/ denn GOtt betrübet nicht/ ſchröcket nicht/ tödtet nicht/ ſondern iſt ein GOtt der Lebendigen/ hat auch ſeinen eingebohrnen Sohn in die Welt geſand/ daß er die Sünder nicht ſchrecken/ ſondern tröſten ſolle; auch iſt Chriſtus darum geſtorben und wieder auferſtanden/ daß er deß Teuffels Werck zerſtörete/ ein Hertz darüber würde/ und uns lebendig machte. Derhalben ſollet ihr in ſolcher Schwermut und Anfechtung einen Muth faſſen/ und gedencken/ ich bin forthin nicht mehr eines Menſchen/ vielweniger deß Teuffels/ ſondern GOTTES Kind/ durch den Glauben an Chriſtum/ in welches Namen ich durch meiner heiligen Tauff erinnere: ich hab mir nicht Leib und Seele gegeben/ſondern der allmächtige Schöpfer hat ſie mir gegeben/ darum hab ich auch nicht Macht mich deß Bundes meiner heiligen Tauffe zu verzeihen.

Auf dieſe tröſtliche Erinnerung pochet / Herr Doctor / unverzagt / dencket nicht zuruck was ihr gethan / ſondern nehmet euch für / wie ihr dem Teufel und ſeinem Eingeben möget kräfftigen Widerſtand thun mit dem Wort GOttes ; und wenn ihr zu Bette gehet / ſo ſprecht : Ach lieber GOtt / ich bin freylich ein armer groſſer Sünder / und finde nichts denn Ungerechtigkeit bey mir ; aber dein lieber Sohn hat mehr Gerechtigkeit mir und allen bußfertigen Sündern mitzutheilen / als wir alle von ihm nemen und begehren können / um welches willen Du getreuer GOtt und Vatter mir wolleſt gnädig und barmhertzig ſeyn / Amen !

Anmerckung.

1. Daß D. Fauſtus allhier ſaget / daß ſein teuffliſches geführtes Leben und Weſen eine ſolche Sünde ſey / die nimmermehr könne und möge vergeben werden / als fraget ſichs / ob denn die Zauberey ſey eine Sünde in den Heiligen Geiſt

Hierauf antwortet unter andern Herr M. Freudius, Quæſt. Fraq. von Zaub. qu. 6. alſo : die Zauberey-Sünde iſt nicht peccatum irremiſſibile, eine ſolche Sünde / die nicht ſoll können vergeben werden / denn das iſt allein die Sünde in den H. Geiſt Matth. 12. v. 31. 32. mit welcher zwar die Zauberey Sünde ſehr nahe verwandt iſt / aber doch iſt ſie mit derſelben nicht eines : oder die Zauberey Sünde iſt eigentlich nicht die Sünde in den Heil. Geiſt ſelbſten / denn dieſe hat keine Vergebung ; aber die Zauberey-Sünde kan vergeben werden / wie die Erfahrung und die Exempel bezeugen : Beſihe oben im andern Theil / deß erſten Capitels Anmerckung.)

So iſt auch ſolche Verbündnuß und Ergeben nach Praxii Meynung / nicht bey allen eine Sünde in den H. Geiſt / wie die Verſtändigen wollen. Denn das iſt Sünde in den H. Geiſt / wenn jemand durch den H. Geiſt Chriſtum und ſein wahres Wort recht erkennt hat / und davon freventlich und muthwillig abfällt / dawider redet und läſtert wider ſein Gewiſſen und verfolget Chriſtum / und was dem angehet

denn auch in solcher Boßheit verstockt/ ohne Reu und Buß/ und verzweiffelt endlich an GOttes Barmhertzigkeit. Solche Sünde kommt/ aus teufflischer Boßheit/ wie in Juda war/ und in Simone dem Zauberer/ und Juliano dem Abtrünnigen ꝛc.

Diß mag nicht alsbald allen Zauberern zugerechnet werden: denn ihrer viel Christum entweder nicht haben erkannt/ oder nicht ausdrücklich verläugnet/ vielweniger verflucht oder gelästert: oder aber haben darvon abgelassen und sich bekehret. Welches von denen sonderlich zu trauen/ die es mit Thränen/ Hoffnung und Gedult in höchster Marter beständiglich bekennen. Bis hieher Pastorii Wort im gründlichen Bericht von Zauberey/ c. 10. p. 153.

[Nota 1. Die Sünde in den H. Geist ist nicht eine Lebens-Sünde/ welche mit bösen Sitten begangen wird/ sondern eine Lehr-Sünde/ die wider das Wort GOttes ausgeübet wird/ und wider die Göttlichen Wunder/ mit denen solches Wort versiegelt und bekräfftiget wird. Denn obschon der/ welcher mit solcher Sünde behafftet und vergifftet ist/ freylich wol auch ein gottloses Leben führet/ Matth. 7. v. 16. so bestehet das Esse formale und eigentliche Wesen solcher Sünde nicht in dem bösen Leben/ sondern im bösen Glauben oder Unglauben und in Verläugnung deß rechten wahren Glaubens. 2. Die Sünde in den H. Geist lauffet directe wider die Warheit des Evangelii. 3. Die Lehr deß Evangelii muß von denen/ die in den Heil. Geist sündigen/ vorher seyn erkannt worden. 4. Die Sünde in den H. Geist muß nicht geschehen aus Schwachheit deß Fleisches und der Furcht der Gefahr/ noch aus Zwang und Bezwingung anderer Leute/ sondern aus einem sich selbst gelassenen/ vorsetzlichen und freyen Willen. 5. Wer die Sünde in den H. Geist begehet/ der verlaugnet/ lästert und widerficht die Warheit/ und stösset alle Mittel zur Seeligkeit gäntzlich von sich.

Wir können nicht wissen/ ob einer und der ander in der Sünde/ die uns verdächtig vorkommet/ biß ans Ende beharren/ und nicht etwan in agone mortis, noch in den letzten Todesseufftzer/ ernste Buß thun werde; darum kan man davon a priori und von vornen her nichts gewisses wissen: Weil aber gleichwol GOTT der strenge Richter alles Fleisches/ im scharffes Gericht zu Zeiten selbst offenbaret/ daß wir sehen und augenscheinlich verspüren/ wie jemand behartlich und endlich in der Lästerung und Feindseeligkeit gestorben und

verdorben sey/ so können wir gleichsam à posteriori und von hinten her das Urtheil fällen/ ein solcher Mensch habe in den Heiligen Geist gesündiget.

Odschon alle/ die in den Heiligen Geist sündigen/ verzweiffeln/ so sündigen doch nicht alle/ die verzweiffeln / wider den Heil. Geist / sunt hæc ἀναστρέφοντα, non ἀντίστροφα, & ex utraque parte reciproca.

Unfehlbare Kenn- und Merckzeichen/ bey denen man ziemlicher massen schliessen und abnemen kan/ welche Leute verstockt/ oder je zum wenigsten der Verstockung nahe getretten seynd/ denn es præsentiren sich an diesem Laster sonderbare Gradus.

Der Erste ist Ungehorsam/ wenn man der heilsamen Lehr nicht glauben/ noch treuhertziger Straff und wolgemeynter Vermahnung und Warnung folgen will/ 1. Sam. 15. v. 23.

Der ander Grad ist Neid/ Feindschafft und Mißgunst/ auch unzeitiges Eifern und Splitterrichten/ wider rechtschaffene Lehrer/ die ohne Scheu straffen im Thor/ denen man denn im Hertzen gram und feind wird.

Der dritte Grad ist Schelten und Lästern/ wenn der innerliche Haß heraussen bricht in feindseelige Wort und Geberden.

Der vierdte Grad ist Verfolgung/ wenn man sich gegen die/ welche ihres Amts und Gewissens pflegen / würcklich setzet/ und ihnen alles Hertzenleid angeleget / und allerley Schaden zuziehet. Das alles ist schon ein unbetrüglicher Vortrab eines verstockten Hertzens.

Zu welchem der fünffte Grad schreitet / die αὐτοκατάκρισις und das eigene Zeugnus eines bösen Gewissens/ daß ein solcher Mensch gedencket: O es ist doch mit dir geschehen/ du hast keinen Part und Theil mehr am Himmelreich/ darum willst du die Hölle eben so mehr recht verdienen / und alles thun/ was dir nur gefällt.

Wo sich das findet/ da hat man den Anfang der Verstockung hinweg/ und die ist ein gewisser Gefehrt der Sünde wider den Heiligen Geist.

Wir können mit Augustino, schreibt D. Walther Conc. 28. sup. Epist. ad Hebr. die beharrliche Unbußfertigkeit für kein wesentliches Stück der Sünde in den Heil. Geist halten/ sondern nur für einen untrennlichen Geferten/ und solche Eigenschafft und Würckung/ die allezeit bey dieser Sünde befindlich/

lich/ und gleichſam mit ihr verbrüdert iſt / denn ſonſten wolte folgen/ daß alle die ſo in Unbußfertigkeit beharren/ ſie ſündigten auch wie ſie wollten/ der Lehr oder dem Leben nach/ dieſer Sünde in den Heiligen Geiſt ſchuldig wären / welches aber nicht Beſtand haben mag/ ſintemal je die Mörder und Todtſchläger/ die Hurer und Ehebrecher/ die Dieb und Räuber/ ſamt anderm loſen Geſindlein beharren können/ und ſündigen doch nicht wider den Heiligen Geiſt.

Folgen wollte auch/ daß vor ſeinem Ende niemand in den Heiligen Geiſt ſündigte/ weil die Unbußfertigkeit alsdenn erſt beharrlich heiſſet/ wenn der Menſch in derſelben verſtirbt/ da doch Chriſtus von den Phariſäern noch bey ihrer Lebens-Zeit zeuget/ daß ſie wider den Heil. Geiſt geredet haben.

Das achte Capitel.

D. Fauſtum fichtet der Teuffel an/ wegen der Verſehung GOttes.

D. Fauſtus hat ſich von der Zeit an ziemlich wider den Teuffel gelegt; denn ihm ward von einem ſeiner guten Freunde/ der ein groſſes Mitleiden mit ihm hatte die H. Bibel in die Hand geben/ ja darinn die vornehmſten Machtſprüche hierzu dienlich/ bemercket / daß er ſie bald aufſchlagen/ und daraus Troſt haben und ſchöpffen möchte. Dieſes nun war dem Teuffel nicht angenehm / und weil er ihm nicht anderſt beykommen kunnte / verſuchet er ihn davon abwendig zu machen/ kommt deßwegen nach etlichen Tagen auf einem Abend zu ihm/ und ſpricht: es iſt nicht ohne/ daß dein Hertz jetzund anders gerichtet iſt/ als es nie geweſen / es fehlet etwan auch nicht weit / du möchteſt die Barmhertzigkeit GOttes / und was ſein Will iſt/ ergreifen/ und zu ſolcher Erkänntnuß kommen/ aber eines fehlet dir noch ſehr / dahin du nimmer dencken wirſt. Denn GOtt hat Gute und Böſe erſchaffen/ alſo bleibet es vom Anfang biß zum Ende der

Welt. Denn du biſt nicht erwählet zur Seligkeit/ ſondern biſt ein Stück vom böſen Baum/ und wenn du gleich alle Tugend und Frömmigkeit dieſer Welt an dir hätteſt/ ſo biſt du doch nicht zum ewigen Leben verſehen. Dargegen die/ ſo auserwählet ſind/ ob ſie ſchon Sünde gethan/ und alſo ſterben/ ſo ſeynd ſie doch gute Bäume/ und im Anfang zu dem ewigen Leben verſehen. Denn GOTT hat Gute mit dem Böſen erſchaffen/ darbey läſſet Ers auch bleiben/ und nimmet ſich der Menſchen weiter nicht an/ wie ſie auch leben und ſterben/ biß zu dem allgemeinen Gerichte. Wer denn zu dem ewigen Leben erkohren iſt/ der kommt darein/ alſo iſt es auch mit den Verdammten; darum iſt es nichts mit deinem Vorhaben/ daß du allererſt um dich ſehen willſt/ wie du möchteſt in das ewige Leben kommen/ ſo du doch von Anfang nicht darzu verſehen biſt.

Dieſes war nun dem D. Fauſto eine ſeltzame Predigt/ und dachte ſolchem eine gute Weile nach/ daß er auch endlich ſagte: Es mag warlich wol alſo ſeyn/ ich werde zu dem ewigen Leben nicht ſeyn gebohren/ dieweil doch alles Fundament und Geſtirn des Himmels ausweiſen/ was dem Menſchen Gutes und Böſes begegnen ſolle/ und ſolche Exempel lauffen täglich für/ daraus geſchloſſen werden kan/ wie GOTT im Anfang ſein Werck/ Geſchöpffe und Creaturen hat verordnet/ daß ſolcher Lauff werde gehen biß an der Welt Ende. Nun iſt der Menſch auch GOttes Creatur/ zu Böſen und Guten/ wie ihn GOtt hat erſchaffen/ geneigt/ darüber ich jetzt nicht weiter diſputiren will. Bin ich zum ewigen Leben verſehen

ſo

so wird es seyn müssen/wo nicht/ so muß ich wol/wie andere Haar lassen.

Als nun gleich deß andern Tags/ vielleicht aus GOttes Schickung/ mehrgedachte Geistliche samt dreyen andern Studenten D. Faustum besuchte/ fande er denselben etwas freudiger zu Muth weder sonsten / vermeynte demnach / der Trost aus dem Wort GOttes habe ein solches verursachet; allein er befand sich in seinen Wahn betrogen / da er vernahme/daß solches aus dem Gespräche/so der Teufsel mit dem armseeligen Fausto von der ewigen Versehung gehalten / hergerühret: daher dieser gute Geistliche bey sich selbst geschlossen / daß es fast mißlich seyn würde mit dem D. Fausto, seiner Bekehrung halber/denn er gebe seiner Vernunfft zu viel Raum und Statt/ daß ihn daher der Teuffel leichtlich gefangen nehmen könnte.

Darum sagte er/nachdem er Sitze genommen/ zum D. Fausto: Er solle seine Vernunfft in solchen hohen Articuln der Versehung Gottes nicht urtheilen lassen / sondern sie unter den Glauben gefangen nehmen / und alles das aus seinem Sinne verbannen/was ihm der Teufel vorgeschwätzet habe. Denn/ fähret er fort/ menschliche Vernunfft und Natur kan GOtt in seiner Majestät nicht begreiffen/ darum sollen wir nicht weiter suchen noch erforschen / was GOttes Wille in diesem seye/als was uns erlaubet und befohlen ist. Sein Wort hat er uns gegeben/ darinn Er reichlich offenbaret hat / was wir von ihm wissen/ halten/ glauben / und uns zu ihm versehen sollen/ nach demselben sollen wir uns richten / so werden wir nicht irren; wer aber von GOttes Willen / Natur und Wesen / Gedancken hat

auſſer dem Wort/ will mit menſchlicher Vernunfft und Wiſſenſchafft ausſinnen/ der macht ihm viel vergebliche Unruhe und Arbeit/ und fehlet ſehr weit. Denn die Welt ſpricht S. Paulus 1. Cor. 1. v. 21. durch ihre Weißheit erkennet GOtt nicht in ſeiner Weißheit/ auch werden dieſe nimmermehr lernen noch erkennen/ wie GOtt gegen die geſinnet ſey/ die ſich darmit vergeblich bekümmern/ ob ſie verſehen oder auserwählet ſeyn?

Welche in dieſe Gedancken gerathen/ denen gehet ein Feuer im Hertzen an/ daß ſie nicht leben können/ alſo daß ihr Gewiſſen nicht zu ſtieben wird/ und müſſen endlich verzweiffeln. Wer nun dieſem Unglück und ewiger Gefahr entgehen will/ der halte ſich an das Wort/ ſo wird er finden/ daß unſer lieber GOtt/ einen ſtarcken veſten Grund gemachet und geleget/ darauf wir ſicher und gewiß fuſſen mögen/ nemlich JEſum Chriſtum unſern HErrn/ durch welchen allein/ und ſonſt durch kein ander Mittel wir ins Himmelreich kommen und gelangen mögen: denn Er und ſonſt niemand iſt der Weeg/ die Warheit und das Leben.

Sollen wir nun GOTT in ſeinem Göttlichen Weſen/ und wie er gegen uns geſinnet ſey/ recht und warhafftig erkennen/ ſo muß es durch ſein Wort geſchehen; und eben darum hat GOTT der Vatter ſeinen eingebohrnen Sohn in die Welt geſandt/ daß er ſollte Menſch werden/ allerdings uns gleich/ doch ohne Sünde unter uns zu wohnen/ und ſeines Vatters Hertz und Willen uns zu offenbaren; wie ihn denn der Vatter uns zum Lehrer geordnet hat/ da er vom Himmel/ bey ſeiner Tauff am Jordan/ geruffen/ diß iſt mein lieber Sohn/

den

den ſollt ihr hören; als wollte er ſagen: es iſt vergebens und umſonſt/ was Menſchen vornehmen/ meine Göttliche Majeſtät zu erforſchen/ menſchliche Vernunfft und Weißheit kan mich nicht begreiffen/ ich bin ihr viel zu hoch und groß/ nun aber will ich mich klein genug machen/ daß ſie mich ergreiffen und erkennen können/ ich will ihnen meinen eingebohrnen Sohn ſenden/ und alſo geben/ daß er ſoll ein Opfer/ ja ein Sünd und Fluch für ſie werden/ und Er ſoll mir hierin Gehorſam leiſten biß zum Tod/ ja zum Tod deß Creutzes: Diß will ich hernach predigen laſſen in aller Welt/ und die daran glauben/ ſollen ſelig werden. Das meynet denn S. Paulus/ da er 1. Corinth. 1. ſpricht: Weil die Welt durch ihre Weißheit GOtt in ſeiner Weisheit nicht erkannte/ gefiele es GOtt wohl/ durch eine thörichte Predigt ſelig zu machen/ die ſo daran glauben.

Das heiſt je die Göttliche Majeſtät klein und begreifflich genug werden/ da ja niemand darüber klagen kan/ daß einer wollte vorgeben/ er wiſſe nicht/ wie er mit GOtt daran ſey/ was er ſich zu ihm verſehen ſoll/ ob er auch zum ewigen Leben erkohren ſeye/ u. ſ. w.

Man kan die ſchwere Anfechtung von der ewigen Verſehung der Auserwählten/ die ſchon ihrer viel ſehr hoch betrübet/ nirgend beſſer ſuchen/ ja finden und verſtehen/ als in den Wunden Chriſti/ darein gleichſam GOtt geleget hat Gutes und Böſes: nemlich/ glaubſt du/ daß das Blut Chriſti am heiligen Creutz für dich vergoſſen ſeye/ ſo biſt du ſchon verſehen zum ewigen Leben/ wo aber der Glaub nicht da iſt/ ſo iſt ſolches Blut Chriſti/ und ſolch theures Opffer am Creutz/ an dir verlohren.

Derhalben Herr Doctor ſollet ihr dieſem verführiſchen Vorhalten deß Teuffels/ von der ewigen Verſehung/ weder Glauben noch Gehör geben. Denn GOtt der HErr hat die Engel/ ſo gefallen ſeynd/ auch fromm und gut geſchaffen/ aber ſie haben nicht alſo bleiben wollen/ darum hat ſie auch GOtt in ihrer Klugheit fahren laſſen/ daß ſie aus guten böſe worden.

Anmerckung.

1. Weil uns der Teuffel mit der ewigen Verſehung Gottes ſo hoch und ſchwerlich zu mancher Zeit zu verſuchen ſtehet/ und uns darumn gern verwirren/ und in Verzweiffelung bringen wolte/ wollen wir hieher ſetzen/ was hievon Herr Luther ſeliger erinnert; er ſagt aber: man diſputire bey leibe nicht viel von der Verſehung/ alſo hat mir offt Doctor Staupitz gerathen und geſagt/ wilt du von der Verſehung diſputiren/ ſo fahe an von den Wunden Chriſti/ ſo wird zugleich alles Diſputiren aufhören und fallen: wiederum/ wenn man ihm nachhängt/ und will viel diſputiren/ ſo muß Chriſtus/ ſein Wort und Sacrament weichen; ich vergeſſe alles/ was Chriſtus und GOtt iſt/ wenn ich in dieſe Gedancken komme/ darum halt du dich nur an das Wort/ bey demſelbigen bleibe/ in welchem ſich GOtt geoffenbaret hat/ da haſt du den rechten Weg deines Heils/ und deiner ewigen Seeligkeit/ weñ du ihm nur glaubeſt/ aber in der bloſſen Verſehung vergeſſen wir Gottes/ da höret das Laudare auf/ und das Blaſphemare gehet an; denn in Chriſto JEſu alle Schätze verborgen liegen/ auſſer ihm aber ſeynd ſie gar verſchloſſen. Derhalben bildet dir Chriſtum gar wol ein/ ſo iſt die Prædeſtinatio ſchon im Werck biß allbereit verſehen/ denn GOtt hats zuvor verſehen/ daß ſein Sohn leiden werde um der Sünden/ nicht um der Gerechtigkeit willen/ wer das glaubt/ der iſt das liebe Kind ſeyn/ und hinwiederum.

Darum ſoll man in dieſem Articul alſo gedencken/ GOtt iſt warhafftig/ läugt noch treugt nicht/ das weiß ich/ derſelbe hat mir ſeinen eingebornen Sohn geſchenckt/ mit allen ſeinen Gütern/ hat mir gegeben die H. Tauff/ das Sacrament des wahren Leibs und Bluts ſeines lieben Sohns. Wenn ich alſo gedencke an die groſſe unausſprechliche Wolthaten/ die mir GOTT der himmliſche Vatter um Chriſti willen/ aus lauter

Gna-

Gnade und Barmhertzigkeit gegeben hat/ ohn allen meinen Verdienſt/ gute Werck und Würdigkeit / und bleibe auf ſolchen Gedancken veſt ſtehen/ ſo iſt die Verſehung voll Troſtes/ und bleibt veſt und beſtändig/wo nit/ſo iſts dahin u. geſchehen.

Und weiter ſagt er: aber die Urſach/ warum GOtt dieſen oder jenen nicht erwählet / ſoll man auf unſern HErrn GOtt nicht legen/ſondern auf den Menſchen/dem ſoll man die Schuld geben/ nicht GOtt; denn die Verheiſſungen ſeynd univerſales, allen Menſchen gegeben und verſprochen / niemands ausgenommen/ er ſey wer er wolle/ ohn Unterſcheid. Nun will aber GOtt/ daß alle Menſchen ſeelig werden/ darum iſt die Schuld nicht unſers HErrn GOttes / der es verheiſt/ und was er zuſagt/ treulich und gewiß halten will/ſondern unſer/die wirs nicht glauben wollen. Bis hieher Lutherus.

Wenn die Lehr von dem Abſoluto Decreto, von dem bloſſen Rathſchluß GOttes wahr wäre/davon ihm/ wiewol fälſchlich und ohne Grund deß Worts GOttes/vorgegeben wird/daß er den meiſten Theil der Menſchen aus bloſſem Willen und Wolgefallen/ohne Anſehung ihrer Sünde und Unglauben/zur ewigen Verdammnuß verſtoſſen/ denen er auch um deß willen den wahren ſeligmachenden Glauben nicht geben wolle/ daß ſie nicht können anderſt thun / u. d. g. ſo müſte daraus folgen/ daß GOtt nicht eine geringe Urſach der Gottloſen/ ja hier inſonderheit an deß D. Fauſti und anderer Zauberer und Hexen-Fall wäre/ und folgends auch des Bundes/ den ſie mit dem Teuffel aufrichten. Denn ob zwar GOtt keinen Gefallen an dieſen ſchweren Sünden habe/ſo müſte er doch dieſelbe um dieſes ſeines bloſſen Rathſchluſſes willē wollen/als nach welchem er diejenige/die ſich dieſer Sünde ergeben/und in dem Zauber-Bund mit dem Teuffel tretten/nicht zur Seligkeit erwählet/ſondern übergangen/und zur ewigen Verdammnus verſtoſſen und verworffen/daher er auch ihre Hertzen efficaciter, kräfftiglich u. würcklich verſtocke/ daß ſie vaſa iræ und Gefäſſe ſeines Zorns ſeyn ſollen/und habe ſie zur Verdammnus verordnet/daß ſeine Gerechtigkeit an ihnen geoffenbaret werde. Denn wenn ſie GOtt hätte wollen ſelig haben/wenn ſie mit unter die Auserwählten getretten/ und ſich zum Exempel/ der Zauberey und dem Teuffel nicht hätten ergeben ſollen/ſo hätte ſie auch GOtt nicht darein fallen laſſen/er hätte ſie dafür wol behütet und ihnen keine Gelegenheit darzu an die Hand kommen laſſen/ ſich dieſer ſchweren Sünden theilhafftig zu machen/ und in des Teuffels Geſellſchafft zu gerathen. Aber

Aber daß diese Lehr falsch sey/ wird aus GOttes Wort gnugsam bewiesen/ als welches saget: Er wolle nicht/ daß jemand verlohren werde/ 2. Petri 3. v. 9. sondern Er wolle/ daß allen Menschen geholffen werde/ 1. Timoth 2. v. 4. der hab uns auch nicht gesetzt zum Zorn/ sondern die Seeligkeit zu besitzen/ durch unsern HErrn JEsum Christum/ der für uns gestorben ist/ 1. Thessal. 5. v. 9. schwöret auch einen theuren Eyd/ so wahr Er lebe/ Er hab keinen Gefallen am Tode deß Gottlosen/ sondern Er wolle/ daß er sich bekehre/ und lebe/ Ezech. 33. v. 11.

Er hat auch den Menschen erschaffen zu dem Ende/ daß er sollte ewig leben/ denn er hat ihn nach seinem Ebenbild erschaffen. Und wenn von ihm in heiliger Schrifft gesagt wird/ daß er ihnen einen verkehrten Sinn gebe/ das Hertz verstocke/ oder mit Blindheit deß Hertzens schlage/ so hats gar nicht den Verstand/ als ob Er die Verstockung/ Blindheit und verkehrten Sinn in den Hertzen würcke/ sie darmit erfülle/ und dahin treibe/ daß sie die Menschen/ nicht anders thun könnten/ als bös und gottlos seyn; sondern es ist dieses præmissivè, determinativè und privativè zu verstehen/ und also: daß/ weil GOTT ein allwissender und beneben dem auch ein gerechter GOtt ist/ der Hertzen und Nieren prüfet/ und wol weiß/ was inwendig in dem Menschen ist/ und daher auch die Bosheit in solcher Menschen Hertzen zuvor sihet und weiß/ dem auch dieses vorher bekannt ist/ daß sie ihnen weder wollen noch werden zur Bekehrung und Seeligkeit helffen lassen/ so entzeucht er auch ihnen aus gerechtem Gericht seine Gnade/ weichet damit von ihnen hinweg/ und lässets zu/ daß sie der Teuffel in seine Stricke bringet/ und sie also aus seinem Gnaden-Bund in deß Teuffels Bund tretten/ dem Teuffel dienen/ und seine Wercke vollbringen/ auch endlich wenn sie sich bekehren/ ewig verdammt und verlohren werden.

Das neundte Capitel.

Dem D. Fausto träumet von der Hölle.

DJeser obige Trost deß Magisters, nachdem selbiger mit den andern seinen Abschied von D. Fausto genommen/ wollte eben so wenig bey ihm fruch-

fruchten / als die vorigen / und mit solchen bekümmerten Gedancken legte er sich damals auf dem Abend ungeessen und getruncken zu Bette / hatte zwar bey sich in der Kammer seinen treuen Famulum, den Wagner / aber tausenderley verzweiffelte Gedancken betrübten seine Seele / die ihn denn so bald / ob ers schon gewünschet / nicht einschlaffen liessen / noch die Ruhe gönneten: Ach! sprach er ganz wehemütig / ich armseeliger Mensch / O du unseeliger Faustle, du bist wohl mit allem Recht mit unter den Unseeligen / da du alle Stunde deß Todes erwarten must / da du doch noch viel gute Zeit und Stunden hättest erleben können! Ach Vernunfft / ach Muthwill / Vermessenheit und freyer Will! O du Blinder und Unverständiger / der du deine Glieder / Leib und Seele so blind macheſt / blinder als blind! O zeitliche Wolluſt / in was Verderben hast du mich geführet / daß du mir meine Augen so gar verblendet und verdunckelt hast! Ach mein schwaches Gemüthe / du meine betrübte Seele / wo ist / wo bleibet deine Erkänntnus? O erbärmliche Mühseeligkeit / O verzweiffelte Hoffnung / da deiner nimmermehr gedacht wird! Ach Leid über Leyd / Jammer über Jammer / wer wird mich daraus erlösen? wo soll ich mich verbergen? wohin soll ich mich verkriechen oder fliehen? ja / ja / ich sey gleich wo ich wolle / so bin ich gefangen.

In solch und dergleichen bekümmerten Hertzens-Gedancken und Klagen / hatte D. Faustus doch diese Gnade / daß er nach Verstreichung weniger Stunden einschlummerte / und endlich recht einschlieffe; er schlieffe aber nicht so gar lang / denn er von einem bösen Traum verunruhiget / und wider aus dem Schlaff gebracht wurde. Es

Es traumete ihm/ als sehete er von seiner Kammer einher tretten mehr denn tausend böse Geister/ welche sämtlich feurige Schwerder in den Händen hatten/ und ihm zu schlagen droheten/ unter denen aber einer/ als der Vornehmste/ sich hervor gethan/ und mit erschröcklicher Stimm zu ihm gesprochen: Nun Fauste, seynd wir bereit dich einmal an den Ort zu bringen; von welchem du offt mehrere Wissenschafft zu haben verlanget hast/ wir haben aber solches biß anher versparen wollen. Nun wirst du selbst sehen/ was für ein mächtiger Unterscheid seyn wird unter den Verdammten und den Auserwählten; welches dir etwan vor diesem ist gleich einer Fabel und einem Mährlein gewesen.

D. Faustus erwachte darob zur Stund/ und hermete sich hefftig ob diesem Gesicht/ denn er kunte ihm leichtlich die Rechnung machen/ was deß Traumes Bedeutung seyn werde.

Anmerckung.

1. Wer auf Träume hält/ der greifft nach dem Schatten/ und will den Wind haschen: Träume seynd nicht anders denn Bilde ohne Wesen/ sagt der Tugend-Lehrer Syrach im 34. v. 2. 3. Allem dem D. Fausto wird die Erfahrung im Weege gestanden seyn/ sonderlich wenn ihm das Gewissen die Warheit wird geprediget haben/ zumaln alle Träume nicht zu verwerffen seynd/ als wodurch nicht nur etwmal entweder Gutes gethan oder Böses verhütet worden ist. Wir wollen aber nach Anleitung deß Traums D. Fausti insgemein besehen/ was von den Träumen zu halten/ und ob sie alle ohn Unterscheid zu verachten seyn/ und aus der Acht zu lassen?

Hievon sagt Herr Freudius, Gewiss. Frag von Zauber. qu. 104. also: wenn wir die heilige Schrifft/ und neben das

fell 44

ſehen die tägliche Erfahrung anſchauen / ſo finden wir vornemlich dreyerley Art der Träume/ die einen Menſchen fürkommen können.

Erſtlich ſeynd **Göttliche Träume**/ die von GOtt dem HErrn herrühren/ und dahin gerichtet werden/ daß ſie ſeine Ehr/ ſeines Worts und Willigung/ Beſtättigung und der Leute Bekehrung/ ſamt zeitlicher und ewiger Wolfarth fortſetzen und an Tag geben; manchmal auch warnen / oder gar den Tod verkündigen.

Als der Ertzvatter Jacob in Meſopotamien zog/ und im freyen Feld ſein Nachtläger aufſchlagen muſte/ da ſahe er bey der Nacht im Traum eine Leiter/ die von der Erden biß in den Himmel reichte / auf derſelben ſtund oben GOTT der Allmächtige / und redet mit ihm/ und die heiligen Engel fuhren und ſtiegen daran auf und nieder/ Geneſ. 28. v. 12. Das war ein rechter Göttlicher Traum/ dadurch ihm GOtt das hohe Geheimnuß von der Menſchwerdung ſeines lieben Sohns hat verbilden wollen.

Dem Patriarchen Joſeph hat Er durch zween unterſchiedliche Träume vorher gezeiget / wie es ihm mit der Zeit gehen/ und was er für Glück erleben würde/ davon zu leſen Geneſ. 37.

Dem König Salomon erſchien der HErr auch deß Nachts zu Gibeon im Traum und verſprach ihm/ daß er ihm Weißheit und Verſtand in ſeinen Regiment verleihen/ und ihn darzu mit Reichthum und Ehr dermaſſen ſeegnen wollte / daß ſeines gleichen vor und nach ihm nicht auf Erden ſeyn ſollte/ 1. Reg. 3. v. 5. & ſeq.

Und welches noch wunderbarer iſt/ ſo hat der ewige und gewaltige Himmels-König ſolche ſeine Gnad nicht allein denen heiligen und gottsfürchtigen Männern wiederfahren/ ſondern davon auch etlichen heidniſchen Perſonen ein merckliches Stück und Blick ſehen laſſen. Denn den beyden Hofdienern deß Königs in Aegypten/ dem oberſten Schencken und Becker offenbarete Er einem jeden im Traum / was es für ein End und Ausgang mit ihrem Gefängnus nehmen und gewinnen würde / und ließe ihnen darauf durch Joſeph anmelden/ daß jener nach dreyen Tagen wieder zu ſeinem Amt erhöhet/ dieſer aber gehencket werden ſollte/ Gen. 40.

So thate er dem Pharao kund durch den Traum von den sieben dürren Kühen und Aehren/ die so viel fette und volle verschlungen und auffrassen/ daß eine Theurung sieben Jahr lang in Aegypten einreissen würde/ Genes. 41.

Und als Gideon wider die Midianiter kriegen und siegen sollte/ und deß Nachts an der Feinde Läger kam/ da hörte er/ daß einer dem andern einen Traum erzehlte von einem Gerstenbrod/ welches das Lager der Midianiter darnieder gerissen hätte; womit GOtt den Gideon trösten und stärcken wollen/ daß er an dem Sieg wider sie nicht zweiffeln sollte/ Judic. 7. vers. 13.

So stehet bey dem Propheten Daniel im andern Capitel/ wie GOtt dem Nebucadnezar/ da er noch a[illegible] und unbekehret war/ durch einen Traum eröffnet/ nicht allein die Monarchien/ wie eine auf die andere folgen sollte/ sondern auch die letzte Zukunfft deß HErrn Messiä/ durch [illegible] Regimenter auf Erden aufgehoben/ und ein ewiges [illegible] gestifftet werden sollte.

Gleichwie demnach GOtt der HErr seine Sonne aufgehen läst über die Bösen und Frommen/ und läst regnen über Gerechte und Ungerechte/ Matth. 5. v. 45. also wircket Er auch durch Träume bey den Gottseeligen und Gottlosen/ und gibt ihnen dadurch etwas gewisses zu erkennen. Und das hat er nicht allein im Gebrauch gehabt unter den Alten/ sondern auch im Eingang deß Neuen Testaments/ immassen Er es durch den Propheten Joel C. 2. v. 28. geweissaget/ dessen Weissagung S. Petrus erkläret/ und auf seine Zeit deutet/ Actor. 2. v. 17. Denn dem Pflegvatter deß HErrn/ dem Joseph/ liest GOtt durch einen Engel im Traum berichten/ was es mit seinem vertrauten Weib/ der Jungfrau Maria für eine Beschaffenheit hätte/ und that ihm künfftig anderweit im Traum Befehl/ daß er das Kindlein und seine Mutter zu sich nehmen/ und in Aegyptenland fliehen/ und daselbst verbleiben sollte/ biß daß ers sagte/ Matth. 1. v. 20. Nach dem Tod Herodes erhielt er abermals Befehl im Traum/ daß er wiederkehren sollte in das Land Israel und ziehen in die Oerter deß Galiläischen Landes/ [illegible] wären gestorben/ die dem Kindlein nach dem Leben gestanden/ ibid. vers. 19.

Und von den Weisen aus Morgenland ist bekannt/ daß ihnen GOtt im Traum [illegible] sollten nicht wieder zu Herodes lencken/ sondern durch einen andern Weeg ziehen in ihr Land. Matth. 2. v. 12.

Unter solche Göttliche Träume gehöret auch der Traum des Weibes Pilati/des Römischen Landpflegers/von welcher der Evangelist Matthäus aufgezeichnet / daß sie zu ihrem Herrn geschickt/da er auf dem Richtstul gesessen/und ihn warnen lassen/ er sollte nichts zu schaffen haben mit JEsu dem Gerechten/ denn sie hätte die vergangene Nacht viel erlitten im Traum von seinetwegen. Matth. 27. v. 19.

Desgleichen da Paulus zu Rom für den Käyser dargestellet werden sollte/ und er unterwegs schweren Schiffbruch erlitten hatte / so wurde er des Nachts im Traum durch einen Engel versichert/daß ihm GOtt alle die geschencket hätte / die mit ihm im Schiff waren/daß ob sie schon in äusserste Gefahr gerathen würden/ dennoch um seinetwillen sie alle miteinander erhalten werden sollten/Actor 27.

Und wenn wir die Kirchen-Historien/die sich nach der Apostel Zeiten zugetragen/durchblättern und aufschlagen/ so mercken wir/ daß es auch damals an Göttlichen Träumen nicht allerdings gemangelt habe.

Hieher gehöret unter andern der Traum Carpi, des Bischoffs zu Troada, welcher/ als er des Nachts im Traum ein Gesicht gesehen / wie ein grosses Loch in der Erden gewesen/ daraus lauter Feuerflammen zusammen geschlagen / und wie die bösen Geister einen verstockten Sünder fortgestossen / daß er in das Loch fallen solte/hab er Carpus seine Hände aufgehaben/ und gebetten / der HErr JEsus wolte ihm gnädig seyn/ und seinen H. Geist verleihen/ daß er sich bekehrte / welches auch geschehen / wie Dionys. schreibet in Epist. in Demophil.

Cyprianus der Bischoff zu Carthago erzehlet / daß unser HErr GOtt einem Pfarrer zur Pestilentz- und Sterbenszeit/ durch einen Engel im Traum habe sagen lassen pati timetis, exire non vultis, quid faciam vobis; ihr wollet nicht leiden/ (denn bey der grossen Verfolgung der Christl. Kirchen in Africa wolte fast niemand um der Ehre Christi willen sein Blut vergissen/noch das zeitliche Gut schwinden und fahren lassen/ sondern männiglich bat/ GOtt wollte ihrer verschonen / und die Verfolgung mit Gnaden abwenden/ sie wolten gern frömmer werden: als sie aber nach erlassener Straff in Sicherheit geriethen/als zu geschehen pflegt/so schickte er eine schwere Pestilentz unter sie; das wolte ihnen nun auch nicht gefallen/sie heuleten und weineten: derhalben offenbarete GOTT dem Pfarrherrn diß Gesicht im Traum / und befahl ihm / er sollte

ihnen anmelden ihre Widerspenstigkeit) ihr wollet nicht will
sterben/ wie soll ichs denn anderst machen? das war ein gö
licher Traum.

Didymus Alexandrinus betete wider Julianum den
trünnigen und ärgsten Verfolger der Christen / daß GOtt
ner Tyranney steuren und wehren wolte / und hörte
Nachts eine Stimme im Traum: Hoc die Julianus inter
Aus est, es wäre der Tyrann eben an den Tag umgebra
worden. Das hat sich auch also befunden / denn wenig
hernach kam die Botschafft und frölliche Zeitung / die es
stättigte. Sozom. l. 6. hist. Eccles. c. 2.

Monica, des Augustini Mutter/ war dieses ihres Sc
halben / der den Manichäern und ihren schädlichen Se
viel Jahr anhieng/ mächtig betrübet/ und konte niemals
hören zu weinen / sondern bate den barmhertzigen GOtt
und fort/ er wollte ihn bekehren. Darüber entschliefft sie
eine Zeit/ da traumete ihr/ wie sie an einem Tisch sässe/ un
ein Jüngling erschien mit frölichem Angesicht in einem
harlichen glänzenden Kleid/ der zu ihr sagte: Weine nicht/
wo du bist/ da ist er auch. Das hat das gottsfürchtige
aufgenommen als eine himmlische Antwort/ und darau
Hoffnung geschöpffet/ daß ihr Gebet gewiß erhöret sey/
sobald sie des Morgens früh aufgewachet / solchen T
ihrem Sohn erzehlet. Der hat zwar Anfangs/ wie er
bekennet l. 6. Confess. c. 13. solches Traums gespottet
höhnisch verachtet/ und zu seiner Mutter gesprochen/ d
etwa nicht recht verstanden / vielleicht hat der Jüngl
gesagt: Wo er ist/ daselbst wirst du auch seyn; aber d
Monica ist nicht auf ihrer Meinung geblieben; und sel
gustinus hinzu / er sey durch das Wort seiner Mutter
bewegt worden. Das macht/ es war auch ein Trau
GOtt eingegeben/ welcher mit der Zeit in seine überre
füllung gangen.

Kayser Maurirus wurde im Schlaff für Christi R
stul gezuckt/ und gefragt: wo wilt du, daß ich dich stra
gen deiner grossen Kargheit, daß du so viel hundert gel
Soldaten um ein so geringes Geld nicht hast lassen kauffe
lieber dem Schwerdt zu theil werden lassen wollen hi
ser oder jener Welt? Ah! gerechter Richter/ sprach d
ser/ du holdseliger Menschen Freund/ strafe hie/ schon

und laß mich hie wol büssen; wie den auch kurtz darauf erfolget/ ap. Cluver. p. 407.

Des Käysers Valentis Gemalin traumete einsten/ ihr Kind sey kranck um der Verfolgung willen/ die dem frommen Bischoff Basilio begegnet. Der Käyser läst Basilium holen/ und sagt zu ihm: Ist dein Glaube recht/ so bitte/ daß mein Sohn nicht sterbe. Basilius antwortet: Wird der Käyser glauben/ was ich glaube/ so wird der Sohn lebend bleiben. Weil aber ein solches Valenti nicht gelegen gewesen zu glauben/ so starb der Knab. Socrat. l. 4. c. 21.

Polycarpus, der H. Märterer/ siehet im Traum sein Bett unter dem Leib verbrennen/ dadurch sein Feuer-Tod bedeutet worden. Euseb. in Hist. Eccl.

Von Churfürst Friedrichs/ deß Weisen/ denckwürdigen Traum/ den er am Abend Allerheiligen/ eben die Nacht zuvor/ ehe D. Luther seine Disputation angeschlagen/ dreymal nach einander gehabt/ wie er gesehen und gehöret/ daß eine Gans Feder dermassen gekirret/ daß der Schall dem Papst durch die Ohren gangen sey. Besihe D. Hoe Jubelfest Predigten/ Conc. 1.

In vita Gregorii Nazianzeni, deß vortrefflichen Theologi, stehet geschrieben/ daß seiner Mutter im Traum ihres Sohns Gestalt und Namen sey gezeichnet worden/ da sie ihn noch nicht zur Welt geboren hatte.

Deß frommen Münchs Bernhardi Mutter hat den Tag zuvor ehe sie ihren Sohn zur Welt gebracht/ einen Traum gehabt/ als hätte sie einen bellenden Hund geboren. Denn GOtt aus diesem ihren Sohn einen rechten eyferigen Prediger gemacht/ der die verderbten Mores der Geistlichen Prälaten mit allem Ernst angebellet hat. D. Balduin. Conc. 31. sup. Judic.

D. Ægidii Hunnii Mutter/ da sie mit ihm schwanger gienge/ träumete/ wie sie in der Kirchen an ihrem gewöhnlichen Ort sässe/ und daselbst etwas von der Erden/ einem Strohhalm gleich aufgehoben/ welches ihr aber unter den Fingern je länger je grösser worden. Welches auch an D. Hunnio erfüllet worden/ denn er ein rechter standhaffter/ vester und unbeweglicher Pfeiler der unveränderten Augspurg. Confession gewesen ist. D. Ges. in Conc. funebr. D. Hunn.

Catharina von Medicis, Königin in Franckreich/ traumete die Nacht vor ihres Herrn Tod/ daß man selbige ein Aug aus

dem Haupt schneide. Des folgenden Tags hat der Grav von Montmorenci, nachdem er ihm befohlen / daß er wider ihn rennen solte / durch einen Spreissel von der zerbrochenen Lan tzen / welcher in das nicht gar zugeschlossene Vilier gen run gen / so hart verwundet / daß dadurch das Haupt erschöllet / und der König wenige Tage hernach die Welt gesegnet.

Desgleichen traumete dem Marschall Monluc, eben sie bige Nacht vor dem Turnier / wie er den König auf einem Stul sitzen sehen / und daß er ihn nicht wol erkennen möchte / weil er sein Angesicht mit Blut besprengt / und hörte sagen / daß er tod oder doch tödtlich verwundet wäre. Über diesem Traum betrübte er sich sehr / und erzehlet ihn seinem Weib und seinen Freunden. Vier Tage hernach ist Pesi durch Nero kommen / und hat ihm diesen Traum angezeiget.

Conrad Gesner / ein berühmter Medicus zu Zürich traumete / daß ihn eine vergiffte Schlange gebissen hätte: bald darauf ist er an der Pest gestorben. Joh. Sinler meldet / Johannes Oporinus, der berühmte Buchdrucker zu Basel traumete / daß ihm eine Schlag-Uhr von dem Haupt auf die Brust herab fiele / und einen sehr lieblichen Klang von sich gebe. Bald hernach hat in der Schlag getroffen / daß er mit diesen Worten verschieden: wie ist die Güte des HErrn so groß?

Petrarcha meldet für gewiß / daß einem Italiäner getraumt / es habe ihm ein flemerner Löw tod gebissen. Als er solchen Tag zu Padua bey dem Tempel / welcher der H. Justina gewidmet ist / vorbey gegangen / hat er seinem Gesellen den Traum erzehlet / und in der Erzehlung die Hand in des Marmorsteinern Löwen Rachen geschossen / sagende / daß diesen sein Feind in dem Schlaf gewesen. Es war aber ein Scorpion in des Löwen Rachen verborgen / der den Studenten also gestochen / daß er sterben müssen.

König Henrich der Dritte sahe drey Tage vor seinem Tod sein Leib / daß seine Cron / Scepter / Königlicher Rock / alle von seinen Gemach mit Blut besprenget / und mit Füssen getretten wurde. Als er solchen Traum dem Abbt von S. Denis erzehlete / bate dieser den König / er wolle sich wol in Acht nehmen und gute Wacht halten lassen: Es ist ihm aber doch der Traum wahr worden / und hat seinen Tod / welcher durch einen mörderischen Jacobiner erzielet / nicht verhüten können.

Augustin Curion, einem gelehrten zumal Menschen / ein heftiger Fluß auf die Brust gefallen / seinem Vatter

und ſeiner Mutter hat geträumet / wie folget: Der Vatter ſahe im Schlaff eine Perle in der Muſchel / welche ſehr vollkommen / als er ſolche recht beſichtiget / hätte es kein Löchlein / dabey man es anfaſſen und gebrauchen können. Der Mutter träumete / daß ihr Sohn zu Aſchen verbrennet wäre / und hätte ſich in ein kleines Kind verwandelt / welches vor ihren Augen verſchwunden wäre. Jenes bedeutete / daß Curion in dieſer Welt nicht dienen ſolte; und dieſes / daß ſein Leben verweſen / die Seele aber wieder zu GOtt kommen würde / der ſie ihme gegeben.

Als Anno 1631. den 7. Septembr. die Schlacht zwiſchen den Dörffern Podelwitz und Breitenfeld / bey Leipzig / gehalten worden / da ſoll dem König aus Schweden / Guſtavo Adolpho / die Nacht vor dem Treffen / getraumet haben / wie er den General Tylli bey den Haaren gefaſſet / und nicht eher halten können / bis er Ihre Kön. Majeſt. in den lincken Arm gebiſſen / welchen Biß denn Churſachſen / ſo den lincken Flügel geführet / erfahren hat. Joh. Phil. Abelin. Hiſtoriſch. Chronic. Continuation fol. 412.

Fürs ander ſeynd **Natürliche Träume** / welche aus der Natur ihren Urſprung entlehnen / und entweder aus dem Temperament und Complexion / denn weil die Naturen unſerer Leiber ungleich ſeynd / ſo finden ſich auch vielfältige Träume. Den Cholericis, die hitziger und trockner Natur ſeynd / träumet gemeiniglich vom Feuer / Krieg / Zanck / Todſchlag / u. d. g. Die Melancholici, die eines kalten und trocknen Temperaments ſeyn / haben offt erſchreckliche Träume / als wären ſie in Finſterniß und groſſer Gefahr / ſehen und hören abſcheuliche Dinge von böſen Geiſtern / von todten Leichnamen / und andern traurigen Sachen. Die Phlegmaticos, in denen eine kalte und feuchte Complexion iſt / ſollen offtern die Träume von Waſſern von Ungewitter / und Baden; hergegen die blutreicher / warmer und feuchter Natur ſind / liebliche und luſtige Freuden-Träume / von allerhand Saltereyen / Tantzen / und anderer Kurtzweil: daß alſo von den Humoribus und Feuchtigkeiten des Leibs die meiſten Träume veranlaſſet und gebildet werden.

Oder ſie entſtehen aus mancherley Kranckheiten / und unordentlichen unmäſſigen Leben: denn die an hitzigen Fiebern liegen / und viel getruncken haben / erfahren unruhige Träume /

und erſchrecken im Traum / als ſehen ſie die Feinde kommen/ Sirach. 41. v. 6.

Etliche entſpringen von dem ſündlichen Fleiſch/ die Somnia carnalia, ſo da Quellen der Erbſünde/ als deren Macht im Traum und Schlaff nicht gering iſt / ſie erhält manchmal einen Sieg wider den innern Menſchen / deſſen ſie bey Tage nicht hätte können mächtig werden: als wenn man im Traum GOtt läſtert/ fluchet/ mordet/ Unzucht treibet/ und wie in der Epiſtel Judä ſtehet verſ. 8. das Fleiſch beflecket.

Oder ſie entſtehen auch wol von den Amts-Geſchäfften des Berufs: denn damit ein jeder des Tages über umgehet/ das kommt einem offt des Nachts vor / und träumet einem davon; welches der Poet Claudianus gar artlich gegeben:

Omnia quæ ſenſu volvuntur Vota diurno,
pectore ſopito reddit, amica quies.
Venator cum feſſa thoro ſua membra reponit,
mens tamen ad Sylvas & ſua luſtra redit, &c.

Das unfehlbare Kenn und Merckzeichen aller dieſer natürlichen Träume iſt/ daß ſie als ungewiß / falſch und nichtig / bald verſchwinden und vergehen: denn wo viel Träume ſind/ da iſt Eitelkeit und viel Wort/ ſtehet geſchrieben Eccleſ. 5. v. 6. Daher hält die Schrifft den Gebrauch/ daß ſie ein Gleichniß von den Träumen nimmt/ wenn ſie den plötzlichen Untergang der Gottloſen abcontrafayen und entwerffen will.

Fünfs dritte ſind teuffliſche **Träume** / die der Satan den Menſchen einraumet/ GOtt und ſeinem Wort ſtracks zu wider/ dadurch er ſich unterſtehet die Abgötterey zu mehren. Solche Träume haben die falſchen Propheten gehabt zu Jeremiä Zeiten / die immer das Volck tröſteten / es hat keine Noth/ ſie dürffen ſich nichts befürchten für dem König zu Babel / es wäre ihnen ſolches in dem Traum von GOtt geoffenbaret/ Jer. 23. v. 17. und 27. v. 27.

Bey den Heiden iſts bräuchlich / daß ſich ihre Prieſter in die Häute und Felle der Thiere / die ſie ihren Göttern opfferten/ einwickelten / und des Nachts darinnen ſchlieffen/ zu dem Ende/ daß ihnen offenbaret werden möchte/ was ſie zu wiſſen begehrten. Und was ihnen der Teuffel im Schlaff eingegeben/ das haben ſie für ein Oraculum und Göttliche Offenbarung gehalten/ und den Unverſtändigen eingebildet/ als wenn es ein Artickel des Glaubens wäre. Eben ſo / was vor Zeiten den faulen Mönchen im Pabſtum träumete/ das brach-

ten

ten ſie auf die Cantzel / und muſte lauter Heiligthum ſeyn.

Die aufrühriſchen Prädicanten im Baurenkrieg haben vor mehr als hundert Jahren ſich auch groſſer Träume gerühmet/ und ſie dahin einmüthiglich gedeutet / daß man alle Obrigkeit ermorden ſollte.

Thomas Müntzer/ damaliger Pfarrer zu Altſtetten / Johann Buhold/ bürtig von Leyden aus Holland / ein Schneider-Geſell von 23. Jahren/ von Angeſicht/ Geſtalt/ lieblicher Rede/ Freundlichkeit und dienſtbarer Willfährigkeit ein anmuthiger Menſch / aber ein verſchmitzter giftiger Widertauffer/ der Schwarmkönig zu Münſter/ und Heinrich Pfeiffer/ ſonſt Schwerdfeger genannt/ ein entlauffener Mönch aus dem Cloſter Reiffenſtein / haben auch ihre beſondere teufliſche Träume gehabt/ durch welche ſie der Teuffel bethöret / daß ſie einen groſſen Lärmen unter den Bauren erwecket / ſich ſelbſt und viel tauſend auf die Schlachtbanck geliefert. Sonderlich wolte gemeldter Pfeiffer nach ſeinem gehabten Mäus-Traum alle die von Adel verjagen u. verſtören. Denn es hatte ihm getraumt/ er hab gar viel Mäuſe im Stall verjagt/ und das legte er von denen von Adel aus/ Vid. Sleidan. l. 5. Ann. 1525. p. 119.

Es unterſtehet ſich zwar Zwinglius, (und ſeine Adhærenten) hier ſeinen Traum / den er von den Wörtlein IST gehabt/ zu helen/ ihn von dieſer Art der Träume zu befreyen. Denn als derſelbe zu Zürich/ vor dem Rath mit einem Schreiber diſputiret/ und die Anweſenden bereden wollen/ es müſſe in den Worten der Einſetzung des Heiligen Abendmahls / das iſt meinet/ das Wort IST ſo viel heiſſen/ als bedeutet/ und dannenhero ihme angelegen ſeyn laſſen/ auch ihme auferlegt geweſen/ ein ſolch Exempel einzuführen / da auſſer den Parabeln / das Wort IST nothwendig ſo viel heiſſe/ als bedeutet; da träumete ihn in ſelbiger Nacht / wie er abermal mit ſeinem Gegenpart zu thun gehabt/ und kommt ihm ungefähr ein Mann im Traum für/ (er nennet ihn Monitorem, einen Anmahner/) ob er weiß oder ſchwartz geweſen / das behielte er nicht/ der ſagte ihm / warum ſchlageſt du nicht deinen Widerſacher mit dem Exempel aus dem 12. Capitel des 2. Buch Moſe? da geſchrieben ſtehet/ das Oſterlamm iſt der Überſchritt des HErrn; das iſt es bedeutet der Überſchritt des HErrn. Es wird aber auſſer allen Zweiffel ein ſchwartzer Mann geweſen ſeyn / dieweil er ihm eine falſche und im angezogenen Capitel unbefindliche Glos an die Hand gegeben/ u. ſ. w.

So hat sich auch Carlstadius, der Anfänger des Sacraments Streits/offt auf Göttliche Erscheinungen beruffen/und sonderlich in einem Büchlein Anno 1524. zu Basel gedruckt/ von sich geschrieben/ es sey ihm ein Mann erschienen/der habe ihm die Meinung vom Abendmahl/ daß Christi Leib mit dem Mund nicht empfangen werde/gesaget und geoffenbaret/und er glaube/ daß derselbige Mann GOtt der Vatter gewesen sey. Aber D. Luther hat ihm sein Teutsch geantwortet / im Buch wider die himmlische Propheten daß es nicht GOtt der Vatter/sondern der Teuffel und seine Mutter gewesen.

Das zehende Capitel.

Wie D. Faustus sich daheim gantz still und einsam gehalten / ja den Zusprechens obiges Theologi und anderer / sich gantz und gar entzogen hat.

D. Fausti annahendes elendes Ende vermehrte von Stund zu Stund seine Hertzens Bangigkeit/daß er sich iñer härmete und beklagte/ hielte sich gantz still und einsam/und war ihm nichts liebers als solche Einsamkeit / so / daß er auch nicht mehr zugeben wolte/daß obgedachter Magister mit den andern Studenten/die alle ein hertzliches Mitleiden mit ihm hatten/und aufs wenigste seine Seel zu erhalten suchten/mehr zu ihm kommen / und ihn trösten solten: und ob er schon zu unterschiedlichen malen Trostsprüche aus dem Alten und Neuen Testament welche der Theologus vor etlichen Tagen ihme bemercket und gezeichnet hatte/ aufschluge / so kunte er sich doch darmit nicht trösten / noch daraus ein einiges Wörtlein ihme zu Hertzen führen/ sich damit zu stärcken/sondern wenn ihme gleich ein Blick einiges Trostspruchs vorleuchtete / so sagte er denn bey sich selbst: Ach/ Ach! das gehet mich nicht an.

Nu

Nun begegnete auch ihm dieſes etliche mal/ alldieweil er ſich in dieſer Einſamkeit allzuviel vertieffte/ voller Schwermut und Hertzens Bangigkeit war/ auch keines Troſtes fähig werden kunte/ daß er nach den Meſſern grieffe/ ſich damit zu entleiben; allein der Teuffel lieſſe es nicht zu / und wenn D. Fauſtus den Entleib ins Werck richten wollte/ ſo war er an den Händen gleich als lahm / daß er nichts ausrichten kunte: und war ihm alſo in ſolch ſeiner Einſamkeit wie einem Ubelthäter oder Mörder/ der in der Gefängniß alle Stund und Augenblick erwarten muß / wenn und zu welcher Zeit er ſeiner Ubelthat Endurtheil ausſtehen ſolle.

Anmerckung.

I. Was bey dieſer Hiſtori anzumercken ſeyn möchte/ iſt bisher in unterſchiedlicher Capitel Anmerckungen zur Genüge/ wiewol nur auf das kürtzeſte/ geſchehen/ und ohn Noth/ ſolches zum öfftern zu wiederholen; auſſer daß allhie ſtehet/ D. Fauſtus habe ſich bisher gantz und gar der Geſellſchafft und alles Zuſprechens / deren die ihn tröſten und aufrichten wollen/ geäuſſert/ ſey daheim in der Einſamkeit verblieben/ ſeinen wegen der Seligkeit im Zweiffel ſtehenden Gedancken deſto beſſer nachzuhängen und abzuwarten. Wollen alſo nach Anleitung dieſes hierbey kürtzlich anzeigen / wie ſich fromme Chriſten-Hertzen/ wenn ſie Anfechtung und Traurigkeit vom Teuffel getrieben werden/ verhalten ſollen.

Sie ſollen aber ſolche Traurigkeit und Anfechtung möglichſtes Fleiſſes in den Wind ſchlagen / daheim und wo ſie ſeynd/ ſich nicht alleine finden laſſen/ ſondern mit frommen gottsfürchtigen Leuten Geſpräche halten/ damit der Melancholey-Teuffel vertrieben/ und dem Trauergeiſt geſteuret werden möge: denn es doch wahr / und am Tage iſt; wo man naſam und alleine iſt/ daß man öffters in gröſſere Sünde fällt/ als wenn man um und neben andern iſt; weiln der liſtige Teuffel alsdenn ſich dieſer Gelegenheit bedienet/ aber wer unter Leuten, und bey ehrlicher Geſellſchafft iſt/ der ſchämet ſich

Sünde/ Schand und Laster zu begehen / oder aufs wenigste hat er darzu nicht Raum und Gelegenheit.

Da Eva/ die Stamm-Mutter / im Paradeiß alleine spatziren gieng/ da hatte sie der Teuffel beschwätzet und verführet. Genes. 3.

Also auch / da der König David einsam und müssig war/ und nicht mit in den Krieg zoge/ fiele er in Ehebruch und Todschlag. 2. Samuel. 11.

Da Loth alleine war mit seinen Töchtern / machte ihn der Satan zu einen Blutschänder / Genes. 19.

Da die Söhne Jacobs alleine waren auf dem Feld / verkauffte sie ihren Bruder / den Joseph / und machten ihrem alten Vatter groß Hertzeleid / Genes. 37.

Da Ammon mit seiner Schwester Thamar alleine war/ begieng er mit ihr eine schändliche Thorheit / 2. Sam. 13.

Da Cain mit seinem Bruder Abel alleine war auf dem Felde/ schlug oder warff er ihn zu tod/ Genes. 4.

Darum ists und bleibets wahr/was der weise Mann sagt Cap. 3. Wehe dem/der alleine ist/wenn er fällt/so ist keiner da/ der ihm aufhilfft. Gewiß ists auch/ daß die Einsamkeit/ lauter Schwermut und Traurigkeit verursachet/oder solche nur vergrössert / und hat immer einer allerhand böse Gedancken; denn alsdenn dencket der Mensch diesem und jenem Ding emsiger nach / und so uns etwas widriges und unglückhafftes widerfahren ist/bilden wir uns gleich dieses viel heffiger ein/ und machens grösser und ärger/ als es an ihm selber ist / und dencken also: es sey doch niemand unglückseliger denn wir/ ja es traumet uns davon / als werde es ein böses Ende nehmen/in Summa/ wenn wir alleine seynd/ so haben wir allerhand seltzame Gedancken / und legen ein Ding immer ärger aus/ weder es wol seyn soll: und ist gewiß / daß Einsamkeit ein Instrument und Werckzeug des Teuffels ist / dardurch er manchen in grosses Unglück gestürtzet hat. Je tiesser einer in Traurigkeit siecket / und seinen ängstigen Gedancken nachhänget/ je mehr der Teuffel mit ihm zu schaffen hat.

Denn darauf ist der unsichtbare böse Feind ein Meister / und kan im Finstern/an wüsten und entlegenen Orten die einsamen Menschen mit seinen feurigen Pfeilen dermassen verbö-

ren/

ren/ſie durch ſein teuffliſches Einhauchen überreden/ daß ſie hinan gehen wie die geblendeten Roſſe. Wenn es an einem Ort hinein naß iſt/ da mag man leicht gieſſen / daß es gar ſchlüpfferig/ naß und glatt werde; und wo der Zaun am niedrigſten iſt / da mag man bald hinüber ſteigen: alſo wo Traurigkeit und Schwermuth des Hertzens vorhanden iſt / mag ſich der leidige Teuffel der Gelegenheit bald bedienen.

Darum ſoll man fleiſſig beten/daß man nicht in Traurigkeit und Anfechtung falle/ da aber je ſolche überfällt / ſo ſoll man ſich zu den Leuten halten / und Ergötzung bey ihnen ſuchen/ Troſt und Erquickung aus GOttes Wort bey ihnen holen: vor allen Dingen aber ruffe man den HErrn im Himmel an/ daß er die rechte himmliſche Gemeinſchafft oder Geſellſchafft/ den HErrn JEſum in/ und ſeine heilige Engel um ſich her habe; daß ſie dich auf ihren Händen tragen/ auf allen deinen Wegen / und du deinen Fuß nicht an einen Stein ſtoſſeſt/ Pſalm 91. v. 11. 12.

Das eilffte Capitel.

Ein Geſpräch D. Fauſti mit ſeinem Famulo, wegen ſeines bald folgenden Endes.

DFauſtus hatte nur noch zehen Tage zu ſeinem erſchröcklichem Ende / welches wegen er an einem Morgen ſeinen Famulum, weiln er bisher andere Geſellſchafft nicht haben wollen / zu ſich vor ſein Bett berieffe / gleich als wenn er nun von ihm Troſt und Erquickung haben wolte/ und ſprach zu ihm gantz zaghafft und erſchrocken: Ach lieber Sohn / was hab ich mich gezogen/ daß ich ſo rohe gelebt / und mein gottloſes Leben bisher alſo geführet hab / da ich es doch / wenn ich meinem lüſtrenden Fleiſch und Blut gleich Anfangs geſteuret und gewehret hätte/ weit beſſer hätte haben können / denn wiſſe / lieber Chriſtoph / daß ich von GOTT mit einem

ſo

ſo herꝛlichen Ingenio bin begabet geweſen / daß ſich meine Præceptores und männiglich darüber hoch verwundert haben/und wäre gewiß einmal zu einem gelehrten Mann worden / allein dieſes alles war meinem ehrgeitzigen Sinn nicht genugſam / ich wolte viel gröſſer werden / und höher ankommen / da habe ich mich an dieſen Gaben GOttes nicht begnügen laſſen / ſondern ich tobet und wütete wie ein Moſt im Faß der nicht Ruhe hat / bis er verjehret / alsdenn ſetzet er ſich: alſo war mir auch / ich hatte nicht Ruhe noch Raſt / bis ich höher ſtiege / und zu dem Ende mich dem Teuffel ergab.

Nun aber was habe ich jetzund darvon? nichts anders, denn alles / was ich vor der Welt getrieben / und mir einen groſſen Namen machen wollen / den vermaculiere ich / bringe nicht allein einen böſen Namen davon / ſondern auch einen nagenden Wurm und böſes Gewiſſen; Ach ich ſollte zeitlicher an das Ende / an mein Ende gedacht haben! und wenn ich an ſolches gedencke / das nun nicht mehr ferne iſt / ſo überlaufft meinem Leib ein eißkalter Schweiß / ein Zittern und Zagen meines Hertzens iſt da / und ſo ich bald davon muß / und mein Leib und Seele den Teuffeln zu theile werden / ſo ſehe ich alsdenn vor mir das geſtrenge Gericht GOttes / ich weiß nicht wo ich aus oder ein ſoll: es wäre mir tauſendmal beſſer / daß ich zu einem unvernünfftigen Thier wäre geboren worden / oder doch in meiner zarten Kindheit verſtorben! Nun aber / ach nun iſts aus / Leib und Seel die fahren dahin / wohin ſie geordnet ſeynd. Hätte ich nur dieſes betrachtet / was der weiſe Mann ſagt: Wenn der Menſch allzeit das Ende bedächte / ſo würde er nimmermehr Böſes thun:

thun: denn wol gelebt/wol gestorben. Aber wem nicht zu rathen ist/ dem ist auch nicht zu helffen; verschüttete Dinge kan man nicht mehr sauber aufheben/ und wenn ich mich gleich darüber zu tod grämete und kränckte/ so ists doch nur ein verlohrnes Spiel.

Anmerckung.

1. Bey gedachtem herrlichen Ingenio D. Fausti, welches denn eine hohe und sonderliche Gabe GOttes ist gewesen / die billich besser hätte sollen beobachten / wird Anlaß genommen/ von dem trefflichen Gedächtniß etlicher Leute etwas zu melden.

Es meldet Eusebius in libr. de temp. daß Esdras, der Hebreer/alle Bücher Moysis auswendig gewust/auch auswendig hersagen können; derwegen als die Chaldäischen Könige dieselben verbrennet/ daß sie nicht mehr vorhanden seyn solten/ hat man solche aus seinem Vorsagen wiederum auß neue beschrieben. Welches aber dahin mag gestellet seyn.

Seneca, ein berühmter Philosophus und Redner / schreibet von seiner eigenen Memori, daß dieselbe so vortrefflich gewesen/ daß er zwey tausend Wörter eben in der Ordnung wie sie vorgebracht und ausgesprochen worden / habe behalten und wieder hersagen können: daß ihm auch zum öfftern von einem jeglichen seiner Mitschuler / derer über 2000. gewesen/ ein Vers vorgesaget worden / welche Vers er alle nicht allein alsbald im Gedächtniß behalten / sondern nach empfangener Ordnung/vom letzten bis zum ersten wieder herzusagē gewust.

Antonius Ägyptius, ein Einsiedler / ob er wol nicht gelehrt ist gewesen / dennoch ist er von so grossem Ingenio und Gedächtniß gewesen/ daß er die heilige Schrifft / wenn er die gehöret/ auswendig behalten / auch durch emsige Betrachtung wol verstanden hat.

Origenes, da dieser noch ein Knab / hat er seinen Vatter Leonidem, der ein Bischoff war / sehr offt gefragt von verborgenen und dunckeln Sprüchen der H. Schrifft / also viel und offt/ daß ihn der Vatter offt hat müssen erhalten/ damit er seinem scharffen Ingenio nicht Schaden thäte: Euseb. l. 6. c. 3. Aventinus, Chron. l. 2. schreiben/ daß dieser so ein gelehrter Mann sey worden / daß er mehr denn 5000 Bücher geschrieben.

Ingl-

Epiphanius, der endlich ein Bischoff der Ticinenſer worden/ iſt ſo eines ſcharffen Verſtands/ und in der Heil. Schrifft ſo gelehrt geweſen/ daß da er kaum acht Jahr alt war/ er vom Bischoff Crilpino zu einem Leſer in der Kirchen iſt geordnet worden.

Von einem ſolchen wird auch bey dem Seneca erzehlet/ als eingmals ein Poet ein ſtattliches langes neues Carmen vertiget/ und ſolches offentlich hergeleſen / daß der ander ſey aufgeſtanden/ und geſprochen/ dieſes Carmen wäre ſein/ und nicht des Poeten: habe es auch alſobald (da ers doch nur einmal gehöret/ fertig aus dem Kopff her geſaget / welches doch der Poet/ deſſen Carmen es war/ nicht hat thun können.

Charmides, war mit ſo herrlichem Gedächtnus begabet/ daß / was man auch von ihm für ein Buch begehrte aus den Bibliotheken / er ſolches fertig von Anfang bis zum Ende auswendig herſagte.

Von dem erſten Römiſ. Käyſer Julio Dictatore, (wofern es nicht erdichtet iſt/ was man vom ihm ſchreibet) meldet Plinius, daß er hat können zugleich und auf einmal verrichten vier Dinge: 1. Brief ſchreiben/ 2. Bücher leſen/ 3. andern zuhören/ und ihr Vorbringen vernehmen/ 4. ſeinen Dienern etwas in die Feder dictiren. Er habe ſieben unterſchiedliche Briefe an ſeine Schreiber zu einer Zeit aus einem Mund von wichtigen Sachen / ordentlich und verſtändlich/ zu ſchreiben in die Feder dictiret.

Caſp. Hedion in ſeiner Chronic meldet/ daß Anno Chriſti 1497. ſey von Baſel ein armer Mann kommen/ der hat einen Sohn gehabt/ Namens Theodoricum, welcher ſechs Jahr und zwey Monat alt iſt geweſen/ dieſer hat bey ſolchem Alter ſo wol Lateiniſch reden können / daß ſich jederman auf das höchſte darüber verwundert hat.

Hier. Alexander hat einen Sohn ſo groſſes Verſtands und trefflichen Ingenii gehabt/ daß er Lateiniſch/ Griechiſch/ Hebräiſch/ nebens noch andern Sprachen mehr / gantz recht perfect, beydes geredet und auch geſchrieben hat. Jovius in Elog.

Käyſer Carolus der Groſſe/ und vier und zwantzigſte König in Franckreich/ war ſo eines trefflichen Ingenii, daß er 7. Sprachen fertig konte / als Lateiniſch/ Hebreiſch / Arabiſch/ Frantzöſiſch/ Schottländiſch/ Klämiſch/ und noch mehr andere Sprachen: Er war auch gantz fleiſſig in ſeinem Studiren/ wenn er nit zu kriegen hatte/ las er ſtetigs ſeinen Büchern ob.

Von dem König Matthia in Ungern ſagt man/ daß er neun

Latei-

lateiniſche Sprach gantz fertig gekonnt / als daß er noch als ein junger Herr / ſeinem Herrn Vatter / in groſſen wichtigen Händeln für einen Dolmetſchen und Oratorem dienen kunte.

M. Ant. Muretus vermeldet / er habe zu Padua einen Studenten gekannt / aus der Corſica bürtig / welcher nicht nur zwey tauſend / als Seneca, ſondern ſechs und dreyſſig tauſend Wörter / ebenermaſſen / wie ſie ihm vorgeſagt worden / ordentlich nachgeſprochen / ohn einiges Nachſinnen / von vornen / von hinten / von mitten / wie mans hat begehret.

II. Zum andern wird in der Hiſtori angezeiget / wie D. Fauſtus klaget und dencket / ſo offt an ſein herbeynahendes Ende / an welches er doch viel eher hätte ſollen gedacht habẽ / nu aber ſey es zu ſpät: darum denn verſtändige Chriſten ſich jederzeit und alle Tage zu dem Tod gefaſſt und bereitet halten / und an ihr Ende gedencken / weil ſie wiſſen / daß ſie allhie keine bleibende Statt haben / und heiſt mit einem jeden / auf uñ davon. Unſer Leben iſt eine Wanderſchafft / wenn du eine Weile gangen biſt / ſo muſt du endlich wieder heimkommen. Und darff ſich niemand auf ſein blühendes Alter verlaſſen / uñ daß er länger leben wolle. Man fordert uns nicht / ſagt Seneca, nach der Anzahl unſerer Jahr / es iſt daran auch nicht gelegen / wie alt einer ſey: es hat der Tod ihrer viel übereilet / die noch lang lebẽ wolten; darum ſoll man einen jeden Tag für den letzten ſeines Lebens halten. Derhalben ſoll niemand ſicher ſeyn / ſondern gedencken / daß Sterben ein allgemeiner Reichs-Tag ſey / hodiè mihi, cras tibi, heut iſts an mir / morgen etwan an dir: und Syrach am 10. Cap. ſpricht: Was erhebt ſich die arme Erd uñ Aſche / iſt er doch eitel ſchändlicher Koth / weil er noch lebt / und wenn der Arzt lang dran flicket / ſo gehts doch endlich alſo: heut König / morgen todt / und wenn der Menſch todt iſt / ſo freſſen ihn die Würmer. Zudem ein Menſch / wenn er gleich das Beſte gethan hätte / ſo iſt es doch kaum angefangen worden / und wenn er meinet / er hab es vollendet / ſo fehlet es doch ſehr weit. Wenn er jetziger Zeit lang lebet / ſo lebet er etwan 40. 50. 60. 70. Jahr / und kaum drüber. Gleichwie ein Tröpfflein Waſſer gegen dem Meer / und wie ein Körnlein gegen dem Sand am Meer / ſo geringe ſeynd auch unſere Jahr / gegen der Ewigkeit. Wie denn auch S. Petrus ſpricht / daß ein Tag für dem HErrn iſt / wie tauſend Jahr / und tauſend Jahr wie ein Tag.

Derhalben ſoll der Menſch / er ſtehe auf oder gehe zu Bette / oder was er ſonſten verrichtet / ihme nichts angelegeners ſeyn laſſen /

laſſen/ als das End und den Tod zu betrachten / ſeinen Eingang und Ausgang aus der Welt zu bedencken / weiln doch/ wie abermal Sirach ſagt/ GOtt der HErr hat dem Menſchen ein Ziel geſetzt / welches er nimmermehr überſchreiten wird / und er hat ſeine beſtimmte Zeit.

Dieſes Ende bedencken iſt ſo wol verſtändigen Heiden/ als andern gottsfürchtigen Leuten bekannt geweſen. Denn Diogenes ſagt: Mors mala non eſt, ſed iter ad mortem miſerum eſt; id ſi metuimus, tota hominis vita quid aliud eſt, quàm iter ad mortem; der Tod iſt nicht böſe / aber der Weg zum Tod iſt etwas grauſam; wenn wir gleich nun ſolchen Weg fürchten/ was hilffts? Weil des Menſchen Leben hie auf Erden nichts anders/ denn der Weg zum Tod iſt/ Laërtius lib. 6.

Ariſtides der Philoſophus, den man ſonſten den Gerechten nennet/ da er gefragt worden/ wie lange doch einem Menſchen zu leben gezeimete? Antwortete er: ſo lang/ bis er verſtehen würde/ daß das Sterben beſſer wäre / denn in ſo vieler Trübſeligkeit und Angſt leben.

Muſonius der Weiſe / ward einſten gefragt / wer aufs allerbeſte ſein letztes End beſchlieſſen könte? Antwortete er: eben dieſer / der da immer an ſein letztes Ende gedencken könte/ und ſich für ſterblich zu halten wüſte.

Als der achtzehende Römiſche Kayſer Severus in Britannia ſterben wolte/ beklagte er das groſſe Elend menſchliches Lebens / ſagende: Omnia fui, & nihil mihi prodeſt. Chron. Philipp. lib. 3.

Eleazar, ein alter Rabbi / ſchreibt in ſeinen Sprüchen: alle die da geboren ſeynd / müſſen ſterben: alle die da ſterben/ müſſen wieder lebendig werden: alle die da lebendig werden/ müſſen vor dem Gericht erſcheinen.

Akabia, ein anderer Rabbi ſagt: O Menſch bedencke; Dung/ ſo wirſt du nit leichtlich übertretten: bedenck wo du herkommen biſt/ und wohin du gehen wirſt/ und vor wem du endlich Rechenſchafft gebē muſt/ nemlich vor dem König aller Könige.

Heraclides ſchreibt vom Philoromio Galata, dem Prieſter/ daß er bey die ſechs Jahre an einem Ort / da man die Todten hin zu begraben pflegte / gewohnet habe / von wegen / daß er deſto ſtäter eingedenck ſeyn könte / daß er der Welt abgeſtorben/ und in Chriſto lebte.

Und wie ſollten wir nicht an das Sterben dencken/ da wir doch täglich Leute ſterben ſehen? die Reihe wird gewiß auch

an

zu uns kommen. Wir folgen ihnen zu Grab; wir werden ihnen auch ins Grab nachfolgen und nachfahren. Ach wol dem/der selig fähret!

Das zwölffte Capitel.

Eine bittere Klag D. Faustí von der ewigen Qual und Verdammnuß.

ALs nun D. Faustus daheim immer in seiner Hertzens-Qual war / und sein zwar nahes doch ungewisses Stündlein / und die daran hangende und erfolgende ewige Verdam̃niß seiner armen Seelen bhertzigte / sprach er zu anderer Zeit abermal gantz bekümmütig bey sich selbst also: Ach! ich armer/trostloser/und wegen der Seligkeit verzweiffelter Mensch/ ach! ich bin doch nicht wehrt/daß mich der Erdboden tragen soll/ viel weniger würdig/ daß ich mit meinen Augen den Himmel anschauen soll: Denn meine Sünde seynd gröſſer und mehrer als des Sands am Ufer des Meers seyn mag; weil ich so böslich GOtt/der mir Leib und Seele/ja alles Gutes gegeben/verlassen/den Bund/in der H. Tauff mit Ihm aufgerichtet / vernichtiget und gebrochen / ja allem himmlischen Heer widersprochen / und mein lebenlang feind zu seyn versprochen. Ach! dieweil ich so nieff und schwerlich gefallen / warum bin ich nicht zu einem unvernünfftigen Thier / so ohne Seele dahin fähret / erschaffen worden / damit ich nun nichts anders hätte zu befahren? Nun stehet mein Leib und Seel in äusserster Gefahr / und läst mich der Teuffel meiner Seel halben dichten / dencken und wehklagen/ bis ich mich gar verzehre / zu todt beisse und martere: Und zwar er hat auch genugsame Ursach darzu/und fühle schon empfindlich meine gegenwärtige Verdammniß / und die Hölle/als wenn ich

armer elender Menſch ſchon darinn ſäſſe; und dün-cket mich / alle Creaturen ſtehen ſchon auf / mich vor dem ſtrengen Gericht Gottes anzuklagen. Ach Höl-le! du tieffer Abgrund / und greuliches Spectacul / wie biſt du durch den Zorn GOttes alſo vom Feuer entzündet / daß es keines Schierens in Ewigkeit be-darff! Ach was Trauren / Trübſal und Qual muß man allda gewärtig ſeyn.

In ſolchem Wehklagen und Seufftzen / trat ſein Famulus zu ihm und ſprach: Ach Herr Doctor / warum ſeyd ihr doch fort und fort ſo ſchwermühtig / und kräncket euer Hertz ſtetigs? ſchaffet euch einmal Ruh / thut dem Satan Widerſtand / denn dieſer peiniget und martert euch alſo: Ich wills nicht mehr zugeben / daß ihr ſo alleine ſeyd / ſondern ihr müſſet entweder Leute um und bey euch haben / daß ihr euch mit ihnen ergötzet / und euch die melancholiſchen Gedancken vertreiben / oder ihr müſſet den vorigen Magiſtrum wieder zu euch beruffen / damit ihr völligen Troſt bekommet. Denn es iſt ja kein Sünder ſo groß / er kan durch ſein Widerruffen / hertzliche Reue / Bekehrung und Buß / zur Gnaden GOttes kommen und gelangen.

D. Fauſtus antwortet und ſagte / mein lieber Chri-ſtoff ſchweige nur / ich bin nicht werth / daß gute ehr-liche Leute mehr zu mir kommen ſollen / als der ich ein Leibeigener des Teuffels bin / ſo will ich auch von kei-nem Troſt aus der Schrifft mehr hören noch wiſſen / ſintemal es doch damit alles vergebens und verlo-ren iſt / mich zu bekehren: Ich will mein Leben vollends mit Trauren / Seufftzen und Wehklagen zubringen.

Anmerckung.

b Ach lieber GOtt / welch ein erſchreckliches Exempel eines

mes an GOttes Gnade und Barmhertzigkeit verzweiffelnden Menschens/wird uns allhie an dem D. Fausto vorgestellt/weil bey ihm nichts anders zu finden war / als nur Betrachtung seiner begangenen Sünden / und der nagende Wurm seines bösen Gewissens / der ihn augenblicklich quälte und marterte.

Wir Christen aber sollen daraus lernen / so uns ja der Satan aufs ärgste angreifft mit Verzweiffelung / und uns unsere grosse/und zu mancher Zeit wider besser Wissen und Gewissen vollbrachte Sünden vor die Augen stellet / und derentwegen uns einen ewig ungnädigen GOtt vormahlen will/ so sollen wir darum nicht verzagen / sondern sollen uns bekehren/und Rath und Trost in dem Wort GOttes suchen/wie König David that im 51. Psalm: GOTT sagt er / sey mir gnädig nach deiner Güte / und tilge meine Sünde nach deiner grossen Barmhertzigkeit. Und im 130. Psalm: Wenn du HErr wilt Sünde zurechnen / HErr! wer wird bestehen? Denn sihe/ auf tausend kan der Mensch dir nicht eines antworten; sintemal all unsere Gerechtigkeit vor dir ist wie ein beflecktes Tuch. Und was wir ferner für arme Sünder seyn/ davon lese man die Epistel S. Pauli an die Römer geschrieben/im 3. Cap.

Wir sollen uns erinnern der Exempel vieler bußfertigen Sünder und Sünderinnen / die zwar gröblich gefallen und gesündiget / aber darinnen nicht geblieben seynd / sondern sich wiederum durch hertzliche Reue und Bekehrung aufgemuntert / und zur Besserung ihres Lebens sich geschicket haben. Als der König und Prophet David; war der nicht ein grosser Sünder/Ehebrecher und Meuchelmörder? Wie er aber und welcher Gestalt er seine Bekantnuß gethan/ davon lese man den ein und fünffzigsten Psalm: Dieser war gleichwol von GOtt also geliebet / daß Er ihm das Zeugnisse gegeben / und gesagt: Ich habe funden David den Sohn Jesse/ einen Mann nach meinen Hertzen/ der soll thun allen meinen Willen/Actor. 13. v 22.

Also mit dem König Manasse / der war ein recht abgöttischer König / und thäte alles was nur GOTT zuwider war / er betete an den Abgott Baalim/ und die Heer des Himmels / Sonn Mond / Stern und die Planeten/

 ließ

ließ im Thal Hinnom seine Söhne durchs Feuer gehen/ und dem Baalim aufopffern und verbrennen/ war ein Zauberer und Warsager / und nach Zeugniß der H. Schrifft thäte er ärger denn die Heiden/ die doch der HErr für den Kindern Israel vertilget hatte. Er ward von dem König in Assyrien gefangen/ angefesselt/ gebunden und gefangen gebracht gen Babel: Da er nun solche grosse Gefahr vor ihm sahe/ und ihn sein Gewissen hart druckte / und das pœnitere kam/ flehete er mit seinem demütigen Buß-Gebet zu GOtt dem HErrn / und bekehrte sich von Hertzen ; da halff ihm auch GOtt wieder aus der Gefängniß / und setzte ihn in sein Königreich wieder ein/ 2 Chronic 33.

Welch ein schwerer erschrecklicher Fall war des Apostels Petri Fall? Der da seinen getreuen HErrn und Meister in Anwesenheit der Häscher und gegen einer heillosen Magd/ so schändlich verlaugnet ? Da er aber / nachdem der Haan zweymal gekrähet / den tröstlichen Blick und hertzliches Ansehen Christi warnahme/ da kam das Gewissen und die Reue/ worüber er auch bitterlich hat geweinet ; und wie man schreibt/ soll er sich gleich darauf in ein Höle verborgen haben/ darinnen er 3. Tag und Nacht mit Weinen zugebracht/ nichts geessen noch getruncken. Der HErr Christus aber/ der die gefallenen und bußfertigen Sünder nicht von sich ausstosset/ sondern zu sich ruffet/ der hat sich seiner wieder angenommen/ und den Weibern und Jüngern/ welchen er nach seiner siegreichen Auferstehung erschienen ist/ befohlen/ daß sie vor allen Dingen seine fröliche Auferstehung S. Petro verkündigen solten/ damit er sich seiner Erlösung tröstete.

Also auch S. Paulus / der war ein grosser Eiferer und Verfolger der Gemeine Christi/ nam Briefe von den Hohenpriestern an die zu Damasco zerstreuet und verfolgte die Gemeine allenthalben/ ließ sie gefänglich bestricken und einziehen / wo er sie antraffe / daher er auch ein Wolgefallen ob dem Tod des H. Stephani hatte/ Actor. 7. und nach seinem selbst eignen Bekäntniß in der Epistel an die Galat. 1. habe er die Gemeine GOttes verfolget und verstöret. Und in der 1. Epist. an die Corinth. 15 sagt er/ daß er nicht werth sey/ daß er ein Apostel solle genennet werden ; jedoch sey ihm Barmhertzigkeit wiederfahren.

Denn als er in seinem grossem Eifer gen Damascum zog/ erleuchtet Christus der HERR das Liecht seiner göttlichen

Gnade

Gnade von Himmel herab über ihn/und straffet ihn von wegen seines Christen-Blut begierigen Beginnens: Da ward er bekehret und glaubig/ litte hernach und stunde aus um des Namens Christi willen grosse Verfolgung/inmassen seine Episteln hin und wieder ausweisen; und ward zuletzt zu Rom mit dem Schwerdt gerichtet.

Maria Magdalena die grosse Sünderin / von welcher die H. Schrifft saget/daß sie mit sieben Teuffeln besessen gewesen/die war eine öffentliche gemeine Dirne hielte mit des Landpflegers Pilati Soldaten/so da in der Besatzung gelegen/zu/ sie hatte aber darüber hertzliche Reue / daß sie auch so gar in des Phariseers Haus eilete mit ihren Thränen des HErrn JEsu Füsse benetzte/und mit ihren Haaren trucknete/ solche auch aus grosser Liebe küssete: Daher denn der seelige HErr zu denen damals darüber murrenden Phariseern sagte / daß ihr ihre grosse Sünden vergeben seyn/ denn sie habe auch viel geliebet

Ebenmässig war ja der eine Schächer am Creutz ein Aufrührer und Mörders-Gesell, dannoch gewan er eine solche Liebe zu Christo/daß er offentlich bekennet/daß Christus unschuldig seye/und daß er kein irdischer König/sondern ein HErr und wahrer König/des Himmels und der Erden seye/ und habe ein ewiges Reich: derowegen wandte er sich zu Christo / und verlangte seines Reichs auch theilhafftig zu werden; darauf ihme Christus mit einem Warlich bethewrete/daß er heut mit ihm werde im Paradeyß seyn.

Dieser kürtzlich angeführten Exempel der bekehrten/ reuigen und bußfertigen Sünder / sollen sich alle gefallene Sünder trösten/und sprechen: Wolan! ich bin ja ein armer grosser Sünder / habe mich mit diesen und jenen Sünden höchlich an GOtt vergriffen/bin schwerlich gefallen/ich will aber in solchem Sünden-Wust nicht stecken bleiben/sondern bey Zeiten zur Buß greiffen / meine schwere Sünden vor GOtt dem HErrn hertzlich bekennen/mich des HErrn Christi trösten/der selber gesagt: Matth. 11. Kommt her alle/die ihr mühselig und beladen seyd/ich will euch erquicken. O Heiliger Geist/ erhalte mich vest bey solchem Glauben / um des bittern Leidens und Sterbens willen meines lieben HERRN JEsu Christi/

Amen.

Das dreyzehende Capitel.

D. Fauſtus, als er ſeiner Seligkeit halben in gäntzliche Verzweiffelung gefallen/ unterſtehet ſich die Hände an ſich zu legen / damit er nur der Qual ſeines Gewiſſens abkommen möge.

D. Fauſtus, als ein verſtockter / hartnäckichter/ ja verzweiffelter Menſch / beharret nun immer auf ſeiner Meinung/ daß nemlich die Seligkeit bey ihme gantz und gar verlohren ſeye / was gleich andere/ und ſein Famulus, von GOttes unendlicher Gnad und Barmhertzigkeit eingewendet. Derhalben da er ſahe / daß gar wenige Tage ſeines Lebens noch übrig wären / fieng er wieder an das alte Liedlein von ſeiner Verdammniß anzuſtimmen. Ach du leidiger Teuffel / ſagte er einſten / wie haſt du mich ſo gar eingenom̃en / daß ich alſo muß dem leibeigener Dienſtknecht ſeyn / daß du ja nicht zugeben wilſt/ damit ich Troſt und Erquickung für meine arme Seele ſchöpffe: Dieweil ich denn alſo empfindlich noch in dieſem Leben die ewige Qual der Verdam̃niß an mir tragen ſoll und muß/ ſo wolte ich lieber / daß ſchon die Stund da wäre / damit ich nun nicht ſo lange leiden dörffte; derowegen hab ich mir gäntzlich vorgenommen/ meinem verzweiffelten Hertzen ein Ende und endliche Linderung zu verſchaffen/ indem ich mein Ende und mein beſtimmtes Ziel nicht erwarten will/ noch zugeben / daß der Teuffel eben ſein Müthlein an mir möge kühlen.

Auf ſolche Rede / gantz raſend und verzweiffelnd / ergrieffe D. Fauſtus ein Meſſer / und wolte ſich ſelbſt damit entleiben; es wurde ihm aber zum andernmal ſeine Hände / wiewol unſichtbarer Weiſe / ſo veſt gehalten / daß er dieſe

weder regen noch bewegen kunte / die That zu vollbringen / er mochte es gleich machen wie er wolte / so war es doch vergebens; daß er daher abermals zu klagen angefangen: Pfui du schändlicher Teufel / wie lang wilt du mich Verdammten noch aufhalten? Und weinete und flehete darob die gantze Nacht.

Anmerckung.

1. Erstlich ist allhie an dem verzweifflenden D. Fausto zu zeigen / was und wie mancherley die Verzweifflung sey

Es ist aber Verzweifflung ein recht peinliche innerliche Bekümmerniß / Betrübniß oder Qual des Gemüthes / das keiner Besserung warten will / oder wie S. Paulus redet 2. Corinth. 7. v. 10. die Traurigkeit der Welt / welche den Tod würcket. Denn wie die Hoffnung immer der Besserung wartet / also thut die Verzweifflung gar das Widerspiel. Und ist die Verzweifflung an GOtt zweyerley / als / Verzweifflung an GOttes Macht / und denn Verzweifflung an GOttes Willen

An GOTTES Macht verzweifflen heist / wenn jemand in Noth und Angst nicht glauben kan noch will / daß GOtt erretten und helffen könne / ungeacht / wie herlich GOtt seine grosse Macht und Gewalt in seinen Worten und Wercken täglich erzeiget und offenbaret. Wie der Ritter in der Belägerung der Stadt Samariä / 2. Reg. 6. 7. sich hören und vernehmen liesse / da der Prophet Elisäus verkündigte eine plötzliche Veränderung und Nachlassung der Theuerung / daß solches unmüglich wäre / wenn gleich der HErr Fenster an den Himmel machte / und das Getreide herunter hauffenweise schüttete. Mit welchen Worten der Ritter seinen Unglauben und Verzweifflung an GOttes Macht an den Tag gab; GOtt aber bewiese seine Macht und Gewalt augenscheinlich / daß des andern Tags / durch geschwinde Veränderung / ein wolfeiler Kauff ward / nach des Propheten Wort / und solches der unglaubige Ritter mit Augen zwar sahe / aber nicht genieſſen solte; denn er im Gedrenge im Thor erdruckt wurde.

Alſo heiſſet auch an GOttes Macht verzweiffeln/ wenn man in groſſen Kranckheiten / und andern Nöthen alles ley Mittel geſucht und gebrauchet hat/und doch die Noth nicht nur nicht gemindert / ſondern vielmehr gemehret wird / daß die Leute verzagen/und ſagen: Es ſey nun aus und umſonſt ferner Hülff und Rath zu ſuchen oder zu hoffen.

An GOttes Willen verzweiffeln iſt / wenn jemand an GOttes Güte/Barmhertzigkeit/ Gerechtigkeit und Warheit zweiffelt / ſo doch GOttes guter gnädiger Will iſt / daß allen Menſchen geholffen werde/ ohne Anſehen der Perſon/ laut ſeiner tröſtlichen Verheiſſung.

Wer nun ſolchen Troſt verachtet und fahren läſt / der zweiffelt an GOttes Willen/wie Cain (Geneſ. 4. als er ſeinen Bruder Abel erwürget hatte/ mit etlichen traurigen Gedancken verwickelt / und gantz weheműtig klagete und ſagte: Meine Sünde ſeynd gröſſer/ denn ſie nur können vergeben werden. Da denn Cain an GOttes gnädigen Willen verzweiffelte / und gleichſam GOtt läſterte / welchen aber S. Auguſtinus billig Lügen ſtraffet/ſagende: Du lengſt Cain/ GOttes Barmhertzigkeit iſt viel gröſſer / denn aller armen Sünder Jammer und Elend.

Alſo verzweiffelte an GOttes gnädigen Willen Judas der Verräther: Item Petrus Joſchuanus in Ungern/ welcher ſich über ſeinem Tiſch erhänget / und auf ſeinem Tiſch geſchrieben hatte: O Amici mei, commendo vos Deo, cujus miſericordia mihi denegata eſt. Ingleichen Thomas de Balverie in Schottland: Bartholomæus Lætomus von Löven/ Ketzermeiſter zu Cölln: Franciſcus de Spiera, welcher aus Furcht der Spanniſchen Inquiſition und Verluſt ſeiner Güter/ vor dem Päpſtlichen Legaten zu Venedig / die erkannte Warheit verlaugnet und verſchworen/ und darauf in ſolche Traurigkeit und ſchwere Gedancken gefallen / daß er ſeine Sünde auch viel gröſſer denn GOttes Barmhertzigkeit gehalten/und ſich lieber ſelbſt wollen ermorden/ nur daß er von der innerlichen Qual möchte befreyet werden / und lieſſe ſich vernehmen / daß der Höllen Glut ſo groß und greulich nicht ſeyn könte/als die gegenwärtige wäre.

Viel Menſchen verzweiffeln beydes an GOttes Macht und Willen/ wie Saul davon zu leſen 1. Sam. 28. alſo werden zu allen Zeiten leider! ihrer viel gefunden/die entweder in groſſer Armuth und Hungers-Noth / oder in langwieri-

gen

gen und beſchwerlichen Kranckheiten / oder in ſchweren Trübſalen und Verfolgungen / oder andern anliegenden Aengſten und Nöthen / oder nicht ſelten aus Regemachung des böſen Gewiſſens / beydes an GOttes Macht und Willen verzweiffeln / allen Troſt von GOttes Allmacht / Gnade und Barmhertzigkeit / vergeſſen und fahren laſſen / verwickeln ihre Hertzen mit eitel traurigen Gedancken / ängſtigen und plagen ſich ſelbſt / biß ſie ihnen das Hertz abgramen / oder nicht ſelten gar gewaltſame Hände an ſich legen.

II. Zum andern / iſt bey dem vorgenommenen Selbſtmord D. Fauſti zu fragen / ob denn diejenigen / ſo ihnen ſelbſt den Tod anthun / ſtracks und allerdings zu verdammen ſeyn?

Auf dieſe Frage antwortet ein gelehrter Theologus, ſo viel nemlich dem Wort GOttes will gemäß ſeyn; denn in das heimliche Gericht GOttes ſoll niemand greiffen / und freventlich davon richten.

Erſtlich aber iſt zwar billich und recht / daß man ein hertzliches Mitleiden hat mit den jenigen / ſo die Ihrigen auf ſolche erbärmliche Weiſe verlieren: Denn wer wolte ſich freuen über ſolch einen elenden Fall? Gleichwol aber kan niemand wider GOttes Wort / und wider ſein eigen Gewiſſen / einen ſolchen canoniſiren und ſelig ſprechen / der ſo einen gefährlichen Mordſprung thut / und zum öffentlichen Gnadenſchänder wird.

Was anlanget die Heiden / darffs nicht viel Diſputirens / weil ſie vielleicht ohne das in die Hölle gehören / das macht / daß ſie auſſerhalb der Chriſtlichen Kirchen ſeynd / und keine warhafftige Erkäntnuß göttliches Weſens und Willens haben / und dem Sohn GOttes / JEſu Chriſto nicht einverleibet ſeyn / derwegen dieſelben wol unter GOttes Zorn und der ewigen Verdammniß bleiben / wenn ſie gleich von Eraſmo und Zwinglio zu Himmels-Fürſten gemacht werden.

Wo man aber einen / wie S. Paulus den Kerckermeiſter zu Philippen retten kan / daß er das Meſſer in der Scheide ſtecken laſſe / oder ſein mörderliches Vorhaben nicht ins Werck ſetze / und bringet ihn zu wahrer Bekehrung / da muß und ſoll man einen ſolchen Menſchen in keinem Wege die Seligkeit abſprechen: Auch hats ſeine ſonderliche Meinung darmit / wenn etwan einem Verzweiffler oder Schuß mißräth / oder er noch lebendig wieder aus dem Waſſer und vom

Strang gerissen / und er zur Erkäntniß seiner Sünden kommt und bittet GOtt im Namen Christi mit hertzlichem Glauben um Vergebung: Denn derselbe hat sich alsdann keiner Ungnade und Höllenpein zu befahren / wenn er nicht in unbußfertigem verstockten Hertzen seinen Abschied von dieser Welt nimmt / ob er wol von wegen Beschädigung und Verletzung seines Leibes dahin sterben müste. Dergleichen urtheilen auch etliche von denen / die sich aus Abernitz und Unsinnigkeit tödten / daß sie vor GOtt wol mögen entschuldiget seyn / und ihrer Seelen unschädlich / wenn nur ein solcher Mensch an ihm selbst / als er noch bey guter Vernunfft gewesen / sey allzeit gottsfürchtig gewesen / und sich Christlich verhalten hat.

Daß aber etliche über und bey solchen Fällen zufahren / und insgemein und zugleich alle andere Verzweiffler absolviren und rechtfertigen wollen / und sich beruffen auf Lutherum / der an einem Ort saget: man müsse die jenigen nicht alle miteinander dem Teuffel geben / die sich selbst tödten und hinrichten; so soll man doch wissen / daß Lutherus mit Unterscheid / und nicht insgemein von allen selbst-Mördern rede / sondern mit diesem Spruch / in dem er saget / nicht alle miteinander / nimmt er gleichwol aus / daß wol ihrer viel seynd / die sich selbst ermorden / jedoch verloren seynd.

Fürs ander geben etliche vor / daß zur Sach diene / wenn solche selbst-Mörder bißweilen vorgeben / als wären sie ihrer Seligkeit gantz und gewiß / darum seyn sie nicht zu verdammen; wie jener Scudiosus, da er sich erstechen wolte / rings umher in seiner Stuben / an Thüren und Bäncken / geschrieben hat: Salvatus sum, Salvatus sum. Aber dazu sagen wir: Was hilffts den Gottlosen / daß er sich selbst lobet / und GOtt vorgreifft / und sich selbst ermordet? Wenn sie aber / wie Julianus sagt / ums Evangelii willen zu sterben gedrungen / so seynd sie bereit und willig zum Tod.

Also lesen wir von des H. Augustini Mutter / daß sie die himmlische Wohnung und Freude ihr gewünschet und gesagt: evolemus in cœlum, laß uns in den Himmel fahren: Sie hat aber darum nicht ein Messer in die Hand genommen und ihr selbst abgeholffen / sondern sie hat ihres Tods in Gedult erwartet.

Drittens geben auch etliche vor: man müsse nicht so genau auf die letzte That der Verzweifflung sehen / sondern viel-

vielmehr aus ihrer Gottſeligkeit urtheilen / dieweil ſie ſich zuvor fleiſſig zu GOttes Wort gehalten / die heiligen Sacramenta gebraucht / und ſonſt Chriſtlich gelebet haben. Aber auf dieſen Einwurff antwortet der Prophet Ezechiel im achtzehenden Capitel: Wo ſich der Gerechte kehret von ſeiner Gerechtigkeit / und thut Böſes / und lebet nach allen Greueln / die der Gottloſe thut / ſolte der leben? Ja aller ſeiner Gerechtigkeit / die er gethan hat / ſoll nicht gedacht werden / ſondern in ſeiner Ubertrettung und Sünden ſoll er ſterben / denn das böſe End verderbet den guten Anfang. Darum preiſet Chriſtus diejenigen ſelig / die bis ans Ende beharren / Matth. 10. Nicht aber die / welche fein anheben zu lauffen / und darnach wieder zuruck prallen / und dem Teuffel und ihrem eigenen Fleiſch mehr gehorchen und folgen / als ihrem HERRN Chriſto / und ſeinem Evangelio.

Das auch viel gelehrte Leute fürs vierdte vorgeben: Es könne etwa ein ſolcher ſelbſt-Mörder in ſeinen letzten Todeszügen noch gute und bußfertige Gedancken haben / ſein ſündliches Vornehmen hertzlich erkennen / und um Verſehung zu GOTT ſeufftzen. Das wäre ihnen zwar wol zu vergönnen / denn wir wiſſen / daß bey GOTT kein Ding unmüglich iſt / und Er kan mit ſeiner allmächtigen unverkürtzten Hand wider und über aller Menſchen Vernunfft rathen und helffen.

Aber wer will Bürge dafür ſeyn / daß der Satan ſo viel Raum und Zeit laſſe / ſich dergeſtalt zu beſinnen. Denn wo der hölliſche Geiſt das Regiment hat und führet in den Kindern des Unglaubens / da hat man ſich gewißlich des heiligen Geiſtes / und ſeines Troſtes wenig zu getröſten.

Fünfftens / wollen etliche der Hebräer dem König Saul das Wort reden / und ihn wegen ſeines ſelbſt-Mords entſchuldigen. Aber diß alles iſt wider die heilige Schrifft / 1. Denn Saul hat muthwillig den heiligen Geiſt von ſich ausgeſtoſſen. 2. Hat er ſeine Mißhandlung noch entſchuldigen wollen. 3. Den unſchuldigen David verfolget / die Prieſter GOttes tyranniſch erwürget / und hat keine beſtändige und fruchtbare Buß vorgenommen. 4. Hat er in des Teuffels Namen bey der Zauberin zu Ender Rath geſuchet / und ſang der Deſperaten Liedlein: Flectere ſi

nequeo Superos, Acheronta movebo, will GOtt nicht helffen / so helffe der Teuffel. 5. Ist er aus Verzweiffelung / wider das fünffte Gebot / in sein eigen Schwerd gefallen / und ist in seinen Sünden gestorben.

Sechsten / thun die jenigen unrecht / die vorgeben / als griffe man hiermit unserm HErrn GOtt in sein Gericht / durch Verdammung deren Leute / so mit Ungestümm zum Tod eilen / da doch GOttes Wort und Christus selbst das Urtheil über sie spricht / Johan. 3. Wer nicht glaubt / der ist schon gerichtet. Die Verzweiffler aber glauben nicht / halten sich nicht zu dem HErrn Christo / trösten sich auch nicht des Bluts und Tods Christi / u. s. w.

So haben wir auch zum Siebenden die Zeugnisse der H. Schrifft was von solchen Verzweifflern zu halten. Sirach im 2. Cap. sagt: Wehe denen die an GOtt verzagen. Und der HErr Christus saget von Juda Ischarioth / Matth. 26. Wehe dem Menschen / durch welchen des Menschen Sohn verrathen wird. So saget auch S. Paulus 1. Corinth. 6. daß die Mörder sollen keinen Theil haben am Reich GOttes.

Letzlich möchte man auch solch (unvorgreiffliches) Urtheil bekräfftigen mit dem Zeugniß etlicher alten Kirchenlehrer; als Origenes sagt lib. in Job. die sich selbst umbringen oder entleiben / werden nimmermehr Rast noch Ruhe haben / noch einige Erquickung finden / sondern so bald ihre Seelen vom Leibe sich scheiden / werden sie ins Finsterniß hinabfahren. Und Hieronymus spricht: Deus non recipiet tales Animas, quæ ipse nolente exierunt de Corpore. Augustinus: Reos suæ mortis melior vita post mortem non suscipit; welche ihres eigenen Todes schuldig seynd / die kommen nach dem Tod in kein besser Leben hinein.

Das vierzehende Capitel.

Wie der Teuffel dem D. Fausto seines Lebens Ende hat angekündet.

DAs Stundglas hatte sich nunmehr umgewendet / war ausgelauffen / die bestimmten vier und zwantzig Jahr D. Fausti, oder die Zeit und Endschafft seiner Versprechung war nun am nächsten / des-

deswegen erschiene ihm der Teuffel abermal / und zwar in eben dieser Gestalt / als er damals den verdammlichen Bund mit ihm aufgerichtet hatte/zeigete ihm so bald seine Obligation und Handschrifft/ darinnen er ihm mit seinem eigenen Blut seinen Leib und Seel verschrieben hatte/mit Anzeigung / daß er auf morgende folgende Nacht sein verschriebenes Unterpfand holen/und hinweg führen wolte / dessen er sich denn gäntzlich versehen solte: Darauf der Teuffel verschwunden.

Wie dem D. Fausto hierüber müsse zu Mut gewesen seyn / ist leichtlich zu erachten; es kam das pœnitere, Reue / Furcht/ Zittern/ Zagen/ und seines Hertzens Bangigkeit mit aller Macht an ihn/ er wande sich hin und wieder/klagte sich selbst an ohn Unterlaß wegen seines abscheulichen und greulichen Falls/und weinet/zabelt/fochte/schrye und härmete die gantze Nacht über.

In solchem erbärmlichen Zustand erschiene ihm sein gewesener Geist Mephostophiles zur Mitternachtszeit/sprache ihm freundlich zu/tröstet ihn und sprach: Mein Fauste, sey doch nicht so kleinmütig/ daß du von hinnen fahren must / gedencke doch/ ob du gleich denen Leib verliersest / ists doch noch lang dahin / daß du vor dem Gericht GOttes erscheinen wirst; du must doch ohne das sterben/es sey über kurtz oder über lange / obschon du etlich hundert Jahr/so es müglich wäre/lebest: Und ob du schon als ein Verdammter stirbst / so bist dus doch nicht allein/bist auch der Erste nicht; gedencke an die Heiden / Türcken / und alle Gottlosen / die in gleicher Verdammniß mit dir seyn/und zu dir kommen werden. Sey behertzt und unverzagt / dencke doch an

die

die Verheiſſung unſers Obriſten / der dir verſprochen hat / daß du nicht leiden ſolleſt in der Hölle wie die andern Verdammten. Mit ſolchen und mehr andern Worten / wolte ihn der Geiſt behertzt machen / und in etwas aufrichten.

Da nun D. Fauſtus ſahe / daß dem ja nicht anderſt ſeyn kunte noch wolte / und daß der Teuffel / verſichert ſein Unterpfand nicht würde dahinden laſſen / ſondern auf die folgende Nacht gewiß holen / ſtehet er früh Morgens auf / ſpatzieret etwas vor die Stadt hinaus / und nach Verflieſſung etwan anderthalb Stunden / nachdem er wieder nach Haus kommen / befiehlet er ſeinem Famulo, daß er die vorige Studioſos, ſeine ehedeſſen vertraute Freunde / noch einmal zu ihm in das Haus beruffen ſolte / er hätte ihnen etwas nothwendiges anzudeuten.

Als nun dieſe vermeinten / D. Fauſtus würde ſich vollend bekehren / nahmen ſie den obbemeldten Magiſtrum mit ſich / und als ſie bey D. Fauſto ankommen / bate er ſie / daß ſie ihnen doch ſämtlich wolten gefallen laſſen / und mit ihm noch einmal in das Dorff Rimlich ſpatzieren / denn daſelbſt wolte er ſich mit ihnen luſtig erzeigen / welches er etliche Zeit biß-her unterlaſſen hätte.

Die Studenten waren des zufrieden / und ſpatziereten miteinander dahin / hatten unterweges allerley Diſcurs, und nachdem ſie daſelbſt angelanget / ließ D. Fauſtus ein gutes Mahl zurichten / und ſtellte ſich auf das möglichſte mit ihnen frölich / daß ſie alſo beyſammen recht frölich waren biß auf den Abend / da ſie alle / ausgenommen Fauſto, wieder nach Hauſe gedachten.

D. Fau-

D. Fauſtus aber bate ſie demnach gar freundlich/ daß ſie doch wolten nur noch dieſes einige mal dieſe Nacht über allda in dem Wirths-Haus bey ihm verharren; es wäre doch ſchon die Zeit zur Anheimkunfft zu ſpät / er müſte ihnen nach dem Nacht eſſen etwas ſonderbares vorhalten: Welches ſie dem / weil es doch nicht anders ſeyn können/ ihme zugeſaget.

Anmerckung.

I. Daß allhie der Geiſt den D. Fauſtum wegen ſeiner Verdammniß/ mit dem Exempel anderer Verdammten tröſten will / gibt Anlaß und Gelegenheit zu forſchen / was es für eine Beſchaffenheit mit den Verdammten in der Hölle haben werde.

Denn zeiget die heilige Schrifft an etlichen Oertern klärlich an/ was für ein erſchröckliches Urtheil und Sententz die Verdammten dermaleins werden ausſtehen und erfahren müſſen.

Denn ſobald ihr Ende daher kommt / und ſie den Tod vor ihnen ſehen / da laſſen ſich die böſen Geiſter finden mit ihrem ſcheulichen und greulichen Anſehen/ und dringen hart auf ihn / und wie Bernhardus ſagt / die böſen Geiſter beſitzen die Thür/ und warten auf die Seele.

Von den Verdammten aber / und deren Straffe in der Hölle/ ſpricht Anſhelmus: Es werden die Verdammten und Gottloſen in der Hölle mit ſchwerer Straffe gedrucket werden/ daß ſie weder Hände noch Füſſe/ noch irgend ein ander Glied am Leibe regen können/ und man wird ſie zu allen dem das ihnen zu wider iſt / zwingen / und von allen Dingen abhalten/ und wird ein ſolche ewige Zweytracht ſeyn/ daß Leib und Seel nimmer eins werden. Darum wenn die Verdammten von der grauſamen Marter aufgefreſſen ſeynd/ werden ſie in ihren Straffen ſo groſſe Wehetage und Schmertzen erleiden / daß ſie an nichts anders / als an die Straff dencken mögen / ſie werden begehren zu ſterben / und werden doch nicht ſterben können.

S. Auguſtinus ſaget auch hiervon alſo: O Tod/ Tod/

wie

wie gut/wie über die Massen lieb wärest du wol denen/ welchen du bey ihrem Leben so bitter gewesen bist! sie werden sich nach dir allein sehnen/die dich doch am heffrigsten gehasset haben.

S. Gregorius spricht: Die Verdammten und Gottlosen hätten lieber ewig leben mögen / auf daß sie in Ewigkeit gesündiget hätten / darum gebühret diß dem gerechten Richter/daß sie nimmer ohne Marter seyn / wie sie in diesem Leben nimmer ohne Sünde seyn wollen; und weil ihnen denn um des Willen billich das Paradeyß ist zugeschlossen / werden sie mit unaussprechlichem Feuer in alle Ewigkeit gepeiniget.

Der weise König Salomon redet auch von der Verdammten Gelegenheit und Zustand/und zeiget an/ wie sich die Verdammten in jenem Leben in ihren Hertzen und Gedancken beissen und fressen werden / wenn er spricht Sapient. 5. alsdenn wird der Gerechte stehen mit grosser Freudigkeit gegen die/so ihn geängstiget / und seine Arbeit verworffen haben / wenn sie dieselben denn sehen / werden sie grausam erschrecken für solcher Seligkeit / der sie sich nicht versehen hätten / und werden untereinander reden / das ist der / den wir für einen Spott hatten/ und für ein höhnisches Beyspiel. Wir Narren hielten sein Leben für unsinnig/ und sein Ende für eine Schand / wie ist er nun gezehlet unter die Kinder GOttes / und sein Erbe ist unter den Heiligen?

Und ferner: Es werden die Verdammten sagen und klagen/wir haben eitel unrechte und schädliche Wege gegangen/ und haben gewandert wüste Unwege / aber des HErrn Wege haben wir nicht gewust! Was hilfft uns nun der Pracht / was bringt uns nun der Reichthum samt dem Hochmut? Es ist alles dahin gefahren wie ein Schatte/ und wie ein Geschrey.

Es sagt Chrysostomus: Etliche vermeinen/die ihre Verdammniß bereits fühlen / wenn sie nur der ewigen Straff entfliehen möchten / wolten sie gern des Himmels entberen/ und wissen wol / daß das viel eine grössere Plage sey / von dem Angesicht und Reich GOttes geschieden seyn/und von dessen Gnad und Güte ausgeschlossen werden / welche den Auserwählten bereitet ist / denn bey den Verdammten bleiben müssen. Ist das nicht erschröcklich zu hören? Ich kenne/

und

und will euer nicht. Fürwar man ſolte lieber zehenhundert tauſendmal in dem Abgrund der Hölen ſitzen / als dieſe Wort von dem Sohn GOttes anhören.

O ewiger GOtt / welch ein erſchröcklicher Donnerſchlag wird das ſeyn allen Teuffeln und Gottloſen? Darum ſie denn auch gehen werden in die ewige Pein / Matth. 25. Und der HErr wird regnen laſſen über ſie / Blitz / Feur und Schwefel / und wird ihnen ein Wetter zu lohn geben / Pſal. 11. Er wird ſie mit Feuer tieff in die Erde ſchlagen / daß ſie nimmer mehr aufſtehen / Pſalm 140. Die Grube iſt von Geſtern her zugerichtet / und dieſelbige iſt auch dem König bereitet / tieff und weit genug So iſt die Wohnung drinnen Feuer und Holtz die Menge / der Athem des HErrn wird ſie anzünden wie ein Schweffel-Strom / Eſa 30. Es wird nicht ein Glut ſeyn / dabey man ſich wärme / oder ein Feuer / da man um ſitzen möge / Eſa. 47. Ihr Wurm wird nicht ſterben / und ihr Feuer wird nicht verleſchen / und werden allem Fleiſch ein Greuel ſeyn / Eſa 66. Feuer und Würmer ſeynd die Rache über die Gottloſen / Syrach. 7. In Carne cruciabuntur per ignem, in Spiritu per Vermem, ſagt Bernhardus, das Feuer wird den Leib / den Geiſt aber wird der Wurm deß Gewiſſens quälen und peinigen.

Sie werden mit Froſt und Kälte geſtraffet werden / Matt. 8. v. 22. Sie werden mit abſcheulichen Dampff und Geſtanck geplagt werden / Apoc. 14. v. 20. Sie werden Hunger und Durſt leiden / Eſa. 65. Apoc. 18. Jer. 19. Es wird ihnen nicht ein Tropffen Waſſers gereichet werden Luc 16. Die Teuffel werden ihre Peiniger ſeyn / Matth 5. Quos habuerunt Tentatores in culpa, habebunt Tartores in pœna, ſagt abermal Bernhardus. Dieſelbigen Teuffel ſo ſie zu Sünden gehetzt und getrieben haben / werden ſie dort martern und plagen. Sie werden immer und doch nimmer ſterben können / Apoc. 21. Darum ſo werden ſie untereinander reden mit Reue / und für Angſt des Geiſtes ſeufftzen / Sap. 5. Sie werden ihre Hände über dem Kopff zuſammen ſchlagen / ruffen und ſchreyen: O Jammer und Noth! O Höll und Tod! O Elend ohne Ende! O Sterben ohne Sterben! O alle Stunde ſterben / und doch nimmermehr ſterben! O Scheiden wie thuſt du ſo wehe! O Hände ſchlagen! O Grißgramen / Seufftzen und Weinen! O immer Heulen und Ruffen / und doch nimmermehr erhöret werden! Unſere Augen mögen nimmer an-

ders sehen denn Angst und Noth: Unsere Ohren mögen nichts anders hören denn Angst und Wehe. O ihr Hügel fallet über uns! O ihr Berge decket uns! Ach was verweilet ihr? Was haltet ihr so lang auf/ Warum überwerfft ihr uns nicht für dem jämmerlichen und greulichen Anblick? O Leben dieser und jener Welt/ wie bist so ungleich? O gegenwärtige Pein/ wie bist du so ungleich gegen der Freud und Wollust/ die wir ehedessen genossen haben? Ach wehe und aber wehe/ daß wir Mosen und Propheten nicht haben wollen hören/ daß wir anjetzo von GOtt ohn allen Trost und Hoffnung ewig ewig müssen geschieden seyn! Wir begehrten nichts liebers/ denn wenn ein Berg wäre so breit als der ganze Erdboden/ und um sich so groß/ daß er allenthalten den Himmel berührte/ und käme ein Vögelein je über hundert Jahr einmal/ und holete von dem Berg so groß als ein Senffkörnlein und so fortan/ biß der grosse Berg durch so viel unaussprechliche Zeiten von dem Vögelein hinweg getragen würde/ daß alsdenn auch unsere Marter ein Ende haben möchte! aber das kan nicht seyn/ darum bleiben wir ewiglich in der Pein/ und können nichts als Ach und Wehe schreyen.

II. Hergegen in dem Himmel / in dem ewigen seligen Leben/ wird seyn alles lauter Freude/ ewiges/ Wolleben/ Fried/ Sicherheit / und ewigwährende Glückseligkeit/ eine Schönheit ohne Häßlichkeit/ eine Stärcke ohne Schwachheit / und ein unsterbliches Leben; da alles beständig seyn/ und alles schön grünen wird: Da die Heiligen sich freuen werden wegen der Lustbarkeit des Orts / wegen der frölichen und seligen Gesellschafft/ wegen Verklärung der Leiber/ wegen der Welt / so sie verachtet/ und wegen der Hölle/ deren sie entrunnen: Da sie kommen werden aus der Arbeit in die Ruhe/ aus dem Glauben in das Anschauen/ aus dem Weg und Wanderschafft in das rechte Vatterland / in die himmlische Hütten / und in die Landschafft der Lebendigen: Da all ihr Verlangen ein Ende nehmen/ da sie all ihres Leids und Bekümernüß vergessen werden: Da man nicht auf leibliche Art zu Tische sitzen/ essen und trincken/ sondern auf eine geistliche Weise mit Abraham/ Isaac und Jacob ewig wolleben/ da alles genug vorhanden/ und die Erbschafft Christi/ wegen so grosser Anzahl der Miterben nicht gemindert werden / da der König die Gottheit / das Gesetz die Liebe / das Volck die lobwürdige Gesellschafft der Seligen und Auserwähl-

wählten seyn wird: Da die Auserwählten in einem Augenblick/wo sie wollen/ werden seyn können: und da in Summa eine solche Freude seyn wird/ welche alle andere Freude weit übertrifft/ und gegen welcher alle andere Frölichkeit eine Traurigkeit/alle Lieblichkeit ein Schmertz/ alles Süsse bitter/aller Wolstand ein Ubelstand/ und alles was belustigen kan/ beschwerlich ist/ und da alle diese Freude/ die kein Aug gesehen/ kein Ohr gehöret/und die in keines Menschen Hertz kommen ist/ kein Ende nehmen/ sondern ewig bleiben wird.

Derohalben/wenn wir schon täglich grosse Marter und Pein leiden/auch die Qual der Höllen selbst eine Zeitlang versuchen solten; so solten wir doch dieses alles geduldig leiden/ damit wir allein solches grossen Guts/ und solcher überschwenglicher und unaussprechlicher Freude/ welche GOtt den Seinigen im ewigen Leben zubereitet hat/möchten theilhafftig werden/ und Christum sehen und kennen: Mit welchem wir/wenn wir also hie in dieser Welt ritterlich kämpffen/und durch Leben und Tod in starcken Glauben an Ihn/ hindurch dringen/ewig leben und herrschen werden.

Das fünffzehende Capitel.

D. Faustus erkläret sich endlich vor den Studenten, was er ihnen noch zu sagen habe.

ALs nun das Nachtmahl und gleich auch der Schlafftrunck vollendet war/ bezahlet D. Faustus den Wirth/ und bate die Gäste/ sie wolten ein Kleines mit ihme in die nächste Stuben gehen/ er hätte ihnen was Wichtiges zu sagen/ welches er bißher meinstens hätte verborgen gehalten/ das treffe nun sein Heil und seine Seligkeit an; mit solcher Vorrede ohn fernern Umschweiff/ fieng er an/ und sprach:

Wolgelehrte/ihr meine liebe vertraute Herren/ daß ich euch heut Morgē durch meinē Famulum hab ersuchen lassen/einen Spatziergang hieher zu nehmē/

und mit einer geringen schlechten Mittag-Mahlzeit vorlieb genommen/ihr seyd auch auf mein Anhalten bey mir biß auf die Nacht anjetzo verharret / darfür sage ich schuldigen Danck; wisset aber zugleich / daß es um keiner andern Ursachen willen geschehen / als euch / (etwas weitläufftiger als neulicher Zeit) zu verkündigen / daß ich mich von meiner Jugend an / ob ich wol von GOtt mit einem guten Ingenio bin versehen und begabet / jedoch mit solcher Gabe nicht zu frieden gewesen / sondern viel höher steigen und über andere hinaus kommen wollen / habe mit allem Fleiß und Ernst mich auf die schwartze Kunst geleget / in welcher ich mit der Zeit so hoch bin kommen / daß ich eine unter den allergelehrtesten Geistern Namens Mephostophiles, erlanget: jedoch solche Vermessenheit geriethe mir bald zum Bösen / und zu einem solchen Fall / der dem Lucifer wiederfahren, da er aus Hoffart aus dem Himmel verstossen worden.

Denn als der Satan mir willig in allem meinen Vorhaben war / setzte er zuletzt an mich / daß / so ich würde einen Bund mit ihm aufrichten / und mich mit meinem eigenen Blut verschreiben / daß ich nach Verfliessung vier und zwantzig Jahre / sein wolte seyn mit Leib und Seele / darzu GOtt / der H. Dreyfaltigkeit / und allem himmlischen Heer absagen / denselben nimmermehr in Nöthen und Anliegen anruffen / auch alle diejenigen anfeinden / so mich von meinem Vorhaben abwendig machen und bekehren wolten / daß ich alsdenn nicht allein mit hohen trefflichen Künsten begabt seyn / sondern auch die Geister um und neben mich haben die mich in aller Gefährlichkeit schützen und meinen Widerwärtigen zuwider seyn solten; darzu / und welches eben das meiste

ſte war / das ich in dieſem Leben verlangte / ſolte mir an Geld / an gutem Eſſen und Trincken / und täglichem Wolleben nichts ermangeln / ja er wolte mich ſo hoch ergötzen nach all meines Hertzen Begierden / daß ich das Ewige nit für das Zeitliche nehmen würde. Mit ſolchen übergroſſen Verheiſſungen erfüllte er mir das Hertz / daß ich bey mir gedachte: dieſes Freuden-Leben iſt gleichwol nicht zu verwerffen / ob ſchon der Bund gottlos und verdammlich iſt; ſo darff ich auch den Satan nicht länger aufhalten / denn ſonſt möchte ich um alle meine Kunſt kommen / und er möchte von mir weichen. Darzu ſo bin ich vorhin geneigt zum müſſigen Leben / Freſſen und Sauffen und Spielen iſt meine Luſt / allein die Mittel darzu hab ich nicht / allhie könte ich alles ohne Mühe überkommen. Käme es denn einmal dahin / daß der Teuffel ſein Unterpfand holen und haben wolte / müſte ichs wol geſchehen laſſen / ich würde doch über die beſtimmte Zeit nicht viel länger leben können; zudem ſo kan noch wol die Zeit kommen / dachte ich / daß ich mich möchte bekehren / Buß thun / und alſo die Barmhertzigkeit GOttes ergreiffen. Da denn ohne Zweiffel der Teuffel nicht wird gefeyret haben / ſondern mich agregiret und getrieben / daß ich alſo den Bund mit dem Satan aufgerichtet / GOtt und der H. Dreyfaltigkeit abgeſaget / und mich ihm mit Leib und Seel verſchrieben habe.

Es hat aber gleichwol der Teuffel wie ichs bekennen muß / anfänglich mir eine geraume Zeit Glauben gehalten / mir alles dasjenige erfüllet und geleiſtet / was mein Hertz begehret und verlanget hat; nachmals aber hat er zu weilen gehuncken / und mich in etlichen Sachen ſtecken laſſen / mit Vorwen-

den ich solte selbst durch meine Kunst viel erwerben; und da ich mich dessen beklagte/so hat er nur das Gespörte damit getrieben / bin also aus Vermessenheit und Wollust in solchen Jammer gerathen/zum ewigen Schaden meiner armen Seel / daraus mir nimmermehr kan geholffen werden.

Nun aber seynd solche verschriebene Jahre auf diese Nacht aus und verlauffen ; da wird denn der Teuffel sein Unterpfand holen/und mit mir gantz erschröcklich umgehen / das alles will ich doch gerne ausstehen / wenn nur die Seele erhalten würde. Diese verdammliche Puncten nun meiner Bekäntniß / wegen dieser That / hab ich bey mir nicht wollen lassen ersitzen/ sondern dieweil ich weiß/ daß ihr so wol neulich ein hertzliches Mitleiden mit mir gehabt/ und auch zu solchem Ende meine Seele mit GOttes Wort zu retten gesuchet habt/ wiewol vergebens / als anjetzo mit mir haben werdet/ habe ichs euch wollen bekennen / und diesen meinen erbärmlichen Tod andeuten.

Bitte euch hierauf / günstige liebe Herren / ihr wollet nach meinem Tod alle die jenigen / so mich geliebet/und wegen meiner Kunst im Werth gehalten haben freundlich grüssen/und von meinet wegen viel Gutes wünschen: Was ich auch diese vier und zwantzig Jahr über für Abentheuer getrieben/ auch andere meine Geschichten / die werdet ihr in meiner Behausung aufgeschrieben finden / und soll sie euch mein Famulus nicht für enthalten.

Anmerckung.

1. Daß über solcher Bekänntniß D. Fausti, und Andeutung seines jämmerlich erwartenden erbärmlichen Endes/die anwesenden Gäste nicht solten zum heffrigsten erschrocken seyn/ ist nicht

nicht wol zu glauben/ſeynd demnach/nachdem D. Fauſtus dieſe ſeine Bekäntniß mit Seufftzen und Weinen beſchloſſen/ und ſich an das Fenſter gelehnet/ zuſammen getretten / und freylich gewünſchet / daß ſie nicht an dieſes Ort gekommen wären/oder jemaln D. Fauſtum gekennet hätten: Sie wurden aber räth / daß der vorgemeldte Magiſter noch einmal ſein Heil an dem verzweifflenden D. Fauſto verſuchen ſolte/ ob er ihn noch bekehren/und ſeine Seel aufs wenigſt erretten möchte/er ſolte ihm aber recht in das Hertz hinein predigen/ auf ſeine unterſchiedliche in ſeiner Bekäntniß enthaltene puncten antworten / ihme das Geſetz ſchärffen / hernachmals wieder Troſt einwenden.

Und nachdem dieſer Magiſter ſich in etwas darauf bedacht/ſprach er zu dem D. Fauſto: Herr Doctor/warum und aus was Urſachen wir von euch hieher an dieſem Ort berufen und erfordert ſeynd worden / haben wir mehr denn allzuviel angehöret / und mit Erſtaunen und Schrecken vernommen ; derowegen will mir und uns allen obligen und gbüren/ euch auf eure Bekäntniß ungeheuchelt / zu antworten / und noch einmal verſuchen / ob wir durch ſolches euer verſtocktes Hertz gewinnen und erweichen mögen / auf daß durch ſothane Bekehrung und hertzliche Reue/die Seele doch erhalten würde/weñ ja der Teuffel dieſe Nacht den Leib/ als ſein verſchriebenes Unterpfand / holen und haben wolte:

Derohalben vernehmet den erſten Punct eurer Bekäntniß/welcher war/wie ihr ganz freventlicher und mutwilliger Weiſe immer dahin getrachtet / wie ihr vor andern höher ſteigen möchtet/und habt euch mit der Gabe des guten Logenii und Gedächtniß nicht wollen laſſen begnügen. Dieſer böſe Vorſatz aber iſt ſchon ein Werck und Stifftung des Teuffels geweſen/der aller gottloſen Kinder Hertzen einnimmet: Denn einmal iſts gewiß / wo die Jugend alſo geſinnet iſt/ und achtet ihrer geſchwinden fähigen Köpffe nicht / daß ſie dadurch ihnen gedächten etwas zu ſchaffen/die gerathen gemeiniglich in ein Epicuriſches Leben/werden ſicher/ und fallen zuletzt in des Teuffels Stricke / der ſie darnach zu böſer Geſellſchafft führet / und endlich gar von der Tugendbahn abführet: Dieſes wird freylich auch bey euch zum erſten leider geſchehen ſeyn.

Zum andern/daß ihr meldet/ihr habt euch auf die teuffliſche ſchwartze Kunſt mit allem Fleiß geleget / und es ſey

dadurch euch alles wol und glücklich ergangen: Aber ſehet/da habt ihr Thür und Thor aufgeſperret/und dem Teuffel Gelegenheit geben/welches ein erſchrecklicher Anfang iſt eures Falls/weil ihr GOttes Gaben und Segen veracht et/ und dem Teuffel angehangen habt/welches denn wider Gottes ernſtliches Gebot iſt/ und es zeitlich und ewig zu ſtraffen gedrohet hat. Denn alſo ſpricht Er im 3. B. Moſis im 20. Wenn eine Seel ſich zu den Warſagern und Zeichendeutern wenden wird / daß ſie ihnen nachhuret/ ſo will ich mein Angeſicht wider dieſelbe Seel ſetzen/und will ſie aus ihrem Volk rotten. Und beym Propheten Micha im 5ten ſtehet: Zur ſelbigen Zeit/ ſpricht der HErr/ will Ich die Zauberey bey dir ausrotten/daß kein Zeichendeuter bey dir bleiben ſoll. Und S. Paulus zum Galatern im 5ten ſpricht: Die ſolches thun/werden das Reich GOttes nicht erben. Was ſolte euch denn nun eure Zauberey groß geholffen haben? Iſt das ein glücklicher Fortgang/wie ihr euch deſſen gerühmet habt/wenn einer dadurch Leib und Seel zugleich mit in das Verderben ſetzet?

Der dritte Punct einer Bekäntniß iſt/daß ihr dadurch in Hoffart und Ubermut gerathen ſeyd. Diß iſt aber ein und allemal gewiß/ daß der Teuffel ein hoffärtiger Geiſt iſt / läſt auch gerne ſeine Kunſt und Weisheit ſehen er will durchaus ſeine Kunſt gezieret und geſchmücket haben; dazu hat er nun euch und andere eines gleichen gebrauchet/und darmit habt ihr euch verderbt / ſeyd ſtoltz und vermeſſen worden / habt zuletzt weder nach GOtt noch der Welt gefragt / ſondern ſeyd nach den Worten Salomons/ Sap. 2. roh / ſicher und ruchloß einher gangen/und geſagt: Wol her nun/laſſet uns wolleben ꝛc.

Zum vierdten bekennet ihr/daß ihr in eurem verdamlichen Vorſatz endlich dahin kommen ſeyd/ daß ihr euch dem Teuffel um 24. Jahr willen mit Leib und Seel ergeben habt/ dagegen GOtt und alles himmliſche Heer aufgegeben und verlaugnet. Wegen dieſes Bunds nun den ihr mit dem leidigen Teuffel eingegangen ſage ich/ das michs wundert / daß euch nach ſolchem ſchröcklichem Abfall der Erdboden noch hat tragen mögen. Iſt ihm nicht alſo/wenn einer einen getreuen Vatter hat / der es mit ſeinem Sohn gut meinet / ſetzet ihn ein zum Erben aller Güter / dieſer aber hebt an/ ſchmähet und fluchet ihm noch darzu / will ihm nicht allein in allem widerwärtig ſeyn / ſondern gehet noch über

das

dahin und hänget sich an lose leichtfertige Leute / Rauber und Mörder / dem Vatter zu trutz und leid / machet mit ihnen ein Bündniß / verspricht / daß er bey ihnen bleiben wolle / leib und Leben bey ihnen auffsetzen.

Da er nun wegen solch verübter Unthaten gefänglich wird eingezogen / da dencket er erst an den Vatter / wie treulich ers mit dem Sohn gemeinet / aber der Vatter will sich deßwegen des Sohns nicht mehr annehmen / sondern läßt ihn wie ers denn wol verschuldet / sein Recht ausstehen: Also hat es auch eine Bewandniß mit euch / und dem lieben GOtt im Himmel / der hat euch Leib und Seele gegeben / allerley Güte und Wolthaten gezeiget / Er hat euch eingesetzt zum Miterben seiner himmlischen Güter / diese wolgemeinte Schätze aber / habt ihr muthwillig verachtet / in den Wind geschlagen / habt euch gesellet zu den Seelen-Mördern / zu den Teuffeln / mit ihnen Bündniß aufgerichtet / und die Werke des Teuffels getrieben: Da wendet sich nun das Blat / ihr seyd verstrickt und gefangen vom Teuffel / und dieweil ihr GOtt den himmlischen Vatter nicht wollet für euren Vatter erkennen / so leucht Er seine Barmhertzigkeit von euch ab / will euch wiederum nicht / sondern übergibt euch dem Teuffel / und endlich aus wolverdienter Straff ergehet der Sententz und das Urtheil über euch / welches Christus der HErr schon gefället hat / Matth. 24.

Der fünffte Punct hangt dem vierdten an / indem ihr dem Teuffel habt zusagen müssen / daß ihr in keiner Noth oder Anliegen GOtt anruffen wollet / noch euch lassen bekehren und abwendig machen. In dieser Versprechung folget an sich selbst / daß wer etwas begehret / der muß dem nachgehen / bitten und ansuchen / auch in gewisser Zuversicht stehen / daß bey dem jenigen / zu dem jenigen / zu dem er solche Hoffnung trägt / keine Bitte werde leer abgehen; wenn man aber kein Vertrauen zu solchem setzen kan / so ist man auch nicht so keck / einige Bitte oder Begehren bey ihm anzubringen. So ist es auch mit euch: GOtt wollet und sollet ihr nicht anruffen / (wie sollet ihr aber anruffen / da ihr ja nicht glaubet? Röm. 10.) als wird das Wort des HErrn an euch ebenmässig wahr gemacht werden / welches Er vor Zeiten / wie im Büchlein der Richter am 10. Capitel gelesen wird / zu den Kindern Israel gesprochen: Weil ihr mich verlassen habt / und andern Göttern gedienet / so will ich euch nicht

mehr helffen / gehet hin und schreyet die Götter an / die ihr erwählet habt / lasset euch dieselben helffen zur Zeit eurer Trübsal. Dergestalt könte GOtt zu euch sagen: Weil du mich verlassen hast/und dem Teuffel gedienet so will Ich dich auch nicht mehr hören / gehe hin und schreye deine Geister und Teufel an/die du dir erwählet hast/jetzund in der Stund deiner Qual und Angst.

Der sechste Punct lautet / daß ihr GOtt den HErrn für keinen Nothhelffer anruffen sollet / dargegen wolle sich der Teuffel euer annehmen; und wer wider euch ist/wider den wolle er auch seyn. Aber ihr sehet jetzund augenscheinlich/ wie sich der Teuffel will euer annehmen in dieser Noth. Daß er aber euch / so lang ihr lebt / Hülff und Beystand verheissen / ist nicht ohn er vermags und kans thun / denn er ist mächtig/so fern GOtt ihm solches zulässet.

Betreffend den siebenden Punct / da ligt am Tag / was etwan die meiste Ursach mag gewesen seyn / daß ihr euch dem Teuffel habt ergeben/ nemlich / daß ihr nur Freud und Kurtzweil / gut Essen und Trincken / und tägliches Wollleben / ohne Mühe haben möchtet. Weiln nun der Teuffel gewust hat/daß ihr den Lüsten des Fleisches immer nachhienget / dem Fressen / Sauffen und Spielen ergeben waret/ hat das der Teuffel wol versprechen können / denn er weiß was daraus folget. Dadurch aber habt ihr Verstand und Sinne verloren/und also wenig gedacht an eure Seligkeit/ ihr lebtet immer im Sauß / gesellet euch zu losen Leuten/ die musten Tag und Nacht mit euch obliegen/ dem Schlemmen und Demmen/ was die gantze Nacht durch vollbracht ward/das habt ihr am Tag wieder angefangen. Und ob zwar gegenwärtige Herren / als sie mich berichtet haben / zu unterschiedlichen malen von euch wol empfangen / ja offt von euch manches Kunst-Stücklein gesehen und gelernet so haben sie doch dieses zu keinem andern Ende gethan / denn etwas mehrs von euch/ als einem berühmten Stern-Seher/ und Chiromantico, zu erlernen; hätten sie das gewust/ daß dieses alles durch den Teuffel / und dessen Hülffe zu wegen gebracht würde / sie hätten es wol unterlassen/ bereuen auch ein solches anjetzo.

Im achten Punct eurer Bekäntniß gebt ihr für / wie ihr zum Müssiggang sehr genaturet gewesen. Nun ist aber der Müssiggang / wie ihr selbsten wüst / ein Haupt-Küssen

des

des Teuffels/und hat solcher/ wie leider am Tag ist/ euch in viel Seelen schädliche und verdamnliche Sünde geführet: Es ist sich recht über euch zu verwundern/daß ihr um schnöde Wolluſt des Fleisches / die doch dahin lodert wie ein Stroh-Feuer / die ewige Freud und Seligkeit habt verschertzen wollen.

Was die Auſſage eurer Bekänntniß im neundten Punct belanget / da ihr bekennet daß ihr gedacht/ wenn es dahin jetzt einmal kommen daß der Teuffel sein versprochen Pfand haben will/daß ihr es doch müſtet geschehen lassen/weiln ihr doch ohne das müſſet sterben / und würdet nicht viel Jahr näher leben / unterdessen habt ihr doch hier auf Erden gar Paradeyß gehabt. Das ist aber wiederum ein greulicher und erschrecklicher Vorsatz / da doch das Leben edel/ und ein Geschenck des Höchsten ist.

Wenn uns jemand nach Leib und Leben trachtet / wie synd wir doch so geschwinde und vorsichtig / uns auf allerley Weise und Wege zu beschützen und zu vertheidigen/wir rüsten und stellen uns zur Gegenwehr? Da ihr solcher Gestalt euch willig dem bösen Feinde zum Raube gebt.

Der zehende Punct gibt zu verstehen / welch einen verwüſſelten Sinn ihr damals gehabt/indem ihr gedachtet / es sey noch wol Zeit und Weile genug zu eurer Bekehrung/und zur Gnade GOttes wiederum zu gelangen. Nun ist zwar nicht ohn/GOtt gibt Zeit und Raum Busse zu thun: Wie denn der Prophet Esaias im 30. Capitel sagt: Darum harret der HErr / daß Er euch gnädig sey / und hat sich aufgemacht / daß Er sich euer erbarme: und in der andern Petri am 3. stehet: Der HErr hat Gedult mit uns/und will nicht/ daß jemand verloren werde/sondern daß sich jedermann bessere. Wir sollen aber auf die Barmhertzigkeit GOttes nicht sündigen: Denn es alsdenn mit der Buß zu spät seyn möchte. Wenn ihr euch erinnern wollt/müſt ihr bekennen/ daß ihr euch hievon allbereit ein mehrers dazumal / als auch gegenwärtige Herren haben ersuchet/mit ihnen zu euch zu gehen/euch in eurer Schwermut Troſt aus GOttes Wort zu sagen/vorgesaget habe: allein was hats bey euch gefruchtet/was hat es euch genutzet? ihr kuntet keinen Troſt in euer verstocktes Hertz hinein bringen/weil ihr nicht glauben kuntet / daß euch GOtt wieder zu Gnaden werde annehmen?

Also

alſo und ſolcher Geſtalt wiederfähret nun euch / daß ihr unbuſſfertig bis an euer End verharret und mag S. Paulus/ Röm. 2. wol zu euch ſagen: du aber/nach deinem verſtockten unbußfertigen Hertzen ſamleſt dir ſelbſt einen Schatz des gerechten Gerichts GOttes. Und in den Sprüchwörtern am 11. ſtehet: Wenn der Gottloſe ſtirbt/ſo iſt Hoffnung verloren/und das Harren deß Ungerechten wird umkommen.

Der eilffte Punct ſtehet in dem / daß ihr bekennet / daß ſolch euer böſer Vorſatz nirgend anderſt herkomme / denn aus des Teuffels Eingeben / der habe euch alſo geregiret und geführet. Nun iſt abermal nicht ohn / daß der Teuffel ohn Unterlaß nach Schaden und Verderben der Menſchen trachtet/und herum gehet wie ein brüllender Löw und ſuchet welchen er verſchlinge/1. Petr. 5. Wir aber ſollen uns deßwegen deſto mehr vorſehen / und fleiſſig beten dieweil wir wieder Apoſtel redet/nicht haben zu kämpffen mit Fleiſch und Blut/ ſondern mit Fürſten und Gewaltigen/nemlich mit Regenten der Finſternüß in dieſer Welt/ mit den böſen Geiſtern unter dem Himmel. Wir ſollen / ſo wir ja in Sünde gefallen/ nicht darinnen beharren / ſondern wieder aufſtehen / und nimmer ſicher ſeyn denn ſolche Sicherheit/Herr Doctor/hat nicht wenig zu eurem Fall geholffen.

In dem zwölfften Punct zeiget ihr an aus eigener Erfahrung/wie der Teuffel euch anfänglich Glauben gehalten/ habe / zu Zeiten aber und auf die Leute nicht. Das hättet ihr vorher aus GOttes Wort wiſſen ſollen/als welches dem Teuffel den Titul eines Mörders gibt/der niemal in der Warheit beſtanden ſey Joh. 8.

Nun iſts letzlich / wie ihr ſagt an deme/ daß die Stund und Zeit eures erſchrecklichen Untergangs vorhanden ſey, ſolte nun dem alſo ſeyn / ſo könnet ihr hieraus abnehmen/ was ihr euch gezogen / und alſo euren Leib und Seele in ſo augenſcheinliche Gefahr / zeitliche und ewige Schmach und Schande geſetzet habt. Darum will ich euch nochmal um GOttes und eurer Seligkeit willen ermahnet haben / ihr wollet mit dem reuigen Schächer auch bey dieſer letzten Stund eures Lebens ernſtliche Buſſe thun / GOtt mit reuigem und zerknirſchten Hertzen anruffen/und bitten um ſeinen H. Geiſt daß Er euch an dieſem eurem letzten Ende/ als ihr meinet erhalten und erhalten wolle. Bedencket euch Herr Doctor/bedencket euch nochmal um eurer Seligkeit willen/

die

he nun in höchster Gefahr stehet / und haltet euch mit rahten Glauben zu JEsu Christo / der will niemand von sich stossen / der zu ihm kommt im Glauben ; und GOTT will icht / den Tod des Gottlosen / sondern daß er sich bekehre / und lebe.

Das sechszehende Capitel.

Was D. Fausti letzte Bitte gewesen.

DA nun D Faustus obbehörter massen seine Bekantniß wegen seines schweren Falls / vor den Gästen gethan / auch hierauf der erfolgten nothwendigen Antwort / und beygefügter Tröstung des Magisters fleissig zugehöret / hat er wol darüber offt geseufftzet / jedoch zuletzt also angefangen : Ihr meine liebe und günstige Herren / ich befinde leider an und an mir / daß solch euer vorgebrachter / und aus GOttes Wort gegründeter Trost für meine Seele / bey mir nichts hafften / und der mich nichts angehen will / weiln es nunmehr mit mir zu spät ist / und bald aus seyn wird ; wiewol ich mich einen Weg als den andern / wegen solches hertzlich bedancke / und wolte gar gerne dem Teuffel den Leib lassen / wenn nur die Seele erhalten würde / aber vergeblich / alles vergeblich.

Ihr wollet euch anjetzo miteinander zur Ruhe begeben / sicher schlaffen / und euch nichts anfechten lassen / auch so ihr ein Gepolter und ungestümmes Wesen im Haus hören und vernehmen werdet / wollet euch darob nicht entsetzen / noch euch fürchten / denn euch kein Leid wiederfahren soll / wollet auch vom Bette nicht aufstehen ; allein dieses wolte ich zu guter Letzte von euch gebetten haben / daß so ihr meinen Leib findet / solchen zur Erden bestatten lasset : Gehabt euch ewig wol / ihr Herren /

und

und nehmet ein Exempel an meinem Verderben. Gute Nacht/ es muß geſchieden ſeyn;

Anmerckung.

1. Allhie ſihet man an dem verſtockten und unbußfertigen D. Fauſto, ein Exempel und wahres Contrafait einer zu ſpaten Reue/ deme auch/ wie er ſelbſt bekennet/ weder zu rathen/ noch mehr zu helffen geweſen iſt; und auf welchen des Poeten Wort nicht übel hätten können gezogen werden:

Wer des Höchſten Feinde trauet/
endlich viel zu ſpat verſchauet/
daß er für verdienten Lohn
bringt der Höllen Qual davon.
Ewig/ ewig währet lange/
machet ewig ewig bange.

Ein einiges Exempel einer ſolch allzuſpaten Reue/ wollen wir noch anführen aus dem ersten Theil des groſſen Schauplatzes Jämmerlicher Mord-Geſchicht Hiſtor. 11. folgendes Inhalts: Ein vornehmer Geiſtlicher unter den Bettel-Mönchen/ hat ſeiner Schweſter Sohn zu dem Studiren/ und allem Guten angehalten/ daß er wol zugenommen/ und zu Erwerbung hoher Dienſte groſſe Hoffnung gemachet.

Valtroy, alſo war dieſes Mönchs Nam/ fande/ daß das Joch des Cloſter-Lebens ſeinem Nacken eine gantz unerträgliche Laſt wäre/ und ſuchte er/ unter einem guten Schein/ böſes Geſpräch mit Weibs-Perſonen/ und dardurch der Wercke der Finſternüß theilhafftig zu werden. Kurtz/ er verfähret ſo ärgerlich/ daß jederman übel von ihm und allen ſeinen Mit-Brüdern/ die ſolches verſtatten müſſen/ redete/ maſſen ſie auch darüber ein ſo böſes Gerücht erlanget/ daß ihnen faſt niemand mehr einig Allmoſen ſteuren wollen.

Fernerm Ubel vorzukommen/ wird Valtroy in eine andere Stadt verſchickt/ die Faſten-Predigten allda zu verrichten/ weil er beredt/ und in den Streit-Fragen wol beſchlagen/ und am ſelben Ort viel Hugenoten ſich aufhielten.

Ruth/

Ruth / eine schöne Hugenotin / kommt mit diesem Prediger in Kundschafft / daß er von etlichen Sachen mit ihr zu disputiren beginnet / welche nicht in dem Hellerwinckel zu finden / und sie wie Boos mit seinen Flügeln bedecket / und erlichet.

Dieser Mönch ändert die Religion / und prediget für die / wider welche er zuvor das Wort geführet / weil er ein sehr beredter und gelehrter Mann / der alle Sachen zu seinen Vorhaben ziehen können.

Ein Abbt / welcher nicht weit von dar wohnhafft / besuchte Valfroy, und vermerckte wol / daß ihm Fleisch und Blut solche Religion geoffenbaret / und daß er für seine vier Kinder / welche ihm Ruth geboren / Sorge trüge / wenn er wieder in das Closter gehen solte / verspricht ihm deßwegen / solchen alle reiche Unterhaltung zu schaffen / und von dem vollen Ablaß zu erhalten / wenn er wieder in das Closter gehen würde.

Indem nun Valfroy diese Verkehrung oder Bekehrung verzögert / überfällt ihn ein hitziges Fieber / daß er gantz von Sinnen kommt. So bald solches der Abbt erfahret / kommt er den Krancken zu besuchen / und bemühet ihm genommene Beichte zu vollziehen ; aber viel zu spat : Denn er in seiner thörrichten Schwachheit auf alle Fragen zur Antwort gabe / die Wort so unser Seligmacher zu den thörichten Jungfrauen gesprochen : Nescio vos, ich kenne euer nicht / ich kenne euer nicht. Ist also in allen seinen Sünden ohn allen Verstand Reu und Busse dahin gefahren.

Das siebenzehende Capitel.

Von dem greulichen und erschrecklichem Tod D. Fausti.

AUf solche vorher gethane Nacht-Wünschung traten die Gäste einer nach dem andern zu D. Fausto, hatten ein hertzliches Mitleiden / und sprachen mit erschrockenen Hertzen : Herr Doctor / hiermit wünschen wir euch auch eine gute Nacht / und

und zwar eine beſſere weder ihr vermeinet / wir bitten ſämtlich nochmals / ihr wollet eures Heils und eurer Seelen Wolfahrt bey jetziger letzten Zeit warnehmen ; und weil ihr nicht anderſt glaubet / denn der Teuffel werde dieſe Nacht euren Leib hinweg nehmen / ſo ruffet den heiligen Geiſt um Beyſtand an / damit der euere Seele möge regieren / und zu einem unzweiffelichten Glauben an Chriſtum bringen : Dieſem befehlet alsdenn / wenn es je nicht anderſt wird ſeyn können / euren Geiſt in ſeine barmhertzige Hände / mit reuigem Hertzen / ſprecht mit dem König David : Ich harre des HErrn / meine Seele harret / und ich hoffe auf ſein Wort / denn bey dem HErrn iſt die Gnade / und viel Erlöſung iſt bey Ihm.

Darauf gantz weinende D. Fauſtus ſagte ; Ach liebe Herren / ich will in meinem Hertzen ſo viel ſeufftzen / und ächtzen / ob etwan mich Verlornen / GOTT wieder möchte zu Gnaden aufnehmen ; aber / aber ich beſorge / leider ! daß nichts daraus werden dörffte / denn meiner Sünden iſt zu viel : Und unter ſolchen Reden ſancke er gleich einem Ohnmächtigen hin auf die nächſte Banck / deſſen ſie alle erſchracken / und ſich bemüheten ihn aufzurichten.

In ſolchem Schrecken hörten ſie im Haus ein groſſes Poltern / darob ſie ſich noch mehr entſatzten / und zu einander ſprachen : Laſt uns von dannen weichen / damit uns nicht was Arges wiederfahre / laſſe uns zu Bette gehen ; wie ſie denn auch ſolches thaten Da ſie nun dahin gegangen waren / kunte keiner aus Furcht und Entſetzen einſchlaffen / zu dem / ſo wolten ſie doch vernehmen / was

was es für einen Ausgang mit dem D. Fausto nehmen würde.

Als nun bald die Mitternacht-Stunde erschienen / da entstunde plötzlich ein grosser ungestümmer Wind/ der risse und tobte/ als ob er das Haus zu Grund stossen wollte. Wem war nun ängster und bänger als diesen Studenten/ sie wünscheten zehen Meilen von dar zu seyn/ sie sprungen aus den Betten mit grosser Furcht/ da sie nemlich kurtz darauf in der Stuben/in welcher D Faustus liegen geblieben/ ein greuliches Zischen und Pfeiffen / als ob lauter Schlangen und Nattern zugegen wären/ gehöret und vernommen: noch mehr aber wurden sie bestürtzet / da sie vernommen das Stossen und Herumwerffen in der Stuben/den armseligen Faustum etter Mordio schreyen/ bald aber nichts mehr. Und vergieng der Wind/ und legte sich/ und ward alles wieder gantz still.

Kaum hatte es recht getaget/ und deß Tages Liecht in alle Gemächer deß Hauses geleuchtet / da waren die Studenten auf/ giengen miteinander gantz erschrocken in die Stuben/ um zu sehen/wo D. Faustus wäre / und was es für eine Bewandnus diese Nacht über mit ihm gehabt hätte; sie kamen aber kaum dahin / so sahen sie / bey Eröffnung der Stuben / daß die Wände/ Tisch / und Stüle voll Bluts waren: ja sie sahen mit Erstaunen/ daß das Hirn D. Fausti an den Wänden anklebete/die Zähne lagen auf der Erden / und musten also augenscheinlich abnehmen / wie ihn der Teuffel von einer Wand zu der andern müsse geschlagen und geschmettert haben.

Leichtlich ist zu glauben/ was solches Spectacul

für ein Entsetzen unter solchen jungen Leuten werde verursachet haben/sonderlich/ da sie kurtz hierauf den Cörper allenthalben im Hause gesucht/ solchen aber zuletzt ausserhalb deß Hauses auf einem nahegelegenen Misthauffen liegen gefunden/ der aber gantz abscheulich anzusehen gewesen: denn es war kein Glied an den gantzen Leichnam gantz/ es schlotterte und war ab; der Kopff war mitten von einander/ und das Hirn war ausgeschüttet: Sie trugen aber den Leichnam in aller Stille in das Haus/ und berathschlagten sich/ was ferner anzufangen?

Anmerckung.

I. Nicht nur allhie D. Faustus, sondern auch andere Zauberer und Schwartzkünstler/ haben gleiche Belohnung mit ihm von ihrem Meister dem leidigen Teuffel/ bekommen/ die denn ohne Lux & Crux dahin gefahren seynd: und wo ihnen der Teuffel nicht selbst zeitlich hat den Hals gebrochen/ seynd sie doch dem Henckter unter die Hände kommen.

Also ist Misrahim den etliche Zoroastrem nennen/ lebendig vom Feuer deß Himmels verzehret worden/ wie Augustinus schreibet l. 21. de Civ. Dei, c. 14. Doch will Otto Episc. Frising. l. 1. c. 6. er sey um seiner Boßheit willen durch Ninum umgebracht worden.

Simon aus Samaria aus dem heidnischen Städtlein Cython oder Gyttis, ein grosser/ frecher und gewaltiger Zauberer/ hat seine Zauberey Schwartzkunst und Gauckeley/ auch den Aposteln zu Trutz und Verdrieß/ getrieben/ biß er endlich von seinem Meister dem Teuffel verdienten Lohn empfangen/ in die Lufft geführet/ niedergeworffen worden ein Bein zerbrochen/ und halb darauf gestorben.

Die beyden Zauberer Zaroes und Arphaxat seynd vom Donner erschlagen eben in der Stunde/ da Simon und Judas/ die beyde Apostel/ um der Bekäntnus willen deß Evangelii seynd gemartert worden/ wie Abbias/ ein Bischoff zu Babylonien schreibet/ l. 6 certam. Apost.

Nicolaus Gilles, Königlicher Frantzösischer Secretarius, schreibt in der Frantzösischen Chronica/ unter Philippo I. von einem

einem Graven zu Maſcon, an dem Fluß Arar, jetzund die Saone genannt/ in Franckreich gelegen / alſo: Es hat ſich begeben/ daß auf einem Feyertag / wie der Grav in ſeinem Pallaſt zu Maſcon geſeſſen/ und viel Ritter/ Graven und allerley Standts Volck bey ihm geweſen/ unverſehens ein unbekandter Mann/ auf einem ſchwartzen Pferd / zu des Pallaſt Pforten eingeritten/ und in Gegenwart aller derer / ſo daſelbſt verhanden / die ſich höchlich verwundert / biß zu den Graven ſelbſt gezogen/ und geſagt: wie er etwas mit ihm reden wolt. Da er aber nahe bey ihm geweſen/ hat er ihm befohlen/ daß er von dem Ort da er geſeſſen/ aufſtehe ſolte: auf ſolches ward der Grav/ als durch unſichtbarliche Krafft/ gezwungen/ und da er geſehen/ daß er nicht darwider thun könte/ aufgeſtanden/ und mit ihm hinab biß an des Pallaſts Pforten gangen / allda hat er ein ander ſchwartz gerüſt und geſatteltes Pferd gefunden/ auf welches er/ aus Befehl gedachtes unbekandten Manns / von Stund an geſeſſen/ welches ihn denn von jedermänniglich daſelbſt gegenwärtig und zuſehend/ in die Lufft hinauf und hinweg geführet. Es ward von dem groſſen Geſchrey und erbärmlichen Klagen/ daß der Grav triebe/ die gantze Stadt beweget/ und lieffen die Burger zu: er ſchrie um Hülff / aber er fuhr je länger je mehr und weiter in die Lufft / daß man ihn nicht mehr ſehen kunte.

Alſo wird von einer groſſen Zauberin in Engelland geſchrieben/ die ſich dem Teuffel ergeben hatte / die ward in der Kirchen/ dieweil die Prieſter ſangen/ von dem Teuffel grauſam gezerret / und auf ein ſcheußlich Pferd geſetzt/ durch die Lufft hingeführet / und hat man eine gute Zeit ein erſchröckliches Klaggeſchrey gehöret.

Vom Pabſt Sylveſtro dem II. ſchreibt Platina, Naucerus, und andere Scribenten / daß er mit dem Teuffel einen Bund aufgerichtet / daß er nemlich alsdenn des Teuffels ſeyn wolte mit Leib und Seel / wenn er ſeine erſte Meß werde zu Jeruſalem halten/ hergegen ſolte ihm der Satan auf den Päbſtlichen Stul helffen/ welches auch geſchehen: als er aber auf eine Zeit in einer Capell zu Rom Meſſe hielte, da kam der Beelzebub und ſeine Geſellen haufſenweiß in die Capell hinein/ die flogen ihm um den Kopff herum/ wie die groſſe Hürneyſe. Darauf fragte der Pabſt/ was dieſes Geſchwärm bedeute/ bekommt er zur Antwort/ er ſoll wiſſen/ daß dieſe Capell/ in welcher er anjetzo Meſſe gehalten/ zu Jeruſalem/ ſonſt

zum H. Creutz/ mit Namen hieſſe: alsbald merckte er/ wo es hinaus wolte; denn der Teuffel kam nun und führte ihn mit ſich davon.

Wie er dem Pabſt Paulo II. den Hals umgedrehet hat/ iſt zu leſen in Chron. Carion. l. 5. Alſo wird auch Pabſt Alexander der Sechſte/ ein groſſer Zauberer und Schwartzkünſtler/ vom Teuffel geholet. Hildebr. in Goet. p. 269.

Picus Mirandolanus ſchreibet/ de prænot. ſuperſtit. l. 5. daß ein Schwartzkünſtler geweſen/ welcher als er einem Fürſten die Belägerung der Stadt Troja hat zeigen und vorſtellen wollen/ von dem Teuffel lebendig ſey weggeführet worden.

A. Lercheimer ſchreibt c. 2. f. 4. daß ihm eines ehrlichen Manns ungerathener Sohn bekandt/ welcher auch mit ſeines Gleichen auf dem Mantel gefahren/ welcher auch mit verlauffen/ und er ſeiner Freunde einem an einen fremden Ort beſuchet/ und bey ihnen am Tiſch geſeſſen/ ſey ihm unverſehens der Kopff hinter ſich gedrehet worden/ und er alſo todt blieben. Die mit ihm über Tiſche ſaſſen/ haben gemeinet/ er hätte hinter ſich geſehen; ſo hat es ihm der unſichtbare Teuffel gethan.

Abermal gedencket Lercheimer eines Schwartzkünſtlers/ der/ als die Stund ſeines Vertrags/ welchen er mit dem Teuffel gemachet/ herbey kommen/ ſeine Sünde erkennet/ etlichen Geiſtlichen gebeichtet/ und ſich zu GOtt bekehret: aber nichts deſtoweniger ſey er in der beſtimmten Nacht von ſeinem Beicht erwürget worden/ daß er Morgens vor ſeinem Bette auf dem Rucken gelegen/ und ihm der Hals abwerts auf dem Boden geſtanden.

Carolus der Siebende/ König in Franckreich/ ließ den Fürſten Egidium, ſo ein groſſer Zauberer geweſen/ an den Galgen hängen/ und mit Feuer ſengen. Fulgoſ. l. 9. c. 2.

Einsmals hat eine Zauberin/ da ſie auf die Folter geſpannt geweſen/ den Teuffel angeruffen/ und geſagt: Ach mein lieber Bule/ halte mir was du mir haſt zugeſagt: Ach mein lieber Bule/ ach mein Gott/ halte/ was du haſt zugeſagt. Und da ſie alſo geſchryen/ iſt eine erſchröckliche Stimm gehöret worden: ick wilt doen/ dafür jederman iſt erſchrocken. Bald kommt der Satan/ und drehet ihr den Hals um.

In Holſtein hat ſichs begeben/ wie M. Meiger. l. 1. Pomerg. Lam. c. 14. berichtet/ daß eine Zauberin iſt verurtheilet worden/ daß ſie ſollte verbrandt werden: dieſer hatte der

Lauf

Teuffel zugesagt/es sollte sie der Hencker nicht ins Feuer werffen. Nun trägt sichs zu/ daß sie der Hencker hatte auf die Leiter gebunden/ und aufgerichtet/ daß er sie wollte ins Feuer werffen/ wird sie ihm mit samt der Leiter aus den Händen in die Lufft weggerucket/und lässet sie der Teuffel mit der Leiter etliche mal herum kommen/ und folgends mitten ins Feuer niederfallen/ daß die Funcken überall fliegen/und das umstehende Volck Lum vom Feuer weg kam.

Wer wollte nun allhie den Teuffel beschuldigen/daß er der Zauberin nicht gehalten/ was er ihr versprochen/ weil kein Hencker sie ins Feuer werffen müssen.

In Summa / die Erfahrung bezeuget es/ daß die allerberühmtesten Zauberer und Schwartzkünstler ein jämmerlich Ende genommen/ und wie man spricht/ selten auf Federn/ sie syn denn über ein Gans zu todt gefallen / gestorben seyn.

Solche Ehre und Belohnung gibt und erweiset der Fürst der Finsterniß seinem Hofgesind und Dienern. Zwar etliche solcher Gesellen entlauffen zu mancher Zeit der zeitlichen Straff/ deren sie vielleicht nicht werth seynd/ und werden dafür ausser allen Zweiffel mit ewiger heimgesucht werden.

Das achtzehende Capitel.

D. Faustus wird begraben.

ALs die Studenten deß D. Fausti Leichnam gefunden und beyseits geleget hatten / giengen sie zu Rath / wie und welcher Gestalt es nun anzugreiffen wäre/ daß seiner letzten Bitte ein Genügen gethan/ und sein Leichnam zur Erden möchte bestattet werden/und beschlossen zuletzt / daß sie dem Wirth eine Verehrung thun wollten/ damit er schwiege / und mit ihnen überein stimmete/wie daß D. Faustus eines schnellen Todes wäre verstorben.

Demnach haben sie mit Beyhülffe deß Wirths den zerstümmelten Leichnam in ein Leilacken eingenähet / und dem Pfarzherrn deß Orts anvermeldet / wie sie einen fremden Studenten hätten

das Geleite gegeben/ welchen aber dieſe Nacht wo der Verhoffen ein ſchneller Fluß betroffen/ der ihn auch ſo bald ſeines Lebens beraubet; ſie baten den Herrn Pfarrer/ wollte es bey dem Schultheiſſen anbringen/ und um die Erlaubnuß/ ſolchen allhie zu begraben/ bitten/ ſie wollten allen Unkoſten auslegen: wie ſie denn auch bereits dem Pfarrherrn einen Goldgulden gaben/ die Sache zu befördern/ weiln ſie ſich allda nicht lang aufzuhalten hätten.

Welches denn auch Nachmittag alſo geſchehen und werckſtellig iſt gemacht worden. Es hat aber der Wind damals/ als man den Leichnam begrube/ ſich ſo ungeſtümme erzeiget/ als ob er alles zu Boden reiſſen wollte/ da doch hernach deraleichen nicht mehr verſpühret worden. Woraus denn die Studenten ſchlieſſen und urtheilen mochten/ wie ein verzweiffeltes Ende D. Fauſtus müſſe genommen haben.

Anmerckung.

1. Allhie bey der noch ehrlichen Begräbnuß deß verzweiffelnden D. Fauſti, fraget ſichs/ ob man den Verzweiflern und Selbstmördern eine ehrliche Grabſtätt auf dem Kirchhof neben andern ehrlichen Leuten ſolle vergönnen und mittheilen?

Es wollen freylich die Gelehrten/ daß man verzweiffelnde Leute nicht ehrlich begraben ſoll/ noch dahin legen/ wo andere fromme abgeſtorbene Chriſten liegen/ ſondern daß man ſolche Leichnam auſſerhalb deß Kirchhofs/ oder gar an unehrliche Orte hin begraben ſolle; maſſen dorten im Zamara dieſe Wort geſetzet werden: Quemadmodum Lex jubet, interfectos eos abjicere, qui ibi mortem conſciverunt, &c. So macht und hält man doch billicher maſſen einen Unterſcheid/ und betrachtet vor allen Dingen derer vorher geführten Leben.

Denn

Denn die Erfahrung hats leider mehr als einmal gewieſen/ daß der Teuffel/ auf GOttes Verhängniß/ manchem Chriſtlichen Mann oder Weibsperſon nachgeſchlichen/ und ſo lang und viel ſeine mancherley Verſuchungs-Pfeile auf ſolche gerichtet/ bis er ſie endlich geſtürtzet und zu Fall gebracht hat/ daß ſie ihren Entleib geſuchet.

Mit welchen Perſonen denn ein Chriſtliches Hertz mit Herrn D. Luthero billig ein Mitleiden hat; zumaln wenn man bedenckt/ daß öffters groſſe/ und wol in Sünd und Schande abgeleibte ehrlich zur Erden beſtattet werden/ eine groſſe/ anſehnliche Leich-Begängniß/ Leich-Sermon/ haben/ von denen man doch weiß/ daß ſie deſſen allen/ihres ärgerlich geführten Lebens und Wandels wegen/ nicht einmal würdig geweſen.

Was aber D Fauſtum, und ſeines gleichen unbußfertige Verzweiffler und Selbſtmörder/von welchen man weiß/ daß ſie dieſes alles aus Regemachung ihrer böſen Gewiſſen/ und Verzweiflung an GOttes Gnade und Barmhertzigkeit/ gethan/ belanget/ weil von denen nicht müglich iſt zu hoffen/ daß auf ihren ignominioſam mortem, und ſchändliche Entleibung/ eine gloriosa Reſurrectio, oder herrliche Auferſtehung folgen werde/ ſollen wir uns ja wol vorſehen/ daß wir um Freundſchafft oder anderer Urſachen willen/ ſie nicht gleich den Gottſeligen und in Chriſto Verſtorbenen/ mit Kirchen-Geſängen ſonderlich/zur Erden beſtättigen: Denn was ſollt mit unſerm Glauben/Religion und Chriſtenthum ſeyn/ wenn wir uns alſo ohn Unterſcheid wolten zugehen laſſen?

Darum denn dieſe Leute denen nicht können gelobet werden/daß ſie dieſen verfluchten Leib mit Hintergehung des Pfarrers/ wie auch bey der Beerdigung mit Mißbrauchung des Göttlichen Namens/ ſo gar ehrlich auf den Gottes Acker/neben andere ehrliche und Chriſtlich verſtorbene Leute/ gebracht und begraben haben; da ſie doch wol gewuſt haben/ welch ein Ende D. Fauſtus genommen. Es mag wol ſeyn/ daß ſie etwan gedacht haben/ wie König Saul/ Ahitophel/ Judas und andere/ ob ſie wol gottloſe Leute/ und Selbſtmörder geweſen/und in ihren Sünden greulich umgekommen/gleichwol ehrlich ſeyn begraben worden/ u. ſ. w. Aber man muß hier nicht nach dem Exempel ſeines Gefallens/ ſondern nach der Richtſchnur des Göttlichen Worts urtheilen.

Das neunzehende Capitel.

D. Fauſti Sohn verſchwindet zuſamt der Mutter/ nach ſeines Vattern Tod.

ES vermeldet D. Fauſti geweſener Famulus Chriſtoph Wagner/ welchen D. Fauſtus zu einem Erben ſeiner Bücher und aller Verlaſſenſchafft hatte eingeſetzt/daß/ als er nach dem erſchröcklichen End und Tod ſeines Herrn/ nach Hauß kommen/ ſey ihme ſein neuer Geiſt Auerhan erſchienen/der habe mit ſich gebracht ſeines Herrn Sohn/ Juſtum Fauſtum, welchen er mit der Succuba der ſchönen Helena/ gezeuget hatte / und daß derſelbe trefflich ſchön ſey geweſen/und hab zu ihm geſprochen: Nun ich geſegne dich/lieber Diener/ ich fahre dahin / dieweil mein Vatter todt iſt / ſo hat meine Mutter hie kein Bleibens mehr/ ſie will auch darvon; darum ſo ſey du Erbe an meiner Statt / und wenn du die Kunſt meines Vatters haſt recht ergriffen/ ſo mache dich von hier/halte die Kunſt in Ehren/ du wirſt dadurch ein hohes Anſehen überkommen

Und als er ſolches geredet hatte/trat auch die ſchöne Helena hinein/name ihren Sohn bey der Hand/ und verſchwanden alſo beyde vor deß Wagners Augen/ der nicht wuſte / was er dazu ſagen ſollte; daß man ſie hernach nimmer geſehen hat.

Anmerckung.

1. Von dem Sohn D. Fauſti, Juſto Fauſto, den er mit der Succuba, oder ſchönen Helena gezeuget haben ſoll/ iſt bereits oben im zwey und zwantzigſten Capitel deß andern Theils dieſer Hiſtorien Meldung gethan worden. Weiln aber in andern Hiſtorien ebenermaſſen dergleichen erzeugter Geiſter gedacht wird/ als wollen wir zu Beſtetigung dieſes nur etliche Exempel anführen.

Dem

Denn von Merlino meldet man / daß er soll von einem Teuffel und einer Königlichen Princessin seyn gezeuget worden: das Urtheilen stehet dem Leser frey. Darvon meldet die Hystori/ daß Merlinus geboren sey worden zu den Zeiten deß Königs Clodii, deß andern Königs in Franckreich/ der Haarichte genannt/ von einer Königlichen Prinzessin aus Britannien. Die hatte nie keinen Mann erkannt/ und man thäte sie in ein Kloster zu S. Peter. Allda aber ist ihr einsten bey nächtlicher Zeit ein schöner Jüngling in dem Schlaff erschienen/ der sie freundlich hat umfangen / und hat solches etliche Zeit und Nächte getrieben/ daß sie sich zuletzt hat schwanger befunden/ und also diesen Merlinum zur Welt geboren.

Da nun solches dem König in Engelland ist wissend gethan worden / hat er sie durch gelehrte Leute beschickt/ die bekannte denn alles/ wie sie nemlich diesen Sohn von einem Incubo oder Geist empfangen habe.

Dieser Merlinus hat viel zukünfftige Dinge verkündiget/ und sonderlich dem König Vortiger in Schottland/ wie er würde umkommen und verbrennet werden/ welches auch hernach Anno 1446. also geschehen.

Zuletzt / ehe er von seiner Mutter ist verschwunden/ welches geschahe/ als sie starb/ hat er zuvor dem König Philippo II. in Franckreich/ prophecevet/ daß er einen Sohn haben würde/ der würde auf einen Berg sein Leben enden/ aber dagegen werde er ein heiliges Leben führen; welches denn war Ludwig der Achte dieses Namens.

Also schreibet Majolus in Dieb. Canicular. ingleichen Howtorff in seinem Theatro Hist. auch von einem Bayrischen von Adel/ welcher seine verstorbene Gemahlin gar sehr beklaget habe: da denn einsmals bey der Nacht dieselbe wiederkommen/ und daß sie wieder von den Todten auferstanden sey/ den Mann bredet/ und sie etliche Jahr bey Ihm gelebet und Kinder mit ihm erzeuget haben soll.

So ist die Hystori von der Melusina, oder Melosina, Königs Helmæ in Albania, und der Nymphæ Persinæ Tochter/ und des Grafen Raymundi von Vorst Gemahlin/ (wie sie insgemein beschrieben/ von andern aber für eine vom Teuffel besessene Nympha gehalten wird) bekannt; welche diesem Grafen zehen Söhne geboren/ von welchen hernach Cypern/ Armenien/ Lusignan in Franckreich/ und andere Ort/ seynd regieret worden.

Obbesagter Majolus erzehlet aus Vincentii dritten Buch

seiner Historien/ daß in Sicilia/ unter dem König Rogerio, ein tapfferer Jüngling sey gewesen / welcher trefflich wol hat schwimmen können. Als nun derselbe einsmals auf den Abend in der Demmerung beym Mondschein im Meer gebadet / da hat er ein Weib/ welche ihm nachgeschwummen/ bey den Haaren ergriffen/ gleich als wannis einer aus seinen Gesellen wäre/ der ihn im Wasser unterdrucken wolte. Da er ihr aber zugesprochen/ und mit ihr reden wollen / hat er keine Antwort von ihr bringen können. Derwegen ist er zugefahren/ sie mit dem Mantel bedecket / und mit sich heimgeführet / hat sie auch nicht lang hernach mit gewöhnlicher Solennität zum Weibe genommen.

Als er aber einsmals von einem seiner guten Gesellen gestrafft und gescholten worden/ daß er ein Gespenst zur Ehe genommen/ und nicht ein recht natürlich Weib/ ist er gleich darüber erschrocken/ und in solchem Schrecken und Furcht/ so ihm hierüber ankommen/ ist er zugefahren/ hat sein Schwerd ausgezogen/ und mit blossen Wehre dem Weib gedrohet / wenn sie nicht reden/ und woher sie ihre Ankunfft und Ursprung hätte/ bekennen würde/ wolte er den Sohn / den er mit ihr gezeuget/ vor ihren Augen erstechen und umbringen. Darauf sie zu reden angefangen/ und gesagt: O weh dir Armen! wie verleurest du so gar ein nutzlich Weib / und frommes und getreues Ehegemahl / dieweil du mich zwingest/ daß ich reden muß: ohne diß wäre ich bey dir geblieben/ und wäre dein grosser Nutz gewesen/ wenn du mich bey meinem Stillschweigen/ wie es mir aufgeleget ist / hättest bleiben lassen. Nun aber/ dieweil solches nicht geschehen/ so sihest du mich heut / und hinfort nimmermehr/ und ist also mit solchen Worten vor seinen Augen verschwunden.

Der Knab aber ist erwachsen und groß worden / und hat zum öffternmal im Meer gebadet. Endlich aber/ als er einsten abermal neben andern jungen Knaben gebadet / und auf dem Wasser dahin geschwummen/ hat dasselbig Gespenst oder Meerfrau ihn in Gegenwart und Anschauen der andern Knaben erwischet/ unter das Wasser gezuckt/ und mit sich davon geführt.

[Welches Gespenst oder Meerfrau / samt ihrem Sohn/ ohn allen Zweiffel zween lebendige Teuffel gewesen/ deren einer sich in Weibs Form/ der ander aber sich in eines Kindes Gestalt verkappet hat. Denn so dieser Sohn nicht wäre der

Teuffel

Teuffel geweſen / ſondern ein wahres Menſchen Kind / das der Teuffel etwa anderſwo möchte geſtohlen haben/ ſo wäre er in dem Meer ertruncken / nachdem er von der Meerfrauen unter das Waſſer iſt geführet worden ; und wenn er ertruncken und todt geweſen wäre/ ſo hätte ihn das Meer nach ſeinem Brauch / an das Land oder Geſtad ausgeworffen.]

Ende des dritten Theils.

Zum Beſchluß.

MEin Leſer! ſihſt du was in dieſem Buch verſehen/
daß ich darum vor dir müſt zu Gerichte ſtehen:
bedencke diß dabey/
daß irren menſchlich ſey.
Beſchau zuvor/ ob auch dein Thun ſey ohne Mängel/
alsdenn verdamme mich / im Fall du biſt ein Engel.
Fehlſt du denn auch/wie ich;
ſo ſtraffe dich/ nicht mich.
Der es macht allen recht/ der iſt noch nicht geboren;
hätt einen auch zur Erd der Himmel ſelbſt erkohren;
Wer dieſes beſſern kan/
mach ſich nach mir daran.

GOTT allein die Ehre!

Regiſter/
Der vornehmſten Sachen / ſo in dieſer Hiſtorien / vornemlich aber in den Anmerckungen begriffen.

A.

Abaddons / des Teuffels / Amt und Verrichtung. 156
Aberglauben / Segenſprechen / ꝛc. vor Luthers Zeiten überall im Schwang. 3
Aberglaubiſche Mittel wider Kranckheiten nicht zugebrauchen. 287. ſeqq.
Actæon / warum er gedichtet wird / von Hunden zerriſſen worden. 408
Cornelii Agrippæ Occulta Philoſophia 15. Zauberhund / Nahmens Monſieur. 178
Agrippæ, Königs in Judæa Danckbarkeit. 474
Albertus M. präſentiret Kayſer Wilhelmo ein beſonders Zauberſtück. 177. 421
Albrecht / Hertzog in Sachſen erſtöſt einen Juden / der ihn das Veſtmachen lehren will. 262
Alchimiſten / von einer Stimm betrogen. 380
Alexander M. in der Jugend ein keuſcher Herr. 320
wird vom Fauſto dem Käyſer Maximiliano repræſentiret. 412. von Trithemio. 416
Alexander VI. ein groſſer Zauberer. 72. vom Teuffel geholet. 628
Alfonſus der weiſe König hält nichts auf das Nativitätſtellen und Sterngucken. 198
Apollonius Tyanæus, ein Ertzzauberer. 224
Almaricus, ein Ketzer. 168
Alraun / was davon zu halten. 85. Exempel davon. 86
Altes Weib / wenn es einem begegnet / ſoll ein böſes Omen ſeyn. 254
Ambroſius, vom Paradis. 133
Ameiß / vor einen Spiritum familiarem verkaufft. 83
Amts-Abwartung / Troſt in der Anfechtung vom Teuffel. 397
Androdi Geſchicht mit dem Löwen. 476

Anfang/zu ſündigen/zu meiden. 4. ein Sinnbild davon. ibid.
Ohn alle Anfang kan man nicht bleiben. 550
Angefochtene / ſollen die Einſamkeit fliehen. 581
Antonius der Einſiedler von ſtattlicher Gedächtniß. 589
Anzauberung der Kranckheit auf andere. 295
Apelles, ein Schmid/verjagt ein Geſpenſt mit einem glüenden Eiſen. 26
Argonus, Chriſtlicher König der Tartern. 506
Ariſtoteles, von der Würckung des Geſtirns. 192
Armut/ durch Freſſen und Sauffen verurſacht / Urſach zur Zauberey/oder auch ſonſten: Exempel davon. 98.99
Artaxerxis Danckbarkeit. 474
Asmodæus, Eheteuffel/ woher ſein Nam. 509. trauriges Exempel von deſſen Würckung zu Baſel geſchehen. 155
Grav von Aſpermont ein groſſer Zauberer. 463
Aſtaroth, ein Oberſter Teuffel. 156
Aſtrologi treffen bisweilen ein / wie ein Blinder ein Hufeiſen findt. 192
Aſtrologiſche Bücher. 13
Aſtronomiæ Nutzbarkeit in der Medicin, im Feldbau. 184
Athanaſius vom Anfang des acht und ſechtzigſten Pſalms. 211
Athenodori, des Philoſophi Geſchicht mit einem Geſpenſt. 26
Auerhan/ Chriſtoff Wagners Spiritus, bringt aus Päbſtlicher und Königlicher Kuchen Trinckgeſchirr/ ꝛc. 105
Vide Wagner.
Auferſtehung der Todten von Ketzern gelaugnet. 504
Auguſtinus vom Paradis. 146. vom Selbſtmord. 604. wider die/welche zuviel der Sternen Würckung zuſchreiben. 192
wie der Teuffel der Gottloſen Gedancken wiſſe. 209
von Verblendung des Teuffels. 213
von der Verdamnten Qual. 608
Azolini, dem Prælaten ſtellt Fauſtus eine Nativität. 183

B.

BAum im Paradiß. 148
Bär Beerwölff/ oder Weerwölff. 244
Bazan/ ein beſchriener Zauberer. 417 442
Thomæ de Balvere, Königlichen Schottiſchen Raths Verzweiflung. 169
Barbara/ Käyſers Sigismundi Gemahl/ ein geiles ruchloſes Weib. 506

Basilius vom Paradis. 144
Bastard. 371
Beda vom Paradis. 144
Belial/ ein Oberster der Teuffel. 155
Bein übereinander schlagen. 251
Benedicti, des Pabsts zauberischer Lustgarten. 181
Bekehrung der Zauberer und Hexen gehet schwer her. Vide Zauberer.
Bernhardus von ewiger Qual der Gottlosen. 609
Bernhardi Mutter traumt von ihm. 579
Beschwörung der Gespenster. 391. seqq.
Beschwörung des Teuffels des Fausti schröcklich und gefährlich. 41
Beschwörung eines wilden Ochsen/ grimmiger Löwen. 178
Betrug eines Meßpfaffen mit Krebsen. 30
Bibel vom Teuffel dem Fausto verbotten / doch nicht gantz 116 seq.
Bissen/ so einem aus dem Mund fällt/ für ein Omen gehalten. 255
Blut der Christen von Juden und Teuffel sehr verlangt. 75
Bockholen/ und Exempel davon. 256. seqq.
Bocks-Gestalt nimmt der Teuffel am liebsten an. 54
Bonifacii VIII. aralistiger Betrug. 30
Caroli Borbonii Nativität. 188
Boten/ die dem Hiob allerley Unglück verkündigt/ wer sie geweſen? 54
Bund der Zauberer mit dem Teuffel. 62
Worinnen er bestehet. 64
Büssen/ und Segensprechen über die Kranckheiten / was davon zu halten. 297
Buß in der Gnaden-Zeit zu thun. 554

C.

Jul. Cæsar macht ihm aus einem bösen Omine und Zeichen ein Omen. 256
Lacht Spurinnam aus der ihm von seinem Tod wargesagt. 193
Calender-Schreiberey. 284
Bambergischer Cantzler buhlet mit dem Teuffel. 23
Cardanus stellt gantz verwegen dem HErrn Christo sein Nativität. 189

Car-

Carlſtadii Traum vom H Abendmahl. 584
Carolus M. ein gelehrter Herr. 590
Carpi, Biſchoffs zu Troada Traum. 577
Catharinæ de Medices, Königin in Franckreich Traum von ihres Herrn Todes-Fall. 579
Characteren. 2. 13
Chili und Chica Länder in Weſt-Indien/darinne ungeheure groſſe Rieſen. 268
Chiromantiam lernt Fauſtus, 2. 13. treibt die Kunſt ſtarck. 198. 199
Chriſti/ unſers HErrn Demuth/ und wie er vom Teuffel verſucht und geführt. 103
Chryſoſtomus von den Verdammten. 608
Ciceronis trauriges Ende vorher? 187
Claus-Narren Meynung vom alltäglichen Freſſen und Sauffen. 109
Clegi ein Zauberer. 442
Complexion und Natur wohl zu erforſchen. 22. Sinnbild davon. ibid.
Der Teuffel richtet ſich fleiſſig darnach. 23
Crepuſculum matutinum. 3
Creutzwege von von Zauberern beobachtet. 45
Cræſus der König vom Oraculo betrogen. 379
Cryſtallſeher. 33. Teuffels Betrug dabey mit Exempeln bewieſen. 34. 35
Cyrillus, von dem Teuffel. 135
Cyrus ein keuſcher Herr. 321

D.

DÆmones, was davon die Philoſophi und die Sorbona zu Paris gehalten. 57
Damaſcenus vom Paradis. 144
Danckbarkeit Lob und Exempel. 474. ſeq.
Davids deß Königs Exempel dienet zum Troſt bey angefochtenen Sündern. 595
Dännemärckiſcher Princeſſin Schiffart lang von Hexen verhindert. 211
Didymi Alexandrini Traum von deß Juliani Untergang. 178
Diomedis Vögel/ wie ſie verwandelt. 177
Diſputir-Kunſt deß Teuffels. 119
Durandi verdammte Lehr vom Eheſtand. 508

E.

Ehe-Feind/ die Ketzer/ der Teuffel vor allen. 369. 507
Unglückſeelige Ehe aus sechs Mönnichs-Orden. 388
Ehestand den Priestern im Pabſtthum verboten zum groſſen Unheil. 369. 371
In demſelben haben heilige Leute gelebt. 370. 371
Darinnen will der Teuffel den Faustum keines Weges leiden. 59. 421. 503.
Ehetenffel / Asmodæus, ein trauriges Exempel davon. 155
Einbildungs-Krafft und Würckung. 194
Eine bildet ihr ein/ sie sey eine Katz worden. 245
Einsamkeit / den Angefochtenen und Betrübten zu fliehen. 135
Engel/ haben ihre Ordnung. 135. von ihrem Zuſtand. 132 ſeqq. Ihr Schutz und Sorg 125. Exempel/ deſſen Simon Grynæus. 126 Aus Heil. Schrifft. 136. 137
Ferdinand Frantz Engelbergers eines wiederabgefallenen Juden Diebſtal/ Gottslästerung und Straff. 231. 232
Enoch und Elias/ wo ſie jetzt ſeyn. 147
Epicurus, wenn er gelebt/ wer er geweſen. 501
Erdmännlein. 110
Erlolfus, Abbt zu Fulda ein berühmter Zauberer. 104. 314
Erweckung und Vorſtellung Alexandri M. und anderer/ ein Teuffelsſpiel. 414
Esdra hat ein vortreffliches Gedächtnus gehabt. 589
Eva ein Unglücks Vogel. 45
Ewigkeit Betrachtung bey Quaal der Verdammten. 610
Exagon, von den Schlangen ſicher und befreyt. 281
Exempel/ verführen andere. 219. ihnen nicht zu folgen. 38. 36

F.

FAßnacht. 493. ſelbe hat Kayſer Theodoſius wollen abſchaffen. 49
D. Faustus rühmt ſich/ daß ihm der Groß-Fürſt dieſer Welt unterworffen. 154. Im übrigen können die Capitel in der vorgeſetzten Verzeichnus durchgangen werden.
Viertägiges Fieber ſchencket einem Studenten einen Zauberer/ auf Begehren/ daran dieſer geſtorben. 29
Fiſche werden unverſehens aus der Kuchen bey einer Wunderbraut entlauffen.

Fridrici III. Danckerkänntnuß. 475
Fridericus Kayser und Ertz-Hertzog in Oesterreich will sich durch den Teuffel nicht lassen loß machen. 470
Friderici Churfürstens in Sachsen Traum vom Luthero. 379
— — Unschuldige/ ja vielmehr anderen nutzliche Lust zum Jagen. 409
Fridericus Graf zu Cilien ein ruchloser Atheist und Epicurer. 306

G.

Joh. Galeatius läst seinen Nativitätsteller hencken. 197
Garten-Früchte/ zu ungewöhnlicher Zeit/ wo sie der Teuffel hernehme. 459
Gebet der Frommen vermag viel. 210
Gedächtnuß bey etlichen vortrefflich. 589
Gedancken der Gottlosen kan der Teuffel leicht wissen: der Frommen hergegen nicht. 91. 209
wie jenes zugehe? 92. 209
Geilheit/ Ursach zur Zauberey. 100
Geister/ ob es gebe. 57
Haben auch ihre Namen. 87. 88
Geistlicher Feind/ ein heimlicher/ aber grosser Zauberer. 75
Geistliche muß D. Faustus anfeinden. 59
Gelehrter Mann zur Zauberey beredt. 530
Gemeinschafft-Geister/ Spiritus Familiares. 79
David Georg/ ein Ketzer verwirfft die Ehe. 502
Böse Gesellschafft vor allen zu fliehen. 5
Gesichte/ gute Geister. 25
Conradi Gesneri Traum vor seinen Tod. 580
Gespenste/ ob es gebe? 24
Eins erscheint Jul. Cæsari, dem Juliano. 26
M. Bruto. ibid.
Athenodoro. ibid.
Entdeckt eine Mordthat. 27
Ein anders/ so mit einer Schwedischen Wittib deßwegen geredt. 28
In Engel Gestalt verursacht einen/ daß er seinen Vatter erschlagen. 361
In Gestalt und Ansehen eines Bereiters. 365
In Gestalt einer ermordeten Frauen. 366

Gespenste und Poltergeister erscheinen in mancherley Form und Gestalt. 360
Warum? 368
Werden nicht allezeit/ noch von jederman gesehen. 361
Woraus sie bestehen. 363
Begehren eines Wirths Tochter zu Rotenburg zu heurathen. 361
Können nichts weiters thun/ als ihnen von GOtt erlaubt. 361

Ob man die Gespenste befragen/ wer sie seyn/ was sie wollen/ oder solche gar beschwören mögē. 391. 391
Exempel von einem vortrefflichen Beschwörer. 392
Wie man der Gespenste könne loß werden/ und daß man sich vor ihnen nicht fürchten darff. 546. seqq.
Zugerichtete Gespenste. 30. 31
Deß bösen Gewissen Quaal und Marter. 546. seqq.
Glaub und Vertrauen auf die Zauberer wird von ihnen erfordert bey ihren Curen und Heilungen. 591
Gnaden Zeit nicht aus der Acht zu lassen. 554. 553
Ludwig Goffredus, wird durch Lesung eines Zauberbuchs ein Zauberer. 16
Gottlose/ ob der Teuffel ihre Gedancken wisse. 209. wie er sie regire und führe. 207. 208
Gregorius, von der verdammten ewigen Quaal. 603
Gregorius VII. verbeut die Priester-Ehe. 370
Simon Grynæus durch einen Engel aus Todes Gefahr errettet. 126
Gustavi Adolphi in Schweden Traum vor der Schlacht bey Leipzig. 581

H.

Haar müssen den Hexen überall abgeschoren werden/ wenn sie bekennen sollen. 263
Hammelischer Kinder Verführer und Wegführer. 263
Hand/ an der Hand kan man sehen/ ob einer freygebig ist/ Schertz- und Ernstrede Lutheri. 201
Handschauer/ Planetenleser getadelt. 20

Hand

Handwarsagung. 101
Has/ so über den Weg laufft / vor ein böß Omen gehalten. 254
Hausdienstgeister. 110
Exempel davon. 100. seqq.
Werden auch genannt Hutgen/ Gütchen/ Hulden/ gute Hulden. ibid.
— hütet eines / in seiner Abwesenheit/ seine Frauen. 112
dient einem Herrn von Rechenberg. 111
Heliogabalus ein Schwartzkünstler. 417
Hencker von Hexen verzaubert. 355
Henrici II. in Franckreich Todesfall/im Turnier mit dem Graven von Montcommeri. 188. 580.
Henrico IV. sein Tod vergesagt / darnach er nichts gefragt. 193
Henricus VII. in Engelland läst einen Mathematicum ins Gefängniß werffen. 198
Valerius Herberger hält nichts aufs Nativitätstellen. 191
Hexe vergibt ihrem eigenen Mann/ und Sohn / und läst für sie öffentlich bitten. 525
Verzaubert einem Mann drey und zwantzig Pferd nacheinander. 616
Verzaubert noch ihren Mann/ der sie im Gefängnis/ aus Liebe/ besucht. 215
Hexen-Gespräch mit dem Teuffel / und ihre Practick verrathen. 274
Eine Hunds-Gestalt. 249
In Katzen-Gestalt. 250
Wird vom Teuffel in der Kindheit entrissen/ kommt ihm aber wieder in die Klauen. 335
Verneint gäntzlich / sie fahre aus / bleibt aber zu Hauß liegen. 241
Wird durch ihren Trau-Ring verrathen. 484
Gebiert einen grausamen Schnacken nach Vermischung mit dem Teuffel. 517
Wird auf der Folter vom Teuffel / da sie ihn um Rettung als ihren Vulen angeruffen / erwürgt. 918
Wird ins Feuer von ihm geworffen. 629

Hexen und Zauberer/ ob sie an ferne abgelegene Ort leibhafftig f hren und gebracht werden. 220
Wie sie durch enge Löcher kommen. 485
Ob ihre Seel und Geist aus dem Leib hingeführet werden? wird gelauanet 221. 223
Können dem Neben-Menschen grossen Schaden zufügen. 324 486
Ihrem Bericht und Antwort nicht zu trauen 174
Ob sie zu zwingen/ Obrigkeits wegen/den Bezauberten anzurühren und wieder zu helffen. 296. seq.
Hexen-Versammlung/ und Tantz/wie der Teuffel dabey verehrt wird. 219
Wie es daselbst zugehe. 235
Von etlichen/ die ohngefehr dahin kommen. ibid.
Hieronymus von Selbstmördern. 604
Hiob/ wer ihm sein Unglück nach einander angekündiget. 54
Sein Buch vom Teuffel dem Fausto zu lesen erlaubet. 364
Hölle/ ob eine sey. 118
Was sie sey 167
Hörner einem angemacht. 169
Hoffart/ Luciffers eigentliches Laster/ weßwegen er aus dem Himmel gestürtzt. 437
Hat unter andern/ D. Faustum zur Zauberey gebracht. 130
Hugo Marggraf zu Brandenburg vom übermässigem Jagen abgeschreckt. 180
Hund ahnten ihrer Herren Tod. 480
von besondern Künsten/ von Zaubern mitgeführt. 454
Ægidii Hunnii Mutter Traum von diesem ihrem Sohn. ibid.
Hurerey Ursach zur Zauberey. 579
Junge Huren alte Hexen. 101
Warnung davor. ibid.
320

J.

Jagen an sich selbsten nicht böß. 407. wird aber öffters böß. 408. 409

Jägern setzt der Teuffel hart zu. 410. 411

In grausam-gewester Jäger-Gestalt läst sich der Teuffel gern sehen. 410

Jesuiten Betrug zu Augspurg mit einer Magd/ der nicht angangen. 30

Incubi, was sie seyn. 513. 632. seq.

Johannis/ deß Evangelisten/ Schrifften verbeut der Teuffel gantz und gar dem Fausto. 118

Joh. Friderici Churfürsten in Sachsen Unglück vor Mülberg/ woher es soll kommen seyn. 188

Johannes XXI. von einem Gemäuer erschlagen/ als er lang zu leben verhoffte. 198

Isidorus vom Paradis. 144

Julianus, der Kayser/ wird von einem Gespenst erschreckt. 25

Juden/ ob sie aufzunehmen und zu dulten. 230

etlicher Juden Diebstal und Straff. 232

Juden/ Mordthaten zu Berlin. 75

Trient. ibid.

zu Mota. 76

zu Bösing. ibid.

Eine Jüdin zu Bajona verbrandt. 233

Zwey und achtzig getauffte Jüdinnen werden vom Teuffel besessen. 244

Jungfrau in einer Kuh-Gestalt verzaubert. 188

K.

Kayser und Könige/ so Zauberer gewesen. 39. 40

Keuschheit Exempel. 320. 321

Kopffabschlagung etlicher Zauberer untereinander. 303. 304

Kranckheit vertreibt eine Hex/ und stirbt selbst daran. 191

Kranckheiten werden andern angezaubert. 195
In Kranckheiten keine zauberische abergläubische Mittel zu gebrauchen / wie doch jener Bischoff in Teutschland gethan. 291
Unheilsame Kranckheiten von einer dem Ansehen nach heiligen Frauen curirt / nur / daß man den Glauben an sie haben sollte: die darauf verbrannt. 293. seqq.
Kranck seyn in GOttes Namen / besser / als ins Teuffels Namen begehren gesund zu werden. 292
Kälkröpffe / einer wird in ein Wasser geworffen / ein anderer hart mit Ruthen gestrichen. 619. seq.
Kunst / was es heisse und sey. 323

L.

Laurentius ein Zauberer. 171
Lebenszeit der Menschen in GOttes Hand. 200
Lentenant buhlet mit dem Teuffel. 102
Libertiner halten dafür / die Teuffel können noch selig werden. 165
Liebes Tranck; durch Zauberey zu wegen gebrachte Lieb. 384
Liebes-Zeichen / bekommt ein Pferd zu essen. 387. 388
Ein steinerner Löw beisst einen Studenten zu todt / wie ihm vorher getrauret 580
Eines Löwens Danck Erkäntniß. 476
Lotha Weibs Verwandlung. 242
Wilhelmus Lyranus Theol. D. ein Ertzzauberer / lehrt / man soll die Zauberer nicht am Leben straffen. 674
Lustgärten etlicher Zauberer. 181
Lutherus / vom Unterschied der Engel untereinander und denn auch der Teuffel. 154
Hält sich auf dem Schloß Wartburg heimlich auf / daß er nicht hat können verkundschafft werden. 271
Vor seiner Reformation das Segensprechen und dergleichen überall getrieben. 1
Lycanthropia, Lupina insania. 246

M.

Magd folget ihrer reitenden Frauen auf dem Bock nach auf den Hexentantz. 119
Mahomets des türckischen Propheten Unzucht. 508
Mahomet II. ein Epicurer und Atheist. 595
Mammon/ ein Oberster unter den Teuffeln. 156
Manasse deß Königs Exempel dient angefochtenen Sündern. 595
Mantelfahren. 217
Grafen von Masson/ deß berühmten Zauberers/ trauriges Ende. 626
Materie/ wunderliche und gottslästerliche Meynung D. Fausti von der Materie deß Menschen. 62
Matthias König in Ungarn ein gelehrter Herr. 590
Mauritii deß Kaysers Traum. 578
Mauritii Churfürsten in Sachsen Tod. 188. was für Omina vorher gangen. 453
Maus/ Gestalt nimmt der Teuffel an. 15
Meerfrau/ oder Gespenst/ trägt ein Kind. 634
Melampus, Urheber der Faßnacht. 498
Phil. Melanchton vom Paradieß. 145
Von der Sternauckerey. 186
Hält nicht viel aufs Nativitätstellen. 191
Melusina. 639
Mephostophiles, Fausti Geist/ was für ein Nam. 87
Meririm, ein Oberster unter den Teuffeln. 156
Merlinus, von einem Teuffel und Königlicher Prinzessin erzeuget. 638
Mörder/ wunderbarlich offenbaret. 548. 549
Monica Traum von ihrem Sohn Augustino. 578
Monlieur, Namen deß Zauberhunds Agrippæ. 172
Montanus, ein Zauberer. 6. 7
Aaronius Morus, ein berühmter Zauberer. 271. 448
Moses/ dessen etliche Bücher läst der Teuffel dem Fausto 118
Moses Cretensis. 364
Mosollamus ein guter Schütz. 410

Fabel vom Urſprung deß Münch-Ordens. 91
Warum Mephoſtophiles in einen Münch verkleidet. ibid.
Müſſiggang und Wolleben der Laſter Anfang. 8. 9
Exempel. ibid. ſeqq.
Vermahnung davon. 11
Mäſſigkeit kan man wohl zu Zeiten ſeyn. 13
Mutter verkuppelt ihr Tochter dem Teuffel. 518

N.

Nacht-Schaden. 295. 300
Namen GOttes Mißbrauchung zur Zauberey. 47. 298
Namen/ ob die Geiſter haben. 87
Nativitätſtellen/ was davon zu halten. 184
wird in zufälligen verworffen und beſtritten/ wegen Zwillingen widriger Natur. 185
Nativität und dem Sternenlauff zugeſchriebene Trauerfälle. 187
Wie die Nativität bißweilen eintreffen können. 194. 195
Exempel davon an einem Edelmann/ der von ſeinem Eidam erſtochen worden. 195
Einen gelehrten Mann reuet es ſehr/ daß er ihm ein Nativität hat ſtellen laſſen. ibid.
Nativitätſteller/ ſo mit ihren Prædictionibus ihnen ſelber ſchädlich geweſen. 197
Natur auf Göttliche Zulaſſung vom Teuffel mißbraucht. 285
Nebucadnezars Verwandlung. 242
Nero, der Kayſer vom Oraculo betrogen. 380
Neronis Nativität. 188
Netzelverknüpffen/ ꝛc. 471. ſeq.
Nicolaus und Nicolaiten deß Eheſtands Verächter. 507
Nigromantia, vielmehr Negromantia, warum die Schwartzkunſt genannt. 46
Nieſen/ wenn einer früh außgehet. 255

Nonne/ Namens Magdalena bey groſſer Scheinheiligkeit die gröſte Zauberin in Spanien. 41
Naſch ein Mörder und Zauberer. 234

O.

OBligation D. Fauſti. 69
Anderer Zauberer und derer Condition und Puncten. 72.73.74.
Müſſen dem Teuffel mit Blut geſchrieben ſeyn. 72.ſeq.
Obrigkeit/wie ſie in Nachforſchung und bey Angebung der Zauberer und Hexen zu verfahren hab. 347.ſeqq.
Hat ein Exempel ihres Proceß von GOtt ſelbſten an den Sodomiten/ und an Adam und Eva. 349.350
Omina und Zeichen / ſo aberglaubiſch / als vom Haaſen/ ꝛc. 254
Omina bey groſſer Herren Todsfall. 454
Oracula, was ſie geweſen/ und wie ſie gegeben worden. 376. 377
Waren betrüglich. 379
Ordnung der Teuffel. 149
Origenes vom Paradis. 146
Falſche Meynung/ als ob die Teuffel einſten mögen ſeelig werden. 146
Von den Selbſtmördern. 604
Hat mehr als fünff tauſend Bücher geſchrieben. 589

P.

PAebſt/ ſo Zauberer geweſen. 38.39.
Dem Eheſtand feind. 507
Theophraſtus Paracelſus hatte ſeinen Spiritum im Degen-Knopff. 80
Zauber-Mittel. 293
Sein Zauber-Wort Hypokindox. 281
Paradis / Diſcurs davon. 138.ſeqq.
Der Kirchen Vätter Meynung davon. ibid.
Was das Wort bedeute. 148
Von den Bäumen im Paradis. ibid.

Pauli Episteln insonderheit von dem Teuffel dem Fausto zu lesen verbotten. 118
Alcern Churfürsten zu Maynz Meynung davon. ibid.
Pauli II. Obligation. 75
Vom Teuffel erwürgt. 617
Petri und Pauli Exempel dient für geängstete Sünder. 196
Pfaffen Kinder. 373
Pfaffen-Köchin vom Teuffel geholt. 372
Pfarrer vermeynt/durch Verblendung/ er trag an Statt eines Buchs eine Karten in Händen. 240
Pfarrer wird verhext / der nicht glauben wollte / daß ihm was geschehen könnte. 484
Pfeiffer bey Hexen-Täntzen. 483. seq.
Pferd bekommt Liebs-Zeiten. 387
ahmet seines Herrn Tod. 454
Zauber-Pferd / so unersättlich. 271
Philippus König in Franckreich will sich durch Zauber-Mittel nicht curiren lassen. 272
Philtrum, Liebs-Tranck. 384
Physiognomici beschrieben. 209
Sollen in ihren Gräntzen bleiben. ibid.
Planer enleser. 209
Polyphemi Histori. 264
Prestigar D. Fausti Hund. 176
wird einem Abbt geschenckt. 374
Predigers Buß-Predigt zu Portehute mit einem Donnerschlag bekräfftiget. 559
Predigt hören D. Fausto verbotten. 59
Sein Prediger und Lehrer will der Teuffel seyn. 129
Priester-Ehe im Pabstthum verboten. Unheil daraus entstanden. 369
Psalter insonderheit dem Fausto vom Teuffel verboten/ warum? 118

Des acht und sechtzigsten Psalms Eingang dem Teuffel sehr furchtbar und erschrecklich. 211
Cl. Ptolemæus von des Gestirns Zuneigung. 187
Pyrrhus der König vom Oraculo betrogen, 380
Seine Danckbarkeit. 475
Python Warsager-Geist, 355

Q.

Quarantana, ein Berg/ darauf den HErrn Christum der Teuffel versucht. 122

R.

Regenbogens Gestalt / Farben ein Bundzeichen / was die Farben bedeuten. 283
Wenn er erschaffen. 285
Ob sich Riesen jemals gefunden? 268
Riesen vor der Sündfluth. 265
Ihr wüstes Leben. ibid.
Nach der Sündfluth. 266
Ihr Geschlecht und Wohnung. ibid.
Etlicher alten Riesen Namen. 267
Gebeine von ungeheuren grossen Riesen gefunden. ibid. 268
Wo es noch heutiges Tages Riesen gebe. ibid.
Ring entfallen für ein böses Omen gehalten. 255
Romulus und Remus Vogelschauer. 447
Roßtäuscher betrogen. 235. seq.

S.

Sadducæer Glaub. 502. seq.
Salben der Hexen Würckung. 221. 223.
Saltzverschütten ein böses Omen. 255

Samuel/

Samuel deß Propheten Gespenst. 177
Sardanapali wüstes Leben und Grabschrifft. 504
Satans Nam. 37
Sein Thun. 156
Saul mit einen etliche Hebräer/ er wäre seelig worden. 603
Schächers am Creutz Bekehrung/ Trost für bedrangte Sünder. 197
Schätz vergraben/ ein teufflischer Neid und Mißgunst/ und selbiger Verwalter ist der Teuffel. 401
Werden von Gespensten verwahret. 4 1
Zu einem Schatz kommt ein einfältiger Schneider ungefehr/ und bekommt etwas davon: Einem andern der darnach geht/ ergehet es übel. 403
Schätzsucher und Gräber kommen offt übel an. 404.405
Schlangen beschwören und bannen. 2 8
Schlangen-Beschwörer von Schlangen umgebracht. 281
Schloß ohne Schlüssel aufmachen. 470
Schröter/ ein unnützes Gesindlein. 252
Schuhverwechseln. 255
Schußfrey und sich fest machen/ ob es Christlich. 261
Schwartzekunst/ woher der Namen 46
Schwartzekünstler und Zauberer elendes Ende. 6:6
Schwartzkünstler läst sich zweymal hencken/ und verkaufft ein Zauber-Pferd. 236
Fährt gen Himmel der verblendeten Leut Meynung nach. 238
Scipio Africanus, ein keuscher Herr. 321
Scotus, ein Schwartzkünstler. 417
Segensprechen und Büssen/ über Kranckheiten/ eine heimliche Zauberey. 297
Seegen/ Zauber-Seegen/ dadurch den Hunden/ wie auch andern Thieren die Mäuler zugestopfft werden/ daß sie nicht bellen noch beissen können. 277

Selbst-

Selbſtmörder/ ob ſie ſtracks und allerdings zu verdammen. 601
Ob ſie ehrlich zu begraben. 630
Seeligkeit und Freud der Frommen. 610
Ob die böſen Geiſter einſten noch ſelig werden. 164
Seneca von vortrefflicher Gedächtnuß. 589. 590
Serarius ein Jeſuit/ widerlegt. 283
Galeatii Sforti æ Nativität und Entleibung. 188
Simonis Magi, deß Zauberers teuffeliſcher Ruhm. 41
Soldaten ins Feld machen. 441
Spanier fährt aus Fürwitz mit einem Zauberer auf ihre Verſammlung. 219
Spielen. Exempel von groſſen Spielern. 113. 114
Ein verſpielter und verfluchter Edelmann vom Teuffel auf den Tod geſchlagen. 114. 115
Spinne für einen Spiritum familiarem verkaufft. 262
Franciſcus de Spiera, verzweiffelt 600
Spiritus familiares, Gemeinſchafft-Geiſter/ mancherley Art und Exempel davon. 80
Laſſen ſich in Cryſtallen einſperren. 83
Ob einer einem andern einen Spiritum zuweiſen/überlaſſen/ verkauffen/ ꝛc. möge. 84
Maria Sprauerin bringt einem Adelichen Jungfräulein einen Teuffel bey. 324
Spurinna verkündiget Jul. Cæſari ſein Unglück. 193
Steganographia Trithemii. 15
Stern/ Geſtirn, Einfluß nöthiget den menſchlichen Willen nicht. 186
Sterngackerey/ was davon zu halten. 184
Sterne verurſachen den Menſchen Glück und Unglück nicht. 187
Störche ſind danckbar. 477
Succubi, was ſie ſeyn. 513
Exempel davon. 513. 634
Sünde/ durch welche eigentlich Lucifer gefallen. 119

Sünden geringer Anfang. 7
Sünde wider den Heiligen Geist. 568
Sylvester II. vom Teuffel betrogen und geholt. 379. 627

T.

TArquinius Priscus. 446
Tarquinius Superbus. ibid.
Erfinder der Folter. 151
Tatiani Maxima von Ehestand. 508
Tauffe/ dieses Bunds mit GOtt soll man nicht vergessen/ und desselben sich trösten. 163
Trost und Muth daraus wider den Teuffel geschöpfft. 306
Tetragrammaton. 47. 262
Teuffel/ was er heisse. 56
Gibt es gewiß. ibid.
Verklagt den Menschen Tag und Nacht. 545
Darff aber niemand selber citiren. 546
In was Gestalt er am liebsten erscheinet. 54
Warum meistentheils in häßlicher Gestalt. 56
Führt ein strenges und tyrannisches Regiment. 509. seq.
Ist nicht zu Gast zu bitten. 50
Exempel davon. ibid.
Holt eine Braut vom Tantz. 51. seqq.
Ist ein stolter Gast: kan keine Verachtung leiden. 93
Exempel davon aus Luthers Tischreden. 94
Aus den Vitis Patrum. 95. 399
Ist erpicht auf der Menschen Verführung. 531
Warum er ein Fürst dieser Welt genennet werde. 153
Wie er die Gottlosen regiere und führe. 207
Wie er der Gottlosen Gedancken wisse. 209

Ob er alles wisse. 273
Kan dem abtrünnigen Juliano begehrten Bericht wegen der Christen nicht ertheilen. ibid.
Kunnte keinem Zauberer vermelden/ wo sich einsten Lutherus aufhielt. ibid.
Wie er auf dem Hexentantz verehret werde. 219
Verstellet sich in mancherley Form und Gestalt. 56
Ist ein übler Prediger. 543
Ist allen Leuten nahe auf dem Nacken. 544
Stellt sich als förchte er sich vor den Characteren und andern dergleichen. 49
Schämt sich der Lügen nicht. 194
Wie er die ersten Eltern betrogen. 119
Wie er den HERRN Christum in der Lufft herum geführt. 183
Der erfahrnste Physicus und Naturkündiger. 428
Ob und wie er die Warheit sagen könne/ und ob man ihm glauben soll/ wenn er gleich die Warheit sagt. 377
Teufels Geschwindigkeit / Kunst und List nicht zu begreiffen. 122. 319.
Macht und Verblendung in natürlichen Sachen. 183
Wird von GOTT gebennet/ wie ein Hund an der Ketten. 283
Teufels Reich. 153
Aufenthaltung und Wohnung. 122
Vermischung mit Manns- und Weibspersonen. 513
— Feindschafft gegen das menschliche Geschlecht/ er stelle sich noch wie er wolle. 123. 124
Teuffel/ was für Geister sie seyn. 57
Ihr Fall. 58
Ihre Ordnung untereinander. 149

Unterſcheid zwiſchen ihnen. 15
Ob ſie auch etwan möchten ſelig werden. 16
Ihrer aller ſämtliche Verdammnus. 13
Wiſſen etwas vom Erkäntnus GOttes und ſeiner Herrlich-
keit/ beſſen es aber nicht alles offenbaren. 33
Durch welche Sünde ſie eigentlich gefallen. 12
Menge und groſſe Anzahl. 12
Teuffels-Beſchwörungen geſchehen meiſtentheils an den Weg-
ſcheiden / und Creutzwegen. 4
Teuffels-Beſeſſene durch der Hexen Embannung. 32
Johannes Teutonicus ein groſſer Zauberer. 104. 224. 304. 417
44
Thumherrns zu Erffurt tummes Leben und trauriges End
50
Todes-Betrachtung/ und Bereitſchafft iſt nöthig. 19
Traditiones, Menſchenſatzungen läſt der Teuffel dem Lauf
zu/ darinnen zu diſputiren. 1
Träume/ was davon zu halten. 57
Dreyerley. 5
Trauring/ verräth eine Hex. 4
Johannes Trithemius Abbt zu Spanheim ein berühmter Zau-
berer. 3
Repræſentirt Kayſer Maximiliano ſeine verſtorbene Gema-
lin. 4
Etliche alte Helden. 4
Seine Steganographia.
Trunckenheit. Warnung dafür.
Daraus entſtehet manches Unglück und Hertzenleid. 3

Iſt eine angemachte und eigenwillige Unſinnigkeit.
Trunckenbold wird von keiner Frauen umgebracht
Tyrannen/ davon Geneſ. 6. wer ſie geweſen.

U. V.

Vatter/ gottloſer/ will ſeinem Kind ſeine Kranckheit anzaubern laſſen. 295

Verblendung. 462

Verblendung und Verzauberung des Teuffels / wie ſie zugehe. Bald an äuſſerlichen/ bald an innerlichen Sinnen des Menſchen / auf viererley Weis. 175. 176

In den böſen Geiſtern leicht. 233

Alle Leut werden nicht gleich verblendet. Exempel davon. 239

Etliche wollten Trauben abſchneiden / hätten aber bald ſelber ihnen die Naſen abgeſchnitten. 421

Verdammten Zuſtand in der Höllen. 607

Verleumdung wegen verachteter Lieb/ und derer Würckung trauriges Exempel. 36. 37

Verſchwerung Fauſti gegen dem Teuffel / wie greulich und erſchrecklich ſie geweſen. 58. ſeq.

Verſehung GOttes ein ſchwerer Artickul/ davon nicht viel zu diſputiren. 570

Verſtand und gutes Ingenium wol anzuwenden. 4

Verwandlung der Menſchen in Wölff / Katzen / ob ſelbe müglich. 341

Verwandlung des Waſſers in Wein zu Cana in Galilea. 243

Des Stabs Aarons. 242

Verzweiffelte/ ob ſie ehrlich zu begraben. 631

Verzweifflung aus GOttes Wort zu widerſtehen. 595

Verzweifflung der Gottloſen. 549

Iſt zweyerley. An GOttes Macht und Willen. 599

Exempel. ibid.

Veſt und Schußfrey ſich machen / ob es Chriſtlich. 261

Wie solches zugeh. 261
Hilfft nicht überall/ und allezeit. Wird aufgelöst. 263
Virgilii Maronis Zauberstücke. 181
Undanckbarkeit. 346. 347
Undanckbarer Gast. Histori davon. 479
Unmäßigkeit im Essen und Trincken/ was für Schaden es bringt. 109. seq.
Unsichtbar machen. 306. 307
Unzucht kommt den Hexen und Zauberinnen eigentlich zu. 526

Vögelschauen und auf das Vogelgeschrey acht geben/ eine grosse Thorheit. 449
Von Mosollamo artlich verspottet. 450
Warsagung vom Vogelgeschrey hergenommen. 446
Ursach deß Verderbens und Verdammnuß der Menschen nicht von GOTT/ wie Faustus davor gehalten. 62

W.

Christoph Wagner wird vom Fausto zum Famulo angenommen. 368
Bekommt den Geist Auerhan. 527. seq.
Vom Fausto zum Erben eingesetzt. 523
Von ihm nimmt deß Fausti Sohn Justus Faustus und dessen Mutter/ die Helena/ Abschied. 631
Läst ihm selber deß Achillis Person repræsentiren. 418
Betriegt einen kargen Spanischen Herrn. 464
Betrübt etliche/ die er zu Gast gebeten. ibid.
Setzet einem Ochsen Horner auf. 431
Kan Soldaten ins Feld machen. 441
Bringt ein paar Maulesel durch Teuffels Betrug an sich. 237

Haut einem andern Zauberer den Kopff ab/ daß er todt bleibt. 320

Sein Betrug mit dem Crystall. 34
Angestellte Gastereyen. 105
Frage/ wegen Zustand der Höllen. 170
Ihm wird ein Aug verderbt. 305
Warsagerin deß Apollo, Pythia, wie sie Antwort gegeben. 177
Warsagungen Fausti, von dem Zustand der Welt nach seinem Tod. 138
Wechselbalg/ vide Kälkropff
Weerwolff oder Beerwölff / haben unterschiedliche grosse Schaden gethan. 244. 245
Was davon zu halten. ibid.
Exempel derer. ibid.
Wegscheiden von den Schwartzkünstlern wohl beobachtet. 45
Weinverschütten von vielen für ein böses Omen gehalten. 155
Weissagung und Wissenschafften unterschiedlicher zukünfftigen Dinge/ wie solche dem Teuffel zukommen können. 549
Wettermachen/ wie es zugehe. 425. seq.
Ein Kind weist es dem Vatter. 433
Wettermacherin zu Waldshut verbrandt. 432
Wierus will/ daß man die Hexen nicht straffen soll. 7
Wildfeuer ein grosser Schwartzkünstler und Ertzzauberer. 314
Wissen soll man nicht begehren/ was GOtt insgemein verbelet. 529
Wollüstiges Leben / gibt gemeiniglich Ursach zur Zauberey. 99. 103
Worts GOttes Mißbrauch zur Zauberey. 48
Wort GOttes/ daraus Trost zu schöpffen in höchster Anfechtung. 595

Z.

Zamocendis zauberiſcher/ ſchön und herrlicher Luſtgarten. 181

Zauberey / woher und durch was Gelegenheit ſie auffkommen/ und fortgepflantzet worden. 18

Zauberey/ derſelben Wiſſenſchafft mit dem Epheu verglichen. 530

Zauberey e Sünde iſt nicht diejenige/ welche wider den Heiligen Geiſt begangen / und kan noch vergeben werden. 562

Warnung vor ſolchem abſcheulichen ſündlichen Laſter. 1

Straffe über ſolche von GOTT dermaleins zu gewarten. 5.7

Wird bey den Perſianern und Römern hart geſtrafft. 6

In der Peinlichen Halsgerichts-Ordnung ibid.

Welche darwider geweſen. ibid.

Zauberer thun groſſen Schaden durch ihre Saiben/ Giffte/ Pulver / ſo ſie allenthalben an allen Orten ausſtreuen. 326.327.

Exempel/wie ſie allerley Sachen/Nägel/Holtz/Nadeln/ꝛc. den Leuten in den Leib gezaubert. 327.328

Wie ſie ſolche greuliche Dinge ins Werck ſetzen und vollbringen können. 328.329

Exempel dergleichen Sachen findet man genugſam davon. 351.352.ſeq.

Zauberer ſchlagen einem und andern den Kopff ab. 303. ſeq.

Zauberer und Hexen fahren leibhafftig aus / und kommen an ferne abgelegene Ort. 220.481

Zuweilen in andere Herrſchafften und Königreiche. ibid.

Ob ſie GOtt warhafftig abſagen/ und mit dem Teuffel einen Bund machen. 63.ſeqq.

Zauberer/ ſo hohe und vornehme Perſonen geweſen. 38 39. 40
— Wie ſie durch ihre Geiſter allerley koſtbarliches Eſſen/ Trincken/ ꝛc. geſchwind können zu wegen bringen. 103. ſeq.
— ſo Heu und andere wunderbarliche Dinge verſchlungen. 314. 318
Zauberer verwandelt ſich offt in einer Maus-Geſtalt. 249
Ihrer viel verſtellen ſich auch zuweiln in eines Wolffs Geſtalt. 248. ſeq.
Zauberer/ derer ſelben Bericht nicht allerdings wol zu trauen. 274
Zauberer entführet eine Jungfrau. 438
Zauberin in Katzen-Geſtalt ſehr zerſchlagen. 148
Zauberer und Hexen Bekehrung gehet unterweilen ſehr ſchwer her: kommt etlichen Gelehrten faſt für unmüglich vor. 331
Urſach auf Seiten ihrer. 333
Auf Seiten des Teuffels. 334
Auf GOttes Seiten ſelbſten. 336
Bekehren ſich alſo nicht leichtlich. 241
Iſt doch müglich erſtlich auf Seiten GOttes. 337
Auf Seiten des Menſchen und der Zauberey Sünd ſelbſten. 338
Exempel darvon. 338. ſeqq.
Zauberer/ ſo ſich bekehrt/ dennoch vom Teuffel erwürgt. 628
Zauber-Bücher höchſt-ſchädlich zu leſen. 15. ſeq.
Zauberbande. 171. 172
Zaubermittel wider Kranckheiten/ ob ſie mit guten Gewiſſen zu gebrauchen. 287
Zauberpferde ſo unerſättlich. 275
Zauberſpiegel. 38
Ihm nicht zu trauen. 34
Zeichen oder Omina vom Haſen/ Wolff/ ꝛc. 254
Zeichendeuter. 201

Ziegeuner/ wo ſie her/ ihr Thun. 201
Wenn ſie zum erſten geſehen worden. 201
Ziegeuners Tochter kommt unſchuldig um. 203. ſeq.
Zoroaſtres, in dem ſtudirt Fauſtus fleiſſig. 21
Erfinder der Zauberey. 18
Wird für dem Cham gehalten. ibid.
Der erſte Schwartzkünſtler. 283
Nimmt fremde Geſtalt an. 417
Macht Soldaten ins Feld. 441
Sein Tod. 516
Ulrici Zwinglii Traum vom Wörtlein Iſt. 583
Zwillinge widriger Natur/ da ſie doch eine Nativität ſollten haben. 190
Zyto, Wenceslai in Böhmen Schwartzkünſtler verkaufft etliche Schwein. 217
Freſſt einen anderen Zauberer. 318
Verzaubert etliche aus Luſt 418

ENDE.

Anhang /
Oder
Kurtzer Bericht /
Von
der Lappländer Zauber-Kunſt / Hexerey / und Wahrſagerey;
Wie auch
Von den Werck-Mitteln / die ſie entweder zum Wahrſagen / oder zur Beſchädigung anderer Leute / gebrauchen:
Aus der neuen
Lapponiſchen Beſchreibung
Herrn Johannis Schefferi /
Weiland Profeſſorn der Hohen Schul zu Upſal / in Schweden /
Zuſammen gezogen / und verteutſcht /
Durch
E. Fr.

Vorbericht.

WAs der Fürst dieser Welt/der grausame Seelen-Henker/seinen Knechten zu letzt für einen Lohn reiche; hat des unseligen (infausti) Faustj schreckliches Ende gewiesen: und findet man dergleichen teuffliſchen Trinckgelds/ nicht allein in den Geſchicht-Büchern/ wol mehr; ſondern erfähret auch/zu unſern Zeiten/bisweilen noch ein oder anderes Exempel / wie tückiſch dieſer hölliſche Leu die jenige/welche mit ihm vertraulich zu ſpielen ſich unterſtehen/mit ſeinen Klauen endlich abfertige. Dennoch kan die übermäſſige u. fürwitzige Begier künfftige / oder verborgene/oder ſonſt verbotene Dinge zu wiſſen/ oder verdammter Lüſte zu pflegen / manchen heilloſen Leuten das Auge wahrer Vernunfft u. Glaubens ſo gar aushacken/ daß ſie dafür in geringſten nicht erſchrecken / noch ſolcher Künſte müſſig gehen / durch welche ſie des Tauſendkünſtlers eigen werden / und ihnen ſo wol den zeitlichen/als ewigen Tod/an den Hals künſteln.

Die gröſſeſte Erndte aber ſolcher Gottabtrünniger Seelen findet der Böſewicht gemeinlich/in ſolchen Ländern/wo der Sa-

me

e Göttliches Worts wenig geſchlachtes
n Bodens / zu ſeinem Wachsthum / am
ſſt / noch / gewiſſer Verhinderung hal
n / unter den Einwohnern / hurtig
uffen / oder wachſen kan. Denn wo die
iſtliche Rüſtungen / das Schwert des
eiſtes / und die Waffen des Liechts / nicht
glich bey der Hand / und im Hertzen lie
n; da nimmt der Geiſt des Unglaubens
nen viel breitern Fuß / und ſäet daſelbſt
as ſchädliche Unkraut der Zauberey viel
äuffiger aus / denn anderswo. Wird er
leich / durch Obrigkeitlichen Amts- und
ewiſſens-Eifer / bisweilen daraus ver
ieben: ſuchet er doch immer Gelegen
eit / wieder einzuniſteln; nach der Spin
en Weiſe: welche / ob man ſchon unter
eilen abſtöbert / dennoch gar bald ihr
iſſtiges Geſpinſte / und zwar am eheſten
n den duncklen Ecken / von neuem anzu
angen pflegen.

Unter ſolchen Ländern / darinn mans
berley ſchwere Un- und Abgelegenheiten
der Göttlichen Predigt die Bahn verhü
geln / verzäunen / und gleichſam mit wil
den Hecken vermachen / iſt auch Lappland
begriffen. Mit welchem Namen / in den
jenigen gantzen Nordſtrich faſſe / der von
Jemt- und Jngermanland anhebt / u. ſich
um beydes Bothnien ſehr weit herum
zeucht / bis ihm die Careliſche u. Finnlän
diſche Grentzen das Ziel-Mal ſetzen: alſo /
daß alles Land gegen Mitternacht / bis an

den Oceanum / an das weisse Meer / und an den grossen See Ladoga / darunter begriffen wird. Gleichwie die natürliche Sonne dis Land nicht stets beleuchtet: also kan auch die Gnaden-Sonne der seeligmachenden Erkenntniß daselbst / bey allen Einwohnern / um ihres Hertzens Härtigkeit / und tieffeingewurtzelten Aberglaubens willen nicht dergestalt durchbrechen / daß der Fürst der Finsterniß / mit seinem Wesen / gantz von ihnen wiche / und nicht noch viel tausend Hertzen / unter diesem mühseeligen Volck / beherrschete. Wobey er sich denn der wilden / wüsten Weitläufftigkeit solches Landes / zum Vortheil / bedienet.

Vor unserer Zeit / musten die Lappen / über hundert Welsche Meilen weit / reisen / bis sie / zu einer Christen-Kirche gelangten. Wiewol nun diese Beschwerlichkeit nachgehends / durch löbliche Verordnung der letzten Schwedischen Könige Carl des Neunden / Gustavi Adolphi / und deren Nachfolger / allgemach aufgehoben: so bleibt doch diese Hindernis annoch übrig / daß die Priester (deren keine sonderliche Menge / sondern / in jeglicher Vogtey / Amt / oder Landschafft / gemeiniglich nur einer vorhanden) solche grosse Wüsteneyen nur selten können durchwallen. Zumal weil die Lappen nicht Hauffenweise / bey gantzen Städten / Dorffschafften / und Gemeinen / zusammen hauslen;

n; sondern weit von einander verstreuet;
emlich jedwede Famili besonders.

Hernach so sind sie auch (die Lappen
eine ich) von Natur / zum Aberglauben
or geneigt. Welcher desto leichter bey
nen/einreisset / weil sie an rauhen furcht-
mlichen Oertern/in den Wäldern Wild-
ssen / und unter den wilden Thieren le-
n / von anderer Leut-Gemeinschafft ab-
sondert. Sintemal / wie allererst g-
eldet, ein jeglicher mit seiner Famili / für
ch selbst lebt / und bisweilen / auf etliche
Meilen weit / keinen Nachbarn um sich
at. Nicht wenig thut auch dis dazu /
aß sie eine Nahrung und Leben führen /
ie die Jäger: welches Volck insgemein /
it mancherley Aberglauben/behafftet ist/
nd nicht selten/von dem schwartzen Mei-
er / etliche Griffe begriffen. Daher auch
iese armseelige Leute / weil sie / von
nderen Menschen / weder Rath / noch
Beystand schier haben / gar offt und
äuffig / in die Tod-Sünden der Abgöt-
rey und Zauberey / dahin sincken / bey
en bösen Geistern / Hülffe und Rettung
uchen / so sie / von Menschen zu erlan-
en / nicht hoffen können. Dessen tra-
en sie auch um so viel geringers Beden-
ken / weil keine Aufsicht in der Nähe ist/
wofür sie sich scheuen / und der Straffe
efürchten müsten. Uberdas stecket ihnen
och alleweil der Wahn im Kopffe / es
yen ihre Vor-Eltern gleichwol auch keine

Narren gewesen / die dennoch vielen Göt-
tern gedienet / und sich mit der Zauberkunst
beholffen. Endlich so ist auch die tiefe
Wurtzel der alten Gewonheit eine Neben-
Ursache / welche ihrer viele / in den Ban-
den der Finsterniß / so fest verstricket hält /
daß sie das Liecht des Glaubens eben so
ungern sehen / als wie die Nacht-Eule den
klaren Tag; äusserlich zwar mit den Lip-
pen / heuchlen / und sich für Christen ausge-
ben / wenn der Priester zu ihnen / oder sie in
die Kirche (welches doch nit übrig offt im
Jahr geschicht) kommen; mit ihrem Her-
tzen / und Wercken aber dem heidnischen
Götzenthum ihrer Vorfahren unterthänig
verbleiben / folgends auch das / gern mit
anklebende / verdammte Laster der Hexerey
nicht quittiren.

Es wird aber gleichwol keines Weges
hiemit die gantze Nation der Lappländer
gemeinet / als ob dieselbe durchgehends
mit der Zauberey / beschmitzt wäre: denn da
durch geschähe manchen frommen Christen
so dennoch auch / unter ihnen / zu finden
(wiewohl vielleicht nicht in der Menge)
viel zu nahe: sondern es betrifft allein ei-
nen grossen Hauffen / unter ihnen / und be-
sorglich einen grössern / weder das Häuff-
lein derer / so da glauben.

Was nun / von solcher ihrer Zauberey
allhie soll erzehlet werden / das gründet sich
hauptsächlich auf den neulichen glaub-
würdigen Bericht Hn. Johannis Schefferi
weiland

weiland Professorn der Schwedischen Academie zu Upsal / welchen unlängst der Himmel aufgenommen: aus dessen eilfften Hauptstuck der Beschreibung Lapplandes / ich solches zusammen gezogen; doch auch bisweilen / für mich selbst / etlicher Orten / einige wenige Erklärungen mit beygefüget / und solche diesen Zeichen [ ] eingeschlossen. Für schädlichem Ungeziefer hütet man sich am leichtesten / wenn es offenbarlich an der Sonnen liegt: also nutzet die Offenbarung der Sünden und Laster der gantzen Christen-Welt zur Warnung / solches geistlichen Unziefers sich zu entschlagen: und die Wercke der Finsterniß leiden Abbruch / wenn man sie / mit dem Liecht öffentlicher Beschreibung / schamroth macht. Mit dieser Hoffnung wird gegenwärtiger Bericht beygefüget / und günstigen Augen fleissig empfohlen.

Überall/wo der Lappländer Nam in der Welt bekandt ist/ hält man dafür/ diß Volck sey der Zauberey sehr ergeben: Und obgleich solches ihr böses Gerücht schon gar alt: ist doch der böse Gestanck desselben noch nicht gäntzlich verschwunden. Dieses zu bescheinigen/ wollen wir etliche alte Scribenten zuförderst darüber vernehmen. Jacobus Zieglerus zeuget hievon/ schon zu seiner Zeit; indem er die Lappen Incantatores pertinaces, das ist kräftige und gewaltige Zauberer/ nennet. Eben dasselbe thut Damianus von Goes/ in der Beschreibung dieses Volcks; wenn er spricht: Die Lappen geben/ in der Hexerey/ solche Meister ab/ daß sie/ neben vielen andren/ seltsam-lautenden abentheurlichen Händeln/ wovon ich jetzt nicht sagen mag/ auch Schiffe/ mitten im vollen Lauff/ aufhalten. Ihre Land-benachbarte Scribenten selbst seynd es auch nicht in Abrede. Olaus Magnus meldet (lib. 3. de Gent. Septentr. c. 16. daß die/ am äussersten Nord-Eck befindliche/ Lands-Gegend der Finnen und Lappen/ vormals/ im Heidenthum auf die Hexerey und Verzauberung/ dermassen abgerichtet gewesen/ als ob sie diese verdammte Kunst/ von dem Persischen Zoroaster selbsten/ hätten erlernet. Und von den Norwegischen Lappen/ sagt Petrus Claudi: Sie seynd alle grausame und boßhaffte Zauberer/ also/ daß/ meines Erachtens/ ihres

gleis

gleichen/auf Erden / weder vorhin gewesen/oder noch ſeyn: wiewol etliche/ unter den Finn-Lappen/noch ärger ſind/ als unter den Finnen an der See. Alſo urtheilen beſagte Scribenten / von denen Lappen nechſt-verwichener Welt-Zeiten / und von derſelben ihren Vorgehern den Biaronen oder Biarmiern/ daß ſie/Zweiffels fornalle einerley Art.

Olaus Magnus gedenckt (l. 1. c. 1) daß die Biarmier meiſterlich abgeführt ſeynd/Leute zu verderben/und entweder mit den Augen/oder mit Worten/ oder ſonſt mit anderer Schelmerey dergeſtalt zu verknüpffen/daß ſie weder ihres freyen Willens/ noch Verſtandes/mächtig bleiben. Und Saxo ſetzet/ (l. 1.) unter andern ihren Künſten / ein Exempel / daß ſie Platzregen und Ungewitter gemacht. Dergleichen lieſet man/ beym Sturleſon / und bey dem alten Authore der Hiſtorien vom Heraud: alſo/daß hieran ſchier gar kein Zweiffel mehr übrig.

Ob nun gleich / zu dieſer Zeit / die Lappen ſolche Künſte nicht mehr ſo offt / noch ſo offenbarlich treiben; wie denn Andreas Buräus den meinſten Hauffen heutiger Lappländer/von ſolchen Teuffels-Poſſen/frey ſpricht; und gleichfalls ſchon lange vor ihm Peucerus gedacht/man finde unter ihnen nicht mehr ſo viel Zauberwercks/ wie vorhin; nachdemmal der König von Schweden ſolches gar ſcharff und ernſtlich verbotten: beharret doch gleichſam / noch heutiges Tages/die Ubung derſelben bey nicht wenigen. Welches nicht allein / aus dem faſt allgemeinen Aberglauben dieſes Volcks / ſondern überdas aus einer andren ſonderbaren Urſach / entſtehet: weil einer nemlich den andern fürchtet / und

nöthig erachtet/ sich wider deſſen Nachſtellungen/ damit zu verwahren. Gestaltſam ſie ſolches insgemein bekennen, auch vorlängſt ſchon Petrus Claudi hervorget hat/ mit dieſen Worten: **Die Wiſſenſchafft dieſer Kunſt thut ihnen gäntzlich vonnöthen: ſintemal ſie ſonſt damit durch andere / in Schaden und Verderben gebracht werden.**

Welche Entſchuldigung dennoch kein ungefärbter Chriſt für gültig erkennen kan. Denn dem Teuffel muß man nicht/ durch den Teuffel/ widerſtehen noch aus der Schule des Satans lernen/ wie man ſich für des Satans/ und ſeiner Schuppen/ Anſendungen/ hüten und verwahren ſolle. Der H. Geiſt zeiget uns andre Rüſtungen/ weñ er vermahnet: **Widerſtehet eurem Widerſacher/ dem Teufel/ feſt im Glaubē.** (1. Petr. 5.) Durch das Schwert eines glaubigen und eifrigen Gebets muß der Böſewicht abgetrieben werden. Die ihn aber/ mit ſeinen eigenen Waffen/ beſtreiten/ oder bändigen wollen; verwunden damit ihre Seele/ indem ſie den Leib/ Leben/ und Geſundheit/ Habe und Gut/ dadurch zu ſchützen vermeinen. Man verſtehe gleich nur eine bloſſe Wiſſenſchafft/ oder Erlernung/ dieſer verdammten Künſte: ſo iſt es doch eben ſo wol groſſe Sünde. Denn es geſchehe/ welcher Meinung er welle: ſo muß man keine Teuffelskünſte lernen/ noch des Teuffels oder ſeiner Jünger/ Diſcipel werden/ noch in fürwitzigen Künſten/ und Beſchwörungs-Büchern/ ſtudiren/ die keines Chriſtlichen Nutzes/ oder Gedächtniſſes/ ſondern des Feuers werth ſind/ und nirgends ſicherer/ denn in der Aſche liegen. Es iſt ein Miracke/ wenn ſolche verbottene

Wiſſen-

Wissenschafft nicht zur Practic und Ubung kommt. Und ob jemand gleich damit nichts Arges zu stifften/ja nicht einmal/zu seinem Schutze solche Mittel anzuwenden/gedächte: so wäre doch der blosse Fürwitz / solche Sachen mit allem Fleiß zu lesen / und noch vielmehr von Hexenmeistern/zu erforschen und lernen / verdammlich: Gleichwie es schon ein Anfang/und erster Schritt zur Sünde ist / wenn man die Gelegenheit/ Anlaß/ und Reitzungen zur Sünde nicht meidet. Denn das heisst GOtt versuchen: GOtt aber versuchen/ ist Sünde. Und wer seinen GOTT also versucht / der gibt dem Versucher Raum/zu einer nähern bösen Kundschafft. Ein anders ists/mit den Richtern / in peinlichen Sachen: denen man nicht verdencken kan / wenn sie / entweder Amts/oder Gerichtlicher Erkenntniß / und besserer Verabscheidung halben/von dergleichen Sachen/über Haupt / einen Bericht einnehmen: um daraus zu urtheilen/ob die bezüchtigte Person/ mit Hexerey/umgehe/oder nicht. Aber mit der Wissenschafft/so gedachter Petrus Claudi den Lappen für eine Nothwendigkeit zuschreibet; hat es viel andre Beschaffenheit: sintemal dieselbe/ auf einem Mißtrauen und Zweiffel/an Gottes Beschirmung/ beruhet; und demnach nicht nöthig/ja vielmehr gar verwerfflich ist. Zumal weil sie auch solche unzimliche Wissenschafft auf die Probe stellen/und durch würckliche Teuffels-Beschwörungen sich derselben versichern.]

Dieser Ursach wegen haben die Lappländer ihre Unterweiser und Lehrmeister: und die Eltern verschaffen ihren Kindern erblich diejenige böse Geister/so bishero in ihren Diensten gewesen. Das erste

beglaubt

beglaubt Tornäus/indem er schreibt: Etliche werden in dieser Kunst/ unterrichtet/ u. durch Ubung drin̄ gelehrt. Das letzte Petrus Claudi/ welcher meldet daß sie ihre Kinder andren Lappen/ zu ohaner Unterweisung/ anvertrauen. Also erzehlet Sturleson die Jungfrau Gunilda sey/ von ihrem Vatter Odzor Huide/ welcher in Halogaland wohnete zum Könige Motle/der über Finlappland oder Finnmarck (ist ein Theil von Lapponien/ so gegen Norwegen reicht) regierte/ geschickt worden auf daß sie daselbst die Finnischen Künste begreiffen möchte/nebenst noch 2. andren Finnen/ deren Künste besagter Author/bey dieser Gelegenheit/ weitläufftig erzehlt. Nicht selten geben die Eltern selbst den Kindern hievon Unterricht/ weisen ihnen ein Stücklein nach dem andern; üben auch und ruffen sie mit dazu herbey/so offt ein solcher Handel vorgehet. Mit der Weise fassen diese die Kunst; bevorab/wenn sie dazu einen gelernigen Kopff/und Geschicklichkeit spüren lassen. Denn es werden nicht alle für gleichtüchtig dazu/ geachtet/ etliche auch wol für gantz untauglich; ob man sie gleich noch so fleissig anführete. Welches auch erstbesagter Johannes Tornäus/dieses Lauts/bestetiget: Gleichwie die Lappen nit alle gleicher Natur seyn können: also vermögen sie/in dieser Kunst/ auch nicht alle gleich viel. Und von der erblichen Kunst-Verschaffung/ setzet derselbe Scribent folgendes: Die Geister machen bey ihnen/ einen Theil der Erbschafft: Daher kommts/ daß eine Famili oder Haushaltung die andre/in der Zauber-Kunst/ übertrifft.

Jetzt angezogne Stelle gibt zugleich hiemit so viel

Nach-

Nachricht / daß gantze Geſchlechte oder Stämme ihre gewiſſe beſondre Haus-Geiſter haben / ſo / von den Geiſtern andrer Familien / unterſchieden / auch denſelben bisweilen widerſtreben / und entgegen geſetzet ſeynd. Nicht aber nur gantze Familien / oder Geſchlechter und Häuſer / ſondern auch manchesmal jedwede Haus-genoſſen / haben bald einen / bald mehr Geiſter / ſo auf ihre Perſon beſtellet ſind; darunter etliche ihnen / wider die Liſt und Anfälle der widerwärtigen Geiſter / müſſen Schutz halten; etliche aber / andren Leuten zu ſchaden / an die Hand geben: laut dieſer Worte Olai Petri Niurenii: **Sie werden von einer gewiſſen Anzahl Geiſter (wie von einer Leib-Hut) begleitet; etliche / von dreyen; andre von zweyen; zum wenigſten / von einem. Dieſer dienet dem Lappen nur zur Defenſion: Jener kan allerley Schaden und Unglück ſtifften; dem aber mag keiner zu widerſtehen.**

Einige überkoñen ſolche Geiſter / durch Mühe u. inſtändige Herbeyruffung: bey etlichen / finden ſie ſich ungeladen ein (wie unverſchämte Gäſte pflegen) und gleich von erſter Jugend an. Denckwürdig iſt / was disfalls Tornäus erzehlet. **Etliche** (ſchreibt er) **haben die Zauberkunſt gleichſam von Natur ſelbſt ie:**(a) **welches ſchrecklich iſt.**

Denn

(a) Im Lateiniſchen gibts der Author alſo: Sunt nonnulli, qui artem magicam ab ipſa quaſi habeant natura; id quod eſt horrendum. Womit er ſo viel ſagen will / daß ſie von Natur faſt ſehr dazu geneigt und geſchickt ſind. Welches denn ſo wol aus der Erbſünde als andren Gebrechlichkeiten des Gemüths / entſtehen / und dem Satan zum Vortheil gereichen kan: Zumal wenn vielleicht die Eltern ſelbſt / in ſolcher ſaubern Kunſt-Meiſter geſpielet / und ihr armes Kind fleiſſiger dem Teufel / weder dem Schöpfer / anbefohlt.

Deñ an welchẽ der Teuffel bequeme Diener u. Werckzeuge vermutet; die greifft er / in ihrer Kindheit ſelbſtẽ/ mit einer Krankheit/ an ihnen/ unter ſolcher Unkraft zugleich viel Einbildungen u. Geſichte fürſtellend/ woraus ſie/ nach Beſchaffenheit der Jahre/ und Alters/ lernen / was zu der Kunſt gehörig. Die jenige / ſo zum andernmal / mit der Krankheit/ befallen werden/ bekoñen noch weit mehr Fürſtellungen / und Geſichter: Daraus ſie mehr Künſte faſſen / als zum erſtenmal. Fallen ſie aber zum drittenmal / darein; welches gewißlich / mit ſo grauſamer Beſchwerlichkeit/ geſchicht / daß ſie zugleich darüber in Gefahr des Lebens kommen; ſo werden ihnen alsdenn alle Teuffels-Geſicht und Erſcheinungen gezeiget: woraus ſie die vollkommene Wiſſenſchafft der Zauberkunſt ergreiffen. Und dieſelbe ſeynd dermaſſen drinn unterrichtet / daß ſie auch ohn die gewöhnliche Lapponiſche Wahrſager-Paucke / fernentlegene Dinge ſehen können / ja! dieſelbe auch wol ſehen müſſen/ es gefalle ihnen / oder nicht: ſo gar ſeynd ſie/ vom Teuffel/ eingenommen!

Deſſen ſetzt dieſer Author gleich ein Exempel dabey: nemlich/ daß vor einiger Zeit/ ein Lappländer/ ſo damals/ wie er dieſe Erzehlung ſchrifftlich aufgeſetzt/ noch im Leben geweſen/ ſeine Warſager-Paucke/ worüber Tornäus zuvor offt hatte geklagt/ ihm eingelieffert/ und traurig bekannt/ ob er gleich dieſelbe weggthäte/ und ihm keine andre machte/ würde er dannoch nichts deſtoweniger alles/ was in der Ferne

ergienge/ ſehen/ gleichwie vorhin: zum Exempel/ habe er ihn/Hn. Tornäum/ſelbſten angezogen/ und demſelben gantz eigentlich / mit ſonderbaren Umſtänden/erzehlet alles/was ihm/ auf der Reiſe nach Lappland/wäre begegnet: mit angehengter Klage/ er wiſſe nicht / was oder wie ers doch machen ſolle mit ſeinen Augen; weil ihm alle ſolche Händel/ gantz wider ſeinen Willen/würden fürgeſtellet.

Die Künſte ſelbſt belangend; laſſen ſich dieſelbe unterſcheiden/ nach dem Unterſchied des Werckzeuges/den ſie dazu gebrauchen; nemlich in zweyerley Schicht: dergeſtalt / daß die erſte ſolche Teufels-Künſte begreiffe / wozu die Paucke erfordert wird; die andre ſolche/wozu man Knoden/ Pfeile/ Verfluchungen (oder Verwünſchungen) und dergleichen/ gebraucht.

Von der Paucke / weil dieſe den Lappländern abſonderlich/zu dieſer finſtern Kunſt / dienen muß/ machen wir den Anfang. Die Lappen nennen dieſes Inſtrument Kannus u Quobdas; die Schweden aber / eine Lapponiſche Paucke / oder die Zauber-Paucke. Solche Paucke bauen ſie/aus einem dicken Baum-Stamm / welcher entweder von einer Fichten/oder Tannen/ oder Bircken ſeyn muß/ ſo an ſonderbaren Oertern gewachſen / auch ſich nach / und nicht wider den Lauff der Sonnen wenden muß. Irret derhalben Peucerus / in dem er meldet/die Paucke ſey von Kupffer. Alsdenn kehret ſich aber der Baum / ihrer Meinung nach / zu der Sonnen / wenn die Holtz-Striche oder Fäſerlein des Baums (fibræ) von unten bis oben / ſich dergeſtalt herum ziehen / daß ſie / von der rechten Seiten/nach der lincken zu lauffen: daraus ſie vielleicht

leicht urtheilen/ solcher Baum sey der Sonnen lieb und angenehme/ angemerckt/ dieses Gestirn in dem Bilde Toronis vermöge ihrer geheimen Religions-Satzung/ verehrt und angebetet wird.

Weiter so ist dieses Holtz nur aus einem Stuck/ und zwar aus dem halben gehölertem Theil des gespaltenen Baum-Klotzens/ also daß die flache Seite oben kommt/ und mit einem Fell überzogen wird/ die gewelbte aber/ samt dem Hand-griffe/ unten. Denn diesem unterstem Theil pflegen sie zwey länglichte Löcher zu geben/ und dieselbe also zu richten daß das jenige Holtzwerck/ so zwischen den beyden Löchern übrig bleibt/ zu einer Handhaben dienen könne. Was sonst/ an den Seiten umher/ noch übrig/ daran die aufgespannete Haut haffret/ das ist/ wie ein nicht gantz runder/ sondern fast eyförmiger Reif oder Zirckel/ dessen Mittel-Linie kaum über eine halbe Elle/ offt auch wol weniger/ macht. J. Tornäus vergleicht dieses Lapponische Zauber-Instrument welches nur mit einer einigen Haut/ so wie Pergament ist/ überzogen/ einer Schwedischen Reuter-Paucke; ausgenommen daß es ein wenig länglicher formirt ist. Wiewol er/ an einem andren Orte/ recht erinnert/ es gebe dennoch zwischen beyden hierinn einen Unterscheid/ daß die Zauber-Paucke weder so rund/ noch so tieff hohl/ sondern ein wenig flacher; auch das Fell nicht/ mit eisernen Schrauben (cochleis ferreis) sondern kleinen höltzernen Nägeln/ daran befestiget sey. Herr Scheffer gedencket/ er habe gleichwol gesehen/ daß das Fell auch ohne Nägel/ mit den gefädelten Semen der Reenthiere/ dran genehet gewesen. Olaus Magnus nennet sonst lib. 3. c. 27. diese

Wur-

Warſager-Paucke incudem einen Amboß; aber unfüglich (und / wie es ſcheinet / aus Mangel einer beſſern Gleichniß / ſo ihm eben nicht hat wollen einfallen) Welches der Mahler / als er / beym Olao / geleſen dieſe Worte ranam æneam, aut ſerpentem, malleo ſuper incudem perſcriptis ictibus concutit, nicht verſtanden / und einen rechten Amboß der Schmide gemahlet / darauf eine Schlange gelegt iſt / nebſt einem Schmid-Hammer / gantz wider die Weiſe und den Gebrauch dieſer aberglaubiſchen Handlung. Denn die Lappen brauchen hiezu keinen Amboß; ſondern ein Paucken-förmiges Holtz: welches / weil mans / mit einem Hammer / ſchlägt / von Olao M. den Namen eines Amboſſes bekommen.

Ferner ſo bemahlen ſie ſolches / über die Paucken geſpannet / Leder / oder dünnes Fell / mit mancherley Figuren von roter Farbe; welche / aus der zerſchloſſenen und abgeſottenen Rinde deß Erlenbaums / bereitet wird: wie mehr gedachter Tornäus und Samuel Rhenn / beglauben. Welcher „auch die Geſtalt ſolcher Bilder / auf dieſe Weiſe / „beſchreibt: Faſt mitten (ſpricht er) auf der Pau„cken ziehen ſie ein paar Zwerck-Linien / und mah„len / auf ſelbige / ihre Götter / die ſie / vor andren / „am andächtigſten verehren; als den Thor / einen „Fürſten der andern Götter / mit ſeinen Dienern; „imgleichen den Stoorjunkar / ſamt ſeiner Auf„wartung. Und zwar ſtellet man dieſe / auf des „öberſten Lini. Hernach wird ein andrer Strich „darunter gemacht / ſo von dem obigen in gerader „Weite ſich fort / doch nur bis auf die Helffte der „Paucken ſtrecket. Auf dieſer ſteht das Bild des

„ HErrn Christi/ und etlicher seiner Apostel. Was
„ über diese Linien/ gemahlet wird / das soll Vögel/
„ Sterne/ und den Mond bedeuten. Unter den-
„ selben Strichen / wird / recht in der Mitten / die
„ Sonne gebildet/ als der mittelste Planet; auf wel-
„ chen sie ein Bündlein Kupffer-Ringe legen / so
„ offt sie ihre Paucke schlagen müssen. Unter der
„ Sonnen / mahlen sie irdische Dinge / nemlich al-
„ lerley Thiere / als Bären / Wölffe Reenthiere /
„ Fisch-Ottern / Füchse / Schlangen ; imgleichen
„ Wasser-Pfühle / Seen / Flüsse / und solcherley
„ Sachen mehr. Alse ist die Paucke gebildet / wie
„ sie Samuel Rheen beschreibt.

Auf der Pauken Anundi Ehrichs / stehen die drey Personen der hochgelobten Dreyfaltigkeit durch gewisse Zeichen / fürgebildet ; imgleichen S. Johannis ein schwerer Tod/ eine Ziege / ein Eichhorn / der Himmel / die Sonne / ein Wolff / der Fisch Silk / ein Auerhan ; die Freundschafft mit den wilden Reenthieren; Anund Ehrich/ der einen Wolff tödtet ; ein Fisch-Otter ; die Freundschafft mit andren Lappen ; ein Schwan ; ein Zeichen / zur Erforschung andrer Leute Zustandes / und ob die Kranckheit genesslich oder heilbar sey ; überdas ein Bär / Schwein und Fisch ; und wie die Seele wird zur Höllen geführet.

Hieraus erkennet man leichlich / daß nicht alle Pauken einerley Bilder haben : und bekräfftiget solches Schefferus nicht allein/ mit dreyen Stücken so er davon / bey sich / in seiner Studier- und Kunst-Stuben hat ; sondern auch mit einem anderen Muster/ welches Formäus also beschrieben. Alle Figuren sind abgetheilt / in gewisse Länder, derer für-

„fürnemlich drey sind. Das erste bedeutet Nor-
„land/und viel Landschafften in Schweden: und sol-
„che Lands-Gegend wird / an den mittäglichen
„Theil der Paucken/ gestellet/ von den andren durch
„einen Strich unterschieden; und begreifft / vor an-
„dren / die am nechsten gelegene Stadt / da sie jähr-
„lich ihre Handlungen zu treiben pflegen. Als / zum
„Exempel / auf den Paucken / so zu Torna oder
„Kiem gemacht / stehet die Stadt Torna gemahlt /
„mit der Kirchen/dem Priester/und dem Land- oder
„Amts-Vogt der Lappen / und andern Personen /
„womit sie zu schaffen haben; wie nicht weniger der
„Weg / so von Torna / zu ihnen / gehet; darauf sie
„sehen / wenn der Priester / oder Amtmann / oder
„jemand anders / werde zu ihnen kommen; so wol
„auch andere Sachen / so allda vorgehen. An dem
„Nord-Eck / ist Norwegen gebildet / samt denen
„Haupt-Oertern / die darinnen begriffen. Mitten
„zwischen solchen beyden Theilen/ befindet sich Lapp-
„land selbst / welches den grössesten Raum der Pau-
„cken einnimmt. In demselbigen / sind mancherley
„Thiere / so bey ihnen werden gefunden. Da stehen/
„bey gantzen Hauffen / oder Trifften / gemahlt / wil-
„de Reinthiere / Bären/Füchse/ Wölffe/und sonst
„allerley Wild: um dabey anzuzeigen / ob / und wo
„solche anzutreffen; wo ein zahmes Reinthier / wenn
„es irgend verlohren worden / zu suchen sey; ob die
„jungen Kälber der Reinthiere werden aufkommen;
„ob der Fischfang werde wol gerathen; der Patient
„genesen / oder sterben; das schwangere Weib ihrer
„Bürde glücklich und leicht ankommen; der Tod die-
„sen und jenen/ auf solche/ oder andere Art / von hin-
„nen nehmen; und was sie sonst weiter zu wissen ver-
„langen.

Warum die Figuren so unterschiedlich fallen/ ist dem Authorn/Scheffero/ nicht eigentlich bewust: ohn allein/ daß er von andren vernommen/ eine Paucke sey schädlicher/ und zur Zauberey dienlicher/ denn die andre. Daher er muthmasset man gebe oder nehme den Gemählten etwas/ nachdem die Händel unterschiedlich seynd beschaffen. Gestaltsam er solcher seiner Mutmassung ziemlichen Beyfall erwirbt/ durch Fürstellung etlicher Paucken/ so er aus dem Schau-Zimmer des Schwedischen Herrn Reichs-Cantzler empfangen; darunter eine von ungemeiner Grösse befindlich. Wie ihm denn auch der Baron Henrich Flemming eine geschenckt.

Zum Gebrauch solcher Paucken/ werden zweyerley erfordert: der Zeiger/ und Hammer: jener/ daß er die begehrte Sache zeige; dieser/ daß man die Paucke damit schlage. Den Zeiger nennet Samuel Rheen ein Bündlein mit Messings-Ringen. Denn sie pflegen hiezu einen grossen Ring von Messing oder Kupffer gebrauchen/ und demselben andre kleinere beyfügen/ die dem grossen anhangen/ und gleichsam ein Bündlein formiren. Wiewol solche Zeiger eben so wol nicht allemal gleiche Form haben. Denn Herr Scheffer hat einen/ von dickem Kupffer/ in Grösse eines Reichsthalers/ darein ein viereckt Loch in der Mitten: und/ an Statt der Ringe/ hangen daran kleine küpfferne Kettlein/ so einen Kreiß schliessen. Darneben hat er noch einen andren Paucken-Zeiger/ nemlich einen Ring von Messing/ dem ein runder küpfferner Blech oder Plättlein/ mit kleinen Ketten angehenckt ist. Man macht die Zeiger auch bisweilen von Bein/ in Gestalt des grossen Griechischen Buchstabens Δ, mit

angehenckten Ringen; und ſonſt noch wol / auf andre Art / mehr. Offtmals werden auch nur ſchlechte Ringe dazu gebraucht: wie man auf denen Paucken ſihet / ſo in des Reichs-Cantzler Kunſtkammer vorhanden. Olaus Magnus nennet es Schlangen / oder kupfferne Kröten: weil ſie die Ringe alſo heiſſen: nicht zwar der Meinung / als ob ſie die rechte wahre Geſtalt derſelben ausbildeten; ſondern weil ſie / mit dieſen Ringen / Kröten und Schlangen / als einem ſolchen Ungeziefer / welchem der Teuffel hold iſt / und deſſen Bilder er vielmals zu Verrichtung ſeiner Händel gebrauchen pflegt / fürſtellen. Peuccrus nennet es ſonſt (l. de Divin.) Fröſche; und zwar nicht unfüglich; weil der Froſch / und die Kröte / in der Geſtalt einander ziemlich gleich kommen. Sie / die Lappen / nennens Arpa; wie ſolches Leſe / deß Tornäi / Worte geben: Der Zeiger / welchen ſie Arpa heiſſen / iſt / aus mancherley Ketten-Ringen / als kupffernen / meſſingen / ſilbernen / zuſammen gerichtet. Daraus abzunehmen ſteht / daß nicht allein Kupffer / ſondern auch andres Metall / dazu genommen werde.

Der Hammer / oder Klöpffel / iſt dasjenige womit die Paucke geſchlagen wird: wie ſolches nicht allein Olaus M. ſondern auch viel angezogener Lernäus / andeutet / wenn er ſaat: daß ſie / mit einem keinen Hammer / auf das Fell / oder Pergament ſchlagen / wenn ſie die Geheim- oder Haus-Geiſter (Spiritus familiares) herbey fordern. Es iſt aber kein Schmiede-Hammer (auch nicht wie die Trummel-Stöcke) ſondern ein beſonderes Inſtrument / von dem Horn eines Reinthiers alſo gemacht / daß die zween letzten Zweige / ſo am Ende

eine kleine Gabel formiren / die Gestalt des Eisens geben / und der übrige Stumpff deß Horns sich / zum Handgriffe / bequemet: um welcher Ursach willen / es die Lappen selbst einen Hammer nennen.

Mit diesem Hammer / spielen sie die Paucke: nicht eben deßwegen / daß es einen sonderlichen Schall gebe; sondern / daß sie / durch solches Spielen / den Ring bewegen mögen / der dem Fell ist angemacht: damit er sich herum wenden könne / zu dieser oder jener Figur / so auf der Paucken gemahlt stehet / und weisen / was man verlangt zu wissen. Diese Beschaffenheit hat es / mit der Lapponischen Paucken / und aller derselben Zubehör; nemlich / bey denen Lappen / so der Kron Schweden zinsbar.

Sonst gebrauchen die Finnlappen / welche den Norwegern benachbart / und den Dännemerckern unterworffen sind / eine Art von Zauber-Paucken: Aber die kommt ein wenig anders / in der Form: wie aus der Beschreibung Olai Wormii / zu schliessen. Wiewol solcher Unterschied vermutlich nicht daher rühret / als wenn sie andre Paucken hätten / denn die Schwedische Lappen: sondern weil die Paucke / so besagter Wormius schrifftlich fürstellete / einer besondern Gattung / und zu gewissen Händeln gebraucht wird. Also lautet aber die Wormianische Beschreibung: Die Lapponische Paucke / welche sie auf gewisse Masse / spielen / und mancherley Sachen damit erforschen / auch ihre Zauberey mit derselben treiben bestehet aus einem Ey-formigem ausgehöletem Holtze: ist eines Schuhes lang / zehen Daumen breit darinnen 6. Löcher gegraben und ein Handgriff daran / wobey man sie / mit der lincken

Hand

Hand/ bequemlich halten könne/ indeme ſie/ mit der rechten gerühret/ oder geſpielt wird. Es iſt mit etlichen Sennen/ ein Pergament/ (oder dünne Haut) darauf geheffter/ ſo mit mancherley ungeſchickten Bildniſſe/ hin und wieder/ entweder von Blut/ oder einer roten Farbe/ gemahlet iſt. Hiebey findet ſich ein rundes küpfferiges Corpo (oder Inſtrument) ſo in etwas gewölbt/ und ungefehr zween Daumen am Durchſchnit hat/ und ſo wol in jeder Ecken/ als in der Mitte/ mit küpffernen Kettlein belegt iſt. Der Schlägel/ oder das beinerne Inſtrument/ womit die Paucke gerührt wird/ iſt ſechs Daumen lang/ in der Dicke/ wie der kleinſte Finger/ und wie ein Lateiniſches T. geformirt

Dieſer Paucken nun bedienen ſich die Lappen/ zu mancherley Sachen/ und richten vermittelſt derſelben/ ihrer Meinung nach/ gar viel Dinges aus. Darum halten ſie dieſelbe auch in Ehren/ wickeln ſie in ein Lamms-Fell/ ſamt dem Zeig-Ring/ und Schlägel/ und ſtellen alſo alles miteinander in fleiſſige Verwahrung. Schefferus gedenckt gleichwol/ er habe/ in einem gewiſſen Buche/ ein ſolches Wort gefunden/ welches kein Lamms-Fell/ ſondern die Haut des Waſſer-Vogels Loom, bedeutet. Weil ſie denn die Paucke für ein heiliges hochehrwürdiges Werck/ achten: geben ſie nicht zu/ daß ein mannbares Weibesbild dieſelbe anrühre. Ja? wenn ſie ſoll/ an einen andren Ort/ gebracht werden; trägt ſie ein Mann/ entweder zu allerletzt/ allem andren Geräthe nach/ und hinter allen voranziehenden Männern; oder/ er reiſet damit wol gar eine

besondern Weg/so von dem gemeinen ab/und durch lauter Umwege gehet: Weil sie besorgen / wenn irgend ein anderer Mensch / vorab ein mannbares Weib / desselbigen Weges / der Paucken nachfolgete/so dörffte eines solchen Menschen Gesundheit / oder wol gar das Leben/ in Gefahr kommen: Massen sie hievon vielerley Exempel zu erzehlen wissen. Und solche Gefahr soll/wie sie dafür halten / gantzer drey Tage währen. Will also der stoltze Geist / mit grossem Ernst / bedient / und seine teuffliſche Satzungen/gehalten wissen / bey schwerer Straffe; so weit nemlich Gott der Allmächtige ihms verhenget: wie denn / an solchen Exempeln / gar nicht zu zweiffeln. Weil es aber dannoch geschehen kan / daß ein Weib dieselbige Strasse / nothwendig reisen muß; so erweiset er sich / in solchem Fall / gelinder: jedoch / daß sie zuvorderst / ihren Gehorsam erweise / vermittelst Opfferung eines kupfernen oder messingen Ringes zu der Paucken / welche durch jelbigen Weg ist geführt worden.

Hiernechst wollen wir besehen / was es denn doch sey / so sie / mit der Paucken / auszurichten getrauen / und mit was für Gebräuchen sie solches ins Werck stellen. Olaus Petri macht dreyerley namkündig / so entweder zur Jagt / oder zum Götzendienst / oder zur Erforschung abgelegener Sachen/ gehörig. Samuel Rheen sagt von viererley: Erstlich; daß sie erkündigen / was in andren Ländern / passirt. Zweytens; daß sie erfahren/ ob die Geschäffte / so man fürgenommen / gelingen werden / oder nicht; imgleichen ob ihre Kranckheit / zum Leben/oder Tode/hinaus schlage. Drittens; daß sie Kranckheiten mögen heilen. Vierdtens;

daß

daß sie daraus lernen und erforschen mögen / was für Opffer ihre Götter gelüste / und was für ein Thier man ihnen opffern solle. Diese Weise und Ceremonien / solches zu erfahren / ist nicht durchgehends gleich. Doch pflegen sie / bey allen dergleichen Händeln / dieses zuvörderst beobachten / daß sie vor allen Dingen / durch Beyfügung einiger Feuers-Glut / das dünne Paucken-Leder sehr wol aus dehnen; hernach / daß sie die Paucke nicht an einem Orte nur / sondern neben dem Zeiger in die Runde spielen: und denn drittens / daß sie dieselbe nur anfangs gelinde rühren / bald darauf allgemach stärcker schlagen / bis sie wissen / was sie gewollt. Der Lappländer (spricht Tornäus) hebt die Paucke ein wenig empor / bespielt dieselbe bald hierauf / neben dem Zeiger / Kreys-weise rings herum / und zwar vor erst nur sänfftlich / bis der Zeiger sich anhebt zu bewegen / und zu hupffen / und nachdem er nun von der Stelle / da er vorhin ruhete / ziemlich weit hinweg gefahren / nach der einen oder andren Seiten; hebt der Paucker immer stärcker an zu schlagen; bis der Zeiger / zu einem Zeichen kommt / daraus sie etwas errathen und warsagen wollen. Man pflegt auch diß dabey in Acht zu nehmen / daß der / so sie schlägt / nicht stehend / sondern kniend / darauf spiele: massen auch die andre / so bey der Wahrsagerey zugegen sind / knien.

Betreffend die Ursachen / warum die Paucken wird geschlagen / ist / obberührter massen / diese die erste / daß ihnen möge offenbaret werden / was an weit-entsessenen Oertern vorläufft. Wie solches Olaus Magnus (l. c. 16.) auf folgende Worte andeutet. Diejenige / so da verlangen zu wissen

den Zustand der Freunde/oder Feinde/die sich in sehr fernen Landen/auf fünffhundert zu auf tausend Meilweges von dañen befinden verehren dem Lappen etwas / als etwan ein leinen Hemd/oder ein wenig Geldes und bitten er solle ihnen erforschen wo ihre Freunde oder Feinde/ sich aufhalten/ und was sie machen. Diesem stimmet gleichfalls bey Petrus Claudi / und beglaubt / daß diese Lapponische Wartager anzeigen können / was an trefflich-weit abgelegenen Oertern / geschehe. Derselbige Claudi setzet auch die Art und Weise hinzu (in seiner Norwegischen Beschreibung / da er / von den Norwegischen Finn-Lappen redet) nebst einem angehencktem Exempel / so in der berühmten Norwegischen Handel-Stadt/Bergen / sich begeben / und allda offentlich aufgezeichnet zufinden in den Buch darinnen man die Verrichtungen der Teutschen Kauffleute anschreibt. Er spricht / es habe in besagter Stadt / damals sich aufgehalten eines Teutschen Kauffmanns Diener / Namens Johann Dolling/ zu welchem ein Norwegischer Finnlapp / in Begleitung eines andern / der Jacob Smaofuend geheissen / eingekehrt: diesen Finnlappen habe der Johann ersucht / ihn/ woferne er könnte / zu berichten / was sein Herz / in Teutschland / gutes machte? Der Lapp habe ihm versprochen / solches zu thun; hierauf auch angefangen zu schreyen / wie ein voller Mensch / zu hupffen und zu springen / und sey / nachdem er etlichemal / in einem Kreiß herum geloffen/ endlich niedergefallen zur Erden auch daselbst eine Weil liegen blieben / wie ein Todter; nachmals / gleich als wäre er wiederum lebendig worden / wieder aufgestanden / und hab

den

dem Delling angezeigt / was sein Herz machte: Diß sey also fort / in das offentliche Buch der Kauffleute / aufgezeichnet / und hernach / mit der Zeit / befunden worden / daß es sich also verhielte / wie der Finnlapp ausgesagt hätte. Diß ist ein merckwürdiges Exempel / und desto weniger in Zweiffel zu ziehen weil es / aus offentlichem Befehl / angezeichnet worden.

Dergleichen Händel erzehlet man / noch heutiges Tages / nicht weniae: unter welchen dieses nicht zu verschweigen / was Johannes Tornäus einführet / von einem Lappen / der damals / als der Author solches in Druck gegeben / noch am Leben war / und ihm alles gesagt / was ihm / Tornäo / unterwegens wäre begegnet / da er / zum erstenmal / in Lappland gereiset: welches der Lappländer gewust / ehe denn er jemals besagten Herrn Tornäum gesehen. Wiewol dieser / mit Fleiß / solches alles nicht gestehen wollen / sondern gesprochen / es wäre alles falsch uud Lügenwerck: damit nemlich der Lapp solcher teufflischen Offenbahrungen sich nicht möchte rühmen / oder dem Teuffel destomehr glauben / als welcher ihm gleichwol hätte die Warheit gesagt. Gewißlich / man hat wenig Ursach / dieses Exempel für verdächtig zu halten / noch einem solchen Mann / der im geringsten nicht aberglaubisch / mißzutrauen / in einer Sachen / so ihm selbsten wiederfahren.

Wie aber solche Teuffels-Befragung dabey angestellet werde / davon findet man nicht / bey allen / einerley Umstände. Olaus Magnus setzet / an besagtem Ort / diese: Er (der Lapp) geht ins Gemach und begehrt niemandē mit sich hinein als einen Gefährten / und sein Weib; bewegt

und

und erschüttelt/mit gewiß-benannten Streichen des Hammers den ehrenen Frosch/ oder die Schlange/ wendet und lencket dieselbe/ durch zauberische Beschwörungen/ hin und wieder; fällt darauf gählings zu Boden/ und in Verzuckung; liegt also/ eine kleine Zeit/ gleich als wäre er gestorben. Inzwischen hüten Seiner gedachter sein Gesährte/ und Weib/ aufs allerfleissigste/ daß ihn ja nichts Lebendiges/ keine Mucke/ oder Fliege/ noch einiges andres Thier/ (Läuse und Flöhe werden ohne Zweiffel doch hieben privilegirt/ und ausgenommen seyn) berühre. Da bringet alsdenn Krafft der Beschwörung/ sein Geist/ welchen der Teuffel führet/ (Hieran irret entweder Olaus Magnus/ oder redet es vielleicht/ nach dem gemeinen Wahn der Lappen selbst. Denn den Geist deß Menschen kan der Satan/ vor dem Tode/ nicht wegführen sondern er bildet den Entzuckten nur ein/ als wären sie ausser dem Leibe gewesen. Aber mit Leib und Seele kan er dennoch die Zauberer gar wol wegführen/ durch die Lufft/ auf einen Hexen-Sabbath.) aus der Ferne/ einige Zeichen mit sich zurück/ als etwan einen Ring/ oder kleines Messer/ zum Warzeichen/ daß er sein Gewerbe und anbefohlene Commission/ ausgerichtet. Hiemit richtet er sich stracks wieder auf/ weiset dem/ welcher ihn gedungen/ die Zeichen/ und offenbaret ihm zugleich die übrigen Umstände.

Petri Claudi Bericht lautet also: Er wirffe sich nider zur Erden/ verliert seinen Lebens-

Geist

Geist (oder Athem) (a) und wird gleich einem Gestorbenen/ sonst aber im Gesicht schwartz und dunckel. Solcher Gestalt ligt er ein Stunde/ oder auch wol etliche; nachdem der Ort/ von dañen er einige Kundschafft bringen soll/ näher oder weiter entlegē ist. Wenn er hernach aufgewacht; so kan er alles erzehlen/ was an selbigem Ort vorgehe / was dieser oder jener mache / wovon man Wissenschafft zu haben begehrte.

Hie zwar wird nichts gedacht / von der Paucken/ noch vom Gesange / noch von einiger Gesellschafft/ oder Zeichen / und Anzeigungen verrichteter Reise / und Commission: aber einer erzehlet diß/ der andere das / was einem jedweden am merckwürdigsten daugt: doch also / daß keiner damit die übrigen Umstände will ausgeschlossen oder vernichtiget wissen. Und zwar / was die Paucke betrifft / kan man/ aus dem/ so vorhin gemeldet / gnugsam erkennen/ daß daran kein Zweifel. Dieses ist aber insonderheit mercklich / was Olaus Petri / an theils Paucken / in acht genommen/ daß sie/ zu diesem Handel/ etwas anders formirt gewesen / weder die gewöhnliche; nemlich mit einem Hand griffe in Gestalt eines Creutzes. Welcher massen auch die Handheb / an der jenigen Paucken / gewesen / so Herr Scheffer/ von dem Herrn Baron Heinrich Flemming / Obersten über ein Finnisches Regiment zu Fuß / empfangen/

(a) Seine lebhaffte Beweg und Regungen. Denn wenn er eigentlich sein Leben oder den gantzen Athem verlöre wie zwar das Lateinische Spiritum suum amittere dahin könne gezogen werden; wäre er todt. Es hat ab diesen Sinn: daß man äusserlich weder Athem/ noch einiges Lebens Zeichen/ an ihm spüre.

gen. Erst-gesetzter Olaus Petri gedenckt ferner / daß man der Paucken die Beine und Nägel mancherley / von ihnen auf der Jagt gefangener / Thiere anbinde.

So viel aber die Gesellschafft belangt ; wird solche / vom Samuel Rheen / bestetiget / vermutelst dieser Erzehlung : „ Wenn sie zu wissen begehren „ den Zustand fremder Oerter ; so schlägt ein Lapp „ die Paucke / auf diese Weise. Er legt zimlich viel „ Messings-Ringe / so an einer Messings-Kette „ aufgereihet auf die Paucke / wo daß Bild der „ Sonnen gemahlt ist ; spielt hernach / mit einem „ beinern zwo-spitzigen Hammer / die Paucken „ also / daß die Ringe / auf der Paucken sich bregen. „ Unterdessen singet der Paucken-Schläger / mit „ hoher und lauter Stimme / dazu ein Lied / welches „ sie Joiken nennen. Hiezu fügen auch andre Lappomer / so wol männ- als weibliches Geschlechts / „ so viel ihrer daselbst zugegen / ihre Gesänge bey ; „ die Männer zwar mit lauter ; die Weiber aber / „ mit gelinder Stimme : und solche Gesänge heissen man-loura. In denselben brauchen sie gewisse „ Worte / fürnemlich solche / wodurch der Ort bedeutet wird / von dannen sie / etwas zu erfahren / „ verlangen.

In diesem Rheenischen Bericht / finden wir die / zu solcher Warsagerey gebrauchliche / Paucke; ingleichen den Paucker / und dessen Gesellen: (a) und zwar nicht nur einen Beystand / sanit dem Weibe ; wie Olaus setzt : sondern viele beyeinander / so wol Weibs- als Manns-Personen : wie auch die Gesän-

(a) Im Lateinischen stehet Comites pulsantes ; ist aber Zweiffels ohn verdruckt / und hat Comites pulsantis heissen sollen.

Gesänge / so von allen gesungen werden ; wie wol
nterschiedlicher Arte. (Wobey aber leicht zu mer-
ken / daß Olaus darum eben nicht geirret / wenn er
eschrieben / der Lapp begehre nicht mehr um sich /
hn einen Gefährten / und sein Weib. Denn es
at die Meinung / daß er sich damit begnüge / wann
m / oder demjenigen / welcher ihn / um den War-
ager-Lohn / bedungen hat / die Menge der Leute
cht lieb / oder vielleicht nicht zu haben / oder auch /
us Furcht / für der Obrigkeit / bedencklich ist : Aber
wo Personen müsse er doch / aufs wenigste / um sich
aben. Welches vermuthlich / theils des Rathfra-
ers oder Bedingers / theils auch seiner selbst hal-
en / geschicht: Jenes; weil dem Bedinger leicht-
ch Forcht und Grausen anstossen möchte / so er /
n den verzuckt-ligenden Warsager / allein bleibe:
Dieses ; weil eine Person allein seiner nicht treulich
der fleissig gnug hüten dörffte / damit keine Mucke
uf ihn fiele.)

Die Entzückung nennet ein ungenannter Scribent animi deliquiū eine Ohnmacht. Petrus schreibt / er werde dermassen examinirt (lige in solcher Unkrafft) als ob die Seele gar wäre von ihm gewichen: sintemal man weder Sinn / noch Bewegung / weder Geist / noch Leben mehr an ihm spühre. Petrus Claudi sagt / er lasse seine Seel oder Geist von sich weg. Denn Ihrer etliche haben geglaubt / die Seele führe warhaftig aus / von einem solchen Menschen / und kehrte hernach wieder / in den Leib: Daher auch / wie wir vorhin vernommen / Olaus schreibt / der Geist der Lappen werde / vom bösen Feinde hingeführet / und bringe etliche Zeichen wiederum mit zurück. Wiewol

solches

solches gar nicht seyn / noch der Teuffel / durch einigerley Kunst / den Körper / welcher einmal entseelet ist / wiederum beseelen kan. Ligt derwegen der Paucker nicht gantz lebloß: sondern seine Seele wird durch den Teuffel gehemmet / daß sie ihre gewöhnliche Wirckungen nicht verrichten kan: derohalben ist er nur / als wie in einem tieffen Schlaffe / oder in tieffer Ohnmacht; und inzwischen sein Angesicht häßlich verstellt. Wovon so wol Petrus Claudi / als ein andrer ungenannter Author beglaubt / daß ihm am gantzen Leibe / und im Gesichte / der Schweiß ausbreche / und er in schwerer Kranckheit liege. In solche Entzuckung / oder Ohnmacht / fällt der Paucker / nach dem er ein Weil gespielt / mit samt der Paucken / nieder / und legt diese gemeiniglich auf den Kopff.

Offt erwehnter Samuel Rheen füget ferner dabey; daß inzwischen die übrige Manns- und Weibs-Bilder nicht aufhören zu singen; sondern ihr Lied so lang / als der Paucker an der Erden ligt / wiederholen; damit ihm unterdessen / aus der Gedächtniß nicht entfallen möge dasjenige / warum man ihn gefragt / und in die Fremde abgefertigt. Der ungenannte Author thut hinzu: wenn sie solches unterlassen / so sterbe der Paucker / auf gut Vertrauen / fein dahin / und wache nimmer wieder auf. Welches ihm eben so wol würde wiederfahren / wenn ihn unterdessen jemand / mit der Hand / oder Fuß / rühren / und aufwecken wollte. Worauf vielleicht auch dieses sein Absehen hat / was aus dem Olao / angezeigt worden / daß man allerdings die Macken / und dergleichen / ihm fleissig abwehret / noch ihn / einigermassen / anzurühren / gestattet. Peucerus meldet

Wofern

Wofern nicht stets etliche Leute vorhanden/die den ohnmächtigen Leib bewahren / so holen die Teuffel den Leib weg: Welches aber irrig: denn der Leib wird nicht weggeführt; sondern bleibt nur unbewacht ligen/ und fährt der Satan mit der Seele davon.

Nachdem er also / eine nicht übrig lange Zeit still gelegen; bekommt er/äusserlichem Schein nach/ Leben und Geist wieder/richtet sich auf/und beantwortet das jenige/warum man ihn gefragt. Peucerus setzt/es geschehe/ nach vier u. zwantzig Stunden: aber es hat keine gewisse Zeit. Denn bald wachen sie eher/bald langsamer auf; nachdem sie weiter oder näher zu reisen haben. Besagte vier und zwantzig Stunden aber / seynd nur die allerkürtzeste Weile / deren sie bedörffen/ auch das jenige zu erfahren / wie es / an den allerfernesten Oertern stehe/und was allda passire. Solches bezeugen die Worte Olai Petri: **Sie wissen/ auf alle gefragte Sachen/zu antworten; ob sie gleich etliche hundert Meilwegs weit abgelegen: und solches können sie / innerhalb vier und zwantzig Stunden thun.**

Endlich / damit nicht etwan jemand zweiffle ob des Warsagers Aussage auch der Warheit gemäß sey; so bringt er/zur Versicherung dessen / einige Warzeichen mit / welche man von ihm gefordert; als ein Messer/einen Schuh/ Ring / oder ein andres Gemerck/so der jenige / welcher ihn bestellet hat/begehrt.

Das ist also der erste und schier fürnehmste Gebrauch dieser Lapponischen Paucke. Folget nun der andre: Wenn sie den Ausgang der Geschäffte

erkundigen wollen; ob ſie werden eine glückliche Jagd/und guten Wildfang haben? Ob das/was ſie ihnen fürgenommen/ glücklich werde von ſtatten gehen? Denn auch dieſes hoffen ſie/durch die Paucke/ zu erfahren. Demnach ſo legen ſie die Ringe darauf/heben an zu ſingen/und zu ſchlagen. Gehen nun die Ringe herum/ nach der rechten Seiten zu/ mit dem Lauffe der Sonnen; ſo ſchlieſſen ſie alles Gutes daraus: wo aber linckwerts; ſo beſorgen ſie lauter Unſtern. Dieſer Meinung/ ſchreibt Samuel Rheen: Wofern die Ringe rechts herum gehen nach der Sonnen Lauff; urtheilen ſie daraus/ es bedeute gutes Glück/Geſundheit/ und glückſeliges Aufnehmen beydes der Menſchen/und des Viehes. Wenden aber ſich die Ringe lincks/ und dem Lauff der Sonnen zu widern; weiſſagen ſie daraus alles Unglück/ Kranckheit/ und dergleichen böſe Fälle. Die Urſach ſolches ihres Schluſſes iſt unverborgen. Sie glauben nemlich/ die Sonne ſey die Urſach alles Aufnehmens/und Zuwachſes: darum wenn die Zeiger-Ringe ihrem Lauffe nachfolgen/ ſcheinets/daß ſie Glück bedeuten/indem ſie den Fußſtapffen dieſes Geſtirns nachſetzen/von welchem alles Glück/ihrem Wahn nach/herkommt. Sie nehmen aber dieſe Erforſchungs-Weiſe für/in allen ihren Geſchäfften/die nur von einiger Angelegenheit ſind/als wenn man reiſen muß/auf die Jagd ziehen/ den Sitz/ Aufenthalt/ und Bleibens verändern; oder ſonſt etwas dergleichen fürhat: wie unten/aus folgendem/weiter erhellen wird.

Wenn ſie die Paucke/ um Anſtellung der Saat/befragen; geben ſie überdas auch Achtung/ob der Ring-Weiſer/ gegen Auf- oder Nidergang der

Son-

Sonnen/ſtehe: und glauben/ daß ſie dahin ihren
Jagt-Zug thun müſſen/ woſern er ſonſt ſolle gelin-
gen. Sie bewegen nemlich/ nach Olai Petri Erzeh-
lung/ den in dem Mittel-Punct befindlichen/ Froſch
oder Ring) durch vielfältiges Klopffen mit dem
Hammer ſo lang/ bis er/ über einem der gemahlten
Thiere/ ſtehet/ und gegen Morgen oder Abend/
Mitternacht oder Mittage/ oder auf die zwiſchen-
fallende Linien zu/ ſchauet; daraus der Warſager
und Jäger erlernet/ wohin er/ deß Tages/ ziehen/
was für ein Thier/ Fiſch/ Gevögel/ oder andres
Wild er/ an dem Tage/ verfolgen müſſe.

Jetzt ſchreiten wir zu dem dritten Gebrauch
der Paucken; ſo auf Kranckheiten gerichtet/ und
zweyerley iſt. Erſtlich ſuchen ſie/ auf derſelben/ die
Urſach/ woher die Leibes-Schwachheit entſtanden;
ob ſie/ aus natürlichen Zufällen/ oder durch Hexe-
rey von den Haſſern und Feinden/ jemanden ange-
zaubert ſey? Hernach nehmen ſie die Paucke auch
zu Rath/ wegen deß Artzney-Mittels/ vermittelſt
Erforſchung eines gewiſſen Opffers/ womit dieſer
oder jener Abgott/ bevorab der Stoorjunker/ müſ-
se verſöhnet werden; als ohn deſſen Winck und
Willen/ ihrer Einbildung nach/ die Geneſung nicht
zu erlangen ſteht. Denn der Patient/ muß ein
Opffer geloben/ entweder eines Thiers/ als/ zum
Exempel/ eines Rheinthiers/ oder Ochſens/ Bocks/
Widders/ oder eines andren Dinges; und ſolches
Gelübde an ein gewiſſes Stoorjunker-Bild thun/
ſo auf dieſem oder jenem Felſen aufgerichtet iſt. Die-
ſes aber geſchicht nicht/ nach des Krancken eigenem
Gutdüncken und Gefallen: ſondern nach der Ver-
ordnung und Anweiſung deſſen/ der die Paucke

ſchlägt. Was derſelbe für thunlich erkennt / das muß der Patient entweder gleich alſobald opffern / oder / in gewiſſer Zeit zu opffern / verſprechen. Denn der Paucken-Spieler erforſchet / auf ſeiner Paucken / welchem Abgott das Verſöhn-Opfer geſchehen / und was es für ein Opffer ſeyn müſſe: angemerckt nicht ein jeder Götze / zu jedwedem Opffer / Luſt hat; auch das gefällige / nicht ohn Unterſchied der Zeit / beliebt. Muß alſo der Patient deß Pauckers ſeinem Rath und Geheiß / hierinn nachgehen. Samuel Rhenius kommt uns hierinn / mit weiterem Bericht zu ſtatten: nemlich / daß der Patient dem Paucker zuvorderſt einen Meſſings Ring / und einen ſilbernen / geben / beyde aber demſelben / um den rechten Arm / binden müſſe: welche Ringe hernach dem Paucken-Rührer zu eigen werden / für ſeine Mühe. Nachmals thut der Pauckenirer ſelbige ihm geſchenckte Ringe zu den übrigen / ſo in dem Bündlein der Zeiger-Ringe beyſammen ſind / deſſen er ſich gebraucht / ſo offt er die Paucke ſpielen muß. Hiemit fängt alsdenn der Wahrſager an / die Paucke zu ſchlagen / und ſinget ſeinen gewöhnlichen Geſang dazu: mercket alſo / aus des Zeigers Bewegung und Stande / was er dem Kranck en ſolle rathen. Und zu bisher erzehlten Sachen / wird die Paucke am allermeiſten gebraucht.

Nun iſt noch ein Gebrauch übrig / und beſteht darinn / daß ſie damit Böſes thun / und andren Leuten / an der Geſundheit / und am Leben / ſchaden. Welches doch gleichwol nicht überall alle im Gebrauch haben. Daher ſie auch faſt insgemein dieſen Gebrauch für unrecht halten; und nicht die vorigen: weil / durch ſelbige / niemanden Schade g

ſchich

ſicht. Diejenige / ſo / durch die Paucke / nur allein etwas erforſchen / wollen ſich nicht in die Zahl derer gerechnet wiſſen / die andren hiedurch was Leides zufügen: weil dieſe Böſes / ſie aber das Widerſpiel thun. Ob nun gleich nicht alle / ſolches Abſehens / hiemit umgehen: findet man doch einige / die es nur gar zu offt thun. Johannes Tornäus berichtet / man habe / im Jahr 1571. in der Kiemenſiſchen Gegend von Lappland ihrer gar viel ertappt / mit ſolchen ihren Paucken; die von ſo ungeheurer Gröſſe geweſen / daß man ſie von dannen nicht wegführen können / ſondern verbrennen müſſen.

Unter dieſen Lappen befand ſich einer von achtzig Jahren: welcher bekannte / ſein Vatter hätte ihn / in dieſer Kunſt / unterrichtet / da er noch ein Kind geweſen: und hätte er / im Jahr 1670. um ein einiges paar Aermel (oder Handſchuh) willen / durch ſeine Hexerey / ſo viel gewirckt / daß ein Kiemenſiſcher Bauer / in einem Waſſer-Fall / erſoffen. Dieſen hat man zwar zum Tode verurtheilet und in Feſſeln / aus Lappland / nach der nächſten Stadt in Bothnia geführt; er aber unterwegens / durch ſeine Kunſt / ſich ſelbſt ſo plötzlich umgebracht / daß er / friſch und geſund auf dem Schlitten ſitzend / im Augenblick verreckte: wie er denn ſolches zuvor angedeutet hatte / daß er eher und lieber ſich ſelbſt tödten / als den Händen deß Henckers überlaſſen würde.

Was / bey dieſem Gebrauch der Paucken / nemlich bey Verhexung und Beſchädigung andrer Menſchen / für Anſtalt und Ceremonien gemacht werden; mit was für Worten / Geberden / und Zeichen ſie ſolches verrichten; darvon findet man / bey

bisher angeführten Scribenten / keine Nachricht: vermutlich darum/weil mans gar geheim hält und es jemand kaum / ohne schweren Verdacht der Theilhafftigkeit dieser abscheulichen Sünde/erforschen oder erlernen kan. Diß sey gesagt / von der Lapponischen Wahrsager- und Zauber-Paucke.

Wir gelangen hiemit/zu der zweyten Schicht derer Teuffels-Künste / so von den Lappen / durch besondere Werck-Mittel / verübt werden. Da kommt nur anfangs uns zu betrachten vor ein kleiner Strick/mit etlichen Knoten: womit sie Wind verschaffen. Hievon redet Zieglerus also: Sie schlagen drey Zauber-Knoten/die an einem Seil oder Riemen hangen. Weñ derselben/ einer wird aufgelöset; erhebt sich ein erträglicher Wind; nach Eröffnung deß andren / ein hefftiger und ungestüm̃er; nach Entbindung deß dritten / ein offenbarer Sturm / und Ungewitter: gleichwie auch die Alten ein Donnerwetter machen kunten.

Was Zieglerus nun von den Lappen schreibt; das eignet Olaus Magnus den Finnen zu / im 16. Hauptstück seines dritten Buchs; da man Beygefügtes liset: Unter andren heidnischen Irrthümern (oder Mißhandlungen) pflegen die Fin̄en den Handelsleuten/so an ihren Ufern/widrigen Windes halben/ nicht fortkom̃en kunten/den Wind feil zu bieten/ und/gegen ein gewisses Trinckgeld / drey zaubrische (non catholicos nodos) Knotē zustellen; mit dieser Warnung/daß wenn sie den ersten aufthäten/der Wind ihnen gelinde und freundlich spielen; wofern sie aber den andren auseinander

ander machten / gewaltig ſtarck brauſen; und/im Fall ſie den dritten löſeten / dergeſtalt ſtürmen/wüten und toben würde/daß ſie weder ein paar Schritte vom Schiffe vor ſich ſehen könnten/um ſich für Klippen zu hüten; noch ihre Füſſe/ auf dem Schiffs-Uberlauffe/feſt ſetzen/um die Segel einzunehmen; noch ſo viel Kräffte beſitzen / daß ſie das Steuer recht regieren möchten.

Die gantz neue Scribenten / Samuel Rheen / und Johannes Tornäus / ſchreiben / von den Lappen/ dergleichen nichts. Es ſcheint auch / daß ſolches die jenige/von welchen ſie handeln / nicht thun können (oder vielmehr/zu thun / keine Gelegenheit haben) weil es mittelländiſche Leute ſind / und ans Meer nicht kommen: Weßwegen/in ſolcher Wind- und Wettermacherey / nur die Norwegiſche Finnlappen berühmt ſeyn. Geſtaltſam dieſen Petrus Claudi das unlöbliche Lob gibt/ daß ſie / die Finnlappen/erregen können/was für Winde ſie wollen. Er thut aber gleichwol merckſamlich hinzu; ein jeglicher habe fürnemlich ſolche Winde in ſeiner Gewalt/der damals/als er geboren worden/ gewehet; dieſer den/jener einen andren Wind: gleich als ob dieſe teuffliſche Gewalt/mit der Geburts-Gelegenheit / eine Verwandniß hätte/ und von denſelben ihren Nachdruck erlangte.

Gleichwie aber dieſes ehrbare Kunſtſtück mehrentheils den Finnen und Norwegiſchen Finnlappen zukommt: alſo auch daſſelbe / was demſelben verwandt iſt/nemlich den Lauff der Schiffe zu hemmen/und dieſelbe/mitten auf der See/ſo unbeweglich zu verarreſtiren/als ob ſie angenagelt / oder feſt

beanckert wären. Doch schreibt Damianus à Goës solches auch den Lappen zu; wenn er saat: Sie halten die Schiffe/ in vollem Lauff/ so starck an/ daß keine Gewalt des Windes sie kan von der Stelle bewegen. So bejetiget gleichfalls Zieglerus/ daß sie/ mit solcher ihrer Kunst/ den Seefahrenden entweder ihre Gunst/ oder Haß erweisen/ und so wol die Ströme/ als Seen/ nach Belieben/ entweder stillen/ oder verunruhigen. Es vermögen aber die Finnen hierinn so viel / daß dafür nichts helffen kan/ als das Excrement einer Jungfrauen: Massen Damianus berichtet / er habe / von den Lappländischen Einwohnern / vernommen / dieses Unheil sey einig allein damit zu vermitteln/ daß man die Gänge und Ruder-Bäncke deß Schiffs / mit solchem Excrement/ bestreiche; als / für welchem / selbige Geister / von Natur einen Abscheu trügen. Mancher dörffte vielleicht zweiffeln/ was/ durch sothanes Excrement/ zu verstehen. Herr Schefferus hält für gewiß/ Damianus meyne damit das Monat-Geblüt: Denn daß solches/ wider die Verzauberungen / kräfftig sey / und die Zauberey auflöse / haben vorlängst schon auch andre geglaubt: Wie man/ aus dem Plinio, ersihet: welcher (im 28. B. C. 7.) gedenckt / wenn man die Thürpfosten/ mit solchem Monat-Purpur/ färbe so werden die Künste der Zauberer dadurch vernichtet.

Der dritte Werckzeug / in dieser zweyten Schicht sind die Pfeile (jacula) wie es Zieglerus nennet: womit sie andren Schmertz- und Kranckheiten zufügen; ob sie gleich gar weit von ihnen entsessen sind. Hierüber führet er diese Worte: Sie machen auch zauberische Pfeile/ von Bley/ di

nu

nur klein u. gantz kurtz sind/nach der Masse eines Fingers. Dieselbe verschiessen sie/obgleich durch fern-abgelegene Oerter/wider diejenige/an welchen sie sich rächen wollē. Diese bekom̃en alsdeñ/ entweder am Bein/ oder Arm/den Krebs/und müssen/für übermachtem Schmertzen/innerhalb dreyen Tagen/den Geist aufgeben. Welches auch Olaus Magnus, fast mit gleichen Worten / bekräfftiget. Herr Scheffer aber besorget / es sey so wol einer/ als der andre betrogen / indem er solche bleyerne Pfeile geglaubt / und der Nachkommenschafft schrifftlich angedeutet: sintemal / heutiges Tages / niemand dieselbe kennet/ noch davon weiß. Beym Samuel Rheen, und andren / geschicht ihrer gantz keine Meldung: so sagt auch das gemeine Gerücht nichts davon; da es doch sonst in dergleichen Sachen/seine Zunge nicht ungerührt läst. Und warum müsten sie denn endlich auch von Bley seyn? Hält demnach Ruhm-gedachter Schefferus dafür / Zieglerus habe sich/an dem Wort Skott, geirret/ welches sie/ noch auf den heutigen Tag/bey Erklärung oder Anzeigung solches bösen Wercks / brauchen. Denn wenn entweder ein Mensch/oder Vieh/ dem vorhin gantz nichts gefehlt / von einer schnellen Kranckheit dergestalt danider geworffen wird/daß ihm alle Kräffte / oder auch wol gar das Leben entweicht; so glaubt das gemeine Volck/ es sey/durch Hexerey/geschehen/ und nennets Scott, das ist/ einen Pfeil / womit der Erkranckte / ihrer Rede nach/ getroffen worden. Weil nun Zieglerus. von solchem Skott [so ohn Zweiffel/aus dem alten Nider-Teutschen Skott, oder Schuß / seinen Ursprung

ſprung hat) etwas gehört ; hat er zaubriſche Pfeil
daraus gemacht / und zwar von Bley. Wovon
aber den Schwediſchen Scribenten nichts bewuſt
die dafür halten / dieſes geſchehe / durch eine ander
Hexen-Künſtlerey.

Petrus Claudi nennet dasjenige / was di
Zauberer auslaſſen / Gani, ſchreibt / es habe die Ge
ſtalt einer Mucken / oder Fliegen / und ſey der böſ
Geiſt ſelbſt : Ingleichen / daß unter den Norwegi
ſchen Finnen / die / welche dieſe Kunſt können / derſel
ben Mucken viel / in einem ledernem Sack / bey ein
ander halten / und täglich etliche davon auslaſſen
Zeucht auch dißfalls eine Geſchicht an / ſo / zu ſeine
Zeit / vorgegangen. Vor wenig Jahren ſprich
er / hat ſichs begeben / daß einer / der noch heutige
Tages / auf Helieland , lebt / eine Reiſe / nach de
Norwegiſchen Bergen fürgenommen / auf die Bä
ren-Jagd und ungefähr / zu einer Hölen / unte
einem Felſen / gekommen. In ſelbiger Spelun
cken fand er ein grob und ſchlecht formirtes Bild
welches ein Götzen-Bild war eines Finnen : wobe
deß Finnen Gane-ka, oder Zauber-Taſche / ſtund
Als er dieſelbe aufthat ; ſahe er / daß ſie voll blaue
Fliegen kroch / welche deß Finnen Gan, das iſt / Ge
ſter waren / ſo ihm zur Zauberey dienen / und die e
täglich ausſchickt.

Daß nun Claudi / durch Gan, nichts ander
verſtehe / ohn das jenige / womit die Zauberer de
Leuten / an der Geſundheit / und am Leben / Scha
den thun ; giebt er / gleich hernach zu mercken wen
er ſagt : Der Finn kan nicht ruhig leben / wofer
er nicht täglich einen Gan , verſtehe eine Mucken
oder einen Geiſt / herfür läſt / aus ſeiner Gane-sk
ode

oder Ganny, das ist/ aus seiner ledernen Tasche/ darinn er sie in Verwahrung zu halten pflegt. Hat er keinen Menschen/ den er damit verderben/ und seinen Gan wider ihn ausschicken könnte (welches er denn/ ohne gegebene Ursach/ niemals pflegt zu thun) so läst er denselben aus auf die Winde/ daß sie wüten mögen wider Menschen/ Vieh/ oder wilde Thiere/ oder was sie sonst für Schaden thun können. Bisweilen fertiget er ihn auch wol ab/ zu den nechstgelegenen Bergen/ und spaltet daselbst/ durch seinen Dienst/ grosmächtige Felsen. Er pflegt aber/ um leichter Ursach willen/ seinen Gan, wider die Menschen/ loß zu schiessen/ und sie umzubringen. Aus diesen Worten Petri Claudi erscheinet/ daß solcher Gan Menschen und Vieh Schaden und Verderben zufüge: und weil er das Wort Skinta (welches mit dem Nider-Teutschen Geskütt/ scheten nah verwandt ist) setzt/ anzudeuten/ es werde solcher Geist/ wie ein Pfeil/ ausgeschickt: als steht hieran leichtlich zu mercken/ was das eigentlich sey welches Zeilerus Pfeile genannt. Und diß wäre also das dritte Zauber-Stück/ womit sie nicht allein andre/ sondern auch sich untereinander selbst/ auch allerdings die jenige/ welche ihres Wissens/ sich auf gleiche Kunst verstehen/ anfeinden.

Einen denckwürdigen Fall erzehlet/ über diesen Handel/ derselbige Claudi/ von einem Finnen/ welchen man/ wegen seiner grossen Erfahrenheit/ und übertrefflichen Meisterschafft in der Hexerey/ Asbioern Gankonge geheissen. Mit diesem stund ein andrer Zauberer in Feindschafft/ und ihm deßwegen nach dem Leben; kunte demselben aber nichts thun: weil Asbioern ihm/ in der Kunst/ überlegen war.

war Endlich aber traff ſichs daß der Asbioern, un
ter einem Felſen ſich ſchlaffen legte: darauf ſchickt
der andre ſeinen Gan wider ihn loß / der / als e
ſchlieff / den Felſen über ihn geſtürtzt / und ihn alſo a
tödtet. Welches / wie der Author meldet / bey ſeine
Lebzeit geſchehen / und zwar kurtz zuvor / ehe denn e
dieſe Sachen beſchrieben. Ja! wenn einer / durc
ſeine Kunſt jemanden / einen ſolchen Pfeil oder bö
ſen Geiſt / in den Leib geſchoſſen; pflegt bisweilen ei
andrer Zaubrer denſelben / durch ſeinen Befehl
wiederum austreiben. Dieſes iſt aber was ſonderl
ches / und wehrt zu mercken / daß man glaubet / ſ
können durch ihren Gan, keinem Menſchen Sch
den thun / es ſey ihnen denn ſeines Vatters Na
bewuſt: wie gleichfalls Petrus Claudi bezeuget.

Was aber / beſage dieſes Authoris / unter de
Finnen / und Norwegiſchen Finnlappen / durch e
nen Gan, geſchicht; das verrichten andre Lappe
(nemlich die Schwediſche / ſo man ſonſt die wild
Lappen nennet) mit ihrem Tyre. Solches Tyre i
nichts anders / als ein runder Ball / oder eine Ku
gel / ſo groß wie eine Welſche Nuß / oder klein
Apffel / aus gelinder Wolle / oder ſubtilen Härle
eniges Thiers / oder auch aus dem zarten Baum
Mooß zuſammen gewickelt / glatt (a) überall glei
un

(a) Levis ſtehet zwar / im Lateiniſchen / welches leic
hieſſe: Weil aber hiernechſt folget ubique æqualis, und de
ferner ponderis exigui; als mutmaſſe ich / das vorder
ſolle lævis heiſſen / und ſey verdruckt; gleichwie manch
andres Wort. Denn es nicht vermutlich daß der Author
Herr Schefferus / einerley Bedeutung / zweymal dur
unterſchiedliche Worte / habe anzeigen wollen: zumal we
ſolche Worte nicht unmittelbar auf einander folgen; w
zwar ſonſt ein Wort bisweilen / durch das andre / noch
gentlicher und beſſer erkläret wird; ſondern ubique æqu
lis dazwiſchen ſtehet.

und eben und gar leicht am Gewicht/als die inwendig hohl erscheinet. Diese Kugel ist / aus gelber / grüner / und Asch-grauer Farbe solcher Gestalt gemischet / daß die bleich- oder blaß-gelbe (farbe) dennoch am stärcksten heraus kommt / und den Vorzug behält. Allermassen die jenige also gestaltet ist/welche dem Herrn Scheffer / von dem Königlichen Schwedischen Berg-Rath / Herrn Johann Otto Sylvestroem, in sein Rarität-Stüblein/verehret worden.

Man sagt/solche Tyre, oder Zauber-Kugel / welche durch sonderbare Kunst belebt u. beweglich gemacht ist/werde/von den Lappländern/verkaufft: daß der jenige/ so sie an sich gekaufft / dieselbe verschiessen könne / nach wem er wolle. Sie pflegen aber ihnen selbsten und andern Leuten einzubilden / daß sie mit dieser ihrer Tyre, einem Menschen in den Leib schiessen können/ was sie wollen/ Schlangen/ Kröten/Mäuse/und andres dergleichen Ungeziefer; womit der jenige / dem solches Ubel zugefügt wird/jämmerlich gequälet werde. Diese Tyre, oder Lapponische Hexen-Kugel / soll auch / ihrem Bericht nach/ wunder-schnell fort fliegen / wie ein Würbel-Wind/ abgeschossener Pfeil oder Kugel. Und wo ihr ein andres Thier / auf der Reise begegnet/was für eines es auch seyn mag; so wird selbiges/an statt deß andern/ dem es vermeynt war/damit getroffen: weßwegen nicht selten hierinn ein Irrthum vorgehet / und der Unschuldige das Unglück an den Hals bekommt. Dessen man unterschiedliche traurige Exempel hat/ deren auch / wie Schefferus beglaubt/ etliche bey jetzigen Zeiten/ geschehen. Wie man denn auch/ in andren Ländern/

der-

dergleichen boshaffte Zauber-Tücke nicht selten erfährt: daß nemlich die Zauberer denen Leuten/welchen sie auffsetzig worden/ oder auch wol andren so ihnen nie kein Leid gethan/auf Antrieb deß Satans/ fast auf gleiche Weise/Schaden zufügen/u. allerley seltsame Sachen/ als Nägel/ Haare/ Höltzlin/ Nadeln/Messer/ und dergleichen/ in den Leib zaubern. Wiewol solches nicht eben allemal/durch einen/in diese Lufft geworffenen/Pfeil geschicht. Denn Lappland ist es leider nicht allein/da der Satan seine Possen spielet/und durch seine Werckzeuge/die Menschen verletzet. Was er/ vor etlichen Jahren/ nemlich als man 1670. schrieb/ in den Schwedischen Kupffer-Bergwercken/ sonderlich aber in Moora und Oswedal für Tyranney geübt/ist unserem Andencken zweiffels-weit annoch so neu/daß es keiner Erfrischung bedarff. Darum will ich einen Blick thun in die uralte Zeiten da die Heidnische Finsternüß so wol diese/ als andre Nordische Völcker noch bedeckt und man sich bey allerhand/ nicht allein absonderlichen/sondern auch offentlichen und allgemeinen Feindseligkeiten/ mit solchen Künsten der Finsternüß/beholffen hat.

Die Norwegen/ und Dennemärcker/studirten damals gemeiniglich unter demselbigen Meister/welcher die Finnen/ und Biarmier/ in seinen Tücken und Bubenstücken/so gelehrt machte; also gar/daß nicht nur gemeine Leute/sondern auch Könige/Fürsten/Kriegs-Obersten/und tapffere Helden/durch solche höllische Geheimnissen/ihren Widerwärtigkeiten obzusiegen/ trachteten.

Saxo Grammaticus beschreibt im X. Buche Dänischer Geschichte/ einen seltzamen Verlauff:

Harald

Haraldus/ Königlicher Erbe zu Norwegen/ war/ samt seiner Mutter/ Gumilda/ durch den Printzen Haquin/ vertrieben/ und nach Dennemarck geflohen: da ihm seiner Mutter Bruder Schiffe und Völcker/ zum Beystande/ gegeben/ um den Haquin/ welchen gantz Norwegen indessen zum König hatte angenommen/ zu bekriegen. Weil derselbe aber seinem Feinde/ zu Wasser/ nicht kunte beykommen; stieg er an Land/ und wagte/ mit dem Haquin/ einen Feld-Streich. Hiebey sind beyde junge Könige nicht müssig gestanden; sonderlich der Haquin/ welcher/ mit eigner Faust/ den Seinigen das Muster eines tapffren Kriegsmanns/ u. streitbaren Königs/ an seiner Person/ für Augen stellete. Sein Gold-glänzender Helm aber winckte gleichsam den Feinden/ und entdeckte ihnen/ wo der König wäre anzutreffen: weßwegen sie/ mit dicken Hauffen/ auf diesen hell-leuchtenden Helm zudrungen: in Hoffnung/ weil darin alle die Ursachen dieses Krieges/ nemlich die ehrsüchtigen Anschläge deß Haquins/ enthalten/ in demselbigen auch dieselbe erstücken/ und/ durch Erlegung dieses Königs/ sich deß Obsieges bald zu versichern. Wie Haquin solches gemerckt; hat ihm einer von seinen Bluts-Freunden geschwind den Helm/ mit einem Hut/ verhüllet. Hevindus/ ein Beystand Königs Harald/ und tapfferer Kämpffer/ weil er den Helm nicht mehr sahe/ fing an zu ruffen: Wo ist der König von Norwegen hinkommen? ist er todt oder verschwunden? Heraus! heraus! herfür! herfür! König Haquin! wie lang verbirgst du dich? komm! und präsentire dich/ zum Gefechte/ bist du

ein

ein redlicher Kriegsmann. Gleich wolte er sprechen: Laß sehen/ob du auch so hertzhafft seyest/ das Reich Norwegen/mit dem Schwerdt/zu behaupten; als kühn und frech du gewesen / dasselbe einzunehmen. Saxo meldet/ Haquin habe hierauf ein kennliches Zeichen seiner persönlichen Gegenwart gegeben/und Hevind also fort / ein ungewöhnlich grosses Streit-Beil / zum Hieb / wider ihn aufgehebt. Die Norwegische Chronic aber bericht / weil König Haquin / vorn an der Spitze / wiewol verdeckt/gefochten; sey er dem Hevindo unerkannter Weise aufgestiessen. Es sey/welches wolle; Hevind hat einen solchen ungestümen Streich auf ihn geführt/daß er einen Soldaten / welcher seinen getreuen Leib dem Könige zum Schilde fürgeworffen / und den grimmigen Streich damit aufgefangen/nicht allein durch und durch / und mitten voneinander gehauen / sondern auch das Eisen deß Beils gar tieff in die Erde geflogen. Indem nun Hevindus sich bucket / und selbiges wiederum mit Gewalt heraus reissen will; versetzt ihm König Haquin einen tödtlichen Stoß / (in der Norwegischen Chronic stehet er habe dem Hevind / seinen Helm/ Haupt und Leib/auf eins voneinander gespaltet.) Und ward das Blut dieses Schnarchers gleichsam ein Lehr-Bild / daß mancher sein eignes Verderben und Unglück ausfordre / indem er andre will trutzen. Weil auch Thoralvus / deß Haquins Feld-Oberster/den Dänen immittelst / von hinten zu einbrach/und ihrem gantzen Heer Füsse machte/ gleichwol durffte König Haquin nicht wol trauen / ihnen weit nachzusetzen / bey Erblickung der traurigen Wahrzeichen ihrer Streitbarkeit / so sie ihm

halten

hatten hinterlassen; nemlich der vielen wackeren Leute/ die seiner Seiten/ ins Gras gebissen; besorgend/ sein gar zu hart nachhauendes Eisen dörffte/ aus solchen harten Kiesel-Steinen/ das Feuer der in etwas erkalteten Tapfferkeit zwiederum heraus schlagen/ und eine frisch Brunst zu fechten erwecken. Denn die Noth verwandelt sich nicht selten in Tugenden: und die Verfolgung gebiert Verbitterung/ diese aber bisweilen die Rache. Also begnügte er sich mit der Wahlstatt/ und begab sich zurück/ nach seiner Flotte.

Was geschicht aber? Indem er will zu Schiffe gehen; sihe! da kommt ein Pfeil/ durch die Lufft/ daher geflogen/: dessen jederman um so vielmehr erschrack/ weil er nicht gerad zu/ sondern/ hie und daherum/ strich/ gleich als suchte er Jemanden/ den er möchte in den Leib fahren. Nachdem derselbe also eine Zeit lang herum geschwebt/ und einer/ mit forchtsamer Entsetzung wartete/ auf wessen Haut er ziele/ fiel er endlich dem Haquin allen in den Leib. Etliche haben vermeint/ deß Haralds Mutter/ Gumilda/ welche in der Zauberey/ eine Ertzkünstlerin gewesen/ und in Finnmarck/ da sie auferzogen/ solche Kunst gelernet/ habe dem Haquin diesen Pfeil geschickt/ und damit die Niederlage ihres Sohns gerochen. Welcher nach dem Tode Haquins/ die Norwegische Cron überkommen.

Dieses/ was ich weiter sagen werde/ ist noch älter/ und von vorgenanntem Authore/ im ersten Buch/ verzeichnet. Ulfo/ der König in Schweden/ hatte eine treffliche schöne Tochter/ und ließ sich offentlich vernehmen/ wer den Dänischen König Hadinger würde erwürgen/ der solte/ für solchen

getreuen Ritter-Dienſt / mit dieſer Schönheit belohnet / und ehelich vermählet worden. Hierauf fand ſich Einer / mit mit Nahmen Thuningus welchem nach ſolchem niedlichen Biſſen / das Maul wäſſerte / derſelbe gedachte / die Königliche Eydamſchafft wäre einer ſolchen Unterfahung nicht unwürdig; nahm derhalben einen gewiſſen Hauffen Biarmier zu ſich / in Hoffnung durch dieſer Leute Künſte / das vorgeſchlagene Heirath Beding zu erfüllen. König Hading machte ſich / nach Einnehmung ſolches feindlichen Vorhabens / geſchickt / ihn nach Verdienſt / zu empfahen: und / indem ſeine Flotte Norwegen vorbey ſegelte / ward er eines / alten am Ufer ſtehenden / Mannes anſichtig / der mit ſeinem Mantel (oder Rock) winckte / man ſolte herbey fahren. Ob nun gleich deß Königs Gefährten riethen / er ſolte die Segel / in ihrem Fluge / nicht aufhalten / noch den Vortheil der Eile verlieren: ließ ihn doch der König in ſein Schiff holen / und lernete / von ihm / wie er ſeine Kriegshauffen / zum Treffen / ſolte ordnen. Er / der Alte / ſelbſt ſtellete ſich hinter der Däniſchen Soldateſca ihrem Rucken / und zog / aus einem Sack / der ihm am Halſe hieng / einen Bogen herfür: welcher anfangs nur gar klein / nachdem er aber geſpannet / viel länger ſchien / und legte zehen Pfeil auf die Sennen. Dieſe ſchoß er / auf den Feind / loß / und machte damit ſo viel Wunden / (oder vielmehr Leichen) als der Pfeile waren.

Die Biarmier / da ſie merckten / daß die Waffen nichts ſchaffen würden / griffen zu ihren Künſten / und brachten ein ſtarckes Regen-Wetter zuwegen. Hingegen machte der Alte eine dicke Wolcke / und verjagte damit den Regen. Worüber endlich

ich König Hading den Sieg behielt. Bevor der König den Alten von sich gelassen: hat ihm derselbe gewarsaget/ er/ der König/ würde/ durch keine feindliche/ sondern eigenhändige Gewalt/ ums Leben kommen: und hat ihn gerathen/ er solte nicht in der Nähe/ sondern/ in fernen Landen/ Krieg führen. Solche Wahrsagung hat auch nicht gefehlet. Denn nachdem Hading dem treulosem König Ulfo/ welcher ihn/ auf guten Glauben/ gen Ubsal/ zu einer Unterredung/ hatte erbetten/ aber daselbst schändlich überfallen/ und umbringen wollen/ entronnen/ und denselben hierauf bestritten/ auch im Streit erwürget; hat er/ deß Erschlagenen seinen Bruder/ Hunding/ zum Könige in Schweden gemacht. Nach Verfliessung einiger Zeit/ sprenget das Gericht fälschlich aus/ König Hading sey von seinem Eydam **Gurhorm** meuchellistig ermordet: wiewol vielmehr der Meuchelmörder selbst umgekommen war. Diese Zeitung bewegt den Schwedischen König Hunding/ daß er seine fürnehmste Herren/ und Ritter/ zusammen fordert/ und ihnen einen ungeheuren Kübel voll Biers fürsetzt; um dabey seinem vermeintlich-erwürgten Freunde/ Hading/ ein Leichmal zu trincken: vielleicht/ damit ihm und seinen Gästen/ von den starcken Trincken- und Bier-Zügen/ die Augen desto besser möchten thränen. Er selber nahm das Amt deß Schencken auf sich: um diesen feyerlichen Traur-Gelage desto grösseres Ansehen/ auch den Ständen desto scheinbarere Zeichen seiner wolgeneigten Höflichkeit zu gebe. Indem er aber bey solcher Verrichtung/ einsmals herum gehet/ und zuschauet/ ob auch den Gästen recht aufgewartet werde/ stolpert er unversehens/

fällt in das tieffe Bier-Faß/ und ertrinckt. Wiewol andere dieſen ſeinen Tod/ mit etwas andern Umſtänden/ beſchreiben. Dieſe Poſt hat den König Hading ſo ſchmertzlich betrübt/ daß er/ vor den Augen des Volcks/ ſein Leben/ in einem Strick/ beſchloſſen/ und ſein eigener Hencker worden. Maſſen/ viel gedachter Saxo/ am Ende deß Erſten Buchs/ gedenckt.

Stephanus Johannes Stephanius vermutet/ (in ſeinem Notis uberioribus über das erſte Buch dieſes Hiſtorici) durch obbeſagten Alten/ werde der berühmte Ertzzauberer Othinus (oder Odinus) gemeint: welcher/ wie der Homeriſche Poliphemus/ nur ein Auge gehabt/ und vielleicht nicht ſo ſehr aus einem Gedichte/ als recht von Natur. Wiewol Edda fabuliret/ er habe das andre Auge dem Mimera/ da er von demſelben/ als Beſitzern des Brunnens der Weisheit einen Trunck gefordert/ verpfändet/ und/ mit ſolchem Trunck/ groſſe Klugheit eingeſoſſen.

Nichts gewiſſers iſt/ als das diß ein heidniſches Poeten-Mährlein; unterdeſſen gleichwol vermutlich/ dieſer beſchriene Schwartzkünſtler ſey/ in der Warheit/ einäugig geweſen/ und ihm entweder das andre Auge/ im Kriege (ſintemal er viel/ und offt/ und glücklich/ gefritten) genommen/ oder von der Natur nicht gegeben: weil er (rechter zuſagen/ ſein Geſpenſt) nach ſeinem Tode/ ſtets einäugig erſchienen. Denn wie M. Brynolfus Svenonius (in ſeinen (Conjecturis) bey gemeldtem Stephanio/ erzehlet/ ſo hat dieſer Odinus/ unter allen Zauberern allein/ ſich unterſtanden/ der Nachkommenſchafft/ zu verſprechen/ er wolte/ auch nach dem

Tode/

Tode / den Seinigen / in aller Gefahr / zu Hülffe kommen / wenn sie ihn würden anruffen. Welches denn der leidige Ausgang würcklich bestetiget; indem die Leute / nachdem er schon in der Erden gelegen / durch seine erscheinende Gestalt / nicht selten geäffet worden. Denn man hat ihn offt gesehen / in mancherley Kleidung; und zwar gemeiniglich / in einem langen Talar oder Ehr-Rock / der jetzt bunt und manchfärbig; wie er dem Sigismundo / auf dem Meer / erschienen; jetzt Himmelblau; als da er zur Hochzeit gekommen / ein Schwert in ein Holtz gehauen / solches auch darinn stecken lassen / und stillschweigens davon geschieden: welches Schwert hernach niemand ander / als der Volsung / wieder heraus ziehen können. Wie offt und vielmals er aber auch erschienen: so hat man ihn doch / nach Saxonis Bericht / allemal / in solcher einäugigen Gestalt / erblickt / So steiff hält der Teuffel sein Wort / wenn es / zur Verstärckung der Abgötterey / Un- und Aberglaubens / gereichen kan.

Von eben diesem Zauberer / Othin / wird im ersten Buche Saxonis / gesagt / er sey durch gantz Europa / für einen Gott gehalten worden / habe aber / zu Upsal / zum öfftern einzukehren pflegen / und selbigen Ort / entweder wegen der Einwohner albernen Tumheit / und Einfalt / oder wegen Lustigkeit der Gegend / insonderheit seines wohnbaren Aufenthalts gern gewürdiget. Die Nordische Könige liessen / zu desto klarerm Zeugniß ihrer Verehrung seiner vermeinten Gottheit / ihm ein güldenes Bild aufrichten und schickten es / mit Fürwendung sonderbarer Andacht / nach Bizanz. Die Arme selbiges Bildes behenckten sie / mit vielen Armbändern.

dern Solches seiner berühmten Hochachtbarkeit
freuete er sich sehr/ und nahm die Ehre/ mit grosser
Bergier/ an Aber seine Frau/ die/ auf eine andre
Weise/ von dem Hoffarts-oder Kleider-Teuffel/
besessen war/ hat dem Bilde/ durch etliche Zimmer-
leute/ und Goldschmide/ das Gold abgenommen;
um solches/ zu ihrem Schmuck/ anzuwenden. Wel-
che Arbeits-Leute Othinus alle hencken/ und das
Bild auf eine gähe überhängige Klippe stellen las-
sen/ auch/ durch wunderbare Kunst/ verschafft/ daß
es schrie/ so offt es ein Mensch anrührete. Wei
aber seine Frau/ Frigga/ ein stoltzes Kleid höher
achtete/ denn ihres Manns Göttliche Ehre; unter-
warff sie ihre Ehre einem ihrer Bekandten/ dessen
Verschlagenheit ihr das Bild abbrach/ und das
zum offentlichen Aberglauben geweihete Gold/ zum
Knechte und Beförderer ihres Prachts machte. Al-
so wenig Schams und Scheu trug diß Weib/ ihren
Leib mit ehebrecherischer Schande zu besudeln; da-
mit er nur desto stattlicher könnte prangen. Aber
ihr Mann/ Othinus/ hat sich dennoch der Hörner
sehr geschamt/ und weil ihm nicht weniger die Zer-
trümmerung seines Ehren Bildes/ als die schand-
bare Hurerey und Unzucht seiner Gemalin schmer-
tzete; zog er hinweg/ in die Fremde um den Leuten
beydes aus den Augen/ und aus den Mäulern/ zu
entweichen Meines Bedunckens/ ist ihm nicht
unrecht geschehen: und hatte er Fug gehabt/ seiner
Gemahlin zu dancken/ daß sie ihm/ am nächsten und
leichtesten/ ohn sonderbaren Kosten/ zu seinem ehr-
süchtigen Wunsch verholffen/ indem sie ihn nicht zu
einem gemeinem oder schlechten Abgott/ sondern zu
dem grössesten unter allen heidnischen Göttern/ nem-
lich

lich zum gehörnten Jupiter Ammon/gemacht. Solche Gottheiten sind ie solcher Krönung werth.

Nach seiner Abreise/hat sich ein anderer stolzer Schwartzkünstler Mitothis genannt / herfür gethan/ und die Gelegenheit / sich für einen Gott aufzuwerffen / erwischt / auch die arme Barbarn / durch seine Gauckel-Possen so weit bethört / daß sie seinem Namen Göttliche Ehre geleistet. Dieser Betrieger ließ sich vernehmen / es wäre nicht eben viel / mit wasserley Opffer man die Götter versöhnete: verordnete derhalben jedem sein Besonders. Als aber Othinus wieder kam; verzagte Mitothis an seiner Gauckeley/ und machte sich auf in Pheoniam (oder Pæoniam) um allda verborgen zu bleiben: da ihm die Einwohner/ als einem Betrieger / den Hals gebrochen. Seine Bubenstücke haben doch noch nicht ruhen/ noch sich / mit ihm begraben lassen wollen. Denn diejenige / welche seinem Grabe zu nahe kamen/ brachte er (der Teuffel vielmehr) um mit einem jähen Tode/ und stifftet / nach seinem Ende/ noch so viel Unheils/ daß schier die Gedenckzeichen seines Todes/ schröcklicher waren / denn seines Lebens/ gleich als suchte er sich / an seinen Todschlägern/ zu rächen. Weil er denn so grossen Sterb/ und sonst mancherley Ubels anrichtete grub das Volck seinen verfluchten Leichnam auf / hieben ihm den Kopff ab/ und stiessen ihm einen Pfal durch die Brust. Worauf sie / für diesem Ungeheuer/ und Leut-Verderber/Ruhe bekommen.

Unterdessen aber hat der sehr verdunckelte Glantz deß Othins / weil seine stoltze und verhurte Eheschänderin inzwischen verreckt war / sich wieder ausgehellet/ und gleich als wäre die Verunehrung

seiner beleidigten Gottheit/ durch so langes Ausbleiben/ abgewischet/ alle andre immittelst herfür geschimmerte Sterne falscher Gottheiten verfinstert/ alle diejenige/ sag ich/ so sich himmlischer Ehren angemasset/ alle Zauberer/ und Hexenmeister/ nicht allein aus ihrer Würde/ sondern auch aus ihrem Vatterland/ verjagt/ und allein den Platz der Gottheit behalten; bis ihn auch endlich der Tod gewürgt/ und diß stoltze Aas dem höllischen Cerbero unter die Zähne geworffen.

Obberührte zehen Pfeile belangend/ so dieser Odinus/ unter die Schweden und Biarmier/ losgeschossen; so sind dergleichen Zauber-Pfeile/ von den Nord-Völckern/ auch wol öffters gebraucht. In dem Streit der Wollinischen Meer-Rauber lisst man/ Haquin/ ein Graf in Norwegen/ habe die Unholdinnen Thorgerd/ Holgabrud/ und deren Schwester Yrpa (damit eben die Zahl der dreyen Furien voll würde) durch ein Opffer/ auf die Norwegische Flotte gebracht: welche mit so vielen Pfeilen/ auf den Feind/ zugleich gezielt/ als sie Finger in den Händen hatten/ auch so unfehlbar getroffen/ daß ein jeder Pfeil seinen Mann zu Boden gelegt. Daselbst wird auch gedacht/ daß diese drey gespenstische Hexen/ wider besagte Schiff-Rauber/ einen schrecklichen Sturm erweckt haben.

Mit gleichen Stücken/ hat der Dänische Seeschäumer Oddo andrer Meer-Raubern offt eine Niederlage und Schiffbruch verursacht. In einem Treffen mit den Normännern/ hat er den Feinden die Augen so zu begaukeln wissen/ daß sie die Schwerdter der Dänen nicht einmal ansehen könnten: weil sie/ feurige Stralen von sich zu werffen/

schie-

schienen: daher ihre Augen auch nicht einmal das blosse Zucken deß Dennemärckischen Eisens vertragen kunten/ und sie also/ durch den blossen Blitz ihrer Klingen/ in die Flucht getrieben wurden; Wiewol nur sechs Schiffe/ aus der gantzen Flotte/ nacher Norwegen entrunnen.

Brynolffus erzehlt (beym Stephanio/ in lib. Hist. Dan. Saxonis) Sigurt Fabnisban habe der Brynhilda fälschlich die Ehe versprochen/ und sie unterdessen/ an seines Weibes Bruder **Gunnar** Giucung/ verkuppeln wollen; aber natürlicher Weise nicht zu ihr kommen können; weil die Brynhillda ihren Hof/ mit einem immerwährenden Feuer/ umgeben hatte: durch welches Feuer sich niemand wagen dörffen/ ohn Sigurd selbst/ vermittelst seiner schwartzen Kunst. Gunnar hätte seine verschlossene Braut gern gesehen: wuste aber kein Pferd zu bekommen/ welches ungescheut/ mit ihm/ durchs Feuer ritte; ohn deß Sigurds seines/ welches **Grana** hieß. Dieses aber wolte seinen Rucken niemanden ohn allein dem Sigurd selbsten/ unterwerffen/ noch sonst einigen Reuter leiden. Damit nun Sigurd/ beydes das Pferd/ und die Braut/ täuschen möchte: hat er dem Gunnar seine Gestalt angezaubert/ und also seine Vergnügung verschafft. Wie denn damals solche Teufels-Künstler sich/ so wol in allerhand Menschliche/ als Thier-Gestalten verstellen kunten: und ist vorgedachte Gunhilda/ deß Erici Blodox Gemahl/ als eine Finnländerin/ dißfals sonderlich starck im Geschrey gewesen/ daß sie dergleichen Verblendungen meisterlich anzurichten wissen.

Hieben muß ich auch der alten Runischen Zau-

ber-Schrifft/ in etwas Meldung thun: wovon gerühmter Stephanus folgende Nachricht gibt. Das Wort Runar bedeutet zweyerley; die uralte Dänische Schrifft/ davon noch/ hin und wieder/ etwas zusehen ist; und die schwartze Kunst/ so in dergleichen Runis/ oder alten Dänischen Littern/ verfasst worden. Denn der Runischen Buchstaben seynd zwo Gattungen gewesen. Der ersten gebrauchten sich die alte Runen/ zur Anzeigung ihres Sinnes und Willens/ zur Verzeichnung ihrer Helden-Thaten/ und andrer Nothdurfft. Von diesen Runen/ ist auch die Dänische Sprache Runa Maal: benamset worden. Die zweyte Art war/ bey denen/ so sich der schwartzen Kunst befliſſen/ gebräuchlich/ und ein Werck-Mittel der Zauberer/ ihre teuffelische Begauckelungen damit auszurichten. Die verblendten Leute schrieben denselben Buchstaben zu die Krafft/ Menschen zu tödten/ Bären/ und andre wilde Thier/ zu bändigen/ Wind und Schloſſen zu erregen/ Regen zu machen/ Leuten den Verstand zu nehmen/ die Geister der Verstorbenen herauf zu bringen/ und andere Abentheuer mehr damit zu stifften. Durch solche Zauber-Littern/ hat/ wie Saxo/ im dritten Buche/ meldet/ der Schwartzkünstler Othin die Jungfrau Rinda toll und thöricht gemacht; indem er sie/ mit einer Baum-Rinden/ darinn dergleichen aberglaubische Littern gezeichnet stunden/ angerührt. Hiemit hat Guthruna/ von welcher er/ im 8. Buche/ redet/ ihren Widerwärtigen die Augen verblendet/ daß sie sich selbsten untereinander gewürget. Diese Characteren nannten sie **Kamrunet**; das ist/ bittere Schrifften: weil die Hexenmeister/ mit denselben

alle

allerhand Beschwer und Plagen / Kranckheiten / Schmertzen / und anderes Unglück ihren Feinden zufügten: wie solches Olaus Wormius / bezeuget.

Das Glossarium. oder Erklärungs-Buch der alten Isländischen Sprach unterscheidet die Runische Zauber-Schrifft / in gewisse Arten; als in Sigruner das ist / Sieg-Schrifften; Brunnruner / oder Brunn-Littern; Mälruner / Ruch- und Rach-Raunen; Aulruner, Bier-Raunen; Biargruner Hülff-Raunen; Limruner / Baum-Raunen oder Baumzeichen / und Hugruner / oder Hertz-Raunen.

1. Sieg-Raunen lernete derjenige / welcher / klug / listig / und verschmitzt zu werden / begehrte. Dieselbe stach er entweder in sein Degen-Gefäß / oder auf die Scheiden / Handschue / Posaunen oder Heer-Zincken; und sprach zweymal dabey den Nimen Tyr.

2. Brunn-Raunen gebrauchte man / zu Salvirung / der Güter / so etwan / auf dem Meer / in Gefahr schwebten; wurden / in die Mast-Bäume / geschnitten / wie auch auf das Steurruder.

3. Die Mälruner Rach-Littern / dienten ihnen / zur Rache und Vergeltung deß erlittenen Schimpffs: schnitten derhalben selbige / in die Zäune oder Gattern / Gezelte / und Sessel deß Gericht-Platzes / da man die Sachen verhörte.

4. Bierraunen solten davor seyn / daß man / durch kein fremdes Weib / betrogen würde. Und diese grub man in das Trinck-Horn / wie auch auf den äusserlichen Theil der Hand / und bezeichnete einen Finger-Nagel / mit dem Buchstaben Naud.

5. Biargrunar, oder Hülff-Buchstaben lernetten

neten sie / den kreyssenden Frauen die Gebärung zu erleichtern. Dieselbige schrieb man / auf die flache Hand / legte solche alsdenn auf die Hüfften / oder andre Gliedmassen; und rieffen dabey an die Dysas, oder Lebens-Göttinnen.

6. **Limrunar** / oder Baum-Schrifften / muste derjenige verstehen / der ein berühmter Artzt werden / und die Wunden glücklich heilen wolte. Man zeichnete sie in die Baum-Rinden und Blätter / welche sich / nach dem Mittage zu lenckten.

7. **Hugruner** / oder Hertz raunen / machten behertzter und ungewöhnlich-mutig. Dieselbe bildete man auf das geheime Glied / und an die Brust. Welches allhie nicht solcher Bedeutung erzehlet wird / als ob selbigen Characteren dergleichen Kräffte beywohnten / und jemand ihm einbilden solle / er könne dergleichen auch / mit unverletztem Gewissen / versuchen; sondern daß man / an diesen Exempeln / lerne / aller Aberglaube sey deß Teuffels Werck und der damit umgehet / sein verbundener Knecht. Uber vorgemeldte / hatten sie auch **Suartruner** / Schwartz-raunen / / Schwartz- oder Schatten-dunckle Buchstaben: womit sie die Geister der Verstorbenen beschwuren / und herauf brachten: und den Stab / oder das Holtz / worauf sie geschnitten waren / nennete man Runarkiætle. Welches / wie es Brynolfus Svenonius auslegt / so viel als ein Runisches Reislein bedeutet. Man hält dafür eine jegliche Runa, oder Zauber-Litter / sey einem besondern Abgott / oder Teuffel / geheiliget worden auch auf gewisse Weisse / an gewisser Stelle / mit besondern Zauber-Worten / und Instrumenten bisweilen auch mit dabey angestelleten Opffern e

gegr

gegraben worden; wenn man dieſes/ oder jenes/ erlangen wollen. Was nun dieſe/ damals noch heidniſche Nord-Völcker/ mit ihren Littern/ und Zauber-Worten verrichtet; dazu gebrauchen/ andrer Orten/ die Satans-Knechte mancherley andre aberglaubiſche Poſſen. Welches/ unter andren/ beweiſet/ daß ſolche Zeichen gantz nichts vermögen; ſondern allein der verdammte Aberglaube/ und geheime Bund mit dem Teuffel/ ſolches würcke. Denn Aberglaube/ und Verläugnung GOttes/ ſind die Müntze/ wofür er ihm ſeine Dienſte/ und abentheurliche Würckungen/ bezahlen läſt; wolwiſſend/ daß zugleich deß armen Menſchen Seele mit in den Kauff gehe. Vormals/ als das Heidenthum noch/ in ſeiner verderblichen Blüte/ ſtund/ muſten die Zauberer allerley heidniſche Götter/ vorab den Pluto/ und die Hecate/ anruffen/ auch ein blutiges Opffer thun/ wenn ſie eine unnatürliche Hülffe/ oder die Erſcheinung des Geiſtes eines Verſtorbenen/ begehrten. Nachdem aber das Evangelium den hölliſchen Geiſtern die Larve aufgedeckt/ ihre Schande entblöſſet/ und es Welt-kündig gemacht/ daß ſie keine Götter/ ſondern verfluchte Engel/ und GOttes abgeſagte Feinde; ſo fordert der argliſtige Teuffel nun nicht mehr/ daß die/ ſo ſich freywillig wiederum/ in ſeinen Dienſt begeben/ ihn Jupiter/ Mercur/ Saturn/ oder Pluto/ tituliren ſollen: ſondern wählet ſelber andere Namen/ die ſolchen unſeeligen Gottes-Verleugnern/ als der Chriſtlichen Lehr/ bekandt ſind/ als Lucifer/ Belial/ Leviathan/ u.a.m. ändert ihnen auch gemeiniglich ihren Tauff-Namen: welches er keinen Heyden ehedeſſen gethan. Er heiſchet auch nicht mehr/ unter den verleugne-

leugneten Christen/ ein Vieh/ zum Schlacht-Opffer; wie vormals der heidnische Pluto, wenn man die Verstorbenen herbey rieff: sondern begnügt sich damit daß der Zauberer / und alle diejenige / so den Zauberer / zu einer so teufflischen Handlung / bemüssigen/ ihm ihre arme verschertzte Seele aufopffern. Kan er sie aber / zu unmenschlichen Grausamkeiten/bereden/ und unschuldiger Kinder Blut/ zum Opffer/ bekommen; so ist ihm solches desto lieber/und sein lieblichster Syrup. Wenn der Mameluck/Julianus/eine Wahrsagung/ oder dergleichen etwas / verlangte / kostete es vielen schwangeren Weibern das Leben. Jene Hexe zu Endor machte so viel blutiger Weitläufftigkeit nicht; sondern murmelte/ mit etlichen Worten / den falschen Samuel/ aus der Erden / herfür. Johannes Teutonicus führte/durch etliche Beschwörungen die Todten (verstehe die Teuffel/in der Todten Gestalt) ins Gemach/ um seinen Gästen ihre verstorbene Eltern zu zeigen. Denn weil er / obgleich von geringen Eltern/ und noch dazu in Unehren/ gebohren demnach durch seine Geschicklichkeit/ und gelehrte Wissenschafft / zu Halberstadt einen Canonicat/ oder Thümerey/ erworben hatte/ wozu sonst nur Edelleute gelangten: beneidete ihn der Neid/ und ward er/ von seinen Collegen/ schimpflich verachtet / nicht allein als ein Unedler/ sondern auch wie ein Huren-Sohn: muste überall viel Stichworte einfressen. Diesen Neidhämmeln und Spöttern nun das Maul zu stopffen; bat er sie einsmals zu Gaste; und nachdem man mancherley lustige Schertz-Reden über den Essen/ vorgebracht/ fragte er sie / ob ihnen beliebte/daß ein jedweder seine Eltern sehe? Mit

grosser

grosser Begier / und Bitte / lagen sie ihm an / solches zu verschaffen. Hierauf sprach er nur einige Beschwörungen; da traten gleich mancherley häßliche Gestalten auf; als Stallknechte / Koch Jungen / Hof- und Schalcks-Narren: deren Angesichter ihnen gar wol bekandt waren: weil sie dieselbige / ihrer eigenen Bekänntniß nach / in ihrer vermeinten Eltern Wohnungen / gesehen. Zuletzt hat er auch seinem Vater herauf gebracht / in Gestalt und Kleidung eines dickbauchigten Priester. Nachmals / als die Gespenster wiederum fortgeschafft; sprach er zu seinen hönischen Gästen: **Sagt mir nun die Warheit / ihr Herren! wessen Vatter schätzt ihr jetzt für edler?** Sie aber stunden voller Bestürtzung und Scham / auf; als die jetzo besorgten / ihre Mütter hätten schändlich die Ehe gebrochen / und in solcher Unreinigkeit sie zur Welt getragen. Also zog ein jeder seine Schnecken-Hörnlein ein / und gieng heim / mit grossem Unmut. Massen Delrio diese Begebenheit in seinen Disquisitionibus magicis (l. 2. quæst. 30. Sect. 2.) erzehlet. Wer versicherts aber / daß der Satan nicht manchen unter diesen Gästen / mit einer erdichteten Gestalt / habe geschimpfft / und auf Anstifftung deß Beschwörers / gantz ungerechte oder falsche Personen / für dieses oder jenes rechtmäßige Eltern / ausgegeben? Doch sie sind deß Betrugs werth gewesen. Denn wer / mit einem wissentlichen Ertzbetrieger / sich in Handlung begiebt / dem geschicht kein Unrecht / wenn ihm derselbe den Gecken sticht.

Unter dem hinterbliebenen Geschlechte der alten Perser sollen sich / noch heutiges Tages / manche reiche Leute freywillig verbrennen. Am dritten

Tage

Tage nach ihrer Verâſcherung/ gehen zween heidniſche Pfaffen / mit zween Zeugen / hinaus vor die Stadt / führen den verbrannten Hausvatter wiederum mit ſich herein / zu ſeinem Weibe und Kindern: damit er den allererſt ſeinen letzten Willen ihnen andeuten / und gleichſam / nach dem Tode / ſein Teſtament machen möge. Wovon die 62. Erzehlung meiner dritten Acerræ Exoticorum mehr Umſtände ertheilet.

Wer kan ſagen / daß in ſolchen verſchiedenen Ländern ſolche Todten Frage / mit einerley Ceremonien / vollenbracht werde? und wenn der Satan die Welt / weder in dieſem / noch anderen Stücken / nicht überall / angleiche Ceremonien und Regeln verbindt; wie kan denn die Würckung / aus den Ceremonien / oder Worten / und nicht von ihm ſelbſten / erfolgen? der Unglaube iſt nemlich aller der unnatürlichen Teuffels-Geſchäffte einiger / und allgemeiner Grund. Wo dieſe Wurtzel ſteckt / da kan dergleichen ſchädliches Unkraut überall aufgehen / und wachſen. Daher kommt es / daß unter erſtbeſchriebenen zaubriſchen Raunen / oder alten Finniſchen und Däniſchen Characteren / keinerley Würckung zu benennen / die nicht / bey andern Nationen / auch ohne ſolche Raunen / durch ſonſt andre Hexen-Bräuche / ins Werck zu ſetzen ſtünde. Gilt es Sturm und Wetter-machens? die Truden / in andren Ländern / können es auch / und zwar ohne Hülffe der Raunen / oder Zauber-Schrifft. Muß es zu Meer / gefochten ſeyn? der Algieriſche Seeräuber bedarff dazu keiner Sieg- oder Hertz-Raunen; ſondern nur etwan eines Hammels / welchen er ſchlachtet / und / bey Sprechung etlicher aber-

glau-

glaubiſchen Worte/ die Viertheil ins Meer/ wirfft/ ſo kan er allerhand Bubenſtücke damit ſtifften/ als wahrſagen/ und dergleichen. Wiewol ihm dennoch offt ſolches Mahometiſches Teuffels-Opffer nichts hilfft. An Statt der Bier- und Hülff-Raunen/ behelffen ſich/ hieſiger/ und andrer Oerter/ deß Sätans Creaturen/ mit mancherley andren Erfindungen. Dem heutigen Lapponier ſind ſolche Raunen gantz unbekandt; hingegen zehenderley andre unziemliche Mittel bewuſt/ vom Teuffel Hülffe zu erlangen. Und ob gleich Dennemarck/ von den Zauber-Littern/ GOtt lob/ wenig mehr übrig hat/ auch niemand daſelbſt/ nunmehr damit weiß umzugehen/ und es bey weitem ſo viel Hexenmeiſter allda nicht mehr ſetzt: ſo hat doch/ wie wir oben gehört/ Lappland der böſen Künſte noch mehr als zu viel. Und was manchem Nordiſchen Lande/ an Menge der Beſchwörer/ jetzt abgangen; das erſetzt der Böſewicht anderswo/ fürnemlich/ in unglaubigen Königreichen/ mit groſſem Uberfluß.

Die Völcker in dem Africaniſchem Königreiche Cenega, wiſſen (wie uns die neue Africaniſche/ und theils Guineiſche/ Beſchreibungen verſichern) auf eine ſonderliche Art/ die Schlangen zu beſchwören. Wenn ſie eine Schlange ziſchen hören: können ſie machen/ daß ſie alsbald weichen muß/ auch wenn ſie ihren Gifft gebrauchen wollen/ alsdenn können ſie eine groſſe Anzahl in einen Kreiß zuſammen bringen: derer Blut/ ſie mit den Samen eines Baums vermiſchen/ und damit ihr Gewehr beſtreichen. Dieſes Gifft iſt dermaſſen kräfftig/ daß derſelbe/ den ſie mit ſolchem Gewehr verletzen/ innerhalb einer halben Stunde ſterben muß.

Sie vermessen sich hoch / jemanden also zu bezaubern / daß er durch eine langwierige Kranckheit sterben muß. Den jenigen / der etwas gestolen / vermögen sie durch ihre Zauber-Kunst / an den Ort / da der Diebstal geschehen / zu bringen / und wissen ihn zu nöthigen / daß er das Gestolene wieder geben muß.

Man hält den König von Juala / selbst vor einen grossen Zauberer / wie fast alle seynd. Er kan / wie die Einwohner sagen / eine grosse Menge Volck durch seine Zauberey zuwege bringen / daß ihn kein Feind angreiffen darff.

Wilhelm Block bezeuget / in seinem Reis-Buche / daß der König von Kassan / Namens Mygro / der vor etlichen Jahren regierte / so viel beschworner Bänder und Schnüre um dem Leib hängen gehabt / daß ein Mann gnug daran zu tragen gehabt. Er konnte / wenn er sich nur bewegte / so viel Wind machen / als wenn er gestürmet hätte: und dieser Wind ward allein an dem Orte / da er stund / vernommen. Auch wuste er eine Flamme / mit einen solchen Klange / als wenn man eine Orgel-Pfeiffe hörte / aus der Erde zu erwecken: und dieses war die Antwort / auf seine Beschwörung. Massen dieses / und nachgehendes / D. O. Dapper / in seinem Africa / erzehlet.

Unter den Einwohnern deß Königreichs Quoja findet man viel Schwartzkünstler / welche mit Kräutern / und Zeichen / wie auch andern dergleichen Dingen seltsame Sachen / wissen zu verrichten: desgleichen auch andre / welche sie Souah-Monu / das ist Gifft-Eingeber / oder Blutsauger / nennen / welche jemand / in seinem Abwesen / das Blut abziehen / und ihm grosse Schmertzen zufügen können.

Ma

Man findet auch Leute / welch ein Kind / oder den Reiß / oder eine Pflantze / und dergleichen / indem sie es loben / beschädigen und verderben können. Diese nennen sie Senart / und die Kunst selbst Pilli: alle die böse und schädliche Künste Suachmonusin; derer überaus viel / wenn sie vor Gericht seynd angeklagt / mit dem Tode gestrafft werden.

Das obgemeldte Wort Sovah / oder Sovach / bedeutet bey ihnen eine böse Einbildung / oder Schwermut / böse Einfälle / alles Böses / oder den Teuffel selbsten. Diese Schwermütigkeit / wie sie sagen / plaget die entzuckten und halb-wahnwitzigen Menschen dermassen / daß sie offtmals im Busche herum lauffen / mit Wehklagen / als die ihr Gemüt in ihrem gegenwärtigen Glück nicht befriedigen können; sondern werde zur Rache / und ihren Nächsten zu beschädigen / durch den Neid gereitzet. In diesen Gedancken erscheinen ihnen Sovah / in Gestalt eines Thiers / Baums / oder Krauts / welches sie anredet / und das Beschädigen der Menschen lehret. Hierauf wird derselbe / den Sovah auf solche Art anredet / am Verstande dermassen verblendet / daß er die Vernunfft gäntzlich verlieret / und offt die Menschen vor Meerkatzen / oder Affen ansiehet / keinen Unterschied unter Feinden und Freunden machet / dergestalt / daß er eben so leicht einen seiner nächsten Blutsfreunde / als einem Fremden / tödtet. Auf diese That geben ihm die Augen auf / also daß er alle Beschwernissen erwieget: Auch lernet einer von dem andern diese Kunst: nemlich / was für Kräuter / Zeichen / und dergleichen / zu gebrauchen seynd / jemand zu tödten / oder zu beschädigen.

Durch die Zauberey Pilli / werden alle Dinge

beſchädiget / es ſey / was es wolle ; als Menſchen / Kleider / Gewächſe / Eiſenwerck / und dergleichen.

Etliche ziehen durch eine Nähnadel von Bley oder Kupfer / eine Spinnewebe / ſie fliegend zu machen. Dieſe laſſen ſie nach demſelben wen ſie gedencken zu bezaubern / hinfliegen / und bringen ihn ſolcher Geſtalt in Lebens-Gefahr / ja tödten ihn wol gar / wenn er nicht bey Zeiten Artzney gebrauchet. Dergleichen Kunſt wird insgemein an hochmüthigen ſtoltzen Leuten / ihren Trotz zu legen / verübet.

Wider dieſe Sovah-Belli / oder böſe Kräuter / hat man etliche Gegen-Mittel / dadurch der Menſch / wenn er ſie zuvor einnimmt / beſchützet wird / daß ihn kein Sovah-Belli tödten kan / ſondern alſobald krafftlos wird. Aber wenn Sovah zuvor eingenommen worden / alsdenn iſt keine Artzney ſo kräfftig / dieſe Bosheit zu vertreiben / wenn man gleich alle Mittel zur Haud nehmen würde.

Die Einſamkeit / halten die Einwohner für die Urſach dieſes Ubels. Darum dörffen die fürnehmſten Leute / wie kühne ſie ſeynd / ſich nicht allein in den Buſch wagen : es wird auch nicht für ehrlich gehalten / wenn ſich jemand ohne Geſellſchafft dahin begibt: Leute von Anſehen haben im Gebrauch / allezeit mit einem Gefolge auszugehen / theils aus gemeldter Urſach / theils damit ſie Beyſtand haben / wenn ſie von wilden Thieren angefallen werden. Denn ſie ſagen / wenn man jemand bey ſich hat / ſo gibts allezeit Gelegenheit etwas zu reden / und die ſchwermüthigen Gedancken zu vertreiben. Item niemand / der bey Geſellſchafft iſt / auch Sovah nicht wünſchet noch verlanget / wird von ihm angeſprochen.

Die

Die Leute in dem Königreiche Biafar/ oder Biafra/ ſo auf der Oſt-Seite deß Africaniſchen Königreichs Benin ligt/ ſeynd mehr/ weder andre Schwartzen/ zur Zauberey geneiget; und glauben/ daß ſie die Krafft dieſer Wiſſenſchafft/ Regen/ Blitz/ und Donner zuwege bringen können. Und deßwegen ehren ſie den Teuffel ſo hoch/ daß ſie ihm nicht allein Kräuter und Thiere/ ſondern auch ihre eigene Kinder opffern.

Es würde mir/ zu beſchreiben/ und dir zu leſen/ beſchwerlich fallen/ wenn ich/ von Angola/ und Aegypten/ als der rechten Großmutter aller Hexereyen/ reden ſolte.

Das groſſe America/ ſo deß Teuffels-Geſchmeiſſes vollfleckt/ will ich deßwegen auch nur/ mit wenigem/ berühren.

Unter den Völckern in Neu-Franckreich/ gibt es gewaltig viel Zauberer/ ſo man Pillotoas nennet/ und für gar hochehrwürdige Leute achtet. Dieſelbe werden unterweilen gantz raſend/ und zerſchlagen ſich ſelbſten ſo unbarmhertzig/ daß überall Blut hernach gehet.

So ſeynd auch die Einwohner Neu-Bataviens dem Teuffels-Dienſt/ und der Zauberey/ gar ſehr ergeben. Ihre Zauberer ſpringen/ mit abentheurlichẽ Geberden/ über Hals und Kopff/ ſchmeiſſen auf ſich ſelbſten zu/ als wie die Unſinnigen; laufen/ in voller abſcheulicher Wüte/ bald um/ bald durch das Feuer. Nachdem ſie ſolches wüſte Spiel eine Weil getriebẽ/ heben ſie alle zugleich ein ſchröckliches Geſchrey an: weil alsdenn/ ihrem Fürgeben nach/ der Satan in Geſtalt eines zahmen und wilden Thiers/ ihnen erſcheinet. Das zahme bedeutet

ihnen was Gutes; das wilde / etwas Böses. Aus beyderley Erscheinungen / wollen sie künfftige Dinge und Geschichte anzeigen. Wofern ihnens aber der Teuffel gantz dunckel und undeutlich macht; rechnen sie es nicht seiner / sondern ihrer selbst eigenen Unwissenheit zu: und wenn der Ausgang ihrer Weissagung nicht gleich fällt; entschuldigen sie es damit / daß sie des Teuffels Meinung nicht recht eingenommen. Sonst werden manche Leute auch / von diesem Teuffels-Gespipp / dergestalt verheret / daß sie sich ins Feuer stürtzen / mit grausamen Schlägen wider sich selbsten wüten / und vor Tob-Sucht mit den Mäulern schäumen. So bald aber diese Hexenmeister solchen Bezauberten ein paar Worte ins Ohr reden; hört die Raserey auf. Scheinet daß sie solchen Leuten den argen Geist selbst also einbannen / daß er sie besitzt / und / auf deß Zauberers Winck / wieder von ihnen weicht. Was in andern Americanischen Ländern für Teuffels-Künstler zu finden; suche / in dem / unlängst ausgangenem / America / D. Dappers.

In Asien / hat der unsaubere Geist eben so wol / dieser Art / Knechte die Fülle; sonderlich / unter den Mahometanern. Bey welchen die ärgsten Zauberer und Schwartzkünstler gemeiniglich für grosse Heiligen / und Wunderthäter / geachtet sind; indem das alberne Volck alles / was ihre Maribeuts / oder heilige Einsiedler / durch des Satans Würckung / thun / für lauter Gnade / Hülffe / und Wolthaten deß Mahomets / aufnimmt. Die in der Flucht begriffene Sclaven / oder ausgerissene Christen / Schiffe / mitten auf der See / anzuhalten / ihnen den Wind zu legen / zu nehmen / zu

verän

verändern/ ja sie gar wider ihren Willen/ wiederum nach dem Meer-Rauber-Hafen hinzu reissen/ auch die im Schiffen verborgene Sclaven/ so etwan mit einem fremden Segel durchzugehen willens/ dermassen zu ängstigen/ daß sie freywillig herfür springen/ und wieder kommen/ das wird alles ihrem Wunder-würckendem Gebet zugemessen. Ihre grosse Heiligkeit kan sich/ auf einen Mantel/ setzen/ und also über Ströme und Seen fahren/ gleichwie in Schiffen. Von der Fest-Kunst/ haben sie bishero fast wenig gewust/ auch noch nicht ihrer viel davon Wissenschafft: die Ehre/ dieser nicht seine Ruhm solcher Meisterschafft will den Europäischen bösen Christen schier allein bleiben; sonderlich den ruchlosen Soldaten/ die sich/ mit Hülffe deß Teufels/ Schuß-Stoß- und Hieb-frey machen können. Ja! was rede ich/ von schlechten Soldaten? da doch auch wol hohe Officirer/ und Stands-Personen/ machesmal/ mit dieser höllischen Fest-Kunst verpechet/ und angesteckt sind/ und derselben sich deßtoweniger scheuen/ weil sie darum/ gegen dem Teuffel/ kein einiges Wort/ will geschweigen ausdrückliches Gelübde/ verlieren dörffen/ indem sie mehrmalen/ von einem andren/ nur ein zusamm-gewickeltes Papierlein/ oder dergleichen etwas/ darauf etwan ein Scorpion/ oder andres Zeichen stehet/ empfangen/ und solches mit einigen Bedingungen/ als daß sie es nicht müssen netzen/ und andern Regeln mehr/ bey sich tragen; in Meinung/ sie seyen deßwegen dem Teuffel/ mit ihrer Seelen/ im wenigsten nicht verbunden/ sie hange darum eben nicht fest an ihm/ ob er gleich ihren Leib habe fest gemacht/ und verstählet. Diese Edlen und Gewaltige/

tige / welche ſchwerlich geſchrieben ſtehen im Buch
deß Lamms/ ſondern vielmehr deß Wolfs / möge
dennoch kecklich glauben/ daß ſie näher / mit der
Seelen-Feinde / verhengt ſeyen / weder ſie ihne
einbilden / und mit der Höllen in genauer Kund
ſchafft ſtehen. Wer deß Teuffels Malzeichen führt
der iſt ſo wol deß Teuffels / als eine Hexe / die de
Satan/ mit einem Malzeichen/ marcket; wenn e
anders weiß/daß er dergleichen aberglaubiſche Se
chen bey ſich trage. Dem Teuffel wird nicht nur o
fenbarlich / ſondern auch verborgener Weiſe / ge
dient/ und zwar offt ſo unvermerckt/ daß die / we
che in ſeinem Dienſten ſind / es ſelbſt nicht wiſſe
(aber wiſſen ſolten und könnten) und ſich vielleic
ehe tödten als nöthigen lieſſen / dem Satan au
drücklich zu huldigen. Solcher Gattung ſind d
jenige/ welche geſehen/ oder ſonſt wiſſen/und leich
lich mercken können / daß andre diß oder jene
Stücklein/ durch eine Verbündniß mit dem Te
fel/ an ſich gebracht/ſie aber/ ohne dergleichen Ve
bündniß (nemlich ſonder ausdrückliche) ihnẽ ſolche
Stücklein nachthun / und gleichwol eben dieſelbig
Krafft und Würckung alsdenn darinn ſpühren
Ja! auch allerdings die dienen dem Teufel/ welch
es / von andren/ die von ſolcher Bündniß nich
wuſten / gelernet / und meinen/ es geſchehe nicht
durch den Satan/ ſondern von Natur / als welch
weit ein Mehrers vermöge/weder man insgemei
vermute. Denn ſie ſolten den Warnungen gewi
ſenhaffter Lehrer gehorchen/ und nicht ihrem eig
nen teufliſchen Dunckel. Voſſius rechnet (lib.
de Origine & Progr. Idololatr. c. 3.) hierunter di
ſelbige insgeſamt/ die etwas / entweder mit Wo
ten

ten / oder unbekandten Zeichen / verrichten / was über menſchliches Vermögen ſteigt; angemerckt / vermutlich / mit ſolchen Worten / oder Characteren / andre / ſo derſelben / bey ihrem Vergleich mit dem Teuffel / am erſten mal ſich bedienet / die Namen / oder Anruffung der böſen Geiſter / damals / als der Bund gemacht ward / bezeichnet worden. Solche Mutmaſſung gewinnet hiedurch groſſe Stärcke / daß ſie fremden und unvernemlichen Worten / gröſſere Krafft zulegen / weder den verſtänd- und deutlichen: wie Johannes Picus / Fürſt von Mirandula / in ſeinen Sätzen / oder Aufgaben / erwehnet. Geſetzt aber / es wären dergleichen Teuffels-Namen / oder Anbetungen nicht darunter verſteckt; wie zwar höchlich zu beſorgen: ſo ſind doch nichts deſtoweniger auch die bekandten / und an ſich ſelbſten unverwerffliche Worte / ein teuffliſches Geheimniß / und aberglaubiſches verdammtes Werck / wobey der Satan ſeine ſtumme Bedingung (pactum tacitum) hat / als offt dieſelbe geſprochen / und gebraucht werden / zu ſolchen Verrichtungen / ſo in keines Menſchen Macht / oder Vermögen ſtehen. Als wenn Homerus dichtet / Ulisſes habe / mit gewiſſen Worten / das Blut geſtillet / an dem verwundten dicken Oberbein. Wenn nun allerdings die Worte / womit man was übermenſchliches zu würcken trachtet / den Menſchen / mit dem Teuffel / unvermerckter Weiſe / in einen ſtummen Bund einflechten / und verwickeln; wie viel augenſcheinlicher die Zeichen / womit ſich beſagte Cavalliers / ohne mündliches Verſprechen / oder Teuffels-Gelübde / unverwundlich machen? Sie verwunden gewißlich ihre Seele damit / bis auf den Tod.

Dieſe Feſtungs-Kunſt mag einer einem Gemſen-Kraut / der andre einem andren / ſo zu gewiſſer Zeit / und bey Aufgang beſonderer Geſtirne / geleſen / zuſchreiben / oder ſolche Teuffels-Poſſen beſchönen / wie und womit er will: ſo ſind und bleiben ſie deß Teuffels Werck: und wird kein Menſch nimmermehr / aus ſeiner Vernunfft / ein natürliches Mittel hiezu erſinnen; ob es gleich in der Natur wäre: ſondern der Teufel muß es ihm zeigen: ſonſt wäre es ſo lange Zeit / von ſo vielen hundert Jahren hero / nicht unbekandt verblieben / würde ſich auch ein ehrlicher Ritters-mann deſſen ſo wenig / als eines Harniſches / Panzer / Hemdes / Helmens / und guten dicken Elend-Kollers / zu ſchämen haben; ſondern ſeine Feſtigkeit gern geſtehen. Daß aber die Kunſt allbereit uralt ſey / gibt die Fabel vom Achilles gnugſam zu mercken: welchen ſeine Muttter in den Styx-Fluß getaucht / und ihm hiedurch den gantzen Leib unverſehrlich gemacht; ausgenommen die Stätte deß Fuſſes / da ſie ihn begriffen / und gehalten / indem ſie ihn gebadet. Welches nicht unbillig die Gelehrten dahin deuten / Achillis Mutter habe hexen können / und gemacht / daß ihr Söhnlein gefroren war: daher er nachmals / in dem Trojaniſchen Kriege / andre Kriegs-Helden leichtlich übervortheilen können. Etliche wollen gleichfalls das Platoniſche Lehr-Gedicht (in Minoe) von dem Talo æreo, deſſen auch Apollonius (in fine 4. Argonaut.) gedenckt / hierauf ziehen: wiewol andre demſelben einen andren Verſtand zuäugnen. Aber alle dergleichen Fabeln / (worunter dennoch die Warheit verborgē ſtecken kan) ausgeſetzt; ſo müſſen doch gewißlich die alten Egypter / von der Unverwundlichkeit

lichkeit/ Kundſchafft gehabt haben. Sonſt hätte Orus (oder Horus) in Hieroglyphicis, das iſt/ unter den heiligen Bild-Schrifften/ nicht gedacht/ wenn jemand mit der Haut von der Hyæna, das iſt/ von einem Vielfraß/ bedeckt/ mitten in die Feinde fiele/ könnte er doch nicht verletzt werden: daher auch die Egypter/ zu Ausbildung eines Mannes/ der keine Lebens-Gefahr ſcheuet/ eine Vielfraß-Haut gemahlt. Ob nun zwar hiebey/ in der rechten Urſach ſolcher Unverletzlichkeit/ gefehlet/ und beſagte Haut die Krafft nicht hat; angemerckt/ ſonſt kein Fürſt/ oder General/ ſo arm wäre/ daß er ihm dieſelbe nicht/ zu Salvirung ſeiner Haut/ kauffte: erhellet doch ſo viel daraus/ daß die Egypter/ von dem Feſt-machen/ etwas gewuſt; aber ſolche Zauber-Kunſt/ mit der Haut dieſes Thiers/ vor den Augen und Ohren gemeiner Leute/ vielleicht bemänteln und verhüllen wollen. Wer Luſt hat/ beſehe hievon weiter Burchgravium/ in ſeinem Achille; imgleichen Torreblancam (in Dæmonologia l. 2. c. 23, n. 14.) Sprengerum, und andre/ (la chemiſe de neceſsité) das Noth-Hemd/ deſſen Bouchet, (Tom. 3. des Serces chap. 25.) nebenſt andren Mitteln/ ſo man ehedeſſen dazu brauchte/ gedenckt/ kan ſolches gleichfalls erweiſen: Wie im gleichen/ was Beſoldus (de Belli arte & Jure fol. 44. & 60.) davon ſchreibt.

Nunmehr hat der verführiſche Geiſt/ und Tauſendkünſtler dieſe Kunſt/ in die Krieg der Chriſten/ als in einen bequemen Acker zum Unkraut/ unter die Soldaten/ leider! häuffig ausgeſäet; auch wol manchen/ auſſer dem Kriege/ beygebracht/ und zwar offtmals ſolchen/ denen ſie am allerwenigſten

gezie-

geziemte. Gleich wie nun dieſer Verächter und Verderber menſchliches Geſchlechts den Menſchen ſeine he.lloſe Hülffe insgemein/ gege die allerſchröcklichſte Sünden/ auswechſelt: alſo bläſet er auch mehrmals ſeinen Sclaven ein/ daß ſie/ durch Mißbrauch der geſegneten Hoſtien/ die Leibes-Feſtung erwerben/ und zwar gemeiniglich/ unten in die Ferſen (O grauſamer/ abſcheulicher Frevel!) thun. Wie man ſolches/ an vielen/ befunden hat/ die in dem vorigen/ vielleicht auch jetzigen Teutſchen Kriege/ wenn man ſie mit Prügeln todſchlagen wollen/ aber nicht ſterben können/ bevor man ihnen ſolche Hoſtien heraus geſchnitten. Auch dieſes Stuck iſt/ aus unſern Ländern/ in die Barbarey gekommen.

Im Jahr 1639. hat die Regierung zu Algier einen Namens Ibrahim/ zum Käyſerlichem Statthalter deß Orts gemacht/ wegen ſeiner vermeinten Wunderthaten/ im Kriege: ſintemal er/ aus allen Treffen/ mit unzerriſſener Haut/ heimritte/ und die Kugeln von ſeiner Kunſt zurück prelleten/ als ob man ein Händlein voll Erbſen dran geworffen hätte. Weßwegen ihn alle Türckiſche Augen/ ſo dieſes ſahen/ für einen heiligen Wunder-Held hielten/ und männiglich ſeinen Rock/ ja ſo gar auch ſein Pferd/ nicht anders/ als wie das gröſſeſte Heiligthum/ küſſete; wenn er nur dazu kunte gelangen. Er hatte aber/ von einem Römiſch-Catholiſchen Ordensmann zwo conſecrirte Hoſtien erkaufft/ und ſelbige den Ferſen einverleibt: war alſo hierdurch/ für Hieb und Schuß/ privilegirt. Weil nun die Barbaren damals/ von Feſtmachen/ annoch nichts hatten gehört; war ſolche Teuffels-Würckung/ in ihren Gedancken/ ein ſonderbares Miracke/ und Ibrahim

ein

ein grosser Heiliger. Nachdemmal aber endlich der Geitz ihm allgemach allerley schlimme Händel eingeblasen; ist er/ von dem Divan/ zuletzt seiner Würde entkleidet/ und Todes-würdig erkläret worden. Darwider er aber sehr protestirte/ und obgleich sein Verbrechen am hellen Tage lag/ dennoch GOtt zum Zeugen seiner Unschuld rieff. Als nun sein eigener Sclav/ eingefangener Christ von Lübeck/ ihm/ auf Befehl deß grossen Raths/ ein scharffes Messer/ durch die Gurgel/ reissen wolte; traff er gleichsam lauter hartes Eisen/ für Fleisch/ an: so fest war Ibrahim gefroren. Worüber die Türcken nicht wenig erschracken/ und gewaltig in ihrer Meinung/ anfengen zu wancken/ ob er auch schuldig wäre; in Erinnerung/ daß Verurtheilter zuvor verkündigt hatte/ Gott würde/ durch ein augenscheinliches Zeichen der Unschuld/ seine Ermordung verhüten. Weßwegen sich ein Getümmel erhub/ und viele darauf stimmeten/ man solte sich nicht weiter/ an ihm/ vergreiffen; sondern ihn loß lassen.

Als es aber an dem war/ daß man ihn wolte begnaden; gab der Sclav/ welcher vorhin in seinem Lande/ von der Fest-Kunst/ gehört/ der Regierung zu verstehen/ es wäre eine Teuffels-Kunst/ welche dem Ibrahim den Hals fristete; und erbot sich/ wofern man ihm wolte erlauben/ solche Festigkeit bald zu erweichen/ und diesem Stahl einem Fluß zu geben. Man versicherte ihn/ es solte erlaubt seyn. Hierauf rieth er/ den Stadthalter/ mit einem tapferen Knüttel/ zu fragen/ wo er die Kunst hätte sitzen? Diß geschahe/ und hielt man/ mit Streichen/ so lange an/ bis er anhub zu kreissen/ und letztlich die Warheit gebären muste. Wie man ihm hierauf die

Hersen

Fersen aufgeschnitten / und die Hostien heraus genommen ; wiederholte der Sclav den Schnit auf die Gurgel / und öffnete dieselbe so weit / daß Ibrahim / samt dem Blut / den Geist heraus stürtzte.

Ob / von dem an / die Fest-Kunst / unter selbigen Barbarn / bekandter und gängig worden ; wie zwar wol zu vermuten : kan ich nicht sagen. Gewiß aber ist dieses / daß die Mahometaner / und Türcken / hingegen in andren Teuffels-Künsten / vorab in der Unempfindlichkeit / desto erfahrner seynd. Was hat nicht / jener Türckischer Heiliger / oder vielmehr Abentheuer und Betrieger / in Gegenwart des Römisch-Käyserlichen Gesandten / Augerii Busbeki / gethan ? vor dessen Augen / er ein glüendes Eisen / aus dem Feuer genommen / und ins Maul geworffen / daß es gezischet / und geraucht ; doch gleichwol weder Schaden / noch Schmertzen / davon empfunden. Und / unter den Arabern findet man manchen Possen-reisser / der sich / ohn einiges Gefühl / brennen / und schneiden läst. Und die Landfahrer und Marckschreyer / welche sich bisweilen / an den Armen / mit Messern / verwunden lassen / um die Krafft ihrer heilsamen Salben / desto augenscheinlicher zu bewehren / (massen ich / in meiner Jugend / solches etlichemal selber angeschauet / mit lauter natürlichen Sachen / wie etliche davon halten / oder durch des Satans Hülffe sich unempfindlich machen / oder den Schmertzen warhafft empfinden / und auf Hoffnung / reichen Gewins / mit Gedult leiden / oder / nach Cardani Anweisung / die Gestalt der blutenden Schnitte und Wunden künstlich erdichten : will ich jetzt unerörtert verbeygehen. Daran ist kein Zweiffel / daß die Furcht des

Tod

Todes/ bisweilen auch verſtockte Halsſtarrigkeit/ eines Ubelthäters/ den Peiniger eher müde/ als den Gepeinigten ſeufftzen/ macht. Aelianus beglaubt/ die Egypter haben alle Torturen/ mit unglaublicher Gedult/ ausgeſtanden/ und ſich lieber zu Tode/ weder die Warheit heraus martern laſſen. Sambitus/ welcher der Dianen Tempel beſtolen/ ward/ wegen halsſtarriger Ableugnung des Diebſtals/ ein gantzes Jahr lang gepeiniget/ bis an den Tod. Catonis Sclav/ als man ihn eines Diebſtücks gnugſam hatte überzeugt/ gab der Folter doch nicht gewonnen; ſondern ſagte: Cato hätte deß Diebſtals ſich theilhafftig gemacht. Und derjenige fremde Knecht/ ſo den Asdrubal ermordete/ hat/ wie Livius (lib. 21.) gedenckt/ unter der härteſten Qual/ immerdar gelacht/ bis man ihn getödtet. Welches/ wenn es durch zaubriſche Mittel alſo geſchehen wäre/ die alten Hiſtorici nicht als eine ſonderbare/ und denckwürdige Gemüts-Verhärtung/ hätten aufgezeichnet. Man kan aber auch dagegen einwenden/ daß die alten Scribenten nicht allemal gewuſt/ noch verſtanden/ ob eine Teuffels-Kunſt mit unterliefe/ ſondern vielleicht einer tieffen Verſtockung zugeſchrieben/ was vom Teuffel eigendlich hergerührt. Wiewol/ noch zu unſern Zeiten/ die Exempel der Tartern/ für die natürliche Halsſtarrigkeit/ ſtreiten: ſintemal man/ in vergangenem Türcken-Kriege/ manche dieſer Barbarn/ nach ſcharffer Folterung/ niederhauen müſſen; weil ſie gar nichts/ von ihres Lagers Zuſtande/ bekennen wollen.

Aber/ wie dem allen; ſo bezeugen nicht allein viel wolbeglaubte und anſehnliche Rechtsgelehrten/

als

als Hippolytus de Marſil. Petris de Pureo, und andre/ ſondern auch die vielfältige Erfahrung/ daß manche Maleſitz-Perſonen/ wenn ſie an die Folter geſpannet werden heimlich etliche Beſchwörungen bey ſich daher murmeln/ oder einige/ mit Characteren bezeichnete/ Zetteln bey ſich verbergen. Maſſen hievon Damhouderus (in Praxi Criminal. c. 36. & 37.) folgendes Exempel welches er ſelber / als er Rath war/ in der Stadt Bruck in Flandern/ an einer Alten erfahren. Dieſelbe verhielt ſich in ihrer Kleider-Tracht/ Lebens-Art/ Sitten / Geberden/ und unſträfflichen Wandel/ dermaſſen/ daß jederman ſie ehrete/ hoch ſchätzte/ und ſo viel auf ſie hielt/ als auf einen Apoſtel des HErrn; weil ſie gleichſam/ mit Verwunderung vieler ehrlicher Leute Kinder (ſo männ- als weibliches Geſchlechte) heilete / die Buckeln vertrieb/ zerbrochene oder verrenckte Füß/ und Hüfften wieder zu recht brachte: nicht durch Kunſt oder Artzeney / ſondern durch Sprüche und Worte / die ſie mit einer geheuchelten ſonderbaren Andacht fürbrachte. Ihrer ſothanen Andacht ſcheinheilige Zeichen waren/ ein Faſten von dreyen Tagen bey Waſſer und Brod/ dreymal das Vatter Unſer beten / zu unſer Frauen zu Ardenburg Kirchfahrt zu gehen oder zu S. Arnold zu Ardenburg/ oder zu S. Joſſe/ oder zu S. Hubert in Ardenna; oder deß Tages eine oder zwo Meſſen leſen laſſen/ und dabey ſich andächtig erzeigen/ oder etliche Dienſte und kleine Gebetlein laſſen ſprechen / auf ihren Unkoſten. Wenn dieſe Andachten genau verrichtet; wurden die Krancken / über wenig Tage hernach/ geſund/ durch Hoffnung/ die ſie/ und die Ihrigen/ auf das Weib ſetzten.

Als nun ihre Miracul durchs Land erſchollen / und offenbar wurden; ließ der Rath/und die Obrigkeit/ (welche verſtändiger und weiter ſahen / als das gemeine Volck) die Alte bey der Nacht greiffen / und ins Gefängniß führen; doch nicht in eine enge / ſondern ziemlich freye / in welcher ſie / den folgenden Tag/ gefragt wurde/ wie/durch welche Mittel/durch welcher Verbündniß Krafft / und auf was für ein Vertrauen / ſie ihre Cur vollbrächte? Sie antwortete allezeit beſtändig / daß ſie alles mit gutem Fürſatz / und Andacht/ gethan hätte / aus heiligen Urſachen / und weil ſie es ſo wol gemacht / hätte man ſie nicht ſollen aufheben / noch ſo ſchimpfflich gefangen legen. Nichts deſtoweniger / nachdem der Rath / durch gewiſſe und offentliche Anzeigungen bewegt war / ward ſie / von demſelben zur Tortur erklärt. Da ſie hingeführt/ und gelinde vermahnet worden / die Warheit zu ſagen; blieb ſie / mit beſtändig-unveränderten Angeſicht / auf ihrem Leugnen; und ſagte/ſie hätte nichts gethan/denn auf zuläſſige Weiſe/und ohne Gemeinſchafft mit einigem böſen Geiſte. Der Befragung wohnete damalen bey der Burgermeiſter von Bruck / ein Podagrammiſcher Mann. Indem dieſer das Examen unter den Händen hatte/ ſeufftzete er bisweilen/und ſchrie überlaut / als ein gemarterter Menſch. Die Alte kehrte ſich zu ihm und ſagte: Herr Burgermeiſter/ wenn ihr gern von eurem Podagra wollet erlöſt ſeyn / ſo will ich euch gar bald davon curiren / und zu völliger Geſundheit verhelffen. Wenn das müglich wäre/ ſagte der Bürgermeiſter/ ſo wolte ich zwey tauſend Cronen darum geben: dieſelbe will ich dir darzehlen; ſprach er zu dem Weibe / wenn du dasjenige

ins Werck richten wirſt / was du verſprichſt. Die
Räthe und der Gerichtſchreiber / ſo dabey waren
ſprachen ihm darüber zu / mit dieſen Worten: Her
habt wol Acht / auf das / was ihr ſagt / und thut
wolt. Glaubt uns / und (als ſie die Zauberin wiede
in ihre Kammer geſchickt) hört unbeſchwert an / wa
wir euch zu erinnern haben. Da das Weib we
war / ſagten ſie ferner: Sehet / in was Gefahr ih
euch gebracht / durch eine vergebliche Beredung / da
diß Weib / gleich wie die Apoſtel / könne / durch er
laubte Mittel euch vom Podagra helffen. Dem äu
ſerlichen Anſehen nach / ſcheint alles / was ſie thut
heilig und Göttlich: aber wenn man ihr Weſen un
Thun genau und eigentlich anſihet; wird man Fug
genug finden / demſelben zu widerſprechen. Laſſ
ſie wieder für uns kommen / damit man ſie frage / au
welche Art ſie euch heilen wolle. Wenn ſie verſprich
euch wunderbarlich zu heilen / wie die Apoſtel zu i
rer Zeit die Kranckheiten geeuriret / und daß ſie d
Weiſe halte / wie ſie gethan / ſo wollen wir nicht
dawider ſagen: dieweil wir wiſſen / daß die Han
GOttes nicht verkürtzet iſt. Wenn ſie ſich aber u
ziemlicher Mittel gebraucht / und ſich darauf verläſ
ſo ſollen billich alle ihre Erfindungen euch verdäc
tig ſeyn / ſo wol als uns. Als ſie demnach wieder fü
gefordert worden / fragte ſie einer unter den Räthe
Wenn du dir fürnimmſt / den Herrn Burgermeiſt
zu curiren von ſeinem Podagra / was für Artzne
Mittel wilt du dazu gebrauchen? keine andre / ſag
ſie / denn daß der Bürgermeiſter glaube / und für g
wiß halte / daß ich Macht habe / ihn zu heilen: al
denn wird er heil ſeyn / und wieder auf die Fü
kommen. Als man ſolche Rede von ihr verno
me

men/ward sie wieder in ihre Kammer geführet. Darauf sagten die Räthe/ mit einhelliger Stimme/zu dem Burgermeister/ und allen Umstehenden: Ihr Herren! ihr vernehmt/ daß aus der Antwort dieses Weibs erfolgt/ alles ihr Thun geschehe durch Würckung des Teuffels/ und daß sie durch unerlaubte Mittel sich unterstehe/ den Herrn Burgermeister zu heilen. Denn in ihrer Cur/ folget sie den heiligen Aposteln nicht nach/ die die Krancken im Glauben und Göttlicher Krafft haben gesund gemacht/ und zu den Krummen gesprochen: Im Namen unsers HErrn JEsu Christi/ stehe auf/ und wandle! Und zum Blinden: Im Namen deß HErrn JEsu Christi/ sey sehend! Der eine ist auf seine Füsse kommen; und der andre hat sein Gesicht wieder erlangt/ nicht durch menschliche Hülffe/ sondern durch Göttliche Krafft/ im Namen/ und im Glauben an JEsum Christ. Aber die Hexe gibt aus/ zu heilen/ wenn sich der Patient auf sie verlasse. Dieser Glaube (oder vielmehr Meineid) ist dem Glauben der Apostel stracks zuwider. Als diese Antwort wol begriffen/ und die Sache recht erwogen war; war der Burgemeister traurig/ daß er solcher Worte sich verlauten lassen/ und wolte sich der Alten nicht vertrauen; hat auch/ seine übrige Lebens-Zeit/ Reu und Leid/ wegen seiner Leichtfertigkeit/ empfunden.

Nur zur Zauberin wieder zukommen; dieweil sie die Ubethaten/ so man ihr mit Grunde offentlicher Warheit/ verruckte/ beständig leugnete: ward ihr angedeutet/ daß sie der Tortur solte unterworffen werden. Als sie allda weitlich angezogen und gestreckt worden/ bekannte sie etliche geringe Fehler. Die Hexereyen aber/ und grosse Verbrechen/ leug-

nete sie fest und beständig. Darum sie wieder abgelassen und in ihre Kammer gesperret worden. Uber eine Zeit hernach / da sie wieder mit neuen Anzeigungen beschweret worden / war sie abermal an die Folter gespannet. Allda bekannte sie etliche schlechte Verbrechen / wie zuvor. Als sie sich aber sehr geängstiget befand / fieng sie an zu schreyen / mit diesen Worten: Thut mich hinweg von dannen / sonst werde ich euch / und den Ort / mit meinem Koth / den ich nicht länger halten kan / besteckern. Es war unfern davon ein heimlich Gemach / auf welches / wie etliche von den Umstehenden vermeinten / man sie solte gehen lassen. Andere / die verständiger waren / hielten das Widerspiel / man solte sie nicht loß lassen / aus Beysorge / daß nicht irgends eine neue Beschwerlichkeit daher entstünde / die ärger / als die vorigen wäre. Aber / auf die meisten Stimmen / wurde sie abgelassen / und an das Orth geführet / da sie hin begehrte. Als sie da länger / denn eine halbe Stunde verzog / und nicht wieder kam / ob man sie gleich zwey oder dreymal forderte; war sie letzlich gezwungen / sich von dannen zu machen / damit man sie wieder an die Marter spannen möchte / die ihr auch viel strenger als zuvor gegeben war. Da fieng sie / ohne Weinen und Schreyen / wie zuvor an zu lachen / u. mit den Fingern zu schnalzen / zu schlagen / spottete der Richter und sagte: Ihr Herren / so zugegen / und du schelmischer Hencker / thut was ihr wollt / eure Grausamkeit vermag nichts wider mich. Der meinste Theil der Anwesenden vermeinte / daß sie der Teuffel also nothfest und unempfindlich gemacht. Denn sie wolte von dem jenigen nichts gestehen / dessen sie schwerlich beschuldiget war /

war/ durch neue Urkunden. Aber/ wenn sie an die Tortur gestellet war/ so lachte sie entweder/ oder schlieff. Weßwegen man sie/ an ihr gewöhnliches Ort/ führete. Diesem nach wurden andere Zeugen abgehöret/ und neue Proben aufgenommen/ auf welche denn wieder erkandt/ daß man sie zum dritte mal mit der Folter befragen solte. Ehe man sie aber dahin brachte/ war ihr alles Haar hinweg geschoren/ und sie nachmals erschrecklich angezogen und ausgedehnet. Und dieweil sie nochmals auf ihre Stutzigkeit beharrete; erinnerte sich etliche von den Anwesenden/ daß man ihr unter den Achseln/ und am heimlichen Orte/ das Haar nicht weggenommen hätte. Hierauf wurden etliche Weiber beruffen. Welche/ als sie mit den Händen zugriffen/ fanden sie kleine Zettelein von Pergament/ in die Haar der Scham gewickelt/ und eingeschoben/ die gar wunderliche Namen der bösen Geister/ neben etlichen dazwischen stehenden Creutzen/ in sich hielten. Als diese Zetteln dem Gerichte überantwortet waren/ gaben solche Ursach/ daß man sie noch einmal an die Folter warff. Da fieng sie/ gleich auf den ersten Zug an/ von Punct zu Punct/ alles das zu bekennen/ dessen sie/ durch drey Informationen/ und eingezogene Urkunden/ beschuldiget worden. Wie man sie/ um die Ursach ihrer bißher beharrlichen Verstockung fragte; gab sie zur Antwort: wenn man sie nicht gantz beschoren/ und von dergleichen Brieflein entblöst hätte; so wäre die Warheit nimmer aus ihrem Munde kommen: dieweil deß Teuffels Würckung also beschaffen gewesen/ daß sie/ mit ihrem Haar und Briefflein/ nothfest/ und unempfindlich blieben/ wie solches an ihr wol erschienen.

Als nun die Sache so weit kommen/war drauf die Frage von ihrem Proceß und Urtheil. Etliche verdamten sie zum Feuer/ daß sie lebendig solte verbrant werden: der mehrere Theil / zu Ausstehung einer scharffen schmählichen Straffe vor jedermans Augen, nachmals zu ewiger Landes-Verweisung / bey Straffe des Feuers/ wo sie wiederkäme. Nach dieser andern Meinung / ward sie auf ein Gerüst gestellt/ nachmahls ihr/ durch den Hencker/ ein falscher Aufsatz auf den Kopff gesetzt/ und derselbe hernach in das darneben brennende Feuer geworffen; nach solcher Schmach/ward sie von zweyen Rathsherren/ und den Advocaten zu Bruck / auſſer der Stadt Gebiet geführt. Sie begab sich gleich aus Flandern in Seeland/ und blieb etliche Wochen zu Mitteiburg. Allhier fieng sie wieder an/ ihr voriges Handwerck zu treiben: Florentz Dam/ Richter der Stadt allda/ wurde/ von den Gerichts-Schöpffen der Stadt Bruck/alles deſſen erinnert/was im Proceß mit diesem Weibe fürgelauffen/ und dem Gericht zu gut/ ward ihm Abschrifft/ von den Urkunden/ und ihrer Aussage an der Marter/ wie auch vom Urtheil wider sie/zu geschickt. Von dem an/gab er scharffe Achtung auf sie: und da er / durch unterschiedliche gewiſſe Anzeigung / in Erfahrung gebracht/daß sie in der teuffliſchē Hexereyen iñer fortfuhr/ ließ er sie gefänglich einziehē. Nachdem sie hiernechſt ernſtlich befragt/ iſt sie auf ihre freywillige Bekentniß/und/ nach Innhalt deß vorhergangenen Urtheils/verurtheilet/lebendig verbrant zu werden/welches auch vollenzogen worden. Nachmals hat er/durch Schreiben/dem Rath zu Bruck berichtet / von allem / so fürgangen / und auch hievon

münd-

mündlich/ mit dem Damhouder einen weitläufftigen Discurs gehalten.

Im Jahr 1623. hat der Niederländische Admiral Jacob Eremite den Schiffbarbierer/ Jacob Vegern/ welcher unterschiedliche Menschen/ mit Gifft/ umgebracht/ enthaupten lassen. Dieser/ als man ihn vorher peinigte/ gab kein Zeichen einiges sch mertzhafften Gefühls. Die Ursache fand man gar bald/ da man ihn entkleidete; nemlich ein Säcklein mit einer Schlangen-Haut und Zunge/ so ihm vor der Brust hengen. Und dieser Art/ liessen sich noch vielmehr heutiger Begebenheiten herbey führen. Daraus den erkenntlich gnug ist/ daß der Satan nicht allein den Türcken/ und Arabern/ und andren Mahometanern/ sondern auch gar gern allen Menschen/ zu welcherley Religion sie sich auch bekennen/ die Unempfindlichkeit leiste; wenn sie nur/ verstockt zu bleiben/ begehren/ und seine Zeichen zu verbergen wissen. Doch kan der Böse nichts so fest verschliessen/ und verhärten/ das GOtt/ und das Gericht/ nicht könten auflösen. Den Nachrichtern seynd viellerley Gegen-Mittel bewust/ welche hie nicht nöthig alle zu benennen; sondern vielmehr männiglichen zu warnen/ daß er solcher Künste müssig gehe/ die dem Scharffrichter Arbeit schaffen.

Wer dem Satan nicht/ in seine Stricke/ will fallen/ noch unter sein Joch/ und in die schändliche Hexen- oder Schwartzkünstler-Zunfft/ verfallen: der fliehe die Hureren/ Diebstahl/ und böse Gesellschafft/ insonderheit aber die Beschwörungs-Bücher/ Fragungen der Teuffelsbanner und Unholden; wie imgleichen Fluchen/ Schwören/ Gottslästern/ und Eidbrüchigkeit. Denn bey den Gern-

Fluchern und Sacramentirern/ findt der hölliſche Künſtler das Hertz ſchon ziemlich bereitet/ gebalſamirt/ und das Haus für einem ſo böſen Gaſt und Geiſter/ mit Beſemen gekehret/ ja alle Göttliche Gnade und Huld hinaus gefegt. Daß der Fluch und die Geilheit/ ſeine fürnehmſte Kuppler hierzu ſeyen/ beweiſen unzehlich-viel entſetzliche Geſchichte. Ich will/ ſolches zu beſtetigen/ nur eine anziehen/ nemlich die Bekenntniß einer Niderländiſchen Unholdin/ welche Zeſius/ in Beſchreibung der Stadt Amſterdam/ mit folgenden Umſtänden erzehlet; und damit dieſen Hiſtoriſchen Anhang beſchlieſſen.

Im Jahr 1555. da König Philippus in Hiſpanien von ſeinem Herrn Vatter die Herrſchafft über die Niderlanden empfangen; ward ein Frauen-Menſch/ Namens Meins/ Cornelis/ von Purmerend/ nach dem zwantzigſten Tage ihrer Gefängniß/ als eine Zauberin und Hexe/ am 27. Februarii/ in Amſterdam zum Feuer verurtheilet und vom Scharffrichter offentlich verbrannt.

Von dieſer Meins wird noch heut zu Tage eine lange Bekänntniß (welche ſie in Gegentwart deß Schultzen/ und der Schöpfen/ zu unterſchiedlichen malen/ gethan) im Urtheil-Buche der Stad Amſterdam/ verwahret: Darinnen unter andern zu leſen daß ſie ohngefähr um das 1535. Jahr/ da der Wiedertauffer Aufruhr entſtund/ wie ſie in Abweſen ihres Herrn und Frauen/ auf einen Morgen am Feuer geſeſſen/ zehen oder zwölff Katzen zu ihr kommen ſehen/ welche faſt eine halbe Stunde/ mit aneinander geſtützten Pfoten/ um ſie herum getantzet/ und darnach wieder davon gelauffen: deß folgenden

Abends/

Abend/ als sie schlaffen geben wollen / hätte sie eine von diesen Katzen/in ihrem Bette gefunden: welche sie beym Halse genommen / und durch die Ober-Thür ins Wasser geworffen. Aber alsbald hernach wäre diese Katze / und zwar gantz naß / wieder im Bette gelegen: weßwegen sie ihre Herrschafft / im Schrecken geruffen: welche ihr vergönnt/ an einem andern Orte zu schlaffen. Weil ihr nun / in fünff oder sechs Tagen/ nichts weiter begegnet; hätte sie sich wieder in ihre Kammer gelegt/ und/ in 10. oder 11. Wochen/ nichts Böses verspühret. Aber ohngefehr fünff Jahr hernach/ habe sie sich/ bey einem Bürger/ Namens Jacob Ruhl/ verdinget; dessen Frau/ weil sie ihr vom Verkauffen der Waaren/ und empfangenem Gelde allezeit gute Rechnung gethan/ sehr viel auf sie gehalten: allda hätten sie einsmals eine Frauen-Stimme gehöret/ die zu ihr gesprochen: Spiele/ und gib ihr was: du möchtest heut oder morgen dich verheiraten / alsdenn kanst du etwas haben/ davon zuleben. Weil aber ihr Herr/ dem sie solches erzehlet / ihrem vielen Wachen die Schuld gegeben/ davon ihr Gehirn dermassen bestürtzt/ daß ihr solche Sachen/ wie im Traum/ vorkämen/ so hätte sie es in den Wind geschlagen. Eine Zeit hernach/ wäre sie wiederum/ wie sie des Abends/ vor ihrem Bette/ auf den Knien gelegen / und gebetet / einer Frauen-Stimme gewahr worden / welche gesagt: Noch wilst du nicht zulassen/ deinem Herrn und Frauen etwas zugeben; darum auch dein Maul Fliegen soll fangen: Und als sie sich/ auf dieses Gelaut umgewandt/ hätte sie hinter sich vier Frauen in be-

sonderer Tracht oder Kleidung / erblicket: deren eine ihr Schürtz oder Fürtuch voll Steine gehabt; daraus ihr eine jede zween oder drey auf den Leib geworffen / mit diesen Worten: Deine Gospe soll Fliegen fangen. Hierauf hätten sie das Licht ausgeworffen / die Steine liegen lassen / und wären verschwunden.

Deß folgenden Tages / wäre ihr gantzer Leib nicht anders / als wie eine durchgehende Beule / und blau wie eine Lunge / gewesen: die Steine hätten ausgesehen / als wenn sie / lange Zeit / in einem heimlichen Gemach gelegen. Die Nachbaren / nachdem sie solches verstanden / hätten sie in einen Stubl bey den Feurherd gesetzt / und in einen neuen Hafen ihren Harn mit neuen Hefftlen oder Stecknadeln gekocht; damit die jenigen / die ihr solches angethan / gezwungen wurden / zu erscheinen. Hierauf hätten sich acht Frauen / auf unterschiedliche Art bekleidet / dargestellet; welche sie aus dem Sessel / geruckt / und wider den Boden geworffen. Man hätte sie endlich zu einem Bund-Artzte / Namens Simon von Medenblick gebracht: welcher sie zwar angenommen / aber nach etlichen Wochen (weil er gesehen / daß natürliche Mittel bey ihr nicht verfangen würden) den Rath gegeben / daß sie sich / Erleichterung zubekommen / verehlichen solte. Hätte ihr auch etliche Kräuter in die Kleider genähet / und sie damit wieder heimziehen lassen. Hierauf wäre sie bey Arian Claasen zu Dienste kommen: allda sie funffzehen oder sechszehen Cronen / aus ihren Kistlein / verlohren / und die Frau darüber angesprochen: die aber vom Gelde nichts wissen wollen. Deß Abends

drauf

drauf/ da ihr Herr und Frau zu Bette geweſen/ ſey ſie im Aufſteigen nach ihrer Kammer zu/ von der Stiege geworffen worden/ doch ohn einige Verletzung.

Deß Tages daran/ da ſie die Schüſſeln geſpület/ wäre ein Jungergeſell/ der eine Spaniſche Kappe mit Sammet gefüttert/ auf dem Kopffe/ und einen Degen mit einem ſilbern Gefäſſe/ auf der Seiten gehabt/ bey hellem Mittage zu ihr kommen. Der hätte ſie mit folgenden Worten angeredet: Wolte ihr keinen Freyer haben? hier ſtehe ich als ein junger Kerl! Auch hätte er ihr ſtracks das Säcklein mit den Kronen gewieſen/ und geſprochen: Da iſt euer Säcklein mit dem Gelde; es iſt vermehret/ und nicht vermindert. Darauf hatte ſie geantwortet/ daß ſie das vermehrte Geld nicht begehrte/ ſondern allein ihr eignes; wie auch keinen Freyer alſo/ daß er mit dem Säcklein/ wieder hinweg gangen/ und geſagt: Ich will wieder kommen und anhalten; ihr müſſet einen reichen Freyer haben. Auch wäre er/ nach acht Tagen/ als ſie/ am Morgen früh/ vor der Thür geſtanden/ wieder kommen/ und hätte folgendes zu ihr geredt: Neulich habt ihr geweigert das Geld anzunehmen; darum will ich euch jetzund was abſchmieren. Hierauf hätte er ihr das Tuch vom Halſe/ den Rock in Stücken/ und daraus geriſſen/ was obgedachter Wund-Artzt hinein genähet; auch dabey gefügt: Nehmt doch das Geld. Als ſie aber um Hülff geruffen/ und ihr Herr herzu geeilet/ ſey er alsbald darvon gelauffen.

Nach der Zeit/ hätte ſie bey einer Frauen/ Na-

mens

mens Ruhltie/ gedienet: da gemeldter Jungerge-ſell/ in fünff oder ſechs Wochen/ nicht wieder zu ihr kommen; aber wol die oben gemelte Frauen. Auch ſagte ſie/ weil ſie dieſes bekandte/ daß drey von denſelben Frauen allda gegenwärtig wären/ und ſie bisweilen in den Leib zwickten. Als ſie bey nahe fünff Wochen/ bey dieſer Ruhltie gewohnet/ hätte ſie den Cornelis Willemſen geehligt. Seit dem wäre ihr/ in ſechs oder ſieben Jahren/ ſo lange ſie mit ihm in Friede gelebt/ nichts Böſes begegnet/ ohne allein/ wiewol gar ſelten/ die Weiber/ welche ſie gezwickt. Aber zu Ende der ſieben Jahre/ hätte es ſichs einmals begeben/ daß ihr Mann truncken nach Haus gekommen/ und auf ſie beginnen zu fluchen/ mit dieſen Worten: Das Wild muß dir eins abgejaget werden! Und damit hätte er den Degen von der Wand geriſſen/ mit dem er ihr den Kopff von einander zu ſpalten vermeinet. Stracks hierauf wären zehen oder zwölff Frauen hinein getretten/ die zu ihr geſagt: Brecht das Meſſer/ ſo kan er euch keinen Schaden zufügen: Welches ſie auch/ mit ihrer Hülffe/ verrichtet. Die Weiber aber hätten ſie/ über die Thür/ auf die Gaſſe geworffen: wie ſie auch nach der Zeit/ zu unterſchiedlichen malen/ mit Schlagen und Stoſſen/ gethan/ und ſie ſehr übel zugerichtet: alſo: daß ihr Mann/ vier Wochen darnach/ von ihr in den Krieg gelo-ſen. Als ſie der Mann alſo verlaſſen/ hätten ſie gemeldte Weiber/ da ſie noch ſchwanger geweſen/ in einer Nacht/ oben auf das Haus gebracht/ und mit den Händen ans Dach-Fenſter gebunden/ alſo/ daß ſie mit der einen Leibs-Helffte auſſer dem Fenſter/

mit

mit der andern aber innerhalb gehangen. Hierauf hätte sie der Wund-Artzt/ Gerit/ zu curiren/ angenommen: welcher ihr etliche geschriebene Worte in die Kleider genähet/ auch unterschiedliche Tränckе eingegeben/ und aus einem Buche etwas vorgelesen. Aber so bald dieser Gerrit von ihr gegangen/ hätten sie obgedachte Weiber vor das Haus geschleppt/ und die beschriebene Briefflein aus ihren Kleidern gerissen. Als nun der Wund-Artzt etliche Tage nacheinander/ ihr vorgelesen/ auch sie mit Ruthen gestrichen/ aber keine Besserung verspüret/ hätte er endlich zu ihr gesagt: Ich weiß euch nicht zu helffen: die Huren/ welche euch ängstigen/ mögen es thun. Auch wäre sie/ nach Einnehmung der Tränckе/ gantz lahm worden: da denn/ auf einen Mittag/ eine älterliche Frau mit einem Ober-Iselschem Mantel umhüllet/ zu ihr vor das Bette gekommen/ sie gegrüsset: GOTT segne euch! und darauf gesagt: Meins/ ich bitte euch/ um GOttes Willen/ daß ihr mir dasselbe/ was ich euch zu Leide gethan/ vergeben wollet! Und als Meins geantwortet/ daß sie es ihr sehr gern vergeben wolte/ wäre die Frau weggegangen/ mit Vorgeben/ daß sie/ über anderthalbe Stunde/ wieder kommen wolte. Eben um diese benennete Zeit/ wäre ihrer Hausfrauen jüngste Tochter zu ihrer Mutter gelauffen kommen/ mit Bericht/ daß sie nach Meinsen Kammer eine grosse rothe Katze hätte lauffen sehen: Aber Meins wäre keine Katze gewahr worden/ sondern einer schönen jungen Frauen/ mit einem Ober-Iselschen Mantel auf dem Haupte; welche sie gefragt:

Meins/

Meins/ wollet ihr mir um GOttes Willen vergeben/ was ich euch zu Leide gethan? Und als Meins hierauf geantwortet: Ja! sehr gerne: da hätte die Frau weiter gesagt: So stehet denn auf in dem Namen des HERRN. Nach diesen Worten/ wäre sie auch alsobald aufgestanden/ und mit der Frauen erst in die neue Kirche/ da sie beyde auf den Knien gebetet/ darnach auf den Tamm gegangen: allda die Frau/ indem sie sich auf der Stiege vor den Rathhause niedergesetzet/ gesagt: wenn allhier ein Pfahl stünde/ daran ich mit eisern Ketten fest geschlossen wäre/ und ein grimmiges Thier das Fleisch Stückweise aus meinem Leibe risse; so litte ich nicht nach meinem Verdienste. Von hier hätten sie sich ferner/ nach der heiligen Stätte zu begeben; und nach dem sie allda dreymal/ um das Heiligthum/ gekrochen/ wären sie auf die Lombartsbrücke gegangen: da die Frau etwas auf dem Aufschürtzel gezogen/ und indem sie solches ins Wasser geworffen/ gesagt: Da ligt alle meine Bosheit und Schelmerey! Herr/ es ist dein Will/ und dieser Meins selig/ so gib ihr wieder/ was ich ihr genommen. Hierauf sey diese Frau von ihr geschieden/ und Meins nach Hause gangen.

Endlich hatte sie auch/ wie in eben demselben Bekenntniß mit aufgezeichnet stehet/ zu zweyen malen/ kurtz zuvor ehe man sie verbrannt/ in Gegenwart deß Schultzen/ aller Burgermeister und Schöpffen bekant/ daß der böse Feind ihr das Christenthum/ nach langem Aengstigen/ so wol hinten als vornen/ wider ihren Willen abgenommen/ und zu ihr gesagt: Nun bist du mein! Auch hätten sie

die weiſe Weiber feſt gehalten / daß er ſolches thun / und ihr auf den Leib fallen können. Von derſelben Zeit an / hätte er allezeit mit ihr zu thun gehabt / auch ihr offtmals einen Ring angeboten / welchen ſie anzunehmen geweigert; Ja verſprochen / ihr Reichthums gnug zu geben. Er hätte ſie Ruhltien genennet / und geſagt / daß er derſelbe ſey / der unſern Heiland verrathen. Auch wäre er / im achtzehen oder neunzehendem Jahr ihres Alters / zum allererſten zu ihr kommen / und ſie gefragt / ob ſie keine Luſt zu einem Freyer hätte? Aber erſt im verwichnen May-Monat / hätte ſie ſich ihm ergeben. Als ſie einsmals auf dem heimlichen Gemach geſeſſen / und aus Betrübniß / daß man ihr einiges Geld / welches ſie ihrer Eltern wegen haben ſolte / enthielt / geſagt: **Kan mir GOtt nicht helffen / ſo komm ein andrer / der mir helffen kan / hier**: Da ſey zur Stunde ein Jungergeſell / wolbekleidet / mit einem rothen Barte / Mantel und Bönet auf dem Kopff / zu ihr getreten: Der habe geſagt: **Ich will euch helffen** / auch ſie ſtracks bey der Hand gefaſſet. Wie ſie theils allein / theils mit andern dergleichen böſen Weibern / Menſchen / Kühe und Schafe / mit Kraut und Gras abpflücken / bezaubert / indem ſie das Wort Fierius, und Schurius, auch Inturius en fugita geſprochen; ja! wie ſie mit dem böſen Feinde etlichemal zur Feuer-Mauer (wie es der Author / Zeſius / gibt / der ſich vielleicht fürchtet / Schlot zu ſagen) hinaus gefahren / ſolches und alles andre / iſt in dem Verzeichniß ihrer Bekänntniß / weitläufftig zu leſen.

Ein Vernünfftiger wird / am Ende dieſer Erzehlung / leichtlich ſpüren / der Anfang ihres Verderbens

derbens rühre her / von dem ungedultigen Fluch. Der böſe Wunſch; So komm ein andrer! das iſt der T. hat ſie dem Satan in die Schlingen / und auf den Scheiterhauffen geworffen. Darum fluche und verwünſche nicht; ſondern ſegne / und bete: auf daß du weder die zeitliche / noch ewige Flammen / ſondern das Reich ererbeſt / ſo den Geſegneten deß HErrn von Anbeginn bereitet iſt.

E N D E.

Regiſter/
Uber den Anhang.

A.

Achillis Mutter/ eine Hexe. 74
Aegypten/ aller Hexereyen Großmutter. 69
Algiriſche Seerauber/ der Warſagerey und anderer Zauberey ergeben. 65
America und Aſia mit Zauberey angefüllt 69. 70
Angola/ Land von Zauberey beſchryen. 69
Asbioern Gankonge, ein groſſer Zauberer von einem andern im Schlaff umgebracht. 43. 44

B.

Barbirer/ Vergifftung wegen/ enthauptet. 87
Biafar, oder Bratra, Königreich in Africa/ deſſen Einwohner Zauberer/ dem Teuffel ihre Kinder aufopffern. 69
Biarmier/ Zauberer. 9. machen ein Wetter. 50
Unſchuldiger Kinder Blut des Teuffels Syrup. 62
Brunn der Weißheit erdichtet. 52
Andreas Buræus redet das Beſte den jetzigen Lappländern. 9
Burgermeiſter zu Bruck/ wolte gern 2000. Cronen geben/ wo ihm vom Zipperlein geholffen würde. 81

C.

Cenega/ Provintz in Africa/ derer Innwohner beſondere Schlangen-Beſchwörer/ und Hexenmeiſter. 65
Petrus Claudi widerlegt. 11

D.

DEnnemärcker vor Zeiten in Zauberey-Sachen allzuwol erfahren. 46

F.

SIgurd Fabnisban/ zaubert einem andern seine Gestalt an. 57
Festkunst/ den Europæischen bösen Christen vor andern Völckern bekannt/ insonderheit den Soldaten. 71
Ist ein Pact mit dem Teuffel / wenn es die Leut nur wissen wolten. 72
Unnatürlich: schämen sich derohalben ihrer die Cavallier. 74
Den alten Egyptern muß sie dennoch bekannt gewesen seyn. 75
Gemeinste und davon verdammteste Weis sich vest zu machen. Exempel davon. 76. seq.
Finnlappen/ die ärgsten Zauberer. 9
Finnlappland oder Finnmarck ein Theil von Lappland. 12
Finnische Künste. ibid.
Freundschafft Exempel. 51
Frigga / Othins Gemahl / ein hoffärtiges Weib/ setzt ihrem Mann Hörner auf. 52
Füllerey schädliche Frucht. 52

G.

GAni/ oder böse Geister der Lappen in Fliegender Gestalt. 42. deren muß täglich einer aus dem Ganeske gelassen werden. 43. Schad der durch sie geschicht. 43
Geister nach den Familien bey den Lappen von einander unterschieden. 13

Gei-

Geiſter / ein Theil der Erbſchafft bey den Lappen. 12
Auf gewiſſe Perſonen beſtellt / defenſivè und offenſivè. 13
Alte Gewonheit / Nebenurſach des Aberglaubens. 6
Gumilda / in der Zauberey unterwieſen. 12 wird vertrieben. 47. rächet ihres Sohns Niderlage. 49
Gunhilda eine Zauberin. 57

H.

HAding / König in Dennemarck / erhenckt ſich / wegen ſeines vertrauten Freundes Tod. 52
Halsſtarrigkeit in der Folter der Türcken und anderer. 79
Haraldus, Erb zu Norwegen vom Printzen Haquin vertrieben / der aber bald nach dem Sieg umgebracht iſt worden / daß er wieder zur Kron kommen. 49
Hexen werden vom Teuffel bemarckt. 72
Hunding / König in Schweden erſaufft in einem Bierfaß. 52
Hyæna. Vid. Vielfraß.

J.

JAeger / insgemein aberglaubiſch. 5
Vom Jagen leben meiſtens die Lappen. 24
Ibrahim / kommt hoch an / wird vor einen Heiligen gehalten / weil er Schuß und Hieb frey / wird endlich / als die Kunſt ihm aufgethan / von ſeinem Sclaven niedergemacht. 77. 78

König von Juala ein Zauberer/ kan Völcker ins Feld machen. 66

K.

König von Kassan ein Zauberer. 66

L.

Lappen wohnen sehr verstreut. 5. von Natur zum Aberglauben und Zauberey geneigt. 5. 13 vor langen Jahren her wegen der Hexerey beschreyt. 8. warum sie nicht mehr so grosse Zauberey treiben. 9

Erben die bösen Geister auf ihre Kinder. 11

Lassen ihre Kinder fleissig in der Zauberey unterrichten. 12. wie etliche durch Kranckheit darzu kommen/ 14. können nicht leicht davon kommen/ wenn sie schon wollen. 14

Können erfahren und berichten / was auf 1000. Meil von ihnen geschicht/ innerhalb 24. Stunden. Exempel davon. 26. 33. seq.

Wie solches zugehe? 27. mit Lebens-Gefahr deß Lappen. 28. 32. bringen von entfernten Orten Wahrzeichen her. 43

Können Wind und Wetter machen/ selbe auch stillen: ein Schiff im vollen Lauff hemmen. 39 ihre Pfeil was sie heissen. 40. seqq.

Achtzigjähriger Lapp bringt sich selbst unversehens um/ als er wegen Hexerey eingezogen. 37

Lapplands Beschreibung. 3. ist bequem dem Satan zum Aberglauben. 4. wenig Kirchen darinn. ib. hat der bösen Künste annoch mehr als zuviel. 65

Lieder so bey der Zauber-Paucken gesungen werden. 30

M.

MAhomethaner / insonderheit ihre heilige Einsiedler Maribeuts genannt / erfahrne Schwartzkünstler. 71
Mantelfahren den Mahometanern allzuviel bekandt. ibid.
Meins Cornelis / einer Hexen zu Amsterdam verbrandt / Bekänntnuß / wie Abentheurlich sie zur Hexerey kommen. 88. seq.
Mithoris ein Zauberer / stifft auch Ubels nach seinem Tod / biß er wieder ausgegraben worden. 55
Mittel wider gemachten Sturm. 40
Mottle / ein König in Finnmarck ein Meister in der Zauberey. 12

N.

NAttersNam / dessen den man beschädigen will / muß den Lappen bewust seyn. 44
Neubatavien / wie auch Neufranckreich von Zauberern / die sehr toll thun / beschryen. 69
Norwegen / vor Zeiten in Zauberey-Sachen allzuwol gelehrt. 46

O.

OGdo / Dänischer Meerrauber und Zauberer. 56
Odin / ein Schwartzkünstler / macht Rinda durch die Raunen toll und thöricht. 58
Odinus, oder Othinus ein grosser Zauberer / einäugig / wirfft sich zum Abgott auf. 53. seq. wird sehr beschimpfft. 54. bringt sich wieder zu Ehren. 56
Olaus Magnus, widerlegt / oder vielmehr erklärt. 28. 30.

P.

PErsen / der alten Nachkömmlinge machen ihr Testament aleichsam nach ihren Tod. 64

Peucerus widerlegt. 15
Pfeile/ der Lappen/ was sie heissen. 40. seqq. 56
Pilli/ Zauberey. 67.68
Pillordas Zauberer in Neufranckreich. 69

Q.

Queja/ein Königreich/darinnen viel Schwartzkünstler. 66

R.

RAunen/ oder Runen/ Zauberschrifft den Nordvölcker/ zwo Gattungen. 58. Würckung. 58. seq. mancherley Art. 59.60
Jede/ deren einem gewissen Abgott gewidmet. ib.

S.

SClaven/ so in der Tortur sich halsstarrig erwiesen. 79
Schützen/ so gewiß treffen/ durch Zauberkunst. 50.56
Seele kan vor dem Tod dem Leib nicht entführet werden und wieder zugesellt. 28. 31. 32. wird bey den Lappen vom Teuffel nur geheñet. 32
Sovach oder Sovah/ was es bedeute. 67. bringt die Menschen um ihre Vernunfft/ da sie denn Mord an Freund und Feinden begehen. 67
Storjunckar ein Abgott der Lappen. 17.35
Sünd und Laster mit dem Ungezifer verglichen. 7

T.

TEuffel verglichen mit einem Löwen. 2. mit einer Spinnen 3. ist dem Unziefer hold. 21. will mit grossem Ernst bedient seyn. 24. hält sein Wort steiff/ wenn es zur Abgötterey gereicht. 53. schickt sich nach der Zeit. 61. leistet allen gern die Unempfindlichkeit. 87. Teuffels Ty-

rannen in Schweden unlängsten ausgeübt. 46
List und Practick. 61
oh. Teutonicus, beschimpfft durch Teuffelskunst seine spöttische Collegen gar artlich. 62
Thor/Fürst der andern Götter bey den Lappen. 17
Toronis Bild. 16
Trutz ist nichts nutz. 48
Tyre ein Zauberballen. 44. wird nach dem Feind geschossen. 45. treffen offt Unschuldige / denen sie nicht vermeint. 45

U, V.

VJelfraß/oder Hyena, Ausbildung eines tapfern Manns/ warum? 75
Ulfo, König in Schweden/von Hading aus Dennemarck umgebracht. 51
Unempfindlichkeit / etlicher türckischen Abentheuer und anderer. 78. 79

W.

WArsager / Paucke/ wie sie von den Lappen genannt werde / woraus und wie sie gemacht. 15. ihre Form. 16. seqq. 29. was für Bilder darauf 18. 19. ihr Gebrauch und worzu? 19. 24. 34. 35. 36. mancherley Art derselben. 20. 22. wird gar fleissig aufbehalten/ darff von keinem Weibsbild angerührt werden. 23. wie sie geschlagen werde. 30. Grösse derer etlichen. 37
Wettermachen / und Windverkauffen der Lappen. 38. 39
Wort GOttes/ wo selbiges nicht laufft / hat der Teuffel aut machen. 3

Wörter haben an und vor sich selbst keine Krafft etwas übermenschliches zu würcken. 73

Z.

Zauberey vornehmste Ursachen und Wege dazu. 2.47
Zauberin/ so sehr scheinheilig gelebt/ vielen Leuten nur daß sie es glauben müsten geholffen/ zu Bruck in Flandern eingezogen/ erweist sich in der Tortur sehr halsstarrig biß etliche Zauberzettelein von ihr genommen endlich zu Mittelburg verbrandt. [illegible]
Zauberbücher / und dergleichen um keiner Ursachen wegen zu lesen noch sich erkundigen. 10
Zauberkünste zweyer Art. 15
Zeichen und Characteren und andere Teuffes-Ceremonien vermögen nichts von sich selbsten. 51. 64

Ende des Registers.

Kurtzer/ nothwendiger
und
wohl-gegründter Bericht/
von dem
Zauberiſchen Beſchwören
Und
Segenſprechen/
Durch den ſeeligen
Hn. Conradum Wolffg. Platzium/
weiland der H. Schrifft Doctorn/
und Predigern zu Bibrach/
Vor vielen Jahren gantz Lehr-reich verfaſſt und zuſammen getragen:
Anjetzo allen und jeden Chriſten zu einer nützlichen Vermahnung und Warnung/
für ſolchen böſen Sachen/
wiederum auffgelegt.

Unbeständigkeit der Menschen.

ES ist um den Menschen ein unbeständig/ Wetter-windig Ding/ wann er selber/ oder die Seinen/ mit langwieriger Leibes-Kranckheit/ von GOtt dem Allmächtigen/ heimgesuchet wird/ da sich die Sache verlängern oder verziehen thut/ und er/ von wegen der Verlängerung der gnädigen Hülffe GOttes/ weder genesen noch sterben zu können vermeynet. Dann dazumal anfähet er in Vergeß zu stellen/ und aus der Acht zu lassen das heilig Göttlich Wort/ und alle gehörte Predigten/ daß man GOtt den HErrn allein/ in aller Trübseeligkeit/ Creutz und Leyden/ in dem Namen seines Sohnes/ um Hülff soll ansuchen und anruffen/ getröster Hoffnung/ kindliches Vertrauens und Zuversicht/ er wolle und werde wohl/ laut seiner gnädigen Verheissung/ seine versprochene gnädige Hülff und Errettung/ nach seinem wohlgefälligen Willen/ zu gelegner Zeit/ wanns Ihn am allerbesten gedunckt/ erzeigen und beweisen/ darzu/ daß/ wann der HErr die Hülff aufziehe und verlängern thue/ geschehe es nicht der Meynung/ als hätte und wollte GOTT unser Gebet nicht erhören/ dann Er ist nahe bey allen/ die Ihn anruffen/ höret ihr Schreyen/ und hilfft ihnen/ ja wie im 56. Psalm stehet: Er fasset unsere Thränen in seinen Sack/ und zehlet sie; sondern will also den Glauben/ Hoffnung und Gedult des

Psal. 49. und 50. Matt. 7. Joh. 14. 16.

Psal. 9.

Psal. 141. Joh. 16. Psal. 56.

Men-

Menſchens probiren / darum / ob ſchon der HErr verzeucht / ſoll dannoch der glaubige Menſch / aus wahrem Glauben und ſteiffer Hoffnung / geduldiglich auf ihn harren / dann er gewißlich mit ſeiner Hülff kommen wird / und nicht verziehen noch ausbleiben. Habac. 2.

Solches alles miteinander / ſprich ich / vergiſſet der Menſch / als ob ers nie gehört / und wendet ſich / treuloſer und meineidiger Weiſe / zu den teuffeliſchen / zauberiſchen Beſchwörern / und aberglaubiſchen Segenſprechern / thut von ihnen Hülff / Rath / (unangeſehen / daß er in der Heil. Tauff dem Teuffel / und allen ſeinen Wercken / abgeſagt) wider GOtt und ſein Wort / ſuchen / bitten und begehren / und muß auch ſolches teuffeliſch / zauberiſch Beſchwören und Segenſprechen bey vielen / die dannoch gute Chriſten geſcholten ſeyn wollen / nicht teuffeliſch und unrecht / ſondern Göttlich / recht und gut / vertheidigt und verantwortet werden / welches dann erſt eine Plag über alle Plagen / und eine rechte Verblendung und Bezauberung des leidigen Satans iſt. Menſchen ſuchen Hülff bey den Zauberern.

Derwegen will die äuſſerſte und höchſte Nothdurfft erfordern / daß alle guthertzige Chriſten vor ſolchen zauberiſchen Beſchwörern / Segenſprechern / Beſchwören und Segenſprechen / treulich gewarnet / und durch einen guten Unterricht von ſolcher teuffeliſcher Zauberey abgemahnet werden / damit ſie ſich nicht mit ſolcher greulichen Sünde verunreinigen oder beflecken / in GOttes Straff und Ungnad fallen / und alſo zeitlich und ewig verdammt werden.

Der gantze Handel aber / von dem zauberiſchen Der Handel

von Zauberey beruhet auf drey Puncten.

Beſchwören und Segenſprechen / ſteht / meines Erachtens / in dieſen dreyen Puncten Erſtlich / was Beſchwören und Segenſprechen ſey oder heiſſe. Zum andern / daß es Zauberey-Sünde ſey / und bey Verluſt der Seelen Heyl und Seeligkeit zu vermeiden. Zum dritten / Vermahnt- Werdung und Widerlegung der Einred und Argumenten / damit ſolch Segenſprechen vertheidigt wird; von dieſen dreyen Puncten will ich / vermittelſt Göttlicher Gnad / zu der Ehr und Rettung des Göttlichen Namens / und Erbauung der Chriſtlichen Kirchen / nach meiner geringen Gab / ordentlich / und / ſoviel möglich / verſtändlich handeln.

1. Was Segenſprechen ſey?

Für das Erſte / ſo muß man wiſſen / was Beſchwören und Segenſprechen ſey oder heiſſe. Anfänglich aber beſchicht es nicht ohne ſondere bedenckliche und erhebliche Urſach / daß allhie zuſammen gefaſſt oder geſetzt werden dieſe beyde Wörter / Beſchwören und Segenſprechen / und alſo eins für das ander Erklärungs-weis gebrauchet. Dann Lieber / was iſt es anderſt / gewiſſe Wort oder etwas ſprechen / dergeſtalt / daß durch ſolche / oder von wegen ſolcher geſprochner Wort Krafft / ſolle dieſem oder jenen geholffen / geſteuret oder gewehret werden / dann eben Beſchwören und hergegen / was iſt Beſchwören anderſt / dann mit gewiſſen Worten und Ceremonien etwas ſegnen? So heiſſt nun Segenſprechen oder Segen gewiſſe Wort erzehlen oder ſprechen / über etwas der Menſch / daß alſo eine Kranckheit in Menſchen und unvernünfftigen Thieren / oder etwas anderſtwo / vertrieben und abgeſtellt werde / wie

Beſchwören und Segenſprechen nicht ohn ein ſonder Bedencken zuſammen geſetzt.

Was Segenſprechen

d

ches ein Stuck der Zauberey und Aberglaubens.

Es ist aber zweyerley Segensprechen oder Beschwören / eins zur Rechten / da man bey dem genannten und vermeynten Christen Holtz / Palmen / Stein / Wasser und Kertzen / und anders mehr beschwöret / segnet und weidet / damit die Polter-Geister / den Teuffel / das Wetter / Donner / Hagel / Strahlen / zu vertreiben: Welches / ob es gleichwol von ihnen / unter dem Schein des höchsten Gottesdienst / für gut und recht vertheidigt und verantwortet wird; jedoch so wird es von dem ewigen GOTT / laut seines Göttlichen Worts / für ein recht zauberisch / aberglaubisch Wesen gehalten / verdammt und verworffen / von welchen wir allhie nicht handeln wollen. Zweyerley Segensprechen.

Das andere zur lincken Seiten / da der Beschwörer und Segensprecher gewisse Worte spricht / Menschen und Vieh von Kranckheit zu heissen / und zu erledigen / von diesem ist unser Fürnehmen etwas zu reden.

Die Wort aber / welcher sich die zauberischen Segensprecher gebrauchen / seynd dreyerley / etliche gar böse / etliche mittelmässig / etliche gar gut und göttlich. Gar böse Wort seyn die abgöttische / teuffelische Anruffung der Teuffel. Item / die Namen der Teuffel oder bösen Geister. Mittelmässige Wort seynd / die für sich nicht bös seynd / aber mit angehencktem Aberglaub mißbrauchet werden / als da ist Sonn / Mond / Stern / Umm zur Sonnen Auffgang oder Niedergang / item / wann der Mond im Abnehmen oder Zunehmen ist / so sagen die Segensprecher über ein Geschwulst / Von den Worten. 1. Die Wort. 2. Mittelmässige Wort.

ſchwulſt / Beulen : Item / über Schweinettick / oder Schweinſucht / O Sonn / wie du jetzund aufgeheſt / oder nieder zur Ruhe geheſt / alſo nehme dieſe Geſchwulſt oder Beulen / oder dieſer Schad ab / oder zu / im Namen des Vatters / Sohns / und Heiligen Geiſtes / und machen einen Creutz-Segen über den andern. Alſo auch / O Mond / wie du jetzund abnimmſt / oder zunimmſt / alſo nehme dieſes oder jenes ab oder zu / und ſetzen dahinden daran den Creutz-Segen / das gezeichnet mit dem Creutz.

Weiber Mährlein.

Hieher gehören auch der alten Weiber abergläubiſche Mährlein / von der Reiſe unſers HErrn GOtts und St. Peters / von Brand / und anders mehr / welches ſie darnach zum Segen gebrauchen. Gar gute und Göttliche Wort ſeynd / welche ſie aus der Heiligen Schrifft nehmen / und zu ihrem zauberiſchen Segenſprechen mißbrauchen / als die Namen des allmächtigen GOttes / JEHOVA / mit welchem Wort / beydes Juden und Unchriſten / wunderbarliche Zauberey treiben / GOtt / Adonai / der Nam JEſu Chriſti / die Heil. Drey-Einigkeit / oder Dreyfaltigkeit / im Namen des Vatters / und des Sohnes / und des Heil. Geiſtes / das Wörtlein Amen. Item / die Namen etlicher Engel / oder guten Geiſter / der hoch-begnadeten Jungfrauen Maria / der zwölff Apoſteln / die Namen der heiligen drey Könige / und anderer Heiligen. Item / das Leyden Chriſti / die fünff Wunden Chriſti / die ſieben Wort Chriſti / die Er am Stamm des heiligen Creutzes geſprochen / die Uberſchrifft / welche Pontius Pilatus an das Creutz oberhalb Chriſto gehefft hat.

3. Gute Wort.

Beſiehe Lutherum in ſeinem Schenhemphe-ras.

Item /

Item/das Evangelium St. Johannis am 1. Capitel/und andere Sprüche aus dem Evangelisten. Joh. 1. Luc. 1.
Item / der Englische Gruß/ das Ave Maria/ das heilige Vatter Unser / und wer kan es alles erzehlen. Diese gute / gottseelige / göttliche Wort? Aber lieber Christ / welcher sich die zauberischen Segensprecher gebrauchen / lasse dich nicht dahin bringen ; als ob darum solch Beschwören und Segensprechen recht und gut wäre / sondern bedenck wohl / je besser / heiliger und göttlicher die Wort seynd/ je böser/ greulicher/ und GOtt mißfälliger ist der zauberische Mißbrauch.

Dieser jetzund erzehlten bösen und guten Worte gebrauchen sich die zauberischen Segensprecher mündlich mit Reden/ und schrifftlich mit Buchstaben und Schreiben/ beyds mit Mitteln als Kräutern : Daher der heydnische Poet sagt : Sie haben Kräuter und schädliche Wort zusammen gemengt / und ohne Mittel allein blosse Wort/ von dem viel in heydnischen Poeten / als Ovidio / Horatio / Virgilio / und bey andern auch/ zu finden.

Wann sie aber reden/ gebrauchen sie sich gar selten der gemeinen Red oder Zeit/ sondern jetzt/ und müssen vor der Sonnen Aufgang oder Niedergang/ oder zu Mitternacht/ zuvor etwas verrichten / und schreyen entweder sehr laut / oder murmelns heimlich/ mit stillen Worten / daher dann auch die Gelehrten schreiben / daß durch das Wort Beschwören/ in Hebräischer Sprach/ eine leise Red verstanden wird / und von solcher leisen/ stillen Art zu reden der Zauberer/ die Propheten Esa. 2
Gleichnis genommen / anzuzeigen / oder zu ver-

ſtehen zu geben / ein ſtilles / kleinen Lauts Reden deren / die / von wegen vielerley Plagen und Widerwärtigkeit / kleinlaut und gedemüthigt ſeynd worden. Item / ſie müſſen gewöhnlich ſolche Segen mit ſeltzamen vorhergehenden Dingen lernen / als ich nun ein Exempel erzehlen will. Es iſt ein gar gewiſſer Segen für die Durchfälle der jungen Kinder / den hat eine Segenſprecherin ihrer Tochter gelernet / ſie ſoll anfänglich einem Wolff dreymal nacheinander in das Maul greiffen / im Namen der Dreyfaltigkeit / wann ſie darnach zu einem jungen Kind / das die Durchfeyle hat / gefordert werde / ſoll ſie dem Kind auch dreymal in das Mündlein hinein greiffen / und ſprechen / im Namen des Vatters / und des Sohns / und des Heil. Geiſtes / Amen / helff dir der Name JEſu! welches das junge Weib gethan / (hat aber einem jungen Wolff ins Maul griffen / ein alter hätt ihr ſonſt die Hand herab biſſen / und wär der rechte Lohn geweſen) und viel Kinder geſegnet. Item / ein anderer lächerlicher und zauberiſcher Segen für die Durchfeyle der jungen Kinder: Man ſoll nehmen ein leines Füchlein / in ein Waſſer duncken / und dreymal im Mündlein herum fahren / im Namen des Vatters / und des Sohns / und des Heil. Geiſtes / darnach das Füchlein am Rauch über das Feuer auf dem Herd an die Hölen hencken / oder aber / man ſoll des Kinds Brunz-Wäſſerlein nehmen / und einen Aſchen darein thun / darnach ein leines Füchlein oder Fetzlein / dadurch dreymal im Namen des Vatters / und des Sohnes / und des Heil. Geiſtes ziehen / und an den Rauch hencken / welches die Durchfeyle den Kin-

Für die Durchfälle der jungen Kinder.

dern

dern heilen und vertreiben solle. Es ist mir/ da ich solche lächerliche / spöttliche Ding erzehle/ wie dem heiligen Chrysostomo / weiland Ertz-Bischoff zu Constantinopel/ da er auch von solchen und dergleichen aberglaubischen/alten gottlosen Weiber-Mährlein geprediget/darum ich mich auch gern seiner Wort allhie gebrauchen will/ ich schäme mich/ ja wurd schamroth von solchem zu sagen: Aber die grosse Nothdurfft drängt mich / von eures Heyls und Seeligkeit wegen / solches zu reden / oder zu vermelden. Und wiewol / O lieber Christ / beyde hieoben gesetzten Stücklein / von vielen alten Weibern / den jungen Frauen / als gute Künstlein/ gerühmt und hoch befohlen werden/ jedoch bedencke / wie es ein so grosses Gelächter und Gespött sey / mit solchen lächerlichen Ceremonien umgeben / auch wie es so eine grosse Schand und Sünd / ja gefährlicher Handel sey / daß du den Namen der hochgelobten Heil. Dreyfaltigkeit / und des einigen GOttes / zu diesem brauchest. Wer hat dirs befohlen / wo kanst du einen Buchstaben aus Heil. Göttlicher Schrifft mit einigem beständigen Grund anziehen/ da dir GOTT solches befohlen habe? Ja GOTT hat ernstlich gebotten / thue allein / was ich dir befiehle / wie dann hieunten wird angeregt werden. Also ist ein Brand-Segen/ein Schweinnetick-Segen/ und ander viel.

Welches alles ich aus der Ursach erzehle/ daß ein Christen-Mensch/ bey diesen Umständen/ den Ceremonien/ Weis und Gebärden / als unzahlbarlichen Zeichen der Zauberey / abnehme / daß es lauter Zauberey und aberglaubisch Ding seye.

Darzu schreiben sie solche Wort / henckens Vieh und Menschen an die Häls / gebens auch auf pergamentne Zettul geschrieben / mit Schmaltz überstrichen / ein den Leuten / von wütenden Hunden beschädigt. Item / nehmen ein Wurtz darzu / und bohren ein Loch über die Thür und Balcken / an Vieh-Ställen / und thuns überzwerch hinein / schlagen ein eichen Nagel darfür / in Meynung / daß dem Vieh / als Kühen / Rossen / Schaafen / ꝛc nichts Schadhaffts zugefügt solle und könne werden / von ihren Mitgesellen / den Hexen und Unholden.

Und auf solche Weise ja beschwören sie Menschen und unvernünfftige Thier / als Roß / Kühe / Säu / Schaafe / und andere / die kranck sind / und einen Schaden empfangen haben.

Hieher in das Register gehören auch die Brieffein / mit solchen oberzehlten und dergleichen Worten und Segen überschrieben / bey sich am Hals hangend / oder anderstwo / als oben im Knopff der Handbeben des Degens / oder Wehr tragen / für Schiessen / Stechen / Schlagen und Verwunden / daß auch ein sehr gemeins Ding ist / bey vielen / auch hohen und verständigen Leuten / ja rühmen sich auch vermessentlich / es könne sie niemand aufhauen / verwunden / oder Blut-riß machen. Einen solchen Segen soll Grav Philipp von Flandern / von einem Ritter / dem er / um seiner Missethat willen / das Haupt hat wollen abschlagen lassen / aber aus Krafft dieses Segens nicht hat können verwundet werden / überkommen haben / er und seine Diener solchen Segen abschreiben lassen / und bey sich getragen haben / welcher

cher Segen in einem Brief verzeichnet/ und bey ſich getragen / ſoll gut ſeyn für Hauen / Stechen/ Schieſſen / alle ſchadhaffte Thier/ Waſſers- und Feuers-Noth. Bin lang in der Berathſchlagung geſtanden / ſolchen Brief von Wort zu Wort/ mit ſeinem Innhalt/ hieher zu ſetzen. Aber aus Fürſorg und Sorgfältigkeit / daß erſt ſolchen etliche Fürwitzige / die ihn vorhin nicht gewiſſt / möchten abſchreiben/ und ſich des gottloſen Segens gebrauchen/ mein Bedencken geändert/ und ihn ausgelaſſen. Es ſoll aber jederman vor dieſem/ und andern Briefen und Segen/als vor des Teuffels Nebel-Kappen / ſich / bey Verluſt der Ungnade GOttes / verhüten. Aber wie ſchändlich und ſchädlich ſie offt durch die Teuffels-Kunſt der Segen betrogen werden / gibt und bezeuget die Erfahrung/ daß manchen der Kopff zerſchlagen/ auf den Tod verwundet und geſchoſſen ſeynd worden/ da ſie GOTT geſtrafft/ und durch die Straff zur Buß dieſer und anderer greulicher Sünde anreitzen und bewegen / und andern/ die noch an ſolcher Zauberey hangen / ein Exempel und Beyſpiel / weſſen ſie ſich halten und enthalten ſollen / unter die Augen ſtellen wollen / wie ich der Exempel / die zum Theil laut-kündig / beydes hoher und niederer Perſonen/ wohl hieher erzehlen könnte/ wo mich nicht ſondere bedenckliche Urſach/ und daß ſolch Exempeln odios und verhäßlich/ abhielten.

Aber lieber/ wer kehret ſich daran/ es gehet eben hie mit dieſer greulichen Zauberey- und Segenſprechen-Sünd/ wie mit andern auch/ Jerem. 5. HErr/ du ſchlägſt ſolche Aberglaubige / den zau- Jer. 5.

beri-

berischen Segen für Schiessen / Stechen / Verwunden anhangend / aber sie fühlen nicht / du plagest sie / aber sie bessern sich nicht / sie haben ein härter Angesicht / dann ein Fels / und wollen sich nicht bekehren / daß sie solche zauberische Wunden-Segen von sich thäten / als Unrecht erkennten / dich um Gnad und Verzeihung anruffeten / und lerMatt 10. neten von Hertzen glauben / daß alle Härlein auf Job. 14. dem Haupt gezehlet / eine Zahl ihres menschlichen Lebens gesetzt / darüber sie nicht schneiden können / auch mit keinem Segen hindurch kommen / geben sich also / und setzten sich mit gläubigen Gebet in den Schutz und Schirm / sondern fahren fort / brauchen zauberische Segen / und muß darnach nicht unrecht seyn / aber sie werden GOtt darum einen harten Stand thun / und schwehre Rechenschafft geben müssen / und dem gerechten UrtheilRöm. 2. GOttes nicht entrinnen / soviel von dem ersten / folget nun das ander / daß es greuliche Zauberey-Sünd.

2. Segnen und Beschwören ist eine Zauberey-Sünd.

Zum andern / wir haben iezt / und meines Bedenckens / deutlich anug gehöret / was Segensprechen oder Beschwören heisse / und sey / folget nun das ander / daß eine Zauberey-Sünde sey / und / bey Verlierung der Gnade GOttes / und der armen Seel Heyl und Seeligkeit / zu vermeiden und zu fliehen.

1. Das erste Argument / daß Segensprechen Sünd sey.

Erstlich ist Segensprechen eine schwehre / unleidentliche / greuliche Zauberey-Sünde wider das erste und andere Gebot / der zehen Geboten GOttes / dann solche Leut ihr Vertrauen nicht warhafftig auf den ewigen / allmächtigen / treuen GOtt allein setzen und stellen / und von Ihm allein / als

den

dem rechten Helffer / durch die edle von dem HErrn darzu verordnete Artzney / Remedien und Mittel / Hülff und Errettung mit schuldiger kindlicher Gedult / gehorsamlich begehren und warten / welches dann alles der HERR in diesem Gebot ernstlich von uns erfordert und haben will / sondern mit diesem zauberischen Segensprechen / aus Mißvertrauen / Unglauben und Ungedult / durch Krafft und Würckung dieser gesprochenen / gewissen und gemessnen Wort / glauben / trauen / und hoffen / gesund zu werden / oder / in was Sachen es seyn mag / Hülff und Glück zu erlangen. Daher dann die gemeine Red kommt / du must daran glauben / du must darauf halten / item / der hat kein Glauben daran / oder er hält nichts darauf / es wird ihn nichts helffen. Will allhie alle Christen um ihrer armen Seelen Heyl und Seeligkeit willen gebetten haben / daß sie doch bedencken wollen / wie eine schwehre / und GOTT unleidentliche Sünd alle Segensprecher / und wer mit ihnen zu schicken und zu schaffen hat / wider das erste Gebot begehen und thun / ja man höret auch etwa öffentlich solche unchristliche / heydnische Worte: Will GOtt nicht helffen / so helff der Teuffel. Item / wann mir nur geholffen wird / thäts gleich der Teuffel / oder seine Mutter / oder wer da wollte. Und ob schon andere nicht mit Worten so grob und unchristenlich heraus fallen / jedoch / so thun sie es mit der That und Werck selber / da sie von Hülff und Rath zu solchen teuffelischen Zauberer und Segensprecher schicken / rennen und lauffen / und ist / wie man spricht / Gurr als Gaul / das wölle ihm doch ein guthertziger

Gemeine Rede.

Unchristliche Reden.

Mensch

Die andere Ursach/ warumb Segensprechen unrecht ist.

Segensprechen eine Zauberey-Sünd wider das andere Gebot.

Menſch laſſen zu Hertzen gehen. Darnach / ſo ſündigen ſie auch wider das andere Gebot GOttes / in welchem GOtt der HErr uns allen gebeut und verbeut / daß wir den Namen GOttes / und was zu deſſelbigen Preiß / Ehr und Lob gehörig / nicht ſollen vergeblich und unnütz führen / oder auf einige Weis und Weeg mißbrauchen / ſolche Leut aber / die mißbrauchen in ihrem zauberiſchen Beſchwören und Segenſprechen / auf vielerley Weiß und Weeg / den heiligen Namen GOttes / ſein heiliges Göttliches Wort / daraus ſie dann / zu ihren gottloſen Segen und Beſchwörungen / viel gute und heilige Wort ziehen / mißbrauchens aber / entunehrens und entheiligens ſchändlich / läſterlich / und verdammlicher Meynung / wider das andere Gebot / und ſein heiliges Wort. Darum / O Menſch / ſo behertzige doch / wie es ſo eine groſſe / greuliche Zauberey-Sünde ſey / mit Segen und Beſchwören umgehen / wider das andere Gebot / und bedenck doch / daß der HErr / laut angehängter Drohung an diß Gebot / die

Exod. 20. alſo lautet: Dann der HERR wird den nicht ungeſtrafft laſſen / der ſeinen Namen mißbrauchet / greulich ſolche Zauberey-Sünd / entweder zeitlich / oder dort ewig / an Leib und Seel ſtraffen werde.

Das dritte Argument / wider das Segensprechen.

Zudem / hat der ewige GOTT ein ſonder Geſetz / Gebot und Verbot / von und wider die Zauberey / und Zauberer geben / nun iſt mit gewiſſen Worten / etwas beſchwören und ſegnen / ein Stuck von der Zauberey / wie hievor / und hernach unten bald wiederum vermeldet wird / wir wollen aber hieher ſetzen / und erzehlen die Zeugnüſſen aus

GOttes

GOttes Wort / im andern Buch Moſis am 22ſten Capitel. Die Zauberinnen ſollt du nicht leben laſſen. Im dritten Buch Moſis am 20. Cap. Wann ein Mann oder Weib ein Wahrſager oder Zeichendeuter ſeyn wird / die ſollen des Todes ſterben / man ſoll ſie ſteinigen / ihr Blut ſey auf ihnen. Lev. 20. Ex. 22.

Im dritten Buch am 19ten Capitel. Ihr ſollet euch nicht wenden zu den Wahrſagern / und forſchet nicht von den Zeichendeutern / daß ihr nicht an ihnen verunreiniget werdet / dann ich bin der HErr euer GOtt. Lev. 19.

Im fünfften Buch am 18. Capitel. Es ſolle unter dir nicht funden werden ein Wahrſager / oder ein Tagwähler / oder der auf Vogelgeſchrey achte / oder ein Zauberer / oder Beſchwörer / oder Wahrſager / oder ein Zeichendeuter / oder der die Todten frage / dann wer ſolches thut / iſt dem HErrn ein Greuel. Deut. 18.

Dieſe Zeugnis der Schrifft / von der Zauberey / hab ich hieher geſetzt / nicht / daß ich von allerley Zauberey allhie zu handeln Vorhabens ſey / ſondern allein von dem Beſchwören und Segenſprechen / welches nicht Stuck von der Zauberey iſt / auf daß ein Chriſten-Menſch allhie allerley Zauberey / ſie heiß und habe einen Namen wie ſie wolle / (dann vielerley Stuck der Zauberey / von alten und neuen Lehrern / erzehlet werden /) lerne fliehen / ſonderlich aber ſoll er die Augen aufthun / und mercken / daß durch Moſen mit Namen ausdruckenlich das Beſchwören oder Segenſprechen verbotten / und / als ein Greuel vor dem HErren / verdammt werde / dann das Wörtlein

Beſchwö-

Das Wörtlein Beschwörer begreifft in sich die Segensprecher. Galat. 5.

Beschwörer heisset die Segensprecher und Beschwörer/ welche mit gewissen und gemessen Worten etwas zu heilen / vertreiben / oder etwas zu wegen bringen/ sich unterstehen.

Zu dem / so zehlet der heilige Apostel Paulus/ zu den Galatern am fünfften Capitel / die Zauberey unter die Werck des Fleisches/ welche den Menschen / der damit behafft und umgangen / von dem Reich GOttes / oder ewigen Leben absondere oder ausschliesse. Nun seynd Zauberer/ Hexen / Unholden / Wahrsager / Zeichendeuter/ Tagwähler/ Teuffels-Beschwörer / Segensprecher und Beschwörer / und dergleichen / und alle / die mit ihnen zu schicken und zu schaffen haben/ Hülff und Rath bey ihnen suchen / alle miteinander in einer Zunfft oder Gesellschafft/ nemlich in des Teuffels: Darum / wer da will der Ungnad und Zorn GOttes / auch zeitlichen und ewigen Plagen und Straffen entrinnen / und also zeitlich und ewig in der Gnad / Huld / Schutz und Schirm des allmächtigen GOttes / seyn und bleiben / der fliehe und meide das zauberische Segensprechen und Beschwören / als den Teuffel selber.

Weiter / so ist in heiliger Göttlicher Schrifft
[illegible]n solchem Segensprechen kein Befehl / Ver-
[illegible]tung / oder auch Exempel / daß man gewisse
[illegible]t nehmen/ und ein Schaden oder Kranck-
[illegible]vertreiben/ segnen ja beschwören soll; ja
[illegible]auch von keinem Gottsfürchtigen / der
[illegible]hes zu thun vor genommen habe. Es
[illegible]Mensch etwas / ausserhalb GOttes
[illegible]n ein aus[illegible]ruckenlichen Befehl/ an-
fahen/

fahen oder fürnehmen. Wie denn GOTT der HERR durch Moyſen ſpricht / du ſolt nicht thun was dich gut duncket / ſondern alles was ich euch gebiete / das ſolt ihr halten / ihr ſollet nicht dazu thun / noch davon thun. Darum wenn es ſchon nicht verboten wäre von GOTT / daß man mit zauberiſchen Segenſprechern / oder Teuffels-Beſchwörern nicht ſollt zu ſchaffen haben (wie es aber bey Verlierung der Gnade GOttes ernſtlich verbotten iſt /) ſo ſolte ein frommer Menſch / dennoch in Anſehung dieſer wichtigen Urſach / daß er deſſen kein Befehl / Verheiſſung und Exempel hat / der zauberiſchen Segen ſauber und glatt müſſig ſtehen / und gedencken / wäre es recht und GOtt gefällig / ſo würde mir der treue GOtt wol ſolches zu thun befohlen haben: aber ſihe / ich hab nicht allein kein Befelch / ſolche / es ſeyn gute oder böſe Wort / dahin zu brauchen / ſondern eben ſtracks das Widerſpiel / offentliche Verbot GOttes / von der Zauberey / und den Beſchwörern mich zu verhüten / ja auch das ander Gebot / du ſolt den Namen GOttes nicht unnützlich / oder vergeblich führen / darum will ich ſolcher Zauberey-Sünd müſſig ſtehen. Deut. 4. und 12.

Und wenn ſonſt nichts wäre / in dieſem zauberiſchen Segenſprechen und Beſchwören / denn eben das / daß man durch ſolchs Segnen ein Sach erzwingen will / GOtt gebe es ſey ſchier GOtt lieb oder leid / ſo muß es ſeyn / wenn man nur daran glaube / ſo ſolls ein Chriſten-Menſch verfluchen / ja dargegen ausſpeyen / denn es lehret uns die H. Schrifft / daß wir alle leibliche äuſſerliche Ding / als Geſundheit des Leibs / ſollen begehren / und Das 5. Argument / wider das Segenſprechen.

bitten/mit dem Geding und Anhang / ob es GOttes gnädiger/wolgefälliger Will sey / und uns an unser Seelen Heil und Seeligkeit nützlich und gut / so soll er uns der Kranckheit / oder anderer Trübseligkeit abhelffen / wie denn David gethan / und der Aussätzige / ja Christus selber am Oelberg/ꝛc. Und sihe nur zu / mit dem gottlosen Segnen will man eine Sach erzwingen / man will GOTT müssen/ es muß also seyn / glaub nur daran/O wol ein grosser Greuel/ O wol grosse Blindheit der armen Leut. Letztlich so zeiget und erkläret der heilige Apostel Paulus/ worzu alle Schrifft und Wort GOttes diene / nützlich und gut seye / 2. Timoth. 3. Cap. da er sagt: Alle Schrifft von GOTT eingegeben ist nutz zur Lehre / zur Straffe/ zur Besserung/ zur Züchtigung / in der Gerechtigkeit / daß ein Mensch GOttes sey vollkommen zu allen guten Wercken geschickt. Hie höreſt du Christliches Hertz/ daß Paulus nichts sagt von dem zauberischen Segensprechen / oder Beschwören / darzu denn sie die zauberische Segensprecher / die heiligen guten Wort / aus der Schrifft geraubt / mißbrauchen.

Reg. 2.
atth. 8.
atth. 26
arc. 14.
c. 22.

er sechste
rtickel
ider das
egen-
rechen.
Tim. 3.

Der heilige Chrysostomus in der 21. Predigt zu Antiochia gethan / straffet und verdammt auch die Zauberey-Sünde/ des Beschwörens und Segensprechens / und zeigt / daß man solche Segensprecher soll fliehen / als das fremd und fern / von dem Christlichen Wesen/gar zuwider sey.

hryso-
omus
om. 5.
om. 21.
popu-
m An-
pche-
am fol.
5.
3.

Zum dritten / dieweil solche Leut das zauberische Segensprechen/alles für recht / gut und Göttlich / mit etlichen Einreden / Argumenten und Ursach/zu vertheidigen und verantworten sich unterstehen;

stehen; so wollen wir kürtzlich/den Einfältigen und Guthertzigen zu gut/ solche Ursach und Einred widerlegen und ableinen / den gesuchten Geschmuck/ und angezogene Gestalt eines Engels des Liechts abziehen / damit man den bösen Engel der Finsterniß mit seinen Teuffels-Füssen und Klauen / erkennen und fliehen lerne.

Die erste Einrede aber ist / es seyn nur lauter gute Wort/man sagt nur von GOTT / wie wolt denn das unrecht seyn / dessen beredt mich niemands. 1. Man sagt es seyn gute Wo

Antwort: Sihe/ du lieber Christ / wie der leidige Teuffel / durch seine Zünfftige die zauberischen Segensprecher / solche Zauberey und Teuffels-Segen so meisterlich beschönen / und mit einem gesuchten schönen Färblein verstreichen kan/ daß auch ein Einfältiger tausend Eid schwüre es wäre gut und recht / aber merck auf / ich will dich fein berichten: Es ist wohl wahr / sie gebrauchen viel guter heiliger Wort / aus GOttes Wort geraubt / zu ihren Segnen und Beschwören / aber werden darum nimmermehr in Ewigkeit mit gutem Grund erweisen / daß sie darum recht handeln / und mit einer guten Sach umgehen / denn je heiliger und gottseeliger die Wort seynd/ je böser und verfluchter ist der Mißbrauch; es kan kein Mensch / der noch bey Vernunfft und Verstand ist / laugnen noch widersprechen/ daß je besser und Göttlicher ein Ding ist/ desto böser und verdammlicher sey der Mißbrauch desselben. Als zum Exempel: Der Wein ist eine gute edle Creatur / Geschöpff und Gab GOttes / solte denn nun jetzund die Füllerey / das unchristliche Sauffen / Antwo

darum recht und gut seyn / dieweil es durch das überflüssige zu sich nehmen / und Gebrauch des Weins beschicht / wolte darum der volle und tolle Mensch sich entschuldigen / er thäte nicht unrecht / das wird kein vernünfftiger Mensch billich und recht heissen: sondern je edler und besser eine Gab GOttes der Wein ist / je böser / gröſſer und greulicher Sünd ist der Mißbrauch / die Füllerey. Also auch je heiliger der Name GOttes / und Göttliche oder heiliger die Wort der H. Schrifft seynd / desto schändlicher und abscheulicher / ja greulicher ists / so heilige Wort entheiligen / entunehren / und zu den gottlosen zauberischen Segnen mißbrauchen. Summa / GOttes Wort / und seinen heiligen Namen / in solcher Gestalt ohn einen Befelch / ja wider das ernstliche Gebot und Verbot GOttes mißbrauchen / ist ein grosser erschrecklicher Greuel und Zauberey-Sünd / wider das ander Gebot GOttes / du solt den Namen deines GOttes nicht unnützlich führen.

Nota.

2. Gegenwurf.

Die ander Einred / was in dem Namen des HErrn / oder im Namen GOttes beschicht / das ist recht / solche Segen aber werden in GOttes Namen verricht / darum so seynd sie recht und gut. Diese Einrede hat mir gar neulich ein Zauberer und fahrender Schüler / (wie man sie nennet) fürgeworffen. Antwort: Da unterſteht sich der Teuffel wiederum seinen zauberischen Segen eine Farb anzustreichen / dieweil es aber nicht wol Leimgetränckt / ist sie gar gut und leichtlich abzuwischen und abzuthun. Denn so viel die erste Red belangt / was in dem Namen GOttes beschehe / sey billich gut und recht / muß man mercken / daß

es

es nicht durchaus gilt und wahr iſt / denn nichts im Namen GOttes geſchehen kan / denn was GOtt wolgefällig iſt. Derwegen iſt es nicht gnug ſprechen daß im Namen GOtt etwas thue / ſondern man muß beſehen und fleiſſig Achtung geben / ob es auch im Namen GOttes / als GOtt wolgefällig verrichtet werde / denn der Teuffel der da iſt ein Engel der Finſterniß / pflegt ſich alſo in einen Engel deß Liechts verſtellen / wie Paulus lehret und verändern / denn er kommt nicht in ſeiner Geſtalt / und ſagt nicht / das iſt der Nam des Teuffels / der da ewig muß verlohren und verdamt ſeyn / das iſt wider die Ehr deß Namen GOttes / das iſt unrecht und wider GOtt / das iſt die Lügen oder Abgötterey / und wer das thut / muß ewig verdamt werden. Denn wenn er alſo käme / ſo wurde ihm niemand folgen noch Glauben geben / ſondern er verſtellet ſich in ein Engel deß Liechts und ſagt / gibts auch dem Menſchen ein / das iſt der Nam GOttes / das dienet zu Ehr und Preis deß Göttlichen Namens / ſihe das geſchicht im Namen GOttes / wie ſolt es unrecht ſeyn / das iſt die Warheit und der rechte Gottesdienſt / das iſt recht und gut. Da folgt ihm alsdenn die unſinnige / tolle und abergläubige Welt / und läſſet ihr alſo für das reine ausgedruckte lauter Wort GOttes / einen blauen Dunſt für die Augen machen / eine Nebel-Kappen / ja rechte Narren-Kappen auffſetzen und anziehen / daß ſie GOttes und ſeines geoffenbarten unwandelbaren Willens fehlet / von dem rechten Weg / in Abwege / von der Warheit in die Lügen / von dem Leben in Tod / und ewige Verdammniß kommt / daher denn

2. Cor. 11. Wie ſich der Teuffel in einen Engel deß Liechts verſtelle.

Sprichwort. das alte Sprichwort entstanden: im Namen GOttes / führet der Teuffel die Welt in die Höll. Item / im Namen GOttes schlug jener Bauer sein Weib zu tod / ꝛc.

So viel die ander Red betrifft / daß im Namen GOttes die Segen verrichtet werden / sag ich Nein darzu / der Meinung / die zauberischen Segensprecher die nehmen gleichwol den Namen GOttes und andere gute Wort darzu / aber sie mißbrauchen und entheiligen ihn / zu dem gottlosen Segen / das vor GOtt ein Greuel / und ihm mißfällig / und kein Wolgefallen nicht ist / darum ob sie schon sagen / sie thuns im Namen GOttes / so geschicht es doch eigentlich nicht im Namen GOttes / sondern wider die Ehre des Göttlichen Namens.

Darum so kehre oder wende ich solche gesuchte Einred stracks um / und sprich: Wer / wo / und wenn man den Namen GOttes mißbraucht / begeht eine greuliche Sünd; die zauberischen Segensprecher mißbrauchen den Namen GOttes / zu ihren gottlosen Segen / darum so thun und begehen sie eine greuliche und erschreckliche Sünd.

Dieweil aber lieber Christ / hieran viel gelegen ist / will ich weitläuffiger von dieser Sach etwas hieher setzen. Der heilige Apostel Paulus zun Colossern am 3. will haben / daß wir alles / es sey mit Worten und Wercken / in dem Namen JESU thun sollen / damit aber alles in dem Namen des HErrn geschehen möcht / gehören darzu / und werden unvermeidentlicher Nothdurfft erfordert drey Ding. Daß es in GOttes Wort gegründet / und laut seines Inhalts und Befehls fürge-

Coloss. 3. Wie alle Ding in dem Namen des HErrn geschehen sagen.

fürgenommen und verricht werde. Nun hat man gantz keinen Befehl / mit zauberischen Segensprechen umzugehen / zu schicken oder zu schaffen zu haben/noch auch GOttes Namen und sein Wort zu diesen Segnen zu nehmen / sondern vielmehr ein Gebot und ernstlich Verbot darwider.

Daß es deines Beruffs sey / nun ist aber das 2.
deines Beruffs / daß du GOttes Gebot / und Verbot folgest / und aufs fleissigst nachkommest / so hat aber GOTT ernstlich geboten / und verboten/ daß man der Zauberer / Wahrsager / Teufels-Segensprecher und Beschwörer / soll müssig gehen/ wie oben gehört / darum bist du das schuldig zu thun / zu dem / so hat GOtt die Artzney und den Artzt darzu erschaffen / der Mittel solt du dich gebrauchen.

Daß man GOtt ernstlich um Hülff und Bey- 3.
stand anruffe und bitte / und alles Vertrauen allein auf Ihn stelle/ da gebrauchst du dich aber der Zauberey / und schickst entweder am Anfang / oder aber / wenn du meinst / es könne kein gelehrter oder erfahrner Artzt / durch wasserley Mittel mehr helffen/zu dem Teuffel-Beschwörer und Segensprecher / traust und glaubest / dir durch Krafft der gesprochenen Worte geholffen zu werden; daher man sagt / du must daran glauben / oder etwas darauf halten. Derowegen so kan und soll aus jetzt-gethaner kurtzer Erklärung / ein frommer Christ / 4.
wider das teuffelische Segensprechen also schliessen/ was in GOttes Namen fürgenommen/ und warhafftig verricht soll werden / muß die drey Eigenschafften haben.

Die Erste / daß in GOttes Wort gegründet oder demselbigen gemäß sey. Die

Die ander/daß es seines Berufs / daß ihm insonderheit auch GOTT befohlen habe. Die dritte / daß man GOtt allein um Gnad anruffe/ und beharrlich auch festiglich auf Ihn alles Vertrauen stelle.

Segensprechen aber / und ihm darmit helffen lassen/deren drey Eigenschafft gar keine / wie hieroben gehöret. Derhalben folget schließlich / daß Segensprechen nicht im Namen GOttes/sondern im Namen des leidigen Teuffels verrichtet werde/ sey auch eine greuliche Zauberey-Sünd / zu welchem der heilige Namen GOttes und andere gute Wort GOttes / lästerlich zu einem Deckel mißbraucht und entheiliget werde.

Tom. 5. in 21. Homil. ad populum Antiochenum.

Dergestalt hat auch der heilige Chrysostomus hefftig wider solch zauberisch Segnen und Beschwören / geprediget und geschrieben / in der ein und zwantzigsten Predigt zu Antiochia gethan / da er strafftet die Christen daselbst/ heidnische Zauberey / da sie noch mit dem Apostelischen aberglaubigen / seltzamen und lächerlichen Zeichen / Glücks oder Unfalls. Item mit den Zauber-Worten oder Gesäng / Characteren / und anders mehr. Item Segensprechen umgangen seynd; und daß sie die alten rasende oder von Alters wegen zitternde Weiber / welche er vollnennet / in ihre Häuser berufft und gefordert haben / und redet nach langem also:

Chrysostomus.

Und du spricht Chrysostomus / schämest dich nicht / und wirst auch nicht schamroth / ja daß beschwerlicher ist / denn der Irrthum selbst / wenn wir euch solches (Segensprechen und Zauberey) ermahnen oder erinnern / und widerrathen euch / so

so vermeinen sie also / entschuldigt seyn oder werden / und sagen / daß diese Segen-sprecherin oder Beschwörerin sey ein Christlich Weib / und rede nichts anders / denn den Namen GOttes / sie ist eine Christin / und sagt nur von GOtt / ja eben von deßwegen solst du sie als dennoch hassen / und sie von dir mit Gewalt hinaus stossen / dieweil sie den Namen GOTTES zur Schmach und Gottslästerung braucht / dieweil sie sich für eine Christin ausgibt und rühmet / und thut heidnische Werck. Denn auch die Teuffel den Namen GOttes bekannten / und waren dennoch Teuffel / und sagten also zu Christo / ich weiß / wer du bist / nemlich der Heilige GOttes / jedoch hat Er sie bedrohet und ausgetrieben.

Auf gut teutsch; Man soll die Segensprecher die Stiegen hinab werffen. Luc. 4.

Derhalben so bitt ich euch demütiglich / daß ihr rein von diesem Betrug seyet / und haltet euch an GOttes Wort / als an einem Stab / und wie unter euch keiner ist / der ohn Schuch und Heß oder Kleider an Marckt hinfür gienge. Also solt du auch ohn diß Wort nimmer auf den Marckt fürhin gehen / sondern wenn du über deine Thürschwellen schreiten wilt / so rede vorhin dieses Wort: O Teuffel ich widersage dir oder kündige dir ab / und thu mich / O Christe! zu dir verfügen. Gehe nimmer aus ohn das Wort / welches dein Stab / dein Waffen / dein Thurn / der nicht wird erobert oder eingenommen werden / seyn wird. Bisher die Wort Chrysostomi.

Chrysostomus bitt die zu Antiochia treulich / um GOttes Willen / daß sie von dem zauberischen Segensprechen abstehen wollen.

Dieses Ort hab ich der Ursach / aus dem heiligen Chrysostomo hieher schreiben wollen. Erstlich / daß ein Gottseeliger sehe / wie ernstlich auch Chrysostomus wider das Segensprechen / gepre-

Dem unbewindlicher Thurn.

diget / darnach / wie auch dazumal / das zauberische Segensprechen / mit dem fürgewendten Schein / daß es gute Wort / daß es im Name GOttes beschehe / verthädigt sey worden / und wie solches auch Chrysostomus widerlegt / und die Christen zu Antiochia fleissig bittet / von solchem abzulassen / und wie sie sich halten sollen nemlich dem Teuffel und seinen Wercken abzusagen / und sich zu Christo verfügen; von diesem gnug.

1. Gegenwurf. Matth 7. Ein Teufels-Beschwerers Artzt.

Die dritte Einred / lieber soll man sich abe nicht der Mittel gebrauchen? sagt nicht Christus der HErr / was ihr wollet / daß euch die Menschen thun sollen / das thut ihr ihnen. Heisset nicht das auch das Gesetz der Natur? Nun wolte ich / wenn mir / so ich kranck lege oder die Meinen / und mir einer zu helffen trauet / daß ers thät / dieweil denn ich kan mit diesem oder jenem segnen / sollt ich meinen Nächsten nicht helffen? *

Antwort. Teuffels-Mittel. Sir. 38.

Antwort: Der Mittel / die von GOtt verordnet und zugelassen / soll man sich gebrauchen. Aber Segnen und Beschwören ist kein Göttlich / sondern ein Unsegen / unzugelassen verbotte Mittel / ja ein Mittel deß Teuffels. Die köstlich edele Artzney / und der edle gelehrte und erfahrne Artzt / das seynd zugelassene / und von GOtt dem Allmächtigen / dem Menschen zu Gutem erschaffen / wie am Beschluß vermeldet wird / da man sie gebrauchen mag und soll: und ob schon Kräuter und anders bisweilen auch gebrauchen / so thun sie doch ihre teuffliche Segen darzu. Darnach ist es wahr / man soll / Aus mög Christlicher / Brüderlicher Lieb / dem Näch-

sten Guts thun und helffen / aber mit GOtt / und nicht wider GOTT. Mit dem verbottenen und GOtt mißfälligen Segensprechen / ja da du dem Nächsten also mit diesem Segen / zu helffen unterstehest / und ihn dahin beredest / so hilffst du ihm nicht / sondern enthilffst ihm / daß er in GOttes Ungnad fället / der ein jeglichen / der sich zu den Zauberern und Teuffels-Beschwörern wendet / an Leib und Seel zu straffen drohet.

Augustinus / wenn der Teuffel anfähet einem am Leib behülfflich seyn / so fähet er recht an eines an der Seel Schad zu seyn.

Die vierdte Einrede / Lieber bezeuget es nicht die tägliche Erfahrung / daß vielen Leuten / Thieren und unvernünfftigem Vieh / ist von grossen Schaden und Kranckheiten geholffen worden / da sonst kein Artzt / Doctor / Scherer / hat können wissen zu helffen noch zu rathen / wie kan denn Segensprechen so unrecht seyn.

Antwort: Fürwar damit / daß man die augenscheinliche Hülff sihet und erfähret / werden viel Menschen betrogen und verführet / ja also bezaubert / daß sie sprechen: GOTT geb es sey recht oder unrecht: Es thue es schier der Teuffel / oder unser HErr GOtt / wenn mir nur geholffen wird / der Krancke sucht den Artzt. Darzu sage ich aber deutlich und verständlich / daß nicht weniger sey / viel Leut und Vieh werden also gesund oder geheilet / aber sag unverholen / daß ihnen nicht GOtt der HERR / auch nicht solche gesprochene Wort / denn sie haben die Krafft und Würckung nicht / sondern der Teuffel geholffen und geheilet habe. Wie aber? Durch die Verhängniß und Zulassung GOttes / denn der Teuffel kan gleichwol für sich selbst eigens Gewalts / nicht / wie die Historien von dem heiligen Job / und viel

Antwort.

Merck.

Job. 1. 2.

Exem-

Matth. 8. Luc. 4. Exempel der Schrifft anzeigen / wenn aber / wa und wie ihm GOtt verhängt und zulässet / den kan ers und thuts.

So hat nun GOtt der HErr / nach seinen rechten Gericht / zur Straff deines Unglaubens Mißtrauens und schändlichen Abfalls von Ihm verhängt und zugelassen dem Teuffel / daß er durch solches Segensprechen / dich selbst / dein Kind / dein Vieh / Roß / Kühe / Ochsen / Schaf gesund g macht / und geheilet hat / dieweil du der Warhe nicht hast wollen Glauben geben / wie denn der he lige Apostel Paulus in der andern Epistel an d Thessalonicher am andern Capitel austruckentli

2. Thess 2 lehret / daß GOTT der HERR denen / welch die Liebe zur Warheit nicht haben angenommen kräfftige Irrthum senden werde / daß sie glaube der Lügen / auf daß gerichtet werden alle die / die d Warheit nicht glauben / sondern haben Lust an d Ungerechtigkeit.

So gerathet nun den Segensprechern un Teuffels-Beschwörern die Sach / daß sie Men schen und Thieren helffen / aber nicht mit GOtt sondern mit dem Teuffel / welches der gerech GOtt verhängt / ihnen und dir / zur Straff de nes Unglaubens / und gottlosen Wesens / daß d also bezaubert von dem leidigen Satan / glaube der Lügen / und schwörest tausend Eyd / es sey rech und gut / und GOtt selber hab dir aus Gnade geholffen / und auf solche Weis wirst du geric tet und gestrafft / dieweil du der Warheit / da solche Zauberey-Sünd sey / nit glauben hast wo len / sondern mehr Lust an dem ungerechten / grew lichen / zauberischen Teuffels-Segensprech

un

und Beschwören/und wirst auch/wo du nicht Buß würckest und von solcher Sünd abstehest/ ewiglich verdammt und verlohren.

Es ist die gründliche eigentliche Warheit/ daß ein Gottsfürchtiger glaubiger Mensch/ solte zu tausendmal lieber mit GOtt kranck/ und armselig seyn/ denn mit dem Teuffel gesund/ frisch und wol auf/ lieber mit GOTT sterben/ denn mit dem Teufel leben/ lieber mit GOtt krancke Roß/ Ochsen/Schaf/ oder gar keins haben/ denn mit des Teuffels Hülff/und des teuffelischen Beschwören/Segensprechen/ gesunde/ starcke/ wolgethane Roß/ oder anders Viehe/ also von andern Dingen auch zu reden.

Wir lesen doch/ daß Christus Matth. 10. spricht/ daß alle unsre Härlein auf dem Haupt gezählet seyn/ es fall keines ohn den Willen Gottes des Vatters herab. Wie woltest denn du selber/ oder dein Kind/ oder etwas unter den Deinigen kranck werden/ und in eine beschwerliche Kranckheit fallen/ ohn den Willen GOttes des himmlischen Vatters/ also auch von den unvernünfftigen Thieren zu reden/ so lehret Christus an gemeldtem Ort/ daß kein Sperling oder Spatz/ deren man zween um ein Pfenning kaufft/ ohne den Willen GOttes auf die Erden falle/ so denn kein solches Vögelein/ das doch ein unnütz noch gültiges Vögelein ist/ ohn den Willen GOttes auf die Erden fället/ wie wolt denn ein anders Thier oder Viehe/ als ein Roß oder ein anders Thier/ das viel Gelds werth ist/ ohn den Willen GOttes kranck werden/ oder einen Schaden empfahen. So es denn also GOttes Will/und gnä-

Matt. 10.

die Verhängniß über dich ist / sihe / so ergib dich mit schuldigem / kindlichem Gehorsam geduldiglich darein / sprich von Hertzen die Bitt des Vatter Unser / dein Will geschehe auf Erden wie im Himmel / sage mit dem heiligen frommen Job / der HERR hats gegeben / der HERR hats wieder genommen / der Nam deß HERRN sey gebenedeyet / ruffe GOtt an / laut seines Befehls / und gebrauch dich der ordentlichen Mittel der Artzney / und darnach befihls GOTT / und gehe der zauberischen Segensprechern müssig / das ist mein treuer guthertziger Rath / und GOttes ernstlicher Befehl / Will und Meinung.

Job 1.

Psal. 50.

5. Gegenwurf von den Worten der Sacramenten.

Die fünffte Einred / tauffet man doch im Namen des Vatters / und des Sohns / und Heiligen Geistes die Kinder. Item in Ausspendung des Sacraments / der Gemeinschafft des Leibs und Bluts Christi / gebraucht man / und spricht die Wort der Einsetzung / wie solt man denn nicht auch diese / und andere gute Wort über etwas dürffen sprechen.

Antwort.

Auf diesen Gegenwurff zu antworten / soll und muß man wol bedencken / daß es ein grosse Ungleichheit / und einen weiten Unterscheid habe / dem daß man / in der Administration der Heiligen Sacramenten / sich der Wort gebraucht / thut man es aus dem ernstlichen Befehl / Gebot / Willen / Meynung / Verordnung deß Stiffters und Einsetzers GOttes Sohns / unsers HErrn JEsu CHristi / als daß man mit diesen Worten / im Namen des Vatters / Sohns / und Heil. Geistes die Kinder tauffet / thut es der Kirchen-Diener / laut des ausdrücklichen Befehls Christi: Tauffet

Die Wort der Tauff

sie

sie im Namen des Vatters/ Sohns und Heiligen Geistes/ aber daß die zauberischen Segensprecher/ diese oder aber andere Wort zum zauberischen Segnen / über Vieh und Leut / Gewächs und anders gebrauchen sollen / haben sie in der gantzen Heiligen Schrifft kein Sylben / ja kein einigen Buchstaben nicht darvon. So viel aber betrifft die Wort der Einsetzung/ des HERRN Abendmahls / werden sie nicht der Ursach gesprochen / daß durch die Krafft der gesprochenen Wort / CHristus mit seinem Leib und Blut / erst vom Himmel herab genothzwengt und gezogen / und in Brod und Wein verändert / und räumlich eingeschlossen werde / wie denn darvon die vermeynte und genannte Christen / als zauberische Beschwörer und Segensprecher auf der rechten Seiten dafür halten / sondern darum werden und sollen / diese Wort der Einsetzung gesprochen werden. Matth. 28

Die Wort der Einsatzung des HErrn Nachtmals / aus was Ursach sie gesprochen werden.

Dieweil sie alle Christglaubigen erinnern und lehren/ja verkündigen den Tod Christi / was Er uns mit seinem heiligen Leiden und Sterben / das Er für uns / und uns zu gut gethan und gelitten / erlangt und zu wegen bracht habe/ welches soll und muß seyn/ laut der Wort CHristi / solches thut zu meinem Gedächtniß / welches Paulus auslegt/den Tod des HErrn verkündigen / biß daß er kommt. Matth. Marc. Luc. Paul. 1. Cor. 11.

Darnach dieweil sie lehren alle Christglaubigen/ was ihnen hie in Ausspendung dieses Sacraments / übergeben werde / nemlich mit dem sichtbarlichen Brod und Wein / der warhafftig Leib und Blut Christi / und also den Glaubi-

gen

gen von der ersten Institution Einsetzung oder Stifftung CHristi deß HErrn selber / erinnern und ermahnen.

3. Letztlich / damit also ein gewisser Unterschied / unter dem Hochwürdigen Abendmahl CHristi / und ander leiblichen / äusserlichen Mahlzeiten im Werck gehalten werde / ꝛc. Der Ursach halber / mein lieber Christ / spricht man die Wort der Einsetzung / in Ausspendung des HErren Nachtmahls.

Darum können die Segensprecher / mit diesem Gegenwurff ihre faule Sach nicht schmücken / sondern sollen wissen / daß es heisset: Du solt den Namen deines HErrn GOttes nicht unnützlich führen / dabey wird es bleiben.

6. Einred / oder Gegenwurf. Die sechste Einred / die gesprochene Wort in der Predigt auf der Cantzel / habe ihre Krafft und Würckung / derowegen seynd sie auch im Segnen kräfftig? Antwort: Ist wiederum ein grosser Unterscheid / und hat weit eine andere Gestalt mit der mündlichen Predigt des Göttlichen Worts.

Gegenwurf / von den Worten in der Predigt. Denn erstlich hat GOtt der HErr das Predigamt / und die mündliche Predigt / als seiner Majestät wolgefällig Instrument / selber darzu verordnet / daß es sey ein Werckzeug / dadurch GOtt der Vatter samt den Sohn / durch den Heil. Geist / in der Menschen Hertzen anzünde ein rechte Erkenntniß GOttes / rechten Glauben / steiffe Hoffnung / und inbrünstige Liebe ꝛc. Darum auch ein Amt des Geistes von Paulo genennet wird. 2. Cor. 3.

Darnach so thun solches nicht die gesprochene Wort / oder der Prediger für sich selbst aus ih-

rer

ret eigenen Krafft / sondern es ist nur ein Werckzeug/ Instrument/ zu welchem der HErr sein Gedeyen gibt / und dadurch / als seiner Majestät gefällige/auch darzu verordnete Mittel würcket/wie der heilige Apostel Paulus zun Corinthern sagt/ nichts ist/ der da pflantzet/ noch der da begeusset/ sondern GOTT / der das Gedeyen gibt/ und hat auch die Predigt des Göttlichen Worts im heiligen Propheten Esaia die Verheissung von GOtt selber/ daß sie nicht soll leer abgehen / und leer wieder zu Ihm kommen. Aber die Wort zum zauberischen Segensprechen zu brauchen / hat GOtt nicht geordnet noch befohlen/sondern ernstlich verbotten/hat auch keine Verheissung/sondern Drohung und schwehre Straff. 1. Cor. 3. Esa. 55.

Die siebende Einred. Man bittet und ruffet GOTT an mit Worten/ wollt man dann nicht auch dörffen segnen und beschwören mit gewissen Worten? 7. Gegenwurff von dem Gebet.

Antwort: Man hat in heiliger Göttlicher Schrifft Altes und Neues Testaments viel Zeugnis / Gebot / Befehl/ Verheissung und Exempel/ daß man GOtt um leibliche / zeitliche / und geistliche innerliche Sachen anruffen/ bitten und begehren/ und Ihn/ für empfangene Wohlthat an Leib und Seel / ernstlich / andächtig / hertzlich und inbrünstig/ in dem Namen JEsu Christi / Danck sagen soll. Aber / wie itzund offt gemeldet / die Wort zum gottlosen Segnen und verdammten Beschwören gebrauchen / ist nicht allein nicht gebotten/ sondern auch ernstlich verbotten/zu dem/so begehret ein rechtglaubiger Christ nicht / daß ihm GOTT/ von wegen des Verdiensts/ Krafft und Würde

Antwort Psal. 50. Matth. 6. 7. Luc. 11. Joh. 14. und 16.

Würde der gesprochenen Worte des Gebots/ Hülff beweise/ dann das wäre gottlos/ aberglaubig und verdammt/ sondern er ruffet GOtt an mit einem glaubigen Hertzen/ daß er ihm aus Gnaden und Barmhertzigkeit/ von wegen/ und im Namen seines Sohns JEsu Christi/ gnädiglich erhören/ und aushelffen wolle.

Darum so mag auch mit dieser Einred das verdammte Segensprechen nicht vertheidigt werden.

8. Gegenwurff von den Wunderwercken Christi/ und der Apostel. Marc. 7. Joh. 5.

Die achte Einred. Christus der HERR hat Teuffel ausgetrieben/ und Wunderwerck mit gesprochenen Worten gethan. Item/ auch die Apostel/ darum ist zugelassen/ ja man kans auch mit Worten/ Kranckheiten an Vieh und Leuten zu segnen/ zu heilen/ und anders vielmehr/ damit zu wegen bringen/ als da Christus sagt zum Tauben oder Gehör-losen/ Stummen/ Hephata. Item/ zu dem 38. Jahr lang kranck Gewesenen/ stehe auf/ nimm dein Bett/ und gehe hin.

Antwort.

Antwort: Es fehlet allhie den Teuffels-Beschwörern und Segensprechern aber nicht um einen Bauern-Schuhe/ sondern mehr dann hundert teutsche wohlgemessne Meilen. Dann wer ist Christus? Er ist nicht allein ein Mensch/ sondern der wahre/ allmächtige/ ewige Sohn GOttes/ gleicher Majestät und Herrlichkeit/ mit dem Vater und dem Heil. Geist: Du aber bist ein armer/ elender/ sündiger Mensch/ ja Teuffels-Beschwörer/ und zauberischer Segensprecher. Christus nun ist kommen in diese Welt/ von unser armen Sünder wegen/ hat zwar menschliche Natur an sich genommen/ als der rechte versprochene Heyland uñ Seeligmacher des menschlichen Geschlech-

tes/ von dem Esaias und andere Propheten weiß-gesaget: Er werde viel und grosse Wunderwerck thun/ darum so seynd seine Wort göttliche Wort gewesen / da er aus göttlicher Krafft und Macht/ auch laut seines sonderlichen Berufs / die grossen und herzlichen Wunderzeichen gethan hat. Aber deine / als eines Segensprechers Wort / sind menschliche Wort / ohn und wider das Gebot GOttes/ als die zu diesem zu brauchen/ nicht allein nicht gebot- sondern verbotten ist.

Daß aber die heiligen Apostel auch Wunder-Werck gethan haben / so soll man wissen / daß sie dieselbigen auch / laut ihres sonderlichen persönlichen Berufs / dadurch die Lehr des heilsamen Evangelii zu bestättigen/ gethan haben. Zudem/ so haben auch die lieben Apostel/ nicht für sich selbst aus eigner Krafft / (gleichwie auch nicht die heiligen Propheten im Alten Testament) Macht und Kunst/ und ihrer eigenen menschlichen Vermöglichkeit/ solche Wunder-Werck gethan / sondern sie seynd nur Diener gewesen / Instrument und Werckzeug/ durch welche er/ der HErr selber/ solche grosse Wunder-Werck und Wunderzeichen gethan und bewiesen hat: Wie dann solches der Evangelist Marcus am letzten deutlich anzeigt / Marc. 16
und zu verstehen gibt. Der HERR / spricht er/ würcket mit ihnen / und bekräfftiget das Wort durch mitfolgende Zeichen. Von Wunder-Zeichen aber/ beydes/ Christi unsers HErrn / und lieben Aposteln/ ist hie nicht Noth noch Gelegenheit/ nach der Läng zu handeln. Die zauberischen Segensprecher haben keinen Befehl / noch sonderlichen Beruff/ können auch nicht aus ihnen selber/

und der gesprochenen Worten Krafft thun / sondern der leidige Satan / durch die Verhängnis GOttes / hilfft und thut alles / wie hie oben angezeigt.

9. Gegen-Wurff. Die neundte Einred. Hat doch GOTT der HERR selber alle Ding in der Erschaffung der Welt / Himmels / Erden / und was darinn / gesegnet / wie Genesis am ersten zu sehen ist.

Antwort. Antwort: Wahr ist es / der allmächtige / ewige GOtt hat alle Ding gesegnet / welche Göttliche Benediction noch heutiges Tags / und bis an das End der Welt / kräfftig und würcklich ist / bleibt und bleiben wird / daß alles und jedes / vom gütigen GOtt / dem Menschen zu gut erschaffen / sich mehret / seine Frücht und Nutzen reichlich erzeigt / und bringt / wie jährlich / an und in allen Thieren / Creaturen der lieben Erden / Bäum und Gewächse / Laub und Gras / augenscheinlich zu sehen / und bedarff keines andern Wehen / Segnens / weder zur rechten noch zur lincken Hand / nicht mehr / sondern es heisset / was der HErr einmal gesegnet hat / wird in Ewigkeit gesegnet bleiben.

Zudem / so heisset / und ist dein Segen nicht Benedicere, sondern vielmehr Incantare & Impiè Consecrare, beschwören / und mit gottlosen Segensprechen bezaubern / darum / das der zauberische Madensack thut / hat gar kein Vergleichung / noch auch Gemeinschafft mit der kräfftigen / allmächtigen / und noch heut beständigen und währenden Benediction GOttes des HErrn. Aber von diesem genug.

10. Gegen-Wurff. Die zehende Einred. Es werden auch / lieber Christ / viel heydnische / aberglaubige Ding / von

den

den zauberiſchen Segenſprechern/ und denenjenigen/ die mit ihnen zu ſchicken und zu ſchaffen haben/ auf die Bahn gebracht / und angezogen / damit ſie ſich unterſtehen zu erhalten oder beyzubringen/ daß die geſprochene Wort ihre Krafft und Würckung haben. Als von Glückwünſchung eines guten Jahrs / vom Zuſprechen wenn eins Nieſſen (Singultate) pflegt. Item/ wann man von einem ſage/ ſo klingen ihm die Ohren/ ꝛc. und anders mehr/ welches Plinius im 28. B. im 2. Cap. nach Läng erzehlet. Aber dieſe miteinander ſeynd heydniſche Aberglauben/ noch von der heydniſchen aberglaubigen Antiquität übergebliebene alte Weiber-Mährlein / wie dann Plinius ſelber ein Heyd/ auch heydniſch von dieſen und andern Sachen ſchreibet. Darum ſolche heydniſche / aberglaubige / lächerliche Argumenta ridenda potius, quàm refellenda ſunt: Wie jener Kirchenlehrer redet/ das iſt/ ſollen vielmehr verlachet/ dann widerlegt werden/ dann das ſoll bey den Chriſten eine gewiſſe Regel ſeyn/ und gehalten werden/ daß die geſprochene Wort ſolche Krafft und Würckung nicht haben/ welche die Teuffels-Beſchwörer und zauberiſchen Segenſprecher darinn ſuchen/ ſondern der leidige Satan gebraucht ſich alſo der Wort/ und anderer Mittel auch / damit er ſeine Zauberey deſto beſſer ſchmücken/ und hübſchere Farb anſtreichen könne / die Leut zu bezaubern / daß ſie tauſend Eyd verſchwüren/ es wäre recht göttlich und gut.

vom heydniſchen Aberglauben.

Vide Plinium lib. 28. c. 2.

Zum letzten / wann es ſo unrecht und ungöttlich wäre/ mit Beſchwören und Segenſprechen umgehen / ſo wirds die Obrigkeit auch verbieten und ſtraffen/ nun verbeut mans nicht/ darum ſo kan es nicht eine ſo groſſe Sünde ſeyn.

11. Gegen-Wurff von Unterlaſſung der Straff.

Antwort: Daß die Obrigkeit ſolche Zauberey-Sünd nicht verbeut und ſtraffet/ da ſchlag Bley zu/ es iſt ſchwer/ wie man ſpricht/ es geben viel ſchwer und groſſe greuliche Sünd in der Welt/ von den Obrigkeiten hin und wieder/ als Hurerey/ Ehebruch/ Freſſen/ Sauffen/ ꝛc. ungeſtrafft vorüber/ wollten darum ſolches nicht Sünd ſeyn/ weil die Obrigkeit / die an GOttes Statt ſitzet / ihrem tragenden befohlenen Amt/ nach göttlichem Geſetz/ Gebot und Verbot/ auch den geſchriebenen Kayſerlichen Rechten / in guten Policeyen burgerlicher Ordnung und Erbarkeit / wi-

Antwort.

der GOtt und ihr eignes Gewiſſen nicht gnug thut/ nachkommet/ noch auswartet? Das ſey fern.

Regim. Damit aber eine gottſeelige/ GOttes und ſeines heiligen Worts liebhabende Obrigkeit/ weß und was ſie ſich zu halten/ wiſſens haben möge/ will ich einen guten kurtzen und gegründten Bericht oder Beſcheid geben: GOttes Wort lehret ausdrücklich/ daß die Obrigkeit die Zauberer ſtraffen ſolle/ und ſchuldig ſey; die Zauberer ſollt du nicht leben laſſen.

Zauberer an Leib und Leben zu ſtraffen Darnach iſt zu wiſſen/ daß etliche/ mit der Zauberey-Sünd behafft/ an Leib und Leben geſtrafft ſollen werden/ nemlich alle die/ welche ſich mit dem Teuffel verbunden/ ein Bündnis und Gelübd machen/ und verſprechen/ es ſey Frauen- oder Manns-Nomen/ GOTT gebe/ wie ſie inſonderheit genennt werden/ Zauberer/ Wahrſager/ Schwartzkünſtler/ Teuffels-Beſchwörer/ Hexen/ Unholden/ daß aber ſolche an Leib und Leben geſtrafft ſollen werden/ wird bewieſen aus folgenden Urſachen.

Erſtlich/ von wegen des göttlichen Rechts-Geſetz und Befehl GOttes/ Exod. 22. und Lev 20. darnach von wegen der Kayſerlichen geſchriebenen Rechten/ in Codice l. 9 Tit. 18. L. Imperator ad populum, welches will/ daß ſie getödtet ſollen werden. Letzlich/ dieweil ſie von GOtt dem Allmächtigen abgefallen/ und meineidiger treuloſer Meynung/ wider das Gelübd im Heil. Sacrament der Tauff gethan/ da ſie dem Teuffel und allen ſeinen Wercken widerſagt/ ſich mit dem Teuffel in ein Bündnis einlaſſen/ verlaugnen alſo GOtt und ihren Chriſtlichen Glauben/ und ergeben ſich an den leidigen Satan/ und ob gleichwol ſie für ſich ſelbſt nichts können/ ꝛc. (Dann der Teuffel ſelbſt/ waan und weñ auch/ wie lang ihms GOTT verhengt/ thut alles) jedoch ſo vermeynen ſie/ aus groſſem verbitterten Neid und Begierd/ Schaden zuzufügen/ ſie könnens und vermögens/ iſt aber nur Dementatio Diabolica, ſo eine teuffliſche Verblendung und Bezauberung. Etliche aber mit der Zauberey-Sünd behafft/ ſoll man mit ernſtlichen Vermahnungen/ Gebot und Verbot/ Gefängniſſen und Geld ſtraffen. Item/ waan ſie nicht abſtehen/ und darvon laſſen wollten/ mit andern harten und herben Straffen zum Gehorſam getrieben werden: als da

1.

Etliche nicht am Leben/ ſondern mit an-

ſeynd

seynd / die mit Segen umgehen / und andern aberglaubischen Dingen / sagen / sie seyen nicht Zauberer noch Teuffels-Beschwörer / sondern sie haben die Segen von ehrlichen Leuten / und alle diejenigen / die bey den Zauberern / Teuffels-Beschwörern / Segensprechern / Wahrsagern / um Hülff und Rath ansuchen und anbegehren thun. Und ob schon sie ungestrafft von den weltlichen Obrigkeiten bleiben / so wird nicht ausbleiben / das der HErr drohet: Er wolle sein Angesicht wider solche setzen / und sie aus ihrem Volck rotten; wann sie nicht abstehen / und darvon lassen / und GOtt um Verzeihung anruffen / so wird Er sie hie zeitlich und dort ewig straffen.

dern Straffen gezüchtiget zu werden.

Beschluß.

Also hast du nun / frommer Christ / diesen gantzen Handel von dem zauberischen Beschwören und Segensprechen. Erstlich / was Beschwören und Segensprechen heisse oder sey. Darnach / wie es unrecht / und ein Greuel vor GOtt / und Zauberey-Sünde sey. Letzlich / Verantwortung / Ablehnung / und Widerlegung der Argumenten und Gegenwürffen / oder Einreden / damit man solches zauberisch Segensprechen / als für Recht und Göttlich / vertheidigen / und zu beschönen sich unterstehe / alles auf das einfältigst und kürtzest / aber verhofflich gründlichst / zusammen beschrieben. Wer ihm nun will helffen und rathen lassen / wird leichtlich aus diesem gethanen Unterricht / und Christlichen / treuen / guthertzigen Vermahnungen und Warnungen lernen und abnehmen können / was von dieser gemeinen / und in aller Welt gebräuchlichen Zauberey-Sünd / nemlich Segensprechen / zu halten sey / und daß ein jeglicher Christglaubiger Mensch / bey Verlierung der Gnaden GOttes / des ewigen Lebens / ja Verlust seiner armen Seelen Heyl und Seeligkeit / der Zauberey-Sünd / und dieses gottlosen Segensprechen müssig stehen / und sich dafür / als vor dem Teuffel selbst / verhüten solle. Wann aber einem / entweder an seinem eigenen Leib / oder der Seinigen / als Kinder / oder den unvernünfftigen Thieren / ein Schad oder Kranckheit zustieß / oder widerfähret; so solle er zu Gemüth führen / und wohl bedencken / daß solches durch den Willen GOttes des Allmächt-

mächtigen/ und ſeine gnädige Verhängnis geſchehe/ entweder zur Straff und Erinnerung unſers ſündlichen Lebens/ oder aber zur Prob und Erfahrung unſers Glaubens/ Hoffnung und Gedult/ oder aber zur Glori des Namens GOttes/ ꝛc. und andern dergleichen Urſachen wegen/ darum er ſich alſobald mit einem glaubigen Hertzen/ und inbrünſtigem Gebet/ zu GOtt/ im Namen Chriſti/ um Hülff/ Rath/ Troſt/ und endliche Errettung und Entledigung/ oder Abhelffung ſolcher Beſchwerden/ lauffen/ und verfügen ſolle/ daß er gnädiglich nach ſeinem göttlichen Willen/ laut ſeiner Zuſagung/ helffen wolle. Darnach ſoll man ſich der natürlichen/ordentlichen/von Gott ſelber darzu verordneten Mittel zur Artzney/ und Rath des Artztes/ in allweg gebrauchen/und darnach die Sach im Namen GOttes walten laſſen/ ſie GOtt befehlen/und ihn bitten/ daß Er das Gedeyen darzu geben wölle/ ſo wirds Ers/trau ihm nur darum/wie es an Leib und Seel am beſten und nutzeſten ſeyn wird/ als unſer treuer GOtt und Vatter/ vätterlich und wohl ſchicken.

DEr allmächtige/ ewige/ gütige GOtt und Vatter unſers HErrn JESU Chriſti/ wolle uns allen durch ſeinen lieben Sohn Chriſtum/ ſamt dem Heil. Geiſt/ die Gnad und Gab gnädiglich verleihen und geben/ damit wir von dieſer ſchwehren Zauberey-Sünd/ und allen andern Sünden und Laſtern abſtehen und ablaſſen/ und uns beydes/in Religions- und Glaubens-Sachen und zu äuſſerlichem Wandel dieſes Lebens/ als rechte Chriſten/ und gehorſame/ gefällige Kinder des himmliſchen Vatters/ nach der wahren reinen/ göttlichen/ und einig-ſeeligmachenden Lehr des heiligen Evangelii/und Wort GOttes/ halten/ erzeigen und leben/ nach dieſem arbeitſeeligen Jammerthal das ewige Leben ererben und beſitzen mögen/ und das allen durch und von wegen des bittern Leydens/ Sterbens und Blutvergieſſens unſers liebſten HErrn und einigen Seeligmachers JESU Chriſti/ welchem mit GOtt dem Vatter/ ſamt dem Heil. Geiſt/ ewigen/ wahren/ einigen GOtt/ ſey Lob/ Ehr und Preiß/ in Ewigkeit/ Amen.

Das ärgerliche Leben
und
schreckliche Ende
des viel / berüchtigten
Ertz-Schwartzkünstlers
D. JOHANNIS FAUSTI

Erstlich / vor vielen Jahren / fleissig beschrieben /
von
Georg Rudolph Widmann;
Jetzo / aufs neue überseben /
und so wol
mit neuen Erinnerungen / als nachdencklichen Fragen und Geschichten /
der heutigen bösen Welt / zur Warnung /
vermehret /
Durch
JOH. NICOLAUM PFITZERUM,
MED. DOCT.
Nebst vorangefügtem Bericht
Conradi Wolffg. Platzii /
weiland der heiligen Schrifft Doctorens /
von der greulichen Zauberey-Sünde;
und einem Anhang /
von den Lapponischen Wahrsager-Paucken /
wie auch sonst etlichen zaubrischen Geschichten.

Nürnberg /
In Verlegung Wolffgang Moritz Endters.
MDCCXVII.

Vorrede
an den günſtigen Leſer.

Ir zweiffelt gar nicht / freundlicher lieber Leſer / es werden ſich deren nicht wenige finden laſſen / die dieſes Buch / von D. Fauſti gottloſem ärgerlichen Leben und Wandel / welches doch mit groſſem Fleiß / Mühe und Arbeit / als dem rechten Original gemäß / iſt zuwegen gebracht worden / ihrem frühzeitigen judicio und verkehrtem Verſtand nach / ſtraffen / und auf andere Meynung ziehen und deuten werden / nach jetzigem Welt-Brauch / indeme ſie vielleicht vorgeben und ſagen mögen / man hätte ſolche Hiſtori / von wegen der Jugend / die hieraus etwan Böſes ziehen und ſich ärgern möchte / wol unterlaſſen können.

Nun iſts nicht ohne / daß man / dem Sprüchwort nach / den Teuffel nicht über die Thüre mahlen / oder ihm ſonſten Urſach geben ſoll ; denn er für ſich ſelbſt gerne bey und um uns zu wohnen / und uns in alle Sünde / Schand und Laſter einzuführen / begehret / alſo / daß wir vielmehr vor dem Teuffel / und allen / ſo ihm anhängig und zugehörig / fliehen ſollen / ſonderlich ſo wir uns / wie es doch ſtündlich geſchehen ſoll / erinnern wollen /

wie wir in der H. Tauffe dem Teuffel/all seinem Anhang und Wercken / durch die Wiedergeburt des Heiligen Geistes renunciret und abgesagt haben: Welches denn D. Faustus gantz und gar in Vergessenheit gestellet / und fahren hat lassen.

Derohalben ich dieser Meynung nicht bin / daß ich hiedurch und hiemit eine Anreitzung zur Schwartzenkunst geben wolle/ vielmehr aber das Widerspiel darzu legen begehre; damit männiglich möge treulich gewarnet und ermahnet werden / sich für dergleichen Nachstellungen und Stricken des Teuffels um so viel besser vorzusehen/und zu hüten.

Denn kan er die Gottesfürchtigen/ auf Gottes Zulassung/hintergehen und bezaubern / massen die Exempel ins künfftige weisen werden/ wie vielmehr wird er sich unterstehen/ sich an die Ungläubige und Wanckelmütige zu machen/dieselbe zu verführen/weilen er doch Tag und Nacht/ der Apostel Petri Worten nach / seiner 1. Epist. im 5. herum gehet/ wie ein brüllender Löw/ zu suchen/welchen er möge verschlingen: mit welchen Worten denn eben der Apostel/ sonderlich mit jenen beygefügten / Seyd nüchtern und wachet/ nicht allein die Unglaubigen/sondern auch andere glaubige Christen-Hertzen treulich will erinnert und vätterlich ermahnet haben/sich ja fleissig umb augenblicklich vorzusehen / damit sie der schlaffen und zugleich unverdrossene Geist nicht zu Fall
bring

bringen/ und in ſeine Stricke / ja in das ewige Verderben führen und ſtürtzen möge.

Unter vielen Liſten und Tücken aber; mit welchen der verdammte Geiſt dem Menſchen nachſtellet/ iſt die Zauberey/ und ſo genannte Hexerey/ nicht der geringſten eine. Denn der Teuffel / welcher ſich auch in einen Engel des Liechts gar meiſterlich verſtellen kan/ locket durch ſolche die Leute zu ſich/ verſpricht ihnen/ ſo ſie ſich ihme mit Leib und Seele ergeben wollen/ Kunſt / Geſchicklichkeit/ Ehre und Anſehen / Reichthum und allerley zeitliche Freude/ Wolluſt und Kurtzweil / zu verſchaffen: welches er ihnen auch bisweilen leiſtet/ aber letzlich müſſen ſie es theuer genug bezahlen/ indem er ſie/ nach einer offt nicht gar langen Genieſſung ſolcher Wollüſten/ in die ewigwährende Höllenpein verſetzet.

Daß aber Zauberey ſeye/ iſt nicht nur aus der Heyden/ bey welchen ſie vor Zeiten gar gemeine geweſen/ (als/ da Procheus, des Japeti Sohn/ ſich durch Zauberey in alle Geſtalten verwandeln können: Gyges der Zauberer/ hat ſich können unſichtbar machen: Cynops ein Zauberer/ hat dem Evangeliſten Johanni in der Inſul Pathmo widerſtanden: item Moſes Cretenſis, die Circe, die Medea, und viel andere) hinterlaſſenen Schrifften ſondern auch aus der H. Schrifft/ welche der H. Geiſt ſelbſt hat aufzeichnen laſſen / bekannt und offenbar. Denn es wird daſelbſt gedacht der Wahrſager die Pharao hat laſſen beruffen/ ihm

ſeine Träume auszudeuten/ Geneſ. 14. v. 8. der Zauberer in Egypten/ die dem Moſi ſeine Wunder durch ihre Beſchwörungen haben nachgethan/ Exod. 7. 11. 12. Ferner wird gedacht des Bileams/ Numer. 22. v. 5. der Zauberin zu Endor/ 1. Sam. 28. v. 7. der König Manaſſe iſt auch ein Hexenmann geweſen/ der gezaubert hat/ 2. Chron. 33. Es hat ingleichen Zauberer gegeben zu des Propheten Daniels Zeiten / ſeines Buchs 2. v. 2.

Im Neuen Teſtament wird Actor. 8. 9. gedacht Simons/ des Zauberers zu Samaria, der ſelbſt Zauberey getrieben: wie auch des Zauberers Barjeſu/ welcher auch Elymas geheiſſen wird/ Actor. 13. v 6. einer Magd zu Philippis, die einen Wahrſager-Geiſt gehabt/ Actor. 16. v. 16. der ſieben Söhne des Juden Sceväe, des Hohenprieſters/ Actor. 19. v. 14.

Und wäre nochmalu zu wünſchen/ daß ſolche vermaledeyte Kunſt nur bey den abergläubiſchen Ungläubigen verblieben wäre / nimmermehr aber auf die Chriſten / pfuy der Schande! transferiret und gebracht worden: immaſſen denn ſolches leider! nicht nur vorige von unſern Vättern hingelegte/ ſondern auch unſere Zeiten beglaubet / und mit Entſetzen erfahren müſſen / viel/ ach! ſehr viel der verführten/ verſtockten Leute/ Zauberer/ Hexen und Unholden/ welche man ihrem Verdienſt nach / meinſtentheils lebendig verbrennet.

Auch

Auch unter den H. Päpſten haben ſich etliche mit dieſer Kunſt / wenn es anderſt eine mit Recht zu citiuliren/angeſehen und bekandt gemacht; als Sylveſter der Ander / Benedictus der IX, Johannes der XIII, der XIX, der XX, der XXI, Gregorius der VII, und XI, Clemens der II, Damaſus der II, Leo der IX, Paulus der II, Alexander der VI.

Ingleichen ſchreibet man von dem Biſchoff Heinrich von Baſel/ Johanne Teutonico,von dem Abbt zu Fulda/ Erlolffo, Apollonio Tyaneo, Johanne Trithemio, Cornelio Agrippa, Doct. Johanne Fauſto, ſeinem Famulo Chriſtoph Wagner/ Anton. Moro, Petro Apon. Joh. de Luna, Scoto, und andern; welche alleſamt hierinnen excelliret/ und den Meiſter geſpielet haben.

Gleich wie nun nicht allein wenn in Heiliger Göttlicher Schrifft / ſondern auch anderen Hiſtoriſchen Schrifften mancher Gottloſer / Verruchter / in abſcheulichen Sünden und Laſtern lebender Leute gedacht/ und deren ärgerliches Leben und Wandel beſchrieben / und gleichſam mit lebendigen Farben abgemahlet wird/ nicht eben zu dem Ende beſchehen / oder etwan noch heutiges Tages beſchicht/ daß wir uns darüber ärgern / böſe Exempel nehmen / oder viel weniger ihnen nachfolgen ſollen/ ach nein/ nimmermehr; viel lieber daß wir uns daran ſpiegeln / und dadurch von dergleichen Ubelthaten abgehalten/

abgeschicket werden mögen: als haben auch/ und zwar eben zu dem Ende / unsere liebe Vorfahren / unter andern die Histori des berühmten Schwartzkünstlers/ D. Johannis Fausti, beschrieben/ der Nachwelt hinterlassen.

Und obwol besagter D. Fausti abentheurlicher Lebenswandel/ und dessen hernachmals erfolgtes erschröckliches Ende / von vielen mehr als einmal zum öffentlichen Druck kommen / und gelanget; so ist doch gleichwol auch dieses wahr/ daß in derselbigen Exemplarien viel Unwahres mit eingemischet / viel auch unterlassen worden seye; in dieser Edition aber / als welche dem rechten Original, so Christoph Wagner / der Famulus D. Fausti guten und special-Freunden / namentlich/ Thomas Wolhaldt / Thomas Hanner / Christoph Haillinger/ Caspar Moir, Friderich Bronauer/ Gabriel Renner / Johann Victor auf D. Fausti Befehl / kurtz nach seinem Tod/ zu Handen geliefert / und in einer alten Bibliothec nachmals aufbehalten worden / allerdings gemässe ist/ deren keines anzutreffen.

Uber das ist auch diese Edition mit vielen Christlichen Erinnerungen / welche obbesagter Author vor Jahren darzu gethan stattlich / und hoffentlich erbaulich versehen: anjetzo aber fast durch und durch vermehret/ verbessert/ und mit vielen merckwürdigen Begebenheiten und Experimenten/ nachdencklichen Fragen / und deren kurtzen Erörterung/ aus berühmter Leute / die von d

gleich

gleichen Materie geſchrieben / hinterlaſſenen Schrifften ausgezieret: daß alſo verhoffentlich nichts deſideriret werden mag / was ſowol zur Gemüts-Ergetzung dem günſtigen Leſer / bey habender Zeit und Gelegenheit dienet / als ſolchem zugleich einige Warnung und Unterricht abgeben könne.

Der grundgütige GOtt und Vatter im Himmel / der ſeinen lieben Sohn JEſum Chriſtum darum in dieſe Welt geſandt hat / daß er des Teuffels Wercke zerſtöre / der wolle uns ins geſamt / und einen jeden inſonderheit / für allen Liſten und Tücken des Teuffels / oder wie der Apoſtel redet / für den feurigen Pfeilen des Böswichts / behüten / und ſeine liebe Frongeiſterlein / die H. Engel / uns zuordnen / die uns bewahren in unſerm Thun und Leben / auf daß ja der böſe Feind keine Macht an uns finden / und haben möge / um ſeines hochgeprieſenen Namens willen /

Amen!

Verzeichnüs ſo wol der Capitel des gantzen Buchs/als aller daſelbſt befindlichen Anmerckungen.

Erſtes Theils erſtes Capitel.

Wie Johannes Faullus, als er zu Ingolſtadt geſtudiret / durch böſer Geſellſchafft Verführung / mit aberglaubiſchen Characteren und erfolgenden Beſchwerungen umgangen. Blat 1

Anmerckung.

I. Wenn GOtt gute Ingenia und Verſtand verliehen/daß man ſolchen üben/ und zu GOttes-Ehren anwenden ſolle. 4
II. Sonderlich ſich für böſer Geſellſchafft hüten. 5
III. Daß diejenigen/ die ſich in das Zauberweſen begeben/ beydes zeitlich und ewig geſtraffet werden. ibid.
IV. Wie die Schwartzkünſtlerey Anfangs ſo gering ſcheinet gleich als wenn es keine groſſe Sünde wäre. 7

Das andere Capitel.

Wie D. Faullus durch Wolleben und Müſſiggang zur Zauberkunſt kommen. 8

Anmerckung.

I. Daß manchmal die jungen Leute / auf Univerſitäten/ die Zeit übel anwenden. 9
II. Der Müſſiggang iſt ein Wurtzel / die Sünd/ Schand/ und Laſter mit ſich bringet.

III. Daß

II. Daß man das Ruheſtündlein zu GOttes Ehren anwenden ſolle. 12

Das dritte Capitel.

Wie D. Fauſtus ſich einen Vorrath von allerhand Zauber-Schrifften und Büchern geſchaffet / und darinnen mit groſſem Ernſt und Fleiß geſtudiret hat. 13

Anmerckung.

I. Daß zauberiſche Schrifften und Bücher / ſonderlich den einfältigen und jungen Leuten / nicht zu leſen verſtattet / viel lieber mit Feuer verbrennet werden ſollen. 14
II. Ob der Aberglaube für eine Zauberey-Sünde zu halten? 17
III. Von wem die Zauberey urſprünglich herkomme / und durch was Gelegenheit ſolche aufkommen? 18

Das vierdte Capitel.

Wie D. Fauſtus ſeine Complexion erforſchet / ob ſie ihm zu ſeinem Vorhaben werde förderlich ſeyn oder nicht? 20

Anmerckung.

I. Der Jugend Sinn und Natur iſt zu erforſchen / wozu ſie geneiget ſey / daß man ſie bey Zeiten entweder dazu halten / oder davon abhalten möge. 22
II. Ob auch Geſpenſter ſeyn? 24

Das fünffte Capitel.

Wie D. Fauſtus von einem beſchreyten Cryſtall-Seher den Geiſt des Cryſtalls überkommen / womit er ihm viel Geld verdienen gemacht / ehe und bevor er noch zur völli-

völligen Beſchwörung des Satans getretten. 32

Anmerckung.

I. Was davon zu halten / daß die Hexen und Schwartzkünſtler / wenn man etwas verlohren / oder ſonſten Schaden geſchehen / den Thäter im Cryſtall oder Zauber Spiegel zeigen? 33

II. D. Fauſtus hat ſich allhie beholffen mit der Kaiſer / Könige / ja der H. Päbſte Exempeln / welche gleicher Geſtalt in dieſer Kunſt excelliret / und ſich der Welt bekandt gemacht haben. 38

III. D. Fauſtus iſt auch durch dieſes / ſeiner Bekäntnüs nach / hierum geſtärcket worden / daß gleichwol die Schwartzkünſtler jederzeit hoch geſtiegen / und vor der Welt ein groſſes Anſehen erlanget. 40

Das ſechſte Capitel.

Wie D. Fauſtus ſich unterſtehet den Teuffel zu beſchwören. 43

Anmerckung.

I. Das Fauſtus ſeine Beſchwörung eben an dem Creutzweg oder Wegſcheide / und nicht anderswo angeſtellet. 45

II. Nigromantia warum ſie die Schwartzekunſt genennet werde? 46

III. Ob die heiligen Wort / derer ſich D. Fauſtus allhie bey ſeiner erſten Beſchwörung gebrauchet / einige Krafft an und für ſich ſelbſt gehabt / wie man etwan noch heut zu Tage glauben möchte / daß ſie dieſes und jenes auswircken und verrichten könnten?

Das

Das ſiebende Capitel.

Dem D. Fauſto erſcheinet der Satan in ſeiner Behauſung. 49

Anmerckung.

I. Daß man den Teuffel nicht einladen ſolle / er komt wol ungebeten. 50

Das achte Capitel.

Von dem Geſpräche D. Fauſti mit dem Teuffel. 52

Anmerckung.

I. Daß ſich der Teuffel in eines zottichten Bären Geſtalt dem D. Fauſto gezeiget/ das iſt ihme leicht zu thun geweſen. 54
II. Daß Teuffel ſeyn / iſt gewiß. 56
III. Was eigentlich die böſen Geiſter ſeyn. 57

Das neundte Capitel.

Von etlichen Articuln und Puncten/ welche der Satan dem D. Fauſto vorgehalten. 58

Anmerckung.

I. Von dem Bund D. Fauſti mit dem Teuffel. 62
II. Ob dieſer Bund D. Fauſti mit dem Teuffel / wie auch anderer Zauberer und Hexen / ein wahrhafftiger Bund zu nennen ſeye? 63
III. Ob ſolcher Bund mit dem Teuffel wieder könne gebrochen/ aufgelöſet und umgeſtoſſen werden? 66

Das zehende Capitel.

Von der ſchröcklichen Obligation und Handſchrifft / ſo D. Fauſtus dem Satan in Münchs-Geſtalt verkappet / hat übergeben. 69

An-

Anmerckung.

I. Nicht nur allhie D. Fausto, ſondern auch andern hat der Teuffel gleichmäſſige Articul angemutet. 71

II. Daß der Teuffel mit eigenem Blut will unterſchrieben haben iſt ihme nichts neues / weiln ihn ohn Unterlaß nach Chriſten Blut dürſtet. 73

Das eilffte Capitel.

Wie hierauf dem D. Fausto der Geiſt in voriger Geſtalt erſchienen / ihme treulich zu dienen verheiſſen / und wie ſein Nam geweſen. 78

Anmerckung.

I. Von den Spiritibus familiaribus oder Gemein-Geiſtern etwas zu reden gibt Anlaß D. Fauſti Geiſt der ſich allhier einen Spiritum familiarem will genennet wiſſen. 79

II Ob einer einem andern könne einen Spiritum familiarem zuweiſen und überlaſſen / verehren / vertauſchen und gar verkauffen? 82

III. Was von dem Alraun zu halten? 85

IV. Daß auch die böſen Geiſter ihre Namen haben / als Mephoſtophiles, u. ſ. f 87

Das zwölffte Capitel.

D. Fauſtus vertrauet nicht allerdings ſeinem Geiſt Mephoſtophili. 88

Anmerckung.

I. Daß dem Geiſt ſo bald D. Fauſti Gedancken wiſſend geweſen. 91

II. Daß der Geiſt in eines Münchs Geſtalt erſchienen. 92

III. Der

III. Der Teuffel iſt ein hoffärtiger Geiſt / läſſt ſich nicht gern verſpotten. 93

Das dreyzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus durch Hülffe ſeines Geiſtes ſeine Haushaltung angerichtet / auch Speis und Tranck / nur nach Belieben / zuwege gebracht hat. 96

Anmerckung.

I. Wenn manchmal das Gütlein durch Spielen / Freſſen / Sauffen u. ſ. w. iſt durchgebracht worden kommt man in die Armut / welche denn eine Urſach wird / daß man ſich dem Teuffel ergibt. 98

II. Wegen der Wolluſt des Fleiſches / damit er nur immer gute Tage und alles vollauf haben möge / ergibt ſich D. Fauſtus dem Teuffel. 99

III. Ob Speis und Tranck / ſo der Geiſt dem D. Fauſto täglich zugebracht / natürlich geweſen? 103

Das vierzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus fort und fort im Luder gelebet / und ſich alſo gar um nichts bekümmert; auch was für ein Geſpräch er mit dem Geiſt gehalten. 106

Anmerckung.

I. D. Fauſtus ergibt ſich gantz und gar dem Freſſen und Sauffen / u. ſ. f. 109

II. Was von den Haus-Götzen / Erdmännlein / zu halten? 110

III. Von dem Spielſüchtigen. 113

Das funffzehende Capitel.

Wie der Geiſt Mephoſtophiles dem D. Fauſto ver-

verbotten / von Glaubens-Sachen zu disputiren / auch etliche Bücher in der H. Schrifft zu lesen untersaget. 115

Anmerckung.

I. Warum der Geist dem D. Fausto solches verbotten? 117

II. D. Faustus will seinen Geist für seinen Prädicanten und Lehrer annehmen / da er doch wissen sollen / daß er ein Lügengeist seye von Anfang. 119

Das sechszehende Capitel.

D. Fausti erste Frag an seinen Geist: was er Anfangs für ein Geist gewesen? 121

Anmerckung.

I. Daß Lucifer sey ein Fürst dieser Welt / und ein mächtiger Geist. 122

II. Daß der Teuffel den Menschen nichts Gutes gönne / wie freundlich er sich stellet. 123

Das siebenzehende Capitel.

D. Fausti andere Frag an seinen Geist: ob der bösen Geister viel seyn? 124

Anmerckung.

I. Daß zwar der Teuffel eine unzehliche Menge um uns her / jedoch hergegen der Schutz der H. Engel mächtig genug sey / die Frommen zu beschützen. 125

Das achtzehende Capitel.

D. Fausti dritte Frag an seinen Geist: aus was Ursach die Teuffel von GOtt aus dem Himmel seyn verstossen worden? 127

Anmer-

Anmerckung.

I. Aus was Urſachen Lucifer gefallen/und aus dem Himmel verſtoſſen worden? 129
II Daß nicht Lucifer allein gefallen / immaſſen der Geiſt allhier vorgeſchwätzet / ſondern auch alle böſe Geiſter. 131

Das neunzehende Capitel.

D. Fauſti vierdte Frag an ſeinen Geiſt von den Himmel/und den Engeln. 132

Anmerckung.

I. Daß die Teuffel zwar eine Erkäntnüß GOttes haben / GOtt aber läſt nicht zu / daß ſie eine Herrlichkeit offenbaren / allermaſſen allhier Mephoſtophiles ſelbſt bekennet. 134
II. Daß die Heiligen Engel ausgetheilte Aemter haben. 135

Das zwantzigſte Capitel.

D. Fauſti fünffte Frag an ſeinen Geiſt: von dem Paradis. 135

Anmerckung.

I. Was die H. Kirchenlehrer von dem Paradis gehalten. 144
II. Von dem verbotnen Baum im Paradis. 148

Das ein und zwantzigſte Capitel.

D. Fauſti ſechſte Frag an ſeinen Geiſt: von der Ordnung der Teuffel. 149

Anmerckung.

I. Daß die Teuffel ihre beſondere Ordnung und Regiment haben. 152
II. Neun ſonderliche Fürſten werden allhier von dem Geiſt namhafft gemacht. 154

Das zwey und zwantzigste Capitel.
D. Faustii siebende Frag an seinen Geist: was er / der Geist thun wolte / wenn er an seiner / D. Faustii Stelle gewesen wäre? 157

Anmerckung.
1. Daß wir uns nicht mutwillig in die Sünde einflechten / noch auch in derselben verzagen noch verzweiffeln sollen. 160

Das drey und zwantzigste Capitel.
D. Faustii achte Frag an seinen Geist: ob er in Hoffnung stünde / daß er und andere Teuffel endlich selig werden. 161

Anmerckung.
1. Was von obiger Frag zu halten / da der Geist in Hoffnung stehet / endlich noch seelig zu werden. 164

Das vier und zwantzigste Capitel.
D. Faustii neundte Frag an seinen Geist: von der Hölle. 166

Anmerckung.
1. Ob eine Hölle sey / oder nicht? 167

Das fünff und zwantzigste Capitel.
Von D. Faustii Hund Praetigiar genannt. 170

Anmerckung.
1. Von etlichen Schwartzkünstlern / die ebenmässig ihren Geist in Gestalt eines Hunds bey sich gehabt haben. 171

Das sechs und zwantzigste Capitel.
Von des D. Faustii lustbarer Behausung. 173

Anmer-

Anmerckung.

I. Daß ſolche Luſtbarkeiten der Behauſung D. Fauſti eitel Verblendungen geweſen. 175

Das ſieben und zwantzigſte Capitel.
Von D. Fauſti gezauberten Luſt-Garten. 178

Anmerckung.

I. Von etlichen Schwartzkünſtlern / welche auch dergleichen Luſt-Gärten durch ihre Kunſt zu wegen gebracht haben. 181

Das acht und zwantzigſte Capitel.
D Fauſtus iſt ein berühmter Aſtrologus und Mathematicus zur ſelben Zeit geweſen. 182

Anmerckung.

I. Was von der Aſtrologia und Sternſehern/von der Calender-Schreiberey/und dem Nativität-ſtellen zu halten ſeye ? 184

Das neun und zwantzigſte Capitel.
Von D. Fauſti Wahrſagerey. 198

Anmerckung.

I. Von der Chiromantica oder Wahrſagung aus der Hand. 199

II. Von den Zigeunern. 201

Das dreiſſigſte Capitel.
D. Fauſtus fraget ſeinen Geiſt / ob ihn der Teuffel/wie andere Gottloſe / vorlängſt auch geregiret und beſeſſen hätte. 206

Anmerckung.

I. Welcher geſtalt der Teuffel der Gottloſen Hertz regiere und beſitze/und ihnen allerhand

böſe Gedancken eingebe und ſolcher Geſtalt ſein Werck in ihnen habe. 207
II. Daß der Teuffel der Gottloſen Sinn und Gedancken des Hertzens kenne und wiſſe; aber der frommen Glaubigen nit nichten. 209
III. Was der frommen Glaubigen Gebet vermöge wider den Teuffel. 210

Das ein und dreyſſigſte Capitel.

Von dreyungen Baronen/welche D. Fauſtus auf ihr Begehren gen München / das Fürſtliche Beylager zu ſehen/ auf dem Wagen dahin brachte. 212

Anmerckung.

I. Daß manche junge Leute aus lauterm Fürwitz und begierlicher Lesung Schwartzkünſtleriſcher Bücher/in groſſe Gefährlichkeit/ ja gar in das Zauber-Weſen gerathen. 217
II. Was von der Mantelfahrt D. Fauſti zu halten: auch obs zu glauben ſey / daß noch heutiges Tags die Zauberer/Hexen und Unholden/an fernere abgelegene Oerter leibhafftig fahren/ oder gebracht werden? 220

Das zwey und dreyſſigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus Geld von einem Juden entlehnet / und ihme ſeinen Fuß zum Unterpfand eingeſetzet. 226

Anmerckung.

I. Ob man die Juden / weiln ſie ja ebenmäſſig noch heutiges Tags ſo wucheriſch gegen die Chriſten geſinnet ſeynd / wie allhie dieſer gegen

gen dem D. Fausto, solle dulten oder nicht? 330

II. D. Fausti abgeschnittener Fuß ist nur eine blosse Verblendung gewesen. 233

Das drey und dreissigste Capitel.
Wie D. Faustus einen Roßtäuscher betreugt. 233

Anmerckung.
I. Von etlichen gleichmässigen Exempeln. 236

Das vier und dreissigste Capitel.
D. Faustus verkaufft fünff fette Schweine/ eins um 6. Gulden. 240

Anmerckung.
I. Ob nach Anleitung dieser und anderer Verwandlungen D. Fausti, noch heutiges Tags durch des Teuffels Hülffe die Zauberer/ Hexen und Unholden nicht allein sich selbst sondern auch andere Menschen können nach ihrem Gefallen/ in einem Augenblick in Katzen/ Hunde/ Wölffe/ und andere unvernünfftige Thiere verwandeln? 241

Das fünff und dreissigste Capitel.
Wie D. Faustus zu Leipzig mit gar leichter Mühe ein sehr grosses Faß Wein aus dem Keller brachte/ und solches durch Wettung gewanne. 251

Anmerckung.
I. Was davon zu halten/ wenn einem/ wie allhie dieser Gesellschafft bey ihrer Abreise ohngefehr/ ein Haas oder Wolff/ u. s. f. über den

Weg laufft; oder früh Morgens einem ein altes Weib begegnet? 253
II. Vom Bock-holen. 256

Das sechs und dreyssigste Capitel.

Wie D. Faustus zu Erfurt den Studenten etliche Griechische Helden/ samt einem ungeheuren Riesen/ vorgestellet hat. 258

Anmerckung.

I. Ob einer sich mit gutem Gewissen möge fest oder Schuß und Stich frey machen? 261
II. Von den ungeheuren Riesen/ auch ob sie jemals gewesen? 264

Das siben und dreyssigste Capitel.

Wie D. Faustus, als man seiner bey einer Gastierey verlanget/ er aber von dar weit entfernet gewesen/ unversehens sich bey den Gästen eingefunden. 268

Anmerckung.

I. Ob denn der Teuffel alles wisse. 273
II. Von einem dergleichen gezauberten unersättlichen Pferd. 275

Das acht und dreissigste Capitel.

D. Faustus verschaffet durch seine Kunst/ daß die blöckenden Kühe alsobald stille worden. 276

Anmerckung.

I. Daß auch noch heutiges Tags den Dieben und Räubern die Kunst die Hunde zu beschwören/ daß sie nicht bellen noch beissen/ damit sie

alſo ungehindert einbrechen und ſtehlen mögen/bekannt ſeye. 277
II. Von dem Schlangen-beſchwehren oder Bannen/daß ſie ihren Gifft und Wut fahren laſſen. 278

Das neun und dreiſſigſte Capitel.

D. Fauſtus ergreifft einen Regenbogen mit ſeiner Hand. 281

Anmerckung.

I. Ob ſolches Regenbogen faſſen dem Teuffel / als einem Herrn/der in Lüfften herrſchet/natürlicher Weiſe müglich ſeye? 283
II. Von dem Regenbogen / und was dieſer ſey? ibid.

Das vierzigſte Capitel.

D. Fauſtus verzaubert einem groben Bauren/der in die Stadt gefahren/und ihn nicht auf den ledigen Wagen ſitzen laſſen/die Räder von dem Wagen in die Lufft. 285

Anmerckung.

I. Ob dieſer Schwindſüchtige in der Hiſtori recht gethan / daß er ſich der Magiſchen Cur D. Fauſti untergeben? Oder/ ob noch heutiges Tags ein rechtſchaffener Chriſt mit gutem Gewiſſen der Zauberer und Hexen zauberiſche Mittel könne gebrauchen? 287
II. Daß die Zauberer und Hexen bey Curir- und Heilung der Kranckheiten einig und allein haben wollen/ man ſoll nur ihnen vertrauen/ und daran feſt glauben / ſo werde es gewiſſlich helffen. 293

III. Die Zauberer und Hexen werden vielmal durch den Teuffel darzu angehalten/ daß/ wenn sie durch Zauberey jemand wollen gesund machen/ sie dieselbe Kranckheit so bald einen andern wieder müssen anzaubern / oder wo sie solches nicht vermögen/ so bald selbst darüber umkommen. 295

IV. Was von dem Büssen / oder Segensprechen über die Krancken zu halten seye? 297

Das ein und vierzigste Capitel.

Von einer seltzamen Begebenheit vier verwägener Schwartzkünstler/ wie sie einander die Köpffe abhieben / und wieder aufsatzten deren einem aber D. Faustus die Kunst aufgethan. 301

Anmerckung.

I. Was von dem Kopff abhauen der Schwartzkünstler zu halten? 303

II. Vom Unsichtbar machen. 306

Das zwey und vierzigste Capitel.

D. Faustus frisst einem Bauren sein Fuder Heu/ samt dem Wagen und Pferden. 307

Anmerckung.

I. Was aus der täglichen Füllerey und Trunckenheit zu mancher Zeit für Unglück und Hertzeleid entstehen könne. 309

Das drey und vierzigste Capitel.

D. Faustus frisst zu anderer Zeit einem Bauren ein halbes Fuder Heu auf. 31[illegible]

Anmerckung.

I. Von einer gleichmässigen Begebenheit. 31[illegible]

Das

Das vier und zwantzigste Capitel.
D. Faustus fraß einen einsten Wirths-Jungen samt den Kleidern / der ihm allewег zu voll einschenckte. 317
Anmerckung.
I. Von etlichen dergleichen Exempeln. 318
Das fünff und vierzigste Capitel.
Von einem Hader etlicher trunckenen Studenten / den D. Faustus durch Verblendung stillete. 319
Anmerckung.
I. In welch Unglück und Schaden zu mancher Zeit die Jugend gerathe / wenn sie sich zu den Huren V. S. gesellet.
Das sechs und vierzigste Capitel.
Wie D. Faustus bey einem Gelache in einem Wirthshaus die vollen schreyenden Bauren stillte / daß keiner kein Wort mehr reden kunte. 321
Anmerckung.
I. Daß die Zauberer und Hexen den Menschen auf GOttes Zulassung / Kranckheiten zufügen / Lähme zuschicken / Nadeln / Haar / Lumpen und dergleichen in den Leib hinein zaubern können / ja machen / daß manche von dem bösen Geist gar besessen werden / den sie in sie bannen. 323
Anderes Theil / Erstes Capitel.
D. Faustus will sich bekehren / wird aber von dem Geist wendig gemacht daß er sich ihme aufs neue verschriebē. 340

Anmerckung.

I. Ob die Zauberer/Hexen und Unholden/bekehret und seelig werden können? 332

Das andere Capitel.

Was für einen Danck und Belohnung dieser fromme Alte/seiner treuen Warnung halber von dem D. Fausto bekommen. 343

Anmerckung.

I. Daß fromme gottsfürchtige Leute manchmal schlechten Lohn verdienen / wenn sie die gottlosen und in beschrevten Lastern lebende strafen / und von solchen abmahnen. 346

II. Daß einer Christlichen Obrigkeit gebühre und zustehe / auf die Zauberer und Hexen gute Nachforschung anzustellen / und dazu die ihnen in Rechten gewiesene zulässige Mittel ohne Verzug zu gebrauchen. 347

III. Welcher Gestalt und auf was Weise und Art die Zauberer / Hexen und Unholden / den Menschen und dem Viehe Schaden thun. 351

Das dritte Capitel.

D. Faustus macht aus Rachgierigkeit einem Wirth einen Polter-Geist in seine Behausung. 356

Anmerckung.

I. Daß ohne den Willen GOttes/weder der Teufel noch seine Werckzeuge/die Zauberer und Hexen / wie gerne sie auch thun wolten / den Menschen an seinem Leib und Leben schaden mögen. 359

II. Was dann eigentlich solche Geister und Gespenster seyn. 360

III. Von

III. Von den Urſachen der Geſpenſter / woher ſie kommen/und woraus ſie beſtehen. 363

Das vierdte Capitel.

D. Fauſtus nimmt einen jungen Schuler zu einem Famulo auf mit Namen Chriſtof Wagner. 368

Anmerckung.

I. Von der verbottenen Prieſter-Ehe im Papſtum/ was Unheil zu mancher Zeit daraus erfolge. 369

II. Was von den Baſtarden oder Hurenkindern zu halten? 373

Das fünffte Capitel.

D. Fauſtus verſchencket ſeinen zerrichten ſchwartzen Hund Praſtigiar genannt. 374

Anmerckung.

I. Was bey den Heyden die Oracula geweſen. 376

II. Ob und wie der Teuffel die Warheit ſagen könne? und ob man ihm glauben ſolle / wenn er ſchon die Warheit redet? 377

Das ſechſte Capitel.

Von zweyen Adelichen Perſonen / die D. Fauſtus durch ſeine Zauberey zuſammen gekuppelt hat. 381

Anmerckung.

I. Ob einer der ſich in dieſe oder jene Weibs-Perſon verliebet/ bey ſolcher aber keine Gegenliebe verſpüret oder wol zu hoffen hat/ verſchaffen kan/daß ſolche durch einen beygebrachten Liebe-Tranck/ oder andere Verzauberung/ zur

zur Gegenliebe gebracht/ und gleichsam hierzu genöthiget werden möge? 83
II. Daß solcher und dergleichen durch Zauberische Zusammenkuppelung zuwege gebrachter Ehestand nimmer gut thue/ und gemeiniglich ein böses Ende nehme. 388

Das siebende Capitel.

Hält in sich ein Copey eines Schreibens eines Edelmanns an D. Faustum, von wegen eines Gespenstes in einem Schloß. 389

Anmerckung.

I. Ob man die Gespenster befragen/ wer sie seyn/ und was sie wollen / oder gar beschworen solle? 391
II. Wie und auf was Weise man der Gespenster/ und ihres Polterns in diesem oder jenem Ort/ los werden könne? 394

Das achte Capitel.

Von einem Schatz den D. Faustus gegraben. 400

Anmerckung.

I. Welch ein schwere Sünd es seye/ Geld vergraben / damit nur die Freunde und Nachkommen nichts davon genieſſen. 401
II. Daß nicht allein die Erhebung des Schatzes allhie eine feurige Schlang/ und andere Gespenster haben verwehren wollen / sondern auch daß das Silber und Gold zu lauter Koln werden; dieses ist wol mehr geschehen/ wie die Erfahrung lehret. 402

Das

Das neundte Capitel.

D. Fauſtus ſtellet einem Cardinal zu Ehren eine Luſt-Jagt an. 405

Anmerckung.

I. Dieſer Jagteuffel D. Fauſti gibt Anlaß etwas zu melden von dem täglichen Jagen / wie auch deſſen Mißbräuchen. 407

II. Der Teuffel und ſein Geſpenſte laſſen ſich offt bey Nacht mit Hetzen und Jagen ſehen und hören. 410

Das zehende Capitel.

D. Fauſtus erwecket dem Käyſer Maximiliano I. den Weltbezwinger Alexandrum Magnum, nebſt ſeiner Gemahlin. 412

Anmerckung.

I. Ob dieſe Erweckung und Vorſtellung Alexandri M. und ſeiner Gemahlin/ warhafftig geweſen? 414

Das eylffte Capitel.

Von einem ſchönen Saal / dem D. Fauſtus durch Zauberey dem Käyſer Maximiliano zugerichtet hat. 418

Anmerckung.

Hält in ſich eine Warnung ſich für ſolcher teuffliſcher Verblendungs-Kunſt zu hüten. 420

Das zwölffte Capitel.

Von einem ſchönen Gewölbe/ und bald darauf erfolgten ſchweren Donner-wetter / welches aber D. Fauſtus auf dem Kaiſerl. Saal angerichtet. 423

Anmer-

Anmerckung.

I. Was es für eine Beſchaffenheit habe mit dem Wettermachen/ ſo den Zaubern und Hexen zugeſchrieben wird; ob ſie nemlich nach ihrem Gefallen Donner/ Hagel/ Wetter machen/ die Früchte auf dem Felde und an den Bäumen verderben mögen? 424

Das dreyzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus einem Ritter ein Hirſchgeweih an den Kopf angezaubert hat. 436

Anmerckung

I. Von etlichen gleichmäſſigen Exempeln. 437

Das vierzehende Capitel.

Wie gemeldter Ritter ſich an D. Fauſto, wegen angethaner Schmach und Beſchimpffung hat wieder rächen wollē 439

Anmerckung.

I. Von denen/ die zu mancher Zeit einen Hauffen Reuter ins Feld gezaubert / und alſo ihrem Feind/ wo nicht allzeit obgeſieget/ jedoch entgangen ſeynd. 439

Das fünffzehende Capitel.

D. Fauſtus verſchafft durch ſeine Kunſt einem Freyherrn eine ſchöne Luſt von vielerley Vögeln. 443

Anmerckung.

I. Von den Auguriationibus oder Weiſſagungen und Deutungen/ die von den Vögeln her genommen werden. 446

II. Was davon zu halten ſey/ das Hund/ Katzen/ Eulen/ heulen / wenn jemand ſterben ſoll? 452

Das

Das ſechszehende Capitel.

Wie D. Fauſtus der Gräfin von Anhalt zeitige Trauben / Aepffel und Birn zu wegen gebracht. 457

Anmerckung.

I. Daß ſolches alles dem Teuffel / als einem ſehr geſchwinden und zugleich mächtigen Geiſt / wol müglich und thunlich geweſen. 458

Das ſiebenzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus bey ſeinem Abſcheid vom Hof ein ſchönes Caſtell oder Schloß vor der Stadt heraus / dem Grafen zu Ehren aufgerichtet / und in ſolchem ein herrliches Frühmahl angeſtellet hat. 460

Anmerckung.

I. Daß abermal nicht allein dieſes herrliche Schloß / ſondern auch das in demſelben ſtattlich zubereitete und eingenommene Frühmahl nur eine Verblendung / maſſen der Ausgang erwieſen. 462

Das achtzehende Capitel.

D. Fauſtus führet einen in der Türckey gefangenen Edelmann durch ſeinen Geiſt wieder nach Haus / da ſich deſſen Weib bereits in anderwärtige Ehe begeben hatte. 466

Anmerckung.

I. Was zu halten ſey von denen / die ohne Schlüſſel und andern Gewalt / Schlöſſer und verwahrte Gefängnüſſe eröffnen wollen? 470

II. Ob die ehliche Beywohnung/ sonderlich bey denen neugetrauten Personen/ durch Nestelknüpffen Schloß zuschliessen/ und andere zauberische Wort und Wercke/ könne gehindert und zu nichte gemacht werden? 471

III. Der Gutthat/ die uns in Zeit der Noth ist erwiesen worden/ sollen wir nimmermehr vergessen. 474

Das neunzehende Capitel.

Wie D. Faustus auf eine Zeit Faßnacht gehalten und mit etlichen Studenten in des Bischoffs zu Saltzburg Keller gefahren. 479

Anmerckung.

I. Daß allhie die Studenten durch die Kunst D. Fausti nicht verblendeter Weise/ sondern leibhafftig in den Keller des Bischoffs von Saltzburg kommen. 482

II. Wie doch D. Faustus allhie/ und noch heutiges Tags an manchen Orten die Zauberer und Hexen in die Thüre/ so enge Löcher/ u.s.w. fahren und kommen? 485

III. Warum doch GOtt nicht allein hie dem D. Fausto verstattet/ daß er den guten Kellermeister mit sich hinweg führen mögen/ und in so grosser Lebens Gefahr sitzen lassen/ sondern noch heut zu Tage zu mancher Zeit den Zauberern und Hexen verhänget/ daß sie manchem frommen Menschen durch ihr Zauberwerck allerley Schaden thun? 486

Das

Das zwantzigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus mit obbemeldten Studenten die Bacchanalia celebrirt / und Faßnacht gehalten. 493

Anmerckung.

I. Von der Faßnacht / und deren Urſprung. 498

Das ein und zwantzigſte Capitel

D. Fauſtus will ſich verehlichen. 499

Anmerckung.

I. Vom Epicuriſchen Leben D. Fauſti, und anderer ruchloſen Leute mehr. 501
II. Daß der Teuffel jederzeit ein abgeſagter Feind ſey des H. Eheſtands. 507
III. Allhie an dem D. Fauſto ſiehet mans / gibts auch die Erfahrung / wann etwan die Hexen und Zauberer wider ihren Bund und ihr Verſprechen in demſelben / oder nur im geringſten wider den Willen ihres Meiſters / handlen / wie er ſie martere und peinige. 509

Das zwey und zwantzigſte Capitel.

Wie ſich D. Fauſtus, weiln er ja ſich nicht verheurathen dörffen / die ſchöne Helenam auch Griechenland zu einer Beyſchläfferin / durch Vermittelung ſeines Geiſts / geſchaffet / und mit welcher er einen Sohn erzeuget. 511

Anmerckung.

I. Ob der böſe Geiſt unter der Geſtalt eines Succubi, oder Incubi, vermöge auf natürliche Weiſe ſich zu vermiſchen / und einige Schwängerung hieraus auszuwürcken / oder nicht. §12

Drittes Theils / Erſtes Capitel.

D. Fauſtus, als er ſeines Lebens Ende herbey rucken ſähe / verfertiget ein Teſtament / darinn er ſeinen Famulum Chriſt. Wagner zu einen Erben ſeiner Verlaſſenſchafft verordnet / ihme auch ſeine Zauber-Bücher / ja die Kunſt ſelbſten / zu höchſten recommendiret. §20

Anmerckung.

I. Daß Zauberey insgemein keine Kunſt zu nennen ſey. §22

II. Was für eine erſchröckliche / greuliche und abſcheuliche Sünde die Zauberey ſey. §23

Das andere Capitel.

D. Fauſtus verſchaffet ſeinem Famulo einen Geiſt / der ſich Auerhan nennen laſſe. §27

Anmerckung.

I. Welcher Geſtalt ſich vor der Zauberey zu hüten. §28

Das

Das dritte Capitel.

D. Faustus prophecevet / was künfftig geſchehen werde. ſ. 39

Anmerckung.

I. Ob dem Teuffel / ſowol auch durch deſſen Vermittelung den Zauberern und Schwartzkünſtlern / die Wiſſenſchafft der zukünfftigen Dinge bekandt / und ſie zuvor / ehe ſie geſchehen / davon reden können / daß ſie geſchehen werden? ſ. 40

Das vierdte Capitel.

Der Teuffel gibt dem D. Fauſto ſeinen Dienſt und Bund auf / als er nur noch einen Monat zu ſeinem elenden Ende hatte. ſ. 41

Anmerckung.

I. Dem D. Fauſto mutzet allhie der Teuffel ſeine Sicherheit / und rohes Epicuriſches Leben gewaltig auf. ſ. 43
II. Der Teuffel citiret allhie den D. Fauſtum für das allgemeine Gericht / der doch ſelbſt nichts anders zu gewarten hat. ſ. 45
III. Was das böſe Gewiſſen vermöge. ſ. 46
IV. D. Fauſtus führet zur Klage ein die Cainiſche Verzweiffelungs-Wort: Meine Sünden ſeynd gröſſer / dann daß ſie mir können vergeben werden. ſ. 49

Das fünffte Capitel.

Ein Theologus kommt zu dem D. Fauſto, ihn zu tröſten. 551

Anmerckung.

1. Gibt einen herrlichen Troſt für diejenigen / die ſich gleicher Geſtalt an GOtt höchlich verſündiget haben / und in des Teuffels Bund getretten ſeynd. 554

Das ſechſte Capitel.

Der Satan erſcheinet dem D. Fauſto bey der Nacht / und hält ein Geſpräche mit ihm. 555

Anmerckung.

1. Eine Warnung für die Schwartzkünſtler und Zauberinnen / daß ſie in ihren ſchwehren Sünden nicht beharrlich fortfahren / biß in ihr Ende. 558

Das ſiebende Capitel.

Von D. Fauſti Schwehrmüthigkeit und verzweiffelten Gedancken / ſeiner Seeligkeit halber. 559

Anmerckung.

1. Daß D. Fauſtus allhie ſaget / daß ſein teuffliſch geführtes Leben und Weſen eine ſolche Sünde ſey / die nimmermehr könne vergeben werden; fragt ſichs / ob dann die Zauberey ſey eine Sünde in dem H. Geiſt? 562

Das achte Capitel.

D. Faustum ficht der Teuffel an wegen der Versehung GOttes. 565

Anmerckung.

1. Was man eigentlich halten und glauben soll von der ewigen Versehung. 570

Das neundte Capitel.

Dem D. Fausto träumet von der Höll. 574

Anmerckung.

1. Was von den Träumen zu halten / und ob sie alle ohne Unterscheid zu verachten / und aus der Acht zu lassen? 574

Das zehende Capitel.

Wie D. Faustus sich daheim gantz still und einsam gehalten hat / ja des vorigen Zusprechens sich gantz und gar entzogen. 584

Anmerckung.

1. Wie sich fromme Christen / wann sie in Anfechtung und Traurigkeit ihres Hertzens / durch Verhängnis GOttes / vom Satan getrieben werden / verhalten sollen. 585

Das eilffte Capitel.

Ein Gespräch D. Fausti mit seinem Famulo, wegen seines bald-folgenden Endes. 587

Anmerckung.

I. Von dem trefflichen Gedächtnis etlicher Leute. 589

II. Wie wir allezeit unſer Ende bedencken ſollen. 591

Das zwölffte Capitel.

Eine bittere Klag D. Fauſti von der ewigen Quaal und Verdammnis. 593

Anmerckung.

I. Daß kein Sünder / wie groß der auch ſey / an GOttes Gnad und Barmhertzigkeit verzweiffeln ſolle. 595

Das dreyzehende Capitel.

D. Fauſtus, als er ſeiner Seeligkeit halben in Verzweifflung gefallen / unterſtehet ſich / die Hände an ſich zu legen / damit er ſeines böſen Gewiſſens abkommen möchte. 598

Anmerckung.

I. Was / und wie mancherley die Verzweifflung ſeye? 599

II. Ob dann diejenigen / ſo ihnen ſelbſt den Tod anthun / ſtracks und allerdings zu verdammen ſeyn. 601

Das vierzehende Capitel.

Wie der Teuffel dem D. Fauſto ſeines Lebens Ende hat angekündet. 604

Anmer-

Anmerckung.

I. Was es für eine Beſchaffenheit mit den Verdammten in der Hölle haben werde. 607
II. Von dem ſeeligen Stand der Auserwählten im Himmel. 610

Das funffzehende Capitel.

D. Fauſtus erkläret ſich vor denen beruffenen Freunden / warum er ſie habe zu ſich erfordern laſſen. 611

Anmerckung.

I. Hält in ſich die Antwort offtgedachtes Theologi, unter den beruffenen Freunden oder Gäſten / wegen der kläglichen Bekänntnis D. Fauſti, wie ihn der Satan dieſe Nacht holen werde. 614

Das ſechzehende Capitel.

Was des D. Fauſti letzte Bitte geweſen. 621

Anmerckung.

Wie jederzeit die ſpate Reue / der begangenen Sünden wegen / das Verdammnis nach ſich ziehe. 622

Das ſiebenzehende Capitel.

Von dem erſchröcklichen Ende des D. Fauſti 623

Anmerckung.

1. Exempel anderer Zauberer und Schwartzkünſtler/die gleiche Belohnung mit D. Fausto von dem Teuffel bekommen haben. 626

Das achtzehende Capitel.

D. Fauſtus wird begraben. 629

Anmerckung.

1. Ob die Verzweiffler und Selbſt-Mörder ehrlich zu begraben? 630

Das neunzehende Capitel.

D. Fauſti Sohn verſchwindet zuſamt ſeiner Mutter nach D. Fauſti Tod. 632

Anmerckung.

1. Von etlichen dergleichen Exempeln. ibid.

)o(

Kurtzer/ nothwendiger
und
wohl-gegründter Bericht/
von dem
Zauberischen Beschwören
Und
Segensprechen/
Durch den seeligen
Hn. Conradum Wolffg. Platzium/
weiland der H. Schrifft Doctorn/
und Predigern zu Bibrach/
Vor vielen Jahren gantz Lehr-reich verfasst und zusammen getragen:
Anjetzo allen und jeden Christen zu einer nützlichen Vermahnung und Warnung/
für solchen bösen Sachen/
wiederum aufgelegt.

Unbeſtändigkeit der Menſchen.

ES iſt um den Menſchen ein unbeſtändig / Wetter-windig Ding / wann er ſelber / oder die Seinen / mit langwieriger Leibes-Kranckheit von GOtt dem Allmächtigen / heimgeſuchet wird / da ſich die Sache verlängern oder verziehen thut / und er / von wegen der Verlängerung der gnädigen Hülffe GOttes / weder geneſen noch ſterben zu können vermeynet. Dann dazumal anfähet er in Vergeß zu ſtellen / und aus der Acht zu laſſen das heilig Göttlich Wort / und alle gehörte Predigten / daß man GOtt den HErrn allein / in aller Trübſeligkeit / Creutz und Leyden / in dem Namen ſeines Sohnes / um Hülff ſoll anſuchen und anruffen / getröſter Hoffnung / kindliches Vertrauens und Zuverſicht / er wolle und werde wohl / laut ſeiner gnädigen Verheiſſung / ſeine verſprochene gnädige Hülff und Errettung / nach ſeinem wohlgefälligen Willen / zu gelegener Zeit / wanns Ihm am allerbeſten gedunckt / erzeigen und beweiſen / darzu / daß / wann der HErr die Hülff aufziehe und verlängern thue / geſchehe es nicht der Meynung / als hätte und wollte GOtt unſer Gebet nicht erhören / dann Er iſt nahe bey allen / die Ihn anruffen hören ihr Schreyen / und hilfft ihnen / ja wie im 56. Pſalm ſtehet: Er faſſet unſere Thränen in ſeinen Sack / und zehlet ſie: ſondern will alſo den Glauben / Hoffnung und Gedult des Men-

Pſal 49. und 50 Matt 7 Job. 14. 16.

Pſal 9.

Pſ. 144. v. 6. Pſal 56.

Menſchens probiren / darum / ob ſchon der HErr verzeucht / ſoll dannoch der glaubige Menſch / aus wahrem Glauben und ſteiffer Hoffnung / geduldiglich auf ihn harren / dann er gewißlich mit ſeiner Hülff kommen wird / und nicht verziehen noch ausbleiben. Habac. 2.

Solches alles miteinander / ſprich ich / vergiſſet der Menſch / als ob ers nie gehört / und wendet ſich / treuloſer und meineidiger Weiſe / zu den teuffeliſchen / zauberiſchen Beſchwören / und abergläubiſchen Segenſprechen / thut von ihnen Hülff / Rath / (unangeſehen / daß er in der Heil. Tauff dem Teuffel / und allen ſeinen Wercken / abgeſagt) wider GOtt und ſein Wort / ſuchen / bitten und begehren / und muß auch ſolches teuffeliſch / zauberiſch Beſchwören und Segenſprechen bey vielen / die dannoch gute Chriſten geſcholten ſeyn wollen / nicht teuffeliſch und unrecht / ſondern Göttlich / recht und gut / vertheidigt und verantwortet werden / welches dann erſt eine Plag über alle Plagen / und eine rechte Verblendung und Bezauberung des leidigen Satans iſt. Menſchen ſuchen Hülff bey den Zauberern.

Derwegen will die äuſſerſte und höchſte Nothdurfft erfordern / daß alle gutherzige Chriſten vor ſolchen zauberiſchen Beſchwörern / Segenſprechern / Beſchwören und Segenſprechen / treulich gewarnet / und durch einen guten Unterricht von ſolcher teuffeliſcher Zauberey abgemahnet werden / damit ſie ſich nicht mit ſolcher greulichen Sünde verunreinigen oder beflecken / in GOttes Straff und Ungnad fallen / und alſo zeitlich und ewig verdammt werden.

Der ganze Handel aber / von dem zauberiſchen Der Handel

Von Zauberey/ beruhet auf drey Puncten.

1.
2.
3.

Beschwören und Segensprechen/ steht/ meines Erachtens/ in diesen dreyen Puncten. Erstlich/ was Beschwören und Segensprechen sey oder heisse. Zum andern/ daß es Zauberey-Sünde sey/ und bey Verlust der Seelen Heyl und Seligkeit zu vermeiden. Zum dritten/ Vermahnt-Werdung und Widerlegung der Einred und Argumenten/damit solch Segensprechen vertheidigt wird; von diesen dreyen Puncten will ich/ vermittelst Göttlicher Gnad/ zu der Ehr und Rettung des Göttlichen Namens/ und Erbauung der Christlichen Kirchen/ nach meiner geringen Gab/ ordentlich/ und/ soviel möglich/ verständlich handeln.

1.

Was Segensprechen sey?

Für das Erste/ so muß man wissen/ was Beschwören und Segensprechen sey oder heisse. Anfänglich aber beschicht es nicht ohne sondere bedenckliche und erhebliche Ursach/ daß allhie zusammen gefaßt oder gesetzt werden diese beyde Wörter/ Beschwören und Segensprechen/ und also eins für das ander Erklärungs-weis gebrauchet.

Beschwören und Segensprechen nicht ohn ein sonder Bedencken zusammen gesetzt.

Dann Lieber/ was ist es anderst/ gewisse Wort/ oder etwas sprechen/ dergestalt/ daß durch solche/ oder von wegen solcher gesprochner Worte Krafft/ solle diesem oder jenen geholffen/ gesteuret oder gewehret werden/ dann eben Beschwören; und hergegen/ was ist Beschwören anderst/ dann mit gewissen Worten und Ceremonien etwas segnen? So heißt nun Segensprechen oder Segnen gewisse Wort erzehlen oder sprechen/ über etwas der Meynung/ daß also eine Kranckheit in Menschen und unvernünfftigen Thieren/ oder etwas anderstwo/ vertrieben und abgestellt werde/ welches

Was Segensprechen.

ches ein Stuck der Zauberey und Aberglau-
bens.

Es ist aber zweyerley Segensprechen oder Be- Zweyerley Segen-
schwören/ eins zur Rechten / da man bey dem ge- sprechen.
nannten und vermeynten Christen Holtz / Pal-
men/ Stein / Wasser und Kertzen / und anders
mehr beschwöret / segnet und weidet / damit die
Polter-Geister/ den Teuffel/ das Wetter/ Don-
ner/ Hagel/ Strahlen/ zu vertreiben: Welches/
ob es gleichwol von ihnen / unter dem Schein des
höchsten Gottesdienst / für gut und recht verthei-
digt und verantwortet wird; jedoch so wird es
von dem ewigen GOtt / laut seines Göttlichen
Worts / für ein recht zauberisch / aberglaubisch
Wesen gehalten/ verdammt und verworffen / von
welchen wir allhie nicht handeln wollen.

Das andere zur lincken Seiten / da der Be-
schwörer und Segensprecher gewisse Worte
spricht / Menschen und Vieh von Kranckheit zu
helffen/und zu erledigen/ von diesem ist unser Für-
nehmen etwas zu reden.

Die Wort aber / welcher sich die zauberischen Von den Worten.
Segensprecher gebrauchen/ seynd dreyerley/ etli-
che gar böse/ etliche mittelmässig / etliche gar gut
und göttlich. Gar böse Wort seyn die abgötti- 1.
sche/teuffelische Anruffung der Teuffel. Item die Böse
Namen der Teuffel oder bösen Geister. Mittel- Wort.
mässige Wort seynd / die für sich nicht bös seynd/ 2.
aber mit angehencktem Aberglaub mißbrauchet Mittel-
werden/ als da ist Sonn/Mond/Stern. Dann mässige
vor Sonnen Auffgang oder Niedergang / item Wort.
wann der Mond im Abnehmen oder Zunehmen
ist / so sagen die Segensprecher über ein Ge-

ſchwulſt/ Beulen: Item/ über Schweinettick/ oder Schweinſucht/ O Sonn/ wie du jetzund aufgeheſt/ oder nieder zur Ruhe geheſt / alſo nehme dieſe Geſchwulſt oder Beulen/ oder dieſer Schad ab/ oder zu/ im Namen des Vatters/ Sohns/ und Heiligen Geiſtes / und machen einen Creutz-Segen über den andern. Alſo auch/ O Mond/ wie du jetzund abnimmſt oder zunimmſt/ alſo nehme dieſes oder jenes ab oder zu/ und ſetzen dahinden daran den Creutz Segen/ das gezeichnet mit dem Creutz.

Weiber Mährlein

Hieher gehören auch der alten Weiber aberglaubiſche Mährlein von der Reiſe unſers HErrn GOtts und St. Peters/ von Brand/ und andere mehr/ welches ſie darnach zum Segen gebrauchen.

2. Gute Wort.

Gar gute und Göttliche Wort ſeynd/ welche ſie aus der Heiligen Schrifft nehmen/ und zu ihren zauberiſchen Segenſprechen mißbrauchen als die Namen des allmächtigen GOttes/ JEHOVA/ mit welchem Wort / beydes Juden und Unchriſten / wunderbarliche Zauberey treiben/ GOtt/ Adonai/ der Nam JEſu Chriſti/ die Heil. Drey Einigkeit / oder Dreyfaltigkeit/ im Namen des Vatters/ und des Sohnes/ und des Heil. Geiſtes/ das Wörtlein Amen. Item/ die Namen etlicher Engel/ oder guten Geiſter / der hoch begnadeten Jungfrauen Maria / der zwölff Apoſteln / die Namen der heiligen drey Könige/ und anderer Heiligen. Item / das Leyden Chriſti / die fünff Wunden Chriſti / die ſieben Wort Chriſti / die Ehr am Stamm des heiligen Creutzes geſprochen die Ubeſchrifft / welche Pontius Pilatus an das Creutz oberhalb Chriſto gehefft hat.

Siehe Luther um in ſeinem Schen hemphoras.

Item/

Item/das Evangelium St. Johannis am 1. Capitel/und andere Sprüche aus dem Evangelisten. Item/der Englische Gruß/das Ave Maria/ das heilige Vatter Unser / und wer kan es alles erzehlen. Diese gute / gottseelige / göttliche Wort? Aber lieber Christ / welche sich die zauberischen Segensprecher gebrauchen / lasse dich nicht dahin bringen; als ob darum solch Beschwören und Segensprechen recht und gut wäre / sondern bedenck wohl / je besser / heiliger und göttlicher die Wort seynd/ je böser/greulicher / und GOtt mißfälliger ist der zauberische Mißbrauch. Joh. 1. Luc 1.

Dieser jetzund erzehlten bösen und guten Worte gebrauchen sich die zauberischen Segensprecher mündlich mit Reden und schrifftlich mit Buchstaben und Schreiben/ beyds mit Mitteln als Kräutern: Daher der heydnische Poet sagt: Sie haben Kräuter und schädliche Wort zusammen gemengt / und ohne Mittel allein blosse Wort/ von dem viel in heydnischen Poeten / als Ovidio/ Horatio/ Virgilio/ und bey andern auch / zu finden.

Wann sie aber reden / gebrauchen sie sich gar selten der gemeinen Red oder Zeit / sondern jetzt/ und müssen vor der Sonnen Aufgang oder Niedergang/ oder zu Mitternacht / zuvor etwas verrichten / und schreyen entweder sehr laut / oder murmelns heimlich / mit stillen Worten / daher dann auch die Gelehrten schreiben/ daß durch das Wort Beschwören/ in Hebräischer Sprach/ eine leise Red verstanden wird/ und von solcher leisen / stillen Art zu reden der Zauberer / die Propheten Gleichnüs genommen/ anzuzeigen / oder zu ver- Esa. 29.

ſtehen zu geben / ein ſtilles / kleinen Lauts Reden deren / die / von wegen vielerley Plagen und Widerwärtigkeit / kleinlaut und gedemüthigt ſeynd worden. Item / ſie müſſen gewöhnlich ſolche Segen mit ſeltzamen vorhergehenden Dingen lernen / als ich nun ein Exempel erzehlen will. Es iſt ein gar gewiſſer Segen für die Durchfälle der jungen Kinder / den hat eine Segenſprecherin ihrer Tochter gelernet / ſie ſoll anfänglich einem Wolff dreymal nacheinander in das Maul greiffen / im Namen der Dreyfaltigkeit / wann ſie darnach zu einem jungen Kind / das die Durchfeyle hat / gefordert werde / ſoll ſie dem Kind auch dreymal in das Mündlein hineingreiffen / und ſprechen / im Namen des Vatters / und des Sohns / und des Heil. Geiſtes / Amen / helff dir der Name JEſu! welches das junge Weib gethan / (hat aber einem jungen Wolff ins Maul griffen / ein alter hätt ihr ſonſt die Hand herab biſſen / und wär der rechte Lohn geweſen) und viel Kinder geſegnet. Item / ein anderer lächerlicher und zauberiſcher Segen für die Durchfeyle der jungen Kinder: Man ſoll nehmen ein leines Tüchlein / in ein Waſſer duncken / und dreymal im Mündlein herum fahren / im Namen des Vatters / und des Sohns / und des Heil. Geiſtes / darnach das Tüchlein am Rauch über das Feuer auf dem Herd an die Hölen hencken; oder aber / man ſoll des Kinds Brunz Wäſſerlein nehmen / und einen Aſchen darein thun / darnach ein leines Tüchlein oder Fetzlein / dadurch dreymal im Namen des Vatters / und des Sohnes / und des Heil. Geiſtes ziehen / und an den Rauch hencken / welches die Durchfeyle den Kin-

Für die Durchfäll der jungen Kinder.

dern

dern heilen und vertreiben solle. Es ist mir / da ich solche lächerliche / spöttliche Ding erzehle / wie dem heiligen Chrysostomo / weiland Ertz-Bischoff zu Constantinopel / da er auch von solchen und dergleichen aberglaubischen / alten gottlosen Weiber-Mährlein gepredigt / darum ich mich auch gern seiner Wort allhie gebrauchen will / ich schäme mich / ja wurd schamroth von solchem zu sagen: Aber die grosse Nothdurfft drängt mich / von eures Heyls und Seligkeit wegen / solches zu reden / oder zu vermelden. Und wiewol / O lieber Christ / beyde hieoben gesetzten Stücklein / von vielen alten Weibern die den jungen Frauen / als gute Künstlein gerühmt und hoch befohlen werden / jedoch bedencke / wie es ein so grosses Gelächter und Gespött sey / mit solchen lächerlichen Ceremonien umgehen / auch wie es so eine grosse Schand und Sünd / ja gefährlicher Handel sey / daß du den Namen der hochgelobten Heil. Dreyfaltigkeit / und des einigen GOttes / zu diesem brauchest. Wer hat dirs befohlen / wo kanst du einen Buchstaben aus Heil. Göttlicher Schrifft mit einigem beständigen Grund anziehen / da dir GOTT solches befohlen habe? Ja GOTT hat ernstlich gebotten / thue allein / was ich dir befiehle / wie dann hieunten wird angezeigt werden. Also ist ein Brand-Segen / ein Schweinetick-Segen / und ander viel.

Welches alles ich aus der Ursach erzehle / daß ein Christen-Mensch / bey diesen Umständen / den Ceremonien / Weis und Gebärden / als unzahlbarlichen Zeichen der Zauberey / abnehme / daß es lauter Zauberey und aberglaubisch Ding seye.

Darzu schreiben sie solche Wort / henckens Vieh und Menschen an die Häls / gebens auch auf pergamentne Zettul geschrieben/mit Schmaltz überstrichen/ ein den Leuten / von wütenden Hunden beschädigt. Item nehmen ein Wurtz darzu / und bohren ein Loch über die Thür und Balcken/ an Vieh-Ställen / und thuns überzwerch hinein/ schlagen ein eichen Nagel darfür / in Meynung/ daß dem Vieh/ als Kühen/ Rossen/ Schaafen/ ꝛc. nichts Schadhaffts zugefügt solle und könne werden von ihren Mitgesellen / den Hexen und Unholden.

Und auf solche Weise ja beschwören sie Menschen und unvernünfftige Thier/ als Roß / Kühe/ Säu/ Schaafe/ und andere/ die kranck sind/ und einen Schaden empfangen haben.

Hieher in das Register gehören auch die Brieflein/ mit solchen oberzehlten und dergleichen Worten und Segen überschrieben / bey sich am Hals hangend / oder anderstwo / als oben im Knopff der Handheben des Degens / oder Wehr tragen/ für Schiessen / Stechen / Schlagen und Verwunden/ daß auch ein sehr gemein Ding ist/ bey vielen/ auch hohen und verständigen Leuten / ja rühmen sich auch vermessentlich/ es könne sie niemand aufhauen/ verwunden/ oder Blut-riß machen. Einen solchen Segen soll Grav Philipp von Flandern von einem Ritter/ dem er/ um seiner Missethat willen/ das Haupt hat wollen abschlagen lassen / aber aus Krafft dieses Segens nicht hat können verwundet werden/ überkommen haben / er und seine Diener solchen Segen abschreiben lassen/ und bey sich getragen haben/ welcher

cher Segen in einem Brief verzeichnet / und bey sich getragen / soll gut seyn für Hauen / Stechen / Schiessen / alle schadhaffte Thier / Wassers- und Feuers Noth. Bin lang in der Berathschlagung gestanden / solchen Brief von Wort zu Wort / mit seinem Innhalt / hieher zu setzen. Aber aus Fürsorg und Sorgfältigkeit / daß erst solchen etliche Fürwitzige / die ihn vorhin nicht gewisst / möchten abschreiben / und sich des gottlosen Segens gebrauchen / mein Bedencken geändert / und ihn ausgelassen. Es soll aber jedermann vor diesem / und andern Briefen und Segen / als vor des Teuffels Nebel-Kappen / sich / bey Verlust der Ungnade GOttes / verhüten. Aber wie schändlich und schädlich sie offt durch die Teuffels-Kunst oder Segen betrogen werden / gibt und bezeuget die Erfahrung / daß manchen der Kopff zerschlagen / auf den Tod verwundet und geschossen seynd worden / da sie GOTT gestrafft / und durch die Straff zur Buß dieser und anderer greulicher Sünde anreitzen und bewegen / und andern / die noch an solcher Zauberey hangen / ein Exempel und Beyspiel / wessen sie sich halten und enthalten sollen / unter die Augen stellen wollen / wie ich der Exempel / die zum Theil laut kündig / beydes hoher und niederer Personen / wohl hieher erzehlen könnte / wo mich nicht sondere bedenckliche Ursach / und daß solch Exempeln odios und verhäßlich / abhielten.

Aber lieber / wer kehret sich daran / es gehet eben hie mit dieser greulichen Zauberey- und Segensprechen-Sünd / wie mit andern auch / Jerem. 5. Jer. 5.
HErr / du schlägst solche Aberglaubige / den zauberi-

beriſchen Segen für Schieſſen / Stechen / Verwunden anhangend / aber ſie fühlen nicht / du plageſt ſie / aber ſie beſſern ſich nicht / ſie haben ein härter Angeſicht / dann ein Fels / und wollen ſich nicht bekehren / daß ſie ſolche zauberiſche Wunden-Segen von ſich thäten / als Unrecht erkennten / dich um Gnad und Verzeihung anruffeten / und lerneten von Hertzen glauben / daß alle Härlein auf dem Haupt gezehlet / eine Zahl ihres menſchlichen Lebens geſetzt / darüber ſie nicht ſchreiten können / auch mit keinem Segen hindurch kommen / geben ſich alſo / und ſetzten ſich mit glaubigen Gebet in den Schutz und Schirm / ſondern fahren fort / brauchen zauberiſche Segen / und muß darnach nicht unrecht ſeyn / aber ſie werden GOtt darum einen harten Stand thun / und ſchwehre Rechenſchafft geben müſſen / und dem gerechten Urtheil GOttes nicht entrinnen; ſoviel von dem erſten / folget nun das ander / daß es greuliche Zauberey-Sünd.

Matt 10
Job. 14.
Röm. 2.

2. Segnen und Beſchwören iſt eine Zauberey-Sünd.

Zum andern / wir haben jetzt / und meines Bedenckens / deutlich genug gehöret / was Segenſprechen oder Beſchwören heiſſe / und ſey / folget nun das ander / daß ein Zauberey-Sünde ſey / und / bey Beſſerung der Gnade GOttes / und der armen Seel Heyl und Seligkeit / zu vermeiden und zu fliehen.

1. Das erſte Argument / daß Segenſprechen Sünd ſey.

Erſtlich iſt Segenſprechen eine ſchwehre / unleidentliche / greuliche Zauberey-Sünde wider das erſte und andere Gebot / der zehen Geboten GOttes / dann ſolche Leut ihr Vertrauen nicht warhafftig auf den ewigen / allmächtigen / treuen Gott allein ſetzen und ſtellen / und von Ihm allein / als dem

dem rechten Helffer/ durch die edle von dem HErrn darzu verordnete Artzney/ Remedien und Mittel/ Hülff und Errettung mit schuldiger kindlicher Gedult/ gehorsamlich begehren und warten / welches dann alles der HErr in diesem Gebot ernstlich von uns erfordert und haben will / sondern mit diesem zauberischen Segensprechen/ aus Mißvertrauen/ Unglauben und Ungedult / durch Krafft und Würckung dieser gesprochenen/ gewissen und gemessnen Wort / glauben/ trauen / und hoffen/ gesund zu werden/ oder/ in was Sachen es seyn mag/ Hülff und Glück zu erlangen. Daher dann die gemeine Red kommt/ du must daran glauben/ du must darauf halten / ihm / der hat kein Glauben daran / oder er hält nichts darauf / es wird ihn nichts helffen. Will allhie alle Christen um ihrer armen Seelen Heyl und Seligkeit willen gebetten haben / daß sie doch bedencken wollen / wie eine schwehre / und GOTT unleidentliche Sünd alle Segensprecher / und wer mit ihnen zu schicken und zu schaffen hat / wider das erste Gebot begehen und thun / ja man höret auch etwa öffentlich solche unchristliche/ heydnische Worte: Will GOtt nicht helffen / so helff der Teuffel. Item/ wann mir nur geholffen wird / thäts gleich der Teuffel / oder seine Mutter / oder wer da wollte. Und ob schon andere nicht mit Worten so grob und unchristenlich heraus fallen/ jedoch/ so thun sie es mit der That und Werck selber/ da sie von Hülff und Rath zu solchen teuffelischen Zauberer und Segensprecher schicken/ rennen und laussen / und ist / wie man spricht/ Gurt als Saul / das wölle ihm doch ein gutherziger

Gemeine Rede.

Unchristliche Reden.

Mensch

Die andere Ursach/ warum Segen sprechen unrecht ist

Segensprechen eine Zauberey

Sünd wider das andere Gebot.

Menſch laſſen zu Hertzen geben. Darnach / ſo ſündigen ſie auch wider das andere Gebot GOttes/ in welchem GOtt der HErr uns allen gebeut und verbeut/ daß wir den Namen GOttes / und was zu deſſelbigen Preiß / Ehr und Lob gehörig/ nicht ſollen vergeblich und unnütz führen / oder auf einige Weis und Weg mißbrauchen/ ſolche Leut aber/ die mißbrauchen in ihrem zauberiſchen Beſchwören und Segenſprechen/ auf vielerley Weiß und Weeg/ den heiligen Namen GOttes / ſein heiliges Göttliches Wort daraus ſie dann/ zu ihren gottloſen Segen und Beſchwörungen / viel gute und heilige Wort ziehen / mißbrauchens oder / entunehren und entheiligens ſchändlich / läſterlich / und verdammlicher Meynung / wider das andere Gebot / und ſein heiliges Wort. Darum/ O Menſch/ ſo bedenck doch / wie es ſo eine groſſe/ greuliche Zauberey Sünde ſey / mit Segen und Beſchworen umgehen / wider das andere Gebot/ und bedenck doch/ daß der HErr/ laut angehängter Drohung an diß Gebot / die

Exod. 20. alſo lautet: Dann der HERR wird den nicht ungeſtraafft laſſen / der ſeinen Namen mißbrauchet/ als auch ſolche Zauberey Sünd / entweder zeitlich/ oder dort ewig / an Leib und Seel ſtraffen werde.

Das 3te Argument wider das Segensprechen.

Zudem / hat der ewige GOTT ein ſonder Geſetz / Gebot und Verbot/ von und wider die Zauberey/ und Zauberer geben / nun iſt mit gewiſſen Worten / etwas beſchwören und ſegnen / ein Stuck von der Zauberey / wie hievor / und hernach bald wiederum vermeldet wird / wir wollen aber hieher ſetzen/ und erzehlen die Zeugnüſſen aus

GOttes

GOttes Wort / im andern Buch Mosis am 22sten Capitel. Die Zauberinnen sollt du nicht leben lassen. Im dritten Buch Mosis am 20. Cap. Wann ein Mann oder Weib ein Wahrsager oder Zeichendeuter seyn wird / die sollen des Todes sterben / man soll sie steinigen / ihr Blut sey auf ihnen. Lev. 20. Ex. 22.

Im dritten Buch am 19ten Capitel. Ihr sollet euch nicht wenden zu den Wahrsagern / und forschet nicht von Zeichendeutern / daß ihr nicht an ihnen verunreiniget werdet / dann ich bin der HErr euer GOtt. Lev. 19.

Im fünfften Buch am 18. Capitel. Es solle unter dir nicht funden werden ein Wahrsager / oder ein Tagwähler / oder der auf Vogelgeschrey achte / oder ein Zauberer / oder Beschwörer / oder Wahrsager / oder ein Zeichendeuter / oder der die Todten frage / dann wer solches thut / ist dem HErrn ein Greuel. Deut. 18.

Diese Zeugnüs der Schrifft / von der Zauberey / hab ich hieher gesetzt / nicht / daß ich von allerley Zauberey allhie zu handeln Vorhabens sey / sondern allein von dem Beschwören und Segensprechen / welches nicht Stuck von der Zauberey ist / auf daß ein Christen-Mensch allhie allerley Zauberey / sie heiß und habe einen Namen wie sie wolle / (dann vielerley Stuck der Zauberey / von alten und neuen Lehrern / erzehlet werden /) lerne fliehen / sonderlich aber soll er die Augen aufthun / und mercken / daß durch Mosen mit Namen ausdrückenlich das Beschwören oder Segensprechen verbotten / und / als ein Greuel vor dem HErrn / verdammt werde / dann das Wörtlein

Beschwö-

Das Wort kein Beſchwörer begreifft in ſich die Segenſprecher. Galat. 5.

Beſchwörer heiſſet die Segenſprecher und Beſchwörer / welche mit gewiſſen und gemeſſen Worten etwas zu heilen / vertreiben / oder etwas zu wegen bringen / ſich unterſtehen.

Zu dem / ſo zehlet der heilige Apoſtel Paulus / zu den Galatern am fünfften Capitel / die Zauberey unter die Werck des Fleiſches / welche den Menſchen / der damit behafft und umgangen / von dem Reich GOttes / oder ewigen Leben abſondere oder ausſchlieſſe. Nun ſeynd Zauberer / Hexen / Unholden / Wahrſager / Zeichendeuter / Tagwählen / Teuffels-Beſchwörer / Segenſprecher und Beſchwörer / und dergleichen / und alle / die mit ihnen zu ſchicken und zu ſchaffen haben / Hülff und Rath bey ihnen ſuchen / alle miteinander in einer Zunfft oder Geſellſchafft / nemlich in des Teuffels: Darum / wer da will der Ungnad und Zorn GOttes / auch zeitlichen und ewigen Plagen und Straffen entrumen / und alſo zeitlich und ewig in der Gnad / Huld / Schutz und Schirm des allmächtigen GOttes / ſeyn und bleiben / der fliehe und meide das zauberiſche Segenſprechen und Beſchwören / als den Teuffel ſelber.

Das 4te Argument wider das Segenhexen.

Weiter / ſo iſt in heiliger Göttlicher Schrifft von ſolchem Segenſprechen kein Befehl / Verheiſſung / oder auch Exempel / daß man gewiſſe Wort nehmen / und ein Schaden oder Kranckheit zu vertreiben / ſegnen / ja beſchwören ſoll; ja man lieſt auch von keinem Gottsfürchtigen / der einmal ſolches zu thun vorgenommen habe. Es ſoll aber kein Menſch etwas / auſſerhalb GOttes Wort / und ohn ein austruckentlichen Befehl / an-

ſahen oder fürnehmen. Wie denn GOTT der HERR durch Moyſen ſpricht / du ſollt nicht thun was dich gut duncket / ſondern alles was ich euch gebiete / das ſollt ihr halten / ihr ſollet nicht dazu thun / noch davon thun. Darum wenn es ſchon nicht verbotten wäre von GOtt / daß man mit zauberiſchen Segenſprechern / oder Teuffels-Beſchwörern nicht ſollt zu ſchaffen haben (wie es aber bey Verlierung der Gnade GOttes ernſtlich verbotten iſt /) ſo ſollte ein frommer Menſch / dennoch in Anſehung dieſer wichtigen Urſach / daß er deſſen kein Befehl / Verheiſſung und Exempel hat / der zauberiſchen Segen ſauber und glatt müſſig ſtehen / und gedencken / wäre es recht und GOtt gefällig / ſo würde mir der treue GOtt wol ſolches zu thun befohlen haben: aber ſihe / ich hab nicht allein kein Befelch / ſolche / es ſeyn gute oder böſe Wort / dahin zu brauchen / ſondern eben ſtracks das Widerſpiel / offentliche Verbot GOttes / von der Zauberey / und den Beſchwörern mich zu verhüten ja auch das ander Gebot / du ſollt den Namen GOttes nicht unnützlich / oder verantlich führen / darum will ich ſolche Zauberey Sünd müſſig ſtehen. Deut. 4. und 12.

Und wenn ſonſt nichts wäre / in dieſem zauberiſchen Segenſprechen und Beſchwören / denn eben das / daß man durch ſolchs Segnen ein Sach erzwingen will / GOtt gebe es ſey ſchier GOtt lieb oder leid / ſo muß es ſeyn / wenn man nur daran glaube / ſo ſolls ein Chriſten-Menſch verfluchen / und dargegen ausſpeyen / denn es lehret uns die H. Schrifft / daß wir alle leibliche äuſſerliche Ding / als Geſundheit des Leibs / ſollen begehren / und Das 5. Argument / wider das Segenſprechen.

bitten / mit dem Geding und Anhang / ob es GOttes gnädiger / wolgefälliger Will sey / und uns an unser Seelen Heil und Seeligkeit nützlich und gut / so soll er uns der Kranckheit / oder anderer Trübseeligkeit abhelffen / wie denn David gethan / und der Aussätzige / ja CHristus selber am Oelberg / ꝛc. Und siehe nur zu / mit dem gottlosen Segnen will man eine Sach erzwingen / man will GOTT müssen / es muß also seyn / glaub nur daran / O wol ein grosser Greuel / O wol grosse Blindheit der armen Leut.

2. Reg. 2. Matth. 8. Matth. 26. Marc. 14. Luc. 22.

Der sechste Artickel wider das Segensprechen.

Letzlich so zeiget und erkläret der Heil Apostel Paulus / worzu alle Schrifft und Wort GOttes diene / nützlich und gut seye / 2. Timoth. 3. Cap. da er sagt: Alle Schrifft von GOTT eingegeben ist nutz zur Lehre / zur Straffe / zur Besserung / zur Züchtigung / in der Gerechtigkeit / daß ein Mensch GOttes sey vollkommen zu allen guten Wercken geschickt. Hie höreſt du Christliches Hertz / daß Paulus nichts sagt von dem zauberischen Segensprechen / oder Beschwören / darzu denn sie die zauberische Segensprecher / die heiligen guten Wort / aus der Schrifft geraubt / mißbrauchen.

Der heilige Chrysostomus in der 21. Predigt zu Antiochia gethan / straffet und verdammt auch die Zauberey-Sünde / des Beschwörens und Segensprechens / und zeigt / daß man solche Segensprecher soll fliehen / als das fremd und fern / von dem Christlichen Wesen / gar zuwider sey.

Chrysostomus Tom. 5. Hom. 21 ad populum Antiochenum fol. 191. 3.

Zum dritten / dieweil solche Leut das zauberische Segensprechen / alles für recht / gut und göttlich / mit etlichen Einreden / Argumenten und Ursach / zu vertheidigen und verantworten sich unterstehen;

ſtehen; ſo wollen wir kürtzlich/ den Einfältigen und Gutherꝛigen zu gut/ ſolche Urſach und Einred widerlegen und ableinen/ den geſuchten Geſchmuck/ und angezogene Geſtalt eines Engels des Liechts/ abziehen/ damit man den böſen Engel der Finſternis mit ſeinen Teuffels-Füſſen und Klauen/ erkennen und fliehen lerne.

Die erſte Einrede aber iſt/ es ſeyn nur lauter gute Wort/ man ſagt nur von GOTT/ wie wolt denn das unrecht ſeyn/ deſſen beredt mich niemands. 1. Man ſagt/ es ſeynd gute Wort.

Antwort: Sihe/ du lieber Chriſt/ wie der leidige Teuffel/ durch ſeine Zünfftige die zauberiſchen Segenſprecher/ ſolche Zauberey und Teuffels-Segen ſo meiſterlich beſchönen/ und mit einem geſuchten ſchönen Färblein beſtreichen kan/ daß auch ein Einfältiger tauſend Eyd ſchwüre/ es wäre gut und recht/ aber merck auf/ ich will dich fein berichten: Es iſt wohl wahr/ ſie gebrauchen viel guter heiliger Wort/ aus GOttes Wort geraubt/ zu ihren Segnen und Beſchwören/ aber werden darum nimmermehr in Ewigkeit mit gutem Grund erweiſen/ daß ſie darum recht handeln/ und mit einer guten Sach umgehen/ denn je heiliger und gottſeeliger die Wort ſeynd/ je böſer und verfluchter iſt der Mißbrauch; es kan kein Menſch/ der noch bey Vernunfft und Verſtand iſt/ laugnen noch widerſprechen/ daß je beſſer und göttlicher ein Ding iſt/ deſto böſer und verdammlicher ſey der Mißbrauch deſſelben. Als zum Exempel: Der Wein iſt eine gute edle Creatur/ Geſchöpff und Gab GOttes/ ſolte denn nun jetzund die Füllerey/ das unchriſtliche Sauffen/ Antwort.

darum recht und gut seyn / dieweil es durch das überflüssige zu sich nehmen / und Gebrauch des Weins beschicht / wolte darum der volle und tolle Mensch sich entschuldigen / er thäte nicht unrecht / das wird kein vernünfftiger Mensch billich und recht heissen: sondern je edler und besser eine Gab GOttes der Wein ist / je böser / grösser und greulicher Sünd ist der Mißbrauch / die Fülleren. Also auch je heiliger der Name GOttes / und Göttliche oder heiliger die Wort der H. Schrifft seynd / desto schändlicher und abscheulicher / ja greulicher ists / so heilige Wort entheiligen / entunehren / und zu den gottlosen zauberischen Segnen mißbrauchen. Summa / GOttes Wort und seinen heiligen Namen / in solcher Gestalt ohn einen Befelch / ja wider das ernstliche Gebot und Verbot GOttes mißbrauchen / ist ein grosser erschrecklicher Greuel und Zauberey-Sünd / wider das ander Gebot GOttes / du sollt den Namen deines GOttes nicht unnützlich führen.

Nota.

2. Gegenwurff.

Die ander Einred / was in dem Namen der HErrn / oder im Namen GOttes beschicht / das ist recht / solche Segen aber werden in GOttes Namen verricht / darum so seynd sie recht und gut. Diese Einrede hat mir gar neulich ein Zauberer und fahrender Schüler / (wie man sie nennet) fürgeworffen. Antwort: Da untersteht sich der Teuffel wiederum seinen zauberischen Segen eine Farb anzustreichen / dieweil es aber nicht wohl Leimgetränckt / ist sie gar gut und leichtlich abzuwischen und abzuthun. Denn so viel die erste Rede belangt / was in dem Namen GOttes beschehen sey billich gut und recht / muß man mercken / da

es nicht durchaus gilt und wahr iſt/ denn nichts im Namen GOttes geſchehen kan / denn was GOtt wolgefällig iſt. Derwegen iſt es nicht genug ſprechen daß im Namen GOtt etwas thue / ſondern man muß beſehen und fleiſſig Achtung geben / ob es auch im Namen GOttes / als GOtt wolgefällig verrichtet werde / denn der Teuffel der da iſt ein Engel der Finſternis / pflegt ſich alſo in einen Engel des Liechts verſtellen / wie Paulus lehret und verändern / denn er kommt nicht in ſeiner Geſtalt / und ſagt nicht / das iſt der Nam des Teuffels/ der da ewig muß verlohren und verdamt ſeyn / das iſt wider die Ehr des Namen GOttes/ das iſt unrecht und wider GOtt / das iſt die Lügen oder Abgötterey / und wer das thut / muß ewig verdammt werden Denn wenn er alſo kämt/ ſo wurde ihm niemand folgen noch Glauben geben / ſondern er verſtellet ſich in ein Engel des Liechts und ſagt / gibts auch dem Menſchen ein/ das iſt der Nam GOttes/ das dienet zu Ehr und Preiß des Göttlichen Namens / ſihe das geſchicht im Namen GOttes/ wie ſollt es unrecht ſeyn/ das iſt die Warheit und der rechte Gottesdienſt / das iſt recht und gut. Da folgt ihm alsdenn die unſinnige/ tolle und abergläubige Welt / und läſſet ihr alſo für das reine ausgedruckte lauter Wort GOttes / einen blauen Dunſt für die Augen machen/ eine Narren Kappen / ja rechte Narren Kappen aufſetzen und anziehen / daß ſie GOttes und ſeines geoffenbahrten unwandelbaren Willens fehlet/ von dem rechten Weg in Abwege/ von der Warheit in die Lügen / von dem Leben in Tod/ und ewige Verdammnis kommt / daher denn

2 Cor. 11. Wie ſich der Teuffel in einen Engel des Liechts verſtelle.

Sprich-
wort.

das alte Sprichwort entſtanden: im Nam
GOttes/ führet der Teuffel die Welt in die Hö
Item/ im Namen GOttes ſchlug jener Bau
ſein Weib zu tod/ ꝛc.

So viel die ander Red betrifft/ daß im N
men GOttes die Segen verrichtet werden/ ſ
ich Nein darzu/ die Meynung/ der zauberiſch
Segenſprecher die nehmen gleichwol den Nam
GOttes und andere gute Wort darzu/ aber
mißbrauchen und entheiligen ihn/ zu dem gott
ſen Segen/ das vor GOtt ein Greuel/ und ih
miſſäll a/ und kein Wolgefallen nicht iſt/ daru
ob ſie ſchon ſagen/ ſie thuns im Namen GOtt
ſo geſchicht es doch eigentlich nicht im Nam
GOttes/ ſondern wider die Ehr des Göttlich
Namens.

Darum ſo kehre oder wende ich ſolche geſuch
Einred ſtracks um/ und ſprich: Wer wo/ und we
man den Namen GOttes mißbraucht/ begeht
ne greuliche Sünd, die zauberiſchen Segenſpr
cher mißbrauchen den Namen GOttes/ zu ih
gottloſen Segen/ darum ſo thun und begehen ſie
ne greuliche und erſchreckliche Sünd.

Dieweil aber lieber Chriſt/ hieran viel ge
gen iſt/ will ich weitläufftiger von dieſer Sach
was hieher ſetzen. Der heilge Apoſtel Paul
zum Coloſſern am 3. will haben/ daß wir alles/
ſey mit Worten und Wercken/ in dem Nam
JESU thun ſollen/ damit aber alles in dem N
men des HErrn geſchehen möcht/ gehören darz
und werden unvermeidentlicher Nothdurfft
fordert drey Ding. Daß es in GOttes W
gegründet/ und laut ſeines Inhalts und Befe
für

Coloſſ. 3.
Wie alle
Ding in
dem Namen
des HErrn
geſchehen
mögen.

fürgenommen und vericht werde. Nun hat man gantz keinen Befehl / mit zauberischen Segensprechen umzugehen / zu schicken oder zu schaffen zu haben/noch auch GOttes Namen und sein Wort zu disen Segnen zu nehmen / sondern vielmehr ein Gebot und ernstlich Verbot darwider.

Daß es deines Berufs sey / nun ist aber das 2.
deines Berufs / daß du GOttes Gebot / und Verbot folgest / und aufs fleissigst nachkommest/ so hat aber GOTT ernstlich geboten / und verboten/ daß man der Zauberer / Wahrsager / Teufels Segensprecher und Beschwörer / soll müssig gehen / wie oben gehört / darum bist du das schuldig zu thun / zu dem / so hat GOtt die Artzney und den Artzt darzu erschaffen / der Mittel sollt du dich gebrauchen.

Daß man GOtt ernstlich um Hülff und Beystand anruffe und bitte / und alles Vertrauen allein auf ihm stelle / da gebrauchst du dich aber der Zauberey / und schickst entweder am Anfang/oder aber / wenn du meinst / es könne kein gelehrter oder erfahrner Artzt / durch wasserley Mittel mehr helffen/ zu dem Teuffels-Beschwörer und Segensprecher / trauest und glaubest / die durch Krafft der gesprochenen Worte geholffen zu werden; daher man saat / du must daran glauben / oder etwas darauf halten. Derowegen so kan und soll aus jetztgethaner kurtzer Erklärung / ein frommer Christ / wider das teuffelische Segensprechen also schliessen/ was in GOttes Namen fürgenommen / und warhafftig verricht soll werden / muß die drey Eigenschafften haben.

Die Erste / daß in GOttes Wort gegründet oder demselbigen gemäß sey. Die

Die ander / daß es seines Beruffs / daß ihm insonderheit auch GOTT befohlen habe. Die dritte / daß man GOtt allein um Gnad anruffe / und beharrlich auch festiglich auf Ihn alles Vertrauen stelle.

Segensprechen aber / und ihm darmit helffen lassen / deren drey Eigenschafft gar keine / wie hieroben gehöret. Derhalben folget schliesslich / daß Segensprechen nicht im Namen GOttes / sondern im Namen des leidigen Teuffels verrichtet werde / sey auch eine greuliche Zauberey Sünd / zu welchem der heilige Namen GOttes und andere gute Wort GOttes / lästerlich zu einem Deckel mißbraucht / und entheiliget werde.

Tom. 5. [illegible] Homil. ad populum Antiochenum.

Dergestalt hat auch der heilige Chrysostomus hefftig wider solch zauberisch Segnen und Beschwören / geprediget und geschrieben / in der ein und zwantzigsten Predigt zu Antiochia gethan / da er straffet die Christen daselbst / heydnisch Zauberey / da sie noch mit dem Aposteislerischen aberglaubigen / seltzamen und lächerlichen Zeichen / Glücks oder Unfalls. Item mit den Zauber Worten oder Gesäng / Charactern / und anders mehr. Item Segensprechen umgangen seynd; und daß sie die alten rasende oder von Alters wegen zitternde Weiber / welche er voll nennet / in ihre Häuser berufft und gefordert haben / und redet nach langem also:

Chrysostomus.

Und du / spricht Chrysostomus / schämest dich nicht / und wirst auch nicht schamroth / ja daß beschwerlicher ist / denn der Irrthum selbst / wenn wir euch solches (Segensprechen und Zauberey ermahnen oder erinnern / und widerrathen euch /

so

so vermeinen sie also / entschuldigt seyn oder werden / und sagen / daß diese Segensprecherin oder Beschwörerin sey ein Christlich Weib / und rede nichts anders / denn den Namen GOttes / sie ist eine Christin / und sagt nur von GOTT / ja eben von deßwegen sollst du sie als dennoch hassen / und sie von dir mit Gewalt hinaus stossen / dieweil sie den Namen GOTTES zur Schmach und Gottslästerung braucht / dieweil sie sich für eine Christin ausgibt und rühmet / und thut heydnische Werck. Denn auch die Teuffel den Namen GOttes bekannten / und waren dennoch Teuffel / und sagten also zu Christo / ich weiß / wer du bist / nemlich der Heilige GOttes / jedoch hat Er sie bedrohet und ausgetrieben.

Auf gut teutsch: Man soll die Segensprecher die Stiegen hinab werffen. Luc. 4.

Derhalben so bitt ich euch demüthiglich / daß ihr rein von diesem Betrug seyet / und haltet euch an GOttes Wort / als an einem Stab / und wie unter euch keiner ist / der ohn Schuch und Heß oder Kleider an Marckt hinfür gienge. Also solt du auch ohn diß Wort nimmer auf den Marckt fürhin gehen / sondern wenn du über deine Thürschwellen schreiten wilt / so rede vorhin dieses Wort: O Teuffel ich widersage dir oder kündige dir ab / und thu mich / O Christe! zu dir verfügen. Gehe nimmer aus ohn das Wort / welches dein Stab / dein Waffen / dein Thurn / der nicht wird erobert oder eingenommen werden / seyn wird. Bißher die Wort Chrysostomi.

Chrysostomus bitt die zu Antiochia treulich / um GOttes Willen / daß sie von dem zauberischen Segensprechen abstehen wollen. Dein ungewindlicher Thurn.

Dieses Ort hab ich der Ursach / aus dem heiligen Chrysostomo hieher schreiben wollen. Erstlich / daß ein Gottseeliger sehe / wie ernstlich auch Chrysostomus wider das Segensprechen / gepre-

diget / darnach / wie auch dazumal / das zauberi-
ſche Segenſprechen / mit dem fürgewendten
Schein / daß es gute Wort / daß es im Namen
GOttes beſchehe / verthädigt ſey worden / und
wie ſolches auch Chryſoſtomus widerlegt / und
die Chriſten zu Antiochia fleiſſig bittet / von ſol-
chem abzulaſſen / und wie ſie ſich halten ſollen /
nemlich dem Teuffel und ſeinen Wercken abſa-
gen / und ſich zu Chriſto verfügen ; von dieſem
gnug.

2. Gegenwurff. Matth. 7.

Die dritte Einred / lieber ſoll man ſich aber
nicht der Mittel gebrauchen ? ſagt nicht Chriſtus
der HErr / was ihr wollet / daß euch die Menſchen
thun ſollen / das thut ihr ihnen. Heiſſet nicht das
auch das Geſetz der Natur ? Nun wolte ich / wenn
mir / ſo ich kranck lege oder die Meinen / und mir e-
ner zu helffen trauet / daß ers thät / dieweil denn ich
kan mit dieſem oder jenem ſegnen / ſollt ich meinen
Nächſten nicht helffen ?

Ein Teuffels-Beſchwörers Argt.

Antwort.

Antwort : Der Mittel / die von GOtt ver-
ordnet und zugelaſſen / ſoll man ſich gebrauchen.
Aber Segnen und Beſchwören iſt kein Göttlich /
ſondern ein Unſegen / unzugelaſſen verbott-
Mittel / ja ein Mittel des Teuffels. Die köſtlich
edle Artzney / und der edle gelehrte und erfahr-
ne Artzt / das ſeynd zugelaſſene / und von GOt
dem Allmächtigen / dem Menſchen zu Guten er-
ſchaffen / wie am Beſchluß vermeldet wird / da
man ſie gebrauchen mag und ſoll : und ob ſie
ſchon Kräuter und anders bißweilen auch ge-
brauchen / ſo thun ſie doch ihre teuffliſche Segen
darzu. Darnach iſts wahr / man ſoll / Ver-
mög Chriſtlicher / Brüderlicher Lieb / dem Näch-
ſten

Teuffels-Mittel Sir. 38.

ſten Guts thun und helffen / aber mit GOtt / und nicht wider GOtt. Mit dem verbottenen und GOtt mißfälligen Segenſprechen / ja da du dem Nächſten alſo mit dieſem Segen / zu helffen unterſteheſt / und ihn dahin beredeſt / ſo hilffſt du ihm nicht / ſondern enthilffſt ihm / daß er in GOttes Ungnad fället / der ein jeglichen / der ſich zu den Zauberern und Teuffels-Beſchwörern wendet / an Leib und Seel zu ſtraffen drohet.

Auguſtinus / wenn der Teuffel anfähet einem am Leib behülfflich ſeyn / ſo fähet er recht an eines an der Seel Schad zu ſeyn.

Die vierdte Einrede / Lieber bezeuget es nicht die tägliche Erfahrung / daß vielen Leuten / Thieren und unvernünfftigem Vieh / iſt von groſſen Schaden und Kranckheiten geholffen worden / da ſonſt kein Artzt / Doctor / Scheres / hat können wiſſen zu helffen noch zu rathen / wie kan denn Segenſprechen ſo unrecht ſeyn.

Antwort: Fürwar damit / daß man die augenſcheinliche Hülff ſihet und erfähret / werden viel Menſchen betrogen und verführet / ja alſo bezaubert / daß ſie ſprechen: GOTT geb es ſey recht oder unrecht: Es thue es ſchier der Teuffel / oder unſer HErr GOtt / wenn mir nur geholffen wird / der Krancke ſucht den Artzt. Darzu ſage ich aber deutlich und verſtändlich / daß nicht weniger ſey / viel Leut und Vieh werden alſo geſund oder geheilet / aber ſag unverholen / daß ihnen nicht GOtt der HERR / auch nicht ſolche geſprochene Wort / denn ſie haben die Krafft und Würckung nicht / ſondern der Teuffel geholffen und geheilet habe. Wie aber? Durch die Verhängniß und Zulaſſung GOttes / denn der Teuffel kan gleichwol für ſich ſelbſt eigens Gewalts / nicht / wie die Hiſtorien von dem heiligen Job / und viel

Antwort.

Merck.

Job. 1. 2.

Exem-

Matth. 8. Luc. 4. Exempel der Schrifft anzeigen / wenn aber / was und wie ihm GOTT verhängt und zulässet / denn kan es / und thuts.

So hat nun GOtt der HERR / nach seinem rechten Gericht / zur Straff deines Unglaubens / Mistrauens und schändlichen Abfalls von Ihm / verhängt und zugelassen dem Teuffel / daß er durch solches Segensprechen / dich selbst / dein Kind / dein Vich / Roß / Küh / Ochsen / Schaaf ꝛc. kund gemacht / und geheilet hat / dieweil du der Warheit nicht hast wollen Glauben geben / wie denn der heilige Apostel Paulus in der andern Epistel an die

2. Thess 2. Thessalonicher am andern Capitel ausdrucklich lehret / daß GOTT der HERR denen / welche die Liebe zur Warheit nicht haben angenommen / kräfftige Irrthum senden werde / daß sie glauben der Lügen / auf daß gerichtet werden alle die / die der Warheit nicht glauben / sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit.

So gerathet nun den Segensprechern und Teuffels-Beschwörern die Sach / daß sie Menschen und Thieren helffen / aber nicht mit GOTT / sondern mit dem Teuffel / welches der gerechte GOtt verhängt / ihnen und dir / zu Straff deines Unglaubens / und gottlosen Wesens / daß du also bezaubert von dem leidigen Satan / glaubest der Lügen / und schwörest tausend Eyd es sey recht / und gut / und GOtt selber hab dir aus Gnaden geholffen / und auf solche Weiß wirst du gerichtet und gestraffet / dieweil du der Warheit / daß solche Zauberey Sünd sey / nicht glauben hast wollen / sondern mehr Lust an dem ungerechten / greulichen / zauberischen Teuffels- Segensprechen

und

und Beschwören/uud wirst auch/wo du nicht Buß würckest/und von solcher Sünd abstehest/ ewiglich verdammt und verlohren.

Es ist die gründliche eigentliche Warheit/ daß ein Gottsfürchtiger glaubiger Mensch/ sollte zu tausendmal lieber mit GOtt kranck / und armselig seyn / denn mit dem Teuffel gesund / frisch und wol auf / lieber mit GOTT sterben/ denn mit dem Teuffel leben/ lieber mit GOtt krancke Roß/ Ochsen / Schaaf / oder gar keins haben/ denn mit des Teuffels Hülff und des teuffelischen Beschwören / Segensprechen/ gesunde/ starcke/ wolgethane Roß/ oder anders Vieh/ also von andern Dingen auch zu reden.

Wir lesen doch / daß Christus Matth. 10. Matth. 10. spricht / daß alle unsre Härlein auf dem Haupt gezählet seyn/ es fall keines ohn den Willen GOttes des Vatters herab. Wie wolteſt denn du selber / oder dein Kind / oder etwas unter den Deinigen kranck werden / und in eine beschwerliche Kranckheit fallen / ohn den Willen GOttes des Himmlischen Vatters / also auch von den unvernünfftigen Thieren zu reden / so lehret CHristus am gemeldten Ort / daß kein Sperling oder Spatz/ deren man zween um ein Pfenning kaufft/ ohne den Willen GOttes auf die Erden falle / so denn kein solches Vögelein / das doch ein unnütz noch gültiges Vögelein ist / ohn den Willen GOttes auf die Erden fället/ wie wolt denn ein anders Thier oder Viehe / als ein Roß oder ein anders Thier/ das viel Gelds werth ist / ohn den Willen GOttes krank werden / oder einen Schaden empfahen. So es denn also GOttes Will, und gnädige

die Verhängnuß über dich iſt/ ſihe/ ſo ergib dich mi
ſchuldigem/ kindlichem Gehorſam gedultiglich dar
ein/ ſprich von Hertzen die Bitt des Vatter Unſer
dem Will geſchehe auf Erden wie im Himmel / ſa
Job. 1. ge mit dem heiligen frommen Job/ der HErr hat
hats gegeben / der HErr hats wieder genommen
Ps 50. der Nam des HErrn ſey gebenedeyet/ ruffe GOt
an/ laut ſeines Befehls / und gebrauch dich der or
dentlichen Mittel der Artzney / und darnach be
fehls GOTT / und gehe der zauberiſchen Segen
ſprechern müſſig/ das iſt mein treuer guthertziger
Rath / und GOttes ernſtlicher Befehl/ Will und
Meynung.

5. Gegenwurff von den Worten der Sacramenten.

Die fünffte Einred / tauffet man doch im
Namen des Vatters / und des Sohns / und
Heiligen Geiſtes die Kinder. Item in Ausſpen
dung des Sacraments / der Gemeinſchafft des
Leibs und Blute Chriſti/ gebraucht man und ſprich
die Wort der Einſetzung/ wie ſolt man denn nicht
auch dieſe / und andere gute Wort über etwas
dürffen ſprechen.

Antwort.

Auf dieſen Gegenwurff zu antworten / ſol
und muß man wol bedencken / daß es ein groſſe
Ungleichheit / und einen weiten Unterſcheid habe
denn daß man / in der Adminiſtration der Heili
gen Sacramenten / ſich der Wort gebraucht/ thut
man es aus dem ernſtlichen Befehl/ Gebot/ Wil
len/ Meynung / Verordnung des Stiffters und
Die Wort der Tauff. Einſetzers GOttes Sohns / unſers HErrn JEſu
CHriſti / als wann man mit dieſen Worten / im
Namen des Vatters/ Sohns/ und Heil. Geiſts
die Kinder tauffet / thun es der Kirchen Dienern
laut des ausdrücklichen Befehls CHriſti: Tauffet
ſie

sie im Namen des Vatters/ Sohns und Heiligen Geistes/ aber daß die zauberischen Segensprecher diese oder aber andere Wort zum zauberischen Segnen / über Vieh und Leut / Gewächs und anders gebrauchen sollen / haben sie in der gantzen Heiligen Schrifft kein Sylben / ja kein einigen Buchstaben nicht davon. Matth. 28.

Die Wort der Einsetzung des HERRN Nachtmahls/ aus was Ursach sie gesprochen werden.

So viel aber betrifft die Wort der Einsetzung / des HERRN Abendmahls / werden sie nicht der Ursach gesprochen/ daß durch die Krafft der gesprochenen Wort/ Christus mit seinem Leib und Blut/ erst vom Himmel herab genothzwengt und gezogen / und in Brod und Wein verändert / und räumlich eingeschlossen werde / wie denn darvon die vermeynte und genannte Christen / als zauberische Beschwörer und Segensprecher auf der rechten Seiten dafür halten / sondern darum werden und sollen/ diese Wort der Einsetzung gesprochen werden.

Dieweil sie alle Christgläubigen erinnern und lehren/ ja verkündigen den Tod CHristi/ was Er uns mit seinem Heiligen Leyden und Sterben/ das Er für uns / und uns zu gut gethan und gelitten/ erlangt und zu wegen bracht habe / welches soll und muß seyn laut der Wort Christi / solches thut zu meinem Gedächtniß welches Paulus auslezet/ den Tod des HErrn verkündigen/ biß daß er kommt. Matth. Marc. Luc. Paul. 1 Cor. 11.

Darnach dieweil sie lehren alle Christgläubigen / was ihnen hie in Ausspendung dieses Sacraments / überreichen werde / nemlich mit dem sichtbarlichen Brod und Wein / der warhafftig Leib und Blut Christi/ und also den Gläubigen

gen von der ersten Institution Einsetzung oder Stifftung Christi des HErrn selber / erinnern und ermahnen.

5. Letztlich / damit also ein gewisser Unterscheid / unter dem Hochwürdigen Abendmahl Christi / und ander leiblichen / äusserlichen Mahlzeiten im Werck gehalten werde / ꝛc. Der Ursach halber / mein lieber Christ / spricht man die Wort der Einsetzung / in Ausspendung des HErren Nachtmahls.

Darum können die Segensprecher / mit diesem Gegenwurff ihre faule Sach nicht schmücken / sondern sollen wissen / daß es heisset: Du sollt den Namen deines HErrn GOttes nicht unnützlich führen / dabey wird es bleiben.

6. Einred / oder Gegenwurff.

Die sechste Einred / die gesprochene Wort in der Predigt auf der Cantzel / habe ihre Krafft und Würckung / derowegen seynd sie auch im Segnen kräfftig? Antwort: Ist wiederum ein grosser Unterscheid / und hat weit eine andere Gestalt mit der mündlichen Predigt des Göttlichen Worts.

Gegenwurff von dem Worten in der Predigt.

Denn erstlich hat GOtt der HErr das Predigamt / und die mündliche Predigt / als seiner Majestät wolgefällig Instrument selber darzu verordnet / daß es sey ein Werckzeug / dadurch GOtt der Vatter samt den Sohn / durch den H. Geist / in der Menschen Hertzen anzünde ein rechte Erkenntniß GOttes / rechten Glauben / steiffe Hoffnung / und inbrünstige Liebe ꝛc. Darum auch ein Amt des Geistes von Paulo genennet wird.

* Cor. 5.

Darnach so thun solches nicht die gesprochene Wort / oder der Prediger für sich selbst aus ihrer

rer eigenen Krafft / sondern es ist nur ein Werckzeug/ Instrument/ zu welchem der HErr sein Gedeyen gibt / und dadurch / als seiner Majestät gefällige/ auch darzu verordnete Mittel würcket/ wie der heilige Apostel Paulus zum Corinthern sagt/ nichts ist / der da pflantzet / noch der da begeusset/ sondern GOTT / der das Gedeyen gibt / und hat auch die Predigt des Göttlichen Worts im heiligen Propheten Esaia die Verheissung von GOtt selber / daß sie nicht soll leer abgehen/ und leer wieder zu Ihm kommen. Aber die Wort zum zauberischen Segensprechen zu brauchen / hat GOtt nicht geordnet noch befohlen / sondern ernstlich verbotten/ hat auch keine Verheissung/ sondern Drohung und schwehre Straff.

2. Cor. 3.

Esa. 55.

Die siebende Einred. Man bittet und ruffet GOTT an mit Worten / wollt man dann nicht auch dörffen segnen und beschwören mit gewissen Worten?

7. Gegenwurff von dem Gebet.

Antwort: Man hat in heiliger Göttlicher Schrifft Altes und Neues Testaments viel Zeugnis / Gebot / Befehl / Verheissung und Exempel/ daß man GOtt um leibliche/ zeitliche/ und geistliche innerliche Sachen anruffen / bitten und begehren/ und Ihn/ für empfangene Wohlthat an Leib und Seel/ ernstlich / andächtig / hertzlich und inbrünstig / in den Namen JEsu Christi / Danck sagen soll. Aber / wie itzund offt gemeldet / die Wort zum gottlosen Segnen und verdammten Beschwören gebrauchen / ist nicht allein nicht gebotten/ sondern auch ernstlich verbotten/ zu dem/ so begehret ein rechtglaubiger Christ nicht / daß ihm GOTT / von wegen des Verdiensts/ Krafft und

Antwort Ps 50. Matth. 6. 7. Luc. 11. Joh. 14. und 16.

Würde der gesprochenen Worte des Gebets/ Hülff beweise / denn das wäre gottlos / abergläubig und verdammt/ sondern er ruffet GOtt an mit einem glaubigen Hertzen/ daß er ihm aus Gnaden und Barmhertzigkeit/ von wegen/ und im Namen seines Sohns JEsu Christi / gnädiglich erhören/ und aushelffen wolle.

Darum so mag auch mit dieser Einred das verdammte Segensprechen nicht vertheidigt werden.

8. Gegenrauff von den Wunderwercken Christi und der Apostel. Marc. 7. Joh. 5.

Die achte Einred. Christus der HERR hat Teuffel ausgetrieben / und Wunderwerck mit gesprochenen Worten gethan. Item/ auch die Apostel / darum ist zugelassen / ja man kans auch mit Worten / Kranckheiten an Vieh und Leuten zu segnen / zu heilen/ und anders vielmehr / damit zu wegen bringen / als da Christus sagt zum Tauben oder Gehör-losen / Stummen/ Hepheta. Item/ zu dem 38. Jahr lang kranck Gewesenen/ stehe auf/ nimm dein Bett/ und gehe hin.

Antwort.

Antwort: Es fehlet allhie den Teuffels-Beschwörern und Segensprechern aber nicht um einen Bauern-Schuhe / sondern mehr dann hundert teutsche wohlgemessene Meilen. Dann wer ist Christus? Er ist nicht allein ein Mensch / sondern der wahre / allmächtige / ewige Sohn GOttes/ gleicher Majestät und Herrlichkeit / mit dem Vatter und dem Heil Geist: Du aber bist ein armer/ elender / sündiger Mensch / ja Teuffels-Beschwörer und zauberischer Segensprecher. Christus nun ist kommen in diese Welt / von unser armen Sünder wegen / hat zwar menschliche Natur an sich genommen / als der rechte versprochene Heyland und Seligmacher des menschlichen Geschlechtes/

tes / von dem Eſaias und andere Propheten weiß-geſagt: Er werde viel und groſſe Wunderwerck thun / darum ſo ſeynd ſeine Wort göttliche Wort geweſen / da er aus göttlicher Krafft und Macht / auch laut ſeines ſonderlichen Berufſs / die groſſen und herrlichen Wunderzeichen gethan hat. Aber deine / als eines Segenſprechers Wort / ſind menſchliche Wort / ohn und wider das Gebot GOttes / als die zu dieſem zu brauchet / nicht allein nicht gebot-ſondern verbotten iſt.

Daß aber die heiligen Apoſtel auch Wunderwerck gethan haben / ſo ſoll man wiſſen / daß ſie dieſelbigen auch / laut ihres ſonderlichen perſönlichen Berufſs / dadurch die Lehr des heylſamen Evangelii zu beſtättigen / gethan haben. Zudem / ſo haben auch die lieben Apoſtel / nicht für ſich ſelbſt aus eigner Krafft / (gleichwie auch nicht die Heiligen Propheten im Alten Teſtament) Macht und Kunſt / und ihrer eigenen menſchlichen Vermöglichkeit / ſolche Wunderwerck gethan / ſondern ſie ſeynd nur Diener geweſen / Inſtrument und Werckzeug / durch welche er / der HErr ſelber ſolche groſſe Wunderwerck und Wunderzeichen gethan und bewieſen hat: Wie dann ſolches der Evangeliſt Marcus am letzten deutlich anzeigt / Marc. 16. und zu verſtehen gibt. Der HERR ſpricht er / würcket mit ihnen / und bekräfftiget das Wort durch mitfolgende Zeichen. Von Wunder-Zeichen aber / beydes / Chriſti unſers HErrn und lieben Apoſteln / iſt hie nicht Noth noch Gelegenheit / nach der Läng zu handeln. Die zauberiſchen Segenſprecher haben keinen Befehl / noch ſonderlichen Beruff / können auch nicht aus ihnen ſelber /

und der gesprochenen Worten Krafft thun / sondern der leidige Satan / durch die Verhängnis GOttes / hilfft und thut alles / wie hie oben angezeigt.

9. Gegen-Wurff. Die neundte Einred. Hat doch GOTT der HERR selber alle Ding in der Erschaffung der Welt / Himmels / Erden / und was darinn gesegnet / wie Genesis am ersten zu sehen ist

Antwort. Antwort: Wahr ist es / der allmächtige / ewige GOtt hat alle Ding gesegnet / welche Göttliche Benediction noch heutiges Tags / und biß an das End der Welt / kräfftig und würcklich ist / bleibt und bleiben wird / daß alles und jedes / vom gütigen GOtt / dem Menschen zu gut erschaffen / sich mehret / seine Frücht und Nutzen reichlich erzeigt / und bringt / wie jährlich / an und in allen Thieren / Creaturen der lieben Erden / Bäum und Gewächse Laub und Gras / augenscheinlich zu sehen / und bedarff keines andern Weihen / Segnens / weder zur rechten noch zur lincken Hand / nicht mehr / sondern es heisset / was der HErr einmal gesegnet hat / wird in Ewigkeit gesegnet bleiben.

Zudem / so heisset / und ist dein Segen nicht Benedicere, sondern vielmehr Incantare & Impie Consecrare, beschwören / und mit gottlosen Segensprechen bezaubern / darum / das der zauberische Madensack thut / hat gar kein Vergleichung / noch auch Gemeinschafft mit der kräfftigen / allmächtigen / und noch heut beständigen und währenden Benediction GOttes des HErrn. Aber von diesem genug.

10. Gegen-Wurff. Die zehende Einred. Es werden auch / lieber Christ / viel heydnische / aberglaubige Ding / von

den

den zauberischen Segensprechern / und denenjenigen / die mit ihnen zu schicken und schaffen haben / auf die Bahn gebracht/ und angezogen / damit sie sich unterstehen zu erhalten oder beyzubringen / daß die gesprochene Wort ihre Krafft und Würckung haben. Als von Glückwünschung eines guten Jahrs / vom Zusprechen wenn eins Nieſſen (Singultare) pflegt. Item/ wann man von einem sage/ so klingen ihm die Ohren/ ꝛc. und anders mehr / welches Plinius im 28. B. im 2. Cap. nach Läng erzehlet. Aber diese miteinander seynd heydnische Aberglauben / noch von der heydnischen aberglaubigen Antiquität übergebliebene alte Weiber-Mährlein/wie dann Plinius selber ein Heyd/auch heydnisch von diesen und andern Sachen schreibet. Darum solche heydnische / aberglaubische / lächerliche Argumenta ridenda potius, quàm refellenda sunt: Wie jener Kirchenlehrer redet: das ist/ sollen vielmehr verlachet/ dann widerlegt werden/ dann das soll bey den Christen eine gewisse Regel seyn/ und gehalten werden / daß die gesprochene Wort solche Krafft und Würckung nicht haben / welche die Teufels-Beschwörer und zauberischen Segensprecher darum suchen/ sondern der leidige Satan der braucht sich also der Wort/ und anderer Mittel auch / damit er seine Zauberey desto besser schmücken / und hübschere Farben anstreichen könne/ die Leut zu bezaubern/ daß sie tausend Eyd verschwüren/ es wäre recht göttlich und gut.

vom heydnis. Aberglauben.

Vide Plinium lib. 28. c. 2.

Zum letzten / wann es so unrecht und ungöttlich wäre/ mit Beschwören und Segensprechen umgehen / so wirds die Obrigkeit auch verbieten und straffen / nun verbeut mans nicht / darum so kan es nicht eine so grosse Sünde seyn.

11. Gegen-Wurff von Unterlassung der Straff.

Antwort: Daß die Obrigkeit solche Zauberey-Sünd nicht verbeut und straffet / da schlag Bley zu / es ist schwere wie man spricht / es gehen viel schwer und grosse greulich/ Sünd in der Welt / von den Obrigkeiten hin und wieder/ als Hurerey/ Ehebruch/ Fressen/ Sauffen/ ꝛc. ungestrafft verüber/ wollten darum solches nicht Sünd seyn / weil die Obrigkeit / die an GOttes Statt sitzet / ihrem tragenden befohlenen Amt/ nach göttlichem Gesetz / Gebot und Verbot/ auch den geschriebenen Kayserlichen Rechten / in gantzen Policeyen burgerlicher Ordnung und Erbarkeit / wo-

Antwort.

der GOtt und ihr eignes Gewissen nicht gnug thut / nach kommet / noch auswartet? Das sey fern.

Damit aber eine gottseelige / GOttes und seines heiligen Worts liebhabende Obrigkeit / weß und was sie sich zu halten / wissens haben möge / will ich einen guten kurtzen und gegründten Bericht oder Bescheid geben: GOttes Wort lehret ausdrücklich / daß die Obrigkeit die Zauberer straffen solle / und schuldig sey; die Zauberer solt du nicht leben lassen.

Regim.

Zauberer an Leib und Leben zu straffen.

Darnach ist zu wissen / daß etliche / mit der Zauberey Sünd behafft / an Leib und Leben gestrafft sollen werden nemlich alle die / welche sich mit dem Teuffel verbunden / ein Bündnis und Gelübd machen / und versprechen / es sey Frauen oder Manns-Namen / (GOtt gebe / wie sie insonderheit genennt werden / Zauberer / Wahrsager / Schwartzkünstler / Teuffels-Beschwörer / Hexen / Unholden / daß aber solche an Leib und Leben gestrafft sollen werden / wird bewiesen aus folgenden Ursachen.

1. Erstlich / von wegen des Göttlichen Rechts-Gesetz und
2. Befehl GOttes / Exod. 22. und Lev. 20. darnach von wegen der Kayserlichen geschriebenen Rechten / in Codice l. 9. Tit. 18. L. Imperator ad populum, welches will / daß sie getödtet
3. sollen werden. Letzlich / dieweil sie von GOtt dem Allmächtigen abgefallen / und meineidiger treuloser Meynung / wider das Gelübd im H. Sacrament der Tauff gethan / da sie dem Teuffel und allen seinen Wercken widersagt / sich mit dem Teuffel in ein Bündnis einlassen / verlaugnen also GOtt und ihren Christlichen Glauben / und ergeben sich an den leidigen Satan / und ob gleichwol sie für sich selbst nicht können / &c. (Dann der Teuffel selbst / wann und weiß auch wie lang ihms GOtt verhengt / thut alles) jedoch so vermeynen sie / aus grossem verbitterten Neid und Begierd / Schaden zuzufügen / sie können's und vermögens / ist aber nur Dementatio Diabolica, so eine teuffliche Verblendung und

Etliche nicht am Leben / sondern mit an-

Bezauberung. Etliche aber mit der Zauberey Sünd behafft / soll man mit ernstlichen Vermahnungen / Gebot und Verbot / Gefängnissen und Geld straffen. Item / wann sie nicht abstehen / und davon lassen wolten / mit andern harten und herben Straffen zum Gehorsam getrieben werden / als da seynd / die mit Segen umgehen / und andern aber

glaubischer Dingen / sagen / sie seyen nicht Zauberer noch dern Str
Teuffels-Beschwörer / sondern sie haben die Segen von ehr- sen gezü
lichen Leuten / und alle diejenigen / die bey den Zauberern / tiget zu
Teuffels-Beschwörern / Segensprechern / Wahrsagern / um werden.
Hülff und Rath ansuchen und anbegehren thun. Und ob schon sie ungestrafft von den weltlichen Obrigkeiten bleiben / so wird nicht ausbleiben / das der HErr drohet: Er wolle sein Angesicht wider solche setzen / und sie aus ihrem Volck rotten; wann sie nicht abstehen / und davon lassen / und GOTT um Verzeyhung anruffen / so wird Er sie hie zeitlich und dort ewig straffen.

Beschluß.

Also hast du nun / frommer Christ / diesen gantzen Handel von dem zauberischen Beschwören und Segensprechen Erstlich / was Beschwören und Segensprechen heisse oder seye. Darnach / wie es unrecht / und ein Greuel vor GOtt / und Zauberey Sünde sey. Letzlich / Verantwortung / Ablehnung / und Widerlegung der Argumenten und Gegenwürffen / oder Einreden / damit man solches zauberisch Segensprechen / als für recht und Göttlich / vertheidigen / und zu beschönen sich unterstehe / alles auf das einfältigst und kürtzest / aber verhofflich gründlichst / zusammen beschrieben. Wer ihm nun will helffen und rathen lassen / wird leichtlich aus diesem gethanen Unterricht / und Christlichen / treuen / guthertzigen Vermahnungen und Warnungen lernen und abnehmen können / was von dieser gemeinen / und in aller Welt gebräuchlichen Zauberey Sünd / nemlich Segensprechen / zu halten sey / und daß ein jeglicher Christglaubiger Mensch / bey Verlierung der Gnade GOttes / des ewigen Lebens / ja Verlust seiner armen Seelen Heyl und Seeligkeit / der Zauberey Sünd / und dieses gottlosen Segensprechen müssig stehen / und sich dafür / als vor dem Teuffel selbst / verhüten solle. Wann aber einem / entweder an seinem eigenen Leib / oder der Seinigen / als Kinder / oder den unvernünfftigen Thieren / ein Schad oder Kranckheit zustoß / oder widerfähret; so solle er zu Gemüth führen / und wohl bedencken / daß solches durch den Willen GOttes des Allmäch-

mächtigen/ und ſeine gnädige Verhängnis geſchehe/ entweder zur Straff und Erinnerung unſers ſündlichen Lebens/ oder aber zur Prob und Erfahrung unſers Glaubens/ Hoffnung und Gedult/ oder aber zur Glori des Namens GOttes/ ꝛc. und andern dergleichen Urſachen wegen/ darum er ſich alſobald mit einem glaubigen Hertzen/ und inbrünſtigem Gebet/ zu GOTT/ im Namen Chriſti/ um Hülff/ Rath/ Troſt/ und endliche Errettung und Entledigung/ oder Abhelffung ſolcher Beſchwerden/ laſſen/ und verſügen ſolle/ daß er gnädiglich nach ſeinem göttlichen Willen/ laut ſeiner Zuſagung/ helffen wolle. Darum ſoll man ſich der natürlichen/ ordentlichen/ von GOtt ſelber darzu verordneten Mittel zur Artzney/ und Rath des Artztes/ in allweg gebrauchen/ und darnach die Sach im Namen GOttes walten laſſen/ ſie GOtt befehlen/ und ihn bitten/ daß Er das Gedeyen darzu geben wölle/ ſo wirds Er/ trau ihm nur darum/ wie es an Leib und Seel am beſten und nutzeſten ſeyn wird/ als unſer treuer GOtt und Vatter/ vätterlich und wohl ſchicken.

DEr allmächtige/ ewige/ gütige GOtt und Vatter unſers HErrn JESU Chriſti wolle uns allen durch ſeinen lieben Sohn Chriſtum/ ſamt dem heil. Geiſt/ die Gnad und Gab gnädiglich verleihen und geben/ damit wir von dieſer ſchwehren Zauberey/ Sünd/ und allen andern Sünden und Laſtern abſtehen und ablaſſen/ und uns beydes/ in Religions und Glaubens-Sachen/ und zu äuſſerlichem Wandel dieſes Lebens/ als rechte Chriſten/ und gehorſame/ gefällige Kinder des himmliſchen Vatters/ nach der wahren/ reinen/ göttlichen/ und einig ſeligmachenden Lehr des heiligen Evangelii/ und Wort GOttes/ halten/ erzeigen und leben/ nach dieſem arbeitſeeligen Jammerthal das ewige Leben ererben und beſitzen mögen/ und das allen durch und von wegen des bittern Leydens/ Sterbens und Blutvergiſſens unſers liebſten HErrn und einigen Seeligmachers JESU Chriſti/ welchem mit GOtt dem Vatter/ ſamt dem heil. Geiſt ewigen/ wahren/ einigen GOtt/ ſey

Lob/ Ehr und Preiß in Ewigkeit/

Amen.

Erſtes Theils der Hiſtorien/ von dem weit berühmten Schwartzkünſtler/ D. JOHANNE FAUSTO:

Erſtes Capitel.

Wie Johannes Fauſtus, als er zu Ingolſtadt ſtudiret/ durch böſer Geſellſchafft Verführung / mit aberglaubiſchen Characteren/ und teuffeliſchen Beſchwörungen/ umgangen ſey.

IOhannes Fauſtus, iſt gebürtig geweſen / aus der Grafſchafft Anhalt/ (nicht zu Roda bey Weimar gelegen/ wie ſich der Author hierinn/ in der vor dieſem gedruckten D. Fauſti Hiſtoria / verſtoſſen) und haben ſeine Eltern gewohnet in dem Marckt oder Flecken Sondwedel: Dieſe waren nun arme fromme Bauersleute. Er hatte aber einen wolbegüterten Vettern zu Wittenberg / welcher ſeines Vattern Bruder geweſen/ derſelbe hatte keine Leibes-Erben/ darum er denn dieſen ſeinen jungen Vettern/ Johannem Fauſtum, welchen er von wegen ſeines fähigen Kopffs/ und guten Ingenii zu ſich genommen / an Kindes Statt auferzo-

gen und zur Schul fleissig gehalten; da er denn mit zunehmenden Alter so wol zu genommen / daß er von da auf die Hohe Schul zu Ingolstadt verschickt worden. Als er nun daselbst in seinen Studi-, solcher Gestalt zunahme/ daß er endlich tüchtig erfunden wurde/ den Titul eines Magistri zu erlangen erhielt er solchen mit gutem Lobe / nebenst eilff andern. Ob welchem Beginnen und Wolverhalten dem sein Vetter zu Wittenberg nicht geringe Freude empfundē/ nicht minder auch/ wie leichtlich zu glauben/ seine Eltern; welche auch beederseits/ sonderlich der Vetter zu Wittenberg/ nicht wenige Unkosten darauf gehen liessen/ der Hoffnung / daß sie dermaleins an ihm / als an einem Geistlichen/ (denn auf dieses Studium sollte er sich einig und alleine begeben/) Ehre und Freud erleben wollten.

Damals aber/ als vor Lutheri seel. Reformation/ da das alte Päbstliche Wesen annoch überall im Schwang ware / und man hin und wieder viel Segensprechen/ exorciren und Teuffelsbannen/ und ander aberglaubisches Thun triebe / beliebte auch solches dem Fausto sehr wol. Weiln er denn zu böser und gleichgesinnter Gesellschafft/ ja an solche Bursch gerietbe / welche mit dergleichen aberglaubischen Characteren oder Zeichen Schrifften umgiengen/ die Studia aber auf die Seiten setzten/ ware er gar bald zur Folge gebracht/ und verführet. Zu diesem kame noch dieses/ daß er sich zu denen damaligen umschweiffenden Zigeunern fleissig hielte/ und von ihnen die Chiromantiam, wie man nemlich aus den Händen wahrsagen oder weissagen möge / erlernete; gleichem gebrauchte er auch an hohen Festtägen / wenn die Sonne Morgends

gends frühe aufgienge/ das so genannte crepuſcu-
lum matutinum, und andere aberglaubiſche Sa-
chen mehr.

Als er nun in dieſen Dingen gantz und gar er-
ſoffen war/und ſich alſo den Teuffel gar lieſſe verlei-
ten/ſetzte er ſein bißher getriebenes Studium Theo-
logicum beyſeits / legte ſich mit Fleiß auf die Artz-
ney Kunſt/ und unter ſolchem Vorwand befleiſſig-
te er ſich zu erforſchen den Himmels-Lauff/ lernete
Nativität ſtellen/und den Leuten/was ſie von ihrer
Geburts-Zeit an / für Glück und Unglück erleben
ſollten/u.ſ.f. verkündigen: nach und nach ward er
ein guter Prognoſticant, und wuſte mit Calender
oder Almanach ſchreiben wol umzugehen.

Welches alles denn ſeinen gewiſſen Weg ge-
habt hätte / wenn er nicht deſſen vielfältig gemiß-
brauchet / und darinnen zu fern gegangen wäre.
Er ließ es aber darbey nicht verbleiben / ſondern
kam gar auf die Beſchwörungen der Geiſter/wel-
chen er dergeſtalt nachgrübelte / und darinnen der-
maſſen zunahme/ daß ihme etliche anhiengen und
zuſchlugen.

Alldieweiln er ſich nun bey ſeinen Eltern und
Vettern zu Wittenberg nothwendig entſchuldigē/
und ihnen anzeigen muſte/aus was Urſachen er von
dem Studio Theologico abgelaſſen hätte/ wand-
te er unter andern ein / daß ihm die Medicina und
Aſtronomia viel eher und beſſer/als zu welchen er
gleichſam von Natur geneiget wäre / eingiengen /
weder die Theologia u.ſ.w. Er brachte auch von
der Univerſität zu Ingelſtadt / ein gutes Zeugnüs
und Teſtimonium, ſeines bisherigen Studirens/
aus; darum muſte es auch ſein Vetter ein gutes

Werck seyn lassen/war ihm also darzu in allem behülfflich/ daß er nach dreyen Jahren den gradum Doct. in Medicina erlangte: (welches aber Herr Freudius, in den Gewissens-Fragen von Zaub. p. 265. nicht glauben noch zugeben will.

Anmerckung.

1. Aus Bisherigem hat die liebe studirende Jugend erstlich zu lernen / wenn ihnen GOTT der HERR seine Ingenia, und guten Verstand verliehen/daß sie sollen bedencken/solches seye eine grosse Gabe und Gnade GOttes/ solche auch nicht liederlich versäumen/verderben lassen/noch mißbrauchen: daß sie nicht gleich werden einem ungebauten Acker/der keine Früchte bringet/sondern nur Unkraut/Distel und Dornen höget/des Poeten Worten nach l. 5. de Trist.

Adde quod ingenium longa rubigine læsum
torpet, & est multo, quam fuit ante minus.
Fertilis assiduo si non renovetur aratro,
Nil nisi cum spinis gramen habebit ager.

Und so denn ferner die Eltern mit ihrem Fleiß/ und Auswendung der Unkosten / damit sie um so viel besser studiren mögen/viel darauf gehen lassen / daß sie auch solches erkennen/das Ihrige thun/ und alles zu GOttes Ehren anwenden sollen: sonderlich aber sich für groben wissentlichen Sünden und Lastern hüten/und die Gelegenheit zu sündigen bessers Fleisses vermeiden. Daher Anna Römers in ihren Sinn-Poppen zu mahlen pflegen einen Damm zwischen zweyen Wassern/welcher mit einem Schlagbaum verwahret stünde/mit dieser Uberschrifft: Principiis obsta, verhüte den Anfang oder Eingang: verstehend/daß die Sünde alsdenn vermeidet werde / wenn man derselben Gelegenheit aus dem Wege gehet: und spricht der Poet gar recht:

Du kanst dich der Sünden Leid /
meidend die Gelegenheit/
leicht entziehen.
Trittst du auf der Laster Bahn /
so gelangst du Höllen an
in dem Fliehen.

II. Vor allen Dingen aber / ſich für böſer verführiſcher Geſellſchafft hüten / nach dem tauſendmal wahrgemachten Wort: Wer ſich zu rechten Leuten geſellet/dem gehet es auch recht Es iſt eben wenn ſich der Wolff zum Schaf geſellet/als wenn ein Gottloſer ſich zum Frommen geſellet/ſagt der Tugendlehrer Strach/im 13. Capitel/und der weiſe Salamon/in ſeinen Sprüchen im 1. 4. 6. 20. und 29. Cap redet auch von der böſen verführiſchen Geſellſchafft gar vernünfftig/da er unter andern als Warnungs-weiſe lehret : Mein Kind/wenn dich die böſen Buben locken/ſo folge nicht/koñe nicht auf der Gottloſen Pfad/und tritt nicht auf den Weg der Böſen: Laſſe ihn fahren/gehe nicht darinnen/weich von ihm/ und gehe vorüber/deñ ſie ſchlaffen nicht/ſie haben deñ Schaden gethan/und ſie ruhen nicht/ ſie haben deñ Ubels gethan.

Denn es pflegt alſo zu ergehen/ daß böſe Geſchwätze gute Sitten verderben/1. Cor. 15. v. 34. und böſe Exempel verführen und verderben einem das Gute/Sap. 4. v. 12. Ein räudigs Schaf kan andere mehr anſtecken; bey den Verkehrtē wird man verkehrt; ſtehet das Schaf neben dem Wolff/ſo ſtehets in groſſer Gefahr; ligt Stroh und Flachs nahe beym Feuer/ ſo winds leichtlich angezündet: Sic enim habet rerum natura, ut quoties bonus malo conjungitur, non ex bono malus melioretur, ſed ex malo bonus contaminetur, ſagt der alte Kirchenlehrer Chryſoſtomus, in Matth. Das iſt: In der Welt gehts ſo zu/daß/wenn ein Frommer mit einem Böſen umgehet/ ſo wird von dem Frommen der Böſe nicht gebeſſert/ſondern von dem Böſen wird der Fromme angeſtecket und verderbet.

III. Zum dritten / drohet GOtt der HErr in ſeinem Wort und Geſetze/ denjenigen/ die ſich durch böſe Geſellſchafft/ oder anderwärtige Verurſachung / zur Zauberey und Segenſprechen verführen laſſen / beydes den zeitlichen und denn auch den ewigen Tod.

So viel den zeitlichen Tod betrifft / ſaget zwar die Heilige Schrifft an vielen Orten/daß man die Zauberer und Zauberinne ſolle tödten und ausrottē/als Exodi 22. Levitic. 20. und Nicha im 5. zu leſen. Beym Propheten Jeſaia drohet GOtt der HErr dem groſſen Babylon/und meldet/er wolle ſie laſſē umkehren/um ihrer Zauberey willen. Und im 47. Cap. erſtgedachtes Propheten eyfüret er über die Iſraeliten dermaſſen/ daß ſie mit Weiſſagern und Zauberern umgiengē/daß er befihlt/ man ſolle ſie von ſeinem Angeſicht hinweg thun: Maſſen

ein von allem hernach nichts mehr als der einige Stamm Juda überbliebe/ 2. Reg. 21.

Plutarchus ſchreibet von den Perſern / daß die Zauberer bey ihnen aufs greulichſte ſeyen hingerichtet worden/ als die ihnen die Köpffe zwiſchen zweyen Steinen zerſtoſſen/ Carpzov. qu. Crimen.

Die Römer haben die Zauberer / Valerii Maximii Zeugnüs nach 16. c. 3 theils den Thieren vorgeworffen/ theils gecreutziget/ theils verbrennet / theils von den Felſen herunter geſtürtzet/ theils auch und zwar die geringſten enthauptet.

Und bezeugen ſo wol die Hiſtorien/ als die Exempel ſo ſich zugetragen/ daß wenn gleich zuweilen die Obrigkeit hat verſchonen wollen / und alſo ihr Amt hierinnen nicht gethan und verrichtet/ daß der Teuffel ſelbſt zum Hencker an ihnen worden.

In der Peinlichen Hals Gerichts Ordnung Kayſer Carols V. im 109 Articul ſtehen dieſe Wort: So jemand den Leuten durch Zauberey Schaden oder Nachtheil zugefüget/ ſoll man ihn ſtraffen vom Leben zum Tod/ und man ſoll ſolche Straff mit dem Feuer thun.

Und obwol gleich darauf dieſe Wort geſetzet folgen: Wo aber jemand Zauberey gebrauchet / und damit niemand Schaden gethan hätte/ ſoll er ſonſten geſtraffet werden nach Gelegenheit der Sachen; ſo iſt doch gewißlich ſolches dahin zu verſtehen / wofern die Hexen oder Zauberer keinen ausdrücklichen oder heimlichen Pact mit dem Teuffel gemacht/ von GOtt abgefallen/ und dem Teuffel ſich mit Leib und Seele zu eigen gegeben: Denn wenn dieſes geſchehen: So ſollen und müſſen ſie nichts deſtoweniger / wo ſie auch ſonſten niemand/ weder an Menſchen noch Viehe/ Schaden zugefüget/ am Leben geſtraffet werden/ D. Carpzov. 1. qu. Crim. 49. n. 7.

Es haben ſich zwar Leute gefunden/ die dieſe Straffen der Zauberey für unbillich und unrecht gehalten/ inmaſſen Hodius von zweyen Geiſtlichen gedencket/ denen der eine Wilhelmus Lutavus, Theologiæ Doctor, der andre aber Montanus geheiſſen/ die dieſe Straffen für unrecht gehalten/ und vorgegeben/ es ſey nur eine Fabel und Gedicht/ was man von den Zauberern und Hexen ſage / und ſey gar zu grauſam und blutgierig gehandelt/ wenn man ſie zum Tod verdamme. Dieſes haben ſie aber darum gethan/ weil ſie beyde ſelbſten Zauberer/ Exorciſten und Teuffelsbanner geweſen; denn der eine/ nem-

lich Wilhelmus Luranus, iſt hernach zu Poictiers in Franckreich/wegen ſeiner Zauberey/zum Tode verdamt worden/und hat ſelbſten bekennet/ daß er in ſeinem mit dem Satan aufgerichteten Bund/GOtt abgeſaget/und dargegen dem Teuffel verſprochen zu predigen/daß alles/was man von Zauberey und Hexen ſage/lauter Fabelwerck und Gedicht wäre/ und daß es unrecht und blutdürſtig gehandelt/wenn die Obrigkeit ſie zum Tode verdamte. Wordurch er es auch dahin gebracht/ daß die Abſtraffung derſelben eine Zeitlang unterlaſſen worden/und das Reich des Teuffels indem unterdeſſen der Hauffe dieſes ſeines Geſchmeiſſes ſich gemehret gewaltig zugenommen hatte. Der andre aber / nemlich Montanus, iſt ein Zauberer und berühmter Exorciſt und Teuffels Austreiber geweſen/von welchem ſich der Satan in den Beſeſſenen vernehmen laſſen/ er wolle keinen andern/ als dieſem Montano zu gefallen ausfahren.

Andere/ unter denen ſonderlich Alciatus Poggiinibus und Wierus ſeynd/haben nicht nur mit offentlichen Schrifften/ die Zauberer und Hexen/daß man ſie nicht ſtraffen ſolle/vertheidiget/ſondern auch gar übel und läſterlich von der Obrigkeit geredet/und ſie Schinder und Hencker genennet/die ſie am Leben abgeſtrafft haben. Es hat aber bey dieſen das Anſehen gehabt/daß ſie mehr dem Teuffel zugefallen / und daß ſein Reich möchte gemehret werden / haben reden / als für GOttes Ehre/der Menſchen Wolfahrt / und die Adminiſtration der Gerechtigkeit/ſtreiten wollen.

Darnach ſtraffet auch GOtt die Zauberey mit dem ewigen Tod: Denn S. Paulus zählet ſie in ſeiner Epiſtel an die Galater im 5. unter die Wercke des Fleiſches/und ſaget/daß die ſolches thun/dieſelben das Reich GOttes nicht ererben werden. Und im 21. Capitel der hohen Offenbarung ſchreibet Johannes der Theologus, daß der Zauberer und Abgötter Theil ſeyn werde in dem Pful der mit Feuer und Schwefel brennet/welches iſt der andere Tod.

IV. Man ſihet letztlich am D. Fauſto allhie/wie dieſe groſſe Sünde der Schwartzkünſtlerey bey ihm einen ſo gar geringen und kleinen Anfang gehabt.

Solches iſt auch des Teuffels Weiſe/die er beſtändig pfleget zu halten / wenn er die Leute zu verführen und in das Verderben zu ſtürtzen ſich hat unterſtanden ; denn er giebet ſeine Sachen/ſo an ſich ſelbſt geringe und ſchlecht zu ſeyn ſich anſehen laſſen/einen feinen Schein und Anſtrich/ als daß er ſie

er auch lehret segnen und büssen / und darbey GOttes Nahmen und Wort gebrauchen: Wenn er nun die verblendeten sichern Leute darmit bethöret und eingenommen/daß sie vermeinen und auch glauben/ solches seye ja keine Sünde / alldieweilen ja GOttes Wort darbey geführet werde / u. s. w. so gehet er denn weiter per gradus und gleichsam staffel-weise/machet sie vorwitzig / daß sie zukünfftige Dinge zu wissen begehren: So sie auch hierinnen etwas ergreiffen und fundiret seynd/ stürtzet er sie gar/ehe sie es vermeinen/in das verdammliche Zauber-Wesen biß über die Ohren hinein.

Das andere Capitel.

Wie D. Faustus durch Wolleben und Müssiggang zur Zauberey kommt ist verursacht worden.

EHe nun D. Faustus solchem teuffelischen Wesen/ durch obbemeldte Veranleitung/ sich so gar ergeben/ hat er diesem je mehr und mehr nachgedacht/hat dabey GOtt und seines Worts vergessen: Und weiln er durch den Tod seines Vettern zu Wittenberg/zu einem Erben ziemlicher Verlassenschafft eingesetzt und gemacht worden / hat er daselbst bald seines gleichen Gesellschafft gefunden: bey welche Gelegenheit er sich denn also umgewendet und verkehret/daß er von dieser Zeit an/wie von ihm ein Theologus zeuget/der damals um ihn gewesen/nimmer viel nüchtern gewesen / ja zu allem fast unlustig und verdrüssig worden. Und obwol/ weiln die Baarschafft des Vettern/ wegen täglichen Fressens/Sauffens/Spielens / in Abnahme gerathen/er sich in etwas der Gesellschafft entschlagen/und sich innen gehalten hat / so ist er doch darum bey solchem Otio und Müssiggang nicht so viel besser geworden/sondern hat deme stetigs nachgesonnen/und getrachtet/wie er andere Gesellschafft/

nemlich

nemlich der Teuffel und böſen Geiſter Kundſchafft/ und durch ſolcher Hülffe/ zeitliche Freude und tägliches Wolleben / möchte überkommen und erlangen: Welches er denn auch erlanget/ und mehr als zu viel überkommen/allermaſſen aus der Continuation und Fortſetzung mit Mehrerm zu vernehmen ſeyn wird.

Anmerckung.

I. Es bezeugts leider! die tägliche Erfahrnug / wie es öffters ſo gar übel mit jungen Leuten / ſo dieſe auf Univerſitäten oder an andere fremde Ort/etwas redliches zu lernen und zu erfahren/ verſchicket werden / gerathe und ausſchlage/ob ſie ſchon von ihren lieben Eltern gantz treulich gemeinet / auch mit aller Nothdurfft vätterlich verſorget und verſehen werden / bevorab wenn ſie nunmehr daſelbſt ihres freyen Willens leben / und keiner Aufſicht unterworffen ſeynd; da es denn bey ihnen heiſſet: quod libet, licet: Worzu auch manchmal die Eltern ſelbſt / ſonderlich die Mütter/ ſtattlich helffen/ und eine Urſach ihres Verderbens ſeynd / wañ ſie den Söhnen einen Wechſel über den andern zu machen/ſie noch darbey erinnern/ſich dem Stande/dem Vermögen nach/zu halten/und vor andern ſich hervor zu thun/u.ſ.f. Da ſie denn an Statt der Bücher/die Damen aufgeblättert/ weilen genugſame Mittel hierzu verhanden / wie etliche lebendige Exempel könten beygebracht werden / mit denen es alsdenn ſchlecht iſt abgelauffen / ſo es von nöthen wäre/ ſed Exempla ſunt odiola: Und wer heutiges Tags auf der Paßgeigen die Warheit ſtreichen will/ dem ſchlägt man den Fiedelbogen auf den Kopff.

Auf einer hohen Schul in Flandern hat ein ſolcher junger Student/von Geldern bürtig/die Geſetze ſtudiren / und ein Rechtsgelehrter werden ſollen / in dem Alter/ welches den Geſetzen nicht will unterworffen ſeyn/und keinem Recht Statt geben.

Dieſer Apion, weilen er nun genugſame Mittel von den Eltern erlangte/verwendete ſolche mehrentheils auf Amee, ſeiner Wirthin Tochter/die er an ſtatt der Bücher ſehr liebte; und weil er der Jungfrauen Willen nach und nach gewon-

nen/und auch mit einem Eheverſprechen mit ihr eingelaſſen/ hat er gegenwärtig erhalten / was beyde lang hernach zu ſpat bereuet. Es war ihnen leicht ihrer Mutter Augen zu blenden/welche ihrer Tochter getrauet/und ihrem Hauswesen abgewartet. Beyde waren unter einer Bedachung/und machten es wie die Karten/ wenn ſie bey Tags lang miteinander geſtritten/ſo liegen ſie des Nachts beyſammen.

Caride ihre Magd verweiſt der Amee ihre Ungebühr/mit Bedrohen ſie zu verrathen. Was kan aber das Silber nicht? Apion verehret ſie ſo reichlich / daß ſie ihnen zu ihrem böſen lichen Leben hülfliche Hand bietet/ſo ſtarck ſie iſt.

Dieſes Gewerb lieſſe ſich nicht lange ohne Gewinn treiben/und gabe Apion der Amee ſo viel zu trincken/daß ſie die Jungfräuliche Waſſerſucht bekommet/und ſchwanger wird. Apion aber/ſo bald er vermerckt / daß dieſe Sache einen gefährlichen Ausbruch nehmen möchte/ziehet er heimlich davon/ und vergiſſet alles gethanen Verſprechens / welches gleich geweſen einem Stammetzen Gerüſt/das er wieder abbricht / wenn der Schwibbogen ausgemauret iſt. Apion kommt nach Hauß/und läſſet es mit Amee gehen wie es kan.

Was dieſe verlaſſene Ariadne für Klagen geführet / iſt leichtlich zu erachten. Sie hätte ſich ihren Augen gerne verborgen/Gifft genommen/ und ſich in einen Brunnen geſtürtzet/wenn Caride ſolches nicht verhütet hätte/welche ſie getröſtet/daß Apion wieder kommen / und ſie nicht in Schanden laſſen würde.

Die Mutter konte ihr aus Apions Flucht/und ihrer Tochter Traurigkeit leichtlich die Rechnung machen/wie es unter ihnen zugegangen/und kommet in Erfahrung/daß ihre Beyſorge leider wahr/und viel zu ſpatt eingewendet. Caride verſpricht/ſie wolle Apion ſein Kind bringen / man ſoll es nur verſchwiegen halten ; welches denn wiederum ein kleiner Troſt war für Amee.

Sie kommt darnieder/bringet eine Tochter zur Welt/und hatte Amee und Caride die Abrede genommen/das Kind zu erſtechen und in dem Garten unter einen Baum zu begraben/ wie den auch geſchehen. Die Mutter aber wuſte nicht anderſt/ als daß Apion das Kind ziehen lieſſe und wieder kommen würde/die Geſchwächte zu freyen. Apion aber war in Teutſchland verreiſet.

Nach zwey gantzen Jahren/ziehet dieſe Mutter mit ihrer

Toch-

Tochter aus dem Hauſe und ein anderer befiehet es/da er im Garten läſſet umarbeiten/ wird der Amee Kind gefunden/ſo friſch und unverweſen/ als wenn es vor zweyen oder dreyen Tagen begraben worden wäre. Es wird Amee mit ihrer Mutter in das Haus beruffen/ und ſo balo ſie das Kindlein anſichtig wird/fängt ſie an zu erblaſſen/ ihr Hertz zu beben/ und alle Glieder zu zittern; der kleine Leichnam aber durch die Nase/Augen und Mund zu bluten.

Der Obrigkeit kunte dieſes nicht verborgen ſeyn/und war die gantze Nachbarſchafft bey ſolchen zugegen. Hierüber wird die Mutter und Tochter in Verhafft genommen/ und nach Entdeckung dieſes Meuchel- und Kinder-Mords die Caride auch eingezogen/und dieſen beyden die Häupter für die Füſſe gelegt/die Mutter aber/ weil ſie ihre Tochter nicht beſſer gehütet/der Stadt verwieſen. Du. Harsd. im 1. Theil des groſſen Schaupl. Jämmerlicher Mordgeſchichte/Hiſt. 24.

11 Nicht ohne Urſach aber wird der Müſſiggang ein Hauptküſſen des Satans geneñet/allda weil aus ſolchem als aus einer böſen Wurtzel/viel Sünde/Schand und Laſter hervor ſproſſen mögen: Otia dant vitia, Müſſiggang bringet Laſter mit ſich. Item/ homines nihil agendo male agere diſcunt, durch nichts thun/lernet man nur Böſes thun.

Es fragte einer einsmals den tapffern Fürſten Cleomenem, warum doch die Spartaner nicht hätten die Argiver/ als ihre Todfeinde/bey jüngſter Gelegenheit und gehaltenem Treffen/gäntzlich vertilget und ausgereutet? Hierauf ſprach der Fürſt: Das ſollten wir uns nicht wünſchen/daß ſie gar ausgerottet wären; denn wir müſſen jemand haben/daran ſich unſere Jugend zu üben und zu gebrauchen habe. Perſpex erat ſcil. egregius Dux, ſagt Erasmus, corrumpi Juventutem Otio & luxu, malorum omnium magiſtris.

Dannenhero auch der Fauſtus, weiln er dem Müſſiggang ergeben/und täglich in Wollüſten lebte/in des Teuffels Kundſchafft iſt gerathen und kommen/da ihme doch als vor dieſem einem geweſenen Theologo, bekannt geweſen ſeyn ſolte/was der H. Hieronymus ſpricht: Semper aliquid facito, ut te Diabolus non inveniat otioſum, das iſt: Du ſollſt immerdar etwas vorhaben/damit der Teufel dich nicht müſſig finde. Und Auguſtinus ſpricht/ad fratres in Eremo: quid Otium eſt, niſi vivi hominis ſepultura? Was iſt doch der Müſſiggang

anders/

anders/ denn eine Vergrabung und Einſcharrung eines lebendigen Menſchens?

Mancher ſiehet das tägliche Wolleben / Freſſen und Sauffen/ Schlemmen und Demmen von Jugend auf in ſeiner Eltern Haus/ gewehnet ſich darauf und lernets bey Zeiten/ hält ſich zu leichtfertiger/ liederlicher/ verloffener Geſellſchafft/ ſtielet ab was er kan und mag/ und trägt ſolches naſſer Burſche zu/ oder aber/ er iſt ſein ſelbſt nicht mächtig/ er verſetzet und verpfändet alles/ damit er nur zu Sauffen habe/ wie es ſolcher heilloſen Leute aller Orten viel gibt: Wenn aber zuletzt nichts mehr vorhanden iſt/ und man dem Schnabel ſoll abbrechen / ſo fällt man alsdenn in Kleinmütigkeit/ und will verzagen. Da kommt denn etwa eine alte Hexe/ und gibt Raht / wie man die Sache ſoll angreiffen ; oder es erſcheinet wol der böſe Geiſt ſelbſt/ und verheiſſt einem ſolchen Menſchen ein tägliches Wolleben / und das nimmt er denn gerne und willig an/ begibt ſich gar ins Teuffels Dienſt/ nur damit er des verheiſſenen Wollebens immerdar/ darzu ohne ſeine Mühe/ genieſſen möge.

Demnach ſo ſoll ein jeder Menſch/ und ſonderlich die Jugend/ ihr Leben alſo anſtellen/ damit ſie die Zeit und ihre junge Jahre/ welche denn dahin fahren/ wie das flieſſende Waſſer/ und nimmermehr wieder kommen/ nicht mit Müſſiggehen zubringen

III. Wenn auch der liebe GOtt/ der ſelbſten am ſiebenden Tage von aller ſeiner Arbeit geruhet hat/ einem in ſeinem Beruff und Stand etwas Ruhe gönnet/ daß er zu Zeiten müſſig ſeyn kan/ denn wie der Poet ſaget:

Quod caret alterna requie, durabile non eſt,

Soll er ſolches Ocium nicht miſſbrauchen/ und nicht auf unehrliche und teuffeliſche/ ſondern nutzliche und erbauliche Sachen wenden; wie denn der weiſe Plato ſeine Schüler/ wenn er von ihnen gegangen iſt / hat pflegen zu ermahnen und zu ſagen: Videte Pueri, ut Ocium in re quapiam honeſta collocetis, meinet hiermit / ſie ſollten ihre Zeit zu ehrlichen und nutzlichen Dingen gebrauchen und anwenden.

Das

Das dritte Capitel.

Wie D. Faustus sich einen Vorrath von allerhand Zauber-Schrifften und Büchern geschaffet/ und darinnen mit grossem Ernst und Fleisse gestudiret hat.

ES hat sich/ wie gemeldet/ D. Faustus von der Gesellschafft / damit man es nicht ammercken sollte/ abgesondert/ und einig und allein dahin getrachtet/ wie er zu seinem Vorhaben möchte gelangen; weswegen er hin und wieder bey leichtfertigen und seines gleichen Leuten allerhand teufelische Bücher/ abergläubische Characteres, Gottsvergessene Beschwörungen/ u. s. f. zusammen geraffet/ zum öfftern abgeschrieben/ und sich vorsetzlich darinnen geübet: massen denn unter solchen viel Dinges beysammen nach seinem Tod gefunden worden / welches nicht allein Juden und Heyden von Zauberey geschrieben/ sondern auch von Segensprechen / die Kranckheiten zu vertreiben/ so damals/ als noch im Pabstthum/ nicht ungemein war/ wie dieser Titul und Uberschrifften ausgewiesen: Als Astrologici, von den Influentien und Einfluß des Gestirns/ und wie man künfftige Dinge/ Glück und Unglück/ dem Menschen daraus erforschen und verkündigen möge: Welches auch thun sollen die Chiromantici; da man nemlich aus den Linien der Hand dem Menschen künfftiges Glück oder Unglück / Kranckheit und anders mehr/ pfleget zu verkündigen: Sortilegi, welche mit seltzamen Figuren und Characteren wunderbarliche und abentheurliche Ding zuwegen bringen: Incantatorii, da man sich unterstehet den Teuffel zu beschwören und zu überkommen; in welchem

chem Stuck ſich D. Fauſtus erſtlich am allermeiſten geübet/als hernach folgen wird: Divinatorii, da man aus Göttlichen Wercken künfftige Dinge durch Hülffe des Teuffels auslegen/und weiſſagen will. Pythonici und Necromantici oder Negromantici, darinnen iſt nemlich die gantze Kunſt anzutreffen geweſen/wornach ſeinem Hertzen ſo lange Zeit verlanget hat/als wie die Todten zu beruffen wie Eſſen/Trincken/und anders mehr/ leichtlich obs ſchon unmüglich / und auſſer der Zeit zu ſeyn ſcheine/zu überkommen: wie man die Teuffel in die Cryſtall/Gläſer/Spiegel / Steine/Holtz / Waſſer/und ſo fortan/ möge beſchwören. Und was endlich mehr von dergleichen Büchern und Schrifften anzutreffen geweſen/als/Hydromantici Geomantici, Pyromantici, Aëromantici, welche alle man wie oben gemeldet / nach ſeinem erſchrecklichen Ende hat gefunden.

Anmerckung.

1. Zu wünſchen wäre es daß dergleichen ſchwartzkünſtleriſche/zauberiſche Schrifften und Bücher nicht noch heutiges Tages geſehen würden: allein der Teuffel hat es leider dahin gebracht / daß deren viel und mancherley in Teutſcher und Lateiniſcher Sprach/mit erdichteten Namen heimlich umgetragen/und in hohem groſſen Werth / gleich als ein Heiligthum gehalten werden/nicht allein ihres Alters/als ſonderlich der theuren Männer wegen/ die ſie gemacht haben wollen.

Dieſe haben vor (jedoch mit Unwarheit) Adam Enoch/ Abraham/Salomon und Raziel den für Adams Engel nennen/gleichwie der Engel Raphael / der Tobiam die Geiſter vertreiben lehrte; wie auch der Engel Uriel/ der Eſram verborgene hohe Geheimnüß gelehret / haben ſie beſchrieben: So unverſchamt iſt freylich der Teuffel / daß er nicht allein heilige Menſchen / ſondern auch die Engel im Himmel mit

Lügen

Lügen belegen darff. Doch weil er ſich in einen Engel des Lichts zu mancher Zeit verſtellet / und ſeine Boten / falſche Prediger / ſich für Chriſti Apoſtel und Lehrer der Gerechtigkeit ausgeben: Iſts kein Wunder / daß er ſeine Lügen mit ſchönen Namen zieret / und ſcheinbar machet / damit ſie bey den Unglaubigen ein Anſehen erlangen und behalten.

Und dis ſeynd die Bücher / deren ſich die Wahrſager / Beſchwörer und Geiſterbanner behelffen. Offentlich findet man feyl / in Lateiniſcher Sprach / drey Wunder-Bücher Hermetis, etliche Bücher Joh. Trithemii, der ein Abbt zu Spanheim / auf dem Hundsrück / weiland geweſen / von ſubtilen Geheimnüſſen, Steganographia intituliret: (davon Carolus Bovillus ſchreibt / daß er ohngefehr bey einer Stunde darinnen geleſen habe / aber es ſey ihm unterdeſſen ein ſolch Graus ankommen / und die Haar zu Berge geſtanden / daß ers von Stund an aus den Händen geworffen) item / ein Kunſtbuch des Mönchs Rabani Abbatis Fuldenſis. Drey Zauber-Bücher Henrici Cornelii Agrippæ, (von denen Libavius im Bedencken von der Fama und Confeſſion der Fraternität des Roſen Creutzes c. 7. alſo ſchreibt: Agrippæ Occulta Philoſophia iſt ſo angenehm / daß man ſie verbotten hat / im Buchladen feyl zu haben) und noch viel andere mehr.

In Teutſcher Sprach ſind ebenmäſſig bekandt etliche Zauberey Bücher / welche man für fürwitziger Leute Nachfragens halber nicht nennen mag. Zu welchen nicht gar unfüglich gezählet werden können etlicher Sibyllen-Bücher / Traum Bücher / Planeten Bücher / und andere dergleichen / ſonderlich auch dieſe / in welchen man vermeintzlich lernet / wie der Menſchen Sinn und Gemüth / Glück und Unglück / gegenwärtig und zukünfftig zu erkennen / aus der Haar und Augen-Farbe / an der Naſen / aus der Stimm und Sprach / bey den Lineamenten der Hände / der Stirn / am Gang / an der Größe oder Kleine der Leibs-Glieder.

Dieſer Schrifften und Bücher etliche lehren gründlich zauberen; etliche lehrens zwar nicht ſo vollkommen / geben aber Urſach und Anleitung darzu / das fürwitzige / müſſige Leute / dieſen und jenen natürlich unbekandte Dingen nimmermehr nachforſchen: Dardurch denn dem ſchwartzen Meiſter Thür und Thore aufgethan / freye Zugang bereitet / ja wol er ſelbſt dazu gelocket und beruffen wird. Derhalbē nutzlich und rathſam wäre / daß ſie alleſamt / es geſchehe gleich aus freyem Willē oder

aus

aus Zwang aus geiorthet/ zuſammen gebracht / und nach Inhalt der Käyſerlichen Geſetze/ mit Feuer öffentlich verbrennet würden/ wie jene Zauber-Bücher zu Epheſo/ als zu leſen in der Apoſtel Geſchichte im 19 v. 18. und dieſe / welche der Kayſer Auguſtus verbrennen laſſen / derer über 2000 in Griechiſcher und Lateiniſcher Sprache beſchrieben geweſen/ wie bey dem Sueronio davon zu leſen/ in Auguſto, c. 31.

Hätte dieſes Ludwig Goſſredus in Acht genommen wäre er nicht ſo wol in das zeitliche Verderben (wegen öffentlicher Verbrennung ſeines Leibs/ ſo geſchehen An. 1611. zu Marſilien in Franckreich) als vielmehr in das Ewige / der Seelen nach/ geſtürtzet worden / von welchem M. Zeiller. Theatr. Trag. Hiſt. 3. alſo ſchreibet:

In dem Frantzöſiſchen Gebürge/ nahend Grace, iſt ein Dorff/ ſo Manſelvezer nennet/ da ein Prieſter/ Namens Peter Goſſredo/ wegen ſeines erbarn Lebens/ für einen heiligen Mann gehalten worden. Dieſer ließ ſeines Brudern Sohn/ Ludwig Goſſredus/ etwas ſtudiren / damit er ihme mit der Zeit/ auf ſeiner kleinen Pfarr/ nachfolgen könte. Und da er dem Tod nahend war / verſchaffte ihme auch ſeine Sachen und Bücher.

Als aber einsmals Abends dieſer Ludwig des verſtorbenen Pfarrers Bücher durchſahe fande er ein kleines geſchriebenes Büchlein/ darinn lauter Characteren und teuffeliſche Beſchwörungen waren. Dieſes Büchlein nun wolte er Anfangs in das Feuer werffen: bald aber reuete es ihn / und brachte ihn der Vorwitz ſo weit/ daß er den Beelzebub berufftе. Dieſer erſcheinet ihm alſobald in menſchlicher Geſtalt/ und fragte ihn/ warum er ihn aus ſeiner finſtern Wohnung berufen hab? Goſſredus erſchrickt Anfangs ein wenig; gleichwol fragt er den Teuffel wer er ſey? Dieſer vermeldet ihm/ daß er der Fürſt der gantzen Welt wäre / daß er den Lufft/ das Meer die Erden/ und die Hölle nach ſeinem Gefallen regiere: Wer ſein Gebot thue/ und ſich ihm ergebe/ den könne er vortreflich machen in allem dem/ ſo er von ihm begehre.

Goſſredus ſagt/ dieſes wäre wol gut / wenn nur einer nach dem Tod ſo erbärmlich in der Hölle geplagt würde. Du biſt einfältig/ antwortet der Teuffel/ weil du dieſes glaubeſt. Es ſeynd lauter Einbildungen und erdichtete Sachen / ſo man den Leuten/ ihnen eine Furcht einzujagen/ von uns ausgibt. Wer den Teuffeln dienet / der wird von ihnen ſtattlich

wieder

wieder belohnet. Wenn du denn dich auch mir gantz u gar ergeben wilſt/ſo will ich dir auf dieſer Welt alles das geben/ was du von mir begehren wirſt/ und nach deinem Tod/ ſolſt du der Vornehmſten einer unter uns ſeyn. Goſſredus war durch ſolche Zuſag verblendet/und nahm einen Tag zum Termin/ſich darüber zu bedencken: Des anders Tags aber in der Nacht wiederholte er aus dem vorigen Büchlein ſeine Beſchwörung / und erſchiene ihm darauf der Teufel wieder in voriger Geſtalt/u. fragte ihn/ ob er ſich bedacht hätte? Ja/ ſagte Goſſredus/ ich will dein ſeyn / ſo fern du mir folgende 3. Stücke verſprichſt: Als 1. daß du mich zu einem der Vornehmſten und Anſehnlichſten unter allen Prieſtern des Landes Provence in Franckreich machen. Zum 2. mich ohne Kranckheit und Unglück 34 Jahr in ſolcher Ehr leben laſſen. Und zum 3. mir zu wegen bringen wolleſt / daß ich von den Weibsbildern möge geliebet werden/und diejenige ſo ich begehre/zu meinen Dienſten haben. Hergegen ſo übergib ich dir meinen Leib/meine Seel und all mein Thun und Laſſen. Der Accord wird getroffen und ſchreibet Goſſredus ſeinen Revers mit ſeinem eigenen Blut: Satan aber den ſeinigen mit ſeiner Hand / in welchem er aber an Statt der vier und dreyſſig Jahr nur vierzehen ſetzet / und alſo dem Goſſredus die Augen verblendet / daß er eins für drey lieſet.

Iſt alſo dieſer Goſſredus in der Zahl der Zauberer kommen/ und unter denſelben einer der Vornehmſten ſelbiger Zeit worden/einig und allein veranlaſſet hierzu durch Leſung obgedachtes geſchriebenes Zauber-Büchleins/ u.ſ.f.

II. Zum andern/ möchte jemand fragen wollen/ ob denn der Aberglaub für eine Zauberey Sünde zu halten? Hierauf antwortet M.B. Waldſchmid. Pyth. Endor. p. 149. daß der Aberglaub und Zauberey einander nahe verwandt ſeyn/und ſey darzwiſchen kein andrer Unterſcheid/ denn daß ſich bey der Zauberey eine Explicata und offentliche / bey dem Aberglauben aber eine Implicata und heimliche Verbündniß mit dem Teufel befindet: Zum Exempel/ eine Art der Zauberey iſt es mit/ wenn der Menſch ihm gewiſſe Tage erwählet/ und der ſelben/ wie auch anderer Geſchöpff GOttes/ anderſt brauchet / oder aus Aberglauben ihnen ander Würckung zuſchreibet/ und darinnen ſuchet / als worzu ſie GOtt verordnet hat. Denn was mit der Zauberey nah verwandt iſt / iſt auch mit dem Teufel nahe verwandt; was

aber mit ihm nah verwandt iſt/ſoll ſich unter uns nicht finden.

Aberglaub iſt gleichſam der erſte Grad zur Zauberey. Darum wenn du einen abergläubiſchen Menſchen ſiheſt/ der zu Leichtſinnigkeit iſt/daß er bald dieſem bald jenem Narrenwerck glauben zuſtellet/ſo gedencke/ daß es bald um ihn geſchehen ſeye / daß er könne ein Zauberer und Schwarkünſtler werden.

III. **Woher aber und durch was Gelegenheit die Zauberey aufkommen und fortgepflantzet worden?** Berichtet Prator im gründlichen Bericht von Zauberern c. 2. Daß es unſchwer zu erachten/der leidige Teuffel der liſtige alte Drach / der in der Warheit nicht beſtanden / ſonder ein Lügner und Mörder worden/Joh. 8 v 44. wie aller anderer Laſter / alſo auch der Zauberey / ſeye die erſte Quelle / Anführer und Vollender: und hat dieſelbige erdacht und bey ſich gebracht / GOtt / der ihn verſtoſſen / zum Verdruß/ daß er dadurch ſeiner Ehre abbreche / und den Menſchen zum Nachtheil/ ſie auf ſolche Weiſe von GOtt abzuführen. Es haben ihn aber die Menſchen ſelbſt hierzu Anlaß gegeben / nemlich welche ſeines Theils ſeynd / die Kinder des Neids alles/ in welchem er ſein Werck und Wohnung hat/ wie Joh. 8 v 44. Erdicht 2 v 2.

Wie die Menſchen zu ſolcher gereitzet/ und wie der Satan die Zauberey zu ihrer Gelegenheit erſehen und genommen/ iſt in H. Schrifft nicht ausdrücklich vermeldet. Methodius ſchreibt in Revelat. quæ ab initio Mundi evang. F. 2. daß in den hundertund neunzigſten Jahr des Jareds/die Nachkommen des Cains/ Jubal und Tubalcain/die Söhne Lamechs von zwey Weibern/ Ada und Zilla erzeuget/ſolche Künſte/ als die böſe Künſte/ erdacht die Zauberey/ haben erfunden/ und unter dem Land ausgebreitet. Alle in der Sündfluth ertrunken / haben der Teuffel nicht finden können / den Satan wieder herfür zu bringen / daß ſolche Sünden von vielen für den Geiſt am gehalten wird / welche ſonſten Zauberey genennet / ob jetzo Thun die Zauber-Kunſt ſeinen Schein Menſchen nicht / und dem Widerſtand die Zauberey / wie auch Augustinus, für den erſten Zauberer halten, der die Zauber- und Hexen-Künſte zu erſt erfunden habe.

Dann ſey nun alſo oder nicht/ ſo iſt doch gewiß / daß die

Lüge

Lüſte des Fleiſches und hoffärtiges Leben dieſes verdammliche Laſter gezeuget haben. Denn Wolluſt und Hoffart / der Welt liebe Braut / empfänget leichtlich und bald / und wenn ſie empfangen hat / gebieret ſie die Sünde / die Sünde aber / wenn ſie geboren iſt / läſſet ſie nicht ab / den Verſtand des Menſchen / der ſie gezeuget und geboren hat / zu verfinſtern / daß er je länger je mehr durch Lüſte in Irrthum ſich verderbet / Jac. 1. v. 15. Was hat Evam unſere erſte Mutter / zu dem ſchändlichen Ungehorſam und Abfall anders innerlich gereitzet und getrieben / denn Wolluſt und Hoffart / daß ſie möchte mehr wiſſen und GOtt gleich werden / wie ſie die Schlang überredet hatte? Wie nun Eva zur erſte Sünde / gleicher maſſen ſeynd andere Menſchen zu andern Sünden / und alſo auch zur Zauberey kommen / durch unerſättliche Begierde hohe Dinge zu wiſſen / und klüger denn klug zu ſeyn. Welches denn daraus erſcheinet / daß erſtlich nur die Gelehrteſten unter den Menſchen das Zauberwerck getrieben / wie denn der Prophet Daniel im 2. v 47. die Zauberer Gelehrte nennet; und Elymas, ein gelehrter Jud und Prophet damit umgangen / Act. 13. v. 6.

Es ſeynd aber nicht zugleich alle Geſchlechte der Zauberey aufgeſtanden / ſondern erſtlich nur das Weiſſagen / zu welchem der Ehrgeitz und Ruhmſucht die Gelehrten gelocket hat / damit ſie mehr gülten den andere / und andern vorgezogen würden: Da ſie aber aus ordentlichen Mitteln heimliche und künftige Dinge erkennen kunnten / hat der Teufel ihnen ins Hertz gegeben / oder auch / wie heutiges Tags / in Menſchen-Geſtalt ſich zu ihnen gemacht / und ſie gelehret an den Sternen / und der Vögel Geſchrey / oder aus ihren und anderer Leute Träumen / oder von auferweckten Todten / oder auch andern ſeltzamen Mitteln heimliche / verborgene / vergangene und gegenwärtige / ja auch zukünftige Dinge erfahren / und andern zu offenbaren.

Bald hat er ſie auch geſchwinde Künſte und Wunder gelehret / wie die Egyptiſchen Zauberer hierinn mächtig waren. Bald haben ſie ſich auch unterfangen zu Segnen und zu Fluchen / Glück und Unglück zu erwecken / darvon ſie denn nattlich ſchwätzen und diſputiren kunnten: Daher ſie bey hohen und niedrigen Stämmen bey allerley Volck groß und herlich gehalten worden / als weiſe Leute / Prieſter und Propheten / bey denen man Rath und Troſt geſuchet hat in

[illegible] Sachen / und fast nichts sonderliches ohn ihr Gutachten angefangen. Sie haben auch solches ihnen selbst zu Nutz gemacht / und Geld und Gut dadurch gesammlet mit Bileam der Wahrsager / (den Balaam Magnus für einen Zauberer hält) sich unterstund um Geldes willen Israel zu verfluchen / und ihm der Wahrsager Lohn gebracht ward / Num. 22. v. 7. Also verheißt Nebucad-Nezar seinen Zauberern Geschencke und Gaben / Dan. 2. v. 6. und denen zu Philippis diente der Wahrsager-Geist zu ihrem Gewinn / Act. 16. v. 16. 19.

Aus welchem allen erhellen mag / daß die Begierde mehr zu wissen die Wollust / Hoffart und Geitz / die Menschen erstlich zur Zauberey / den unordentlichen Weg zu lernen / verursachet habe. Der Ursach seynd andere Ursachen mehr dazu kommen / als Mißtrauen gegen GOtt / Traurigkeit und Ungeduld in Unglück und Armuth / item Rachgierigkeit / Unzucht und Unkeuschheit u. s. f.

Diese und dergleichen Zauberey ist anfänglich bey denen / die sie konnten / heimlich gehalten; mit der Zeit aber durch Gesellschafft und Gespräch geoffenbaret; endlich mit öffentlicher Uebung oder Scheu fortgepflantzet worden / erstlich unter Männern / darnach auch unter Weibern / die alles mitwissen und thun wollen. Und solches zwar nicht allein nicht geschehen in aller Welt / sondern allem unter den Heyden: Denn bey Moses Lebzeiten ist noch kein Zauberer in Jacob / und kein Wahrsager in Israel gewesen / wie etliche den Spruch Bileams verstehen. Und Mose spricht zu seinem Volck / Deuter. 18. v. 9. Wenn du in das Land kommest / das dir dein GOtt geben wird / so solstu nicht lernen thun die Greuel dieser Völcker / daß nicht unter dir funden werden Wahrsager und Zauberer. Denn um solcher Greuel willen vertreibt für der HErr dein GOtt für dir her.

Nachdem aber Israel mit den Heyden in Gemeinschafft sich eingelassen / mit ihnen gebuhlet / und die Götzen verehret / haben sie auch / wie in andern heydnischen Greueln also auch in der Zauberey verunreiniget und nicht allein den Heyden gleich / sondern auch viel ärger denn sie / gehandelt. Wie GOtt der HErr ihm und wieder heilig darüber klagt. Und ist also kommen die Zauberey in die ganze Welt ausgebreitet / daß nun fast kein Volck / Land / Stadt oder Dorff ist / darinn nicht diese oder jene Zauberey gefunden wird.

Das vierdte Capitel.

Wie D. Fauſtus ſeine Complexion und Natur erforſchet / ob ſie ihm zu ſeinem Vorhaben werde förderlich ſeyn / oder nicht?

M. Thomas Wolhalt von Torgau ſchreibet/ daß er damals nach dem Tod Fauſti, in einem Memoriali, welches D. Fauſtus mit ſeiner Hand geſchrieben/geleſen habe/daß ehe er zu ſolcher Kunſt gelanget und kommen / er/ deme nicht unbekandt war/daß ein Menſch iñer glückſeeliger/oder auch unglückſeeliger wäre/als der andere/ja öfters einer Geiſter und Geſpenſter ſehe / der andere aber nicht/u.ſ.f.ſeye/er Vorhabens geweſen/ſeine Complexion und Natur zu erkündigen/und zu vernehmen/ob auch dieſelbe in ſeinem Vorhaben widerig ſeyn und fehl ſchlagen / oder aber geneigt und beförderlich ſeyn würde?

Wie er nun um deßwillen ſich beſter Maſſen bearbeitet/ und emſig in dem Zoroaſtre, von dem aſcendenten und deſcendenten Geiſtern und andern mehr geforſchet/und ſeine Geburt Stund mit denen damaligen Geſtirns-Einflüſſen wol erwogen/ hat er befunden / daß er nicht allein mit einem herrlichen Ingenio begabet wäre / ſondern auch/ daß die Geiſter eine ſonderliche Inclination uñ Zuneigung zu ihm haben ſolten. Welches ihn deñoch mehr und mehr in ſeiner Meynung bekräfftigte und ſtärckte/ da er nemlich etliche mal nach einander in ſeiner Stuben einen ſeltzamen Schatten an der Wand vorüber fahren geſehen / auch darauf offtmals / wenn er aus ſeiner Schlaff Kammer bey Nacht geſehen viel Liechter hin und wieder biß an

ſeine Bettſtatt gleichſam fliegen geſehen / und
gleich darbey / als ob Menſchen mit einander
redeten / gehöret : deſſen er ſich dem höchlich
freuet hat / und dieſe für Geſpenſt und Geiſter
halten / jedoch noch nicht ſo viel Muths geha
ſolche anzuſprechen.

Anmerckung.

1. Anklagen dasjenige / daß D. Faustus ſeine Compl
und angeborne Zuneigung zu dieſem oder jenem hat w
wollen / daran hat er eben an und für ſich ſelbſt ſo gar
recht nicht gethan. Er hat es aber wiſſen wollen / und zu
Ende gethan / damit er hernachmals in ſeinem unchriſtli
Vorhaben deſto getroſter fortfahren könte / ſo er ſeine
für kein tüchtig und geſchickt zu ſeyn befände / oder wid
Falls / da ja dieſelbe nicht allerdings hierzu geneigt / er
ſelben mit gröſſerem Ernſt zu Hülffe kommen möchte;
ches aber nicht wohl und recht gethan war.

Sonſten mag zwar wol ein jeder auf ſeine Natur
tung haben / worzu er geneigt oder nicht geneigt
doch jederzeit zu dieſem Ende / daß er der Zuneigung
Guten helffe / aber zum Böſen / ſteure und wehre: Wo
dem ſonderlich den Eltern zuſtehet und gebühret / will
mit ſie ihrer Kinder Art und Natur wahrnehmen / auf
ſie bey Zeiten zu dem Guten anzuweiſen / von dem Bö
ber / dazu ſie vorhin immer mehr geneigt ſeynd / möchte
gewendet und abgehalten werden / ſie ja nicht wider
Willen zu dieſem oder jenem nöthigen und treiben / zum
empfehlen / zu dem Studiren / da doch das Ingenium nic
aſſi / u. ſ. f.

Daher gar recht jener ſinnreiche Poet ein Sinnbild
geſtellet / nemlich eines eiſernen Ring / woran und an wel
viel zubereitete Schlüſſel anhiengen / mit dieſer Uberſchr

Ein jeder ſperret.

nebenſt folgender Erklärung:

Ein jeder Schlüſſel wird zu dem er iſt gemacht!
Nimſt du den rechten nicht / wirſt du das Schloß verde
So nimm zu rechter Zeit des Knabens Sinn in Ac
Worzu ihn die Natur / nicht deine Kuhr verſehen.

Man kan einen Baum in der Jugend wachsend machen wie man will/ und so lang man ihm seiner Zartheit halber regen kan; so bald er aber starck und hart worden / läſſt er sich nirgends zu lencken/ man brauche gleich Mittel wie man wolle: Also ist es auch mit der Jugend beschaffen / wird dieselbe nicht bald Anfangs wohl erzogen / so wird schwerlich auf die verhärtete und angebohrne Laster nur eine gute Tugend können gepflantzet werden.

Denn einmal gewiß ist / wann ein und ander Laster bey der Jugend eingewurtzelt/daß daraus / so zu reden/ ein Felß werde/darauf die böse Natur ihre Wohnung bauet / die hernach nicht so leichtlich einfällt: Diß alles und jedes/ worzu einer geneigt ist/ weiß der schlaue Gast gar wol/ sihet fleissig zu und freuet sich/wenn solche Lüste mit Begierden bey dem Menschen wachsen und zunehmen / biß er mit einem solchen auf den höchsten Grad kommet. Wenn er denn befindet, daß ihm solcher Mensch diensamlich/und ein tauglich Instrument zu aller Boßheit seyn kan/so giebt er ihm nach allerhand Gelegenheit ein/Rachgier/Hoffart/ Unzucht/zauberischer Werck Beliebung/ nach Art und Gelegenheit der Personen/und sündlichen Zuneigungen/ biß ihm der Streich gelinget/ und den Spieß in die Hand erwischet. Ist nun der Mensch neidisch gesinnet/ so beweget er ihn zur Rache; ist er hoffärtig/ reitzet er ihn zu weltlicher Ehre Begierde; ist er abergläubisch/ und hat Belieben an dem Zauberwesen / er kan ihm bald Futter zu der Suppen bringen / durch gleichgesinnete Gesellschafft / und dergleichen Bücher Lesung / wie allhier D. Fausto wiederfahren; ist er unkeusch/ und heget geile Gedancken in seinem Hertzen / verführet er ihn zu unreinen Werck. Wie er jenen Fürstl. Bischöfflichen/ Cantzler zu Bamberg verführet hat/ der sich einsten mit solchen geilen Gedancken/nach Erzehlung Pamphot Drachen König p. 118. gekläppet ; daß sich der Satan bald schön lassen vor seinem Fenster/ in Gestalt einer schönen Jungfrauen/ und er der Cantzler gewünschet/daß er diese möchte bey sich haben Satan ist bald fertig vor seinem Gemache / und gibt sich diese verstellte Jungfrau in menschlicher Gestalt an/und sagt/ der Herr Cantzler hätte ihrer begehret.

Er nimmt die Jungfrau mit Freuden an/ buhlet mit ihr/ und befindet mit Schmerzen/daß es nicht recht ist/ will gern vom Satan abstehen; aber der Satan merket bald seine Gedan-

dancken/ und sagt / wofern der Cantzler bey ihm verbleiben wolle / so wolle er alle Tage bey ihm seyn / und sich ganz freundlich bey ihm stellen. Da er nicht so bald will/verstellet er sich in einen grausamen Drachen / drohet ihn alsobald zu verschlingen / und in hundert tausend Stücke zu reissen / wo er nicht bey ihm verbleibe. Der Cantzler entsetzet sich / und machet einen Bund mit dem Satan / wird darüber melancholisch. Der Satan wird als ein Hexenmeister/tröstet ihn/ führet ihn aus dem Thor/ und muß sich da ins Teufels Namen taufen lassen/ wird endlich justificiret.

II. Zum anderen / daß allhier gedacht wird/ wie daß dem D. Faust bey nächtlicher Weile zum öfftern Liechter/Schatten/Geister/ die leute miteinander geredet/ u. s. f. zu Gesichte kommen/ habt Anlaß und Gelegenheit zu fragen: Ob auch Gespenste seyen?

Welche Frage billich mit Ja beantwortet M. B. Waldschmid Pyth. Endor p. 481. Denn das warhafftig Gespenste seyn / das wird bewiesen und zwar aus den Worten des 4. Versiculs im 17. Cap. deß Büchlein der Weißheit / daß die Egyptier durch Gespenste seyn erschröcket worden/ und seyn ihnen scheußliche Larven erschienen/ darvor sie sich entsetzet haben: Vers. 15. aber / und seyn durch grausame Gespenst umgetrieben worden. Gleichen stehet im Buch Tobiä im 6. v. 8 daß der Engel zum jungen Tobia gesprochen: Wenn er ein Stücklein von dem Hertzen des Fisches / den er gefangen nehme / und es auf glühende Kohlen lege / so verjagt solcher Rauch allerley Gespenst von Mann und Frauen. Wenn nun keine Gespenste wären/so hätte er nicht vonnöthen gehabt dieses zu sagen.

Und obwol diese beyde Bücher keine Canonische Bücher der H. Schrifft des Alten Testaments sind / so finden wir doch auch Beweiß hiervon in den Canonischen Büchern selbsten. Im 5. Buch Mosis im 18. v. 11. verbeut GOtt den HErren Israeliten/ daß sie keine Todten fragen sollen / und wer es thue / sey für im ein Greuel. Durch diese Todte aber werden anders nichts als die Gespenst der Todten verstanden / bey welchen die Heyden dazumal in zweiffelhafften Sachen Rath gefragt: Wenn nun keine Gespenste wären wie hätte man sie fragen können? und was hätte es GOtt verbieten dörffen? Matthäi 14. v. 26. und Marc. 6. v. 49 lesen wir / daß / als die Jünger des HErrn Christum bey der

Nacht

Nacht/ auf dem Waſſer gehen geſehen/ ſeyn ſie erſchrocken/ und haben geſprochen / es ſey ein Geſpenſt und haben für Furcht geſchryen. Und da der HErr Chriſtus bey verſchloſſener zu ihnen kommen / ſeynd ſie auch ſehr erſchrocken/ und haben gemeinet/ ſie ſehen einen Geiſt/ Luc. 14. v 37 Was hätten ſie nun aber das dörffen meinen/ ſie ſehen einen Geiſt oder Geſpenſt / wenn keine Geſpenſte wären.

Uber das bekräfftigen auch dieſes die Exempel heiliger Schrifft/ als da iſt das Exempel des Geſpentis/ welches in der Geſtalt des Propheten Samuels dem König Saul iſt erſchienen/ wie zu leſen im 1. Buch Samuels 28. v. 8. Von guten Geſpenſten/ alſo zu nennen/ oder Geſichten haben wir auch Exempel in H. Schrifft / als da im 2 Buch der Könige im 7. v. 6. geleſen wird / daß / als die Syrer Samariam belägert/ hat der HErr des Nachts hören laſſen ein Geſchrey von Wagen/ Roſſen und groſſer Heers-Krafft/ und habe ſie damit in die Flucht geſchlagen.

Als Heliodorus den Tempel zu Jeruſalem berauben wolte/ erſchiene ihm ein wohlgeſchmückter Pferd / auf welchem ein erſchrecklicher Reuter mit einem gantz güldenen Harniſch ſaß/ der ritte mit aller Macht auf ihn zu / und ſtieß ihn mit den fördern zweyen Füſſen zu Boden. Sie ſahen auch zween junge Geſellen / die ſtarck / ſchön und wohl bekleidet waren / welche zu beyden Seiten auf Heliodorum zugeſchlagen/ 2. Maccab 3. v. 25. 26.

In der Schlacht / die Judas Maccobæus mit den Juden gehalten / ſeynd den Feinden von Himmel erſchienen fünff herrliche Männer auf Pferden / mit güldenen Zäumen / ſo für den Juden hergezogen/ und zween/ die neben dem Juda gehalten/ und ihn mit ihren Wehren geſchützet / daß ſie niemand überwinden können / 2. Maccab 10. v. 29. Welches ohne Zweiffel gute Engel und Geiſter geweſen.

2. Wird auch dieſes bewieſen aus vielerley Hiſtorien. Die Kirchen-Hiſtorien betreffend / ſo ſchreibet Sozomenus von dem abtrünnigen Kayſer Juliano, daß als er in eine Göhen Höle hinein gangen/ und darinnen das Oraculum Apollinis tragen wollen / ſeyn ihm unverſehens grauſame Geſpenſte erſchienen/ die ihn zum höchſten erſchröcket. Er ſchreibet auch/ daß in der Nacht zuvor/ da die Leute zu Antiochia des Kayſers u. der Kayſerin auffgerichtetes Bildnis herunter geſtürtzet/ ſey ein Geſpenſt in Geſtalt eines Weibs von unſäglicher Gröſſe

und abscheulicher Gestalt / durch die Gassen gefahren / und hab mit einer Geissel ein erschröcklich Geknall gemacht. Er schreibet ebenmässig, von Appelle, einem Schmid / daß / als er vor der Aeffe gestanden und gearbeitet / sey ihm bey der Nacht ein Gespenst in Gestalt eines schönen Weibs erschienen / und hab ihn zur Unzucht angereitzet / er habe aber das glüende Eisen / daß er im Feuer gehabt / heraus genommen / und dasselbe unversehens dem Gespenst in das Gesicht gestossen / und es verbrennet / darüber es mit grossen Geheul und Brummen verschwunden.

Die weltlichen Historien belangend / so wird unter andern nach Anzeigung Suetonii von Julio Cæsare gelesen / als er mit seinem Kriegs-Heer aus Gallien an den Fluß Rubiconem gezogen / seye er gewahr worden eines Gespensts in Gestalt eines grossen Manns / so am Wasser gesessen / und auf einer Pfeiffen gepfiffen: welches er für ein gutes Omen und Zeichen gehalten / und daraus abgenommen / an dem Ort würde es gut seyn über das Wasser zu setzen / habs auch gewaget und gesagt: Eatur quo Deorum Ostenta, & iniquitas hostium vocat, jacta est alea; last uns gehen / wohin uns der Götter Wunder-Gesicht und der Feinde Unbillichkeit nöthiget / es will gewaget seyn.

Da Marcus Brutus sein Heer aus Asia führen wollte / erschien ihm des Nachts ein erschröcklich Gespenst / das zu ihm in sein Gemach gieng / und stillschweigend sich neben ihm stellete / und da er es fragte: Quisnam Deorum aut Dæmonum es? Wer bist du? bist du einer aus den Göttern oder Geistern und Teufeln? da antwortete es: Tuus sum, Brute, malus Genius, in Philippis me videbis, das ist: Brute, ich bin dein Geist / zu Philippis wirst du mich sehen. Hierauf sagte Brutus unerschrocken zu ihm: Sine metu te iterum videbo, Ja ich will dich ohne Furcht und Entsetzen wieder sehen: Welches auch hernach geschehen. Plutarch in vita Bruti.

Der Philosophus Athenodorus kauffte zu Athen ein stattlich Haus / in welchem ein Gespenst umgieng / in Gestalt eines alten Manns / mit einem magern Gesicht / langen Bart / scheußlichen Haaren / mit Fußeisen an den Schenckeln / und einer Ketten an den Händen. Da er nun die erste Nacht im Haus war / ließ er ihm gegen Abend eine Schreibtafel / Griffel u. Liecht bringen / saß / und meditirte und schriebe etwas / bald hörte er von weiten eiserne Ketten klingen / nahme sich aber

nichts

nichts an/ hub seine Augen nicht auf: sondern schrieb immer fort: Bald kam das Gethön ins Gemach hinein/ er wendete sich herum/und sahe es da stehe/ welches ihm mit einem Finger winckete/ er aber winckete ihm wieder mit der Hand/ es sollte ein wenig warten / und schrieb wieder fort. Das Gespenst kam ihm näher/klingelte ihm mit den Ketten vor dem Kopf/und winckte ihm wie zuvor/da stund er auf/und gieng mit ihm: es führete ihn aber unten an ein Ort des Hauses/ und verschwand allda: Er zeichnete den Ort/ließ Morgens nachgraben/und fund man allda etliche Todten Gebeine mit Ketten gebünden/ die nahm man heraus/ und begrub sie an dem Ort/ da man andere hin zu begraben pflegte / darauf erschien das Gespenst nicht mehr.

Wir wollen auch auf diesen unsern Schau-Platz führen (schreibt Hr. G. P. Harsdörf. im 2. Theil des grossen Schau-Platzes Jämmerl. Mord-Geschicht/ Hist. ult.) ein Gespenst/ welches einem Frantzös. Edelman Robert genant/ in Welschland bey Nache / als er irre geritten/ erschienen/ und ihn in ein Wirthshaus gewiesen/in welchem der Wirth und Gäste Mördern und Strassenräubern gleich gesehen/ deßwegen sich Robert zum Feuer gesetzet/ seinen Degen in Acht genommen/ seine Pistol fertig gehalten/ und in einem Buch gelesen.

Zu Mitternacht kommt das Gespenst wieder/ und weiset ihm/ er solte folgen / welches er auch gethan / und in einen Garten zu einem Brunnen geführt worden / allda das Gespenst verschwunden; er will nicht wieder zuruck in das Haus kehren/ sondern erwartet mit grossem Verlangen des Tages/ mit welches Morgenröte er wiederum verreiset/ und der Obrigkeit des Orts darbey angezeigt was ihm begegnet: Da denn so bald nachgeforschet / und ein Kauffmann der neulich ermordet/in dem Brunnen gefunden worden: Deßwegen etliche von den Thätern ergriffen / ihre gebührende Straffe ausstehen müssen.

Zween Tage hernach erscheinet dieses Gespenst Robert wiederum/und verspricht/ihn drey Tage vor seinem Tode zu warnen/ weil er gethan / was recht gewesen: verschwindet darauf/ und lässet ihn in düstern Gedancken nachsinnen / ob es ein guter oder böser Geist; massen er sich bestürtzt / und ohne Trost/welchen sonst die guten Geister hinter sich lassen/ wie auch ohne Furcht/ so die bösen Geister in die Gemüther drucken/ befunden.

Nach-

Nachdem er wiederum in Franckreich gekehret / sich ver-
heyrathet und in allem Wolergehen lebte / kommt das Ge-
spenst wiederum / und sagt zu ihm / er solte sein Haus beschi-
cken / und sich zum Tod bereiten / in dreyen Tagen werde er
diese Welt verlassen müssen.

Robert lässet diese Erinnerung nicht ausser der Acht / und
schicket sich zum letzten Abschied / wiewol er nach und nach
zweiffelte an der Erfolgung / weilen die drey Tage verflossen /
und er sich bey guter Gesundheit und aller Sicherheit be-
fande. Als die Nacht zu End der drey bestimmten Tage fängt
der Hund / welchen Robert in seiner Kammer schlaffen lassen /
an zu bellen / er springt aus dem Bette / ergreifft den Degen /
eröffnet die Kammer / und will das Gesind aufwecken / in-
dem wird er auf der Stiegen durch und durch gestochen /
daß ihm der Degen in dem Leib stecken verbleibt / und der
Thäter über seinen halbtodten Leichnam darvon springt.

Wer dieser Meuchelmörder gewesen / kunte niemand wis-
sen / allein wurde der Degen erkannt / daß er Sarmont / ei-
nem seiner besten Freunde zuständig / der sich damals in
Holland aufgehalten. Robert verzeihet seinem Mörder von
Hertzen / und befihlt / man soll deßwegen keine Nachfrag
halten / verstirbt also folgenden Tages sehr Christlich.

Sarmont / deß Verstorbenen Freund / hatte um Nerinam
vor Robert gebuhlet / und war in dem Hause vor seinem Ver-
reisen in Niederland wol bekannt gewesen: Daher nahm
Falsia / die Magd im Hause / Ursach auszugeben / Sarmont
hätte ihren Herrn / den Robert umgebracht / und hielte sich
heimlich in der Gegend auf / wie der Degen beglaubt / oder
hätte ihn verrätherische Weise ermorden lassen durch einen
andern / Nerinam die hinderlassene Wittib zu freyen.

Diese Verleumdung wurde hernach offenbar / als Falsi
sich auf schweren Fuß befand / und in Kinds- und Todes-
Nöthen bekennete / Morin / Sarmonts Diener / welchen e
Wehrhafft gemacht / und mit seinem Degen beschencket / wä-
re Vatter zu ihrem Kind / und Roberts Mörder: allerma-
sen auch besagter Morin solche Warheit durch seine Fluch
bestättiget.

Zu Stockholm hat sichs begeben / daß ein Metzger daselb
sich in seine schöne Dienstmagd verliebet / welche aber in s
nen sündlichen Willen nicht willigen wollen / es sterbe den
sein Weib / und daß er sie eheliche. Weil nun die Alte nich

fahren wolte/ und ihm das Warten zu lang werden/ hat er auf Mittel gedacht ihr der Warter abzuheiſſen/ und zu dem Ende einen Sarg machen laſſen / weil damals die Peſt regierte/ und hat ihr im Schlaff mit einem Schlacht Beil das Haupt zerſpaltet/ und ſie in den Sarg geleget / mit Vorgeben/ ſie wäre an der Peſt geſtorben.

Nach ihrer Begräbniß hat er ihm die Magd trauen laſſen/ und iſt ſolcher Mord niemand als ihm/ dem Thäter bewuſt geweſen. Darauf hat ein erſchröcklich Geſpenſt ihm im Haus groſſe Unruhe gemacht/ ihn auch endlich mit dahin bracht/ daß er aus dem Haus weggezogen/daſſelbe leer ſtehen/und ſich in ein anders begeben müſſen / in welchem er zwar für dem Geſpenſt/ aber nicht in ſeinem Gewiſſen Ruhe gehabt.

Es hat ſich aber begeben/daß als ein Reichstag zu Stockholm ausgeſchrieben worden/ und eine Adeliche Wittib dahin verreiſet ihrer Rechts Sache halben/ſie aber wegen groſſer Menge des Volcks keine Herberg bekommen können/ iſt ſie/ob man ihr ſchon die Beſchaffenheit des Hauſes / wegen des Geſpenſtes angedeutet / dennoch in denſelben eingekehret/ mit Vorwenden/ daß ſie ſich nicht ſcheuete / ſondern ihrem Gott trauete. Zu Mitternacht iſt das Geſpenſt mit groſſem Gepolter in die Stuben kommen: Worüber die Wittib zu Gott gebetet / und ihr Angeſicht zur Wand zu gewendet/ biß das Geſpenſt verſchwunden/ welches ſie ein wenig rückwarts erblicket / und in eines Weibes Geſtalt mit zerſpaltenem Haupt geſehē. Dieweil ihr nun kein Leid wiederfahren/iſt ſie die folgende Nacht / als das Geſpenſt wieder erſchienen/ beherzter geweſen/ und hat nach ihrem Gebet es alſo angeredet: Alle gute Geiſter loben GOtt den HErrn. Worauf das Geſpenſt in der vorigen Geſtalt ihr geantwortet: Ich bin ein guter Geiſt/ und lobe Gott den HErrn. Als nun die Wittib hierauf gefragt/warum denn dieſer Geiſt ſich in dem wüſten Haus aufhalte? hat nach der Erzehlung der begangenen Mordthat der Geiſt ihr zu verſtehen gegeben/der Leib könte nicht ruhen / biß ihr Mann von der Obrigkeit zu verdienter Straff gezogen würde.

Hierauf ſoll nun die Wittib ihren Wappen-Ring von dem Finger abgezogen/ u. denſelben zwiſchen die zu en Theil des Haupts geworffen/und ſie alſo den zerſpaltenen Schädel mit ihrem Haar-Tuch wieder zuſammen gebunden haben. Darauf das Geſpenſt verſchwunden. So bald der Tag angebrochen hat die Wittib der Obrigkeit alles angedeutet: und weil

man ihr nicht glauben wollen / iſt das Grab eröffnet / d
Haar-Tuch / in welchem der Nam: gemähet / ſamt dem Ru
wieder gefunden / und der Mörder zur gebührlichen Str
gezogen worden. Idem lib. cit. part. 3. Hall. 75.

Dieſes alles nun bewehret genugſam / daß warhafftig G
ſpenter ſeyn: und obwoln nicht ohne iſt / daß offtmals We
ſchen Betrug mit unterlaufft / da ein und anderer durch e
zugerichtes Gespenſt den andern geängſtet und erſchröck
maſſen folgende Exempel unter vielen beglauben mögen /
doch aber ſo folget nicht / daß darum warhafftig keine G
ſpentle ſeyn ſollen / oder daß es nur lauter Betrug dam
ſeye.

Balæus ſchreibt vom Pabſt Bonifacio dem VIII. er ha
durch ein Rohr dem Pabſt Cœleſtino in ſeiner Schlafkam
mer ſchreyen laſſen / als wenn es ein Engel thäte: Cœleſt
cede. Ich bins ein Engel, d. i. Cœleſtine, weiche von dem Päp
lichen Stuhl / und laß ihn fahren / wenn du ſelig werd
wilt: Durch welches betrügliche Gespenſt der einfältig
Mann ſich dahin hat bewegen laſſen / daß er zur Stund r
ſigniret hat.

Eraſmus Roterodamus in Epiſt. gedencket eines Mö
Pfaffen / der lebendige Krebs genommen / ihnen brennen
Liechtlein angebunden / ſie auf dem Kirchhof herum kriech
laſſen / und habe das Volck offentlich bereret / es ſeyen Se
len der Verſtorbenen / ſo Meß und Almoſen begehren / d
mit ſie aus dem Fegfeuer möchten erlöſet werden; der B
trug ſey aber offenbar worden / daß man etliche Krebs m
Liecht-Stümpflein auf den Kirchhof des Tags gefunden
die er nicht angezündet hatte.

Lavaterus p. 1. de Spectris, c. 9. gedencket eines Jeſuiten
zu Augſpurg / der eine Evangeliſche Becken-Magd zum Abt
bewegen wollen; und habe ihr deßwegen als ein Geſpen
zugerichtet / und ſie ſehr erſchröckt und geängſt / mit Bemel
den / wenn ſie von der Lutheriſchen Ketzerey nicht würd
ablaſſen ſo würde folgende Nacht der Teufel ſelbſt kommen
und ſie holen: es habe aber die Magd den Anſchlag gemerc
und gebeten ihr beyzuſtehen. Als nun folgende Nacht
verſtecket ſich der Knecht in der Magd Kammer / der Geiſt
aber kommt / macht ein unförmliches Gepolter an / allem de
Knecht wacht nun mit einer Gewehr herfür: Dieſes der Jeſu
ſiter erſpehende / gehet auf ihn mit aufgereckten Händen / ihn
auf

also mit seinem Teuffels Habit einen Schrecken einzujagen; aber der Knecht nicht faul / stieß ihm das Gewehr in den Leib/daß der Geist niederfiel und starr todt war. Der Knecht wecket behend jedermann im Haus auf / mit Vermeldung/ wie er den Geist erstochen habe; als man aber recht zu sahe/ sihe/ da war es der Jesuiter gewesen.

Fast dergleichen erzehlet Chytraeus, l. de Mort. & vit. aeter. p. 2. p. 56. von einem Pfaffen / Herrn Hansen / welcher zu einem reichen Weib / so ihm verwandt gewesen/ bey der Nacht in Gestalt eines Gespensts / in ihre Schlaffkammer kommen/ und sie übel geängstiget. Sie hat aber einen bekandten Freund zu sich in die Kammer versteckt / welcher einen guten Prügel zu sich genommen / ihm einen guten Rausch getruncken / damit er ein Hertz haben mögte. Da nun das Gespenst herbey kommen/ gebrüllet und sich ungebärdig gestellet / sey er mit seinem Prügel herfür gewischt/ hab zum Gespenst gesprochen: Bist du der Teuffel / so bin ich sein Mutter / und habe tapffer auf ihn zugeschlagen / hätte ihn auch noch härter getroffen / wenn nicht der Pfaff geruffen hätte: Parce, non sum Anima, sed Dominus Joannes, schone / ich bin keine Seel oder Geist / sondern Herr Hanns.

Ein solch Gespenst ist auch gewesen im Kloster Salmonsweil/nahe bey Uberlingen / da ein Mönch sich gestellet / als ob er der Teuffel wäre / und die Gäste tribuliret / den aber ein Graf/von Montfort/ so daselbst eingekehret/mit den Degen erstochen hat/ wie Crusius Part. 2. Annal Suev. l. 9. c. 19. schreibet: und daselbst ein anders Exempel erzehlet/ von einem Schreiber / der zu Beichlingen sich zum Gespenst gemacht/ u. zu Nachts seines Herrn/deß von Werther/ Mägde Brüste mit seinen kalten Händen angerühret hat; aber endlich von einem Edelmann über die Stiegen hinunter geworffen/und des andern Tags/wegen seines durch den Fall übel zugerichteten Angesichts und Stirn / jedermans Gespött / und von seinem Herrn abgeschafft worden ist.

Die Historien/ die sich nur vor etlichen Zeit begeben / mit dem Pfaffen zu Clavenna; mit dem Gespenst zu Orleans; mit den Mönchen zu Bern/ wie Anno 1509. den 31. May/ weil sie durch zauberische Teuffels Kunst-Gespenste gemachet/ offentlich verbrennet worden / stehen am hellen Tag.

Das

Das fünffte Capitel.

Wie D. Fauſtus von einem berühmten Cryſtallen-Geber den Geiſt des Cryſtalls überkommen/ womit er ihm viel Geld verdienen gemacht / ehe und bevor er noch zur endlichen Beſchwörung des Satans geſchritten.

IM obangeregten Memoriali D. Fauſti iſt gleicher Weiſe befindlich geweſen / daß Fauſtus von einem Namens Chriſtoph Haullinger/ einem berühmten Exorciſten / wie auch Cryſtall-Geber / der aus gerechtem Verhängniß GOttes dazumal in voller Weiſe auf der Gaſſen auf einem Abend / von einem Berg-Knappen iſt erſtochen worden/ nicht lang vorher den Geiſt im Cryſtall überkommen/ und darinnen wunderbarliche Sachen / welche er ihm ſehr nutz und dienſtlich zu ſeinem Vorhaben zu ſeyn vermeynete / geſehen: durch welches Mittel er auch viel Gelds zu wegen gebracht. Weil ihn aber Tag und Nacht verlangete ein viel Gröſſeres in der Kunſt zu erfahren / und nachdeme er nun die kräfftigſten Beſchwörungen des Satans ſeiner Meynung nach zu wegen gebracht / hat er ſich endlich vorgenommen ſolche zu probiren/ und in das Werck zu ſtellen. Und ob er ſich zwar Anfangs darüber entſetzen wollen / weil er beſorget / es möchte ihm der Streich nicht gerathen/ oder ſo ihm die Kunſt fehl ſchlüge würde er vielleicht eines andern erwarten müſſen ; hat er ſich bald wieder aufgerichtet / und ſonderlich mit dieſem getröſtet / daß gleichwol die Nigromantia ein ſchwarze Kunſt nicht jedermanns Thun ſeye / auch ein ſchönes Anſehen von der Welt habe,

habe; wie denn mancher hierdurch sehr berühmt gemacht/hervor gezogen/ von jedermann hohes und niedriges Stands groß gehalten worden: Zudeme/ so seye ja von Anfang der Welt und zu allen Zeiten/ besagte Schwartze Kunst im Schwang gangen/ und haben sich solcher Kayser/Könige/ja die heiligen Päbste selbsten/ allermassen die Historien bezeugen und ausweisen/bedienet.

Anmerckung.

1. Auch noch heutiges Tags/ wenn mancher etwas verlohren hat; so gehet er hin zum Wahrsager / der zeiget ihm in seinem Crystall oder Spiegel eine Gestalt dessen und dessen/ der es gestohlen soll haben. Nun kan dieses nicht natürlich zugehen/der Spiegel kan solch Gestalt nicht von sich geben/ sonst müste es ein jeder Spiegel oder Crystall thun; sondern mit dem Teuffel der niemal in der Warheit bestanden / Joh. 8. v. 44. Wo will denn jemand gewiß seyn / daß die Gestalt recht sey/ daß kein Betrug dahinter sey? Ist derowegen eine abergläubische Blindheit / solche nichtige abergläubische Mittel/ die doch keiner ohne grausame Sünde gebrauchen kan gebrauchen; (denn er tritt auch implicite und heimlicher Weise in den Bund mit dem Teuffel hat Gefallen an seinen Wercken/die er durch solche Wahrsager treibet/ und setzet sein Vertrauen auf den Teuffel/er werde ihm durch sie die Warheit eröffnen / und ihm helffen) zumaln die Erfahrung hundert für einmal gewiesen/daß der Teuffel entweder die Leute geäffet/ und hintergangen/oder aber unschuldige in dem Crystall gezeiget / und dardurch viel Jammer und Herzenleid angerichtet hat.

Herr Lutherus gedencket in seinen Tischreden/p. 208. Daß der Teuffel auf eine Zeit einem armen Gesellen in sichtbarer Gestalt erschienen / und hab ihm grossen Reichthum versprochen/wenn er die Tauff/und die Erlösung durch Christum geschehen verlaugnen/und nimmermehr Buß thun wolte. Als er nun eingewilliget/habe er ihm einen Crystall gegeben/ daraus er Wahrsagen können / und dadurch habe er einen grossen Zulauff und Namen bekommen / daß er reich darüber worden. Endlich habe ihn der Teuffel meisterlich betrogen/ daß er unschuldige Leute aus dem Crystall Diebstalls halben angegeben/

darauf er eingezogen worden/ hat seinen Bund/ den er mit dem Teufel gemacht/ bekennet/ hat ernstlich Buß gethan / und ist mit Feuer verbrennet worden.

Zeillerus erzehlet in Dialog. 99. daß ihrer zween miteinander gereist seyn: der eine habe den andern vexiret / sein junges Weib werde vielleicht unterdessen zu Haus mit einem andern buhlen; dieser aus Fürwitz/ zu erfahren/ was sein Weib zu Haus jetzt mache/ gehet zu einer Zauberin/ und begehret/ sie soll in ihrem Spiegel sehen/ was sein Weib der Zeit thue. Die Zauberin lässt ihr Kind in denselben sehen/ das sagt / sie sehe eine junge Frau/ so und so gestaltet und bekleidet/ und stehe ein junger Gesell vor ihr/ nur in Hosen/ und ohne Wammes/ der oben sein Hembd entblösse. Der Mann befindet aus der Beschreibung des Kindes / daß es seine Ehefrau seye: kehret in Zorn wieder nach Haus/ darüber seine Frau erschrickt/ und fraget/ ob er seine Sach so bald verrichtet habe? der Mann aber führet sie beyseits/ ziehet den Degen aus/ und sagt/ ob nicht auf die und die Zeit ein junger Gesell oben entblöst vor ihr gestanden sey? die Frau fällt ihm zu Füssen/ und bittet/ er solle sich nicht an ihr in der Gähe vergreiffen: es sey wahr / daß auf erzehlte Zeit und Weise dergleichen vorgangen / es sey aber ihr Bruder gewesen/ welcher zu ihr kommen/ und sich beklagt/ wie ihm ein Aysse auf der Schulter so wehe thue/ und sie gebetten/ daß sie darzu sehen wollte; da er denn deswegen das Wammes abgezogen/ und das Hembd ein wenig herab gestreifft habe: dieweil denn die Kleidung und anders / wie es der Zauberin Kind beschrieben/ mit seines Schwagern Kleidung und andern zugetroffen/ so hat er seine Frau um Verzeihung gebetten/ und ist froh gewesen/ daß er seine Hände nicht in unschuldigem Blut gewaschen.

D. Fausti Famulus, Christopff Wagner / war einsmals gen Neapolis kommen / und hatte vernommen / daß ein reicher Kauffmann auf dem Meer wäre beraubt und umgebracht worden/ und die Güter ihm genommen/ welche um viel tausend Gülden seynd geschätzet worden. Und als seine Erben gern gewissen Grund erfahren hätten wie es doch darum bewandt/ und wer der Thäter gewesen wäre/ boten sie groß Geld aus/ wenn einer etwas davon entdeckte und offenbarete. Da dachte Wagner/ es wollte ein gut Ding für ihn seyn / vermeinte ein stattlich Geld davon zu bekommen/ und gab sich an / wie er die Kunst könnte/ und offt versucht und probiret hätte.

Nu

Nun waren die Leute auch aberglaubisch/wie denn die Welschen viel darauf halten / liessen den Wagner seine Kunst gebrauchen/verhiessen ihm zwey hundert Thaler. Da nahm er eine Crystall/beschwur sie/ und hielt sie gegen der Sonne; da sahe man eines reichen Kauffmanns zu Neapolis Bildnüs darinnen/ welche sie wol kannten / der sollte die That an dem andern auf dem Meer begangen haben.

Nun war das wahr / daß er mit ihm ausgefahren war/ und kamen doch gleichwol nicht miteinander wieder. Er ward verklagt bey der Obrigkeit/ und gefragt / ob er nicht wüste/wo der Kauffmann geblieben? dieser gab zur Antwort: er wäre vor ihm hergeschiffet/ob er wäre versuncken/oder verschlagen worden/oder aber irre gefahren/könte er nicht wissen. Gleicher Gestalt wurden auch seine Diener gefragt / die sagten alle also. Und da man es dabey nicht wollte bleiben lassen / zog man sie alle gefänglich ein/ und marterte sie / fiengen an einem Knecht an der bekannte/als er gepeiniget ward / daß sie ihn ermordet hätten! darauf zogen sie den Herrn auch ein / der bekannte gleichfalls aus Pein/ wie der Knecht/er hätte es gethan: worauf das Urtheil gefället wurde / man sollte sie als Meerauber zum Tod bringen.

Unterdessen kommt der Kauffmann/den man vermeinet erschlagen zu seyn/ wieder zu Land/frisch und gesund/ ohne allen Schaden/und war verschlagen worden/ daß er an einem Ort fünff Wochen hatte still ligen müssen. Da sahen die andern/ daß sie von dem Wagner waren betrogen worden/nahmen ihn derwegen für/ er sollte das Geld wieder heraus geben: er aber wollte nicht/ sondern gieng davon. Da liessen sie etliche der Scherganten ihn verfolgen / ihn zu ergreiffen / und erwischte ihn einer beym Arm/und hielte ihn gar vest: aber Wagner fuhr in die Höhe/ und nahm den Scherganten mit sich hinauf/ und als er ihn ziemlich weit erhoben hatte/ ließ er ihn wieder auf die Erde fallen/daß er ein Bein zerbrach. Als dieses die andern sahen/ grauete ihnen für der Speise/ und wollte keiner mehr daran/und ihme nacheilen. Also kam Wagner darvon/ und hätte der Teuffel bald ein schön Spiel anrichten sollen. Waldebr. in Goet. p. 143

Eine traurige Begebenheit erzehlet auch hiervon Herr G. P. Harsdörf in der 151. Hist. des 7 Theils Jämmerl. Mordgeschichte/ dieses Lauts: Valdrea, eine Wittib hatte ihre Treue lange Jahr über bey einer Fürstin in Franckreich/ mit wolge-

leuten Dienſten/ als eine Silber-Beſchlieſſerin/ begſaubet/ und ihr ein hübſch Pfennige zuſammen geſparet/ daß ſie alſo bey Hof in allem Uberfluß lebet / und ihr nichts ermangelt/ als die Kunſt gute Tage ohne Laſter und Sünde zu ertragen.

Dieſes alte und verdorrte Weib begunte ſich mit neuer Liebe anzuſtecken / und ob ſie wol ſo ſchön als ein kranker Affe / und ſo freundlich als ein geſunder Aff vermeinte ſie doch/ daß ſie noch wol liebwürdig/ und ſo klug / daß ſie fremdes Gluck auf ihre Mühle leiten könte. In dieſem Wahn richtete ſie ihre Neigung auf einen jungen Schriftling / genannt Valerand / welcher ein ſehr ſchöner und wolgeberdeter Jüngling war; dabey aber arm/ daß er keine andere Mittel hatte/ ſich doch zu ſchwingen/ als die Schreibfeder/ ſo nach und nach ſtärker machen ſollten.

Valerand gab dieſem Maſtick viel gute Wort/ er aber ihr hergegen wenig Gehör / daß ſie ihn auf Begebenheit in ihr Zimmer führete/ und ihre Verwahrete (die Ducaten) in der Gefängnüß wahrte/ der Hoffnung/ ſich durch ſolcher Glutt zu beſchützen/ und dieſen Jüngling zu blenden / daß er ſie zu ehelichen willigen ſollte. Die Verſicherung aber richtete nichts aus/ weil dieſer Maſtick ein Abſcheuen für dieſem lebendigen Grab / und allerhand Reuefeuer hatte; wol wiſſend/ daß/ wer ſich durch Geld überwinden läſſet/ von ſeiner Knechtſchaft Feſſel nicht frey werden kan/ als durch den Tod/ und daß viel darzu gehöret/ bey eine alte Frau zu ruhen.

Als nun dieſer Jüngling die alte Megeram, mit höniſchen Scheltworten unbeſcheiden verlacht und verachtet/ hat ſie die Liebe in Haß/ die Freundſchaft in Feindſchaft/ ihre Holdſeligkeit in Grimm und Zorn verwendet / daß ſie Tag und Nacht gedacht ſich an dieſem närriſchen und undankbaren Geſellen zu rächen.

Es trägt ſich aber nachgehends/ daß etliche Nacht Diebe mit falſchen Schlüſſeln / in das Zimmer kamen / in welchem [illegible] / und daß ſie [illegible] / wovon ſie außer allem Zweifel/ und darauf [illegible] / daß ſie [illegible] aller Orten nach/ die Schelmen [illegible] / und dieſen Raub an die Sonne kommen.

Valeria hatte eine alte Gevatterin/ Namens Sinette/ welche eine berühmte Kupplerin / und das Vergangene

und Künfftige in ihrem Cryſtall oder Zauberſpiegel ſehen lieſſe. Zu dieſer nahme Valdrea ihre Zuflucht / und nachdeme ſie auf eine gewiſſe Zeit beſchieden worden / hat ſie ihr vorgewieſen etliche gantz unbekannte Angeſichter / wie ſie das Silber-Geſchirr entwenden. Hiermit aber war ihr nicht gedienet / weil ſie nicht wuſte wo ſie zu betretten.

Was beginnet aber dieſes rachgierige Weib ? ſie ſaget / daß ihr dadurch nicht geholffen / und daß dieſer Streich nicht angehen mögen / ſondern Hülffe und Raht eines von ihren Ausgeſtoſſen / welcher ſonder allen Zweiffel Maſtick ſey / ſollte deswegen ſeine Geſtalt auch darbey erſcheinen machen.

Gineſta hinterbringt ſolches ihrem Meiſter / dem Teuffel / und wird deswegen (ihrem Vergeben nach) von ihm geſchlagen / daß ſie die Warheit mit der Unwarheit vermachtheilen wollen.

Alſo nemlich kan ſich der böſe Feind bergen / und ihme Glauben und Trauen anwürcken.

Gineſta aber verſpricht die Geſtalt Maſticks / in einem Spiegel darbey / zuzuweiſen / damit Valdrea auch zu frieden / und ſolches ihrer Fürſtin unverzagert angedeutet / daß ſie doch eine Dienerin mit ſchicken / und wollte ſehen laſſen / wie Maſtick um den neulichen Diebſtal gute Wiſſenſchafft und Antheil gehabt. Ob nun wol die Fürſtin Anfangs darein nicht willigen / und den Satan gleichſam um Rath fragen wollen / hat ihr doch Valdrea die Sache ſo leicht gemacht / und daß ſie auch ihren Spiegel / wegen des gebräuchlichen Schmucks zu Raht ziehe / daran weniger gelegen / u. ſ. w. geantwortet.

Nachdem nun die Fürſtin eine Dienerin / Ramberta, genannt / dahin geſendet / und die Sach beſagter Maſſen angehöret / daß nemlich Maſtick / Wiſſenſchafft / und als ein Beyſtand der Diebe ſeinen Antheil von dem entwendten Silbergeſchirr habe / hat ſie den unſchuldigen Schrifftling in Verhafft nehmen / und an die Folter oder peinliche Frage werffen laſſen. Dieſer Anfang war zart / und bekannte aus Schmertzen / was er nie in Sinne genommen zu thun. Kein Verdacht konte wider ihn / weil man von den Zauber-Spiegel nichts melden dorffte / gebracht werden / auſſer dem / daß er offt zu ſpielen pflegte / und keine Mittel darzu habe. Ob er wol ſich Anfangs entſchuldigte / daß er vom gewonnenen Geld ſpielte / wolte es doch nichts helffen / und wurde ihm auch aufgerucket / daß er aus Gratien /

da die Kinder mit langen und rubigen Fingern geboren werden/ und er sonder Zweifel nicht aus der Art geschlagen wäre.

Kurtz zu sagen / der arme unschuldige Mann ward zum drittenmal peinlich gefraget / und als ein Unschuldiger zu dem Strang verurtheilet. Seinem Beichtvatter bekennete er daß er solchen Diebstall weder begangen noch gerathen / mit Bitte solches nach seinem Tod anzusagen / wie daß er solches aus Marter bekennet u.s.f. Valdrea sahe ihn hinrichten / und erfreute sich / daß sie nunmehr ihre Verachtung mit seinem Tod gerächet. Seine Unschuld aber muste bald über ihren Kopff kommen.

Wenig Tage hernach wird ein Mörder eingezogen/welcher bekennt/ daß er besagtes Silber Geschirr entwenden helffen/ und daß ihme Gesellen in Engeland entwichen/ ihme aber seinen Antheil zuvor zugestellet. Maffick sagte er beständig wäre dieses unwissend gewesen/ und auf diese Bekäntnüs wolte er sein Leben enden/ wie denn auch erfolgt. Aber dieses schwätzte Ramberta von der Gnetta Kunst / oder vielmehr Zauber-Spiegel/ und wurde Valdrea benebens der Hexen und Ramberta in das Gefängnüs gesetzet: da denn der gantze Verlauff sich eröffnet/und die zwo Alten geheuckt und verbrennet/ Ramberta aber/weil sie aus Einhalt ihrer Fürstin gehorsamt / der Gefängnüs erlassen worden.

Der verfluchte Zauber-Spiegel/
ist der Falschheit wahres Siegel:
wer mit dem zu Rathe geht /
Seel und Leib in Wagnüs setzt/
ja die höchste Majestät
hat ein solcher Mensch verletzt:
Darum dort der Höllen Flammen
schlagen über ihn zusammen

II Zum andern/ hat D. Faustus sich beholffen / neben andern mit der Käyser Könige ja der Päbste bösen Exempeln welche in dieser Kunst excelliret / und sich fast berühmt gemacht als die Historien/ und in denselben ihr beschriebenes Lebens Wandel ausweisen.

Als Sylvester der Andere/ oder Hildebrand/ gar jung nach Orleans in ein Cloister kame / da fande er all a andere fromme Mönnche/die mit Teuffels Beschwörungen umgiengen / von denen er auch die Kunst erlernet.

Von

Von dem Pabſt Johanne dem XIII. wäre viel zu ſchreiben / wenn es die beliebte Kürtze zugeben wolte/welcher ſich über alle maſſen in der Magia und Zauber-Künſten vertiefftet; derſelbe damit er den Teuffel deſto eher und mehr an ſich bringen möchte/ſoll er/wenn er geopffert/und anders an der heiligen Stätte verrichtet/ diß alles unter dem Schein des GOttes-Dienſts dem Teuffel verrichtet/ ihn auch in ſolchem Namen erfordert/ und angeruffen haben.

Desgleichen Johannes der XIX. von welchem Benno, ein Cardinal/viel ſchreibet/der ſoll einen Spanier/ einen Cryſtall-Geber/um ſich gehabt haben?und ſo viel von ihm erlernet/daß er hernach/laut der Verbündnüß mit dem Teuffel / und ſeines Beyſtands/zum Päbſtlichen Stul gelanget.

Ebenmäſſiges ſchreibet ermeldter Benno vom Pabſt Johanne dem XX welcher auch ein groſſer Schwartzkünſtler geweſen: wie nicht minder vom Pabſt Johanne dem XXI. einem Portugieſen/bürtig aus Liſabon / welcher erſtmals in einem Cloſter ſeine Teuffels-Beſchwörungen trefflich triebe (als ein Gemmiſcher Abbt von ihm ſchreibt) vermittels welcher Ubung ward er bald zum Toſculaniſchen Biſchoff/ hernachmals gar zum Pabſt erwählet.

So iſt Gregorius der Siebende / ein Ausbund aller Zauberer geweſen.

Und damit wir nicht allzuweit ausſchweiffen / ſollen von obgedachten Sylveſtro II. an/biß auf dieſen Gregorium VII achtzehen Päbſte geweſen ſeyn/welche die Zauberey und Teuffels-Beſchwörungen nicht allein geübet / ſondern auch ſich dem Teuffel gantz und gar ergeben haben.

Hernachmals haben ſich ihrer noch mehr hierinnen der Nachwelt bekannt gemacht/ als Gregorius der XI. Benedictus der IX. Paulus der II. Alexander der VI. welcher von den Papiſten ſelbſten Peſtis Maxima genennet worden.

Wohin denn ohne Zweiffel D. Fauſtus wird geſehen / und vermeint haben: iſt das ſolchen groſſen und heiligen Leuten der Chriſtlichen Kirchen Vorſtehern billich und recht geweſen/ wie vielmehr wird es mir recht ſeyn/alldieweil man doch ſagt/ daß ſie nicht irren können? u.ſ.w.

Galerius Maximus der Kayſer / iſt ein groſſer Tyrann und Schwartzkünſtler geweſen/welcher nichts hat angefangen ohne Rahtfragung der Teuffel; hat die Zauberer und Schwartz-

künſtler zu groſſen Ehren gehalten/ und zu groſſen Herren gemacht.

Nero, der Römiſche Kayſer / iſt auch ein groſſer Zauberer geweſen/ hat bißweilen ſchwangere Weiber aufgeſchnitten/und der neugebornen Kindlein Eingeweide beſehen / und Vertrauen auf den Teuffel und die Zauberer geſetzet

Julianus, der hernach Käyſer worden / und vom Glauben abgefallen / hat ſeinen Præceptorem den Maximum, der ein groſſer Zauberer geweſen/für ſeinen vornehmſten Raht gehalten: Er hat gantz Griechenland durchzogen/und die Zauberer und Wahrſager vonſ ſeinem Reich Raht gefraget.

Der Römiſche Kayſer Valens hat durch Beſchwörung der Teuffel gefraget/ wer nach ihm würde zur Kayſerlichen Würde gelangen? Aber der Teuffel hat ihm nicht richtige / ſondern dunckele Antwort gegeben/ welche denn eine Urſach geweſen / daß viel Leute darüber ſeind ertödtet worden.

Zoroaſtres, der erſte König der Bactrianer, wolte deswegen gar für einen GOtt angeſehen und gehalten werden. Denn er konnte die Sternen gleich als Funcken/ zu ſich bringen daß er damit/ als durch ein Miracul und Wunderwerck/ die Unverſtändigen deſtomehr ſich über ihn zu entſetzen und zu verwundern an ſich brächte. Endlich iſt er vom Teuffel/dem er zuviel Plage angelegt/mit ſeiner Zauberey verbrannt worden; welches ſeine Jünger mit einem herrlichen Scheine alſo ausgeleget und gedeutet/ daß er/ als ein ſonderlicher Freund der Götter/iſt in einem feurigen Wagen gen Himmel genommen worden: derhalben er den Namen Zoroaſtres, das iſt / vivens Aſtrum, bekommen. Er hat gelebet zur Zeit des Königs Ninus, mit dem er auch gekrieget.

Daß der König Manaſſe ein groſſer Zauberer geweſen / iſt auſſer allem Zweiffel; denn von ihm wird ausdrücklich geleſen im andern Buch der Chronica im 33. Cap. v. 6. daß er habe Tage gewählet/und darauf Vogelgeſchrey geachtet/ und habe gezaubert/und Wahrſager und Zeichendeuter geſtifftet.

III. Daß Paulus iſt letztlich in ſeinem verdammlichen Vorhaben auch hierdurch beſtärcket worden / daß gleichwol die Zauberey ein ſolches Thun ſey/ wordurch diejenigen / die hierinnen hochgeſtiegen, vor der Welt ein ſehr groſſes Anſehen überkommen mögen.

Alſo ward der Cardinal Brazutus etlichen Päbſten/welcher Præceptor er in der Nigromanci und Schwartzkunſt geweſen/

geweſen/ſo angenehm und lieb/ daß er von ihnen auch für ihren Gott iſt angeruffen worden

Simon der Zauberer / mit welchen der Apoſtel Petrus zu Rom viel zu thun hatte/ war bey dem Kayſer Nerone in ſolch hohem Anſehen/ daß er gleich einem Gott gehalten wurde: und da ihm der heilige Petrus ſeine Zauberey niederlegte/ dazumal als er vorgabe/ er wolle in das Geſtirn zu den Göttern fliegen/ und auf das Wort Petri / herab fiel / war der Kayſer dermaſſen darüber entrüſtet / daß der liebe Apoſtel daher das Leben verlieren muſte.

Dieſer Zauberer Simon rühmete ſich ſehr ſeiner groſſen Thaten und Wercke/ und ſagte: Ich kan mich für denen unſichtbar machen / welche mich greiffen wollen / und wiederum wenn ich will/ laß ich mich ſehen: wenn ich entrinnen will/ kan ich Berge und Steine durchtringen/ als weichen Koht: wenn ich mich von einem hohen Berg herab ſtürtze / komme ich unverletzt auf die Erde / als wenn ich geflogen wäre: bin ich gebunden/ ſo will ich mich ſelbſt ledig machen / und die welche mich gebunden haben/ kan ich binden. Werde ich in einen Kercker geworffen/ ſo ſollen die Thüren ſelbſt aufgehen: die Bilder und Götzen will ich lebendig machen/ daß man ſoll vermeinen/ ſie ſeyn lebendige Menſchen. Ich will machen/ daß plötzlich Bäume und Sträuche ſollen aufwachſen: wenn ich ins Feuer geworffen werde/ werde ich nicht brennen: mein Angeſicht verwandele ich / daß man mich nicht kennet; und zeige mich den Leuten/ als ob ich zwey Angeſichter hätte. Ich kan zu einem Schaf/ Geyſe und andern Thier werden: ich fliege in die Lufft/ gleich als ein Vogel: ich kan Goldes genug ſehen laſſen. Und was iſts vonnöthen/ daß ich ſo viel ſage? alles was ich will/ das kan ich thun/ denn ich habe ſchon viel Dinge vorhin verſuchet und vollbracht.

Einsmals als mich meine Mutter Rachel hieß auf den Acker gehen und ſchneiden / hab ich allda die Sichel ſehen laen / ihr von Stund an gebotten / daß ſie hingienge und ſchnitte; ſie ſchnitte auch zehenmal mehr weder die andern.

Dieſes und noch ein mehrers ſchreibet von ermeldtem Simone Mago, Clemens, der Jünger des Apoſtels Petri / lib. 2. Recog.

Bodinus erzehlet folgende Geſchicht/ Dæmonom. Teutſch. l. 1. 2 3 7. p. 113. Zu Cordua in Andaluſia, iſt eine junge Dirne von ſechs Jahren/ in ein Nonnen-Cloſter geſtoſſen worden/

welcher der Satan in Gestalt eines Mohren erschienen/ und hat mit ihr als einem Kind agiret und geschertzt/ ihr doch allezeit hoch verboten/ sie wölte niemand von seiner gemachten Kundschafft mit ihr Meldung thun. Diese nun erwiese bald einen trefflichen Verstand in allen Sachen / daß sie deswegen von den andern hoch gehalten worden. Als sie nun zu dem zwölfften Jahr gelanget/ hat sie der Teuffel beschwätzt/ sie sollte sich mit ihm vermählen/ er wolte sie für die allerheiligste Nonne im gantz Hispanien/ an Statt des Heyrathguts machen / und zu übergrossen Ehren bringen. Diese unberichte Magdalena / (also hiesse sie) willigte in sein Begehren / und indem ihr der unreine Gast beywohnete / hat ein anderer Teuffel in ihrer Gestalt in der Kirchen betend sich sehen lassen.

Diese Magdalena saate/ was in der gantzen Welt geschahe/ und kame darüber in den Ruff / daß sie eine Prophetin wäre/ wurde auch deswegen zu der Aebtissin des Closters erwählet/ ob sie wol das sonst darzu erforderte Alter noch nicht erlanget. Zu Oesterlicher Zeit verlohr der Priester eine Hostie/ und selbe hatte die abwesende Aebtessin Magdalena in dem Munde/ als ob sie ihr von einem Engel gegeben worden. Die grossen Herren schreiben ihr zu / daß sie bey GOtt für sie bitten möchte/ und tragten sie auch in wichtigen Sachen zu Rahr. Und dieses treibe sie bey 30. Jahren; weilen sie aber befürchtet / sie möchte endlich von etlichen ihren Schwestern verrathen werden/ hat sie sich selbst angeklaget/ und von Pabst Paulo III. Perdon erlanget.

Gewiß aber ist dieses/ daß offtermals weltliche Ehr und Hoheit die Hertzen verblendet / und Ursach und Anlaß zur Zauberey gibt. Mancher ist verachtet für der Welt/ lebt in einem geringen Stand / ist aber darmit nicht zu frieden/ er will höher hinaus und über andere steigen/ und sihet gar nicht auf GOtt und dessen Willen: Und dieweil er an seiner Hülffe verzagt/ und meinet/ GOtt werde ihn nicht erhöhen zu seiner Zeit; es währet auch etwas lang damit/ er sihet wie immer andere höher und gröſſer werden als er / so nimmet er denn den Teuffel zu hülff/ ergibt sich demselben/ treibet Zauberey / und wird durch Mittel derselben und des Teuffels Hülff / derjenige/ der er gern längst aus Hochmuth gewesen wäre; wie solches die Exempel unterschiedlicher Päbste bezeugen/ die durch Zauberey und Hülffe des Teuffels/ auf den Päbstlichen Stul erhöhet worden. Hildebrand in Goet p. 267.

Das

Das ſechſte Capitel.

Wie D. Fauſtus ſich unterſtehet den Teuffel zu beſchwören.

ALs nun D. Fauſtus in dieſer ſeiner vorhabenden teuffeliſchen Kunſt ſo viel erlernet und geſtudiret/ ſo viel ihm nemlich zu ſeinen Sachen/ und dasjenige zu überkommen dienſtlich ſeyn würde / was er lang zuvor begehret hatt/ ſihe/ da gehet er einſten an einem heitern Tage aus der Stadt Wittenberg/ um zu ſuchen und zu finden einen bequemen und gelegenen Ort / allwo er füglich ſeine Incantationes und Teuffels-Beſchwörungen möchte bewähren / und dermaleinſt in das Werck ſetzen: findet auch endlich ungefehr einer halben Meil Wegs von der Stadt gelegen/ einen Wegſcheid / welcher fünff Ausfahrten und Gänge hatte/ darbey auch groß und breit/ und alſo ein erwünſchter Ort war. Bey dieſem Wegſcheid verbliebe er den gantzen Nachmittag/ und nachdem der Abend herbey kamen/ Fauſtus aber gahr nichts geſehen/ daß keine Fuhr mehr/ oder jemand anders/ durchgienge/ nahm er einen Reiff / wie die Küfer/ Büttner oder Bänder haben/ machte daran viel wunderſeltzame Characteres, nebens dieſem auch ſetzte er noch zween andere Circkel oder Ründe.

Und da er ſolches alles nach Ausweiſung der Nigromantia beſtermaſſen angeſtellet und verrichtet hatte/ gieng er in den Wald / der allernechſt dabey gelegen war/ der Speſſer-Wald genannt / und er wartet mit Verlangen der Mitternachts Zeit / zu welcher Zeit er wol wuſte/ daß der Mond ſein volles Liecht und Schein haben würde: kaum aber iſt die

Zeit

Zeit herbey kommen / ſo hat er ſich aus dem Wald in den mittlern Reiff oder Circkel gemacht/beſchwur alſo gleich Anfangs mit Mißbrauchung Göttliches Namens und Verläſterung/ den Teuffel zum erſten und andern/ und dritten mal.

Kaum waren die Wort recht ausgeredet/ da ſahe er alſobald/dieweil der Mond ſchon helle ſchiene/ eine feurige Kugel anher kommen / die gieng dem Circkel zu mit ſolchem Knallen / gleich ob eine Muſqueten ware losgebrannt worden / fuhre aber gleich darauf mit einem feurigen Strahl in die Lufft; ob welchen allen dem der D. Fauſtus ſehr erſchrack / ſo/ daß er auch aus dem Circkel lauffen wolte / jedoch gedachte er dieſes dabey/ gehe er gleich aus dem Circkel/ ſo werde er doch nicht mehr lebendig anheim kommen/ faſſete derwegen wieder einen Muth/ beſchwure den Teuffel aufs neue auf obige Weiſe: aber da wollte ſich nichts mehr regen/ noch ein Teuffel ſehen laſſen. Nahm derhalben eine härter lautende Beſchwörung zur Hand; alsbald entſtunde im vorerwehnten Wald ein ſolcher ungeſtümmer Wind und Winds-Brauſen / daß es das Anſehen hätte / als ob alles zu Grund gehen wollte: und kurtz hierauf rannten aus dieſem Wald etliche Wägen mit Roſſen beſpannet/ bey dem Circkel mit einer Furi vorbey/ welche einen ſolchen Staub machten/ daß Fauſtus bey dem hellen Mondes-Schein nichts mehr ſehen kunnte.

Da nun dieſes alles ein Ende hatte/ dabey aber D. Fauſtus, wie leichtlich zu glauben / ſo erſchrocken und verzagt ware / daß er ſchier auf ſeinen Füſſen nimmer ſtehen kunnte / und wol mehr als hundert mal wünſchte / daß er 100. Meil Wegs von dar

wäre/

wäre/ſahe er wider alles Verhoffen/ gleich als unter einem Schatten ein Geſpenſt oder Geiſt um den Circkel herum wandern; zur Stund faſſete er wiederum einen Muth/und beſchwur den Geiſt/er ſollte ſich erklären/ ob er ihm dienen wollte oder nicht? Er ſollte nur frey reden. Der Geiſt gab bald zur Antwort/er wollß ihm dienen/jedoch mit dieſem Bedinge/ daß/ſo er anderſt etlichen Articuln und Puncten/ welche er ihme vorhalten wolle/ werde nachkommen/ ſo wolle er die Zeit ſeines Lebens nicht von ihm ſcheiden.

D. Fauſtus vergaß auf dieſes alles ſeines vorigen Leides/ und gehabten Schreckens/ und war in ſeinem Gemüte recht fröhlich/ und zu frieden/ daß er dermaleinſt/ nach ſo vielen ausgeſtandenen Sorgen/ dasjenige erlangen und überkommen ſollte/ wornach ſeinem Hertzen lange Zeit verlanget hat/ und ſagte getroſt zum Geiſt: wolan/ dieweil du mir dienen willt/ ſo beſchwöre ich dich nochmals zum erſten/andern und dritten mal/daß du Morgen in meiner Behauſung erſcheinen wolleſt; allwo wir denn von allem dem/ das ich und du haben wollen/ zur Genüge reden und handlen wollen.

Dieſes ſaget der Geiſt dem D. Fauſto zu: alſobald zertratt er den Circkel mit Füſſen/ und gienge mit Freuden herauſſer/ erwartete mit ſehnlichem Verlangen des bald ankommenden Tages/ nach deme er in die drey Stunden lang mit ſolchem Beſchwörungs-Werck zugebracht hatte.

Anmerckung.

I. Aus was Urſachen D. Fauſtus ſeine Teufliſche Beſchwörungen eben an den Wegſcheiden und Creutzwegen/und nicht anderswo getrieben/ auch ſolche Weiſe noch heutiges Tages

Tages von den Zauberern in Acht genommen werde / das solte eines wol wissen wollen.

Der Prophet Ezechiel / seiner Weissagung im 21 v. 21. spricht also: Der König zu Babel wird sich an die Wegscheide stellen / fornen an den zweyen Wegen / daß er ihm Wahrsagen lasse / mit den Pfeilen an das Los schiesse / seinen Abgott frage / und schaue die Leber an.

Aus welchen Worten denn abzunehmen ist / weiln damals in Egypten / Chaldäa u. Persia die Zauberey sehr im Schwang gieng / daß sie ihre Beschwörungen / und andere Zauberstücke an den Wegscheiden müssen getrieben haben. Massen denn auch Cardanus saget l. 18. de Subtilit. daß die Zauberer ihre Mittel / mit welcher sie den Leuten Schaden zufügen wollen / zu graben pflegen unter die Thürschwellen / oder an die Wege / welche Creutzweise übereinander gehen / oder in die Reuenflüsse: auch treibens etliche auf den Todengräbern / nach dem Worte Ovidii:

Per tumulos errat, sparsis dilecta capillis,
cetaque de tepidis colligit ossa rogis.

11. Zum andern / ist bey dem Wörtlein Nigromantia allhier zu mercken / daß Nigromantia, Necromantia, die Schwartze-Kunst zwar insgemein genennet werde / theils weil solche von dem schwartzen Geiste / dem Teuffel selbst gelehret und gelernet wird / welcher weil er dem Fürst der Finsternüß / wie er genennet wird in der Epistel an die Ephesier / im 6 v. 12 gemeiniglich auch in schwartzer / heßlicher Gestalt erscheinet / daneben auch zu den Wercken der Finsternüß Lust hat / und sie treibet / der Schwartze genennet / und gemeiniglich schwartz gemahlet wird: theils weil sie solche Zauber-Kunst in der Schwärtze oder Finsternüs heimlich und verborgen / durch Hülffe der schwartzen Teuffel üben und treiben / wie Dieterich. Tom. 2. Sap. Conc. p. 1028.

Jedoch schreibet Goldastus, von Confisc. der Hexengüter / p. 77 daß dieses barbarisch geredt sey / und von den Ungelehrten erstlich erdacht worden / die nicht gewust / daß es kein Lateinisch / sondern ein Griechisches Wort ist / von νεκρὸς, welches einen Todten heisset / und von μαντεία, welches so so viel heisset als Divinatio oder Wahrsagung. Wie dann wol seyn / daß die Art der Zauberey die älteste sey / denn auch von Alters her die Zauberer Necromantici allenthalben genennet worden: und soll dieser Brauch Anfangs von den Heiden herkommen seyn / von denen gelesen wird / daß sie gewiß Opffer gethan / die Todten

und

und Gräber mit Wein/Waſſer und Milch begoſſen / und ihre zauberiſche Beſchwörung gebraucht/ wordurch ſie die Todten aus der Erden her vor zu bringen/vermeint/von ihnen zukünfftige Dinge zu erfahren; welcher Greuel auch bey dem Volck GOttes den Juden im Alten Teſtament eingeriſſen.

III. Drittens/iſt auch in der Hiſtori gedacht und erwehnet worden/daß D. Fauſtus erſtlich den Teuffel mit heiligen Worten und Nuſſung GOttes Namens beſchworen habe / zuletzt aber / wie auf ſolche Beſchwörung zum andernmal kein Geiſt mehr erſcheinen wollen/ (oder vielmehr ſich alſo geſtellet) habe er eine hartlautende Beſchwörung zur Hand genommen/ und gebrauchet.

Solches gehet leider ! annoch bey unſern Zeiten im Schwang/und bezeuget es die Erfahrung an hohen und niedrigen Stands-Perſonen / welche ihnen kein Gewiſſen machen/viel heilige Namen/unter andern den Namen des Allerhöchſten Tetragrammaton, welcher iſt Jehovah, (mit welchem die Juden viel Wunderey en getrieben haben /) item/ Adonai, JEſus Chriſtus/ die Heilige Dreyfaltigkeit/ S. Johannis Evangelium abgeſchrieben / die Sieben Wort Chriſti am Creutz geſprochen/ und viel anders mehr/ auf Papier oder Pergament gezeichnet / bey ſich oder am Hals / auch wol auf dem bloſſen Leib zu tragen/nicht anderſt meinende/es könne ihnen alsdenn nicht allein keine Zauberey nichts anhaben/ ſondern unterſtehen ſich noch wol unter ſolchem Schein/ es werden ja gute Chriſtliche Wort und heilige Namen darbey gebraucht und ausgeſprochen / übernatürliche Sachen zu verrichten; wie denn D. Fauſtus auch darfür gehalten und gemeinet/ daß ſolche Namen und Wörter ſo heilig und ſo kräfftig wären/daß auch die Teuffel und Geiſter darfür erzittern/ und ſich fürchten müſten/und gleichſam gezwungen würden / auf derer Nennung/dem Menſchen zu erſcheinen/u ſ w

Aber hierauf iſt die Antwort / daß ſie ſolche heilige Wort und Namen zu ſolchem Affenſpiel gebrauchen / iſt unverantwortlich/ ja verdammlich. Denn je heiliger dieſe Wörter ſeynd/ je gröſſer Sünde ſie begehen/ daß ſie das Heiligthum ſo ſchändlich für die Hunde werffen/ und mißbrauchen / ja läſtern den heiligen Namen GOttes auf das greulichſte/ welches doch im andern Gebet mit Ernſt und Eifer verboten wird.

Wann dieſe und dergleichen Briefflein/ darauf gewiſſe Characteres und Worte / oder wenn gleich ſolche völlig/ ja zum öfftern

öfftern ausgesprochen werden/ solche starcke Würckung haben sollten / so würden freylich diejenigen Personen noch mehr für dem Satan der Zauberey/ u. s. f. geschützet seyn / welche täglich mit der H. Schrifft umgehen/ ja gantz mit sich in Händen und Ermeln herum tragen; da doch dieselbe / wo sie nicht durch wahren Glauben in der Menschen Hertzen eingewurtzelt/ und sich durch gute Früchte mercken lässet / nichts denn ein todter Buchstab ist und bleibet ob sie gleich tausendmal angehänget/ angebunden/ anher getragen/ oder aufs Papier / Siegel und Ring gedrücket wird. Wie solches der alte Kirchenlehrer Chrysostomus, Homil. 43. in Matth. bezeuget: Es tragen etliche Priester (sagt er) einen geschriebenen Theil des Evangelii am Hals/ aber sage an/ du Unverständiger / wird nicht das Evangelium alle Tage in der Kirchen gelesen/ daß es jedermann hören kan? so nun einem die Evangelia nicht nutzen/ dem sie in die Ohren gelegt seynd/ wie sollen sie ihm denn helffen/ wenn ers nur um den Hals träget? darnach/ Lieber/ worinn bestehet die Krafft und Würckung des Evangelii? ist sie in den äusserlichen Buchstaben/ oder in dem innerlichen eigentlichen Verstand? stehet nun die in dem rechten Verstande / so wäre es viel nützlicher/ daß man das Evangelium ins Hertz hinein legte/ als daß mans nur äusserlich um den Hals hängt.

Die heiligen Wort betreffend / die man spricht oder anhänget/ sagt unter andern Rector im Grundl. Bericht von Zaub. p. m. 6. die haben an ihnen selbst keine Heiligkeit / oder seynd also gebraucht mehr heilig: denn sie werden solcher Gestalt ohne GOttes Befehl/ ja wider GOttes Verbot/ und wider GOtt geführet. Und der Teuffel weiß und ziehet selbst GOttes Wort an aus dem 9. Psalm vor dem HErrn Christo. Er nennet GOtt/ nennet die H. Engel er bekennet/ sie müssen aus GOttes Befehl denn HErrn bewahren/ beym Evangelisten Matthäo am 4. v. 6. Er nennet auch JEsum den Sohn GOttes/ Matth. 8. v. 29. ja er ist in der Predigt zugegen / und nimmt das Wort aus vieler Menschen Hertzen hinweg/ Lucä 8. v. 12. darum fürchtet und fliehet er weder GOttes und Christi Namen noch Wort also/ und wie gesagt gebraucht.

Und wenn er das scheuete / wie sollte er denn einigen Christen anlauffen dürffen? denn sie ja all im Namen GOttes des Vatters und des Sohns und des H. Geistes getaufft seynd nach Christi Ordnung und Befehl/ Matthäi 28. v. 19. Hierderowegen nichts wider den Teuffel/ weñ man auch 10. Bedeutung

hätte/und zwantzig um ſich bündete; will geſchweigen/daß ein kleines Zettelein mit wenig Worten an den Hals gebunden/ helffen ſolte. Was hierbey geſchihet/iſt eitel Spiegelfechten und Betrug des Teuffels/ der ſich ſo ſehen ſtellet gegen den Abergläubiſchen und Unverſtändigen/ damit er durch ſolchen Mißbrauch des Namens GOttes/ dieſen in ſeinem Strick behalten/und jenen auch hinein locken und fangen möge.

Siehe aber in der Apoſtel Geſchichten/ wie der Teuffel die bezahlet/ die ihn alſo im Namen JEſu vertreiben wollten/ Actor. 19 v. 16.

Das ſiebende Capitel.

Dem D. Fauſto erſcheinet der Geiſt in ſeiner Behauſung

D. Fauſtus hat indeſſen mit groſſem Verlangen die Eröffnung der Stadt-Pforten mit angebrochenem Tage erwartet/ und bey ſich wohl tauſenderley verwirzte Gedancken geführet/ welche mehrentheils dahin gerichtet geweſen/ob ihn nicht etwan der Teuffel nur äffen möchte/ ob der Geiſt ſein Verſprechen leiſten und halten würde/ und ihme in ſeiner Behauſung erſcheinen/ in welche er ihn doch eingeladen hatte? u.ſ.w. Mit welchen verboſten Gedancken er ſich biß in ſeine Behauſung geſchleppet/ allwo er ſich von Stund an in ſein Studir-Stübelein verfüget/ des Geiſtes mit ſehnlichem Verlangen erwartende.

Ein/zwey/ und mehr Stunden laufſen vorbey/ der Geiſt will doch nicht erſcheinen/ hinter/vor ſich/ und neben ſich ſihet ohn Unterlaß D. Fauſtus, ob er noch nichts vom Geiſt erblicken möge: aber alles vergebens/ ſo/ daß Fauſtus ſich faſt des Geiſtes und ſeiner Erſcheinung verzeihen wollte; aber kurtz hierauf/ da erſihet er gleich zu Mittags Zeit einen Anblick nahe bey dem Ofen/ gleich als einen Schat-

ten hergehen / und dünckte ihn doch / es wäre ein Mensch; bald aber siehet er solchen auf eine andere Weise; weßwegen er zur Stunde seine Beschwörung aufs neue anfienge/ und den Geist beschwure/ er sollte sich recht sehen lassen. Da ist alsobald der Geist hinter den Ofen gewandert/und hat den Kopff als ein Mensch hervor gestrecket / sich sichtbarlich sehen lassen/und vor dem D. Fausto sich zum öfftesten gebücket / und Reverentz gemachet.

Anmermerckung.

I Bey dieser Einladung des Teuffels von D. Fausto in seine Behausung / ist dieses Erinnerungs Weise zu behalten / daß man denselben nicht eben zu Gast laden darff/er kommt sonst wol ungebeten: denn er ist ein schlauer/listiger/zugleich auch mächtiger Feind / siehet und höret alles/ was wir thun und vorhaben/und wenns ihme GOtt verhänget und zuläßet/ so verderbet er alles was gut ist, er wollte auch/ daß nicht ein Gräßlein oder Läublein wüchse / geschweige denn daß ein Mensch geboren würde/und leben möchte; so er denn seinen Vortheil und Gelegenheit ersiehet / diese nimmt er gar bald in Acht

D Luther erzehlte einsten unter andern bey einer Mahlzeit/ da auch von dergleichen teuflischem Einladen/durch grausame Verschwören/oder Fluchen/u.s.f. geredet wurde/daß da etliche von Adel auf eine Zeit von einer Gasterey anheim gekehret/und miteinander in die Wette gerennet/und unter dem Rennen einer dem andern zugeschryen/der letzte des Teuffels/habe derjenige/so wegen zweyer Pferde/sonderlich desjenigen/so er dazumal an der Hand führte/ nicht so wol fortkommen können das eine Pferd verlassen und den andern nachgerennet / das ledige Pferd aber seye zuruck geblieben; welches den der Teuffel genommen/ und von ihren Augen in die Lufft geführet.

Lincelius gedencket l. 2. Mirac. folgender Begebenheit: Dreyzehen Meilen von Görlitz / sagte er/ hatte auf eine Zeit ein Edelmann Gäste eingeladen und beruffen / da sie aber aussen blieben wird er darüber zornig/und spricht: Ey wollen sie nicht kommen/so mögen alle Teuffel kommen. Von Stund an seynd

sie

ſie zugegen da/ die er auch empfangen/weil er ſie für ſeine Gäſte angeſehen/doch hat er ſie bald an den Klauen erkennt/ deßwegen er denn heftig erſchrocken/ und mit Weib und Kindern elends aus dem Schloſſe gelauffen. Unterdeſſen haben die Teuffel im Hauſe banquetirt/allen Muthwillen getrieben/und mit ſcheußlichen Rüſſeln zu den Fenſtern heraus geſehen/ und gefrolocket.

Ein kleines Kind aber war im Schrecken vergeſſen worden/ welches die Teuffel haben ergriffen/ und einer dem andern zugereichet/ biß ihnen ſolches ein behertzter Diener / der es gewaget hat/und in die Stube getretten iſt/ in GOttes Namen genommen.

Eine Jungfrau hatte einen Jungeſellen die Ehe zugeſaget/ und ſich hoch verſchworen / wo ſie einen andern würde nehmen/ ſolle ſie der Teuffel auf der Hochzeit wegführen. Was ſie nun gewünſchet/iſt ihr auch begegnet/ und da ſie mit einem andern Hochzeit gehalten/hat ſie der Teuffel in Gegenwart der Hochzeit-Gäſte lebendig davon geführet / als Bodinus berichtet/ l. 2. Dæmonom. c. 1.

Zu Forſt in Nieder Laußnitz wird Anno 1638 von denen daſelbſt liegenden Reutern ein Fleiſcher oder Metzger im Holtz beraubet/und ihme hundert Thaler abgenommen.

Als nun der Metzger / welcher den rauberiſchen Soldaten gekennet / beym Commendanten ſelbiges Orts die Sache anbringt und klaget/ wird der Soldat gefordert / und darüber vorgenommen. Wie er aber nichts geſtanden / ſondern offt und vielmal bey Teuffel holen ſich vermeſſen und verſchworen/ ſihe/ da kommt der Teuffel endlich/ einen allamodo Rock anhabende/ in des Commendanten Stube hinein getretten ; und als er von dem Commendanten gefraget wurde / wer er ſeye? und warum er alſo ungemeldet herein kommen wäre? hat er geantwortet/er ſey eingeladen und geruffen worden. Darauf ſeinen Rock auf des Commendanten Tuch werffende/den Soldaten bey dem Kopff erwiſchet / und ihn mit ſich hinweg geführet: da denn die hundert Thaler vom Soldaten hinweg gefallen ſeynd / iſt er der Soldat des andern Tags eben an dem Ort im Holtze / da er dem Fleiſcher angegriffen und beraubet hatte/todt gefunden worden.

Johann Georg Gödelmann von Roſtock/erzehlet in ſeinem Buch von den Hexen folgende Geſchicht/ welche ſich in Sachſen Land ſoll begeben haben.

Ein Jüngling hatte sich in eine Jungfrau verliebet / und weil er befürchtete/ daß sie gegen ihm in gerühmter Gegenliebe nicht beständig verbleiben möchte / hat er solches Mißtrauen ihrem Versprechen entgegen gesetzet/darauf sie betheurlich sich vernehmen lassen: Sie wünsche/ daß sie am ersten Tag ihrer Hochzeit der Teuffel holen sollte.

Nachgehends vergisset sie ihres Schwurs / und verlobet sich mit einem andern/ ungeacht sie deswegen von ihrem ersten Buhler etlichmals erinnert worden. Als nun der Hochzeit-Tag herbey gekommen/und die Hochzeit Gäste alle frölich zu Tische sassen/wachet der Braut das Gewissen auf / daß sie sich sehr traurig erwiesen.

Indem kamen zween Fremde in das Hochzeit-Haus geritten/ welche man freundlich empfangen/ und zu dem Tantz/ der damals angefangen/ geführet dem Aeltesten auch die Braut/ einen Reyen mit ihr zu thun/ nach üblichem Lands-Gebrauch höflich anbefohlen.

Dieser Gast/ oder vielmehr dieser Geist/ führete erstlich die Braut in dem Saal auf und nieder/ darnach umfasset er sie/wischet zur Thür hinaus / und führet sie in den Lüfften hinweg: seine Diener und Pferde verschwanden / daß niemand wissen mögen/wo sie hingekommen. Die Befreunde schickten aus auf alle Strassen/den Leichnam zum wenigsten zu finden und zu begraben; aber vergeblich.

Folgenden Tages kamen zween von den fremden Gästen wieder/ und brachten die Hochzeit-Kleider der Braut/ sagende/ daß GOtt ihnen Macht gegeben über dieser Hochzeiterin/ Leib und Seel /weil sie sich selbst freywillig ihnen ergeben; aber nicht über ihre Kleider. Nach so gethanen Bericht seynd sie verschwunden / nicht ohne Entsetzen aller/ die solches gesehen/und als eine wahre Geschicht haben angehöret.

Das achte Capitel.

Von dem Gespräche D. Fausti mit dem Geist.

DA nun D. Faustus den Geist hinter dem Ofen ersehen/begehret er nach wenigem Bedencken/ daß er solle hervor gehen/ und ihme / seinem Versprechen nach / diejenigen Articul oder Puncten vor-

vorhalten / mit was Condition und Beding er ihme dienen wolle.

Der Geist schlug hierauf ihme solches erstlich ab/ mit dem Vermelden / er seye so gar weit nicht von ihm/ er könne dennoch mit ihme von aller hand nöthigen Sachen Unterredung pflegen. Da ereiffer te sich hierüber Fauſtus, und wolte aufs neue seine Beschwörung anfangen / und ihn noch härter beschwören; welches aber dem Geist nicht gelegen war / (oder sich also stellte) und gieng hinter dem Ofen hervor.

Allhier aber sahe D. Fauſtus mehr als ihme wol lieb war / denn die Stube ward in einem Augenblick voller Feuerflammen / die sich hin und wieder ausbreiteten/ und der Geist hatte zwar einen natürlichen Menschen Kopff / aber sein ganzer Leib war gar zotticht / gleich als ein Bär / und mit feurigen Augen blickte er Fauſtum an/ worüber dem dieser sehr erschrack / und ihme befahl / er solte sich wiederum hinter den Ofen machen / wie er auch thate. Darauf fragte ihn D. Fauſtus, ob er sich nicht anderst/ denn in einer so abscheulichen und greulichen Gestalt zeigen könnte? Der Geist antwortete Nein; Denn / sagte er/ er wäre kein Diener / sondern ein Fürst unter den Geistern / wenn er ihm das jenige leisten und halten wolle / was er ihme werde vorhalten / so wolle er ihm einen Geist zuschicken/ der ihme biß an sein Ende dienen werde / und nicht von ihm weichen/ ja in allem und jeden willfahren was nur seinem Hertzen würde belieben zu wünschen / und zu begehren.

Anmerckung.

1. Erſtlich / daß ſich der Satan allhier in eines zottichten Bären oder Bocks Geſtalt D. Fausto gezeiget / daß iſt ihm leicht zu thun geweſen ; und befinden wir aus GOttes Wort und den Hiſtorien / daß der Teuffel mancherley Geſtalt / den Menſchen zu erſcheinen angenommen / in Geſtalt der Thiere / wie er Evâ in Schlangen-Geſtalt erſchienen / und ſie zu Fall gebracht / Geneſ 3. in Geſtalt eines zottichten Bocks / Katzen / Fuchſes / Haaſen / u. ſ. f. Luther in den Tiſchreden / c. 9. härichter Männer / Iſa. 13. v. 21. & 34. v. 14. item eines Jägers / einer Weibs-Perſon / eines Botten / wie dem Hiob : (denn etliche alte Kirchenlehrer hatten dafür / daß die Botten / die dem Hiob den groſſen Schaden / den ihm der Satan zugefüget / ſo geſchwind nach einander verkündiget / nicht Menſchen / ſondern böſe Geiſter und Teuffel geweſen ſeyn / den Hiob dadurch zu quälen)

Bodinus ſagt hiervon in dieſem Stuck alſo / Dæmonom. Teutſch l. 2. c. 6 p. 118. Jedoch muß man diß nun hierbey anregen ? daß dennoch ein fremdes Anſehen hat / daß der Satan / ſo ſonſt im Brauch hat / allerley Leiber / wie es ihm gefällig / anzuziehen / doch mehrentheils und gemeiniglich / wenn er keine Menſchen Geſtalt annimmt / in Bocks Geſtalt ſich erzeiget und vorſtellet : es geſchehe dann vielleicht aus dieſer Urſach / weil es ein ſtinckend und geiles Thier iſt. Daher man in der Heiligen Schrifft erfähret / daß die Teuffel Böcke heiſſen : inmaſſen denn der Chaldäiſche Ausleger über den Jeſaiam die Wort Sair, welches einen Bock heiſſet / verdolmetſchet. Denn der Prophet ſagt im 13 und 34 Cap. Die Drachen und Böcke werden in dem Babel tantzen / und der Lamon (andere leſen Leviton) oder Satyrus wird ſeinen Geſellen ruffen : (andere haben's gegeben) für Luſt-Wohnung der Drachen / für Höfe der Straußen / Eulen und Weihen : für tantzende Waldmännlein / für Feld-Teuffel und Geißmännlein / die einander begegnen und einander laden. Und der Zhim würde ſich da lägern / und ihre Häuſer voll Hohim ſeyn. Allda denn etliche Zhim halten für allerley Ziegen oder Geiß-Geſchlecht / und Hohim für allerley hoch einfliegende Vögel : gleichwol nichts deſtoweniger deuten ſie alle mit den Geißmännlein die gedachten Böcke an. Biß hieher Bodinus.

Zu

Zu Wilster in Holstein / ist einem ehrlichem Burger folgende Geschicht warhafftig wiederfahren: Als auf eine Zeit dessen eheliche Hauß-Frau gesessen und gesponnen / ist ihr der Teuffel in Gestalt einer Maus auf das Spinnrad gelauffen kommen. Der ungewöhnlichen Kühnheit der Maus bey hellem Tage / hat sich die Frau zu erst nicht genug verwundern können / weil sie nicht anders gedacht / denn das wäre eine rechte gemeine Maus. Als nun selbige Maus verschwunden / wurd sie gewahr / daß ihr Garn auf der Spule klein zerschnitten ist / und von einander fället / als wäre es zerhacket / und mit Messern zerschnitten. Darauf denn weiter erfolget / daß den Leuten im Hause ihre Leinwad in ihrem Kasten und draussen / auch ihre Kleider und was sie am Leibe trugen / in kleine Stück zerschnitten wurden / es war alt oder neu / daß es von einander fiel.

Auch wenn sie zu Tische sassen / und gute Leute bey sich hatten und ein gantz Tischtuch auflegten / ob sie gleich nichts sahen oder höreten / wurd es doch vor ihren Augen in kleine Stücklein zerschnitten. Und dis geschahe nicht allein an des Wirths und der Wirthin Kleidern und leinen Geräthe / sondern auch an ihres Gesindes / auch an dem / was sie verschlossen hatten / an Kleindern und Leinen: wenn sie vermeynet dasselbige unversehret heraus zu nehmen / so hieng es Stückweise wie Wolle zusammen / und fiel von einander. Und das hat eine geraume Zeit gewähret / und ist von vielen Christlichen Predigern daselst in Holstein GOTT fleissig angeruffen worden / daß er solch Unglück und Straffe von den Leuten gnädiglich abwenden wolle: welches GOTT endlich erhöret / und dem bösen Feind gesteuret / daß solch Creutz zuletzt aufgehöret.

Das dienet uns nun zu unserer Gewissens-Information / saat Herr M. Freudus, in den Gewissens-Fragen von Zaub. p. 51 also / daß wir uns vom Wort nicht lassen abführen: Christus will mit uns handeln durchs Wort und Sacramenta / dis und kein anders: wer sich daran nicht genügen lässet / was ists Wunder / daß sie vom Teuffel verführet und betrogen werden? Item / daß wir uns nicht mit solchen Gedancken und Einbildungen bethören / der Teuffel erscheine allewegen in seiner scheußlichen und grewlichen Gestalt / wenn er die Menschen versuchen und verführen wolle / nein / der Teuffel /

als ein tausendkünstiger Proteus weiß und kan mancherley Form und Manier gebrauchen / gleichwie auch die falschen Propheten und reissende Wölffe unter Schaafs-Kleidern sich verbergen / wie der HErr Christus lehret Matthäi 7. Ja wo er nicht von der höhern Gewalt GOttes gehindert wird / so kan er in der jenigen Form und Gestalt erscheinen / in welcher er will; doch erscheinet er gemeiniglich in der jenigen Gestalt / in welcher er seinen Zweck am meisten gedencket zu erreichen / und des Menschen Eigenschafften / Temperament und Inclinationen oder Neigungen vermeynet am gleichsten zu werden / ihm zu schaden und ihn je länger je mehr in sein Netz zu ziehen: denn wie der Menschen Hertzen stehen / darnach erscheinen auch die Gesicht und Offenbahrung / sagt Herr Lutherus an einem Ort.

Wir haben aber auch hiebey die Providentz und Güte Gottes zu erkennen / indem gelehrte und wohl erfahrne Leute observiret haben / daß der Teuffel gemeiniglich in vili & horrenda figura, in verächtlicher und abscheulicher Gestalt dem Weibs-Volck sonderlich erscheine / daß solche Weiber hernacher die Entschuldigung nicht vorwenden können / sie hätten gedacht / es wären Engel / und nicht Teuffel / weil sie in schöner lieblicher Gestalt ihnen vorkommen wären.

II. Zum andern daß Teuffel seyen / so man Diabolus nennet / ist gewiß. Die Sadducäer zwar glaubten weder Engel noch Teuffel; aber das Buch Mosis weiset ein anders: und im Neuen Testament finden wir / daß der HErr Christus Teuffel ausgetrieben habe / Matth. 8. 9. 12. 17. Marci 1. 3. 5. 7. 9. 15. Luc. 4. 8. 9. 11. Ja er selbst der HErr Christus ist vom Teuffel in der Wüsten versuchet worden / Matth. 4.

Das Wort Diaboli (welches die Teutschen Teuffel genennet / wiewol es etliche vom tieffen Fall herziehen) ist Griechisch / διὰ τοῦ βάλλειν und heist zu Latein Calumniator, ein Verleumder: denn er uns Menschen immer vor GOTT verleumdet / und machts vor seinem Gericht gleichsam wie die bösen Juristen / die mit Lügen und Calumnien ihre Gegenpart suchen schwartz zu machen. So machte er es vor GOTT des unschuldigen Hiobs halber / den er also verleumdete / als ob ihm seine Gottesfurcht kein Ernst wäre / sondern daß er nur GOTT dienete um seines eigenen Nutzens willen / Joh. 1. v. 9. 10.

Dan-

Dannenhero haben ihn die Hebräer Satan/ das iſt/ Feind/ Haſſer/ oder Widerſacher genennet; welchen Namen er mit Recht hat ab effectu, von ſeinem Thun und Vornehmen/ da er in allen ſeinen Wercken GOtt und Menſchen / zu wider iſt. Gleichwie es auch Salomon im Buch der Weißheit am 2. v. 24. andeutet/ da er ſpricht: GOtt hat dem Menſchen geſchaffen nach ſeinem Bild/ daß er unſterblich ſeyn ſollte / aber durch des Satans Neid iſt der Tod in die Welt kommen. Deſſen denn auch ſonſten an andern Orten mehr in Heiliger Schrifft gedacht wird.

Ja nicht allein die Heilige Schrifft / ſondern auch allerley Geſchlechte der Philoſophen / die Academici, Peripatetici, Stoici, und Araber ſtimmen hierinn/ daß Geiſter und Teuffel ſeyen/ überein: Alſo / daß / wer es in Zweiffel ziehen wollte (gleichwie die Epicuriſche Atheiſten thun) der müſte gantz ungereimt die Principia Methaphyſica vernichten/ ja daß ein GOtt ſey/ laugnen: welches doch vom Ariſtotele zu bewieſen worden/ ſammt der Bewegung der Himmliſchen Cörper/ die er den Geiſter und Intelligentiis, oder verſtändigen Kräfften/ zugibt; Denn dis Wort Geiſt/ verſtehet ſich beydes von Engeln und von den Dæmonibus oder Teuffeln. Und wiewol Plato, Plutarchus, Porphyrius, Jamblichus, Plotinus, darfür halten/ daß es gute und böſe Dæmones habe: jedoch verſtehen billich die Chriſten das Wort der Dæmonum ſtets für unſaubere böſe Geiſter.

Auch die Theologiſche Facultät in der Sorbon zu Paris/ hat in ihrer Determination An. 1598 den 19. Septembr. nach der Meynung der alten Lehrer / die jenigen für Ketzer erkannt/ ſo da halten/ daß auch gute Dæmones ſeyen. Gleichwie hingegen die Engliſchen Geiſter allezeit für gut werden gehalten. Welches denn ein nothwendiger Unterſcheid iſt / damit man jenigen/ die unter der Vermäntelung der guten Dæmonum, die Teuffel erfordern und anruffen / ihre gottloſe Entſchuldigung benehmen möge. Bodinus, l. 1. Dæmonom. c. 1.

III. Es ſeynd aber die Teuffel böſe Geiſter / und von GOtt verſtoſſene Engel / welche freylich von GOTT dem HErrn erſtlich reine/ verſtändig und mit einem freyen Willen/ gleich andern guten Engeln zur Ehre GOttes geſchaffen/ und mit groſſen Gaben gezieret worden: aber dieweil ſie ſolcher Gnaden Gaben gemißbrauchet/ ſich alſo ſelbſt willig von Gott abgewendet/ und den dem gefallenen menſchlichen Geſchlecht

zu guten verſprochenen Erlöſer und Heyland trotziglich v
achtet haben / ſeynd ſie ihrer vorigen Gerechtigkeit und F
migkeit beraubet / unflätige Geiſter und Feinde GOttes u
des gantzen menſchlichen Geſchlecht worden; wider welchen
auch täglich mit groſſem Grimm / Haß und Toben wüten: d
um ſie denn auch von GOtt verſtoſſen / und zur ewigen V
dammnüs aufbehalten ſeynd.

Und zwar iſt in dieſem Stück die Meynung der Alten
ſicherſte Weg: denn dieſelben haben gelehret und dafür geh
ten / daß GOtt alle Geiſter in der Gnaden / und ohne Sü
geſchaffen habe / aber als etliche unter ihnen ſich wider ih
Schöpffer aufläumen wollen / darüber ſeyen geſtürtzet word
Woher ſie auch ziehen / des Drachen Fall / der eine groſſe
zahl Sternen mit ihm herab gezogen / dardurch in der Off
barung S. Johannis im 12. Cap. der Oberſte oder Fürſt
ler Dæmonum oder böſen Geiſter / ſammt ſeinen Unterthan
bedeutet wird.

S. Auguſtinus redet gleichfalls auch alſo darvon im 22
pitel des 8 Buchs von der Stadt GOttes. Derewegen ſol
Meynung / als die älteſte und anſehnlichſte auch von den
ſten wird für glaubhafft angenommen Bodin. cit. loc.

Das neundte Capitel.

Von etlichen Articuln und Puncten / welc
der Geiſt dem D. Fauſto vorgehalten hat.

NAch ſothanen Vorſchlag des Satans antwort
D. Fauſtus, er ſolle ihm nur ſein Begeh
eröffnen und vorhalten; der Teuffel ſpricht / ſo ſch
he ſie denn von Wort zu Worten auf / und gib
denn hierauf richtigen Beſcheid es wird dich n
gereuen. Ich will dir hiermit fünff Articul vorſch
ben / nimmſt du ſie an / wol und gut / wo aber n
ſollſt du mich hinführo nicht mehr zwingen / zu
ſchemen / wenn du auch gleich alle deine Kunſt
Rath ziehen / und dich deren gebrauchen würdeſt
Alſo nahm D. Fauſtus ſeine Feder zur Hand / u
verzeichnete ſolche / wie folget:

I.

I. Er solle GOTT und allem himmlischen Heer absagen.

II. Er soll aller Menschen Feind seyn / und sonderlich derjenigen / so ihn seines bösen Lebens wegen würden straffen wollen.

III. Clericis und Geistlichen Personen soll er nicht gehorchen / sondern sie anfeinden.

IV. Zu keiner Kirchen gehen / die Predigten nicht besuchen / auch die Sacramenta nicht gebrauchen.

V. Den Ehestand hassen / sich in denselben nicht einlassen / noch verehlichen.

Und wenn er diese fünff Articul und Puncten wolle annehmen / so solle er sie zur Confirmation mit seinem eigenen Blut bekräfftigen / und ihm eine Obligation. mit seiner eigenen Hand geschrieben / übergeben / alsdem wolle er ihn zu einem Mann machen / der nicht allein allerhand erdenckliche Lust und Freude haben / und die Zeit seines Lebens über geniessen solle / sondern auch / daß seines gleichen in der Kunst nicht seyn werde.

D. Faustus fasse hierüber in sehr tieffen Gedancken / und je mehr und öffter er diese greuliche und GOttsvergessene Articul übersahe und überlase / je schwerer sie ihme zu halten fallen wollten: jedoch bedachte er sich endlich / und gedacht bey sich selbst / alldieweiln doch der Teuffel ein Lügner seye / und ihme schwerlich alles dasienige wornach etwan seinem Hertzen verlangen würde / seiner Zusage nach / schaffen und zuwege bringen sollte / so wolle er auch alsdenn noch wohl anders Sinnes werden.

Und wenn es ja mit der Zeit dahin käme / daß er ihn / als sein wahres Unterpfand / haben und hinnehmen

nehmen wollte / ſo wollte er wol bey Zeiten ausreiſſen/und ſich wiederum mit der Chriſtlichen Kirchen verſöhnen. Würde ihm dem über alles Verhoffen / die Zeit und Raum zu kurtz/ ſich zu bekehren/ ſo habe er gleichwol nach ſeines Hertzens Luſt und Begierde in dieſer Welt gelebet: Halte der Geiſt etwan in einem und andern keinen Glauben / laut ſeiner Zuſagung / ſo ſeye er auch ihm hinwiederum nicht Glauben zu halten ſchuldig. Derohalben er folgender Geſtalt geantwortet:

Mit deinen ob ſchon wenigen Articuln und Puncten verurſacheſt du mir/ Geiſt / nicht geringe Bangigkeit; Jedoch alldieweil du von mir derentwegen eine runde Reſolution haben willſt / ſo nimm ich den erſten Articul an / dieweil ich doch jederzeit an der Auferſtehung der Todten gezweiffelt/ noch jetzo ein Jüngſtes Gericht glaube.

Der andre Articul will mir etwas ſchwerer fallen/ daß ich aller Menſchen Feind ſeyn ſolle: daraus denn folgen müſte / daß ich auch diejenigen haſſen und anfeinden ſollte/ die mir niemals Leides gethan hätten. So habe ich ja jederzeit die Beywohnung der Leute geliebet / und kan deren nicht wohl entbehren oder entrathen: wie wenn hätte ich ſonſt meine Freude und Ergötzlichkeit. Dieſes aber will ich wol zuſagen und verſprechen / wer mich wird anfeinden und mir übel wollen / deſſen Feind will ich ſeyn und bleiben. Begehrte derohalben / man ſollte ihm dieſen Articul zu ſeiner Willkühr und Gefallen anheim ſtellen/er würde ſich ſchon hierum verſehen wiſſen.

Was aber den dritten Articul belangte/ ſagt er/ ſo ſey er allzeit vorhin ein Pfaffen Feind geweſen;

zu dem Ende auch und wegen der wenigen Zuneigung darzu / habe er von der Theologia gäntzlich abgelassen.

Den vierten Articul könnte er auch wohl halten: er achte doch ohne das nicht viel auf die Predigten / noch andere Ceremonien und Sacramenta der Kirchen / da wolle er gute Gewerbschafft thun / deren müssig zu gehen.

Letzlich / daß er den Ehestand vermeiden solle / dessen trage er ja noch allerley Bedenckens ; doch gleichwol / wenn er betrachte / daß in dem Ehestand allerhand Creutz / Unruhe / Sorgen / ewige Verdrüdnüs und offtmals des Weibs böse Sitten und Untugenden vorfallen / habe er nicht Willens sich zu verehlichen: er könne sich doch wol mit Köchinnen und Concubinen behelffen.

Auf welche deutliche Erklärung / hat der Geist nichts weiter eingewendet / sondern geschwiegen / und diesen Bescheid ertheilet: So komme dem / so viel dir immer müglich ist / nach / aber deine eigene Handschrifft mit deinem Blut bezeichnet / wirst du mir geben; stelle es also an / und lege sie auf den Tisch / so will ich sie holen.

D. Faustus antwortet / wolan es ist gut: aber eines bitte ich dich zur letze / daß du mir nicht mehr so greulich / und in jetziger Gestalt erscheinen wollest / sondern etwan in eines verkleideten Menschen Gestalt: Welches denn der Geist dem Fausto zusagte / und also verschwande.

Anmer-

Anmerckung.

1. Hilff lieber GOtt / welch ein grosser und abscheulicher Greuel ist dieser / daß dieser elende Mensch in solche teuffelische Actus und Pacten einwilliget / und sich also wider GOttes Gnad und Menschen wie auch wider besseres Wissen und Gewissen mit seinem und aller Menschen / ja GOttes und der heiligen Engel angesagtem Feinde verträget / und in eine verdammliche Bündnüs einlässet: es muß ja ein Christlich Hertz ob dieser dem Original gemässer Erzehlung erzittern und erstaunen.

Also nemlich und solcher Gestalt gehet es / wenn man GOttes Wort fahren lässet / GOtt aus dem Augen setzet / den H. Geist aus dem Hertzen / muthwilliglich vertreibet / und seinem eigenen Sinn / und fleischlichen Begierden und Lüsten immer dar folget / auch sich durch nichts / weder Warnen noch Strafen / nicht will entreden lassen.

Und dis ist eben die rechte und einige Ursach / warum der Mensch so tieff gefallen ja in die ewige Verdammnis gefallen / denn die Schuld ist nicht an GOtt / als wenn er ihn also böse geschaffen und darzu verschen / darum er auch nicht anderst handeln können / allermassen D. Faustus selbst hiervon also redet.

Denn als er auf eine Zeit nebens etlichen Magistris, die ihn nach Gelegenheit wegen seiner beschrienen Zauberey und ärgerlichen Lebens-Wandel mit Guten Respecten zu Tische hatten / und eben von dergleichen Materie zu reden vorfiele / hatte er darauf / daß der Mensch / nachdem als nemlich seine Materie und Natur wäre / gut oder böse / bekehrt oder nicht bekehret werden könnte. Denn so er / zum Exempel von guter Natur bekommen wäre / so bliebe er auch / oder da er schon verführet worden / könnte er leichtlich wiederum zum Guten gebracht werden; da im Gegentheil / so er aus einer bösen Materie entsprossen / könnte er nimmermehr zum Guten bekehret werden.

Er von sich selbsten / müsse ihnen doch bekennen / wäre zwar einer halb guten Natur / jedoch wäre dagegen die halbe Natur bey ihm ganz und voll / und ware mit ihm gleichwie mit einem guten Gewächse / welches gern heraus schlagen und gute Früchte tragen wollte / könnte aber vor dem täglich wachsendem Unkraut nicht wachsen oder zunehmen / sondern müste ersticken / also auch hätte es eine Bewandnüs mit ihm /

denn was anfänglich Gutes an ihm geweſen / das wäre nunmehr bey ihm erſticket / und daß ſeine böſe Materie überhand genommen hätte / u. ſ. w.

Das iſt aber eine erdichtete / falſche / böſe / ja Gottesläſterliche Meynung ; nach welcher auch folgen müßte / daß Pharao / Saul / Judas / Ahitophel / und andere / ſeyen von böſer Materie geweſen / darum ſo habe es alſo und nicht anders ſeyn müſſen zu ihrer Verſteckung und Verzweiflung / da hergegen David / Petrus / Maria Magdalena / der Schächer am Creutz / und viel tauſend andere gefallene und wieder aufgerichtete Sünder von halb böſer Materie müſſen geweſen ſeyn / über welche die gute Materie habe die Oberhand gewonnen / derohalben ſie ihre auch etwas Gutes daraus herkommen / und haben bekehrt werden müſſen.

Behüte GOtt jedermann durch ſeinen Heiligen Geiſt für ſolcher Unſinnigkeit: Paulus ſollte dem Heiligen Geiſtes Trieb / und dem Wort GOttes gefolgt / auch wider ſich Eingeben des Satans emſig gebetet / und denn den Heiligen guten Geiſt nicht alſo vorſätzlich von ſich vertrieben haben / ſo wäre er ohne Zweifel durch die Gnade und Barmhertzigkeit GOttes erhalten worden. Aber da hat es gefehlet. Darum iſt er auch alſo eilends in den Abfall / um GOtt / und aller ſeiner armen Seelen Wohlfahrt und Seligkeit kommen.

11. Zum andern: Ob zwar etliche ſeynd / die nicht geſtehen wollen / daß Zauberer und Hexen warhaftig GOtt abſagen / und mit dem Teuffel einen Bund machen / und das / was zwiſchen dem Satan und den Menſchen hierinnen vorgehe / nur eine Conventionem ex dolo bachum, eine ſolche Verbindung / darzu die Menſchen durch Betrug gebracht werden / nennen / und ſagen / ſie ſey ihnen zu verzeihen und zu gut zu halten: denn es könne der Teuffel mit ihnen keinen warhafften Bund machen / weil er keine Macht und Gewalt über die Menſchen habe / habe auch keine Rede und Sprach / damit er was von ihnen begehren und fordern / und hinwieder ihnen verheiſſen könnte / ſo ſeyen auch die Sachen und Stücke / in welchen ſie ſich miteinander verbinden / ſo ſchwer / ſo gottlos und ſchändlich / daß kein vernünfftiger Menſch ſie begehren oder thun ſolte; jedoch aber ſo iſt dieſes Einwenden von ſo groſſer Wichtigkeit nicht / ſich recht gar recht und wohl (D. M. Waldschmid, Python Tudor. p. 70.) daß um deswillen kein warhafftiger Bund zwiſchen ihnen ſollte oder könnte gemacht werden;

den; denn obwol der Teuffel keine Macht oder Gewalt üb
die Menschen hat/ so nimmt er ihme doch/ wenn es ihme G
zulässet/ solche Macht und Gewalt über sie/ und hat sie/ an
nen Leiben/ daß sie vor ihme gefangen sind zu seinem Wille
zu thun ꝛc. Und ob er zwar natürlicher und von Natur k
ne Sprach und Rede hat / die ihm natürlich wäre gegeb
worden / so gebrauchet er sich dennoch derselben / wie aus de
Fall Adams und Eve/ Genes. 3 aus der Histori Hiobs/ Cap
und 2 und den Versuchungen damit er dem HErrn Chri
gemacht hat/ Matth. 4 offenbar ist.

Ferner/ so können auch die schwere/ gottlose und schändlich
Stück und Sachen / darüber der Bund aufgerichtet wir
denselben nicht hindern/ denn was den Menschen zu schwer
das kan der Teuffel nach seiner grossen Macht und Vermö
gen. Oder wenn es von ihme nicht geschiehet/ oder er es au
nicht thun kan/ so unterlässt er es mit Fleiß zu dem Ende / d
er der Menschen damit wolle/ und mit seinen Lügen desto
gottlose und schändliche ist / hält auch die Menschen so w
von solchem Bund ab / als wenn die Abscheulichkeit d
Mords Diebstals/ Ehebruchs/ Mörder / Diebe und Ehe
cher davon abhälte

Und dis Wissen kan nun derjenigen Meinung nicht be
ben / die nicht zu geben wollen / daß ein warhaffter Bund z
schen dem Teuffel und den Zauberern und Hexen aufgerich
werde.

Die gantze Sach bestehet in Facto, daher ist hierinnen d
Zauberern und Hexen billich zu glauben/ welche bekennet u
gethan/ wenn sie eingezogen werden/ daß sie einen Bund m
dem Teuffel gemacht haben. Und sind auch nicht allein
den Patribus Cyprianus und Augustinus dieser Meynung/ d
ein solcher Bund zwischen ihnen aufgerichtet werde / sonde
es hat auch solches Grund und Beweiß in heiliger Schr
selbsten. Denn so lesen wir im 5. Buch Mose im 18. Cap. v. 1
Es soll unter dir/ Israel/ nicht gefunden werden maleficus
incantator, augur, sortilegus, oder pericul. conjectionem, der
nen Bund macht/ oder sich in einen Bund verbindet/ mit d
mächtigen Teuffeln/ wormit denn auf diesen teuffelischen Bu
gesehen wird.

Es bestehet aber dieser Bund/ nach der Zauberer und He
gethanen eigenen Aussage und Bekäntnus darinnen/ d
1. ein Mensch/ der den Bund mit dem Teuffel aufrich

O

GOTT seinem Schöpffer absagt / den HErrn Christum verläugnet / seine Wolthaten verfluchet / schändet und lästert / auch die wahre Christliche Religion und Glauben verschwöret / und dargegen all sein Vertrauen auf den Teuffel setzet / seinen Befehl und Willen stets vollbringet / GOttes Creaturen und Geschöpffe zum Schaden und Verderb der Menschen gebrauchet / auch sich dem Teuffel mit Leib und Seele zu eigen ergibt. II. Muß er dieses / wenn er nicht schreiben kan / mit einem Eidschwur / durch eines andern bekandten Teuffels Namen / oder wenn er schreiben kan / mit eigener Handschrifft / die auch wol mit seinem eigenen Blut von ihm geschrieben werden muß / bekräfftigen / und solches entweder auf gewisse Zeit und Jahre / oder die gantze Zeit seines Lebens / die der Mensch zu leben vor sich hat. III. Wenn etwan der Teuffel besorget / es möchte der Mensch / als sein Bundsgenoß / wiederwendig werden / und ihm abfallen / so macht er ihm ein Zeigen- oder Merckmahl an den Leib / ihn damit dieses Bundes und des versprochenen Dienstes stets zu erinnern / und zur Beständigkeit anzumahnen; und solches Merckmahl pfleget er ihm zu machen / entweder an oder hinter den Ohren / oder wo es sonsten will / zwischen den Lefftzen / oder unter den Augbrauen / oder auf der rechten Achsel / oder unter der Achsel / oder an der Brust / oder auf dem Rucken / oder Hüfften / oder heimlichen Oertern / welches Merckzeichen sich findet / wenn man ihn ausziehet. Und ist der Ort / da dieses Merckzeichen ist / ein wenig erhaben / und wegen der Narben etwas hügelicht / auch gantz ohne Blut und unempfindlich / daß ein solcher Mensch daran nichts fühlet / wenn gleich mit Nadeln darein gestochen wird. Daher auch etliche Scharffrichter am ersten nach solchen Merckzeichen fragen / dieselbe suchen / und damit die Tortur gemeiniglich anfangen / wie Bodinus schreibt l. 2. Dæmonum, c. 4. Teutsch pag. 100. meldet aber doch auch dabey / daß der Teuffel dieses Merckzeichen an Zauberern und Hexen bißweilen hinweg und ausgethan habe / damit sie bey und an demselben nit möchten erkannt werden. IV. Geschiehet auch dieses / daß zu Bekräfftigung dieses Bunds / Zauberer und Hexen sich im Namen des Teuffels tauffen lassen / auch andere Namen darbey empfangen / daß alse ein Zauberer zween Namen hat / nemlich seinen ersten Tauff-Namen / darnach seinen Zauber-Namen. V. Verspricht dagegen der leidige Teuffel ihnen auf ihr Ansuchen stets Hülffe zu leisten in allen Nöthen / auch

Rath und That in allen Sachen zu geben/ihnen allerley Wollust/ auch Noth thun / Geld und Gut / ohne ihre Arbeit / zu verschaffen/ erbeut sich auch ihr leibergener Knecht zu seyn/ ihren Willen in allem zu thun/ und fleissig zu verrichten/ was sie ihm werden befehlen. VI. Wenn dieses alles richtig gemacht und vergeben / so lehret er alsdenn einen solchen Menschen schlossen/ oder sonsten durch seine Werckzeuge / allerley Mittel zur Zauberey zu gebrauchen/ sie zu machen/ und auf mancherley Weise damit Schaden zu thun/ u. d. g. In diesen Stücken nun besteht der Bund selbsten.

Damit aber derselbe desto mehr steiff und fest/ auch unverbrüchlich gehalten werden möge / als pfleget auch der Teuffel seine Zusammenkunfft sleissig mit den Zauberern und Hexen anzustellen / solchen Bund immer mit ihnen zu erneuren und zu verstärcken / zu welchen Zusammenkunfften er sie fleissig abzuholen/ und sie durch die Lufft hindurch zu führen.

II. Letzlich / so jemand allhie fragen wollte/ ob solcher *Bund mit dem Teuffel* **wiederum könne gebrochen/ aufgelöset und umgemachet werden?** Dieses antworten Herr Freudius, in seinen Gewissens-Fragen von Zauberey p. 47. aus Franzovii gründlichen Bericht von Zauberey p. m. 74. & seq. Daß zwar erstlich gelaugnet wird/ die Hexen und Zauberer haben mit dem Teuffel einen Bund gemacht: der Bund mag unter andern darum bestehen / daß er ihnen rathen und helffen wolle / so wollen sie seinem Rath und Befehl folgen und die verübungen mit ihm theilen.

Ist aber ein solcher darin bisher / ehe jetzt und ihm selbst Bund und Vertrag / und kann der angethanen Sünden wohl/ daß sie alle vergeben/ gereuet/ und solche nicht bleibt verdammt / sondern sich bessert/ es sey gebeichtet / und absolviret worden / der wird zum Bunde gewehret/ sich nun wiederum begeben in einen andern Bund nemlich in den Bund des Todes. Und Gal. 5. Zu solchem wiederum zu GOtt haben können / ist darum offenbar / daß der HErr selbst diese Letter/ welche in den Bund und im Verstand mit der Hellen noch stehen bleiben und trotzig verharren / zur Busse ermahnet / darüber denn Verheissung der Gnaden allezeit verstanden wird / wie zu lesen beym Ezech. 18. v. 14.

Zum andern wird gesagt: Sie haben sich dem Satan ergeben/ solches kan ihnen nicht vergeben werden: ich antworte

Niemand kan eines andern Gut vergeben/ welches so wahr/ und von Natur so bekannt / daß auch alle Verheissung derer Dinge/ die nicht in des Verheissenden Gewalt stehen/ in Kayserlichen Rechten unnütz genennet werden. Instit. Justin. lib. 3. tit. 19. Ein Vatter kan seine Tochter / ein Mann seines Weibes/ und ein Hausherr des Gesinds Gelübd und Verbündnis/ daß sie GOtt dem HErrn selbst gethan/ bekräfftigen oder umstossen / und wills GOtt selbst gut heissen 4. Buch Mos. 30. v. 4. Nun seynd ja alle und jede/ böse und gute Menschen/ nicht ihrer selbst / sondern GOttes mit Leib und Seelen erblich eigen/ und unmittelbar unterworffen: Er hat sie geschaffen ernähret und erhalten! derowegen hat solches der Hexen ergeben keine Krafft/ GOtt übergebe sie denn. Und wenn es schon Krafft hätte/ und sie nun des Teuffels eigen wären / könten sie denn nicht wiederum erlöset werden von der Höllen Gewalt? Wie sind wir denn daraus entgangen / die wir auch Kinder des Zorns gewesen/ und unter der Obrigkeit der Finsterniß/ wie Paulus redet / zum Ephes. 2. und warum kan es ihnen nicht vergeben werden? Mangelts an der Allmacht und Güte Gottes: Du wirst das nicht sagen dürffen. Oder mangelts an ihnen/ daß sie es nicht begehren? ich glaub es kaum; denn ihrer viel ruffen GOtt an/ bitten um Gnad / und glauben Vergebung der Sünden: und die kan ihnen auch / wenn sie sich von Hertzen bekehren/ wiederfahren.

Zum dritten wendet man vor: der Hexen Bund mit dem Teuffel sey mit Zeichen und gehabter Gemeinschafft bestättiget/ und derentwegen unauflöslich Ich antworte: Der Bund ist betrüglich/ von denen / die ihrer selbst nicht mächtig/ unordentlicher Weise und zu verbottenen Ende aufgericht / und deswegen an ihm selbst nicht bündig. Es stehet allein bey GOtt dem HERRN / ob er des Teuffels und der Menschen Bund will gelten lassen / oder nicht. Ihr Will gilt nichts ohne seinen Willen. Wenn nun GOtt dem Menschen Buß und Besserung / auch Hoffnung an seiner Gnaden schencket/ so hat er den höllischen Bund umgestossen / daß er so wenig gilt/ als wäre er nie gemacht. Der erste Glaube / den wir GOtt und unserm Erlöser JEsu Christo/ in der heiligen Tauffe versprochen/ der gilt.

Zu dem so hat auch der Teuffel selbst den Beding des Bundes nicht gehalten/ wenn er den Hexen Pferdmist Scherben/ Stein und Bein für Geld bringet/ und sie in Noth stecken

lässet / wider seine Zusage. (Was für grossen Betrug
Teuffel mit dem Gelde treibe / ist weltkündig / indem er sein
Leibeigenen dessen viel gibt / das aber zu Hause / und in d
Kasten / zu Scherben / zu Kohlen / oder gar zu Pferdmist w
der wird / wie es anfangs gewesen : Inmassen D. Reinck
Respons. de Sagis, bezeuget / wie sonderlich erhellen mag
dem von ihme angezogenen Protocoll. de 23. & 24. die
zu N. ihr Buhl / der verhafften Dirne / bringe ihr Perlen
Gold / wenn sie es weg lege / sey es ein Knoche oder St
holm) Wo nun die Vertrags Puncten nicht erfolgen / s
der Vertrag selbst zerschnitten. Derowegen die Hexen
ihrer Pflicht ledig und los seynd / wenn sie ihnen sonst nur
len helffen lassen.

Die Zeichen / die an ihrem Leibe seyn sollen / bestättigen
Bund nichts. Denn die Bestättigung muß zu beyden Se
oder an beyden Partheyen geschehen ; sie haben aber dem
losen Geist kein Gegenzeichen machen können.

Die Gemeinschafft der Hexen und des Teuffels kan zwe
ley verstanden werden : entweder vom Dienst und Nachfo
oder vom Zechen / Tantzen und Buhlen. Sie kan ab
Buß nicht unmüglich machen / Jerem. 3 v. 1.

Ist also der Hexen Bund mit dem Satan auflöslich
kan ihnen / nach des HErrn gnädigen Willen / Buß und
ligkeit wiederfahren.

Soll derowegen niemand den armen Teuffels
Menschen-gefangenen Leuten die Seeligkeit so liederlich
sprechen / und zur Verzweifflung Ursach und Anlaß g
sondern vielmehr das Gericht dem gerechten Richter
stellen / die betrübten Hertzen trösten / die Kleinmüthigen
cken / die Zerschlagenen verbinden / den Verzagten G
Hülffe verkünden / und dahin brüderlich arbeiten / daß s
Sünde recht erkennen und beweinen / mit hertzlichem
trauen auf die Barmhertzigkeit GOttes / in seinem
Sohn Christo JESU /
u. s. w.

Das zehende Capitel.

Von der ſchröcklichen Obligation und Handſchrifft/ ſo D. Fauſtus dem Teuffel/ in eines Münchs Habit verkleidet/ hat übergeben.

NAchdeme nun der hölliſche Geiſt von Fauſto abgewichen/vielleicht die Zeit zu gewinnen/ um die verſprochne Obligation oder Handſchrifft zu verfertigen/ hätte er wol noch Zeit gehabt/ ſeinen Abfall mit GOtt mit reuigem bußfertigem Hertzen zu verbeſſern: Allein D. Fauſtus trachtete nur dahin/ wie er ſeine Wolluſt und Müthlein in dieſer Welt recht abkühlen möchte/ und war eben auch dieſer Meynung/ welcher jene vornehme Herr geweſen/ der unter andern auf dem Reichstage zu etlichen geſaget hat; Himmel hin/ Himmel her/ ich nehme hier das Meinige/ mit dem ich mich auch erluſtige/ und laſſe Himmel Himmel ſeyn; wer weiß/ ob die Auferſtehung der Todten wahr ſey?

Nahme derhalben ein ſpitziges Schreibmeſſerlein/ und öffnete ihm an der lincken Hand ein Aederlein/ das ausflieſſende Blut faſſte er in ein Gläßlein/ ſatzte ſich nieder/ und ſchrieb mit ſeinem Blut und eigener Hand/ nachfolgende ſchreckliche Obligation und Verbündniß: und ſaget man für warhafftig/ daß in ſolch ſeiner lincken Hand einige eingrabene Schrifft von ihme dazumal ſey geſehen worden: O homo fuge, O Menſch fliehe für dieſem Greuel und thue recht.

Die Obligation lautet alſo:

ICh Johannes Fauſtus, Doctor, bekenne hie öffentlich am Tag/ nachdem ich jederzeit zu

Gemüth gefasset/ wie diese Welt mit allerley We
heit / Geschicklichkeit / Verstand und Hoheit beg
bet / und allezeit mit hochverständigen Leuten
blühet hat; dieweil ich dem von GOtt dem Schö
se nicht also erleuchtet/ und doch der Magiæ fäh
hm/ auch darzu meine Natur von Himmlischen
Hoemien geneigt/ zudeme auch gewiß und am Ta
ist/ daß der irrdische Gott/ den die Welt den Te
fel pfleat zu nennen / so erfahren / mächtig / gewal
und geschickt ist / daß ihme nichts unmüglich /
wende ich mich nun zu dem / und nach seiner V
sprechung soll er mir alles leisten und erfüllen / w
mein Herz/ Gemüthe/ Sinn und Verstand begeh
und haben will / und soll an nichts Mangel ersch
nen/ und so denn dem also seyn wird / so versch
ich mich hiermit mit meinem eigenen Blut / welch
wie ich gleichwol bekennen muß / daß ichs von d
GOtt des Himmels empfangen habe / daß ich d
selbe und auch diesen meinen Leib und Gliedma
so mir durch meine Eltern gegeben / und alles w
an mir ist/ samt meiner Seelen / hiemit diesem ir
schen Gott feil trage / und verspreche mich ihm
Leib und Seel.

Dargegen sage ich / vermöge der mir vor
haltenen Articul/ ab / allem himmlischen Heer / i
was GOttes Freund seyn mag. Zur Bekräfftig
meiner Verheissung / will ich diesem allen treu
nachkommen; und dieweil unser aufgerichtete Bü
niß **vier und zwantzig Jahr** währen soll / so
er dem/ wenn diese verschienen und verloffen/ di
sein Unterpfand / Leib und Seele angreiffen /
darüber zu schalten und zu walten Macht hab
soll auch kein Wort GOttes/ auch nicht die sol
vo

predigen und vortragen / hierinnen einige Verhinderung thun / ob sie mich schon bekehren wolten.

Zu Urkund dieser Handschrifft / habe ich solche mit meinem eignen Blut bekräfftiget / und eigenhändig geschrieben.

Als er nun solche greuliche / erschröckliche GOttes- und Ehr- und Seligkeit-vergessene Verschreibung verfertiget hatte / ist bald darauf der Teuffel in eines grauen Münchs Gestalt erschienen / und zu ihm getretten: da denn D. Faustus ihm seine Obligation und Verschreibung eingehändiget / darauf er gesaget: Fauste, dieweil du denn mir dich also verschrieben hast / so solst du wissen / daß dir auch soll treulich gedienet werden; solst aber benebens wissen / daß ich / als der Fürst dieser Wel / keinem Menschen diene / und alles was unter dem Himmel ist / das ist mein / darum diene ich niemand: aber morgenden Tags will ich dir einen gelehrten und erfahrnen Geist senden / der soll dir die Zeit deines Lebens dienen und gehorsam seyn; solst dich auch für ihme nicht fürchten / noch entsetzen / er soll dir in der Gestalt eines grauen Münchs / wie ich anjetzo / erscheinen und dienen.

Hiemit nehme ich diese deine Handschrifft / und gehabe dich wol. Also ist er verschwunden.

Anmerckung.

I. Nicht nur D. Fausto allhie / sondern auch andern vor und nach ihm hat der leidige Teuffel gleich förmige Articul und Puncten / welche meistentheils zur Schändung des Göttlichen Namens / Verachtung dessen geoffenbahrten Worts und aller Göttlichen Wolthaten / ingleichen zum Verderb u. Schaden des Neben-Menschens gerichtet gewesen / sei-

nen Bund Genossen angemutet/ allermassen die Historien uns berichten.

Unter vielen nur eines oder des andern zugedencken: so hat Pabst Johannes der XIII. sich mit unterschiedlichen Articuln dem Teuffel verlobet/ damit er zur Päbstlichen Hoheit gelangen möchte welches auch erfolget.

Johannes der XIX. verschriebe sich dem Teuffel/ unter andern/ daß er an keinem Freytag/ da man billig das schmertzliche Leyden und Sterben JEsu Christi hätte betrachten sollen/ zu keiner Kirchen gehen/ noch einiges Gebet verrichten sollte.

Von Gregorio VII melden die Historici, daß er in dieser Kunst die Egyptischen Zauberer/ Jamnem und Jambrem weit übertroffen habe: dann dieser Gregorius wagte es frisch/ er hatte bey sich einen Ertz-Priester/ Namens Laurentium, der ein grosser Schwartzkünstler war/ und als den der Teuffel auch abgefertiget/ fande er einen andern/ den Theophylactum: die Bündniß aber/ die er mit dem Teuffel gemacht/ war diese/ daß er allen denen zu wider seyn wolte/ die ihn wegen seines bösen Lebens straffen/ und sie mit Brand/ Gifft und Mord verfolgen und angreiffen/ sich auch nimmer verehlichen. Es trug ihm dannenher sein Spiritus Familiaris, den er täglich bey sich hatte/ stetigs zu Ohren/ wer diejenigen waren/ die sich ihme widersetzen wolten: welches er dann so fleissig in Acht nahme/ daß er mit Beyhülffe seines getreuen Lehrmeisters Gerhardi Brazuti, etlichen Päbsten die Hälse abbisse/ als Clementii II. Damasco II. Leoni IX. Victori II. Stephano IX. Nicolao II. unangesehen/ daß sie doch alle von der Kunst waren/ und ein Teuffel den andern austriebe.

So ist am Tage vom Pabst Alexander dem Sechsten/ einem Hispanier/ aus Valentia bürtig/ dessen Name zuvor war Rodericus Borgia; dieser hatte bey ihm/ als er zu Bononia anfänglich auf der hohen Schul studiret/ zween Vettern/ so heimliche Crystall-Seher und Teuffels-Beschwörer waren/ von welchen er so viel erlernet/ daß er/ vermittels eines Spiritus Familiaris, zu grosser Geschicklichkeit/ nachmals gar zu dem Cardinalat kame: da er dann Tag und Nacht dahin trachtete/ wie er möchte höher steigen. Derohalben er einsten aus seiner Nigromantia in seinem Pallast auf dem Saal einen Circkel angestellet/ und den Teuffel beschworen: (wie Modena sein geheimster Rath von ihm meldet) da dann der Teuffel erschienen/ und Bündniß mit ihm gemacht/ daß er sich mit Leib und

Seele

Seele verſchreiben ſolle / dagegen wolle er ihm die Zeit ſeines Lebens dienen / und zu der dreyfachen Cron verhelffen / welches auch geſchehen.

Von einem Maſconiſchen Grafen ſchreibt einer / mit Namen Peter Abbt zu Gluniax, daß in der Stadt Maſcon / in der Lyoniſchen Provintz / an dem Fluß Araris gelegen / ein Graf gewohnet / der ein groſſer Schwartzkünſtler war / der hielte ſeine Kunſt ſehr heimlich: aber nach ſeinem Tod befand man / wie und welcher Geſtalt er ſich mit dem Teuffel verbunden hatte / nemlich ein Durchächter der Geiſtlichen zu ſeyn; daher er auch in eine ſolche Wüterey gerathen / daß er / ſo viel er vermocht / ihnen mit Gewalt / oder durch geſuchte Urſach / all ihr Haab und Güter genommen / verjagte und verſtieſſe dieſelben ohne alle Barmhertzigkeit aus den Kirchen / gab für / was ihr Schreyen und Geplerr nutz wäre / dieweil doch nach dieſem Leben kein anders folgen würde.

Desgleichen ſchreibt auch Petr. Mamorius in ſeinem Flagello Malefic. Wilhelmo Lurano, welcher der Heil. Schrifft Doctor / und berühmter Prediger in Franckreich / darneben auch ein groſſer Zauberer und Schwartzkünſtler geweſen / daß / als er wegen ſeines Zauberweſens Anno 1453. den 12. Decemb. zu Poictiers verdammt / er mit ſeinem eigenen Mund bekandt / daß er nicht allein alle Religion müſſen verſchwören / ſondern auch ein beſonders Inſtrument einer ſchrifftlichen Obligation oder Verbündniß von ſich geben / darinnen er ſich mit dem Teuffel / und der Teuffel wieder mit ihm / auf gewiſſe Puncten vergleichen / unter andern / daß er GOtt verlaugnen / und dem Teuffel opffern wolle: Er hat ihm auch gelobet und verheiſſen zu predigen und zu lehren (wie er denn auch gethan) es ſey alles diß was man von Zauberey und Hexerey ſage / eitel Fabelwerck / und man verübe eine grauſame Tyranney / wenn man jemands darum am Leben ſtraffe: und durch dieſes Mittel / ſagt der Author / ſey die Straffe der Zauberer und Hexen aufgehoben / und des Satans Reich vermehret worden / ſintemal hierauf die Zauberer mit Macht ohne Zahl zugenommen. Er habe auch offt den Teuffel angebetet / der ſich zu Zeiten in Geſtalt eines Menſchen / zu Zeiten eines Bocks / ſehen laſſen: Welche ſeine Bekänntniß noch zu Poictiers unter den Gerichts-Acten zu finden / wie Bodinus erwehnet / in Præfat. Dæmonom. p. 10. 11.

II. Zum andern aber / daß der Teuffel gleichwol von D.

Fausto eine Obligation und Handschrifft mit seinem eigenen Blut bereichnet / begehret / ist dem Teuffel nicht neues : Weiln ihn ohne das allezeit nach Christen Blut dürstet.

Also schreibet man vom Pabst Paulo II. der sich gleicher Weise dem Teuffel mit Leib und Seele / und zwar mit seinem eigenen Blut soll verschrieben / und als das Blut aus der eröffneten Ader heraus gesprungen / gesagt haben : So wahr dieses mein Blut ist / so wahr ist der Teuffel mein / und ich sein seyn ; darauf alsobald der Satan nach dem gesprützten Blut gegriffen / und geantwortet / so wahr will dir auch Glaube halten.

Solche und dergleichen Verschreibung mit eigenem Blut hat auch gethan Gerhardus Brazutus, ein Cardinal / item Henricus, Cornelius, Herres Henuentis, der Wildfeuer zu Nordhausen / Johannes Teutonicus, und Laurentius, ein Erz Priester zu Rom: ingleichen D. Fausti Famulus Joh. Wagner, und andere mehr.

So hat Anno 1571. ein Advocat zu Paris erkannt / er habe nicht allein mit einer ordentlichen Handschrifft sich dem Teuffel zu eigen ergeben / und GOtt verläugnet / sondern dasselbe noch darzu mit seinem eigenen Blut signiret und bezeichnet / Bodin. l. 2 Dæmon. c. 4.

Anno 1587. ist eine Hex zu Dillingen gefänglich eingezogen worden / die soll 11. Jahr in ihrem Wittibstand gelebet haben als eine Hebamme / dieser hat der Teuffel versprochen sie in keiner Armut stecken zu lassen. Nun ist der Teuffel zum andern mal zu ihr kommen / und begehret / sie soll sich ihm ergeben / und mit ihrem Blut unterschreiben: da sie aber sagte wie sie nicht schreiben könte / da hat er ihr einen Riß oder Ritz an dem lincken Arm gemachet / ihr eine Feder in die rechte Hand gegeben / und mit dem aufgefangenen Blut die Feder gefüllet / welche er ihr geführet / und damit über das Papier gefahren ; jedoch sey nichts darauf geschrieben zu sehen gewesen / (wie sie hernach in der Tortur bekannt und ausgesagt) welche Schrifft denn der böse Geist zu sich genommen habe / und wenn sie hernachmals etwan zur Kirchen gehen / oder ein Gebet verrichten wollen / zur Stunde sey der Teuffel zu ihr kommen / und hab ihr solch ihre vermeinte Verschreibung vorgehalten.

Was darff es aber viel Wunders / daß der leidige Teuffel der Menschen / und sonderlich der Christen Blut / dessen er jeder Zeit ein abgesagter Feind ist / darzu begehret / weil er doch ihnen immer dar als ein scharffsehender Lux und tückischer Bär nachschleichet? Denn ein wilder Bär / wenn er einen Menschen in der Einöde antrifft / wirfft er ihn zu Boden / und fanget das Blut von ihm / und lässt ihn liegen; welches auch der Lux dem Hirschen und Haasen thun soll: also will auch der Teuffel hiermit anzeigen / wie hefftig sehr er das Blut des menschlichen Geschlechts / an Christo seinen Gliedmassen / anfeinde / ja zu seinem Eigenthum suche.

Dieses sihet man auch an den verstockten Juden / als des Teuffels heimlichen Instrumenten und Werckzeugen / welche der Teuffel dahin beredet / daß sie / damit er seinen Haß gegen Christum genugsam erweisen möchte / des Christen-Bluts begierig seynd / ja dasselbe haben wollen und müssen: und gebrauchen es vornemlich darzu / (wie ein bekehrter Jud davon geschrieben /) wenn ein Jude nunmehr / in den letzten Zügen läge und sterben wolle / so pflege man sie an etlichen Orten des Leibes mit Christen-Blut zu schmieren / mit diesen oder dergleichen angefügten Worten: So der / der im Gesetz und in den Propheten verheissen / kommen und vorüber ist / und er der Messias gewesen ist / so seye dir des unschuldigen Blut / der in seinem Glauben gestorben ist / hülfflich und förderlich zum ewigen Leben.

Anno 1573. ward ein Jud den 28. Januarii zu Berin hingerichtet / und Leupold genannt / der war ein grosser Teuffels-Beschwörer und Zauberer / und ergabe sich auch dem Teuffel mit Leib und Seel. Denn der Teuffel hatte ihm verheissen grossen Reichthum / Ehre und Ansehen. Dieser hatte nun von einem Gottes vergessenen Bettler ein Kind erkaufft / welches er denn zur Stunde den andern Juden ansagte; derhalben sie das Kind creutzigten / und thäten ihme allerdings wie ihre Vor-Vätter dem HErrn Christo / sie geisseltens / sie verspottetens / und nagelten es an ein Creutz / und nahmen das Blut darvon.

Anno 1475. am heiligen Charfreytag / ward ein Kind von dem Juden Simon gemartert zu Trient. Denn als die Juden in derselbigen Stadt ihre Ostern / ihren Ceremonien nach / begehen wolten / und doch zur Zeit kein Christen-Blut

zum

zu Gebrauch ihres ungeſäuerten Brods hatten / da brachten ſie ein Kind drey Jahr alt / verſtolens in Samuels / eines Juden Behauſung folgender Geſtalt.

An dem Charfreytag um Vesperzeit / faſſe diß Kind vor ſeines Vatters Thüre / in Abweſenheit der Eltern : da nahete ſich Tobias / ein jüdiſcher Verräther / zu ihm / gab ihm gute Wort / daß es zu ihm liefe / da trug ers / als er niemand warnahme / der es ſehen kunte / in des Rabbi Samuels Haus. Als nun die Nacht heran nahete / da freueten ſich der Rabbi und ſämtliche Juden über dieſes unſchuldige Chriſten Blut / und legeten ihm ein Racinetlein um ſein Hälslein / auf daß man es nicht ſchreyen möchte hören ; ſpanneten ihm bald ſeine Aermlein aus / und ſchnitten ihm erſtlich aus / was ihn ſollte einſten zu einem Mann machen / darnach ſtachen ſie es allenthalben mit ſpitzigen Pfriemen / einer die Hände / der ander die Füſſe haltende. Als ſie nun ſehr viel Bluts geſammlet hatten / da huben ſie an einen Lobgeſang zu ſingen / und zu dem Kind mit höniſchen Drohworten zu ſprechen : Nimm hin du gehangter Chriſte / alſo haben etwan dir unſere Vor-Eltern gethan / alſo ſollen alle Chriſten / im Himmel und auf Erden / noch mehr geſchändet werden.

Indeſſen verſchiede das unſchuldige Märterlein / und eileten die Juden mit dem aufgefangenen Blut zu ihrem Nachtmahl / allwo ſie in ſolches ihr ungeſäuertes Brod eintauchten und aſſen : Zur Nachts Zeit aber wurffen ſie den todten Leichnam in ein flieſſendes Waſſer / nahe bey ihrem Haus / und hielten alſo die Oſtern mit Freuden.

Endlich wurden ſie doch / aus gerechtem Gerichte GOttes / ausgekundſchafftet / gefangen / der Obrigkeit überantwortet / und bekamen ihren verdienten Lohn.

Dergleichen Ubelthat haben auch die Juden etwan fünff Jahr hernacher in dem Städtlein Moka in Friaul gelegen / mit gleichmäſſiger Hinrichtung und Ertödtung eines andern Kinds begangen ; darum wurden auch der Thäter drey gefangen / gen Venedig geführet / daſelbſt nach anderer angethanen Marter / auf den Scheiterhauffen gelegt / und lebendig verbrennt.

Anno 1529 iſt zu Boſing in der Marck / welche in Ungarn gelegen / und den Wolgebornen Herren / Herren Frantzen und Wolffgang Gebrüdern / Grafen zu S. Georgen und Boſing / zuſtehet / ein Knäblein / mit Namen Hänſel / im neundten Jahr ſeines Alters / verlohren worden / welches Gregorii

Meil-

Meiligers / Wagners und Burgers daſelbſt Kind geweſen. Und wiewol durch fleiſſiges Suchen der Eltern und Anverwandten/ das Knäblein unter den Juden/ ſo allda wohnhafft geweſen / geſucht/ auch ſonſten an viel und andern Oertern ſeinetwegen Nachfrage gehalten worden / iſt doch ſolches etliche Tage lang verloren blieben/ biß es durch Göttliche Schickung wiederum am Mitwochen nach Chriſti Himmelfahrts Tag/ zwiſchen 7. und 8. Uhr Vormittag / auſſerhalb Boſing / in einer dichen Dornenhecken / mit gebundenen Händen in einem Hemdlein / auf ſeinem Angeſicht liegend / gefunden worden/ mit viel Wunden und Stichen übel zugerichtet / und darauf in ſeiner Eltern Haus getragen worden. Als hat die Obrigkeit dieſes Orts ſolche That bald ihrem Gnädigen Herrn angezeiget / und auch deſſen die benachbarte Ort wiſſend gemacht; welche denn nach Beſichtigung dieſer freveln That ſo bald geurtheilet / daß ſolche eine Jüdiſche Arbeit wäre. Derentwegen man alle befindliche Juden daſelbſt eingezogen / ja ernſtlich angezogen / welche aber doch nichts haben bekennen wollen. Nachdeme man ſie aber nach den Pfingſttägen mit ernſtlicher Frage angeſprochen / haben ſie an der Marter / wie auch hernach/ bekannt / daß ſie den Knaben in einen Keller gemartert haben / ihme alle Aederlein geöffnet / das Blut im Federkielen ausgezogen / und mit Frolocken erſtlich in ihre Synagog getragen/ nachmals gen Marcheck geführet/ und einem Rabbi überantwortet.

Nach beſchehener dieſer Beicht und Bekäntnis der Juden / ſeynd ſie ſämtlich auf einen Freytag vor Gericht geführet / und allda noch einmal befraget worden / ob ſie deſſen/ was ſie des ermordten Knabens wegen hervor bekannt hatten / nun auch geſtändig wären ? und als ſie mit ja geantwortet/ iſt das Urtheil mit Recht über ſie gefället worden/ daß alle Juden zu Boſing/ jung und alt vertilget / und mit Feuer ſollten verbrennet werden. Doch haben gedachte Herren Grafen den Jüdiſchen Kindern/ ſo unter acht und zehen Jahren geweſen/ Gnade wiederfahren laſſen / ihnen das Leben gefriſtet/ und zur Heiligen Taufe kurtz hernach befördert: Aber die alten Juden/ Mann und Weib/ Ledige/ auch Knecht und Mägde/ in die dreyſſig Perſonen / ſeynd hinaus auſſer Boſing/ auf eine Wieſen geführet/ woſelbſt ein groſſer angezündeter Scheiterhauffe geweſen/ auf welchem ſie geſetzet / und ſämtlich zu Aſchen verbrennet worden.

Das

Das eilffte Capitel.

Wie dem D. Fauſto hierauf der Geiſt in voriger Geſtalt erſchienen/ ihme treulich zu dienen verheiſſen; auch wie er gebeiſſen hat.

Gleich Abends als D. Fauſtus nun zu Nacht geſſen hatte / und kaum in ſeine Studir-Stuben kommen ware / ſihe / da klopffet jemand ſittiglich an der Stuben-Thüre / deſſen Fauſtus ſonſten nicht gewohnet / zumahl die Haus-Thüren allbereit verſchloſſen waren: Er merckte es aber bald / was es bedeuten würde / und eröffnete die Thüre; da ſtunde nun zugegen eine lange in grauen Münchs-Habit verkleidete Perſon / dem Anſehen nach eines ziemlichen Alters / und eines ganz grauen Bärtlins / den hieſſe er ſobald in die Stuben gehen / und ſich zu ihme auf die Bänck niederſitzen / welches der Geiſt auch gethan.

D. Fauſtus fragte ihn gleich Anfangs / mit was er ſonſten umgehe? Denn antwortete der Geiſt: O Fauſte wie haſt du mir meine Herrlichkeit genommen / daß ich nun eines Menſchen Diener ſeyn muß: dieweil ich aber von unſerm Oberſten darzu gezwungen worden / muß ich es auch laſſen geſchehen. Wenn aber das Ziel und der Termin ſeine Endſchafft wird erreicht haben / ſo wird es mir eine kurtze Zeit geweſen ſeyn / dir aber wird es ein Anfang ſeyn einer unſeligen unendlichen Zeit.

So will ich mich nun von jetzo dir ganz unterwürffig machen / ſolt auch keinen Mangel an mir haben / ich will dir treulich dienen; ſo ſollſt du dich auch vor mir nicht entſetzen / denn ich bin kein ſcheuſ-

licher

licher Teuffel/ sondern ein Spiritus familiaris, der gerne bey dem Menschen wohnet.

Wolan denn/ sagte hierauf D. Faustus, so gelobe mir im Namen deines Herrn Lucifer / daß du allem fleissig nachkommen wollest was ich dir werde zumuthen / und von dir begehren. Der Geist beantwortete solches mit Ja; und sollst zugleich wissen/ sagte er / daß ich werde Mephostophiles genennet: und bey diesem Namen sollst du mich hinfort jederzeit erfordern/ wenn du etwas von mir begehrest und haben willst / denn also heisse ich.

D. Faustus erfreuete sich hierüber in seinem Gemüte/daß nun seine Sach und lang verlangtes Begehren einmal zu einem erwünschten Ende kommen seye/ und sprach: Nun Mephostophiles, mein getreuer Diener / wie ich verhoffe / so wirst du dich allezeit gehorsamlich finden lassen /und in dieser Gestalt wie du jetzund erschienen bist / erscheinen. Ziehe nun vor diesesmal wiederum hin / bis auf mein ferneres Erfordern und Beruffen.

Auf diesen Bescheid bückte sich der Geist / und verschwand.

Anmerckung.

I. Von den Spiritibus familiaribus, oder Gemeinschafft-Geistern etwas zu reden/ gibt Anlaß D. Fausti Geist/ der sich allhier einen Spiritum familiarem will genennet wissen.

Spiritus familiares aber seynd solche Geister / (immassen M.B. Waldschmid Python. End. p. 452. weitläufftig erkläret/) mit denen manche Menschen in sonderbarer Gemeinschafft und Verbündniß stehen/ die sie mit ihnen auf gewisse Zeit und Jahre aufrichten/ mit dem Beding unterdessen ihnen zu dienen, und ihnen zu diesem oder jenem behülfflich zu seyn / wornach ihr Sinn und Gedancken stehen.

Daß

Daß es nun dergleichen Geiſter gebe / wollen wir nicht in Abrede ſeyn / und in keinen Zweiffel ziehen. Denn es auch dahin kommen iſt / daß dieſelbe wol öffentlich an manchem Ort in Gläſern / Büchſen / Federkielen / und dergleichen verkaufft / und andern hingegeben worden: Maſſen auch mancher Menſch / den der Fürwitz / Hochmut / Ehrgeitz und dergleichen antreibt / darnach trachtet / einen **Dienſt-Geiſt zu erlangen / entweder um der Gemüths-Gaben willen** / daß er durch ſeine Hülffe Weis / Klug / Gelehrt / Beredſam / vieler Sprachen kündig / im Diſputiren ſpitzfindig / und qualificirt und geſchickt werden möge / daß er in omni ſcibili und in allen Wiſſenſchafften wol erfahren werden / und es andern weit bevor thun möge / auch hohen Ruhm von andern erlangen: Maſſen Surius 6. Jun. c. 27. eines Idioten gedencket / der auf die Weiſe geſchwind und ohn einiges Studiren in der H. Schrifft alſo gelehrt worden / ob hätte er dieſelbe von Jugend auf ſtudiret / und wäre der vornehmſte Doctor derſelben. Solchen Spiritum hat Socrates gehabt / von welchem Plutarchus de Genio Socratis T. 2. p. 589. ſchreibt / er ſeye vortrefflicher und gelehrter geweſen als ſechshundert andere hochgelehrte Philoſophi. Dem Cornelio Agrippæ hat der böſe Geiſt in Geſtalt eines Hunds aufgewartet / und iſt in Erfahrung heimlicher Dinge / Sprachen und Künſten ihm bedienet geweſen: Ingleichen des Cardani Vatern / Bodin. l. 2. c. 5. Dæmonom.

Oder mancher Menſch trachtet nach einem ſolchen Spiritu **um des Leibes Luſt willen** / Unzucht und allerley Muthwillen vermittels deſſen zu treiben / wie die Zauberer und Hexen zu thun pflegen; oder durch ſeine Hülffe allen Uberfluß an gut Eſſen und Trincken zu haben / oder durch ihn ſtarck zu werden / und andern damit überlegen zu ſeyn / ſich veſt und unſichtbar zu machen / damit man allerley Diebs-Werck und Huren-Stück treiben / und von den Menſchen nicht geſehen werden möge.

Oder es trachtet auch mancher darnach / **um der Güter des äuſſerlichen Glücks willen** / durch ſeine Hülffe groſſe Ehre / Geld und Gut / Glück und Handlung / und dergleichen zu erlangen. Maſſen denn unterſchiedliche Päpſte durch Hülffe ſolcher Geiſter die Päbſtliche Hoheit erlanget haben.

Theophraſtus Paracelſus ſoll ſeiner Meynung nach / einen Spiritum familiarem in ſeinem Degenknopff ſtets bey ſich geführet

führet haben/ durch deſſen Hülffe er die Tinctur und das Gold-machen ſoll ergründet haben.

Ob nun wohl dieſe Spiritus familiares und Dienſt Geiſter in andern Landen / Italien / Franckreich und anderſto gemein/ jedoch ſo iſt die Gemeinſchafft mit denſelben auch in Teutſchland eingeriſſen/ ſo gar / daß auch etliche in die Meynung gerathen/ ſie könnten ſich derſelben fünff / zehen / auch mehrere Jahre gar wohl gebrauchen / und alsdenn derſelben ohne Schaden und Gefahr der Seelen/ auch ohne Verletzung des Gewiſſens/ wol wieder loß werden/ und ihnen alſo mit guter Manier wieder abdancken / und einen andern überlaſſen.

Aber ſie betriegen ſich ſelbſten/ und ſeyn unrecht daran. Denn daß ſolche Spiritus familiares und Dienſt-Geiſter nicht gute Geiſter und Engel / ſondern böſe Geiſter und Teuffel ſeyen/ iſt daraus offenbar/ dieweil dieſe Geiſter nicht von Gott geſendet werden/ heimlich die Menſchen zu lehren und zu unterrichten/ und vor andern gelehrt / geſchickt / reich und dergleichen zu machen ; denn davon finden wir in der gantzen Heil. Schrifft nichts/ es heiſſet aber/ wie ein vornehmer Theologus an einem Ort ſaget : quæ Scriptura tacet, tacendo negat : worvon die H. Schrifft ſtillſchweiget/ das verneinet und verwirfft ſie mit ſolchem Stillſchweigen.

Es iſt zwar nicht ohne/ daß GOTT im Alten und Neuen Teſtament durch die gute Engel den Menſchen viel hat verkündigen laſſen : aber dieſe hat GOtt extraordinariè und abſonderlich geſendet/ auch iſt ihr Verkündigen nicht heimlich/ verborgen und innerlich / ſondern äuſſerlich und offentlich/ nicht zu des Menſchen Verderben / ſondern zu ſeinem Heil und Beſten geſchehen : aber mit dieſen Dienſt-Geiſtern / davon wir reden / hats eine andere Beſchaffenheit / die werden nicht von GOtt geſendet / auch geſchichet ihr Verkündigen/ Lehren/ Unterrichten/ und dergleichen nicht äuſſerlich und offentlich / ſondern heimlich / und innerlich / und daß andere davon nichts wiſſen und hören.

Zumal iſt diß kein ordentlich Mittel / durch Hülffe ſolcher Dienſt-Geiſter gelehrt zu werden / und dieſes oder jenes zu erlangen ; denn GOTT hat uns andere Mittel darzu verordnet/ Er weiſet uns zur Heil. Schrifft / darinnen ſollen wir ſuchen/ Joh. 5. v. 39. nicht aber zu den Spiritibus familiaribus und ſolchen Dienſt-Geiſtern/ Gemeinſchafft mit ihnen zu haben. Der Apoſtel Paulus ſagt nicht 1. Timoth. 4. v. 16.

attende occultæ inſpirationi, habe Acht auf die innerliche Ein
gebung des Geiſtes/ ſondern attende lectioni & doctrinæ, ha
be Acht auf diese Lehr / halte an mit Leſen.

So hat auch GOTT die Arbeit/ und Fleiß/ und den saure
Schweiß darzu geordnet / daß wir dieſelbe zur Hand nehme
und anwenden ſollen / wenn wir das wollen erlangen / wa
wir begehren: wenns aber von einem ſolchen Dienſt-Geiſt e
langet würde / ſo geſchehe es nicht durch ordentliche Mitte
nemlich den Fleiß und Arbeit/ und iſt deswegen dieſe Weiſe d
Ordnung GOttes zuwider / und kan daher ein ſolcher Ge
ſtalt kein guter Geiſt ſeyn.

Zudem / ſo bekennen auch ſolche Dienſt-Geiſter nicht / d
ſie von GOtt geſendet werden / welches ein gewiſſes Kenn
chen / daß ſie keine gute Geiſter und Engel ſeyn / denn die
wie aus allen Hiſtorien offenbar iſt / haben / wenn ſie jema
erſchienen ſeynd/ bald im Anfang ihres HErrn und GOtt
geacht/von dem ſie geſendet worden/aber das ſagt kein ſolch
Geiſt nicht: ſollte ers gleich bey einem und dem andern v
wenden/ſo iſt es doch eitel Betrug und Liſt/welches aus ſein
Wercken leichtlich kan gemercket werden / wenn man dara
ſonſtig Achtung gibt.

Uber das / der gute Geiſt und Engel kommt zu den M
ſchen auf vorhergehendes glaubiges und andächtiges Ge
zu GOtt: aber der Familiaris und Dienſt Geiſt wird du
abergliche und zauberiſche Wort und Beſchwörung her
gelocket und gebracht.

Die guten Geiſter und heilige Engel dienen den Menſch
ihre Seligkeit zu befördern / denn ſie werden ausgeſandt z
Dienſt um derer willen/ die die Seligkeit ererben ſollen / He
1 v. 14. Aber ein ſolcher Dienſt-Geiſt ſuchet nichts weniger
als dieſes / all ſein Thun und Dienen gehet dahin/ nicht
Menſchen Seligkeit zu befördern/ſondern vielmehr ihn da
zu hindern/ und ihn darum zu bringen/ und endlich mit ſich
die ewige Verdammnus zu führen.

Die gute Geiſter/die von Gott geſendet werden/ſcheuen
Liecht nicht / ſie erſcheinen auch den Menſchen in einer ſolc
Geſtalt/ daraus ihre Engliſche Majeſtät hervor leuchtet: d
ſolche Dienſt Geiſter ſcheuen das Liecht / und lieben die F
ſternus / laſſen ſich auch nicht leichtlich ſehen; oder wenn
ſcheinet/ ſo geſchichets in einer ſolchen Geſtalt/die den Teu
fel darunter ſtecket/ bald verräth und zu erkennen giebt

Die guten Geiſter leiden nicht gerne einen Zwang von den Menſchen/ laſſen ſich auch nicht ins Dunckele einſperren / und an gewiſſe Ort verarreſtiren: der Familiaris und Dienſt-Geiſt aber läſſet ſich / nachdem mit dem Menſchen aufgerichteten Bund zwingen/ daß er dieſes oder jenes thun muß / läſſt ſich an ſolche Oerter weiſen / an welche niemand kommt / als der dem er dienet / auch wohl in Cryſtallen einſperren / in Gläſern und Federkielen verwahren / in Schnuptüchlein eindinden/ damit er ſeinem Herrn ſtets zu Dienſt ſeyn möge. Maſſen auch zu Luthers Zeiten ein Edelmann in den Saum ſeines Kleides einen ſolchen Geiſt gehabt / der ihm bedient geweſen/ daß er in allen Rennen und Ritterſpielen das beſte Kleinod / und die höchſte Ehre davon gebracht.

Und obwohl nicht ohne / daß ein ſolcher Geiſt ſeinem geiſtlichen Weſen nach ſich nicht alſo einſperren laſſen kan / daß er ſeyn ſollte ubi circumſcriptivè, und mit einem umſchriebenen Ort umgeben / wie die leibliche Creaturen: jedoch iſt er in ubi definitive alſo da/ daß wo er iſt / da iſt er gantz/ und in allen Theilen deſſelben Orts / nicht daß er daſelbſt ſeyn müſte/ ſondern daß er freywillig an einem ſolchen Ort zu ſeyn ihm hätt gefallen/ und doch in einem Augenblick auch da ſeyn kan/ wo er will. Daher wie er ein Tauſendkünſtler iſt/ alſo kan er wol die Geſtalt einer Spinnen oder Fliegen und dergleichen an ſich nehmen/ und ſich in ein Glaß oder Büchſe einſperren laſſen / und auf die Weiſe dem Menſchen immer zugegen ſeyn.

Ich habe geſehen / ſchreibt Philander von Sittenwald / in Bayern. Kuperi. p. 642. Als ich aus Paris nach Venedig mit zweyen Edelleuten reiſete / daß dem einen wurde ein Dutzet Cronen von ſeinem Freund gegeben / ihm einen ſolchen Geiſt aus Welſchland mitzubringen / weil er vernommen / daß ſie ihren Enden zu erkauffen. Wir verrichteten unſere Reiſe/ und verzehrten die Cronen: mußten gleichwol einen Spiritum erbringen / oder mit Unbeſtändigkeit das Geld wieder geben. Was Raths? Ohnfern von Paris / auf der Wiederkehre/ nahm mein Edelmann eine kleine ſchwartze Ameiß / that ſie/ neben etlichen Körnlein in eine Schachtel / und übergab ſie/ als den begehrten Spiritum mit dem Unterricht / der Sachen einen Schein zu machen/ der Spiritus müſte reinlich unterhalten werden/ jeden Freytag auf Geld und Silber ſpatziren/ ꝛc.

Dem andern war es ein grosser Danck / und weil wir wusten / daß es lauter Betrug / fragten wir hernacher mehr denn einmal ob der Spiritus auch das Seinige thäte? und vernahmen mit Verwunderung / daß es wahr war: gedachten aber auch bey uns selbst / daß man dem bösen Geist nicht darff ruffen / sondern daß er selbst suchet sich zu insinuiren.

Das thun aber die guten Geister gar nicht / von denen man dergleichen in GOttes Wort weder höret noch lieset. Ist derwegen aus diesem allen offenbar / daß solche Spiritus familiares und Dienst-Geister keine gute / sondern böse Geister / und mit einem Wort zu sagen / nichts anders als Teuffel selbsten seyn.

Es fraget sich aber / fürs ander / ob einer einem andern könne einen Spiritum familiarem zuweisen und überlassen / verehren / vertauschen / und gar verkauffen?

Diese Frage beantwortet Herr Freudius in Gewiss. Frag. von Zaub. p. 98. mit ja / und zwar könne dieses geschehen: erstlich ex Dei permissione, aus GOttes Zulassung. Denn ob es wohl nicht in der Zauber und Hexen / noch auch in des Teuffels Willkühr stehet / daß er entweder selber / oder auf die Zauberer und Hexen Anweisung von ihnen aus- und den einem andern möge einziehen / sondern solches stehet allein in GOttes Gewalt und Zulassung / Ps. 78. v. 49. Darum thut GOtt solche Gewalt den Zauberern und Schwartzkünstlern blos und schlecht nicht einräumen / daß sie über die bösen Geister nach ihrer Beliebung solten zugebieten haben / von ihnen aus und zu andern einziehen / und denselben zu dienen. Jedennoch so verhänget GOtt / und lässet solches offtmals zu / wie die Exempel bezeugen.

Zum andern / ex Diaboli pactione, aus des Teuffels Verbündniß. Denn ob es wohl heisset:

> ... facilis descensus Averni
> sed revocare gradum, superasque evadere ad auras,
> Hoc Opus, hic labor est

Leichtlich kan sich einer mit dem Teuffel einlassen / aber schwerlich kan er desselben wieder loß werden; jedennoch so thut er bisweilen den mit ihm getroffenen Pact auf fünff und mehrere Jahre dem Menschen halten / auf daß er dadurch ihrer desto mehr / und den Loßgelassenen auch wieder zu seinem Dienst bringen möge.

Drit-

Drittens/ ſuſcipientis conſenſione, mit der Annehmer Bewilligung. Denn es heiſſet: Willkühr bricht Landrecht/und der Satan erfordert gern vollkommene Bewilligung / und einen ungezwungenen freyen Willen des Menſchen. So nun ein Menſch zuwider GOttes Willen / dem Teuffel gut / und muthwillig ſich ergeben will / ſo läſſet GOtt denſelben nicht allein in ſeines Hertzens Dünckel / daß er wandele nach ſeinem Rath / Pſal. 81. v. 13. ſondern auch gar dem Teuffel zur Straff wegen vorbegangener Sünden überantworten.

III. Hieher gehört nun auch fürs dritte / was von dem Alraun zu halten / daß nemlich/ wer ſolchen habe/ an Geld keinen Mangel haben ſoll/ u.ſ.f.

Herr G. P. Harsdörf. im 2. Theil des groſſen Schauplatzes Jämmerl. Mord Geſchichte / Hiſt. 45. giebt hiervon dieſen merckwürdigen Bericht. Unter dem Erd Gewächſen / ſagt er/ iſt keines das einen gantzen Menſchen bildet / auſſer der Wurtzel/ welche man Mandragel/ Mandragora oder Alraun nennet. Von dieſer Wurtzel ſollen des Labans Haus Götzen gemacht geweſen ſeyn/ wie die Rabbinen wollen.

B. Porta ſchreibt / daß ein Italiäniſcher Zahnbrecher ſolche Wurtzel als einen Menſchen geſchnitten / und in die Scham ein Hanffkörnlein geſtecket / ſelbe darmit eingegraben und dadurch zuwegen gebracht / daß der Alraun mit dem Haupt auf alle Fragen geantwortet. Deßgleichen ſoll die Jungfrau zu Orleans gehabt haben / welche die Frantzoſen wider die Engelländer vertheiget.

Joſephus l. 7. de bell. Jud. c. 21. nennet dieſe Wurtzel Baaras, von dem Thal wo ſie häuffig wächſet / und ſaget / daß ſie zu Nachts leuchte wie eine Glut und ſoll durch einen hungerigen Hund heraus geriſſen werden/ davon zu leſen beym Plinio im 21. Buch am 12. Cap.

Etliche wollen / daß dieſe Wurtzel unter den Hochgerichten gefunden werde / weil der Saame von den erhenckten Dieben herunter trieffe / und ſolche Mandragoram wachſen mache: welches Wort auch teutſch und von Mann tragen der Wurtzel den Namen gegeben. Alraun aber werde ſie genennet von dem Wort All und raun/ Raunen/ weil es allen heimlich in die Ohren raune/ was ſie thun ſollen/ um reich zu werden.

Ob nun wohl dieſe Wurtzel ohne Sünde ſeinen natürlichen Gebrauch haben mag / ſo hat doch der böſe Feind ſein Spiel hierbey/ und machet / daß derſelbe übernatürlich

Tugend wird zugeſchrieben. Dahero gebrauchen manche Al-
raun/ ehren und beten die an/ waſchen und ſchmücken die/ kl-
den die in Sammet und Seiden. Was iſt aber ſchröcklich-
und abſcheulicher/ als den Teuffel in Geſtalt eines Alraun-
kämmen/ bürſten und täglich putzen.

In einer vornehmen Handelſtadt in Franckenland/ hat ſich
eine merckwürdige Geſchicht von einem Alraun begeben/ da-
aus zu erſehen ſeyn wird/ wie der böſe Feind die Einfältigen
meiſterlich zu betriegen weiß/ und ihnen hernach mit ewiger
Verdammnus zu lohnen pflege. Wir wollen den gantzen Ver-
lauff kürtzlich erzehlen/ jedoch unter verblümten Namen/ d-
mit niemand erkandt werden möge/ denn etwa derſelben Be-
freunden noch im Leben.

Magdalen ein Handwercks-Weib/ hinterläſſt unter an-
dern einen Alraun/ oder eine ſolche Wurtzel/ wie wir vor b-
ſchrieben haben. Als ſie ſterben will/ befihlet ſie der älteſt-
Tochter/ ſie ſollte dieſes ſchwartzes Mämlein in ein fliſſend-
Waſſer werffen/ welches ſie auch nach der Mutter Tod g-
than/ und nicht gewuſt/ was es geweſen; aber doch geſehen
daß ihr Vatter einſten dieſes Käſtlein hinter die Thür gewor-
fen/ und deswegen/ wie die Leute abergläubiſch/ verderben ſo
ſolle.

Die jüngere Tochter hatte vielmals hören ſagen/ daß/ w-
einen Alraun hätte/ bey jederman angenehm und niemal-
Mangel litte/ fragte deswegen darnach/ weil ſie wuſte/ daß
ner unter der Mütterlichen Verlaſſenſchafft vorhanden ge-
ſen. Marta die älteſte Tochter will nicht ſagen/ daß ſie d-
chen in das Waſſer geworffen/ Unraumgken und Zwiſt zu v-
meiden. Man ſuchet alle Winckel aus/ die Wurtzel aber
nicht zu finden.

Nachdem die Abtheilung geendet/ und Hedwig die jün-
re Schweſter beharrlich nach dieſer Wurtzel verlangen trägt
findet ſie unter ihren Gerähtlein in einer Truhen den Alra-
verborgen/ und erfreuet ſich darüber nicht wenig. Ob n-
der böſe Geiſt dardurch mit ihr geredet und ihr Rath und Th-
gegeben/ kan man nicht wiſſen. So viel aber hat man erſeh-
daß es ihr dem äuſſerlichen Anſehen nach/ wohl ergangen. S-
hat einen Beckenknecht geheurathet/ ihn zu Burger und M-
ſter gemacht/ ja das erſte Jahr ein ſchönes Haus gekaufft/ u-
Geld genug gehabt/ da ihre Schweſter hergegen verdorb-
und in die äuſſerſte Armuth gerathen.

Hat

Hieher gehören die Wort des Predigers am 8. Cap. v. 14. Es seynd Gerechte/ denen gehet es/ als hätten sie Wercke der Gottlosen; und seynd Gottlose/ denen gehet es/ als hätten sie Wercke der Gerechten.

Nach wenig Jahren fället diese Hedwig in eine tödtliche Kranckheit/ und schreyet/ man sollte ihren Mann eilgst holen/ denn sie wol spührete/ daß sie nun plötzlich sterben müste. Man spricht zu ihr/ sie sollte sich zu einem Christlichen Abschied gefasst machen/ ihre Sünde erkennen/ und auf GOttes Barmhertzigkeit ihr Vertrauen setzen: aber sie will von diesem nichts hören/ sondern schreyet nur nach ihrem Mann.

Endlich als der Mann zu der Thür hinein tritt/ will sie anfangen von dem Allraun zu reden/ er aber schlägt sie auf das Maul/ daß sie alsbald in die Züge fällt/ und stirbt dahin. Wie wol sie gefahren/ wird ihre Seele erfahren haben. Nachdem man sie zur Erden bestattet/ ist sie mit vielem Heulen und Schreyen in dem Haus wiederum erschienen/ daß ihr hinterlassener Wittwer ausziehen/ und in einer andern Behausung wohnen/ nachgehends aber die Seine anders bauen müssen.

Hieraus erhellet/ was Salomon sagt Prov. 16. v. 8. Es ist besser wenig mit Gerechtigkeit/ denn viel Einkommens mit Unrecht. Und an einem andern Ort sagt er: Es ist besser arm und niedriges Gemüths seyn mit den Elenden/ denn Raub austheilen mit den Hoffärtigen/ und karger mit den Geitzigen. Und was Christus der HErr spricht Matth. 16. v. 26. Ach was hilfft es dem Menschen/ wenn er auch die gantze Welt gewinnt/ und leidet Schaden an seiner Seele?

IV. Letzlich wird auch allhier in dieser Erzehlung angezeiget/ daß sich D. Fausti Geist Mephostophiles nennen lasse/ welches sonsten ein Persianischer Name seyn soll.

Daß aber auch die Geister ihre Namen haben/ erhellet zugleich hieraus: denn haben die gute und heilige Geister/ die Engel/ ihre Namen/ allermassen sie dorten bey der Verkündigung des HErrn Messiä von der Jungfrauen und GOttes Gebärerin Maria der Engel Gabriel/ das ist: Gottes Mann/ ein GOtt ist meine Krafft/ genennet/ Luc. 1. v. 26. und der Engel Michael/ zu teutsch/ wer ist wie GOtt? der in Persien wider die Teuffel stritte/ Dan. 10. v. 13. Desgleichen in dem Büchlein Tobiä nennet sich der Engel Raphael/ das ist/ Gottes Arzt/ Tob. 3. v. 25.

Warum ſollten denn die böſen Geiſter nicht auch ihre Namen haben? GOtt der HErr ſpricht ja klärlich in dem Buch Hiobs im 1. v. 7. zu dem Teuffel / der zugleich damahls unter den Kindern GOttes vor den HErrn trat / Satan / wo kömſt du her? Auch ſagten dorten die verboſten Juden zu dem HErrn Chriſto / Er treibe die Teuffel aus durch Beelzebub / den Oberſten der Teuffel Luc. am 11.

Alſo nennet ſich des Chriſtoph Wagners Geiſt Aurhan. Des Pabſts Pauli des II nennete ſich Lammaleche, Pabſts Alexandri des VI Geiſt läſſet ſich nennen Loyaure. In dem Böhmiſchen Gebürge / und denn fürter auf Schleſien zu / hält ſich ein abentheurlicher Geiſt auf / der ſich Rubezal nennet / welcher ſich offtmals in eines Münchs-Geſtalt zu den Wanderes-Leuten / denen der Weeg durch das Gebürge oder Gehölz nicht bekannt iſt / geſellet / mit Vertröſtung / ſie ſollen unbekümmert ſeyn / er wolle ſie wohl auf den rechten Weeg führen: wenn er ſie nun in das Holtz verführet / daß ſie nicht wiſſen wo aus oder ein / ſo ſoll ſich der Schadenfroh auf einen Baum ſchwingen / und überlaut lachen / daß es im Wald erſchallet.

Es ſoll ebenmäſſig eine jede Buhlſchafft ſeinen Namen haben / wie aus den Bekanntniſſen der Hexen wiſſend iſt; als Aurhan / Hennengetter / Hammerſein / Wolffel / Mücker / Phaſan / Blaß / Capaun / Juncker Haan / und viel andere. Alſo thut D. Fauſti Geiſt auch / und nennet ſich Mephoſtophiles: denn kein Herr nimmt einen Diener oder Knecht an / er wiſſe denn / wie ſein Name heiſſe und genennet werde.

Das zwölffte Capitel.

D. Fauſtus vertrauet nicht allerdings ſeinem Geiſt Mephoſtophili.

D. Fauſtus hatte eben zu der Zeit auſſer der Stadt etwas zu verrichten / daß er alſo ein paar Tage mit ſeinem Geiſt nicht kunnte umgehen: ſo bald er aber wieder nach Haus kommen / da gedachte er / ſiehe / ich habe gleichwol dieſe Tage über als ich auſſer der Stadt geweſen / offt an meine

Ge-

Geiſt gedachte/ und iſt mir doch auf dem Weeg niemals erſchienen/ da er mir doch zugeſaget/ nimmer von mir entfernet zu ſeyn/ vielleicht wird er mir nicht Glauben halten.

D. Fauſtus, aber ſtunde zur Zeit eben noch in ſolchen Gedancken/ als der Geiſt Mephoſtophiles zu ihm eintratte/ ob welches veränderter Kleidung er gleichwol einen Argwohn ſchöpffte/ denn er vermeynte (war aber nicht) der Geiſt hätte erſtesmals einen andern Münchs-Habit angehabt/ weder jetzund/ daß ihme denn ſein gefaſſtes Mißtrauen zu dem Geiſt vermehren wolte/ ſchwiege aber doch: dieſes vermerckte der Geiſt/und ſprach zu ihm: mein Herr Fauſte, warum gedenckeſt du ſo Arges in deinem Hertzen/ und vertraueſt mir ſo wenig? Habe ich dir nicht zuvor geſagt/ du ſollſt mich bey meinem Namen nennen/ wenn du etwas von mir verlangeſt und haben wilſt. Setze/ lieber Fauſte! ſo gar kein Mißtrauen zu mir/ haſt du doch noch nichts von mir begehret: zudeme ſo bin ich dir ja zuvor in der Kleidung eines grauen Münchs/ wie jetzund auch erſchienen/ thue die Augen recht auf.

D. Fauſtus lächelt darob/ und ſagte zu Mephoſtophili: es mag ſeyn/ daß zwar eben dieſe Kleidung anjetzo ſey/ welche du erſtesmal angezogen haſt/ du ſollteſt aber der heiligen Münche nicht alſo ſpotten; denn ſolche Kleidung und Habit/ dergleichen du anhaſt/ und ſonderlich des Heil. Franciſci-Ordens/ haben auch wohl Kayſer-Königliche und Fürſtliche Perſonen angetragen/ ja ſich darein als ſie ſterben wollen/ verhüllet/ und mit zur Erden beſtatten laſſen. Hätteſt du dich wohl können bekleiden/ wie die erbarn Landsknechte/ Türcken oder

Juden / die ohne das dir etwas näher angehören/ als dieſe.

Der Geiſt antwortete und ſprach / ey warum verireſt du mich / beliebt es dir/ ſo kan ich dieſe Kleidung bald ausziehen / und eine andere anthun / mir gilt es eben gleich / es iſt mir ein Münch wie ein Landsknecht oder Jud/ einer wie der andere.

D. Fauſtus ſagte hierauf/ mein Mephoſtophiles, halte mir ſolches zu guten / du ſollſt bey dieſer Kleidung verbleiben/ führe deinen Orten nur ſtrenge; ich will dir aber hinführo / damit du mich nicht ſo geſchwind erſchleicheſt / ein klein Glöcklein anhängen/ auf daß ich dich an dem Klang und Geläute vernehmen möge.

Der Geiſt ereifferte ſich ob ſolchem Beginnen und Zumuthen D. Fauſti ſehr heftig / ſagende / er wäre ihm Geiſts genug ; ſo er einen Narren / haben wollte / warum er nicht einen beſtellet hätte/ ihn aber fahren laſſen ? was er des Geſpöttes bedörffe ? er wäre ein hocherfahrner / gelehrter und ſubtiler Geiſt / deme alle die Gelehrteſten auf der Welt nicht vermögen in einiger Kunſt obzuliegen ; derowegen ſo ſolle er hinführo nur ſein Geſpött laſſen/ dem er es nicht leiden könne/ wolle ihn alſo hiermit gewarnet haben / wo er anderſt nicht haben wolle / etwas zu erfahren / daß ihme nicht gut ſeyn möchte.

Daß auf Anhörung ſolcher des Geiſtes Droh-Worte dem D. Fauſto wol zu Muth müſſe geweſen ſeyn/ iſt nicht wohl zu glauben / zumaln/ wenn er betrachtet und geſehen / wie aus des Geiſtes Augen gleich als Feuer-Strahlen vor Eifer geſchoſſen / derowegen er ihn fleiſſig um Verzeyhung bate / mit

dem

dem Verſprechen / es ſollte hinführo nicht mehr geſchehen : er wiſſe ſelbſt wohl / daß ein Menſch / der vor einem andern etwas wiſſe oder könne / ſich nicht verachten laſſe ; wie viel weniger er als ein hocherfahrner Geiſt ; Sprach alſo ferner : Mein Mephoſtophiles, ziehe vor dieſesmal wiederum hin / und gieb mich nicht auf ; wenn ich dir aber werde mit Namen ruffen / ſo erſcheine / und ſey mir in allem willfährig. Alſo iſt der Geiſt in einem Augenblick verſchwunden.

Anmerckung.

I. Daß allhier dem Geiſt Mephoſtophili des D. Fauſti Gedancken ſo bald ſeynd bekannt geweſen / ſollte einem wohl Gedancken machen / ob es ſeyn könne. Es iſt aber ſolches bey ſo geſtalten Sachen dem Teuffel gar wol müglich geweſen / als der aller Gottloſen Gedancken ein Erkenner iſt ; denn er gibt ſie ihnen ein : Er ſiehet und regieret aller Menſchen Hertzen / die nicht mit GOttes Wort verwahret ſeynd / ja er hält ſie in ſeinen Stricken gefangen / daß ſie gedencken / reden und thun müſſen nach ſeinem Willen / 2. Timoth. 2. v. 26. Und der Apoſtel ſpricht in der 2. an die Corinthier im 4. verſ. 4. Der GOtt dieſer Welt verblendet der Ungläubigen Sinne. Wie ſollte denn dem Geiſt unbewuſt geweſen ſeyn / daß D. Fauſtus gleichſam ein Mißtrauen zu ihm ſetzen wollte / weilen er ihm ohne Zweiffel dieſen Gedancken ſelbſt eingegeben hatte / wie auch von Juda geſchrieben ſtehet / daß ihme der Teuffel ins Hertz gegeben / daß er Chriſtum verrathen ſollte : und dem Cain gabe er nicht allein ein daß er Böſes an ſeinem Bruder Abel gedachte / und ihm feind ward / ſondern er triebe ihn auch an / daß er ihn ermordet.

Dargegen der Frommen Gläubigen Gedancken / weiß er nicht / bitz ſie darmit heraus fahren ; denn Chriſtus iſt ihme zu hoch. Wie er nun nicht hat wiſſen können / was Chriſtus in ſeinem Hertzen gedachte / alſo kan er auch nicht wiſſen der Gottſeligen Frommen Gedancken / als in welcher Hertzen Chriſtus wohnet.

Jedoch können die Teuffel offt / ihrer Subtil- und Geſchwin-

ſchwindigkeit nach/aus vielen Anzeigungen ſchlieſſen erfahren und wiſſen/was die Menſchen im Sinne haben; wie aber dieſes zugehe/ gibt der Heil. Auguſtinus zu erkennen/ wenn er ſpricht: Dum noſter animus movetur, propter eam conjunctionem quam habet cum corpore, in eo aliqua imprimit ſui motus veſtigia & qualitates, quæ tamen à nobis, cum ſenſus haberes habeamus, non videntur; niſi cum illi motus & vehementes & fortiores fuerint. Er in iracundia uſu venit: Nam ſi aliquis excandeſcat, rubor in facie, & flamma in oculis, ſtatim ardet. Idem accidit, cum & lætius exhilaramur. At cum animi motus leniores fuerint, non eſt dubium, quin etiam aliquid corpori inuratur, quod licet ipſi non ſentiamus, tamen à Dæmonibus cognoſci poteſt.

II. Daß aber fürs ander der Geiſt eben in eines Münchs Geſtalt und Habit dem D. Fauſto erſchienen/ und alſo ſolchen heiligen Orden/ in den ſich wol eher Königliche und Fürſtliche Perſonen begeben/ gleichſam einen Affront angethan/ iſt dem Anſehen nach nicht recht/ wie Fauſtus ſelbſt geſtehet/ es möchte denn etwan ein anderſi-Geſinnter hievon ſagen/ was man Sprichworts weiſe ſaget:

Non audet Stygius Pluto tentare, quod audet
effœmis Monachus, plenaque fraudis anus.

Eine Fabel wird erzehlet von dem Urſprung und Herkommen des heiligen Münchs Ordens/ folgender Geſtalt: Der Teuffel hat einſten einen faulen loſen Bruder in einer Wüſten angetroffen/ und ihn gefragt/ wer biſt du/ und was thuſt du hie? Da hat der Bruder geantwortet/ er ſey ein Chriſt/ und ſey darum in dieſe Wüſten kommen/ daß er der Chriſtlichen Lehre deſto beſſer abwarten/ und ein einſames Leben führen möge. Da hat der Teuffel weiter geſagt/ wolan/ weil du von den Leuten gewichen biſt/ und dich freywillig abgeſondert haſt/ ſo will ſolgen wollen/ daß du heiliger und frömmer ſeyeſt denn andere Leute/ darum will ich dir und deines gleichen zuſtehen/ daß ihr andere Kleidung tragen/ dadurch ihr von andern gemeinen ten für heilig und fromm mögt gehalten und erkannt werden. Der Bruder ſihet jene Kleider an/ die nun faſt zerriſſen waren/ und ſprach er wolte gern ein ander Kleid tragen/ wenn er hätte: Der Teuffel ſagte ich will dir eines bringen. Auf den andern Morgen brachte er den Bruder etliche Ellen graues Tuch/ ſchneidet in der Mitte ein Loch hindurch/ und hieng es ihm alſo ganz an den Hals: Der Bruder gehet alſo fort/ und [illegible]

vornen das Tuch unter den Armen / hinten aber blieb es ihme an den Büschen und Dörnern behangen / und machte ihm also viel zu schaffen / daß er der Arbeit gar entwohnete / zu welcher er ohne das nicht grosse Lust truge. Uber etliche Tage kommet der Teuffel wieder / und da ihm der Bruder klagte / wie ihm das Tuch so viel Mühe mache / nimmt er so bald eine Weide von dem Baum / und schürtzet ihn darein / wie mit einer Gürtel / und machte grosse Schösse und weite Ermeln ; daher es auch noch kommet / daß sie Gürtel mit Knotten tragen / und die Kappe sammt den Ermeln so weit worden / daß sie noch heutiges Tags niemand erfüllen kan : Darnach machte er ihm auch einen Krantz / denn / sagte er / es zimet einem so heiligen Mann kein Haar zu tragen / wie die Laven und Unheiligen thun: Endlich / da sich der Bruder beklagte / es sey ihm nicht müglich / daß er sich nun hinfüro mit Arbeiten sollte ernähren / denn das Kleid sey zu weit und ungeschickt darzu. Gibt ihm der Teuffel den Rath / er soll gehen in den nächsten Flecken / und bitten um GOttes willen und schreyen : Panem propter Deum, gebt mir Brod um Gottes Willen; und damit es ihm auch da nicht mangeln solte an dem / darein er das Brod sammlen möchte / so nimmt der Teuffel des Bruders sein Hembd / nähet es oben und unten zu / und schneidet mitten ein Loch darein / und machet an Gedancken daraus. Der Bruder gehet hin / und will Brod betteln / und da er in das nächste Dorff kam / und den Leuten damals ein solch wunderlich Thier noch neu und unbekandt war / liefen die Kinder / so der Pferde und Gänse hüteten / von dem Feld heim und schryen / und wusten nicht / was das für ein Thier wäre. Es war aber eben um die Zeit / daß der Hirt das Vieh um den Mittag eintriebe / da schryen im Eintreiben in Dorff Ochs / seiner Gewonheit nach / Mo, Mo, Mo, Mönch / lieben die Kinder an / siehe / siehe / unser Dorff-Ochs kennet ihn. Also hat der Teuffel den ersten Mönch gemacht / der Dorff-Ochs aber hat ihn getaufft.

III. Zum dritten / wird zugleich hieraus fürstellig gemacht / die Hoffart und Stoltz des Geistes / der sich vom Teuffel nicht wird bezwingen lassen / und kan durchaus nicht verdulten / daß man das Gespötte mit ihm treibe.

Welches denen frommen Christen zu einem Trost dienen soll / als welche sich nicht eher loß werden können / nebenst dem Gebet / denn mit dessen Verachtung ; wie solches unter andern Herr D. Luther bemercket / und folgende Begebenheit erzeh-

erzehlet Colloq Mens p. 206. da er spricht: Im Anfang meiner Lehr / da das heilige seligmachende Evangelium den gepressten Gewissen geprediget zu werden begunnte / legte sich der Teuffel sehr darwider und liesse unter andern nicht ab vom Poltern zur Nachtszeit / an unterschiedlichen Orten: Denn er hätte gern zu Magdeburg das Purgatorium oder Fegfeuer / und den Discursum Animarum in seinem Esse erhalten.

Nun war allda ein reicher und begüterter Burger / dem starb ein Kind / welchen er aber keine Seelmesse hielte; das thäte denn den Pfaffen trefflich wehe / giengen demnach zu Rath / und brachten im End zu wegen / daß der Teuffel alle Nacht um acht Uhr in die Kammer des Burgers kame / und winselte und ächzete gleich einem jungen Kind. Dem guten Mann ward hierüber angst und bang / wuste nicht wie er ihm thun solte / befragte sich derwegen mit den frommen Leuten / den Pfaffen / welche dennoch ihr Gespött mit ihm hatten / und ihme hoch verwiesen / daß er seinem verstorbenen Kind keine Vigilien gehalten / das nun nicht ruhen könne / u. s. f.

Es war aber allbereit zu selbigen Zeit meine Sermon über den Spruch: Sie haben Mosen und die Propheten / ausgangen / in welcher der gute Mann fleissig gelesen / und so viel befunden daß nichts auf die Seelmessen zu halten seye; weßwegen er mir zugeschrieben / und um einen getreuen Rath gebetten. Ich schriebe ihm wiederum / er sollte weder Vigilien halten lassen noch sich fürchten / sondern gewiß glauben / daß es der Teuffel wäre / der solches alles anrichtete / er sollte nur fleissig beten und den Teuffel verachten; welches denn so bald alle in dem Hause thaten / und verachteten den Teuffel / und sprachen: Teuffel / was machst du / hast du sonst nichts mehr zu thun? hebe dich / du verdammter Geist in den Abgrund der Hölle / dahin du gehörest / u. s. f.

Wie nun solches der Geist vernahme / da war er kein winselndes Kind mehr / sondern ein Polterer; stürmte / warff und schlug allenthalben / thate sehr scheußlich / und liesse sich offt sehen wie ein Wolff der heulet. Aber die Leute im Haus / so gar auch die Kinder / verachteten ihn nur desto mehr und waren ohne Furcht für ihm / daß / wann etwan jemand unter ihnen die Treppen oder Stiegen hinauf gieng / so troppte er denn mit den Händen hernach / alsdenn sprachen sie unverzagt / hoy Teuffel / bist du toll?

Einsmals kommt Herr Jacob / der Probst zu Bremen / nach

nach Magdeburg / und kehrete mit Fleis bey dieſem Burger ein / um zu hören und zu vernehmen / obs wahr ſey / was man von dem Polter Geiſt in ſeinem Haus ausgeſprenget?

Als es kaum acht Uhr zu Nacht geſchlagen hatte / da lieſſe ſich der Geiſt zur Gnüge vernehmen / ſo / daß der gute Probſt nach Bette eilte; es waren aber zwey Kammern neben einander in der einen ſchlieff die Frau des Hauſes / ſamt ihren Kindern und einer Magd / in der andern lag der Probſt und der Hauswirth: da es denn nicht lang anſtunde / daß der Geiſt kam und machte ein Gepolter in der Kammer nahme dem Probſt das Deck-Bett / daß dem guten Herrn recht bang ward / und beſtig zu beten anfienge. Letzlich kommt er auch in die andere Kammer zu der Frauen / derer er überm Bett herlieſſe / gleich als wären lauter Ratten zugegen: da es nun gar zu lang wären wolte / kehret ſich die Frau herum / reckte den Hindern zum Bett heraus / und lieſſe einen ſtreichen S. V. ſprechende / ſihe du Teuffel / da haſt du einen Stab / den nimm in deine Hand / gehe damit Wallfahrten nach Rom / und hole von dar Ablaß. Alſo blieb der Teuffel / auf ſothane Verachtung und Verſpottung hinführo gar aus / und hatte das Poltern ein Ende.

Aus den Vitis Patrum wird dieſe Geſchicht erzehlet: Daß einsmals ein Altvatter habe geeſſen und gebetet / und da ſey der Teuffel bald hinter ihm her geweſen / und habe ein Gerümpel gemacht / daß den guten Altvatter gedaucht / er höre einen ganzen Hauffen Säu kerren und grunzen / womit ihn der Teuffel ſchrecken / und am Gebet hindern wollen: der Altvatter aber habe geſprochen: Ey Teuffel / wie iſt dir ſo recht geſchehen / du ſolteſt ſeyn ein ſchöner Engel / ſo biſt du zu einer Sau worden: darauf ſo habe das Gethön und Kirren ſo bald aufgehöret; denn es habe der Teuffel dieſe Verachtung nicht leiden können.

Contemptus frangit Diabolum, obſervatio inflat, ait Lutherus.

Das dreyzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus, durch Hülffe ſeines Geiſtes ſeine Haushaltung angerichtet / und Speiß und Tranck zuwegen gebracht hat.

GEwoln nun D. Fauſtus vermeynet / es könne ihm hinführo nichts mehr mangeln / alldieweiln er einen ſo getreuen Diener an dem Geiſt habe / hat es doch gleichwol nach und nach an einem und dem andern ermangeln wollen. Dann die baaren Mittel von der Verlaſſenſchafft ſeines vor etlichen Jahren verſtorbenen Vettern / hatten nunmehro ein Ende / und war von dieſem allen / auſſer der Behauſung in welcher er wohnete / und etlichen Wieſen und Feldern / wenniges mehr überig / wegen vielen Spielens und Banquetirens / darzu er ſehr geneigt war.

Weßwegen er mit ſeinem Mephoſtophile Rath hielte / wie er doch andere Mittel / an ſtatt der verlohrnen haben und erlangen möchte / damit er eine beſſere Haushaltung anſtellen und führen könnte; dann eben um der Urſach willen / ſagt er / daß er in dieſem Leben ein gutes Leben haben / und ihme nirgends etwas abgehen möchte / hab er ſich dem Teuffel ergeben / u. ſ. f.

Der Geiſt ſagte hierauf: Mein Herr Fauſte, gib dich zu frieden / und beſchwehre dein Gemüt nicht mit dergleichen kummerhafften Gedancken / ſorge doch hinführo für nichts mehr / ich bin ja dein Diener / dein getreuer Diener / und ſo lang du mich haben wirſt / ſollſt du keinen Mangel an irgend etwas haben: darum ſollſt du nicht ſorgen noch trachten

wie deine Haushaltung möge fortgeführet werden/ weiln du wenigers Einkommen hast/ und das andere fast aufgezehret ist; denn wenn du nur Schüssel/ Teller/ Kannen und Krüge hast / so hast du schon übrig genug; für Essen und Trincken aber darfst du nicht sorgen / ich will dein Koch und Keller seyn: Dinge nur keine Magd / die es vielleicht verrathen möchte/ aber einen Famulum und Jungen magst du wol haben. Ingleichen Gäste und gute Freunde/ die dir Gutes gönnen / und des Deinigen bishero zimlich genossen / die magst du wol einladen und berufen/ und mit ihnen frölich und gutes Muths seyn.

Daß nun dieses Anerbieten des Geists dem D. Fausto erfreulich müsse zu hören gewesen seyn / ist wol zu glauben: Allein er wolte fast darob zweifeln / weßwegen er auch zum Geist sprach: Mein aber Mephostophiles, ich muß doch gleichwohl fragen/ wie und woher willst du solches alles überkommen?

Der Geist lächelt hierüber/ und sagt / darfür sorge du nur nicht/ aus aller Könige/ Fürsten und grosser Herren Höfen kan ich dich sattsamlich versehen; an Kleidern / Schuhen und andern Gewand/ solst du auch keinen Mangel leiden: Darum was du Abends und Morgens verlangest und haben wilst/ das verzeichne / und lege die Verzeichnüs auf den Tisch / daß ich sie hole / und dieses zu rechter Zeit anschaffe.

Dessen erfreuete sich D. Faustus gar sehr / und thäte dem also/ verzehrete zur Stunde die Kost neben einem guten Trunck zweyer oder dreyerley Wein/ und sahe sich um zu sehen/ was er für einen Armen Hof haben würde.

Abends um sieben Uhr/ wurde ihm hierauf zum erstenmal der Tisch gedecket / auf welchen denn der Geist ein zierlich vergüldetes Trinck Geschirr setzte; welches D. Faustum veranlaste seinen Mephostophilum zu fragen / woher doch dis schöne Trinck-Geschirr komme? Deme er bald antwortete/er solte davon nicht fragen/ er habe ihm dieses in das Haus verehret / dessen solte er sich ins künfftige bedienen. Worauf Faustus schwiege / sahe auch zugleich/ daß Semmeln und anders mehr auf dem Tisch lage/ ja nicht lang hernach sechs oder acht Gerüchten/ welche alle warm und auf das Beste zubereitet gewesen/ wie ingleichen die Weine auf dem Tisch gestellet wurden.

Anmerckung.

1. Wenn bey manchen das Gütlein durch Spielen/ Freissen und Sauffen / und tägliches Wohlleben ist durchgebracht worden / gleichwie allhie bey D. Fausto, kommt man alsdann in die Armut/und weiß weder hinter sich noch vor sich/ darvon steckt mancher und manche sehr tieff/und ist mit Schulden hart beladen/wird daher betrübt/melancholisch und traurig/ und weiß sich doch weder zu helffen noch zu rathen. Bey solchem Zustand pflegt ihnen der Teuffel nachzustellen/ verheisset ihnen grossen Reichthum/ wenn sie sich ihme ergeben wollen/ hat auch manche dahin gebracht / daß sie sich ihme ergeben/ und in seinem Bund getretten seynd / und dis aus Anleitung der Armuth.

Auch ist Kirchhomer im Bedencken von Zauberey/c. 19 schreibet von einer armen Witwe/daß sie habe bekennet / sie sey also darzu kommen/ daß sie in einen Wald gegangen / Holtz zu holen/ und da sey der böse Geist in Gestalt eines Förster zu ihr kommen/ und habe sie gefragt/ warum sie so traurig sey/ ob ihr der Mann gestorben? Darauf sie ihm mit Ja geantwortet. Er habe aber weiter gefragt: ob sie ihn nehmen/ und ihm gehorsam seyn wolle/ so wolle er ihr Geld genug geben/ und habe sie mit vielen Worten überredet/ daß sie darein gewilliget

liget/ und GOtt ab- und dem Teuffel zugeſaget/ darauf habe er ſie getaufet. Er ſey aber nach viel Wochen wieder zu ihr kommen/ und habe ihr einen Beſen dargereicht/ darauf ſie mit ihm geritten auf eine in der Nähe gelegene Hayden zum Tantz/ darbey noch 10. andere Weiber geweſen / unter denen ſie mehr nicht als zwo gekennet. Weiter erzehlet er von einem Weib/ das ſehr traurig/ auch zornig über ihren Mann geweſen/ der Urſach wegen/ weil er ihr das Geld verſpielt gehabt; ſie ſey aber in Unmuth hinaus in den Weingarten gangen/ da ihr unterwegs ein ſchwartzer Mann begegnet/ die ſie getröſtet/ und ihr verheiſſen/ er wolle ihr Gelds genug geben / wenn ſie ſeinen Willen thun wollte. Sie habe ſich überreden laſſen/ hab GOtt ab- und ihm zugeſagt/ habe mit ihm Unzucht getrieben/ und von ihm einen Schos voll Geld bekommen / welches aber bald zu Hafen-Scherben worden.

In unſerer Nachbarſchafft/ ſpricht M. B. Waldſchmids Pyth. Lator. p. 37. ſoll ſich begeben haben/ wie es erzehlet worden/ daß ein armes Weib aus ihrem Ort und Haus betrübt und traurig ſey hinaus gangen aufs Feld / und habe ſich ſehr bekümmert/ wo ſie ihr Friedens-Geld/ welches ihr mit eheſtem zu bringen/ auferleget worden/ hernehmen ſolte / weil ſie keine Mittel gewuſt. Es ſey ihr aber ein Mann begegnet/ der habe ſie gefragt/ warum ſie ſo traurig ſey? dem habe ſie ihr Anliegen/ wegen Mangel des Friedens-Gelds/ geklagt/ darauf er geſprochen: wenn ſie ihm folgen / und ſeines Willens leben würde ſo wolte er ihr ſo viel Geld geben. Als ſie ſich nun lang gewehret/ habe er ſie doch endlich darzu beredet / daß ſie es gethan/ ſich ihm in ſeinen Willen ergeben / und hierdurch ſey ſie anfangs/ wie ſie bekennet habe/ in Zauberey kommen.

II. Zum andern/ wegen der Wolluſt des Fleiſches/ daß er nur in dieſer Welt gute Tage und alles vollauf haben möge/ ergeben ſich manche dem böſen Feind/ wie Fauſtus auch gethan/ welches er allhier ſelbſt bekennt/ zu dem Ende gethan zu haben.

Mancher iſt dem Freſſen und Saufſen / Schlemmen und Prangen ſo ergeben/ daß er nicht aufhören kan / ſo lang ein Heller übrig bleibet / es haben gleich Weib und Kinder zu backen oder zu beiſſen/ ja wenn kein Geld mehr vorhanden iſt/ kommt man in die Kleider und Hausrath/ verſetzet und verpfändet/ ſo lang etwas da iſt; wenn aber gleich nichts mehr vorhanden iſt/ und man den Galgen ſoll abbrechen/ ſo fällt man in Kleinmüthigkeit/ und will verzagen. Da kommt denn etwan

ein alte Hexe/ und gibt Rath/ wie man die Sach soll angreiffen/ oder es erscheinet wol der böse Geist selbst und verheisst einem solchen Menschen ein tägliches Wolleben / und das [illegible] er denn willig und gern an/ begibt sich gar in Teuffels [illegible] damit er des verheissenen Wollebens immerdar [illegible] Zu welchem Wolleben denn auch sonderlich [illegible] Unzucht und Geilheit/ als wodurch ihrer sehr viel [illegible] schwere Sünde gerathen seynd.

[illegible] sonst Sprüchworts Weise: Junge Huren/ alte [illegible] denn die Hurerey stürtzet viel in die Hexerey/ und wo [illegible] Unzucht/ Geilheit/ und ungebührende Liebe gegen [illegible] merket/ da freuet er sich/ gesellet sich zu einem [illegible] und hat Gewalt über ihn/ Tob. 6. v. 27. und [illegible] geschehen/ daß/ wo er gemerket/ daß eine Mans-Person [illegible] ein Weib oder Jungfrau so tieff ins Hertz gebildet hat/ Unzucht mit derselben zu treiben/ oder im Gegentheil ein Weib mit einer Manns Person / da ist er wol solchen in Gestalt derselben Manns oder Weibs Person erschienen/ und hat ihn/ oder sie/ durch verdammliche Unzucht in seine Stricke gebracht.

Jenes junge Weib warff ihren Sinn und Hertz auf eine schöne Manns-Person/ mit derselben ungebürlicher Liebe zu pflegen/ darauf erschiene ihr der Teuffel auf dem Feld in Gestalt derselben Manns Person/ und verrichtet das jenige mit ihr/ worzu sie ihre böse Lust getrieben hatte/ und machte sie [illegible] vollends zu einer Hexen. Ein fast dergleichen klägliches Exempel erzehlet M. Zeiller. Hist. Theatr. Tragic. folgendes Inhalts: Es lebte vor Jahren zu Lyon in Franckreich [illegible] über die Schaarwacht der Stadt Namens [illegible] der wegen seines unzüchtigen Lebens sehr beschrieen war. Einsmals begab es sich/ daß er bey der Nacht auf der Gassen [illegible] und zwölff Uhren/ in andern sünst seine [illegible] so mit ihm herum giengen/ sagt [illegible] nicht wo er gessen habe/ so er bist sey er/ also/ daß/ wenn ihm auch der Teuffel begegnet/ er ihme doch nicht entrinnen solte/ er hat denn seinen Willen mit ihm vollbracht.

So bald er dis gerebt hatte/ wird er gleich in einer Gasse nahend der Saone oder Araris Brücken / eines adelichen Weibsbild gewahr/ welche wol bekleidet/ mit einem Laggeist so eine Laterne trüge/ schnell fortgieng/ und sich stellte/ als sie sich nicht lang auf der Gassen aufzuhalten hätte. Der [illegible]

[illegible]

tenant verwunderte ſich/daß er ſo ſpät eine Dame/ſo wol geputzt/ auf der Gaſſen alleine mit einem Laggyen antreffen ſolte/eilet ihr bewegen nach/grüſte und befragte ſie/ wo ſie ſo ſpat hinaus wolle? Die Dame machte eine tieffe Reverentz/ thut ihr Veſier hinweg/grüſt den Lieutenant auch/und zeigt ihm an/ daß ſie bey einer ihrer Befreundin zu Nacht geſſen/ und ſich ſo lang verweilet habe/der Lieutenant wurde wegen ihrer ſchönen Geſtalt/ und daß ſie ihn ſo freundlich anſahe/ gleich in Liebe entzündet/ und erbot ſich deßwegen/ ſie nach Haus zu begleiten/ ſonderlich/dieweil er von ihr verſtehet/ daß ihr Mann nicht zu Haus ſey. Die Dame bedanckt ſich dieſer Courtoiſie und Höflichkeit halber/und gehen alſo dieſe beyde einen ziemlichen weiten Weg miteinander/und werden von den obbeſagten fünff Wächtern begleitet/ von welchen der Lieutenant drey hinweg ſchicket/ und allein zween/ als ſeine Vertraute/ bey ſich behalten thut.

Da ſie nun zu der Dame Haus/ſo nahend dem Caſtell Pierre-Cize, am Ende der Stadt Lyon/ gegen Paris zu/ gelegen/ kamen/zoge der Laggey einen Schlüſſel aus dem Sack/ mit welchem er aufſperrete. Dieſes abgelegene einſichtige Haus hatte zwo Gaden-Höhe/die obern zwey Zimmer waren allein zum Holtz und andern dergleichen Sachen gebauet: Unten aber war ein See/und eine daran ſtoſſende Kammer: Im Saal ſtunden zwey Bette/deren Decken von gelben Taffet/ die Tapyzereyen und Vorhänge aber von gelben Sarge accommodiret und zugerichtet waren. Und ob es wol im Julio: ein bwel weilen auch ein kalter Wind erhebt hatte/befahle die Dame den Laggeyen ein Fagot oder Wellen anzuzünden. Unterdeſſen ſetzten ſich dieſe Leute/ ein jedes in einen Seſſel/ und fähret der Lieutenant an/ der Dame ſeine Liebe und groſſe Passion zu verſtehen zu geben/mit inſtändiger Bitte/Mitleiden mit ihm zu haben/ und ſolchen geneigten Willen ihme nicht zu verſagen.

Die Dame entſchuldigt ſich Anfangs mit ihrer Ehre/ vermeldet auch/daß die Männer heutigs Tags ſehr unkeuſch ſeyn/ und wo ſie etwas von den Weibern zu wegen bringen/ ſie ſolten Favor alsobald allenthalben publiciren und ausruffen/ deßwegen ſo könne ſie ihm nicht willfahren. Der Lieutenant verheiſſt ihr mit einem Schwur/daß er ſolchen Favor keinem Menſchen entdecken wolle/und daß er bereit ſey/ ſich darumb zu begeben in die äuſſerſte Gefahr zu begeben. Die Dame bewilligt

endlich in sein Begehren / und führet ihn in die nächste Kammer/in welcher ein Bett von gleichem Zeug / wie im Saal / zugerichtet war.

Nach vollbrachter That/bate der Lieutenant auch vor seine beyde Gesellen / welche er seine beste Freunde nennet: dessen die Dame übel zu frieden war/und sagte / sie meyne/daß sie eine Hölliſin seye/ welche sich einem jeden frey geben solte: sie hätte es ihm nicht zugetraut/daß er vor die Gnade / die kein Mensch auf Erden/ausgenommen ihr Mann / von ihr habe zu wegen bringen können/ also solte undanckbar seyn / und indeme sie das sagte / stellete sie sich / als wolte sie hinweg gehen/er aber hielte sie mit grosser Bitte/herzete und umfieng sie: und nachdem er abermals seinen verfluchten Willen mit ihr vollbracht hatte / fieng er wieder an vor seine beyde Gesellen zu bitten/ und unter andern auch dieses zu vermelden / daß zu befürchten sey / wenn sie ihnen diese Gnade abschlagen werde / daß sie die Sach allenthalben offenbaren und ausschreyen möchten. Die Dame gibt endlich/wiewol dem Ansehen nach/ sehr ungern ihren Willen darein und werden die zween dessen vom Lieutenant verständigt / welche sich auch nicht lang bitten lassen/ weiln sie ein solches vermeyntes Glück nicht um ein Königreich gegeben hätten.

Nachdeme sie nun also alle drey ihre vermaledeyte Begierden ersättiget hatten/und wieder im Saal beysammen waren/ fiengen sie an / sich über der Dame Schönheit zu verwundern. Einer lobte die Stirn/der Ander die Augen / der Dritte ihre schöne gelbe Haar; und so fortan ; die Dame aber stunde vom Sessel auf/und sagte zu ihnen: ihr vermeynt wol etwas gewaltiges erjagt zu haben / aber der Gewinn wird so groß nicht seyn/als ihr gedenckt. Mit wem vermeynt ihr wol daß ihr zu thun gehabt? Die drey erbare Gesellen erschracken alsobald ob solcher Rede / und wusten nicht/ was sie antworten solten: doch sagt der Lieutenant endlich: mein Frau / wir glaube / daß wir mit der adelichsten und schönsten Dame die da leben mag / zu thun gehabt haben: und wer dis läugnen wolte / der müste seiner Augen und seines Verstandes beraubt seyn.

Ihr seyd betrogen/ antwortet sie / und so ihr wüstet wer ich wäre/ so würdet ihr anderst reden. Ich will mich euch entdecken/und sehen lassen/ wer ich bin. Und indem sie das sagte/ hub sie ihr Gewand auf / und ließ diese drey das allerab-

scheulichste hesslichste Aas sehen; und verschwand darauf mit samt dem Haus wie ein Blitz/ und bliebe nichts übrig/ als eine verfallene Mauer von einem alten Gebäu/ dahin man den Mist und allerley Unflat zu tragen pflegte.

Der Lieutenant und seine beyde Gesellen seynd darüber vor Schrecken zu Boden gefallen/ und mehr als zwo Stunden also/ wie die Schweine im Koth ausgestrecket verblieben. Endlich fienge einer unter ihnen an zu seufftzen und seine Augen aufzuthun/ und da er den Mond am Himmel sihet/ sich zu bekreutzigen/ und GOtt um Gnade zu bitten. Und indeme er also sich beklagte/ schickt es sich/ daß einer mit einer Latern dahin kommet seine Nothdurfft zu verrichten: welcher/ da er jenen klagen höret/ vor Schrecken davon lauffet/ und es in den nächsten Häusern anzeiget. Die Nachbauren liessen zu/ und dieweil gleich der Tag anbrach/ erkannten sie den Lieutenant/ welcher auch anfieng zu athmen/ und Göttliche Hülff anzuruffen/ inderdeß der dritte/ sonder Zweiffel vor Furcht/ allbereit gestorben war. Man trug sie alle drey/ wie sie waren/ voller Gestancks und Unflats/ einen jeden in sein Logement/ und wurde der Verstorbene begraben/ den beyden aber gab man einen Beichtvatter/ davon der Lieutenant des andern Tages starb: der dritte aber lebte biß auf den vierdten Tag/ welcher des gantzen Handels Verlauff hernach offenbahrte.

III. Zum dritten/ möchte jemand allhier nicht unbillich anstehen und gedencken/ es könne ja nicht seyn/ daß Mephostophiles dem D. Fausto also gedienet und ihm Speiß und Tranck nach seinem Verlangen und Begehren zugetragen habe; und so dieses schon geschehen wäre/ so wäre doch solches alles nicht natürlich gewesen/ u. s. f.

Welches aber gar wohl seyn kan und mag; denn der Teuffel ist ein behender und sehr geschwinder Geist/ schwinget sich in einem Nu und Augenblick/ von einem Ort zu dem andern/ ja gleich wie der Blitz vom Aufgang zu dem Niedergang fähret/ also geschwind ist er an Städten und Orten. Wie wir dessen ein Exempel beym Propheten Daniel haben/ da der gute Geist den Habacuc bey den Haaren ergrieffet/ und ihn zu den Propheten Daniel geführet/ damit er gespeiset und getränket würde.

Darum es denn öffters geschehen/ daß die Zauberer durch ihren Geist/ auf Zulassung und Verhängnüs GOttes/ diesem oder jenem Herrn/ dieses oder jenes aus der Küchen und Keller

genommen / und einem andern / der es verlanget / zuführet haben / zu dem so hat zu D. Faustus nicht vom Anfang leben können / es muß alles natürlich hergangen seyn.

Es meldet Henricus Melanchthon / massen es Mosellus in seiner Collectanea erwehnet / wie daß einsmals der Abbt von Spanheim Johannes Trithemius, welcher ein berühmter und erfahrner Schwartz-Künstler gewesen / mit andern gerechnet / daß Königin Wittigis Victoriam, und in eine Harbey gekommen / also weder zu beissen noch zu brechen ware / und verlangte doch etlichen unter der Gesellschafft nach einmahlen Gerichte Gebratens / [illegible] / und ließ die ganze Gesellschafft einer Kurtzweil [illegible] / Der Abbt [illegible] mit dem Messer an das Fenster / und vermeynte / man solte eine gute dicke Scheibe von gebratener Gans [illegible] / welche auch bald herab gefallen / dessen sie alle miteinander erfreuet worden / und wol gelachen / daß sie kein Bissen weiter essen.

Dergleichen konte auch ein Abbt zu Fulda / Ertleffius genannt / der vor etlich und [illegible] Jahren nicht weit von Heidelberg gelegen / Als er nun auch mit etlichen von Adel und Herren einkehrete / da wolte ihnen daselbst der Wein nicht schmecken / und als sie von dem Wirth einen bessern begehrten / kam bessere aber verhauen war / befahl der fromme Abbt seinem Diener eine Flaschen guten Wein zu bringen / welches bald geschahe / doch daß es der Wirth / der gleichwol in der Stuben zugegen war / nicht vermerkte.

Der Abbt brachte von solchem Wein dem Wirth ein Glas zu / und sprach zu ihm: Ey wie möget ihr doch / daß ihr einen bessern Wein habet / verhalten hier euren Wein. Da dieser Wirth koster / und doch nicht wahr / daß ein anderer als der Seine were gebracht worden / verwunderte er sich höchlich darob / kunte nicht erfinnen / wie solches zugegangen: Aber der Diener und andere / die mit am Tische assen / wusten wol / was der Abbt [illegible] Kunst zu wege zu bringen vermöchte.

Es ist ein solcher Schwartz-Künstler gewesen / wie von ihm die Herr Italiäner berichten / daß er einsmals auf einem Nachtmahl die allerköstlichsten Gerichten zu wegen gebracht: Eben dieses meldet man von einem Domherrn / Johannes Teutonicus genannt. Ingleichen von dem Famulo des

D. Faust.

D. Faustio, Christoph Wagner/ Antonio Moro zu Halberstadt/ und andern mehr.

Woher aber nimmt der Teuffel Wein / gebratene Hechte/ und dergleichen? Erschaffen kan er sie nicht/ so muß er ja gewiß anders woher neben: Etwan aus einer herrlichen reichen Kuchen und Keller. Da etwan der Koch den Fisch hat angerichtet/ daß man ihn auftrüge / ist er ihm plötzlich entzucket worden/ daß er nicht gewust wo er hingekommen ist; also auch der Wein. Dessen zu einem Beweis/ schreibet unter andern Lercheimer in Bedencken von Zauberey/ c. 8. f. 19. also:

Zu O. am Rhein haben etliche Edelleute ihre sonderliche Hie/ allwo sie einziehen/ wenn sie in die Stadt kommen. In deren einem/ genannt der Fr. Hof/ hielte ein Bürger Hochzeit. Da die Gäste nun zum Abendmahl kommen waren und zu Tische gesessen/ und man die Fisch kochete/ die nun solten vom Feuer genommen und angerichtet werden/ siehe/ da fällt ein heftiger Wind zum Schlot oder Schornstein / gleichen zu den Fenstern und zu der Thür hinein/ reisset alle Hechte aus/ stürtzet den Kessel über dem Feuer um/ daß es erlischet: Dessen sie dann alle/ die in der Kuchen zugegen waren/ erschracken / wie leicht zu erachten. Als sie nun wiederum zu sich selbst sind kommen/ das Feuer aufs neue angezündet/ und gesuchet/ wo die Fische seien; ist nicht ein Gräthlein Fisch gefunden worden. Wohin werden denn diese Fische anderst kommen seyn / als zu einem Zauberer/ der etwan Gäste geladen / und nichts auf sie zugerichtet hat?

Wie man denn auch in oberwehntes Wagners Historia liest/ daß er bey angestellter Gasterey/ in einem Fenster immer eine Schüssel nach der andern herein genommen und aufgesetzt/ daß sich seine Gäste verwundern müssen/ wo das herrliche Essen herkommen möchte; wie auch an die Wand mit einem Strahl geschlagen/ ist ein Jüngling heraus kommen/ der zween silberne Becher in seiner Hand getragen/ darauf des Türckischen Käysers Namen und Wapen gestanden; aus der andern Wand war eine Jungfrau kommen / mit einem gantzen Korb voll schöner/ kunstreicher/ güldener und silberner Trinckgeschirr/ da unter vieler Fürsten und Herren Namen und Wapen/ sonderlich des Königs in Hispanien und Franckreich waren/ (vide Melchiorem Goet. p. 73.)

Das alles denn sein Meister Auerhan/ der leidige Teuffel/ auf schneller Herzubringung der Tractamenten / aus Päpstlichen

lichen und Königlichen Kunſt-/ der Trinck-Becher aus Kupffer und Königl. Silber und Schatzkammern / durch GOttes Zulaſſung/ zu Wercke richten und practiciren können.

Das vierzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus fort und fort im Lande gelebet/ und ſich alſo gar um nichts bekümmert ; auch was für ein Geſpräch er mit dem Geiſt gehalten.

DA nun D. Fauſtus für nichts mehr zu ſorgen hatte/ woher er Eſſen/ Trincken / Geld und anders überkäme/ lag er Tag und Nacht im Luder/ ſpielte/ſtraß und ſoffe mit ſeinen Zech-Brüdern/ Alchymiſten/ Goldgründern und etlichen Studiotis, ſo/ daß/ nach Verflieſſung etlicher Zeit / faſt jedermann in der Stadt/ ſonderlich die Nachbarſchafft/ wenn ſich D. Fauſtus nichts mehr/ wie vorhin / weder um die Praxin der Artzney-Kunſt / noch weniger um die annoch habende Aecker und Wieſen/ die er von ſeinen Vettern ererbet hatte/ bekümmerte/ zu zweiffeln anfienge/ ob dieſes recht zugehe / wohl wiſſende/ daß D. Fauſtus nicht vom Lufft leben könnte/ darzu er ohne das ſchon wegen der Zauberey in ziemlichem Verdacht/ bey männiglichen ſtund.

Dieſen Argwohn und Verdacht nun zu benehmen / lieſſe ihm der Geiſt Mephoſtophiles angelegen ſeyn / den D. Fauſtum, als ſeinen Herrn / zum Theil deſſen zu erinnern und zu ermahnen/ ſich beſſer vorzuſehen / und eine beſſere Haußhaltung zu führen / zum Theil ſelbſten die Aecker zu beſämen/ das Heu und Grommet von ſeinen Wieſen abzumähen und einzubringen/ die Frucht zu ſchneiden und einzuerndten: welches denn etliche Zeit her / allermaſ-

ſen

ſen M. Caſp. Maior, der mit D. Fauſto zur ſelbigen Zeit in Kundſchafft gelebet / deswegen gläublichen Bericht gethan / dieſer Diener und Geiſt Mephoſtophiles, mit allem Fleiſſe gethan und verrichtet / und alſo ſeines Herrn Glauben noch in etwas erhalten hat.

Allein dem D. Fauſto wollte in die Länge dis eingezogene erbare Leben nicht gefallen / ſprach demnach einsmals mit allem Ernſt zu ſeinem Geiſt: Schaffe mir / O Mephoſtophiles, Geld / woher du es gleich nehmen ſolteſt / denn ich bin gar geneigt zum Spielen / welches ich auch vor mein liebſtes exercitium halte; hierinnen will ich nicht allein meine Zeit vertreiben und zubringen / ſondern auch auſſerhalb dieſes meines Hauſes / meine Luſt mit guten Geſellſchafften recht büſſen; Meineſt du / Mephoſtophiles, ich habe mich denen Fürſten / dem Lucifer / ſo hoch verobliget / daß ich ein Mönchiſches eingezogenes Leben führen wolle? O nein / es iſt viel anderſt gemeynet. Schaff du mir / deines Herrn Verſprechen nach / ein gutes Leben auf dieſer Welt / und laß das übrige an mich; verrichte aber doch darneben das Meinige / wie bißher / nur den Leuten den Argwohn zu benehmen.

Mephoſtophiles konnte nicht vorbey / ſondern antwortete hierauf / mein Herr Fauſte, was habe ich dir jemals verſaget? habe ich nicht durch Wartung der Felder und Wieſen / durch Einſammlung der Früchte ſo viel zu weg gebracht / daß du deine Haußhaltung haſt führen mögen / ſondern auch dadurch den Leuten ziemlich aus den Mäulern biſt kommen? D. Fauſtus bejahete ſolches / und ſprach zu Mephoſtophili: Es iſt nicht ohne / und ich dancke

dir

dir wegen deines angewandten Fleiſſes und gehabten Vorſorge; allein / mein Diener / es wird mir ſolches zu halten in die Länge beſchwerlich fallen / darum will ich nun hiermit mein gantzes Hertz vor dir ausſchütten; nemlich / wilſt du nicht alles dasjenige thun und verrichten / was ich haben will / und mir / meine übrige Lebens Zeit / alle gehörige Nothdurfft und ersinnliche Ergötzlichkeit verſchaffen / ſo ſage ja / oder nein.

Mephoſtophiles ſahe wol / daß ſich D. Fauſtus zimlich hierüber ereiffert hatte / antwortete demnach: Wolan / mein Herr Fauſte, ich bekenne es / daß ich dein Diener / und alſo ſchuldig bin / dir allen gebührlichen Gehorſam zu leiſten. Damit du mich nun nicht für einen Lügen-Geiſt halten mögeſt / ſo ſolſt du ſehen / und in der That erfahren / daß keine Unwarheit an mir ſein ſoll; ich will dir Geld und alles was du vonnöthen haſt / zur Genüge verſchaffen: Aber eines bitte ich dich / dieweil etliche dich eben darum werden anfeinden / daß es dir ſo wol ergehet / ſo halte auch deine mit deinem Blut geſchriebene Zuſagung / daß du alle diejenigen wolleſt verfolgen / die dich etwan deines Lebens wegen ſtraffen werden / deſſen erinnere ich dich nochmals.

D. Fauſtus gabe dem Geiſt wiederum gute Wort / und ſagte / ich habe doch niemaln einen Zweiffel oder Mißtrauen in dich geſetzet; daß du aber haben wolleſt / ich ſolte ein ſtilleres und eingezogeneres Leben / damit die Leute nicht merken ſolten / was ich im Schild führe / führen / das kan ich nicht / iſt mir auch nicht gelegen.

Nach dieſem Geſpräche hat ihn der Geiſt hinfürter nicht mehr geſtraffet / ſondern in allem und jeden

reden ſeinen Willen erfüllet / Geld zugetragen/ mit Kleidung/ Schuhen/ Bettgewand/ verſehen: An allerhand Speiſen und Getränken hat es nicht gemangelt; kein Holtz hat er nie gekaufft/ und hat einen Weg als den andern deſſen einen groſſen Vorrath gehabt. Hernach aber wolte es der Geiſt auch nicht mehr thun/ ſondern D. Fauſtus muſte das Seinige auch darbey thun/ und mit ſeiner Kunſt etwas ſchaffen/ wie wir bald hören werden.

Anmerckung.

I. D. Fauſtus ſetzet alhier ſein Datum ſo gar auf das Freſſen und Sauffen/ und tägliches Wollleben/ daß er ſich um der Haushaltung nichts annimmt / noch ſorgen will/ darum ſpricht er zu dem Geiſt/ ich will ruhen; daß du mir gut leben verſchaffeſt: Und dis iſt eben/ warum er ſich dem Teuffel ergeben hat/ wider die klaren deutlichen Wort des Propheten Eſaiä im 5. Cap. Wehe denen/ die des Morgens frühe aufſtehen / des Sauffens ſich zu befliſſigen / und ſitzen biß in die Nacht/ daß ſie der Wein erhitze/ und haben Harpffen/ Pauken/ Pfeiffen und Wein/ in ihrem Wolleben.

Von Trunckenheit nichts Guts entſteht/
Vernunfft und gute Sitten tödt/
Darzu ein ſchnelles Sterben bringt/
Und ewig in die Höll verſchlingt.

Von Claus/ des löblichen Churfürſten Johann Friedrichs zu Sachſen/ Narren/ wird geſagt/ daß einſten S. Churfürſtl. Durchl. auf einen Abend hätten zu viel gezechet/ und am Morgen geklaget/ wie das Haupt ſo wehe thue; da ſprach Claus/ wieder an/ Herr Friedrich wieder an. Der Churfürſt ſprach/ wol Claus / was würde dann endlich daraus werden? Claus antwortet/ ein Narr würde daraus/ wie ich lang geweſen bin.

Und iſt wahr / ein Sauffer hat die Nacht über wenig Ruhe/ er ligt und ſchläfft nicht ruhig/ ihm iſt nicht wol/ ſo hat er auch mancherley wunderliche Träume. Des Morgens wenn er aufſtehet/ ſo er anderſt kan / befindet er ſich auch beſchwert/ der Kopf thut ihm wehe/ der gantze Leib iſt matt/ als wenn

er

er faſt zerſchlagen wäre. Er hat zu keinem Ding keine Luſt/ weder zur Arbeit/ noch zum Eſſen oder Trincken: Da folget alsdann der Schwindel des Haupts/ rothe Augen/ böſe bleiche Farb/ Flüſſe/ Schnupfen/ Fäulung des Geblüts/ böſer Magen / ſchwache Gedächtnüs/ Lähme der Glieder/ Zipperlein/ Zittern der Hände/ Schlag/ Waſſerſucht/ Krätze / u. ſ. f. Endlich aber folget Verkürtzung des Lebens / daß er noch vor der Zeit ſterben muß/ wie allen bekandt iſt.

Dis aber trifft doch nur den Leib an/ wie will man aber ſich bey GOtt dem HErrn deßwegen verantworten?

Der Heil. Chryſoſtomus ſagt Serm. 1. de Lazaro & Epul. quisquis in Temulentia totos dies agit, quisquis in delicijs & ingurgitatione suas cogitationes defigit, sub Diaboli Tyrannidem redactus est.

Wer täglich freſſen und ſauffen thut /
den hat gewiß der Teuffel in Hut.

II. Kürtz ander/ bey dem Dienſt / den der Geiſt dem Menſchen gethan/ und ihme ſeine Feld-Arbeit verrichtet/ iſt kürtzlich des Dienſtes zu gedencken / welchen die Teuffel heutiges Tags den Leuten in ihren Häuſern leiſten ſollen; wie man denn ſagt/ daß in Island dienſtbare Geiſter ſeynd / welche der Leute Knechte ſind in ihren Häuſern / tragen Holtz und Waſſer in die Kuchen/ und wann in einen andern Land was Groſſes geſchicht/ es ſtirbt etwa ein groſſer Herr / es wird eine Schlacht gethan/ u. d. g. ſo wiſſen es die Geiſter / und verkündigens den Leuten: Man nennet ſie ſonſten Erdmännlein / Gütchen und gute Hulden oder Haus-Geiſter/ und man hat ſie gefunden / daß ſie die Schüſſeln in der Kuchen gewaſchen haben/ ſie haben der Pferde gewartet; und iſt ein Wahn bey den Leuten geweſen/ daß/ wo ſie ſeynd/ da ſeye eitel Glück und Gedeyen/ es zürnen ſie gar nimmermehr.

Was aber hievon des Herrn Lutheri Meynung ſeye/ iſt aus folgenden Exempel/ ſo in ſeinen Tiſchreden beſchrieben wird/ zu vernehmen.

Ein Gaſtgan gieng mit einem andern Bruder über Feld/ und da ſie in die Herberg kamen/ ſagte der Wirth / ſie ſolten ihm liebe Gäſte ſeyn / er würde nunmehr ohne Zweiffel ein Glück haben/ denn er hätte in einer Kammer einen Poltergeiſt/ daß niemand darinnen ſchlaffen könnte/ doch würden die Gäſte ſo darein gelegt wären/ nicht geſchlagen/ ſondern nur verjagt/ und ſprach zu den Mönchen/ er wollte ihnen daſelbſt ein gutes

Nacht

Bett zu richten / der Geiſt würde ihnen als heiligen Leuten nichts anhaben können.

Des Nachts nun / nachdeme ſie ſich geleget hatten / und ſchlaffen wolten / rauffet der Geiſt immerdar einen nach dem andern bey dem Kräntzlein an der Platten / da fiengen die Mönche an miteinander zu zancken / und ſprach je einer zum andern: Lieber / laß das Rauffen bleiben / laſſt uns jetzt ſchlaffen: da kam der Geiſt bald wiederum / und rüffte den Gardian bey dem Kräntzlein / daß ers wol empfand / bey dieſem merckte der Gardian / daß es der Geiſt thäte / und ſprach zur Stund: Fahe hin im Namen des Vatters / und des Sohns / und des Heiligen Geiſtes / und komme zu uns ins Kloſter. Auf dieſes lieſſe ſie der Geiſt mit frieden / und hatten Ruhe.

Da ſie nun bey ihrer Wiederkunfft ins Kloſter kamen / ſaß der Geiſt auf der Schwelle der Pforten / und ſchrye: bene venerato Herr Gardian. Der Gardian gedachte / halt / nun hab ich dich in meiner Gewalt / und fragte ihn was er wolle? er gab zur Antwort / er wolle ihm im Kloſter dienen / und bate / man wolte ihn irgend an einen Ort ordnen / da er / wenn er ſeines Dienſts bedürffte / ihn finden könnte.

Auf dieſes wieſe er ihn in einen Winckel in der Kuchen; damit man ihn aber kennen möchte / zogen ſie ihm eine Mönchs-Larven an / und bunden eine Schelle daran: darnach rieffen ſie ihm / daß er Bier holen ſollte / welches er thate und ſagte / gebt mir Geld / ſo will ich euch gut Bier bringen. Iſt alſo bekannt worden in der gantzen Stadt. Wenn er für einen Keller kam / da in ihm nicht wohl gemeſſen hatte / ſprach er / gebt volle Faß und gut Bier / ich habe euch gut Geld geben.

Und weiln dieſer Haus-Geiſt in einem Winckel in der Kuchen wohnete / war der Kuchenbub ein Schalck / goſſe heimlich Geſpülig und andern Unflath / heiſſe Brühe / u. d. g. in den Winckel / und ob ihn ſchon das Teuffelein bate / und warnete / er wolte aufhören / und ihme nicht mehr Verdrieſe thun / wolte er doch nicht nachlaſſen / noch aufhören. Da ward der Geiſt zornig / und hienge einſten den Kuchen-Buben über einen Balcken in der Kuchen / doch daß es ihm am Leben nicht ſchadete.

Der Herr von Rechenberg / in Schleſien / lieſſe ſich bedienen durch einen Reuter / der faſt alle Hand-wercker gekannt und verſtanden / was man zu den Pferden / zum Geſchirr / Sattel und Zeug / ja was man ſonſten in der Haußhaltung nur bedörf-

dörffen mögen. Wenn sein Herr reisete/ und etwan Nachts in der Herberge nach Haus oder an seine Gemahlin gedachte/ auch derselben seine Ankunfft oder etwas anders verständigt hätte/ nahm der Reuter den Brief/ und überlifferte ihn in einer halben viertel Stunde verzoge auch nicht länger/ als bis die Antwort verfertiget/ und stunde alsdenn bald mit derselben vor seinem Herrn.

Einmals kamen viel vornehme Herren zusammen auf ein Hochzeitliches Freuden Fest/ und war dieser Herr von Reichenberg der allerletzte/ daß man auch vermeinete/ er würde gar ausen bleiben. Auf dem Abend aber kam er und wurden ein Zimmer gewiesen: sein Reuter aber fragte nach dem Haus-Knecht wo er denn seine zwey Pferd solte hinstellen weil er ja die Ställe bereits eingenommen sehe; welcher ihm in Unwillen antwortete: Jäcke er keinen Raum in dem Hause so möchte er die Pferd auf das Dach stellen.

Der Reuter verstunde es also/ und haspelte seine Pferd hinauf und stellte sie recht auf den Giebel. Da liefe an den umligenden jederman zu/ mit grossem Verwundern. Dessen wurde sein Herr verständiget/ fuhre ihm deßwegen hart über das Maul/ was er da gemacht? Er sprach er/ der Haus-Knecht gab mir diesen Quartier/ und kein anders. Darauf wiese man ihn an einen andern Ort weil man sich des Dachs besorgte: und war lustig anzusehen/ wie er die Pferde wieder herunter gehaspelt.

Als ihme nun dieser Reuter etliche Jahr gedienet/ begehrte er seinen schrifftlichen Abschied/ und wolte nicht länger verbleiben/ weil seine Zeit aus wäre.

Als auf eine Zeit wie Venus in der Frauen Dorn [illegible] tet/ ein Burger/ der zwar ein schönes/ jedoch darbey sehr geiles Weib hatte/ eine seine Dirne angetrauet/ sonte er ohne Scheu weise bey seinem Abzug von dem Haus-Knecht [illegible] Wenn Gesell/ ich will dir nun Weib/ bis ich wieder kommen/ anbefohlen haben/ daß du ihrer hüetst.

Da nun das Weib in Abwesenheit des Mannes unterschiedliche Buler zu Gast lude/ und in der Zeit einmahl war er alle wege darein/ und lerete sich darzu/ eben doch daß ihn niemand sahe/ und warffe die Buler über das Bett herab auf die Gassen/ daß sie keiner ansehen konte/ will geschweigen daß einer von ihnen seines Willens mit ihr solte gepflogen haben.

Es

Als nun der Mann/ nach verrichten seinen Sachen/ wieder um anheim kam/ und noch ziemlich weit von Hause war/ kame ihme der Haus-Geist mit Freuden entgegen gelauffen / und sprach: Ach wie gerne sehe ichs daß du einmal wieder anheim kommest / damit ich des beschwerlichen Aufsehens abkomme/ daß du mir auferleget hast. Der Hausherr fragte ihn / wer er wäre? er wüste sich dessen nicht zu entsinnen. Da antwortete er/ ich bin Hütgen/ deme du dein Weib anbefohlen hast/ als du von hinnen verreisen woltest; und nun sihe/ ich habe sie dir bewahret/ wiewol mit grosser Mühe: aber das will ich dich hiemit gebeten haben / du wollest sie mir hinfüro nicht mehr solcher Gestalt befehlen; denn ich viel lieber aller Schweine in gantz Sachsen hüten will/ als deines eintzigen Weibs/ so offt hat sie mir die Augen wollen verkleiben / und mit Gewalt zur Huren werden.

Es ist aber ausser allem Zweiffel/ daß der böse Feind ein Ursacher und Stiffter seye solcher und dergleichen Abentheuer/ da daß solche Hütgen/ Haus-Geister/ oder wie sie heissen mögen nichts anders als der Teuffel selbst seyen: und ob sich gleich solche Geister fromm stellen / und es den dienstbaren Geistern des Allmächtigen/ die doch von ihm nicht verordnet / daß sie die Haus-Arbeit verrichten sollen / die uns Menschen zu thun anbefohlen ist / sondern daß sie uns sollen behüten in allem dem daß wir aus GOttes Befehl zu thun schuldig seynd/ wie geschrieben stehet/ Psalm 91 nachthun wollen/ so ist es doch nur falscher Schein / und erweiset der Ausgang / daß sie der Menschen Verderben suchen.

III. Hat aber D. Faustus zu seiner Zeit viel Sauff-Brüder gehabt/ solte es wol heutiges Tages viel Spiel-Brüder/ Reden und aller Orten antreffen/ welche eben so wol als er zu dem Spielen geneigt/ ja darauf also verpicht seynd / daß sie sich darfür nicht schlaffen mögen / kein Geld ist ihnen zu lieb/ u. s. w. Und wenn schon bey ehrlichen Zusammenkunfften allerhand kurtzweilige Reden und Gespräche vorgehen jedoch bald ein solcher Spielsüchtiger etwan einer Karten / zum Exempel/ gewahr wird zerstöret er so bald das gute Gespräch/ und lachet ihm das Hertz / weiln er zu Spielen überkommet: gehet denn das Spiel an/ kan er kaum erwarten/ biß man auswirfft oder den Anfang macht ; ist denn etwan dazumal kein Stern oder Glück beym Spiel/ wird man nicht allein auf den Mitspieler ergrimmet / sondern wirfft nicht selten die aller-

gottlästerlichen Flüche herausser / daß kein Wunder wäre/ GOtt lieff zur Stund seine gerechte Rache sehen/und über/ einen solchen ergehen.

Die verständige Heyden haben vom Spielen nichts gehalten/ sondern dasselbige zu vermeiden vermahnet / wie Cato saget: Vitium fuge

Kayser Augustus aber ist ein Spielsüchtiger Herr gewesen/ daß man auch ernsten dessentwegen eine Schmäh Schrifft gemacht/ also lautend:

Zweymal Augustus unterlag
Zu Wasser mit seiner Schiff-Macht/
Darum im Spretspiel er übte sich/
Ob er einmal gewinnen möcht.

Also ist auch Kayser C. Caligula ein grosser Spieler gewesen.

Was aber solche und dergleichen spielsüchtige Fluch- und Gottslästerer zu mancher Zeit für ein Ende genommen/ weisen die Historien.

Zu Ofen in Ungarn hat der Spiel-Teuffel einen gottlästerlichen Spieler in die Lufft hinweggeführt. Gleichmässig hat sich auch mit einem spielsüchtigen fluchenden Landsknecht begeben.

Zu Eßlingen ward jährlich am Tag Catharinä ein Markt gehalten/ auf welchem als einsten ein Edelmann verreiset / suchte er zur Spiel-Gesellschaft: Es kam aber dazu / daß der Edelmann alles sein Geld verspielet/ und da es nun dunckel worden / befahle er dem Knecht die Pferde zu bringen / underdessen solches Abends war von unter Wegen aber gedachter fort und fort an sein verspieltes Geld / dessen denn er nur so viel nicht wenig gewesen / daß er also ergrimmet / einen Fluch und Gottslästerung über die andere heraus warff/ auch die Nacht darwieder zu reden begunte / mit Vermelden daß sie nun im Wald wären/ auch GOtt leichtlich verhängen könte/ und so fortan/ der Edelmann aber nur noch grausamer gefluchet.

Indessen stossen ihm etliche Reuter auf / (welche frembde Reuter Gelegenheit gewesen) mit grossem Gerüffte und Geschrey/ diese fallen den Edelmann mit Stössen derzeitalt/ daß er bald todt vom Pferd fiele ; welchen doch sein bedachter Knecht nach weniger Zeit wieder zu Pferd brachte / ritte also doch die gantze Nacht mit/ bis sie Morgens früh in das Elend

Wir

Gebenhausen kamen/ gantz matt und krafftlos / und was den Edelmann betrifft/ so kranck und schwach/ daß er auch allda nach dreyen Tagen seinen Geist aufgegeben / wie Manlius berichtet in Collectan.

Das fünffzehende Capitel.

Wie der Geist Mephostophiles dem D. Fausto verbotten/ von Glaubens-Sachen zu disputiren/ihme auch ein und andere Bücher in der H. Bibel zu lesen gäntzlich untersaget

D. Faustus hatte gleichwol immerhin gute Tage/ und tägliches Wolleben / weiln ihm an nichts ermangelt/ wornach seinem Hertzen gelustete; jedoch hat es in und unter der Zeit nicht wol fehlen können / daß etwan nicht ein einiger guter Gedancke in seinem Hertzen hätte sollen aufstehen / der ihm von GOttes Allmacht/ Güte und Treue / den er ja so schändlich/ wider besser Wissen und Gewissen/ verlaugnet/ hätte sollen heimlich predigen/ und sein Gewissen rühren; zumaln ihme solches sonsten/ wegen Anfangs verbettener Besuchung des Gottesdiensts und Nießung des H. Sacraments / nicht gerühret werden möchte.

Weswegen er einsten bey sich selber sprach: Ich habe gleichwol bey mir die H. Bibel/ und noch andere Christliche Bücher mehr / ich kan in diesen wol lesen / ob mir gleich die Kirche und der Gottesdienst verbotten ist/ mit diesen will ich zu Hause meine Kirch anstellen; es muß mein böses Gewissen dem Teuffel nicht allezeit offenstehen; es ist dennoch bey mir ein kleines Fünckiein einiger Zuversicht und Andenckens an GOtt/ wer weiß/ GOtt möchte sich meiner derwaleins erbarmen/ u. s. w.

Bald aber hierauf ist der Geist Mephostophiles zu ihm getretten / und hat ihm diese seine Gedancken vorgehalten / sprechende : Mein Herr Doctor, ich will dir deines jetzigen Vorhabens halber gantz und gar nicht zuwider / oder daran hinderlich seyn : allein eines bitte ich dich / betrachte wol / was du in dem vierdten Articul deiner Verschreibung zugesaget und versprochen / das halte / wilt du nicht in Unglück gerathen.

Das Bibel-Buch belangend / (denn die andern achte ich nicht /) soll dir wol darinnen zu lesen vergünstiget seyn / jedoch nicht mehr als das erste / andere und fünffte Buch Mosis ; der andern Bücher aller / ohne den Job sollst du müssig gehen. Den Psalter Davids lasse ich dir nicht zu ; desgleichen im Neuen Testament / magst du drey Jünger / so von Thaten Christi geschrieben haben als den Zöllner / Mahler und Arzt / lesen / (meinet Matthäum / Marcum und Lucam) den Johannem meide : Des Schwätzer Paulum / und andere / so Episteln geschrieben haben / lasse ich auch nicht zu / darnach wisse dich zu richten.

Darum wäre mein Rath / gleich wie du anfänglich in der Theologia gestudiret / nemlich in den Patribus / daß du darinnen fortfahren möchtest / diese will ich dir nicht verwehren : so hast du dich auch verlobet / du wollest der Dreyfaltigkeit absagen / wollest auch darvon nichts reden oder viel disputiren / wie gleichen von den Sacramenten und andern Glaubens-Puncten : so du aber je mit disputiren dich willst belustigen / so nimm dazu Anlaß von den Concilien / Ceremonien / Messe / Fegfeuer und andern dergleichen Glaubens-Sachen mehr / zu reden.

D. Fau-

D. Faustus ereifferte sich gleichsam hierüber / und sagte / ja lieber Gesell / du wirst mir nicht allzeit Maas und Ordnung vorschreiben / was ich hierinn thun oder lassen soll.

Mephostophiles gantz erzürnet / gab ihm diese Antwort: So sage und schwöre ich bey meinem höchsten Herrn / der unter dem Himmel ein Fürst / ja ein mächtiger und gewaltiger Fürst regieret / du must dieses meiden und diese angezeigte Bücher / so ich dir verbotten habe / verfolgen / und darinnen nicht lesen / oder dir soll eines begegnen / daß dir nicht lieb seyn wird / u.s.f.

D. Faustus antwortet / nun / leider! sehe ich / wie hoch ich mich an GOtt vergriffen habe / und wie vermessentlich ich mich / laut der Articul / verobligiret habe / daß ich nicht mehr lesen und reden darff / was doch andere frey und ungehindert thun dörffen / ach was hab ich gethan!

Wolan / sagte er weiter / besagte Bücher der heiligen Schrifft muß ich nicht lesen / darzu von Glaubens-Sachen nicht disputiren! so will ich gleichwol dieses von dir haben / du thust es gleich gern oder nicht / daß du mir nemlich verheissest / mein Prädicant und Lehrer zu seyn / und mir alles dasjenige / worvon ich gerne einen Unterricht und Wissenschafft haben möchte / kurtz und deutlich berichten / und als ein hocherfahrner Geist lehren: Welches ihm denn der Geist treulich zu thun zugesaget hat.

Anmerckung

1 Was allhier die Bücher Mosis / wie auch andere / anlangt / die der Geist Mephostophiles dem D. Fausto zum Theil verbotten / zum Theil zugelassen / so ists an deme /

daß zu allen Zeiten durch Eingeben des Teuffels etliche seynd gefunden worden/die daran zu tadeln gehabt haben: wie denn Hieronymus meldet/daß die Rabbinen den Juden wollen verbotten haben das erste Buch Mosis zu lesen/ auch darinnen nicht viel zu grübeln / es wäre denn einer über dreyßig Jahr alt/ denn es wird in solchem nichts anders tractiret und gehandelt/als von den Altvättern/wie sie Kinder gezeuget/ Heyraht gemachet/ u.s.f.

Daß ihme aber dennoch etliche Bücher Mosis/ als das erste/andere und fünffte zugelassen worden / sollte einer gedencken/daß etwan der Teuffel vermeinet / dieweil er darinnen nicht viel gewonnen/ D. Faustus werde auch daraus nicht viel fassen/und sich zu nutze machen Also da der Teuffel den HErrn Christum in der Wüsten versuchte / hat er mit ihme aus dem fünfften Buch Mosis disputiret ; aber er muste darüber zu Schanden werden.

Ingleichen hat der Geist den Job zugelassen / deme er doch nicht viel abgenommen hat/ungeachtet/daß er ihm Kinder/ Haus und Hof beschädiget/ja gar vernichtiget hat.

Den Psalter des Königs Davids betreffend / so ist dieser voll Trostes und Lehren in allerley Creutz und Anfechtung/ dannenhero hat der Geist solchen dem Faust verbotten/damit ihn der Vorraht Göttliches Trostes möchte entzogen werden: da auch gleich Faustus nichts mehrers noch weiters durch den guten Geist hätte lesen / hören / beten und ergreiffen können/ denn allein die Psalmen Davids / so sollte es schon bey ihm etwas Seelen-fruchtbarliches gewürcket haben

So mag auch wol billig der Teuffel S. Johannem den Evangelisten/den heiligen Paulum/ und andere anfeinden / die ihm nemlich in seinem Reich großen Abbruch gethan : und ist in S. Paulo und Johanne eine vortreffliche Weisheit und Großmüthigkeit gewesen / denn sie reden von Menschen-Satzungen und andern irrigen Lehren/ingleichen vom Antichrist/ als wäre er vor Augen.

Welches auch vor vieler Zeit allbereit schon wahrgenommen hat Churf. Albrecht zu Maynz / von dem geschrieben wird/ als dieser kurtz vor seinem Tod zu Augspurg An 1545 die heilige Bibel / sonderlich aber in solcher die Epistelen Pauli/ und zwar mit Verwunderung gelesen hatte / kommt einer seiner Räthe von ungefähr darzu / und nachdem er dieses wahr genommen/ spricht er zu ihm: Gnädiger Churfürst und

Herr

Herr/was machen E. Churf. Gn. mit diesem Buch? da habe er geantwortet/ich weiß es selber nicht was es für ein Buch ist/ denn alles was nur darinnen ist/das ist wider uns.

Dargegen so will der Geist D Fausto Ordnung machen/ was er lesen und von was er disputiren soll. Denn zur selbigen Zeit regirte annoch das Pabstum / und allerley menschliche Traditiones, welches doch den Faustum mächtig für den Kopff stösset/weiln solche Menschen-Satzungen und Lehren mit der heiligen Schrifft nicht wollten überein stimmen, ja S. Paulus 1. Timoth. 4 solche Satzungen rechte Teuffels-Lehre nennet/ wenn man sie nemlich dafür rühmet/ daß sie sollen dienen/ die Vergebung der Sünden damit zu verdienen: alsdenn seynd sie stracks wider Christum / wie Feuer und Wasser wider einander seynd.

II. Daß fürs ander allhier D. Faustus den Geist zu seinem Prädicanten und Lehrer angenommen haben will / der ihm von heiligen und guten Sachen gewissen / und wie ers begehret/getreuen Unterricht geben sollen/massen auch der Geist ein solches versprochen und zugesaget/hätte freylich D. Faustus aufs wenigste dieses wissen sollen / daß Christus beym Evangelisten Johanni am 8. v. 44. von dem Teuffel gesprochen: er sey in der Warheit nicht bestanden / und die Warheit sey nicht in ihm; wenn er die Lügen rede/ so rede er von seinem eigenen/ denn er sey ein Lügner/ und ein Vatter derselben: und ihm also nimmermehr vertrauen sollen

Denn ob er wol auch die Warheit gar wol weiß und erkennet/ erkennet er sie doch nicht in Salutari, sondern simplici & generali cognitione, nicht mit heilsamer / sondern mit bloßer und allgemeiner Erkäntnüs. Wenn er sie auch redet/ wie er bisweilen gethan hat/so thut ers doch auch nicht aus Liebe zu Warheit/ sondern aus Liebe zu seinem Vortheil und Nutzen/ die Leute dadurch zu betriegen/zu verführen / und sie desto eher unter seine Macht und Gewalt zu bringen; daher weil es ihm an der Liebe zur Warheit mangelt / ist und bleibet er dennoch/ wenn er gleich etwas wahr redet/wie er denn dem D. Fausto in vielen Stücken wahr geredet/ ein Lügner.

Er hat es bey unsern ersten Eltern im Paradeiß genugsam bewiesen / da er zu ihnen gesprochen: ihr werdet mit nichten des Todes sterben/ sondern GOtt weiß / welches Tages ihr davon esset/so werden eure Augen aufgethan/und werdet seyn wie GOtt / und wissen was gut und böse ist/ Genes. 3 v. 4. 5.

In euſern Worten hat der vermaledeyte Geiſt nicht allein GOtt ins Angeſicht widerſprochen / und Ihn ausdrücklich Lügen geſtraft: Denn GOtt hatte ja zuvor klärlich ein anders geſagt: welches Tages du davon eſſen wirſt / wirſt du des Todes ſterben. Gen. 2 v. 17. allhier aber ſagt der Teuffel nein darzu / es iſt nicht wahr und ſpricht: Ihr werdet mit nichten des Todes ſterben / und will damit ſo viel ſagen: entweder haſt du Eva nicht recht gehöret / was GOtt geſagt hat / oder haſt du es gehört / ſo haſt du es anders verſtanden / als es GOtt gemeinet / daß ihr werdet des Todes ſterben / es iſt es nicht wahr. Das heiſt ja GOtt ins Angeſicht Lügen ſtraffen.

Das thäte er aber nicht allein / ſondern er ſagte der Eva auch eine zweyfache Lügen: Die eine war eine Troſt-Lügen / da er ſagte: Ihr werdet mit nichten des Todes ſterben. Als wolte er ſagen: Ey erſchrecket nicht vor GOttes Worten / es wird keine Gefahr des Todes mit euch haben / denn er iſt in keinen Aepffel eingebacken / ihr werdet daran nicht ſtracks erſticken und dahin fahren. Die andere war eine Verheiſſungs-Lügen / da er ſagte: Welches Tages ihr davon eſſen werdet / ſo werden eure Augen aufgethan / und werdet ſein wie GOtt und wiſſen was gut oder böſe iſt. Mit welcher Lügen er ihnen dreyerley verheiſſen wollte: nemlich ein höheres Geſicht / da ſie ſo gar nicht würden ſterben / daß ſie vielmehr an ihren Leibeskräfften und Sinnen viel herrlicher werden würden. Darnach die Göttliche Gleichheit / daß ſie GOtt nicht mehr würden unterworffen ſeyn / ſondern ihre eigene Herren werden. Drittens die Wiſſenſchafft aller Dinge / daß ſie durch das Eſſen von dem Baum des Erkäntnüs Gutes und Böſes würden in aller Weisheit und Erkäntnüs vollkommen werden.

Und dieſe ſeine Lügen trückte der verſchalckte Geiſt mit dem / GOtt weiß / damit er ja denſelben ein Anſehen und Glauben machte / oder GOtt als einen neidiſchen und mißgünſtigen GOtt ihnen vormahlete / der nicht gern ſehe / daß ſie zu hoch kommen möchten / ſich aber dagegen bey ihnen deſto angenehmer machte / als ob er ihnen von Hertzen alles Gutes gönnete und zu ihren beſten treulich riethe / damit ſie noch mehr und höher zu ihrer Herrlichkeit ſteigen möchten.

O möchte aber einer wol darzu ſagen: Leug Teuffel / leug denn alles war erſtunken und erlogen. Im Aepffel ſtack zwar der Tod an ſich ſelbſten nicht / aber doch aſſen ſie daran den Tod / weil ſie GOtt und ſeinem Wort ungehorſam waren

und haben sie es auch hernach viel anderst befunden/ da sie haben sterben müssen. Die Augen wurden ihnen wol aufgethan/ aber dazu / daß sie ihre Schand und Blösse gesehen und erkannt haben: und seynd sie GOtt so gar nicht gleich worden / daß sie vielmehr dargegen das Ebenbild GOttes verloren / und ihme dem Teuffel ähnlich und gleich worden seynd. M. B. Waldschmid Pyth. Endor p. 663.

So gar wahr waren nun diese Wort des Teuffels nicht/ wie ers gleichwol vorgegeben : Was solte denn allhier der Mephostophiles dem Fausto anders geprediget haben/ als Lügen; bevorab in himmlischen göttlichen Sachen/ und die seine Seligkeit hätten betreffen mögen.

Das sechszehende Capitel.

D. Fausti erste Frag an seinen Geist : was er anfangs für ein Geist gewesen?

DFaustus lage die Nacht über zur selbigen Zeit in tieffen Gedancken : und war mit seinem Geist nicht zu frieden / daß er ihm hatte verbotten/ von Glaubens-Sachen weder zu lesen noch viel zu disputiren; doch tröstete er sich dabey/ daß er ihme zugesaget und versprochen/ was er hierinnen verlange zu wissen / dessen allen einen getreuen und warhafften Unterricht zu ertheilen.

Weswegen er bald hernach seinen Mephostophilem zu sich erforderte und zu ihm sagte: Mein angehender/ und wie ich hoffe/ getreuer Lehrmeister/ ich habe jederzeit gehöret / daß kein Herr einen Diener annehme/ er wisse denn woher er seye/ wer zuvor sein Herr gewesen / und bey wem er gedienet habe; so weiß ich dieses von dir / daß du ein Geist / und mir zu dienen von deinem Herrn dem Lucifer/ gesandt bist / aber das weiß ich noch nicht / was du für ein Geist seyest / Lieber sage mir die Warheit / und verhele mir nichts.

Mephoſtophiles antwortete/ mein Herr Fauſte. ich bin in der Warheit ein fliegender Geiſt / wohne mit andern unter dem Himmel / muß dem Fürſten Lucifer unterworffen ſeyn ; und wenn das ſchädliche Gifft Lucifers erſtesmals nicht in uns gewürcket und durchgetrungen hätte nach ſeinem Fall/ſo wollten wir Geiſter keinen Menſchen beſchädigen / ſondern uns freundlich zu ihnen halten.

Nun aber kan es nimmer ſeyn/ ſondern alldieweil ich in und unter der Lufft wohne / was ich kan und vermag, das muß ich beſchädigen / ja alle Elementen und Menſchen/ ſo mir nicht Einhalt gethan wird/ beleidigen: welches ich doch nicht allzeit gern thue.

Auf ſolche kurtze Anzeigung wolte damals D. Fauſtus nicht weiter diſputiren/ und lieſſe den Geiſt von ſich.

Anmerckung.

1. Es iſt bemeldtes Geiſtes Anziehung / das Lucifer ſey ein ein Fürſt dieſer Welt/ und daß er regiere und wohne unter dem Himmel in den Lufften / mehrentheils der heiligen Schrifft gemäſſe/ aus der Epiſtel S. Pauli an die Ephes. im 2 und 6. Er ſagt auch allhier ſelbſt/ er ſey ein ſehr geſchwinder fliegender Geiſt.

Solches kan man abnehmen aus dem Kampff Chriſti mit dem Satan beym Evangeliſten Matthäo im vierdten Capit. Da der Verſucher den HErrn Ehrenlum in der Wüſten / auf GOttes Indult und Verhängnüs/ in einem Hui und Augenblick/ leibhafftig auf die Zinnen des Tempels zu Jeruſalem geſtellet / und von dannen hinwiederum auf einen ſehr hohen Berg geführet hat.

Dieſer Berg aber wird ſelbiger Orten Quarantana genennet / von welchem Graf Albrecht von Löwenſtein / wie auch andere/ ſo im heiligen Lande geweſen / meldet abſonderlich/ daß er im Jahr 1502. allda zur Beſichtigung dieſes Berg auch kommen ſeye/ und daß er ſehr gefährlich ſeye zu ſteigen.

Zum

denn es gehe eine Spitze von Felsen heraus / über welche man ſteigen müſſe / und wären ihrer viel mit ihm geweſen / die nicht hinauf Schwindels halben / hätten ſteigen können: wenn einer von dar in den Grund herab / und zum Exempel ein Camel ſehe / ſcheinet es nicht anderſt / als wäre es kleines Hündlein geweſen.

Iſt dieſes nun nicht eine / groſſe Geſchwindigkeit des Teuffels / daß er alſo von Jordan erſtlich auf die Zinnen des Tempels / und von dannen ſich auf dieſen hohen Berg mit Chriſto begeben? er mag wol heiſſen ein Fürſt / der in den Lüfften regiret / und ein fliegender Geiſt.

Verwundern müſſen wir uns zwar Chryſoſtomi judicio nach / dieſes Handels halben / über der hohen Gedult und tiefen Demut des leutſeligen Herrn / ſowol auch über der groſſen Macht und Kühnheit des leidigen Verſuchers. Aber der Text iſt klärlich vor Augen / die Möglichkeit iſt aus andern Exempeln bekannt / daß wir nicht Urſach haben daran zu zweiffeln

Denn daß etliche vorgeben / es ſey ſolches nur im Traum / oder in einer tieffen Einbildung geſchehen / iſt dem Contexti zu wider: der Teuffel begehret ja von Chriſto / er ſoll ſich herunter laſſen von der Zinnen des Tempels / und einen Sprung in die Luft thun / darauf Chriſtus geantwortet: er wolle GOtt ſeinen Herrn nicht verſuchen. Dieſes kan im Traum und Einbildung nicht geſchehen ſeyn; denn wo einem träumet / als ſpringe oder fliehe er / ſo iſt das keine Verſuchung GOttes.

Und noch ferner meldet obangeregter Evangeliſt Matthäus / daß er ihn von dannen auf einen ſehr hohen Berg geführet habe / da er ihm alle Reiche der Welt / und derſelben Herrlichkeit gezeigt / und alſo ſeine Glieder / Locomotiv und Füſſe gezwungen und genöthiget.

Denn ja nimmermehr glaublich / daß der HErr Chriſtus freywillig ihme gefolget / und alſo zur Sünde cooperiret und mitgewürcket / ſondern wie ihn der Satan auf die Zinne des Tempels geſtellet / und er ſich nicht ſelbſt dahin verwegener Weiſe erhoben / alſo auch hat ihn der Satan mit ſich genommen / und in der Lufft darvon getragen.

II. Daß ferner der Geiſt ſich beſchönen will / wie freundlich er gegen den Menſchen ſeyn wollte / wenn er nicht mit des Lucifers Gifft wäre angeſtecket worden / das iſt durchaus nicht wahr. Denn ſie ſeynd allzumal um der Hoffart und Trotz / daß ſie ſich auch GOtt dem HERRN widerſetzet /

von Jhm in den Abgrund der Höllen geſtürtzet worden; und kan ſich dieſer Geiſt damit nicht behelffen / daß er dem Lucifer unterworffen ſeyn müſſe.

Wie freundlich aber ſie gegen die Menſchen geſinnet ſeyn kan man aus allen Elementen / ſonderlich aber aus dem heutigen Zuſtande der Welt ſehen und wahrnehmen.

Zu deme was der Geiſt noch weiter darzu ſetzet / daß ſie freundliche Beywohnung der Menſchen thun wolten / wenn es bey ihnen ſtünde / des danke ihnen weiß nicht wer. Von ſolcher Beywohnung des böſen Geiſtes / die er ohne das ohne Unterlaß treibet / ſaget S. Paulus / Epheſ. 2. daß er die meiſte Beywohnung habe bey den Kindern des Unglaubens / in rohen / unbußfertigen Hertzen / ſonderlich den Zauberern / Hexen und Unholden / als welche vor andern rechte Kinder des Unglaubens ſeynd / dieweil ſie wiſſentlich und vorſetzlich Glauben und Religion / ja GOtt und ſeinen Sohn JEſum Chriſtum verläugnen / ſein Wort durch welches der Glaube in dem Hertzen erwecket wird / läſtern und lügenſtrafen / den Bund / den GOtt in der heiligen Tauffe mit ihnen aufgerichtet / ihme aufſagen / und dargegen einen verfluchten Bund mit dem Teuffel machen / und ſich ihm mit Leib und Seel ergeben / wie D. Fauſtus gethan; welcher Teuffels-Bund ein [illegible] und eine ſolche Verknüpffung Verbindung mit ihm iſt / daß ſie nicht ohne ihn / und er wiederum nicht ohne ſie iſt.

Wenn aber der heilige Petrus ſpricht / der Teuffel gehe herum wie ein brüllender Löw / uns zu verſchlingen / ſo kan nur ein ſolches eine freundliche Beywohnung ſeyn. Es gehe ein Menſch / wie keck er auch iſt / einem hungerigen Löwen / Bären / Wolff / unter Augen / ſie ſtellen ſich gleich wie freundlich ſie wollen / was Gefahr er anſtehen werde / gibt die Vernunfft.

Das ſiebenzehende Capitel.

D. Fauſti andere Frage an ſeinen Geiſt: Ob der böſen Geiſter viel ſeyen?

D. Fauſtus machte ſich des folgenden Tages wiederum fertig zu einem Geſpräche / und fragte

fragte ſeinen Mephoſtophilem: Ey Lieber ſage an/ es werden gewiß euer Geiſter faſt viel ſeyn? wenn denn deme alſo / wie kan doch ein Menſch für euch bleiben und ſicher ſeyn / iſt deme alſo? Ja Herr Fauſte, ſagte hierauf alſobald der Geiſt / unſer iſt ſehr viel/und gewißlich/ſo viel als der groſſen Hürneiſen oder Hummeln ſeyn mögen / und wohnen um und um bey den Leuten/ und geben Achtung auf ihr Thun/und ſeynd unverdroſſen/Menſchen und Viehe zu beſchädigen.

Anmerckung.

1. Aus dieſem mag man lernen / wie der Teuffel ſo gar viel über / um und neben uns ſeyn / welche nimmer ſchlummern/ noch ruhen/ſondern jederzeit dahin trachten / wie ſie ſchaden mögen. Wie viel aber eigentlich derer ſeyn / ſolches kan aus der heiligen Schrifft nicht dargethan werden.

Als dorten der Teuffel/ Marci 5. Lucä 8. von Chriſto gefraget ward/ wie ſein Name wäre? gab er zur Antwort/ und ſprach: Legion heiſſe ich/denn unſer iſt viel. Und Lucä 3. wird geſagt: Es waren viel Teuffel in ihn (den Beſeſſenen) gefahren. Item/der HErr Chriſtus ſpricht beym Evangeliſten Matthäo im 12. Cap. Der Teuffel komme mit andern ſieben Geiſtern die ärger ſeynd denn er ſelbſt: da denn die Zahl ſieben für viel mag genommen werden. Und Marci am 16 Cap. ſtehet geſchrieben/daß Chriſtus habe ſieben Teuffel von Maria Magdalena ausgetrieben.

Aus welchem denn leicht abzumeſſen iſt / daß der Teuffel eine unzehliche Menge ſeye: Aber ob ſchon ſolches nicht verneinet mag werden / und ob die Welt gleich voller Teuffel wäre/ iſt doch dieſes wahren Chriſten zu einem beſtändigen Troſt genug/daß der Schutz der heiligen Frongeiſterlein / der lieben Engel, mächtig genug ſeye allen Teuffeln zu widerſtehen: deſſen denn Geiſt- und Weltliche Hiſtorien voll ſeynd.

Nur dieſes einigen/vom Schutz der H. Engel/zu gedencken/ was Herr P. Melanchth. über die Auslegung des 10. Capitel Danielis erwehnet/er ſaget aber alſo:

Anno

Anno 1529. als zu Speyer auf dem Reichstage / der Wienerische Bischoff / Faber genannt / etliche Irrthume von dem Abendmahl / Päbstischem Gebrauche nach / in seiner Predigt vertheidigte / hat solches Simon Grynæus, welcher von Heydelberg aus zum Herrn Phil. Melanchth. und andern dahin gespatziret / mit angehöret.

Und weiln er ein trefflicher gelehrter Mann / auch ein gottsfürchtiger Liebhaber der Göttlichen Warheit ware / hat ihm besagte Predigt sehr mißfallen / gienge also nach der Predigt zu ermeldtem Fabro, grüffte ihn freundlich und sagte / er hätte ihme / aus Christlichem Eifer beweget / etwas anzuzeigen.

Als ihn nun der Faber gerne vernehmen wollte / fieng Grynæus an und sagt: Es thäte ihm hertzlich wehe / daß ein solcher gelehrter / ansehnlicher Mann / wie er / solche grosse Irrthume vertheidigen wollte / u. s. w.

Welche Wort denn dem Bischoff nicht sonders / wie zu glauben / gefielen / und fragte ihn wie er hiesse? Grynæus sagte ihm seinen Namen. Als nun der Faber sich gleich in etwas hierüber entsetzte / in Betrachtung / wie er mit einem sehr gelehrten Mann / deme er nicht viel dörffte angewinnen / zu thun hätte / stellte sich / als hätte er nothwendige Geschäffte bey der Königl. Maj. zu verrichten; bate aber darneben den Grynæum, daß er ihn des andern Tages wiederum besuchen wolte / sagte ihm zugleich sein Logement / gabe ihm die freundlichsten Wort / sagende / er wäre begierig / mit ihme gute Kundschafft zu pflegen, und dieser Sache wegen ein mehrers mit ihme zu reden.

Grynæus vermeinte nicht anders / als wäre dieses des Fabri pur lauterer Ernst / und versprach zu kommen; gieng also von ihm hin zum Herrn Philippo in seine Herberge / deme er denn alles das jenige anzeigte / was er mit Fabro geredet / u. s. w.

Als man sich nun daselbst noch nicht recht zu Tische gesetzet / ward der Herr Philippus alsbald aus der Stuben gefordert / und wie der Diener sagt / zu einem alten jedoch unbekandten Mann / der eine sonderliche Gravität so wol im Angesicht als in der Kleidung vernehmen liesse / dieser nun zeigete dem Herrn Philippo an / daß gar bald etliche Schergen der Stadt / aus Befehl ihrer Königl. Maj. in die Herberge einfallen würden / und Grynæum gefänglich annehmen; denn ihm solch Unglück der Faber angestifftet hätte / darum solte er verschaffen

ſchaffen/ daß ſo bald Grynæus ſich davon machte/ſein Leben zu retten: geſegnete hiemit den Herrn Philippum.

Philippus zeigte ſolches eilends dem Herrn Grynæo an/ wie auch andern anweſenden Herren; derwegen ſie zur Stund aufſtunden / und begleiteten den Grynæum über die Gaſſen der Stadt bis an den Rhein/blieben auch ſo lang am Geſtad ſtehen / bis ſie Grynæum / der in einem Schifflein fortgebracht worden/nimmer ſehen kunten.

Die geſamte Geſellſchafft war kaum wieder in ihre Herberge angelanget/ da wurde derſelben angedeutet/wie daß vor einer kleinen Weile die Schergen wären allda geweſen / und nach dem Herrn Grynæo getragt / ſie würden ohne Zweifel bald wider kommen. Ward alſo hiemit der blutdurſtige Anſchlag von GOtt gnädiglich verhindert. Und weil man nach vielen Nachforſchen und Nachfragen keine dergleichen Perſon in der Stadt finden noch erſinnen mögen/ wer dieſen gefährlichen Anſchlag entdecket/hat man billig ſchlieſſen müſſen/ daß dieſes ein Engel müſſe geweſen ſeyn.

Das achtzehende Capitel.

D. Fauſti dritte Frag an ſeinen Geiſt: aus was Urſache die Teuffel von GOtt aus dem Himmel wären verſtoſſen worden?

IN einem Sontag zur Zeit da man eben Predigt hielte/ ward auch D. Fauſtus einmal beweget etwas Gutes vorzunehmen / und gute Gedancken zu führen/ſprache demnach zu ſeinem Geiſt / den er deswegen zu ſich erfordert hatte/mein Mephoſtophiles ſage mir/ Lieber/warum und aus was Urſachen ſeyd ihr denn alle von GOtt aus dem Himmel verſtoſſen worden? das muß trauen ein groſſer Fall geweſen ſeyn / und um welches willen ihr noch anjetzo/weil ihr euch an GOtt nicht anderſt rächen kuntet/euch unterſtehet / euer Mühtlein zu kühlen an ſeinen Geſchöpffen/ſonderlich an den Menſchen.

Mephoſtophiles antwortete / er wiſſe ſelbſt nicht/ warum der Lucifer / der damals der oberſte

Engel

Engel gewesen / und höher denn sonsten einer für GOtt gestanden ist / mit GOtt sich entzweyet / und den Höchsten erzürnet habe: das wissen wir aber wol / fahre er fort / daß alle wir Geister / so ihme seynd anhängig gewesen / haben sein entgelten müssen / und seynd mit ihme zu gleicher Verdammnüß hinab in den äussersten Abgrund des Erdreichs verstossen worden; doch hoffentlich nicht länger als biß an den Jüngsten Tag / da wir wiederum wie zuvor gleich seyn werden / und den seligen Stand erreichen / aber Lucifer / und seine Mithelffer / die neben ihm gewesen / werden ihren vorigen Stand und Würde in alle Ewigkeit nimmer erlangen: dieses aber weiß er gar wol / darum tobet und wütet er auch wider GOtt und alle Menschen.

D. Faustus antwortet hierauf und sprach: Ey Lucifer / fahre besser herausser / dieweil du sagest / daß Lucifer mit seinem Anhang nimmermehr werde zu GOttes Huld und Gnaden kommen / so ist leicht zu erachten / daß er sich allzuhoch und viel an dem Allmächtigen werde versündiget haben.

Mephistophiles versetzte / ja freylich hat er sich hoch vergriffen / und dis ist alles seiner Hoffart beyzumessen; denn GOtt setzte ihn höher weder den andern Engel / jedoch nicht höher der Seligkeit wegen / er nahme aber wahr / daß GOtt darauf bedacht war / wie er die Menschen zu gleicher Würde / Freyheit und Seligkeit bringen / und neben die Engel setzen wollte: Dieses war nun dem Lucifer gantz zu wider / war über das so hoch vermessen und hoffärtig / daß er auch GOTT den Trutz bot / und sich gleiches Göttlichen Wesens wolte thätig machen.

Da nun GOTT seinen grossen Hochmuth also sahe/ und darob ereiferte/ auch die andern Engel/ die in der Unschuld verblieben/ und sich wider GOtt nicht setzen wollten/ beobachtete/ sihe/ da brandte des Allmächtigen Zorn an/ und ward Lucifer samt allen/ die ihm anhiengen/ nach seinem gerechten Eifer/ aus dem Himmel verstossen.

Anmerckung.

1. Daß die bösen Engel gefallen und zu Teuffeln worden sind/ muß solche Schuld dem gerechten GOtt nicht beygemessen oder zugerechnet werden/ weiln er sie im Anfang ihrer Erschaffung zu guten und reinen Creaturen erschaffen hat/ sondern sie haben sich selbst durch ihren eigenen Muthwillen von dem höchsten Gut abgewendet/ und seynd also durch ihre selbst eigene Sünde dahin kommen/ daß sie aus guten Geistern bös/ aus Engeln Teuffel worden seynd. Denn Christus/ der Mund und Mund der Warheit/ der auch den bösen Feind am besten kennet/ sagt selbst/ Joh 8. v. 44 der Teuffel sey von Anfang ein Mörder gewest/ und sey in der Warheit nicht bestanden/ denn die Warheit/ spricht er/ ist nicht in ihm: wenn er die Lügen redet/ so redet er von seinem eigenen/ denn er ist ein Lügner/ und ein Vatter derselben. Solche Wort nun zeigen an/ daß/ ob gleich die Teuffel im Anfang alle gute Creaturen geschaffen worden/ so seyn sie doch durch ihren eigenen Muthwillen von GOtt und der ewigen Warheit/ welche Christus ist/ abgefallen/ und also aus sich selbst zu ewigen Lügnern und Mördern wider GOtt und seine Gläubigen worden.

Was es aber eigentlich für eine Sünde gewesen/ durch welche die Teuffel in solchen verdammten Stand sind gesetzet worden/ ist zwar nirgends in der H. Schrifft ausdrücklich angezeiget und vermeldet; wiewol solchem die H. Schrifft fleissig nachgedacht/ jedoch es nicht alle gleich getroffen haben.

Mephistophiles zeiget gleichwol allhier an/ daß der Teuffel sich mit GOtt habe entzwevet/ und das mehren theils darum/ daß sich GOtt/ das ist Christus/ die andere Person der Gottheit/ des menschlichen Geschlechts angenommen/ und

geliebet hat. Dannenhero auch Cyprianus in Serm. de & livore patient. saget / Lucifer seye aus Eifer und Miß- gefallen / daß er dem Menschen nicht gegönnet / daß er GOttes Ebenbild geschaffen seyn sollte.

Desgleichen schreibet Tertullianus l. de patient. c. [illegible] lautet: Ungedult geschehen / da er gesehen / daß GOtt dem Men- schen alle Creaturen unterworffen hätte.

Bernhardus gibt vor / er seye aus Neid und Haß ge[fallen] / da er nemlich gesehen / daß die menschliche Natur weit ü[ber die] Engel sollte erhaben werden / indeme daß der einige G[ottes] Sohn Menschliche und nicht Englische Natur an sich n[ehmen] worden.

Etliche sagen / es sey ein Streit unter den Engeln e[ntstan-] den / worüber seyn die Bösen / die sich ihrer hohen Gaben [über-] hoben haben / aus dem Himmel gestürtzt worden.

Andere halten auch dafür / daß der Satanas und se[in An-] hang aus grosser Liebe zu den Weibern gefallen seye / [und zie-] hen dahin die Wort Genes. 6. da sehen die Kinder Gottes [nach] den Töchtern der Menschen: ist aber ein Fabel / dann der Teu- fel ist gefallen / ehe Adam ist erschaffen.

In einer Summa aber schliessen die meisten Kirchenleh- rer / daß dieses schröcklichen Falls der bösen Engel oder Teu- fel / keine andere Ursach seye / als das schändliche Laster der Hoffart. Denn dieweil die Engel / so herrlich erschaffen worden / herrliche schöne Gaben gehabt / und sich viel zu hoch und zu edel darzu geachtet / daß sie dem Allmächtigen sollen unterworffen seyn / seynd derowegen dem G[Ott] ungehorsam worden / und haben sich durch solche [illegible] [illegible]

[illegible] dem Sohn GOttes / Christum Jesum [illegible] Himmel haben / welcher er [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Worte des Propheten Jesaiä am 14. v. 12. Wie bist du vom Himmel gefallen / du schöner Morgenstern! wie bist du zur Erden gefallen / der du die Heyden schwächest! [Gedachtest] du doch in deinem Hertzen / ich will in den Himmel stei[gen] und meinen Stul über die Sterne GOttes erhöhen / ich w[ill mich] setzen auf den Berg des Stiffts / an der Seiten gegen

macht/ ich will über die hohen Wolcken fahren/ und gleich ſeyn dem Allerhöchſten.

Ob nun wol dieſe Meynung an ihr ſelbſt nicht gar verwerflich iſt; denn gleichwie die Menſchen nichts anders verdammet/ als der Unglaube/ daß ſie den Sohn GOttes entweder boshafftiglich verachten/ oder ſich ſeiner nicht getröſten/ alſo iſt auch der Engel Fall darum ſo erſchröcklich/ daß ſie den Sohn GOttes trotziglich verachtet haben/ u. ſ. w. So iſt doch dieſer Spruch Jeſaiä eigentlich von dem Könige zu Babel/ und deſſen Untergang zu verſtehen.

Alſo ſaget dorten auch der HErr Chriſtus/ Lucä 10. Ich ſahe wol den Satanas vom Himmel fallen als einen Blitz: da denn der HErr Chriſtus nicht von einem äuſſerlichen/ ſondern von einem geiſtlichen Fall/ und zwar von ſeiner Hoffart redet.

Herr Lutherus ſaget unter andern hiervon in ſeiner Poſtill im Sommertheil/ von der Zerſtörung der Stadt Jeruſalem/ fol. 19. Was geſchahe im Paradeiß? Lucifer war der ſchönſte Engel/ GOTT hatte ihn geſchmücket/ daß er der Schönſte war unter allen Engeln GOttes/ und ſein Heer war das ſchönſte Heer unter allen Creaturen GOttes; da er aber ſahe/ daß er ſo geſchmückt und geziert war vor allen andern/ ſo vernünfftig und weiß/ daß er hätte künſtl Welt mögen regieren/ da ward er ſtolz/ und wolte GOtt verachten/ da ſprach GOtt zu ihm: Höre Lucifer/ darum habe ich dich nicht alſo geſchmücket und mit Gaben ausgezieret/ daß du ſtolz ſeyn und mich verachten ſolteſt/ und ſtürtzte ihn alſo in den Abgrund der Höllen. Wahr iſt/ Lucifer war begabter/ gröſſer/ und ſo zu reden/ beſſer/ denn die andern alle; weil er aber hoffärtig ſeyn wollte und GOtt verachtete/ iſt er ſo gefallen. Biß hieher Lutherus.

Daß ferner etliche Patres vermeinen/ als ſey Adam nachmahls dieſes Falls halben/ (welches doch mit andern Gaben ersetzet worden) aus dem Paradeiß gefallen/ und dergleichen mehr/ darauf iſt zu antworten/ daß ſie zuvorhin alle miteinander GOtt ihren Schöpffer verlaſſen haben/ und aus gerechtem Zorn und Urtheil Gottes von dem Angeſicht des HErrn verſtoſſen worden.

Der H. Judas ſaget in ſeiner Epiſtel gar klärlich/ daß GOTT die Engel/ die ihre Behauſung verlaſſen hätten/ zum Gerichte des groſſen Tages mit ewigen Banden im Finſterniß verwahret habe.

Was ist das aber anders/ als daß die Engel welche GOtt erstlich rein erschaffen hat/ in ihrem seligen Ursprung und Wesen nicht geblieben seynd/ sondern aus freyem Willen abgefallen/ und also böse und verdammte Geister worden.

Und in der andern Petri im andern stehet geschrieben: Hat GOtt der Engel die gesündiget haben/ nicht verschonet/ sondern sie mit Ketten der Finsternis zur Hölle verstossen/ und übergeben/ daß sie zum Gerichte behalten werden/ ꝛc.

Welche Sprüche denn genugsam anzeigen/ daß die Teuffel/ einer wie der ander/ aus ihrem vorigen Wesen und Wohlstand abgewichen/ und Gottes/ wie auch aller Christglaubigen Feinde worden seynd/ daß nemlich dasselbige durch ihre eigene Sünde beschehen/ und derhalben sie alleine ihres Verderbens und Verdammnis Ursacher seynd.

Das neunzehende Capitel.

D. Fausti vierdte Frage an seinen Geist: von dem Himmel und den Engeln.

D. Faustus fuhre in seinem Gespräche fort/ und sprach zu dem Geist: Lieber Mephostophiles, ob ich mir zwar leichtlich einbilden kan/ daß ich nimmer in den Himmel komme/ so möchte ich doch gleichwol von dir wissen/ wie inwendig der Himmel mag geschaffen seyn/ und was es vor eine Beschaffenheit habe um die ewige Gottheit.

Mephostophiles antwortete alsbald: ach! mein Herr/ dieses kan ich nicht erzehlen/ denn wir seynd in den unauslöschlichen Zorn GOttes also tieff gefallen/ daß/ was wir zuvor gesehen haben/ wir dessen/ wie auch alles himmlischen Wesens und Freude gäntzlich beraubet seynd/ und ist nunmehro uns nicht anderst/ als einem Menschen/ der etwas in einem Traum hat gesehen/ wann er erwachet/ so ist dasselbe nicht mehr zugegen; also auch können wir nichts darvon sagen: Und GOTT will auch

nicht

nicht von uns Geistern haben / daß wir seine Herrlichkeit verkündigen und offenbaren sollen / welche er dermaleins am Jüngsten Tag wird offenbar machen.

D. Faustus vermerckte bald hieraus / daß dem Geist mißfiele in dieser Materie weiter fortzufahren / derwegen er auf eine andere und zwar diese Frage gerieth / wie es doch mit den Engeln / welche gesund in grossen Freuden bey GOTT seynd und wohnen / eine Bewandtnüs und Beschaffenheit habe?

Mephostophiles antwortete / und sprach: so viel ich gesehen habe / und mir noch wissend ist / so sind die Engel in drey Hierarchias abgetheilet / als in die Seraphin / Cherubin / und Thron-Engel; und ist einer wie der andere im vollkommenen Stande.

Die ersten / als die Seraphin / betrachten GOttes Güte / wie er doch alles so wohl erschaffen hat / und wo sie auch hinsehen / da kommen sie nimmermehr zum Ende / daß sie beschliessen könten alle Majestätische Herrlichkeit GOttes.

Die Cherubin betrachten die Krafft GOTTes / als die gewaltige starcke Hand GOttes / die er in Erhaltung Himmel / Erden / ja des ganzen Firmaments gesetzet.

Die dritten / als die Thron Engel / können nicht genugsam begreiffen noch ansehen die ewige Gottheit; an deren sie denn all ihre Freude / Wollust und Ergötzlichkeit haben.

Die ersten vertretten das Amt der Engel: die andern begeben sich zu den Menschen / beschützen und bewahren sie: die dritten regieren Könige und Fürsten

ſten; und iſt kein Enael unter dieſen allen / der nicht ſollte die Welt regieren können / ſo veſte nemlich ſtarck und mächtig hat GOtt ſeine Würckung in ſie geſetzet.

Anmerckung.

1. Zu mercken iſt allhier / daß gleichwol die Teuffel vom Herr Chriſto ausgetrieben worden / er aber ihnen nicht zu / daß ſie ſeine Herrlichkeit ſollten offenbaren / allermaſſen / der Heil bekennet.

Dem Matthäo im 8 Cap. v. 2. verſpricht der Teuffel Chriſtum und ſpricht / biſt du GOttes Sohn? Da wehret Chriſtus / daß der Teuffel bekennet / daß er habe machen wolle / daß Chriſtus eine Göttliche Krafft an ſich habe / dahero Chriſtus dem HErrn Chriſtus nicht antwortet / ſondern / du ſollt GOtt keinen Dienſt machen.

Desgleichen Matthäus 8 Cap. v. 28. 29. Als der HERR Chriſtus in der Gegend der Gergeſener kame / und ihn etliche Beſeſſene aus den Gräbern entgegen liefen / da ruffte der Teuffel aus / dieſe nun wolten auch Chriſtum bekennen / und ſagten: Ach JEſu du Sohn GOttes / was haben wir mit dir zu thun / du biſt hierkommen uns zu quälen ehe denn die Zeit iſt. Dieſe aber wolte der HErr nicht haben / und trieb ſie aus.

Der Evangeliſt Marcus im 1. Cap. v. 24. meldet / daß der HERR Chriſtus in der Synagoga einen Beſeſſenen geheilet habe / darum ſie einen unſinnigen Menſchen heiſſen / welchen ein unſauberer Geiſt hatte / der ſchrie und ſprach: Was haben wir mit dir zu ſchaffen / JEſu von Nazareth / biſt du kommen uns zu verderben? ich weiß wer du biſt / nemlich der Heilige GOttes: und bedrohete Marcus / daß ich kurtz darauf / vers 25. und JEſus ſchalt ihn und ſprach / verſtumme und fahre aus von ihme.

Matth. hat jetzt ermeldter Evangeliſt eben in dieſem Cap. daß der HErr Chriſtus an einem Abend / da bereits die Sonne untergangen war / von den Beſeſſenen viel Teuffel ausgetrieben habe / und meldet dieſes darbey vers 34. Er hieß die Teuffel nicht reden / denn ſie kandten ihn.

Und im dritten Cap. v. 11. 12. ſpricht er: wenn ihn (JEſum) die unſaubern Geiſter ſahen / fielen ſie vor ihm nieder und

schreyen laut / du bist der Sohn GOttes: Er schalte sie aber hart / daß sie ihn nicht offenbar machen.

Also stehet auch in den Geschichten der Apostel geschrieben im 16. Cap. v. 17. Da liest St Paulo und seinen Gesellen eine Magd nach / die hatte einen Wahrsager Geist / die schrye und sagte durch ihren Geist: Diese Menschen seynd Knechte GOttes des Allerhöchsten / die euch den Weg der Seligkeit verkündigen.

Item im 19. Capitel dieses Buchs / v. 13. 15. meldet / St Lucas / daß Sceva ein Hoherpriester sieben Söhne gehabt habe / die Teuffels Beschwörer gewesen: und wenn sie die Teuffel von den Besessenen wollten austreiben / da gebrauchten sie darzu den Namen des HErrn JEsu / und sprachen zu den Teuffeln: Wir beschwören euch durch JEsum / welchen Paulus predigt. Die Geister aber antworteten und sprachen: JEsum kennen wir wol / und Paulum wissen wir auch wol / wer seyd ihr aber?

II. Daß fürs ander die heiligen Engel ausgetheilete Aemter haben sollen / dieses bezeugt auch die Heil. Schrifft. Denn der Engel Gabriel bringet der Gottes Gebärerin Mariä die Botschafft von der Empfängnis und Menschwerdung des Sohns GOttes / Lucä 1. v. 26. Die Engel verkündigen den Hirten grosse Freude / daß der Sohn GOttes zu Bethlehem geboren seye / Luc. 2. v. 10. Die liebe Engel begleiten das JEsuleinin und aus Egypten Matth. 2. v. 13. 19. dienen ihm in der Wüsten / da nemlich Christus vom Geist daselbst hart angefochten ward / Matth. 4. v. 11. Trösten ihn am Oelberg / da er mit dem Tod rang / Lucä 22. v. 44. bewachen sein Grab / und bezeugen seine fröliche sieghaffte Aufferstehung / Himmelfahrt und Wiederkunfft zu Gerichte der Lebendigen und der Todten / Jes. 20. v. 12.

Aus dem Alten Testament ist bekannt / daß der Engel mit einem feurigen Schwerdt das Paradeys verwahret / 1. Buch Mos. 3. v. 14. Ismael / des Ertzvatter Abrahams Magd Hagen Sohn / als er in der Wüsten grossen Durst litte / da wiese ein Engel der trostlosen Mutter am Wege zu Sur einen Wasserbrunnen / 1. Buch Mos. 16. v. 7. Drey Engel erschienen dem Abraham im Hayn Mamre / daß sie Sodoma und Gomorra wolten vertilgen / und der eine der 90 jährigen Sarä verkündigte / daß sie schwanger / und einen Sohn gebähren werde / 1. Buch Mos. 18. v. 2. 10.

Alſo erſchienen die Engel dem Loth unter dem Thor zu Sodoma/ in der Stadt Sodoma/ da die Burger Stadt ganz ungeſtümmlich des Loths Haus umgaben/ und begehrten die fremden Gäſte; da ſie lugen die Engel ſie mit Blindheit/ führten hernach den Loth/ ſein Weib/ ſamt zweyen Töchtern/ von dem Verderben und Untergang der Stadt/ in ein Städtlein Zoar genannt/ 1. B. Moſ. 19 v. 1. & ſeq.

Der Ertzvatter Jacob/ als er wiederum in ſein Vatterland ziehen wollte/ und ſich für ſeinem Bruder/ dem Eſau/ ſehr fürchtete/ da ſahe er ſichtbarlich die Mahanaim, und Heerſcharen der Heil. Engel/ 1. B. Moſ. 32 v. 2.

Da GOTT der HErr durch Moſen das Volck Iſrael aus Egypten in die Wüſten an das rothe Meer geführet hatte/ und ihnen der König Pharao hinten nacheilete/ da zoge auch am Himmel vor dem Volck her der Engel des HERRN in einer Wolcken-Seule/ und war mit Blitzen aus der Wolcken als mit Zeichen von GOtt/ daß er dem Iſraelitiſchen Volck wollte väterlichen Beyſtand leiſten/ 2. B. Moſ. 14 v. 19.

Der Engel des HErrn ſtunde auch dorten am Wege/ und verhinderte den Wahrſager Bileam/ daß er nicht ſolte in der Moabiter Land ziehen/ das Volck GOttes zu verfluchen/ 4. B. Moſ. 22. v. 22.

Als Joſua der ſtreitbare Kriegs-Fürſt bey Jericho war/ und ſeine Augen gegen dem Himmel aufhube/ da nahme er gewahr/ daß ein Mann gegen ihm ſtunde/ der hatte in ſeiner Hand ein bloſſes Schwerdt/ und Joſua gieng zu ihm und ſprach/ gehörſt du uns an/ oder den Feinden? Er ſprach nein/ ſondern ich bin ein Fürſt über das Heer des HERRN/ und bin jetzt kommen/ im B. Joſua 5. v. 14.

Als das Aſſyriſche Heer zu Zeiten des Königs Hiskiäm Iſrael die Stadt Jeruſalem belägerte/ und der fromme König zu GOtt mit dem Gebet ernſtlich ruffte/ da fuhr aus der Engel des HErrn in der Nacht/ und ſchlugen dem Aſſyriſchen Lager hundert und fünff und achtzig tauſend Mann/ wie zu leſen beym Propheten Jeſaia im 37. Cap. v. 36.

Als Sadrach/ Meſach/ und Abednego/ in den feurigen Ofen/ auf ernſtlichen Befehl des Königs Nebucadnezar/ geworffen wurden/ da geſellete ſich der Engel zu ihnen/ und thate ihnen eine wunderbare Hülffe/ daß ſolche unmäſſige Hitze ihnen gleich als ein kühler Thau wurde/ Daniels im 3. Capitel vers. 24.

So ward auch Daniel der Prophet von dem Engel geſpeiſet in der Löwengruben / ſeiner Weiſſagung im 6 Cap. v. 22. Eben dieſem Propheten erſchien einſten der Engel des HErrn am Waſſer Ulai / in Perſien / und verkündigte ihm von der letzten Monarchie / der Endſchafft des Kayſerthums / von der Zukunfft Chriſti / und von der Auferſtehung der Todten / im 8. Cap. v. 16.

Item / als am Abendopffer der Prophet betete / iſt der Engel Gabriel zu ihm kommen / ihn angerühret / und dieſe Botſchafft gebracht / daß er ihm alle zukünfftige Dinge berichten wolle / darum ſeye er auch von GOTT ausgegangen / denn GOtt habe ſein Gebet erhöret / es ſey vor GOtt lieb und angenehm / Dan im 9. Cap. v. 21.

Des frommen alten Tobiä Sohns Geferte in das Land Medien / war der Engel Raphael; und als dieſer bey Raguel die Saram zu einer Heurath ihme zu wegen gebracht / die doch zuvor ſieben Männer gehabt / da vertriebe der Engel den Asmodæum, ſo die vorigen umgebracht hatte; ja er geleitete ihn aber wiederum in ſein Vatterland, ja er lehrete ihn auch / wie und auf was Weiſe er ſeinen alten verblendeten Vatter zu Wiederbringung des Geſichts verhelffen möchte / allermaſſen aus der Hiſtorie Tobiä erhellet.

Aus welchem jetzt erwehnten / Hiſtorien heiliger göttlicher Schrifft / kan der Chriſtliche Leſer lernen / und ihme ſelbſten in ſeiner Hoffnung tröſtlich ſeyn / was die liebe heilige Engel / ihrer Natur / Amt / Beyſtand / Hülffe und Weſen nach / für treue dienſtbare Geiſter ſeynd: wie man dann ſolches noch klärlicher etwan mit neuen Begebenheiten darthun könte / welcher Gehalt jederzeit die liebe heilige Engel die Frommen und Glaubigen erhalten und geſchützet haben: wovon aber oben bereits etwas in der Anmerckung über das 17. Capitel dieſes Theils / gedacht worden / und noch ein mehrers könnte beygeſetzet werden / wenn es die Gelegenheit / wegen beliebter Kürtze / wolte zugeben.

Es mag aber ein jeder frommer Chriſt / wenn er zu Bette gehet / oder Morgens wiederum aufſtehet / bey ſich ſelbſt ermeſſen / woher es doch komme / daß er mit den Seinigen friſch und geſund / und in gutem Wohlſtand ſeye / ja das Seinige noch alles verwarlich ſtehe? Warlich dieſes thut GOTT durch den Schutz der lieben Engel.

Denn in der Epistel an die Hebreer im ersten stehet ausdrücklich: die Engel seynd allesamt dienstbare Geister / ausgesandt zum Dienst um deren willen / die ererben sollen die Seligkeit. Und David spricht in seinem 34. Psalm: Der Engel des HErrn lagert sich um die her / so ihn fürchten / und hilfft ihnen aus.

Wie auch im 91. Psalm stehet: Er hat seinen Engeln befohlen über dir / daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen / daß sie dich auf den Händen tragen / und du deinen Fuß nicht an einen Stein stossest.

Das zwantzigste Capitel.

D. Fausti fünffte Frag an seinen Geist: von dem Paradeys:

WIe gerne D. Faustus etwas mehr von den Engeln von seinem Geist erlernet hätte / muste er doch solches vor dieses mal lassen anstehen / weiln er gesehen / daß dieses dem Geist nicht gar angenehm ware / weswegen er von solchen auf die Gedancken von dem Paradeys geriethe / und fragte kurtz hierauf den Geist um die Umstände des Paradeyses.

Mephostophiles aber antwortete und sprach / du kanst / mein Herr Fauste, selbst leichtlich abnehmen und gedencken / daß das Paradeys nicht in dieser Welt stehe / sondern etwan gegen Osten / gar nahe bey dem Himmel liege / also / daß jetzund die Sonne vom Mittag bis gegen Abend sich darein verbirget / und also nimmet der Mond die Wohnung zur Nachts Zeit darinnen.

D. Faustus versetzte alsobald / wie soll ich dieses von der Sonnen und dem Mond verstehen? Solcher Gestalt / sagte der Geist: Das Paradeys liegt gegen der mitternächtlichen Linie / und gegen Aufgang der Sonnen / da etwan anjetzo keine lebendige

Seele

Seele wohnet / hat alſo allein Sonn / Mond und Sterne / ihre Ergötzlichkeit darinnen.

Die Sonne hat ihren herrlichen Schein ſo lauter und ſo klar / daß man all ihre Form und ihre gantze Subſtanz darinnen ſehen kan; ſo hat ſie auch daſelbſt keine hitzige Natur / ſondern iſt ſo lieblich und ſchembarlich / daß auch ihre befindliche Hitze lieblicher iſt als die Lufft; und wenn Adam etliesmals darinnen ſeine Wolluſt haben wollen / ſo hat er ſich an die Sonne gelegt / in welche er gantz vollkommlich mit unverruckten Augen ſehen mögen: dannenher er vielleicht der Sonnen Würckung ſeinen Nachkommen geoffenbaret hat.

Die Sonne aber iſt hernachmahls nach dem menſchlichen Fall gleichwol der Hitze halben gegen der mittemächtlichen Linie herab geſtiegen / und hat die ſündliche Welt entzündet / wie es annoch iſt / alſo / daß von nun an kein Menſch in die Länge der Sonnen Hitze kan erdulten und vertragen: welches denn ingleichen von dem Mond zu verſtehen iſt.

Auch ſeynd die Sterne ſo klar und helle / daß ſie von dar das Erdreich erleuchten können / gleich einem Carfunckel. So toben die Planeten am Himmel / ſo ungeſtümmialich / daß es im Paradeys nicht anderſt erſchallet / als wie in dieſer Welt das Donnern / ſie ſeynd aber gantz anmuthig und lieblich.

In dieſem herrlichen Wohnhaus / in dieſer angenehmen Wolluſt hat Adam alles mit ſonderbarer Geſchwindigkeit / und der Vollkommenheit nach / in die er verſetzt geweſen / betrachtet / mit Augen geſehen / und ſolches / nachdeme er aus dem Paradeys vertrieben worden / als ein erfahrner Aſtrono-

mus,

mus, seinen Nachkommen hinterbracht: denn er war von GOTT also erleuchtet / daß sich alle Geschöpffe GOttes zu ihm neigeten.

Mein Mephostophiles, fragte D. Faustus, wie ist doch dieser Garten / der in der Schrifft Eden genennet wird / beschaffen gewesen? seynd auch darinnen Bäum / Gras / und anders gewesen?

Der Geist sagte ja / und zwar nicht viel anderst / als wie auf dem Erdreich die Gärten und lustbare Wälder anzusehen / jedoch in etwas unterschieden: das Gras / wie es GOtt erstlich erschaffen hat / also siehet es annoch da / und hat Adam und Eva sich niemaln genug über die schöne helle / anmuthige und bunde Farben / mit welchen es vermenget ist / verwundern können.

Was die Bäume belanget / die seynd so hoch / daß das Gewülcke des Himmels dardurch streichet / und breiten sich die Aeste so weit / daß man sie nicht übersehen kan: die Blätter daran seynd zum Theil breit / zum Theil spitzig / und so groß als ein Reis Spieß / das Obst daran fället nimmer ab / sondern bleibt also stehen bis an den Jüngsten Tag / in der Mitten aber des Paradeyses / da Adam geschaffet und gepflantzet hat / seynd Feigenbäume und allerley Obst; und die Blümlein darinnen seynd so lieblich am Geruch und auch am Geschmack / daß solches alles niemand recht beschreiben mag.

So hat es auch im Paradeys gehabt allerley vierfüssige / geflügelt und kriechende Thiere / die alle gantz zahm waren / und sich gar heimlich zu dem Menschen Adam thäten / denen gab er nun aus erleuchteten Verstande / einem jeden seinen Namen: war auch zu der Zeit an ihnen kein Grimm / Zorn /

Zorn / Wütigkeit noch Gifft / sondern waren dem Menschen / wie gesagt / gantz unterthänig und gehorsam / ja gar zahm und fast furchtsam.

Alsbald aber Adam und Eva die Schantz aus Hoffart wider GOtt / ebener massen / wie wir Teufel übersehen / und GOtt ihren Schöpffer mit Ungehorsam erzürneten / und von dem Engel Cherubin aus dem Paradeys vertrieben wurden / da giengen alle Thiere in das sündliche Land / veränderten ihre vorige Natur / Freundlichkeit und Zuneigung zu den Menschen / ja ein jedwederes Thier Geschlechte war in Wüte und Bitterkeit gleichsam verwandelt / und wurden hernachmals des Menschen Feinde / also daß nunmehr kein Thier in dem Paradeys ist / sondern liget dieser halben fast öde.

D. Faustus verwunderte sich / und sagte: Lieber Mephostophiles, wo stehet aber der Baum des Erkäntnis Gutes und Böses / daran sich Adam und Eva vergriffen haben? der Geist antwortete / dieser Baum des Guten und Bösen stehet mitten im Paradeys / ein gantz einfältiger schlechter Baum / welches denn auch Adam und Eva am meisten eingenommen und betrogen hat / weiln sie nicht vermeynet / daß GOTT eben so viel an diesem Baum gelegen wäre / oder daß eine so grosse fast Göttliche Würckung darinn stecken sollte: die Aepffel daran sind nicht so gar groß / aber aussen an der Schelfen sind sie an der Farb wie ein Regenbogen gesprengt / der Apffel aber inwendig ist gesprengweise formirt / mit leibfarben Creutzlein; und stehet dieser Baum bis an den Jüngsten Tag / alsdann er mitten von einander fallen und spalten soll.

Lieber Mephostophiles, versetzte hierauf

D. Fau-

D. Faustus, kan aber niemand mehr zum Paradeys gelangen oder kommen? Nein / antwortete er / kein lebendiges wird mehr dahin kommen können. Denn um diesen verbottenen Baum ist ein Wall / mit feurigen Ketten umringet / und hütet des Gartens der Engel Cherubin mit einem feurigen Schwerdt; aber aller und jeder selig Abgeleibter Seelen sehen einen Blick und Freude dieses Paradeyses / und lassen sich dessen benügen / bis zu vollkommenen Freude des ewigen Lebens.

Wo aber und an welchem Ende ist der Ort / da der fliessende Brunn innen stehet / fragte D. Faustus? der Geist antwortete / dieser Brunn oder Teich hat mitten im Paradeys / und befeuchtet den ganzen Garten; theilet sich aber hernach in vier sonderbare Hauptflüsse / unter welchen der erste genennet wird Ganges oder Pison / der andere Gihon der dritte Tigris der vierdte Euphrates.

Der erste Fluß Ganges ist ein gar grosses und namhaftes Wasser in dem Indier Land / so dasselbige Land alles umgehet: wird gegen dem Aufgang in 19. grosse schiffreiche Flüsse ausgetheilet / und kommt zuletzt an vielen Orten in das grosse Meer; und wiewohl er hefftig in das Meer fliesset / so ist er dennoch so groß / daß er am schmälesten 800. Schritt weit / am breitesten aber 1000. Schritt / und mehr dem 20. Schritt tief ist.

Der andere Fluß Gihon oder Nilus / sonsten auch Nilo genennet / welcher für den grösten in der Welt geachtet wird / kommt aus einem schwarzen Fluß mit schnellem Lauff / und scheidet Africam und Mohrenland in eine Gegend / so von den Einwohnern Catadupa benamset wird: er befeuchtet in ei-

ner

ner Schnelle gantz Egyptenland / und alsdenn laufſet er wieder zuruck ; er bringen mit ſich viel Erden oder Letten / erziehet und unterhält auch viel groſſer Waſſerthiere / als Crocodil / Lindwürmer / Waſſerpferde und dergleichen. Wächſt mit dem Zunehmen / wenn die Sonne im Löwen iſt / bis zu dem Mittel der Jungfrauen / darnach nimmt er ab.

Der dritte Fluß Tygris iſt der allerſchnelleſte Fluß des groſſen Armeniſ. Landes / und faſt in der gantzen Welt bekannt : dieſer findet bald einen See / Arisſa genannt / durch den laufft er gewaltiglich mit vielerley Farben aus / und fället darnach gegen dem Berg Tauro in ein ungeheures holes Loch des Berges / kommt alsdenn durch eine verborgene Stadt aus / und bringt bey dem See Zoranda alterhand verſenckte Dinge herfür / und wird wiederum ein Fluß. Abermals verſencket er ſich in verborgene Gänge / und nachdeme er 25000. Schritt alſo verborgen gelauffen iſt / kommt er wiederum zu Lande in der Gegend Sophen / nahend bey Arſenia dem Fluß : dieſer Fluß richtet ſich nachmals in zwey Theile bey dem Coridrianiſchen Bergen / und begeuſſet die erſte Seleuciam und Meſſenem , der andere befeuchtet die Oerter gegen Mittermacht / gegen den Feldern des Bergs Caucali, und ſo ſie wiederum zuſammen rinnen / heiſſet er abermals Tygris / und lauffet letztlich in das Perſier Meer.

Euphrathes der vierdte Fluß / ſo auch aus dem Paradeys gehet / ziehet ſich in groß Armenien / in den Berg Paryadres genannt und ſo er etliche Zuflüſſe in ſich empfähet / und darmit verſtärcket worden / lehret er ſeine Krafft gegen dem Berg Tauro / und ſo ihm der nicht wiederſtehet / ſo rinnet er für hin gewaltſam /

waltſam / und läſſt Comagenam , auf der rechten Seiten / Arabiam aber auf der lincken Hand ; und wie ſchuffreich er auch iſt / ſo wird er doch darnach in weite Pfützen getrennet / und gieſſt ſich nicht offentlich aus.

So viel habe ich nun dir / mein Herr Fauſte, von den Umſtänden des Paradeyſes Meldung thun wollen.

Anmerckung.

1. Was allhier der Geiſt von Erſchaffung des Paradeyſes D. Fauſto erzehlet / laſſen wir wohlbedächtlich in ſeinem Werth beruhen / Mephoſtophiles ſage darzu was er wolle: wollen aber aus den alten Kirchenlehrern einige anziehen / und beſehen / was dieſe von dem Paradeyß halten.

Damaſcenus ſpricht: Dieſe Stätte iſt annoch / denn ſie iſt eine Kammer aller Frolockung / dieſe iſt höher denn die Erde / mit mäſſigem und zwar mit dem allerklärſten Luft erfüllet / und allwegen mit blühenden Pflantzen gezieret / voll guten Geruchs / und wohnet nichts Unvernünfftiges darinnen.

Iſidorus meldet / das Paradeys ſeye mit allem Geſchlechte des Holtzes / und Aepffelbäumen gezieret und beſetzet: allda ſeye kein Hitze / ſondern ein ewiger temperirter und gelinder Luft / in der Mitte laufft ein Brunn / der den gantzen Ort befeuchtet.

Beda erwehnet / das Paradeys ſtehe gegen Aufgang der Sonnen / und ſo hoch / daß die Waſſer der Sündflut nicht dahin gereichet haben: und weiter ſagt er / das Paradeys reiche biß an des Mondes Kreiß / und hätte der Menſch Adam nicht geſündiget / ſo hätte ohne Zweiffel GOtt auch das Paradeys alſo geweitet / daß es alle Menſchen beſchloſſen hätte.

Ferner zeiget Beda an / daß von wegen ſeiner übergroſſen Höhe niemand dahin komme könne / und daß die Waſſer / ſo von dem Paradeys herauß lauffen / wenn ſie herab fallen / einen ſo groſſen Hall und Thon von ſich geben / daß der nicht zu beſchreiben wäre.

Mit welchem auch Ambroſius und Baſilius übereinkommen / und zeugen überdas an / daß diſe Waſſer fleiſſen aus einem

Brunnen

Brunnen des Paradeyſes / und gebären vier Flüſſe. Dieſer Ort wäre auch unter dem himmliſchen Zeichen der Waag und des Widders gelegen/gegen dem Aufgang; darum durchgehet die Sonne jährlich zweymal das Mittel des Paradeyſes/ und iſt ein Garten voller Wolluſt: denn allda iſt ſteetige Grünung/ Luſtbarkeit der Blumen/ Uberflüſſigkeit der Frucht/ wolſchmäckends Kräuter / Beſchattung der Bäume / angenehme Beruchung/ und anmuthige Vögel-Geſang.

Da auf eine Zeit in Gegenwart Herrn D. Lutheri von dem Paradeys die Frage vorlieffe / was doch das Paradeys für ein Ort/ wie/ und wo es geweſen wäre? antwortete er / und ſprach: ich halte dafür / daß die gantze Welt das Paradeys vor genennet worden: Aber Moſes beſchreibet es nach dem Geſichte Adams / ſo ferne/ nemlich/ er es hat ſehen können/ an den vier Waſſern.

Adam war uns wohnete gegen Morgen / in Syrien und Arabien / als er geſchaffen ward / nachdem er aber geſündiget hatte da iſt es nicht mehr ſo lieblich geweſen wie vormals; es war ihm kein Paradeys noch Luſt-Garte.

Alſo heiſſet Moyſes die Gegend zu Sodoma und Gomorra ein Paradeys; wie denn auch Samaria und Judäa ein ſehr fruchtbares Land geweſen iſt: nun aber ſagt man/ es ſeye gar unfruchtbar/ wie mich Graf Otto zu Stollberg berichtet/ der im Heiligen Land geweſen iſt/ ꝛc.

Phil. Melanchton ſpricht in ſeiner Chronic: das Wort Paradeys bedeutet den beſten und herrlichſten Ort auf Erden/ und einen ſolchen Stand der Menſchen/ da ſie in Unſchuld ohne Sünde und Tod ewiglich gelebet hätten: und dieweil der Text ausdrücklich vier herrliche Quellen nennet/ daraus groſſe Waſſerſtröhme in die vier Orte der Erden flieſſen/ wird damit angezeiget/ daß die Menſchen dieſen beſten und herrlichſten Ort der Erden hätten bewohnen ſollen / welchen dieſe vier groſſe Haupt-Waſſer Euphrates/ Tygris/ Ganges und Nilus-waſſern ſollten: unter dieſen vier Haupt-Waſſern iſt faſt ein dritte Theil des gantzen Erdbodens gefaſſet und begriffen.

Alſo auch/ aus dieſem Paradeys verſtoſſen ſeyn / heiſſet/ aus dieſem ſeligen Stand/ da keine Sünd noch Tod war/ verſtoſſen ſeyn / und aller Elementen und Creaturen / mit kleinen Seegen/ Glück und Gedeyen entrathen.

Es iſt aber kein Zweiffel / daß die erſten Menſchen in der Gegend der Erden geſeſſen und gewohnet haben / da hernach/

und etwan jetzt annoch Damascus gelegen: hierbey auch anzudeuten, daß sie an dem Euphrate erschaffen / und gewohnet haben.

Der andere Geschicht-Schreiber Josephus beschreibet in seinem ersten Buch das Paradeys und spricht: Gott hat einen Garten gegen Aufgang der Sonnen mit allerley grünen Gewächsen gepflantzet / in welchem ein Baum des Lebens / ein anderer Baum des Verstandes zu unterscheiden Gutes und Böses / gestanden ist: in diesen Garten hat Gott Adam samt seinem Weibe geführet / und ihnen befohlen / diesen Garten zu verwalten.

Es wird auch dieser Garten gewässert und befruchtet von einem Strom / welcher sich theilete um die Erde herum / und in vier Theile / nemlich in Euphrat / Tigrim und Nilum.

Hierbey ist zu bedencken die Meynung des Hieronymi / welcher in seinem Buch der Orte heilet / daß vor Zeiten Paradeis gewesen sey / wo jetzo Babylon stehet / und auf dem Euphrate: denn es stehet im Text / Gott habe gepflantzet einen Garten in Eden / gegen dem Aufgang der Sonnen.

Es müssen ja auch diese Bäume seyn / wie die unsrigen / denn es stehet nicht / daß unsere Vorfahren gewust haben / wie es hier gewesen wäre vor der Sündflut: darum müssen wir uns mit Gott dem Schöpfer selbst weisen lassen / der uns im ersten Capitel solches gesagt hat.

Zum andern / ist ja Adam aus Eden ausgangen / und dann verordnet / daß er daselbst arbeiten sollte und warten / darum muß Eden auch noch vorhanden und verwahret seyn.

Zum dritten / werden hier Wasserströme gemeldet / welche noch heutiges Tages aus dem Garten fliessen: Euphrat bewässert noch Babylon und ist in Eden.

[illegible]

Garten oder ein lustiges Land dergestalt umschrencket habe/ aber nach meinem Beduncken mag es also verstanden werden/ daß es der gantze Erdboden wäre; mir liegt nur dieses im Wege/ da der Text also lautet/ daß es etwas anders / nemlich ein sonderbarer Ort oder Raum seye/ wie sonsten auch lustige Gärten nicht ein gantzes Land begrieffen: darum weiß ich nicht zu erörtern / wie es gewesen seye/ ich muß mich gefangen geben.

Jedoch/ dieweil man die viel Wasser/ wie gesagt / noch wol weiß/ die daraus kommen/ wollte ich gerne also sagen/ daß der Lustgarte irgend ein Ort seye gegen dem Morgen der nunmehr verborgen oder vielleicht zerrissen ist/ welches GOtt am besten bekannt ist: es muß aber ein fast weiter Raum gewesen seyn/ denn die Wasser liegen sehr weit von einander / ja schier gegen einander: darum will ich meine Vernunfft gefangen nehmen/ und darbey bleiben/ daß ein rechter natürlicher Garte gewesen seye/ wie sonsten ein Lust-Garte seyn möchte.

Etliche disputiren/ und wollen also schliessen: Enoch und Elias immassen der Heilige Geist saget/ seynd in dem Himmel lebendig verzucket und aufgenommen worden; nun spricht darum der HErr zu Mose / da dieser begehrte GOttes Angesicht zu schauen / im 2 Buch Mos im 33 Cap v. 20. daß kein lebendiger Mensch könnte die Herrlichkeit GOttes sehen / und doch gleichwol Enoch und Elias / wie gesagt/ lebendig in dem Himmel wären verzuckt worden / daß nemlich solches zu verstehen müsse seyn von dem irrdischen Paradeys/ darinnen keine Sterblichkeit seye/ sondern lauter Freude / Wollust und Ergötzlichkeit.

Item/ daß GOtt der HErr dem Moysi befohlen / er solle auf den Berg Nebo steigen/ von dar in das gelobte Land sehen/ er aber daselbst/ vom HErrn selbst / begraben / auch seine Begräbnus hernach nicht gefunden worden / aus solchem müsse seyn / daß er in das Paradeys seye verzuckt worden: item andere halten dafür / der Berg Thabor / allda Moyses und Elias dem HErrn Christo bey seiner Verklärung erschienen/ Mt. 9 v. 20 allwo auch Petrus und Johannes einen Blick der Herrlichkeit Gottes wahrgenommen haben / soll gegen Morgen liegen / allwohin diese Propheten aus dem Paradeys herab gestiegen seyn / und mit Christo von dem Ausgang/ welchen er sollte erfüllen zu Jerusalem geredet/ das ist/ was er für ein Ende nehmen würde.

Ingleichen/ da der HErr Christus zu dem reuigen Schä-
cher am Creutz sagte/ und ihme versprache/ heut wirst du mit
mir im Paradeys seyn/ Luc. 23. v. 43. da sind bald hier auf
Christus und der Schächer/ beede verstorben/ und Christus
begraben worden/ ehe er gen Himmel gefahren; daß also der
Schächer in das Paradeys soll verzuckt worden seyn/ darin-
nen bis zur allgemeinen Auferstehung der Todten zu verblei-
ben.

Welches alles aber denen Gelehrten mag anheim gestellet
seyn.

II. Ferner ist so wol im obgedachtem Gespräche / als sonder-
lich im 1. B. Mos. im 3. v. 3. Meldung gethan worden des
verbottenen Baums / da GOtt der HErr sprach: Ihr sollet
von allen Früchten der Bäume im Garten essen, allein von dem
Baum des Erkänntnus guts und Böses sollet ihr nicht essen.

Was nun dieses für ein Baum gewesen seye/ ist nicht eigent-
lich bemerket/ allein Hidorus und Augustinus seynd der Mei-
nung/ daß in diesem Baum derley Holz gestecket; und zwar zur
Unterhaltung des Lebens/ oder zur Nahrung; das andere zur
Bewahrung des Gehorsams/ als das Holz des Wissens oder
der Erkänntnus guts und Böses: dann da sie darvon alle-
weil zur Stunde ihre Augen aufgethan / daß sie wohl
was sie zuvor nicht wußten / die Nequitz und Boßheit
Menschen wurde inihnen angetroffen/ und dieses nicht allein
sondern sie erkannten auch die Schwachheit und Blöde
keit der Menschen/ so anfahren sie auch / was die Gesund-
heit und Stärke wäre.

Dagegen hat der edelste Holtz war das Holz des Lebens
auf mancherley Weise zu geben/ erstlich wegen der Kraft
dann es gab denen/ so davon assen die Unsterblichkeit
wohlte sie die Krankheiten und Schwachheiten zum
wegen die Gesundheit: dann das Holz und die
Wachsthum/ als das köstlichste und nützlichste / also
Herz des Menschen und des Lebens / als
edelste Glied desselben/ trieb.

deutung: nemlich der andern Meynung nach/ bey dem Holz
Wissens oder der Erkänntnus guts und Böses der freye
oder die freye Willkühre/ bey dem Holz des Lebens
aber / Christus der HERR bedeutet
wird.

Da

Das ein und zwantzigste Capitel.

D. Fausti sechste Frag an seinem Geist: von der Ordnung der Teuffel.

D. Faustus hatte auch genug wegen obiger Frage vom Paradeys / und gedachte bey sich wohl / er würde es doch nicht erlangen / oder darein kommen / darum er auf eine andere Materi seine Gedancken richtete / und fragte seinen Mephostophilem: Lieber / sage mir / habt ihr Teuffel oder Geister auch einige Ordnung oder Regiment unter euch / gleichwie in dieser Welt / in einem Land / in einer Herrschafft u. s. f. ein jeglicher Herr alleine regieret / oder seyd ihr nur solcher Gestalt untereinander vermenget?

Der Geist antwortete und sagte hierauf: Mein Herr Faustle ich habe dich unlängsten berichtet / welcher Gestalt wir durch den Zorn GOttes aus dem Himmel seynd verstossen worden; darbey waren zwar vielerley Gesellschafften / und war ein Engel höher denn der andere im Stand gewesen: also bleibet es auch noch heutiges Tages / daß Lucifer und mit ihm andere zuvor grosse heilige Engel-Fürsten waren. Dergestalt seynd sie jetzund Fürsten der Welt / und haben ihr Regiment in neun absonderliche Fürstenthümer getheilet / die sich an vier Orten der Welt / Auffgang / Mittag / Niedergang und Mitternacht / erstrecken: allwo einer immer stärcker und mächtiger regieret als der andere.

D. Faustus bate um einen bessern Bericht hiervon; der Geist willfahrte / wiewohl ungerne / und sprach: das erste Regiment der Geister wird genannt

nannt Pseudothei; diese seynd nun gifftige und greuliche Geister/ die ohn Unterlaß sich unterstehen/ wie sie GOttes Ehre und Namen verlästern mögen: dannenher sie die Menschen in allerhand Abgötterey führen und leiten/ ja sie thun und begeben sich bißweilen in die abgöttischen Bilder/ daraus sie sich Göttliches Namens und Würde anmassen/ und wollen auch/ wie GOTT selbst/ angebetet werden.

Die andere Ordnung der Geister werden Spiritus Vendaciorum genennet; diese seynd Warsager Geister/ und ob sie schon mit ihrem Warsagen nicht bald fehl schlagen/ wie diejenigen selbst gestehen müssen/ welche mit ihnen umgehen/ so seynd sie doch sehr falsch/ wenn man sie fraget von der H. Schrift; geben nicht leichtlich einen rechten Bericht. Ihr Oberster wird Python genennet.

Das dritte Regiment ist des Belials/ die man insgemein heisset Vasa iniquitatis. Diese richten alles Unglück an/ geben dem Menschen ein/ wie man allerley Instrument und Gefässe/ wormit man Gott erzürnen/ den Nächsten aber an seinem Leib und seiner Gesundheit gefähren mag/ zu wege bringen kan/ führen über das die Menschen in alle Sünde/ Schand und Laster.

Das vierdte Regiment gehöret dem Obersten Asmodæo zu. Diese seynd ebenmässig gantz rachgierige Geister/ vornehmlich aber dem Ehestand gantz auffsätzig/ gehässig und feinde/ nehmen den Menschen Hertzen ein/ daß auch ihr Neid und Rachgierigkeit/ so sie gegen ihren Nächsten gesetzet/ nicht bald mag gelöschet und gedämpffet werden: sie seynds auch/ welche die versündigte Menschen an

meinſten bey GOtt verklagen / und um Straffung anhalten werden / derhalben Ultores Scelerum genennet.

Die fünffte Ordnung / deren Obriſt und Vornehmſter der Satan heiſt / ſeynd diejenigen / die man Praſtigiatores nennet / als die Zauber-Geiſter. Die lehren die Menſchen übernatürliche Sachen und Wunder thun und das oberſte oder erſte Regiment / ſo oben erwehnet / iſt mit dieſem einig / wie ſie mögen die Menſchen mit falſchen Wunder-Zeichen / auch Verſprechung zeitlicher Ehre und Wollebens / von den wahren GOtt und rechten Gottesdienſt abkehren / abwendig machen / und verführen.

Das ſechſte Reich oder Fürſtenthum / darinnen der Principal Meririm iſt / nennet man ſonſten Vere Potestates. Wohnen gemeiniglich unter dem ſchwartzen Gewölcke und düſterer Luſſt / vermengen ſich nicht ſelten unter die Donner / Blitz und Ungewitter / und erwarten / wenn es ihnen GOtt verhenget / damit ſie ſolches Geſchoß / zu einem andern Verderben abgehen laſſen; richten giftige Nebel / Reiffen und anders an / daß Seuchen und Kranckheiten entſtehen.

Des ſiebenden Regiments Obriſter iſt Abaddon genennet / unter welchen ſeynd die Furiæ; ſeynd gar arge teufliſche Geiſter / erwecken nur Krieg / Empörung / Zweytracht und alle Ungemigkeit / erbitten ihrer Potentaten Gemüther ſo brünſtig / daß darnach Land und Leute in höchſtes Verderben und Jammer gerathen.

Das achte Regiment und Ordnung iſt des Adramelechs, und dieſe nennet man Criminatores: Die decken nemlich auf / und bringen an den Tag der

Menſchen Schand und Laſter; ſie würcken auch in den Menſchen das ſündliche Gifft / wie nemlich GOttes Name möge gelästert und geunehret werden / reitzen die Menſchen zu falſchem Argwohn und gegen dem Nächſten / geben ein allerley falſche und tückiſche Gedancken.

Der neundte Fürſt in ſeinem Reich iſt der Mammon. Dieſe darinnen heiſſet man Tentatores & Inſidiatores, welche die Menſchen auf allen Betrug / Wucher / falſche Practicken und Finantz verleiten / damit ſie zu groſſen Ehren und Reichthum kommen / dargegen nehmen ſie ſolcher Menſchen Hertzen ein / und beſitzen ſie / daß ſie weder GOtt fürchten / noch ſich vor dem Neben Menſchen ſcheuen; bringen ſie aber zuletzt in Verzweifflung / daß ſie zu mancher Zeit an ihrem eigenen Leben zum Mörder werden. Alſo Herr Faulte, hab ich dir von den Regimenten der Geiſter / und was ihr Weſen und Regierung iſt / dich berichtet / verhoffe du werdeſt darmit zu Frieden ſeyn.

Anmerckung.

1. Bey dieſer Frage / **ob ein Unterſchied der Teuffel ſey** / und daß ſie ihre beſondere Ordnung und Regiment haben / iſt zu wiſſen / daß darinn kein Zweiffel ſey / gleichwie es im Himmel unter den guten Engeln: denn eben darum hat dorten der HErr Chriſtus / haben ſie ein Reich / Luc. 11. v. 18.

Gleichwie nun zu einem Reich viel Perſonen und ungleiche Aemter gehören / alſo ſeynd auch ungleiche Aemter unter den Teuffeln. Denn etliche ſeynd gemeine Teuffel / die mit Hurerey / Ehebruch / und dergleichen Sünden anfechten / andere aber ſeynd höherer Stände / die da anfechten mit Unglauben / Verführung / Ketzerey / mit Verzweifelung / u. ſ. f.

Daher giebt es unter ihnen Abgötterey-Teuffel / Sauff-Teuffel / Geitz und Wucher-Teuffel / Tyranney-Teuffel /

Zauber-Teuffel / Fluch-Teuffel / Huren Teuffel / Ehe-Teuffel / Hoffarts-Teuffel / Sorg-Teuffel / Rach-Teuffel / und dergleichen mehr / die die Menſchen zu ſolchen Sünden reitzen und locken; und hat eine jedwedere Sünde ſeinen Præfectum, oder ſo zu reden / ihren Hauptmann / mit ſeiner Rotte / der ſeine Sünde darzu er verordnet iſt / redlich treibet / und darzu hilfft / in allen Landen und Provintzien.

So iſt auch dieſes gewiß / daß / wie es in den weltlichen Regimenten hergehet / daß die oberſten Herrſchafften unter ihnen haben andere Glieder und Stände / und dieſe hinwiederum unter ihnen andere / über welche ſie zu gebieten haben: / denn wo eine ſolche Policey und Ordnung nicht iſt / da iſt kein Reich noch Regiment / ſondern ein wüſtes / wildes und vermengtes Weſen / da alles untereinander gehet / wie das Viehe auf der Weide / oder das Wild im Wald / alſo hat auch der Teuffel als ein gewaltiger Herr und mächtiger Fürſt / andere unter ihm auch Gewaltige / und deren jeder hat wiederum unter ſich eine Menge böſer Geiſter unter dem Himmel / wie der Apoſtel anzeiget in ſeiner Epiſtel an die Epheſ. Cap. 6. v. 12.

Nicht nur aber ſtehen dieſem Fürſten der Welt zu Gebot / und verrichten ſeinen Befehl / die böſen Geiſter und Teuffel / immer einer / wie geſagt / dem andern an Stärcke und Gewalt überlegen iſt / ſondern es ſeynds auch unter den Menſchen die Kinder des Unglaubens / in denen der Teuffel ſein Werck hat / Epheſ. 2. v. 2.

Cyrillus ſagt in Johann. Es ſey fern / daß wir gedencken wollten / es werde darum der Teuffel ein Fürſt der Welt genennet / daß wir glauben wollten / er könne über Himmel und Erden herrſchen und regieren / denn er iſt nicht der Schöpffer und Regierer der Welt / wie etliche fälſchlich dafür halten / ſondern durch die Welt werden allhier verſtanden / die böſe gottloſe Menſchen / welche den weltlichen Wollüſten nachhängen und ihren böſen Begierden folgen / ſolcher Leute GOtt und Fürſt iſt der Satan.

Gleichwie der HErr Chriſtus / als der Fürſt des Lebens / ſein Reich auf Erden hat / und in den frommen und glaubigen Kindern GOttes durch ſein Wort und Geiſt lebet und würcket / daß ſie an ihn glauben / gerecht und ſelig werden / auch GOtt dienen / loben und preiſen: alſo richtet der Teuffel auch bey den ihm ſein Reich auf / darinnen die Gottloſen und Unglaubigen ſeine Diener ſeynd / die ihme dienen / und gern und

willen thun was er haben will / als GOTT verlangen und abtragen / Christum schänden / ein Abtrünniger ꝛc.

Ja der Teufel selbst / wie S. Petrus unter anderm lehret / der Feind: Wie stellet er sich / daß die Engel auf Erden beyde / dem der begehret unter den Menschen einer weniger oder mehr / und schwach der andere stark ist, also ist auch den Engel gleiche / stärker und weiser als der andere: Darum müssen wir auch vor den Teufeln und bösen Geistern wachen ꝛc.

Ehe wir von dieser Gewalt und grosser Macht des Satans / berühmte Exempel anführen / D. Luther hat einer Gewohnheit / daß er lieber dächte / er wolle höher achten und schätzen / weder der Römische Kayser / der nur über ein Kayserthum zu gebieten hätte / ihm aber wäre der Oberste Fürst dieser Welt unterthan / und thun was er wolle und begehre.

Es sind noch etliche Geister zugleich allhier Meldung / welcher Gestalt der Teufel ein von einander unterschiedene Regimenter habe / und derer werden von den Scribenten neune an der Zahl gezehlet: als / der erste Fürst der Teufel Phegophorus: der ist muthmaßlich ein solcher Teufel gewesen / von welchem Christus Matthäi 4. Cap. in der Versuchung redet / und hernach zu ihm sagt / er wolle ihm alle Reiche dieser Welt geben / so er niederfiele und ihn anbetete: weil also Christus zur Marter verurtheilet.

Der andere Fürst Python / welchem D. Luther Gesicht einen Wahrsager Geist nennet / man wohl ein Lügen Geist heissen / der wird etwan deren einer gewesen seyn / wie im 1. Buch von den Königen im 22. Cap. v. 22. stehet: Da gehet ein falscher Geist aus der Propheten Munde / der überredete Ahab / den König Israel / daß er hinaufzöge zu den Zeiten wider den Syrer / zu Ramoth in Gilead / allwo er gefallen und umkommen: und also der Propheten verlacht hat.

Und Christus der Mund und Grund der Warheit spricht / Joh. am 8. Cap. v. 44. der Teufel ein Lügner / und sey nicht bestanden in der Warheit / wenn er die Lügen redet / so redet er von seinem eigenen / denn er ist ein Lügner, und ein Vater derselbigen. Aus welchem denn zu ersehen ist / was das für Geister seyen / die man Wahrsager Geister nennet / nemlich Lügen-Geister / ob man schon vermeynet / sie schlagen zu Zeiten zu; aber Christus spricht deutlich / sie bestehen nicht in der Warheit.

Es

Der dritte Fürſt Belial / der ſoll den Menſchen machen/ wie man allerhand böſe Inſtrumenta und ſchändliche Werckzeuge erfinden und machen ſolle / womit man den Nächſten entweder aus verſtockter Bosheit / oder aus Neid und Haß/ nach Leib und Leben trachtet. Dergleichen eines ſonderlich das Bäumlein alver iſt/ ſo 1356. erfunden worden; gleichen das Geſchütz. Item von Lucio Tarquinio Superbo, dem letzten und letzten König der Römer lieſet man / daß er Geiſſel von Dornenbäumen/ eiſerne Fußbande/ Ketten und Schlöſſer/ für die Gefangene erfunden habe. Dergleichen wird von Perillo, und andern mehr erzehlet.

Der vierdte Fürſt Asmodæus, iſt geweſen derjenige / ſo der Sara Raguels Tochter ihre ſieben Männer erwürget hatte/ alsbald wenn ſie beyliegen ſolten/ Tobiä im 3. v. 8. Und noch heutiges Tages das Teufliſche Ehebrechen abſcheuliches Kind iſt/ auch Zanck und Mord dahin trachtet / wie er zwischen Eheleuten Unwillen und Widerwillen pflantzen / ja gar Mord- und Todtſchlag erwecken möge.

D. Hier. Weller erzehlt in der Hausſtafel folgende Begebenheit. Es haben in der Stadt Baſel zwey Eheleute in redlicher Ehe gelebet: dieſes verdroſſe nun den Ehe-Teufel / und verhinderte ſolche Ehe zu trennen / der denn dem Kaufmann einen Arawohn eingabe/ als wäre ſein Eheweib eine Buhlerin/ und hielte mit dem Diener heimlich zu/ welches er daher möchte abnehmen/ dieweil die Frau dem Diener ein paar Hoſenbänder/ die ehemeſſen ihres Herrn/ des Kaufmanns geweſen/ verehret hatte. Und als der HErr dieſe Hoſenbänder an dem Diener erſahen/ iſt er in ſolchem Arawohn geſtärcket worden/ und daher bey ſich entſchloſſen/ das Weib zu ermorden.

Derhalben er an einem Sontag die Kinder und das Geſinde heiſſen in die Kirchen gehen/ er aber bliebe mit dem Weib allein zu Hauſe; und alſobald zuckte er den Dolchen und ſagte zu den Weib ganz erbarmmer / wie daß ſie eine Ehebrecherin wäre/ und mit dem Diener zuhielte/ deme ſie auch ſeine Hoſenbänder verehret/ u. ſ. f. Und ob ihm wohl die Unſchuld ihr zu Füſſen gefallen und mit Zähren ihre Unſchuld bezeugen wollen/ iſt er doch durch Anreitzen des Teufels dahin gebracht worden/ daß er dem Dolchen in des Weibs Bruſt verborgen/ daß ſie todt nieder zur Erden gefallen. Bald aber nach ſolcher unmenſchlichen That hat es ihn gereuet/ hat ſich an den Tiſch geſetzet/ und einen Brief geſchrieben / wie er nemlich durch

teufli-

teuffelischen Eifer und Argwohn zu solcher That seye verleitet worden, und hat solchen Brieff an den Arm gebunden / ist zu öberst auf das Hauß gestiegen / von dar herab gesprungen / und sich also freywillig zu tod gefallen / in Ansehen vieler Menschen.

Der fünffte Fürst ist der Satan / welcher durch die Menschen Zauberey treibet / dieser wird vielleicht die Zauberer des Königs Pharaonis / und Simonem Magum (mit welchem der Apostel viel zu thun haben müssen /) und viel tausend andere / sonderlich den D. Faustum und hernachmals seinen Famulum gelehret und in dieser Kunst unterwiesen haben.

Der sechste Fürst Meterim, ist gewesen den der heilige Geist in dem Buch Hiob im ersten Capitel / den Satan nennet; der den frommen Mann / auf Verhängnis GOttes / mit bösen Geschwären geschlagen / sein Haus und Kinder mit dem Strahl und Donnerwetter verdorben hat.

Der siebende Fürst Abaddon wird etwan gewesen seyn / der in des grossen König Cores oder Cyri Hof in Persien / sich enthalten hat / der dem Propheten Daniel ein und zwantzig Tage widerstanden / wider welchen aber der grosse Engel Michael gestritten und obgesieget hat / Dan. im 10 v. 13 der ohne Zweiffel Mord / Krieg und Aufruhr würde angerichtet haben / davon auch zu lesen in der Offenbahrung St. Johannis / im 9. Cap. v. 11.

Der achte Fürst in der Astaroth; dieser wird mächtiglich geregieret haben / zur Zeit des unschuldigen Leidens und Sterbens unsers HErrn JEsu Christi / und hernachmals zur Zeit seiner Apostel und Jünger: denn er hat regieret in den Herren der Hohenpriester und Schrifftgelehrten / Pilati und Herodis / welche sämtlich des HErrn Predigt und Lehre nicht allein verlästert und verfolget haben / sondern haben auch durch falsche Practicken und Gezeugnis den unschuldigen HErrn zum Tode gebracht. Er hat auch regieret in den Kriegs-Knechten / die ihn gelästert / verhöhnet / verspottet / verspeyet; ja in den Juden selbst / welche geschryen / creutzige / creutzige Ihn / er ist nicht werth / daß er leben soll / und wo Pilatus solches nicht thut / so sey er des Kaysers Freund nicht.

Also hat dieser Teuffel den Aposteln und Jüngern des HErrn Christi hernach / da das Wort des heiligen Evangelii begunnte ausgebreitet zu werden / grimmiglich mit allerhand Verfolgungen zugesetzet / wie auch vielen tausend Märtern und Märtyrinnen; wovon nicht allein die zehen schwere Christen-

Vi-

Verfolgungen unter etlichen Römischen Kaysern erlitten/ zeugen und ausweisen/ sondern es hat es der HErr Christus schon allbereit zuvor verkündiget/ Joh. 16. v. 2. daß es also ergehen werde.

Der neunte Fürst ist der Mammon: der weist männiglich/ wie er bey den Finantzern/ Wucherern und Geitzhälsen regieret/ derowegen auch unvonnöthen zu seyn erachtet wird/ ferner Meldung hiervon zu thun: dieser hat ohn allen Zweiffel besessen Judam Ischarioth/ Matth. 26. v. 15. Marc. 14 v. 10. den Ananiam/ samt seinem Weibe Saphira/ in den Apostel-Geschichten im 5. Cap. v. 3. 8.

Das zwey und zwantzigste Capitel.

D. Fausti siebende Frag an seinen Geist: was er der Geist thun wollte/ wenn er an seiner Stelle gewesen wäre.

NAch etlichen Tagen kame dem D. Fausto ein reuiger Gedancke zu Sinne / und gedachte einmal an seine Seeligkeit / welche er so muthwillig verschertzet hätte / sagte demnach zu seinem Geist: Lieber Mephostophiles, ich bitte dich verhele mir nichts von dem ich dich will fragen. Der Geist sprach so sage an: Faustus fuhr fort und sagte/ alldieweil Christus der Sohn GOttes nicht mit Englischer Gestalt hat wollen bekleidet seyn / sondern hat angenommen die Natur des Menschen / auf daß er den Menschen wiederum in diese Freyheit und seeligen Stand möchte bringen/ wie er anfänglich von GOTT rein und ohne Mackel erschaffen worden / und daß der Mensch nach der Auferstehung eingehen möchte in das ewige Leben / da GOtt selbst ist/ welches Christus allen Glaubigen erworben hat / ich aber gantz muthwillig und böslich von Christo abgefallen bin / und leichtlich erachten kan/

daß

daß ich mit euch Teuffeln in gleicher Verdammnus seyn werde: wie / wenn du wärest zu einem Menschen geboren worden / und also an meiner Stelle gewesen wärest / wie wolltest du dich verhalten haben?

Hierauf antwortete ich / sagte der Geist / wiewohl wir nicht allerdings verzweiffeln / sondern annoch hoffen seelig zu werden / seynd wir doch nimmermehr in einem solchen seeligen Stand / wie du und andere Menschen; wenn ich aber ein Mensch geboren worden wäre / so wolte ich Tag und Nacht meine Hände mit Danckſagung gegen GOtt im Himmel aufheben / daß er seinen Sohn mit dem menschlichen Fleisch und Blut bekleidet hat / nimmt sich des menschlichen Geschlechts an / auf daß er es von des Teuffels Gewalt erlösete / wird der Teuffel ärgstee Feind und giebt dem Menschen das ewige Leben; dargegen muß der Teuffel in der Hölle wiederum büffen / was er verderbet hat: solcher Erlösung mein Herr Faustus bist du auch theilhafftig gewesen / aber nun / wegen deines zeitlichen Prachts / Ehrgeitz und Hoffart / hast du solche verschertzet / und must ohn allen Zweiffel / gleicher Verdammnus mit dem Teuffel / den du hierzu gleichwol erfordert hast / in der Höllen gewärtig seyn.

Auf diese des Geistes ungescheuete Auffage hat D. Faustus geschwiegen / und bald hierauf den Geist von sich gelassen; wie solches einsten D. Faustus selbst seinem vertrauten Famulo, dem Wagner erzehlet hat.

Als er aber des Nachts zu Bette gegangen / seynd ihme die Reden des Geistes stetig in den Ohren gelegen / worüber er geseufftzet / und also mit sich

selbst

ſelbſt geſprochen hat: ach du elender und verfluchter Menſch/ dir hat GOtt Leib und Seel gegeben/ dieſe ſolteſt du beſſer verwahret haben; zu deme/ wie hätte doch GOtt der HErr ſeine Güte/ Gnade und Barmhertzigkeit gröſſer gegen dir ausſchütten oder dir zueignen können/ dann daß er ſeinen einigen Sohn in dieſe Welt geſendet/ auf daß er das verderbte menſchliche Geſchlecht wiederum zu recht bräch/ die Menſchen das ewige Leben hierdurch im Glauben erlangen möchten?

Dafür ſolte ich ja billich/ wie mein Geiſt recht geſpaet/ mein Lebenlang dancbar geweſen ſeyn; Ach! daß ich um eines ſo kurtzen und zeitlichen wolluſtigen Lebens willen mich mit dem Teuffel alſo böslich verladen habe!

Nunmehr aber iſt es mit meiner Buß und Reue ohnallen Zweiffel zu ſpat. Ach! daß ich noch ein kleines Fünckelein eines rechten Glaubens hätte zu Chriſto: oder daß ich Macht und Verlaubnus hätte mich mit einem Geiſtlichen zu unterreden/ auf daß ich von ihm einigen Troſt/ oder wol gar die Vergebung meiner ſchweren Sünde empfienge! Aber von nun an wird es leider viel zu ſpat ſeyn.

Jedoch gleichwol/ dieweil mein Geiſt Mephoſtophile gedencket/ daß er und ſeine Conſorten je zuweilen etwan noch fromm zu werden/ unangeſehen daß ſie ſich wider GOtt geſetzet/ und deswegen von ihm aus dem Himmel verſtoſſen worden; ſo wird es mir ja auch nicht fehlen/ daß mir alſo wiederum geholffen werde.

Anner-

Anmerckung.

I. Was allhier der Geist dem D. Fausto zum Bösen und zu seiner Verdammnus geprediget / das haben wir zu unserm Trost / und zwar viel besser / in dem Wort Gottes / der heiligen und Göttlichen Schrifft. Darum sollen wir es zu Hertzen nehmen und jederzeit unsern Bund wohl bedencken / den wir in der H. Tauff eingegangen haben / daß wir wollen dem Teuffel / und allem seinen Anhang und Wercken widerstreben: hergegen stetigs in der Furcht GOttes leben und wandeln / fleissig das liebe Wort hören: denn es ist / wie St. Paulus sagt / in der Epistel an die Römer im ersten v. 26. eine Krafft GOttes / die da seelig machet alle die daran glauben.

Wo nun lauter Unwissenheit und Verachtung GOttes und seines Worts ist / da hat der Teuffel gut machen / denn wo man das Schwerdt des Geistes / welches ist das Wort GOTTes nicht hat / da kan man ihm nicht Widerstand thun / Ephes. 6. vers. 17.

Das können wir aber desto hertzhaffter thun / wenn wir uns / wie gesagt / der heiligen Tauff erinnern und trösten / darinnen wir Christo JEsu einverleibet worden / und ihn angezogen haben / Galat. 3. v. 27. seynd auch durch Krafft der heiligen Tauff vom Teuffel und seinem Reich erlöset worden / und hat uns GOTT in seinen Gnaden-Bund auf und angenommen / den wird er ihm durch den Teuffel ja nicht brechen lassen / oder zunichte machen. Dem Teuffel ist fast nichts so sehr zu wider als die heilige Tauffe / als die da ist der geistliche Ablag-Brief / darinnen wir ihm einen geistlichen Kampff unter des HErrn Christi Creutz-Fahnen anbieten / und uns aller seiner Gemeinschafft unser Lebtage gäntzlich verzeihen. Was aber ihm am meinsten zu wider ist / daß sollen wir uns desto mehr theuer und werth seyn lassen / und uns daran desto vester wider ihn halten. Dieses / dieses hätte D. Faustus besser beherzigen sollen.

Und ob wir uns schon / als arme gebrechliche sündliche Menschen / an GOtt und seinen Gebotten gröblich versündigt hätten / so sollen wir uns doch bald wiederum zur Reue und Busse schicken / keinen Gefallen an der vollbrachten Sünde tragen / damit uns nicht geschehe wie hier D. Fausto, und andern verzweifflenden Menschen / welcher Sünde mit Cain größer seyn / als daß sie können vergeben werden / und die den an-

lemen Reichthum und Güte GOttes/ oder deſſen Gnade/ anzunehmen/ zu lange verzogen haben: denn hernach das Præmitere wil viel zu ſpat werden.

Das drey und zwantzigſte Capitel.

D. Fauſti achte Frag an ſeinen Geiſt: ob er in Hoffnung ſtünde/ daß er und andere Teuffel dermaleins auch ſelig werden?

DAß auch die Teuffel annoch in Hoffnung ſtünden ſelig zu werden/ allermaſſen oben der Geiſt erwehnet/ dieſes wolte dem D. Fauſto nicht eingehen/ ſprach demnach abermal zu ſeinem Mephoſtophile: ihr Geiſter/ wie könnet ihr euch getröſten / oder in Hoffnung ſtehen künfftiger Seligkeit?

Nachdem ihr nemlich von dem Angeſicht GOttes ſeyd verſtoſſen worden / da habt ihr euch nicht können beſſer rächen/ dem da ihr euch unterſtanden GOttes und des Schöpffers liebſtes Kleinod zu maculiren/ da habt ihr den Menſchen Adam und ſeine Evam / ja durch ſie das gantze menſchliche Geſchlecht in groſſes Hertzeleyd und ewigen Jammer gebracht; dieweil ihr nun dieſes gethan / was ſolltet ihr euch wol Gutes zu GOtt zu verſehen haben?

Der Geiſt antwortete hierauf: das haben wir Geiſter nicht gethan/ ſondern unſer Fürſt Lucifer/ der hat darnach getrachtet / wie er GOtt wegen des Falls/ wiederum eines möchte verſetzen: aber wir Geiſter thun nicht bald dem Menſchen Leydes/ ja die Menſchen ſelbſt thun manchmal einander mehr Leydes an/ als wir nimmermehr.

D. Fauſtus ſpricht: Mein Mephoſtophiles, dieſe Antwort aber will den Stich nicht halten. Als

der Menſch Adam durch Verführung des Teuffel
in den Fall / und durch denſelben in den Zorn GOt
tes gerathen / was hat GOtt alsdenn für einen Sen
tenz ausgeſprochen? nemlich dieſen / ich will Feind
ſchafft ſetzen zwiſchen dir / Teuffel / und dem Weibe
zwiſchen deinem Saamen und ihrem Saamen / der
ſelbe ſoll dir den Kopff zertretten / und du wirſt ihn i
die Ferſen ſtechen.

Dieſer Text nun ſaget lauter und klar / daß GOt
zwiſchen euch Teuffeln und dem Sohn GOttes ein
ewige Feindſchafft geſetzet habe: wo aber eine ewig
Feindſchafft iſt / da hat man ſich ja nichts Gutes z
getröſten / noch kan man die Hoffnung haben / daß e
dermaleins werde wiederum gut werden / und da
Urtheil aufgehoben ſeyn?

Weil denn dieſes eine unaufhörliche Feindſchaf
ſeyn wird / ſo werdet ihr Teuffel das Feld nicht b
halten / ſondern unter liegen / alſo daß Chriſtus wi
obſiegen und dem Teuffel und ſeinem Saamen de
Kopff zertretten; dargegen werdet ihr ihn und ſei
Glaubigen / wie ein Floh / in die Ferſen ſtechen; dah
köñet ihr euch ja abermals keiner Seligkeit getröſte

Der Geiſt antwortet: du verſteheſt dieſe Wört
nicht; biſt du darbey geweſen / da es iſt ausgeſproch
worden? dieſe Feindſchafft iſt auf den Menſchen
verſtehen / und nicht auf Chriſtum: der Saame
die Schlang / und nicht wir / denn wir ſeynd erſch
ſene Creaturen / und bleiben ohne Saamen / de
halben wir nicht gebähren / und keines Saame
theilhafftig ſeynd: und hierauf ſchwiege der G
ſtill.

D. Fauſtus merckete das / und gedachte
ſich ſelbſt / har: / kanſt du mir ſagen was du th

wolteſt/ wenn du an meiner Stelle wäreſt / ſo muſt du weiter fort/ und ſprach / lieber Mephoſtophiles, ſage an / wie getröſtet ihr euch denn eurer vermeynten Seligkeit ? er antwortet: Chriſtus hat nicht allein für die Menſchen gelitten / ſondern für alle Creaturen / die mit einer vernünfftigen Seele und Verſtand begabet ſeynd / oder wiſſen das Gute von dem Böſen zu unterſcheiden; dieſes nun wiſſen wir auch: ſo werden in dem Wort Menſch / alle vernünfftige Creaturen begriffen und genennet / die ſeynd wir auch.

Fauſtus ſpricht hierauf / wie glaubet ihr aber ſelig zu werden? er antwortet / durch die Hoffnung denn Paulus ſpricht / die Hoffnung läſſt nicht zu Schanden werden. Fauſtus verſetzet / ſeyd ihr aber auch gewiß darum in ſolchem Glauben? er antwortet / ja/ ſo gewiß als du/Herr Fauſte: denn dir mag nicht unbewuſt ſeyn / wie ſehr du dich an GOtt verſündiget haſt/ und hoffeſt / du mögeſt von GOTT Barmhertzigkeit erlangen / alſo ſtehen wir zwar auch in Sorgen / wir haben GOtt groß erzürnet/ doch möchte noch die Erbarmung GOttes über uns leuchten/ und ſich ausbreiten/ wie die Morgen-Röth; auf dieſe Weiſe nun ſtehen wir in der Hoffnung: denn wir glauben alles / was man von dem Leyden / Sterben und Auferſtehen Chriſti geſchrieben hat.

D. Fauſtus antwortet bald / der Glaube aber an Chriſtum muß dieſes alles befeſtigen/ wo iſt euer Glaube? er ſpricht / in der Hoffnung und gewiſſer Zuverſicht / er werde ſich etwan unſer auch erbarmen: denn ſeynd alle Menſchen in Sünden / und auſſer Chriſto ewig verlohren/ ſo ſeynd wir auch aus

dem Himmel in die Sünden verſtoſſen worden; kan der Menſch nichts denn ſündigen/ ſo können wir auch nichts anders; kan der Menſch etwas Gutes thun/ ſo wollen wir auch (iſts müglich) etwas Gutes thun: darum ſagt abermal Paulus / Er hat es alles beſchloſſen unter die Sünde / auf daß er ſich aller erbarme; da/ da ſchlieſſet Paulus niemand aus. Zudeme ſo ſpricht auch Chriſtus zum Verſucher dorten in der Wüſten: du ſollſt GOTT deinen HErrn nicht verſuchen / darum iſt auch CHriſtus unſer HERR.

Hierauf ſprach Fauſtus, wolan/ du haſt eine gute Hoffnung/ verharre und verbleibe nur darbey/ ich zweifle faſt; allein ſo gewiß du nun ſelig wirſt / ſo gewiß werde ich vielleicht auch ſelig werden. Und weil D. Fauſti guter Freunde einer eben damals an der Thüre anklopffte/ muſten ſie von fernerer Unterredung abbrechen / welches auch dem Mephoſtophili nicht unangenehm ware/ und längſt gerne von ſolcher Materie ſtill geſchwiegen hätte.

Anmerckung.

1. In dieſem und im vorhergehenden Capitel werffen die Teuffel oder Geiſter ihre Unſchuld auf den verſtoſſenen Engel/ als ob ſie annoch wegen der Seligkeit in Hoffnung ſtünden: weswegen denn ſchon vor vielem Alter in der Kirche die Frage entſtanden / ob die böſen Geiſter auch etwan möchten ſelig werden.

Der heilige Auguſtinus in ſeinem Buch von der Ketzern im 43. Capitel/ meldet von einem gar alten Lehrer / Namens Origines, welcher um das Jahr Chriſti 230. zu Alexandria gelebet/ der habe gelehret und darfür gehalten/ daß auch der Teuffel mit allen ſeinen Engeln endlich ſelig und möchte ſelig werden / von wegen der unendlichen Barmhertzigkeit GOttes; daher denn dieſe/ die hernachmals des Originis Meynung zugethan geweſen / hiervon viel Diſputirens / in der Kirchen

wachet / und nach dieſen von den Libertinern gehöret wor-
den/ (vielleicht auheute noch an den Atheiſten.)

Aber der Sach iſt leicht zu helffen / ſonderlich bey denjeni-
gen/ welche GOttes Wort bey ihnen gelten laſſen.

Denn in heiliger Göttlicher Schrifft ſtehet mehr als an ei-
nem Ort/ klärlich und deutlich/ daß die Teuffel / wie auch alle
Epicuriſche/ ſichere und unbußfertige Sünder / ohne einige
Hoffnung der Barmhertzigkeit GOttes ewig ſollen verloren
und verdammt ſeyn und bleiben / nach dem einmal geſproche-
nen Urtheil Chriſti/ beym Evangeliſten Matth. 25. Cap. 41. &
46. welches er nun am Jüngſten Tage über ſie werde ergehen
laſſen/ nemlich: gehet von mir / ihr Verfluchten in das ewige
Feuer/ das bereitet iſt den Teuffeln und ſeinen Engeln. Und bald
darauf ſetzet der Evangeliſt das Wort darzu: und ſie / verſtehe
die Teuffel und Verdammten / werden in die ewige Pein ge-
hen/ aber die Gerechten in das ewige Leben.

Was kan doch eigentlicher geredet werden von der Ver-
dammnus der Teuffel/ als dieſes/ weiln ja Chriſtus ſo klärlich
ſpricht/ und auf die ewige Pein deutet? item das Wörtlein ge-
hen/ welches Matthäus erkläret/ und nennet es ewige Pein/ da
natürlich kein Aufhören zu erwarten wird ſeyn/ weilen es ewig
ſeyn ſoll auch ewig währen / und nimmer kein Ende überkom̃en.
Daher auch unſere liebe Alten offtmals in dieſe wehemüthige
Worte ausgebrochen: ach ewig wie iſt das ſo lang! oder O
Ewigkeit! O Ewigkeit! wie lang biſt du O Ewigkeit!

So ſpricht auch der HERR Chriſtus Marci am 9 v. 46.
Ihr Wurm wird in der Hölle nicht ſterben/ und ihr Feuer wird
nicht verlöſchen. Noch deutlicher aber Johannis 5. v. 29. die
da gutes gethan haben/ ſpricht er / werden herfür gehen zur
Auferſtehung des Lebens / die aber Ubels gethan haben/ zur
Auferſtehung der Verdammnus. Saget alſo nicht ſchlechter
dinge/ ſie werden ins Leben oder in die Verdammnus gehen/
ſondern zur Auferſtehung des Lebens und Gerichts/ das iſt/ zu
einem ſolchen Leben und Gericht/ das ewig währen wird; denn
der HErr Chriſtus ſelbſt nimmt ſolche Wort aus dem Prophe-
ten Daniel am 12 Cap. v. 47. ſprechende: und viel ſo unter der
Erden ſchlaffen liegen/ werden aufwachen/ etliche zum ewigen
Leben/ etliche aber zur Schmach und Schande.

Wohin auch gehöret dasjenige / das in der hohen Offen-
barung geleſen wird/ Cap. 20. v. 10. Und der Teuffel/ der ſie

verführet/und geworffen in den feurigen Pfuhl und Schwefel/da das Thier und der falsche Prophet ware/ und werden gequälet werden Tag und Nacht/von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Dieses ist ja verhoffentlich deutlich genug geredet von der ewigen Verdammnüs der Teuffel; daß wir derenthalben die Gedancken nicht machen dörffen/als wenn der Teuffel samt seinen Engeln/ oder die Geister / was sie auch zu ihrem Behuff vorwenden/und die Menschen desto sicherer zu machen/ vorgeben mögen / wie ingleichen alle unbußfertige sichere Sünder noch sollten dermaleins/wegen der unbegreifflichen Barmhertzigkeit GOttes seelig werden.

Und könnte diese Lehre noch weitläufftiger so wol aus der alten Vätter/Augustini, Ambrosii, Tertuliani, als auch heutiger reiner Lehrer Schrifften ausgeführet werden / wo es die beliebte Kürtze zugeben oder leiden wolte : bleiben indessen bey dem unfehlbaren Wort Christi/der an dem Jüngsten Tag obbemeldtes Urtheil selbst aussprechen wird ; wie denn S. Johannes in seiner 1. Epistel im 3. v. 8. gleichfalls saget. Christus seye darum in diese Welt kommen/daß er wolle des Teuffels Wercke zerstören/daraus ja folgen muß/daß nichts Gutes an dem Teuffel und seinen Wercken seye. Und wenn von Christo gesaget wird/Er seye in die Welt kommen / zu suchen das verlohren war / wiederum den Schaden zu ergäntzen/ welcher durch den Fall unserer ersten Eltern den menschlichen Geschlechte durch die Verführung des Teuffels ist zugefüget worden. Wo nun eine ewige Feindschafft ist / mag man sich ja nichts Gutes dabey zu einem oder dem andern Theil versehen/ und so weiter.

Das vier und zwantzigste Capitel.

D. Fausti neundte Frag an seinen Geist: von der Hölle

OBwoln D. Faustus immerhin gute Tage hatte / kame ihme doch einsten / aus Regemachung seines Gewissens/zum öfftern dieser Gedanck zu Sinne / wie es mit ihm dermaleins in der Hölle hergehen werde. Fragte demnach seinen Mephistophilem, ob solches alles wahr wäre / was man

von der Hölle predigte und ſagte / ob nemlich eine Hölle wäre oder nicht?

Der Geiſt antwortete hierauf; ſo bald mein Herr zu Fall kommen / da ware die Hölle ſchon geſchaffen: daß aber die Teuffel und Verdammte ſchon darinnen ſeyen/dieſes iſt nicht; aber wol die verſtoſſene Engel / die empfinden ſchon Quaal und Angſt von der Marter und Pein / ſo zu ſeiner Zeit folgen wird. Daher Lucifer und ſein Anhang mit Ketten der Finſternüs gebunden ſeynd/ das iſt/ ſie haben ihr Urtheil/als wenn die Hölle bereit ſchon wäre.

D. Fauſtus ſprach/ ey Freund / die Hölle iſt aber ſchon lang bereitet / und es wird doch eine andere Bewandnüs mit derſelbigen haben. Er antwortet wiewol voller Ungedult/ja es möchte wohl ſeyn; denn ſie liegt zu äuſſerſt unter der Erden / aber der Nebel und Finſternüs verdecken ſie / iſt zugleich umgeben mit Feuer/ Schwefel und Pech / auch anderm Geſtanck: darum wiſſen wir noch nicht/ welcher Geſtalt und Weiſe die Hölle geſchaffen ſeye / noch auch wie ſie von GOttes Zorn erbauet und angebrandt ſeye / ſie hat aber weder Ende noch Grund.

D. Fauſtus ſahe wol / daß ſeinem Geiſt das fernere Forſchen von der Beſchaffenheit der Höllen mißfiele / lieſſe derhalben von ſolchem ab / und begab ſich zu Bette/gedachte darbey / es iſt doch noch lang dahin.

Anmerckung.

1. Auf dieſe Frage / ob eine Hölle ſeyn möge oder nicht / iſt zu wiſſen daß viel Ketzer entſtanden ſeynd ſo keine Auferſtehung am Jüngſten Tage geglaubet haben. So aber dem alſo ſeyn ſolte / müſte folgen daß auch keine Hölle noch

ewige Verdammnüs wäre. Wie denn zur Zeit des HErrn Christi die Sadducäer waren/ die kein ewiges Leben glaubten/ noch eine Hölle/ noch Engel.

Almericus der Ketzer gab vor / es wäre keine Auferstehung/ kein ewiges Leben/ noch ein Paradeys/ vielweniger eine Hölle. Dieses Schlags war auch Carpocrates und andere.

Ebenmäßig haben etliche gemeynet / daß / als Lucifer aus dem Himmel verstossen worden / solches unter einer halben Stunde beschehen seye / zu der Zeit aber habe GOtt auch die Hölle geschaffen.

Daß aber eine Hölle seye / ist erstlich aus den Articuln unsers Christlichen Glaubens zu schliessen/ da wir bekennen / Er ist niedergefahren zur Höllen: welches denn in Warheit nicht figürlich noch bedeutlich/ sondern klar/ sine Troppo, und nach dem Buchstaben verstanden werden muß.

Wohin auch gehöret der Spruch S. Pauli / in der Epistel an die Ephes. im 4 v. 8. Er ist aufgefahren in die Höhe und hat das Gefängnüs gefangen geführet / und hat den Menschen Gaben gegeben; daß er aber aufgefahren ist / was ists/ denn daß er hinunter gefahren ist in die unterste Oerter der Erden?

So bringt auch dieses klärlich mit sich die Historia vom reichen Mann und armen Lazaro/ Lucä am 16. nemlich / daß der Reiche in die Hölle begraben worden. Und wird die Distantz der Höllen weit weit vom Schoos Abrahä abgesondert: als da der Reiche bittet / es möchte doch Lazarus zu seinen fünff Brüdern abgefertiget werden / damit sie nicht auch möchten kommen an diesen Ort der Quaal. Item/ Core/ Dathan und Abiran/ samt ihrer Rotte/ als die Erde unter ihnen zerrisse und thäte ihren Mund auf und verschlange sie mit ihren Häusern/ da fuhren sie lebendig hinunter in die Hölle. In diesen Worten nun wird zwischen der irrdischen Klufft und der Höllen ein grosser Unterscheid gemachet.

Herr Lutherus/ in dem Sommer Theil seiner Postill/ da er von der Auferstehung Christi am heiligen Ostertag handelt und den Christlichen Glauben vor sich nimmt/ da wir sprechen: Er ist nieder gefahren zur Höllen/ ꝛc. lehret hiervon also: viel seynd gewesen / es seynd auch ihrer noch viel / die diesen Articul mit der Vernunfft / und mit den fünff Sinnen haben begreiffen wollen/ sonderlich dieses / wie es doch zugangen seye

daß

daß Christus/ ehe er auffgestanden und gen Himmel gefahren/ und annoch im Grabe gelegen / hinunter gefahren seye zur Hölle?

Aber das beschreibet sein den Ort die heilige Schrifft hin und wieder / als einen finstern tieffen Kercker / Luc. 12. v. 58. als eine Grube / darinnen kein Wasser ist / Zach. 9. v. 11. als eine nesse Höle und Klufft/ welche grey und weit ist/ und ihren Rachen weit auffsperret / Esai. 30. v. 33. als einen feurigen Pful/ der mit Schwefel brennet/ Apocal. 20. v. 10. als einen brennenden Ofen / da alle Verächter und Gottlose Stroh seyn sollen Malach. 4. v. 1. als eine Wohnung der Otteren/ Schlangen/ Scorpionen und anderen giftigen Thiere/ Ezech. 29. v. 16.

Der heilige Chrysostomus sagt hievon unter andern also: Wenn einer fraget/ wo wolteſt du sagen/ wo und an welchem Ort die Hölle wäre? was gehet dich das an? weil man nur fraget/ ob eine Hölle seye / so soll man/ wo sie seye nicht erforschen wollen: und ob wol etliche es darfür gehalten/ daß sie im Thal Josaphat sey/ welches man sagt/ daß vor Zeiten bey den Alten ein Krieg im Feuer des Thals Josaphat sey geführet worden / welches doch in der heiligen Schrifft nicht gefunden wird. Wenn du aber vom Ort fragest / will ich dir antworten und sagen/ daß sie ausser dem gantzen Erdboden etwan an einem Ort gesetzet sey. Nun ist nicht viel daran gelegen/ daß man eben wisse/ wo sie sey/ man soll vielmehr darauf dencken und dahin trachten/ wie sich ein jeder dafür hüten/ und sie entfliehen möge.

Wormit wir es auch kürtzlich beschliessen wollen/ daß nemlich eine Hölle sey / nach dem Zeugnüs der heiligen Schrifft: wer es nicht glauben will/ der wird es zu seiner Zeit schon erfahren / wie es etwan neben andern wird erfahren haben/ Thomas de Valeere, gewesener Königlicher Schottischer Rath/ welcher seinem Königl. treu und allem dahin verlieb t / und getracht hat / die Evangelischen Predigen daselbst auß dem Königreich zu vertreiben / und auß äusserste zu verfolgen/ lebete derneben auch in allen Sünden und Lastern/ dessen/ als er sterben wollen/ hat er von nichts anders geredet / denn er seye verlohren und verdammt. Und da die Mönche vor sein Bett kamen/ und ihne Trost zusprechen wollen / hat er geantwortet: schweiget nur stille/ ich habe des Narrenwercks wol mehr gehöret/ habe aber nimmermehr geglaubet/ daß eine Hölle/ ein Teuffel oder Himmel seye / ihr könnet mir doch nimmer helf-

ſen/ denn ich bin verdammt/ und fühle wol/ daß mich der Teuffel ſchon allbereit angefaſſet/ daß er mich in den Abgrund der Hölle mit ſich führe: iſt auch alſo ohne Zweifel geſchehen.

Als nach ſeines Herrn/ des D. Fauſti Tod/ ſein geweſener Famulus, Chriſtoph Wagner/ ſeinen Gaſt-Verhan entlen kurtz nach ſeiner Verſchreibung erfordert/ daß er Bericht thun ſolte von den Teuffeln und der Hölle/ wieviel ihrer darinnen/ und wo die Hölle wäre/ auch wie groß/ und was Gelegenheit es darinnen hätte? weigerte ſich deſſen der Geiſt/ und ſagte/ er ſolte erſtlich nicht ſo von hohen Dingen anheben/ ſondern von etwas geringers fragen. Das könnte er eben nicht wiſſen/ wäre doch ſo lange Zeit nicht dahin/ ſo würde er ſelber hinein kommen/ und es erfahren.

Nota:

Ob zwar wohl mehrere dergleichen Fragen D. Fauſti an ſeinen Geiſt in dem Originali vorhanden/ als vom Baum/ Erde und Umkreiß des Himmels/ item vom Winter und Sommer/ u. ſ. w. So iſt doch nunmehr zu glauben/ daß der Geiſt ungerewet von der Sachen ſolte geredet haben/ allermaſſen gleichwol allhorten zu erſehen/ zumaln er ja der beſte Aſtrologus und Phyſicus iſt/ unter dem Himmel ſeine Wohnung hat/ wie bekandt iſt/ u. ſ. f. Uebergehen demnach wohlbedächtlich ſolche/ und verlangen anjetzo zu der Fortſetzung der Hiſtorii welche wir in folgendem Capitel anheben wollen.

Das fünff und zwantzigſte Capitel

Von D. Fauſti Hund/ Præſtigiar genannt.

Es meldet der wohlgebohrne Graf Heinrich Graf und Herr zu Iſenburg/ daß er gar gute Kundſchafft mit D. Fauſto gepflogen habe/ wegen viel und mancherley Kurtzweiligkeiten/ die zu der Zeit/ als er zu Wittenberg Studirens wegen ſich aufgehalten/ von ihm geſchehen.

Unter andern hat er dieſes/ inmaſſen das Originał anzeiget/ berichtet; als er der Graf einſten mit andern guten Freunden zu obbemeldtem D. Fauſto

in seine Behausung kommen / habe er die gantze Gesellschafft gantz freundlich empfangen / ihnen allen guten Willen erzeiget / stattlich bewirthet / und an Speisen und Getranck keinen Mangel spüren lassen / er habe aber nicht sehen noch wahrnehmen können / wo doch dieses alles herkäme / zumaln er darauf sonderliche Achtung gegeben: zugleich sahe er daselbst an der Seiten D. Fausti liegen einen grossen zotteten Hund / zu welchem denn D. Faustus nur ein Wort redete / das aber der Graf nicht verstunde / alsobald gieng der Hund hinaus vor die Stubenthür / thät ihm alsdenn die Thür selbst auf / und wartete daselbst biß man ihm ruffte.

D. Faustus lächelte hierüber / und fragte den Grafen / wie ihm der Hund gefiele / darauf er geantwortet / er möchte ihn wol noch einmal sehen: zur Stund ruffte D. Faustus dem Hund / der kame bald / und sprang auf die Banck; seine Augen aber waren gantz feuerroth und fast greulich anzusehen / und ob er wol schwartz zotticht war / jedoch wenn er ihm mit seiner Hand über den Rucken herfuhre / so veränderte sich gleichsam selbige Farb / worüber er / der Graf sich in etwas entsetzte / und bey sich gedachte / es gienge darmit nicht natürlich her; schwiege doch stille: sahe auch zugleich hernach von selbigem Hund mancherley possirliche Sprünge und andere Gauckeley / allermassen auch ebenmässiges D. Faustus mehrmals hernacher und in Gegenwart anderer mit dem Hund getrieben.

Anmerckung.

1. Bey diesem Hund den D. Fausti (darvon auch Manlius in Collect. berichtet) erinnern wir uns zugleich dessen / was D. Casp. Hedion, Chron. part. 2. gedencket von einem Italiäner /

liäner/ Namens Andreas/ der liesse hin und wieder durch die Gräber/ hatte bey sich einen rothen und doch blinden Hund/ derselbige von ihm angesprochen/ verrichtete grosse Wunder. Denn/ so er auf dem Marckt stunde / und viel Volcks um ihn her ware/ wurden guldene / silberne und eiserne Ringe hinterwarts dem Hunde herzu getragen/ und auf die Erden niedergeleget/ welche bemeldter Andreas verdeckte / und aus seinem Geheisse nahm der Hund einen Ring nach dem andern und gabe einen jeden den Seinigen. Desgleichen handelte er auch mit mancherley Müntzen und groben Geld Sorten/ die er durcheinander gemischet und mit Namen nachmals absonderte: auch so das Volck um ihn her stunde und gefraget wurde / zeiget er an/ welche Huren/ Ehebrecher/ Geitzige/ u. s. f. wären ; ingleichem was er von jedem insonderheit gefraget wurde / darauf deutete er mit Warheit/ derohalben denn etliche nicht unbillich sagten/ daß solches alles nicht richtig/ sondern durch Hülffe des bösen Geistes zugienge.

Von Henr. Cornelio Agrippa, dem berussenen Schwartzkünstler/ melden die Historien/ daß er auch einen Geist in Gestalt einen Hundes/ den er Monsieur genennet/ mit sich geführet habe mit einem Halsband/ auf welchem wunderseltzame Characteres und Buchstaben geschrieben gewesen/ von welchem er alles hat erfahren können/ was er begehrt zu wissen. Als nun dieser Agrippa zu Lyon in Franckreich in einer geringen Herberge sehr kranck darnieder lage/ und dem Tod gar nahe ware/ hat er den Hund mit solchen Worten los gemachet und fahren lassen: fahre hin du verfluchtes Thier / der du mich gar verdammlich und ewig verlohren gemacht hast. Alsobald hat sich solcher Hund (oder Geist) in den nächsten Fluß Ararim gestürtzet/ und ist nicht wiederum gesehen worden: bald hernach ist auch Agrippa halb verzweifflend verstorben.

Von dem Freyherrn Johann von Bar / dem Frantzosen/ thut man ebenmässige Meldung / daß er auch einen grossen Hund oder Rüden bey ihme gehabt/ und wenn er zum Jagen oder Hetzen ausgeritten / habe er gedachten Hund an einen Baum gebunden / mit einem fast langen Haarstrick ; und ob er wol nicht zugegen gewesen/ sondern immer fortgeritten mit den andern Hunden/ ist er doch versichert gewesen/ daß alles so wol grosses als kleines Wildpret/ das dem Hund zu Gesichte kommen/ allda habe still stehen müssen/ bis es der Hund erleget und gefället. Als einsten dieser Bar dem Hund sehr gedräuet/

und

und darbey hoch betheuret/ iſt er in die Luft gefahren und verſchwunden.

Dergleichen ſoll ein Ertzzauberer / ein zwar frommer Prieſter/Namens Laurentius/ſo zu Rom ſich aufgehalten / einen ſolchen Hund gehabt haben/der ihme überall nachgefolget iſt/ vor ſeinem Tisch aufgewartet/und welches das meiſte iſt/mit ihme geredet hat.

Das ſechs und zwantzigſte Capitel.

Von D. Fauſti luſtbarer Behauſung.

WOn der ſonderbaren Zierlichkeit/auch wegen allerhand daſelbſt befindlicher Ergötzlichkeit der Behauſung D. Fauſti ſchrieb einſten zur ſelben Zeit M. Caſp. Moir an zween ſeiner guten Freunde in Erffurt/ (das Original weiſet/ daß es zween Kauffleute daſelbſt geweſen) mit kurtzen und zwar ſolchen Worten: Liebe Herren und gute Freunde / ihr habt in euren neulichſten Schreiben an mich erwehnet/wie/ daß ihr viel/ wiewol in Geheime / von D. Fauſto gehöret / und möchtet gerne in Kundſchafft mit ihm gerathen ; will euch hierauf nicht verhalten/und berichten/ daß er gar ein gutherziger Mann iſt; und wenn es eure Gelegenheit wäre/ daß ihr euch bey dieſer Winters-Zeit / alldieweil der Schnee noch währet / aufmachtet / und zu mir verfüget / kömtet ihr es Werckſtellig machen / da ich denn euch gute Anleitung und Anführung zu ihme würde geben können; allwo ihr denn in ſeiner Behauſung / obſchon dieſe nicht allerdings groß / wie auch der Gantze daran desgleichen / jedennoch gewißlich einen ſonderlichen Luſt und ſeltene Ergötzlichkeit darinnen haben und genieſſen würdet / wie nebens mir etliche andere vertraute Freunde und Studioſi bekennen werden/ als nemlich: in ſeinen

zweyen

zweyen Stuben werdet ihr vernehmen eine Zuſammenſtimmung eines lieblichen Vogelgeſangs / allerhand lieblich ſingender Vögel ; die Wachtel / die Amſel höret man frölich ſchlagen / die Nachtigall unvergleichlich ſingen / den Papagey an einem andern Ort hangend / zierlich reden / ja auf alle Fragen Antwort ertheilen : die Zimmer ſeynd mit allerhand ſchönen Tappeten behänget / mit ſchönen Gemählden bezieret / und gehet gleichfalls an aller Luſtbarkeit dem Garten nichts ab ; ja daſelbſt ſiehet man mit Luſt in dem Vorhof gehen Capaunen / Enten / Indianiſche Hahnen und Hennen / Rephüner und Haſelhüner / (wider die Gewonheit) Kränche / Reiger / Schwanen / Störche / u. ſ. f. ohne Scheue. Oben am Hauſe hat er ein Daubenhauß / darinnen fliegen ein und aus Dauben von vielerley raren Farben / auch welches zu verwundern / wilde / und Holtz-Dauben.

Dieſe und noch mehr andere Luſtbarkeiten mag man allda ſehen : jedoch läſſet er nicht einen jeden ihnem in ſolch ſeine Behauſung / ſondern nur die ihme angenehm / auch alles / was ſie ſehen / wahrnehmen und hören / bey ſich und in der Stille behalten / damit man keinen Verdacht der Zauberey und Schwartzkünſtlerey / in welchen er gleichwol bey etlichen der Stadt ſtecket / von ihme ſchöpffen möchte / denen vergönnet ers mit Luſtbarkeit zu ſehen / die andern aber / die ihme hierinn ſuſpect und argwöhniſch fallen / ob ſie ſchon gleich andern gedachtes beſchauen wollen / mögen ſie doch ſolches keines wegs wahrnehmen.

Amer

Anmerckung.

1. Hieraus nun erhellet klärlich die mächtige Verblendung des Tausendtünstlers/ des leidigen Teuffels / der die Leute also zu verblenden u. zu verzaubern weiß an den Augen und Sinnen/ daß sie entweder das/ was etwas ist / nicht sehen oder das was nichts ist / für etwas ansehen / oder ein Ding in einer andern Gestalt sehen/ als es in Warheit damit beschaffen ist/ gleichwie allhier mit den Vögeln / Papageyen und andern vermeynten Lustbarkeiten beschehen.

Solche leibliche Verblendung und Verzauberung aber betrifft entweder die äusserlichen Sinne/ als die Ohren/ Augen und Hände: da der Mensch also bezaubert wird/ daß er meynet/ er sehe dieses oder jenes / da er doch nichts siehet/ und ihme wohl etwas anders für seinen Augen stehet. Er vermeynet etwan/ er höre oder greiffe dieses oder jenes/ da er doch nichts höret oder greiffet/ auch wohl ein anders / als er ihme einbildet: wie man von den Gespenstern und Polter-geistern weiß / daß sie bißweilen bey der Nacht die äusserlichen Sinnen also bezaubern/ daß sie ein Getümmel machen/ als wenn sie Hausrath/ Schüssel/ Teller und Häfen unter einander würffen und zerbrächen / da doch des Morgens alles in seiner Ordnung unzerbrochen erfunden wird. Oder sie betrifft die innerliche Sinne des Menschen: da der böse Geist durch die Phantasie den Verstand und Vernunfft also betrieget/ daß er ihme daher allerley seltzame und unglaubliche Dinge so starck und tieff imprimiret und einbildet/ daß er gäntzlich dafür hält/ es seye warhafftig also/ u. s. w.

Daß er nun solcher Gestalt die äusserliche und innerliche Sinne also verblendet / dieses kan er leichtlich auf folgende Weise thun nemlich: Erstlich durch Veränderung der Lufft/ durch deren Behülffe die Augen ein Ding seiner Gestalt nach sehen und begreiffen / ihnen benebens allerhand Bilder und Bildungen darinnen machen/ die ihnen der Satan in der Lufft vorstellet / welches etwan auch sonsten pfleget zu geschehen/ bey Nachtszeit in dicker Finstere und bey neblichter Lufft/ wenn die Augen ohne das etwas trübe / blöd und dunckel sind: und dieweil der Teuffel dieses weiß/ daß es auch natürlicher Weise geschehen kan / als gebrauchet er sich auch der Lufft darzu / die Augen der Menschen zu verblenden u. so zu bezaubern.

Fürs

Fürs ander/ thut ers/ daß er die natürliche Werckzeuge der leiblichen Sinne/ wordurch sie ordentlich ihre Würckung haben/ hindert und gleichsam zuruck ziehet/ auch auf Zulassung GOttes wohl gar verderbet. Die Augen seynd nun die Werckzeuge/ dadurch das Gesicht seine Würckung hat / und zwar/ wie die Gelehrten wollen/ nicht emittendo, oder also / daß sie ihre Strahlen solten von sich heraus schiessen lasse / sondern recipiendo, und also / daß sie die Gestalt der äusserlichen Dinge die vor ihnen seynd zu sich nehmen/ massen denn/ wenn ein Mensch für dem andern stehet und einer dem andern ansiehet/ des einen Bildnüs in des andern Augen stehet.

Nun kan es aber leicht geschehen / daß die Augen durch überflüssige Feuchtigkeit mögen verderbet und dunckel werden/ welches auch der böse Geist gar wol weiß/ und auch wol durch äusserliche Mittel zuwegen bringen kan / daß dannenhero die Augen also verblendet meynen / sie sehen dieses oder jenes schwebe vor ihnen herum/ u. s. f.

Zum dritten thut ers durch Schwächung und Hinderung der natürlichen Kräfften und Würckungen der vernünfftigen Seelen / des Verstands/ der Gedächtnüs/ u. s. f. Leiden dem solche Geschäffte der Seelen Noth / und werden mangelhafft / so urtheilet der Mensch übel und unrecht von einem Ding / und gehet eben zu / wie bey Melancholicis, die ihnen wundersame Sachen einbilden / ja zugegen seyn vermeynen / da sie doch wohl nimmermehr/ oder doch weit darvon entfernet seynd.

Vierdtens/ thut ers durch Veränderung der Dinge/ welche er dem Menschen vorstellet. Wie er nun selbsten die Menschen zu verführen allerley Gestalten kan an sich nehmen/ also kan er auch andere Dinge Gestalt dem äusserlichen Ansehen nach/ ändern/ und dem Menschen also vorstellen/ daß er sie mit seinen Augen weit anderst siehet / mit den Ohren anderst höret und mit den Händen anderst fühlet/ als sie sonsten ihrer eigentlichen unverruckten Natur und Gestalt nach beschaffen seynd.

Ja letzlich thut ers auch/ daß er einem etwas aus dem Augen rucket und an statt dessen etwas anders hinein schiffet und vorstellet/ welches er nach seiner natürlichen Behendigkeit als ein Tausendkünstler/ leicht und behende thun kan / daß wir aber wegen der Langsamkeit unserer Sinen nicht mercken und so bald in Acht nehmen/ dahero vermeynen/ es seye eines [illegible]

haffig in das andere verwandelt worden; immassen er so ches gethan bey den Egyptischen Zauberern von welchen gelesen wird Exod. 7. v. 12. daß/ als sie dem Moyst und Aaron die Schlangen nachmachen wollen/und ihre Stäbe auch auf die Erden geworffen/ daß Schlangen daraus worden/ da seye es darmit also zugangen/ daß der Satanas ihre Stäbe schnell hinweggeruckt/ und warhaffte Schlangen an derselben Statt hingeleget.

Von solchen und dergleichen Verblendungen lesen wir auch im ersten Buch Samuelis im acht und zwantzigsten Capitel von der Zauberin zu Endor. Diese brachte dem König Saul eine Person herfür/die die Gestalt des Propheten Samuelis hatte/aber es war nicht der warhafftige Samuel/sondern ein Teuffels Gespenst/welcher dadurch dem Saul die Augen also verblendete/ daß er meynete/er wäre der rechte Samuel/ und die Ohren also betäubete/daß er darfür hielte/ er hörete den rechten Samuel; daher er sich auch für ihme mit seinem Antlitz zur Erden neigete/und anbetete.

Da Anno 1260 Kayser Wilhelmus von seiner Crönung von Aach nach Cölln kame/und daselbst vielen Fürsten und anwesenden Herren ein stattliches Panquet zurichtete: ließ Albertus Magnues auch darbey ein Stuck seiner Zauberkunst sehen/ denn er machte und verschaffete/daß der Saal/darinnen das Panquet gehalten wurde/mitten im Winter/und also um die Weihenachten/mit Blumen/annehmlichen Kräutern/ Laub und Gras grünete: Der Guckguck/die Lerch und Nachtigall darunter sich hören lassen/nicht anderst als weñ es im Frühling gewesen wäre. Welches denn dem Kayser so wohl gefallen/ daß er ihm und seinen Kloster-Brüdern ein stattliches Land-Gut verehrete.

Bey dem H. Augustino wird von des Diomedis Gesellen gelesen/ welche denn nicht warhafftig in Vögel verwandelt worden/sondern der Teuffel hat sie in einem Nu und Augenblick hinweg genommen/und die Vögel anders woher an ihre Statt gebracht: Also und dergestalt mag man auch sagen von D. Fausto, daß/wenn er aus angebohrner Hoffart seinen verweynten Pracht hat wollen sehen lassen/ daß es ihme wol möglich gewesen seye/ allerley dergleichen Vögel und Thiere beyzubringen: oder es seynd eitel Teuffel gewesen.

Das sieben und zwantzigste Capitel.

Von D. Fausti gezauberten Lustgarten.

ES fähret aber obbesagter M. Moir im gedachten seinem Schreiben an seine gute Freunde in Erffurt also fort: Ohnangesehen daß bey uns jetzund ein zimlicher grosser Schnee gelegen ist / so ists doch beweislich / daß des D. Fausti Garte nichts darum weiß; ja das noch mehr zu verwundern ist / immassen ich selbst bin darbey gewesen / so seynd neulich um die Christfeyertäge etliches Frauenzimmer / ihre Brüder und Befreunde / die allhier zu Wittenberg Studirens halben sich annoch aufhalten / zu besuchen kommen: Diese Studenten haben nun eine geraume Zeit mit D. Fausto gute Kundschafft gehabt / nicht allein daß sie ihn gerne um und neben sich leiden mochten / sondern und zwar vornehmlich daß sie jederzeit etwas neues und verwunderliches bey ihme sahen und vernahmen; diese Edelleute nun / sage ich / bemessen auch damals D. Faustum zu sich zu Gast / tractirten ihn wol / hatten allerhand Kurtzweil und währete solches Wolleben biß in die späte Nacht hinein.

Bey genommenem Abschied bedanckte sich D. Faustus wegen erwiesener Ehre zum höchsten gegen die Junckern / und lude sie / wie auch das Frauenzimmer / folgendes Tages in seine Behausung auf einen sauren Trunck Wein: Welches sie ihme denn auf der Hand zusageten / und froh waren / daß sie also eine Gelegenheit haben würden / ihre Schwestern und Baasen mit einer Kurtzweil auf zuwarten; jedoch wollten sie noch nichts davon sagen was hinter dem D. Fausto stecke / und wessen er in der Stadt zimlich beschreyet wäre.

Als sie nun sämtlich des andern Tages nach eingenommenem Mittagmahl zu D. Fausti Behausung kamen kehreten sie allda ein/ und wurden von ihm mit aller Höfflichkeit empfangen; da sahen sie denn mit Verwunderung oben in den Zimmern an die jenige Lust und Ergötzlichkeit deren ich bereit vorher gedacht habe / welches alles doch ja nichts ist zu vergleichen gewesen mit seinem ausbündigen herrlichen/obschon nicht sonders grossen Lustgarten: denn allda/ wiewol zur Zeit sonst alles in der Stadt mit Schnee bedecket ware/ sahe man doch keinen/ sondern einen lustbaren frölichen Sommer / mit Gewächsen/ Laub und Gras / ja allerley vermengten Blümlein. Uber das waren auch allda zu sehen schöne Weinstöcke mit mancherley Arten Trauben behänget/ welche bereits reiff waren: Uber die bunten Tulpen/ gefüllte Joseph-Stäbe und Narcissen/ ingleichen über die vielfärbigen Blumen und mancherley Rosen ist sich nicht genugsam zu verwundern gewese/ bevorab über die an der Mauer des Gartens zierlich aufgeführte Granaten/ Pomerantzen/ Limonien/ Citronen Bäume; denn von andern gemeinen/ als Kirschen/ Aepffel und Birnbäumen/ will ich anjetzo nichts melden/ ausser diesem/ das D. Faustus, als er gesehen und wargenommen/ daß sich seine Gäste/ sonderlich das Frauen Zimmer / über solchem allen vergaffeten/ und gleichsam für Verwunderung nur eines das andere ansahe / solche Verwunderung zu vermehren und zu vergrössern/ durch seine Kunst verschaffete/ daß zur Stünd die Bäume andere/ als ihre Natur mit sich brachte Früchte herfür gaben/ nemlich/ etliche Birnbäume trugen Datteln/ lange Kirschenbäume hatten Feigen / an andern

hingegen zeitige Castanien; und wer wolte die Stauden-Gewächse und andere alle erzehlen? Daß freylich/ wie gesagt/ sonderlich das Frauen-Zimmer/ deme von diesem allen vorhero nichts ist wissend gewesen/ darüber erstaunet/ und nicht ergründen können/ wie und woher doch dieses alles kommen möge; jedoch auf Zusprechen D. Fausti haben sie sich endlich erkühnet/ und etliche der schönsten Blümlein abgebrochen/ welche sie auch ihren Eltern und andern/ bey ihrer Anheimkunfft mitgebracht.

Letzlich schlieffet M. Moir dieses sein Schreiben mit diesen Worten: Lasset euch/ ihr meine gute Freunde/ die Mühe der Reise nicht tauren/ denn ich versichere euch/ und will gut dafür seyn/ daß ihr an ihm einen gutherzigen und frölichen Mann/ ja bey ihm alle Ergötzlichkeit finden und haben werdet; jedoch mit diesem ausdrücklichen Vorbehalt/ daß es nicht offenbar/ sondern in höchster Geheime und Stille gehalten werden: Denn er ist ohne das wegen der Schwartzkünstlerey in der Stadt beschreyet; hat derohalben solche Personen/ die ihm sospect und argwöhnisch fallen/ nicht gern um sich/ um meinet willen wird er euch gewißlich nichts abschlagen. Datum, &c.

Anmerckung.

1. Allhier siehet man fast augenscheinlich/ was den D. Faustum darzu beweget und gebracht hat/ daß er sich dem Teuffel ergeben: nemlich/ seine vermessene Hoffart/ und wie er vor männiglich nur für hoch angesehen und gehalten werden möchte/ wie denn der Teuffel ihme zu gefallen glaublich alle seine Ceremonien wird angewendet und gebraucht haben/ und auch andere hiemit zu hintergehen/ und sich hierein verliebt machen/ oder aufs wenigste zu äffen.

Sonſten aber weiſen die Hiſtorien / daß auch andere Schwartz-Künſtler dergleichen Luſt-Gärten gehabt haben: Immaſſen man lieſſet von dem Aſſyrier Zarmocenide, welcher mit ſeiner Nigromantia, ſo er zu Athen von des Zoroaſtri Diſciplin erlernet / zu Königlicher Würde war kommen / daß er nemlich mit ſeiner Kunſt einen ſolch-ſchönen Garten zurichtet / daß derſelbige für ein Wunder der Welt hätte gehalten werden / und ſeye auch dieſer Luſt-Garte beſtändig geblieben / ſo lang er gelebet.

Dieſer Luſt-Garte / ſchreibet man / habe ob der Stadt Zarmo, darinn Zarmocenides ſtettigs gewohnet / gleichſam in den Lüfften geſchwebet; von der Stadt-Mauer über iſt in der Höhe in Geſtalt eines Regenbogens / eine höltzerne Brücke gangen zu dem Garten / darinnen von allerley Bäumen / Blumen / und Gewächſen / eine Luſtbarkeit zu ſehen geweſen: Und weiln ihme ſolche Kunſt wohl zugeſchlagen und gedyen / hat er allenthalben Schulen mit groſſen Unkoſten aufrichten laſſen / worinnen man mit Fleiſſe die Nigromantiam hat leſen und profidiren müſſen / welche er auch mit ſtattlichen Einkommen verſehen.

Desgleichen ſchreibet man von dem Virgilio Marone, daß er auch in der Magia ſo hoch erfahren geweſen / daß er mit einer unbeweglichen Luſſt einen Zaun um ſeinen Garten gemachet hat wie einen Nebel / und eine lüfftene Brücke; über dieſe ſeye er allenthalben frey nach ſeinem Gefallen gangen: Er machte und verſchaffte auch / daß es in den Garten nicht regnet / denn nur wenn er wolte.

Ebenmäſſig wird auch dis von ihm geſaget / daß er auf eine Zeit von ſeiner Buhlſchafft ſeye geäffet worden / indeme ſie ihm befohlen / daß er ſich in einen Korb ſetzen ſolle / alsdenn wolle ſie ihn zu ihr hinauf ziehen: Als ſie ihn aber etliche Gaden hoch darauf gezogen / hat ſie ihn allda männiglich zu ſpott in dem Korb hangen laſſen; da habe er durch ſeine Kunſt zu wegen gebracht / nachdeme er wiederum herab kommen / daß als die Dame des folgenden Tags / auf den Marckt / zu der Zeit da am allermeiſten das Volck zugegen geweſen / gehen wollen / ihr nicht eherſt vorgekommen / und ſie beduncket / als hätte ſich die Tyber ergoſſen / und müſte ſie alſo durch das herzugelauffene Gewäſſer waten / hebete und ſchürtzte ſich auf für allem Volck biß bald an den Nabel: Worüber denn ein ſehr groſſes Gelächter unter dem Volck entſtanden / biß ihr endlich die Augen geöffnet worden und erkante / woher dieſes alles gerühret.

Von dem löblichen Pabst und Schwartzkünstler Benedicto (welcher zuvor Theophylactus, hernachmals aber von wegen seiner bösen Thaten und beruffener Zauberey Maledictus genennet worden) schreibet Platina und Johannes Balæus, daß er habe gleicher Gestalt einen solchen schönen Lust-Garten gehabt/ und mit seiner Kunst zu wegen gebracht/ der eben so wenig im Winter als im Sommer verwelcket seye; item im Winter seyn eben dieses zu sehen gewesen/ das in dem Sommer ware: So seyen auch allerley Vögel dahin kommen/ die man nur erwünschen und erdencken mögen/ u. s. f.

Das acht und zwantzigste Capitel.

D. Faustus ist ein berühmter Astrologus und Mathematicus zur selben Zeit gewesen.

EBen ist gedacht worden/ daß D. Faustus, ehe er sich gar dem bösen Geist ergeben/ von dem Studio Theologico gäntzlich abgelassen/ hergegen sich auf die Astrologiam, und zum Vorwandt auf die Medicinam mit gantzem Fleiß geleget: Als er aber hernachmals den verdammlichen Bund mit dem Teuffel gemachet/ ist er durch Beyhülff seines Geistes in der Astrologiæ dermassen erfahren gewesen/ daß auch andere Astrologi zur selbigen Zeit vermeinet und ihme zugeschrieben/ daß er mit Fug der andere Zoroaster könte genennet werden: Dann seine Prognostica oder grosse Practica, welche er dem unterschiedlichen grossen Herren dedicirte, stimmten alle überein/ alle dieweil er sich in solchen nach seines Geistes Weissagungen und Vorankündigungen zukünfftiger Dinge und begebender Fälle, welche sich auch also erzeigeten/ richtete.

Seine Allmanach und Calender richtete er dahin/ daß er alle Jahr ein anderes Werck für sich nahm/ und durffte sich eines kecklich darauf verlassen/ sonderlich was die Witterung belangte.

Er verzeichnete benebens auch in ſolches ſo gar Zeit und Stund / wenn dieſes oder jenes künfftiges geſchehen ſollte; warnet eine jede Herrſchafft beſonders als ſo etwann eine Theurung / Krieg / Aufruhr / oder Seuche und Kranckheiten kommen ſolten / u ſ. f. (mit den der Teuffel aus langer Erfahrung der Natur / und aus dem ſündlichen Leben der Menſchen / viel zukünfftige Zorn-Straffen GOttes zuvor ſehen kan :) dannenher er in der Stadt und in den umliegenden Orten in einem groſſen Anſehen dieſer ſeiner Calender wegen ware / ſo / daß er noch hin und wider gute Gönner fande / die ihme von wegen des manchmaligen Cryſtallſehens / öfftern Wahrſagen / und anderer Gauckeley und heimlicher Zauberey / das Wort redeten.

Wie denn unter vielen nach ſeinem Tod gefundenen Briefen / einer iſt geleſen worden / da ihme ein vornehmer Prälat in Italien / Azzolini vom Geſchlecht / wohnende zur ſelben Zeit zu Pavia / zugeſchrieben darinnen er D. Fauſtum erſuchet / ihm ſeine wahre Nativität zu ſtellen. Deme denn D. Fauſtus gewillfahret und ihn verſichert / daß er bald werde in einen höhern Stand kommen : Welches auch kurtz darauf erfolget / denn er zum Cardinalat kommen / zu S. Maria in Porticu; daher er ſich gegen dem D. Fauſto gantz danckbarlich erzeiget / wie denn das andere Schreiben mit ſich bringet / mit welchem er ihm zugleich zwey hundert Cronen überſchicket.

Desgleichen ward noch ein Schreiben gefunden von einer Fürſtin / die ſich hat in anderwärtige Ehe-Verlöbnüß einlaſſen wollen. Und deren noch mehr.

Anmerckung.

1. Hiebey wird nun Anlaß und Gelegenheit genommen/ etwas zu melden/ was von der Astrologia judiciaria und Sterngackerey/ ingleichen von der Calender-Schreiberey/ und dem Nativitätstellen zu halten seye.

Die Astrologiam zwar betreffend/ so wird dieselbe für eine solche Kunst ausgegeben/ nach welcher man aus dem Gestirn des Himmels und dessen Lauff und Zusammenfügung künfftige Dinge erlernen kan. Darauf denn halten ihrer gar viel/ insonderheit die Calender-Schreiber/ welche dis und jenes in ihren Practicis prognosticiren/ und das Thema erigiren (wie sie reden) darinnen sie gebohren worden.

Nun können und wollen wir zwar (sagt Herr Freudius, in Gewiß Frag von Zauberey p. 207.) nicht in Abrede seyn/ daß der allen weise GOtt den lieben Sternen am Firmament/ unter denen der allerkleineste gröſſer seyn soll als die Erd-Kugel/ in der ersten Erschaffung kräfftige Würckungen/ die sie unter den sublunarischen Creaturen verrichten sollen/ eingepflantzet habe: denn er befahle ihnen/ Genes. 1. v. 14. sie solten scheiden zwischen Tag und Nacht/ und geben Zeichen/ Zeiten/ Tag und Jahr/ Lentz/ Sommer/ Herbst und Winter machen/ und der Welt mit ihrem Liecht und Glantz bedienet seyn.

Gleichen ist auch dieses nicht zu verneinen/ daß vermittelst ihrer Würckung/ das Gewitter geändert/ und das Temperament der Menschen ungleich affectioniret und reguret werde/ denen die Sonne verursachet mit ihrer frölichen Ankunfft Liecht und Wärme; der Mond befeuchtet den Erdboden und was darauf lebet und schwebet: Wenn der Hunds-Stern mitten im Sommer aufgehet/ so muß es heiß werden/ u. s. f.

Unsere Leiber und Naturen empfinden es alsbald/ wenn etwann eine Finsternüs geschiehet/ oder ein neuer oder voller Mond eintritt/ das Geblüte und alle Humors ändern sich/ wie Hippocrates in seinen Aphorismis bezeuget/ bevorab wenn die Solstitia und Æquinoctia eingefallen; und was dergleichen Experimenten und Würckungen mehr seynd/ die wir fast täglich in unserm gemeinen Leben/ Theils im Ackerbau/ in Thieren und Pflantzen/ theils in der Medicina empfinden und vermercken. Ja da kan ein Astronomus lange Zeit zuvor ausrechnen und verkündigen/ zu welcher Zeit/ Tag und Stund/ die Son-

nd Mond-Finsternüssen sich begeben werden / welches auch
e gewiß geschiehet/daß es nicht fehlet.

Demnach wenn ein Astrologus in diesen Terminis verblei-
et und in seinem prognosticiren und Nativität-Stellen dar-
auf Achtung gibt / so kan er wohl und ohne Verletzung seines
Gewissens zukünfftige Witterung mutmaßlich aus den Zei-
chen des Himmels verkündigen / auch dem Menschen aus Be-
trachtung seines Horoscopi und Standes der Sternen/ wenn
er ihn richtig ergründet / wegen seiner Leibs-Constitution etli-
cher Massen Nachricht geben ; derowegen auch diese die sol-
ches thun/ hier nicht verstanden werden.

Aber diese Temerität und Vermessenheit will sich nicht mit
beständigen Grund verantworten lassen / daß man sich unter-
ziehet nicht allein in die Calender ein besonderes Lügen-Feld zu
setzen/und darinnen einem jeden Tag durchs gantze Jahr hin-
durch sein gewisses Wetter beyzumessen / daß doch so unzehlich
offt betrieget/ und zu verwundern ist / daß man nicht klüger
werden will: Sondern auch/welches weit ärger ist/ daß man
sich unmüglicher Sachen unterwindet/und aus der vermeyn-
ten Nativität Stellung von solchen zufälligen Dingen/die ge-
schehen und nicht geschehen können / etwas gewisses vorher sa-
gen will/wie es dem Menschen in seinem Leben-Stand und Be-
ruff ergehen werde/was er werde für ein Weib bekommen/ was
heut oder morgen aus ihm werden solle / ob er fromm oder
gottlos/ reich oder arm/ gesund oder kranck / vornehm oder
schlecht seyn / was er für Glück und Unglück haben werde?
Welches Todes er sterben werde? Und was der Fälle mehr
seyn mögen/u.s.f.

Welches alles aber mehr erdichtet ist / als einen gewissen
Grund hat/ einmal daher/ weiln die H. Schrifft die Wissen-
schafft aller zukünfftigen Dinge GOtt dem HErrn einig und
allein zueignet/ und dieselbe allen Menschen rund abschläget.
Denn eben mit dieser Proprietät und Eigenschafft hat sich der
grosse GOtt selber von allen Menschen gezogen/ und von den
Götzen der Heyden abgesondert/ und beym Propheten Esaia
Cap. 41. v. 22. 23. gesprochen: Lasset sie herzu tretten und uns
verkündigen/ was künfftig ist. Verkündiget uns und weissa-
get etwas zuvor / lasset uns mit unsern Hertzen darauf achten
und mercken/wie es hernach gehen soll: Oder laß uns doch hö-
ren was zukünfftig ist. Verkündiget uns was hernach kom-
men wird/so wollen wir mercken/daß ihr Götter seyd.

Und im folgenden sieben und vierzigsten Capitel v. 12. 13. redet er die stolze Babel an/die in Wollust lebte / und spricht: So tritt nun auf mit deinen Beschwörern/und mit der Menge deiner Zauberer/unter welchen du dich von deiner Jugend auf bemühet hast / ob du dir möchtest rathen lassen/ die Himmels-Lauffer/ und die Sternseher / die nach dem Mond rechnen / was über dich kommen werde.

Darum gebot er seinem Volck / den Kindern Israel / durch den Propheten Jeremia im 10. v. 2. Ihr sollt nicht der Heiden Weise lernen/ und sollt euch nicht fürchten für den Zeichen des Himmels/ wie die Heiden sich fürchten.

Und ob man schon hierwider excipiren und einwenden möchte/ daß hiermit nur verbotten werde/ man soll auf heidnische Weise sich für den Zeichen des Himmels nicht entsetzen / und daraus weissagen / so wird doch nicht der Mißbrauch allein sondern das Werck an und die That der Heiden an sich selbst gestraffet/ daß sie vermeyneten die Sterne inclinirten und regierten das Thun und Lassen der Menschen ; worinnen heutiges Tages ihrer viel mit ihnen übereinstimmen.

Darnach streicket auch wider solche sehr gerühmte Wissenschafft (Ph. Melanch. heisets pulchram phantasiam) der Eitelkeit und Frevhen des menschlichen Willens/ und alle Tugend oder Laster / die daraus entspringen und herquellen ; hängen sie nun an den Astris , und werden wir darzu genöthiget von dem Gestirn / so stehen sie mit nichten in unserer Macht und Willkühr/sondern durch die Kräffte des Himmels werden wir darzu gezwungen und angetrieben : Könte man also keinen Dieb verdencken/ daß er stiehlet/noch einen Mörder mit Rechte straffen/ daß er gemordet und den Nächsten um gebracht hat: sondern es würde unvermeidlich folgen / sie müssen allerdings durch den Einfluß des Himmlischen Liechts dazu gezwungen worden. (Wohin nicht unfüglich gehöret Nehrers Antwort / die er einem bösen Buben gab / welcher sich damit entschuldigen wollen / sein Planet brächte es mit sich / daß er hätte stehlen müssen/und sprach: Mein Planet erfordert es auch / daß ich die Diebe muß hencken lassen. Hoffner Dieb zu Marpurg der sich beklagte/ daß ihme unrecht geschehe/ so man ihn henckte würde / zumahl er doch zum wenigsten [illegible] und darff nicht stehlen / dann er [illegible] Nicolaus Rhodigius, welcher diesen Gesellen [illegible]

recht geantwortet: Mein Kerl gedencke/ bist du zum Stehlen gebohren daß du auch zum hangen gebohren seyest.

Derohalben hat der weitberühmte Claudius Ptolomæus, ob er gleich ein Heid gewesen / jedoch gar nachdencklich gesaget: Astrorum Decreta non esse Prætoria, das ist/ des Gestirns Zuneigung seye kein strenges Herr: Gebot; oder/ GOtt regiere das Gestirn also/ damit es den Menschen nicht zwinge/ daß er stracks also/ wie ihn sein Temperament neiget/ leben/ handeln und wandeln müsse; denn der Mensch hat und behält doch seinen freyen Willen/ seinem Temperament nach zu leben oder sich demselbigen zu widersetzen.

So bezeuget auch die Heilige Schrifft/ daß des Menschen Glück und Unglück nicht von den Sternen/ sondern von GOtt komme/ Syrach im 11 v 14. Was er an den Gütern des Leibes/ des Gemütes und des Glücks hat / hat er nicht von den Sternen/ sondern von GOTT/ der giebet Weißheit und Verstand/ wie dem Salomon/ im ersten Buch der Könige im 3. Cap. v. 12. Er giebt ihme Gesundheit nach dem Zeugnüs Sirach/ seines Buchs im 34 v 20. Er stärcket ihn/ Esai 42 v. 10. Er machet ihn schön/ nach dem Wort Ezechiä am 31. Cap. v. 9. Sein Seegen machet ihn reich ohne Mühe/ in den Sprüchwort am 10 v. 22. der setzet ihn in sein Amt/ und machet ihn zum König und Regenten/ wie den David: Zum Lehrer und Prediger/ wie Jeremiam: Zum Haus Vatter/ wie den Abraham. Er hilfft ihme zum Ehegatten; denn ein vernünfftiges Weib/ (und also auch ein vernünfftiger Mann) kommet vom HERRN/ Salomonis Worten nach/ seiner Sprüche im 19 v 14. sein Leben und Sterben stehet endlich in seiner Hand; darum spricht David / meine Zeit/ HERR/ stehet in deinen Händen/ Psalm 31. v. 16. nicht aber in der Gewalt des Gestirns.

Wann etwann jähe traurige Todes Fälle beschehen/ so pflegen solches von etlichen der Sternen Lauff und Einfluß zugemessen zu werden/ immassen die Exempel beglauben mögen.

Daß der Fürst der Redner M. T. Cicero, so jämmerlich seye von seinen Kopff kommen / vermeynet Cardanus, de Genitur. Lib. X. seye herbeykommen von seiner unglückhafften Natwität oder Geburts Stund: Darinnen er den jenigen Blut-Stern Mars und einen feindseligen Gegenschein des tückischen Baum Saturni / und mit dem Jove gehabt hat.

Daß

Daß Kaiser Nero sich selbsten so schändlich ermordet / seye daher gerühret/weiln in seiner Geburt-Stund des blutdürstigen Martis-Stern in dem siebenden Himmels-Haus / unglückselig in dem Krebs/in einem Gesechsten Schein des heimtückischen Saturni gestanden; obgedachtes Cardani Zeugnüß nach/Genit. XL.

Daß der Hertzog zu Mayland/Caleacius Sforria von dreyen zusammen geschwornen Buben mit dreyzehen Wunden umgebracht worden / seye geschehen / dieweil er in seiner Geburt-Stund die Sonn in dem Wassermann / einem gewaltsamen Zeichen und den Blutstern Martis gleich gegen über stehend gehabt/schreibet abermals Cardanus Genit. XLIV.

Daß der tapffere Kriegs Held/Carolus Barbonius, sein Leben vor der Stadt Rom durch einen feindlichen Schuß habe einbüssen müssen / schreibet man ebenmässig der bösen Constellation zu/in welcher er das Liecht dieser Welt erstesmals gesehen Denn er den obersten bösen Planeten / den tückischen Saturnum/ im ersten Hause/ mit dem Drachen-Schwantz/ und den gewaltsamen Stern Herculis, gehabt habe. Virgan, in Hagug. fol. 712.

Daß Henricus der Andere dieses Namens/König in Franckreich im Jahr Christi 1559. den 28. Junij / auf dem Beylager der Princessin seiner Tochter Elisabeth/im Turnier verwundet worden/ darüber er sein Leben einbüssen müssen/ als er kaum das viertzigste Jahr erreichet hatte/wurde seiner unglückseligen Geburts Stund zugeschrieben.

Daß der hochlöbliche Churfürst Johann Friederich / vor Mülberg gefangen und in das Angesicht verwundet worden/ seye von dem unglückseligen Zustand des Mondes in seiner Churfl. Durchl. Geburts Stund/verursachet worden; welcher in dem Gevierdschein des verderblichen und damals auch übelstehenden Sterns des Saturni seinen Lauff gehabt.

Daß der theure Held Churfürst Moritz / von einem treulosen Buben verrätherisch und zwar hinterwarts erschossen worden / seye durch die böse Geburt Stund verursachet worden. Da doch andere/und unter solchen der Jesuit Alexander de Angelis, vermelden/ daß die Sternseher in Churfürst Moritzens Geburts-Linien und Stern nichts finden können/ welches auf einen plötzlichen und gewaltsamen Tod gezielet habe.

Ja gantz vermessentlich ist dieses von solchen vornehmen

Mathematicis gehandelt geweſen / unter welchen Cardanus ei-
n mit iſt / welche dem HErrn Chriſto ſeine Nativität aus den
Sternen / als Zeichen des Himmels / geſtellet ; wie denn gedach-
e Cardanus ihme dem HErrn Chriſto / auch ſein Leiden und
od aus dem Steinbock / aus dem Marte in Domo Mortis,
d. 4 prognoſticiret. Gleich als wenn das Werck menſch-
her Erlöſung / welches der HERR Chriſtus durch ſein
ben und Sterben vollbracht hat / auch ſeine Anzeigungen
nd Weiſſagungen in den Sternen des Himmels gehabt / und
ch in den Cauſis ſecundis oder Neigungen der Sternen hätte
ähren laſſen / da uns doch GOtt in Ihm geliebet hat / ehe
r Welt Grund geleget worden / aus der Epiſtel an die Epheſ.
1. v 5. Ehe denn die Sterne / und derſelben Nahmen gewe-
n. Daher das Werck unſerer Erlöſung genennet wird ein
Heimnüs / das von der Welt her verſchwiegen iſt / wie Pau-
s redet in der Epiſtel an die Römer im 16. v. 25. Epheſ. 3.
ſ.

Uber das alles kan keine vernünfftige rechtmäſſige Urſach
gezeiget werden / warum ſo eben die Impreſſion und Eindru-
ung der himmliſchen Influentz in dem Moment und Augen-
ck der Geburt eines Menſchen ſo kräfftig ſeye / und ſtärcker
s andere Einflüſſe / die ſonſten die Zeit ſeines Lebens über er-
ben / daß ihrentwegen alles geſchehen / und ſich alles Thun
d Laſſen nach ihr gleichſam reguliren und richten müſte.

Die Vernunfft rahtet ja ſchnurſtracks das Widerſpiel / als
elche der gegenwärtigen Conſtitution und Beſchaffenheit
s Himmels ſowol ihre Krafft und Würckung zuſchreibet /
s die / die ſchon vergangen iſt. Wenn man derowegen ei-
n jeden Stund / Tag / Monat und Jahr ſeine gewiſſe und
ehlbare Impreſſiones zugeeignet / ſo ſchlieſſet ſichs nicht un-
lich / daß durch ſolche die erſte und alte ſo in der Geburt ſoll
ausdruckt worden ſeyn / geſchwächet und verdunckelt werde.
nd bezeugets die Erfahrung / daß mancher Menſch durch
nſtiges Auferziehung / durch eine gute Diæt und Mäſſigkeit in
ſſen und Trincken / durch gute und erbauliche Converſatio-
n mit andern / item durch groſſe Kranckheiten und andere
älle ſich ſelbſten ändere und im Alter anderſt werde / weder
n der Jugend geweſen iſt ; was hilfft nun dieſem ſeine Im-
ſſion und der Einfluß / den er aus den Sternen in ſeiner
eburt empfangen haben ſoll ? Wird nicht deſſen Nichtigkeit
maus gewaltiglich erhalten und erzwungen / daß ſementhalbē
nichts

nichts gewiſſes vom Leben und Wandel eines Menſchen zuvor geſaget werden kan?

Weiter iſt es ja unmüglich/daß man præcise und eigentlich die Stund und vor allen Dingen den Augenblick der Geburt eines Menſchen/weil geſchwaigen der Empfängnüs/ unfehlbarlich wiſſen kan; denn darmit gehet es nicht ſelten lange und verdrüßig zu/ und geben die Naturkündiger ſelber nach/ daß der Himmel ſo geſchwind herum lauff/ daß deſſen Sterne/ ehe man ſie umſihet/ ſich verändern und zu etwas anders ſchicken. Wer will nun unter ihnen treffen die Zeit und den Punct der Zeit/darinnen ein Kind zur Welt gebohren wird? Ja weil es aber unmüglich zu treffen/ wie es in Warheit iſt/ ſo muß auch vorgehen und unterbleiben/ ex certo Astrorum poſitu &c. Geſtirnte vorher zu verkündigen.

Darzu wenn man betrachtet/ daß bißweilen Zwillinge von einer Mutter gebohren werden/ kurtz aufeinander/ und eine geringe Zeit dazwiſchen verfließt/ die doch der Natur und Inclination nach entweder gantz zuwider ſeynd in ihrem Leben/ in ihrem Fürnehmen/ Handlungen/ Glück/ Künſten/ Ehren/ und andern zum menſchlichen Leben gehörigen Dingen/ auch im Tod nicht gleich ſeynd. Wie kommts/ daß Jacob und Eſau/ die ſo nahe einander in der Geburt gefolget/ dazumal des andern Ferſen gehalten/ Genes. 25. v. 25. und alſo unter einem Gestirn auf die Welt kommen/ gleichwohl gantz unterſchiedliche und widrige Naturen und Zuſtand gehabt?

Und welches faſt höher dringet/ ſo werden auf der weiten breiten Welt gleich zu einer Zeit viel tauſend Menſchen wohl alle Tage gebohren/ und ſeynd gleichwohl nicht einer Natur/ ſie leben und ſterben nicht einerley/ es begegnet ihnen auch ebener maſſen Glück oder Unglück/ welches wollen gleichfalls müſſen/ wenn Sterne etwas ausrichten.

Zu dem was ſolche Aſtrologi dem Menſchen als gewiß vorſagen und verkündigen wollen/ daß ihme dieſes oder jenes begegnen werde/ das müſſen ſie entweder von GOtt/ oder dem Himmel oder den Irrdiſchen Menſchen haben. Aus Heidniſcher Art/ Ort/ der Himmel und des Menſchen Leben/ Wiſſenſchaft der Sternen &c.

Wann aber [illegible] denn es [illegible] v. 23. [illegible] heiſſet in der erſten an die Corinther im 12. C. v. 11.

weiß was in GOtt ist/ohne der Geist GOttes: Der will ihnen, auch solche Wissenschafft nicht mittheilen / als denen es nicht gebühret zu wissen Zeit und Stund / welche der Vatter seiner Macht vorbehalten hat/Actor. 1. v. 7.

Vom Himmel haben sie sie auch nicht: Denn die zukünfftige Dinge/ die in des Menschen freyen Willen stehen/können aus des Himmels Stande nicht erkandt werden; alldieweiln der Himmel ist causa universalis, eine allgemeine Ursach / die zukünfftige Dinge aber seynd particulares effectus, sonderbare Wercke und Dinge: Und kan auch die Seele und der Wille des Menschen/als ein geistliches Ding/ dem Himmel / als einem materialischen und leiblichen/ nicht unterworffen seyn.

Von des Menschen freyen Willen haben sie sie auch nicht/ denn sie wissen nicht was in dem Menschen ist / sondern GOtt weiß es/Johan. 2. v. 25. Es verhält sich auch der Mensch in denen Dingen die zukünfftig seynd/und aus seinem freyen Willen herrühren/indifferent und also daß sie von ihme geschehen oder auch nicht geschehen können: Daher auch ein Astrologus davon nichts gewisses sagen kan. Ja es kan der Mensch der Inclination und Neigung der Sterne widerstehen/ und derselben zu wider thun/und sie hierdurch gar verhindern. Dann wie er das Gute / so ihm etwann sein Horoscopus und Geburts-Stund andeutet/mit dem Gebet und andern gottseligen Ubungen im Leben kan befördern helffen/daß es durch GOttes Gnade desto eher erfüllet wird: Also kan er auch im Gegentheil das Böse so ihm darinnen wird angedeutet / mit dem Gebet und Christlichem Leben und Wandel hindern und ihm zuvor kommen/daß es GOtt aus Gnaden abwendet.

Ein hochberühmter Theologus und Chronologus weisete einsten dem Herr Phil. Melanchthoni seine Nativität: Als er sie nun besehen/lächelte er/gibt sie ihm wieder und spricht: Non plus Fata tamen quàm pia vota valent; gebt euch zu frieden/ ein starckes Vater Unser kan alle böse Aspecten aufhalten / ita refert Dn. Herbergerus, & addit: Ich Valerius, habe mich mein Lebenlang für solchem Fürwitz gefürchtet / ich habe niemals meine Nativität zu stellen gestatten wollen/ich will lieber meinem HErrn JEsu und seinem Paternoster das Er mir zu beten befohlen hat/trauen/ Part. 10. Magnal. Medit. 25.

Also sagte vor vielen Zeiten auch der hochverständige Aristoteles, l. 6. Metaph. c. 3. daß zwar das Gestirn eine Würckung in die irrdische und viehische Seelen habe / welches aber

die

die vernünfftige Seele eines gerechten Menschens alles abwenden könne. Und der weise König Alphonsus, der sonst die Gelehrten sehr hoch hielte / antwortete / als er gefraget wurde / warum er doch den Nativitätstellern keine besondere Ehre erzeigete? Astra regunt fatuos, Sapiens dominabitur Astris, Stulti ergo Principes Astrologos honorant? Das Gestirn / saget er / regiret die Thoren / aber ein weiser Mann weiß / daß ihm das Gestirn nichts zu gebieten habe. Æneas Sylvius 4 Comm. de reb gest. Alph n. 3.

Darum eiffert der H. Augustinus so sehr über diejenige welche ihre Sünde mit dem Gestirn entschuldigen wollen / und sagt: Es sprechen die Menschen / die Natur und das unvermeidliche Geschicke und Antrieb der Sternen hat mich darzu gebracht. Höre Mensch / was ist das für eine Natur / und unvermeidliches Geschicke und Antrieb der Sternen? Wo seynd dieselbige Sterne? Gewißlich seynd es diese so an den Himmel stehen. Wer hat dieselbige erschaffen? GOtt. Wer hat ihren Lauff also geordnet? GOtt. Siehest du nun / wo es hinaus lauffe? Denn du willst so viel sagen: GOtt ist schuld daran / daß ich gesündiget habe / darum muß GOtt ungerecht seyn / du aber bist gerecht in deinem Thun. Denn wenn er die Sterne nicht also erschaffen hätte / so hättest du nicht gesündiget / super Psalm 31.

So mag nun solche lästerliche Einbildung hinfahren / und soll ein rechtschaffner Christ glauben / daß seine Zeit nicht an das Geschöpff gebunden seye / und in GOttes Händen stehe / wie gar recht erinnert der seelige Herr Dilherr / im Zeit- und Welt-Lauff / Part. 1. Medit. 4.

Daran aber hindert mit nichten / daß unterweilen die Prædictiones eintreffen; denn das geschiehet entweder ohngefehr / oder aus andern Ursachen / und nicht aus den Sternen: Und wo auch zu Zeiten etwas gemercket wird / das mit dem Ausgang / der zuvor verkündiget worden / bestättiget wird / so finden sich doch unzehliche andere Thaten / die nicht gemercket noch erfüllet werden. Oder wie Herr D. Danhauer Part. 1. Lact. Catech. p. 217. hiervon schreibet: Hat schon bißweilen einer aus den Sternguckern mit seinem Prognostico eingetroffen / so ist keine Ursach / daß man darum solchen Phantasereyen Glauben zustellen solle. Es findet bißweilen auch der Blinde ein Ey / und eine blinde Henne ein Körnlein (schier aber meistentheils) und was ists Wunder / wenn

einer offtmals würffelt/ so er auch einmal eilff oder zwölff Augen wirfft/ es muß ja nicht immerdar fehlen. Trifft's einer aber allezeit/ und sagt gerade zu/ so gehets gewiß nicht recht her/ es laufft die Schwartzkunst mit unter/ der Satan liget mit unter der Decke.

Spurinna hatte dem C. Jul. Cæsari zuvor gesaget er sollte sich am funffzehenden Tag Martii wol hüten und vorsehen/ denn da würde sein Unglück nicht aussen bleiben. Cæsar hat zwar dessen gelachet/ und da der funffzehende Tag Martii gekommen/ des Spurinnæ gespottet/ als ob er hätte falsch geredet/ sintemal der benannte Tag da/ und er doch ausser der Gefahr wäre. Spurinna hatte darauf geantwortet/ der Tage wäre zwar kommen/ aber noch nicht aus/ und vorbey gangen. Und hat sichs auch im Werck also gefunden: denn da Cæsar bald darauf in das Rathhaus eingegangen/ ist er am selbigen Tag erstochen worden/ Sueton. in J. Cæs. c. 81.

Da König Henricus der IV. dieses Namens/ am vierzehenden Tag Martii An. 1610 zu Paris in seiner Kutschen erstochen worden/ hat ihme auch solches ein Astrologus zuvor verkündet.

Hiervon schreibet nun Emanuel von Meteren/ im zwey und dreyssigsten Buch der Niederländischen Historien: Man sagt/ daß der König der Hertzog von Vendome, sein Bastart-Sohn/ desselbigen Tages gewarnet habe/ weiln der Medicus la Brosse, ein alter Astrologus gesagt hätte/ er sollte sich diesen Tag wol vorsehen/ denn es würde ihn nach dem Leben gestellet werden.

Der König soll geantwortet haben: la Brosse, wäre ein alter Narr/ und Vendome ein junger/ weiln er dem Alten Glauben gebe. Aber die Warheit hat sich nichts destoweniger gefunden: denn um 4 Uhr Nachmittag liest der König seine Kutsche anspannen/ und wollte mit dem Duc de Sully, seinem Thresorier, ins Arsenal oder Zeughaus fahren/ Ordnung zu dem Künftigen Triumph/ so bey dem Einzug der Königin und des jungen Dauphins sollte gehalten werden/ anzustellen. Zu ihm lassen in die Kutsche die Hertzogen von Espernon und Mombasson, benebens zween andern Herren. Der König wolte nicht/ daß ihme die Leibguardie dißmal folgen solte.

Als er nun kame in die Gassen la feronerie genannt/ bey den unschuldigen Kindlein war ihm ein Mörder nachgefolget/ der lang auf ihn gepasset hatte/ ein grosser starcker Mann. Da

nun dem König ein Karren in dem Weg fuhre/ dadurch der Kutscher etwas still halten muste/ drange dieser Mörder unter dem Volck hervor/ und gabe ihm mit einem an beyden Seiten schneidenden Messer eines Schuhes lang / zween Stiche zum Rücken hinein nach dem Hertzen / dadurch die grosse Hauptader entzwey geschnitten worden / daß der König so bald die Sprach verlor/ und vorwärts todt niederfiele.

Ob nun gleich in diesen/ und etwan mehr andern Exempeln die Rationalstellung eingetroffen / so ist doch daraus keine gewisse allgemeine Folge zu erzwingen / dieweil es lauter rara und contingentia, sind / und dargegen wol viel hundert mal hat können gefehlet werden.

Zum andern / so ist die Frag: Ob eben allein aus dem positu des Himmels und Würckung der Sternen / oder aber aus sonderbarer Erleuchtung des H. Geistes der Prognosticus geschehen habe? oder aber/ (wie dann wol solcher Prognosticus causa occasionalis und Ursachen des bösen Geistes / und wie gemeldt worden / der Astrologischen Geister/ gewesen) ob der Teufel an den Gottlosen / bey welchen er mächtig ist/ aber auch wol bey den Frommen / wenn man zu Zeit nicht bessert oder GOtt zulassen ein solches/ jedoch nicht zum Seelen-Schaden / verhänget / exerciren / und eine tödtliche Krankheit oder anderes Uebel an den Hals bringen können/ damit er das Seinige habe/ als wie es nach Inhalt der Natalium des Himmels-Lauff geschehen.

Dann gleich der Teufel ohne GOttes Willen und Zulassung nichts anfangen / und eigentlich die futura von den Menschen gewiß nicht weiß/ so kan er doch dieses und jenes wissen in Wahrheit / aber bey GOTT zu erlangen gestattet / als die natürliche Dinge durch Menschen weitläuffige und scharffsinnige Wissenschaften zum Theil erforschet / und [illegible] sich der Lügen nicht groß / weils [illegible] Vater der Lügen ist.

Zum vierten / so ist hierinn auch zu bedencken / ob und wie weit / wenn [illegible] Nativität / so [illegible] haben stellen können / so genau und accurat zu der [illegible] bedeuteten Zeit / als stehe und stehn [illegible] Constellation ihnen allererst die [illegible] tödtliche Krankheit an den Hals gebracht / [illegible] den Medicis nicht unbewußt ist/ daß ihme ein Mensch [illegible] durch sich selbst bey [illegible] Einbildung / als wie [illegible] dann durch solche [illegible] eine tödtliche Krankheit zu zuziehen

durch Verhängnus GOttes zum Tod bereiten kan: worvon Herr D. Schmid folgendes Exempel erzehlet/ Conc. 7 in Ps 90.

Ein gelehrter und nicht unbekandter Mann / dem solches begegnet/ schreibet an einen andern auch gelehrten Mann/ wie ich die Copias solches Schreibens annoch bey meinen Händen habe/ also: Es erzeiget sich bey mir / bey gegenwärtigen geschwinden Zuständen etwas Furcht und Grauen/ welchen ich mehrentheils die Schuld gieve der grossen Thorheit so ich begangen/ indeme ich mir meine Nativität habe stellen und aufrichten lassen / darinnen mein Terminus vitæ (Lebens Ende) auf dieses Jahr gesetzt ist/ darüber ängstiget sich die Natur/ ob ich schon weiß/ was von solchem allen zu halten/ und daß mein Ziel in Gottes Händen stehet.

Schlieffet zuletzt also: Meine Tag des Lebens wollte ich keinem rathen/ daß er ihm die Nativität stellen lasse.

Diß seynd die Formalia des sonst gelehrten und wolbekandten Manns/ der auch noch im selbigen Monat sein Leben geendet/ welcher/ als ich nicht zweiffele/ länger gelebet hätte/ wenn er solche Thorheit/ wie er sie selbst nennet/ nicht begangen/ sondern seinen Eingang und Ausgang GOtt in kindlicher Einfalt befohlen hätte.

Vierdtens/ so kans auch GOtt einem nach dem gestellten Prognostico ergehen lassen/ nicht wegen der Sternen/ sondern zur Rache und Straffe/ darnach er gerungen / und damit er sich versündiget hat/ daß er seine Hoffnung nicht zu GOtt allein/ sondern auch zum Gestirn und Astrologo gesetzet / und begehret/ den geheimen Rath GOttes erfahren wollen. Da uns doch Christus gebeut/ daß wir auch nicht auf den morgenden Tag für unser Leben (leiblicher Weise) sorgen/ sondern alles GOtt anheim stellen/ und uns ihme befehlen sollen.

Welches denn in Acht hätte nehmen sollen Cardan. ein Edelmann zu Urbino, dessen der E. Hr. G. Ph. Harsdörffer gedencket in der 2te. Erzehlung im andern Theil des grossen Schauplatzes Jämmerl. Mordgeschichte/ folgendes Inhalts:

Cardan ein Edelmann zu Urbino, hatte sich von Jugend auf mit curiösen Wissenschafften nicht vergnügen lassen/ und allerley gelehrter als gottesfürchtiger seyn wollen. Sonderlich aber hatte sich dieser Edelmann gelüsten / das Zukünfftige zu wissen/ wie hatte ihm der Satan durch die Sterne-Kunst mit einer nicht eingetroffener Warheit viel Lügen verkaufft.

Er hatte der Planeten Lauff in seiner Geburts-Stunde

zu Papier gebracht / und auch andere Erfahrne dieſer Kunſt darvon urtheilen laſſen / welche alle einmütig geſchloſſen / er werde keines natürlichen Todtes ſterben / ſondern durch ſeinen Tochtermann ermordet werden. Dieſes ſchwebte ihm unabläſſig in den Gedancken / und wie die böſen Zeitungen mehr eintreffen als die Guten / iſt ihm dieſe Furcht gleichſam zum Decker worden / und wie ein Schwerdt Damocles über dem Haupt geſchwebet.

Er hatte drey Tochter / die nöthigte er alle drey in das Cloſter / damit er ja keinen Tochtermann für ſeinen Augen ſehen ſollte. Die zwo älteſten willigten gerne in ſolch einſames Leben die jüngſte und friſchte aber / Eugenia genannt / nahme ihr eine Bedenckzeit welche ſie nach und nach verlängerte / und endlich ungeſcheuet ſagte / ſie hätte kein Nonnenfleiſch / und fühlte daß ihr dieſe Art zu leben unerträglich / und ihr Gemüte von GOtt nicht dazu gewidmet.

Nachdem nun mit Drohen und Straffen nichts auszurichten / ſperret ſie ihr Vatter in eine Gefängnus auf ſeinem Landgut / da ſie noch Sonn noch Mond beſchemen kunte / der Hoffnung ſie ſollte noch froh ſeyn / von dar aus in das Cloſter zu gehen. Der Verwalter ſolches Landguts hatte nicht wenig Mitleiden mit dieſer unſchuldig Gefangenen / und erzehlete Mario einem Bedienten / der in der Stadt Urbino ſich wegen begangener Ubelthat nicht dörffen ſehen laſſen / und auf dieſer Feſtung in Bauren Kleidern geflohen ware / daß ſie / die Jungfrau wegen ihres Vatters Aberglauben / allda gefangen läge.

Dieſer Mario verliebte ſich von hören ſagen / und begabte ſich alſo unbekandter Weiſe in des Verwalters Dienſt / da er in wenig Tagen Gelegenheit bekommt dieſe Eugeniam zu ſehen / zu lieben und von ihr geliebt zu werden. Daß der alte Carnon in ihre Verlöbnis nicht willigen würde / aus vorbelanten Urſachen / wuſten die beeden Verliebten gar wol / und entſchloſſen ſich deßwegen die Flucht zu nehmen / und nach Livorno zu entweichen / welches auch mit Gelegenheit geſchehen.

Carnon wird alſobald innen / daß ſeine Tochter entkommen / und mit einem Baurenknecht Sylvio genannt (dieſen Namen hatte Mario angenommen) nacher Livorno gereiſet: darüber betrübet ſich Carnon Tag und Nacht / weiln er kennete daß ſein Tochtermann allbereits ohne Zweiffel worden; und ſo offt er Unbekandte anſahe / vermeynete er bey jedem / dieſer oder jener wäre ihm umbringen.

Es fügte sich aber daß Cariton den Hertzog von Urbino mit einer bösen Rede beleidigte / und deswegen nach Livorno fliehen muste / weiln etliche hundert Cronen auf seinen Kopff geboten worden. Also kame Cariton auch nach Livorno, Willens in Spanien abzusegeln. Marlo erkennet ihn alsobald / weil er ihn zuvor bey Hofe gesehen ; Cariton aber kennete Marlo nicht / und wilkihm Lugesta mit einem Fußfall / benebenst ihrem Mann ihr Verbrechen ab / und um Gnade bitten.

Als deswegen eines Tages Marlo mit zweyen von seinen Freunden sich bey Cariton um Verhör anmelden lässet / bildet er ihm ein / es wären Leute die ihn greiffen und zu Verhafft bringen wolten / nimmt derohalben sein Pistol und seinen Degen / tritt für der Thür / und indem sich Marlo neiget / schiesset er ob seinem Haupt hinweg ; deswegen denn Marlo vermeinet / sein Schwehrvatter wolle in ermorden / entblösset den Degen / sich zu vertheidigen / und durchrennt sich Cariton selbsten / daß er tödtlich verwundet zu Boden sancke / Marlo auch in den Arm verletzt worden.

Cariton lebte noch bis auf den Abend / und erzehlete den Irrverstand / welcher unter beeden vorgegangen / und hatte noch Zeit seinen Aberglauben zu bereuen / und sowol schrifftlichen Fürsten / als mündlich seinen Tochtermann um Verzeihung zu bitten : Massen auch selbiger (Marlo) vor Gericht frey gesprochen / und nachmals bey dem Hertzog gnädige Landes-Huldigung erhalten hat.

Schließlich ist auch wol mancher Astrologus und Nativität-Steller ihme selbst mit solch seiner Prædictionibus und Deutung gantz schädlich gewesen.

Zu Johanni Galeacio, Hertzogen zu Mayland / immassen Nauclerus Chron. l. 5. c. 7. berichtet / sagte einsmals ein Astrologus / er hette so viel aus dem Gestirn / daß er / der Hertzog / kein hohes Alter würde erreichen / sondern jung sterben. Der Hertzog fragte ihn hierauf / ob er den auch wüste / wie lang er selbst leben würde ? Als er nun geantwortet / er hätte auch lang zu leben ; hieß ihn Galeacius ohne Verzug hencken / ihme darmit zu weisen / daß seine Kunst weit fehlete.

Pabst Johannes der XXII. dieses Namens / den etliche für XX. etliche den XXI, nennen (vorhin Petrus Hispanus genannt) war des Himmels-Lauff wohl erfahren / stellete ihm auch seine Nativität / und beredete sich selbst / er würde gar alt werden / und lang den Päbstlichen Stul besitzen ; liesse sich

auch dessen offentlich bey den Seinigen vernehmen: aber im vierdten Monat hernach/ welcher war der achte seiner Regierung ward er durch Einfallen eines Gewölbes oder Kammer/ so er allererst im Pallast zu Viterbo neu erbauen lassen/ erschlagen: bliebe zwar nicht alsobald todt/ sondern er ward unter dem Gehöltz und Steinen hervor gearbeitet/ und starb am siebenden Tag hernach/ im Jahr Christi 1277. Videatur Nigrinus in der Päbstischen Inquisition, p. 485.

Es hatte ein Astrologus in seinem Prognostico ungescheuet gesetzet/ Henricus VII. König in Engeland würde selbiges Jahr mit Tod abgehen: Der König liesse den Astrologum mit freundlichem Schreiben gantz ehrerbietig abholen/ und in seiner Gegenwart fragen/ ob er seiner Kunst gewiß wäre/ und ob einer aus dem Gestirn etwas Gewisses schliessen und anzeigen könne?

Da nun solches der Astrologus bejahet/ und vermeynet/ er werde seiner Kunst halben hochgeehret und gerühmet werden/ hat der König ihn gefraget/ ob er ihme denn auch selbsten eine Nativität gestellet/ und wüste/ was ihm begegnen würde? und weiln die Weyhnacht-Feyertäge vor der Thür/ ob ihme wissend/ wo er seine Feyertäge halten würde.

Als er aber geantwortet/ nein/ das wisse er nicht; hat der König gesaget: Wolan/ so bin ich gelehrter als du/ denn ich weiß es/ und befihlet alsobald ihn in den Thurn zu werffen/ und nicht eher heraus zu lassen/ bis das Jahr vorüber/ in welchem gleichwol der König am Leben geblieben. Illic ab Lotis refrixerat divinandi calor, cum risu dimissus est, saget Erasmus, de Lingua.

Das neun und zwantzigste Capitel.

Von D. Fausti Warsagerey.

D. Faustus hatte sonsten sowohl von den Studenten/ als den nah gelegenen Edelleuten/ einen zimlichen Zugang von wegen seiner perfecten Warsagerey/ bevorab der Chiromantia, da er einem die Hände besahe/ und deren Lineamenten betrachtete/ so urtheilte und verkündigte er bald/ was ihme die Zeit seines Lebens begegnen würde/

ob

ob er Glück oder Unglück haben/ ob er lang leben/ob er erſchoſſen / erſtochen/ oder eines natürlichen Todtes ſterben werde/ ob er ſeine Eltern und Geſchwiſtrigte überleben/ was für ein Weib er überkommen/ wie viel Weiber er haben / ob ſie reich und vermöglich oder aber arm ſeyn werden/ wieviel und was für Kranckheiten er auszuſtehen hätte/was er für Glück und Unglück auf ſeinen Reiſen haben/ und ihme widerfahren würde / für wem er ſich ſonderlich vorſehen und hüten ſolle; ob er geiſtlich oder weltlich dermaleins ſeyn werde / ob er ſich zu einer Wittfrauen oder zu Ledigen verheurathen werde; zu welcher Zeit er auf dem Land und zu Waſſer ſeinen Handel oder Reiſe vornehmen / und glücklich zu Ende bringen ſolle/ und was dergleichen mehr geweſen.

Die ihn nun alſo und ſolcher Geſtalt deſſentwegen Raths gefraget / denen gabe er weitläufftigen und langſamen Beſcheid/ nemlich / daß dieſer oder jener Planet/ da. innen ergeboren / ihn dieſes zu thun oder zu laſſen warnete und anzeigete / und alſo werde er von dieſer oder jener Kranckheit auffkommen / oder dieſes und jenes werde ihm hart anſtehen und zu wider ſeyn / ſo werde er auch endlich ſein Leben alſo und ſolcher Geſtalt enden ; desgleichen ſeye dieſes ſeine Complexion/ die habe ſolche Würckung/ allermaſſen dieſes klar und augenſcheinlich an den Lineamenten der Hände/ wie auch der Stirne/ zu finden wäre/ u. ſ. f.

Anmerckung.

1. Die Phyſiognomici , Chiromantici , deren einer ſonderlich D Fauſtus geweſen ſeyn ſoll/ ſchauen die Linien und Zeichen an/ die ſich an des Menſchen Leibe und deſſen Gliedmaſſen/

Stirn/ Augen/ sonderlich an den Händen befunden/ als da ist unter andern Linea Martis, Cingulum Veneris u. d. m. und wollen daraus gewiß weissagen/ wie lang einer leben/ was er für Glück oder Unglück haben/ auch wie viel er Weyrath und Kinder bekommen werde/ u. s. f.

Nun lassen wir wohlbedächtlich diese Zeichendeuterey und Weissagungen an seinen Ort hingestellet seyn/ vernemen auch nicht/ daß sie nicht bisweilen sollten zutreffen: allein müssen sie in den Schrancken der Natur verbleiben/ darumen solche Linien und Zeichen ihre Ursachen haben/ daraus auch von der Natur des Menschen etlichermassen kan geurtheilet werden. Denn was einer im Sinne hat/ das sihet man ihm an den Augen an/ es sey Gutes oder Böses/ saget der weise Syrach im 13 Cap. v. 3. Aber doch gleichwol müssen keine gewisse und unfehlbare Weissagungen und Deutungen daraus genommen werden/ deren Erfüllung also nothwendig folgen werde und müsse.

Denn solche Zeichen und Linien in den Händen und anderswo habe keinen Zwang über den Menschen und handeln mit ihm und seiner Natur nicht daß sie ihn zu dieser oder jener unvermeidlich sollten ziehen und zwingen/ sondern nur also/ daß sie dieses oder jenes conjecturaliter, oder muthmaßlich anzeigen: Ists etwas Böses/ so kan ein frommer Mensch mit dem Gebet/ Krümmigkeit und Gottesfurcht demselbigen begegnen/ und seine Natur durch Gottes Hülffe ändern und bessern.

Sonsten wenn man daraus von des Menschen Lebens Zeit und Länge unfehlbar weissagen will/ so ists vermeßentlich gethan gehandelt/ denn das heisset GOtt dem HErrn in seine geheime Rathstuben steigen und Ihm so zu reden in sein Buch gucken/ darum Er eines jeglichen Menschens Tage geschrieben hat/ ehe denn sie noch da waren/ Psalm. 139. v. 16. und kan das von keinem Menschen gesagt werden/ daß seine Zeit in seinen Händen stehe/ sondern es bleibet wahr/ was David zu GOtt saget in seinem 31. Psalm v. 16. Meine Zeit stehet in deinen Händen.

Wenn wir unsere eigene Hände anschauen und besichtigen/ dörffen wir nicht die Zigeuner und Planeten-Leser oder Handschauer fragen/ was wir thun oder vornehmen sollen/ daß wir uns ernähren/ sondern sollen uns allezeit erneuern/ daß wir sie in Unschuld waschen/ aus dem 73. Psal. v. 13. mit

mit bösen Griffen verunreinigen / wie der Apostel rathet / in der 1. Epistel an die Thessal. 4. v. 6 ohne Unterlaß heilige Hände zu GOtt im Himmel aufheben / 1. Timoth. 2. v. 8. Ihn um Glück und Wolfahrt hertzlich bitten und anruffen / daß er uns für allem Ubel beydes am Leib und an der Seele / ingleichen für Schanden und Lastern gnädiglich behüten wolle / und denn dieselbigen nicht feyren lassen / oder in die Schos legen / sondern mit unserer Hände Arbeit ernähren / und auch den Armen und Dürfftigen etwas mitzutheilen haben können / nach des Apostels Pauli Erinnerung / in der Epistel an die Ephes. im 4 Cap. v. 28. Denn ein lässige Hand machet arm / aber der Fleissigen Hand machet reich / stehet in den Sprüchw. Salomonis im 10 v. 4.

M. Joh. Holstein / D. Lutheri Tischgänger / sagte einsten zu Herrn D. Luther (wie aus dessen Tischreden Cap. 37. fol. 383. zu ersehen /) man sehe es einem an den Händen an / wann einer milde / kostfrey und gutthätig wäre / und vermeynte / daß mans aus der Chiromantia urtheilen könnte. Darauf antwortete D. Lutherus, und sprach: das ist freylich wahr / an der Hand kan mans sehen / wenn einer milde ist / denn man muß mit der Hand ausgeben mit den Füssen gibt man nicht.

II. Hieher gehören nun auch mit allem Rechte die so genannte Zigeuner; welche sich ebenmässig auf dergleichen Zeichendeuterey und Handwarsagung schon lange Zeit hergeleget haben / und annoch legen; von welchen was zu halten stehe / und ob man sie solle passiren lassen / wollen wir den berühmten Zeillerum vernehmen / der unter andern also von ihnen an einen vornehmen Mann schreibet / Centur 1. Epist. 71. Was der Herr von den Zigeunern oder Ziehe einher schreibet / daß sich neulich bey ihnen herum wieder haben sehen lassen / so saget Aventinus in seiner Bayrischen Chronica lib. 8. fol. 418. von ihnen also: Dieser Zeit / als Anno 1419 seynd am ersten die Zigeuner in diß Land (Bayern) kommen; hatten einen König der hieß Zundl.

Seynd die gantze Christenheit ausgezogen / haben ausgeben / sie seyn aus Egypten / müssen ausziehen alle sieben Jahr eine Rott / darum / daß sie etwan unsere L. Frau nicht beherbergen wollen.

Haben sich mit Stelen / Zauberey und Wahrsagen ernähret, seynd lauter Buben / eine zusammen geklaubte Rott aus

den Gräntzen Ungarn und der Türckey. Wiesend ist es/ daß es Verräther den Türcken seynd / und der Christen Land dem Türcken und andern der Christenheit Feinden verkundschaften / ꝛc.

In der Gülchischen Chronic siehet im 261. Blat/ daß sie A. 1418. erstlich in Teutschland kommen seyn. Andere sagen/ daß man sie Anfangs An. 1417. bey dem Teutschen Meer/ und in den Seestädten gesehen habe.

Sie selbst aber geben beym Stephano Pasquiero, in seinen Recherches de la France, l. 4. c. 19. für/ daß aus Egypten ihr Ursprung seye / und daß ihnen von dem Pabst sey auferleget worden/ weiln sie den Christlichen Glauben verläugnet/ daß sie zur Buß alle sieben Jahr durch die Länder herum ziehen/ und alsdenn wieder nach Haus kommen müssen.

An. 1427. sagt erstgedachter Author/ seyen sie erstlich nach Paris kommen/ und ist den 3. Sept. An. 1561. auf dem Reichs-Tag zu Orleans geordnet und versehen worden/ daß man sie forthin nicht mehr in Franckreich dulten solle.

Fabricius Campanus, führet den Italiänischen Namen Cugani her von Cinelo, einem kleinen Vogel/ zu Latein Mor[illegible] zu Teutsch Bachsteltze genannt / welcher so elend daß er keinen beständigen Ort hat / und so krafftlos seyn soll / daß er sein eigen Nest nicht machen kan/ sondern seine Eyer in eines andern Vogels Nest legen muß.

Marquardus Freherus vermeynet/ daß sie von den Landfahrern/ so die Griechen Ahinganos genennet/ ihren Ursprung haben / wie sie sich denn noch heutiges Tages Arabischen Herkommens zu seyn rühmen.

Kürtzlich: Die jenigen sündigen aus einem gottlosen Fürwitz schwerlich/ sagt D. L. Osiander, welche die Landfahrer/ die man Zigeuner nennet / rathfragen; so um Geldes willen mit grosser Verwegenheit/ und groben greifflichen Lügen von vergangenen / gegenwärtigen und zukünfftigen Sachen weissagen / und unterdessen stelen / was sie heimlicher und bieder Weise ertappen können; und erzeigen sich fürwitzige Leute gegen solchen losen Gesinblein gar freygebig/ da sie sonsten gegen den Armen filtzig und genau genug sind.

Ob nun wol dieses Lumpen-Gesind / welches unter dem Namen der Zigeuner die Welt durchwandern / solche Leute seynd / daß man leichter einen weissen Raben / oder einen schwartzen Schwanen finden sollte / als unter ihnen einen

Fürst

...nnen ; so ist doch gleichwol dieses verwunderns und le-
...s würdig/ was sich warhafftig mit einer solchen Person un-
...r ihnen begeben und zugetragen/ und deswegen auch als eine
...tene Begebenheit von Herrn Harsdörffer seinem I. Theil des
...ffen Schauplatzes Jämmerl Mordgeschichte mit Fleiß ein
...leibet worden/ folgendes Lauts:

In Champagne ist eine Gesellschafft besagter Egyptier oder
...euner in einem Marckflecken angelanget/ und allda Her-
...rge gesuchet/ unter welchen eine Schwangere so kurtz zuvor
...n Mann verlohren hatte/ darnieder kommen/ und von an-
...n wegen ihrer Schwachheit zuruck gelassen worden.

Die Edelfrau/ welcher der Marckflecken eigenthümlich zu
...nde/ erbarmete sich über diese Verlassene/ und leistete ihr al-
...n Beystand; als sie aber vermerckte/ daß es der Kindbetterin
...s Leben kosten möchte/ indem die Schwachheit von Tag zu
...ge überhand nahme/ liesse sie selbige durch den Geistlichen
...s Orts besuchen/ und zu Rettung ihrer Seelen beweglichst
...rmahnen; massen sie auch die noch übrige kurtze Zeit ihres
...ens zu einem seligen Tod wol angewendet.

Bevor nun die letzte Stunde herbey nahete/ bedancket sich die
...eunerin gegen ihre Wohlthäterin/ und gab ihr zu verneh-
...n/ wie sie in der Jugend ihren Eltern entführet/ sich mit ei-
...m flüchtigen Edelmann/ der einen ermordet/ und wegen Si-
...rheit sich unter die Zigeuner begeben hatte/ verehlichet/ auch
...t ihme diese zugegen stehende Tochter Oliviam vor etlichen
...ahren erzeuget/ welche sie ihr denn anbefehlen und zugleich
...en Beutel mit hundert Cronen/ zu ihrer getreuen Hand an-
...trauen wollte/ mit Bitt ihr solches Geld so lange aufzuhe-
...n/ bis sie erwachsen/ und solches zu einer Beysteuer vonnö-
...n haben möchte.

Avoye, also nennete sich diese Edele/ hörete mitleidig zu/
...d verspricht ihr auch alle möglichste Willfahrung/ dieses
...ägdlein von so böser Gesellschafft ab/ und zu allem Guten
...ihren Diensten aufzuziehen/ verhoffend ein Werck der Christ-
...en Liebe da innen zu erweisen; empfängt also den Beutel
...t dem Geld/ und nimmt Oliviam auf unter ihre andere Die-
...nnen/ nach bald darauf erfolgten Tod Tamaris, der Zigeu-
...rin.

Olivia erzeiget sich nach der Zeit wohl/ ist fleissig und ge-
...n/ daß ihre Frau keine Klage über sie haben können/ son-
...n vielmehr wegen ihrer Bescheidenheit und guten Sitten
ihr

ihr mehr / als andern ihren Bedienten mit Gunsten gewogen worden.

Hieraus entstunde nun Haß und Neid, so die andern Mägde wider diese junge Zigeunerin (wie sie sie nennten) führten/ und wurde ihr zum öfftern alles Unheil / so sich in dem gantzen Dorff begabe/ beygemessen / und zu Beglaubung solcher Verleumdung/ mischten sie vielerley Wartzel/ Kräuter/ vergammentene Zettel mit unbekandten Buchstaben unter ihr Geräthlein/ auch was verlohren wurde/ muste alles die junge Zigeunerin entzucket haben.

Die Edelfrau will diesem Verdacht keinen Glauben geben/ und entschuldigte ihre Unschuld mit der Ankläger Verweis/ worüber sich denn die Feindschafft je mehr und mehr vermehrete.

Allein was geschiehet? Leon, der Sohn in dem Haus/ verliebet sich in Oliviam, und ob er wohl vermeynet/ es wäre dieses Schloß leichtlich zu erobern/ hat er doch mehr Widerstand gefunden / als er ihme eingebildet; indem er nicht nur mehrmals abschlägige Antwort erlanget / sondern es ist auch sein unziemliches Beginnen seiner Frau Mutter angesaget worden / welche ihm das Haupt mit einer schaffen Laugen gezwaget.

Nach diesem verwandelt Leon seine Liebe in Haß und Feindschafft/ und weiln ihm nacher Paris zu reisen anbefohlen worden / allda einige Zeit Geschäffte wegen zu verharren / will er nicht ohne zuvor verübte Rache abscheiden: Massen er die Gelegenheit erkundschafftet/ unvermerckter Weise aus seiner Frau Mutter Schatzkasten / der Olivia hundert Cronen zu entwenden/ und dargegen hundert Blätlein Eichen Laub an die Stelle einzulegen.

Und damit scheidet er/ und verzehret das Geldlein zu Paris in vollen Freuden Avoye gibt bald hernach der Olivia Urlaub/ vermuthlich aus der Ursach / ihrem Sohn hiermit alle Veranlassung zum Bösen aus dem Wege zu räumen / weiln er bald wieder nach Haus kommen / und etliche Strittigkeiten in der Nachbarschafft vertrauen sollte. Indem sie nun ihr das anvertraute Geld einhändigen will / findet sie den mit Blättern angefüllten Beutel viel zu leicht/ und schliesset als diesem Betrug/ daß die Olivia von ihrer Mutter die Zauberkunst ererbet/ und die vorgemeldte Auflagen und Beschuldigungen ausser allen Zweiffel wahr seyn müsten.

Hier-

Hierüber wird ein Geſchrey in dem Schloß/ Olivia hinaus gewieſen/ und von den rasenden Bedienten und Bauren mit Steinen verfolget/ daß ſie in ihrer Unſchuld von der Steine etwan unglücklich getroffen/ zu Boden geworffen/und alſo jämmerlich um ihr junges Leben kommen müſſen.

Leon kehret nach vollem wiederum nach Hauſe/ und fällt in ein hitziges Fieber/ daß die Aerzte ihn faſt verlaſſen wollen/ und der Beichtvatter ſeine Seele zu verſorgen beſchicket wird. Es kunte ihm demnach nicht unwiſſend ſeyn der Olivia jämmerlicher Tod/ und daß er deſſelben Urſacher wäre/ ſagte ihm das Gewiſſen: dieſes nun zu entladen/ eröffnet er dem Beichtvatter und ſeiner Frau Mutter den hinterliſtigen Diebſtal/ durch welchen er Olivia verächtliches/ und wie ers nennte/ verrätheriſches Verfahren gegen ihn zu rächen vermeynet; nicht wähnend/ daß es zu einem ſolchen Ende anſchlagen ſolte/ und dieſe Unſchuldige darüber um das Leben kommen.

Hierüber betrübte ſich die alte Mutter/ daß ſie vor den blutigen Leichnam der Olivia nicht aus dem Sinne ſchlagen kunte/ und bedunckte ſie ſtetigs/ daß ſolche That um Rache gen Himmel ſchrye/ wie das Blut des gerechten Abels. Weil ſie nun dieſes Verfahren nicht ſattſam bereuen kunte/ verſchaffte ſie die hundert Cronen demjenigen noch andern gewiſſen Einwohnern/ für Tamaris und Olivia jährliche Seelmeſſen zu leſen: und gieng auch kurtz hernach den Weg aller Welt.

Leon ſtehet indeſſen von ſeiner gefährlichen Kranckheit wie der männiglichen Verhoffen auf/ richtet aber ſeiner Mutter letzten Willen keines Wegens aus/und verlachet die Wiedererſtattung des entwendeten Geldts.

Es ruhete aber die Straffe ihm vor der Thür: denn er ward von einem andern von Adel/ der ihn wegen Ehebruchs in Verdacht hatte/ unverſehens in allen ſeinen Sünden ermordet worden.

Das

Das dreyssigste Capitel.

D. Faustus fraget seinen Geist/ ob ihn de[illegible] Teuffel/ wie andere Sichere und Gottlose vorlängst [illegible] auch geregieret/ und gleichsam besessen hätte?

AUf eine Zeit sasse D. Faustus, den Kopff in d[illegible] Hand haltende/ daheim in grossem Unmut/ un[illegible] gedacht seinem künfftigen bösen Zustand nach/ wie [illegible] sich so leichtfertig dem Teuffel ergeben hätte/ der [illegible] giere und führe ihn nun nach seinem Gefallen: Der[illegible] wegen er seinen Geist ob der Mittag Mahlzeit/ da [illegible] niemands um sich gehabt/ fragte/ ob ihn der Teuffe[illegible] wie andere sichere und gottlose Menschen/ schon vo[illegible] längst auch geregieret/ und besessen hätte?

Dem gabe sein Mephostophiles zur Antwo[illegible] ja/ dein Hertz und vielmehr dein gantzes Leben w[illegible] von Jugend auf nicht rechtschaffen/ noch richtig na[illegible] Gottes Wort; daher wir dein Hertz haben bald e[illegible] genommen/ denn wir sahen deine Gedancken/ w[illegible] mit du umgiengest/ und wie du niemands sonsten [illegible] solch deinem Vorhaben möchtest haben und gebra[illegible] chen/ denn den Teuffel/ sihe/ so machten wir deine G[illegible] dancken wormit du umgiengest noch frecher und [illegible] cker/ auch so begierlich/ daß du Tag und Nacht n[illegible] Ruhe hattest/ sondern daß all dein Dichten u[illegible] Trachten nur dahin stunde/ wie du Zauberey zu [illegible] gen bringen möchtest: auch da du hernach un[illegible] schwurest/ machten wir dich erst so freche und ver[illegible] gen/ daß du dich eher den Teuffel hättest hinfü[illegible] lassen/ ehe du von solchem Zaube werck wärest [illegible] gestanden: Hernach verhärteten wir dein Hertz [illegible] mehr/ biß wir es so weit gebracht/ daß du nun [illegible] von deinem Vornehmen nimmer wir dest abst[illegible] allezeit dahin trachtende wie du einen Geist mö[illegible]

zu wegen bringen; bis wir es letzlich dahin gebracht/ daß du dich mit Leib und Seel unserm Fürsten Lucifer ergeben/ das alles und jedes dir denn mein Herr Fauste, nicht unwissend seyn mag.

Es ist wahr/ sagte hierauf D. Faustus, nun kan ich dem aber nimmer anderst thun; auch habe ich mich selbst gefangen/ hätte ich gottseligere Gedancken geführet/ und mich mit dem Gebet zu GOtt gehalten/ auch den Teuffel nicht so sehr bey mir einwurtzeln lassen/ so wäre mir solches alles nicht begegnet/ ey was hab ich gethan? da antwortete der Geist/ da sehe du zu.

Also stunde D. Faustus zur Stund vom Tisch auf/ und gienge traurig aus dem Haus hin zu guter Gesellschafft/ damit er daselbst seine Schwermuth und Melancholey besser vertriebe/ und die Zeit anderst zubrächte.

Anmerckung.

1. Hie soll man Erstlich merckẽ/ wie der Teuffel die Gottlosen regiere und führe; einmal ists gewiß/ daß der Teuffel ihnen ihre Hertzen verhärtet/ und alle gute Gedancken darauß hinweg nimmt/ daß sie nicht anderst wähnen/ das jenige/ das sie vornehmen und thun/ seye noch darzu wol gethan/ fahren also in solcher Sicherheit fort/ bis sie darum umkommen/ wie zu sehen ist an Cain/ Saul/ Juda dem Verräther/ und andern/ wie auch allhier an D. Fausto, an welchem man klärlich siehet/ wie ihn der Teuffel von Jugend auf bis an sein Ende geführet/ verführet/ geleitet/ und ihme zu Willen gemachet hat: Daß der Apostel dannenhero wohl redt/ daß der Teuffel habe sein Werck (nach allen innerlichen Kräfften und Vermögen) in den Kindern des Unglaubens/ aus der Epistel an die Ephes. im 2. v. 2. Unter welchen/ den Kindern des Unglaubens/ insonderheit mit begriffen seynd die Zauberer/ Hexen/ Unholden/ als welche vor andern rechte Kinder des Unglaubens seynd/ dieweil sie wissentlich und vorsetzlich

Glauben und Religion / ja GOTT und seinen Sohn JEsum Christum verläugnen / sein Wort / durch welches der Glaub in den Hertzen erwecket wird / lästern und lügen straffen / den Bund / den GOTT in der heiligen Tauff mit ihnen aufgerichtet / ihme aufsagen / und dargegen einen verfluchten Bund mit dem Teuffel machen / und sich ihme mit Leib und Seel ergeben; welcher Teuffelbund eine solche Verknüpffung und Verbindung mit ist / daß sie nicht ohn ihn / und er wiederum nicht ohne sie ist / daß sie nicht ohn ihn und sein Wissen und Willen nichts thun.

Dieses thut auch der leidige Teuffel / theils / daß er allerley böse Gedancken dem Menschen eingiebet / welches er nicht allein bey den Bösen und Gottlosen thut / wie allhier bey Fausto, nach des Geistes eigner Bekänntniß: wie bey dem Verräther Juda / dem er ins Hertz gegeben / daß er Christum verriethe / Joh. 1. v. 1. und bey dem Anania / dem der Satan sein Hertz hat erfüllet / dem Heil. Geist zu lügen / Actor. 5. v. 1. sondern auch bey den Frommen / wie bey David / welchem er hat eingegeben / daß er Israel hat zählen lassen / aus dem 1. Buch der Chronic im 22. v. 1.

Theils / daß er allerley liebliche und anmuthige Dinge dem Menschen zeiget / und für die Augen bringet / welche hernach einen Lust und stetige Begierde darnach in ihm erwecken / und ihn von einer Sünde in die andere stürtzen. Dem D. Fausto mahlte er für das grosse Ansehen / welches er bey Hohen und Niedern haben würde / item den Reichthum und allerley zeitliche Wollüste / die er die Zeit seines Lebens geniessen solte. Adam und Evä zeigte er den verbottenen Baum / erweckte in ihnen ein Gelüsten darvon zu essen / und brachte sie dardurch zu Fall. Genes. 3. Dem König David zeigete er die schöne Bathsebam / als sie sich im Wasser badete / und erweckte in ihm eine Begierde nach ihr / darauf er auch den Ehebruch mit ihr begienge / wie wir lesen im 2. Buch Sam. im 11. Cap.

Theils auch / daß er die verderbte böse Natur und Affecten des Menschen neiget; denn wenn er an den äusserlichen Geberden und Zeichen / als ein schlauer Geist mercket / wohin der Menschen Natur am meisten inclinirt / und zu welcher Sünde er vor andern geneiget ist / darmit pfleget er ihm auch am meinsten zuzusetzen / und ferner je mehr und mehr darzu zu neigen / bis er ihn endlich gar hinein stürtzet. D. Faustus trug immerdar grosses Belieben an Lesung zauberischer Schrifften

u.

und Bücher/ und verlangte einen geheimen Geist zu überkommen; hierzu ware denn der Teuffel bereit und willig. Judas ware zum Geitz geneiget/ den brachte er dadurch dahin/ daß er Christum um dreyssig Silberling verkauffte / nach dem Zeugnus Matth. im 16. v. 16.

Theils/ daß er sich der guten Gelegenheit/ die ihm an die Hand gegeben wird/ gebrauchet/ in Wohl- und Ubelstand/ in Glück und Unglück. Des glückseeligen König Salomonis Zustand gebrauchte er sich also / daß er ihm darbey in Abgötterey stürtzte / wie zu sehen aus dem ersten Buch der Königen im 11. v. 4. Des Unglücks Hiobs hergegen also/ daß er ihn darbey auf mancherley Weise versuchte/auch auf GOttes Zulassung ihn so angriffe/ daß er ihn in Ungedult brachte / und er den Tag seiner Geburt darüber verfluchte / seines Buchs im 3. Cap. v. 1. 2. 3.

II Darnach und fürs ander entspringet aus obiger Historie die Frag/ ob dem Teuffel des D. Fausti, und folgends aller Gottlosen Gedancken bewust seyn? Worauf denn mit ja zu antworten stehet / denn der Teuffel seiner geistlichen Geschwindigkeit nach/aus vielen Anzeigungen leichtlich schliessen und erfahren mag / was die jenigen / derer Hertzen nicht mit GOttes Wort verwahret seynd / im Sinne haben / ehe solche Gedancken gar ins Werck gebracht werden / massen wir bereits oben auch erwehnet haben. Und der Heilige Augustinus saget an einem Ort hiervon also: Novit ipse Malignus naturas hominum, & cui adhibeat cupiditatis calorem, gulæ voracitatem, luxuriæ fœditatem, invidiæ calamitatem. Optime novit quem mœrore conturbet, quem fallat gaudio, quem metu opprimat, quem admiratione seducat. Cunctorum discutit naturas, ventilare & perscrutari cunctorum affectus in nullo desistit: & ubi congnoverit, quod delectet, ibi suum mercatum ponit.

Ob aber dargegen dem Teuffel der Frommen und Glaubigen Gedancken offenbar und bewust seyen / hierauf ertheilet Herr Lutherus diese Antwort: Der Glaubigen Gottseeligen Gedancken weiß er nicht / bis sie darmit heraus fahren / denn Christus ist ihme zu klug: wie er nun nicht hat wissen können/ was Christus in seinem Hertzen gedacht hat hier und dar / sonderlich bey seiner Versuchung; also kan er auch nicht wissen der Gottseeligen Gedancken / als in welcher Hertzen Christus wohnet.

III. Letzlich siehet man auch hieraus / was das eiferige liebe Gebet vermöge / welches / weil es Faustus unterlassen / der Teuffel Herr und Meister in seinem Hertzen worden.

Denn gleichwie eine Stadt die nicht mit Mauren umgeben ist / gar leichtlich in der Feinde Gewalt gebracht wird: also kan der leidige Teuffel gar leichtlich eine Seele die mit dem Gebet nicht verwahret ist / in seine Gewalt bringen.

Dieses muß aber nach des Apostels Jacobi Rath / Epist. 5. v. 16. ernstlich seyn / nemlich mit einem vesten und glaubigen Vertrauen auf GOtt. Ist dieses nicht bey dem Gebet / so taugt es nicht / denn der Mensch muß beten im Glauben / Jac. 1. v. 6. und heilige Händ aufheben ohne Zweiffel / 1. Timoth. 2. v. 8. weiln ohne den Glauben unmüglich ist / GOtt gefallen / zum Hebr. 11. v. 6. Denn der Glaub ist der rechte Schild / mit welchem wir auslöschen können alle feurige Pfeile des Bösewichts / aus der Epistel an die Ephes. im 6. v. 16. und ob schon der Satanas herum gehet / wie ein brüllender Löw / uns zu verschlingen / so können wir ihm doch widerstehen im Glauben / aus der 1. Petr. im 5. v. 8.

Von dem Heil. Evangelisten Johanne lieset man / daß Cenops, ein Ertz-Zauberer / in die Insul Pathmos drey Teuffel nacheinander habe abgefertiget / ihme den Hals zu brechen / aber sie haben nichts können ausrichten / weiln er fleissig gebetet / auf Gottes Wegen gegangen / und den Schutz der H. Engel um sich gehabt hat.

Herr David Meder / Pfarrherr zu Nebra / erzehlet / daß ein ehrlicher Mann / den er wohl gekennet / zu Pferde gereiset / sich verspätet habe / daß er in einem Dorff in einer Scheuren habe bleiben müssen. Um Mitternacht aber seynd etliche Hexen hinein kommen / und als sie seiner oben auf dem Stroh / zugleich auch des Pferds unten gewahr worden / habe eine zu ihrem Teuffel gesagt: Lieber / brich ihm den Hals entzwey / und verderbe ihm das Pferd. Darauf ihr der Teuffel geantwortet / er könnte es nicht thun / denn da er das Pferd angebunden / habe er drey Namen genennet / die ihme zu starck wären; welches er auch habe gethan / als er sich niedergeleget: Er hatte aber das Pferd angebunden / und sich bald darauf niedergeleget und gesprochen: Das walte GOtt der Vatter / GOtt der Sohn / und GOtt der Heil. Geist / Amen! hat auch sonsten sein Gebet in GOtt verrichtet / und sonderlich da er das ziemlich laute Gespräche der Hexen / und des Teuffels mit ihnen / gehöret / [illegible]

gebetet/und ſich GOtt treulich anbefohlen. Es ſagt aber obgemeldter Pfarrherr / es habe dis teufeliſche Weſen in der Tauren/ hierauf nicht lange gewähret/ ſondern ſie ſeyen mit einander gleich einem Sturm-Wind darvon gefahren.

Ich habe von einer glaubwürdigen Perſon vernommen/ daß Herr D. Roberus in der Haupt Schale des güldenen Leuchters/ p. 870. daß die Zauberer in Dännemarck/vor vielen Jahren eine ſchröckliche Hexerey angerichtet/damit zu verhindern/ daß ſelbiges Königs Tochter / die Princeſſin / dem König in Norwegen auf dem Meer nicht zugeführet wurde/ welchem ſie zur Braut verſprochen ware/ alſo daß die Flotta/die ſie begleitet/ vielmal in Gefahr des Schiffbruchs geweſen/ und von ihrem Strich abgetrieben worden/auch darauf andere Gelegenheit zur Fortſchiffung erwarten müſſen.

Aber da zuletzt die Zuſammenſchwöhrung der Zauberer iſt offenbar worden / hat man Gerechtigkeit über ſie ergehen laſſen/ unter welcher ſie ausgeſagt / daß die böſen Geiſter ihnen alle bekennet/ daß die Gottesfurcht der Princeſſin/ und der andern die ſie begleitet/ vermittelſt Anruffung Göttliches Namens/ all ihren Gewalt zu nichte gemacht hätte.

Es iſt auch mit Stillſchweigen nicht zu übergehen/was der alte Kirchenlehrer Athanaſius von etlichen glaubwürdig erzehlet/ welche vom böſen Geiſt beſeſſen geweſen / und wiederum davon befreyet worden / daß ſie ausgeſaget/ es ſtehe in der gantzen Heil. Schrifft/ weder im Alten noch Neuen Teſtament kein ſchröcklicheres Wort/ daß der Teuffel mehr fürchte / und die Höllen-Gewalt mehr zerſtöhren könne/als der Anfang und Eingang des 68. Pſalms: Es ſtehe GOtt auf / daß ſeine Feinde zerſtreuet werden/ ꝛc.

In ſolcher glaubiger Zuverſicht nun können fromme Herzen dem Teuffel Trotz bieten / und ſagen: Iſt GOtt für uns/ wer mag wider uns ſeyn? Röm. 8. v. 31. Der HErr iſt mir zur Rechten/ darum werde ich wol bleiben/ Pſalm. 16. v. 8.

Das ein und dreyſſigſte Capitel.

Von dreyen jungen Freyherren / welche D Fauſtus auf ihr Begehren gen München / das Fürſtlich Beylager zu ſehen / auf dem Mantel dahin führete.

ES ſtudierten zu der Zeit / Anno 1525. drey junge Freyherren zu Wittenberg ſamt ihrem Hofmeiſter ; dieſe / als ſie erfahren / (maſſen dem ein ſolches nicht mochte in Geheim gehalten wer den) daß das Churfürſtliche Bayriſche Beylage mit nächſten zu München ſollte vollzogen werden allermaſſen denn bereits darzu allerhand erdenk liche koſtbarliche Zubereitung mit Pomp und Pracht wäre gemachet worden / gienge ihnen die ſes alles mächtig zu Hertzen / und waren ſehr be gierig etwas von ſolchem zu ſehen / weiln allda auf einmal viel zu ſehen wäre. Redeten demnach des wegen mit einander / und wuſten doch nicht wie ſie die Sachen ſollten angreiffen : der eine wolte / ſie ſol ten mit ihm ziehen / in Anſehung weiln Ubermorgen der Hofmeiſter auf eines ſeiner Befreundten Hoch zeit / wiewol nicht weit von der Stadt / würde ver reiſen / er wolte ſchon zu reiten überkommen / be dem Hofmeiſter wollten ſie ſich ſchon entſchuldigen u. ſ. f. Der andere war mit dieſem wohl zu frieden und verlangte nur die Zeit des Abreiſens / wiewol ihm nur des Hofmeiſter Abweſenheit im We ſtunde : Der dritte aber fienge an und ſprach : Ih meine liebe Herren Vettern / wenn ihr mir folg wolltet / wuſte ich wol zu dieſem Handel einen gut Rath / da wir weder Sattel noch Pferde dar bedörffen / könnten nichts deſtoweniger bald / ch

man es auch allhier untern andern warnehmete/wie-derum in unſerm Logiment ſeyn.

Dieſes Vorſchlags erfreueten ſich nun die andern ſehr/begehreten inſtändig/er ſollte den Rath ertheilen/und deſſen/ſo nicht wol zu glauben wäre/ eine Erläuterung thun; worauf er denn geantwortet/ und geſagt: Euch iſt allenſamt wohl bewuſt / wie D. Fauſtus allhier als ein ſonderer Freund und guter Gönner der Studenten/uns/ die wir viel Kurtzweil und Ergötzlichkeit zu unterſchiedlichen malen in ſeiner Behauſung genoſſen haben / affectioniret und gewogen ſeye / auch was er zu wegen bringen / und vermittelſt ſeiner / wiewol in ſtiller Geheime gehaltener Magia, verrichten möge; dieſes nun unſer Verlangen das Fürſtliche Beylager zu ſehen / wollen wir ihme vortragen / ihn deswegen beſchicken / und freundlich darum anſprechen/ mit Verſprechung einer ſtattlichen Verehrung/ſo er uns in dieſem Stück zu willen ſeyn würde.

Dieſer Rath mißfiele den zweyen andern nicht/ beſchloſſen demnach ſolchen / und vereinigten ſich mit einander/richteten auch eine ſtattliche Collation zu/ und berufften den D. Fauſtum darzu / worbey ſie ihm nach einem kleinen Umtrunck ihr Verlangen / und die Urſach ſeines Beſchickens zu verſtehen gaben; darein er denn alſobald conſentiret und einwilliget / und ihnen aufs müglichſte zu dienen zugeſaget / nur daß ſie ſolches in der Stille halten möchten.

Den Abend nun zuvor / als morgenden Tags darauf das Fürſtliche Beylager ſeinen Anfang nehmen ſollte beruffte D. Fauſtus dieſe drey Freyherren in ſeine Behauſung/ befahl ihnen/ ſie ſollten ſich aufs

ſchöneſte ankleiden / das denn zur Stund geſchahe; bedeutete ihnen dieſes zugleich und ſprach: Er wolte wol ihres Willens ſeyn / und ſie in gar kurtzer Zeit nach München bringen / aber ſie ſollten ihm treulich verheiſſen und zuſagen / daß keiner unter ihnen Zeit dieſer Farth einiges Wort reden / auch ob ſie ſchon in den Fürſtlichen Pallaſt kommen / und man mit ihnen reden würde / daß ſie ja keine Antwort geben ſollten: und ſo ſie denn ſolches thun und leiſten würden / ſo wolle er ſie ſicher und ohne alle Gefahr dahin führen / und ſie von dar wiederum in ihr Logement anhero bringen; wo ſie aber deme nicht würden nachkommen / ſondern währender Zeit etwas reden / und ſich verſehen / ſo wolte er hiemit aufs Beſte proteſtiret haben / und ſolle alle Gefahr alsdenn auf ihrem Hals liegen. Darauf ſie denn ſolches ihme zuſagten / und ohne Mangel zu verrichten verſprachen.

Vor Tages nun richtete D. Fauſtus ſeine Farth zu / und legte ſeinen Nacht-Mantel auf ein Bett im Garten ſeines Hauſes ausgebreitet / ſetzte ihnen drey junge Baronen darauf / ſprach noch einmal ihnen tröſtlich zu / ſie ſollten unerſchrocken ſeyn / und ſich nicht fürchten / ſie ſollten nur ihres Verſprechens eingedenck ſeyn / und nicht reden / ſie würden bald an den verlangten Ort ſeyn; und ſihe / da erhebete ſich bald ein Wind der ſchlug den Mantel zu / daß ſie gleichſam zuſamt dem Fauſto darunter verborgen lagen / hube alſo der Wind den Mantel empor / und fuhren alſo mit einander in N. N. Namen / immaſſen D. Fauſtus ſolchen beſchworen / fort / erſchienen auch nach Verflieſſung etlicher Stunden / bey ſchon hellem Tage / in dem

Vor-

Vorhof des Fürſtlichen Pallaſts / daß auch ihrer niemand gewahr worden / wie und welcher Geſtalt ſie dahin gekommen: Nachdeme ſie ſich aber dem Pallaſt genähert / und der Hof-Marſchall ihrer wahrgenommen / hat er ſie höflich empfangen / und ſie als Frembde / nach ein und anderer erzeigter Reverentz / auf den obern Saal durch andere / weilen er ſehr beſchäfftiget war / begleiten laſſen. Da denn dieſes erſtlich dem Hof-Marſchall / nachmahls dem Hof-Junckern der ſie begleitet / wunderſeltzam fürkommen / daß ſie ſo gar auf keine Frage / woher und von wannen ſie her wären / von wannen ſie kämen / u. ſ. w. nichts nicht antworteten / ſondern gleich ob ſie ſtumm wären / mit tiefſeſter Reverentz ihre Gegen-Erbietung zu verſtehen gaben; und weiln allda mehr zu thun / und nicht Zeit ware / der Sachen etwan ferner nachzudencken / wurden ſie / die Freyherren / allda gelaſſen bis die Trauung geſchehen / und es nun an deme war / daß man bey Herbeynahung des Abends zu Tafel ſitzen wollte.

Nota:

Es melden etliche Editiones, ſie haben ſämtlich ſolcher Trauung und andern Solennitäten den gantzen Tag über unſichtbar zugeſehen: dieſes aber iſt nicht / denn D. Fauſti eigene Hand / als der jederzeit hat ſeiner Kunſt halben wollen ſonderlich berühmt gehalten ſeyn / vermeldet / wie es allhier erzehlet wird.

Nachdeme nun die Fürſtlichen Perſonen haben ihre Stelle an der Tafel genommen / und man auch mit dem Handwaſſer auf Befehl des Chur-Fürſten / deme indeſſen der Hof-Marſchall von dieſen dreyen

ſtummen Herren einige Meldung gethan / und da
ſie ſich nicht zu erkennen geben wollten / an dieſe g
langet / und kommen / ſpricht der eine von dieſe
Freyherren / vergeſſend ſeines Verſprechens / er b
dancke ſich wegen ſolcher hohen Ehre zum allerhöch
ſten : Nun iſt zu wiſſen / daß D. Faultus , wie obe
gedacht ihnen expreſſe befohlen / ſie ſollten nicht ei
Wort reden / und wenn er würde zweymal ſprechen
Wolauf / wolauf / ſo ſollten ſie alſobald nach ſeinem
Mantel greiffen / alsdenn würden ſie ſo bald wiede
um den Weg unſichtbar fahren / wo ſie herkomme
ſeynd ; und dieſem nach haben bald die beede / a
das ergangene Wort Faulti, den Mantel ergriffen
und ſeynd mit einander unſichtbar dahin gefahren
der dritte aber wegen der angethanen Ehre / wege
des gereichten Hand-Waſſers / und Beruffung
der Tafel bedancket / iſt gantz erſchrocken dahinde
gelaſſen worden.

Es iſt leicht zu ermeſſen / wie dieſem Hinterl
ſenen müſſe zu Muth geweſen ſeyn / zumalen es
nicht lang hat verſchwiegen bleiben mögen / und
einer dem andern von dem Handel etwas in die O
ren geliſpelt / bis es endlich für die Ohren des Chu
fürſtens ſelbſt gelanget / der denn bald Nachfra
halten laſſen / wie es mit ſolchem allen eigentlich b
ſchaffen wäre.

Was ſollte aber dieſer Halbgefangene auf
und anders Ausfragen anderſt antworten / als n
der Verſchwiegenheit / weilen er leichtlich erach
kunnte / wenn er ſeine Herren Vettern verrathe
und den gantzen Verlauff entdecken würde / daß d
ſes gar bald ihren Eltern / und ihnen ſelbſt zu gro
Beſchimpffung kundt gethan werden dörffte ;

Und

tröstete sich dabey / als er gleich auf Befehl des Churfürstens an ein verwahret Ort / gleich einer Gefangenschafft / geführet wurde: daß seine Vettern ihn nicht lassen würden / sondern den D. Faustum dahin bringen und vermögen / daß er seiner Gefangenschafft wieder befreyet werden möchte: welches denn auch nicht lang hernach beschehen: denn ehe gar der folgende Tag recht angebrochen / machte sich D. Faustus auf / kame an das Ort / wo der junge Freyherr verarrestiret lage / und als er sahe / daß das Gemach mit etlichen von der Leibwacht des Fürsten verwahret und verwachet ware / bezaubert er sie / gleich als mit einem süssen Schlaff / eröffnete mit seiner Kunst / Schloß und Thüre / schluge seinen Mantel um den Freyherrn / der noch gar sanfft schlieffe / und brachte ihn also unvermerckt zu seinen beeden Vettern nacher Wittenberg: dessen sie denn sehr erfreuet worden / haben sich höchlich bedancket / und ihn mit einer ansehnlichen Verehrung beschencket.

Anmerckung.

I. Bey diesen dreyen jungen fürwitzigen Freyherren ist zu behalten / in welcher Seelen-Gefahr zu mancher Zeit die studirende Jugend stecke / wenn sie Belieben träget / entweder auf dem Mantel lernen zu fahren / oder dieses und jenes sonst nicht so gar mügliches zu wegen zu bringen / oder welches etwan am gemeinlichsten geschiehet / aus lauter Fürwitz zauberische und schwartzkünstlerische Bücher zu lesen. Worzu denn manchmal die Jugend mehr Lust und Belieben träget / als nach der H. Bibel und andern guten nützlichen Büchern; kommen aber auch bisweilen darüber zu kurtz / lauffen übel an / und gerathen in sehr grosser Gefahr / wie die Exempel und Erfahrung bezeugen.

M. Joh. Rudinger erzehlet in seiner vierdten Predigt de Magia illicita, daß er selbsten von zweyen vornehmen Männern

dieſe warhafftige Geſchicht habe hören erzehlen / die ſich mit ihnen zugetragen / als ſie zu Leipzig ſtudiret: nemlich es habe einer dem andern erinnert der actuum juvenilium, derer Händel die ſich mit ihnen in der Jugend begeben / inſonderheit deſſen / daß ſie nemlich einsmals ihren Famulo ſein Schwartzkünſtler-Buch genommen / und haben im Spatziren gehen darinnen gefunden eine mit Worten / Characteren und ſonderbaren Verrichtungen beſchriebene Kunſt / Wetter und Donner zu machen: ſie haben aber zur Zeit auf dem ebenen Felde gelehen / daß kein einiges Wölcklein am Himmel geweſen / nun habe einer unter der Geſellſchafft angefangen / ob ſie nicht wolten ein Kunſtſtück aus ihres Famuli Buch verſuchen? worzu etliche gute / etliche aber gar keine Beliebung getragen: doch haben endlich die meiſten Stimmen gelten / und haben dieſe Kunſt zu probiren ein jeder etwas darbey thun müſſen / der eine habe müſſen den Kreiß machen / der andere das Grüblein graben / der dritte Waſſer darein holen / der vierdte die darinn vermengte Materie umrühren / der fünffte die Characteres mahlen / der letzte aber die im Buch vorgeſchriebene Wort im Kreiß verleſen.

Darauf ſey es geſchehen / daß ſo hell der Himmel zuvor geweſen / ſo dunckel ſey er worden / und je mehr ſie fortgefahren / je ſchwerer habe ſich das Gewitter erzeiget / worüber ſie denn auf ihre Knie gefallen / mit aufgehabenen Händen GOtt angeruffen / daß er ihnen ſolches / was ſie aus Unverſtand und Fürwitz gethan / des Teuffels Macht zu probiren / und hätten ihn damit verſuchet / wolle um Chriſti willen gnädiglich verzeihen und vergeben / ſie wollten ſich auch dißmal verpflichten und zuſagen / daß ſie es die Zeit ihres Lebens nimmermehr zu thun ſich wollten unterſtehen / ſondern von Hertzens-Grund feind ſeyn / und alle davon abmahnen: darauf ſeye allgemach das Gewitter wieder vergangen / und ſeye der Himmel wieder hell und ſchön worden / haben auch dieſes Buch in das nächſt fliſſende Waſſer / die Pleiſſa / geworffen / ſolcher Geſtalt daß ſie es autaculatiret / einen Stein daran gebunden / daß es deſto eher in dem Waſſer verderbet würde.

Rancher hat zwar ſonſten ſchöne Gaben von GOTT / am Verſtand / Kunſt und Scharffſinnigkeit / aber er iſt damit nicht zu frieden / er will mehr wiſſen / und vor andern den Vorzug haben / ſuchet und trachtet / wie er etwan einen Spiritum familiarem möge überkommen / der ihm denn zu ſolcher Kunſt und

Wiſſenſchafft bringet/daß ſich andere/ welche ſolche Perſonen vorher geſehen und aekennet / ſich nicht gnugſam darüber verwundern können/immaſſen die Exempel mit Cornel. Agrippa, Apollonio Thyaneo, Joanne Thrithemio, und andern mehr bezeugen.

Wie denn des Menſchen Natur immerdar begierig iſt/ was neues zu erforſchen und zu ſehen / ob es ſchon böſe iſt; und daß ſolcher Fürwitz ſchon manchen und manche in das Verderben geſtürtzet; als man unter andern von einer von Adel lieſet/daß/ wenn ſie zum Hexentantz und Wolleben hat kommen ſollen / hab ihr der Teuffel allezeit ein ſchönes Pferd mit einem aufgelegten Weiber-Sattel gebracht / und ſie darauf hin geführet: dieſes hätte nun gerne die Magd gewuſt/ wo ſie doch immer hinritte / und fragte ſie deshalben einſten: darauf die Frau ſie hinwiederum gefragt/ ob ſie mit ihr wollte? ſo ſollte ſie eine ſolche Freude ſehen/ dergleichen ſie in dieſer Welt nicht geſehen hätte. Worauf die Magd alſobald aus Fürwitz eingewilliget/und etliche mal auf einem Bock der Frauen nachgefahren/hat auch wol gemercket/daß es das Hexenwerck wäre/ iſt endlich auch dahin beredet worden / daß ſie ſich darein begeben/ worzu ſie ihr verdammlicher Fürwitz gebracht / wie ſie ſelbſten nachgehends/ als ſie iſt eingezogen worden / gütlich bekannt hat: hätte ſie ihr fürwitziges Fragen unterwegen gelaſſen/ und ihre Frau immer hin laſſen reiten/ ſo wäre ſie nicht darein gerathen.

Ein Spanier/ ein gelehrter Mann argwohnte / daß ſeiner Nachbarn einer ein Zauberer wäre. Aus groſſem Verlangen/ die Warheit hiervon recht zu wiſſen/geſellet er ſich zu ihm/ und gienge mit ihm alſo um/daß er zuletzt die Heimlichkeit erfuhre. Der Zauberer hielte von dieſer Zeit bey ihm an / ſich um dieſe Sache auch anzunehmen / welchem der andere aus Fürwitz Gehör gabe / und beſtimmten einen Tag / ſich in der Verſammlung einzufinden.

Als die Nacht dieſes Tages kame / führete der Zauberer ſeinen Geſellen durch etliche Berge und Thäler / die er gewiß ſein Lebtage nie geſehen / und dünckte ihn / daß ſie in weniger Zeit einen weiten Weg gereiſet wären. Nachmahln als ſie in ein Feld kommen / gantz mit Bergen umgeben / ſahe er eine groſſe Anzahl Männer und Weiber/die ſich verſammleten/ und kamen alle zu ihm/ waren ſehr freundlich / und ſandten ihm/ daß er ſich auch in ihre Geſellſchafft thun wollen / ihm darne-

ben zu verſtehen gebende/ daß er der Glückſeeligſte in der Welt ſeyn/ und ſich über die Maſſen wol darbey befinden werde.

Es war aber mitten in dem Feld ein faſt hoher und köſtlicher Thron/ und in der Mitten deſſelben ein heßlicher und abſcheulicher Bock. Daſſelbigmal nun ſtiegen alle die bey der Verſammlung zugegen waren / um eine gewiſſe Stund der Nacht über etliche Staffel hinauf zu dem Thron/und küſſeten dieſen Bock im Hindern. Als der fürwitzige Spanier dieſen ſo ſchrecklichen Greuel ſahe und hörte / ob er wol von dem Zauberer erinnert war/ was er thun ſollte / kunnte er doch länger nicht Gedult haben/ ſondern fieng an zu ſchreyen/ und mit heller Stimme GOtt um Hülffe anzuruffen. Alſobald erhub ſich ein Getümmel/ und ſo erſchröcklicher Donner/ als wenn Himmel und Erden in den Abgrund verſincken wollten / alſo/ daß der Fürwitzige gantz verdüſtert und gleichſam unempfindlich da bliebe/und ſo lang er in dem Weſen war/vernahm er nichts von dem das vorlieffe.

Da er nun wieder zu ſich ſelbſt kommen/ ward es Tag/ und befande ſich in faſt rauhen Bergen / ſo zerſchlagen und abgemattet/ daß ihm däuchte/ er hätte nicht ein Bein an ſich/ das geſund und gantz wäre. Und da er wiſſen wollte an welchem Ort er wäre/gieng er hinab aufs ebene Land/ allda er Leute gefunden ſo unterſchieden von denen in Spanien / daß er ihre Sprache nicht verſtunde/ und wuſte faſt nichts auszurichten/ dem ihnen durch Zeichen und Deuten zu verſtehen zu geben/ daß ſie ihme zu Hülffe kämen.

Da er nun gar allem reiſete/ zog er gegen Niedergang / und ſchweifete drey Jahr herum / ehe er wiederum in Spanien kommen kunnte/ mit unzehlicher Mühe und Gefahr.

Nach ſeiner Anheimkunfft entdecket er alles das/was ſein Fürwitz ihme zu ſehen und zu erkennen gegeben; auf welches der Zauberer und andere von der Geſellſchafft / von Obrigkeit des Orts gerechtfertiget worden. A. de Torquemad. l. 1. Hexaemer.

II. Darnach und über das giebt obgedachte Mantelfarth D. Fauſt, ſamt ſeinen mitgenommenen dreyen jungen Freyherren Anlaß zu fragen / ob diß leiblich ſeye zugangen / oder/ ob zu glauben daß noch heutiges Tags die Zauberer / und Hexen an fern abgelegene Ort leibhafftig fahren oder gebracht werden?

Hier-

Hierinnen seynd nun der Gelehrten Meynungen nicht gleich. Etliche wollen/ daß der Teuffel den Zauberern nur die Augen verblendet/ und als ein Tausendkünstler ihnen im Schlaff allerley seltzame Sachen einbilde/ als daß sie vermeynen sie seyn anderswo/und lebten wol/pflegten und genüssen allerley Freude und Wollust/da sie doch sich daheim auf der Banck/in ihrem Zimmer/ oder im Bette befinden.

Nun kan man zwar nicht in Abrede seyn / daß der Teuffel aus Gottes Verhängnus sie durch Verrückung ihrer Sinne in einen tieffen Schlaf könne bringen/und sie also verblenden und bethören/ daß sie im Traumen meynen/sie fahren in der Lufft/ kommen da und dahin/ thun dieses oder jenes/u. s. f. auf welcher Meynung sie auch bleiben/ wenn sie wieder erwachen.

Dergleichen auch öfters ist erfahren worden / da manches Hexen Weib die Nacht über in der Kammer und Bette dem Mann an der Seiten gelegen/ und doch am Morgen wunderbare Dinge von ihrer Reise und Farth erzehlet hat. Ja man hat bisweilen/die Sache besser zu erkundigen/ die Nacht über fleissige Achtung auf solche schlaffende Weiber gegeben/und gesehen/ daß sie sich unter währendem Schlaff hefftig bemühet/ und endlich nicht anderst als wenn sie einen seinen Weg gezogen/ matt und müde da gelegen.

D. M. Luther setzet Tom. Jenens. f. 125. aus D. Johann Geiler Kaysersberg/weiland Thum-Prediger zu Straßburg/ folgendes Exempel; daß nemlich an einem Ort ein Prediger das Hexenwerck öffentlich gestraffet / und angezeiget habe/ daß sie nur vom Teuffel verblendet würden / und wenn sie vermeyneten / sie führen von einem Ort zum andern / so wären es nur Träume und Gesichte/ die ihnen der böse Geist im Schlaff vorbrächte. Darauf eine alte Vettel den Prediger auf den Abend zu sich beruffen/und gesagt habe: Was er nicht glauben wolte/ das solte er jetzt sehen und erfahren / denn sie wolte sich salben und hinweg fahren; hat sich darauf in einen Backtrog gesetzet/ und mit der Salben zu besten geschmieret / ist aber alsobald in einen tieffen Schlaff gesuncken / unn hat in demselben seltzame Geberden und Bewegungen an sich sehen lassen / bis sie auch endlich mit dem Backtrog von der Banck herab/ und ein Loch in den Kopff gefallen hat.

Wie sie nun erwachet / und zu sich selbst kommen / hat sie wunderliche Sachen/ die sie mitler Zeit gesehen und gehandelt hätte/ angezeiget. Sie ist aber durch die Wunden/die sie aus dem

dem Fall bekommen / überzeuget worden / daß ſie nicht ferne / ſondern gegenwärtig verblieben ſeye.

Joh. Baptiſta Porta ſchreibet l. 2. Magiæ Natur. c. 26. daß die Imagination und Einbildung eines Dings bey den Menſchen / und ſonderlich bey den Weibs-Perſonen / ſo mit Hexenwerck und Zauberey umgehen / gar viel thue / daß / wenn ſie ſich mit ihren Salben / ſo ſie aus etlichen Stücken zugerichtet haben / geſchmieret / und davon entſchlaffen ſeynd / ſie nicht anderſt vermeynen / als fahren ſie ſtracks dahin zu einer herrlichen Mahlzeit / Saitenſpiel / Tantzen und ſchönen Jungengeſellen / da es doch nur eine lautere Imagination iſt.

Da ich nun (ſagt ermeldter Author) ſolchen Dingen zum fleiſſigſten nachforſchete / und hin und her gedachte / wenn ich ſelbſt daran ſehr zweiffelte iſt mir eine alte Vettel vorkommen / welche mir freywillig verſprochen und zugeſagt / ſie wollte mir in Eyl und in kurtzer Zeit hierauf antworten und Bericht thun / hieß alſo mich und die andern / ſo als Zeugen bey mir waren / abtretten und heraus gehen: nachdeme ſie ſich nun ausgezogen / und mit einer Salben / wie wir ſolches durch eine Ritze oder Spalte der Thür geſehen / überall geſchmieret / iſt ſie durch Krafft derſelben ſchlafmachenden Salben niedergefallen / in einen harten feſten Schlaff geſuncken.

Als wir nun zugefahren / und die Thür eröffnet / ihr auch die Haut recht wol geplauet / hat ſie doch ſo hart und feſt geſchlaffen / daß ſie keine Schläg gefühlet noch empfunden: derowegen ſeynd wir wieder hinaus gangen / der Sache weiter auszuwarten. Indeſſen iſt die Krafft des Schmierens ziemlicher maſſen verloſchen / daß alſo ihre Würckung aufgehöret / und das Weib vom Schlaff erwachet; da hat ſie viel Narrenwerck zu erzehlen angefangen / als wie ſie über Berg und Thal / und alle Waſſer gefahren ſeye.

Wir ſagten beſtändig nein darzu / und ob wir ihr wohl die Schläge an ihrer Haut vorweiſeten / die ſie von uns in ſolchem Schlaff bekommen hätte / ſo bliebe ſie doch auf ihrer Meynung / und wollte recht haben / und war all unſer Vorwenden umſonſt und vergebens.

Ob nun zwar wohl dieſes bey vielen geſchiehet / denen der Teuffel die Sinn alſo verblendet / jedoch ſo kan daraus nicht geſchloſſen werden / daß es darum bey allen und jeden geſchehe / und gar keine warhafftig und leiblich durch die Lufft fahren.

Andere ſeynd der Meynung / daß der Teuffel die Zauberer

und Hexen Seel und Geiſt allein an den Ort pflege zu führen/ da ſie zuſammen kommen/ da unterdeſſen der Leib zu Haus ohn ſeine Vernunfft und Bewegung liege/ biß die Seele und der Geiſt wieder heimkomme: Daß aber bey ſolchem Fahren die Seele und der Geiſt aus dem Leib allein wegfahre/ und derſelbe als todt daheim liegen bleibe/ ſo kan ſolches unter andern nun deswillen nicht ſeyn/ weil die Seel ſo lang der Menſch allhier auf Erden lebet/ ihre Subſtantz nicht auſſer/ ſondern in dem Leibe hat/ und machen dieſe beyde Seel und Leib/ miteinander einen Menſchen.

Wenn nun der Teuffel/ dieſer Meynung nach/ die Seel aus dem Leibe wegnimmt/ ſo muß der Leib entweder lebendig oder todt ſeyn. Lebendig kan er nicht ſeyn/ weil die Seele nicht darinnen iſt/ welche dem Leib das Leben mittheilet/ und ohne welche der Leib nicht lebet: todt kan er aber unterdeſſen auch nicht ſeyn/ denn ſonſt würde folgen/ daß die todten Leiber durch des Teuffels Gewalt/ und wenn er die Seel wiederbringt/ könnten von den Todten auferwecket/ und wieder lebendig gemachet werden; welches doch GOtt einig und allein thun ka/ es iſt ſein Werck/ die Todten lebendig machen und aufferwecken/ welches dem Teuffel unmüglich iſt/ darum kan dieſe Meynung auch nicht ſtehen.

Daß aber viel warhafftig mit den Leibern durch die Lufft hindurch fahren/ und ſolche Farth mit ihnen anzuſtellen dem böſen Geiſt nicht unmüglich ſeye/ das wird bewieſen aus den Exempeln der Heiligen Engel/ von denen man weiß/ daß ſie fromme und gottſeelige Leute von einem Ort zu dem andern durch die Lufft leibhafftig geführet haben/ als den Propheten Eliam/ wie zu ſehen im 2. Buch der Könige im 2. v. 11. Den Habacuc hat der Engel oben bey dem Schopff gefaſſet/ und ein ſtarcker Wind über zweyhundert Meil Weges zum Propheten Daniel geführet/ daß er ihm Speiſe zugetragen/ die er doch für ſeine Schnitter bereitet hatte; und ihn auch wiederum von dannen an ſeinem Ort zu Haus gebracht/ wie in den Stücken Danielis unter dem Titul vom Drachen zu Babel zu 32 & ſeq. zu leſen iſt.

Philippum/ nachdem er den Kämmerer getaufft hatte/ hat der Geiſt des HErrn/ oder der Engel des HErrn/ hinweg gerücket/ daß ihn der Kämmerer nicht mehr geſehen/ und iſt hernach zu Aſdod gefunden worden/ wie die Geſchicht der Apoſtel bezeugen/ im 8. Capitel v. 39.

Was

Was nun in ſolchem Fall (ſagt Herr M. Waldſchmid und Freudius) einem guten Engel zu thun müglich iſt / das iſt dem böſen Geiſt nicht unmüglich: Was jener kan auf GOttes Befehl / das kan dieſer auf GOttes Erlaubnus; denn ſie haben beederſeits einerley natürliche Stärcke / deren die Teuffel durch ihren Fall nicht ſeynd beraubet worden: Dannenhero ſagt an einem Ort der H. Auguſtinus: Angelicæ naturæ & Spiritibus non eſſe contrarium, ut corpora quo DEUS permittit, deferant, das iſt: Es iſt der Engel Natur und den Geiſtern nicht zuwider und unmüglich / daß ſie die Leiber dahin tragen können / wohin GOtt zuläſſet.

Und daß es der böſe Geiſt auch offt / ſehr offt gethan / und ſolcherley Verruckung und Abführung an abgelegene Orte in der Warheit ergehen und geſchehen können / gibt uns zu glauben das Exempel Chriſti / der von dem Teuffel leibhaftig (nicht einbilderiſcher und ſpiegelfechteriſcher Weiſe wie Oecolampadius, Bucerus und andere vorgeben) auf die Zinnen des Tempels und auf den hohen Berg geführet worden / Matth. 4. v. 5. 8.

Was nun aber der böſe Geiſt aus GOttes Zulaſſung / und des HErrn Chriſti geduldiger Leydung / mit ſeinem des HErrn Chriſti Leib hat thun können / wie ſollte es ihm an andern Menſchen / ſonderlich an des Teuffels Bund-Genoſſen nicht möglich und practicirlich ſeyn / wo es ihm GOtt verhänget?

In den weltlichen Hiſtorien lieſet man / daß der Teuffel Johannem Teutonicum, der ein Prieſter zu Halberſtadt / aber doch darneben ein groſſer Zauberer geweſen / im Jahr Chriſti 1271. alſo habe geführet / daß er zu Mitternacht hat können in den dreyen Städten / zu Halberſtadt / Maintz und Cölln / die Chriſtmeſſe halten. Nun ſeynd dieſe drey Städte ziemlich weit von einander gelegen.

Den Zauberer Apollonium Thyanæum, der vor dem Kayſer Severo der Zauberey überzeuget worden / deswegen er auch in das Gefängnus ſolte geworffen werden / hat der Teuffel in Gegenwart des Kayſers und andere / aus Rom gen Puteolis geführet / und iſt er deſſelbigen Tages / nemlich ſeiner geſchehenen Hinfahrt / allda geſehen worden.

P. Grillandus quæſt. 7. de Sortileg. erzehlet von einem Weibe aus S. Sabinen Pfarr / nahe bey Rom / die war nun eine Meiſterin in der Teuffelskunſt / und kame deswegen bey ihrem Mann in Verdacht / der ſie auch zu Rede ſetzte / konte aber doch nichts

nichts erfahren. Gleichwol dachte er die Sach noch endlich mit List zu erforschen/und sahe einsmals sein Weib sich Nachts mit einer Salbe schmieren / mehr geschwinder als ein Vogel entweichen / und aus der obern Kammer in das untere Haus fahren. Er gienge ihr nach/fand sie aber nicht/ sahe nach der Hausthür/die war wol verschlossen/ darüber er sich höchlich verwunderte. Den folgenden Tag fraget er sie abermal mit Ernst jedoch gantz vergeblich: Darum hielte er ihr vor alles was er die vorige Nacht von ihr gesehen; ergreiffet einen Stab/ und prügelte sie wol / drohete ihr auch noch ein Aergers; Doch sollte es ihr geschencket seyn / da sie die Warheit würde gestehen.

Weil sie nun sahe / daß alles Laugnen umsonst und vergebens/erzehlet sie alles / und bat ihn um Verzeihung:dazu der Mann sich dergestalt verstunde/ wenn sie ihn zur Versammlung wollte mitnehmen: welches sie gerne zusagte / und vom Teuffel erlangte. Wie er nun an den Ort hinkame/sahe er das Spiel/den Tantz/und alles übrige: man setzte ihn auch an die Tafel/und weil er die Speisen sehr ungeschmack sahe / begehret er ein wenig Saltz/ konte aber sobald keines haben/ bis nach vielen und offtmaligen Fordern man eines bracht / da sagte er: Hor laudato sia Dio, pour venne questo Sale, nun GOtt sey gelobet/ das Saltz kommt. Auf welches Wort die Teuffel alle verschwunden/samt allen den Gästen/also daß er bey ausgelöschten Liechtern nackend und blos allein da bliebe / bis er Morgens Frühe etliche Hirten ersehen / die ihn berichteten/ das Land gehöre nach Benevent, im Königreich Neapolis, hundert welsche Meilen von seiner Heimat; darum er auch/wie reich er sonsten war/ sich nacher Haus durchbetteln müssen/und so bald er heimkommen/ hat er sein Weib als eine Zauberin bey der Obrigkeit angeklagt/und alles erzehlet; darauf sie gerichtet worden.

Ebenmässig berichtet Simon Majolus in Dieb. Canicul. f. 630. von einer Wittib / daß deren Knecht habe gesehen / wie die Frau im Stall/ wenn andere Leute geschlaffen / mit ausgestreckten Händen habe das Heu angegriffen / und darmit viel Phantasey getrieben / auch darauf weggekommen. Er/ aus Fürwitz und Vermessenheit / salbet sich auch also/ kommt also fort in einen weit abgelegenen Ort / bey einem Flecken Weych genannt/ da eine grosse Menge Hexen in grossen Freuden versammlet waren. Das Weib verwundert sich zum höchsten/ wo

der Knecht hergekommen? und fraget ihn deswegen/ darauf er den Handel erzehlet.

Die Frau wird sehr zornig und berathschlagen sämtlich/ was man mit ihm machen solle? Da wird pro und contra disputiret/ endlich dahin geschlossen/ daß man ihn tödten wolle. Weiln aber der Satan zur Zeit die Macht nicht hatte/ so erbeut sich die alte Vettel/ dem Knecht auf den Rucken nach Hause zu führen; aber da sie auf einen grossen Morast kommt/ wirfft sie ihn darein/ in Hoffnung/ er solle darinn umkommen: allein aus Beschützung GOttes/ und sein vielfältiges lautes Schreyen/ wird er durch einen damals unweit vorüber fahrenden Edelmann/ Johann Eulenburg genannt/ nach Utrecht zu Hause gebracht/ und wird die Hexe würcklich bestrafft.

Ich selbst/ schreibet Augustinus Lerchheimer/ habe von einem Zauberer gehöret/ daß er samt andern von N aus Sachsen/ gen Paris in Franckreich/ mehr als hundert Meilen zu Hochzeit ungeladen gefahren seye auf dem Mantel: haben sich aber bald wieder davon gemachet/ da sie gemercket/ daß man im Saal mummelte/ was dieses für Gäste wären/ woher kämen/ u. s. w. und sie vielleicht mit Knütteln und Pusteln beneventiren und willkom heissen wollen. Es hatte auch derselbige Zauberer rote Augen/ die vielleicht von solchem Nachtfahren überkommen: im Bedencken von Zauberey c. 13.

Das zwey und dreyssigste Capitel.

Wie D. Faustus Geld von einem Juden entlehnet/ und ihme seinen Fuß zum Unterpfand eingesetzet.

WAhr ist es/ daß der Geist Mephostophiles eben genug zu thun hatte/ Geld und Mittel zu verschaffen/ daß sein wollüstiger und verschwenderischer Herr/ der D. Faustus, genug zu banquetiren und zu verschlemmen hatte wollte demnach dieses so sehr nicht mehr thun/ sondern warffe ihm einsten mit allem Ernst für/ er wäre nun schon eine lange Zeit her mit aller Kunst und Geschicklichkeit versehen und begabet worden/ daß er sich deren [illegible] gl[illegible]

gebrauchen / und ſich wol ſelbſten ernähren könnte / ohne daß er hinfüro etwas mehr darbey thäte / und was dergleichen der Geiſt mehr ihm vorgehalten; dawider dann D. Fauſtus ſich nicht wol ſetzen durffte / weil er bey ſich bedachte / und ſagte: es iſt gleichwol nicht ohne was ſoll mir nutzen meine Kunſt und Geſchicklichkeit / wenn ich deren nicht gebrauchen ſolle? Wie will denn mein Nam ausgebreitet werden? Laſſe es demnach alſo darbey beruhen.

Damit er nun bey Zeiten Geld überkommen möchte / auch Geld mit guten Geſellen zu verſpielen hätte / wollte er ein Stücklein ſeiner Kunſt ſeinen guten Freunden ſehen laſſen / und verfügte ſich mit ſolchen zu einem faſt reichen Juden / allda Geld aufzubringen oder zu entlehnen / da er doch nicht im Sinn hatte / ſolches wieder zugeben: begehret deswegen von dem Juden ſechtzig Thaler auf ein Monat lang / die wolle er ihm alsdenn mit Danck wiederum bezahlen / oder er ſolte ihm ein Bein an ſtatt des Unterpfands abnehmen (welches er aber nur Schertzweiſe geredet / der Jud aber für Ernſt aufgenommen hat) und leihet ihm der Jud / nachdem er die andern Anweſenden zu Zeugen hierzu angeruffen / das Geld.

Als aber die Zeit bereits verloffen / und der Jud / der nichts Gutes geahnet / ſich in D. Fauſti Behauſung verfüget / allda ſein Geld nebens dem Intereſſe zu holen / empfienge D. Fauſtus den Juden aufs freundlichſte / und ſprach zu ihm: lieber Jud / ich weiß mich gar wol zu entſinnen / daß ich dir nach Verflieſſung dieſer Zeit dein Geld nebens dem Intereſſe wieder zu geben / verſprochen / allein wer kan dir dafür / daß ich anjetzo nicht bey Geld bin? Willſt

du nicht länger borgen / magst du hinlauffen / ich wollte dir nicht eher eine Bratwurst wünschen.

Leicht ist zu erachten/daß dieses dem Juden müsse mächtig in die Nasen geschnupffet haben/ und weiln er nebens noch zweyen andern Juden mit erschienen/als hat er / gantz entrüstet sich dieser Drohwort gegen D. Fausto gebrauchet: Er soll einmal für allemal anderes Sinnes werden/oder er wollte sich mit Gewalt an sein versprochenes Unterpfand halten/ welches da sey einer von seinen Füssen.

D. Faustus stellte sich als wüste er nichts hiervon/ und begehrte von ihm ein solches aus seiner Obligation zu lesen / weil ers nicht glauben könnte/ welches als ers gelesen/sagte er: Mein Mosche,es ist wahr/ ich habe verlohren/ weiß dich auch so bald nicht zu bezahlen/ derowegen magst du dich an dem Unterpfand halten/ und hiermit hast du deinen Bescheid.

Der Jud gantz rasend/gedachte/ich habe wol ein mehrers als sechzig Thaler auf einmal verloren/ und wollte sich auch kurtzum an sein Unterpfand halten und den Fuß haben / welches er vielleicht derentwegen gethan / dem D. Fausto einen nicht geringen Schrecken einzujagen.

Aber was geschiehet? D. Faustus stellet sich als seye ihm bey der Sach nicht wol/ nimt eine Salben/ legt sich auf das Faulbette / gab solche dem Juden und sprach / er sollte nun in aller Henckers Namen sein Unterpfand hinnehmen/ jedoch mit dieser ausdrücklicher Bedingung / daß ihme der Fuß nur halb solcher Zeit und so bald er die gantze Summa würde entrichten wollen/wiederum alsobald zugeben möchte gestellt werden: welches nicht allein

der Jud dem D. Fausto zusagte / sondern stracks darauf / als ein rechter Christenfeind / über den Schemel herwischte / den Fuß darvon unverzüglich ablöse te / das Blut mit einer aufgelegten Salbe stopffte / den guten Faustum aber halb todt / seiner Meynung nach / hinter sich verliesse.

Der Jud zoge / nebens seinen Mitgesellen / mit dem Fuß fort / dachte doch unterwegens und sagte zu den andern / was ihm anjetzo dieser frommen oder nutzen möchte / er dörffe ihm etwan noch theuer genug ankommen / so D. Faustus deswegen sterben solte / warffe demnach solchen / weil die andern gleiches sagten / als er über eine Brücken anheim nach Hause ging / in ein fliessendes Wasser / und gienge seinen Weg nicht anderst denckend / daß er nunmehr bezahlet wäre.

Allein mitler Zeit / da es den D. Faustum Zeit war bedauchte / sein Unterpfand zu lösen / citiret er in gedachten seinen Creditorem den Juden durch etliche Studenten / seine gute vertraute Freund / wie auch zween Gerichts Bediente in seine Behausung auf einen bestimmten Tag / auf welchen Tag er endlich nebenst Darlegung von dem Juden und Wiedereinantwortung seines Unterpfands / seine Schuld-Summa abstatten wollte. Wer erschracke aber mehr und höher / als der Jud diese unverhoffte Post überkame / als eben er? und noch vielmehr / da er gleichsam mit Gewalt hinzugehen gezwungen ward?

Immassen denn D. Faustus auf des Juden Ankunfft sich sehr schmertzhafft und darbey recht ungeduldig erwiesen / daß der Jud mit dem Fuß so lange ausgeblieben wäre / da er doch schon vor

etlichen Tagen das Geld beysammen gehabt / und nun nichts anders zu haben verlangete/als sein Unterpfand. Welches weiln es der Jud nimmer bey handen hatte/ auch nicht gewähren kunte (das nun dem D.Fausto nicht unwissend war) stunde er nicht in geringen Sorgen / und erbote sich / er wolte die bey sich habende Obligation und Schuld-Verschreibung wieder einhändigen / und hinfüro von einiger Schuld-Anforderung nichts mehr gedencken / welche er auch also und dergestalt unterschreiben wollte ; allein solten sie ihn wegen des verlohrenen Unterpfands quittiren / und deshalben schadlos halten : Welches denn dem D. Fausto eine angenehme Zeitung zu hören gewesen; der Jud aber hat sich hierauf bald zur Thüre gemacht / und froh gewesen/ daß er also gütlich noch darvon kommen : da indessen D.Faustus vom Bett aufgestanden / mit den Studenten seiner Weise nach/ sich mit des Juden Geld recht lustig erzeiget / alle des Bossens den D.Faustus dem Juden bewiesen/ genug gehachet haben.

Anmerckung.

1. Dieser Jud nun/der wegen etwan zweyer Monat[illegible] von D.Fausto, wie eine andere Edition hat / über acht [illegible] Zins oder Interesse wegen der sechtzig Thaler angefordert [illegible] gibt allhier gute Anlaß zu fragen/ ob man die Juden [illegible] sie ebenmässig noch heutiges Tages so gesinnet [illegible] und man doch nie nichts Gutes sich zu ihnen zu [illegible] hen hat/ sie stellen sich gleich so gut an als sie immer [illegible] len dulten und aufnehmen solle/oder nicht ?

Für das Ja streiten folgenden Ursachen : Weil sie [illegible] Volck / das auch die H. Schrifft bis auf unsere Zeit [illegible] ret/ die sich bekehren können / und wie Paulus zum [illegible] im 11.v.25.schreibet / bekehret werden / nachdeme [illegible]

Heiden wird eingegangen seyn. Stossen wir sie nun von
s/ so haben sie keine Gelegenheit das Evangelium anzuhö-
n.

Hierüber wird eingewendet/ daß sie ein faules unsauberes/
rügliches und schändliches Volck / das Christo und allen
risten feind/ wider sie täglich bete/ von der Armen Schweiß
d Blut lebe/ sich mit Wucher nehre und nicht arbeite / den
rdstal fördere/ und alle Nahrung der Christen hindere und
mme.

Etliche gehen nun hierinnen den Mittelweg /und sagen/daß
n die aufgenommenen Juden ohne erhebliche Ursachen
ht könne aus der Stadt schaffen: wenn aber die Frage/ ob
n solche Gesellen soll aufnehmen / da antwortet man mit
n: weil allezeit in einer Stadt besser ist ein/als zwo wideri-
Religionen haben.

Im Jahr 1642. den 12. Augusti / hat man in Wien drey der
nehmsten Juden / wegen verübten Diebstals in Verhafft
nommen; unter diesen war einer ein Rabbi gewesen/ hat sich
r in Polen tauffen/und Ferdinand FrantzEngelberger nen-
lassen / auch die Zeit seines währenden falschen Christen-
ms/wider die Juden geschrieben/und etliche Bücher/ dar-
en er die Juden verdammet/in offentlichen Druck gegeben.
Dieser nun hat den andern zweyen Gelegenheit gemachet/
ne in Ihro Hochfürstl Durchleuchtigkeit Ertzhertzogen
Oesterreich Schatzkammer/dahin er einen Zutritt/ vermit-
gebrauchter Diebsschlüssel gebrochen / und viel tausend
r daraus entwendet/deswegen sie alle drey zum Strang
rtheilet wurden.

Allein aber GOtt der Allmächtige nicht zulassen und ver-
gen wollen / daß ein solcher Ertzböswicht unter dem Na-
eines Christen sein Leben enden solte / hat sich zugetragen /
indem diese drey für das Hals-Gericht gestellet worden/ er
andächtig gestellet und geberdet/ verhoffende/ weil er
Christ/ sein Leben zu retten : Als er aber aus abgelesenem
l verstanden / daß er gleich den andern solte gehencket
den/hat er das Crucifix/welches er in den Händen tragen
auf die Erden geworffen/ dasselbe angespeyet/ mit Füß
getretten/und darauf gesprungen; mit vielen Lästerungen
die Christen sich erkläret/ als ein Jud zu sterben / und
r gleich in den Abgrund der Höllen fahren / wie Chore/
an und Abiram/ꝛc.

Als man ihm nun zugesprochen/er sollte sich besinnen was er thäte / und daß er das heilige Abendmahl den Tag zuvor empfangen/hat er darauf trotzialich geantwortet/daß er solches nicht genossen / sondern in einem Fatzolet mit Ehren zu melden/ in das heimliche Gemach geworffen / wie es denn auch darinnen besagter Massen in dem Amthaus / da er gefangen gesessen/gefunden worden.

Hier aber hat einer von den H. Jesuiten aus Eifer gesaget daß es kein Wunder/weñ man alle die Juden zu Boden stürtzete/und mit Füssen trette/ wie dieser das Bildnüs unsers Erlösers. Worüber sich denn ein Tumult erhoben / daß etliche Juden erschlagen/und ihre Häusern geplündert worden.

Als nun solches für Kayserliche Majestät gebracht worden haben sie sich darüber sehr entsetzet/und allergnädigst befohlen man soll die zween Juden heucken / diesen dritten aber als den Samaritanischen Rabbi wiederum in Verhafft nehmen/welches auch / wiewol wegen des ergrimmten Volcks nach herbey gekommenen Abend geschehen.

Folgenden Tags als der Jud wieder fürgeführet und befragt wurde/warum er gestern so lästerlich mit dem Crucifix verfahren/ und so viel gottsvergessene Reden ausgestossen. Hat er geantwortet/daß er solches den Juden zu Ehren und den Christen zur Schande gethan / und was er zuvor als ein Christ gethan/sey ihm niemal von Hertzen gangen/ er habe das Abendmahl nie genossen/sondern allezeit aus dem Mund genommen/und an unsaubern Ort geworffen: Ja einen mehrern Abscheu davor gehabt / als für Schweinen Fleisch. Kurtz zu sagen/ er hat solche Gottslästerungen hören lassen daß viel gedürchtet/die Erde thue sich auf/und verschlinge ihn.

Deßwegen wurde diesem Juden eben an dem Sabbather Zeit/da die andern ihre Abgötterey verrichteten/ sein Urtheil vorgelesen/welches auch alsobald an ihm vollzogen worden.

Erstlich ist er auf die vier Hauptplätze der Stadt / auf einem hohen Wagen geführet worden/mit einer glühenden Zangen hat man ihm die rechte Brust gezwicket ferners hat man einen Riemen vom Hals an über den Rücken/ aus dem Fleisch geschnitten und gerissen/auf der lincken Brust wiederum gezwicket/und denn wie zuvor/aus ihm geschnitten.

Bey diesem ist es nicht verblieben / sondern man hat ihn von dem Wagen genommen/auf eine Schleiffe gebunden/

grauſamlich geſchryen und geruffen/GOtt der niemals geboren worden/ſollte ſich ſeiner erbarmen/u.ſ.w. An der Richtſtatt wurde ihm die Zung heraus geſchnitten / die rechte Hand/als einen Bundbrüchigen in der heiligen Tauffe/ abgehauen/ hernach ſein halb todter Leichnam bey den Füſſen mit einer Ketten aufgehenckt / und alſo lebendig gebraten/ und ſamt den Galgen verbrennet: daß er alſo wider alle Vermahnung verſtockt biß an das Ende verblieben

Dergleichen erzehlet auch der Trauergeſchicht-Schreiber von S. Lazaro, daß zu Bayona, Catharina Fernandes eine Portugeſin/die Hoſtien aus dem Munde genommen/ und in ihrem Fatzolet verborgen. Ob ſie ſich nun wol entſchuldiget/daß ſie gebuſſet/und die Hoſtien wiedernehmen wollen/ hat man ihr doch zu andrer Zeit/als einer Jüdin/keinen Glauben wollen zuſtellen/ſondern es iſt ſolche in dem Sacramenthäuslein mit groſſer Ehrerbietung verwahret worden.

Weil aber ein falſches Geſchrey auskommen/daß die Ober-Richter des Orts ſich von den andern Juden beſtechen laſſen/ hat der gemeine Pöfel die Jüdin aus der Gefängnüs mit Macht genommen/in ein Faß geſtecket / und lebendig verbrennet: ja ihr nicht die Zeit gelaſſen/ daß ſie ihre koſtbare Ringe von den Fingern gezogen/welche hernacher unter der Aſchen verſchmoltzen gefunden worden.

Hierüber haben alle eingeflohene Juden/ſo aus Hiſpanien vertrieben worden / inner vier und zwantzig Stunden weichen/ und die Stadt raumen müſſen. Herr Harsdörffer in Schauplatz Jämmerlicher Mordgeſchicht/Hiſt. 135.

II. **Anlangend fürs andere die Verblendung** D. Fauſti, durch welche der Jud allhier vermeinet/er habe Fauſti natürlichen Fuß mitgenommen/ u.ſ.f. So meldet Auguſtinus l. 4. de Trinit. daß ſolches den böſen Geiſtern leicht ſeye den Menſchen Geſpenſt und Gepleri für die Augen zu machen/ darüber die Leute ſich zu verwundern haben: Denn ſo dieſe unſere Leiber auf den Schaubühnen und Schauſpielen mit etlichen Ubungen und Künſten ſolche Wunder für den Leuten thun daß die/welche es nicht geſehen haben/ kaum glauben/ wenn man es ihnen ſaget und erzehlet: wie groß und wie möglich denn ſie es dem Teuffel und ſeinen Engeln/ aus den leiblichen Elementen allerley Geſtalten vorſtellig zu machen / darüber ſich fleiſchliche Menſchen billig verwundern? Oder auch/ daß er mit heimlichen Eingeben die äuſſerlichen Sinne verblendet

blendet / und mahlet ihnen etliche Bilder für in dem Dunckel und Wahn ihres Gemüths / damit er ſie wachend und ſchlaffend betriege/oder machet ſie wol gar tobend/oder unrichtig.

Aus welchen Worten Auguſtini wir lernen/ daß der Teuffel die Sinne der Menſchen kåne betriegen / daß ſie offt einen Cod darüber ſchwören/ſie hätten dieſes oder jenes vollbracht/ da es doch nicht iſt; wie allhie der Jud / der nicht anderſt gemeinet er habe dem Knaben ſeinen natürlichen Fuß abgeſchnitten/item er trage den Fuß mit ſich/da es doch nicht war.

Glaubwürdig iſt von etlichen berichtet worden/wie daß vor etlicher Zeit in dem Würtenberger Land ein groſſer Mörder umgangen ſey/der dabey ein überaus groſſer Schwartzkünſtler geweſen/und kunnte ſich unſichtbar machen / wenn er wolte/mit Namen Tuſch / für welchem ſich jedermann entſetzte/ wenn man nur ſeinen Namen nennen hörte. Dieſer zauberte ſich auf eine Zeit bey Schwaborff zu einem alten verdorrten abgehauenen Stock oder Trum von einem Baum; als nun eine arme Frau hinaus in den Wald/Holtz aufzuleſen gangen war/fande ſie ungefehr dieſen Block am Wege ligen/dachte bald/ich will ihn nehmen / und zu Hauſe ſchon zerhauen/ nahme ihn auf/lude ihn auf und truge ihn mit ſich: als ſie aber nahe an das Thor kam fienge der Tuſch anzureden / und ſprach/ alte Hur ſtehe ſtill/laß mich gehen / du haſt mich lang genug getragen. Die arme Frau erſchrack hefftig / und lieſſe den Stock/ unang ſehen / daß ſie ſo hart und ſchwer getragen hatte/daß ihr der Schweiß durch ausgegangen/ fallen / lieffe darvon / Tuſch aber verſchwand.

Alſo kan der Teuffel die Sinne der Menſchen/ſonderlich deren Hertzen nicht mit GOttes Wort verwahret ſeynd/zu mancherley Wahn einführen / wie an den Hexen und hinterſinnigen Unholden zu ſehen / daß was ſie vornehmen und begehen / ſie nicht anderſt nennen / es geſchehe alles natürlich/ da es doch nur ein Gespenſt und Phantaſey iſt / und gehet ihnen wie den jenigen/ ſo den Schwindel des Haupts haben/ die vermeinen es gehe alles um und um / da doch nichts dergleichen geſchihet.

Alle der Zauberer Kunſt und Macht / ſagt Lactantius l. 2. c. 15. beſtehet in dem Eingeben des Teuffels/welche/ſo er derowegen angeruffen wird/den Leuten das Geſicht betriegt mit Verblendungen/daß ſie nicht ſehen was da und zugegen iſt / und meinen ſie ſehen/was doch nicht iſt.

Das

Das drey und dreyßigste Capitel.

Wie D. Faustus einen Roßtäuscher betrieget.

GLeicher Weise thäte er auch einem Roßtäuscher bald hernach auf einem Jahrmarckt / der zu Pfeiffering gehalten wurde. Denn D. Faustus richtete ihm durch seine Kunst ein schönes liechtbraunes Pferd zu / mit welchem er auf den Marckt geritten kame/eben zu der Zeit da er am meinsten Kauffer zu haben verhoffte/wie denn auch geschahe; denn er bekam ihrer viel/die das Pferd feyl machten/und weiln es von schöner Höhe / darzu hüpsch proportioniret aussahe/trieben die Käuffer einander/ bis letzlich D. Faustus mit einem überein kame / der ihm viertzig Gulden paar bezahlete / darzu sich nicht anderst einbildete/er hätte einen sehr guten Kauff gethan. Ehe nun D. Faustus das Geld zu sich zoge/ bittet er den Roßtäuscher / er solte das Pferd unter zweyen Tagen nicht in die Schwemme reiten/ welches ihme der Roßtäuscher versprache/und eben so groß nicht darauf achtete ritte also darvon / und war voller Hoffnung/ein Ansehnliches darbey zu gewinnen.

Dem Roßtäuscher fället unterwegens / da er an ein fliessendes Wasser kommen/ ein/ was doch sein Verkauffer mit diesem möchte gemeinet haben / daß er nemlich das Pferd unter zweyen Tagen nicht solle in die Schwemme reiten / wolte es demnach versuchen / und also den nächsten Weg durchs Wasser fortreiten: als er nun fast in die Mitte des Wassers kame, sihe/da verschwand das Pferd/ der Roßtäuscher aber saß auf einem Büschel Stroh / und hätte leicht geschehen können/er wäre in Gefahr gerathen.

Der Roßtäuscher/der für Erstaunen und Schrecken nicht gewust was er thäte/nachdem er aus dem Wasser gewadelt / laufft sporenstreichs zuruck in den Flecken/ da der Marckt gewesen / gleich dem Wirtshauß zu / da vorhero D. Faustus, als sein Verkäuffer/innen gewesen / zur Zeit aber eben auf der Banck lage und thäte als ob er fest schlieffe: Der Roßtäuscher fast rasend und ergrimmet auf ihn/ da Faustum also ligen und schlaffen gesehen/ erwischet ihn beym Fuß / und wollt ihn von der Banck herab ziehen / damit er ihm sein Geld wieder gebe; aber da gieng der Schenckel gar aus und fiele der Roßtäuscher mit dem Schenckel rücklings in die Stuben / darauf denn D. Faustus zetter Mordjo zu schreyen anhube/ daß die Leute zulieffen ; welches den Roßtäuscher verursachte/ daß er über Hals und über Kopff davon zu lauffen begunte und den Reißaus spielte / nicht anderst meinende / er hätte Fausto allerdings den Fuß ausgerissen.

Anmerckung.

I Von einem gleichen Fall / wie allhier mit D. Faust. Roßtäuscher hergangen / meldet Herr Horndorff/ Pfarrherr zu Droissig/daß zu Naumburg ein Schwartzkünstler gefänglich eingezogen worden sey/ der habe bekandt/ wie er zuvor her zu zweyen unterschiedlichen malen wäre gehenckt worden/ wäre aber er jederzeit davon kommen / indeme man an seiner Statt jedesmals einen Strohwisch an den Galgen gehencket der auch daran hangen geblieben. Unter andern mehr bekandte er zugleich / daß er einsten hätte einen schönen Hengst sehr theuer verkaufft/ dem Kauffer aber eingebunden und verboten/daß man ihn ja nicht bald in die Tränck solle reiten: Es habe aber der Kauffer gern die Ursach dessen erfahren wollen/und das Pferd bald hierauf in das Wasser geritten / zur Stund seye das Pferd zu einem Strohwisch worden : derentwegen er gantz zornig und ergrimmet wiederum zur Herberge geeilet/da er innen gewesen.

Als er nun seinen Roßtäuscher oder Kauffer von fernen ersehen/und ihme leicht einbilden können/ was die Ursach wäre/legte er sich bald auf die Banck nieder / thäte als schliefe er gar sehr; der Roßtäuscher/als er ihn ersehen/ergreifft ihn beym Fuß/ziehet ihn hart/in Meynung ihn desto eher aufzuwecken: Allein der Fuß bleibet dem guten Roßtäuscher in Händen / er erschrickt höchlich darüber/ läst den Fuß fallen/ und laufft aus allen Kräfften zum Thor hinaus/und dachte nicht anderst/man würde ihm deswegen bald nach eilen/ und zum Verhafft bringen.

Fast dergleichen soll auch Zyto, König Wenceslai Künstler/ zu Prag gethan haben. Denn da man ihm vorhielte/ er wäre arm und hätte kein Geld / ja nichts als nur seine Verblendung/gab er zur Antwort / an gutem groben Geld mangele ihm nichts: Bande derowegen dreyssig Büschelein Heu zusammen/machet feite Mastschweine daraus liesse sie neben eines reichen Beckers/genannt Michael/ Behausung feil treiben/und gabe sie um einen billichen Preis; erinnerte nur dieses / er sollte gemach thun / und die Säu so bald nicht ins Wasser zur Schwemme treiben: dessen der ander aber entweder gar nicht geachtet/oder etwan vergessen; allein er muste sehen/daß seine Säu im Wasser ersoffen / und daß an derer Statt eitel Strohwische herum schwummen.

Der gute Mann suchet seinen Verkäuffer/den Säuhändler in der gantzen Stadt/fande ihn auch endlich in einem Weinhaus den langen Weg auf einer Banck gestreckt ligen; diesen ergrifft er alsobald im Zorn beym Fuß/willens ihn aufzuwecken/ziehet ihm aber den Schenckel aus dem Leib/ gleich als eine Hand voll Stroh aus der Garbe. Zyto fängt an zu schreyen und zu klagen/läst den Becker halten / will ihn mit Gewalt zu dem Richter führen lassen: und was solte der bestürtzte Becker thun? das Beste ware/daß er dem Buben das Geld vor die Säu liesse/und noch darzu die Zech bezahlte.

Als Christoph Wagner/ der gewesene Famulus D. Fausti, einsten nach Florentz kommen/und gern zween Maulesel ohne Geld gekaufft hätte/fähet ers auf die Weise an/ gehet hin zum Mann/und fraget/ob er seine Esel verkauffen wollte? der Mann sagte ja/da sprach der Wagner/wie theuer? er bote ihm für fünffzig Cronen. Wagner lachet/ und sprach/er wolte ihm für einen 5. Cronen geben. Der Mann antwortet/ und sprach/ er wolte lieber daß sie der Hencker hätte/ehe er sie

wolte

wollte um ſolches Geld geben. Wagner hält immer an/ und wollte nicht nachlaſſen/ſondern gieng wieder zu ihm/und bietet ihm für einen nur vier Cronen/da er zuvor fünff geboten. Der Verkauffer wird ſehr zornig/und verſtehet/daß er ſeiner ſpotten/nimmt einen Fuß/ſtöſſet ihn von ſich/und trifft damit Wagnern an das Schienbein / welches denn alſobald entzwey gieng. Wagner fällt darnider und ſchreyet hefftig. Die Leute laufen zu/ ſehen Wagnern ligen und ſehr wehklagen: der Verkauffer wird gefangen / und für Obrigkeit gebracht/ allda er zwar bekennet und geſagt/daß er ihn geſtoſſen/aber nicht ſehr und ſchwur hoch dazu. Da lieſſe die Obrigkeit den Patienten beſehen: es fand ſich aber alſo/daß der Beinbruch gantz friſch war/und ward dem Thäter auferlegt/daß er ſich mit dem Beſchädigten ſolte vergleichen: da wurde es dahin gehandelt/ daß er ihm die zween Mauleſel gab/ denn der arme Mann ſonſt kein Geld hatte.

Als nun Wagner die Mauleſel bekommen / gab er einen dem Wundartzt/ der ihn heilete/welche Cur doch nicht länger denn etwa drey Tage gewähret/den andern verwandelt er in ein ſchönes Pferd/ bote es feil / und ließ es dem Hertzog alſo antragen. Als der Hertzog dieſes geſehen/ ließ er es ihm ſonderlich wol wegen der Proportion/Farb und ſchönen Gang/ gefallen/bezahlete ihm darfür dreyhundert Cronen; und als der Wagner das Geld hatte / auf den andern Tag ward es wieder zum Mauleſel/als er zuvor geweſen. Solcher Geſtalt bekam Wagner wieder Geld/machte ſich mit aus dem Staub/ und kunnte deſto beſſer ſchlemmen.

Wierus l. 2 d. prætig. Dæmon. c. 7. erzehlet von einem Gaukler und Schwartzkünſtler / der als er zu Magdeburg von ſeinem Gaucklen nicht genug Geld gelöſet/ſeye er unwillig worden/und habe geſaget/er wolte nicht länger auf Erden bey den undanckbaren Leuten bleiben / ſondern gen Himmel fahren/ und hab darauf den Zügel ſeines Pferdes in die Höhe geworffen/ daran ſey das Pferd hinauf gefahren/er aber hab ſich an deſſen Schwantz oder Schweiff gehalten/ das Weib an ſeinen Mantel/ die Magd an des Weibes Rock/ und ſeyn alſo gleich an einer Koppel hinauf in die Lufft gefahren.

Als nu jederman nachgeſehen / und ein groß Geſchrey gemachet/ſeye eben ein frommer Burger darzu kommen/der hab gefragt/was das ſey/was das Geſchrey bedeute? und da man ihm geſagt/ der Gaukler wäre mit Roß/ Weib und

Magd

Magd gen Himmel gefahren/ habe er darauf geantwortet/ er hätte ihn dorten in der Gassen gesehen / da wäre er ihm begegnet/ und ins Wirthshaus gegangen.

Dieser Burger sahe ihn nicht in die Lufft fahren/ sondern er sahe ihn/ wie es die Warheit auch war/ auf der Gassen gehen. Daraus man denn abnehmen und verstehen mag / daß der Satan nicht einem jeglichen das Gesichte in diesem bethören und betriegen kan/ daß ihnen ein Ding anderst schiene/ denn es ist: Denn wie einer gegen diese Dinge gesinnet ist/ und Anmuthung darzu hat/ also geschiehet ihm.

D. Salmuth gedencket / daß einsmals ein Gaucker und Schwartzkünstler zu Erfurt gewesen/ welcher/ damit er desto mehr Zuseher bekommen möchte/ habe er einem Hauchhannen einen Strohhalm an seine Schwantz-Federn gebunden/ und ihn durch alle Gassen herum geführet / und habe das Volck also verblendet und bezaubert/ daß jedermann gemeinet/ es wäre ein grosser starcker Baum. Da nun das Gelauff sehr groß worden / und eine Magd mit einer Bürde Gras vom Felde darzu kommen/ habe sie sich verwundert/ was doch die Leute an dem Strohhalm sehen? und als sie deswegen verlachet worden/ hat sie es doch betheuret / es seye nichts anders als ein Strohhalm: Massen es auch in Warheit also gewesen. Durch welche Rede / dieses Zauberers und Schwartzkünstlers Verblendung und Betrug offenbar / und sein ganzer Marckt zu Boden geleget worden.

Apuleius erwehnet auch / er habe zu Athen einen Gaucker gesehen / welcher nicht allein eine Spatze oder Grabscheid/ daran ein grosses spitziges Eisen gewesen / sondern auch einen Jägerspieß um ein geringes Geld habe pflegen zu verschlingen.

Dannenher sagt Bodinus von solchen Gesellen insgesamt gar recht l. 3. Dæmonom. Teutsch/ p. 169. und was haben sie (solche Gaucklee und Schwartzkünstler) mehr/ wenn sie schon die Leute zum Lachen bewegen/ wiewol sie es auch nicht bey allen vermögen/ und daß sie die Zuseher also zur Verwunderung bringen/ daß sie die Mäuler darob vergessen/ wie auf eine Zeit der offtbemeldte und weltkundige Zauberer Trois Echelles, that / da er in Beyseyn einer ganzen Kirchen-Gemeine von selbigem Pfarherrn offentlich sagte: sehet mir da den Gleißner/ der sich stellet / als trüge er ein Betbuch bey sich/ und trägt doch nur ein Kartenspiel. Der Pfarherr solche

Beschuld-

Beschuldigung abzuweisen oder abzulehnen/indem er will das Betbuch zugenesthet er/daß es ein Kartenspiel ist/immassen es ihn und alle so damals gegenwärtig waren/bedauchte; wirfft derselben solches gantz erstaunet und zugleich beschämet zu Boden/und gehet nach Haus.

Bald darauf kommen andere hinzu / welche das Betbuch aufheben/das doch in ihren Augen nimmermehr weder Form oder Gestalt einer Karten hatte.

Das vier und dreyssigste Capitel.

D. Faustus verkaufft fünff fette Schweine/ eins um sechs Gulden.

DAs Geld vom Roßtäuscher währete nicht lang/ muste demnach D. Faustus auf ein neues zu überkommen bedacht seyn/wie er auch thäte. Denn er ward einsten ein Säutreiber / rüstete ihm fünff starcke gemäste Schweine zu / die triebe er auf einen Marckt/in einem nahgelegenen Städtlein.

Nota:

D. Fausti Famulus, Christoff Wagner/ meldet in seinem Schreiben an einen seiner guten Freunde/ wie er der Säutreiber gewesen / sein Herr aber sey hernacher kommen / und der Kauffmann oder Verkauffer gewesen.

Es stunde nicht lang an / da erschienen zween Müller und ein Wirth / diese handelten nun um die Schweine / und wurden endlich miteinander eins/ daß sie die Schweine kauffen und unter sich theilen wollten / weiln dergleichen sonst nicht auf dem Marckt gewesen; wurden also mit D. Fausto, dem Verkauffer eins / die fünff Schweine für dreyssig Gulden zu bezahlen. Faustus, der wol wuste was es für Schweine waren, bate die Käuffer/ sie sollten

den Säu nur auf dem Land hintertreiben/ und nicht ſobald in die Schwemme führen.

Da begabe ſichs aber / daß ſich die Säu unterwegens in dem Koth wältzeten und beſudelten / daß der Treiber gezwungen wurd/ſie in die Schwemme zu treiben: Aber alſobald verſchwanden ſie darinnen / und ſchwammen in dem Waſſer fünff Strohwiſch empor / welches denn ſobald den Kauffern ward angeſaget / die nun nicht wuſten wie ſie ihrem Leide thun ſolten/zumaln ſie nicht erſinnen kundten/ wie ſolches zugegangen wäre/noch auch rathen/ wie ſie ſich ihres Schadens an dem Verkauffer erholen ſolten / denn ſie wuſten nicht wo dieſer anzutreffen wäre.

Anmerckung.

1. Dis iſt die dritte Verwandlung/oder vielmehr Verblendung/zu welcher der Teuffel dem D. Fauſto iſt willfährig geweſen. Nun iſt hierbey die Frag: ob noch heutiges Tages durch des Teuffels Hülffe die Zauberer/Hexen und Unholden / nicht allein ſich ſelbſt / ſondern auch andere Menſchen/ können nach ihrem Gefallen / in einem Augenblick in Katzen/ Hund/ Wölffe / und andere unvernünfftige Thiere verwandeln?

In den mitternächtigen Ländern/ſchreibt Olaus M daß ſich die Leute in der Chriſtnacht in Wölffe verwandeln / und groſſen Schaden thun/andere anfallen/ zerreiſſen / und ſo gar der jungen Kinder nicht verſchonen. In Teutſchland hat man auch unterſchiedliche Exempel / daß Hexen und Zauberer ſich in Wölffe verwandelt haben/ und wenn ſie verwundet / oder ihnen eine Patten abgehauen worden/ hat ſich befunden/ daß es Menſchen Hände oder Füſſe geweſen.

Alſo haben ſich auch zwo Hexen/ welche geſehen / daß ein armer Weinführer ſein Gelt in ſeinen Schubkarren verkeutet/ in Schweine verſtellet/ ihme nächſt der Stadt Würtzburg aufgewartet/verjagt/ und mit ihren Waffen den Schubkarren erbrechen wollen: Ungefehr aber hat ein Wildtſchütz begegnet/ und die eine darvon geſchoſſen; welche alſobald wieder zu

ihrer ersten Gestalt kommen/ und erwiesen / daß sie ein altes Weib gewesen.

Hierbey fraget sich nun / ob solches mit natürlichen Ursachen geschehen können/ wie etliche wollen / oder ob solches eine Verblendung?

Daß daß solche Verwandlung warhafftig und dem Wesen nach geschehen soll / davon finden wir nicht allein in heiliger Schrifft nichts / und kan auch mit dem Exempel Nebucadnezars nicht bewiesen werden.

Denn wenn wir die Geschicht von ihm/ Daniel im vierdten/ recht betrachten/ so findet sichs/ daß seine Verwandlung nicht geschehen in seinem Leibe noch/ und warhafftig und wesentlich/ sondern allein nach seiner Vernunfft/ daß er gleich wie bey den Thieren auf dem Felde/ die unvernünfftig auf demselben herum lauffen : Denn wir lesen alda nicht/ daß er zu einem Ochsen oder anderm Thier sey worden / sondern daß er wie die Ochsen das Gras gessen. Von den Menschen aber ist er geändert worden um seiner Unvernunfft und Blödigkeit willen: Daher er selbsten hernach gesagt: Nach dieser Zeit hub ich Nebucadnezar meine Augen auf gen Himmel / und mein Verstand ward mir wieder gegeben. Daraus Hieronymus also saget: Quando dicit, sensum sibi redditum, ostendit non formam se amisisse, sed mentem. Das ist: Wann er sagt/ daß er seinen Verstand hat wieder bekommen/ zeiget er an/ daß er sein Wesen nicht habe verlohren/ sondern nur seine Vernunfft.

Sondern es ist auch diese wesentliche Verwandlung nie bey einigem Menschen in heiliger Schrifft/ als welche solche wesentliche Verwandlung weder Satan noch Teuffel / denen sie niemand gleich/ sondern GOtt zuschreibet.

Daß des Loths Weib um ihres Unglaubens und Ungehorsams willen in eine Saltz-Seule verwandelt worden/ das hat GOtt verhänget/ wie zu lesen im ersten Buch Mosis im 19. (1. Moses ein heiliger Prophet Gottes/ ...) also: Durch solche Verwandlung ist sie augenblicklich in ihrem Leben verändert und todt gewesen: Und solches ist ein Werck Göttlicher Allmacht zur Straffe der ungläubigen Leute/ und nicht vom Teuffel.)

Daß Aarons Stab in Egypten in eine Schlange / und das Wasser in Blut ist verwandelt worden/ das hat ...

GOTTES gethan / aus dem andern Buch Moſis im 10. verſ. 20.

Daß das Waſſer zu Cana in Galilea in guten Wein verwandelt worden / das hat der ewige Sohn GOttes / der HERR Chriſtus gethan / beym Evangeliſten Johanne im 2. cap. v. 9.

Derowegen ſo iſt ſolche Verwandlung der Menſchen in Wölffe / Katzen / Hund / u. ſ. f. keine warhafftige und wekentliche Verwandlung / ſondern eine Verblendung des Teuffels / ſeiner Werckzeuge / der Zauberer und Hexen Sinn und Vernunfft alſo verwirret / daß ſie meynen / ſie ſeyn Wölffe / Katzen / und dergleichen / auch alſo von andern dafür angeſehen werden.

Auguſtinus gibt hierauf einen Bericht / wenn er unter andern alſo ſpricht Lib. de C. D. c. 18. *Haec aut falſo narrantur, aut fallacibus Diabolicis*; ſolche Dinge ſeynd entweder erdichtet und falſch / oder es iſt des Teuffels Gespenſt und Betrugwerck.

Wann man aber gleichwohl einwendet / es ſeyn nicht alles bloſſe Fabeln und Gedichte / daß bißweilen die Menſchen in Wölffe und andere Thiere verwandelt worden / wie von der Mela, von der Circe bekannt iſt / ſondern etliche der Dinge verhalten ſich in der Warheit auch alſo. Denn man habe es auch in Erfahrung / daß Menſchen zu Wölffen / und zu andern unvernünfftigen Thieren ſeyn worden: Darauf mit obberührtem Kirchenlehrer zu antworten / daß ſolche Dinge nicht und nicht anders ſeyn / denn nur allein lauter [illegible], des Teuffels Gespenſt und Betrug / damit er die Menſchen bethöret / daß ſie ſolches auch und wahr halten / was an ihm ſelbſt und in der That nicht iſt.

Es iſt dem Satan leichtlich zu thun; denn er kan durch Verhängnüs die Menſchen bezaubern und bethören / daß ſie etwann ein Gespenſt in dieſes oder jenes Thiers Geſtalt / oder ein warhafftiges Thier anſehen / und meynen / es ſey ein Thier / da doch keines iſt: Ja ſich ſelbſt wohl für ein Thier anſehen / und ihnen dergleichen einbilden.

Darüber bringt abermals Auguſtinus unter andern / daß Sextus Italia Weiber erwehnen / welche den vorüber reiſenden Leuten beſchwerten oder bezauberten Käſe vorgeworffen / welchen wo ſie gegeſſen / und ferner zur Speiſe genoſſen /

seyn sie von Stund an in Pferde und andere grosse Laster-Thiere verwandelt worden / die etwas auf sich nehmen und tragen müssen / biß daß sie solches verricht; alsdenn haben sie ihren Verstand und Gestalt wiederum bekommen.

Ingleichen lieset man von einem paar Ehe Volck / die hatten eine schöne Tochter / welche dergestalt bezaubert wurde / daß sie gäntzlich meyneten / ihre Tochter wäre zu einer Kuh worden / denn sie kondten keine andere / als eine natürliche Kühe Gestalt an ihr sehen / und nichts anders fühlen / denn natürliche Hörner / Hals / Beine und Haut einer Kuh: Führten sie derohalben zu einem H. Mann selbiger Zeit / Namens Macarius, der ein Einsiedler war / und klagten ihme mit Thränen / daß ihre einige Tochter / die sie mitführeten / wäre zur Kuh worden / und baten ihn / er wolte doch für sie zu GOtt bitten / daß sie wiederum ihre vorige menschliche Gestalt bekommen möchte. Da nun der gute Altvatter sie also reden höret / sprach er / ihr möget gleich sagen was ihr wollet / ich sehe eine Jungfrau und keine Kuh: Also bate er GOtt / daß er den Eltern ihre Augen wieder eröffnen wollte.

Hierüber sagt D. Luther in seiner Postilla: Ist das nicht ein grosse Gewalt des Teuffels / der die Leut also bezaubern kan / daß sie nicht anderst sehen und greiffen können denn eine Kuh / und ist doch nicht eine Kuh / sondern ihre Tochter?

Eine Histori von einem vermeinten Bärwolff oder Wärwolff erzehlet Georgius Sabinus: Man hält es / spricht er / allhier in Preussen dafür / daß etliche Menschen zu Wolffen sollen werden / und ist nicht gar lang ein solcher allhie gefangen worden / und zu dem Hertzogen in Preussen von den Bauren gebracht / die darüber geklagt / daß er ihrem Vieh grossen Schaden mit Würgen und Reissen gethan; und beschreibet denselben Sabinus folgend / erzehlet auch wie es mit ihme hergangen. Es war / spricht er / ein heßlicher greulicher Mensch / wie ein wild ungeheuer Thier und hatte viel heßliche Wunden und Narben unter dem Angesicht / und sagt man / daß ihn die Hunde also zugericht und gebissen hätten / wenn er zu einem Wolff worden wäre.

Da er nun von etlichen aus Befehl des Hertzogen gefragt worden / was und wie es eine Gelegenheit oder Beschaffenheit mit ihm hätte? darauf er geantwortet / daß er des Jahrs zweymal zu einem Wolff würde; einmal um Weihnachten / das andermal um Johannis / nach Pfingsten: Um dieselbige Zeit

aber würde er gar verwandelt/ und müsse alsdenn als ein anderer Wolff in der Wildnüß und Gehöltz/unter und mit andern Wölffen lauffen/ reissen/ wüten und toben. Ehe ihm aber die Wolfs Haare wüchsen/und er rauh und verwandelt würde/so komme ihn vorher ein grosser Schrecken und Traurigkeit an/ die er am gantzen Leib fühlete.

Dieses hat man dazumal / allermassen es von ihm erzehlet/ für gehalten/daß deme auch also seye; man hat aber der Sachen gewissen Grund wollen erfahren / ob nicht etwann ein Betrug möchte darunter seyn. Hierauf hat man ihn eine gute Zeit gefangen gehalten/und Hütern/oder denen so ihn im Gefängnüß bewacheten und bewahreten / ernstlich auferleget/ daß sie ja eben und fleissige Achtung auf ihn geben und halten solten/ob er seinem Berichten nach/auf ernannte Zeit zu einem Wolff würde. Aber da ward kein Wolff aus ihm / sondern ist und bleibet eben der heßliche und ungeheure Bauer / wie er in das Loch gesteckt worden.

Und schliesset Sabinus darauf und spricht: Daraus ist nun kundt und offenbar / daß es ein lauter gedichtet Ding und Phantasey seye/was man von den Bär- oder Wärwolffen vorgibet und sagt; und daß es des Teuffels Gespenst sey/dadurch verhöret und betrogen/also dencken und meynen/ daß sie zu Wölffen werden / da es doch eitel Betrug und Teuffels Gezeug ist/die Leute also zu äffen und um zuführen.

Ist also die Verblendung nicht eines wesentlichen Wolffs/ sondern eines falschen Scheinbilde/und weiß man wohl/ daß offt melancholische Leute ihnen dergleichen abentheurliche Sachen einbilden / sich in Wäldern und Einöden aufhalten/ des Nachts aber/wie die Wölffe hervor lauffen/und den Menschen und Viehe schaden wollen/ob sie gleich keine Wolffs Gestalt an sich haben.

Daher auch dieses entstehen mag/ wenn einen ein rasender oder wütender Wolff gebissen hat / daß solcher Biß ihn der Wolffs-Art theilhafftig machet; wenn er ihm nemlich solches hart und fest einbildet. Also hat ihr eine Dirne zu Preßlau in Schlesien eingebildet/ sie sey eine Katz worden/weil sie von einem Katzen-Hirn gessen. Ein anderer / so viel Geiß Milch getruncken/hat ihm eingebildet/er müsse Gras und Kraut essen/ wie eine Geiß.

Daß aber solche Verwandlung wesentlich beschehe / sagt der Harßdörffer im Schauplatz jämmerlicher Mordgeschicht/